Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

iversity Library
64299082

Digitized by Google

LIBRARY
OF
PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Letztes Heft des II. Quartals. **Einladung zum Abonnement.**

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

7. Jahrgang
Nr. 27

2. Juli
1910

Inhaltangabe:

Die katholische Kirche und Tannenberg. Von Pfarrer Nieborowski.
Der Papst und Deutschland. (Zwei Zuschriften.)
Die fortgesetzte Ausbeutung der Enzyklika. — Die liberale Kriegserklärung an Herrn von Bethmann Hollweg. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Päpstliche Enzyklika und Schulgesetz in der Ersten badischen Kammer. Von Redakteur Jos. Schlierf.
Oesterreichs Reichslande. III. Von Chefredakteur Franz Eckardt.
Ein nachahmenswertes Rundschreiben des italienischen Ministerpräsidenten Luzzatti gegen die Pornographie. Von Dr. Jos. Massarette.
Ein badischer Erlaß gegen Kinematographen-Unfug.
Den Neugeweihten. Von Hans Befold.
Eduard Ritter von Steinle. Zu seinem 100. Geburtstag (2. Juli). Von Hermann Ernst Arnold.
Mittag im Park. Von Josefine Moos.
Etwas über Arbeiterkolonien! Von R. Neitzke.
Der Münchener Glaspalast 1910. Von Dr. O. Doering.
Lilie und Lilienblatt! Von P. Mannes M. Rings, O. P.
Varieté, ‚Kultur' und Polizeizensur. Von Dr. Otto von Erlbach.
Bühnen- und Musikschau. Von Oberlaender.
Finanz- und Handelsschau. Von M. Weber.

Quartalspreis
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg

Digitized by Google

Kirchliche Kunstanstalt

Gg. Lang sel. Erben

gegründet 1775

Oberammergau Bayern

Abteilung I:

Altäre, Kanzeln, Bet- und :: Beichtstühle, Messpulte :: Kommunionbänke, Heiligenfiguren u. -Gruppen, Reliefs, Altar- und Zimmer- :: kruzifixe, Schulkreuze :: Weihnachtskrippen, Kreuz- :: wege, Reiseandenken ::

Kataloge u. Entwürfe kostenlos.

Abteilung II:

Spezialverlag von Oberammergauer Passionsspielliteratur, Photographien, Ansichtskarten und Führer.

Ferdinand Mündelein

∴ kirchliche Kunstanstalt ∴

Paderborn.

Der Christliche Pilger

:: Ein katholisches Sonntagsblatt. ::

Abonnementspreis mit Gratisbeigabe eines Wandkalenders und eines Winter- und Sommerfahrplanes vierteljährlich bei der Post 72 Pfg.; bei Zusendung unter Kreuzband in Deutschland 1 M. im Ausland 1.25 M. Auflage 16 500. Inserate die kleinspaltige Zeile 20 Pfg. Das Blatt enthält nur Originalartikel. Proben werden gerne zur Verfügung gestellt.

Speyer a. Rh. Verlag und Redaktion: J. Baumann, Domvikar.

Sanitätsrat Dr. Kober'sche **Poröse Unterkleidung**

gestricktes, poröses Baumwollgewebe, erhält die Haut trocken, schützt vor Erkältung, vermindert daher Husten und Rheumatismus und ist zu jeder Jahreszeit höchst angenehm zu tragen. Grosse Haltbarkeit. Guter und billiger Ersatz aller wollenen Hemden. Preis nur 2.60 Mk., in dichterer Strickart nur 3.10 Mk. Unterbeinkleider 2.50 Mk. Unterjacken 2.10 Mk. Bei Bestellungen: Halsweite bei Männerhemden, gewünschte Länge bei Frauenhemden, Leibumfang u. Länge bei Hosen. Atteste u. Muster gratis.

Mathilde Scholz, Regensburg B. 41 1/9.

Tuch

Feinste **Herrenstoffe** in bekannt guten Qualitäten aus reiner Wolle von 4 Mk. an. Beste **Damentuche** in schwarz und modernen Farben. Viele tausend Kunden haben bedeutende Ersparnis durch den direkten Bezug. Garantie für beste Lieferung: Unweigerliche Zurücknahme. Vergleichen Sie und verlangen Sie Muster portofrei ohne Kaufzwang.

Rheinisches Tuchhaus W. Boetzkes, Düren 81 bei Aachen.

Paris 1900 : **Grand Prix** : 1904 St. Louis.

Schiedmayer-

Anerkannt bestes Fabrikat!

Flügel Pianinos Harmonium

:-: Meister-Harmonium :-: Scheola :-:

Stammhaus in Stuttgart Neckarstr. 12, Eingang Eckhaus. | Filialen in Berlin u. Frankfurt a M.

(„Agfa" 146)

Keine Fehlexpositionen!
Keine Enttäuschungen!

Benutzen Sie die

„Agfa"-Belichtungstabelle (Pat.)

- Ermittelt mechanisch,
- ohne Berechnung, die
- richtige Belichtungszeit.

Leicht, flaches Format.
Bequem in die Rocktasche passend
Schnelle bequeme Handhabung. (Mit Blitzlichttabelle kombiniert.)

á **75** Pfg. zu beziehen durch die Photohändler.

Hühner vorzügl. Leger, Rassegeflügel, Zuchtgeräte u. s. w. Belehrender Catalog gratis. **Geflügelpark i. Auerbach 347 (Hessen).**

Zur Enzyklika!

J. H. Schütz:

„Wie verteidigt sich der Katholik gegen die modernen Vorwürfe"!

26 Kapitel. Mit bischöflicher Gutheissung. Preis broschiert Mk. 1.25, eleg. geb. Mk. 2.—.

In 6 Wochen über 7000 Exemplare abgesetzt.

Neue Waffen

zur Wehr gegen alte und moderne Vorwürfe

54 Kapitel. Mit bischöflicher Gutheissung. Preis brosch. Mk. 2.—, eleg. geb. Mk. 2.80.

Verlag Thum :: Kevelaer.

Meine Kanarien-Edelroller,

von vielen Gesangskennern als höchst vollendet erkannt, prämiiert mit 24 1. Preisen, gold. u. silb. Medaillen und Ehrenpreisen, bringe ich Liebhabern in Erinnerung und halte solche d. ganze Jahr versandbereit. Reelle Bedienung Ehrensache.

E. Maschke, St. Andreasberg im Harz.

Ewig-Licht-Oel

Feinstes Pflanzenprodukt, erstklassig anerkannte Spezialmarke, brennt auf Guill.-Dochte O tadellos, zuverlässig, attestamtlich begutachtet, daß solches den zu stellenden Anforderungen sowohl in chemischer als physikalischer Beziehung voll und ganz entspricht, empfiehlt

C. A. Amon,
Schwürbitz a. Main,
Oberfranken, Bayern.

Spezialversandhaus in Kirchenöl und Weihrauch und verwandten Artikeln.

:: Verlangen Sie Preisliste. ::

Das seelen- und gemütvollste aller Hausinstrumente:

Harmoniums

mit wundervollem Orgelton von **78 Mk.** an. Illustr. Pracht-Kataloge **gratis.**

Aloys Maier :: Fulda,

Königl. Hoflieferant.

Illustrierte Prospekte auch über den **neuen** Spiel-Apparat **„Harmonista"** (Preis mit Notenheft von 305 Stücken nur **30 Mk.**), mit dem **jedermann ohne Notenkenntnisse sofort 4st. Harmonium spielen kann.**

Karl Lipp ∴ München

Sonnenstr. 5. Telephon 6671.

Fabrik für Zentralheizungs-Anlagen.

Spezialität: Kirchenheizungen.

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main

offeriert

reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein

hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Kognak, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinster Qualität. Man verlange Preislisten gratis und franko.

A. Husmann, Cöln

Postfach 765.

Ia raff. Kirchenöl garantiert frei von Mineralöl und tadellos brennend. :::

Röhrendochte und Rauchfasskohlen

eigenes Fabrikat

Weihrauch in allen Preislagen. ::: :::

Illustr. Preislisten gratis und franko.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M. 2.40 (2 Mon. M. 1.60, 1 Mon. M. 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. b. Verlag.
In Oesterr.-Ungarn 3 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh. Telephon 5850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 27. München, 2. Juli 1910. VII. Jahrgang.

Die katholische Kirche und Tannenberg.

Zum 500. Jahrestag des 15. Juli 1410.

Von Pfarrer Nieborowski.

Unter diesem Titel (Kosciol a Grunwald) bringt ein vielgelesenes polnisches Blättchen (Pielgrzym Nr. 32) einen Artikel, welcher den Widerspruch aller gerecht denkenden Katholiken, und zwar nicht nur der deutschen, herausfordern muß. Aus Anlaß des 500. Jahrestages der furchtbaren Niederlage, welche das deutsch-christliche Heer des Deutschen Ritterordens am 15. Juli 1410 bei Tannenberg durch ein polnisch-tatarisches erlitt, verlangt dieser Artikel eine Anordnung, resp. Erneuerung kirchlicher Siegesfeiern mit Messe, Prozession und Tedeum. Diese Herausforderung des katholischen Bewußtseins, welche von der Kirche Jubelfeiern für das Niedertreten eines der verdienstvollsten katholischen Orden verlangt, nötigt uns, einmal die Stellung der römisch-katholischen Kirche in dem historischen Konflikt zwischen Polen und dem Deutschorden zu beleuchten, soweit es der Raum einer Wochenzeitschrift gestattet.

Der 1191 gegründete „Orden der Brüder St. Mariens vom Deutschen Hause in Jerusalem" wurde nach ruhmvollem Kampfe gegen die Mohammedaner im Heiligen Lande 1228 vom souveränen Herzog Konrad von Masowien, damals zugleich polnischer Reichsverweser, zum Kampfe gegen die heidnischen Preußen zu Hilfe gerufen. Dieser mutvolle und erfolgreiche Kampf diente damals ebensosehr der Ausbreitung des Christentums wie dem Schutze der polnischen Lande, denn die Polen hatten aus dem anfangs eroberten Culmerlande weichen und sogar den Heiden Tribut zahlen müssen. Als Basis und Entgelt für den Kampf überließ Herzog Konrad dem Orden das wüst liegende und nicht zu haltende Culmerland, eine Schenkung, die wiederholt von den Angehörigen des Herzogs und den Großen des Landes bestätigt wurde.[1]) Päpste und Kaiser verliehen dem Orden unter zahllosen anderen auch das Privileg, daß alles den Heiden und Schismatikern abgewonnene Land dem Orden für ewige Zeiten als Besitztum zufallen sollte.

Der Orden übernahm eine menschenleere Wüste, eroberte dazu Pomerellen und ganz Preußen, und verwandelte in großartiger Kulturarbeit die Wüste in ein blühendes reiches Land. Der Ordensstaat stand 1410 in höchster Blüte, von Verfall vermag man vor dieser Zeit keine Spur zu entdecken; die Mordgeschichten in Sienkiewicz' Roman „Die Kreuzritter" sind Erdichtungen einer haßerfüllten Phantasie.

Die Polen, welche im Frieden zu Kalisch 1343 auch auf Pomerellen verzichten mußten, sahen mit Neid und Haß den blühenden und wehrhaften Zustand des Preußenlandes und suchten das Abgetretene wieder zu gewinnen. Der listige Heide Jagello, Großfürst von Lithauen, den sie 1386 unter der Bedingung der Taufannahme zum Könige wählten, mußte ihnen schwören, Pomerellen und Culmerland wieder zu gewinnen. (Dlugoß X, 97.)

Mit bewundernswerter Zähigkeit, aber unter skrupelloser Anwendung auch der verwerflichsten Mittel arbeitete von da an die polnische Politik an der Erreichung dieses Zieles, welches 1466 im zweiten Thorner Frieden erreicht wurde.

Eines dieser Mittel war die Aufhetzung der Lithauer und der heidnischen Samaiten gegen den Orden, ein anderes, welches die damalige christliche Welt mit der tiefsten Verachtung gegen Polen erfüllte,[2]) war die fast ständige Bundesgenossenschaft mit den mohammedanischen Tataren, welche zu jedem polnischen Einfall in Preußen zugezogen wurden.

Der friedliebende Ordens-Hochmeister Konrad von Jungingen (1394—1407) wußte durch Hinnahme mancher Demütigungen und kluge Politik das Kriegsfeuer noch hintanzuhalten; als 1407 sein kühner Bruder Ulrich zur Regierung kam, war der Krieg in nächste Nähe gerückt. Gleichwohl ist es falsch, in Ulrich einen händelsüchtigen Raufbold zu sehen; die Dokumente jener Zeit im Königsberger Staatsarchiv beweisen, daß er noch bis wenige Tage vor der Tannenberger Schlacht dem Polenkönig demütige Friedensanerbietungen machte, die derselbe aber im Vertrauen auf sein gewaltiges Heer zurückwies, was dazu führte, daß Kaiser Sigismund, der zu vermitteln versucht hatte, ihm den Krieg erklärte. Dessen Hilfe für den Orden war allerdings sehr problematischer Natur.

Entstanden war der große Krieg von 1410 dadurch, daß 1409 die heidnischen Samaiten in ihrem Aufstande gegen den Orden durch lithauische Hauptleute und Hilfstruppen unterstützt wurden, und der Polenkönig erklärte, er werde seinem Vetter, dem Großfürsten Witold, helfen, falls der Orden diesen deswegen angreife. Darauf erklärte Ulrich dem Könige den Krieg, fiel in Polen selbst ein, eroberte Dobrinerland und Cujawien, ließ sich aber in seinem Siegeszuge durch ein Waffenstillstandsangebot aufhalten.

Das war die Schwäche des Ordens. Um den ständigen Verläumdungen Jagellos, er suche Krieg mit Christen, zu begegnen, mußte der Orden jedes Friedensangebot annehmen, während der Pole sich an keine Friedensbitten kehrte, wenn er sich stark fühlte.

Den neunmonatlichen Waffenstillstand benutzte Jagello, um den Kaiser der Tataren mit seinem ganzen Volke zum Einfall in Preußen zu engagieren, wie es der Pole Dlugoß (X, 207) selbst bezeugt, während der Orden Friedenstage um Friedenstage ansetzte, welche von dem Polenkönige teils vereitelt, teils gar nicht besucht wurden.

Außerdem hatten die Polen 1410 in ihrem Heere schlesische und böhmische Söldner — auch Zizka war damals schon dabei — sowie viele Tausend Russen, Walachen, Podolier und heidnische Samaiten als Hilfstruppen.

Ueberhaupt, das muß hier vom christkatholischen Standpunkt aus betont werden, hatte Jagello gegen den Orden stets alles unter seinen Fahnen, was damals christus- und kirchenfeindlich war, Hussiten, Schismatiker, Mohammedaner, Heiden. Dem entsprachen auch die Greuel und Kirchen- und Hostienschändungen, welche die siegreichen polnisch-heidnischen Horden im Preußenlande verübten.

[1]) Der Versuch des polnischen Gelehrten von Kentrzynski, die Schenkungsurkunden als Fälschungen hinzustellen, wurde von Perlbach und Seraphim schlagend zurückgewiesen. v. K. führt übrigens (Altpr. Monatsschr. 1886) selbst den Nachweis, daß Culmerland nicht ursprünglich polnisches Land war.

[2]) Man lese die Apostrophe des berühmten Pädagogen Konrad Bitschin 1431. (Scriptores rer. Pruss. III., 513.) „Die Gläubigkeit der Polen ist schwankend und unsicher ..., nicht nur, daß sie sich zur Bekämpfung der Gläubigen Preußens mit Lithauern, Tataren und anderen ungläubigen und barbarischen Völkern oft verbanden, sondern in seinem Kriegsdurst gegen Katholiken hat dies verabscheuungswürdige Volk sich mit den verkommensten Ketzern und dem Abschaum aus allen Völkern verbündet .... O abscheuliches Polen! .... Hält dich von so unbilligem Bündnis nicht ab der Gehorsam der Römischen Kirche, die Furcht vor dem apostolischen Stuhle, die Ehre des heiligen Reiches? .... Was soll man weiter von der Verderbtheit dieses Volkes reden, da doch die Zeugnisse seiner Bosheit der ganzen Welt notorisch sind? usw.

Digitized by Google

Die geringe Energie des durch das große Schisma in seinen Grundfesten erschütterten Papsttums gegen die Polen hatte ihre Ursache darin, daß dieses den vollständigen Abfall Polens zum Hussitismus fürchtete, wenn der durch solche Bundesgenossenschaft und Kriegführung gegen den Orden an sich verwirkte Bann ausgesprochen würde. Darin sind sich alle namhaften Historiker einig; ich nenne Caro, Weiß, Voigt, Beß.

— — Es kam zur Schlacht bei Tannenberg am 15. Juli 1410, welche durch die furchtbare Ueberzahl des polnisch-lithauisch-tatarischen Heeres mit einer vollständigen Niederlage der christlich-deutschen Truppen endete.

Die Verantwortung für die Katastrophe fällt fast allein auf Ulrich von Jungingen, welcher, um die furchtbaren Greuel und Hostienschändungen, welche die Polen am 13. Juli in Gilgenburg verübten, zu rächen, nach einem Gewaltmarsch von drei Meilen in voller Siegesgewißheit, ohne eine Reserve zurückzubehalten, mit dem übermächtigen Feinde zur Schlacht schritt. Es ist hier nicht der Ort, die Schlacht, deren Erforschung ich seit mehreren Jahren zu meinem speziellen Studium gemacht habe, im einzelnen zu schildern. Das polnische Heer schätze ich auf 60000 Mann, darunter 30000 Tataren und nur 20000 Polen, das deutsche auf ungefähr 30000 Kämpfer. Das Ordensheer erschöpfte in sechsstündigem Kampfe gegen die Schlachtreihen der Lithauer und Tataren, von denen wenigstens 12000 fielen, seine Kräfte und mußte dann dem Ansturm frischer Streitkräfte, bestehend aus Polen und böhmischen Söldnern, sowie einer in Reserve gehaltenen Tatarenhorde erliegen.

Es fielen der Hochmeister und alle Großgebietiger des Ordens außer dreien, sowie mehrere hundert Ordensbrüder in diesem Kampfe zur Verteidigung der christlich-deutschen Kultur.

Durch das ganze christliche Europa ging nach dem Bekanntwerden dieses Blutbades ein Schrei der Entrüstung, waren doch auch viele edle und fromme Ritter aus fast allen christlichen Ländern gefallen, besonders aus Oesterreich, England, Frankreich, die dem Orden „durch Gott" zu Hilfe gezogen waren, d. h. um die dafür verliehenen Kreuzfahrerablässe zu gewinnen.

Der Orden bekam Hilfe aus den Hansastädten und ganz Deutschland, fast alle christlichen Fürsten verwandten sich beim Papst für ihn, so daß Jagello nach der verlustreichen, vergeblichen Belagerung der Marienburg froh war, den glimpflichen Thorner Frieden zu erlangen, welcher ihm zwar keine Landabtretung, aber die hohe Kriegskontribution von 100000 Schock böhmischer Groschen einbrachte.

Doch kommen wir zur Auffassung der Kirche über „Tannenberg" und die darauf folgenden polnischen Angriffskriege gegen Preußen.

Die Hauptanklage gegen Polen von Papst und Konzilien (Konstanz, Basel) bestand darin, daß der Polenkönig im Bunde mit Heiden und Ketzern, d. h. Tataren und Hussiten, diesen Krieg und die folgenden (1414, 1422, 1433) führte. Da einige Neuere, wie Lohmeyer und Krollmann, dem Dlugoß zu glauben scheinen, daß nur 300 Tataren 1410 beim polnischen Heere waren, so müssen wir unsere Behauptung beweisen, daß die Hälfte des polnischen Heeres aus Tataren bestand.

Dlugoß bezeichnet die 300 Mann zunächst klar als persönliches Gefolge des Tatarenchans, mit dem er im Lager bei Jagello erschien. Daß in jener Zeit der erbittertsten Kämpfe zwischen Kreuz und Halbmond der Tatarenkaiser sich mit nur 300 Mann in ein christliches Land, zu einem christlichen Heere wagen würde, ist an sich undenkbar, und ebenso undenkbar ist es, daß der schlaue Jagello wegen einer solch lächerlichen Hilfe das furchtbare Odium vor der Christenheit auf sich genommen haben sollte.

Dlugoß selbst berichtet, daß die Tataren schon auf polnischem Gebiete Dörfer zu brennen und Kirchen zu schänden begannen, was bei einer Zahl von 300 etwas schwierig sein dürfte. Ein merkwürdiger Umstand wirft ein grelles Licht auf die Macht der Tataren. Die polnische Ritterschaft, ohnehin unwillig über diese Bundesgenossenschaft, erklärte dem Polenkönig infolge der von Tataren und Lithauern verübten Exzesse, sie würden ein solches Heer, welches der Strafe Gottes verfallen müsse, verlassen, wenn diese Greuel nicht angemessen bestraft würden. (Dlugoß XI, 227.) Darauf hin wurden zwei — Lithauer gehängt. Da die Tataren jedenfalls die Hauptfrevler waren und ihnen nichts geschah, ist dies ein Beweis ihrer furchtbaren Macht. Dlugoß erwähnt der Tataren ferner wiederholt im Schlachtberichte, ebenso berichtet er, übereinstimmend mit dem Ordenschronisten, daß sie später fast eine ganze Seite der Marienburg umlagerten, und das, nachdem sie in der Schlacht furchtbar dezimiert waren. Dementsprechend gaben die gleichzeitigen Chronisten ihre Zahl oft auf Hunderttausende an, der gewissenhafte Posilge nennt sie nur allgemein „unaussprechlich groß".

Wie genau die Polen wußten, worin ihre Anklage vor der Christenheit bestehen würde, sehen wir aus dem Briefe, den der Bischof Albert von Posen 14 Tage nach der Schlacht an die polnischen Gesandten in Rom (Bologna) schrieb. Dieser ganze Brief ist nichts anderes als eine Anweisung, wie sie Polen gegen die Anklage verteidigen sollen, daß der Orden mit Hilfe von Heiden niedergeworfen wurde. (Scr. rer. Pruss. III, 427).

Auf dem Konstanzer Konzil eben deswegen angeklagt, versuchten die Polen gar nicht, diese Bundesgenossenschaft zu leugnen, ließen aber durch ihren Gesandten Paul Wladimiri „beweisen", auch mit Ungläubigen, selbst solchen, die ihm nicht untertan seien, habe der Polenkönig in seinem gerechten Kriege gegen den Orden zu Felde ziehen dürfen. Wegen dieses Satzes ließ Papst Martin V. den Wladimiri sogar der Ketzerei anklagen. (Beß, Johannes Falkenberg, p. 72).

Aus Dlugoß und dem polnischen gleichzeitigen Schlachtbericht (Cronica conflictus) geht ferner deutlich hervor, daß ganze Schlachtreihen der Polen bei Tannenberg noch gar nicht in den Kampf gekommen waren, als der Sieg schon vollständig errungen war. Das geht ebenso hervor aus zwei Briefen des Jagello am Tage nach der Schlacht geschrieben, in welchen er sagt, daß von den namhaften polnischen Rittern keiner, vom gewöhnlichen Volke sehr wenige gefallen seien.

Danach muß man bezüglich der Tannenberger Schlacht feststellen:

1. Das polnische Heer bestand zum geringeren Teil aus Christen und Katholiken, zum größeren aus Heiden, Mohammedanern und schismatischen Russen.

2. Nicht einmal alle polnische Truppen kamen in den Kampf.

Man kann daher den Sieg ebensowenig der polnischen Tapferkeit allein zuschreiben, wie man ihm den christlich-polnischen Namen zur Ehre rechnen kann.

Die Kirchenräubereien und Hostienschändungen, welche von den polnisch-tatarischen Horden bei den Einfällen von 1410 und 1414 begangen wurden, sind aktenmäßig nachweisbar. Daß der „fromme" Jagello für sich selbst die preußischen Kirchen ausrauben ließ, beweist außer zwei Protokollen vom Jahre 1414 Dlugoß, welcher (XI, 313) berichtet, daß der Polenkönig im Jahre 1411 unter Sendung großer Geschenke sich vom Papste unter anderem die Gnade ausbat, daß er die aus Preußen „genommenen" Kirchengeräte „erlaubterweise behalten" und anderen Kirchen geben dürfe.

Daß der fromme König, als es ihm nicht gelang, die Marienburg zu erobern, auf die Kolossalstatue der hl. Jungfrau mit Kananen schießen ließ, weil diese nach seiner abergläubischen Meinung die Einnahme verhütete, ist gleichfalls historisch.

Aus diesen bald allgemein bekannten Tatsachen kann man auf das Urteil der damaligen Christenheit über „Tannenberg" schließen. Wir haben jedoch ein offizielles Zeugnis der höchsten kirchlichen Stelle mit einem klaren Ausspruch über „Tannenberg".

Das Jahr 1410, in welchem dem rachsüchtigen Jagello und den nach den reichen preußischen Landgütern gierigen polnischen Magnaten der Schlag gegen den Orden Mariens gelang, war eines der traurigsten der Christenheit. Drei Päpste und drei Kaiser stritten um den Thron. Dem furchtbaren Schisma, infolgedessen die Ordensgesandtschaft an der Kurie damals aufgelöst war, hat Polen es zu verdanken, daß der Tag von Tannenberg die Kirche nicht zum strafenden Eingreifen gegen die Bundesgenossen der Tataren bewog. Geschenke und Drohungen mit Gehorsamsentziehung bewogen den sehr weltlichen Papst Johann XXIII. (Balthasar Cossa), statt der Exkommunikation nur zaghafte Ermahnungen dem Polenkönig gegenüber auszusprechen. Seine, sowie der Kirche offizielle Ansicht über die Tannenberger Schlacht finden wir jedoch ausgedrückt in einer Ablaßbulle, welche er auf Betreiben des frommen und energischen Deutsch-Ordens-Prokurators Peter von Wormdith für die Gedächtniskirche auf dem Schlachtfelde dem Orden verlieh. Die Ablaßbulle ist im Original im Königsberger Staatsarchiv vorhanden. Der Papst bezeichnet darin die Schlacht als einen „erstaunlichen und schauderhaften Kampf, welcher von einigen Ungläubigen auf Anreiz des bösen Feindes

Digitized by Google

gegen die Christgläubigen unternommen wurde."[3]) Hier haben wir ein authentisches Urteil der Kirche über Tannenberg, welches nie rektifiziert wurde, und, so hoffen wir, auch heute noch bewirken wird, daß wenigstens kirchliche Tannenberg-Feiern von höchster geistlicher Stelle verboten werden.

Welche Auffassung das Volk über „Tannenberg" hatte, sehen wir daraus, daß es in großen Scharen zum Schlachtfelde wallfahrtete und nach dem gleichzeitigen Berichte des Ordenschronisten dort „große Zeichen und Wunder geschahen." Die Wallfahrten zur Tannenberger Gedächtniskirche dauerten bis tief ins sechzehnte Jahrhundert hinein. Das Volk, und es handelte sich hier meist um polnisches Landvolk, sah also die Gefallenen als Märtyrer des Christenglaubens an.

Das Urteil der Christenheit kam auch zu lebendigem Ausdruck auf den Konzilien von Konstanz und Basel, wo die Polen wegen ihrer heidnischen und hussitischen Bundesgenossenschaft öffentlich beschämt wurden.

* * *

In dem Ziel, den Orden zu vernichten, unterstützte Polen später den von der Kirche samt seinen Helfern exkommunizierten hochverräterischen preußischen Bund, der gegen den Orden einen dreizehnjährigen Bruderkrieg mit polnischer Hilfe führte. Schließlich erhielt Polen die Marienburg und das aufs schrecklichste verwüstete Westpreußen für 40000 Goldgulden aus der Hand verräterischer Söldner. Ehrenvoll ist also diese Eroberung für Polen auf keinen Fall.

Die Kirche hat den zweiten Frieden zu Thorn, der diese Abtretung aussprach, nie gebilligt, und mit Recht; der Ordenshochmeister durfte an sich das Land nicht abtreten, da es nicht sein, sondern Ordens- und Kircheneigentum war. Als 1478 der Polenkönig wegen Begünstigung der Hussiten im Banne war, gebot der Papst den Bewohnern Westpreußens, unter die Herrschaft des Ordens zurückzukehren. — —

Wenn eine starke Eiche nach einem tödlichen Hiebe ständig von außen her verwundet und erschüttert wird, so ist nicht zu verwundern, daß auch von innen der Wurm zu bohren anfängt und das Mark vertrocknet. So ließ Polen nach dem schweren Schlage von Tannenberg[4]) dem Orden nie Ruhe; den ersten Thorner Frieden brach und verwarf Polen, nachdem der Orden das ausbedungene Geld gezahlt hatte, unter den nichtigsten Vorwänden; Schiedssprüche des Papstes und Kaisers, die ihn bestätigten, erkannte es nicht an. Um gegen die fast jährlich drohenden Einfälle der Polen und Tataren auf der Hut zu sein, mußte der Orden für das kleine Land mit seinen langgezogenen Grenzen furchtbare Ausgaben zur Anwerbung und Unterhaltung von Soldmannschaft machen. Die Bande des strengen Gehorsams lockerten sich im Orden und im Ordensstaat, zumal die Polen, wie schon 1410, nicht verfehlten, den Ordensuntertanen die glänzendsten Freiheiten und Privilegien zu versprechen, wenn sie vom Orden abfallen wollten. Im Grunde ist der Abfall der Grenzlande vom Orden meist darauf zurückzuführen, daß die dortigen Ritter und Städte des ewigen Krieges und der ewigen Kriegsdrohungen Polens müde, es vorzogen, unter der polnischen Herrschaft Frieden zu genießen, statt fortwährend gegen den drohenden Feind auf der Grenzwacht zu stehen. Daß der Orden nicht das Schreckgebilde war, zu dem ihn die Polen machen, auch im 15. Jahrhundert trotz vieler schlimmer Vorkommnisse nicht, können wir daraus ersehen, daß er stets fromme und tüchtige Hochmeister hatte, welchen in sittlicher Beziehung nichts vorzuwerfen war.

Um den Deutsch-Orden als durch und durch verdorben hinzustellen, wird von den Polen meist behauptet, „der Orden" sei zum Protestantismus abgefallen. Das ist keineswegs der Fall; der Orden blieb katholisch und schloß den von Polen zum Abfall verführten Hochmeister Albrecht von Brandenburg aus. Er besteht heute noch unter dem Segen der Kirche und stiftet viel Gutes durch Errichtung und Unterhaltung katholischer Schulen und Krankenhäuser usw.

Die genauere Geschichtsforschung ergibt, daß auch hier, beim Abfall Ostpreußens zum Protestantismus, zwei Dritteile der Schuld auf Polen fallen. Schon auf dem Konstanzer Konzil hatten die Polen (Wladimiri) den Ordensbrüdern den Rat gegeben, Weiber zu nehmen und weltlich zu werden (Lites ac res gestae III, Starodawne Prawa Polskiego Pomniki V).

Durch das Verlangen der polnischen Könige, nach 1466 Polen zu huldigen, was Papst und Kaiser ihm verboten, war der Hochmeister fortwährend in Krieg und Kriegsgefahr seitens Polens. Auch Albrecht von Brandenburg, der letzte preußische Hochmeister, mußte deswegen 1521 einen Krieg bestehen, in welchem die Tataren wieder schlimm im Lande hausten. Der Vorschlag, das Ordensland der Kirche zu entfremden, und als weltlicher Herrscher dasselbe von Polen zu Lehen zu nehmen, ging vom Polenkönig Sigismund aus, wahrscheinlich eher, als Luther seine sophistischen Ratschläge bezüglich des Verlassens der „falschen Keuschheit" dem Orden erteilte.

Die Schmach des 10. April 1525, wo Albrecht als weltlicher Fürst und Protestant im Beisein von 9 polnischen katholischen Bischöfen zu Krakau dem Polenkönig huldigte, bleibt mehr an Polen haften als an dem damals hilflosen Hohenzollern. Zur politischen Vernichtung fügte Polen auf diese Weise noch die moralische Vernichtung des Ordens in den Augen der damaligen christlich-deutschen Welt. Wenn polnische Blätter heute triumphierend auf den „Abfall des Ordens" hinweisen, fällt mir immer das Bild des Verführers ein, der sich über sein Opfer erhebt, das er durch Zwang und Lockung um die Ehre gebracht. — Die Einrichtung des Ordenslandes als weltliches Herzogtum führten bei der Hilflosigkeit des von Papst und Kaiser geächteten neuen Herzogs polnische Gesandte mit fast souveräner Selbstherrlichkeit durch. Dieselben polnischen katholischen Legaten waren es, welche die 56 Ordensbrüder, die der Herzog allein noch im Lande gelassen, durch Verweigerung der Pässe nach Deutschland zwangen, dem neuen Herzog zu huldigen, d. h. protestantisch zu werden. Wenn diese 56, welche verhaftet und bedroht wurden, freilich nicht mehr das Zeug zu katholischen Märtyrern hatten, so wird man die Polen, die sie zum Abfall zwangen, doch noch weniger als katholische Glaubenshelden anerkennen. Man lese darüber Kolberg „Die Einführung der Reformation im Ordenslande".

Daß Ostpreußen dem Protestantismus vollständig ausgeliefert wurde, daß Westpreußen unter polnischer Herrschaft zu $^2/_3$ protestantisch wurde, ist zum größten Teil die Schuld Polens.

Soviel über „die katholische Kirche und Tannenberg."

— — Als nach dem blutigen Kriege von 1410 der erste Thorner Friede geschlossen war, sprach eine polnische Gesandtschaft vor dem Papste nach Entschuldigung des Polenkönigs (nach einem undatierten Berichte im Königsberger Archiv) aus, nun sei Gott sei Dank Friede, und nun würden die Polen zusammen mit dem Orden gegen die Feinde des Kreuzes Christi, Türken und Tataren kämpfen. Wenn Polen dies getan hätte, wenn es, wie jedes Kulturvolk nach Osten gedrängt hätte, statt mit russischen und tatarischen Horden ein Jahrhundert lang ein blühendes christliches Land zu zertreten, die christlich-polnische Fahne würde heute noch stehen. Denn daß Polen in seinem Bestande jemals vom Orden bedroht gewesen wäre, sagt heute kein Historiker mehr, sondern nur gehässige Zeitungsschreiber.[5])

Deswegen kann die katholische Kirche „Tannenberg" nicht mitfeiern, und Polen, wenigstens das wahrhaft katholische Polen, hat am Jahrestage der Schlacht Ursache zur Trauer und nicht zum Jubel.

— — Diese Zeilen schreibe ich nicht aus Abneigung gegen die Polen, welche für ihre Vorfahren nicht verantwortlich sind, sondern aus Zuneigung für einen katholischen Orden, der wahrhaft Großes für den Glauben vollbracht, dessen großartige christliche Kulturarbeit ich in langem Studium kennen gelernt. Ich bedauere die engherzige preußische Regierungspolitik, die, von einer gehässigen Clique gedrängt und genötigt, den Polen natürliche Rechte versagt und den Katholizismus im Osten schädigt, aber ich halte mich für verpflichtet, den katholischen Standpunkt auch dem übertriebenen polnischen Nationalismus in der Tannenbergfrage gegenüber öffentlich zu betonen.

Zweierlei, und nur dieses beabsichtige ich durch meine offene Darlegung. Erstens möchte ich den Polen nahelegen, doch endlich den mehr als 500jährigen Verleumdungsfeldzug gegen den marianischen Ritterorden, das bis zum Ekel getriebene Auftischen von fast durchweg erlogenen Schmutz-

[3]) Stupendum et horribile bellum, quod in eisdem partibus per nonnullos infideles cum cristifidelibus humani generis hoste instigante commissum fuit.

[4]) Selbst der Pole v. Kentrzynski sieht die Niederlage von 1410 nicht als Folge eines Verfalles im Orden, sondern als Ursache desselben an.

[5]) Die Andeutung des „Bielgrzym" in Nr. 32, Papst Gregor VII. († 1085) habe eine kirchliche Grunwaldfeier genehmigt, steht auf derselben Höhe, wie die in Nr. 53, daß den frommen polnischen Kämpfern von Tannenberg der hl. Stanislaus Kostka (geb. 1550) erschienen sei.

Digitized by Google

und Schauergeschichten aus der Ordenszeit, aufzugeben. — Wer richtet, darf sich dann nicht beschweren, daß er gerichtet wird.

Vor allem aber beabsichtige und hoffe ich, durch meine Zeilen weite katholische Kreise auf die gerechte Abschätzung dieser Frage aufmerksam zu machen und auch zu erreichen, daß die katholischen Bischöfe, in erster Linie unser glorreich regierender Heiliger Vater, der allem nationalen Chauvinismus gründlich abhold ist, schließlich die kirchliche Feier der Vernichtung eines katholischen Ordens untersagen. Die Verbrüderungsfeier 1902 in Krakau zeigt deutlich, weß Geistes Kinder diese „Grunwald-feiern" sind.

Der Papst und Deutschland.

Aus den zahlreichen Zuschriften, welche der „Allgemeinen Rundschau" spontan aus Leserkreisen zugegangen sind, dürften zwei ganz besonders geeignet sein, einer größeren Oeffentlichkeit bekannt zu werden.

Ein den akademischen Ständen angehörender Teilnehmer an der Reise der Berliner Pilger nach Rom schreibt aus Berlin, 22. Juni, an den Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau": „Unter Gottes Schutz wieder wohlbehalten in die deutsche Heimat zurückgekehrt, habe ich mit großem Interesse und vollster Zustimmung Ihre Ausführungen über den „Hetzer Liberalismus als Hüter des konfessionellen Friedens" gelesen. Die Audienz bei dem Heiligen Vater wird wohl allen Pilgern unvergeßlich bleiben. Wenn auch nicht alle den genauen Text seiner italienisch gehaltenen Ansprache verstehen konnten, so mußte ein Jeder schon aus dem häufig wiederkommenden Worte „Germania" entnehmen, welch großes Interesse der Heilige Vater an unserem deutschen Vaterlande hat, und die Begeisterung, die aus seinen Gesten und aus seinen Augen leuchtete, ließ erkennen, wie herzlich gut er es mit Deutschland in seiner Gesamtheit meint. Im übrigen unterschreibe ich aus vollem Herzen vor allem auch Ihre Mahnung in Nr. 24 der „Allgemeinen Rundschau", daß wir 23 Millionen deutscher Katholiken endlich auch einmal unser Blut etwas mehr erhitzen und uns unserer Bedeutung mehr bewußt werden sollten."

In ähnlichem Sinne wird der „Allgemeinen Rundschau" von einer den höchsten aristokratischen Kreisen angehörenden Persönlichkeit geschrieben: „Die auch in Ihrem Blatte mitgeteilte deutsche Uebersetzung der Ansprache des Papstes an die Berliner Pilger hätte selbst die Mißtrauischsten und die Böswilligsten überzeugen müssen, daß die Unterstellungen, die in gegnerischen Hetzorganen immer noch weiterkursieren und in wohlpräparierten Hetzversammlungen geflissentlich genährt werden, jeder Begründung entbehren. Der Papst hat nicht im entferntesten daran gedacht, durch den historischen Exkurs in der Enzyklika die heutigen evangelischen Fürsten und Volksgenossen des Deutschen Reichs irgendwie zu verletzen. Aber der vor mehreren Jahren von dem inzwischen fast in Vergessenheit geratenen General Keim zu Wahlzwecken entfachte furor protestanticus ist wieder einmal zu lodernden Flammen entbrannt und hat — zum Leidwesen weiter Kreise unserer wirklich besonnenen evangelischen Mitbürger — die Grenzen der vermeintlichen Notwehr maßlos überschritten. Freilich sollte man auch auf katholischer Seite sich ängstlich vor jeder Entgleisung hüten. Die ungeschickten Versuche römischer Blätter, die offiziellen Erklärungen des Vatikans abzuschwächen, haben nur Oel in die Flammen gegossen. Und der darauf gestützte törichte Ausspruch eines Nürnberger Blattes, die päpstliche Kurie habe ihre deutchen Widersacher über den Löffel barbiert, ist seitdem hundertfach aufgebauscht worden. Ein einziges saloppes Wort kann in seiner Wirkung ein Verbrechen an der Sache sein.

„Brzeichnenderweise sind es in erster Linie die mit dem Evangelium und dem göttlichem Ursprung des Christentums auf ständigem Kriegsfuß stehenden Elemente im Protestantismus, die jetzt zum Angriff gegen Rom und zum offenen Kulturkampf blasen, die Katholiken von ihrer Kirche losreißen und die papsttreuen Katholiken für vogelfrei erklären möchten. Seitdem irregeleiteter Fanatismus dem Apostolischen Delegaten für Sachsen, dem Bischof Dr. Schäfer, gelegentlich der Firmung in Annaberg die Girlanden und Dekorationen heruntergerissen hat, wird man sich darauf gefaßt machen müssen, daß prominenten Katholiken bei „passender" Gelegenheit die Fenster eingeworfen werden. Niemand bedauert die Ausschreitungen der Protestbewegung mehr, als diejenigen christusgläubigen Protestanten, welche, wie ich aus dem Briefe eines mir seit Jahren nahe befreundeten Lutheraners entnehme, ‚einen großen Teil der Hauptschreier überhaupt nicht für legitimiert halten, im Namen der evangelischen Kirche zu sprechen, weil sie den inneren Zusammenhang mit dem Evangelium verloren haben.'

„Man hört jetzt von allerlei Repressalien, die aus Rache für die Enzyklika gegen deutsche Katholiken ins Werk gesetzt werden. Auch die von Bremen aus angeregte Gründung eines Protestfonds zur Erinnerung an das Protestjahr 1910 ist ein solcher Akt der Vergeltung, der Rache. Zur Förderung evangelischen Glaubenslebens in katholischen Ländern wollen die Bremenser — risum teneatis, amici — einen Missions-Protestfonds gründen. Würde man in dem größtenteils freigläubigen Bremen nicht besser daran tun, einen Missionsfonds zur Wiedererweckung evangelischen Glaubenslebens in Bremen zu gründen?

„Zum Schlusse noch Eines: Der Herausgeber der ‚Allgemeinen Rundschau' hat in einem seiner jüngsten Artikel die ‚Schafsgeduld' der Katholiken apostrophiert. Ich unterschreibe jedes seiner Worte und füge hinzu: Wir sind denn doch nicht die quantité négligeable, als welche hochfahrende gegnerische Anmaßung uns behandeln zu dürfen glaubt. Alles hat seine Grenzen, auch unsere geduldige Nachsicht gegenüber Exzessen, die nur künstlich hervorgerufen sind und mit der begreiflichen Erregung unserer evangelischen Mitbürger über den bekannten Exkurs der Enzyklika nichts mehr zu tun haben. Gegen diese Hetze um der Hetze willen sollte sich unser katholisches Ehrgefühl hoch aufbäumen."

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die fortgesetzte Ausbeutung der Enzyklika.

Der Evangelische Bund und die liberale Presse setzten ungeachtet des großen Entgegenkommens des Hl. Stuhles die Hetze so „unentwegt" fort, daß die Staatsregierung sich zu einer hochoffiziösen Abwehrnote veranlaßt sah. Die philologischen Haarspaltereien und die tendenziösen Aufbauschungen gegenüber Auslassungen der sogenannten „vatikanischen" Presse wurden da kurz und kräftig zurückgewiesen und festgestellt, daß die befriedigende Erledigung des Zwischenfalls keinerlei Beeinträchtigung erfahren habe und keinem Zweifel unterliege. Das Echo dieses offiziösen Beruhigungsversuchs waren verschärfte Angriffe auf den Hl. Stuhl und auf die preußische Staatsregierung.

Wenn die Hetzer sich auf die „vatikanische Presse" berufen, so muß man folgendes festhalten: Erstens hatte der Evangelische Bund die Parole des fortgesetzten Kampfes bereits ausgegeben, als nichts anderes vorlag als die diplomatischen Aktenstücke, und kein „vatikanisches Blatt" ein Wort gesagt hatte. Zweitens haben die katholischen Blätter von Rom die vielbesprochenen Auslassungen, in denen man eine Ableugnung oder Zurückziehung der päpstlichen Zugeständnisse finden will, nur zur Abwehr gebracht gegenüber Auslassungen der liberalen italienischen und gewisser französischer Blätter, welche in tendenziöser Weise die Zugeständnisse des Hl. Stuhles nach ihrem Umfang und ihrer grundsätzlichen Bedeutung übertrieben und durch solche Entstellung Verwirrung und Mißtrauen in den katholischen Reihen zu erregen suchten. Die Polemik gegen Fanatiker und Quertreiber hat leider in Form und Inhalt zuweilen die richtige Linie überschritten. Den unbesonnenen Wendungen des einen oder anderen Journalisten eine höhere Bedeutung beizulegen als den amtlichen Kundgebungen zeugt entweder von Torheit oder von bösem Willen. Es ist ja dringend zu wünschen, daß die katholischen Redakteure und Schriftsteller im Auslande bei der Behandlung einer Deutschland berührenden Angelegenheit sich stets davor hüteten, dem Evangelischen Bunde einen Anhaltspunkt für seine Hetzbestrebungen zu bieten; aber bei der Leichtflüssigkeit des romanischen Blutes und bei der Schwierigkeit des Einblickes in unsere eigenartigen Verhältnisse wird der Wunsch wohl nicht allezeit auf Erfüllung rechnen können. Leider muß man ja auch zugestehen, daß von den katholischen Blättern Deutschlands das eine oder andere

Digitized by Google

gelegentlich mehr in einem heftigen Zungenschlag, als in weiser Selbstbeherrschung seinen Ruhm gesucht und in den Zitaten der gegnerischen Presse gefunden hat. Aber das waren ganz vereinzelte Ausnahmen, die für alle einsichtigen und unbefangenen Beobachter nur die Regel bestätigen, nämlich die würdige und kluge Haltung der Zentrumspresse.

An das Verhalten der französischen „Friedensfreunde" vor dem Kriege 1870 wird man erinnert, wenn jetzt in Protestresolutionen gesagt wird, die Zugeständnisse Roms seien ungenügend, solange nicht „sichere Gewähr" gegeben werde, daß künftig sich solche „Beleidigungen oder Herausforderungen" nicht wiederholen. Wer unmögliche formelle „Bürgschaft für die Zukunft" verlangt, bekundet seine Unversöhnlichkeit und seine Kampfgelüste. Die reelle und wirksame Garantie für eine friedliche Zukunft wäre die Auflösung des Evangelischen Bundes, der systematisch allen Beruhigungsversuchen entgegentritt.

Die fortgesetzte Ausbeutung des Zwischenfalles verfolgt einerseits parteipolitische Zwecke, auf die wir unten noch zu sprechen kommen, anderseits soll sie zur Füllung der Mitgliederlisten und der Kasse des Evangelischen Bundes dienen. In Bremen war zuerst in örtlichem Kreise die Idee eines Protestfonds aufgetaucht, der für evangelische Erziehungs- und Bildungsanstalten in der Diaspora bestimmt sein sollte. Die Leitung des Evangelischen Bundes hat den profitablen Gedanken alsbald aufgegriffen. Vor der Sammlung würden wir einen gewissen Respekt haben, wenn man das Geld zum Kampfe gegen den Unglauben und die Kirchenflucht benutzen wollte. Aber die Protestkollekte soll für die Propaganda in der Diaspora und für die „literarischen Arbeiten", d. h. für die Polemik des Bundes verwendet werden.

Der König von Sachsen, der im Interesse des konfessionellen Friedens ein Handschreiben an den Heiligen Vater gerichtet hat, ist bei der Rückkehr in seine Hauptstadt demonstrativ empfangen worden. Auf die lange Huldigungsrede antwortete er sehr kurz mit dem Wunsche, daß nun endlich wieder Ruhe eintreten möge. Die Erfüllung dieses Wunsches wird von den protestantischen Kampfhähnen vorläufig noch vereitelt.

In Holland ist auch ein Versuch zur agitatorischen Ausbeutung der Enzyklika gemacht worden, und zwar auch dort von der liberalen Seite, die mehr Interesse für Parteivorteil, als für wirkliche oder vermeintliche „Heilsgüter" hat. Die dortigen positiven Protestanten, die früher nach ihrer kalvinistischen Tradition in scharfem Gegensatz gegen die Katholiken standen, haben die Notwendigkeit und Nützlichkeit des politischen Zusammengehens aller Antiliberalen so sehr erkannt, daß sie den Hetzereien von vornherein Tür und Tor verschlossen. Die Regierung gab die kurze und korrekte Erklärung ab, daß es sich um eine innerkirchliche Angelegenheit handle, welche den Staat nichts angehe. Deutsche Regierungen sind bekanntlich weiter gegangen in ihrem Eifer für das protestantische Bekenntnis; aber den Dank des Evangelischen Bundes hat sie sich doch nicht erringen können.

—

Die liberale Kriegserklärung an Herrn v. Bethmann Hollweg.

Die Berufung des Herrn v. Schorlemer auf einen Ministerposten hätte von Rechts wegen das Wohlgefallen der Nationalliberalen auslösen müssen, da dieser angehende Staatsmann der Vater des auf den nationalliberalen Vorteil zugeschnittenen Drittelungs-Antrags und auch der Vater der zentrumsfeindlichen „Deutschen Vereinigung" war. Aber die Liberalen haben die hübsche Abschlagszahlung nicht akzeptiert . . Alles oder gar nichts. Die parteiamtliche „Nationalliberale Korrespondenz" hat Herrn v. Bethmann einen regelrechten Fehdebrief zugestellt. Durch die Ministerernennungen habe er sich mit Haut und Haaren dem blauschwarzen Block verschrieben, den heiligen Grundsatz der „Gleichberechtigung der nationalen Parteien" habe er schnöde verleugnet; daher unerbittliche Feindschaft! Das kommt davon, wenn man neue Minister in Vorschlag bringt, ohne erst bei Herrn Bassermann anzufragen und ohne wenigstens einen ausgesprochenen Nationalliberalen mit in das Ministerium zu nehmen. Die „Gleichberechtigung der nationalen Parteien" besteht nämlich darin, daß die nationalliberale Partei, der Kern und die Krone des früheren Blockes und die privilegierte „Partei von Bildung und Besitz", den Ton angibt. Herr v. Bethmann hat sich freilich nicht dem schwarzblauen Block verschrieben, aber er hat sich zwei Gehilfen seines Vertrauens verschrieben, und diese persönliche Politik vertragen die herrschsüchtigen Führer der ehemaligen Mittelpartei nicht. Die fulminante Absage hat aus den Kreisen der rheinisch-westfälischen Schwerindustrie einigen Einspruch gefunden. Doch vorläufig haben Bassermann und Genossen trotz der Bedenken auf dem rechten Flügel die Parteileitung in ihrer großblockfüchtigen Hand. Man glaubt die Herrschaft des Liberalismus ertrotzen oder schließlich durch die arglistig gesteigerte „sozialdemokratische Hochflut" erzwingen zu können. Herr v. Bethmann hat durch die Berufung des energischen und zähen Innenministers v. Dallwitz zu verstehen gegeben, daß er sich auf eine liberalisierende Angstpolitik nicht einlassen will. Daher das Kesseltreiben gegen den „philosophischen" Staatsmann, der noch soeben um der nationalliberalen Wahlinteressen willen das Wahlrechtsgesetz zum Aerger des „schwarzblauen Blocks" hat scheitern lassen. Natürlich hat die liberale Presse in ihrer gewohnten „Schlagfertigkeit" auch sogleich die „Nachricht" in die Welt gesetzt, daß Herr v. Bethmann bereits amtsmüde und fallsüchtig geworden sei. Unbefangene Zuschauer haben von diesen Schwächesymptomen nichts bemerkt, sondern vielmehr eine gesteigerte Tätigkeit zur Selbstbehauptung. Auch die Hetze von seiten des Evangelischen Bundes und der liberalen Kulturkämpfer scheint den leitenden Staatsmann nicht mürbe zu machen, obschon er natürlich ganz gut weiß, daß man ihn meint, wenn man auf „Rom" schlägt.

In Friedberg-Büdingen hat inzwischen wirklich der Sozialdemokrat gesiegt und zwar mit so großer Mehrheit, daß auch ein Teil der nationalliberalen Stimmen auf ihn entfallen sein muß. Die Förderung der sozialdemokratischen Wahlsiege wird also „unentwegt" fortgesetzt. Ob nicht die Konservativen und das Zentrum dieses Spiel länger aushalten, als die Liberalen?

Päpstliche Enzyklika und Schulgesetz in der Ersten badischen Kammer.

Von Redakteur Jos. Schlierf-Baden-Baden.

Die Wogen der Erregung über die päpstliche Enzyklika schienen nirgendwo höher zu gehen als in Baden, wenn man liberalen Blättern hätte Glauben schenken dürfen. Tatsächlich war im Volke wenig davon zu verspüren. Dagegen darf nicht verkannt werden, daß in ernsten evangelischen Kreisen eine Verbitterung Platz gegriffen hatte, welche aber nach der loyalen vatikanischen Erklärung als gemildert angesehen werden darf.

Die liberalen Blätter bliesen besonders stark in Feuer, als die Beratung des Schulgesetzes in der Ersten Kammer bevorstand, und triumphierend wurden heftige Kämpfe um die Enzyklika angekündigt. Insbesondere die jungliberale „Badische Landeszeitung" hetzte nach Kräften und bewies ihre „Friedensliebe" u. a. dadurch, daß sie an der Spitze des Blattes die Petition des Landesverbandes der Antiultramontanen Vereinigung abdruckte, welche die politische Entrechtung des kath. Klerus verlangt.

Die Vorbedingungen eines „großen Tages" in der Ersten Kammer waren demnach gegeben, und die Debatte gewann auch dadurch eine größere Bedeutung, daß auf katholischer Seite nicht die passive Rolle gespielt wurde wie im preußischen und im bayerischen Landtage. Frhr. v. Stotzingen, der Bruder des Abtes von Maria Laach, ergriff in sehr geschickter Weise die Initiative zur Besprechung und entwand den Gegnern damit manchen Vorwurf. Die päpstliche Enzyklika sei eine innerkirchliche Angelegenheit und eine Kundgebung des Oberhauptes der kath. Kirche an die Katholiken. Dieses Haus sei deshalb nicht der Platz, über eine solche Kundgebung zu sprechen. Er stellte der Tatsache, daß sich Angehörige der evangelischen Konfession durch die Enzyklika gekränkt und verletzt fühlen, die Erklärung des päpstlichen Stuhles gegenüber, daß diesem jede Absicht ferngelegen hat, die nichtkatholischen Völker und Fürsten zu kränken. Soweit sich Nichtkatholiken verletzt und gekränkt fühlen, müsse er dies aufs tiefste bedauern. Es wäre sehr zu beklagen, wenn der konfessionelle Friede gestört und eine Kluft zwischen den Konfessionen geschaffen würde. Die Kämpfe, die heute im Vordergrund stehen, sind keine Kämpfe um die Konfession, sondern um die Religion. Die Konfessionen stehen sich heute ungleich näher; daß sie die gemeinsamen Glaubensgüter, den Glauben an Christus als wahren Gott und die Wahrheit der heil. Schrift, verteidigen, läßt die Gegensätze mehr und mehr zurücktreten. „In diesen Kämpfen um Glaube und Unglaube steht mir ein gläubiges Glied der evangelischen Kirche näher als ein ungläubiger Katholik."

In anerkennenswert sachlicher Weise vertrat der protestantische Prälat Schmitthenner seinen Standpunkt. Er verwies auf die hochgehende Erregung in evangelischen Kreisen, bemerkte aber, daß die Sache nach der Erklärung des Vatikans in ein milderes Stadium gerückt ist. Das freundliche Verständnis des Freiherrn v. Stotzingen für die Empfindungen der Protestanten sei anzuerkennen. Der Kern der Sache liege weniger in der Wirkung als in der Ursache. Das Urteil über die Reformation müsse er

Digitized by Google

als eine schwere Ungerechtigkeit ablehnen. Einen schärferen Ton versuchte der nationalliberale Abgeordnete Wilckens anzuschlagen; mit dem angetretenen „Rückzug" sei an der Sache nichts geändert. Das Ereignis zeige, was „durch Rom möglich" sei.

Einen geradezu unglaublichen Standpunkt nahm bei dieser Debatte Staatsminister v. Dusch ein, indem er meinte, die dogmatische Intoleranz sei es, die den konfessionellen Frieden gefährde, den aber der Staat zu wahren hat. Für die badische Regierung lag ein Grund zu einer besonderen Kundgebung nicht vor, so lange die Verkündigung der Enzyklika in Baden nicht erfolgte; das sei erfreulicherweise nicht geschehen. Im Interesse des konfessionellen Friedens sei zu hoffen, daß die dogmatische Intoleranz verschwinde. Der Herr Staatsminister mußte sich nachher vom protestantischen Geh. Kirchenrat Tröltsch, dem Vertreter der Universität Heidelberg, sagen lassen, daß die dogmatische Intoleranz bei der evangelischen Konfession sich geradesogut finde, wie bei der katholischen.

Von katholischer Seite erhielt der Minister eine deutliche Antwort aus dem Munde des Fürsten Alois zu Löwenstein, der bei dieser Gelegenheit zum ersten Male in der badischen Ersten Kammer das Wort ergriff. Der Minister verlange Unmögliches, wenn er die Beseitigung der dogmatischen Intoleranz fordere. Das gelte für die katholische Kirche wie für die anderen Konfessionen. Die versöhnlichen Worte des Freiherrn v. Stotzingen und des Prälaten Schmitthenner hätten jedenfalls zur Beruhigung beigetragen. Es seien aber Worte gefallen, die ihn veranlassen, auf die Enzyklika näher einzugehen. Wer sie liest, müsse zugeben, daß der Papst nicht die Reformatoren verurteilen, sondern ihnen nur die Neuerer, die Modernisten, gegenüberstellen wollte. Der Papst habe feierlich erklärt, daß ihm nichts ferner gelegen, als die evangelische Christenheit beleidigen zu wollen. Wenn aber Prälat Schmitthenner dem Papste zumute, daß er sein Urteil über die Reformatoren zurücknehme, welche grundlegende Glaubenslehren der katholischen Kirche verdammt haben, die den Papst mit Worten und Urteilen belegt haben, die über die beanstandeten Stellen der Enzyklika weit hinausgehen, die einen erheblichen Teil von Mitgliedern von der Kirche losgerissen haben, so verlange er Unmögliches.

In seiner Antwort bemerkte Prälat Schmitthenner, es wäre eine Torheit, vom Papste zu verlangen, daß er verleugne, was er an der Reformation sehe.

Ein sehr ernstes Wort sprach der ergraute konservative Frhr. v. Göler, der auf die Kulturkampfsjahre hinwies und betonte, er habe diese Kämpfe immer bedauert und sich gefreut, daß in den letzten Jahrzehnten beide Konfessionen sich friedlich näherten. Deutschland brauche den konfessionellen Frieden um so mehr, als es große Kreise gibt, die vom konfessionellen Unfrieden lebten, die nicht einmal den christlichen Konfessionen angehören. Dieser Hieb gegen eine gewisse „Judenpresse" traf ins Schwarze.

Damit hatte die Besprechung über die Enzyklika ihr Ende erreicht; sie verlief in würdiger Weise; der Eindruck aber läßt sich nicht verwischen, daß die gleichzeitige Beratung des Schulgesetzes, insbesondere die Abstimmung über den in der „Allgemeinen Rundschau" schon näher besprochenen § 114, davon beeinflußt worden ist. Geh. Kirchenrat Dr. Tröltsch erstattete ausführlichen Bericht und beantragte schließlich Annahme des Gesetzes in der Fassung der Zweiten Kammer. Frhr. v. Stotzingen hob den Charakter des Ausnahmegesetzes des § 114 hervor; dieser begünstige die Errichtung evangelisch-kirchlicher Anstalten; daß Ordensleute nur mit besonderer Staatsgenehmigung lehren dürfen, sei eine besonders verletzende Ausnahmebestimmung für die Katholiken; sie mache ihm die Zustimmung zum Gesetz unmöglich. Der natlib. Abg. Wilckens, der sonst als „gemäßigt" galt, verteidigte die Bestimmung des § 114! Er verwies ausdrücklich darauf, daß gerade jetzt kein Grund zu einer Aenderung vorliege, nachdem der Vatikan gezeigt habe, wie wenig er anderen Konfessionen entgegenkomme. — Frhr. v. Böcklin (kons.) spricht seine Ueberzeugung aus, daß der § 114 eine verletzende Ausnahmebestimmung enthält.

Ministerialdirektor Hübsch gab zu, daß § 114 ein Ausnahmegesetz sei; dasselbe bestehe aber bereits; etwas anderes wäre es, wenn es neu eingeführt würde. Warum hat denn die Regierung den verletzenden Ausnahmeparagraphen wieder in den neuen Gesetzentwurf hinübergenommen? Wäre das nicht geschehen, so wäre es dem Großblock der Zweiten Kammer jedenfalls nicht leicht gemacht worden, ihn in das Gesetz hineinzubringen. Fürst Alois zu Löwenstein wies nochmals die Ausnahmebestimmung mit allem Ernste zurück und lehnte ein solches Gesetz ab. Die Abstimmung ergab aber Annahme des Gesetzes mit 22 gegen 10 Stimmen. Gegen das Gesetz stimmten: Fürst von der Leyen, Fürst zu Löwenstein, Graf zu Leiningen, Graf Andlaw, Graf Kageneck, Freiherr von Böcklin, Freiherr von Stotzingen, Graf Helmstatt, Freiherr v. Göler und Bürgermeister Viereisel.

Die Zweite Kammer, vom Großblocke beherrscht, hat inzwischen das Gesetz mit den von der Ersten Kammer beschlossenen Aenderungen und dem § 114 glatt angenommen. Das kath. Volk aber muß sich zu Gemüte führen, daß im Musterlande Baden für Katholiken noch immer Ausnahmegesetze beliebt werden!

Oesterreichs Reichslande.

III.

Von Chefredakteur Franz Eckardt, Salzburg.

An demselben Tage, an welchem die ersten Landtagswahlen in Bosnien-Herzegowina beendet waren, trat der achtzigjährige Träger der Kaiserkrone der Habsburger die vielbesprochene Rundreise durch die neuen Reichslande an. Die internationale politische Bedeutung dieser Reise wird in keinem Staate verkannt und selbst die englische Presse, welche zur Zeit der Annexionswirren wahrhaftig keinen Schein von Oesterreichfreundlichkeit aufbrachte, wird jetzt der Balkanpolitik Oesterreich-Ungarns gerecht. Welcher Umschwung diesbezüglich in der öffentlichen Meinung Englands eingetreten, zeigt „Daily Mail" mit folgenden Worten: „Die Tatsache, daß der Kaiser eine solche Reise unternehmen konnte, ist ein schlagender Beweis für die persönliche Popularität des Monarchen, welcher die Liebe seiner Untertanen ebenso gewonnen hat wie die Verehrung und das Vertrauen aller Länder Europas. Die Reise wird die Popularität des Kaisers noch erhöhen und ein unerfreuliches Kapitel der Geschichte des östlichen Europa abschließen." Diese Vorhersage ist buchstäblich eingetroffen.

Glänzender, herzlicher konnte der Empfang nicht sein, welchen die Bosnier und Herzegowzen ihrem Kaiser bereiteten. Keine Nationalität, keine Religionsgenossenschaft wollte hinter einer anderen zurückstehen in der Bekundung ihrer Verehrung. Als es im Lande bekannt geworden war, daß der großmächtige Kaiser, welcher die Annexion so klug und so tatkräftig trotz der vielen Großmachtfeinde durchgeführt hatte, kommen werde, hat wohl mancher verwundert und zweifelnd den Kopf geschüttelt. Jahrhundertelang hatte kein Herrscher den Boden des Landes betreten, den ein liebeentwöhntes Volk bebaut. Zumal der Bauer, der vielgeplagte und viel ausgebeutete, fragte sich, was wohl der Kaiser in dem Gebirgslande wolle? Die reichen Begs besuchen? Das wäre wohl nicht nötig, denn die haben das Geld, um nach dem strahlenden Wien zu reisen.

Und so wandern sie herunter von ihren Bergen, die katholischen, die orthodoxen, die mosleminischen Bauern. Stunden-, ja tagelang pilgern sie über Berg und Tal zum „weißen Sarajevo", den neuen Landesvater zu begrüßen. Alle nach der Landeshauptstadt führenden Straßen sind von festtäglich gekleideten Menschen jeden Alters, jeden Geschlechts besetzt und die einzige das Land durchziehende Eisenbahn kann nicht genug Sonderzüge beistellen, um all die frohen Menschen aufzunehmen, welche mit ihr zu den Kaisertagen nach Sarajevo wollen. So füllt sich die Stadt. Und der Kaiser, der ihnen bürgerliche Freiheit, eine Verfassung gegeben, verkehrt leutselig mit allem Volk. Mit den Kindern, die ihn beim Eingang in den Konak mit dem „Gott erhalte" aus sechstausend frischen Kehlen begrüßten, sprach der Kaiser so leutselig wie mit den Franziskanermönchen, den Bauern, den kleinen Häuslern in der türkischen Tscharschija; er besuchte die Gotteshäuser aller Konfessionen und benutzte den ganzen Tag zu Besichtigungen und Empfängen aller Art, nur damit das Volk ihn sehen und seiner jubelnden Freude Ausdruck geben könne. Daß der greise Monarch sich damit selbst eine große Last auferlegte, ließ er niemanden merken.

Der Orientale ist anfangs zurückhaltend, scheu, besonders der Mohammedaner. Dem Kaiser fiel das auf, ist er doch die überschäumende Herzlichkeit der Altösterreicher, besonders seiner Wiener gewohnt. Da sah er — beim Empfang der Notablen —, daß man mit behördlichen Absperrungsmaßregeln das Volk fernhielt. Sofort gab er Befehl, daß diese Absperrung aufgehoben werde, und diese Kundgebung des Vertrauens zum Volke gewann dem Kaiser im Fluge die Herzen der Moslimen, die ihn fortan bei allen Anlässen mit überströmender Begeisterung begleiteten. Nicht nur in Sarajevo, auch in der Herzegowina, auch in Mostar, wo man sich nach den Erfahrungen in Sarajevo wohl hütete, nach orientalischer Herrscherweisheit das Volk durch Absperrung zum Mißtrauen zu reizen. Und der Jubel des Volkes war nicht etwa von den Beamten vorbereitet: er kam aus dem Herzen. Dafür zeugt der Führer der nationaltürkischen Opposition Scherif Arnautovic, der versicherte: „Die Begeisterung, welche die Ankunft des Kaisers auf unserer heimatlichen Scholle in jedem islamitischen Gemüte erweckt, wird alle von unseren Gegnern ausgeheckte Märchen, als wären wir illoyal und antidynastisch, mit einem Schlage aus der Welt schaffen."

Das wäre die schönste Frucht der Kaiserreise, wenn in allen führenden Politikern der Moslimen, der Serben und der

Digitized by Google

Kroaten das Pflichtbewußtsein der Kaisertreue lebendig würde, wenn dieses auch im jungen Landtage betätigt würde. Der Monarch hat es bei jeder Gelegenheit den Parteiführern ans Herz gelegt, vor allem im Anfange nicht gar zu weitgehende Forderungen aufzustellen, durch positive Arbeit müsse die Eintracht gepflegt, die Verständigung unter den Konfessionen erreicht werden. Diese landesväterlichen Ermahnungen haben tiefen Eindruck gemacht, sie werden den uralten Zwist nicht mit einem Schlage beseitigen, wohl aber ihn in mildere Formen bringen.

Den Schluß mögen einige charakteristische Ansprachen machen. Zum Reis ul Ulema sagte der Kaiser, er freue sich, ihn in seiner Würde in Sarajevo beeiden zu können, worauf der kirchliche Würdenträger antwortete: „Von ganzem Herzen danke ich für die Huld und Gnade. Das Erscheinen Euerer Majestät begrüßen alle Bekenner des Koran mit Freude." — Zu den Franziskanern sagte der Monarch: „Es freut mich, Sie hier zu sehen, Sie sind mir sehr gut bekannt. Sie sind sehr verdient um mein Haus und um Ihre Nation." — Erzbischof Dr. Stadler versicherte den Kaiser der treuen Anhänglichkeit der Katholiken. Die (inzwischen bekannt gewordene) Antwort des Kaisers lautete: „Mit besonderer Freude und Genugtuung nehme ich die Versicherung Ihrer stets erprobten Treue und Ergebenheit entgegen und sehe in Ihrer Huldigung einen Beweis dafür, daß auch Sie Mein und Meiner Regierung auf den Schutz der Interessen der Kirche und des Staates abzielendes Wirken dankbar anerkennen und durch gewissenhafte Pflege des Glaubens, der wahren Moral und der christlichen Nächstenliebe unterstützen werden. Gott der Allmächtige möge Sie in diesem Wirken leiten und schützen! Ich danke Ihnen herzlichst für die Mir dargebrachte Huldigung und versichere Sie Meines dauernden Wohlwollens." Was in der Presse sonst über diese Antwort erzählt wurde, hat eine amtliche Bestätigung nicht gefunden.[1])

So hat der ganze Verlauf der Kaiserreise die Voraussage der Londoner „Daily Mail" bestätigt. Sie war eine Friedenstat, der sich zu freuen alle Staaten Europas Veranlassung haben.

* * *

Am 15. Juni wurde der bosnisch-herzegowinische Landtag vom Landeschef, General der Infanterie Baron v. Varesanin im Namen des Kaisers eröffnet. Als der General nach der Feierlichkeit zu Wagen die Miljacka-Brücke passierte, feuerte der serbische Student Bogdan Zerajic fünf Revolverschüsse auf ihn ab, ohne ihn zu treffen, mit dem sechsten tötete der Mordbube sich selbst. Die einen sagen, es handle sich um einer anarchistische Demonstration; Varesanin, der in dem Täter einen Studenten erkannte, den er mit einem Stipendiumgesuch kürzlich hatte abweisen müssen, glaubt an einen Racheakt; andere meinen, Zerajic sei Großserbe und habe seinen Mordanschlag schon gelegentlich der Kaiserreise geplant, sei an der Ausführung nur durch die Wachsamkeit der Behörden verhindert worden. Tatsächlich hat die Sarajevoer Polizei, auf eine Warnung aus Paris hin, einen berüchtigten Anarchisten knapp vor Eintreffen des Kaisers verhaftet. Man sieht daraus, wie groß das Wagnis der Kaiserreise gewesen, und welch ungeheure Verantwortung besonders Graf Aehrenthal auf sich genommen, welcher diese Reise vorschlug und auch durchsetzte. Einen wohltätigen Erfolg der Reise darf man wohl auch darin erblicken, daß das Mißlingen des Mordanschlages auf Varesanin von allen Parteien aufs freudigste begrüßt wird, und daß der Führer der herzegowinischen Serben und jetzige Vizepräsident des Landtages, Wozislav Sola, der früher an der Spitze der Bewegung gegen Oesterreich stand, versicherte, die Begeisterung des serbischen Volkes für seinen Kaiser sei echt und ehrlich. Das wird hoffentlich die Tätigkeit des Landtages erweisen.

[1]) In dem zweiten Teile dieser Aufsätze hieß es, es werde erzählt, daß fünf der Abgeordneten des bosnischen Landtages nicht lesen, noch schreiben können. Der „Muslimanska Svjest" war nämlich aus Sarajevo gemeldet worden: „Sektionschef Baron Pitner beantragte, da von den achtundvierzig Moslims, die dem Landtage angehören, neun des Lesens und Schreibens unkundig sind, beim Landtagspräsidium für diese einen Analphabetenkurs zu eröffnen." Das war schlecht ausgedrückt und falsch aufgefaßt worden. Es handelt sich nicht um Analphabeten, sondern um Moslims, die wohl die Lateinschrift nicht kennen, hingegen kroatisch in arabischer Schrift lesen und schreiben, wie so viele Islamiten in den Reichslanden. Es gibt Leute in Bosnien-Herzegowina, die hochgebildet sind und vielseitige Kenntnisse besitzen, ohne anders als arabisch lesen und schreiben zu können. Solche Personen als „Analphabeten" zu bezeichnen, geht nicht an.

Ein nachahmenswertes Rundschreiben des italienischen Ministerpräsidenten Luzzatti gegen die Pornographie.

Von Dr. Josef Massarette, Rom.

Unterm 16. Juni hat Luzzatti, Ministerpräsident und Minister des Innern, an die Präfekten, Unterpräfekten, Distriktskommissare, Quästoren und Polizeiämter ein Zirkular gerichtet behufs Bekämpfung der Schmutz- und Schundliteratur. Das hochwichtige Dokument sei hier in wörtlicher Uebersetzung wiedergegeben:

„Bei der Debatte über das Budget des Ministeriums des Innern haben jüngst in der Abgeordnetenkammer verschiedene Deputierte die Aufmerksamkeit der Regierung hingelenkt auf die Notwendigkeit eines Dammes gegen die Verbreitung der Anreizungen zur Unsittlichkeit durch obszöne Veröffentlichungen, photographische Reproduktionen, Ansichtskarten, Figuren, Bilder und Schriften, welche öffentliche Sittlichkeit und Anstand verletzen. Das beklagte Uebel ist nur zu wahr. Ich selbst konnte mich davon so sehr überzeugen, daß ich noch vor besagter Diskussion beschlossen hatte, energische Bestimmungen zu einer raschen Unterdrückung dieser intensiven Korruptionstätigkeit zu treffen, überzeugt, daß die Regierung gegenüber dem Ernst der aus solch verderblichem Treiben erwachsenden Gefahren nicht müßig bleiben darf, wenn, was nicht in Zweifel gezogen werden kann, der Staat der höchste Hüter der öffentlichen Sittlichkeit ist. Es kommt hinzu, daß die pornographischen Veröffentlichungen sich nicht darauf beschränken, eine abstrakte Norm von Sittlichkeit und objektivem Recht zu verletzen, und nicht nur den Erwachsenen nachteilig sind, sondern auch die Seele der Jugend beflecken und verderben können, zu deren Reinheit doch alle sittlichen Kräfte der Gesellschaft in energischer Weise tätig sein müssen, um einer der höchsten Aufgaben ziviler Erziehung gerecht zu werden.

Die alten Römer, unsere Vorfahren, pflegten zu sagen, daß man vor den Kindern die höchste Ehrfurcht haben müsse, und in bewundernswerten Worten erhebt sich das Evangelium gegen jene, die den kindlichen Seelen zum Aergernis werden. Diese muß man schützen, was einem nicht schwierig erscheinen kann, wenn man bedenkt, über welche Mittel die Regierung zur Bekämpfung solch verderblicher Bestrebungen verfügt. Wie ich bereits in der Kammer zu erklären Gelegenheit hatte, hat die Regierung bestimmt, daß die Verwaltung der Staatsbahnen den Konzessionsinhabern der Bahnhofsbuchhandlungen die Verbreitung von unsittlichen Drucksachen und Bildern untersagen und diein die Verträge eingefügte besondere Klausel zur Anwendungzu bringen hat, wonach im Fall der Uebertretung des Verbotes dieKonzession erlischt.

Dies genügt jedoch nicht. Es ist nötig, daß die Polizeibehörden, denen von Gesetzes wegen der Schutz des öffentlichen Anstandes anvertraut ist, die größte Wachsamkeit entfalten und die unbeugsamste Strenge walten lassen, damit nicht mehr das traurige und jetzt nicht seltene Schauspiel geboten werde von obszönen Figuren und Schriften, die man ohne jede Zurückhaltung in öffentlichen Kiosken und den Auslagen der Buchhandlungen ausstellt, und deren Erscheinen oft durch Plakate angekündigt wird, welche mit Absicht diskret gefaßt, aber darum nicht weniger aufreizend und geil sind, und deren Anschlag die Polizeiämter mit übergroßer Toleranz gestatten. (Folgt ein Hinweis auf verschiedene Gesetzesbestimmungen, von deren Anwendung eine wirksame Bekämpfung der Pornographie zu erwarten ist. Dann fährt der Ministerpräsident fort):

Ich hege die feste Zuversicht, daß, wo die Behörden der öffentlichen Sicherheit innerhalb der von der bestehenden Gesetzgebung gezogenen Grenzen eine mehr energische, scharfsichtige und beständige Aktion der Ueberwachung und Unterdrückung als bisher entfalten, die peinliche Erscheinung, welche Parlament und Regierung gemäß der unverdorbenen öffentlichen Meinung einmütig beklagen und zum Wohl des Vaterlandes und zu seinem fortschreitenden sittlichen und bürgerlichen Aufstieg beseitigen wollen, leicht wird verschwinden oder abnehmen können.

Deswegen richte ich an Sie eine kräftige Aufforderung, indem ich darauf aufmerksam mache, daß ich Sie zugleich mit den abhängigen Polizeiämtern als verantwortlich ansehe für jeden Vorgang, aus dem man auf irgend eine Nachlässigkeit oder Toleranz in dieser Materie schließen könnte, wozu ich aus den angestellten Erwägungen die Beamten aller Grade um ihren ganzen Eifer und ihre emsige Mitwirkung ersuche. Und da es

Digitized by Google

meine Absicht ist, persönlich die Aktion zu verfolgen, welche von den Präfekturen des Königreichs in diesem heiligen und zivilen Kreuzzug gegen das Umsichgreifen der unzüchtigen Publikationen entfaltet werden wird, bitte ich, mich ständig und im einzelnen durch Wochenberichte zu informieren, worin außer allen anderen opportunen Mitteilungen angeführt werden sollen: Zahl und Art der vorgebrachten Anzeigen und der zur Unterdrückung der Pornographie ausgeführten Maßnahmen, die Namen der Beamten und Agenten, die dazu beitragen, und denen ich Belohnungen zusprechen werde, wie auch die Namen jener, welche, den bestimmten und formellen Anweisungen nicht entsprechend, sich in der Ausübung dieses delikaten Teiles ihres Amtes nachlässig und sorglos gezeigt haben." —

Das hocherfreuliche Zirkular zeigt, daß es dem Ministerpräsidenten mit dem guten Kampf bitter ernst ist. Wenn nun auch noch die anständige Presse die Behörden zielbewußt unterstützt, kann der Erfolg nicht ausbleiben.

Ein badischer Erlaß gegen den Kinematographen-Unfug.

Das badische Ministerium des Innern hat neuerdings einen beachtenswerten Erlaß herausgegeben, der als Ergänzung der im Jahre 1908 erlassenen Bestimmungen anzusehen ist. In diesen wurden die Bezirksämter beauftragt, wegen der schweren sittlichen Gefahren, die insbesondere für die heranwachsende Jugend durch den Besuch ungeeigneter, die Phantasie in ungesunder Weise erregender kinematographischer Vorstellungen erwachsen können, dieser Art von Schaustellungen fortgesetzt ernste Aufmerksamkeit zuzuwenden und gegebenenfalls einzuschreiten.

Dieser Erlaß wurde jetzt dahin ausgedehnt, daß den Besitzern von Kinematographentheatern zur Auflage zu machen ist, Kindern unter 14 Jahren ohne Begleitung ihrer Eltern oder Fürsorger den Eintritt zu anderen als Kinder- oder Schülervorstellungen zu untersagen. Weiter wurde eine strengere Prüfung der zur Aufführung in Aussicht genommenen Bilder, ohne Rücksicht darauf, ob es sich um Kindervorstellungen oder um Aufführungen für Erwachsene handelt, angeordnet. Bei der Durchsicht des Programms werden Stücke, die schon nach ihrer Bezeichnung und Inhaltsangabe zu Bedenken Anlaß geben, verboten; in zweifelhaften Fällen werden sie erst nach einer nicht öffentlichen Vorführung zugelassen. In den Städten mit Staatspolizei wird außerdem grundsätzlich jede neue Bilderserie bei der ersten Aufführung durch einen Polizeikommissär besichtigt, der etwaige Anstände sofort zu melden hat. Dabei werden jedenfalls als unzulässig erachtet unsittliche und unanständige Bilder sowie alle Vorführungen von Verbrechen oder sonstigen Vorkommnissen, die eine rohe oder entsittlichende Wirkung auf die Zuschauer haben könnten. Unter letzterem Gesichtspunkt ist nicht ausgeschlossen, daß auch einzelne Szenen aus Theaterstücken, deren Aufführung als Ganzes an sich nicht zu beanstanden wäre, der Beanstandung unterliegen.

Außer der regelmäßigen Ueberwachung der Kinematographen durch die Polizeikommissäre soll auch der zuständige Bezirksbeamte von Zeit zu Zeit durch unvermuteten Besuch der Kinematographentheater sich von der sachgemäßen Revision der Polizeiorgane überzeugen. Unter die gleichen Bestimmungen fallen die vielfach aufgestellten Stereoskope, Mutoskope und andere Schauautomaten, bei denen nicht selten unzüchtige Abbildungen in Frage stehen; ebenso sollen diesbezüglich alle Schaubuden usw. auf Jahrmärkten mit aller Strenge geprüft werden.

Mit diesen gewiß aufrichtig zu begrüßenden Anordnungen soll den jetzt vielfach beklagten Mißständen auf diesem Gebiete in wirksamer Weise abgeholfen werden. Jos. Schlierf.

Im Interesse des ununterbrochenen Bezuges ersuchen wir um rechtzeitige Erneuerung des Abonnements. Der Postbestellzettel lag der ganzen Postauflage der letzten Nummer bei. Wir wiederholen bei dieser Gelegenheit die innige Bitte an unsere Freunde, durch Mitteilung von geeigneten Adressen, an welche Gratis-Probehefte versandt werden können, die immer weitere Verbreitung der „Allgemeinen Rundschau" nach Kräften zu fördern.

Den Neugeweihten.

Ihr tretet hin vor seines Tempels Stufen
Und bringt das Opfer seiner Liebe dar.
Euch hat der Herr ins Heiligtum gerufen,
Euch auserwählt zu seiner Jünger Schar.
Ein Opfer ist's, das Ihr auf Euch genommen
Ein Opfer, gross und schwer und hehr zugleich —
Er ist einst opfernd her zur Welt gekommen,
Sein Wandel und sein Tod war opferreich.

Ihr sollt in Demut alle Herzen führen,
Die von der Sünde Schuld gedrückt Euch nah'n;
In Demut sollt Ihr heil'ge Flammen schüren,
So wie der Meister es vor Euch getan!
Ihr sollt, wenn Stürme sich auf Wogen kreisen,
Den Frieden streu'n nach Eures Meisters Rat,
Die Menschheit auf zu seinen Sternen weisen,
Um Frieden bitten, wie der Herr einst bat.

Ihr tretet hin vor seines Tempels Stufen,
Zu Gott, der Eure Jugend stets erfreut —
Geht hin, Euch hat der Herr zum Dienst gerufen,
Auf dass Ihr Segen in die Herzen streut.

Hans Besold.

Eduard Ritter von Steinle.

Zu seinem 100. Geburtstag (2. Juli).

Von Hermann Ernst Arnold.

Eine weiß aufgehöhte Kreidezeichnung, „Winter" betitelt und mit dem Jahre 1880 gezeichnet: „Schnee liegt außen auf den Dächern und auf den spärlichen Haaren des am behaglichen Ofen sitzenden Greises, der aus einem Atelierwinkel freundlich lächelnd einem beflügelten Engelknaben zuschaut, welcher seinen begonnenen „Kruzifixus" weiter zeichnet. An der darüberstehenden Wand ist Michelangelo „letztes" Sonett angeschrieben, das der 81 jährige Buonarotti als Beilage zu einem Brief vom 19. September 1554 — also noch ein Dezennium vor seinem Heimgang — an den in vollem Schaffen tätigen Giorgio Vasari richtete, ebenso den ganzen Mann schildernd wie jene Epistel des „mit einem Fuße schon im Steigbügel des Todes stehenden" Cervantes! Welch weihevoll ergreifende Stimmung ist über das Ganze gelagert: „Durchs stürmische Meer meines Lebens bin ich auf gebrechlicher Barke angekommen in dem Hafen, wo alle Rechenschaft zu geben haben von ihren Taten. Die holden Träume der Phantasie und die Liebesgedanken zerflattern, da der Tod in doppelter Gestalt (due morti) anrückt, der des Lebens gewiß, der andere (der Seele) drohend (L'una m'e certa, e l'altra mi minaccia):

Nicht Malen und nicht Meißeln stillt mein Sehnen,
Die Liebe nur, die selbst den Tod nicht scheuend,
Vom Kreuz die Arme uns entgegenbreitet.
(Ch' aperse a prender noi in croce le braccia.)"

So beschreibt Dr. Holland die rührende autobiographische Zeichnung. Der Zeichner ist der weltberühmte Maler Eduard Ritter von Steinle, dessen 100. Geburtstag wir am 2. Juli begehen. Steinle gehörte nicht zu den „Glücklichen", die die Schriftgelehrten auf ihre Fittiche nahmen. So wurde ihm denn auch nicht die laut rauschende Gunst des Publikums zu teil, er wurde nicht umjubelt und kam nicht in die Mode. Und warum das trotz der anerkannten Meisterschaft? Die beste Antwort darauf ist wohl die Empfehlung, die August Reichensperger am 5. September 1842 Steinle in einer Sitzung des Dombauvorstandes in Köln gab. Er sagte:

„Wenn ein lebender Künstler (Overbeck vielleicht allein ausgenommen) solcher Aufgabe gewachsen ist, so ist es gewiß Steinle. Die Werke dieses Meisters atmen den hohen Geist und die edle Einfalt der christlichen Kunst des Mittelalters; sie sind durchweht von jenem heiligen Ernste, welcher den Darstellungen aus dem Gebiete der Religion allererst die wahre Weihe zu erteilen vermag. Steinle ist würdig, in die Fußstapfen

Digitized by Google

jener wahrhaft christlichen Künstler der alten italienischen und deutschen Schulen zu treten, welche ihre Inspirationen aus dem Himmel oder doch aus den reinsten Erregungen ihrer hohen Seelen schöpften, welche das göttliche Wort in Form und Farbe verkündeten und von welchen, man erlaube mir den Ausdruck, jeder Pinselstrich ein Akt des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe war."

Steinle wurde geboren am 2. Juli 1810 in Wien. Sein Vater, der aus Schwaben stammte, war ein tüchtiger Graveur. Die Mutter verlor er in seinem 12. Jahre. Seinen ersten Unterricht erhielt der kleine Eduard in der Normalhauptschule zu St. Anna. Gleichzeitig wurde er zu Hause in der Musik und im Französischen ausgebildet. Sehr früh schon lernte er Zeichnen und erwarb sich darin bald eine hervorragende Fertigkeit. Noch im Unklaren, ob er sich der Musik oder der Malerei zuwenden sollte, für die er beide gleich warm zu empfinden glaubte, gewann schließlich doch die letztere die Oberhand. So suchte er mit 16 Jahren Aufnahme in die Akademie in Wien, fand aber keinen Platz mehr dort. Kurz entschlossen vertraute ihn sein Vater dem eben aus Rom zurückgekehrten Maler Kupelwieser an, einem Schüler Overbecks. Damit wurde er nicht nur der akademischen Schablone und Manier entrissen, sondern kam auch in Berührung mit dem frischen Geiste der Meister der neuen deutschen Schule in Rom. „Es war eine Fügung Gottes," so urteilte er selbst in seinen letzten Lebensjahren in einem Briefe an einen Freund in Hamburg, „die mich so früh aus der Richtung Fügers (Wiener Akademie) herausführen wollte, und daraus hat sich der Glaube und die Erkenntnis des hohen Wertes der mittelalterlichen Kunst angereiht." Empfänglich für alles Große studierte er eifrig die großen Meister. Seine Erstlingsarbeit ist das Bild der hl. Anna auf dem rechten Seitenaltar der schönen Kirche zu Altmannsdorf bei Wien.

Im September 1828 wanderte Steinle nach Rom. Mit Empfehlungen an Overbeck und Veit versehen wurde er von diesen mit Wohlwollen und Güte aufgenommen. Einen besonders großen Einfluß übte Overbeck auf ihn aus, was nicht weiter Wunder nimmt, wenn man berücksichtigt, daß beide sich sowohl in künstlerischer Anlage wie in Gesinnung am meisten glichen. Auch mit anderen deutschen Künstlern kam Steinle in Berührung, namentlich trat er zu Cornelius in nähere Beziehungen. 1829 ging er mit Overbeck nach Assisi, um ihm bei seinem berümten Gemälde: „Das Rosenwunder des hl. Franziskus" zu helfen. Overbeck ermöglichte ihm auch die erste größere Betätigung in der christlichen Kunst, indem er ihm die Ausführung zweier Fresken in einer Kirche Roms zuwies. Doch konnte Steinle nur den Entwurf dazu fertigen, da inzwischen sein Vater gestorben war und ihn deshalb dringende Geschäfte nach Hause riefen.

So brachte er den Sommer 1830 in Wien zu, mit der Ordnung der Hinterlassenschaft seines Vaters beschäftigt, arbeitete dann weitere 3 Jahre fleißig in Rom und vermählte sich in Wien mit Karoline Kern, der Tochter eines angesehenen Goldschmiedes. Der Ehe entsproßen 11 Kinder, acht Töchter und drei Söhne. Drei der Töchter wurden Ordensfrauen.

In Wien fand Steinle keine seinem Talente entsprechende Beschäftigung, und so wandte er sich auf den Rat eines jungen Freundes, Alex Hübner, des später als Gesandter und Schriftsteller so berühmt gewordenen Freiherrn, der damals kleiner Beamter der Wiener Staatskanzlei war, nach Frankfurt a. M. Dort hatte eben zu jener Zeit Veit als Direktor des Städelschen Instituts ein frisches Aufblühen echter Kunst zuwege gebracht. Hier erhielt Steinle von dem Bonner Professor Moritz August von Bethmann-Hollweg den ersten großen Auftrag, mit dem er in die Reihe der selbständig schaffenden Künstler eintrat, nämlich die Ausmalung der Schloßkapelle auf Rheineck. Bevor er an die Ausführung des Werkes schritt, ging er noch eine zeitlang nach München, um sich unter Cornelius in der Fresko-Technik auszubilden. Zwei Jahre weilte er in Rheineck. Da er dann auch zwei Kaiserbilder für den Kaisersaal im Römer in Frankfurt a. M. zu malen hatte, verlegte er seinen Wohnsitz ganz dahin. Diese Wandgemälde gründeten seinen künstlerischen Ruhm. Overbeck nannte ihn in einem Briefe an Klemens Brentano den „genialsten Künstler unseres Jahrhunderts in der Konzeption."

Durch Cornelius auf Steinle aufmerksam gemacht, beauftragte ihn König Friedrich Wilhelm IV. mit der Ausmalung des Chores im Kölner Dom. Er arbeitete daran von 1842 bis 1845. Herr von Wurzbach fällt darüber folgendes Urteil:

„Die verschiedenen Flächen in den Gurtbogen des großen Chors hat Steinle mit einer bewunderswürdigen Geschicklichkeit und Sinnigkeit zu seinen Kompositionen zu benützen gewußt, so daß sich heute seine Engelschöre dem Gebäude nicht nur in seiner äußeren Gestalt und seinen Räumen nach, sondern auch in Beziehung auf die mystische Bedeutung völlig anschließen. Die Cherubim, Seraphim und Throne umgeben zunächst das Heiligtum — den Altar — die Cherubim flammend rot, die Seraphim blaulicht, wie es der traditionelle Typus vorschreibt. Es sind großartige Köpfe von wunderbarem Ausdruck, ohne Leiber, mehrflügelig, von einer ergreifenden Wirkung, das Gefühl von der Heiligkeit des Ortes mächtig anregend. An die mittleren sieben Felder schließen sich zu beiden Seiten in den größer werdenden Gurtbogen große Engelsgestalten an, die der Künstler so angeordnet hat, daß die der christlichen Vorstellung näherstehenden und gleichsam vertrauteren, die Erzengel Gabriel, Michael und Raphael, mit den lebenden Attributen, sowie die Schutzengel, welche die Kirche lehrt, letztere mit ermahnender, wehrender, schützender Stellung von beiden Seiten des Chors sich der Gemeinde nähern. In der Ausführung dieser Komposition hat Steinle einen eminenten Schönheitssinn bekundet. Reichtum und Erfindung in Formen und Motiven, Präzision und klarer Vortrag, sowie ein tiefes, frommes Gemüt, wie man es nur in den Werken der begabtesten und begnadetsten Männer der christlichen Kunst antrifft, reihen diese Engelschöre dem Bedeutendsten an, was in dieser Richtung vorhanden ist."

Es ist uns nicht vergönnt, hier die einzelnen Schöpfungen Steinles zu würdigen, ja nicht einmal aufzuführen, wurden deren doch noch zu seinen Lebzeiten über 560 gezählt, doch sollen die bedeutungsvollsten wenigstens nicht unerwähnt bleiben. Dahin gehören die Wandbilder im Treppenhause des Wallraff-Richartz-Museums in Köln, Fresken, die die künstlerische und kulturgeschichtliche Entwicklung Kölns darstellen; weiter ein Bilderzyklus in der Marienkirche zu Aachen, der das Dogma der unbefleckten Empfängnis Mariä zum Gegenstande hat. Sodann malte er die Schloßkapelle des Fürsten Löwenstein-Wertheim mit einem Zyklus aus dem Leben Mariens. Die Fresken in der St. Aegidi-Kirche zu Münster und im Dome zu Straßburg sind ebenfalls sein Werk, ebenso der bildliche Schmuck des Frankfurter Doms und die Kartons für die protestantische Katharinenkirche dort. Auch zur Ausschmückung des neuen Opernhauses in Frankfurt entwarf er das ganze Programm. Zur Charakteristik der steigenden Betonung des Koloristischen nennt ein Biograph die „Tiburtinische Sybille" im Städelschen Institut in Frankfurt a. M., „Mariä Heimsuchung" in Karlsruhe, „Maria Magdalena am Ostermorgen" und „Jesu Nachtreise mit seinen Jüngern", beide in Privatbesitz.

Wie wir schon gesehen, wählte Steinle gerne die Form des Zyklus, in der er mit großer dramatischer Kraft den Fortgang der Erzählung klar vor Augen stellt. Das zeigen charakteristisch die „Legende der hl. Euphrosine", der „hl. Margareta von Cortona", „Schneeweißchen und Rosenrot", „Der Kaufmann von Venedig", „Parzival" und besonders die Schöpfungen nach dem Märchen von Brentano.

An seine zahlreiche Porträts soll nur erinnert werden.

Im Jahre 1850 wurde Steinle zum Professor der historischen Malerei am Städelschen Institut in Frankfurt berufen. Er bekleidete den Posten bis zu seinem Tode. Später erhielt er auch eine Berufung als Professor nach Prag, sowie als Direktor an die Akademie in Wien, aber er selbst wie seine Kunst waren bereits am Rhein zu fest gewurzelt, und so lehnte er diese Anträge ab. Dort war es allmählich selbstverständlich geworden, daß Monumentalwerke Steinle schaffen mußte. Auch an Ehren und Auszeichnungen sonstiger Art hat es ihm nicht gefehlt. Er besaß die goldene Medaille der großen Pariser Weltausstellung, ebenso die des Königs von Preußen für Kunst und Wissenschaft, das Kreuz der Ehrenlegion, Auszeichnungen des Kaisers von Oesterreich, König Ludwigs II. von Bayern, des Papstes, war Offizier des belgischen Leopoldordens und Mitglied der Akademien zu Berlin, Hanau, München und Wien.

In der Zeit seiner Kölner Tätigkeit war Steinle mit dem damaligen Assessor August Reichensperger in Beziehungen getreten, die sich im Laufe der Zeit zu einem innigen Freundschaftsbunde entwickelten. Die Aufzeichnungen Reichenspergers geben ein treffendes Bild von dem Charakter, dem Wirken und den Anschauungen Steinles. Reichensperger schreibt:

„Während seines Aufenthaltes in Köln lebte unser Meister überaus einfach und zurückgezogen. Bevor er sich morgens an die Arbeit begab, hörte er eine hl. Messe. Mit Ausschluß der

Digitized by Google

Mittagszeit war er dann unausgesetzt in seinem Hängestuhl, 80 Fuß oberhalb des Fußbodens des Domes, zu erblicken. Sein gesellschaftlicher Verkehr beschränkte sich, abgesehen von seiner Behausung, auf die Familie Heinrichs von Wittgenstein, dessen Tätigkeit und weitreichendem Einflusse hauptsächlich die Erfolge des Dombauvereins zu danken sind. Eine sehr schöne Erinnerung an diesen Verkehr bildet die noch von einem Mitgliede der Familie bewahrte Zeichnung Steinles, welche acht damals im Aufwachsen begriffene Kinder von Wittgenstein, in Profil aneinandergereiht, darstellt. Zwei später zur Welt gekommene Kinder wurden von Steinle im Verfolge beigefügt. Sonntags ward mir und meiner Frau zumeist die Freude zuteil, den Freund als Mittagsgast bei uns zu sehen. Auf Unterhaltungsstoff brauchte man ihm gegenüber nicht erst zu sinnen. Er interessierte sich für Vorkommnisse aller Art, besonders lebhaft auch für Politisches, vom entschieden konservativen Standpunkte aus, ohne darum indes alles gerade Bestehende löblich zu finden, weil dasselbe gar oft, damals wie heute noch, der Erhaltung im Grunde unwert war. Sein Konservativismus, dem er stets zugetan blieb, ruhte auf christlicher Grundanschauung. — Nach der Mahlzeit beim Kaffee durfte es an einer Zigarre nicht fehlen, worauf Steinle übrigens selbst im Voraus Bedacht zu nehmen pflegte. Falls überhaupt bei seinem harmonisch gestimmten Wesen von irgend einer ihn beherrschenden Leidenschaft die Rede sein könnte, so ließe sich ihm etwa nachsagen, er sei ein leidenschaftlicher Zigarrenraucher gewesen. Soweit nur immer die Art seiner Arbeit im Atelier es gestattete, gewährte er sich diesen Genuß. Es war, als ob das Durcheinanderspielen der aufsteigenden Wölkchen seinem so regen Geiste zur Erholung gereichte, eine gewisse Behaglichkeit zuwege brächte. — Neben der eigenen Kunst pflegte Steinle im besonderen Maße die Musik. Seine Lieblingskomponisten waren Beethoven, Mozart und Bach, von den neueren Chopin. Oft nahm er nach der Mahlzeit, wie auch nach der Arbeit Platz am Klavier und erging sich auf dessen Tasten im Phantasieren. Im Reiche der Farben ein Herrscher, fand er sich auch mächtig zu dem der Töne hingezogen, der so engen Verwandtschaft der die beiden Reiche durchwaltenden Gesetze sich bewußt. Mit besonderer Vorliebe lag er dem Studium dieser Gesetze ob, das namentlich nach dem Erscheinen des großen, leider unvollendet gebliebenen Werkes unseres gemeinsamen Freundes Albert Freiherr von Thimus „Die harmonikale Symbolik des Altertums" sich kundgab, in welches er sich trotz der gewaltigen Schwierigkeiten, die selbst Fachgelehrte davon abschreckte, eifrigst vertiefte. Eine auf dieses Werk bezügliche, dem Verfasser desselben gewidmete große Zeichnung humoristischer Art von seiner Hand ist nach des ersteren Tod in meinem Besitz gekommen. Hinsichtlich der Lebensgewohnheiten Steinles sei noch weiter bemerkt, daß ein seltener Ordnungssinn und damit im Zusammenhange eine nicht minder seltene Begabung im Ausnutzen der Zeit ihm eigen war, worin denn auch die ans Wunderbare grenzende Vielseitigkeit seines Wissens und Könnens einigermaßen ihre Erklärung findet. Seine Bedächtigkeit hielt sich weit entfernt von Pedanterie; eher könnte man vielleicht sagen, daß eine gewisse vornehme Zurückhaltung ihn so lange in Abgeschiedenheit hielt, als nicht ein besonderer Grund zu freundlichem Entgegenkommen sich ergab, woran er es alsdann niemals fehlen ließ. Der beregte Ordnungssinn zeigte sich mit seinem Schönheitssinn in der Weise gepaart, daß alles, was ihm zum Gebrauche diente, bis zu den gewöhnlichen Utensilien herab, nach Form und Stoff den ästhetischen Anforderungen nach Möglichkeit entsprach, sich als ausgesucht zu erkennen gab."

Soweit August Reichensperger. Steinles Leben, Malen und Schaffen bilden ein harmonisches Ganzes. Er war wohl der geistvollste und fleißigste der sogenannten „Nazarener". Sein Schaffensgebiet ist ungemein weit und vielseitig. Jedem Maßstabe gewachsen finden wir ihn überall auf gleicher Höhe, ob es sich um Gegenstände tiefster Religiösität oder humoristische Schöpfungen handelte. Dabei herrscht ob all ihrer Manigfaltigkeit eine einheitliche Grundstimmung. Besonders hervorgehoben zu werden verdient auch seine stets bereite Kraft der Erfindung. So steht der Meister vor uns als ein dem Wahren und Schönen mit seltener Ausdauer und Kraft dienender Künstler.

75 Jahre lang war Steinle rüstig und voller Schaffenskraft geblieben. Dann aber machte sich ein Abnehmen seiner Kräfte bemerkbar. Er starb am 14. September 1886. Eines seiner letzten Worte waren: „O wie nichtig ist jetzt alles Lob, das mir je gespendet wurde. Es gibt nur ein Uebel, die Sünde; diese aber ist ein unendliches Uebel."

Mittag im Park.

Es träumt der Park zur stillen Mittagszeit,
Hollunderdüfte weh'n um die Stakete,
Und hundertjähr'ge Ulmen schatten breit,
In jungen Knospen steh'n die Rosenbeete.

Den Teich umsäumt der Iris blauer Flor,
Ans Ufer spült die blanke Silberwelle,
Und leichtbeflügelt über Schilf und Rohr
Tiefblau und golden gaukelt die Libelle.

Kaum wird ein Zwitschern laut im Blätterdach,
Und leise wie im Traume klingt der Bronnen,
Die Marmorgötter ruh'n im Laubgemach,
Vom Mittagszauber heimlich eingesponnen.

Da schwebt ein Leuchten durch den stillen Park,
Und die Akazien streuen Silberflocken,
Das Märchen wandelt durch die Blütenmark
Und windet einen Kranz von blauen Glocken.

Josefine Moos.

Etwas über Arbeiterkolonien!

Von R. Neitzke, Köln.

Der Initiative des jüngst heimgegangenen hochverdienten Pastors von Bodelschwingh, dem die „Allgemeine Rundschau" in Nr. 17 S. 286 einen ehrenden Nachruf widmete, verdanken die Arbeiterkolonien, wie sie jetzt fast jede Provinz und zum Teil auch die größeren Städte aufzuweisen haben, ihr Entstehen. So anerkennenswert auch die Bestrebungen sind, den im harten Kampfe des Lebens Unterlegenen durch derartige Anstalten wieder aufzuhelfen, ihre Erfüllung finden sie bei dem jetzigen System kaum. Die Gründe für diesen Fehlschlag, man darf wohl, ohne sich der Uebertreibung schuldig zu machen, von einem solchen reden, sind zwiefacher Art. Zunächst mangelt es bei der heutigen Praxis an einer individuellen Behandlung der Kolonisten, und zweitens fehlt es zumeist an einem den Anstalten angegliederten Arbeitsnachweise.

Sehen wir uns zunächst einmal das Menschenmaterial an, das die Arbeiterkolonien bevölkert. Alle Altersklassen findet man vertreten, vom kaum der Lehre entlassenen Burschen bis zu dem im Greisenalter stehenden. So verschieden die Altersunterschiede sind, so verschieden sind auch die Berufe. Arbeiter, Handwerker, Kaufleute, ja selbst ehemalige Akademiker, Künstler und Offiziere zählen zu den Insassen. In bunter Reihe hat der noch unbescholtene wenn auch vielleicht leichtsinnige junge Mann neben dem gewohnheitsmäßigen Landstreicher oder dem im Verbrechen grau gewordenen Zuchthäusler seinen Platz. Daß unter solchen Umständen die Elemente die noch nicht moralisch so verlumpt sind, in der ärgsten Gefahr stehen, auf dasselbe Niveau herabzusinken, ist nur zu verständlich. Wie kann und muß nun diesem Uebelstand abgeholfen werden? Um eine Trennung wirksam durchzuführen, müßten allerdings zwei Kategorien von Arbeiterkolonien geschaffen werden, von denen man derjenigen, der die besseren Elemente überwiesen werden, den Namen Zufluchtsheim beilegen könnte. Meldet sich jemand nun zur Aufnahme, so hat der Anstaltsleiter oder noch besser der Anstaltsgeistliche auf Grund sorgfältiger Prüfung der Papiere sowie des persönlichen Eindruckes, den der sich Meldende macht, zu entscheiden, ob die Aufnahme in die Arbeiterkolonie oder in das Zufluchtsheim zu erfolgen hat. Natürlich müßte auch später noch auf Grund sorgfältiger Beobachtungen immer wieder eine Auslese stattfinden, und wären die Kolonisten, die die Gewähr zu bieten scheinen, den Zukunftsheimen zu überweisen. Die Kosten für diese Neuordnung dürften gar nicht so große sein, und jedenfalls in keinem Verhältnis stehen zu dem Segen, den sie zur Folge hätte.

Diesen Zufluchtsheimen müßten dann die Arbeitsnachweise angegliedert werden. Von den sonstigen allgemeinen Arbeitsnachweisen würden sie sich aber insofern zu unterscheiden haben, daß sie nicht à tout prix jedem, der eine bestimmte Zeit im Heim war und sich gut geführt hat, Arbeit verschaffen, sondern sie müßten darauf Bedacht nehmen, daß die Leute, die nun

Digitized by Google

wieder ins Leben zurückkehren, zu Arbeitgebern kommen, die ein Herz für sie besitzen, ihnen mit Rat und Tat zur Seite stehen und ihnen einen moralischen Rückhalt gegen die von neuem an sie herantretenden Versuchungen des Lebens geben. Unter den jetzigen Umständen bleibt der Kolonist seine drei Monate, die er sich zu bleiben verpflichten muß, in der Anstalt. Man achtet wohl darauf, daß er fleißig arbeitet, sich an Ordnung gewöhnt, sich anständig beträgt, aber sonst kümmert man sich in den wenigsten Fällen um ihn. Verschafft er sich selbst Stellung, nun gut. Wenn nicht, dann zieht er nach der Verpflichtungszeit wieder seines Weges, bis die Not ihn zwingt, von neuem eine weitere Anstalt aufzusuchen, oder die Pforten des Gefängnisses sich hinter ihm schließen. Aber zur Erreichung solcher Resultate sind doch letzten Endes die Arbeiterkolonien nicht ins Leben gerufen worden.

Der Münchener Glaspalast 1910.

Von Dr. O. Doering-Dachau.

Alles fließt, sagt der griechische Philosoph, alles ändert sich, sogar solche Dinge, von denen man es kaum erwartet hätte. Zu ihnen gehört die Anordnung der Werke in unserem Kunst-Massenasyl, genannt Glaspalast. Tatsächlich, man hat sich heuer entschlossen, bei der Aufhängung besseren Geschmack walten zu lassen, hat auf Ueberfüllung verzichtet, die Werke weitläufiger angeordnet und in verständige Sehhöhe gebracht. Die Quantität des Gebotenen ist dadurch gegen früher nicht unbedeutend zusammengeschrumpft. Die Qualität zum Glück nicht. Von der Gelegenheit für letztere, sich nunmehr etwas zu heben und zu dehnen, hat sie gleichwohl keinen Gebrauch gemacht. Der allgemeine Eindruck ist der der Mittelwertigkeit geblieben. Gutes, ja sehr Gutes verteilt sich in bescheidenen Dosen zwischen der Fülle des schlechthin Brauchbaren, letzteres wiederum nicht unbedeutend durchwachsen mit Landläufigem, dem man nur aus freundlichem Willen den Namen Kitsch nicht anhängen mag.

Einige Proben ausländischer Kunst finden wir aus Frankreich, den Niederlanden, Oesterreich, Rußland, ja sogar aus Japan. Deutschland beteiligt sich besonders mit den Schulen von Berlin, Weimar, Düsseldorf, Karlsruhe. Den breitesten Raum nimmt München ein, von wo alle Kunstgruppen diesmal mit Ausnahme der „Scholle" sich beteiligt haben. Man mag über letztere denken wie man will, dennoch ist nicht zu streiten, daß infolge ihres Fortbleibens der Ausstellung eine der interessantesten Noten fehlt. Entschädigt werden wir durch sehr gute Leistungen aus dem Künstlerbund Bayern, aus der Luitpoldgruppe, sowie durch einige Sonderkollektionen. Eine davon gilt dem Gedächtnis des vor einem halben Jahr verstorbenen Hermann Kaulbach. Viel fein empfundene Architektur ist dabei, Figürliches, Genrehaftes in Menge, ein paar große Historien, letztere über Theatereffekt kaum hinausgehend. Eine sinnig empfundene „Ruhe auf der Flucht" würde ohne Hereinziehung ethnologischer Momente noch tiefer wirken. Andere Sondergruppen sind ausgestellt von dem prächtig vielseitigen Landschafter Ludwig von Löfftz, von Philipp Röth, durch den in den sechziger Jahren die Bedeutung der Dachauer Landschaft mitentdeckt wurde. Ein Zimmer enthält wieder, wie ehemals, eine Auswahl der Porträts von Fritz August von Kaulbach, deren Hauptruhmestitel die Eleganz ist.

Endlich sei gleich hier der Gedächtnisausstellung für den Bildhauer Anton Heß gedacht, der jetzt schon über ein Jahr tot ist, und dessen hohe Gaben wir in einer großen Zahl von Porträts, Allegorien und auch religiösen Darstellungen bewundern dürfen. Edle abgeklärte Schönheit, wie sie der künstlerischen Formenwelt aus der Mitte des 19. Jahrhunderts so reichlich eigen war, verklärt seine Idealgestalten, zu deren besten eine als Grabmal gedachte Madonna Immaculata und ein Marmormedaillon mit dem Brustbilde der Madonna gehören. Auch für die Kirchen zum Hl. Geist und St. Bonifaz in München hat Anton Heß herrliche Figuren angefertigt.

Um gleich bei der somit berührten Plastik zu bleiben, so darf ihr fast durchweg Anerkennung gezollt werden. Wie auch in der Sezession überwiegt das Porträt. Uebertroffen wird jene dadurch, daß der Glaspalast auch ein paar wahrhaft monumentale Stücke bringt. Dabei ist ein Grabmal in Hochrelief von Ludwig Dasio. Es stellt eine sitzende junge Frau dar, der der Heiland die Hand reicht. In Auffassung und Gewandung macht sich Abhängigkeit von den alt-attischen Grabstelen fühlbar. In echt deutschem Sinne ist ein Altarrelief von Valentin Kraus entworfen, das den gekreuzigten Heiland darstellt. Vom selben Künstler sei auch die bronzene Bildnisbüste des päpstlichen Hausprälaten Dr. E. L. Fischer hervorgehoben. Die Gruppe der Plastik bietet außer den schon genannten Werken religiöser Kunst noch eine Anzahl solcher, im Verhältnis weitaus mehr als die Malerei. Franz Drexler-München zeigt als Grabfigur einen monumentalen, innig gedachten Engel, der die Dornenkrone in den Händen hält. Stark realistisch ist ein in Holz geschnitzter „Schmerzensmann", der zusammengesunken an der Säule mehr hängt als steht. Von hoher Schönheit ist ein gleichfalls in Holz geschnitzter, hell bräunlich getönter Kruzifixus von Franz Hofer. Alois Mayer-München zeigt die Büste des Gekreuzigten, gleichfalls ein vorzügliches Werk.

Eine kleine Architekturgruppe bietet Entwürfe zu Villen, Wohnhäusern und dergleichen, und nur zwei Kirchenbauentwürfe (E. Drollinger) für Brückenau. — Reichlich und gut bestellt ist die graphische Abteilung, die von der Vielseitigkeit der modernen Radierung und den sonstigen vervielfältigenden Techniken einen ausreichenden Begriff gibt. Die Auslegung von allerlei Büchern grob sexuellen Inhaltes zur allgemeinen Durchblätterung und Besichtigung muß mit Entschiedenheit verworfen werden. Sie bildet einen dunklen Fleck in dieser Veranstaltung, welche sich sonst von dergleichen zumeist freigehalten hat.

Wir übersehen die verschiedenen Fächer der Malerei. Das Porträt erregt im Glaspalast jederzeit mehr gegenständliches Interesse als in der Sezession, wo jenes für die malerisch-technischen Eigenschaften und für die geistige großzügige Erfassung überwiegt. Zu nennen sind an dieser Stelle Werke von Papperitz, Walter Thor, E. Graf-Pfaff, A. Heller, A. Fuks, Walter Firle. Die Landschaft ist, wie immer, am reichlichsten dazu berufen, malerische Probleme zu lösen, Empfindungen symbolisch zum Ausdruck zu bringen. Obenan stehen von außerdeutschen Werken immer noch jene der Schotten, wiewohl diese bei anderen Gelegenheiten besser vertreten waren. Von einheimischen Arbeiten beanspruchen jene von Canal, Dill, Baer, † Willroider, Liebermann, Wenglein, Schönchen, Schramm-Zittau, Urban, Fröhlich-Weimar, Ferd. Keller-Karlsruhe und einigen anderen besonders hohen Rang. Manches treffliche Bild verbindet mit der Landschaftsmalerei die von Tieren. Die dekorativen Eigenschaften, die vielen dieser Werke charakteristisch sind, treten mit größter Klarheit bei zahlreichen Stilleben hervor. Manches davon zeigt vorzügliche poetische Behandlung, wie etwa die Malereien von H. Frauendorfer-Mühlthaler, E. Huber-Audorf, die herrlichen Rosen von L. E. Perman-Glasgow.

Nur ein Schritt ist es von hier zum Dekorationsgemälde großen Stils. J. L. Gropp sucht dabei Anschluß an Ludwig von Hoffmann, ohne aber dessen poetischen Schmelz zu erreichen. Fritz Kunz bringt ein prächtiges, tief empfundenes Wandgemälde für eine schweizerische Kirche; die Erinnerung an beste Hodlersche Leistungen stellt sich dabei ein. Die dargestellte Szene der Verehrung einer Madonnenerscheinung durch Kriegsscharen gibt dem Bilde eine Stellung am Grenzgebiete des eigentlichen Historienbildes. — Letzteres hat in der Ausstellung verschiedene Vertreter, von denen leider nur wenige Beifall verdienen. Zu letzteren gehört vor allem Defreggers herrlicher „Abschied Hofers von seiner Familie im Gefängnis von St Afra". Mehrere andere stoßen durch Kraßheit ab, wie „Der Wagen des Heliogabalus" von Hoffmann-Vestendorf, oder Fabianski's blutrünstiger „Pogrom in Kiew". Zur Erhöhung der für das Historienbild gegenwärtig weniger geneigten Stimmung können solche Leistungen unmöglich beitragen. — Das religiöse Historienbild ist durch die große bewegte Szene „Golgatha" von H. Clementz-Grunewald bedeutend vertreten. Eine „Ruhe auf der Flucht" in recht geschlossener Komposition bietet J. Hansen-Düsseldorf. Ein hübsches Stück aus dem kirchlichen und dem Volks-Leben zugleich, mit schönen Lichtwirkungen gemalt, ist die „Palmenweihe in Walderbach" von O. Piltz-Pasing. A. Ritzberger-Linz a. D. hat seine „Grablegung" etwas zu sehr auf Lichteffekt berechnet; auch der tote Heiland macht einen fremden Eindruck. Bei einer Zeichnung der Madonna von † E. Seifert macht leider das Kind einen allzu unbedeutenden Eindruck. Graphiken religiösen Inhaltes lieferten Hans Röhm und der bisher in Abhängigkeit von Rembrandt befangene H. Eickmann-Berlin.

Lilie und Lilienblatt!

Eine Lilie stand im Morgentau,
Goldhauch grüsst' den weissen Schimmer,
Und es flüstert in der weiten Au,
Ehrfuchtsvoll: O bliebst du immer!

Weh! Ein grimmes Wetter tost heran,
Tau und Goldstrahl sind verschwunden . .
Morgens in der Grossstadt kehrt ein Mann,
Hat ein Lilienblatt gefunden.

P. Mannes M. Rings, O. P.

Digitized by Google

Varieté, „Kultur" und Polizeizensur.

Es war zu erwarten, daß die in Nr. 25 (S. 415) unter obigem Titel mitgeteilten scharfen Angriffe gegen das in der „Ausstellung München 1910" für die leichtlebige Welt errichtete „Parkkasino" (der Titel „Nachtkasino" wäre für das nur ab 11 Uhr nachts bis zum frühen Morgen geöffnete Lokal zweifellos zutreffender), nicht ohne Nachspiel bleiben würden. Ein Münchener Skandalblatt, das in pikantester Form über unglaubliche Dinge berichtete und schwere Beschuldigungen gegen Magistrat und Polizei erhob, soll, wie im Magistrat mitgeteilt wurde, ausnahmsweise vor Gericht gestellt werden. Nach allem, was inzwischen in der Presse bekannt geworden ist, würde eine gerichtliche Verhandlung für gewisse Münchener Herren aus den sogenannten „besten Kreisen", die im „Parkkasino" das suchen, was nach der Versicherung der Leitung und Aufsicht nicht geboten wird, mit einer schweren Blamage enden. Trotzdem aber die polizeilichen Erhebungen die ärgsten Anklagen, die gegen das Treiben im „Parkkasino" erhoben wurden, als grundlos erwiesen haben, ist selbst auf Grund der amtlichen Feststellungen immer noch genug hängen geblieben, um dem Ausstellungsdirektorium die Freude an dieser seiner Schöpfung, die kein Ruhmesblatt ist, gründlich zu vergällen.

Die Versammlung der Münchener Theater- und Varietés-Direktoren hatte bekanntlich in erster Linie die im „Parkkasino" aufgeführten „Bauchtänze" beanstandet. Direktor Schrumpf vom Volkstheater, welcher eine offizielle Beschwerde an die Polizeidirektion gerichtet hatte, erhielt von dieser nachstehenden, für jeden, der zwischen den Zeilen lesen kann, sehr bezeichnenden Bescheid:

„Die Frage, inwieweit die choreographischen Vorführungen in dem im Parkkasino konzessionierten Varietébetrieb nicht nur mit den Anschauungen derjenigen Kreise, für welche nach der Ansicht der Veranstalter das Unternehmen im Parkkasino bestimmt sein sollte, sondern mit den Anschauungen der Allgemeinheit über Anstand und Sitte vereinbar gestaltet werden können und sollen, hatte ich bereits unabhängig von Ihrer Vorstellung aufgegriffen und werde dieselbe im Benehmen mit dem Direktorium der Ausstellung München 1910 einer entsprechenden Lösung zuführen."

Hier ist offen eingeräumt, daß die nachtschwärmende Lebewelt, für die man das „Parkkasino" errichtete, andere Anschauungen über Anstand und Sitte hat, als die „Allgemeinheit". Inzwischen hat in Gegenwart der Herren des Ausstellungsdirektoriums, der Polizeidirektion und von acht Vertretern der Künstlerschaft eine Probevorführung der Tänze und der Gesangsnummern stattgefunden, über welche die Ausstellungsleitung nachstehenden Bericht ausgab:

„Nach einmütig geäußerter Ansicht konnte festgestellt werden, daß im Vergleich zu Arrangements gleicher Art in anderen Städten die Darbietung des Parkkasinos das Prädikat „dezent" verbunden mit Eleganz und künstlerischem Geschmack verdient. Man hat bei gleichen Veranstaltungen nirgendwo einen gleich vorteilhaften diskreten Eindruck erhalten. Den geäußerten Wünschen des Herrn Polizeipräsidenten hinsichtlich einzelner Fragen der Regie wird das Unternehmen gern Rechnung tragen."

Es fällt auf, daß der „Beschwichtigungshofrat", der diese Notiz verfaßte, den „Vergleich zu Arrangements gleicher Art in anderen Städten" voranstellt, so daß also die bezeugte „Decenz" von vornherein die Bedeutung einer relativen „Decenz" gewinnt. Dabei ist nicht zu übersehen, daß die Sittenkommission nur das begutachten konnte, was ihr wirklich vorgeführt wurde. Ob die von nichts weniger als prüden Besuchern so scharf beanstandeten vorausgegangenen öffentlichen nächtlichen Aufführungen gleichfalls das Prädikat „decent" verdient hätten, scheint mehr als zweifelhaft. Auch daß man zu dieser Kommission wieder in der Mehrzahl Künstler, die über Körperenthüllungen naturgemäß weit kühler denken, als Sachverständige, zuzog, wird kaum zur Beruhigung der von der Polizeidirektion in obigem Bescheide sehr richtig angerufenen „Allgemeinheit" dienen. Die jüngste Feststellung aus der graphischen Abteilung der Kunstausstellung im Glaspalast hat wieder einmal gezeigt, wie wenig das Empfinden mancher Künstler in bezug auf die Grenzen des sittlich Zulässigen unbedingt maßgebend sein kann.

Daß die Polizeidirektion vor Mißgriffen nicht immer sicher ist, hat die so fatal verspätete Korrektur der höheren Instanz in Sachen des skandalösen Plakates „Die Ehebrecherin" wieder einmal bewiesen. Anderseits ist zuzugeben, daß die oft sehr laxe Praxis der Polizei in anderen, namentlich nord- und mitteldeutschen Städten, der Münchener Polizeidirektion ihr Amt sehr erschwert. Die Zähigkeit eines auf den Sinnenkitzel des großen Haufens spekulierenden Unternehmer- und Artistentums hat, wie den bronzierten Nackstatuen, so auch den sog. Nackttänzerinnen Schritt für Schritt einen immer breiteren Weg in die Oeffentlichkeit erzwungen. Die Unternehmer befolgen dabei den „Trick", daß sie durch möglichst schamlose Zumutungen an den öffentlichen Anstand die Polizei schrittweise zu Konzessionen drängen, die vor 15 und 10 Jahren noch unmöglich gewesen wären. In den Münchener „Blumensälen" wird zurzeit ein Stück gegeben, das von „zwei Münchener Schauspielern" verfaßt sein soll. Wie es schon in den „pikanten" Vorankündigungen der Lokalpresse hieß, sollten in dem Stücke „Nakttänzerinnen" auftreten. Jetzt berichten die „Münchner Neuesten Nachrichten": „Auch drei Nakttänzerinnen (Printing Girls) erscheinen auf der Bühne. Sie gaben der Polizei Anlaß zu einem teilweisen Verbot der Tänze, das aber jetzt wieder aufgehoben worden ist." Was selbstverständlich nur heißen kann, daß die Polizei den Tänzerinnen ähnliche Beschränkungen auferlegte, wie unlängst der mit so viel Tamtam angekündigten Olga Desmond. Aber die durch eine gewissenlose Preßreklame — diese trägt die Hauptschuld an dem ganzen Elend — aufgestachelte Lüsternheit der Nurzuvielen sorgt dafür, daß die Unternehmer trotz der Polizeizensur ein Bombengeschäft machen. Nur ein unnachsichtiges Verbot aller auf groben Sinnenreiz spekulierenden Aufführungen kann dem stetigen Aergernis ein Ende bereiten. Nur keine Halbheiten! In anderen Ländern geht man gegen anstößige Schaustellungen weit strenger vor. Laxheit in allen Fragen, welche die Sittlichkeit betreffen, gehört nachgerade zu den beschämendsten Eigentümlichkeiten deutscher „Kultur".

Dr. Otto von Erlbach.

Bühnen- und Musikrundschau.

Richard Strauß-Woche. Unter ansehnlicher Beteiligung Einheimischer und Fremder begann das fünftägige Fest, das man dem Tondichter Richard Strauß in seiner Heimatstadt München bereitet hat. Von den drei Opernwerken, die das Prinzregententheater der Festwoche beisteuert, machte die „Feuersnot" den Anfang. Eine das Schaffen Straußens voll umfassende Veranstaltung hätte mit „Guntram" beginnen müssen. Bei einer Straußwoche im Frankfurter Opernhause ist dies jüngst in der Tat geschehen. Dort stehen seine sämtlichen Musikdramen im Spielplan. „Feuersnot" ist die Antwort des Künstlers auf den üblen Empfang, den München „Guntram" bereitet hatte. Die Antwort eines Gekränkten, nicht eines Verbitterten, dazu ist dem satirischen Singgedicht zu viel Liebe beigemischt und die geistreich liebenswürdige Strafpredigt Kunrads an die Münchener „zur fabelhaften Unzeit" findet, nachdem man seinerzeit einige Jahre mit der Einstudierung gezögert hatte, auch hier nur rein künstlerisches Vergnügen. Gegen Ernst von Wolzogens kecke Dichtung lassen sich Einwendungen erheben. Musikalisch wirkt auf mich von Straußens Bühnenwerken die „Feuersnot" am tiefsten. Die Partie des Kunrad ist von hinreißendem Klangzauber, in den Kantilenen seiner Liebesgesänge glüht eine Kraft der Empfindung, die mir höher steht, als viele der verblüffenden genialen Einfälle im Orchester. Feinhalsens herrliche Stimme lieh dem Kunrad wieder machtvolle Wirkung. Richard Strauß leitete die Aufführung selbst. Nach einer Pause dirigierte Mottl das „Heldenleben". Am Schlusse der Tondichtung wurden die beiden großen Orchesterleiter durch stürmische Ovationen geehrt, die sie Hand in Hand entgegennahmen. Mag man das Festspielhaus bei herabgelassenem eisernen Vorhang immerhin ein wenig stimmungslos finden (ich möchte aus diesem Grunde für völlige Verdunklung des Raumes plaidieren), so erwies es sich zum Konzertsaal im vollkommensten Sinne geeignet. Wenn in diesem Heldenleben bei der Schilderung der Widersacher und der Walstatt manches dem weniger modern geschulten Ohr allzu ungewöhnlich klingt, so wird sich niemand den Reizen des Werbemotives, der Liebesmelodie, der Farbenpracht des Blütenstraußes aus Straußens Gesamtwerken und des Helden „Weltflucht und Vollendung" entziehen können. Die erste Matinée im Künstlertheater zeigte Tilly Koenen und Frz. Steiner als fesselnde Interpreten Straußscher Lyrik. Der Komponist, Jgn. Friedman, A. Rosé, Ruzitska und Buxbaum boten in der Sonate in Es-Dur und dem Quartett in C-moll Erlesenes. Der Abend brachte die „Salome". Hier steht nun der Tondichter heute noch wie früher meinem Empfinden ferner, wenn ich auch dem Können glanzvollen und dem üppigen Farbenreichtum seiner Orchestersprache volle Bewunderung zolle. In einem lehrreichen Aufsatz im Herderschen Jahrbuch der Zeit- und Kulturgeschichte (1909) sagt Dr. Eug. Schmitz u. a.: „Welche Stellung Strauß dereinst in der Musikgeschichte einnehmen wird, können wir heute natürlich nicht wissen . . . . . wir müssen uns stets bewußt sein, daß alle in dieser Hinsicht gefällten Urteile subjektiver Natur sind und sein müssen." Ich finde hier eine Meinung wiedergegeben, welche ich immer vertreten habe, und insbesondere da, wo Strauß Wege einschlägt, denen zu folgen mir bisweilen schwer fällt. Die Salome sang Edith Walker (Hamburg) bei rassigem Spiel mit glänzenden Mitteln. Ernst Kraus gab den Herodes, Frau Preuse die Herodias und Brodersen den Jochanaan in bewährter Güte.

Klara Zieglers Vermächtnis. Die berühmte Tragödin hat ihre große, am Rande des Englischen Gartens in München gelegene Villa der Bühnengenossenschaft zum Zwecke eines Theatermuseums hinterlassen. Am Johannitage fand eine intime Eröffnungsfeier statt, zu welcher nur ein kleiner Kreis von Bühnenmitgliedern und Schriftstellern geladen war, und nunmehr ist die Villa der Allgemeinheit zugänglich. Generalintendant Freiherr v. Speidel hielt namens des Kuratoriums und der Museumsleitung eine Ansprache, in welcher er dem wertvollen Vermächtnisse der verstorbenen Künstlerin warme Worte der Würdigung weihte und Elisabeth Christen, der Stieftochter Klara

Digitized by Google

Zieglers, für ihr pietätvolles Walten bei der Einrichtung des Museums dankte. Schon manche Gabe ist von auswärts für die Sammlung gestiftet worden. Ihre Sichtung ist in der Kürze der Zeit noch nicht möglich gewesen, auch sollen im ersten Jahre die Räume noch genau so belassen werden, wie zu Lebzeiten der Künstlerin. Der gelbe Salon bleibt für immer unverändert zum Gedächtnisse Klara Zieglers. Es ist unmöglich, alle die Kunstschätze und Erinnerungsgaben aufzuzählen, die sich während dieses langen gesegneten Künstlerlebens in ihrem Heime anhäuften. Von der lorbeerbeschatteten Totenmaske Klara Zieglers wenden wir uns den zahlreichen Bildern zu, in denen uns Künstlerhände die Tragödin in fast allen ihren unvergeßlichen Gestaltungen festgehalten; wir sehen die feierliche Schönheit und Größe ihrer Gesten, zu denen die stolzen Räume so glücklich harmonierten, die sie sich mit den Früchten ihres rastlosen Künstlerschaffens erbaut hat. Für die spätere Erweiterung des Hauses hat die Künstlerin in ihrem letzten Willen genaue Wege gewiesen.

Die Hofbühne hat „Nathan den Weisen" mit zahlreichen Neubesetzungen wieder in den Spielplan aufgenommen. Die sehr stimmungskräftige Wiedergabe von Lessings dramatischem Gedicht fesselte besonders durch die Gestaltung der Titelrolle durch Jakobi, dessen reife Sprachtechnik rühmenswert hervorgehoben werden muß.

Das Institut Maria de la Paz hatte die Freunde seiner Schule zu einem Sommerfest geladen. Wie schon bei früheren Anlässen, durfte man sich von der vortrefflichen Ausbildung der jungen Mädchen in deklamatorischer und sanglicher Hinsicht auf das angenehmste überzeugen. Neben deutschen Gedichten und Liedern hörten wir auch solche in französischer und englischer Sprache. Die Aussprache der fremden Idiome war sehr zu loben. Auch in Turnübungen und Reigen sahen wir Interessantes. Allerliebst wurde Dalcrozes Tanzlied „la bonne marchande" gespielt und gesungen. Die Gäste kargten nicht mit ihrem Beifall und schieden mit den besten Eindrücken von dem von Frl. Therese Sickenberger mustergültig geleiteten Institute.

Verschiedenes aus aller Welt. Das Oberammergauer Passionsspiel hat durch das Hochwasser keinerlei Unterbrechung erfahren. — In Pyrmont wurde ein fürstliches Naturtheater mit Hofmannsthals „Elektra" erfolgreich eröffnet. — Die Goethegesellschaft beging in Weimar ihr 25jähriges Jubiläum, bei dem der Literaturhistoriker Erich Schmidt die Festrede hielt. Ein künstlerisch wertvolles Grabdenkmal wurde Alma v. Goethe, der 1844 sechzehnjährig gestorbenen Enkelin des Dichters, die Grillparzer besungen, gewidmet. Ein Kostümfest im Parke von Tiefurt brachte am Ufer der Ilm Goethes „Fischerin", die man genau so spielte, wie sie der Dichter 1782 für Anna Amalias Hof hatte aufführen lassen.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Es hat den bestimmten Anschein, als ob die Börsen nach den langen Hausse-Perioden und den stürmischen Kursbewegungen an allen Märkten doch einer längeren Ruhepause dringend benötigten. Allerdings wirken zu dieser allgemeinen Stimmung auch noch die Sommertage und die in Aussicht stehende Ferienzeit auf die gegenwärtige saison morte. Es zeigt sich auch, dass die bestehenden und vielfach erwähnten grossen laufenden Verpflichtungen aus Effektenpositionen doch auf die lange Dauer nicht durchgehalten werden, beziehungsweise, dass allenthalben die grosse Neigung besteht, derartige, meist mit fremdem Gelde unterstützten Engagements zu lösen. Auf derartige Effektenverkäufe an den Börsen folgen natürlich mehr oder minder fortgesetzte Kursabbröckelungen und bei der ohnehin bestehenden Interesselosigkeit an neuen Festlegungen in diesen Kassawerten verflacht das Börsenleben vollends mehr und mehr. Dabei ist nicht abzusprechen, dass die Kursrückgänge verhältnismässig geringe sind, und dass immerhin die innere Tendenz des Berliner Marktes normal bleibt. Die unregelmässigen Preisnotizen für Getreide und die widersprechenden Meldungen hinsichtlich der Ernteergebnisse blieben ziemlich eindruckslos. Mehr Interesse boten die Ausführungen der amerikanischen Fachblätter über die Lage des dortigen Eisenmarktes. Diese nicht besonders günstigen Berichte lassen ein entsprechendes Bild über die heimische Montanindustrie zu, um so mehr, als auch ähnliche Meldungen vom Inland vorliegen. Die Hoffnungen auf eine baldige und durchgreifende Besserung in dieser Industrie sind nicht gross, immerhin gestatten die fortwährenden Bemühungen zu neuen Syndikats- und Verbandsvereinigungen und die dadurch erzielte Preisregulierung einigermassen ein normales Bild über eine ruhige Entwicklung der heimischen Montanbranche. — Die erzielten bedeutenden Mehreinnahmen der deutschen Eisenbahnen im Mai beweisen ohnehin eine verstärkte Tätigkeit im Frachtenverkehr. Einzelne Industriesparten sind derzeit immerhin noch sehr stark beschäftigt, andere werden durch die nunmehr neu aufgenommene Tätigkeit des Bauhandwerks in Bälde wieder in vollem Betriebe sein. Der Herbst mit den grossen Ernte-Erlösen wirkt gleichfalls für die Aussichten der Industriebeschäftigung günstig. Ein wichtiger Faktor bei der Kalkulation für Handel und Wandel bei uns ist die Gestaltung des internationalen Geldmarktes. Es hat den sicheren Anschein, dass in dieser Richtung die bisher gehegten Befürchtungen sich nicht erfüllen. Die Deutsche Reichsbank ist laut ihrer günstigen Ausweisziffern für die Eventualitäten des Semesterwechsels vollauf gerüstet. Die Bankleitung betrachtet den derzeitigen Satz von 4 % für Handel und Industrie als einen normalen, würde jedoch, falls es die Verhältnisse gestatten, diese Rate gleichfalls ermässigen. Vorbedingung hierzu ist, dass die Bank von England eine Zinsreduktion vornimmt und diese Massnahme ist seitens der englischen Notenbank mit Bestimmtheit für spätestens nächste Woche signalisiert. — Bei der ruhigeren Tendenz am Industrie-Aktienmarkt und aus Anlass des Couponstermines machte sich für die heimischen Fonds in letzter Zeit etwas erhöhtes Interesse bemerkbar und konnten sich auch kleinere Kurserhöhungen auf diesem Gebiete behaupten. Diese Wahrnehmung ist bemerkenswert, weil bei dem Ueberhandnehmen der Neuemissionen von Auslandsanleihen, besonders überseeischer Bonds dem anlagesuchenden Publikum viel Material zur Verfügung steht. Anderseits werden durch die steten Hinweise auf die absolut sichere und einwandfreie Bonität und Sicherheit unserer heimischen Fonds das Spar- und Kapitalistenpublikum nach wie vor diesen Werten das besondere Interesse nicht versagen können. Gefördert wird dieser Hinweis sicherlich durch die zu erwartenden Massnahmen von Staatswegen hinsichtlich einer besseren Klassierung unserer Anleihen und durch Bestimmungen, denen zufolge unsere grossen Sparkassen und Versicherungsgesellschaften einen gewissen Teil der Reserven in heimischen Fonds anzulegen haben.

M. Weber.

Aus Kurorten und Bädern.

Bad Ems, Ende Juni. Eine lange Reihe herrlicher Lenz- und Frühsommertage hat den Fremdenzustrom stark gefördert, sodass das 7. Tausend Besucher bereits überschritten ist. Von den zahlreichen Unwettern der letzten Wochen ist Ems ganz verschont geblieben, und die vielen festlichen Veranstaltungen, die so oft in den Vorwochen den Kurgarten mit Schaulustigen gefüllt hatten, konnten unbehindert in Szene gehen. Das Hauptzugstück des umfangreichen Juniprogramms bildete das Kunstfeuerwerk am 19. Juni, das Tausende von Menschen angelockt hatte. Starker Beifall wurde laut, als die Porträts des Kronprinzenpaares in Lichterfeuer erschienen. In das gesellschaftliche Leben des Bades ist durch die Einführung von five o' clock Teas und von Subskriptionsbällen eine neue vorteilhafte Note gebracht worden. Eine Flutwelle von Unterhaltungen und Vergnügungen steht für die nächsten Wochen in Aussicht. Zu den Kunstgenüssen treten noch die täglich neuen Offenbarungen der reichen Natur des Bades und seiner Umgebung. Berge, Wald und Fluss schaffen ein Landschaftsbild von berückender Schönheit. Gar mancher kehrt deshalb jedes Jahr als Sommergast längere Zeit hier ein.

Das bekannte und beliebte **Teutoburgerwald-Sanatorium** bei **Bielefeld** i. Westfalen ist in jeder Hinsicht geeignet, Kranken und Erholungsbedürftigen einen angenehmen, behaglichen Aufenthalt zu bieten sowie einen möglichst dauernden Kurerfolg zu sichern. Es ist in erster Linie zu empfehlen für Nervöse, Verdauungs-, Stoffwechsel- und Frauenkrankheiten sowie Ueberarbeitete. Es kommt aber auch das Teutoburgerwald-Sanatorium in Frage für solche, die, ohne gerade krank zu sein, im Frühjahr oder im Sommer die aufreibende Berufstätigkeit des Jahres für einige Zeit zu unterbrechen wünschen und in schöner Gegend unter ärztlicher Aufsicht sowie angepasster Diät, also nicht einseitiger vegetarischer Ernährung, körperliche und seelische Erholung und Kräftigung suchen. Das Haus bietet allen modernen Komfort, Zentralheizung, elektrisches Licht, Lese-, Spiel-, Schreib- und Damensalon, heizbare sonnige Liegehalle, höchst moderne Bädereinrichtungen, die mit dem Kurhaus durch heizbare Wandelhalle verbunden sind usw. Die Stadt Bielefeld, welche vom Sanatorium in 30 Minuten zu erreichen ist, bietet vorzügl. Theater, gute Konzerte usw. Alles weitere besagt der ausführliche illustrierte Prospekt, welcher auf Verlangen von der Direktion gern gratis zugesandt wird.

Auf den der heutigen Gesamtauflage beiliegenden Prospekt nebst Bücherzettel der Versandbuchhandlung Heinrich Neuberger (Spezialvertrieb für Herdersche Verlagswerke) in Frankfurt a. M., Taunusstr. 6, betreffend „Staats-Lexikon" sei hier ganz besonders hingewiesen.

Günstiger Gelegenheitskauf für Bibliotheken.

Neue tadellose Exemplare der neuesten Auflage von

Buch der Erfindungen, Gewerbe und Industrien

10 Bände anstatt M. 100, für M. 50.—

Ueber 7000 Seiten Lexikon-Oktav mit etwa 6000 Originalabbildungen und vielen, teils farbigen Tafeln.

Dieses grossartige, in seiner Anlage unter der gesamten technischen Literatur aller Völker einzig dastehende nationale Werk geniesst seit einer langen Reihe von Jahren allgemein ein so hohes Ansehen, dass es überflüssig erscheint, dasselbe noch besonders zu empfehlen.

Herder & Co., Buchhandlung, München, Löwengrube 18.

Abteilung Antiquariat.

Die „Allgemeine Rundschau" ist im Abonnement und Einzelverkauf erhältlich in der Herderschen Buchhandlung Berlin W. 56, Französischestraße 33 a, Telephon I 8239

Quartalsabonnement Mk. 2.40.

Digitized by Google

Soeben erschienen:

Der Sozialismus.

Eine Untersuchung seiner Grundlagen und seiner Durchführbarkeit. Von **P. Cathrein** S. J. 10., bedeutend umgearbeitete u. vermehrte Auflage (21.—23. Tausend.) 8° (538 Seiten) *M* 4.50; geb. ::: in Leinw. *M* 5.20. ::: Verlag von Herder in Freiburg.

Jedermann muß sich über die bemerkenswerteste Erscheinung unserer Zeit: den Sozialismus, eingehend unterrichten. Gründliche Orientierung bietet Cathreins Buch, das als die beste Widerlegung des Sozialismus bezeichnet worden ist. ::

Garantiert naturreine Weine.

Tisch-, Dessert- und Schaumweine, Rot- und Weissweine.

Messweine.

Preisliste gratis u. franko.

J. Kirchmeyer,
Weingrosshandlung
Paderborn i. W.

Helvetia-Himbeer-Sirup

(Naturrein).

Garantiert nur Muttersaft und Zucker, ohne Konservierungsmittel, ohne Stärkesirup und ohne Farbzusatz.

Das Beste, was in diesem Artikel am Markte.

Erhältlich in allen besseren Lebensmittelgeschäften.

Helvetia
Conservenfabrik Gross-Gerau
Akt.-Ges.

Kranken und Rekonvaleszenten

empfehle ich meinen vorzügl.

Medizinal-Blutwein

(halbsüßer, kräftiger griechischer Rotwein)

per Flasche 1.20 Mk.

Josef Wittmann,
Weingroßhandlung,
München, Christophstr. 9.
Telephonruf **346.**

Wasser aus der Gnadenquelle v. Lourdes in versiegelten 1 Liter-Glas-Flaschen zu M. 1.20 versendet in Kistchen **C. Liebel sen.**, Pilgerführer, **Waldsee** (Württemb.) **Korbflaschen** mit **4 Liter** Gehalt in stets frischer Füllung liefert Obiger franko überallhin zum Preis von **Mark 4.—.**

Priesterheim

der Rochuskapelle zu Bingen. Gesunde reizende Lage. Reiche Auswahl interessanter Ausflüge in die nähere u. weitere Umgegend. Bequeme Gelegenheit zum Zelebrieren. Kalte u. warme Bäder. Pension von 4 Mk. an aufwärts.
Die Verwaltung der Rochuskapelle.

Cigarren Indische Importen

aus hochedlen Tabaken empfiehlt so lange Vorrat, trotz Zoll und Steuer, noch à M. **12.—**, M. **15.—** und M. **20.—** pro 100 Stück franko gegen Nachnahme
Richard Haggenmiller, Zigarrengrosshandlung, **Kempten** im Algäu.

Bienen-Honig

garantiert naturrein, 5 kg-Dose nur 9 Mk. franko, versendet unter Nachnahme. — Nichtgefallendes nehme zurück, daher jedes Risiko ausgeschlossen. **Heermannsche Imkerei, Werlte Nr. 45** (Hannover).

Gegen Einsendung von 30 Pfg. senden wir jedem eine Probe selbstgekelterten

Rot- und Weißwein

nebst Preisliste. Kein Risiko, da wir Nichtgefallendes ohne weiteres unfrankiert zurücknehmen. — 18 Morgen eigene Weinberge an Ahr u. Rhein. **Gebr. Both, Ahrweiler.**

II. Pfälzer Lourdes-Pilgerfahrt

8.—19. August ab Neustadt a. H. Paris, Bordeaux, Biarritz, San Sebastian (Spanien), Lourdes, Toulouse, Marseille, Lyon, Ars. **Keine Nachtfahrt.** Logements in erstkl. Hotels mit voller Verpflegung und Eisenbahnfahrt II. Klasse 300 Mk., III. Klasse 250 Mk. Prospekte durch Pfarrer Dr. Foohs, Trippstadt, Pfalz.

Verlangen Sie Preisliste

vom

Zigarren-Import-

und

Versandgeschäft

Oscar Perseke
Eisenach i. Th.

Reinlichkeit

des Haarbodens, die Beseitigung von Staub, Zersetzungsprodukten der Kopfhaut sind die Grundbedingungen jeder rationellen Haarpflege.

Das millionenfach erprobte Haarpflegemittel

„Shampoon mit dem schwarzen Kopf"

zeigt in der Verwendung seine Ueberlegenheit vor anderen ähnlichen Präparaten zum gleichen Zwecke und ist auch da vorteilhaft zu verwenden, wo nebenher gewohnte Haarwässer im Gebrauch sind

„Shampoon mit dem schwarzen Kopf" gibt dem Haar lockere Fülle, seidenweichen Glanz, gesundes, üppiges Aussehen, die Kopfschuppen beseitigend.

Man verlange beim Einkauf ausdrücklich **„Shampoon mit dem schwarzen Kopf"** und weise alle Fabrikate ohne **diese Schutzmarke** energisch zurück. Paket mit Veilchengeruch 20 Pf., (7 Pakete M. 1,20, auch mit Teer-Ei-Kamillen-Zusatz pro Paket 25 Pf., 7 Pakete M. 1,50 in allen Apotheken, Drogen und Parfümeriegeschäft. käuflich.

Allein. Fabrikant: **Hans Schwarzkopf, G. m. b. H., Berlin N 37.**

4% Zinsen

zahlt für Spargelder die Sparkasse der

Bank Centrum

kath. Genossenschaft
BERLIN C 25, Gontardstr. 5.
Postscheck-Konto Berlin Nr. 3786. — Gute Referenzen.

Bitte zu verlangen:

Katalog über echt amerikanische und deutsche

Harmonium, sowie Klavier- und Pedal-Harmonium

für Kirche, Schule und Zimmer.

Nur preiswürdige, ganz vorzügliche Instrumente, wofür vollste Garantie geleistet wird.

Bei Barzahlung Vorzugspreise, doch sind auch monatliche Ratenzahlungen gestattet ohne Katalogpreiserhöhung.

Freundlichen Aufträgen sieht hochachtungsvoll entgegen

Kirchenmusikschule in Regensburg Nr. 14.

Prälat Dr. Fr. X. Haberl, Direktor.

Bergheimer Messweine und Tischweine

kräftig und mild, bekanntlich von den besten Produkten des Elsasses, liefert garantiert naturrein, in leihweisen Gebinden von 50 bis 120 Pfg. p. Liter

Jérôme Lorentz
kirchlich vereidigter Weingutsbesitzer
Bergheim (Ober-Elsass)
Station **Rappoldsweiler.**

:: Brettspiel ::

für Jung und Alt.

Das einzige Brettspiel f. die reifere männliche Jugend.

Absolut neuartig.

= Unerschöpflich =

an Anregungen. Zu haben direkt bei

A. HUBER, Hof-lithographie
München, Neuturmstr. 2a.

— Preise je nach Ausstattung: —
klein . . . M 2.40; 3.20; 4.80,
gross . . . „ 3.—; 4.—; 5.60.

Wir bitten die Leser, bei Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Wir verkaufen auf Teilzahlung!

Für das Jahr 1910:

Hochinteressanter Spezialkatalog photographischer Apparate

ist erschienen.

Besondere Neuerung:

Unser Katalog enthält Aufnahmen mit den beliebtest. Objektiven hergestellt, die dem Laien ein vorzügliches Vergleichsmaterial bieten.

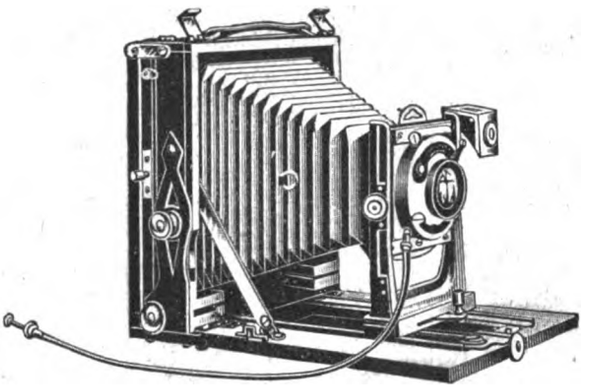
Photograph. Bedarfsartikel erster Fabriken.

— Auch auf Teilzahlung. —

Grosse Sortimente Feldstecher, Reisegläser, Prismengläser erster Häuser in den verschiedensten Preislagen.

Katalog gratis u. franko.

MODELL 1910.



Originalfabrikate der renommiertesten Fabriken.

„Tausende Anerkennungen : Hunderttausende Kunden"

Besonderer Katalog über Brillanten, Goldwaren, Uhren, Geschenkartikel.

Wir stellen unsere Abnehmer zufrieden!

Die aussergewöhnlich häufigen Nachbestellungen unserer Kunden beweisen, dass die Qualität unserer Waren die Kundschaft befriedigt.

BEWEIS: Ich bescheinige hiermit, dass von der Firma Jonass & Co., Berlin, innerhalb eines einzigen Monats 6992 Aufträge von alten Kunden, d. h. solchen, die schon vordem von der Firma Ware bezogen haben, ausgeführt worden sind.

In der vorstehenden Zahl 6992 sind nur die Bestellungen enthalten, die der Firma brieflich von den Kunden selbst überschrieben sind. Nicht gerechnet sind die durch Agenten und Reisende an frühere Kunden gemachten Verkäufe.

Ich habe mich durch Prüfung der Bücher und Beläge von der Richtigkeit überzeugt.

Berlin, den 18. Februar 1910.

gez. L. Riehl, Berlin,
beeid. Bücherrevisor u. Sachverst.

JONASS & Co., BERLIN P. 7, Belle-Alliancestr. 3

Gegründet im Jahre 1889. **Vertragslieferanten vieler Beamtenvereine.** Gegründet im Jahre 1889.

Herdersche Verlagsbandlung zu Freiburg im Breisgau.

Soeben sind erschienen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Paulus, N., Hexenwahn und Hexenprozeß vornehmlich im 16. Jahrhundert. 8°. (VIII u. 284) *M* 3.40; geb. in Leinwand *M* 4.—

Der Verfasser gilt als einer der besten Kenner des 16. Jahrh. Dieses neue, auf die ersten Quellen zurückgehende Werk ist von hohem kulturgeschichtlichem Interesse; es bietet beinahe lückenlos das literarische Material für das Thema „Reformation und Hexenprozeß".

Schneider, Dr K. C., Professor der Zoologie an der Universität Wien, **Die Grundgesetze der Deszendenztheorie** in ihrer Beziehung zum religiösen Standpunkt. Mit 73 Abbildungen. gr. 8° (XXII u. 266 S. mit 2 Tafeln) *M* 7.—; geb. in Leinwand *M* 7.80

Das Buch ist eine Kampfschrift gegen den Monismus, indem es aus der modernen Biologie die Existenz Gottes dartut. In der anregenden Form von Vorträgen (das Anlagenproblem, das Substanzproblem, das Anpassungsproblem, das Abstammungsproblem) wird die Deszendenztheorie in allen ihren Nuancen vom naturwissenschaftlichen und vom philosophischen Standpunkt aus besprochen.

Deutsche Hypothekenbank in Meiningen.

Auf Grund des im Deutschen Reichs-Anzeiger vom 25. Juni d. J. veröffentlichten Prospekts sind

M 30 000 000 4%ige frühestens zum 1. Juli 1920 rückzahlbare Pfandbriefe (Em. 15) mit April/Oktober-Zinsen

zum Börsenhandel in Berlin und Frankfurt a. Main zugelassen worden.

Diese Pfandbriefe werden am 4 Juli d. J. an den Börsen in Berlin und Frankfurt a. Main in den Verkehr gebracht werden. Die Zulassung an den Börsen in Dresden, Leipzig und München ist beantragt.

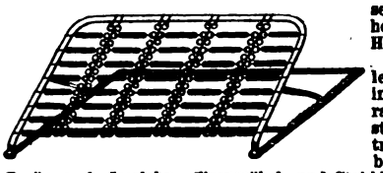
Voranmeldungen werden zum Kurs von 100.75 % bis zum 1. Juli d. J. abends 6 Uhr außer an unseren Kassen in Meiningen und Berlin bei unseren sämtlichen Pfandbrief-Verkaufsstellen entgegengenommen.

Exemplare des Prospekts werden auf Wunsch von uns und unserer Filiale Berlin portofrei übersandt.

Meiningen, den 25. Juni 1910.

Deutsche Hypothekenbank.
Kircher. Paulsen.

Verstellbare Rückenlehne



sehr elastisch, 60 cm hoch, unentbehrlich für Herzleidende, Lungenleidende, Nervenleidende, Asthmatiker in Eisen- oder Holzrahmen, 20mal verstellbar, für jede Matratze passend liefert billigst **A. Jelich,** Grüne b. Iserlohn, Eisenmöbel- und Stahldrahtmatratzenfabrik.

„Ausstellung Hagen Westf. 1910: Goldene Medaille."

Hotel Union, Rath. Kasino München A. V.

Barerstrasse 7 — Telephon 9300

Wein-Regie

Messweine

Garantiert reine Naturweine. Preisliste auf Wunsch.

Wichtig für Politiker, Sozialpolitiker, Schriftsteller, Gelehrte, Künstler usw.

Das Zeitungsnachrichten-Bureau P. Schmidt Berlin-Mariendorf

liest neben ca. 350 Zeitungen des In- und Auslandes die wichtigeren Zeitschriften jeder Art und liefert daher für jedes Interessengebiet zahlreiches Material. Infolge meiner langjährigen Tätigkeit an der Zentrumspresse wird zuverlässigste Lieferung gewährleistet. Prospekt gratis.

Einbanddecken für d. Jahrg. 1909 Mk. 1.25.

Sammelmappen Mk. 1.50.

GEGRÜNDET 1788.

FERD. STEMLER Hoflieferant Friedrichsdorf Taunus

STEMLER-ZWIEBACK

(echt Friedrichsdorfer Probedose M 3.)

Wer mit Erfolg inserieren will, benütze die weitverbreitete „Allgemeine Rundschau".

Digitized by Google

Hochherrschaftl. Villa
am Rhein.

In vorwiegend katholischer Stadt, rechts des Rheins, in der Nähe des Niederwalddenkmals, haben wir den Verkauf einer von allen Seiten freistehenden, nach dem neuesten Stile erbauten, hochherrschaftlichen Villa mit großen Rückgebäuden, Hallen, Stallung usw. mit angrenzendem Garten (Bauplatz) zum Preise von Mk. 75 000 — gegen eine Anzahlung von Mk. 15 000.— zu vermitteln, die nach Belieben des Herrn Käufers eventl sofort bezogen werden könnte. — Die Villa ist mit einem schönen Turme flankiert und enthält in beiden Stockwerken hochparterre und 1. Stock, 10 sehr große Zimmer mit Erker und Balkone, Badekabinett, darunter zwei Säle, die mit jedem baulichen Komfort ausgestattet sind. — Die moderne Besitzung befindet sich in der Nähe des Bahnhofes und der Landungsstelle der Dampfboote. — Ausführliche Beschreibung, je nach Wunsch auch mit Photographie, erteilen wir ernstlichen Herren Selbstkäufern bereitwilligst und kostenfrei: **Südd. Gesch.- u. Hyp.-Verm.-Institut, Stuttgart, Moltkestr. 20.**

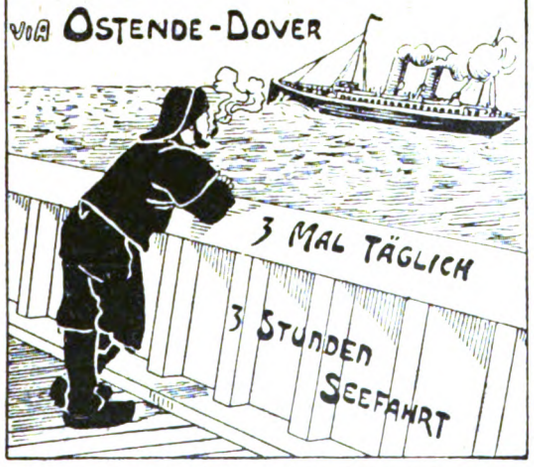
Garantiert naturreine Weine
von der Mosel und Saar, Fass- und Flaschen-weine von 75 Pfg. an.
Trierischer Winzer-Verein A.-G., Trier
Lieferant vieler Offizier- und Zivil-Kasinos
:: Ausführliche Preislisten zu Diensten. ::
Gesetzlich geschützt.

Filiale: BERLIN SW. 68, Zimmerstr. 29

Filiale: LEIPZIG, Tröndlinring 6.

Regensburg — 1910 — Oberpfälzische Kreisausstellung, Industrie, Gewerbe, Landwirtschaft, Christl. Kunst. Mai—September. Sehr interessante mittelalterliche Stadt. ::

LONDON
via OSTENDE-DOVER



Kürzeste und interessanteste Route zwischen
Süddeutschland und England.
Zehn grosse prachtvolle Postdampfer, darunter drei neue Turbinendampfer, die schnellsten Schiffe im Kanal.

Ungerers Würmbäder, München. Am Kanal 1. Flussbäder, modern u. bequem eingerichtet m. Luft- u. Sonnenbad in ungewöhnlich grossen, herrlichen Anlagen. Restauration und Café. Billige Preise.

Ab Berlin 4, Halle 7, Kopenhagen 6 St. Billige Tagesrückfahrten n. Dänemark (Bahntrajekt 2 St.). Meilenweit. Hochwald, mit elektrischer Bahn in 10 Min. erreichbar. Sandstrand, hervorragd. Tennisplätze, Tontaubenschiessen. Prospekte durch d. Badeverw.

Jetzt noch mehr
ist das Buch:
‚Ratgeber für Rechtskonsulenten'
eine Geldquelle, da nach d. am 1. April neu in Kraft getretenen Zivilprozeßordnung der Rechtskonsulent ein erweitertes Arbeitsfeld hat. Das Buch ersetzt alle Vorbildung. Unentbehrlich für jed. Geschäftsmann, d. Anwaltsgebühren sparen will. Geg. Einsend. v. **3 Mk.** (20 Pf. Porto) erhältlich beim
Styria-Verlag,
KönigshütteNr.45b.

Versuchen Sie das weitbekannte, **nahrhafte u. wohlschmeckende**
Paderborner Brot
Liefere gut verpackt bei Abnahme von 6 Stück franko Nachnahme das Stück zu Mk. 1.—
E. Hammelmann,
Paderborn, Liliengasse.
Wiederverkäufer gesucht.

Hochf., westf. Rundschnitt-Schinken
Landware, Dauerware, per Pfd. **1.20M.** (Garantie Zurücknahme) versendet unter Nachnahme **Wilh. Bartscher, Rietberg** in Westf., Schinkenräucherei.

Feinste Süssrahmbutter
mit und ohne Salz, garantiert reine Qualität, versendet täglich frisch ab hier in 9 Pfd.-Paketen zu 115 Pfg das Pfd. gegen Nachnahme. **Molkerei Emsbüren, e. G. (Oldbg.).**

Kath. Bürger-Verein in Trier a. Mosel
gegründet 1864
langjähriger Lieferant vieler Offizierkasinos
empfiehlt seine anerkannt preiswerten und bestgepflegten
Saar- und Moselweine
in den verschiedensten Preislagen.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn
erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

HOTEL UNION
München Kath. Kasino München A. V. **Barerstr. 7**
Elegante Klubräume zur Abhaltung für Diners, Soupers u. Familienfestlichkeiten.
Anerkannt vorzügliche Küche.
Verkauf von Weinen in Flaschen und im Fass zu Originalpreisen der Weinregie, Hotel Union.
Man verlange Preisliste. Telephon Nr. 9300.

Auswahlsendungen auf Wunsch.

Stereoskopbilder u. Apparate
Spezialangebot für die Hochw. Herren Geistlichen
Feinste existierende Ausführung!
Nur Originalaufnahmen aller Länder!
Leben Jesu, Aegypten, Syrien, Italien (Rom), Frankreich, Spanien etc.
Fordern Sie Spezialofferte, Katalog ca. 20000 No. u. Probebild gegen Eins. von M. 1.—; wird bei Best. wieder vergütet.
Internationales Stereoskopbilder-Institut A. O. Wurfschmidt, Leipzig-Go.

Tennenbronn (Schwarzwald)
Gasthof u. Pension „Germania"
in der Mitte zwischen St. Georgen und Schramberg, 660 m ü. M., inmitten schöner Tannenwaldungen mit zahlreichen Spaziergängen und Ruheplätzen. Heilkräftiges Gebirgsklima. **Gut eingerichtete Fremdenzimmer, vorzügliche Küche, schöne Nebenzimmer mit Klavier. Reine Weine, Pension von Mk. 3.50 an.**
Es empfiehlt sich der Besitzer **Karl Fleig.**

Nordseebad Amrum-Norddorf
Seepensionat Hüttmann.
Reinste Seeluft, schoner Strand, stark. Wellenschlag, hohe Dünen, weite Haideläler. Volle Verpflegung mit Zimmer 4 Mk., Vor- und Nachsaison Ermässigung. Elektr. Licht. Wasserspülung im Hotel. Keine Kurtaxe. Eig. Seebadeanstalt, eig. Jagd. Kath. Gottesdienst ab 1. Juni tägl. in eig. Kapelle nur f. eig. Gäste. Hochsaison frühzeitige Anmeld. erford. Ausführl. Prosp. mit langjähr. Empfehlungen sofort.

„Dreizehnlinden", Schloss Corvey, Höxter, Wesergebirge, Sommerfrische, Tour.-Hotel. Fernspr. 77. Prosp gratis. Pension 4—4.50 Mk

Für Erholungsbedürftige, Überarbeitete und chronisch Kranke aller Art
empfiehlt sich zu Kuren nach der physikalisch-diätetischen Heilweise (System **Dr. Lahmann**) das herrlich gelegene

Chiemsee-Sanatorium u. ohne Kurgebrauch
das **Strand-Hotel** in **Prien** i. Oberbayern,
gegb. dem **Kgl. Prunkschloß Herren-Chiemsee,** zwisch. **München u. Salzburg. See-Hochgebirge u. Wald, wie selten vereint** geboten. **Höchst moderne Bäder,** Massage u. Freiluft-Gymnastik, **Lahmann-Diät,** alle Arten Sport. **Das ganze Jahr geöffnet.** Ärztliche Leitung. Illustr. Prospekte gratis

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München. Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

7. Jahrgang
Nr. 28

9. Juli
1910

Inhaltangabe:

Kreuz und Wissenschaft zur Zeit Wilhelms II. Von Pfarrer H. Doergens.

Die Auffrischung des Ministeriums: Fortsetzung und Schluß. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.

Die Aufrollung der religiösen Frage in Spanien. Von Prof. Dr. E. Vogel.

Zentrum und Konservative. Aus der Bochumer Rede des Reichstagsabgeordneten Alois Fürsten zu Löwenstein.

Zur Lage in Hessen. Von Johannes Wolter.

Neues über die soziale Bewegung im katholischen Studententum. Von A. Nuß.

Das Buch der Bücher. Von Fr. Wessel.

Pornographie unter der Maske der Kunst. Auch ein Beitrag zum Kapitel ‚Kunstsachverständige'.

Elegante Pornographie. Von † Landgerichtsrat a. D. Dr. Lazarus. (Aus der ‚Deutschen Juristen-Zeitung'.)

Rosenzeit. Von Hans Befold.

Rücken-Deckung außerfahrplanmäßig haltender Eisenbahnzüge. Von Redakteur L. Lehnen.

Das Haus am Meer. Von Eug. Taufkirch.

Ajetulla Beys Bediente. Skizze aus dem albanischen Leben. Von Marie Amelie Freiin von Godin.

Die Ausstellung München 1910. Von Dr. O. Doering. III.

Nach dem Regen. Von Josefine Moos.

Vom Büchertisch.

Bühnen- und Musikschau. Von Oberlaender.

Finanz- und Handelsschau. Von M. Weber.

Quartalspreis
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg

Digitized by Google

Wo kaufen Sie garantiert naturreine Rheingauer Originalgewächse u. Messweine erster Hand ?

Bitte fordern Sie Preisliste bei

J. H. Keutner,

Weingutsbesitzer, Rüdesheim i. Rheingau.

Garantiert naturreine

Weine.

Tisch-, Dessert- und Schaumweine, Rot- und Weissweine.

Messweine.

Preisliste gratis u. franko.

J. Kirchmeyer,

Weingrosshandlung

Paderborn i. W.

Werden Sie Redner!

Lernen Sie groß und frei reden!

Gründliche Ausbildung durch unsern tausendfach bewährten **Fernkursus** *für* **höhere Denk-, freie Vortrags- und Redekunst.** *Unsere einzig dastehende, leicht faßliche Bildungsmethode garantiert die absolut freie und unvorbereitete Rede. Ob Sie in öffentlichen Versammlungen, im Verein oder bei geschäftlichen Anlässen reden, ob Sie Tischreden halten oder durch längere Vorträge Ihrer Ueberzeugung Ausdruck geben wollen,* **immer und überall werden Sie nach unserer Methode groß, frei und einflußreich reden können.** *Erfolge über Erwarten! Anerkennungen aus allen Kreisen. Prospekte kostenlos von*

R. Halbeck, Berlin 294 Friedrichstraße 243.

Freunden einer feinen Zigarre

offeriere franko gegen Cassa:

50 Santiago	M. 4.—	100 Neerlundia	M. 5.—
50 Patricia	M. 4.50	100 Buronesa	M. 5.50
50 Panorama	M. 6.—	100 Verrasiny	M. 7.—

Aug. van de Velde, Amsterdam.

Ein Urteil über meinen Weihrauch:

Wiederholt habe ich von B. Fahr in Fulda den Weihrauch für meine Pfarrei bezogen. Dieser Weihrauch zeichnet sich durch **einen feinen Wohlgeruch aus, ist feinkörnig** und erzeugt schon bei **recht sparsamem Gebrauch** rasch einen schönen Rauch. Die Verpackung in Blechbüchsen ist für längere Aufbewahrung besonders praktisch. Der Weihrauch ist darum besonders zu empfehlen. E., den 21. Jan. 1909. B., Pfarrer.

1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.20 franko. 1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.50 mit Blechbüchse franko. 2 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 6.50 mit Blechbüchse franko. 1 Postpaket ca. 4 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 12.00 mit Blechbüchse franko.

B. Fahr, Fulda.

Presskohlen werden zu billigsten Preisen beigefügt.

Schreibmaschinen

gebrauchte und neue amerikanische und deutsche Systeme offeriert unter weitgehendster Garantie bei Monatsraten von

20 Mark

ALFRED BRUCK, München II

Kaufingerstr. 11 (Paulanerbräu).

Johann Aulich

Kunsttischlermeister

in **Hausdorf** bei Neurode in Schles.

empfiehlt sich der Hochwürdigen Geistlichkeit für Kircheneinrichtungen, wie Altäre, Kanzeln, Beichtstühle, Kommunion- und Kirchenbänke usw. in kunst- und stilgerechter Ausführung nach eigenen und gegebenen Entwürfen. Bei Aufgabe von Referenzen stehe mit Zeichnungen u. Kostenanschlägen zu Diensten.

Ferdinand Mündelein

∴ kirchliche Kunstanstalt ∴

Paderborn.

Paramente ∴ Fahnen

Kirchliche Kunstanstalt

W. Wefers Köln Komödienstr. 6

: Permanente Ausstellung. :

Sanitätsrat Dr. Kober'sche **Poröse Unterkleidung**

gestricktes, poröses Baumwollgewebe, erhält die Haut trocken, schützt vor Erkältung, vermindert daher Husten und Rheumatismus und ist zu jeder Jahreszeit höchst angenehm zu tragen. Grosse Haltbarkeit. Guter und billiger Ersatz aller wollenen Hemden. Preis nur 2.60 Mk., in dichterer Strickart nur 3.10 Mk. Unterbeinkleider 2.50 Mk. Unterjacken 2.10 Mk. Bei Bestellungen: Halsweite bei Männerhemden, gewünschte Länge bei Frauenhemden, Leibumfang u. Länge bei Hosen. Atteste u. Muster gratis.

Mathilde Scholz, Regensburg B. 41½.

Zur Enzyklika!

J. H. Schütz:

„Wie verteidigt sich der Katholik gegen die modernen Vorwürfe"!

26 Kapitel. Mit bischöflicher Gutheissung. Preis broschiert Mk. 1.25, eleg. geb. Mk. 2.—.

In 6 Wochen über 7000 Exemplare abgesetzt.

Neue Waffen

zur Wehr gegen alte und moderne Vorwürfe

54 Kapitel. Mit bischöflicher Gutheissung. Preis brosch. Mk. 2.—, eleg. geb. Mk. 2.80.

Verlag Thum :: Kevelaer.

Der Christliche Pilger

:: Ein katholisches Sonntagsblatt. ::

Abonnementspreis mit Gratisbeigabe eines Wandkalenders und eines Winter- und Sommerfahrplanes vierteljährlich bei der Post 72 Pfg.; bei Zusendung unter Kreuzband in Deutschland 1 M. im Ausland 1.25 M. Auflage 16 500. Inserate die kleinspaltige Zeile 20 Pfg. Das Blatt enthält nur Originalartikel. Proben werden gerne zur Verfügung gestellt.

Speyer a. Rh. Verlag und Redaktion: J. Baumann, Domvikar.

Jos. Fuchs, Paderborn i. W.

Werkstätte für kirchliche

:: Goldschmiedekunst. ::

---

2 Rosenkränze der eine aus dem heil. Land und auf dem heil. Grab in Jerusalem sowie auf dem Calvarienberg aufgelegt und der andere am Felsen der Grotte in Lourdes berührt, liefert franko nach ganz Deutschland für 2 Mark der Pilgerführer **C. Liebel**, sen., **Waldsee** in Württemberg.

HOTEL UNION

München Kath. Kasino München A. V. **Barerstr. 7**

Elegante Klubräume zur Abhaltung für Diners, Soupers u. Familienfestlichkeiten.

Anerkannt vorzügliche Küche.

Verkauf von Weinen in Flaschen und im Fass zu Originalpreisen der Weinregie, Hotel Union.

Man verlange Preisliste. Telephon Nr. 9300.

1910 München 1910

Jahres-Ausstellung

im Königl. Glaspalast.

1. Juni bis Ende Oktober. Täglich geöffnet.

Die Münchener Künstler-Genossenschaft.

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main

offeriert

reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein

hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Kognak, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinster Qualität. Man verlange Preislisten gratis und franko.

Joh. Schreyer, Aachen

Hofgoldschmied Sr. Heiligkeit Pius X.

empfiehlt seine Ateliers zur

:: Anfertigung kirchlicher Gefässe ::

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Couvent de l'Immaculée Conception N.D. Lourdes

In der Nähe der hl. Grotte befindet sich das Frauenkloster und Noviziat der Unbefleckten Empfängnis U. L. F. v. Lourdes Tägliche Anbetung des Allerheiligsten Altarssakramentes

Pilgerinnenheim.

Mässige Preise für Damen I. und II. Ranges. Aufnahme von Töchtern. — Französischer Kursus mit verschiedenen Fächern. Zweiganstalten mit nämlichem Titel und Fächern: Liège: Quai Mativa 43; Bruxelles: rue de Ten Bosch 117, Belgien London: Hatsch End Pinner; Nizza und Rom.

Gegen Einsendung von 30 Pfg. senden wir jedem eine Probe selbstgekelterten

Rot- und Weißwein

nebst Preisliste. Kein Risiko, da wir Nichtgefallendes ohne weiteres unfrankiert zurücknehmen. — 18 Morgen eigene Weinberge an Ahr u. Rhein. **Gebr. Both, Ahrweiler.**

Hygiea-Klosett

Hartsteingut ohne Wasser, auf jeden Abort sofort aufzuschrauben, hält üblen Geruch u. Zugluft fern. Präm. m. Gold. u. Silb. Medaille. — Ansichtssendung ohne Kaufzwang. Preisliste grat. u. frko

Otto Franz Dresden 16, Postfach 781 Filiale: Bodenbach 81

Stottern heilt unter Garantie die Anstalt **C. Matzke**, Burgsteinfurt. 30jährige Praxis. Prospekt frei.

Paramente, Baldachine, Fahnen,

Alben, Rochets, Altartücher, sowie sämtl. kirchl. Leinwand, Caseln, Chormäntel, Dalmatiken, Segen-Velen usw. Kirchliche Geräte. Kreuzwege, sowie sämtl. Material für Paramentenvereine empfiehlt

Joh. Bapt. Düster, Altrenommiertes Haus der Paramentenbranche

KÖLN a. Rh., Unter Goldschmied 36.

Auswahlsendungen und Kostenanschläge auf Wunsch. Gegründet im Jahre 1795. Telephonruf 9004.

J. J. Lentner'sche Buchhandlung (E. Stahl) in München.

Die Radiotelegraphie im Völkerrecht.

Von Dr. Joseph Kausen.

8°. 95 Seiten. Geh. Mk. 2.—.

Urteile der Presse:

„. . . . sorgfältig und verständnisvoll gearbeitet . . . . behandelt die theoretischen Fragen und die Literatur eingehend."
(Prof. Laband in „Archiv für öffentliches Recht", 26. Bd. 2. H.)

„. . . . Die Abhandlung behandelt das fragliche moderne Rechtsgebiet in erschöpfender Weise, sie gibt dabei einen vollständigen Ueberblick über die einschlägige Literatur und setzt die in Betracht kommenden Rechtssätze kurz und klar auseinander."
(Geh. Regierungsrat, Senatspräsident Karl Hüfner in „Preussisches Verwaltungsblatt" Nr. 19 v. 5. Febr. 1910.)

„Der Verfasser behandelt in geschickt orientierender Weise das aktuelle Thema über die Stellung der Radiotelegraphie im Völkerrecht."
(„Jahrbuch der drahtlosen Telegraphie" Bd. III Heft 4.)

„. . . . Eine neueste gute internationalrechtliche Abhandlung über den Gegenstand verdanken wir . . . Dr. Joseph Kausen . . . zeigt wohl zur Genüge, dass Kausens Abhandlung keiner wesentlichen Frage aus dem Wege geht. Sie nimmt überall selbständig Stellung. Die Vorschläge de lege ferenda sind ernstlicher Beachtung wert."
(Dr. Heinrich Pohl, Bonn in „Deutsche Literaturzeitung" Nr. 17 v. 23. April 1910.)

„. . . Verfasser kommt zu dem m. E. allein richtigen Ergebnisse, dass die Herrschaft über den Luftraum ein naturnotwendiger Bestandteil der Gebietshoheit ist. An diesem Standpunkte wird man unbedingt festhalten müssen, wenn man die schwierigen Fragen des Luftrechts auf eine sichere Rechtsgrundlage stellen will."
(Dr. Albert Zorn, Arnsberg i. W. in „Juristisches Literaturblatt" Bd. XXII. Nr. 4 v. 15. April 1910.)

„Der Verfasser wägt das Für und Wider der bisher aufgetauchten gegenständlichen Theorien sorgfältig ab . . . In einer vortraglichen Regelung des Radiotelegraphenverkehrs durch die Vertragsbestimmungen der Konvention von 1906, die tatsächlich wohl die Kultur völkergemeinschaft darstellen, erblickt der Verfasser die Entwicklung zu einem Zustande, den er vielleicht nicht mit Unrecht „Radiotelegraphenregal" nennt . . . . Die Literatur ist mit grossem Fleisse zusammengetragen."
(„Gesetz und Recht", 11. Jahrg., Heft 9 v. 1. Februar 1910.)

„Bei der jetzt schon unübersehbaren Anzahl von Theorien über jegliches Recht, das im Völkerrecht nur einigermassen praktisch wird, ist es dem Verfasser gelungen, die hieraus und für die vorliegende Frage noch in erhöhtem Masse sich ergebenden Schwierigkeiten zu überwinden . . . Für eine kurze Orientierung der auf diesem Gebiete einschlägigen Fragen kann die Schrift auch einem Nichtjuristen empfohlen werden."
(Dr. B. in „Schlesische Volkszeitung" Nr. 117 v. 13. März 1910.)

„Kausen gehört zu den Juristen, welche sich in wirklich schwierige technische Fragen mit Leichtigkeit einarbeiten . . . . Er hat die Rechtsfragen . . . . in gründlicher Weise geprüft und jeweils zutreffende Schlussfolgerungen gezogen."
(Dr Ahrendt in „Allgemeine Rundschau" Nr. 3 v. 15. Januar 1910.)

„Der ruhige sachliche Ton ist es, welcher vom ersten Augenblicke an für die Schrift einnimmt . . . . Die Literatur ist . . . restlos zu neuen anregenden Gedanken verarbeitet. Der Schrift, welche geschickt orientiert, ist weiteste Beachtung zu wünschen."
(Dr. M. in „Bayerischer Kurier" v. 10. Januar 1910.)

„Der Verfasser, der die technischen Fragen mindestens ebenso beherrscht wie die rechtlichen . . . . macht sehr brauchbare Vorschläge . . . Nicht uninteressant, auch für Nichtjuristen, sind besonders die Kapitel über die Radiotelegraphie im Kriege, über den Radiotelegraphenkampf der Zukunft und die Rechte der Neutralen."
(„Neues Münchener Tagblatt" Nr. 41 v. 10. Februar 1910.)

„. . . Fragen durchweg schwierig. Die Schrift trägt das Material geschickt zusammen und bringt manchen neuen Gedanken dazu; sie stellt sich als eine recht gediegene Arbeit dar."
(Oberamtsrichter Russ in „Lit. Beilage zur „Augsburger Postzeitung" Nr. 24 v. 3. Juni 1910.)

Geschenk

für **5** Mark.

franco geg. Nachn

60 St. ff. milde **Toilettenseifen**

b. Pressen beschäd. Lanol. Veilchen etc.

Dr. Wünsche & Co
Dresden-A. 612

8. Nichtgefall. Rücknahme

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

:: Français. ::

Professeur et sa dame instruite accepteraient, chacun de son côté, place de précepteur dans bonne famille. — Références-Ecrire à **Mr. de Vos**, 66 Quai Paul Bert, **Tours** (Indre et Loire).

II. Pfälzer Lourdes-Pilgerfahrt

8.—19. August ab Neustadt a. H. Paris, Bordeaux, Biarritz, San Sebastian (Spanien), Lourdes, Toulouse, Marseille, Lyon, Ars. **Keine Nachtfahrt.** Logements in erstkl. Hotels mit voller Verpflegung und Eisenbahnfahrt II. Klasse 300 Mk., III. Klasse 250 Mk. Prospekte durch Pfarrer Dr. Foohs, Trippstadt, Pfalz.

Carl Poellath Kirchliche Kunst- u. Prägeanstalt Rosenkränze :: Medaillen :: eigene Fabrikation, Heiligenbildchen :: Wallfahrtsartikel **Schrobenhausen**

Wer mit Erfolg inserieren will, benütze die in den kaufkräftigsten Ständen weitverbreitete „Allgemeine Rundschau".

Digitized by Google

Kirchliche Kunst-anstalt

Gg. Lang sel. Erben

gegründet 1775

Oberammergau Bayern

Abteilung I:

Altäre, Kanzeln, Bet- und Beichtstühle, Messpulte :: Kommunionbänke, Heiligenfiguren u. -Gruppen, Reliefs, Altar- und Zimmer-kruzifixe, Schulkreuze :: Weihnachtskrippen, Kreuz-wege, Reiseandenken ::

Kataloge u. Entwürfe kostenlos.

Abteilung II:

Spezialverlag von Oberammergauer Passionsspielliteratur, Photographien, Ansichtskarten und Führer.

(„Agfa" 146)

Für die Reise wichtig!

„Agfa"-Cassette [Pat.] zur Tageslichtfüllung mit „Agfa"- resp. Chromo-„Isolar"-Taschenfilms.

Leicht. :: Kompendiös. :: Zuverlässig. ::

Näheres im 16 seit. „Agfa"-Prospekt mit der Sphinx. : Gratis durch Photohändler.

„Agfa"-Planfilms, „Agfa"-Chromo- u. Chromo-„Isolar"-Planfilms. · Leicht. Unzerbrechlich. · Zuverlässig.

4% Zinsen

zahlt für Sparge'der die Sparkasse der

Bank Centrum

kath. Genossenschaft

BERLIN C 25, Gontardstr. 5.

Postscheck-Konto Berlin Nr. 3786. — Gute Referenzen.

PATENTE GEBR. MUSTER WARENZ.
CARL STUPP
Ingenieur
PATENT-BUREAU
CÖLN
Minoritenstrasse 17.
ANMELDUNG & VERWERTUNG

Helvetia-Himbeer-Sirup

(Naturrein).

Garantiert nur Muttersaft und Zucker, ohne Konservierungsmittel, ohne Stärkesirup und ohne Farbzusatz.

Das Beste, was in diesem Artikel am Markte.

Erhältlich in allen besseren Lebensmittelgeschäften.

Helvetia
Conservenfabrik Gross-Gerau
Akt.-Ges.

Die Herren Aktionäre werden hiemit zu einer

außerordentlichen Generalversammlung

der

Bayerischen Bodencredit-Anstalt,

die am **26. Juli 1910, nachmittags 4 Uhr** im Sitzungssaale des Rathauses, hier, Eingang Domstraße, stattfindet, ergebenst eingeladen.

Tages-Ordnung:

Wahlen zum Aufsichtsrat.

Nach § 22 des Gesellschaftsvertrages sind in der Generalversammlung nur jene Aktionäre stimmberechtigt, welche wenigstens drei Tage vor dem Versammlungstag ihre Aktien

bei dem **Vorstande der Gesellschaft** oder

in **München** bei der Königlichen Filialbank, der Bayerischen Handelsbank, der Deutschen Bank, Filiale München, und der Bank für Handel und Industrie, Filiale München,

in **Frankfurt a. M.** bei der Deutschen Bank, Filiale Frankfurt a. M., und dem Bankhause A. L. Anspacher,

in **Berlin** bei der Deutschen Bank,

in **Nürnberg** bei der Königlichen Bank, der Deutschen Bank, Filiale Nürnberg, der Bank für Handel und Industrie, Filiale Nürnberg, der Bayerischen Disconto- und Wechsel-Bank A.-G., und der Bayerischen Vereinsbank, Filiale Nürnberg,

in **Augsburg** bei der Königlichen Filialbank, der Deutschen Bank, Depositenkasse Augsburg, der Bayerischen Disconto- und Wechsel-Bank A.-G., und dem Bankhause Gebrüder Klopfer,

ferner bei einer der Filialen der Bayerischen Handelsbank oder einer der übrigen Filialen der Königlichen Bank, der Deutschen Bank, der Bayerischen Disconto- und Wechsel-Bank A.-G. oder bei einem Notare hinterlegt haben. Erfolgt die Hinterlegung bei einem Notare, so ist der Bank spätestens zwei Tage vor dem Versammlungstage der Depotschein vorzulegen. Jeder stimmberechtigte Aktionär erhält eine Legitimationskarte, welche die Zahl seiner Aktien und Stimmen ersehen läßt.

Würzburg, den 25. Juni 1910.

Bayerische Bodencredit-Anstalt.

Priesterheim

der Rochuskapelle zu Bingen. Gesunde reizende Lage Reiche Auswahl interessanter Ausflüge in die nähere u weitere Umgegend. Bequeme Gelegenheit zum Zeitbrieren. Kalte u warme Bäder Pension von 4 Mk an aufwärts

Die Verwaltung der Rochuskapelle.

Hochf., westf. Rundschnitt-

Schinken

Landware, Dauerware, per Pfd. 1.25 M. (Garantie Zurücknahme) versendet unter Nachnahme

Wilh. Bartscher, Rietberg in Westf., Schinkenräucherei.

Bienen-Honig

garantiert naturrein, 5 kg-Dose nur 9 Mk. franko, versendet unter Nachnahme. — Nichtgefallendes nehme zurück, daher jedes Risiko ausgeschlossen. Heermannsche Imkerei, Werlte Nr. 45 (Hannover).

:: Brettspiel ::

für Jung und Alt.

Das einzige Brettspiel f. die reifere männliche Jugend.

Absolut neuartig.

= Unerschöpflich =

an Anregungen. Zu haben direkt bei

A. HUBER, Hof-lithographie München, Neuturmstr. 2 a.

— Preise je nach Ausstattung: —

klein . M 2.40; 3.20; 4.80,

gross „ 3.—; 4.—; 5.60.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M. 2.40 (2 Mon. M. 1.60, 1 Mon. M. 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 18), i. Buchhandel u. d. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 5 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei. Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, 0 h. Telephon 5850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 50 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau“ nur mit Genehmigung des Verlags gestattet. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 28. München, 9. Juli 1910. VII. Jahrgang.

Kreuz und Wissenschaft zur Zeit Wilhelms II.

Von Pfarrer H. Doergens, Traar-Crefeld.

> 1. Cor. I, 19. Denn es steht geschrieben: Zu Grunde richten werde ich die Weisheit der Weisen, und die Klugheit der Klugen werde ich verwerfen. Wo ist ein Weiser? Wo ein Schriftgelehrter? Wo ein Forscher dieser Welt? Hat Gott nicht die Weisheit dieser Welt zur Torheit gemacht?

Wie ein rocher de bronce erscheint ein Königtum von Gottes Gnaden, das feststeht in der Liebe des freien Mannes. Gerade das offene Bekenntnis zur Gestalt Christi als der persönlichsten aller Persönlichkeiten, wie es Kaiser Wilhelms Majestät des öfteren, namentlich in dem feierlichen Augenblick der Konfirmation zweier seiner Söhne, an diese und damit an sein Volk richtete, hat manchen Widerhall geweckt in annoch religiös und konservativ gesinnten Kreisen unseres Vaterlandes. Religion ist und bleibt nun einmal der mächtigste und stärkste Faktor im Seelenleben des einzelnen wie der Gesamtheit, ein Prinzip, das sich bemerkbar macht auf allen Gebieten und nach allen Richtungen des menschlichen Daseins hin, und so muß Harmonie in der Weltanschauung Fürst und Volk einander nahe bringen. Nun ist den kaiserlichen Kundgebungen eine neue gefolgt: die Stiftung eines Bronzekreuzes für das Kloster Beuron als dasjenige Sinnbild, zu dem beide Konfessionen mit gleicher Verehrung emporblicken.

Ist dem wirklich so? Schaut das Zeitalter Wilhelms II. in Wahrheit mit Verehrung hinauf zu der Person dessen, der sich als Sohn Gottes und Erlöser des Menschengeschlechtes ausgegeben hat? Zu seiner Moral, zu seinem sozialen und ästhetischen Empfinden, zu der Hinterlage der von ihm gelehrten Wahrheit mit all ihren Konsequenzen, wie sie nach ihm selbst sauerteigartig das private und öffentliche Leben durchdringen sollen? Fürwahr, der Evangelische Bund hat recht, wenn er das gemeinsame Friedenszeichen als ein ostentatives Bekenntnis zum Katholizismus auffaßt. Nicht als ob das Kreuz eine Provokation des Protestantismus sei — diese Idee kann nur dem Bereiche des Fanatismus entspringen, — aber wahr ist, daß das Bild des Gekreuzigten zurzeit seinen festen Hort nur innerhalb einer einzigen Organisation als Organisation gefunden hat: in der katholischen Kirche. Und selbst in ihr steht manch einer unter dem Einflusse derer von draußen, die mit Wundt (Völkerpsychologie, II, 3 S. 528) nicht mehr daran zweifeln, „daß das äußere Leben Jesu mit Ausnahme weniger historisch wohl zureichend beglaubigter Züge der Leidensgeschichte ein Gewebe von Legenden ist.“ Selbst vor der Leidensgeschichte macht die moderne Kritik nicht halt; Prof. Zimmern (Leipzig) sieht in der Verhöhnungsszene, „falls es sich dabei überhaupt um etwas Historisches handelt“, die Figur eines heidnischen „Maskenkönigs“ und setzt den Tod und die Auferstehung Christi in Parallele mit dem rein naturhaften Verschwinden und Wiederaufleben eines babylonischen Vegetationsgottes. Wenn auch die Phantasien eines Drews und Jensen nicht allerwegen geteilt werden, weil sie eben gar zu kraß sind, so sind doch die Prinzipien, nach denen hier gearbeitet wird, innerhalb des weitaus größten Teiles der deutschen Professorenschaft maßgebend. Nur wenige von ihnen nehmen den „Gottessohn“ im Sinne des altkirchlichen Dogmas, durchweg wird die These aufgestellt, daß das Bild, das uns das Neue Testament von Jesus bietet, nur in sehr beschränktem Maße auf historische Treue Anspruch erheben könne. Weit über 100 Hochschulprofessoren aller Fakultäten, darunter die Koryphäen der liberalen protestantischen Theologie: Harnack, Jülicher, Herrmann, Bousset, Troeltsch, Weinel, Wendt, Wernle, Wobbermin, Frhr. v. Soden, Rade und die um ihn haben die Einladung zum Berliner Weltkongreß für freies Christentum (August 1910) unterzeichnet, und man darf ruhig sagen: bei ihnen allen bedeutet das Christentum nicht die traditionelle Religion, die den stellvertretenden Sühnetod Christi als historisches Faktum der Geschichte zur Voraussetzung hat. Persönliche Religion im Verkehr der Seele mit Gott durch die Vermittelung des Idealmenschen Christus ist ihre Losung. Unter allen Umständen ist Religion etwas Subjektives, Sache des Gefühls des einzelnen (Erman, Die ägyptische Religion, Berlin 1909), eine Eruption des Unendlichen, die sich bemerkbar macht im Freireligiösen wie im Juden und Katholiken und im Vertreter des indischen Brahmo Somaj. Die Gestalt Jesu kommt nur soweit in Betracht, als sie sich zur Förderung dieser Ideen gebrauchen läßt; wo das nicht der Fall ist, da handelte es sich um Sagen und Mythologeme, aber nicht um Realitäten der Geschichte, und sollte auch der Höhepunkt im Leben Christi in Betracht kommen: sein Marterbild auf Golgatha. Der Opfer- und Sühnegedanke, der uns im Kreuze entgegentritt, habe seine Quelle in babylonischen und assyrischen Vorstellungen, gehöre also gar nicht zum Wesensbestande des Christentums.

Welch „voraussetzungslose“ Abneigung gegen alles Katholische unter der geistigen Elite Groß-Berlins möglich ist, hat die Kritik des „Hilfsbuches zur Kunstgeschichte“ von Professor Dr. Schubring durch P. Braun S. J. in der „Literarischen Beilage zur Kölnischen Volkszeitung“ (5. Mai d. Js.) gezeigt. Jeder Gymnasialquartaner wird dem Dr. phil. und lic. theol. bescheinigen, daß pasci oves oder unus vestrum der lateinischen Grammatik widerspricht; jede einfache Klosterschwester, daß es dem mariologischen Lobgesang nie gestattet gewesen ist, mit den Worten anzuheben: exultet anima mea dominum. Und nun denke man sich eine Erforschung des Urchristentums, der gemeinsamen Heimat der beiden großen Konfessionen, mit derartig mangelhaften Kenntnissen, wie sie hier auf klassischem, ganz zu schweigen vom religiös-katholischen, Gebiete zum besten gegeben werden! Die Kluft im Denken und Fühlen unseres Volkes müßte sich konsequenterweise noch erweitern, auf ein gegenseitiges Verständnis wäre bei den notwendigerweise immer mehr in die Irre gehenden Ansichten noch weniger zu hoffen, als es dermalen der Fall ist. Anstatt daß man mit aller Energie danach strebt, das vollständig Eigenartige der christlichen Religion genügend kennen zu lernen und sich genügend Rechenschaft darüber abzulegen, taucht man lieber mit Prof. Geffken (Aus der Werdezeit des Christentums, Teubner, Leipzig 1909) in das bodenlose Faß des Skeptizismus und meint: „Der Sieg des Christentums gehört zu den historischen Wundern, deren Ursachen uns stets ein Ignorabimus bleiben werden.“ Auf das Ignorabimus der Naturwissenschaft nun das der Geschichte! Wäre es da nicht besser, um mit Alexander von Humboldt zu reden, als Flachkopf geboren zu werden?

Andere steigen in noch tiefere Niederungen. Sie halten es mit Prof. Baumann in Göttingen, mit O. Holtzmann, Emil Rasmussen und de Loosden und sehen im Herrn der Christenheit die Symptome eines armen Irrsinnigen, der an Tobsuchtsanfällen und Zwangsvorstellungen leidet, oder auch mit dem Berliner Geschichtsschreiber des Altertums, Ed. Mayer, der — das sei „ein Postulat des Denkens!“ — von der unendlich langen Ueber-

Digitized by Google

gangszeit spricht, die von einem hochentwickelten Tier schrittweise zum ausgebildeten Menschen geführt habe. Jedenfalls ist die Frage mehr als begründet: wie viele unter den liberalen deutschen Universitätsprofessoren bekennen sich noch zu dem gemeinsamen konfessionellen Friedenszeichen? Und wenn unter ihnen, wie einst zu Abrahams Zeiten, keine zehn Gerechte befunden werden, kann es wahr sein, was immer wieder geflissentlich verbreitet wird: daß gerade solche Gelehrte, die recht weit nach links stehen, der Protektion des Kaisers sich erfreuen? Handelt es sich auch bei diesen Gerüchten um den Nachklang irgend einer Sage, um mythische Züge und volksmäßige Formen, die unter dem Einschlag fremder Elemente stehen oder um Fakta der Geschichte? Es stirbt der Mensch an seinen Göttern! hat ein neuerer deutscher Dichter gesungen. Ja, wenn unsere Götter sterblich sind, ein Gebilde unserer Phantasie, überall angreifbare reine Gedankenkonstruktionen, ein Sinnbild ohne Lebenskraft, eine Theorie ohne Praxis: dann bringen sie unserem Volke auf die Dauer den Tod — trotz des konfessionellen gemeinsamen Friedenszeichens. Das hat schon Eusebius gewußt, der Vater der Kirchengeschichte, wenn er seine ganze Apologie aufbaute auf der Beweisführung: was wahrhaftig göttlich ist, das weiß seinen Wahrheitsbesitz auch im Leben und in der Geschichte zu offenbaren.

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die Auffrischung des Ministeriums: Fortsetzung und Schluß.

Nachdem vor vierzehn Tagen die neuen preußischen Minister v. Dallwitz und v. Schorlemer sowie der neue Staatssekretär des Kolonialamts v. Lindequist ernannt waren, hat uns die Kieler Woche noch den neuen preußischen Finanzminister Dr. Lentze und den neuen Staatssekretär des Auswärtigen v. Kiderlen-Wächter bescheert. In Summa eine weitgreifende Auffrischung der ministeriellen Mitarbeiterschaft des Herrn v. Bethmann Hollweg. Aber damit soll nun auch genug sein des grausamen Spiels. Sogar Herr v. Sydow, dem bereits eine unfreiwillige Amtsmüdigkeit nachgesagt war, soll auf seinem Altenteil des Handelsministeriums konserviert bleiben. Herr v. Bethmann glaubt in den fünf neuen und den verbliebenen alten Kräften einen leistungsfähigen Generalstab sowohl für seine preußische als für die Reichs-Politik gewonnen zu haben, mit dem er bis zu den Reichstagsneuwahlen von 1911 durchkommen könnte.

Durch die jüngsten Personenwechsel sind wir bei weitem nicht so überrascht worden, wie die nationalliberale Parteileitung und deren Presse. Dort hatte man die erste Serie der Ernennungen als eine „Verschreibung an den schwarzblauen Block" hingestellt und Herrn v. Bethmann mit Stentorstimme die grimmigste Fehde angekündigt. Und nun läßt dieser angebliche Sklave des Herrn v. Heydebrand das Abschiedsgesuch eines Ministers bewilligen, der trotz gelegentlicher Meinungsverschiedenheiten ein Liebling der konservativen Partei war und als Gegengewicht gegen liberalisierende Strömungen im Ministerium galt! Auf den Posten des Frhrn. v. Rheinbaben beruft er einen Mann, der politisch den Nationalliberalen zuzuzählen ist und seine staatsmännische Erziehung nicht in den Landrats- oder Regierungsämtern, sondern in den Rathäusern erworben hat. Das paßt zu der „Verschreibung an den schwarzblauen Block", wie die Faust aufs Auge. Die parteiamtliche „Nationalliberale Korrespondenz" sah sich infolgedessen zur Selbstberichtigung genötigt; mit etlichen Wenn und Aber der Verlegenheit modelte sie ihren fulminanten Absagebrief dahin um, daß man die Taten der neuen Männer abwarten müsse.

Der Rücktritt des Frhrn. von Rheinbaben ist allerdings in parteipolitischer Hinsicht von größerem Gewicht, als alle andern Personenwechsel zusammengenommen. Frhr. von Rheinbaben war nicht bloß ein vollwichtiger Finanzminister, und das will schon viel sagen, sondern auch die einzige Persönlichkeit in den ministeriellen Regionen, die gegenüber Herrn von Bethmann-Hollweg mit annäherndem Gleichgewicht in die Wagschale fiel. Ob Frhr. von Rheinbaben auf die leitende Stellung bewußt kandidiert hat, kann dahingestellt werden; aber er stand auf der Liste der möglichen Reichskanzler und Ministerpräsidenten ziemlich vorne. Er und Bethmann-Hollweg gerieten in ein Konkurrenzverhältnis. Als Fürst Bülow auf dem Altar der Blockpolitik den edlen Grafen Posadowsky opferte, berief er Herrn von Bethmann, den jüngeren Minister des Innern, zu dessen Nachfolger und zugleich zum Vizepräsidenten des preußischen Staatsministeriums, angeblich um die Einheitlichkeit der preußischen und der Reichspolitik sicherer zu stellen. Darin lag eine gewisse Uebergehung des älteren und zu höherem Selbstbewußtsein berechtigten Finanzministers. Mancher erwartete schon damals ein Abschiedsgesuch des Frhrn. v. Rheinbaben; aber durch besondere Huldbeweise der Krone wurde er zum Bleiben bestimmt. Tatsächlich war die Vizepräsidentschaft Bethmanns ein Schachzug Bülows zum Zwecke der Niederhaltung des Rheinbabenschen Einflusses. Als nun Bethmann zur Reichskanzlerschaft und Ministerpräsidentschaft aufrückte, ließ er die Stelle des Vizepräsidenten des preußischen Staatsministeriums zunächst unbesetzt. Frhrn. v. Rheinbaben wollte er nicht zu diesem Posten vorschlagen, und einen anderen konnte er nicht vorschlagen, so lange er nicht zur Abschiebung des Finanzministers entschlossen und fähig war. Es wird auch von den konservativen Blättern jetzt zugegeben, daß sich zwischen den beiden stärksten Persönlichkeiten im Kronrat gewisse „Meinungsverschiedenheiten" herausgestellt hätten. Frhr. v. Rheinbaben muß wohl die Ueberzeugung gewonnen haben, daß er zurzeit nicht imstande sei, seine abweichende Ansicht und sich selbst gegen Herrn v. Bethmann durchzusetzen. Als nun durch die Berufung Schorlemers das Oberpräsidium der Rheinprovinz frei wurde, benutzte Frhr. v. Rheinbaben schleunigst diese Gelegenheit zum Uebergang von dem dornigen Ministerposten auf den Oberpräsidentenstuhl der großen, schönen und ihm von altersher lieben und vertrauten Rheinprovinz. Sein Abschiedsgesuch soll Herrn v. Bethmann „überrascht" haben. Er hat aber nichts getan, um dessen Bewilligung zu verhindern oder zu verzögern. Frhr. v. Rheinbaben ist jetzt schon Oberpräsident der Rheinprovinz. Ob er von Koblenz noch einmal nach Berlin zurückgerufen werden wird, um Reichskanzler oder Ministerpräsident zu werden, wer kann es sagen?

Durch den Abgang Rheinbabens hatte Herr v. Bethmann Gelegenheit, auf den wichtigen Posten der preußischen Finanzverwaltung einen Mann seiner Wahl zu setzen, und bei der Auswahl unter den Finanz- und Verwaltungskapazitäten griff er zu dem durch das Herrenhaus bekannt gewordenen Oberbürgermeister, der einem liberalen Milieu entstammt und also bei den Nationalliberalen Sympathie erwecken mußte. Die Empfindlichkeit der konservativen Partei glaubte Herr v. Bethmann durch die Berufung des Herrn v. Dallwitz beschwichtigt zu haben. Dieses Vorgehen paßt sehr gut zu der Absicht, die wir von vornherein Herrn v. Bethmann bei dem Revirement zugeschrieben haben: sich ein Ministerium seines Namens und seiner Art aus möglichst leistungsfähigen Kapazitäten zu bilden und dabei die proklamierte Stellung über den Parteien in der Weise zu wahren, daß weder den Konservativen noch den Mittelparteien Anlaß zu einer erklärten Opposition gegeben würde. Das Zentrum mußte sich mit der praktisch wenig bedeutenden Berufung eines katholischen Ministers begnügen; im übrigen vertraute der Ministerpräsident und Reichskanzler auf die alte gute Sitte des Zentrums, rein sachliche und vorsichtige Politik zu treiben.

Den Eindruck der Leistungsfähigkeit erweckt das neue Ministerium offenbar. Für die Einheitlichkeit und Stetigkeit der Politik muß die bedeutend gehobene Autorität des Herrn v. Bethmann garantieren.

Nebenbei ist auch zu bemerken, daß der Wechsel im Auswärtigen Amt, wo an die Stelle des braven Herrn v. Schön der etwas temperamentvollere Gesandte v. Kiderlen-Wächter trat, keine Ueberraschung war und keine akute politische Bedeutung hat.

Die Hauptaufgabe des neuen Ministeriums wird in der Vorbereitung und Durchführung des nächstjährigen Wahlfeldzuges bestehen, und in dieser Hinsicht hängt viel davon ab, ob und inwieweit es gelingt, die nationalliberale Partei von ihrer Großblocktaktik abzubringen und für die Mitarbeit bei der Abwehr der sozialdemokratischen Hochflut zu gewinnen. Die Berufung des Dr. Lentze hat den Gärungs- und Klärungsprozeß innerhalb der nationalliberalen Partei anscheinend zum Vorteil der Bethmannschen Politik beeinflußt; aber ein durchschlagender Erfolg ist doch noch nicht zu sehen. „Bethmann als Erzieher" hat noch einen schweren Stand gegenüber dem Eigensinn und der Selbstüberhebung des Liberalismus. Als er „gewagt" hatte, den konservativen Herrn von Dallwitz an die Spitze des Ministeriums des Innern zu berufen, brachte die liberale Presse alsbald die Nachricht, daß Herr von Bethmann „amtsmüde" geworden sei. Diese frivole „Nachricht" ging von der Einbildung

Digitized by Google

aus, daß ein Ministerpräsident, der bei dem maßgebenden Nationalliberalismus in Ungnade gefallen sei, sich unmöglich halten könne. Auf demselben Felde des liberalen Größenwahns wuchs die andere „Nachricht", daß eine Auflösung des gegenwärtigen Reichstags nötig sei, weil in demselben sich eine antiliberale Mehrheit zu bilden gewagt hat. Mit den neuesten Personalveränderungen wurden diese „Nachrichten" in das Gebiet der Albernheiten verwiesen, denn jetzt ist handgreiflich bestätigt, was besonnene Beobachter schon aus den ersten Personalveränderungen schlossen: daß Herr v. Bethmann sich auf eine längere und kräftige Wirksamkeit nach *seinem* Rezepte und mit Hilfskräften *seines* Vertrauens einrichtet. In der Hoffnung, daß Herr Dr. Lentze den Ruf seiner Tüchtigkeit rechtfertigt, wollen wir über das Zugeständnis an die nationalliberale Partei, das in seiner Berufung liegt, nicht weiter rechten. Aber vor weiterer Liebedienerei gegenüber dem störrischen Liberalismus muß doch gewarnt werden. Der Liberalismus hat einen gewaltigen Appetit, der beim Essen wächst. Befriedigt wird er sich erst erklären, wenn das ganze Ministerium aus waschechten Liberalen besteht. Inzwischen muß die Staatsgewalt sich stark zeigen gegenüber den anmaßenden Parteipolitikern und die wünschenswerte „Sammlung" dadurch vorbereiten, daß sie sich wirklich *über* den Parteien hält und auch den verhätschelten Mittelparteien sich nicht dienstbar macht.

Die Aufrollung der religiösen Frage in Spanien.

Von Prof. Dr. E. Vogel, Lektor an der Kgl. Technischen Hochschule in Aachen.

Der Wahl der Volksvertreter in Spanien fehlt zu ihrer Aehnlichkeit mit fröhlichem Gejaid auch nicht die Sitte des Jägerrechtes, der ralea, wie es in der spanischen Weidmannssprache heißt, der Fütterung der Meute mit den Eingeweiden des von ihr zur Strecke gebrachten Wildes. Die Körperschaft, die nach Abschluß der Wahlen diese Obliegenheit erfüllt, ist das Tribunal supremo, welches über die Triftigkeit der erhobenen Einsprachen eine vorläufige Entscheidung fällt, auf Grund deren die Cortes selbst die strittigen Wahlsitze vergeben. Hierbei hat dann die Regierung als Jagdherrin Gelegenheit, den ersten Ingrimm der Minderheiten zu beschwichtigen, indem sie deren Hunger von dem eigenen Ueberfluß an Wahlkreisen stillt. Nun hatten diesmal die Konservativen vor allem Anspruch auf ein reichliches Jägerrecht; denn sie hatten ja teils den republikanischen Wilderern die Beute abjagen helfen, teils die eigene der Jagdherrin in frommer Anerkennung ihrer Machtrechte abgetreten. Die Republikaner aber wollen durchaus nicht als Wilderer gelten; wie sie also befriedigen, ohne sich den Argwohn des Königs, den selbst sie am liebsten zur Strecke bringen möchten, zuzuziehen? Da fiel dem Ministerpräsidenten Canalejas zur rechten Zeit ein, daß für solche Fälle stets die Kirche da ist, um die kläffende Meute zu beruhigen. Sehen wir zu.

Am 5. Juni fand in Madrid eine republikanisch-sozialistische Volksversammlung statt, um gegen die Entscheidungen des Tribunals über die von Republikanern und Sozialisten im Wahl-„kampf" bestrittenen Sitze Einspruch zu erheben. Nachdem hier einige der „unterlegenen" Kandidaten ihrer Bosheit gegen die Regierung in Wendungen Luft gemacht hatten, auf welche im Deutschen Reich die Regierung den Staatsanwalt würde antworten lassen, bezeichnete der republikanische Führer Melquiades Alvarez nächst dem Heere, das er als Schild der Monarchie verdächtigte, die Kirche als den wahren Feind der Demokratie und rief aus: „Unzeitige Machtgier, Eitelkeit und Niedertracht der Gesinnung verleiteten Canalejas, von der Gnade des Hofes die Macht anzunehmen, die er einzig von der Gunst des Volkes hätte empfangen dürfen. Und da verlangt er noch Unterstützung von uns! Wir sind schon *so* zu großmütig gegen ihn gewesen; Groll und Haß hat er um uns verdient. *Aber es sollte ihm alles verziehen sein*, wenn er uns statt der Worte Taten brächte; wenn wir sähen, daß die religiösen Genossenschaften, die das Gesetz nicht erfüllen, aufgelöst würden, wenn er, wie er könnte, kurzerhand die Ausschließung der Kirche aus dem Schulwesen verfügte." Diesen Wink mit dem Zaunpfahl verstand Canalejas. Der seit mehreren Tagen erkrankte Minister des Innern, Merino, konnte schon am Tage nach dieser Versammlung die Vertreter der Presse empfangen, um seinen „guten Freund" Alvarez übers Bohnenlied zu loben und zugleich als eine der Taten, die dieser von der Regierung verlangte, die ganze Strenge des Gesetzes gegen die widerspenstigen Orden in Aussicht zu stellen. Da nun tatsächlich die Orden sich den Anforderungen des Vereinsgesetzes zumeist gefügt hatten, war freilich mit einem Vorstoß in dieser Richtung nicht viel Staat zu machen. Während nun Canalejas über eine Ley del Candado (Riegelgesetz), wodurch weitere Ordensansiedelungen von der Erlaubnis der Regierung abhängig gemacht werden sollten, mit dem Vatikan Verhandlungen anknüpfte, warf er der noch immer bellenden Meute wenige Tage später, am 10. Juni, die neue Auslegung des Paragraphen 11 der aus Cánovas Zeit (Oktober 1876) stammenden Erläuterung zum Konkordat hin, welche den katholischen Bekenntnissen die äußere Kennzeichnung ihrer Kirchen, Schulen und Kirchhöfe und die Veröffentlichung ihrer Gottesdienstordnung durch Anschläge gestattete.

Nicht als ob Canalejas nicht ohnehin die Absicht gehabt hätte, seinen liberalen Mut an der Kirche zu kühlen. Darüber lassen ja verschiedene Stellen der von Gesetzesvorschlägen wimmelnden Thronrede vom 15. Juni keinen Zweifel. „Bezüglich der durch die maßlose Zunahme der religiösen Genossenschaften geschaffenen Lage bemüht sich meine Regierung," ließ man den König sagen, „das Verlangen des Volkes nach ihrer Einschränkung und Kontrollierung zu befriedigen, ohne jedoch deren geistliche Selbständigkeit antasten zu wollen ..... Sie wird auch nicht die dringendsten Maßnahmen zu treffen versäumen, um die Unabhängigkeit des Staates im Schulwesen gegenüber den Vorurteilen und Nötigungen verschiedener dogmatischer Systeme („diferentes dogmatismos" — eine nette Zusammenschirrung des Anarchismus und der Kirchenlehre!) zu sichern." Daß aber Canalejas infolge der republikanischen Drohungen sich wider seine Absicht überstürzte, erhellt auch daraus, daß der Unterrichtsminister Graf Romanones schon drei Tage vor der Thronrede die Grundzüge seines Gesetzes über die Verstaatlichung des Volksschulwesens der Presse auslieferte. Obendrein beklagen konservative Aeußerungen geradezu, daß Canalejas sich „schon jetzt" zu einem Streit mit dem Vatikan habe hinreißen lassen, deuten allerdings zu seiner Entschuldigung neben der Rücksicht auf die Republikaner, einstweilen nur erst die Schrittmacher des Liberalismus, auf Wünsche des englischen Hofes hin, welcher protestantischen Besuchern der Königin einen würdigen, das heißt mit allen Ehren der Oeffentlichkeit ausgestatteten Gottesdienst ihres Ritus habe verschaffen wollen, nachdem Eduard VII. mangels eines solchen Spanien Jahre lang geschnitten habe. Daß die Konservativen die unerwartet streitbare Haltung der liberalen Regierung wesentlich nur wegen der Schwierigkeiten bedauerten, worin diese sich dadurch gestürzt hat, liest man auch aus der auffällig nachsichtigen und von Canalejas mit warmem Dank quittierten Beurteilung, die der konservative Führer Maura sowohl der Thronrede wie den kirchenpolitischen Schritten der Regierung widmete. „Nachdem ich", sagte er zu seinen unmittelbar nach der Thronrede um ihn versammelten Anhängern, „schon im Jahre 1907 im Verein mit der liberalen Minderheit die durch die Verfügungen der Regierung jetzt neu aufgeworfenen kirchlichen Fragen zu lösen versucht habe, wollen wir ihre Zirkel jetzt nicht stören; er fügte zwar eine Warnung hinzu in Form einer Drohung mit scharfer Kritik, „sobald uns die Ergebnisse der schwebenden Verhandlungen bekannt werden", verspricht aber gleich darauf den Liberalen die entschiedenste Unterstützung gegen den Umsturz.

Damit ist der etwa nötige Beweis, daß die Konservativen gegen eine weitere Verschiebung der Machtgrenze zwischen Staat und Kirche zu ungunsten dieser *in der Sache* nichts Erhebliches einzuwenden haben, wohl erbracht. Sie sehen diese Aenderung als Politiker im Grunde ganz gern; das Odium aber überläßt man lieber den Liberalen, genau so wie ihrerseits diese mit der Erdrosselung der katalanischen Revolution im vorigen Jahre völlig einverstanden waren, das Odium der Tat aber Maura überließen. Konservative und Liberale sind in Spanien eben, und dabei ist es trotz der „Reinigung der Wahlsitten" durch die Wahlpflicht geblieben, Associés, die nur zur Erleichterung des einträglichen politischen Geschäftes einander je nach der Laune der Konjunktur, d. h. dem An- und Abschwellen der republikanischen Strömung, in der Vertretung der Firma ablösen.

Aber die Proteste gegen Canalejas' Kulturkampfgelüste, welche die vatikanischen Blätter mit so hoher Befriedigung ver-

Digitized by Google

zeichnen? „Viel Geschrei und wenig Wolle" würde ich sagen, wenn nicht die Damen, welche dabei ins vorderste Treffen — bis in Canalejas' Kabinett und in das Gemach der Königin — geschickt worden sind, den zweiten Teil des Sprichwortes Lügen strafen. Die Berichte über diese mutigen Vorstöße der spanischen Frauen sind ebenso erbaulich zu lesen wie die Schilderung, die Pater Coloma von einer ähnlichen Kundgebung in den „Bagatellen" gibt. So von ihrem Besuch bei Canalejas: „Um 1 Uhr hat der Ministerpräsident im Staatsministerium die katholischen Damen empfangen, die ihm ihren Widerspruch gegen die jüngst veröffentlichten kirchenpolitischen Dekrete vortragen wollten. Kurz vorher drängten sich in den benachbarten Straßen prächtige Automobile und vornehme Karossen, denen die Damen der höchsten Madrider Aristokratie entstiegen. In wenigen Minuten hatte sich die Vorhalle mit einer Ausstellung der erlesensten Toiletten gefüllt. Die jungen Diplomaten, die in diesem Ministerium beschäftigt sind, beeilten sich, ihr Arbeitszimmer zu verlassen, die katholischen Damen zu begrüßen, ihnen ritterlich den Arm zu bieten, um sie die breite Treppe zum Botschafter-saal hinaufzuführen, wo Herr Canalejas ihrer harrte. Die Sekretärin des Ausschusses, Fräulein Luz Fontelo, las die Promemoria vor und übergab sie dem Haupt der Regierung. Dann ergriff die Gräfin Via Manuel das Wort, um zu versichern, daß die Versammelten alle Klassen der spanischen Frauenwelt in einhelligem Protest gegen die kirchenfeindlichen Handlungen der Regierung verträten. Herr Canalejas bemühte sich, die Befürchtungen der Damen zu zerstreuen mit der Versicherung, daß seine Regierung ihre Gesinnungen überaus hochachte, im übrigen aber die Rechte des Staates und der Kirche gleich gewissenhaft wahrnehmen werde. Auf lebhaftere Aeußerungen der Herzogin von Bailen und einer anderen Dame, die beteuerte: „Gott schickt uns hierher, der über alles geht, auch über das Vaterland", antwortete der Herr Minister nur mit ehrerbietigen Verbeugungen und begleitete sodann seine Besucherinnen bis zur Treppe, wo er der Herzogin zum Abschied die Hand küßte." Wie seine Galanterie zu verstehen war, läßt er am nächsten Tage, dem 26. Juni, in seinem Organ „La Manana" mit wenig ritterlichem Hohn aussprechen: „Wir können ausdrücklich dafür bürgen, daß diese königlichen Dekrete und alle sonstigen Verfügungen, womit die Regierung sich gegenüber dem Vatikan auf einen europäischen Standpunkt stellt, weder die Sicherheit des Grundbesitzes noch den Frieden der Häuslichkeit, noch den anmutigen Wechsel der Moden, noch auch die Gleichgültigkeit gefährden, womit die Männer ihre Frauen sich zu Mitschuldigen einer von den Bischöfen angezettelten Verschwörung machen lassen."[1])

Kann man vom Standpunkt des deutschen Katholiken, der zur Verteidigung wirklich schwer gefährdeter kirchlicher Interessen den Zentrumsturm gebaut und damit zugleich ein Bollwerk jeder Volksfreiheit geschaffen hat, anders als hierzu lächeln?

Was Spanien nötig hat, ist Wahrheit. Es krankt an großen Lügen, die jede, auch die bestgemeinte Aktion vergiften und lähmen. Die einen sehen in der konservativen Partei einen Schutz gegen den kirchenfeindlichen Liberalismus und verschließen die Augen, wenn immer wieder der Volkswille bei den Wahlen gefälscht wird, damit Konservative und Liberale einander friedlich im Genuß der Macht ablösen. Die anderen erwarten von einem Dynastiewechsel die Heilung aller Uebel und lassen Don Jaume auch dann noch hoch leben, wenn er beim Verjubeln eines großen Spielgewinnes in einem Pariser Klub bezüglich der Einschränkung der Orden in Spanien erklärt hat: „Ich würde noch weiter gehen als Canalejas." Dieselben liberalen Minister, welche die kirchenfeindlichen Dekrete ihres Präsidenten billigen, lassen ihre Frauen die Proteste dagegen unterschreiben. Und damit man nicht glaube, die Republikaner seien allein der Hort der politischen Wahrhaftigkeit, halte man sich die stattlichen Summen vor Augen, die dem unentwegten Republikaner Alvarez seine stille Gönnerschaft von der Regierung einbringt. (Ven de Catalunya 20. Juni.)

Wie aber soll die Wahrheit, nicht nur die politische, in Spanien zum Siege kommen? Vielleicht, daß ein echter und rechter Kulturkampf die Klärung der Gewissen schafft, welche mit dem bisher herrschenden Zustande der gegenseitig verziehenen Heuchelei unverträglich sein würde. Für die Form zwar, in welcher ein spanischer Kulturkampf geführt würde, möchte ich keinerlei Bürgschaft übernehmen; dabei müßte man dem südländischen Temperament vieles nachsehen müssen. Dennoch wünsche ich, um selber ehrlich zu sprechen, Herrn Canalejas ebenso viel Unnachgiebigkeit wie der päpstlichen Diplomatie. In der Sache der nichtkatholischen Bekenntnisse, wobei formell unzweifelhaft seitens der Regierung ein Konkordatsbruch vorliegt, kann ja die Kirche im 20. Jahrhundert nicht anders als auf dem Standpunkt der Duldung stehen. Was die unkontrollierte Ausbreitung der Orden in Spanien angeht — eine Statistik hierüber verspricht die Regierung für die nächsten Tage —, so gibt es auch hierfür Gesichtspunkte, welche weder im bürgerlichen noch im kirchlichen Sinne in dem Ordensleben ein absolutes, schrankenlos zu verwirklichendes Lebensideal erblicken lassen. Soll z. B. der gesamte Unterricht, wozu die Entwicklung seit dreißig Jahren in Spanien unaufhaltsam drängt, in die Hände der Orden gelangen? Müssen dadurch alle weltlichen Lehrer nicht von selbst zu Gegnern der Kirche werden? Aehnliche Fragen, worauf ein deutscher Katholik unschwer richtig antworten wird, könnten die katholischen Männer Spaniens noch manche stellen und ihre Lösung in ehrlichem Kampfe um die Prinzipien finden. Die etwa dabei sich bildende neue Partei oder die dabei umgewandelte konservative Partei würde zur endgültigen Sicherung der Volksfreiheit überhaupt vor allem die Dezentralisation der Regierungsmacht, wie sie sowohl die republikanischen Föderalisten als auch die dynastischen Regionalisten in den außerkastilischen Provinzen fordern, betreiben müssen, als wichtigstes Mittel zur Verstopfung des großen politischen Lügenbrunnens in Madrid, das wie ein alles Leben ertötender Sinterberg sich darum abgelagert hat. Darüber ein anderes Mal mehr. Das ist vor allem die Aufgabe der Katalanen. (Vgl. Nr. 22, S. 361.)

[1]) Nun suchen auch deutsche Zentrumsblätter die kirchenfreundlichen Proteste zu einer Bedeutung zu erheben, die sie nicht haben können. Denn erstens wo waren diese „hunderttausende" Männer, als es im Mai galt, die liberale Regierung niederzustimmen? Zweitens, sind diese Hunderttausende auch in den Abonnentenlisten der konservativen Presse zu finden?

Zentrum und Konservative.

Der Reichstagsabgeordnete Alois Fürst zu Löwenstein hat sich in einer großen Versammlung, welche dem 11. Vertretertag der Windthorstbunde Deutschlands zu Bochum am 26. Juni den Abschluß gab, in einer überaus wirkungsvollen Rede, welche den jungen Fürsten auf der vollen Höhe staatsmännischer Voraussicht und parlamentarischer Redekunst zeigte, über die politische Lage im Reich ausgesprochen. Seine bemerkenswerten Darlegungen über die im Augenblick aktuellste innerpolitische Frage, das Verhältnis zwischen Zentrum und Konservativen, verdienen als wertvolles Zeitdokument auch in diesen Blättern einen Platz. Fürst Löwenstein führte aus:

Zentrum und Konservative sind nicht miteinander verheiratet. Sie sind nicht einmal ein Brautpaar, das sich in jugendlichem Liebesfeuer anschwärmt. Die Not des Reiches hat uns zusammengeführt und die Unverträglichkeit der anderen. So sind wir Kampfesgenossen geworden, von denen jeder seine eigenen Waffen, seine eigene Rüstung, ja jeder seine eigene Taktik und Strategie hat. Auch kämpfen wir nur dann zusammen, wenn ein gemeinsamer Feind sich uns gegenüberstellt. Sonst geht jeder seiner Wege, und gelegentlich raufen wir auch untereinander. Aber freilich, wie es unter ernsten Männern geht, die — erst notgedrungen — im häufigen Kampfe zusammenstehen: man lernt sich schätzen, man erkennt, daß man mehr gemeinsame Ideale hat, als man früher glauben mochte, und wenn man im Streit verschiedener Anschauungen auseinandergekommen ist — man findet sich leichter wieder. Darum halte ich das freundlichere Verhältnis zwischen Zentrum und Konservativen — von „Bündnis" zu sprechen scheint mir verfrüht — für mehr als für eine politische Eintagserscheinung.

Zwar ist uns die Wirtschaftspolitik der Konservativen in manchem zu einseitig. In den Fragen der Sozialpolitik müßten sie Vorurteile fallen lassen, soll es auf diesem Gebiet nicht immer wieder ernsten Streit zwischen uns geben. Auch in großen, verfassungsrechtlichen Fragen gilt manche Forderung ihnen als staatsgefährlich, die wir als gesunden Fortschritt anstreben, manche Anschauung uns als reaktionär, die sie für konservativ halten. Ich erwarte nicht, daß die Konservativen diese ihre Grundsätze wesentlich und schnell revidieren werden, und die Wähler des Zentrums können darauf bauen, daß das Zentrum wie für Wahrheit in allem und Recht für alle, so auch für jene vernünftige und starke Freiheit jederzeit eintreten wird, die ein politisch reifes Volk, wie das deutsche, beanspruchen kann und verträgt. Wir „Schwarzen" werden niemals blau werden.

Aber doch, trotz mancher tiefgehenden Verschiedenheit unserer Grundsätze hat dies eine Jahr gezeigt, daß das Zentrum mit den Konservativen zusammen arbeiten kann, daß ein solcher Zweibund ein politisch recht wohl mögliches Gebilde wäre. Es ist nicht

Digitized by Google

eine Paarung zwischen Katzen und Kaninchen, wie es der alte Block war. Einmal bilden die jetzigen Mehrheitsparteien überhaupt keinen Block, weil wir nicht, wie der konservativ-liberale Block, eine große Partei von der parlamentarischen Mitarbeit ausschließen wollen. Wir gehen unseren Weg, freuen uns über jeden, der mitgehen will und nehmen möglichste Rücksicht auf alle Parteien. Und dann ist die konservative Fraktion ein Faktor im parlamentarischen Leben, mit dem man rechnen kann, weil sie gut und zielbewußt geführt ist.

Solche gut und zielbewußt geführte Fraktionen, die heute wissen, was sie morgen wollen, gibt es unter den großen Parteigebilden des Reichstags heute nur drei: die Konservativen, die Sozialdemokraten und das Zentrum. Die liberalen Fraktionen, und da gebührt die Palme den Nationalliberalen, sind zurzeit nicht bündnisfähig. Nicht einmal bündnisfähig, so scheint es nach den Vorgängen der preußischen Wahlreform, für die Regierung. Mit den Sozialdemokraten haben wir schon einige Male Gelegenheitsmehrheiten gebildet. Wenn sie auch positiver gesetzlicher Fürsorge für die Arbeiter nur ungern näher treten, da sie befürchten müssen, daß die Unzufriedenheit der Arbeiter dadurch verringert, ihre eigenen politischen Existenzbedingungen damit verschlechtert werden könnten, so haben sie sich doch nicht immer der Unterstützung der sozialen Wirksamkeit des Zentrums entziehen können. Und auch in der Abwehr und der Bekämpfung von Ausnahmegesetzen sind Zentrum und Sozialdemokratie mehrmals zusammengegangen. Das kann sich auch in Zukunft wiederholen, wenn die Großblockideen badischen Musters nicht allmählich auch die sozialdemokratische Fraktion des Reichstags zur Mauserung bringen. So kann ein gelegentliches Zusammengehen von Zentrum und Sozialdemokratie Gutes schaffen oder Schlechtes verhindern, ein Bündnis zwischen diesen Parteien, die eine Welt von Grundsätzen trennt, kann es nicht geben.

Zentrum und Konservative sind also bei der jetzigen politischen Lage aufeinander angewiesen. Aber es ist mehr als der politische Zufall, was sie zusammenführt. Die Durchführung der Finanzreform hat gezeigt, daß die Konservativen auch in wirtschaftlichen Fragen imstande sind, jene mittlere Linie zu finden, die das Zentrum als wahre Volkspartei, als Partei aller Stände, aller Berufe, aller wirtschaftlichen Interessen seit seiner Gründung geht, weil nur auf dieser mittleren Linie der Ausgleich gefunden werden kann, den die Wohlfahrt des Reiches und all seiner Bürger fordern muß. Auch ein so schwieriges Verfassungsproblem wie es die Wahlreform für Preußen ist — die Verhältnisse von Preußen und Reich spielen da ja viel ineinander — könnte in Zusammenarbeit von Zentrum und Konservativen zu einer Lösung gebracht werden, die eine wesentliche Verbesserung gegen bisher bedeuten würde.

Wo wir uns aber am leichtesten finden, wo wir aus gleichen Anschauungen heraus von selbst einem Ziele zustreben, das ist in der Wahrung des christlichen Charakters unseres Staatswesens. Der Kampf für die Erhaltung der christlichen Schule, die gemeinsame Forderung, daß das Deutsche Reich in seinen Kolonien nicht vergessen dürfe, daß es eine christliche Weltmacht ist, der Kampf gegen die öffentliche Unsittlichkeit und gegen die öffentliche Verhöhnung des Namens Gottes, der Kampf aber auch für das gottgewollte Fundament, auf dem allein der Thron des Monarchen festen Bestand findet — dieser Kampf wird Zentrum und Konservative um so notwendiger aneinander schließen, je heftiger und je allgemeiner andere Parteien den Kampf gegen unsere christlichen Ideale aufnehmen. Und wir bauen auf die friedlichen Worte des Führers der konservativen Reichstagsfraktion, des Freiherrn v. Heydebrand und der Lasa, der im Juli 1909, in ernster Stunde, in der dem zufälligen Zusammentreffen der neuen Mehrheitsparteien der Stempel des Willens zur Tat aufgedrückt werden sollte, den Satz aussprach: „Was wir nicht wollen, das ist eine Neuauflage des Kulturkampfes."

Nachdem Fürst Löwenstein sich dann über die Borromäus-Enzyklika verbreitet hatte, und zwar im gleichen Sinne wie in der Ersten badischen Kammer (vgl. Nr. 27 S. 446) fuhr er fort: „Wenn wirklich der konfessionelle Friede, wenn das Zusammenstehen aller Christgläubigen beider Konfessionen im Kampf gegen den modernen Unglauben darunter leiden würde, so würde ich das für ein nationales Unglück halten, ja für ein Unglück, das über die Grenzen unserer Nation hinausreichen würde Aber ich meine, dazu fehlt die Veranlassung. Die Erklärung der beanstandeten Stellen, die sich dem aufmerksamen Leser der Enzyklika aufdrängt, ist von dem Verfasser der Enzyklika, ist vom Papst in amtlicher Form authentisch als die richtige bezeichnet worden. Ja, der Papst ist darüber hinausgegangen. Er hat feierlich erklärt, daß ihm nichts ferner gelegen habe, als die evangelische Kirche zu beleidigen, er hat seiner Friedensliebe, seiner Liebe insbesondere für das deutsche Volk und seiner hohen Achtung für dessen Fürsten und deren christlichen Sinn stärksten Ausdruck gegeben, und er hat, der Möglichkeit weiteren Mißverständnisses Rechnung tragend, die deutschen Bischöfe verhindert, sein Rundschreiben zu veröffentlichen.

Alle, denen der Friede unter den Konfessionen wahrhaft am Herzen liegt, werden sich nun loyalerweise auch enthalten müssen, ihrerseits die Kenntnis gerade der von ihnen verpönten Stellen der Enzyklika weiter unter das deutsche Volk zu verbreiten. Ich füge hinzu: Alle, die den konfessionellen Frieden nicht wollen, denen die angebliche Beleidigung des Protestantismus nicht ein Herzenskummer, sondern ein hoch willkommener Vorwand zur Hetze war, die längst nicht mehr glauben, was Martin Luther gelehrt hat, deren einzige Religion der Haß gegen Rom ist, alle die werden weiter hetzen in Wort und Schrift, schamlos entstellend und verleumdend.

Aber gerade von dieser Hetze erwarte ich die eine gute Folge, daß die Besonnenen unter unseren evangelischen Mitbürgern, die wahrhaft glauben, was sie bekennen, daß die erkennen werden, wohin der Weg führt, auf den die Feinde jeden positiven Christentums sie locken möchten. Und wer von ihnen auch etwas politisches Verständnis hat, der wird den Unverstand erkennen, politische Folgen aus einem Ereignis herzuleiten, das nur das religiöse Gebiet berührt und dort nur mißverstanden zur Erregung Anlaß bieten konnte. Politisches Verständnis haben die Führer der konservativen Partei genug, und darum erwarte ich nicht, daß sie in die Falle gehen werden, die ihnen so plump gestellt ist."

Zur Lage in Hessen.

Von Johannes Wolter.

Der hessische Liberalismus befindet sich in einer ernsten Krisis. Der Parteileitung sind die Zügel aus den Händen gefallen. Die Vorgänge im Wahlkreis Friedberg-Büdingen haben die ehemals so stolze nationalliberale Partei noch um den letzten Rest ihrer Reputation gebracht.

Obwohl die Partei ihre Stärke und ihren Einfluß in der mehr konservativen Bevölkerung des flachen Landes und in den nationalen Beamtenkreisen hatte, sah man doch ruhig zu, daß jungliberale Heißsporne, bei denen der Mangel an Verantwortlichkeitsgefühl gleichen Schritt hielt mit der Unkenntnis der Verhältnisse, im eigenen Hause lustig revolutionierten und allgemach einen „Marsch nach links" begannen. Sie haben seinerzeit sich so sehr als Herren der Situation gefühlt, daß sie einen Herrn v. Heyl und einen Grafen Oriola vor ihr Scherbengericht zitierten, als diese es wagten, in der Frage der Erbanfallsteuer eine eigene, von den Nationalliberalen abweichende Meinung zu haben.

Einer der lautesten Schreier, der Vorsitzende der Jungliberalen, Finanzamtmann Bangel von Darmstadt, machte aus seinem Herzen keine Mördergrube und offenbarte die Gesinnung seiner Kreise, als er auf der Vertreterversammlung des Reichsverbandes der nationalliberalen Jugend in Jena, wo man die Forderung: „Scharfe Scheidung nach rechts" proklamierte, folgende Ausführungen machte:

„Graf Oriola war nur deshalb nationalliberal, weil es in Hessen keine konservative Partei gibt. Wir in Hessen wären froh, wenn wir eine konservative Partei hätten, denn dann würden sich die konservativen Elemente, die sich heute in unseren Reihen aufhalten, ihr anschließen. Die Zustände bei uns in Hessen sind viel schlimmer als in Hannover. Drei Viertel unserer Landtagsabgeordneten sind Bündler."

In dieser Situation rief der Herr über Leben und Tod den katholisch getauften und von der „Frankfurter Zeitung" als „überzeugten" Katholiken bezeichneten, für konservativ verschrienen und jahrelang der nationalliberalen Partei angehörigen Grafen Oriola aus dieser Zeitlichkeit ab, und ein „protestantischer" Geistlicher geleitete ihn, der seine Kirche nie gekannt, zu Grabe.

Schon bei der letzten Reichstagswahl war die Sozialdemokratie, die ihre Anhänger in den wirtschaftlich von Frankfurt abhängigen Gemeinden des Kreises Friedberg hat, dem Grafen Oriola nahe auf die Fersen gekommen. In der Hauptwahl erhielt der Liberale 8492, der Sozialdemokrat 7234, der Christlichsoziale 3299 (darunter rund 2000 Zentrumsstimmen) und der Freisinnige 1472 Stimmen. In der Stichwahl siegte Oriola mit 11515 gegen 8524 sozialdemokratische Stimmen.

Die als „antinational" verschrienen Zentrumswähler retteten trotz Block den „nationalen" Grafen. Nach des Grafen Tod war man sich in weiten Kreisen von vornherein klar, daß kein einseitiger nationalliberaler Parteimann, sondern nur ein tüchtiger, allen bürgerlichen Parteien nahestehender Mittelstandskandidat das Erbe des Grafen antreten und einen Sieg des

Digitized by Google

Sozialdemokraten verhindern könne. Eine Verständigung zwischen dem Bund der Landwirte, der im Kreise einen starken Anhang besitzt, und den Nationalliberalen wäre wohl zu erreichen gewesen, wenn man sich auf die Kandidatur des Arztes Dr. Becker, der 1903 als Vertreter von Offenbach Ulrich gestürzt hatte, geeinigt hätte, zumal das Zentrum dieser Kandidatur offenbar sympathisch gegenüberstand. Allein dieser Kandidat war der Berliner Parteileitung nicht genehm. Becker war als rechtsstehender Nationalliberaler, weil nicht mit antiklerikalem Oel gesalbt, als Gegner eines Kulturkampfes von vornherein hinreichend verdächtig, er könne dem Zentrum Gerechtigkeit widerfahren lassen. Solche Leute kann Bassermann nicht brauchen!

Und es kam, wie es kommen mußte: die nationalliberale Partei suchte Anschluß nach links und wurde dort mit offenen Armen aufgenommen unter dem Segen der „Frankfurter Zeitung". Es soll anerkannt werden, daß die Darmstädter Parteileitung heroische Anstrengungen machte, dem abwärtsrollenden Parteikarren in die Speichen zu greifen und diese Entwicklung zu hemmen. Die Verhältnisse waren stärker als die nach rechts stehenden Elemente, auch wenn sie eines Ministers „heiße Wünsche" geleiten. Entweder werden sie mit in den Strudel hineingezogen, oder sie werden sich eines Tages sagen, daß auch sie allesamt den Weg gehen müssen, den die Herren v. Heyl, Graf Oriola und Lehmann gegangen sind.

Die Liberalen nahmen den von den Linksliberalen vorgeschlagenen Professor van Calker, Strafrechtslehrer an der Universität Straßburg, als gemeinsamen Kandidaten eines zum größten Teile bäuerlichen Wahlkreises. Für den Bund der Landwirte konnte der Mann nicht in Betracht kommen, erst recht nicht für das Zentrum.

Auf dem Parteitage der liberalen Landespartei in Elsaß-Lothringen machte der erste Vorsitzende der Partei, Landesausschußabgeordneter Wolf, unter dem Präsidium des zweiten Vorsitzenden, Professor v. Calker, folgende Ausführungen: „Nun kommt alles darauf an, daß zu den Sozialdemokraten das richtige taktische Verhältnis gefunden wird, weil ohne dies das nächste Endziel, eine Mehrheit der Linken, kaum erreicht werden kann." Professor v. Calker hat diese Ausführungen, die mit spontanem, minutenlangen Beifall aufgenommen wurden, dadurch zu den seinigen gemacht, daß er dem Abgeordneten Wolf den Dank der Landespartei aussprach und ihn des „ungeteilten und vollen Vertrauens" der Landespartei versicherte.

In Anbetracht der Verhältnisse stellte deshalb der „Bund der Landwirte", die nach den Sozialdemokraten stärkste Organisation des Wahlkreises, seinen Bundesvorsitzenden Rechtsanwalt von Helmolt in Friedberg als Kandidaten auf, für den sich auch die deutsch-sozialen Vertrauensmänner aussprachen.

Dem Zentrum war der Weg klar vorgezeichnet. Hätte man einen eigenen Kandidaten aufgestellt, so hätte dieser nur den Wert eines Zählkandidaten gehabt, und es war die Gefahr vorhanden, daß Sozialist und Linksliberaler in die Stichwahl kamen. Das mußte vermieden werden. Keiner von Beiden konnte vorher auf Zentrumsstimmen rechnen. Der Gedanke allein, daß ein Oberlehrer Dr. Strecker von Bad Nauheim, der erst einige Tage vorher wegen seiner konfessionellen Hetze vom Ministerium einen schneidigen, wohlverdienten Rüffel bezog, der eifrigste Vorkämpfer der Kandidatur van Calker war, muß jedem treuen Zentrumsmann die Augen öffnen und zeigen, wohin der Weg führt. Auch die protestantische ländliche Bevölkerung des Wahlkreises will von solchen Politikern nichts wissen. Kein Wunder, wenn die Versammlungen der Nationalliberalen auf dem Lande fast stets mit einem Mißerfolg endigten, weil in ihnen Anhänger des Bundes der Landwirte sich zum Worte meldeten und mit der mittelstandsfeindlichen, zweideutigen Politik der Linksliberalen gründlich Abrechnung hielten. Wenn die Nationalliberalen dem Zentrum den Vorwurf machten, daß es durch sein Vorgehen den Sieg des Sozialdemokraten begünstige und „antinational" handle, so ist das die purste Heuchelei, uns läßt diese abgedroschene Phrase kalt. Nichtswürdig ist auch die Partei, die nicht ihr Alles setzt an ihre Ehre.

Zu dem Grade der Selbstverleugnung, wie sie die Linksliberalen üben, können die Zentrumsleute sich nicht aufschwingen. Vor wenigen Monaten wurde ein Flugblatt in ganz Hessen verbreitet, das in flammenden Worten vor der Wahl jedes Nationalliberalen warnte. Es heißt darin, keiner könne einem Nationalliberalen seine Stimme geben, weil sie unzuverlässig in freiheitlicher Beziehung, verbunden mit der Reaktion, unzuverlässig in kulturellen, wirtschaftlichen Fragen seien und ihre Gegner persönlich insultieren usw. Unterzeichnet ist das Flugblatt: Der Wahlausschuß der Vereinigten Liberalen Hessens. Dieselben Leute traten jetzt für die Nationalliberalen ein und predigten: Bürger, Bauern, Arbeiter, wählt nationalliberal.

Im Jahre 1908 haben anderseits die Nationalliberalen eine Flugschrift verbreitet, in der ausgeführt wird, wie der Freisinn sich versündigt hat an der Marine, Arbeiterfürsorge, gegen die Gesetze zugunsten des Handwerks, gegen die Sicherung der Bauforderungen, Wuchergesetz, Börsenstempel, Champagnersteuer, Zolltarif usw. Die Schrift führt ein Wort Bismarcks an, der erklärte: Der Freisinn hat alles bekämpft, was Deutschland groß und das Reich einig gemacht hat. Und jetzt? „In den Armen liegen sich Beide und weinen vor Schmerz und vor Freude."

Jetzt verstehen wir, warum die nationalliberale „Wormser Zeitung" den Untergang des Liberalismus in Hessen vorhersagt, aber wir verstehen nicht, wie dieselbe Zeitung nach Pharisäerart alle Schuld auf Andere schieben kann; sollte sie doch selbst reumütig an die eigene Brust schlagen. Gerade die „Wormser Zeitung" gefällt sich jeden Augenblick darin, dem Zentrum den Patriotismus abzusprechen, ihm antinationale Gesinnung vorzuwerfen. Daß sie dies aber den Katholiken schlechthin nachsagt, ist wohl der Gipfelpunkt der Unverfrorenheit. In ihrer Nummer 250 bringt sie einen Artikel, der sich mit der Versammlung des katholischen Lehrervereins in Bochum beschäftigt. Dort nennt sie die katholischen Lehrer „römische Lehrer, die bei ihrem Unterrichte die nationalen Gesichtspunkte sicherlich nicht besonders betonen und hervorkehren".

Nichts kränkt so sehr und vergiftet so sehr alle politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse, wie dem Gegner, weil er Katholik und Zentrumsmann ist, Heuchelei vorzuwerfen.

Nun sind die beiden Schlachten geschlagen. Der Ausgang beider war für Kenner der Verhältnisse nicht zweifelhaft. Der erste Wahlgang hat mit einer empfindlichen Niederlage der verbündeten liberalen Parteien und vor allem der verblendeten Nationalliberalen geendet. Mit 4397 Stimmen blieb der linksliberale Professor van Calker hinter dem Kandidaten des Bundes der Landwirte v. Helmolt zurück, der vom Zentrum unterstützt wurde und 6395 Stimmen auf sich vereinigte. Die nationalliberale Partei, welche nahezu zwei Jahrzehnte hindurch den überwiegend ländlichen Wahlkreis besaß, schied bei der Stichwahl aus, trotz der mit gewaltigen Geldmitteln und einem Stab von Rednern unter dem Schutz und Segen der „Frankfurter Zeitung" betriebenen Agitation. Der lachende Dritte, der Sozialdemokrat Busold, auf den 9551 Stimmen entfallen waren, konnte unter diesen Umständen siegesgewiß der Stichwahl entgegensehen, auch wenn die Freisinnigen nicht die Parole für ihn ausgegeben hätten. Dem Freisinn setzte die sozialdemokratische „Frankfurter Volksstimme" die Pistole auf die Brust, indem sie schrieb: „Mag der Freisinn sich entscheiden, wie er will, aber er soll sich gesagt sein lassen, daß seine politische Existenz von seiner Entscheidung abhängt. Fünf der sechs freisinnigen Abgeordneten, darunter Damm-Friedberg, sitzen im hessischen Landtag durch die Hilfe der Sozialdemokratie. Die bevorstehende Stichwahl wird die Entscheidung bringen, ob diese Fünf unserer Axt zum Opfer fallen sollen." Es sauste die Peitsche und der freisinnige Pudel sprang.

Wohl hatten die Nationalliberalen offiziell die Parole für v. Helmolt ausgegeben, was sie um so leichter konnten, da sie wußten, daß es auf ihre höchstens 2500 Stimmen nicht ankam. Auch wirft es ein sonderbares Licht auf ihre ehrliche Gesinnung, daß sie erklären ließen, der frühere liberale Abgeordnete Dr. Becker, der für v. Helmolt agitierte, „handle nicht im Auftrage der nationalliberalen Partei". Man verstand diesen zarten Wink und warf zu allem Ueberfluß in den Städten Friedberg, Büdingen, Nauheim eine große Anzahl weißer Zettel in die Urne.

11765 Stimmen für den Sozialdemokraten Busold und 9565 Stimmen für den Bauernbündler v. Helmolt, dies war das Resultat der Stichwahl, das niemand überraschte.

Das Zentrum hat ehrlich Wort gehalten — die „nationale Phrase" dagegen hat wieder einmal versagt.

Ob und wieweit die Wahl in der hessischen Parteikonstellation Aenderungen bringt, wird die nächste Zukunft lehren. Die Zentrumspartei wird mit Stetigkeit und Zielbewußtsein auch fernerhin ihre idealen Ziele verfolgen. — Der Liberalismus aber hat mit dieser Wahl einen weiteren Spatenstich getan an seinem Grabe.

Digitized by Google

Neues über die soziale Bewegung im katholischen Studententum.

Von August Nuß.

Alldieweil wir katholischen Sozialstudenten glauben, nicht nur dem Gesamtstudententum, nicht nur dem ganzen Volkskörper und dem deutschen Vaterlande, sondern auch der katholischen Religion und Kirche mit unserem Programm einen Dienst zu erweisen, der allerdings unter vielen Opfern und mancherlei Mühen geleistet werden muß, werden wir in einer soeben erschienenen Broschüre belehrt, daß das alles nur „Einbildung" von uns ist. Es wird der sozialstudentischen Bewegung „im Fahrwasser von München-Gladbach" Mangel an „grundsätzlicher Klarheit" vorgeworfen und als mögliches „Resultat der Sonnenscheinschen Tätigkeit, ähnlich wie es vor zwei Jahrzehnten in der Sozialdemokratie sich zeigte, eine Anzahl Wirrköpfe" prophezeit, „die mit dem Anspruch erscheinen, daß sie alte, soziale Erfahrung und Auffassung besäßen und den bestehenden Durcheinander noch vermehren." (S. 21, 22.) Die unter dem Anonym „Hassianus" erschienene Schrift, welche diese Gedanken enthält, trägt den Titel: „Zur sozialen Bewegung im katholischen Studententum."[1]) Ihr Inhalt und ihre direkt denunziantenhaft klingenden persönlichen Bemerkungen gegen den Leiter des „Sekretariats sozialer Studentenarbeit" (S. 20, 21) passen schlecht zu der Versicherung des anonymen Verfassers, daß er die vorliegende Arbeit „ohne verkehrte Voreingenommenheit und unsachliche Tendenz" in Angriff genommen habe. An mehreren Stellen schaut doch das Hauptbedenken des Verfassers allzu deutlich hervor, das in der Anklage gipfelt: „Es wurde schon oben darauf hingewiesen, daß der sozialen Tätigkeit, die von München-Gladbach aus geleistet wird, so anerkennenswert sie in manchen Punkten auch sein mag, nicht gerade das Lob gespendet werden kann, daß sie sich um die grundsätzliche Klarheit auf diesem Gebiete große Verdienste erworben habe." (S. 21.) Weder die Persönlichkeit Dr. Sonnenscheins, noch der „Volksverein für das katholische Deutschland" bieten ihm für die Katholizität unserer sozialstudentischen Bewegung die nötige Garantie. Diese findet er erst darin, daß „die Art und Weise der sozialen Interessierung einen mehr kirchlichen Charakter" trägt, daß „die sozialstudentische Bewegung mehr in die kirchliche Organisation eingegliedert" wird (S. 28.) Darin erblickt Hassianus „die einzige Möglichkeit einer katholischen sozialen Studentenarbeit." (S. 27.) Daß diese Arbeit im Zusammenhang mit den „Offenbarungswahrheiten", mit den Grundsätzen „der katholischen Weltanschauung", mit der „katholischen Glaubenslehre" stehen muß, erscheint dem Verfasser als Grundbedingung und erste Voraussetzung aller sozialen Tätigkeit. Er spricht von der „religiösen Verflachung" der katholischen Gebildeten und von dem „Einfluß der verkehrten modernistischen Grundsätze auch im katholischen Studententum" als dem „tiefsten und wirklichen Notstand" der katholischen Studentenschaft. (S. 9.) Und in den Bestrebungen von München-Gladbach erblickt er eher ein Mittel zur Verwirrung der Geister als zur religiös-sittlichen Belebung und Erhebung (S. 18), weil es der Bewegung „zu sehr an einer gediegenen theoretischen Grundlage (S. 18), an einer „grundsätzlichen Fundierung (S. 22), an einer „gründlichen wissenschaftlichen Vorbildung im Sinne der katholischen Weltanschauung" (S. 14) gebricht.

Wir lehnen die Broschüre ab. Der anonyme Verfasser scheint die katholische sozialstudentische Bewegung allerdings nur aus „einer langen Reihe von persönlichen Beobachtungen und Besprechungen" (Vorwort der Broschüre) zu kennen, nicht aber aus ihrer schon sehr hoch angewachsenen Literatur, nicht aus ihrer praktischen Arbeit und ihren konkreten Leistungen und Erfolgen. Unsere soziale Studentenbewegung, wie sie von Dr. Karl Sonnenschein in M.-Gladbach geleitet wird, weiß sich von „modernistischen" Anwandlungen frei, sie ruht und wurzelt vielmehr unerschütterlich in dem Fundament unseres katholischen Glaubens, so wie er die Lehre der katholischen Kirche ist! Wir wollen sogar das in letzter Zeit etwas in Mißkredit geratene Wort: „katholische Weltanschauung" vermeiden, obwohl es Hassianus in seinem prinzipientreuen Schriftchen selbst gebraucht, und sagen: die katholische sozialstudentische Bewegung ist, trotzdem sie auf neutralen Gebieten auch mit Andersgesinnten soziale Arbeit leistet, nicht nur dem Scheine und Namen nach „katholisch", sondern sie wurzelt in ihrer Theorie und Praxis unerschütterlich in der katholischen Religion, in den Glaubenswahrheiten und Sittenlehren der römisch-katholischen Kirche, und wir katholische Sozialstudenten lassen uns in dem warmen, lebendigen Bekenntnis unseres Glaubens und in der Treue zur Kirche von niemandem, auch nicht von Hassianus, übertreffen! Wir weisen jedwede Verdächtigung, als ob wir „modernistisch" angesteckt seien, mit der größten Entschiedenheit zurück. Es wird nachgerade unerträglich, wie manche Leute im katholischen Lager andere Glaubensgenossen als des Modernismus dringend verdächtig zu bezeichnen bereit sind, nur weil diese Wege gehen, die nach der subjektiven Meinung dieser Leute — nicht nach der objektiven Norm eines Dogmas — nicht „kirchlich genug" sind. Es soll auch deutlich in den Spalten dieser Zeitschrift ausgesprochen werden, daß diese „Modernistenschnüffelei" unserer katholischen Sache höchst gefährlich ist. Das vorliegende Schriftchen dürfte namentlich deshalb viele Leser abstoßen, weil es voll bitteren Mißtrauens gegen eigene Glaubensbrüder ist.

Gerade in der „Allgemeinen Rundschau" war es den Anhängern der sozialstudentischen Bewegung schon mehrfach vergönnt, ihre Prinzipien und Ziele darzulegen. Es erübrigt sich daher, an dieser Stelle in eine ausführliche Widerlegung der schiefen Behauptungen und argwöhnischen Andeutungen der Hassianus-Broschüre einzutreten. Nur sei darauf hingewiesen, daß gerade Dr. Sonnenschein schon des öfteren in tiefempfundenen, glaubenswarmen Worten mit Fr. W. Foerster es ausgesprochen hat, daß alle soziale Arbeit leicht zum Sport ausarten kann, wenn sie nicht in der Ethik einer Weltanschauung fest verankert ist. Und als Katholik kommt für Dr. Sonnenschein und für die katholische Sozialstudentenschaft eben die katholische Religion in Betracht. Man durchblättere den 1. Jahrgang der „Sozialen Studentenblätter" und verweile auf Seite 2, 4, 72, 84, 85, 87 ff., 97, 98, 109 u. 182. Insbesondere möchte ich aber auf die zwei Aufsätze auf Seite 49 u. 177 hinweisen, wo für jeden Zweifler das Nötige gesagt ist. Ich möchte auch glauben, daß wir nach Lage der Verhältnisse und bei Berücksichtigung der Psychologie der heutigen Studentenschaft die sehr notwendige Belebung und Stärkung einer „festgegründeten katholischen Weltanschauung" eher auf dem Umweg sozialer und caritativer Interessierung erreichen werden. Wenn aber Hassianus bereit sein sollte, mit dem gleichen unermüdlichen Eifer und derselben begeisterten Opferliebe wie Dr. Sonnenschein eine religionswissenschaftliche Studentenbewegung zu entfachen und zu leiten, haben wir nichts dagegen einzuwenden.

Auf eine starke Inkonsequenz muß ich zum Schlusse den anonymen Verfasser des Broschürchens aufmerksam machen. Er vertritt (S. 27 ff.) den Grundsatz, daß eine jede Studentenbewegung, die mehr als einen bloß privaten Charakter trägt, notwendig suchen müsse, sich in die kirchliche Zentralisation hineinzustellen. Nur eine Ausnahme macht er: Die katholischen Studentenkorporationen bedürften nicht notwendig der kirchlichen Eingliederung! Sie trügen „zunächst" durchaus privaten Charakter und es widerstreite ihrer Natur nicht, unabhängig von einer kirchlichen Organisation zu bestehen. Köstlich! Dabei haben die katholischen Korporationen die Religion als erstes Prinzip und dienen dem „persönlichen Schutz gegen religiöse und sittliche Gefahren". Treten auch „nach außen", zum Teil sogar in vollen Farben, auf und suchen „den katholischen Gedanken in einer bestimmten Form nach außen (z. B. auf Studentenversammlungen, auf Katholikentagen, bei der Fronleichnamsprozession usw.) zur Durchführung zu bringen". (S. 29.) Vertreten also zweifellos in viel energischerer und verantwortungsvollerer Weise das katholische Weltanschauungsprinzip als etwa ein Vinzenzverein, eine Vortragsvereinigung oder soziale Ferienvereinigung. Und doch bedarf die letztere Gruppe der Einordnung in die kirchliche Zentralisation, während die katholischen Korporationen wegen ihres lediglich „privaten" Charakters „unabhängig" sein dürfen! Es fällt mir beileibe nicht ein, die Anwendung des Hassianischen Grundsatzes nun auch für unser katholisches Korporationswesen zu fordern. Im Gegenteil! Ich wollte nur zeigen, zu welchen letzten Konsequenzen das Programm des Hassianus führen muß und führen wird, wenn es logisch durchdacht wird. Angesichts solcher Konsequenzen dürfte es uns katholischen Korporationsstudenten wenig wertvoll erscheinen, wenn Hassianus die schon längst widerlegten Bedenken, welche im Lager der Korporationen hier und dort laut geworden sind, in seine Broschüre herübernimmt.

[1]) Trier 1910, Druck und Verlag der Paulinusdruckerei G. m. b. H.

Digitized by Google

Das Buch der Bücher.

Von Fr. Wessel.

Kardinal James Gibbons, Erzbischof von Baltimore, hat in einer seiner Schriften folgende köstliche Erzählung: Dr. Johnsohn las einmal einigen Freunden in London das Manuskript eines ländlichen Idylls vor. Man war entzückt von der Erzählung und wollte den Namen des Verfassers wissen. Man denke sich die Ueberraschung, als Johnson mitteilte, es sei ein uraltes Schriftchen, geschrieben 2500 Jahre vor der Entdeckung Amerikas, kurz es sei nichts anderes, als das Büchlein — Ruth.

Möglich, daß man heute in unseren Kreisen ähnliche Erfahrungen sammeln könnte. Le dernier cris, das epochemachende Buch des Tages, sei es Roman oder eine populärwissenschaftliche Broschüre, das hat jeder gelesen. Ebenso gehört es, und das ist ja auch selbstverständlich, zur allgemeinen Bildung, die bedeutendsten klassischen Werke der Alt- und Neuzeit zu kennen. Leider ist aber die Klage allgemein, daß das Buch der Bücher, die hl. Schrift, zu wenig gewürdigt wird. Die Frage, ob heute die Katholiken oder Protestanten besser in der Bibel bewandert sind, mag ich nicht ohne weiteres zugunsten des einen oder anderen Teils beantworten. Die ungeheure Verbreitung der kleinen billigen Bibelausgaben, namentlich der englischen, dann der württembergischen Bibelgesellschaft in Stuttgart unter evangelischen Volkskreisen spricht jedenfalls nicht für die Katholiken.[1])

Der alte Einwand, wir hätten auf katholischer Seite nicht, wie jene, Ausgaben der hl. Schriften, die für billig Geld, für wenig Groschen erhältlich seien, ist leider noch immer berechtigt, ist jedenfalls aber für unsere besseren Kreise gar kein Entschuldigungsgrund. Wenn man anstandslos 6 Mark und mehr für einen neuen Roman anlegt, den man einmal liest und dann nur zum Weiterverleihen an gute Freunde in der Bibliothek hält, können 10 Mark für eine Bibelausgabe nicht mitsprechen. Der Grund entschuldigt also nur unsere unteren Volksschichten, und auch da müssen wir daran erinnern, daß wir seit einigen Jahren eine ganz vorzügliche, verhältnismäßig billige Hausbibel besitzen von Professor Dr. Ecker aus Trier.

Eigentlich muß einen gerade in unserer Zeit die Vernachlässigung der Hl. Schrift unter den gebildeten Kreisen — geben wir sie einmal ruhig zu — füglich wundernehmen. Unstreitbar finden wir unter den gebildeten Katholiken, nur von diesen soll hier die Rede sein, ein hohes Interesse für Poesie, für geschichtliche, volkswissenschaftliche Studien und in geradezu überraschender Weise eine ganz seltene Anteilnahme an religiösen Problemen. Alle diese Interessen, vor allem der religiöse Wissensdrang zwingen doch unseres Erachtens dem Laien die Bibel in die Hand. Kleinere Abhandlungen über derartige Themata, Vorträge in diesen Disziplinen, das zieht anscheinend mehr. Man stelle nur ein wenig die Vorträge zusammen, die in den Städten in katholischen Kasinos und Gesellschaften gehalten werden: gut ein Drittel religiöse Fragen. Daraus darf man doch rückschließen auf ein vorhandenes Interesse.

Möglicherweise ist die fehlende Wertschätzung der Hl. Schrift aus einem Erziehungsfehler zu erklären. Man macht vielleicht unsere Gymnasiasten und Studenten nicht genügend auf den idealen Wert dieser Bücher aufmerksam, d. h. ich muß in der Vergangenheit sprechen. Ob man heute es noch unterläßt, z. B. auf der Prima des Gymnasiums auf Bibelkritik einzugehen, die Poesie des alten Testamentes zu beleuchten, auf den kulturhistorischen Wert der biblia sacra hinzuweisen, weiß ich nicht. Traurig, wenns so wäre. Einem geistlichen Religionslehrer, der selbst in acht oder mehrsemestrigem theologischem Studium fast täglich dies Buch in der Hand hatte, kann es doch nicht schwer werden, seine Begeisterung für diese Lektüre auf seine Schüler zu übertragen.

Was ist denn die Bibel?

In der Einleitung zur Hausbibel schreibt Prof. Dr. Ecker, der nach seinen eigenen Worten die Verbesserung unseres deutschen Bibeltextes und die Verbreitung der Bibel im deutschen Volke sich zur Lebensaufgabe gesetzt hat:

„Ein heiliges, herrliches, himmlisches, göttliches Buch, ein unvergleichlich herrliches Buch, das wahrhaft heilige, das einzig himmlisch-göttliche Buch ist die Bibel oder Hl. Schrift. Ja, herrlich ist das Buch der Bücher. Wir weisen auf die schönsten der unvergleichlich schönen Perlen in ihm hin. Ein wahres Meisterstück der Schilderung ist gleich das erste Blatt der Bücher Moses, die Darstellung der Schöpfungswoche. Der Bericht, so einfach und doch so erhaben, daß er seinesgleichen sucht, ist wundervoll wie diese wundervolle Schöpfungswoche selber; die Schilderung ist würdig dieser großen Tat des Schöpfers. Wie majestätisch klingt des Moses letztes Lied, sein Schwanengesang:

„Höret, Himmel, was ich rede: Die Erde lausche meines Mundes Worten! Meine Lehr' ergieße sich wie Regen; meine Rede träufle wie der Tau, wie Regenschauer auf das junge Grün, wie Wassertropfen auf die Gräser! Denn des Herren Namen will ich preisen! . . . Wer kann der Bildersprache in dem Buche Job, in dem so großartig angelegten, anschaulich gemalten Dichterwerk, ein würdig Gegenbild zur Seite stellen? — Und welcher Sänger hat uns Lieder hinterlassen, wie sie der auf königlichen Tron von Gott erhobene Hirtenknabe fromm zur Harfe sang zu Gottes Ehr', in Freud', in Leid, in Jubel, unter Tränen? Wie mächtig wird das Herz auch heute noch ergriffen von den eindringlichen Reden des Isaias, der voll Gottesfeuer seinen undankbaren Volksgenossen, die in Herzensängsten lauschten, ihren unverzeihlich bösen Treubruch gegen das Gesetz vor Augen hielt. —"

Traurig, daß man überhaupt für die Bibel Reklame machen muß. Doch was hilft da alles Mahnen und Klagen! Helft die Bibel verbreiten! Gibt es ein schöneres Geschenk zur Hochzeit, zum Weihnachtsfest und zum Namenstag als eine gute Bibelausgabe? Damit ist es natürlich nicht allein getan. Krogh-Tonning klagt in den „Erinnerungen eines Konvertiten" bitter: „Wieviele von den Bibeln werden wirklich gelesen? . . . Wo findet man nachher das heilige Buch? Gewöhnlich auf jedermanns Bücherbrett, aber nicht in jedermanns Hand u. s. f." Also, dafür sorgen, daß die Bibel nun auch wirklich gelesen wird! Raten wir einem kunstsinnigen Freunde, der von Zeit zu Zeit sich gerne in ein Gedicht vertieft oder in erhabener Darstellung Erholung und geistigen Genuß findet, er solle einmal zu den Psalmen, dem Isaias oder einem anderen der Propheten greifen. In einem größeren Artikel über Bibelkränzchen las ich letzthin die These verteidigt, das Volk müsse angelernt werden, man müsse es gewissermaßen an der Hand hineinführen in diese Schatzkammer. Ich meine im Gegenteil, nicht viel vorbereiten und erklären, nein, die Hl. Schrift wirkt und wirbt in ihrer Großartigkeit am besten alleine für sich.

Früher war es anders.

Wir machen uns heute keinen Begriff mehr davon, wie sehr während des Mittelalters die Bibel dem Volke intim vertraut war; sie stand im Mittelpunkt des niederen wie höheren Unterrichtes; biblische Ideen durchwehten das ganze Geistes- und Gesellschaftsleben. Die Bibel war das Fundament der Kultur. Die Gründe, weshalb es anders geworden, übergehe ich; die Tatsache an sich ist jedenfalls für uns ein wenig beschämend.

Ein weiteres Moment — die religiösen Motive lasse ich ganz ausscheiden —, das unsere Laien veranlassen dürfte, dem Bibelstudium einige Zeit zu gönnen: Es ist eine wahre Freude zu verfolgen, wie so viele unsrer Geisteshelden gerade unter dem Einfluß der Bibel standen, dort Gedanken und Anregungen schöpften, Bilder entlehnten. Ein eigenes Werk behandelt die Frage, was Shakespeare der Hl. Schrift schuldet. Man lese die Reden bedeutender englischer und amerikanischer Staatsmänner, man wird sich wundern, welch ausgiebigen Gebrauch dieselben von Bibelstellen gemacht haben. Ein Beispiel: dem amerikanischen Staatsmann Webster hat man in einer einzigen Rede mehr als zwölf Bibelstellen nachgezählt, die er dazu benutzte, seinem Vortrag Licht und Schmuck zu geben. Eine seiner besten Reden ist nichts anderes als eine Paraphrase des 138. Psalmes, der mit den Worten beginnt: Domine probasti me et cognovisti me und von Gottes Vorsehung handelt.

Wir verstehen den Grund. Wenn es sich darum handelt, Empfindungen auszumalen oder zu erregen, dann kann keine menschliche Redeweise dies göttliche Buch an Wahrheit und Kraft, an Zartheit und Innigkeit erreichen, geschweige übertreffen.

Goethe hat der Bibel Zeit seines Lebens hohe Verehrung gezollt. Er rühmt an ihr den unermeßlichen Inhalt, die wunderbare Originalität, Vielseitigkeit, Totalität, Göttlichkeit — „wer sie nicht fühlt, dem kann man sie nicht beweisen." Er nennt die

[1]) Der Standpunkt der katholischen Kirche zur Bibellektüre des Volkes ist zum letzten Male in der Bulle: Officiorum ac munerum vom 25. Februar 1897 ausführlich klargelegt. Danach ist den katholischen Laien das Bibellesen in der Ursprache und in einer vom Apostolischen Stuhle genehmigten oder mit Erklärungen versehenen und bischöflich gutgeheißenen Uebersetzung gestattet. Das Märchen, die Lektüre der Hl. Schrift sei den Katholiken verboten, wird wohl endlich aus der Welt geschafft sein. Wer noch daran festhält, lese die warmen Empfehlungen, die die beiden letzten Päpste in herrlichen Enzykliken über die Sacra Scriptura veröffentlicht haben, oder er bestelle sich den Fastenhirtenbrief des Trierer Bischofs vom Jahre 1899. Die Leute aber, denen gar nicht zu helfen ist, mögen ruhig bei ihrem Glauben bleiben und uns arme Katholiken weiter bedauern.

Digitized by Google

Bibel einen Weltspiegel; sie ist ihm das älteste Monument des menschlichen Geistes. Wir lesen in Wahrheit und Dichtung:

„Die Bibel ist mir lieb und wert; ihr verdanke ich meine sittliche Bildung. Jene große Verehrung, welche der Bibel von vielen Völkern und Geschlechtern der Erde gewidmet worden, verdankt sie ihrem inneren Wert. Sie ist nicht etwa nur ein Volksbuch, sondern das Buch der Völker, weil sie die Schicksale eines Volkes zum Symbol aller übrigen aufstellt, die Geschichte desselben an die Entstehung der Welt anknüpft und durch eine Stufenreihe irdischer und geistiger Entwickelungen, notwendiger und zufälliger Ereignisse bis in die entferntesten Regionen der äußersten Ewigkeiten hinausführt."

Wen es interessiert, der mag im westöstlichen Divan 1815 nachlesen, wie er über Widersprüche in der Bibel urteilt. Uebrigens ist es auch bekannt, daß er geradezu empört war über Voltaires Spöttereien und Herabsetzung der Hl. Schrift.[2])

Auf den religiösen Standpunkt und die Weltanschauung kommt es vorerst bei Bibelkenntnis und Bibellektüre garnicht an. Ich habe einen durchaus unkirchlichen Professor gekannt, der stets die Psalmen bei sich trug, und einen jüdischen Arzt, der im Neuen Testament bewandert war, daß ich des Staunens kein Ende fand.

Daß man bei der Lektüre der Hl. Schrift einen Unterschied machen darf und muß, ist klar. Die Wichtigkeit des Neuen vor dem Alten Testamente steht über Beweis. Sonder Zweifel wird aber jeder kunstverständige Laie mit unendlicher Freude und reinem Genuß einzelne Partien des Alten wie des Neuen Testamentes wieder und wieder lesen.

Wie sagt Luise Hensel:

Immer muß ich wieder lesen
In dem alten heilgen Buch
... Les und weine mich nicht satt.

[2]) Vergl. Pastor bonus. 1899. S. 441.

Pornographie unter der Maske der Kunst.

Zum Kapitel der „Kunstsachverständigen".

Die „Allgemeine Rundschau" schrieb in Nr. 26 vom 25. Juni am Schlusse des Artikels „Ein Prozeßbericht, der Bände spricht" (S. 425):

„Schärfste Verurteilung verdient es übrigens, wenn, wie wir soeben von unserem ständigen Kunstreferenten erfahren, in der graphischen Abteilung der Kunstausstellung im Münchener Glaspalast „allerlei Bücher grob sexuellen Inhaltes zur allgemeinen Besichtigung ausgestellt sind". Die betreffenden Künstler und Verleger verfolgen dabei natürlich den sehr durchsichtigen Zweck, sich der Justiz gegenüber von vornherein ein Alibi und einen Freischein zu verschaffen. Wenn die Jury hier versagt, ist es Pflicht der Staatsaufsicht, diesem Skandal so rasch als möglich ein Ende zu bereiten."

In Nr. 27 (S. 451) wurde diese Beschwerde von Dr. O. Doering-Dachau in dem Ausstellungsbericht „Der Münchener Glaspalast 1910" in folgender Form bestätigt:

„Reichlich und gut bestellt ist die graphische Abteilung, die von der Vielseitigkeit der modernen Radierung und den sonstigen vervielfältigenden Techniken einen ausreichenden Begriff gibt. „Die Auslegung von allerlei Büchern grob sexuellen Inhaltes zur allgemeinen Durchblätterung und Besichtigung muß mit Entschiedenheit verworfen werden. Sie bildet einen dunklen Fleck in dieser Veranstaltung, welche sich sonst von dergleichen zumeist freigehalten hat."

Wie wir zu unserer Befriedigung feststellen können, hat unsere öffentliche Beschwerde sehr prompt gewirkt: Die anstößigen Werke sind, nachdem der Artikel in Nr. 26 zur amtlichen Kenntnis gelangt war, sofort entfernt worden. Aber wir wiederholen die schon in Nr. 26 aufgeworfene Frage: Wozu ist denn die einberufene Jury der Internationalen Ausstellung da? Sind die maßgebenden Künstler nicht imstande, selbst Justiz zu üben und den Musentempel von Schmutz und Unrat reinzuhalten? Gewisse Leute verstehen es immer wieder, ihre Kontrebande einzuschmuggeln und so, in die Toga der vermeintlich über allen Gesetzen stehenden „Kunst" gehüllt, mit dem stereotypen Satz: „Hände weg, hier ist heiliges Land" die gröbste Schweinerei gegen gesetzliches Einschreiten zu immunisieren.

Dr. Otto von Erlbach.

Elegante Pornographie.

In Nr. 26 der „Allgemeinen Rundschau" (S. 425) ist ein Artikel der „Deutschen Juristen-Zeitung" über „Elegante Pornographie" aus der Feder des unlängst verstorbenen Landgerichtsrates a. D. Dr. Lazarus erwähnt. Die vorstehenden Angaben (in dem Artikel „Pornographie unter der Maske der Kunst") machen als neueste praktische Bestätigung die Ausführungen des † Dr. Lazarus doppelt aktuell. Mit ausdrücklicher Genehmigung des Schriftleiters und Herausgebers der „Deutschen Juristen-Zeitung", Herrn Dr. jur. Otto Liebmann, Berlin, geben wir den sehr beachtenswerten Artikel in ungekürztem Wortlaute wieder:[1])

In neuerer Zeit macht sich eine Art von Pornographie unliebsam und aufdringlich bemerkbar, deren Hauptaufgabe die Lösung des Problems ist, wie man ein Geschäft mit unzüchtigen Büchern und Bildern macht, ohne dem Strafrichter in die Hände zu fallen. Diese Sachen, die vielfach in München erscheinen, wenn sie nicht ihren Erscheinungsort verschweigen, sind elegant ausgestattete Druckwerke; ihre Illustrationen zeigen gewöhnlich eine gewisse künstlerische Ausführung. Meist ist auch der Text ein älteres Werk, oft eins von denen, die sich in der pornographischen Literatur einer altbewährten herostratischen Berühmtheit erfreuen. Die Auflage ist nicht groß, meist nur 500 Exemplare stark. Dementsprechend ist der Preis sehr hoch, durchschnittlich etwa 20 bis 30 ℳ für einen dünnen Band. Kurz, diese Schriften und Bilder sind für Leute bestimmt, die ihren Sinnenreiz mit ästhetischem Empfinden garniert haben und sich diese Zusammenstellung etwas kosten lassen wollen. Da nun solche Werke nicht in der üblichen Weise verbreitet werden, weil dies Staatsanwalt und Strafrichter geradezu herausfordern hieße, werden sie so angekündigt, daß der Prospekt unmittelbar den vermutlichen Interessenten und Buchhändlern zugesandt und zugleich zur Subskription aufgefordert wird. Der Herausgeber — ein eigentlicher Verleger fehlt meist — glaubt die Strafbarkeit dadurch zu vermeiden, daß er dem Werk einen künstlerischen oder kulturgeschichtlichen Anstrich gibt, worauf er im Prospekt natürlich hinweist, sowie dadurch, daß er den Kreis der Abnehmer beschränkt. Letzteres geschieht durch den hohen Preis und die geringe Höhe der Auflage, wozu oft noch das Versprechen kommt, keine spätere Neuauflage zu veranstalten; ferner häufig dadurch, daß das Werk nur an Subskribenten abgegeben wird. Daneben finden sich noch mystische Ausdrücke des Herausgebers, die man im gleichen Sinne deuten mag, z. B. er veranstalte die Ausgabe nur für „seine Freude" oder als „Privatdruck". Natürlich ist das Ding jedem, der zahlt, alt oder jung, zugänglich.

Nun ist ja freilich ein Werk, das nur in wenigen hunderten von Exemplaren und mit einer gewissen Heimlichkeit verbreitet wird, nicht so gefährlich wie ein solches, das beliebig nach Bedarf hergestellt wird und überall öffentlich ausliegt. Aber was der Auflage des einzelnen Werkes an Anzahl abgeht, das wird reichlich ersetzt durch die große Menge der verschiedenen Schriften und Bilderreihen, die man aus dem alten Schlamme hervorzieht, wohin die Verachtung der Jahrhunderte sie gleich den alten Moorleichen versenkt hat. Ferner gelangt dasselbe Exemplar oft durch Weiterverkauf nacheinander in mehrere Hände, und darauf rechnen die Herausgeber eben, denn viele Prospekte weisen darauf hin, daß das Buch bald vergriffen und dann voraussichtlich der Preis für das antiquarische Exemplar höher sein wird als der Subskriptionspreis. Und was die beschränkte Oeffentlichkeit betrifft — nun so pflegt der Pornographienhandel allgemein im trauten Halbdunkel betrieben zu werden. Endlich dient die gute Form einer Erzählung, die künstlerische Ausführung eines Bildes, auch die feine Ausstattung nicht immer dazu, den geschlechtlichen Reiz eines Werkes abzuschwächen; sondern alles dies wird sogar das Gegenteil bewirken, wenn es ersichtlich in den Dienst der Sinnlichkeit gestellt ist, und das trifft bei jenen Werken immer zu. Es ist also eine schwere Gefährdung der Sittlichkeit, die von jener schmutzigen Flut droht. Sollte das Strafgesetz als

[1]) Herr Dr. Liebmann sagt in einer Anmerkung zu dem Artikel: Der in weiteren juristischen Kreisen besonders in der letzten Zeit durch seine geistvolle, fesselnd geschriebene Studie: „Das Unzüchtige und die Kunst" (Berlin 1909, J. Guttentag, ℳ 3.50) bekannt gewordene Verfasser, Herr † Landgerichtsrat a. D. Dr. Lazarus hat mir kurz vor seinem allzu früh erfolgten Hinscheiden auf meine Anregung hin diesen kleinen Aufsatz über die m. E. zu wenig beachtete Frage zur Verfügung gestellt. Es erfüllt mich mit Wehmut, daß es ihm nicht vergönnt sein sollte, die Literatur durch weitere wertvolle Werke zu bereichern.

Digitized by Google

Schutzdamm dagegen versagen? Fast scheint es, als wenn es den Geschäftsleuten, die den Schmutz der Jahrhunderte in eleganter Aufmachung zum Markte bringen, gelungen wäre, sich am Gesetz vorbeizudrücken. Und doch genügt ein Teil eines Paragraphen des Strafgesetzbuchs, richtig angewendet, vollkommen, um diesen Schleichhandel zu vernichten.

Nach § 184 Nr. 1 des Strafgesetzbuchs ist es strafbar, wenn jemand unzüchtige Schriften oder Abbildungen verkauft oder sonst verbreitet, sie zum Zwecke der Verbreitung ankündigt oder anpreist. Wie sich aus den Worten „oder sonst verbreitet" und „zum Zwecke der Verbreitung" ergibt, genügt es allerdings nicht, wenn der Verkauf nur an wenige, individuell bestimmte Personen geschieht, ebenso die Ankündigung oder Anpreisung. Aber es genügt ein größerer Personenkreis, selbst wenn seine Mitglieder individuell bestimmt wären. Diese Voraussetzung ist aber bei dem erwähnten Geschäftsbetrieb durchaus erfüllt. Denn mag die Auflage beschränkt sein, mag der Herausgeber sich nur an solche wenden, die er für Interessenten hält oder als seine „Freunde" bezeichnet, mag er das Werk „Privatdruck" benennen und es nur an Subskribenten abgeben: immer wendet er sich an einen nach Hunderten zählenden Personenkreis.

Die eigentliche Schwierigkeit liegt aber auch anderswo. Die Art der Verbreitung oder Ankündigung kann nämlich von Bedeutung sein für die Frage, ob die Schrift oder Abbildung unzüchtig ist im Sinne des Gesetzes. Wir unterscheiden absolut und relativ unzüchtige Werke; erstere sind an sich schon unzüchtig, letztere nur unter bestimmten begünstigenden Umständen.[2]) Auch absolut unzüchtige Werke können mitunter diesen Charakter verlieren, z. B. wenn sie nur an Fachgelehrte, Bibliotheken und zu wissenschaftlichen Zwecken veräußert werden. So liegt die Sache hier aber nicht, denn die Ankündigung geschieht an jeden Interessenten, der Verkauf an jeden, der subskribiert, an jeden, der sich meldet, „solange der Vorrat reicht." So wird den absolut unzüchtigen Werken, wie den Gesprächen des Aretino, der Philosophie des Marquis de Sade, Beordsleys Illustrationen zur Lysistrata, durch solche Art des Vertriebs der Charakter des Unzüchtigen durchaus nicht genommen. Auch kann keine Rede davon sein, daß die künstlerische Bedeutung derartiger Werke in diesem Sinne wirkt; dazu ist ihre Schamlosigkeit zu groß.

Was nun die relativ unzüchtigen Werke anlangt, so werden sie meist bei beschränkter Verbreitung, guter Ausstattung und künstlerischer Ausführung nicht als unzüchtig zu gelten haben. Hierher gehören u. a. auch solche Schriften, die nur einzelne unzüchtige Stellen oder Teile enthalten, wie Boccaccios Decamerone, das Heptameron der Margarete von Navarra, die ergötzlichen Nächte des Straparola[3]), die sogenannten „Frauenkomödien" des Aristophanes — alle in deutscher Uebersetzung. Bei diesen tritt das Unzüchtige zurück hinter ihre künstlerische Bedeutung im ganzen. Das wird aber sofort anders, sobald durch die Art der Verbreitung und Ankündigung das Unzüchtige hervorgehoben wird; es rückt dadurch in den Schwerpunkt des Werkes und bestimmt seinen Charakter. Und daß so die hier erwähnten Werke sich als unzüchtige darstellen, dafür sorgt der Inhalt der Ankündigung. Da wird bei Aristophanes hervorgehoben, daß er sich freche Späße sexueller Art erlaubt habe, bei Aretino, daß er mit erstaunlicher Naturwahrheit das Leben im Hause einer römischen Kupplerin schildere; kurz, der Kunde wird mit der Nase darauf gestoßen, daß er etwas ganz anderes zu erwarten habe als uninteressante alte Erzählungen. Mitunter wird auch der Prospekt noch durch unanständige Bilder illustriert. Bei solcher Ankündigung tritt die Unzüchtigkeit der relativ unzüchtigen Werke hervor, und sie müssen dem Strafrichter verfallen, mögen sie auch noch so klassisch sein.

So sind wohl alle jene feineren pornographischen Schriften und Bilder zu fassen, die unter künstlerischer und naturgeschichtlicher Maske die Sitten unseres Volkes gefährden und die Seele der Jugend vergiften. Einer Abänderung unserer Gesetzgebung bedarf es dazu nicht. Die Waffen, die unsere Behörden in der Hand haben, sind scharf genug; es gilt nur, sie kräftig anzuwenden. Das liegt aber auch im wahren Interesse der Literatur und Kunst. Denn ihnen kann nichts Besseres geschehen, als wenn jener elegant ausgestattete Schmutz vernichtet wird, der sich im unlauteren Wettbewerb ihren Namen anmaßt.

† Landgerichtsrat a. D. Dr. Lazarus, Berlin-Wilmersdorf.

[2]) Vgl. meine Schrift: Das Unzüchtige und die Kunst, S. 83.

[3]) Aber nur wenn die Rahmenerzählung mitgeboten wird, vgl. a. a. O. S. 74, 77.

Rosenzeit.

„Noch ist die selige, goldene Zeit . . ."
Ich höre das Lied im Jubelton
Durch Roggenschläge und Rosengezweig,
Durch Buchenwälder und flammenden Mohn . .
Es schreitet der Sommer durch's blühende Land
Und segnet das wogende Feld und die Flur
Mit seiner sonnenspendenden Hand.
Und zeichnet mit brennenden Rosen die Spur.

„. . . noch ist ja die blühende goldene Zeit!"
Es jauchzen die Lerchen, es grüsset das Land,
Darinnen der Sommer das Leben gefreit;
Es kosen die Wellen am Felsenstrand . .
Mir will das Lied von der Rosenzeit
Nicht mehr aus dem Herzen, d'rin läutet es fort —
Ich trage mein Bündel zur Wanderung weit
Und finde die Heimat an jedem Ort . .

Hans Besold.

Rücken-Deckung außerfahrplanmäßig haltender Eisenbahnzüge.

Von

Redakteur L. Lehnen, Neunkirchen (Bez. Trier).

Nach dem bekannten großen Eisenbahn-Unglück bei Altenbecken erschienen in der Presse Vorschläge aus dem Publikum in der Richtung hin, die Eisenbahn-Verwaltung möge doch neben den mechanischen Signal-Sicherungs-Einrichtungen eine persönliche obligatorische Rückendeckung anordnen, für die Fälle, daß Züge auf der Strecke halten müssen und bald darauf ein weiterer Zug zu erwarten ist. Die Deckung sollte in der Regel durch einen mit optischen und akustischen Signal-Objekten versehenen Beamten geschehen, der je nach der Beschaffenheit der Strecke und des Geländes 500 bis 1000 Meter rückwärts zu gehen und sowohl den ankommenden Zug aufzuhalten, als dem festliegenden Zug verabredete Warnungssignale (z. B. durch Schüsse) zu geben hätte, damit die bedrohten Zuginsassen in der Lage wären, die Wagen zu verlassen.

Die Eisenbahn-Direktionen brachten den Vorschlägen nur geteiltes Interesse entgegen. Zwei Direktionen ließen in der Folge erklären, daß eine solche Deckungs-Vorschrift in beschränktem Maße erlassen worden sei; darnach sollte es dem Ermessen des Zugführers anheimgestellt sein, eine solche Rückendeckung vorzunehmen; insbesondere war als notwendige Vorbedingung angegeben, daß der Aufenthalt voraussichtlich mindestens 10 Minuten dauern könnte. Andere Direktionen verwiesen auf bestehende Vorschriften, die aber noch weniger zwingend und vor allem nicht einheitlich genug waren, um als klare Befehle für das ganze Eisenbahnnetz zu gelten.

Das Unglück, welches der Expreßzug bei Mülheim (Rhein) angerichtet hat, dürfte es also sehr rechtfertigen, daß man nochmals auf die Forderung der allgemein vorgeschriebenen Einzel-Rückendeckung zu sprechen kommt. Unter allen Umständen müßte eine solche Deckung auf den Strecken vorgeschrieben sein, die eine so dichte Zugfolge aufweisen, daß zeitweise in Abständen von 5 bis 10 Minuten Züge auf Züge folgen. Kommen dazu noch besondere Gelände-Schwierigkeiten, wie starke Kurven, dann ist eine persönliche Einzel-Sicherung wahrlich genug begründet. Die traurige Katastrophe bei Mülheim hat doch wieder bewiesen, daß trotz aller regelmäßigen und noch so vollkommenen Signal-Einrichtungen ein unglückliches Versehen auch des besten Beamten nicht ausgeschlossen ist. Man soll auch nicht alles dem automatischen Wirken toter Einrichtungen überlassen. Der Eisenbahn-Minister hat letzteres ja selbst bei der Interpellations-Besprechung im Landtag gesagt und betont, daß auch auf die persönliche Betätigung des Verstandes, der Einsicht und der Sorgfalt der verantwortlichen Beamten Gewicht zu legen sei. Der Präsident des Reichseisenbahnamtes erklärte bei der Interpellation im Reichstag sogar, daß die einzige zuverlässige Gewißheit die Zuverlässigkeit und Pflichttreue des

Digitized by Google

Personals und seine vollkommene Vertrautheit mit dienstlichen Obliegenheiten sei. Das Unglück bei Altenbecken ist tatsächlich durch den Verlaß auf mechanische Einrichtungen und den Mangel an persönlicher Initiative und Sorgfalt geschehen.

Wenn man die örtlichen Verhältnisse von Mülheim (Rhein)—Köln ins Auge faßt, erscheint es einem an Vorsicht gewöhnten Reisenden fast unglaublich, daß man dort einen Zug 10 Minuten lang auf der Strecke beruhigt halten lassen konnte, obgleich man wußte oder doch wissen mußte, daß der Expreßzug bereits fällig war. Die unglückliche Kurve und die dichte Zugfolge gerade zu der kritischen Zeit hätten eine besondere Rückendeckung der vorgeschlagenen Art geradezu herausfordern müssen. Es hatten in ganz kurzen Abständen fünf Züge die schwerbelastete kurze Strecke Mülheim—Rheinbrücke—Köln (Hauptbahnhof), in welcher drei Bahnlinien vereinigt sind, zu passieren, nämlich: ein Lokalzug Mülheim—Köln, an Köln 1.51; ein Personenzug aus der Richtung Opladen, 1.57 an Köln; der Expreßzug von Düsseldorf her, 2.06 und ein Eilzug wiederum von der Parallelstrecke Opladen her, 2.10. Dazu kam noch der Militär-Urlauberzug; selbstredend war derselbe im Dienst-Fahrplan längst vorher für Bedarfsfälle in seinen Fahrzeiten genau festgelegt, und wenn alles geklappt hätte, wäre es auch ganz nach Vorschrift gut gegangen. Aber es war Verspätung entstanden, der Urlauberzug fand das Geleise in Mülheim noch besetzt und mußte warten. Die näheren Umstände in dieser Hinsicht sind noch nicht amtlich publiziert worden; noch bei der Reichstags-Interpellation erklärte der Interpellations-Begründer, es sei unaufgeklärt, weshalb der Militärzug auf der Strecke gehalten habe. Die Gründe werden auch nichts an der Beurteilung der Gesamt-Situation mehr ändern, so zweckdienlich sie vielleicht sonst für die Beurteilung der persönlichen Schuldfrage auch sein mögen.

Ein Haupt-Einwand, welchen maßgebende Eisenbahnbeamte den von uns Laien geforderten Deckungs-Maßregeln entgegenhielten, war bisher der, daß man meist nicht genügend Personal zu einer solchen Rückendeckung zur Verfügung habe, wenn die Deckung in tatsächlich wirksamer Weise ausgeführt werden sollte; letzteres erfordere in der Regel das Zurücklassen des ausgesandten Beamten auf der Strecke; denn wenn man auf seine Rückkehr nach erfolgter Freimeldung der vorliegenden Strecke warten sollte, entstände neuer, vielleicht verhängisvoller Aufenthalt, und zwar entweder für den ersten, oder für den zweiten Zug, falls dieser wirklich in verabredeter Weise gestellt und zu vorsichtigem Fahren veranlaßt werden könnte, etwa so, daß der Beamte sich nach Anbringung einer entsprechenden Vorrichtung auf der Strecke wieder zu dem ersten Zug zurückbegeben könnte.

Die vorstehenden Einwände sind tatsächlich begründet; das geschilderte Verfahren würde sicherlich allerlei Unzuträglichkeiten, sowohl für den Betrieb, wie für die Beamten persönlich mit sich bringen. Und doch verlangt die Sicherheit der Reisenden und des Beamtenpersonals, daß man die Einführung solcher Sicherungs-Maßnahmen ernstlich diskutiert. Man vergleiche doch nur einmal ganz objektiv, was denn schließlich jahrelange kleine Unzuträglichkeiten oder Kosten für Beamten-Vermehrung gegenüber den furchtbaren Opfern einer einzigen Katastrophe wie Altenbecken, Offenbach, Heidelberg und Mülheim ausmachen, die alle durch Auffahren auf einen haltenden Zug erfolgten, der im Verlaß auf die Signal-Einrichtungen nicht besonders gedeckt worden war, obgleich man wußte, daß ein anderer Zug bald zu erwarten war. Ob der Fehler nun durch einen mechanisch arbeitenden Streckenwärter, wie in Altenbecken, für den die Signale eine bloße Gewohnheit geworden waren, gemacht wurde, oder durch eine besondere Verkettung von Umständen entstand, wie in Offenbach (Ueberfahren des Haltesignals und nachträgliches Zurückdrücken des Zuges, bei gleichzeitig erfolgter Freigabe der rückwärtigen Strecke durch den Wärter), oder ob gar ein Stationsbeamter die Schuld daran trug, wie in Heidelberg, bleibt sich gleich; das Unglück war da, aber es hätte jedesmal mit seinen furchtbaren Folgen vermieden werden können, wenn man lieber jahrelang kleine Unzuträglichkeiten mit in Kauf genommen hätte, die sicher keine größeren finanziellen Opfer erfordert hätten, als die schweren Katastrophen im Gefolge hatten.

Eine solche Rückendeckung, bei der die persönliche Umsicht im Vordergrunde steht, ist allein imstande, die Fehler beim mechanischen Dienst und des Gewohnheitswirkens zuverlässig unschädlich zu machen. Sechs Augen und Ohren sehen und hören zuverlässiger als zwei. Man denke doch nur an das geradezu unglaubliche Verhalten bei Altenbecken, woselbst der eine Wärter dem andern dreimal telegraphierte: „Ich bin noch nicht frei“ und der andere die mechanische Einrichtung einfach frei machte, wobei er natürlich an einen andern Zug dachte, als der Anfrager; beide waren so sehr mechanisch an die übliche Ordnung der Dinge gewöhnt, daß keinem der Gedanke kam, auch nur zu fragen, ob beide auch wirklich den gleichen Zug meinten. Bei der Beweisaufnahme vor Gericht wurde zum Entsetzen des Publikums festgestellt, daß der Wärter auch noch beinahe den dritten Zug (Güterzug) in die bereits aufeinandergefahrenen Züge (Personen- und D-Zug) losgelassen hätte, wenn nicht inzwischen die Unglücksmeldung von der Strecke gekommen wäre; so gewohnheitsmäßig wurde nur an das Nächstliegende, sich alltäglich Abspielende gedacht.

Damals hieß es auch: Es kann nichts passieren, dafür ist die Signalanlage zu gut eingerichtet. Besser wäre es aber gewesen, man hätte etwas Mißtrauen und Vorsicht gehegt und die freie Schiebe-Lokomotive nach rückwärts zur Bewachung der Strecke geschickt; die hätte auch leicht wieder nachkommen können. Im übrigen hat man aus dem Altenbeckener Unglück wenigstens die Lehre gezogen, die Signal-Einrichtungen in einer Weise elektrisch zu sichern, daß ein Beamter nicht mehr so ohne weiteres „frei“ machen kann, wenn ohne sein Wissen noch ein Zug in der Strecke steckt. Trotzdem soll die Zugbegleitung sich nicht so fest auf die Streckensicherung durch Andere verlassen. Bei jeder Abweichung von der Regel im Betrieb soll die Möglichkeit eines Fehlers Anderer in Betracht gezogen werden und eigene außergewöhnliche Vorsichts-Betätigung eintreten.

In Offenbach hätte man z. B. auf den beim Zurückdrücken zur Spitze gewordenen Wagen einen Schaffner mit Alarm-Objekten stellen müssen, der den nunmehr hinten ohne Aussicht stehenden Lokomotivführer hätte warnen können. Tatsächlich stand ja auch zufällig ein Schaffner am Schlußfenster des D-Wagens, er sah auch den Personenzug kommen, aber es war erstens zu spät, und zweitens fehlte die Warnungs-Verabredung und die Möglichkeit ihrer Ausführung. So etwas muß eben von vorne herein vorgesehen sein, und die Beamten müssen wissen, daß die entsprechende Betätigung gewünscht wird, oder gar zwingende Vorschrift ist.

Daß das Fahrpersonal bei der jetzigen Praxis nicht aufpassen kann, beweist ein Artikel in der „Deutschen Zugführer-Zeitung“, worin anläßlich des Mülheimer Unglücks namentlich hervorgehoben wird, wie die Betriebssicherheit darunter leide, daß das Fahrpersonal zu sehr geschwächt werde. Es komme dabei namentlich in Betracht, daß bei vielen Zügen, auch Schnellzügen, der Zugführer gleichzeitig Schaffner sei! Er müsse Zusatz- und Platzkarten verkaufen, den Fahrgästen Plätze anweisen, den Packmeisterdienst mitversehen usw., wodurch er verhindert werde, den Gang des Zuges zu beobachten, nach den optischen Signalen zu sehen und vorwärts wie rückwärts zu schauen.

Wenn aber die Beamten nicht genügend und vorsorglich beobachten, so werden wir von Zeit zu Zeit immer wieder Unfälle erleben, die sehr wohl verhütet oder wenigstens stark abgeschwächt hätten werden können. Seit der Mülheimer Katastrophe vom 30. März 1910 waren kaum 6 Wochen vergangen, da hatten wir am 10. Mai abends schon wieder einen Unfall durch Auffahren in Berlin, in seiner Wirkung zwar nicht so schlimm, aber immerhin eine Reihe von Verletzungen nach sich ziehend. In einem Abstand von 12 Minuten passieren zwei Schnellzüge die kurze Strecke vom Schlesischen Bahnhof bis Charlottenburg, ein D-Zug von Eydtkuhnen-Posen, der in Charlottenburg endigt, und ein Eilzug nach Hannover-Gütersloh, der auf dem Schlesischen Bahnhof beginnt. Der D-Zug hatte am Ende seiner Fahrt Verspätung, der pünktlich abgegangene Eilzug überfuhr das Haltesignal vor dem Bahnhof Friedrichstraße und fuhr auf den dort noch haltenden D-Zug auf. Also selbst innerhalb der Bahnhofsanlagen ist man vor einer solchen Ueberraschung nicht sicher.

Gleichviel, wie die Eisenbahn-Verwaltung sich nun zu der wieder angeschnittenen Frage stellen wird, es möge das reisende Publikum zunächst selbst in dieser Hinsicht erzieherisch vorgehen. Jeder, der viel reist und mit dem Kursbuch Bescheid weiß, sollte die Strecke studieren — man hat in der Regel während der Fahrt Zeit in Fülle dafür — und sich über die Zugfolge genau informieren. Giebt es dann einen bedenklichen unfreiwilligen Aufenthalt, dann kann man selbst bis zu einem gewissen Grade die rückwärtige Strecke beobachten und beim ersten verdächtigen Geräusch mit den informierten Mitreisenden den Wagen noch rasch verlassen. Dauert ein solcher Aufenthalt gar ungebührlich lange, so kann man ruhig und rücksichtslos außer den

Digitized by Google

Fenstern auch die Türe öffnen, um leichter aufpassen zu können und besser gerüstet zu sein; das wirkt erzieherisch auf das Fahrpersonal. (Der Verfasser hat das schon wiederholt getan und bemerkt, daß die Lehre sowohl bei den gedankenlos schwatzenden Mitreisenden, als auch bei dem hinzutretenden Schaffner die beste Wirkung hatte.) Die Gedanken beisammenhalten ist überhaupt für den Reisenden eine notwendige Sache. Bei einer Vorbereitung zur Selbstsicherung achte man auch auf den Umstand, daß man nicht nach der Seite des Gegen- bezw. eines anderen Nebengeleises hin etwa auszusteigen versucht, oder aber, daß man im Zwangsfalle auch diese Strecke sorgfältig prüft.

In letzterer Hinsicht hat Mülheim auch eine Lehre hinterlassen. Wie nachträglich bekannt wurde, hat sich gleich nach der Katastrophe der erwähnte Eilzug von Opladen auf den hier bereits dicht nebenher laufenden Parallel-Geleisen genähert, auf welche sich die ausgestiegenen Soldaten in der Hast geflüchtet hatten. Ohne die Aufmerksamkeit des Lokomotivführers dieses Eilzuges wäre letzterer in die Menschenmasse hineingefahren; an eine Warnung der Leute hat bei der allgemeinen Verwirrung zuerst niemand gedacht. Man sieht aber aus diesem Vorkommnis, daß die persönliche Aufmerksamkeit, Sorgfalt und umsichtige Betätigung der Beamten gar nicht entbehrt werden kann und immer als unabhängige Sicherungs-Instanz neben allen mechanischen Einrichtungen in Tätigkeit treten muß.

Wie der erwähnte Fall von Mülheim zeigt, liegt in dem Betreten eines anderen Geleises, gleichviel ob Gegen- oder Parallel-Geleis, eine neue Gefahr, an die man vorher schon denken muß. Selbst Eisenbahnbeamte sind einem augenblicklichen Sichgehenlassen in dieser Hinsicht schon zum Opfer gefallen. Daher ist das Verbot, einen auf der Strecke haltenden Zug ohne besondere Anweisung des Zugführers zu verlassen, sehr gerechtfertigt. Aber die zweckmäßige Vorbereitung, den Zug rasch verlassen zu können, braucht das Publikum sich nicht verbieten zu lassen.

* * *

Vorstehender Artikel konnte nicht gleich zur Veröffentlichung kommen. Wäre er publiziert gewesen, und hätten sich optimistische Kritiker gefunden, so wären sie inzwischen durch ein neues, fürchterliches Unglück eines besseren belehrt worden. Am 19. Juni 1910 fuhr auf Station Villepreux bei Versailles in Frankreich ein Expreßzug von Paris auf einen vorher abgegangenen Personenzug, der wegen eines Maschinendefektes in Villepreux über eine halbe Stunde halten mußte. Der ahnungslose Führer des Expreßzuges hatte das Haltesignal übersehen. Zum Glück waren viele Passagiere des haltenden Zuges wegen der langen, unfreiwilligen Pause ausgestiegen, sonst wäre das ohnehin fürchterliche Unglück (18 Tote und viele Verletzte) noch gräßlicher geworden. Es scheint, daß man auf den gesunden Menschenverstand, der bei außergewöhnlichen Vorkommnissen auch außergewöhnliche Sicherungsmaßnahmen verlangt, einfach nicht hören will.

Das Haus am Meer.

Ich weiss ein Haus am Meer, so weltenweit,
Von wilden Rosen ist sein Dach umsponnen,
An morscher Mauer ein verschlafner Bronnen
Plaudert von Märchen einer fernen Zeit.

Das Haus hat keinen Reichtum, keinen Ruhm.
Im dunklen Kranze trauernder Zypressen
Liegt es vereinsamt, von der Welt vergessen,
Und dennoch trug es einst ein Heiligtum. —

Aus blauen Märchenaugen, klar und tief,
Lachte mein Glück einst in den weissen Räumen,
Bis dass es still, aus seines Lebens Träumen
Der fernen Ewigkeit entgegenschlief. — —

Ich weiss das Haus und weiss das stille Grab.
Der alte Bronnen flüstert durch die Ferne,
Die wilden Rosen leuchten und die Sterne,
Die Wundersterne schauen hehr herab.

Eugenie Taufkirch.

Ajetulla Beys Bediente.

Skizze aus dem albanischen Leben.

Von

Marie Amelie Freiin von Godin.

Für seinen persönlichen Dienst hatte Ajetulla Bey zwei Bediente: Ejub Schinassi und Izzet Müsli.

Es oblag ihnen nichts anderes, als im Eingang von Ajetullas Hause in Nationaltracht die Gäste und Besuche zu erwarten und diese in die Empfangssäle des Selamlik zu bringen, ihnen dort Kaffee, Limonade, Tabak, vielleicht auch ein wenig Mastix zu reichen, die Besorgungen ihres Herrn auf dem Basar zu erledigen, die Post zu besorgen und einige Schritte hinter Ajetulla diesen auf seinen Ausgängen zu begleiten — höchstens noch auf schwierigen Gebirgspfaden sein Pferd am Zaume zu führen.

Beide liebten ihren jungen Herrn sehr. Sie waren zwar nicht im Hause alt geworden und hatten Ajetulla nicht als kleinen Knaben gekannt wie Hasan Woschtina, der Koch, oder Hairo Wasjari, der Kutscher, aber sie hingen doch mehr an ihm, als alle übrigen.

Alle beide waren unter ganz besonderen Umständen in den Dienst Ajetullas gekommen.

Ejub Schinassi vor 6 Jahren. Damals war Ajetulla Bey kaum 22 gewesen. Ejub war Torwart bei einem Vetter Ajetullas, der als Verwaltungsbeamter nach Yemen abberufen worden. Unterdessen hütete Ejub sein Haus in Valona. Eines Nachts stiegen Diebe ein; Ejub erwachte, schoß auf die Spitzbuben und tötete einen von ihnen. Nun sollte er sich durch eine Geldbuße von der Blutrache loskaufen. Aber er hatte kein Geld. Das war schlimm, denn ehe sein Herr helfen konnte, mußten Monate vergehen, und bis dahin war Ejub der Blutrache wohl schon erlegen. Ajetulla hörte von dem Begebnis, zahlte die Buße, schrieb seinem Vetter und nahm Ejub mit dessen Einwilligung in seine eigenen Dienste.

Ein Jahr später jagte Ajetulla bei Samarina auf Bären. Ein Mann aus dem Orte begleitete ihn und seine Leute ins Gebirge, um ihnen als Führer zu dienen. Während nun Ajetulla mit einem jungen Bären kämpfte, griff ihn auch die Bärin an. Der Mann aus Samarina schoß dem Tier unter die Rippen, so daß es zusammenbrach. Ajetulla forderte den glücklichen Schützen auf, in seinen Diensten zu bleiben — und der nahm den Vorschlag an. Der Schütze war Izzet Müsli.

Er liebte seinen Herrn vielleicht ebenso sehr, wenn nicht mehr als Ejub ihn liebte, denn es ist eine offene Frage, ob eine erwiesene oder empfangene Wohltat mehr Liebe erzeugt.

Im ganzen war indeß seine Liebe und Anhänglichkeit leichter zu erkennen, denn seine schwarzen Augen, die in dem dunklen, schmalen Gesicht brannten wie Kohlen, hingen an seinem Herrn mit einem Ausdruck geradezu hündischer Treue, wenn Ajetulla mit ihm sprach. Er ließ Ajetulla kaum aus dem Blick, wie in beständiger Sorge, daß ihm Unheil widerfahren könnte. Wenn Ajetulla fröhlich war, zeigte er sich auch fröhlich, und wenn sein Herr trauerte, trauerte er mit ihm.

Er erbot sich in Kriegszeiten selbst für ihn einzutreten, obwohl er Weib und Kinder hatte, und wenn Ajetulla z. B. nach schönen Früchten Verlangen trug, lief er nachts, nachdem er aus der Arbeit entlassen war, viele Stunden.

Gewiß hätte Ejub im Notfalle dies alles auch sehr bereitwillig getan, aber er erbot sich nicht selbst dazu; gewiß wäre auch er klaglos für seinen Herrn gestorben, da es aber Izzet seinem Herrn zu Zeiten versicherte, ganz bescheiden zwar, aber mit dem begeisterten Blick eines Martyrers, liebte Ajetulla Izzet mehr als Ejub.

Er sprach gerne mit ihm, wenn sie zusammen über Land gingen, und obwohl keiner von beiden sich auch nur jemals mit dem leisesten Wort anders betrug, als es dem Herrn, dem Diener zukam, hatte Ajetulla für Izzet doch fast das Gefühl eines Bruders.

Er zeigte indeß nicht, daß er lieber mit ihm war, als mit Ejub Schinassi; mit beiden war er gleich gütig und streng, mit beiden war er, soweit uns solches bewußt wird, gleich vertraut.

Einmal ritt er mit Ejub auf seine Güter. Als er wieder heimkam, nahm ihm Izzet den Mantel von den Schultern. Ejub war gegangen, die Pferde zum Stalle zu führen.

„Herr," sagte Izzet, „Ihr nahmt Ejub auch gestern mit Euch." Er sagte es leise, und seine Stimme zitterte.

Digitized by Google

Ajetulla sah ihn betroffen an — lange und aufmerksam. Er entgegnete nichts.

Von diesem Tage an nahm er sich aber in acht; einen Tag ließ er sich von Ejub begleiten, einen Tag von Izzet.

Einmal nahm er beide mit sich ins Innere des Landes.

Sie rasteten an einer Quelle. Im Augenblicke, da Ajetulla sich auf das Moos niederlassen wollte, bemerkte Ejub, daß dort eine gelbe Natter zusammengerollt lag. Er tötete sie mit einem Stein.

Ajetulla dankte ihm freundlich, als er sich aber umwandte, überraschte es ihn, daß Izzet Ejub mit Augen voll Neid betrachtete.

Wahrhaftig, der grämte sich, daß nicht er die Schlange getötet hatte!

Von da an ging Izzet auf der Reise keinen Schritt von seinem Herrn. Er trug ihm die Büchse, er führte sein Pferd, er brachte ihm zu trinken.

Er tat Ajetulla leid, so daß er ihm gerne eine Gelegenheit gegeben hätte, sich auszuzeichnen. Aber es fand sich keine. Ajetulla konnte doch zum Beispiel nicht in den Janina-See springen, damit es Izzet möglich sei, ihn herauszuziehen.

Am Abend des Tages, an dem sie nach Hause kamen, sprach Ajetulla zu Izzet: „Was hast du — du bist traurig?"

Izzet schlug die Augen nieder: „Nichts — — Herr."

„Bist du in meinem Dienste nicht mehr zufrieden?"

Izzet sah seinen Herrn rasch an und schwieg.

Da fuhr Ajetulla gütig fort: „Du magst gehen, wenn du willst — aber es wäre mir sehr leid, Izzet, denn ich vergesse nicht, daß ich dir mein Leben verdanke."

Da beugte sich Izzet über die Hand seines Herrn und küßte sie. „Danke," flüsterte er leidenschaftlich.

Trotzdem stritt er sich zwei Tage darauf mit Ejub. Der hatte Ajetullas Reitschuhe gereinigt, und Izzet fand, es sei nicht gut geschehen.

Ajetulla ging eben vorüber; als er ihre roten Köpfe sah, blieb er stehen. „Ihr habt gestritten? Was ist?"

Ejub sagte ruhig: „Izzet schilt mich, weil er die Schuhe schlecht gereinigt findet — aber sie glänzen, Herr."

Ajetulla sah Izzet lange an: „Es ist nicht deine Sache, Ejub zurechtzuweisen," sagte er dann.

Am gleichen Tage begleitete ihn Izzet auf einem Ritt.

Plötzlich wandte sich Ajetulla an ihn: „Nimm dich in Acht, Izzet, ich will nicht, daß in meinem Hause Streit sei."

Izzet antwortete nicht; da fuhr Ajetulla fort: „Und es ist töricht, daß du mit Ejub streitest, ich brauche euch beide."

Izzet schwieg auch jetzt.

Trotz Ajetullas Worten stieg aber von dieser Stunde an die Fieberhaftigkeit, die in ihm war, immer mehr. Er spähte nicht nur in jedem Augenblick darnach aus, wie er seinem Herrn einen Dienst erweise, er wollte Ejub die Möglichkeit vereiteln, ihm in der kleinsten Sache zuvorzukommen.

Gerade aber durch diese Unruhe vollführte er manches nicht so genau, wie er sollte.

Er wischte z. B. einem Gaste den Staub nicht ganz von den Kleidern, weil er sich beeilen wollte, damit nicht etwa Ejub die Ankömmlinge Ajetulla Bey vermelde — oder er vergaß die Uhr in Ajetullas Zimmer aufzuziehen und die Pflanzen an seinen Fenstern zu begießen, weil es nahe an der Zeit der Post war, und er nicht wollte, daß Ejub sie besorge.

Eine ganze Weile sagte Ajetulla kein Wort über diese Nachlässigkeiten, aber einmal, als er Ejub dabei fand, die Pflanzen zu begießen, die Izzet anvertraut waren, lobte er ihn freundlich für seine Sorgfalt, obschon er wußte, daß Izzet bereits mit der Post in der Hand ins Zimmer getreten war.

Am gleichen Abend saß Ajetulla an seinem Sekretär. Es war längst dunkel, etwa eine Stunde nachdem das Nachtmahl abgetragen worden.

Vor Ajetullas Gemach war ein weiter Vorraum und dann kam ein Zimmer für das männliche Gesinde.

Plötzlich drang von dort ein großer Lärm herüber.

Ajetulla hob das Haupt von dem Buch, in dem er las und lauschte. Gesindegeschrei in seinem Hause! — Noch einmal lauter — wilder — Izzets Stimme! —

Ajetulla ging mit raschem Schritt dem Lärme nach und stieß die Türe auf zum Gesindezimmer.

Da lag vor ihm Ejub am Boden, Izzet kniete auf ihm und würgte ihn.

„Izzet!"

Der ließ nicht ab.

Ajetulla rüttelte ihn mit Gewalt an beiden Schultern.

Da sah Izzet ihn an — löste die Hände von Ejubs Hals — und stand auf.

Mit ausgestreckter Hand wies Ajetulla auf die Türe: „In mein Zimmer!" herrschte er Izzet an.

Izzet gehorchte — langsam — mit gesenkter Stirn.

Ajetulla wandte sich an das übrige Gesinde: „Sorgt für Ejub" — und folgte ihm dann.

„Wie geschah das?" fragte er kurz.

Izzet hob schüchtern den Blick zu seinen strengen Augen — und stockte, ehe er das erste Wort zu Ende gesprochen.

„Rede — du bist betrunken!" Izzet fuhr sich über die Stirn: „Nein Herr, nicht mehr!"

„Du warst es," fuhr Ajetulla verächtlich fort, „sonst hättest du dir das in meinem Hause nicht unterstanden. Warum hast du's getan?"

„Weil — weil Ihr Ejub vorzieht — Herr. Ich glaubte es."

Ajetulla zuckte kaum merklich mit den Lidern. „Du gehst nun und zeigst selbst an, was du getan hast. Hörst du wohl! Wenn du's nicht tust — tu ich's!"

„Herr!"

„Es war mein letztes Wort!"

„Herr — Herr — und dann — — ?"

„Dann wirst du sehen. Gehe!" —

Langsam gehorchte Izzet — wandte keinen Blick von Ajetulla, ob der ihn nicht doch halten werde.

Aber Ajetulla sah ihn nicht an. So ging er langsam, langsam aus dem Hause — ging hin — und zeigte sich an.

Als es zur Verhandlung kam, zeugte Ajetulla gegen ihn; ruhig, gerecht und fest.

Er beantragte, daß man Izzet bestrafe, denn wann war es erhört, daß ein Bediensteter einen Gefährten im Hause seines Herrn überfiele?

„War es der erste Fehltritt in seinem Dienst?"

„Der erste; er war mit meinem Diener Ejub der beste Mann, den ich je in meinem Dienste hatte."

Ajetulla vergaß den dankbaren Blick nie, der ihn aus Izzets Augen traf, als er das sagte.

Da sich indeß Ejub von Izzets Ueberfall sehr bald erholt hatte, bekam Izzet nur 3 Monate Gefängnis.

Als das Urteil ausgesprochen wurde, sagte er kein Wort.

Ajetulla nahm keinen Ersatz für ihn. Ejub allein bediente seinen Herrn, und es ging alles vorzüglich. Aber sehr oft hatte Ajetulla trotzdem Sehnsucht nach den dunklen Augen Izzets und ihrem Blick voll hündischer Treue — oder er dachte doch wenigstens daran. Dann nahm er ein Buch zur Hand und las, oder er ging aus dem Hause, um auf andere Gedanken zu kommen.

Als Izzets 3 Monate vorüber waren, sandte Ajetulla den Koch an das Gefängnis und ließ Izzet zu sich rufen.

Izzet kam, wagte aber nicht über die Schwelle zu treten, sondern sah ohne ein Wort auf seinen Herrn.

„Tritt ein," sagte Ajetulla ernst. Er erhob sich, so daß er Izzet gegenüberstand. „Ich habe," begann er dann, „an Seber Bey, meinen Freund in Smyrna, geschrieben. Er erwartet dich diesen Monat noch."

Izzet war rasch erbleicht. „Herr," flehte er, „darf ich nicht bei Euch bleiben?"

Ajetulla sah ihn nicht an: „Es ist unmöglich," sagte er ruhig und fest, ein Bediensteter, der sich unterstand, in meinem Hause Lärm zu schlagen und seinen Gefährten zu würgen, kann ich nicht bei mir behalten."

„Herr, ich werde es nie mehr tun!"

„Aber es ist einmal geschehen, und das genügt. Du wirst es dort sehr gut haben."

„Herr, Herr verzeiht mir."

„Ich verzeihe dir, Izzet, denn ich weiß, du hast nicht aus Unbotmäßigkeit gefehlt. Aber ich kann dich nicht bei mir behalten. Ich schrieb Seber Bey sehr viel Gutes von dir. Wenn du dort trotzdem nicht glücklich bist, so lasse mir schreiben. Ich werde immer für dich sorgen. Aber in mein Haus kannst du nicht mehr." Er gab Izzet seine Hand: „Laß' uns zu Ende kommen, dein Schiff geht morgen!"

Izzet fiel vor ihm auf die Knie und bedeckte seine Hand mit Küssen. „Herr!" stieß er bloß heraus.

Da beugte sich Ajetulla über ihn. „Sieh', ich spreche mit dir, als seist du mein Freund, denn du wärest für mich gestorben,

Digitized by Google

das weiß ich. Sage selbst, Izzet, was würde aus meinem Hause, duldete ich solch eine Tat! Ihr wüßtet alle eure Wildheit nicht mehr im Zaume zu halten. Es käme so, daß einer den andern nach Laune erschlägt." — Er wartete eine kleine Weile, dann fügte er bei: „Ich wollte, ich könnte dich behalten, Izzet. Nun mach' es mir leicht und geh'!"

Izzet hob den Blick von seiner Hand und überzeugte sich, wie traurig sein geliebter junger Herr aussah. Da schluchzte er einmal, stand auf — und ging.

Er hatte ein gutes Leben in Smyrna, er war Seher Bey treu, aber wenn ihm Ajetulla von Zeit zu Zeit eine freundliche Botschaft sandte, strahlten seine Augen lange Tage vor Glück.

Die Ausstellung München 1910.

Von Dr. O. Doering-Dachau.

III.

Die Textilkunst ist außer durch die im vorigen Bericht besprochenen Teppiche noch durch andere kostbare Gewebe vertreten. Viele Exemplare befinden sich im Besitze kirchlicher Sammlungen, sind auf dem Handelswege in mittelalterlicher Zeit zu uns gekommen und haben Verwendung als Meßgewänder u. dergl. gefunden. Bei meinen Ausgrabungen in der Liebfrauenkirche zu Halberstadt im Jahre 1899 stellte ich fest, daß der Leichnam des 1147 verstorbenen Bischofs Rudolf in einen solchen schweren arabisch-sizilianischen Seidenstoff gehüllt war. So ist auch der herrliche, aus blauer Seide mit aufgenähten Brokatverzierungen hergestellte Kaisermantel Heinrichs II. orientalischer Herkunft, desgleichen die in Raum 12 ausgestellten Meßgewänder und Gewebstücke aus der Marienkirche zu Danzig. Anderes eignete sich der profanen Verzierungen halber nicht für den kirchlichen Dienst. So sehen wir Darstellungen von kriegerischen Ereignissen, Jagden, novellistischen Szenen, Märchen u. dergl. Besonders umfassend und wichtig sind die Stoffsammlung Kelekian-Paris (Raum 36), Sassoon-London (Raum 80).

Sehr interessant ist zu beobachten, wie der Okzident die Anregungen des Orients selbständig benutzt hat. Von den Teppichnachahmungen in Skandinavien war schon früher die Rede. Eine Vitrine enthält Seidengürtel, die in Polen unter dem Einfluß orientalischer Stoffe hergestellt worden sind. Bei anderen Zweigen der angewandten Künste finden wir das Gleiche. So bei den venezianischen Bucheinbänden, die ihre Schönheit den herrlichen orientalischen Vorbildern verdanken. Ungemein reich ist die Zahl echter Einbände aus dem Osten. Sie zeigen auf ihrem engen Gebiete eine unglaubliche Fülle köstlicher ornamentaler Motive bei feinster technischer Durchführung. Auch die Keramik hat für Europa erhebliche Bedeutung. Der Handelsverkehr trug Erzeugnisse dieser Art in weite Fernen. Anderseits arbeitete das nichtmohammedanische Ausland für den Bedarf der Moslemin. Wien sandte Porzellan zu diesen, das gleiche taten die Chinesen. Die ausgestellten Schätze mohammedanischer Keramik blenden geradezu durch Schönheit und großenteils letzte Seltenheit.

In Raum 10 finden wir ausgegrabene Gefäße des 9. bis 12. Jahrhunderts aus Raqqa, der Hauptstadt Harun al Raschids. Aus Märchen kennen wir den weisen und prächtigen Herrscher, jetzt schickt er uns Stücke hierher, die vielleicht in Wahrheit einstmals seine Hand berührt hat. Wunderbar ist der silbrige irisierende Glanz, den diese Gefäße durch das jahrhundertelange Lagern in der Erde erlangt haben; aber das ist freilich ein Zufall. Zahllose andere Gefäße aber weisen den köstlichen Lüster, zumal den eigentümlich orientalischen Goldschimmer auf, den ihnen die Künstler bewußt verliehen haben, um Ersatz für die rituell verbotenen Gebrauchsgegenstände aus edlem Metall zu schaffen. Zu diesen Keramiken kommen solche, die in den Lieblingsfarben des Orients, zumal dem wunderbaren Türkisblau glasiert sind. Andere sind purpurn, hellrosa, dunkelblau. Ihr Schmuck sind flachere oder stärkere Reliefornamente, aufgemalte reichste Verzierungen, zum bedeutenden Teil figürlich unter häufiger Wiederkehr gleicher Motive (Löwe, der einen Stier zerfleischt u. dergl.). In vielen Originalen und zeichnerischen Nachbildungen finden wir Wandfliesen der verschiedensten Art.

Endlich ist der wundervollen syrischen Gefäße aus Glas zu gedenken, die mit ihrem Schmuck von Emailmalerei zu den höchsten Kostbarkeiten der Ausstellung gehören. Dabei sei noch der Gefäße aus Bergkristall gedacht, die ja freilich nicht eigentlich zur Keramik gerechnet werden können. Zu ihnen gehören die geschnittenen, so überaus seltenen sog. Hedwigsgläser, von denen unter anderem die Reiche Kapelle der Münchener Residenz eins besitzt. Die Glasbereitung dient außerdem zur Zusammensetzung farbenreicher Fenster, deren sehr kleine Teilchen nicht wie bei uns in Blei, sondern in sehr tief gearbeitete Zellen von Stuckmasse eingesetzt sind. Für gewöhnlich freilich entbehrt die Fensteröffnung der Verglasung, statt dessen erhält sie kunstreiche hölzerne Vergitterung, die weit genug ist, um Luft und Licht einzulassen, dabei genügend eng, Blicke von außen abzuwehren. Viele dieser Gitter sind treffliche Schreinerkunststücke, desgleichen die ausgestellten Möbel, Türen usw., deren Zahl freilich nur gering ist.

Von dem einstigen Hochstande der mohammedanischen angewandten Kunst zeugen ferner die in großer Zahl ausgestellten Gegenstände aus Metall, kupferne, bronzene, messingne Gegenstände, vielfach mit Tauschierung (eingehämmerten Verzierungen aus anderem Metall). Menschen- und Tierfiguren, sowie Ornamente bilden die Dekoration dieser Schalen, Räuchergefäße, Kessel, Kannen, Leuchter, und was sonst dergleichen vorkommt. Nicht zahlreich, aber höchst wertvoll sind die Schmucksachen; eine stattliche Gruppe bilden Waffen, großenteils Beutestücke aus den Türkenkriegen. Endlich gedenke ich bei der angewandten Kunst noch der Elfenbeinschnitzereien, unter denen die in manchen unserer Sammlungen viel bewunderten Hörner (Olifante) besonderes, zum Teil auch historisches Interesse erregen.

Verlassen wir das Gebiet der angewandten Künste, und wenden wir uns der Architektur zu, so begegnen wir jener doch sofort wieder, sobald wir über die Betrachtung der Grundrisse und Bauformen im allgemeinen weg sind. Auf diese beiden kann hier nicht näher eingegangen werden. Der wundervollen Wandinkrustationen mit ihrer Welt von Dekorationsmotiven aber muß gedacht werden. Sie bilden den Hintergrund zu den Märchen von 1001 Nacht. Nur mit Schmerz kann man sehen, wie diese herrlichen Schöpfungen heute zerfallen, und muß um so dankbarer den Eifer begrüßen, mit dem der auch um die jetzige Ausstellung hochverdiente Prof. Sarre-Berlin jene Architekturen mit ihrem Schmuck sorgfältigst aufgenommen und in einem gleichfalls ausgestellten monumentalen Werke festgelegt hat. Eine ganz besondere Schöpfung aber kennen wir dank dem Verdienste von Prof. Musil in Wien. Es ist das aus dem 8. Jahrhundert stammende Schloß Quseir Amra in der syrischen Wüste mit seinen reichen figürlichen Malereien, die noch ganz unter dem Einfluß der westlichen Antike entstanden sind. Denn der Orient bedurfte in jener frühesten Zeit der Islamherrschaft noch der Unterstützung byzantinischer Künstler. Später freilich hat sich die mohammedanische, zumal die persische Malerei in bewunderungswürdiger Selbständigkeit entwickelt. Staunenswert sind die Leistungen der persischen Miniaturenmaler, die den allerbesten des europäischen Mittelalters und bis in die Renaissance hinein durchaus ebenbürtig sind, ja sie an Feinheit des Farbenempfindens zum Teil übertreffen. Ich erinnere nur u. a. an die wunderbaren, zart pfirsichfarbenen Fonds der Bildeinfassungen mit dem Schmuck von Streugold oder von in Gold ausgeführten zarten Zeichnungen, deren sprühender Phantasiereichtum im höchsten Grade fesselt. Die Ausstellung im ganzen ist eine hervorragende Leistung, die vielseitigster, nach kultureller, wissenschaftlicher und künstlerischer Richtung erheblicher Wirkungen sicher ist.

Nach dem Regen.

In dichten Tropfen rann der Regen
Erfrischend in den Blütenhain,
Die Scholle trank den feuchten Segen
In langen, durst'gen Zügen ein.

Nun sprüht es auf in allen Zweigen,
Die Rosen glühen wie Rubin,
Und süsse Düftewogen steigen
Aus Holderbüschen und Jasmin.

Die Drossel schmettert ihre Lieder
Im silbernen Akazienhag,
Es quillt aus dunklem Blattgefieder
Der Nachtigall beseelter Schlag.

Der wilde Wein streut blanke Perlen
Hernieder auf den Gartenkies,
Und schimmernd spinnt im Laub der Erlen
Die Sonnenfee ihr goldnes Vliess.

Das Auge trinkt den Reiz der Stunde,
Das Herz, es möchte stille stehn,
Als könnt ein Hauch von Menschenmunde
Der Schönheit holdes Bild verwehn.

Josefine Moos.

Digitized by Google

Büchertisch.

Hartmann, Otto: Fünfzig Stunden auf dem Großglockner. Regensburg 1910. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz. VIII und 43 S. 8° mit 8 Kunstbeilagen. Preis ℳ 1.50. — Vorliegendes Büchlein schildert in schöner, poetischer Sprache eine im Juli 1909 unter großen Hindernissen und unter einem unfreiwilligen fünfzigstündigen Aufenthalt auf der Adlersruhe ausgeführte Großglocknerfahrt. Wir finden hier spannende, lebhafte und plastische Schilderungen der herrlichen Alpenwelt und ihrer kernigen Bewohner, lernen Freud und Leid der Alpen kennen und werden angeleitet zu künstlerischem Genießen ihrer Schönheiten. Eingestreut sind einige interessante geschichtliche Nachrichten über den Erzherzog Johann von Oesterreich als Bahnbrecher der Alpenfreude und über die Beteiligung katholischer Priester an der Alpenforschung. Waren doch der Fürstbischof von Gurk, Graf von Salm-Reifferscheid und dessen Generalvikar und einige Pfarrer 1800 die ersten Besteiger des Großglockners. Da das Büchlein überall edle Naturfreude atmet und in den Alpen ein gewaltiges Sursum corda erblickt, ist es recht geeignet, den Alpen neue Freunde und verständnisvolle Besucher in der kommenden Reisezeit zu gewinnen.

Dr. Weber, Boppard.

Seisenberger, Dr. M., k. Lyzealprofessor und geistlicher Rat. Erklärung des Johannesevangeliums. Mit kirchlicher Druckgenehmigung. Gr. 8. IX und 309 S. Regensburg 1910. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz. Preis ℳ 4.80. — Vorliegende Erklärung des Johannesevangeliums des durch seine übrigen exegetischen Arbeiten rühmlichst bekannten Verfassers bietet nach einer kurzen aber klaren Einleitung Vers für Vers Text und Erklärung des erhabenen vierten Evangeliums. Auch dieses Werk hat die bereits allseitig anerkannten und praktisch bewährten Vorzüge der exegetischen Methode des Verfassers. Die Erklärungen sind kurz, aber überaus klar, tiefgehend und inhaltsreich, dabei sehr angenehm zu lesen und zu studieren und leicht zu behalten. Es dürfte dem nachdenkenden Leser des Johannesevangeliums kaum eine Frage aufstoßen, auf die er hier nicht eine gründliche und bewährte Antwort fände. Nicht bloß der Theologiestudent besitzt hier eine treffliche Einführung in das erste Studium des schwierigen Evangeliums, sondern auch der Seelsorger und der gebildete Laie finden hier reiche Belehrung und Anregung. Möge das schöne Werk recht viele einführen in die Kenntnis der Person, des Lebens und der Lehre unseres Heilandes.

Dr. Weber, Boppard.

Al. Seiffert, opus 44. Ein Gebet. Lied für eine Singstimme und Klavierbegleitung oder Orchester. Gedicht weiland Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin Elisabeth von Oesterreich-Ungarn. Verlag R. Drischel in Laibach (Krain). Preis ℳ 1.— oder K 1.20. Orchester in Abschrift. — Unter einem Marienbilde, das am Giebel eines Bauernhauses bei Ischl hängt, steht obiges Gebet, zur Verehrung der Gottesmutter bestimmt. Dem Komponisten ist die Vertonung selten schön gelungen. Ausgezeichnet durch Innigkeit und Zartheit des Ganzen erhebt sich die melodienreiche Weise stellenweise zu dramatischer Kraft und Größe, was einen überwältigenden Eindruck hervorruft. Das durchaus vornehm gehaltene Lied sei hiermit bestens empfohlen.

Stein, Seminarlehrer.

Bühnen- und Musikrundschau.

Richard Strauß-Woche. Die großzügige Veranstaltung, deren erste Abende wir jüngst bereits besprachen, erfreute sich eines stets wachsenden Besuches. Die große Festhalle sahen wir endlich einmal so voll, wie es nötig ist, um in solch Kolossalraum festliche Stimmung zu erzeugen. Lediglich die zweite Matinee im Künstlertheater wies wie die erste viel leere Plätze auf. Es ist der Richard Strauß seiner klassizistischen Frühzeit, welcher aus den dort gebotenen Kammermusikwerken spricht und dieser steht eben den Elektraenthusiasten allzu fern. Die „Serenade in Es-Dur“ (op. 7) aber z. B. möchte ich nicht in den Eindrücken dieser „Woche“ missen. Abgesehen davon, daß sie für Straußens Tondichterlaufbahn historische Bedeutung besitzt (sie gab den Anstoß für H. v. Bülows wirksames Eintreten für Strauß), so wird man eine vollendetere Wiedergabe selten oder nie hören. Die Bläser der Wiener Philharmoniker entwickelten eine dynamische Schattierung und Schönheit des Tones, die höchste Bewunderung verdient. Es kommt mir gerade ein Buch zur Hand, das Th. Kretschmann, der bekannte Cellist der Philharmoniker, kürzlich veröffentlicht. In „Tempi passati“ (Wien, Prochaska) lesen wir u. a. „1882 oder 83 suchte mich ein zarter Jüngling auf, der uns ein in München gedrucktes Quartett überreichte: das im harmlosesten Mozartstil komponierte Werk mußte zurückgewiesen werden. Dieser sanfte Komponist war — R. Strauß, der nachherige Salome- und Elektra-Titane. Wie sich Zeit und Ansichten ändern.“ Dieser hübschen Anekdote gegenüber muß betont werden, wieviel technisches Können in den frühesten Werken von Strauß steckt, wie virtuos er die alten Formen beherrschte, ehe er sie zerbrach. Hierin unterscheidet er sich wesentlich von fast allen jüngeren Künstlern unserer Zeit, die mit der Umwertung aller Werte ihre Laufbahn beginnen und so stets ein festgegründetes Fundament in ihrem Schaffen vermissen lassen. Mit der symphonischen Phantasie „Aus Italien“ begannen die großen Orchesterkonzerte in der Musikhalle. In diesem Werke ringt noch der formalistische Klassizist mit dem modernen Stimmungsmaler, aber in der Schilderung neapolitanischen Volkslebens betritt er bereits künstlerisches Neuland. „Don Juan“ bedeutet ein Weiterschreiten auf diesem Wege, während „Macbeth, so viel starkgefühltes auch in dieser Tondichtung steckt, eher wie ein zögerndes Umschauen nach dem verlassenen Pfade anmutet. In „Tod und Verklärung“ tritt uns Strauß als bewußter Neuerer gegenüber. Die blühende Orchestersprache und die starke Innerlichkeit des Empfindens vereinigen sich hier zu einer Größe des musikalischen Ausdruckes, der sich heute wohl niemand mehr entziehen kann. Sein nächstes Werk war die Oper „Guntram“. Von ihr hörte man das „Vorspiel“. Da man heute eine Revision des ablehnenden Münchener Urteils anstrebt, war diese Wahl nicht eben glücklich. Will man für „Guntram“ werben, so lasse man seine im Konzertsaal bewährte, musikalisch so grandiose Friedenserzählung erklingen. Als Strauß 1892 in Kairo die Dichtung zu „Guntram“ entwarf, stand er unter dem Einflusse der schrankenlosen Individualitätsphilosophie Nietzsches, in seinem nächsten Werke „Also sprach Zarathustra“ trat dies am offensichtlichsten zutage. In seinem metaphysischen Ausklang lenkt übrigens Strauß von der Diesseitsphilosophie Nietzsches erheblich ab. Die Disharmonien empfinden wir kaum mehr als solche, um so stärker treten die ergreifenden musikalischen Schönheiten zutage. „Till Eulenspiegel“ und „Don Quixote“ künden den genialen Humor, den Strauß besitzt. Die „sinfonia domestica“ erhielt durch Straußens eigene Direktion einen persönlichen Reiz, den diese subjektive Schöpfung unter fremder Leitung nicht in diesem Maße besitzen kann. Er ist ein glanzvoller Interpret seiner Werke und das Orchester der Philharmoniker folgte seinen Intentionen aufs feinsinnigste. Straußsche Lieder und Gesänge haben die Münchener Feinhals und Brodersen, sowie Steiner (Wien) und die Damen Koenen und Walker (Hamburg) uns glanzvoll geboten. Als Pianist zeigte Backhaus in der D-moll-Burleske sein großes Können. Zwei unserem Kaiser gewidmete Militärmärsche zündeten. Im Gegensatz zu den meisten Kritikern finde ich gar keinen Anlaß, den Tondichter zu entschuldigen, daß er derlei komponiert habe, denn die Märsche sind kraftvoll und feurig. Von den drei Vorstellungen im Prinzregententheater habe ich noch „Elektra“ zu erwähnen, die Mottl glänzend dirigierte. Die Titelrolle gab die Faßbender in der oft gerühmten, packenden Gestaltung. Daß in jedem der drei Opernwerke das versenkte Orchester Schönheiten hervortreten läßt, die man in den anderen Bühnenhäusern nur ahnt, kann man nicht markant genug hervorheben. Der Stil der „Elektra“ wird heute von manchen als gereifter und vertiefter gegenüber der „Salome“ eingeschätzt. Ich sehe in beiden eine kongeniale Vertonung der zugrunde liegenden Dramen, deren literarischen und kulturellen Wert Strauß nach meinem Empfinden viel zu hoch anschlug. Nun dürfen wir eine Lustspieloper von ihm erwarten. Vielleicht folgt Strauß zu willig den Strömungen der zeitgenössischen Kultur. Daß er jedoch von den heutigen Meistern derjenige ist, der die größte Phantasie besitzt, der Eigenes zu sagen hat, wo andere sich mit Stimmungsmalereien begnügen, bestreitet heute kein Mensch mehr. Nun ist die Festhalle wieder der uns wenig sympathischen Varietéverwendung ausgeliefert, später folgt der Zyklus der zwölf Festkonzerte, welche das Orchester des Konzert-Vereins unter Leitung von Ferdinand Löwe vorwiegend Beethoven, Brahms und Bruckner widmet, wobei aber auch Schubert, Schumann, Mendelssohn, Liszt und Berlioz als Repräsentanten der Beethovenschen Symphonien zu Worte kommen.

Richard Wagner- und Mozart-Festspiele 1910. Der allgemeine Besetzungsplan für die Richard-Wagner und Mozart-Festspiele ist nunmehr erschienen und durch die Generalagentur Reisebureau Schenker & Co., München, kostenlos zu beziehen, woselbst auch der Billettverkauf stattfindet.

Lustspielhaus. Das hübsche Theater ist nun von dem künstlerische Wirkungen störenden Restaurationsbetrieb befreit und auf mehrere Wochen von dem Ensemble des „Neuen Schauspielhauses“ in Berlin bezogen worden. Die Eröffnungsvorstellung mit dem geschickt gemachten Lustspiel „Der Herr Verteidiger“ von Molnár hinterließ sehr günstige Eindrücke.

Uniontheater. Der Saal des katholischen Kasinos hat sich für Theateraufführungen schon oft bewährt. Für die mit Dreher spielende Truppe ist der Raum noch bühnengemäßer ausgestattet worden. Die von Dreher und Rauchenegger verfaßte Posse „Anno 48“ weckte lebhafte Heiterkeit besonders durch den echten Humor ihres die Hauptrolle gestaltenden Mitautors Dreher.

Verschiedenes aus aller Welt. Nach einer Wirksamkeit von fast vier Jahrzehnten hat sich der ausgezeichnete Musikreferent der „Kölnischen Volkszeitung“, Prof. Herm. Kipper, ins Privatleben zurückgezogen. Zu seinem 80. Geburtstag hat vor 4 Jahren auch

Digitized by Google

die „Allg. Rundschau", zu deren beliebtesten Mitarbeiter Kipper zählte, den Lebenslauf des hochbegabten, vielseitigen Mannes zu skizzieren versucht. Möge der Rückblick auf seine lange verdienstvolle Tätigkeit noch viele Jahre seinen Lebensabend sonnig gestalten. — Christine Hebbel, die Witwe des Dichters und große Tragödin, ist, 93 Jahre alt, in Wien gestorben.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Die Vorgänge an der Neuyorker Effektenbörse finden auch bei uns mehr und mehr die gebührende Aufmerksamkeit der Finanzkreise. Die fortgesetzten Zwangsliquidationen und die starken Kursrückgänge der leitenden Aktien in Neuyork sind für die Beurteilung der Situation im finanziellen Neuyork schon um deswillen interessant, weil die Liquidationen von Effektenengagements dortselbst unter heftigen, an Demoralisation grenzenden, fieberhaften Bewegungen vor sich gehen. Die ganze matte Haltung des Neuyorker Platzes in den letzten Tagen zeigte so recht klar, wie wenig zuverlässig jener Platz ist und wieviel unliebsame Möglichkeiten und schwierige Beeinflussungen für die Entwicklung der europäischen Märkte hierbei in Betracht kommen. Die deutschen Börsen haben sich anscheinend mit den jetzt so häufig an dem Neuyorker Platze zutage tretenden heftigen Kurszuckungen vertraut gemacht. Die Beeinflussung dieser ungünstigen Tendenzentwicklung blieb denn auch in Berlin eine relativ geringe. Die grössten Kurseinbussen erlitten natürlich die von Neuyork abhängigen Eisenbahnaktien. Auch Bankaktien mussten zum Teil Kursermässigungen durch die Neuyorker Baisse erleiden. — Dass die deutschen Märkte im grossen ganzen, trotz der flauen Neuyorker Börsentage, keine grösseren Kursrückgänge zeigen, hängt wohl zunächst mit der leblosen Tendenz an der Börse zusammen. Die Interessenten sind nach den grossen Kursavancen und nervösen heftigen Treiben am Kassaindustrie-Aktienmarkt apathisch geworden und keinerlei Einflüssen mehr zugängig. Diese grosse Zurückhaltung verhindert denn auch eine heftigere Einwirkung etwaiger ungünstigerer Momente auf unsere Börse. Vorgänge, wie sich solche vor kurzer Zeit am heimischen Kolonialaktienmarkt abspielten, und mit einem kolossal raschen und starken Kursfall der Otaviaktien endigten, zeugten des weiteren von einer momentan äusserst geringen Aufnahmefähigkeit der Märkte und der in Betracht kommenden Interessenten. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, dass diese Teilnahmslosigkeit zum Teil auch darauf zurückzuführen ist, dass verschiedene Meinungen dahin gehen, dass das jetzige Kursniveau fast aller Aktienkategorien überwertet ist. Die jetzt bekannt werdenden Schätzungen von Dividendenerträgnissen geben keine grossen Renten, sie bewegen sich, obwohl keineswegs authentisch und zuverlässig, im Rahmen der erwarteten Ziffern. — Anderseits ist auch eine Ernüchterung in der Beurteilung der industriellen Lage bei uns zu verzeichnen. Besonders in der Montanindustrie gelangt die Anschauung zum Durchbruch, dass die Produktion der verschiedensten Werke nicht mehr im Einklang steht mit dem Absatz und besonders dem Export. Die amerikanischen Kupferindustriellen beginnen eine Art Abrüstung der grossen Bestände durch Einlegung von Feierschichten. Auch vom amerikanischen Stahltrust werden ähnliche Massnahmen getroffen. Im heimischen Montangebiet sind gleichfalls hinsichtlich des Absatzes grosse Schwierigkeiten vorhanden. Die grösste Sorge der Börse und der Industriellen bleibt das Zustandekommen der geplanten Abwehrverbände von gleichartigen Interessenten. Es hängt von diesen wichtigen Organisationen das Wohl und Wehe vieler Gesellschaften der Montanbranche ab, und hinsichtlich der Preisgestaltung der Produzenten ist diese Bildung von Verbänden geradezu eine Lebensbedingung. Der lichte Punkt für unsere Industrie bleibt die reguläre Gestaltung des internationalen Geldmarktes. Die Ansprüche zum Semesterbeginn waren ziffermässig erhebliche, und alle Geldquellen dadurch vollauf in Anspruch genommen. Die nächsten Tage werden grössere Rückflüsse bringen, und voraussichtlich eine merkliche Erleichterung aller Notenbankinstitute. Die Reichsbank ist für alle Eventualitäten durchaus gerüstet, auch jederzeit in der Lage, bei Vornahme der Diskontermässigung in London sich mit einer gleichen Massnahme anzuschliessen. Immerhin wird es ratsam sein, der Entwicklung des heimischen Geldmarktes trotzdem die grösste Aufmerksamkeit zu schenken, denn durch die vielfachen und erheblichen Ansprüche vom Ausland und bei uns ist etwas Reserve in der Beurteilung der zukünftigen Gestaltung des Geldmarktes sicherlich geboten. Die Privatsätze an den Börsen bewegen sich zwar ziemlich normal und geben zu irgendwelchen Bedenken keinen Anlass. — Der Markt der heimischen Fonds zeigt nach der beruhigteren Auffassung der inländischen Politik und des Wechsels im preussischen Finanzministerium wiederum sein gewohntes dolce far niente. Die Erwartungen, die mit dem Wechsel in diesem Ministerium seitens der Börse erhofft werden, gehen vor allem in einer programmatischen Fundierung der heimischen Rentenwerte und in gesetzlichen Massnahmen hinsichtlich einer besseren Klassierung dieser Standartwerke. Ob diese Hoffnungen nicht wiederum trügerische sind, bleibt abzuwarten.

M. Weber.

In dem Prozesse der Gräfelfinger Terraingesellschaft gegen die Heilmannsche Immobiliengesellschaft München hat das Reichsgericht die Klage der Gräfelfinger Terraingesellschaft zurückgewiesen. Hiermit ist dieser, den Münchener Terrainmarkt nun seit Jahren ungünstig beeinflussende Prozess beendet und zugunsten der Heilmannschen Immobiliengesellschaft entschieden. M. W.

Aus Kurorten und Bädern.

Das Sauerland. Tausende, ja Millionen von Mark wandern jährlich ins Ausland, weil der Deutsche, soweit er es sich leisten kann, unerlässlich findet, gelegentlich in Bekanntenkreisen zu erzählen: In diesem Jahre waren wir in Italien, oder in Tirol, in der Schweiz usw. Und doch, liebe Leser, gibt es in unsern deutschen Landen so manches schöne Fleckchen Erde, das den Vergleich mit Tirol oder der Schweiz kaum zu scheuen braucht und auf dem das Leben ungleich billiger ist, als in fremden Landen. Ein solches Fleckchen Erde, das wohl verdient, der Erholung suchenden Menschheit näher bekanntgemacht zu werden, ist das Sauerland, das westfälische Gebirgsland südlich von der Ruhr. Infolge seines Waldreichtums, der um so bedeutender wird, je weiter man nach Osten kommt, seiner romantischen Täler, schroffen Felsen, wunderbaren Tropfsteinhöhlen (darunter die wunderbare Höhle bei Attendorn, sehenswerteste Tropfsteinhöhle Europas), malerisch gelegenen Burgruinen, Schlösser, Dörfer und Städte, sowie infolge der freundlichen Bewirtung und guten und billigen Verpflegung, die den Besuchern überall zuteil wird, ist das Sauerland ein anerkanntes und besuchtes Touristengebiet geworden. Hier im Sauerlande und seiner nächsten Umgebung befinden sich 19 grosse Talsperren. Der Sauerländische Gebirgsverein in Arnsberg in Westfalen mit seinen 14000 Mitgliedern ist eifrigst bemüht, das Sauerland zu einem vorzüglichen Wander- und Erholungsland zu machen durch planvolle Anlage von Wegen, Errichtung von Aussichtstürmen, Verbesserung der Unterkunftsverhältnisse und Vermittlung von Sommerfrischen und Auskunfterteilung an Fremde. Ausserdem unterhält der Verein eine Reihe von Schülerherbergen, welche es der wandernden Jugend ermöglichen, unentgeltlich oder nur für geringes Geld die herrlichen Partien des Sauerlandes kennen zu lernen. Im Winter Schi- und Rodelsport. Das Sauerland ist ein Eldorado geworden für solche Personen namentlich, die der hastenden Alltagssorge entfliehen wollen und ein Ruheplätzchen suchen im Schosse herrlicher Wälder und Täler mit lustig plätschernden Bächen und Flüssen, überaus reicher Flora und im Kreise eines biederen Volkes von echtem Schrot und Korn. Nähere Auskunft erteilt und Führer mit Karten sowie Verzeichnisse der Gasthöfe und Sommerfrischen versendet der Zentralvorstand des S. G.-V. in Arnsberg i. Westf.

Vornehm

wirkt ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und ein blendend schöner Teint. Alles dies erzeugt die allein echte

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul. à St. 50 Pfg. Überall zu haben.

Günstiger Gelegenheitskauf für Bibliotheken.

Neue tadellose Exemplare der neuesten Auflage von

Buch der Erfindungen, Gewerbe und Industrien

10 Bände anstatt M. 100, für M. 50.—

Ueber 7000 Seiten Lexikon-Oktav mit etwa 6000 Originalabbildungen und vielen, teils farbigen Tafeln.

Dieses grossartige, in seiner Anlage unter der gesamten technischen Literatur aller Völker einzig dastehende nationale Werk geniesst seit einer langen Reihe von Jahren allgemein ein so hohes Ansehen, dass es überflüssig erscheint, dasselbe noch besonders zu empfehlen.

Herder & Co., Buchhandlung, München, Löwengrube 18.

Abteilung Antiquariat.

Gehen Sie nach Zürich?

Wenn ja, vergessen Sie nicht die grossen Seidenmagazine zu besuchen der königl. Hoflief.

Adolf Grieder & Cie.

Zürichs grösstes Spezialhaus für

Seiden-, Rohseiden und Foulardstoffe.

Porto- und zollfreier Versandt. Muster umgehend.

Eines der wichtigsten Kapitel der Schönheitspflege ist das, welches sich mit der Pflege des Haares beschäftigt. Diese Haarkultur soll in der ersten Kindheit beginnen, und drei Dinge sind es, die als Axiom einer rationellen Haarpflege gelten dürfen: Reinhaltung des Haarbodens und der Haare, frische Luft und Licht. Das zweckentsprechende, populärste wie billigste Haarpflegemittel unserer Zeit, das nicht nur allen störenden Einflüssen wirksam begegnet, sondern auch fördernd auf den Haarwuchs einwirkt, die Nerven angenehm erfrischt, ist das millionenfach erprobte: „Shampoon mit dem schwarzen Kopf". In allen Apotheken, Drogen- und Parfümeriegeschäften zum Preise von 20 Pfg. pro Paket, 7 Pakete à 1.20, erhältlich, verlange man überall ausdrücklich „Shampoon mit dem schwarzen Kopf" und weise alle Fabrikate ohne diese Schutzmarke energisch zurück.

Die „Allgemeine Rundschau" ist im Abonnement und Einzelverkauf erhältlich in der Herderschen Buchhandlung Berlin W. 56, Französischestraße 33 a, Telephon I 8239.

Digitized by Google

Bayerische Handelsbank München

(gegründet 1869)

Bank- und Hypothekenabteilung, Lagerhaus.

Aktienkapital: M. 35'600.000. Reserven: M. 11'500,000.

Zweigniederlassungen:

Ansbach	Immenstadt	Marktredwitz	Nördlingen
Aschaffenburg	Kempten	Memmingen	Regensburg
Bamberg	Kronach	Mindelheim	Rosenheim
Bayreuth	Kulmbach	Münchberg	Schweinfurt
Gunzenhausen	Lichtenfels	Neuburg a D	Traunstein
Hof			Würzburg

Offene und geschlossene Depots.
Verkekr mit Gemeinden und Stiftungen.
Alle Bankgeschäfte.

Pfandbriefe mündelsicher und stiftungsmässig.

NB. Ueber alles, was sich auf die **Vermögensverhältnisse unserer Kunden** bezieht, wird von uns und unserem gesamten Personal gegen jedermann, auch gegen Behörden (Rentämter usw.), **unverbrüchliches und unbedingtes Stillschweigen** beobachtet.

Gedruckte Bestimmungen für alle Geschäftszweige kostenlos.

Villa-Verkauf mit großem Garten

In weltberühmter Bäderstadt und Luftkurort Süddeutschlands haben wir den Verkauf einer schön gelegenen Villa mit 9,3 m hohen großen Wohnzimmern, Küche, Badezimmer, sowie allen der Neuzeit angepaßten Bequemlichkeiten, Dienstbotenräume, Gasbeleuchtung, in der Küche auch Nutzgas, zum Preis von Mk. 33,000 — gegen eine Anzahlung von Mk 10,000 — zu vermitteln. Elektrische Beleuchtung ist auf Wunsch von direkter Nähe mit unwesentlichen Kosten leicht anschließbar. Die Villa hat eine sehr ruhige und dominierende Lage, ohne geräuschvollen Fuhrwerksverkehr, in kurzer Entfernung schattiger Hochwaldungen und kaum 10 Minuten von den Kurgartenanlagen. Die Villa ist an die städtische Kanalisation angeschlossen und ringsherum mit einem zirka 17 Ar umfassenden Gartengelände umgeben, mit großer Terrasse an der vorderen Front der Villa. Kostenfreie Auskunft, auf Wunsch auch mit Photographie und Plan, erteilt das **Südd. Gesch.- u. Hyp.-Verm.-Institut, Stuttgart, Moltkestr. 20.**

Bayerisches Reisebureau Schenker & Co.
München. Promenadeplatz 16.

Franz Wüsten

Päpstl. Goldschmied
Hof. l. Maj. d. Königin Wwe. v. Sachsen
Cöln a. Rh. Hunnenrücken 28
Tel. 9415.

Kirchl. Geräte und Gefässe in allen Metallen u. Stylarten Renovieren, Neuvergolden.

Werkstätte für kirchl. Arbeiten

empfiehlt sich bestens dem Hochw. Klerus in Erinnerung zu bringen. Kostenvoranschläge über Kirchenrestauration in allen Stilarten, Fassung, Vergoldung von Altären und Leuchtern. Spezialität: **Marmorimitation.**

Kaspar Eisele :: Kirchenmaler
Weltnau im Algäu.

Kranken und Rekonvaleszenten

empfehle ich meinen vorzügl.

Medizinal-Blutwein

(halbsüßer, kräftiger griechischer Rotwein)
per Flasche 1.20 Mk.

Josef Wittmann,
Weingroßhandlung,
München, Christophstr. 9.
Telephonruf **346.**

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein in Stuttgart

Auf Gegenseitigkeit. Gegründet 1875.
Kapitalanlage über 68 Millionen Mark
Unter Garantie der Stuttgarter Mit- u. Rückversich.-Akt.-Gesellschaft.

Lebens-, Kapital- u. Kinder-Versicherung.
Sterbe- und Versorgungskasse.
Unfall- u. Haftpflicht-Versicherung
Versicherungsstand: 770 000 Versicherungen.
Prospekte kostenfrei.
Vertreter überall gesucht.
Zugang monatlich ca. 6000 Mitglieder.

Alois Dallmayr

kgl. bayer. und herzogl. bayer. Hoflieferant
München, Dienerstrasse 15,
Telephon 4747 u. 4748.

Zu Landaufenthalt, Touren etc. empfehle:

Fleischkonserven in Dosen, Frühstückspastetchen, Pains aller Art, Gänseleber- und Wildpasteten.

Feinste Sorten Hartwürste, wie Cervelat und Salami, ferner Westfäler Schinken, fst. Kochschinken in allen Grössen, kleine Delikatess-Schinken, Lachsschinken, Salzburger Zungen etc.
Frankfurter Bratwürste in Dosen.

Liebig Fleischextrakt, Maggis Suppenwürze, Bouillonkapseln, Suppentafeln und Suppenmehle.

Alle Sorten Früchte in Dosen und Gläsern, Frucht-Gelees-Marmeladen-Konfitüren, Fruchtmark zu Eis, Fruchtsäfte. Gemüsekonserven aller Art, Englische Pickles und Saucen.
Kondensierte Milch, Berner Alpenrahm.

fst. Tafel-Essige und Oele, franz. und engl. Senf und Senfmehle.
Kaffee und Tee in feinsten Mischungen.

fst. Schleuderhonig. Engl. etc. Biskuits, Dessert- und Eiswaffeln, Dresdener Stollen, Zwiebacke aller Art.
Kakao, Schokoladen in reichster Auswahl
u. Marquis, Lindt, Kohler, Cailler, Peter, Suchard, Compagnie française, Sarotti etc.

Grosses Lager feiner Tisch- und Tafelweine. Spirituosen aller Länder.
Versand von Wild und frischem Geflügel promptest mit den jeweils nächsten Zügen unter Garantie frischer Ankunft.

Telegr.-Adresse: **Dallmayr, Dienerstr.** Telephonruf 4747 u. 4748.

GEGRÜNDET 1788.
FERD. STEMLER
Hoflieferant
Friedrichsdorf
Taunus
STEMLER-ZWIEBACK
(echt Friedrichsdorfer Probedose M. 3.)

Einbanddecken für d. Jahrg. 1909 Mk. 1.25.

Sammelmappen Mk. 1.50.

Wer mit Erfolg inserieren will, benütze die in den kaufkräftigsten Ständen weitverbreitete „Allgemeine Rundschau".

Digitized by Google

Junfermannsche Buchhandlung Paderborn.

Albert Pape. Editore Pontificio.

Die **Verlagsbuchhandlung** erbittet Angebote geeigneter Manuskripte für eigenen und Kommissionsverlag und sichert gute Honorierung, entsprechende Ausstattung und energischen Vertrieb zu.

Die **Sortimentsbuchhandlung** empfiehlt sich zur prompten Lieferung der gesamten Literatur des In- und Auslandes.

Die **Buchdruckerei**, modern eingerichtet, empfiehlt sich zur Herstellung von Werken, Zeitschriften, sowie von Drucksachen privater und geschäftlicher Natur. Kostenanschläge bereitwilligst

Für Erholungsbedürftige, Überarbeitete und chronisch Kranke aller Art

empfiehlt sich zu Kuren nach der physikalisch-diätetischen Heilweise (System **Dr. Lahmann**) das herrlich gelegene

Chiemsee-Sanatorium u. ohne Kurgebrauch

das Strand-Hotel in Prien i. Oberbayern,

gegb. dem **Kgl. Prunkschloß Herren-Chiemsee**, zwisch. **München u. Salzburg. See-Hochgebirge u. Wald, wie selten vereint**, geboten. **Höchst moderne Bäder**, Massage u. Freiluft-Gymnastik, **Lahmann-Diät**, alle Arten Sport. **Das ganze Jahr geöffnet.** Ärztliche Leitung. Illustr. Prospekte gratis.

Tennenbronn (Schwarzwald)

Gasthof u. Pension „Germania"

in der Mitte zwischen St. Georgen und Schramberg, 660 m ü. M., inmitten schöner Tannenwaldungen mit zahlreichen Spaziergängen und Ruheplätzen. Heilkräftiges Gebirgsklima. **Gut eingerichtete Fremdenzimmer, vorzügliche Küche, schöne Nebenzimmer mit Klavier. Reine Weine, Pension von Mk. 3.50 an.** Es empfiehlt sich der Besitzer **Karl Fleig.**

„Dreizehnlinden", Schloss Corvey, Höxter, Wesergebirge, Sommerfrische, Tour.-Hotel. Fernspr. 77. Prosp. gratis. Pension 4—4.50 Mk.

Nordseebad Amrum - Norddorf

Seepensionat Hüttmann.

Reinste Seeluft, schöner Strand, stark. Wellenschlag, hohe Dünen, weite Haidetäler. Volle Verpflegung mit Zimmer 4 Mk., Vor- und Nachsaison Ermässigung. Elektr. Licht. Wasserspülung im Hotel. Keine Kurtaxe. Eig. Seebadeanstalt, eig. Jagd. Kath. Gottesdienst ab 1. Juni tägl. in eig. Kapelle nur f. eig. Gäste. Hochsaison frühzeitige Anmeld. erford. Ausführl. Prosp. mit langjähr. Empfehlungen sofort.

Ungerers Würmbäder, München. Am Kanal 1. Flussbäder, modern u. bequem eingerichtet m. Luft- u. Sonnenbad in ungewöhnlich grossen, herrlichen Anlagen. Restauration und Café. Billige Preise.

ROBERT GUDDEN

Holländische Zigarrenfabrik

Goch a. d. holl. Grenze.

Spezialität: Handarbeit.

	Mk.
La Estafeta	80.—
El Socio Tacito	100.—
Cigarillos	40.— u. 50.—

Kindergarten-

Materialien, Fröbelspiele, Beschäftigungsspiele, Gesellschaftsspiele fabriziert und liefert billigst

Spielefabrik M. Weiden, Köln, Richmodstrasse 35.

Kataloge gratis.

Apfelwein

garantiert naturrein, versendet faßweise per Liter ℳ 0.30 unter Nachnahme Apfelweinkelterei m. elektr. Betrieb **H. Günzer, Trier.**

Bergheimer

Messweine

und Tischweine

kräftig und mild, bekanntlich von den besten Produkten des Elsasses, liefert garantiert naturrein, in leihweisen Gebinden von 50 bis 120 Pfg. p. Liter

Jérôme Lorentz

kirchlich vereidigter Weingutsbesitzer

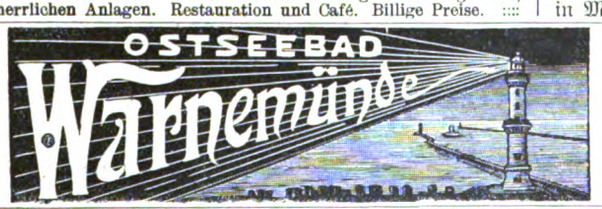
Bergheim (Ober-Elsass)

Station **Rappoldsweiler.**

Gesucht zum 1. Oktober 1910 im **Bürgerspital Bon Secours** in Metz

1 Assistent

für die Chirurgische Abteilung. Vergütung im 1. und 2. Jahr 1500 Mk., im 3. und 4. Jahr 1750 Mk., im 5. Jahr 2000 Mk. Freie Station. Gelegenheit sich in der französischen Sprache zu vervollkommnen. Verpflichtung auf 1 Jahr. Meldungen an das Sekretariat der Zivilhospize in Metz.



Ab Berlin 4, Halle 7, Kopenhagen 6 St. Billige Tagesrückfahrten n. Dänemark (Bahntrajekt 2 St.). Meilenweit. Hochwald, mit elektrischer Bahn in 10 Min. erreichbar. Sandstrand, hervorragd. Tennisplätze, Tontaubenschiessen. Prospekte durch d. Badeverw.

= Wer probt — der lobt die Genossenschaftszigarren. =

Verehrliche Raucher in Stadt und Land!

Wollen Sie für wenig Geld vorzügliche, wohlschmeckende Qualitätszigarren rauchen, dann kaufen Sie unsere Spezialmarken

Ziel 3 Monate.

Ideal, 100 Stück Mark 4.80

Illustrierter Katalog gratis und franko.

Schmollis	3.00 ℳ	**Ideal**	4.80 ℳ
Landwirt	3.40 „	**Mexico**	5.60 „
Glückauf	4.20 „	**Hansi**	5.80 „
El Conde	4.80 „	**Unser Mann**	5.80 „
Vorstenlanden	4.80 „	**Lyra**	8.50 „

Bei Aufträgen von 1000 Stück Zigarren gegen Nachnahme geben wir 2% Nachlass, sowie eine Zigarrentasche als Gratisbeigabe und 5% Rabatt. Nachnahmeausgaben werden von uns getragen.

Erste Pfälzer genossenschaftliche Zigarrenfabrik, E. G. m. b. H., Berg i. d. Rheinpfalz.

Einige Anerkennungsschreiben: Mit der Sendung **sehr zufrieden.** Krassolzheim, 1. II. 10. Spar- u. Darl.-Kassen-Verein. — Bin **sehr gut zufrieden.** Horrem, Bez. Köln, 2. II. 10. H. Rippelbeck. — Zigarren sind **gut und preiswert.** Münnerstadt, 4. II. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein. — **Sehr zufrieden.** Walgolshausen, 16. II. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein. — Habe mich von der Güte Ihrer Fabrikate überzeugt. Pfraundorf, G. Böhm, Pfarrer.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert

Priester

welche das

Oberammergauer Passionsspiel

besuchen, finden

in Ettal 16 Altäre.

Ferner stehen für

Gäste (Herren)

welche in Oberammergau keine Unterkunft finden, **80 Betten** gegen mäßige Entschädigung **im Kloster bereit**, vom 15. Juli bis 15. September auch (in einem Nebengebäude) 11 bescheidene Zimmer für Damen.

Hotel Margarethenhof

im Siebengebirge.

Fremden-Pension.

Am Fusse des Oelberges, 330 m ü. d. Meere.

Pensionspreis M. 5.— u. 6.—.

Inhaber: **Adolf Stang.**

Telephon Nr. 53 Amt Königswinter.

Wildbad Schalders bei Brixen a. E.

Südtirol. — 1100 m Seehöhe.

Aufmerksame Bedienung. Pension von 4 Kronen aufwärts. Prospekte gratis.

Besitzer: **Alois Schlechtleitner.**

Bad Kreuznach.

Die Franziskanerbrüder auf **St. Marienwörth** empfehlen ihr der Neuzeit entsprechend eingerichtetes

Kur- und Krankenhaus

(mit Dampfheizung, elektr. Licht, Lift usw.) zur Aufnahme von Herren und Knaben. Gesunde Lage mit grossem Park. Vorzügl. Küche. Sämtliche Bäder im Hause, auch **Radiumbäder.** Tägl. hl. Messe. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte gratis durch den Vorstand.

Wildbad Wemding

Haltstelle der Lokalbahn Wemding—Nördlingen.

Das ganze Jahr geöffnet.

Sichere Hilfe gegen Gicht- und Rheumatismus, Nieren- und Blasenleiden usw.

Ebenso bewährt gegen Hämorrhoidalleiden, Flechten, Hautausschläge und Frauenkrankheiten aller Art.

Gute Verpflegung, heizbare Zimmer.

Besitzer **Hans Seebauer.**

Stahlbad Imnau

(Hohenzollern).

Das ganze Jahr geöffnet.

Zweigbahn a. d. Linie Stuttgart—Tübingen—Horb Station Eyach—Imnau), 400 m ü. M. Ausläufer des Schwarzwaldes. Mildes Klima; grosser Park und bewaldete Berge direkt beim Bad. Vorzügliche Stahlquellen, Kohlensäuerlinge; Quellen mit hoher Radioaktivität: bewährt gegen Nierenleiden, Blutkrankheiten, Gicht, Rheumatismus, Neuralgien. Pension besorgen barmherzige Schwestern. Kapelle im Haus. Pensionspreis inkl. Zimmer I. Klasse von ℳ 4.50; II. Klasse von ℳ 3 an. Prospekte durch die Direktion: **Th. Broghammer.**

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München. Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

7. Jahrgang
Nr. 29

16. Juli
1910

Inhaltangabe:

Windthorstbunde und Akademiker. Von R. Neitzke.

Eine Misere von Schmutz und Schande. Bittere Glossen zum Allensteiner Prozeß. Von Dr. Julius Versen.

Das Reichstagspräsidium ohne Ernst. — Die ‚Zusammenfassung aller positiv schaffenden Kräfte'. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.

Sozialdemokratische Musterverträge in der Reichsversicherungskommission. Von M. Erzberger, Mitglied des Reichstags.

Heimatklänge. Von Theo Rossel.

Doppelte Moral. Eine Abrechnung mit liberalem Pharisäertum. Von Dr. Otto von Erlbach.

Die Vertagung des österreichischen Reichsrates. Von Chefredakteur Franz Eckardt.

Antiklerikale Verleumdungen. Von Prälat Dr. Paul Maria Baumgarten.

Für Dich. Von Wilh. Matthiessen.

Bayerisches. Von Heinrich Osel, Landtagsabgeordneter.

Ein Spezialorgan für Kommunalpolitik. Von Dr. Hans Rost.

Einladung zur 57. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Augsburg.

Die Sportswochen und der Saisonschluß in Paris. Von Albert Dettling.

Vom Büchertisch.

Bühnen- und Musikrundschau. Zum Salzburger Zentenarium P. Singers. Von L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Vom Büchermarkt.

Quartalspreis
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg

Digitized by Google

Heimatkunst für das Jahr der Oberammergauer Passion und die Reisezeit.

Von F. W.

Tausende von Menschen wallen in den nächsten Wochen, wenn sich vollends die goldenen Freiheitstore vom Zauberwort „Ferien" öffnen liessen, zum Passionsdorf, um in stillen, ernsten Stunden dem Heiland auf seinem Weg zu folgen; eine noch grössere Schar wandert hinein in die Bergwelt überhaupt, aufwärts zum blauen Himmel, wo die Natur den Stein zur Schönheit werden lässt. Vor sie auf den Weg gehen, möchten wir den Wanderern noch zu einer freudvollen Stunde raten; sie mögen sich einmal zusammensetzen mit dem „Lüftlmaler von Oberammergau", den uns ein ausserordentliches Erzählungsgenie der Vaterstadt, Oberlehrer Alois Frietinger, in echter Heimatfreudigkeit und Liebe zur Scholle, der er entstammt, nahe gebracht hat.*) Wer die kleineren Schriften von Frietinger, so sein Büchlein „Wie einer seine Mutter suchte", oder „An der grünen Isar" gelesen hatte, der griff wohl mit besonderer Spannung nach der neuesten Erzählung, dem Buch vom Lüftlmaler.

Und er wurde nicht betrogen. Man weiss nicht, was man höher schätzen soll: die Heimatkunst, die aus jeder Seite spricht, die Liebe zu den bayerischen Bergen, zum heimischen Wald, den väterlichen Auen und eigenen Wassern, den Ernst der Szenen, der oft erschütternd wirkt, oder den Humor, der eine glückliche Schalksnatur hier und dort durchlugen lässt; soll man die Komposition höher schätzen, die nach einer ersten grossartigen Steigerung und allmählichem Abklang zum Schluss nochmal katastrophale Wirkung auslöst, oder die Kleinmalerei, in der mit Liebe die kleinsten Szenen ausgearbeitet sind? Oder ist das Höchste die schlichte, unaufdringliche, elementar wirkende religiös-sittliche Darstellung, die hier und dort den ersten Mann verrät? Ja, unaufdringlich zeigt sich uns ernsteste Lebensauffassung, wo der Held der Erzählung in der Verbannung auf die Berge in einsamer Winterszeit nach der „Nachfolge Christi" zur Lebensläuterung greift und dort, wo sein Sterben hinausklingt mit der grossen Glocke gegen Kohlgrub und Schongau, wo von der Passion heimkehrend Tausende niederknien und beten: „Herr gib ihm die ewige Ruhe", hinan die Halden der Laber, wo Hunderte flehen: „Das ewige Licht leuchte ihm" und hinein ins Graswangtal, wo die Pilger rufen: „Herr, lass ihn ruhen in Frieden!"

Der Urgrossvater des heurigen vortrefflichen Oberammergauer Judas, des Vaters der Maria, ist der Held der Erzählung, so dass lebendige Fäden das Buch an das Spiel knüpfen. Und Orte der Handlung sind Oberammergau, Ettal, das Graswangtal, Oberau, der Schachen, liebe Punkte für jeden Wanderer in unseren schönen Bergen. So knüpfen tausend lebendige Fäden das Buch mit den Interessen aller Münchener zusammen, die an der Reinheit der Bergwelt sich je labten und die an jedem klaren Tag hier und dort vom südlichen München aus die Alpenwelt grüssen.

Wir dürfen uns aber auch mit Stolz des Heimatkünstlers freuen, dessen Name durch dieses neueste Werk weiteren Kreisen eine liebe Erinnerung an freudvolle Stunden reinen Genusses werden wird!

(Bayer. Kurier v. 9. Juli 1910.)

*) Verlag Jos. C. Huber, Diessen vor München, der auch die vorzügliche „Historisch-kritische Ausgabe" des Textbuches zum Oberammergauer Passionsspiel von Dr. Mausser, eine Jubiläumsausgabe des ursprünglichen Textes mit den Ergänzungen bis heute, mit Notenbeilagen, Porträts und Faksimiles zu dem aussergewöhnlich billigen Preis von 1 Mk. herausgibt.

Die Jos. C. Hubersche Textausgabe steht hoch über allen anderen Ausgaben, sie hat nicht nur praktischen Wert für die gegenwärtigen Aufführungen, sondern auch literarische Bedeutung für die Zukunft, vor allem für eine wohl nicht zu umgehende Umarbeitung des derzeitigen Textes.

Von feinstem künstlerischen Empfinden zeugt der von Otto Obermeier entworfene Umschlag mit dem Dürer-Crucifixus. Inmitten der alle 10 Jahre hereinbrechenden Oberammergauer Bücherflut eine Insel.

Man verlange beide Werke!

Helvetia-Himbeer-Sirup

(Naturrein).

Garantiert nur Muttersaft und Zucker, ohne Konservierungsmittel, ohne Stärkesirup und ohne Farbzusatz.

Das Beste, was in diesem Artikel am Markte.

Erhältlich in allen besseren Lebensmittelgeschäften.

Helvetia
Conservenfabrik Gross-Gerau
Akt.-Ges.

:: Brettspiel ::

für Jung und Alt.

Das einzige Brettspiel f. die reifere männliche Jugend.

Absolut neuartig.

= Unerschöpflich =

an Anregungen. Zu haben direkt bei

A. HUBER, Hof-lithographie
München, Neuturmstr. 2 a.

— Preise je nach Ausstattung: —
klein . . . M 2.40; 3.20; 4.80,
gross . . . . „ 3.—; 4.—; 5.60.

Kindergarten-Materialien

Fröbelspiele, Beschäftigungsspiele, Gesellschaftsspiele fabriziert und liefert billigst

Spielefabrik M. Weiden, Köln,
Richmodstrasse 35.

— Kataloge gratis. —

Bienen-Honig

garantiert naturrein, 5 kg-Dose nur 9 Mk. franko, versendet unter Nachnahme. — Nichtgefallendes nehme zurück, daher jedes Risiko ausgeschlossen. **Heermannsche Imkerei, Werlte Nr. 45** (Hannover).

Garantiert naturreine Weine

von der Mosel und Saar, Fass- und Flaschenweine von 75 Pfg. an.

Trierischer Winzer-Verein A.-G., Trier

Lieferant vieler Offizier- und Zivil-Kasinos
:: Ausführliche Preislisten zu Diensten. ::
Gesetzlich geschützt.

Filiale: BERLIN SW. 68, Zimmerstr. 29

Filiale: LEIPZIG, Tröndlinring 6.

Einbanddecken für den Jahrg. 1909 M. 1.25, Sammelmappen M. 1.50.

Heinrich Neuberger, Frankfurt am Main 84

Versandbuchhandlung. Spezialvertrieb für Herdersche Verlagswerke auf Teilzahlung.

Besonders empfohlen: **Herders Konvers.-Lexikon** M 100 ◆ **Staatslexikon** 5 Bde. geb. ca. M 90 ◆ **Herders deutsche Klassiker,** 24 Bde. geb. M 66 ◆ **Spillmanns Romane** 14 Bde. geb. M 28 ◆ **Alban Stolz' Werke** 12 Bde. geb. M 42.60 ◆ **Konr. Kümmels Erzählungen.**

Diese und andere Werke des Herderschen Verlags liefere ich franko — auch mehrere zusammen — gegen Monatsraten von . . . . . nur **3 Mark** und zwar alles in den neuesten Auflagen, in den soliden Original-Einbänden ohne einen Pfennig Preiserhöhung, ohne Anzahlung.

Prospekte gratis

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M 2.40 (2 Mon. M 1.60, 1 Mon. M. 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. b. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 5 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 23 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 26 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei. Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.

Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.

Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 29. München, 16. Juli 1910. VII. Jahrgang.

Windthorstbunde und Akademiker.

Von R. Neitzke, Köln.

In Bochum wurde am 27. Juni der elfte Vertretertag des Verbandes der Windthorstbunde Deutschlands eröffnet. Aus dem Referat des Generalsekretärs des Verbandes, Herrn Dr. Scharmitzel über den Stand und die Zukunftsaussicht des Verbandes verdient besonders ein Punkt die besondere Aufmerksamkeit, da er die Keime ernster Besorgnis für die Zukunft des Zentrums in sich birgt. Nach dem Bericht des „Kölner Lokalanzeigers" nennt Herr Dr. Scharmitzel unter den Schwierigkeiten, mit denen die Bunde zu kämpfen haben, den Mangel geeigneter Führer und Schulungskräfte und fährt dann fort: „Nun stehen wir aber dem verhängnisvollen Faktum gegenüber, daß die in jüngster Zeit aus unseren katholischen Studentenkorporationen hervorgegangenen jüngeren Herren im politischen Leben in weitem Umfange vollständig versagen[1]) und besteht in der katholischen Studentenschaft eine krankhafte Scheu vor politischer Betätigung, mangelndes Verständnis für die Bedeutung des Zentrums in Vertretung der Interessen auf parlamentarischem Boden und im öffentlichen Leben, zu deren Pflege auf der Hochschule eben diese katholischen Studenten in ihren Verbänden sich zusammenschließen." Die gleiche Tatsache konstatierte der Herr Abgeordnete Giesberts in der am letzten Verbandstage stattgefundenen öffentlichen Versammlung. Man kann beiden Herren Referenten nur Dank wissen, daß sie verschmähten, Vogelstraußpolitik zu treiben, sondern freimütig den Finger auf die Wunde legten. Nur durch eine offenherzige Kritik kann eine Wendung zum Besseren erzielt werden, und es steht zu hoffen, daß unsere akademischen Kreise durch die obigen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lassenden Worte aus ihrer Lauheit aufgerüttelt werden und sich besinnen auf die Verantwortung, welche ihre bevorzugte soziale Stellung ihnen auferlegt, daß sie sich bewußt werden, welche Hoffnungen das katholische Volk auf seine Akademiker setzt.

Beide Herrn Referenten hielten es über den Rahmen ihres speziellen Themas hinausgehend, den Ursachen nachzugehen, die unsere katholischen Studenten und jungen Akademiker, sehr im Gegensatz zu ihren rührigen liberalen Kommilitonen, bestimmen, sich von jeder politischen Betätigung fern zu halten. Verschiedene Momente dürften an dieser Passivität mitwirken.

Zunächst ist es der Kastengeist, der Geist der Exklusivität, den es zu bekämpfen gilt. Bereits auf dem Gymnasium nimmt dieser Geist die jungen Leute gefangen und raubt ihnen ein gut Teil ihrer Ursprünglichkeit und Unbefangenheit. Sie halten es unter ihrer Würde, mit ihren gleichaltrigen Kameraden, die nur eine Volks- oder Bürgerschule besuchen, zu verkehren. Dieses Bewußtsein ihrer Erstklassigkeit nehmen sie dann mit auf die Universität, wo es durch die Abgeschlossenheit in ihren Zirkeln eine weitere Steigerung erfährt. Statt die Konsequenzen aus ihrer noch unverdienten sozialen Stellung zu ziehen, in dem Pflichtgefühl, außer der gründlichen, wissenschaftlichen und beruflichen Eigenausbildung auch das Interesse auf die das Allgemeinwohl berührenden volkswirtschaftlichen und politischen Zeitfragen zu richten, beschränken sich die jungen Herren außer ihrem Studium fast ausschließlich auf die Ausübung von Sport und Geselligkeit. Das Manko politischer Bildung kommt ihnen gar nicht zu Bewußtsein, und so fühlen sie auch nicht das Bedürfnis nach Informationen in politischen Fragen. Tritt der junge Akademiker dann ins Leben und sieht sich auf irgend eine Weise in Kreise mit regen politischen Interessen versetzt, dann wird er zu seiner Ueberraschung und Beschämung gewahr, daß diese Arbeiter und jungen Handwerker, auf die er mit einer gewissen Geringschätzung herabzusehen sich gewöhnt hatte, ihm in allen praktischen volkswirtschaftlichen und politischen Fragen weit über sind. Um seine mangelnde Uebung auf diesem Gebiete zu verbergen, zieht er sich lieber gänzlich vom politischen Leben zurück, als daß er sich herbeiließe, freudig von jenen zu lernen und die Lücken seines Wissens auszufüllen.

Ein großer Teil unseres studentischen Nachwuchses glaubt hinwieder, der katholischen Sache dadurch zu nützen, daß er sein Interesse in erhöhtem Maße literarischen und künstlerischen Fragen zuwendet, um den Vorwurf unserer Gegner von der Inferiorität der Katholiken in Literatur und Kunst zu entkräften. Dank und Anerkennung gebührt diesen Bestrebungen, aber diese Kreise mögen nicht außer acht lassen, daß die Kenntnis der Volkspsyche, welche heute am ehesten im Aufrollen volkswirtschaftlicher und politischer Fragen ihr Sehnen und ihre Bedürfnisse kundgibt, gerade dem Künstler und Literaten nottut und seinen Werken erst die Vollreife gibt. Deshalb ist es unklug, die Beschäftigung und Belehrung über politische Dinge zu vernachlässigen oder gänzlich aus seinem Lebensprogramm zu streichen.

Die Isolierung des Zentrums unter der Blockära mag auch für viele ängstliche Gemüter ein Moment gewesen sein, das sie abhielt, sich politisch im Sinne des Zentrums zu betätigen. Sie glaubten ihrer Karriere zu schaden, wenn sie sich für die Sache des ausgeschalteten und verfehmten Zentrums engagierten. Offen sei es gesagt: auf die Mitarbeit solcher kleiner Seelen, die ihre Ueberzeugung nur vertreten, wenn die Sonne der Gunst lächelt, verzichtet das Zentrum gern. Sie mögen bleiben, wo sie sind; ohne Neid sei ihnen ihr Platz an der Staatskrippe gegönnt.

Wir leben im Zeitalter der Enzyklika, und wenn die liberalen Zeitungsschreiber keinen Tag vorübergehen lassen können, ohne deren Geist zu beschwören, so sei dies auch dem Schreiber dieser Zeilen erlaubt unter Einbeziehung des Goetheschen Faustwortes vom Geist, der stets das Böse will und doch das Gute schafft. Die gehässige Hetze des „Evangelischen Bundes" aus Anlaß der Enzyklika hat einen Teil unserer protestantischen Mitbürger bis zur Siedehitze fanatisiert gegen Rom und die katholische Kirche. Mögen die leidenschaftlichen Fanfaren unserer Gegner nun auch das Gute zeitigen, daß sie unsere akademische Jugend wieder auf die Zinnen des Zentrumsturmes rufen, und diese die Gefahren, die uns drohen, erkennt, damit sie wieder unter Hintansetzung von Standesvorurteilen Schulter an Schulter mit unseren werktätigen Kreisen in den Windthorstbunden und

[1]) Der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" hat diese Gefahr schon seit Jahren immer wieder aufs Neue signalisiert, aber wenig Gehör gefunden. Während die Liberalen den katholischen Studentenkorporationen unausgesetzt vorwarfen, daß sie nur Vorschulen des Zentrums seien und deshalb keine Existenzberechtigung hätten, und während die katholischen Korporationen durch diese falschen Angriffe sich zu einer gewissen Scheu vor jeder Berührung mit dem Zentrum, zu einer möglichst kritischen und skeptischen Beurteilung desselben drängen ließen, entfalteten gerade die Liberalen seit jener Zeit offen und keck die Fahne des Liberalismus für die gesamte Studentenschaft und stellten mit der dem Liberalismus eigenen „Toleranz" den Lehrsatz auf, daß nur der den Namen eines deutschen Studenten verdiene, der sich unter die Fahne des Liberalismus stelle.

Digitized by Google

in der Partei arbeitet zum Wohle unseres katholischen Volkes, der Kirche und des Vaterlandes.

In den Blättern nationalliberaler Richtung, besonders der „Kölnischen Zeitung", wurde anläßlich der Berufung des Oberpräsidenten der Rheinprovinz, Herrn von Schorlemer, zum Landwirtschaftsminister mit besonderer Apostrophierung darauf hingewiesen, daß mit Herrn von Schorlemer ein gläubiger Katholik in das königlich preußische Staatsministerium einziehe. Ueber das Epitheton „kirchlich" müssen ja wohl die Auffassungen verschiedene sein, da wohl sonst kaum damit zu vereinbaren wäre die Gründung und Förderung der „Deutschen Vereinigung", die sich nicht nur der Sympathien der spezifisch zentrumhassenden Organe vom Schlage der „Täglichen Rundschau" erfreut, sondern auch verständnisvolles Entgegenkommen bei jener Presse findet, die frank und frei die „Los von Rombewegung", was gut deutsch so viel wie „Los von der katholischen Kirche" heißt, propagiert. Jedenfalls dürfte Herr von Schorlemer jetzt als Staatsminister, wenn auch sein Ressort zu den sogenannten unpolitischen zählt, Gelegenheit finden, seine katholische Ueberzeugungstreue zu betätigen, indem er energisch seine Ministerautorität dafür einsetzt, daß endlich die volksvergiftende Hetze gegen die Enzyklika — lies: katholische Kirche —, wie sie von dem seinen politischen Freunden nahestehenden „Evangelischen Bunde" betrieben wird, ein Ende nimmt. Des Dankes des gesamten katholischen Volksteiles, also nicht nur der bösen „Ultramontanen", und nicht zum geringsten Teile auch der aufrichtigen evangelischen Kreise, die es ernst meinen mit dem Christentum, aber auch mit dem konfessionellen Frieden, auf dem das Wohl und Wehe des deutschen Volkes im letzten Grunde basiert, kann er gewiß sein.

Eine Misere von Schmutz und Schande.

Bittere Glossen zum Allensteiner Prozeß.

Von Dr. Julius Versen.

Der Allensteiner Prozeß ist also vorläufig zu Ende. Wahrlich ein Glück, denn man wäre ja in den Schmutzwellen, die er ausströmte, beinahe erstickt. Die Psychiater haben gesiegt, aber rühmlich war die Rolle, die sie da spielten, wiederum nicht; denn wem leuchtet es ein, daß die Angeklagte erst jetzt geisteskrank geworden ist? Entweder war sie's schon früher, dann mußte man sie in Kortau festhalten; oder sie ist es jetzt auch nicht, dann hätte der Prozeß zu Ende geführt werden müssen, allerdings auf andere Art, als man sie beliebte. Kein Psychiater kann uns die Ueberzeugung beibringen, daß der letzte Selbstmordversuch nicht auch nur Farce und Simulation war. Diesem Weibe ist die Lüge derartig in Fleisch und Blut übergegangen, daß selbst der raffinierteste „Seelenarzt" nicht feststellen kann, wo bei ihr die Verstellung aufhört und die Wahrheit anfängt. Sie ist schlau, wie alle solche verlogenen Kreaturen, unglaublich schlau, und sie richtete demgemäß ihr Benehmen vor Gericht ein. Der nicht üble Rest ihrer körperlichen Reize leistete ihr dabei wesentliche Hilfe, und sie dupierte nach wie vor die Männer. Mit der übergroßen Höflichkeit und Milde des Gerichtsvorsitzenden kann man gleichfalls nicht einverstanden sein. Er hat das auch selbst gefühlt und manche Verteidigungsrede zum Fenster hinaus gehalten, um zu verhüten, daß kritische Auffassungen seiner Prozeßführung aufkämen: man solle nur nicht denken, daß er die Angeklagte deshalb begünstige, weil sie eine adelige Majorsfrau sei, sondern nur aus Rücksicht auf ihren körperlichen und geistigen Zustand. Dagegen wäre ja schließlich nichts einzuwenden, wenn diese weitgehende Rücksichtnahme nur auch bei anderen Gelegenheiten platzgreifen möchte, in solchen Fällen, wo arme schwache Weiber sich nicht mit einem Stab von Rechtsanwälten und Psychiatern umgeben können. Aber dann hört man nichts von Höflichkeit und Milde. Jedenfalls ist die Volksvorstellung von der unbedingten Gleichheit, die vor dem Gesetze walten soll, durch den Allensteiner Prozeß nicht befestigt worden; sie hat vielmehr wiederum einen bedauerlichen Stoß erlitten. Diese Auffassung kann jeder feststellen, der Gelegenheit hat, sich mit Leuten aus dem Volke darüber zu unterhalten. Die Schlußbemerkung, die man zu hören bekommt, ist immer die: „Den Fürsten Eulenburg läßt man ja auch seit zwei Jahren in Ruhe, und man wird ihn wohl in Ruhe lassen bis an sein seliges Ende." Das ist bitter zu hören in einem Staate, in dem einst ein König seinen eigenen Sohn zum Tode verurteilen ließ mit den Worten: „Fiat justitia, pereat mundus!" Ach ja, die alte Preußen-Strenge, die dem Rechte Hoheit und Majestät verlieh, wo ist sie hin! Von Angeklagten, die es bezahlen können, werden heute die Gerichtssäle zu psychiatrischen Kliniken gemacht, und der jüngste Privatdozent der „Seelenkunde" darf, vom Vorsitzenden nur zaghaft unterbrochen, Plädoyers halten, obgleich er doch nur seine objektiven Beobachtungen vortragen soll. Ueberhaupt die Beweisführung in diesem Prozeß! Hat man jemals etwas Umständlicheres, Ueberflüssigeres, Direktionsloseres erlebt? Welchen Zweck hat es, tagelang den Geisteszustand und das Seelenleben eines Toten auszutüfteln, statt sich an kriminalistische Tatsachen, die allein festzustellen waren, zu halten? Wäre man richtig vorgegangen, so hätte der Prozeß in acht Tagen erledigt und der Gerechtigkeit Genüge geleistet werden können. Jetzt ersäuft alles im Sumpfe der Direktionslosigkeit, der Psychiatrie und des Advokatenraffinements. Wir sind mitten drin in französischen Zuständen; Allenstein war ein Gegenstück zum Prozeß gegen die Madame Steinheil.

Und welche Rolle spielen die Männer in diesem Prozesse! Kann man da überhaupt noch von Männern sprechen? Ein Major, der es geschehen läßt, daß sein Weib sein Haus fast zum Bordell macht, weil er ihr Geld nötig hat! Er trug seine Schande ruhig mit sich herum, ohne die innere Nötigung zu verspüren, seinen Rock auszuziehen. Und er fand keinen Vorgesetzten, keinen Freund und Kameraden, der ihn warnte, der ihm riet und half. Welche Schwächlichkeit auf allen Seiten! Aber das ist ja die Methode von heute. Nur keinen Skandal! Laisser faire, laisser aller. Niemand will eine Verantwortung übernehmen, niemand durchgreifen. Gehe es, wie es gehen mag, und wenn sich auch Schande auf Schande häuft. Aber diese Vorsicht und Scheu ist die frevelhafteste Torheit, die es geben kann, denn sie führt naturnotwendig zu den fürchterlichen Katastrophen, die Dutzende Existenzen vernichten, während bei rechtzeitiger Remedur die Quelle des Unheils still und unschädlich für die Allgemeinheit zugeschüttet werden könnte.

Nun haben wir das Entsetzliche erleben müssen, daß ein Offizier an seinem Gastfreunde und Vorgesetzten zum heimtückischen Meuchelmörder wird und alle Empfindungen in den Schmutz tritt, die unserem Dasein Wert und Ehre geben. Und alles, was den Unseligen irgendwie hätte entschuldigen können, ist auch versunken in einem Pfuhl von Lüge und Perversität.

Wohin sind wir gekommen! Wohin werden wir noch kommen? Es ist genug, wahrlich genug. Welchem urteilslosen Narren kann es beifallen, einen ganzen ehrenwerten Stand für die Untaten einiger Verruchter verantwortlich zu machen, aber es ist die unbedingte Pflicht aller, die es mit dem Vaterlande gut meinen, über die Ehre des Standes, der seiner hohen Aufgabe nur dann gerecht werden kann, wenn er von allgemeiner Hochachtung getragen wird, mit peinlichster Strenge zu wachen und seinen Schild rein zu erhalten. Das kann aber nicht durch äußerliche Eingriffe erreicht werden, sondern die Vertreter dieses Standes, ob alt oder jung, hoch oder niedrig, müssen mit heiligem Ernst auf das Gebot sittlicher Pflichterfüllung hingewiesen werden. Fehltritte soll man unnachsichtlich strafen und jeden Schädling ohne Rücksicht auf seine Person ausmerzen; denn hier gilt das Nietzschesche Wort: „Wer fällt, den soll man auch noch stoßen."

Auf allen grösseren Bahnhöfen

frage man nach der „Allgem. Rundschau"!

Unsere Freunde erwerben sich ein grosses Verdienst um die gemeinsame Sache, wenn sie der Presse unserer Richtung den ihr gebührenden gleichberechtigten Platz an der Sonne verschaffen. Man wendet uns so oft ein, dass es an der Nachfrage fehle, und schreibt die Hauptschuld der Indolenz so vieler Katholiken zu, welche den gewaltigen Vorsprung der gegnerischen Presse als ein unabänderliches Schicksal betrachten. Zahlreiche Fälle der letzten Zeit beweisen, dass durch zähe Ausdauer unserer Freunde langjähriger, hartnäckiger Widerstand gebrochen werden kann. Wenn wiederholte Nachfrage bei einer Bahnhofbuchhandlung keinen Erfolg hat, richte man eine persönliche Beschwerde an die nächste zuständige Betriebsdirektion und teile das Resultat dem Verlag der „Allgemeinen Rundschau" mit. Aehnlich sollte verfahren werden, wenn man die „Allgemeine Rundschau" in Gasthöfen, Lesezimmern usw. vermisst. Man beschwere sich am besten schriftlich, beim Besitzer, bei der Direktion usw.

Digitized by Google

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Das Reichstagspräsidium ohne Ernst.

Als nun der Ministerwechsel endlich zum Abschluß gekommen war, konnte die stille Saison beginnen. Aber halt: Der Evangelische Bund hatte noch eine „Sensation" vorbereitet. Der Erbprinz Ernst von Hohenlohe-Langenburg wurde veranlaßt, seine dritte Stelle im Reichstagspräsidium gerade jetzt, da der Reichstag sich mehr als vier Monate Ruhe gönnt, geräuschvoll niederzulegen, und zwar mit einem öffentlichen Absagebrief, dessen Länge und Gespreiztheit mit dem wahren Wert dieses Postens nicht recht harmoniert. Der Herr Erbprinz will nicht mehr teilnehmen an einem Präsidium, das von den Parteien gewählt ist, welche die Finanzreform gemacht hatten, und also neben dem konservativen Präsidenten einen Zentrumsmann als ersten Vizepräsidenten hat. Er führt zwei Gründe für seinen Rücktritt an: 1. die Aussichtslosigkeit der Wiederannäherungspolitik, 2. die Borromäus-Enzyklika. Zu Punkt 1 beruft sich der Prinz auf den bekannten Absagebrief, den die parteiamtliche „Nationalliberale Korrespondenz" vor einigen Wochen an den Reichskanzler und Ministerpräsidenten gerichtet hat. Und zum Unglück für den langsam arbeitenden Prinzen hatte dieselbe „Nationalliberale Korrespondenz" nach der Berufung des Dr. Lentze in das preußische Finanzministerium auf ihren Absagebrief einen Annäherungsartikel folgen lassen, den wir schon in der „Weltrundschau" von Nr. 28 erwähnen konnten. Darnach war für einen Versöhnungspolitiker, wie der Erbprinz einer sein will, gerade die rechte Zeit gekommen, um das warme Eisen der Wiederannäherung der Nationalliberalen zu schmieden. Aber der Herr Erbprinz wirft in demselben Augenblick den Hammer ins Korn oder vielmehr Herrn v. Bethmann in die Fenster. Als zweiter Rücktrittsgrund soll die Enzyklika des Papstes dienen, obschon der Reichstag mit der Enzyklika nichts zu schaffen bekam. Auch hier kommt der erbprinzliche Senf erst auf den Tisch, nachdem der Braten erledigt ist. Durch das weitgehende Entgegenkommen des Hl. Stuhles ist der Wunsch der deutschen Regierungen erfüllt, die Mißhelligkeit ausgeräumt und die Erregung wegen der Enzyklika zum Abflauen gebracht worden. Und nun erklärt nachträglich der Erbprinz, wegen dieser Enzyklika könne er nicht mehr mit einem Zentrumsmann in dem Reichstagspräsidium zusammen sitzen. Er, der Erbprinz von Hohenlohe, der als Leiter des Kolonialamtes sehr bald einem leistungsfähigeren Mann Platz machen mußte und als zweiter Vizepräsident des Reichstags noch weniger Lorbeeren zu erringen vermocht hat, fühlt sich berufen, die Parole des konfessionellen Boykotts und des Verrufs der Zentrumspartei auszugeben!

Ein befreundetes Blatt sagt dem Prinzen nach, er habe den Rücktritt auf Veranlassung seines Vaters vollzogen, des Fürsten Hermann zu Hohenlohe-Langenburg, des Statthalters der Reichslande a. D., der als Gründer des Evangelischen Bundes noch immer im Dienste zu sein scheint. Der Erbprinz mag wohl ein sehr guter Sohn sein; ein guter Politiker ist er nicht. Seine Demonstration hat nur bei denen Beifall gefunden, die von der Wiederannäherung, für die angeblich der Prinz arbeiten wollte, nichts wissen wollen, sondern auf eine volle und dauernde Verfeindung der Nationalliberalen mit der Rechten hinarbeiten. Der Prinz hat gewiß auf das Zentrum zielen wollen; aber die Kugel ist bei den Konservativen eingeschlagen, allerdings ohne merkbaren Schaden. Die freikonservative Fraktion (Reichspartei), welcher der Erbprinz als Hospitant bisher nahe steht, erklärt öffentlich sein Vorgehen für eine Ueberraschung und einen politischen Fehler. Sogar die nationalliberale Parteileitung, welcher das Liebeswerben des Prinzen gegolten haben soll, zollt ihm keinen reinen Beifall, sondern nimmt die Demonstration zum Anlaß, um den Reichskanzler und Ministerpräsidenten aufzufordern, daß er Klarheit über seine Ziele geben soll, und daß „ein energischer Wille durch Zusammenfassung aller positiv schaffenden Kräfte der großen Gefahr einer erschreckend anwachsenden Sozialdemokratie einen wirksamen Damm entgegensetzen" müsse. Der Erbprinz muß sich mit dem Beifall der Fortschrittler, der Jungliberalen und der Hetzer vom Evangelischen Bunde begnügen.

In der Presse, die das Gras schon wachsen hört, ehe es gekeimt hat, wird bereits viel orakelt über den Nachfolger des Erbprinzen im Reichstagspräsidium. Den Vogel abgeschossen hat offenbar der schlaue Mann, der dem Zentrum die Absicht zuschreibt, einen nationalliberalen Kandidaten für die zweite Vizepräsidentschaft vereiteln zu wollen durch stille Begünstigung eines freikonservativen Kandidaten. Und doch hat das Zentrum seinerzeit für den nationalliberalen Dr. Paasche gestimmt, und jedes politische Kind muß einsehen, daß es unserer Partei ganz recht ist, wenn die Nationalliberalen aus ihrem Schmollwinkel herauskommen, um sich am Reichstagspräsidium ebenso zu beteiligen, wie sie sich an dem Präsidium des preußischen Abgeordnetenhauses seit langen Jahren bis zum heutigen Tage beteiligt haben. Sollten aber die Nationalliberalen zu Beginn der nächsten Tagung noch in der Abstinenzpolitik verharren wollen, nun, dann wird einfach ein zweiter Vizepräsident aus irgend einer arbeitswilligen Partei oder Gruppe gewählt.

Der Herr Erbprinz hat wahrscheinlich nicht bedacht, daß er durch die Hineinziehung der Enzyklika in die Präsidialfrage den Nationalliberalen einen Bärendienst erwies. Wenn ein echter Protestant mit einem Zentrumsmann nicht mehr im Präsidium zusammensitzen darf, dann sind nicht bloß die Konservativen, sondern auch die Nationalliberalen Verräter am Protestantismus. Denn die Nationalliberalen haben nicht bloß früher im Reichstag an einem Zentrumspräsidium teilgenommen, sondern sie nehmen, wie schon erwähnt, im preußischen Abgeordnetenhause an einem Präsidium teil, das gerade so zusammengesetzt ist, wie es das Reichstagspräsidium in der letzten Tagung sein sollte: ein konservativer Präsident, ein Zentrumsmann als erster Vizepräsident. Und das in einem Landtage, zu dessen Ressort doch gerade die Kirchenpolitik gehört!

Die „Zusammenfassung aller positiv schaffenden Kräfte".

Wie wir oben schon erwähnten, brachte die „Nationallib. Korresp." einen Artikel, der am Schlusse von vielen Wenn und Aber die Zusammenfassung der positiven Parteien zur Abwehr der Sozialdemokratie forderte. Das griff die offiziöse „Nordd. Allg. Ztg." auf mit der Bemerkung: „Auch wir sind von der Notwendigkeit der Zusammenfassung aller positiv schaffenden Kräfte um so fester überzeugt, je mehr die Unzufriedenheit und der Mißmut der letzten Zeiten die Gefahr des Anwachsens der Sozialdemokratie vor Augen führen." Das klingt wie ein Regierungsprogramm, und tatsächlich hat ja Herr v. Bethmann Hollweg stets das Bestreben gezeigt, die Nationalliberalen wieder heranzuziehen zu den Arbeitsparteien.

Dieses Bestreben findet an sich die volle Zustimmung der Zentrumspartei. Nur Leute von politischem Unverstand oder von bösem Willen konnten die Mähr aufbringen, daß das Zentrum sich mit Haut und Haaren einem sogenannten schwarzblauen Block verschreiben und den Anschluß der Nationalliberalen verhindern wollte. Nein, wir möchten den Kreis der Arbeitswilligen möglichst weit in die liberalen Reihen hinein ausdehnen, verlangen allerdings unserseits die gleichberechtigte Stellung in dieser positiven Mehrheit.

Wenn jetzt sogar die nationalliberale Parteikorrespondenz von der Zusammenfassung aller positiv schaffenden Parteien spricht, so scheint man dort auf die Ausschaltung des Zentrums und die Wiederherstellung der alten Block- oder Kartellpolitik verzichtet zu haben, wenigstens vorläufig. Darnach wäre die nationalliberale Parteileitung klüger, als der Erbprinz, der von dem alten Blockgedanken mit kulturkämpferischer Zuspitzung noch nicht los kommen kann.

Es muß auch Akt davon genommen werden, daß die nationalliberalen Organisationen in einzelnen Landesteilen Neigung zeigen, von der Hetz- und Großblockpolitik sich loszulösen und zu einer positiven Sammlung mitzuwirken, z. B. in Schleswig-Holstein und im westfälischen Wahlkreise Hagen-Schwelm. Dort hat gerade der nationalliberale Ausschuß die Gemeinsamkeit aller Wähler, auch des Zentrums, gegenüber der Sozialdemokratie befürwortet, allerdings mit dem Nebenzweck, die Fortschrittspartei zur Aufstellung eines ihm genehmeren Kandidaten zu veranlassen. Immerhin ist der Gärungs- und Klärungsprozeß so im Gange, daß man wieder etwas mehr Hoffnung für die Zukunft haben darf.

Es ist das Recht und sogar die Pflicht der Regierung, für die Sammlung der staatserhaltenden Kräfte zu wirken und dieserhalb auf die Nationalliberalen gewisse Rücksichten zu nehmen. Nur muß das rechte Maß eingehalten werden. Manche Zeichen erregten die Befürchtung, daß Herr von Bethmann gar zu mittelparteilich werden und den Nationalliberalen die Vormachtstellung gewähren wolle. Das geht nicht. Zu einer liberalen Politik können die Konservativen und das Zentrum nicht mitwirken, wohl aber zu einer besonnenen Politik, die sich über den Parteien hält.

Digitized by Google

Sozialdemokratische Musterverträge in der Reichsversicherungskommission.

Von

M. Erzberger, Mitglied des Reichstags.

Der 27. Juni wird von der Sozialdemokratie im Parteikalender nicht rot angezeichnet werden; er wurde für sie zu einer schweren Niederlage, die sich leider im engen Kreise der Kommission für Beratung der Reichsversicherungsordnung vollzog. Und doch ist zu wünschen, daß der Wellenschlag dieser Erörterung bis in die letzte deutsche Hütte geworfen wird, da die Interessen aller deutschen Familien auf dem Spiele stehen. Jedenfalls muß sich die Oeffentlichkeit noch lange mit dieser Materie beschäftigen und die siegreich vordrängende Sozialdemokratie auf der ganzen Linie in diejenige Hilflosigkeit drängen, in der sich ihre Vertreter in der genannten Sitzung befanden. Ich habe schon manche Schlappe der Sozialdemokratie erlebt und mitangesehen, aber dieses hilflose Gestammel der Verlegenheit, dieses jammervolle Ausreden und gänzliche Verleugnen der eigenen Taten war mir doch neu; es scheint, daß die Kommission hier in ein Wespennest gestochen hat.

Zur Beratung stand die Frage der Angestellten bei den Krankenkassen. Bei dieser Gelegenheit machte der konservative Abgeordnete Graf von Westarp, eine der tüchtigsten Kräfte der konservativen Partei, auf das Urteil des Oberverwaltungsgerichtes vom 21. März 1910 über die Dienstverträge der Beamten der Krankenkassen aufmerksam. Die in Rede stehenden Verträge stützen sich auf einen Mustervertrag, den sozialdemokratische Krankenkassen angenommen und sozialdemokratische Angestellte 1906 ausgearbeitet haben. Dieser Mustervertrag ist der größte politische Skandal, den man sich denken kann, eine Ungeheuerlichkeit, die man sich in einem Rechtsstaat gar nicht denken sollte; er bedeutet die glatte Auslieferung der Krankenkassen an die Agitatoren der Sozialdemokratie, die sich hier das Bett recht warm zurechtgerichtet haben.

Das Oberverwaltungsgericht stellt nämlich von dem Mustervertrag, der bei einer ganzen Anzahl unter sozialdemokratischer Verwaltung stehenden Ortskrankenkassen Verwendung findet, fest, daß von der Geltendmachung aller „wichtigen Gründe" mit Ausnahme der zwar im Vertrage genannten für die Kündigung verzichtet wird; wer sich also einmal durch Parteiagitation die Sporen für die Krankenkassenverwaltung verdient hat, der ist geborgen. Aber das genannte preußische Gericht stellt in seiner Entscheidung weiter fest:

„Nach Ziffer 3 der Vertragsbestimmungen berechtigen grobe Pflichtverletzungen, welche der Kassenbeamte sich bei Ausführung seiner ihm durch die erfolgte Anstellung obliegenden Dienstpflichten zuschulden kommen läßt, nur dann zu der mit dreimonatlicher Frist quartaliter zulässigen Kündigung, wenn sie wiederholt, d. h. nach mindestens zweimaliger, innerhalb dreier Jahre unter Entlassungsandrohung erfolgter schriftlicher Verwarnung stattgefunden haben. Da unter der vorangehenden Ziffer 1 nur für strafrechtlich zu ahndende Handlungen gegen das Vermögen der Kasse eine Sonderbestimmung gegeben ist und Ziffer 2 nur von dem Verluste der bürgerlichen Ehrenrechte handelt, so eröffnet Ziffer 3 dem Kassenbeamten die Möglichkeit, mit gewissen Unterbrechungen grobe Pflichtverletzungen der verschiedensten Art zu begehen, ohne daß der Kasse auch nur das beschränkte Kündigungsrecht erwächst, geschweige denn die Befugnis zur sofortigen Aufhebung des Dienstverhältnisses zusteht. Dieser Zustand, nach welchem z. B. zweimalige Achtungsverletzung schwerster Art (tätliche Beleidigung eines Vorgesetzten) nicht einmal einen Grund zu der beschränkten Kündigung bildet, verstößt gegen die guten Sitten. Dasselbe gilt von der Bestimmung, daß „die Bestrafung wegen eines politischen oder religiösen Delikts und die Verbüßung einer derartigen Strafe" „keinen Kündigungs- oder Entlassungsgrund abgeben". Unter der Sammelbezeichnung „politisches oder religiöses Delikt" können nicht nur die Delikte der §§ 80—116 und 166—168 des Reichsstrafgesetzbuchs, sondern auch alle sonstigen Verbrechen und Vergehen verstanden werden, welche sich nach Gegenstand und Beweggrund mit Politik und Religion in Verbindung bringen lassen. Die Abmachung, daß selbst gehäufte Bestrafungen der gedachten Art, sofern nur der Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte vermieden wird, die Stellung des Beamten einer Ortskrankenkasse in keinem Falle beeinträchtigen sollen, ist mit den guten Sitten nicht vereinbar."

Aber damit nicht genug, geht dieses sozialdemokratische Vertragsmuster auch mit den Mitteln der Kasse in folgender fahrlässiger Weise um:

„Nach den Vertragsbestimmungen ist auf seiten der Kasse kein Recht zur Kündigung vorhanden, wenn infolge Verringerung der Mitgliederzahl oder Aenderungen in der Verwaltung eine Verminderung des Kassenpersonals möglich wäre, es sei denn, daß die Personalreduktion aus diesem Grunde unabweisbares Bedürfnis ist" und daß sonstige Bedingungen erfüllt sind. Das „unabweisbare Bedürfnis" tritt nur dann ein, wenn die Beiträge der Mitglieder auf den nach dem Gesetze zulässigen Höchstbetrag gestiegen sind und trotzdem nicht ausreichen, die gesetzlichen Mindestunterstützungen und Reservestellungen sowie die notwendigen Verwaltungskosten zu decken und außerdem auch noch die überflüssig gewordenen Beamten zu bezahlen. In allen anderen Fällen soll also das Dienstverhältnis der entbehrlichen Beamten fortdauern. Die hierdurch entstehenden Kosten können aber zu den Verwaltungskosten einer Krankenkasse, d. h. zu denjenigen Aufwendungen, deren die Kasse zur Erhebung der Beiträge und zur Erfüllung der Unterstützungspflicht durch ihre Organe bedarf, nicht gerechnet werden. Ebenso verhält es sich mit der Vertragsbestimmung, nach welcher die Ortskrankenkasse unter bestimmten Voraussetzungen mit ihrem Vermögen dafür haftet, daß ihr Angestellter zu den Bedingungen seines Anstellungsvertrages von einer anderen Organisation übernommen wird. Eine solche Haftung fällt nicht unter den Begriff der Verwaltungskosten."

Soweit die Feststellungen des höchsten preußischen Gerichtshofes. Und wie war die Antwort der Sozialdemokraten auf diese ihre Musterleistung, welche das Tollste an Protektionswirtschaft darstellt und uns russischen Verhältnissen zugeführt hätte? Geradezu jämmerlich und bemitleidenswert. Man habe die Krankenkassen vor dem Eindringen der Militäranwärter schützen wollen, eine Gefahr, die konstruiert wurde, weil sechs Jahre zuvor einmal ein Geheimrat die Ansicht geäußert hatte, man könne Militäranwärter auch in den Krankenkassenverwaltungen beschäftigen. Ein anderer sozialdemokratischer Abgeordneter meinte gar, man hätte gar nicht recht verstanden und begriffen, was dieses angewandte Vertragsmuster enthalte. Reichliche Heiterkeit lohnte diese Ausflucht wie den Hinweis, daß 1908 ein neues Vertragsmuster, das in einigen Punkten nicht viel besser war, infolge des Einschreitens der Behörden aufgestellt worden sei.

Aber die Sozialdemokraten hatten in der Kommission gar die Kühnheit, einen Antrag (Nr. 216) einzureichen, der in seiner praktischen Durchführung diese unglaublichen Zustände allgemein gesetzlich festlegen wollte. Diese Provokation sollte ihnen aber schlimm bekommen. Zunächst sollte gesetzlich bestimmt werden, daß alle Hilfsarbeiter oder auf Probe Beschäftigten bei den Krankenkassen „nach einer Beschäftigung von längstens zwei Jahren" eine dauernde Anstellung erhalten müßten; nur Säuglinge und Laufburschen sollten ausgenommen sein, da sie das 21. Lebensjahr noch nicht zurückgelegt haben. Im Reiche, in den Bundesstaaten und den Gemeinden sind die Diätare froh, wenn sie nach 5jähriger Beschäftigung zur dauernden Anstellung kommen, manche müssen heute 8—10 Jahre warten; die roten Agitatoren sollten schon nach zwei Jahren ins warme Bett schlüpfen dürfen. Aber das war noch die geringste Einschränkung der Selbstverwaltung der Kassen, die von den Sozialdemokraten gefordert wurde; diese gingen vielmehr in ihren blinden Schutzbestimmungen für die gefügigen Werkzeuge der Agitation noch weiter und unterbreiteten der Kommission folgende Vorschläge:

„Für die dauernd Angestellten muß die Dienstordnung mindestens vorschreiben:

1. eine Arbeitszeit an Werktagen von höchstens acht Stunden;
2. unverkürzte Gehaltszahlung bei unverschuldeter Arbeitsbehinderung auf sechs Monate;
3. einen Ferienurlaub von mindestens zwei Wochen nach einjähriger Anstellung unter Fortzahlung des Gehalts;
4. Dienstalterszulagen in ein- und zweijährigen Zeiträumen von insgesamt mindestens fünfzig Prozent des Grundgehalts mit der Verteilung auf höchstens fünfzehn Dienstjahre;
5. eine sofortige Entlassung ist nur zulässig wegen so grober Dienstvergehen und Handlungen, daß die weitere Beschäftigung des Beamten mit den Interessen der Kasse unvereinbar ist;
6. eine Kündigung kann wegen sonstiger Verletzungen der Dienstpflichten nur dann erfolgen, wenn sich der Beamte die Verletzungen trotz Warnung wiederholt im Laufe der letzten zwölf Monate hat zuschulden kommen lassen."

Von den Pflichten, die diesem Uebermaß von Rechten gegenüberstehen sollten, war mit keinem Tone die Rede. Die Krankenkassenbeamten sollten auf Kosten der Versicherten, der Arbeitgeber und der Kranken Rechte erhalten, die kein Reichs- und Staatsbeamter besitzt; da aber von den Pflichten nicht die

Digitized by Google

Rede war, darf man als solche setzen: konsequente sozialdemokratische Ueberzeugung und Betätigung. So weit wurde die rote Katze seit Jahren nicht aus dem Sacke gelassen. Man schaue nur einmal dieses Mindestrecht von Rechten an: alle Angestellten ohne Unterschied sollten nur acht Stunden arbeiten, auch der Kontrolleur der Landkrankenkasse, der von dieser Arbeitszeit drei Stunden in Gottes freier Natur sich ergehen darf. Man mache sich einmal die Konsequenzen für Gemeinde- und Privatbeamte zurecht. Punkt 2 ist so absurd, daß er keiner Widerlegung bedarf. Der erste Rechtsanspruch auf Ferienurlaub, den kein Minister hat, sollte hier gegeben werden; die gesamten Besoldungsordnungen, die sonst dreijährige Vorrückungsfristen haben, nicht in 15 Jahren das Höchstgehalt kennen, sollten für diese Beamten über den Haufen geworfen werden. Der „Musterkassenbeamte", der auf Grund der Ziffer 6 überhaupt noch entlassen werden könnte, müßte sich im Panoptikum zeigen lassen. Aber alle diese Vorschläge waren kein schlechter Scherz, sondern der Sozialdemokratie sehr ernst. Und alle diese schönen Bestimmungen sollten für ganz Deutschland und für alle Verhältnisse gelten, keine Krankenkasse sollte sich nach ihren Verhältnissen richten können; das Reichsgesetz sollte sie zwingen. All dies wurde beantragt von einer Partei, die sich rühmt, für die Selbstverwaltung der Krankenkassen einzutreten. Welche Ironie! Es braucht nicht angeführt zu werden, daß die gesamte Kommission die Antragsteller allein ließ.

Aber damit kam die Sache nicht aus. Es müssen zunächst genaue Ermittlungen angestellt werden, wie viele Kassenbeamte auf Grund des genannten skandalösen Vertrages angestellt worden sind, was gegen die pflichtvergessenen Kassenvorstände, welche das Kassenvermögen wie „Vormünder" (§ 42 des Krankenkassengesetzes) verwalten sollen, geschehen ist, welchen Umfang überhaupt dieser Skandal angenommen hat. Dann wird es Sache der Reichsgesetzgebung sein, zu bestimmen, inwieweit solche Verträge der Vergangenheit Gültigkeit haben können. Das Deutsche Reich kann sich einen solchen Mißbrauch des großartigen Institutes seiner Arbeiterversorgung nicht gefallen lassen.

Heimatklänge.

Der Sommerabend sank hernieder —
ein weiches Träumen lag im Land —
da ging ich stille Wege wieder
versteckt im hohen Saatenstand.

Und wie in fernen Jugendtagen:
hoch aus der Luft ein Lerchenlied,
vom nahen Hag der Amsel Schlagen,
vertraut ein Reh am Rande zieht.

Am Raine müd die Grillen geigen,
zu seinem Horst der Falke fliegt;
vom Tag ein letzter Laut . . . dann Schweigen
das dämmerdunkle Feld umschmiegt. — —

Es sind die alten lieben Lieder,
das alte Friedensweben geht,
Und tief in meiner Seele wieder
ein altes Sehnen neu ersteht.

Wie damals, da die Abendstunden
als Knabe ich verträumend lag,
dem jungen Herzen keine Wunden
noch schlug des Lebens heisser Tag.

Wie in das stille Saatgelände
der Aveglocke Rufen drang,
Ich faltete die kleinen Hände
und schritt beglückt mit leichtem Gang. — —

Wie damals klingt die Glocke wieder,
trägt mir der Heimat frohen Gruss.
Doch — Tränen netzen meine Lider — — —
Was ist es, dass ich weinen muss? . . .

Theo Rossel.

Doppelte Moral.

Eine Abrechnung mit liberalem Pharisäertum.

Von Dr. Otto von Erlbach.

Sittliche Entrüstung ist zurzeit in liberalen und vor allem in gewissen libertinistischen Blättern ein außerordentlich wohlfeiler Artikel — als Mittel zum Zweck. Der Zweck ist die Diffamierung des „Klerikalismus", des sogenannten „klerikalen Systems", durch Verallgemeinerung von Einzelfällen. Ein Schulbeispiel im übertragenen wie im wirklichen Sinne ist der maßlos aufgebauschte pädagogische Mißgriff des Religionslehrers an der höheren Mädchenschule in Bamberg, der 15—16jährigen Zöglingen das Thema aufgab, ein Mädchen, das seine Unschuld verloren, durch brieflichen Zuspruch vom geplanten Selbstmord zurückzuhalten. Alle Welt ist darüber einig, daß das Thema ein bedauerlicher Fehlgriff war. Der Erzbischof von Bamberg hat den sonst untadeligen Priester, der nicht am rechten Platze war, sofort seines Postens enthoben und zum Pfarrer in einem Dorfe der unterfränkischen Schweiz ernannt. Die der Regierung vorgelegten Originalaufsätze werden die Unterstellung, als sei der Gegenstand vorher in einer irgendwie anstößigen oder gar lüsternen Form im Unterricht instruiert worden, am klarsten widerlegen.

Als der unvermeidliche Dr. Müller-Hof (Meiningen) am 6. Juli in der bayerischen Abgeordnetenkammer diesen „Fall Hofinger" in seiner Weise zur Sprache brachte, mußte er sich von dem Kultusminister Dr. von Wehner eine Abfuhr gefallen lassen, die doppelt schmerzlich sein mußte, weil Dr. Müller über die Grenzlinien des öffentlich Zulässigen schon wiederholt Anschauungen vertreten hat, die von einem Teile seiner liberalen Parteigenossen nicht geteilt werden. Der Minister gab deutlich zu verstehen, wie er über den pädagogischen Mißgriff urteilt, fuhr aber dann wörtlich fort: „Aber ich meinte doch, daß Dr. Müller-Hof keinen rechten Grund hat, die Sache zu beanstanden; denn er ist ja mit seinen Parteigenossen für weitgehendste sexuelle Aufklärung." Und was antwortete Dr. Müller-Hof? Der stenographische Bericht meldet:

„Ich lehne es namens meiner politischen Freunde mit aller Schärfe ab, uns für die ekelhafte Phantasie eines solchen sogenannten Religionslehrers verantwortlich zu machen. (Widerspr. rechts. Abg. Held: Gemeinheit! Vizepräs. v. Fuchs bezeichnet diesen Zwischenruf als unzulässig.) Das ist keine sexuelle Aufklärung, das ist einfach eine sexuelle Beschmutzung des jungfräulichen Gemütes. (Zustimmung links. Widerspruch rechts.)"

Abg. Dr. Müller-Hof hat diesen schweren Angriff auf die Ehre eines katholischen Priesters unter dem Schutze der parlamentarischen Immunität gewagt. Was einem Zentrumsabgeordneten oder einem Zentrumsredakteur blühen würde, wenn er in der Presse einen politischen Gegner in ähnlich massiver Form insultieren würde („ekelhafte Phantasie eines sogenannten Religionslehrers", „sexuelle Beschmutzung des jungfräulichen Gemütes"), hat man in vergangener Woche vor dem Amtsgerichte München I erlebt, wo Landtagsabgeordneter Osel nur deshalb zu einer Geldstrafe verurteilt wurde, weil er — wie das Schöffengericht vermutete: in verächtlicher Absicht — einen für den Abg. Pfarrer Grandinger kränkenden Zwischenruf („abtrünniger Pfaff!") in der „Allgemeinen Rundschau" lediglich wiedergegeben hatte. Die „weite Verbreitung" der „Allgemeinen Rundschau" wurde im Urteil als strafverschärfend hervorgehoben. Abg. Osel hat gegen das Urteil Berufung eingelegt. Die Verurteilung erfolgte trotz des sensationellen Zwischenfalles, daß der bauernbündlerische Abgeordnete Hilpert, der in einem Prozeß gegen den „Bayerischen Kurier" eidlich beteuert hatte, daß er den Zwischenruf nicht gemacht habe und nicht habe machen können, gegenüber dem eidlichen Gegenzeugnis des Landtagsstenographen Dr. Moser nun zugeben mußte, daß er sich bei seinem früheren eidlichen Zeugnis im Irrtum befunden habe. Der damals veröffentlichte Widerruf der Tatsache als solchen ist dadurch hinfällig geworden.

Damit vergleiche man nun die im höchsten Grade ehrverletzenden Anschuldigungen des freisinnigen Abg. Dr. Müller-Hof gegen einen Priester, dem nichts zur Last gelegt werden kann als Mangel an pädagogischem Takt und Zartgefühl. Bei ruhiger Ueberlegung wird Dr. Müller-Hof wohl selbst einsehen, daß sein Parteieifer und seine Einbildungskraft sich hier unbewußt maßlos vergaloppiert haben. Oder kann er vielleicht beweisen, daß der beschuldigte Religionslehrer eine „ekelhafte Phantasie" besitzt und „jungfräuliche Gemüter beschmutzt" hat?

Digitized by Google

Und nun die Kehrseite der Medaille: Die doppelte Moral einer liberalen Presse, welche sich in sittlicher Entrüstung über den „Fall Hofinger" gar nicht genug tun konnte, während sie gleichzeitig ihren Lesern und Leserinnen, zu denen notorisch auch ungezählte fünfzehn- und sechzehnjährige, ja noch unreifere Jünglinge und Jungfrauen gehören, Tag für Tag die „ekelhaftesten" Details aus dem Allensteiner Prozeß vor Augen führte und deren Phantasie und deren Gemüter durch nur zu drastische „Aufklärungen" über geschlechtliche Gemeinheiten und Perversitäten „beschmutzte", von denen noch vor zehn Jahren nur ein kleiner Bruchteil der Erwachsenen eine dunkle Ahnung hatte, während ihre Kenntnis heute — dank der Aufklärungswut und dank der zunehmenden Gewissenlosigkeit — fast zum „Gemeingut" geworden ist.

Die „Münchner Neuesten Nachrichten" haben sich in der sittlichen Entrüstung über den Bamberger Fall, über die „demoralisierende Schulaufgabe" (Nr. 318), die „lüsterne sexuelle Beschmutzung" (Nr. 313), am meisten hervorgetan. Dasselbe Blatt, das sich von der liberalen „Fränkischen Morgenzeitung" und von der „Wartburg" seinen Aergernis erregenden „Libertinismus" bescheinigen lassen mußte, das im verflossenen Winter in einem skandalösen Feuilleton („Halsweite Nr. 34") förmlichen Unterricht erteilte, wie ein studierender Lebejüngling blutjunge Modistinnen und Näherinnen in beliebiger Zahlenfolge auf seiner „Bude" zu bequemen Opfern seiner Lüste erzieht. Doppelte Moral!

Selbstredend hat sich auch der auf dem linken Flügel des Liberalismus stehende „Simplizissimus" in seiner neuesten Nummer (Nr. 15 vom 11. Juli) der Sache bereits bemächtigt, und zwar mit raffiniertester Pornographie und unter geradezu teuflischer Verdächtigung der Priesterehre. Natürlich alles aus reinster „sittlicher Entrüstung." Ob man genug Fischblut besitzen wird, um dem „Simplizissimus" diese unsagbare verleumderische Besudelung eines Priesters hingehen zu lassen?

Bei dieser Gelegenheit noch eine andere kleine Erinnerung! Wie oft haben sich gewisse liberale Blätter schon über den badischen Abgeordneten entrüstet, dem durch Zeugen nachgewiesen sein soll, daß er in lüsterner Absicht (was er selbst entschieden bestreitet) durch ein Astloch in ein Damenbad geguckt habe (er selbst versicherte, daß er nach seiner leidenden Frau ausgeschaut habe). Daß wir die dem Abgeordneten zur Last gelegte Tat und Absicht schärfstens verurteilen würden, wenn sie bewiesen und nachweisbar wäre, bedarf keiner Versicherung. Aber wie ist uns denn? Haben die „Münchner Neuesten Nachrichten" immer so ernst und gewissenhaft über „Astlochgucker" geurteilt? Vor beiläufig zwei Jahren war im Feuilleton der „Münchner Neuesten Nachrichten" eine überaus frivole Geschichte unter dem Titel „Im Sonnenbade" (oder ähnlich) zu lesen, in welcher mit den pikantesten und prickelndsten Details die Abenteuer eines „Astlochguckers" beschrieben wurden, der am Schlusse auch noch den spießbürgerlichen Ehemann des leichtfertigen Hauptgegenstandes seiner Lüsternheit frech verhöhnt, indem er der Frau seinen Regenschirm anbietet und beide „harmlos" auf dem Heimwege begleitet. Alles mit faunischem Behagen geschildert, ein förmlich anreizender Unterricht in der verächtlichsten, heimtückischen Lüsternheit. Und heute schüttelt man sich vor sittlicher Entrüstung über dasselbe Ding, wenn — ein anderer es tut oder getan haben soll.

Doppelte Moral! Die „Münchener Ausstellung 1910" hat mit ihren vorher so überlaut angekündigten „Reform-Vergnügungen" im sog. „Südpark" fortgesetzt das ärgste Pech. Die nächtlichen Unterhaltungen im „Parkkasino" haben genug Staub aufgewirbelt. Gewisse Leute scheinen aber den Vergnügungsteil der Ausstellung um den letzten Rest seines guten Rufes bringen zu wollen. Als besonders zugkräftige „Reform-Nummer" hatte man ein Sommernachtsfest der „Narrhalla", einer Münchener Karnevalsgesellschaft, anberaumt. Kommerzienrat Kaspar Braun führte den Vorsitz. Es muß schon schlimm zugegangen sein; sonst würden die „Münchener Neuesten Nachrichten" (Nr. 313, S. 4, vom 8. Juli) sich nicht zu nachstehend scharfer Zensur verstiegen haben:

.... „einige gute, aber teilweise unangebrachte Rezitationen, zwei lustige Soubretten, die mit ihren wirkungsvollen Sächelchen auch nicht so ganz recht in den Rahmen paßten, und eine in manchen Dingen wohl treffende, aber in der Uebertreibung direkt ungezogene Epistel des „Professors Hartleib" an die Frauen. Solche Dinge gehören in eine Herrenkneipe, aber nicht in eine Veranstaltung, in die auch Fremde mit ihren Damen, in gutem Glauben, daß ihnen Einwandfreies geboten werde, geraten können."

Nachdem das liberale Blatt in dieser Weise den „Fremden mit ihren Damen" gegenüber den Schein gewahrt und die „Reform"-Veranstaltung der „Münchener Ausstellung 1910" als eine einmalige Entgleisung beschönigt hat, kommt hinterher doch noch der Pferdefuß der — doppelten Moral zum Vorschein. Denn es heißt weiter:

„Faschingsstimmung, die über manches hinwegsehen läßt, läßt sich eben im Sommer nicht leicht erzwingen, und es ist ein anderes, ob man gepfefferten Humor vor Leuten, die bunte Papiermützen auf dem Kopf und Faschingsfröhlichkeit im Herzen tragen oder vor einer Versammlung zum besten gibt, in der auch Vergnügungsreisende und Damen sitzen, die lediglich wegen des folgenden Tanzes gekommen sind."

Mit anderen Worten: Was für gewisse Münchener im Winter und im Fasching, wenn sie „unter sich" sind, als einwandfrei gelten kann, ist im Sommer vor „Fremden mit ihren Damen" sehr zu beanstanden. Geradezu komisch berührt es, wenn gleich im nächsten Satze für ein zweites Sommer-Narrenfest die Devise ausgegeben wird: „Mehr München und echtes München". Ja, ist denn der „gepfefferte Humor", der Herrenkneipenton, den gewisse Münchener im Winter öffentlich pflegen, auch in den Augen des liberalen Blattes kein „echtes München"? Sonst hat man es anders gelesen! Aber zur Beschwichtigung der „Fremden mit ihren Damen" darf man auch schon einen logischen Saltomortale riskieren. Freilich, das wirkliche „echte", alte, eingesessene München hat mit diesem Herrenkneipenton weder im Sommer noch im Winter etwas gemein, ebensowenig wie mit dem diesen Herrenkneipenton künstlich züchtenden Milieu des „Simplizissimus", der „Jugend" und ihrem ganzen importierten Drum und Dran.

Unmittelbar bevor ich diese Ausführungen niederschrieb, hatte ich eine der letzten Nummern der vom Mitverleger der „Münchner Neuesten Nachrichten" herausgegebenen „Jugend" und ein von einem Mitarbeiter desselben Blattes geschriebenes neuestes Buch (Dr. Max Kemmerich: „Dinge, die man nicht sagt," Verlag Albert Langen) in der Hand. Mit den Zweideutigkeiten und Eindeutigkeiten der „Jugend" in Text und Bild läßt sich das Bamberger Aufsatzthema ebensowenig vergleichen, wie eine Mücke mit einem Elefanten. Aber wo bleibt die sittliche Entrüstung gegenüber der „Jugend", die in ungezählten „freier denkenden" Familien auch von Fünfzehn- und Sechzehnjährigen, oft noch von weit Jüngeren, gierig verschlungen wird? Bald so, bald so, wie's trefft! In dem einen Falle spricht man von „lüsterner sexueller Beschmutzung", im anderen Falle reklamiert man für die „Erwachsenen" (wo ist und wer kontrolliert die Altersgrenze?) das „Recht auf angemessene Befriedigung der erotischen Phantasie", rühmt sich gar, daß „die Stärkeren unter uns schon mit 25 Jahren dreißig und mehr Weiber gehabt" haben. Doppelte Moral!

Wann hat die oben gekennzeichnete liberale Presse sich jemals über das vorhin angedeutete, zur Freisprechung des grob-lüsternen Witzblattes „Sekt" führende Gutachten des Herausgebers der „Jugend", Mitverlegers der „Münchener Neuesten Nachrichten", wann über das von ihm in einer Broschüre und in der „Zukunft" proklamierte fakultative Recht auf Polyandrie und Polygamie in der Ehe sittlich entrüstet? Um eine solche Presse in sittliche Entrüstung zu versetzen, muß ein Geistlicher seinen sechzehnjährigen Schülerinnen die deplazierte Schulaufgabe stellen, die Sündhaftigkeit des Selbstmordes eines fingierten Mädchens, das sündhafter Weise seine Unschuld verloren habe, in einem Briefe vor Augen zu stellen. Gilt denn der „Verlust der Unschuld" eines zur Selbstbestimmung gelangten Menschenkindes den literarischen und ästhetischen Götzen ebenderselben Presse überhaupt als Sünde oder nicht vielmehr als ein „natürliches Recht des freien Menschentums"?

Einer dieser literarischen und ästhetischen Götzen, dem man oft genug in den Spalten der ihm Weihrauch streuenden „Münchner Neuesten Nachrichten" begegnet, Dr. Max Kemmerich, hat sich über diese und verwandte Fragen in dem bereits erwähnten Buche „Dinge, die man nicht sagt", mit einer Deutlichkeit ausgesprochen, die nichts zu wünschen übrig läßt. Das Bild, das hier von der geschlechtlichen Heuchelei im gesellschaftlichen Milieu des Verfassers entworfen wird, ist für die Damen, die „unter sich erotische Gespräche bevorzugen" und „in 99 Fällen" „die Liebe zum Gesellschaftsspiel" machen würden, wenn es ohne Gefahr anginge (S. 157), ebenso kompromittierend wie für die Männer desselben Milieus, denen Enthaltsamkeit vor der Ehe als „Dummheit" gilt (S. 154), die sich auch während der Ehe „ohne Schaden" polygam betätigen (S. 172). Als

Digitized by Google

der Weisheit Schluß wird als erstrebenswertes Ziel die gesetzlich erlaubte legitime Polygamie erklärt, die „nicht etwa eine tiefere, sondern vielmehr eine höhere Form der Ehe“ sei (S. 176). Auf den Ausbruch der sittlichen Entrüstung über diese Offenbarungen eines gefeierten Mitarbeiters wird man in der oben charakterisierten liberalen Presse vergeblich warten. Der Vorläufer dieses revolutionierenden Buches, die als geschichtliche Dokumente („Kultur-Kuriosa“) ausgegebene Sammlung von größtenteils pikanten Anekdoten und Legenden ist ja von dieser Presse bereits im höchsten Superlativ gepriesen worden mit dem Erfolge, daß das 6. und 7. Tausend ausgegeben werden konnte.

Man darf diese rastlose Pionierarbeit des Umsturzes aller sittlichen Werte nicht unterschätzen und unbeachtet lassen. Noch weniger aber darf man sich von der an verhältnismäßige Nichtigkeiten zielbewußt und tendenziös verschwendeten „sittlichen Entrüstung“ einer Presse, die in dem gleichen Milieu wurzelt, Sand in die Augen streuen lassen. Doppelte Moral — je nach Bedarf und Zweck!

Die Vertagung des österreichischen Reichsrates.

Von Chefredakteur Franz Eckardt in Salzburg.

Das alte Erbübel des österreichischen Staates hat wieder einmal die konstitutionelle Maschinerie ins Stocken gebracht, so daß das Parlament inmitten seiner großen und zahlreichen Aufgaben auf unbestimmte Zeit vertagt werden mußte. Der Staat befindet sich in großer Finanznot. Die Mobilisierung anläßlich der Annexion Bosnien-Herzegowinas und die Abfindung der Türkei haben Hunderte von Millionen verschlungen, der von der Staatsregierung und manchen Parteien für notwendig gehaltene Bau von Dreadnoughts, die allgemein geforderte Einführung der zweijährigen Dienstzeit, die ganz mechanisch von Jahr zu Jahr steigenden Mehrbedürfnisse der Staatsverwaltung, dazu die von der Volksvertretung geforderten und recht kostspieligen Reformen (Sozialversicherung, Bodenmeliorationen, Eisenbahnverstaatlichungen, Gehaltserhöhungen usw.) fordern zusammen eine ganz gewaltige Erhöhung der Staatseinkünfte. Es kommt hinzu, daß fast alle Kronländer passiv sind und vom Staate die Sanierung ihrer Landesfinanzen verlangen. Die ganz natürliche Folgerung aus alledem ist eine großzügige Finanzreform, welche der Finanzminister des Kabinetts Bienerth, der Pole Ritter von Bilinski, zu entwerfen und durchzuführen zur Aufgabe erhalten hatte.

Zu solch großen Werken braucht die Regierung natürlich eine entsprechende Arbeitsmehrheit im Reichsrat. Diese bestand aus den deutschen Parteien der Christlichsozialen und der Deutschfreiheitlichen, den Polen und den Italienern, zu denen sich noch fallweise die paar Rumänen schlugen: eine Mehrheit von etwa 20 Stimmen. Da nun die Finanzreformen Bilinskis, denen man übrigens die verlangte Großzügigkeit keineswegs zugestehen kann, auch in diesen Arbeitsparteien nicht ohne weiteres Zustimmung fanden, war die Mehrheit eine recht zweifelhafte, was bei der von den Slowenen geführten Obstruktion der Slawischen Union zu manchen recht peinlichen Abstimmungsergebnissen führte. Der Hauptzweck der Slawischen Union ist der Sturz des „Systems Bienerth“, welches hauptsächlich darin besteht, daß die Regierung keiner Partei die Opposition gegen eine Vorlage mit nationalen Zugeständnissen abkauft; der von Baron Beck so schwunghaft betriebene nationalpolitische Kuhhandel ist von Freiherrn von Bienerth gründlich abgeschafft worden. Und zum Sturz dieses Systems ist den Slawen jedes parlamentarische Mittel recht, selbst wenn es im Grunde so unparlamentarisch ist wie die Obstruktion. Mit dieser hatten sie sich im vorigen Herbst in eine solche Sackgasse hineinpolitisiert, daß ein Entkommen ganz unmöglich war. Da griffen sie selbst zu einem scheinbar sehr heroischen Mittel: sie beantragten eine für ein Jahr gültige provisorische Reform der Geschäftsordnung, welche jede Obstruktion, vor allem die so gefährliche der kleinen Parteien, mit einem Schlage unmöglich machte. Das war im Dezember 1909, und tatsächlich hat seither das Abgeordnetenhaus wieder regelrecht parlamentarisch gearbeitet. Das Kabinett Bienerth erhielt heuer sogar das Budget rechtzeitig parlamentarisch erledigt.

Diese scheinbare Besserung der parlamentarischen Lage hielten die Italiener für geeignet, von der Regierung die Erfüllung einer oft gemachten Zusage zu verlangen: Die Errichtung einer italienischen juridischen Fakultät. Es handelte sich da nicht etwa um etwas Neues. Eine solche Fakultät hatte bekanntlich in Wilten-Innsbruck schon bestanden, war dort von den Deutschradikalen demoliert und von der Regierung nicht wiedererrichtet worden. Die Italiener verlangten nun die Wiedererrichtung in Triest, wofür ein Großteil der Christlichsozialen und der Deutschfreiheitlichen zu stimmen bereit war. Das Ministerium des Aeußern befürchtete aber davon eine Stärkung des Irredentismus, der in Triest seinen Hauptsitz hat, und veranlaßte die Regierung, sich dafür einzusetzen, daß die Fakultät für vier Jahre provisorisch in Wien errichtet und nach Ablauf dieser Zeit nach einer italienischen Stadt (Triest, Görz, Trient?) verlegt werde. Für diesen Plan gewann Baron Bienerth die Deutschen, die Italiener und die Polen, auch die deutschsprechenden Sozialdemokraten hätten dafür gestimmt. Das schien den Slawen eine gute Gelegenheit zu sein, dem Ministerium Bienerth ein Bein zu stellen. Eine Obstruktion aus sog. nationalen Gründen läßt sich ja noch am ehesten in Oesterreich „begründen“ und wird von den Nationalitäten am leichtesten verziehen. Es fingen also die Slowenen im Budgetausschusse die Obstruktion an, denn die Geschäftsordnungsreform macht die Obstruktion nur im Plenum unmöglich; ein Tscheche nach dem andern trat den Slowenen seine Ausschußstelle ab, so daß diese kleine Nationalität zuletzt acht Abgeordnete im Budgetausschusse hatte. Und diese acht Mann hielten stundenlange Reden in slowenischer Sprache, stellten Abänderungsanträge nach Hunderten, über welche hätte abgestimmt werden müssen, und verlangten zuletzt als Preis für das Aufgeben der Obstruktion die Errichtung einer slowenischen Universität in Laibach. Selbst wenn Freiherr von Bienerth sein System hätte aufgeben und den Slowenen um diesen Preis die Obstruktion hätte abkaufen wollen — wo in aller Welt hätte er slowenische Gelehrte aufgetrieben, um auch nur eine Fakultät universitätsmäßig einzurichten? Es mußte also von den arbeitswilligen Parteien im Ausschusse die slawische Obstruktion gebrochen werden, und das hätte bewerkstelligt werden können, wenn nicht der Polenklub rebellisch geworden wäre. Seit den letzten Wahlen (1907) hat in diesem Klub die radikale, demokratische Richtung die Oberhand gewonnen, und nun knistert es an allen Ecken und Enden dieses einst so einheitlich starken Parteigebildes. Um ihn wieder zusammenzuschweißen, mußte ihm ein großes Ziel gesetzt werden, welches wie immer bei den Polen heißt: Millionen für das notleidende Galizien. Also verlangte der Polenklub, welcher ja im Finanzminister (!) Bilinski ein Mitglied in der Regierung sitzen hat, die sofortige Inangriffnahme des Donau-Oder-Kanales und des Weichsel-Kanales, also Investitionen zunächst mit 400 Millionen Kosten. Die Erfüllung dieses Verlangens ist eine Unmöglichkeit, denn nicht nur haben sich die vom Ministerium Koerber aufgestellten Kostenberechnungen als unrichtig erwiesen, sondern es ist auch ein Hauptzweck des Kanales, der Nordbahn Konkurrenz zu machen, weggefallen, seitdem diese Bahn verstaatlicht worden. Und dann: woher das Geld nehmen bei der allgemeinen Finanznot? Da die Regierung auch die von den Polen begehrte „Entschädigung“ von etwa 200 Millionen für Straßen- und Wasserbauten in Galizien ablehnen mußte, trat der Polenklub in „passive Resistenz“ und machte damit das Brechender slowenischen Obstruktion unmöglich.

Der vorzeitige Schluß der Sommertagung ist für die Kronländer, welchen das Mehrerträgnis aus der geplanten und schon gesicherten Erhöhung der Branntweinsteuer zufließen sollte, sehr bedenklich; ihre Finanzen schreien nach Sanierung. Katastrophal kann deshalb die Vertagung des Reichsrates für Böhmen werden, wo die Kassen so leer sind, daß man demnächst schon den Landesbeamten und der Lehrerschaft den Gehalt wird kürzen oder schuldig bleiben müssen. Hier tobt der nationale Kampf am lautesten, hier obstruieren die Deutschen im Landtag, dessen Konstituierung sie bisher verhindert haben, so daß sogar der Landesausschuß, welcher die Verwaltung des Landes führt, eigentlich nicht mehr zu Recht besteht. Es hat darum die christlichsoziale Partei in einem Manifest an die Wähler mit gutem Rechte die Forderung aufgestellt, es solle im Verlaufe des Sommers die Regierung mit starker Hand die Gewähr schaffen für eine ordnungsmäßige parlamentarische Tätigkeit im Herbste, das heißt eine größere Arbeitsmehrheit schaffen, welcher die christlichsozialen Slowenen und womöglich auch die katholischen Tschechen neben den Polen angehören müssen.

Digitized by Google

Antiklerikale Verleumdungen.

Der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" erhielt nachstehenden Brief mit der Ermächtigung, denselben zu veröffentlichen:

Rom, den 8. Juli 1910.

Sehr verehrter Herr Doktor!

Als vor einigen Jahren ein sehr energischer Kampf gegen den Mailänder Korrespondenten einer Anzahl deutscher Zeitungen geführt wurde, weil derselbe die widerlichsten, erlogenen Geschichten gegen Klerus und Kirche, Klöster und Klosterinsassen verbreitete, hörte das schamlose Treiben dieses Menschen und der Zeitungen, die seinen Giftstoff verbreiteten, bald auf. Es wurde unwiderleglich bewiesen, daß der Korrespondent ein vielfach vorbestrafter Mensch war, und daß alle seine Schauergeschichten erlogen waren.

Die italienische antiklerikale Presse ist unerschöpflich im Erfinden von wüsten Skandalen und dazu so jeglichen journalistischen Anstandes bar, daß die Redaktionen einmal gebrachte Verleumdungen nie richtig stellen, selbst wenn sonnenklar bewiesen ist, daß alles von Anfang bis zu Ende erlogen war.

Die Zahl der Blätter in Deutschland, die auf der gleich niedrigen Stufe stehen, ist glücklicherweise recht gering; es gibt aber doch solche, die sich nie dazu verstehen, eine gegen Kirche und Klerus gebrachte Ungeheuerlichkeit zu widerrufen. Das sind Erziehungs- und Geschmacksachen, gegenüber denen nicht viel auszurichten ist. Einer solchen Würde- und Charakterlosigkeit geht man am besten aus dem Wege.

In dem anekdotischen Kampfe gegen die Kirche wird vielfach ein doppelter Weg eingeschlagen: Erstlich man arbeitet mit Pauschalverleumdungen und -Verdächtigungen eines ganzen Standes, und zweitens man erzählt einer journalistischen Kloake Italiens ein pikantes Histörchen unter Quellenangabe nach. Im ersten Falle ist man des Beweises überhoben, weil man weder Ort noch Zeit, noch bestimmte Personen zu nennen braucht; im zweiten Falle deckt man sich durch die Angabe der Kloake, in der man gerührt hat, und schiebt die Verantwortlichkeit auf den Gewährsmann des anderen Blattes.

Für gewöhnlich pflegt ein anständiger Mann, wenn er schwere Angriffe auf die Ehre seiner Mitmenschen — selbst sogar wenn es sich um katholische Priester und Ordensfrauen handelt — weiter verbreitet, sich zu fragen: Ist das wahr? Kann das wahr sein? Könnte ich das im gegebenen Falle beweisen? Entschließt sich jemand zur Weiterverbreitung höchst ehrenrühriger Tatsachen, so sollte er sich vorher genau vergewissert haben, daß die Dinge wirklich so oder annähernd so liegen, bevor er eine journalistische Kloake ausschreibt. Das sind ganz elementare Richtlinien des Betragens für einen Jeden, der auf Erziehung und gar erst Bildung Anspruch erhebt. Inwieweit die katholische Kirche und Katholiken jeglicher Art und jeglichen Standes von einer solchen Rücksichtnahme ausgeschlossen sind, ist wohl theoretisch noch nie einwandfrei festgelegt worden; im praktischen Verkehr werden sie aber als Parias behandelt, denen man alles, aber auch gar alles, bieten darf, zum guten Teil deswegen, weil sie sich in ihrer „Schafsgeduld" alles, aber auch gar alles, bieten lassen.

* * *

Dr. Hans Barth, dem Vertreter des „Berliner Tageblattes" in Rom, ist früher schon oft auf die Finger geklopft worden, wenn er wahllos allerlei Schauermären verbreitete, wenn er in seiner Geriebenheit hinter alle vatikanischen Geheimnisse gekommen zu sein glaubte, wenn er von manchen seiner Mitmenschen Dinge aussagte, die zwar pikant, aber nicht ganz wahr waren. Eine Zeitlang duckte er sich dann, vermutlich weil es sogar seiner Redaktion in Berlin zu viel geworden und ihr die fortlaufenden Widerlegungen der Berichte ihres römischen Vertreters zu viel geworden waren. Neuerdings, mit dem Einsetzen der „antiklerikalen Flutwelle" sind auch die antikatholischen Instinkte des Herrn Barth, der der Verfasser eines italienischen Kneipenführers ist, wieder erwacht, und er kühlt sein Mütchen wiederum an den Nonnen und Pfaffen. Wenn ich auch die Tapferkeit dieses Mannes in diesem Kampfe bewundere, so kann ich ihm doch einige seiner neuesten Skandälchen nicht unbeantwortet hingehen lassen. Man höre nur, was er zu berichten weiß.

In Nr. 321 vom 28. Juni des „Berl. Tagebl." heißt es: „Der römische Klerus (das wissen seine deutschen Kollegen am besten) ist heute noch derselbe wie in jenen Zeiten, da die Kardinäle den Schnurrbart trugen und mit ihren Kurtisanen auf die Fuchsjagd ritten. Zwar geht es in Rom nicht mehr so schneidig zu, weil die Christenheit nicht mehr so viel gibt wie damals, aber man ‚lebt' doch noch immer, wenn auch nicht gerade nach der Vorschrift des Evangeliums. Man ist in Rom hinter den Kulissen des Theaters und lacht sich ins Fäustchen, wenn fremde Asketiker und Phantasten oder der aus dem fernen Venetien nach Rom geschneite Pio decimo von allerhand Reformen des Klerikerwandels und der sogenannten „Instauratio in Christo" träumen. Der aus dem Boden der ewigen Roma hervorgewachsene, eingeborene Klerus ist durch und durch Abkömmling der alten Auguren. Und er unterscheidet sich auch im übrigen fast nur durch die Kleidung von Augur und Haruspex."

Hier haben Sie ein Beispiel, wie man mit Pauschalverleumdungen umgeht, ganz unbekümmert darum, wie tief man eine ganze Menschenklasse an ihrer Ehre verletzt oder nicht. Was Barth hier in der denkbar allgemeinsten Weise vom stadtrömischen Klerus aussagt, daß er nämlich von bewußtem Betrug lebe, an das nicht glaube, was er predige, und die Gebote verachte, die er verkünde, ist erlogen von vorne bis hinten. Ich lebe beiläufig 25 Jahre in Rom und habe ganz andere Mittel an der Hand, um den Wandel des stadtrömischen Klerus kennen zu lernen, als Herr Barth sie besitzt, und ich erkläre nachdrücklichst, daß die obigen Aeußerungen Dr. Barths eine hirnverbrannte Torheit sind. Ganz abgesehen von der krassen Unwahrscheinlichkeit einer solchen Sache, glaubt Herr Dr. Barth etwa, daß man nur auf ihn gewartet hat, um diese Schauergeschichte entdecken zu lassen? Er muß doch seine Landsleute, die Rom viel besser kennen, als er, für recht dumme Teufel halten, daß sie bis jetzt noch nicht hinter die Schliche des eingeborenen Klerus in seiner Gesamtheit gekommen sind und es der staunenden Welt verkündigt haben. Die ungeheure Frivolität, die in den Worten Barths liegt, hätte doch selbst die Schriftleitung des „Berliner Tageblattes" stutzig machen müssen.

Ich möchte einmal sehen, was für Artikel in Berlin geschrieben würden, wenn jemand es wagen sollte, die gleichen Verleumdungen gegen die jüdischen Rabbiner zu veröffentlichen! Da es sich aber nur um katholische Priester handelt, so wird eine solche Verleumdung mit behaglichem Schmunzeln abgedruckt.

Ich versage es mir, auf ein weiters „Histörchen" Barths, das zur zweiten Klasse des anekdotischen Kampfes gegen die Kirche gehört, hier näher einzugehen. Er erzählt es der Kloake ‚Nuovo Giornale' nach. Wer es liest und nicht ganz auf den Kopf gefallen ist, der wird sich sofort fragen: Wenn alles das wahr ist, warum wird denn auch nicht ein einziger Name genannt, warum wird keine Straße und Hausnummer angegeben, warum wird keine Zeitangabe gemacht? Bis Dr. Hans Barth diesen wesentlichen Mangel nachgeholt haben wird, erkläre ich, daß er sich in skrupelloser Weise zum Verbreiter einer ganz gemeinen Geschichte gemacht hat, an deren Wahrheit, wie ich zu seiner Ehre annehme, er selbst nicht glaubt.

Indem ich Ihnen, sehr verehrter Herr Doktor, anheimstelle, von diesen meinen Mitteilungen jeden Ihnen geeignet erscheinenden Gebrauch zu machen, habe ich den besonderen Vorzug mich zu nennen

Ihren ergebensten
Prälat Dr. Paul Maria Baumgarten.

Anmerkung des Herausgebers: Es ist System in der Sache! In Nr. 311 des „Berliner Börsen-Courier" vom 7. Juli wagt ein Anonymus, der sich als „Dr. G. Z." unterzeichnet, in einem „Der spanische Kulturkampf" betitelten Artikel nachstehende Ungeheuerlichkeit gegen spanische Klöster zu verbreiten: „Auch vor Pikanterien scheut der rege Geschäftssinn nicht zurück. In klerikalen Zeitungen preisen Klöster durch mächtige Inserate geweihte Gebrauchsgegenstände des Flagellantismus an, der bekanntlich nicht religiöser, sondern sexuell-perverser Natur ist, wie Geißeln mit Stacheln, Pönitenzhemden aus Drahtgeflecht mit Dornen usw. Einem Ansichtskartenfabrikanten wurde von einem Nonnenkloster die Offerte gemacht, daß er seine Photographien im Atelier des Klosters billiger herstellen lassen könnte. Und als er die frommen Schwestern darauf aufmerksam machte, daß er hauptsächlich erotische Bilder gewagter Art mit seinen Modellen herstelle, erhielt er die Antwort, da es ja doch zum Nutzen des lieben Gottes geschähe, würde dieser die kleine Sünde schon verzeihen." „Dr. G. Z." nennt natürlich weder seinen Gewährsmann, den er selbst als zum gefährlichsten Abschaum der menschlichen Gesellschaft gehörigen Geschäftspornographen kennzeichnet, noch das angebliche „Nonnenkloster". Er wird wissen, warum; und wer gewisse frech gefälschte Kollektionen „spanischer" (notorisch vorwiegend deutscher!) Porno-Photographien in Barcelona kennt, welche sich des Klosterhabits als Maskerade zur Hebung ihres viehischen Gewerbes bedienen, weiß es auch. Es handelt sich um eine mit Händen greifbare faustdicke Verleumdung. Der „Berliner Börsen-Courier" aber ist zu bedauern, wenn er in seiner antiklerikalen Verblendung solche Schauergeschichten ohne jeden Versuch eines Beweises skrupellos weiterverbreitet. Aber es handelt sich ja nur um spanische Nonnen!

Digitized by Google

Für Dich.

„Ein Märchen hört' ich rauschen
Im stillen Tann zur Nacht,
Ich tät ihm lächelnd lauschen
Und hab' an Dich gedacht.

Im Wald die Brünnlein sprangen
Und ferne im Revier
Zwei Nachtigallen sangen:
Als wär's ein Gruss von Dir.

Als eine war zu Ende,
Da schwieg auch die andere still — —
Ich faltete die Hände
Für Dich, mein Herzgespiel."

Wilh. Matthiessen.

Bayerisches.

Von Heinrich Osel, Landtagsabgeordneter, München.

Unser bayerischer Bergbau spinnt keine Seide, kann sich aber, insoweit staatliche Betriebe in Frage kommen, sozialen Bedürfnissen nicht entziehen. Da die Abgeordnetenkammer am Achtstundentag festhielt, ist unsere Aenderung des Berggesetzes im Reichsrat gefährdet. Bedenkt man aber, daß einerseits die damit beschränkte Einlegung privater Mutungen im Interesse des Staates nötig, anderseits der Achtstundentag praktisch schon vorhanden ist, so dürfte der Reichsrat seine grundsätzlichen Bedenken wohl zurücktreten lassen können. Beim Militäretat 1910 kam wiederum durch den Liberalen Dr. Müller der unvermeidliche „Fall Oldenburg—Horn" zur Sprache, dürfte aber endlich tot sein. Von einem kriegsministeriellen Duell ist keine Rede gewesen. Eine interessante Episode bildete die „billige Verpachtung" unserer Remontejagden, die Dr. Heim unter die Lupe nahm. Der letztere hatte auch die schweren Folgen unserer oberbayerischen Hochwasserkatastrophen zum Gegenstand einer Interpellation gemacht, anläßlich deren Behandlung durch Abgeordneten Ankenbrand zwar die schier unheilbaren Schäden konstatiert, aber auch der Opfermut der Feuerwehren, des Militärs und der Beamtenschaft rühmend anerkannt werden konnte. Die private Wohltätigkeit, voran unser Kgl. Haus, unterstützt durch eine Landessammlung, sowie die Staatshilfe werden nach Kräften eingreifen. Die Verschleuderung von Vieh infolge Futtermangel zu verhindern, ist dabei wichtige Aufgabe. Außer sonstigen Etats wurde insbesondere ein weiterer Ausbau unseres Lokalbahnnetzes beraten und gutgeheißen. Die Errichtung von elektrischen Zentralen schreitet trotz der Schwierigkeiten, die seitens einzelner Behörden gemacht werden, vorwärts. Die Kosten der großen Zentralen werden immer höher, je länger ihre Herstellung sich hinauszieht. So ist zum Beispiel die Herstellung von 1 PS aus dem Walchensee ursprünglich mit 300 ℳ Aufwand berechnet worden, während neuestens über 700 ℳ nötig werden. Um nun der Spekulation und dem Uebelwollen entgegentreten zu können, ist eine Novelle zum Enteignungsgesetz vom Landtag gutgeheißen worden, die der Errichtung von Zentralen und Leitungen die Wege ebnen kann. Ebenso fand der Antrag Osel-Held im Reichsrat einstimmig Annahme, der gegen die Monopole elektrischer Großfirmen sich richtet und Leitsätze für die Konzessionen und Verträge aufstellt.

Bei dieser Gelegenheit darf nicht unerwähnt bleiben, daß der Reichsrat Freiherr v. Cramer-Klett in wohltuender Objektivität dem von den Liberalen bei jeder Gelegenheit angegriffenen Kultusminister v. Wehner ein ehrend Zeugnis ausstellte. Er sprach von der Aera Wehner als „jener Aera, von der wir uns leider sagen müssen, daß sie wahrscheinlich wegen kleinlicher politischer Gehässigkeiten erst dann in ihrer ganzen Größe und Wichtigkeit erkannt werden wird, wenn sie der Vergangenheit angehören wird." Das wird wohl so werden, trotz der jämmerlichen Nadelstichpolitik der Müller-Meiningen und Genossen und ihrer Presse.

Die Abgeordnetenkammer trat in die Beratung der technischen Schulen ein. Eine grundsätzliche Aenderung werden die gewerblichen Fachschulen, insbesondere die Baugewerkschulen erfahren. Künftig für mittlere Techniker und Baumeister bestimmt, werden sie, wie in Preußen, fünfsemestrig ausgebaut und verlangen eine ziemlich hohe Stufe der Vorbildung, etwa im Umfang der Realschulbildung. Für die Bauhandwerker werden kurzfristige Bauschulen ins Leben zu rufen sein. Unsere Fortbildungs- bezw. Sonntagsschulen, mit denen der Werktagsschulbesuch in Bayern 10 Jahre umfaßt, sollen den modernen Bedürfnissen in Stadt und Land entsprechend für die männliche und weibliche Jugend ausgebaut werden. Eben stehen wir bei dem Kapitel der Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten. Die übertriebenen Forderungen des bayerischen liberalen Lehrervereines nach völliger Beseitigung der Lehrerbildungsanstalten und deren Ersatz durch Realgymnasien mit anschließendem Hochschulstudium ist aus zwei Gründen als aussichtslos abgewiesen worden. Wir haben die konfessionelle Volksschule und wollen sie behalten und brauchen dazu gründsätzlich die konfessionelle Lehrerbildung. Der Vorwurf, die Lehrerbildungsanstalten seien Fachschulen, ist insoferne haltlos, als neben der allgemeinen Bildung für den Lehrer eben die pädagogische Bildung nötig ist und beide Elemente an unseren Bildungsanstalten gelehrt werden. Dagegen wurde ein 6. Bildungsjahr einstimmig gutgeheißen, nicht zur Vermehrung, sondern zur Vertiefung des Lehrstoffes. Obligatorischer Fremdsprachenunterricht hat dabei kaum einen Platz, denn er könnte nur höchstens grammatikalisch getrieben, nie aber allgemein bildend ausgestaltet werden. Bezeichnend ist die logisch gar nicht schlecht aufgebaute Rede des Sozialdemokraten Hofmann (früher Lehrer), der, kulturell mit den liberalen Lehrern auf einem Boden, ihnen nachwies, daß sie sich konsequent zu Sozialdemokraten entwickeln müßten. Freiherr von Frankenstein rechnete vom christlichen Standpunkt aus mit der liberal-sozialistischen Forderung wirkungsvoll ab. Der blinde Kulturkämpfer Müller-Meiningen durfte mit seiner „Verklerikalisierung" natürlich auch nicht fehlen. Der Minister widerlegte ihn statistisch und Dr. Heim besorgte unter Verteidigung der Klosterbildungsanstalten mit Dr. Pichler das weitere. Daß dabei der Liberalismus sein gewöhnliches Futter, einzelne „Fälle", wieder auf Lager hatte, ist klar. Er holte sich dabei, wie gewöhnlich, da er nur auf Zeitungsklatsch hin operiert, entsprechende Abfuhr. Zum Schluß sei noch kurz bemerkt, daß unser Finanzausschuß die Schaffung von Weihbischöfen in Bayern gutgeheißen hat. Im übrigen wird dem Leser noch mancherlei zu berichten sein, denn der Landtag soll bereits damit rechnen, auch die erste Woche des August noch zu brauchen.

Ein Spezialorgan für Kommunalpolitik.[1])

Von Dr. Hans Rost.

Einem jahrelang gefühlten Bedürfnis kommt eine unter dem Titel „Kommunalpolitische Blätter" erscheinende neue Zeitschrift entgegen. Die Zentrumspartei hat in den Landtagen und im Reichstage Einfluß und eine stattliche Vertretung. Weniger dagegen konnte bisher in den kommunalen Verwaltungskörpern das Zentrum sich Ansehen und Einfluß verschaffen, weil es zumeist wegen der rückständigen Gemeindewahlordnungen sich nicht seiner Stimmenzahl entsprechend durchsetzen konnte. Das ist nun vielfach anders geworden. Damit tritt aber gleichzeitig die Notwendigkeit heran, die kommunalen Angelegenheiten im Sinne des Zentrumsprogramms zu behandeln, der Zentrumspartei tatkräftigen Einfluß auf die Gemeindepolitik zu verschaffen. Zu diesem Zwecke ist Schulung in kommunalpolitischen Fragen dringend notwendig. Es ist daher sehr zu begrüßen, daß ein Ausschuß von rheinischen Stadtverordneten sich zur Herausgabe der genannten kommunalpolitischen Monatsschrift entschlossen hat. Die Zeitschrift ist gedacht als Archiv für die Angelegenheiten der Selbstverwaltungskörper in Stadt und Land und verfolgt als solches den Zweck, den der Zentrumspartei angehörenden Mitgliedern unserer Selbstverwaltungskörper, Stadtverordnetenkollegien usw. als Organ zu dienen, ein geistiges Bindeglied zwischen ihnen herzustellen. Die Zeitschrift trägt kommunalpolitisch wertvolle Materialien zusammen, bringt wertvolle Aufsätze aus den einschlägigen Gebieten und gibt dadurch Anhaltspunkte und vergleichende Materialien für praktische Kommunalpolitiker an die Hand. Der Umstand, daß die Zentrumspartei lange Zeit einflußlos gewesen ist in vielen Stadtparlamenten, hat eine bedauerliche Vernachlässigung in der Pflege des Studiums kommunalpolitischer Fragen zur Folge gehabt. Diese Unkenntnis und Unsicherheit muß ausgemerzt werden und dazu ist die Zeitschrift in hervorragender Weise berufen und infolge der praktischen Erfassung ihrer Aufgabe macht sie diese Orientierung auch leicht möglich. Die kommunalpolitischen Blätter sind sonach unentbehrlich. Der Herausgeber, Redakteur Dr. Otto Thissen in Köln, hat es verstanden, bereits die bisher erschienenen Nummern so interessant und praktisch zu gestalten, daß die Zeitschrift in Bälde zu den angesehensten Blättern dieser Art zählen wird. Der Kommunalpolitiker braucht jetzt nicht mehr wichtige Vorgänge gemeindlicher Verwaltung und Politik in den Zeitungen mühselig zusammensuchen, er findet in den zahlreichen Rubriken der kommunalpolitischen Blätter den für ihn wichtigen Stoff geordnet aufgespeichert. Diese stehenden Rubriken umfassen: Allgemeine

[1]) Kommunalpolitische Blätter. Archiv für die Angelegenheiten der Selbstverwaltungskörper in Stadt und Land. Köln, J. P. Bachem, 1. Jahrgang. Heft 1—5. Vierteljährlich ℳ 1.50.

Digitized by Google

Kommunalpolitik, Finanz- und Steuerwesen, soziale Angelegenheiten, Bau- und Wohnungswesen, Schul- und Bildungswesen. Trotz der Kürze der Erscheinungszeit sind doch schon die meisten Teile Deutschlands mit Mitarbeitern vertreten. Wo es noch fehlt, wird die Umsicht der Redaktion die Lücken bald ergänzen. Wir empfehlen die kommunalpolitischen Blätter allen Angehörigen der Zentrumspartei, den Gemeinderäten und sonstigen kommunal interessierten Persönlichkeiten als eine wertvolle Fundgrube von Materialien, als günstige Gelegenheit zu ergiebigem Meinungsaustausch und gegenseitiger Befruchtung. Ist doch die Kommunalpolitik die einzige Seite unserer politischen Tätigkeit, wo gewissermaßen ein Neuland erobert und fruchtbar gestaltet werden muß.

Einladung zur 57. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Augsburg

vom 21. bis 25. August 1910.

Deutsche Katholiken!

Zum ersten Male, seit es deutsche Katholikenversammlungen gibt, soll eine Tagung derselben innerhalb der Mauern Augsburgs, der alten Augusta Vindelicorum, stattfinden.

Wie freudig hat diese Nachricht die Herzen aller Augsburger Katholiken berührt, nachdem der diesbezügliche Beschluß der vorjährigen Breslauer Versammlung bekannt geworden war! „Die 57. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands für das Jahr 1910 wird in unserem lieben Augsburg gehalten werden! Wir wollen zeigen, daß wir dieser hohen Ehre wert sind!" So riefen wir Katholiken Augsburgs einander mit freudigem Stolze zu.

Und was wir in der ersten Freude und Begeisterung gelobt haben, das suchten wir redlich und gewissenhaft auszuführen! In ernster und ausdauernder Arbeit haben wir uns bemüht, alle Vorbereitungen zu treffen, um Euch, liebe katholische Brüder aus ganz Deutschland, für einige Tage ein liebes Heim zu schaffen, auf daß Ihr, wenn Ihr vertrauensvoll zu uns kommet, auch gerne bei uns weilet und nach ernster Arbeit in den Tagungen auch Erholung und Geselligkeit genießen könnet.

Unser herzlichster Willkommensgruß soll Euch hiermit entgegenschallen!

Sollen wir Euch des näheren auseinandersetzen, was den Inhalt unserer hiesigen Tagung bilden wird? Ihr kennt selbst die Not der Zeit, die Bedürfnisse der Gegenwart, die Bestrebungen der Gegner, den Kampf, der heutzutage auf allen Linien gegen das positive Christentum entbrannt ist. In diesem Kampfe steht nicht mehr Christ gegen Christ, sondern es stehen oder sollen stehen alle Christen vereint gegen den gemeinsamen Feind, gegen den Unglauben und gegen das Freidenkertum, das nunmehr mit offenem Visier gegen Thron und Altar mobil macht. Enger Zusammenschluß aller treuen Christusbekenner, Erforschung der besten Abwehr- und Verteidigungsmittel, Ausgleichung des doch nur vorgeblichen Gegensatzes zwischen Christentum und wahrer Kultur, Fortschrittsbestrebungen auf allen Gebieten der wahren Kunst und Wissenschaft, Stärkung der kirchlichen und staatlichen Autorität — diese und manche andere einschlägige Fragen sollen beraten, beschlossen und zur Durchführung vorbereitet werden.

Darum auf nach Augsburg, in die Stadt des hl. Ulrich, in die Stadt, die den Glanz und die Herrlichkeit des alten Deutschen Reiches geschaut und genossen hat und jetzt noch in ihren erhaltenen Kunstdenkmälern jeden Besucher erfreut und entzückt! Die gemütvollen Bewohner unserer Stadt sehnen sich danach, an Euch die Pflichten der Gastfreundschaft zu üben. Kommet in hellen Scharen!

Gott geleite Euch!

Augsburg, am Feste des hl. Ulrich, 4. Juli 1910.

Lokalkomitee für die 57. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands.

Am Abend.

Die milden Abendlüfte kosen,
Von fern ein betend Glöcklein hallt;
Es neigen müde sich die Rosen,
Und schweigend steht der dunkle Wald.

Das Mondlicht ruht auf Blütenbäumen,
Der Abendstern nur Wache hält,
Und wie ein leises, frommes Träumen
Weht's durch die abendstille Welt.

Auch ich ersehne müd den Hafen;
Wild trieb der Sturm mich um und um.
Warum willst du allein nicht schlafen,
Sag' an, du ruhlos Herz, warum? —

Maria Deodata.

Die Sportswochen und der Saisonschluß in Paris.

Von Albert Dettling, Paris.

Frankreich ist das Land der trefflichsten Weine, der vorzüglichsten Käse, der raffiniertesten Küche, der reizendsten Frauenkostüme und -Hüte, der elegantesten Kraftwagen und der interessantesten Pferderennen. Im Juni erreicht der französische Rennsport seinen Höhepunkt. Der Millionentanz des von allen Weltecken (besonders auch von Deutschland) zusammengeströmten Wettepublikums hat jetzt ausgewirbelt, die Toilettenleganz ihre prunkende Schaustellung öffentlich abgehalten und der Modetyrann sein Machtwort über den Planeten hingerufen. Die gesellschaftliche Saison ist vorbei; die begüterte Welt läßt die Koffer packen, begibt sich an einen fashionablen Badeort an der See oder im Binnenland, bezieht ein Landhaus, eine Villa oder ein historisches Schloß in einer jener malerischen Gegenden, mit denen Frankreich so freigebig bedacht worden ist. Glauben Sie aber nicht, daß Paris, die von Reichtum strotzende Dreimillionenstadt, sich nun entvölkere und in den Sommerschlaf begebe. Der wohlhabende Pariser geht, wenn ihn die Geschäfte nicht ans asphaltdampfende Großstadtpflaster bannen, und der Ferientourist ersetzt ihn rudelweise (80000 Köpfe pro Monat): der pedantisch am Lodenmantel hängende Beamte des Auslands, um nach dem geistlosen englischen Rezept die Folies-Bergères und Moulin rouge einer Studie zu unterziehen, die grämlich hagere Miß mit Baedeker und Regenschirm, der mit goldener Brille nach Monumenten und historischen Steinen ausschauende deutsche Gymnasiallehrer und last, not least das germanische Hochzeitspärchen, das „die erste Zeit der jungen Liebe" an der sommerschwülen Seine verträumen will. O du blondes Gretchen und Nettchen mit den Vergißmeinnichtaugen und du schon sorgendurchquälter Fritz, sagt, was tut ihr hier? Ich vermutete euch fern vom Menschengewühl des Großstadtalltags an einem idyllischen Plätzchen etwa in der Seufzerallee in Baden-Baden oder unter einem duftenden Lindenbaum, das bekannte Sätzchen in die Rinde schneidend, an einem See voll Mondenschein. Und nun sitzt ihr in einem Pariser Restaurant, in einem „erstklassigen" natürlich, wie die wenig elegante Annoncensprache sagt. Da sitzt ihr vor einem Roastbraten fürchterlich korrekt, steif und — taubstumm. Nachher schlürft ihr den Milchkaffee à l'allemande. Warum nicht den prächtigen schwarzen Mokka à la française? Er liest die „Frankfurter" und sie die „Gartenlaube". Fritz, du bist ungalant, und Gretchen, warum bäumst du dich nicht ein wenig auf? Ei, wenn ich Fritz oder Gretchen wäre . . .

Gedenken wir auch noch jener unzähligen Reisekarawanen, die Cook mit seinen mächtigen Planwagen und Breaks unter brennendem Himmel durch die Straßen von Paris rüttelt. Der stets zum Humor, zu galanter Ironie und halb galanter Satire geneigte Pariser lächelt, wenn er all' die aus weiter Ferne kommenden Männlein in grauen Reisekostümen und Weiblein in kurzen Röcken und ach!' so unmodernen Hüten gewissenhaft aus den Gefährten klettern sieht, um, das so selten griechische Näschen in die Luft oder in den Baedeker gesteckt, dem Papagei-

Digitized by Google

vortrag des Führers vor einem minderwertigen Denkmal mit Andacht zu lauschen.

Auf dem Turf von Chantilly gab sich die ausgesuchteste Sport- und Saloneleganz vor fünf Wochen zum französischen Derby Stelldichein. Acht Tage folgte die große Steeple Chase in Auteuil unter dem Vorsitz des Staatspräsidenten. Wieder acht Tage darauf fanden sich auf dem weltberühmten Rennplatz von Longchamp etwa 300000 Menschen zum „Großen Preis" zusammen, der Staatschef mit Ministern, den Kammer- und Senatspräsidenten, den höchsten Militärs und den Vertretern der diplomatischen Korps. Die Besichtigung eines solchen Schauspiels inmitten eines reizenden Landschaftsbildes, bei dem die Mannigfaltigkeit mit dem Luxus um die Wette ringt, lohnt sich einiger Mühe.

Die Rennbahn des Boulogner Wäldchens hat vor drei Jahren ihr 50jähriges Bestehen gefeiert. Welch eine Veränderung zwischen damals und jetzt! Wenn ein Pariser sportwoman aus den sechziger Jahren wieder eine Stunde verbringen könnte vor diesen Tribünen mit rosenbedeckten Balkonen, aus denen Ordenssterne blitzen und Diamanten, vor diesen blütenstrotzenden Blumengebüschen und diesem Labyrinth farbenschimmernder Rabatten, so würde ihr Erstaunen der Verblüffung gleichen, welche ihre Krinoline beim Publikum hervorriefe. Nicht allein die Tribünen und Gartenanlagen haben sich von Grund aus verändert, sondern auch die Rennbahn, die früher einer gewöhnlichen Wiese glich. Heute kann man von einem wohlgepflegten Rasenteppich sprechen. Der 3 km lange Renngrund selbst unterliegt einer sorgsamen technischen Pflege. Bald wird er mit Walzen gefestigt, bald wird er mit Wasser begossen, um die gewünschte Härte oder Weichheit zu erzielen. Die frühere Hufeisenform gehört der Rumpelkammer an. Ein Rassenpferd, das sich achtet, tritt mit Aluminiummusselin geschmückten Hufen auf. Das Hufeisen von heute ist ein Kunstwerk, das den Preis eines wertvollen Ringes aufwiegt. Als sich der Grand Prix im Jahre 1863 zum erstenmal vor 4000 Zuschauern abwickelte, warf die Renngesellschaft 100000 Fr. aus. Heute fallen dem Sieger 300000 Frcs. zu. Der „Große Preis" stellt also mit seinen Nebeneinkünften (ca. 80,000 Fr.) die höchste Summe dar, die ein siegendes Pferd auf einem Turf zu erreichen imstande ist. Auf keinem anderen Rennplatz der Welt erfolgt auch innerhalb zweier Stunden ein solch gewaltiger Geldumsatz wie in Longchamp. Es wurden in den letzten Jahren für Eintrittskarten durchschnittlich 350,000 Fr. ausgegeben und die staatliche Wettgesellschaft allein erzielte Totalbeträge von über 5'500,000 Fr. Ein Zeitbild.

Zwei Tage vor dem Grand Prix findet das Dragrennen statt, eine der gelungensten Schöpfungen des französischen Hindernisrennens. Es bildet den Höhepunkt der öffentlichen Modereklame. Es ist das bezauberndste Schauspiel des weiblichen Toilettenprunks, Toilettengeschmacks und der weiblichen Grazie. Vor der Wucht der kaleidoskopischen Menschenwoge des Großen Preises, der sich zu einem Volksfest großen Stils entwickelt hat, muß es freilich zurücktreten. Zu dieser Veranstaltung setzen sich Hunderte von Seinedampfern und Eisenbahnzügen und Tausende von Omnibussen, Tramways, Autos und Droschken zum gewaltigen Menschentransport in Bewegung. Der weite Wiesengrund ist mit Menschen angefüllt und gleicht einem riesigen, singenden, springenden, gestikulierenden und vom Wettefieber gepackten Ameisenhaufen, auf den die hellfarbigen Kostüme, Hüte und Sonnenschirme der Damen einen heiteren Ton werfen. Ein prächtiges Feld zu psychologischen Studien. Diese Zeichnung trifft für das diesjährige Sportfest indes nicht zu. Die gottgewollten Abhängigkeiten fügten es, daß Regenschauer einsetzten und man von den Tribünen aus mitunter ein düsteres Meer von Regenschirmen wogen sah. Es fehlte die fieberhafte Aufregung. In den Ehrentribünen hatten mit Präsident Fallières und seinem republikanischen Hofstaat auch der König und die Königin von Bulgarien Platz genommen. Vor drei Jahren saßen die Majestäten von Dänemark auf denselben Sitzen. Es entspricht einer Gewohnheit der Republik, ihre Königsbesuche womöglich auf den Höhepunkt der Saison zu verlegen. König Ferdinand steht für den Franzosen als Enkel Louis Philipps über den sonstigen Monarchen. Seine Aussichten auf den vorläufig vergrabenen französischen Thron wären vielleicht günstiger als die des Orleanistischen Prätendenten. Und mancher der Legitimisten empfand eine heimliche Freude darüber, diese echte Bourbonennase des halbdeutschen Sprößlings vom Balkanlande im Ehrenpavillon zu sehen.

Die 17 Renner rasten mit Schnellzugsgeschwindigkeit wie eine formlose Masse der Rennbahn entlang. Ein merkwürdiges Zusammentreffen. Der tüchtigste englische Renner Lemberg, der Gewinner des Derby von Epsom, auf den wir einen Sohn Albions 60,000 Fr. wetten sahen, wurde geschlagen. Der Sieger hieß Nuage, als wollte dieser Name auf den wolkenbedeckten Himmel hindeuten. Alle Feministen werden entzückt sein, denn es ist das erstemal, daß eine weibliche Stallbesitzerin, Frau Cheremetoff, eine Russin, die ihre Existenz abwechselnd in Moskau und Paris verbringt, den Grand Prix gewinnt. Jeder Meter, den ihr Pferd zurücklegte, brachte ihrer vorher schon goldgespickten Tasche 125 Fr. ein. 380000 Fr. Verdienst in 3½ Minuten! Wie die Dame ihren kaum den Lehrjahren entschlüpften Jockei für seine Leistung belohnt, weiß ich nicht. Aber ich vermute, daß die Zukunft dieses jungen Mannes materiell gesichert ist. Der bekannte Jockei Stern, der erst 25 Jahre zählt, hat auf den Pferderücken an der Seine bereits vier Millionen erworben. Als er in einem der letzten österreichischen Derbyrennen siegte, erhielt er 50,000 Fr. für eine Arbeit von zwei Minuten. Das macht auf die Stunde 1½ Millionen und auf den Achtstundentag 12 Millionen.

Während sich also in Longchamp das Sportfest Le Grand Prix abwickelt und Fortuna den Mammonjägern, die in Frankreich ca. 400'000,000 Fr. per Jahr aufs Spiel setzen, ein Näschen dreht, herrscht in Paris die Ruhe einer Provinzstadt. Der Fußgänger kann nun auf einige Stunden die gefährlichsten Straßenkreuzungen mit der Zerstreutheit eines Philosophieprofessors überschreiten, ohne über den Haufen gefahren zu werden. Die Idealzustände sind aber meistens nur von kurzer Dauer. Im Nu wird die französische Hauptstadt vom Westen her wieder eingenommen. Sämtliche Beförderungsmittel, die flotte Untergrundbahn voran, übernehmen den riesigen Massentransport mit geradezu fieberhafter Geschwindigkeit. Die breite Avenue der Champs Elysée speit in einer Stunde 15000 Kraftwagen und Droschken auf den im Herzen gelegenen Eintrachtsplatz. Restaurants und Cafés werden im Sturm besetzt und über die Boulevards flutet wieder dieselbe Menschenwoge, die in ihrer Mannigfaltigkeit aufs neue fesselt. Wer ganz schick sein will, der leistet sich ein Abendessen in einem Restaurant à la mode (60 Fr. das Gedeck) und schlürft bei wilder Zigeunermusik und inmitten von Franzosen, Engländern, Russen, Brasilianern, Belgiern usw. ein paar Gläschen Champagner zu Ehren des Champion der Rennbahn. So endet die gesellschaftliche Hochsaison an der Seine.

Vom Büchertisch.

Neue Menschen betitelt sich eine Broschüre von Professor Dr. J. Meyers aus Luxemburg. Der Verfasser ist in weitesten Kreisen schon rühmlichst bekannt durch seine begeisterten und wirksamen Reden auf den letzten Katholikenversammlungen und bei anderen Gelegenheiten, wo es galt, hohe Ideale zu verfechten. „Neue Menschen" ist eine Rede, gehalten auf der Jubelversammlung des Katholischen Lehrervereins um Pfingsten 1910 in Bochum. Der Verfasser legt darin seine Ansichten über die neuen Wege und Ziele der Volksbildung dar. Er stellt drei Hauptforderungen an die moderne Volksschule. Sie muß 1. mehr dem Leben dienen, weniger eine Lern- als eine Lebensschule sein. Der Reichtum eines Landes und eines Volkes besteht nicht in Gold und Diamanten, aber in seinem Reichtum an edlen und glücklichen Menschen. Frohe Lebensbejahung, Erziehung zur Lebenswahrheit, zur Erkenntnis des hohen Lebenswertes, das ist das Ziel, das die Schule in jedem einzelnen Menschen erreichen soll; denn: „das Korn wachsen und die Blüten ansetzen zu sehen, über Pflugschar und Spaten tief Atem holen, lesen, denken, lieben, hoffen, beten — das ist es, was den Menschen glücklich und lebensfroh macht, weil es das Materielle und Irdische mit dem Geistigen und Unsterblichen verbindet." Die zweite Forderung ist: die Lebensschule sei zugleich eine Arbeitsschule. Denn Arbeit ist Leben, Arbeit ist Pflicht, und jede Arbeit, ob körperliche oder geistige, ist heilig. „Wer nichts getan hat, weiß nichts und kann nichts." Außerordentlich wirksam flicht der Verfasser Stellen aus den Werken des kraftvollen, englischen Philosophen Carlyle über die Würde des arbeitenden Menschen ein. Als drittes Wort steht auf dem Erziehungsprogramm von heute: Wissenschaft, allgemeines Bildungsstreben. Bei dem jetzigen Drang nach möglichst genauer Erforschung des Wirklichen fürchte man nicht so sehr die Gefahr der geistigen Ueberhebung der Volkskreise, denn tieferes Wissen macht den Menschen in der Regel bescheiden und demütig.

Digitized by Google

Der Verfasser geht dann auf die Kultur der Seelen über, als deren höchstes Idealbild Christus erscheint. Im christlichen Gedanken ruhen die sozialen Gedanken, und darin liegt auch die soziale Fürsorge. Aber nur so viel werden wir da leisten, als wir selbst „beruflich tüchtig und freudig gestimmt sind." In hoher Begeisterung und mit warmem Herzen redet der Verfasser der Berufsfreudigkeit das Wort, deren unversiegbare Quelle die Religion ist. Der Reichtum der Welt sind ihre frohen und hochgesinnten Menschen. Diesen Reichtum zu vermehren, können alle, vorzüglich Lehrer und Erzieher, mitarbeiten. Man möchte die begeistert und markig geschriebene Broschüre in den Händen aller Jugend- und Volksfreunde finden, und manchem, dem der Alltagsstaub die Flügel lähmte, wird sie wieder frischen, frohen Mut und Liebe zum Beruf und zu den Menschen in die Seele tragen. Die Broschüre erschien im Verlag von Fredebeul & Koenen, Essen/Ruhr zum Preise von 25 ₰. — 50 Stück kosten 10 ℳ, 100 Stück 18 ℳ.

M. Cuylen.

Der letzte Baum. Roman von Josef Gangl. Verlag von J. Habbel in Regensburg. In diesem bescheiden auftretenden Buche ist vielleicht mehr Poesie als in zehn Moderomanen zusammen, denen alles nachläuft. Es mag sein: auch weniger Technik und Routine als in einem derselben. Joseph Gangl ist so aufrichtig und wahr und herzensschlicht, daß er sich nicht zu helfen weiß, wo es der verwöhnte Leser erwartet, daß er der Spannung und Abwechslung halber etwas erdichte. Er gibt uns aber in dem Buche so viel für unser eigentliches, inneres Leben, daß wir es lieb haben müssen und nicht wieder vergessen können, wenn wir es einmal mit Hingabe gelesen haben. Ein junger Mann (das Buch ist in der Ichform geschrieben) kämpft um sich selbst, um die Kenntnis seiner Art und seines Wertes, von Kindheit auf irregeführt durch die Willensbeeinflussung seiner Umgebung. Dem jungen Manne ist eine Seele gegeben, die in schweren Fesseln leidet, und deren Sehnsucht nach freiem Fluge so groß ist, daß sie rüttelt und rüttelt, ob es noch so schmerzt, bis sie sich befreit haben wird. Trotz mancher Schwächen ist J. Gangl ein Mann mit eigenen dichterischen Qualitäten. Herb, knorrig, wuchtig ist seine Weise, aber auch echt und wahr und naturfrisch. Der tannenwürzige Odem des heimatlichen bayerisch-böhmischen Waldes geht durch die kraftvollen, einfachen Sätze. Ohne vergoldete Schnörkel und überflüssiges Beiwerk, wie aus Erz und Stein geschaffen, stehen seine Gestalten und Bilder vor uns. Und doch nichts Hartes und Kaltes. Der Humor großen Stiles, welcher aus tiefstem Verstehen und innerlichster Güte entspringt, ist wie ein stiller, milder Schein über die ernsten Bilder gebreitet.

G. Wittmann.

Für Jugendvereine. Schon lange wurde es in Kreisen der Jugendvereinspräsides als großer Mangel empfunden, daß es kein passendes Gebetbuch für Mitglieder von katholischen Jugendvereinen gab. Diesem Mangel ist nun abgeholfen durch das vor kurzem in Duisburg im Selbstverlage der Jugendvereine erschienene Gebetbüchlein „Im Dienste des Herrn". Es ist zusammengestellt von mehreren Jugendvereinspräsides. Man merkt dem Büchlein sofort an, daß es aus der Praxis heraus geschrieben ist. Es enthält nichts Ueberflüssiges, aber alles Notwendige und Wünschenswerte. Zunächst das Zeremoniell der feierlichen Aufnahme sowohl in die Marianische Jünglingssodalität als in den Jünglingsverein (Aloisiusverein). Dann folgen die täglichen Gebete, die zwar kurz, aber doch recht kernig und schön sind; darauf eine besonders ansprechende Meß-, Beicht- und gemeinsame Kommunionandacht. Diesen drei Andachten geht eine äußerst praktische, kurze, aber doch ergreifende Belehrung und Betrachtung vorher. Daran schließen sich eine Andacht zum allerheiligsten Altarssakramente, zum hl. Herzen Jesu, zur Mutter Gottes, zum hl. Joseph und zum hl. Aloisius. Außerdem sind noch sechs Litaneien und eine Auswahl der meistgesungenen Kirchenlieder in das Büchlein aufgenommen. Aeußerst praktisch und willkommen sind auch die treffenden Gedanken über Bekanntschaft und Heirat, sowie der kurze „Unterricht über das Kirchenjahr". Das Büchlein ist allen katholischen Jugendvereinen dringend zur Anschaffung zu empfehlen. Es hat 192 Seiten in bequemstem Format und ist in sehr deutlicher Schrift auf bestes Papier gedruckt. Es kostet in elegantem Kalikoband mit hübschem Titelbild, Deckenpressung, Rotschnitt und runden Ecken nur 48 Pf. und kann durch Herrn Kaplan J. Steves, D.-Meiderich, bezogen werden. Ein Probeexemplar steht auf Wunsch gern gratis zur Verfügung.

G. Kuypers.

Bühnen- und Musikrundschau.

Zur Salzburger Zentenarfeier Pater Singers. Zum 100. Geburtstag des P. Peter Singer hat sein letzter Schüler, der bekannte Tondichter Dr. P. Hartmann v. An der Lan-Hochbrunn O. F. M. ein Gedenkblatt erscheinen lassen, das sich mit vollem Rechte „zugleich ein Beitrag zur Musikgeschichte des 19. Jahrhunderts" nennt. Das vortreffliche, im Verlage der Wagnerschen Universitätsbuchhandlung in Innsbruck erschienene Büchlein schildert eine schon oft gepriesene, aber in ihrer Totalität hier erst vollerkannte Künstlerpersönlichkeit. In Unter-Häselgehr, einem wohlhabenden Dorfe im Lechtale, wurde Singer am 18. Juli 1810 geboren. Der Vater beschäftigte sich in seinen Mußestunden mit der Anfertigung von Musikinstrumenten und mit Malen. Frühzeitig half ihm der Knabe, dessen Flöten und Klarinetten sich bald schöner im Ton, wie die väterlichen erwiesen; mit neun Jahren erregte sein Orgelspiel Aufsehen, er malte, schnitt Silhouetten und ward von all diesen Künsten nicht abgezogen, ein vortrefflicher Schüler zu sein. Mit zwölf Jahren komponierte er ein Herz-Jesulied, das in seiner Heimatskirche noch heute gesungen wird und sein trefflicher Musiklehrer P. Gastinger in Reutte erklärte: „Ich kann dich nichts mehr lehren". Dann bezog Singer das Gymnasium in Hall bei Innsbruck, woselbst er glänzende Zeugnisse erhielt, sich nebenbei noch als Landschaftsmaler, Klavierbauer, Komponist und Hauslehrer erfolgreich betätigte. „Vom gefühllosen Eigennutz der Welt enttäuscht", beschloß der junge Gymnasialabiturient ins Kloster zu gehen. P. Hartmann entwirft von den geistlichen Studien und dem Wirken des jungen Franziskaners erschöpfende Schilderungen. Es würde jedoch die Kompetenz eines Musikreferenten überschreiten, wollte ich mir ein näheres Eingehen auf P. Singers von Berufenen hochgeschätzte theologische Schriften gestatten. Als Kirchenmusiker hat P. Singer mancherlei Widerspruch erfahren. P. Hartmann räumt ein, daß manche Werke seines Lehrers „nicht als liturgisch angesehen werden können", dennoch war er kein „Verstockter", sondern „vertrat selbst auch durch die Tat das Gute und Wahre, das die cäcilianische Bewegung im Kern enthielt". Nach seiner frühreifen Jugendperiode steht uns in der zweiten (1834—1864) bereits der fertige Künstler gegenüber, der in seinem eindrucksvollen selbst gebildeten und entwickelten Orgelstil eine ebenso gehaltvolle, wie fruchtbare Produktion von großer Erfindungsgabe und Eigenart bot. Die dritte Periode (1864—1882) bezeichnet P. Hartmann als diejenige des abgeklärten Künstlers, der sein Genie angehenden Reformbewegungen bereitwillig unterworfen hat. „Bin ich der Paganini des Klaviers, dann ist P. Peter der Liszt der Orgel", sagte einmal Frz. Liszt. Auch Bruckner sprach von seinem Spiele mit Bewunderung. Nicht nur die Orgel beherrschte P. Singer als Virtuos, sondern auch Klavier, Harfe, Violine, Flöte und vor allem sein Pansymphonikon. Als erster und völlig unabhängig aus der alten Harmonika hat P. Peter das moderne Harmonium geschaffen, leider ist sein Erfinderruhm fast unbekannt. Ihm gebührt das Verdienst, daß er die Blasharmonika mit Registern versah und durch zahlreiche Verbesserungen der Vollendung nahe brachte. Eine von ihm erbaute winzige Physharmonika, äußerlich einem Spielzeug gleichend, war im Tone voll und kräftig genug, um eine Kirche zu beherrschen. Diese Instrumente stellen sich als Vorstufen zu seinem Pansymphonikon dar, es ist ein Tasteninstrument, äußerlich einem Pianino ähnelnd. Das obere Manual enthält 16 Soloregister. Im unteren Manual liegen Klavier, Harmonium, Spitzflöte, Waldhorn und Violon. Das Instrument ist nicht mit mechanischen Spielwerken zu verwechseln, sondern bietet dem ausübenden Künstler unbegrenzte Ausdrucksmöglichkeit. Es läßt nach dem Urteile von Spohr, Lachner und Meyerbeer alle ähnlichen Musikwerke weit hinter sich. Eine besondere Würdigung verdiente P. Singer noch als Musiktheoretiker. In dankenswerter Weise bringt der Verfasser einen Auszug aus P. Peters „Metaphysischen Blicken in die Tonwelt nebst einem dadurch veranlaßten neuen System der Tonwissenschaft". Hätten alle, welche über Richard Wagner schimpften, P. Singers System durchstudiert, so würden sie die neue Musik als etwas ganz Naturgemäßes erkannt haben. Dieses ist nicht a posteriori in das Werk hineingeklügelt, sondern vor dem Werden und Sein der Wagnerschen Tonschöpfungen (1847) dagewesen. Diese Andeutungen müssen genügen; mögen sie den Leser anregen, selbst zu dem so lehrreich und liebevoll geschriebenen Buche zu greifen. Salzburg rüstet sich, die Zentenarfeier des genialen Mannes, der vier Jahrzehnte lang in seinen Mauern ruhmvoll wirkte, festlich zu begehen. „Ehrt eure deutschen Meister, dann bannt ihr gute Geister". Mit dieser Meistersingermahnung klingt auch das Werk aus, das zu Ehren P. Singers der kongeniale Tondichter P. Hartmann geschrieben hat.

Verschiedenes aus aller Welt. Weingartner gedenkt die Leitung der Wiener Hofoper niederzulegen und Richard Strauß seine Berliner Kapellmeistertätigkeit aufzugeben oder wenigstens einzuschränken. Bei letzterem ist der Wunsch maßgebend, sich dauernd seinem tonkünstlerischen Schaffen widmen zu können. Weingartners Rücktritt wird aus allerhand Verstimmungen und einem ungünstigen finanziellen Ergebnis der Hofoper erklärt. — Ein von G. Elster geschaffenes Denkmal Hch. v. Kleists wurde in Frankfurt a. O., der Heimatstadt des Dichters, enthüllt. — Waldfestspiele im Ostseebad Zoppot erzielten mit Wagners „Tannhäuser" starke Wirkungen. — Eine Opernnovität „die Granate" von Alfr. Wernecke gefiel im Mannheimer Hoftheater, obwohl die Musik von nicht starker schöpferischer Originalität ist. — — „Jeanne", ein Schauspiel von Christel Sandrock, fand in Kissingen sehr günstige Aufnahme. Die Titelrolle spielte Adele Sandrock vom Deutschen Theater in Berlin, die Schwester des Autors.

München. L. G. Oberlaender.

An die Freunde der „Allgemeinen Rundschau"

richten wir wiederholt die Bitte um Angabe von Interessenten, an welche Gratis-Probenummern versandt werden können.

Digitized by Google

Finanz- und Handels-Rundschau.

Seit dem Semesterwechsel sind nur nervöse Börsentage und aufregende Momente an den verschiedenen Märkten zu verzeichnen. Es hat den Anschein, als ob die heftigen Kursfluktuationen in Neuyork und die panikartigen Preisstürze an dieser Börse nicht nur auf eine übergrosse und dabei doch schwache Spekulationsklique zurückzuführen waren. Die finanziellen und industriellen Verhältnisse sind, wie schon so oft in früheren Zeitläuften, sehr überschätzt worden. Dabei wird die bekannte amerikanische Raschlebigkeit der Tendenzen stets ausser Acht gelassen. Die neuerlichen ungünstigen Kabelberichte vom amerikanischen Eisen- und Stahlmarkt zeigen, dass auch für die nächste Zeit an eine Besserung im industriellen Amerika nicht zu denken sein wird. Auch die schlechten statistischen Ziffern vom internationalen Kupfermarkt sind hierbei nicht zu vergessen. In Deutschland vollzieht sich zwar im allgemeinen der Wechsel im Wirtschaftsleben weniger scharf und plötzlich, immerhin sind auch bei uns genügend Momente vorhanden, die auch weiterhin zur grössten Vorsicht in der Börsen- und Jndustrielage Anlass geben. Schon das Frühjahr hat die allgemein erwartete Belebung, ausgehend von einer regeren Bautätigkeit, nicht gebracht. Die langangedauerte Bauarbeiteraussperrung liess die wenigen Ansätze von grösserer Beschäftigung der Jndustrie verschwinden, und auch seither sind keinerlei Momente vorhanden, die eine Wendung zur Besserung bringen könnten. Die Gründung eines neuen deutschen Roheisensyndikates erheischt viele Schwierigkeiten, und ist lange noch nicht als perfekt anzusehen. Die sturmvollen Tage an der Neuyorker Börse hatten auch an den deutschen Börsen grosse Engagements-Lösungen und Kursabbröckelungen zur Folge. Die etwas unsicher gewordene Entwicklung am deutschen Geldmarkt veranlasste gleichfalls schwache Elemente zur Abwickelung von Effekten-Positionen. Es ist nicht zu verkennen, dass im speziellen Berlin immer noch Spekulationsengagements durchhält und daher in der grossen Uebersättigung am Kassa-Jndustrieaktienmarkt Kursabschwächungen zu erwarten sind. Dabei naht die Ferienzeit und die damit zusammenhängende geringere Teilnahme an der Finanzpolitik und dem Börsengetriebe. Die überall vorgenommenen Exekutionen und Zwangsverkäufe an den Börsen hatten an verschiedenen Plätzen sogar Zahlungsstockungen und Fallissemente einzelner Spekulationskreise mit sich gebracht. Weit mehr Beachtung fanden die Vorgänge am Geldmarkte. Die Bank von England hat wieder Erwarten die geplante Zinssatzermässigung nicht vorgenommen. Durch die unsichere Haltung des Neuyorker Effektenmarktes und das Bestreben der forcierten Goldimporte an allen Plätzen ist diese Massnahme vielleicht für die nächste Zeit ganz illusorisch geworden. — Die vorübergehend stärkere Versteifung der Situation bei der Reichsbank hat unserem Zentralnoteninstitut lediglich eine kurz andauernde grössere Steuerpflicht gebracht. Die grossen Rückflüsse jedoch und besonders der Umstand, dass das Ausland derzeit bedeutende Summen dem Geldmarkt zur Verfügung stellt, haben ein entsprechendes Aequivalent im Status der Reichsbank gezeitigt. Die Besserung in der Liquidität der Reichsbank reicht jedoch nicht aus, dass eine Ermässigung der offiziellen Diskontrate vorgenommen werden könnte. Auch die durchaus unklare Lage an den deutschen Börsen kommt hierbei in Betracht. Grössere Kurseinbussen erlitten fast alle Sparten des Aktienmarktes, besonders starkes Angebot fand zeitweise in elektrischen Werten, Maschinen- und Montan-Aktien statt. Hier wirkte auch der ungünstige Bericht vom Kali-Absatz und der Hinweiss, dass der Export nach Amerika einen starken Rückgang aufweist. — Ein erfreuliches Moment war die lebhaftere Interessennahme des Kapitalisten-Publikums am heimischen Rentenmarkt. Es ist zu erwarten, dass diese Beliebtheit unserer Fonds und Pfandbriefwerte auch fernerhin zunimmt. Der Grund hiefür wird wohl auch darin zu suchen sein, dass das Publikum, eingeschüchtert durch den Rückgang der Industriepapiere und die widersprechenden Meldungen aus den Industriegegenden, sich der soliden und sicheren festverzinslichen Werte neuerdings erinnert. Auch die Vorteile der Staatsschuldbücher — worauf auch seitens anderer Behörden hingewiesen wird, beispielsweise sind jetzt auch bei den bayerischen Postanstalten diesbezügliche Plakat-Veröffentlichungen angebracht — werden vom Publikum mehr und mehr erkannt und tragen zur erhöhten Popularität unserer heimischen Fonds erheblich bei. Zu erwähnen ist hierbei, dass am 30. Juni d. J. im Reichsschuldbuch 15 953 Konten eingetragen waren mit einem Gesamtbetrage von 910,98 Millionen Mark unserer Anleihen-Beträge, eine gewiss imposante Ziffer!

M. Weber.

Vom Büchermarkt.

(Unter dieser Rubrik werden die bei der Redaktion eingelaufenen Bücher jeweils aufgeführt. Durch diese Veröffentlichung übernimmt die Redaktion keinerlei Verantwortung für den Jnhalt. Die Besprechung einzelner Werke bleibt vorbehalten.)

Jahrbuch der Naturwissenschaften 1909—1910. 25. Jahrgang. Unter Mitwirkung von Fachmännern herausgegeben von Dr. Joseph Plaßmann. Mit 32 Abbildungen. Lex.-8° (XIV u. 452.) Geb. M. 7.50. (Freiburg i. B., Herder.)

Jahrbuch der Zeit- und Kulturgeschichte 1909. 3. Jahrgang. Unter Mitwirkung von Fachmännern herausgegeben von Dr. Franz Schnürer. Lex.-8° (VIII u. 440). Geb. M 7.50. (Freiburg i. B., Herder).

Ausgewählte Abhandlungen, Aufsätze und Vorträge von Prof. Dr. G. Ruhland zu seinem 50. Geburtstage herausgegeben vom Bund der Landwirte. (Berlin SW. 11, Kairos Verlag.)

Bibliothek moderner Dichter und Denker. Bd. 1: Die Dornenkrone. Severine. Zwei Novellen von B. Teirich. 2 K. (Korneuburg, Julius Kühtopf.)

Studenten-Bibliothek 1910. Pro Heft M. —.40, postfrei M. —.45. Heft 1 und 2 je 50 S. 8°. (M.Gladbach, Volksvereins-Verlag.)

Verfassung des Königreichs Württemberg Staatsbürgerbibliothek, Heft 7. 64 S. M. —.40, postfrei M. — 45. (M.Gladbach, Volksvereins-Verlag.)

Die Streikversicherung in Deutschland und Frankreich. Von Dr. G. German (Soziale Tagesfragen 36. Heft.) 48 S. M. —.60, postfrei M. —.70. (M.Gladbach, Volksvereins-Verlag.)

Das preußische Einkommensteuergesetz, seine wichtigsten Bestimmungen für Arbeiter, Angestellte und Hauseigentümer. 36 S. 8°, M. —.30, postfrei M. —.35. (M.Gladbach, Verlag der „Westdeutschen Arbeiter-Zeitung".

Die Wiedervereinigung Regensburgs mit Bayern vor hundert Jahren. Von Prof. Dr. Wilhelm Scherer. M —.30. (Regensburg, Friedrich Pustet.)

Die Ausbreitung des Protestantismus. Von Dr. theol. A. Weber. Mit 31 Jlluftr. (33. Bändchen der „Geschichtlichen Jugend- und Volksbibliothek".) M. 1.20. (Regensburg, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz.)

Sozialismus und Literatur vor Ausbruch der großen französischen Revolution. Von F W. E. Roth. Mit 16 Jllustr. (34. Bändchen der „Geschichtlichen Jugend- und Volksbibliothek".) M 1.20, (Regensburg, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz.)

Das innerliche Leben muß vereinfacht und wieder auf seine Grundlage zurückgeführt werden. Von P. Joseph Tissot. Aus dem Französischen übersetzt von Franz X. Kerer. 3. Aufl. 8. (LII, 364 S.) M 3.60. (Regensburg, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz.)

Alt- und Jung-Regensburg. Nach A. Küsser von Dr. Raimund Gerster. 2. Aufl. M. 1.50. (Regensburg, W. Munderling.)

Die Stellung der Beamten im Haushalt des Staates. Von Dr. Friedrich Naumann. M. —.40. (Berlin-Schöneberg, Buchverlag der „Hilfe".)

Kalender-Reform-Vorschlag von Fritz Reininghaus. 47 S. 8°. M. —.50. (Zürich, Art. Institut Orell Füßli.)

Hammurapi und das Salische Recht. Von Prof. Dr. Hans Fehr. M. 2.80. (Bonn, A. Marcus & E. Webers Verlag.)

Die öftere heilige Kommunion. Von Dr. Ferdinand Rüegg. Bischof von St. Gallen. 78 S. 80×125 mm. Brosch. M. —.30. (Einsiedeln, Waldshut, Köln a. Rh., Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G.)

Dein Wille geschehe. Von Mfg. de Mathies. 56 S. 80×120 mm. Brosch. M. —.25 (Einsiedeln, Waldshut, Köln a. Rh., Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G.)

Unser tägliches Brot. Von P. Adolf Chwala. 8°, 70 S. M. —.20. 25 Exempl. M. 4.50, 50 Exempl. M. 8.—, 100 Exempl. M. 13.50. (Dülmen, A. Laumann.)

Günstiger Gelegenheitskauf für Bibliotheken.

Neue tadellose Exemplare der neuesten Auflage von

Buch der Erfindungen, Gewerbe und Industrien

10 Bände anstatt M. 100, für M. **50.**—

Ueber 7000 Seiten Lexikon-Oktav mit etwa 6000 Originalabbildungen und vielen, teils farbigen Tafeln.

Dieses grossartige, in seiner Anlage unter der gesamten technischen Literatur aller Völker einzig dastehende nationale Werk geniesst seit einer langen Reihe von Jahren allgemein ein so hohes Ansehen, dass es überflüssig erscheint, dasselbe noch besonders zu empfehlen.

Herder & Co., Buchhandlung, München, Löwengrube 18.

Abteilung Antiquariat.

Gehen Sie nach Zürich?

Wenn ja, vergessen Sie nicht die grossen Seidenmagazine zu besuchen der königl. Hoflief.

Adolf Grieder & Cie.

Zürichs grösstes Spezialhaus für

Seiden-, Rohseiden und Foulardstoffe.

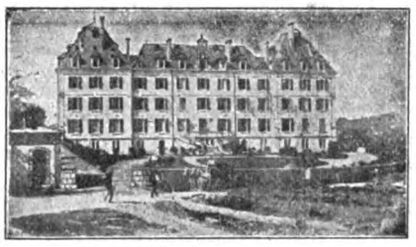
Porto- und zollfreier Versandt. Muster umgehend.

Der Honig als Nahrungs- und Heilmittel. Hervorragende Aerzte empfehlen aufs wärmste den leider vom Kaffeetisch und aus der Krankenstube verschwundenen Bienen-Honig als ein vorzügliches, die Gesundheit förderndes Nahrungsmittel. Und das mit Recht! Reiner, echter Honig wirkt auf den Organismus des Menschen erfrischend, auflösend, kräftigend und in größeren Mengen leicht abführend. Er steht an Nährwert sehr hoch. Kinder zeigen oft einen wahren Heißhunger nach Süßigkeiten. Man stille dies Verlangen ja nicht mit Zuckerwerk, das den Magen verdirbt und die Zähne angreift, sondern mit echtem reinen Honig. Reiner echter Honig wirkt bei katharralischen Entzündungen der Schleimhäute, namentlich der Atmungsorgane überaus wohltätig und zerstört durch seinen Gehalt an Ameisensäure Bakterien und Pilze. Selbst bei veraltetem Magenleiden wird der regelmäßige Genuß von reinem Honig verordnet. Der Honig wirkt auch sehr beruhigend auf die Nerven. Daher gilt er, vor dem Schlafengehen genossen, als ein vorzügliches Mittel, den Schlaf zu fördern. Diese Wirkung hat aber nur der reine Bienen-Honig. Daher verlange man beim Einkauf stets reinen unverfälschten Bienen-Honig. Wer solchen kaufen will, der wende sich an die Jmkerei Heermann in Werlte (Han.) Nr 45. Diese Firma liefert wirklich unverfälschte Ware, die 10 Pfund-Dose für nur 9 M. franko. Sie ist ärztlich empfohlen und liefert ihren Honig auch weit über Deutschlands Grenzen hinaus.

Exerzitien in der Benediktiner-Abtei Maria Laach. I. Für Herren der akademisch gebildeten Stände: 18.—22. Juli. II. Für Akademiker und Abiturienten: 8.—12. August und 15.—19. Okt. III. Für Abiturienten und Primaner: 16.—20. August, 22.—26. August und 5.—9. September. IV. Für Lehrer: 29. August bis 2. September, 26.—30. September und 3.—7. Oktober. Die Kurse beginnen immer am Abend des erstgenannten Tages und endigen am Morgen des letztgenannten. Anmeldungen bitte rechtzeitig an den Gastpater zu richten. Post Maria Laach, gfa. 5 km entfernt von Station Niedermendig, Strecke Andernach—Gerolstein.

Die „Allgemeine Rundschau" ist im Abonnement und Einzelverkauf erhältlich in der Herderschen Buchhandlung Berlin W. 56, Französischestraße 33 a, Telephon I 8239.

Digitized by Google



Couvent de l'Immaculée Conception N.D. Lourdes

In der Nähe der hl. Grotte befindet sich das Frauenkloster und Noviziat der Unbefleckten Empfängnis U. L. F. v. Lourdes. Tägliche Anbetung des Allerheiligsten Altarssakramentes.

Pilgerinnenheim.

Mässige Preise für Damen I. und II. Ranges. Aufnahme von Töchtern. — Französischer Kursus mit verschiedenen Fächern. Zweiganstalten mit nämlichem Titel und Fächern: Liège: Quai Matiua 43; Bruxelles: rue de Ten Bosch 117, Belgien. London: Hatsch End Pinner; Nizza und Rom.

Für jeden Gebildeten notwendig!

Die

Borromäus-Enzyklika :: und ihre Gegner. ::

Mit einer authentischen Uebersetzung als Anhang.

Von **M. Hage.** Preis: **75** Pfg.

INHALT: Einleitung. 1. Die Enzyklika. 2. Die Enzyklika in Deutschland. 3. Parlament und Regierung zur Enzyklika. 4. Der Evangelische Bund und die Enzyklika. 5. Das Ausland und die Enzyklika. Schlussbetrachtung. Anhang: Authentische Uebersetzung der Enzyklika.

Erscheint Mitte Juli im Verlag von Hermann Rauch in Wiesbaden. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

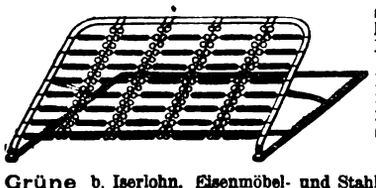
Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit (Alte Leipziger)

vormals Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig, errichtet 1830.

Versicherungsbestand 900 Millionen Mk.
Vermögen 340 Millionen Mark
Neuabschlüsse 1909: 74 Millionen Mark
Neues, vorteilhaftes Prämien- und Dividendensystem
Unanfechtbarkeit :: Unverfallbarkeit
Weltpolice

Vertreter in München:
Carl Bocks, Generalagent, Adamstr. 4/0.

Verstellbare Rückenlehne



sehr elastisch, 60 cm hoch, unentbehrlich für Herzleidende, Lungenleidende, Nervenleidende, Asthmatiker in Eisen- oder Holzrahmen, 20mal verstellbar, für jede Matratze passend liefert billigst **A. Jolioh,**

Grüne b. Iserlohn, Eisenmöbel- und Stahldrahtmatratzenfabrik.

„Ausstellung Hagen Westf. 1910: Goldene Medaille."

HOTEL UNION

München Kath. Kasino München A. V. **Barerstr. 7**

Elegante Klubräume zur Abhaltung für Diners, Soupers u. Familienfestlichkeiten.

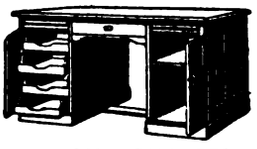
Anerkannt vorzügliche Küche.

Verkauf von Weinen in Flaschen und im Fass zu Originalpreisen der Weinregie, Hotel Union.

Man verlange Preisliste. Telephon Nr. 9300.

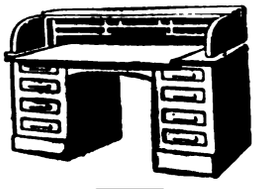
Grösste :: Auswahl in Büro- und Herrenzimmer-Einrichtungen.

Flachschreibtische

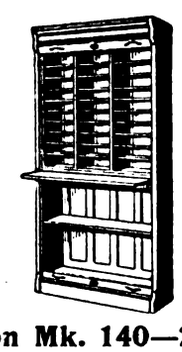


von 65—250 Mk.

Amer-Rollpulte.



Registratur- □ □ □ □ □ Schränke



von Mk. 140—250.

Akten-ständer **von Mk. 17 bis Mk. 30.**

Zusammensetzbare Bücherschränke,

Eiche, prima Ausführung, pro Abteil **Mk. 20.—.**

Englender & Finkenzeller

MÜNCHEN

Löwengrube 17

vis-à-vis der Frauenkirche.

— Telefon 2522. —

Die Bayerische Landwirtschaftsbank

E. G. m. b. H.

Prinz Ludwigstr. 3 **München** Prinz Ludwigstr. 3

gewährt unkündbare, tilgbare Hypothekdarlehen auf land- und forstwirtschaftl. Grundbesitz, sowie unkündbare, tilgbare Darlehen ohne Hypothekbestellung an ländliche Gemeinden mit 3¾ Proz. oder 4¼ Proz. Zins und mindestens ½ Proz. Tilgung.

Die Darlehensgesuche können durch die Vertrauensmänner der Bank, ferner durch Darlehenskassen-Vereine oder direkt bei der Bank provisionsfrei eingereicht werden.

Die Pfandbriefe der Bank, sowie deren Schuldbriefe für Gemeindedarlehen (Kommunal-Obligationen) sind als zur Anlage von Gemeinde- und Stiftungskapitalien, sowie von Mündelgeldern geeignet erklärt.

Die Geschäfte der Bank werden durch einen königlichen Kommissär überwacht.

Hotel Union, Kath. Kasino München A. V.

Barerstrasse 7 — Telephon 9300

Wein-Regie

Messweine

Garantiert reine Naturweine. Preisliste auf Wunsch.

Religiöse Kunstgegenstände

als Statuen, Kruzifixe, Leuchter, Ampeln, Lourdesgrotten, Heiligenbilder in allen Grössen und Ausführungen mit und ohne Rahmen. Ferner Geschenkliteratur, Gebet- und Erbauungsbücher. Billigste Bezugsquelle aller Devotionalien, Rosenkränze, Sterbekreuze, Skapuliere, Weihwasserbehälter, Buchschliessen, Medaillen, Gebetbuchmerker, Broschen usw. — Lourdeswasser in Original-Literflasch. m. Verpackung ℳ 1.40.

Preisverzeichnisse gratis und franko

Joseph Pfeiffers

religiöse Kunst- und Verlagshandlung, Kunstanstalt für Statuen usw. (D. Hafner)

München, Herzogspitalstr. 5 u. 6.

Hochf., westf. Rundschnitt-

Schinken

Landware, Dauerware, per Pfd. 1.25 M. (Garantie Zurücknahme) versendet unter Nachnahme

Wilh. Bartscher, Rietberg in Westf., Schinkenräucherei.

:: Français. ::

Professeur et sa dame instruite accepteraient, chacun de son côté, place de précepteur dans bonne famille. — Références-Ecrire à **Mr. de Vos,** 66 Quai Paul Bert, **Tours** (Indre et Loire).

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vormals G. J. Manz

:: München ::

Hofstatt 5 und 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Übernahme sämtl. Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen.

Der Christliche Pilger

:: Ein katholisches Sonntagsblatt. ::

Abonnementspreis mit Gratisbeigabe eines Wandkalenders und eines Winter- und Sommerfahrplanes vierteljährlich bei der Post 72 Pfg.; bei Zusendung unter Kreuzband in Deutschland 1 ℳ im Ausland 1.25 ℳ. Auflage 16 500. Inserate die kleinspaltige Zeile 20 Pfg. Das Blatt enthält nur Originalartikel. Proben werden gerne zur Verfügung gestellt.

Speyer a. Rh. Verlag und Redaktion: J. Baumann, Domvikar.

Bayerisches Reisebureau Schenker & Co.

München, Promenadeplatz 16.

Wir bitten die Leser, bei Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Sebastian Kostner

Bildhauer und Altarbauer, Atelier für kirchl. Arbeiten aus Holz

= Pufels-Gröden (Tirol) =

(Prämiiert Bozen 1898)

empfiehlt sich zur Lieferung von

Altären u. Kanzeln

in jeder Grösse und jedem Stil, heil. Gräber, Kreuzwegstationen, Krippendarstellungen etc. etc. Statuen und Christusse aus Holz, fein geschnitzt, polychromiert und entsprechend vergoldet, unter Garantie.

Nicht Konvenierendes nehme ich vom hochw. Klerus zurück. — Preislisten u. Kostenüberschläge gratis u. franko.

Viele Anerkennungsschreiben von hochw. Herren liegen vor.

Zeugnis:

Die Firma Seb. Kostner, Pufels-Gröden, Tirol, ist sehr empfehlenswert. Habe für das hiesige Kirchlein ein hl. Grab, eine Krippe mit wahrhaft künstlerischer Ausführung bei mässigen Preisen bezogen. Die gelieferten Arbeiten fanden Bewunderung und Erbauung beim gläubigen Volke wie den Beifall der Sachverständigen und Kunstkenner. Die Firma liefert prompt, d. h. Seb. Kostner ist ein Mann von Wort, die bedungene Lieferungszeit wird genau eingehalten, da gibts kein Verzögern, Hinausschieben mit Ausreden und anderen ärgerlichen Dingen.

P. Leo Lehmann, Cur. Expos.
Kosten b. Teplitz, Böhmen, 15. Jänner 1908.

Werkstätte für kirchl. Arbeiten

empfiehlt sich bestens dem Hochw. Klerus in Erinnerung zu bringen. Kostenvoranschläge über Kirchenrestauration in allen Stilarten, Fassung, Vergoldung von Altären und Leuchtern. Spezialität: **Marmorimitation.**

Kaspar Eisele :: Kirchenmaler

Weitnau im Algäu.

Atelier für kirchliche Goldschmiedekunst

von

H. Cassau We. **Paderborn i/W.**

Nur freie Handarbeit in allen :: Stilarten und Metallen. ::

Renovierung alter Arbeiten — dauerhafte Versilberung und Vergoldung.

Zeichnungen und Photographien zur gefl. Ansicht. — Grosse Auswahl in mustergültigen Entwürfen von Metallwaren als Kronleuchter, Leuchter usw. nach Katalog.

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main

offeriert

reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein

hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Kognak, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinster Qualität. Man verlange Preislisten gratis und franko.

A. Husmann, Cöln

Postfach 765.

Ia raff. Kirchenöl garantiert frei von Mineralöl und tadellos brennend. :::

Röhrendochte und Rauchfasskohlen

eigenes Fabrikat

Weihrauch in allen Preislagen. ::: :::

Illustr. Preislisten gratis und franko.

KUHN
KUNSTGESCHICHTE
6 BÄNDE - 5572 ILLUSTR.
MK. 175. = K 210. = FR. 220.
V.-A. BENZIGER & Co. A.-G. EINSIEDELN, SCHWEIZ

Johann Aulich

Kunsttischlermeister

in Hausdorf bei Neurode in Schles.

empfiehlt sich der Hochwürdigen Geistlichkeit für Kircheneinrichtungen, wie Altäre, Kanzeln, Beichtstühle, Kommunion- und Kirchenbänke usw. in kunst- und stilgerechter Ausführung nach eigenen und gegebenen Entwürfen. Bei Aufgabe von Referenzen stehe mit Zeichnungen u. Kostenanschlägen zu Diensten.

Der Missionar kommt!

Worte eines Missionars an das katholische Volk

vor

den Tagen der Volksmission

von Missionar P. **Raphael Hüfner**, O. F. M.

Mit Genehmigung der geistlichen Obrigkeit.

Behandelt in Gesprächsform: Bedeutung der Volksmission; Hergang und Wirkungen; Art und Weise, daran teilzunehmen; Einwände.

Preis 15 Pfg.

Ueberall erhältlich!

A. Laumann'sche Buchhandlung, Dülmen.

Verleger des heil. Apost. Stuhles.

Zur Enzyklika!

J. H. Schütz:

„Wie verteidigt sich der Katholik gegen die modernen Vorwürfe"!

26 Kapitel. Mit bischöflicher Gutheissung. Preis broschiert Mk. 1.25, eleg. geb. Mk. 2.—.

In 6 Wochen über 7000 Exemplare abgesetzt.

Neue Waffen

zur Wehr gegen alte und moderne Vorwürfe

54 Kapitel. Mit bischöflicher Gutheissung. Preis brosch. Mk. 2.—, eleg. geb. Mk. 2.80.

Verlag Thum :: Kevelaer.

Apfelwein

garantiert naturrein, versendet faßweise per Liter ℳ 0.30 unter Nachnahme Apfelweinkelterei m. elektr. Betrieb H. Günzer, Trier.

Verein von kath. Priestern Deutschlands E. V.

Protektor: Se. Eminenz Kardinal Fischer

PAX

Zentrale

Köln a. Rh. Komödienstr. 8.

= Vermittlung von =

Lebens-, Feuer-, Unfall-, Kranken-, Haftpflicht-, Einbruchsdiebstahl-, Glas- u. Wasserleitungsschaden-Versicherung.

RAT u. AUSKUNFT in allen Versicherungs-Angelegenheiten. ∴ **Eigene Kur- u. Erholungsheime** in Unkel u. Mergentheim. Eigenes Vereinsorgan. Rechtsschutzstelle.

Ein Urteil über meinen Weihrauch:

Wiederholt habe ich von B. Fahr in Fulda den Weihrauch für meine Pfarrei bezogen. Dieser Weihrauch zeichnet sich durch **einen feinen Wohlgeruch aus, ist feinkörnig und erzeugt schon bei recht sparsamem Gebrauch rasch einen schönen Rauch.** Die Verpackung in Blechbüchsen ist für längere Aufbewahrung besonders praktisch. Der Weihrauch ist darum besonders zu empfehlen. E., den 21. Jan. 1908. B., Pfarrer.

1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.20 franko. 1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.50 mit Blechbüchse franko. 2 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 6.50 mit Blechbüchse franko. 1 Postpaket ca. 4 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 12.00 mit Blechbüchse franko.

B. Fahr, Fulda.

Presskohlen werden zu billigsten Preisen beigefügt.

Atelier für kirchliche Kunst

H. Volkhausen jun., Kirchenmaler

Paderborn i. W.

Ausmalen von Kirchen u. Kapellen in jeder Stilart.

Sanitätsrat Dr. Kober'sche Poröse Unterkleidung

gestricktes, poröses Baumwollgewebe, erhält die Haut trocken, schützt vor Erkältung, vermindert daher Husten und Rheumatismus und ist zu jeder Jahreszeit höchst angenehm zu tragen. Grosse Haltbarkeit. Guter und billiger Ersatz aller wollenen Hemden. Preis nur 2.60 Mk., in dichterer Strickart nur 3.10 Mk. Unterbeinkleider 2.50 Mk. Unterjacken 2.10 Mk. Bei Bestellungen: Halsweite bei Männerhemden, gewünschte Länge bei Frauenhemden, Leibumfang u. Länge bei Hosen. Atteste u. Muster gratis.

Mathilde Scholz, Regensburg B. 41 1/2.

Architekt Fr. Mündelein ⊟ Paderborn

Atelier für kirchliche Kunst :: Ausarbeitung :: von Entwürfen und Kostenanschlägen. ::

Spezialität: Kirchen- und Krankenhausbauten.

Bauleitung. :: :: :: :: :: Taxationen.

In den letzten 14 Jahren über 70 Kirchen- und Kapellenneubauten ausgeführt bezw. alte Kirchen wiederhergestellt.

Wer mit Erfolg inserieren will, benütze die in den kaufkräftigsten Ständen weitverbreitete „Allgemeine Rundschau".

Digitized by Google

Ferdinand Schöningh ◻◻ **Würzburg**

Verlags- und Sortimentsbuchhandlung

hervorragendes Lager in Theologie — Philosophie — Philologie — Pädagogik — Jurisprudenz — Geschichte — Kunstgeschichte — Sozialwissenschaften — Medizin — Naturwissenschaftliche Werke usw. Einrichtung von Volksbibliotheken.

Alle hier und anderwärts angekündigten Literaturerzeugnisse werden nach allen Orten prompt und schnellstens geliefert.

Dr. Wiggers

Kurheim (Sanatorium)

Partenkirchen

(Oberbayern)

für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.

3 Aerzte.

Nordseebad Amrum – Norddorf

Seepensionat Hüttmann.

Reinste Seeluft, schöner Strand, stark. Wellenschlag, hohe Dünen, weite Haidetäler. Volle Verpflegung mit Zimmer 4 Mk., Vor- und Nachsaison Ermässigung. Elektr. Licht. Wasserspülung im Hotel. Keine Kurtaxe. Eig. Seebadeanstalt, eig. Jagd. Kath. Gottesdienst ab 1. Juni tägl. in eig. Kapelle nur f. eig. Gäste. Hochsaison frühzeitige Anmeld. erford. Ausführl. Prosp. mit langjähr. Empfehlungen sofort.

Sanatorium „Carolinum“ in der ehem. Deutsch.-O.-Residenz **Mergentheim**, m. sr. vorzügl. bitter- u. kochsalzhaltigen **„Karlsquelle“** gegen Stoffwechselkrankheiten, Fettsucht, Gallensteine, Diabetes etc. Moderner **Neubau** in nächster Nähe des Schlossparks. Direkte Bahnverbindung v. Osterburken u. v. Würzburg über Lauda. Angenehmer Aufenthalt für **Kurgäste** und Erholungsbedürftige, Diätkuren. Für d. Hochw. H. H. Geistlichen täglich Gelegenheit z. Celebrieren i. d. Hauskapelle. Arzt täglich im Hause. Verpflegung durch barmherzige Schwestern. Preise einschl. Zimmer I. Klasse von 4 bis 6 Mark täglich. Prospekte etc. durch die Verwaltung oder der Oberin des „Carolinum“ in **Bad Mergentheim.**

Wildbad Schalders bei **Brixen a. E.**

Südtirol. — 1100 m Seehöhe.

Aufmerksame Bedienung. Pension von 4 Kronen aufwärts. Prospekte gratis.

Besitzer: **Alois Schlechtleitner.**

Idealer Sommer-Aufenthalt.

Feldafing — die Perle des Starnbergersees —

:: Hotel ::

„Kaiserin Elisabeth“

Vornehmes Familienhotel I. Rgs. n. Schweizer Stil. Idyllisch schön und windgeschützt gelegen inmitten Parks u. Wälder. — **40 Min. Bahnfahrt von München.** — In der Vorsaison billige Pensionspreise.

Kainzenbad Partenkirchen. Mineralmoor-, Schwefel- und Eisenbad. Alle modern. Kurmittel. Grosser Park. Waldluft-, Sonnen- und Schwimmbäder. Neuerbautes Kurhaus in prachtvoller hochgebirgslage. Lift. Vorzügliche diätetische Küche. Prospekte. 2 Aerzte.

Bad Lippspringe

Altbewährt. Kurort b. Erkrankung. d. Lunge u. d. Atmungsorgane. ::: Frequenz 1909: 8000 Kurgäste ohne Passanten. Reizmilderndes Klima. Wasserleitung. Elektr. Licht. Dampfheiz. Modernst. Badekomfort. Inhalationen neuest. Systeme. Luft- u. Sonnenbäd. Liegehallen. Elektr. u. Dampfbäd., Massagen, Packungen. **Wasserversand während des ganzen Jahres. Pensions-Hotel Kurhaus.** Vorzügl. Verpflegung. :::: Elektrisches Licht. Liegehalle. ::::

Arminiusquelle

Teutoburger Wald.

Sanatorium Wörishofen Erstklassig. Haus für Kneippsches Heilverfahren mit den modernsten Einrichtungen. — Ruhige sonnige Lage. — Alpenaussicht. Heizbare Liegehalle. — Hervorragender Küchenmeister, Schwesternpflege. Ganzjähriger Betrieb.

Prospekte auf Verlangen. Dr. Baumgarten, Dr. Scholz.

St. Josefshaus

Waldernbach (Nassau)

Heilanstalt für Alkohol- und Nervenkranke.

Angenehme Sommerfrische für erholungsbedürftige Herren. Dicht am Rande prächt. Tannen- u. Buchenwaldungen. Herrliche Lage in romantischer Gegend mit Gebirgssee in nächster Nähe. Gesunde, nervenstärk. Waldesluft. Sachverständige Behandlung und liebevolle Pflege. Gelegenheit zu zerstreuender Beschäftigung in Haus und Garten und zu Unterhaltungsspielen (auch Kahnfahren). Komfort. Badeeinrichtung. Tägl. Gottesdienst in eig. Hauskapelle. Geistl. und ärztl. Leitung. Nähere Auskunft erteilt die Direktion. **Enderich**, Pfarrer.

Die neuerbaute

Heil- u. Pflegeanstalt

der Alexianerbrüder zu

Eusen a. Rhein bei **Cöln**

kann noch **einige bessere Kranke** aufnehmen. Auskunft erteilt:

Dr. Schneider.

Priesterheim

der Rochuskapelle zu Bingen. Gesunde reizende Lage. Reiche Auswahl interessanter Ausflüge in die nähere u. weitere Umgegend. Bequeme Gelegenheit zum Zelebrieren. Kalte u. warme Bäder. Pension von 4 Mk. an aufwärts.

Die Verwaltung der Rochuskapelle.

Sommeraufenthalt.

Zu vermieten schöne, ruhige Zimmer in herrlicher Taunusgegend bei kath. Familie. Gute Bahnverbindung. Schöner Wald. Franziskanerkirche am Orte. Gefl. Anfragen an **Frau Willy Löw, Kelkheim im Taunus.**

Wasser aus der Gnadenquelle v. Lourdes in versiegelten 1 Liter-Glas-Flaschen zu M. 1.20 versendet in Kistchen **C. Liebel sen.**, Pilgerführer, **Waldsee** (Württemb.) **Korbflaschen** mit **4 Liter** Gehalt in stets frischer Füllung liefert Obiger franko überallhin zum Preis von **Mark 4.—.**

Städtische Sparkasse

Brühl

mündelsicher.

4%

bei jährlicher, 3¾% bei halbjähriger, 3½% bei täglicher Kündigung.

Tages-Verzinsung.

Reichsbank-Girokonto.

Postscheckkonto Köln 3159.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert

Hotel Margarethenhof

im Siebengebirge.

Fremden-Pension.

Am Fusse des Oelberges, 330 m ü. d. Meere.

Pensionspreis M. 5.— u. 6.—.

Inhaber: **Adolf Stang.**

Telephon Nr. 53 Amt Königswinter.

Tennenbronn (Schwarzwald)

Gasthof u. Pension „Germania“

in der Mitte zwischen St. Georgen und Schramberg, 660 m ü. M., inmitten schöner Tannenwaldungen mit zahlreichen Spaziergängen und Ruheplätzen. Heilkräftiges Gebirgsklima. **Gut eingerichtete Fremdenzimmer, vorzügliche Küche, schöne Nebenzimmer mit Klavier. Reine Weine, Pension von Mk. 3.50 an.** Es empfiehlt sich der Besitzer **Karl Fleig.**

Rhöndorf (Rhein)

Dr. Sutenneur's Kuranstalt

Krankenaufnahme jederzeit

Dr. Kemper

Spezialarzt für innere Krankheiten.

Collegium Carolinum, Oberlahnstein.

Kath. Internat für Schüler des Gymnasiums und Realprogymnasiums. Energische Nachhilfe. Haushalt durch Ordensschwestern. Herrliche Lage am Rhein. Prospekte durch die Direktion

Ungerers Würmbäder, München. Am Kanal 1. Flussbäder, modern u. bequem eingerichtet m. Luft- u. Sonnenbad in ungewöhnlich grossen, ::: herrlichen Anlagen. Restauration und Café. Billige Preise. :::

Dr. Bergmanns Wasserheilanstalt Luftkurort Cleve **System Kneipp.** :: Prospekte gratis. Dr. Bergmann, fr. Badearzt in Wörishofen.

„Dreizehnlinden“, Schloss Corvey, Höxter, Wesergebirge, Sommerfrische, Tour.-Hotel. Fernspr. 77. Prosp gratis. Pension 4—4.50 Mk.

LONDON

VIA OSTENDE-DOVER

Kürzeste und interessanteste Route zwischen

Süddeutschland und England.

Zehn grosse prachtvolle Postdampfer, darunter drei neue **Turbinendampfer**, die schnellsten Schiffe im Kanal.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München. Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

7. Jahrgang
Nr. 30

23. Juli
1910

Inhaltangabe:

Schwurgerichtlicher Schutz der schamlosesten Pornographie. Bittere Glossen zur Freisprechung des Münchener ‚Phönix'-Verlages. Von Dr. Otto von Erlbach.

Deutschland und die Welthändel. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.

Der heutige Stand der christlichen Gewerkschaften. Von A. Stegerwald, Generalsekretär des Gesamtverbandes der christl. Gewerkschaften Deutschlands.

Abendstimmung. Von Josefine Moos.

Die katholische Kirche in Nordamerika. Von J. Schoener, rechtsk. Magistratsrat.

Röslein der Heide. Von A. Lehmkühler.

Förster, Autorität und Subjektivismus. Von Dr. Alois Wurm u. Prof. Göttler.

Volksverderber bei der Arbeit. Von Karl Waldorf.

Abend am See. Von Alfons Nuber.

Was tut uns not? ‚Gedanken über einen zeitgemäßen Ausbau der katholischen studentischen Organisationen'. Von August Nuß.

Unzüchtigkeit und künstlerischer Zweck. (Eine Entscheidung des Reichsgerichts.)

Vom Büchertisch.

Sommerausstellung der Münchener Sezession. Von Dr. O. Doering.

Die Exerzitienwahrheiten. Von Universitätsprofessor Dr. Anton Seitz.

Kontrast. Von Fritz Flinterhoff.

Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Vom Büchermarkt.

Quartalspreis
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg

Digitized by Google

Wer rasch ans Ziel

kommen und sein Leben geniessen will, der muss alle seine Kräfte anspannen, um das wirklich zu erreichen. Wer etwas Grosses leisten will, muss sich entsprechend vorbereiten. Er muss alle seine geistigen Fähigkeiten nach Möglichkeit ausbilden, damit sie ihn in seinem Streben auch richtig unterstützen können, besonders eine Beobachtungs- und Auffassungsgabe, damit er die günstigen Gelegenheiten sofort sieht und sich zu Nutzen machen kann, sein Gedächtnis, um sein Wissen und die Erfahrungen immer bereit zu haben und so im gegebenen Momente die richtigen Ideen zu paaren, die ihm dann eine grosse Ideen gebären werden. Denn jede grosse Idee, sei es in der Wissenschaft oder im Handel, ist durch das rechtzeitige Zusammentreffen zweier ursprünglich fremder und manchmal unscheinbar erscheinender Ideen entstanden. Je besser die Vorbereitung, desto rascher und schlagender der Erfolg! Und doch wie wenige bedenken dies. Wie viele geben für und an einem Ballabend leichten Herzens 30, 50, ja Hunderte von Mark aus, die es ungeheuerlich finden, wenn sie für ein gutes Buch oder für eine gute Lehre, die ihnen ihr Leben lang dient und sich tausendfach bezahlt macht, 20 oder 30 Mk. bezahlen sollen. Alle möchten ernten, säen nur wenige. Und doch, wer sich ein tüchtiges Wissen verschafft hat, wird in wenigen Jahren im Wohlstand leben und auch in Vergnügungen nicht sparen brauchen. Die beste Vorbereitung auf das Ringen und Wissen, Wohlstand und Ehre bietet Ihnen Poehlmanns preisgekrönte Gedächtnislehre. Hier nur ein paar Auszüge aus Zeugnissen: „Das Studium der Poehlmannschen Gedächtnislehre hat mir nicht nur viel Freude gemacht, sondern was mehr ist, auch grossen Gewinn gebracht . . . E. A." „. . . Fast unbewusst öffnen sich einem Auge, Ohr und das Denken . . . A. Z." „. . . Ich habe die Ueberzeugung, dass ich meine Wünsche und Pläne in Wirklichkeit umsetzen kann, wenn ich diesen Lehren nachgehe . . . M. Sch." „Ich verdanke Ihrer Lehre mein ganzes Wohlbefinden, meine Existenz . . . R. B." Verlangen Sie heute noch (Gedächtnis-) Prospekt von **L. Poehlmann,** Amalienstr. 3, **München C. 130.**

Die Kunst zu denken.

Eine Anleitung um richtig und erfolgreich denken zu lernen. Wer richtig denken kann, ist gefeit gegen Betrug und Ränke, weiss sich in allen Lebenslagen zu helfen und findet den schnellsten und sichersten Weg zum Erfolg. Preis des Buches: 6 Mk. 50 Pf. Zu beziehen von **L. Poehlmann,** Amalienstr. 3, **München C. 130.**

Bergheimer

Messweine

und Tischweine

kräftig und mild, bekanntlich von den besten Produkten des Elsasses, liefert garantiert naturrein, in leihweisen Gebinden von 50 bis 120 Pfg. p. Liter

Jérôme Lorentz

kirchlich vereidigter Weingutsbesitzer

Bergheim (Ober-Elsass)

Station **Rappoldsweiler.**

Johann Aulich

Kunsttischlermeister

in **Hausdorf** bei Neurode in Schles.

empfiehlt sich der Hochwürdigen Geistlichkeit für Kircheneinrichtungen, wie Altäre, Kanzeln, Beichtstühle, Kommunion- und Kirchenbänke usw. in kunst- und stilgerechter Ausführung nach eigenen und gegebenen Entwürfen. Bei Aufgabe von Referenzen stehe mit Zeichnungen u. Kostenanschlägen zu Diensten.

Gegen Einsendung von 30 Pfg. senden wir jedem eine Probe selbstgekelterten

Rot- und Weißwein

nebst Preisliste. Kein Risiko, da wir Nichtgefallendes ohne weiteres unfrankiert zurücknehmen. — 18 Morgen eigene Weinberge an Ahr u. Rhein. **Gebr. Voth, Ahrweiler.**

1910 München 1910

Jahres-Ausstellung

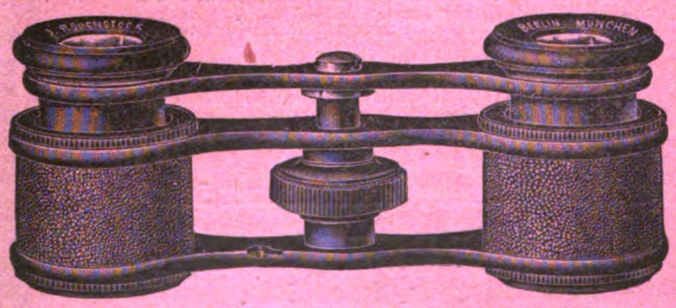
im Königl. Glaspalast.

1. Juni bis Ende Oktober. Täglich geöffnet.

Die Münchener Künstler-Genossenschaft.

Jos. Fuchs, Paderborn i. W.

Werkstätte für kirchliche :: Goldschmiedekunst. ::



Ideal-Taschen-Perspektiv.

Nr. 360. Mit feinem schwarzem Lederüberzug, zirka 100 g wiegend, inkl. Etui Mk. **10.50**

Dieses Westentaschen-Glas ist besonders da zu empfehlen, wo auf ein ganz geringes Volumen Wert gelegt und wo doch noch eine entsprechend gute optische Wirkung verlangt wird. In hervorragender Weise sind diese Eigenschaften hier vereinigt, und ist dieses wirklich empfehlenswerte Instrument besonders für Theaterbesuch, für Galerien etc., aber auch, um auf weite Entfernung zu sehen, zu gebrauchen.

Gratis u. franko auf Wunsch unsere illustr. Preisliste, sowie Anleitung u. Fragebogen zur schriftlichen Bestellung passender **Augengläser.**

Optisch-oculist. Anstalt **Josef Rodenstock** **MÜNCHEN, Bayerstrasse 3**

Wissenschaftliches Spezial-Institut für Augengläser.

Hamburg-Amerika Linie

Direkter deutscher Post- und Schnelldampferdienst.

Personen-Beförderung

(Kajütenreisende wie Zwischendeckspassagiere) nach

allen Weltteilen

vornehmlich auf den Linien

Hamburg - Newyork

Hamburg-Argentinien | Hamburg-Mexiko
Hamburg-Brasilien | Hamburg-Afrika
Hamburg-Canada | Hamburg-England
Hamburg-Cuba | Hamburg-Frankreich

Vergnügungs- und Erholungsreisen zur See.

Die bewährten 13tägigen „Meteor"-Fahrten bis **Drontheim,** Nordlandfahrten bis **Island,** dem **Nordkap** u. **Spitzbergen,** Fahrten nach **berühmten Badeorten** und nach **England, Irland** und **Schottland.**

Prospekte gratis und franko.

Hamburg-Amerika Linie,

Abteilung Personenverkehr, Hamburg.

Vertreter in **München: A. Eichhorn,** Theatinerstr. 23.

70

Brasilianische Indianer-Missionen

Jungen Leute, welche 6 Klassen des Gymnasiums haben, ist Gelegenheit geboten, sich als Benediktiner den Rio-Branco-Indianermissionen zu widmen. Auch Laienbrüderkandidaten sehr erwünscht.

Prospekt gratis und Aufnahme durch

P. Raph. Kögel O. S. B. Prokurator des Erzabtes der Brasil. Benediktinerkong.

z. Z. Wessobrunn b. Weilheim, Oberbayern.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M. 2.40 (2 Mon. M. 1.60, 1 Mon. M. 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. b. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 5 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei. Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh. Telephon 5880.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 30. München, 23. Juli 1910. VII. Jahrgang.

Schwurgerichtlicher Schutz der schamlosesten Pornographie.

Bittere Glossen zur Freisprechung des Münchener „Phönix"-Verlages.

Von Dr. Otto von Erlbach.

In Nr. 10 der „Allgemeinen Rundschau" vom 5. März 1910 (S. 149) erschien ein Artikel „Ueber Schwurgerichtszuständigkeit in Bayern". (Von einem bayerischen Richter). Derselbe nahm seinen Ausgang von einem Pistolenduell aus geradezu frivoler Ursache und fuhr dann fort:

„Ein Menschenleben war dem Ehrenwahne zum Opfer gefallen, der Gegner gestand offen die Tötung zu, und trotzdem verneinten bayerische Geschworene die Frage: „Ist X schuldig, den Y im Zweikampf getötet zu haben?"

Dieses Ergebnis einer Schwurgerichtsverhandlung, bei welchem der Rechtssinn durch ein Gefühl stark beeinflußt wurde, das nur im Gnadenwege zum Ausdruck kommen darf, hat im Zusammenhalt mit anderen Ergebnissen jedenfalls nicht die Wirkung gehabt, das Vertrauen zu den Schwurgerichten zu fördern, und läßt es begreiflich erscheinen, wenn hie und da der pessimistische Gedanke laut wird: „Bei Gott und den Geschworenen ist alles möglich."

Wenn schon bei so klarer und unverhüllter Sachlage wie in obenerwähnter Duellgeschichte ein Fehlspruch erfolgen konnte, bei unbezweifelt ehrlicher Absicht der beteiligten Geschworenen, wie stark muß erst die Gefahr eines Fehlspruches vorhanden sein, wenn Anschauungen über Sittlichkeit und Unsittlichkeit in Frage kommen, wenn laxe Anschauungen vorhanden sind oder durch eine Reihe von Sachverständigen vor Gericht gepredigt werden? Die Sittlichkeits- oder richtiger Unsittlichkeitsdelikte in der Presse gehören daher nicht vor die Geschworenen, in Bayern sollte dieser Schutz der Pornographie fallen, wozu jetzt bei der bevorstehenden Aenderung des formellen und materiellen Strafrechts die beste Gelegenheit gegeben erscheint."

„Bei Gott und den Geschworenen ist alles möglich". An das zitierte stachelige Wort wird man unwillkürlich erinnert, wenn man die verblüffenden Zeitungsberichte über den jüngsten Fehlspruch des Münchener Schwurgerichts in der Anklage gegen den Verleger des schandbaren Albums „Der Phönix" liest. Die ganze ernst zu nehmende juristische Welt steht angesichts dieses haarsträubenden Fehlspruches „auf dem Kopf", und selbst in sonst sehr freisinnigen Kreisen werden Stimmen laut, welche offen erklären: So kann es nicht weitergehen: das Privilegium, ohne jede Andeutung der Gründe und inappellabel das klare Recht zu beugen, bedarf der Einschränkung! Es handelt sich ja nicht etwa um einen Einzelfall. Seit Jahren reißt die Kette dieser skandalösen Freisprechungen gegenüber sonnenklaren groben Verstößen gegen § 184 nicht mehr ab. Man braucht nur an die jüngsten Fälle zu erinnern: Die Freisprechung des „Sekt", welche den liberalen Stadtschulrat Dr. Georg Kerschensteiner zu einer so scharfen Philippika im Novemberhefte (1909) der „Süddeutschen Monatshefte" veranlaßte (abgedruckt in Nr. 44 der „Allgemeinen Rundschau" vom 30. Oktober 1909, S. 759 f.), die Freisprechung einer Masseuse, welche einen Prospekt über ein die Empfängnis verhütendes Mittel wahllos an Frauen und junge Mädchen, Ladnerinnen, Kellnerinnen usw. verteilt hatte. Ueber den letzterwähnten Fall wurde der „Allgemeinen Rundschau" (Nr. 11 vom 12. März 1910, S. 171) von einem Juristen („Bayerische Schwurgerichtszuständigkeit") u. a. geschrieben:

„Klar ist, daß durch derartige Freisprechungen, über die nicht nur die so gerne für weltfremd erklärten Juristen, sondern auch gar manche Laien den Kopf schütteln, das Prinzip der Rechtsgleichheit — im übrigen Deutschen Reich Verurteilung, vor einem bayerischen Schwurgericht Freisprechung! — in der bedenklichsten Weise durchbrochen wird. Es werden auch manche Männer aus dem Volke kein Verständnis dafür haben, daß zufolge Spruches der „Volksrichter" ihren Töchtern, die einem ehrbaren Erwerb nachgehen und die sie mit Sorgfalt vor allem Schlimmen zu bewahren gesucht haben, straflos Prospekte mit derartigen indirekten Aufforderungen zum außerehelichen Geschlechtsverkehr in die Hand gedrückt werden dürfen.

Das Wahrscheinlichste ist, daß die Herren Geschworenen, wie in so manchen anderen Fällen auch, nicht so fast Recht sprechen, als vielmehr neben der Rechtsprechung noch das allein der Krone zustehende Begnadigungsrecht ausüben wollten. Dazu aber sind die Schwurgerichte nicht da, und damit schaden sie selbst ihrem Ansehen am meisten in den breitesten Schichten des Volkes."

Und nun der neueste Fall, das traurige Münchener Gegenstück des skandalösen Wiener Falles, den die „Allgemeine Rundschau" vor wenigen Wochen (Nr. 26 vom 25. Juni, S. 424 f.) unter dem Titel „Ein Prozeßbericht, der Bände spricht" behandeln mußte. Derselbe ist von so einschneidender Bedeutung, daß wir über die unter Ausschluß der Oeffentlichkeit abgehaltene Verhandlung des Münchener Schwurgerichts vom 14. Juli 1910 mehrere einander ergänzende Berichte der Tagespresse sprechen lassen. Das „Neue Münchener Tagblatt" berichtet in Nr. 196 vom 15. Juli:

„Der 24 Jahre alte Verlagsbuchhändler und Schriftsteller Friedrich Berthold Sutter von hier hatte in seiner Eigenschaft als Mitinhaber der „Verlagsgesellschaft München, G. m. b. H.", eine Anzahl hiesiger und auswärtiger Künstler, die dafür zu haben sind, zur Herstellung von Zeichnungen erotischer Natur aufgefordert, welche dann in einem Mappenwerke vereinigt, auf dem Subskriptionswege abgesetzt werden sollten. Der ergangenen Aufforderung kam eine Anzahl von Zeichnern nach; im Vorjahre wurde nun dieses Mappenwerk, das zwölf Zeichnungen enthielt, in einer Auflage von 200 hergestellt, zur Subskription nicht nur mehrere Vereine, sondern auch ganz bestimmte Persönlichkeiten eingeladen und das Mappenwerk auch an Buchhandlungen zum Vertriebe übergeben. Der Preis betrug 80 Mk. Die Polizei beschlagnahmte dieses Mappenwerk, das sie als unzüchtig erachtete, und der Staatsanwalt erhob gegen Sutter Anklage wegen Vergehens gegen die Sittlichkeit, verübt durch die Presse. Wenn auch die Herstellung einzelner Bilder eine künstlerische genannt werden kann, so sind die **Darstellungen doch so schamloser Natur, daß, wie der Schwurgerichtspräsident dem Angeklagten vorhält, einem das Besehen dieser Bilder an sich die Schamröte ins Gesicht treiben muß.** Der Angeklagte Sutter redete sich in der Schwurgerichtsverhandlung darauf aus, daß die Bilder, die nur für gereifte Leute bestimmt sind, nicht unzüchtig im Sinne des Gesetzes sind. Jedoch sind die einzelnen Bilder, wenn auch nicht alle, so unzüchtiger Natur und enthalten eine solche Fülle von schamlosen Gemeinheiten und perversen Darstellungen, daß

Digitized by Google

wohl selten die hehre Kunst so mißbräuchlich in Anspruch und zum Vorwande profitgierigen Geschäftssinnes, spekulierend auf die gemeinsten Leidenschaften, gemacht worden ist.

Die Geschworenen verneinten die Schuldfrage, worauf der Angeklagte freigesprochen wurde."

Die sozialdemokratische „Münchener Post", welche bei der sarkastischen Beleuchtung von Personen und öffentlichen Einrichtungen fortgesetzt die stärksten Register zieht und — im Vertrauen auf die Zuständigkeit des Schwurgerichts für Preßdelikte — fast täglich Dinge sagt, die einen preußischen Redakteur unfehlbar auf die Anklagebank bringen müßten, ist außerordentlich entrüstet über eine — man könnte fast sagen: im Stile der „Münchener Post" gehaltene — scharfe Kritik des „Bayerischen Kurier", die noch zu erwähnen sein wird, und ergänzt die im übrigen ziemlich gleichlautenden Berichte anderer Blätter über den äußeren Hergang noch durch einige Details:

„In der Verhandlung erklärte Sutter, daß das Mappenwerk nur für gereifte Leute bestimmt war. Es sei ihm nicht um den Inhalt, sondern um die Schönheit der Zeichnungen zu tun gewesen. Er könne die Bilder nicht für unzüchtig im Sinne des Strafgesetzbuches erachten. Der erste Staatsanwalt Rohrer ersuchte die Geschworenen die Schuldfrage zu bejahen. Der Verteidiger Rechtsanwalt Eichhold trat diesem Antrag entgegen und ersuchte die Geschworenen die Schuldfrage zu verneinen. Die Geschworenen verneinten dann auch die Schuldfrage, worauf Sutter unter Ueberbürdung der Kosten auf die Staatskasse freigesprochen werden mußte."

Dem auf diesem Gebiete nicht ganz ununterrichteten Leser wird es sofort auffallen, daß in den Berichten von keiner Beweisaufnahme die Rede ist. Sonst bestanden derlei Berichte in der Hauptsache aus den Gutachten der sogenannten „Kunstsachverständigen". Von solchen war in diesem Falle gänzlich Abstand genommen worden. Man wird mit der Vermutung nicht fehl gehen, daß kein namhafter, angesehener Künstler sich bereit gefunden hat, die unsagbaren (sit venia verbo!) Schweinereien der Weisgerber, Jagerspacher, Pascin und Konsorten reinzuwaschen, nachdem dieselben nach der Beschlagnahme von hervorragenden Kunstautoritäten und sowohl innerhalb wie außerhalb des Landtages auch von weit linksstehenden Parlamentariern als „viehisch" und „hundsgemein" qualifiziert worden waren. Wenn aber der Angeklagte auf „Sachverständige" verzichtet, hat die Staatsanwaltschaft in einem so sonnenklar gelagerten Falle selbstredend keine Veranlassung, ihrerseits Gutachter zu laden. In der Tat war die Staatsanwaltschaft diesmal ihrer Sache so sicher, und der Eröffnungsbeschluß der Strafkammer so unzweideutig motiviert, daß ein Schuldspruch der Geschworenen zweifellos erschien. War doch in der bestimmten Erwartung der Verurteilung des Angeklagten keinerlei Vorbereitung zum objektiven Verfahren behufs Einziehung getroffen worden, eine subsidiäre Maßregel zum Schutze der Sittlichkeit, die ja sonst vor den Schwurgerichten der Freisprechung im subjektiven Verfahren unmittelbar zu folgen pflegt. Ausnahmsweise wird nun das objektive Verfahren nachfolgen, bei welcher Gelegenheit man ja erfahren muß, wie die zuständige Strafkammer über die schamlose Unzüchtigkeit dieser Produkte Münchener und auswärtiger Künstler denkt. Infolge der Wichtigkeit des Falles hatte der Erste Staatsanwalt am Landgericht München I in eigener Person die Vertretung der Anklage übernommen, und es ist zu bedauern, daß nicht wenigstens der allgemeine Teil seiner Anklagerede, soweit nicht schamverletzende Details in Frage kommen, durch die Tagespresse verbreitet worden ist. Der Ausschluß der Oeffentlichkeit war so streng durchgeführt, daß jeder, der sich nicht als ständiger Berichterstatter der Presse ausweisen konnte, zurückgewiesen wurde.

Die Erregung über den schwer begreiflichen Spruch des Schwurgerichts ist in weiten Kreisen groß und allgemein. Abgesehen von der Justizbehörde und der Staatsanwaltschaft, welche sich in ihren Bemühungen um die Geltendmachung der Gesetze auch auf diesem wichtigen Gebiete nachgerade einer förmlichen Anarchie gegenübersehen, herrscht auch in richterlichen Kreisen über diesen Fehlspruch des Schwurgerichts eine förmliche Erbitterung.[1]) Nur das immerhin begrenzte Milieu der „Jugend"- und „Simplicissimus"-Gemeinde, welchem die Schweinekünstler des angeklagten „Phönix" angehören, die Leute, welche mit Dr. Hirth „das Recht des Steuerzahlers auf angemessene Befriedigung ihrer erotischen Phantasie" in Anspruch nehmen, sind selbstverständlich hochbefriedigt. Hoffentlich nur vorläufig! Hoffentlich war dieser neueste Triumph der Pornographie ein Pyrrhussieg, der in den maßgebenden Kreisen endlich die Ueberzeugung zum Durchbruch bringt, daß, wenn auch das Strafgesetz an sich genügen würde, die Schwurgerichte in der heutigen Verfassung keine Gewähr für die richtige Anwendung des Strafgesetzes bieten. Der freigesprochene Verleger dürfte seines „Sieges" ohnehin nicht recht froh werden, da die gerichtliche Einziehung der beschlagnahmten Exemplare seines „Phönix" mit der nötigen Begründung als hinkender Bote nachkommen wird.

Der „Bayerische Kurier" hat, wie schon oben kurz angedeutet, der Empörung über den Fehlspruch des Schwurgerichts in einem Artikel Ausdruck gegeben, dessen außergewöhnliche Schärfe nur als Ausfluß einer ebenso außergewöhnlichen Situation einzuschätzen ist. Nach Lage der Sache war zu einer Alarmierung der öffentlichen Volksmeinung um so mehr Veranlassung, als liberale Tageszeitungen den so charakteristischen Prozeßfall ihren Lesern kaum zum Bewußtsein brachten und mit kurzen Zeilen an möglichst unauffälliger Stelle abtaten. Dieselben Blätter, welche sonst jeden Skandalprozeß (vgl. die Allensteiner Berichte, die in einigen Blättern den Umfang eines dickleibigen Romans erreichten) mit rücksichtslosester Eindeutigkeit ausschlachten! Man kann es dem „Bayerischen Kurier" nachfühlen, wenn er, um ein Totschweigen des Prozesses zu verhindern, die schärfsten Register zog. Unter der Ueberschrift: „Frau Justitia als Kupplerin" schrieb der „Bayerische Kurier" (Nr. 197 vom 16. Juli 1910):

„So scharf der Ausdruck ist, man ist gezwungen, ihn zu gebrauchen, wenn man den Bericht über die letzte Verhandlung des Münchener Schwurgerichts liest. Angeklagt war der „Verlagsbuchhändler und Schriftsteller' F. B. Sutter wegen Vergehen wider die Sittlichkeit, verübt durch die Presse. Es handelt sich um den „Phönix", eine Schweinerei — man verzeihe das Wort — wie sie noch selten da war. Diese „künstlerischen" Bilder, die allerdings z. T. von Münchener Zeichnern, Illustratoren der „Jugend" und des „Simplicissimus" stammen, sind das Schamloseste, was man sich denken kann. Die Szenen, die in lüsternster Behaglichkeit dargestellt werden, sind durchweg geschlechtliche Scheußlichkeiten und Perversitäten, bei deren Anblick Eulenburg noch ungemein viel zur Bereicherung seines Wissens lernen könnte. Und das Schwurgericht spricht den Besitzer dieses Schweinestalles, der durch sein Schmutzgeschäft nur reich werden will, frei! Das sind Unglaublichkeiten, die man nur mit höchster Verwunderung hören kann. Mit Recht und Gericht haben solche Freisprüche nichts mehr zu tun, sie bewegen sich jenseits von Gut und Böse. Das Gesetz wird immer mehr zur Farce, und daß es geschieht, daran tragen die Schwurgerichte in ihrer heutigen Organisation nicht den kleinsten Teil der Schuld; es ist auch nur ein schlechter Trost, daß die Geschworenenbänke in ihrer jetzigen Zusammensetzung keine Vertretung der wirklichen Volkskreise, sondern nur zu oft Delegierte bestimmter Kliquen sind."

Es versteht sich von selbst, daß das zitierte Zentrumsblatt den Geschworenen nicht etwa die bona fides absprechen wollte. Die „Allgemeine Rundschau" hat oft genug ausgeführt, aus welchen Stimmungen und Suggestionen heraus derartige bedauerliche Fehlsprüche zu Stande kommen, auch wenn zufällig keine „Kunstsachverständigen" ihren hypnotisierenden Einfluß auf die Geschworenen einer Kunst- und Großstadt wirken lassen. Die große Mehrzahl der Geschworenen, die ja bei dem heutigen Modus des Zustandekommens der „Urliste" in einem gewissen Turnus immer wiederkehren und sich zu einer förmlichen Berufskaste ausbilden, ist durch jahrelange Uebung derart durch sogenannte „Sachverständige" verbildet, daß nur

[1]) Um so unbegreiflicher ist der stereotype Preßbericht über die Verabschiedung der Geschworenen nach beendigter Schwurgerichtsperiode. Der Präsident soll, wie die Tageszeitungen übereinstimmend berichten, „in herzlicher, die Tätigkeit der Geschworenen voll anerkennender Weise" von denselben sich verabschiedet, und „Direktor Kommerzienrat Büttner-München namens der Geschworenen dem Präsidenten für seine Vorsitzführung und Rechtsbelehrung gedankt" haben. Der Schreiber dieser Zeilen hat schon vor beiläufig 21 Jahren im damaligen „Münchner Fremdenblatt" diese bei den bayerischen Schwurgerichten bestehende Sitte bezw. Unsitte der gegenseitigen Beweihräucherung nach beendigter Schwurgerichtsperiode scharf beleuchtet und die Frage aufgeworfen, ob dem Präsidenten einerseits und dem Obmann der Geschworenen anderseits auch das Recht der Rüge und der abfälligen Kritik an der beiderseitigen Tätigkeit zustehe. Ohne ein solches Recht hat ja die gegenseitige Dankeserstattung und Anerkennung gar keinen Wert und ist als unabwendbare Pflicht lediglich eine Formel ohne Inhalt.

Digitized by Google

noch der regelmäßige Umgang mit Blättern vom Stile der „Jugend“ und des „Simplicissimus“ hinzuzukommen braucht, um in diesen Geschworenen die Selbsttäuschung zu befestigen, daß sie ein großes Werk des Kunstschutzes und der Volksbefreiung verrichten, wenn sie einen Angeklagten trotz des klaren Gesetzesparagraphen für „nicht schuldig“ erklären. Vielleicht hat auch manch einer das Bewußtsein, daß er in der Beurteilung der inkriminierten Dinge mehr oder minder Gesinnungsgenosse des Angeklagten und seiner Helfershelfer ist. Aber gleichviel, ob bewußt oder unbewußt, die Wirkung ist die gleiche: durch die Freisprechung gegenüber den derbsten Unzuchtswerken wird der Herstellung und Verbreitung dieser Werke systematisch Vorschub geleistet.

Es kommt hinzu, daß es sich nicht etwa um einen unwichtigen Dutzendfall handelt, sondern um einen geradezu typischen Fall, der die Oeffentlichkeit schon vorher ausgiebig beschäftigt hatte. Ob die Geschworenen sich dessen bewußt gewesen sind? Ohne genaue Kenntnis des Verlaufes der Schwurgerichtsverhandlung und der Plädoyers können wir uns darüber kein Urteil erlauben. Es sei aber hier kurz an die Tatsachen erinnert, welche den Fall des Schmutzalbums „Phönix“ an sich schon zu einer cause célèbre machen mußten. Im vorigen Jahrgange (1909) der „Allgemeinen Rundschau“, speziell in den Heften Nr. 24 (12. Juni), 45 (6. Nov.), 46 (13. Nov.), 47 (20. Nov.), 48 (27. Nov.) und 49 (4. Dezbr.) ist derselbe bei Gelegenheit so eingehend behandelt worden, daß wir uns hier auf kurze Gedächtnisauffrischungen beschränken können.[2])

In Nr. 24 vom 12. Juni 1909 (S. 466) brachte die „Allgemeine Rundschau“ in dem Artikel „Das deutsche Strafrecht und die Pornographie“ die erste Kunde von der Ausgabe des „Phönix“-Prospektes“:

„Erst in der jüngsten Zeit wurde von einer neugegründeten Münchener „Verlagsgesellschaft“ ein Prospekt verschickt, der „Euer Hochwohlgeboren“ den Bezug von 12 Kunstblättern „erotischen Charakters“ empfiehlt. Jedes dieser Blätter koste 15 ℳ. Unter den zwölf Künstlern„ welche für klingenden Lohn zum Zwecke der Vervielfältigung die eindeutigsten Pornographien produzieren, sind nicht weniger als sieben mit dem Wohnort „München“ gekennzeichnet. An erster Stelle steht Th. Th. Heine; ihm folgen Karl Arnold, Otto Klopp, Albert Weisgerber, Willi Geiger, G. Jagerspacher, Hubert Wilm, sämtlich in München, Heinrich Kley in Karlsruhe, Lino Vesco in Salzburg.“

Lino Vesco und Th. Th. Heine waren nachträglich zurückgetreten. Heines Versuch, sich von der Sache gänzlich wegzuschrauben, wurde in Nr. 46 der „Allgemeinen Rundschau“ (S. 795) in launiger Form ad absurdum geführt. Die Haussuchungen und die Beschlagnahme von etwa 30 Exemplaren und der ganzen Korrespondenz fanden erst fünf Monate später statt, nachdem die Staatsanwaltschaft und der Untersuchungsrichter sich von dem derbunzüchtigen Charakter der Mappe selbst überzeugt hatten. In einem Katalog der Münchener Buchhandlung Ottmar Schönhuth Nachf. war Th. Th. Heine noch an erster Stelle als Mitarbeiter aufgeführt.

Nachdem das ominöse Album „Phönix“ Landtagsabgeordneten der verschiedensten Parteien vorgelegen hatte, und nachdem speziell die Bilder von Weisgerber, Jagerspacher und Pascin (Mitarbeiter der „Jugend“ bzw. des „Simplicissimus“) von allen übereinstimmend als Gipfel der Gemeinheit und Perversität gekennzeichnet worden waren, wurde in den Landtagssitzungen vom 17., 18. und 19. November 1909 (vgl. Nr. 48 der „Allgemeinen Rundschau“ S. 832 ff.) wiederholt auf dieses abscheuliche Album abgehoben. Nicht nur die Zentrumsabgeordneten Frh. v. Freyberg und Osel, sondern auch der Freisinnige Dr. Müller-Hof und der Bauernbündler Eisenberger sprachen unter Bezugnahme auf die vorausgegangene Besichtigung über „solche Dinge, Schmutzereien zum Teil ärgster Art“ (wie der Abg. Dr. Müller sich ausdrückte) offen ihren Abscheu aus. Abg. Freih. v. Freyberg führte u. a. aus:

„Dieser „Phönix“ ist eine Sammlung von Zeichnungen, die wirklich die Exzesse einer verirrten Phantasie darstellen, und noch dazu in rohester Form . . . Ich möchte aber darauf hinweisen, daß in diesem Falle, wie in vielen ähnlich gelagerten Fällen, der Hauptschaden darin beruht, daß die Sachen technisch hergestellt werden. Ich möchte darauf hinweisen, wie viele Leute mit den betreffenden Blättern und Werken in Berührung kommen, bis die Herstellung vollendet ist; es sind die Leute, die damit beschäftigt sind in den Reproduktionsoffizinen, es sind die Arbeiter in den Verlagskontoren, wo die Werke verpackt und versendet werden. Bei all diesen Gelegenheiten hat eine große Anzahl von Arbeitern, zum Teil von jugendlichen Arbeitern, von Lehrlingen, von Kommis, Gelegenheit, diese Dinge einzusehen, und trägt einen dauernden Schaden von der berufsmäßigen Beschäftigung mit der Herstellung solcher Werke davon.“

Ob die Geschworenen sich auch mit dieser Frage der gewerblichen Herstellung solcher Schweinereien, der bedenklichsten Seite bei sonst beschränkter Verbreitung, beschäftigt haben, entzieht sich unserer Kenntnis. Der Abgeordnete Osel bemerkte u. a.:

„Nun hat Herr Kollege Frhr. von Freyberg auch Künstler genannt, und bedauerlicherweise gerade wieder fünf aus München, unter denen einzelne sind, von denen wir mehr als derartige Arbeiten erwarten könnten. . . . Ein Herr Weißgerber, Professor einer Damenakademie, wofür er sich selbstverständlich, wie es scheint, besonders qualifiziert, und ein Herr Jagerspacher. Sie müssen sich nur vorstellen — es ist gar nicht möglich, es auszudenken — wie alle diese Formen der Unzucht, selbst der Geschlechtsverkehr zwischen Mensch und Vieh — es muß das ausgesprochen werden — in Bildern dargestellt und dann als Kunst auf den Markt gebracht werden.“

Justizminister v. Miltner sprach ganz allgemein, ohne auf den einzelnen Fall einzugehen, seine Ueberzeugung dahin aus, „daß die pornographischen Erzeugnisse in Deutschland außerordentlich zugenommen haben,“ und „daß man im Ausland eine so aufdringliche Darstellung pornographischer Erzeugnisse wie bei uns Deutschen nicht sieht“. „Meine Ueberzeugung geht dahin, daß in den letzten Jahren derartige Erscheinungen zu verzeichnen sind, bei deren Anblick jeder anständige Mensch von einem starken Ekel ergriffen sein muß.“ Der Justizminister sprach sich auch über die Anwendbarkeit des § 184 aus, indem er bemerkte:

„Es ist gar kein Zweifel, daß die Bezeichnung eines Werkes als Privatdruck nicht vor Verfolgung aus § 184 schützt, und daß dies auch nicht der Fall ist, wenn die Exemplare numeriert werden. Das Kriterium des Gesetzes ist jedenfalls die Verbreitung, und wenn diese in Ansehung von Privatdrucken oder numerierten Exemplaren geschieht, so ist das dasselbe. Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch Freiherrn v. Freyberg sagen, daß schon die Herstellung mit gesetzlicher Strafe bedroht ist.“

Aber was kümmert das die Herren Geschworenen? Diese glauben an keinen Gesetzesparagraphen gebunden zu sein und machen Gesetze, die ihnen nicht passen, durch ihren souveränen Spruch, für den sie keine Gründe anzugeben brauchen, einfach unwirksam. Wenn solche Fehlsprüche hin und wieder vorkommen, so gerät dadurch der Staat noch nicht in Unordnung, zumal wenn es sich um Verbrecher handelt, deren Freisprechung niemandem einen nachweisbaren Schaden zufügt. Anders liegt die Sache, wenn durch eine systematische, immer wiederkehrende Rechtsbeugung die sittlichen Begriffe korrumpiert, die moralische und physische Volksgesundheit gefährdet wird. Wenn die Geschworenen nicht nur die derben Schlüpfrigkeiten und lüsternen Eindeutigkeiten des „Sekt“, sondern auch die freche, viehische Unzucht der Bilder eines Weisgerber, Jagerspacher und Konsorten und ihre Vervielfältigung und Verbreitung durch Freispruch als eine in Bayern gesetzlich erlaubte Betätigung sanktionieren, dann tritt der Zeitpunkt ein, wann das gefährdete Staatswohl gebieterisch sein Recht verlangt. Der bayerische Justizminister hat sich in der erwähnten Landtagsdebatte über die Möglichkeit einer Verschärfung des Strafgesetzes, wie folgt, ausgesprochen:

„Wir haben schon wiederholt davon gesprochen, daß der Vorentwurf eines neuen deutschen Strafgesetzbuches jetzt der öffentlichen Kritik unterliegt. Die öffentliche Kritik kann bei dieser Gelegenheit aufs neue prüfen, wie man gegen die Erscheinungen der Pornographie vorzugehen habe. Wenn sich dabei die schon mehr einander nahegekommenen Meinungen dahin vereinigen, daß das bestehende Gesetz genügt, gut; wenn aber in irgend einer Beziehung etwas anderes vorgeschrieben werden soll, so wird dies wie alle anderen Vorschläge der öffentlichen Kritik aufs sorgfältigste gewürdigt werden.“

Es fragt sich aber vor allem, ob man die Schäden der heutigen Geschworenenpraxis nicht auf anderen Wegen, ganz unabhängig von der Neuordnung des Strafgesetzes, beseitigen kann. Der einfachste und radikalste Weg wäre der, den Schwurgerichten die Zuständigkeit für Unsittlichkeitsdelikte der Presse zu entziehen. Ein anderer Weg wäre die Umgestaltung der Schwurgerichte über-

[2]) Das ganze Material ist in der Broschüre „Rechtsprechung und Pornographie“ (Verlag von Dr. Armin Kausen in München) vereinigt. (Preis 60 Pf.)

Digitized by Google

haupt, ihre Umwandlung in gemischte Laiengerichte nach Analogie der Schöffengerichte, so daß also sachverständige Richter bei der Urteilsfindung mitzuwirken und das gemeinsame Urteil zu begründen hätten, woraus sich auch entsprechende Rechtsmittel herleiten ließen.

Ein dritter, und zwar der eigentlich nächstliegende, Weg ist in der „Allgemeinen Rundschau" schon wiederholt angeregt und besprochen worden, zuletzt in Nr. 9 vom 26. Febr. 1910 (S. 141 f.) in dem Artikel „Zur Reform der Schwurgerichte". Es handelt sich um eine durchgreifende Aenderung in der Zusammenstellung der Geschworenenlisten, der sog. Urlisten. Wir schrieben damals:

„Wir kennen Hunderte von ehrenwerten Bürgern aller Stände, die nie in ihrem Leben auf der Liste der Geschworenen standen, während andere mindestens alle zwei Jahre (oft noch weit häufiger!) „ausgelost" werden. Dadurch wird das Ehrenamt des Geschworenen allmählich ein Beruf mit allen Schattenseiten, welche die Ausübung der Rechtsprechung, sobald sie zum dilettantenhaften „Metier" wird, im Gefolge haben muß. Bei dieser Art von Geschworenen bildet sich ganz von selbst eine gewisse „Praxis" heraus, die namentlich unter dem suggestiven Einfluß von sogenannten Kunst- oder Literatur-Sachverständigen zur vorgefaßten Meinung werden kann. Der amtsgewohnte Herr Geschworene will sich doch auch von dem „berühmten" Verteidiger nicht den Vorwurf machen lassen, daß er ein „Böotier", ein „Kunstbanause", ein „Sittlichkeitsschnüffler" oder gar ein Feind der Kunst sei."

Wir konnten uns in jenem Artikel auf einen Aufsatz des Landgerichtsdirektors Consbruch-Berlin in der juristischen Zeitschrift „Das Recht" (Hannover) berufen, den die liberale „Augsburger Abendzeitung" zustimmend abgedruckt hatte. Als dann freilich bald nachher im „Bayerischen Kurier" ähnliche Gedanken ausgesprochen wurden, verleugnete das liberale Blatt seinen vorherigen Standpunkt und richtete heftige Angriffe gegen die Zentrumspresse, die an dem volkstümlichen Institut der Schwurgerichte rütteln wolle. Was aber die liberale „Augsburger Abendzeitung" am 21. Dezember 1909 (Nr. 354) schrieb, bleibt trotzdem wahr und richtig: „Es ist eine bekannte Tatsache, daß manche Staatsbürger fast ständig auf der Schöffen- und Geschworenenliste zu finden sind, andere ebensogut geeignete dagegen nie." Da die Frage der Reform der Schwurgerichte oder wenigstens der schwurgerichtlichen Praxis immer brennender wird, muß auf Mittel und Wege gesonnen werden, wie den gerügten Mißständen in der Zusammensetzung der Geschworenen schon jetzt begegnet werden kann. Es wäre zu prüfen, ob der im „Recht" empfohlene Einspruch gegen die Vollständigkeit der Urlisten zum Ziele führt, oder ob im Wege der Verordnung oder durch eine Ministerialentschließung mit dem heutigen Modus der Auswahl, der sich überlebt hat und zum Mißbrauch ausgeartet ist, gründlich aufgeräumt werden kann.

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Deutschland und die Welthändel.

Die auswärtige Politik Deutschlands befleißigt sich zurzeit der größten Ruhe, man könnte sagen: des dolce far niente; aber unsere guten Freunde und Feinde da draußen sorgen dafür, daß der deutsche Name doch in aller Mund bleibt. Wenn Rußland und Japan ein Abkommen über die weitere Ausbeutung der chinesischen Mandschurei schließen, so wird von der Sensationspresse das unbeteiligte Deutschland mit den Haaren in diese Angelegenheit hineingezogen, indem man einerseits behauptet, jetzt sei eine Quadrupelallianz gegen Deutschland fertig, anderseits als Folge des Abkommens ankündigt, daß Rußland nunmehr im europäischen Osten die Hände frei habe, um der deutschen und österreichischen Balkanpolitik entgegenzuarbeiten. Und wenn die Nordamerikaner ihre langen Arme nach Nikaragua ausstrecken, so verbreitet die gelbe Presse an beiden Seiten des Atlantic die Schauermär, daß Deutschland sich zugunsten Nikaraguas eingemischt und sich eine Kohlenstation auf einer dortigen Insel habe zusichern lassen. Will die liberale Regierung in England ihre Gefolgschaft zu neuen Flottenbewilligungen veranlassen, so werden die deutschen Flottenbauten im Londoner Parlament weit und breit behandelt, und nebenbei bringt dann ein gelbes Blatt die „Enthüllung", daß Deutschland in aller Heimlichkeit sich eine ganze Flotte von Unterseeboten geleistet habe. In der Kretafrage hat bekanntlich Deutschland schon im vorigen Jahrhundert „seine Flöte auf den Tisch gelegt und das Lokal verlassen"; aber als die vier ausdauernden Vormundmächte in den letzten Monaten mit der Erziehung der Kreter und der Beschwichtigung der Türken ihre schwere Arbeit hatten, wurde doch in der Presse immer wieder von Deutschlands Interesse und Absichten geredet, ja sogar amtlich eine Konferenz zur gründlichen Regelung angeregt, auf der auch Deutschland und Oesterreich vertreten sein müßten.

Die Zurückhaltung, welche die deutsche Politik sich auferlegt hat, namentlich in den letzten zwei Jahren, hat den zahlreichen publizistischen Gegnern Deutschlands das Geschäft erschwert, aber noch nicht die Liquidation herbeigeführt. Aus dem formularmäßigen Glückwunschschreiben, das mit der Unterschrift des Kaisers dem neugewählten Präsidenten von Nikaragua auf dessen formularmäßige Antrittsanzeige zugegangen war, sollte neuerdings ein Seitenstück zu der Krüger-Depesche und dem „Kaiserinterview" gemacht werden. Es lag aber keine Spur von persönlichem Regiment oder kaiserlicher Impulsivität vor. Das Auswärtige Amt hatte das Aktenstück nach Schema F entworfen, und der Kaiser hatte es mit den anderen laufenden Sachen unterzeichnet, ohne dabei an etwas anderes zu denken, als an unsere alten wirtschaftlichen Beziehungen zu dem mittelamerikanischen Staatswesen. Will man ganz scharfe Kritik üben, so kann man allenfalls sagen, daß unser auswärtiges Amt für die meist ephemeren Präsidenten von exotischen Kleinstaaten nicht das feierliche Formular zu verwenden brauchte, das für die Oberhäupter von Großstaaten paßt. Aber das ist unsere Sache, und die Nordamerikaner können es dem Deutschen Reiche weder verwehren noch verargen, wenn es mit einem bisher noch selbständigen Staate in Mittel- oder Südamerika die üblichen Höflichkeiten austauscht. Wollen die Vereinigten Staaten Nikaragua und seine Genossen annektieren, so mögen sie das nach den Regeln des Kriegs- oder Völkerrechtes besorgen und der Welt verkünden, dann müssen sie aber zu den Rechten auch die entsprechenden Pflichten übernehmen, z. B. die Haftung für die Schulden dieser Staaten. — Der Hetzversuch hat erfreulicherweise weder in England noch in Nordamerika weiteren Anklang gefunden. Er ist aber immerhin ein beachtenswertes Zeichen für die Fortdauer der deutschfeindlichen Pressebestrebungen, die zurzeit des Königs Eduard eine so wichtige Rolle spielten.

Das Bestreben, Deutschland mit den Vereinigten Staaten zu verfeinden, hat einen gewissen Zusammenhang mit dem russisch-japanischen Abkommen. Die Spitze dieses Abkommens richtet sich offenbar gegen die Vereinigten Staaten, die voriges Jahr den naiv-dreisten Versuch gemacht hatten, eine internationale Kontrolle über die mandschurischen Eisenbahnen anzuregen. Rußland und Japan erklären nun: die Länder, um die wir s. Z. gekämpft haben, gehen mit ihrem Inhalt nur uns an; wir haben uns über die Abgrenzung unserer Interessensphäre verständigt, und damit ist die Sache für alle Welt erledigt! Dem deutschen Reiche ist es bekanntlich nicht eingefallen, in der Mandschurei oder in Korea irgend ein Kontrollrecht zu verlangen; wir fordern nur Freiheit für unseren Handel und unseren Unternehmungsgeist, d. h. die offene Tür, und deshalb hat der Staatssekretär v. Schön die amtliche Mitteilung von dem Abkommen von den Botschaftern der beiden Vertragsmächte entgegengenommen mit dem Ausdruck der Erwartung, daß der Grundsatz der „offenen Tür" aufrechterhalten bleiben werde. Unter dieser Voraussetzung begrüßen unsere Offiziösen das Abkommen als eine Bürgschaft für die Sicherung des Friedens im fernen Osten. Von einer Besorgnis vor einer „deutschfeindlichen Quadrupelallianz" oder aber einer gefährlichen Entlastung der russischen Politik im nahen Orient sind unsere Staatsmänner völlig frei. Derartige Schreckbilder haben nur russische und französische Hetzblätter an die Wand gemalt. Und dann haben gelbe Blätter in England und Amerika aus den falschen Prämissen den falschen Schluß gezogen, daß Deutschland sich gegenüber der russisch-japanisch-französisch-englischen Gegnerschaft mit Nordamerika verbinden müsse. Um diese Verbindung zu vereiteln, wurde der Alarm wegen der nikaraguanischen Höflichkeit geschlagen. — Die Bündnissucht war zurzeit des Königs Eduard eine epidemische Krankheit geworden. Ob sie in England noch so stark grassiert, wie damals, lassen wir dahingestellt. Aber es ist ein Irrtum, wenn man auch in der deutschen Politik den Bazillus der Bündnissucht entdecken will. Unsere Solidarität mit Oesterreich genügt uns.

Digitized by Google

Von den alten Quertreibereien mit Hilfe der Presse nimmt sich in gewisser Hinsicht die amtliche Verhandlung über die deutsche Flotte im englischen Parlament vorteilhaft ab. Der Premierminister Asquith hat da eine Rede gehalten, die in ihrem ersten Teil eine überraschende Wendung zum Besseren bedeutete und mit Recht von unseren Offiziösen „mit aufrichtiger Genugtuung" begrüßt wurde. Vor den Parlamentswahlen mußte leider auch die Regierung den dortigen Volksinstinkten der Furcht und des Hasses gegenüber Deutschland ihre Opfer bringen. Jetzt aber hat Herr Asquith nicht bloß erkannt, sondern auch öffentlich bekannt, daß Deutschland das gute Recht hat, seine Flotte nach seinem Bedarf auszubauen, und daß die deutschen Flottenbauten nicht eine feindliche Absicht gegen England in sich schlößen. Ja, Herr Asquith wird zu einem prächtigen und kräftigen Verteidiger der deutschen Seerüstung, wenn er sagt:

„Deutschland hat seine eigene Politik zu verfolgen und seine Interessen zu wahren. Es ist eine große Weltmacht, hat weitentfernte Kolonien und sendet unablässig seine Söhne und Töchter in die fernsten Weltteile. Sein Handel wächst überall. Die deutschen Staatsmänner und das deutsche Volk glauben ehrlich und haben ein Recht zu glauben, daß sie ihre Stellung als große Weltmacht nicht behaupten und ihre vielfach und beständig wachsenden Interessen in allen Weltteilen nicht ohne Vergrößerung ihrer Flottenmacht verteidigen können."

Ach, warum hat die englische Regierung diese vernünftigen Worte nicht schon vor Jahr und Tag gesprochen! Immerhin haben sie auch jetzt noch ihren großen Wert.

Leider wird der gute Eindruck der Rede Asquiths dadurch etwas verwischt, daß er seine alten irrigen Behauptungen über die Beschleunigung der deutschen Schiffsbauten über das gesetzliche Programm hinaus, über die Abkürzung der Bauzeiten für die deutschen Riesenschiffe und über den Termin für das Vorhandensein von 13 oder 17 deutschen Dreadnoughts noch einmal wiederholt, und zwar mit der erstaunlichen Versicherung, es sei gegen diese seine Angaben kein Widerspruch erhoben. Tatsächlich sind im vorigen Jahre seine Angaben sowohl amtlich im Reichstag als offiziös in der Presse gründlich widerlegt worden. Es ist vor aller Welt festgestellt, daß Deutschland durchaus in dem Rahmen seines Flottengesetzes bleibt. Für die englische Regierung mag ja die Pflicht der Selbstberichtigung sauer sein; aber zum wenigsten durfte man doch erwarten, daß sie von einer Wiederholung der alten Unwahrheiten Abstand nehme.

Mit Recht ist in der Tagespresse bereits die Frage aufgeworfen worden: Wenn England bereits jetzt so argwöhnisch auf den deutschen Werften sich umsieht und so schwer von der Unrichtigkeit der ihm zugetragenen „Nachrichten" zu überzeugen ist, was soll dann erst werden im Falle eines Abkommens über die Flottenbauten, das der englischen Regierung ein Recht der Kontrolle und des Einspruchs geben würde? Dann kämen wir ja aus den Mißverständnissen gar nicht heraus, und das Ende des Friedensvertrages wäre der helle Zwist!

Da ist es besser, von einem Rüstungsvertrage abzusehen, bis die „herzlichen Beziehungen" der beiden Völker einen höheren Grad von „Wärme und Innigkeit" angenommen haben werden, den Herr Asquith in erfreulicher Weise in Aussicht nimmt.

Der heutige Stand der christlichen Gewerkschaften.

Von A. Stegerwald (Köln), Generalsekretär des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften Deutschlands.

Im verflossenen Jahre feierten die christlichen Gewerkschaften gelegentlich ihrer siebten Kongreßtagung im Gürzenich zu Köln ihr zehnjähriges Bestehen. Die ersten Ansätze zu christlichen Berufsorganisationen sind allerdings schon älter; sie datieren zurück auf das Jahr 1894, wo die Ruhrbergleute sich für den Oberbergamtsbezirk Dortmund den Gewerkverein christlicher Bergarbeiter geschaffen haben. In den folgenden Jahren entstanden weiter eine Anzahl örtliche und Bezirks-Organisationen, sowie, insbesondere im Süden Deutschlands, verschiedene allgemeine Arbeiterschutzverbände, die indes nur eine ganz lose Fühlung miteinander unterhielten und in grundsätzlicher und organisationstaktischer Hinsicht sich sehr weit voneinander entfernten. An den Pfingstfeiertagen 1899 fand dann in Mainz der erste Kongreß der christlichen Gewerkschaften statt, der sowohl in grundsätzlicher, wie in organisatorischer Hinsicht einheitliche Richtlinien aufstellte. Erst von diesem Zeitpunkte an kann von einer christlichen Gewerkschaftsbewegung in Deutschland gesprochen werden.

Nunmehr haben die christlichen Gewerkschaften das erste Jahrzehnt ihrer Tätigkeit hinter sich: eine Zeit, außerordentlich reich an Kämpfen, aber auch an nicht unbedeutenden Erfolgen. Es ist natürlich, daß jede größere Bewegung sich nicht glatt durchsetzen kann; sie muß sich vielmehr erst gegen vielerlei Vorurteile und Widerstände den Weg bahnen. Die christlichen Gewerkschaften aber hatten gegen ganz besonders viele Schwierigkeiten anzukämpfen; sie sagten in ihren programmatischen Mainzer Entschließungen, daß sie sowohl in parteipolitischer, wie in religiöser Hinsicht als neutrale Organisationen angesehen werden wollten, die neben den konfessionellen Arbeitervereinen und in Ergänzung der Tätigkeit derselben die Anhänger der beiden christlichen Konfessionen und der verschiedenen bürgerlichen Parteien zur Wahrung der Arbeiterinteressen in berufswirtschaftlicher Hinsicht zusammenfassen wollten. Um diesen Charakter der christlichen Gewerkschaften mußten seit deren Bestehen bis heute unausgesetzt schwere Kämpfe geführt werden. Anfänglich verstand man sich nicht im eigenen Lager, und als dann die führenden Kräfte der einzelnen Verbände und in den verschiedensten Bezirken des Deutschen Reiches sich auf einer einheitlichen Grundanschauung zusammengefunden hatten, hat der Kampf von außerhalb eingesetzt. Jetzt (1902) wurde von Nichtarbeitern die katholische Fachabteilungsidee propagiert, wogegen ein außerordentlich großer Teil der Kraft im christlichen Gewerkschaftslager absorbiert werden mußte.

Dagegen hat natürlich auch die sozialdemokratische Bewegung den christlichen Gewerkschaften an Bekämpfung nichts geschenkt. Auf Einzelheiten kann an dieser Stelle nicht verwiesen werden. Aber gegenüber der sozialdemokratischen Gewerkschaftsbewegung sich durchzusetzen, das war durchaus keine leichte Arbeit. Für die sozialdemokratischen Gewerkschaften war schon 1899 durch dreißigjährige Vorarbeit das Terrain sondiert; sie verfügten schon über nahezu 600 000 Mitglieder, ihnen standen schon damals verhältnismäßig reichliche Geldmittel, erfahrene Führer, eine ausgebaute Tages- und Gewerkschaftspresse zur Verfügung, für sie bestanden bereits eine große Anzahl organisch gegliederter und ausgebauter Verbände, für die es nur der Weiterarbeit bedurfte. Im christlichen Arbeiterlager dagegen mußten die vorhandenen gewerkschaftlichen Ansätze erst zu Zentralverbänden herausgebildet, die Presse geschaffen, für Disziplin und Unterordnung Verständnis geweckt, und der gewaltige Vorsprung an agitatorisch tätigen Kräften auf seiten der sozialdemokratischen Bewegung durch mühsame Arbeit in Unterrichtskursen und Konferenzen einzuholen versucht werden.

Daß im christlichen Gewerkschaftslager nicht vergeblich und erfolglos gearbeitet wurde, ist gelegentlich des Kölner Jubiläumskongresses 1909 allseitig anerkannt worden. Die „Soziale Praxis", das Zentralorgan für Sozialpolitik, schrieb bei dieser Gelegenheit:

„Welch achtunggebietendes Wachsen und Reifen seit dem ersten Kongreß zu Mainz im Jahre 1899. Ein gewerkschaftliches Erstarken, gleichmäßig nach innen und nach außen, bedeutet diese zehnjährige Entwicklungsgeschichte der christlichen Gewerkschaften in Deutschland. Mögen sie sich auch noch bescheiden neben dem Riesen der freien Gewerkschaftsorganisation ausnehmen: durch ihre geographische Konzentration, durch die gründliche organisatorische und sozialpolitische Schulung ihrer Führer und die systematische, eifrige Arbeit des großen Beamtenapparates sind die christlichen Gewerkschaften in vielen Gewerben und Gauen Deutschlands heute bereits eine soziale Macht geworden, die von den freigewerkschaftlichen Kameraden bei ihren Lohnbewegungen immer mehr respektiert und von dem Unternehmertum als eine vollberechtigte, verhandlungsfähige Arbeitervertretung wohl oder übel anerkannt wird. — — — —

In der Tat hinterläßt der Kongreß bei Freunden und Feinden der christlichen Gewerkschaftsbewegung den Eindruck, daß hier junge Lebenskraft und klare soziale Einsicht zu fruchtbarer, stetiger und erfolgverheißender Wirksamkeit vereint sind."

Auch das Hauptorgan der deutschen Sozialdemokratie, der „Vorwärts" (Nr. 170/09), schrieb bei dem gleichen Anlasse, daß die christlichen Gewerkschaften „Erfolge erzielt haben — mehr als die Gegner damals gedacht", und das leitende Organ der sozialdemokratischen Gewerkschaften sagte in seinem Berichte über den Kölner Kongreß:

Digitized by Google

„Sie (die christlichen Gewerkschaften) verfügen über einen ansehnlichen Stab geschulter Beamten und Arbeitersekretäre; ihre Presse und Literatur entwickelt sich zusehends .... Alles dies weist darauf hin, die christliche Gewerkschaftsorganisation als ernsten Faktor auf dem Gebiete der Arbeiterbewegung zu werten."

Ueber die Wirksamkeit der christlichen Gewerkschaften im einzelnen orientieren die folgenden Darlegungen. Ihre Mitgliederbewegung und Finanzgebarung wird durch nachstehende Tabelle veranschaulicht:

Jahr	Zahl der Ortsvereine	Mitgliederzahl am Jahresschluß	Jahreseinnahme ℳ	Jahres-Ausgabe ℳ	Vermögensbestand ℳ
1900	387	76 744	255,186	156,421	8,330
1901	910	84 497	395,367	209,533	197,592
1902	977	84 667	466,910	328,456	325,086
1903	1196	91 440	678,252	552,447	455,970
1904	1660	118 917	884,517	711,640	690,374
1905	2333	191 690	2'443,122	2'150,511	1'249,408
1906	3048	260 040	3'378,833	2'709,260	2'370,782
1907	3245	284 649	4'311,595	3'193,978	3'487,735
1908	3212	260 767	4'394,745	3'556,224	4'513,409
1909	3856	280 061	4'612,920	3'843,504	5'365,338

Von 1900—1907 ist sonach eine unausgesetzte Mitgliedersteigerung zu beobachten gewesen, während 1908 ein Rückschlag eingetreten ist. Er war auf die letzte wirtschaftliche Niedergangsperiode zurückzuführen, während welcher alle deutschen Gewerkschaftsgruppen einen größeren Mitgliederverlust zu verzeichnen hatten. Im Jahre 1909 konnte indes wieder eine Mitgliederzunahme festgestellt werden, die auch im ersten Halbjahr 1910 angehalten und in diesem Zeitraum den christlichen Gewerkschaften weitere 20 000 Mitglieder gebracht hat, so daß sie heute auf 300 000 Mitglieder angewachsen sind. Diese Mitgliederzahl verteilt sich auf 22 Zentralverbände, die den Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften bilden. Im einzelnen entfielen Ende 1909 Mitglieder auf die Verbände der: Bergarbeiter 81 734, Bauarbeiter 35 465, Textilarbeiter 30 451, Bayerische Eisenbahner 28 017, Metallarbeiter 24 002, Staats-, Gemeinde-, Verkehrsarbeiter 13 752, deutsche Eisenbahnhandwerker und -Arbeiter 11 640, Holzarbeiter 11 312, Heimarbeiterinnen 6476, Tabakarbeiter 6016, Keramarbeiter 5934, Lederarbeiter 4198, Schneider 3466, Telegraphenarbeiter 3414, Maler 3306, Gutenbergbund 2931, Württembergische Eisenbahner 1861, Graphische Gewerbe 1462, Krankenpfleger 1374, Nahrungsmittelindustriearbeiter 1302, Kellner 1220, Gärtner 728. Die Jahreseinnahme 1909 von 4'612,920 ℳ entfällt fast ausschließlich auf die regelmäßigen Beiträge der Mitglieder. Es leisten einen wöchentlichen Beitrag von 90 Pf. und mehr 7500 Mitglieder, zwischen 60 und 90 Pf. etwa 60 000 Mitglieder, 50 Pf. zirka 35 000 Mitglieder und 40 Pf. wöchentlich nahezu 110 000 Mitglieder. Diejenigen Mitglieder, die noch einen Beitrag von weniger als 40 Pf. leisten, sind in der Hauptsache Arbeiterinnen und Staatsarbeiter (Eisenbahner, Telegraphenarbeiter usw.). Die Opferwilligkeit befindet sich sonach im christlichen Gewerkschaftslager in einem erfreulichen Zustande.

Ueber die Verwendung der Jahresausgabe 1909 von 3,843,504 ℳ orientieren diese Ziffern: Es wurden verausgabt für: Verbandsorgane 404,050 ℳ, Agitation 448,218 ℳ, Streiks- und Gemaßregeltenunterstützung 489,023 ℳ, Reise- und Arbeitslosenunterstützung 195,536 ℳ, Krankengeld 647,723 ℳ, Sterbegeld 197,089 ℳ, Rechtsschutz 146,497 ℳ, sonstige Unterstützungen 27,605 ℳ, Gehälter 117,059 ℳ, Verwaltungsausgaben 198,452 ℳ, Bibliothek und sonstige Bildungszwecke 39,235 ℳ, Beitrag an den Gesamtverband 52,526 ℳ, Anteil der Lokalkassen 717,440 ℳ, sonstige Ausgaben 150,150 ℳ An Unterstützungen wurden in den letzten Jahren verausgabt:

Jahr	Insgesamt ℳ	Streiks- und Gemaßregeltenunterstützung ℳ	Sonstige Unterstützungen ℳ
1903	202,728	155,030	47,698
1904	211,215	133,362	77,853
1905	1,233,321	1,000,320	233,001
1906	1,364,105	853,435	510,670
1907	1,451,740	743,270	708,478
1908	1,401,385	424,992	976,393
1909	1,703,473	489,023	1,214,450
	7,567,967	3,799,432	3,768,543

Die Aufwendungen für Streikunterstützung sind sonach seit 1905 zurückgegangen, während sich jene für die übrigen Unterstützungsarten wesentlich erhöhten.

Was die christlichen Gewerkschaften auf dem Gebiete der Besserstellung ihrer Mitglieder geleistet haben, mögen folgende Zusammenstellungen dartun:

Zahl, Art und Resultate der Bewegungen, beteiligte Personen, Summen der verursachten Auslagen.

Berichtsjahr	Bewegungen: Anzahl	Bewegungen: Beteiligte Personen	Streiks und Aussperrungen: Angriffsstreiks	Abwehrstreiks	Aussperrungen	Zahl der insgesamt beteiligten Personen	Bewegungen und Streiks wurden geführt: allein	Mit anderen Organisationen
1903	157	11 053	47	26	10	4 713	49	108
1904	291	14 818	92	25	26	8 019	74	152
1905	614	106 619	181	35	82	80 602	236	378
1906	1024	68 768	345	52	49	30 049	398	619
1907	1098	59 718	189	35	67	17 171	604	485
1908	683	43 238	82	81	28	6 809	299	384
1909	706	26 946	112	74	49	7 210	233	399
	4573	331 160	1048	328	311	154 573	1893	2525

Berichtsjahr	Die Mehrzahl der Beteiligten war christl. organisiert in Fällen	Resultate: erfolgreich	teilweise erfolgreich	erfolglos	Tarifverträge wurden abgeschlossen	Beteiligung an Tarifverträgen betrug in Fällen	An Streiks- und Gemaßregeltenunterstützung gelangten zur Auszahlung ℳ
1903	—	32	12	15	18	71	155,030
1904	96	88	31	24	74	165	133,362
1905	334	151	74	73	199	345	1'000,320
1906	395	183	161	95	239	527	853,435
1907	758	108	119	64	326	762	743,270
1908	359	64	69	58	244	661	424,992
1909	327	91	79	62	188	785	489,023
	2269	717	545	391	1288	3316	3'799,432

In den letzten Jahren haben die christlichen Gewerkschaften an dem Ausbau der Tarifverträge nach Kräften mitgearbeitet und erzielt, daß sie an fast allen größeren Bezirks- und Reichstarifen beteiligt und in die Gau- und Zentraltarifinstitutionen eingegliedert und in denselben vertreten sind.

Christliche Gewerkschaftsblätter existieren heute 27 mit einer Gesamtauflage von etwa 350,000 Exemplaren. Zunächst haben sich die 22 Einzelverbände je ein besonderes Organ geschaffen, und dann erscheinen fünf weitere gemeinsame Organe, und zwar: 1. das „Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften", das für die Vertrauensleute aller Verbände herausgegeben wird und als führendes Organ der christlichen Gewerkschaftsbewegung anzusehen ist; 2. „Zwiazkowiec" (Der Gewerkschaftler); 3. „L'Italiano in Germania" (Der Italiener in Deutschland); 4. „De christelijke Werkman" (Der christliche Arbeiter) und 5. „L'ouvrier alsacien-lorrain" (Der elsaß-lothringische Arbeiter). Die vier letzteren Organe werden herausgegeben für die fremdsprachigen (polnisch, italienisch, holländisch, französisch) Mitglieder der verschiedensten Verbände. Neben den Verbandsorganen verfügen die christlichen Gewerkschaften schon über eine verhältnismäßig starke Literatur, die teilweise durch den Gesamtverband und zum Teil durch die einzelnen Verbände herausgegeben wird. In den letzten Jahren wurde die Literatur um durchschnittlich 12—20 Schriften alljährlich bereichert.

An besoldeten Funktionären zählen heute die christlichen Gewerkschaften in ganz Deutschland zirka 270, die vielgestaltigen Organisationsarbeiten als Verbandsvorsitzende, Redakteure, Kassierer, Verwaltungsbeamte, Agitationsleiter usw. erledigen. Die Beamten sind fast ausschließlich aus dem Arbeitsverhältnis hervorgegangen und haben sich zum Teil durch Teilnahme an den volkswirtschaftlichen Kursen des Volksvereins für das katholische Deutschland und an denen der Sozialen Geschäftsstelle für das evangelische Deutschland, teilweise auch durch Selbststudium die für ihr neues Amt erforderlichen Kenntnisse erworben. Zeitweise werden allgemeine Beamtenkurse veranstaltet zur Besprechung neu auftauchender Fragen und zur Vertiefung der Anschauungen und Weiterbildung der Funktionäre. In den letzten Jahren haben sich die christlichen Gewerkschaften für die Fortbildung ihrer Beamten verhältnismäßig große Kosten auferlegt.

Berücksichtigt man, daß all das Dargelegte das Ergebnis der Tätigkeit nur eines Jahrzehnts darstellt, so wird man, ohne in Uebertreibung zu verfallen, sagen können, daß im christlichen Gewerkschaftslager in Deutschland in besagtem Zeitraume ein gewaltiges Stück Arbeit geleistet wurde.

Digitized by Google

Abendstimmung.

Durch die Felder, die der Abend streift,
Geh ich heim auf grasbewachs'nen Steigen,
Wie sich körnerschwer die Ähren neigen
Und die Frucht dem Schnitt entgegenreift.

Scheidend ruht der Sonne letzter Strahl
Goldgetränkt auf schwanken Blütenstengeln,
Mit dem Wind kommt helles Sensendengeln
Klingend her vom nahen Wiesental.

Schweigend schaut der Wald vom Bergessaum
In des Abends tiefe Feierstille,
Und am Wegrain zirpt ihr Lied die Grille,
Rosig quillt der Wolken zarter Flaum.

Und ein Chor von frohen Mädchenstimmen
Schmettert lerchenhell den Pfad entlang;
Lang noch hör' ich ihren Lustgesang
Klangbeflügelt in den Lüften schwimmen.

Josefine Moos.

Die katholische Kirche in Nordamerika.

Von Jos. Schoener, rechtskund. Mag.-Rat, München.

Der Artikel über diesen Gegenstand von Dr. Heinrich Beisenherz in Nr. 16 der „Allgemeinen Rundschau" gibt mir Anlaß, einmal an alle, die Jahr für Jahr dieses Thema in ungetrübtem Optimismus behandeln, die Mahnung zu richten, bei Betrachtung der Verhältnisse der katholischen Kirche in den U. S. nicht lediglich die an sich erfreulichen positiven Tatsachen in Würdigung zu ziehen, sondern auch die weniger erfreulichen negativen. Ich habe nicht den mindesten Grund, die tatsächlichen Angaben in dem oben erwähnten Artikel, soweit er von den Verhältnissen in den Vereinigten Staaten spricht, in Zweifel zu ziehen; auch das Meiste, was andere darüber berichten, dürfte kaum weit von der Wirklichkeit abgehen.

Die Frage ist aber: Berechtigen diese Tatsachen, von einer „Blüte der katholischen Kirche in den Vereinigten Staaten" zu sprechen? Und vollends mit dem Enthusiasmus, wie es gewöhnlich geschieht?

Nein, wenn man sich nicht blenden läßt durch das, was vorhanden ist, sondern frägt, was vorhanden sein sollte, so muß jeder Enthusiasmus schwinden, wie jeder Optimismus. Weil zu beiden kein Grund gegeben ist.

Die 14½ Millionen Katholiken, die in den Vereinigten Staaten jetzt noch leben, sind — man mag die Sache drehen und wenden wie immer — kein Beweis für die dortige Blüte unserer Kirche, sondern für das Gegenteil. Seit der Reformation hat unsere Kirche in keinem Lande der Welt so entsetzliche Verluste erlitten — und erleidet sie noch Jahr für Jahr — wie im Lande des Dollars.

Es könnte vielleicht noch kaum von „Blüte" gesprochen werden, sondern nur von Erhaltung des Besitzstandes, wenn die U. S. jetzt 40 000 000 Katholiken zählen würden. So aber! Man denke nur auf ein halbes Jahrhundert zurück, wie viele Millionen katholischer Einwanderer nebst ihren Nachkommen unserer Kirche verloren gegangen sind. Amerikanische Bischöfe, die nicht vom Yankeekoller befallen sind — und das sind, gottlob, die meisten! — gestehen mit Worten des tiefsten Schmerzes die Wahrheit; auch in England, Frankreich und Italien läßt man sich darüber nicht täuschen; nur in Deutschland, ja nur in Deutschland, da wohnen die Optimisten, die alles, was Uncle Sam tut, bewundernswert finden. Uebrigens machen sich doch die Lobredner der U. S. ihre Vergleiche manchmal etwas gar leicht: Wenn z. B. gesagt wird, daß die katholische Kirche dort in den letzten 20 Jahren von 6½ Millionen Angehörigen auf 14½ Millionen gewachsen sei, so scheint die Ausgangsziffer des Vergleiches auf einer sehr — „aparten" Schätzung zu beruhen. Denn soviel ich weiß, wurde die Zahl der Katholiken in den U. S. bereits 1891 auf etwas über 10 Millionen angegeben. Sie diente damals, wie heute die 14½ Millionen, zu dem bekannten Nachweis der „Blüte". Höchstens 4½ Millionen Zunahme in den letzten 18 oder 19 Jahren, trotz der hochentwickelten Seelsorgeorganisation, bedeutet nicht einen Gewinn, sondern einen Verlust von zirka 5 000 000! Oder wer möchte es einen Gewinn nennen, wenn ihm 1000 ℳ geschuldet werden, und er mit Mühe und Not 450 ℳ erhalten kann?

Dies zum einen.

Seit einiger Zeit wird es üblich, die Jubelhymnen über die Blüte der katholischen Kirche in den U. S. mit hämischen Seitenblicken auf die klägliche Lage unserer Kirche in Südamerika zu verbinden.

Das ist, offen gesagt, geradezu empörend. Ist es, auch wenn es zehnmal in den „Katholischen Missionen" (Herder) geschieht.

Wo bleibt denn da, muß man sich fragen, geschichtliche Gerechtigkeit und Weitblick?

Die Vereinigten Staaten haben durch die Annexion Portorikos und der Philippinen mit einem Male über 7 000 000 Katholiken in sich aufgenommen. Katholiken, die Spanien zu solchen gemacht.

„Ja, aber es sind entsetzlich laue Katholiken; das beweist allein schon der fürchterliche Priestermangel."

Mag sein! Aber nochmal frage ich, wo bleibt da die Gerechtigkeit? Und bedenkt man auch, welch schweren Vorwurf — ich könnte mir kaum einen schwereren denken — man damit indirekt gegen die katholische Missionstätigkeit erhebt?

Man beachte doch folgendes:

Die Nordamerikaner haben die Indianer ausgerottet; denn die 250 000 Menschen, die man jetzt in den U. S. „Indianer" nennt, sind zu ⅘ keine Indianer, sondern Mischlinge.

Spanien hat die Eingebornen Südamerikas zum Christentum bekehrt. Es wurde aber ihm und seinen Töchterrepubliken von den U. S. und von England nicht die Zeit und Ruhe gelassen, diese Völker soweit heranzubilden, daß aus ihrer Mitte ein starker Nachwuchs an Priestern hätte entstehen können. Was aber Spanien geleistet hat, das ersieht man am besten aus einem Vergleiche zwischen Kuba und Portoriko einerseits und Jamaika, Martinique, Barbados usw. anderseits.

Es ist die höchste Ungerechtigkeit, wenn man von den spanisch-südamerikanischen Republiken, deren Bevölkerung (zirka 44 000 000) zu zwei Fünfteln rein indianisch, nur zu höchstens einem Fünftel „europäisch" ist, verlangt, daß sie im gleichen Maße katholische Priester liefern sollen wie die U. S., die zu 90% „europäisch" sind, und die auch soziale Verhältnisse aufweisen, die für den Nachwuchs an Priestern normale sind.

Wenn man aus dem Priestermangel im spanischen Amerika überhaupt eine Folgerung ziehen will, so kann es nur eine sein:

Es ist Zeit, daß unsere Missionstätigkeit dort nach dem Rechten sehe. Die Missionen in China, Japan und Afrika in allen Ehren, aber wichtiger scheint mir fast, daß man das großartige Werk Spaniens in seinen ehemaligen Kolonien fortsetze; ein Werk ohne gleichen in der Geschichte aller Zeiten.

Die Katholiken der U. S. scheinen, wenn die Berichte über den Stand der katholischen Kirche wahr sind, fast einen Ueberfluß an Priestern zu haben. Und, besonders aus Deutschland, wird die Zahl der dortigen Priester noch ständig vermehrt! Nun wohl! Wäre es nicht besser, anstatt über den Priestermangel in Südamerika verächtlich zu reden, diesem abzuhelfen? Ueberschüssige Kräfte dorthin zu senden?

Man vergesse auf katholischer Seite nicht: Südamerika — d. h. alles, was südlich der Vereinigten Staaten liegt — erwacht nach jahrzehntelangen Rassenkämpfen erst jetzt zu neuem Leben; und es ist mehr als wahrscheinlich, daß das spanisch-portugiesische Amerika in den kommenden Zeiten noch eine ausschlaggebende Rolle spielen wird. Sollte es wirklich für die katholische Kirche nichts Wichtigeres geben, als in den Vereinigten Staaten Nordamerikas unverhältnismäßig viel Arbeit auf einem „verlorenen Posten" zu leisten? Muß zu den entsetzlichen, nicht aufhaltbaren Verlusten unserer Kirche in den U. S. auch durch die Verblendung der Berufenen der Verlust Südamerikas treten? Jener Länder, die mehr als alle anderen bestimmt scheinen, unserer Kirche Ersatz zu schaffen für vieles, was ihr anderwärts verloren geht?

Südamerika ist das gefährdetste, aber auch das aussichtsreichste und darum das wichtigste Missionsgebiet der katholischen Kirche.

Digitized by Google

Röslein der Heide.

Liebliches Röslein der Heide,
Prangst nicht im schimmernden Kleide
Gleich deinen stolzen Schwestern im Garten.
Aber drum sollst du nicht einsam warten,
Bis die Sonne sich zu dir neigt
Und deine Rosenwangen bleicht;
Bis der Sturm über die Heide geht
Und im Spiel deine Blätter verweht.
Ach, das wär dir zum Leide,
Liebliches Röslein der Heide.
Will dich pflücken zum duftigen Strauss,
Bringe ihn dann meiner Liebsten ins Haus.
Ist selbst ein Röslein, ein Heidekind. —
Heideröslein, so komm denn geschwind;
Bei meiner Liebsten, wonnig und hold
Blühst du als treuer Minne Sold
Und uns allen zur Freude,
Liebliches Röslein der Heide.

Antonie Lehmkühler, Köln.

Förster, Autorität und Subjektivismus.

Von Dr. Alois Wurm.

Bei dem großen Interesse, das Försters Schrift „Autorität und Freiheit" in weiten Kreisen findet, ist es vielleicht nicht unerwünscht, wenn ich mich zu Professor Göttlers Ausführungen unter obiger Rubrik (Nr. 26 S. 429) äußere. Wenn zwei Menschen, denen man sozusagen einigen Verstand und guten Willen nicht absprechen kann, sich über den Kern einer für ein großes Publikum bestimmten Schrift nicht einigen könnten, wäre das zwar keine aufregende, aber auch keine sonderlich erfreuliche Tatsache. In dem Falle aber halte ich es für durchaus möglich, zu einer Einigung zu kommen.

Göttler bezeichnet als Kern des Buches „die Erkenntnis, daß auf sittlichem und religiösem Gebiete die individuelle Vernunft unfähig ist und auf Grund rein natürlicher Erwägungen sich unfähig bekennen muß, sich Normen zu geben." Das ist auch ungefähr der Inhalt des 1. Kapitels (S. 1—50), das übrigens Partien von höchster Anfechtbarkeit birgt. Ich habe in meinem Schriftchen („Autorität und Subjektivismus") den Grundgedanken rekapituliert (S. 5 f.). In dem 2. Kapitel des 1. Abschnitts beginnt nun Förster folgendermaßen:

„Gegen den ganzen bisherigen Gedankengang erhebt sich nun aus der Tiefe der modernen Seele die Frage: Wie aber ist die Anerkennung einer Autorität in religiössittlichen Grundfragen vereinbar mit der Würde der freien Persönlichkeit und mit dem intellektuellen Gewissen. Meine Kleidung kann ich von einem Fachmann anfertigen lassen; darf ich aber auch meine Lebensanschauung von einer Instanz außer mir in Empfang nehmen? Darf ich im Allerpersönlichsten solche Fremdherrschaft dulden? Und wenn die Gedanken jener Autorität wirklich so weit über meinen Horizont hinausgehen, wie mir oben bewiesen wurde, bin ich dann nicht zu einem einfachen blinden Gehorsam verurteilt, dem dann doch das Suchen und Irren freier Geister tausendmal vorzuziehen wäre? Und endlich: Selbst wenn wir all die geschilderten Uebelstände des Individualismus zugeben, besteht denn für die Menschen unserer Kultur überhaupt auch nur die geringste Möglichkeit, jemals wieder eine solche Unterordnung des eigenen Urteils anzuerkennen, wie sie sich aus der vorhergehenden Darstellung des individuellen Geisteszustandes als notwendig ergibt?" (S. 51.)

Gegen die zunächst befürwortete Macht der Autorität erhebt sich also hier eine nicht minder gewaltige Macht, die „Freiheit" mit ihren unveräußerlichen Rechten. Der Versöhnung dieser beider Mächte, der „Versöhnung zwischen Autorität und Freiheit"[1]) sind denn auch im wesentlichen die folgenden 54 Seiten gewidmet. Förster weiß sehr wohl, daß er damit die eigentlich brennende Frage berührt hat, ohne deren Lösung der Nachweis der individualistischen Selbstzersetzung unfruchtbar und wirkungslos bleiben muß. (Es wäre ja zu überlegen, ob wir da nicht vor einem Symptom eines unvermeidlichen Sterbens überkultivierter Völker stünden!) In der Tat stellt er die Versöhnung der „unverlierbaren Errungenschaften der ganzen neueren Kultur: der intellektuellen Redlichkeit, der individuellen Freiheit und der konsequenten Selbstverantwortlichkeit" mit der „Autorität der Vergangenheit" gleich am Eingang der Schrift (S. 1 f.) als das eigentlich schwierige und entscheidende Problem hin, entscheidend auch für jene „denkenden Menschen, die an der Haltbarkeit der ganzen individualistischen Position irre werden." Durch den Nachweis des individualistischen Bankrotts erhält das Problem erst seine Spannung. Die Lösung erfolgt in der bezeichneten mittleren Partie. Die Förster eigene künstlerisch gestaltende Kraft hat ihn auch in dieser Schrift nicht verlassen. Darum also habe ich das Problem einer „wahren Versöhnung zwischen Freiheit und Autorität" als den „Kernpunkt" des Ganzen bezeichnet (S. 7) und durchweg als solchen behandelt. (Göttler hat diese von mir wiederholt gegebene und hervorgehobene Bestimmung vollkommen ignoriert.) Die von Förster versuchte Lösung des Problems stellte sich mir als mißlungen heraus. Sie konnte nur dadurch erfolgen, daß die wirklichen Ansprüche der konkreten kirchlichen Autorität gegen die Ansprüche der selbständigen Eigenpersönlichkeit abgeglichen wurden. Mit anderen Worten: Förster mußte, wenigstens in den Grundzügen, einen neuen gangbaren Weg zur Kirche hin aufzeigen. Denn es ist ja gar keine Frage, daß nach dieser Richtung seine „Gesichtspunkte für die Versöhnung von „Autorität und Freiheit" von ganz unschätzbarem Werte sein mußten, wenn sie das leisteten, was ihr Urheber sich davon versprach. Es wäre mir dabei völlig gleichgültig, ob man sie der Apologie oder einer „Propädeutik zur Apologie" zuwiese. (Nur dürfte man nicht in so gänzlich mißbräuchlicher Weise von „absoluter Autorität", „religiöser Unterwerfung" usw. sprechen, wenn man nicht an die Konsequenzen dieser Begriffe erinnert sein will.) In Wirklichkeit nun brechen Försters neue Stützen haltlos in sich zusammen, sobald man sie auf ihre Tragkraft prüft.

Der einzige greifbarere Vorschlag ist übrigens der über die Abgrenzung des religiösen und wissenschaftlichen Gebietes. Daß er uns im wesentlichen nicht aus der Not hilft, glaube ich gezeigt zu haben. Es wäre mir überraschend, wenn ein Mann der Wissenschaft hier mit Förster durch dick und dünn ginge. Eine Versöhnung zwischen der Kirche und der modernen Welt unter Ausschluß der eigentlichen Geisteswissenschaften ist heute schlechterdings undenkbar. Da aber an eine Wiedergewinnung der Suprematie im Reich der Wissenschaft durch den Katholizismus gegenwärtig ebenso wenig gedacht werden kann, greift man vielerseits mit Begier nach der Hand, die eine Einigung der Kirche mit der heutigen Menschheit auf neuem, gewissermaßen neutralen Boden herzustellen sich erbietet. Ich bin überzeugt, daß dieser Lockruf ins Dunkle uns nur zum Verhängnis würde. Der heute heftiger als je entbrannte Geisterkampf muß ausgestritten werden. Keinen Zoll breit dürfen wir zurückweichen, so relativ wenig Kämpfer wir auf den exponierten Posten auch haben. Man kann auf das tiefste von der Irrtumsfähigkeit und den Schranken der menschlichen Geisteswissenschaft überzeugt sein, und doch gegen die Forderung Protest erheben, daß sie sich etwa „auf bloße textkritische Feststellung beschränken" soll (S. 81). Der Versuch, die Wissenschaft zu entwerten, ist nicht gleichbedeutend mit ihrer Ueberwindung. Eine Reform der Wissenschaft ist für die geistigen Gebiete nötig, nicht ihre Degradierung. Eine grundlegende Arbeit über die methodologischen Mängel unseres geschichtswissenschaftlichen Betriebs wäre z. B. für das Ganze unvergleichlich mehr wert als Bücher, die berückende Perspektiven in neue Welten eröffnen, die sich doch als Fata morgana erweisen. Das Denken läßt sich eben unter keinen Umständen zurückschrauben wie der Docht einer Lampe. Förster hat sich fraglos des ganzen Problems mit allzu subjektivistischer Einseitigkeit bemächtigt. Man möchte begierig sein, zu erfahren, wie sich Professor Göttler des Näheren mit dem hier bezeichneten Gesamtproblem, das auf alle Fälle für die ganze Lage unserer Kultur wie der Kirche das entscheidende ist, auseinandergesetzt hat.

* * *

Herr Lyzealprofessor Dr. Göttler (Freising), dem mit Zustimmung des Heren Dr. Alois Wurm die obige Entgegnung vor dem Druck zur Kenntnis gebracht wurde, beschränkt sich auf nachstehende kurze Erwiderung:

Der Unterschied des 1. und 2. Kapitels in Försters Buch besteht darin, daß im ersteren positiv und mehr zusammenhängend

[1]) Von mir gesperrt.

Digitized by Google

die Ursachen der Unzulänglichkeit der individuellen Vernunft dargetan werden, im zweiten aber die Einwendungen (ernstgemeinte Bedenken und Schlagwörter) zurückgewiesen werden, auf Grund der im 1. Kapitel entwickelten Gedanken, die hier nur wenig anders formuliert werden brauchten. Die SS. 67—104 bringen die Anwendung der nämlichen Grundgedanken auf „Bibelinterpretation" und „Biologie". — Bezüglich des zweiten Teiles des Försterschen Buches bleibe ich bei meiner Reserve. — Nicht von der Abgrenzung der Felder, sondern vom aufrichtigen Bewußtwerden der begrenzten Tragweite der spezifischen Forschungsmittel hofft Förster die Lösung des großen Konfliktes. Das aber möchte ich nicht „Entwertung der Wissenschaft", „Zurückschrauben des Denkens" nennen lassen. — Die „Kern"-frage, auf die es mir allein ankam: Was wollte Förster mit seinem Buche? — die könnte uns wohl am besten Förster selbst beantworten. Er wird es auch in nicht allzu ferner Zukunft. Bis dahin Geduld.

Göttler.

Volksverderber bei der Arbeit.

Von Karl Waldorf-Köln.

Vor einigen Tagen sandte ein Mitglied der Reinlichkeitspartei der Schriftleitung des „Volkswart" eine Anzahl Prospekte ein, die sämtlich einem anständigen braven Sortimenter in Süddeutschland offenbar innerhalb weniger Wochen, und zwar in jüngster Zeit, unerbeten zugegangen waren. Es waren Prospekte nur deutscher Firmen: 8 stammten aus Berlin; je 1 Prospekt kam aus München, Neusalza (Königr. Sachsen), Regensburg, Stuttgart und Wismar; aus Dresden und Leipzig fanden sich je 2 Prospekte vor; also im ganzen 17 Stück. Und kein einziges dieser bunten Blätter empfahl ein Buch, das man ohne Bedenken auf den Familientisch hätte legen können!

Die 17 deutschen Prospekte priesen an 7 Schundromane in dem bekannten Stil der Kolportageromane, 4 Bücher gegen die bösen „Pfaffen", darunter 1 Buch mit dem zugkräftigen Titel: „Franzesco Ferrer, ein Opfer jesuitischer Umtriebe"; 9 Bücher „pikanten" Inhalts, 40 Sittenbilder aus der Großstadt, 2 neue wissenschaftliche Werke über das Geschlechtsproblem, 2 „Akt"-Werke, 1 Machwerk gegen die „Dunkelmänner" und — ein neues illustriertes Familienblatt mit einer Probe-Illustration à la „Nimm mich mit!"

Ueber die Verbreitung dieses Giftzeugs machen die sauberen Herren Volksverderber in den Prospekten selbst folgende Angaben: eines der angepriesenen Schmutzbücher wurde angeblich durch Ankündigung in nur 4 Tagesblättern in 14 Tagen in 20 000 Exemplaren abgesetzt; von einem der angekündigten Schundromane liegt das 51. bis 55. Tausend vor, von einem anderen sogar das 65. bis 70. Tausend.

Diese ungeheuere Verbreitung erklärt sich zum Teil aus dem Sensationsbedürfnis der modernen „Kultur"-Menschen, an deren niedrigste Instinkte in der gewissenlosesten Weise appelliert wird, sodann aus der raffiniert geschickten Reklame und schließlich aus dem hohen finanziellen Verdienst, der dem Sortimenter aus dem Vertrieb der Schmutzereien zufließt.

Die vorliegenden 17 deutschen Prospekte liefern für diese Behauptung erdrückende Beweise.

An den Religionshaß der sittlich Freien appelliert ein Machwerk, von dem es u. a. heißt:

„Was sich gegen Gefühl, Sitte und Menschenverstand auflehnt, wurde ins Debet gebucht, was der Kulturidee entspricht, ins Kredit. So entstand aus Soll und Haben des Klerus ein Konto, in dem sich das Wissenswerte in knappster Formel darstellt. Und die einfache Gruppierung in Soll und Haben wird bewirken, daß die Tatsachen ebenso fest wie sie in der Geschichte wurzeln, auch im Gedächtnis der Leser haften werden."

Auf Neugier und Lüsternheit zielen folgende Stellen, die zwei Prospekten ordinärer Schundromane entnommen sind:

„Die Beichte! Ist es eine Beichte? Hat Flora Rüger, die arme, schöne Näherin, die Heldin dieses Romanes, etwas zu beichten? Oder ist es nicht vielmehr eine Anklage, wuchtig und schwer, gegen einen Teil der heutigen Männerwelt, der da kalt und hohnlächelnd über die vertrauenden und hingebenden Mädchen hinwegschreitet?"

„Sie (die Heldin)," so heißt es an anderer Stelle,

„wird hineingestoßen in den Abgrund, sie hat alle Qualen eines entehrten und verlassenen Mädchens durchzukosten. Aber sie will nicht sinken, will nicht zum Freiwild werden. Und so sehen wir denn in den vorliegenden Bänden den heroischen Lebenskampf eines Mädchens, das bestrebt ist, allen Anfechtungen Trotz zu bieten, das aber von der rücksichtslosen Menschheit immer wieder und wieder hinabgestoßen wird in die Tiefe."

Bei den meisten der Bücher „ziehen" Titel und Illustration derart, daß jeder besondere Hinweis, jede Andeutung des Inhaltes überflüssig erscheint.

Und wie wird für diesen Kitsch Reklame gemacht? „Diese Werke," so heißt es von den Akt-Aufnahmen,

„die auf Antrag der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt waren, sind ihres hohen künstlerischen Wertes halber und auf Grund des höchst anerkennenden Urteils vieler bedeutender Künstler freigegeben worden."

Eine „sensationelle Novität" wird, wie folgt, austrompetet:

„Trotzdem der Herausgeber in seiner Einleitung sagt: „Dieses Buch will nicht kämpfen", wird es voraussichtlich doch zu einem der umstrittensten und heiß bekämpftesten, auf der andern Seite aber auch zu einem der wirksamsten und tapfersten Bücher des Jahres werden. Es wird viele Gegner, aber auch viele Freunde finden, die sich seiner gern als schneidige Waffe bedienen werden. Es wird durch seinen Inhalt Tausende erschüttern und aufrütteln, sich zur Wehr zu setzen. So dürfte sich tatkräftige Verwendung und nachhaltiges Interesse als überaus lohnend erweisen."

Das „Neue illustrierte Familienblatt" empfiehlt sich besonders durch einen „Briefkasten mit dem ausgesprochenen Zweck, den unverheirateten Leserinnen und Lesern kostenlos Gelegenheit — zur Gründung eines eigenen Heims zu geben".

Sehr, sehr merkwürdig liest sich die nachstehende Reklame für drei Schundromane und — eine Jugendschrift(!!!), die von einem „Verein zur Verbreitung guter Volksschriften"(wer ist das?)herausgegeben wird:

„Sehr geehrter Herr Kollege!

Die Fülle der Neuerscheinungen macht es dem Buchhändler sehr schwer, die besten und zugkräftigsten Artikel auszuwählen. Wir gestatten uns daher mit dem Vorliegenden Sie auf einige der besten und gangbarsten Artikel aufmerksam zu machen.

Die in unserem Verlage erscheinenden Romane haben das Interesse weitester Kreise erregt und dem Buchhändler reichen Gewinn gebracht. Der gediegene Inhalt, die elegante Ausstattung und nicht zuletzt der billige Preis haben diese drei Romane zu Brotartikeln ersten Ranges gemacht.

Sollten Sie, sehr geehrter Herr Kollege, diese drei Romane noch nicht führen, so bitten wir Sie, baldigst eine Probebestellung aufzugeben, Sie werden mit dem Erfolg mehr als zufrieden sein.

Zugleich möchten wir Ihre Aufmerksamkeit auf die

Jugendwoche

herausgegeben vom Verein zur Verbreitung guter Volksschriften hinlenken. Die „Jugendwoche" (bisher 32 Bände erschienen), ist eine gute Jugendschrift im wahrsten Sinne des Wortes.

Der Barpreis von „Warenhausmädchen", „Beichte", „Else" und „Jugendwoche" ist 20 Pf. pro Band. Jede Woche erscheint ein weiterer Band."

Die „Bände" werden dem Sortimenter offeriert zum Preise von 12 resp. 11 Pfg, so daß er am Stück 8 bzw. 9 Pfg. verdient! Von einem anderen Schundverleger werden die fünf ersten Hefte des Volksromans „in angemessener Anzahl" gratis geliefert, nachher sollen die Hefte den Sortimenter nur 5 Pfennig kosten bei 10 Pfennig Ladenpreis. Rabatte von 30, 33⅓, 50, 60, ja 66⅔ Prozent sind nichts Ungewöhnliches und reizen zu einem „energischen Vertrieb." Das Schundbuch „Kronprinz Rudolf" wird bei einem Ladenpreis von 2 Mk für einen Barpreis von 70 Pfg. geliefert!

Es sei hier betont, daß diese tatsächlichen Angaben alle den 17 Prospekten deutscher Firmen entnommen sind, die einem Sortimenter in allerjüngster Zeit, also trotz eines allseitigen Kampfes gegen die Schundliteratur, zugingen. Die Volksverderber sind also noch immer unentwegt bei der Arbeit und kümmern sich den Kuckuck um das bleiche Aesthetentum, das — wie in der „N. Hamburger Ztg." treffend gesagt wurde — „der rohen Erscheinung der Schundliteratur mit den zarten Mitteln der Geschmacksbildung bona fide begegnen will." — Wie zum Spott der Behörden, die der papiernen Pest mit einer Flut von Verfügungen begegnen, überfluten die Schund- und Schmutzprospekte das ganze Land. Vor uns liegt u. a. die Zuschrift eines Rektors aus der Saargegend. Auch ihm sind eine Reihe der gekennzeichneten Schundprospekte zugegangen. Der Absender wohnt in Schöneberg bei Berlin. Berlin und „bei Berlin" decken bekanntlich den Gesamtbedarf an Schund und Schmutz zum weitaus größten Teil. Anfangs April ds. Js. gelang es dem Kölner Männerverein z. B. d. ö. U., einen der berüchtigsten Berliner Schmutzfinken (persönlich wenigstens) für drei Monate unschädlich zu machen; er wurde wegen Verbreitung von Sachen, die nach dem Zeugnis des „Vorwärts"(!) die „allerschlimmsten Erzeugnisse der Schmutzliteratur" darstellten, zu drei Monaten Gefängnis und 500 ℳ Geldstrafe verurteilt. — Noch in den letzten Wochen liefen bei der Geschäftsstelle des Verbandes der Männervereine zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit Zuschriften aus dem Ahrtal, aus der Eifel ein, die beweisen, daß ein anderer Berliner Schundverlag seine unsaubere Propaganda selbst bis in diese entlegenen stillen Gegenden ausdehnt. Unter den Schund- und Schmutzsachen, die dieser Verlag unserem Landvolke anpreisen darf, befindet sich auch die schamlose Broschüre eines anonymen (!) Moralanarchisten, die den frechen Titel führt: „Es lebe die Unsittlichkeit!"

Der letztgenannte Vorgang beweist, daß die anständigen Leute in Stadt und Land sich organisieren müssen. In jeder Gemeinde muß sich eine Jugendschutzkommission konstituieren. Die Lehrer, der Pfarrer und der Bürgermeister sind geborene Mitglieder dieser Kommission. Und sämtliche Jugendschutzkommissionen müssen untereinander und mit den Männervereinen z. B. d. ö. U. in den großen Städten in lebendiger Verbindung stehen und bleiben, Erfahrungen austauschen, Maßnahmen zur Diskussion stellen usw. Gelegenheit hierzu böte das Organ des Verbandes der Männervereine z. B. d. ö. U., „Der Volkswart". So ließe sich eine Organisation aller anständigen Leute schaffen für das ganze Land. Und sie muß geschaffen werden, um unserer Kinder willen.

Digitized by Google

Abend am See.

Rings die Abendnebel steigen,
Dunkel rauscht die Flut am Strand
Und in tiefgeheimem Schweigen
Senkt die Nacht sich auf das Land.

Düster bleiche Wolken jagen,
Von dem Mondlicht schwach erhellt,
Fernherein die Alpen ragen
Wie aus fremder Geisterwelt.

Alfons Nuber.

Was tut uns not?

„Gedanken über einen zeitgemäßen Ausbau der katholischen studentischen Organisationen".

Ein beachtenswerter Aufsatz im Juniheste der „Unitas", in welchem für den Zusammenschluß aller katholischen Korporationsverbände zu einer gemeinsamen Zentrale zwecks Vertretung ihrer Interessen plädiert wird! Die Idee ist an sich sympathisch, und die für sie angeführten 7 Gründe sind ernster Prüfung wert. Allein, so ideal der Vorschlag ist, so dürften seiner Verwirklichung doch noch manche Bedenken, namentlich organisatorischer Art, entgegenstehen. Der alte strategische Grundsatz: „Getrennt marschieren und vereint schlagen" hat sicherlich auch seine Vorzüge. Im Prinzip bin ich aber einer losen Zentralisation des katholischen Korporationsgedankens durchaus nicht abgeneigt, vorausgesetzt, daß damit „im übrigen in die Eigenart und in das interne Leben der verschiedenen kathol. Studentenverbände" in keiner Weise eingegriffen wird. Es läßt sich aber zu dem „Unitas". Artikel um deswillen nicht abschließend Stellung nehmen, weil es der Verfasser vermieden hat, sich über die Einrichtung und praktische Gestaltung der „Zentralstelle" auszusprechen. Das ist aber gerade die Hauptsache! Nicht daß wir eine Zentrale bekommen, sondern wie wir sie bekommen, wie sie zusammengesetzt sein soll, und wie sie arbeitet, wird für die Stellungnahme der Korporationen und ihrer Mitglieder wohl entscheidend sein. Darüber hätte sich der Verfasser gleich von vornherein aussprechen sollen. Wir müssen jedoch die endgültige wohlwollende Würdigung des Vorschlags den in Betracht kommenden studentischen Verbänden selbst überlassen. Hier sollten nur alle interessierten Kreise auf den wohlgemeinten und beachtlichen Artikel in der „Unitas" aufmerksam gemacht werden. Ich persönlich würde es lebhaft begrüßen, wenn die angeschnittene Frage in praxi befriedigend gelöst werden könnte!

August Nuß.

Unzüchtigkeit und künstlerischer Zweck.

Unter diesem Stichwort bringt die Nr. 13 der „Juristischen Wochenschrift" vom 1. Juli 1910 (S. 672) folgende wichtige und interessante Entscheidung des II. Strafsenats des Reichsgerichts vom 19. April 1910:

„Das Gericht (Vordergericht) verkennt nicht, daß das vom Angeklagten verfaßte Gedicht in seiner Schilderung ..... das Scham- und Sittlichkeitsgefühl verletzt und deshalb eine unzüchtige Schrift ist. Es spricht aber den Angeklagten frei, weil es nicht zur Ueberzeugung gelangt ist, daß der Angeklagte sich des unzüchtigen Charakters des Gedichts bewußt gewesen sei. Es schließt auf den Mangel dieses Bewußtseins aus gewissen, mit dem Gutachten eines Sachverständigen übereinstimmenden Angaben des Angeklagten, denen es folgt. Diese Angaben des Angeklagten gehen dahin, daß er sowohl im allgemeinen wie auch mit der von ihm verlegten Zeitschrift schriftstellerische Ziele ernster Natur verfolge und dem Rufe eines pornographischen Schriftstellers fernstehe, daß er mit dem fraglichen Gedicht nur die Torheiten und Laster der Zeit in satirischer Form habe verspotten wollen, daß der künstlerische Zweck der Satire derbe Worte und Wendungen bedingt habe, daß aber diese Derbheit durchgehend im Rahmen der Ironie und des Witzes bleibe und daher seiner Auffassung nach nicht geeignet sei, das Scham- und Sittlichkeitsgefühl der Allgemeinheit zu verletzen. Es fragt sich, da der Vorderrichter die Verneinung des Bewußtseins von der Unzüchtigkeit des Gedichts auf die ihm glaubhaft erscheinenden Anschauungen des Angeklagten, neben den gleichartigen Anschauungen des Sachverständigen, stützt, ob diese Anschauungen über die Natur des Unzüchtigen und über das, was hierbei von Bedeutung ist, zutreffende sind. Die Frage muß verneint werden. Eine Schrift kann sehr wohl die Absicht, die Torheiten und Laster der Zeit in satirischer Form zu verspotten, in unzüchtiger Weise zum Ausdruck bringen: sie verliert den Charakter der Unzüchtigkeit nicht durch jene Absicht. Und ebensowenig braucht dem Schriftsteller, dem wesentlich die Satire als Zweck seiner Arbeit vorschwebt, die nebenherlaufende Unzüchtigkeit derselben unbewußt zu bleiben. Die Unzüchtigkeit braucht nicht beabsichtigt zu sein: es genügt, daß sie zum Bewußtsein gekommen ist, um strafbar zu machen. Der „künstlerische Zweck" der Satire mag mitunter „derbe" Worte und Wendungen bedingen: er rechtfertigt aber niemals eine solche Gestaltung des Werkes, daß es den Charakter einer unzüchtigen Schrift annimmt. Die Annahme, der Wille, eine Satire zu schreiben, sei von entscheidender Bedeutung für die Frage des Bewußtseins von der Unzüchtigkeit eines Schriftwerks, ist daher eine rechtsirrtümliche. Der Vorderrichter legt entscheidendes Gewicht auf diese Anschauung des Angeklagten und gibt damit zu erkennen, daß er selbst von einer rechtlich unhaltbaren Anschauung ausgegangen ist. Nicht minder gibt zu Bedenken die Erwägung des Vorderrichters Anlaß, daß nach des Angeklagten Auffassung das fragliche Gedicht nicht geeignet sei, das Scham- und Sittlichkeitsgefühl der Allgemeinheit zu verletzen. Wenn der Angeklagte eine rechtsirrige Anschauung darüber gehabt hat, was unzüchtig ist und was nicht, so hat er über den Inhalt und die Tragweite des Strafgesetzes geirrt, und der Mangel dieses Bewußtseins kann ihn nicht straflos machen. Das Urteil läßt nicht erkennen, daß es den Irrtum des Angeklagten auf anderem Gebiete findet."

Vom Büchertisch.

Pelican, Berta, Kunstwanderungen und Kulturbilder. Mit 61 Illustrationen. Wien und Leipzig 1910. Heinrich Kirsch. XII und 260 Seiten 8°. Preis geheftet ℳ 7.20. — Die Verfasserin hat sich bisher besonders durch ein Buch über Annette Freiin von Droste-Hülshoff (Freiburg i. B., Herder 1906) vorteilhaft bekannt gemacht. Der feine poetische Sinn, der jenes Werk auszeichnete, verschönt auch die verschiedenartigen Essais des vorliegenden Buches. Sechs Studien finden wir hier vereinigt. Eine beschäftigt sich mit den Fresken an den unteren Längswänden der Sixtinischen Kapelle, die eingehend beschrieben, geschichtlich und kunstgeschichtlich untersucht werden. Plastisch treten uns die Personen der großen Künstler entgegen, deren Namen mit jenen Werken verknüpft sind. Es folgt eine Studie über die Geschichte und die Kunstdenkmäler der aufgehobenen Benediktinerinnenabtei Göß bei Leoben. Hohes Interesse erregen die Untersuchungen über die berühmten mittelalterlichen Textilien, den sogenannten Gösser Ornat. Ein dritter Essai gilt der Tizianschen Assunta in der Accademia zu Venedig. Weiter dürfen wir mit der feinsinnigen Führerin einen Tag in Pompeji zubringen, und nachdem wir danach Belehrung über das Kloster S. Marco in Florenz empfangen, von Fiesole und Savonarola gehört haben, beschließt ein Gang durch die römische Kampagna die Fülle der Eindrücke. Man sieht, daß sie sehr verschiedenartig sind, daß weder örtliche noch zeitliche Einheit herrscht. Das liegt aber auch gar nicht im Programm des Buches, das vielmehr ausdrücklich dazu bestimmt ist, unter Hinweis auf köstliche Schätze der Natur und besonders der Kunst Stimmung zu erwecken, empfängliche Gemüter anzuregen und einen Ansporn zu geben „jene innere Schönheit in sich selbst zu pflegen, die der edle Mensch im Betrachten in das Kunstwerk hineinlegt, das sein Blick bewundert." Man muß zugestehen, daß die sechs, wie es scheint beliebig aufgegriffenen Gegenstände alle Vorbedingungen erfüllen, mittelst deren der schöne Zweck des Buches erreicht werden kann. Mit Bescheidenheit verwahrt sich die Verfasserin gegen die Annahme, daß ihr Buch neue wissenschaftliche Ergebnisse enthalten möchte. Das ist auch freilich nicht der Fall, aber es bietet allenthalben tüchtige, selbstständige Durcharbeitung der grundlegenden Forschungen anderer, und erweist dabei eindringliches Verständnis und eine Fülle von Kenntnissen historischer, philologischer, kunst- und kulturgeschichtlicher Art. Die auf Grund solcher Eigenschaften gebotenen Analysen, Ueberblicke, Führungen sind im Vortrage weit entfernt von Nüchternheit, vielmehr niedergeschrieben mit einer Reinheit und Glut der Empfindung, zum Teil mit einer Schönheit der Sprache, die die Lektüre des Buches zu einem wahren Genuß macht. Ein Wort über die Abbildungen darf nicht fehlen. Sie sind ziemlich zahlreich, entsprechen aber leider in ihrer Ausführung den übrigen Qualitäten des Buches nicht vollständig. Dies ist meist nur bei jenen der Fall, die Details geben, während besonders die Vollansichten der großen Gemälde infolge der starken Reduktion jene Undeutlichkeiten zeigen, die der Autotypie einmal anhaften. Einige wenige gute Lichtdrucke hätten dem Buche zu viel eindrucksvollerer Zierde gereicht.

Kurt Freden.

Dr. Jos. Adrian: Psychologie des christlichen Glaubens nach der Darstellung der Hl. Schrift. Erfurt 1910. Selbstverlag. 110 S. ℳ 1.25. Es ist heutzutage bei der vorherrschend historischen Richtung in der Theologie leider etwas seltenes, daß ein Theologe sich

Digitized by Google

mit der philosophischen Seite und den psychologischen Grundlagen seines Gegenstandes beschäftigt. Fast alle Arbeit und aller Kampf dreht sich um die Verteidigung der „Außenwerke". Und doch rufen manche theologische Zentralbegriffe geradezu nach psychologischer Vertiefung und Ausdeutung, am meisten vielleicht der Glaubensakt selber, in dem Natur und Uebernatur, Intellekt und Wille so geheimnisvoll durcheinanderfluten. Dr. Adrian hat es versucht, den göttlichen Autoritätsglauben, wie er sich auf allen Seiten der Hl. Schrift in irgend einer Persönlichkeit verkörpert findet, auf seine seelischen Grundlagen hin zu untersuchen und den psychologischen Ertrag seiner tiefschürfenden Gedankenarbeit nach seiner individuellen und sozialen Seite hin in diesem ansprechenden Schriftchen niedergelegt. Den Ausgangspunkt bildet natürlich der Glaubensbegriff des Apostels im Hebräerbrief. Man könnte Inhalt und Kern des Buches auch als einen wertvollen Versuch kennzeichnen, die göttliche Heilspädagogik des Glaubens an seinen leuchtendsten Repräsentanten durch alle biblischen Zeitalter hindurch darzustellen: eine für den Theologen wie für den Pädagogen gleich interessante Arbeit! Dr. Jos. Holzner.

Sachs, Dr. Joseph, Hochschulfragen, gr. 8° (VIII u. 93 S.) Regensburg, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, 1910, brosch. ℳ 1.50. Verfasser bringt hier eine Reihe von Artikeln über wichtige religiöse und theologische Hochschulfragen. Im Anschluß an die Resolution der Mannheimer Katholikenversammlung fordert er im ersten Artikel eigens für Nichttheologen eingerichtete apologetische Vorlesungen, die sich hauptsächlich mit den großen, dominierenden Wahrheiten und der natürlichen Religion in ansprechender moderner Form zu befassen hätten. Mit Recht fordert aber Verfasser neben dem Wissen auch praktische Glaubensbetätigung durch die katholischen Studentenkorporationen (Keuschheit, feierlicher Universitätsgottesdienst, Sakramenteempfang, Werke der Religion und Nächstenliebe). Zur Erleichterung dieses apologetischen Wirkens tritt der zweite Artikel warm für ein gründliches Studium der gesamten Philosophie auf thomistischer Grundlage ein, da so eine einheitliche Weltanschauung und Orientierung ermöglicht wird. Nachdem im dritten Artikel der Ausbau der Lyzeen zu eigentlichen Hochschulen befürwortet und im fünften Artikel ein Wort zur Ehrenrettung des Straßburger Priesterseminars gesagt ist, tritt Verfasser im vierten Artikel entschieden mit den triftigsten Gründen für die Existenz der katholisch-theologischen Fakultäten an den Universitäten ein, redet der Dogmengeschichte auf Grundlage einer soliden theologischen Prinzipienlehre das Wort und befürwortet auf Grund der Examina und verschiedener Uebungen die Selbstbetätigung der Studierenden. Die Schrift ist reich an beachtenswerten Anregungen. Dr. Weber-Boppard.

Tissot, P. Joseph: Das innerliche Leben. Aus dem Französischen von Fr. X. Kerer. 3. verb. Aufl. (4.—6. Tausend). Mit kirchl. Druckgenehmigung. LII und 364 S. 8°. Regensburg 1910. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz. Brosch. ℳ 3.60 in hocheleg. Halbfrzbd. ℳ 5.20. — Das vorliegende herrliche, in den weitesten Kreisen lobend anerkannte Buch ist ein Weckruf zu einer gediegenen Frömmigkeit. Frei von ungesundem Gefühlsüberschwang legt es im Geiste des hl. Franz von Sales das Fundament zu einer wahrhaft tiefen, männlichen und tatkräftigen Religiosität. Fußend auf festen, verstandesgemäßen Prinzipien zeigt es uns Ziel, Weg und Mittel des wahren geistlichen Lebens. Gottes Ehre ist das Ziel, wie wir Gott erkennen, ihn lieben und ihm dienen und alles diesem Ziele unterordnen, das macht die Grade und Stufen der Frömmigkeit aus. Gottes Wille ist der Weg zum Ziel, also Erfüllung unserer Pflichten, Annahme der Leiden. Gottes Gnade und die menschlichen Uebungen der Frömmigkeit sind die Mittel. Das Buch führt überall in die Tiefe, verrät gesunden Sinn und reiche Erfahrung. Möge es weiterhin auch in der neuen, handlicheren und schönen Auflage weiteste Verbreitung finden. Dr. Weber-Boppard.

Sommerausstellung der Münchener Sezession.

Von Dr. O. Doering, Dachau.

Wie in jedem Jahr, so trägt auch heuer die sommerliche Darbietung der Sezession einen mehr populären Charakter. Der Winter und Frühling bescheren exquisitere Darbietungen, während für die Reisesaison der praktische Gesichtspunkt der Rücksichtnahme auf ein vielfältig zusammengesetztes Durchschnittspublikum seine Geltung verlangt. So zeigt auch diese jetzige Ausstellung durchschnittsmäßige Qualität; bekannt scheint sie uns, als hätten wir sie schon oft gesehen. Aber gewiß, die Qualität ist bedeutend, erhebt sich bei einzelnen Leistungen zu wirklicher Höhe. Das war jederzeit so, und auch die überwiegende Menge des Mittelmaßes ist immer die gleiche gewesen. Es gibt Leute, die da meinen, die Sezession täte vielleicht gut daran, einmal auszusetzen, um zu Leistungen allgemein höheren Grades Atem schöpfen zu können. Mir ist nicht deutlich, ob damit etwas Wesentliches gewonnen würde. Wer die Ausstellungen der Sezession seit langen Jahren beobachtet hat, kennt alle die Persönlichkeiten, die hier mit Regelmäßigkeit wiederkehren, weiß, daß die paar genialen Köpfe und die vielen Talente ihre vorgeschriebene Bahn ziehen, gleich den Sternen erster bis Xter Größe, und daß auch bisweilen Kometen dazwischen erscheinen, wenig bekannte, neblige Gesellen, deren Weg sich wer weiß wohin verlieren mag. Ob sie sich mit der Zeit zu Gestirnen gleich den andern verdichten werden? Sollte es der Fall sein, so werden auch sie dann gleich jenen ein ruhiges gleichbleibendes Licht durch die Welt versenden.

Die vielen Werke der Malerei, der zeichnenden Künste, auch eine diesmal nicht allzu kärgliche Zahl von Plastiken flimmern und schimmern in diesen Sälen durcheinander, und man verweilt gern dabei, erfreut sich einzelner mehr als zahlreicher anderer und bleibt dabei voll Anerkennung und frei von schädlicher Aufregung. Zum herzerfrischenden Widerspruch findet man wenig Anlaß. München steht derart im Vordergrunde, und es herrscht daneben das sonstige deutsche Element so ausschließlich, daß die Bezeichnung „International" für diese Ausstellung angesichts der spärlichen Zahl der ausländischen Künstler gewagt erscheint. Auch das gehört zu den Traditionen der Sezession. Um so erfreulicher wirken freilich diese versprengten Persönlichkeiten. So bringt z. B. aus Rußland Nikolas Fechin ein rassiges Stück „Die Entführung der Braut", eine lebensprühende Szene aus dem russischen Bauernleben. Dem Andenken des verstorbenen Londoners August Neven du Mont gilt die Schaustellung eines Damenbildnisses und einer Faschingsszene. Eugen Spiro-Paris zeigt mehrere Porträtstücke, unter denen das einer Dame mit Muff besonders reizvoll wirkt. Die österreichische Kunst ist durch L. Vacatko-Pardubitz vertreten, der unter anderm eine temperamentvolle Impression von Menschen- und Pferdeleibern zeigt. Josef Stoitzner-Wien interessiert als Graphiker. Aus Spanien schickt V. de Zubiaurre zwei Damenbildnisse, die von starkem Talent zeugen, aus Norwegen E. Werenskiold-Lysaker gelungene Radierungen nach dortigen Motiven. — Die deutsche nichtmünchenerische Kunst tritt diesen bemerkenswerten ausländischen Leistungen gegenüber etwas zurück. Um bei dem Beachtenswerteren zu bleiben, nenne ich von H. A. Bühler-Rom einen „Hiob", der die Reden seiner Freunde über sich ergehen lassen muß. Auf dekorative Wirkung berechnet ist vom gleichen Künstler eine „Brunhild auf Island". Ludwig v. Hofmann zeigt einen schönen „Reigen", Landenberger u. a, wieder seine badenden Knaben. Eine auf dem Divan sitzende Dame von J. Oppenheimer in weißem Kleid mit blauem Schal würde, ohne daß das Gewand so übermäßig ausgebreitet ist, vornehmer wirken. Feintönig sind eine Landschaft und eine Marine von C. Vinnen-Cuxhaven, zumal letztere läßt die kräftige Seeluft förmlich atmen. H. Kühl-Dresden schildert u. a. ein Kircheninterieur in Ueberlingen in vornehmer Wiedergabe des weißen sonnendurchfluteten Raumes mit seinen schimmernden Ornamenten. Unter den Graphikern bringt u. a. E. Orlik-Berlin ein Schabkunstblatt von etwas glatter Wirkung; es ist das Porträt Gerhard Hauptmanns. Die Plastik vertreten M. H. Fritz-Dresden und W. Hauschild-Berlin mit lebensvollen Tierstücken, Th. v. Gosen-Breslau mit verschiedenen Bildnisreliefs.

Auch die Plastik der Münchener Kunst zeigt hauptsächlich Porträts. Aus der großen Zahl nenne ich drei Büsten von C. A. Bermann, unter denen besonders die des Professors Humperdinck in Haltung und Blick sehr gelungen erscheint. Hervorzuheben sind auch die Porträtwerke von J. Faßnacht, H. A. Graf Harrach, M. Pfeiffer. — Die Malerei führt uns eine Menge von Künstlern vor Augen, über die die Akten geschlossen sind. Unter ihnen Habermann, Albert v. Keller, von dem besonders ein Damenbildnis in Hellrosa gegen Dunkelblau zu bewundern ist. Stuck bringt vier Bilder, davon die „Meduse" und „Perseus und Andromeda" in den bekannten grünlich schimmernden rätselhaften Tönen, zwei andere voll heiterer Lebenslust und Farbenpracht. Von Uhde sei besonders ein Männerbildnis in Graubraun genannt. Winternitz bringt entzückende Interieurs, Ch. Vetter Studien aus den Münchener Vorstädten, Schramm-Zittau schildert Münchener Straßenstimmungen. R. Pietzsch wiederholt sein Isartal so oft, daß es anfängt in Einzelheiten am alten Reiz zu verlieren. Angelo Jank bringt virtuose Pferdestudien, außerdem eine Reihe sehr feiner Zeichnungen nach unterfränkischen Landschaftsmotiven. Crodel, Haider, von den Dachauern Bürgers, Flad, Hayek, bewähren ihre bekannten Eigenschaften, ebenso wie auf dem graphischen Gebiet W. Klemm und Staudinger. Oskar Grafs Kunst hat an Schwung sichtlich noch zugenommen. Ihm verdankt die Ausstellung auch ein religiöses Gemälde „Die Anbetung der Könige", bei dem freilich die Madonna etwas in den Hintergrund tritt, aber doch alles in Linie, Farbe und Beleuchtung bedeutend wirkt.

Zweimonatsabonnement M. 1.60

Digitized by Google

Die Exerzitienwahrheiten.[1])

Von Universitätsprofessor Dr. Anton Seitz, München.

Vor dem nervenzerrüttenden Getriebe des Alltagslebens flüchtet sich der moderne Mensch alljährlich wenigstens auf einige Zeit an ein stilles Ruheplätzchen. Der Katholik erinnert sich dabei mehr und mehr an das Wort des großen hl. Augustinus: „Unser Herz ist unruhig, bis es ruht in Gott." Daher steigern sich in unseren Tagen zusehends Angebot und Nachfrage nach „moralischen Ferien" in stiller Einkehr in sich selbst und konzentrierter Hinwendung zum Urquell und Endziel alles Lebens durch geistliche Uebungen. Für alle Stände sind solche „Exerzitien" organisiert. Leider werden jedoch gar manche zurückgehalten durch übertriebene Furcht vor unheimlicher Aszese oder durch Scheu vor gemeinsamem, ordensmäßigem Zusammenleben oder durch sonstige Vorurteile oder auch äußere Schwierigkeiten. Umso dankbarer werden solche begrüßen den vorzüglichen Ersatz einer persönlichen Einführung in den wahrhaft nervenberuhigenden, herzerquickenden Hochgenuß „moralischer Ferien" durch das Büchlein eines mit der seelenvollsten Hingabe seinen hehren Beruf erfüllenden Exerzitienmeisters aus dem Innsbrucker Jesuitenkolleg.

Dr. phil. et theol. Heinrich Bruders hat auf ganz eigenartige Weise die alten Wahrheiten eines hl. Ignatius von Loyola in eine neue, den praktischen Bedürfnissen des modernen, nervös-empfindsamen Menschen entgegenkommende Form gegossen. Durchdrungen von der eigenen praktischen Lebenserfahrung, „wie schwer es ist, jemand eine bittere, ernste Wahrheit zu sagen" (8), bemüht er sich, „den peinlichen Stoff mit aller zarten Rücksichtnahme vorzulegen, aber doch auch wieder so, daß die ganze elementare Gewalt, die ihm innewohnt, ungebrochen bleibt" (122). Wie ein sanft träufelnder Regen sollen seine äußerst taktvollen Reflexionen um so nachhaltiger den Boden der heilsdurstigen Seele aufweichen. Wie feinsinnig weiß er die Tasten des modernen Empfindens anzuschlagen, wenn er z. B. den Zug der Seele nach Einsamkeit und Geselligkeit zugleich mit dem Streben vergleicht, ein „gutes Heim" sich zu wählen: „je vornehmer, desto abgeschlossener in sich und desto näher dem menschlichen Verkehr" (102 ff.)! Wie eindrucksvoll hält er in seiner „moralischen Wertheorie" (80 ff.) die christliche der weltlichen Wertung geistiger und materieller Güter gegenüber durch konkrete Stimmungsbilder, um die Hauptursache der allgemeinen Unzufriedenheit in unserer Zeit aus dem Wege zu räumen: Mangel an Ergebung in die Fügungen der göttlichen Vorsehung! Wie versteht er es, ohne aufdringliche Systematik ganz unvermerkt „ein durchaus einheitliches, geschlossenes Ganze" darzubieten, in welchem sich „jede nachfolgende Erwägung auf der Stimmung aufbaut, welche die vorhergehende weckte" (4)! Wie vermag er den ernstesten Wahrheiten den Grundton der „frohen Botschaft" abzugewinnen und alle Dissonanzen in der Seligkeit der Bergpredigt aufzulösen (9), um am Schluß des achten Vortrages (325) das Ganze in den machtvollen Akkord ausklingen zu lassen: „Heute ist dein Schöpfungstag, dein junger Lebensmorgen ist eben angebrochen. Ein lichter, warmer Strahl einer ewigen Frühlingssonne scheint dir ins Herz hinein. Habe den Heiland lieb!"

Als Anhang folgt eine mehr dogmengeschichtliche Abhandlung über die Beichte, die jedoch dem erbaulichen Zwecke dienen soll, die milde Bußpraxis der Kirche zu rechtfertigen gegen den Rigorismus alter und neuer Zeit. Die Schwierigkeiten der Stadtseelsorge haben von jeher eine nachsichtigere Praxis gelehrt. Einem der praktischen Seelsorge völlig fernstehenden Gelehrten wie Döllinger fehlte hiefür der rechte Sinn. „Ohne die Seelsorgenot auch in dem damals zur Großstadt anschwellenden München zu ahnen, arbeitete er mit Reusch an der Geschichte der Moralstreitigkeiten in der römisch-katholischen Kirche seit dem 16. Jahrhundert ganz im antiquierten jansenistischen Sinne; für ihn war es nur eine Angelegenheit, die man wie eine andere mit gelehrten Zitaten entscheidet" (365). Auch dogmengeschichtlich haben manche Kirchenhistoriker den Mißgriff begangen, daß sie den Rigorismus Tertullians, welcher in seiner Schrift über die Keuschheit keine „Verzeihung auf Erden für alle gröberen Verstöße" gewährte (376), in die Urkirche zurückverlegten, als ob diese z. B. die Sünde der Unzucht überhaupt nicht vergeben hätte (385 ff.). — Wären diese übrigens jede persönliche Polemik vermeidenden Erörterungen nicht als Anhang dem Ganzen beigefügt, so würden sie wohl durch ihren vorherrschend doktrinären Charakter den lebendigen Eindruck der vorausgegangenen Exerzitienwahrheiten verwischen. Besser fügt sich in diese ein die Anwendung der Parabel vom verlorenen Sohn auf die Irrwege der Menschheit in großzügigen historischen Exkursionen (148 ff.). Ein ausführliches Stellen-, Eigennamen- und Sachregister (446—483) erleichtert die Orientierung über einzelne besonders interessante Punkte. — Möge insbesondere unsere akademische Jugend und die Gebildetenwelt überhaupt, welcher die akademischen Vorträge in erster Linie gewidmet sind, dieses innige und sinnige, Verstand und Herz gleichmäßig befriedigende Büchlein sich recht zu Gemüte führen!

[1]) Die Exerzitienwahrheiten. Akademische Vorträge von Heinrich Bruders S. J., Privatdozent für Dogmengeschichte, Innsbruck 1910. 8°. 483 und VI S. ℳ 3.—, geb. ℳ 3.80.

Kontrast.

Als lustig Becher an Becher
In fröhlicher Runde klang,
Und aus dem Kreise der Zecher
Manch sorgloses Trinklied drang,
Sah plötzlich ich vor mir wieder
Ein Kind in bitterer Not:
Es stand unter blühendem Flieder
Und flehte: „Ein Stücklein Brot!"

Fritz Flinterhoff.

Bühnen- und Musikrundschau.

Musikfeste München 1910. Unter dem Patronat der société française des amis de la musique" wird vom 18. bis 20. September in der Ausstellung München 1910 ein Musikfest veranstaltet. Der Zweck desselben ist, „die Entwicklung der französischen klassischen und modernen Tondichtung systematisch darzustellen und zugleich das musikalische Schaffen Frankreichs als Einheit durch eine gedrängte, aber typische Auswahl zum ersten Male im Ausland zu propagieren." Das französische Fest wird drei Orchesterkonzerte in der Musikfesthalle und zwei Kammermusik- und Liedermatineen im Künstlertheater bringen. Die Hofbühne wird „Beatrice und Bénédicte" und „Benvenuto Cellini" unter Mottls Führung bieten. (Schade, daß eine Aufführung der „Trojaner" zurzeit untunlich erscheint, da Felix Mottl als erster sie in der von Berlioz erstrebten Form der Bühne zuführte). In die Ausführung des Konzertprogramms werden sich die bedeutendsten Komponisten, Dirigenten, Instrumental- und Vokalsolisten Frankreichs teilen. Von München sind zur Mitwirkung die Madrigalvereinigung und das Tonkünstlerorchester geladen. Der ehemalige Instrumentalkörper Kaims erscheint also nun mehr an einer Stelle, die man ihm einst streitig machte und hiermit eine Epoche von Kämpfen und Wirren inaugurirte, welche zu den unerwartetsten Folgen führte. An der Spitze des Festkomitees stehen französischerseits Präsident Fallières, von deutscher Seite die bayerischen Prinzen Heinrich und Ludwig Ferdinand; zahlreiche Persönlichkeiten der Diplomatie, der Behörden und der musikalischen Welt sind dem Ausschusse beigetreten. Wenn die französische Musikgesellschaft zu ihrem ersten ausländischen Fest Deutschland gewählt hat, so verdanken wir dies dem Umstande, daß unser Land die reichsten musikalischen Wechselbeziehungen aufweist. Wie wir hören, haben sich bereits 400 französische Gäste angesagt. Daß München sie in voller Herzlichkeit und Sympathie aufnehmen wird, ist selbstverständlich. Da und dort liest man in unserer Presse schon das Wort „Annäherungspolitik". Das klingt sehr schön, die Wirkung ist aber vielleicht eine größere, wenn man es nicht zu stark akzentuiert. Erst jüngst erzählten mir Persönlichkeiten, die in ähnlich offizieller Form im Ausland reisten, daß fremde Nationen es besser verstünden wie wir, Ausländern alle Ehren eines Empfanges zu bereiten und bei aller Liebenswürdigkeit doch das Selbstbewußtsein zu wahren, das mit überschwenglichen Gefühlen nicht hausieren geht.— Die zwölf Festkonzerte, welche das Orchester des „Konzertvereins München" unter Ferd. Löwe in der Ausstellungs-Festhalle veranstaltet, bringen, wie uns mitgeteilt wird, folgendes Programm: am 5. August: Beethovens „erste" und Schuberts „C-dur-Symphonie", am 8. Beethovens und Schumanns „zweite", am 10. Mendelssohns „dritte" und die „Eroica", am 13. Mendelssohns „vierte" und die „phantastische Symphonie" von Berlioz, am 17. Liszts „Faustsymphonie", am 19. Brahms „zweite" und Beethovens „fünfte", am 22. Beethovens „Pastorale" und Bruckners „Romantische Symphonie", am 24. Brahms' „vierte" und Beethovens „siebente", am 27. Brahms' „erste" und Bruckners „siebente", am 31. Beethovens „achte" und Bruckners „fünfte", am 2. September Bruckners „achte" und als Krönung des Ganzen am 4. Sept. Beethovens „neunte".

Uniontheater. Als zweite Premiere bot die gutgeleitete Bühne den „dunklen Punkt", einen Schwank von Kadelburg und Rud. Presber. Das Stück ist flott gemacht und enthält genug Witz für die drei harmlos unterhaltenden Akte. Gespielt wurde recht hübsch, insbesondere die Gäste aus Berlin und Mannheim erwiesen sich als sehr tüchtige Schauspieler.

Schauspielhaus. Seit einigen Jahren veranstaltet die Bühne zur Reisezeit einen Wedekind-Zyklus, der dem Besuche nach zu schließen, unseren sommerlichen Gästen Interesse bietet. „Man hat dem armen Publikum so lange suggeriert, daß Wedekind dämonisch interessant sei, bis das arme Publikum anfing Konsumvereinsteufeleien für vulkanische Eruptionen zu halten", schreibt der Essayist Jos. Hofmiller in seinen „Zeitgenossen" (München, 1910). Neuerdings hat man sich auch eine Art Kautschukästhetik

Digitized by Google

zurecht gemacht, in der die Mängel Wedekindschen Schauspielertums zu Vorzügen verzerrt werden. Wedekind, der Dichter, dürfte seine stereotypen Klagen über die Verständnislosigkeit der Menge allmählig einstellen. Im nächsten Winter wird ein Drama von ihm auf der Münchener Hofbühne erscheinen und ein Ferienensemble hiesiger Hofschauspieler macht zurzeit in Köln für seine Muse Propaganda.

Verschiedenes aus aller Welt. Siegfried Wagners Oper „Der Kobold" wurde erstmalig im Neuen Kgl. Operntheater in Berlin unter der Leitung des Komponisten mit starkem äußeren Erfolg gegeben. Die Kritik verhielt sich zumeist ablehnend. Die Oper möge zwar gewisse Verheißungen bergen; allein spätere Werke Siegfried Wagners hätten diese Hoffnungen getäuscht. In Oetigheim bei Rastatt wurde Schillers „Tell" auf einer Freiluftbühne durch einfache Bauern und Arbeiter aufgeführt. Schon vor zwei Jahren weckten die Spiele der Bauernschauspieler die Aufmerksamkeit der weiteren Umgebung. Im ganzen nehmen 250 Mitwirkende teil. Die Massenszenen sind voll Leben und Bewegung und die Darsteller treten mit einer Begeisterung an ihre Aufgaben heran, die sich dem Beschauer mitteilt. Die Berichte heben die kluge Leitung des Unternehmens durch den kathol. Pfarrer Saier rühmend hervor. Die Tellaufführungen werden allsonntäglich bis 11. September wiederholt. — Ein von der Bildhauerin Fellinger geschaffenes Brahmsdenkmal wurde in Mürzzuschlag enthüllt. — Ein Broncerelief Ibsens wurde an dem römischen Wohnhause des Dramatikers angebracht. — In Mailand starb siebzigjährig der Tondichter Emilio Usiglio, der mit seinen an die opera buffa anknüpfenden Werken (u. a. „La Educande di Sorrento") ansehnliche Erfolge errungen hatte. — Rich. Straußens „Feuersnot" fand bei der Londoner Première starken Beifall. — Das Mannheimer Hoftheater schloß das Bühnenjahr mit einem Ueberschuß von 38.000 Mk. ab, ein vormals nie erreichter finanzieller Erfolg. — In Göttingen wurde Marlowes „Doktor Faustus" in einer Bearbeitung, die sich getreu an die englische Originalfassung von 1616 hielt, aufgeführt. — In Weimar ist eine „Vereinigung der Freunde des Goethehauses" in Bildung begriffen. Ihr Zweck ist die Beschaffung größerer Mittel für das Goethe-Nationalmuseum. — In Berlin hatte die Première eines derben politischen Schwankes, „Reichstagswahl", von W. Turszinsky und Rich. Wurmfeld nur einen bescheidenen Erfolg. — Kühle Aufnahme fand trotz einiger effektvoller Szenen in Nürnberg das Schauspiel: „Wenn die Liebe stirbt", von Odo Odenberg. — Das geplante Konzerttournée der Wiener Philharmoniker unter Rich. Straußens Führung, von dem manche Blätter berichten, ist, wie das Konzertbureau Gutmann mitteilt, heute lediglich erst ein „Projekt", über das noch nicht gesprochen werden kann.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Seit der Beruhigung der Neuyorker Börse haben auch die europäischen Marktgebiete die nervöse Haltung geändert. Es ist selbstverständlich der momentan gebesserten Tendenz in Neuyork keine ernstere Deutung beizulegen, denn die Praxis lehrt zur Genüge, dass dort wiederholt Ueberraschungen der schlimmsten Art plötzlich entstanden sind, die eine unerwartet böse Wirkung hatten. Solange die amerikanische Finanz- und Börsenkonstitution den Manipulationen der Grossfinanziers und einzelner Gruppen mit mehr oder weniger grossem Anhang überlassen bleibt, haben wir im deutschen Finanz- und Wirtschaftsleben stets mit diesem unsicheren Faktor zu rechnen. Von grossem Vorteil wäre es, wenn mit all den Vorkenntnissen in Amerika die Kapitalisten bei uns endlich von diesen exotischen Werten ablassen wollten. Bei einigermassen politisch undurchsichtigen Zeitläuften sind es gerade solche amerikanische und auch die Minen-Werte, die den grössten Gefahren und Kurseinbussen ausgesetzt bleiben. Dieser Hinweis kann dem deutschen Kapitalistenpublikum nicht oft genug gemacht werden. — Die momentanen Zeiten sind auch keineswegs ohne Gefahr. Industrie und Handel leiden unter Rückschlägen, und Preisunterbietungen bilden ein stetes Kapitel bei Fachberichten einzelner Marktgebiete. Dabei ist die Produktion zu gross und die Absatzmöglichkeit nur gering. In einzelnen Sparten — auch in der Montanindustrie — sind Feierschichten eingelegt. In Kupfer ist ein aufsehenerregender Preisfall eingetreten. Gerüchte über Preisherabsetzungen im amerikanischen Eisen- und Stahlgeschäft, sowie ein Rückgang der belgischen Eisenpreise verstimmen gleichfalls im hohen Grade. Der Versand des deutschen Stahlwerkverbandes ist auch dem Rückgang in diesem Industriezweig entsprechend angemessen. Dabei sind auch die Aussichten für die kommende Saison für Handel und Wandel bei uns die schlechtesten. Es zeigt sich stets das gleiche Bild: ungenügende Arbeitsgelegenheit, unlohnende Preise und unrationelle Verkaufsmöglichkeit. In einzelnen Sparten der Eisenbranche hat sich sogar eine vollständige Unlust im Verkauf eingestellt. Die Erwartungen in dieser Branche sind daher derzeit die denkbar ungünstigsten, wobei auch die geplante Verteuerung von Koks verstimmend gewirkt hat. — Am Kassaindustrieaktienmarkt hat sich, trotz weiterer Exekutionsverkäufe, eine bemerkenswerte feste Tendenz aufrecht erhalten können. Zum Teil konzentrierte sich in Berlin das Hauptgeschäft auf russische Werte, wobei speziell Bankaktien impulsive und starke Kursavancen zeitweise erzielen konnten. Wenn auch der letzt publizierte russische Finanzausweis eine erhebliche Steigerung der Staatseinnahmen ergeben hat, und auch sonstige Anzeichen eine zunehmende Kräftigung der wirtschaftlichen Position Russlands dokumentieren, ist die fieberhafte und den ganzen Börsenverkehr beherrschende Interessenahme an den russischen Aktienwerten als sicherlich übertrieben zu bezeichnen. Es bleibt auch abzuwarten, ob die unklaren Aussichten einer guten Welternte im vollen Umfange auch zutreffen. Erst dann lässt sich der nach dieser Richtung seither gehegte Optimismus begründen. — Für den heimischen Geldmarkt besteht derzeit keine Gefahr einer knapperen Diskont- und Geldpolitik. Die Emissionen im Inland und auch von ausländischen Staaten sind im Moment beendet. Zum Herbst werden in sicher starkem Masse alle Faktoren aufs neue an den Geldmarkt appellieren. Bis jetzt ist von einer neuen ungarischen Anleihe in Höhe von 560 Millionen Kronen verlautbart geworden. Die fluchtartige Realisierung der Industrieaktien durch das Privatpublikum hat das Interesse am heimischen Rentenmarkt immer noch rege gehalten. Die grossen Investitionen, besonders in unseren vierprozentigen Fonds, haben alte Bestände der Konsortien gelichtet und veranlasst, dass die Kurse dieser Anleihen neuerdings ins Vordertreffen am Fondsmarkt gelangt sind. Die nächsten Perioden an den Börsen hängen mit der Entwicklung des Industriemarktes innig zusammen, und es ist daher schwer, über die voraussichtliche Gestaltung der Börsen ein klares Bild zu erhalten. Ausgeschlossen bleibt nicht, dass wir unter Einwirkung von auswärtigen Einflüssen, trotz der gegenwärtigen Ferienstimmung und der nicht ungünstigen Geldverhältnisse, auf Ueberraschungen gefasst sein müssen. Vorsicht bleibt daher nach wie vor an den Börsen geboten, und neue Engagements sind nur nach genauer Prüfung abzuschliessen. M. Weber.

Vom Büchermarkt.

(Unter dieser Rubrik werden die bei der Redaktion eingelaufenen Bücher jeweils aufgeführt. Durch diese Veröffentlichung übernimmt die Redaktion keinerlei Verantwortung für den Inhalt. Die Besprechung einzelner Werke bleibt vorbehalten.)

Manna des Neuen Bundes. Gebete für die öftere und tägliche heilige Kommunion. Von P. Adolf Chwala. 16°. 272 S. Geb. M. —.75. (Dülmen, A. Laumann.)

Jesus in psychiatrischer Beleuchtung. Eine Kontroverse von Dr. Schaefer. 178 S. M. 2.40. (Berlin W. 35, Ernst Hofmann & Co.)

Der Rosengarten unserer lieben Frau. Von M. Meschler. 11. Aufl., brosch. M. —.45, geb. M. —.65. (Paderborn, Junfermann.)

Dinge, die man nicht sagt. Von Dr. Max Kemmerich. M. 3.50. München, Albert Langen.)

Im Raubstaat der Jakobiner und daneben. Von Alb. Zwicker. Französisches und Spanisches aus Europas wildem Westen. VII. u. 112 S. 8°. M. 1.20. (Spaichingen, M. Kupferschmid.)

Neuegedichte von Hermann Buchholz M. 2.— (Berlin-Friedenau, Bureau, Verlag.)

Das Lächeln Mariä. Eine stille Geschichte vom Sommer. Von Hermann Wagner. (Berlin-Carlottenburg, Arel Juncker.)

Lachendes Leben bei den Borussen in Tünkelheim. Humoristischer Roman von Ed Raabe. (Hamm, Reimann & Co.)

Die Erschaffung der Welt. Von Dr. Joh. Ude. (Nr. 25 der Sammlung „Glaube und Wissen".) 96 S. kl. 8°. (Kevelaer, Rhld. Butzon & Bercker.) M. —.50.

„D'rr Garibaldi" und zwei andere Erzählungen von Johann Triggeberger. (Regensburg. J. Habbel.) geb. M. 3.—

Abraham a Sancta Clara. Eine Blütenlese aus seinen Werken nebst einer biographisch-literarischen Einleitung von Prof. Dr. Karl Bertsche. Mit Bildnis und Autogramm. 8° (XIV u. 222) (Freiburg Herder.) M. 2.—.

Hexenwahn und Hexenprozeß vornehmlich im 16. Jahrhundert. Von Nikolaus Paulus. 8° (VIII u. 284). (Freiburg, Herder.) M. 3.40.

Der Sozialismus. Eine Untersuchung seiner Grundlagen und seiner Durchführbarkeit. Von Viktor Cathrein S. J. 10. bedeutend umgearbeitete und vermehrte Aufl. 8° (XVIII u. 520.) (Freiburg, Herder.) M. 4.50.

Die Grundgesetze der Deszendenztheorie in ihrer Beziehung zum religiösen Standpunkt. Von Prof. Dr. Karl Camillo Schneider. Mit 73 Abbildungen. gr. 8° (XXII u. 266 S. mit 2 Farben-Tafeln) M. 7.— (Freiburg, Herder.)

Poetische Bagatellen für Klavier. Komponiert von Sigfrid Karg-Elert. (Berlin W 35, Karl Simon, Musikverlag.)

Die Borromäus-Enzyklika und ihre Gegner. Mit einer Uebersetzung der Enzyklika als Anhang. Von M. Hage. 75 Pfg. Hermann Rauch, Wiesbaden.

Ein Jahr katholischer Literaturbewegung. (Zweite) Denkschrift von Richard von Kralik. 240 S. 8°. Brosch. M. 2.40. (Regensburg, J. Habbel.)

Sorgen und Fragen in der Kinderpflege. Von Dr. med. E Neter. M. 1.—. (München, Verlag der Aerztlichen Rundschau.)

Die vorstehenden und alle in der „Allgemeinen Rundschau" angezeigten oder besprochenen Bücher und Schriften, einschliesslich aller sonstigen Erzeugnisse des in- und ausländischen Buch- und Kunsthandels, sind vorrätig oder durch uns schnell zu beziehen. Jede Bestellung, auch aus dem Auslande, findet prompteste, sachgemässe Erledigung.

Herder & Co., Buchhandlung, München, Löwengrube 18
(Zweigniederlassung der Herderschen Verlagshandlung Freiburg i. Breisgau)
Grössere Werke gegen bequeme Teilzahlungen.

Digitized by Google

Aus Kurorten und Bädern.

Das **Mineralbad Ditzenbach** vollendet in dieser Saison das erste Jahrzehnt seit seinem Wiedererstehen. Eine Periode steten Aufschwungs bezeichnet diese Zeit. Wie der Kreis der Gäste — im letzten Jahre sinds 700 und darüber geworden — so haben sich auch die gastlichen Räume gedehnt und vermehrt, auch geschmückt. Zu den ersten 30 Gastzimmern sind noch 70 weitere gekommen, dazu neue Baderäume, Veranden, Wandelgänge, Parkanlagen — kurz was dem Gaste nur erwünscht sein kann. Bei allen Neuerungen ist aber das Alte geblieben: der traute heimische Charakter, der dem Hause von jeher eignet, bei allem Komfort durch welchen es sich auszeichnet. Macht das schon die anmutige Gegend, in welche das Haus mit seinen reizvollen Anlagen förmlich hineinkomponiert ist, so noch mehr die sorgsame Verpflegung, welche des Hauses still und geschäftig waltende Leitung den Gästen angedeihen lässt. Dass so das Mineralbad Ditzenbach mit jedem Jahr seines Ehrennamens „Perle des Täle" immer mehr würdig sich zeigt, ist unbestritten. Wie die ganze Vorsaison eine recht gut besuchte war, wird die beginnende Hauptsaison allem Anscheine nach ihre Vorgängerinnen erheblich übertreffen. Der Kongregation der barmherzigen Schwestern, welche mit grossen Opfern dieses Anwesen zu dieser Höhe geführt hat, zur Zierde und zum Segen der ganzen Umgegend, ist ein solcher Erfolg vor Herzen zu wünschen.

Der Luftkurort Tennenbronn (badischer Schwarzwald) ist von schönen Tannenwaldungen umgeben, unweit des romantischen Bernecktals gelegen. Hübsche, gesunde Höhenlage. Mannigfaltige Auswahl in Spaziergängen Gelegenheit zu herrlichen Ausflügen. Tennenbronn wird von Touristen und Sommerfrischlern vielfach besucht. Direkte Zugsverbindungen über Offenburg, Horaberg, Triberg nach St. Georgen, oder über Offenburg nach Hausach, Schiltach, Schramberg, durch das schöne Bernecktal. Der **Gasthof zur „Germania"** liegt am schönsten Platze des Ortes und bietet Erholungsbedürftigen angenehmen, ruhigen Aufenthalt. Bei guter Verpflegung billige Pensionspreise. Näheres sagt der illustrierte Prospekt, der von dem Gasthofbesitzer Karl Fleig gratis versendet wird.

Wangeroog (Nordsee)

Haushaltungspensionat Meerestern der Schwestern U. L. Frau.

Für Töchter besserer Stände. Wegen der kräftigenden Seeluft gesundheitlich vorteilhaft. Gründliche Anleitung im Haushalt und weiblichen Handarbeiten. Literatur, Französisch, Musik, Malen. Angenehmer Aufenthalt für erholungsbedürftige Damen. Prospekte durch **die Oberin.**

Gehen Sie nach Zürich?

Wenn ja, vergessen Sie nicht die grossen Seidenmagazine zu besuchen der königl. Hoflief.

Adolf Grieder & Cie.

Zürichs grösstes Spezialhaus für

Seiden-, Rohseiden und Foulardstoffe.

Porto- und zollfreier Versandt. Muster umgehend.

Die „Allgemeine Rundschau" ist im Abonnement und Einzelverkauf erhältlich in der Herderschen Buchhandlung Berlin W. 56. Französischestraße 33 a. Telephon I 8239

Kirchliche Kunstanstalt

Gg. Lang sel. Erben

gegründet 1775

Oberammergau Bayern

Abteilung I:

Altäre, Kanzeln, Bet- und Beichtstühle, Messpulte :: Kommunionbänke, Heiligenfiguren u. -Gruppen, Reliefs, Altar- und Zimmer-kruzifixe, Schulkreuze :: Weihnachtskrippen, Kreuzwege, Reiseandenken ::

Kataloge u. Entwürfe kostenlos.

Abteilung II:

Spezialverlag von Oberammergauer Passionsspielliteratur, Photographien, Ansichtskarten und Führer.

Hygiea-Klosett

Hartsteingut ohne Wasser, auf jeden Abort sofort aufzuschrauben, hält üblen Geruch u. Zugluft fern. Präm. m. Gold. u. Silb. Medaille. — Ansichtssendung ohne Kaufzwang. Preisliste grat. u. frko.

Otto Franz Dresden 16, Postfach 781 Filiale: Bodenbach 81

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vormals G. J. Manz :: München :: Hofstatt 5 und 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Übernahme sämtl. Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen.

Priesterheim

der Rochuskapelle zu Bingen. Gesunde reizende Lage. Reiche Auswahl interessanter Ausflüge in die nähere u. weitere Umgegend. Bequeme Gelegenheit zum Belebrieren. Kalte u. warme Bäder. Pension von 4 Mk. an aufwärts.

Die Verwaltung der Rochuskapelle.

Die Gesellschaft für christliche Kunst

G. m. b. H.

Karlstrasse 6 **München** Karlstrasse 6

empfiehlt sich bei Beschaffung kirchlicher **Kunstwerke**, wie

:: Altäre ::
Kreuzwege

usw.

Aufträge werden stets an **berufene Künstler** überwiesen.

Ständige Ausstellung von Originalwerken christl. Malerei und Bildhauerei, sowie von Kopien berühmter alter Meisterwerke.

Zentralstelle für christliche Kunst.

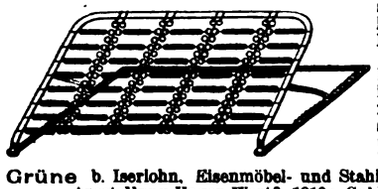
Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main

offeriert

reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein

hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Kognak, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinster Qualität. Man verlange Preislisten gratis und franko.

Verstellbare Rückenlehne



sehr elastisch, 60 cm hoch, unentbehrlich für Herzleidende, Lungenleidende, Nervenleidende, Asthmatiker in Eisen- oder Holzrahmen, 20 mal verstellbar, für jede Matratze passend liefert billigst **A. Jelich,**

Grüne b. Iserlohn. Eisenmöbel- und Stahldrahtmatratzenfabrik.

„Ausstellung Hagen Westf. 1910: Goldene Medaille."

Ein Urteil über meinen Weihrauch:

Wiederholt habe ich von B. Fahr in Fulda den Weihrauch für meine Pfarrei bezogen. Dieser Weihrauch zeichnet sich durch einen feinen Wohlgeruch aus, ist feinkörnig und erzeugt schon bei recht sparsamem Gebrauch rasch einen schönen Rauch. Die Verpackung in Blechbüchsen ist für längere Aufbewahrung besonders praktisch. Der Weihrauch ist darum besonders zu empfehlen. E., den 21. Jan. 1909. B., Pfarrer.

1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.20 franko. 1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.50 mit Blechbüchse franko. 2 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 6.50 mit Blechbüchse franko. 1 Postpaket ca. 4 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 12.00 mit Blechbüchse franko.

B. Fahr, Fulda.

Presskohlen werden zu billigsten Preisen beigefügt.

Werkstätte für kirchl. Arbeiten

empfiehlt sich bestens dem Hochw. Klerus in Erinnerung zu bringen. Kostenvoranschläge über Kirchenrestauration in allen Stilarten, Fassung, Vergoldung von Altären und Leuchtern. Spezialität: **Marmorimitation.**

Kaspar Eisele :: Kirchenmaler

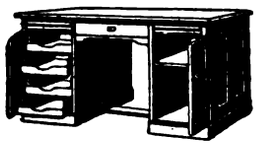
Weitnau im Algäu.

Wir bitten die Leser, bei Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

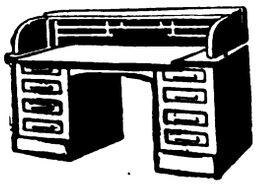
Grösste :: Auswahl
in Büro- und Herrenzimmer-Einrichtungen.

Flachschreibtische

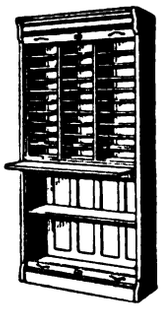


von 65—250 Mk.

Amer-Rollpulte.



Registratur- □ □ □ □ □ Schränke



von Mk. 140—250.

Aktenständer von Mk. 17 bis Mk. 30.

Zusammensetzbare Bücherschränke,

Eiche, prima Ausführung, pro Abteil Mk. 20.—.

Engleder & Finkenzeller
MÜNCHEN
Löwengrube 17
vis-à-vis der Frauenkirche.
— Telefon 2522. —

Helvetia-Himbeer-Sirup
(Naturrein).

Garantiert nur Muttersaft und Zucker, ohne Konservierungsmittel, ohne Stärkesirup und ohne Farbzusatz.

Das Beste, was in diesem Artikel am Markte.

Erhältlich in allen besseren Lebensmittelgeschäften.

Helvetia
Conservenfabrik Gross-Gerau
Akt.-Ges.

= Wer probt — der lobt die Genossenschaftszigarren. =

Verehrliche Raucher in Stadt und Land!

Wollen Sie für wenig Geld vorzügliche, wohlschmeckende Qualitätszigarren rauchen, dann kaufen Sie unsere Spezialmarken

Ziel 3 Monate.

Ideal, 100 Stück Mark 4.80

Illustrierter Katalog gratis und franko.

Sehmollis	3.00 M	**Ideal**	4.80 M
Landwirt	3.40 „	**Mexico**	5.60 „
Glückauf	4.20 „	**Hansi**	5.80 „
El Conde	4.80 „	**Unser Mann**	5.80 „
Vorstenlanden	4.80 „	**Lyra**	8.50 „

Bei Aufträgen von 1000 Stück Zigarren gegen Nachnahme geben wir 2% Nachlass, sowie eine Zigarrentasche als Gratisbeigabe und 5% Rabatt. Nachnahmeausgaben werden von uns getragen.

Erste Pfälzer genossenschaftliche Zigarrenfabrik, E. G. m. b. H., Berg i. d. Rheinpfalz.

Einige Anerkennungsschreiben: Mit der Sendung sehr zufrieden. Krassolzheim, 1. II. 10. Spar- u. Darl.-Kassen-Verein. — Bin sehr gut zufrieden. Horrem, Bez. Köln, 2. II. 10. H. Rippelbeck. — Zigarren sind gut und preiswert. Münnerstadt, 4. II. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein. — Sehr zufrieden. Walgolshausen, 16. II. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein. — Habe mich von der Güte Ihrer Fabrikate überzeugt. Pfraundorf, G. Böhm, Pfarrer.

Joh. Schreyer, Aachen
Hofgoldschmied Sr. Heiligkeit Pius X.
empfiehlt seine Ateliers zur
:: Anfertigung kirchlicher Gefässe ::

2 Rosenkränze der eine aus dem heil. Land und auf dem heil. Grab in Jerusalem sowie auf dem Calvarienberg aufgelegt und der andere am Felsen der Grotte in Lourdes berührt, liefert franko nach ganz Deutschland für 2 Mark der Pilgerführer **C. Liebel**, sen, **Waldsee** in Württemberg.

:: Brettspiel ::
für Jung und Alt.
Das einzige Brettspiel f. die reifere männliche Jugend.
Absolut neuartig.
= Unerschöpflich =
an Anregungen. Zu haben direkt bei
A. HUBER, Hof- lithographie
München, Neuturmstr. 2a.
— Preise je nach Ausstattung: —
klein . . . M 2.40; 3.20; 4.80,
gross . . . . „ 3.—; 4.—; 5.60.

Franz Wüsten
Päpstl. Goldschmied
Hofl. I. Maj. d. Königin Wwe. v. Sachsen
Cöln a. Rh.
Tel. 9445. Hunnenrücken 28
Kirchl. Geräte und Gefässe in allen Metallen u. Stylarten Renovieren, Neuvergolden.

Versuchen Sie das weltbekannte, **nahrhafte u. wohlschmeckende**

Paderborner Brot

Liefere gut verpackt bei Abnahme von 6 Stück franko Nachnahme das Stück zu Mk. 1.—
E. Hammelmann,
Paderborn, Liliengasse.
Wiederverkäufer gesucht.

Kirchen-Spitzen
aus bestem Leinenzwirn in **dauerhafter** Handarb. (Filetg. u. Häkelarbeit z. Alben, Chorröcken, Altartüchern) im Preis von 6—12 M. à Meter. **Feste Cingula** à 5 M. Geistlich gut empfohlen. Auf bes. Wunsch Auswahlsendung.
Elise Schindler
Regensburg, Wilhelmstr. 7/I.

Hochf., westf. Rundschnitt-
Schinken
Landware, Dauerware, per Pfd. **1.25 M.** (Garantie Zurücknahme) versendet unter Nachnahme
Wilh. Bartscher, Rietberg in Westf., Schinkenräucherei.

Bienen-Honig
garantiert naturrein, 5 kg-Dose nur 9 Mk. franko, versendet unter Nachnahme. — Nichtgefallendes nehme zurück, daher jedes Risiko ausgeschlossen. **Heermannsche Imkerei, Werlte** **Nr. 45** (Hannover).

Digitized by Google

Junfermannsche Buchhandlung Paderborn.

Albert Pape. Editore Pontificio.

Die **Verlagsbuchhandlung** erbittet Angebote geeigneter Manuskripte für eigenen und Kommissionsverlag und sichert gute Honorierung, entsprechende Ausstattung und energischen Vertrieb zu.

Die **Sortimentsbuchhandlung** empfiehlt sich zur prompten Lieferung der gesamten Literatur des In- und Auslandes.

Die **Buchdruckerei,** modern eingerichtet, empfiehlt sich zur Herstellung von Werken, Zeitschriften, sowie von Drucksachen privater und geschäftlicher Natur. Kostenanschläge bereitwilligst.

Dr. Wiggers

Kurheim (Sanatorium) Partenkirchen

(Oberbayern)

für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.

3 Aerzte.

Stahlbad Imnau

(Hohenzollern).

Das ganze Jahr geöffnet.

Zweigbahn a. d. Linie Stuttgart—Tübingen—Horb (Station Eyach—Imnau), 400 m ü. M. Ausläufer des Schwarzwaldes. Mildes Klima; grosser Park und bewaldete Berge direkt beim Bad. Vorzügliche Stahlquellen, Kohlensäuerlinge; Quellen mit hoher Radioaktivität: bewährt gegen Nierenleiden, Blutkrankheiten, Gicht, Rheumatismus, Neuralgien. Pension besorgen barmherzige Schwestern. Kapelle im Haus. Pensionspreis inkl. Zimmer I. Klasse von ℳ 4.50; II. Klasse von ℳ 3 an. Prospekte durch die Direktion: **Th. Broghammer.**

Wildbad Wemding

Haltstelle der Lokalbahn Wemding—Nördlingen.

Das ganze Jahr geöffnet.

Sichere Hilfe gegen Gicht- und Rheumatismus, Nieren- und Blasenleiden usw.

Ebenso bewährt gegen Hämorrhoidalleiden, Flechten, Hautausschläge und Frauenkrankheiten aller Art.

Gute Verpflegung, heizbare Zimmer.

Besitzer **Hans Seebauer.**

Nordseebad Amrum – Norddorf

Seepensionat Hüttmann.

Reinste Seeluft, schöner Strand, stark. Wellenschlag, hohe Dünen, weite Haidetäler. Volle Verpflegung mit Zimmer 4 Mk., Vor- und Nachsaison Ermässigung. Elektr. Licht. Wasserspülung im Hotel. Keine Kurtaxe. Eig. Seebadeanstalt, eig. Jagd. Kath. Gottesdienst ab 1. Juni tägl. in eig. Kapelle nur f. eig. Gäste. Hochsaison frühzeitige Anmeld. erford. Ausführl. Prosp. mit langjähr: Empfehlungen sofort.

Dr. v. Ehrenwall's Kuranstalt u. Sanatorium

Ahrweiler (Rheinpr.)

Prachtvolle Landschaft. — Mildes Klima. — 430 Morgen eigene Wald- und Parkanlagen, Weinberge. — **Komfortable Einrichtungen.** — Sommer- — Winterkuren. — Institut für physikalisch-diätetische Heilmethoden. Diät-, Mast-, Liege-, Entfettungskuren. Entziehungskuren. **Luft-, Licht-, Sonnen-, Schwimm-Dauerbäder.** Beschäftigungstherapie in Künstlerwerkstätten, Wald, Garten und Weinbergen. **Heilanzeigen:** Funktionelle und organische Erkrankungen des zentralen und peripheren Nervensystems. Erholungsbedürftige, Rekonvaleszenten, Stoffwechsel- —— erkrankungen. Ausführliche Prospekte kostenfrei. ——

San.-Rat **Dr. v. Ehrenwall,** leitender Arzt und Besitzer.

Dr. Mörchen, Dr. Sostmann, Oberärzte.

Dr. Bergmanns Wasserheilanstalt Luftkurort Cleve

System Kneipp. :: Prospekte gratis. Dr. Bergmann, fr. Badearzt in Wörishofen.

Pension Luda Berlin

Oranienburgerstr. 44.

Katholisches, behagliches Heim für längeren oder kürzeren Aufenthalt. ∴ Mit oder ohne Pension.

Feines Haus. Zivile Preise.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert

BERLIN Kathol. Vereinshaus Hotel Stewen

Niederwallstr. 11 ∴ Nahe der St. Hedwigskirche ∴ Nahe Unter den Linden

Vorzügl. Verpflegung. Bäder im Hause. **Zimmer M. 1.75 bis M. 10.** Zentralheizung. Elektrisches Licht.

Die neuerbaute

Heil- u. Pflegeanstalt

der Alexianerbrüder zu

Enfen a. Rhein bei Cöln

kann noch einige bessere Kranke aufnehmen. Auskunft erteilt:

Dr. Schneider.

Erholungsheim für Geistliche.

Lugano :: Villa S. Raffaele

Pension Edelweiss

4 Min. v. d. Bahn. Ruhige staubfreie Lage. Elektr. Licht. Bad. Deutsche Küche. Prosp. kostenfrei.

Geflügel u. Bruteier all. Racen, Zuchtgeräte, tragb. Geflügelhäuser. Catalog gratis. Geflügelpark i. Auerbach 347 (Hessen).

PATENTE GEBR. MUSTER WAREN Z.

CARL STUPP Ingenieur

PATENT-BUREAU

CÖLN Mineritenstrasse 17.

ANMELDUNG & VERWERTUNG

Garantiert naturreine

Weine.

Tisch-, Dessert- und Schaumweine, Rot- und Weissweine.

Messweine.

Preisliste gratis u. franko.

J. Kirchmeyer, Weingrosshandlung Paderborn i. W.

HOTEL UNION

München Kath. Kasino München A. V. Barerstr. 7

Elegante Klubräume zur Abhaltung für Diners, Soupers u. Familienfestlichkeiten.

—— **Anerkannt vorzügliche Küche.** ——

Verkauf von Weinen in Flaschen und im Fass zu Originalpreisen der Weinregie, Hotel Union.

Man verlange Preisliste. Telephon Nr. 9300.

Hotel Margarethenhof im Siebengebirge.

Fremden-Pension.

Am Fusse des Oelberges, 330 m ü. d. Meere.

Pensionspreis M. 5.— u. 6.—.

Inhaber: **Adolf Stang.**

Telephon Nr. 53 Amt Königswinter.

Tennenbronn (Schwarzwald) Gasthof u. Pension „Germania"

in der Mitte zwischen St. Georgen und Schramberg, 660 m ü. M., inmitten schöner Tannenwaldungen mit zahlreichen Spaziergängen und Ruheplätzen. Heilkräftiges Gebirgsklima. **Gut eingerichtete Fremdenzimmer, vorzügliche Küche, schöne Nebenzimmer mit Klavier. Reine Weine, Pension von Mk. 3.50 an.**

Es empfiehlt sich der Besitzer **Karl Fleig.**

Bad Lippspringe

Altbewährt. Kurort b. Erkrankung. d. Lunge u. d. Atmungsorgane. ::: Frequenz 1909: 8000 Kurgäste ohne Passanten. Reizmilderndes Klima. Wasserleitung. Elektr. Licht. Dampfheiz. Modernst. Badekomfort. Inhalationen neuest. Systeme. Luft- u. Sonnenbäd. Liegehallen. Elektr. u. Dampfbäd., Massagen, Packungen. **Wasserversand während des ganzen Jahres. Pensions-Hotel Kurhaus.** Vorzügl. Verpflegung. :::: Elektrisches Licht. Liegehalle. ::::

Arminiusquelle

Teutoburger Wald.

Sanatorium Wörishofen

Erstklassig. Haus für Kneippsches Heilverfahren mit den modernsten Einrichtungen. — Ruhige sonnige Lage. — Alpenaussicht. Heizbare Liegehalle. — Hervorragender Küchenmeister, —— Schwesternpflege. Ganzjähriger Betrieb. ——

Prospekte auf Verlangen. Dr. Baumgarten, Dr. Scholz.

„Dreizehnlinden", Schloss Corvey, Höxter,

Wesergebirge, Sommerfrische, Tour.-Hotel. Fernspr. 77. Prosp. gratis. Pension 4—4.50 Mk.

Bayerisches Reisebureau Schenker & Co.

München, Promenadeplatz 16.

Freunden einer feinen Zigarre

offeriere franko gegen Cassa:

50 Santiago	M. 4.—	100 Neerlundia	M. 5.—
50 Patricia	M. 4.50	100 Buronesa	M. 5.50
50 Panorama	M. 6.—	100 Verrasiny	M. 7.—

Aug. van de Velde, Amsterdam.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München. Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

7. Jahrgang
Nr. 31

30. Juli
1910

Inhaltangabe:

Der fünfte marianische Weltkongreß. Von Chefredakteur Franz Eckardt.
Eine Wahlblamage des bayerischen Liberalismus. — Gährung bei den Nationalliberalen, Gährung bei den Sozialdemokraten. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Regierung und Sozialdemokratie in Baden. Von Heinrich Köhler.
Didascalia. Zur Sammelparole Bethmann Hollwegs. Von Chefredakteur Max Roeder.
Zwanzig Jahre soziale Friedensgerichte. Von Paul Gießler.
Die spanischen Cortes beim Aufwaschen. Von Prof. Dr. E. Vogel.
Wir sind nur hinflatternde Blätter im Wind! Von Fritz Decker.
Im Zeichen der ‚Knochenerweichung'. Von Karl Waldorf.
Nur wo die Eichen rauschen . . . Von Hans Besold.
Wissenschaft und Glaube in der kirchlichen Aufklärung (ca. 1750—1850). Von Dr. Ad. Kösch.
Ausführliches Programm der 57. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands zu Augsburg.
Zur Vertingeltangelung der ‚Ausstellung München 1910'. Von Dr. Otto von Erlbach.
Sonderausstellung postalischer Dokumente in Regensburg. Von M. Herbert.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Finanz- und Handelsschau. Von M. Weber.

Quartalspreis
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg

Digitized by Google

Bayerische Handelsbank München

(gegründet 1869)

Bank- und Hypothekenabteilung, Lagerhaus.

Aktienkapital: M. 35'600,000. Reserven: M. 11'800,000.

Zweigniederlassungen:

Ansbach	Hof	Marktredwitz	Regensburg
Aschaffenburg	Immenstadt	Memmingen	Rosenheim
Bamberg	Kempten	Mindelheim	Schweinfurt
Bayreuth	Kronach	Münchberg	Selb
Donauwörth	Kulmbach	Neuburg a. D.	Traunstein
Gunzenhausen	Lichtenfels	Nördlingen	Würzburg

Offene und geschlossene Depots.
Verkekr mit Gemeinden und Stiftungen.
Alle Bankgeschäfte.

Pfandbriefe mündelsicher und stiftungsmässig.

NB. Ueber alles, was sich auf die **Vermögensverhältnisse unserer Kunden** bezieht, wird von uns und unserem gesamten Personal gegen jedermann, auch gegen Behörden (Rentämter usw.), **unverbrüchliches und unbedingtes Stillschweigen** beobachtet.

— ***Gedruckte Bestimmungen für alle Geschäftszweige kostenlos.*** —

Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank

10 Promenadestr. 10 **MÜNCHEN** 11 Theatinerstr. 11

Wechselstuben am Schlacht- und Viehhof, im Tal (Sparkassenstrasse 2) und in Pasing.

Filiale in Landshut.

Gegründet im Jahre 1835.

Bar einbezahltes Aktienkapital M 60'000,000.—
Reservefonds „ 55'148,000 —

A. Hypotheken-Abteilung:

Gewährung von **Darlehen gegen hypothekarische Sicherheit** nach Massgabe eines besonderen Reglements
Die von der Bank auf Grund von Hypothekdarlehen emittierten **Pfandbriefe** sind mit der Unterschrift eines Kgl. Kommissärs versehen, von der Reichsbank belehnbar und als **Kapitalsanlage** für Pupillengelder zugelassen.

B. Kaufmännische Abteilung:

Annahme von **Bareinlagen** zur Verzinsung in laufender Rechnung oder gegen Bankschein;
Gewährung von **Konto-Korrent-Krediten;**
An- und Verkauf von Wertpapieren, fremden **Banknoten** und **Geldsorten;**
Einlösung von Coupons, Dividendenscheinen u. verlosten **Effekten;**
Barvorschüsse auf Wertpapiere;
Diskontierung und Einzug von Wechseln, Schecks usw.;
Ausstellung von Kreditbriefen und Schecks auf alle Länder der Welt;
Ausführung von Börsenaufträgen;
Entgegennahme von offenen Depots zur Aufbewahrung und Verwaltung;
Aufbewahrung von geschlossenen Depots;
Vermietung von eisernen Geldschränken (Safes).

Die Bayerische Hypotheken- und Wechselbank beobachtet über **alle Vermögens-Angelegenheiten ihrer Kunden gegenüber jedermann,** auch gegenüber Staatsbehörden, **insbesondere gegenüber den Rentämtern,** unverbrüchlichstes Stillschweigen. Reglements stehen kostenfrei zur Verfügung

Helvetia-Himbeer-Sirup

(Naturrein).

Garantiert nur Muttersaft und Zucker, ohne Konservierungsmittel, ohne Stärkesirup und ohne Farbzusatz.

Das Beste, was in diesem Artikel am Markte.

Erhältlich in allen besseren Lebensmittelgeschäften.

Helvetia
Conservenfabrik Gross-Gerau
Akt.-Ges.

::: Prächtiger Geschenkband für alle Zeiten des Jahres. :::

Auf Höhenpfaden

[Gedichte] aus Originalbeiträgen der „Allgemeinen Rundschau". Herausgegeben von Dr. Armin Kausen. Feinster Salonband. Deckenpressung in Farbe und Gold Jahreszeiten — Festzeiten — Stimmungen und Erinnerungen :: — Balladen. Der 320 Seiten starke Oktavband umfasst 394 Gedichte aus der Feder von rund 80 Autoren. :: Ausnahmspreis für die Abonnenten der „Allgemeinen Rundschau" Mk. 2.—. Ladenpreis für Nichtabonnenten Mk. 3.—. Die Versendung erfolgt mit Nachnahme oder gegen vorherige Einsendung des Betrages nebst 20 Pfg. für Porto.

Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München, Galeriestrasse 35a, Gartenhaus.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M 2.40 (2 Mon. M 1.60, 1 Mon. M 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandeln. d. Verlag.
In Oesterr.-Ungarn 5 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 50 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 31. München, 30. Juli 1910. VII. Jahrgang.

Der fünfte marianische Weltkongreß.

Von Chefredakteur Franz Eckardt in Salzburg.

Wenn es wahr ist, was der magyarische Pfarrer Boll aus Nyitra Banya behauptete: Salzburg sei in seiner lieblichen Schöne die Blume unter den Städten Oesterreichs — und welcher Kenner Salzburgs würde ihm nicht zustimmen —, so war in den Tagen des 17. bis 22. Juli Salzburg die Blume aller Städte der Welt. In diesen Tagen beherbergte es mehr als 5000 Fremde, welche als Teilnehmer an dem am 18., 19., 20. und 21. Juli in seinen Mauern tagenden fünften allgemeinen marianischen Weltkongresse hier sich aufhielten. Salzburg ist ja als eine der durch landschaftliche Reize, geschichtliche Vergangenheit, charakteristische Baudenkmäler am meisten ausgezeichneten Fremdenstädte der Alpen bekannt; 1000—1200 Fremde strömen ihm zur Reisezeit täglich neu zu und geben der kaum 40 000 Seelen zählenden Stadt ein internationales Gepräge. Wenn nun dazu mit einem Male 5000 Fremde aus allen Ländern der katholischen Welt kommen, welche zu einem ganz bestimmten Zwecke sich mehrere Tage hier aufhalten, wenn diese Fremden sich mit Abzeichen versehen, um den Zweck ihrer Anwesenheit jedem gleich kund zu machen, so ist es selbstverständlich, daß der ganze Stadtcharakter von dieser Tagung beeinflußt wurde. Natürlich waren unter den Kongressisten Geistliche aller Zungen in großer Schar, gewissermaßen eine Leibgarde für die zweiundzwanzig Bischöfe, welche der Einladung des Primas von Deutschland Folge geleistet hatten. Das „Deutsche Rom", in welchem dem Kirchenfürsten die weltliche Herrschaft und die irdischen Besitztümer ebenso geraubt worden sind wie dem obersten Hirten der Christenheit im Rom Italiens, verdiente diesen Ehrentitel in den Tagen des Weltkongresses mehr als je. Kundgebungen des Katholizismus, wohin das Auge blickte, wohin das Ohr horchte.

Die weite, hohe Halle des majestätischen Domes war zum Beratungssaale umgewandelt. Mit Guirlanden geziert, mit gewaltigen Tribünen für das Präsidium und bevorzugte Teilnehmer (Kirchenfürsten, Vertreter der weltlichen Gewalten) versehen, dicht besetzt mit unübersehbaren Sesselreihen, bot das herrliche Gotteshaus einen geradezu idealen Versammlungssaal für solch hohe, übernatürliche Zwecke. Gegen 12 000 Menschen haben in dieser glänzenden Halle Platz, und es gab Versammlungen — so besonders die Hauptversammlung des mit dem Kongresse verbundenen deutschen Sodalentages und die Schlußversammlung des Kongresses —, bei denen das Gotteshaus überfüllt war. Die Salzburger Katholiken schienen mit massenhafter Beteiligung an den Tagungen protestieren zu wollen gegen die kirchenfeindliche Hetze, welche den religiösen Frieden zu stören bezweckt. Darüber wie über das trotz aller Schwierigkeiten glückliche Zustandekommen des Weltkongresses wird sich niemand so sehr gefreut haben wie der greise Oberhirt unserer Diözese und Protektor des Kongresses. Wo immer man des Kardinal-Fürsterzbischofs Dr. Katschthaler ansichtig wurde, sah man Tränen der Freude und der dankbaren Ergriffenheit auf dem lieben milden Antlitze. Fürwahr, es ist kein Wunder, daß all die fremden Marienkinder zu diesem so hoch in der Kirchengewalt stehenden Marienkinde eines tirolischen Bauerndorfes[1]) mit derselben herzinnigen Verehrung hinaufsahen, deren sich der Kardinal bei seinen Salzburger Diözesanen widerspruchslos erfreut.

Am Sonntag (17. Juli) wurde die mit dem Kongresse verbundene marianische Diözesanausstellung im Abteisaale zu St. Peter eröffnet, die zwar nicht sehr reichhaltig, dafür aber von hohem künstlerischen Werte war. Im Studiengebäude der ehemaligen Benediktiner-Universität war eine religiöse Kunstausstellung untergebracht, in welcher besonders die Werke Gebhard Fugels-München und des Tiroler Bildhauers Bachlechner in Hall Interesse erregten. Am Abend desselben Tages fanden sich schon mehrere hundert Sodalen zu einer Begrüßungszusammenkunft im großen Saale der Peterskellerei ein, bei welcher Stadtpfarrer Knebel-Mannheim und Kapuzinerpater Gaudentius-Altötting den Humor zur Herrschaft brachten. Der 18. Juli sah den Beginn des Weltkongresses. Sämtliche Kirchenglocken läuteten ihn ein, in hellen Scharen strömten die Teilnehmer zum Dom. Nach Tausenden stand das Volk auf dem Domplatze, um wenigstens den Einzug des Episkopates zu sehen. An dem Haupttore des Doms erwarteten den Kardinal-Protektor die Domgeistlichkeit und die Wichsschargierten von zwanzig katholischen Studentenverbindungen, welche den Kirchenfürsten zum Hochaltar begleiteten, wo er die neue, von den 500 Mann stark gekommenen bayerischen Sodalen nach Salzburg gebrachte Kongreßfahne mit dem Bilde der Unbefleckten weihte. Als er darauf die Präsidiumstribüne bestieg, sah er auf der Tribüne gegenüber die Bischöfe von Wien (Coadjutor Nagl), Olmütz, Görz, München, Passau, Linz, Trient, Brixen, Gurk, Seckau, Marburg, Laibach, Spalato, Königgrätz, Budweis, Siebenbürgen, Kaschau, Trivento, Nepi und Sutri, Gran; ferner Vertreter der Bischöfe von Mecheln, Utrecht, Brünn und Noto (Sizilien). Das Kaiserhaus war vertreten durch die Großherzogin-Witwe Alice von Toscana und Erzherzogin Marie Christine, die Spitzen der weltlichen Behörden durch Landespräsident Graf Schaffgotsch, Landeshauptmann Prälat Winkler, Bürgermeister Berger. In großer Zahl nahm auch der kath. Adel Oesterreichs und Deutschlands, besonders Bayerns, an der Versammlung teil.

Als Protektor eröffnete Kardinal Katschthaler die Versammlung und begrüßte die Marienverehrer aus allen Kronländern Oesterreichs, aus dem Deutschen Reiche, aus der Schweiz, aus Russisch-Polen, Italien, Frankreich, Belgien, Holland, England, Ungarn, Kroatien usw. Salzburg Stadt und Land ist, wenn auch nicht groß an räumlicher Ausdehnung, so doch durch jahrhundertlange innige Marienverehrung würdig, die Stätte eines Marianischen Weltkongresses zu sein. — Ins Präsidium wurden gewählt: Fürstbischof Dr. Napotnik von Marburg, Fürst Alois Löwenstein, Prinz Dr. Eduard Auersperg, Graf Somssich (Ungarn), Dr. Graf Jaroslaw Thun. Der Präsident, als glänzender Redner bekannt (er beherrscht trotz seiner slovenischen Nationalität die deutsche Sprache tadellos), hielt dann eine markige Begrüßungsansprache; als er darin den freisinnigen Bürgermeister Berger von Salzburg erwähnte, ging ein brausender Beifallssturm durch die Kirche. (Die Katholiken Oesterreichs sind es gewohnt, daß bei ihren Tagungen freisinnige Stadtoberhäupter sich nicht blicken lassen, wenn sie auch den Kneipfestlichkeiten kleinerer nationalfreisinniger Vereinigungen oft beiwohnen. Da der in seiner großen Mehrheit freisinnige Gemeinderat den Kongreß auch finanziell unterstützt hatte, war es doch selbstverständlich, daß der Bürgermeister an einer so glänzenden Tagung teilnahm, welche für die Stadt auch einen ganz bedeutenden wirtschaftlichen Erfolg bedeutet.) Die Internationalität des Kongresses trat durch die weiteren Begrüßungsredner zutage: Fürst Löwenstein für Deutschland, Prälat

[1]) Kardinal Katschthaler wurde am 29. Mai 1832 im Dorfe Hippach im Zillertal geboren. Er ist der 9. Kardinal und der 70. Erzbischof Salzburgs.

Digitized by Google

Mehler für Bayern (er heftete ein herrliches weiß-blaues Fahnenband als Bayerngeschenk an die Kongreßstandarte), Monsignore Bauron für Frankreich, Bischof Pietropaoli von Trivento für Italien, Pfarrer Eppnik von Groningen für Holland, Domherr Gonzalo Sanz aus Salamanca für Spanien, Pfarrer Jaszinski für Polen, Bischof Graf Majlath für Ungarn, Bischof Dr. Doubrava für die Tschechen, Bischof Jeglic für die Slovenen und Bischof Dr. Nakic für die Kroaten. — Nachdem ein Huldigungstelegramm an Papst Pius X. und ein Glückwunschtelegramm an Kaiser Franz Josef I. nach Ischl zu dessen achtzigstem Geburtstage (18. August) abgeschickt worden war, wurde mit dem wunderlieblichen „O sanctissima" die Eröffnungsversammlung geschlossen.

Die beiden folgenden Tage wurden sowohl vom Kongreß wie vom Sodalentage eingehenden Arbeiten in den Sektionen gewidmet. Am 19. Juli abends hielt im Dom der Sodalentag seine Festversammlung mit zündenden Reden des Ministers a. D. Dr. Ebenhoch und Stadtpfarrers Knebel-Mannheim; daran schloß sich die erste öffentliche Kongreßversammlung mit Ansprachen des Fürsterzbischofs Dr. Bauer-Olmütz, des Domherrn Gonzalo Sanz aus Salamanca (ein kleines Meisterwerk der Beredsamkeit), des Benediktiners Grafen Galen aus Emaus bei Prag und des bayerischen Landtagsabgeordneten Freiherrn von und zu Franckenstein. Es war geplant gewesen, an diesem Abend einen Lampionzug durch die Stadt zu veranstalten und mit einer Marienhuldigung auf dem Domplatz zu schließen. Ein heftiger Gewitterregen machte den Plan zu Schanden. Dafür gestaltete sich die Huldigung am Abend des 20. Juli um so imposanter. Von der Kollegienkirche zog eine Marienprozession von 6000 Teilnehmern zum Dom, zur letzten Kongreßversammlung. Hier wurden die in den Sektionen gefaßten Beschlüsse offiziell angenommen. Es hielten Ansprachen Msgr. Kleißer-Freiburg in der Schweiz, Msgr. Bauron-Lyon, P. Fischer-Wien, Präsident Fürstbischof Dr. Napotnik und Kardinal Katschthaler. Der nächste Kongreß wird 1912 in Reims tagen. Nach der Versammlung fand dann die Huldigung vor der Marienstatue statt, wobei Weihbischof Dr. Kohl-Gran die Huldigungsrede hielt.

Der nächste Tag (21. Juli) sah eine katholische Demonstration, wie sie Salzburg kaum je erlebt haben dürfte: 15,000 bis 18,000 Katholiken wallfahrteten auf den Berg nach Maria Plain. Die Bischöfe Baron Ow-Passau, Schuster-Seckau und Hittmayer-Linz hatten vorher im Dome 2500 Generalkommunionen ausgeteilt, Bischof Doubrava-Königgrätz führte die Wallfahrt, Erzbischof Dr. v. Bettinger-München hielt im Freien vor der Kirche die Festpredigt, und Kardinal Katschthaler erteilte den päpstlichen Segen. Damit war der offizielle Teil des Kongresses beendigt.

Abends fanden zahlreich besuchte und mit trefflichen Ansprachen gewürzte Abschiedsfeiern statt und am 22. Juli pilgerten noch 600 Kongreßfisten nach Altötting, dem uralten salzburg-bayerischen Marienheiligtum.

* * *

Den ganzen herrlichen Verlauf der katholischen Manifestation störte kein Unfall, kein Mißton. Nur das die Störung des konfessionellen Friedens und den Abfall vom katholischen Glauben betreibende antiklerikale Kartell bemühte sich, den Frieden der Kongreßstadt zu stören, indem es für den Abend des 19. Juli eine Protestversammlung einberief, in welcher neben dem in allen besonnenen Kreisen längst abgetanen Wahrmund ein halbes Dutzend Apostaten Hetzreden hielten. Sie beschlossen auch, ein Schreiben „an Herrn Sarto in Rom vulgo Pius X." zu schicken, welches vielleicht in die Kneipzeitung einer alldeutschen Saufverbindung passen könnte und daher den ganzen sittlichen Tiefstand des lutherischen Hetzkartells erkennen läßt. Es soll nicht unerwähnt bleiben, daß sich die anständigen Kreise der Bürgerschaft (wie gewöhnlich) von dieser Versammlung fernhielten, die halbwüchsigen Buben, Genossen und Genossinnen bildeten mehr als Vierfünftel der Versammlung. Die Bürgerschaft der Stadt, welche sich auch des materiellen Erfolges des Kongresses freute, wird sich jetzt noch mehr als bisher von der antiklerikalen Hetzerei fernhalten.

An die Freunde der „Allgemeinen Rundschau"

richten wir wiederholt die Bitte um Angabe von Interessenten, an welche Gratis-Probenummern versandt werden können.

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Eine Wahlblamage des bayerischen Liberalismus.

Durch den Scheinerfolg im niederbayerischen Landtagswahlkreise Regen war den vereinigten Liberalen und Freisinnigen in Bayern der Kamm derart geschwollen, daß sie bereits von einer Eroberung ländlicher Wahlsitze des Zentrums träumten. In ihrem Größenwahn übersahen sie die eigenartige Struktur des Wahlkreises Regen, in welchem der Eigenbrödler Dr. Ratzinger lange Jahre seine Triumphe feierte, bis nach seinem Tode das Zentrum wieder obenauf kam. Ein paar tausend liberale Eintagsstimmen in einem von jeher so unsicheren Kanton sind noch längst keine Mehrheit. Jungliberale und freisinnige Führer glaubten aber allen Ernstes, den ersten Anlauf in Regen bei der Ersatzwahl im Landtagswahlkreise Aichach zu einem kompletten Siege steigern zu können. Um so lächerlicher wirkt die in Zahlen ausgedrückte Niederlage! Das Zentrum erzielte mit dem Bauernvereinssekretär Melchner 7077 Stimmen, während die Liberalen 921, die Bauernbündler 1110, die Sozialdemokraten 957 Stimmen erhielten. Die liberale „Allgemeine Zeitung" spricht offen aus, was die anderen liberalen Blätter verschweigen: „Sehr bedauerlich ist der Mißerfolg der Liberalen, umso bedauerlicher, als die Fortschrittliche Volkspartei den Wahlkreis wochenlang aufs intensivste bearbeitet hatte. Das Ergebnis dürfte eben doch zeigen, daß mit einer radikalen, antiklerikalen Agitation allein noch nicht allzuviel erreicht ist, und daß die Macht des Zentrums auf dem Lande durch Reden nicht zu erschüttern ist." Die „Deutsche Tageszeitung" hält den Liberalen mit Recht vor, daß die Steuerhetze, welche sie mit so wütendem Eifer betrieben, nicht ihnen, sondern nur den Sozialdemokraten zugute gekommen ist, die ihre früheren Stimmen fast verdoppelten. Bei dieser Gelegenheit sei auch ein äußerst bezeichnendes Wort der sozialdemokratischen „Münchener Post" (No. 170 vom 25. Juli) verzeichnet, welche am Schlusse eines „Bassermann"-Artikels mit zynischer Offenheit schreibt: „Der Uebergang einer stattlichen Reihe nationalliberaler Mandate in sozialdemokratischen Besitz wird sich auf keinen Fall vermeiden lassen. Ersatz könnte nur durch einen konzentrischen Angriff auf die konservativen Stellungen gewonnen werden."

Gärung bei den Nationalliberalen, Gärung bei den Sozialdemokraten.

Arbeit macht das Leben süß, auch das Parteileben. Diejenigen Parteien, welche die schwere Arbeit der Finanzreform geleistet und dadurch eine infernale Hetze sich auf den Hals gezogen haben, befinden sich verhältnismäßig wohl; bei den glorreichen Steuerverweigerern sind die häuslichen Krisen in Permanenz. Neben den Zwiespalt im nationalliberalen Lager ist neuerdings wieder der alte revisionistisch-radikale Streit in der sozialdemokratischen Partei getreten. Den inneren Zusammenhang der beiden Krisen findet man in der Großblockpolitik. Gegen die Großblocktaktik macht einerseits der rechte Flügel der Nationalliberalen, anderseits der linke Flügel der Sozialdemokratie Front.

Auf der nationalliberalen Seite haben neuerdings verschiedene Anzeichen die Hoffnung erweckt, daß die Besonnenheit Boden gewinne. Die von der parteiamtlichen Korrespondenz ausgegebene und von den Offiziösen sofort aufgegriffene Parole der „Zusammenfassung aller positiv schaffenden Kräfte" haben wir schon vor 14 Tagen an dieser Stelle erwähnt. Inzwischen kam das Gerücht hinzu, Herr Bassermann, der Führer der Partei, wolle nicht wieder kandidieren. Die Einen erklärten das Ruhebedürfnis Bassermann's aus dem drohenden Uebergewicht der ihm unsympathischen versöhnlichen Richtung, andere wiesen darauf hin, daß er um einen sicheren Wahlkreis in steigender Verlegenheit sei. An dritter Stelle wurde die Vermutung ausgesprochen, daß der ehrgeizige Führer die Ankündigung seines Rücktritts als Pressionsmittel benützen wolle. Mit der letzteren Ansicht schien die auffällige Schweigsamkeit des Herrn Bassermann sehr gut zu harmonieren. Die Zugeknöpftheit war so zähe, daß sogar der nationalliberale Verein von Breslau durch zwei vorsitzende Professoren den „unentbehrlichen" Führer zur Dementierung der Gerüchte öffentlich auffordern zu müssen glaubte. Bald darauf gab Herr Bassermann ein eigenartiges Lebenszeichen von sich, indem er in Berlin erschien und dem Herrn Reichskanzler seine Aufwartung machte. Ein Abschiedsbesuch oder ein Versöhnungsfest? Ein rechtsstehendes Blatt bemerkte, Herr Bassermann kenne den

Digitized by Google

Weg zum Reichskanzlerpalais so gut, daß es durchaus nicht auffallend sei, wenn er auch in den parlamentarischen Ferien dort einmal vorspreche. Aber die „Deutsche Zeitung" brachte die bestimmte Nachricht, zwischen dem Reichskanzler und Herrn Bassermann sei bereits die feste Verabredung getroffen, daß Herr Bassermann im Reichstage und an der Spitze der Partei bleibe; die Partei solle jetzt Herrn Bassermann einen Wahlkreis verschaffen. Wer politische Preisrätsel zu knacken liebt, hat hier den schönsten Stoff. Ist Herr Bassermann gouvernemental geworden, oder ist die Regierung nationalliberal geworden? Will Herr v. Bethmann Hollweg die Oberleitung der nationalliberalen Partei in die Hand nehmen, oder hat er sich unter das Patronat des nationalliberalen Parteichefs geflüchtet? Bisher war man allgemein der Ansicht, daß gerade Herr Bassermann die Unversöhnlichkeit gegenüber den Konservativen und dem Zentrum verkörpere. Sollte er nunmehr erkannt haben, daß die Einheit und die Zukunft seiner Partei nur durch Einlenken zu retten ist, so würden wir nichts dagegen haben, wenn Herr v. Bethmann dem heimgekehrten Sohne seine Arme öffnet; es frägt sich nur, welches Kalb bei dieser Versöhnungsfeier geschlachtet werden soll. Herr Bassermann hatte bisher in Wort und Tat die Ansicht vertreten, daß seine Partei der „Kern" der regierenden Mehrheit sei und dem Liberalismus der Löwenanteil an der politischen Ausbeute gebühre. Dazu mag er ja zur Zeit des liberalisierenden Bülow wohl Veranlassung gehabt haben; ebenso mag seine Politik des Aergers und Zornes erklärlich sein angesichts der Blockkatastrophe, die mit einem Schlage der liberalen Vorherrschaft ein Ende machte. Nun frägt es sich aber, ob er wirklich zu dem Entschlusse gelangt ist, die Gleichberechtigung aller positiv schaffenden Parteien anzuerkennen, also sowohl mit den Konservativen, als auch mit dem Zentrum in ehrlicher Arbeitsgemeinschaft die Geschäfte des Reiches und des Staates zu fördern. Die Zentrumspartei ist für das Einschalten und nicht für das Ausschalten; also wäre es uns erwünscht, wenn es Herrn von Bethmann gelingen sollte, mit Hilfe des gebesserten Bassermann die ganze nationalliberale Partei zur Mitarbeit zu gewinnen. Wie die Herren mit den Jungliberalen fertig werden wollen, ist uns freilich noch nicht klar. Diese Elemente haben sich förmlich verbissen in den Gedanken, durch den Großblock der Linken den sog. schwarzblauen Block und die Regierung niederzuzwingen, und die Herrschaft für den Liberalismus mit Gewalt zu erringen. Die badischen Liberalen schwelgen in den „Erfolgen" ihres Großblocks, seitdem die Sozialdemokraten im dortigen Landtag ihnen den Gefallen getan haben, für das Budget zu stimmen und beim Hoch auf den Großherzog stehen zu bleiben. Diese billigen Artigkeiten sollen den Beweis liefern, daß die Sozialdemokratie sich zu einer positiven Reformpartei gemausert habe. Hat doch sogar der badische Minister v. Bodman öffentlich und amtlich (unter Zustimmung des Thronfolgers) der Sozialdemokratie das Zeugnis ausgestellt, daß sie im Kern eine brauchbare Vertretung des Arbeiterstandes sei. Die verführerische Haltung der Roten in Baden hat nun den lebhaften Widerspruch der radikalen Richtung in der sozialdemokratischen Parteileitung in Berlin hervorgerufen. Der Verstoß gegen die Grundsätze und die Beschlüsse des roten Parteitages soll auf dem nächsten Parteitag in Magdeburg vor Gericht gezogen werden. Aus dieser Drohung ersieht man, daß die Sozialdemokratie an ihrer alten Arbeitsmethode festhalten will: auf den Parteitagen wird regelmäßig ein Ketzergericht abgehalten mit so viel Kraft und Zeitaufwand, daß für das Wohl der Arbeiterklasse nichts übrig bleibt. Die Eigentümlichkeit dieser geräuschvollen Ketzergerichte besteht nun eben nach den Erfahrungen der letzten Jahre darin, daß man eine hübsch stilisierte Resolution faßt, aber den sogenannten Revisionisten tatsächlich kein Haar krümmt. Die Liberalen, die sich aus Zentrumsangst mit den Roten verbünden, besorgen die Geschäfte der Umsturzpartei. Und zwar so erfolgreich, daß der Parteitag in Magdeburg mit Blindheit geschlagen sein müßte, wenn er die hinterlistige Aktion der Genossen in Baden, Württemberg, Bayern und Sachsen ernstlich verhindern wollte. Es gibt zwar eine Gruppe von Fanatikern in der sozialdemokratischen Partei, die jede Abweichung von der Marxschen Offenbarung und von dem geraden Wege der revolutionären Gewaltpolitik für ein unerträgliches Verbrechen hält. Aber diese Gruppe der „Unentwegten" hat in den letzten Jahren nur in der Theorie der klangvollen Resolutionen ihre Genugtuung erhalten, während die Mehrheit, auch der greise Häuptling Bebel, in der Praxis fünf gerade sein ließen. Man treibt eine Politik à deux mains, kehrt bald die revolutionäre Faust und bald den opportunistischen Handschuh heraus, wie es gerade zur Erreichung von möglichst viel Stimmen und Mandaten zweckmäßig erscheint.

Auch die Sozialdemokratie betreibt die Sammlungskunst, und angesichts der nächsten Reichstagswahlen hat sie allen Anlaß dazu. Es gilt einerseits, die Mitläufer wieder zu gewinnen, die 1907 sich auf die Blockseite locken ließen und anderseits für die Stichwahlen sich möglichst viel liberale Hilfsstimmen zu sichern. In letzterer Hinsicht glaubt man die gesamte Fortschrittspartei schon sicher zu haben und rechnet auch auf den „jungen" Teil des Nationalliberalismus sowie auf die Gefolgschaft des Evangelischen Bundes, dessen konfessionelle Hetze ja auf die Parole „Lieber rot, als schwarz oder schwarzblau" hinausläuft.

Daraus ergibt sich, daß die Gegner der Umsturzpartei auf die häuslichen Auseinandersetzungen in dem roten Lager keine Hoffnung setzen dürfen, und es ergibt sich ferner, daß zu der Arbeitsgemeinschaft der positiv schaffenden Parteien nur diejenigen gehören, die entschlossen sind, bei den Wahlen der Sozialdemokratie jede unmittelbare oder mittelbare Unterstützung zu verweigern und die Solidarität der bürgerlichen Parteien zu betätigen. Darum kann man an die Bekehrung und das Ralliement der nationalliberalen Partei erst dann glauben, wenn der „unentbehrliche" Bassermann und seine Gefolgschaft die ganze Großblocktaktik rückhaltlos aufgeben. Ob Herr von Bethmann Hollweg seine Schützlinge schon so weit erzogen hat?

Regierung und Sozialdemokratie in Baden.

Von Heinrich Köhler, Karlsruhe.

Die politischen Verhältnisse des Badenerlandes haben schon häufig die Aufmerksamkeit weitester Kreise erregt, und sie haben unserem Lande ja auch den Titel eines „Musterlandes" eingebracht. Auch in diesen Tagen blickt die ganze politische Welt wieder auf das Musterland, insbesondere auf das Verhältnis zwischen Regierung und Sozialdemokratie, wie es sich in den letzten Stunden des am 16. Juli geschlossenen Landtags der Oeffentlichkeit gezeigt hat.

Dem aufmerksamen Beobachter ist es schon längst kein Geheimnis mehr, daß die Stellung der Regierung zur Sozialdemokratie keine einheitliche und klar umschriebene ist. Es soll dabei nicht erinnert werden an den Anteil, den der frühere Minister des Innern, Exzellenz Schenkel, an der Bildung des Großblocks im Jahre 1905 hatte, und der ihn bekanntlich sein Portefeuille kostete, während der Staatsminister sich halten konnte. Bei der allgemeinen Finanzdebatte im Januar ds. Js. sprach der Ministerpräsident, Frhr. von Dusch, scharf gegen die Sozialdemokratie und ihre Bestrebungen; er bedauerte die erneute Schließung des Großblockabkommens und die Wahl eines sozialdemokratischen Vizepräsidenten. Anders das Mitglied der Regierung Frhr. v. Bodman, Minister des Innern: Er hatte seinerzeit schon sofort nach der Wahl des Sozialdemokraten zum I. Vizepräsidenten der Kammer seinen Platz an der Ministerbank verlassen und dem „roten Vize" durch Händedruck zur neuen Würde gratuliert; er fand auch bei der Finanzdebatte wärmere Töne für die Sozialdemokratie, als der Ministerpräsident. In aller Erinnerung ist dann noch die unwidersprochen gebliebene Darstellung der Presse der Rechten, daß der Minister Ende April ds. Js. ein parlamentarisches Souper gegeben habe, zu dem die Sozialdemokraten keine Einladungen erhalten hätten. Auf nachträgliche energische Beschwerde des sozialdemokratischen Führers Dr. Frank habe der Minister dann alsbald einen — weitern — Bierabend angesetzt, zu dem auch die Sozialdemokraten eingeladen worden und natürlich auch erschienen seien. Es ist dies die unter dem Namen „Sühnebierabend" bekannt gewordene Veranstaltung, die den Zweck hatte, die Sozialdemokraten wieder zu versöhnen.

Welch großen Wert der Minister aber auf die Mitarbeit der Sozialdemokratie legt, das bewies sein Auftreten in der 1. Kammer am Mittwoch, den 13. Juli. Der Abgeordnete Frhr. von Stotzingen kam in seiner Rede über die Gemeindegesetzreform auch auf die Sozialdemokratie in Baden zu sprechen, die hier innerhalb 20 Jahren um 614% zugenommen habe, während der Reichsdurchschnitt nur 320% betrage. Ueber die Gründe dieser überaus starken Zunahme sagte er dann wörtlich:

„Die Gründe sind nun wohl verschiedener Art, aber einer derselben ist zweifelsohne darin zu finden, daß das Streben der

Digitized by Google

Sozialdemokratie, ihre wahren Endziele zu verschleiern, die breiten Volksmassen über ihren wahren Charakter zu täuschen, durch das Verhalten in Baden gegenüber der Sozialdemokratie, durch das Entgegenkommen, durch die Konzessionen aller Art wesentlich erleichtert wurde. In breiten Kreisen ist die Scheu vor den Männern des Umsturzes verloren gegangen."

Er verglich dann noch das Auftreten des Revisionismus mit einer schleichenden Krankheit.

Diese Ausführungen riefen den Minister von Bodman auf den Plan. In der vorhergehenden Sitzung hatte er schon davon gesprochen, daß man die Sozialdemokraten versöhnen und zur Liebe zur Heimat zurückführen werde, wenn man ihnen die Möglichkeit zu einer gedeihlichen Mitarbeit gebe. Jetzt verstärkte er diese Ausführungen, indem er einerseits dem Zentrum die Schuld daran gab, daß die bürgerlichen Parteien sich nicht rechtzeitig zum gemeinsamen Kampfe gegen die Sozialdemokratie gefunden hätten, anderseits folgende Lanze brach für die Sozialdemokraten:

„Die Bewegung der Sozialdemokratie kann man doch nicht schlechthin als eine Krankheit bezeichnen. Sie ist in ihren Zielen, soweit sie auf Abschaffung der Monarchie und auf die Umgestaltung unserer ganzen Gesellschaft, auf die Vergesellschaftung des kapitalisierten Eigentums usw. gehen, gewiß zu bekämpfen und kann in einem gewissen Sinne als utopistisch und vielleicht auch als eine Krankheit bezeichnet werden. Sie ist aber außerdem eine großartige Arbeiterbewegung zur Befreiung des vierten Standes, zur Emporhebung der großen Massen der Arbeiter, die mitarbeiten wollen im Staatsleben, die sich betätigen wollen, und in dieser Beziehung muß man ihnen entgegenkommen."

Dieses Bekenntnis zum Großblock ist die Sensation des Tages. Der derzeitige Ministerpräsident Frhr. von Dusch schweigt, der politische Minister eines monarchischen Staates aber macht derartige Ausführungen über den Todfeind dieses Staates! Müssen solche Ansichten nicht den politischen Sinn tausender von Wählern verwirren, kann es da noch wundernehmen, wenn der Geist der Sozialdemokratie immer mehr Anklang findet bis in die höchsten Kreise des Landes hinein, wenn man mit ihr fraternisiert unter der Formel „Heranziehung zur Mitarbeit", „großartige Arbeiterbewegung" usw. Gewiß, der Minister ist nicht in alleweg einverstanden mit den sozialdemokratischen Bestrebungen, er führt auch einzelne an. Aber da fällt allgemein auf, daß er eines Faktors mit keinem Worte gedenkt, der doch immer noch eine große bedeutende Rolle spielt in der Menschheit, und der von der Sozialdemokratie geradezu fanatisch bekämpft wird: es ist die christliche Religion. Wir möchten meinen, ein Staatsmann, der die überaus wertvollen und mächtigen Kräfte des Christentums nicht beachtet und in seine Rechnung stellt, befände sich auf dem Wege des verhängnisvollsten Irrtums.

Die Sozialdemokratie ist natürlich glücklich ob der ministeriellen Freundschaft und Anerkennung, sie weiß beides zu schätzen. Sie sprach andern Tags ihren Dank aus, indem sie unter besonderem Hinweis auf „die politische Situation, wie sie sich in der letzten Zeit gestaltet habe", dem Finanzgesetz zustimmte, indem weiter neun ihrer Vertreter dem feierlichen Landtagsschluß anwohnten und sich sogar beim Hochruf auf den Landesherrn nicht entfernten, indem sie ferner einwilligte, daß ihre zwei Vertreter im Kammerpräsidium sich an der Gratulation des Präsidiums anläßlich der silbernen Hochzeit des Großherzogs beteiligen und den Gang ins Schloß machen. Den Minister von Bodman lobt sie natürlich über alle Maßen: er sei der weitaus tüchtigste und begabteste unter den badischen Ministern. Wohl spreche er manchmal noch gegen die Sozialdemokratie; das komme zunächst daher, daß er noch das Bleigewicht veralteter Traditionen am Beine schleppe, dazu komme dann weiter „die zweifellos schwierige Stellung, die er in der gegebenen politischen Situation der Krone gegenüber hat." Das müsse man alles kennen, wissen und berücksichtigen, wenn man die oft widerspruchsvolle Haltung des Ministers verstehen und begreifen wolle! Daß ist gewiß sehr deutlich. Ob dem Herrn Minister eine derartige Begründung seiner Haltung sonderlich zusagt, vermögen wir allerdings nicht zu entscheiden. Die Sozialdemokratie versichert ihn ihres Vertrauens und weist darauf hin, daß sie ihn durch ihr Verhalten vor dem Sturze bewahrt habe! „Sozialdemokratische Ministerstützen" schreibt die Zentrumspresse.

Man ist stolz in Regierungskreisen auf diesen Erfolg, man jubiliert insbesondere in der nationalliberalen Presse. „Der rote Schrecken ist im Lande Baden überwunden," der große Wurf ist gelungen, so tönt's aus dem nationalliberalen Blätterwald. Und sie haben recht, der rote Schrecken ist überwunden, das zeigten schon die letzten Wahlen, das wird noch besser zeigen das Ergebnis der kommenden. Der rote Schrecken wird überwunden sein bei tausenden von bisher nationalliberalen Wählern, die bisher noch Bedenken trugen, sozialdemokratisch zu wählen. Schritt für Schritt ist die nationalliberale Partei auch seit Bestehen des Großblocks zurückgegangen, mit 17 Mandaten steht sie heute an dritter Stelle bezüglich der Parteistärke. Und die Sozialdemokratie? Auch sie ist stolz auf die Erfolge ihrer Taktik, die ihr die Gewogenheit höchster Kreise gebracht, die es erreicht hat, daß man dort den „roten Schrecken" verlacht und an eine Gefährlichkeit der „revisionistischen Sozialdemokratie" nicht mehr glaubt, trotzdem die Sozialdemokratie offen folgende Erklärung für ihre Taktik in der Presse abgibt:

„Nicht um auf die Eroberung der politischen Macht zu verzichten und sich mit der heutigen Gesellschaftsordnung auszusöhnen, hat die badische Partei diese unbestritten erfolgreiche Taktik eingeschlagen, **sondern um die Eroberung der politischen Macht** und damit die Ueberwindung des kapitalistischen Klassenstaates zu **beschleunigen!**"

Nicht um das Ziel, sondern um den Weg handelt es sich. Also! Und den Weg mit der Regierung zurückzulegen, hält die badische revisionistische Sozialdemokratie für angenehmer, als gegen diese. Seit einer Woche erläutert der sozialdemokratische Abgeordnete Kolb Tag für Tag in der Presse, daß es nur taktische Gründe seien, welche die badischen Genossen die Regierung derart unterstützen ließen. „Es ist zum Heulen und zum Schreien, daß wir gezwungen werden, urbi et orbi die Gründe für unsere Taktik darzulegen, aber unsere norddeutschen Parteiorgane zwingen uns dazu", so ruft er verzweifelt aus, da er seine Karten aufdecken muß, um sich zu rechtfertigen. Aber ob dieser Bekenntnisse haben die badischen Sozialdemokraten nichts zu fürchten. Die Verblendung ist unglaublich groß. Die Sozialdemokratie weiß das; sie hat diesen Faktor in ihre Rechnung eingestellt; sie weiß, daß in einflußreichen Kreisen die Parole lautet: Lieber rot als schwarz. Die Zentrums-, die Katholikenscheu regiert die Stunde in Baden, das ist der Schlüssel zum Verständnis dieser in einem monarchischen Staate geradezu unglaublichen Politik, bei welcher der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Frank den Ton angibt. Wie der Landesherr über diese Politik denkt, werden die nächsten Wochen schon zeigen, die eine durchgreifende Aenderung in der Besetzung der Ministerien bringen werden! Der Großblock hat seine Kandidaten nominiert — —!

* * *

Unter der Ueberschrift „Die Sozialdemokratie — eine republikanische Partei" gibt die nationalliberale „Augsburger Abendzeitung" (Nr. 202 vom 24. Juli 1910) der badischen Regierung und den badischen Nationalliberalen nachstehende Nuß zu knacken:

„Wer dem Wahne sich hingibt, daß mit der Zeit die Sozialdemokratie zu einer wenn auch radikalen, so doch auf dem Boden der heutigen Staats- und Gesellschaftsordnung stehenden Reformpartei sich entwickeln werde, sollte einmal mit Verständnis eine Reihe von Aufsätzen lesen, die soeben in der in Erfurt erscheinenden sozialdemokratischen „Tribüne" erschienen. In den Aufsätzen (Nr. 165 vom 7. Juli 1910) wird über die „groteske Farce" gehöhnt, daß die sozialdemokratische Kammerfraktion in Baden ihr revolutionäres antimonarchisches Parteiprogramm auf den Kaffeetisch ihres Großherzogs als Geburtstagsgeschenk niedergelegt habe, und die sozialdemokratische Partei aufgefordert, nunmehr ganz offen und systematisch das Proletariat zum republikanischen Bekenntnis zu erziehen. Es heißt dann wörtlich: „Die sonnenklare Agitation für die Republik, für die „Republique sans phrase", muß neu belebt werden. In jedem Arbeiter und zweimal in jedem parlamentarischen Vertreter des Proletariats muß das republikanische Bewußtsein und der republikanische Trotz ständig so wach sein, daß er allen monarchischen Kundgebungen, wo und wann sie auftauchen, mit kühlem Lächeln die Stirn bietet. Die Sozialdemokratie darf ihre Idee von der Staatsform der Zukunft nicht wie ein illegitimes Kind errötend hinter ihren Röcken verbergen. Sie ist republikanisch vom Scheitel bis zur Sohle. „Und was sie ist, das wage sie zu scheinen"!" — Das ist wenigstens ehrlich gesprochen, und so und nicht anders ist die Sozialdemokratie von jedem wirklichen Kenner auch stets bewertet worden: als eine antimonarchische, republikanische Partei, die ihren Frieden mit dem Bestehenden gar nicht machen kann, wenn sie sich nicht selbst aufgeben will.

Digitized by Google

Didascalia.

Zur Sammelparole Bethmann Hollwegs.

Von Chefredakteur Max Roeder, Aachen.

„Sammlung aller positiv schaffenden Elemente", so lautet die Wahlparole des Philosophen von der Wilhelmstraße, eine Parole, weit dem Begriffe nach, aber ebenso unklar und unentschieden, wie des Reichskanzlers Haltung in manch anderer wichtigen Sache. Eine strenge Verbalinterpretation führt zu einem von Herrn von Bethmann gewiß nicht gewollten Ergebnis; seine Wahlparole schlösse schlechterdings den Blockliberalismus von dieser Sammlung aus. Denn wer behaupten will, dieser gehöre zu den positiv schaffenden Elementen, der zeigt, daß er die politische Entwicklung der letzten Jahre absolut nicht kennt. Die Kehrseite: Zu den „positiv schaffenden Elementen" gehört auch das Zentrum, das mit guten Gründen die Anerkennung seiner Mitarbeit fordert. Wer also glaubt, die Wahlparole der Regierung wolle das Zentrum von der positiven Union Bethmanns ausschließen, hat nicht weniger Gründe für seine Annahme, als jener, der in dieser Sammlung eine neue Blockparole erblickt. Man sieht: Herr von Bethmann Hollweg steht an der Majorsecke. Ein anderer vor ihm hatte schon zu einer Sammlung aller bürgerlichen Parteien — übrigens eine viel klarere Parole — aufgerufen. In der Stunde der Entscheidung, beim schlechtberatenden Sylvesterpunsch, drehte sich das Blatt. Gegen Zentrum, Sozialdemokratie, Polen und Welfen ging die Attacke, die den Führer auf dem Kampfplatz ließ. Es kann eben jemand ein ganz guter Reichskanzler sein, ohne ein kluger Stratege zu sein. Dem Zentrum galt in der Dezembernacht der Stoß; er ging fehl. Diesmal ist's auf die Sozialdemokratie abgesehen. Als ob die Angstparole einer bangen Stunde nicht schon den Mißerfolg in sich trüge! Zur Bekämpfung der Sozialdemokratie bedarf es wahrhaftig anderer Mittel. Der Regierung allerdings blieben sie bis zur Stunde verborgen. Jetzt, da die nüchterne Statistik für die nächsten Reichstagswahlen eine dreistellige rote Zahl herausrechnet, jetzt ertönt wieder der Angstruf: Major Bethmann läßt zum Sammeln blasen. Die Revue dürfte ihn kaum befriedigen.

Bei den Getreuesten der Getreuen herrscht planlose Unordnung. Einer der Führer ist ohne Korpskommando; der blaue Brief hat ihn erreicht. Zwar ist's nicht neu für Bassermann; durch verschiedene Wahlkreise ist er schon in rascher Folge hindurchgeglitten. Diesmal ist die Stellenlosigkeit des wortgewandten Bülowfreundes von besonderer Bedeutung. Immer weiter nach links drängt die Flut. Und wenn sich der Major-Kanzler diese Truppen besieht, wenn er deren Feldzugspläne im „Berliner Tageblatt" und den gesinnungsverwandten Generalstabs-Papieren verfolgt, dann muß er sich mit stiller Wehmut sagen: sind das die positiv schaffenden Elemente? Wie wird es um den Liberalismus stehen — nach der Schlacht!

Während in Mannheim der Rechtsanwalt Bassermann dem Radikalismus von der eigenen Partei geopfert werden soll, siegt in Karlsruhe der Revisionismus. Baden ist wiederum das „Musterland". Der Liberalismus auf dem Marsche nach links, der Sozialismus auf dem Wege nach rechts. Nicht allzuweit wird der mächtigere Sohn dem gebrochenen Vater entgegengehen. Sie werden sich finden, nicht etwa auf einer mittleren Linie, sondern in den Zelten der revisionistischen Sozialdemokratie. Fuimus Liberales. Haben die Reichstagsersatzwahlen, in denen die rote Fahne von Sieg zu Sieg gerollt ist, vielleicht etwas anderes gelehrt? Und wenn des Major-Kanzlers Blicke dies alles überschauen, muß er sich wiederum fragen: sind das vielleicht die positiv schaffenden Elemente?

Nur zwei Heereskörper stehen ruhig in der Erscheinungen Flucht: Zentrum und Konservative. Nicht Verbündete; zwei Lager, welche die Entwicklung der Dinge selbst einander nähern mußte: das positive Christentum gegen Atheismus und Materialismus; der Wille zu ernster Arbeit für das Volksganze gegen leere Worte und Regierungspolitik. Zwei Parteien, welche der Ernst der Zeit einander genähert, die jedoch in ihrer Eigenart bestehen und bestehen müssen. Wenn es wahr ist, daß die konservative Partei in übertriebener Reaktion nur einseitig die Interessen des Junkertums und des Großgrundbesitzes vertritt, sollten sich denn dann nicht gerade die „Fortschrittler" am meisten freuen, wenn der Geist einer wahren Volkspartei seinen Einfluß äußern kann, wenn ein Tropfen demokratischen Oeles in die enggeschlossene Fuge eindringt? Für das Zentrum zu sorgen, das mag ruhig unsere Sorge sein. Die ganze Zusammensetzung der Partei, deren innerstes Wesen, die traditionelle Vergangenheit — alles garantiert dafür, daß keine einseitige Interessenvertretung hier ihre Heimstätte findet, daß für den Geist der Reaktion da kein Platz ist. Das Zentrum treibt ebenso wenig eine Politik der Phrase, wie eine Vogelstraußpolitik. Die Lage ist ernst genug; die Kämpfe werden heftig werden. Daß das Zentrum unter besonders schwieriger Position zu Felde zieht, wer wollte es leugnen? Wo aber die Aufklärung durchgreift, wo die bessere Einsicht siegt, wo man zielbewußte und erfolgreiche Arbeit zu würdigen weiß, da kann das Zentrum ruhig bestehen. Die Partei eines Windthorst und Ketteler braucht nicht mit der „National-Zeitung" ängstlich zu fragen, wie der Reichskanzler wohl seine Parole interpretiert wissen möchte. Das ruhige Gewissen und das Bewußtsein treuer Pflichterfüllung erübrigt dieses bange Spiel.

„Sammlung aller positiv schaffenden Elemente" — eine hohe und schwere Aufgabe, eines Kanzlers würdig. Wer sie ganz zu lösen vermöchte, verdiente er nicht den Ehrentitel eines pater patriae? Eine hohe und schwere Aufgabe, welche gewiß Unterstützung verdient. Eine hohe und schwere Aufgabe, welche ganz sicher — wenn auch jetzt noch nicht — der Prüfstein für die Kanzlertüchtigkeit sein wird, dann, wenn die Geister am Scheidepunkte stehen. Schon sind Scharen unterwegs zu jenem gewaltigen Markstein. Ob Bethmann Hollweg dieser Aufgabe gewachsen ist? Vor ihm liegt offen die Erfahrung; ein ehrlicher und starker Wille vermag vieles.

Zwanzig Jahre soziale Friedensgerichte.

Von Paul Gießler.

Am 29. Juli 1890 wurde das für das deutsche Wirtschaftsleben segensreich wirkende Gesetz betr. die Gewerbegerichte erlassen. Nach ca. 20jährigen Bemühungen war das Gesetz, das dem sozialen Frieden dienen sollte, zustandegekommen. Große Hoffnungen, die sich auch tatsächlich erfüllten, wurden auf die Wirksamkeit dieses Gesetzes, dem der Vorzug, daß es „aus einem Guße stamme", nachgerühmt wurde, gesetzt. Dasselbe bedeutet zunächst einen wesentlichen Fortschritt in der sozial-politischen Gesetzgebung Deutschlands, die durch die bekannten Februarerlasse Kaiser Wilhelms II. in ein besseres Fahrwasser gelangte. Was jahrzehntelange Bemühungen nicht erreichten, kam nach der kaiserlichen Willenskundgebung in schnellster Weise zustande. Der Gesetzentwurf wurde dem Reichstag am 6. Mai 1890 unterbreitet und schon nach wenigen Wochen konnte das Gesetz verabschiedet werden.

Neben den ordentlichen Gerichten wurden durch das Gewerbegerichtsgesetz Sondergerichte für bestimmte Arten von Streitigkeiten, nämlich solchen, die aus dem Arbeitsverhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitern entstehen, geschaffen; für andere Streitigkeiten sind die Gewerbegerichte nicht zuständig. Die Natur des gewerblichen Arbeitsvertrages erheischte dringend für die aus ihm entstehenden Streitfälle ein Rechtsverfahren, das sachverständig, schnell und billig sein muß; dabei soll der Gang des Prozesses möglichst einfach sein. Um ein sachverständiges Verfahren zu erreichen, wurden Arbeitgeber und Arbeiter, die in direkter Wahl von den Beteiligten zu wählen sind, als Beisitzer berufen. Durch die Mitwirkung dieser Personen, die das Vertrauen der Interessenten genießen, wird erreicht, daß die Urteile dem praktischen Leben angepaßt sind, wie Ortsgebrauch und Verkehrssitte es bedingen.

Bei den Klagen vor den Gewerbegerichten handelt es sich meist um verhältnismäßig kleine Beträge, die aber doch für den wirtschaftlich ungünstig gestellten Arbeiter von Bedeutung sind und demzufolge möglichst schnell entschieden werden müssen. Aus diesem Grunde wurde das Prozeßverfahren beschleunigt — alle Zustellungen und Ladungen erfolgen von Amts wegen, und der Vorsitzende ist angehalten, einen möglichst nahen Termin anzuberaumen. Daß die Gewerbegerichte die in dieser Hinsicht auf sie gesetzten Erwartungen erfüllt haben, zeigt die im Reichsarbeitsblatt veröffentlichte Statistik. Es wurden im Jahre 1908 von 18221 durch Endurteile erledigte Streitfälle 5472 in weniger als einer Woche, 5428 in 1—2 Wochen, 4887 in 2—4 Wochen erledigt und nur 2434 beanspruchten einen längeren Zeitraum. Berücksichtigt man aber, daß von 112281 bei sämtlichen 469 deutschen Gewerbegerichten in jenem Jahre überhaupt anhängig

Digitized by Google

gemachten Klagen 47595 durch Vergleiche, 1541 durch Anerkenntnis und 11374 durch Versäumnisurteile, die meist in ein bis zwei Wochen nach der Klageerhebung erfolgten, erledigt wurden, so ergibt sich, daß die Gewerbegerichte eine Schnelligkeit der Rechtsprechung erzielten, welche bei den ordentlichen Gerichten niemals möglich gewesen wäre.

Von wesentlicher Bedeutung für die Rechtsprechung der Gewerbegerichte ist der Umstand, daß diese in allen Fällen, soweit der Betrag von 100 ℳ nicht überstiegen wird, endgültig entscheiden; für über diesen Betrag hinausgehende Werte ist Berufung an das Landgericht zulässig. Daß die gewerbegerichtlichen Urteile sich im allgemeinen des Vertrauens der Interessenten erfreuen, beweist die Tatsache, daß in 8574 im Jahre 1908 berufungsfähigen Streitigkeiten nur in 587 Fällen Berufung eingelegt wurde.

Von weit größerer Bedeutung als die direkte Rechtsprechung ist die vermittelnde, versöhnende Tätigkeit, welche die Gewerbegerichte entfaltet haben. Es ist nicht bloß Zufall, daß ca. 45 % aller Klagen auf friedliche Weise erledigt wurden, sondern vielmehr den Gerichten zuzuschreiben, deren Vorsitzende durch das Gesetz verpflichtet sind, auf eine gütliche Beilegung des Rechtsstreites hinzuwirken und diesen Versuch in jeder Lage des Prozesses erneuern sollen. Durch diese vermittelnde und belehrende Tätigkeit wurde nicht allein von der Anhängigmachung aussichtsloser Klagen abgehalten und begründete Rechtsansprüche anerkannt, sondern auch in reichem Maße Gesetzeskenntnis in die beteiligten Kreise getragen, die wiederum dazu angetan war, Streitigkeiten zu verhindern. Die Tatsache, daß in den letzten Jahren eine Stagnation in der Zahl der anhängig gemachten Klagen trotz wesentlicher Vermehrung der Gewerbegerichte eingetreten ist, bestätigt diese erfreuliche Wirksamkeit.

In besonderer Weise kommt aber die versöhnende Tätigkeit der Gewerbegerichte in ihrer Eigenschaft als Einigungsämter zum Ausdruck. Zahlreiche Lohnbewegungen wurden durch die Anrufung der Einigungsämter in friedliche Bahnen geleitet und erbitterte Streiks vermieden. Von wesentlicher Bedeutung ist hierbei, daß die vor den Einigungsämtern getroffenen Vereinbarungen in Tarifverträgen festgelegt wurden und den sozialen Frieden auf längere Zeit sicherten. Die durch die Novelle zum Gewerbegerichtsgesetz vom Jahre 1901 erweiterten Befugnisse haben hierzu in erfreulicher Weise beigetragen; namentlich hat der unter Strafandrohung bis zu 100 ℳ im Falle des Nichterscheinens festgelegte Erscheinungszwang seine Wirkung nicht verfehlt. Die streitenden Parteien zogen es den langwierigen Verhandlungen unter sich, die meist in endlosen Debatten sich bewegten, denen kein Erfolg beschieden war, vor, ihre Angelegenheiten vor einem unparteiischen Vorsitzenden zum Austrag zu bringen und im Falle des Nichtverständigens sich einem Schiedsspruch zu unterwerfen. Gerade auf diesem Gebiete haben die Gewerbegerichte in den letzten Jahren eine segensreiche Tätigkeit entfaltet und die steigende Inanspruchnahme der Einigungsämter beweist das in sie gesetzte Vertrauen sowohl seitens der Arbeitgeber als der Arbeiter.

Die dritte Tätigkeit der Gewerbegerichte, die Abgabe von Gutachten und die Stellung von Anträgen über gewerbliche Fragen, konnte sich nicht in der wünschenswerten und erhofften Weise entfalten. Streng genommen ist dies auch keine Tätigkeit, die in den Geschäftsbereich eines Gerichtes gehört. Da es aber bis jetzt in Deutschland an Arbeitskammern, zu deren Funktionen dies gehören würde, fehlte, wurden die Gewerbegerichte damit betraut. Wenn auch der numerische Erfolg (im Jahre 1908 wurden beispielsweise 33 Gutachten abgegeben und 48 Anträge gestellt) nicht besonders groß ist, so ist doch nicht zu verkennen, daß bei dieser Tätigkeit Arbeitgeber und Arbeiter einander näher traten, und das Verständnis für die beiderseitigen Interessen geweckt wurde. Gerade dies ist von guter Vorbedeutung für ein späteres Zusammenwirken in Arbeitskammern.

Die Arbeiterschaft brachte, im Gegensatz zu den Arbeitgebern, die sich sehr reserviert verhielten, den Gewerbegerichten von Anfang an das größte Interesse, das bis heute anhält, entgegen. Nicht zum wenigsten trug hierzu die im Gesetz festgelegte Gleichberechtigung, dann aber auch die Beiziehung der Arbeiter zum Richteramt, von dem sie bisher fast vollständig ausgeschlossen waren, bei. Dann handelt es sich bei den Gewerbegerichten um das für die Arbeiter so wichtige Recht aus dem Arbeitsvertrag. Wenn es eines Beweises für das Interesse der Arbeiter bedurfte, so wird derselbe durch die heftigen Kämpfe bei den Wahlen der Beisitzer erbracht. Durch die Einführung der Verhältniswahl, die bei den Gewerbegerichten zum ersten Male in Deutschland in Anwendung kam, ist es auch den Minderheitsgruppen möglich gemacht, eine Vertretung zu erhalten. Die günstigen Erfahrungen, die mit der Verhältniswahl gemacht wurden, führten bei der Schaffung der Kaufmannsgerichte zur obligatorischen Einführung. Die Arbeitgeber ließen im Laufe der Zeit ihre anfängliche Zurückhaltung fallen und betätigen sich jetzt ebenfalls an den meisten Gewerbegerichten mit regem Eifer; auch den Wahlen der Beisitzer bringen sie ein lebhafteres Interesse entgegen.

In den Kreisen der direkt Beteiligten ist man über die erfolgreiche Wirksamkeit der Gewerbegerichte nicht im Zweifel; es kann auch nicht anders sein, denn die Tätigkeit derselben ist unverkennbar. Mit Genugtuung und Befriedigung kann man auf die ersten zwei Jahrzehnte gewerbegerichtlicher Tätigkeit zurückblicken. Die auf diese Gerichte gesetzten Hoffnungen haben sich im vollsten Maße erfüllt. Die Notwendigkeit derselben ist erwiesen, so daß man nur wünschen kann, daß sie nicht bloß in den durch Gesetz bestimmten Orten, sondern überall, wo eine größere Zahl gewerblicher Betriebe vorhanden ist, eingeführt werden. Sie haben den ordentlichen Gerichten eine Arbeit abgenommen, für welche diese nicht geeignet waren. Des weiteren haben sie eine Schnelligkeit des Rechtsverfahrens gebracht, wie man es vordem nicht kannte. Das Hauptverdienst aber haben sie sich durch die Förderung des sozialen Friedens erworben, zu dem sie mehr beigetragen haben durch praktische Tätigkeit, als alle theoretischen Argumente je vermochten. Unter Berücksichtigung und Anerkennung dieser Wirksamkeit kann man nur wünschen, daß die Gewerbegerichte auch in Zukunft ihre hohen Aufgaben erfüllen und im vollsten Sinne des Wortes bleiben: Soziale Friedensgerichte!

Die spanischen Cortes beim Aufwaschen.

Von Prof. Dr. E. Vogel, Lektor an der Kgl. Technischen Hochschule in Aachen.

Von dem reichen Arbeitsplan, den Canalejas den König in der Thronrede entwickeln ließ, hatten nach fünf Wochen die Cortes noch nicht einen Punkt in Angriff genommen. Den ungeduldigen Katalanen, die bei der Vielseitigkeit ihrer Gewerbe von jeder Neuerung im guten oder bösen am stärksten betroffen werden, läßt der Ministerpräsident durch den Statthalter von Barcelona sagen, es würde desto tapferer in den Ministerien gearbeitet, und alle auf die liberale Partei gesetzten Hoffnungen würden sich herrlich verwirklichen, wenn ihr die unumgängliche Lebensdauer in der Regierung beschieden würde. Mit dieser bedingten Versicherung haben alle Regierungen in Spanien ihre Arbeit begonnen, aber die Arbeit einer jeden hat von vorne herein unter dem Druck der Ungewißheit gestanden, ob ihr die nötige Zeit zu ihrer Vollendung gegönnt sei, ob nicht gar das Wenige, was sie zum Abschluß brächte, doch bald von einer neuen Regierung und einer neuen Mehrheit vernichtet würde. Wie viel treffliches hat Maura geplant, wie wenig hat er unter Dach gebracht! Von dem eingreifendsten, weitest tragenden, in den regsamsten Landesteilen mit den frohesten Hoffnungen begrüßten Gesetz über die Ausdehnung der Selbstverwaltung ist in der Thronrede nicht mehr die Rede; es bleibt bei der uralten Gepflogenheit, daß jeder Abgeordnete für seinen Bezirk die geringste Förderung, eine Brücke über einen Bach, ein Stück Landstraße, beim Minister erbetteln muß.

Die Hälfte der inzwischen verflossenen Zeit ist der Prüfung der Wahlen gewidmet gewesen. Mit der Mannszucht, welche die siegreiche Partei anfangs stets beweist, sind die auf die flüchtigste Einsicht in die Urkunden gegründeten Entscheidungen des Tribunal Supremo angenommen worden; so hatten Canalejas und Maura abgemacht. Also auch diese Lüge ist bestehen geblieben! Ein paar Gewählte sind um ihre Sitze gekommen, ein paar Unterlegene wie umgefallene Gartenfiguren, die man mühelos wieder aufrichtet, als rechtmäßige Volksvertreter ausgerufen, einigen Bezirken, die sich die schlimmsten Praktiken noch nicht abgewöhnt hatten, Neuwahlen auferlegt worden, ob zu Recht oder Unrecht, das hat nicht ein Abgeordneter, geschweige ein Ausschuß geprüft; ob dieses Verfahren würdig ist, ob es ein Spott auf die Verfassung, eine Verhöhnung des Volkes, das man unter Strafen zu den Urnen getrieben hat, darstellt, ob es dem ganzen parlamentarischen Treiben den Stempel der Posse aufprägt, das ist gleich; es lebe der Wechsel der „großen" Parteien am „Staatsruder"!

Nun konnte die Erörterung der Antwort auf die Thronrede beginnen, d. h. während diese Antwort von einem stilgewandten Abgeordneten in steter Fühlung mit dem Haupt der Regierung

Digitized by Google

verfaßt wird — die sich also selbst antwortet! — im stillen Kämmerlein verfaßt wird, machen die Abgeordneten im Rahmen der drei Lesungen für und wider die Thronrede, den ein weitherziger Präsident, wie es Graf Romanones ist, beliebig dehnen läßt, all ihrer in acht Monaten angestauten Unzufriedenheit Luft. Ein afrikanischer Krieg; eine blutige Revolte in der größten und betriebsamsten Stadt des Landes, nicht weniger greuelvoll in ihrer Kürze als die „große" französische in ihren schlimmsten Wochen; die Hinrichtung eines Wahnwitzigen unter vielen, welcher die Vernichtung jeder Autorität durch Mord und Brand als Hauptlehrziel der von ihm mit betrügerisch erschlichenem Gelde gestifteten Schulen gemacht hatte, aus welchem der Kirchenhaß der Freidenkerei und Freimaurerei der romanischen im Bunde mit der Oberflächlichkeit des Literatentums der germanischen Länder einen Märtyrer der Menschlichkeit schuf; der in dem Lärm dieser internationalen Camisade gelungene Sturz der ernsten und tatkräftigen Regierung Mauras; der rätselhafte Fall des liberalen Staatsmannes (Moret), dem Maura in einer Anwandlung irrenden Stolzes oder überschäumender Entrüstung die Erbschaft eines in Spanien seit Jahrzehnten unerhörten Ansehens in den Schoß fallen ließ, welche er persönlich nicht und noch weniger die zerrüttete liberale Partei zu verwalten reif und rüstig war; zu guterletzt die von Canalejas, dem neuen Herrn der Geschicke des Landes, eröffnete Aussicht auf unabsehbare religiöse Kämpfe: wirklich Stoffes auf Wochen und Monate genug, sich zu unterhalten, für 400 Leute, die in alledem sechs verschiedene Standpunkte vertreten, die zu alledem acht Monate lang haben schweigen müssen und von denen viele reden zu müssen glauben, weil sie, um zu reden — schön zu reden — gewählt worden sind.

Wer da glaubte, der Leidenschaftlichkeit des Handelns des spanischen Volkes entspräche in ihrer Art die Beredsamkeit seiner Vertreter, wer in deren Rede Kürze, Kraft, Schneide, Rücksichtslosigkeit, Ueberstürzung suchte, würde sich schwer enttäuscht sehen. Dem widerstrebt das Wesen der kastilischen Sprache, die an jeden Redner gebieterische Anforderungen des Ohrs stellt, das Wesen auch des spanischen Caballero, der auch in der Hitze des Wortgefechtes eine mehr als zweitausendjährige Gesittung nicht verleugnen kann. Kaum ein Redner versäumt, sich dem Wohlwollen der Hörer zu empfehlen. Die Anrede an den einzelnen „Kollegen", wie es in unseren Parlamenten heißt, ist Su Señoria, in der Mehrheit ciceronianisch „Ihr". Eine gewisse Ausnahme machen der sozialistische Neuling Pablo Iglesias, einer der drei Iglesias der Kammer — Emiliano ist Republikaner, Dalmacio ist Karlist, und ergötzlicherweise geraten diese drei „Kirchen" oft aneinander — und Mauras Minister des Innern La Cierva, der die unbändige Presse knebelte und dem Pöbel in Barcelona das Handwerk legte. Aber auch Pablo Iglesias entschuldigt sich erst, wenn auch mit bitteren Worten, wegen seines Mangels an Bildung, bevor er über die Kammer, in der er allein seine Partei vertritt, die banalen Phrasen von der Ausbeutung des vierten Standes hinpoltert, ohne den Mut, einem Zuhörer in die Augen zu blicken, aus Furcht, einem überlegenen Lächeln zu begegnen; aber er ahnt, wie seine ungefügen Tiraden auf diese geriebenen Politiker wirken, und im Aerger darüber redet er sich in immer stärkere Wendungen hinein, bis er auf Maura gerät, den Staatsmann, der bisher in Spanien das meiste getan hat, um seine Klagen zu entkräften, und ihn und seine Helfer mit dem Tod, dem atentado personal — bedroht.[1]) Kein Zureden des Kammerpräsidenten vermag ihn, dieses Wort zurückzunehmen; einmal scheint er es deuten zu wollen, dann greift er es wieder in seiner ganzen Roheit auf und verscherzt dadurch den geringen Eindruck, den er etwa als Anwalt der Schwächsten hinterlassen mochte. Maura würdigt ihn keiner Antwort; dessen enthebt ihn die allgemeine Entrüstung der Kammer, welche zu teilen die Republikaner sich nicht überwinden können. Die Stimmung ist bereitet für La Cierva, der am 8. Juli auf alle Vorwürfe gegen die konservative Regierung zu erwidern aufsteht. Ihm fehlt zum eindrucksvollen Redner fast alles, Gestalt, Minenspiel, Biegsamkeit des Organs und der Wortfügung. Aber er gebietet über den unschätzbaren Vorteil genauester Kenntnis der Vorgänge, er hat Zeit gehabt, den weitschichtigen Briefwechsel Francisco Ferrers zu lesen und die Akten seines Prozesses zu studieren. Er hat sich Abschriften der wichtigsten Schriftstücke genommen und verwendet sie am rechten Platz, überzeugend, überwältigend. Die ganze Legende von dem Denker, dem Märtyrer, dem selbstlosen Volksbeglücker Ferrer, von dem Despoten Maura, der ein Kriegsgericht nötigte, ihn dem Tode zu überliefern, bricht vor der gelassen vorgetragenen Wahrheit haltlos zusammen. Der Augenblick ist da, wo Canalejas Maura mit ehrlicher Münze sein im Wahlkampfe bewiesenes Wohlwollen vergelten kann: er selbst gibt das erste Zeichen zu einer stürmischen Ovation für La Cierva, in welcher Liberale und Konservative sich für einen Tag verbrüdern. Aber er kann die Republikaner, die wutschäumend sich von diesem Schauspiel abwenden, nicht auf die Dauer entbehren. Gleich am nächsten Tage gibt er die Erklärung ab, daß sein und seiner Anhänger Beifall nur der Unerschrockenheit des aufrechten Mannes gegolten habe, der auf die Drohung mit dem Mord mit dem Mut der erfüllten Pflicht geantwortet habe. So kann La Cierva, obwohl er nun erst sein schwerstes Geschütz auffährt, seine Rede zu Ende führen, ohne daß die Mehrheit sich noch einmal wegen der Wahrheit, die nicht mehr zu verleugnen ist, mit den Republikanern, die sich gegen sie verstocken, zu überwerfen braucht. Aber der harte Zwang der Ereignisse nötigen Canalejas gleich darauf, auch durch die dem Prinzip der Autorität zu huldigen: gegenüber den Drohungen der nach Frankreich geflüchteten oder ausgewiesenen Julimänner, die am Jahrestag der blutigen Woche in bewaffneten Haufen über die Grenze gehen wollen, wenn ihnen bis dahin keine Straflosigkeit zugesichert wird, antwortet er so entschlossen, wie nur Maura es hätte tun können, entschlossener noch, als er dem Widerstand des Heiligen Stuhles gegen seine Kirchenpolitik zu begegnen verspricht, daß er die Gewalt der Gewalt entgegenstellen wird.

Maura bucht auch diese mittelbare Anerkennung seiner Politik schweigend. Vergebens suchen Pablo und Emiliana Iglesias den unzweifelhaften Triumpf La Ciervas zu bemängeln, ihre Niederlage abzuschwächen. Leider finden sie in der Ungeschicklichkeit, in den Uebertreibungen des Integristen (nurkirchlichen) Lenante und des Karlisten Dalmacio Iglesias unfreiwillige Helfer. Auch dazu kann Maura lächeln. Es ist sicher: niemand wird diese Herren des Modernismus bezichtigen, aber auf ihre Programme und ihre Methoden haben die Ratschläge Leos XIII. keinen Einfluß gehabt; sie scheinen nicht einmal Donoso Cortés oder Balmes gelesen zu haben, geschweige, daß sie eine Ahnung von den Zielen und der Kampfesweise des deutschen Zentrums hätten. Nichts in ihreen oft durch spöttische Zwischenrufe unterbrochenen Ausführungen läßt hoffen oder fürchten, daß sie je einen Einfluß auf die Zukunft Spaniens gewännen. Daher glaubt es auch niemand den Republikanern, wenn sie behaupten, daß Maura mit der Unterdrückung der Julirevolte Wünsche dieser wirklich ultrakirchlichen Richtung erfüllt habe.

Der durch die Anklagen La Ciervas am schwersten belastete Mann ist der Abgeordnete Lerroux, der Freund und Gönner Ferrers, der Organisator der radikalen (sozialdemokratischen) Partei in Barcelona, der sich gern den Kaiser von Barcelona nennen hört, der seinen Anhängern mit dem Revolver zur Urne zu gehen empfohlen hat, der in diesem Jahre durch die radikale Mehrheit im Stadthause tatsächlich eine noch zu würdigende Gewaltherrschaft über dieselbe Stadt ausübt, die er einmal an allen vier Ecken in Brand zu stecken riet. Welchen Eigenschaften er seine Macht über die Arbeiterschaft Barcelonas verdankt, zeigt er unverkennbar in seiner Rede am 14. und 15. Juli. Er ist, so lange Maura noch schweigt, unzweifelhaft der glänzendste Redner der Kammer. Aber er ist auch der geschmeidigste, wenn nicht verschlagenste Politiker. Er ist viel zu klug, um zu bestreiten, was man ihm nachweisen kann. Er gibt es unumwunden zu. Aber er fesselt alle Zuhörer, wenn er nachweist, wie er sich entwickelt hat, wie er der Wirklichkeit immer neue Maßstäbe entnommen, sich wirkend vervollkommnet hat. Er ist wie eine Chimäre, die in berückender Schönheit die feindseligsten Gegensätze vereint. Am Ende hat er um die politische, wirtschaftliche und allgemeine Bildung des Volkes von Barcelona das meiste Verdienst, er ist unschuldig wie ein Lamm an allen Verbrechen, die er doch so beredt beschönigt. Nun ist die Reihe an den Republikanern, zu triumphieren; aber zu einem nachhaltigen Erfolg ist der Mann zu beredt, zu geschmeidig, zu verschlagen. Ein Zeuge der Entwicklung Barcelonas in den Jahren, wo Lerroux in der Verbannung war, ein Zeuge auch der Ereignisse der Juliwoche, über welche Lerroux als „Fernstehender" zu urteilen betont, der Regionalist Venotosa tut das Letzte, um der Wahrheit über die glanzvolle Schönfärberei Lerroux' zum Siege zu verhelfen. Danach bleibt es dabei, daß, wenn auch die Julirevolte einem spontanen Aufwallen der auf keinen Krieg vorbereiteten Volksseele entsprang, der Geist, der in ihr sich austobte, von Lerroux, dem Salondemokraten, der im Automobil vor dem Volkshause in Barcelona vorfährt, und seinem gelehrigen Werkzeug Ferrer in jahrelanger heimlicher Wühlarbeit in Schulen und Kasinos und in brutaler Aufhetzung durch sein Leibblatt „El Progreso" in Barcelona gezüchtet worden ist, daß namentlich der kirchenfeindliche Geist der Klosterstürmer und Leichenschänder von Lerroux' und Ferrers Geist ist.

Inzwischen ist es von vielem still geworden: von den Protestkundgebungen hüben und drüben, von den Verhandlungen mit dem Vatikan, die durch die anscheinend ernsthafte Krankheit des spanischen Botschafters beim Vatikan eine vielleicht beiden Teilen liebsame Verzögerung erfahren haben, von der Kirchen- und Schulstatistik, ohne welche keines der geplanten Kirchen- und Schulgesetze eine feste Unterlage hätte. Aber es konnte noch einmal sehr laut werden, als am 20. Juli die beiden „unversöhnlichen" Gegner Moret und Maura zu Wort kamen. Aber sie enttäuschten die Erwartung der Harmlosen, die auf eine heroische Szene gespannt waren, um die Eingeweihten um so lebhafter zu befriedigen, die wissen mußten, was da kam: ein getragenes, würdiges Finale, von Friedensklängen durchtönt. So konnte die Tagung am 23. geschlossen werden, zu der Stunde, als Maura auf dem Bahnhof von Barcelona das Glück hatte, von einem Anhänger Pablo Iglesias' eine erneute Blutweihe zu empfangen. Antonio Maura hat physischen Mut. Möge er nun auch den Mut finden, aus der Verfassung Wahrheit zu machen!

[1]) Das unmittelbare Echo dieser Drohung war das am 23. Juli von dem 18jährigen Rocca auf dem Bahnhofe in Barcelona verübte Attentat, bei welchem Maura durch Streifschüsse am rechten Bein und linken Arm, glücklicherweise nur leicht, verwundet wurde.

Digitized by Google

Wir sind nur hinflatternde Blätter im Wind!

Wir sind nur hinflatternde Blätter im Wind!
Der Lebenssturm treibt uns durch Strassen und Gassen,
Und was wir im Wirbeltanz glauben zu fassen,
In eilender Flucht unsern Händen entrinnt.

Wir sind nur hinflatternde Blätter im Wind!
Wir strecken zur Sonne die flehenden Hände,
Damit sie den wärmenden Lichtstrahl uns spende,
Und kaum blitzt sein Gold, uns schon Dunkel umspinnt.

Wir sind nur hinflatternde Blätter im Wind!
Wir suchen im andern den göttlichen Funken,
Wir sehen ihn leuchten, von Seligkeit trunken — —
Ein Irrlicht, das plötzlich im Nebel entschwind't.

Wir sind nur hinflatternde Blätter im Wind,
Durchtaumelnd das Dasein in hetzenden Jagden!
Erst wenn wir der Arbeiten letzte vollbrachten,
Schenkt Ruhe die Erde, uns gütig gesinnt.
Wir sind nur hinflatternde Blätter im Wind!

Fritz Decker.

Im Zeichen der „Knochenerweichung".

Von Karl Waldorf, Köln.

Eine merkwürdige Ueberschrift, wird mancher Leser denken, aber — er wird sie durch das Folgende gerechtfertigt finden. Der ganze Verlauf und besonders das Ende des sogenannten Dramas von Allenstein stand im Zeichen der „Knochenerweichung." Einst war Ehebruch ein gemeines Verbrechen, eine Frau, die „von Hand zu Hand ging", eine Dirne; heute entschuldigt man den Ehebruch, wenn er — wie das eigentlich möglich sein soll, versteht kein vernünftiger Mensch! — durch eine „ritterliche Gesinnung" (!?) maskiert wird; die Dirne, welche die Ehre ihres Geschlechts in den Kot trat, präsentiert sich als „Frau (!) Angeklagte", und wenn sie im Verdacht steht, nicht nur Dirne, sondern auch Anstifterin anderer Verbrechen zu sein, so avanciert sie allenfalls zum Gegenstand psychologischer und psychiatrischer Studien.

Und auf diesem Wege des „alles Verstehens und alles Verzeihens" machen wir kolossale Fortschritte. Für die Verbrecher aller Art naht damit eine glückliche Zeit. Die Herren Staatsanwälte aber werden sich nach einem anderen Amte umsehen müssen. Das Amt eines Kriminalpsychologen empfiehlt sich nach Lage der Dinge am ehesten.

Einer unserer bekanntesten Staatsanwälte, Herr Erich Wulffen in Dresden, scheint dies rechtzeitig erkannt zu haben, und sein neuestes Werk „Der Sexualverbrecher" beweist, daß auch er weiß, was im Zeichen der „Knochenerweichung" gefällt und den Beifall möglichst vieler „Denkender" findet.

Meine Aufgabe soll es jedoch nicht sein, Wulffens Werk einer umfassenden, allseitigen Kritik zu unterziehen. Das würde hier zu weit führen und auch meine Kenntnisse der gesamten, von Wulffen behandelten Materie übersteigen. Ich möchte vielmehr nur ein Kapitel aus dem umfangreichen Buche Wulffens herausstellen: des Herrn Staatsanwalts Ansicht über sexuelle Literatur und strafrechtliche Verfolgung unzüchtiger Schriften. Veranlassung dazu gab mir eine Bemerkung Otto von Erlbachs in Nr. 26 der „Allgemeinen Rundschau" vom 25. Juni. Otto von Erlbach findet es da (S. 424) sehr sonderbar, daß Wulffens „Der Sexualverbrecher" es sich gefallen lassen muß, in einem Schmutzkatalog der berüchtigten Wiener Firma Rosner „in gleicher Reihe mit den frivolsten Schlüpfrigkeiten" angepriesen zu werden. Wulffen selbst soll uns dazu die Erklärung geben. Auf Seite 383 des genannten Werkes bringt der Herr Staatsanwalt, den der „Vorwärts" (Nr. 66 vom 19. März d. Js.) einen weißen Raben unter seinen Amtsgenossen in Deutschland nennt, in Sperrdruck (!) folgende Auslassung:

„Das Volk hat in seinem harten Kampf ums Dasein ein dringendes Bedürfnis nach Befriedigung seiner erotischen und sexuellen Sehnsucht. Die Befriedigung erfolgt durch die erotische Literatur in ihren verschiedensten Bereichen. Diese erotische Gesamtsehnsucht des Volkes und der gebildeten Völker will sich selbst in Auswüchsen, die deshalb nicht gerade mit Feuer und Schwert verfolgt zu werden brauchen (Siehe Ueberschrift! D. Verf.), ausleben und erschöpft nach und nach alle erotischen Möglichkeiten.

Von diesem Standpunkte aus (!) muß auch beurteilt werden, was in einer Schrift als unzüchtig im Sinne des Strafgesetzes zu gelten hat. Man muß auch hier die weitesten Zugeständnisse machen."

Den letzten Satz hat Wulffen selbst wieder in Sperrdruck gesetzt. „In der erotischen Literatur", so schreibt der „Vorwärts" (!) in seiner vorhin nach Nummer und Datum angeführten Ausgabe, „die von den Sittlichkeitsaposteln und Lex-Heinze-Männern als Ursachen der Sittlichkeitsverbrechen denunziert werden, sieht Wulffen ein Mittel zur „Vergeistigung" des Sexualtriebes und somit zur Ueberwindung der sexuellen Verirrungen." Demnach eifern wir Erzieher ganz törichterweise gegen die Spitzbuben- und Verbrechergeschichten; denn sie sind nur Mittel zur „Vergeistigung" verbrecherischer Instinkte und somit zur Ueberwindung spitzbübischer und verbrecherischer „Verirrungen".

Die Breslauer „Volkswacht" interpretiert Wulffen in Nr. 153 vom 3. Juli 1910 in folgender Weise:

„Gerade der harte Kampf des Volkes ums Dasein bedingt nach Wulffen das Bedürfnis, daß die Menschen nach getaner Arbeit ihrer Phantasie Genüge tun durch — Beschäftigung mit Gedanken über sinnliches Geschlechts- (!) und sinniges Liebesleben."

Wir dürfen uns also gar nicht wundern, wenn es demnächst den deutschen und ausländischen Schmutzlieferanten einfallen sollte, die ausgesuchtesten Cochonnerien als — Volks-Erholungsbücher anzupreisen, und zwar unter Hinweis auf die „wissenschaftlich begründete" Ansicht eines Königlichen Staatsanwalts. Doch nun im Ernst: Was ist zu Wulffens Sperrdruck-Ausführungen zu sagen?

1. Daß jedes Volk ein dringendes Bedürfnis zur Befriedigung seiner erotischen und sexuellen Sehnsucht hat, ist eine Binsenwahrheit. Gerade der „harte Kampf ums Dasein" läßt die arbeitenden Stände eher mit dieser „Sehnsucht" fertig werden, als Leute, die à la Frau Schönebeck-Weber 20,000 ℳ Jahreseinkommen haben.

2. Individuen, die ihr sexuelles Bedürfnis durch die „erotische Literatur in ihren verschiedensten Bereichen" befriedigen (!), sind pervers.

3. Daß selbst die Auswüchse (!) der „erotischen Gesamtsehnsucht" nach Ansicht eines Königlichen Staatsanwalts nicht verfolgt zu werden brauchen, erklärt die mehr als sonderbare Rechtsprechung in manchen Sachen des § 184 des St. G. B.

4. Die Forderung weitester Zugeständnisse bei der Beurteilung unzüchtiger oder als unzüchtig angeklagter Schriftstücke erscheint geeignet, das Vertrauen aller anständigen, besonders aber aller christlich denkenden Volkskreise in unsere Rechtsprechung zu erschüttern. „Richter", schreibt die „Deutsche Tageszeitung" in Nr. 304 vom 2. Juli d. Js.,

„sollen nicht vergessen, daß das Recht in der Hauptsache nicht dazu da ist, dem einzelnen, sondern dem notwendigen Schutze der Gesamtheit zu dienen. Darum dürfen sie sich nicht in Methoden verlieren, die dem Rechte seinen ehernen Charakter rauben."

Es ist gar nicht daran zu zweifeln, daß die hier an Wulffens Worte geübte Kritik weder den Beifall des „Berliner Tageblatt", noch den des „Vorwärts" finden wird. Beiden ist Wulffens Werk nur zu loben, trotzdem der Herr Staatsanwalt sich auf S. 386 auch folgende Stilblüte leistet:

„Der Liebesgesang, den die breiten Massen im Theater nicht verstehen und nicht bezahlen können, wirkt im Varietétheater auf das Volk. Was dem gebildeten Musikfreunde in „Tristan und Isolde" die Wechselgesänge des zweiten Aktes sind, bedeutet dem einfacheren Manne der Gesang der Primadonna auf der Spezialitätenbühne. Die sexuelle Wirkung bleibt dort wie hier nicht aus."

Eine solche Behauptung sollten einmal die „Sittlichkeitsmänner" wagen! Doch hier:

„— die Ritter, die Knappen um ihn her
Vernehmen's und schweigen still." —

Digitized by Google

Nur wo die Eichen rauschen . .

Nur wo die Eichen rauschen
Und Lichter flammen und loh'n
Wo Stürme die Wipfel bauschen
Und Wetter zerbrechen die Fron,

Im Morgen ein Sonnenfunken
Die zackigen Blätter durchglüht,
Des Mittags schönheitstrunken
Ein Traum von Märchen sprüht,

Wo Abends die Dämmerung breitet
Den blauen Mantel im Wind,
Ein Glockenklingen gleitet
Wie trauliches Flüstern lind . .

Dort sind meiner Sehnsucht Paläste
Ins Rauschen der Eichen gebaut,
Dort feiert die Einsamkeit Feste,
Dort flimmernd das Märchen blaut . .

Nur wo die Eichen rauschen
Ist meiner Heimat Tal;
Es grüsst dort im wonnigen Lauschen
Die Sehnsucht den Morgenstrahl . .

Hans Besold.

Wissenschaft und Glaube in der kirchlichen Aufklärung (ca. 1750—1850).

Von Dr. Ad. Rösch, Freiburg i. B.

Unter vorstehendem Titel[1]) hat vor kurzem Universitätsprofessor Dr. Sägmüller von Tübingen bei Fredebeul & Koenen in Essen eine Broschüre von rund 100 Seiten erscheinen lassen, welche geeignet ist, neues Licht über die in letzter Zeit vielfach, auch in diesem Organe, erörterte Streitfrage zu verbreiten.

Ausgang der Kontroverse ist bekanntlich die Rede von Professor Merkle auf dem Historikerkongreß zu Berlin vom 12. August 1908 über die „katholische Beurteilung des Aufklärungszeitalters", welche die bisherige katholische Auffassung und demgemäß auch die Geschichtsschreibung über diese Zeit als äußerst rückständig und tendenziös brandmarkte. Unter den von Merkle besonders stigmatisierten katholischen Autoren befand sich auch der Professor des Kirchenrechts in Tübingen, Dr. Sägmüller, wegen seiner 1906 erschienenen Monographie: „Die kirchliche Aufklärung am Hofe des Herzogs Karl Eugen von Württemberg (1744—1793)."

Verfasser dieses hatte zunächst in Nr. 44 der „Allgemeinen Rundschau" vom 31. Oktober 1908 an der zwar nicht im authentischen Texte, aber in sehr einläßlichen Pressereferaten vorliegenden Rede Merkles eingehende Kritik geübt; eine scharfe Entgegnung Merkles und eine Duplik meinerseits folgten. Inzwischen hatten auch andere Organe zu der genannten Rede Stellung genommen, so unter anderem der schwer angegriffene Professor Sägmüller in der „Tübinger Quartalschrift" und dem „Deutschen Volksblatt" zu Stuttgart. Dafür versuchte es Merkle, in seiner Februar 1909 bei K. Curtius in Berlin erschienenen Schrift „Die katholische Beurteilung des Aufklärungszeitalters" die in Berlin vorgetragenen Gedanken nicht bloß zu verteidigen, sondern auch an seinen literarischen Gegnern, besonders dem Schreiber dieses und Professor Sägmüller, ein unerbittliches Gericht zu üben. Meine Antwort erfolgte in einer eigenen um Weihnachten 1909 erschienenen Schrift: „Ein neuer Historiker der Aufklärung", besprochen von Professor Sägmüller in Nr. 2 und 4 vom 8. und 22. Januar 1910 dieser Wochenschrift.[2])

Von der Tagespresse nahmen zuerst Organe demokratischer und nationalliberaler Richtung („Frankfurter Zeitung", „Münchner Neueste Nachrichten", „Würzburger Journal", „Neue Bayerische Landeszeitung") von meiner Schrift Notiz, aber nicht um deren Inhalt zu widerlegen, sondern um dieses „Pamphlet" als Denunziationsstück und mich als gefügiges Werkzeug einer Anti-Merkle-Clique an den Pranger zu stellen. Ich sah mich daher genötigt, unterm 14. Januar in der „Augsburger Postzeitung" in einer Erklärung folgendes festzustellen:

„Meine Schrift beschäftigt sich ganz ausschließlich mit der Berliner Rede und Schrift Merkles und sieht von dessen übriger literarischer oder akademischer Betätigung sowie den ihn berührenden literarischen und gerichtlichen Händeln völlig ab. Ich stehe allen bisherigen öffentlichen Erörterungen über Professor Merkle durchaus ferne, habe ihnen auch ein weit geringeres Interesse entgegengebracht als viele meiner Amtsbrüder. Die Würzburger Gegner Merkles sind mir persönlich ebenso unbekannt als seine dortigen Verehrer und Freunde. Zu meiner Auseinandersetzung mit Professor Merkle in der „Allgemeinen Rundschau" und meiner zitierten Schrift ist von Würzburg weder eine Anregung ausgegangen noch irgendwelche Mithilfe, insbesondere durch Lieferung von Material, geleistet worden. Ich habe lediglich ein Mitglied der Würzburger Fakultät um seine Vermittlung zur Einsichtnahme in ein mir unentbehrliches Werk der dortigen Universitätsbibliothek gebeten, das auf keiner anderen öffentlichen Bibliothek vorhanden war und von Merkle nach Herausgabe seiner Schrift Monate lang zurückbehalten wurde; es ist mir schließlich gelungen, dieses Buch — ohne Mitwirkung „gewisser Würzburger Kreise" — anderswo ausfindig zu machen und zu erhalten, noch bevor Professor Merkle das von ihm benützte Exemplar der Bibliothek zurückgegeben. Meine Polemik gegen Merkle hat auch mit meiner Eigenschaft als Beamter der hiesigen Erzbischöflichen Kurie oder mit einem Auftrage oder Wunsche einer anderen katholischen[3]) Stelle nicht das geringste zu tun. Ich bin Merkle in diesem Falle entgegengetreten, weil er nach meiner Ueberzeugung die geschichtliche Wahrheit zum Nachteil der Kirche und kirchentreuer Männer gröblich mißhandelt hat. Zu meinem Vorgehen halte ich mich für legitimiert als katholischer Priester und wissenschaftlicher Arbeiter auf diesem geschichtlichen Gebiete".

Ein Korrespondent der „Pfälzer Zeitung" suchte, offenbar ohne meine Schrift gelesen zu haben, Merkle in Schutz zu nehmen und destillierte in der mit dem Wage-Korrespondenten desselben Blattes deshalb geführten Polemik aus einer scherzhaften Wendung desselben in Nr. 59 heraus, jetzt sei ich als Denunziant entlarvt. Die „Neue Bayer. Landeszeitung", die Merkle fortgesetzt durch dick und dünn verteidigte, bucht diese Entdeckung in ihrer Nr. 62 vom 16. März mit großer Genugtuung. Auch Merkle selbst hat diese eigenartige Logik so imponiert, daß er dieses „Eingeständnis" des Wage-Korrespondenten, daß es sich, „was übrigens auch ohnedies dem blödesten Auge klar ist", in meiner Broschüre um eine Denunziation handle, dankend quittiert (Zuschrift an die „Neue Bayer. Landeszeitung" Nr. 62). Noch mehr: er glaubte nichts Besseres tun zu können, als mit dieser Entdeckung den Schluß seiner neuen Schrift zu zieren. Doch gehen wir nach dieser Uebersicht von dem bisherigen Gang der Kontroverse nunmehr auf die Sägmüllersche Monographie näher ein.

Sägmüllers Schrift ist, wenn sie auch die Behauptungen und Anwürfe Merkles weitgehend berücksichtigt, in der Hauptsache nicht polemisch, sondern positiv gerichtet und unterscheidet sich dadurch erheblich von meiner gegen Merkle gerichteten Broschüre. Inhaltlich hat sich Sägmüller hauptsächlich auf zwei Punkte beschränkt, welche allerdings die wichtigsten für die Beurteilung der Aufklärung sind: die katholisch-theologische Wissenschaft vor und während der Aufklärung und die Stellung der Aufklärung zum kirchlichen Dogma und Glauben. Das Material, welches der außerordentlich belesene Verfasser hier zusammengestellt, ist derart reichhaltig und wuchtig, daß das Urteil wird bestehen bleiben müssen: Die Aufklärung in unserem katholischen Deutschland und Oesterreich hat dem Glauben und der kirch-

[1]) Mit dem Untertitel: „Zur Erwiderung auf Professor Merkles Rede und Schrift: „Die katholische Beurteilung des Aufklärungszeitalters" und zur Charakterisierung der kirchlichen Aufklärung. Gr. 8°. 104 S. Preis brosch. 1.80 ℳ.

[2]) In seiner an die „Allgemeine Rundschau" (Nr. 3 vom 15. Januar 1910) gerichteten Entgegnung „konstatiert" Professor Merkle, „daß Rösch zwar allen meinen Aufstellungen widersprochen, aber keine einzige widerlegt hat. Wenn er trotzdem so schreiben und triumphieren „kann", wie Sägmüller es berichtet, so sei es nicht durch die Tatsachen bedingt, sondern durch seine „wissenschaftliche" Methode. Zugleich kündigt Merkle in dieser Sache eine weitere Schrift an, die anfangs Juli ds. Js. bei Reichl in Berlin herauskam. Eine kurze Würdigung dieser zweiten Merkleschen Broschüre in dem literarischen Streite behalten wir uns vor.

[3]) Soll natürlich heißen „kirchlichen".

Digitized by Google

lichen Wissenschaft unermeßlich geschadet, und sie ist bisher auf katholischer Seite im ganzen gerecht beurteilt worden.

Nachdem in einem einleitenden Paragraphen der Streitpunkt fixiert d. h. festgestellt ist, was man katholischerseits bisher ziemlich übereinstimmend von der Aufklärung gehalten hat und in welchen Punkten Merkle entgegengesetzte Ansichten entwickelt, geht der Verfasser in sehr ausführlicher Weise (S. 8—43) auf den „Stand der Theologie vor der kirchlichen Aufklärung" ein.

Merkle hatte in seiner Schrift den wissenschaftlichen Betrieb wie auch die literarischen Leistungen der der Aufklärung vorausgehenden Epoche sehr ungünstig abgeurteilt; speziell der Jesuitenorden muß zum großen Teile schuld sein an den angeblichen traurigen Zuständen auf diesem Gebiete. Sägmüller bemerkt hier mit Recht, daß die von Merkle dagegen vorgebrachten Zeugnisse eines Klüpfel, Gazzaniga usw. bezüglich der jesuitischen Lehrmethode wegen der damaligen starken Rivalität der anderen Orden gegen die Jesuiten nur mit Vorsicht verwendet werden dürfen. Sehr gut weist Sägmüller sodann nach, daß der jener Zeit so gern gemachte Vorwurf, die Pflege der Muttersprache vernachlässigt zu haben, einer vollen Berechtigung entbehre (S. 10—19). Auch auf protestantischen Universitäten herrschte damals bei den Juristen und Medizinern die lateinische Unterrichtssprache vor. Es ist auch wohl zu beachten, daß es bis zur zweiten definitiven Ausgestaltung der Blütenperiode unserer deutschen Nationalliteratur zwei gleichberechtigte und im wesentlichen fast gleich starke Literaturen in Deutschland gab: eine norddeutsche-protestantische und eine süddeutsche-rheinische katholische. Daß man im Süden gegen das „Lutherdeutsch" damals sich vielfältig stark ablehnend verhielt, war genau so selbstverständlich, als im 19. Jahrhundert sich manche deutsche Staaten nicht ohne starkes Widerstreben der preußischen Führung unterordneten (S. 14). Hätte Merkle dies bedacht, dann hätte er z. B. auch die Polemik gegen den Braunschen Katechismus, dem seine Anpassung an das „Lutherdeutsch" zum Vorwurf gemacht worden war, um vieles begreiflicher gefunden. Die Sorge, daß mit der Einführung der norddeutschen Sprache auch Skepsis und Unglauben importiert werden konnte, war zudem in jener Zeit eine wohlbegründete. Uebrigens fand die deutsche Sprache vor der Mitte des 18. Jahrhunderts in den Jesuitenschulen eine wohl nicht weniger gute Pflege, als bei den Protestanten (S. 17). Der weitgereiste v. Ringseis bemerkt ferner, daß bis zur Gründung der ungewöhnlich reich dotierten Universität Göttingen die Universitäten im deutschen Süden sogar in besserem Zustande waren als im Norden (S. 19).

Nach einem kleinen Exkurs über den häufigen Wechsel der akademischen Dozenten werden sodann die einzelnen Unterrichts-Disziplinen der Reihe nach besprochen: die Philosophie, die kath. Bibelwissenschaft, die systematische Theologie: Dogmatik und Moral, die Kirchengeschichte, das Kirchenrecht, die Dogmengeschichte, Patristik und Patrologie, die Pastoraltheologie. Die geschichtliche Forschung stand schon vor der Aufklärung besonders bei Benediktinern und Jesuiten in hoher Blüte; auch ist die Behauptung unrichtig, wie Sägmüller S. 28 ff. eingehend nachweist, daß die Kirchengeschichte damals nicht unter den Studienfächern des künftigen Klerikers fungiert hätte. Das Kirchenrecht dieser Zeit war nicht bloß durch ausgezeichnete Darstellungen des geltenden Rechts vertreten (Reiffenstuel, Schmalzgrueber, Pichler, Wiestner), sondern eine ganze Reihe Kanonisten, vorwiegend Jesuiten, hatte damals begonnen, auch rechtshistorisch zu arbeiten (S. 32). Einzelne Disputiersätze, Doktor-Thesen und -Disputationen dieser Zeit erscheinen uns heutzutage zwar lächerlich, aber billige Gelehrte, wie ein Paulsen, wissen auch bei deren Beurteilung einen milderen Maßstab anzulegen; durch manche dieser Dissertationen ist nach dem Urteil unbefangener Fachmänner tatsächlich die Wissenschaft gefördert worden, so durch die 126 von dem Exjesuiten Ph. A. Schmidt in Heidelberg herausgegebenen Dissertationen in seinem Thesaurus iuris ecclesiastici potissimum Germanici Bamberg und Würzburg 1772—1779 (S. 36). Ein Beweis für die relativ hohe Bildung der Geistlichen in der Zeit vor der Aufklärung ist deren zahlreiche Aufnahme in die damals in der Entstehung begriffenen gelehrten Gesellschaften und Akademien (S. 37), die Weiterverwendung der aufgehobenen Orden, speziell der Jesuiten, im Lehramte an den Gymnasien und Universitäten und besonders auch die vielen, meist auch trefflichen Klosterbibliotheken, oftmals in prächtigen, noch heute bewunderten Räumen aufgestellt (S. 39).

Als Resultat kann Sägmüller feststellen: „Eine Blütezeit war es nicht. Das wird allenthalben und gerne zugegeben. Aber daß alles total verfallen gewesen wäre, ist falsch. Man strebte „„aufwärts."" In den Gymnasialunterricht nahmen die Katholiken fast gleichzeitig mit den Protestanten Deutsch und Geschichte hinein. Daß sie das norddeutsche Idiom nicht gleich akzeptierten, ist verständlich. Im akademischen Unterricht sodann zeigte sich in der Philosophie seit Anfang des 18. Jahrhunderts eine wachsende Berücksichtigung der Naturwissenschaften — in welchen die Jesuiten ohnedies immer obenan waren —, wenigstens gegen die Mitte des Jahrhunderts auch ein stärkerer Betrieb der biblischen Wissenschaften. Hereingenommen wurden weiter an vielen Orten — und das soll dem traditionellen Gerede gegenüber, daß erst die Aufklärung die Kirchengeschichte und die historischen Disziplinen gebracht habe, besonders betont sein — die Geschichte und die Kirchengeschichte. Dies hatte zur Folge einen beginnenden geschichtlichen Betrieb auch des Kirchenrechts und Ansätze zu solchem in Dogmengeschichte und Patrologie. Die Dogmatik und Moral hielten sich auf verhältnismäßig noch rühmlichem Stande, wie die Theologia Wirceburgensis und der wesentlich scholastisch gerichtete Moralist Eusebius Amort beweisen" (S. 42). „Wenn Merkle aber all dem gegenüber glaubt, die ganze Theologie vor der Aufklärung immer wieder als „„dekadente Scholastik"", „„seniler Scholastizismus"", „„verrotteter Scholastizismus"" bezeichnen zu dürfen, so ist dieses Urteil unhistorisch, unwahr und ungerecht."

„Der Tiefstand der Theologie der kirchlichen Aufklärung" ist der folgende Paragraph (S. 44—56) überschrieben. Gegenüber Merkle, welcher der Aufklärung gegenüber der vorausgehenden Zeit eine besondere Förderung der theologischen Wissenschaft gutschreibt, war es erforderlich, auf diesen Punkt näher einzugehen, und die Untersuchung bei Sägmüller ergibt, daß das bisherige katholische Urteil über die Theologie der Aufklärung durchaus nicht in die Irre gegangen ist. Daß von einem wirklichen Tiefstand geredet werden kann, wird bezüglich der einzelnen theologischen Disziplinen: Exegese, Kirchengeschichte, Dogmatik und Moral, Kirchenrecht, Pastoraltheologie und Patrologie aufgezeigt. Ueber den Kirchengeschichtsbetrieb der Aufklärung urteilt z. B. neuerdings noch A. Knöpfler (s. d. W. Kirchengeschichte im K.-Lexik.), daß sie ganz in Josephs II. Gegensätzlichkeit gegen Rom befangen gewesen sei, oft tendenziös und bitter polemisch, zu kompendiös und viel zu wenig auf Quellenstudium gegründet. Aehnlich traurig bestellt war das Kirchenrecht. Zum Verfall der theologischen Wissenschaft trug viel bei das fortwährende Experimentieren mit neuen Studierplänen (S. 50), die alle wissenschaftliche Freiheit und Betätigung einschnürende Vorschrift bestimmter Vorlesebücher (S. 50 f), die lediglich dem Zeitgeiste dienende staatliche Zensur (S. 52 f.) und das vandalische Verfahren gegen die Klosterbibliotheken. Nach Befehl des jüngeren van Swieten, Präses der Studien-Hofkommission in Wien, sollten „Bücher, die kein anderes Verdienst haben, als daß sie von gewissen Bibliographen für eine Seltenheit ausgegeben werden, alte Ausgaben aus dem 15. Jahrhundert und was dergleichen ist" als wertlos vernichtet werden. Besonders sollten Werke theologischen Inhalts in die Stampfe wandern: „Da läßt sich selbst von Unvorsichtigkeit kein Schaden besorgen" (S. 58). Von den 95 907 Handschriften und Drucke umfassenden Bibliotheken der aufgehobenen Klöster von Mähren und Oesterreichisch-Schlesien wurden beispielsweise nur 25 056, also etwa ein Viertel an Bibliotheken vergabt, der Rest als „Wust" verkauft (ebendas. S. 53). Die Folge war ein gewaltiges Sinken des Büchermarktes nach der quantitativen und qualitativen Seite hin (S. 54).

Der umfangreichste und wichtigste Abschnitt der Schrift (§ 4 S. 57—84) behandelt den „ungläubigen Rationalismus in der Theologie der kirchlichen Aufklärung".

Merkle hatte in seinem Vortrage zu Berlin der katholischen Aufklärung im Gegensatz zur protestantischen das Zeugnis ausgestellt, daß sie den „Supranaturalismus" an sich nicht bekämpft habe; in seiner Schrift gesteht er zwar zu, daß „einige Verfechter der Toleranz auch den dogmatischen Bestand der katholischen Kirche angegriffen haben"; aber bei der Mehrzahl der Vertreter der Aufklärung und gerade bei den Edelsten sei von einem Kampf gegen den Supranaturalismus an sich keine Rede. Diese durch die wirkliche Sachlage keineswegs gerechtfertigte Reinwaschungs-Prozedur ist schon von Brück in seinen „Rationalistischen Bestrebungen" 1865 bezüglich der Hochschulen zu Bonn, Trier, Mainz und Salzburg mit unwiderlegbarem

Digitized by Google

Material zum vornherein als verfehltes Unterfangen erwiesen. Sägmüller geht nun über den von Brück gezogenen Rahmen hinaus, indem er weiterhin noch die Universitäten Würzburg, Wien, Innsbruck, Freiburg, Ingolstadt, Tübingen, sowie das Hofpredigerkollegium zu Stuttgart in den Kreis seiner Darstellung zieht. Was ein Beda Weber in seinen Charakterbildern (1853) aus seiner Studienzeit an der theologischen Fakultät zu Innsbruck berichtet, darf wohl als typisch für den theologischen Betrieb vieler katholischen Fakultäten von damals bezeichnet werden. B. Weber schreibt:

„Die ersten zwei Jahre Theologie studierte ich in Innsbruck im engen Vereine mit vielen geistvollen Freunden, die mir ewig unvergeßlich bleiben werden. Die theologische Fakultät laborierte damals noch an josephinischen Grundsätzen, die mit größter Frivolität, obgleich im Ton arkadischer Unschuld vorgetragen wurden. Das Bibelstudium schmachtete in den Ketten protestantischer Ausleger, die Kirchengeschichte war der Komödienplatz für den Spaß ausgedienter Possenreißer und die Dogmalehre, wenn auch katholisch, wurde so abgeschmackt doziert, daß wir an dieser Schultheologie verzweifelten. Nur der Professor der hebräischen Sprache zog uns an. Für den Verlust in anderen Fächern suchten wir Weide auf den Feldern der klassischen Literatur, in alten und neuen Sprachen und was wir Theologisches trieben, war ein regelloses Lesen, Studieren, Exzerpieren der verschiedensten kirchlichen Schriftsteller auf unsere eigene Hand, ohne Anleitung, mit völligem Unglauben an alles, was die Professoren sagten und lehrten, im unaufhörlichen Kampfe gegen diese Ausartung der theologischen Wissenschaft zu nicht geringem Verdrusse der Lehrer über ihre revolutionären Schüler. Als fester Satz dieser Innsbrucker Theologie stand die scheinbar unbezweifelte Tatsache, daß Innsbruck Licht, Brixen mit seinem Bischof Nacht bedeute. Er wurde uns so unaufhörlich eingetränkt, daß wir daran nicht zu zweifeln wagten."

Die lange Reihe von rationalistisch angehauchten oder völlig ungläubigen Professoren an den meisten der genannten Hochschulen, die Sägmüller mit reichen Belegen ihrer so gearteten Lehrtätigkeit namhaft macht, beweist zur Evidenz, daß der glaubensfeindliche Rationalismus eine Zeit lang an diesen kathol. Universitäten unbedingt die Oberhand besaß und daß er noch auf Jahrzehnte hinaus auf einzelne theologische Disziplinen einen unheilvollen Einfluß ausübte.

Die eingehenden Zensuren, welche ein Westenrieder und Weihbischof Zirkel, beide anfangs selbst der Aufklärung ergeben, sowie ein Hefele dem Rationalismus in der damaligen katholischen Theologie angedeihen lassen, sowie eine gedrängte Charakteristik des Einflusses rationalistischen Geistes auf die einzelnen theologischen Disziplinen schließen wirkungsvoll diesen Abschnitt.

Ein fünfter Paragraph bespricht in gedrängter Kürze Wesen, Vertreter und Dauer der kirchlichen Aufklärung (S. 85—95). Gegenüber Merkle wird, zugleich unter Berufung auf eine Reihe von Zeugnissen kompetenter Beurteiler, festgestellt, „daß auch die katholische Aufklärung wesentlich antisupranaturalistisch war und zwar ebenso sehr wie die protestantische" (S. 91). Niemals können der Aufklärung zugerechnet werden Männer wie Amort, Klüpfel, Gerbert, Gazzaniga, Oliverius Legipontius, die Merkle, um sein Gemälde der Aufklärung freundlicher gestalten zu können, mehr oder weniger dafür reklamiert. Auch darf nicht übersehen werden, daß eine Reihe von Gelehrten, wie Westenrieder, Onymus Sauter, ja die ganze Tübinger Fakultät, anfangs von der Aufklärung befangen, später entschieden andere kirchliche Bahnen einschlugen (S. 93). Die Aufklärung hat so lange gedauert, bis an die Stelle des vernünftelnden Wesens eine gläubigere Richtung trat, bis gegen die dreißiger und vierziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts hin. Die theologische Richtung, welche die Aufklärung ablöste, war die neuscholastische (S. 94).

Die vorstehenden Ausführungen sollten ein specimen des reichen Inhalts der neuen Schrift Sägmüllers sein, welche insbesondere von jenen, die, geblendet von manchen schätzenswerten Errungenschaften aus jener Zeit, die katholische Aufklärung als verhältnismäßig recht harmlose Reformbewegung einzuschätzen geneigt sind, gelesen und gewürdigt werden sollte. Auch dem Kenner der Kirchengeschichte und speziell der Geschichte der Theologie wird sie manches Neue bieten.

Zweimonatsabonnement M. 1.60

Ausführliches Programm der 57. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Augsburg.

Samstag, den 20. August 1910: Abends 7—8 Uhr: Feierliches Glockengeläute von allen Kirchen der Stadt.

Sonntag, den 21. August 1910: Vorm. 9 Uhr: Pontifikalamt im hohen Dom zur Anrufung des Hl. Geistes mit vorausgehender Predigt um 8¼ Uhr. Vorm. 10, ½11, 11 und ½12 Uhr: Hl. Messen im hohen Dom, in St. Moritz, St. Ulrich und bei Hl. Kreuz. Nachm. 2 Uhr: Festzug der katholischen Vereine. Im Anschluß daran Festversammlungen der Vereine in verschiedenen Sälen. Abends 8 Uhr: Begrüßungsfeier in der großen Festhalle hinter dem Stadtgarten.

Montag, den 22. August 1910: Vormittags 9 Uhr: Pontifikalamt zu Ehren der allerseligsten Jungfrau, der Patronin der Generalversammlung, im hohen Dom. Vorm. ½11 Uhr: Erste geschlossene Versammlung in der Konzerthalle im Stadtgarten. Nachm. 2½ Uhr: Sitzungen der Ausschüsse in den Lokalen im Stadtgarten. Nachm. 5 Uhr: Erste öffentliche Versammlung in der großen Festhalle hinter dem Stadtgarten.

Dienstag, den 23. August 1910: Vorm. 7 Uhr: Männerwallfahrt vom hohen Dom zum Grabe des Hl. Ulrich mit Predigt und Pontifikalmesse daselbst. Vorm. 11 Uhr: Zweite geschlossene Versammlung in der Konzerthalle im Stadtgarten. Nachm. 2½ Uhr: Sitzungen der Ausschüsse in den Lokalen im Stadtgarten. Nachm. 5 Uhr: Zweite öffentliche Versammlung in der großen Festhalle hinter dem Stadtgarten.

Mittwoch, den 24. August 1910: Vorm. 8 Uhr: Requiem für die verstorbenen Mitglieder der Generalversammlung bei Hl. Kreuz. Vorm. 9 Uhr: Dritte geschlossene Versammlung in der Konzerthalle im Stadtgarten. Nachm. 2½ Uhr: Sitzungen der Ausschüsse in den Lokalen im Stadtgarten. Nachm. 5 Uhr: Dritte öffentliche Versammlung in der großen Festhalle hinter dem Stadtgarten. Abends 8 Uhr: Gartenfest im Stadtgarten.

Donnerstag, den 25. August 1910: Vorm. 7 Uhr: Heilige Messen nach Intention des Bonifatiusvereins in allen katholischen Kirchen der Stadt. Vorm. 8 Uhr: Vierte geschlossene Versammlung in der Konzerthalle im Stadtgarten. Vorm. 10 Uhr: Vierte öffentliche Versammlung in der großen Festhalle hinter dem Stadtgarten. Nachm. 2½ Uhr: Festmahl im Goldenen Saal des Rathauses.

Besondere Veranstaltungen.

Montag, den 22. August 1910: Vorm. 8 Uhr: Sitzung der Akademischen Piusvereine im Katholischen Gesellenhaus (Frauentorstraße F 14). Vorm. 10 Uhr: Auffahrt des C. V. der katholischen deutschen Studentenverbindungen (farbentragende) mit Huldigungsfeier vor dem Prinzregentendenkmal. Vorm. 10 Uhr: Versammlung des Kathol. Frauenbundes, Zweigverein Augsburg, mit Ausstellung des Paramentenvereins im Saale des Instituts der Englischen Fräulein (Frauentorstraße E 10/13). Vorm. 10 Uhr: Versammlung der katholischen Lehrervereine Deutschlands im Schießgrabensaale (Schießgrabenstraße 14). Vorm. 10 Uhr: Delegiertenkonferenz des Landesverbandes der katholischen bürgerlichen Vereine Bayerns im Restaurationsgebäude des Stadtgartens. Vorm. 10 Uhr: Generalversammlung des „Pax", Verein katholischer Priester Deutschlands, im Katholischen Kasino (Frauentorstraße C 57). Vorm. 11 Uhr: Versammlung der Akademischen Bonifatiusvereine im Café Maximilian (Untere Maximilianstraße D 5). Nachm. 12½ Uhr: Gesellige Zusammenkunft der Alt-Feldkircher mit einfachem Mittagessen im Hotel Kaiserhof (Hermanstraße 2). Nachm. 2 Uhr: Festversammlung der Marianischen Kongregationen im Goldenen Saale (Jesuitengasse F 412). Nachm. 2½ Uhr: Versammlung des Verbandes süddeutscher katholischer Jugendvereine (männliche und weibliche Sektion) im Katholischen Kasino (Frauentorstraße C 57). Nachm. 2½ Uhr: Versammlung der Marianischen Mädchenschutzvereine im Saale des Instituts der Englischen Fräulein (Frauentorstraße E 10/13). Nachm. 3 Uhr: Versammlung des Katholischen Preßvereins für Bayern im Schießgrabensaal (Schießgrabenstraße 14). Nachm. 3 Uhr: Versammlung des Sekretariats „Soziale Studentenarbeit" im Westendsaale (Göggingerstraße 26). Abends 8 Uhr c. t. Festkommers des C. V. der katholischen deutschen Studentenverbindungen (farbentragende) im Herrlesaal (Singerstraße 11). Abends 8 Uhr c. t.: Festkommers der katholischen süddeutschen Studentenvereine im Schießgrabensaal (Schießgrabenstraße 14). Abends 8 Uhr: Versammlung des Landesverbandes der geist-

Digitized by Google

lichen Schulvorstände Bayerns im Saale des Bambergerhofes (Halderstraße 16). Abends 8 Uhr: Württemberger-Abend in der Konzerthalle des Stadtgartens. Abends 8 Uhr: Festversammlung des Katholischen Gesellenvereins Augsburg in der Turnhalle des Turnvereins 1847 (Schießgrabenstraße 28). Abends 8¼ Uhr: Versammlung des Katholischen Mäßigkeitsbundes für Deutschland im Katholischen Kasino (Frauentorstraße C 57).

Dienstag, den 23. August 1910: Vorm. 8½ Uhr: Vorstandssitzung des Volksvereins für das katholische Deutschland im Präsidialzimmer der Festhalle. Vorm. 9½ Uhr: Generalversammlung des Volksvereins für das katholische Deutschland in der großen Festhalle. Vorm. 10 Uhr: Versammlung des Katholischen akademischen Abstinentenverbandes für Deutschland, Oesterreich und die Schweiz im Kathol. Kasino (Frauentorstraße C 57). Vorm. 10 Uhr: Versammlung des Borromäus-Vereins im Kohlergarten (Kohlergasse F 394). Vorm. 10 Uhr: Generalversammlung des Priester-Abstinentenbundes im Saale des Instituts der Englischen Fräulein (Frauentorstraße E 10/13). Vorm. 10½ Uhr: Große Studentenversammlung der Akademischen Bonifatiusvereine im Café Maximilian (Untere Maximilianstraße D 5). Nachm. 2½ Uhr: Versammlung der Missionsvereinigung katholischer Frauen und Jungfrauen Bayerns im Bamberger Hof (Halderstraße 16). Nachm. 3 Uhr: Versammlung der St. Petrus Claver-Sodalität für die afrikanischen Missionen im großen Schießgrabensaal (Schießgrabenstraße 14). Nachm. 4 Uhr: Versammlung des Deutschen Vereins vom heiligen Lande im Café Maximilian (Untere Maximilianstraße D 5). Nachm. 4 Uhr: Kellerfest des C. V. der katholischen deutschen Studentenverbindungen (farbentragende) im Stockhauskeller (Eserwallstraße 15a, Kaiserplatz). Abends 8 Uhr c. t.: Festkommers des Kartellverbandes der katholischen Studentenvereine Deutschlands (nichtfarbentragende) im Herrlesaal (Singerstraße 11). Abends 8 Uhr c. t.: Festkommers der Katholischen bayerischen Studentenverbindung Rhätia im Schießgrabensaal (Schießgrabenstraße 14). Abends 8 Uhr c. t.: Versammlung nichtinkorporierter katholischer Akademiker, veranstaltet von der Freien Vereinigung katholischer Freistudenten (ehemals Vereinigung kath. Freistudenten), Freiburg i. B., im Katholischen Kasino (Frauentorstraße C 57). Abends 8 Uhr: Versammlung der Akademischen Piusvereine im Katholischen Gesellenhaus (Frauentorstraße F 14).

Mittwoch, den 24. August 1910: Vorm. 9½ Uhr: Jahres-Mitgliederversammlung des Vereins „Volkswohl", Sitz München, im kleinen Saale des Katholischen Kasino (Frauentorstraße C 57). Nachm. 2½ Uhr: Versammlung der deutschen Albertus Magnus-Vereine im Katholischen Kasino (Frauentorstraße C 57). Nachm. 3 Uhr: Versammlung des Verbandes Katholischer Kaufmännischer Vereinigungen Deutschlands im Vereinslokal der Augsburger Liedertafel im Cafe Kernstock (Annastraße D 262). Abends 8 Uhr: Festversammlung des Verbandes Katholischer Kaufmännischer Vereinigungen Deutschlands im Vereinslokal der Augsburger Liedertafel im Cafe Kernstock (Annastraße D 262).

Donnerstag, den 25. August 1910: Vorm. 8 Uhr: Festgottesdienst der Marianischen Kongregationen bei Hl. Kreuz.

Zur Vertingeltangelung der „Ausstellung München 1910."

Die „Allgemeine Rundschau" hat sich schon wiederholt in mehr oder minder scharfer Form mit dem im sogen. Vergnügungspark der „Ausstellung München 1910" servierten „starken Pfeffer" befassen müssen. (Vgl. die Artikel „Varieté, Kultur und Polizeizensur" in Nr. 25, S. 415, und Nr. 27, S. 452, „Doppelte Moral" in Nr. 29, S. 489). Die Ausstellung ist ja von Anfang an von allen Seiten zutreffend als eine reine Zweckausstellung eingeschätzt worden. Der Zweck war die Fruktifizierung des Oberammergauer Passionsspieles, die Ablenkung des vorbeiziehenden Goldstromes nach München. Als der Plan geboren wurde, ist der Zweck in der Macherpresse offen ausgesprochen worden. Der uneigennützige Idealismus, den Einzelne zur Ermöglichung der mohammedanischen Ausstellung betätigten, ist erst hinzugekommen. Wie schwer es fällt, das große Publikum für die eintönige Teppich- rc. Ausstellung zu interessieren, kann man täglich mit eigenen Augen beobachten. Von zehn, die den „Vergnügungspark" besuchen, verirrt sich kaum einer in die eigentliche Ausstellung. Diejenigen aber, welche von Anfang an die Gegenüberstellung von Kreuz und Halbmond, von Christus und Mohammed mit argwöhnischen Augen ansahen und hierin durch eine für das Oberammergauer Passionsspiel geradezu beleidigende, mehr als aufdringliche, takt- und geschmacklose Reklame nur bestärkt wurden, haben allen Grund, mit Fingern auf den Unfug zu weisen, der sich nun schon seit Wochen, bald in der einen, bald in der anderen Gestalt, im Vergnügungsprogramm der Ausstellung breit machen darf, ohne daß die verantwortlichen Stellen vorbeugend einschreiten. Heute können wir uns damit begnügen, aus Tageszeitungen einige Zitate niedriger zu hängen, die für sich selbst sprechen. Unter der Ueberschrift: „Grober Unfug in der Ausstellung" schreibt das „Neue Münchener Tagblatt" (Nr. 203 vom 22. Juli) u. a.:

„Letzten Mittwoch hat die Karnevalsgesellschaft „Kolosseum" bei einem Eintrittspreis von 1.70 ℳ (50 Pf. Eintritt in die Ausstellung und 1.20 ℳ) wieder einen ihrer faden, langweiligen, geist- und witzlosen Maskeradenabende arrangiert, in dessen Verlauf gräßliche Ansprachen und Krügelreden verschiedener eingebildeter Größen Münchens gehalten wurden. Wir würden über die Veranstaltung stillschweigend hinweggegangen sein, wenn nicht die Liedertexte, die dem Publikus zum Mitbrüllen vorgelegt wurden, die Kritik herausforderten. Das Lied 3 „Türkisches Potpourri" z. B. enthält in greulicher Metrik folgende Strophen — (eine Strophe feiert den Abgeordneten Müller-Meiningen auf Kosten der Zentrumsmehrheit im Landtag):

„Wenn Herr Kaufen und Herr Roeren
Auf den Nacktenkultus schwören
Und sie zieh'n die Kleider aus,
Wenn den Doktor Hirth, den Kenner,
Angesichts der beiden Männer
Nicht erfaßt ein kalter Graus.
[: O, dann ist Meschugge Trumpf,
Dann reißt uns a Loch in Strumpf,
Und die Welt gerät in Sumpf. :]"

Die anderen Liedertexte desselben „deutschen Dichters" sind zum Teil noch infamer. Wir glauben, die Ausstellung ist nicht der Ort und Platz für derartige liberale Herzensergüsse. Dagegen muß ganz energisch protestiert werden. Die Ausstellung braucht nur solche Pöbelhaftigkeit weiter zu kultivieren, dann wird in ihren heiligen Hallen gar bald das liberale Grünzeug allein vegetieren. Angesehene und ehrenhafte Männer des öffentlichen Lebens müssen in der Ausstellung gegen Bübere sicher sein. Aufgabe der Ausstellung ist es doch sicher nicht, den Tummelplatz für die Ausbrüche jungliberaler „Weltanschauung" und „Sittlichkeit" abzugeben.

Die „Münchener Neuesten Nachrichten" sind natürlich ganz entzückt von dem schweinernen Vergnügen des Abends. Ihren jauchzenden Bericht lassen sie wie folgt ausklingen: „. . . . . die regierende Landtagsfraktion und die Ausstellung selbst gaben dankbaren Stoff zu trefflicher Satire. Was aber vor allem zündete, das waren die Stegreifproduktionen. . . . . Richard Braunbeck hatte eine Reihe vorzüglicher, über das Durchschnittsmaß solcher Dichtungen hinausragender Liedertexte verfaßt (siehe oben!). Auch viele Fremde und — kopfschüttelnd und mit offenem Munde — die Mitglieder der Indianerkapelle wohnten der Veranstaltung bei."

Der „Bayerische Kurier" (Nr. 201 vom 23. Juli) schreibt:

„Von der Ausstellung München 1910. Um die Zugkraft der Ausstellung zu erhöhen, greift man jetzt zu Mitteln, welche das Unternehmen erst recht diskreditieren müssen. Die Ausstellung will eine vornehme Veranstaltung sein — wie reimt sich aber damit zusammen, daß Fastnachtstreiben hergeholt wird mit Vorträgen und Eindeutigkeiten — wie jüngst beim Narrhallesenabend —, daß selbst die „Münch. Neuesten Nachr." meinen, derartiges höre man vielleicht auf einem Herrenabend, nicht aber sonst bei Abenden, zu denen Damen eingeladen seien. Man müsse auf die Empfindungen der anständigen Frauenwelt Rücksicht nehmen, schon weil sonst München in schlechten Ruf komme. Wenn die „Neuesten" einmal so sich äußern, muß schon mehr als kräftig gezotet worden sein. Nun kommt aber schon wieder die Nachricht von einer recht verunglückten Veranstaltung. Die Kolosseumsgesellschaft hat den Münchener Humor sehr falsch aufgefaßt. Was da an Couplets usw. geboten wurde, ist keine Satire mehr. Die Ausstellung gehört der Allgemeinheit und hat deshalb auch auf die Allgemeinheit Rücksicht zu nehmen."

Zu diesem sogenannten „Mohammedanischen Abend in der Ausstellung" waren, wie die „Münchner Neuesten Nachrichten" (Nr. 338) erzählen, auch Mitglieder des Ausstellungsdirektoriums erschienen. Die oben mitgeteilte unflätige Strophe erinnert übrigens an noch ungleich rüdere und zynischere Knittelverse, mit denen die „Jugend" unlängst den Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" persönlich anflegelte. Bei dem Organ des Dr. Hirth, dem Anwalt des „Rechts auf Erotik", auf Polygamie, Polyandrie und jener „Starken unter uns, die mit 25 Jahren schon zehn verschiedene Weiber ‚gehabt', manche auch fünfzig und mehr", ist eine derartige „Poesie" natürlich System. Das anständige München wird sich aber dafür bedanken, mit einer literarischen Clique identifiziert zu werden, die sich bemüht, in die besseren Gesellschaftskreise den Jargon der gewohnheitsmäßigen Zotenreißer einzuführen. Man kann ja keine Nummer der „Jugend" und des „Simplizissimus" mehr in die Hand nehmen, in der nicht z. B. von Körperteilen und Körperfunktionen die Rede ist, von denen man in anständiger Gesellschaft überhaupt nicht zu sprechen pflegt. In gewissen „modernen", „aufgeklärten" Kreisen scheint das freilich anders geworden zu sein. Aber die besseren Elemente der Münchener Bevölkerung sollten doch endlich begreifen, wie sehr der Ruf ihrer Stadt von jenen literarisch „Tonangebenden" in den Unflat gezogen wird.

Wie man draußen im Reiche in liberalen und libertinistischen Kreisen das Münchener Vergnügungsleben einschätzt, möge man aus einem „Münchener Briefe" ersehen, der am 17. Juli in der „Eisenacher Tagespost" (Nr. 165) abgedruckt ist. Dort kann man wörtlich lesen:

Digitized by Google

„Vor gar schweren Aufgaben steht auch die Münchener Polizei als Wächterin der reinen keuschen Kunst. Vor einiger Zeit brachte sie eine orientalische Tänzerin, die einen Bauchtanz mit entblößtem Leibe in unserem Ausstellungsparke ausführte, wie man ihn in Paris in allen Tanzhäusern des Montmartre allabendlich schauen kann, in arge Verlegenheit. Erst als die Tänzerin sich bereit erklärte, den Bauchtanz in einem Seidentrikot auszuführen, beruhigte man sich, und als ein Künstlerausschuß sich gegen das Seidentrikot erklärte, da der Tanz mit nacktem Bauch künstlerisch wirksamer sei, drückte man beide Augen zu und ließ die Tänzerin dann ohne Seidentrikot auftreten."

Darnach würde also „München 1910" bereits erfolgreich mit dem Moulin rouge und ähnlichen Häusern in Paris konkurrieren.

Die Münchener „Moderne" scheint heute ihren ganzen Geist und Witz in dem Nacktkultus zu erschöpfen. Wohin man schaut, überall dieselbe Spekulation auf die Sinnlichkeit der Massen. Wie in Thomas „Moral" und Max Bernsteins „Doppelter Moral" ist auch in des letzteren neuestem Stück, das im Münchener Lustspielhaus aufgeführt wird, der Nacktkultus Trumpf. Das „Neue Münchener Tagblatt" (Nr. 201 vom 20. Juli) charakterisiert das von der „Augsburger Abendzeitung" (Nr. 197) als Tantièmen-Posse ohne literarischen Wert eingeschätzte Stück also:

„In dem Stücke spielt ein Bild eine große Rolle. Es führt den Titel: „Die Sünde" und stellt selbstverständlich ein nacktes Frauenzimmer vor. Aus Sittlichkeitsgründen konfisziert die Polizei das Bild. Darüber entsteht nun eine Mordsaufregung, es werden große Reden über die sogenannte Freiheit der Kunst gehalten, sogar die Verlobung eines Staatsanwalts geht zurück, und die Polizei wird wieder einmal nach berühmten Mustern lächerlich gemacht. Natürlich sind in dem Stücke des Herrn Bernstein alle Leute, die gegen die Konfiskation des Bildes sind, lauter brave und gescheite Menschen, während die anderen ausgesuchte Kretins und Spitzbuben sind."

Wir haben das neue Stück des Münchener Rechtsanwalts in diesem Zusammenhange nur erwähnt, weil es zum geschilderten Nacktkultus paßt. Angesichts dieser ganzen Entwicklung im „modernen" München ist nur Eines zu verwundern: Wie kommt es, daß der an den überkommenen Begriffen von Anstand, Sitte und moralischer Verantwortung festhaltende Teil der Münchener Bevölkerung nicht entschiedener und lebhafter sich zur Wehr setzt? Wie kommt es vor allem, daß die christliche Presse nicht kräftiger und nachhaltiger aufbegehrt gegen die fast unausgesetzten Skandale auf Münchener Bühnen und Brettln? Mit einem einmaligen matten Einspruch gegen die Tendenz eines Stückes, das im übrigen über den Schellenkönig gelobt wird, ist gar nichts erreicht. Schließlich hilft man noch mit dazu, daß das Stück allabendlich volle Häuser erzielt. Die gutgesinnte Presse sollte sich endlich einmal energisch auf ihre Pflicht besinnen und vor allem die regelmäßige Bühnenberichterstattung mit der zielbewußten, schneidigen Grundtendenz der Blattleitung in vollen Einklang bringen. Ueber den Mangel dieser strengen Harmonie wird viel geklagt.

Dr. Otto von Erlbach.

Sonderausstellung postalischer Dokumente in Regensburg.

Eine geschichtlich und kulturell hochinteressante und einzigartige Kollektion von Dokumenten befindet sich für die Zeit der Oberpfälzischen Kreisausstellung im Fürstensaal des altehrwürdigen Rathauses von Regensburg.

Diese höchst merkwürdige Zusammenstellung von Urkunden, Siegeln und Stichen betrifft die Entwicklung des Postwesens unter dem Fürstenhause Thurn und Taxis und wurde von dem durch gründliche historische Arbeiten bekannten Archivrat Dr. Joseph Rübsam mit genauer Kenntnis der Materie ins Werk gesetzt.

Der Ehrenpräsident der oberpfälzischen Kreisausstellung, Seine Durchlaucht Fürst Albert von Thurn und Taxis, dessen Familie seit dem Jahre 1748 in Regensburg residiert, willfahrte bereitwillig dem Wunsche des vorbereitenden Komitees und gestattete die Ausstellung der Dokumente, die schon in der Mailänder Exposition im Jahre 1908 berechtigtes Aufsehen unter den Interessenten erregte.

Bei der Auswahl der Briefe, Pässe, Bestätigungsurkunden usw. galt es vor allem, den vorwiegend internationalen Charakter der durch das Haus Taxis gegründeten Posteinrichtung zu demonstrieren, da diese Anstalt von Anfang an nicht nur den Briefaustausch zwischen Souveränen und Regierungen, sondern auch den gesamten Reiseverkehr der Bevölkerung des südwestlichen Europas regelte und vermittelte.

Wie bedeutend und tiefeingreifend der Wirkungskreis der Thurn- und Taxis-Reitposten für Brief- und Personenverkehr war, ersieht man daraus, daß diese Posten von Brüssel und Antwerpen bis nach England und Holland, anderseits bis Mailand, Venedig, Rom und Neapel gingen, von Madrid über französisches Durchgangsgebiet nach den Niederlanden, anderseits nach Basel, Straßburg, Augsburg und Prag, von Lindau nach den Hansastädten, von den Niederlanden über Köln, Frankfurt, Nürnberg, Regensburg nach Wien.

Das Fürstlich Thurn- und Taxis-Postarchiv besitzt nun eine lange Reihe von internationalen Postverträgen aus dem 16. bis 19. Jahrhundert, kostbare Kaiserurkunden auf Pergament — meist noch mit den betreffenden Majestätssiegeln versehen, die lückenlos von Maximilian I. bis Franz II. reichen. Es besitzt kaiserliche Patente und Erlasse, spanische Königsurkunden von Philipp I. bis ins 18. Jahrhundert hinein, Anerkennungsschreiben von königlicher und kaiserlicher Hand. (Auf einem solchen Anerkennungsbrief von Philipp II. fußt der schöne Wahlspruch des Hauses Taxis: Perpetua fide.) Das Archiv besitzt auch französische Erlasse, unter anderen von Ludwig XIV., Ludwig XVIII., Kaiser Napoleon III. Aus all diesen kostbaren Stücken ist das kostbarste ausgewählt und in großen Kästen zur Anschauung gebracht. Der Werdegang der Thurn und Taxisschen Posten und die einzelnen Verwaltungszweige werden dargetan durch Bestallungsdekrete, Anwaltschaftsbriefe, Vereidigungen, Instruktionen, Postkonti und Postavise, Postberichte verschiedener Städte, Paß- und Standzettel, Postrouten, Posttaxordnungen, Salvaguardien in Kriegszeiten, Portofreiheiten, Reiserouten gekrönter Häupter usw. usw., eine erstaunlich reichhaltige und schön geordnete Sammlung.

Von besonderem Interesse sind die meisterhaften Photographien nach alten Kupferstichen — den Bildnissen sämtlicher Generaloberpostmeister aus dem Hause Taxis.

Prächtig geraten ist die nach einem im fürstlichen Schlosse St. Emmeram befindlichen Gobelin gefertigte Porträtstudie: Das Reiterbild der Reichspostgeneralin Alexandrine Gräfin von Taxis, welche nach dem Tode ihres Gemahls für den neunjährigen Reichsgrafen Lamoral von Taxis in vollendeter Weise die Geschäfte führte.

Der Geschichtsfreund findet hier auch die Urkunden und Bildnisse des Fürst-Primas Karl v. Dalberg, der im Jahre 1806 Souverän von Regensburg war. Von hohem Werte für Sammler sind die gut gelungenen Neudrucke von Taxis-Frankomarken, die nach den Originalkupferstichen bei sorgfältiger Auswahl der Papiere und der Farben hergestellt wurden — im ganzen 33 Sorten. Das fürstliche Archiv hat einen Katalog der im Rathaus ausgestellten postalischen Dokumente geliefert, der die beste geschichtliche Uebersicht und genaue Information über diese Ausstellung gibt.

M. Herbert.

Bühnen- und Musikrundschau.

„Felix Mottl und die Wiener Hofoper". Ich schätze Mottls Künstlertum ungemein hoch, dennoch finde ich es unwürdig, daß jedesmal im Münchener Blätterwalde ein Flehen und Wimmern anhebt, wenn die Gefahr besteht, daß wir Mottl verlieren. Jeder Tag bringt über die Wiener Opernkrise eine neue Kombination. Für uns Münchener steht das eine fest, das unzweideutige Wort, welches dem Frag- und Antwortspiel ein Ende setzen würde, ist von Mottls Seite nicht gefallen. Die nämliche Geschichte, wie bei Mahlers Rücktritt vor einigen Jahren. Mottl wollte uns verlassen, man überhäufte ihn mit Orden und Würden, bestand aber in München auf Einhaltung des Kontraktes. Heute hat es den Anschein, als wolle man sich in Wien mit einem Interregnum begnügen, bis Felix Mottls Münchener Verpflichtung abgelaufen. Doch dies ist noch Kombination. Sicher ist nur das eine, trotz aller Bewunderung, die ihm in München gezollt wird, wird Mottl jederzeit mit Wien tauschen, wenn die Umstände es ihm möglich machen. Er bedeutet für unsere Hofoper viel und die Zahl der großen Kapellmeister ist klein, dennoch wird man nicht befürchten müssen, daß es nie mehr gelänge, für die bedeutende Stelle eine überragende Persönlichkeit sich zu sichern.

Verschiedenes aus aller Welt. Den Festspielen des Rheinischen Goethevereins in Düsseldorf fehlte heuer ein Werk des Dichters, der dem Unternehmen den Namen gegeben; man beschränkte sich auf Calderon, Grillparzer und Kleist, dessen „Penthesilea" in neuer Bearbeitung des Spielleiters Max Grube als das literarische Ereignis der Festspiele bezeichnet wird. Sonst wurden noch „Das Leben ein Traum", „der Traum ein Leben", die „Ahnfrau" und „König Ottokars Glück und Ende" in sehr ansehnlicher Besetzung geboten. — Rostands von Ludwig Fulda übersetztes Versluſtspiel „Die Romantischen" wurde von Studenten der Universität Halle im Hofe der Moritzburg aufgeführt. Die epheuumrankten Ruinen bildeten die natürlichen Kulissen für die stimmungskräftige Wiedergabe. — Maximilian Schmidt hat seinen vor dreißig Jahren erschienenen, viel gelesenen Roman „Der Schutzgeist von Oberammergau" dramatisiert und bei der Première im Gögginger Kurtheater lebhaften Erfolg gefunden. — Im Pariser Ambigu-Theater machte ein Drama „Bagnes d'Enfants" von André de Corde und Pierre Chaine großes Aufsehen. Es bringt Schreckensszenen aus Besserungsanstalten, in denen in Frankreich trotz staatlicher Aufsicht schwere Mißstände herrschen sollen. — Im Osten Londons wird mit namhaftem Kapital ein ständiges jüdisches Theater erbaut werden, welches sich bei ernsten Dramen der hebräischen Sprache bedienen soll. — Zur Gründung einer deutschen Akademie

Digitized by Google

in Weimar hat Professor Wilhelm Schölermann einen Aufruf erlassen. Sie soll nach seinem Plane fußen auf den schon bestehenden Anstalten für Kunst und Wissenschaft, die zu einem einheitlichen Ganzen ausgebaut werden können, einem geistigen Mittelpunkt, in den alle Fäden kultureller und künstlerischer Bestrebungen zusammenlaufen. Sie soll durch Vorlesungen und Fortbildungskurse das gesamte Geistesleben zu fördern suchen. — In Wien wurde ein neues Beethovendenkmal nach dem hinterlassenen Modell des verstorbenen Bildhauers Robert Weigl errichtet. — Dem Berliner Sanskritforscher Heinrich Lüders gelang die Entzifferung von in Zentralasien aufgefundenen Dramen, die etwa fünf Jahrhunderte vor den bisher bekannten, ältesten Werken Kalidasas entstanden sind. — Eine bisher unbekannte große heroische Oper „König Konradin" von Konradin Kreutzer wurde im Archiv der Stuttgarter Hofbühne aufgefunden.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Die Situation an den deutschen Börsenplätzen hat sich wenig verändert. Man kann jedoch konstatieren, dass sich eine merkliche Zuversicht neuerdings fühlbar macht. Die Neuyorker Börse hat nach wie vor unter heftigen Kurszuckungen und Machinationen der dortigen Berufsspekulation zu leiden. Die letzten wiederholten grossen Kursstürze in Neuyork sind auch in Berlin fast einflusslos registriert worden. Mehr Interesse und aufmerksamere Beobachtung finden die Meldungen der verschiedensten Zahlungsschwierigkeiten von Finanz- und Industriefirmen. Speziell verfolgt man die Verhandlungen der Grossbankwelt zugunsten der Niederdeutschen Bank in Dortmund. Grosse Verluste sind anscheinend für die Interessenten dieses Instituts zu erwarten, und erhebliche Börsenengagements wurden durch dieses Vorkommnis glatt gestellt. Auch vom Wiener Platz und in der Holzbranche kriselt es. Die Berliner Börse konnte zeitweise eine feste Tendenz aufweisen und am Montanaktienmarkt lebhafte Umsätze erzielen. Hauptsächlich sind es die Aussichten auf die baldige Perfektionierung des nun lange schon schwebenden Roheisensyndikates, obwohl anscheinend noch viele Schwierigkeiten nach dieser Hinsicht zu überwältigen sein werden. Doch der Zwang der Not und der Selbsterhaltung wird auf die Outsiders der Montangesellschaften bald günstiger zur Lösung dieses wichtigen Syndikates stimmen. Auch Schiffahrtswerte erzielten grösseres Interesse bei Spekulation und Publikum, besonders auf günstige Semesterergebnisse der grossen Reedereien, sowie auf bessere Frachtenpreise. Dieser Hinweis, sowie die jüngst publizierten Ziffern der Betriebseinnahmen der deutschen Eisenbahnen im ersten Semester befriedigten im besonderen, weil diese Zeichen des Wirtschaftsmarktes speziell Merkmale der industriellen Konjunktur bilden. Auch die Mitteilungen des Stahlwerkverbandes hinsichtlich der momentanen Geschäftslage sind nicht direkt ungünstig, wenn auch keinerlei besondere Anzeichen einer kräftigeren Besserung gemeldet wurden. Einzelne Sparten dieses Verbandes, speziell der Auslandversand in Eisenbahnmaterial im Juni, zeigen sogar erhebliche Plusziffern. Anderseits verstimmten namentlich das weitere Anziehen der Getreidepreise infolge der bisherigen ungünstigen Witterung und die dadurch in Betracht kommende Kalkulation einer weniger günstigen Getreideernte. Wichtig erscheint eine gründliche Beachtung der Entwicklung der Geldmärkte. Der Julimonat brachte, wie all seine Vorgänger, Rückflüsse in die Notenbankkassen; immerhin macht sich trotz der sommerlichen Ruhe verhältnismässig grosse Nachfrage nach Geld bemerkbar Allerdings macht sich auch nach dieser Richtung stark die Ultimo-Nähe fühlbar. Der letztbekannte Status der Reichsbank zeigt im allgemeinen befriedigende Ziffern und Aktivposten. Es besteht auch keineswegs die Aussicht, dass die Bedürfnisse des diesmonatlichen Ultimos grössere Erfordernisse an den Weltmarkt stellen werden. Nicht ausgeschlossen bleibt jedoch, dass durch unliebsame Störungen von ausserhalb die deutschen Börsen stärker beeinflusst werden könnten. Die Vorgänge im finanziellen Amerika, die nervösen Neuyorker Börsentage und der Rückgang der amerikanischen Eisenpreise wirken ebenso aufsehenerregend, wie die Bewegung am Kupfermarkt in Neuyork. Zurzeit sind die heimischen Marktgebiete diesen Ereignissen ziemlich emanzipiert entgegengestanden. Bei Eintritt von nervöseren Börsenstimmungen kann jedoch diese zuversichtliche Tendenz in Berlin sehr rasch umschlagen und es ist sicherlich nicht unnötig, den Kapitalisten bei Eingehen von neuen Engagements an der Börse die grösste Vorsicht und Prüfung aller Faktoren anzuempfehlen. Es fehlt den Börsen gegebenenfalls auch an den finanziellen Stützen, denn die Grossfinanziers an den Börsen pflegen mit Recht erst nach Säuberung von schwachen Elementen der Spekulation vermittelnd auf den Plan zu treten. Aus dem bereits erwähnten Fall des Dortmunder Bankinstitutes ist klar ersichtlich, dass noch so mancher Finanzfaktor in sich zusammenfällt, wenn die Hilfe der Grossen versagt. Trotzdem bleibt erwiesen, dass die momentane Zeit an der Solidität des deutschen Wirtschaftsmarktes nichts geändert hat. Die weitere Gesundung und Entwicklung des deutschen Handels und der heimischen Industrie wird dadurch keineswegs beeinträchtigt. M. Weber.

Aus Kurorten und Bädern.

Warnemünde. Während in ganz Mitteleuropa andauernd kühles, regnerisches Wetter herrscht — erfreuen sich die Mecklenburgischen Ostseebäder eines herrlichen Sommers. Warnemünde hatte seit Mai ds. Js. etwa 8 Regentage und im übrigen nur sonnige Tage. Die sommerliche Hitze ist dauernd durch kräftige Seewinde gemildert. — Wer daher hinaus will in die Welt, lasse sich nicht durch das heimische Wetter abhalten, sondern gehe dahin, wo er Erholung und Ruhe findet in erfrischender Seeluft, an die sonnige Ostsee!

Marienheim-Nürnberg. Ein großer Fremdenstrom ergießt sich besonders jetzt zur Reisezeit in das altehrwürdige, weltberühmte Nürnberg. Manchen unserer verehrten Leserinnen, die hieher kommen, wird es lieb sein, etwas von dem katholischen Marienheim zu erfahren: In einem schattigen Garten, neben einer katholischen Kirche, in ruhiger Umgebung gelegen, geleitet von Ordensschwestern, bietet das Marienheim alleinreisenden Damen freundliche Zimmer mit oder ohne Pension. Durch sein Bureau stellensuchenden Mädchen kostenlose Vermittlung und überdies billige Verpflegung und Schutz. Auch an HH. Geistliche können Zimmer abgegeben werden. Adresse: Marienheim, Nürnberg, Harmoniestraße 28a. Direkte Straßenverbindung Hauptbahnhof-Laufertor.

Wer wirklich gesund und trocken wohnen will, untersuche zunächst die Wände seiner Wohnung genau, ob sie feucht sind. Fallen die Tapeten von den Wänden, oder ist ein moderiger Geruch wahrzunehmen, oder sind Schimmel- und Pilzbildungen auf den Wänden, so bekämpfe man die vorhandene Feuchtigkeit nicht etwa dadurch, daß man Firnisse, Lacke oder Teer auf die Wände schmiert, wobei die Feuchtigkeit in der Mauer verbleibt, sondern entferne die Feuchtigkeit durch das einzige, natürliche, wirksame Mittel, nämlich durch Luftspülung, stelle aber gleichzeitig sofort eine trockene Wandoberfläche her. Dies erreicht man auf einfache billige Weise dadurch, daß man die Wände mit den Patent-Falztafeln „Kosmos" aus der Fabrik von A. W. Andernach in Beuel am Rhein bekleidet, worauf dann in gewöhnlicher Weise Verputz angebracht wird. Wer feuchte Wände zu bekämpfen hat, ersuche die genannte Firma, ihm ihren ausführlichen Prospekt Nr. 270a sowie Muster der Patent-Falztafeln „Kosmos" postfrei und umsonst zu schicken

Ein praktisches Buch für unsere Hausfrauen, das außer 60 vorteilhaften täglichen Kompotten auch eine ausführliche Anweisung über das gesundheitliche Einmachen und zahlreiche Rezepte über die Saftbereitung enthält, ist das Kompottbüchlein von Frau Luise Rehse. Preis 40 Pfg. Man bezieht es durch Adolf Rehse, Handelslehrer in Hannover. Das Werk ist aufs beste zu empfehlen.

Concordia Cölnische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft. Das verflossene 56. Geschäftsjahr war in jeder Beziehung zufriedenstellend, es bot das Bild einer gesunden Weiterentwickelung der Gesellschaft. Sowohl der Neuzugang an Versicherungen als auch der Reingewinn ist der höchste, den die Gesellschaft seither in einem Jahre erzielt hat. Der gesamte Bestand der Lebensversicherungen am Schlusse des Jahres beträgt 71 486 Versicherungen für 63 478 Personen mit M. 339'759,043 Kapital und M. 852,450.26 Jahresrente. Der Bruttogewinn beträgt nach Zuweisung von M. 44,219.69 (42,863.47) an die Kriegs- und Grundstücksreserve M. 3'482,761.23 (3'332,057,14). Hieraus sind vorab den Gewinnreserven für die nach Plan B1 und B2 Versicherten M. 256,812.09 (220,249.29) Zinsen gutzuschreiben. Hiernach verbleibt ein Reingewinn von M. 3'225,949.14 (3'111,807,85). Der Aufsichtsrat der Gesellschaft beantragt, aus diesem Ueberschuß dem Konto für eventuelle Verluste und Bedürfnisse M. 104,277.60, der Dividendenreserve der mit Vorbehalt der Ermäßigung der Versicherungssumme Versicherten M. 13,744.87 und den mit Gewinnanteil Versicherten M. 2'532,676.67, das sind wie im Vorjahre 22% der in 1909 gezahlten Jahresprämien, mit der Maßgabe zu überweisen, daß hieraus den Versicherten des Dividendenverbands A eine Dividende von 22%, den Versicherten des in 1904 geschlossenen Dividendenverbands B1 je nach der Dauer der Versicherung eine Dividende von 9 bis 46½% der einzelnen Jahresprämie und den Versicherten des Dividendenverbands B2 je nach der bedingungsgemäßen Prämienzahlungsdauer 2½%, 2¾% und 3% der Gesamtsumme der von ihnen bis zum Schlusse des Jahres 1909 gezahlten Jahresprämien in 1911, also schon nach zwei Jahren, gewährt werden. Einer zu bildenden Reserve für die später zu entrichtende Talonsteuer M. 10,000.— zu überweisen und aus dem Rest an die Aktionäre 8½% der Bareinlage gleich M. 51.— für die Aktie, sowie die statut- und vertragsmäßigen Tantièmen zu verteilen. Nach diesen Ueberweisungen wächst die Gewinnreserve der Dividendenverbände A, B1 und B2 auf M. 8'983,297.38. Dieselbe ist ausschließlich zur Verteilung als Dividende an diese Versicherten bestimmt und darf zu anderen Zwecken, z. B. für Kriegsschäden nicht verwendet werden. Nach dieser Verteilung beträgt das zur Deckung außerordentlicher Verluste vorhandene eigene Vermögen der Gesellschaft, welchem bestimmte Verpflichtungen gegen andere Personen nicht gegenüberstehen, M. 34'197,121.84. Die Gesamt-Sicherheitsfonds der Gesellschaft belaufen sich auf M. 141'707,612.59.

Alle in der „Allgemeinen Rundschau" angezeigten und besprochenen Bücher und Schriften, einschliesslich aller sonstigen Erzeugnisse des in- und ausländischen Buch- und Kunsthandels, sind vorrätig oder durch uns schnell zu beziehen. Jede Bestellung, auch aus dem Auslande, findet prompteste, sachgemässe Erledigung.

Herder & Co., Buchhandlung, München, Löwengrube 18
(Zweigniederlassung der Herderschen Verlagshandlung Freiburg i. Breisgau)
Grössere Werke gegen bequeme Teilzahlungen.

Gehen Sie nach Zürich?

Wenn ja, vergessen Sie nicht die grossen Seidenmagazine zu besuchen der königl. Hoflief.

Adolf Grieder & Cie.

Zürichs grösstes Spezialhaus für Seiden-, Rohseiden und Foulardstoffe.

Porto- und zollfreier Versandt. Muster umgehend.

Die „Allgemeine Rundschau" ist im Abonnement und Einzelverkauf erhältlich in der Herderschen Buchhandlung Berlin W. 56, Französischestraße 33 a, Telephon I 8239.

Digitized by Google

:: Brettspiel ::
für Jung und Alt.
Das einzige Brettspiel f. die reifere männliche Jugend.
Absolut neuartig.
= Unerschöpflich =
an Anregungen. Zu haben direkt bei
A. HUBER, Hof- lithographie
München, Neuturmstr. 2 a.
— Preise je nach Ausstattung: —
klein . . . M 2.40; 3.20; 4.80,
gross . . . . „ 3.—; 4.—; 5.60.

Dr. med. J. Berkenheier
Spezialarzt für Bruchleiden
München, Luisenstrasse 27
verreist vom 1. August bis 5. Sept.

Brasilianische Indianer-Missionen
Jungen Leute, welche 6 Klassen des Gymnasiums haben, ist Gelegenheit geboten, sich als Benediktiner den Rio-Branco-Indianermissionen zu widmen. Auch Laienbrüderkandidaten sehr erwünscht. Prospekt gratis und Aufnahme durch
P. Raph. Kögel O. S. B. Prokurator des Erzabtes der Brasil. Benediktinerkong. z. Z. Wessobrunn b. Weilheim, Oberbayern.

Architekt Fr. Mündelein ⊟ Paderborn
Atelier für kirchliche Kunst :: Ausarbeitung :: von Entwürfen und Kostenanschlägen. ::
Spezialität: Kirchen- und Krankenhausbauten.
Bauleitung. :: :: :: :: :: Taxationen.
In den letzten **14** Jahren über **70** Kirchen- und Kapellenneubauten ausgeführt bezw. alte Kirchen wiederhergestellt.

Kirchen-Spitzen
aus bestem Leinenzwirn in dauerhafter Handarb. (Filetg. u. Häkelarbeit z. Alben, Chorröcken, Altartüchern) im Preis von 6—12 M. à Meter. Feste Cingula à 5 M. Geistlich gut empfohlen. Auf bes. Wunsch Auswahlsendung.
Elise Schindler
Regensburg, Wilhelmstr. 7/I.

Ein Urteil über meinen Weihrauch:
Wiederholt habe ich von B. Fahr in Fulda den Weihrauch für meine Pfarrei bezogen. Dieser Weihrauch zeichnet sich durch **einen feinen Wohlgeruch aus, ist feinkörnig** und erzeugt schon bei **recht sparsamem Gebrauch** rasch einen schönen Rauch. Die Verpackung in Blechbüchsen ist für längere Aufbewahrung besonders praktisch. Der Weihrauch ist darum besonders zu empfehlen. E., den 21. Jan. 1909. B., Pfarrer.
1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.20 franko. 1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.50 mit Blechbüchse franko. 2 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 6.50 mit Blechbüchse franko. 1 Postpaket ca. 4 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 12.00 mit Blechbüchse franko.
B. Fahr, Fulda.
Presskohlen werden zu billigsten Preisen beigefügt.

Bergheimer
Messweine
und Tischweine
kräftig und mild, bekanntlich von den besten Produkten des Elsasses, liefert garantiert naturrein, in leihweisen Gebinden von 50 bis 120 Pfg. p. Liter
Jérôme Lorentz
kirchlich vereidigter Weingutsbesitzer
Bergheim (Ober-Elsass)
Station **Rappoldsweiler.**

Französischer Seminarist
mit einig Kenntn. in der deutschen Sprache, wünscht während der Ferien (von jetzt bis Anfang Oktober) Aufenthalt in einer deutschen Familie, in der er Schülern Unterricht in der französischen Sprache erteilen kann, ohne gegenseitige Vergütung. Nachricht erbeten an
E. Lentz, Meaux (S & M.), rue de chäge 8, Frankreich.

In der Einmachezeit
leistet das **Kompottbuch** von Frau **Luise Nehse** der Hausfrau vorzügliche Dienste. Preis nur 40 Pfg. **Bratbüchlein,** 170 köstl. Bratspeisen ohne Fleisch 80 Pfg. Handelslehr. **Nehse, Hannover-K.**

Karl Niessen, Ingenieur
München Bayerstr. 26 b u. c | **Pasing** Pippingerstr. 26 | **Görz** Via Dreossi 16
Zentralheizungen
für Kirchen, Klöster und Privatgebäude
Wasserversorgungs- und Kanalisations-anlagen, Badeanstalten
Prima Referenzen — Projekte und Besuche kostenlos.

Atelier für kirchliche Goldschmiedekunst
von
H. Cassau We. **Paderborn i/W.**
Nur freie Handarbeit in allen :: Stilarten und Metallen. ::
Renovierung alter Arbeiten — dauerhafte Versilberung und Vergoldung.
Zeichnungen und Photographien zur gefl. Ansicht. — Grosse Auswahl in mustergültigen Entwürfen von Metallwaren als Kronleuchter, Leuchter usw. nach Katalog.

Atelier für kirchliche Kunst
H. Volkhausen jun., Kirchenmaler
Paderborn i. W.
Ausmalen von Kirchen u. Kapellen in jeder Stilart.

Werkstätte für kirchl. Arbeiten
empfiehlt sich bestens dem Hochw. Klerus in Erinnerung zu bringen. Kostenvoranschläge über Kirchenrestauration in allen Stilarten, Fassung, Vergoldung von Altären und Leuchtern. Spezialität: **Marmorimitation.**
Kaspar Eisele :: Kirchenmaler
Weitnau im Algäu.

Jos. Pet. Bockhorni :: **MÜNCHEN** :: **Theresienstr. 14.**
Inh. Hans Bockhorni Tel. 4090. Gegr. 1864.
Hofglasmaler Weiland Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Josef v. Oesterreich. Hoflieferant und Hofglasmaler Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Josef von Oesterreich.
Spezialität: **Kirchen-Fenster** aller Art.
Kostenanschlag, illustrierte Preisliste gratis.

A. Husmann, Cöln
Postfach 765.
Ia raff. Kirchenöl garantiert frei von Mineralöl und tadellos brennend. :::
Röhrendochte und Ranchfasskohlen
eigenes Fabrikat
Weihrauch in allen Preislagen.
Illustr. Preislisten gratis und franko.

Paramente .·. Fahnen
Kirchliche Kunstanstalt
W. Wefers **Köln** Komödienstr. 6
: Permanente Ausstellung. :

Carl Poellath Kirchliche Kunst- u. Prägeanstalt **Schrobenhausen**
Rosenkränze :: Medaillen :: eigene Fabrikation, Heiligenbildchen :: Wallfahrtsartikel

Wer mit Erfolg inserieren will, benütze die in den kaufkräftigsten Ständen weitverbreitete „Allgemeine Rundschau".

Digitized by Google

Ferdinand Schöningh Würzburg

Verlags- und Sortimentsbuchhandlung

hervorragendes Lager in Theologie — Philosophie — Philologie — Pädagogik — Jurisprudenz — Geschichte — Kunstgeschichte — Sozialwissenschaften — Medizin — Naturwissenschaftliche Werke usw.

Einrichtung von Volksbibliotheken.

Alle hier und anderwärts angekündigten Literaturerzeugnisse werden nach allen Orten prompt und schnellstens geliefert.

Dr. Wiggers

Kurheim (Sanatorium)

Partenkirchen

(Oberbayern)

für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.

3 Aerzte.

Rhöndorf (Rhein) — *Dr. Euteneuer's Kuranstalt* Krankenaufnahme jederzeit *Dr. Kemper* Spezialarzt für innere Krankheiten.

Wildbad Schalders bei Brixen a. E.

Südtirol. — 1100 m Seehöhe.

Aufmerksame Bedienung. Pension von 4 Kronen aufwärts. Prospekte gratis.

Besitzer: **Alois Schlechtleitner.**

Sanatorium Wörishofen Erstklassig. Haus für Kneippsches Heilverfahren mit den modernsten Einrichtungen. — Ruhige sonnige Lage. — Alpenaussicht. Heizbare Liegehalle. — Hervorragender Küchenmeister, Schwesternpflege. Ganzjähriger Betrieb.

Prospekte auf Verlangen. Dr. Baumgarten, Dr. Scholz.

Bayerisches Reisebureau Schenker & Co.

München. Promenadeplatz 16.

Priesterheim

der Rochuskapelle zu Bingen. Gesunde reizende Lage. Reiche Auswahl interessanter Ausflüge in die nähere u. weitere Umgegend. Bequeme Gelegenheit zum Zelebrieren. Kalte u. warme Bäder. Pension von 4 Mk. an aufwärts.

Die Verwaltung der Rochuskapelle.

Sommeraufenthalt.

Zu vermieten schöne, ruhige Zimmer in herrlicher Taunusgegend bei kath. Familie. Gute Bahnverbindung. Schöner Wald. Franziskanerkirche am Orte. Gefl. Anfragen an **Frau Willy Löw, Kelkheim im Taunus.**

Kranken und Rekonvaleszenten

empfehle ich meinen vorzügl.

Medizinal-Blutwein

(halbsüßer, kräftiger griechischer Rotwein)

per Flasche 1.20 Mk.

Josef Wittmann,

Weingroßhandlung,

München, Christophstr. 9.

Telephonruf **346.**

Die neuerbaute

Heil- u. Pflegeanstalt

der Alexianerbrüder zu

Ensen a. Rhein bei Cöln

kann noch **einige bessere Kranke** aufnehmen. Auskunft erteilt:

Dr. Schneider.

Wasser aus der Gnadenquelle v. Lourdes in versiegelten 1 Liter-Glas-Flaschen zu M. 1.20 versendet in Kistchen **C. Liebel sen.**, Pilgerführer, **Waldsee** (Württemb.) **Korbflaschen** mit **4 Liter** Gehalt in stets frischer Füllung liefert Obiger franko überallhin zum Preis von **Mark 4.—.**

ROBERT GUDDEN

Holländische Zigarrenfabrik

Goch a. d. holl. Grenze.

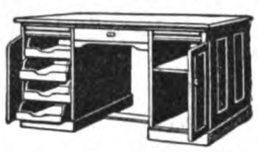
Spezialität: Handarbeit.

	Mk.
La Estafeta	80.—
El Socio Tacito	100.—
Cigarillos	40.— u. 50.—

Grösste :: Auswahl

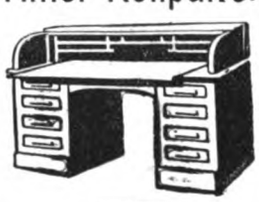
in Büro- und Herrenzimmer-Einrichtungen.

Flachschreibtische



von 65—250 Mk.

Amer-Rollpulte.



Registratur- Schränke

von Mk. 140—250.

Akten-ständer von Mk. 17 bis Mk. 30.

Zusammensetzbare Bücherschränke,

Eiche, prima Ausführung, pro Abteil Mk. 20.—.

Engleder & Finkenzeller

MÜNCHEN

Löwengrube 17

vis-à-vis der Frauenkirche.

Telefon 2522.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Hotel Margarethenhof

im Siebengebirge.

Fremden-Pension.

Am Fusse des Oelberges, 330 m ü. d. Meere.

Pensionspreis M. 5.— u. 6.—.

Inhaber: **Adolf Stang.**

Telephon Nr. 53 Amt Königswinter.

Tennenbronn (Schwarzwald)

Gasthof u. Pension „Germania"

in der Mitte zwischen St. Georgen und Schramberg, 660 m ü. M., inmitten schöner Tannenwaldungen mit zahlreichen Spaziergängen und Ruheplätzen. Heilkräftiges Gebirgsklima. **Gut eingerichtete Fremdenzimmer, vorzügliche Küche, schöne Nebenzimmer mit Klavier. Reine Weine, Pension von Mk. 3.50 an.**

Es empfiehlt sich der Besitzer **Karl Fleig.**

„Dreizehnlinden", Schloss Corvey, Höxter, Wesergebirge, Sommerfrische, Tour.-Hotel. Fernspr. 77. Prosp. gratis. Pension 4—4.50 Mk.

Bad Lippspringe

Altbewährt. Kurort b. Erkrankung. d. Lunge u. d. Atmungsorgane. ::: Frequenz 1909: 8000 Kurgäste ohne Passanten. Reizmilderndes Klima. Wasserleitung. Elektr. Licht. Dampfheiz. Modernst. Badekomfort. Inhalationen neuest. Systeme. Luft- u. Sonnenbäd. Liegehallen. Elektr. u. Dampfbäd., Massagen, Packungen. **Wasserversand während des ganzen Jahres. Pensions-Hotel Kurhaus.** Vorzügl. Verpflegung. Elektrisches Licht. Liegehalle.

Arminiusquelle

Teutoburger Wald.

Adam's Präzisions-Uhr Die Beste!

Hochf., westf. Rundschnitt-

Schinken

Landware, Dauerware, per Pfd. 1.25 M. (Garantie Zurücknahme) versendet unter Nachnahme

Wilh. Bartscher, Rietberg in Westf., Schinkenräucherei.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vormals G. J. Manz :: München ::

Hofstatt 5 und 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Übernahme sämtl. Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München. Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

7. Jahrgang
Nr. 32.

6. August
1910

Inhaltangabe:

Der albanische Aufstand. Von Marie Amelie Freiin von Godin, z. Z. in Delvino (Albanien).
Wieder ein Sieg von Rot über Rosa! — Der neue Staatssekretär des Auswärtigen Amtes. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Die zukünftige Republik Baden. Vom Herausgeber.
Ist ein katholischer Priester vogelfrei? Nochmals der „Fall Hofinger". Von Dr. Otto von Erlbach.
Frührotschein. Von Hans Besold.
Konvertitisches. Von Otto Meißner.
Ernte. Von Fritz Flinterhoff.
Allerlei Streiflichter über die moderne Zeit und Welt. Von August Nuß.
Wie die Schmutzliteratur arbeitet! Von Arbeitersekretär Bengl.
„Kultur-Kuriosa" im Simplicissimus-Stile. Von Kurt Freden.
Ein Journalistenkongreß in Brasilien. Von P. Petrus Sinzig, O. F. M., in Petropolis.
Ihr Häuschen. Von Aloys Buschmann.
Vom Büchertisch.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Quartalspreis
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg

Digitized by Google

Bayerische Handelsbank.

Bekanntmachung nach §§ 23 und 41 des Hypothekenbankgesetzes für den 30. Juni 1910.

Gesamtbetrag der im Umlauf befindlichen Hypothekenpfandbriefe	ℳ	326,690,800.—
Gesamtbetrag der in das Hypothekenregister eingetragenen Hypotheken nach Abzug aller Rückzahlungen oder sonstigen Minderungen	„	329,483,645.08
Von der Gesamtsumme der registrierten Hypotheken kommt der Betrag von als Pfandbriefdeckung nicht in Ansatz.	„	292,300.—
Gesamtbetrag der im Umlauf befindlichen Kommunal-Schuldverschreibungen	„	5,632,000.—
Gesamtbetrag der in das Kommunal-Darlehensregister eingetragenen Kommunal-Darlehen nach Abzug aller Rückzahlungen oder sonstigen Minderungen	„	6,708,767.89

München, den 1. August 1910.

Bayerische Handelsbank.

Bekanntmachung.

(§ 23 des Reichshypothekenbankgesetzes)
Bayerische Hypotheken- und Wechselbank.

Gesamtbetrag der umlaufenden Pfandbriefe am 30. Juni 1910	ℳ	1,044,546,900.—
Gesamtbetrag der am 30. Juni 1910 in das Hypothekenregister eingetragenen Hypotheken nach Abzug aller Rückzahlungen oder sonstigen Minderungen	„	1,053,022,374.36

München, den 1. August 1910.

Bayerische Hypotheken- und Wechselbank.
Abteilung für Hypotheken.

= Wer probt — der lobt die Genossenschaftszigarren. =

Verehrliche Raucher in Stadt und Land!

Wollen Sie für wenig Geld vorzügliche, wohlschmeckende Qualitätszigarren rauchen, dann kaufen Sie unsere Spezialmarken

Ziel 3 Monate. — **Ideal, 100 Stück Mark 4.80** — Illustrierter Katalog gratis und franko.

Schmollis	3.00 ℳ	**Ideal**	4.80 ℳ
Landwirt	3.40 „	**Mexico**	5.60 „
Glückauf	4.20 „	**Hansi**	5.80 „
El Conde	4.80 „	**Unser Mann**	5.80 „
Vorstenlanden	4.80 „	**Lyra**	8.50 „

Bei Aufträgen von 1000 Stück Zigarren gegen Nachnahme geben wir 2% Nachlass, sowie eine Zigarrentasche als Gratisbeigabe und 5% Rabatt. Nachnahmeausgaben werden von uns getragen.

Erste Pfälzer genossenschaftliche Zigarrenfabrik, E. G. m. b. H., Berg i. d. Rheinpfalz.

Einige Anerkennungsschreiben: Mit der Sendung sehr zufrieden. Krassolzheim, 1. II. 10. Spar- u. Darl.-Kassen-Verein. — Bin sehr gut zufrieden. Horrem, Bez. Köln, 2. II. 10. H. Rippelbeck. — Zigarren sind gut und preiswert. Münnerstadt, 4. II. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein. — Sehr zufrieden. Walgolshausen, 16. II. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein. — Habe mich von der Güte Ihrer Fabrikate überzeugt. Pfraundorf, G. Böhm, Pfarrer.

Für 5 Mark vers. fr. 50 St. fst. mild. Toilette Blum.-Seife, hübsch sort. in Veilch., Ros., Mand., Lilienmilch, Lanol usw. Detailpr. b. 50 Pfg. p. St. Rücks. gestatt. Beim Pressen beschäd. Seifen und and. 65 St. fr. 5 Mk. Prima Referenz. Seifenhaus, Nachf. Ostermeyer, Köln, Bismarckstr.

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main
offeriert
reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein
hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Kognak, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinster Qualität. Man verlange Preislisten gratis und franko.

Geschenk
für **5** Mark.
franco geg. Nachn
60 St. ff. milde **Toilettenseifen**
b. Pressen beschäd. Lanol. Veilchen etc.
Dr. Wünsche & Co
Dresden-A. 612
B. Nichtgefall. Rücknahme.

Die Bayerische Landwirtschaftsbank

E. G. m. b. H.
Prinz Ludwigstr. 3 **München** Prinz Ludwigstr. 3

gewährt unkündbare, tilgbare Hypothekdarlehen auf land- und forstwirtschaftl. Grundbesitz, sowie unkündbare, tilgbare Darlehen ohne Hypothekbestellung an ländliche Gemeinden mit 3¾ Proz. oder 4¼ Proz. Zins und mindestens ½ Proz. Tilgung.

Die Darlehensgesuche können durch die Vertrauensmänner der Bank, ferner durch Darlehenskassen-Vereine oder direkt bei der Bank provisionsfrei eingereicht werden.

Die Pfandbriefe der Bank, sowie deren Schuldbriefe für Gemeindedarlehen (Kommunal-Obligationen) sind als zur Anlage von Gemeinde- und Stiftungskapitalien, sowie von Mündelgeldern geeignet erklärt.

Die Geschäfte der Bank werden durch einen königlichen Kommissär überwacht.

In der Einmachezeit

leistet das **Kompottbuch** von Frau **Luise Rehse** der Hausfrau vorzügliche Dienste. Preis nur 40 Pfg. **Bratbüchlein,** 170 köstl. Bratspeisen ohne Fleisch 80 Pfg. Handelslehr. **Rehse, Hannover-A.**

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vormals G. J. Manz
:: München ::
Hofstatt 5 und 6
übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Übernahme sämtl. Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen.

Heiratsgesuch
(Ernstgemeint.)

Junger, bayer. Jurist mit guter Note, der sich aus eig. Kraft emporgearb. hat, in gut. Stellung, auch Anrecht auf staatliche Anstellung, sympath. in Charakter und Erscheinung, sucht zwecks Heirat die Bekanntsch. ein jung., gebild., kathol. Dame. Größeres Vermögen Bedingung. Gewerbsmäßige Vermittl. ausgeschlossen. Briefe unter **M. B. 82** an **Rudolf Mosse, München.**

Hochf., westf. Rundschnitt-Schinken
Landware, Dauerware, per Pfd. **1.25 M.** (Garantie Zurücknahme) versendet unter Nachnahme
Wilh. Bartscher, Rietberg in Westf., Schinkenräucherei.

Apfelwein
garantiert naturrein, versendet faßweise per Liter ℳ 0.30 unter Nachnahme Apfelweinkelterei m. elektr. Betrieb **H. Güntzer, Trier.**

:: Français. ::
Professeur et sa dame instruite accepteraient, chacun de son côté, place de précepteur dans bonne famille. — Références-Ecrire à **Mr. de Vos,** 66 Quai Paul Bert, **Tours** (Indre et Loire).

2 Rosenkränze der eine aus dem heil. Land und auf dem heil. Grab in Jerusalem sowie auf dem Calvarienberg aufgelegt und der andere am Felsen der Grotte in Lourdes berührt, liefert franko nach ganz Deutschland für **2 Mark** der Pilgerführer **C. Liebel,** sen, **Waldsee** in Württemberg.

PATENTE GEBR. MUSTER WAREN Z.
CARL STUPP
Ingenieur
PATENT-BUREAU
CÖLN
Minoritenstrasse 17.
ANMELDUNG & VERWERTUNG

Wamslerherd — Weltbegehrt
Münchner Kochherd- u. Ofenfabrik
Inhaber: **Friedrich Wamsler**
Kgl. Bayr. Hoflieferant u. Kgl. Bayr. Hof-Herd-Fabrikant
Barerstrasse 58. Gegründet 1873.
Telephon 4073.

Grösste sehenswerte Fachausstellung (ca. 1000 qm)
Kochherde u. Oefen aller Art
sowie alle sonstigen
Koch-Brat-Back- und Wärme-Apparate
Heizung mit Holz, Kohlen, Gas, Dampf u. Elektrizität
Preislisten mit Abbildungen gratis u. franko.
Zur Besichtigung der Ausstellung, Barerstr. 58, wird höflich eingeladen.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Werkstätte für kirchl. Arbeiten

empfiehlt sich bestens dem Hochw. Klerus in Erinnerung zu bringen. Kostenvoranschläge über Kirchenrestauration in allen Stilarten, Fassung, Vergoldung von Altären und Leuchtern. Spezialität: **Marmorimitation.**

Kaspar Eisele :: Kirchenmaler
Weitnau im Algäu.

Paramente .·. Fahnen
Kirchliche Kunstanstalt
W. Wefers Köln Komödienstr. 6
:Permanente Ausstellung.:

Ein Urteil über meinen Weihrauch.

Wiederholt habe ich von B. Fahr in Fulda den Weihrauch für meine Pfarrei bezogen. Dieser Weihrauch zeichnet sich durch einen feinen Wohlgeruch aus, ist feinkörnig und erzeugt schon bei recht sparsamem Gebrauch rasch einen schönen Rauch. Die Verpackung in Blechbüchsen ist für längere Aufbewahrung besonders praktisch. Der Weihrauch ist darum besonders zu empfehlen. E., den 21. Jan. 1909. B., Pfarrer.

1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.20 franko. 1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.50 mit Blechbüchse franko. 2 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 6.50 mit Blechbüchse franko. 1 Postpaket ca. 4 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 12.00 mit Blechbüchse franko.

B. Fahr, Fulda.
Presskohlen werden zu billigsten Preisen beigefügt.

Jos. Fuchs, Paderborn i. W.
Werkstätte für kirchliche
:: Goldschmiedekunst. ::

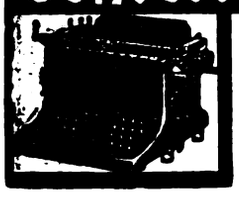
Verstellbare Rückenlehne

sehr elastisch, 60 cm hoch, unentbehrlich für Herzleidende, Lungenleidende, Nervenleidende, Asthmatiker in Eisen- oder Holzrahmen, 20 mal verstellbar, für jede Matratze passend liefert billigst **A. Jelich,**
Grüne b. Iserlohn, Eisenmöbel- und Stahldrahtmatratzenfabrik.
„Ausstellung Hagen Westf. 1910: Goldene Medaille."

Privatpflege.

Gymnasialvorbereitung bis Untersekunda in schwierigen Fällen. Referenzen. Spezialpflege für Tertianer. **Basten,** Pfarrer, **Robertville,** Station Sourbrodt. ::: Reg.-Bez. Aachen. :::

Schreibmaschinen



gebrauchte und neue amerikanische und deutsche Systeme offeriert unter weitgehendster Garantie bei Monatsraten von

20 Mark

ALFRED BRUCK, München II
Kaufingerstr. 11 (Paulanerbräu).

Ewig-Licht-Oel

Feinstes Pflanzenprodukt, erstklassig anerkannte Spezialmarke, brennt auf Guil.-Dochte O tadellos, zuverlässig, attestamtlich begutachtet, daß solches den zu stellenden Anforderungen sowohl in chemischer als physikalischer Beziehung voll und ganz entspricht, empfiehlt

C. A. Amon,
Schwürbitz a. Main,
Oberfranken, Bayern.

Spezialversandhaus in Kirchenöl und Weihrauch und verwandten Artikeln.
:: Verlangen Sie Preisliste. ::

Johann Aulich
Kunsttischlermeister in Hausdorf bei Neurode in Schles.
empfiehlt sich der Hochwürdigen Geistlichkeit für Kircheneinrichtungen, wie Altäre, Kanzeln, Beichtstühle, Kommunion- und Kirchenbänke usw. in kunst- und stilgerechter Ausführung nach eigenen und gegebenen Entwürfen. Bei Aufgabe von Referenzen stehe mit Zeichnungen u. Kostenanschlägen zu Diensten.

Franz Wüsten
Päpstl. Goldschmied
Hof. I. Maj. d. Königin Wwe. v. Sachsen
Cöln a. Rh.
Tel. 9445. Hunnenrücken 28
Kirchl. Geräte und Gefässe in allen Metallen u. Stylarten Renovieren, Neuvergolden.

Kirchen-Spitzen

aus bestem Leinenzwirn in dauerhafter Handarb. (Filetg. u. Häkelarbeit z. Alben, Chorröcken, Altartüchern) im Preis von 6—12 M. à Meter. Feste Cingula à 5 M. Geistlich gut empfohlen. Auf bes. Wunsch Auswahlsendung.
Elise Schindler
Regensburg, Wilhelmstr. 7/a.

Priesterheim
der Rochuskapelle zu Bingen.
Gesunde reizende Lage. Reiche Auswahl interessanter Ausflüge in die nähere u. weitere Umgegend. Bequeme Gelegenheit zum Zelebrieren. Kalte u. warme Bäder. Pension von 4 Mk. an aufwärts.
Die Verwaltung der Rochuskapelle.

Gegen Einsendung von 30 Pfg. senden wir jedem eine Probe selbstgekelterten
Rot- und Weißwein
nebst Preisliste. Kein Risiko, da wir Nichtgefallendes ohne weiteres unfrankiert zurücknehmen. — 18 Morgen eigene Weinberge an Ahr u. Rhein. **Gebr. Voth, Ahrweiler.**

Hygiea-Kloset

Hartsteingut ohne Wasser, auf jeden Abort sofort aufzuschrauben, hält üblen Geruch u. Zugluft fern. Präm. m. Gold. u. Silb. Medaille. — Ansichtssendung ohne Kaufzwang. Preisliste grat. u. frko.
Otto Franz Dresden 16, Postfach 781
Filiale: Bodenbach 81.

Kirchliche Kunstanstalt
Gg. Lang sel. Erben
gegründet 1775
Oberammergau Bayern

Abteilung I:
Altäre, Kanzeln, Bet- und :: Beichtstühle, Messpulte :: Kommunionbänke, Heiligenfiguren u. -Gruppen, Reliefs, Altar- und Zimmer- :: kruzifixe, Schulkreuze :: Weihnachtskrippen, Kreuz- :: wege, Reiseandenken ::

Kataloge u. Entwürfe kostenlos.

Abteilung II:
Spezialverlag von Oberammergauer Passionsspielliteratur, Photographien, Ansichtskarten und Führer.

Paramente, Baldachine, Fahnen,

Alben, Rochets, Altartücher, sowie sämtl. kirchl. Leinwand, Caseln, Chormäntel, Dalmatiken, Segen-Velen usw. Kirchliche Geräte. Kreuzwege, sowie sämtl. Material für Paramentenvereine empfiehlt

Joh. Bapt. Düster, Altrenommiertes Haus der Paramentenbranche
KÖLN a. Rh., Unter Goldschmied 36.

Auswahlsendungen und Kostenanschläge auf Wunsch.
Gegründet im Jahre 1795. Telephonruf 9004.

Joh. Schreyer, Aachen
Hofgoldschmied Sr. Heiligkeit Pius X.
empfiehlt seine Ateliers zur
:: Anfertigung kirchlicher Gefässe ::

Von allgemeinem Interesse
ist die soeben bei **Ferdinand Schöningh in Paderborn** erschienene Schrift:
Der katholische Schulgottesdienst.
Sein Pflichtbesuch verteidigt von **Dr. Leopold Ackermann.** 52 Seiten. gr. 8. 80 Pfg.
— In allen Buchhandlungen zu haben. —

Garantiert naturreine Weine
von der Mosel und Saar, Fass- und Flaschen-weine von 75 Pfg. an.
Trierischer Winzer-Verein A.-G., Trier
Lieferant vieler Offizier- und Zivil-Kasinos
:: Ausführliche Preislisten zu Diensten. ::
Gesetzlich geschützt.

Filiale: BERLIN SW. 68, Zimmerstr. 29

Filiale: LEIPZIG, Tröndlinring 6.

Wer mit Erfolg inserieren will, benütze die in den kaufkräftigsten Ständen weitverbreitete „Allgemeine Rundschau".

Digitized by Google

(„Agfa" 146)

Das neue „Agfa"-
Photo-Handbuch
gibt auf 130 Textseiten erschöpfende Auskunft über die als absolut zuverlässig anerkannten
„Agfa"-
PLATTEN, -FILMS,
-ENTWICKLER,
-HILFSMITTEL.
(76. bis 85. Tausend) Leinenband, à 30 Pfg.
Bezug durch die Photohändler

16 seit. „Agfa"-Prospekte mit der Sphinx gratis, eventl. ab Fabrik

Höhenmess-Barometer

Garantie für präzise Funktion.
Zugleich vorzüglicher
Wetter-Anzeiger

Nr. **20330.** **Höhenmess-Barometer** in Form einer Taschenuhr mit feiner Skala, Doppelteilung, Index zum Markieren in fein vergoldetem Metallgehäuse, inkl. eines starken Lederetuis, **Mk. 25.50**
Nr. **21330.** Dasselbe Instrument, indess mit Remontoireinstellung und kompensiert, allerfeinste Ausführung, 4000 oder 5000 Meter Höhe markierend **Mk. 45.—**
Preisliste Nr. 44 O. über Feldstecher, Operngläser, Fernrohre, Photo-Apparate usw. kostenfrei.

Optisch-okulist. Anstalt
Josef Rodenstock,
Wissenschaftliches Spezial-Institut für Augengläser
München, Bayerstrasse 3.
Berlin W., Leipzigerstr. 101–102. **Charlottenburg,** Joachimsthalerstr. 44.

Freunden einer feinen Zigarre
offeriere franko gegen Cassa:

50 Santiago	M. 4.—	100 Neerlundia	M. 5.—
50 Patricia	M. 4.50	100 Buronesa	M. 5.50
50 Panorama	M. 6.—	100 Verrasiny	M. 7.—

Aug. van de Velde, Amsterdam.

Herrschaftl. Villa in Tutzing
schönste Höhenlage, mit großartiger Aussicht auf See und Gebirge, staubfrei; solid gebaut, mit allen Bequemlichkeiten, fein ausgestattet; Diele, 10 Zimmer, Badezimmer, Küche, Keller, Dienstbotenzimmer, Speicher, Waschk., große Balkone, laufd. Wasser, elektr. Licht. 7500 qm großer Garten mit Hochwald ist preiswert **zu verkaufen.** Anzahlung nach Uebereinkunft. Offerten unter **G. u. S. 9719** an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München, Galeriestraße 35a Gh.

Kindergarten-
Materialien, Fröbelspiele, Beschäftigungsspiele, Gesellschaftsspiele fabriziert und liefert billigst
Spielefabrik M. Weiden, Köln,
Richmodstrasse 35.
— Kataloge gratis. —

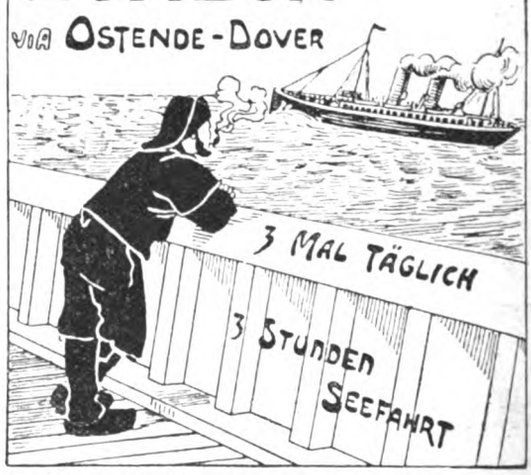
Stottern
heilt unter **Garantie** die Anstalt **C. Matzke,** Burgsteinfurt. 30jährige Praxis.
Prospekt frei.

Bitte zu verlangen:
Katalog über **echt amerikanische und deutsche**
Harmonium, sowie Klavier- und Pedal-Harmonium
für Kirche, Schule und Zimmer.
Nur preiswürdige, ganz vorzügliche Instrumente, wofür vollste Garantie geleistet wird.

Bei Barzahlung Vorzugspreise, doch sind auch monatliche Ratenzahlungen gestattet ohne Katalogpreiserhöhung.
Freundlichen Aufträgen sieht hochachtungsvoll entgegen
Kirchenmusikschule in Regensburg Nr. 14.
Prälat Dr. Fr. X. Haberl, Direktor.

Paris 1900 : Grand Prix : 1904 St. Louis.
Schiedmayer-
Anerkannt bestes Fabrikat!
Flügel
Pianinos
Harmonium
:-: Meister-Harmonium :-: Scheola :-:
Stammhaus in Stuttgart Neckarstr. 12. Eingang Eckhaus. | Filialen in Berlin u. Frankfurt a M.

LONDON
via OSTENDE-DOVER



Kürzeste und interessanteste Route zwischen
Süddeutschland und England.
Zehn grosse prachtvolle Postdampfer, darunter drei neue **Turbinendampfer,** die schnellsten Schiffe im Kanal.

Der Christliche Pilger
:: **Ein katholisches Sonntagsblatt.** ::
Abonnementspreis mit Gratisbeigabe eines Wandkalenders und eines Winter- und Sommerfahrplanes vierteljährlich bei der Post 72 Pfg.; bei Zusendung unter Kreuzband in Deutschland 1 M. im Ausland 1.25 M. Auflage 16 500. Inserate die kleinspaltige Zeile 20 Pfg. Das Blatt enthält nur Originalartikel. Proben werden gerne zur Verfügung gestellt.
Speyer a. Rh. Verlag und Redaktion: J. Baumann, Domvikar.

In unserem Verlage ist soeben erschienen:
Neue Menschen.
Die jüngsten Ziele und Wege der Volksbildung.
Von Prof. Dr. J. Meyers (Luxemburg).
31 S. 8°. Preis 25 Pf.
50 St. 10 M, 100 St. 18 M.

Diese Broschüre zeichnet sich durch einen gehaltvollen Inhalt und eine wirklich glänzende Form aus. Sie enthält eine geradezu programmatische Kundgebung zugunsten der modernen Ausgestaltung der christlichen Schule. Es wäre ein Leichtes, aus der (vom Verlag fein ausgestatteten) Broschüre Stellen voll Wucht und Mark, voll Schönheit und dichterischen Zaubers, voll tiefsten Empfindens für das moderne Leben und die Erziehung des neuen Menschen zu zitieren. Eltern, Lehrern, Lehrerinnen, Geistlichen, allen, die sich für das wichtige Werk der Jugenderziehung interessieren, werden diese Blätter vieles zu sagen wissen, was ihnen an die Seele greift. In pädagogischen Kreisen erleichtert der geringe Preis eine Massenverbreitung, für die wir äusserst billige Partiepreise gestellt haben.
Fredebeul & Koenen :: Verlag :: Essen.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M. 2.40 (2 Mon. M. 1.60, 1 Mon. M. 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. b. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 5 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei. Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gb. Telephon 5850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.

Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau“ nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.

Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 32. München, 6. August 1910. VII. Jahrgang.

Der albanische Aufstand.

Von

Marie Amelie Freiin von Godin, z. Z. in Delvino (Albanien).

Vorbemerkung des Herausgebers.

Die als Romanschriftstellerin bereits rühmlich bekannte Verfasserin der unten folgenden zeitgeschichtlichen Studie kennt Land und Leute in Albanien aus eigener Anschauung und aus regem Verkehr mit führenden Persönlichkeiten. Während ihres gegenwärtigen Aufenthaltes in Delvino hatte sie auch häufig Gelegenheit, im albanischen Klub die Stimmungen und vor allem den lauteren, idealen Patriotismus der Albanesen kennen zu lernen. Die nachstehenden Ausführungen dürften daher als authentische Informationen einer Augen- und Ohrenzeugin erhöhtes Interesse beanspruchen.

Wie im vergangenen Jahre, scheint auch heuer die Aufstandsbewegung im albanischen Hochlande im Sande zu verlaufen; das heißt sie endigt im Grunde abermals mit einem Scheinsiege der türkischen Truppen, in Wirklichkeit aber damit, daß die Dinge so belassen werden, wie sie vorher gewesen sind. Sollte die Regierung abermals auf ihre Neuerungspläne zurückkommen, so erwacht ohne jeden Zweifel abermals der Aufstand und zweifellos noch weit allgemeiner und gefährlicher als vorher.

Man fragt wohl: 1. warum gibt sich die Regierung ohne entscheidenden Erfolg zufrieden; fragt sich 2. weiter: wo liegt der Grund für die unaufhörlichen Unruhen in Albanien, und schließlich 3.: was kann geschehen, um friedlicherweise die nötigen Reformen herbeizuführen und dem alljährlichen Blutvergießen in Albanien ein Ende zu machen.

Wenn die maßgebenden Persönlichkeiten der jungen Türkei, wenn namentlich Mahmud Schefket Pascha selbst mit allen Mitteln das Ende des Kampfes herbeizuführen suchten, anstatt ihn bis zur Unterwerfung der Albanesen fortzuführen, so hatten sie ihre guten Gründe. Vor allem ist die Unterwerfung Albaniens nur mit unverhältnismäßig großen Opfern möglich.

Das Land ist außerordentlich unwirtsam, namentlich im Aufstandsgebiete; hohe Gebirge mit nur schmalen Tälern machen die Entfaltung einer entsprechenden Streitmacht fast unmöglich und erschweren die Verproviantierung jeder Truppe. Verwegen und energisch, ausdauernd und klug ist der Albanese, des weiteren ein schwieriger Gegner. Er, der schon mit der Muttermilch die Grundsätze eines unerbittlichen Blutrachegesetzes eingesogen hat, der sein Leben für nichts achtet, nicht nur, weil ihm der Kampf eine Freude ist, sondern auch besonders, weil er gewöhnt ist, sich die Möglichkeit eines gewaltsamen Todes stets vor Augen zu halten, würde nur durch einen wahren Ausrottungskrieg gegen seinen Willen zu Neuerungen zu zwingen sein, so daß die Regierung also die große Streitmacht, von der ich oben gesprochen, notgedrungen entfalten müßte, trotz der großen, fast unüberwindbaren Schwierigkeiten. Das wäre nun aber vor allem teuer, ja es würde ungemein mehr Geld erfordern, als die junge Türkei zur Verfügung hat. Aber ganz abgesehen von den Kosten, hat die Regierung bei ihren Schwierigkeiten in Arabien, bei der stets drohenden Kriegsgefahr mit Bulgarien, bei der Möglichkeit eines Konfliktes mit Griechenland wegen Kreta, bei der Gefahr einer reaktionären Bewegung im eigenen Lande auch die Truppen nicht zur Verfügung, um den Ausrottungskampf durchführen zu können. Sie würde dann weit wichtigere Dinge dadurch aufs Spiel setzen, als es die Entwaffnung der Albanesen, als es die Einführung gewisser Steuern in Albanien sind.

Nicht nur das — die Türkei braucht die Albanesen! — Sie sind der intelligenteste und ausdauerndste Volksstamm der europäischen Türkei, seit Jahrhunderten haben sie dem osmanischen Reich in Heer, Verwaltung, Staatsdienst Tüchtiges, Vorzügliches geleistet, und müßte heute die junge Türkei auf die Dienste der Albanesen verzichten, so verzichtete sie damit auf sehr viele ihrer besten Offiziere und Beamten, und die Lücken wären sicher schwer, wahrscheinlich aber gar nicht zu füllen.

Kürzlich verglich jemand die albanesische Frage mit unserer Polenfrage; nichts ist sinnloser als dieser Vergleich, denn ganz abgesehen davon, daß das osmanische Volk überhaupt aus einem Völkergemisch besteht, nicht aber aus einer einheitlichen Nation, der ein einziger fremdartiger Volksstamm angegliedert werden soll, fehlen auch sonst alle Vergleichspunkte; denn der Albanese, selbst der christliche Albanese fühlt sich, wie er oft bewiesen hat, als Osmane, und sogar jene Elemente, die für die selbständige Entwicklung Albaniens die weitgehendsten Wünsche haben, denken heute nur an eine Autonomie unter türkischer Oberhoheit. Seit Jahrhunderten haben ferner Albaniens beste und begabteste Söhne auch das weitere Vaterland nicht nur geliebt, sondern ihm auch mit ganzer Kraft gedient. Ein schlagender Beweis dafür ist unter vielen anderen allein schon die lange Reihe albanesischer Veziere, die um ihres Interesses willen folgen möge: Ayas Pascha, Ahmet Pascha, Sinam Pascha, Ferhat Pascha, Yemischdji Hasan Pascha, Kara Huseïn Pascha, Tabani Yassi Mehmet Pascha, Kara Mustapha Pascha, Torhundji Ahmet Pascha, Keupruli Mehmet Pascha, Keupruli Zade Fazil Ahmet Pascha, Dal Taban Mustapha Pascha, Memisch Pascha, Halil Pascha, Kiridli Mustapha Pascha, Ferid Pascha Vlora.

Aber selbst wenn die Unterwerfung der Albanesen nicht mit so großen Opfern verbunden, wenn die Albanesen nicht das begabte Volk wären, das sie in der Tat sind, wenn selbst die Türkei auf ihre Dienste in Heer und Verwaltung usw. verzichten könnte, die Türkei hätte dennoch Grund, mit allen Mitteln eine Beruhigung der Albanesen anzustreben, und die Jungtürken im besonderen Veranlassung genug, dieselben für sich zu gewinnen. Das Komitee hat sich in den zwei Jahren des neuen Regimes durch seinen unklugen Terrorismus so viele Gegner geschaffen, hat so viele seiner anfänglichen Freunde in Feinde verwandelt, daß seine Herrschaft einer reaktionären Bewegung sicher früher oder später zum Opfer fallen wird, wenn es ihm nicht gelingt, eine starke Stütze zu gewinnen, und solch eine Stütze wären ihm ohne Zweifel die Albanesen, wenn das Komitee klug genug ist, sie für sich zu gewinnen.

Indes vom Komitee und seiner Herrschaft abgesehen, bedarf das osmanische Reich als solches eben eines möglichst einigen und starken Albaniens, um im Norden dem Eindringen der Slawen, im Süden den unverfrorenen Ausdehnungsgelüsten Griechenlands zu widerstehen. Von Slawen wie Griechen könnte dem Reich eine große Gefahr erwachsen, sobald es sich auf die Albanesen nicht absolut verlassen kann; einem zufriedenen und einigen Albanien hingegen kann es die Abwehr dieser beiden Eindringlinge getrost überlassen. Denn die Albanesen sind zehnmal stark, tapfer und klug genug, um es mit Serben und Griechen aufnehmen zu können.

Von Pflichten der Dankbarkeit, die die Türkei Albanien für ungezählte Dienste abzutragen hätte, will ich schweigen — in der Politik soll mit edlen Gefühlen nicht gerechnet werden,

Digitized by Google

aber ich möchte noch darauf hinweisen, wie unendlich gefährlich es ist, den alten Grundsatz, daß sich mohammedanische Glaubensbrüder, Söhne eines Padischah, nicht bekämpfen dürfen, zu durchbrechen. Noch lebt dieser alte Gedanke, der die Größe des osmanischen Reiches mitbegründet hat, im Heere fort, und mehrere türkische Soldaten haben sich in Albanien getötet, um nicht gegen ihre Glaubensbrüder kämpfen zu müssen; ein förmlicher Ausrottungskampf gegen einen zum großen Teile mohammedanischen Volksstamm, das liegt auf der Hand, würde diesen Grundsatz mit einem Schlage völlig vernichten.

Da freilich durch die Einreihung der Christen in die Armee die Glaubenseinheit derselben verloren gegangen ist, werden mit der Zeit ohnedies an Stelle der verbindenden religiösen Ideen rein nationale treten müssen, aber es ist immer gefährlich, derartige Entwicklungen zu überstürzen.

Mit alledem glaube ich erwiesen zu haben, daß es kein Fehler, sondern eine kluge Tat der türkischen Regierung gewesen ist, den albanischen Aufstand friedlich beizulegen. Der Fehler bestand darin, den Aufstand hervorzurufen.

Ich komme dazu, die Gründe zu untersuchen.

Das jungtürkische Regiment mit seiner chauvinistischen Idee, alle Völker der Türkei um jeden Preis zu Türken zu stempeln, hat die einfachsten Regeln der Klugheit außer acht gelassen und ohne die alte Wahrheit zu berücksichtigen, daß blinder Eifer nur schaden kann, hat es auch jede Erfahrung, die ihm die Geschichte des eigenen Vaterlandes vor Augen hielt, beiseite geschoben.

Seit die Türkei Albanien eroberte, hat ihr das Land wohl, wie ich schon sagte, sehr viele Dienste erwiesen, aber es war anderseits doch auch schon ungezählte Male in Aufstand und Empörung. Im Grunde war die Ursache dieser Aufstände die gleiche; das heißt: dem Albanesen geht seine Freiheit und seine Ehre über alles, jede Maßregel, die eine der beiden anzutasten scheint, brachte ihn von jeher und bringt ihn noch heute um jede ruhige Ueberlegung. Die einzige Antwort im persönlichen Leben wie im nationalen auf jeden solchen Angriff war und ist die Waffe. Ja, wenn man die Geschichte dieser Aufstände kennt und daraufhin die Begebnisse dieser beiden letzten Jahre verfolgt, so fragt man sich staunend, ob denn die Jungtürken einen Aufstand in Albanien hervorrufen wollten. Man fragt sich nicht so sehr um der Dinge willen, die bezweckt wurden, als der Maßregeln wegen, die gewählt wurden, um den Erfolg herbeizuführen. Jeder, der die Geschichte der Albanesen, dieses ehrgeizigen, empfindlichen und stets kampfbereiten Volkes, kannte, mußte voraussetzen, daß statt eines Erfolges Unzufriedenheit und Unruhen erreicht werden würden. Ich spreche hier nicht von dem Mißgriff in Ipek, wo der private Mord eines Beamten mit Regimentern statt am Mörder, an der Einwohnerschaft gerächt wurde, als hätte es sich um den Gesandten einer fremden Macht gehandelt, spreche auch nicht von dem Streit um das lateinische und arabische Alphabet, weil an letzterem unwissende und fanatische Albanesen zum Teil selbst Schuld trugen, und weil die Frage sich in kurzem zugunsten des lateinischen Alphabetes entscheiden wird. Ich spreche von den Maßregeln zur Entwaffnung der Albanesen, von der rücksichtslosen Einführung der regelmäßigen Heerespflicht und gewisser Steuern.

Aus der Ferne hörten sich die Bestimmungen der Regierung höchst gerecht und selbstverständlich an. Nun hat aber Nordalbanien und haben auch einige Gemeinden Südalbaniens verbriefte Vorrechte, die sie seit Jahrhunderten von der Heerespflicht und den regelmäßigen Steuern entbanden, und es ist weder zu erwarten noch zu verlangen, daß die Bevölkerung ohne weiteres darauf verzichtet.

Anderseits ist freilich der Standpunkt der Regierung zu verstehen, und niemand wird ihr zumuten wollen, für jede Gemeinde ein anderes Sonderrecht bestehen zu lassen, aber bei der Einführung all dieser Neuerungen muß bei einem unwissenden, stolzen und leidenschaftlichen Volke mit der größten Schonung vorgegangen werden.

Daß diese Forderung des allereinfachsten Menschenverstandes außer acht gelassen wurde, ist schnell bewiesen.

Der Nordalbanese, der zeitlebens niemals seine unwirtsamen Berge verläßt, die Regierung buchstäblich nur vom Hörensagen kennt, weder liest noch schreibt, weiß weder, was Steuern sind, noch was regelmäßiger Heeresdienst. Bis heute hat er zum Teil hohe Abgaben gezahlt, wurde Soldat, wenn es ihm gut dünkte; viele der besten türkischen Regimenter bestehen aus Albanesen. Er weiß und versteht jetzt nicht ohne weiteres, daß die neue Ordnung ihm in vielen Fällen eher eine Erleichterung als eine Verschärfung der Verhältnisse bringen wird. Er weiß und versteht nur — daß die neuen Steuern mit Gewalt eingezogen und die Rekruten mit Gewalt ausgehoben werden, daß also an dem Zustand, der ihm verbrieft sicher gestellt war — und zwar um Verdienste seiner Vorfahren willen in 99 von 100 Fällen — gewaltsam Aenderungen vorgenommen werden.

Zur näheren Erklärung führe ich ein Beispiel an: Die gewaltsame Einführung der neuen Verhältnisse in Himara in Südalbanien. Himara ist ein Bezirk von etwa sieben Dörfern, die an der Küste zwischen Valona und Santi Quaranto hoch am Berge gelegen sind. Die Dörfer waren in früheren Jahrhunderten christlich (sind es zum kleinen Teil noch heute), und den Vlora, die in Valona zuerst unabhängig, dann als Sultanstellvertreter herrschten, lehenspflichtig. Für große Dienste, die sie ihm im Kampfe mit den Venetianern erwiesen, verlieh ihnen Sinam Pascha Vlora vor 300 Jahren gewisse Vorrechte, die die Regierung gutgeheißen hat; obwohl Christen, durften sie Waffen tragen und waren gegen Zahlung einer bestimmten Abgabe steuerfrei. Später kam ein Teil der Dörfer an die Delvino, die den südlicher gelegenen Sandschak Delvino beherrschten, und haben, mit den gleichen Vorrechten wie früher auch, ihren neuen Lehensherren als treue Gefolgschaftsmänner, z. B. im griechischen Befreiungskampfe, gute Dienste geleistet. Nachdem die großen albanesischen Feudalherren ihre Macht verloren hatten, bestätigte der Sultan abermals die Sonderrechte Himaras. Als nun aber die Konstitution eingesetzt worden war, schickten die Himarioten einige Abgesandte nach Konstantinopel mit ihren Freibriefen und mit der Bitte, alles beim Alten zu belassen. Das Gesuch blieb unbeantwortet. Statt einer Antwort schickte man sich heuer plötzlich an, die Steuern einzuziehen. Die Himarioten weigerten sich zu zahlen und Rekruten zu stellen, beriefen sich auf ihre Freibriefe — die Regierung aber entsandte Kriegsschiffe, um die Dörfer zu beschießen. Da diese indes auf schwindelnder Höhe, 1200 m über dem Meere liegen, kann man sich den negativen Erfolg dieser Beschießung ohne Mühe vergegenwärtigen.

Man fragt sich, wer die Regierung zu diesem zwecklosen Vorgehen bewogen haben mag, und jeder muß bedauern, daß so aufs geradewohl verfahren wird, ohne daß die gegebenen Verhältnisse auch nur im mindesten in Betracht gezogen werden. Ein kluger Berater hätte den maßgebenden Stellen klar machen müssen, daß auf friedlichem Wege weit mehr zu erreichen war. Es handelte sich vor allem darum, den Leuten darzulegen, was überhaupt von ihnen verlangt wurde, und warum, daß die modernen Verhältnisse eine einheitliche Gestaltung erfordern; man hätte ihnen z. B. ausrechnen können, daß ihre Abgabe höher war als es die regelmäßigen Steuern sein werden. Da die Himarioten einem türkischen Beamten und seinen Worten mißtraut hätten, so liegt doch wahrhaftig nichts näher, als diesen Beamten von einem der landeseingesessenen Adeligen, einem Vlora oder Delvino, begleiten zu lassen, welche die Aufklärungsarbeit sicher gerne übernommen hätten, um ihren Volksgenossen Ungelegenheiten zu ersparen.

Ich bin auf die Angelegenheit Himaras näher eingegangen, weil sie ein Beispiel für viele andere Fälle ist, weil die Ursachen des Aufstandes in Nordalbanien ganz die gleichen sind, und weil auch dort (abgesehen davon, daß das arme Albanien im Interesse seines Aufschwungs überhaupt nicht allzuschwer belastet werden darf) meines Erachtens durch das gleiche Mittel alles zu erreichen gewesen wäre; geduldige Aufklärung mit Hilfe der einheimischen Großen. Ich bin sicher, auf diese Weise — wenn damit andere vernünftige Maßregeln Hand in Hand gehen — würden auch in Zukunft noch sowohl die Steuern als der Heeresdienst zu erreichen sein. Es gibt eine ausgleichende Gerechtigkeit. Die Türkei erntet heute mit den Albanesenaufständen die Früchte ihrer verfehlten Politik in Albanien, der zufolge sie vor allem bestrebt war, das begabte und tüchtige Volk möglichst unwissend und wild zu erhalten.

Etwas anderes gilt von der Frage der Entwaffnung der Albanesen. Ich bin überzeugt, daß diese Entwaffnung nie und durch nichts zu erreichen sein wird. Wer Albanien kennt, weiß, mit welcher Liebe der Albanese, vom einfachsten bis zum vornehmsten, an seiner Waffe hängt. Ein Leben ohne Büchse, das ist ihm ein Leben ohne Kampf und Gefahr und darum ohne jeden Reiz, ohne Freude, es ist ihm kein Leben mehr. Erst die Zeit und die Zivilisation werden daran etwas ändern können. Ueberdies ist namentlich dem Hochlandsalbanesen die Büchse sehr oft der einzige Wertgegenstand, den er besitzt. Jahre um Jahre

Digitized by Google

hat er sich jede Art von Entbehrung auferlegt, um sich eine möglichst gute Büchse zu kaufen. Man glaube darum nicht zu leicht an die Zeitungsnachrichten, die besagen, daß diese oder jene Stämme ihre Büchsen abgeliefert haben — alte, unbrauchbare zum Schein vielleicht, die guten haben sie sicher behalten. Lieber läßt der Albanese Haus und Acker, als die Waffe, die ihm nach seinen Begriffen allein die Ehre schützen kann.

Durch nichts anderes haben die Jungtürken so schlagend ihre völlige Unkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse Albaniens bewiesen, als indem sie eine Entwaffnung der Albanesen überhaupt für durchführbar hielten, außer durch einen Ausrottungskampf, dessen Schwierigkeit und Gefährlichkeit ich weiter oben dargestellt habe. Es war ein schlechter Tag, an dem sie sich zu diesem Unternehmen entschlossen, denn es war der erste Schritt zu einer unabwendbaren Niederlage. Ich glaube erwiesen zu haben, daß ein ruhiges, zufriedenes Albanien um der Slawen und Griechen willen für die Existenz der Türkei heute eine Notwendigkeit ist. Ich behaupte weiter, daß es den Jungtürken der neuen Ordnung der Dinge nur dann möglich sein wird, sich zu behaupten, wenn es ihnen gelingt, die Albanesen zu befriedigen. Das Komitee bedenke wohl, daß die besten Truppen der Armee, auf die es sich stützte, zum großen Teil aus albanesischen Soldaten bestehen. Als ich vor zwei Jahren in Albanien war, war jeder den Jungtürken freundlich gesinnt; man hoffte von ihnen eine Hebung des unglücklichen Landes, für das seit Jahrhunderten auch nicht das mindeste geschehen war. Jetzt haben die Sympathien für die heutige Regierung mit Recht abgenommen, denn in den zwei Jahren ist nichts zum Wohle Albaniens unternommen, wohl aber sind die Steuern so vermehrt worden, daß der Albanese heute spottend sagt, er solle selbst für seinen Bart Abgaben entrichten.

Ich gehe soweit zu behaupten: Wenn diese Fehler nicht gut gemacht werden, sind die Türken in Europa verloren — denn wer soll ihre Herrschaft schützen? Etwa die Bulgaren oder Griechen des osmanischen Reichs? — Noch ist es nicht zu spät, denn zum Glück für die Türkei sind sich auch heute die Albanesen wohl bewußt, daß sie jetzt zur Selbständigkeit völlig unreif sind, daß heute eine Trennung von der Türkei für sie nur eine Aufteilung zwischen Griechenland und Serbien, vielleicht Italien und Oesterreich, also die größte Gefahr für ihre nationale Entwicklung bedeuten würde. Selbst die unzufriedensten Albanesen denken darum heute noch an keine Trennung von der Türkei — aber man hüte sich wohl, sie zum Aeußersten zu treiben, denn am Ende ißt jeder lieber im fremden Hause, als im eigenen zu verhungern; und im Falle die Türkei fortfährt, den Albanesen jedes nationale Leben unmöglich zu machen, ist auch die Aufteilung schließlich vom nationalen Standpunkt aus kein größeres Unglück, denn jeder andere Staat würde mehr für das Land tun als die Türkei, und vom Standpunkt der Zivilisierung wäre sie sicher zu begrüßen.

Es ist demnach eine Lebensfrage für letztere, weil sie zur gewaltsamen Niederwerfung der Albanesen, wie ich oben ausgeführt, außerstande ist, oder weil sie Opfer kosten würde, die sie nicht bringen kann, die Albanesen zufrieden zu stellen, ihnen Verhältnisse zu schaffen, die sie von der Notwendigkeit befreien, sich mit Gewalt Luft zum Atmen zu schaffen.

Die Bedingungen, unter denen ich sicher bin, daß Albanien sich beruhigen und zufrieden geben wird, sind folgende: Vor allem müssen die Albanesen die Existenz der Regierung aus vernünftigen und schonenden Maßregeln kennen und schätzen lernen, da sie bis heute buchstäblich nichts anderes von ihr erfahren, als daß daran gearbeitet wurde, jeden Fortschritt, jede Verbesserung, jeden wirtschaftlichen Aufschwung zurückzuhalten.

Der beste Beweis für letztere Behauptung ist die verhältnismäßig bessere Lage Nordalbaniens, wo die Regierung soviel wie gar keinen Einfluß hat, und die trostlose wirtschaftliche Lage des zugänglichen und an sich viel fruchtbareren Südalbanien. Es liegt des weiteren nur im Interesse der Regierung nicht weniger als im Interesse Albaniens, für die intellektuelle Hebung des Landes durch die Gründung entsprechender Lehranstalten ihr Möglichstes zu tun. Denn nur wenn das Volk einen höheren Bildungsstand erreicht, wird es den anderen, weiter fortgeschrittenen Balkanvölkern gegenüber die nötige Widerstandskraft haben.

Zu diesem gleichen Zwecke der erhöhten Widerstandskraft und dem eigenen Wunsche der Albanesen gemäß sollte alles Territorium, das ethnisch albanesisch ist, zu einer Provinz geeint werden. Auf diese Weise werden dann auch die unaufhörlichen Kämpfe zwischen den einzelnen Albanesenstämmen aufhören, die soviel unnötiges Blut kosten und dem Fortschritt hinderlich sind, deren Beseitigung nicht nur von den gebildeten Albanesen angestrebt wird, weil sie die nationale Einheit verhindern, sondern die auch der Regierung Schaden bringen, da sie naturgemäß die Reaktionsfähigkeit der Albanesen gegen auswärtige Einflüsse vermindern und außerdem sehr viel Kraft des begabten Volkes in Anspruch nehmen, die im Dienste der Türkei gut zu verwenden wäre.

Dieser geeinten Provinz nun soll dem Wunsch der Patrioten gemäß eine administrative Selbstverwaltung gegeben werden, denn auf diese Weise wird am meisten für das Land geschehen können. Einheimische Beamte werden die Bedürfnisse Albaniens ganz anders beurteilen können, als die türkischen von heutzutage, die sehr oft nicht einmal eines albanesischen Wortes mächtig sind und mit der liebenswürdigen Absicht in das Land kommen, dasselbe möglichst zu bedrücken und seine Bewohner tunlichst zu schikanieren.

Die Berechtigung der Forderung einer administrativen Selbstverwaltung liegt auf der Hand, noch mehr ihre Zweckmäßigkeit für Albanien. Aus Gründen, die ich oben ausgeführt habe, d. h. weil selbst die fanatischsten Albanesen keine Trennung von der Türkei anstreben, könnte sie auch ohne Gefahr für diese selbst erfüllt werden. Und bedeutete sogar die Autonomie Albaniens in gewissem Sinne eine Beeinträchtigung der türkischen Gewalt, so ist dies Uebel entschieden geringer als eine beständig gärende Mißstimmung in Albanien.

Von diesem Standpunkte aus wäre auch in Betracht zu ziehen, ob auf dem Wege der Bildung einer nationalen Miliz das Waffentragen der Albanesen nicht zu regeln und zu erleichtern wäre.

Die wichtigste Bedingung einer Beruhigung und Befriedigung Albaniens ist aber die, daß alle Einnahmen, die der Regierung aus Albanien zukommen, in Albanien selbst zur Hebung des Landes verwendet werden. Wenigstens vorderhand. Keiner, der Albanien kennt, wird diese Forderung ungerecht finden können. Um nur ein Beispiel herauszugreifen: selbst die reichsten Großgrundbesitzer des außerordentlich fruchtbaren Südalbanien, die in der Lage wären, alles zur Ausnützung des Bodens zu tun, und es selbstverständlich auch bereitwillig und gerne tun würden, können durchschnittlich nur etwa ein Drittel ihrer Ländereien bebauen, weil es an Straßen, an Brücken jeder Art fehlt, weil die Flüsse die Ebenen im Winter völlig überfluten, weil von Transportmitteln jeder Art, die eine Ausfuhr ermöglichten, überhaupt keine Rede ist.

Wenn die junge Türkei sich entschließen kann, Albanien all das zu gewähren, so wird sie den Erfolg ihrer Maßregeln meiner festen Ueberzeugung nach bald wahrnehmen: Albanien wird sich schnell beruhigen, und jeder Patriot wird mit positiver Arbeit genug zu tun haben, um seine Zeit auszufüllen; fruchtbare und ersprießliche Arbeit wird die leidenschaftlichsten Gemüter befriedigen. Einige wenige, die ungefestigte Verhältnisse ausnützen, gibt es natürlich hier wie überall, aber sie werden gegen die besonnene Ueberzahl nichts auszurichten vermögen.

Man spreche mir nicht, um mir das Gegenteil zu beweisen, von den Thronansprüchen des Prinzen Ghika — er und seine Bestrebungen werden in Albanien verlacht, und die nationalen Zeitungen nennen ihn den Prinzen Hanswurst — man sage mir auch nicht, daß ein nationaler Geheimbund bereits ganz Albanien überzieht. Mag sein — aber wenn es so ist, so hat dieser Geheimbund nur das Glück Albaniens im Auge, das Glück Albaniens und seinen Fortschritt — und das Gedeihen, das Glück Albaniens ist heute noch nach dem Urteil aller Einsichtigen unter der Oberhoheit der Türkei.

Ich persönlich habe die wärmsten Sympathien sowohl für die Türken als Volk, als für die neue Regierung, und ich hoffe, daß die Jungtürken rechtzeitig begreifen, wie viel ihnen an der Zufriedenheit Albaniens gelegen sein muß. Richtet sich die Handlungsweise der Regierung nach dieser Erkenntnis, dann ist auch in Zukunft die beste Lösung der nationalen Frage für die Albanesen die Zugehörigkeit zur Türkei unter günstigen Lebensbedingungen, und dann wird die junge Türkei den albanesischen Geheimbund nicht nur nicht zu fürchten, sondern sie wird an den Albanesen wohl die sicherste Stütze ihres Regimentes haben.

Glückliche Provinzen! Das war von jeher das Bestreben, die Kraft und der Stolz großer Reiche, von Rom bis zum modernen England, unzufriedene Provinzen von jeher ihr Verderben. Ich wiederhole: — möge das die junge Türkei bedenken, und sie wird in wenigen Jahrzehnten in Albanien selbst reichen Lohn für jede kluge und scheinbar selbstlose Maßregel finden!

Digitized by Google

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Wieder ein Sieg von Rot über Rosa!

Jetzt hat der Sozialdemokratie ihr sprichwörtliches „Schweineglück" in Württemberg gelächelt. Durch die Beförderung des nationalliberalen Professors Hieber war das Landtagsmandat in Welzheim und das Reichstagsmandat in Cannstatt-Ludwigsburg erledigt. Diese beiden liberalen Stammsitze hat die Sozialdemokratie im Handumdrehen erobert. Bei der Ersatzwahl für den Reichstag gewann die Umsturzpartei 3200 Stimmen, während die bürgerlichen Parteien 4000 Stimmen einbüßten. Einige liberale Blätter wollen die Niederlage ihrer Partei vertuschen durch die Behauptung, die „Bauernbündler" und die sonstigen rechtsstehenden Parteien hätten das Unheil verschuldet, da sie einen eigenen Kandidaten aufgestellt und so die bürgerlichen Stimmen zersplittert hätten. Ein offenbarer Unsinn. Die Aufstellung eines agrarisch-konservativen Kandidaten erwies sich als gerechtfertigt, da derselbe nahezu 5000 Stimmen auf sich vereinigte. Wäre er nicht aufgestellt worden, so würden von diesen 5000 Wählern gewiß mancher zu Hause geblieben sein, da der linksliberale Kandidat auf sie nur eine schwächere Anziehungskraft ausübte. Die Gesamtzahl der bürgerlichen Stimmen wäre alsdann geringer geworden, d. h. dem Sozialdemokraten die Erlangung der absoluten Mehrheit noch erleichtert worden.

Der sozialdemokratische Wahlsieg in Cannstatt erklärt sich auf dieselbe Weise, wie die sechs vorhergegangenen Erfolge bei Ersatzwahlen zum Reichstag: Die gewaltige Hetze wegen den neuen Steuern und der angeblichen Schreckensherrschaft des „schwarzblauen Blocks", die von den liberalen Blättern und Rednern in trauter Gemeinschaft mit der Sozialdemokratie betrieben wurde, hat eine Menge von Wählern, die 1907 noch liberal gestimmt hatten, in das rote Lager getrieben. Der Liberalismus sagt natürlich, das liege nicht an seiner Hetzarbeit, sondern an den schwarzblauen „Schandtaten". Die Wahrheit ist die: 300 Millionen neuer Verbrauchssteuern schaffen immer eine ordentliche Portion Unzufriedenheit und Oppositionslust; wenn der liberale Block die notwendigen Steuern bewilligt hätte, würde auch die Sozialdemokratie einen gewissen Profit gehabt haben. Jetzt ist aber die unangenehme Nachwirkung einer neuen Belastung bedeutend verschärft worden durch die bösartige Hetzerei, an der sich auch die Nationalliberalen in blindem Zorn beteiligt haben. Und die Ironie des Schicksals will es, daß die liberale Hetze nicht den gescholtenen Schwarzblauen Abbruch tut, sondern der eigenen Gefolgschaft. Die liberale Stimmenzahl schrumpft zusammen, während die sozial-demokratische wächst.

Die sozialdemokratische Fraktion ist durch die Ersatzwahlen von 43 auf 50 Köpfe gestiegen. Also 7 Kreise sind erobert worden. Und wer hat sie verloren? Vier Mandate haben die Nationalliberalen verloren, zwei die Fortschrittler, und nur eines haben die rechtsstehenden Parteien eingebüßt. In dem letzten Falle handelte es sich um das Mandat von Eisenach, das die Wirtschaftliche Vereinigung im Jahre 1907 durch besonderes Glück erobert hatte und nach dem moralischen Zusammenbruch des Abg. Schack nicht behaupten konnte. Diese vereinzelte Ausnahme bestätigt nur die Regel, daß die Liberalen die Kosten der sozialdemokratischen Erfolge zu zahlen haben.

Die nationalliberale Partei, die vier Mandate an den roten Blockbruder abgeben mußte, fand einen kleinen Trost in der Eroberung eines bisher konservativen Wahlkreises im hintersten Ostpreußen. Dieser „Ersatz" ist aber auf die eigenartigen Verhältnisse jenes Kreises zurückzuführen und kann nicht die Hoffnung begründen, daß bei den nächsten allgemeinen Wahlen der Liberalismus sich für die Verluste an die Sozialdemokratie durch Eroberungen in den konservativen Forsten schadlos halten werde. Das Hauptorgan der Sozialdemokratie schreibt neuerdings: „Wollen die Liberalen nicht zerrieben werden zwischen der Sozialdemokratie und der Reaktion, so müssen sie sich in den Dienst des demokratischen Willens stellen." Der Ausdruck „zerrieben werden" ist sehr richtig gewählt; aber Figura zeigt, daß der Zerreibungsprozeß schon in flottem Gange ist, obschon die Liberalen sich seit einem Jahre in den Dienst des demokratischen Willens gestellt haben, und das wirksame Reibeisen stellt gerade die rote Partei, die den „demokratischen Willen" repräsentieren zu können glaubt.

Während die liberale Wählerschaft zusammenschmilzt wie Butter an der Sonne, wagt die liberale Presse noch den alten Ruf zu wiederholen: Nur ein liberales Regiment kann die Abnahme der Sozialdemokratie bewirken! Der Größenwahn dieser Leute hat wirklich etwas Krankhaftes. Die konservative Partei und das Zentrum könnten angesichts der größeren Widerstandsfähigkeit, die ihre Wählerschaften erwiesen haben, mit viel größerem Recht sagen: Nur eine schwarz-blaue Regierung kann die Umsturzpartei abwehren! Aber diese Parteien sind trotz allem Gerede von ihrer „Herrschsucht" durchaus nicht so egoistisch. Sie wollen das Ministerium Bethmann-Hollweg nach besten Kräften unterstützen, obschon sie dessen mittelparteiliche Faiblesse ganz gut kennen. Sie wollen durchaus keinen antiliberalen Block bilden, sondern haben vielmehr den Wunsch, daß möglichst viel besonnene Liberale sich der Arbeitsgemeinschaft anschließen mögen.

Vor drei Wochen konnten wir Notiz nehmen von einem Ausspruch der parteiamtlichen „Nationalliberalen Korrespondenz" zugunsten der „Zusammenfassung aller positiv schaffenden Kräfte". Inzwischen hat sich leider der Liberalismus diesem vernünftigen Ziele nicht weiter genähert. Auch die zahllosen Zeitungsartikel und die zahlreichen Resolutionen, die sich an die Bassermannschen Rücktrittsgerüchte geknüpft haben, vermochten keine Klärung zu bringen; sie sollten es offenbar auch nicht, denn die ganze „Bewegung" war darauf angelegt, für den „unentbehrlichen" Bassermann Reklame zu machen und die unzufriedenen Elemente auf dem rechten Flügel einzuschüchtern. Die neueste Parteiparole, welche die näheren Freunde in Bassermanns Heimat Mannheim ausgeben, lautet dahin: „Politik der freien Hand und der unbehinderten Selbständigkeit nach allen Seiten." Wer hat denn der nationalliberalen Partei die Hand zu bieten versucht? Der Reichskanzler gewiß nicht; er soll ja nach den neuesten Nachrichten nur ein gelegentliches und unverbindliches Eisenbahngespräch mit Herrn Bassermann geführt haben. Die Konservativen und die Zentrumspartei haben auch nicht die Nationalliberalen eingeladen, sich in einem Block oder auf irgend ein Programm festzulegen, sondern haben nur den Wunsch bekundet, daß die nationalliberale Partei in voller Selbständigkeit sich an der positiven Arbeit beteiligen möge, — in derselben Selbständigkeit und Handfreiheit, wie die genannten Parteien für sich sie haben und üben. Die Gefahr für die Selbstständigkeit kommt von links; durch den Aerger vom vorigen Sommer hat sich die nationalliberale Parteileitung auf die schiefe Ebene der Hetzpolitik locken lassen, die sich abhängig macht von der Gnade der Linksliberalen und Sozialdemokraten oder, wie der „Vorwärts" sich ausdrückt, in den „Dienst des demokratischen Willens" gebracht hat. Wenn Herr Bassermann und seine Genossen lieber Knechte der Sozialdemokratie, als Arbeitsgenossen der Konservativen und des Zentrums sein und bleiben wollen, so ist das ihre Sache. Nur dürfen sie nicht glauben, daß bei den nächsten Wahlen mit der zweideutigen Haltung Geschäfte zu machen wären. In dem einen Wahlkreise sich mit Hilfe der Umsturzpartei wählen lassen und in dem anderen Wahlkreise die Hilfe der rechtsstehenden Wähler in Anspruch nehmen, — das hieße doch der Gutmütigkeit der Nachbarn zu viel zumuten. Wenn die Nationalliberalen sich nicht klar für die positive Mitarbeit entscheiden, so haben die positiven Parteien weder die Pflicht, noch die Neigung, sie vor dem Reibeisen ihrer Blockbrüderschaft zu schützen.

Der neue Staatssekretär des Auswärtigen Amtes.

Herr v. Kiderlen-Wächter ist von seinem Gesandtschaftsposten in Bukarest über Marienbad, wo er sich mit dem Leiter der auswärtigen Politik Oesterreich-Ungarns ausgesprochen hat, nach Berlin gekommen, um sein neues Amt als Nachfolger des Herrn v. Schön anzutreten. Die Presse hat den neuen Staatssekretär mit viel Wohlwollen und großen Hoffnungen begrüßt; der rhetorische Mißgriff bei der unglücklichen Krisendebatte vom November 1908 ist ihm vollständig verziehen worden, wogegen auch wir nichts einzuwenden haben. Doch möchten wir im Interesse des Herrn v. Kiderlen selbst es für geraten halten, die Vorschußlorbeeren nicht übermäßig ausarten zu lassen. Wer als „neuer Bismarck" angepriesen wird, fühlt sich mit gewaltigen Ansprüchen seitens der öffentlichen Meinung belastet. Herr v. Kiderlen steht auf einem sehr hohen Posten, aber nicht auf dem höchsten im auswärtigen Dienst. Die Oberleitung und die Verantwortlichkeit für die hohe Politik hat der Reichskanzler, und der ihm untergebene Staatssekretär kann nicht auf eigene Faust die Welt aus den Angeln heben wollen. Wir hoffen, daß die beiden Männer in Wahrung der gegebenen Rangordnung in fruchtbarer Harmonie zusammenarbeiten werden, und daß der Personenwechsel nicht die Vorbereitung zu neuen Ueberraschungen oder gar Abenteuern, sondern eine Garantie für die ruhige, selbstbewußte und bedächtige Stetigkeit in unserer auswärtigen Politik bedeutet. Die Hauptsache ist, daß die Solidarität mit Oesterreich-Ungarn als Grund- und Eckstein unserer ganzen hohen Politik gewahrt bleibt.

Digitized by Google

Die zukünftige Republik Baden.

Vom Herausgeber.

Der „Musterstaat" Baden marschiert wieder einmal vorbildlich an der Spitze. Was man vor zehn Jahren, ja vielleicht noch vor Jahresfrist für eine Utopie, für das Produkt einer überhitzten Phantasie gehalten hätte, nimmt nach den jüngsten Ereignissen feste Umrisse an und rückt in mögliche Nähe. Die großherzoglich badische Staatsregierung hat ihren Frieden mit der Sozialdemokratie revisionistischer Observanz gemacht und die sozialdemokratische Partei als ebenbürtigen Machtfaktor des politischen Lebens anerkannt. Die bei dieser Gelegenheit ausgetauschten Verwahrungen hatten den Sinn, daß die Regierung in der Sozialdemokratie nach wie vor eine antimonarchische Partei erblickt, gegen diese bedauerliche Gesinnung protestiert, aber in derselben kein Hindernis des ersprießlichen Zusammenwirkens erblickt, während die 17 von der Regierung in Gnaden aufgenommenen Sozialdemokraten mit allem Nachdruck an ihrem republikanischen Grundprinzip festhalten, also die Abschaffung der Monarchie anstreben. Will die Regierung es mit den neuen Freunden nicht alsbald wieder verderben, so wird sie sich zu überlegen haben, auf welchem relativ schmerzlosesten Wege sie diesen letzten Stein des Anstoßes aus dem Wege räumen, den Uebergang zur republikanischen Staatsform allmählich vorbereiten könnte. Denn es steht nach Adam Riese und nach allen Regeln der natürlichen Progression schon heute fest, daß die jüngsten Ereignisse die sozialdemokratischen Wählerstimmen in einer ganz ungeahnten Weise steigern werden. Woraus sich dann die selbstverständliche Folge ergibt, daß das heute schon so übermächtige Selbstgefühl der Sozialdemokratie, die vom Zünglein an der Wage zum maßgebenden Faktor in der badischen Staatspolitik avanciert, alle Grenzen überschreiten wird. Jeder ernstliche Widerstand gegen sozialdemokratische Ansprüche würde künftig durch die Drohung mit dem Stillstand aller Staatsräder beantwortet werden.

Kurzum: Wenn eine monarchische Staatsregierung aus ängstlicher Schwäche mit einer vom Liberalismus gefördeten, antimonarchischen, erklärt republikanischen Partei eine Verständigung einleitet, wie soeben im badischen Landtage geschehen ist, so kann das Ende kein anderes sein als die Kapitulation des Schwächeren vor dem Stärkeren.

Die „Allgemeine Rundschau" hat in Nr. 31 vom 30. Juli 1910 (S. 512) die lehrreichen Zitate der liberalen „Augsburger Abendzeitung" aus der sozialdemokratischen Erfurter „Tribüne" vom 7. Juli mitgeteilt. In der Tat: Die Sozialdemokratie kann nie und nimmer monarchisch werden; sie ist „republikanisch vom Scheitel bis zur Sohle". Je stärker den auch außerhalb Badens — auf Kosten des Liberalismus — von Wahlsieg zu Wahlsieg schreitenden Sozialdemokraten der Kamm schwillt — und es geschieht alles, um diesen Prozeß zu fördern — um so ungebärdiger wird das „republikanische Bewußtsein" und der „republikanische Trotz" in die Erscheinung treten. Man glaube nicht etwa, daß die Sozialdemokraten für die badische Staatsregierung eine so bequeme Opposition abgeben würden, wie die evangelischen Konservativen, die nur schmerzlich das Gesicht verziehen, wenn man sie als lästige „Mucker" beiseite schiebt, oder wie die kirchlich gesinnten Katholiken, die, während man ihnen Rippenstöße versetzt, dreimal Hurra rufen. Hinter den Samtpfoten der Revisionisten lauern scharfe Krallen, und die Lackschuhe auf dem glatten Hof- und Staatsparkett täuschen nicht über die derben Stiefel der Arbeiterbataillone da draußen.

Es scheint aber, daß die badischen Machthaber tatsächlich zu dem Entschluß gekommen sind, ihr Schicksal lieber dem sozialdemokratischen Republikanismus, der bald die letzten Reste des sogenannten Liberalismus aufgesogen haben wird, als den auf dem Boden christlicher Weltanschauung stehenden monarchischen Parteien anzuvertrauen. Ob man am badischen Hofe die letzten Konsequenzen dieses Scheideweges klar vor Augen hat? Für den kinderlosen Großherzog steht ja weniger auf dem Spiele. Um so mehr für den künftigen Thronfolger.

Die gegenwärtige Entwicklung in Baden ist eine unverkennbare Frucht des „antiklerikalen" Geistes, der im „Musterstaate" schon früh praktische Schule machte und heute alle Welt zu durchdringen sucht. Es ist die Verwirklichung der Parole: „Lieber rot als schwarz," die jetzt offen ihre Ergänzung gefunden hat in der Parole: „Lieber rot als blau." In Baden war auch die letzte Devise, lange bevor sie öffentlich geprägt wurde, in Uebung. Das geflügelte Wort: „Eher wird ein Sozialdemokrat Minister, als ein Ultramontaner oder ein Mucker," hat in Baden schon ein ehrwürdiges Alter. Der greise Herr von Göler, der als Ministerkandidat stets ebenso suspekt war wie der konservative Herr von Marschall, wird es vielleicht noch erleben können, daß ein Dr. Frank in die badische Regierung berufen wird.

Man hat einst so viel gespöttelt über das an die „Revolution in Krähwinkel" erinnernde Bonmot von der „Republik mit dem Großherzog an der Spitze". Da sich auch in Baden kein Großherzog zu solcher Komödienrolle hergeben wird, muß es im natürlichen Laufe der Dinge eben anders kommen. Und so bedeutet das, was wir in Baden zurzeit sich abspielen sehen, die Ouvertüre zu einem Drama, das bestenfalls mit dem freiwilligen Verzicht des Hauses Zähringen auf seine Souveränitätsrechte endigen wird. Eine fruchtbare Phantasie kann sich ja mühelos ausmalen, wie dann in der Uebergangszeit ein Sprosse des Hauses Zähringen als Präsident an die Spitze der Republik Baden berufen werden könnte, und so weiter.

In erfindungsreichen sozialdemokratischen Köpfen macht der republikanische Gedanke bereits die kühnsten Eroberungszüge durch die demokratisch angehauchten Gefilde Südwestdeutschlands: Der Republik Baden folgt als Ursprungsland der sozialdemokratischen Hofgängerei die Republik Hessen. Elsaß-Lothringen würde weniger Schwierigkeiten machen, wenn es nach einem früheren Plane dem badischen Szepter unterstellt worden wäre. In Württemberg muß auf den Augenblick gewartet werden, wann eine katholische Thronfolge in Sicht käme, und der Evangelische Bund sich auf den Kopf stellte. Die schlechtesten Aussichten hat der Repuplikanismus eingestandenermaßen in Bayern, wo eine volkstümliche Monarchie am unausrottbaren, wahrlich nie verwöhnten „Ultramontanismus", den auch die schlechteste Behandlung durch die liberale Bureaukratie nicht zu verderben vermochte, die festeste Stütze hat und hoffentlich noch lange behalten wird.

Ist ein katholischer Priester vogelfrei?

Nochmals der „Fall Hofinger" in Bamberg.

Von Dr. Otto von Erlbach.

Es ist System in der Sache! Die Feinde der Kirche und des positiven Christentums haben es längst erkannt, daß es kein wirksameres Mittel im Kampfe gegen den Glauben gibt, als die planmäßige Untergrabung der Achtung vor dem geistlichen Stande, namentlich vor seiner sittlichen Integrität. Eine wahre Schlammflut von Büchern, Broschüren, Flugschriften, von Witzblatt-Beiträgen, von Artikeln und Notizen in „antiklerikalen" Zeitungen dient einzig und allein diesem Zwecke. Neben beklagenswerten wirklichen Priesterskandalen müssen ungezählte erfundene oder entstellte „Fälle" aus der ganzen Welt dazu herhalten, um der öffentlichen Meinung zu suggerieren, daß der Priesterstand nichts anderes mehr sei als ein ekles Gemisch von Heuchelei und Scheinheiligkeit neben raffiniertester Sittenlosigkeit und schamlosester Verführung.

Und was geschieht, um die Ehre des Priesterstandes gegen diese unausgesetzt arbeitende Massenvergiftung der öffentlichen Meinung zu schützen? Man hört nur äußerst selten davon, daß ein verleumdeter oder verdächtigter Priester zur Beleidigungsklage greift. Und doch hätte der vom Bischof von Rottenburg gegen den „Simplicissimus" anhängig gemachte Prozeß, der bekanntlich zu empfindlicher Verurteilung führte, vielen ein Fingerzeig sein können. In ähnlichen Fällen wird allerdings fast ausnahmslos der Weg der Privatbeleidigungsklage (nicht der Offizialklage) zu wählen sein.

Ueber den „Fall Hofinger" und seine Behandlung im bayerischen Landtag, namentlich über die im höchsten Grade unwürdige Rolle, welche der liberale Abg. Dr. Müller-Hof (Meiningen) zu spielen für gut fand (ohne bisher auch nur mit einer Silbe Widerruf zu leisten) hat sich die „Allgemeine Rundschau" in Nr. 29 vom 16. Juli (S. 481) in dem Artikel „Doppelte Moral" (Eine Abrechnung mit liberalem Pharisäertum) bereits mit genügender Deutlichkeit ausgesprochen. Es gereicht uns zur Genugtuung, daß Maximilian Harden im jüngsten Hefte (Nr. 44 vom 30. Juli) der „Zukunft" sich mit der ihm eigenen Offenheit und Ungeschminktheit über das charakteristische Gebaren der liberalen Presse gerade im „Falle Hofinger" ausspricht und bei dieser Gelegenheit die

Digitized by Google

„Pfaffenfreßsucht" der liberalen Presse überhaupt scharf unter die Lupe nimmt. Maximilian Harden gibt der von der liberalen Presse so schmählich verleugneten Wahrheit die Ehre, indem er feststellt, daß das Leben des Herrn Hofinger fleckenlos sei, daß er in der Schule nie ein keuschen Ohren unleidliches Wort gesprochen habe. Was aber nicht hinderte, daß der „Fall Hofinger" in der infamsten Weise nicht nur gegen diesen Priester, für dessen sittliche Intaktheit man, wie ein hoher Beamter aus Hofingers Wirkungskreise der „Allgemeinen Rundschau" seinerzeit schrieb, die Hand ins Feuer legen kann, sondern gegen den Priesterstand überhaupt ausgeschlachtet wurde. Harden bemerkt u. a.:

„Wollen wir aber heute noch leugnen, daß die Kultur den Päpsten und ihrer Klerisei Unersetzliches verdankt? Noch tun, als seien die Mönche, deren mancher an ein Gemälde, eine Abschrift, das Schnitzwerk einer Orgel ein langes Zellenleben wandte, Tagediebe gewesen? Als sei der Zölibat, die Erfindung feinster Psychologie, eitel Lüge und Heuchelei? Die Beichte ein Vorwand zur Stillung lüsterner Gier? Jeder Jesuit ein Schleicher und Wicht? Roms Priesterschaft, weil von Tausenden da und dort einer in schwerem Erleben gestrauchelt ist, nur des Spottes oder des Hasses wert? Ist das die „edle Entwicklung, in der wir Protestanten voranschreiten?" Widriger Zank ist's; fruchtloses Mühen, das uns nicht um Fußbreite vorwärts bringt. Das schwarze Heer kämpft, ohne nach Gelderwerb und trägem Behagen zu gieren, auf seine besondere Weise doch für das Heil der Nächsten und Fernsten. Auch wer den Römerglauben nicht mitglaubt, dürfte ihm nicht Achtung versagen. Lasset drum die Pfaffenfreßsucht aus dem Spiel."

Dem Abg. Dr. Müller-Hof erteilt Harden noch folgende wohlverdiente Lektion. Anknüpfend an die Abfertigung, die der Kultusminister dem vorlauten Wortführer des liberalen Kulturkämpfertums zuteil werden ließ, schreibt Harden:

„Auf diese witzige und wirksame Abwehr kam die Antwort: „Ich lehne es namens meiner politischen Freunde mit aller Schärfe ab, uns für die ekelhafte Phantasie eines solchen sogenannten Religionslehrers verantwortlich machen zu lassen. Das ist keine sexuelle Aufklärung. Das ist einfach eine sexuelle Beschmutzung des jungfräulichen Gemütes." Wer so redet, ist heute in Deutschland lauten Beifalls sicher. Wenn Herr Müller über die „Phantasie" des Pfarrers etwas wußte, hatte er die Anstandspflicht, es zu sagen; wenn er nichts weiß und den wehrlosen Mann dennoch im Panzer des unantastbaren Abgeordneten verdächtigt, ist er ein Mensch, dem Anstand und Pflichtgefühl fehlt."

Genau das gleiche gilt für die liberale und radikale Presse, welche landauf und landab, und zwar nicht nur in Deutschland, den „Religionslehrer Hofinger" und seine „sexuelle Aufklärung" bereits als stereotype Figur zwecks schamlosester Verdächtigung der priesterlichen Erziehungspraxis überhaupt verwertet. Und diese Verwertung wird auch nicht aufhören, sondern noch jahrelang fortgesetzt werden, wenn nicht durch einen unanfechtbaren Richterspruch dieser Unsumme von Gemeinheit und Niedertracht ein Ziel gesetzt wird.

Die „Allgemeine Rundschau" ist keine Kinderlektüre. Wir glauben es daher verantworten zu können, wenn wir einige der gröbsten Exzesse, welche „antiklerikale" Niedertracht aus Anlaß des „Falles Hofinger" wagen zu können geglaubt hat, hier niedriger hängen. Wir wählen nur Beispiele aus dem „Simplicissimus", bemerken aber ausdrücklich, daß auch andere sogenannte „Witzblätter", so namentlich die „Jugend" (vgl. z. B. Nr. 28) in ähnlicher Weise die Ehre sowohl des Religionslehrers wie der Höheren Töchterschule in Bamberg besudelten.

In Nr. 15 des „Simplicissimus" vom 11. Juli (S. 255) ist u. a. folgende Ausgeburt einer — um mit dem Abg. Dr. Müller-Meiningen zu reden — „ekelhaften Phantasie" zu lesen:

„Prüfungsthema für Bamberger höhere Töchter:

Brief an ein junges Mädchen, das seine Unschuld verloren hat und Selbstmord verüben will.

Aufsatz von Thekla Biersack.

Liebe Marie!

Es hat uns furchtbar interessiert, daß Du Deine Unschuld verloren hast. O bitte, bitte! schreibe uns ganz **genau**, wie es dabei zugegangen ist. Unsere **ganze** Klasse brennt darauf, **alles** zu erfahren. Du darfst uns aber gar nichts verschweigen!!! Horst Du, gar nichts!! Wir wollen alle Einzelheiten von Dir erfahren, denn es muß ja **furchtbar** interessant sein, so was! Die Lilly Scholler renommiert immer damit, aber wir glauben es ihr nicht. Sie erzählt so **dumme** Geschichten davon und wir können es nicht glauben, daß es **so ist**!! Jetzt mußt du uns aufklären, denn bei Dir ist es doch **ganz** sicher und kein **Schwindel**?! Gelt?
Hat er einen Schnurrbart gehabt? Ist er ein Student oder gar ein **Fähnrich**? Oh, es muß **herrlich** sein!
Wie hat er dir denn das **gesagt**? Oder hat er gar nichts gesagt und bloß — —?!? Liebste Marie, Du mußt von Anfang alles erzählen, denn wir möchten es zu gerne wissen. Woher weiß denn unser Religionslehrer, daß Du Deine Unschuld verloren hast?????! Du, Du!! Am Ende — — — —!! Aber das wäre ja **furchtbar** interessant!
Nicht wahr, Marie, Du verschweigst uns **gar** nichts!? Wir haben alle **geschworen**, daß wir Niemand niemals etwas sagen!
Je mehr wir alle darüber nachdenken, desto **klarer** ist es uns, daß es unser Religionslehrer doch eigentlich nicht wissen **kann**, wenn **nicht** — —!! Du, bitte! bitte! schreibe es genau!
Oder sieht man es einer an? Das glaube ich **nicht**.
Unser Religionslehrer sagt auch, daß du einen **Selbstmord** begehen willst.
Ja Schnecken!
Die Luise Mayer sagt, das gibt es nicht; wegen **so was** bringt man sich doch nicht um!! Im **Gegenteil** Wir wollen uns alle nicht umbringen, aber wir wollen **alle** — — du weißt es ja jetzt **besser** als wir.
Liebe, liebe Marie! Wenn Du **morgen** schreibst, wissen wir es **auch** am Donnerstag! Nicht wahr, Du läßt uns nicht im Stich und beschreibst es **ganz genau**, aber alles!!
Es küßt Dich tausendmal

Deine ewige Freundin!

Thekla Biersack."

Unmittelbar neben dieser schamlosen Nichtswürdigkeit liest man unter der Ueberschrift „Bamberger Pädagogik" ein Spottgedicht, dessen Inhalt durch die nachstehende Schlußstrophe genügend gekennzeichnet ist:

„So sprach der Pfaff. An allen Vieren
Durchkribbelt es ihn ahnungsvoll.
Er dacht' ans Heftekorrigieren.
Indes sein Herz voll Sehnsucht schwoll.
Was sagt der Reinste aller Reinen
Beim Anblick solchen Sündenfalls?
‚Wer eines ärgert dieser Kleinen
Dem einen Mühlstein an den Hals.'"

Vierzehn Tage später, nachdem man wahrlich Zeit genug gehabt hätte, sich über die verleumderische Unterlage dieser Infamien zu vergewissern, beschäftigte sich der „Simplicissimus" (Nr. 17 vom 27. Juli) abermals an zwei Stellen mit dem „Fall Hofinger". Ein entsprechend freches halbseitiges Bild mit der Ueberschrift „Bamberg und Wehner" (S. 278) zeigt als Text folgende Ansprache des Kultusministers Dr. von Wehner an die mit ihrem Religionslehrer versammelten Zöglinge der Bamberger Höheren Töchterschule: „Nun, Kinder, geht mit meinem Segen ins Leben hinaus. Das Sexuelle habt ihr im Religionsunterricht gehabt." Damit aber noch nicht genug! In demselben Hefte (S. 291) liest man folgende Notiz:

„Vom Tage.

Wie die „Badische Landeszeitung" meldet, sollen in der höheren Töchterschule zu Belgrad alle vierzig Schülerinnen in anderen Umständen sein. Zwanzig sollen bereits geboren haben. Die v. v. Väter sind die Offiziere der dortigen Garnison. Dagegen ist das Gerücht, daß der bekannte Bamberger Pädagoge Pfarrer Hofinger an jener Schule den Religionsunterricht erteilt habe, eine liberale Erfindung. Pfarrer Hofinger war niemals in Belgrad."

— Eines Kommentars bedürfen diese Unflätereien nicht. Aber wir stellen kurz und bündig die Alternative: Entweder wird dem „Simplicissimus" Gelegenheit gegeben, sich vor Gericht gegen die schwere Anklage zu verteidigen, daß er die Ehre eines Priesters unausgesetzt schamlos in den Kot zieht und den ganzen Stand durch verleumderische Anspielungen herabwürdigt, oder die Verleumdung frißt weiter und hinterläßt schließlich auch bei Bessergesinnten den Nachgeschmack, daß doch etwas an der Sache sein müsse. Der „Fall Hofinger" ist wie nicht leicht ein anderer geeignet, durch Einleitung der Privatbeleidigungsklage ein Exempel zu statuieren. Aber auch in ähnlichen Fällen sollte rücksichtslos zu diesem Mittel gegriffen werden, weil sonst die „antiklerikale" Meute wirklich zu der Meinung kommen könnte, der Priesterstand sei heutzutage vogelfrei.

Frührotschein.

Wenn auch noch alte Wunden zucken
Beim trauten Klang der Morgenglocken —
Die Nacht war bang, die Sinne trunken,
Sie saß'n das Leid zu Häupten hocken.
Nun fliegt der erste Frührotschein
Die Welt entklang vom Firne nieder
Und trägt der Hoffnung Strahlen wieder
Taufrisch in deines Herzens Schrein.

Ist's nicht, als trügen weiche Hände
Dir Blumen, Sonnenglut entgegen?
Ist's nicht, als ob ein Glück dich fände,
Als kühlte heißen Brand ein Regen?
Der Schleier reißt vor deiner Nacht;
Es zünden sich in deinem Herzen
Still dankend helle Morgenkerzen —
Und unbewußt das Glück dir lacht.

Hans Gesold.

Digitized by Google

Konvertitisches.

Von Otto Meißmer.

Zu allen Zeiten wurde versucht, dem zur katholischen Konfession Uebertretenden sehr materielle Beweggründe mit auf den Weg zu geben. Ueber den Ausspruch Heinrichs IV.: Paris sei wohl eine Messe wert — läßt sich freilich nicht streiten, und ebensowenig kann die Tochter Gustav Adolphs zu den Konvertiten gerechnet werden, die der Kirche zu besonderer Ehre gereichten. Der König von Frankreich war ein vorzüglicher Feldherr und Staatsmann, aber ein sittlich tiefstehender Mensch, dem jeder Zug zur Religion fehlte. Sein Uebertritt zum Katholizismus ist nicht höher einzuschätzen als der so mancher kleiner deutschen Fürsten. Christine von Schweden — die hysterische Gelehrte — hat jedenfalls das Wesen der Konfession, in die sie zurücktrat, genau studiert, und sie hätte ja gerne ihr Königreich katholiziert, wenn ihr das gelungen wäre. Es waren aber die Zeiten, in denen Fürstinnen ein asketisches Leben führten, längst vorbei, und die Schwedin besaß absolut keinen Sinn für ein härenes Gewand und einen Flagellantengürtel. Als Hysterische gab sie sich einmal ganz dem Gemüte hin, dann wurde sie plötzlich wieder ganz Verstand, und allzeit wollte sie verschwenden und auch nach der Thronentsagung Königin sein.

Den Gegnern Roms fiel es nicht schwer, die beiden berühmtesten Konvertiten schlecht zu machen, und es ist nur zu natürlich, daß die Literatur viel zu Ungunsten solcher fürstlicher Größen, die in den Schoß der Kirche zurückkehrten, zeitigte.

Auch der Rücktritt eines Zweiges des Hauses Wettin erfolgte nicht aus rein ethischen Gründen, und fast könnte es scheinen, als ob alle Fürsten und Fürstinnen nur aus Staatsraison konvertiert hätten.

Das war nun nach der französischen Revolution nicht mehr nötig, denn der größte Konvertit aller Zeiten war wohl Napoleon I. Von einer frommen Mutter erzogen, wurde er nie der absichtliche Feind Roms, und wir sehen schon den Obergeneral in Italien manchmal zurückschwenken, wenn es nicht zu gefährlich war. Zum großen Teile war es ja bei ihm auch Staatsklugheit, aber die Züge, das Katholische an sich zu schützen, wenn es dem Cäsarenstaate nicht zu schroff in den Weg trat, verlieren sich nie. Zu seiner Zeit hatte dreiviertel Frankreich von der Religion der reinen Vernunft zum Katholizismus konvertiert. Am hartnäckigsten verhielten sich die meisten der Herren Marschälle, und über Bernadotte, den späteren Verräter nach allen Seiten, könnte man ein Buch der Gesinnungstüchtigkeit schreiben.

Nach Napoleons Sturz kam jene Zeit, in der die Konfessionen anscheinend friedlich nebeneinander lebten, und trotzdem erregten Konvertiten wieder besonderes Aufsehen. Da sprach man eine Zeitlang über den Abbé de Ratisbonne. Ein schöngeistiger Jude aus einer reichen Ghettofamilie des Elsaß wurde ein eifriger Katholik. H. Heine erzählt von einem reichen Frankfurter Stern, der in Paris so gut französisch gelernt habe, das er sogar das Mauscheln ins Parisierische übertragen habe — nun, das Konvertitentum de Ratisbonnes war echt, aber es gab doch Leute, die da meinten, einige israelitische Züge seien in die eifrige Frömmigkeit geraten.

Etwas später konvertierte Gräfin Ida Hahn-Hahn. Das war ein großer Lärm in der vornehmen und in der belletristischen Welt, aber die Gegner vermochten es nicht, der Gräfin unlautere Motive nachzuweisen, und Blätter jüdischer Fasson gab es ja damals noch nicht.

Dann konvertierte der regierende Herzog Ferdinand von Coethen nebst Gemahlin. Das war in jenen ruhigen Tagen unerhört. Die haßerfülltesten Gegner à la Wartburg von heutzutage fanden aber nichts, was man dem Herzogspaare anhängen konnte. Ein junger Jesuit, der später Ordensgeneral wurde, hatte die Schandtat fertig gebracht. Und siehe — es stürzte in Coethen eine Brücke oder gar ein Turm ein, und — genau wie die Sizilianer schrieben die Protestanten das Unglück auf das Konto des Renegaten am Throne.

Merkwürdig ruhig vollzog sich der Uebertritt des regierenden Herzogs Friedrich von Sachsen. Das war ein hochgebildeter Herr aus der Goethe-Epoche — also ein Mann der vorurteilsfreisten Bildung, der mit den Koryphäen seiner Zeit briefwechselte. Und doch zog es ihn zurück.

Die Grafen von Erbach rühmen sich, einst ausgezogen zu sein, um den Gottesmann zu vernichten. Richtig fingen sie ihn aber wie durch ein protestantisches Wunder wurden sie bekehrt, und in ihrem stolzen Hause hatte nichts Römisches mehr Raum. Nur Einer — auch zur eben besprochenen Zeit — wurde wieder katholisch, und es war ein Ehrenmann durch und durch, dem nicht einmal die Geschichte der Dynasten von Erbach etwas anhaben konnte.

Dann hat es die Welt erlebt, daß Friedrich Wilhelm IV. vor seiner Krankheit — stark katholizierte. Der König war mit Elisabeth von Bayern vermählt, und schließlich trat die Königin zum Protestantismus über. Der Fall dürfte in der Geschichte nicht oft verzeichnet sein, denn es hat nie eine katholische Prinzessin z. B. nach Rußland geheiratet, wo der Glaubenswechsel früher Grundbedingung war. Erst in der letzten Zeit sind zwei Großfürstinnen nicht übergetreten.

Bei den russischen Kaiserinnen erscheint das Konvertieren zur Staatsreligion als selbstverständlich, und sonderbar: in die Fremde vermählte Großfürstinnen waren allzeit dem Katholizismus sehr feindlich gesinnt. Eine solche Feindschaft ist eigentlich höher einzuschätzen, als z.B. die Gleichgültigkeit, mit der eine Katharina II. ihr eigenes Konvertitentum behandelte.

Sehen wir uns nun einmal die Konvertiten der Neuzeit an. In England entfachten sie eine Zeit hindurch den Zorn der Anglikaner, denn die Uebertritte schienen fast Mode geworden zu sein. Die Königin von Spanien kann aber nicht als Engländerin gelten; die Familie Battenberg spielt in der neueren Geschichte doch eine allzugroße Koburger Rolle. Es ist beachtenswert, daß die Vererbungstheorie auch in solche Dinge hereinzuspielen scheint. Aus Großbritannien kamen die Koburger. König Leopold I. von Belgien war ursprünglich der Bräutigam Charlottens von England. Das Konvertitentum der Sachsen-Koburg-Kohari kommt viel weniger in Betracht. Dahin gehört der jetzige König von Bulgarien, der nach dem Tode seiner ersten Gemahlin (Parma) für seine Person zum Schisma übertrat. In die Seele und das Gemütsleben eines Fürsten kann die entferntstehende Welt wohl erst nach 100 Jahren einen Einblick gewinnen. Menschen mit höfischen Beziehungen plaudern ja nicht aus der Schule, und die Miszellen der Tagesblätter werden von honorarhungrigen Herren verfaßt.

Was wurde nicht alles über den Uebertritt der größten Dulderin, der Königin-Mutter von Bayern „geschrieben"! Wer aber früher in der königlichen Villa zu Berchtesgaden war, sah wohl ein Marienbild byzantinischer Art im Schlafzimmer der „jungen Königin". König Max hatte es als „junger" Ehemann seiner protestantischen Gemahlin aus Sizilien mitgebracht. Auch die Königin Therese von Bayern soll auf dem Totenbette den Konsistorialrat gebeten haben, ihr zu beschwören, daß sie den rechten Glauben besitze. Abergläubische Altmünchener entsetzten sich damals, weil den Schwörenden nach kurzer Zeit der Schlag traf.

Aber es handelt sich nur um den Beweis, daß regierende Fürstinnen nach dem Wahren forschten. Königin Karola von Sachsen gelobte 1870 katholisch zu werden, wenn ihr Gemahl gesund aus dem Feldzuge heimkehre. Wie kann denn eine echte Protestantin ein ähnliches Gelöbnis machen? Das sind nun Erscheinungen im Seelenleben von Personen, in dem der Zug zum Katholischen längst vorhanden war.

Die letzte fürstliche Konvertitin ist die verwitwete Landgräfin von Hessen, eine Schwester des Prinzen Friedrich Karl von Preußen. Die hohe Dame hat durch diesen Schritt die Beziehungen zu Berlin sehr gelockert. Dazu gehört im „evangelischen Kaiserreiche" sicher einiger Mut.

Mut erfordert heutzutage jede Gesinnung, die der herrschenden Richtung widerspricht. Graf Friedrich Schmiesing, der das Duell ablehnte, wollte Kapuziner werden, um Mut zu beweisen. Sein Oheim Bischof Ketteler holte ihn aber von Burghausen weg, weil doch nicht jeder Graf zum Kapuziner paßt. Sogar die „Gartenlaube" in ihren schlimmsten Jahrgängen widmete dem Grafen einen vorurteilsfreien Aufsatz.

Mut gehört vor allem zum Konvertieren, wenn es nicht aus ersichtlicher Staatsraison erfolgt. Ein reicher Jude kann ruhig konvertieren, um adelig zu werden, aber ein Mensch, der da fände, die katholische Religion biete ihm mehr Befriedigung, darf es nicht, wenn er nicht verhöhnt werden will. Der Roman „Konvertit" des Herrn Richard Voß gibt die Richtschnur an, wie Konvertiten einzuschätzen sind. Freilich versteht der Autor das Katholische so gut, daß er in seinen Schriften nachmittags 4 Uhr Messe lesen läßt, was jüngst auch einem sogenannten „katholischen Priester" des „Schwäbischen Merkur" begegnet ist, der durch diese Selbstdemaskierung sämtliche liberale Blätter, die mit ähnlichen Masken arbeiten, scheußlich blamiert hat.

Digitized by Google

Ernte.

Der alte Bauer macht die Runde
Durch sein Besitztum vor der Nacht
Und sinnt in dieser Feierstunde,
Was ihm der laute Tag gebracht;

Ihm war es manches Mal am Tage,
Als ob ihn riefe irgendwer,
Als ob der Glocken Totenklage
Vom Turme dröhnte dumpf und schwer.

Und gestern noch hat er vernommen
Des Totenkäuzchens heisern Schrei,
„Ist meine Stunde, Herr, gekommen,
Schick deinen Boten mir herbei! —

Doch möchte ich die Erntewagen
Noch einmal ziehen seh'n durchs Tor,
Noch einmal meinen Dank dir sagen
Beim Erntefest im frohen Chor."

Und vor ihm liegt das Fruchtgelände
Mit reicher Saat im Mondenschein,
Bald regen hier sich fleissige Hände,
Bald fährt das Korn zur Scheuer ein. —

Dann schaut er ruhig nach den Tieren
Im Stall, ob sie geborgen sind,
Schliesst unter frommem Spruch die Türen,
Wie er's gelernt als kleines Kind;

Bleibt sinnend lang am Fenster stehen,
Blickt auf die milde Sternenpracht:
„Sieh, was ich konnte, ist geschehen,
Tu, Herr, das Deine diese Nacht!" Fritz Flinterhoff.

Allerlei Streiflichter über die moderne Zeit und Welt.

Von August Nuß.

Das Schlagwort und die Phrase beherrschen die sogenannte moderne Gesellschaft, insoweit man sie spezifisch modern nennen kann. Kein größeres Schlagwort weiß ich zurzeit als das eine: „Kultur!" Die modernen Damen und Herren denken dabei natürlich nur an Außenkultur. An Innenkultur denken sie nicht. Die Außenkultur ist das Parfüm, durch welches man sich bei den Leuten in guten Geruch setzt. Unter den „Leuten" versteht man selbstverständlich nur die Damen und Herren „der Gesellschaft". Die „kleinen Leute", die gesellschaftlich nicht als voll genommen werden, behandelt man „anständig", d. h. man gibt ihretwegen mal ein Wohltätigkeitskonzert oder geht auf einen Wohltätigkeitsbasar, um den „guten armen Leuten" auch etwas zuzuwenden und um — seine neue reizende Toilette bewundern zu lassen.

* * *

Außenkultur! „Was werden die Leute dazu sagen?" „Wie wird man in der feinen Gesellschaft über mich denken?" „Stößt man bei unsereinem nicht an, wenn man da und da hingeht oder dort wegbleibt?" Man verwechselt das eigene Gewissen mit dem Gewissen der Gesellschaft, d. h. man hat überhaupt keines. Der äußere Schein, das Werturteil der anderen Leute ist oft das Einschläferungsmittel, durch das man sein eigenes Ich betäubt. Schließlich glaubt man selbst an dieses Werturteil und hält sich selbst bloß deshalb für einen tadellosen Kerl, weil es die anderen sagen. Der Herrenmensch ist zum Herdenmenschen, der Autoritätsverächter zum ängstlichen Verehrer der Autorität des „on dit" geworden.

* * *

Außenkultur — Hyperkultur! Man liest die „Jugend" und den „Simplicissimus". Man liest Nietzsche und Tolstoi. Die veralteten „Alten" aber liest man nicht! Schiller und Goethe, die vielzitierten, kennt man nur noch von der schönen Schulzeit her. Man ehrt nicht mehr die deutschen Meister, sondern bezieht seine Weisheit vom Ausland! Schimpft und zetert aber bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit über die undeutschen und antinationalen Spießgesellen, die sich noch deutsch zu nennen wagen. Schwärmt im „Goethe"-Bund für Freiheit der Kunst und Wissenschaft, kennt aber den Altmeister Goethe vielleicht nur von den schönen Einbanddecken her, wie sie in den Buchhändlerläden ausgestellt sind. Geht einmal in die Theater und schaut euch das „zahlreiche" Publikum an, das noch unsere „Klassiker-Vorstellungen" besucht! Gibt's aber ein „modernes" Stück, und sei es noch so saftig, so strömt man in Massen hinein, weil's zum guten Ton gehört, daß man es gesehen hat.

* * *

Die moderne Welt sehnt sich nach Religion und „religiösem Erleben"! Man liest aber nicht mehr die „veralteten Erzählungen" der Bibel, sondern man geht zu Jennsen und Drews, wo man über die „Christusmythe" lächeln und spötteln kann. Man ist sich sein eigener Herrgott und betet demgemäß auch seine eigene Majestät an. Schimpft über die „Pfaffen" und „Konfessionsfanatiker", erklärt sie für überflüssig und will sie wie Luft behandelt sehen, kümmert sich aber sehr angelegentlich um ihren Lebenswandel und alles, was sie tun und lassen, und ist ängstlich besorgt, daß das geistliche Gewand in den Kämpfen der Tagespolitik keinen Schaden leidet!

* * *

„Kind," spricht die Mutter, „hüte dich vor den Gefahren der Großstadt und halte dich ja von böser Gesellschaft und Verführung fern; denn man muß immer etwas auf sich halten!" Dabei liest der Herr Filius zu Hause Woche für Woche die „künstlerische Jugend" und den „geistreichen" Simplicissimus, weil man zu Hause auf diese „modernen" Zeitschriften abonniert ist! — „Meine Schwester darf sich in keiner Beziehung etwas vergeben. Eine strenge, sittlich hochstehende Erziehung muß ihr unbedingt zuteil werden. Ich will nicht, daß sie da und da verkehrt; da wird mir zu viel poussiert," so predigt der gestrenge Herr Bruder, kehrt darauf wieder als flotter Studiosus ins Semester zurück, hält sich ein nettes „Verhältnis" und amüsiert sich tadellos! — Mutter und Schwester gehen zur Kirche, gehen mit der Fronleichnamsprozession und genügen ihren religiösen Pflichten mit Gewissenhaftigkeit und Treue. Der Vater liest lila-liberale Zeitungen und agitiert gegen den „rückschrittlichen und bildungsfeindlichen Klerikalismus". Der Sohn ist bei einer schlagenden Verbindung aktiv, sein Schmiß im Gesicht hindern ihn, mit Mutter und Schwester zur Kirche zu gehen. — Man schickt die Tochter zu ihrer Ausbildung in ein gut katholisches, von Ordensschwestern geleitetes Pensionat. Vater und Bruder aber lesen mit Behagen des Grafen Hoensbroech „Anklagen" gegen ultramontane Pensionate in Belgien und anderswo.

Außenkultur, Inkonsequenz, Halbheit, Heuchelei und Schwäche! Wahre Kultur sieht ein bißchen anders aus.

Wie die Schmutzliteratur arbeitet!

Von Arbeitersekretär Bengl, Kempten.

Die Besten unseres Volkes arbeiten zurzeit mit Hochdruck, die Flut von Gift einzudämmen, die über unser Volk, besonders über unsere wissensdurstige Jugend in Stadt und Land, in der Form von Literaturerzeugnissen hereinströmt. Nicht genug, daß gewissenlose Spekulanten ihre verwerflichen Erzeugnisse in den Schaufenstern zur Auslage bringen; dagegen kann man noch eher ankämpfen! Die Verbreiter der Schmutzliteratur arbeiten im Dunkeln. Kam mir da jüngst eine Offerte, abgeschickt von der Firma: „Rudolphsche Verlagsbuchhandlung, Dresden A. 10, Sachsenallee 9", in die Hände, die an einen 18jährigen Jungen adressiert war.

Es dürfte interessant sein, was dem jungen Menschen alles angeboten wurde. Den Prospekten war folgender Brief beigegeben:

„Sehr geehrter Herr!

Leider haben Sie auf meine beiden Schreiben bis heute nicht geantwortet, auf meine Katalogsendungen auch noch keine Bestellung gemacht. Ich habe Ihnen doch soviel angeboten, daß Sie ganz sicher etwas Passendes finden müßten!

Sehen Sie nicht aus der großen Aufmerksamkeit, welche ich Ihrer Anfrage widme, daß Sie gut und reell bedient werden? Denken Sie bitte darüber nach, was die Drucksachen kosten, wieviel Porto ich bislang schon aufgewendet habe, um Sie als Kunden zu gewinnen. Es liegt mir nicht daran, daß Sie einmal nur bestellen, Sie sollen vorläufig nur einen Ver-

Digitized by Google

such machen, wonach Sie sicher ein treuer Kunde werden, welcher oft nachbestellt und mich bei Freunden und Bekannten weiter empfiehlt!

Ich mache Ihnen nun noch ein ganz besonderes Angebot zu Vorzugspreisen, und zwar gelten diese billigen Preise nur, wenn Sie innerhalb 8 Tagen bestellen."

Im weiteren Verlauf des Briefes und der beiliegenden Prospekte ist dann u. a. folgendes angeboten:

„Die geheimen Liebesmächte" von Professor Rafaeli, ein Lehrbuch der geheimen Künste, Liebe einzuflößen, zu erhalten und zu vernichten. „Liebe und Ehe." „Das goldene Buch für Eheleute." „Das 6. und 7. Buch Mosis." „Der Umgang mit dem weiblichen Geschlecht." „Schwäche-Erscheinungen." „Die Geschlechtsnervenschwäche." „Das Geschlechtsleben des Menschen." „Die Geschlechtskrankheiten." „Der Mensch und sein Geschlecht." „Die willkürliche Zeugung." „Die männliche und weibliche Unfruchtbarkeit." „Das Unwohlsein der Frauen" usw.

Mich wundert, daß die meisten Autoren als Aerzte bezeichnet sind. Es ist eine große Gewissenlosigkeit, durch eine derartige Literatur, angeblich um Unwissende zu belehren und Kranke zu heilen, die Gesunden krank zu machen. Hier hat der Aerzteverband jedenfalls ein Feld, für seine Mitglieder belehrend, warnend und strafend zu wirken. Die Väter der Söhne aber mögen es als ihre Pflicht betrachten, nachzusehen, ob letztere mit dieser oder einer ähnlichen Firma in Verbindung stehen, mit einer Firma, die alle Ursache hat in ihren Prospekten zu versichern, daß „die Titel der Bücher auf dem Paket niemals angegeben werden".

„Kultur-Kuriosa" im Simplicissimus-Stile.[1]

Von Kurt Freden.

Es gibt ein schönes sinnreiches Märchen von Andersen, betitelt „Die Schneekönigin". Darin ist von einem Spiegel die Rede, den der Teufel erfand und sich darob freute, denn das Werk hatte die Eigenschaft, „alles Gute und Schöne, das sich darin spiegelte, fast zu nichts zusammenschrumpfen zu lassen, während das, was nichts taugte und sich schlecht ausnahm, recht deutlich hervortrat und noch schlimmer wurde". Da aber der Spiegel zerbrach, verbreiteten sich seine Splitter über die ganze Welt, und „wo sie den Leuten in die Augen kamen, da blieben sie sitzen, und dann sahen die Menschen alles verkehrt oder hatten nur Auge für das Verkehrte bei einer Sache". An dies tiefsinnige Gleichnis habe ich unwillkürlich denken müssen, als ich das Kemmerichsche Buch las. Mit wenig Witz und viel Behagen sind darin eine Menge von Erscheinungen alter und neuer, bis zur allerneuesten Kultur in 16 Kapiteln zusammengestellt (u. a. Rechtspflege; Die Ketzer und die römisch-katholische Kirche; Medizinisches; Ehre; Religion und Glauben; Mission und Kolonien; Autoritäten und Fortschritt).

Wer das Buch ohne Erfahrung und Kritik liest, muß notwendig auf den Gedanken gebracht werden, die Menschengeschlechter seien durch alle Zeiten hindurch Narren oder Schufte gewesen. Es ist ja leider wahr, daß auf der Welt vieles nicht ist und gewesen ist, wie es sollte. Aber in diesem Buche herrscht absichtliche Einseitigkeit, das Gute zusammenschrumpfen zu lassen, das Untaugliche erst recht schlimm zu machen. Es sind Zerrbilder aus dem argen Spiegel, der da zerbrach. Dazu zum bedeutenden Teil solche, die keineswegs durch eigenes Studium dazu geworden sind, sondern herausgegriffen aus alten Anekdoten, aus Schriften unglaubhafter Autoren, wenig mit eigener Kritik erfaßt, sondern nur in einer Absicht zusammengestellt. Ueber die wissenschaftlichen Qualitäten des Buches braucht daher nicht weiter gesprochen zu werden. Die Absicht ist die gleiche, die vom „Simplicissimus" her sattsam bekannt ist, nämlich allen Ständen und Institutionen unter Vermischung von Wahrem und Unwahrem unberechtigt verallgemeinerte Vorwürfe anzuhängen.

Starke Tendenz herrscht z. B. gegen alles, was katholisch heißt und geheißen hat, aber das hindert keineswegs, daß nicht auch der Protestantismus in gleicher Weise behandelt wird. Besonderes Kolorit erhält das Buch mittelst seiner durch reichlich drei Kapitel gehenden Zitate über alte und neue Verhältnisse der Ehe, Sittlichkeit, Schicklichkeit usw. Abschnitte, die gewiß den Beifall aller Simplicissimusbewunderer finden werden. Man fragt sich vergebens, welchem ernsten Zweck ein Elaborat wie dieses dienen soll, und kommt zu dem Ergebnis, daß es zwar am besten unverfaßt geblieben wäre, daß es aber, nachdem es einmal besteht, dazu dient, auch gegenüber den anderen bisherigen literarischen und wissenschaftlichen Erzeugnissen des gleichen Verfassers zu äußerster Vorsicht zu mahnen. (Das gilt ganz besonders auch bezüglich des neuesten, gleichfalls im „Simplicissimus"-Verlage erschienenen Buches: „Dinge, die man nicht sagt." Die „Allgemeine Rundschau" hat in Nr. 29 vom 16. Juli 1910 am Schlusse des Artikels „Doppelte Moral" (S. 481 f.) bereits einige bezeichnende Offenherzigkeiten aus diesen Bekenntnissen einer „modernen" Seele niedriger gehängt.)

[1] Dr. Max Kemmerich, Kultur-Kuriosa. Verlag Albert Langen. München.

Ein Journalistenkongreß in Brasilien.

Von P. Petrus Sinzig, O. F. M., in Petropolis (Rio de Janeiro), zurzeit in Linz am Rhein.

Die Katholiken Brasiliens haben sich wiederholt viel gefallen lassen müssen. Es ist zwar unter der Republik mit ihrer Trennung von Kirche und Staat nie so schlimm geworden wie zur Zeit der Monarchie, als man Bischöfe ihrer religiösen Ueberzeugung wegen ins Gefängnis wandern sah; aber Grund zu berechtigter Klage fehlt auch jetzt nicht. Ein früherer Minister verbot in einer dem offiziellen Gymnasium gleichgestellten Anstalt in São Paulo den Religionsunterricht sogar in den Freistunden, nach erledigtem Unterrichtsprogramm, mit der „geistvollen" Begründung, daß der Religionsunterricht eine sobrecarga, Ueberbürdung, sei. Trotzdem die katholische Presse des Landes noch nicht organisiert war, entstand doch ein solcher Entrüstungssturm, daß die Regierung den Rückzug antrat. Im Staate Minas Geraes, der vielfach als die Hochburg des Katholizismus angesehen wird, weht kulturkämpferischer Wind, der kein Kruzifix in der Volksschule dulden will. Die Mineiros jedoch, die traditionellen Vorkämpfer für die Freiheit, haben recht kräftig protestiert, und wo das Zeichen der Erlösung von der Wand entfernt war, wurde gar bald ein neues in feierlicher Prozession angebracht. — Die vaterlandslose Freimaurerei erhob im verflossenen Jahr unverschämter noch als früher ihr Haupt und erklärte in ihrem ersten, in Rio de Janeiro abgehaltenen Kongresse die religiösen Orden als unsittlich (!!) in Acht und Bann, forderte kulturkämpferische Maßnahmen aller Art und verlangte statt der altbewährten katholischen Missionare Laien, oder genauer Apostel des Unglaubens, für die Katechese der Indianer. Es wird wohl mal wieder viel Geld umsonst ausgegeben werden, meinte zu letzterem Punkt, der vom Landwirtschaftsminister zum Programm erhoben wurde, das vorzügliche „Deutsche Volksblatt" in Porto Alegre.

Diese und ähnliche Tatsachen förderten die Idee einer Versammlung und Aussprache der berufenen Vertreter der katholischen Presse in Petropolis, unweit der Bundeshauptstadt, die, wie in Nr. 26 der „Allgemeinen Rundschau" (S. 430 f.) erwähnt, vom 31. März bis 3. April stattfand. Fast der gesamte Episkopat hatte Zustimmungsschreiben gesandt; einige Prälaten konnten wegen der ungeheueren Entfernungen und der noch mangelhaften Verbindung nicht rechtzeitig antworten, sandten aber doch ihren Segen und ihre freudige Zustimmung. Daß der Kongreß in die Osterwoche fiel mit ihren allerdings kurzen Ferien, erleichterte vielen Priestern die Anteilnahme an den Versammlungen. Ein reges Lokalkomitee unter dem Vorsitze eines der katholischen Führer des Landes, des Bundesabgeordneten Dr. João Hosannah de Oliveira, hatte in monatelangen Arbeiten die Vorbereitungen so gefördert, daß der Tagung mit Ruhe entgegengesehen werden konnte. Die letzten Monate lieferten einen neuen offenkundigen Beweis für die Notwendigkeit des Kongresses. Zum ersten Male seit dem Bestehen der Republik war das religiöse Moment in den Wahlkampf um die Bundespräsidentschaft hineingetragen worden und — was früher niemand für möglich gehalten hätte — beide Präsidentschaftskandidaten sahen sich gezwungen, nicht nur beruhigende Erklärungen über ihre Stellung zur katholischen Religion zu geben, sondern sogar direkt ihre Sympathie für dieselbe auszusprechen. Die politische Fehde hatte auch die katholische Presse in zwei Lager geschieden, und das Feldgeschrei „Hie Marechal Hermes" — „Hie Ruy Barbosa" nahm eine derartige Schärfe an, daß es schon bestehende Zwistigkeiten unter katholischen Journalisten in ärgernisgebende Polemiken ausarten ließ. Wird der Kongreß die Gegensätze verschwinden lassen oder verschärfen? Das war die bange Frage, die in Privatzirkeln und manchen Preßorganen oft gestellt wurde.

Der hochw. Diözesanbischof von Nictheroy eröffnete den Kongreß mit Hochamt und Predigt, die unter Anführung päpstlicher Worte die eindringlichsten und klugen Mahnungen an die Kongreßmitglieder enthielt. Den geschlossenen Versammlungen wohnten weder der hochw. Herr Bischof, noch der apostolische Nuntius bei, um vollste Freiheit in der Aussprache nicht zu beschränken. Die vom Schreiber dieser Zeilen gestellten und vom Vorbereitungskomitee durchberatenen Anträge befaßten sich mit den Aufgaben, die der katholischen Presse in Brasilien erwachsen a) aus den Prinzipien der katholischen Kirche, b) ihrer Stellung zum Vaterlande und c) aus den modernen Zeitverhältnissen.

Die längste und lebhafteste, aber auch lehrreichste und interessanteste aller Diskussionen knüpfte sich an einen der zahlreichen aus a) resultierenden Anträge. Als Basis der Verhandlungen waren die Prinzipien der katholischen Kirche und überdies noch ein Spezialparagraph gegen den Modernismus durch Akklamation angenommen, als ein Kongreßmitglied noch den Zusatz wünschte: „Unterwerfung in allem unter die Bischöfe." Da keiner sich zum Worte meldete, und der Antrag, wie es schien, ohne Diskussion angenommen werden sollte, sprach Schreiber dieser Zeilen Bedenken aus, führte als Beispiel in längeren Ausführungen die Bemühungen Bismarcks an, im Septennatsstreit auf dem Umwege über Rom

Digitized by Google

die katholischen Führer zur Schwenkung zu veranlassen, Windthorsts Abwehr in seiner berühmten Kölner Rede, und bat, die Person des Bischofs möglichst aus den Debatten zu lassen und den katholischen Journalisten die ihnen zukommende Freiheit nicht zu schmälern. Das drastische Beispiel mochte manches Kongreßmitglied an ein ähnliches aus jüngster Zeit erinnern, das sich im Nachbarstaat Minas Geraes abgespielt hatte, und das die Klugheit bei dem noch aktuellen Wahlkampf nicht anzuführen erlaubte. Andere jedoch faßten die Sache als Mangel an kirchlichem Gehorsam auf, wogegen geharnischte Verwahrungen eingelegt wurden, so daß die Diskussionen kein Ende zu nehmen schienen. Bezeichnend war, daß alle anwesenden Deutschen (Priester und Ordensleute) einstimmig mit einsichtsvollen Brasilianern, Laien und Mitgliedern des Klerus, den Zusatz verwarfen, der dann auch in namentlicher Abstimmung fiel. Die Minorität beruhigte sich jedoch nicht und verlangte am nächsten Tage die Zustimmung des Kongresses zu einem Antrage, der den Gehorsam auf das Gebiet des Dogmas, der Moral und der kirchlichen Disziplin beschränkte und deshalb von allen ohne Diskussion angenommen wurde. Kurze Erläuterungen klärten dann nochmals darüber auf, daß es außer den drei Gebieten noch andere gebe (das Wort „Politik" wurde nur geflüstert), wo es nicht ratsam sei, Bischöfe als Sündenböcke vorzuschieben, wie es leider in einer Weise geschehen war, daß ohne die große Klugheit des brasilianischen Episkopates die Gegensätze im katholischen Lager sich unheilvoll verschärft haben würden.

Ein anderer zu a) gehöriger Paragraph erlangte ungeahnte Bedeutung und gab Anlaß zu fortdauernden Erörterungen in und außerhalb der Presse, sowie zu großen Anstrengungen hinter den Kulissen. Ein Tagesblatt, das der Kirche unleugbar viele Dienste geleistet hat, veröffentlicht leider die gemeinsten Annoncen, die in ihrer Obszönität nichts an Deutlichkeit zu wünschen übrig lassen, und deren man täglich, im Verein mit den Annoncen von Wahrsagerinnen und Spiritisten, ca. 20 antrifft. Die bisherigen Bemühungen um Abhilfe bei dem sonst geschätzten und wirklich verdienten Blatte blieben ohne Erfolg. Nach Vorlesung eines besonders drastischen Beispiels, einer am Charfreitag (dem für die Brasilianer heiligsten Tage) gesetzten Aufforderung zu öffentlicher Unsittlichkeit in einem Theater, zu schamlosen nächtlichen Tänzen mit Dirnen, beschloß der Kongreß, an die Eigentümer der Zeitung die Bitte um Abhilfe zu richten. Der in den höflichsten Ausdrücken gehaltenen Bitte wurde jedoch geantwortet, daß die betr. Zeitung nie etwas gegen Glaube und Sitte gebracht habe, daß höchstens mal ein Versehen vorgekommen sei (man denke: ca. 20 derartige Annoncen pro Tag!) und daß man wie bisher fortzufahren beabsichtige! Dem Kongreß blieb nichts übrig, als die Erklärung abzugeben, daß das betreffende hochgeschätzte Blatt nun nicht mehr als katholische Zeitung in Betracht kommen könne, und daß die katholischen Abonnenten die praktischen Folgerungen ziehen würden. Die Sache war jedoch leider hiermit nicht abgetan, und von hochgestellter kirchlicher Seite wurde es dem Kongreß sehr verübelt, daß er das „Jornal do Brasil" in Acht erklärt hat. Ob wirklich die fortgesetzten zahlreichen unzüchtigen Annoncen (Eine Dame in X-St. Nr. . . sucht einen Herrn, der sie monatlich mit 60 ℳ unterstützt . . . Ein junger Mann wünscht mit einem Mädchen wie Mann und Frau zu leben . . . Ein Zimmer für Stunden zu vermieten . . .) das kleinere Uebel waren? Der Kongreß verneinte es energisch.

Die verschiedenen Beschlüsse über zu befolgende Prinzipien haben zum Zweck, die katholische Presse in Brasilien allmählich auf eine Höhe zu bringen, wie die in Deutschland, deren Orientation ihr als Ideal vorschwebt. Die wichtigsten Beschlüsse sind die früher erwähnten, die den Zusammenschluß der katholischen Publikationen in einen Bund zur Folge hatten, unter Leitung der in Petropolis errichteten Zentralstelle mit ähnlichem Programm wie das des bayerischen Preßvereins.

Daß es für eine gemeinsame Aktion der katholischen Presse hoch an der Zeit war, zeigen unter anderem auch die Ereignisse jüngsten Datums von Rio Branco, wo die seeleneifrigen Benediktinerpatres von Freimaurern tätlich angegriffen, mißhandelt und dann vertrieben wurden. Ein Revolverschuß traf nur deshalb nicht sein Ziel, weil sich ein wackerer Brasilianer zwischen den fanatischen Angreifer und sein wehrloses Opfer warf und dabei selbst verwundet wurde. Von den Wunden eines der schwer mißhandelten Beschützer der Benediktiner wurden dem Bundespräsidenten Photographien vorgelegt, die auch in der Presse veröffentlicht wurden. Die auf Befehl des vom Präsidenten der Republik, Nilo Peçanha, zum Schutze der Benediktiner abgesandten Soldaten taten das Gegenteil und griffen die Fazenda an, auf der die Missionäre Schutz gefunden hatten. Die Freunde der Patres waren ihres Lebens nicht mehr sicher und flüchteten zum Teil über die Grenze, was den Nationalstolz empfindlich traf. Den machtvollen Demonstrationen, die in Petropolis vor dem Landespräsidenten gehalten wurden, schlossen sich die Kongreßmitglieder an. Ob nun der sonst energische Bundespräsident diesmal seinem Befehle Geltung verschafft und sein gepfändetes Wort einlöst oder nicht, es bleiben der katholischen Presse genug Aufgaben, und die auf dem ersten Kongresse angebahnte Organisation und Orientierung, sowie die wichtige Fühlungnahme und das persönliche Sichaussprechen der führenden Männer der Feder werden gewiß nicht ohne große Früchte bleiben. Der Preßverein und die Zentralstelle bedürfen allerdings, zumal in der ersten Zeit, tatkräftiger Förderung und Unterstützung. Dann ist aber auch die gegründete Hoffnung da auf einen ähnlichen Einfluß, wie ihn die katholische Presse in Deutschland heute, nach langem, ruhmvollem Kampfe besitzt.

Ihr Häuschen.

Von Aloys Buschmann.

Einmal war Lisette Forbes von der Heimat, ihrem Ahrtal, fortgewesen, damals, als sie droben im Norden sich verdingte als Hausmagd. Da war in der Provinzstadt ein Schreiner gewesen, der zu ihr gesagt hatte:

„Lisette, laß uns ein Paar werden!"

„Wenn du mit in meine Heimat gehst," hatte sie gesagt.

Drei Tage hatte sich der Peter besonnen Dann hatte er abends zu Lisette gesagt:

„Du, ich gehe mit dir!"

Man hatte drunten den Schreiner vom Norden als Fremden erst scheel angesehen. Als man aber seine Arbeit sah, wie sauber und schmuck die ausfiel, da gingen sie zu ihm und gaben ihre Bestellungen. Und, weil seine Arbeit gut war, gab man ihm auch ein hübsches Geld.

Als der Peter die Lisette zum Altar führte, und Lisette sich zum ersten Male „Frau Forbes" nennen hörte, sagte sie zum Peter:

„Du, Peter, jetzt müßten wir ein eigenes Häuschen haben."

„Wenn Gott uns hilft, kommt das schon," hatte er erwidert.

Dann hatte er seine Hände geregt und geschafft, Tag und Nacht in treuer Arbeit.

Nach zehn Jahren hatte Schreiner Peter sein Weib und seine vier Kinder in ein eigenes Heim gebracht.

Wie Lisette an diesem, ihrem Häuschen hing! Peter war sehr fleißig und sehr sparsam. So wuchs sein Wohlstand. Als er zum Sterben kam, stand sein Junge am Krankenbette und sagte dem sterbenden Vater:

„Vater, ich sorge, daß unser Haus in Ehren bleibt."

Erst den zweiten Enkel der Lisette trieb der Drang in die Fremde. Er siedelte sich in der Heimat des Großvaters an.

„Die Heimatscholle hat den gerufen!" sagte Lisette.

Dann brachte eines Tages der Briefbote ein Schreiben, aus dem der Bruder des fernen Enkels der Großmutter vorlas:

„In dieser Nacht schenkte uns der liebe Gott einen prächtigen Jungen. Wenn es eben möglich ist, laß Großmutter ihren ersten Urenkel aus der Taufe heben."

Einen ganzen Tag hatte die alte Lisette sich besonnen. Dann sagte sie:

„In Gottes Namen. Ich will zur Taufe hinüber fahren."

Mit der Frau ihres ältesten Enkels fuhr die Alte herüber.

Als der Wagen sie zur Bahn brachte, sah sie noch einmal auf das Häuschen, das ihr Peter erbaut hatte. Der Goldlack stand vor dem Fenster, und im Gärtchen, das vor dem Hause lag, grüßten sie die Monatsrosen, die sie selbst einst in das Gärtchen gepflanzt hatte.

„Behüt euch Gott!" murmelte die Alte.

Sie hatte es nicht gesehen, wie die Wasser um sie quollen und schwollen. Nur das sagte sie bei Ankunft dem jungen Vater:

„Hans, wir haben böses Wetter zu Haus."

Am Taufstage brachten die Zeitungen die Hiobspost von der Ueberschwemmung im Ahrtal.

Die Alte hörte zufällig davon und sagte:

„Möge Gott mein Häuschen in Gnaden bewahren." Als sie das sagte, leckten schon die Wasser mit gefräßigen Zungen an dem morschen Bauwerk.

In der Nacht hatte Lisette Forbes einen schweren Traum. Sie sah sich mit Peter vor dem kleinen, schmucken Häuschen stehen. Beide wollten wieder und wieder auf das Haus zugehen. Aber sobald sie die Füße heben wollten, war es, als hielte eine höhere Macht sie zurück. In ihrer Angst wollte Lisette aufschreien. Da wies sie Peter auf das schlichte Kreuzchen

Digitized by Google

hin, das sie über dem Eingange des Häuschens befestigt hatten. Und dann war plötzlich der Peter und das Haus verschwunden. Wohin Lisette blickte, sah sie Wasser, nur Wasser, großes, quellendes, gurgelndes, alles verschlingendes Wasser.

„Herrgott!" rief Liesette Forbes, dann erwach'e sie.

Am anderen Morgen erzählte sie von ihrem Traum.

Der Neffe lachte ein gezwungenes Lachen und suchte sie zu beruhigen.

Davon erzählte er der Großmutter nichts, daß eine Stunde vorher ein Telegramm eingelaufen war, das die Worte enthielt: „Laßt Großmutter dort. Unser Haus vom Wasser fortgespült. Alle gerettet."

An diesem Morgen betete die Großmuter viel. So dann und wann sprach sie dazwischen leise, wie im Selbstgespräch, so wie es die Alten zu tun pflegen.

„Peter . . . und das Wasser, das viele Wasser . . . Unser Haus . . . Ja, Peter, das Kreuz . . . ich sehe es wohl . . . Was sagtest du damals noch? Unsere Heimat ist im Himmel . . . Ja, Peter, ja! . . . Unsere Heimat! . . ."

„Großmutter, du darfst dich nicht aufregen," sagte ihr der Enkel.

Da sah ihn die Alte an, tief, durchdringend . . . und schwieg.

Am Mittag drängte die Großmutter zur Heimreise.

„Ich habe Angst", sagte sie. „Ich will fort."

„Aber erst mußt du dein Mittagschläfchen halten," sagte der Enkel.

Er selbst auch führte Lisette in ihr Zimmer, damit sie ihr Mittagschläfchen hielt. Als er sie in den schweren altmodischen Sessel führte, fiel etwas aus seiner Tasche, ohne daß er es bemerkte.

„Bis sogleich, Großmutter. Gute Ruhe!" sagte er.

„Danke schön. Gott lohn' es dir," entgegnete die Alte.

Schlafen konnte Lisette nicht. Es war ihr gar zu eigen zumute. Da fiel von ungefähr ihr Blick auf das Blatt, das dem Enkel entfallen war. Mühsam bückte sie sich und hob es auf. Dann suchte sie ihre Hornbrille hervor und las halblaut:

„Laßt Großmutter dort. Unser Haus vom Wasser fortgespült. Alle gerettet."

„Großer Gott!" rief sie aus, während das Blatt ihren zitternden Händen entfiel.

Dann wußte sie nicht mehr, war es Traum oder Wirklichkeit, was um sie war. Sie sah nur noch das alte, vom Wetter gebräunte, halbgeborstene Kreuz über der Haustür. Von dem Kreuze aus ging ein Schein, so köstlich, groß und herrlich, wie sie nimmer etwas erschaut hatte. Dann quollen Wasser auf, groß, rauschend, gurgelnd, vernichtend. Aber über den Wassern schwamm in den Wolken ein Kreuz leuchtend und groß. Und weit, weit hinter dem Kreuze stand der Peter und winkte . . .

Als der Enkel zum Schlafzimmer der Großmutter emporstieg, sie zu wecken und ihr das Schicksal ihres Häuschens beizubringen, fand er sie lächelnd im Stuhle sitzen. Das greise Haupt war vorübergeneigt. Aber die Glieder waren kalt und steif. Großmutter war tot! . . .

Auf allen grösseren Bahnhöfen

frage man nach der „Allgem. Rundschau"!

Unsere Freunde erwerben sich ein grosses Verdienst um die gemeinsame **Sache**, wenn sie der Presse unserer Richtung den ihr gebührenden gleichberechtigten **Platz** an der Sonne verschaffen. Man wendet uns so oft ein, dass es an der Nach**frage** fehle, und schreibt die Hauptschuld der Indolenz so vieler Katholiken zu, **welche** den gewaltigen Vorsprung der gegnerischen Presse als ein unabänderliches **Schicksal** betrachten. Zahlreiche Fälle der letzten Zeit beweisen, dass durch zähe **Ausdauer** unserer Freunde langjähriger, hartnäckiger Widerstand gebrochen werden **kann**. Wenn wiederholte Nachfrage bei einer Bahnhofbuchhandlung keinen Erfolg **hat**, richte man eine persönliche Beschwerde an die nächste zuständige Betriebs**direktion** und teile das Resultat dem Verlag der „Allgemeinen Rundschau" mit. **Aehnlich** sollte verfahren werden, wenn man die „Allgemeine Rundschau" in Gast**höfen**, Lesezimmern usw. vermisst. Man beschwere sich am besten schriftlich, beim **Besitzer**, bei der Direktion usw.

An die Freunde der „Allgemeinen Rundschau"

richten wir wiederholt die Bitte um Angabe von Interessenten, an welche Gratis-Probenummern versandt werden können.

Vom Büchertisch.

Marie Cuylen, Die Königin Luise. Lebensbild zu ihrem 100. Todestage. Eine Festgabe für die Jugend. Essen-Ruhr, Fredebeul & Koenen. Gr. 8°. 32 Seiten. Am 19. Juli sind ungezählte Stimmen zusammengeklungen zum lobpreisenden Gedenken einer der edelsten Fürstinnen aller Zeiten. Besonders wohltuend berührt die Stimme, die in dem oben angezeigten Werkchen laut wird. Man kann sich nicht leicht in etwas Knapperes und zugleich liebenswürdig Ueberzeugenderes versenken. Das Büchlein eignet sich zur Massenverbreitung in Schulen und unters „Volk" im weitesten Sinne. M. Freimund.

Hans Triebel: Die Rätsel unseres Daseins. München. F. Bruckmann, 1909. 404 S. Brosch. ℳ 4.—. Bücher mit ähnlichem Titel nehme ich immer mit Mißtrauen und Vorsicht auf. Auch hier tut man gut daran. Der Verfasser ist wenigstens so bescheiden und gibt sich nicht als „Gelehrter" aus. Er will nur den Standpunkt des Laien vertreten, der über die Probleme des Daseins selbständig nachgedacht hat und sein Fündlein nun auch seiner Mitwelt mitteilen will. Die neue Weltanschauung, die der Verfasser durch Entlehnungen aus dem christlichen Sprachschatz als christliche aufputzen möchte, ist nichts weniger als christlich. Offenbarungsgedanken sind kurios mit pantheistischen Anschauungen verwoben, und das so entstandene gnostische Gemengsel wird in dunkler Sprache vorgetragen. Der christliche Schöpfungsgedanke erscheint auf das bizarrste verzerrt. Alles Dasein ist nicht aus dem „Nichts", sondern aus einem „unerschaffenen, an sich von jeder Schöpfung unabhängigen, völlig eigenschaftslosen und deswegen von der wahrnehmenden Vernunft unerkennbaren „Etwas" hervorgegangen. Dieses „Etwas", das sehr deutlich an die „materia prima" des Aristoteles erinnert, bezeichnet er als „Nichtsein" und erklärt es als einen sehr dünn verteilten „Nebel", in dem der „Weltwille" neutralisiert wohnt. Dieser Weltwille besitzt eine mit bedingungsloser Vollkommenheit ausgestattete Stelle, einen aktiven Pol, wo Gott Vater in seiner siebenfältigen Ordnung und „vierfältiger" Persönlichkeit (sic!) als das „bedingungslos vorhandene große Weltenauge" herrscht. Das ist nichts anderes als moderner Manichäismus mit christlich-mystischem Einschlag. Insofern ist das Buch allerdings ein Dokument für die Stimmung unserer Zeit!

Dr. Jos. Holzner.

Bühnen- und Musikrundschau.

Münchener Festspiele. Man hat in den Vorjahren den Mozartzyklus beendigt, bevor die Richard Wagnerfestspiele begannen. Wenn man heuer sich zu einem gemischten System entschloß, so tat man dies wohl in Rücksicht auf das gleichzeitige Musikfest der Mozartstadt Salzburg, das auch mit viel glanzvollen Künstlernamen zu locken vermag. War der rasche Uebergang von Mozart zu Wagner immer keine leichte Aufgabe für Künstler und Orchester, so erfordert die heurige Mischung des Festspielplans eine ganz enorme Elastizität und Stilsicherheit des künstlerischen Empfindens. Drei Abende liegen hinter uns. „Don Giovanni", „Tristan und Isolde" und „Die Feen". Von der Edelblüte des 18. Jahrhunderts, die von allen Lichtseiten einer formsicheren Kultur bestrahlt ist, zu dem Meisterwerke des 19., dem genialen Ausdruck eines formensprengenden Subjektivismus und endlich das tastende Produkt des Jahres 1833, in dem ein Suchender nach neuem strebt ohne die Stütze des Alten entbehren zu können. Jede der drei Vorstellungen stand stilsicher vor unseren Augen. Felix Mottl dirigierte den „Don Giovanni" bewunderungswürdig und gleichermaßen den „Tristan", bewunderungswürdiger als die Einzelleistung ist die Tatsache, daß es ein und derselbe Künstler ist, der an dem Pulte unseres Rokokohauses, an dem einst Mozart selbst die Battuta schwang und unten im mystischen Abgrund unseres Wagnertheaters sich von gleich vorbildlicher Größe erweist. In „Don Giovanni" gab Feinhals in bekannter Trefflichkeit die Titelrolle, auf die Einzelleistungen wird im Laufe des „Zyklus" noch zurückzukommen sein, allein das wertvollste ist an unseren Musteraufführungen, wie alles sich zum Ganzen fügt. Hierin besteht ja die überragende Bedeutung unserer Festspiele, denen es heute an Nachahmungen nicht fehlt, die, wenn sie sich auch „stars" von unseren und anderen großen Bühnen verschreiben, über lokale Bedeutung nicht hinauswachsen. Den Tristan sang Bary; er hat die nämliche Partie eine Woche vorher in der Berliner Sommeroper gegeben. Die Kritik der Reichshauptstadt teilt nicht in dem Grade die Bewunderung der hiesigen. Daß neben Glanztönen auch rauhe Töne vorkommen, ist uns nichts Neues, aber die Empfindungsstärke, die aus diesem Tristan uns entgegenflutet, läßt diese stimmlichen Bedenken leicht als Beckmessereien erscheinen. Neben ihm stand die ebenbürtige Isolde Frl. Faßbenders. In Wagners „Feen" lernten wir nach Günther-Braun und Wolf als dritten Arindal Kraus (Berlin) kennen. Er akzentuiert wie der erstgenannte die musikdramatischen Ansätze

Digitized by Google

in der Rolle dieses schwächlichen Märchenkönigs. Mir scheint jedoch, daß wir am meisten Fühlung mit dieser doch in der alten Oper fußenden Figur gewinnen, wenn sie sich als lyrische Tenorpartie bietet. An Stelle der erkrankten Maude Fay sang Frau Burg-Zimmermann die Ada mit stimmlicher Frische. Hofkapellmeister Röhr leitete die sorgfältig abgestimmte Vorstellung, deren fesselnde Neuinszenierung ich erst vor sechs Wochen besprochen habe. Jeder der drei Abende zeigte ein das Haus bis auf den letzten Platz füllendes internationales Publikum. Don Giovanni und Tristan weckten stürmische Begeisterung. Den „Feen" brachten die Zuschauer Interesse entgegen und quittierten mit herzlichem Danke für dies mit den besten Mitteln gebotene musikhistorische Experiment.

Künstlertheater. Max Reinhardt hat das Ensemblegastspiel des Berliner „Deutschen Theaters" heuer auf zwei Monate beschränkt. Mit dem „Kaufmann von Venedig" in der schon im Vorjahre besprochenen Inszene Hengelers nahmen die Spiele mit glänzendem Erfolge ihren Anfang. Die Inszenierung des zweiten Teils des Faust ist die Hauptaufgabe, die sich Reinhardt heuer stellte. Eine glückliche Lösung dieses Problems könnte von keiner ernsthaften deutschen Bühne übersehen werden.

Verschiedenes aus aller Welt. Im Alter von 72 Jahren starb der Generalintendant Dr. Julius von Werther. Er war zuerst Schauspieler in Weimar und wurde 1867 Intendant der Mannheimer Hofbühne. In dieser Stellung wirkte er mit einer Unterbrechung von zwei Jahren, während der er das Darmstadter Hoftheater leitete, 15 Jahre lang mit großem Erfolge. 1884—1890 stand er an der Spitze der Stuttgarter Hofbühne. Rud. Krauß schreibt in seiner Geschichte dieses Theaters u. a.: „Werther war ein Regiekünstler ersten Ranges." Die Bühne war durch ihn „von neuem ein festgefügtes Glied in der Kette des deutschen Theaterwesens geworden". Minder günstig beurteilt der Historiograph Werthers Vorliebe für reisende Virtuosen. Der Bühnenleiter, der seine Ruhejahre in München verlebte, hatte auch als Molièreübersetzer und Verfasser historischer Dramen namhafte Erfolge. — Bei Haarlem soll ein Festspielhaus für Beethoven errichtet werden, das wie Bayreuth und München zum Zielpunkt internationaler Musikfreunde gedacht ist. In stiller einsamer Natur wird sich das tempelartige Gebäude erheben. Hohe Bogenfenster werden den großen Musiksaal umrahmen und eine weite Fernsicht in die ausgedehnte Ebene gestatten. Orchester und Dirigent werden unsichtbar sein. Neben diesem Saal für Symphoniekonzerte ist ein einfacherer für Kammermusik vorgesehen. Die Baukosten trägt teilweise die Stadt Haarlem, der Rest soll durch Konzerte aufgebracht werden. — Mit Hilfe Fortunys, des Erfinder des Rundhorizontes, beabsichtigt d'Annunzio in Paris ein Festspielhaus zu bauen. Wie im antiken Theater soll das Auge des Zuschauers auf allen Seiten den Horizont sehen, natürlich durch die optische Täuschung der Bühnenmalerei. Man erinnert sich, daß der Dichter d'Annunzio schon vor Jahren am Albaner See solch großzügigen Plan verwirklichen wollte, ohne zu greifbaren Ergebnissen zu gelangen.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

An den internationalen Börsenzentralen wickeln sich — trotz Ferien und Hochsommer — ernste und bedeutsame Ereignisse ab, welche die Tendenzen der Märkte bis in ihre Grundfesten erschüttern. Einige Wichtigkeit ist dem neuerlichen Entwertungsprozess an der Neuyorker Börse beizumessen, und der Verlauf der einzelnen Börsentage zeigte zur Evidenz, welch heftige Kurserschütterung jener Effektenmarkt erlebt hat. Nur dem Aufgebot ganz enormer Interventionen der beteiligten Finanzgruppen ist es nachweisbar zuzuschreiben, dass diese Kurspanik in Neuyork nicht in eine allgemeine amerikanische Finanzkrisis ausgeartet ist. Die an eine direkte Demoralisation grenzende Stimmung in Newyork hat zwar inzwischen einer ruhigeren Auffassung Platz gemacht, aber die Vergangenheit lehrt mit unfehlbarer Deutlichkeit, dass die erlebten Krisentage in Neuyork nicht ohne finanzielle Folgen bleiben werden. Die Kapitalistenkreise, besonders in Deutschland, werden hoffentlich den amerikanischen Werten nur mit dem grössten und berechtigten Misstrauen entgegentreten. Es ist erstaunlich, dass dieser heftige Kurssturz in Neuyork an unseren Effekten fast wirkungslos vorübergegangen ist. Auch die Monatsultimoregulierung und die sonst hierbei geübten Realisationen an den Börsen gingen nicht über den Rahmen des gewöhnlichen Umfanges hinaus. Dabei hätte besonders der Berliner Platz berechtigtes Interesse und genügend Grund, den Tagesereignissen mit grossem Pessimismus entgegenzutreten. Der inzwischen zur Tat gewordene Zusammenbruch der Niederdeutschen Bank in Dortmund zählt zu den grössten Zahlungsschwierigkeiten in der deutschen Finanzwelt seit Jahren. Die bekannt gewordenen Details und die grosse Summe der voraussichtlichen Millionenverluste, die starke Beteiligung der Industrie und des Depositenpublikums in jener Gegend erregen allgemeines Aufsehen und berechtigte Teilnahme. An den deutschen Märkten vermochten das Schicksal der falliten Bank und all die gemeldeten Ereignisse kein anhaltendes Interesse zu erwecken, soweit solches in etwaigen stärkeren Kurseinbussen in Betracht kam. Die grossen Exekutionen, die für Rechnung der bankrotten Bank vorgenommen wurden, haben ohnehin den Markt schon seit früheren Tagen beeinflusst. Durch die zeitweise eingetretene Intervention und Stützung des Neuyorker Platzes waren auch in Berlin die stark geworfenen Amerikaner-Eisenbahnshares kräftig erholt und Grund einer besseren Tendenzentwickelung. Vom börsentechnischen Standpunkt aus betrachtet, ist die eingetretene Erholung sicherlich verfrüht. Es bleibt in Frage, ob durch Neuyork und die nervösere Stimmung in vielen Finanzkreisen nicht weitere Fallisements, auch bei uns, zu erwarten sind. Die zukünftige Gestaltung der Märkte, besonders des Berliner Börsenplatzes, ist überhaupt sehr unklar und verworren. Wenn auch die momentane Lage unserer Börsen verhältnismässig zufriedenstellend ist und eine innerlich widerstandsfähige Grundlage zeigt, so beweisen doch die wichtigen finanziellen Ereignisse vielen morschen Unterbau und ungesunde Zustände. Die Wirtschaftslage bleibt zumeist unverändert, nur wenige neue Daten sind hier zu registrieren. Wie immer, hat Amerika wiederum den Ton angegeben. Verhältnismässig günstigere Berichte von amerikanischen Eisen- und Stahlmärkten, die Hoffnung auf die geplante Einschränkung der allzugrossen Kupferproduktion und die guten Dispositionen der europäischen Westplätze, Paris und London, bewirkten auch in Berlin trotz all dem Geschehenen den Grundton zu einer festeren Stimmung an der Börse. Die Arbeiten hinsichtlich der Neubildung von Syndikaten in der deutschen Montan-Industrie zwecks Regulierung von Preisgestaltung und gleichmässiger Arbeitseinteilung bringen grosse Arbeit und viel Verdriesslichkeiten. Besonders die Perfektion des Roheisensyndikates will trotz vieler Mühen nicht gelingen, oder nur mit grossen Opfern. Dabei ist die Marktlage für die einzelnen Produkte und Roherzeugnisse der Montan-Industrie keineswegs eine rosige und zukunftsreiche und durchaus ungeklärt. Der Quartalsabschluss des amerikanischen Steel-Trusts fand trotz Minderziffern eine günstige Aufnahme; indes bleibt abzuwarten, ob sowohl in Amerika, als auch bei uns die schlechte Kampagne des Frühjahrsgeschäftes in der Montan-Industrie sich recht bald mehr fühlbar machen wird. Die ungünstigen Ziffern des letztbekannten Reichsbankausweises lenken die Aufmerksamkeit von neuem auf die Entwickelung des Geldmarktes zum Herbsttermin und haben gleichfalls Anlass zur Vorsicht für Börse und Industrie gegeben. M. Weber.

Alle in der „Allgemeinen Rundschau" angezeigten und besprochenen Bücher und Schriften, einschliesslich aller sonstigen Erzeugnisse des in- und ausländischen Buch- und Kunsthandels, sind vorrätig oder durch uns schnell zu beziehen. Jede Bestellung, auch aus dem Auslande, findet prompteste, sachgemässe Erledigung.

Herder & Co., Buchhandlung, München, Löwengrube 18
(Zweigniederlassung der Herderschen Verlagshandlung Freiburg i. Breisgau)
Grössere Werke gegen bequeme Teilzahlungen.

Gehen Sie nach Zürich?

Wenn ja, vergessen Sie nicht die grossen Seidenmagazine zu besuchen der königl. Hoflief.

Adolf Grieder & Cie.

Zürichs grösstes Spezialhaus für
Seiden-, Rohseiden und Foulardstoffe.
Porto- und zollfreier Versandt. Muster umgehend.

Die „Allgemeine Rundschau" ist im Abonnement und Einzelverkauf erhältlich in der Herderschen Buchhandlung Berlin W. 56, Französischestraße 33 a, Telephon I 8239.

Digitized by Google

:: Brettspiel ::

für Jung und Alt.

Das einzige Brettspiel f. die reifere männliche Jugend.

Absolut neuartig.

= Unerschöpflich =

an Anregungen. Zu haben direkt bei

A. HUBER, Hof- lithographie

München, Neuturmstr. 2 a.

— Preise je nach Ausstattung: —

klein . . . M 2.40; 3.20; 4.80,

gross . . . . „ 3.—; 4.—; 5.60.

Helvetia-Himbeer-Sirup

(Naturrein).

Garantiert nur Muttersaft und Zucker, ohne Konservierungsmittel, ohne Stärkesirup und ohne Farbzusatz.

Das Beste, was in diesem Artikel am Markte.

Erhältlich in allen besseren Lebensmittelgeschäften.

Helvetia
Conservenfabrik Gross-Gerau
Akt.-Ges.

Universitätsstudent,

sehr begabt und mit bester Qualifikation, bittet hochherzige Persönlichkeit um Vorstreckung der Mittel für das letzte Studienjahr und zur Promotion. Gefl. Off. erbeten unter **„Produktivkredit"** an die Redaktion der „Allgemeinen Rundschau", München.

Sanitätsrat Dr. Kober'sche **Peröse Unterkleidung**

gestricktes, poröses Baumwollgewebe, erhält die Haut trocken, schützt vor Erkältung, vermindert daher Husten und Rheumatismus und ist zu jeder Jahreszeit höchst angenehm zu tragen. Grosse Haltbarkeit. Guter und billiger Ersatz aller wollenen Hemden. Preis nur 2.60 Mk., in dichterer Strickart nur 3.10 Mk. Unterbeinkleider 2.50 Mk. Unterjacken 2.10 Mk. Bei Bestellungen: Halsweite bei Männerhemden, gewünschte Länge bei Frauenhemden, Leibumfang u. Länge bei Hosen. Atteste u. Muster gratis.

Mathilde Scholz, Regensburg B. 41½.

Religiöse Kunstgegenstände

als Statuen, Kruzifixe, Leuchter, Ampeln, Lourdesgrotten, Heiligenbilder in allen Grössen und Ausführungen mit und ohne Rahmen. Ferner **Geschenkliteratur, Gebet- und Erbauungsbücher. Billigste Bezugsquelle aller Devotionalien, Rosenkränze, Sterbekreuze, Skapuliere, Weihwasserbehälter, Buchschliessen, Medaillen, Gebetbuchmerker, Broschen usw. — Lourdeswasser** in Original-Literflasch. m. Verpackung ℳ 1.40.

Preisverzeichnisse gratis und franko

Joseph Pfeiffers

religiöse Kunst- und Verlagshandlung, Kunstanstalt für Statuen usw. (D. Hafner)

München, Herzogspitalstr. 5 u. 6.

Soeben erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Schenz, Dr. W., Geistl. Rat, Kgl. Lyzealrektor in Regensburg, **Das erste Jahrhundert des Lyzeum Albertinum Regensburg** als Kgl. Bayer. Hochschule (1810 bis 1910). 396 S. 8°. ℳ 3.—, in Leinwandband ℳ 4.—.

Verlagsbuchhandlung Friedrich Pustet in Regensburg.

Neu erschienen:

Die hl. Johanna Franziska von Chantal und der Ursprung des Ordens von der Heimsuchung. Von **E. Bougaud,** weil. Bischof von Laval. Deutsch bearbeitet. Zweite, durchgesehene Auflage. Mit dem Bildnis der Heiligen. Zwei Bände. Geb. M 9.—

Es ist das Leben einer Frau, die als Tochter, als Gattin, Mutter, als Weltdame, als Witwe, Klosterfrau und Ordensstifterin hervorragte durch eine wunderbare Willenskraft, gepaart mit rührendster Zärtlichkeit, heroischem Opfersinn und kluger Besonnenheit. Einer Zeit, in der so viel über Willensschwäche und Herzlosigkeit geklagt wird, dürfte dieses lichtvolle Vorbild der Kraft und Liebe gute Dienste leisten!

Sittliche Tugenden. Geistliche Erwägungen von **M. Hagen** S. J. Geb. M 2.20

Der Verfasser bietet hier das ergänzende Seitenstück zu seinen Erwägungen über „Die göttlichen Tugenden" (geb. M 2.20). Von den 16 gehaltvollen Erwägungen entfallen zwei auf die Klugheit, vier auf den Starkmut, sechs auf die Mäßigkeit, vier auf die Gerechtigkeit. Auf dem festen Grunde der dogmatischen Theologie ruhend, vermitteln sie in gefälliger Form aszetische Belehrung und Anregung.

Die Jugend großer Männer. Sonntagslesungen für Jünglinge. Zusammengestellt von Dr. **K. Holl.** Geb. M. 2.80

Da große Vorbilder für die Charakterentwicklung von nicht geringem Werte sind, bietet hier der durch seine Schriften: „Sturm und Steuer" und „Wahn und Wahrheit" als vertrauter Kenner der Jünglingsseele rasch zu Ansehen gelangte Verfasser die Jugendgeschichte von vierzig großen Männern (z. B. hl. Franz von Sales, Haydn, Ampère, Kl. Brentano, Führich, L. Pasteur).

Edelsteine aus reicher Schatzkammer. Eine Sammlung schöner Stellen aus den Schriften von **Alban Stolz.** Ausgewählt von Professor H. Wagner. Dritte Auflage. Geb. M 2.40.

„Das sind wirklich Edelsteine! Durch das ganze Büchlein weht der Geist des großen Volksschriftstellers, und die mitgeteilten Bruchstücke sind so umsichtig gewählt, daß sie dem Leser ein gar liebes Bild von Alban Stolz selbst vorführen." (Die Katholische Welt, Limburg 1908, Nr. 6.)

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Kneippsche Kur in d. ersten gross. ärztl. geleit Kneippschen Wasser-Heilanst.

Jordanbad bei Biberach (Württemberg) Linie: Ulm—Friedrichshafen.

Schöne, ruhige Lage, unmittelbar an grossen Waldungen. Das ganze Jahr besucht. — Sehr mässige Preise: Verpflegung u. Zimmer I. Klasse von 4 Mk. 40 Pf. an, II. Klasse von 2 Mk. 80 Pf. an. — Wasserkur billigst. — Prospekte durch den leitenden Arzt.

Dr. J. N. Stützle oder die Badeverwaltung (Schwester Oberin).

Bayerisches Reisebureau Schenker & Co.

München, Promenadeplatz 16.

Schönes Haar

ist ein Schmuck und eine Zierde. Ungepflegte Haare wirken abstossend und verunzieren jeden Aufwand des menschlichen Aeussern. Eine regelmässige Reinigung und Pflege der Haare mit

„Shampoon mit dem schwarzen Kopf"

beseitigt alle Absonderungen der Kopfhaut und der Haare, macht dieselben üppig und glänzend, und erhält sie gesund Man verlange beim Einkauf **„Shampoon mit dem schwarzen Kopf"** und weise Fabrikate **ohne diese Schutzmarke** energisch zurück. Paket mit Veilchengeruch 20 Pf. (7 Pakete M. 1,20), auch mit **Ei-, Teer-** oder **Kamillenzusatz** zu 25 Pf (7 Pakete M. 1,50) in Apoth., Drog. und Parfümerien käuflich.

Schutzmarke.

Hans Schwarzkopf, G.m.b.H., Berlin N37.

Wer mit Erfolg inserieren will, benütze die in den kaufkräftigsten Ständen weitverbreitete „Allgemeine Rundschau".

Digitized by Google

Junfermannsche Buchhandlung Paderborn.

Albert Pape. Editore Pontificio.

Die **Verlagsbuchhandlung** erbittet Angebote geeigneter Manuskripte für eigenen und Kommissionsverlag und sichert gute Honorierung, entsprechende Ausstattung und energischen Vertrieb zu.

Die **Sortimentsbuchhandlung** empfiehlt sich zur prompten Lieferung der gesamten Literatur des In- und Auslandes.

Die **Buchdruckerei**, modern eingerichtet, empfiehlt sich zur Herstellung von Werken, Zeitschriften, sowie von Drucksachen privater und geschäftlicher Natur. Kostenanschläge bereitwilligst.

Nordseebad Amrum – Norddorf

Seepensionat Hüttmann.

Reinste Seeluft, schöner Strand, stark. Wellenschlag, hohe Dünen, weite Haidetäler. Volle Verpflegung mit Zimmer 4 Mk., Vor- und Nachsaison Ermässigung. Elektr. Licht. Wasserspülung im Hotel. Keine Kurtaxe. Eig. Seebadeanstalt, eig. Jagd. Kath. Gottesdienst ab 1. Juni tägl. in eig. Kapelle nur f. eig. Gäste. Hochsaison frühzeitige Anmeld. erford. Ausführl. Prosp. mit langjähr. Empfehlungen sofort.

Dr. v. Ehrenwall's Kuranstalt u. Sanatorium

Ahrweiler (Rheinpr.)

Prachtvolle Landschaft. — Mildes Klima. — 430 Morgen eigene Wald- und Parkanlagen, Weinberge. — **Komfortable Einrichtungen.** — **Sommer-** — **Winterkuren.** — Institut für physikalisch-diätetische Heilmethoden. Diät-, Mast-, Liege-, Entfettungskuren. Entziehungskuren. **Luft-, Licht-, Sonnen-, Schwimm-Dauerbäder.** Beschäftigungstherapie in Künstlerwerkstätten, Wald, Garten und Weinbergen. **Heilanzeigen:** Funktionelle und organische Erkrankungen des zentralen und peripheren Nervensystems. Erholungsbedürftige, Rekonvaleszenten, Stoffwechsel-erkrankungen. Ausführliche Prospekte kostenfrei.

San.-Rat **Dr. v. Ehrenwall,** leitender Arzt und Besitzer.
Dr. Mörchen, Dr. Sostmann, Oberärzte.

Stahlbad Imnau

(Hohenzollern).

Das ganze Jahr geöffnet.

Zweigbahn a. d. Linie Stuttgart—Tübingen—Horb (Station Eyach—Imnau), 400 m ü. M. Ausläufer des Schwarzwaldes. Mildes Klima; grosser Park und bewaldete Berge direkt beim Bad. Vorzügliche Stahlquellen, Kohlensäuerlinge; Quellen mit hoher Radioaktivität: bewährt gegen Nierenleiden, Blutkrankheiten, Gicht, Rheumatismus, Neuralgien. Pension besorgen barmherzige Schwestern. Kapelle im Haus. Pensionspreis inkl. Zimmer I. Klasse von ℳ 4.50; II. Klasse von ℳ 3 an. Prospekte durch die Direktion: **Th. Broghammer.**

Pension Maria Elisabeth

Gardone Riviera am Gardasee

Italien.

Eigentum des deutschen Caritas-Stift in Freiburg im Breisgau, geleitet von den Grauen Schwestern von der hl. Elisabeth.

Inmitten einer 8000 ha grossen alten Parkanlage am See erbaut, ruhige Lage, 40 Betten, Südzimmer mit grossen Terrassen, Wannen- und Seebäder, Liegehalle am See, Zentralheizung im ganzen Hause, grosse Hauskapelle, das ganze Jahr über geöffnet. Man verlange Prospekte.

Sanatorium Wörishofen

Erstklassig. Haus für Kneippsches Heilverfahren mit den modernsten Einrichtungen. — Ruhige sonnige Lage. — Alpenaussicht. Heizbare Liegehalle. — Hervorragender Küchenmeister, Schwesternpflege. Ganzjähriger Betrieb.

Prospekte auf Verlangen. Dr. Baumgarten, Dr. Scholz.

Wildbad Wemding

Haltstelle der Lokalbahn Wemding—Nördlingen.

Das ganze Jahr geöffnet.

Sichere Hilfe gegen Gicht- und Rheumatismus, Nieren- und Blasenleiden usw.

Ebenso bewährt gegen **Hämorrhoidalleiden, Flechten, Hautausschläge und Frauenkrankheiten aller Art.**

Gute Verpflegung, heizbare Zimmer.

Besitzer **Hans Seebauer.**

Pension Luda

Berlin

Oranienburgerstr. 44.

Katholisches, behagliches Heim für längeren oder kürzeren Aufenthalt. ∴ Mit oder ohne Pension.

Feines Haus. Zivile Preise.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

BERLIN — Kathol. Vereinshaus — Hotel Stewen

Niederwallstr. 11 ∴ Nahe der St. Hedwigskirche ∴ Nahe Unter den Linden
Vorzügl. Verpflegung. Bäder im Hause. Zimmer M. 1.75 bis M. 10. Zentralheizung. Elektrisches Licht.

Erholungsheim für Geistliche.

Lugano :: Villa S. Raffaele

Pension Edelweiss

4 Min. v. d. Bahn. Ruhige staubfreie Lage. Elektr. Licht. Bad. Deutsche Küche. Prosp. kostenfrei.

Die neuerbaute

Heil- u. Pflegeanstalt

der Alexianerbrüder zu **Ensen a. Rhein** bei **Cöln**

kann noch **einige bessere Kranke** aufnehmen. Auskunft erteilt:

Dr. Schneider.

Kath. Bürger-Verein

in **Trier a. Mosel**

gegründet 1864

langjähriger Lieferant vieler Offizierkasinos

empfiehlt seine anerkannt preiswerten und bestgepflegten

Saar- und Moselweine

in den verschiedensten Preislagen.

Städtische Sparkasse Brühl

bei Cöln

mündelsicher.

4%

bei jährlicher, 3¾% bei halbjähriger, 3½% bei täglicher Kündigung.

Tages-Verzinsung.
Reichsbank-Girokonto.
Postscheckkonto Köln 3159.

HOTEL UNION

München Kath. Kasino München A. V. **Barerstr. 7**

Elegante Klubräume zur Abhaltung für Diners, Soupers u. Familienfestlichkeiten.

Anerkannt vorzügliche Küche.

Verkauf von Weinen in Flaschen und im Fass zu Originalpreisen der Weinregie, Hotel Union.

Man verlange Preisliste. Telephon Nr. 9300.

Hotel Margarethenhof

im Siebengebirge.

Fremden-Pension.

Am Fusse des Oelberges, 330 m ü. d. Meere.
Pensionspreis M. 5.— u. 6.—.
Inhaber: **Adolf Stang.**
Telephon Nr. 53 Amt Königswinter.

Tennenbronn (Schwarzwald)

Gasthof u. Pension „Germania"

in der Mitte zwischen St. Georgen und Schramberg, 660 m ü. M., inmitten schöner Tannenwaldungen mit zahlreichen Spaziergängen und Ruheplätzen. Heilkräftiges Gebirgsklima. **Gut eingerichtete Fremdenzimmer, vorzügliche Küche, schöne Nebenzimmer mit Klavier. Reine Weine, Pension von Mk. 3.50 an.**
Es empfiehlt sich der Besitzer **Karl Fleig.**

Idealer Sommer-Aufenthalt.

Feldafing

— die Perle des Starnbergersees —

:: Hotel „Kaiserin Elisabeth" ::

Vornehmes Familienhotel I. Rgs. n. Schweizer Stil. Idyllisch schön und windgeschützt gelegen inmitten Parks u. Wälder. **— 40 Min. Bahnfahrt von München.** — In der Vorsaison billige Pensionspreise.

„Dreizehnlinden", Schloss Corvey, Höxter, Wesergebirge, Sommerfrische, Tour.-Hotel. Fernspr. 77. Prosp. gratis. Pension 4—4.50 Mk.

Dr. Wiggers

Kurheim (Sanatorium) Partenkirchen

(Oberbayern)

für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.

3 Aerzte.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann;
Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.
Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

7. Jahrgang
Nr. 33

13. August
1910

Inhaltangabe:

Politische Betätigung der Akademiker. Vom Herausgeber. (Nebst drei Entgegnungen.)
Der spanische Kulturkampf. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Antiklerikale Verleumdungen. Von Prälat Dr. Paul Maria Baumgarten.
Christus segnet die Felder. Von H. N. Tressel.
Zum Landtagsschluß in Bayern. Von Redakteur Philipp Frick.
Entgegnungen. Von Prof. Dr. Merkle und Dr. Rösch.
Mohn im Feld. Von Josefine Moos.
Stilproben der Ferrerpresse nach dem Attentat auf Maura. Von Prof. Dr. Eb. Vogel.
Grundsätzliches zur Jugendschriftenfrage. Von Hans Hennigk.
Mein Heimattal. Von Theo Rossel.
Eine deutliche Antwort auf eine freche Herausforderung. Der Verleger des berüchtigten ‚Phönix' als Pharisäer.
Vom Büchertisch.
Gegen die Literaturnörgler.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Finanz- und Handelsschau. Von M. Weber.

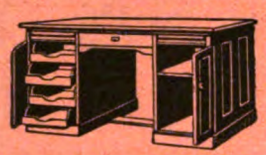
Quartalspreis
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg

Digitized by Google

Grösste :: Auswahl

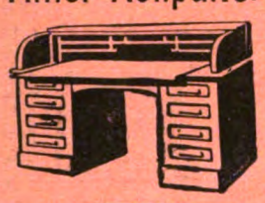
in Büro- und Herrenzimmer-Einrichtungen.

Flachschreibtische

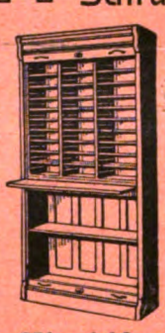


von 65—250 Mk.

Amer-Rollpulte.



Registratur- □ □ □ □ □ Schränke



von Mk. 140—250.

Akten-ständer von Mk. 17 bis Mk. 30.

Zusammensetzbare Bücherschränke,

Eiche, prima Ausführung, pro Abteil Mk. 20.—.

Engleder & Finkenzeller
MÜNCHEN
Löwengrube 17
vis-à-vis der Frauenkirche.
— Telefon 2522. —

---

ständigen Vergnügens ist das Photographieren mit

'Agfa' Photo-Artikeln

Act.Ges. für Anilin-Fabrikation Berlin SO. 36.

(„Agfa 146")

Nirgends ist die Verwendung bester Materialien so wesentlich für den ***Erfolg,*** *wie* ***in der Photographie!***

„Agfa"-Photo-Artikel

sind allgemein als ***zuverlässig*** *anerkannt*

„Agfa"

-PLATTEN, -FILMS,
-ENTWICKLER,
-HILFSMITTEL.

16 seitige „Agfa"-Prospekte mit der Sphinx gratis durch Photohändler!

KUHN
KUNSTGESCHICHTE
6 BÄNDE - 5572 JLLUSTR.
MK. 175. - K 210. - FR. 220.
V.A.BENZIGER & Co. A.G. EINSIEDELN, SCHWEIZ.

Höhenmess-Barometer

Garantie für präzise Funktion.

Zugleich vorzüglicher

Wetter-Anzeiger

Nr. **20330.** **Höhenmess-Barometer** in Form einer Taschenuhr mit feiner Skala, Doppelteilung, Index zum Markieren in fein vergoldetem Metallgehäuse, inkl. eines starken Lederetuis, **Mk. 25.50**

Nr. **21330.** Dasselbe Instrument, indess mit Remontoireinstellung und kompensiert, allerfeinste Ausführung, 4000 oder 5000 Meter Höhe markierend **Mk. 45.—**

Preisliste Nr. 44 O. über Feldstecher, Operngläser, Fernrohre, Photo-Apparate usw. kostenfrei.

Optisch-okulist. Anstalt

Josef Rodenstock,

Wissenschaftliches Spezial-Institut für Augengläser

München, Bayerstrasse 3.

Berlin W., Leipzigerstr. 101—102. **Charlottenburg,** Joachimsthalerstr. 44.

ROBERT GUDDEN
Holländische Zigarrenfabrik

Goch a. d. holl. Grenze.
Spezialität: Handarbeit.

	Mk.
La Estafeta	80.—
El Socio Tacito	100.—
Cigarillos	40.— u. 50.—

Wasser aus der Gnadenquelle v. Lourdes in versiegelten 1 Liter-Glas-Flaschen zu M. 1.20 versendet in Kistchen **C. Liebel sen.,** Pilgerführer, **Waldsee** (Württemb.) **Korbflaschen** mit **4 Liter** Gehalt in stets frischer Füllung liefert Obiger franko überallhin zum Preis von **Mark 4.—.**

Hühner vorzügl. Leger, Rassegeflügel, Zuchtgeräte u. s. w. Belehrender Catalog gratis. Geflügelpark i. Auerbach 347 (Hessen).

Hochf., westf. Rundschnitt-

Schinken

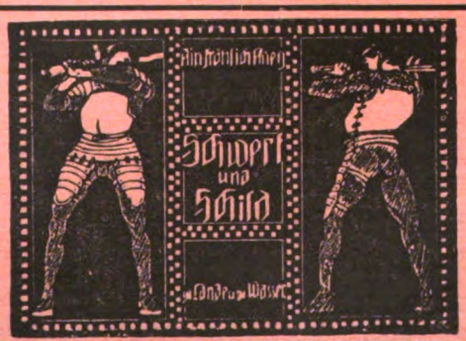
Landware, Dauerware, per Pfd. 1.25 M. (Garantie Zurücknahme) versendet unter Nachnahme

Wilh. Bartscher, Rietberg in Westf., Schinkenräucherei.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

Einbanddecken für den Jahrg. 1909 Mk. 1.25
Sammelmappen Mk. 1.50



:: Brettspiel ::

für Jung und Alt.

Das einzige Brettspiel f. die reifere männliche Jugend.

Absolut neuartig.

= Unerschöpflich =

an Anregungen. Zu haben direkt bei

A. HUBER, Hof-lithographie

München, Neuturmstr. 2 a.

— Preise je nach Ausstattung: —

klein	M 2.40; 3.20; 4.80,
gross	„ 3.—; 4.—; 5.60.

Versuchen Sie das weitbekannte, **nahrhafte u. wohlschmeckende**

Paderborner Brot

Liefere gut verpackt bei Abnahme von 6 Stück franko Nachnahme das Stück zu Mk. 1.—

E. Hammelmann,
Paderborn, Liliengasse.
Wiederverkäufer gesucht.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M. 2.40 (2 Mon. M. 1.60, 1 Mon. M. 0.80) bei der Post (Bayer. Postzeitungsliste Nr. 16), Buchhandel u. d. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 5 K 19 h, Schweiz 5 fr. 20 Cts., Belgien 6 fr. 25 Cts., Holland 1 fl. 70 Cents, Luxemburg 5 fr. 26 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Ore, Rußland 1 Rub. 18 Kop. Probenummern kostenfrei. Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh. Telephon 5880.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 33. München, 13. August 1910. VII. Jahrgang.

Politische Betätigung der Akademiker.

Vom Herausgeber.

Der Artikel „Windthorstbunde und Akademiker" (von R. Neitzke-Köln) in Nr. 29 der „Allgemeinen Rundschau" vom 16. Juli 1910 (S. 478 f.) hat begreiflicherweise in den Kreisen der katholischen Studentenkorporationen Aufsehen erregt und stellenweise ein sehr lebhaftes Echo geweckt. Das war vorauszusehen. Da der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" an dem Grundsatze festhält, daß im Rahmen der unitas in necessariis auch in dubiis abweichende Meinungen in der „Allgemeinen Rundschau" ausgetragen werden können, ließ er die für unsere gemeinsamen Lebensinteressen so überaus wichtige Frage der politischen Betätigung der Akademiker in Nr. 29 von R. Neitzke zunächst unter dem engeren Gesichtskreise des Themas „Windthorstbunde und Akademiker" erörtern. Er nahm auch keinen Anstoß an dem forschen Tone und an dem lebhaften Tempo der Attacke, denn wenn es sich um eine „Aufrüttelung" handeln soll, ist mit vorsichtig verklausulierten Satzgefügen wenig gedient. Wo auf die altera pars gehört wird, ergeben sich die Einschränkungen von selbst.

Mittlerweile haben sich auch mehrere Gegenstimmen zum Worte gemeldet. Schon aus Rücksichten des Raumes können die eingelaufenen Erwiderungen nicht alle und nicht ungekürzt veröffentlicht werden. Es dürfte genügen, wenn der wesentliche Inhalt dreier Erwiderungen zum Abdruck gelangt, wobei aber zu bedauern ist, daß von den drei Einsendern nur einer mit seinem vollen Namen vor die Oeffentlichkeit tritt.

Um wiederholte ausführliche Zitate, vor allem aber irrtümliche und schiefe Bezugnahmen auf den Artikel von R. Neitzke in Nr. 29 abzuschneiden, seien die eigentlichen Leitsätze jenes Artikels nochmals herausgestellt. Nach einigen Einleitungsworten über den 11. Vertretertag des Verbandes des Windthorstbundes in Bochum hieß es wörtlich:

„Aus dem Referat des Generalsekretärs des Verbandes, Herrn Dr. Scharmitzel, über den Stand und die Zukunftsaussicht des Verbandes verdient besonders ein Punkt die besondere Aufmerksamkeit, da er die Keime ernster Besorgnis für die Zukunft des Zentrums in sich birgt. Nach dem Bericht des „Kölner Lokalanzeigers" nennt Herr Dr. Scharmitzel unter den Schwierigkeiten, mit denen die Bunde zu kämpfen haben, den Mangel geeigneter Führer und Schulungskräfte und fährt dann fort: „Nun stehen wir aber dem verhängnisvollen Faktum gegenüber, daß die in jüngster Zeit aus unseren katholischen Studentenkorporationen hervorgegangenen jüngeren Herren im politischen Leben in weitem Umfange vollständig versagen und besteht in der katholischen Studentenschaft eine krankhafte Scheu vor politischer Betätigung, mangelndes Verständnis für die Bedeutung des Zentrums in Vertretung der Interessen auf parlamentarischem Boden und im öffentlichen Leben, zu deren Pflege auf der Hochschule eben diese katholischen Studenten in ihren Verbänden sich zusammenschließen." Die gleiche Tatsache konstatierte der Herr Abgeordnete Giesberts in der am letzten Verbandstage stattgefundenen öffentlichen Versammlung. Man kann beiden Herren Referenten nur Dank wissen, daß sie verschmähten, Vogelstraußpolitik zu treiben, sondern freimütig den Finger auf die Wunde legten. Nur durch eine offenherzige Kritik kann eine Wendung zum Besseren erzielt werden, und es steht zu hoffen, daß unsere akademischen Kreise durch die obigen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lassenden Worte aus ihrer Lauheit aufgerüttelt werden und sich besinnen auf die Verantwortung, welche ihre bevorzugte soziale Stellung ihnen auferlegt, daß sie sich bewußt werden, welche Hoffnungen das katholische Volk auf seine Akademiker setzt."

Die durch den Druck hervorgehobenen Sätze enthalten die Quintessenz. Ob der Bericht des „Kölner Lokalanzeigers" die Worte Dr. Scharmitzels buchstabengetreu wiedergibt, steht dahin. Dr. Scharmitzel hat auf eine typische Erscheinung hinweisen wollen, die sich „in weiterem Umfange" zeigt. Liegt schon in den letzten Worten eine gewisse naturgemäße Einschränkung, so weiß ohnedies jeder, wie rhetorische Hyperbeln zu verstehen sind. Wer, wie Dr. Scharmitzel, seinen ständigen Sitz in Köln hat, also in einer Stadt, wo der Zentrumspartei gerade aus den akademisch gebildeten Ständen Mitstreiter in großer Zahl und in geradezu vorbildlicher Weise zur Seite stehen, kann an eine Verallgemeinerung, wie sie ihm jetzt vielfach imputiert wird, gar nicht gedacht haben. Nicht von einem ganz allgemeinen, aber von einem „im weiteren Umfange" zu beklagendem Faktum hat Dr. Scharmitzel gesprochen, und auch die sich anschließenden Ausführungen Neitzkes hatten sehr häufig zu beobachtende Erscheinungen und nicht die lückenlose Allgemeinheit im Auge.

Ein Punkt bedarf noch der besonderen Erläuterung. Man hat den Satz Scharmitzels von der „Bedeutung des Zentrums in Vertretung der Interessen auf parlamentarischem Boden und im öffentlichen Leben, zu deren Pflege auf der Hochschule eben diese katholischen Studenten in ihren Verbänden sich zusammenschließen," dahin umdeuten wollen, als habe Dr. Scharmitzel die Pflege der Zentrumsinteressen und der parlamentarischen und politischen Interessen überhaupt als den Zweck der katholischen Studentenverbände bezeichnet. Gegen diesen angeblichen Unsinn Scharmitzels führt man dann unnötigerweise das schwere Geschütz der Verbandssatzungen auf, welche politische Bestrebungen ausschließen. Es ist aber Dr. Scharmitzel gar nicht eingefallen, die Satzungen der katholischen Studentenverbände anzutasten. Der Sinn seiner mißdeuteten Wendung kann nur folgender sein: Das Zentrum vertritt auf parlamentarischem Boden und im öffentlichen Leben die gleichen Interessen — kurz gesagt: der katholischen Sache —, welche die katholischen Studentenverbände ihren Satzungen gemäß in der katholischen Studentenschaft vertreten. Daß das Zentrum als politische Partei seine Ziele weiter steckt, versteht sich von selbst. Und daß die katholischen Studentenkorporationen als solche keine Parteipolitik treiben sollen, steht völlig außer Frage. Aber daß der einzelne katholische Student, wenn er auch einer Korporation angehört, nicht gehindert oder zurückgehalten werden soll, eine parteipolitische Hinneigung oder gar Begeisterung, die den Traditionen seiner Familie und seines heimatlichen Milieus entspricht, die er unter normalen Verhältnissen sozusagen mit der Muttermilch eingesogen haben wird, auch als Student weiterzukultivieren, müßte ebenso fraglos sein.

Hier setzt aber gerade das Hauptbedenken gegen die neuerliche Praxis in nicht wenigen katholischen Korporationen ein. Indem man den jungen Studenten täglich und stündlich mit überlegener Miene die Pflicht vorhält, politischen Bestrebungen, für welche Eltern, Geschwister, Verwandte und Freunde daheim sich wie für etwas Selbstverständliches begeistern und erwärmen, mit kühlster Reserve und in angemessener Distanz, ja mit skeptischem, kritischem Argwohn gegenüberzutreten, erreicht man etwas, was die an sich ganz vernünftigen Korporationsstatuten wahrhaftig nicht

Digitized by Google

bezweckten, worüber die Väter und Urheber dieser Satzungen sich geradezu entsetzt haben würden. Und diese den katholischen Studenten förmlich suggerierte Zentrumsscheu wirkt leider nur zu oft über die Studentenzeit hinaus fort und erklärt das von Dr. Scharmitzel mit Recht beklagte häufige „Versagen".

Hier sei auch gleich ein Einwand widerlegt, den man immer wieder erhebt. Man sagt, der geeignete Augenblick, sich für eine bestimmte politische Partei zu entscheiden, sei die Zeit der erreichten Wahlmündigkeit, also nach dem Reichstagswahlrechte und den meisten heutigen Landtagswahlrechten das 25. Lebensjahr. Wie wenig Studententum und Wahlunmündigkeit an sich zusammenfallende Begriffe sind, erhellt schon aus der Tatsache, daß bis vor wenigen Jahren jeder Bayer schon mit dem 21. Lebensjahre die Wahlberechtigung erlangte. Nun steht aber heute zweifellos ein nicht kleiner Prozentsatz der älteren Semester im 25. oder kurz vor dem 25. Lebensjahre, und die Entscheidung für eine bestimmte Partei reift nicht von einem Tage auf den andern.

Wie die Liberalen und Sozialdemokraten sich in der Praxis zu derlei „akademischen" Distinktionen und Einwänden stellen, zeigt uns die tägliche Erfahrung. Die Parteien der Linken arbeiten geradezu fieberhaft, um die akademische Jugend um ihre Fahnen zu sammeln. Unter allen möglichen „liberalen", „nationalen", „freigesinnten", „fortschrittlichen", vor allem aber „antiultramontanen" Aushängeschildern wird seit einiger Zeit an allen deutschen Hochschulen mit Hochdruck für die Sache des Liberalismus und der verschiedenen liberalen Parteischattierungen mit Hochdruck gearbeitet. Flugblätter, Aufrufe, Versammlungen und organisierte Vereinigungen dienen alle dem gleichen Zwecke. Mancher katholische Student möchte dem Beispiele gleichgesinnter Kommilitonen folgen und gegen einen nicht selten mit Verleumdungen und direkten Nichtswürdigkeiten gegen das Zentrum operierenden akademischen Jungliberalismus offen Farbe bekennen. Aber unter Berufung auf eine graue Theorie oder auf einen Paragraphen, der nur die Korporation als solche betrifft, nicht aber den einzelnen Studenten, hält man sie zurück.

Es ist aber noch nicht das schlimmste, daß heutzutage katholische Studenten sich „grundsätzlich nicht politisch betätigen", d. h. nicht zum Zentrum bekennen sollen. Das schlimmste ist, daß die heute nur zu oft geübte Praxis sehr viele katholische Studenten dem Zentrum, der parlamentarischen Vertretung der weit überwiegenden Mehrheit der deutschen Katholiken, innerlich entfremdet und mit einem kritischen Nörgelgeiste erfüllt, der schließlich weitab vom Zentrum führt.

Man mag sagen, was man will: es ist blasse Theorie, die katholischen Studenten vom politischen und parteipolitischen Leben zurückzuhalten, die politische Selbstbestimmung bis zum praktischen Berufsleben aufschieben zu wollen. Die nüchterne Wirklichkeit spricht anders: Auch der katholische Student verfolgt eifrig die politische Tagespresse und vernachlässigt vielfach auch die „modernen" Witzblätter nicht. Da sich ihm mancherorts die liberale Presse aller Gattungen förmlich aufdrängt und im Zusammenklang mit Aufrufen und öffentlichen Reden, die sich speziell an die akademische Jugend wenden, unablässig alte und neue Hetzmelodien gegen das Zentrum verkündet, müßte es mit Wunderdingen zugehen, wenn nicht — mangels einer durchgreifenden Gegenwirkung, namentlich dort, wo es zum guten Ton gehört, möglichst geringschätzig von der Zentrumspresse zu sprechen — nicht nur einiges, sondern sehr vieles hängen bliebe.

Diese vorausgeschickten Erläuterungen und Ergänzungen waren nötig, um dem Herausgeber umständliche Auseinandersetzungen mit ausschlaggebenden Punkten der nun folgenden Entgegnungen zu dem Artikel Neitzkes in Nr. 29 zu ersparen.

* * *

Einem Artikel unter der Ueberschrift „Student und Politik" von Referendar Alfons Schmidt (Münster in Westfalen), sei folgendes entnommen:

„Der Verfasser sucht den Ursachen nachzugehen, die „unsere katholischen Studenten und jungen Akademiker bestimmen, sich von jeder politischen Betätigung fernzuhalten." Dabei führt er verschiedene Momente an, die möglicherweise — denn ganz ist diese Möglichkeit natürlich nicht ausgeschlossen — den einen oder anderen katholischen Studenten zu seiner „Passivität bestimmen. Den Hauptgrund berührt er indessen nicht, nämlich die Frage: Sollen wir katholischen Korporationsstudenten Politik treiben?

Um diese Frage entscheiden zu können, muß man sich zuvor klar machen, daß das Wort „Politik" in einem zweifachen Sinne zu nehmen ist: „einmal als die Lehre von etwas objektiv Gegebenem, dann als die Lehre von etwas subjektiv Erstrebtem".

„Im ersten Sinne", so lauten die klaren und überzeugenden Aufklärungen von Professor Dr. Franz von Liszt-Berlin zu dem Thema „Student und Politik", die hier als von einer allgemein anerkannten Autorität kommend in größerem Umfange zitiert sein mögen[1]), „ist Politik (oder Staatslehre) die Wissenschaft vom Staate, wie er ist. Also die Erkenntnis der staatlichen Lebensbetätigung auf allen Gebieten. Wir sprechen von Handelspolitik und Schulpolik, von Flottenpolitik und von Sozialpolitik usw. Und wir denken dabei nicht nur an die von den staatlichen Organen verfolgte Politik, sondern auch an die Stellung, die die politischen Parteien zu dieser amtlichen Politik einnehmen. Wir bemühen uns, die gesamte Lebenstätigkeit des Staates zu verstehen, ihre Ursachen festzulegen, ihre Wirkungen zu erforschen; wenn wir das tun, treiben wir Politik.

Und es kann keinem Zweifel unterliegen, daß auch der Student, und gerade der Student, Politik in diesem Sinne treiben soll. Ein guter Staatsbürger kann der nicht sein, der das staatliche und das gesellschaftliche Leben seines Volkes nicht kennt. Und gute Staatsbürger wollen wir alle werden und sein. Die Jahre, die der Student an der Hochschule verbringt, sind für das Studium der Politik die geeignetsten. Da ist der Geist frisch und aufnahmefähig; da raubt die Berufsarbeit noch nicht die ganze Zeit und die ganze Kraft; da steht die ganze Fülle der Erkenntnisquellen offen. Nicht nur Vorlesungen und Bücher, sondern vor allem das Leben selbst mit seinen großen und kleinen Strömungen: die Zeitungen, die politischen Versammlungen, die Beratungen der Parlamente. Augen und Ohren auf! Laßt das politische Leben auf euch wirken! Studiert es in allen seinen Aeußerungen! Lernt die Kräfte kennen, die es bestimmen und bewegen!

Politik im andern Sinne, das ist die staatliche Lebensbetätigung, nicht wie sie ist, sondern wie sie, nach unsrer Meinung, sein sollte. „Politik treiben" heißt hier nicht, die großen politischen Fragen studieren, sondern zu ihnen Stellung nehmen; heißt Partei ergreifen im Streit der Meinungen.

Es leuchtet nun ohne weiteres ein, daß man die politischen Fragen erst studieren muß, ehe man zu ihnen Stellung nehmen kann, „daß die Politik in diesem zweiten Sinne auf der Politik in jenem ersten Sinne sich aufbauen muß, soll sie auf selbsterrungener und nicht bloß angelernter Auffassung beruhen".

Was man also vom Studenten verlangen kann und verlangen muß, das ist einzig und allein das, daß er die politischen Parteien, ihre Programme, ihre Presse, ihr Verhalten studiert. Nach dieser Richtung hin aber noch eine besondere Mahnung an unsere Korporationen richten, hieße wirkich Eulen nach Athen tragen. Denn es gibt in unseren Verbänden wohl keine einzige Korperation, die nicht täglich ihren Mitgliedern die Blätter verschiedenster Richtung zur Verfügung stellte. Ueberhaupt würde man staunen, wenn man einen Einblick in die Bibliothek- und Lesezimmer so mancher unserer Korporationen täte, und wenn man kennen lernte, was in der hier in Rede stehenden Beziehung von unseren Korporationen geboten würde.

Was man dagegen vom Studenten nicht verlangen kann und nicht verlangen darf, das ist das, daß er sich an eine bestimmte politische Partei bindet, bevor er die Studienzeit beendet!"

Wozu nur kurz zu bemerken ist, daß von liberaler Seite die Forderung des Prof. Dr. von Liszt wohl auch manchmal theoretisch angeführt, aber praktisch ins Gegenteil verkehrt wird.

Von einem rheinischen Gerichtsreferendar, der dem C. V. der katholischen Studentenverbindungen angehört, erhielt die „Allgemeine Rundschau" eine „Entgegnung", aus welcher nachstehendes mitgeteilt sei:

„Zunächst soll nach Ansicht des Herrn R. Neitzke ein maßgebender Faktor der Kastengeist, der Geist der Exklusivität sein, der bereits auf dem Gymnasium die jungen Leute gefangen nehme und ihnen ein gut Teil ihrer Ursprünglichkeit und Unbefangenheit raube. Schon die Allgemeinheit des erhobenen Vorwurfes charakterisiert ihn für jeden Unbefangenen als zum mindesten übertrieben. Jeder aber, der mit den wirklichen Verhältnissen einigermaßen vertraut ist und der die Entwicklung der katholischen Studentenschaft in den letzten Jahren verfolgt hat, weiß, wie unbegründet ein solcher Vorwurf ist. Auch der katholische Student, nein er in erster Linie, ist von der sozialen Idee, die unser Zeitalter beherrscht, mächtig ergriffen,[2]) gerade er gewinnt immer mehr Verständnis für die soziale Struktur unseres staatlichen und gesellschaftlichen Lebens. Waren es nicht in erster Linie

[1]) Zitiert nach dem Studentischen Taschenbuch, herausgegeben von der Münsterschen Freien Studentenschaft. Winter-Semester 1909/10.

[2]) Anmerkung des Herausgebers: Diese Generalisierung entspricht leider nicht den tatsächlichen Verhältnissen, denn es ist immer noch nur ein Bruchteil, der sich sozial betätigt.

Digitized by Google

katholische Studenten, die unter Führung des rührigen Dr. Sonnenschein soziale Studentenzirkel gründeten mit dem ausgesprochenen Zwecke, soziales Verständnis sich anzueignen und praktische soziale Arbeit zu leisten? Hat der Herr Verfasser noch nie etwas von der sozialen Gemeinschaftsarbeit katholischer Studenten in Düsseldorf, Köln und anderen Städten gehört, bei der jene tage- und wochenlang in den Gesellenhäusern mit solchen, „die nur eine Volks- oder Bürgerschule besucht", zusammenwohnen, am selben Tische essen und unter demselben Dache nächtigen? Es sind mir Fälle bekannt, in denen in Bonn studierende katholische Korporationsstudenten fast jede Woche nach Köln fahren, um im Gesellenhause den Gesellen Vorträge zu halten. In Krefeld haben im vorigen Jahre während des Winters jüngere Akademiker, Philister katholischer Verbindungen, allmonatlich mehrere Male über aktuelle Fragen volkswirtschaftlicher und staatsrechtlicher Natur in Jünglingskongregationen und Arbeitervereinen gesprochen. Ferner ist durch die Tagespresse bekannt geworden, daß in mehreren Städten katholische Studenten in den Ferien sogenannte Ferienkurse abhalten, in denen Arbeiter und Handwerker in den Elementarfächern unterrichtet und weitergebildet werden! Diese Fälle ließen sich noch beliebig vermehren. Wie kann da von Kastengeist und Eigendünkel gesprochen werden! Und nun erst die katholischen Korporationen, in denen das bereits auf dem Gymnasium kultivierte Gefühl der Erstklassigkeit noch eine weitere Steigerung erfahren soll! Schreiber dieses ist Angehöriger des größten katholischen Studentenverbandes auf deutschen Hochschulen und kennt auch die Verhältnisse in den anderen katholischen Verbänden sehr genau. Auf Grund eigener Beobachtungen kann er nur versichern, daß es gerade Söhne des werktätigen Volkes sind, die zu den Mitgliedern der katholischen Korporationen das größte Kontingent stellen, während die besser situierten katholischen Kreise noch zu einem großen Teile ihre Söhne zum Korps oder zu sogenannten neutralen Vereinigungen schicken oder sie überhaupt nicht aktiv werden lassen.

Nein! Nicht der Geist der Exklusivität und des öden Eigendünkels ist es, der den jungen Akademiker in so auffallendem Maße von politischer Betätigung, besonders auch in den Windthorstbunden festhält — wie wäre es sonst möglich, daß er am sozialen Leben unserer Tage schon einen so hervorragenden Anteil nimmt — sondern es sträubt sich dagegen der gesunde Geist der Jugend, der in seine Verbindungen und Vereine, die er sich zur Pflege der Geselligkeit und edelster Lebensfreundschaft, aufgebaut auf dem Felsengrunde kath. Weltanschauung, geschaffen, nicht den Geist der Zwietracht eindringen lassen will, den eine aktive Betätigung mit politischen Dingen im Gefolge haben muß. Der kath. Student will seine Korporation nicht zum Tummelplatz sich gegenseitig befehdender politischer Meinungsäußerungen sich entwickeln sehen. Denn es ist noch lange keine ausgemachte Sache, was der Herr Verfasser jedoch als selbstverständlich unterstellt, daß jeder kath. Student und jedes Mitglied einer kath. Korporation unbedingt Anhänger des Zentrums ist oder wenigstens dessen politische Anschauungen vertritt. Ich kenne katholische Verbindungsstudenten, die aus ihrer Zugehörigkeit zur „Deutschen Vereinigung" kein Hehl machten. Andere bekannten sich mir gegenüber als Anhänger konservativer oder freikonservativer Ideen. Ich füge dies lediglich als Tatsachen an, selbstverständlich ohne sie im übrigen zu billigen.[3]) Es geht aber jedenfalls hieraus hervor, daß eine politische Betätigung der kath. Studenten und Akademiker im Sinne des Zentrums nicht so einfach ist, wie der Herr Verfasser sie sich denkt. Gänzlich außer Betracht läßt er bei seinen Ausführungen auch den Umstand, daß in den kath. Studentenverbänden die Beschäftigung mit Politik satzungsgemäß ausgeschlossen ist, und von diesem Grundsatze will der kath. Student auch in seinem privaten Leben keine Ausnahme machen. Und auch wahrlich mit Recht! Denn er hat etwas Besseres und Wichtigeres zu tun, als die seiner wissenschaftlichen und beruflichen Ausbildung gewidmete Zeit zum Teil unfruchtbarer politischer Betätigung zu opfern!

Endlich muß noch entschieden Protest eingelegt werden gegen die jeglicher Begründung entbehrende Unterstellung, als ob unwürdige Angst um die Karriere katholische Studenten in vielen Fällen davon fernhalte, die Anschauungen des Zentrums zu vertreten. Ich kann mir nicht versagen, auf die Ungereimtheit des Vorwurfes hinzuweisen, der darin liegt, daß beispielsweise derjenige Teil der katholischen Studentenschaft, der seiner katholischen Ueberzeugung tagtäglich durch offenes Tragen seiner Farben Ausdruck verleiht, und zwar sehr oft unter den schwierigsten Verhältnissen, durch Besorgnisse um seine Karriere veranlaßt sein soll, seiner inneren Ueberzeugung zuwider seine Zugehörigkeit zum Zentrum zu verleugnen."

Ein Kandidat des höheren Lehramts aus den Rheinlanden schreibt unter dem Titel „Windthorstbunde und Akademiker":

„Unsere katholischen Studentenkorporationen tun wohl daran, sich in keiner Weise aktiver Parteipolitik im Sinne des Parteinehmens im Streit der Meinungen zu widmen. Anders steht es ja — im Gegensatz zu der „Politik des subjektiv Erstrebten" — mit der „Politik des objektiv Gegebenen", wie Frz. von Liszt treffend unterscheidet. In den Windthorstbunden aber wird im Sinne der Zentrumspartei gearbeitet; es wird also mehr getrieben als „Politik des objektiv Gegebenen". Für die Korporationen als solche bleibt demnach die Beteiligung an dem Windthorstbunde ausgeschlossen. Die politische Beteiligung des einzelnen steht dem einzelnen völlig frei.

Wie aber steht es mit den Akademikern, die die Studienjahre hinter sich haben, insbesondere den jüngeren Herren? Da möchte ich dem ersten Teile des Satzes von Herrn Dr. Scharmitzel insoferne zustimmen, als die jüngeren Herren im politischen Leben in weitem Umfange vollständig versagen. Nicht aber glaube ich, daß dies erst in jüngster Zeit geschieht, und auch nicht, daß dies nur von den aus unseren katholischen Studentenkorporationen hervorgegangenen jüngeren Herren geschieht. Für beide Behauptungen fehlen doch die Beweise. Ich weiß nicht, ob nicht eine Statistik die größte Zahl der im politischen Leben tätigen katholischen Akademiker aus den Korporationen hervorgehen ließe.[4]) Eine solche Statistik aufzustellen, wäre eine dankenswerte Aufgabe; nicht, um liberalen Zeitungen Material für ihre bekannte Behauptung zu liefern, die katholischen Studentenkorporationen seien Vorschulen des Zentrums, sondern um den Nachweis zu erbringen, daß aus den katholischen Studentenkorporationen Männer hervorgehen, die, gestählt in ihrer Weltanschauung, mit offenem Blick für das Leben und überzeugt von der Notwendigkeit der Mitarbeit im öffentlichen Leben später ihren ganzen Mann auch in politicis stellen. Ob dies notwendig ein Zentrumsmann sein muß, ist eine andere Frage. Wenn die Gleichgültigkeit der Akademiker für das politische Leben bei den in jüngster Zeit aus unseren katholischen Studentenkorporationen hervorgegangenen Herren im besonderen Maße anzutreffen sein soll, so müssen doch auch die Gründe gerade in den katholischen Studentenkorporationen, und zwar erst in jüngster Zeit dort zu finden sein.

Herr R. Neitzke-Köln geht diesen Ursachen nach. Er findet insbesondere drei Momente, die an der Passivität mitwirken. Auf das erste Moment als das wichtigste möchte ich eingehen.

„Zunächst ist es der Kastengeist, der Geist der Exklusivität, den es zu bekämpfen gilt." Das Bewußtsein ihrer Erstklassigkeit nehmen die jungen Leute schon vom Gymnasium mit auf die Universität, „wo es durch die Abgeschlossenheit in ihren Zirkeln eine weitere Steigerung erfährt." „Statt die Konsequenzen aus ihrer noch unverdienten sozialen Stellung zu ziehen . . ", beschränken sich die jungen Herren fast ausschließlich auf die Ausübung von Sport und Geselligkeit. Das Manko politischer Bildung kommt ihnen nicht zum Bewußtsein, die Ueberraschung erfahren sie dann aber im Leben, daß Arbeiter und Handwerker ihnen „weit über sind"; Folge: Zurückziehung vom politischen Leben.

Dieses Moment ist sicherlich stark übertrieben, wenn auch viel Wahrheit darin enthalten ist. Es vorzugsweise auf die Korporationen („Abgeschlossenheit in ihren Zirkeln") anzuwenden, ist verfehlt. Und dann gibt es doch auch eine sozialstudentische Bewegung! Diese entstand aus Reaktion gegen den „Geist der Exklusivität", als Folge der Gewissenserforschung, die klarlegte, daß die bevorzugte soziale Stellung auch Pflichten auferlege. Traf das aber nur die Korporationen? Weiß Herr Neitzke nicht, daß sich „Freie" wie Korporationsstudenten förmlich den Rang ablaufen nach der größten Beteiligung an der sozialstudentischen Bewegung? Abgesehen von den Uebertreibungen muß dieses Moment also nach drei Richtungen rektifiziert werden: 1. ist es ungerecht, nur den Korporationen einen Vorwurf zu machen, 2. kann das Manko gehoben werden (wie es die sozialstudentische Bewegung will), ohne „politisch" zu werden; und das ist für die Studentenzeit gut so; 3. wäre die sozialstudentische Bewegung doch gerade ein Argument dafür, daß es in jüngster Zeit anders geworden wäre. Der erste Grund des Herrn Neitzke will also in seiner Fassung wenig sagen.

Wie die soziale Bewegung während der Studentenzeit „unpolitisch" bleibt und bleiben muß, ist das für später nicht mehr notwendig, für den einzelnen auch kaum mehr möglich. Dr. Sonnenschein sagte mal: „Uns ist der Student noch der Werdende, der

[3]) Anmerkung des Herausgebers: Diese Konstatierung ist äußerst wertvoll. Also es gibt katholische Korporationsstudenten, die sich, abgesehen von der zentrumsfeindlichen „Deutschen Vereinigung", zur zentrumsfeindlichen sog. Reichspartei und zu der fast ausschließlich aus Evangelischen bestehenden konservativen Partei bekennen. Und um den Frieden dieser weißen Raben nicht zu stören, sollen die schwarzen Raben sich ängstlich vor einem klaren Bekenntnis zum Zentrum hüten. Uebrigens ist die sogenannte Deutsche Vereinigung in Süddeutschland fast völlig unbekannt und praktisch ohne Bedeutung. Ein einziges Mitglied der preußischen konservativen Partei bezeichnet sich im Landtagsalmanach als Mitglied des Verbandes der katholischen Studentenvereine.

[4]) Anmerkung des Herausgebers: Diese Tatsache ist so unbestritten, daß es zum Beweise keiner besonderen Statistik bedürfte. Aber sie gilt eben nur für die Vergangenheit und in deren Nachwirkung auch für die Gegenwart, kann aber im Zusammenhange mit den beklagten Verhältnissen die Beweiskraft der Befürchtungen für die Zukunft nur verstärken.

Digitized by Google

sich Zeit gönnen soll, der langsam Reifende. Wir freuen uns daher auch, daß wir noch einige Jahre Zeit haben, ehe wir uns definitiv zu binden brauchen. Unsere Antipathie und unser hartes Urteil über das Philistertum, unsere Wehmut, mit der wir in unseren Liedern der Burschenzeit gedenken, beruht nicht nur auf dem Vergleich zwischen übermütigen Studienjahren und harter späterer Berufsarbeit, sondern auch wohl zum Teil auf der Freude darüber, daß wir noch so ganz freie Horizonte haben. Das Einschrauben in eine Parteigruppe erscheint uns als beengend, und wir schieben es daher möglichst weit hinaus." Will man aber öffentlich wirksam werden — und das muß heutzutage mehr oder weniger jeder —, so ist der Anschluß an eine Partei nicht zu vermeiden. Eine politische Neutralität aber ist, auch für den Beamten ein Unding. Ob er sich zu einem Führer in kleinerem oder größerem Kreise ausbildet, oder ob er stille Mitarbeit vorzieht, ist eine Frage für sich und hier belanglos. Auf jeden Fall aber sollte der junge Akademiker gelernt haben, daß politische Gleichgültigkeit für den, der ins öffentliche Leben eingetreten ist, ein Unding ist, heute mehr noch als früher.

Daß da für diejenigen, die der Zentrumspartei zuneigen, in den Windthorstbunden einerseits für ihre eigene politische Ausbildung und anderseits für Nutzbarmachung manchen Wissens und Könnens im Dienste der Allgemeinheit sich schönste Gelegenheit findet, kann nicht genug hervorgehoben werden. Und in den Windthorstbunden versagen die jüngeren Akademiker in der Tat. Neigt jemand der Zentrumspartei zu, dann herein in den Windthorstbund! „Der Windthorstbund hat nie beabsichtigt, sich als Lehrer . . aufzuwerfen. Die Anhänger der Windthorstbunde wollen vielmehr Schüler sein", sagte Abgeordneter Giesberts, und auch die jüngeren Akademiker sollen und wollen als Schüler hingehen. Und wenn seit dem Bochumer Vertretertag sich ein noch engerer Anschluß mit der Zentrumspartei anbahnen soll, d. h. mit erfahrenen Politikern, so ist dadurch auch die Gewähr für die Hebung der qualitativen Arbeit der Windthorstbunde gegeben. Der Satz Giesberts bleibt zu Recht bestehen: „Wenn die junge Generation des Mittelstandes und der gebildeten Kreise nicht mehr politische Initiative zeigt und die politische Bildungsarbeit vernachlässigt, dann dürfen sie sich nicht wundern, wenn sie in der politischen Arena beiseite gedrängt werden."

Fazit: In der Studentenzeit: soziale Betätigung im weitesten Sinne, ohne „politisch" zu werden (nicht aus Scheu gegenüber liberalen Angriffen, sondern aus inneren Gründen); nach der Studentenzeit: Betätigung im Anschluß an eine Partei; für Zentrumsanhänger in den Windthorstbunden; auch da nicht Scheu gegenüber liberalen Angriffen!

* * *

Die oben veröffentlichten drei Entgegnungen auf den Artikel R. Neitzkes sind in ihrer Art außerordentlich lehrreich, denn sie enthalten im Grunde genommen die schlagendste Bestätigung der von Generalsekretär Dr. Scharmitzel und von dem Abg. Giesberts auf dem Windthorsttage in Bochum zum Ausdruck gebrachten und in Nr. 29 der „Allgemeinen Rundschau" ergänzten Befürchtungen. Früher galt es einfach als selbstverständlich, daß ein katholischer Korporationsstudent, wenn er ins praktische Leben eintrat, aus inneren Gründen keiner anderen Partei sich anschließen konnte als dem Zentrum. Heute soll das anders geworden sein. Wir hören zwar nur von Einzelfällen, wo die Theorie praktische Verwirklichung erhielt. Wir enthalten uns weiterer Schlußfolgerungen, möchten aber nicht verfehlen, auch auf einen Punkt hinzuweisen, der nicht immer beachtet wird: Die Eltern, welche ihre Söhne in katholische Studentenkorporationen eintreten lassen, haben auch ein Interesse daran, in diesen Dingen klar zu sehen. Es gibt übrigens nicht geringe Unterschiede je nach den Korporationen und selbst je nach den einzelnen Jahrgängen. Für das höhere oder geringere Maß der — sagen wir — Zentrumsscheu ist nicht selten auch der genius loci ausschlaggebend. Der Bestand des Zentrums wird durch solche Strömungen nicht erschüttert werden. Eher würden die Interessen der akademischen Stände gefährdet, wenn das Zentrum genötigt wäre, sich künftig noch mehr als bisher auf den bürgerlichen und bäuerlichen Mittelstand und auf die Arbeiterschichten zu stützen.

An die Freunde der „Allgemeinen Rundschau"

richten wir wiederholt die Bitte um Angabe von Interessenten, an welche Gratis-Probenummern versandt werden können.

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Der spanische Kulturkampf.

Spanien liegt hinter Frankreich. Was die gegenwärtige Regierung in Madrid treibt, sieht wie eine Nachahmung der kulturkämpferischen mode de Paris aus. Aber in der dortigen politischen Entwicklung steckt für uns viel Sonderbares und Rätselhaftes, was uns „spanisch" vorkommt.

Als wegen der regelrechten Verurteilung und Hinrichtung des Anarchisten Ferrer die internationale Freigeisterei und Freimaurerei eine große Hetze veranstaltete, hatte in Madrid das konservative Ministerium Maura die starke Mehrheit in den Cortes und die gute Aussicht, auch bei Neuwahlen die Mehrheit zu behaupten. Aber Maura und Genossen räumten plötzlich ihre Posten. Warum? Zur Erklärung verwies man uns damals auf die herkömmliche Landessitte, daß die Konservativen und die Liberalen von Zeit zu Zeit in Gemütlichkeit sich in der Regierung abwechseln und bei den auf einen Regierungswechsel folgenden Neuwahlen sich gegenseitig soweit unterstützen und schonen, wie es die Herstellung einer Mehrheit für das jeweilige Ministerium verlangt. Die inzwischen hervorgetretenen Erscheinungen lassen darauf schließen, daß bei dem Rücktritt Mauras auch der Wunsch des Königs Alfons XIII. wesentlich mitgewirkt hat. Der König hofft offenbar, durch ein liberales Ministerium besser geschützt zu sein gegen Unruhen und Revolten. Die Linke bildet freilich, auch mit Einrechnung der Sozialdemokraten und Anarchisten, nur eine arithmetische Minderheit; aber sie ist besser organisiert, unternehmungslustiger und gewalttätiger, als die ruhige und gutmütige Mehrheit des katholischen Volkes.

Maura übergab die Herrschaft dem alten Liberalen Moret. Im Rate der nunmehr regierenden Linksparteien reifte aber schnell der Entschluß, die gefundene Macht diesmal zu einer kulturkämpferischen Aktion nach Pariser Muster auszunützen. Moret wurde bald ersetzt durch den Radikalen Canalejas. Die Wahlen verliefen dank der Zurückhaltung der abgetretenen konservativen Partei ziemlich ruhig und mit dem üblichen Erfolge einer gouvernementalen Mehrheit. Nun konnte der Kulturkampf eingeleitet werden. Während Verhandlungen mit dem Heiligen Stuhle über Abänderungen des Konkordats noch schwebten, griff Canalejas mit selbstherrlichen Maßregeln in die kirchlich-religiösen Angelegenheiten ein, die den Gegenstand des Vertrages mit dem Hl. Stuhle bildeten. Auf dem Wege der königlichen Verordnung wurde der Verfassungsbestimmung, welche die Vorrechte der katholischen Staatsreligion regelte, eine Auslegung gegeben, die den Kultuseinrichtungen der geringen protestantischen Minderheiten ein bisher versagtes Hervortreten in der Oeffentlichkeit gestatteten. Ferner wurden die Ordensniederlassungen unter eine stärkere staatliche Beobachtung gestellt und ein Gesetzentwurf eingebracht, der als sog. Vorhängeschloß den weiteren Zuzug von fremden Ordensleuten abschneiden sollte. Bedrohlicher noch als diese Maßregeln war die Ankündigung des herrschenden Liberalismus, daß die „Emanzipation" des Unterrichts in die Wege geleitet werden soll.

Diese Ouvertüre zum Kulturkampf hätte nach unserem Gefühl schon genügen müssen, um die ganze konservative Partei in die entschiedenste Opposition, zum Kampf auf Leben und Tod gegen die kirchenfeindlichen Mächte zu drängen. Aber Maura und seine Anhänger beobachteten in den Cortes noch immer eine vorsichtige Zurückhaltung. Gegenüber den Sturmreden der Republikaner und Umstürzler sicherten sie dem verdächtigen Ministerium Unterstützung im Interesse der Dynastie und der Ordnung zu. Canalejas wußte sich mit großer Geschmeidigkeit gegen die Kompromittierung durch seine revolutionären Bundesgenossen zu wehren, ohne die Gunst der Linken zu verscherzen, und die Schonung der Konservativen sich vorläufig zu sichern, ohne sich zu binden. Wie der Sozialist Iglesias in der Kammer Maura ein Attentat androhte, und wie ein 18jähriger Bursche die Drohung prompt ausführte, ist den Lesern bereits bekannt.

Eine schärfere Protestbewegung seitens des katholischen Volkes setzte in Nordspanien ein. Sie blieb leider nicht rein von der Beimischung dynastischer Bestrebungen. Wie die katholische Aktion in Frankreich unter den orleanistischen und bonapartistischen Bleigewichten an ihren Füßen zu leiden hatte, so suchen in Spanien der karlistische Prätendent Don Jaim und seine Anhänger die Erbitterung über die kulturkämpferische Politik als Vorspann für ihre Interessen zu benützen. Zum 7. August war in San Sebastian eine gewaltige öffentliche Kundgebung der Katholiken vorbereitet.

Digitized by Google

Die Verquickung mit den karlistischen und baskischen Sonderbestrebungen schlossen die allgemeine Mitwirkung der konservativen Partei aus. Canalejas verbot die Demonstration und setzte die ganzen Machtmittel des Staates ein, um sie zu verhindern. Wenn ein konservatives Ministerium gegen Freidenker in derselben Weise die gesetzliche und herkömmliche Vereins- und Versammlungsfreiheit vergewaltigt hätte, so würde in den „aufgeklärten" Kreisen Europas in neuer Auflage die Ferrer-Entrüstung sich ausgetobt haben. Aber daß in Spanien den kirchentreuen Katholiken versagt wird, was den Umstürzlern gewährt bleibt, betrachtet man als selbstverständlich. Das Komitee der Protestbewegung gab zuletzt nach. Der Ministerpräsident hatte nämlich die Eisenbahn für die Protestierenden gesperrt, so daß die Teilnahme auf die verhältnismäßig geringe Zahl der Fußwanderer beschränkt geblieben wäre. Deren Erdrückung durch das riesige Aufgebot von Polizisten und Truppen wäre den regierenden „Freiheitshelden" nicht schwer geworden.

Zu dem Verzicht auf die Kraftprobe in San Sebastian wird auch wohl der Umstand beigetragen haben, daß gerade zu dieser Zeit wieder Aussicht auf eine Verständigung mit Rom sich zu eröffnen schien. Das Gerede von dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen oder einem Abbruch der Verhandlungen in der Konkordatsfrage wurde dementiert. Tatsächlich lag nur eine Reise des spanischen Botschafters beim Vatikan nach seinem Heimatlande vor. Sie erfolgte nach Eingang einer Note des Hl. Stuhles, die entschieden Einspruch erhob gegen das inkorrekte Verfahren Canalejas, der während der schwebenden Verhandlungen auf demselben Gebiete, das vertragsmäßig geregelt werden sollte, einseitig faits accomplis schaffte. Auf diesen sehr berechtigten Vorwurf antwortete Canalejas durch die Heimreise des Botschafters, die zwar mit der persönlichen Einholung von Informationen motiviert wurde, aber doch als eine Drohung wirken sollte. Der Heilige Stuhl verlor nicht die Ruhe. Der Nuntius verblieb in Spanien, und eine weitere Note des Hl. Stuhles hat bisher dem Ministerpräsidenten keinen Vorwand geboten, um den förmlichen Bruch herbeizuführen. Seine Absicht mag erst dahin gegangen sein oder noch gehen; aber er legt nach französischem Muster Wert darauf, die Schuld an dem Bruche dem Vatikan zuschreiben zu können. Es ist die alte Geschichte vom Wolf und Lamm, welche die auf Umsturz der kirchenpolitischen Verhältnisse hinarbeitenden Regierungen stets kopieren, — von Bismarck-Falk über Combes-Briand bis Canalejas. Der Hl. Stuhl hat wiederholt seine Bereitwilligkeit bekundet, die Reformwünsche der spanischen Regierung wohlwollend zu prüfen. In Rom ist nach wie vor der gute Wille zu einer friedlichen Verständigung. In Madrid aber hat man bisher das Gegenteil deutlich genug bekundet. Von den weiteren Verhandlungen darf man nicht viel erhoffen, — es sei denn, daß aus der Haltung des katholischen Volkes dem Ministerium und dem von ihm hypnotisierten König die Erkenntnis beigebracht würde von der Unmöglichkeit, in Spanien einen Kulturkampf nach französischem Muster durchzuführen. König Alfons hat auf einer Reise nach England in Frankreich recht ostentativ Station gemacht, als ob er sich dort von Experten Rat holen wolle. Es wäre bedauerlich, wenn er nicht rechtzeitig den Unterschied zwischen dem Volkscharakter und den politischen Verhältnissen zu beiden Seiten der Pyrenäen begriffe.

Die Freunde der Kirche und des Friedens in Spanien sollten sich bei ihrem Vorgehen in dieser kritischen Zeit die Erfahrungen der deutschen Katholiken zum Muster dienen lassen. Germania docet, sagt Kardinal Ferrari. Was sie lehrt, geht vor allem dahin, daß man sich nicht auf pompöse Demonstrationen oder gar auf Tumulte und Revolten verlassen soll, sondern nur auf einträchtige, solide, zähe und geduldige Arbeit. Die Eintracht aller, die Organisation von unten auf, die Aufklärung des Volkes durch Wort und Schrift, die rastlose Vereinstätigkeit, die Reinerhaltung des idealen Strebens von allen zweifelhaften weltlichen Beimischungen, die zielbewußte Ausnützung der staatsbürgerlichen Rechte, namentlich des Wahlrechtes und schließlich die kluge Wirksamkeit von tüchtigen Abgeordneten, die mit der Ueberzeugungstreue das Maßhalten und mit der Opferwilligkeit die weitblickende Vorsicht zu verbinden wissen, — das sind bessere Hilfsmittel, als diejenigen, welche in San Sebastian der Ministerpräsident den Katholiken aus der Hand geschlagen hat. Allem Anscheine nach war es ganz gut, daß Canalejas dort so gewalttätig vorging. Vielleicht ist dadurch die Abwehrbewegung auf den besseren Weg gedrängt worden.

Antiklerikale Verleumdungen.

Sehr verehrter Herr Doktor!

Es tut mir leid, feststellen zu müssen, daß sowohl die Schriftleitung des „Berliner Tageblattes", als auch der römische Berichterstatter der genannten Zeitung, Herr Dr. Hans Barth, sich weigern, den in Nr. 29 der „Allgemeinen Rundschau", S. 484, von mir geforderten schlüssigen Beweis für die ehrenrührigen Behauptungen über den heutigen stadtrömischen Klerus zu erbringen. Aus dem „Berliner Tageblatt" vom 27. Juli, Nr. 376, entnehme ich, daß Herr Dr. Barth sich damit begnügt, ein Zeugnis über sein journalistisches Wohlverhalten aus dem Jahre — 1888 anzuführen, das ihm von dem nunmehr eingegangenen „Osservatore Cattolico" von Mailand seinerzeit ausgestellt worden ist. Wenn Herr Dr. Barth „vergessen" hat, wie ihm in früheren Jahren von mir selbst in der „Kölnischen Volkszeitung" und in dem früher von Ihnen geleiteten „Münchener Fremdenblatt" und in der „Germania" von anderen tüchtig „auf die Finger geklopft" worden ist, so ist das seine Sache. Ich habe es nicht vergessen und nehme mir die Freiheit, ihn von neuem an seine Schicksale in dieser Beziehung zu erinnern. Wenn Herr Barth, um seine jüngsten Heldentaten zu beschönigen, auf eine Aeußerung zurückgreifen muß, die vor 22 Jahren in völlig anderem Zusammenhange gemacht worden ist, so ist damit erwiesen, daß er nichts, aber auch rein gar nichts Stichhaltiges beizubringen weiß, um seine höchst eigenartigen Urteile über den heutigen stadtrömischen Klerus zu beweisen.

Weitere Eideshelfer sind ihm Goethe, Taine und Stendhal, womit er zeigt, daß er archäologische Merkwürdigkeiten zu schätzen weiß. Er weist sodann auf die Verbrecher Don Carolles und Don Adorni hin, die dem geistlichen Stande angehören. Mit dieser scheinbar wuchtigen Waffe glaubt er den ganzen stadtrömischen Klerus von heute getroffen zu haben. Das ist gerade so, wie wenn ich auf die Redakteure und Mitarbeiter der gemeinsten und unflätigsten Witzblätter hinweisen würde, um dann alle Journalisten, Herrn Dr. Hans Barth miteingeschlossen, mit diesen geistig und körperlich versaulten Kerls auf eine Stufe zu stellen. Ich dagegen sage, daß diese Wüstlinge die Ausnahme bilden, und der Stand der Zeitungsleute in seiner erdrückenden Mehrheit von vornehmer und gediegener Gesinnungsart ist und sich in der Polemik mit Andersgesinnten auch vornehmer Kampfesmittel bedient.

Endlich tritt als Haupteideshelfer des Herrn Dr. Barth ein Mann auf, von dem verschwiegen wird, daß er römischer Berichterstatter der „Frankfurter Zeitung" ist, Herr Dr. Albert Zacher. Ueber Herrn Dr. Zacher und seine Kenntnis der römischen Verhältnisse habe ich im Wiener „Allgemeinen Literaturblatt" des öfteren ausführlich gehandelt. Herr Barth möge sich also dort über die Qualifikation seines Spezialkollegen informieren. Die grobe, manchmal schier unglaubliche Unwissenheit in römischen Dingen, die ich Herrn Zacher nachgewiesen habe, hat derselbe schweigend hinnehmen müssen, ohne daß er, meines Wissens, je auch nur den Versuch gemacht hätte, meine Kritiken zu entkräften. Das neueste Buch Herrn Zachers wird von mir demnächst gebührend gewürdigt werden, und dann mag Herr Dr. Barth sehen, wie groß die Zuverlässigkeit seines Eideshelfers, und wie gänzlich beweislos seine Behauptung von der infamen Heuchelei des heutigen stadtrömischen Klerus ist.

Das verständnisinnige Zusammenwirken der römischen Vertreter zweier so katholikenfeindlicher Zeitungen, wie es das „Berliner Tageblatt" und die „Frankfurter Zeitung" sind, entbehrt nicht der grotesken Komik. Um dieselbe aber den Lesern des „Berliner Tageblattes" nicht zum Bewußtsein zu bringen, hat Herr Barth nur auf den leicht verstaubten und für gewöhnlich unbenutzt im Schrank hängenden Katholizismus des Herrn Zacher hingewiesen. Er hat nicht den Mut gehabt, seinen Lesern alles zu sagen. Wie muß Herr Zacher geschmunzelt haben, als er gelesen hat, daß er, unmittelbar nach der für ihn so verhängnisvollen Sache mit dem „roten Kaplan", von seinem Kollegen sozusagen als hochragende Säule des Katholizismus verschlissen wird!

Ich bitte Sie, sehr verehrter Herr Doktor, diesem meinem Schlußworte in der ganzen Angelegenheit Aufnahme in Ihre Spalten zu gewähren, und nenne mich

Ihren ergebensten

Prälat Dr. Paul Maria Baumgarten.

Digitized by Google

Christus segnet die Felder.

(Nach Steinhausen.)

Du hörst des Menschenkindes Ruf
Um Brot, um Brot,
Und du, des Atem uns erschuf,
Steuerst der Not.

Zum Segen hebst du deine Hand. — —
Das Aehrenmeer
Wogt golden durch das Ernteland,
Von Früchten schwer.

Und es besteht am grossen Tag
Die reife Saat,
Wann auch der Schnitter kommen mag
Zur Mahd, zur Mahd.

Hans N. Tressel

Zum Landtagsschluß in Bayern.

Von Redakteur Philipp Frick.

Der bayerische Landtag hat nunmehr seine Arbeiten abgeschlossen.

Im Vordergrund der Geschäfte stand die Steuerreform, die durch alle Fährlichkeiten hindurch zu einem guten Ende geführt worden ist. Bayern hat jetzt die allgemeine progressive Einkommensteuer, welche das Gesamteinkommen steuerlich erfaßt. Neben ihr bestehen die reformierten Ertragssteuern fort, die im zweiten Stadium der Reform durch die Vermögenssteuer ersetzt werden sollen, unter Ueberweisung der Ertragssteuern an die Gemeinden. Ob dies Ziel erreicht wird, steht dahin. Der Begriff Vermögenssteuer ist außerordentlich flüchtig, jeder versteht etwas anderes unter demselben. Die Liberalen sind auch nicht einig über den Begriff Vermögenssteuer, und gerade von liberalen Reichsräten ist der Vermögenssteuer starker Zweifel entgegengesetzt worden. Der liberale Reichsrat Dr. v. Clemm sagte, wenn man unter Vermögenssteuer die Zusammenfassung der Ertragssteuern verstehe, dann gebe es keinen Streit. Auf dieser Seite fürchtet man offenbar, die Vermögenssteuer werde eine progressive Ergänzungssteuer des Großbesitzes werden. Auf der anderen Seite bestehen Bedenken, daß Landwirtschaft und Hausbesitz über ihre Kraft herangezogen werden könnten, während man an den Besitz fluktuierenden Kapitals nicht herankommen könne. Der Landtag hat eine Resolution angenommen, mit welcher die Staatsregierung ersucht wird, in tunlichster Bälde eine Denkschrift über eine gesetzliche Neueinschätzung der Grundstücke und Gebäude zu unterbreiten. Die Resolution, welche von Abg. Dr. Heim beantragt war, enthielt ursprünglich die Bemerkung, daß diese Neueinschätzung zur Vorbereitung der Vermögenssteuer geschehen solle. Die Reichsratskammer hat hier wie beim Artikel 8 des Einführungsgesetzes die Bezugnahme auf die Vermögenssteuer ausgemerzt, um in dieser Sache völlig freie Hand zu behalten. Eine grundsätzliche Gegnerschaft besteht auch bei der Mehrheit der Reichsratskammer nicht. Eine solche ist ebenso bei der Zentrumsfraktion und den Konservativbündlern nicht gegeben. Wohl aber wird auf dieser Seite der Abgeordnetenkammer dafür gesorgt werden, daß die zu schaffende Vermögenssteuer der Landwirtschaft und dem Gewerbe keine neuen Lasten aufbürdet, die sie nicht ertragen können, und daß die Vermögenssteuer nicht einen Charakter enthält, der den Verhältnissen des Mittelstandes in Stadt und Land widerstreitet. Daher diese Forderung einer Neueinschätzung der Grundstücke und Gebäude, deren Grundsätze gesetzlich festgelegt werden sollen. Finanzminister v. Pfaff hat die absolute Zusage gegeben, daß er einen Gesetzentwurf zur Einführung der Vermögenssteuer vorlegen werde, und auch die Parteien haben sich für diese Aktion moralisch gebunden. Der Erfolg wird davon abhängig sein, wie die Vermögenssteuer aussieht. Das weiß niemand zurzeit, wie auch über den endgültigen Ausgang dieses gesetzgeberischen Versuchs sich nichts sagen läßt.

Diese Unsicherheit würde ebenso bestanden haben, wenn der Artikel 8 des Einführungsgesetzes über die Befristung der Ertragssteuern in der Fassung der Abgeordnetenkammer beibehalten worden wäre. Auch die Reichsratskammer hat die Befristung gewahrt, sie hat nur dem Artikel 8 eine Form gegeben, nach der die Ertragssteuern nicht Knall und Fall aufhören, sondern fortbestehen, wenn überhaupt ein Gesetzentwurf über die weitere Reform der direkten Steuern vorgelegt wird. Dieser Entwurf kann die Vermögenssteuer oder eine andere Steuerreform (Neugestaltung der Ertragssteuern usw.) enthalten. Materiell ist gar nichts geändert. Denn es versteht sich von selbst, daß, wenn über die Vermögenssteuer keine Einigung erzielt wird, durch einen legislatorischen Akt der Fortbestand der Ertragssteuern in dieser oder jener Form gesichert werden müßte.

Die liberale Fraktion hat wegen der Aenderung des Art. 8 gegen das Einführungsgesetz gestimmt. Und jetzt sucht die liberale Publizistik (Abg. Dr. Müller-Hof im „Fränk. Kurier", die „Liberale Landtagskorrespondenz", „Münchner Neueste Nachr.", „Augsburger Abendztg." und „Fortschritt") es so darzustellen, als ob die liberale Fraktion die ganze Steuerreform abgelehnt habe, weil keine Garantie für die Vermögenssteuer gegeben sei. Der materielle Inhalt des früheren und jetzigen Artikels 8 ist indes von keinem wesentlichen Unterschied. Trotzdem haben die Liberalen früher in ihrer Mehrheit für das Einführungsgesetz gestimmt. Daß sie jetzt ihr Votum dagegen abgaben, hat keine sachliche Begründung. Es ist diese Lösung von der früheren Abstimmung die Folge eines Kompromisses in der liberalen Fraktion, um die widerstrebenden Elemente wenigstens formell zusammen zu fassen. Mit der These, die Liberalen hätten nun doch gegen die ganze Steuerreform gestimmt, können politische Geschäfte nicht gemacht werden. Die Mehrheit der Liberalen hat für alle Hauptreformgesetze (Einkommensteuer, Gewerbesteuer, Umlagenerhebung) gestimmt, sie also sachlich gebilligt. Das kann nicht ungeschehen gemacht werden durch Ablehnung des Einführungsgesetzes und unter Berufung auf die Vermögenssteuerquerelen. Gegenüber der Sozialdemokratie in den Städten kommt der Liberalismus damit nicht auf, und beim gewerblichen und bäuerlichen Mittelstand werden die Liberalen kein Verständnis dafür finden, daß sie ihnen die Vermögenssteuer oktroyieren wollten.

Die Finanzlage zwingt dazu, daß die Steuerreform zugleich eine Steuererhöhung wird. Der namentlich durch die Aufbesserung der Beamten, Geistlichen und Lehrer verursachte stark erhöhte Staatsaufwand und das zwingende Erfordernis einer Schuldentilgung nötigen dazu. Das hat bei der Reformarbeit dazu geführt, daß die Regierung einen zweiten Einkommensteuertarif vorlegte, der rund vier Millionen Mark mehr einbringt und diese Summe leistet durch eine bei dem Einkommen von 20,000 ℳ einsetzende höhere Progression, die bei 150,000 ℳ auf 5 Prozent steigt, während der erste Tarif mit 4½ Prozent geendigt hätte. Die Reichsratskammer hat wiederholt diesen zweiten Tarif abgelehnt, die Abgeordnetenkammer beharrte aber auf demselben, weil die kleineren und mittleren Einkommen nicht höher herangezogen werden können, und weil der Satz von 5 Prozent auch in den anderen deutschen Bundesstaaten besteht. Auf des Messers Schneide war damit das Schicksal der ganzen Reform gestellt. Die Reichsratskammer hat nachgegeben und den zweiten Tarif mit großer Mehrheit angenommen. Die Meinung, welche verschiedentlich in der Reichsratskammer geäußert wurde, daß die Reichsratskammer eine Einbuße an Ansehen und Autorität erleiden werde, trifft nicht zu. Auch die Abgeordnetenkammer hat in recht vielen Stücken der Reichsratskammer nachgegeben. Die ganze Reform ist ein Kompromißwerk unter den Parteien, wie zwischen beiden Kammern. Nachdem die Reichsratskammer aus patriotischen Erwägungen heraus in der Tariffrage nicht auf ihrem ursprünglichen Standpunkt stehen geblieben ist, verdient sie nur Anerkennung.

Die Gesetze treten mit dem 1. Januar 1912 in Kraft. Für 1910 und 1911 wird geholfen durch eine 22prozentige Steuererhöhung. Der sozialdemokratische Versuch, diesen Zuschlag zu differenzieren, um die kleinen und mittleren Einkommen mit einem geringeren Zuschlag zu bedenken, wäre gerne gemacht worden. Allein die bürgerlichen Parteien lehnten ihn ab, teils wegen der technischen Unmöglichkeit, teils weil eine Verzögerung der Steuerzuteilung ins Endlose erfolgt wäre, nicht zuletzt auch die Gefahr der Verschleppung der Einführungsarbeit für die neue Steuerreform bestanden hätte. Die Differenzierung hätte auch keine fühlbare Bedeutung für die Steuerzahler gehabt und keine ins Gewicht fallende Entlastung gebracht.

Eine unsichere Sache ist in dem Kalkul das Erträgnis der Malzsteuer. Die offenbare Abnahme des Bierkonsums, die Bierverdünnung und der Bierboykott in den verschiedenen Landesteilen, welcher eine Preissteigerung verhinderte, wird den Malzaufschlag wohl stark beeinträchtigen. Die Erhöhung des Malzaufschlags in Bayern war eine Folge der Biersteuererhöhung im Reiche. Die Erhöhung des Bierpreises um 2 Pf. pro Liter ist durchaus gerechtfertigt und läge auch im Interesse der Landwirtschaft (Gerstenbau!). Allein der „Bierkrieg" hat solche Gedanken leider zurückgedrängt. Wie sich die finanzielle Wirkung dieser Verhältnisse äußern wird, läßt sich nicht mit annähernder Sicherheit sagen.

Das nächste Budget 1912 und 1913 wird nun unter der Herrschaft der Steuerreform sich abwickeln. Es muß aber schon jetzt darauf hingewiesen werden, daß es im vorhinein stark belastet erscheint infolge des Defizits aus dem Jahre 1909. Das Jahr 1908 hatte einen Ueberschuß von rund 9⅓ Millionen Mark, das Jahr 1909 aber einen Fehlbetrag

Digitized by Google

von etwas über 23 Millionen. Aus der Budgetperiode dieser beiden Jahre verbleibt ein Defizit von 17 Millionen Mark. Finanzminister v. Pfaff hat erklärt, daß ihm die Deckung dieser Summe große Sorge mache. Die Folge des Defizits wird natürlich sein, daß das nächste Budget mit äußerster Sparsamkeit in den Ministerien aufgestellt wird und daß auch der Landtag diesen Zwang der Lage zur Geltung bringen wird.

Entgegnung.

Das Referat über die Sägmüllersche Broschüre, mit welchem Dr. Rösch („Allgem. Rundschau" Nr. 31) die Verherrlichung seiner eigenen Schrift durch Sägmüller (ebd. Nr. 2, 4) quittiert, nötigt mich, folgendes zu konstatieren:

1. Es ist unwahr, daß mein Vortrag auf dem Berliner Internationalen Historikerkongreß „die bisherige katholische Auffassung (der Aufklärung) und demgemäß auch die Geschichtsschreibung über diese Zeit als äußerst rückständig und tendenziös brandmarkte". Jeder, der sich die Mühe genommen, meinen Vortrag aufmerksam zu hören oder im Druck zu lesen, mußte sich überzeugen, daß ich zwischen Aufklärung und Aufklärung innerhalb des Katholizismus unterschieden habe; daß die katholische Beurteilung alles, nur nicht einheitlich war, und darum über sie so wenig wie über die Aufklärung selbst ein einheitliches Urteil abgegeben werden kann noch von mir abgegeben wurde, daß ich im Gegenteil z. B. die Arbeit des Katholiken J. B. Schwab geradezu als ausgezeichnet rühmte.

2. Wenn Herr Rösch, wie er bereits am 14. Januar d. J. in der „Augsburger Postzeitung" tat, auch jetzt noch durch die grobe, gesperrt gedruckte Unwahrheit gegen mich Stimmung zu machen sucht, als ob ich „die geschichtliche Wahrheit zum Nachteil der Kirche und kirchentreuer Männer gröblich mißhandelt" hätte, so fehlt mir, zumal nach den ausführlichen Nachweisen meiner bereits vor Monatsfrist erschienenen neuen Schrift, für ein solches Verfahren der parlamentarische Ausdruck. Ich frage nur: welcher Nachteil soll „der Kirche" und „kirchentreuen Männern" daraus entstehen, wenn man nachweist, daß zahlreiche Katholiken, Kirchenfürsten, Priester und Laien keine seichten Rationalisten waren? Daß es niederträchtige Verleumdung war, wenn man Seminarien, in denen der katholische Klerus erzogen wurde, als Stätten schändlichster Unzucht hinstellte? Daß ein Gesangbuch, das von einem frommen, gläubigen Manne verfaßt und oberhirtlich vorgeschrieben war, weder protestantische Lieder enthielt noch rationalistisch war? Daß ein Katechismus, den fünf bischöfliche Ordinariate und zwei katholische Universitäten approbiert hatten, keine „Verfälschung der wahren Lehre" enthielt?

3. Es ist eine eklatante, nur aus großer Verlegenheit oder ebensolcher Oberflächlichkeit erklärliche Unwahrheit, wenn man immer wieder behauptet, ich hätte „Männer wie Amort, Klüpfel, Gerbert, Gazzaniga, O. Legipontius" „für die Aufklärung reklamiert". Ich habe im Gegenteil aus ihrer Kritik des damaligen Studienbetriebes die Folgerung gezogen, daß man keineswegs „Rationalist" zu sein brauchte, um an jenem Betrieb sehr wesentliche Ausstellungen zu machen. Von welcher Seite tatsächlich jene Männer für die Aufklärung „reklamiert" wurden, habe ich in meiner „Kirchlichen Aufklärung" (Berlin, Reichl & Co., 1910) S. 129 bemerkt.

4. Wenn es nur ein „traditionelles Gerede" ist, „daß die Kirchengeschichte damals (vor der Aufklärung) nicht unter den Studienfächern des künftigen Klerus fungiert hätte", warum schreibt dann Rösch in seiner Broschüre S. 133: „Die Kirchengeschichte wurde als Lehrfach in den Kreis der theologischen Disziplinen im allgemeinen nicht vor der Mitte des 18. Jahrhunderts eingeführt?" Ueber Umfang und Art, wie eine eventuell da und dort im Lehrplan stehende Disziplin faktisch vertreten wurde, sind Zeitgenossen wie Amort, Gerbert, Legipont, Bischof Joseph von Augsburg u. a. kompetentere Richter, als heutige Apologeten einer Partei.

5. Nachdem bereits im 16. Jahrhundert die katholischen Koryphäen Eck und Dietenberger, im 18. die Benediktiner Erhart und Cartier, ferner der Migazzische und Felbigersche, der Würzburger, Bamberger und Salzburger Katechismus auf deutsch „an" Gott statt auf lateinisch „in" Gott glauben lehrten, ist es unbegreiflich, wie man noch im 20. Jahrhundert den gegen den Kanonikus Braun geschleuderten Vorwurf gutheißen kann, er habe wegen jenes „an" statt „in" die Kinder „lutherisch deutsch" beten gelehrt.

6. Wer den Vorwurf des Rationalismus mit Konstatierung jansenistischer oder febronianischer Neigungen oder gar mit allgemeinen Redensarten bewiesen glaubt, für den mag das von Rösch gepriesene Material „unwiderlegbar" sein — für andere bedeutet es nichts.

Die Werturteile Röschs und Sägmüllers über Wissenschaftsbetrieb und Literatur vor und während der Aufklärung bedürfen keiner Entgegnung. Auch gegen den Versuch, die Aeußerung des Wagekorrespondenten der „Pfälzer Zeitung", laut welcher Rösch mich bei der kirchlichen Autorität denunzieren wollte, nunmehr als „scherzhafte Wendung" hinzustellen, ist angesichts der wiederholten Behauptung Röschs, ich hätte gegen „die Kirche" mich verfehlt, jedes Wort überflüssig. Auffälligerweise findet man in Röschs Besprechung nicht die leiseste Andeutung darüber, daß das Gros von Sägmüllers Broschüre, indem sie Dinge beweist und verteidigt, welche zu leugnen mir nicht im Schlafe eingefallen ist, den Streitpunkt gar nicht trifft. Was ich wirklich behauptet habe, vermochte weder Sägmüller noch Rösch zu widerlegen, wie meine erwähnte Schrift des näheren dartut.

Würzburg, 2. August 1910. Prof. Dr. Merkle.

Erwiderung.

Zu den vorstehenden Ausführungen Merkles sei in Kürze bemerkt:

Merkle wirft sowohl in seiner ersten als an zahlreichen Stellen seiner neuen Schrift Sägmüller und mir vor, daß wir keinen Unterschied machen zwischen Aufklärern und Aufklärern; es gebe auch eine positive und durchaus gläubige Aufklärung, die von uns mit der anderen einfach zusammengeworfen werde. Wen nun Merkle unter den positiven Aufklärern anders gemeint haben kann als Männer wie Amort, Klüpfel, Gerbert, Seiler usw., mit denen er in seinen beiden Schriften so viel Parade macht, ist mir nicht erfindlich.

Weder Sägmüller noch mir ist es eingefallen, den gegen Braun geschleuderten Vorwurf, er habe die Kinder „lutherisch deutsch" gelehrt, zu verteidigen; wir haben dieses Vorgehen bloß in etwa entschuldigt, wie auch Merkle umgekehrt an den Aufklärern vieles zu entschuldigen hat.

Rationalismus, Febronianismus und Jansenismus sind begrifflich gewiß nicht identisch; aber sie haben in der Aufklärungszeit vielfach in treuer Bundesgenossenschaft Kirche und Glauben bekämpft; daß ein Febronianer auch ganzer oder teilweiser Rationalist sein kann, ist ganz selbstverständlich. Identifiziert haben wir diese Geistesrichtungen nicht. Entgegen Merkle muß ich behaupten, daß er um die Streitfrage herumgeht.

Ueber das Werturteil, das Merkle mir angedeihen läßt, gehe ich einfach, da eine Diskussion hierüber zwecklos wäre, hinweg.

Freiburg, 5. August 1910. Dr. Rösch.

Mohn im Feld.

Ueber der wogenden Aehrenflut
Brannte versengende Sonnenglut,
Leis schwankte der Wagen; der Führer schlief,
Und die Rappen senkten die Köpfe tief . . . .

Und weiter ging es durch Staub und Sand
Vorüber am blühenden Flurenrand.
Da leuchtet's von ferne wie Purpursamt,
Da lodert's im Kornfeld blütendurchflammt.

Wie Feuergarben brannte der Mohn
In rotem, glühendem Farbenton,
Als hätte der Sommer den Mohn im Feld
Sich selbst zur lohenden Fackel bestellt

Und liesse sein tiefstes Glüh'n und Blüh'n
Nun über die sonnigen Lande sprüh'n. —
Fort rollte der Wagen; ich wandte den Blick
Lang' noch in schweigendem Staunen zurück.

Josefine Moos.

Digitized by Google

Stilproben der Ferrerpresse nach dem Attentat auf Maura.

Von Prof. Dr. E. Vogel, Lektor an der Kgl. Technischen Hochschule in Aachen.

Während der stillen Zeit, welche — trotz allem — durch die Abwesenheit des spanischen Königspaares von seinem Lande gekennzeichnet wird, möchte ich den Lesern der „Allgemeinen Rundschau" in einigen Proben vorführen, wie die spanische Presse, die im vorigen Jahre für den Volksverführer Ferrer Lanzen brach, jetzt wiederum des Urhebers des Mordanschlages auf Antonio Maura sich annimmt.

Der Madrider „Radikal": „Kein ehrenhafter Sinn kann das Verbrechen, sei es als Waffe oder Weg oder Lösung betrachten .... Aber Maura ist, mehr als durch sein eigenes Blut, befleckt mit dem der Männer, der Frauen und der Kinder, die von dem Blei der öffentlichen Macht hinsanken, welche er, der hochmütige Vertreter einer herzlosen Politik, die sich das Rowdytum zum Vorbild nimmt, auf sie losließ ..... Doch nein: wir empfehlen kein Verbrechen; aber solange die Mächtigen unter Anrufung des heiligen Namens des Gesetzes straflos selbst Verbrechen begehen, wird es sich nicht verhindern lassen, und finden wir es nicht verdammlich, daß die Verzweiflung dem Schwachen die Waffe in die Hand drücke ....."

Etwas weniger heuchlerisch urteilt „El Pais" (Madrid): „Wir verurteilen das politische Verbrechen, es werde begangen, an wem es wolle, an Francisco Ferrer Guardia oder an Antonio Maura y Montaner ... Und wiederhole man uns nicht: Aber es war doch alles gesetzlich! — womit die konservativen Federn das an Ferrer begangene Verbrechen rechtfertigen wollen. Denn mögen doch die Herren sich besinnen auf die Antwort, die Muley Hafid den Vertretern aller Völker Europas erteilte, als sie vor ihm erschienen, um gegen die an den gefangenen Verteidigern des Roqui verübten Schandtaten Einspruch zu erheben. Erinnern Sie sich? Ah ja! Der Sultan von Marokko sprach ebenso wie der Herr Maura: Diese Verstümmelungen sind gesetzlich in Marokko! ... Und Muley Hafid hatte recht, genau so wie Maura es hat."

Ich sprach zuletzt (Nr. 31 der „Allgemeinen Rundschau") von der gleißnerischen Redekunst des Abgeordneten für Barcelona, Lerroux. Von seinem Munde muß abgelauscht sein, was sein Leibblatt „El Progreso" 24 Stunden nach dem Attentat auf Maura schreibt:

„Nachdem wir gestern kurz den Vorgang eines an der Person des Herrn Maura vorgenommenen Hinrichtungsversuches (!) erzählt haben, sprachen wir den Wunsch aus, es möge in den Urteilen über das Geschehnis Besonnenheit, Umsicht in der Sprache, kurz Ueberlegung und Gelassenheit walten. Unser Wunsch ist nicht erhört worden, und unsere ehrliche aufrichtige (!) Stimme ist einsam verschallt inmitten des sinnlosen Tobens der reaktionären Leidenschaften und der feigen Proteste derjenigen, die sich über die Tragik des Augenblicks nicht zu erheben vermögen, weil sie gewohnt sind, auf den Wegen der Furcht und der überkommenen stupiden Lüge zu wandeln. Das „Schema" hat ihren moralischen Sinn erwürgt. Sie bekämpfen die Tat, die sie für ein Unrecht halten, und merken nicht, wie sehr mit Unrecht sie dem Opfer Achtung und Trost versagen, dem wahren Opfer, Manuel Posa, unserem Freund, denn das ist er, und wir schämen uns dessen nicht, welcher in dem Augenblick, wo der Zug in den französischen Bahnhof einlief, im Namen aller von Maura Bedrückten, Gepeinigten und Geopferten zu sprechen gedachte, indem er diesen verwundete: etwa in der Absicht, ihn zu töten? Nein! Denn in seinem Hirn sproßte nur der Gedanke der Rache auf, und diese findet ihre Befriedigung ebensogut durch Tötung wie durch eine Verletzung, ja durch den Knall von ein paar Schüssen in die blaue Luft. (!) Und da einmal unser Wunsch nach gelassener Behandlung des Geschehenen fruchtlos verhallt ist, wollen wir denn anstatt der Steine in der Wüste sprechen, damit uns die Leute hören, die jetzt sich ihrer menschenfreundlichen Gesinnung so laut rühmen, aber sie so sachte in die Tischlade schoben, als das Blut in Strömen vergossen wurde, als eine Grausamkeit, deren ausgeklügelte Bosheit wir noch immer nicht begreifen, mit Wollust unschuldige Opfer schlachtete. Fern von uns, das Attentat verteidigen, die Hand stützen zu wollen, welche Maura zu töten versuchte (also doch?)! Aber wir protestieren auch nicht und gestehen auch nicht das Recht zu protestieren denen zu, die sich Liberale und Demokraten nennen und jetzt nach Achtung vor der heiligen menschlichen Persönlichkeit rufen, die sie doch ganz vergessen hatten in den Tagen, da ganz Europa, weil es uns als ein unmännliches, einer eisernen reaktionären Diktatur unterworfenes Volk betrachtete, auf die Straßen seiner Städte hinausstürzte, Maura jene gepriesene Achtung aufzwang und ihm die Zügel der Macht entriß. Wir billigen nicht die Tat, denn gemäß dem Rat, den uns Lerroux in seinem Artikel: „Rebellen! Rebellen!" erteilt hat, sind wir freigebig mit unserem eigenen Blut und sparen mit dem fremden, aber wir entschuldigen sie in Anbetracht, daß Maura durch seine Politik den Abscheu der ganzen Welt verdient hat, und weil es zu natürlich ist, daß das Schauspiel seiner unzählbaren (!) Opfer ein stürmisches Verlangen nach Rache weckte, welches in dem Gehirn eines grüblerisch veranlagten jungen Mannes wie Posa den Entschluß reifte, mit eigener Hand Gerechtigkeit, wie Europa sie versteht, *) zu üben. Das ist es, was wir in aller Ruhe, in aller Ehrenhaftigkeit (!) von dem vermuteten (!) politischen Verbrechen denken, das am Freitag abends auf dem französischen Bahnhof begangen worden ist.

Wir beklagen das vergossene Blut und beklagen die Tat, die Manuel Posa die Freiheit gekostet und seine arme, ehrsame Familie in Angst und Not gestürzt hat. Allen Menschen von gutem Willen, allen, die sich den heiteren Gleichmut des Urteils bewahrt haben, widmen wir diese Erwägungen, die uns das Herz im Bunde mit dem Hirn eingegeben hat.

Wir mögen als Zyniker denen erscheinen, die auf einem Festschmaus in Zaragossa auf den Tod Ferrers zynisch toasteten, als Schwächlinge (!) denen, die sich in ihrer moralischen Mittelmäßigkeit für so stark halten, als Blutdürstige denen, die mit Wonne den Geruch des in Montjuich vergossenen Blutes in die Nase sogen. ... Wir aber haben genug an unserem Gewissen. Manuel Posa ist auf eine Weise, die vielleicht etwas (!) abseits geht von den üblichen politischen Bahnen, doch der Vollstrecker eines Urteils gewesen, das, gerecht oder ungerecht, einhellig von allen Landen jenseits der Pyrenäen ausgesprochen worden ist und ein Echo in diesem Winkel der glorreichen Stadt Barcelona gefunden hat. Nun mögen die falschen Menschenfreunde kommen und uns beschimpfen und verlästern, mögen die Feiglinge im geheimen murmeln, im Vertrauen auf ihre kleinen Federkünste!"

Welch große Federkunst steht hier nicht im Dienst verruchter Betörung eines wahrhaft harmlosen Volkes, das noch nicht lange genug lesen gelernt hat, um zu wissen, daß man lügen kann „wie gedruckt".

Grundsätzliches zur Jugendschriftenfrage.

Von Hans Hennigk.

Endlich ist es gelungen, ein eigenes „Organ zur Hebung der deutschen Jugendliteratur" auf katholischer Seite zu gründen mit dem Namen „Der Wächter für Jugendschriften" [1]; die Schriftleitung besorgt Laurenz Kiesgen, Köln-Sülz.

Mit Freuden ist gewiß der Gedanke zu begrüßen, ein eigenes Organ für die Jugendschriften zu begründen. Die in liberalem Geiste geleiteten „Jugendschriften-Warte", [2] das Organ der vereinigten deutschen Prüfungsausschüsse, steht schon im 18. Jahrgange und soll eine Verbreitung von über 50 000 Exemplaren haben. Auch in katholischen Kreisen findet die liberale Zeitschrift leider zu viel Beachtung. In den katholischen Fachzeitschriften ist ja manches Material gesammelt, doch dieses ist weiteren Kreisen nicht zugänglich. Die katholische Jugendschriftenbewegung muß in Fluß bleiben. Wir bedürfen ganz entschieden eines Organs, das, auf wissenschaftlicher Höhe stehend, in mehr populärer Darstellung auf Grund katholischer Weltanschauung das Interesse für die Jugendschriftenfrage in die weitesten Kreise trägt.

Auch der Eigenbrödelei auf diesem Gebiete ist es auf unserer Seite nachgerade genug. Durch ihre Einheit, straffe Organisation, durch die Klarheit der auf Grund ihrer Weltanschauung aufgestellten Grundsätze sind die Hamburger mächtig geworden. Ihre Bewegung ist gleichsam von einem Geiste und einem Willen geleitet.

Anders dagegen im katholischen Lager. Es fehlt am Zusammenarbeiten. Jeder Lehrerverein möchte seine eigenen Bücherverzeichnisse, seinen eigenen Verlag von Jugendschriften haben. Dazu kommt der Unterschied von Nord und Süd; andere Forderungen glauben die norddeutschen, andere die süddeutschen Erzieher stellen zu müssen. Einige, ihre Zahl ist freilich, solange man bei der Theorie bleibt, nicht groß, sind hyperkonservativ, andere allzu radikal gegen Schriften, die den ästhetischen Forderungen nicht vollauf genügen. Hoch zu begrüßen wäre es daher, wenn es gelänge, ein Organ zu schaffen, mit der Aufgabe, „die bei uns so vielfach zerstreuten Kräfte wie in einem Brennpunkte zu nachhaltigem Wirken zu sammeln."

*) Das Wort Alexander Dumas', daß Afrika jenseits der Pyrenäen beginne, hat längst aufgehört, in Spanien Entrüstung zu erregen. „Europäisch" gilt in ähnlichen Zusammenhängen wie oben für „gesittet", „modern" usw., wobei man Spanien selbst stillschweigend nicht zu Europa rechnet. Auch Butler Clarke (Modern Spain) fällt es auf, wie unanständig häufig sich namentlich die liberalen Staatsmänner am Ruder, wie jetzt wieder Canalejas, auf das Urteil Europas in diesem Spanien ausschließenden Sinne berufen.

[1]) Bachem, Köln. Jährlich zwölf Nummern. Bezugspreis ℳ 1.20

[2]) Ernst Wunderlich, Leipzig.

Digitized by Google

Der „Wächter" hat nun „Zur Einführung" ein Programm entwickelt, das ihm zur Grundlage dienen soll. Zunächst werden ein paar Worte darüber gesagt, in welchem Geiste die Leitung des Blattes wirken möchte:

„Wir betrachten das Buch überhaupt und insbesondere die Jugendschrift als eines der wichtigsten Bildungs- und Erziehungsmittel. Deshalb bedarf sie der beständigen und peinlichsten Aufmerksamkeit der Erzieher. Die Einflüsse, die durch die Lektüre auf die Seelenverfassung des Kindes ausgeübt werden, sind von so tiefgehender und nachhaltig wirkender Art, daß es töricht, ja frevelhaft wäre, wenn die Erzieher, Lehrer und Eltern sich um diese Einflüsse nicht kümmern wollten. Im Gegenteil wollen wir uns ihrer nachdrücklichst versichern; wir wollen diese Einflüsse uns dienstbar machen, wollen ihnen entgegentreten oder sie fördern."

„Das rechtfertigt die Gründung eines besonderen Jugendschriftenorgans, in dem wir die Arbeit tun wollen, die dem einzelnen wegen Zeitmangel oder sonstiger Abhaltungen zu leisten nicht immer möglich ist. Es soll in uns gewissenhafte Führer auf dem ganzen Gebiete der Jugendliteratur finden."

„Wer sich einem Führer anvertraut, muß die Sicherheit haben, daß er zu dem gewünschten Ziele geführt wird. Unser Ziel ist gegeben in den allgemein bekannten Grundsätzen des Katholischen Lehrerverbandes. Die Ideale, zu denen er sich bekennt, sind auch die unseren. Deshalb findet die Jugendschriftenfrage für uns, soweit die Weltanschauung darin zur Beurteilung kommt, ihre Lösung nur auf dem Boden der katholischen Kirche. Darüber sollte kein Wort weiter zu verlieren sein."

Sehr einverstanden muß man auch sein, wenn der Schriftleiter seine Worte aus dem „Literarischen Handweiser" 1906, Nr. 14 wiederholt:

„Der pädagogische Einfluß auf die Kritik der Jugendschrift ist lange geltend gewesen. Er hat sich in seiner ausschließlichen Anwendung nicht bewährt. Auch die ästhetische Bewertung führt, allein bestimmend ins Extrem. Das Richtige liegt in der wohlberechneten Mitte."

Die Schriftleitung will also, daß die Zeitschrift in katholischem Sinne gehalten sei. Dessen kann man sich nur freuen. Doch nun erhebt sich die Frage: „Wie denkt man sich diese Leitung im katholischen Sinne?" Darum handelt es sich eben; es gibt bei uns die verschiedensten Richtungen — solche, die auf die Hamburger schwören, solche die allzu konservativ sind. Welchen Weg will der „neue Wächter" gehen?

„Der Wächter" antwortet:

„Aus der Fülle der Gesichtspunkte der seit nahezu zwei Jahrzehnten aufs lebhafteste besprochenen Jugendschriftenfrage greifen wir hier mit vollem Bedacht den Punkt heraus, den man den entscheidenden der ganzen Materie nennen darf: wir meinen die literarische Bewertung der Jugendschriften. Wir stehen nicht an zu erklären, daß für uns der literarische Wert für die Beurteilung des Kinderbuches maßgebend ist."

Sind diese Worte wirklich so klar, wie es auf den ersten Blick scheint? Man kann zwei extreme Richtungen in der Jugendschriftenfrage unterscheiden: die pädagogische, jene, die von der Jugendschrift ausschließlich eine erzieherische Wirkung erwartet, und die ästhetische, die fast ausschließlich den künstlerischen Wert derselben betont; ihre Forderung drückt sie aus durch die Formel: „Die Jugendschrift muß ein Kunstwerk sein." Das Richtige dürfte also in der wohlberechneten Mitte liegen. Darin besteht nun das, wie uns scheint, Bedenkliche in den Einführungsworten des „Wächters", daß er eine vermittelnde Stellung einzunehmen behauptet und doch das Aesthetische „maßgebend", „entscheidend" sein lassen will. Wenn zwischen den Forderungen zweier sich schroff gegenüberstehenden Parteien vermittelt werden soll, so kann nicht die eine Partei von vornherein ausschlaggebend sein.

Für die Berechtigung dieser einseitigen literarischen Forderung beruft die Schriftleitung sich auf Dr. Willmann und Dr. L. Kellner: „Uebrigens ist gerade die Frage der literarischen Jugendschriftenbewertung so oft behandelt worden, daß sich jetzt wohl in ihrer Beantwortung eine ziemliche Einigkeit ergeben hat. Altmeister Willmann stellte die Forderung der „klassischen" Jugendschrift schon 1867 auf, nachdem ihm Dr. L. Kellner schon in seinen Aphorismen 1850 vorangegangen war."

Ob wohl Kellner und Willmann die Forderung der Klassizität als erstentscheidende aufstellen wollten!

Willmann fragt in seinen „Pädagogischen Vorträgen"[3]) ganz direkt, „welches die Ansprüche sind, denen eine Erzählung genügen muß, die wir einen pädagogischen Schatz nennen dürfen". Nach ihm muß die echte Jugendschrift sein: 1. wahrhaft kindlich, d. h. nicht nur das Aeußere der Erzählung, Situation und Handlung muß diesen Charakter haben; auch die Empfindungen, die Beweggründe der Handelnden müssen einfältiglich sein und das eigene kindliche Empfinden, Wünschen und Streben wiederspiegeln; sie muß einfältiglich und kindlich zugleich sein. 2. Sittlich bildend. Die Erzählungen sollen Gestalten und Verhältnisse vorführen, einfach genug, um durchscheinend zu sein für den sittlichen Gehalt und lebensvoll genug, um dem sittlichen Urteil Kraft und Wärme zu geben. 3. Belehrend. Das Kind soll der Wirklichkeit zugeführt werden. Die Kenntnis unserer jetzigen Verhältnisse soll das Ziel sein; darum biete die Erzählung Anknüpfung zu belehrenden Besprechungen über Gesellschaft und Natur. 4. Von bleibendem Werte, klassisch. Klassisch in dem Sinne, daß jedes Alter in ihr einen Besitz hat und der Zögling stets zu ihr zurückzukehren Antrieb fühlt. 5. Einheitlich; denn nur einheitliche Stoffe begründen eine geschlossene Gedankenmasse, welche Wirkung auf Fühlen und Wollen ausüben kann, geben reiche Gelegenheit zu Vergleichungen, Rück- und Vorblicken und sind stark genug, für belehrende Besprechungen ein Einheitspunkt zu sein.

Auch Kellner zeichnet in seinen „Aphorismen"[4]) das Ziel der echten Jugendschrift: „Jede Kinderschrift sollte sich vielmehr das wichtige Ziel gesetzt haben, den Willen zu lenken, das Herz fürs Gute zu erwärmen und zugleich wahrhaft nützliche Kenntnisse oder Lebensregeln mitzuteilen." Die erziehliche Einwirkung bezeichnet also Kellner als das eigentliche Ziel der Jugendschriften hin. Dann allerdings, und das müssen wir dem ausgezeichneten Pädagogen hoch anrechnen, stellt er goldene Regeln auf für die literarische Bewertung der Jugendschrift. Nachdrücklichst verwirft er jene Schriften mit ihren „artigen, glatten und höflichen Weltpuppen", in denen „jeder guten Handlung, jeder edlen Gesinnung flugs ein moralischer Seufzer mit Augenverdrehung" angehängt wird, oder solche, in denen „der Verfasser zu sehr nach wunderbaren, verwickelten, abenteuerlichen und ungeheuerlichen Begebenheiten hascht" oder „die Reflexion an die Stelle ruhiger Entwickelung der Tatsachen treten läßt und das Leben zu sehr idealisiert."

Der Unterschied in den Ansichten jener hervorragenden katholischen Pädagogen und dem Wortlaut des Programms des „Wächters" tritt klar zutage. Willmann und Kellner sagen: die Jugendschrift muß auch literarisch wertvoll, klassisch womöglich sein; aber mit keiner Silbe machen sie diese Forderung zur entscheidenden. Bei Willmann steht sie an vierter Stelle; er und Kellner befinden sich damit auch in direkter Gegensätzlichkeit zu den Hamburgern. Wolgast hält das Literarische für entscheidend: ist die Jugendschrift ein Kunstwerk, dann ist auch Lebenswahrheit in ihr, auch Liebe zur Tugend; denn nach ihm steigt dann „die Seele über den Dunst und Gestank der Gemeinheit empor". Da ist das Herz „bereit, die großen Regungen der Selbstzucht und Nächstenliebe zu hegen und zu Willensakten auswachsen zu lassen."[5]) Aehnlich äußerte sich auch kürzlich der Deutsche Lehrertag zu Straßburg (Mai 1910), wo man unter anderem folgende Leitsätze annahm: „Die Fortbildungsschule soll die berufliche Bildung, die sie vermittelt, für die allgemeine Entwicklung zur Persönlichkeit fruchtbar machen. Das Lesen ganzer Bücher ist ein hervorragendes Mittel zur Erreichung dieses Zieles. Daher muß es in besonderen Stunden regelmäßig gepflegt werden. Es sollen durchaus nicht nur wissenschaftliche Bücher, die zur Fachbildung dienen, gelesen werden, sondern es ist sehr wichtig, daß durch die Beschäftigung mit den Büchern dichterischen Inhalts die ästhetische Bildung vertieft werde." Damit ist der kausale Zusammenhang zwischen ästhetischer Bildung und „Entwickelung zur Persönlichkeit" dargetan. Die ästhetische Bildung, durch Lektüre vermittelt, ist entscheidend, maßgebend.

Wenn daher der „Wächter" sagt, das Aesthetische, Künstlerische sei „maßgebend", entscheidend, und zugleich behauptet, die Jugendschriftenkritik im katholischen Sinne führen zu wollen, so sieht man nicht, wie beides vereinigt werden kann. Oder könnte diese Anschauung nicht vielleicht zu Grundsätzen führen, die wegen ihrer logischen und praktischen Konsequenzen nicht unbedenklich sind?

Ich würde z. B. die Programmsätze, wie sie neulich in dem „Musterkatalog und Handbuch für katholische Volksbücherein",[6]) herausgegeben von der Redaktion der „Bücherwelt", aufgestellt wurden, nicht unterschreiben. Die einzelnen Referenten, auch der Jugendschriftenreferent, haben „folgende Leitsätze für die Aufnahme der einzelnen Bücher maßgebend sein lassen":

1. „Auf die Konfession der Verfasser ist keine Rücksicht zu nehmen";

2. „verlangt wird, daß das aufzunehmende Buch der katholischen Glaubens- und Sittenlehre nicht widerspricht und geeignet ist, einer edlen Unterhaltung, sowie einer wahren Volksbildung und Volkserziehung bzw. Jugendbildung zu dienen";

3. „vor allem sind die Referenten bemüht, möglichst viele Werke zu registrieren, die mit den genannten Vorzügen hohen künstlerischen Genuß gewähren."

[3]) Leipzig, 1905. 4. Aufl. S. 19.

[4]) Essen 1907, 17. Aufl. S. 107 ff.

[5]) „Das Elend unserer Jugendliteratur", Leipzig und Berlin 1905, 3. Aufl. S. 53.

[6]) Borromäusvereins-Verlag, Bonn 1910.

Digitized by Google

Mit diesen Sätzen kann man wegen der möglichen Folgen sich nicht ohne Vorbehalt einverstanden erklären. Dabei bleibt bestehen, daß die Sache des Borromäusvereins die größte Unterstützung verdient. Jeder, dem die Interessen unserer hl. Kirche am Herzen liegen, muß sich aufrichtig freuen, daß der Borromäusverein in hoffnungsvoller Entwickelung begriffen ist, und kann nur bedauern, daß trotz der unablässigen Bemühungen der Leitung nicht noch viel mehr geschieht. Auch die wirklich großen Verdienste des neuen Musterkatalogs sollen in vollem Maße anerkannt werden. Es ist eine Achtung gebietende Arbeit geleistet worden. Das hat aber zum großen Teil nur erreicht werden können, indem man, die „Leitsätze" preisgebend, doch auf die Konfession der Verfasser Rücksicht nahm.

Deshalb werden eben von Katholiken Büchereien gegründet, weil in anderen Bibliotheken ihre Weltanschauung nicht genügend zur Geltung kommt. Zudem verdienen jene Männer und Frauen, die Geist und Kraft, nicht selten unter großen persönlichen Opfern, in den Dienst unserer Sache stellen, in unseren Büchereien zuvörderst Berücksichtigung; sonst zwingen wir sie zu treiben, was gerade Kellner einmal „farblose Allerweltsdienerei"[7]) genannt hat. Die rein negative Forderung: „der katholischen Glaubens- und Sittenlehre nicht widerspricht", muß als zu gering bezeichnet werden. Auch an die katholischen Verleger darf man denken; nicht kritiklos brauchen wir ihre Veröffentlichungen hinzunehmen; jedoch von ihrer Leistungsfähigkeit hängt die Entwickelung der katholischen Literatur in nicht unbedeutendem Maß ab.

Und dann: man denke sich einmal einen Musterkatalog z. B. für evangelische Büchereien mit dem ersten Leitsatz: „Auf die Konfession der Verfasser ist keine Rücksicht zu nehmen." In Deutschland sicher ein viereckiger Kreis.

Hier, wie speziell in der Jugendliteratur, sollten eher folgende Sätze für uns leitend sein:

1. An erster Stelle berücksichtigen wir unsere katholischen Autoren auf den verschiedensten Gebieten;

2. Aufnahme finden auch diejenigen akatholischen Autoren, die durch ein hohes Maß literarischen Wertes sich auszeichnen und der katholischen Glaubens- und Sittenlehre nicht widersprechen.

3. In jedem Falle soll Bedacht genommen werden auf wirklichen literarischen, künstlerischen und wissenschaftlichen Wert.

Wird ein derartiges Programm zur Grundlage genommen, so kann man uns der Engherzigkeit nicht zeihen. Wir bekennen Farbe, wollen offen und ehrlich katholische Büchereien und verschließen uns durchaus nicht gegen das Beste aus dem andern Lager.

Gerade aber für die Jugend muß man Schriften verlangen, die in katholischem Geiste geschrieben sind. Denn auf die Dauer wird die Jugend Schaden nehmen, wenn sie sieht, wie das in Religionsunterricht, Elternhaus und — hoffen wir — auch in der Schule als Ideal Vorgestellte, so gar keine Bestätigung findet in den Schriften, die man ihr in die Hand gibt, wenn sie fast fortwährend in den „literarisch wertvollen" Schriften sieht, wie die Personen dahinleben, ohne je einen Gedanken zu denken, der unsere hl. Religion zum Gegenstande hat; wie sie in Versuchungen nie ihre Zuflucht zu Heilsmitteln der hl. Kirche nehmen, wie sie leben und sterben, ohne daß auch nur ein einziges Mal der katholischen Kirche Erwähnung geschieht. Wir wollen in den Jugendschriften keine Salbadereien; Lebenswahrheit ganz entschieden. Aber das katholische Glaubensleben mit seinen Segnungen ist für den gläubigen Katholiken ebenso lebenswahr wie für den gottlosen Dichter sein Dahinleben in Gottvergessenheit. Ein „Wächter" für Jugendschriften müßte daher auch „maßgebend" und „entscheidend" sein lassen, daß die Auswahl geschieht mit ernster Rücksichtnahme auf Jugendschriften, die auf Grund katholischer Weltanschauung geschrieben sind und katholischen Geist atmen.

Das gilt von Erzählungen, es gilt ebenso von geschichtlichen Darstellungen, geschichtlichen Erzählungen, Lebensbeschreibungen. Bei den letzteren z. B., meinen wir, kann es doch nicht genügen hinzuweisen auf Größen wie Napoleon, Peter den Großen, Königin Louise, unsere Kaiser, Garfield, Rosegger, Edison usw.; eine reiche Auswahl soll auch geboten werden von unseren katholischen großen Männern und Frauen der verschiedensten Epochen.

Seien wir doch um Gotteswillen nicht so furchtbar zimperlich und leisetreterisch. Wie treibt man es denn anderwärts?! Man sehe sich doch einmal die Verzeichnisse von Jugendschriften an, die von anders denkender Seite aufgestellt werden. Es ist, als wenn man keine Ahnung hätte von dem Dasein katholischer Jugendschriften, sie werden mit Stillschweigen übergangen, und wir sind immer so ängstlich, nur ja nichts zu übersehen, was „literarisch wertvoll" ist. Merken wir denn immer noch nicht, wie gerade auch auf dem Gebiete der Jugendschriftenfrage der Weltanschauungskampf mächtig zum Austrag kommt!

[7]) „Deutsches Lese- und Bildungsbuch." Freiburg 1883, 9. Aufl. (Vorwort).

Was scheren die liberalen und sozialdemokratischen Büchereien sich um unsere Kritik, unsere Verzeichnisse! Man muß sich das Spiel in den Stadt- und sonstigen Bibliotheken bis hinauf zu den Universitätsbüchereien einmal angesehen haben, um zu erkennen, mit welcher Rücksichtslosigkeit dort unsere katholische Literatur ignoriert wird. Auf den ersten Blick erkennt man, daß der ganzen Handhabung der Bücherei der liberale, freidenkerische, antikatholische Stempel aufgedrückt ist.

Nur ein Blinder wird behaupten, daß in jenen Kreisen auf dem Gebiete der Dichtung nur der literarische Wert maßgebend ist. Der Kampf der Weltanschauungen ist aus dem Gebiete der Philosophie zum großen Teile in die Belletristik hinübergepflanzt worden. Die Phrase von dem maßgebenden literarischen Werte ist vielfach eine Formel des liberalen Heidentums, das so seine Ideen in die Menschheit hineinbringen will.

Deshalb brauchen wir aber die Einseitigkeit unserer Gegner nicht nachzuahmen. Keine wirklich hervorragende Leistung auf der anderen Seite, die in Glaubens- und Sittensachen unanstößig ist, soll der Jugend verschlossen werden, freilich unter Anwendung der von Glauben und Vernunft geratenen Vorsicht. Vor allem aber soll die Parole sein, aus den Schätzen der katholischen Jugendliteratur aus Vergangenheit und Gegenwart das Wertvollste auszusuchen. Eine überaus verdienstvolle Arbeit für einen „Wächter" wäre es, die katholische Literatur, die katholischen Verlage einmal systematisch durchzugehen und uns zu sagen, was in der Tat nach den von Kellner und Willmann aufgestellten Grundsätzen empfohlen werden kann, und was abgelehnt werden muß. Wenn die Hamburger in bezug auf Illustrationen, künstlerische Anforderungen bedeutsame Winke gegeben haben, so soll deren Bedeutung in voller Geltung bleiben.

Eine andere große Aufgabe hätte ein Organ zur Hebung der Jugendschriften auf katholischer Seite dann noch in der Sorge für die Verbreitung guter Jugendschriften. Eine ganz auffallende Tätigkeit wird im anderen Lager entfaltet in der Verbreitung von Jugendschriften. Die Parole lautet: Durch die Schrift die Jugend erobern und durch die Jugend die Zukunft. Der Kampf um die Bücher ist verwandt mit und steht an Bedeutung wenig zurück hinter dem Kampf um die Schule. Es ist hohe Zeit, daß die deutschen Katholiken ein viel größeres Interesse zeigen für die Bücher- und Bibliothekenfrage. Die Bibliotheken bilden sich immer mehr aus zu Bildungszentren, zu geistigen Versorgungsstätten unseres Volkes. Große Aufwendungen für Kirchen sind gut; aber was nützen uns herrliche Gotteshäuser, wenn durch eine farblose und gottlose Literatur unser Volk, unsere Jugend denselben Gotteshäusern entfremdet werden. Möchte doch der Apostel uns erstehen, der mit gewaltiger Donnerstimme dem katholischen Volke und seinen Führern die dringende Notwendigkeit im katholischen Sinne geleiteter Büchereien predigt! Auf den Katholikentagen ist jedes Jahr der Ruf erschollen, aber unsere Gegner sind auf dem besten Wege, uns große Strecken Gebietes abzuringen. Hier wäre die dankbarste Aufgabe eines „Wächters" für Jugendschriften: die Verbreitung guter, vor allem katholischer Jugendschriften zu fördern, aufmerksam zu machen auf die Gefahren, die von farblosen Büchereien drohen, Interesse zu wecken und Mittel ausfindig zu machen für die Verbreitung guter Jugendschriften.

Ein Segen aber wäre es, wenn „Der Wächter" mit seinen Worten „Zur Einführung" das alles so gemeint hätte.

Mein Heimattal.

Ich sah vom Walde droben
hinab ins Heimattal.
Die Eisenhütten schnoben,
durchzuckt vom Glutenstrahl.
Ein Tosen, Brausen, Rollen,
wo pocht der Arbeit Herz. —
Ein sorgendumpfes Grollen,
ein Schrei von Schaffensschmerz:
wo heiss in Glut und Glühen
an Esse und an Schlot
vieltausend Hände mühen
sich um ein karges Brot. — —
Und doch — so froh ein Klingen
von treuer Herzen Stahl,
wo harte Hände ringen
für Weib und Kind im Tal . . .

Theo Rossel.

Digitized by Google

Eine deutliche Antwort auf eine freche Herausforderung.

Der Verlag des berüchtigten „Phönix" als Pharisäer.

Der vom Münchener Schwurgericht jüngst freigesprochene Verleger des Schandalbums „Phönix". (Vergl. den Artikel „Schwurgerichtlicher Schutz der schamlosesten Pornographie" in Nr. 30 vom 23. Juli, S. 493 ff.) hat sich in Nr. 176 der sozialdemokratischen „Münchener Post" vom 31. Juli ein perfides Rachestück geleistet. Der Artikel der „Münchener Post" hat folgenden Wortlaut:

„Die Justiz als Kupplerin."

Mit diesem schönen Titel hat, wie der Leser weiß, der „Bayerische Kurier" einen Bericht über eine Schwurgerichtsverhandlung gegen den Verleger Berthold Sutter überschrieben. Die Berichterstattung des Kurier scheint nun ihre Früchte getragen zu haben, denn an die Verlagsgesellschaft München ist aus einem unterfränkischen Orte folgendes Schreiben gelangt:

„Ersuche um Zusendung von „Memoiren einer Sängerin." Mitteilungen u. dergl. ersuche im geschlossenen Kuvert, nicht Karte.

Hochachtend

X., Pfr."

Der Herr Pfarrer hat auf diese Bestellung folgende Antwort erhalten:

Hochwürdiger Herr Pfarrer!

Wir erhielten Ihre gesch. Bestellung auf ein Exemplar der Memoiren einer Sängerin, bedauern aber, Ihnen mitteilen zu müssen, daß wir uns keineswegs mit der Lieferung pornographischer Schundliteratur befassen und deshalb außerstande sind, Ihre Bestellung auszuführen.

Wir gehen wohl nicht fehl mit der Annahme, daß Sie durch die Berichte des „Bayerischen Kurier" oder der „Allgemeinen Rundschau" über eine kürzlich gegen unseren Herrn Sutter stattgehabte Schwurgerichtsverhandlung wegen „Vergehens wider die Sittlichkeit, verübt durch die Presse", die ja mit der kostenlosen Freisprechung Herrn Sutters endigte, auf unsere Firma aufmerksam gemacht wurden. Wir verstehen es auch vollkommen, daß diese tendenziös gefärbten Berichte Sie in der Meinung bestärken konnten, endlich eine Bezugsquelle für pornographische Literatur gefunden zu haben. Wir sind so weit entfernt, Ihnen diesen Irrtum übel zu nehmen, daß wir Ihnen vielmehr gerne behilflich sind, das gewünschte Buch zu erlangen. Da wir jedoch den Verlag dieses Werkes nicht kennen, raten wir Ihnen, es einmal mit einer Anfrage bei Herrn Dr. Armin Kausen, München, Galeriestr. 35a, der auf diesen Gebieten eine große Sachkenntnis besitzt, zu versuchen. Falls Sie auch hier keine zweckdienliche Auskunft erhalten können, bliebe als letzter Weg noch Herr Oberlandesgerichtsrat Roeren (Köln), in dessen bekannter, reichhaltiger Sammlung das Werk wohl vorhanden ist.

Hochachtungsvoll

Verlagsgesellschaft München G. m. b. H.

(Berthold Sutter, Verlag.)

Wir wissen bis jetzt noch nicht, ob der Herr Pfarrer, dessen Name und Wohnort wir aus christlicher Nächstenliebe verschweigen, sich die Ratschläge der Verlagsgesellschaft München zunutze gemacht hat. Vielleicht kann die „Allgemeine Rundschau", deren sittliche Spezialität schon wiederholt anregend auf fromme Lüstlinge gewirkt hat, darüber Auskunft geben."

So der Artikel in der „Münchener Post". Der offensichtliche Zweck ist ein doppelter: durch Verdächtigung eines ungenannten „Pfarrers" dem Priesterstande wieder einmal einen Makel anzuhängen, gleichzeitig aber und vorallem die „Sittlichkeitsapostel", in erster Linie den so unbequemen Dr. Armin Kausen, schmählich zu verspotten. Da der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" nicht gewillt ist, sich von einem Manne, der das verächtliche Gewerbe des Handels mit unzüchtigen Bildern betreibt, obendrein auch noch höhnische Sottisen sagen zu lassen, wird die Antwort derber ausfallen, als es sonst die Gepflogenheit der „Allgemeinen Rundschau" ist. Kurz und bündig sei viererlei festgestellt:

I. Solange der Name und Wohnort des angeblichen „Pfarrers" in Unterfranken und die näheren Umstände nicht festgestellt sind, muß angenommen werden, daß eine grobe Mystifikation vorliegt.

II. Der Schmutzverleger Berthold Sutter, der merkwürdigerweise immer noch als Mitglied des Börsenvereins für den deutschen Buchhandel zugelassen ist, zeigt sich hier auch als ein heiliger Pharisäer. Denn der von ihm veranlaßte und herausgegebene „Phönix" steht auf derselben tiefen Stufe schamlosester Unzucht und Perverstät, wie die ruchlosen „Memoiren einer Sängerin", die übrigens von einem Wiener Spezialkollegen Berthold Sutters gleichfalls als „einzigdastehendes", „literarisch wertvolles" „Kulturdokument" angepriesen werden.

III. Die sozialdemokratische „Münchener Post" würde sich wohl kaum zum Anwalt des „Phönix"-Verlegers hergegeben haben, wenn ihr bekannt gewesen wäre, wie ein sozialdemokratischer Landtagsabgeordneter und Gemeindebevollmächtigter sich über einzelne ihm zu Gesicht gekommene „hundsgemeine" Bilder der „Phönix"-Mappe ausgesprochen hat. Lange vor dem gerichtlichen Verfahren nahmen angesehene, den verschiedensten Parteien angehörige Vertreter des Parlaments, der Künsterschaft, der Presse und der medizinischen Wissenschaft von der beanstandeten Mappe Einsicht. Bei dieser Gelegenheit ist aus sehr bemerkenswertem Munde das scharfe Wort gefallen: „Wer solche Bilder (es handelte sich speziell um die Tafeln Weißgerbers, Jagerspachers und Pascins) herstellt und verbreitet, um damit Geld zu verdienen, ist in meinen Augen ein Schweinehund." Was aber nicht hindert, daß ein Albert Weißgerber in der letzten Nummer der „Jugend" (Nr. 31 vom 26. Juli) die „Sittlichkeitsapostel" wieder in infamster Weise verdächtigt, wie auch der lüsterne Pascin im neuesten Hefte des „Simplicissimus" wieder figuriert.

IV. Berthold Sutter, das 24 Jahre alte Mitglied des Leipziger Börsenvereins für den deutschen Buchhandel, triumphiert zu früh, wenn er glaubt, in seiner „Phönix"-Sache sei vor Gericht bereits das letzte Wort gesprochen. Das objektive Verfahren wegen Einziehung der beschlagnahmten Exemplare des Schandalbums steht noch aus und dürfte den Uebermut der Münchener Pornographenzunft wenigstens einigermaßen dämpfen. Einer der hervorragendsten bayerischen Richter, der auf einem der „Allgemeinen Rundschau" völlig entgegengesetzten politischen und konfessionellen Standpunkte steht, sprach sich nach dem Bekanntwerden des unglaublichen Freispruches der Geschworenen dahin aus, daß Berthold Sutter von einer Strafkammer (im subjektiven Verfahren) zu mehrmonatlicher Gefängnisstrafe verurteilt worden wäre. (Wie wir dem „Neuen Münchener Tagbl.", Nr. 218 vom 6. August cr., entnehmen, wurde am 4. August vor der 2. Strafkammer des Landgerichts Dresden der Dresdener Filmfabrikant Dederscheck wegen Herstellung unsittlicher Films, die in einem Kinematographentheater einem beschränkten Kreis von Lebejünglingen und Lebegreisen vorgeführt worden waren, zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt.)

* * *

Bei diesem Anlaß auch noch ein ernstes Wort an die Adresse der „Münchener Post", deren Spezialität es ist, sich bei jeder nur möglichen Gelegenheit an den „Sittlichkeitsaposteln" und „Sittlichkeitsschnüfflern" zu reiben, welche es fertig bringt, den ehrlichen Namen eines Dr. Armin Kausen durch bei den Haaren herbeigezogenen Hohn selbst in die Erörterung schmutziger Skandalgeschichten (vgl. z. B. den angeblichen Fall Justizrat Drey-Parkkasino) hineinzuzerren. Das sozialdemokratische Blatt veröffentlicht soeben unter der Ueberschrift „Aus einem Kleinen Theater" (II) die unsaubersten persönlichen Anklagen gegen den Direktor Wagner vom Kleinen Theater in München. Es ist derselbe Direktor H. M. Wagner, der neben dem Direktor des Intimen Theaters in dem berühmt gewordenen, mit glänzender Freisprechung endigenden Brettl-Prozeß gegen die „Allgemeine Rundschau" (vgl. u. a. den Bericht in Nr. 4 vom 23. Januar 1909) den Kürzeren zog. Damals hatte Wagner vor Gericht verschiedene linksstehende Journalisten als Schutzzeugen auf seiner Seite. Heute behauptet die „Münchener Post", Beweise dafür zu besitzen, daß der Direktor des Kleinen Theaters innerhalb seines Betriebes die Sittlichkeit in einer Weise verletze, daß die Konzessionsentziehung geboten sei. Wir müssen der „Münchener Post" die volle Verantwortung für ihre Behauptungen überlassen und würden den Zwischenfall gar nicht erwähnt haben, wenn nicht die „Münchener Post" auch diese unpassendste aller Gelegenheiten zu einem Vorstoß gegen die „Unsittlichkeitsschnüffler" mißbraucht hätte. Das sozialdemokratische Blatt schreibt nämlich:

„Ein Vergleich der bekannten sittlichen Tätigkeit unserer polizeilichen Theaterzensur und der lieblichen Unsittlichkeitsschnüffler auf den Gefilden der Literatur und Kunst mit dem, was vor und hinter den Kulissen vorgeht, drängt sich bei dieser Gelegenheit auf. Nämlich: was dort tatsächlich geschieht, bleibt straflos. Wenn es aber literarisch-künstlerisch dargestellt wird, kommen die Polizei oder die Sittlichkeitsschnüffler mit Konfiskationen und Denunziationen."

Man wäre fast versucht, die „Münchener Post" zu fragen, was für ein Unterschied besteht zwischen „Schnüffelei" und „Schnüffelei", „Denunziation" und „Denunziation", je nachdem es sich um private unsittliche Geschehnisse oder um der Oeffentlichkeit zugängliche unsittliche Darstellungen

Digitized by Google

handelt. Auf dem ersteren Gebiete ist ja die „Münchener Post" unausgesetzt mit dem Eifer einer chronique scandaleuse tätig. Daß wir von unserem Standpunkte unsittliche Taten, gleichviel in welchem Milieu und Stande sie vorkommen, ebenso scharf verurteilen und bekämpfen, wie unsittliche Erzeugnisse der „Literatur und Kunst", bedarf keiner Versicherung. Daß aber die öffentliche und die gedruckte Unsittlichkeit eine ungleich größere Gefahr darstellt, weil sie Hunderte und Tausende bedroht, steht außer Frage.

Wenn die „Münchener Post" sich nicht entschließen kann, an dem mühevollen, undankbaren Kampfe gegen die gröbsten Auswüchse der dargestellten und durch den Druck vervielfältigten Unsittlichkeit teilzunehmen, dann sollte sie wenigstens davon ablassen, Kämpfer, deren ehrliche Ueberzeugung sie nicht anzutasten vermag, bei jeder Gelegenheit zu überfallen. Die unablässigen Bemühungen der „Münchener Post", ihren Lesern einen Abscheu vor Leuten vom Schlage eines Dr. Armin Kausen zu suggerieren, steht jedenfalls im krassesten Widerspruch zu den mutigen Worten, die der auf dem linken Flügel des Münchener Rathausliberalismus stehende freisinnige (protestantische) Gemeindebevollmächtigte Hauptlehrer Gutmann in der letzten Generalversammlung des Interkonfessionellen Münchener Männervereins gesprochen hat. Wir zitieren dieselben nach dem stenographischen Bericht des „Volkswart" (Nr. 7, Juli 1910, S. 101):

„Auch wir hoffen vorwärts zu kommen. Eine Anzahl der gröbsten Auswüchse in Literatur und Kunst und auf der Bühne zu unterdrücken, ist der unermüdlichen Tätigkeit unseres Vorkämpfers, des Herrn Dr. Kausen, dessen selbstloser, opferbereiten Hingebung ich hier mit einem Worte wärmster Anerkennung gedenken möchte, bereits gelungen. Andere Erfolge werden nicht ausbleiben. Nur brauchten wir neben einem Zentrums-Kausen auch noch einen liberalen und einen sozialdemokratischen Kausen. Aber auch Monisten, Freidenker, Freireligiöse: welche Weltanschauung einer immer haben möge, ermangelt er nicht des sittlichen Ernstes, ist er sich einmal der schweren Gefahren, die die sittlichen Zustände unseres Volkes in sich bergen, bewußt geworden, dann muß es auch ihn in unsere Reihen treiben zu frischem, fröhlichem Kampfe um die sittliche Hebung unseres Volkes."

Vom Büchertisch.

Die **„Goldene Klassiker-Bibliothek"**. Hempels Klassikerausgaben in vollständig neuer Bearbeitung und Ausstattung. Berlin-Leipzig, Deutsches Verlagshaus Bong & Co. — Eine unserer kulturellen Hauptaufgaben ist und bleibt, möglichst gute Bücher in möglichst gediegener Ausstattung zu möglichst billigen Preisen „unter das Volk", in weite und weiteste Kreise zu bringen. Das Ausland, England und Amerika zumal, ist darin bald mit anerkennenswertem Beispiele vorangegangen. Seit länger rührt sich der entsprechende betriebsame Geist auch in Deutschland, nicht zuletzt im katholischen Deutschland, wo angesehene Verlagsfirmen u. a. für Jugend und Volk treffliche puragierte und zugleich kommentierte Klassikerausgabe zu niedrigen Preisen verbreiten. Selbstverständlich werden die unpurgierten Ausgaben für reife Erwachsene zur Wahrung des jeweiligen ursprünglichen Klassikerbildes und damit auch des Vollbildes unserer Nationalliteratur einem mehr oder weniger weit verbreiteten Bedürfnisse stets entgegenkommen; jeder Versuch zur Erfüllung der oben dargelegten Bedingungen verdient daher, im Hinblicke auf die Einzel- und Gesamtwohltat, den Dank des Literaturhistorikers wie des Publikums. Unter den einschlägigen Leistungen dürfte die „Goldene Klassiker-Bibliothek" in erster Linie, wenn nicht an der Spitze, stehen. Ein großer Stab angesehener Gelehrter stützt diese streng-wissenschaftlich durchgeführte bzw. durchzuführende Neuausgabe, die jedem der zur Darstellung auserwählten Autoren ein Lebensbild, mustergültige Textübernahme, Einleitungen zu den Einzelwerken, Anmerkungen, umfangreiche Register, sorgsame Zeilen- und Verszählung, (außer sonstigen Hilfsmitteln zum fachwissenschaftlichen Privat- wie zum Schulgebrauche) schenkt, desgleichen durch Beilagen, Porträts in Kupferdruck, Handschriftproben in künstlerischer Ausführung, durch holzfreies Papier, klaren Druck und handliche, gediegene Einbände, überhaupt durch vornehm-schöne Ausstattung das Laien- wie das Kennerauge erfreut. Mir liegt von dem Unternehmen folgendes aus der billigsten Ausgabe vor: I. Schillers Werke. Vollständige Ausgabe in 15 Teilen und 8 Leinenbänden, ediert von Privatdozent Dr. Arthur Kutscher, Gesamtpreis ℳ 14.— (Prachtausgaben 22, 26 und 36 ℳ). II. Goethes Werke. Vollständige Ausgabe in 40 Teilen und 20 Leinenbänden à ℳ 2.— (Prachtausgaben à 3 und 4 ℳ) herausgegeben von Dr. Karl Alt in Verbindung mit Dr. Edm. Hildebrandt, Dr. Rud. Pechel, Dr. Rob. Niemann, Prof. Dr. Ed. Scheidemantel, Dr. Chr. Waas. Jährlich erscheinen 3—6 Bände; Abschluß voraussichtlich zu Weihnachten 1912. III. Novalis' Werke. Vollständige Ausgabe in 4 Teilen und 1 Leinenbande zu ℳ 2.— (Prachtausgaben 3 und 4 ℳ) herausgeg. von Dr. Hermann Friedemann. IV. Eichendorffs Werke in 4 Teilen und 2 Leinenbänden zus. ℳ 3.50 (Prachtausgaben ℳ 5.50 und ℳ 7.—) herausgegeben von Dr. Ludw. Krähe. V. Mörikes Werke. Vollständige Ausgabe in 4 Teilen und 2 Leinenbänden zus. ℳ 4.— (Prachtausgaben 6 und 8 ℳ), ediert von Dr. Aug. Leffson.

Selbstverständlich hat der gläubige Katholik an die kritischen Beigaben derartiger Veröffentlichungen stets mit einer gewissen Zurückhaltung heranzutreten. Von dem aber, was mir im obigen zur Beurteilung unterbreitet wurde, darf ich im allgemeinen sagen: Das Streben nach objektiver Gründlichkeit ist ihm aufgeprägt. Gelegentlich mag ja ein ethischer Gedankenreflex aufblitzen, dem wir unsere Billigung versagen müssen, aber der Ton, der dem Ganzen die Musik macht, wirkt zweifellos unaufdringlich, harmonisch, hat also, alles in allem genommen, einen guten, beweglichen Klang. Und das Möglichste scheint tatsächlich getan, um dem deutschen Volke eine textlich und technisch hochstehende „klassische" Haus- und Familienbibliothek gegen geringes Entgelt zu verschaffen. E. M. Hamann.

Gegen die Literaturnörgler.

Eine vorläufige Abwehr gegen P. Ansgar Pöllmann.

Der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" wurde unmittelbar vor Redaktionsschluß (8. August) von befreundeter Seite auf einen Vorstoß aufmerksam gemacht, den P. Ansgar Pöllmann O. S. B., im 14. Hefte von „Ueber den Wassern" (25. Juli) unter der sensationell sein sollenden Ueberschrift „Armin Kausen und Karl May" zu unternehmen für gut fand. Ein gegen Franz Eichert gerichtetes Kapitel „Karl May und der Gral" geht unmittelbar voraus. Der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" wird sich nach dem Augsburger Katholikentage zu dieser persönlichen Fehde noch näher äußern. Das nächste Heft soll ausschließlich den Fragen gewidmet sein, die mit den hohen Zielen und Aufgaben der Katholikentage im Zusammenhange stehen, — wozu der kleinliche, persönlich gefärbte Literaturzank nicht gehört. Armin Kausen ist in das sog. „Karl May-Problem" hineingeraten wie Pontius ins Credo. Um das festzustellen, werden vorher noch einige Zusammenhänge zu verifizieren sein. Nach dem „tiefschürfenden" literarhistorischen Forschungsergebnis Pöllmanns wäre die „Augsburger Postzeitung" eigentlich nur die Nachbeterin Armin Kausens, der den „Dithyrambenton" gegenüber Karl May „anschlug", indem er 1900 in der damals von ihm herausgegebenen „Wahrheit" einem Artikel Dr. Rodys über Karl Mays Reiseerzählungen ungern die Spalten öffnete. Es sei heute nur beiläufig erwähnt, daß dem Abdruck des Artikels eine längere lebhafte Korrespondenz mit dem inzwischen verstorbenen, verdienstvollen Begründer der „Katholischen Bewegung", aus welcher „Die Wahrheit" sich entwickelt hat, vorausging, daß Dr. Rody zu denen gehörte, welche den feierlichen Beteuerungen Karl Mays, daß die unsittlichen Stellen gewisser pseudonymer Romane nicht von ihm herrührten, unbedingten Glauben schenkte, und daß er die Reiseerzählungen nicht ohne Einschränkung empfahl (S. 227: „Jungen Leuten, die im Studium begriffen und lebhafteren Temperaments sind, sollte unnachsichtlich diese Lektüre vorenthalten werden").

Der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" hat sich aus einem langen Erdendasein voll Mühen und Kämpfen so viel Humor gerettet, daß die Nadelstiche P. Pöllmanns trotz ihrer sensationellen Aufmachung ihn nicht zu berühren vermögen. Aber es gibt andere Leute mit weniger widerstandsfähiger Psyche und Epidermis, zu deren Nutzen bei diesem Anlaß ein offenes Wort gesprochen sei: Die Entlarvung des Doppelgängers Karl May ist von Dr. Hermann Cardauns in geradezu vorbildlicher, großzügiger Weise unter Vermeidung aller über das Ziel hinausschießenden Uebertreibungen und Unsachlichkeiten gründlich besorgt worden. Seitdem P. Ansgar Pöllmann sich in der Rolle des Karl May-Töters gefällt, wird eine Ungeschicklichkeit an die andere gereiht. Manche Zwischenepisode gehört schon direkt in das Gebiet der seit einiger Zeit auf beiden Seiten von einigen so eifrig kultivierten Literaturstänkerei und literarischen Ketzerriecherei. Wenn das sogenannte „Karl May-Problem" in dieser Weise weiter behandelt werden soll, dann wird Ansgar Pöllmann schließlich noch Hunderte und Tausende, die in Sachen Karl May nicht lange vor ihn auf seine Worte schwörten, vor sein Forum laden und öffentlich aburteilen müssen. Das Humorvollste an dem Thema „Armin Kausen und Karl May" ist aber dieses: Bevor Ansgar Pöllmann seinen Feldzug gegen Karl May in „Ueber den Wassern" eröffnete, hat er diese literarische Abschlachtung am 22. November vorigen Jahres keinem anderen

Digitized by Google

offeriert, als dem Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau", der indessen dankend ablehnte. Wie prächtig würde sich das Kapitel „Armin Kausen und Karl May" in den Spalten der „Allgemeinen Rundschau" ausgenommen haben!

Zum Schlusse noch eine Frage, die Ungezählten auf den Lippen schwebt: Warum müssen es gerade Ordensleute sein, welche, anstatt in schwerer Zeit weitblickende Einigungs- und Aufrichtungsarbeit im Großen und Prinzipiellen zu verrichten, ihre robuste Stärke darin suchen, nach Nebensächlichkeiten und Nichtigkeiten zu „schürfen", und manchen Glaubensgenossen von unantastbarer kirchlicher Gesinnung in Versuchung bringen, das Ehrfurcht heischende Ordenskleid die Lieblosigkeiten seines Trägers entgelten zu lassen. Hier wäre ein Videant consules weit eher am Platze, als gegenüber dem ehemaligen Herausgeber der „Wahrheit" in Verbindung mit — — „Mays Schundromanen". Oder haben wir heute einen so großen Ueberfluß an ungebrochenen Kämpen für die katholische Sache, daß es nicht darauf ankommt, ob einer nach dem anderen verärgert und abgestoßen wird? Es gibt unter uns „Spezialisten", die gelegentlich den engen Horizont, auf den sie gerade eingestellt sind, für den Mittel- und Schwerpunkt der höchsten geistigen Interessen ihrer Zeit halten und auf diesem winzigen Felde den vermeintlichen „inneren Feind" mit einem Ingrimm bekämpfen, als gäbe es zurzeit überhaupt keine weltbewegenden Fragen und keine gewaltigen gemeinsamen äußeren Feinde ringsum und überall.

Bühnen- und Musikrundschau.

Im Prinzregententheater nahmen die Festspiele, die heuer auf ein zehnjähriges Bestehen zurücksehen, mit dem von Mottl dirigierten „Ring des Nibelungen" rühmlichen Fortgang. Das Haus war auch in dieser Woche völlig ausverkauft. In den tragenden Rollen standen die bewährten heimischen Größen, wie es für eine geschlossene Ensemblebildung nur wünschenswert, an alter Stelle. Als Sieglinde begrüßte man Berta Morena, die durch Krankheit lang ferngehaltene, wieder im Vollbesitze ihrer glänzenden, stimmlichen Mittel. Ihr stand als Siegmund Kraus (Berlin) eindrucksvoll zur Seite. Bei dem Siegfried Heinrich Knotes ließen sich neben edelsten Tönen Anzeichen stimmlicher Ermüdung nicht verkennen. Sie sind, wie wir hoffen, nur eine vorübergehende Folge des eben absolvierten Gastspieles an der Berliner Sommeroper, bei dem Knote als Wagnersänger siegte und als Verdiinterpret kühlere Beurteilung fand. Von Feinhalsens Wotan ist neues kaum zu sagen, auch Zdenka Faßbenders Brünnhilde fand von neuem ungeteilte Bewunderung unserer Festspielgäste. An der szenischen Ausgestaltung haben Maschineriedirektor Klein und Oberregisseur Fuchs weiter gearbeitet. Der neue Rundhorizont gibt die Möglichkeit einer Erweiterung des Blickes ins scheinbar unermeßliche. Die Beleuchtungsverbesserungen lassen Licht und Atmosphäre in immer differenzierterer Feinheit hervorzaubern. Der Kampf Siegfrieds mit dem Drachen hatte immer etwas der Situation unangemessen Groteskes. Mochte das Reptil in der Bewegung noch so gut funktionieren, der Eindruck eines Riesenspielzeuges aus bemalter Pappe blieb und zerriß die Illusion. Nun umhüllen den Kampf Nebel und Dämpfe, die nur die Umrisse des Drachen erkennen lassen. An Stelle des verstorbenen Dr. Briesemeister, dessen vorbildlicher Loge wohl lange nicht erreicht wird, stand Gentner (Frankfurt) mit ansehnlichem Gelingen. Die Reprise wird zu weiteren Anmerkungen noch Gelegenheit geben. Die Aufnahme war eine restlos anerkennende, von Begeisterung getragene.

Münchener Künstlertheater. In rascher Folge entwickelt Max Reinhardt seinen abwechslungsreichen Spielplan. Wie der „Kaufmann von Venedig" hat auch der „Sommernachtstraum" das im Vorjahre geschaffene, aber noch völlig unverblaßte Bild. Ueber des Aristophanes „Lysistrata" haben wir schon im Sommer 1909 mit unserer ablehnenden Meinung nicht zurückgehalten. Der derb-erotische Zug der antiken Komödie, die ja nur für ein Männerpublikum bestimmt war, wird durch eine an sich geniale Regie doch nie von Wirkungen befreit, die außerhalb der künstlerischen Absichten liegen. Das Werk, das für den Kenner des Altertums immer als Lektüre seinen historischen und literarischen Wert behält, sollte einem Theaterpublikum vorenthalten werden, auf das jene wissenschaftlichen Interessen nicht zutreffen. Als erste Novität brachte das Künstlertheater „Christinas Heimreise" von Hugo von Hofmannsthal. Als Kontrastwirkung zu Christinas sicherem moralischen Empfinden mögen die Kurtisanenszenen des ersten Aktes gedacht sein. Sie berühren jedoch abstoßend, besonders noch durch die unsichere und darum anfänglich den Hörer irreführende Gestaltung der Exposition. Das Stück ist kein Drama. Es bringt eine Episode aus dem Leben eines Don Juan, der von der Reinheit Christinas angezogen, sich kurze Zeit für Treue und Eheglück platonisch erwärmt, aber bald wieder von neuem Abenteuer angelockt, Christina verläßt. Es fehlt der „steinerne Gast" in dem Stücke dieses venetianischen „Don Giovanni", d. h. das Schauspiel hat einen letzten Akt, aber kein Ende. Alles zerfließt, zerflattert in Stimmungen. Um so mehr bewundere ich das plastische Vermögen von Reinhardts Regiekunst, die wo immer sich nur Spuren von „Handlung" zeigen, diese zu dramatischen Säulen verankerte, um die sich die Ranken von Hofmannsthals artistischer Lyrismen winden konnten. Strenger, wie diese von Ernst Stern geschaffene Inszene hielt sich im Rahmen der Reformbühne Orlik's Ausstattung des „Wintermärchens". Er beschränkte sich fast ganz auf Gobelins. Die eine Szene im Freien zeigte den baumbeschatteten Wiesenrücken eines Hügels japanisierend reliefartig gehalten. Durch die malende Wirkung des Lichtes erhielt diese auf Illusion verzichtende Inszene doch eine Art poetische Realität. Die Darstellung des Shakespearestückes war vorzüglich; ich nenne nur Frl. Heims' Hermione. Selten findet das Bewußtsein der Unschuld und Reinheit, frei von Pose, so sieghaften Ausdruck.

Münchener Musikfeste. Das erste Festkonzert des Konzertvereins mochte stärkeren Besuch aufweisen, wie diejenigen, die Ferdinand Löwe im vorigen Sommer dirigierte. Allein ein Publikum, das den Kaimsaal füllt, verwischt, in den gigantischen Raum der neuen Musikhalle der Ausstellung verpflanzt, nicht den Eindruck der Leere. Nur mit der Schaffung zahlreicher billiger Plätze wird dem der Stimmung nicht zuträglichen Zustande ein Ende gesetzt. Die sozialen und ästhetischen Forderungen laufen hier parallel. Das namhaft verstärkte Orchester bot in Beethovens und Schuberts C Dur-Symphonien große, festtägige Kunst. Der Beginn der zweiten Konzerthälfte erlitt eine Störung. Irgendwoher tönte Unterhaltungsmusik in lauter, aufdringlicher Banalität. Löwe legte den Taktstock hin und wartete. Allein da seine Abgesandten nichts ausrichteten, eilte er selbst hinaus, um Ruhe zu schaffen. Da über derlei bescheidene Geister laut lachen, wäre es beinahe um die richtige Aufnahmefähigkeit geschehen gewesen. Im übrigen schien man draußen des Dirigenten hauspolizeiliche Kompetenz nur nach einigem Widerstand anzuerkennen. Dann bezwang er seine sichtlich irritierten Nerven mit bewunderungswürdiger Energie und rettete dem Abend seinen weihevollen Ausklang.

Verschiedenes aus aller Welt. In München starb Benno Rauchenegger, der treffliche Vertreter des Münchener Humors, dessen fröhlich-liebenswürdige Volksstücke besonders durch die „Schlierseer" auf zahlreichen Bühnen mit großem Erfolge gegeben wurden und sicherlich noch manches Jahrzehnt die Freunde gesunder Volkskunst erfreuen werden. — „Die Bürgschaft", symphonische Dichtung von Gustav Paepke, erzielte durch fließende Melodik und glänzende Instrumentation bei ihrer Erstaufführung in Reichenhall eine sehr günstige Aufnahme.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

An den Börsen jagt ein Ereignis das andere. Es ist nur zu leicht denkbar, dass bei den vielfachen Widersprüchen und Meinungsverschiedenheiten die wichtigsten finanziellen Vorkommnisse mit ihren Folgen von den in Betracht kommenden Faktoren nicht entsprechend gewürdigt werden. Ein aufmerksames Studium der letzten Börsenwochen wird ein Konglomerat von all den letztbekannten Börsenmomenten ergeben, das in einer Gesamtheit eine Fülle von Unklarheit und Verworrenheit bezüglich der Aussichten der Wirtschaftslage, namentlich der heimischen Marktgebiete, enthält. Vor allem bleiben die Vorgänge im finanziellen Amerika interessant und lehrreich. Auf den Kursstürzen und den Börsenpaniken folgt plötzlich ein Stimmungsumschwung an der Neuyorker Börse. Man folgert mit positiver Bestimmtheit, dass wieder einmal dortselbst heftige Kämpfe zwischen den Finanzmagnaten stattgefunden haben. Jedenfalls lässt diese ganze Bewegung, die auch heimische Spekulationskreise getroffen hatte, wenig Vertrauen zu den amerikanischen Werten zurück. Anderseits scheinen die neuerlichen Ernteschätzungen und Aussichten am Getreidemarkt wirklich die bereits früher avisierten guten Ertragsziffern zu ergeben, welche für Handel und Industrie hinsichtlich deren Produktionserweiterung erwünscht sind. Die letztbekannte Ernteschätzung im Deutschen Reiche gibt günstige statistische Ziffern bekannt und verspricht ein gutes Ergebnis. — An den deutschen Börsen hat sich die Widerstandsfähigkeit der einzelnen Märkte behauptet und die innere Festigkeit der Tendenz sogar erweitern können. Hauptsächlich bewirkte diese Stimmung die jüngst bekannt gewordenen Riesenfusionen von Industriegruppen in der Elektrobranche, wie in der Montanindustrie. Die Fusion der Elektrizitäts-A.-G. Lahmeyer mit der Züricher Elektrobank bedeutet einen weiteren Schritt einer grosszügigen Konzentrationsbewegung in der Industrie und der Vertrustung der bereits bestehenden grossen Interessentengruppen. Sowohl hier, wie auch bei der geplanten Fusion der Dortmunder-Union mit der Deutsch-Luxemburger Bergwerksgesellschaft spielen riesenhafte Kapitalien mit, die durch diese Verschmelzungen noch bedeutend vermehrt werden. Dabei beabsichtigt die letztgenannte Gesellschaft eine weitere Vergrösserung durch Ankauf von Gewerkschaften und Kohlenfeldern. Man wird bei dieser Gesellschaft allein mit einer

Digitized by Google

Kapitalsvermehrung von etwa 30 Millionen Mark auf 90 Millionen oder mehr zu rechnen haben. Die innerhalb kurzer Zeit allzu rasch erfolgten Vergrösserungen in der Montanindustrie, besonders bei der genannten Deutsch-Luxemburger Bergwerksgesellschaft, geben zu einigen Bedenken Anlass. Die Ansammlung von so grossen Kapitalien in einem einzigen gewaltigen Unternehmen kann daher schon aus diesem Grunde nicht einwandfrei bleiben. Man wird diese fortwährenden Konzentrationen immerhin mit gemischten Gefühlen verfolgen. Die Börsen schliessen anderseits, dass die Konjunktur und die Gesamtlage der Industrie nicht zu pessimistisch betrachtet werden sollte, wenn die Grossindustriellen und Bankleiter derartige mächtige und solche grosszügige Finanzgeschäfte in der Industrie zur Erledigung bringen, da doch gerade jene Kreise den besten Einblick in all den feinen Maschen der heimischen Industriebewegung geniessen. Die nunmehr noch in letzter Stunde erfolgte definitive Gründung einer Roheisen-Verkaufsvereinigung und der günstige Stand der Verhandlungen über eine Syndikatsbildung von Stabeiseninteressenten brachte den Montanaktienmarkt in den Mittelpunkt der deutschen Börsen. Die angekündigte Rentenablösung bei der bekannten Hohenlohe-Bergwerksgesellschaft, wobei allerdings auch hier eine Kapitalsvermehrung von 32 Millionen Mark eintreten soll, stimulierte gleichfalls. Die Börse hat also zurzeit mehr als genügend der grosszügigen Millionenprojekte, die zu verdauen sind, und im speziellen grosse Kapitalien des Geldmarktes eskomptieren dürfen. Dem Bankaktienmarkt eröffnen sich durch diese grossen Finanzgeschäfte neue gewinnbringende Momente. Diese Werte werden aller Voraussicht nach dadurch erheblich profitieren. Die inzwischen publizierten Semestralbilanzen und Zweimonatsausweise der deutschen Grossbanken zeigen übrigens bereits im ersten Halbjahr 1910 zum Teil erhebliche Plusziffern. Die verschiedenen Konkurse im Rheinland als Konsequenz des bekannten grossen Finanzkraches in Dortmund blieben eindruckslos. Wichtig aber bleibt im besonderen, welche Wirkung die oben gemeldeten gewaltigen Kapitalsvermehrungen in der Elektrobranche und Montanindustrie auf den Geldmarkt haben werden. Zweifellos wird dadurch und auch durch die sich immer wiederholenden grossen Ansprüche zum Herbsttermin der Geldmarkt eine unliebsame Einschränkung erfahren. M. Weber.

Wangeroog (Nordsee)

Haushaltungspensionat Meeresstern der Schwestern U. L. Frau.

Für Töchter besserer Stände. Wegen der kräftigenden Seeluft gesundheitlich vorteilhaft. Gründliche Anleitung im Haushalt und weiblichen Handarbeiten. Literatur, Französisch, Musik, Malen. Angenehmer Aufenthalt für erholungsbedürftige Damen. Prospekte durch **die Oberin.**

Alle in der „Allgemeinen Rundschau" angezeigten und besprochenen Bücher und Schriften, einschliesslich aller sonstigen Erzeugnisse des in- und ausländischen Buch- und Kunsthandels, sind vorrätig oder durch uns schnell zu beziehen. Jede Bestellung, **auch aus dem Auslande,** findet prompteste, sachgemässe Erledigung.

Herder & Co., Buchhandlung, München, Löwengrube 18
(Zweigniederlassung der Herderschen Verlagshandlung Freiburg i. Breisgau)
Grössere Werke gegen bequeme Teilzahlungen.

Gehen Sie nach Zürich?

Wenn ja, vergessen Sie nicht die grossen Seidenmagazine zu besuchen der königl. Hoflief.

Adolf Grieder & Cie.

Zürichs grösstes Spezialhaus für
Seiden-, Rohseiden und Foulardstoffe.
Porto- und zollfreier Versandt. Muster umgehend.

Ein neuer Sekt!

Weinsekt ist teuer geworden. Die Steuer allein beträgt pro Flasche M. 1.—, auch entspricht der innere Wert des zur Fabrikation verwendeten Weines nicht dem enorm hohen Preise, den man heute für eine Flasche Sekt anlegen muss. Schreibt doch eine der bedeutendsten deutschen Sektkellereien, die Firma **Kupferberg & Co.,** selbst:

„Nicht selten hört man sagen: Mir ist ein feiner Rheinwein lieber als der teuerste Champagner, und jeder Weinkenner muss zugeben, dass, vom rein qualitativen Standpunkt aus, eine nicht ganz abzustreitende Berechtigung in diesem Ausspruch liegt."

So ist es! Das was wir am Sekt schätzen: Das anregende pikante Getränk, das Sprühteufelchen, der Bowlenvergolder, das wird heute zu teuer bezahlt. Sekt, der nur eine Abwechslung bei der Tafel vorstellen sollte, eine Ausspannung, zu der man greift, um dann die Schönheiten eines guten, naturreinen Rheinweines erst recht schätzen und lieben zu lernen, ist heute für den Mittelstand geradezu unerschwinglich geworden. Der hohe Preis des Weinsektes löst nun die Frage aus, was könnte man an seine Stelle setzen, das ebenso anregend, prikelnd, bekömmlich und leicht ist wie Champagner, aber nicht so teuer. Diese Gedankengänge brachten tüchtige Hochheimer Champagnerleute mit traditionellen Erfahrungen in der Bereitung der echten französischen Champagner — die Firma König & Co. — zu Versuchen, auf die alte französische Art Obstwein zu champagnisieren. Der Obstwein sollte also nicht durch Einpumpen fremder Kohlensäure moussierend, sondern diese alten Praktiker versuchten nach dem alten bewährten Flaschengärverfahren dem Obstwein das feine Mousseux des echten Champagners zu verleihen. Grosse technische Schwierigkeiten stellten sich dem entgegen. Seit einiger Zeit sind diese glänzend überwunden und grosse Vorräte des genau nach alter Champagnerart hergestellten Sektes harren der Aufnahme in das grosse Publikum.

Von der Campagnerkellerei König & Co., Hochheim a. M., als Fachmann gebeten, mein Urteil über diesen neuen Sekt abzugeben, kam ich nach vergleichenden Proben mit Weinsekten und Apfelweinmousseux zu folgendem Resultat:

1. Frischer, spritziger und reintöniger Geschmack dem Weinsekt durchaus ähnlich;
2. die natürliche Kohlensäure erzeugt ein feines anhaltendes Mousseux;
3. Geschmack und Mousseux sind weitaus besser wie beim gewöhnlichen Apfelweinsekt, dessen Mousseux seither ausschliesslich durch Zupumpen fremder Kohlensäure erzeugt ist.

Alles in allem kann ich als Fachmann feststellen, dass es der Champagnerkellerei König & Co. gelungen ist, ein dem Weinsekt durchaus gleichwertiges, bekömmliches Getränk herzustellen, das dazu noch den Vorzug hat, ungefähr die Hälfte billiger zu sein, wie Weinsekt.

Ich bin bereit, Probekisten à 12 grosse Flaschen zum Originalpreise zu besorgen und liefere ::: diese franko jeder deutschen Bahnstation und einschliesslich der Sektsteuer zu Mk. 24.—. :::

Johann Siegfried Nachfolger .·. Weingutsbesitzer .·. Hochheim a. M. Gegründet 1872.

Wir bitten die Leser, bei Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Helvetia-Obst-Confitüren

sind die

feinsten Marmeladen der Welt!

Verlangen Sie im Hotel zum ersten Frühstück „Helvetia-Confituren", dann sind Sie ebenso hochbefriedigt, wie wenn Ihnen in der Schweiz die berühmten „Lenzburger Confituren" (ein Produkt unseres Mutterhauses) vorgesetzt werden.

Verlangen Sie bei Ihrem Delikatessenhändler auch ausschliesslich „Helvetia-Confituren", aber achten Sie bitte stets darauf, dass Ihnen ein Originalgefäss mit unserem vollen Firmen-Etikett gegeben wird.

Helvetia
Conservenfabrik Gross-Gerau
Akt.-Ges.

Sebastian Kostner

Bildhauer und Altarbauer, Atelier für kirchl. Arbeiten aus Holz

Pufels-Gröden (Tirol)

(Prämiiert Bozen 1898)

empfiehlt sich zur Lieferung von

Altären u. Kanzeln

in jeder Grösse und jedem Stil, heil. Gräber, Kreuzwegstationen, Krippendarstellungen etc. etc. Statuen und Christusse aus Holz, fein geschnitzt, polychromiert und entsprechend vergoldet, unter Garantie.

Nicht Konvenierendes nehme ich vom hochw. Klerus zurück. — Preislisten u. Kostenüberschläge gratis u. franko.

Viele Anerkennungsschreiben von hochw. Herren liegen vor.

Zeugnis:

Die Firma Seb. Kostner, Pufels-Gröden, Tirol, ist sehr empfehlenswert. Habe für das hiesige Kirchlein ein hl. Grab, eine Krippe mit wahrhaft künstlerischer Ausführung bei mässigen Preisen bezogen. Die gelieferten Arbeiten fanden Bewunderung und Erbauung beim gläubigen Volke wie den Beifall der Sachverständigen und Kunstkenner. Die Firma liefert prompt, d. h. Seb. Kostner ist ein Mann von Wort, die bedungene Lieferungszeit wird genau eingehalten, da gibts kein Verzögern, Hinausschieben mit Ausreden und anderen ärgerlichen Dingen.

P. Leo Lehmann, Cur. Expos.
Kosten b. Teplitz, Böhmen, 15. Jänner 1908.

Jos. Pet. Bockhorni :: MÜNCHEN ::

Theresienstr. 14.

Inh. **Hans Bockhorni** Tel. 4090. Gegr. 1864.

Hofglasmaler Weiland Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Josef v. Oesterreich. Hoflieferant und Hofglasmaler Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Josef von Oesterreich.

Spezialität: **Kirchen-Fenster** aller Art.

Kostenanschlag, illustrierte Preisliste gratis.

Atelier für kirchliche Goldschmiedekunst

von

H. Cassau Nachf. Paderborn i/W.

Nur freie Handarbeit in allen :: Stilarten und Metallen. ::

Renovierung alter Arbeiten — dauerhafte Versilberung und Vergoldung.

Zeichnungen und Photographien zur gefl. Ansicht. — Grosse Auswahl in mustergültigen Entwürfen von Metallwaren als Kronleuchter, Leuchter usw. nach Katalog.

Kirchen-Spitzen

aus bestem Leinenzwirn in dauerhafter Handarb. (Filetg. u. Häkelarbeit z. Alben, Chorröcken, Altartüchern) im Preis von 6—12 M. à Meter. Feste Cingula à 5 M. Geistlich gut empfohlen. Auf bes. Wunsch Auswahlsendung.

Elise Schindler
Regensburg, Wilhelmstr. 7/1.

Ein Urteil über meinen Weihrauch:

Wiederholt habe ich von B. Fahr in Fulda den Weihrauch für meine Pfarrei bezogen. Dieser Weihrauch zeichnet sich durch einen feinen Wohlgeruch aus, ist feinkörnig und erzeugt schon bei recht sparsamem Gebrauch rasch einen schönen Rauch. Die Verpackung in Blechbüchsen ist für längere Aufbewahrung besonders praktisch. Der Weihrauch ist darum besonders zu empfehlen. E., den 21. Jan. 1909. B., Pfarrer.

1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3,20 franko. 1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.50 mit Blechbüchse franko. 2 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 6.50 mit Blechbüchse franko. 1 Postpaket ca. 4 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 12.00 mit Blechbüchse franko.

B. Fahr, Fulda.

Presskohlen werden zu billigsten Preisen beigefügt.

Werkstätte für kirchl. Arbeiten

empfiehlt sich bestens dem Hochw. Klerus in Erinnerung zu bringen. Kostenvoranschläge über Kirchenrestauration in allen Stilarten, Fassung, Vergoldung von Altären und Leuchtern. Spezialität: **Marmorimitation.**

Kaspar Eisele :: Kirchenmaler
Weitnau im Algäu.

Garantiert naturreine Weine.

Tisch-, Dessert- und Schaumweine, Rot- und Weissweine.

Messweine.

Preisliste gratis u. franko.

J. Kirchmeyer,
Weingrosshandlung
Paderborn i. W.

Atelier für kirchliche Kunst

H. Volkhausen jun., Kirchenmaler
Paderborn i. W.
Ausmalen von Kirchen u. Kapellen in jeder Stilart.

Die Reue

ist lang für alle diejenigen, welche die Wichtigkeit der Reinerhaltung des Haarbodens nicht rechtzeitig beachten. Haarausfall ist in den meisten Fällen auf Unreinigkeit und übermässige Schuppenbildung zurückzuführen. Gebrauchen Sie zur Beseitigung aller Absonderungen der Kopfhaut und der Haare

„Shampoon mit dem schwarzen Kopf"

das millionenfach bewährte Haarpflegemittel. Es macht das Haar schuppenfrei und glänzend, gibt auch spärlichem Haar ein volles Aussehen und erhält es gesund. Man verlange beim Einkauf **„Shampoon mit dem schwarzen Kopf"** und weise Fabrikate **ohne diese Schutzmarke** energisch zurück. Paket mit Veilchengeruch 20 Pf. (7 Pakete M. 1,20), auch mit **Teer-, Ei-** oder **Kamillen**-Zusatz zu 25 Pf. (7 Pakete M. 1,50) in allen Apotheken, Drog. und Parfümerien käuflich.

Schutzmarke.

Hans Schwarzkopf, G.m.b.H., Berlin N 37.

Architekt Fr. Mündelein Paderborn

Atelier für kirchliche Kunst :: Ausarbeitung :: von Entwürfen und Kostenanschlägen. ::

Spezialität: Kirchen- und Krankenhausbauten.

Bauleitung. :: :: :: :: :: Taxationen.

In den letzten 14 Jahren über 70 Kirchen- und Kapellenneubauten ausgeführt bezw. alte Kirchen wiederhergestellt.

In der Einmachezeit

leistet das **Kompottbuch** von Frau **Luise Nehse** der Hausfrau vorzügliche Dienste. Preis nur 40 Pfg. **Bratbüchlein**, 170 köstl. Bratspeisen ohne Fleisch 80 Pfg. Handelslehr. **Nehse, Hannover-A.**

Fräulein

22 Jahre, kath., sucht Stelle (möglichst für 1. Oktober) als **Stütze der Hausfrau** bei Familienanschluß, gegen monatl. Vergütung. **Angebote unter A. Z. 194 postlagernd Eisenach i. Thür.**

Digitized by Google

Ferdinand Schöningh ☐ Würzburg

Verlags- und Sortimentsbuchhandlung

hervorragendes Lager in Theologie — Philosophie — Philologie — Pädagogik — Jurisprudenz — Geschichte — Kunstgeschichte — Sozialwissenschaften — Medizin — naturwissenschaftliche Werke usw.

Einrichtung von Volksbibliotheken.

☛ Alle hier und anderwärts angekündigten Literaturerzeugnisse werden nach allen Orten prompt und schnellstens geliefert. ☚

HOTEL UNION

München Kath. Kasino München A. V. **Barerstr. 7**

Elegante Klubräume zur Abhaltung für Diners, Soupers u. Familienfestlichkeiten.

Anerkannt vorzügliche Küche.

Verkauf von Weinen in Flaschen und im Fass zu Originalpreisen der Weinregie, Hotel Union.

Man verlange Preisliste. Telephon Nr. 9300.

Hotel Margarethenhof im Siebengebirge.

Fremden-Pension.

Am Fusse des Oelberges, 330 m ü. d. Meere.

Pensionspreis M. 5.— u. 6.—.

Inhaber: **Adolf Stang.**

Telephon Nr. 53 Amt Königswinter.

Nordseebad Amrum - Norddorf

Seepensionat Hüttmann.

Reinste Seeluft, schöner Strand, stark. Wellenschlag, hohe Dünen, weite Haidetäler. Volle Verpflegung mit Zimmer 4 Mk., Vor- und Nachsaison Ermässigung. Elektr. Licht. Wasserspülung im Hotel. Keine Kurtaxe. Eig. Seebadeanstalt, eig. Jagd. Kath. Gottesdienst ab 1. Juni tägl. in eig. Kapelle nur f. eig. Gäste. Hochsaison frühzeitige Anmeld. erford. Ausführl. Prosp. mit langjähr. Empfehlungen sofort.

Tennenbronn (Schwarzwald)

Gasthof u. Pension „Germania"

in der Mitte zwischen St. Georgen und Schramberg, 660 m ü. M., inmitten schöner Tannenwaldungen mit zahlreichen Spaziergängen und Ruheplätzen. Heilkräftiges Gebirgsklima. Gut eingerichtete Fremdenzimmer, vorzügliche Küche, schöne Nebenzimmer mit Klavier. Reine Weine, Pension von Mk. 3.50 an.

Es empfiehlt sich der Besitzer Karl Fleig.

Das Sauerland,

waldreichstes Mittelgebirge im südlichen Westfalen mit Höhen bis zu 850 m. — Angenehme Sommerfrischen, vorzügliches Touristengelände. 15 Schülerherbergen mit freiem Logis und Frühstück. Reisehandbücher in allen Buchhandlungen.

Weitere Auskunft erteilt bez. Sommerfrischen Lehrer Kracht in Caternberg, bez. Wege Karl Ewald in Hagen i. W., sonst der Zentralvorstand des S. G. V. in Arnsberg i. W.

Dr. Wiggers

Kurheim (Sanatorium)

Partenkirchen

(Oberbayern)

für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.

3 Aerzte.

Sommeraufenthalt.

☛ Zu vermieten ☚ schöne, ruhige Zimmer in herrlicher Taunusgegend bei kath. Familie. Gute Bahnverbindung. Schöner Wald. Franziskanerkirche am Orte. Gefl. Anfragen an **Frau Willy Löw, Kelkheim im Taunus.**

Die neuerbaute

Heil- u. Pflegeanstalt

der Alexianerbrüder zu

Ensen a. Rhein bei Cöln

kann noch einige bessere Kranke aufnehmen. Auskunft erteilt:

Dr. Schneider.

Priesterheim

der Rochuskapelle zu Bingen. Gesunde reizende Lage. Reiche Auswahl interessanter Ausflüge in die nähere u. weitere Umgegend. Bequeme Gelegenheit zum Zelebrieren. Kalte u. warme Bäder. Pension von 4 Mk. an aufwärts.

Die Verwaltung der Rochuskapelle.

Kindergarten-

Materialien, Fröbelspiele, Beschäftigungsspiele, Gesellschaftsspiele fabriziert und liefert billigst

Spielefabrik M. Weiden, Köln,

Richmodstrasse 35.

Kataloge gratis.

Kranken und Rekonvaleszenten

empfehle ich meinen vorzügl.

Medizinal-Blutwein

(halbsüßer, kräftiger griechischer Rotwein)

per Flasche 1.20 Mk.

Josef Wittmann,

Weingroßhandlung,

München, Christophstr. 9.

Telephonruf 346.

Bergheimer

Messweine

und Tischweine

kräftig und mild, bekanntlich von den besten Produkten des Elsasses, liefert garantiert naturrein, in leihweisen Gebinden von 50 bis 120 Pfg. p. Liter

Jérôme Lorentz

kirchlich vereidigter Weingutsbesitzer

Bergheim (Ober-Elsass)

Station Rappoldsweiler.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Rhöndorf (Rhein)

Dr. Euteneuer's Kuranstalt

Krankenaufnahme jederzeit

Dr. Kemper

Spezialarzt für innere Krankheiten.

Sanatorium Wörishofen Erstklassig. Haus für Kneippsches Heilverfahren mit den modernsten Einrichtungen. — Ruhige sonnige Lage. — Alpenaussicht. Heizbare Liegehalle. — Hervorragender Küchenmeister, Schwesternpflege. Ganzjähriger Betrieb.

Prospekte auf Verlangen. Dr. Baumgarten, Dr. Scholz.

Bayerisches Reisebureau Schenker & Co.

München, Promenadeplatz 16.

Sanitätsrat Dr. Kober'sche **Poröse Unterkleidung**

gestricktes, poröses Baumwollgewebe, erhält die Haut trocken, schützt vor Erkältung, vermindert daher Husten und Rheumatismus und ist zu jeder Jahreszeit höchst angenehm zu tragen. Grosse Haltbarkeit. Guter und billiger Ersatz aller wollenen Hemden. Preis nur 2.60 Mk., in dichterer Strickart nur 3.10 Mk. Unterbeinkleider 2.50 Mk. Unterjacken 2.10 Mk. Bei Bestellungen: Halsweite bei Männerhemden, gewünschte Länge bei Frauenhemden, Leibumfang u. Länge bei Hosen. Atteste u. Muster gratis.

Mathilde Scholz, Regensburg B. 41 1/2.

Für 5 Mark vers. fr. 50 St. fst. mild. Toilette Blum.-Seife, hübsch sort. in Veilch. Ros., Mand., Lilienmilch, Lanol usw. Detailpr. b. 50 Pfg. p. St. Rückgestatt. Beim Pressen beschäd. Seifen und and. 65 St. fr. 5 Mk. Prima Referenz. Seifenhaus, Nachf. Ostermeyer, Köln 20, Bismarckstr.

Der Christliche Pilger

:: Ein katholisches Sonntagsblatt. ::

Abonnementspreis mit Gratisbeigabe eines Wandkalenders und eines Winter- und Sommerfahrplanes vierteljährlich bei der Post 73 Pfg., bei Zusendung unter Kreuzband in Deutschland 1 M. im Ausland 1.25 M. Auflage 16 500. Inserate die kleinspaltige Zeile 20 Pfg. Das Blatt enthält nur Originalartikel. Proben werden gerne zur Verfügung gestellt.

Speyer a. Rh. Verlag und Redaktion: J. Baumann, Domvikar

Schreibmaschinen

gebrauchte und neue amerikanische und deutsche Systeme offeriert unter weitgehendster Garantie bei Monatsraten von

20 Mark

ALFRED BRUCK, München II

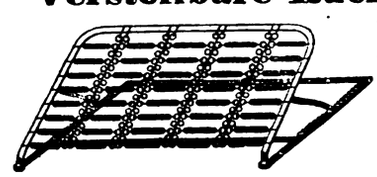
Kaufingerstr. 11 (Paulanerbräu).

Wichtig für Politiker, Sozialpolitiker, Schriftsteller, Gelehrte, Künstler usw.

Das Zeitungsnachrichten-Bureau P. Schmidt Berlin-Marienfelde

liest neben ca. 350 Zeitungen des In- und Auslandes die wichtigeren Zeitschriften jeder Art und liefert daher für jedes Interessengebiet zahlreiches Material. Infolge meiner langjährigen Tätigkeit an der Zentrumspresse wird zuverlässigste Lieferung gewährleistet. Prospekt gratis

Verstellbare Rückenlehne



sehr elastisch, 60 cm hoch, unentbehrlich für Herzleidende, Lungenleidende, Nervenleidende, Asthmatiker in Eisen- oder Holzrahmen, 20mal verstellbar, für jede Matratze passend liefert billigst **A. Jellich,**

Grüne b. Iserlohn, Eisenmöbel- und Stahldrahtmatratzenfabrik.

„Ausstellung Hagen Westf. 1910: Goldene Medaille."

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München. Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

7. Jahrgang
Nr. 34

20. August
1910

Inhaltangabe:

Willkommen in Augsburg! (Zur 57. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands.) Von Dr. Hans Rost.
Eine bayerische Stimme über die nationalliberale Taktik. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Was haben wir deutsche Katholiken dem Vaterlande zu geben? Von Dr. N. Brem.
Christus in den Aehren. Von Heinz Hagen.
‚Eine wahre Kulturaufgabe.' Eine ernste Stimme aus dem protestantischen Lager gegen die Pest der Pornographie. Mit einer Einleitung des Herausgebers.
Leben. Von Willy Arndt.
Anklagen auf Modernismus. Von Universitätsprofessor Dr. Mausbach.
Ein Sommertag. Von Johanna Weiskirch.
Der vornehme Ton auf den Katholikentagen. Von Dr. Leop. Ackermann.
Klerus und Laientum. Ein Brief. Von Dr. P. Joh. Chrysostomus Schulte.
Der Volksverein für das kath. Deutschland. Von N. Weichhart.
Die Missionen auf den Katholikentagen. Von Dr. Paul Maria Baumgarten.
Studentische Korporationen und sittliche Verantwortlichkeit. Von Universitätsprofessor Dr. Remigius Stölzle.
Der unerbrochne Brief. Von M. Herbert.
Akademikersorgen. Von Karl Esser.
Augsburg eine Heimstätte alter Kunst. Von Oscar Doering.
Die heilige Schrift in moderner Sprache. Von Alois Baumeister.
Aus dem modernen deutschen Kunstgewerbe. Von Kurt Freden.
Bühnen- u. Musikschau. Von Oberlaender.
Finanz- und Handelsschau. Von M. Weber.

Quartalspreis
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg

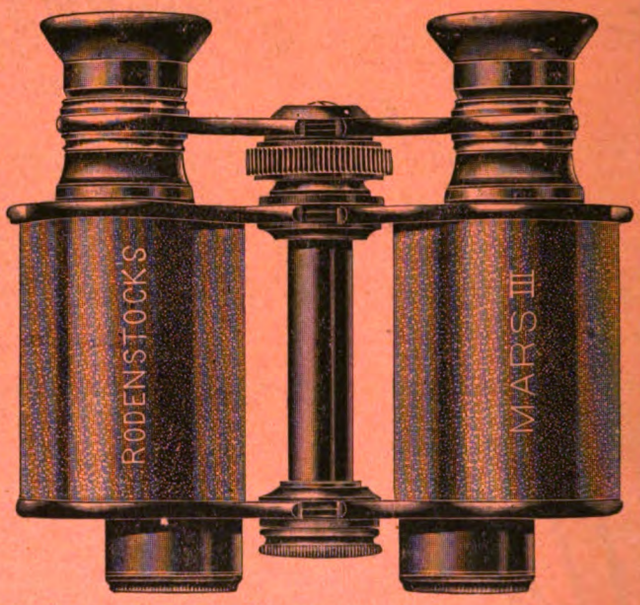
Digitized by Google

Rodenstocks Prismen-Feldstecher Mars III

Allerfeinste, solideste Ausführung mit Triebeinstellung für jede Entfernung und für jede Augenweite, 7 × linear. Vergrösserung, ∴ ∴ grösstem Gesichtsfelde und grosser Lichtstärke ∴ ∴

Zu diesem erstklassigen Instrument wird ein feines hellgelbes oder schwarzes Lederetui geliefert und kostet

Rodenstocks Mars III nur Mk. 97.50



Prismenfeldstecher

von Zeiss, Busch, Goerz, Voigtländer usw. zu Original-Fabrikpreisen.

¼ natürl. Grösse.

Doppel-Feldstecher Nr. 280a

Mit ausgezeichneter optischer Wirkung und sehr solider, mechanischer Ausführung mit 4½maliger Vergrösserung Mk. 25.50

Wenn Sie unsere Anstalt nicht aufsuchen können, so verlangen Sie **portofreie Auswahlsendung** von Feldstechern, Theatergläsern usw. Sie können durch praktische Prüfung das für Ihre Zwecke Passende am besten selbst auswählen.

Illustr. Preisliste Nr. 442 über Feldstecher und Augengläser kostenfrei. ∴ Auf Wunsch **erleichterte** Zahlungsweise.

Berlin W
Leipzigerstr. 101/02 und Joachimsthalerstrasse 44

Optisch-okulistische Anstalt

Josef Rodenstock

G. m. b. H.

Wissenschaftliches Spezialinstitut für Augengläser.

München
Bayerstr. 3
(im Mathäsergebäude)

RODENSTOCK'S Spezialinstitute für Augengläser auf wissenschaftlicher Basis begründet und geleitet, sind die grössten Deutschlands.

Ein Urteil über meinen Weihrauch:

Wiederholt habe ich von B. Fahr in Fulda den Weihrauch für meine Pfarrei bezogen. Dieser Weihrauch zeichnet sich durch **einen feinen Wohlgeruch aus, ist feinkörnig** und erzeugt schon bei **recht sparsamem Gebrauch** rasch einen schönen Rauch. Die Verpackung in Blechbüchsen ist für längere Aufbewahrung besonders praktisch. Der Weihrauch ist darum besonders zu empfehlen. E., den 21. Jan. 1909. B., Pfarrer.

1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.20 franko. 1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.50 mit Blechbüchse franko. 2 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 6.50 mit Blechbüchse franko. 1 Postpaket ca. 4 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 12.00 mit Blechbüchse franko.

B. Fahr, Fulda.

Presskohlen werden zu billigsten Preisen beigefügt.

Antiquariats-Katalog Nr. 290 (3827 Nummern)

Katholische Theologie

versendet gratis und franko

Bayreuth (in Bayern) B. Seligsbergs Antiquariat.

Antiquarisch

in fast ungebrauchten gebd. Expl.

Kuhn, Kunstgeschichte (175.—) 125.—

Weiss, Weltgeschichte (204.—) 135.—

Herders Konv.-Lex. (100.—) 74.—

Fritz Kerlé ::: M. Gladbach.

Katholisches Haushaltungs-Pensionat zu Niederlahnstein

bei Coblenz.

Junge Mädchen höherer Stände finden bei liebevoller Aufnahme Gelegenheit zur gründl. Ausbild. in Küche und Haushalt, sowie allen pratt. u. fein. Handarbeiten u. gedieg. Fortbild. in Literatur, Kunstgesch., fremden Sprachen, Musik und Malen. Beschränkte Anzahl. Sorgf. individ. Erzieh.

Pensionspreis 900 Mk.

Beste Referenzen.

Louise Soer, (vorm. Frau Wwe. Dr. Soer u. Töchter).

Bergheim a. d. Erft

Kloster Bethlehem. Haushaltungs-Pensionat (unter Leit. der Barmh. Schw. v. d. hl. Elisabeth). Junge Mädchen von 15—20 Jahren finden liebevolle Aufnahme zur gründl. Erlernung d. bürgerlichen u. feineren Küche, Handarbeit, Buchführung usw. — Das Sommersemester beginnt zu Anfang April, das Wintersemester zu Anfang Oktober. Pensionspreis beträgt inkl. Wäsche 500 Mk. Näheres d. Prospekte. — Das Kloster liegt dicht am Walde (eigene Waldung mit Eingang durch den Garten) und bietet erholungsbedürftigen Damen angenehmen, gesunden Aufenthalt.

Ahrenberg b. Ehrenbreitstein - Coblenz

Institut der Dominikanerinnen.

Staatlich anerkannte höhere Mädchenschule.

Pensionat und Externat.

Prospekte durch die Oberin.

Der Christliche Pilger

:: Ein katholisches Sonntagsblatt. ::

Abonnementspreis mit Gratisbeigabe eines Wandkalenders und eines Winter- und Sommerfahrplanes vierteljährlich bei der Post 72 Pfg.; bei Zusendung unter Kreuzband in Deutschland 1 M. im Ausland 1.25 M. Auflage 16 500. Inserate die kleinspaltige Zeile 20 Pfg. Das Blatt enthält nur Originalartikel Proben werden gerne zur Verfügung gestellt.

Speyer a. Rh. Verlag und Redaktion: J. Baumann, Domvikar.

F. Küppersbusch & Söhne, Akt.-Ges., Gelsenkirchen II

2000 Arbeiter

Grösste Spezialfabrik Deutschlands für Kochapparate aller Art.

Ingenieur-Büros: Berlin, Hamburg, Leipzig, Magdeburg Königsberg i. Pr., **München, Wiesbaden,** Cannstatt, Breslau, Wien, Zürich, Lüttich, den Haag, Paris usw.

Abt. C. Dampf- u. Wasserbad-Kochapparate

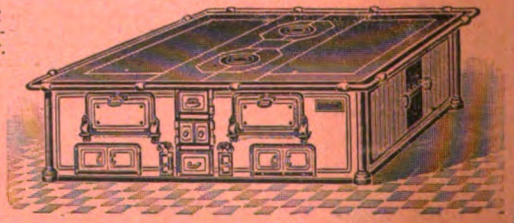
für Krankenhäuser, Heilstätten, Sanatorien.

Komplette Anstalts-Kücheneinrichtungen

für jede Tischteilnehmerzahl.

Uebernahme kompletter Herrschafts-Kücheneinrichtungen.

Lieferanten der Landarmee, der Kriegs- und Handelsmarine sowie sonstigen Staatsbehörden.



Preuss. Staatsmedaille. Viele goldene Medaillen. Ia Referenzen.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

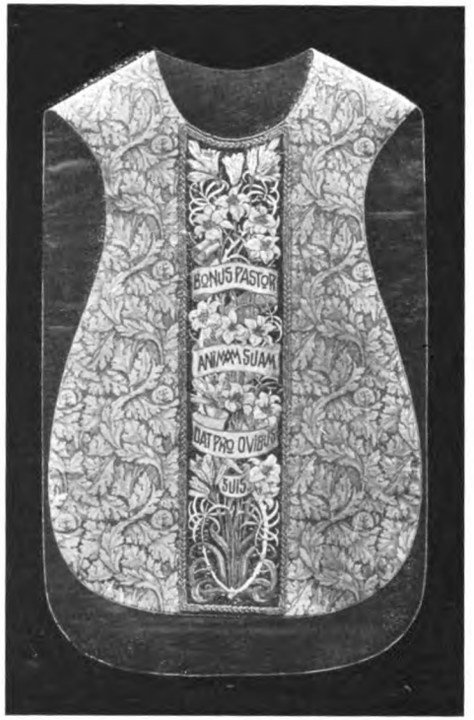
PARAMENTENANSTALT UND FAHNENSTICKEREI MAX ALTSCHÄFFL

MÜNCHEN

KARLSTR. 52/II

Aus schwerstem Goldbrokat, in Kurbel-, Blatt-, Gold- und Silberstickerei ausgeführt.

Ausgeführt in feinster Nadelmalerei. — Grösse 130/200 cm.



Aus schwerstem Goldbrokat, in Kurbel-, Blatt-, Gold- und Silberstickerei ausgeführt.

Kunstgewerbliche Musterleistungen

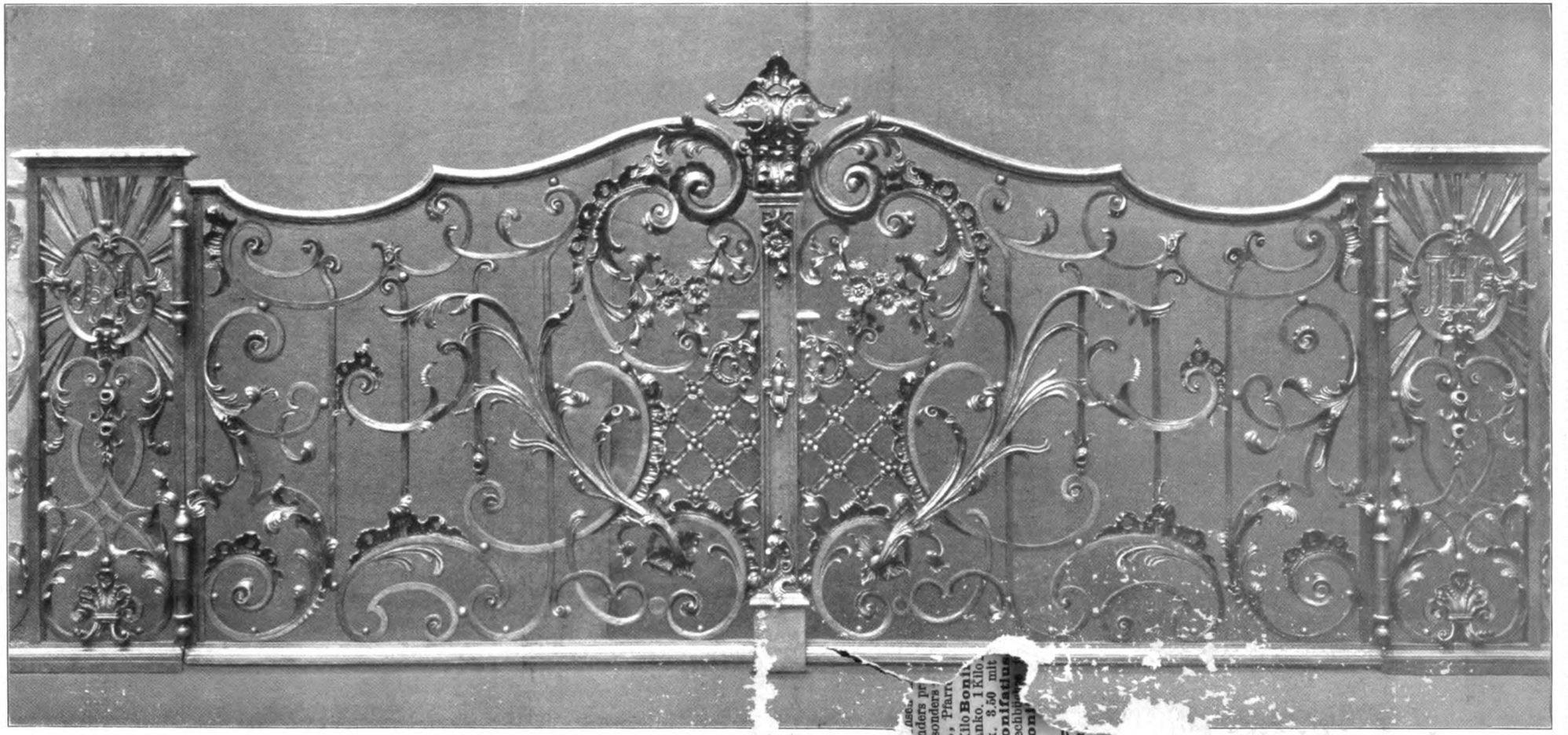
Digitized by Google

Kunstgewerbliche Musterleistungen

HOF-KUNSTSCHLOSSEREI UND BRONCESCHMIEDE J. FROHNSBECK

MÜNCHEN, AMALIENSTRASSE 28.

SPEZIALITÄT: KIRCHEN-GITTER UND KIRCHEN-BELEUCHTUNGEN.



Teilansicht der Altargitter in der Pfarrkirche des PASSIONSDORFES OBERAMMERGAU. ...en Joseph Schröder.

Digitized by Google

Kunstanstalt für kirchliche und profane Glasmalerei

JOS. PET. BOCKHORNI

Inh. Hans Bockhorni

München .. Theresienstrasse Nr. 14

Hofglasmaler Weil. Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Josef von Oesterreich.

Hoflieferant u. Hofglasmaler Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Josef von Oesterreich.

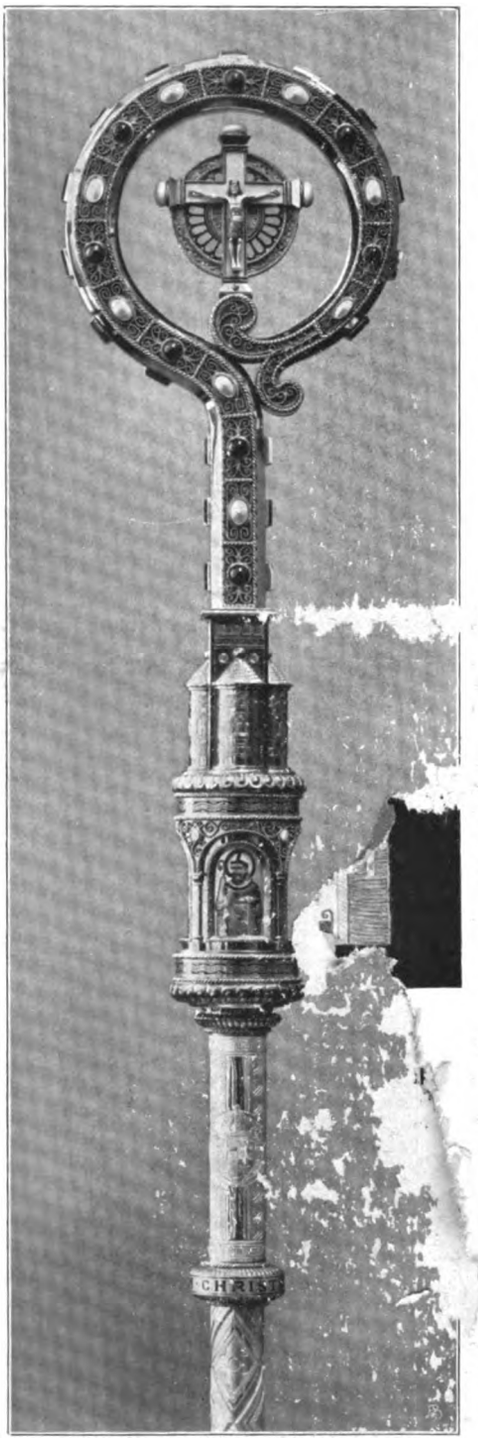
Gegründet 1864. Telephonruf 4090.

Zeichnung von Aug. Pacher.

Ausstellungsobjekt München 1908.
Geliefert für eine Schlosskapelle in Wierbka (Russland.)

Werkstätte für kirchliche Goldschmiedekunst

JOSEF FUCHS
PADERBORN i. W.

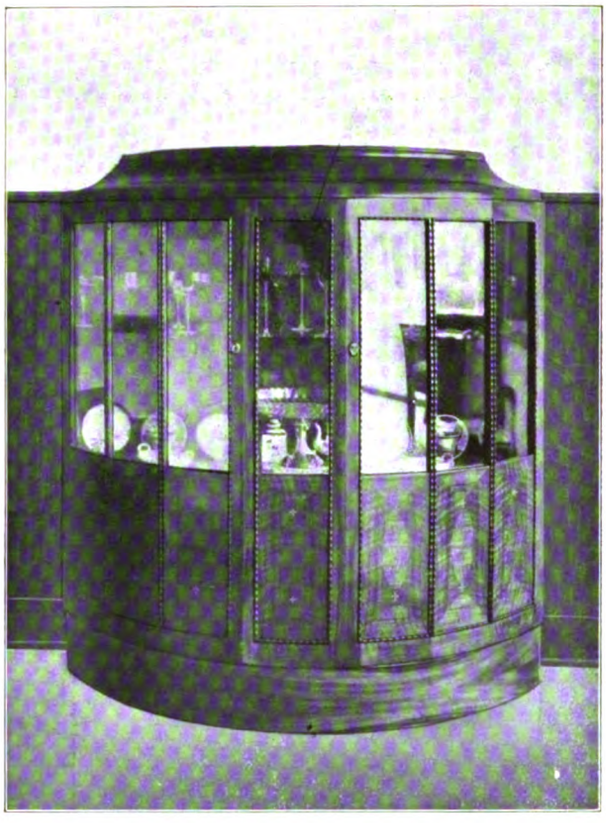


Ausgeführt in

Entwurf von Josef Fuchs.

Bischofsstab, ausgeführt für
Bischof Dr. theol. Joseph Schulte, Paderborn.

Digitized by Google



Die Werkstätten Bernard Stadler :: Paderborn

schaffen im neuzeitlichen Geiste durch **Max Heidrich** entworfene Zimmereinrichtungen; gediegen, bequem, von durchdachter Zweckmässigkeit und Sachlichkeit, in sich schön durch die Wirkung des Holzes und die feinfühlig abgewogenen guten Verhältnisse der Formen.

Ständige Wohnungsausstellung Berlin W., Traunsteinerstr. 6.

Diese drei Abbildungen geben das **Wartezimmer eines Arztes** wieder, welches wir auf der **Weltausstellung in Brüssel 1910** neben dem **Sprechzimmer eines Arztes** und dem **Arbeitszimmer des Reichskommissars** ausstellten.

Digitized by Google

Buchhandlung Ludwig Auer in Donauwörth.

In unsern Verlag sind übergegangen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Pädagogische :: Zeitfragen ::

Sammlung von Abhandlungen aus dem Gebiete der Erziehung.

Verzeichnis der bisher erschienenen Hefte.

Alte Folge: Herausgegeben von Franz Weigl-München.

1. Weigl, F., **Heilpädagogische Jugendfürsorge.*** 42 S. 60 Pfg.
2. Weigl, F., **Zur Orientierung über die Grundfragen der Schulbankkonstruktion.*** 49 S. 60 Pfg.
3. Weigl, Dr. med. J., **Jugenderziehung und Genußgifte.*** 29 S. 40 Pfg.
4. Willmann, Dr. O., **Didaktik und Logik in ihrer Wechselbeziehung. — Ueber die Anwendung der Psychologie auf die Pädagogik.*** 27 S. 40 Pfg.
5. Tibitanzl, Dr. P. J., **Die Bedeutung Kindermanns für das Schulwesen.*** 3 Vorlesungen. 2. Aufl. 63 S. 80 Pfg.
6. Lohrer, J., **Vom modernen „Elend in der Jugendliteratur".*** 5. Aufl. 51 S. 80 Pfg.
7. Weigl, F., **Die Schulzustände Bayerns bei seiner Erhebung zum Königreich.** Eine Jubiläumsgabe.* 64 S. 80 Pfg.
8. Kohlhepp, Ou., **Die Berufsbildung der Volksschullehrer.** Ein Ueberblick über den gegenwärtigen Stand der Lehrerbildungsfrage. 49 S. 80 Pfg.
9. Ritthaler, M., **Objektivität im allgemeinen, Objektivität in der Geschichtsforschung und im Geschichtsunterricht.** 27 S. 40 Pfg.
10. Keller, V., **Die Katechismusfrage.** 59 S. 80 Pfg.
11. Türmer, W. F., **Die Veranschaulichung im Schulbetrieb der Gegenwart.** 39 S. 60 Pfg.
12. Wahrheit, A., **Die Bedeutung der Phantasie im Lichte der Jugendschutzbestrebungen.** Ein Beitrag zur Frage der Sexualpädagogik. 43 S. 60 Pfg.
13. Siebengartner M., **Die erste Entwicklung des Kindes.*** 52 S. 80 Pfg.
14. Weigl, F., **Selbsttätigkeit im Volksschulunterricht.** 53 S. 80 Pfg.
15. Renat, M., **Herbart.*** Zur Würdigung seiner Pädagogik. 44 S. 60 Pfg.

16./17. Schüßler, Dr. med. L., Tänzler, M., Wittig, K., **Volksaufklärung über Schädigung der Jugend durch Genußgifte.** Drei preisgekrönte Arbeiten. 67 S. 1 Mk.

18. Gutensohn, E., **Grundsätze, Ziele und Wege der Kunsterziehung.*** 35 S. 60 Pfg.
19. Weigl, F., **Gedächtnis und Memorieren.** 60 S. 80 Pfg.
20. Tibitanzl, Dr. P. J., **Soziale Praxis im katechetischen Unterrichte.** 35 S. 60 Pfg.
21. Hengerle, A., **Die schulpraktische Arbeit an der Genußgiftbekämpfung.** 29 S. 40 Pfg.
22. Weigl, F., **Karl May und Schundliteratur.** 2. Aufl. 56 S. 60 Pfg.
23. Göttler, Dr. J., **Einen Einheits-Religionslehrplan.** Erwägungen und Vorschläge zur einheitlichen Gestaltung der religiösen Volksschulerziehung der christkatholischen Jugend. 83 S. 1 Mk.
24. Wulffgartner, H., **Gesetzesverletzung durch Jugendliche, ihre Ahndung und Verhütung.** 31 S. 60 Pfg.
25. Weigl, F., **Erzieher und moderner Nacktkultus.** 33 S. 60 Pfg.

26./27. Göttler, Dr. J., **Unser Erziehungsziel.** Pädagogisch-teleologische Erwägungen zur Aufklärung, Verständigung und Sammlung. 69 S. 1 Mk.

28. Thalhofer, Dr. F. X., **Reine Gedanken.** 34 S. 80 Pfg. (Vom Dürerbund preisgekrönt.)
29. Weigl, F., **Lesen, Lesenlernen und Schundlektüre.** 26 S. 60 Pfg.
30. Weigl, F., **Die pädagogische Hausbibliothek.** 23 S. 60 Pfg.

Neue Folge: Herausgegeben v. der Redaktion des ‚Pharus'.

Die mit * bezeichneten Hefte sind ministeriell für die pädagogische Fortbildung empfohlen. (Siehe „Ministerialblatt für Kirchen- und Schulangelegenheiten in Bayern". Jahrgang 1906 und 1909.)

Die **Ostertag-Werke Aalen** (Wttbg.)

::: liefern als Spezialität in hervorragender Ausführung :::

einbruchsichere Tabernakelschränke
Paramentenschränke :: Opferstöcke

mit gesetzlich geschützter Sicherung gegen Beraubung durch Leimruten.

Ostertag
Kassenschränke

Ostertag-Werke, Vereinigte Geldschrankfabriken
Stuttgart — Aalen — Berlin.

Ueber 25 000 „Original Ostertag"-Kassenschränke bei 40 jähriger praktischer Erfahrung geliefert! :: Spezial-Prospekte stehen gerne zur Verfügung! :::

Tüchtige Vertreter resp. Wiederverkäufer unter vorteilhaftesten Bedingungen gesucht.

Einzige Fabrikations-Stelle
aller Pfarrer Kneipp's
Heilmittel-Spezialitäten und Toilette-Artikel.

Unterzeichnete haben das
ausschliessliche Alleinrecht
zur Herstellung, Benennung und Bezeichnung mit **Namen und Bild des Herrn Prälaten Kneipp** für alle
Pfarrer Seb. Kneipps
Heilmittel und Spezialitäten.

Nur unsere Fabrikate sind Kneipp-Originalwaren.

Hauptdepôt für **Oesterreich-Ungarn** bei Dr. Sedlitzky, k. k. Hofapotheker in Salzburg, für die **Schweiz** bei Paul Hartmann (Inh. C. Pischl-Hartmann) in Steckborn, die übrigen ausländischen Depôts werden auf Anfrage mitgeteilt.

Jedermann verlange Prospekt über **Heilmittel, Thees, Oele, Tinkturen, Extrakte, Salben, Pillen, Säfte, Hustenbonbons, Apotheken, Toilettenartikel, Nährmittel, Bekleidung usw.**, welche überallhin franko und gratis versendet werden durch

Oberhäusser & Landauer in Würzburg.

Unerreicht sind die berühmten :: Pfarrer Kneipp-Pillen. ::

Unerreicht ist das allein echte Pfarrer Kneipps Brennessel-Haarwasser.

Schwäbische Volkszeitung

Postzeitungsliste 919 **erscheint täglich.** Postzeitungsliste 919

Preis monatlich 75 Pfg. frei ins Haus bei allen Postämtern und Briefträgern.

Digitized by Google

3

weltberühmte Spezialitäten

Monarch-Schreibmaschine

RONEO-Vervielfältiger

RONEO-Trocken-Kopiermaschine

Prospekte gratis und franko. ∴ Vorführung kostenlos und unverbindlich.

Alleinvertrieb für Königreich Bayern:

Max Römlinger, München

Filiale Augsburg, Grottenau D. 193/III

Telephon 1616. **Telephon 1616.**

Couvent de l'Immaculée Conception N.D. Lourdes

In der Nähe der hl. Grotte befindet sich das Frauenkloster und Noviziat der Unbefleckten Empfängnis U. L. F. v. Lourdes. Tägliche Anbetung des Allerheiligsten Altarssakramentes.

Pilgerinnenheim.

Mässige Preise für Damen I. und II. Ranges. Aufnahme von Töchtern. — Französischer Kursus mit verschiedenen Fächern. Zweiganstalten mit nämlichem Titel und Fächern: Liège: Quai Mativa 43; Bruxelles: rue de Ten Bosch 117, Belgien. London: Hatsch End Pinner; Nizza und Rom.

Bayerisches Reisebureau Schenker & Co.
München, Promenadeplatz 16.

Die beste, hygienisch vollkommene, in Anlage u. Betrieb billigste

Heizung für das Einfamilienhaus

ist die Frischluft-Ventilationheizung. In jedes, auch alte Haus leicht einzubauen. Prospekte gratis und franko durch
Schwarzhaupt, Spieseker & Co. Nachf., G. m. b. H., Frankfurt a. M.

Paris 1900 : Grand Prix : 1904 St. Louis.

Schiedmayer-

Anerkannt bestes Fabrikat!

Flügel
Pianinos
Harmonium

:-: Meister-Harmonium :-: Scheola :-:

Stammhaus in Stuttgart, Neckarstr. 12, Eingang Eckhaus. | Filialen in Berlin u. Frankfurt a M.

Jede kathol. Familie

sollte neben einer guten Tageszeitung auch ein Familienblatt gleicher Richtung abonnieren. Wir empfehlen den Lesern der „Allgemeinen Rundschau", mal ein Probeabonnement auf das im 22. Jahrgange erscheinende illustrierte Familienblatt **„Die kathol. Welt"** zu bestellen. Jeden Monat erscheint ein ca. 60 Seiten starkes reich illustriertes Heft **zum Preise von nur 40 Pfg.**

Probenummern sind in jeder Buchhandlung kostenlos erhältlich, ev. schreibe man eine Postkarte an den Verlag der

Kongregation der Pallottiner, Limburg an der Lahn.

Verlag von Friedrich Pustet in Regensburg
zu beziehen durch alle Buchhandlungen,

„Der Aar". Illustrierte Monatsschrift

für das gesamte katholische Geistesleben der Gegenwart.

Herausgegeben und geleitet von Dr. Otto Denk (Otto von Schaching).

„Der Aar" wird monatlich, im Umfang von 9 Bogen à 16 Seiten Text, in Grossoktav erscheinen. Der Jahrgang läuft von Oktober zu Oktober. Abonnementspreis für jährlich 12 Hefte 16 M.

Ein reich illustrierter Prospekt wird auf Wunsch gratis und franko versandt; das 1. Heft liegt von Anfang September ab in den Buchhandlungen zur Einsicht auf.

Hochf., westf. Rundschnitt-
Schinken
Sandware, Dauerware, per Pfd. 1.25 M. (Garantie Zurücknahme) versendet unter Nachnahme Wilh. Bartscher, Rietberg in Westf., Schinkenräucherei.

Katalog gratis

Digitized by Google

Heimatkunst für das Jahr der Oberammergauer Passion und die Reisezeit.

Von F. W.

Tausende von Menschen wallen in den nächsten Wochen, wenn sich vollends die goldenen Freiheitstore vom Zauberwort „Ferien" öffnen liessen, zum Passionsdorf, um in stillen, ernsten Stunden dem Heiland auf seinem Weg zu folgen; eine noch grössere Schar wandert hinein in die Bergwelt überhaupt, aufwärts zum blauen Himmel, wo die Natur den Stein zur Schönheit werden lässt. Vor sie auf den Weg gehen, möchten wir den Wanderern noch zu einer freudvollen Stunde raten; sie mögen sich einmal zusammensetzen mit dem „Lüftlmaler von Oberammergau", den uns ein ausserordentliches Erzählungsgenie der Vaterstadt, Oberlehrer Alois Frietinger, in echter Heimatfreudigkeit und Liebe zur Scholle, der er entstammt, nahe gebracht hat.*) Wer die kleineren Schriften von Frietinger, so sein Büchlein „Wie einer seine Mutter suchte", oder „An der grünen Isar" gelesen hatte, der griff wohl mit besonderer Spannung nach der neuesten Erzählung, dem Buch vom Lüftlmaler.

Und er wurde nicht betrogen. Man weiss nicht, was man höher schätzen soll: die Heimatkunst, die aus jeder Seite spricht, die Liebe zu den bayerischen Bergen, zum heimischen Wald, den väterlichen Auen und eigenen Wassern, den Ernst der Szenen, der oft erschütternd wirkt, oder den Humor, der eine glückliche Schalksnatur hier und dort durchlugen lässt; soll man die Komposition höher schätzen, die nach einer ersten grossartigen Steigerung und allmählichem Abklang zum Schluss nochmal katastrophale Wirkung auslöst, oder die Kleinmalerei, in der mit Liebe die kleinsten Szenen ausgearbeitet sind? Oder ist das Höchste die schlichte, unaufdringliche, elementar wirkende religiös-sittliche Darstellung, die hier und dort den ersten Mann verrät? Ja, unaufdringlich zeigt sich uns ernsteste Lebensauffassung, wo der Held der Erzählung in der Verbannung auf die Berge in einsamer Winterszeit nach der „Nachfolge Christi" zur Lebensläuterung greift und dort, wo sein Sterben hinausklingt mit der grossen Glocke gegen Kohlgrub und Schongau, wo von der Passion heimkehrend Tausende niederknien und beten: „Herr gib ihm die ewige Ruhe", hinan die Halden der Laber, wo Hunderte flehen: „Das ewige Licht leuchte ihm" und hinein ins Graswangtal, wo die Pilger rufen: „Herr, lass ihn ruhen in Frieden!"

Der Urgrossvater des heurigen vortrefflichen Oberammergauer Judas, des Vaters der Maria, ist der Held der Erzählung, so dass lebendige Fäden das Buch an das Spiel knüpfen. Und Orte der Handlung sind Oberammergau, Ettal, das Graswangtal, Oberau, der Schachen, liebe Punkte für jeden Wanderer in unseren schönen Bergen. So knüpfen tausend lebendige Fäden das Buch mit den Interessen aller Münchener zusammen, die an der Reinheit der Bergwelt sich je labten und die an jedem klaren Tag hier und dort vom südlichen München aus die Alpenwelt grüssen.

Wir dürfen uns aber auch mit Stolz des Heimatkünstlers freuen, dessen Name durch dieses neueste Werk weiteren Kreisen eine liebe Erinnerung an freudvolle Stunden reinen Genusses werden wird!

(Bayer. Kurier v. 9. Juli 1910.)

*) Verlag Jos. C. Huber, Diessen vor München, der auch die vorzügliche „Historisch-kritische Ausgabe" des Textbuches zum Oberammergauer Passionsspiel von Dr. Mausser, eine Jubiläumsausgabe des ursprünglichen Textes mit den Ergänzungen bis heute, mit Notenbeilagen, Porträts und Faksimiles zu dem aussergewöhnlich billigen Preis von 1 Mk. herausgibt.

Die Jos. C. Hubersche Textausgabe steht hoch über allen anderen Ausgaben, sie hat nicht nur praktischen Wert für die gegenwärtigen Aufführungen, sondern auch literarische Bedeutung für die Zukunft, vor allem für eine wohl nicht zu umgehende Umarbeitung des derzeitigen Textes.

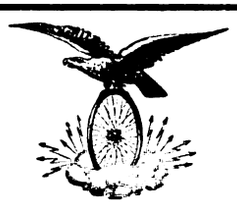
Von feinstem künstlerischen Empfinden zeugt der von Otto Obermeier entworfene Umschlag mit dem Dürer-Crucifixus. Inmitten der alle 10 Jahre hereinbrechenden Oberammergauer Bücherflut eine Insel.

Man verlange beide Werke!

Frankfurt a/m. **Bahnhofhôtel Kölnor Hof.**

120 Zimmer. — Elektrisches Licht. — Dampfheizung. — Fahrstuhl. — Neue Bäder und Toiletten. — Telephon in allen Zimmern. — Vorzügliche Küche. — Große Restaurationsräume. — Diners. — Soupers. — Für Durchreisende bequeme Speisegelegenheit.

Jüdischer Besuch verboten.



Adler Schreibmaschine

Unerreicht einfach, äusserst leistungsfähig, grosse Durchschlagskraft, sichtbare Schrift. Viele sonstige Vorzüge. Man :: verlange Katalog ::

Adlerwerke vorm. Heinrich Kleyer A.-G.

Telefon 6298. ∴ Filiale: **München, Augustenstrasse 46.**

Fabrikation: **Automobile, Kleinautos, Lastautos und Fahrräder. Anerkannt erstklass. Fabrikate.**

Michael Seitz

Sortiments-Buchhandlung Augsburg

Domplatz :: Neben dem bischöflichen Palais :: Telephon 421

empfiehlt allen Besuchern des Katholikentages ihr reichhaltiges Lager aus allen Zweigen der Literatur.

Spezialität: Catholica.

Verweisen speziell auf die bereits in 4. und 5. Auflage erschienene Volks- und Schul-Ausgabe von **Dr. P. Beda Grundl, O. S. B.: Das Neue Testament unseres Herrn Jesus Christus** mit Appr. und vielen Erläuterungen, gebunden zum Preise von Mk. 1.—, in feineren Einbänden Mk. 1.60, 2.—, 2.50, 6.—, sowie auf die **Psalmen und Cantica** mit Einleitung und Anmerkungen von **Dr. P. Beda Grundl, O. S. B.** Taschenformat. Deutsche Ausgabe 3. Aufl. geb. 60 Pfg. **Deutsch-lateinische** Ausgabe geb. Mk. 1.50.

Der Dom zu Augsburg.

Mit 14 ff. Illustrationen. Brosch. 80 Pfg.

Bezugsquelle der sämtlichen offiziellen Publikationen der 57. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands, wie Festzeitung, offizielle Fest-Postkarten etc.

Mustersendung gratis!

Nirgends Vertrauen so angebracht wie beim Einkauf von Bettfedern!

Versende per Post:

Wildfedern . . .	M. 0.60 p. Pf.	Weisse Halbdaunen	M. 3.— p. Pf.
Chines. Füllfedern .	„ 1.— „	„ „	„ 3.35 „
Chines. Enten-Halbdaunen	„ 1.75 „	„ „	„ 3.50 „
Enten-Halbdaunen	„ 2.25 „	„ „	„ 4.25 „
Graue Halbdaunen	„ 2.85 „	Graue Daunen . .	„ 4.— „
„ „	„ 3.50 „	Weisse „ . . .	„ 5.50 „
		„ „ . . .	„ 7.50 „

(3% Rabatt auf jeden Einkauf.)

Paul Tischler, Berlin N. 65 Reinickendorferstrasse 98, nahe Nettelbeckplatz. — Fernsprecher: Amt II, 4197. —

Eigene Geflügelzucht- u. Mastanstalt in Zepernik-Bernau (Mark).

Mustersendung gratis!

Digitized by Google

Verlag von Friedrich Pustet in Regensburg

zu beziehen durch alle Buchhandlungen und durch die Post.

Deutscher Hausschatz

37. Jahrgang. •• Oktober 1910 — September 1911.

•• Illustrierte Familienzeitschrift. ••

Chefredaktion: Dr. Otto Denk.

Erscheint wöchentlich auf Kunstdruckpapier im Umfang von 16 Seiten, in Heftform mit Umschlag. Abonnementspreis jährlich 7 Mk. 20 Pfg.

Probeheft auf Wunsch gratis und franko.

Studenten!
Gut veranlagte Gymnasiasten und Volksschüler vom 12. Jahre an werden bei den Pallottinern zu Priestern und Missionaren ihrer Gesellschaft ausgebildet. Anfragen werden erbeten an den
Hochw. P. Provinzial der Pallottiner, Limburg (Lahn)
Aufnahmezeit September.

Apfelwein
garantiert naturrein, versendet faßweise per Liter M. 0.30 unter Nachnahme Apfelweinkelterei m. elektr. Betrieb H. Günther, Trier.

Fräulein
22 Jahre, kath., sucht Stelle (möglichst für 1. Oktober) als
Stütze der Hausfrau
bei Familienanschluß, gegen monatl. Vergütung. Angebote unter M. B. 194 postlagernd Eisenach i. Thür.

Gegen feuchte Wände
verwendet man die **Patent-Falztafeln „Kosmos"**
Sofort trockene Wandoberflächen, wirkliche Austrocknung durch Luft.
Festhaftender Verputz. In Gebäuden aller Art, namentlich auch in Kirchen, Schulen, Klöstern, Pfarrhäusern seit langen Jahren bewährt.
Muster u. den ausführlichen Prospekt Nr. 270a sendet postfrei u. unentgeltlich d. alleinige Fabrikant
A. W. Andernach in Bonel a. Rh.

Universitätsstudent,
sehr begabt und mit bester Qualifikation, bittet hochherzige Persönlichkeit um Vorstreckung der Mittel für das letzte Studienjahr und zur Promotion. Gefl. Off. erbeten unter „Produktivkredit" an die Redaktion der „Allgemeinen Rundschau", München.

Garantiert naturreine Weine
von der Mosel und Saar, Fass- und Flaschenweine von 75 Pfg. an.
Trierischer Winzer-Verein A.-G., Trier
Lieferant vieler Offizier- und Zivil-Kasinos
:: Ausführliche Preislisten zu Diensten. ::
Gesetzlich geschützt.
Filiale: BERLIN SW. 68, Zimmerstr. 29
Filiale: LEIPZIG, Tröndlinring 6.

Harmonium 8 Register, Kniechweller usw., herrlicher Ton, 225 M, 13 Register für 345 M. franko mit Garantie.
Pianohaus Schmid, München, Theatinerstr. 34.

Messweins
u. Tischweine,
la Markgräfler-Weissweine
garant. naturrein. Fass leihweise. Mild, von feinem Bouquet, ausergewöhnl. billig.
Flaschenreif per Ltr. v. 75 Pfg. an.

Velletri-Rotwein-Auslese
garantiert naturrein, ärztl. empfohlener Krankenwein (Zeugnisse) p. Liter à 95 Pfg. unter 30 Ltr. M. 1.00 pr. Ltr. per Flasche à M. 1.20.
Verwaltung d. Katholischen Vereinshauses Freiburg im Breisgau.
(Vom hochw. Erzbischöfl. Ordinariat Freiburg zur Messweinlieferung vereidigt.)

Gegen Einsendung von 30 Pfg. senden wir jedem eine Probe selbstgekelterten
Rot- und Weißwein
nebst Preisliste. Kein Risiko, da wir Nichtgefallendes ohne weiteres unfrankiert zurücknehmen. — 18 Morgen eigene Weinberge an Ahr u. Rhein. Gebr. Hoth, Ahrweiler.

In der Einmachezeit
leistet das **Kompottbuch** von Frau Luise Nehse der Hausfrau vorzügliche Dienste. Preis nur 40 Pfg. **Bratbüchlein**, 170 köstl. Bratspeisen ohne Fleisch 80 Pfg. Handelslehr. Nehse, Hannover-K.

150 Kirchen
und mehr als 1850 sonstige Gebäude werden erwärmt durch
Warmluftheizung
von der
Aach. Fabrik für Zentralheizungsanlagen
Theodor Mahr Söhne,
Aachen.
Eigene Patente: D. R. Patent 91577 u. D. R. Patent 130212. Fransösische Patente: 316055, D. R. G. M. 268470. Belg. Patente: 156363.

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main
offeriert
reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein
hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Kognak, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinster Qualität. Man verlange Preislisten gratis und franko.

Im Verlage der Fuldaer Aktiendruckerei, Fulda, ist erschienen:
Heft 7 der Biblischen Volksbücher.
Das Buch des Propheten Isaias. Kap. 13—39. Uebersetzt und erklärt von Dr. **Karl Leimbach**, Professor.
— 8° 104 Seiten. Preis M. 1.—.
Früher sind erschienen: Heft 1: Isaias, Kap 1—12 (2. Aufl.). Preis M. —.80. Heft 2: Isaias, Kap. 40—66 (2. Aufl.). Preis M. 1.20. Heft 3: Osee, Amos und Michäas, Preis M 1,20 Heft 4: Joel, Abdias, Jonas, Nahum, Habakuk, Sophonias, Aggäus, Zacharias u. Malächias. Preis M. 1,50. Heft 5: Psalmen 1—75. Preis M. 1,50. Heft 6: Psalmen 76—150. Preis M. 1,50. — In Vorbereitung: Heft 8: Das Buch Job.
Die „Augsb. Postzeitung" (Liter. Beilage Nr. 19 vom 5. Mai 1910) schreibt über das 7. Heft: Die Texterklärung bietet zuerst eine auf den Urtext zurückgehende, alle wichtigeren textkritischen Vorschläge der Bibelwissenschaft berücksichtigende, formschöne und fliessende Uebersetzung des Textes von Kapitel zu Kapitel. Nach jedem Kapitel folgt die kurze Erklärung, die sowohl den in der alttestamentlichen Bibelwissenschaft wohlbewanderten Fachmann als den Meister des Stiles verrät. Es ist ein Genuss, das Ganze zu lesen.

Digitized by Google

„Volkswart“,

Organ des Verbandes der Männervereine zur Bekämpfung der öffentl. Unsittlichkeit.

Jährlich 12 Nummern.

Man abonniert bei der Post oder direkt bei der

Geschäftsstelle Köln-Sülz Sülzburgstr. 66

Preis jährlich Mk. 2.— zuzügl. 24 Pfg. Bestellgeld.

„Gewiß ist es nicht leicht, gerade die Frage der Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit und nur diese Frage in einem eigenen Organe zu behandeln; wenn trotzdem der Schriftleitung bis zur Stunde kein Vorwurf unfeiner oder gar verletzender Darstellung weder von der einen noch von der andern Seite gemacht werden konnte, so gibt diese Tatsache uns Anlaß, den „Volkswart“ allen Freunden sittlicher Jugend- und Volkserziehung wärmstens zum Abonnement zu empfehlen.“ „Köln. Volksztg.“ Nr. 1075 vom 21. Dezember 1909.

Zu vornehmen

Geschenken für jede Gelegenheit

eignen sich vorzüglich:

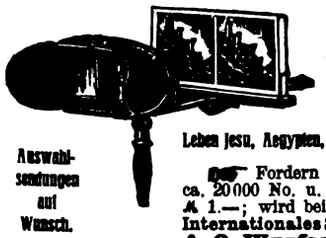
Ludwig Windthorst. Von Dr. Eduard Hüsgen. Mit Einführungsworten v. Justizrat Dr. Jul. Bachem, Fabrikbesitzer Franz Brandts, Prälat Dr. Franz, Landgerichtsdirektor Groeber, Exzellenz Reichsrat Prof. Dr. Freiherr von Hertling, Prälat Professor Dr. Franz Hitze und Justizrat Dr. Porsch. 4. bis 6. Tausend. Reich illustriert mit 154 Bildern — darunter 58 Porträts von Zeitgenossen — und 2 Beilagen. Geheftet M. 8.—. In vornehmem Original-Band M. 10.—.

Geschichte der Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands. Im Auftrage des Zentralkomitees herausgegeben von Pfarrer Jos. Mayr. Mit 39 Bildnissen der bisherigen Präsidenten. 2. Aufl. In Ganzleinen gebd. M. 5.—.

Der Christ im Weltleben und seine Unvollkommenheiten. Zur Beherzigung für gebildete Christen aller Stände. Von P. Tilmann Pesch S. J., durchgesehen von P. Heinrich Liese S. J. 23. Auflage. In 2 hübschen Einbänden. Nr. 1: biegsam Kaliko mit Goldpressung und Rotschnitt M. 2.—; Nr. 2: f. farbig Kaliko mit Goldpressung u. Buntschnitt M. 2.40.

Die Katholiken im Kultur- und Wirtschaftsleben der Gegenwart. Von Dr. oec. publ. Hans Rost. Mit einer Einführung von Professor Dr. Alb. Meyenberg, Luzern. Geheftet M. 2.—.

Verlag von J. P. Bachem, Köln a. Rh.



Auswahlsendungen auf Wunsch.

Stereoskopbilder u. Apparate
Spezialangebot für die Hochw. Herren Geistlichen
Feinste existierende Ausführung!
Nur Originalaufnahmen aller Länder!
Leben Jesu, Aegypten, Syrien, Italien (Rom), Frankreich, Spanien etc.
Fordern Sie Spezialofferte, Katalog ca. 20000 No. u. Probebild gegen Eins. von M 1.—; wird bei Best. wieder vergütet.
Internationales Stereoskopbilder-Institut A. O. Wurfsehmidt, Leipzig-Go.

1000de von Gebetbüchern

existieren. Wer eines benötigt, treffe vorsichtig seine Wahl. Daher verlange man vorher gratis den neuen Gebetbücherkatalog des renommierten Verlages A. Laumann'sche Buchhandlung, Verleger des hl. Apost. Stuhles, Dülmen i. W. Die Bücher können in allen besseren Geschäften eingesehen werden. Die Laumann'schen Gebetbücher haben bekanntlich

gute Texte und feine Ausstattung.

Katholische Verlags-Buchhandlung

die einer tadellosen Ausstattung ihrer Bücher und einer möglichst groß. Verbreitung derselben größte Sorgfalt widmet, erbittet Angebote an

Wilhelm Ott,

Würzburg, Friedenstr. 8.

PHARUS

Katholische Monatsschrift für Orientierung in der gesamten Pädagogik

erscheint je Mitte des Monats. Abonnementspreis halbjährlich 4 M, für Oesterreich K 4.80; unter Kreuzband direkt v. Verlag M 4.60 = K 5.55 = Frc. 7.05. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. Probehefte unentgeltlich und portofrei vom Verlag:

Buchhandlung L. Auer, Donauwörth

Schon die Braut

sollte geschenkt erhalten oder sich beschaffen das vorzügliche weitverbreitete Frauengebetbuch **Myrtenblüten** von Dechant **Dr. Tappehorn** (Verlag **A. Laumann, Dülmen**), in zwei Ausgaben zu verschiedenen Preisen erhältlich, einfach u. aufs feinste gebunden. In 100000 den verbreitet. Illustr. Preisliste gratis! Auf Verlag, Verfasser und Titel achten! Ein vorzügliches Standesgebetbuch für die

Frau und Mutter!

Mess-Weine

ausserordentlich feine

à 65, 75, 85, 100 u. 120 Pfg.

Viele **Klöster** und über **1000 H. H. Geistlichen** zu grösster **Zufriedenheit** bedient.

— Kirchliche Vereidigung. —

J. Hungler,
quiesc. Priester,
Orschweier b. Gebweiler (Els.).

Kindergarten-

Materialien, Fröbelspiele, Beschäftigungsspiele, Gesellschaftsspiele fabriziert und liefert billigst

Spielefabrik M. Welden, Köln, Richmodstrasse 35.

Kataloge gratis.

Charakterbilder

aus der Weltgeschichte.

Nach Meisterwerken der Geschichtschreibung. Den Studierenden höherer Lehranstalten, sowie den Gebildeten aller Stände gewidmet.

Von Dr. A. Schöppner.

Neubearbeitet von Dr. L. König.

Vierte, gänzlich umgearbeitete und illustrierte Auflage. Drei Bände. Lex.-8. LVI und 1621 Seiten mit 473 Illustrationen und 7 Kunstbeilagen.

Broschiert M. 18.—, in 3 hocheleganten Original-Ganzleinenbänden M. 24.—.

Mit Freuden begrüßen wir die Neubearbeitung dieser Charakterbilder, um so mehr, da es sich um eine ganz und gar auf katholischer Weltanschauung fußende Darstellung handelt. Wir haben durchaus keinen Ueberfluß an gediegenen Geschichtswerken, die wir „den Studierenden höherer Lehranstalten sowie Gebildeten aller Stände“ (für sie ist das Werk geschrieben) katholischen Bekenntnisses zur Erweiterung ihrer geschichtlichen Kenntnisse in die Hand geben könnten.

Bücherwelt Bonn.

Diese Charakterbilder stellen durch ihren hohen inneren Wert ein Werk der lauteren Wahrheit in Wort und Bild dar. Sie bieten nicht nur die wissenschaftliche und doch allgemein verständliche Darstellung und durch die schlichte Vornehmheit des Stils eine edle Lektüre, sondern es wird auch aus denselben reichste Belehrung und Anregung ausstrahlen. Ihr Besitz wird jedem Hause und jeder Schule von hohem Nutzen sein und können wir von diesem Gesichtspunkte ausgehend die Anschaffung der Neuauflage nicht warm genug empfehlen.

Wissenschaft und Schule, Hildesheim.

Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz in Regensburg.

Heirat.

Solid. intellig. junger Herr, überz. Kath. in gesicherter Lebensstellung und gutem Einkommen wünscht zw. baldig. Heirat b. gegens. Neigung mit einem jungen Mädchen nicht über 25 Jahre von wirkl. schönem Aeußern, vereint mit gut. Charakt. u. wahrer Herzensbildung bekannt zu werden. Streng vertr. Zuschr. mit Bild u. Vermögensang. unter **R. 9744** an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau“, München, erbeten.

H. Dürger's Digestiv-Salz.

Das **bevorzugte Hausmittel** in katholischen Klöstern, Missionshäusern, Pensionen usw. Bei Verdauungsstörungen jeder Art seit 30 Jahren bewährt.

Eine Anerkennung genügt: „Unsere **zahlreichen Nachbestellungen** sagen Ihnen **laut genug**, wie sehr wir von der **Güte Ihres Präparates** überzeugt sind.“ **Verwaltung des Missionshauses H. I. W.**

Unentbehrlich für jedermann. ∴ Preis Mk. 1.50 pro Glas exkl. Porto.

Generalvertrieb Chem. Lab. Feldhofen, Bad Neuenahr

Digitized by Google

Zielbewusst in der Politik!

Zuverlässig als Handelsblatt!

das ist das allgemeine Urteil maßgebender Beurteiler im eignen und gegnerischen Lager über die :::: Kölnische Volkszeitung. ::::

Nichtbezieher erhalten gern post- und gebührenfrei Probelieferung vom

Verlag der Kölnischen Volkszeitung

= **Köln a. Rh.** Marzellenstr. 37. =

Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank

10 Promenadestrasse 10 München 11 Theatinerstrasse 11

Wechselstuben am Schlacht- und Viehhof, im Tal (Sparkassenstrasse 2) und in Pasing.

Filiale in Landshut.

Gegründet im Jahre 1835.

Bar einbezahltes Aktienkapital Mk. 60'000,000.—. Reservefonds rund Mk. 56'000,000.—.

A. Hypotheken-Abteilung:

Gewährung von **Darlehen gegen hypothekarische Sicherheit** nach Massgabe eines besonderen Reglements. Die von der Bank auf Grund von Hypothekdarlehen emittierten **Pfandbriefe** sind mit der Unterschrift eines Kgl. Kommissärs versehen, von der Reichsbank belehnbar und als **Kapitalsanlage** für Pupillengelder zugelassen.

B. Kaufmännische Abteilung:

Annahme von **Bareinlagen** zur Verzinsung in laufender Rechnung oder gegen Bankschein;
Gewährung von **Konto-Korrent-Krediten;**
An- und Verkauf von Wertpapieren, fremden **Banknoten** und **Geldsorten;**
Einlösung von Coupons, Dividendenscheinen und verlosten Effekten;
Barvorschüsse auf Wertpapiere;
Diskontierung und Einzug von Wechseln, Schecks usw.;
Ausstellung von Kreditbriefen und Schecks auf alle Länder der Welt;
Ausführung von Börsenaufträgen;
Entgegennahme von offenen Depots zur Aufbewahrung und Verwaltung;
Aufbewahrung von geschlossenen Depots;
Vermietung von eisernen Geldschränken (Safes).

Die Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank beobachtet über **alle Vermögens-Angelegenheiten ihrer Kunden gegenüber jedermann,** auch gegenüber Staatsbehörden, insbesondere **gegenüber den Rentämtern,** unverbrüchlichstes Stillschweigen.

Reglements stehen kostenfrei zur Verfügung.

Digitized by Google

Wünschen Sie

ein schönes, sicher brennendes, rauchfreies

EWIGES LICHT

so gebrauchen Sie nur reines, unverfälschtes **Oel** und passende **Dochte,** die 8—14 Tage lang ununterbrochen brennen. Beides liefert Ihnen in anerkannt bester Qualität die seit Jahrzehnten bestens bekannte Spezialfirma

Jos. Germann in Augsburg
Domplatz D. 133.

Lieferant für viele Kirchen, Kapellen, Klöster und Krankenhäuser. — Prospekte für Interessenten gratis.

Grosses Lager in **ostindischem und ägyptischem Weihrauch, Chrysamwolle, Rauchfasskohlen.**
Spezialität: Pontifikalweihrauch von vorzüglichem Wohlgeruch.
—— ff. Salat-Oele. ——

Das seelen- und gemütvollste aller Hausinstrumente:

Harmoniums

mit wundervollem Orgelton von **75 Mk.** an. Illustr. Pracht-Kataloge **gratis.**

Aloys Maier :: Fulda,
Königl. Hoflieferant.

Illustrierte Prospekte auch über den neuen Spiel-Apparat „Harmonista" (Preis mit Notenheft von 305 Stücken nur **30 Mk.**), mit dem jedermann ohne Notenkenntnisse sofort fast. Harmonium spielen kann.

Städtische Sparkasse

Brühl

bei Cöln

mündelsicher.

4%

bei jährlicher, 3¾% bei halbjähriger, 3½% bei täglicher Kündigung.

Tages-Verzinsung.
Reichsbank-Girokonto.
Postscheckkonto Köln 3159.

Münchener Sehenswürdigkeiten

und empfehlenswerte Firmen.

München, Jahres-Ausstellung 1910 im Kgl. Glaspalast, 1. Juni bis Ende Oktober. Tägl. geöffnet. Die Münchener Künstler-Genossenschaft.

„Secession" im k. Kunstausstellungsgebäude am Königsplatz 1, gegenüber der Glyptothek. Internat. Kunstausstellung 15. Mai bis Ende Okt. Tägl. geöffn. v. 9—6 Uhr.

Galerie Heinemann, Lenbachpl. 5. u. 6. Ausstellung von Gemälden und Skulpturen. Täglich geöffnet von 9—7 Uhr. Sonntag von 9—1 Uhr. Eintritt ℳ 1.—.

Galerie Helbing, Wagmüllerstr. 15. Permanente Ausstellung von Antiquitäten, Oelgemälden alter und moderner hervorragendster Meister, Kupferstichen, Radierungen aller Schulen. Geöffnet an Werktagen von 9—7 Uhr. Eintritt 50 Pf.

Gesellschaft f. christl. Kunst, Karlstr. 6. Ausstell. u. Verkaufsstelle v. Originalwerken u. Kopien religiöser Kunst. Reproduktionen, Kunstliteratur, kunstgewerbl. Gegenstde.

Kirchmairsche Glasmalerei. Gegr. 1870
München, Johannisplatz 10. Erste Künstler als Mitarbeiter.

F. X. Zettler, Kgl. bayer. Hofglasmalerei, Briennerstr. 23. Permanente Ausstellung von Glasmalereien aller Stilarten. Geöffnet 9—12, 3—6 Uhr. (Sonntag geschlossen) Eintritt frei.

Kgl. Hof-Glasmalerei Ostermann & Hartwein, München, Schwanthalerstr. 88. Künstl. Ausf. b. mäss. Preisen.

Optisch-oculistische Anstalt Josef Rodenstock, Bayerstr. 3. Wissenschaftl. Spezial-Institut f. Augengläser, (Diaphragma z. Schonung d. Augen.) Kostenl. Verordnung pass. Gläs. — Reich. Ausw. in Feldstechern, Operngläser usw.

Münchener Installationsgeschäft für Licht u. Wasser, A.-G. Promenadestr. 5. Vornehme Einkaufsquelle v. Lüstern, Lampen usw. f. Gas u. elekt. Beleuchtung.

Hotel Union, zugl. Bier- u. Weinrest., (Kath. Kasino), Barerstr. 7. Bes.: Kath. Kasino A. V. Vollst. neug., m. mod. Komf. eing. Etabl. Zentralhz., Lift, elektr. Licht, Bäd. i. H., vorz. Bett., ausgez. Küche, mäss. Prs. Gr. Gesellsch.-S., eleg. Klubr.

Weinrestaurant „Schleich" I. Ranges
Briennerstrasse 6. Vorzügliche Küche, feine Weine. Vornehme Lokalitäten. Salons für Hochzeiten, Diners und Soupers und kleinere Gesellschaften. American Bar (Odeon-Bar.)

K. Hofbräuhaus Sämtl. Lokalit. tägl. geöffnet Jeden Dienstag und Donnerstag **Gross. Militärkonzert.**

Isidor Bach Sendlingerstrasse 5. **Modernes Kaufhaus für Herren- und Knabenbekleidung.** Eigene Fabrikation. Spezialität Loden- u. Sportsbekleidung. Zirka 500 Arbeiter u. 90 Angestellte.

Buchdruckarbeiten

in gefälliger, korrekter Ausführung
liefert die
Buchdruckerei Franz X. Seitz,
München, Buttermelcherstr. 16. :: Tel. 791.

A. Husmann, Cöln

Postfach 765.

Ia raff. Kirchenöl garantiert frei von Mineralöl und tadellos brennend. :::
Röhrendochte und Rauchfasskohlen
eigenes Fabrikat
Weihrauch in allen Preislagen. ::: :::

Illustr. Preislisten gratis und franko.

Diebessichere Opferkasten

einzig dastehendes, unübertroffenes System, D. R. G. M. Nr. 340808. aus einem Stück aus bestem unzerschlagbarem Temperstahl fertigt die Stahl- u. Eisengiesserei von **Gustav Tücking, Hagen i. W.**

Muster zur Ansicht wird an jeden Pfarrer gern franko gesandt. Ich bitte Preislisten zu verlangen.

Den geehrten Festgästen

stellt zu Touren im Gebirge und zu Nahtouren

hochelegante Automobile

mit verlässigen Chauffeuren zur Verfügung.

Bayer. Motorwagenstation Carl Maria Stettmayer

München, Maximilianstrasse 11 u. 13.

Telegr. Börsstettmayer. :: Telefon 1705.

Digitized by Google

Wer etwas leisten will

der kann es auch, wenn er nur richtig dabei zu Werke geht. Jeder Mensch besitzt eine besondere Begabung, für irgend etwas, für wissenschaftliche Forschung, kaufmännische Betriebe, dies oder jenes Handwerk, künstlerische Betätigung, Landwirtschaft, Viehzucht, Blumen-, Obst-, Weingärtnerei usw. Wenn nun der, welcher Talent zum Holzschnitzen hat, Rechtsanwalt werden will, so wird er selbstredend nichts Hervorragendes leisten. Jeder muss eben den Beruf ergreifen, für den er Talent und Lust und Liebe hat. Wer sich dann durch Ausbildung aller seiner Fähigkeiten gewissenhaft darauf vorbereitet, der wird in seinem Fache Hervorragendes leisten. Wer durch die Ungunst seiner Verhältnisse in einen Beruf geraten ist, der ihm nicht zusagt, der kann immer noch umsatteln. Durch Poehlmann's preisgekrönte Gedächtnislehre ist alles Lernen und alle Vorbereitung so leicht gemacht, dass jeder noch Gelegenheit hat, sich auf sein Lieblingsfach zu werfen. Ein paar Auszüge aus Zeugnissen: „Ich verdanke Ihrer Lehre mein ganzes Wohlbefinden, meine Existenz. R. B." „Mein Auffassungsvermögen hat sich bedeutend erhöht, mein Wille zu neuem Schaffen gestärkt. F. St." „Poehlmann's Gedächtnislehre hat in Deutschland geradewegs einen sozialen Segen gestiftet. Aus Jost's Werke, Band 4." Ich verdanke den grössten Teil meiner Erfolge und Kenntnisse im praktischen Leben Ihrer Gedächtnislehre. B. M." Verlangen Sie (Gedächtnis)-Prospekt kostenlos von **L. Poehlmann, München C 130, Amalienstrasse 3.**

◆◆ Poehlmann's Gedächtnislehre wurde ausgezeichnet mit: **1 Ehrenkreuz, 3 Grand Prix, 5 Goldene Medaillen.** ◆◆

Die Kunst zu denken.

Eine Anleitung, um richtig und erfolgreich denken zu lernen. Wer richtig denken kann, ist gefeit gegen Betrug und Ränke, weiss sich in allen Lebenslagen zu helfen und findet den schnellsten und sichersten Weg zum Erfolg. Preis des Buches: 6 Mk. 50 Pf. Prospekt kostenlos. Zu beziehen von **L. Poehlmann,** Amalienstrasse 3, **München C 130.**

Ein neuer Sekt!

Weinsekt ist teuer geworden. Die Steuer allein beträgt pro Flasche M. 1.—, auch entspricht der innere Wert des zur Fabrikation verwendeten Weines nicht dem enorm hohen Preise, den man heute für eine Flasche Sekt anlegen muss. Schreibt doch eine der bedeutendsten deutschen Sektkellereien, die Firma **Kupferberg & Co.,** selbst:

„Nicht selten hört man sagen: Mir ist ein feiner Rheinwein lieber als der teuerste Champagner, und jeder Weinkenner muss zugeben, dass, vom rein qualitativen Standpunkt aus, eine nicht ganz abzustreitende Berechtigung in diesem Ausspruch liegt."

So ist es! Das was wir am Sekt schätzen: Das anregende pikante Getränk, das Sprühteufelchen, der Bowlenvergolder, das wird heute zu teuer bezahlt. Sekt, der nur eine Abwechslung bei der Tafel vorstellen sollte, eine Ausspannung, zu der man greift, um dann die Schönheiten eines guten, naturreinen Rheinweines erst recht schätzen und lieben zu lernen, ist heute für den Mittelstand geradezu unerschwinglich geworden. Der hohe Preis des Weinsektes löst nun die Frage aus, was könnte man an seine Stelle setzen, das ebenso anregend, prikelnd, bekömmlich und leicht ist wie Champagner, aber nicht so teuer. Diese Gedankengänge brachten tüchtige Hochheimer Champagnerleute mit traditionellen Erfahrungen in der Bereitung der echten französischen Champagner — die Firma König & Co. — zu Versuchen, auf die alte französische Art Obstwein zu champagnisieren. Der Obstwein sollte also nicht durch Einpumpen fremder Kohlensäure moussierend, sondern diese alten Praktiker versuchten nach dem alten bewährten Flaschengärverfahren dem Obstwein das feine Mousseux des echten Champagners zu verleihen. Grosse technische Schwierigkeiten stellten sich dem entgegen. Seit einiger Zeit sind diese glänzend überwunden und grosse Vorräte des genau nach alter Champagnerart hergestellten Sektes harren der Aufnahme in das grosse Publikum.

Von der Campagnerkellerei König & Co., Hochheim a. M., als Fachmann gebeten, mein Urteil über diesen neuen Sekt abzugeben, kam ich nach vergleichenden Proben mit Weinsekten und Apfelweinmousseux zu folgendem Resultat:

1. Frischer, spritziger und reintöniger Geschmack dem Weinsekt durchaus ähnlich;
2. die natürliche Kohlensäure erzeugt ein feines anhaltendes Mousseux;
3. Geschmack und Mousseux sind weitaus besser wie beim gewöhnlichen Apfelweinsekt, dessen Mousseux seither ausschliesslich durch Zupumpen fremder Kohlensäure erzeugt ist.

Alles in allem kann ich als Fachmann feststellen, dass es der Champagnerkellerei König & Co. gelungen ist, ein dem Weinsekt durchaus gleichwertiges, bekömmliches Getränk herzustellen, das dazu noch den Vorzug hat, ungefähr die Hälfte billiger zu sein, wie Weinsekt.

Ich bin bereit, Probekisten à 12 grosse Flaschen zum Originalpreise zu besorgen und liefere ::: diese franko jeder deutschen Bahnstation und einschliesslich der Sektsteuer zu Mk. 24.—. :::

Johann Siegfried Nachfolger ∴ Weingutsbesitzer ∴ Hochheim a. M. Gegründet 1872.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich ℳ 2.40 (2 Mon. ℳ 1.60, 1 Mon. ℳ 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 18), i. Buchhandel u. b. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 5 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 20 Cts., Dänemark 2 Kr. 40 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei. Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gb. Telephon 3880.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 34. München, 20. August 1910. VII. Jahrgang.

Willkommen in Augsburg!

Zur 57. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands.

Von Dr. Hans Rost, Augsburg.

Der Augenblick ist da, wo die Katholiken Deutschlands in Augsburgs Mauern weilen, um auf ihrer 57. Generalversammlung über ihre Lage zu beraten, ersprießlich im Geiste des Katholizismus wirkende Organisationen kirchlicher, caritativer, sozialer Art neu zu kräftigen, um Ausschau in die Zukunft der katholischen Kirche in Deutschland zu halten. Neue Probleme im sozialen Leben tauchen auf; Meinungsverschiedenheiten über die weittragende Frage der Beziehungen zwischen der katholischen Weltanschauung und den Erscheinungen und Forderungen der modernen Kultur haben in der letzten Zeit im katholischen Lager um sich gegriffen; von vielen Seiten wird in rücksichtsloser und haßerfüllter Weise gegen die Kirche, ihre Vertreter, ihre Dogmen und Einrichtungen Sturm gelaufen. Politische Parteien und gegnerische Zeitungen führen gegen den Katholizismus seit längerem eine Sprache, die an offener Feindschaft und starker Intoleranz nichts zu wünschen übrig läßt. Inmitten des Ansturms der monistischen Irr- und Wirrlehre auf Christentum und katholische Kirche insbesondere, inmitten der geheimen und öffentlichen Untergrabung der guten Sitten und des Autoritätsgedankens, inmitten all der seelischen Trostlosigkeit der modernen Lebensphilosophie, der sozialen Kämpfe und des wirtschaftlichen Hastens und Ringens, inmitten der materialistischen Zeitströmung mit ihrem Hasse gegen die nach oben gerichtete Lebensweisheit des Katholizismus steht unsere Kirche da, kraftvoll in ihrer Lehre, sturmerprobt in allen Kämpfen, reich an Mitteln und Kräften gegen den Umsturz, reich an Momenten zur Befriedigung des Glückverlangens des einzelnen und der Völker.

Der tiefe Strom kultureller, sozialer, religiöser und caritativer Tätigkeit im katholischen Deutschland soll nun während der Tagung der Generalversammlung in Augsburg in seinen wichtigsten Lebensäußerungen erfaßt, in seiner Kraft und Tragweite geprüft werden, auf daß er dann wieder segensreich sich über die katholischen Gebiete unseres Vaterlandes ergieße, in den Herzen der Katholiken die Begeisterung für ihre Kirche erhöhen und neue Kräfte im Interesse der katholischen Kirche wecken möge. Alle Besucher des Katholikentages in Augsburg, die zu diesem hehren Ziele hierhergekommen sind, seien deshalb von ganzem Herzen willkommen geheißen. Unter dem Schutze des Himmels und dem Segen des deutschen Episkopats sind hier versammelt die Bannerträger der katholischen Weltanschauung, Männer von echter Ueberzeugungstreue und Tatkraft, die in Reden und Vorträgen die brennendsten Fragen der katholischen Kirche erörtern, die Prinzipien der katholischen Weltanschauung verteidigen, die Pfadweiser für die zukünftige Entwicklung aufstellen. Es sind ferner Männer da, die ihre Lebensarbeit im Dienste der reichgegliederten Organisation der Nächstenliebe und der Kultur des Katholizismus aufopfern und die in zahlreichen Versammlungen ihre Sonderziele besprechen und den segensreichen Einfluß der katholischen Religion auf allen Gebieten immer mehr vertiefen wollen. Und Tausende und Abertausende des katholischen Volkes sind hierhergeeilt, um einerseits die Generalversammlung der Katholiken Deutschlands zu einer machtvollen Kundgebung nach außen hin zu gestalten, und um anderseits ersprießliche Anregungen zu empfangen, und eine helle Begeisterung von dem imposanten Eindruck eines Katholikentages in ihren Herzen entfachen zu lassen, welche dann nach der Heimkehr in den Herzen von Millionen nachklingen soll.

Das uralte Augsburg ist die Stätte der heurigen Tagung. Ein in der Geschichte unverwischbarer Flecken deutscher Kultur, politischer Kämpfe, religiöser Wirren. Die Römer haben hier bei ihrem Vordringen in die Urwälder Germaniens einen strategisch hervorragend günstigen Platz erkannt und denselben militärisch befestigt. Noch heute erinnern alte Punkte im Stadtinnern an die römische Niederlassung. Dann kam das Christentum in die Militärkolonie Augusta Vindelicorum. Die heilige Afra, die heute noch neben dem heiligen Ulrich Bistumspatronin ist, reicht hinauf bis in die ersten Zeiten des Christentums in Augsburg. Und als dann die Hunnen im 10. Jahrhundert die Lande verwüsteten, da war Augsburg unter seinem starken Bischofe, dem heiligen Ulrich, ein festes Bollwerk gegenüber den Anstürmen der Barbaren, welche im Jahre 955 auf dem benachbarten Lechfelde für alle Zeiten mit blutigen Köpfen heimgeschickt wurden. Welche glänzende Rolle Augsburg im Mittelalter als Handelsstadt unter den großen Kaufmannsgeschlechtern der Fugger und Welser gespielt hat, ist jedermann aus der Geschichte wohl bekannt. Ebenso bekannt ist, daß die Großen des Reiches, Kaiser und Könige in Augsburg Reichstage abhielten und Augsburg oft zum Wohnsitz erkürten. Dann kommen im Laufe der Geschichte die religiöspolitischen Wirren der Reformationszeit, in welcher in erster Linie Augsburg eine tiefeinschneidende Rolle spielte. In den späteren Jahrhunderten sank dann die Stadt von ihrer ehemaligen Höhe als Handelszentrale und Stätte hoher Kultur und schaffenseifrigen Künstlertums herab. Seit 1806 ist die ehemalige freie Reichsstadt dem Königreich Bayern eingegliedert.

Eine reiche Industrie, ein reges gewerbliches Leben herrschen heute in Augsburg, das als angehende Großstadt der modernen Kultur seine Mauern nicht verschlossen hat. Zeitgemäßer Fortschritt und altertümelnder Charakter treten dem Besucher der Stadt überall entgegen. Der Fremde, der bislang von Augsburg wenig vernommen hat, möge die Zeit, die ihm die Beteiligung an den Veranstaltungen des Katholikentages übrigläßt, benützen, um die reichen Kunstschätze in den Museen, vor allem aber die herrlichen Kirchen und profanen Monumentalbauten, die kunstvollen Brunnen, die geschmackvollen Häuserfassaden, die alten interessanten Straßenzüge zu durchwandern und zu genießen. Eine Stätte von solch alter Kultur wie Augsburg hat im Laufe der Jahrhunderte Schätze und Denkwürdigkeiten aufgestapelt, wie sie wenigen anderen Städten beschieden sind.

Wir heißen den Besucher des Katholikentags willkommen als Gast unserer Stadt. Die Bevölkerung aller Konfessionen wird ihre Gäste zuvorkommend und liebenswürdig beherbergen. Der friedliche Charakter eines Katholikentags, der sich den Traditionen getreu von politischen Erörterungen fernhält und nur dem Wohl und Wehe der katholischen Kirche und ihrer Anhänger in Deutschland sich widmet, wird alle Einwohner der Stadt wohltuend berühren. In Erkenntnis und Ueberzeugung von dem friedlichen Charakter der Katholikenversammlung haben denn auch Stadtverwaltung und Einwohnerschaft alles aufgeboten, um den vielen und illustren Gästen ein freundliches Heim zu bieten und die Erinnerung an ihren Aufenthalt dauernd im Herzen einzuprägen.

Der Katholikentag wird eine Tagung der Freude und des Friedens, der Arbeit, der Begeisterung und der zuversichtlichen

Digitized by Google

Ausschau nach vorwärts und nach aufwärts sein. Buntbemützte Studenten halten ihre Kommerse, schwören von neuem zu ihren Prinzipien der Religion, Wissenschaft, Freundschaft; Gartenfeste werden veranstaltet in Frohsinn und Freude; alte Freundschaften werden erneuert, neue werden geschlossen werden. Männer lernen sich kennen, die seit langem schon wissenschaftlich, politisch, sozial, caritativ miteinander verkehren; Ideen über die Zeitlage werden ausgetauscht, Befürchtungen werden geäußert, Meinungsverschiedenheiten werden ausgeglichen, neue Ziele werden gesteckt, neuen Schwierigkeiten wird ins Auge geschaut: das alles aber geschieht in liebevoller Anhänglichkeit an die Interessen unserer heiligen katholischen Kirche, die heute mehr denn je der Treue und Tatkraft ihrer Mitglieder auf allen Gebieten des Lebens bedarf.

Das katholische Deutschland steht heute vor ernsten und schweren Aufgaben. Die politischen Parteien von den Nationalliberalen bis zu den Sozialdemokraten befehden offen und in den schärfsten Angriffen die Position des deutschen Katholizismus. Im Kultur- und Wirtschaftsleben vermögen die Katholiken nur mit großen Anstrengungen sich durchzusetzen. Bekanntlich bilden die wiederholten Klagen über Imparität und Zurücksetzung, die notorische Zurückgebliebenheit im wirtschaftlichen, kaufmännischen Leben, die ungleiche Anteilnahme an den mittleren und höheren Studien, insbesondere die spärliche Vertretung in den Hochschulkörpern immer noch einen Gegenstand fortwährender notwendiger Beachtung. Wer Liebe zu seiner Kirche hat, muß wünschen, daß ihre Kulturkraft auf allen Lebensgebieten Einfluß erhalte, und da[illegible]er Segen der katholischen Weltanschauung gebührend zur Ge[illegible]ung gelange. Abgesehen von vordringlichen Fragen allgemein kultureller, religiöser und sozialer Natur steht heute mehr denn je im Zeitalter des materiellen Aufschwungs die materielle Kräftigung des katholischen Volksteils im Vordergrund. Die katholische Kirche muß in verstärktem Maße den Anforderungen der Diasporaseelsorge, der Großstadtseelsorge, der inländischen und insbesondere auch der ausländischen Mission Rechnung tragen. Ferner erheischen die Forderungen in wissenschaftlichem Leben, die Eroberung der dem Christentum feindlich oder gleichgültig gesinnten Universitäten, sowie das Vordringen in akademische Berufe, in industrielle, technische und kaufmännische Stellungen von ausschlaggebender Bedeutung eine erhöhte Anspannung aller geistigen und materiellen Kräfte. Die schweren Wunden der Säkularisation und des Kulturkampfes sind in recht empfindlichen Narben am Körper des katholischen Organismus immer noch wahrnehmbar. Die katholische Religion mit ihrem superioren führenden Charakter unter den Weltbeglückungsphilosophien muß auf allen Gebieten einen stärkeren Einfluß erringen. Sie ist es, welche menschenmögliches Glück, Idealismus und materielle Tatkraft in sich vereinigt und die Menschen auf die höchsten Stufen des Daseins zu führen imstande ist. Soll aber der Katholizismus weitere Volkskreise, die Gebildeten und die einfacheren Volksschichten in stärkerem Maße erfassen, so ist es erforderlich, daß die Katholiken im Zeitalter der kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung hinter ihren übrigen Volksgenossen materiell nicht zurückbleiben. Natürlich soll und kann dem wilden Erwerbsdrang und der rücksichtslosen, skrupelfreien Wirtschaftsgebarung in keiner Weise das Wort geredet werden. Aber die Fülle der Aufgaben für Wissenschaft, Diaspora, Missionen, um nur einige Punkte anzudeuten, erheischt große materielle Opfer, so daß das Erwerbs- und Sparsamkeitsmoment unter den Katholiken intensiver betont werden muß. Dies ist um so notwendiger, als die neueste Berufszählung im Deutschen Reiche vom Jahre 1907 diesmal auch Nachweisungen zwischen dem Zusammenhang von Konfession und beruflicher Schichtung gebracht hat, aus denen hervorgeht, daß die Katholiken fast in allen Berufsgruppen von den Protestanten und Israeliten überflügelt werden. Insbesondere die industriellen Berufe, dann die kaufmännischen und die freien Berufsgruppen weisen sehr bedenkliche Lücken auf. Es ist hier nicht der Ort, diese statistischen Enthüllungen näher klar zu legen; auch mag der Hinweis auf diese Wunden am katholischen Gesamtkörper bei einem Willkommartikel nicht angenehm empfunden werden. Allein der Katholikentag hat den Hauptzweck, in richtiger Erkenntnis der Lage der katholischen Kirche auf Beseitigung aller Hemmnisse hinzuarbeiten, welche der glanzvollen Entfaltung des katholischen Kulturideals hindernd im Wege stehen. Werden die Katholiken wohlhabender und reicher, dann können auch die Spenden für Kultus und Kultur, für die geistige, sittliche, caritative Unterstützung und Hebung des Volkes reichlicher fließen. Dann werden sich freigebige Mäcene finden, die unter den deutschen Katholiken vorläufig nur als weiße Raben anzutreffen sind. Wenn der verstorbene Dr. Siben auf dem Mannheimer Katholikentag gemeint hat, die Katholiken brauchten mehr Kommerzienräte, und sie sollten die arbeitsamen Hände noch fleißiger rühren, um die wirtschaftliche Inferiorität bald aus der Welt zu schaffen, so hat diese Forderung heute noch ihre volle Gültigkeit, und es bleibt die ernste Mahnung für den Katholikentag in Augsburg bestehen, neben den idealen und religiösen Gesichtspunkten, die die Tagung beleben werden, auch der materiellen Gestaltung der Lage des katholischen Volksteiles, des Studiums realer und technischer Fächer, der kaufmännischen Berufsarten mit ihren einträglichen Gewinnen, des Handelshochschulstudiums usw. neben der Pflege humanistischer Berufsarten nicht zu vergessen. Ohne Zweifel verdient dieser Gesichtspunkt eingehende Beachtung, so daß es sich wohl empfehlen würde, auf einem der nächsten Katholikentage diese Angelegenheit wieder zur Sprache zu bringen, nachdem heuer andere, ebenfalls sehr wichtige Gesichtspunkte in den Vordergrund geschoben wurden.

Die Früchte der Katholikentagungen bestehen darin, daß ein neuer Ansporn in das gesamte katholische Leben hineinkommt, daß mit neuem Mut und erhöhter Begeisterung und Liebe zu unserer Kirche an deren gedeihlicher Entfaltung auf allen Gebieten weiter gearbeitet wird. Leider ist seit einiger Zeit ein gewisses Mißtrauen in den eigenen Reihen wach geworden, welches bei zunehmender Verschärfung imstande wäre, das katholische Heerlager in zwei feindliche Haufen zu zerreißen. Angesehene, im Dienste der katholischen Sache ergraute Männer, katholische Zeitungen, soziale Organisationen sind in den Verdacht gebracht worden, nicht mehr voll und ganz auf dem Boden des Katholizismus zu stehen, weil sie nicht genug die katholische Weltanschauung, sondern in gegebenen Fällen die positiv christliche Weltanschauung betonten. Es ist vielfach zur Gewohnheit geworden, hinter jeder freien, von der allgemein üblichen Auffassung etwas abweichenden Meinungsäußerung eine Gesinnung zu wittern, die dem Lager der Modernisten entstammt, also scharf bekämpft werden müsse. Durch diese übertriebenen Befürchtungen sind viele Unstimmigkeiten und Erbitterungen entstanden. Da ist es denn notwendig, daß der Katholikentag die Extreme auf beiden Seiten beschneidet und jegliches gegenseitige Mißtrauen unterbindet. Die Katholiken können sich den Luxus unfruchtbarer Fehdekriege im eigenen Lager nicht leisten. Möge der Katholikentag die segensreiche Wirkung haben, daß Milde der Gesinnung, Milde des Tones, gegenseitige Achtung einzig und allein die Basis sein mögen, auf welcher die Meinungsverschiedenheiten im Literaturstreit, bezüglich der Osterdienstagsgesichtspunkte usw. zum Austrag gebracht werden. Wenn dann auf dem Katholikentag in Eintracht und Begeisterung die Einigkeit der deutschen Katholiken gefeiert wird, dann möge demutsvoller Sinn und Liebe zur Kirche für die Zukunft alle gegenseitigen unmotivierten Angriffe und Mißtrauen säenden Erörterungen im Keime ersticken. Das ist wohl der beste Vorsatz und die erfreulichste Frucht des Augsburger Katholikentags.

So mögen denn ergiebige Arbeitsamkeit, zweckdienliche Aussprachen und Beschlüsse, hohe Ziele und neue Ideale, Liebe und Begeisterung den Katholikentag in Augsburg durchwehen zum Nutzen unserer heiligen katholischen Kirche und zum Segen für alle, die um der Früchte und des Genusses des Katholikentags willen hierhergeeilt sind. Ihnen allen nochmals ein herzliches Willkommen!

Auf allen grösseren Bahnhöfen

frage man nach der „Allgem. Rundschau"!

Unsere Freunde erwerben sich ein grosses Verdienst um die gemeinsame Sache, wenn sie der Presse unserer Richtung den ihr gebührenden gleichberechtigten Platz an der Sonne verschaffen. Man wendet uns so oft ein, dass es an der Nachfrage fehle, und schreibt die Hauptschuld der Indolenz so vieler Katholiken zu welche den gewaltigen Vorsprung der gegnerischen Presse als ein unabänderliches Schicksal betrachten. Zahlreiche Fälle der letzten Zeit beweisen, dass durch zähe Ausdauer unserer Freunde langjähriger, hartnäckiger Widerstand gebrochen werden kann. Wenn wiederholte Nachfrage bei einer Bahnhofbuchhandlung keinen Erfolg hat, richte man eine persönliche Beschwerde an die nächste zuständige Betriebsdirektion und teile das Resultat dem Verlag der „Allgemeinen Rundschau" mit. Aehnlich sollte verfahren werden, wenn man die „Allgemeine Rundschau" in Gasthöfen, Lesezimmern usw. vermisst. Man beschwere sich am besten schriftlich beim Besitzer, bei der Direktion usw.

Digitized by Google

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Eine bayerische Stimme über die nationalliberale Taktik.

In dem Korrespondenzblatt der bayerischen Nationalliberalen findet man einen Artikel, in dem viel mehr realpolitische Weisheit steckt, als in der geschraubten Abschiedsrede, die der angefeierte „Führer" Bassermann vor Antritt seiner Nordlandsreise durch den „Hamb. Korresp." hat veröffentlichen lassen. Das bayerische Organ sagt in Umkehrung eines bekannten englischen Spruches, die nationalliberale Partei brauche nicht andere Männer, sondern eine andere Politik in mancher Beziehung. Und dann legt es den Finger auf einen sehr wichtigen Punkt, der bei den unermeßlichen Kannegießereien der letzten Monate zu wenig hervorgehoben worden ist. „Eine Politik" fordert es, „welche stärker als in den letzten Jahren die Interessen der produktiven Stände, insbesondere von Landwirtschaft, Industrie und Gewerbe schützt, ohne deshalb die Interessen anderer Berufsklassen zu vernachlässigen, und ohne namentlich das Wohl des Ganzen jemals aus den Augen zu lassen." Das ist offenbar auf die Neuordnung des Zolltarifs und der Handelsverträge gemünzt. Diese Aufgaben werden in der Tat die wichtigste Arbeit des künftigen Reichstags bilden, und wer praktische Politik treiben will, muß an die künftigen Wahlen mit der Frage herantreten: Wird aus der Urne eine Mehrheit hervorgehen, die unsere bewährte Wirtschaftspolitik zu erhalten und fortzubilden vermag? Kurz gesagt: Wird die Mehrheit schutzzöllnerisch oder freihändlerisch sein?

Die freihändlerische Theorie wird bekanntlich von der Fortschrittlichen Volkspartei vertreten. Die Sozialdemokratie beteiligt sich an dessen Bestrebungen zu agitatorischem Zwecke, um mit dem Geschrei über „Brot- und Fleischwucher", „Verteuerung der notwendigsten Bedürfnisse" usw. die Massen einzufangen. Dieselben Massen, die von der Schutzzollpolitik den größten mittelbaren Vorteil haben, da ohne den Schutz der einheimischen Produktion und ohne die vertragsmäßige Sicherung des Außenhandels die Arbeitsgelegenheit sich vermindern und die Arbeitslöhne sinken würden. Wer der bürgerlichen oder sozialdemokratischen Linken bei den Wahlen Vorschub leistet, erschwert und gefährdet die Wirtschaftspolitik, die seit 1879 den Aufschwung des deutschen Erwerbslebens herbeigeführt hat und für die Fortdauer unseres Wohlstandes und unseres inneren Friedens unerläßlich ist.

Zu den Förderern der freihändlerischen Bestrebungen gehört aber zurzeit die nationalliberale Parteileitung. Ob bewußt oder unbewußt, das mag dahingestellt bleiben. Der Bassermannsche Erguß im „Hamb. Korr." läßt vermuten, daß dieser Führer vor lauter parteipolitischen Finessen die Hauptsache übersieht. Er spricht über die Heydebrandschen Konservativen, die Landwirtbündler und vor allem das Zentrum die Verwahrung aus und fordert eine „volkstümliche", d. h. liberale Politik, aber von der Notwendigkeit einer gesunden Wirtschaftspolitik und von der Unentbehrlichkeit der vorgenannten Parteien für die Lösung dieser Lebensaufgabe des Reiches erfahren seine geduldigen Zuhörer nichts. Herr Bassermann will mit den genannten Parteien durchaus nicht zusammenarbeiten; um so mehr betont er das Zusammengehen mit der fortschrittlichen Volkspartei. Den Großblock auf das Reich zu übertragen, lehnt er freilich schamhaft ab; doch gewährt er dem Großblock in Baden ein tolerari posse, was er vielleicht für ausreichend hielt, um seinen Parteigenossen die Stichwahlhilfe der Sozialdemokraten zu sichern. Aber wenn nun nach Bassermannschen Hoffnungen die Altkonservativen und die Männer von der Wirtschaftlichen Vereinigung und die Zentrumsleute bei den Wahlen zusammenschmölzen, wo bliebe dann die arbeitsfähige Mehrheit? Dann könnten die Nationalliberalen nach rechts hin überhaupt keine Mehrheit bilden, und nach links hin nur unter gütiger Beteiligung der sozialdemokratischen Fraktion. Dann wäre weder der Bülowblock noch der schwarz-blaue Block, noch überhaupt ein Arbeitsblock möglich, sondern nur ein rosa-roter Haß- und Hetzblock, der wohl zum Verneinen, aber nicht zum Schaffen fähig wäre.

Wo dann die Wehrkraft des Deutschen Reiches bleiben würde, wollen wir heute nicht fragen. Aber um so mehr muß die Frage vorangestellt werden: Was soll aus dem deutschen Gewerbefleiß, aus der Industrie und der Landwirtschaft werden, wenn wir unseren Schutzzolltarif und die darauf basierenden Handelsverträge nicht aufrecht erhalten können?

Herr Bassermann gibt zu, daß die Liberalen bei den Ersatzwahlen Niederlagen erlitten haben und bei den allgemeinen Wahlen „manche neue Niederlage" erleiden werden. Er sieht also eine numerisch geschwächte Minderheitsstellung für den Liberalismus voraus, glaubt aber trotzdem die Regierung zur Unterwerfung unter den Liberalismus, zur Einleitung einer liberalen Politik zwingen zu können. Eine wunderliche Selbstüberhebung, die offenbar in dem Aberglauben wurzelt, daß die Regierung überhaupt keine zugkräftige Wahlparole finden könne, wenn der Liberalismus sie ihr nicht biete. Das ist ein großer Irrtum. Die Erfahrungen von 1878, 1887, 1893, 1907 haben gezeigt, daß die Regierung in der Auflösung und der Veranstaltung von Konfliktswahlen ein starkes Machtmittel besitzt, wenn sie es nur in eine halbwegs geschickte Hand nimmt. Ob diesmal durch die Parole „Schutz der Wehrkraft Deutschlands" wieder eine Art Angstwahl gemacht werden könnte, lassen wir dahingestellt. Auf jeden Fall wäre die Parole „Schutz der einheimischen Produktion und des deutschen Wohlstandes" sehr zugkräftig.

Und für die bisher mühsam geflickte Einigkeit der nationalliberalen Partei würde eine solche Wendung den Todesstoß bedeuten. Nicht bloß die rheinisch-westfälische Großindustrie, sondern noch viel weitere Parteikreise, die mit dem gewerblichen oder landwirtschaftlichen Erwerbsleben verknüpft sind, würden dann offen auf die gouvernementale Seite treten und die jungliberalen Ideologen links liegen lassen.

Die unbedingt notwendige Solidarität der Erwerbsstände, auf die das bayerische Organ mit Recht hinweist, hat Herr Bassermann aus den Augen gelassen; sonst hätte er die unbedingte Verwehmung des Bundes der Landwirte sich nicht erlaubt. Oder denkt er vielleicht, daß der Hansabund schon die Vernichtung der Agrarier und die „Sammlung" der bäuerlichen Wahlstimmen besorgen werde? So hoch können wir diesen neuen Bund trotz seiner riesigen Geldmittel nicht einschätzen. Der Hansabund ist auch nach seiner Natur und Struktur nicht imstande, eine brauchbare Grundlage für die deutsche Wirtschaftspolitik zu schaffen. Er ist ein Berliner Kind, hervorgegangen aus den Großhandelskreisen und der Hochfinanz; er trägt freihändlerische Eierschalen an sich. Sobald der Bund tiefer in die Zoll- und Handelsvertragspolitik eingreifen will, gerät er in Spaltungsgefahr. Zurzeit hat er bessere Fühlung mit der Sozialdemokratie, als mit den konservativen Stützen unserer Schutzzollpolitik. Der neueste Sport des Hansabundes besteht ja darin, daß er Mitglieder jener sozialdemokratischen Partei, die den geschäftlichen Boykott als parteipolitisches Kampfmittel aufgebracht und so vielfach verwertet hat, in pompöser Weise in Schutz nimmt gegen vereinzelte und sehr dilettantenhafte Boykottansätze auf agrarischer Seite. Eine Zeitlang schien es, als ob der Hansabund bei seinen großen materiellen Mitteln und der Rührigkeit der „neuen Besen" ein Faktor ersten Ranges in der Wahlbewegung, und zwar zum Vorteile des Liberalismus, werden könne und solle. Nach den bisherigen Erfahrungen in den Ersatzwahlkreisen und nach der Entwicklung der Bundesagitation neigen wir der Ansicht zu, daß auch der Hansabund den Zusammenbruch des Liberalismus bei den nächsten Wahlen nicht aufzuhalten vermag. Als vorsichtige Propheten wollen wir freilich hinzusetzen, daß bei einer überraschenden Aenderung der parteipolitischen Lage und bei einer besseren Führung der nationalliberalen Partei das nächstjährige Wiedersehen bei Philippi für die Liberalen noch gnädig ablaufen, sozusagen im Zeichen des blauen Auges bleiben könnte. Die Aussicht auf eine überraschende Wendung ist freilich gering, da die nationalliberale Partei, auch die besonnenen Elemente, sich soeben noch haben verleiten lassen, auf die Person des anscheinend unbelehrbaren Bassermann sich festzulegen in der Huldigungskomödie, die den Zwiespalt maskieren sollte.

Die entscheidende Bedeutung der ungestörten Wirtschaftspolitik bestätigt die alte Wahrheit, die ja auch Bülow durch sein verfehltes Blockexperiment hat kennen lernen müssen, daß sich das Zentrum auf die Dauer nicht ausschalten läßt. Das Zentrum hat 1879 durch eine kühne und kluge Politik die Wirtschaftspolitik begründen helfen; das Zentrum hat sie in Gang erhalten und auch bei der letzten Zollreform unter dem noch nicht verblockten Bülow entscheidend mitgewirkt. Ohne das Zentrum wird auch der nächste Reichstag die Staatsnotwendigkeiten nicht zu leisten vermögen. So ist schon dafür gesorgt, daß die Bäume der liberalen Anmaßung nicht in den Himmel wachsen. Sollten die nächsten Wahlen dank der kurzsichtigen Hetztaktik der Liberalen schlecht ausfallen, so wird die Befragung des Volkes wiederholt werden, und bei den Auflösungs und Konfliktswahlen werden nicht wir in das Gedränge geraten, wohl aber Herr Bassermann und seine Freunde auf der Linken.

Digitized by Google

Was haben wir deutsche Katholiken dem Vaterlande zu geben?

Von Dr. A. Brem, Landessekretär des Volksvereins, München.

Es ist niemand verborgen, daß wir uns in einer Zeit der Krise befinden. Der ruhige Fortgang der Entwicklung in Deutschland stockt seit 1906. Während die Reichsregierung alles andere mehr als Klarheit und Zielbewußtheit aufweist, wächst die Zahl derjenigen, welche von einer Politik der Linken die glückliche Entfaltung der deutschen Zukunft erwarten. Die Sozialdemokratie, unser eigentlicher Feind, hat mehr denn je Aussichten, die größte Partei des Reichstages zu werden. Auch immer breitere Schichten gebildeter und halbgebildeter Kreise geben sich der Meinung hin, daß ohne die radikale Klassenbewegung des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts, ohne die breiten Massen der Sozialdemokratie jene Freiheit in Deutschland nicht errichtet werde, von der sie das Heil erträumen. Sie nähren die Linksstimmung, den politischen und religiösen Radikalismus. Sollte die Freigeisterei irgendwann zur Macht gelangen und regierungsfähig werden, so würde sie endgültig Deutschland vor die Frage stellen, ob es zu den konservativen und religiösen Mächten das Verhältnis bewahren will, das es in einer tausendjährigen Geschichte einnahm, oder ob es dem Beispiel der romanischen Völker zu folgen gewillt ist. Die Freigeisterei hat vielzuviel Erfahrungen aus den romanischen Ländern, um nicht zu wissen, daß das eigentliche Bollwerk gegen ihre Bestrebungen die katholische Kirche ist. Nachdem wie in keinem anderen Lande in Deutschland der Katholizismus durch seine Minoritätsstellung und den Kulturkampf auch für die Oeffentlichkeit eins und stark geworden ist, heißt gerade in Deutschland das Problem, um das es sich immer wieder dreht: Katholizismus. Herrscht dann nun wenigstens in den berufenen Kreisen eine richtige Wertschätzung dessen, was der Katholizismus dem Vaterlande anzubieten hat? Die Hetze aus Anlaß der Borromäusenzyklika hat uns aufs neue mit der betrüblichen Gewißheit erfüllt, daß dies leider nicht der Fall ist, und daß man nicht versteht, welche Bedeutung dem deutschen Katholizismus, dem katholischen Glaubens- und Organisationsleben, für die Entwicklung unseres Vaterlandes zukommt.

Wie steht es mit dem deutschen Geistesleben? Es seien die feinen Worte Eucken zitiert, die er in einem Aufsatz über Volksbildung (Volksbildungsarchiv I. Band S. 225) ausspricht:

„In unheimlicher Weise ist ein Scheinwesen emporgeschossen und droht mit keckem, ja frechem Gebaren alles echte Leben zu überwuchern; unsere Kultur zeigt, vom Ganzen und Innern des Menschen aus angesehen, viel greisenhafte Züge, ein Stocken des geistigen Schaffens, Ueberspannung und Raffiniertheit, eine Zurückdrängung echter Geistesbildung durch kleinmenschliches Getriebe, die Gefahr eines Sinkens zur Kulturkomödie. Dringend bedürfen wir einer Verjüngung des Lebens, einer Regeneration der Kultur."

Eucken ist nicht der unsrige. Um so wuchtiger wirkt sein Zeugnis. Alles Zentrale, das ist die deutliche Klage der Gegenwart, ist ihr abhanden gekommen. Keine Sonne im Geistesleben und kein Sonnensystem. Das 19. Jahrhundert hat sein Versprechen nicht halten können. Von der Befreiung und Entfaltung des Menschlichen im Menschen erwartete es sein Königtum, eine harmonische Gestaltung des individuellen und gesellschaftlichen Daseins. Wenn aber die Entfaltung des Individuums allein das Menschenglück überhaupt zu begründen vermöchte — warum hat es das nicht seit 100 Jahren getan? Wir hatten doch Herder und Kant, Goethe und Schiller, Fichte und W. v. Humboldt. Hätte man nicht einfach ihre Schriften in billigen Volksausgaben zu verbreiten brauchen, um ein glückliches und harmonisches Menschentum möglich zu machen? Offenbar liegt die Angelegenheit recht viel tiefer. Mag dem humanen Individualismus vor 100 Jahren die Rolle zugefallen sein, aus der Wüste der Aufklärerei das Geistige zu retten und die verschütteten Zisternen persönlichen Lebens wieder offen zu legen: auf ihn allein ließ sich, das ist erwiesen, das Menschen- und Völkerglück nicht stellen. Es gehört zu den Ironien der Weltgeschichte, daß ausgerechnet im 19. Jahrhundert, an dessen Wiege die humanen Denker und Dichter standen, Manchestertum und Marxismus groß und übergroß wurden, die jeden Einfluß geistiger Mächte auf die Entwicklung nachdrücklichst leugneten. Dasselbe Jahrhundert, welches das Wort von der Freiheit der Lebensgestaltung so laut aussprach, sah sich alsbald an den fürchterlichsten Mechanismus verkauft, der jeden zum Rade macht, abhängig von Millionen anderen Rädern, der niemand über den Prozeß hinaussehen läßt, in dem er arbeitet, und von dem er selbst getrieben wird. Nicht leicht ist der Liberalismus illiberaler, das Leben unpersönlicher, sind Privilegien und Monopole drückender geworden, als im letzten Jahrhundert der Freiheit, der Persönlichkeit, der Menschlichkeit! Die humane Ethik, wie sie vor 100 Jahren gepredigt wurde, erstarrte vor dem Eisstoß, den die wirtschaftlichen Kräfte daher trieben. Die Rente regierte und nirgends die Seele. Und als Nietzsche in ungeheurer Gereiztheit über diese erdrückende und erstickende Unpersönlichkeit des Lebens die glühende Lava seiner leidenschaftlich aufgepeitschten Seele ausschüttete und das Individuum aus der Sklaverei des 19. Jahrhunderts reißen wollte durch Vergötterung desselben — da endete dieser Aufruhr mit dem physischen und geistigen Bankerott des Dichterphilosophen. Das war die Tragödie des 19. Jahrhunderts.

Wohin hat sich denn nun aber die Seele gerettet? Wo bot sich das schützende Dach, unter das sie sich zurückzog? Wo sind die Menschen, die sich selber gehörten und sich selber bewahrten? Wer über diese Frage nachdenkt, dem kommt der ungeheure Nachdruck zum Bewußtsein, mit welchem die Religion, die auf das Erlösungswerk des Gottmenschen, auf die Autorität einer zweitausendjährigen, von ihm gestifteten Kirche sich stützt, noch immer in die Seelen hineinreicht und das Gemütsleben des Volkes erfaßt, auch wenn das Geistesleben der Zeit verarmt. Sie ist das Hochreservoir der lebendigen Wasser, deren ein Volk zu allen Zeiten bedarf. Alle Hochachtung vor den Großen im Reiche der Gedanken: Aber was bedeutet ihr Einfluß gegenüber der in die letzten Seelenfalten dringenden Macht, die aus der Kirche zum ganzen Volke spricht, auch wenn die Propheten eines Jahrhunderts und Jahrzehnts in Vergessenheit sinken? Durch eine opferfreudige Seelsorge, die nicht rastet, die heilenden und heiligenden übernatürlichen Quellen des Christentums ins Volk zu leiten, wird still und verborgen die Kraft persönlichen Lebens geweckt und die individuelle Widerstandsfähigkeit gestählt, auch wenn übermächtige Zeitströmungen die Seele zu verwüsten drohen. Vor den katholischen Sakramentsaltären und Muttergottesbildern kniet ein deutsches Volk, das nicht verwirbelt und entwurzelt, durch die Entwicklung nicht um alle geistigen Mittelpunkte gebracht, ein Stück Ruhe sich bewahrt hat. Man lacht über sein Kirchentum und seine Gebundenheit. Aber hat nicht gerade dieses katholische Volk den Spaltpilz des Zweifels und der geistigen Zersplitterung abhalten können und der Mechanisierung und Atomisierung des Lebens die Beseelung desselben, der vielgerühmten Differenzierung die Vereinfachung, der Auflösung die Erhaltung der geistigen Zentralen gegenübergestellt? Eucken hat aber gerade das als die Voraussetzung der so notwendigen Erneuerung der Gegenwartskultur hingestellt, wenn er am oben zitierten Orte sagt:

„Dringend bedürfen wir einer Verjüngung des Lebens, einer Regeneration der Kultur. Eine solche aber kann nur durch ein Zurückgehen auf die ursprünglichen Quellen des Lebens, nur durch eine kräftigere Herausarbeitung seiner wesentlichen und einfachen Züge erfolgen. Die großen geistigen Erneuerungen des Menschen waren — so stellt es uns namentlich die Geschichte der Religion vor Augen — im Grunde stets Vereinfachungen, Wendungen von der Verkünstelung und Verbildung der menschlichen Verhältnisse zur Einfalt echter Geistigkeit, echten Beisichselbstseins des Lebens."

Wenn aber kein Organismus leben kann ohne die stillen Kräfte, die im Innersten weben und bauen, so muß die Erweckung tiefster Lebensquellen durch die Religion auch für den Aufbau eines Volkes, für seine wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und staatlichen Bemühungen von Belang sein. Ueberschauen wir die Entwicklung der letzten Jahrzehnte von diesem Gesichtspunkte aus. Zunächst warf sich die Seelsorge den drohenden Gewalten der Trennung und Desorganisierung entgegen. Ein Ringen um jede einzelne Seele begann, eine ungeheure Missionsanstrengung. Der Seelsorge folgte die katholische Vereinsarbeit, die den Glaubensgenossen in ihr berufliches und bürgerliches Leben nachging. Sie hat ein Heer von Katholiken, Männern und Frauen, auf den Plan gebracht, sie begeistert, geschult und ausgerüstet. Die Katholiken haben gerade in den stärkst industrialisierten Gegenden unseres Vaterlandes der Sozialdemokratie ein Halt entgegengerufen, wie es in anderen Gebieten nicht vermocht wurde. War das keine deutsche Tat? Wer zittert nicht vor jener Verwüstung aller tiefen und quellenden Kräfte des Volkes, die mit seiner politischen Radikalisierung einreißen müßte? Wer darum glaubt, daß mit der radikalen Phrase der norddeutschen, mit der ewig jovialen, zielbewußten Satire der bayerischen Sozialdemokratie die positiven Kräfte eines Volkes nicht aufgerufen werden können, der wisse Dank dem Katholizismus

Digitized by Google

im Namen des deutschen Volkes, daß er sich gegen die Sozialdemokratie mit Erfolg gestellt hat.

Aber die Arbeit der Katholiken wuchs über die Abwehr gewaltig hinaus. Da sie durch ihre religiöse Ueberzeugung für den Blick aufs Ganze geschult sind, waren sie schnell dabei, als es galt, nicht die Not der einzelnen, sondern die der Massen zu sehen und eine planvolle soziale Tätigkeit zu entfalten. Mit am frühesten verspürten es katholische Geister, daß der Zeitgeist etwas vom Salz der Massen in sich trage, gleich dem Winde, der übers große Wasser kommt. Unbestritten haben gerade katholische Kreise ihren ruhmvollen Anteil an allen modernen sozialen Bestrebungen. Einem Jahrhundert, welchem der Einblick in die innere Notwendigkeit organisierten Zusammenlebens durch die liberale Phrase getrübt worden war, half der Katholizismus Organisationstrieb wieder gewinnen. Die ständischen Gedanken, die Gedanken der Berufsehre und Berufsorganisation, haben seit mittelalterlichen Tagen in der katholischen Gedankenwelt ein Echo. Soweit aber die Industrialisierung vorwärts schritt und alle wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse verschob, hat den neuen Problemen gegenüber der Katholizismus sich nicht etwa der Verzweiflung hingegeben — man denke an den Volksverein —, sondern eine Volkspädagogik im großen Stile eingerichtet, ein Verstehen der Lage und ein gegenseitiges Sichverstehen angebahnt und triebkräftige Organisationsgedanken in die Entwicklung geworfen. Zu dieser sozialen Arbeit war der Katholizismus von innen heraus befähigt. Er starrt nicht hypnotisiert auf das Individuum hin wie der Liberalismus. Was der Zeit fremd geworden war, war ihm eigen, nämlich die Einsicht, daß Einflüsse auch vom Ganzen ausgehen. Die sozialen Mächte des Lebens, Bodenständigkeit und Tradition, Volkstum und Vaterland, die im besten Sinne konservativen Mächte genießen im Katholizismus die höchste Bedeutung. Eben deswegen fühlt ja jeder Liberalismus im Katholizismus seinen intimsten Feind. Eben deswegen aber hat sich auch der Katholizismus so ergiebig an jenem Fortschritt beteiligen können, den man deutsche Sozialreform heißt, und der nach neuen Organisationsformen des wirtschaftlichen und sozialen Lebens sucht, damit der alte Geist, der die Kultur seit 1000 Jahren trug, darin Platz habe. Die Geschlossenheit der katholischen Weltanschauung war dabei kein Hindernis, sondern eine Unterstützung, wie sich für die Flugmaschinentechnik ein solider und kompakter Boden als Anfahrfläche als notwendig erweist. Ein Beispiel vermag dies anschaulich zu machen. Die liberale Frauenbewegung bemüht sich in ihren gemäßigten Führerinnen, den rücksichtslosen Subjektivismus, der die geheiligte Institution der Ehe angreifen will, vom Steuerruder fernzuhalten. Tut sie aber das aus sich heraus? Wo ist der Punkt in der liberalen Frauenbewegung, von dem aus prinzipiell der Linksmarsch abgewendet werden könnte? Würde der Widerspruch, den der Großteil der deutschen Frauen gegen die Bestrebungen des Bundes „Mutterschutz" erhebt, so tief wurzeln, wenn nicht im Hintergrunde das starke Dogma der katholischen Kirche stände, das seit 2 Jahrtausenden gilt und über dunkle Jahrhunderte hinweg die Heiligkeit der Familieninstitution in unsere Zeiten hereingerettet hat? Wer darf die soziale Bedeutung der Kirche unterschätzen?

Die Wärme katholischen Glaubenslebens, die gemeinschaftsbildende organisatorische Kraft des Katholizismus hat also Bedeutsames dem deutschen Volke zu schenken, das, kaum 4 Jahrzehnte mit dem Neubau seiner Wirtschaft und seines Staatslebens beschäftigt, schon vor den gefährlichsten Krisen steht. Und darum soll es aufhören, daß man uns Katholiken als die armen und zurückgebliebenen Kinder, als die Aschenbrödel, ja als Fremdlinge im deutschen Vaterlande betrachtet. Wir sind keine Fremdlinge, sondern reiche Söhne des gemeinsamen Vaterhauses. Wir schenken unserem Volke fortwährend mit vollen Händen. Die Schätze, die wir zu verteilen haben, sind groß genug, um das Vaterland aus den Krisen retten zu helfen, in welche die Linksstimmung immer deutlicher es zu zerren droht. Wenn die Glocken der altehrwürdigen Augusta vindelicorum am 23. August zur Wallfahrt einladen, und die gläubigen Scharen deutscher Katholiken durch die Maximilianstraße, Deutschlands schönste Straße, wie Riehl sie nannte, zum Grabe des heiligen Ulrich pilgern, dann soll man wissen, daß, wie dieser Große deutsche Kultur auf dem Lechfeld vor dem Heidentum definitiv rettete, so die katholische Kirche stets dabei war und dabei sein wird, wenn die angestammte christliche Kultur Deutschlands gegen Heidentum und Zersetzung verteidigt werden muß.

Christus in den Aehren.

Verglühend sank der sonnenheisse Tag. —
Ein schwerer Duft zieht durch die Rebenhänge;
Die Aehren rauschen. — Fern ein Sichelschlag
Und eines Erntelieds verlor'ne Klänge.

Und Schweigen dann. — In stillem Schauen steht
Einsam der Meister in dem Aehrengrunde.
Ein Wehen durch die hohen Saaten geht,
Als träumten sie von naher Opferstunde.

Die Erntestunde! — Sinnend lässt die Hand
Der Meister durch die reifen Aehren gleiten. —
Die heil'ge Opferstunde, da das Land
Sein Bestes gibt, das Pascha zu bereiten! — —

Und leuchtend geht sein Blick — hoch übers Tal,
Weit, weit in ferner Zeiten Morgengrauen. —
Ein tiefes Schau'n: Von Paschabrot ein Mahl!
— — Und abgrundtiefe Liebe ist sein Schauen.

Heinz Hagen.

„Eine wahre Kulturaufgabe."

Eine ernste Stimme aus dem protestantischen Lager gegen die Pest der Pornographie.

Es ist für die „Allgemeine Rundschau" in ihrem unausgesetzten schweren Kampfe gegen die überhandnehmende Pornographie eine besondere Genugtuung, wenn sie hin und wieder auch aus anderen Lagern Stimmen verzeichnen kann, welche den vollen Ernst der Situation erfaßt haben und eifrig mithelfen, die Lässigen aufzurütteln und der ganzen Nation den Abgrund zu zeigen, der sich vor ihr auftut, wenn die jetzigen Zustände noch länger untätig ertragen werden. Zu den aufrichtigsten Bundesgenossen im gemeinsamen Kampfe gegen Schmutz und Gemeinheit gehört die „Deutsche Tageszeitung" in Berlin. Aus Anlaß des unbegreiflichen jüngsten Freispruches am Münchener Schwurgericht widmete die „Deutsche Tageszeitung" (Nr. 352 v. 30. Juli) dieser in unseren Augen wichtigsten und folgenschwersten aller Zeitfragen einen längeren Leitaufsatz unter dem Titel „Eine wahre Kulturaufgabe". Bevor wir den größten Teil des Artikels, insoweit er sich nicht auf Ausführungen der „Allgemeinen Rundschau" selbst beruft, hier wiedergeben, sei unser eigener Standpunkt gegenüber der von der „Deutschen Tageszeitung" vertretenen Forderung nach Ergänzung, Erweiterung und Verschärfung des bestehenden Strafgesetzes kurz markiert. Schon der ständig wachsende Unmut über die in den schwersten Fällen versagende Justiz wird naturnotwendig zu einer Verschärfung der Gesetze führen müssen, zumal in Ländern, die sich (man denke nur an Italien) der liberalsten und fortschrittlichsten Regierung rühmen, von dieser mit der schamlosen Schmutz- und Unzuchtindustrie weit weniger Federlesens gemacht wird, als in Deutschland. Aber wir fragen immer wieder: Was helfen verschärfte, was helfen selbst die schärfsten Gesetze, wenn die Richter oder gegebenen Falles die Geschworenen versagen? Die „Allgemeine Rundschau" wird sich mit den Mißständen in der heutigen Zusammensetzung und Praxis gewisser Geschworenengerichte noch eingehender beschäftigen. Der Hauptgrund liegt aber zweifellos in einem rapiden Niedergang der sittlichen Anschauungen überhaupt, in einer zunehmenden Verwirrung der Begriffe von Anstand und Scham, von Recht und Unrecht, von Verantwortung, Pflicht und Schuld auf dem Gebiete, das wir das sexuelle nennen. Unter der Führung einer verhältnismäßig kleinen, aber vorlauten und rücksichtslosen Minderheit werden hier nachgerade alle Bande der Ordnung gelöst, alle Grenzpfähle und Schutzmauern niedergelegt. Und die maßgebendsten Kreise, die verantwortlichen Faktoren des Staates stehen dieser Entwicklung mit verschränkten Armen untätig gegenüber. Ein bedauerndes Achselzucken ist das einzige, was von der inneren Gesinnung Kunde gibt. Im übrigen herrscht verhängnisvollstes

Digitized by Google

Gehen- und Geschehenlassen, soweit diejenigen Kreise in Betracht kommen, welche man im Deutschen Reiche als Zeiger an der Uhr zu betrachten pflegt. Geradezu verblüfft hat die in einer öffentlichen Flugschrift enthaltene Mitteilung des bekannten evangelischen Generalsekretärs Lic. Bohn in Berlin, daß eine an Seine Majestät den Kaiser gerichtete eindringliche Vorstellung über die einschlägigen Schäden ohne jede Antwort geblieben sei, woraus Lic. Bohn den Schluß zieht, daß die Vorstellung überhaupt nicht zur Kenntnis des Kaisers gelangt sei. Das ließe allerdings sehr tief blicken! Nachstehend die Ausführungen der „Deutschen Tageszeitung“:

„Wir haben immer und immer wieder die Meinung vertreten und zum Ausdrucke gebracht, daß die im Deutschen Reiche geltenden Bestimmungen gegen den Schmutz in Wort und Bild nicht ausreichen, um unser Volk von dem schlüpfrigen Unrate zu säubern und der Verseuchung unserer Jugend zu wehren. Der Kampf gegen das schmutzige Schrifttum und die schmierige Afterkunst wird neuerdings mit erfreulicher Schärfe geführt. Man hat sich zu Vereinen zusammengetan und diese Vereine entwickeln eine lebendige und nicht ganz erfolglose Tätigkeit. Polizei und Staatsanwaltschaften greifen öfter und fester zu als es früher der Fall war. Aber sie werden leider vielfach von den zuständigen Gerichten im Stiche gelassen. Es finden Freisprechungen statt, wo eine Verurteilung nach dem Rechtsempfinden des sittlich denkenden Volkes selbstverständlich erscheinen müßte. Erst kürzlich haben wir über eine solche Freisprechung hier in Berlin berichten müssen. Viel auffälliger und schlechthin unverständlich ist aber eine Freisprechung, die in diesen Tagen in München erfolgte und über die die dort erscheinende „Allgemeine Rundschau“ folgende Mitteilungen machte.... Wie dieser Freispruch in München gewirkt hat, das geht aus Artikeln der dortigen christlichen Presse, insbesondere aus dem bereits erwähnten Aufsatze der „Allgemeinen Rundschau“ hervor. In der Tat, wenn die Schilderung des Mappeninhaltes richtig ist — und daran darf nicht gezweifelt werden — dann muß sich das sittliche und das rechtliche Empfinden gegen einen solchen Freispruch geradezu empören.....

„Besonders bemerkenswert und bedeutsam war .... der Ausspruch des Justizministers (im bayerischen Landtag), daß die pornographischen Erzeugnisse in Deutschland außerordentlich zugenommen hätten und daß man im Auslande eine aufdringliche Darstellung solcher Erzeugnisse, wie bei uns in Deutschland, nicht sehe. Danach scheint der bayerische Justizminister mit uns der Ueberzeugung zu sein, daß die zurzeit geltenden Bestimmungen nicht ausreichen.

„Wenn aber diese Ueberzeugung vorhanden ist und, was wir annehmen können, auch von anderen maßgebenden Stellen geteilt wird, dann soll man nicht zögern, sondern die Bestimmungen ergänzen, erweitern und verschärfen. Der Meinung, man könne damit bis zur allgemeinen Revision des Strafgesetzes warten, möchten wir ganz entschieden widersprechen. Je länger man mit der rücksichtslosen Beseitigung des schlüpfrigen Schmutzes zögert, um so mehr häuft er sich an, um so allgemeiner, gefährlicher und tiefer wird die Verschmutzung, die Durchseuchung der Volksseele und der Jugend. Gewisse bedächtige Politiker, die die Gefahr wohl erkannt haben und ihre Bedeutung nicht unterschätzen, haben eine gewisse Angst davor, daß sich wieder der papierne Sturm erheben könnte, der damals gegen die sogenannte lex Heinze angefacht und künstlich angeblasen wurde. Zu diesem weibischen Bangen liegt kein Anlaß vor. Die Gefahr ist neuerdings von vielen anerkannt worden, die damals noch Scheuklappen trugen. Die Kampfreihe derer, die mit aller Entschiedenheit eine Reinigung des Volkes, der Gasse, des Schrifttums und der Kunst fordern, ist weit größer geworden. Man hat die Redensarten, die damals in die Welt gesetzt wurden, als hohle Nichtigkeiten oder aufgeplusterte Uebertreibungen erkannt. Wenn die verbündeten Regierungen sich entschließen, endlich einmal fest zuzugreifen, und wenn sie das Ding am rechten Ende anfassen, so werden sie nicht nur im Reichstage eine Mehrheit, sondern auch im Volke volles Verständnis und freudige Unterstützung finden. Der Kunst und der Wissenschaft soll nichts geschehen; nur dem verschmierten Zerrbilde der Kunst und der im Schlamme wühlenden Scheinwissenschaft soll zu Leibe gegangen werden. Ein solches kräftig zupackende und nach Befinden rücksichtslose Gesetz gegen die ekle Schamlosigkeit würde im wahren Sinne eine lex lucis sein. Damit wäre eine dringende, eine wahre Kulturaufgabe gelöst.

„An dieser Lösung hat aber nicht nur der Gesetzgeber mitzuarbeiten, sondern auch andere Kreise des Volkes, in erster Linie die Vertreter der wahren, edlen echten Kunst und der hohen, hehren Wissenschaft. Wenn Zoterei und Schmiererei, wenn schmutzige Unnatur und geschlechtliche Gemeinheit sich unter dem durchscheinenden Deckmantel einer sogenannten Kunst und einer Abart der Wissenschaft breitmachen, so müssen nach und nach Kunst und Wissenschaft selbst Schaden leiden, besonders wenn ihre Vertreter sich dazu bringen lassen, im Namen von Kunst und Wissenschaft das schützende Schild vor den Schmutz zu halten, der einigermaßen künstlerisch und wissenschaftlich aufgeputzt ist. Erfreulicherweise regt sich unter den Künstlern ein immer kräftigerer Widerspruch gegen die zweideutige und zotige Afterkunst. In der Wissenschaft läßt dieser Widerspruch leider noch auf sich warten. Wir haben früher oft die halbwissenschaftlichen Sammelwerke gegeißelt, die die Auswüchse und Häßlichkeiten des Geschlechtslebens behandeln. Manches dieser Werke mag ernst gemeint sein und einen gewissen wissenschaftlichen Wert haben. Viele tragen aber schon in ihrer äußeren Aufmachung und mehr noch in der gesamten Zustutzung des Inhaltes das Gepräge der Pornographie. Das fadenscheinige, mit Mühe überzogene Mäntelchen der Wissenschaftlichkeit ist nicht imstande, den Unrat und die häßliche Absicht zu verhüllen. Daß sich Professoren an solchen Arbeiten beteiligen, ist bedauerlich. Es liegt im eigensten Interesse der wirklichen Wissenschaft, daß sie gegen diesen Mißbrauch mit aller Entschiedenheit und mit der denkbar größten Schärfe Front macht.

„Bei dieser Gelegenheit darf ein Werk nicht unerwähnt bleiben, das jüngst ein Staatsanwalt über die Sexualverbrechen geschrieben hat. Daß diese Verbrechen wissenschaftlich untersucht werden müssen und daß eine solche Untersuchung ihren Wert und ihre Bedeutung haben kann, soll nicht im mindesten bestritten werden. Ist es aber wirklich nötig und zum Verständnisse und zur wissenschaftlichen Beurteilung derartiger Verbrechen erforderlich, daß gewisse häßliche Vorgänge genau geschildert, daß allerhand Mißbildungen, Lustmorde, Dirnen und dergleichen im Bilde vorgeführt werden? Und ist es nötig, daß diese Bilder in den Ankündigungen des Werkes besonders hervorgehoben werden? Gerade bei einem solchen wissenschaftlichen Werke müßte peinlich darauf geachtet werden, daß es nur in die Hände von solchen Leuten gelangt, welche es lediglich aus wissenschaftlichem Interesse lesen. Der Verleger dieses Werkes hat aber recht eigentümliche Ankündigungen an einen großen Kreis von Personen gesandt. Ein Münchener Rechtsanwalt hat sich in einer Zuschrift an uns bitter darüber beklagt, daß ihm eine solche Ankündigung im unverschlossenen Umschlage zugesandt worden sei, so daß seine Frau oder seine Tochter recht wohl hätten Einsicht nehmen können. Wenn ein Staatsbeamter oder ein Hochschullehrer sich für berufen erachtet, über derlei Dinge zu schreiben, so muß er seinen Verleger bestimmen, daß er bei der Ankündigung und Verbreitung des Werkes die gebotene Rücksicht nimmt. Dafür ist der Verfasser bis zu einem gewissen Grade mitverantwortlich.

„An dieser wahren Kulturaufgabe mitzuarbeiten, sind aber schließlich alle ernsten Männer und Frauen berufen. Es muß hier endlich einmal jede Schwäche überwunden werden. Wo auch immer der Schmutz sich zeigt, muß er mit eisernem Besen beseitigt, müssen die zuständigen Behörden zu dieser Beseitigung gezwungen und gedrungen werden. Gewisse Schmutzbuchhandlungen pflegen ihre Verzeichnisse nach irgend einem Adressenverzeichnisse in die Welt zu senden. In einer solchen Zusendung kann recht wohl eine Beleidigung liegen. Wir haben schon früher die Empfänger ähnlicher Anzeigen und Anpreisungen aufgefordert, die Sache der Staatsanwaltschaft zu unterbreiten, gegebenenfalls mit der Begründung, daß sie sich dadurch beleidigt fühlen. Wir möchten diese Aufforderung angesichts einiger Zuschriften, die wir in letzter Zeit erhalten haben, nochmals wiederholen.

Eines jedoch tut vor allen Dingen not: daß wir wieder den männlichen Haß gegen die gemeine Schamlosigkeit und die vornehme Scheu vor der niederen Zweideutigkeit empfinden, daß wir die Zote auch dann, wenn sie witzig und fein zu sein scheint, nicht belächeln, sondern verächtlich zurückweisen, daß wir die Zweideutigkeitsträger nicht in der Gesellschaft dulden, sondern ihnen die Türe weisen. Wir leiden Leute mit schmutzigen Händen nicht gern in der guten Gesellschaft; Leute mit schmutzigen Lippen und schmutzigen Seelen gehören noch viel weniger hinein. Unser kulturstolzes Geschlecht sollte niemals vergessen, daß die unsittliche, unzüchtige und schamlose Schmutzerei unbedingt zur Unkultur führen muß. Die Sünde gegen das sechste Gebot ist nicht nur der Leute Verderben, sondern auch Bahnbrecherin der Unkultur. Deshalb haben wir diesen Ausführungen die Ueberschrift gegeben: „eine wahre Kulturaufgabe.“

Leben.

Leben heisst: auf Wall und Warte wachen.
Ist ein Geh'n und Wirken auf zum Licht.
Gottes Feuer musst du dir entfachen,
Bis es lodernd aus der Seele bricht.

Leben heisst: trotz Nacht und Trutzgewalten
Tapfer tun, was Gott aus Flammen spricht...
Unser Weg geht nur durch Selbst-Gestalten!
Unser aller Heimat ist das Licht...! Willy Arndt.

Digitized by Google

Anklagen auf Modernismus.

Von Universitätsprofessor Dr. Mausbach in Münster.

Es ist ein allgemeiner Grundsatz der Nächstenliebe wie der kirchlichen Ueberlieferung und Disziplin, daß bei wissenschaftlichen oder praktischen Meinungsverschiedenheiten in der Kirche der eine Teil dem anderen nicht ohne evidente Begründung den Vorwurf der Häresie macht. Auch bei wirklich irrigen und schädlichen Ansichten nimmt die kirchliche Autorität sorgsam auf die Art der Abweichung von der gesunden Lehre Rücksicht; sie stellt eine ganze Skala von Zensuren auf, von denen die Kennzeichnung als Häresie die allerschärfste ist. Nun ist durch Pius X. der Modernismus offenbar als Häresie, ja als „eine Zusammenfassung aller Häresien" bezeichnet worden; daher muß hier die erwähnte, von der Kirche und vom Gewissen geforderte Vorsicht doppelt streng angewandt werden. Eine gewisse Versuchung zur Erweiterung des Sinnes und Sprachgebrauchs mag in dem Worte selbst liegen; es enthält keine deutliche Bezeichnung eines bestimmten Irrtums, wie z. B. die Ausdrücke Materialismus, Traditionalismus, Determinismus usw., es weist nur auf die Abhängigkeit von modernen Zeitideen, auf eine Abschwächung des alten und Anstrebung eines neuen Christentums hin. Da schon das Adjektiv „modern" für die Bekenner der alten Wahrheit, Sitte, Lebensauffassung leicht einen übeln Klang bekommt, da ferner ein geläufiges Substantivum zum Ausdruck einseitiger Begünstigung des Modernen noch fehlte — die Engländer hatten schon ihr modernism —, so drängt sich das Wort Modernismus manchen auf die Zunge, so oft sie überstürzte und unzulässige Neuerungen irgendwelcher Art verurteilen wollen. Das mag bei völlig weltlichen Sachen wie eine Metapher, hier und da wie ein Scherz wirken; in ernsten, die Religion berührenden Streitigkeiten kann es nach der Festlegung des theologischen Sinnes durch die Enzyklika nicht mehr als zulässig bezeichnet werden. Es würde dem Willen des Hl. Vaters, der Klarheit theologischer Begriffe und dem wohlverstandenen Interesse der Kirche entgegen sein.

1. Die Enzyklika hat das Wesen dessen, was sie Modernismus genannt haben will, deutlich bestimmt. Der Modernismus ist ihr ein wohldurchdachtes System (systema), das, von der Philosophie ausgehend, die ganze Theologie bis zur praktischen Stellung gegenüber der kirchlichen Autorität durchzieht. „Jeder Modernist" vereinigt in sich die philosophische, apologetische, dogmatische, historische usw. Eigenart des Standpunkts.[1]) Das „religionsphilosophische Fundament" bildet der Agnostizismus oder Phänomenalismus, der die Erkenntnis des Wesens der Dinge leugnet, alles Wissen auf die Erscheinungen beschränkt; seine positive Ergänzung ist der Immanentismus oder Fideismus, nach dem jegliche Religion auf individuellem Fühlen und Erleben der Gottheit beruht.[2]) Der modernistische Theologe „stützt sich auf dieselben Prinzipien, wie der Pilosoph"; auch die christlichen Glaubenslehren haben den genannten subjektivistischen Ursprung, denselben sekundären, von der Entwicklung des religiösen Gefühls abhängigen Charakter; diese These ist wiederum ein Wesentliches, ein „caput praecipuum" der modernistischen Lehre.[3]) Die Auffassung der Modernisten von der Entwicklung der Offenbarung und des Dogmas hängt völlig von ihren religionsphilosophischen Voraussetzungen ab;[4]) auch ihre apologetische Methode „stimmt ganz mit den sonstigen Lehren überein"; ihre Reformsucht ist nur die Anwendung ihrer Prinzipien.[5]) — Allein betont das Rundschreiben nicht, daß die Modernisten diesen Zusammenhang verhüllen, daß sie ihre Anschauungen in künstlicher Vereinzelung vorzutragen pflegen?[6]) Diese Tatsache darf uns allerdings vorsichtig machen, sie soll zu um so sorgfältigerer Kritik auffordern; sie berechtigt aber nicht, ein Urteil auf Modernismus zu fällen, wo die Indizien nicht beweisend, die Teilirrtümer ebensogut aus anderen Grundsätzen ableitbar sind. — Wie steht es aber mit den praktischen Anweisungen der Enzyklika? Dehnen sie nicht wenigstens den Begriff des Modernismus auch auf einzelne Indizien und Verdachtsmomente aus? Keineswegs; der praktische Teil der Enzyklika erläßt zwar Maßregeln gegen gefährliche Erscheinungen dieser Art, sagt aber von ihnen nicht, sie seien Modernismus", sondern in deutlicher Unterscheidung, sie „leisteten der Kühnheit der Modernisten Vorschub", sie „begünstigten ihn, sie schmeckten nach Modernismus" usw.[7])

2. Da jeder Name in etwa das Wesen anzeigt, muß das Wort Modernismus etwas Charakteristisches ausdrücken, das nicht allen Irrtümern eigen ist. Manche Irrlehren haben ihre Benennung von der Person der Urheber (Arianismus, Calvinismus, Jansenismus); das Wort erhält hier für den, der ihre Zeit und ihre Lehren kennt, auch eine bestimmte inhaltliche Begrenzung. Andere weisen direkt auf die Eigenart der Lehre hin (Monophysitismus, Pantheismus, Rationalismus). Nun hat die Bezeichnung Modernismus einen vollberechtigten Sinn, wenn sie sich an das vorhin bestimmte Wesensbild hält; jene phänomenalistisch-mystische Religionstheorie und der mit ihr zusammenhängende Begriff der Entwicklung sind in der Tat etwas spezifisch Modernes, kennzeichnen die Irrlehre als ein von allen früheren dogmatischen und philosophischen Irrungen verschiedenes System, das erst in der nachkantischen Zeit möglich geworden ist. Man würde dagegen alle theologischen Begriffe verwirren, wollte man z. B. die irrigen Sonderansichten Schells als Modernismus bezeichnen. Schell verkleinert nicht die Kraft der Vernunft, sondern überschätzt sie; er baut seine Gedanken nicht auf Erlebnisse, sondern auf kühne Begriffszusammenhänge auf; er ist kein Freund des allmählichen Wachsens der Dogmen, sondern legt umgekehrt spätere dogmatische Gedanken bisweilen gewaltsam in Bibel- und Väterstellen hinein — alles das Gegenteil dessen, was die Enzyklika als Kern des Modernismus hinstellt. Und denken wir uns die Entwicklung in der Zukunft: sollen nun alle Irrtümer, die die kommende, die immer wieder „moderne" Zeit bringen wird, in den Topf des Modernismus geworfen werden? Das wäre eine gründliche Vereinfachung, aber auch eine ungeheure Verflachung der theologischen Methode! Freuen könnten sich darüber nur die Studierenden der Theologie, die heute über den Reichtum und die Gegensätze in der Geschichte der Häresien klagen; vom Jahre 1907 an würden sie es bequem haben: alles Folgende ist Modernismus!

3. Die willkürliche oder erweiternde Anwendung des Namens ist endlich den Interessen der Kirche nicht günstig. Sie gibt den Gegensätzen des kirchlichen Glaubens eine unverdiente Bedeutung, sie stellt sachlich geschiedene Lehren als einheitliche Macht dar. Nur die Wahrheit ist eine, der Irrtum ist vielgestaltig, gegensätzlich. Die Geschichte der Irrlehren bildet gerade durch ihren Wechsel und ihre gegenseitige Befehdung eine Stütze für die Glaubenseinheit der Kirche. Wir Katholiken vergessen nicht, gegenüber dem Sammelnamen Protestantismus darauf hinzuweisen, daß in ihm schon zur Zeit der Reformation heterogene Bekenntnisse, Lutheranismus, Zwinglianismus, Calvinismus sich gegenüberstanden, daß heute erst recht der Name ein äußerliches Band für innerlich ganz verschiedene Auffassungen des Christentums ist. Und doch, auch so liegt in dem einheitlichen Namen immer noch eine gewaltige Macht — der Verneinung gegen Rom! Sollen wir dem Modernismus den Schein einer einheitlichen, dem alten Christentum feindlichen Geistesbewegung dadurch geben, daß wir Anschauungen, die seinen Stempel nicht an sich tragen, dennoch ihm zurechnen, Persönlichkeiten, deren Wissen und Scharfsinn eher gegen ihn zeugt, zu seinen Anhängern zählen? Man möge den Irrtum als Irrtum bezeichnen; man hebe ihn aber nicht durch Verwischung der Grenzlinien in ein höheres Ganze hinauf, das in so einheitlicher Größe gar nicht existiert! Der wirkliche Modernismus ist in der Tat eine „Zusammenfassung aller Irrlehren"; das muß jeder einsehen, der sein „Formalprinzip", seine subjektivistische, jeder Willkür, jedem Zeitirrtum zugängliche Grundlage erfaßt hat. Hieraus folgern, daß nun umgekehrt auch jede Irrlehre Modernismus sei, das wäre doch ein Trugschluß, den schon die elementarste Logik verbietet.

[1]) Ausgabe Herder S. 6, 8. Vgl. auch S. 83: es handelt sich beim M. nicht „um unzusammenhängende Ansichten, sondern um ein einheitliches, geschlossenes System, bei dem sich aus einer einzelnen Annahme das andere notwendig ergibt."

[2]) S. 8, 10, 70.

[3]) 21, 34. Vgl. 52: ad illud, quod in eorum doctrinis fere caput est, videlicet ad evolutionem.

[4]) 74.

[5]) 78 ff.

[6]) 6. 32.

[7]) 98, 102, 104, 112.

An die Freunde der „Allgemeinen Rundschau"

richten wir wiederholt die Bitte um Angabe von Interessenten, an welche Gratis-Probenummern versandt werden können.

Digitized by Google

Ein Sommertag.

Heut ging ein Sommertag zur Rüste,
Ein Tag, für den ich danken muss.
An dem die Sonne strahlend küsste,
Die Felder mit dem Reifekuss.

Die Aehrenpracht, so weit ich schaute,
Schlug Wellen wie von flüss'gem Gold.
Der Himmel strahlend drüber blaute
Und spendete des Segens Sold.

Voll Andacht ruh'n nun meine Hände
Gefaltet noch in meinem Schoss.
Für dieses Sommertages Spende
Hab, Schöpfer, Dank! Wie bist du gross!

Johanna Weiskirch.

Der vornehme Ton auf den jährlichen deutschen Katholikentagen.

Von Dr. Leop. Ackermann, Würzburg.

Noblesse oblige.

Was P. Lienert O. S. B. in seinem schätzenswerten Werke „Der moderne Redner" von ebendiesem verlangt: „Ein edles Gemüt, das für das Wahre, Gute, Schöne sich leicht begeistert, alles Unwahre, Unedle, das Wohl der Menschheit schädigende verabscheut," das könnte man als generelle Kritik über unsere katholischen Generalversammlungen schreiben, — gegenüber so vielen, wir können sagen, allen ähnlichen Veranstaltungen, welche sich als Gegner der katholischen Kirche darstellen. Diesen großen Vorzug, welcher unsere jährlichen Revuen auszeichnet, müssen notgezwungen auch unsere Feinde zugestehen; denn ignorieren können sie solche Tatsachen, welche die Aufmerksamkeit der Kulturwelt auf sich ziehen, nimmermehr.

Gehen wir einmal dieser ehrenvollen Erscheinung bei den erbitterten Kämpfen unserer bewegten Zeit auf den Grund. Freund und Feind können davon profitieren, Redner und Schriftsteller auf beiden Seiten. In allen unseren Zeitungen und Zeitschriften hüben und drüben würde eine ruhigere Form, ein mehr sachlicher Ton, eine gediegenere Behandlung zum gegenseitigen Nutzen gereichen. Und in manchen Fragen könnte dieser gute und bessere Ton zum Verständnis und zur Anerkennung führen, wenn auch eine Versöhnung der Gegensätze ausgeschlossen bleibt — bei dem gegensätzlichen Standpunkte der Parteien.

Die Vertreter des katholischen Volkes, wie sie bei den genannten Generalversammlungen auftreten, sie lernten den guten Ton ihrer Rede zunächst und zum vorzüglichsten vom göttlichen Stifter unserer heiligen Religion, welcher die persönlich gewordene Menschenfreundlichkeit, die verkörperte Humanität genannt werden kann. „Die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes, unseres Heilandes, ist unter uns erschienen." (Tit. 3, 4.) Und dieser Gott der Güte nennt das „große Gebot der Liebe" „sein Gebot". „Daran soll man euch erkennen, daß ihr einander liebt." Dies staunten auch die Heiden an den Christen zumeist an: „Sehet, wie sie einander lieben!" Das ist die echte und wahre Gesinnung des Christentums: „Die Bruderliebe" und ihr Gipfelpunkt „die Feindesliebe". Hören wir nur einen der besten Interpreten des Geistes unseres Herrn aus nicht weiter Vergangenheit besonders in Betreff des menschenfreundlichen Wortes, des mündlichen und des geschriebenen Wortes. Das bekannte Wort des hl. Franz von Sales, daß man mit einem Tropfen Honig mehr Fliegen fängt, als mit einem ganzen Faß voll Essig, kann nicht oft genug wiederholt werden. Der heilige Franz v. Sales sagte auch, wenn man eine strenge und harte Wahrheit dem Volke zu verkündigen hat, muß man sie erst am Feuer der Liebe weich machen, gleichsam kochen, damit die Wahrheit besser aufgenommen und verdaulicher werde. Noch ein herrlicher Grundsatz unserer Heiligen für die Redner und Schriftsteller möge hier erwähnt werden: „Die Wahrheit, die nicht liebevoll ist, kommt von einer Liebe, die nicht wahr ist."

Könnten wir nun des Völkerapostels Gedanken, daß Jesus aus dem spricht, in dem er lebt, persönlich schauen, so würde das die vollständige Bestätigung unserer Behauptung bilden, daß unsere geistigen Führer den guten Ton ihrer Rede vom göttlichen Heilande gelernt haben. Diese Wahrheit zeigt sich uns wirklich in anschaulichster Erscheinung bei dem berühmten Führer des katholischen Volkes im Kulturkampfe, Hermann von Mallinckrodt. Von ihm ist bekannt, daß er vor seinen großen parlamentarischen Reden die hl. Sakramente empfangen hat. Darum sprach er auch nicht bloß „wie einer, der Gewalt hat", sondern auch bei aller Entschiedenheit in größter Sachlichkeit und stets im vornehmen Tone. Und seine Reden haben ihre Aufgabe erfüllt; er hat den Kulturkampf mitbezwungen, und er genoß die Hochachtung auch seiner Gegner.

Der innere Grund nun für den edlen und auch verbindlichen Ton der Rede auf unseren Generalversammlungen liegt in der Ueberzeugung von der Wahrheit, Güte und Gerechtigkeit unserer hl. Sache. Und deren natürlichster Ausdruck ist die edle, würdige und gewinnende Sprache. Jede ungehörige Ausdrucksweise ist ein Fehler; und jeder Fehler rächt sich. „Jeder Fehler", sagt der weltberühmte O'Connell, „stärkt die Position des Gegners." Ich kenne einen hervorragenden Redner, der wirft seinen Gegner in den Staub und vernichtet ihn. Das ist aber nicht der größte Triumph einer Rede; dieser ist es vielmehr, wenn man jemand überzeugt, ihn aus einem Saulus zu einem Paulus macht. Es liegt dies schon in der Natur der Sache, die Zuhörer durch die Rede zu gewinnen. Das „Movere" ist schon seit Quintillian und Cicero das eigentliche Ziel der Rede; deshalb spricht man vom Exordium ad captandam benevolentiam. Dieses Wohlwollen der Zuhörer darf niemals verletzt, muß vielmehr bis zum Schluß aufs höchste gesteigert werden, um den Zweck der Rede zu erreichen. Ja, der edle Ton ist der Wahrheit angemessenes und eigentümliches Ehrenkleid. Wahrheit, Güte und Gerechtigkeit gelangen so zur höchsten Entfaltung durch ihre Krönung mit der echten und wahren Gottes- und Menschenliebe. Mögen andere anders urteilen und ihre Sache mit Feindseligkeit, Satire und Bosheit verteidigen und propagieren, mögen sie mit scharfer Lauge ihre Zuhörer begießen und verhöhnen; mögen sie mit Leidenschaftlichkeit ihren Irrtum zu verbreiten suchen und die Getäuschten hinreißen zum Unrechte: mit königlichem Stolze erhebt sich über diese die wahre Beredsamkeit mit ihren edlen Zwecken in würdigem Tone; und nur diese führt, wenn vielleicht auch auf längerem Wege, aber um so sicherer zum guten Ziele. Und das ist die Beredsamkeit auf unseren katholischen Generalversammlungen; und diese muß auch in dieser Form erhalten bleiben.

Die Früchte und segensreichen Erfolge dieser vornehmsten Kunst des Wortes folgen manchmal auf dem Fuße, soweit sie überhaupt nach außen erkennbar sind; denn jedes gute Wort findet einen guten Ort; und das goldene Samenkorn des guten, menschenfreundlichen Wortes bringt wie draußen in der Natur zu seiner Zeit reichliche Frucht. Die oben genannten Grundsätze eines hl. Franz von Sales haben sich glänzend bewährt. Seine Diözese Genf war größtenteils calvinistisch geworden; und er hat sie sich wieder zurückerobert, indem er durch sein gewinnendes Wort und durch seine geduldige Ausdauer 72 000 hartnäckige Anhänger Calvins zur Wahrheit zurückgeführt. Ein bekannter bayerischer Staatsmann früherer Tage hatte die Selbstbeherrschung, daß er um so milder und freundlicher sich äußerte, je mehr und schärfer man ihn angriff. Freund und Feind im politischen Leben waren aber darin einig, daß man ihn im Amte festhalten müsse; die Grundsätze seiner Verwaltung waren auch entsprechend seiner Haltung Wahrheit und Gerechtigkeit. Ich darf noch ein ganz außerordentliches Beispiel eines vollen Sieges und eines vollendeten Triumphes der hier behandelten vornehmen Art der Beredsamkeit anführen, um mit dem augenscheinlichsten, augenblicklichen Erfolge einer guten Rede zu schließen. Unser deutscher Kardinal Kopp von Breslau, gleich angesehen in Berlin und in Rom, wußte vor Jahren im preußischen Herrenhause eine diffizile Frage so ruhig, sachlich und geschickt zu behandeln, daß er am Schlusse der Rede seine Gegner auf sich zueilen sah, die sich bei ihm bedankten über die ihnen gewordene Aufklärung, die sich nun zu seiner Anschauung bekannten, die ihm gratulierten und sich selbst, daß dadurch eine viel umstrittene Frage zur Lösung gebracht wurde.

Wer macht's ihm nach? Aber erstrebt muß dies allzeit werden. Unsere Katholikentage gehen diese Bahnen.

Die „Allgemeine Rundschau" übt auch diese Maxime durch ihre ganze bisherige vornehme Haltung bei aller Entschiedenheit in der Sache. Fortiter in re et suaviter in modo. Möge sie vorbildlich werden! Noblesse oblige.

Digitized by Google

Klerus und Laientum.

Ein Brief.[1])

Von P. Joh. Chrysostomus Schulte, O. M. Cap., Lektor und Doktor der Theologie (Münster i. W.).

Hochgeehrter Herr!

Mit großem Interesse, aber ohne Ueberraschung habe ich Ihr freimütiges und dabei recht temperamentvolles Schreiben gelesen. Ihrer Verstimmung gegen den katholischen Klerus machen Sie darin allerdings ziemlich unumwunden Luft. Sie entrüsten sich geradezu über den Mangel an Verständnis und über die interessenlose Gleichgültigkeit, mit der wir Priester ahnungs- und teilnahmslos dem augenscheinlichen religiösen Ruin weitester gebildeter Kreise gegenüberstehen sollen. „Für den Klerus unserer Tage", schreiben Sie wörtlich, „fängt offenbar der seiner Aufmerksamkeit und Hilfe würdige Mensch — von der Pastoration der Frauen abgesehen — erst beim Arbeiter an. Seine Hauptaufgabe sieht er in einseitigster sozialer Betätigung, die den Gebildeten peinlich und abstoßend berühren, den Besitzenden und Arbeitgeber aber geradezu provozieren muß. Ist das Seelsorge? Wozu sind die Priester denn eigentlich da?"

Gerne sei Ihnen zugegeben, daß wir Priester nicht von der Kirche beauftragt werden, für das irdische Fortkommen und die materiellen Interessen der Menschheit zu sorgen. Ausübung der Seelsorge im eigentlichsten Sinn, und zwar Seelsorge, die sich auf alle Gesellschaftsklassen mit gleicher Hingabe erstreckt, ist unsere Aufgabe. Diese Aufgabe möglichst vollkommen zu erfüllen, ist auch das Ideal eines jeden rechten katholischen Priesters. Dem hl. Paulus möchte er gleichen, der versichert, er habe sich zu jedermanns Knecht gemacht. Dem Juden sei er ein Jude geworden, dem Schwachen ein Schwacher. Allen sei er alles geworden, um alle selig zu machen (1. Kor. 9, 19 bis 23). Den Stifter der christlichen Religion, den erhabenen Lehrer jeglicher Pastorationstätigkeit, finden wir in den Hütten der Armen und an den Betten der Kranken, aber auch an den Tafeln der Reichen und in trauter Unterredung mit einer vornehmen Nikodemusseele. Zu den Gebildeten Jerusalems redet er in einer ganz anderen Sprache und Weise, als zu den schlichten, einfachen Landbewohnern Galiläas. Und wenn er auch auf der Seite der Armut durchs Leben geht, wenn er auch zu den Reichen mit einer fast schonungslosen Schärfe geredet hat, die wir in den ans Volk gerichteten Mahnungen, Warnungen und Vorschriften niemals bemerken, so hat er doch auf der anderen Seite den sozial niederen Schichten nicht das geringste Zugeständnis gemacht, das irgendwie als Aufweckung niederer schlummernder Instinkte oder als ein Rütteln an der bestehenden Gesellschaftsordnung gedeutet werden könnte.

Einem Priester unserer Tage, der Verständnis hat für die Not der Zeit, kann es keinen Augenblick zweifelhaft sein, daß auch er auf der Seite der wirtschaftlich Schwachen durchs Leben zu gehen hat. Dafür sollte auch den gebildeten Kreisen das notwendige Verständnis nicht abgehen. Der deutsche Seelsorger, der sich für die Kreise der Armut und des Elendes aufopfert, muß Ihnen doch lieber sein als der französische Abbé, der außer dem Weg zur Kirche vielleicht nur noch den Weg in den Salon der benachbarten adeligen Gutsherrschaft findet! Leider fehlt es in gebildeten Kreisen noch allzusehr an Verständnis für die tatsächlich nun einmal vorhandene soziale Bewegung. Man muß dem Arbeiter menschlich näher treten, man muß sozial empfinden lernen und die Bestrebungen der Massen historisch und psychologisch zu verstehen suchen. Dann wird man auch leicht einsehen, warum der katholische Priester unmöglich gleich den jüdischen Religionsdienern in der Parabel herz- und mitleidslos am wirtschaftlichen und religiös-sittlichen Elend der zum Teil skrupellosen Verführern preisgegebenen gewaltigen Arbeitermassen vorübergehen kann. Ja, man wird dann dem Priester, selbst wenn er auch einmal gelegentlich einer einseitigen Förderung der wirtschaftlichen Ziele der Arbeiter seine Kraft oder doch seine moralische Unterstützung leihen würde, diese seine Parteinahme in einem einzelnen Falle nicht allzusehr verübeln, zumal dank den ewig gültigen Normen des christlichen Sittenkodex, der dem Priester immer wieder Maß und Richtschnur sein wird, in der katholischen sozialen Bewegung wirklich extreme und ungerechte Bestrebungen nie feste Wurzeln schlagen können. Jedenfalls täte man dem Klerus wirklich unrecht, wollte man seine Arbeit zugunsten der unteren Volksschichten als direkt gegen die Interessen der Stände der Bildung und des Besitzes gerichtet ansehen. Wenn sich der katholische Priester einen möglichst großen Einfluß auf die Arbeiterbewegung zu verschaffen sucht, so glaubt er in Wahrnehmung der Interessen aller Stände, nicht zuletzt auch — indirekt wenigstens — zugunsten der gebildeten und besitzenden Klassen zu handeln.

Zugegeben sei Ihnen dagegen, daß infolge intensiver und vielleicht stellenweise auch etwas einseitiger sozialer Betätigung die geistlichen Bedürfnisse und religiösen Nöten der „besseren Stände" nicht überall und nicht sofort vom Klerus klar erfaßt worden sein mögen. Indem er sich den Arbeitermassen zuwandte, verlor er die Gebildeten in etwa aus dem Auge. Und doch ist auch über sie eine regelrechte religiöse Krisis hereingebrochen; droht doch das Milieu, in dem sie aufwachsen und leben, ihre Glaubensüberzeugung völlig zu vernichten.

Sie, hochverehrter Herr, meinen allerdings, der katholische Priester stände dem Denken und Fühlen Ihrer Kreise völlig verständnislos gegenüber und könne sich in ihre Lage gar nicht hineindenken. Schreiben Sie doch: „Noch nie, so oft ich einem Geistlichen ein religiöses Bedenken vorgetragen habe, bin ich befriedigt worden. Der eine sucht mit einer scherzenden allgemeinen Redensart möglichst unauffällig darüber hinwegzukommen, der zweite redet um die Sache herum in einer Weise, die zeigt, daß er den eigentlichen Kern der Frage gar nicht erfaßt, und der dritte koramiert mich gar im Tone der Entrüstung mit den Worten: Wie, Sie haben auch solche Ideen . . ." Verstehe ich Sie recht, so bezichtigen Sie den Klerus weniger des Mangels eigentlicher theologischer Fachkenntnisse. Sie vermissen vielmehr ein verständnisvolles Eingehen auf Ihr persönliches, subjektives religiöses Denken und Empfinden. Wenn nun der Seelsorger einen Gegenstand, um dessen wissenschaftliche Erörterung Sie ihn angegangen haben, nicht aus Ihrer Ideensphäre, sondern aus seiner fachtheologischen Begriffswelt heraus auffaßt und beurteilt, können Sie ihm das so sehr zum Vorwurf machen? Haben nicht auch die Juristen, die Mediziner, die Philologen ihre eigene Fachterminologie, ihre eigenen Denk- und Auffassungsweisen, die dem Nichtfachmann eine „andere Welt" bedeuten? Der Theologe hat sich allerdings mit den jeweiligen Strömungen des Geisteslebens ernstlich auseinanderzusetzen. Aber es ist ganz natürlich, daß z. B. ein älterer geistlicher Herr, der in einer ganz anderen Zeit groß geworden ist, manchen neuen Problemen und Strömungen mit einer gewissen Befangenheit, Unsicherheit oder auch Voreingenommenheit gegenübertritt, zumal das Neue fast immer in recht extremer Form und mit schroffer Hervorkehrung seiner Gegensätzlichkeit zu früheren Anschauungen vorgetragen wird. Aber auch abgesehen davon halte ich es für schlechthin unmöglich, daß ein im praktischen Leben stehender Seelsorger stets eindringende Beweise und restlos aufgehende Lösungen all der vielen Probleme und Fragen geben kann, die gerade in unserer Zeit wie Pilze über Nacht auftauchen, die in ihrer ganzen Tragweite aber nicht einmal vom Fachtheologen sogleich voll und ganz überschaut und beantwortet werden können. Manche Probleme lösen sich überhaupt nicht restlos auf, da sich der Glaube nun einmal nie ganz in rationalisierendes Wissen verflüchtigen läßt. Andere sind zu neu und zu weittragend, um ohne lange und gründliche Auseinandersetzungen endgültig gelöst werden zu können. Der Umschwung im Geistesleben ist eben zu plötzlich, zu unvermittelt und zu überraschend gekommen. Man habe doch ein wenig Geduld! Schon die nächsten Jahre werden nach mancher Richtung hin Klärung bringen. Glauben Sie aber nur nicht, der katholische Klerus in seiner Allgemeinheit sei geistig untätig. Schon die eine Tatsache dürfte dagegen sprechen, daß von allen praktischen Berufsständen der Klerus das meiste Geld ausgibt für Anschaffung von Literatur und sonstige wissenschaftliche Zwecke. Jeder Buchhändler wird Ihnen das bestätigen.

Und nun muß noch eine Stelle Ihres Briefes hier kurz zur Sprache kommen. Sie beschweren sich über das ganz ungerechtfertigte Mißtrauen, das der Klerus dem Laien entgegenbringt,

[1]) Verfasser suchte seit einiger Zeit mehrfach das Augenmerk auf die religiöse Lage der Gebildeten zu lenken, die er aus eigener Anschauung und seelsorglich kennen gelernt hatte. Gerade aus gebildeten Laienkreisen sind ihm daraufhin zahlreiche Schreiben zugegangen, die bei großer Liebe zur katholischen Sache durchgängig eine recht gereizte Stimmung gegen den Klerus bekunden. Es kann nur von Vorteil sein, wenn die Gedanken, wie man sie häufig genug privatim in aller Schärfe aussprechen hört, auch einmal öffentlich formuliert und von geistlicher Seite auf ihr wahres Gewicht hin abgewogen werden. Da die folgenden Darlegungen sich ausschließlich auf briefliche Mitteilungen gründen, mögen sie füglich in Briefform gekleidet werden.

Digitized by Google

sobald er in kirchlichen Dingen „mitreden“ will. Ich führe noch einmal Ihre eigenen Worte an: „...der Arbeiter wird mit Glacéhandschuhen angefaßt, der Gebildete dagegen brüskiert. Religiöse Zweifel und Bedenken, oder gar Indifferentismus und Unglaube werden selbstverständlich stets als Folgen des Hochmuts oder des sündhaften Lebenswandels erklärt. Ein abseits stehender Katholik, der die Kirche Kirche sein läßt, kann wenigstens ungeschoren seiner Wege gehen; wer aber noch sein Interesse bekundet und aus lauter Liebe zur Sache einmal ein schüchternes Wort der Kritik über bestehende kirchliche Verhältnisse und Einrichtungen auszusprechen wagt, greift in ein Wespennest. So wird uns Gebildeten, wenn wir uns selbst unter Hintansetzung menschlicher Rücksichten, die oft ein Abseitsstehen ratsam erscheinen lassen, aus lauterer Liebe zur Kirche in loyalster Weise als Laienapostel betätigen wollen, aus den Reihen des Klerus heraus diese Tätigkeit völlig verekelt.“

Ihre vorstehenden Zeilen enthalten sehr bittere Anklagen. Sie erlauben mir einige Bemerkungen dazu: Vor allem dürfen Sie glauben, daß der Klerus kein Unterdrücker der Laienwelt sein will. Das Aufsteigen des Laientums bedeutet auch für die Kirche einen großen Vorteil. Wackere Laienapostel sind gerade in unseren Tagen, sofern sie in Verbindung und unter der Leitung des Klerus mitarbeiten wollen, herzlich willkommen. Können doch gerade gebildete, überzeugungstreue Laien, wenn sie mit dem Klerus Hand in Hand gehen, wahrhaft Großartiges für die Sache Gottes leisten. Das religiös gefärbte Wort aus Laienmund, zur rechten Zeit und am rechten Orte gesprochen, verfehlt selten seinen Eindruck. Durch das Beispiel praktisch religiöser Betätigung wird der gebildete Laie manche seiner Standesgenossen aneifern, stärken oder auch beschämen. Ein der Kirche wirklich treu ergebenes Laientum fürchtet der Klerus nicht, auch wenn es nicht mit allen und jeden seiner Maßnahmen unbedingt einverstanden ist.[1]) Selbst vereinzelte Entgleisungen würden, weil von nichttheologischer Seite kommend, nicht allzutragisch genommen werden. Aber in unseren Tagen gibt es eine Laienbewegung im Schoß der katholischen Kirche, der wir Priester uns unmöglich vertrauensselig in die Arme werfen können! Männer, deren religiöse Ueberzeugungen aus einem Konglomerat aller möglichen Ideen besteht, denen ein lebendiger Glaube und eine hingebende Liebe zur Kirche offenbar abgeht, Männer, die einem Katholizismus im Sinn einer unklaren, verschwommenen, subjektiven Mystik das Wort reden, die den rechten Begriff von Kirche und kirchlicher Autorität verloren haben, die darum über kirchliche Gebräuche, Einrichtungen, Frömmigkeitsäußerungen stets nur nörgelnd und nur aburteilend reden und fast regelmäßig Partei nehmen gegen päpstliche Erlasse und bischöfliche Entscheidungen, Männer, die systematisch den Klerus mehr und mehr beiseite zu schieben trachten, die an allem etwas auszusetzen und zu reformieren haben, dabei aber ihre praktische, religiöse Glaubensbetätigung auf das alleräußerste reduzieren: solche Männer fürchten wir. Und ein solches Laientum, bei dem die eben gegebene Charakteristik in größerem oder geringerem Maße zutrifft, gibt es nach Ueberzeugung des maßgebenden Teiles des Klerus, mögen nun diejenigen, welche sich getroffen fühlen können, es hundertmal bestreiten, und mögen sie auch subjektiv von der Ehrlichkeit ihres Strebens völlig überzeugt sein. Mir ist es völlig klar: So viele seit Jahren regelmäßig wiederkehrende „Entgleisungen“ sind als symptomartige und planmäßig angelegte Bestrebungen und Vorstöße falscher Richtungen anzusehen, nicht als vereinzelte, zufällig gemachte Fehler, die längst als solche erkannt worden sind. Mit einzelnen Richtungen ist wahrlich lange genug Nachsicht geübt worden. Haben sich die beteiligten Kreise die Warnungen und Mahnungen auch nur irgendwie zu Herzen genommen? So ist denn das Mißtrauen gegen manche Laienbestrebungen unserer Tage nur zu berechtigt. Allerdings sollte das Mißtrauen nicht verallgemeinert werden; sonst werden leicht Leute in ein schiefes Licht gestellt, die es wirklich nicht verdienen. Uebertreibungen, Uebereilungen, Mißverständnisse sind eben auch hier möglich und auch tatsächlich vorgekommen. Jedenfalls aber ist der Satz entschieden übertrieben, den jüngst ein Außenstehender (F. W. Förster) mit Bezug auf die katholische Kirche unserer Tage niedergeschrieben hat, daß „selbst ein Heiliger heutzutage bei der ersten freimütigen Aeußerung seines ungewünschten Rates zum Schweigen gebracht werden“ würde. „Unter denen“, bemerkt ein Kritiker mit Recht dazu, „die heutzutage zum Schweigen gebracht werden, ist wohl kein Heiliger, keiner, der von der Norm des durchschnittlichen Seelenlebens abweicht.“

Die Entfremdung zwischen Klerus und gebildetem Laientum ist schwer zu beklagen. Beide Teile haben ein gleich großes Interesse daran, daß sie nicht noch weiter um sich greift, daß sie vielmehr möglichst bald überwunden werde. Möchten diese Ausführungen zum gegenseitigen Verständnis auch nur ein weniges beitragen!

In der Hoffnung usw.

[1]) Zur Exemplifizierung sei auf die „Allgemeine Rundschau“ hingewiesen. Dieselbe hat in den 7 Jahren ihres Bestehens mehr denn einmal ein offenes Wort der Kritik, die den Klerus berührte, gefunden. Und doch genießt sie bis in die höchsten kirchlichen Kreise hinein unbedingtes Vertrauen.

Der Volksverein für das kath. Deutschland.

Von N. Weichhart.

Weit über Deutschlands Grenzen hinaus ragt der Volksverein für das katholische Deutschland. Die Ziffern, die alljährlich die Mitgliederzahl, den Zuwachs, die Flugblatt- und Schriftenverbreitung, die Versammlungs- und Aufklärungstätigkeit anzeigen, sollen hier nicht weiter erwähnt werden. Zurzeit zählt der Volksverein ca. 655,000 Mitglieder.

Wohl aber soll die Frage aufgeworfen werden, worin die Bedeutung des Volksvereins für die katholische Organisationsarbeit beruht. Wer das Wirken des Volksvereins verstehen will, überlege sich zunächst, daß derselbe nicht die definitive Organisation der 660 000 ist. Er ist nicht deren Standesorganisation. Wohl aber predigt gerade er seinen Mitgliedern seit Jahrzehnten, daß jeder im Weichen und Wanken aller wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse in seiner Standesorganisation einen festen Punkt suchen müsse, um so mitzuhelfen, daß das Gefüge des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens, umbraust von den Stürmen der jungen kapitalistischen Entwicklung und erschüttert durch die radikale Minierarbeit der Sozialdemokratie, bestehen bleibe. Von den katholischen Standesvereinen aus, auf welche die Schulung des Volksvereins zunächst hinzielt, sollen dann die Katholiken den Weg gewinnen in die Wirtschaftsorganisationen unserer Nation, um sich in gleicher Weise ihrer Weltanschauung, wie ihrem Stand und Vaterland nützlich zu erweisen. So nachdrücklich aber der Volksverein die Standesorganisation betont, so wenig geht er in derselben auf. Er hält sich vielmehr außerhalb derselben. Er bleibt der gemeinsame Wurzelboden aller. Er bleibt der Gesamtwille der Katholiken, am Werke der Abwehr und des Aufbaues mitzutun, eine Voraussetzung ihrer Einheit und Geschlossenheit, sowie des sozialen Ausgleiches. Die geschilderte Doppelorganisation ist das Geheimnis der Stärke und Einheitlichkeit der deutschen Katholiken. Das Schicksal des katholischen Volkes in anderen Ländern läßt diese Eigenart der deutschen Arbeit besonders hervortreten.

Die Mittel des Volksvereins sind die allbekannten. Eine feine und tadellos funktionierende, wahrhaft musterhafte Organisation trägt das Leben der unermüdlich schaffenden Zentrale — eine leistungsfähige Gemeinschaft kann unter heutigen Verhältnissen ohne Zentrale gar nicht mehr gedacht werden — in alle Volksvereinsgruppen hinaus und von den Gruppen wieder an die Zentrale zurück. Durch diese unaufhörliche Vermittlung sollen alle Katholiken, auch die saumseligen, aufgerüttelt werden. Durch das oft recht harte und zähe Erdreich will der Volksverein seinen Pflug führen, damit in die geöffneten Furchen Seelsorge und katholische Standesvereine ihren Samen ausstreuen können. Daß das geschilderte Ideal nicht in allen Gebietsteilen gleich erreicht wird, ist selbstverständlich. Sobald aber für die Bedeutung und Arbeit des Volksvereins irgendwo das Verständnis rege wird, da vermag er die Glaubensbegeisterung zu sammeln und die Arbeitsbegeisterung zu entfalten.

Der Volksverein, belebt einerseits vom Schwung katholischen Glaubens, getragen anderseits von dem Willen, an den realen Aufgaben des Tages mitzuarbeiten, Sonntags- und Werktagsarbeit miteinander verbindend, optimistisch an den Erfolg katholischer Arbeit glaubend, ist der in unserer Mitte weiter lebende Windthorst. Windthorst führte uns zur Einheit und zur Arbeit. Wenn nächstens auf diese Einheit Proben gemacht werden wollten, wird der Volksverein zeigen müssen, was er ist und kann. Möge der 23. August, an dem in der Festhalle des Augsburger Katholikentages die Generalversammlung unseres schönen Volksvereins tagt, das katholische Deutschland versammelt sein.

Digitized by Google

Die Missionen auf den Katholikentagen.

Von

Dr. Paul Maria Baumgarten.

Die Tätigkeit unserer großen Versammlungen der Katholiken Deutschlands auf dem Gebiete der Missionen ist seit einem Jahrzehnt eine regelmäßige und eindringende geworden. Man hat erkannt, daß dieses ein Feld ist, dessen Bebauung nicht nur notwendig ist, sondern auch reiche Früchte verspricht. Infolgedessen ist auch das Interesse der Allgemeinheit an der Glaubensausbreitung allgemach ein viel lebhafteres geworden, was dankbar anerkannt werden muß, ohne daß man jedoch sagen könnte, daß alles Erreichbare auch schon wirklich erreicht worden sei. Darum will es mir scheinen, daß die heurige und die künftigen Versammlungen mit immer größerem Nachdruck, soweit das im Rahmen der an sich schon recht belasteten Verhandlungen der Katholikentage möglich ist, sich der Vertiefung und Ausbreitung des Missionsgedankens widmen sollten. Diese eminent katholische Tätigkeit gehört in den Rahmen einer Katholikenversammlung hinein, auf der die deutschen Männer und ihre ausländischen Gäste in der denkbar feierlichsten Form sich zum gemeinsamen Bekenntnis ihres Glaubens und zur Erörterung darüber, wie derselbe verteidigt, gestärkt, erhalten und ausgebreitet werden kann, zusammenfinden.

Ein Rückblick auf die Leistungen unserer periodischen deutschen Missionsliteratur im letzten Jahrzehnt zeigt das erfreuliche Ergebnis, daß alle Missionszeitschriften einen tüchtigen Schritt vorwärts gekommen sind. Während ich im Jahre 1900 noch lebhafte Klage darüber führen mußte, daß die Schriftleitung mancher Zeitschriften ihrer hohen Aufgabe nicht gewachsen sei, läßt sich heute feststellen, daß ehrliches Streben versucht hat, die hauptsächlichsten Mängel zu beseitigen. Das System, Schriftleiter zu improvisieren, d. h. ungeeignete Kräfte mit dieser, oft als sehr nebensächlich betrachteten Arbeit zu beauftragen, scheint endgültig beseitigt, weil die verantwortlichen Stellen erkannt haben, daß nur eine tüchtig geschulte Kraft die Zeitschrift voranzubringen vermag. Infolgedessen sind die Aufsätze, die Berichte der Missionare, die Briefe derselben wesentlich lesbarer geworden, weil das Nebensächliche sorgfältig ausgeschieden und das Mitgeteilte in geglätteter Form gegeben wurde. Diese Bemerkungen beziehen sich nicht auf die führende deutsche Zeitschrift „Die katholischen Missionen", weil diese von jeher einer sachmännischen Leitung nicht entbehrt hatten. Aber auch sie haben kürzlich ein neues Kleid erhalten, und ihr Programm ist zeitgemäß erweitert worden.

Als ich vor einigen Jahren eine Bitte an den verstorbenen Erzbischof von Köln, Dr. Simar, richtete, um ihn zu veranlassen, bei der theologischen Fakultät in Bonn eine Vorlesung über Missionskunde zu veranlassen, erhielt ich zur Antwort, daß das zurzeit nicht angängig sei. Mittlerweile hat die theologische Fakultät von Münster in Westfalen einen ihrer Privatdozenten mit der Abhaltung von missionswissenschaftlichen Vorlesungen beauftragt. Gleich die erste derselben führte über 100 Zuhörer in das Kolleg, von denen die meisten unter Steigerung ihres Interesses bis zum Schlusse aushielten. Da in den letzten Jahren die Zahl der Privatdozenten an unseren katholisch-theologischen Universitätsfakultäten in erfreulichem Wachstum begriffen ist — die frühere hier und da beobachtete Aengstlichkeit in der Zulassung derselben scheint gewichen zu sein —, so würde es wohl kaum große Schwierigkeiten machen, überall einen der jungen Gelehrten zunächst mit einem Publikum über Missionsgeschichte, Missionskunde oder Missionswissenschaft zu beauftragen. Man würde dann mit großem Vergnügen feststellen können, wie gerne die Studenten eine solche Vorlesung hören würden. An sich aber ist es hocherfreulich und überaus wichtig, daß durch die Münsterschen Maßnahmen die Missionskunde überhaupt einmal dem theologischen Universitätslehrplane eingegliedert worden ist. Und auf diesen Erfolg hier gebührend hinzuweisen, lag mir besonders am Herzen.

Unsere Missionsliteratur in Buchform ist in einem so anerkennenswerten Aufschwung begriffen, daß ich davon fast nur Rühmenswertes sagen könnte, wenn es mir vergönnt wäre, hier eingehend darüber zu berichten. Das bezieht sich sowohl auf die volkstümliche, als auch auf die rein wissenschaftliche Literatur. Vor allem liegt das daran, daß die Zahl der tüchtigen Mitarbeiter gewachsen ist, und die Zahl der mehr begeisterten als befähigten Schriftsteller erfreulicherweise abgenommen hat. Die Gediegenheit der Arbeiten hat dadurch nur gewonnen, wie man namentlich an den aus protestantischer Feder stammenden Rezensionen der in Frage kommenden Schriften am deutlichsten merken kann.

Eine allgemeine Folge dieser und anderer Bemühungen ist darum der Aufschwung unserer Missionen selbst, die Steigerung der Beiträge für dieselben, die Verbreiterung des Missionsinteresses, die langsam aufwärts gehende Zahl der Missionare und Missionsschwestern usw. Wenn darum unsere Katholikentage die Behandlung der Missionsfrage auch weiterhin auszugestalten gedenken, so können sie es in dem angenehmen Gefühle tun, daß die bisherigen Bemühungen schon reiche Früchte getragen haben. Und was man glücklich begonnen, aber noch längst nicht zur erstrebten Höhe hat mitführen helfen, sollte man nicht halbwegs stecken lassen, sondern weiter wirksam stützen und fördern An Vertretern der allgemeinen katholischen Missionstätigkeit fehlt es auf den Katholikenversammlungen nicht; man gebe ihnen nur stets die Gelegenheit, im Rahmen der Tagung sachgemäß die Missionsinteressen der katholischen Kirche im allgemeinen und unserer deutschen Missionare im besonderen zur Geltung zu bringen, dann wird die freudige Zustimmung und Hilfe der Riesenversammlung nicht nur nicht verweigert, sondern gehobenen Herzens gegeben werden. Wenn es in der näheren Vergangenheit einen Zeitpunkt gegeben hat, daß auch die begeistertsten Missionsfreunde beinahe mutlos geworden wären, für die Zukunft ist das nicht mehr zu befürchten, da das bisher Erreichte und das auf gesunder Grundlage Geplante die volle Gewähr für eine stetige, nachhaltige Entwicklung zu geben vermögen. Im künftigen Jahre werden hocherfreuliche Nachrichten über die Schaffung eines neuen Mittelpunktes für das Missionsinteresse mitgeteilt werden können.

Studentische Korporationen und sittliche Verantwortlichkeit.

Von Universitätsprofessor Dr. Remigius Stölzle, Würzburg.

Der einzelne Mensch ist verantwortlich für seine eigenen Taten und Unterlassungen; noch mehr! er ist auch verantwortlich für Handlungen und Unterlassungen anderer Personen, die ihm irgendwie unterstellt sind, oft rechtlich verantwortlich, noch öfter moralisch. Diese sittliche Verantwortlichkeit für andere gilt aber nicht bloß für die Einzelperson, sie ist längst ausgedehnt auch auf die Gesellschaft. Auch die Gesellschaft, ein Verein von Einzelpersonen, hat Verantwortlichkeit für ihre Mitglieder. Ja, eine ganze Schule in der Kriminalistik geht soweit, daß sie nicht mehr den einzelnen für seine Taten, sondern lediglich die Gesellschaft, das Milieu für Vergehen und Verbrechen verantwortlich machen will. Geht diese Ansicht auch zu weit, so hat sie doch darin recht, daß die Gesellschaft an den Taten und Unterlassungen ihrer Glieder wenigstens bis zu einem gewissen Grade mit Schuld trägt. Was hier von der Gesellschaft im großen gilt, das gilt auch von kleineren Verbänden. Wir sagen daher: Auch die studentischen Korporationen sind bis zu einem gewissen Grade für ihre Mitglieder verantwortlich; sie müssen es sich gefallen lassen, daß man Erfolge und Mißerfolge ihrer Mitglieder auf Rechnung der Korporation schreibt. Das tun ja auch jene im Leben nicht seltenen ehemaligen Korporationsstudenten, welche sich von ihrer Korporation später abwandten, weil sie ihnen nicht das geboten, was sie erwartet haben. Freilich scheint dieses Bewußtsein der Verantwortlichkeit in den studentischen Korporationen ihren Mitgliedern gegenüber nicht so lebhaft zu sein, als es sein könnte und sollte. Daher mögen über diesen Punkt einige Winke zur Beherzigung am Platze sein, besonders in einer Zeit, wo so schwere Anklagen gegen die Hochschulstudenten erhoben werden, wie sie Professor Paul in seiner berühmt gewordenen Münchener Rektoratsrede hat laut werden lassen.

Ich sage: Die studentischen Korporationen sind verantwortlich für die wissenschaftliche oder unwissenschaftliche, für die sittliche oder unsittliche und für die religiöse oder irreligiöse Haltung ihrer Mitglieder. Daraus ergeben sich für die Korporationen auch ganz bestimmte und ernste Pflichten. Ich beschränke mich heute bloß auf die Verantwortlichkeit der Korporationen hinsichtlich der wissenschaftlichen Leistungen ihrer Mitglieder. Ja, wendet man ein: wo bleibt da die Freiheit der Korporationsstudenten? Soll die Korporation etwa über Fleiß und wissen-

Digitized by Google

schaffentliche Betätigung ihrer Mitglieder wachen? Ich antworte: Die Freiheit hört da auf, wo die Pflicht beginnt.

Die Korporation greift doch in viel weniger wesentlichen und in unwichtigen Dingen recht stark in die Freiheit ihrer Mitglieder ein. Sie macht den Besuch der Kneipe, bestimmter Gasthäuser, Fuchsenbummel, Teilnahme am Konvent, an Tanzkränzchen und anderen Dingen obligatorisch und wacht streng über Einhaltung von Förmlichkeiten, deren Wichtigkeit und Tragweite manchem recht fraglich erscheinen mögen, ja sie belegt Zuwiderhandelnde sogar mit Strafen oder schließt Mitglieder, die für den studentischen Komment zu wenig Interesse zeigen, wegen Interesselosigkeit aus. Warum soll sie nicht über viel wichtigere Dinge wachen, von denen die Zukunft und das Lebensglück ihrer Mitglieder abhängt? All die verspäteten oder schlecht oder gar nicht bestandenen Examina, all die geschwänzten Vorlesungen und Uebungen, Seminarien und Kliniken, Laboratorien und Präparierböden, all die verbummelten Existenzen, all die Tränen unglücklicher Eltern sind eine heftige Anklage auf schwere Pflichtverletzung, nicht bloß gegen die einzelnen Mitglieder der Korporation, sondern gegen die Korporation selbst, der solch fehlsame Mitglieder angehören; da ist es Pflicht einer Korporation, die sich ihrer Verantwortlichkeit bewußt ist, zum Rechten zu sehen.

Aber wie? Sie kann in zweifacher Weise dahin wirken, daß die Korporationsmitglieder in wissenschaftlicher Hinsicht ihren Mann stellen. Einmal positiv durch Belehrung der neueintretenden Mitglieder über den Studiengang im jeweiligen Fach, über Benützung der in Vorlesungen, Uebungen, Instituten, Seminarien, Bibliotheken gegebenen Lerngelegenheiten, über Herstellung persönlicher Beziehungen zu den Dozenten, über die Anforderungen, die das Examen im betreffenden Fache stellt. Man sollte es nicht für möglich halten, und doch gibt es eine nicht geringe Zahl Studenten, die recht planlos in den Tag hinein leben und semesterlang eigentlich nicht recht wissen, wo sie hinauswollen. Da ist es Aufgabe der Korporation, aufklärend einzugreifen. Freilich wenn ältere Korporationsmitglieder jüngere gar vom Studium abhalten, dann ist so ein junges Semester übel daran. Eine weitere wichtige Aufgabe der Korporation ist die Pflege des wissenschaftlichen Geistes. Das geschieht am besten durch regelmäßige Vorträge der Mitglieder. Manche Korporationen haben die recht löbliche Sitte, alle 8 oder 14 Tage einen wissenschaftlichen Vortrag halten zu lassen entweder durch ihre Mitglieder oder sonst bekannte Männer des praktischen oder wissenschaftlichen Lebens. Es ist sehr zu bedauern, daß diese schöne Sitte nicht allgemein ist. Da hört der Mediziner auch einmal etwas über Philosophie oder Geschichte oder Sprachwissenschaft oder Literatur oder soziale Probleme, der Jurist oder Philolog oder Theolog auch mal etwas über naturwissenschaftliche oder medizinische Probleme. Solche Vorträge, wenn sie nur gute Referate sind über bedeutende Bücher, wirken, anregend an sich, heilsam dadurch, daß sie dem öden Kneipen Abbruch tun, der Einseitigkeit vorbeugen und der Unterhaltung bedeutungsvolleren Inhalt geben als das Thema: Kater und Hunde, Damen und Tennis. Man klagt heute so viel, es fehle der rechte Gehalt im modernen Studentenleben. Hier habt ihr ihn: Tüchtiges Fachstudium, Erweiterung des Horizontes über das Fachstudium hinaus, Interesse für Fragen der Weltanschauung, — das ist reichlich Inhalt für junge, strebsame Jünglinge. — Dabei kommt immer noch edle Fröhlichkeit, die ich freilich nicht im fortwährenden Kneipen finde, zu ihrem Rechte.

Führen aber diese positiven Maßnahmen nicht zum Resultate, bleiben auch pflichtmäßige Mahnungen zum Fleiße unbeachtet, dann fordert es die Ehre der Korporation, solche Mitglieder beizeiten abzustoßen, damit sie nicht für unwürdige Elemente die Verantwortung übernehmen muß. Eine Korporation muß mehr auf die Qualität, als auf die Quantität ihrer Mitglieder sehen. Das heute vielfach hervortretende Streben, nur möglichst viele Mitglieder zu bekommen, ist nicht an sich lobenswert. Nicht die Menge tut's, sondern die Güte.

Gehen die Korporationen in dieser Weise vor, so bleiben sie der großen Verantwortung sich bewußt, die sie ihren Mitgliedern gegenüber haben, und erfüllen eine ernste Pflicht. Nur so werden sie im akademischen Leben geistige Brennpunkte, Stätten ernster Arbeit, und Mittelpunkte edler Freundschaft und Fröhlichkeit.

Zweimonatsabonnement M. 1.60

Der unerbrochne Brief.

Das, was du mir nicht geben konntest,
Das tiefe Glück, nach dem ich rief —
Hält Gott der Herr bei sich versiegelt
Als unerbrochnen Liebesbrief.

Er wär zu wunderbar zu lesen
Für ird'scher Augen armes Licht,
Zu überselig wär die Botschaft,
Zu gross und heilig das Gedicht.

Drum nahm er ihn aus deinen Händen —
Er gibt ihn mir am jüngsten Tag.
Wenn ich ersteh in Lichtgewändern
Aus meinem Grabe, wo ich lag.

Dann werde jubelnd ich erbrechen
Das Siegel und vor Gottes Höh'n
In meines Glücks Vollkommenheiten
Im Glanze deiner Liebe steh'n.

M. Herbert.

Akademikersorgen.

Von Karl Esser, Münster i. W.

Wir sind gewachsen! Dieses Wort, das der unvergeßliche Kölner Weihbischof Dr. Hermann Joseph Schmitz einst aussprach im Hinblick auf die von Jahr zu Jahr sich steigernde begeisterte Anteilnahme an den Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands, ist schon oft bei passenden Anlässen auf andere Veranstaltungen und Einrichtungen des katholischen Volkes angewandt worden.

Auch wir katholischen Akademiker dürfen dieses Wort ohne Ueberhebung für uns in Anspruch nehmen, nicht nur für das numerische Anwachsen der katholischen akademischen Jugend überhaupt, sondern namentlich auch für das erfreuliche Interesse, das unsere Studentenschaft den großen idealen Bestrebungen unserer Tage entgegenbringt. Wir wollen nur erinnern an die rege soziale Schulung, die überall eingesetzt hat, an die Tätigkeit der sozialen Ferienzirkel, an die Gemeinschaftsarbeit und die Arbeiterkurse, an die eifrige Vinzenzarbeit, worin unsere inkorporierten und nichtinkorporierten katholischen Studenten in anerkennenswerter Geschlossenheit wetteifern.

Besonders aber sei heute hingewiesen auf unsere Akademischen Bonifaziusvereine! Ihre Bestrebungen sind zweifellos die höchsten und edelsten, gelten sie doch nicht nur der Versöhnung und dem Ausgleich sozialer Gegensätze, der Linderung irdischer Not und Dürftigkeit, sondern vielmehr der Sorge für das Heil der Seelen. Und in der Tat! Großes haben die Akademischen Bonifaziusvereine seit dem Anfange ihres Bestehens geleistet, und sie haben sich im Laufe der Jahre zu einer weiten, vielgestaltigen Organisation ausgebaut: An 34 Universitäten und Klerikalseminaren Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz stehen sie in Blüte und haben überall eine stattliche Anzahl von ordentlichen, außerordentlichen und Ehrenmitgliedern aufzuweisen. Im vergangenen Semester ist von ihnen die ansehnliche Summe von ca. 10,000 ℳ aufgebracht worden.

Dieser eifrigen Tätigkeit entsprechen die herrlichen Erfolge. Wie manches Gotteshaus ist mit Unterstützung der Akademischen Bonifaziuseinigung erstanden, wie manche Seelsorgerstelle verdankt ihr die Errichtung und Unterhaltung! So steht als ein hervorragendes Denkmal der edlen, opferfreudigen Gesinnung unserer Studentenschaft da die schöne Piuskirche in Greifswald, die aus den Mitteln der A. B.-E. errichtet wurde. Ein Blick in die „Akademische Bonifazius-Korrespondenz" zeigt uns, wie umfassend die Fürsorge unserer Einigung ist. Daß sie ihre Aufgabe auch in echt modernem Sinne auffaßt, beweist beispielsweise die Unterstützung der katholischen akademischen Lesevereine zu Halle und Prag. Kein Einsichtiger wird die hohe Bedeutung der Unterstützung unserer Lesehallen leugnen, wenn er bedenkt, wie weit wir infolge so mancher ungünstiger Verhältnisse gerade in diesem Punkte im Rückstand sind.

Ist es nicht ein schöner Gedanke, daß so die Summen, die die Opferwilligkeit unserer katholischen Studenten aufgebracht hat, in erster Linie für die religiösen Bedürfnisse unserer Universitätsstädte in der Diaspora verwandt werden!

Und wie leicht ist uns die Mitgliedschaft zum A. B.-V. gemacht! Der geringe Beitrag ist gewiß ein sehr kleines Opfer und wird zudem voll ersetzt durch die Zustellung der fünfmal jährlich erscheinenden „Akademischen Bonifazius-Korrespon-

Digitized by Google

denz", die nach dem einstimmigen Urteil aller sich unter der Schriftleitung ihres feinsinnigen Redakteurs Johannes Mumbauer zu einer gediegenen mustergültigen Studentenzeitschrift emporgearbeitet hat. Sie ist in Wahrheit ein Organ, das geeignet ist, zur Lösung der zweiten Hauptaufgabe der A. B.-E. beizutragen, zur Förderung der Wertschätzung unserer Missionen und zur Hebung des Verständnisses für die großen Zeitaufgaben im Sinne der katholischen Weltauffassung.

Dieses ideelle Ziel der Einigung, das namentlich seit der letzten Generalversammlung zu Breslau mehr betont wird, steht dem materiellen Zwecke an Wichtigkeit gewiß nicht nach. Denn nur wenn wir von einer in der Ueberzeugung wurzelnden Anhänglichkeit und Liebe zu unserer heiligen Kirche erfüllt sind, erhält die materielle Gabe ihre wahre Bedeutung, nur dann hat sie ihren hohen, moralischen Wert. Und welche Vereinigung könnte wohl in dem Maße geeignet sein, zu dieser gegenseitigen Förderung des religiösen Wissens in unserer katholischen Studentenschaft beizutragen, wie gerade die A. B.-E., die unsere Akademiker unter das Banner des großen heiligen Apostels der Deutschen stellen will, der uns das Licht des wahren Glaubens und den unermeßlichen Schatz christlicher Kultur und Zivilisation gebracht hat! Die A. B.-E. sucht dieses ideelle Ziel vor allem durch Abhaltung von Versammlungen, in denen wissenschaftliche Vorträge über zeitgemäße Fragen des religiösen und sozialen Lebens gehalten werden, zu erreichen. In einigen A. B.-VV. besteht die schöne Sitte einer jährlichen oder halbjährlichen gemeinsamen heiligen Kommunion sämtlicher Mitglieder, ein Zeichen des echt religiösen Sinnes, der in ihnen herrscht, und der zu allgemeiner eifriger Nachahmung anspornen sollte.

Trotz des erfreulichen Anwachsens der A. B.-VV. in den letzten Jahren müssen wir leider sagen, daß sie doch in manchen Teilen unserer Studentenschaft, zumal bei unseren Laienstudenten, noch nicht die gebührende Aufmerksamkeit gefunden haben. Möge man sich doch durch kleinliche Rücksichten oder zeitweilige Mißhelligkeiten, die meist nur auf Mißverständnissen beruhen, nicht länger von dem edlen Werke zurückhalten lassen! Anderseits machen sich wirklich Anzeichen eines wachsenden Verständnisses für die hohe Mission der A. B.-VV. bemerkbar. Sie lassen uns hoffen, daß sich recht bald auch diejenigen katholischen Studenten, die den Bestrebungen der Einigung bisher fernstanden, mehr und mehr den wackeren Kämpfern für die res Bonifatiana anschließen werden.

An alle katholischen Akademiker aller Fakultäten richtet sich der Appell, an die inkorporierten wie die nichtinkorporierten, und namentlich auch an die Alten Herren! Groß ist die Aufgabe, die sich die A. B.-E. gestellt hat, täglich mehren sich die Anforderungen. Aber sollten wir da verzagen, sollten wir erlahmen in der Tätigkeit für unser hohes Ziel? Nimmermehr! Mit frohem Optimismus wollen wir der Zukunft entgegensehen, wollen wir arbeiten und wirken in einmütigem Eifer! So wird das Wort des großen Bischofs nicht bloß anzuwenden sein auf die Zunahme unserer katholischen Studentenschaft, nicht bloß auf die gesteigerte und ständig wachsende Mitgliederzahl der Akademischen Bonifaziusvereine; nein, es wird sich bewahrheiten in seinem absoluten Sinne: Wir sind gewachsen! allen Anforderungen gewachsen, die das religiöse Leben unserer Glaubensbrüder, besonders unserer Kommilitonen auf den Hochschulen der Diaspora, an uns stellt in ideeller und materieller Beziehung!

Augsburg eine Heimstätte alter Kunst.

Von Dr. O. Doering-Dachau.

Die weihevolle Stimmung, mit der die Teilnehmer des Katholikentages sich zusammenfinden, muß heuer durch die Wahl des Ortes noch besonders gefördert werden. Das südöstliche Deutschland besitzt keine Stätte, an der das Christentum früher Fuß gefaßt hätte. Möglich, daß schon römische Soldaten, die hier in Garnison waren, dem neuen Bekenntnisse anhingen. Als man 1897 Ausgrabungen unternahm, um über das Alter und womöglich über die Form des frühesten Augsburger Domes Aufschlüsse zu gewinnen, fand man bei der westlichen Krypta anscheinend römische Mauerreste. Sicher ist, daß im 4. Jahrhundert die alte Augusta schon dem Christentum anhing. Das Augsburger Bistum ist seit der Zeit des hl. Bischofs Sintbert nachgewiesen, der 809 gestorben ist. Zu seiner Zeit muß der erste Augsburger Dom schon alt gewesen sein. Im Jahre 994 stürzte er vollends ein, und danach fing man einen zweiten zu bauen an, eines der damals häufigen Kirchengebäude mit einem westlichen und östlichen Chor. Von diesem romanischen Bau, der 1065 oder vielleicht schon 1006 vollendet war, haben sich bis auf den heutigen Tag die westliche Apsis, die Krypta, das Querschiff, die Bogenstellung des Mittelschiffes und die beiden östlichen Türme erhalten. Der westliche Chor, der 1229 erbaut wurde, zeigt schon die Formen des Ueberganges zur Gotik. Rein gotisch aber ist der östliche Chorbau. Mit edlen Kunstwerken ist der Dom von Augsburg reich geschmückt. Aber leider ist es nicht der ursprüngliche Zustand, den wir sehen. Seit dem 16. Jahrhundert bis ins 19. wurde er fast aller Kostbarkeiten beraubt; das meiste, was jetzt seinen Schmuck bildet, ist erst aus andern Augsburger Kirchen hineingebracht worden. Aber einzelnes aus alter Zeit besitzt er doch noch. So die merkwürdigen ehernen Türflügel, zu deren bisher nicht völlig erklärten bildlichen Darstellungen vermutlich Elfenbeinschnitzereien altchristlicher Zeit die Vorbilder geliefert haben. Romanisch ist der steinerne Bischofssitz; aus dem 12. Jahrhundert stammen die irrtümlich meist für älter erklärten Glasgemälde im südlichen Langhause. Aber doch kann ihnen der Ruhm, die ältesten ihrer Gattungen in Deutschland zu sein, nicht genommen werden.

Wie der Dom wesentlichste Teile seiner heutigen Erscheinung dem 14. Jahrhundert verdankt, und wie sein Kreuzgang mit seinen Grabdenkmälern ein herrliches Denkmal der Kunst des 15. Jahrhunderts ist, so künden auch zahlreiche andere Bauwerke Augsburgs von der Blüte der Architektur in jenen Zeiten der hohen und späten Gotik. So die St. Annenkirche des ehemaligen Karmelitenklosters, die durch die 1509 bis 1512 erbaute Fuggerkapelle Weltruf erlangt hat. Ein gotischer Bau war auch die Barfüßerkirche, die jetzt barock ist. In romanische Zeit zurück gehen St. Peter, St. Georg und St. Moritz, letzteres gotisch, später barock ausgeschmückt. Gleichfalls gotisch ist St. Jakob und die wertvolle, jetzt profanierte Kapelle St. Leonhard, die zum Welserhause gehört. Gar ein hochberühmtes Denkmal aber ist das einstige Reichsstift zu St. Ulrich und St. Afra, des Meisters Burkhardt Engelberger seltsame Leistung.

So ist die kirchliche Kunst des Mittelalters in Augsburg wahrhaft glänzend vertreten. Zu ihr kommt profane, die uns als Juwel das im letzten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts entstandene Doppelhaus des Ulrich und Georg Fugger geschenkt hat. Wer von dem Glanze des mittelalterlichen Augsburg eine Ahnung erlangen will, der gehe ins Rathaus und schaue das Stadtrelief an.

Wenn er danach durch die Straßen wandert, über die Plätze, die so altertümlich und malerisch geblieben sind, weil die Bauten der neuen Zeit zum Glück den Kern der alten Stadt nicht aufgesucht haben, so darf er auch der herrlichen Kunst sich erfreuen, die im 16. und 17. Jahrhundert an dieser Stätte geblüht hat. Wahrlich, nicht einseitig ist sie gewesen! Schuf das Augsburger Kunstgewerbe der Renaissance zahllose Werke von feinstem Reiz, die in alle Welt hinausgingen, so sicherte sich die Heimatstadt die großen Monumentalbauten, mit denen ein Elias Holl dem Stadtbilde bis auf unsere Tage den Charakter verlieh. Es prangt das Rathaus mit seinem goldenen Saale; es trutzt das Zeughaus; von Reichtum und Gediegenheit bürgerlichen Gewerbes zeugt die Stadtmetzig, das Weberkaufhaus; an italienische Schönheit gemahnt das Haus der Bäckerzunft. Dazu die herrlichen Privatbauten, vor allem Jakob Fuggers Haus.

Welch eine Zeit, in der hier in Augsburg und für Augsburg Künstler unsterbliche Werke schufen wie der ältere Holbein, Martin Schaffner, Burgkmaier, Christoph Amberger, Peter Flötner, Peter Candid, Loy Hering, Alexander Colin! Welch ein Glanz von Reichtum und Kunst! Eine solche Stadt konnte nur einen ganz ungewöhnlich erlauchten Gründer haben. Ihm zu Ehren entwarf Hubert Gerhard aus Herzogenbusch 1589 den Augustusbrunnen, den Peter Wagner goß. Danach kam Adrian de Vries und stellte seinen Merkurbrunnen und Herkulesbrunnen auf. Alle drei Kunstwerke von wundervollster Vollendung, zeichnerisch, technisch und in der Wahl ihres Standortes schlechthin unübertrefflich.

Und dann kam die Zeit des Barock, die uns den 1765 vollendeten Kongregationssaal der Jesuiten hinterlassen hat und das leider profanierte Heiligkreuzkloster, das Damenstift St. Stephan und die fürstbischöfliche Residenz. Auch so manches prachtvolle Privathaus, wie das Gasthaus zu den drei Mohren, das der berühmte Münchener Gunezrhainer erbaut hat, oder das Liebertsche Palais von 1765, das pompöse Werk des bayerischen Hofbaumeisters Lespilliers.

Solche erlesene köstliche Frucht der Kunst aber ruht in der rauhen und doch gleichfalls von der Lebenskraft der Kunst erzeugten Schale einer fast unvergleichlichen Stadtbefestigung.

Digitized by Google

Die Heilige Schrift in moderner Sprache.[1]

Von Alois Baumeister.

Auf den ersten Blick erweckt es den Anschein, als ob bei den Protestanten die Hl. Schrift höher gewertet werde als bei uns Katholiken. Jeder orthodoxe Protestant liest seine Bibel privatim für sich oder gemeinsam zu Hause; beim liturgischen Gottesdienst nimmt sie die erste Stelle ein; die Bibel ist alleinige Glaubensquelle und sogenanntes Formalprinzip. In Wirklichkeit aber liest jeder in die Bibel hinein und heraus, was ihm beliebt; die Theologen behandeln sie wie ein chemisches Versuchsobjekt; als inspiriertes Gotteswort gilt sie schon vielfach nicht mehr. In der katholischen Kirche dagegen steht an erster Stelle nicht der tote Buchstabe der Hl. Schrift, sondern das lebendige Lehramt, das seine Glaubenswahrheiten aus zwei Quellen schöpft: aus Schrift und Tradition. Das Lesen der Bibel ist deshalb auch nicht notwendig zum Heile, denn die Kirche hat schon vor der Bibel existiert. Woher soll auch der einzelne Mensch Zeit und Fähigkeit holen, die Schrift zu lesen als Lehrbuch der Religion? Beim katholischen Gottesdienste ist Alpha und Omega der eucharistische Christus, besonders das Meßopfer, nicht die Bibel.

Und trotz alledem steht bei uns die Hl. Schrift höher als anderswo. Es gehört zum Wesensbestande unserer Glaubenslehre, daß die Schrift, wie wir sie besitzen, vom hl. Geiste inspiriert, also in Wahrheit Gotteswort ist. Nicht dem Belieben des einzelnen überläßt es die Kirche, sondern sie allein behält sich kraft göttlichen Auftrages das Recht vor, die Hl. Schrift authentisch zu erklären. Nur der katholischen Kirche verdanken wir es, daß wir überhaupt eine Bibel besitzen. Die Katholiken dürfen die Hl. Schrift in der Landessprache nur dann lesen, wenn sie von einem Katholiken übersetzt, kirchlich approbiert und mit den nötigen Erklärungen versehen ist. Die ganze Hl. Schrift zu lesen, verbietet kein Kirchengesetz; aber unsere Kirche macht — unter Umständen muß sie — pädagogische und allgemeine ethische Bedenken bei verschiedenen Partien des Alten Testamentes geltend.

Jederzeit hat die Kirche das Lesen der Hl. Schrift gewünscht und empfohlen von der Väterzeit bis zur Stunde. Leo XIII. hat sogar einen Ablaß von 300 Tagen denen gewährt, die eine Viertelstunde das Evangelium lesen. Er förderte die Gründung der Gesellschaft des hl. Hieronymus, die das Neue Testament unter den italienischen Katholiken verbreiten will. Der jetzige Papst hat für diese Gesellschaft noch größeres Interesse. In den letzten drei Monaten als Patriarch von Venedig hat er 5000 Exemplare der neuen Volksausgabe auf seine Kosten verteilen lassen. Den 21. Januar 1907 schrieb er an Kardinal Cassetta: „Da wir alles in Christus erneuern wollen, so ist Uns sicher nichts erwünschter, als daß Unsere Kinder die Sitte annehmen, Exemplare der Evangelien zu einer nicht nur häufigen, sondern auch zur täglichen Lesung im Besitze zu haben .... das wird auch zur Beseitigung jener Meinung nützlich sein, daß die Kirche der Lesung der Hl. Schriften in der Muttersprache widerstrebe oder ihr irgendwelche Hindernisse lege." Denn „das Evangelium ist das Buch aller und für alle; ich habe unter dem Volke gelebt und kenne seinen Geschmack, seine Bedürfnisse". („Osservatore", 3. Dez. 1903).

Die Kirchenbehörde ist also sehr wohl überzeugt vom Nutzen der Lektüre der Hl. Schrift. Sie ist eben Gottes unmittelbares Wort, das in einzigartiger Weise unserem Verstande die religiösen Wahrheiten nahebringt; Liebe und Ernst, die aus den toten Buchstaben ins Herz strömen, tun uns überaus wohl. Die Schriftlektüre wirkt ferner erfrischend, erhebend, reinigend gegenüber der süßlichen Gebetbuchliteratur, von der kein geringerer als Bischof v. Keppler in der „Literarischen Rundschau" (1897 Nr. 1) schreibt: „Die sogenannte Erbauungsliteratur krankt heute selber vielfach an Gedankenarmut und Gefühlsüberschwang, ist großenteils ungenießbar, seicht und fad geworden und weiblich bis zur Hysterie." Auch Hansjakob hat recht: „Wir Katholiken kennen und lesen die Bibel viel zu wenig, trotzdem sie als Gottes Wort und Gottes Offenbarung von unserer Kirche anerkannt ist ... In unseren Tagen, wo manche protestantische Theologen auch die Hl. Schrift nichts mehr gelten lassen wollen und sie zerzausen, so gut sie können, sollten wir Katholiken dieselbe um so eifriger lesen und verteidigen" (Stille Stunden, S. 312). Die Lesewut unserer Zeit ist groß; vielleicht wäre eine gute Uebersetzung auch eines der Heilmittel gegen schlechte Lektüre. Die religiösen Fragen stehen mehr als je im Vordergrunde, so z. B. das moderne Christusproblem, das eben erst recht auftaucht. Wo kann man das wahre Christusbild besser kennen lernen und studieren, als in den ältesten Urkunden des Christentums, in den Evangelien und Paulusbriefen?

Gewiß wird unter den Katholiken die Bibel nicht so viel gelesen wie bei den Protestanten. Außer dem eingangs erwähnten Grunde kommt es auch daher, daß es uns an praktischen Anleitungen fehlt, und mehr noch an einer passenden Uebersetzung. Gar vielen ergeht es wie dem hl. Augustin: sie finden die Sprache zu holperig und zu schwer verständlich. Was die „Grenzboten" (1893, 1. Bd. S. 310) von den protestantischen Bibeln sagen, gilt zum Teile auch von den unsrigen: „Wir glauben nicht, daß jemand, der sonst keine Achtung vor der Bibel hat, durch diese altertümliche Sprache zur Andacht gestimmt wird. Eher wird er den Eindruck einer veralteten Sprache bekommen. Von der gewöhnlichen Tagesliteratur wird sich die Bibelsprache hinlänglich unterscheiden, wenn sie durchweg edel, rein, richtig ist. Der Eindruck, den das Wort Gottes auf die Herzen macht, wird sich eher verstärken, wenn es die lebendige Sprache der Gegenwart, wenn es unsere Sprache ist, die wir hören. Die Apostel und Propheten haben ja auch nicht eine veraltete Sprache gebraucht, sondern in der Sprache ihrer Zeit das Wort Gottes verkündet und niedergeschrieben." Allerdings, „übersetzen heißt nicht nur ein Kleid von der rechten auf die linke Seite wenden oder alle Steine eines Mosaikbildes durcheinanderwerfen, um das nämliche Bild mit den nämlichen Steinen wiederherzustellen, sondern es heißt das vorhandene Werk zertrümmern, wenn man will, es in seine Atome auflösen, so daß nichts übrig bleibt als die im Geiste haftende Gestalt, und dann von neuem den Schöpfungston zur Hand nehmen, um der Existenz begehrenden Seele einen neuen Leib zu wirken." Die langen Schachtelsätze müssen fallen, fremdklingende Redensarten und Worte richtig deutsch wiedergegeben werden; das ist oft sehr schwer, aber unsere Sprache ist so wortreich und einer solchen Tiefe fähig, daß sie bei richtigem Gebrauche im Zusammenhang der Sätze den Inhalt des fremden Wortes völlig erschöpft. Manche Worte sind heute zu hart, z. B. „Weib, was soll dies mir und dir?" (Joh. 2, 4). Meyenberg will ganz richtig Lukas 11, 27 übersetzt wissen: „Selig die Mutter, die dich getragen und genährt hat." Unsere Muttersprache ist doch im Ausdrucke viel zarter, empfindsamer als früher; die Berufung auf die „köstliche Naivität der Alten" ist nicht stichhaltig. Pueris summa reverentia débet! Gut wäre es auch, wenn die Dialoge, deren das Neue Testament so viele besitzt, jedesmal durch ein Alinea im Drucke hervorgehoben würden.

Wie sehr das Verlangen nach solchen Uebersetzungen in moderner Sprache herrscht, beweist die Tatsache, daß auf protestantischer Seite bereits vier Ausgaben erschienen sind, in diesem Jahre schon allein drei. Wie ich erfahren habe, ist auch auf unserer Seite eine solche Ausgabe in Vorbereitung durch P. Konstantin Rösch, O. C., die Ende des Jahres erscheinen soll. Welchen gewaltigen Eindruck machte es, redeten die alten Propheten, die Apostel, Christus, der Gottessohn deutsch zu uns, und zwar so deutsch zu uns, daß die Uebertragung das Urwort an Schönheit und Deutlichkeit erreichte und an den wichtigsten Stellen noch überträfe!

[1] Anmerkung: Dieser Artikel dürfte den von Wessel „Das Buch der Bücher" in Nr. 28, S. 466 f., ergänzen.

Aus dem Inhalt der nächsten Hefte:

Vom lebendigen Gott in uns und unserer Kirche. Von Pfarrer H. Doergens, Traar-Krefeld.

Der Liberalismus eine religiöse Gefahr. Von Dr. Michael Eberhard.

Haeresis perennis. Von Universitätsprofessor Dr. Sägmüller, Tübingen.

Klerus und Kunst. Von Dr. O. Doering, Dachau.

Zeitgedanken. Von M. Herbert.

Was uns bitter not tut. Zur Frage der Volksbibliotheken. Von Religions- und Oberlehrer Eisen, Trier.

„Moral-Anarchisten." Von Karl Waldorf, Köln.

Arbeitersöhne und höheres Studium. Von Oberlehrer Kuckhoff (Essen).

Hemmnisse in der christlichen Gewerkschaftsbewegung. Von Chefredakteur Max Roeder, Aachen.

Katholische Kirche und Tannenberg. Eine Entgegnung. Von Stanislaus Kujot, Pfarrer in Griebenau bei Unislaw.

Die internationale Sozialdemokratie. Von Otto Veith.

Praktische Militärfürsorge. Von Andreas Schatz, Regensburg.

„Gazpacho" für den deutschen Philister. Spanischer Salat von Prof. Dr. E. Vogel, Lektor an der Kgl. Techn. Hochschule Aachen.

Das Neueste aus der sozial-studentischen Bewegung. Von Kaplan Timmen, Oldesloe i. H.

Digitized by Google

Aus dem modernen deutschen Kunstgewerbe.

Vor den Augen eines internationalen Publikums, das um so kritischer ist, als es dem deutschen Geschmack zum beträchtlichen Teil fremd gegenübersteht, entfaltet Deutschland auf der Brüsseler Weltausstellung die Erzeugnisse seines Kunstgewerbes, und es darf mit Stolz feststellen, daß es einen vollen Erfolg damit errungen hat. Es genießt die Anerkennung, einen eigenen, höchst individuellen Stil sich geschaffen zu haben, der, wenn nicht in jeder Beziehung bereits in sich abgeklärt, so doch weiterer erfolgreicher Entwicklung sicher sein darf. Die neuzeitlichen Ideen, die auf die sinngemäße Behandlung des Materials, auf die rechte Handhabung des Werkzeugs ausgehen, und die uns lehren, bei der Herstellung eines Gegenstandes niemals dessen Zweck außer Augen zu lassen, jene Ideen können aber nur dann ihren wahren Nutzen schaffen, wenn sie die Leitgedanken werden, nach denen die Erziehung des Nachwuchses durchgeführt wird. Wenn wir an dieser Stelle einen Blick nach der deutschen Abteilung der Brüsseler Ausstellung werfen, so darf es genügen, ein einzelnes besonders prägnantes Beispiel solcher Erziehung zum Kunstgewerbe vor Augen zu führen.

Es ist kein Zufall, und auch nicht etwa sind es nur äußerlich blendende Eigenschaften, wodurch die Aufmerksamkeit der Sachverständigen sich den Erzeugnissen der Werkstätten Bernard Stadler-Paderborn eingehend zuwendet. Man findet von ihnen in Brüssel drei Raumausstattungen. Die eine stellt das Wartezimmer eines Arztes vor, die zweite dessen Sprechzimmer, die dritte ist das Arbeitszimmer des Reichskommissars. Die Entwürfe zu allen drei Räumen stammen von Max Heidrich, dem Künstler der Werkstätten. Das Wartezimmer darf gewiß das meiste Interesse beanspruchen. Sind doch sämtliche darin befindliche Möbel, sowie die Wandvertäfelung Lehrlingsarbeit, ausgeführt von fünf jungen Leuten vor bzw. mit Abschluß ihres zweiten Lehrjahres. Das geräumige Zimmer zeigt vier Ecken mit Sofas, Sesseln, Stühlen und kleinen Tischen. Dem Fenster gegenüber befindet sich eine Bank, die durch die Heizkörperverkleidung in zwei Teile getrennt ist. Die Abschrägung der Ecken, ferner die warme Tönung der aus Nußbaum gearbeiteten Wandvertäfelung, die das ganze harmonisch zusammenschließt, weiter die in einem Kreise angeordnete Deckenbeleuchtung, nicht zum wenigsten endlich einige farbenfrohe Gemälde geben dem Raume etwas ungemein Ansprechendes, und so genau er seinem ernsten Zwecke angepaßt ist, doch etwas, das auf das Gemüt des Patienten beruhigend wirken muß. In dem Sprechzimmer des Arztes, wo die Farbe des Ahorns den herrschenden Ton abgibt, und im Verein mit den durch die drei großen Fenster einströmenden Licht alles kühl und hell erscheint, macht sich die reine Sachlichkeit weit mehr fühlbar. Das gleiche, der Charakter der Exklusivität, tritt auch in dem Zimmer des Reichskommissars hervor. Ein jedes darf in seiner Art ein vollendetes Kunstwerk genannt werden.

Die hervorragende Bedeutung der Werkstätten Bernard Stadler-Paderborn, und jene, durch die sie sich von andern ähnlichen Anstalten unterscheiden und Aufmerksamkeit erregen, liegt auf pädagogischem Gebiet. Es kommt der Leitung darauf an, befähigte Knaben zu tüchtigen, nicht nur mit der Technik, sondern mit dem Sinne der Arbeit vertrauten Handwerkern heranzubilden. Nicht zu solchen, die eines Tages fertig zu sein glauben, und dann auf eigene Faust hinarbeiten, sondern zu äußerst leistungsfähigen Menschen, die des guten Willens sind, unter künstlerischer und kaufmännischer Leitung ihre Gaben wirklich nutzbringend zur Verfügung zu stellen. An der Leistung in dem besprochenen Wartezimmer darf man mit Anerkennung die Erfolge der genossenen technischen Ausbildung begrüßen. Daß auch die Bildung des Geschmackes und des eigenen Urteils zu ihrem Recht kommen, zeigt sich aus dem künstlerischen Geist, aus der klugen Ueberlegung jeder Einzelheit, wie sie in den jetzt in Brüssel und auch an andern Orten, z. B. in Berlin, ausgestellten Stadlerschen Produkten hervortritt. Die theoretische, zeichnerische und sonstige Unterricht, den die Lehrlinge genießen, gibt dem Ganzen die unentbehrlichen Unterlagen und die erforderliche Abrundung. Besondere Hervorhebung verdient noch, daß aus den Werkstätten keineswegs nur kostspielige Gegenstände, sondern auch solche hervorgehen, die ganz bescheidenen Mitteln zugänglich sind, und dabei in ihrer Art den Ansprüchen an praktische Form und ästhetisch befriedigende Erscheinung nicht minder genügen.

Kurt Freden.

Kirchliche Kunst.

Die zwischen 1736 und 42 entstandene Pfarrkirche von Oberammergau, ein in Wahrheit beachtenswertes Denkmal des bayerischen Rokoko, hat einen neuen Schmuck erhalten in vier von der Hofkunstschlosserei Joseph Frohnsbeck in München hergestellten schmiedeeisernen Gittern. Die Gitter sind stilistisch dem Rokokostil der Kirche sorgfältigst angepaßt und helfen somit den bisher glücklich bewahrten Charakter des Innenbildes festzuhalten, ja zu steigern. Die Gitter befinden sich vor den vier Seitenaltären. Zwei von ihnen bestehen aus einem gewölbten Mittelteile und zwei rechtwinklig daranstoßenden Seitenteilen, ersterer setzt sich aus den beiden Türflügeln zusammen. Fein geschwungene Linien umschließen in jedem Flügel eine mit Gitterwerk gefüllte Rokokokartusche, das gleiche Motiv kehrt auch in den Seitenteilen wieder. Die beiden anderen Gitter sind gerade und je 8 m lang. Auch sie zeigen durchaus verwandte Motive. Die schmalen Rahmen rechts und links von der Mittelpforte sind mit den von Strahlen umgebenen Monogrammen Christi und Mariä geschmückt. Die gesamte Ausführung, um die sich besonders der Sohn des Firmeninhabers, Herr Franz Frohnsbeck jun., verdient gemacht hat, ist in blank gescheuertem Schmiedeeisen erfolgt. Die Bayerische Hofkunst- und Bauschlosserei von Joseph Frohnsbeck hat ihren weit über Deutschland hinaus bewährten, auch in München durch mehrere hervorragende Leistungen begründeten Ruf durch diese neuesten Arbeiten wiederum glänzend gerechtfertigt. Um die Beschaffung der Gitter hat sich der hochwürdige Oberammergauer Prälat Herr Dr. Schröder verdient gemacht. Ihm gebührt besonderer Dank dafür, daß er mit Hilfe seines feinen Kunstempfindens, das so oft sich schon bewährt hat, der altehrwürdigen Kirche zu einem so erlesenen Schmuck verhalf. Man vergleiche die Abbildung in der Kunstbeilage.

Felix Hinzen.

Bühnen- und Musikrundschau.

Münchener Festspiele. In dieser Woche bot der Festzyklus im kleinen Hause „Figaros Hochzeit" und „Die Meistersinger" im Prinzregententheater, beide unter Felix Mottls genialer Leitung. Die Besetzung ist bei Mozart und Wagner die bewährte, oft gewürdigte geblieben. Der Maler Fischer hat für die architektonische Gestaltung des ersten Aktes der Meistersinger in Nürnberg eingehende Studien gemacht. Das von ihm entworfene Kircheninnere hat gegen früher an bildlichem Reize sehr gewonnen. Auch das szenische Bild der Festwiese ist durch den den Blick erweiternden Rundhorizont noch vollkommener geworden. Ferner gelang es, den grünen Wiesenboden sehr überzeugend vorzutäuschen. Feinhals bietet in Gesang und Spiel einen idealen Hans Sachs in restloser Ausschöpfung des tiefen Empfindungsgehaltes dieser Rolle. Knote sang das Preislied Stolzings mit edelstem Stimmglanz, so daß man ihm einige rhythmische Freiheiten gerne verzieh. Frau Bosettis Evchen und der Merker unseres Geis sind mit herzlichster Anerkennung zu nennen. Mit den Jubelklängen der „Meistersinger" haben vor zehn Jahren unsere Festspiele ihren verheißungsvollen Anfang genommen. Die Aufführung ist heute wie damals eine der vollkommensten und rege Fortarbeit sichert sie vor Stillstand oder Erstarrung.

Künstlertheater. Das Reinhardtsche Ensemble des Deutschen Theaters in Berlin setzte mit einer sehr beifällig aufgenommenen Aufführung der „Minna von Barnhelm" sein Gastspiel fort. Die Inszene entsprach wieder den höchsten Anforderungen, sie zeigte entzückende Bilder im Geschmacke Chodowieckis, allein noch höher ist die Regie zu schätzen, welche jede Szene mit blühendem Leben erfüllte. Dieses Musterlustspiel der deutschen Bühne wird aus Respekt vor seinem klassischen Werte zumeist in den längst festgelegten Linien einer Tradition gegeben, die oft vergessen läßt, daß die Sprache des Stückes nicht nur fein und geistreich, sondern von einem edlen, lebenswarmen Realismus erfüllt ist, der noch heute unverblaßt wirkt. — Die Wiedergabe war in allen Teilen gut. Hat man die bewährte Virtuosenrolle des Chevalier de la Marlinière schon blendender gesehen, so waren doch das berühmte Liebespaar und die um dasselbe gescharten Chargen von starkem Empfinden und Kraft der Charakteristik.

Die Festkonzerte in der großen Ausstellungsfesthalle ernten steigenden künstlerischen Erfolg. Die Aufführung der „Eroica" war von stärkster Wirkung, auch Beethovens und Schumanns zweite, sowie Mendelssohns A-Moll-Symphonie fanden unter Löwes eindringlicher Direktion eine vortreffliche, das Alltagsmaß weit überragende Wiedergabe.

Schauspielhaus. Bei der Fülle des künstlerisch Wertvollen und Erhebenden, das uns diese Festspielwochen geben, fällt es schwer, auf das Niveau der Possenfabrikanten Heller und Stein hinunterzusteigen. Die Zensur hat das Lustspiel: „Der hl. Aloisius" nach verschiedenen Aenderungen passieren lassen. Nun der Titel ist an sich schon eine derbe Geschmacklosigkeit. Das Stück spielt in Oberammergau. Eine Amerikanerin verliebt sich in einen Passionsspieler und will ihn heiraten. Bei näherem Kennenlernen zeigt es sich, daß die Leutchen nicht zueinander passen. Das ist alles rein oberflächlich auf plumpe Späße gearbeitet, die feiner Empfindende eher verletzen, als erheitern.

Verschiedenes aus aller Welt. In Salzburg wurde der Grundstein für ein „Mozarthaus" gelegt, in dem das Archiv und die Musikschule der internationalen Stiftung „Mozarteum" zweckentsprechend untergebracht werden soll. Auch einen mustergültigen Konzertsaal wird der Neubau bergen. Dieses Fest bot den äußeren Anlaß zu einer neuntägigen Feier. Der Grundsteinlegung voraus ging eine musikalisch vollkommene Wiedergabe der Credomesse im Dom. Aus dem Konzertprogramm ist die Aufführung von Mozarts „Requiem" unter der Leitung des Mozarteumsdirektors Reiter besonders hervorzuheben. Die Aufführung der „Zauberflöte" dirigierte der Dessauer Hofkapellmeister Mikorey, „Don Giovanni" Generalmusikdirektor Muck-Berlin. Die Besetzung wies viel berühmte Namen auf, die sich trotz mangelnder Proben unter der Regie Lilli Lehmanns zu einem entsprechenden Ensemble zusammenfügten. Als Festorchester wirkten die Wiener Philharmoniker. Die Feier fand ein zahlreiches begeistertes Publikum. — Dem Komponisten des Liedes „Sah ein Knab' ein Röslein steh'n" Heinrich Werner (1800—1843) wurde in seinem Geburtsorte Kirchohmfeld ein Denkmal errichtet. — Der Bühnenverein hat auf seiner letzten Tagung beschlossen, auch nach Ablauf der Schutzfrist Wagners „Parsifal" außerhalb des Bayreuther Festspielhauses nicht zu geben. Gegen diesen Beschluß haben die Stadtverordneten in Köln und Mainz Stellung genommen zugunsten der Aufführung auf den städtischen Bühnen. — Für den nächsten Sommer sind wieder Festspiele in Bayreuth mit dem „Ring", „Parsifal" und „Meistersinger" vorgesehen. — Die soeben zu Ende gegangene Opernsaison in London hatte ihre größten Erfolge mit Richard Strauß' „Feuersnot", Mozartopern und Offenbachs „Hoffmanns Erzählungen". Nur lokales Interesse hatte die Oper „A Summer night" von H. G. Clutram. Der englische Komponist ist stark abhängig von Wagner und Strauß. Im Gegensatz zu diesen Aufführungen in His Majestys Theater überwog in der Covent Garden Oper die italienische und französische

Digitized by Google

Musik. — Die Zoppoter Waldspiele hatten mit Brülls „Goldenem Kreuz" einen weiteren Erfolg. Das gefürchtete Wort von Berlioz: „Im Freien gibt es keine Musik" wurde von neuem widerlegt. Die zartesten Klänge waren nach Berichten bis tief in den Wald, der genügend Resonanz bietet, hörbar. Die Ausstattung freilich erscheint nach Abbildungen zu schließen, noch reichlich konventionell. — In Lindenfels im Odenwald wird die Errichtung einer Freilichtbühne geplant. — Der Aachener Männergesangverein errang auf dem internationalen Wettstreit in Brüssel den ersten Preis. — In Wien starb in tiefster Vergessenheit der norwegische Komponist Johann Semler, dessen Name zur Zeit der Pariser Kommune sehr bekannt war. Ein von ihm komponierter wirksamer Totenmarsch hatte die Kommunarden so begeistert, daß er zum Direktor des Pariser Konservatoriums ernannt wurde. Nach der Niederwerfung des Aufstandes der Kommune floh Semler aus Frankreich und ist seither nicht mehr an die Oeffentlichkeit getreten. — In Dänemark sind Bestrebungen im Gange, das Wohnhaus des Dichters Holger Drachmann auf Skagen im alten Zustande als Drachmann-Museum zu erhalten. — Eine Nationalausgabe der Werke des Königs Oskar von Schweden, die auch seine weniger bekannten dramatischen Versuche enthalten wird, erscheint in Stockholm. — In Halle sollen die seinerzeit berühmten Halleschen Musikfeste (Spontini 1829; Fr. Schneider 1830 und 1855; Haendelfest unter Robert Franz 1857) wieder aufleben. Für 1911 wird ein Beethovenfest geplant.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Es hat den Anschein, als ob die Börsen aus der historischen Entwicklung der einzelnen Marktgebiete nur wenig Nutzen ziehen würden. Nach den heftigen Kursstürzen der Westbörsen und den widersprechenden Meldungen aus der Industrie und last not least nach den finanziellen Katastrophen der letzten Zeit wäre man nicht überrascht gewesen, wenn eine Zeitepoche der Sammlung und ruhigen Erholung an unseren heimischen Börsen eingetreten wäre. Statt dessen herrscht von neuem eine Art Hurrastimmung, besonders in Berlin, die von längerer Dauer zu sein scheint. In der Tat liegen momentan auch genügend Gründe vor, welche diese gebesserte Tendenz rechtfertigen. Vor allem ist nicht zu vergessen, dass die innere Kraft und Widerstandsfähigkeit der deutschen Märkte trotz aller Misshelligkeiten der letzten Wochen die gleich ungeschwächten geblieben sind. Vorsichtige Finanzkreise glauben zwar jetzt schon wieder einer Mässigung und klugen Reserve das Wort sprechen zu sollen. Es bleibt auch abzuwarten, ob die ernsten Warnungen, hervorgerufen durch die Ansammlung von so grossen Kapitalien durch die fortwährenden Vertrustungen einzelner Industriezweige, nicht doch viel Wahrheit enthalten. Bei wirtschaftlichen Rückschlägen können jedoch diese grossen Industriegruppen, die besonders in der Montanbranche vielfach kartelliert und syndiziert worden sind, leichter und rascher Schritt halten mit den Anforderungen einer schlechteren Zeit, als solches den einzelnen und schwächeren Gesellschaften und Einzelfirmen möglich ist. Und der Impuls zur festen Tendenz an unseren Börsen ging denn auch aus dieser Anschauung hervor, dass besonders dem Montanmarkt ein neuer wirtschaftlicher Aufschwung vorbehalten sei. Nicht zuletzt waren es die verschiedentlich bekannt gewordenen günstigen Abschlussmeldungen einzelner Gesellschaften. Das Dortmunder Hösch-Eisenwerk verteilt aus dem Reingewinn für 1909/10 18 % Dividende gegen 14 % im Vorjahre. Auch andere Werke wie Phoenix, Rheinstahl, Hasper und wie die grossen Eisenproduzenten alle heissen, werden voraussichtlich günstige Abschlussziffern und höhere Dividendenerträgnisse erzielen. Es sei jedoch vorweg betont, dass ein gut Teil dieser gebesserten Bilanzerträgnisse schon in den hochgeschraubten Kursen dieser Werte mehr als genügend eskomptiert worden ist. Die letzten Berichte von der Düsseldorfer Montanbörse hinsichtlich der Lage des Eisen- und Kohlenmarktes und auch die höheren Eisenpreisnotierungen in England regten allerdings neben den verschiedenen neueren Fusionskombinationen zu grossen Käufen an der Berliner Börse an. Der vor kurzer Zeit publik gewordene Abschluss der bayerischen Maximilianshütte — es gelangt hierbei eine Dividende von 21 %, statt 16,03 % im Vorjahre, zur Verteilung — hat auch die süddeutschen Interessenten in Stimmung gebracht. Auch in anderen Industriezweigen unseres heimischen reichverzweigten Wirtschaftslebens konnte sich eine gebesserte Stimmung etablieren. Die chemische Industrie Deutschlands erfreut sich laut den statistischen Veröffentlichungen im Exportverkehr einer besonders grossen Besserung. Die diesjährigen Ausfuhrziffern in dieser Branche haben die der früheren Jahre bereits weit überholt. Das Hauptinteresse an unseren Börsen scheint sich ausserdem den elektrischen Werten anhaltend zuzuwenden. Die in dieser Sparte bekannt gewordenen Fusionen bedingen für die grossen Gesellschaften Ersparung an Betriebskosten und erleichtern den Wettkampf, besonders in den grosszügigen Auslandsaufträgen. Auch die in Aussicht stehenden grossen Inlandsprobleme, wie die zukünftigen bayerischen grossen elektrischen Kraftanlagen, werden an die einzelnen Gesellschaften grosse Ansprüche bezüglich Arbeitsübertragung stellen. Weitere günstige Meldungen aus dem Inlande vermochten ihre Wirkung auf die guten Tendenzen der Börsen ausserdem auszuüben. Es wurde speziell sympathisch und wie leicht erklärlich, besonders erfreulich die Meldung aufgenommen, dass für den Rest des laufenden Jahres ein heimischer Anleihebedarf nicht zu erwarten sei und dass die Finanzlage des Reiches besonders zufriedenstellend sich angelassen habe. Für die Marktgebiete der heimischen Renten ist diese dokumentierte Besserung begreiflicherweise von hohem Werte. — Ein Moment von höchsttragender Wichtigkeit bildet die Gestaltung der heimischen Geldmarktverhältnisse. Der letzte Ausweis der Reichsbank zeigt im Vergleich zum Vorjahre eine erhebliche Verschlechterung. Dabei kommen vom Auslande, speziell aus Frankreich, grosse Posten von Kapitalien an den offenen Markt. Die Erfordernisse der Ernte, der grosse Bedarf der Hausseströmung an der Börse werden bald den Rest der Geldabundanz verschlingen. Ein baldiges Anziehen der Diskontschraube und höhere Zinssätze sind sicher zu erwarten. — In der letzten Zeit verstimmen an den Börsen auch die panikartigen starken Rückgänge von russischen Werten, hervorgerufen durch die Meldungen, dass die Cholera im Russenreich sich besonders stark ausgebreitet habe. Eine allgemeine Abschwächung an den Börsen war dadurch zu Saldo veranlasst worden.

M. Weber.

Die wissenschaftliche Sektion des Münchener katholischen Frauenbundes beginnt am 7. November den VI. Jahrgang ihrer Vortrags-Zyklen. Es ist von größter Wichtigkeit und mit Freuden zu begrüßen, daß auch den Damen Gelegenheit geboten wird, auf Grund der katholischen Weltanschauung, in den wichtigsten Gebieten des Wissens, sich weiter zu bilden. München ist bis jetzt die einzige Stadt, welcher es gelungen ist, derartige Vortrags-Zyklen eine Reihe von Jahren ununterbrochen durchzuführen. Es ist eine beachtenswerte Tat, welche für die katholische Damenwelt von größerer Tragweite ist, als wohl viele ahnen, sie kann der so rührigen wissenschaftlichen Sektion des Münchener katholischen Frauenbundes nicht hoch genug angerechnet werden. (Näheres siehe im Inserat.) E. L.

Esperanto als Kongreßsprache. In Paris fand kürzlich der erste internationale Katholikenkongreß statt, auf dem als alleinige Kongreß- und Verhandlungssprache Esperanto gesprochen wurde und sogar Gottesdienste in dieser Sprache gehalten wurden. Es wurde von den vielen Teilnehmern aus fast allen Staaten Europas einstimmig festgestellt, daß die Erlernung und Anwendung des Esperanto keine Schwierigkeit bereitet habe. (Mitgeteilt von der Esperanto-Auskunftstelle d. V. D. E. in Leipzig, Moltkestr. 28b, von der auch gegen 15 Pf. in Briefmarken ein Esperanto-Lehrbuch mit aufklärenden Schriften portofrei erhältlich ist.

Zum Katholikentag erscheint als **billige Gabe** eine historische und kunstgeschichtliche Broschüre **„Der Dom zu Augsburg"** mit 14 Illustrationen (Augsburg, Seitz), 80 Pfg.

Zum **Ewiglichtöl-Bezug** ist die Firma **Jos. Hermann in Augsburg** nur empfehlenswert. Sie zählt zu den ältesten und bekanntesten reellen Firmen dieser Branche.

Wangeroog (Nordsee)

Haushaltungspensional Meeresstern der Schwestern U. L. Frau.

Für Töchter besserer Stände. Wegen der kräftigenden Seeluft gesundheitlich vorteilhaft. Gründliche Anleitung im Haushalt und weiblichen Handarbeiten. Literatur, Französisch, Musik, Malen. Angenehmer Aufenthalt für erholungsbedürftige Damen.

Prospekte durch **die Oberin.**

Alle in der „Allgemeinen Rundschau" angezeigten und besprochenen Bücher und Schriften, einschliesslich aller sonstigen Erzeugnisse des in- und ausländischen Buch- und Kunsthandels, sind vorrätig oder durch uns schnell zu beziehen. Jede Bestellung, auch aus dem Auslande, findet prompteste, sachgemässe Erledigung.

Herder & Co., Buchhandlung, München, Löwengrube 18
(Zweigniederlassung der Herderschen Verlagshandlung Freiburg i. Breisgau)
Grössere Werke gegen bequeme Teilzahlungen.

Ein rosig zarter, reiner Teint! Die menschliche Gesichtshaut besteht bekanntlich aus kleinen Zellen, die in den unteren Schichten weich und durchsichtig sind, oben aber abblättern, nachdem sie zu Schuppen eingetrocknet sind. Sobald dieser Vorgang merklich wird, erscheint die Oberfläche hart, schwielig, verliert ihre Durchsichtigkeit, es ergeben sich jene Erscheinungen, die man gemeinhin einen schlechten, unreinen Teint nennt. Tritt gar eine Verstopfung der Talgdrüsen hinzu, so fährt die Reizung zur Bildung von Pusteln, Knötchen, Finnen, Mitessern. Diesem Übel wirkt allein die von der Firma Bergmann & Co. in Radebeul-Dresden hergestellte **Steckenpferd-Lilienmilch-Seife** (Schutzmarke: Steckenpferd) entgegen. Die Seife ist von völlig neutraler Beschaffenheit und der Zusatz von Borax bewirkt eine schnelle und beinahe unmerkliche Abstoßung der unreinen Oberhaut und erweist sich somit bei einer dauernden Anwendung als unbedingt zuverlässiges Mittel **zur Erhaltung eines rosigen, zarten und reinen Teints.** Die Steckenpferd-Lilienmilch-Seife ist in den Apotheken, Drogerien und Parfümerien à St. 50 Pf. zu haben.

Die „Allgemeine Rundschau" ist im Abonnement und Einzelverkauf erhältlich in der Herderschen Buchhandlung Berlin W. 56, Französischestraße 33 a, Telephon I 8239.

Digitized by Google

Breer & Thiemann, Hamm (Westf.)

Ad. Hüttemann, Pfarrer,

Katholische Dichter des neunzehnten Jahrhunderts.

Ein poetischer Hausschatz für katholische Familien. 527 Seiten Großoktav. Preis geh. ℳ 4.—, fein gebunden mit Goldschnitt ℳ 5.—.

Die Blüten aus dem katholischen Dichtergarten hat der Herausgeber mit Fleiß und feinsinnigem Kunstverständnis zu einem duftenden Strauß gewunden, an dem Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen Freude und Genügen finden werden. An Anthologien ist ja kein Mangel, aber meist sind die Bücher dieser Art unter glänzender Ausstattung von nichtkatholischen Literaten herausgegeben und von nichtkatholischen Verlegern ediert worden; und da darf es nicht Wundernehmen, wenn das katholische Element nicht diejenige Berücksichtigung gefunden hat, welche ihm nach seiner Bedeutung zukommt und welche wir Katholiken für ein Buch, das in unserer Familie Hausrecht haben soll, beanspruchen müssen. —

Friedrich Wienstein,

Lexikon der kathol. deutschen Dichter

vom Ausgange des Mittelalters bis zur Gegenwart.

Biographisch-literarisch bearbeitet.

448 Seiten Oktav. Preis geh. ℳ 3.—, in Leinwand gebunden ℳ 4.20.

Der Zweck des Werkes ist: Solchen zum Wegweiser zu dienen, welche aus Mangel an einem zuverlässigen Handbuche das hier beschriebene Literaturgebiet höchstens sporadisch kennen, oder, was ungleich häufiger der Fall ist, aus beiläufigen, unrichtigen, vorurteilsvollen Notizen mißkennen lernten, oder endlich — und in diesem Falle befinden sich viele Katholiken — aus den massenhaften, aber in einer Menge von Werken und Zeitschriften vergrabenen Quellen ein genügendes Gesamtbild nicht zu gewinnen vermochten. Somit bieten wir in vorstehendem Lexikon ein Werk, das in katholischen Kreisen des größten Interesses sicher sein darf.

Kinderfreund-Jahrbuch.

Aeußerst praktisches Geschenk für Knaben und Mädchen.

384 Seiten 8°, gebunden, mit farbigem Deckenbild. 4 verschiedene Bände — jeder Band ist in sich abgeschlossen und bildet ein selbständiges Ganzes. — Preis pro Band nur ℳ 1.80.

Geschenkausgabe, elegant in Leinwand gebunden (3 verschiedene Bände) **ℳ 2.50.**

Das Kinderfreund-Jahrbuch ist von namhaften Pädagogen als beste Lektüre für die Jugend bezeichnet worden und wird wegen seines reichen und vielseitigen Inhalts, sowie wegen seines außerordentlich billigen Preises hochgeschätzt.

H. W. Mertens,

Des Heilands Erdenwallen.

In dieser Gedichtsammlung werden die Hauptmomente aus dem Leben des Heilands in bald ruhig erzählender, bald tief ergreifender und mächtig packender Weise poetisch geschildert. Pietätvoll sind die Worte des Erlösers unverändert, wie die Hl. Schrift sie uns mitteilt, wiedergegeben und von der anmutig dahinfließenden erzählenden Dichtung umrahmt: Perlen und Edelsteine auf reicher Stickerei. Dabei ist der Ton des Ganzen ein kindlichvolkstümlicher, wahrhaft zu Herzen gehender, kein Leser wird diese herrlichen Gaben der Poesie ohne tiefe innerliche Befriedigung aus der Hand legen.

Das elegant in Leinwand gebundene mit Schutzkarton versehene Buch enthält einen Widmungsvordruck und 7 sich an den Text anschließende, in feinstem Kunstdruck ausgeführte Bilder. Preis ℳ 3.—.

Johannes Jörgensen,

Beuron

Eine herrliche Schilderung des Klosterlebens

übersetzt von Johannes Mayrhofer.

Dieses Werk des genialen dänischen Schriftstellers kann deshalb auch wohl ein besonders lebhaftes Interesse beanspruchen, da es im Jahre seiner Konversion geschrieben ist und in wundervoller Klarheit den Glaubenseifer und die Freude an der Wahrheit und Schönheit der katholischen Kirche in der Seele eines Mannes zeigt, der nach schmerzlichen Irrfahrten endlich den sicheren Port gefunden und nun auch andern von seinen Entdeckungen und Erfahrungen erzählen möchte. Es wird gewiß keiner der zahlreichen Freunde des geistvollen Dichters und Konvertiten — und ihre Zahl wächst ja in unserem Vaterlande von Tag zu Tag — versäumen, auch dieses interessante Werk zu lesen und in dieser Lektüre Belehrung und Genuß zu finden.

Preis in Leinwand gebunden ℳ 2.—.

Balthasar Wilhelm, S. J., Professor an der Stella Matutina zu Feldkirch,

Die Anfänge der Luftfahrt.

Mit 14 Abbildungen auf ff. Kunstdruckpapier.

Zur Erinnerung an den 200. Gedenktag des ersten Ballonaufstiegs (8. August 1709 — 8. August 1909).

204 Seiten Oktav. Preis steif broschiert ℳ 3.—.

Es ist eine gründliche wissenschaftliche Darlegung über die Anfänge der „Luftfahrt" — so schreibt der Verfasser im Gegensatze zum „Fluge". Der erste Teil („Erster Gedanke") ist Francesco Lana S. J. (1631—1687) geweiht, dessen wissenschaftlich begründeter Plan und grundlegende Bedeutung eingehend dargestellt werden. Der zweite Teil („Erste Tat") beschäftigt sich mit eben jenem Brasilianer, Dr. Bartholomeu Lourenço de Gusmao (1686—1724), welcher am 8. August 1709 die erste Tat auf dem Gebiete der Luftfahrt vollbrachte, indem er eine kleine Heißluftkugel steigen ließ. Die zahlreichen Dokumente, die zuverlässigen Angaben über das Leben und Wirken beider Männer, die gut ausgewählten, interessanten Abbildungen, die gelegentlichen, großzügigen Ausführungen über die ganze Entwicklungsgeschichte der Luftfahrt, das alles macht das Werkchen zu einer überaus empfehlenswerten Lesung, die in schönster Weise in das neue Gebiet der Luftfahrt einführen kann.

Kleine Bibliothek.

Eine Büchersammlung aus allen Zweigen der Literatur und des Wissens.

Die nachstehenden geschmackvoll in Leinwand gebundenen Nummern der „Kleinen Bibliothek" sind zu den verschiedensten Gelegenheiten als **Geschenkwerkchen für Knaben und Mädchen** sehr geeignet.

Jedes Werk ist einzeln käuflich. — Vorzügliche Ausstattung. Deutlicher Druck. — **Jede Nummer kostet nur 30 Pfg.**

Die kleine Bibliothek bietet eine gesunde, sittenreine, dabei billige Lektüre und hat den Zweck, die Darbietungen verschiedener Universal-, Groschen- und Roman-Bibliotheken, die zum Teil höchst bedenklichen Charakters sind, zu verdrängen. Alle Gebiete des Wissens werden behandelt, zunächst die schöne Literatur; Erzählungen, Gedichte, Dramen, Humoristika; ferner Reiseskizzen, Biographien, Darstellungen aus der Kirchen-, Welt-, Literatur- und Kunstgeschichte, haus- und volkswirtschaftliche Schriften usw., kurz alles, was für eine populäre Lektüre geeignet ist. Auch den eigentlichen Jugendschriften soll ein Hauptaugenmerk geschenkt werden. Bedeutende Erscheinungen aus der Literatur fremder Nationen werden in sorgfältigen Uebersetzungen geboten.

Verzeichnis der bis jetzt erschienenen Nummern gratis und portofrei.

Verzeichnis der gebundenen Ausgaben nebenstehend.

Brentano, Clemens, **Gedichte.** Mk. 1,30.
Defoe, **Robinson Crusoe.** Von Lorenz Heizer. Mk. 1,—.
Deklamationsbüchlein, Lustiges. Mk. 1,—.
Diepenbrock, M. v., **Geistl. Blumenstrauß.** Mk. 0,60.
Transfeld, Hedwig, **Der gute Ton für die heranwachsende Jugend.** Mk. 1,—, Prachteinband Mk. 1,20.
— **Buch der Wünsche.** Mk. 1,—.
Droste-Hülshoff, A. v., **Das geistliche Jahr.** Nebst einem Anhang geistlicher Lieder. Mk. 1,—.
Görres, G., **Marienlieder.** Mk. 0,60.
Goethes Gedichte. (Auswahl.) Mk. 2,20.
Grimms Märchen. Bearbeitet von J. Dierkesmann. Mk. 1,20.
Hebel, J. P., **Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes.** Mk. 1,20.
Kemper, **Das kathol. Kirchenjahr.** Mk. 0,60.
Kesting, **Buch der Sprüche** für die ins Leben eintretende Jugend und die Hand der Erzieher. Mk. 2,—.
Kolping, Ad., **Erzählungen.** 4 Bände à Mk. 1,50.
Münchhausen, Des Frhr. v., wunderb. Reisen und Abenteuer. Mk. 0,75.
Schillers Gedichte. (Auswahl.) Mk. 1,50.
Stolberg, F. L., **Ein Büchlein von der Liebe.** Mk. 1,—.
— **Gedichte.** Mk. 0,60.
Till Eulenspiegel. Neu bearb. v. H. Willy Mertens. Mk. 0,75.
Wiseman, **Fabiola.** Deutsch von Joh. Batz. Mk. 2,20.

Es wird gebeten, das vollständige Verlagsverzeichnis gratis u. portofrei zu verlangen.

Digitized by Google

F. Harrach & Sohn, München

Telephon Nr. 9635 Inh.: Rud. Harrach Paul Heysestrasse 4

Kgl. Bayer. Hof-Silberarbeiter u. Ziseleur, Gold- u. Silberschmiede-Kunstwerkstätten

Restaurierung alter Arbeiten. Neuvergoldung und Versilberung.

4% Zinsen

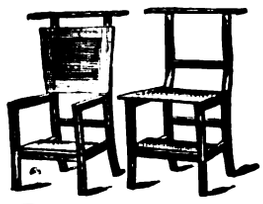
zahlt für Spargelder die Sparkasse der

Bank Centrum

kath. Genossenschaft

BERLIN C 25, Gontardstr. 5.

Postscheck-Konto Berlin Nr. 3786. — Gute Referenzen.



Betstühle

zum Sitzen und Knieen von Mk. 5.25 an.

Illustr. Preisliste gratis und franko.

Hermann Kramer

Lauterbach (Hessen).

2 Rosenkränze der eine aus dem heil. Land und auf dem heil. Grab in Jerusalem sowie auf dem Calvarienberg aufgelegt und der andere am Felsen der Grotte in Lourdes berührt, liefert franko nach ganz Deutschland für 2 Mark der Pilgerführer **C. Liebel**, sen, **Waldsee** in Württemberg.

Es ist mir Ehrensache, streng reell und gut zu bedienen!

Geigen ▫ Zithern ▫ Wiener Harmonikas

überhaupt alle **Musikinstrumente und Saiten** für Musikkapellen, Schulen und Private kaufen Sie am vorteilhaftesten bei

Preisliste gratis. **Hermann Trapp, Wildstein (Deutsch-Böhmen.)** Preisliste gratis.

Beste Qualität. Billigste Preise. Erste Bezugsquelle. Ueber 10,000 Arbeiter in dieser Branche in hiesiger Gegend beschäftigt. Spezialität: **Trapps-Konzert-Zither „Sirene", feinste Konzert- und Solo-Violinen und Ausrüstung ganzer Musikorchester.**

Die Direktion des niederösterreichischen Landesreal- und Obergymnasiums in Horn schreibt am 24. Februar 1909:

Geehrter Herr Trapp!

Heute sind die Kisten mit den (32 Stück) Instrumenten angekommen und sofort unter grossem Interesse und Neugierde ausgepackt worden. Unsere Herren Professoren, die Musiker sind, haben die Instrumente sogleich probiert und sind voller Lob über die vorzügliche Ausführung und den leichten schönen Ton jedes einzelnen Stückes etc. **Johann Foltin**, Leiter.

Sehr geehrter Herr!

Gebe Ihnen zu wissen, dass die geschickten 16 Instrumente alle Künstler, welche diese probiert haben, loben. Ganz besonders freue ich mich, weil dieselben gut ansprechen und schöne Tonfülle haben. Ich bin sehr zufrieden; sowohl Stimmung, wie Bauart ist ganz nach Wunsch

Ich sage Ihnen hiemit meinen besten Dank.

Szentistvánpatak (Ungarn), 21. März 1909.

Achtungsvoll

Z. F., Kommandant der Feuerwehr.

Für 3.50 Mark!

50 St. f. mild unbeschäd. Toilette-Seife hübsch sort. Ros.-, Lanol-, Maigl.-, Veilchenfettseife.

Für 5,00 Mark franko

50 St. nur allerfst. Luxus-Toilette-Seife, vornehm parfümiert in versch. Sorten. Nichtgefall. Geld retour.

Seifenhaus Ostermeyer Nachf., Köln 160, Bismarckstr.

Hygiea-Klosett

Hartsteingut ohne Wasser, auf jeden Abort sofort aufzuschrauben, hält üblen Geruch u. Zugluft fern. Präm. m. Gold. u. Silb. Medaille. — Ansichtssendung ohne Kaufzwang. Preisliste grat. u. frko.

Otto Franz Dresden 16, Postfach 781 Filiale: Bodenbach 81.

PATENTE GEBR. MUSTER WARENZ

CARL STUPP Ingenieur

PATENT-BUREAU

CÖLN

Mineritenstrasse 17.

ANMELDUNG & VERWERTUNG

Bayerische Handelsbank München

(gegründet 1869)

Bank- und Hypothekenabteilung, Lagerhaus.

Aktienkapital: M. 35'600,000. Reserven: M. 11'800,000.

Zweigniederlassungen:

Ansbach	Hof	Marktredwitz	Regensburg
Aschaffenburg	Immenstadt	Memmingen	Rosenheim
Bamberg	Kempten	Mindelheim	Schweinfurt
Bayreuth	Kronach	Münchberg	Selb
Donauwörth	Kulmbach	Neuburg a. D.	Traunstein
Gunzenhausen	Lichtenfels	Nördlingen	Würzburg

Offene und geschlossene Depots.
Verkehr mit Gemeinden und Stiftungen.
Alle Bankgeschäfte.

Pfandbriefe mündelsicher und stiftungsmässig.

NB. Ueber alles, was sich auf die **Vermögensverhältnisse unserer Kunden** bezieht, wird von uns und unserem gesamten Personal gegen jedermann, auch gegen Behörden (Rentämter usw.), **unverbrüchliches und unbedingtes Stillschweigen** beobachtet.

— ***Gedruckte Bestimmungen für alle Geschäftszweige kostenlos.*** —

Digitized by Google

So köstlich wie die frischen Früchte

schmecken

Helvetia-Obst-Confituren.

Die feinsten und gesundesten Marmeladen für den Frühstückstisch. Man verlange beim Delikatessenhändler Gläser von 1 und 2 Pfund, oder Eimer von 5 Pfund in einer der 18 verschiedenen Fruchtsorten, achte aber darauf, dass jedes Gefäss ein Etikett mit unserer vollen Firma trägt.

Helvetia-Conservenfabrik Gr.-Gerau

Akt.-Gesellsch. in Gross-Gerau, Hessen.

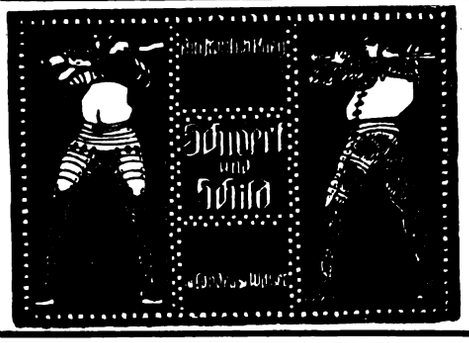
Deutsche Abteilung der Conservenfabrik Lenzburg A,-G., vorm. Henckell & Roth
:: in Lenzburg, Schweiz. ::

Lernt durch Selbstunterricht die leicht erlernbare Weltsprache

:: Esperanto ::

Schon 3—5 Millionen Anhänger und über 2000 Vereine in allen Erdteilen. Schon von vielen Schulen gelehrt und von vielen Behörden und Firmen verwendet. Esperanto-Lehrbuch mit Prospekten und Zeitung „La Esperantisto" versendet gegen 15 Pfg. in Briefmarken

Redakteur Fritz Stephan, Leipzig.



:: Brettspiel ::

für Jung und Alt.

Das einzige Brettspiel f. die reifere männliche Jugend.

Absolut neuartig.

= Unerschöpflich =

an Anregungen. Zu haben direkt bei

A. HUBER, Hof-lithographie

München, Neuturmstr. 2 a.

— Preise je nach Ausstattung: —

klein . . . M 2.40; 3.20; 4.80,

gross . . . . . „ 3.—; 4.—; 5.60.

Soeben ist erschienen:

Gedanken über zeitgemässe Erziehung und Bildung der Geistlichen.

Von **Dr. Heinr. Schrörs,** Univ.-Prof., Bonn.

Zweite, gänzlich durchgesehene Auflage.

Mit kirchl. Druckerlaubnis.

320 Seiten. gr. 8. br. *M.* 2,40, geb. *M* 3,20.

In jeder Buchhandlung vorrätig.

Verlag von Ferdinand Schöningh, Paderborn.

Bergheimer

Messweine

und Tischweine

kräftig und mild, bekanntlich von den besten Produkten des Elsasses, liefert garantiert naturrein, in leihweisen Gebinden von 50 bis 120 Pfg. p. Liter

Jérôme Lorentz

kirchlich vereidigter Weingutsbesitzer

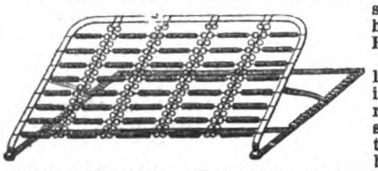
Bergheim (Ober-Elsass)

Station **Rappoldsweil**

Privatpflege.

Gymnasialvorbereitung bis Untersekunda in schwierigen Fällen. Referenzen. Spezialpflege für Tertianer. **Basten,** Pfarrer, **Robertville,** Station Sourbrodt. ::: Reg.-Bez. Aachen. :::

Verstellbare Rückenlehne



sehr elastisch, 60 cm hoch, unentbehrlich für Herzleidende, Lungenleidende, Nervenleidende, Asthmatiker in Eisen- oder Holzrahmen, 20mal verstellbar, für jede Matratze passend liefert billigst **A. Jelich,** Grüne b. Iserlohn, Eisenmöbel- und Stahldrahtmatratzenfabrik. „Ausstellung Hagen Westf. 1910: Goldene Medaille."

Schreibmaschinen

gebrauchte und neue amerikanische und deutsche Systeme offeriert unter weitgehendster Garantie bei Monatsraten von

20 Mark

ALFRED BRUCK, München II

Kaufingerstr. 11 (Paulanerbräu).

Karl Niessen, Ingenieur

München	Pasing	Görz
Bayerstr. 26 b u. c	Pippingerstr. 26	Via Dreossi 16

Zentralheizungen

für Kirchen, Klöster und Privatgebäude

Wasserversorgungs- und Kanalisations-anlagen, Badeanstalten

Prima Referenzen — Projekte und Besuche kostenlos.

Einbanddecken für d. Jahrg. 1909

Mk. 1.25.

Sammelmappen

Mk. 1.50.

GEGRÜNDET 1788.

FERD. STEMLER Hoflieferant Friedrichsdorf Taunus

STEMLER-ZWIEBACK

(echt Friedrichsdorfer Probedose M.3.)

Jung gewohnt

ist alt getan — ein Sprichwort, das für die Pflege des Kinderhaares von grösster Wichtigkeit ist. Die Reinlichkeit des Haarbodens, Beseitigung von Staub, Zersetzungsprodukten u. Krankheitserregern sind die Grundbedingung jeder rationellen Haarpflege. Das millionenfach bewährte Haarpflegemittel

„Shampoon mit dem schwarzen Kopf"

ist ein äusserst mildes, speziell zur Pflege des Kinderhaares bestens geeignetes Präparat; es gibt dem Haare lockere Fülle, seidenweichen Glanz und erhält es gesund. Man verlange beim Einkauf ausdrücklich **„Shampoon mit dem schwarzen Kopf"** und weise alle Fabrikate **ohne diese Schutzmarke** energisch zurück. Paket mit Veilchengeruch 20 Pf. (7 Pakete M. 1,20), auch mit **Teer-, Ei-** oder **Kamillen-**Zusatz pro Paket 25 Pf. (7 Pakete M. 1,50) in Apoth., Drog. und Parfümerien käuflich.

Schutzmarke.

Hans Schwarzkopf, G.m.b.H., Berlin N 37.

Digitized by Google

Gebr. Grassmayr

Glockengiesserei und mech. Werkstätte
Feldkirch (Vorarlberg)

empfiehlt ihren

Elektrischen Glocken-Antrieb.

Derselbe beansprucht sehr wenig Kraft und bewirkt ein schönes, :: volles, regelmässiges Läuten ::

Elektrischer Schwengelfanger

Der Antrieb ist billiger als andere derartige Apparate.
Für tadelloses Funktionieren wird garantiert.

Sanitätsrat Dr. Kober'sche Poröse Unterkleidung
gestricktes, poröses Baumwollgewebe, erhält die Haut trocken, schützt vor Erkältung, vermindert daher Husten und Rheumatismus und ist zu jeder Jahreszeit höchst angenehm zu tragen. Grosse Haltbarkeit. Guter und billiger Ersatz aller wollenen Hemden. Preis nur 2.60 Mk., in dichterer Strickart nur 3.10 Mk. Unterbeinkleider 2.50 Mk. Unterjacken 2.10 Mk. Bei Bestellungen: Halsweite bei Männerhemden, gewünschte Länge bei Frauenhemden, Leibumfang u. Länge bei Hosen. Atteste u. Muster gratis.
Mathilde Scholz, Regensburg B. 41 1/2.

Kirchen-Spitzen
aus bestem Leinenzwirn in dauerhafter Handarb. (Filetg u. Häkelarbeit z. Alben, Chorröcken, Altartüchern) im Preis von 6—12 M. à Meter. Feste Cingula à 5 M. Geistlich gut empfohlen. Auf bes. Wunsch Auswahlsendung.
Elise Schindler
Regensburg, Wilhelmstr. 7/1.

Nadelhölzer für Garten und Park

Prachtware, mit Erdballen.

(Vorzugspreise pro Herbst 1910.)

				10 Stck. Mark	100 Stck. Mark
Abies pectinata,	zirka	50/80	cm hoch	7.50	60.—
Chamaecyp. laws.,	„	80/120	„ „	6.—	50.—
dto. dto.	„	120/160	„ „	8.—	75.—
Picea excelsa,	„	80/120	„ „	7.50	60.—
Picea pungens,	„	50/80	„ „	8.—	75.—
Picea sitkaensis,	„	60/100	„ „	6.—	50.—
Pinus cembra,	„	60/100	„ „	7.—	60.—
dto. dto.	„	100/150	„ „	8.—	70.—
Pinus strobus,	„	120/200	„ „	7.—	60.—
Pseudotsuga douglasi,	„	80/120	„ „	6.—	50.—
dto. dto.	„	120/200	„ „	7.50	60.—
Taxus hybernica,	„	50/80	„ „	10.—	80.—
Thuja occidentalis,	„	50/80	„ „	5.—	40.—
dto. dto.	„	80/120	„ „	6.—	50.—
Tsuga canadensis,	„	100/150	„ „	8.—	75.—

sowie **Strassen-** und **Alleebäume, Forst-** und **Heckenpflanzen** jeder Art, Grösse und Stückzahl liefern in reichbewurzelter, gesunder prima Qualität billigst, Verzeichnis frei

Gebr. Hanses, Kirchhundem i. Westf.

Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit (Alte Leipziger)
vormals Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig, errichtet 1830.
Versicherungsbestand 900 Millionen Mk.
Vermögen 340 Millionen Mark
Neuabschlüsse 1909: 74 Millionen Mark
Neues, vorteilhaftes Prämien- und Dividendensystem
Unanfechtbarkeit :: Unverfallbarkeit
Weltpolice
Vertreter in München:
Carl Bocks, Generalagent, Adamstr. 4/0.

Ditzenbacher Säuerling,
rein natürliches Tafel- und Gesundheitswasser, seit Jahrhunderten bewährt bei Magen-, Darm-, Nieren- und Blasenleiden, bei Verschleimung, Katarrhen, Influenza und Fieber. Quelle im Besitz der Kongreg. d. Barmherz. Schwestern zu Untermarchtal, welche die Erträgnisse zu Gunsten ihrer wohltätigen Anstalten verwendet.
Ueberkinger Sprudel,
beliebtester Sprudel Süddeutschlands. Hauptniederlage bei: **Joh. Nep. Glogger,** Moritzplatz, **Augsburg.** Tel. 371.

Hotel und Restaurant
Katholisches Gesellschaftshaus
MÜNCHEN, Brunnstr. 7, gegenüber d. K. Post
Dem hochw. Klerus, allen Reisenden und Vereinen bestens empfohlen.
Zirka 40 schöne Hotelzimmer von Mk. 1.20 aufwärts. — 1 grosser, 2 kleine Säle, 4 Gesellschaftszimmer. — Kegelbahnen etc. — Elektrisches Licht. — Zentralheizung.
Reine Weine. Vorzügliches helles und dunkles Bier aus der Aktienbrauerei Löwenbräu.
:: Sehr gute bürgerliche Küche. ::
Treffpunkt der Katholiken Münchens u. von auswärts.

Kürzeste und interessanteste Route zwischen
Süddeutschland und England.
Zehn grosse prachtvolle Postdampfer, darunter drei neue **Turbinendampfer,** die schnellsten Schiffe im Kanal.

Digitized by Google

Es gibt fast keinen Leser der „Allgemeinen Rundschau" mehr,

welcher nicht schon

Schlesische Reinleinen und Hausleinen,

das Beste zu Leib-, Bett-, Kirchen- und Ausstattungswäsche, direkt aus Landeshut in Schlesien sich hätte senden lassen.

Wir bitten die verehrten Leser, die armen Handweber in dortiger Gegend zu unterstützen. Landeshut in Schlesien ist weltbekannt durch seine guten Leinengewebe.

Verlangen Sie Muster und Preisbuch portofrei

von der als höchst reell bekannten christlichen Firma

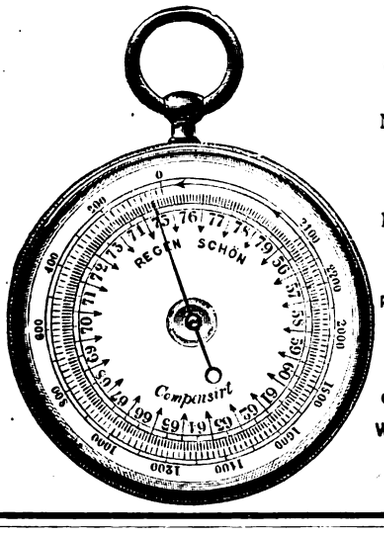
Brodkorb & Drescher Leinen-handweberei

Landeshut in Schlesien Nr. 43

über Leinen-, Hand- und Taschentücher, Tischwäsche, allerhand Bettbezugstoffe, Bettbarchent, Schürzen- und Hauskleiderstoffe, Hemdenflanell u. a. Schlesisches Prima-Hemdentuch à Stück 20 m, 82 cm breit, Mk. 9.—, 10.—, 10.80, 11.80 per Nachnahme.

Langjährige Lieferanten an geistliche Häuser, Klöster, Paramenten-Vereine und Familien aller Stände. Anfertigung ganzer Ausstattungen. — Garantiert reines Leinen für Kirchenwäsche in Gebild und glatt. — Zurücknahme nicht gefallender Waren auf unsere Kosten.

Höhenmess-Barometer



Garantie für präzise Funktion.

Zugleich vorzüglicher

Wetter-Anzeiger

Nr. **20330.** **Höhenmess-Barometer** in Form einer Taschenuhr mit feiner Skala, Doppelteilung, Index zum Markieren in fein vergoldetem Metallgehäuse, inkl. eines starken Lederetuis, **Mk. 25.50**

Nr. **21330.** Dasselbe Instrument, indess mit Remontoireinstellung und kompensiert, allerfeinste Ausführung, 4000 oder 5000 Meter Höhe markierend **Mk. 45.—**

Preisliste Nr. 44 O. über Feldstecher, Operngläser, Fernrohre, Photo-Apparate usw. kostenfrei.

Optisch-okulist. Anstalt

Josef Rodenstock,

Wissenschaftliches Spezial-Institut für Augengläser

München, Bayerstrasse 3.

Berlin W., Leipzigerstr. 101—102. **Charlottenburg,** Joachimsthalerstr. 44

Deutsche Dampffischereigesellschaft „Nordsee"

∴ ∵ Filiale **München** Arnulfstr. 71

Grösstes Hochseefischerei-Unternehmen Deutschlands

44 eigene Fischdampfer

Tägl. einlreffend lebendfrische Seefische in eigenen Kühlwaggons

Versand nach Auswärts zu jeder Jahreszeit. — Man verlange wöchentliche Preisliste.

Sommerfestartikel
Saaldekorationen
Fahnen Feuerwerk

Telefon 3814

Kataloge gratis

Bühnen-Malerei

Lay & Kraus

Essen-Ruhr 54, Schützenbahn 74.

Wissenschaftliche Vortragszyklen für Damen

VI. Jahrgang.

vom 7. Nov. 1910 bis zum 15. März 1911

Vortragssaal: „Hotel Union", Barerstraße 7.

Montag, 7. Nov., nachm. 5—6 Uhr. Herr Dr. H. Mayer, Dozent an der Kgl. Universität. **Lebensanschauungen großer Denker.** I. Teil: Einführung in die Weltanschauung der Antike und des Mittelalters. Sokrates und seine Vorläufer, Plato, Aristoteles, Plotin, Augustinus, Thomas von Aquin.

Dienstag, 8. Nov., nachm. 5—6 Uhr. Herr Dr. Eugen Schmitz, Dozent an der Kgl. Universität. **Analyse ausgewählter Werke Richard Wagners.** — Mit Demonstrationen am Klavier.

Mittwoch, 9. Nov., vorm. 11—12 Uhr. Herr Geh. Hofrat Dr. Grauert, Kgl. Universitätsprofessor, Mitglied der Kgl. Akademie der Wissenschaften. **Religiöse und soziale Probleme im Verlauf des neunzehnten Jahrhunderts.**

Mittwoch, 9. Nov., nachm. 5—6 Uhr. Herr Dr. J. Goettsberger, Kgl. Universitätsprofessor **Das Alte Testament und die neuere Forschung.** Ausgewählte Kapitel zur Einführung in die Würdigung der Bibel.

Donnerstag, 10. Nov., vorm. 11—12 Uhr. Herr Dr. Josef Bernhart. **Katholisches Geistesleben in der deutschen Literatur des ausgehenden Mittelalters.** (14. Jahrhundert.)

Samstag, 12. Nov., nachm. 5—6 Uhr. Herr Dr. Ferdinand Birkner, Kgl. Universitätsprofessor, Kustos an der antropol.-prähistorischen Sammlung des Staates. **Kulturbilder aus vorgeschichtlicher Zeit.** Mit Lichtbildern.

Fräulein Camilla Scheidemann, akademisch geb. Lehrerin für Kunstgeschichte. **Kunstgeschichtliche Führungen** je 6stündig. Alte Pinakothek, Neue Pinakothek, Nationalmuseum, Glyptothek, Schack-Galerie, Ethnographisches Museum, Münchener Kirchen einschließlich Pipping-Blutenburg, kunstgeschichtlich wichtige Profanbauten. (Siehe Prospekt für die Führungen.)

Der Betrag für einen Zyklus ist 10 Mk. Lehrkräfte zahlen für einen Zyklus 5 Mk. Studierende und Mitglieder der Jugendabteilung 4 Mk. Die Saalgebühr fällt hiermit weg.

Die Kategoriekarten werden gegen entsprechenden Ausweis verabreicht. (Augustinerstraße 4.)

Tageskarten à 1 Mk. sind nur an der Kasse zu lösen. Herren haben unter denselben Bedingungen Zutritt.

Zyklus-Karten und Prospekte sind Augustinerstraße 4, „Frauenerwerb", zu haben.

Wissenschaftliche Sektion des Münchner kath. Frauenbundes, E. V.

Digitized by Google

Empfehlenswerte Firmen des kirchlichen Kunstgewerbes.

Kgl. Bayer. Hof-Mosaik-Kunst-Ansalt G. m. b. H.

München-Solln II

für monumentale musivische :: Arbeiten mit Glaspasten. ::

Figuralische Darstellung.

Dekorationen für Kirchen und Profanbauten, Fassaden, Absiden, Friese und Altäre

= Telephon 8610. = Inh.: **Th. Rauecker.**

Werkstätte für kirchliche Kunst

Joseph Gasser

Silberarbeiter und Gürtlermeister

München ▫ Herzogspitalstrasse 9

Spezialgeschäft und Lager aller kirchlichen u. religiösen Artikel.

Neuanfertigung derselben in einfacher sowie kunstvoller Ausführung in allen Stilarten. — Restaurierung von alten Arbeiten. — Feuervergolden und Versilbern unter Garantie. — Ewiglichtöl. — Rauchfasskohlen. — Depot der patentierten Lauffschen Brennregler. — Vereinsstandarten. — Fahnenspitzen.

Richard

Haggenmüller

:: :: Goldschmied :: ::

Kaufbeuren

Telephonruf Nr. 62.

Fabrikation u. Lager kirchl. Geräte. Empfehle mich dem hochw. Klerus zur Anfertigung kirchl. Geräte und Gefässe. Renovierung alter Kirchengeräte. :: Garantiert solide Ausführung bei mässigste Berechnung. Beste Referenzen.

Franz Martiner

Bildhauer u. Altarbauer, Päpstlicher Hoflieferant, in St. Ulrich-Gröden (Tirol)

empfiehlt sich zur Lieferung von kirchlichen Kunstarbeiten aus Holz: Altäre, Kanzeln, Kreuzwegstationen, Krippen-Darstellungen, Hl. Gräber, Christus-Körper, Heiligen-Statuen usw.

Zeichnungen oder Photographie mit Kostenvoranschlägen sende auf Wunsch zur gefl. Ansicht.

Franz Wüsten

Päpstl. Goldschmied Hof. I. Maj. d. Königin Wwe. v. Sachsen

Cöln a. Rh. Hunnenrücken28

Tel. 9445.

Kirchl. Geräte und Gefässe in allen Metallen u. Stylarten Renovieren, Neuvergolden.

Gg. Busch Söhne

Werkstätten für christliche Kunst

Gr. Steinheim-Hanau.

Künstl. Ausführung aller kirchlichen

Innen-Ausstattungs-gegenstände

Billigster Preis. Prompte Bedienung. Ia. Referenzen. Man verlange Kostenanschläge, Zeichnungen.

Johann Aulich

Kunsttischlermeister in Hausdorf bei Neurode in Schles.

empfiehlt sich der Hochwürdigen Geistlichkeit für Kircheneinrichtungen, wie Altäre, Kanzeln, Beichtstühle, Kommunion- und Kirchenbänke usw. in kunst- und stilgerechter Ausführung nach eigenen und gegebenen Entwürfen. Bei Aufgabe von Referenzen stehe mit Zeichnungen u. Kostenanschlägen zu Diensten.

Paramente :: Fahnen :: Baldachine

liefert preiswürdig

Joh. Bapt. Düster

Cöln a. Rh.

= Telephon 9004 =

Kirchliche Kunstanstalt Altarbauerei und Bildhauerei :: (Selbsterzeuger)

Josef Obletter

in St. Ulrich I

Gröden (Tirol)

Josef Ortmann Firma: Alois Kronenbitter

Silberarbeiter

München

Schäfflerstrasse 11 (nächst der Frauenkirche).

empfiehlt sein grosses reichhaltiges Lager aller kirchlichen Geräte. Neuanfertigung derselben in Gold, Email, Silber und Bronze jeden Stils, alle Reparaturen, Vergolden und Versilbern.

Reelle Bedienung, sehr billige Preise.

Die erste Münchener Kirchenstoff- und Paramentenfabrik von

Peter Kneissl in München, Zieblandstr. 4

empfiehlt dem hochwürdigen Klerus sein reichhaltiges Lager **herrlicher**

Paramente

aller Arten bei billigster Preislage

Geschäftsbestand zirka 200 Jahre.

Digitized by Google

Empfehlenswerte Firmen des kirchlichen Kunstgewerbes.

Sebastian Kostner

Bildhauer und Altarbauer, Atelier für kirchl. Arbeiten aus Holz

Pufels-Gröden (Tirol)

(Prämiiert Bozen 1898)

empfiehlt sich zur Lieferung von

Altären u. Kanzeln

in jeder Grösse und jedem Stil, heil. Gräber, Kreuzwegstationen, Krippendarstellungen etc. etc. Statuen und Christusse aus Holz, fein geschnitzt, polychromiert und entsprechend vergoldet, unter Garantie.

Nicht Konvenierendes nehme ich vom hochw. Klerus zurück. — Preislisten u. Kostenüberschläge gratis u franko.

Viele Anerkennungsschreiben von hochw. Herren liegen vor.

Zeugnis:

Die Firma Seb. Kostner, Pufels-Gröden, Tirol, ist sehr empfehlenswert. Habe für das hiesige Kirchlein ein hl. Grab, eine Krippe mit wahrhaft künstlerischer Ausführung bei mässigen Preisen bezogen. Die gelieferten Arbeiten fanden Bewunderung und Erbauung beim gläubigen Volke wie den Beifall der Sachverständigen und Kunstkenner. Die Firma liefert prompt, d. h. Seb. Kostner ist ein Mann von Wort, die bedungene Lieferungszeit wird genau eingehalten, da gibts kein Verzögern, Hinausschieben mit Ausreden und anderen ärgerlichen Dingen.

P. Leo Lehmann, Cur. Expos.
Kosten b. Teplitz, Böhmen, 15. Jänner 1906.

Paramente .·. Fahnen

Kirchliche Kunstanstalt

W. Wefers Köln Komödienstr. 6

: Permanente Ausstellung. :

Joseph Elsner, München

:: Architekt für kirchliche Kunst ::

Telephon Nr. 8557 .·. Schillerstrasse 18

Gegründet 1876. — Prämiiert München 1888, Dresden 1906.

Lieferung von Plänen für Kirchen-Neubauten, Erweiterungen und Umbauten in allen Stilarten. — Ausführung von neuen Altären, Kanzeln usw. usw. nach eigenen und eingesandten Plänen. — Restaurierungen von Kirchen und Altären von : einfachster und reichster Ausführung. :

Günstige Offerte für den hochw. Klerus.

Infolge Ablebens meines Mannes gebe ich mein Geschäft auf und verkaufe **mit einem Nachlass bis zu 20 Prozent.**

Reichhaltiges grosses Lager in allen Gattungen

Kirchengeräte u. Gefässe

in allen Stilarten.

Wwe. Josef Baumeister,

Bronzewarenfabrikant u. Gürtlermeister

München, Windenmacherstrasse 3.

Jos. Fuchs

Paderborn i. W.

Werkstätte für kirchliche Goldschmiede-.·. kunst .·.

Architekt

Fr. Mündelein

Paderborn

Atelier für kirchliche Kunst

Ausarbeitung von Entwürfen und Kostenanschlägen.

Spezialität: Kirchen- und :: Krankenhausbauten ::

Bauleitung. Taxationen.

In den letzten 14 Jahren über 70 Kirchen- u. Kapellenneubauten ausgeführt bezw. alte Kirchen :: wiederhergestellt. ::

Jos. Schreyer

Aachen

:: Hofgoldschmied :: Sr. Heiligkeit Pius X.

empfiehlt seine Ateliers zur

Anfertigung kirchlicher :: Gefässe ::

Werkstätte für kirchl. Arbeiten

empfiehlt sich bestens dem Hochw. Klerus in Erinnerung zu bringen. Kostenvoranschläge über Kirchenrestaurationen in allen Stilarten, Fassung, Vergoldung von Altären und Leuchtern.

Spezialität: **Marmorimitation.**

Kaspar Eisele,

Kirchenmaler

:: Weitnau im Algäu. ::

Kirchliche Kunstanstalt

Gg. Lang sel. Erben

gegründet 1775

Oberammergau Bayern

Abteilung I:

Altäre, Kanzeln, Bet- und :: Beichtstühle, Messpulte :: Kommunionbänke, Heiligenfiguren u. -Gruppen, Reliefs, Altar- und Zimmer- :: kruzifixe, Schulkreuze :: Weihnachtskrippen, Kreuz- :: wege, Reiseandenken ::

Kataloge u. Entwürfe kostenlos.

Abteilung II:

Spezialverlag von Oberammergauer Passionsspielliteratur, Photographien, Ansichtskarten und Führer.

Turmuhrenfabrik Georg Rammensee, Gräfenberg

in Oberfranken.

Turmuhren-, Schulhaus- u. Gebäudeuhren in feinster Präzisionsausführung. Turmuhren mit elektroautomatischem Aufzug, Betglocken-Läutwerke, Zeitsignalwerke. Elektrische ::: Uhren, Zentraluhrenanlagen. :::

Vorzügliche Zeugnisse. Reelle Bedienung. Langjährige Garantie. Günstige Zahlungsbedingungen. Billige Preise.

Staatsmedaille Nürnberg 1906.

Maile & Blersch

Bildhauer u. Kgl. Bayer. Hofstukkateure

Telephon Nr. 339 :: MÜNCHEN :: Atelier: Barerstr. 52.

Ausführung aller ins Fach einschlägigen Arbeiten kirchlicher wie profaner Art nach eigenen und gegebenen Entwürfen.

Prämiiert: Turin 1902. Dresden 1906.

::: Feinste Referenzen. :::

Spezialität:

Stuckmarmor. Alte Stucktechnik.

Carl Poellath

Kirchliche Kunst- u. Prägeanstalt

Rosenkränze :: Medaillen :: eigene Fabrikation, Heiligenbildchen :: Wallfahrtsartikel

Schrobenhausen

Digitized by Google

Junfermannsche Buchhandlung Paderborn.

Albert Pape. Editore Pontificio.

Die **Verlagsbuchhandlung** erbittet Angebote geeigneter Manuskripte für eigenen und Kommissionsverlag und sichert gute Honorierung, entsprechende Ausstattung und energischen Vertrieb zu.

Die **Sortimentsbuchhandlung** empfiehlt sich zur prompten Lieferung der gesamten Literatur des In- und Auslandes.

Die **Buchdruckerei**, modern eingerichtet, empfiehlt sich zur Herstellung von Werken, Zeitschriften, sowie von Drucksachen privater und geschäftlicher Natur. Kostenanschläge bereitwilligst

Dr. v. Ehrenwall's Kuranstalt u. Sanatorium

Ahrweiler (Rheinpr.)

Prachtvolle Landschaft. — Mildes Klima. — 430 Morgen eigene Wald- und Parkanlagen, Weinberge. — Komfortable Einrichtungen. — Sommer- — Winterkuren. — Institut für physikalisch-diätetische Heilmethoden. Diät-, Mast-, Liege-, Entfettungskuren. Entziehungskuren. Luft-, Licht-, Sonnen-, Schwimm-Dauerbäder. Beschäftigungstherapie in Künstlerwerkstätten, Wald, Garten und Weinbergen. Heilanzeigen: Funktionelle und organische Erkrankungen des zentralen und peripheren Nervensystems. Erholungsbedürftige, Rekonvaleszenten, Stoffwechselerkrankungen. Ausführliche Prospekte kostenfrei.

San.-Rat **Dr. v. Ehrenwall**, leitender Arzt und Besitzer.
Dr. Mörchen, Dr. Sostmann, Oberärzte.

Hotel Margarethenhof im Siebengebirge.

Fremden-Pension.

Am Fusse des Oelberges, 330 m ü. d. Meere.
Pensionspreis M. 5.— u. 6.—.

Inhaber: **Adolf Stang.**
Telephon Nr. 53 Amt Königswinter.

Stahlbad Imnau

(Hohenzollern).

Das ganze Jahr geöffnet.

Zweigbahn a. d. Linie Stuttgart—Tübingen—Horb (Station Eyach—Imnau), 400 m ü. M. Ausläufer des Schwarzwaldes. Mildes Klima; grosser Park und bewaldete Berge direkt beim Bad. Vorzügliche Stahlquellen, Kohlensäuerlinge; Quellen mit hoher Radioaktivität: bewährt gegen Nierenleiden, Blutkrankheiten, Gicht, Rheumatismus, Neuralgien. Pension besorgen barmherzige Schwestern. Kapelle im Haus. Pensionspreis inkl. Zimmer I. Klasse von ℳ 4.50; II. Klasse von ℳ 3 an. Prospekte durch die Direktion: **Th. Broghammer.**

Tennenbronn (Schwarzwald) Gasthof u. Pension „Germania"

in der Mitte zwischen St. Georgen und Schramberg, 660 m ü. M., inmitten schöner Tannenwaldungen mit zahlreichen Spaziergängen und Ruheplätzen. Heilkräftiges Gebirgsklima. **Gut eingerichtete Fremdenzimmer, vorzügliche Küche, schöne Nebenzimmer mit Klavier. Reine Weine, Pension von Mk. 3.50 an.**
Es empfiehlt sich der Besitzer **Karl Fleig.**

Minoralbad Ditzonbach

(Württemberg).

Stat. der Nebenbahn Geislingen—Steig. 509 m ü. d. Meere. Prächtigste Lage. Altberühmte Heilquelle, erprobt bei Nerven-, Magen-, Darm- und Nierenleiden. Kur- und Badehäuser modernst eingerichtet. Das ganze Jahr geöffnet. Park und Wald beim Haus. Lohnendste Ausflüge in hochromantischer Gegend. Verpflegung durch Barmh. Schwestern.

Man verlange Prospekt.

Pension Luda Berlin

Oranienburgerstr. 44.

Katholisches, behagliches Heim für längeren oder kürzeren Aufenthalt. ∴ Mit oder ohne Pension.

Feines Haus. Zivile Preise.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

BERLIN Kathol. Vereinshaus Hotel Stewen

Niederwallstr. 11 ∴ Nahe der St. Hedwigskirche ∴ Nahe Unter den Linden
Vorzügl. Verpflegung. Bäder im Hause. **Zimmer M. 1.75 bis M. 10.** Zentralheizung. Elektrisches Licht.

Erholungsheim für Geistliche.

Lugano :: Villa :: S. Raffaele

Pension Edelweiss

4 Min. v. d. Bahn. Ruhige staubfreie Lage. Elektr. Licht. Bad. Deutsche Küche. Prosp. kostenfrei.

Garantiert naturreine Weine.

Tisch-, Dessert- und Schaumweine, Rot- und Weissweine.

Messweine.

Preisliste gratis u. franko.

J. Kirchmeyer,
Weingrosshandlung
Paderborn i. W.

HOTEL UNION

München Kath. Kasino München A. V. **Barerstr. 7**

Elegante Klubräume zur Abhaltung für Diners, Soupers u. Familienfestlichkeiten.

Anerkannt vorzügliche Küche.

Verkauf von Weinen in Flaschen und im Fass zu Originalpreisen der Weinregie, Hotel Union.

Man verlange Preisliste. Telephon Nr. 9300

Dr. Wiggers

Kurheim (Sanatorium) Partenkirchen

(Oberbayern)

für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.

3 Aerzte.

Kainzenbad Partenkirchen. Mineralmoor-, Schwefel- und Eisenbad. Alle modern. Kurmittel. Grosser Park. Waldluft-, Sonnen- und Schwimmbäder. Neuerbautes Kurhaus in prachtvoller Hochgebirgslage. Lift. Vorzügliche diätetische Küche. Prospekte. 2 Aerzte.

Wein. Tiroler Spezial

reiner Trauben-Wein, Blutarmen ärztlich empfohlen!

Nr. I per Fl. 65 ₰, 25 Ltr. à 75 ₰. Nr. II per Fl. 75 ₰, 25 Ltr. à 85 ₰. Nr. III per Fl. 85 ₰, 25 Ltr. à 95 ₰

Griechische Weine

in vorzüglich guter Qualität.

Samos per Fl. von 65 ₰ an bis 1.20 ℳ. Blutwein per Fl. von 75 ₰ an bis 1.— ℳ. Patras, gold, per Fl. 1.20 ℳ. Patras, rot, per Fl. 1.20 ℳ. Mavrodaphne per Fl. 1.60 ℳ

Pfälzer Weine

kräftig, vorzüglich, prima Qualitäten, weiß und rot, per Ltr. von 75 ₰ an

Terlaner

garantiert reiner Traubenwein, kräftig, voll und mild, per Fl. 1.— ℳ, 12 Fl. à 90 ₰ o. Gl.

empfiehlt

Philipp Simon, Weinbergbesitzer, München, Frauenstraße 7b (am Markt), Karlstraße 61, Amalienstraße 12.

Verlangen Sie gratis:

Handarbeitsbücher-Katalog und Haupt-Hand-Katalog der neuen Deutschen Literatur.

Ludwig Hartung, Buchhandlung, **Augsburg**
Telephonruf 1100. ∴ ∴ Telephonruf 1100.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München. Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

7. Jahrgang
Nr. 35

27. August
1910

Inhaltangabe:

Die internationale Sozialdemokratie. Von Otto Veith.
Der Augsburger Katholikentag. — Das 80. Geburtsfest des Kaisers Franz Josef. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Gottesfriede. Von M. Erzberger, Mitglied des Reichstags.
Der Liberalismus eine religiöse Gefahr. Von Dr. Michael Eberhard.
‚Moral-Anarchisten'. Von Karl Waldorf.
Die Rosse von Arezzo. Von M. Herbert.
Vom lebendigen Gott in uns und unserer Kirche. Von Pfarrer H. Doergens.
Reisetage. Von Johanna Weiskirch.
Arbeitersöhne und höheres Studium. Von Oberlehrer Kuckhoff. I.
Rast im Walde. Von Josefine Moos.
Haeresis perennis. Von Universitätsprofessor Dr. Sägmüller.
Klerus und Kunst. Von Dr. Arthur Doepfer.
Das Neueste aus der sozial-studentischen Bewegung. Von Wilh. Timmen.
Das Denkmal für Abraham a Sankta Clara. Von Martin Heidegger.
Grundsätzliches zur Jugendschriftenfrage. Eine Entgegnung. Von Laurenz Kiesgen.
Vom Büchertisch. — Unsere großen Enzyklopädien. — Vom Büchermarkt.
Das Staatslexikon der Börsengesellschaft. Von Hans Herz.
Ein herrliches Album christlicher Kunst. Prof. Fugels Kreuzweg. II. (Dr. Doering.)
Esperanto und der Katholizismus. Von Redakteur Jos. Kral.
Allgemeine Kunstrundschau. Dr. Doering.
Kirchliche Kunst. — Goldschmiedekunst.
Bühnen- u. Musikschau. Von Oberlaender.
Finanz- und Handelsschau. Von M. Weber.

Quartalspreis
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg

Digitized by Google

Bayerische Handelsbank München

(gegründet 1869)

Bank- und Hypothekenabteilung, Lagerhaus.

Aktienkapital: M. 35'600,000. Reserven: M. 11'800,000.

Zweigniederlassungen:

Ansbach	Hof	Marktredwitz	Regensburg
Aschaffenburg	Immenstadt	Memmingen	Rosenheim
Bamberg	Kempten	Mindelheim	Schweinfurt
Bayreuth	Kronach	Münchberg	Selb
Donauwörth	Kulmbach	Neuburg a. D.	Traunstein
Gunzenhausen	Lichtenfels	Nördlingen	Würzburg

Offene und geschlossene Depots.
Verkekr mit Gemeinden und Stiftungen.
Alle Bankgeschäfte.

Pfandbriefe mündelsicher und stiftungsmässig.

NB. Ueber alles, was sich auf die **Vermögensverhältnisse unserer Kunden** bezieht, wird von uns und unserem gesamten Personal gegen jedermann, auch gegen Behörden (Rentämter usw.), **unverbrüchliches und unbedingtes Stillschweigen** beobachtet.

— ***Gedruckte Bestimmungen für alle Geschäftszweige kostenlos.*** —

Den geehrten Festgästen

stellt zu Touren im Gebirge und zu Nahtouren

hochelegante Automobile

mit verlässigen Chauffeuren zur Verfügung.

Bayer. Motorwagenstation Carl Maria Stettmayer

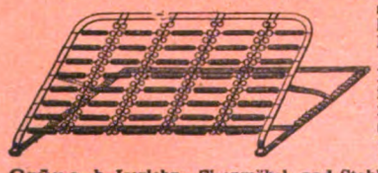
München, Maximilianstrasse 11 u. 13.

Telegr. Börsstettmayer. :: Telefon 1705.

Auswahlsendungen auf Wunsch.

Stereoskopbilder u. Apparate
Spezialangebot für die Hochw. — Herren Geistlichen —
Feinste existierende Ausführung!
Nur Originalaufnahmen aller Länder!
Leben Jesu, Aegypten, Syrien, Italien (Rom), Frankreich, Spanien etc.
Fordern Sie Spezialofferte, Katalog ca. 20000 No. u. Probebild gegen Eins. von M. 1.—; wird bei Best. wieder vergütet.
Internationales Stereoskopbilder-Institut A. O. Wurfschmidt, Leipzig-Go.

Verstellbare Rückenlehne



sehr elastisch, 60 cm hoch, unentbehrlich für Herzleidende, Lungenleidende, Nervenleidende, Asthmatiker in Eisen- oder Holzrahmen, 20mal verstellbar, für jede Matratze passend liefert billigst **A. Jelloh,**
Grüne b. Iserlohn, Eisenmöbel- und Stahldrahtmatratzenfabrik.
„Ausstellung Hagen Westf. 1910: Goldene Medaille."

4% Zinsen

zahlt für Spargelder die Sparkasse der

Bank Centrum

kath. Genossenschaft
BERLIN C 25, Gontardstr. 5.
Postscheck-Konto Berlin Nr. 3786. — Gute Referenzen.

Garantiert naturreine Weine

von der Mosel und Saar, Fass- und Flaschenweine von 75 Pfg. an.

Trierischer Winzer-Verein A.-G., Trier

Lieferant vieler Offizier- und Zivil-Kasinos
:: Ausführliche Preislisten zu Diensten. ::
Gesetzlich geschützt.

Filiale: BERLIN SW. 68, Zimmerstr. 29

Filiale: LEIPZIG, Tröndlinring 6.

F. Küppersbusch & Söhne, Akt.-Ges., Gelsenkirchen II

2000 Arbeiter

Grösste Spezialfabrik Deutschlands für Kochapparate aller Art.

Ingenieur-Büros: Berlin, Hamburg, Leipzig, Magdeburg Königsberg i. Pr., **München, Wiesbaden,** Cannstatt, Breslau, Wien, Zürich, Lüttich, den Haag, Paris usw.

Abt. C. Dampf- u. Wasserbad-Kochapparate

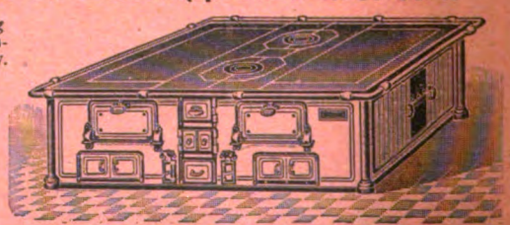
für Krankenhäuser, Heilstätten, Sanatorien.

Komplette Anstalts-Kücheneinrichtungen

für jede Tischteilnehmerzahl.

Uebernahme kompletter Herrschafts-Kücheneinrichtungen.

Lieferanten der Landarmee, der Kriegs- und Handelsmarine sowie sonstigen Staatsbehörden.



Preuss. Staatsmedaille. Viele goldene Medaillen. Ia Referenzen.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Die **Ostertag-Werke Aalen** (Wttbg.)

::: liefern als Spezialität in hervorragender Ausführung :::

einbruchsichere Tabernakelschränke
Paramentenschränke :: Opferstöcke

mit gesetzlich geschützter Sicherung gegen Beraubung durch Leimruten.

Ostertag
Kassenschränke

Ostertag-Werke, Vereinigte Geldschrankfabriken
Stuttgart — Aalen — Berlin.

Ueber 25 000 „Original Ostertag"-Kassenschränke bei 40 jähriger praktischer Erfahrung geliefert! :: Spezial-Prospekte stehen gerne zur Verfügung! :::

Tüchtige Vertreter resp. Wiederverkäufer unter vorteilhaftesten Bedingungen gesucht.

Wein. Tiroler Spezial
reiner Trauben-Wein, Blutarmen ärztlich empfohlen!
Nr. I per Fl. 65 ₰, 25 Ltr. à 75 ₰. Nr. II per Fl. 75 ₰, 25 Ltr. à 85 ₰. Nr. III per Fl. 85 ₰, 25 Ltr. à 95 ₰

Griechische Weine
in vorzüglich guter Qualität.
Samos per Fl. von 65 ₰ an bis 1.20 ℳ. Blutwein per Fl. von 75 ₰ an bis 1.— ℳ. Patras, gold, per Fl. 1.20 ℳ. Patras, rot, per Fl. 1.20 ℳ. Mavrodaphne per Fl. 1.60 ℳ

Pfälzer Weine
kräftig, vorzüglich, prima Qualitäten, weiß und rot, per Ltr. von 75 ₰ an

Terlaner
garantiert reiner Traubenwein, kräftig, voll und mild, per Fl. 1.— ℳ, 12 Fl. à 90 ₰ o. Gl.
empfiehlt
Philipp Simon, Weinbergbesitzer, München, Frauenstraße 7 b (am Markt)
Karlstraße 61, Amalienstraße 12.

:: Brettspiel ::
für Jung und Alt.
Das einzige Brettspiel f. die reifere männliche Jugend.
Absolut neuartig.
= Unerschöpflich =
an Anregungen. Zu haben direkt bei
A. HUBER, Hof-lithographie
München, Neuturmstr. 2a.
— Preise je nach Ausstattung: —
klein . . . M 2.40; 3.20; 4.80,
gross . . . . „ 3.—; 4.—; 5.60.

Die erste Münchener Kirchenstoff- und Paramentenfabrik von
Peter Kneissl in München, Zieblandstr. 4
empfiehlt dem hochwürdigen Klerus sein reichhaltiges Lager **herrlicher**
Paramente
aller Arten bei billigster Preislage
Geschäftsbestand zirka 200 Jahre.

Wissenschaftliche Vortragszyklen für Damen

VI. Jahrgang.

vom 7. Nov. 1910 bis zum 15. März 1911

Vortragssaal: „Hotel Union", Barerstraße 7.

Montag, 7. Nov., nachm. 5—6 Uhr. Herr Dr. H. Mayer, Dozent an der Kgl. Universität. **Lebensanschauungen großer Denker.** I. Teil: Einführung in die Weltanschauung der Antike und des Mittelalters. Sokrates und seine Vorläufer, Plato, Aristoteles, Plotin, Augustinus, Thomas von Aquin.

Dienstag, 8. Nov., nachm. 5—6 Uhr. Herr Dr. Eugen Schmitz, Dozent an der Kgl. Universität. **Analyse ausgewählter Werke Richard Wagners.** — Mit Demonstrationen am Klavier.

Mittwoch, 9. Nov., vorm. 11—12 Uhr. Herr Geh. Hofrat Dr. Grauert, Kgl. Universitätsprofessor, Mitglied der Kgl. Akademie der Wissenschaften. **Religiöse und soziale Probleme im Verlauf des neunzehnten Jahrhunderts.**

Mittwoch, 9. Nov., nachm. 5—6 Uhr. Herr Dr. J. Goettsberger, Kgl. Universitätsprofessor **Das Alte Testament und die neuere Forschung.** Ausgewählte Kapitel zur Einführung in die Würdigung der Bibel.

Donnerstag, 10. Nov., vorm. 11—12 Uhr. Herr Dr. Josef Bernhart. **Katholisches Geistesleben in der deutschen Literatur des ausgehenden Mittelalters.** (14. Jahrhundert.)

Samstag, 12. Nov., nachm. 5—6 Uhr. Herr Dr. Ferdinand Birkner, Kgl. Universitätsprofessor, Kustos an der antropol.-prähistorischen Sammlung des Staates. **Kulturbilder aus vorgeschichtlicher Zeit.** Mit Lichtbildern.

Fräulein Camilla Scheidemann, akademisch geb. Lehrerin für Kunstgeschichte. **Kunstgeschichtliche Führungen** je 6stündig. Alte Pinakothek, Neue Pinakothek, Nationalmuseum, Glyptothek, Schack-Galerie, Ethnographisches Museum, Münchener Kirchen einschließlich Pipping-Blutenburg, kunstgeschichtlich wichtige Profanbauten. (Siehe Prospekt für die Führungen.)

Der Betrag für einen Zyklus ist 10 Mk. Lehrkräfte zahlen für einen Zyklus 5 Mk. Studierende und Mitglieder der Jugendabteilung 4 Mk. Die Saalgebühr fällt hiermit weg.

Die Kategoriekarten werden gegen entsprechenden Ausweis verabreicht. (Augustinerstraße 4.)

Tageskarten à 1 Mk. sind nur an der Kasse zu lösen.

Herren haben unter denselben Bedingungen Zutritt.

Zyklus-Karten und Prospekte sind Augustinerstraße 4, „Frauenerwerb", zu haben.

Wissenschaftliche Sektion
des Münchner kath. Frauenbundes, E. V.

Sommerfestartikel
Saaldekorationen
Fahnen **Feuerwerk**
Telefon 3814
Kataloge gratis
Bühnen-Malerei
Lay & Kraus
Essen-Ruhr 54, Schützenbahn 74.

Digitized by Google

Von katholischen Schriftstellern

der Gegenwart ist

Paul Keller

mit seinen Romanen

Neu! **Die alte Krone** Neu!
Roman aus Wendenland
13.–16. Auflage. :: Geb. M. 5.50

Der Sohn der Hagar
21.–23. Auflage. :: Geb. M. 5.50

Das letzte Märchen
Ein Idyll.
13.–15. Auflage. :: Geb. M. 5.50

:: **Die Heimat** ::
17.–19. Auflage. :: Geb. M. 5.—

:: **Waldwinter** ::
25.–30. Auflage. :: Geb. M. 5.—

der am meisten gelesene Autor.

Der Christliche Pilger

:: Ein katholisches Sonntagsblatt. ::

Abonnementspreis mit Gratisbeigabe eines Wandkalenders und eines Winter- und Sommerfahrplanes vierteljährlich bei der Post 72 Pfg., bei Zusendung unter Kreuzband in Deutschland 1 M. im Ausland 1.25 M. Auflage 16 500. Inserate die kleinspaltige Zeile 20 Pfg. Das Blatt enthält nur Originalartikel Proben werden gerne zur Verfügung gestellt.

Speyer a. Rh. Verlag und Redaktion: J. Baumann, Domvikar.

Kindergarten-

Materialien, Fröbelspiele, Beschäftigungsspiele, Gesellschaftsspiele fabriziert und liefert billigst

Spielefabrik M. Weiden, Köln,
Richmodstrasse 35.
Kataloge gratis.

Einbanddecken für den Jahrg. 1909 M. 1.25, Sammelmappen M. 1.50.

Soeben ist erschienen

im unterzeichneten Verlage und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Jesus und das Papsttum.

Eine Antwort auf die Frage:

Hat Jesus das Papsttum gestiftet?

Von

Dr. Fritz Tillmann
Privatdozent an der Universität Bonn.

Preis broschiert und beschnitten M 1.—.

Der Verfasser der vorliegenden Schrift ist den Lesern der Kölnischen Volkszeitung durch eine Reihe von vornehm ruhigen und rein wissenschaftlichen, aber auch dem Laien verständlichen Artikeln über dieses Thema in den letzten Wochen vorteilhaft bekannt geworden.

Hier gibt der Verfasser eine erweiterte Prüfung und glänzende Zurückweisung der Beweisgründe, die Prof. Schnitzer (München) zur Ablehnung der Stiftung des Papsttums durch Jesus Christus geführt haben.

Die Schrift ist ein wertvoller Beitrag zur Apologetik der Neuzeit.

Verlag von J. P. Bachem, Köln.

Neutestamentliche Zeitgeschichte

oder Judentum und Heidentum zur Zeit Christi und der Apostel

Von

Dr. Joseph Felten,
Universitätsprofessor in Bonn.

Mit kirchlicher Druckgenehmigung. gr. 8.
2 Bände. (XII, 1202 Seiten.)

Broschiert M. 22.—, in 2 eleganten Original-Halbfranzbänden M. 26.—.

Die Erforschung und Kenntnis der Neutestamentlichen Zeitgeschichte hat eine nicht zu unterschätzende Bedeutung für das Studium des Neuen Testaments. Den Studierenden der Theologie und den jüngeren Geistlichen wird sich obiges damit befasssendes übersichtlich und praktisch angeordnetes Buch nützlich erweisen. Das in hübscher gut leserlicher Schrift auf vorzüglichem Papier gedruckte Werk verdient Empfehlung und Verbreitung in allen Theologenkreisen.

Pastoralblatt Münster i. Westf.

Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz in Regensburg.

Zu vornehmen

Geschenken für jede Gelegenheit

eignen sich vorzüglich:

Ludwig Windthorst. Von Dr. Eduard Hüsgen. Mit Einführungsworten v. Justizrat Dr. Jul. Bachem, Fabrikbesitzer Franz Brandts, Prälat Dr. Franz, Landgerichtsdirektor Groeber, Exzellenz Reichsrat Prof. Dr. Freiherr von Hertling, Prälat Professor Dr. Franz Hitze und Justizrat Dr. Porsch. 4. bis 6. Tausend. Reich illustriert mit 154 Bildern — darunter 53 Porträts von Zeitgenossen — und 2 Beilagen. Geheftet M. 8.—. In vornehmem Original-Band M 10.—.

Geschichte der Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands. Im Auftrage des Zentralkomitees herausgegeben von Pfarrer Jos. May. Mit 39 Bildnissen der bisherigen Präsidenten. 2. Aufl. In Ganzleinen gebd. M. 5.—.

Der Christ im Weltleben und seine Unvollkommenheiten. Zur Beherzigung für gebildete Christen aller Stände. Von P. Tillmann Pesch S. J., durchgesehen von P. Heinrich Liese S. J. 23. Auflage. In 2 hübschen Einbänden. Nr. 1: biegsam Kaliko mit Goldpressung und Rotschnitt M. 2.—; Nr. 2: f. farbig Kaliko mit Goldpressung u. Buntschnitt M. 2.40.

Die Katholiken im Kultur- und Wirtschaftsleben der Gegenwart. Von Dr. oec. publ. Hans Rost. Mit einer Einführung von Professor Dr. Alb. Meyenberg, Luzern. Geheftet M. 2.—.

Verlag von J. P. Bachem, Köln a. Rh.

Wer mit Erfolg inserieren will, benütze die in den kaufkräftigsten Ständen weitverbreitete „Allgemeine Rundschau".

Digitized by Google

3

weltberühmte Spezialitäten

Monarch-Schreibmaschine

RONEO-Vervielfältiger

RONEO-Trocken-Kopiermaschine

Prospekte gratis und franko. ∴ Vorführung kostenlos und unverbindlich.

Alleinvertrieb für Königreich Bayern:

Max Römlinger, München

Filiale Augsburg, Grottenau D. 193/III

Telephon 1616. **Telephon 1616.**

= **Wer probt — der lobt die Genossenschaftszigarren.** =

Verehrliche Raucher in Stadt und Land!

Wollen Sie für wenig Geld vorzügliche, wohlschmeckende Qualitätszigarren rauchen, dann kaufen Sie unsere Spezialmarken

Ziel 3 Monate.

Ideal, 100 Stück Mark 4.80

Illustrierter Katalog gratis und franko.

Sehmollis	3.00 M.	Ideal	4.80 M.
Landwirt	3.40 „	Mexico	5.60 „
Glückauf	4.20 „	Hansi	5.80 „
El Conde	4.80 „	Unser Mann	5.80 „
Vorstenlanden	4.80 „	Lyra	8.50 „

Bei Aufträgen von 1000 Stück Zigarren gegen Nachnahme geben wir 2% Nachlass, sowie eine Zigarrentasche als Gratisbeigabe und 5% Rabatt. Nachnahmeangaben werden von uns getragen.

Erste Pfälzer genossenschaftliche Zigarrenfabrik, E. G. m. b. H., Berg i. d. Rheinpfalz.

Einige Anerkennungsschreiben: Mit der Sendung sehr zufrieden. Krassolzheim, 1. II. 10. Spar- u. Darl.-Kassen-Verein. — Bin sehr gut zufrieden. Horrem, Bez. Köln, 2. II. 10. H. Rippelbeck. — Zigarren sind gut und preiswert. Münnerstadt, 4. II. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein. — Sehr zufrieden. Walgolshausen, 16. II. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein. — Habe mich von der Güte Ihrer Fabrikate überzeugt. Pfraundorf, G. Böhm, Pfarrer.

Afrikanische Weine

der Weissen Väter, Maison Carrée b. Algier.

:: Hervorragende Qualitätsweine. ::

Probekisten von 10 Flaschen zu M 13.50 versenden

C. & H. Müller, Flape Nr. 6 bei Altenhundem i. Westfalen.

Vereidigte Messwein-Lieferanten. Päpstliche Hoflieferanten.

Prächtiger Geschenkband für alle Zeiten des Jahres!

Auf Höhenpfaden

Gedichte

Aus Originalbeiträgen der „Allgem. Rundschau".

Herausgegeben von Dr. Armin Kausen.

Feinster Salonband. Deckenpressung in Farbe und Gold

Jahreszeiten. Festzeiten. Stimmungen und Erinnerungen. Balladen.

Der 320 Seiten starke Oktavband umfasst 394 Gedichte aus der Feder von rund 80 Autoren.

Ausnahmspreis für Abonnenten der „Allgemeinen Rundschau" Mk. 2.—.

Ladenpreis für Nichtabonnenten Mk. 3.—.

Die Versendung erfolgt mit Nachnahme oder gegen vorherige Einsendung des Betrages nebst 20 Pfg. für Porto.

Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau", München, Galeriestr. 35a, Gartenhaus.

Kranken und Rekonvaleszenten

empfehle ich meinen vorzügl.

Medizinal-Blutwein

(halbsüßer, kräftiger griechischer Rotwein)

per Flasche 1.20 Mk.

Josef Wittmann,

Weingroßhandlung,

München, Christophstr. 9.

Telephonruf 346.

Versuchen Sie das weitbekannte, **nahrhafte u. wohlschmeckende**

Paderborner Brot

Liefere gut verpackt bei Abnahme von 6 Stück franko Nachnahme das Stück zu Mk. 1.—

E. Hammelmann,

Paderborn, Liliengasse.

Wiederverkäufer gesucht.

I. Rheinisches Apfelkraut

Posteimer (10 Pfd.) 4 Mark

C. Gesse,

Köln a. Rhein.

≡ Bedeutende Preisermässigung für frühere Jahrgänge ≡

der „Allgemeinen Rundschau".

I. Jahrgang 1904 (39 Nummern) gebd. *M* 5.— (statt 9.50), broschiert *M* 3.— (statt 7.20). **II., III., IV., V. u. VI. Jahrgang** (52 Nummern) gebd. je *M* 6.— (statt 11.90), broschiert *M* 4.— (statt 9.60).

Geschäftsstelle der „Allg. Rundschau", München, Galeriestr. 35a, Gh.

Wir bitten die Leser, bei Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Lernt durch Selbstunterricht die leicht erlernbare Weltsprache

:: Esperanto ::

Schon 3—5 Millionen Anhänger und über 2000 Vereine in allen Erdteilen. Schon von vielen Schulen gelehrt und von vielen Behörden und Firmen verwendet. Esperanto-Lehrbuch mit Prospekten und Zeitung „La Esperantisto" versendet gegen 15 Pfg. in Briefmarken

Redakteur Fritz Stephan, Leipzig.

Verlangen Sie gratis:

Handarbeitsbücher-Katalog und Haupt-Hand-Katalog der neuen Deutschen Literatur.

Ludwig Hartung, Buchhandlung, **Augsburg**
Telephonruf 1100. ∴ ∴ Telephonruf 1100.

Mustersendung gratis!

Nirgends Vertrauen so angebracht wie beim Einkauf von Bettfedern!

Mustersendung gratis!

Versende per Post:

Wildfedern . . .	M. 0.60 p. Pf.	Weisse Halbdaunen	M. 3.— p. Pf.
Chines. Füllfedern .	„ 1.— „	„ „ .	„ 3.35 „
Chines. Enten-Halbdaunen	„ 1.75 „	„ „	„ 3.50 „
		„ „	„ 4.25 „
Enten-Halbdaunen	„ 2.25 „	Graue Daunen . .	„ 4.— „
Graue Halbdaunen	„ 2.85 „	Weisse „ . . .	„ 5.50 „
„ „	„ 3.50 „	„ „ . .	„ 7.50 „

(3% Rabatt auf jeden Einkauf.)

Paul Tischler, Berlin N. 65 Reinickendorferstrasse 98, nahe Nettelbeckplatz. — Fernsprecher: Amt II, 4197. —

Eigene Geflügelzucht- u. Mastanstalt in Zepernik-Bernau (Mark).

H. Bürger's Bigestiv-Salz.

Das **bevorzugte Hausmittel** in katholischen Klöstern, Missionshäusern, Pensionen usw. Bei Verdauungsstörungen jeder Art seit 30 Jahren bewährt.

Eine Anerkennung genügt: „Unsere **zahlreichen Nachbestellungen** sagen Ihnen **laut genug**, wie sehr wir von der **Güte Ihres Präparates** überzeugt sind." Verwaltung des Missionshauses H. I. W.

Unentbehrlich für jedermann. ∴ Preis Mk. 1.50 pro Glas exkl. Porto.

Generalvertrieb Chem. Lab. Feldhofen, Bad Neuenahr

Naturweine

versendet

Kellerei-Genossenschaft in Terian

Deutsch-Südtirol

∴ Verlangen Sie Preisliste ∴

Analysenattest wird dem Empfänger zugesandt. ∴

Wichtig für Politiker, Sozialpolitiker, Schriftsteller, Gelehrte, Künstler usw.

Das Zeitungsnachrichten-Bureau P. Schmidt Berlin-Marienfelde

liest neben ca. 350 Zeitungen des In- und Auslandes die wichtigeren Zeitschriften jeder Art und liefert daher für jedes Interessengebiet zahlreiches Material. Infolge meiner langjährigen Tätigkeit an der Zentrumspresse wird zuverlässigste Lieferung gewährleistet. Prospekt gratis.

Hotel Union, Kath. Kasino München A. V.

Barerstrasse 7 — Telephon 9300

Wein-Regie

Messweine

Garantiert reine Naturweine. Preisliste auf Wunsch.

Vorm. Dr. **Fischersche Vorbereitungsanstalt** Leiter Dr. Schünemann **Berlin W. 57,** Zietenstr. 22–23, staatl. berecht. f. alle Militär- u. Schulexamina, Unterricht, Disziplin, Tisch, Wohnung **vorzügl. empfohlen, unübertroffene Erfolge,** 1908/9 best. 387 Zöglinge: 49 Abitur., dar. 29 Prim., 53 Einj., 32 f. höh. Kl., i. 21 Jahr. 3243 Zöglinge.

Religiöse Kunstgegenstände

als Statuen, Kruzifixe, Leuchter, Ampeln, Lourdesgrotten, Heiligenbilder in allen Grössen und Ausführungen mit und ohne Rahmen. Ferner Geschenkliteratur, Gebet- und Erbauungsbücher. Billigste Bezugsquelle aller Devotionalien, Rosenkränze, Sterbekreuze, Skapuliere, Weihwasserbehälter, Buchschliessen, Medaillen, Gebetbuchmerker, Broschen usw. — Lourdeswasser in Original-Literflasch. m. Verpackung ℳ 1.40.

Preisverzeichnisse gratis und franko

Joseph Pfeiffers

religiöse Kunst- und Verlagshandlung, Kunstanstalt für Statuen usw. (D. Hafner)

München, Herzogspitalstr. 5 u. 6.

1000e von Gebetbüchern

existieren. Wer eines benötigt, treffe vorsichtig seine Wahl. Daher verlange man vorher gratis den neuen Gebetbücherkatalog des renommierten Verlages A. Laumann'sche Buchhandlung, Verleger des hl. Apost. Stuhles, Dülmen i. W. Die Bücher können in allen besseren Geschäften eingesehen werden. Die Laumann'schen Gebetbücher haben bekanntlich

gute Texte und feine Ausstattung.

∴ Carl Aug. Seyfried & Comp. ∴ ∵ München II. ∴

Zur Massenverteilung geeignete billige katholische

Volks- und Jugendschriften.

Bei Neueinrichtung von

Volks-, Schul- und Pfarrbibliotheken

bitten unseren Verlagskatalog, den wir gratis und franko versenden, zu verlangen.

Wer mit Erfolg inserieren will, benütze die in den kaufkräftigsten Ständen weitverbreitete „Allgemeine Rundschau".

Digitized by Google

Verlag von Friedrich Pustet in Regensburg
zu beziehen durch alle Buchhandlungen,

„Der Aar". Illustrierte Monatsschrift

für das gesamte katholische Geistesleben der Gegenwart.

Herausgegeben und geleitet von Dr. Otto Denk (Otto von Schaching).

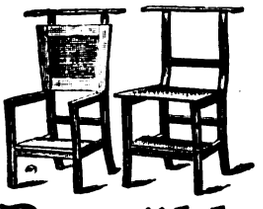
„Der Aar" wird monatlich, im Umfang von 9 Bogen à 16 Seiten Text, in Grossoktav erscheinen. Der Jahrgang läuft von Oktober zu Oktober. Abonnementspreis für jährlich 12 Hefte 16 M.

Ein reich illustrierter Prospekt wird auf Wunsch gratis und franko versandt; das 1. Heft liegt von Anfang September ab in den Buchhandlungen zur Einsicht auf.

PHARUS

Katholische Monatsschrift für Orientierung in der gesamten Pädagogik

erscheint je Mitte des Monats. Abonnementspreis halbjährlich 4 ℳ, für Oesterreich K 4.80; unter Kreuzband direkt v. Verlag ℳ 4.60 = K 5.55 = Frc. 7.05. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. Probehefte unentgeltlich und portofrei vom Verlag: Buchhandlung L. Auer, Donauwörth



Betstühle

zum Sitzen und Knieen von Mk. 5.25 an.
Illustr. Preisliste gratis und franko.
Hermann Kramer
Lauterbach (Hessen).

DEUTSCHE BANK.

Hauptsitz in **BERLIN**, Niederlassungen in:

MÜNCHEN, AUGSBURG, NÜRNBERG,

Bremen, Brüssel, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Konstantinopel, Leipzig, London, Wiesbaden.

AKTIENKAPITAL 200 Millionen Mark. — RESERVEN 105,72 Millionen Mark.
Im letzten Jahrzehnt (1900—1909) verteilte Dividenden: 11, 11, 11, 11, 12, 12, 12, 12, 12, 12½%.

Die

Deutsche Bank Filiale München

Lenbachplatz 2 und Depositenkasse: Karlstrasse 21

Deutsche Bank Depositenkasse Augsburg

Philippine Welserstrasse D. 29

eröffnet auf Antrag **provisionsfreie**

Scheck-Rechnungen und übernimmt **Bargeld zur Verzinsung**
auf tägliche oder längere Kündigung zu günstigen Sätzen.

Vermittlung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.

Alle Bedingungen für den Geschäftsverkehr mit der Bank werden auf Wunsch zugesandt.
III)

ROBERT GUDDEN
Holländische Zigarrenfabrik
Gooh a. d. holl. Grenze.
Spezialität: Handarbeit.

	Mk.
La Estafeta	80.—
El Socio Tacito	100.—
Cigarillos	40.— u. 50.—

Wasser aus der Gnadenquelle v. Lourdes in versiegelten 1 Liter-Glas-Flaschen zu M. 1.20 versendet in Kistchen **C. Liebel sen.**, Pilgerführer, **Waldsee** (Württemb.) **Korbflaschen** mit 4 Liter Gehalt in stets frischer Füllung liefert Obiger franko überallhin zum Preis von **Mark 4.—.**

Apfelwein

garantiert naturrein, versendet faßweise per Liter ℳ 0.30 unter Nachnahme Apfelweinkelterei m. elektr. Betrieb **H. Günther, Trier.**

Die beste, hygienisch vollkommene, in Anlage u. Betrieb billigste
Heizung für das Einfamilienhaus
ist die Frischluft-Ventilationheizung. In jedes, auch alte Haus leicht einzubauen. Prospekte gratis u. franko durch
Schwarzhaupt, Spiecker & Co. Nachf., G. m. b. H., Frankfurt a. M.

Universitätsstudent,
sehr begabt und mit bester Qualifikation, bittet hochherzige Persönlichkeit um Vorstreckung der Mittel für das letzte Studienjahr und zur Promotion. Gefl. Off. erbeten unter **„Produktivkredit"** an die Redaktion der „Allgemeinen Rundschau", München.

Mess-Weine
ausserordentlich feine
à 65, 75, 85, 100 u. 120 Pfg.
Viele **Klöster** und über **1000 H. H. Geistlichen** zu grösster **Zufriedenheit** bedient.
— Kirchliche Vereidigung. —
J. Hungler,
quiesc. Priester,
Orschweier b. Gebweiler (Els.).

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main
offeriert
reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein
hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Kognak, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinster Qualität. Man verlange Preislisten gratis und franko.

Buchdruckarbeiten
in gefälliger, korrekter Ausführung
liefert die
Buchdruckerei Franz X. Seitz,
München, Buttermelcherstr. 16. Tel. 791.

Digitized by Google

Sieben prachtvolle Kunstblätter

„Die sieben Schmerzen Mariens"

Sieben Aquarellgravüren nach den Gemälden von Jozef Janssem für die Kathedrale von Antwerpen. In eleg. Mappe, Grösse ca. 70×50 cm

I. Die Prophezeiung Simeons
II. Die Flucht nach Aegypten
III. Maria und Joseph suchen mit Schmerzen nach dem Sohne
IV. Die Begegnung mit dem kreuztragenden Heiland
V. Maria steht mit Johannes unter dem Kreuze
VI. Maria empfängt den Leichnam ihres Sohnes
VII. Die Heimkehr vom Grabe.

Einige Urteile:

„. . . Wir würden uns freuen, wenn der Zyklus der ‚Sieben Schmerzen Mariä', dessen Fortsetzung und Vollendung wir mit Interesse erwarten, in mancher Haus- od. Schlosskapelle, in manchem trauten Wohngemach Eingang finden würde. . ." Lit. Beil. z. Köln. Volksztg.

„. . . Die Durchführung hält die weise Mitte ein zwischen den strengeren Bildern des Mittelalters und den allzu naturalistischen der Neuzeit . . " Stimmen a. Maria Laach.

Preis eines Blattes, Kartongrösse 68×50 cm, Bildgrösse 40×30 cm M. 10.—
:: Preis der ganzen Mappe M. 60.— ::

Wer seine Wohnräume oder seine Hauskapelle mit diesem überaus würdigen und künstlerisch bedeutenden Bilderzyklus schmücken oder religiös gesinnten Angehörigen oder Freunden, namentlich Geistlichen eine besonders grosse Freude machen will, möge das schöne Werk alsbald bestellen.

Gesellschaft für christliche Kunst, G. m. b. H., München.

Verlag von E. A. Seemann in Leipzig.

Das Kath. Kirchenjahr in Bildern

unter Mitwirkung der Katechetenvereine in München und Wien und mit Zustimmung der zuständigen bischöfl. Ordinariate für Schule und Haus herausgegeben von

Dr. Ulrich Schmid

60 Bildertafeln in Tondruck und farb. Wiedergabe. Auf starkem Karton 28 : 38 cm. Preis des vollständ. Werkes in Sammelmappe 15 Mark. Wechselrahmen 3 Mark. Die 1. Abteilung des Werkes: „Der Weihnachtskreis" ist soeben erschienen und in den Buchhandlungen einzusehen.

Handschreiben Sr. Gnaden des Hochwürdigsten Herrn Bischofs Dr. A. Schaefer:

Von dem Werke „Das katholische Kirchenjahr in Bildern", I. Abteilung, Bilder des Weihnachtskreises, habe ich Kenntnis genommen und erteile gern das kirchliche „Imprimatur".

Dieses geschieht mit dem aufrichtigen Wunsche, daß das Werk eine weite Verbreitung finden möge, weil es geeignet ist, sowohl der Kenntnis des Kirchenjahres zu dienen, als auch Freude an christlicher Kunst zu wecken.

Am Feste des hl. Laurentius 1910.

Dr. Aloys Schaefer,
Bischof u. Apostol. Vikar im Königr. Sachsen.

Subskriptionen auf das vollständige Werk nehmen die Buchhandlungen entgegen.

Antiquariats-Katalog Nr. 290 (3827 Nummern)

Katholische Theologie

versendet gratis und franko

Bayreuth (in Bayern) B. Seligsbergs Antiquariat.

Ein neuer Sekt!

Weinsekt ist teuer geworden. Die Steuer allein beträgt pro Flasche M. 1.—, auch entspricht der innere Wert des zur Fabrikation verwendeten Weines nicht dem enorm hohen Preise, den man heute für eine Flasche Sekt anlegen muss. Schreibt doch eine der bedeutendsten deutschen Sektkellereien, die Firma **Kupferberg & Co.**, selbst:

„Nicht selten hört man sagen: Mir ist ein feiner Rheinwein lieber als der teuerste Champagner, und jeder Weinkenner muss zugeben, dass, vom rein qualitativen Standpunkt aus, eine nicht ganz abzustreitende Berechtigung in diesem Ausspruch liegt."

So ist es! Das was wir am Sekt schätzen: Das anregende pikante Getränk, das Sprühteufelchen, der Bowlenvergolder, das wird heute zu teuer bezahlt. Sekt, der nur eine Abwechslung bei der Tafel vorstellen sollte, eine Ausspannung, zu der man greift, um dann die Schönheiten eines guten, naturreinen Rheinweines erst recht schätzen und lieben zu lernen, ist heute für den Mittelstand geradezu unerschwinglich geworden. Der hohe Preis des Weinsektes löst nun die Frage aus, was könnte man an seine Stelle setzen, das ebenso anregend, prikelnd, bekömmlich und leicht ist wie Champagner, aber nicht so teuer. Diese Gedankengänge brachten tüchtige Hochheimer Champagnerleute mit traditionellen Erfahrungen in der Bereitung der echten französischen Champagner — die Firma König & Co. — zu Versuchen, auf die alte französische Art Obstwein zu champagnisieren. Der Obstwein sollte also nicht durch Einpumpen fremder Kohlensäure moussierend, sondern diese alten Praktiker versuchten nach dem alten bewährten Flaschengärverfahren dem Obstwein das feine Mousseux des echten Champagners zu verleihen. Grosse technische Schwierigkeiten stellten sich dem entgegen. Seit einiger Zeit sind diese glänzend überwunden und grosse Vorräte des genau nach alter Champagnerart hergestellten Sektes harren der Aufnahme in das grosse Publikum.

Von der Campagnerkellerei König & Co., Hochheim a. M., als Fachmann gebeten, mein Urteil über diesen neuen Sekt abzugeben, kam ich nach vergleichenden Proben mit Weinsekten und Apfelweinmousseux zu folgendem Resultat:

1. Frischer, spritziger und reintöniger Geschmack dem Weinsekt durchaus ähnlich;
2. die natürliche Kohlensäure erzeugt ein feines anhaltendes Mousseux;
3. Geschmack und Mousseux sind weitaus besser wie beim gewöhnlichen Apfelweinsekt, dessen Mousseux seither ausschliesslich durch Zupumpen fremder Kohlensäure erzeugt ist.

Alles in allem kann ich als Fachmann feststellen, dass es der Champagnerkellerei König & Co. gelungen ist, ein dem Weinsekt durchaus gleichwertiges, bekömmliches Getränk herzustellen, das dazu noch den Vorzug hat, ungefähr die Hälfte billiger zu sein, wie Weinsekt.

Ich bin bereit, Probekisten à 12 grosse Flaschen zum Originalpreise zu besorgen und liefere ::: diese franko jeder deutschen Bahnstation und einschliesslich der Sektsteuer zu Mk. 24.—. :::

Johann Siegfried Nachfolger ∴ Weingutsbesitzer ∴ Hochheim a. M. Gegründet 1872.

Wer mit Erfolg inserieren will, benütze die in den kaufkräftigsten Ständen weitverbreitete „Allgemeine Rundschau".

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M. 2.40 (2 Mon. M. 1.60, 1 Mon. M. 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandeln. d. Verlag.
In Oesterr.-Ungarn 3 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 23 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 35. München, 27. August 1910. VII. Jahrgang.

Die internationale Sozialdemokratie.

Von Otto Veith.

Am Ende des Monats August findet in Kopenhagen der internationale Sozialistenkongreß statt. Es ist vielleicht von allgemeinem Interesse, das Wachsen des Sozialismus zu beobachten.

Die Wahlen der letzten Jahre zeigen fast überall steigende Tendenz. Deutschland steht im nächsten Jahre vor einer Neuwahl des Reichstags, und die bisher getätigten Nachwahlen offenbarten ein riesiges Erstarken des Sozialismus. Professor Delbrück glaubt, daß die Zahl der in den neuen Reichstag einziehenden Sozialdemokraten auf die Zahl 120 heraufschnellen könnte. Das Brüsseler sozialistische Sekretariat hat folgende Liste der Zahl der bei den letzten Wahlen abgegebenen Stimmen in den verschiedenen Ländern veröffentlicht:

Deutschland	3 250 000
Frankreich	1 100 000
Oesterreich	1 000 000
Vereinigte Staaten	600 000
England	500 000
Belgien	500 000
Italien	339 000
Finnland	337 000
Schweiz	100 000
Dänemark	99 000
Norwegen	90 000
Holland	82 000
Schweden	75 000
Spanien (1903)	29 000
Serbien	30 000
Bulgarien	3 000
Argentinien	5 000
	8 139 000

Von Rußland und Australien liegen keine Ziffern vor, jedoch gibt es in beiden Ländern eine starke sozialistische Bewegung. In Spanien hat sich die Stimmenzahl bedeutend erhöht, denn der alte Kämpfer Iglesias erhielt in Madrid über 40 000 Stimmen. Auch in Rumänien besteht eine sozialistische Partei, ebenso in Japan. In vielen Ländern steht die Partei noch in den Anfängen; aber immerhin wird man sagen können, daß die Zahl der erwachsenen männlichen Sozialisten gegen 10 Millionen betragen wird. Rechnet man die Frauen und die Jugendlichen dazu, so wird die Zahl der Sozialisten in allen Weltteilen wohl über 20 Millionen betragen.

Wie unheimlich der Sozialismus gewachsen ist, zeigt ein Vergleich der folgenden Tabelle mit der oben gegebenen:

Deutschland (1871)	101 927
Frankreich (1881)	60 200
Italien (1882)	49 154
Dänemark (1872)	268
Spanien (1891)	5 000
Schweiz (1884)	3 590
Belgien (1894)	320 000
Holland 1880)	17
Schweden (1890)	488
Vereinigte Staaten (1888)	2 068

Um das Bild zu vervollständigen, ist es nötig, die Zahl der sozialistischen Mandate aus früheren Jahren mit der heutigen zu vergleichen:

Land	Zahl der Abgeordneten	Jahr	Sozialisten früher	Sozialisten jetzt
Deutschland	397	1871	2	50
Finnland	200	—	—	84
Schweden	165	1904	1	36
Dänemark	114	1884	2	24
Belgien	166	1904	28	34
Luxemburg	48	—	—	10
Oesterreich	516	1904	11	88
Frankreich	584	1885	2	76
Norwegen	123	—	—	11
Italien	508	1882	1	44
Holland	100	1897	3	7
England	670	1892	3	40
Schweiz	170	1896	1	7
Serbien	160	—	—	1
Spanien	404	—	—	1

Es haben also Oesterreich, Finnland und Frankreich die meisten Sozialdemokraten. Welchen Einfluß und welche Bedeutung die Sozialdemokratie für ein Land hat, ergibt sich, wenn man betrachtet, in welchem Prozentsatz die roten Abgeordneten zu den bürgerlichen stehen. Für die Sozialdemokraten in Deutschland nehmen wir die Ziffern aus dem Reichstag.

Deutschland	12	Prozent Sozialdemokraten
Finnland	42	" "
Schweden	21,8	" "
Dänemark	21,0	" "
Belgien	20,5	" "
Luxemburg	20,0	" "
Oesterreich	17,0	" "
Frankreich	13,0	" "
Norwegen	9,0	" "
Italien	8,6	" "
Holland	7,0	" "
England	6,0	" "
Schweiz	4,0	" "
Serbien	0,62	" "
Spanien	0,25	" "

Finnland ist also das Land, das die meisten Sozialdemokraten birgt. Aber Deutschland hat den traurigen Ruhm, daß die heimische Sozialdemokratie absolut und relativ die höchsten Wahlziffern aufzuweisen hat. Wenn auch die Zahl der sozialistischen Reichstagsabgeordneten nicht der gewaltigen Stimmenzahl entspricht, so ist dennoch ihre starke Zahl 50 sehr beunruhigend. Den Sozialdemokraten wird die Erreichung einer der Stimmenzahl entsprechenden Mandatszahl erschwert durch die Wahlkreiseinteilung, nach der die Hauptmasse der Sozialdemokraten sich in den Riesenwahlkreisen der Großstädte und der Industriezentren befindet, während die Partei auf dem Lande weniger Anhänger hat. Eines ergibt sich aus den mitgeteilten Tabellen: Der Einfluß des Sozialismus steigt im Volke und im Parlamente. Das dürfen wir in Deutschland nicht vergessen, denn die rote Flut steigt immer höher, und die Blockwahlen vom Winter 1907 waren für den deutschen Sozialismus bloß in etwa hemmend, indem die Mandatszahl von 78 auf 43 sank, während die Stimmenzahl sich um eine Viertelmillion erhöhte. Wir haben uns leider gewöhnt, im Sozialismus nichts Besonderes zu sehen und die revolutionären Endziele dieser Bewegung zu vergessen.

Digitized by Google

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Der Auftakt zum deutschen Katholikentage in Augsburg.

Ein alter Stammgast auf den Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands darf feststellen, daß am Einleitungssonntag in Augsburg die höchsten Erwartungen übertroffen worden sind. Das war ein Volksfest voll Macht und Pracht, voll Harmonie und Herzlichkeit! Die ganze Stadt Augsburg und all' ihre vielen Tausende von Gästen aus der Nähe und der Ferne vereinigten sich zu einer Demonstration, die den größten und schönsten Leistungen der früheren Katholikentage ebenbürtig sich zur Seite stellen darf. Bayern entwickelt sich überraschend. Von dem bescheidenen Katholikentage in Landshut vor 13 Jahren war schon ein bedeutender Schritt vorwärts gemacht, als wir in Regensburg uns wieder trafen, und abermals ein Schritt bis Würzburg. Und nun hat Augsburg gezeigt, daß Süddeutschland auch in dem Punkte, der bisher den besonderen Stolz der dichtbevölkerten Bezirke im Nordwesten bildete, in der Veranstaltung eines riesenhaften Festzuges ebenbürtig geworden ist. Die 30 000 Vereinsvertreter, die da mit 45 Musikchören vor der Bischofstribüne am Dom und durch die mit hunderttausend freundlichen Zuschauern besetzten Straßen marschierten, bildeten eine lebensprühende professio fidei. Sie bekundeten in Haltung, Schritt und Miene nicht bloß die pflichtmäßige Glaubenstreue, sondern auch die frische Freude des Volkes an seinen Glauben, den tatenfrohen Stolz auf das katholische Bekenntnis. Und zugleich bekundete der Zug die organisatorische Kraft und Kunst der geistlichen und weltlichen Führer in der katholischen Bewegung. Zu dem schönen Bilde, das die Vereine uns vorführten, bildete die Augsburger Bevölkerung einen herrlichen Rahmen. Die ganze Bevölkerung ging in dem sonntäglichen Feste auf. Allgemeiner und herzlicher konnte die Anteilnahme gar nicht sein. Auch die Begrüßungsfeier, die am Sonntag Abend in der meisterhaft angelegten Festhalle stattfand, war auf diesen Ton der Brüderlichkeit gestimmt. In Breslau hatte die Stadtverwaltung im vorigen Jahre dem Katholikentag den üblichen Gruß versagt, angeblich wegen des Prinzips der Neutralität in konfessionellen Dingen. Seitdem hat hie und da eine liberale Stadtbehörde die Borromäus-Enzyklika als Vorwand benutzt, um sich der Teilnahme an katholischen Festlichkeiten zu entziehen. Die Augsburger Stadtväter hatten aber nicht bloß dem Katholikentage durch Gewährung der Festhalle und sonstiges Entgegenkommen ihre Teilnahme vorher schon bekundet, sondern sie waren auch in der Begrüßungsversammlung durch den Oberbürgermeister selbst vertreten, und der letztere ging über den Rahmen der schematischen Höflichkeit hinaus, indem er die Friedfertigkeit der Katholikentage und den gemeinnützigen Wert ihrer Arbeiten ausdrücklich anerkannte und die Teilnahme der ganzen Stadt ohne Unterschied des Bekenntnisses in warmen Worten aussprach.

Der leitende Vorsitzende des Lokalkomitees konnte darauf feststellen, daß die Katholikentage überhaupt nicht in die Gefahr kommen, die Rechte oder die Gefühle der Andersgläubigen anzutasten, da sie sich grundsätzlich und nach Ausweis der bisherigen Tatsachen nur mit den Angelegenheiten der eigenen Kirche befassen und die Angelegenheiten des anderen Bekenntnisses überhaupt unberührt lassen. Diese negative Abgrenzung des Arbeitsgebietes wurde ergänzt durch die positive Zielbestimmung: Abwehr der anstürmenden Kräfte des Unglaubens. Daran schloß sich die Erinnerung, daß schon Kaiser Otto I. und der bischöfliche Retter St. Ulrich in Augsburg die Abwehr der anstürmenden Heiden mit Gottes Hilfe durchgeführt haben.

Nach dem herrlichen Sonntag dürfte am Montag die regelrechte Arbeit mit gehobener Zuversicht beginnen. Wir können in dieser Nummer nur noch mitteilen, daß in der ersten geschlossenen Versammlung der hochbewährte und namentlich um die christliche Schule verdiente Reichstags- und Landtagsabgeordnete Oberlandesgerichtsrat Marx (Düsseldorf) zum ersten Präsidenten gewählt wurde. Als Vizepräsidenten stehen ihm zur Seite Graf Schönberg-Glauchau aus Sachsen und Regierungsrat Abgeordneter Speck aus Bayern. Gewiß wird es den trefflichen Herren gelingen, den schönen Anfang zum ebenso herrlichen Schluß zu führen.

Das 80. Geburtsfest des Kaisers Franz Josef.

Im Deutschen Reich ist ebenso herzlich, wie in den habsburgischen Landen, des greisen Herrschers in Verehrung und Dankbarkeit gedacht und der Eintritt in sein neuntes Lebensjahrzehnt mit den innigsten Wünschen begleitet worden. Die Volkstümlichkeit des Kaisers Franz Josef im verbündeten Nachbarreiche ist das schönste und deutlichste Zeugnis für die Kraft dieses Bündnisses, das in Fleisch und Blut der Völker übergegangen ist und eine wahre Solidarität begründet hat.

Als vor zwei Jahren das sechzigjährige Regierungsjubiläum des österreichischen Kaisers begangen wurde, traten die politischen Ereignisse seiner langen Herrscherzeit in den Vordergrund. Bei dem 80jährigen Altersjubiläum gedenkt man mit Recht in erster Linie der persönlichen Tugenden und Heimsuchungen, und aus rein menschlichem Empfinden, ohne jede byzantinische oder politische Einwirkung, erhebt sich der Ruf der Bewunderung über den starken Geist im gesunden Körper, der so furchtbare Prüfungen, eine solche Ueberfülle an bitterem Leid und grausamen Enttäuschungen so viele Jahrzehnte hindurch zu tragen vermochte, ohne in der Arbeitslust und im Gottvertrauen nachzulassen.

Jetzt, da das Charakterbild des greisen Herrschers über allen Zweifeln erhaben steht, kann man es ruhig aussprechen, daß bei uns zu Lande manche gelegentlich die Nachgiebigkeit, die Gelassenheit und die Geduld des Kaisers Franz Josef nicht recht begreifen konnten und in seiner Langmut Schwäche finden wollten. Die Entwicklung der Dinge, die schließlich auf allen Gebieten des verzwickten Staats- und Gesellschaftslebens der habsburgischen Monarchie aufwärts geführt hat, ist die beste Rechtfertigung seine Methode, die wirksamste Lobrednerin seines Charakters geworden. Mit der impulsiven starken Hand eines persönlichen Regiments hätte sich unter den dortigen eigenartigen Verhältnissen schwerlich die Wiedergeburt der österreichischen Großmacht erzielen lassen; die Geduld des Herrschers hat öfter bis zur Selbstverleugnung gehen müssen, und es ist gerade der schönste Ruhm des Kaisers Franz Josef, daß er in kritischen Lagen sich niemals von persönlichem Ehrtrieb oder von Eigensinn hat beeinflussen lassen, sondern auch sein eigenes Ich der jeweiligen Ueberzeugung von der Staatsnotwendigkeit restlos unterordnete.

Das außerordentlich hohe Lebensalter, das Kaiser Franz Josef in wunderbarer Frische erreicht hat, darf man als eine besondere Wohltat der Vorsehung preisen, weil es die Ueberleitung zu seinem Nachfolger so schön und vorteilhaft gesichert hat. Durch das tragische Ende des Kronprinzen Rudolf und die Berufung eines bis dahin weniger bekannten Seitenverwandten zur Thronfolge schienen sich eine zeitlang Uebergangsschwierigkeiten zu erheben. Die morganatische Ehe des Thronfolgers Franz Ferdinand drohte neue Komplikationen hervorzurufen. Alles das ist nun vollständig überwunden und ausgeräumt. Dem Kaiser Franz Josef war es vergönnt, mit seiner anerkannten Autorität das Reich aus den größten inneren und äußeren Krisen herauszuführen, so daß der Nachfolger unter erleichterten Verhältnissen seine Regierung beginnen kann, und von größtem Vorteil für die ruhige Kontinuität ist die weise Maßnahme des alten Kaisers, daß er seinen Neffen und Nachfolger in kräftiger und sichtlicher Weise mitarbeiten ließ, so daß die jüngsten Erfolge, namentlich in der hohen Politik, das Vertrauen und die Ergebenheit der Völker zu beiden Seiten der Leitha gegenüber dem Thronerben auf eine Höhe gebracht haben, wie man sie nicht besser wünschen kann.

Möge der Abschluß des irdischen Wirkens des treuen Kaisers noch recht weit hinausgeschoben sein; möge der neunzigste Geburtstag noch zu einem neuen gemeinsamen Feste in den beiden Kaiserreichen werden! Kaiser Franz Josef aber braucht sich den Lebensabend nicht trüben zu lassen durch das Gefühl, daß er für die Zukunft seines Reichs und seiner Dynastie nicht genügend vorgesorgt hätte. Er hat sich als der rechte Mann bewährt zur Ueberleitung des alten Kaiserreiches in die neue Zeit, zur Neubelebung der habsburgischen Herrlichkeit, zur Sicherung der Austria felix.

Verzeichnen wir schließlich hier die schönen Worte unseres Kaisers Wilhelm im Trinkspruch auf Kaiser Franz Josef:

„Dieses lange Leben, dessen Jahreszahl schon die Bibel als — wenn es köstlich war — mit Mühe und Arbeit gesegnet bezeichnet, ist für uns im deutschen Vaterlande ebenso wertvoll und mit derselben ehrfurchtsvollen Liebe umgeben, wie daheim. Ich spreche infolgedessen im Namen meines gesamten Vaterlandes, wenn ich von Herzen bitte und hoffe, daß der liebe Gott Ihren allergnädigsten Herrn als obersten Schirmherrn seiner Länder, als obersten Kriegsherrn des uns verbündeten österreichisch-ungarischen Heeres und als meinen getreuen Verbündeten, und, wenn ich hinzufügen darf, besonders als meinen von mir hochverehrten persönlichen väterlichen Freund noch lange erhalte!"

Digitized by Google

Gottesfriede.

Von M. Erzberger, Mitglied des Reichstags.

Die modernen Kämpfe gegen den Katholizismus sind immer international, weil die Hauptgegner, Freimaurerei und Sozialdemokratie, auch international organisiert sind. Im deutschen Reiche tritt zu diesen beiden Stürmern noch der Evangelische Bund, der dem Rate des früheren Reichskanzlers folgend erst eine politische Macht wurde, mit dem man seither rechnet. Wer dies sehen will, vergleiche nur das Verhalten der Regierungen bei der Canisius-Enzyklika (1897) und dem Borromäus-Rundschreiben (1910). Der Evangelische Bund stellt die organisierte Katholikenhetze dar, und der Stab seiner freigestellten Beamten muß beschäftigt werden. Gegen die Sozialdemokratie nicht; denn der Evangelische Bund ist viel mehr ein Schrittmacher für diese. Wenn die beiden Mandate des Bundesführers Dr. Hieber an Sozialdemokraten fielen, so ist dies ein Beweis mehr für die Richtigkeit der Anschauung, daß der Bund kein Schutzdamm gegen die rote Flut ist, daß er vielmehr durch seine Begünstigung der Nationalliberalen der Sozialdemokratie vorarbeitet. Die Liberalen sind die Bahnbrecher der letzteren; Baden und Belgien zeigen dies auf Schritt und Tritt. Durch die Entzweiung der beiden großen Konfessionen im Reiche gewinnt heute nicht mehr allein der Liberalismus, sondern weit mehr sein roter Nachbar. Die kommenden Reichstagswahlen werden dies in Sachsen, Thüringen und Württemberg, den Hauptsitzen des Bundes, zeigen.

In dem letzten Jahrzehnt hat der deutsche Katholizismus eine Menge von konzentrischen Angriffen über sich ergehen lassen, Angriffe, deren Triebkraft mehr oder weniger eben dieser Bund war. Es genügt folgende Zusammenstellung:

1. Protestbewegung gegen die Canisius-Enzyklika;
2. Gründung der Gesellschaft zur Ausbreitung des Evangeliums unter den Katholiken;
3. der Sturm gegen das Bußsakrament durch die Graßmann-Broschüre;
4. die Protestbewegung gegen die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes;
5. die antikatholische Blockpolitik;
6. der Ferrer-Rummel;
7. die Hetze gegen die Konservativen, weil sie mit dem Zentrum gingen;
8. die Protestbewegung gegen die Borromäus-Enzyklika.

In dieser Liste sind die Machinationen anläßlich der Los-von-Rom-Bewegung, die Freidenkerbewegung mit den Vorträgen abgefallener Priester, der Antiultramontane Reichsverband und die Schriften der Apostaten Hoensbroech, Leute, Wahl, Müller usw. nicht aufgenommen. Man geht nicht zu weit, wenn man sagt, daß in kaum einer Zeit so viel Druckerschwärze gegen den Katholizismus verwendet wurde, wie heute, und zwar nicht nur absolut, sondern auch relativ.

Bisher haben die deutschen Katholiken alle Anstürme glänzend abgeschlagen. Das Geheimnis des Erfolges liegt in der Kraft ihrer religiösen Ueberzeugung und in der Geschlossenheit der Abwehr. Die Einigkeit der deutschen Katholiken wurde durch Windthorst die Lehrmeisterin der Katholiken der Welt. Ist es aber vermessen, kühn und unbegründet, wenn man die Frage erhebt: Besteht heute noch jene Geschlossenheit und Einmütigkeit, die vor 20—40 Jahren das katholische Deutschland umfaßte? Die Frage stellen heißt sie beantworten, wenn auch die einzelnen Grade der Verneinung verschieden ausfallen mögen. Zu einer glatten Bejahung wird man nicht mehr kommen können, wenn man alle Vorgänge im katholischen Deutschland genau verfolgt. Immer deutlicher heben sich drei Materien heraus, in denen Ober- und Unterströmungen vorhanden sind: politisch: sog. „Richtung Köln"; wirtschaftlich: christliche Gewerkschaften oder katholische Fachabteilungen; religiös: Literaturstreit. Nebenerscheinungen lassen sich allesamt in diesen drei Rubriken unterbringen. Manche sagen, daß es nur drei verschiedene Aeste desselben Stammes seien: katholische Weltanschauung in Dur oder Moll? Es liegt mir ferne, diesen Streit zu vertiefen oder zu verbreitern; es soll vielmehr nur die Gefahr umgrenzt und umschrieben werden. Ueber die Breite der Gegensätze sind naturgemäß die Meinungen sehr geteilt; eines darf man sagen, daß vieles aufgebauscht und emporgepeitscht worden ist. Wenn daher im Frühjahr eine kleine Verständigungskommission zwischen Fachabteilungen und Gewerkschaften eingesetzt worden ist, so darf man hoffen, daß die Arbeit des Dreimännerkollegiums von Erfolg gekrönt sein wird und mindestens die ätzende Schärfe in der Polemik der Vergangenheit zuzuzählen sein wird. Und das wäre gut; denn die Folgen der Presseauseinandersetzungen zeigen sich schon im katholischen Volke. Es sind nicht mehr nur einige „Führer" hüben und drüben, sondern die Gefahr, daß die Differenzen die breiten Volksschichten entzweien, liegt vor. Ich darf dies aussprechen auf Grund meiner vielfachen Reisen in die verschiedensten Gegenden unseres Vaterlandes sowie zahlreicher mündlicher und schriftlicher Aussprachen mit sorgfältigen, scharfsinnigen und kompetenten Beurteilern unseres katholischen Volkslebens.

Nun stehen den deutschen Katholiken neue und schwere Kämpfe bevor; denn die kommenden Reichstagswahlen sind von hoher Bedeutung für die Stellung der deutschen Katholiken. Der Ansturm kann nur mit Aufgebot aller Kräfte abgeschlagen werden, gar aller. Aber das ist nicht möglich, wenn die Einigkeit unter den deutschen Katholiken notleiden würde. Wer die Zeitlage voll erfaßt hat, wird einig sein in der dringenden Bitte an alle, die es angeht: Haltet mindestens bis nach den Reichstagswahlen einen Gottesfrieden unter den Gesinnungsgenossen! Wer Wille und Kraft zur Tat in sich fühlt, kann diese in den bevorstehenden Kämpfen an den Mann bringen und sich ganz gründlich „ausleben"; aber er nehme als Zielpunkt den Gegner und nicht den Freund im eigenen Lager. Der zurzeit noch versammelte Katholikentag wird gewiß in diesem Sinne wirken, und es gehört nur ein klein wenig guter Wille auf allen Seiten dazu, um dieser Forderung des Tages zu genügen.

Der Liberalismus eine religiöse Gefahr.

Von Dr. Michael Eberhard.

Als der Reichskanzler v. Caprivi im Kampfe um den Schulgesetzentwurf von 1892 im preußischen Landtag erklärte: Es handelt sich um den Gegensatz von Christentum und Atheismus, da erhob sich zwar in den liberalen Kreisen ein blinder Lärm, aber gerade der Verlauf jenes preußischen Schulkampfes innerhalb und außerhalb des Landtages bewies die Wahrheit dieser Worte, und die Liberalen mußten sich aus ihren eigenen Kreisen den Vorwurf gar zu vorsichtiger Umhüllung ihrer eigentlichen Gedanken und Ziele, das heißt der Unehrlichkeit und Feigheit gefallen lassen. Derselbe Mann, der diesen Vorwurf erhob, schrieb damals: „Kein schärferer Gegensatz zu den Grundüberzeugungen der modernen Welt ist denkbar als das Wort des Reichskanzlers: „Das Wesentliche bei einem jeden Menschen ist sein Verhältnis zu Gott." Diesem Satz, welchen man eher in einer Rede Cromwells oder in einer päpstlichen Enzyklika zu finden erwartet, als bei einem Staatsmann des heutigen Deutschland, muß von seiten des Liberalismus mit dem größten Nachdruck der andere Satz entgegengehalten werden: „Was über den wahren Wert des Menschen entscheidet, ist zuerst und zuletzt sein Verhältnis zur Menschheit", das heißt: auf sein Verhältnis zu Gott kommt es gar nicht an. (Jodl: „Moral, Religion und Schule" [Stuttgart 1892] S. 14.) Der Gott der Offenbarung spricht also: „Ich bin der Herr, ich habe die Himmel geschaffen und sie ausgespannt, habe die Erde befestigt und erhalte alles, was darinnen sproßt, gebe Odem jenen, die sie bewohnen, und Leben jenen, die sich dort bewegen. Ich bin der Herr, das ist mein Name, und meine Ehre gebe ich keinem anderen. Um meinetwillen, um meinetwillen allein tue ich es, und meine Ehre gebe ich keinem anderen. Höre mich, Jakob, höre mich, Israel, ich bin's, ich, der Erste, ich, der Letzte. Ich bin der Anfang und das Ende, das Alpha und das Omega, der Erste und der Letzte." (Is. 42; 5, 8; 48; 11, 12. Apok. 1, 8.) Die Religion ist theozentrisch, der Liberalismus ist anthropozentrisch; die Religion ist theokratisch, der Liberalismus ist anthropokratisch. Was in diesem Gegensatze Gott gegenübersteht, ist aber nicht ausschließlich und nicht in erster Linie der Mensch; der Mensch wird leicht zum geschobenen und sich freiwillig schieben lassenden Teil. L. v. Haller sieht tief und richtig, wenn er (Rest. der Staatswissenschaften IV, S. 18) die Alternative der Weltanschauungen in dieser Form stellt: „Theokratie und Satanokratie."

Jodl hat den liberalen Bazillus in Reinkultur gezüchtet; er hat in schroffster Weise die anthropozentrische Auffassung des Liberalismus betont; viele Liberale lehnen die Schroffheit dieses liberalen Denkführers ab; seinem Grundgedanken können sie sich aber nicht entwinden. Universitätsprofessor Lipps von München

Digitized by Google

äußert sich in einem von dem Kartell der freiheitlichen Vereine Münchens gegen den Kirchenzwang veranstalteten Vortrage also: „Das Moralische findet jeder, der es sucht, in seinem eigenen moralischen Bewußtsein, das heißt also in sich selbst, und wiederum: Religion ist etwas, was in dem Selbst gefunden wird und einzig gefunden werden kann." Der Kern des Religiösen und Moralischen wäre demnach das Selbst. Es ist das auch katholische Anschauung. Der hl. Thomas erklärt im finstersten Mittelalter das Wesen des Christentums dahin: „Das neue Gesetz (das Christentum), dessen Mittelpunkt in der den Herzen eingesenkten Geistesgnade selbst liegt, wird das Gesetz der Liebe genannt." „Wer unter diesem Gesetze steht, der neigt sich zu den Gegenständen der Tugend, speziell der Liebe, nicht wie zu etwas Fremdem, sondern wie zu dem Eigenen. Diejenigen, welche die Liebe besitzen, sind sich selbst Gesetz (Autonomie!), da die Liebe sie statt des Gesetzes leitet und aus freiem Triebe handeln läßt." Auch über dem Eingang zu unserer Sittlichkeit steht das Selbst mit Lapidarschrift geschrieben. Der hl. Franz v. Sales ermahnt eine Nonne: „Die allgemeine uud mit großen Buchstaben geschriebene Regel, nach welcher sich dein Gehorsam richten soll, heißt: Alles geschehe aus Liebe, nichts aus Zwang. Die Liebe zum Gehorsam sei größer als die Furcht vor dem Ungehorsam."

Auch nach katholischer Auffassung ist demnach Religion und Sitte Eigengewächs des Menschen. Und dennoch klafft eine tiefe Kluft zwischen katholischer und liberaler Weltanschauung. Der feinsinnige Bischof von Genf unterrichtet seine Nonne weiter: „Ich wünsche dir die Freiheit des Geistes, aber nicht den Geist der Freiheit; denn dieser schließt den Gehorsam aus und ist den Gelüsten des Fleisches unterworfen." Die echte Sittlichkeit ist also von der Freiheit des Geistes getragen; nicht wehen soll in ihr der Geist der Freiheit, der den Gehorsam ausschließt, mit einem Wort: nicht wehen soll in ihr der liberale Geist; denn, mahnt der seelenkundige Bischof, „er ist den Gelüsten des Fleisches unterworfen." Unter den Gelüsten des Fleisches versteht er nicht grobsinnliche Ausschweifungen, sondern das natürliche Wollen, die natürliche Willensrichtung, den individuellen Willen. Der Klosterpädagoge findet einen vortrefflichen Sekundanten an einem Neueren: „Es ist der Traum von Utopisten, zu meinen, daß unser geistiges Selbst allein und ohne die Trainierung durch den Gehorsam stark und klar genug sei, das Niedere sich zu unterwerfen. . . . Der Mensch ist so sehr eins mit seinem natürlichen Wollen, daß er sich demselben überhaupt nicht fordernd gegenüberzustellen vermag. Durch den Gehorsam lernt der Mensch überhaupt erst die Erhebung über die natürliche Willensrichtung, die ihn sonst krampfartig sein ganzes Leben beherrscht. Auch entsteht alle Kraft, Einheit und Konzentration des Willens erst dadurch, daß der natürliche Eigenwille mit seiner launischen Zersplitterung und seiner Bestimmbarkeit durch sinnliche Bedürfnisse gebändigt und dadurch die im Menschen vorhandene Energie zu zielbewußter Stetigkeit erhoben wird. Vergessen wir überhaupt nicht, daß gerade der sogenannte individuelle Wille die allergrößte Hemmung für das Persönlichwerden und die Selbständigkeit des Menschen bildet, weil eben dieser Wille in so hohem Maße von äußeren Reizen und Einwirkungen oder von vorübergehenden Einfällen bestimmt wird. Der Kampf gegen diesen sozusagen peripherischen Willen bildet die Grundlage für die Erstarkung des zentralen Willens, der eigentlichen persönlichen Initiative — selbst wenn dieser Kampf zunächst noch durch die äußere Autorität inspiriert wird." So Förster. Er versetzt mit diesen markanten Sätzen dem liberalen Herzen Dolchstich um Dolchstich; er unterschreibt das Todesurteil jenes Geistes der Freiheit, der den Gehorsam ausschließt, und gibt dem Urteil die Begründung bei. Der Linksliberalismus, wie er in der „Jugend", im „Simplicissimus" und ähnlichen Blättern geistert, möchte ohnehin das, was der hl. Franz von Sales Gelüste des Fleisches genannt hat, in der sittlichen Anschauung legitimieren; der weiter rechts stehende Liberalismus will ein starkes und klares geistiges Selbst, aber er verschafft dem Menschen nicht diese Erhebung, weil er Utopist ist, und einer Auffassung huldigt, die den Gehorsam, wenigstens gegen eine äußere Autorität, ausschließt.

Der hl. Thomas führt noch wuchtigere Hiebe, daß tief im Baum erseufzt die liberale Dryade. Zum Entsetzen des liberalen Herzens spricht dieser Dominikanermönch im dunkelsten Mittelalter von der Autonomie des Menschen und spricht sie dem — Christen zu mit folgender Begründung: Wo Gnade, da Liebe; wo Liebe, da Autonomie. Wo keine Gnade, da keine Liebe; wo keine Liebe, da keine Autonomie. Der Kern des Christen ist nach ihm jene Gnade, die der Christ in der Taufe empfängt, und die ihn, nachdem sie ihn zum Christen erhoben hat, auch erst zum vollen Menschen macht. Im natürlichen sittlich-religiösen Besitzstand des Menschen ist eine Ebbe eingetreten, durch den Sündenfall der Stammeltern, wie die Bibel sagt. Wenn auch nicht zu leugnen ist, daß die natürliche Vernunft die fundamentalen Wahrheiten der moralischen Weltordnung, auch nach dem Sündenfall, absolut gesprochen, sich anzueignen vermag, so ist das für den praktischen Bedarf der Menschheit noch keineswegs zureichend. Es muß dafür gesorgt sein, daß diese Wahrheiten sich mit Sicherheit und relativer Leichtigkeit erfassen lassen, und daß deren praktische Erkenntnis zugleich mit der nötigen sittlichen Schwungkraft des Willens in nachhaltiger Weise zum Gemeingut der Masse werde. Das aber hat noch keine Philosophie und Ethik zustande gebracht, die von dem übernatürlichen Offenbarungsbegriff und Gnadengehalt entblößt war, weder die vorchristliche noch die nachchristliche. Eine nachchristliche Philosophie ohne Offenbarung und Gnadenquellen wird dies aber um so weniger können, als nicht bloß das einfache Unvermögen, sondern auch der Fluch des verschmähten höheren Lichtes des Glaubens und der Gnade auf ihr lastet. Der hl. Franz von Sales beschreibt das Wollen und Lieben auch der edelsten Seelen, die außerhalb des Luftkreises der Offenbarung leben, also: „Diese geringe und unvollkommene Liebe, von welcher die Natur die Antriebe in sich wahrnimmt, ist nur ein gewisses Wollen ohne Wollen, ein Wille, der gern möchte, aber nicht will; ein unfruchtbares Wollen, das keine wahren Wirkungen hervorbringt, ein wahrhaft gichtbrüchiges Wollen, das zwar den heilsamen Schwemmteich der Liebe sieht, aber nicht die Kraft in sich fühlt, sich hineinzubegeben; kurz dies Wollen ist eine unzeitige Frucht des guten Willens, dem das Leben einer großmütigen Kraft gebricht, um Gott in der Tat allen Dingen vorzuziehen, und von dem der Apostel in der Person eines Sünders spricht: „Das Wollen liegt zwar an mir, aber das Vollbringen finde ich nicht." — Und was von der Einzelperson gilt, gilt auch von der Kollektivpersönlichkeit. Jedes menschliche Gemeinwesen, das, nicht aus Unwissenheit, nicht infolge eines äußeren sozialen Notstandes, sondern aus Wahl und Prinzip sich außer den Bereich der von Gott dargebotenen Fülle der Wahrheit und Gnade stellt und im Namen des unabhängigen freien, sich selbst genügenden Menschen vor der Kirchtüre stehen bleibt, wird seiner Religion und Sittlichkeit die Note ungenügend geben müssen: weil nicht Gott, sondern der Mensch der Keim eines solchen Organismus ist, die Entwicklung aber sich nach dem Keime richtet.

„Moral-Anarchisten."

Von Karl Waldorf, Köln.

Die politischen Anarchisten, die Bomben werfen und ab und zu auch mittels Dolch und Revolver eine unheimliche „Propaganda der Tat" entwickeln, sind im allgemeinen stiller geworden und geben nur zuweilen, wie unlängst in Friedberg, ein grausiges Lebenszeichen. Um so lauter ertönt heute der Kampfruf der „Moral-Anarchisten".

Was sind das für Leute? Es sind Revolutionäre auf dem Gebiete der Moral, speziell der sexuellen Moral. Sie werfen keine Bomben, morden nicht mit Dolch und Revolver, unterwühlen aber durch ihre Schriften den Boden unserer heutigen Gesellschaftsordnung in weit gefährlicherer, allgemein verderblicherer Weise, als es den Fanatikern der politischen Anarchie jemals möglich gewesen ist. Diesen sehen die Behörden scharf auf die Finger, jene — läßt man ungeschoren. Gegen die politischen Anarchisten sprach auch die vox populi; zu dem anarchistischen Treiben der Moralrevolutionäre schweigt sie. Diese scheinen ja nur die Zukunft zu bedrohen, keine direkte, unmittelbare und — was die Hauptsache ist! — keine persönliche Gefahr zu bedeuten. Nach uns aber die Sintflut! Und so können die Herren „Moral-Anarchisten" ihre Saat bestellen. Staat und Gesellschaft schlafen. Aber die modernen Revolutionäre trauen dem Frieden doch nicht viel. Und so kommen sie nicht offen und ehrlich, sondern unter dem Deckmantel der Anonymität! Natürlich wächst dadurch ihr Mut ins Ungeheure. Man höre nur und staune:

„Unsittlichkeit" gibt es nicht, auch keine „Sittlichkeit"! — „Das ist unerhört, das ist Anarchismus," sagt der

Digitized by Google

Anonymus selbst und verkündet dann in der Pose eines Heldenvaters: „Ich lasse mich nicht mundtot machen, besonders nicht von solchen Idioten und Papageien (gemeint sind die „Heiligen und Ehrbaren, diese Tugendwächter und Heuchler"!). Wenn der Mann doch nur aus seiner Tarnkappe heraus wollte! Mundtot würde ihn auch dann keiner machen oder auch nur machen wollen, aber ihm eins auf den losen Mund geben, dürfte ihm und anderen sehr gut tun.

Und die Schrift, der ich hier nur zwei Stellen entnommen habe, die allen Ernstes behauptet: „Es gibt kein ewiges oder allgemein gültiges Recht. Es gibt aber auch keine allgemein gültige Moral!" — wird heute angepriesen und verkauft in Stadt und Land, selbst in den weit entlegenen Eifeldörfern! Ideen, sagt man, lassen sich nicht totschlagen und nicht verbrennen. Sehr richtig! Aber vernünftigen und wahnsinnigen Ideen gleichen Kurswert zu geben, blieb dem „Jahrhundert der Kinderei en" vorbehalten.

Wohin wir allmählich mit unserer wunderbaren Geduld und weitherzigen Duldung auch des himmelschreiendsten Blödsinns kommen, beweist eine andere Schrift, die ich dieser Tage aus dem Schaufenster einer der vornehmsten Buchhandlungen Kölns kaufte. Sehr bezeichnend ist, daß der Autor auch dieser moral-revolutionären Broschüre es vorzieht, im Dunkeln zu bleiben! Angeblich weilt er gar nicht mehr unter den Lebenden, und das Schriftstück ist herausgegeben von „einem Freunde". Das ist rührend und muß „ziehen", namentlich bei solchen, die mehr Herz als Verstand besitzen, und für solche scheint es auch geschrieben zu sein. Kein Denkender kann diese wahnwitzige Verteidigung des scheußlichen Verbrechens der Abtreibung und Kindestötung ernst nehmen! Ich zitiere zum Beweise nur einige Stellen:

„Der Mensch ist das einzige Tier, das aufrechten Hauptes zwischen Himmel und Erde wandelt." S. 27. — Von dem § 218 des St.-G.-B. heißt es — S. 36 — er gefährde das Glück und die Ruhe der Familie aufs äußerste. Er werfe „die Ehefrau zu den Paria der menschlichen Gesellschaft in dem Augenblick, wo sie eigenmächtig über ihren Körper verfügt". „Es gibt keinen Moment, wo eine unsterbliche Seele vom Himmel gleich einer Taube in die fest umschlossene Hülse eines Säuglings flattern könnte." — S. 42. — „Das Kind gehört der Mutter, sie hat Gewalt über sein Leben, wie über seinen Tod." — S. 42. — Von einer „Engelmacherin" heißt es — S. 44 —, sie habe „mehr Wohltaten getan, als das ganze Strafgesetzbuch" und — S. 45 — sie sei eine „Wohltäterin am ganzen Geschlecht der Frauen".

Das ist Wahnsinn, aber gemeingefährlicher Wahnsinn! Man mag die Konsequenzen nicht einmal andeuten; sie sind ungeheuerlichster Art. Aber — „man" schweigt, o, „man" ist so liberal, so tolerant, so lange als „man" nicht selbst gepackt, nicht selbst an Hab und Gut geschädigt wird!

Der Rückgang unserer Geburtsziffern ist eine Tatsache; er betrug in Preußen allein im Jahre 1904 gegen 1901 nicht weniger als 36 657. In Berlin zählte man auf 1000 Einwohner 1876 noch 47 Geburten, 1909 nur 23! Der Handel mit sog. „Vorbeugemitteln" nimmt allgemein überhand. Und nun setzt auch noch die Propaganda für den Kindermord ein! — Dazu stillschweigen, hieße den Selbstmord einer kraftvollen, aber übersättigten Nation nicht verhindern wollen.

Die Folgen jener unheimlichen Propaganda, die schon vor einigen Jahren in gewissen nichtsnutzigen Preßorganen einsetzte, zeigen sich in der tatsächlichen Zunahme der Kindestötungen. Der frühere evangelische Domprediger Wollenberg-Güstrow veröffentlichte soeben einen Notruf aus Mecklenburg, wo in einer Schwurgerichtsperiode sechs Fälle von Kindestötungen verhandelt wurden und in einigen 30 Zellen des verhältnismäßig kleinen Gefängnisses von Güstrow zehn wegen Kindestötung resp. Kindesmord Angeklagte saßen. Wer die Tagespresse aufmerksam liest, wird wissen, daß dieses furchtbare Verbrechen allenthalben zunimmt.

Vor kurzem ist eine überaus seichte Broschüre gegen die „Dunkelmänner" erschienen; sie enthält u. a. platte Angriffe gegen den edelherzigen Führer des Verbandes der Männervereine zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit, Herrn Rechtsanwalt Dr. Ernst Lennartz-Köln, und seine wackeren Mitstreiter. Danken wir Gott, daß wir noch solche Männer haben, die unerschrocken, mit offenem Visier als wahre „Lichtfreunde" immer wieder an den besseren Teil unserer Nation appellieren, um ihn zu mobilisieren gegen die finsteren Mächte des Infernums!

Die Rosse von Arezzo.

Ballade von M. Herbert.

Sie hatten nie den Krieg gesehn, —
Sie bauten Acker, zogen Korn,
Und über ihren Gärten lag
Des Ueberflusses goldnes Horn.

In üpp'gen Wiesen grast das Rind,
Die weisse Stute im Geheg.
Behaglich schnaubend zieht der Stier,
Der breitgehörnte, seinen Weg.

Am Säulendache wächst der Wein,
Der goldne Pfirsich am Spalier,
Die Feige reift am Mauerrand.
Es bricht der Ast vor Segen schier.

Im ewig sel'gen Ringelreihn
Reicht in der Väter frommem Land
Noch ein Geschlecht dem andren froh
Des Lebens lichten Feuerbrand. —

Sie liebten bunter Feste Spiel,
Sie liebten Reigensang und Tanz,
Auf ihren klaren Stirnen lag
Von Glück und ew'ger Kunst ein Glanz.

— Am blauen Feierabend war's:
Sie sassen vor der Hütte Tor.
Da stieg am klaren Firmament
Ein unbekannt Gesicht empor.

Ein Tosen schrill — ein Höllenschrei'n.
Fern in der Abendröte Duft
Aufbäumten Riesenrosse sich
Und schlugen mit dem Huf die Luft.

Auf ihren Rücken eisenstarr
Giganten kämpfen, scharf bewehrt.
Und wie ein Knäuel drängten sich
Im wilden Kampfe Mann und Pferd.

Die Feuerfunken springen auf,
Wenn sausend sie die Klingen ziehn,
Wenn in des Tod's gewalt'gem Schwung
Sie flammengleich zu Boden sprühn.

Aus frisch gepflügten Furchen stieg
Ein schwerer Dunst von Mord und Blut.
Es schwelte durch den Abend her
Wie Pesteshauch und Feuersglut.

Im Campanile schlugen an
Die alten Glocken. — Durch das Land
Hinschrieen sie wie aufgepeitscht
Von unsichtbarer Schreckenshand.

Und aus der Heil'gen Grüften stieg
Ein grosses Weinen. Und es schwoll
Heran gleich einem Klagelied
Unsagbar tief und trauervoll.

Da wurden rings die Aehren schwarz,
Die Felder und die Wiesen kahl.
Da sank der Pfirsich faul vom Baum,
Da ward die grüne Rebe fahl.

Wie Schafe im Gewittersturm
Sich zitternd ducken in das Heu,
So bebte vor Arezzos Tor
Das stumme Volk in Angst und Scheu.

Ein Seher hob die Hände auf —
Der schon seit fünfzig Jahren schwieg!
Ihr Leute von Arezzo, fleht
Und büsst vor Gott! Das ist der Krieg!

Digitized by Google

Vom lebendigen Gott in uns und unserer Kirche.

Von Pfarrer H. Doergens, Traar-Krefeld.

Die Zeit, in der wir leben, ist unzufrieden mit der Methode des Abstrahierens und Definierens; sie ist des Wirrwarrs der philosophischen Systeme und des Wortgezänkes müde geworden und klagt wieder wie einst Sokrates in Platos Büchlein „über die Seele“: „Es schien mir etwas Großartiges, von jedem Ding den Grund des Entstehens und Vergehens und Seins zu wissen; und oft wendete ich mich dahin und dorthin . . . schließlich aber wurde mir ob dieses Spekulierens derart dunkel vor den Augen, daß ich auch das verlernte, was ich vorher zu wissen vermeinte.“ Nicht die spekulative Forschung soll deshalb unsere Erkenntnis bedingen, nicht die rein verstandesgemäße Begriffs- und Schlußbildung und die von hier aus einsetzende intellektuelle Evidenz objektiver Gegenständlichkeit. Was der einzelne an sich selbst erfährt, wessen er sich bewußt wird im Reiche seines persönlichen Gefühls: das und nur das soll das Siegel der Wahrheit an der Stirne tragen.

Nun gibt es bekanntlich keinen absoluten Irrtum. Und so liegt auch dieser falschen philosophischen Ansicht, die dadurch, daß sie das Kriterium der Wahrheit ins Subjekt verlegt, alle Gewißheit erst recht in Frage stellt, eine wertvolle psychologische Idee zugrunde. „Mit Begriffen allein“, sagt Bischof O. Prohaszka in der Julinummer des „Hochland“, „läßt sich das Leben nicht deuten. Die Aufgabe des Menschen ist die Tat, die freie Willenstat, welche die eigene innere Welt schafft, die Schwere passiver Unbewußtheit, die hemmenden Einflüsse der Gewohnheiten und überkommenen Anlagen überwindet und das Bewußtsein wertvoller, reicher, edler gestaltet.“ Hunderten klingt das Wort wie eine Offenbarung des modernen Geistes, angeregt etwa durch die voluntaristische Philosophie Blondels, durch die pädagogischen Grundsätze Försters oder die medizinischen Erfahrungen Grubers und Marzinowskis. Und doch ist es nur uralte christliche Weisheit, die hier in neuem Gewande erscheint: es ist das Evangelium vom Geiste Gottes, von seiner Kraft und Herrlichkeit. Ja fürwahr, der Schwerpunkt des Lebens, namentlich des religiösen Lebens, liegt nicht in der Erkenntnis, sondern in der daraus resultierenden, freigewollten, persönlichen Tat. Wie wäre es sonst möglich gewesen, daß der Herr die Kleinen zu sich kommen hieß? Daß er die Schwachen und Armen selig pries? Jakobus verstand den Meister, wenn er das Wort prägte vom Gerechten, der aus dem Glauben lebt, Paulus, wenn er (Röm. I, 23 ff.) schrieb, daß das unmoralische Leben der Heiden nur eine Folge ihres verkehrten Gottesbegriffes gewesen sei. Was wahr ist, darf nicht wie ein lauwarmer Frühlingswind über die Seele dahinfahren; es muß den ganzen Menschen erschüttern nach all seinen Fähigkeiten hin, es muß die Kraft haben, jede konkrete Handlung, ja jede Regung des Innenlebens unter seine Aegide zu zwingen. Zur Zeit des klassischen Vätertums war es der Kirchenhistoriker Eusebius von Caesarea, der ein Erleben Gottes in diesem Sinne zur ganz besonderen Grundlage seiner gesamten schriftstellerischen Tätigkeit machte. Immer und wieder redet er von der Kraft Christi, vom lebendigen Gott, der von schöpferischem Einfluß auf das Leben der ersten Christen geworden sei. Von der Idee zur Realität, von der Theorie zur Praxis, von der Spekulation zur Tat: das ist sein Axiom und mit diesem beweist er in der groß angelegten „Evangelischen Vorbereitung“ die Wahrheit des Christentums gegenüber allen anderen Religionssystemen. „Die Christen allein sind wahrhaft religiös, weil sie es durch die Tat beweisen.“ (Kirchengesch. IX, 8.)

Ob all unsere Glaubensgenossen an dieser Gesinnung partizipieren? Ob sie alle durchdrungen sind von ihrer Richtigkeit und absoluten Notwendigkeit? Gerade der Argwohn, mit dem katholisches Wesen heutzutage wie zu des Eusebius Zeiten betrachtet wird, die phänomenale Befangenheit und die großartige Unkenntnis, mit dem man es trotz aller angeblichen Voraussetzungslosigkeit beurteilt, legen uns die doppelt und dreifache Pflicht auf, den neuen Menschen nach Christum nicht bloß äußerlich und nicht nur analytisch-begrifflich anzuziehen, sondern seiner Kraft und lebensvollen Wahrheit nach. So steht der katholische Klerus als Ganzes gewiß intakt da — die Statistik zeigt es,[1]) — allein: sind nicht im letzten Jahrzehnt eine Reihe tieftrauriger Einzelfälle in die Erscheinung getreten, die beweisen, daß theologisches Studium und bewußte praktisch-freie Betätigung der Religion nicht immer identisch sind? Und warum konnte der Zeitgeist sich auch hier seine Opfer holen? Weil die volle und ganze Hingabe an den Beruf fehlte, weil der Wille zur Tat, weil die Liebe versagte, die lebendig macht.

Oder sind — um ein anderes zu erwähnen — alle gebildeten Katholiken, unsere höheren ausschlaggebenden Kreise, sich der Pflicht bewußt, mitzuarbeiten an den Aufgaben der Görresgesellschaft, der Akademikervereinigungen, des Hildegardis- oder Albertus Magnus-Vereins? Heutzutage, wo der breite Strom zeitgenössischen Wissens wahrer und falscher Art so manche bisher treu gehütete Position christlich-katholischer Weltanschauung zu überfluten droht? Gott sei Dank, es wächst der Mensch mit seinen Zwecken, und gerade das Wachstum mit den Zielen und an den Zielen schafft die Idee zur Tat um, erfüllt mit Begeisterung, wird zur Offenbarung des lebendigen Gottes in seinen Kindern. Wie entsetzlich bescheiden steht einem solch idealen Ringen und Streben das müde Bild jenes katholischen Petrefakten gegenüber, der sich genug tut an den prinzipiell antikatholischen Artikeln der „Kölnischen Zeitung“, am Annoncenwesen der „Münchener Neuesten“ oder gar an den römischen Korrespondenzen des „Berliner Tageblatt“! Vor einigen Wochen führte ich die Mitglieder meines Arbeitervereins zur Besichtigung des an der preußisch-holländischen Grenze gelegenen Missionshauses Steyl. Welche Fülle lobenswerter, angestrengter, energischer Arbeit tritt einem jeden, der Augen hat zu sehen und Ohren zu hören, hier entgegen! Wie hat ganz besonders der Stifter des Hauses die Wirkungen des lebendigen Gottes an sich selbst erfahren? Und da sollte es unseren Arbeitern und Gesellen, unseren Kaufleuten und Lehrern, unseren Parlamentariern und Journalisten zu schwer fallen, dieselbe große katholische Idee in die Tat umzusetzen? Im Streben uns Gott nahe zu bringen, ihn zu umfangen und zu erleben bis in die Grundtiefen unserer Seele hinein, in der lebendig-schaffenden Tätigkeit für ihn, finden wir unser eigenes Erdenglück und überwinden wir alle religiösen Zweifel. Auch das Christentum ist Monismus, ja es ist wahrer, echter Monismus. Es verehrt und betet an den einen Urgrund aller Welt, der zwar überweltlich, aber zugleich auch innerweltlich ist! Den Gott, in dem wir leben, uns bewegen und sind, nicht einen Urgrund, der — nach Goethes Wort — „nur von außen stieße, im Kreis das All am Finger laufen ließe“. In den Tiefen der hl. Dreifaltigkeit wohnt die Kraft, die Liebe, die Tat, und wo der Geist Gottes weht, ruft er zur Lebenskraft auf in der Persönlichkeit wie in deren Regulativ, der Autorität. Fürwahr, wir brauchen uns unserer Kirche nicht zu schämen.

Wo ist eine Organisation, die ihr räumlich und zeitlich ebenbürtig an die Seite tritt? Macaulays, des englischen Staatsmannes und Geschichtsschreibers, Herders, des deutschen Philosophen, Aussprüche in dieser Hinsicht sind bekannt. Harnack meint, die Wahrheit liege an den Wurzeln der alten Glaubenslehre. Kiesl konstatiert (Juninummer des „Hochland“), daß unter den Koryphäen der gegenwärtigen Philosophie und Kulturgeschichte, ja unter den Naturforschern sich eine rückläufige Bewegung zum Dualismus Gott und Welt geltend mache; Weinel schreibt im Organ des freisinnigen Protestantismus („Christl. Welt“ 1910, Sp. 153): „Wir müssen eine Tradition solange gelten lassen, als sie sich nicht deutlich als unmöglich erweist. Wie soll man denn sonst Geschichte schreiben.“ Auch Vorurteile und Verleumdungen haben ihre Geschichte; sie laufen einher neben jener Tradition, der als dem Prinzip der legitimen Entwicklung der Geist Gottes versprochen ist. Und wenn im Laufe der Jahrhunderte in der katholischen Kirche nicht immer alles so gewesen ist, wie es hätte sein sollen, so liegt die Schuld an armen Menschenkindern, die der Kraft des lebendigen Gottes ihre Selbstsucht entgegensetzten, denen das Wort abhanden gekommen war vom lebendigen Gott in uns und unserer Kirche. Wie harrt der katholischen Arbeit so viele auf allen Gebieten des Lebens, wie sind der Schnitter noch immer so wenige, wie mangelt es manchmal an Opferwilligkeit und freudiger Hingabe, die das Leben zum Leben macht. „Und setzet ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein.“

[1]) Anm.: Vergleiche auch Hardens Urteil in Nr. 44 der „Zukunft“ (30. Juli 1910).

An die Freunde der „Allgemeinen Rundschau“

richten wir wiederholt die Bitte um Angabe von Interessenten, an welche Gratis-Probenummern versandt werden können.

Digitized by Google

Reifetage.

Das sind die Tage, die erfüllen,
Die still durch Sonnengluten schreiten,
Um das Geheimnis zu enthüllen
Aus der Befruchtung Wonnezeiten.

Wo bei den vollen, goldnen Aehren
Der Landmann hemmt die schweren Schritte,
Die Hände faltet und Gewähren
Erfleht für seine tiefste Bitte:

Der du den Feldern zum Gedeihen
Gegeben Sonnenschein und Regen,
Du, Gott im Himmel, woll verleihen
Auch zu der Ernte deinen Segen.

Johanne Weiskirch.

Arbeitersöhne und höheres Studium.

Von Oberlehrer Kuckhoff (Essen).

I.

In der Arbeiterpresse, zuerst im „Bergknappen", dann in der „Westdeutschen Arbeiterzeitung", wurde vor einiger Zeit die Anregung gegeben, die Arbeiter sollten ihre Söhne, natürlich nur die begabtesten von ihnen, mehr als bisher dem höheren Studium zuführen. Diese Anregung ist auf fruchtbaren Boden gefallen und hat vielfach Erwähnung und Erweiterung gefunden. Abgesehen von Stimmen aus sozialdemokratischen Kreisen hat man sich wohlwollend geäußert und mit beachtenswerten Ratschlägen über die Möglichkeit der praktischen Durchführung nicht zurückgehalten. Doch auch mit wohl erwogenen Bedenken ist man hervorgetreten. Es sei mir nun hier gestattet, mich vor einem weiteren Forum einmal zu dieser Sache grundsätzlich zu äußern und meine ersten Angaben in den obengenannten, fast ausschließlich Arbeiterkreisen zugänglichen Organen zu erweitern.

Wenn dargelegt werden soll, weshalb gerade auch Arbeitersöhne studieren sollen, so handelt es sich dabei allerdings zunächst um eine rein kulturelle Frage. Daß aber auch der deutsche Katholizismus ein großes Interesse an ihrer Beantwortung hat, ergibt sich aus der Bedeutung der katholischen Arbeitervereine und aus der Tatsache, daß es eine Lebensfrage für ihn ist, auch aus dem Arbeiterstande mehr wie bisher seine Angehörigen den höheren Ständen zuzuführen.

Der Riß zwischen den beiden großen Schichten unseres Volkes, den sogenannten Gebildeten, d. h. denjenigen, die teilnehmen an dem ganzen geistigen Besitze unseres hochentwickelten Volkstums, und der großen Masse, vornehmlich dem vierten Stande, wird immer größer. Eine Aufhebung der Gegensätze kann freilich nicht erfolgen. Die Klassenunterschiede müssen und werden ja bleiben, aber eine Annäherung, ein gegenseitiges Verstehen ist möglich, ist notwendig. Die Angehörigen des vierten Standes versuchen heute, in edlem Wetteifer einem tiefinneren Bedürfnisse nachgebend teilzunehmen an dem geistigen Besitze der Gebildeten, sie verlangen selbst danach, daß ihnen die Werke unserer Geistesheroen nähergebracht werden. Es macht sich ja auch das Streben der Gebildeten immer mehr geltend, dem vierten Stande die Hand zu reichen und ihn zu sich emporzuheben. Man kann sagen, daß eine neue, soziale Weltanschauung sich Eingang verschafft, die geeignet ist, unter Wegräumung alter Vorurteile dem Klassenkampf durch Betonung gemeinsamer idealer Ziele aller Volksangehörigen ein Ende zu machen.

Da ist es aber zweifellos eine Pflicht des vierten Standes, die dargebotene Hand freudigst zu ergreifen. Das soll nicht nur dadurch geschehen, daß der Arbeiter sich mit Hilfe der Gebildeten allgemein geistig emporarbeitet, sondern auch dadurch, daß er die besten seiner Söhne zum Studium auf höhere Schulen schickt. So möge er wiedergeben, was er empfängt! Die Arbeitervertreter im Parlament repräsentieren die politische Macht des vierten Standes. Daß sich das Volk in gleicher Weise auch geistige Führer aus sich und für sich schaffe, ist ja nicht angängig. Es gibt keinen Staat im Staate! Aber es kann wieder aufwärtsstrebend eine lebendige Fühlung mit den anderen Volksklassen herbeiführen durch Entsendung tüchtiger Söhne zur Mitarbeit in den geistig führenden Schichten. Sie sind am ersten berufen, das Vertrauen der Kreise, denen sie entstammen, zu den Gebildeten zu erhalten. Es mögen sich schwerwiegende Bedenken geltend machen gegen eine derartige Forderung, die jedenfalls eine gewaltige Kulturaufgabe darstellt. Man kann sagen: Wohin wollen wir kommen, wenn alle studieren wollen, wo wir doch in allen gelehrten Berufen schon eine solche Ueberfülle verspüren, daß wir geängstigt bei der großen Konkurrenz schon von einem Gelehrtenproletariat sprechen? Vielleicht aber entspringt eine derartige Auffassung einer völligen Verkennung unserer ganzen neuzeitigen Entwicklung. Sie geht doch offenbar dahin, alle unsere leitende Tätigkeit in Industrie, Handel und Verwaltung immer mehr auf die Grundlage einer gehobenen Bildung, die auf den verschiedenen Arten der höheren Schulen gewonnen wird, zu stellen, während diese Art der Bildung bisher fast nur zu den gelehrten Berufen hinleitete. Es ist durchaus erfreulich, daß unsere Abiturienten sich viel mehr als früher den sogenannten praktischen Berufen widmen, daß ferner auch viele Berufsklassen einen immer höheren Grad der Schulbildung, womöglich das Abiturium, von den Bewerbern verlangen. Wenn heute im Gegensatz dazu in verschiedenen Berufen versucht wird, — ich meine die in dieser Richtung sich bewegenden Versuche in der Justiz und im höheren Unterricht —, Beamte des mittleren Bildungsganges meist aus Sparsamkeitsrücksichten mehr als bisher statt der Akademiker heranzuziehen, dann ist das bedauerlich reaktionär! Es wird auch bei den Versuchen bleiben. Das allgemeine wissenschaftliche Niveau darf nicht sinken, sondern muß sich bei einem fortschreitenden Volke heben!

Es herrscht ganz allgemein heute die Anschauung, daß zum Studium zunächst berufen sei, wem immer der Vater die dazu nötigen Mittel zu geben imstande ist. Wer selbst studiert hat, hält es für ganz selbstverständlich, daß auch seine Söhne studieren, ebenso denkt derjenige, der ein größeres oder geringeres Vermögen sein eigen nennt. Man läuft heute Gefahr, einer gewissermassen revolutionären Anschauung beschuldigt zu werden, wenn man bestreitet, daß mit dem Vermögen noch lange nicht der Beruf zum Studium gegeben sei. Die große Masse unserer Universitätsstudenten rekrutiert sich darum aus den Söhnen der Akademiker, der Reichen und im geringerem Maße des mehr oder minder begüterten Mittelstandes. Nur selten findet man ganz klar die Anschauung vertreten, daß nur der Begabte zur höheren Bildung berufen erscheint. Und doch sollte dem so sein. Die gegenteilige Anschauung möchte man fast einen Verrat an der gesamten geistigen Hebung unseres Volkes nennen. Das meiste Interesse daran, daß seine leitenden Männer in allen Zweigen des täglichen Lebens Tüchtiges leisten, hat der Staat. Demnach hätte er auch eigentlich unbedingt dafür einzutreten, daß nicht Abstammung der Weg ist, auf dem Männer, die seine Geschicke zu leiten berufen sind — im Kleinen wie im Großen —, in diese maßgebenden Stellungen gelangen, sondern einzig und allein die persönliche Begabung. Wer will aber bestreiten, daß diese ebensogut bei den Söhnen unserer Arbeiter zu finden ist, wie bei denen anderer Klassen?

Es klingt beinahe wie Angst vor eigener Zurücksetzung, wenn man Arbeitersöhnen abrät zu studieren, weil alle gelehrten Berufe überfüllt seien. Ja freilich, die Auswahl wird vielleicht größer werden, während ja auch der Bedarf sich steigert. Daß die Auswahl größer wird, darin kann doch nur der einen Schaden erblicken, der für sein eigenes oder für seiner Söhne Fortkommen fürchtet. Im Interesse der Gemeinschaft liegt es aber doch schließlich nur, möglichst fähige Männer als ihre Leiter zu haben. Freie Bahn für den Tüchtigen! Kämpft man vernünftigerweise gegen die Konnexionswirtschaft in der Besetzung unserer Aemter, dann muß man auch ankämpfen gegen die Bildung eines Gelehrten- und Amtsadels, von dem jeder, der nicht durch Geburt dazu gehört oder vielleicht wegen seines Geldes — besonders wenn vorhandene Töchter den Uebergang des Kapitals auf einen Akademiker ermöglichen —, als homo novus angesehen wird.

Es mag folgende wahre Begebenheit diesen Kastengeist und zugleich seine Unsinnigkeit illustrieren: Ein Geheimrat, ein bedeutender Mann, unterhält sich mit einem Referendar, Leutnant der Reserve in einem Reiterregiment, über die Lebenshaltung und Lebensart der verschiedenen Volksklassen. Der Referendar meinte, das Merkmal, das einem Manne aus niederen Volksschichten anhafte, lasse sich in keiner noch so hohen Stellung

Digitized by Google

verwischen. Der Geheimrat belehrte ihn darauf, daß er selbst der Sohn einer Waschfrau sei. Darob war der junge Herr etwas arg verlegen.

Daß der Konkurrenzkampf, der aus einem vermehrten Eindringen der unteren Volksschichten in die höheren Berufe sich ergeben wird, zum Schaden für die gesamte Entwicklung sein würde, dürfte doch mit Fug und Recht bestritten werden. Man bedenke aber auch den daraus entspringenden Nutzen für die Erhaltung unserer bestehenden Staatsordnung.

Das Geschrei von der fortschreitenden Verelendung der Massen, das mit seinen Hirngespinsten die vierte Klasse durch die Hoffnung auf den großen Gesellschaftsumsturz zu locken sucht, zieht nicht mehr recht. Sehen unsere Arbeiter aber erst, daß neben dem wirtschaftlichen Fortschritt auch ein geistiger, weitaus wichtigerer, möglich ist, daß sie sich hinaufarbeiten können aus ihrer Klasse zu einer gewissen wechselseitigen, vielleicht auch erneuernden Gemeinschaft mit den anderen Ständen, dann hat jene Phrase erst recht ihre Wirksamkeit, sicherlich die letzte Spur von Berechtigung, verloren.

Unsere Gesellschaftsordnung ist krank. Man kuriert an ihr herum und sucht auf wirtschaftlichem Gebiete die Krankheitsäußerungen zu heilen; man legt auch Pflaster auf die Wunden in christlicher Mildtätigkeit. Alles gut und wohl! Wo aber sitzt denn eigentlich der Kern der Krankheit? Im Herzen der ganzen Gesellschaftsordnung. Auch die vorurteilsfreieste Staatshilfe nähert die Stände nicht zu gemeinsamem Fühlen. Das aber ist es, was uns abgeht; mißtrauisch betrachtet der Arbeiter unser Tun und wir das seine. Darum muß jeder, der sein Volk und Vaterland liebt, versuchen, die Fäden weiter zu spinnen, die überhaupt noch von der einen zur anderen Seite hinübergehen, und neue zu knüpfen. Die Umsturzpartei will natürlich keine Verständigung, sie schöpft ihre ganze agitatorische Kraft aus dem bestehenden Zwist der Klassen, den zu vertiefen sie im eigensten Interesse bestrebt sein muß. Unsere christlichen Arbeiter können ihr gar nicht wirksamer steuern, als wenn sie ihre Söhne höheren Berufen, damit auch einer gehobenen Lebenshaltung, zuzuführen bestrebt sind. Vor den Opfern, die sie dabei zu bringen haben, an denen auch die übrige Gesellschaft gerne mittragen wird, werden sie kaum zurückschrecken. Diese Opfer werden der Erreichung eines großen Kulturideals gebracht.

Wir haben an der Ausgestaltung der Gewerkschaftsidee gesehen, welch gewaltigen Aufschwung unsere Arbeiter wirtschaftlich und sittlich durch diese Betätigung zur Selbsthilfe genommen haben. Auch in der Teilnahme einzelner ihrer Klassengenossen an höheren Berufen liegt eine solche Selbsthilfe. Es wäre dann mindestens verfehlt, ihnen in diesem Streben irgendwie in den Weg zu treten.

Rast im Walde.

Ein Fleckchen weiss ich am Waldeshang,
So lauschig und weltverloren,
Ein taukühles Eden, das sommerlang
Zur heimlichen Rast ich erkoren.

Da hängen die Zweige so voll und dicht
Zum moosigen Grunde nieder
Und fächeln mir kosend das heisse Gesicht,
Beschatten mir kühlend die Glieder.

Hier rast' ich so gern auf umranktem Stein
Und lasse die Blicke schweifen
Ueber Berg und Tal hinab zu dem Rhein,
Wo die schwellenden Reben reifen.

Die Ferne schimmert, es blitzt der Fluss,
Von segelnden Schwalben umflogen,
Der letzte, flammende Sonnenkuss
Haucht purpurne Glut auf die Wogen.

Ein sanftes Gezwitscher im Laubgezelt,
Sonst Schweigen rings in der Runde,
Kein störender Klang aus der schwülen Welt
Entweiht mir den Zauber der Stunde.

Josefine Moos.

Klerus und Kunst.

Von Dr. Arthur Doepfer.

Nur von der deutschen Kunst der Gegenwart kann und soll in diesen Zeilen die Rede sein. Wollte ich es unternehmen genauer darzulegen, welche Stellung die Vertreter des heiligen Amtes in den Zeiten der Vergangenheit zur Kunst gehabt haben, es würde weit über die mir gesteckten Grenzen hinausgehen müssen.

Und doch ergibt sich unvermeidlich die Notwendigkeit, wenigstens mit einem Worte jener Männer zu gedenken, die als Vermittler des Christentums vom Süden und Westen in die Wildnisse unseres Vaterlandes mutig vordrangen, um unter Aufopferung von Gesundheit und Leben dem Kreuze Christi Heimstätten zu bereiten. Wie sie die Kultur brachten, so wanderten mit ihnen die edeln Künste ins Land und gediehen unter ihrer Pflege.

Aus ersten notdürftigen Bauten erwuchsen herrliche Kirchen von unvergleichlichem Werte; es schmückten sich die hehren Räume mit ernsten köstlichen Werken, die der kunsterfahrene Geistliche zu malen, zu formen, aus edlem Metall und anderen mannigfaltigsten Stoffen herzustellen wußte. In dämmriger Zelle schrieb emsig der Mönch die ehrwürdigen Manuskripte ab und schmückte sie mit goldig und farbig schimmernden Miniaturen. Durch die Lehre solcher kirchlicher Kunstmeister ausgebildet, sah sich danach auch der Laie imstande, auf dem Gebiete der Künste sich zu betätigen. So ward des gesamten Volkes praktische Kunsterfahrung begründet und ausgebildet, es kam ihm das Bewußtsein ästhetischer Werte. Und wie seitdem weltliche und kirchliche Kunst sich die Hände reichten, trugen sie bei zum wundervollsten Gedeihen deutscher Kultur. Unter solcher Pflege hielt und entwickelte sich der Charakter unserer Heimat, gewann jene Stetigkeit, die bis auf den heutigen Tag allem Andrange modernen Wesens wenigstens zum Teil standzuhalten vermochte, und deren Schutz und weitere Pflege die Gegenwart wieder als eine ihrer wichtigsten Kulturaufgaben zu begreifen beginnt.

Die Kirche, die uns in den Besitz so wichtiger, so fruchtbarer Traditionen setzt, sie ist berufen, diese Tradition auch weiter zu schützen, ihr Bestehen für die Zukunft zu sichern. Sie wird mit ihrer Pflege der Kunst weiterhin das Vorbild und Muster dafür abgeben, wie die deutsche Nation sich ihrer Kunst anzunehmen hat. Wenn die Kirche berechtigt und berufen ist, gleichwie in der Vergangenheit, so auch heute auf dem Gebiet der Künste, wenn nicht die, aber doch eine leitende Stellung einzunehmen, so wird sie gerade hiermit einen wichtigen Teil ihrer Aufgaben überhaupt erfüllen. Dabei aber kann sie nicht übersehen, daß auch die Kunst ein lebendiges Wesen ist, das seine Nahrung aus den Kulturbedingungen der Gegenwart empfängt, und so notwendig der Schutz und das innigste Festhalten des alten bewährten Herkommens ist, so notwendig ist die Vermeidung antiquarischer Einseitigkeit.

Bei ihrer Pflege der Kunst ist die Kirche natürlich zuvörderst dazu berufen, sich jener anzunehmen, die den kirchlichen Zwecken, die der Verbreitung religiöser Gedanken dient. Keineswegs aber braucht sie damit den Kreis ihrer Kunstinteressen als abgeschlossen anzusehen. Das würde sofort wieder zur Einseitigkeit führen. Ersprießlich lehren und leiten aber kann nur, wer ein Fach ganz übersieht.

Der Geistliche, dem es darum zu tun ist, im Sinne der Tradition sich der Kunst anzunehmen, bedarf vor allem der Unterweisung für sich selbst. Hier muß, trotz mancher Besserung, die die neueste Zeit gebracht hat, doch bei sehr vielen immer noch mit dem Fehlen der meisten Voraussetzungen gerechnet werden. Nicht jeder hat das Glück, ein instinktives Kunstempfinden mit auf die Welt zu bringen. Und selbst, wem solches beschieden ist, bedarf positiver Kenntnisse und sorgfältiger fortwährender Schulung, um sein richtiges Kunsturteil immer mehr zu vertiefen, zu differenzieren. Gerade in der Gegenwart überstürzt man uns alle Augenblicke mit neuen Erscheinungen der Technik, mit ungewöhnlichen Auffassungen. Ihnen gegenüber gilt es, den Blick klar, das Urteil zwar scharf und objektiv, aber auch verständnisvoll und entgegenkommend zu halten. Man kann nicht alles vorweg abweisen wollen, was neuartig aussieht.

In seinem Amte, soweit es mit Dingen der Kunst zu tun hat, ist der Geistliche sehr oft berufen, der Hüter köstlicher, oft geradezu unschätzbarer Erzeugnisse aus alten Zeiten zu sein; ferner, im Sinne der Gegenwart für die künstlerische Ausgestaltung seiner Kirche und ihres Inventars sorgen zu müssen. Um beiden Zwecken genügen zu können, bedarf er daher fürs erste einer

Digitized by Google

Summe von Kenntnissen kunstwissenschaftlicher Art. Sie braucht nicht groß zu sein. Das Wichtige, besonders auch das Praktische, muß doch der Hilfe von Kunstgelehrten, erfahrensten Technikern und den Organen der kirchlichen und staatlichen Denkmälerpflege überlassen bleiben. Sein Verhältnis zu den Werken alter Kunst wird daher der Geistliche nur zum Teil aus Büchern, am besten aus einem der zahlreichen vortrefflichen Kompendien gewinnen, auf Spezialfragen sich so wenig als möglich einlassen, und im übrigen fleißig, wenn er kann, die großen Kunstsammlungen anschauen oder mindestens in das sonst erreichbare Bildermaterial sich vertiefen. Heute ist ja solches leicht und um bescheidensten Preis zu haben. Auch ist die fortgesetzte Lektüre einer unserer vorzüglich geleiteten kunstwissenschaftlichen Zeitschriften von größtem Vorteil. Wer sich heute auf solche Art in das Studium der alten Kunst versenkt, wird bald inne werden, wie in jenen Tagen der Vorfahren die kirchliche und die profane Kunst nach einerlei Ziel streben, nämlich nach der formal erreichbar schönsten bildlichen Erfüllung höchster Ideen. Der Gedanke, der in der kirchlichen Kunst seine Ausgestaltung findet, er kehrt wieder in den herrlichsten Schöpfungen, die von Altären leuchtend herniederblicken, in den Statuen an Pfeilern und Wänden; er schimmert in den Werken aus Gold und Silber und lächelt verheißungsvoll auch aus der schlichten Arbeit des unbeholfenen Dorfschnitzers; in mächtigen Tonwogen wallt er von schwingenden Glocken ins Land hinaus. Die profane Kunst der Vergangenheit aber, wo sie den festen Boden unter ihren Füßen nicht verloren hat, spricht in ihren Bildnissen, Landschaften, sie verkündet in ihren Gedenkstatuen, sie schafft bis in die bescheidenen Werke der Volkskunst hinab Zeugnisse dafür, daß alles Vergängliche nur ein Gleichnis ist.

Von solchen höchsten Gesichtspunkten abgesehen, müssen für einen jeden die Kunstwerke der Vergangenheit dastehen als Ehrendenkmäler gottbegnadeter Geister, edelster Sprossen unseres Volkes und Stammes. Weiter sind sie Beweise von der Frömmigkeit, von der Lebensauffassung, von der Geschichte unserer Vorfahren. Die mit alten Kunstwerken, ob sie prachtvoll oder unbeholfen aussehen, erfüllte Kirche ist kein Erzeugnis des Zufalls, sondern ein Denkmal jahrhundertelanger Geschichte. Was an heiliger Stätte aufbewahrt ist, das geht nicht einen einzelnen an, sondern alle. Darum muß man es schützen, denn wir alle stammen ja von jenen, die diese Kunstwerke hierher geweiht haben; es sind Vermächtnisse, die ehrfurchtsvolle Behandlung verdienen, auch wenn wir nicht wissen, in welchen Freuden oder Schmerzen unsere Väter sie dargebracht haben.

Und noch ein anderes lehrt die Beschäftigung mit der Kunstwissenschaft. Nämlich, daß sich dereinst die Künste nicht in ungestörter Entwicklung bei uns haben herausbilden können. Alle dreihundert Jahre drangen fremde Einflüsse herein, aus den wechselnden Kulturen, deren Kenntnis unseren Vorfahren sich auftat, erschlossen sich neue Formenwelten. Es ist der Glaube entstanden, als sei ums Jahr 1800 und in den folgenden Jahrzehnten alle Tradition abgerissen, als hätte die deutsche Kunst urplötzlich einen Tiefstand ohnegleichen erreicht. Die Jahrhundertausstellungen des Jahres 1906 in Berlin und München haben uns eines Besseren belehrt. Jene Zeit des scheinbaren Stillstandes, während dessen doch ausgezeichnetste Kunst gediehen ist — man denke nur an die Werke der großen Nazarener (die an den schlechten Leistungen ihrer Nachfolger keine Schuld trugen) —, war nach meiner Ueberzeugung nur eine Pause, um sich auf sich selbst zu besinnen, um mit neu geklärtem Blick alter Tradition sich zu erinnern und mit starkem Willen an die Aufgaben einer neuen Zeit heranzutreten. Das geschah unbewußt, wie alles Beste, was der Genius echter Kunst vollbringt.

So stehen wir heute inmitten einer gewaltigen Kunstentwicklung, die sich ihrer Ziele erst zum Teil klar zu werden beginnt. Da der Mensch aber sich mit dem abfinden muß und weil Stellungnahme von ihm verlangt wird gegenüber dem, was seine Gegenwart ihm bietet, so ist auch der Geistliche genötigt, gegenüber der neuzeitlichen Kunst sich seine bestimmte Stellung zu sichern. Unmöglich kann sie auf Untätigkeit herauskommen. Wie könnte gerade die Kirche gegenüber den Fragen der Kunst sich passiv verhalten wollen, gegenüber jener Betätigung menschlichen Ingeniums, in der der Funke göttlichen Geistes, der zugleich mit dem lebendigen Odem ihm eingegeben ist, am lautersten glüht? Wie könnte die Kirche darauf verzichten wollen, an der Führung auch der modernen Kunst, einer ihrer besten Helferinnen, teilzunehmen? Wie sollte sie mit ihr nicht in die für Menschenerziehung so unschätzbare Wechselwirkung treten? Wie Schiller den Künstlern zurief: „Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben, bewahret sie!“ so wird die Kirche mit ihren Mitteln, die ihr Gott anvertraut, in der Sprache, die er ihr verliehen hat, fort und fort die gleiche Forderung stellen. So handelt sie im Sinne ihrer alten Tradition, so erhält und fördert sie edelste Kulturgüter. Dieser Aufgabe ist sie sich ja auch jederzeit voll bewußt gewesen und ist es bis zum gegenwärtigen Augenblick. Die Früchte dessen sind nicht ausgeblieben. Wer die Kunstbewegung unserer Zeit auch nur einigermaßen mit Verständnis verfolgt hat, der genießt, selbstverständlich wenn er eines guten Willens dabei ist, wahre Freude darüber, welch mächtigen Aufschwung die christliche Kunst gewonnen hat. Gewiß einen herrlichsten Beweis dafür lieferte 1909 die Düsseldorfer Ausstellung. Eine Kunst, die durch Baumeister vertreten wird wie Behrens, Fischer, Kleesattel, Karl Moritz; durch Bildhauer gleich Busch, Bermann, Wadere, Balthasar Schmitt, Netzer, M. Dasio; die Maler zu den ihrigen zählt vom Range eines Fugel, Feuerstein, Uhde, Gebhard, Steinhausen, Fritz Kunz, Becker-Gundahl, Schleibner; der eine Gruppe dient gleich den Beuronern — eine solche Kunst braucht sich nicht geringschätzig anblicken zu lassen. Mögen andere Epochen erzeugt haben, was unerreichbar scheint, so müssen die Künstler der Gegenwart sich bescheiden, den Besten ihrer Zeit genug getan zu haben. Und wenn Nachruhm einen Wert hat, so sind auch sie dadurch seiner gewiß.

Da aber erwächst der Kirche gleich wieder eine neue Aufgabe. Nämlich durch fortwährenden Antrieb dafür zu sorgen, daß kein Stillstand eintritt. Daß nicht in selbstgefälligem Genügen die Entwicklung des einzelnen Künstlers und damit am Ende die des großen Ganzen der Kunst einrostet.

Der Geistliche, der sein Kunsturteil in sorgfältiger Schulung ausgebildet hat, kann gar nicht anders als in jedem Falle, wo er von Amtes wegen oder auch als Privatmann mit der Kunst in Berührung gerät, die höchsten Postulate zu stellen. Wer in die so unendlich häufige Lage kommt, für die Ausschmückung einer Kirche, einer Kapelle, für die stillen Denkmäler eines Friedhofes sorgen zu müssen; wer um Rat angegangen wird, wenn fromme Gemeindemitglieder Stiftungen künstlerischer Art, gleichviel was es immer sei, zu machen begehren, er kann und darf nicht anders, als das Beste zu verlangen oder anzuraten. Ganz im Irrtum ist, wer da glaubt, es sei mißlich zu Hohes zu verlangen, des leidigen Kostenpunktes halber. Er hat zum Glück in solchen Sachen heute, man darf wohl sagen, gar keine Bedeutung mehr. Der Handwerksmann, der vieles will und wenig kann, der Fabrikant minderwertiger Schleuderprodukte, sie seien vorweg ausgeschlossen. Nur wahre echte Kunst vermag dem Dienste der Kirche zu genügen. Auch sind die Künstler übel daran und ihre Schaffenskraft leidet, wenn sie darben müssen. Nun geht es bei den Aufträgen, die zum Besten der Ausschmückung und Ausstattung der Kirche gemacht werden, natürlich nach Vermögen. Wo die Mittel reichen, warum sollte man dort nicht erste Meister heranziehen? Wo sie geringer sind, kann der wirkliche Künstler auch durch einfache Leistungen Bedeutendes bieten. Wo Armut herrscht, wird man sicher am besten tun, auf Anschaffung künstlerischer Art lieber ganz zu verzichten, statt Scheinware und Schund zu kaufen. Zum Glück gibt es auch für bescheidene Verhältnisse noch immer des Guten genug. Besonders vermögen die heute so reichlich vorhandenen Werke der Reproduktionstechniken in ausgezeichneter Weise auszuhelfen. Für vollendet schönen Buchschmuck, für angewandte Kunst aller Art ist in mustergültiger Weise auch für solche Abnehmer gesorgt, die nur auf kärgliche Mittel angewiesen sind. Und gar der Bedarf an den allerlandläufigsten, im Volke so besonders beliebten Dingen, wie Andachtsbildchen, Kommunionandenken und derlei mehr, ist heutzutage mit Hilfe der Nachbildungen großer vorbildlicher Kunst in einer allen besten und dabei billigsten Ansprüchen genügenden Art gedeckt.

Auf solche Weise versieht die Kirche die ästhetische Erziehung ihrer Kinder. Die Förderung der Kunst hilft ihr bei der Erreichung ihrer erziehlichen Absichten. Damit aber wirkt sie wie mit allen ihren Mitteln auf die Form, wie auf den Geist der Lebenshaltung im allgemeinen. Wie in alten Zeiten, so geht dann auch heute die ästhetische Kultur aus den geheiligten Räumen der Kirchen hinaus in die Wohnungen, hilft das tägliche Dasein mit dem Lichte der Schönheit verklären. Wir sorgen uns so viel um echte Volkskunst. Die von der Kirche zum Verständnisse wahrer Kunst erzogene Volksseele wird die Kraft zum eigenen Kunstschaffen in sich selber finden, wird jene Freudigkeit zur Arbeit gewinnen, mit deren Hilfe die staatliche Kunst- und Gewerbserziehung erst auf volle Erfolge rechnen darf.

Digitized by Google

Haeresis perennis.

Von

Universitätsprofessor Dr. Sägmüller, Tübingen.

Seit ungemessenen Zeiten steigt jeden Morgen die Sonne am Horizonte herauf und übergießt die Welt mit ihrem klaren Lichte. So erleuchtet die katholische Kirche seit fast zweitausend Jahren die Menschenwelt mit ihrer unwandelbaren, klaren Lehre — doctrina perennis. Eben diese Sonne ruft auf ihrem Gange über die Erde hin frohes Leben hervor, vermehrt solches, wo es bereits vorhanden, ruft es zurück, wo es schwinden will. So weckt die Kirche in den gläubigen Herzen immer wieder neues sittliches Leben, erhöht es, wo es schon pulsiert, ruft es zurück, wo es entweichen will oder entwichen ist — reformatio perennis.

Aber seit Beginn der Welt kämpft die Nacht mit dem Tag, das Dunkel mit dem Lichte. So auch im Reiche der Geister.

Schon im Beginne der Zeit rief Luzifer durch die Himmelsräume die Geister zum Kampf gegen Gott auf mit der Parole: Ich diene nicht! Her zu mir! „Und es erhob sich ein großer Streit im Himmel: Michael und seine Engel stritten mit dem Drachen und der Drache stritt samt seinen Engeln; aber sie siegten nicht und ihre Stätte ward nicht mehr gefunden im Himmel (Offenb. 12, 7, 8)." Haeresis perennis!

Und wiederum: „Kore, Dathan, Abiron und Hon erhoben sich wider Moses samt anderen zweihundertfünfzig Söhnen Israels, vornehmen Männern der Versammlung — diese standen auf wider Moses und Aaron und sprachen: Genug mit euch (Num. 16, 1, 2, 3)!" Haeresis perennis!

Als Jesus das größte Glaubenswunder angekündigt hatte, die hl. Eucharistie, „von der Zeit an gingen viele seiner Jünger zurück und sie wandelten hinfür nicht mehr mit ihm (Joh. 6, 67)". Haeresis perennis!

Der Apostel Paulus schreibt: „Es müssen Häresien sein (1 Kor. 11, 19)". Das ist nur zu wahr geworden, angefangen von Simon Magus über Arius, Nestorius, Eutyches, Petrus Waldus, Wiclif, Huß, Luther, Zwingli, Calvin, die Aufklärer, die Altkatholiken bis zu den Modernisten. Haeresis perennis!

So ist unlängst wieder ein Buch erschienen: Hat Jesus das Papsttum gestiftet? Eine dogmengeschichtliche Untersuchung von Dr. Joseph Schnitzer, Professor an der Universität München. Verlag von Lampart & Comp., Augsburg, 2. verb. Aufl. 1910. 8°. X, 83 S. 1 *M*. Der Verfasser gibt zur Antwort auf die gestellte Frage: Hat Jesus das Papsttum gestiftet?

„Nein er hat es nicht gestiftet, er hat gar nicht daran gedacht, es zu stiften. Mit dem nahen Ende und mit der bevorstehenden Weltkatastrophe rechnete er, nicht mit ungezählten fernen Jahrhunderten. Er hat die Worte Matth. 16, 17 ff. (Du bist Petrus der Fels usw.) niemals gesprochen. Sie werden von den ältesten Quellen unserer Kunde über Jesus nicht überliefert, und auch in der ältesten Kirchengeschichte tönt uns ihr Echo nicht entgegen. Den zwei ersten Jahrhunderten sind sie noch fremd und erst allmählich schleichen sie sich in den evangelischen Text ein. Sie bilden den Anfang jener ungeheuerlichen Fälschungen, mit welchen die nach und nach geradezu wahnwitzigen Ansprüche der mittelalterlichen Päpste auf die Weltherrschaft sanktioniert werden sollten. Wir können nur dem Ergebnisse beipflichten, zu dem auch (der Braunsberger Professor) Hugo Koch (in seiner Schrift: Cyprian und der römische Primat, 1910) gelangt ist: „Das Dogma, daß Jesus Christus Matth. 16, 18 f. das Papsttum eingesetzt, und daß es darum von Anfang an einen Rechtsprimat und Universalepiskopat in der Kirche gegeben habe, der von Petrus auf den Bischof von Rom übergegangen sei, — dieses Dogma steht mit der Geschichte in unversöhnlichem Widerspruch (S. 83)."

Ist das etwas Neues? Nicht im geringsten! Vor uns liegt ein Buch des altkatholischen Professors Dr. Joseph Langen in Bonn: Das vatikanische Dogma von dem Universalepiskopat und der Unfehlbarkeit des Papstes in seinem Verhältnis zum Neuen Testament und der patristischen Exegese. Bitte um Aufklärung an alle katholischen Theologen. Bonn, 1871 ff., 514 S. In diesem dicken Buch wird mit fast denselben Gründen, wie sie zum Teil Schnitzer wieder vorbringt, und vielen weiteren der Primat Petri und das Papsttum geleugnet. Haeresis perennis!

Aber der Altkatholizismus gehört heute zu den Toten. Mögen ihn die Toten begraben! Die Pforten der Hölle werden nach Christi Worten, die auch Schnitzer trotz der gewaltigsten und fieberhaftesten Anstrengung nicht aus dem Neuen Testament herausreißen kann, den Papst und die auf denselben gebaute katholische Kirche nicht überwältigen.

Das Neueste aus der sozial-studentischen Bewegung.

Von Wilh. Timmen, Neumünster i. H.

„Neues über die soziale Bewegung im katholischen Studententum" betitelte sich eine Abhandlung von Aug. Nuß in Nr. 28 der „Allgemeinen Rundschau", die eine Auseinandersetzung mit der Broschüre eines Anonymus „Zur sozialen Bewegung im katholischen Studententum" brachte und diesen Angriffen gegenüber die Tätigkeit des Sekretariats sozialer Studentenarbeit warm verteidigte.

Zur nicht geringen Genugtuung mag es deshalb dem unermüdlichen Leiter jenes Sekretariates gereichen, gerade in diesen Tagen durch eine Anregung aus akademischen Kreisen für einen weiteren Ausbau der studentischen Gemeinschaftsarbeit die Unterstützung und Förderung einer großen katholischen Organisation, des Verbandes der katholischen Gesellenvereine, gefunden zu haben.

Nachdem das „Kolpingsblatt" in einem Artikel: „Student und Wanderbursch" dafür Stimmung gemacht hatte, Akademiker und Handwerksgesellen wieder näherzubringen durch den beiden Ständen gemeinsamen Wandertrieb, wie es in früheren Jahrhunderten schöne Sitte war, griff ein Artikel in der Mainummer der „Unitas", des Organes des Verbandes der wissenschaftlich-katholischen Studentenvereine „Unitas", diese Idee auf, beschränkte sie aber nicht auf die Forderung, gelegentlich möchten die Studenten auf ihren Reisen, wo es sich machen ließe, Unterschlupf in den Gesellenhäusern suchen, sondern schlug vor, diese gelegentliche Einquartierung für ein oder zwei Nächte zu einer systematischen Ergänzung der studentischen Gemeinschaftsarbeit zu machen.

Gewiß ist die bisherige Art der Gemeinschaftsarbeit zunächst und vor allem berufen und befähigt, in unseren Hochschulstudenten die für unsere Zeit so notwendige soziale Interessierung zu wecken. Eine kleine Anzahl Akademiker, 10 bis 15, wohnen da 10 Tage lang im Gesellenhaus, schlafen, essen, plaudern mit den Gesellen, und jene Stunden, in denen die jungen Handwerker an ihrer Arbeitsstätte weilen, benützen sie zu Besichtigungen in der Stadt, zur Vinzenzarbeit und sonstiger sozialer Betätigung.

Je mehr aber diese Gemeinschaftsarbeit sich bewährt, desto lebhafter muß man es auch bedauern, daß es verhältnismäßig nur sehr wenigen Studenten möglich ist, einen solchen praktisch-sozialen Kursus mitzumachen — in Köln fand in den Osterferien 1910 zum 6. Mal ein solcher Kursus statt —, desto dankbarer muß man auch der Zentrale der katholischen Gesellenvereine sein, daß sie nunmehr alle ihre Hospize den wandernden und reisenden Studenten öffnet.

Nur kurze Zeit, eine oder zwei Nächte, bleiben diese allerdings im Gesellenhaus, aber auch diese kurze Zeit genügt, um dem Studenten einen Begriff zu geben von den segensreichen und großartigen Einrichtungen der Hospize, ihm Einblick zu gewähren in das rege geistige Leben (Fachabteilungen, Religionsvorträge usw.), das nach geleisteter körperlicher Arbeit nochmals die jungen Handwerker in den Abendstunden in Anspruch nimmt.

Wieviel Muße bleibt auch noch bei den gemeinsamen Mahlzeiten oder abends in der Restauration für Student und Wanderbursch, sich kennen zu lernen, sich im Denken und Fühlen zu ergänzen und sich gegenseitig Achtung vor ihrem Berufe abzuringen, sie, die jetzt vielleicht noch kalt und gleichgültig nebeneinander hergehen.

So können also auch diese gelegentlichen Besuche der Studenten im Gesellenhause mithelfen, die sozialen Gegensätze, wie sie besonders auch zwischen der Körper- und Geistesarbeit bestehen, zu mildern. Da nun die Gesellen unseren Studenten die Hand reichen und sie einladen in ihre Hospize, so sollten auch diese freudig die dargebotene Hand ergreifen und gern bei dieser neuen und doch so einfachen Art der Gemeinschaftsarbeit mitmachen.[1])

Die praktische Ausführung dieses Planes wickelt sich folgendermaßen ab: Der Herr Generalpräses der katholischen Gesellenvereine Msgr. Schweitzer läßt durch das Sekretariat sozialer Studentenarbeit, M.-Gladbach, Sandstr. 5, von ihm selbst unterzeichnete und gestempelte Legitimationskarten ausfertigen, die zum Aufenthalte in den Gesellenhäusern zu den für Gesellen üblichen Preisen berechtigen. Diese Legitimationskarte kostet 1 *M*, franko versandt 1.10 *M*, und wird auf Wunsch jedem katholischen Universitätsstudenten gegen Voreinsendung des Betrages oder gegen Nachnahme zugeschickt. Hoffen wir, daß recht viele Studenten von dieser Neueinrichtung Gebrauch machen und sich damit für das Entgegenkommen des Generalpräsidiums der Gesellenvereine dankbar erweisen.

[1]) Auf Anfrage im Unitasverbande haben sich ca. 100 Mitglieder gemeldet.

Zweimonatsabonnement M. 1.60

Digitized by Google

Abraham a Sankta Clara.

Zur Enthüllung seines Denkmals in Kreenheinstetten am 15. August 1910.

Von Martin Heidegger, Meßkirch.

Der naturhafte, frischgesunde, zuweilen grobkörnige Akzent gibt diesem Ereignis sein spezifisches Gepräge. Das anspruchslose Dorf Kreenheinstetten mit seinen zähen, selbstbewußten, eigenbrödlerischen Bewohnern liegt verschlafen in einer niederen Talmulde. Selbst der Kirchturm ist ein Sonderling. Nicht wie seine Brüder schaut er frei ins Land, er muß sich bei seiner Schwerfälligkeit zwischen den schwarzroten Dächern vergraben. Die fast gestaltlose Gegend, die nebelumflorten, dunklen Tannenwälder, der da und dort blitzartig hervorleuchtende, grelle Kalkstein schaffen ein seltsames Stimmungsbild.

So schlicht, klar und wahr gestaltet sich die Enthüllungsfeier. Der Festzug ohne Pomp doch selbstbewußt, ganz nach Heubergerart, hat sich durch die krummen, feiertäglich gescheuerten Straßen hindurch beim Denkmal an der Südseite der Dorfkirche mit den vielen Fremden zusammengefunden.

„Die Himmel rühmen" steigt in die heiße, gewitterschwangere Sommerluft. Ein Bürger begrüßt schlecht und recht die Gäste. Pfarrer Geßler von Engelswies entrollt die Entstehungsgeschichte des Denkmals, gedenkt dankerfüllt der löblichen Stadt Wien, die das „Fundament gelegt zur Ehrenrettung" ihres Hofpredigers, erwähnt rühmend des verdienstvollen Spiritus rector bei der Denkmalentstehung, des Geistl. Rates und Dekans Michael Burger (Göggingen) und übergibt das Denkmal der Gemeinde.

„Wien und Kreenheimstetten reichen sich heute die Hände", verkündet der Festversammlung jetzt ein hochgestellter Vertreter der Reichs-, Haupt- und Residenzstadt Wien. Abraham a Sankta Clara war für die schwerbedrängte Stadt ein Mann der Vorsehung, wie in der folgenden Zeit ein Clemens Maria Hofbauer und der unvergeßliche Lueger. Die fein gewählten Worte, die Ueberzeugungstreue und Liebe zum Volke des Oesterreichers wirkten wie ein Zauber.

Rasch lösen sich Musikstück, Lied und Gedichtvortrag ab, und der Festredner (selbst ein Sohn des rauhen Heubergs) Pfarrer Martin von Eigeltingen besteigt die Tribüne. „Hat Abraham ein Denkmal verdient und wodurch?" Der Festredner zeichnet seinen „lieben Landsleuten" in der stellenweise humorvollen, hinreißenden Volksrede P. Abrahams Leben, und die Frage ist beantwortet. Die tiefgefühlte urwüchsige Festrede gipfelte in dem Satze „Die Liebe zu Jesus dem Gekreuzigten war P. Abrahams Lebensprogramm." Urkatholische Kraft, Glaubenstreue und Gottesliebe hat hier gesprochen.

Man muß das Milieu von Kreenheimstetten kennen, tief in die Denkart und Lebensweise der Heubergbewohner eingedrungen sein, um den eigenartig anziehenden Charakter P. Abrahams vollauf zu verstehen.

Dem Schöpfer des Denkmals, Bildhauer Marmon (Sigmaringen), ist seine Aufgabe wunderbar gelungen. Der geniale Kopf (täuschend dem älteren Goethe ähnlich) läßt hinter seiner hohen, plastischen Stirne jenen tiefen, unerschöpflichen Geist erraten, den eine unbeugsame, wetterharte Energie, ein immerfort pulsierender Tatendrang wirksam gemacht. Gesundheit des Volkes an Seele und Leib, das hat der wahrhaft apostolische Kanzelredner angestrebt. Daher sein furchtloses Dreinschlagen auf jede erdhafte, überschätzte Diesseitsauffassung des Lebens. Ueber den vordem sogenannten „Possenreißer" hat sich die Literatur- und Kulturgeschichte anders besonnen. Sein schalkhafter Humor, sein sprühender Witz, seine oft beißende Ironie, in eine kurze, prägnante, fügsame und biegsame Sprache gefaßt, sind nur verständlich in der Tatsache eines künstlerisch-schöpferisch angelegten oratorischen Genies. Und wer möchte P. Abrahams theologisch-wissenschaftliche Durchbildung und Belesenheit in Zweifel ziehen bei den fein gewählten, harmonisch der Rede eingegliederten Zutaten aus der Bibel, den Kirchenvätern, den Scholastikern, Mystikern und profanen Schriftstellern?

Daß unsere Zeit der Außenkultur und Schnellebigkeit doch mehr rückwärtsblickend vorwärtsschaute! Die grundstürzende Neuerungswut, das tolle Hinwegspringen über den tieferen seelischen Gehalt des Lebens und der Kunst, der auf fortwährend sich ablösende Augenblicksreize gerichtete moderne Lebenssinn, die zuweilen erstickend wirkende Schwüle, in der sich die heutige Kunst jeder Art bewegt, das sind Momente, die auf eine Dekadence hinzeigen, auf einen traurigen Abfall von der Gesundheit und dem Jenseitswert des Lebens.

Typen wie Abraham a Sankta Clara müssen still in der Volksseele fortwirkend uns erhalten bleiben. Möchten seine Schriften noch mehr gangbare Münze[1]), sein Geist, ohne einer Repristination das Wort zu reden, ein mächtiges Ferment werden bei der Gesunderhaltung, und wo die Not schreit, bei der erneuten Heilung der Volksseele.

[1]) Wegzeigend ist nach dieser Richtung Dr. M. Bertsches „Blütenlese", XXIV. u. 222 S. Freiburg i. Br., Herder. ℳ 2.— (2.80).

Grundsätzliches zur Jugendschriftenfrage.

Eine Entgegnung.

Von Laurenz Kiesgen, Schriftleiter des „Wächter für Jugendschriften."

In Nr. 33 dieser Revue begrüßt Hans Hennigk unter obigem Titel freudig die Gründung des neuen Organs zur Hebung der deutschen Jugendliteratur, den „Wächter". Ich bin ihm ebenso dankbar für die ausführliche Anzeige des neuen, vom Katholischen Lehrerverbande Provinz Rheinland herausgegebenen Unternehmens, als auch für die wertvollen Ratschläge, die er an seine Ausführungen anknüpft, und die sich auf die kritische und positive Seite der ‚Wächter'-Tätigkeit beziehen. Ein Punkt, über den sich H. Hennigk zurückhaltender ausspricht, bedarf indessen der Aufklärung. Der Referent findet einen Gegensatz in dem programmatischen Einleitungsartikel. H. Hennigk schreibt: „Wenn daher der ‚Wächter' sagt, das Aesthetische, Künstlerische sei ‚maßgebend', entscheidend, und zugleich behauptet, die Jugendschriftenkritik im katholischen Sinne führen zu wollen, so sieht man nicht, wie beides vereinigt werden kann. Oder könnte diese Anschauung nicht vielleicht zu Grundsätzen führen, die wegen ihrer logischen und praktischen Konsequenzen nicht unbedenklich sind?"

Ich erlaube mir zu bemerken, daß diese Befürchtung grundlos ist. Grundlos schon deshalb, weil der verehrte Referent eine Verschärfung in die Worte meiner Einführung hineinträgt, die gar nicht darin liegt. Denn was sagt die Einführung? Sie sagt: „Wir stehen nicht an zu erklären, daß für uns der literarische Wert für die Beurteilung des Kinderbuches maßgebend ist." An einer anderen Stelle sagt die Einführung: „Der pädagogische Einfluß auf die Kritik der Jugendschrift ist lange geltend gewesen. Er hat sich in seiner ausschließlichen Anwendung nicht bewährt. Auch die ästhetische Bewertung führt, allein bestimmend, ins Extrem. Das Richtige liegt in der wohlberechneten Mitte."

Soweit der „Wächter".

Nun folgert der Referent, in gesperrter Schrift hervorhebend: „Darin besteht nun das, wie uns scheint, Bedenkliche in den Einführungsworten des „Wächters", daß er eine vermittelnde Stellung einzunehmen behauptet und doch das Aesthetische „maßgebend", „entscheidend" sein lassen will."

Gemach! Hat der „Wächter" „entscheidend" gesagt? Nein; mit Wohlbedacht und genauer Ueberlegung des Ausdrucks hat er „maßgebend" gesagt. H. Hennigk setzt einfach dahinter entscheidend, gebraucht auch dieses exklusive Wort später und knüpft daran alle seine Bedenken. Nun, für mich ist maßgebend nicht mit entscheidend identisch. Ich habe auch in der Einführung keinen Zweifel darüber gelassen. Entscheidend, d. h. die Ablehnung einer Jugendschrift begründend wäre für mich nur der Mangel der literarischen Qualität, wie es in der Einführung, im Anschlusse an jenen Satz vom maßgebenden literarischen Werte, ausdrücklich heißt: „Ohne literarische Qualitäten entbehrt die Jugendschrift der erziehlichen Wirkung; sie besitzt also gerade das nicht, weshalb wir Bücher den Kindern in die Hand geben."

Mit gutem Grunde indes hat die Einführung von der literarischen Bewertung besonders gesprochen; es mußte einmal in den Vordergrund gerückt werden, daß auch wir katholischen Lehrer es mit der künstlerischen, nun, sagen wir meinetwegen auch ästhetischen Würdigung der Jugendschriften so ehrlich und recht nehmen wie andere, nachdem wir ohnehin durch unsere pädagogische Tätigkeit in erster Linie auf die erziehliche Wertigkeit dieser Schriften unser Augenmerk haben.

Ob wir nun an erster oder an vierter Stelle bei programmatischen Sätzen auf dies oder jenes Erfordernis der Jugendschriftenkritik zu sprechen kommen: eines bitten wir uns aus. Man zweifle unsere katholische Gesinnung nicht an! Wenn der „Wächter" sagt: „Unser Ziel ist gegeben in den allgemein bekannten Grundsätzen des Katholischen Lehrerverbandes. Die Ideale, zu denen er sich bekennt, sind auch die unseren. Deshalb findet die Jugendschriftenfrage für uns, soweit die Weltanschauung darin zur Beurteilung kommt, ihre Lösung nur auf dem Boden der katholischen Kirche" — so wüßte ich nicht, was jemanden berechtigen könnte, dieser offenen und ehrlichen Erklärung zu mißtrauen! Der „Wächter" ist sich klar darüber, was er der katholischen Sache schuldig ist. Er wird seinen Raum gern sachlichen, prinzipiellen Erörterungen hergeben und stimmt mit dem Referenten entschieden darin überein, daß man für unsere katholische Jugend Schriften verlangen muß, „die auf Grund katholischer Weltanschauung geschrieben sind und katholischen Geist atmen." Er wird sich ihrer annehmen, wo er sie findet.

Beim Besuch von Restaurants, Hotels, Cafés und auf Bahnhöfen verlange man die „Allgemeine Rundschau".
Steter Tropfen höhlt den Stein!

Digitized by Google

Vom Büchertisch.

Das katholische Kirchenjahr in Bildern, unter Mitwirkung der Katechetenvereine in München und Wien zusammengestellt und mit Zustimmung der zuständigen bischöflichen Ordinariate herausgegeben von Dr. Ulrich Schmid. — 60 Bildertafeln in Tondruck und farbiger Wiedergabe auf starkem Karton, 28×38 cm bilden das ungemein sorgfältig und gediegen ausgewählte Material. Das soeben zur Ausgabe gelangende Werk erscheint im Verlag von E. A. Seemann-Leipzig, und zurzeit liegt dessen erster Teil — Der Weihnachtskreis — vor. Nach jahrelangen Bemühungen hat sich endlich die Herausgabe des „katholischen Kirchenjahres" in Bildern verwirklicht, und es wird damit einem schon lange gehegten Wunsche des katholischen Volkes entsprochen: die Verherrlichung, welche die Festtage des Jahres in den Werken der großen Meister Botticelli, Raffaël, Tizian, Murillo, Dürer, bis herab zu Overbeck, Führig und bedeutenden Künstlern unserer Tage gefunden haben, in einer von berufener Seite getroffenen Auswahl weitesten Kreisen zur Anschauung zugänglich zu machen. Zunächst ist der Weihnachtskreis erschienen mit 16 Blättern, davon 4 farbig und 12 in Tondruck. Man muß sagen, daß hier die Meisterschöpfungen der großen religiösen Maler mit allen Mitteln moderner Reproduktionstechnik wiedergegeben sind. Schule und Haus werden dauernden Besitz davon ergreifen müssen, um dauernden Nutzen davon haben zu können. Eine Reihe hoher Schulbehörden und maßgebender Persönlichkeiten haben die Idee und den Plan des Kirchenjahres ausdrücklich gebilligt als ein Unternehmen, das bestimmt ist, einen hohen Rang unter den Lehrmitteln der Schule einzunehmen. Nach Erscheinen des ganzen Werkes soll an dieser Stelle ausführlich darüber gehandelt werden, und wir begnügen uns einstweilen, denselben Wunsch zum Ausdruck zu bringen, mit dem das Imprimatur des Hochwürdigsten Bischofs Dr. Alois Schäfer von Dresden begleitet ist: „Dieses (das Imprimatur) geschieht mit dem aufrichtigen Wunsche, daß das Werk eine weite Verbreitung finden möge, weil es geeignet ist, sowohl der Erkenntnis des Kirchenjahres zu dienen als auch Freude an christlicher Kunst zu wecken." Der Subskriptionspreis auf das ganze Werk mit 60 Blättern und der Einleitung des Herrn Prälaten Swoboda beträgt ℳ 15.—. Gg. Bauer.

Sedes Sapientiae. Gebetbuch für die gebildete weibliche Jugend von J. Hellinghaus. Münster, Alphonsus-Buchhandlung 1910. 512 S. ℳ 1.80 bis ℳ 6.—. Die Verfasserin, eine geschätzte Pädagogin, hat mit feinem Geschmack die schönsten Andachtsblüten aus verschiedenen Zeitaltern für Schülerinnen höherer Bildungsanstalten ausgewählt. Aber einige Male hat sie doch der gute Geschmack im Stiche gelassen; so z. B. hätten wir gerne das Gedicht „Beim Tabernakel" S. 264 vermißt. Das ist keine religiöse Dichtung. Beim Beichtspiegel ist des Guten zu viel geschehen. Was tun hier die vier himmelschreienden Sünden? Die gemeinsamen Gebete nach der hl. Kommunion sind zu lang. Hier soll man die gläubige Seele mit ihrem Heiland mehr allein lassen, sie nicht so bevormunden, ihr vor allem nicht die Gefühle diktieren. Das gilt überhaupt für gemeinsame Kommunion-Andachten in Instituten. Diese Winke sollen den Wert des Büchleins nicht schmälern. Die elegante Ausstattung verdient alles Lob, jedoch mit Ausschluß des Titelbildes. Dr. Jos. Holzner.

Alinda Jakoby, „Samson". Drama in 4 Aufzügen. Kempen (Rh.), Verlag der Thomas-Druckerei. Preis ℳ 1.25. Die Dichterin, welche mit ihrem biblischen Drama „Saulus" (Limburg a. d. Lahn, Limburger Vereinsdruckerei) in Mainz und Hannover schöne Bühnenerfolge errungen, hat sich nun eine Reckengestalt des Alten Testamentes zum tragischen Helden erwählt. Wiewohl die Konflikte Samsons und Dalilas unserem Empfinden schwerer nahe zu bringen sind, wie diejenigen des zwischen Judentum und Christentum ringenden Saulus, so vermag Al. Jacoby durch knappe, aber eindringliche Charakteristik für ihre Gestalten zu erwärmen. Das mit sicherem szenischen Geschick aufgebaute Drama, das bereits in Mainz die Bühnenprobe bestand, wird bei würdiger Wiedergabe sich überall wirksam erweisen. Auch ein Lustspiel der Dichterin aus der Zeit Friedrich des Großen: „Heilsame Tropfen", das gleichfalls von der Limburger Vereinsdruckerei verlegt wurde, haben wir mit Vergnügen gelesen. L. G. O.

Unsere großen Enzyklopädien.

Von Hubert Klein.

Die Düsseldorfer Katholikentagnummer der „Allgemeinen Rundschau" (1907, Nr. 42) konnte als „literarisches Ereignis" die Vollendung des Herderschen Konversationslexikons melden; zur Katholikenversammlung 1908 lag der erste Band der dritten Auflage des Staatslexikons der Görresgesellschaft vor. Inzwischen haben sich diese beiden Werke, deren tiefgehender Einfluß auf das literarische und öffentliche Leben der deutschen Katholiken nicht zu verkennen ist, kräftig konsolidiert und entwickelt. Herders Konversationslexikon hat sich, wie Schreiber dieses sich mit Freude überzeugen konnte, überall eingebürgert. Die Kritik hat ihm die besten Zeugnisse ausgestellt, — auch die nichtkatholische Tages- und Fachpresse hat ihm beinahe uneingeschränktes Lob zuteil werden lassen. Des können wir Katholiken uns freuen. Sind wir doch dadurch auf einem der wichtigsten Gebiete selbständig geworden gegenüber dem unheilvollen Einfluß der auf gegnerischem Boden stehenden Enzyklopädien. Nun hat der Herdersche Verlag für kommenden Herbst das Erscheinen eines Ergänzungsbandes zum Konversationslexikon angezeigt, der das Lexikon auf den allerletzten Wissensstand weiterführen soll. Eine sehr willkommene Nachricht. „Unser Lexikon" soll auf voller Höhe stehen. Wer den „Herder" als täglichen Berater zu benützen gewohnt ist, will auch über die allerletzten Fortschritte und über die seit der Drucklegung des Hauptwerks in den Vordergrund getretenen Persönlichkeiten ihn zu Rate ziehen können. „Herder" bleibt also den anderen Enzyklopädien ebenbürtig, ja, man kann ruhig sagen, in der lexikographischen Technik und an solider Durcharbeitung überlegen. Die dritte Auflage des Staatslexikons wird im nächsten Jahre vollendet sein.

Wir sind also wohlgerüstet hinsichtlich der beiden für die große Allgemeinheit wichtigsten Enzyklopädien; Sache der Unseren ist's, die darin mit rastlosem Fleiß zusammengetragenen, bequem erreichbar gebotenen Hilfsmittel zur eigenen Fortbildung zu benützen. Es sind zugleich mächtige Waffen zur Verteidigung unserer Weltanschauung, in der äußeren Technik und an innerem Wert den Waffen der Gegner ebenbürtig.

Das Staatslexikon der Görresgesellschaft.[1]

Von Hans Herz.

In rascher Folge an die zwei ersten Bände der III. Auflage ist auch der dritte erschienen. Wenn ein Werk von der Bedeutung des Staatslexikons innerhalb eines Jahrzehntes die dritte Auflage erlebt, so spricht diese Tatsache genug für sich. Wenn hier trotzdem noch auf eine Besprechung des neuesten Bandes eingegangen wird, so geschieht dies in erster Linie aus freudiger Ueberraschung über seinen Inhalt. Er umfaßt die Stichworte Kaperei bis Paßwesen. Es würde zu weit führen, auch nur annähernd auf eine genauere Erörterung des Stoffes einzugehen. Immerhin sei es uns gestattet, einige Artikel herauszugreifen. So: der Kulturkampf (Karl Bachem). In äußerst gründlicher, vielleicht etwas zu pedantisch breiter Weise gibt der Verfasser ein Bild über Entwicklung und Ende jener für uns Katholiken so schweren, aber auch ruhmreichen Zeit. Wenn gerade in den jüngsten Tagen über manchen eine gewisse Mißstimmung gekommen ist, so möge ihn der Artikel belehren, wie man im Kulturkampf in Deutschland nicht nur Millionen von Katholiken aufs tiefste mit den Vorwürfen der „Reichsfeindschaft" und „Vaterlandslosigkeit" beleidigte, sondern Bestimmungen zum Gesetz machte, die die natürlichen und wohlerworbenen Rechte der katholischen Kirche und die Gewissens- und Religionsfreiheit der Katholiken schwer verletzen. In Schwarzes Artikel über Kolonien interessiert vor allem die darin behandelte Kolonialpolitik, in der in gemäßigter Weise manch berechtigter Vorwurf gegen den vergangenen Kurs erhoben ist. Retzbachs Ausführungen über das Kinderschutzgesetz können wir nicht in allem beipflichten. Wer die Härten des Gesetzes in ländlichen Arbeitsverhältnissen anzuwenden hat, wird dem Gesetz nur ein sehr bedingtes Los erteilen. Von den Lebensbeschreibungen möchten wir nur wenige des beschränkten Raumes wegen hervorheben, so: Lieber (Cardauns), ferner die auch dem Gegner durchaus gerecht werdende über Marx und Lasalle (Walter), schließlich die über den sozialen Kardinal-Erzbischof Manning (Weinand). Von den juristischen Artikeln sei besonders auf das vielgestaltige Gebiet des Lehenswesens (Beyerle), das hier umfassend und knapp behandelt ist, ferner auf die Erbschafts- und Nachlaßsteuer (Spahn) verwiesen.

Ein Staatslexikon wird immer eine politische Färbung haben. Daß das der Görresgesellschaft den Zentrumsstandpunkt wahrt, ist selbstredend. Keine andere politische Partei kann ein so vornehm, klar und objektiv geschriebenes Werk aufweisen, wie das Zentrum im Staatslexikon. Mögen die Gegner in der sachlich richtigen Behandlung manches lernen. Das Kennenlernen wird dem Kampfe viel an Schärfe nehmen. Auch für uns ist das Staatslexikon eine Fundgrube wissenschaftlich gründlicher und erschöpfender Darstellung. Unsere Presse gibt uns eine wichtige Richtlinie für die Tagespolitik; wer aber als Politiker, als Lehrer oder Lernender über die Grundlagen der katholischen Anschauungen im öffentlichen Leben sich unterrichten muß oder will, nehme das Staatslexikon zur Hand. Es wird ihn durch die Fülle und Art der Behandlung des Stoffes überraschen.

[1] Staatslexikon. Dritte, neubearbeitete Auflage. Freiburg i. B. 1910. Herdersche Verlagshandlung. ℳ 15.—, in Halbfranz ℳ 18.—

Digitized by Google

Ein herrliches Album christlicher Kunst.

(Der hl. Kreuzweg von Prof. Gebhard Fugel.)

II.

Zum zweiten Male darf ich an dieser Stelle auf die nach so vielen Richtungen interessante und verdienstvolle Veröffentlichung des Fugelschen Kreuzweges zu sprechen kommen.[1]) Die Kunst und ihre Werke sollen ihre Heimat haben, ihren Boden, aus dem sie erwachsen, ihre Stätte, die durch sie auf die Dauer geweiht und eine Station der Kultur bleibt. So hat Gebhard Fugels Reihe der Bilder des hl. Kreuzweges ihre Heimat in München, ihre Wohnstätte in der Kirche St. Joseph. Aber aus dem Einzelbezirke, der auf solche Art vor den anderen bevorzugt ist, sollen die Werke der Kunst hinausgehen, sollen bis in weiteste Fernen den Geist tragen, der sie erfüllt, und den sie verkünden. Und wenn sie selbst nicht hinauswandern können, weil sie gleich diesen hier mit ihrem Ort unlösbar verknüpft sind, so müssen sie es im Nachbilde tun. Freilich ist dies nicht gleich dem Urbilde. Gewisse Eigenschaften müssen zumal dem verkleinerten Abbilde fehlen, die zu der bezwingenden Wirkung der Urbilder beitragen. Aber das muß eben hingenommen werden. Welch ungeheuren Vorteil hat unsere Zeit vor früheren Epochen, die noch nicht im Besitz unserer, so großartig vollendeten Reproduktionstechniken waren!

Für Gebhard Fugels Kreuzweg ist aufs beste gesorgt. Die Herausgabe in Nachbildungen überwacht der Künstler selbst, und so ist die Außenwelt sicher, daß ein jedes dieser Bilder den künstlerischen Absichten des Urhebers voll gerecht wird, und daß auch die Wirkung seinen Ansprüchen in ihrer Art ebenso entspricht, wie die der großen Gemälde in der St. Josephskirche.

Von den vierzehn Stationen konnte ich bei jener früheren Gelegenheit sechs besprechen. Jetzt sind die übrigen acht dazu gekommen, und somit liegt das prachtvolle Werk nunmehr vollendet vor. Alle die großen Erwartungen, alle erhebenden und erfreuenden Wirkungen, die die ersten Blätter erzeugt haben, finden ihre Erfüllung. Jetzt, in die richtige Reihenfolge gebracht, stellt sich das gewaltige Werk in seiner ganzen Bedeutung dar. Von der künstlerisch-technischen Seite genommen, kann, auch wer die Originale nicht sieht, doch ein vollkommenes Urteil über Fugels künstlerische Entwicklung in den Jahren 1902 bis 1908 gewinnen.

Er sieht, wie der Stil des Meisters mehr und mehr sich befreit, größere Linien, tiefere Wirkungen erreicht. Dabei doch durch die langen Jahre diese prachtvolle Einheitlichkeit. Sie wäre nicht möglich, wäre nicht Fugels künstlerische Persönlichkeit von allem Anfang an so in sich selbständig und fest gewesen. Seine einstige Lehrzeit hat diese Selbständigkeit in keiner Weise gefährdet. Wie er uns als Dreiundzwanzigjähriger zum ersten Male mit einem großen Gemälde (Jesus heilt die Kranken) entgegentritt, zeigen sich dieselben Eigenschaften bereits völlig klar, die auch dem jetzigen Kreuzwege zu so hoher Bedeutung verholfen haben. Es ist die auf alter Tradition beruhende, von ihr durchdrungene, durchgeistigte, veredelte moderne Art. Es ist der große monumentale Zug, der kräftige gesunde Realismus, der doch so ideale Formen zu wahren weiß. Es ist das echt deutsche ursprüngliche Gemütsleben, das diesem Manne als Erbteil des kräftigen Bauernstammes verblieb, aus dem er entsprossen ist. Solcher deutschen Art entspricht die Einfachheit, seine Gedanken auszusprechen, die Wärme, welche Wärme verbreitet; zu ihr gehört die Innigkeit des Glaubens, die jedes im Geist Erschaute, in der Kindheit Gelernte zum eigenen Erlebnisse macht. Und wie Gebhard Fugels Palette die ganze Skala tiefer wundervoller Farben umfaßt, so umfaßt und beschreibt sein Schaffen die ganze Stufenfolge tiefster menschlicher Empfindungen. Fugel hat einen eigenen Typus des Heilandsbildes zu schaffen vermocht und schildert ihn gleich vollendet als Menschen, wie als Gott, den Ueberwundenen als Sieger, den Toten als lebendigen Herrscher. Er malt den ergreifendsten Schmerz, die erhabenste Liebe und daneben die Bosheit, die Verworfenheit, und sein künstlerischer Takt kennt und meidet die unsichtbaren Schranken, die vom Erhabenen wie vom Niedrigen in die unkünstlerischen Regionen der Sentimentalität, Uebertriebenheit und Häßlichkeit führen. Riesengroß ist der Kontrast zwischen Gut und Böse in diesen Vorgängen, und doch fehlt solchem Gegensatz die Härte; aus Strengem und Zartem, aus Starkem und Mildem gibt es einen guten Klang echt künstlerischer Harmonie.

In den jetzt vorliegenden Lieferungen finden wir Christi dreimaligen Fall unter dem Kreuz. Zumal der dritte am Berghange ist ein Meisterstück von ergreifender Wirkung. Außerdem erhalten wir das erste Bild der ganzen Reihe, den Ecce homo mit der Handwaschung des Pilatus, unten die aufgeregte Menge der verwilderten Gegner. Unwillkürlich drängt sich heuer bei diesem Bilde, wie überhaupt bei allen der Gedanke an das Oberammergauer Spiel auf. Nicht als ob beides miteinander äußerlichen Zusammenhang hätte. Ein jedes ist ein gänzlich selbständig erfaßtes und durchgeführtes Kunstwerk für sich. Aber in beiden lebt gleiche bezwingende Empfindung. Und wie in alten Zeiten die lebendigen Passionsspiele ihre Wirkung auf die bildende Kunst übten, so tritt aus Fugels Passionsbildern vor unsere Augen ein wahres und volles Leben.

Die vier noch nicht erwähnten Bilder zeigen die Kreuzschleppung des Simon von Cyrene, das Schweißtuch der hl. Veronika, die Entkleidung, die Annagelung am Kreuz.

Die technische Herstellung der genannten acht Blätter steht durchaus auf der gleichen Höhe wie jene der früheren sechs. Sie zeugen von dem ausgezeichneten gegenwärtigen Stande der Aquarellgravürentechnik und gereichen dem Kunstverlage von Max Hirmer in München, dem sie die Herstellung und Herausgabe verdanken, zu größter Ehre. Man muß der zu einem so großen Unternehmen gehörenden Opferwilligkeit Beifall und Dank zollen. Es handelt sich hier nicht allein um ein Mappenwerk. Ihren eigentlichen Zweck erfüllen diese Bilder erst, wenn sie als Wandschmuck verwandt werden. In passende Rahmen gefaßt, von denen der Verlag mehrerlei Muster durch Künstlerhand hat entwerfen lassen, werden die vierzehn Fugelschen Kreuzwegstationen (im Querformat 53×30 cm) sich ganz besonders für die Ausstattung von Kirchen und Kapellen eignen. Indem sie hier den Zwecken der Erbauung wie der künstlerischen Erziehung gleichermaßen dienen, erfüllen sie eine wahrhaft edle Mission.

Dr. O. Doering-Dachau.

[1]) Vgl. „Allgem. Rundschau", 7. Jahrg. Nr. 1. Bei dieser Gelegenheit sei auf die Sonderausstellung von Werken Gebhard Fugels hingewiesen, die während der Augsburger Generalversammlung der Katholiken Deutschlands im Kunstverein (Hallstraße) stattfindet.

Esperanto und der Katholizismus.

Von Redakteur Jos. Kral, Kempten.

Es ist noch nicht allzu lange her, vielleicht 4 oder 5 Jahre, da zuckten noch Tausende von jenen mitleidig lächelnd die Achsel, die heute die eifrigsten und begeistertsten Anhänger der Weltsprachenbewegung sind. Das Fiasko Pfarrer Schleyers mit seinem „Volapük" hatte allen Freunden einer internationalen Weltsprache den Magen verdorben und lähmend auf die ganze Bewegung gewirkt. Daß jedoch heute eine Weltsprache keine Utopie mehr ist, zeigt uns ein Blick auf die Entwicklung des von dem russischen Arzte Dr. Zamenhof erfundenen „Esperanto". Ueber 2 Millionen zählt die Schar seiner Anhänger in allen Ländern der Erde, eine Literatur von 3—4 Tausend Werken auf den Gebieten der Kunst, der Wissenschaft ist entstanden, Handelshäuser, Handelskammern, Behörden usw. haben Esperanto als Korrespondenzmittel erwählt, einer Reihe von internationalen, wissenschaftlichen Kongressen diente es als Verhandlungssprache, und viele Schulen, besonders in Frankreich und England, nahmen Esperanto in den Lehrplan auf.

An einer derartigen Bewegung konnte auch der Katholizismus nicht achtlos vorüber gehen, hat sich doch bereits der internationale, alles zersetzende Atheismus der Hilfssprache bemächtigt, um seinen unheilvollen Lehren eine breitere Basis zu schaffen. Aus den Erwägungen heraus, daß eine Hilfssprache für den Katholizismus von ungemein wichtiger Bedeutung ist, hat sich, von Frankreich ausgehend, eine internationale katholische Esperantistenvereinigung gebildet. Diese Vereinigung, der Esperanto als Verkehrssprache dient, zählt bereits in 23 Ländern 18 Tausend Mitglieder. Auch in Bayern befindet sich ein Landesverband der „Internacia Katolika Unuigo Esperantista", der auch bei der diesjährigen Katholikenversammlung in Augsburg eine Tagung abhält. Die Hauptaufgabe der „Union" ist: Annäherung und Vereinigung der Katholiken aller Länder zur Achtung gebietenden Phalanx gegenüber dem Unglauben und gegenseitige Förderung vitaler Interessen auf den Gebieten des Handels und des Verkehrs. Seine Heiligkeit Papst Pius X. segnete wiederholt die „Union" und zeichnete sie durch ein huldvolles Handschreiben, in dem er Esperanto eine große Zukunft voraussagt, aus. Pius X. ernannte auch einen eigenen Delegierten der „Union" am Vatikan.

Was Esperanto und Katholizismus von einander zu erwarten haben, führte in herrlichen Worten Seine Eminenz Abbé Peltier auf dem letzten großen Weltkongreß in Barcelona vor 1200 katholischen Teilnehmern aus. Er sagte:

„Die Bahn ist frei; die Katholiken sollten sie ohne Zögern beschreiten und ohne die nichtige, lächerliche Furchtsamkeit, die manche noch gegenüber den Fortschritten der Zeit zeigen. Warum auch sollen wir nicht, selbst mit religiös Andersdenkenden, an einer Sache arbeiten, die heutzutage von allen als unermeßliche Wohltat betrachtet wird; an dem, wenn auch nicht sofortigen, so doch allmählichen Verschwinden des Hasses unter den Völkern und der mörderischen Kriege, die aus demselben hervorgehen. Ist denn das Gebot der Liebe und der Brüderlichkeit, das uns Christus gegeben, durch Landesgrenzen begrenzt? Gibt es in der Welt eine doppelte Moral, eine für Individuen und eine andere für Völker? Wir verdammen den Haß zwischen einzelnen, wir verwerfen das Duell, diesen Krieg zwischen zwei Menschen; wollen wir logisch sein, so müssen wir solches Unrecht auch verurteilen, wenn es zwischen zwei Völkern verübt wird. Aber — wird da mancher sagen — das ist reiner Internationalismus, nein, das ist Katholizismus. Der erstere ist eine „negative" Lehre, eine zerstörende Lehre, die durch Haß zur Brüderlichkeit zu gelangen strebt, die die Vaterlandsliebe zu vernichten sucht und sogar die Idee des Vaterlandes verschwinden sehen möchte. Der Katholizismus ist eine positive Lehre, die sucht durch Liebe Brüderlichkeit zu erreichen. Die allgemeine Brüderlichkeit muß die Vaterlandsliebe nicht zerstören, so wenig als diese die Liebe zur Familie vernichtete. Wenn andere die Idee der Brüderlichkeit mißbrauchen, sollte das ein genügender Grund sein, die Idee selbst zu verwerfen? Nein, man muß sie reinigen, klären, unablässig muß man für sie wirken. Es ist einleuchtend, daß es eine Hauptaufgabe des Esperanto sein wird, die Völker zusammenzubringen, das ist eine wesentlich christliche Idee, die 1900 Jahre schlummerte. Seien wir Pioniere dieser Idee! Wir tun eine Arbeit, die eines wahren Menschen und eines Katholiken würdig ist."

Von ganz besonderer Bedeutung ist „Esperanto" für die katholische bzw. christliche Arbeiterbewegung. Die Sozialdemokratie war es,

Digitized by Google

die sofort die Bedeutung einer internationalen Hilfssprache für die Arbeiterbewegung erkannt hat. In verschiedenen Ländern bildeten sich bereits Arbeiter-Esperantogruppen. Der in Paris tagende, internationale Gewerkschaftskongreß (sozialdem.) beschloß, für die zukünftigen Kongresse Esperanto als Verhandlungssprache zu benützen. Will die katholische, und im weiteren Sinne die christlich nationale Arbeiterbewegung der Sozialdemokratie an Aktionsfähigkeit nicht nachstehen, so wird auch sie sich ehestens der Bedeutung einer internationalen Hilfssprache bewußt werden müssen.

Möge die Versammlung des bayer. Landesverbandes der „Union" anläßlich des Katholikentages in Augsburg weiten Kreisen die Augen öffnen über Gefahren und Nutzen, wie sie Esperanto für die ganze katholische Welt in sich birgt.

Allgemeine Kunstrundschau.

München. Seitdem ich meine letzte Uebersicht lieferte, hat sich eine solche Fülle von Ereignissen auf dem Gebiete der Kunst zugetragen, daß notgedrungen nur das Wichtigste berührt werden kann. Dazu gehören fürs erste einige Kirchenherstellungen. An der Maria Hilfkirche in der Au ist der Turm neu hergestellt, die St. Johannes Nepomukkirche in der Sendlingerstraße erfuhr eine Säuberung ihrer Fassade, in der St. Annapfarrkirche am Lehel und auch im Dome kamen Ausmalungsarbeiten zur Ausführung. Selbst das kleine Gasteigkirchlein zu St. Nikolai ist nicht unberücksichtigt geblieben; es bedurfte dringend der Trockenlegung. Endlich ist auch das Schicksal der Augustinerkirche entschieden worden. Das für die Umgestaltung des Augustinerstocks entworfene Projekt Theodor Fischers, das zur Ausführung gelangen wird, hat den alten Bau in feiner, verständnisvoller Weise zu konservieren gewußt. — Unbeschädigt erhalten bleibt zum Glück auch der schöne Rokokobau des Preysingpalais. — Von unseren großen Sammlungen ist zu berichten, daß das Nationalmuseum zwei prächtige Skulpturen, ein marmornes Grabmal und einen St. Georg, beide aus dem 16. Jahrhundert stammend, erworben hat; ferner, daß die Alte Pinakothek nunmehr ein Eintrittsgeld erhebt, was von gewissen Seiten als höchst verwerfliche Idee angesehen wurde, ohne daß sich bisher aus jenen Reihen jemand gemeldet hätte, der bereit wäre, den auf solche Art gesicherten Einnahmebetrag von 20 bis 30,000 ℳ aus eigenem Vermögen zu stiften. Ein friedliches Ende hat sogar der Streit genommen, der um die Uebertragung von Bildern aus dem Germanischen Museum nach München geführt ward; beide Teile können mit dem Ergebnis zufrieden sein. — Einer unserer großen Kunstmeister, Professor Rudolf von Seitz, ist aus dem Leben geschieden. Etwas über 68 Jahre ist er alt geworden, war Zögling der Pilotyschule und glänzte als Genremaler und Illustrator, bis er im Kunstgewerbe sein eigentliches Gebiet fand. Auch die Münchener Baukunst beeinflußte er vielfältig, wovon unter anderem die St. Annakirche Zeugnis ablegt. — Fritz August von Kaulbach, der berühmte Bildnismaler der oberen Zehntausend, feierte seinen 60. Geburtstag.

In den Räumen der Schrannenhalle hat die Juryfreie Ausstellung ihr Heim aufgeschlagen. Ganz ohne Auswahl kann es ja natürlich auch bei ihr nicht abgehen, aber es ist doch auf diese Art vielen Malern, Bildhauern und Graphikern jene Gelegenheit gegeben, sich zu zeigen, die ihnen bei den großen zünftigen Veranstaltungen schwer oder gar nicht zugänglich gemacht wird. Ueber den Nutzen einer solchen Einrichtung wird man bei gerechter Auffassung nur einer Meinung sein können. Gefährdet wird die ersprießliche Wirkung freilich, wenn das Prinzip der Gleichberechtigung nicht mit größter Strenge befolgt wird. Es wird Sache der Mitglieder sein, in dieser Beziehung die Augen offen zu halten! Sehr zu wünschen wäre, daß sich in diesen letzten Wochen noch etwas mehr Kaufbereitschaft fände als bisher. Ueberraschen kann es niemanden, daß die Ausstellung einen bedenklichen Prozentsatz von Kitsch enthält. Aber ein bedeutend größerer umfaßt tüchtig gemeinte und sehr viele gut gelungene Werke. Wieder unter letzteren macht sich oft der Einfluß bekannter Lehrer fühlbar geltend. Man erkennt die Art von Hodler, Corinth, Fritz Baer, Trübner, mit sehr wenig Freude auch die von Feldbauer. Aber diese Ausstellung ist ja auch eine Stätte, wo vorzugeweise die Werdenden versammelt sind. Zahlreiche von ihnen erweisen sich als weit vorgeschritten und haben ihre persönliche Art, die sie gewiß zu weiteren Erfolgen führen wird. Im Porträtfach zeichnen sich u. a. H. Schadow, L. Winter, M. v. Seydewitz aus. Gute dekorative Stücke lieferten P. Bürck, E. Max, E. Schweitzer. Auch religiöse Bilder fehlen nicht; als Autoren dürfen D. Mastaglio, H. Strake, V. Irolli genannt werden. Beachtenswerte Landschaften, die, wie überall, weitaus in der Mehrzahl sind, stammen von R. Edenhofer, dem Pointillisten H. Schimmel, dem fein poetischen F. Bernhard. Gute Stilleben (Jagdstücke) sind von F. Hövemeyer, andere (Blumen) von H. Körner, J. Rosenstock, P. Rötzler. Die Plastik vertritt mit monumentaler Auffassung K. Luckscheiter. Als Architekt zeigt sich der auch vom Kunstverein bekannte Theatererbauer H. Helbig. Die wenigen herausgegriffenen Beispiele mögen zeigen, daß die Ausstellung ihrem Zwecke in beachtenswerter Weise gerecht wird.

Neben diesen großen gab es auch ein paar kleinere Ausstellungen, die gleichwohl interessant genug waren. Dazu gehörte eine Ausstellung von Schülerarbeiten der K. Kunstgewerbeschule, die von den dort herrschenden tüchtigen Lehrgrundsätzen, wie sie u. a. durch Diez, Dasio, Wadere, Widnmann befolgt werden, sowie von dem Talent zahlreicher Schüler beachtenswertes Zeugnis gaben. — Aehnliches konnte man in der reichlich beschickten Ausstellung der Lehr- und Versuchsanstalt für Photographie und andere graphische Künste beobachten; besonders waren zahlreiche Bildnis- und Landschaftsaufnahmen geradezu hervorragend. Die für 1911 beabsichtigt gewesene „Bayerische Gewerbeschau" ist auf 1912 verschoben worden, was aus vielen Gründen gewiß besser ist.

Der Kunstverein brachte unter seinen zahlreichen Sonderkollektionen eine von indischen und japanischen Landschaften und Szenen des Ungarn Julius v. Tornai, charaktervolle Malereien des Schollemitgliedes F. W. Voigt, tüchtige Landschaftsimpressionen nach Motiven aus Bayern, Tirol und der Campagna von H. J. Weber-Tyrol. Dazu kamen Landschaften von Karl Reiser, von dem Impressionisten Max Wolffhügel, von dem Schotten Austen Brown, ausgezeichnete figürliche Studien der leider verstorbenen Margarete v. Kurowski; endlich tüchtige Arbeiten der drei verbündeten Schweizer Burgmeier, Wyler und Wysz. Großes Interesse erregten die farbigen Reproduktionen der zehn Papstbilder von Hierl-Deronco.

Berlin. Der Kunstgelehrte Professor Daun ist der Meinung, in der Nähe Berlins ein originales Madonnenbild Raffaels entdeckt zu haben. — **Brüssel.** Die Ausstellung belgischer Kunst des 17. Jahrhunderts gehört zum besten, was neuere Zeit an retrospektiven Veranstaltungen geboten haben. Zumal ist Rubens mit gegen hundert Werken glänzend vertreten. — **Forchheim.** Die alten Malereien in der Pfalz (Ende 14. Jahrhundert), die außer Wappen biblische Szenen und Figuren darstellen, sind durch den Kunstmaler Pfleiderer wieder hergestellt worden. — **Günzburg.** Beim Stift St. Martin wurde ein Stein entdeckt, dessen Inschrift die Bauzeit des einstigen römischen Kastells hier auf das Jahr 77 n. Chr. festlegt. — **London.** In der Themse fand sich ein wohlkonserviertes römisches Schiff aus dem 3. bis 4. christlichen Jahrhundert. — Ein Syndikat hat es übernommen, den Goldschatz, der beim Untergange der großen Armada 1588 mit dem Schiffe Florencia verloren ging, durch Taucher suchen zu lassen. — Weite Kreise haben den Wunsch, den Buckinghampalast, der den Anhängern moderner Bauideen nicht mehr schön genug ist, umgebaut zu sehen und planen die Sammlung einer dem Könige zu überreichenden Nationalspende zu diesem Zweck. — **Neuburg a. D.** Ein Brand richtete im ältesten Teile des Schlosses schweren Schaden an, doch wurden Archivalien und Kunstschätze nicht beschädigt. — **Nürnberg.** Am 4. Juli wurde in Gegenwart des Prinzen Ludwig von Bayern das neue Künstlerhaus eingeweiht. Gleichzeitig wurde eine interessante Ausstellung von Malereien und Plastiken Nürnberger Künstler eröffnet. — **Paris.** In der Sammlung Schlichting befindet sich ein Doppelbildnis von Rubens und van Dyck, von letzterem gemalt, sein frühestes bekanntes Werk, das jetzt im Jahrbuch der preußischen Kunstsammlungen durch Dr. Scheffer zum erstenmal beschrieben und abgebildet ist. — **Pisa.** Die Tatsache, daß die Senkung des schiefen Turmes im letzten Jahrhundert um 20 Zentimeter zugenommen hat, wird hoffentlich Anlaß dazu geben, der Einsturzgefahr bei rechter Zeit vorzubeugen. — **Regensburg.** Die Freilegungsarbeiten an der 179 n. Chr. erbauten Porta Praetoria haben zur Entdeckung von wertvollen Säulen geführt. — Die Kunstschule zu **Weimar** veranstaltet eine Jubiläumsausstellung, in der besonders Böcklin, Lenbach und M. Liebermann hervortreten. — **Würzburg.** Drei der Neumünsterkirche gehörige Halbfiguren, Werke des Tilmann Riemenschneider, sind in München durch den k. Konservator Professor Haggenmiller wieder hergestellt worden.

Dr. O. Doering-Dachau.

Auf allen grösseren Bahnhöfen

frage man nach der „Allgem. Rundschau"!

Unsere Freunde erwerben sich ein grosses Verdienst um die gemeinsame Sache, wenn sie der Presse unserer Richtung den ihr gebührenden gleichberechtigten Platz an der Sonne verschaffen. Man wendet uns so oft ein, dass es an der Nachfrage fehle, und schreibt die Hauptschuld der Indolenz so vieler Katholiken zu welche den gewaltigen Vorsprung der gegnerischen Presse als ein unabänderliches Schicksal betrachten. Zahlreiche Fälle der letzten Zeit beweisen, dass durch zähe Ausdauer unserer Freunde langjähriger, hartnäckiger Widerstand gebrochen werden kann. Wenn wiederholte Nachfrage bei einer Bahnhofbuchhandlung keinen Erfolg hat, richte man eine persönliche Beschwerde an die nächste zuständige Betriebsdirektion und teile das Resultat dem Verlag der „Allgemeinen Rundschau" mit. Aehnlich sollte verfahren werden, wenn man die „Allgemeine Rundschau" in Gasthöfen, Lesezimmern usw. vermisst. Man beschwere sich am besten schriftlich beim Besitzer, bei der Direktion usw.

Digitized by Google

Kirchliche Kunst.

Zu jenen Gegenständen, die im kirchlichen Leben eine wichtige Stellung einnehmen, gehören ganz besonders auch die Erzeugnisse der Textilkunst. Aus ehemals glänzendem Zustande geriet sie in neuerer Zeit in Verfall, Minderwertigkeit trat an die Stelle der alten Gediegenheit. Das ging so ziemlich auf allen Gebieten der technischen Künste so. Um so freudiger ist neuerdings der Aufschwung zu begrüßen, um dem Kunstinstitute besten Ranges sich verdient machen. So gedenken wir an dieser Stelle der ausgezeichneten Leistungen der in München seit dreißig Jahren rühmlich bekannten Firma Max Altschäffl, auf deren Bedeutung wir unsere Leser schon früher hinzuweisen Gelegenheit hatten. Kirchenparamente aller Art konnten wir auf verschiedenen Ausstellungen bewundern. Sie genügen allen jenen Ansprüchen, die dem heutigen Standpunkte der Technik wie des Geschmackes entsprechen. Wir nehmen keinen Anstand, gar manches davon unmittelbar neben die Erzeugnisse alter Kunst zu stellen. Fahnen werden von der Altschäfflschen Anstalt von den einfachsten bis zu den kostbarsten Mustern und Ausführungen geliefert. Ein Stück von geradezu hervorragendem Wert ist die unlängst für die Pfarrei St. Bonifaz in München gelieferte Bruderschaftsfahne. Sie zeigt in strenger und dabei höchst reizvoller Zeichnung, die in feinster Nadelmalerei ausgeführt ist, vier Engel, die stehend und knieend das Allerheiligste Sakrament des Altars verehren. Wenige Werke moderner kirchlicher Textilkunst wird man finden, die mit prächtiger Ausführung so erlesene Wirkung verbinden. Man vergleiche die Abbildungen in der Kunstbeilage der vorigen Nummer.

Felix Hinzen.

Moderne Goldschmiedekunst.

An dieser Stelle haben wir wiederholt Gelegenheit gehabt, auf Werke hinzuweisen, die innerhalb des modernen kirchlichen Kunstgewerbes eine besonders achtunggebietende Stellung einnehmen. Wir meinen, daß die Hervorhebung derartiger Musterbeispiele großer Institute wohl dazu geeignet sein kann, Anregungen auch für andere zu geben. Es ist sicherlich kein Vorwurf, in seinen Leistungen von bedeutenden Lehrern in Abhängigkeit zu stehen. Mit Recht heißt es in dem alten Spruch: „Wer soll Lehrling sein? Jedermann!" So gedenken wir auch heute wieder einer der bedeutendsten Goldschmiedewerkstätten, jener von Joseph Fuchs in der altehrwürdigen Bischofsstadt Paderborn, die einen Teil ihres Ruhmes der uralten Blüte ihrer Kunst verdankt. Von den Werken, die dieser Firma ihre Entstehung verdanken, hat unter anderem eine Anzahl herrlicher Kelche Anspruch auf besondere Erwähnung. Die historische Form herrscht zumeist vor, doch findet sie sich bei zahlreichen Stücken frei verarbeitet. Eine gewisse strenge Auffassung erinnert gelegentlich an die Art der Beuroner Schule. Dabei ist dafür gesorgt, daß die Natur des Edelmetalls nach jeder Richtung zur Geltung kommt. Es zeigen daher die Kelche von Joseph Fuchs mit Vorliebe ornamentalen Schmuck nur am Fuß, dem Knauf und dem Becher, der die Cuppa hält, wogegen letztere gern völlig glatt gehalten wird und dadurch die volle Pracht der Spiegelung enthalten kann. Die ornamentierten Teile prangen in fein gezeichneten reichen Emaillierungen; beliebt ist die Verwendung von Filigran, das durch eingesetzte Steine in seiner Wirkung gehoben wird. Auch fein ziselierte, durchbrochene Friese kommen vor. Mit diesen Verzierungen wetteifert das in vornehmsten Musterungen getriebene Metall. — Ein Stück, das in letzter Zeit besondere Bewunderung erregte, und das auch in der öffentlichen Kritik (zum Beispiel in der von der Gesellschaft für christliche Kunst herausgegebenen verdienstvollen Zeitschrift „Der Pionier" 1910, Heft 10) vorzügliche Beurteilung gefunden hat, ist der von Joseph Fuchs in Paderborn angefertigte Bischofsstab des neugeweihten Paderborner Bischofs Dr. Schulte. Auch hier ist eine freie Anlehnung an romanische Formen festzustellen. Der Schaft ist aus Silber und reich verziert. Am Knauf des Manubriums liest man den Wahlspruch „In obsequium Christi", darüber findet sich Widmung und Wappen. Alsdann setzt sich ein mit Heiligenbildern in Nischen gezierter ausladender Teil an, und es folgt danach die edel gezeichnete Krümme, die über ihrem inneren Abschluß mit dem Bilde des Kruzifixus geschmückt ist. Filigran, Halbedelsteine, Email usw. gereichen auch diesem Werke zu schönster Zierde. (Man vergleiche die Abbildung in der Kunstbeilage der vorigen Nummer.) Auf der Regensburger Ausstellung für christliche Kunst kann man heuer die Abbildung des wertvollen Bischofsstabes bewundern. Daselbst hat die Firma Joseph Fuchs auch verschiedene wertvolle Kelche zur Schau gebracht. Sie sind aus Silber und vergoldet, mit Filigran, Email und Steinen besetzt und erregen berechtigte Aufmerksamkeit. Uebrigens gehen aus der Fuchsschen Werkstatt auch sehr zahlreiche andere Goldschmiedearbeiten kirchlicher Bestimmung hervor. Kruzifixe, Monstranzen, Meßkännchen, Reliquienschreine, Oelgefäße, Ziborien, Krankenpatenen werden mit den gleichen Vorzügen ausgestattet, die an den zuvor genannten Werken zu rühmen waren. Ganze Metallaltäre beweisen, daß diese Kunstanstalt der Lösung auch größter Aufgaben gewachsen ist. Die Firma Joseph Fuchs in Paderborn ist noch jung, und so darf man nach solchen Leistungen auch für die Zukunft durchaus Bedeutendes von ihr erwarten.

Felix Hinzen.

Bühnen- und Musikrundschau.

Münchner Festspiele. Auch bei warmem Sommerwetter ist es in dem tiefliegenden Raume des Orchesters im Festspielhause erheblich kühl. Diese Wärmeunterschiede sind für die Instrumente von ungünstiger Wirkung. Hierauf wird ein Teil der rythmischen Differenzen zurückgeführt, die in der Reprise von „Tristan und Isolde" zutage traten und hoffentlich sich bei den Festspielen nicht mehr wiederholen. Nach Bayreuther Muster hat man nunmehr durch Heizung die Temperatur geregelt. (Durch die Kühlungsanlagen war von dieser Maßnahme im Zuschauerraum nichts zu merken.) Ueber den zweiten Ringzyklus, den Fischer dirigirt, wird nach seiner Beendigung noch einiges zu sagen sein. Die zu Walhall führende Regenbogenbrücke erscheint immer noch zu „materiell", im übrigen ist die Szene bildlich von großem Reiz. Ausverkauft wie das Prinzregententheater war auch das Residenztheater bei den Aufführungen des Mozartzyklus. „Die Entführung aus dem Serail" und „Bastien und Bastienne" hinterließen unter Felix Mottls Führung wieder die liebenswürdigsten Eindrücke. Das kleine Schäferspiel war im Watteaugeschmacke allerliebst neu ausgestattet. Wünschen entsprechend erscheinen „Bastien und Bastienne" nochmals im Rahmen der Festspiele. Sie gehen der für den 27. August angesetzten Aufführung des „Titus" voraus.

Künstlertheater. Max Reinhardt hat sich von dem Münchener Schriftsteller Friedr. Freksa eine Pantomime schreiben lassen, bei der es sich, wie ihr Autor ausdrücklich in Kommentaren dargelegt hat, um ein Experiment handelt. Freksas Ehrgeiz war nicht lediglich aus der Wunderwelt von „Tausend und eine Nacht" Bilder von fesselnden Geschehnissen zu bieten, denen Reinhardt seine Meisterregie lieh, die Ernst Stern mit Farbenreizen ausstattete und zu welchen Viktor Holländer eine routinierte Musik schrieb. Freksa steckt sein Ziel höher. Die dramatische Kunst soll aus der „hochmütigen Bevormundung durch die Literatur befreit werden". Während sonst jeder Künstler sein „Material" kenne, lerne der deutsche Dramatiker in der Regel sein Material, die Schauspieler, erst auf der Probe kennen. „Sumurûn" ist um im Bühnenjargon zu reden, den Akteuren des Deutschen Theaters auf den Leib geschrieben und das Experiment sollte uns zeigen, welche Leistungen deutsche Schauspieler fähig seien und mit welchen Mitteln ein deutscher Dramatiker rechnen dürfe. Die Aufführung an sich bot künstlerische Glanzleistungen, allein wenn ich mich auf den Standpunkt des Schaffenden stelle, so wüßte ich nicht, was ich neues gelernt hätte, denn die Mittel des Schauspielers sind noch viel reicher, als sie sich in diesen morgenländischen Szenen zu offenbaren vermochten, die im Grunde nur zwischen den wilden Trieben pendeln. Die Bühne kennen soll der Dichter gewiß, aber bei der Dramatik die „Eigentümlichkeiten der betreffenden Schauspieler berücksichtigen", liefert das Theater wieder den Virtuosen aus. Freksa rühmt Frankreich, aber was bedeuten für die Kunst alle die Rollen, die man z. B. einer Sarah Bernhardt auf den Leib geschrieben? In „Sumurûn" wurde erstmalig der „Blumenweg" der Japaner angewandt, auf ihm schritten die Akteure durch den Zuschauerraum. Ich glaube nicht, daß diese west-östliche Verpflanzung das Publikum „in die Handlung hineinsaugt", man nahm sie als anmutige Spielerei. Diese aphoristische Bemerkungen mußte ich vorausschicken, denn die Losreißung des Dramas von der Literatur gehört zu den Schlagwörtern einer Modeästhetik, von welcher sich manche heute blenden lassen. Wäre Sumurûn ohne Kommentar auf dem Spielplan erschienen, so hätte ich gemeint, Reinhardt sucht mit dem internationalen Publikum des Münchener Sommers durch die Pantomime eine allgemeine Verständigung. Das ließe sich am Ende verstehen. Daß die neun Bilder nicht ermüdeten, bewirkten nur die immer neuen fesselnden Regieeinfälle Reinhardts. Solch ein Künstler hat es wahrlich nicht nötig, in den Haremsszenen so deutlich zu werden. Da nach Herrn Freksas Abhandlung Dichter und Regisseur Hand in Hand arbeiteten, so hätte bei den Proben hier vieles wegfallen können, ohne daß die Märchenwelt an Farbe und Schimmer verloren hätte. Man wird mir den Einwand machen, daß die Darsteller decent spielten. Gewiß, wenn Schmierenkünstler solche Szenen böten, so wären sie geradezu unerträglich. Der „deutsche Dramatiker" sollte mit diesen „Mitteln" dennoch nicht „rechnen". Auch die rohe Behandlung des Scheintoten wirkt auf die Dauer verletzend, wobei ich gerne anerkenne, daß Schildkraut mit einer bewundernswürdigen Ausdauer und Selbstverleugnung diesen scheinbar Leblosen spielte. Die verschiedenen Darsteller einzel zu nennen, fehlt mir der Raum, sie boten sämtlich vortreffliche Leistungen. Die vorbildliche Ausstattung habe ich schon gestreift. In der ganzen Wiedergabe steckt eine Unsumme von Arbeit. Mit dem Dichter wurde Professor Reinhardt mehrfach gerufen.

Die Festkonzerte in der Ausstellung. Beethovens vierte, Berlioz phantastische Symphonie und die Faustsymphonie Liszts wahrten in der Wiedergabe durch das Konzertvereinsorchester die künstlerische Höhe der vorhergegangenen Abende. Daß nochmals diese bedeutenden Veranstaltungen durch hereintönende Biermusik gestört werden könnte, hatte ich für unmöglich gehalten. Löwe klopfte ab und das Publikum zollte ihm stürmischen Beifall, als er dies Vorkommnis unerhört fand. Gerne würde ich derlei ungerügt lassen und mich auf höhere Gesichtspunkte beschränken, wenn die Tagespresse nicht zumeist allzu nachsichtig wäre gegenüber Fehlern, die dem Rufe Münchens als Musikstadt sicherlich nicht förderlich sind.

Verschiedenes aus aller Welt. Das Projekt der Errichtung einer „Großen Oper" in Berlin wird nicht zur Ausführung gelangen, da die Baupläne nicht die behördliche Genehmigung gefunden haben. — Das Beethovenhaus in Bonn erwarb das Manuskript der Beethovenschen Pastoralsymphonie um 100,000 Mark. — Ernst von Possart wird in seinen Glanzrollen eine Gastspielfahrt

Digitized by Google

unternehmen, die sich nun leider nur auf Amerika erstreckt. Der Prinzregent von Bayern hat Possart die wegen seines Generalintendantenranges erforderliche Erlaubnis zum Auftreten erteilt. — Ein Schauspiel „Bilanz" von Olga Wohlbrück hatte am Kurtheater in Liebenstein starken Erfolg. Die Verfasserin betrachtet die Premiere an dieser kleinen Bühne als eine Probeaufführung, die ihr Gelegenheit bieten sollte, technische Fehler ihrer Arbeit vor den großstädtischen Aufführungen noch ausbessern zu können. Dieser Modus ist nicht so neu, wie viele Zeitungen meinen, so hat sich z. B. der Lustspieldichter Gustav von Moser seiner jahrzehntelang mit gutem Erfolg bedient. — Der kürzlich in den Ruhestand getretene Musikschriftsteller Professor Hermann Kipper in Köln wurde vom Verein Kölner Presse zum Ehrenmitglied ernannt.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Die feste Tendenz an den Börsen scheint sich an den Hauptplätzen zu behaupten. Die Berliner Marktgebiete haben von der günstigen Stimmung wenigstens noch nichts eingebüsst. Obwohl neue Momente nicht bekannt wurden, welche eine solch andauernde gute Haltung der Börse dokumentiert hätten, konnte sich das Kursniveau der hauptsächlich im Vordergrund des Interesses stehenden Werte doch vollauf behaupten. Der Hauptelan, der durch die grossen Kombinationen am Elektromarkt und in der Montanindustrie in den deutschen Börseninteressenten geweckt und gefördert worden ist, hat doch begründete Ursache gefunden. Allenthalben werden nunmehr die Abschlussziffern der am 30. Juni das Geschäftsjahr beendenden grossen Montan- und anderen Industriegesellschaften bekannt. Die dabei publizierten Bilanzergebnisse sind, wenn auch einzelne hochgehende Erwartungen nicht immer vollständig erreicht werden, trotzdem fast durchweg zufriedenstellend, ja zumeist sogar sehr günstig zu nennen. Man wird noch zu genau in der Erinnerung haben, wieviel widerwärtige und differierende Meldungen hinsichtlich des Geschäftsganges, besonders der Montanbranche, bis in letzter Zeit Börse und die gesamte Marktentwicklung beeinflusst hatten. Die erschwerten Zoll- und Steuerlasten, die scharfe Konkurrenz mit dem Ausland und speziell die Unklarheit der Preisbildung und der Syndikatsfragen behielten die früheren Stimmungen an den Börsen in fortwährender Beunruhigung. Nervöse Börsen- und rückläufige Kursbewegungen waren die Folgen dieser Marktlage, und durch den Bauhandwerkerstreik wurde dann der Rest des Vertrauens an derart günstige Bilanz-Abschlüsse dieser Montan-Gesellschaften zerstört. Mit um so grösserer Genugtuung werden daher die nunmehrigen Ergebnisse und günstigen Dividenden-Erklärungen aufgenommen. Es hat also doch den Anschein, dass wir uns in einer besseren Konjunkturepoche befunden haben, als man es sich bewusst war. Keinesfalls kann mehr von einem Stillstand oder Rückgang derselben gesprochen werden. Mit Recht beweisen denn diese Ziffern, dass deutsche Industrie und deutscher Handel immer noch obenan erfolgreich konkurrierend mit dem Ausland bleiben. Die letzthin bekannt gewordenen statistischen Ausweisziffern über Einfuhr und Export von Industriebedarf geben ein ähnliches Exempel. Die Börse beantwortete diese dokumentierenden Zeichen einer gebesserten Industrietendenz natürlich gerne mit einer lebhaften Bewegung und mit grossem Interesse für die in Betracht kommenden Werte. Es war zwar nicht unausbleiblich, dass durch die fortwährende Kurssteigerung aller Werte schon aus börsentechnischen Gründen vorübergehende Kursermässigungen, hervorgerufen durch Gewinnrealisationen, eintraten. Dazu kam der allerdings äusserst wichtige Faktor über die Gefahr einer baldigen Verteuerung des Geldmarktes. Die konstante Versteifung am offenen Markte und das langsame Anziehen des Privatdiskontsatzes an den deutschen Börsen verraten offenkundig eine baldige intensive Aenderung am Geldmarkt. Dazu benötigt die Spekulation für ihre grossen Engagements erhebliche Mittel, die vom offenen und flüssigen Geldmarkt entlehnt werden. Deutsche Kommunen und ausländische Staaten appellieren mit erheblichen Forderungen an das flottante Geld. Besonders enorme Summen werden für Industrie und die in Aussicht stehenden Kapitalsvergrösserungen bei den Fusionsbestrebungen beansprucht. Durch den Brand der Brüsseler Weltausstellung werden auch in verschiedener Art für Versicherungsentschädigungen usw. enorme Summen Gelder — man spricht von einer halben Milliarde Franken Gesamtschaden — benötigt werden. Dabei lauten die Mitteilungen aus der Industrie durchaus nicht gleichmässig günstig und stimulierend. Teilweise war von Feierschichten einzelner Werken die Rede; aber trotzdem bleibt nicht zu verkennen, dass lediglich Uebermüdung nach den starken und anhaltenden Kurssteigerungen an den Börsen das abschwächende Moment geblieben ist. — Die niedrigen Mais- und Baumwollpreise in Amerika sind Zeichen einer grossen Welternte, und dadurch ist eine Quelle von neuen Geldmitteln für Landwirtschaft, wie für die kommerziellen Gebiete geschaffen. Anderseits bilden die Meldungen über die Erhöhung der Koks- und Kohlenpreise im Ausland Beweise für die fortschreitende Belebung in der gesamten Montanindustrie. Wichtig erscheinen auch die geplanten Massnahmen über die beabsichtigte Kupfer-Produktions-Einschränkung. An den deutschen Börsen stehen Bankaktien als beachtenswert in erster Linie. Es ist wiederholt darauf hinzuweisen, dass den Grossbanken im laufenden Jahre grosszügige Finanztransaktionen zugefallen sind, die im Verein mit der gesamten günstigen Tendenz im Effektenkommissions- und Provisionsgeschäft sicherlich erhebliche Reingewinne abwerfen und es den Banken ermöglichen, bei grossen Reserven voraussichtlich ansehnliche Dividenden zu verteilen. Bedingung bleibt auch hier natürlich, dass das zweite Jahressemester keine unliebsamen und unvorhergesehenen Zwischenfälle bringen wird.

M. Weber.

Pfälzische Bank. Der vorliegende Abschluss des ersten Semesters zeigt bei erhöhten Umsätzen auch auf allen Gebieten eine erfreuliche Steigerung der Gewinne, so dass bei weiterem normalen Verlaufe des zweiten Semesters mit einer Erhöhung der Dividende gerechnet werden dürfte.

Vom Büchermarkt.

(Unter dieser Rubrik werden die bei der Redaktion eingelaufenen Bücher jeweils aufgeführt. Durch diese Veröffentlichung übernimmt die Redaktion keinerlei Verantwortung für den Inhalt. Die Besprechung einzelner Werke bleibt vorbehalten.)

Erkämpft. Roman von H. Kraft. Geb. M. 4.20, brosch. M. 3.—. (Wien, Wilhelm Braumüller.)

Sanders Handwörterbuch. Geb. M. 10.—, brosch. M. 8.—. (Leipzig, Otto Wigand.)

Edward von Steinle. Des Meisters Gesamtwerk in Abbildungen. Herausg. durch Alphons M. von Steinle. Gr.-Lex. 552 S. mit ca. 800 Abbildungen. M. 22.—. (Kempten u. München, Kösel.)

Der Preisrichterhof. Roman von August Butscher. M. 2.—. (Regensburg, J. Habbel.)

Kaiser Karl und seine Gemahlin Hildegard. Drama in 5 Akten von Helene Tullius. (M.-Gladbach, Zentralstelle für Bühnenwerke m. b. H.)

Klausen und Umgebung. Von Dr. Franz Pitra. M. 1.50. (Brixen, Preßvereins-Buchhandlung.)

Soziale Tätigkeit der Stadtgemeinden. Ein Ueberblick über Aufgaben und Leistungen der Stadtverwaltungen in wirtschaftlich-sozialer, gesundheitlicher, geistiger und sittlicher Hinsicht. In Verbindung mit Justizrat Carl Trimborn von Dr. Otto Thissen. M. 2.— (M.Gladbach, Volksvereins-Verlag.)

Der Arbeitsnachweis in Deutschland. Arbeiterbibliothek 14. Heft. 64 S. in 8°. 40 Pf. (M.Gladbach, Verlag der „Westdeutschen Arbeiter-Zeitung".)

Was haben wir am Hansabund? 56 S. gr. 8°. 25 Pf. (M.Gladbach, Volksvereins-Verlag.)

Die Kometen. Von Prof. Dr. Joseph Plaßmann. (Erste Vereinsschrift der Görres-Gesellschaft 1910.) M. 1.80. (Köln, Bachem.)

Fürsorgewesen. 8 Vorträge. Sonder-Abdruck aus dem „Bayer. Aerztl. Corresp.-Blatt". M. 3.—. (München, Otto Gmelin.)

Goldene Pfennige. Von Direktor Anton Nagele. 24 S. 30 Heller. (Innsbruck, Kinderfreund-Anstalt.)

Restitution. Roman von Dorothea Gerard. M. 3.50. (Paderborn, Junfermann.)

Die vorstehenden und alle in der „Allgemeinen Rundschau" angezeigten oder besprochenen Bücher und Schriften, einschliesslich aller sonstigen Erzeugnisse des in- und ausländischen Buch- und Kunsthandels, sind vorrätig oder durch uns schnell zu beziehen. Jede Bestellung, auch aus dem Auslande, findet prompteste, sachgemässe Erledigung.

Herder & Co., Buchhandlung, München, Löwengrube 18
(Zweigniederlassung der Herderschen Verlagshandlung Freiburg i. Breisgau)
Grössere Werke gegen bequeme Teilzahlungen.

Nach Augsburg: Daß die „Schwäbische Volkszeitung" ein sozialdemokratisches Blatt sei, war der Geschäftsstelle der „A. R." leider nicht bekannt.

„Schwert und Schild", ein modernes Kriegsspiel, vollständig verschieden von allen vorhandenen Spielen. Von Generalen und hohen Offizieren mit größter Anerkennung aufgenommen; von Institutsleitern als Erziehungsmittel ersten Ranges empfohlen, von Privaten aller Stände als das für jung und alt anregendste Brettspiel bezeichnet! „Schwert und Schild" ist die vollendetste Wiedergabe des wirklichen modernen Kriegs: Kein Schachbrett mit lauter gleichwertigen Feldern, sondern eine Landkarte auf der — der Wirklichkeit entsprechend — die verschiedenen Punkte von verschiedenem strategischen Werte sind; kein phantastischer Unterschied in der Bedeutung der Spielfiguren, sondern alle Figuren im wesentlichen gleichwertig; kein bestimmter Weg vorgeschrieben, kein bestimmtes Ziel, von dessen Erreichung der Sieg abhängt; keine willkürlichen, in der Wirklichkeit niemals vorkommenden Bewegungen (Sprünge) der Figuren, sondern die Bewegungen derselben (ebenso wie ihre Wirksamkeit) in vollster Uebereinstimmung mit dem „Leben". — Alles auf den einen Zweck der Niederwerfung des Gegners berechnet, wo, wann und wie immer sie möglich! Dabei der Grundsatz: „Getrennt marschieren, vereint schlagen" zur höchsten Vollendung durchgeführt! In seiner absoluten Realistik ist „Schwert und Schild" durchaus verschieden von allen anderen Spielen, vor denen es sich außerdem durch eine von keinem anderen Spiele auch nur annähernd erreichte Vielseitigkeit auszeichnet. (Siehe Inserat.)

Photographie Atelier für moderne Porträts :: Adolf Koestler ::
Lindwurmstr. 23. München Telephon Nr. 6711.
Haltestelle der Trambahnlinien 6 u. 16 [Reisingerstrasse].
Vergrösserungen nach alten Bildern.

Die „Allgemeine Rundschau" ist im Abonnement und Einzelverkauf erhältlich in der Herderschen Buchhandlung Berlin W. 56, Französischestraße 33 a, Telephon I 8239.

Digitized by Google

Breer & Thiemann, Hamm (Westf.)

Arnold Hirtz,

Volks-Unterhaltungsabende

Ein äußerst praktisches Handbuch für die Veranstaltung und Leitung von Volks-Unterhaltungsabenden.

Groß-Oktav. 494 S. Preis brosch. ℳ 6.—, in Leinw. gebd. ℳ 7.—.

Der Verfasser hat sich darin in richtiger Erkenntnis der sozialen Bestrebungen unserer Tage die Aufgabe gestellt, die vielfach noch bestehenden Schwierigkeiten derartiger Veranstaltungen zu überwinden. Er hat hiermit ein Werk geschaffen, welches sich nicht über die Volks-Unterhaltungsabende im allgemeinen verbreitet, sondern in der Hauptsache denjenigen, welche tätigen Anteil an der Veranstaltung derselben nehmen, erschöpfendes Material für zirka 35 Abende in die Hand gibt.

Arnold Hirtz,

Am Christbaum.

Ansprachen, Deklamationen und Gesänge.

Groß-Oktav. 204 Seiten. Preis ℳ 2.—, in Leinw. gebd. ℳ 2.75.

Die Zahl der öffentlichen und privaten Weihnachtsbescherungen nimmt von Jahr zu Jahr zu. Dieselben erhalten auch mehr und mehr ein festliches Gepräge. Als Vorstandsmitglied des Kölner Vereins der Kinderhorte fiel dem Herausgeber seit vielen Jahren das Arrangement und die Leitung des musikalisch-deklamatorischen Teiles der Feier in genanntem Vereine zu, und so hat er Gelegenheit gehabt, reiche Erfahrungen auf diesem Gebiete zu erwerben. Die Schulbehörde, die Lehrer und Lehrerinnen, Vorstände usw., die bei solchen Festlichkeiten mitzuwirken haben, ließen mit ihm den Mangel eines Handbuches erkennen, daß bei diesen Anlässen unmittelbar benutzt werden könnte. Man mußte sich die Reden selbst fabrizieren, die Sprüche und Lieder mühsam zusammensuchen und hatte so jedes Jahr dieselbe Arbeit. Diesem Uebelstande nun hat der Herausgeber mit dem vorliegenden Werke abzuhelfen gesucht. Dasselbe bietet in seinem I. Teil Reden resp. Ansprachen am Christbaum für alle Verhältnisse; der II. Teil enthält eine überaus reiche Auswahl von Gedichten zu Deklamationen und der III. Teil Weihnachtslieder nebst Noten.

Arnold Hirtz,

Krippen, Kinderbewahranstalten und Kinderhorte.

Ihre Bedeutung u. Leitung. Im Anhang Spiellieder mit Noten.

Groß-Oktav. 70 Seiten. Preis ℳ 1.—.

Wir leben im Zeitalter der Sozialreform und der Volksgesundheitspflege. Es ist nicht zu vermeiden, daß dabei manche Erscheinungen zu Tage treten, denen eine lange Lebensdauer nicht vorausgesagt werden kann. Dazu können jedoch die Kinderkrippen, Kinderbewahranstalten oder Kindergärten und die Kinderhorte nicht gerechnet werden. Diese haben nicht bloß ihre Existenzberechtigung nachgewiesen; die noch stets wachsenden sozialen Verhältnisse zwingen vielmehr zur Vermehrung und Neueinrichtung solcher Anstalten. Man kann nun nicht behaupten, daß über den Zweck und die Einrichtung derselben der gebildete Teil des deutschen Volkes genügend informiert sei, im Gegenteil, es herrscht noch viel Unklarheit darüber, wie sich ein Kinderhort von einem Kindergarten und eine Krippe von einer Bewahranstalt unterscheidet. Diesem Mangel sucht die vorliegende Schrift abzuhelfen.

Henriette Biauden,

Einrichtung und Unterrichtsplan der Kochschule in Verbindung mit der Volksschule.

Groß-Oktav. 29 Seiten. Preis geheftet 40 Pfg.

Das vorliegende Schriftchen ist weniger für Kochschullehrerinnen bestimmt, diese bedürfen bei Ausübung ihres Amtes einer viel umfangreichern und genauern Anleitung, als sie hier geboten wird. Wir wollten damit nur allen denen zu Hilfe kommen, die sich rasch über Zweck, Einrichtung, Unterhaltung und Lehrstoff der Kochschule unterrichten wollen, ohne daß sie eine solche Schule besuchen oder große und kostspielige Werke darüber durchstudieren. Wir denken dabei zunächst an die gesamte Lehrerschaft, dann an die Gemeinde- und Schulbehörden und nicht zuletzt an Deutschlands Frauen, die sich namentlich dieser guten Sache annehmen sollten. Wer mithilft, daß solche Haushaltungsschulen entstehen, hat mit zur richtigen Lösung der sozialen Frage beigetragen.

Frankfurter Zeitgemäße Broschüren.

Billigste und gediegenste, populär-wissenschaftliche Zeitschrift für jeden gebildeten Katholiken.

Preis pro Jahrgang Mk. 4.—, mit Porto Mk. 4.60, Einzelpreis pro Heft 50 Pf.

Unser gesamtes **religiöses, literarisches, künstlerisches, wissenschaftliches, soziales, wirtschaftliches, politisches** Leben wirft heutzutage eine solche Fülle neuer Fragen auf, daß eine rasche und entschiedene Stellungnahme dazu seitens der Katholiken keine Leichtigkeit ist. Eine solche Stellungnahme ist aber unerläßlich, wenn wir nicht von vornherein darauf verzichten wollen, unser nationales Leben mitzuleben und auf seine Gestaltung Einfluß zu üben. So ist denn eine rasche, aber ebenso sehr eine solide, gründliche, umfassende und wissenschaftliche Orientierung von nöten. Die erstere können unsere Zeitschriften besorgen. Um aber die auftauchenden Fragen mit umfassender Gründlichkeit zu behandeln, fehlt diesen der Raum. Es bedarf dazu einer monographischen Behandlungsweise. Diesem Bedürfnis helfen die **Frankfurter Zeitgemäßen Broschüren** ab. Jedes Heft behandelt eine im Bereich des vielgestaltigen modernen Lebens liegende Frage. Die bisher erschienenen 28 Bände bilden eine unerschöpfliche Fundgrube von Material für Vorträge in Vereinen und Gesellschaften, wie auch für die eigene Belehrung und Unterhaltung; die glänzendsten Namen des katholischen Deutschlands, z. B. **Haffner, Janssen, Thissen, Heinrich, Hettinger, Baumgarten, Cardauns, Reichensperger, Brunner, Gietmann, Majunke, Bone, Steinle, Laicus, de Waal, Stöckl, Fugger, Rody, Paulus, Seeber, Roeren** ꝛc. sind darin mit Beiträgen vertreten.

Vom laufenden 29. Jahrgang sind erschienen:

Heft 1 und 2: **Köln und Koblenz.** Eine Darstellung der Osterdienstags-Konferenz und ihrer Folgeerscheinungen. Von Dr. jur. Krueckemeyer.
Heft 3: **Mazedonien, Serbien und Montenegro.** Von Ernst von Hesse-Wartegg.
Heft 4: **Die interkonfessionellen Männervereine zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit.** Von Franz Weigl.
Heft 5 und 6: **Kralik oder Muth?** Ein Wort zum katholischen Literaturstreit. Von Josef Pfeneberger.
Heft 7: **Der Volksschulunterricht der katholischen Kinder in den deutschen Bundesstaaten.** Eine Studie von Dr. Ferdinand Brandis.
Heft 8: **Aus Islands alten Schätzen.** Eine kultur- und literaturgeschichtliche Studie von Jón Svensson. Autorisierte Uebersetzung von Joh. Mayrhofer. (Zweiter Teil.)
Heft 9: **Christus und die Kirche in pädagogischer Beleuchtung.** Von M. Kreuser.
Heft 10: **Dorf und Bauernhof in Deutschland in alter und neuer Zeit.** Von Dr. Ch. Meyer, Staatsarchivar.
Heft 11: **Die vorchristliche Pädagogik bei den orientalischen Völkern.** Von Anton Steeger.

Es wird gebeten, das vollständige Verlagsverzeichnis gratis u. portofrei zu verlangen.

Wir bitten die Leser, bei Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau“ zu beziehen.

Digitized by Google

Gebr. Grassmayr

Glockengiesserei und mech. Werkstätte
Feldkirch (Vorarlberg)

empfiehlt ihren

Elektrischen Glocken-Antrieb.

Derselbe beansprucht sehr wenig Kraft und bewirkt ein schönes, :: volles, regelmässiges Läuten ::

ElektrischerSchwengelfanger

Der Antrieb ist billiger als andere derartige Apparate.
Für tadelloses Funktionieren wird garantiert.

Diebessichere Opferkasten

einzig dastehendes, unübertroffenes System, D. R. G. M. Nr. 340808.
aus einem Stück aus bestem unzerschlagbarem Temperstahl fertigt die
Stahl- u. Eisengiesserei von **Gustav Tücking, Hagen i. W.**

Muster zur Ansicht wird an jeden Pfarrer gern franko gesandt. Ich bitte Preislisten zu verlangen.

Nadelhölzer für Garten und Park

Prachtware, mit Erdballen.

(Vorzugspreise pro Herbst 1910.)

					10 Stck. Mark	100 Stck. Mark
Abies pectinata,	zirka	50/80	cm	hoch	7.50	60.—
Chamaecyp. laws.,	„	80/120	„	„	6.—	50.—
dto. dto.	„	120/160	„	„	8.—	75.—
Picea excelsa,	„	80/120	„	„	7.50	60.—
Picea pungens,	„	50/80	„	„	8.—	75.—
Picea sitkaensis,	„	60/100	„	„	6.—	50.—
Pinus cembra,	„	60/100	„	„	7.—	60.—
dto. dto.	„	100/150	„	„	8.—	70.—
Pinus strobus,	„	120/200	„	„	7.—	60.—
Pseudotsuga douglasi,	„	80/120	„	„	6.—	50.—
dto. dto.	„	120/200	„	„	7.50	60.—
Taxus hybernica,	„	50/80	„	„	10.—	80.—
Thuja occidentalis,	„	50/80	„	„	5.—	40.—
dto. dto.	„	80/120	„	„	6.—	50.—
Tsuga canadensis,	„	100/150	„	„	8.—	75.—

sowie Strassen- und Alleebäume, Forst- und Heckenpflanzen jeder Art, Grösse und Stückzahl liefern in reichbewurzelter, gesunder prima Qualität billigst, Verzeichnis frei

Gebr. Hanses, Kirchhundem i. Westf.

Werkstätte für kirchliche Kunst

Joseph Gasser

Silberarbeiter und Gürtlermeister

München ▫ Herzogspitalstrasse 9

Spezialgeschäft und Lager aller kirchlichen u. religiösen Artikel.

Neuanfertigung derselben in einfacher sowie kunstvoller Ausführung in allen Stilarten. — Restaurierung von alten Arbeiten. — Feuervergolden und Versilbern unter Garantie. — Ewiglichtöl. — Rauchfasskohlen. — Depot der patentierten Lauffschen Brennregler. — Vereinsstandarten. — Fahnenspitzen.

Paramente :: Fahnen :: Baldachine

liefert preiswürdig

Joh. Bapt. Düster
Cöln a. Rh.
Telephon 9004

Pfälzische Bank München

(Neuhauserstrasse 6.)

Wechselstuben u. Depositenkassen:

Frauenstrasse 11 (Ecke Reichenbachstrasse),
Bahnhofplatz 5 (Ecke Dachauerstrasse),
Max Weberplatz 4 (Ecke Ismaningerstrasse).

Zentrale in Ludwigshafen a. Rhein.
Filialen in München, Nürnberg, Bamberg, Frankfurt a. M., Germersheim, Mannheim, Neustadt a. d. H., Kaiserslautern, Frankenthal, Landau, Speyer, Pirmasens, Worms, Dürkheim a. d. H., Zweibrücken, Osthofen, Grünstadt, Alzey, Bensheim a. d. B. und Donaueschingen.

Aktienkapital Mk. 50'000,000. — Reserven zirka Mk. 9'000,000.—

Erledigung sämtlicher in das Bankfach einschlagender Geschäfte:
Eröffnung laufender Rechnungen mit oder ohne Kreditgewährung.
Beleihung von Wertpapieren.
Trassierungen, Schecks, Anweisungen und Kreditbriefe auf alle grösseren Plätze des In- und Auslandes.
Wechsel-Diskont und Devisen-Verkehr.
Ausgedehnter Inkasso-Verkehr.
An- und Verkauf von Effekten an deutschen und ausländischen Börsenplätzen.
Umwechslung von Coupons, Sorten und ausländischen Papiergeldern.
Wir eröffnen provisionsfreie
Scheck-Rechnungen
unter kulanten Bedingungen und übernehmen
Bar-Einlagen
zur Verzinsung auf tägliche oder längere Kündigung zu günstigen Sätzen nach Vereinbarung.
Wir befassen uns ferner mit der Aufbewahrung von Wertpapieren als **I. Offene Depots,** wobei wir deren vollständige Verwaltung besorgen, und nehmen Wertpapiere, Pretiosen und sonstige Wertgegenstände als **II. Geschlossene Depots** mit oder ohne Wertangabe in Verwahrung.
In unseren nach den neuesten Erfahrungen der Technik erbauten **Tresors** vermieten wir **III. Eiserne Schrankfächer** unter eigenem Mitverschluss der Mieter in vier verschiedenen Grössen. Zur ungestörten Manipulation mit dem Inhalte der Schrankfächer stehen den Mietern im Vorsaale des Tresors verschliessbare Kabinette zur Verfügung.

Die Direktion.

Digitized by Google

Erika! Erika! Erika!

ist die einzige billige, wirklich brauchbare Schreibmaschine.

Sie bietet alle Vorteile einer grossen, teuren Maschine, wie sofort sichtbare Schrift, Typenhebel aus Stahl, Rückschalttaste, Zweifarbband, Universaltastatur mit 90 Schriftzeichen, kostet aber **nur**

Mark 185.—

Generalvertrieb: **C. Andelfinger & Co., München,** Lindwurmstrasse 24. Dachauerstrasse 10.

Es ist mir Ehrensache, streng reell und gut zu bedienen!

Geigen ◻ Zithern ◻ Wiener Harmonikas

überhaupt alle **Musikinstrumente und Saiten** für Musikkapellen, Schulen und Private kaufen Sie am vorteilhaftesten bei

Preisliste gratis. **Hermann Trapp, Wildstein (Deutsch-Böhmen.)** Preisliste gratis.

Beste Qualität. Billigste Preise. Erste Bezugsquelle. Ueber 10,000 Arbeiter in dieser Branche in hiesiger Gegend beschäftigt. Spezialität: **Trapps-Konzert-Zither „Sirene", feinste Konzert- und Solo-Violinen und Ausrüstung ganzer Musikorchester.**

Die **Direktion des niederösterreichischen Landesreal- und Obergymnasiums in Horn** schreibt am 24. Februar 1909:

Geehrter Herr Trapp!

Heute sind die Kisten mit den (32 Stück) Instrumenten angekommen und sofort unter grossem Interesse und Neugierde ausgepackt worden. Unsere Herren Professoren, die Musiker sind, haben die Instrumente sogleich probiert und sind voller Lob über die vorzügliche Ausführung und den leichten schönen Ton jedes einzelnen Stückes etc. **Johann Foltin,** Leiter.

Sehr geehrter Herr!

Gebe Ihnen zu wissen, dass die geschickten 16 Instrumente alle Künstler, welche diese probiert haben, loben. Ganz besonders freue ich mich, weil dieselben gut ansprechen und schöne Tonfülle haben. Ich bin sehr zufrieden; sowohl Stimmung, wie Bauart ist ganz nach Wunsch.

Ich sage Ihnen hiemit meinen besten Dank.

Szentistvánpatak (Ungarn), 21. März 1909.

Achtungsvoll

Z. F., Kommandant der Feuerwehr.

CONCORDIA

Cölnische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

::: Gegründet 1853. :::

Grundkapital: 30 Millionen Mark.

Unverfallbarkeit : Weltpolice

Unanfechtbarkeit : Mässige

Prämien : Hohe Dividenden

∴ schon nach zwei Jahren ∴

Die Gesellschaft hat mit zahlreichen kath. Korporationen Vergünstigungsverträge abgeschlossen.

„Volkswart",

Organ des Verbandes der Männervereine zur Bekämpfung der öffentl. Unsittlichkeit.

Jährlich 12 Nummern.

Man abonniert bei der Post oder direkt bei der

Geschäftsstelle Köln-Sülz Sülzburgstr. 66

Preis jährlich Mk. 2.— zuzügl. 24 Pfg. Bestellgeld.

„Gewiß ist es nicht leicht, gerade die Frage der Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit und nur diese Frage in einem eigenen Organe zu behandeln; wenn trotzdem der Schriftleitung bis zur Stunde kein Vorwurf unfeiner oder gar verletzender Darstellung weder von der einen noch von der andern Seite gemacht werden konnte, so gibt diese Tatsache uns Anlaß, den „Volkswart" allen Freunden sittlicher Jugend- und Volkserziehung wärmstens zum Abonnement zu empfehlen." „Köln. Volksztg." Nr. 1075 vom 21. Dezember 1909.

Schreibmaschinen

gebrauchte und neue amerikanische und deutsche Systeme offeriert unter weitgehendster Garantie bei Monatsraten von

20 Mark

ALFRED BRUCK, München II

Kaufingerstr. 11 (Paulanerbräu).

Helvetia-Obst-Confituren

sind die

feinsten Marmeladen der Welt!

Verlangen Sie im Hotel zum ersten Frühstück „Helvetia-Confituren", dann sind Sie ebenso hochbefriedigt, wie wenn Ihnen in der Schweiz die berühmten „Lenzburger Confituren" (ein Produkt unseres Mutterhauses) vorgesetzt werden.

Verlangen Sie bei Ihrem Delikatessenhändler auch ausschliesslich „Helvetia-Confituren", aber achten Sie bitte stets darauf, dass Ihnen ein Originalgefäss mit unserem vollen Firmen-Etikett gegeben wird.

Helvetia

Conservenfabrik Gross-Gerau

Akt.-Ges.

Schönes Haar

ist ein Schmuck und eine Zierde. Ungepflegte Haare wirken abstossend und verunzieren jeden Aufwand des menschlichen Aeusseren. Eine regelmässige Reinigung und Pflege der Haare mit

„Shampoon mit dem schwarzen Kopf"

beseitigt alle Absonderungen der Kopfhaut und der Haare, macht dieselben üppig und glänzend, und erhält sie gesund. Man verlange beim Einkauf **„Shampoon mit dem schwarzen Kopf"** und weise Fabrikate **ohne diese Schutzmarke** energisch zurück. Paket mit Veilchengeruch 20 Pf. (7 Pakete M. 1,20), auch mit **Ei-, Teer-** oder **Kamillenzusatz** zu 25 Pf. (7 Pakete M. 1.50) in Apoth., Drog. und Parfümerien käuflich.

Schutzmarke.

Hans SchwarzKopf, G.m.b.H., Berlin N37.

Wir bitten die Leser, bei Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Empfehlenswerte Firmen des kirchlichen Kunstgewerbes.

Maile & Blersch

Bildhauer u. Kgl. Bayer. Hofstukkateure

Telephon Nr. 339 :: MÜNCHEN :: Atelier: Barerstr. 52.

Ausführung aller ins Fach einschlägigen Arbeiten kirchlicher wie profaner Art nach eigenen und gegebenen Entwürfen.

Prämiiert: Turin 1902. Dresden 1906.

::: Feinste Referenzen. :::

Spezialität:

Stuckmarmor. Alte Stucktechnik.

Kgl. Bayer. Hof-Mosaik-Kunst-Anstalt G. m. b. H.

München-Solln II

für monumentale musivische :: Arbeiten mit Glaspasten. ::

Figuralische Darstellung.

Dekorationen für Kirchen und Profanbauten, Fassaden, Absiden, Friese und Altäre

= Telephon 8610. = Inh.: Th. Rauecker.

Kirchliche Kunstanstalt Altarbauerei und Bildhauerei :: (Selbsterzeuger)

Josef Obletter

∴ in St. Ulrich I ∴

Gröden (Tirol)

Atelier für kirchliche Kunst

H. Volkhausen jun., Kirchenmaler

Paderborn i. W.

Ausmalen von Kirchen u. Kapellen in jeder Stilart.

Gg. Busch Söhne

Werkstätten für christliche Kunst

Gr. Steinheim-Hanau.

Künstl. Ausführung aller kirchlichen

Innen-Ausstattungs-gegenstände

Billigster Preis. Prompte Bedienung. Ia. Referenzen. Man verlange Kostenanschläge, Zeichnungen.

Jos. Fuchs

Paderborn i. W.

Werkstätte für kirchliche Goldschmiede-∴ kunst ∴

Werkstätte für kirchl. Arbeiten

empfiehlt sich bestens dem Hochw. Klerus in Erinnerung zu bringen. Kostenvoranschläge über Kirchenrestaurationen in allen Stilarten, Fassung, Vergoldung von Altären und Leuchtern.

Spezialität: Marmorimitation.

Kaspar Eisele,

Kirchenmaler

:: Weitnau im Algäu. ::

Jos. Schreyer

Aachen

:: Hofgoldschmied ::

Sr. Heiligkeit Pius X.

empfiehlt seine Ateliers zur

Anfertigung kirchlicher :: Gefässe ::

Franz Kartiner

Bildhauer u. Altarbauer, Päpstlicher Hoflieferant,

in St. Ulrich-Gröden (Tirol)

empfiehlt sich zur Lieferung von kirchlichen Kunstarbeiten aus Holz:

Altäre, Kanzeln, Kreuzwegstationen, Krippen-Darstellungen, Hl. Gräber, Christus-Körper, Heiligen-Statuen usw.

Zeichnungen oder Photographie mit Kostenvoranschlägen sende auf Wunsch zur gefl. Ansicht.

Günstige Offerte für den hochw. Klerus.

Infolge Ablebens meines Mannes gebe ich mein Geschäft auf und verkaufe **mit einem Nachlass bis zu 20 Prozent.**

Reichhaltiges grosses Lager in allen Gattungen

Kirchengeräte u. Gefässe

in allen Stilarten.

Wwe. Josef Baumeister,

Bronzewarenfabrikant u. Gürtlermeister

München, Windenmacherstrasse 3.

Atelier für kirchliche Goldschmiedekunst

von

H. Cassau We. Paderborn i. W.

Nur freie Handarbeit in allen :: Stilarten und Metallen. ::

Renovierung alter Arbeiten — dauerhafte Versilberung und Vergoldung.

Zeichnungen und Photographien zur gefl. Ansicht. — Grosse Auswahl in mustergültigen Entwürfen von Metallwaren als Kronleuchter, Leuchter usw. nach Katalog.

Turmuhrenfabrik Georg Rammensee, Gräfenberg

in Oberfranken.

Turmuhren-, Schulhaus- u. Gebäudeuhren in feinster Präzisionsausführung. Turmuhren mit elektroautomatischem Aufzug, Betglocken-Läutwerke, Zeitsignalwerke. Elektrische ::: Uhren, Zentraluhrenanlagen. :::

Vorzügliche Zeugnisse. Reelle Bedienung. Langjährige Garantie. Günstige Zahlungsbedingungen. Billige Preise.

Staatsmedaille Nürnberg 1906.

Jos. Pet. Bockhorni

Tel. 4090 Inh. Hans Bockhorni Gegr. 1864

MÜNCHEN :: Theresienstrasse 14

Hofglasmaler Weiland Sr. Kais. u. Königl. Hoheit Erzherzog Josef v. Oesterreich.

Hoflieferant Seiner Kais. u. Königl. Hoheit Erzherzog Josef von Oesterreich.

Hofglasmaler Sr. Kais. u. Königl. Hoheit Erzherzog Josef von Oesterreich.

Spezialität:

Kirchen-Fenster aller Art.

Kostenanschlag, illustrierte Preisliste gratis.

Feinste Referenzen.

Wer mit Erfolg inserieren will, benütze die in den kaufkräftigsten Ständen weitverbreitete „Allgemeine Rundschau".

Digitized by Google

Adler Schreibmaschine

Unerreicht einfach, äusserst leistungsfähig, grosse Durchschlagskraft, sichtbare Schrift. Viele sonstige Vorzüge. Man :: verlange Katalog ::

Adlerwerke vorm. Heinrich Kleyer A.-G.

Telefon 6298. ∴ Filiale: **München, Augustenstrasse 46.**

Fabrikation: **Automobile, Kleinautos, Lastautos und Fahrräder. Anerkannt erstklass. Fabrikate.**

Es gibt fast keinen Leser der „Allgemeinen Rundschau" mehr,

welcher nicht schon

Schlesische Reinleinen und Hausleinen,

das Beste zu Leib-, Bett-, Kirchen- und Ausstattungswäsche, direkt aus Landeshut in Schlesien sich hätte senden lassen.

Wir bitten die verehrten Leser, die armen Handweber in dortiger Gegend zu unterstützen. Landeshut in Schlesien ist weltbekannt durch seine guten Leinengewebe.

Verlangen Sie Muster und Preisbuch portofrei

von der als höchst reell bekannten christlichen Firma

Brodkorb & Drescher Leinen-handweberei

Landeshut in Schlesien Nr. 43

über **Leinen-, Hand- und Taschentücher, Tischwäsche,** allerhand **Bettbezugstoffe, Bettbarchent, Schürzen- und Hauskleiderstoffe, Hemdenflanell** u. a. **Schlesisches Prima-Hemdentuch** à Stück 20 m, 82 cm breit, **Mk. 9.—, 10.—, 10.80, 11.80** per Nachnahme.

Langjährige Lieferanten an geistliche Häuser, Klöster, Paramenten-Vereine und Familien aller Stände. Anfertigung ganzer Ausstattungen. — Garantiert reines Leinen für Kirchenwäsche in Gebild und glatt. — Zurücknahme nicht gefallender Waren auf unsere Kosten.

Münchener Sehenswürdigkeiten

und empfehlenswerte Firmen.

München, Jahres-Ausstellung 1910 im Kgl. Glaspalast. 1. Juni bis Ende Oktober. Tägl. geöffnet. Die Münchener Künstler-Genossenschaft.

„Secession" im k. Kunstausstellungsgebäude am Königsplatz 1, gegenüber der Glyptothek. **Internat. Kunstausstellung** 15. Mai bis Ende Okt. Tägl. geöffn. v. 9—6 Uhr.

Galerie Heinemann, Lenbachpl. 5, u. 6. Ausstellung von Gemälden und Skulpturen. Täglich geöffnet von 9—7 Uhr. Sonntag von 9—1 Uhr. Eintritt ℳ 1.—.

Galerie Helbing, Wagmüllerstr. 15. Permanente Ausstellung von Antiquitäten, Oelgemälden alter und moderner hervorragendster Meister, Kupferstichen, Radierungen aller Schulen. Geöffnet an Werktagen von 9—7 Uhr. Eintritt 50 Pf.

Gesellschaft f. christl. Kunst, Karlstr. 6. Ausstell. u. Verkaufsstelle v. Originalwerken u. Kopien religiöser Kunst. Reproduktionen, Kunstliteratur, kunstgewerbl. Gegenstde.

Kirchmairsche Glasmalerei. Gegr. 1870

München, Johannisplatz 10. Erste Künstler als Mitarbeiter.

F. X. Zettler, Kgl. bayer. Hofglasmalerei, Briennerstr. 23. Permanente Ausstellung von Glasmalereien aller Stilarten. Geöffnet 9—12, 3—6 Uhr. (Sonntag geschl ossen) Eintritt frei.

Kgl. Hof-Glasmalerei Ostermann & Hartwein, München, Schwanthalerstr. 88. Künstl. Ausf. b. mäss. Preisen.

Optisch-oculistische Anstalt Josef Rodenstock, Bayerstr. 3. Wissenschaftl. Spezial-Institut f. Augengläser, (Diaphragma z. Schonung d. Augen.) Kostenl. Verordnung pass. Gläs. — Reich. Ausw. in Feldstechern, Operngläser usw.

Münchener Installationsgeschäft für Licht u. Wasser, A.-G. Promenadestr. 5. Vornehme Einkaufsquelle v. Lüstern, Lampen usw. f. Gas u. elekt. Beleuchtung.

Hotel Union, zugl. Bier- u. Weinrest., (Kath. Kasino), Barerstr 7. Bes.: Kath. Kasino A. V. Vollst. neug., m. mod. Komf. eing. Etabl. Zentralhz., Lift, elektr. Licht, Bäd. i. H., vorz. Bett., ausgez. Küche, mäss. Prs. Gr. Gesellsch.-S., eleg. Klubr.

Weinrestaurant „Schleich" I. Ranges

Briennerstrasse 6. Vorzügliche Küche, feine Weine. Vornehme Lokalitäten. Salons für Hochzeiten, Diners und Soupers und kleinere Gesellschaften. American Bar (Odeon-Bar.)

K. Hofbräuhaus Sämtl. Lokalit. tägl. geöffnet Jeden Dienstag und Donnerstag **Gross. Militärkonzert.**

Isidor Bach Sendlingerstrasse 5. **Modernes Kaufhaus für Herren- und Knabenbekleidung.** Eigene Fabrikation. Spezialität Loden- u. Sportsbekleidung. Zirka 500 Arbeiter u. 90 Angestellte.

Ein Urteil über meinen Weihrauch:

Wiederholt habe ich von B. Fahr in Fulda den Weihrauch für meine Pfarrei bezogen. Dieser Weihrauch zeichnet sich durch einen feinen Wohlgeruch aus, ist feinkörnig und erzeugt schon bei recht sparsamem Gebrauch rasch einen schönen Rauch. Die Verpackung in Blechbüchsen ist für längere Aufbewahrung besonders praktisch. Der Weihrauch ist darum besonders zu empfehlen. E., den 21. Jan. 1909. B., Pfarrer.

1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.20 franko. 1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.50 mit Blechbüchse franko. 2 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 6.50 mit Blechbüchse franko. 1 Postpaket ca. 4 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 12.00 mit Blechbüchse franko.

B. Fahr, Fulda.

Presskohlen werden zu billigsten Preisen beigefügt.

Jede kathol. Familie

sollte neben einer guten Tageszeitung auch ein Familienblatt gleicher Richtung abonnieren. Wir empfehlen den Lesern der „Allgemeinen Rundschau", mal ein Probeabonnement auf das im 22. Jahrgange erscheinende illustrierte Familienblatt **„Die kathol. Welt"** zu bestellen. Jeden Monat erscheint ein ca. 60 Seiten starkes reich illustriertes Heft **zum Preise von nur 40 Pfg.**

Probenummern sind in jeder Buchhandlung kostenlos erhältlich, ev. schreibe man eine Postkarte an den Verlag der

Kongregation der Pallottiner, Limburg an der Lahn.

Hochf., westf. Rundschnitt-Schinken

Landware, Dauerware, per Pfd. 1.25 M. (Garantie Zurücknahme) versendet unter Nachnahme

Wilh. Bartscher, Rietberg in Westf., Schinkenräucherei.

Wir bitten die Leser, bei Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Ferdinand Schöningh ◻◻ **Würzburg**

Verlags- und Sortimentsbuchhandlung

hervorragendes Lager in Theologie — Philosophie — Philologie — Pädagogik — Jurisprudenz — Geschichte — Kunstgeschichte — Sozialwissenschaften — Medizin — Naturwissenschaftliche Werke usw. Einrichtung von Volksbibliotheken.

☞ Alle hier und anderwärts angekündigten Literaturerzeugnisse werden nach allen Orten prompt und schnellstens geliefert. ☜

HOTEL UNION

München Kath. Kasino München A. V. **Barerstr. 7**

Elegante Klubräume zur Abhaltung für Diners, Soupers u. Familienfestlichkeiten.

Anerkannt vorzügliche Küche.

Verkauf von Weinen in Flaschen und im Fass zu Originalpreisen der Weinregie, Hotel Union.

Man verlange Preisliste. Telephon Nr. 9300

Hotel Margarethenhof

im Siebengebirge.

Fremden-Pension.

Am Fusse des Oelberges, 330 m ü. d. Meere.

Pensionspreis M. 5.— u. 6.—.

Inhaber: **Adolf Stang.**

Telephon Nr. 53 Amt Königswinter.

Frankfurt a/m. Bahnhofhôtel **Kölner Hof.**

120 Zimmer. — Elektrisches Licht. — Dampfheizung. — Fahrstuhl. — Neue Bäder und Toiletten. — Telephon in allen Zimmern. — Vorzügliche Küche. — Große Restaurationsräume. — Diners. — Soupers. — Für Durchreisende bequeme Speisegelegenheit.

☞ Jüdischer Besuch verbeten. ☜

Tennenbronn (Schwarzwald)

Gasthof u. Pension „Germania"

in der Mitte zwischen St. Georgen und Schramberg, 660 m ü. M., inmitten schöner Tannenwaldungen mit zahlreichen Spaziergängen und Ruheplätzen. Heilkräftiges Gebirgsklima. Gut eingerichtete Fremdenzimmer, vorzügliche Küche, schöne Nebenzimmer mit Klavier. Reine Weine, Pension von Mk. 3.50 an.

Es empfiehlt sich der Besitzer Karl Fleig.

Rhöndorf (Rhein) — *Dr. Eulenever's Kuranstalt* Krankenaufnahme jederzeit *Dr. Kemper* Spezialarzt für innere Krankheiten.

Mineralbad Ditzenbach

(Württemberg).

Stat. der Nebenbahn Geislingen—Steig. 509 m ü. d. Meere. Prächtigste Lage. Altberühmte Heilquelle, erprobt bei Nerven-, Magen-, Darm- und Nierenleiden. Kur- und Badehäuser modernst eingerichtet. Das ganze Jahr geöffnet. Park und Wald beim Haus. Lohnendste Ausflüge in hochromantischer Gegend. Verpflegung durch Barmh. Schwestern.

Man verlange Prospekt.

Sanitätsrat Dr. Keber'sche **Poröse Unterkleidung** gestricktes, poröses Baumwollgewebe, erhält die Haut trocken, schützt vor Erkältung, vermindert daher Husten und Rheumatismus und ist zu jeder Jahreszeit höchst angenehm zu tragen. Grosse Haltbarkeit. Guter und billiger Ersatz aller wollenen Hemden. Preis nur 2.60 Mk., in dichterer Strickart nur 3.10 Mk. Unterbeinkleider 2.50 Mk. Unterjacken 2.10 Mk. Bei Bestellungen: Halsweite bei Männerhemden, gewünschte Länge bei Frauenhemden, Leibumfang u. Länge bei Hosen. Atteste u. Muster gratis.

Mathilde Scholz, Regensburg B. 41½.

Die neuerbaute

Heil- u. Pflegeanstalt

der Alexianerbrüder zu

Ensen a. Rhein bei Cöln

kann noch einige bessere Kranke aufnehmen. Auskunft erteilt:

Dr. Schneider.

Bergheimer

Messweine

und Tischweine

kräftig und mild, bekanntlich von den besten Produkten des Elsasses, liefert garantiert naturrein, in leihweisen Gebinden von 50 bis 120 Pfg. p. Liter

Jérôme Lorentz

kirchlich vereidigter Weingutsbesitzer

Bergheim (Ober-Elsass)

Station Rappoldsweiler.

Städtische Sparkasse

Brühl

bei Cöln

mündelsicher.

4%

bei jährlicher, 3¾% bei halbjähriger, 3½% bei täglicher Kündigung.

Tages-Verzinsung.

Reichsbank-Girokonto.

Postscheckkonto Köln 3159.

Verlangen Sie Preisliste

vom

Zigarren-Import-

und

Versandgeschäft

Oscar Perseke

Eisenach i. Th.

Katholische Verlags-Buchhandlung

die einer tadellosen Ausstattung ihrer Bücher und einer möglichst groß. Verbreitung derselben größte Sorgfalt widmet, erbittet Angebote an

Wilhelm Ott,

Würzburg, Friedenstr. 8.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Dr. Wiggers

Kurheim (Sanatorium)

Partenkirchen

(Oberbayern)

für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.

3 Aerzte.

Sanatorium Wörishofen Erstklassig. Haus für Kneippsches Heilverfahren mit den modernsten Einrichtungen. — Ruhige sonnige Lage. Alpenaussicht. Heizbare Liegehalle. — Hervorragender Küchenmeister, Schwesternpflege Ganzjähriger Betrieb.

Prospekte auf Verlangen. Dr. Baumgarten, Dr. Scholz.

Hamburg-Amerika Linie

Direkter deutscher Post- und Schnelldampferdienst.

Personen-Beförderung

(Kajütenreisende wie Zwischendeckspassagiere) nach

allen Weltteilen

vornehmlich auf den Linien

Hamburg - Newyork

Hamburg-Argentinien | Hamburg-Mexiko
Hamburg-Brasilien | Hamburg-Afrika
Hamburg-Canada | Hamburg-England
Hamburg-Cuba | Hambg.-Frankreich

Vergnügungs- und Erholungsreisen zur See.

Die bewährten 13tägigen „Meteor"-Fahrten bis Drontheim, Nordlandfahrten bis Island, dem Nordkap u. Spitzbergen, Fahrten nach berühmten Badeorten und nach England, Irland und Schottland.

Prospekte gratis und franko.

Hamburg-Amerika Linie,

Abteilung Personenverkehr, Hamburg.

Vertreter in München: A. Eichhorn, Theatinerstr. 23.

70

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München. Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

7. Jahrgang
Nr. 36

3. September
1910

Inhaltangabe:

Der Augsburger Katholikentag. Von Kurt von Blankenau.
Sedan. Von Friedrich Koch-Breuberg.
Die Kaiserreden von Königsberg und Marienburg. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Die ‚freien Christen'. Von F. Rupp.
‚Gazpacho' für den deutschen Philister. Spanischer Salat von Prof. Dr. E. Vogel.
Katholische Kirche und Tannenberg. Eine Entgegnung. Von Pfarrer Stan. Kujot.
Industrie. Von J. Fritzen.
Arbeitersöhne und höheres Studium. Von Oberlehrer Kuckhoff. II.
Die Sichel. Von P. Tim. Kranich, O. S. B.
Praktische Militärfürsorge. Von A. Schatz.
Dorf im Gebirge. Von Josefine Moos.
Westminster Kathedrale. Von J. K. Mac Kee. M. A., Congr. Orat. Presb.
Vom Büchertisch.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.

Quartalspreis
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg

Digitized by Google

130 seitiges, leinengebundenes
„Agfa" - Photohandbuch
à 30 Pf. durch Photohändler.

„Agfa" - Entwickler:

- Rodinal, Metol,
- Amidol, Glycin,
- Eikonogen,
- Hydrochinon etc.

in **Substanz** resp.
Patronen resp.
Lösung konz

sind bei **Fach-** wie **Amateurphotographen** gleichermassen beliebt und geschätzt.

(„Agfa" 146) **Bezug durch die Photohändler**

Auswahlsendungen auf Wunsch.

Stereoskopbilder u. Apparate
Spezialangebot für die Hochw. Herren Geistlichen
Feinste existierende Ausführung!
Nur Originalaufnahmen aller Länder!
Leben Jesu, Aegypten, Syrien, Italien (Rom), Frankreich, Spanien etc.
Fordern Sie Spezialofferte, Katalog ca. 20000 No. u. Probebild gegen Eins. von ℳ 1.—; wird bei Best. wieder vergütet.
Internationales Stereoskopbilder-Institut
A. O. Wurfschmidt, Leipzig-Go.

Paris 1900 : Grand Prix : 1904 St. Louis.

Schiedmayer-

Anerkannt bestes Fabrikat!

Flügel
Pianinos
Harmonium

:-: Meister-Harmonium :-: Scheola :-:

Stammhaus in Stuttgart
Neckarstr. 12. Eingang Eckhaus.

Filialen in Berlin u. Frankfurt a M.

Höhenmess-Barometer

Garantie für präzise Funktion.

Zugleich vorzüglicher

Wetter-Anzeiger

Nr. **20330.** **Höhenmess-Barometer** in Form einer Taschenuhr mit feiner Skala, Doppelteilung, Index zum Markieren in fein vergoldetem Metallgehäuse, inkl. eines starken Lederetuis, **Mk. 25.50**

Nr. **21330.** Dasselbe Instrument, indess mit Remontoireinstellung und kompensiert, allerfeinste Ausführung, 4000 oder 5000 Meter Höhe markierend **Mk. 45.—**

Preisliste Nr. 44 O. über Feldstecher, Opernglaser, Fernrohre, Photo-Apparate usw. kostenfrei.

Optisch-okulist. Anstalt

Josef Rodenstock,

Wissenschaftliches Spezial-Institut für Augengläser

München, Bayerstrasse 3.

Berlin W., Leipzigerstr. 101—102.

Charlottenburg, Joachimsthalerstr. 44.

Bayerische Versicherungsbank, Aktiengesellschaft, vormals Versicherungsanstalten der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank, München. 1835—1905.

Garantiemittel ult. 1909:

Aktienkapital	ℳ 10'000,000.—
Gewinnreserve der Lebensversicherten	„ 5'403,534.—
Prämienreserven	„ 95'078,607.—
Sonstige Reserven	„ 6'674,844.—
Gesamtreserven	ℳ 107'156,985.—

Die Bank betreibt die
Feuerversicherung mit Einschluss des Blitz- und Explosionsrisikos,
Versicherung gegen Mietverlust infolge von Feuer, Blitzschlag, Explosion und Wasserleitungsschaden;
Einbruchdiebstahlversicherung sowie **Versicherung gegen Beraubung;**
Lebensversicherungen aller Art, mit garantierter Prämienermässigung, Gewinnbeteiligung u. Beitragsbefreiung im Invaliditätsfalle;
Leibrentenversicherung (sofort beginnende oder aufgeschobene);
Unfall- und Haftpflichtversicherungen aller Art (auch Seereiseunfallversicherung und Automobilhaftpflichtversicherung).

Nähere Auskünfte und Drucksachen erhältlich bei der **Direktion in München, Residenzstr. 27,** sowie allen Generalagenturen und Agenturen.

Wichtig für Politiker, Sozialpolitiker, Schriftsteller, Gelehrte, Künstler usw.

Das Zeitungsnachrichten-Bureau P. Schmidt Berlin-Mariendorf
liest neben ca. 350 Zeitungen des In- und Auslandes die wichtigeren Zeitschriften jeder Art und liefert daher für jedes Interessengebiet zahlreiches Material. Infolge meiner langjährigen Tätigkeit an der Zentrumspresse wird zuverlässigste Lieferung gewährleistet. Prospekt gratis

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main

offeriert

reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein

hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Koknag, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinster Qualität. Tafel- und Wirtschafts-Obst en gros u. en detail. Man verlange Preislisten gratis und franko.

Bienenhonig

aus diesjähriger neuer Ernte, garantiert unverfälschte Naturware, allerfeinste Qualität, wie sie besser nicht geliefert werden kann. Postkolli mit netto 9 Pfd. zu **8.50 Mk.** franko Nachn.
Garantie Zurücknahme.

Friedr. Blank, Hildesheim 10.

Tuch

Feinste **Herrenstoffe** in bekannt guten Qualitäten aus reiner Wolle von 4 Mk. an. Beste **Damentuche** in schwarz und modernen Farben. Viele tausend Kunden haben bedeutende Ersparnis durch den direkten Bezug. Garantie für beste Lieferung: Unweigerliche Zurücknahme. Vergleichen Sie und verlangen Sie Muster portofrei ohne Kaufzwang.

Rheinisches Tuchhaus W. Boetzkes, Düren 81 bei Aachen.

Gegen Einsendung von 30 Pfg. senden wir jedem eine Probe selbstgekelterten

Rot- und Weißwein

nebst Preisliste. Kein Risiko, da wir Nichtgefallendes ohne weiteres unfrankiert zurücknehmen. — 18 Morgen eigene Weinberge an Ahr u. Rhein. **Gebr. Both, Ahrweiler.**

Einbanddecken für d. Jahrg. 1909

Mk. 1.25.

Sammelmappen

Mk. 1.50.

GEGRÜNDET 1788.
FERD. STEMLER
Hoflieferant
Friedrichsdorf
Taunus
STEMLER-ZWIEBACK
(echt Friedrichsdorfer Probedose M 3.)

Afrikanische Weine

der Weissen Väter, Maison Carrée b. Algier.

:: Hervorragende Qualitätsweine. ::

Probekisten von 10 Flaschen zu M 13.50 versenden

C. & H. Müller, Flape Nr. 6 bei Altenhundem i. Westfalen.

Vereidigte Messwein-Lieferanten. — Päpstliche Hoflieferanten.

Das seelen- und gemütvollste aller Hausinstrumente:

Harmoniums

mit wundervollem Orgelton von **78 Mk.** an. Illustr. Pracht-Kataloge **gratis.**

Aloys Maier :: Fulda,
Königl. Hoflieferant.

Illustrierte Prospekte auch über den neuen Spiel-Apparat **„Harmonista"** (Preis mit Notenheft von 305 Stücken nur **30 Mk.**), mit dem **jedermann ohne Notenkenntnisse sofort 4st. Harmonium spielen kann.**

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M. 2.40 (2 Mon. M. 1.60, 1 Mon. M. 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandeln. b. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 5 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 36 a, Gh. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 36. München, 3. September 1910. VII. Jahrgang.

Der Augsburger Katholikentag.

Von Kurt von Blankenau.

Confessio Augustana Catholicorum! Diesen Namen für die Augsburger Tagung hat ihr Präsident Marx glücklich geprägt. Die gläubigen Evangelischen werden gewiß die Entlehnung der beiden ersten Worte nicht übel nehmen; denn unsere confessio Augustana richtet nicht gegen das Positive in dem anderen Bekenntnisse ihre Spitze, sondern gegen den Unglauben. Die protestantischen Religionsgenossenschaften wurden überhaupt nur erwähnt wenn ihre Bestrebungen und Erfolge, z. B. auf dem Gebiete der Weltmission, der Nacheiferung halber hervorgehoben werden mußten.

Der Kampf gegen den Unglauben

war nicht bloß in offiziellen Worten als Tagungsprogramm verkündet worden, sondern die Verhandlungen waren auch tatsächlich von dem Zweck der Abwehr des Unglaubens vollständig beseelt. Missionstätigkeit gilt der Bekehrung der Heiden in den fremden Ländern; unsere Großstadtseelsorge, unsere Jugendfürsorge, unsere Preßarbeit, die apologetische Tätigkeit des Volksvereins und mittelbar auch die Sittlichkeitsbestrebungen gelten der Eindämmung des modernen Heidentums im eigenen Erdteil. Wir haben kein Seitenstück zu dem bekannten Verein, der den Seelenfang unter den Katholiken betreibt. Wir gehen nicht auf fremden Aeckern Aehren lesen oder gar Rüben ziehen, sondern wir suchen das Unkraut und Ungeziefer von unseren eigenen Aeckern fernzuhalten. Dem Ansturm des Freidenkertums war eine besondere Rede des wackeren Grafen Pestalozza gewidmet. Gefährlicher noch als die betitelten und bemittelten Dozenten des Monismus oder Materialismus sind die zahllosen angestellten oder freiwilligen Agitatoren der Sozialdemokratie, die bei ihrer Verhetzungsarbeit in den Arbeiterversammlungen, in den Werkstätten, auf den Arbeitswegen, in den Wirtschaften und Herbergen als Kleinapostel, wenn man so sagen darf, für den krassesten Unglauben, den vollendeten Atheismus tätig sind. Gegen die überall sich anschleichende Verführung in Wort und Schrift reicht die regelrechte Seelsorge für sich allein nicht mehr aus; auch alle abwehrfähigen Laienkräfte müssen mobil gemacht werden. Daher die Aufrufe an die Lehrer, die Eltern, vor allem die Mütter, die Lehrmeister, die Arbeitgeber, die Studenten und an die besseren Kameraden der Bedrohten.

Die Bewegung wegen der Enzyklika

mußte auf dem diesjährigen Katholikentage zur Sprache gebracht werden. Das Stillschweigen der Generalversammlung wäre gewiß von den unermüdlichen Ausbeutern der Enzyklika zu weiteren Mißdeutungen und Verdächtigungen benützt worden. Es kam aber viel darauf an, die rechte Form zu finden, die einerseits der Würde und Wahrheit, anderseits dem konfessionellen Frieden gleichzeitig gerecht wird. Präsident Oberlandesgerichtsrat Marx hat in seiner Antrittsrede in der ersten öffentlichen Versammlung in vollendeter Weise diese Frage gelöst. Ueber diese Sätze, in denen jedes Wort wohl abgewogen ist, läßt sich nicht anders referieren, als durch wörtliche Wiedergabe, und es wird auch unseren Lesern gewiß angenehm sein, diese bedeutsame Kundgebung der Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in einer Angelegenheit, die gewiß noch weitere Wellen schlagen wird, in der Rundschau-Mappe zu haben.

Präsident Marx führte aus, es gelte jetzt mit besonderer Liebe und Ehrfurcht unserem Heiligen Vater Pius X. zu huldigen, da in den letzten Monaten gegen die Person des Papstes die heftigsten und verletzendsten Angriffe erhoben worden sind. Dann sagte er:

„In einem Rundschreiben an die Oberhirten der katholischen Kirche hat der Heilige Vater aus Anlaß der Gedenkfeier des großen Mailänder Erzbischofs, des heiligen Karl Borromäus, dessen Hirtensorge in einer schweren, bewegten Zeit dem katholischen Hirtenamt in Erinnerung gebracht. Es sind dabei Werturteile über die damaligen Verhältnisse und Zustände ausgesprochen worden, die eine Anwendung auf die Gegenwart ausschließen. (Lebhafte Zustimmung.) Ohne Rücksicht auf diese Umstände hat man den Wortlaut des Rundschreibens bei der Uebersetzung aus der fremden Sprache, in der es erlassen war, teils durch Mißdeutung, teils durch Entstellung verschärft, wie auch durch Heraushebung einzelner Wendungen aus ihrem Zusammenhang eine absichtliche Beleidigung Andersgläubiger nachzuweisen versucht. (Zustimmung.) Nun haben wir wohl Verständnis für die Gefühle, welche manche zum Teil mißverstandene oder mißdeutete Ausdrücke in jenem Rundschreiben bei den gläubigen evangelischen Mitbürgern erregt haben; aber wir begreifen nicht, wie die Erregung auch solche Kreise erfassen konnte, die sich sonst von einem offenen und klaren Bekenntnis des christlichen Glaubens fernhalten (Stürmischer Beifall und Zustimmung), und noch weniger können wir verstehen, wie sich diese Erregung noch fortsetzen kann, nachdem von höchster kirchlicher Stelle selbst Maßnahmen getroffen worden sind, um den Sinn und Zweck jenes Rundschreibens richtig zu stellen und jeden Mißbrauch auszuschließen. Wenn daher jene Kreise noch immer fortfahren, die Erregung zu schüren, so liegt die Annahme nahe, man wolle sich diese Gelegenheit nicht entgehen lassen, jene Eindrücke für politische Zwecke zu verwerten und den konfessionellen Frieden zu stören. (Sehr wahr! und lebhafter Beifall.) Wir halten unserseits diese Angelegenheit für erledigt und ein weiteres Eingehen auf sie nicht für geeignet, den konfessionellen Frieden zu wahren. (Sehr wahr.) Wir wollen mit unseren evangelischen Mitbürgern nach wie vor in Frieden und Eintracht leben und Hand in Hand mit ihnen das Wohl des gemeinsamen Vaterlandes fördern!" (Lebhaftes Händeklatschen.)

Das Missionswerk

nahm unter den Augsburger Beratungsgegenständen den ersten und breitesten Platz ein, und das mit Recht. Auf der Breslauer Tagung im vorigen Jahre war bekanntlich ein energischer Anlauf zur Neubelebung der Stimmung und der Arbeiten für das Missionswesen gemacht worden. Wir nannten das in der „Allgemeinen Rundschau" eine Mobilmachung. Natürlich ist eine solche Reformaufgabe nicht in einem Jahr „gelöst"; auch in zwei oder drei Jahren nicht. Es muß rastlos weiter gestrebt und gewirkt werden. Wenn die Gegner uns manchmal vorhalten, daß die Katholikentage immer wieder dieselben Themata behandeln, so reden sie wie die Blinden von der Farbe. In den Anträgen wird alles behandelt, was den deutschen Katholiken neuerdings oder immer noch am Herzen liegt, und in den Ausschüssen und Generalsitzungen wird nach den zeitgemäßen und zweckdienlichen Hilfsmitteln gesucht für jedes Bedürfnis, das neu hervorgetreten ist oder noch fortbesteht.

Die Vervollkommnung des katholischen Missionswesens ist heuer noch so aktuell, daß in Augsburg mit Recht und mit Nutzen der Missionsfrage ein voller Tag gewidmet murde. Das Interesse der Mitglieder und auch der Teilnehmer an der Massenversammlung des Abends erlahmte durchaus nicht. Man darf auch auf der g-Saite allein spielen, wenn man nur das Geigenspiel richtig versteht. Abends sprach ein Fachmann, der in seiner Erfahrung und seinen Verdiensten um die Sache die

Digitized by Google

besten Hilfsmittel zur Eroberung der Gemüter hatte, und dann packte Professor Meyers (Luxemburg) das Thema von der idealen und poetischen Seite, um durch seine schwungvolle Rhetorik dem Missionstage ein majestätisches Finale zu geben. Außerordentlich lehrreich war in der geschlossenen Morgensitzung die gründliche und umfassende Diskussion gewesen, an der sich die hervorragendsten Sachkenner beteiligten. Die gute Hoffnung für die Fortdauer und Vollendung des Aufschwunges findet eine sichere Stütze in dem Missions-Ausschuß, den das Zentralkomitee der Generalversammlungen gebildet hat; dessen Vorsitzender, Fürst Alois Löwenstein, hat bekanntlich voriges Jahr in Breslau die bahnbrechende Rede gehalten. Der Ausschuß hat bereits begonnen, durch eine Missionskorrespondenz, die von der katholischen Presse benutzt wird, die rechte Stimmung und die zweckmäßige Belehrung in das Volk zu tragen. In die weitesten Kreise muß die Wärme und die Opferwilligkeit sich ausbreiten. Nicht allein wegen der moralischen Unterstützung durch die öffentliche Meinung oder wegen der Geldmittel, sondern besonders auch wegen des erforderlichen persönlichen Nachwuchses für die männlichen und weiblichen Arbeiter im exotischen Weinberge.

Die Diskussion gab schätzbare Anregungen, die teilweise über den engen Rahmen der eigentlichen Frage hinausgingen. Ein deutscher Seelsorger aus Brasilien mahnte mit Recht, daß man auch die einzelnen Weltpriester nicht vergessen dürfe, die in fremde Länder gegangen sind, ohne den Rückhalt eines Ordens oder einer Missionsgesellschaft hinter sich zu haben. Von mehreren Abgeordneten wurde auf den Zusammenhang zwischen Missionswesen und deutscher Kolonialpolitik hingewiesen, und der katholische Volksteil aufgefordert, nicht rückständig zu bleiben in der Entsendung von braven, begabten und kräftigen Jünglingen für die weltliche Erwerbs- und Berufstätigkeit in den deutschen Kolonien. Besonders wurde auf die lohnende Laufbahn von Schiffs- und Kolonialärzten hingewiesen. Die Katholiken dürfen nicht erst nachgezottelt kommen, wenn die guten Plätze schon besetzt sind. Der katholische Missionar hat natürlich einen schweren Stand, wenn seine Schwarzen sehen, daß alle Weißen in ihrer Umgebung einem andern Bekenntnis angehören. Kirchliche und staatliche, nationale und ökumenische, religiöse, soziale und materielle Interessen, die Sorge für das Reich Gottes und für die Parität in Deutschland — die mannigfaltigsten Triebkräfte laufen zusammen in diesem wichtigen Problem, das für uns wirklich eine „Forderung des Tages" darstellt.

Wie nach dem bekannten englischen Spruch die Caritas zu Hause beginnen soll, so auch die Mission; aber sie braucht nicht im eigenen Vaterlande zu enden. Das eine tun und das andere nicht unterlassen! So wurde in Augsburg neben dem Problem der Weltmission auch das der Großstadtmission in Angriff genommen. Der Vortrag des Professors Dr. Beck (Freiburg in der Schweiz) über Großstadtseelsorge bildet eine sehr wertvolle Anregung. Es liegen da Gefahren und Mißstände vor, die zu unseren vielen schweren Aufgaben eine neue fügen, und zwar eine dringliche, bei deren Lösung die Hilfe aus dem Volke der kirchlichen Behörde sehr gelegen kommen wird. Die konservative Grundstimmung auf unserer Seite darf uns nicht die Fähigkeit rauben, geschmeidig und flink den wechselnden Verhältnissen der Zeit auch die seelsorglichen Einrichtungen anzupassen.

Die Fürsorge für die Jugend

bildete das zweite große Kapitel in den Verhandlungen. Anträge, die sich auf die Jugendpflege beziehen, fanden sich in drei Ausschüssen vor; sie berührt ja auch sowohl das soziale Fach als das Bildungsfach und nicht minder das Gebiet der Caritas. Die Aufziehung eines an Körper, Geist und Seele gesunden Nachwuchses nimmt die staatliche Schulpolitik, die kommunale Schulverwaltung, die elterliche Erziehungskunst, die freie Beihilfe von Privaten und Vereinen, sowie in sehr beträchtlichem Umfange das kirchliche Lehr-, Hirten- und Priesteramt in Anspruch.

Damit Kirche und Religion ihren entscheidenden Einfluß auf den Nachwuchs ausüben können, müssen die katholischen Staatsbürger für die konfessionelle Schule und die geistliche Schulaufsicht eintreten. Das hat auch die Augsburger Versammlung wiederum getan. Die Gegner sagen gegenüber solchen Forderungen gewöhnlich, die „Herrschsucht" der Kirche sei auf die Schule gerichtet. Nicht das Herrschen ist der Zweck, sondern der Dienst am Heile der jungen Seelen. Die katholischen Bürger wollen ihren Kindern eine religiöse Erziehung nach ihrem Bekenntnis gesichert wissen. Darum ist es auch ihr Wunsch, dem Präsident Marx in der Schlußrede einen kräftigen Ausdruck gab, daß die Lehrer sich von den liberalen Vereinigungen fern halten und vollzählig dem katholischen Lehrerverein sich anschließen. Es erregte besondere Freude, als der genius loci die Generalversammlung benutzte, um die Mißverständnisse und Mißhelligkeiten zu beseitigen, die in Bayern zwischen Vertretern des Lehrervereins und des Verbandes der geistlichen Schulvorstände entstanden waren.

Den öffentlichen Vortrag über die Schulfrage hielt in diesem Jahre der Domprediger Wagner von Augsburg mit großem Erfolg. Um die Eltern eifriger und befähigter zur Erziehung ihrer Kinder zu machen, wurde in einer längeren Resolution eine Reihe von Mitteln vorgeschlagen: Pflege des religiösen Lebens im Elternhause, Elternabende, Erziehungsschriften und -Artikel, Belehrung in den Standesvereinen, besonders der künftigen und gegenwärtigen Mütter usw.

Die Standesvereine bilden ferner das wichtigste Hilfsmittel bei der Fürsorge für die schulentlassene Jugend. Diesem hochwichtigen Thema war die letzte Rede in den öffentlichen Versammlungen vorbehalten. Lehrer Bornewasser aus Köln-Nippes wußte auch in der Aufbruchstunde die Ohren und Herzen der Hörer noch gefangen zu halten. Die entscheidende Bedeutung dieser Volksaufgabe muß auch allen Lesern der trefflichen Rede klar werden; es handelt sich um unsere Kinder, um unseren Nachwuchs, um die Sicherung unseres religiös-sittlich-sozialen Besitzstandes in Deutschland. Die verschiedenen Vereine für die Jungmannschaft müssen gemäß den Ratschlägen der sorgsam ausgearbeiten Resolution von Augsburg künftig noch mehr als bisher allseitige und andauernde Unterstützung finden. Hervorgehoben sei noch die Mahnung an die Eltern, für ihre Kinder die besten Lehrherren auszusuchen, und die Mahnung an die Handwerksmeister, für den Glauben und die Tugend ihrer Lehrlinge Sorge zu tragen. Auch nach der Lockerung des alten patriarchalischen Verhältnisses läßt sich doch bei gutem Willen und Geschick noch viel machen.

Auch den Bildungsbestrebungen wurden mehrere Resolutionen und eine sehr schwungvolle (für eine solche Massenversammlung vielleicht etwas zu fein stilisierte) Rede des Herrn Dr. theol. Bernhart (München) gewidmet. In gewissem Zusammenhang hiermit steht die

Frauenfrage,

die sich ja wesentlich auf das Problem der richtigen Ausbildung des weiblichen Nachwuchses zuspitzt. Prof. Mausbach (Münster) hielt den umfassenden Vortrag in der öffentlichen Sitzung. Wir rechnen ihn zu den besten Leistungen dieses bewährten Denkers und Redners, namentlich wegen der Besonnenheit und des praktischen Sinnes, womit der Redner zwar den tüchtigen Elementen den Wettbewerb in den höheren Berufen empfahl, aber zugleich scharf die drei unerläßlichen Vorbedingungen formulierte: ein ungewöhnliches Talent, eine ausgeprägte Neigung und ein gesunder, nervenstarker Körper. Im Einklang mit den Beschlüssen der Ausschüsse und der geschlossenen Sitzung empfahl der Redner warm den deutschen sowie den neubegründeten österreichischen Frauenbund und den Hildegardis-Verein, der den materiellen Mitteln zum Frauenstudium in geeigneten Fällen nachhelfen will.

Die soziale Frage

wurde auf der Augsburger Tagung in den Ausschüssen und geschlossenen Sitzungen hauptsächlich unter dem Gesichtswinkel der Erziehung und Bildung behandelt. Eine schöne Ergänzung dieser Arbeiten bot aber die großartige Hauptversammlung des Volksvereins, dessen Wirken auf sozialem Gebiete uns Jahr für Jahr mit neuer Freude und neuem Stolz erfüllt. Und dann hielt Dr. Gröber in der letzten öffentlichen Sitzung eine Rede, die für sich allein ein gewaltiges Gewicht hat. Die Ausführungen über die sozialen Klassenkämpfe und deren Ausgleichung gestaltete sich zu einer gründlichen Abrechnung mit der Sozialdemokratie und zu einer herrlichen Apologie der christlichen Auffassung von der Gesellschaft und des christlichen Sozialprogramms, das statt Gewalt und Haß Gerechtigkeit und Liebe zur Grundlage der irdischen Ordnung machen will. Die auch an praktischen Gedanken reiche Rede kann dem Studium aller christlichen Sozialpolitiker und erst recht dem Studium der Liberalen und Sozialdemokraten nicht genug empfohlen werden.

* * *

Es ist nicht möglich, in dieser beengten Uebersicht alles auszuschöpfen. Kurz sei nur noch auf die Größe und den Glanz der Augsburger Tagung hingewiesen. Der gewaltige Festzug ist schon in der vorigen Nummer gewürdigt worden.

Digitized by Google

Die Teilnahme der Bevölkerung blieb bis zum letzten Tage allgemein und außerordentlich herzlich. Die andauernde Teilnahme von acht Bischöfen war nicht bloß eine Ehre, sondern auch eine Quelle des Segens für die Versammlung. Auch der einfachste Mann empfand es als Freude und Erbauung, daß sich so das Ideal der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche verkörperte. Und mit der Universalität gelangte auch die Eintracht zur Erscheinung, insbesondere durch die warmen Erklärungen des örtlichen Oberhirten über die enge Fühlung und Harmonie zwischen den kirchlichen Autoritäten und der Generalversammlung sowie dem Volksverein.

Dem Oberbürgermeister von Augsburg gebührt besonderer Dank für die Friedensrede, mit der er den Katholikentag bei seinem Beginn im Namen aller Augsburger begrüßte. Wie das erste, so war auch das letzte Geläute dem Frieden geweiht. Man könnte das Turnerkreuz so auf die Augsburger Tagung umprägen: frisch, fromm, feierlich und friedlich. Helfe der Himmel, daß die Ausführung der Beschlüsse noch das fünfte F hinzufügt: fruchtbar!

Sedan.

Von Friedrich Koch-Breuberg.

Vor mir liegen vergilbte Kabinett-Photographien, die ich 1871 in Paris kaufte. Le chant du Départ von Doré zeigt die einherschwebende Republik mit gezücktem Schwerte. Armeehorden wie einst unter Hoche oder dem jungen Bonaparte stürmen vorwärts; im Vordergrunde sieht man tote Preußen. Auf einem anderen Bilde wird Napoleon III. von den Preußen in die Gefangenschaft eskortiert. Zigaretten rauchend und mit überschlagenen Beinen sitzt der Kaiser im Hofwagen, den Tausende gefangener Franzosen fluchend umgeben. In den Wolken erscheint Napoleon der Große auf seinem Schimmel.

Die Zeichnung La Marseillaise von Doré sollte uns Deutschen wohl die Furchtbarkeit des Volksheeres vor Augen führen. Die anderen Bilder sind, obwohl wunderbar gezeichnet, einfach majestätsverbrecherisch, aber alle reizen zum Denken und wecken Erinnerungen.

Dem französischen Volke wird wohl noch immer auf ähnlichen Bildern vorgelogen. Etwas disziplinlos schreiten die Gestalten Dorés einher, und das erinnert mich an Apachen und verschiedene Vorkommnisse in der französischen Armee neueren Datums. Napoleons I. erstes Werk war, die republikanischen Horden zu disziplinieren. Dann erst wurde er Herr der Welt. Die wenigen deutschen Krieger, die auf den Bildern dargestellt sind, verraten Disziplin. Nicht einmal im Tode ein geöffneter Rockkragen. Gott sei Dank! Konservativ bis in die Knochen waren die Deutschen, als sie vor Sedan eintrafen.

Es hieße Eulen nach Athen tragen, wollte ich jetzt nach 40 Jahren über die Einzelheiten des großen Schlachtentages berichten. Jeder Schüler kennt sie aus den etwas hurramäßigen Schriften eines unbesiegbaren Tanera. Daß die Legende der Jugend förderlich sei, hat man ja im Vorjahre aus den Andreas Hofer-Feiern erkennen mögen. In ernsteren Blättern erfreut es jedoch den Gebildeten, da und dort legendenreine Aufsätze aus Frau Klios Schule zu lesen. Um so erhabener dünkt es mich, daß in Hinsicht auf den ewigjungen Ehrentag von Sedan die Tätigkeit der Deutschen vollstes Sonnenlicht erträgt.

Freilich setzte die Kritik nach Sedan nur zu bald ein, und die Nörgler und Zartbesaiteten griffen zur Feder. Das konnte uns Deutschen wohl nur ein Lächeln abringen, und ekelhaft erschien es nur, wenn Deutsche über Deutsche gehässige Dinge verbreiteten. Vor kurzem berief sich in seinem Buche ein französischer Major nur allzuoft auf gelesene deutsche Militärschriftsteller, wenn es z. B. galt, die Bayern als minderwertig zu bezeichnen; und ein Universitätsprofessor, dessen Klio meist eine Kürassieruniform trägt, darf da doch nicht zurückstehen.

Die Bayern begannen gewissermaßen den Tag von Sedan, und sie wurden mit der Erinnerung an Bazeilles unzertrennlich. Ein englischer Herzog war der erste, der über die Grausamkeit der Bayern in Jammer ausbrach. Ja — wenn er Schandtaten der Bayern gesehen haben will, dann muß er doch vorher das völkerrechtswidrige Verhalten der Einwohner des Dorfes beobachtet haben. Wir Deutsche waren überhaupt während des ganzen Feldzuges von einer blöden Artigkeit gegen die verwandtschaftlichen Engländer, was dann ungefähr zwei Milliarden kostete. Selbst während der Okkupation — ich lag von 1872—1873 in Sedan — kamen sie massenhaft in die Stadt der Tuchmillionäre und hetzten durch ihr bekanntes Gebaren die Franzosen gegen uns auf. Herrn v. Manteuffel kann eben auch der echt deutsche Zug der Vorliebe für Fremdes nicht abgesprochen werden.

Zu dem Gelesensten aber, was über Sedan geschrieben wurde, gehört wohl der Roman „Zusammenbruch" Emile Zolas. Das ist freilich kein Generalstabswerk, sondern eine der Vorstudien und der Wahrheit entbehrende Mache. Man darf aber kühn behaupten, daß Unzählige der Deutschen — zu ihrer Schande sei es gesagt — das Buch der Lüge gelesen haben. Auch in Frankreich wallen am 1. September wohl viele nach dem militärischen Heiligtum in Bazeilles, und ihre ganze Wissenschaft über den Tag von Sedan haben sie vielleicht nur aus dem Roman Zolas geschöpft. Das ist so recht ein Zeichen unserer Zeit.

Den Franzosen brachte die verlorene Schlacht von Sedan vier Tage später die Republik. Da haben sie das angebliche Joch des mit Unrecht geschmähten Napoleoniden abgeschüttelt und dafür die Advokatenherrschaft eingetauscht. Napoleon III. fuhr nämlich nicht zigarettenschmauchend nach Wilhelmshöhe, sondern seine letzte Sorge waren die Verwundeten, für die er seine Barmittel zurückließ. Ohne Geld kam er in der Gefangenschaft an.

Was taten aber die neuen Beherrscher Frankreichs? Sie hetzten das unglückliche Volk zu einem sinnlosen Widerstande auf. Unter dem geschmähten Kaiser würden sie einen ehrenvollen Frieden geschlossen haben. Das war die erste Tat der späteren Republik um Panama.

Uns Deutschen brachte der unvergeßliche Tag den längst ersehnten Konföderativstaat. Er schuf für uns eine Fülle nie geahnter Macht. Wären die deutschen Fürsten nicht gewesen, sondern durch irgend eine politische Konstellation eine deutsche Republik erstanden, alle Erfolge von Sedan würden sich in Unheil verwandelt haben. Die erkämpften Milliarden hätten vielleicht den Weg genommen, den jetzt in Frankreich die Kirchengüter gewandelt sind. Korruption ist immer eine Folge der Konzentration. Ein Napoleon I., der ein Weltreich zu übersehen vermochte, wurde wohl nur einmal geboren. Und wie klagt er auf St. Helena über die Korruption, die er wohl sah, aber nicht zu verhindern vermochte.

Das Vorhandensein der deutschen Fürsten, denen bis zum kleinsten gleiches Verdienst in jenen Tagen gebührt, hat Deutschland nach Sedan vor Konzentration und somit vor Korruption gerettet. Die Machtfülle konnte sich in den 40 Jahren nach außen erweitern, und im Innern des Reiches gewannen die Residenzen der Fürsten in jeder Hinsicht. Eine Konzentration, wie sie in Frankreich durch Paris vorhanden ist, blieb ausgeschlossen. Frankreich besitzt auch ein Lyon, ein Bordeaux usw., aber trotz ihrer Größe sind diese Städte machtlos.

Freilich wurden auch in den seit dem Siege von Sedan vergangenen 40 Jahren in Deutschland lüsterne Advokatenbestrebungen nach Konzentration gemacht, es existiert aber im deutschen Volke ein Zug der Stammeszusammengehörigkeit, der nie verschwinden wird. Den sollten die deutschen Fürsten hätscheln und wahren, denn er bewahrt sie und das gesamte deutsche Volk vor Panama.

Ich habe gesagt, daß wir Deutsche bei Sedan noch konservativ bis in die Knochen waren. Es hatten sich da unter des ruhigen Moltke weiser Führung zusammengefunden — der Preuße, der Bayer, der Sachse, der Thüringer, und sie waren alle deutsch. Im Biwak machte der eine ein Kreuz vor dem Einschlafen, der andere lispelte: Befiehl du deine Wege. So hielten es damals die Deutschen, und sie schliefen ruhig nebeneinander, und am Morgen kämpften sie mutig und haben Neudeutschland unter dem Oberbefehle des pflichtgetreuesten Königs Wilhelm geschaffen.

Nach 40 Jahren hat Deutschland eine Marine, die sogar das Britenreich zu beunruhigen scheint; es besitzt einen Welthandel, eine noch immer disziplinierte Armee, die alle anderen überragt, aber das Starrkonservative scheint sich verlieren zu wollen. Ich setze den Fall, ich befände mich wieder, wie vor 40 Jahren, im Biwak bei Remilly. Dürfte ich annehmen, daß wieder alle so konservativ und einig dächten und fühlten? Wäre da nicht eine Gruppe, die nach Art des Pariser Taugenichts aus Zolas Roman eine Volksphilosophie zum besten gäbe? Würden nicht dort einige stehen, die ein evangelisches Kaiserreich zu erkämpfen wünschten. Sähe man nicht Gesichter, wie sie Doré zeichnete? Könnte der Offizier wie damals allen vertrauen?

Digitized by Google

Vierzig Jahre sind seit dem unvergeßlichen Tage ins Meer der Ewigkeit verschwunden, und wer da Sedan feiern will, der mache zuerst Frieden mit seinem Bruder in Deutschland. Bricht er aber in Jubel aus über die Herrlichkeiten des damaligen Sieges, dann geschehe es geschmackvoll, und er bedenke, daß uns die tapfersten Truppen eines kranken, von seinen Ministern betrogenen Napoleoniden gegenüberstanden. Sedan ist nicht so leicht erkämpft worden, wie man es heutzutage feiert.

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die Kaiserrede von Königsberg und Marienburg.

Alle sonstigen Ereignisse, nicht bloß die Eitelkeitskrönung des neuen „Königs" von Montenegro, sondern auch die „vertragsmäßige" Beseitigung des alten Kaisertums von Korea, ja sogar der Abschluß unseres großartigen Katholikentages von Augsburg, — alles wird augenblicklich in den Schatten gedrängt durch die überaus lebhafte Erörterung der Rede, die Kaiser Wilhelm II. bei der ostpreußischen Festtafel in Königsberg am 25. August gehalten hat, und die jetzt durch die Marienburger Rede vom 29. nur noch stärker unterstrichen ist.. Die liberale und sozialdemokratische Presse, als Großblock der Fabrikation der öffentlichen Meinung, zeigten sich ernstlich bemüht, eine Neuauflage des Novemberrummels von 1908 herbeizuführen. Man rief von allen Seiten nach dem Reichskanzler, damit er abermals die „Zeremonie der Mundschließung" vollziehe. Aber Reichskanzler und Ministerpräsident war nicht mehr der liberalisierende Wortheld Bülow, sondern der tiefer und selbständiger denkende „Philosoph" v. Bethmann Hollweg, und dieser stellte sich zum Schutze vor die Krone, wie es die Pflicht und auch die Klugheit gebot.

Was hat denn der Kaiser in der Gelegenheitsrede zu Königsberg gesagt? Für den Kenner seines Charakters eigentlich nichts Neues. Die Erinnerungen, welche die alte Krönungsstadt der Hohenzollern wachrief, veranlaßten ihn, abermals seine Anschauungen von dem Gottesgnadentum der Dynastie, von dem rocher de bronce der monarchischen Autorität, von dem Beruf und den Pflichten des Herrschers als „Instrument des Himmels" zu entwickeln, ferner unter Verherrlichung seiner Urgroßmutter, der vielgefeierten Königin Luise, die Umkehr zur Religion und damit die Umkehr zur Selbsterkenntnis und zum Selbstvertrauen zu empfehlen, im Anschluß daran die Notwendigkeit der lückenlosen Rüstung und den hohen Wert der stillen Frauenarbeit in Haus und Familie darzulegen und schließlich alle und jeden zur Mitarbeit am Wohle des Vaterlandes aufzurufen. Der Inhalt der Rede kam uns durchaus nicht überraschend vor, und wenn wir auch dem schwungvollen Redner nicht in allen Einzelheiten folgen können, so dürften wir doch den Grundzug der Rede, das Bekenntnis zur göttlichen Autorität, zur Religion und zu der historischen Pietät, sympathisch begrüßen. In dieser Hinsicht stimmten die konservativen Kreise mit uns überein. Aber auf den Liberalismus und die Sozialdemokratie wirkte die Kaiserrede wie ein rotes Tuch. Erstens hielt man dem Kaiser vor, daß er die Abmachung vom November 1908 wegen Zurückhaltung im Reden gebrochen habe; zweitens tadelte man ihn wegen rückständiger Anschauungen, die sogar von einigen Blättern als „katholisch und mittelalterlich" oder „mystisch" verspottet wurden; drittens erhob man den schweren Vorwurf absolutistischer Tendenzen, Mißachtung der Verfassung und der Volksrechte. Das letztere „Verbrechen" sollte vornehmlich darin begründet sein, daß der Kaiser erklärt hatte, die Krone sei nicht von Parlamenten, Volksversammlungen oder Volksbeschlüssen verliehen, und er werde „ohne Rücksicht auf Tagesansichten und Meinungen, als Instrument des Herrn mich betrachtend", seinen Weg gehen, der einzig und allein der Wohlfahrt und friedlichen Entwicklung unseres Vaterlandes gewidmet sei.

„Was sagt der Reichskanzler dazu?" rief der ganze große Preßchor der Linken. Herr von Bethmann Hollweg schickte aus seiner Sommerfrische von Hohenfinow alsbald einen Artikel an die „Nordd. Allg. Ztg.", der sich recht klar und bestimmt aussprach. Er stellte zunächst fest, daß die Rede kein Regierungsakt, sondern ein persönliches Bekenntnis des Monarchen sei und als solches den Geist des auf religiösem Grunde ruhenden Pflichtgefühls atme, den der Kaiser wiederholt bekannt und stets betätigt habe; dann wies er den Vorwurf des Absolutismus und der Geringschätzung des Volkes und der Volksvertretungen entschieden zurück mit dem Hinweis, daß die Verfassung von der Unterwerfung unter „Tagesmeinungen" oder einen Absolutismus der Masse nichts wisse, und daß die Erwähnung der historischen Tatsache des nichtparlamentarischen Ursprungs der Krone keine Mißachtung der Volksrechte einschließe, umsoweniger, als der Kaiser alle Bürger zur Mitarbeit auffordere und in seiner langen Regierungszeit sich stets als verfassungstreu bewährt habe. Der Schluß der halbamtlichen Erklärung lautet wörtlich:

„Der Reichskanzler weiß, wie fern es dem Kaiser und Könige gelegen hat, sich in den aktuellen Streit der Parteien zu stellen und seiner Rede den absolutistischen Sinn zu geben, der zu Agitationszwecken künstlich hineingelegt und herausgelesen worden ist. Er wird daher Seine Majestät gegen willkürliche Auslegungen und bösartige Verdrehungen verteidigen und die Geschäfte wie bisher in voller Uebereinstimmung mit der Krone unter Wahrung aller verfassungsmäßigen Rechte führen."

Der Schlußsatz ist offenbar aus zwei Rücksichten so formuliert worden. Erstens wollte der Reichskanzler die Hoffnungen gewisser Elemente auf eine Ministerkrisis oder eine neue Auseinandersetzung zwischen der Krone und ihren verantwortlichen Beratern entschieden abweisen, und zweitens wollte er eine Lücke ausfüllen, die man allenfalls in der Kaiserrede finden kann.

Die Liberalen werden freilich mit der Antwort des Reichskanzlers wohl nicht zufrieden sein. Ihr Aerger wurzelt ja im Grunde nicht in der vermeintlichen Mißachtung der Verfassung, sondern vielmehr in dem Hervortreten der religiösen Gesinnung des Kaisers, sowie in der feierlichen Bekräftigung des Bethmann Hollwegschen Programms der Stellung über den Parteien.

Seit dem Uebergang zur Blockpolitik im Dezember 1906 hatte man sich mehr und mehr in den Gedanken eingelebt, daß Kaiser Wilhelm von den entschiedenen Konservativen und vom Zentrum sich nicht bloß taktisch, sondern auch in seinen religiösen und politischen Anschauungen abgewendet habe, in gewissem Maße liberal geworden sei. Als nun der Block im Jahre 1909 zusammenbrach, gaben die Liberalen sich trotzdem der Hoffnung hin, daß der Kaiser persönlich der sog. schwarzblauen Mehrheit feindselig gegenüberstehe und gerne wieder zu einer liberalisierenden Politik sein Plazet geben werde, wenn man nur die parlamentarischen Vorbedingungen schaffe. So einigte man sich denn auf die Taktik, deren angesehenster und zähester Vertreter der Abg. Bassermann ist: keine Annäherung an die Rechte oder gar das Zentrum, sondern Schaffung einer parlamentarischen Zwangslage mit Hilfe der Fortschrittler, Demokraten, aller sonstigen Unzufriedenen und auch der Sozialdemokraten!

Die unangenehme Zurückweisung der liberalen Trotz- und Erpressungstaktik wird nun noch unangenehmer durch die Hereinziehung des religiös-christlichen und des konservativ-historischen Momentes. Dieses trat noch deutlicher hervor in der Rede, die der Kaiser am Abend des 29. August bei der westpreußischen Festtafel in der alten Marienburg an der Stätte des Deutschen Ordens gehalten hat. „Deutschtum und Christentum sind untrennbar von einander. Jeder ehrliche Christ arbeitet im Auftrage unseres Herrn und Gottes. Wir sollen in brüderlicher Liebe zusammenhalten, die Konfessionen und die Stämme, wir sollen einem jeden Stamme seine Eigenheit und seine Eigenart lassen. Der Zugehörige einer Partei ergreife die Hand des Andersgesinnten, wenn es darauf ankommt, Großes für das Vaterland zu leisten, und eine Konfession ertrage die andere mit Liebe." Sind das nicht goldene Worte?

Dürfen dadurch Zentrum und Konservative sich in Sicherheit wiegen lassen? Nein, vielmehr anfeuern zu eigener Kraftentfaltung. Das persönliche Bekenntnis des Monarchen und der aktuelle Parteienstreit gehen nebeneinander, die gute Sache muß Volkskraft hinter sich haben. Fürstengunst wird heutzutage Wahlschwachheit nicht ausgleichen. Jetzt erst recht an die Arbeit! Die Großblockleute benützen die Rede zu neuer Agitation. Neben dem fiskalischen Schreckgespenst läßt man jetzt das absolutistische erscheinen, will die November-Mißstimmung erneuern, Angstwahlen mit umgekehrter Tendenz machen. Da gilt es, dem Volke darzulegen, daß nichts Beunruhigendes geschehen, kein Rückfall in gefährliche Gewohnheiten vorliegt, vielmehr alle wahren Christen und Patrioten dem Kaiser Dank schulden für das erbauliche Bekenntnis seiner Religion, Gewissenhaftigkeit, Pflichttreue, mit dem Zusatz: die vom Kaiser geforderte Mitarbeit der christlichen und staatserhaltenden Kräfte ist entscheidend für die

Digitized by Google

realpolitische Verwirklichung der heilsamen Ideen. Die größten Auslandsblätter, namentlich Londoner und Pariser, beurteilen die Kaiserrede sachlicher, würdiger und gerechter, als die deutsche rosarote Presse. Selbstsucht macht ungerecht. Soll diese Hetzgesellschaft zur Herrschaft kommen? Hie Königsberg und Marienburg, hie Philippi! und nicht zu vergessen: — hie Augsburg! —

Die „freien Christen".

Von F. Rupp.

Sie haben sich in Berlin zusammengefunden, die Anhänger des „freien Christentums". Aus aller Herren Länder kamen sie: eine neue Internationale. Was ein notwendiges Korrelat der Kirche als Wahrheitbesitzerin und Wahrheitkünderin von jeher war und ist, die Internationalität, das imitiert das Widerchristentum: beim Freimaurertum trat dieses Bestreben zum ersten Male in Erscheinung, in der internationalen Organisation des „freien Christentums" haben wir eine neue Phase. (Denn Christen in des Wortes zweitausendjähriger Bedeutung sind diese Leute nicht mehr.) Die Zukunft wird diesen Zusammenschluß intensiv und extensiv ausgestalten, sie wird den Zusammenschluß der „roten Internationale", des Freimaurertums, der „freien Christen" zeitigen und schließlich alle diese Vereinigungen zur Kirche des Antichristentums zusammenfassen. Funktionierte die antichristliche Koalition nicht schon vielverheißend beim Tode Leopolds von Belgien? bei der Hinrichtung Ferrers? Funktioniert sie nicht fortwährend in den romanischen Ländern? in Rom? in Barcelona? in Frankreich? Reichen sich nicht Freimaurer und Sozialisten sogar über den sonst unüberbrückbaren Geldsack die antiklerikalen Hände? Sie wird kommen, die Zeit, wann der internationalen Kirche die internationale Organisation ihrer sämtlichen Gegner gegenübertreten wird. Dann wird der große Weltkulturkampf beginnen.

Warum kamen sie? Ein neues Credo aufzustellen? — Ihr Bekenntnis lautet: Non credo. Eine höhere Sittlichkeit der Welt künden? Sie huldigen „freier", „autonomer" Ethik.

Körperlich sah man sie vereinigt, von Einigkeit des Geistes in irgend einem positiven Sinne spürtest du keinen Hauch. Nicht einmal der Versuch wurde gemacht, das Christentum zu nennen, von dem man sich noch nicht befreien will. Nur eins war wunderbar gemeinsam: nichts Uebernatürliches, nichts Göttliches, nichts Verpflichtendes, nichts Katholisches ist das „freie", das wahre Christentum, welches sie der Welt bringen. „Daran muß unbedingt festgehalten werden, daß Jesus ein Mensch war." Im übrigen babylonisches Stimmengewirr. Das ist der Fluch der Negation, daß sie fortzeugend Negationen gebären muß.

Und wie ist's denn mit dem Bilde Christi bei den Propheten? Wie mit dem „Manne der Schmerzen" bei Isaias?

Wie mit den Wunderwerken Christi? Wie mit seinen Weissagungen? Und wenn sie alle zum „Undurchdringlichen" gehören: Wie ist's dann mit St. Paulus, dem Christenverfolger und Weltapostel? Wie mit seinem und der Martyrer Qual und Tod?

Und wie mit dem auserwählten Volke, das wie der ewige Jude nicht sterben kann?

Wie ferner ist's mit Petrus dem Felsenmanne? Trotz Schnitzer frage ich! Wie überhaupt mit der 2000jährigen Kirche, die — ohne Erbfolge, ohne Armee — die Dynastien der König- und Kaiserreiche kommen und gehen sah?

Wie ist's mit dem Siege des Christentums, das über die Heidenländer dahinfegte wie ein Sturmwind? War es das „freie" Christentum? Wozu zogen sie denn hinaus, ein Bonifazius und die anderen Glaubensboten, wenn sie nichts anderes hätten bringen können als: die „Freiheit"? Die Freiheit im Glauben und im Leben? Meine Herren, nicht wahr: Alles natürlich. „Ich finde nicht die Spur von einem Geist, und alles ist Dressur."

Doch wie wird's werden in der Gemeinde der „Freien"? Wird sie das Volk fassen und emporreißen zu der höheren Stufe der Religion und Kultur, von der man faselt? — Das Volk der „freien" Gemeinde wird „frei" sein von religiöser Lebensauffassung, von religiösem Ernste, von religiösem Tugendstreben, von religiösem Troste, von religiöser Stärke, von religiöser Freude, von religiösem Heroismus. Und in ihren Versammlungen wird die „Freiheit" ihre Herrschaft auch auf die Bänke ausdehnen.

Das ist natürliche Entwicklung, aber himmelweit verschieden von dem Gange des Christentums über die Erde!

„Gazpacho" für den deutschen Philister.

Spanischer Salat von Prof. Dr. E. Vogel, Lektor an der Kgl. Techn. Hochschule Aachen.

Zu harmloser Erquickung während der heißesten Zeit des Jahres haben die Spanier, seien es Hausfrauen, Köche oder Konditoren, verschiedene kühle und würzige Speisen und Getränke ersonnen, von deren Lieblichkeit der deutsche Bierphilister so wenig Ahnung hat, wie — von Spanien selber. Da läßt man sich zwischen den einzelnen Gängen des Mittagessens selbst angerichteten Tomatensalat munden; nachdem die Mittagshitze — der resistero — überwunden ist, schlürft man im Caféhaus des Valencianers, der im Winter Mattenflechter ist, helado de horchata — zerstoßene Gerste in Eis —; am Abend aber setzt die Hausfrau, namentlich wenn sie Andalusierin ist, im schnalzenden Familienkreis einen großen Napf mit Gazpacho auf, eine Art Essig- und Oelkaltschale, worin Schnitten, Brocken und Scheiben jeglichen Gemüses, das sonst sich als Salat herrichten läßt, in buntem Getümmel herumschwimmen. Es ist etwas Köstliches um diese Leckereien, denn der Spanier lebt gar nicht so schlecht, wie so mancher hier sich einbildet, der nie mit ihm gelebt hat. Besonders um den Gazpacho! Und so ein Gazpacho wird mir soeben ins Haus gebracht ... vom Briefträger! Eine 20jährige Erfahrung hatte mich nämlich gelehrt, daß aus den deutschen Zeitungen insgesamt über Spanien nichts zu lernen ist für den, der mit der gehörigen Vorbereitung einige Jahre in dem Lande selbst gelebt hat. Aber ich wollte doch aus geziemender Rücksicht auf die Leser der „Allgemeinen Rundschau" unter den obwaltenden Umständen noch einmal eine gründliche Probe machen und abonnierte mich in dieser löblichen — liberalen — Absicht auf Zeitungsausschnitte über spanische Kultur und Politik bei einem Berliner Bureau. Da habe ich nun die Bescherung! Prost die Mahlzeit! Ich kann sie nicht allein vertilgen, selbst wenn ich das Wasser, welches der reichlichste Bestandteil des Gazpacho ist, vorher abschütte. Darum lade ich die Leser der „Allgemeinen Rundschau", denen es ja selbst in diesem Sommer wohl noch einmal warm wird, zum Mitgenuß des exotischen Gerichtes ein. Unterhaltung über Tisch willkommen.

„Augsburger Abendzeitung", 3. Aug.: „Der Kampf — ... soll entscheiden, ob Spanien in der Lage ist, sich aus seiner klerikalen Umklammerung zu befreien." Ich sah diese klerikale Boa drei Jahre lang bei der Arbeit: anderthalb Frs. tägliches Gehalt, kein passives Wahlrecht, aktives erst seit 2 Jahren, völliger Ausschluß von der politischen Agitation ... Der reguläre Klerus zu vier Fünftel mit der Lösung der Aufgabe der höheren Bildung desselben Volkes befaßt, dessen Regierung in 100 Jahren nach Beginn des Verfassungslebens kein leistungsfähiges Erziehungssystem durch weltliche Kräfte hat auf die Beine stellen können ... Man weise doch die unterrichtenden Orden, die Jesuiten, die Dominikaner, die Scholapier aus Spanien, und Spanien sinkt in 10 Jahren auf die Kulturstufe von Albanien ...

„Das Reich" (Berlin), 4. Aug.: „Einer der größten Dichter aller Zeiten, Cervantes ... Murillos vaporose Bilder ... Pizarro, der Eroberer einer neuen Welt ... zarte Schöpfungen altspanischen Kunstgewerbes in dämmernden Kirchen ... heldenhafte Größe Altspaniens ..." Hm, war das nicht die Zeit, da Santo Domingo den Orden der Dominikaner gründete, die Zeit der heiligen Theresia, „die tiefer als irgend jemand die geheimsten Abgründe der menschlichen Seele erforscht hat" (J. K. Huysmans)? die Zeit ihres Schülers, des Karmeliters San Juan de la Cruz, in dessen „Obras espirituales" der Mystizismus eines Plotin, Böhme, Swedenborg den erhabensten Ausdruck findet (Fritz Maurice Kelly)? die Zeit Ludwigs von Granada, „dessen Aufrichtigkeit, Weisheit und Frömmigkeit inniger Bewunderung würdig sind" (derf.)? die Zeit des heiligen Ignatius von Loyola, der ausgerechnet die Gesellschaft Jesu stiftete? die Zeit einer gänzlichen „klerikalen Umklammerung" Spaniens?

„Das Vieh gehört nicht ihnen, sondern dem Großpächter und das Land gehört der Kirche, die es ihm verpachtet hat." ... Ungefähr so wahr, wie wenn man von Deutschland sagte, das Land gehöre den Universitäten, die ja auch etwas Grundbesitz haben sollen.

„Die Kirche, die nichts für die Bildung ihrer Priester tut ..." Hat der Schreiber je die Priesterseminare von Santiago, Salamanca, Madrid, Barcelona, Vich besucht? sich in deren physikalischen usw. Kabinetten umgesehen? Nicht? Aber ich, und da kann ich ihm verraten, daß das Kgl. Preuß.

Digitized by Google

Gymnasium, welches ich besuchte, über solche Unterrichtsmittel nicht verfügte, und wenn in den Seminaren nicht Griechisch gelehrt würde, die Sonne Homers sonst kaum irgendwo in Spanien leuchten würde.

„In Deutschland erstand einst mitten aus dem Priestertum heraus der Reformator ... aber der Gebildetsten einer ..." In einem Augustinerkloster gebildet ... „Ein unwissender Klerus, dessen Frömmigkeit zu Formelkram erstarrt ist" ... und der sich täglich nach Rodriguez klassischem Werk La Perfeccion bildet, dessen Ideal der P. Ignacio Casanovas S. J. (L' Ideal del Sacerdot, 1910) also zeichnet: „Ideal des Priesters! O, es springt uns sogleich vom Herzen zu den Lippen mit einem einzigen Worte: Jesus Christus! Süßes Wort! Wort der Fülle des Lebens, das jedes andere überflüssig macht!" — „In den Klöstern, die zu Pferchen geworden sind, leisten Haufen verschüchterter Weiber in harter Fron Fabrikarbeit." Ich besitze etwas wie 100 Abbildungen der in Barcelona im vorigen Jahre verheerten Kirchen und Klöster; ich stelle sie dem Schreiber zur Verfügung, damit er noch aus ihren Trümmern seine Vorstellung von Pferchen berichtige. Und Fabrikarbeit? Wie sagte doch der zeitige Statthalter von Barcelona, nachdem er die Statistik der Ordensniederlassungen in seiner Provinz beisammen hatte, vor einigen Tagen zu den Vertretern der Presse? „Ich wundere mich über die geringe Zahl, besonders derjenigen, die ein Gewerbe betreiben!" ...

„Neues Wiener Tagblatt", 2. Aug.: Canalejas hat sein Schiff dem großen Golfstrom der Freiheit anvertraut ..." Lieber Herr, hat er dann noch nicht bemerkt, daß die romanischen Völker vor allem der Autorität einer starken, stetigen Hand bedürfen? Erinnert er sich nicht, wie elend der Versuch einer spanischen Rupublik nach Amadeos Flucht (1873) gescheitert ist, als die Leute in den Städten des Südens zuerst die Steuern abschafften? Weiß er nicht, daß der Anarchismus nirgends so fetten Boden gefunden hat, wie in Spanien? ... „Canalejas geht von dringenden Erwägungen der Volkswirtschaft aus." Wenn er das tut, so bitte er doch den Vatikan, einige Orden zur Hilfeleistung bei der Anleitung des Volkes zur Aufforstung, zur Garten- und Feldbestellung anzuweisen. Hatten nicht auch die Scholapier in Barcelona die beste Handelsschule in Spanien, bis der Pöbel sie niederbrannte? Wenn die Regierenden, anstatt sich um die Futterkrippen zu zanken oder monatelang leeres Stroh zu dreschen, herzhaft an eine soziale und ökonomische Gesetzgebung herangingen, wären der Klerus und die Orden die letzten, ihnen in den Arm zu fallen. Seit Jahren schon schicken spanische Bischöfe Kleriker nach Deutschland, um die soziale Tätigkeit der deutschen Katholiken zu studieren. Aber nach Spanien zurückgekehrt, können sie nicht einmal einen Sitz in den Cortes einnehmen.

„Deutsche Warte" (Berlin), 4. Aug.: „In Katalonien hat die separatistische (von den Madrider Liberalen erfundene) Bewegung an den Rand des Abfalls geführt." Der Mann hat etwas von den Wünschen der Katalanen nach größerer Selbständigkeit läuten gehört, die ganz in der Ordnung sind und von allen nicht kastilischen Landschaften geteilt werden, aber sich nie bis zu der Trennung von Spanien verstiegen haben. Das übrige in dem Artikel ist Spreu.

„Frankfurter Zeitung", 2. Aug.: „Es drängt den König, den Bann von sich abzuschütteln, der ihn seit der Erschießung Ferrers bedrückt" (weil er ins Ausland geht und mit Fallières zu Mittag speist). So schwierig also scheint es selbst für den König nicht zu sein, sich der „klerikalen Umklammerung" zu entziehen? Gemäß der Frankfurterin verdankt er es schon seiner antiklerikalen Haltung, daß die Pariser Arbeiter ihn diesmal verschonen; vielleicht aber hätte es auf die spanischen Arbeiter, klerikale und liberale, einen besseren Eindruck gemacht, wenn er während des Streiks in Bilbao das nahe San Sebastian nicht verlassen hätte, um eine Vergnügungsreise zu machen. Aber es galt, den König dem Eindruck einer gewaltigen Kundgebung gegen die kirchenfeindliche Politik seines Ministers zu entziehen und ihn zugleich etwas französische Kulturkampfluft atmen zu lassen.

„Prager Tageblatt", 30. Juli: „Spaniens längst vergangene Blütezeit fällt mit der Blütezeit der katholischen Kirche in Spanien zusammen." Fällt nicht auch Belgiens Blüte mit seiner katholischen Regierung zusammen? Was hat also Spanien nötig, „durch Befreiung von den Geboten einer einzigen Konfession mit anderen Völkern in Wettbewerb treten zu können?" Erkläret mir, Graf Oerindur ...

„Dresdener Nachrichten", 31. Juli: „Canalejas verfügte auch nicht kurzerhand einseitig seine reformatorischen Maßregeln, sondern war bemüht, sich des Einverständnisses des Vatikans zu versichern." Eben weil er das Gegenteil hiervon tat, hat der Vatikan Bürgschaft gegen weitere solche Einseitigkeiten gewünscht, und als Canalejas solche zu geben ablehnte, war er es und nicht der Vatikan, der den ersten Schritt zum diplomatischen Bruch tat. So grob wird die Zeitgeschichte von heute auf morgen gefälscht!

„Vossische Zeitung" (Berlin), 3. Aug.: „Man schreibt uns (unter anderem Unsinn): Auch die niedere Geistlichkeit (die höhere also?) wird auf einem ganz dürftigen Bildungsniveau gehalten. Nach einer Vorbildung in den kläglichen Volksschulen (für die nach einer anderen Stelle desselben Artikels die staatlichen Aufwendungen lächerlich gering sind) wird sie im Seminar mit dem Notwendigsten für Messelesen, Beichten (!), Hochzeiten (!), Taufen und Begräbnissen versehen." Danach wären die zum geistlichen Stande Erlesenen stockdumm, wenn sie bis zur Priesterweihe im 24. Lebensjahre, nur um diese Sachen zu erlernen, 14 Jahre nötig hätten. (Vgl. oben „Das Reich") ... „Kardinäle und Erzbischöfe haben glänzende Einnahmen (d. h. die Bischofssitze bestreiten aus ihren Gesamteinnahmen ihre Gesamtunkosten) und lassen sich vom Leben nichts abgehen." Vom Leben! Das soll sich der liberale Leser weiter ausmalen ... Wenn der aber wüßte, wie wenig dem Spanier im allgemeinen um das zu tun ist, was der deutsche Philister sich unter Leben vorstellt! Ein Schälchen Schokolade mit ein paar Oelkringeln am Morgen, ein Mittagbrot von einem oder zwei Gängen, ein Imbiß am Abend; im Getränk die äußerste Nüchternheit! Ein Trunk Wasser wird in Spanien bezahlt! Und erst der Klerus! Die Bischöfe, die wegen ihrer großen Zahl und der Kleinheit ihrer Sprengel nach deutschen Begriffen im Range eines Stadtdechanten stehen! Hat der Mann eine Ahnung von den wirklichen Verhältnissen! „Sein Klima ist weit besser als das unsrige!" In diesem Artikel („Geistige Befreiung in Spanien") ist nämlich von allem die Rede: hay de todo como en botiga. Eine Viertelstunde Studiums der Klimakarte Spaniens, wie es heute unsere Tertianer schon treiben, würde den dreisten Skribenten lehren, daß Spanien von der Natur hierin wie in vielem andern recht stiefmütterlich bedacht ist; schlimmer aber ist, und die Hauptquelle aller wirtschaftlichen Schwierigkeiten Spanien fließt daraus, daß die einförmige, wenigst begünstigte Hochebene über die mannigfachen und fruchtbaren Küsten- und Randlandschaften herrscht; Portugal hat sich davon befreit, Katalonien zerrt seit Jahrhunderten an dieser Kette. In der Richtung solcher nüchternen Betrachtungen, die freilich von dem Popanz des Klerikalismus weit abführt, liegt die Lösung von Rätseln wie dieses, daß „Spanien nicht ein Drittel der Einwohner nährt, wie das gleich große Deutsche Reich". „Verhängnisvoll", sagt die Vossische zum Schluß und spottet ihrer selbst, „scheint uns immerhin zu sein, daß die Wissenschaft versäumt hat, die ihr gebührende Rolle in einem solchen Streit zu übernehmen". Da soll sie denn noch eines wissen: Die „Wissenschaft" wohnt in Spanien mit ihren besten Vertretern im kirchlichen, im konservativen Lager. Denn in dem der Republikaner und Liberalen hat man ihr durch den rohen Bruch mit der großen Ueberlieferung den Lebensnerv abgeschnitten. Für das nähere empfehle ich der V. Z. und andern zunächst das Studium der Werke Menendez y Pelayos.

„Neue freie Presse" (Wien), 1. Aug.: Schwere Enttäuschung! Dasselbe Gericht wie in der „Deutschen Warte", oder umgekehrt.

„Pester Lloyd", 1. Aug.: ... „Folgeerscheinungen einer fast souveränen Mönchsherrschaft; unter der Priesterherrschaft hindämmernder Mob ... Worte, Worte!

„Budapester Tageblatt", 3. Aug.: „So enorm ist die Schar der Priester, Mönche und Nonnen, daß auf je 25 Einwohner einer der ihrigen kommt ..." Das Blatt besitzt wohl schon die Statistik, die Canalejas erst zu erheben befohlen hat, auf die ich mit Schmerzen warte. Denn gerade der Mangel einer zuverlässigen Statistik erleichtert den leichtfertigen Kritikern Spaniens, ins Blaue hinein zu schwefeln.

„Kölnische Zeitung" 2. Aug.: „Es wird versichert, daß die Ordensschulen, wie mangelhaft auch der darin erteilte Unterricht ist, immer noch besser sind, als die staatlichen. Die Orden haben also da eingesetzt, wo der Staat seine Pflicht vernachlässigt hat, und an diesem ist es nun, sie zu erfüllen, damit die ergänzende Lehrtätigkeit der Orden überflüssig wird." Da hatte die Kölnerin einen lichten Augenblick.

Digitized by Google

„Der Freidenker", 3. Aug.: „250000 dem geistlichen Stande angehörige Individuen." Wie bescheiden gegen das „Budapester Tageblatt", das sie mit 4% auf 750000 berechnet . . . Vorsicht vor Ziffern aus Spanien!

„Die wirtschaftlichen Grundlagen des spanischen Kulturkampfes" überschreiben die „Münchner Neuesten Nachrichten (10. Aug.) einen Artikel, der sich bei näherem Zusehen als ein Löffelchen Fett darstellt, behutsam abgeschöpft von der Zuschrift eines „spanischen Liberalen" an die „Times". „21000 Domherren und andere kleinere Würdenträger — außer 61 Bischöfen — haben wir in Spanien." Ich überschlage und rechne, aber was hilft's? Im vorigen Jahre hat ich (Dr. V. Die Red.) den Bischof von Barcelona in einer eingehend begründeten Denkschrift um gewisse statistische Unterlagen für einen sozialpolitischen Aufsatz. Herr Dr. Laguardaz Fenollera antwortete mir wörtlich: „Wir haben keine kirchliche Statistik." Aber der „spanische Liberale" hat sie. Wie beneide ich den Glücklichen! — „Die Frauen Zaragozas verhungerten letztes Jahr[1]), während in den Klöstern an einer Aussteuer im Wert von vielen Tausenden gearbeitet wurde" . . . „Solche Tatsachen (! in der Mehrzahl) erklären die Wut der Frauen gegen die Klöster." Meinetwegen; aber was erklärt denn die Tatsache, daß soviele spanische Jünglinge und Jungfrauen in die Klöster eintreten? Wer zwingt sie denn? Geschwelgt wird ja doch in den Klöstern nicht, sondern, wie uns oben geschildert wurde, „harte Fronarbeit" verrichtet. Der liberale Dichter Galdos verbreitet sich über dieses Rätsel im zweiten Teile seines religiösen Romans Nazarin, Halma, den die „Köln. Volksztg." 1906 mit erstaunlicher Unparteilichkeit in ihrem Feuilleton veröffentlichte. „Der Mystizismus liegt uns im Blute", sagt er. Im Blute! Wie das Klima Spaniens in seinem geologischen Aufbau liegt! Natürlicher Gründe bedürfen wir, um zu begreifen, was in England und Norwegen und Spanien vorgeht. Oder darf man Spanien gegenüber — etwa weil es ein katholisches Land ist? — Gründe aus den Fingern saugen, ins Blaue hinein schwefeln?

Einen „Opferknaben" hat die Berliner „Zeit am Montag" (12. Aug.) telegraphisch von Madrid sich senden lassen, dessen Schicksal ein düsteres Licht (!!) auf den Kulturzustand ländlicher Kreise in Spanien werfe. Ein armer Bube auf Anstiften eines Kurpfuschers hingeschlachtet, um sein Blut und Rippenfett zu Heilzwecken zu gebrauchen. Ob es wahr ist? Wir sind im August. Und wenn, so gehen wir doch auch einige Geschichten von deutschen Kurpfuschern durch den Kopf, die auch einem Spanier bedenkliche Vorstellungen von dem Geisteszustand ländlicher und — städtischer Kreise in Deutschland geben möchten. Bedauernswerte Presse, wenn der vatikanisch-spanische Konflikt, wie es allen Anschein hat, zu keinem Kulturkampf führt. Ich aber bestelle das Berliner Abonnement auf „spanische Kultur" ab und warte auf spanische Statistik.

Zum Nachtisch ein Wink für — die „Augsburger Postzeitung" (2. Aug.). Sie nennt in einem aus Madrid datierten Artikel den Gesetzentwurf zur Beschränkung der Orden „Cadenas". Gesetzentwurf. „Cadenas" sieht ja hübsch spanisch aus; schade, daß es französisch ist, das spanische heißt (Ley del) Candado: Riegelgesetz. Die Madrider Datierung wird also ein — Irrtum sein. Wann wird endlich wenigstens die Zentrumspresse aufhören, sich von Frankreich her über Spanien unterrichten zu lassen? Die Anschauung an Ort und Stelle, das Einleben in die Volksseele ist für die Beurteilung der Vorgänge unerläßlich. Nur dem lange in Spanien ansässig Gewesenen gehen die Augen auf über die wahren, die großen Mißgeschicke Spaniens, die in keinem der oben geprüften Auslassungen auch nur gestreift sind: die geistlose Zentralisation, die nur Individuen sieht, die Plage der Berufspolitiker, die 100jährige Lüge der Verfassung, diese Mutter des Mißtrauens in alles, was Regierung heißt und von der Regierung kommt, der verhängnisvolle Einfluß der Hauptstadt, die von der nächsten Mittelstadt eine halbe Tagereise auf dem Schienenweg entfernt liegt und zu der der Schrei der wirklichen Lebensbedürfnisse des Landes nur auf dem Papier dringt, die Trennung von Portugal, die katalanische Frage, die zugleich die Wiedervermählung mit dem Mittelmeer einschließt, zu schweigen von den unabänderlichen Bedingungen, wie die Natur sie einmal geschaffen hat: der Mangel an Kohle, die Ungunst des Klimas, des Strom- und Gebirgssystems, die Lage in einem Winkel Europas, endlich auch die Bedürfnislosigkeit des spanischen Volkes, welche von dem oberflächlichen Beobachter so leicht mit seiner Armut verwechselt wird, aber, solange sie besteht, in der Tat niemals eine Entwicklung des Gewerbes und des Handels in der Art, wie sie die Genußsucht der germanischen Völker erzeugt hat, zulassen wird. Hiervon müßte die „Wissenschaft" reden und an letzter Stelle erst von dem Einfluß der Kirche, welcher in das so durch natürliche Ursachen entstandene Kulturbild die strahlenden Lichter der Mystik, der Dichtung und der bildenden Künste gesetzt und durch die Wirren der Bürgerkriege des 19. Jahrhunderts hindurch Religion und Sitte und die Wissenschaft selber gerettet hat.

[1]) Selbst für eine „verhungerte" Frau müßte der Nachweis gefordert werden: aber daß „die" Frauen Zaragozas nicht Hungers gestorben sind, davon kann sich jeder Durchreisende überzeugen.

Katholische Kirche und Tannenberg.

Eine Entgegnung.[1])

Von Stanislaus Kujot, Pfarrer in Griebenau bei Unislaw.

Pfarrer Nieborowski (zu Reichenthal, Kreis Namslau in Oberschlesien) hat in Nr. 27 der „Allgemeinen Rundschau" vom 20. Juni die Schlacht bei Tannenberg und den König Jagello im Gegensatze zu anderen Ergebnissen der Forschung dargestellt. Der Grund davon ist neben einer irrigen Auffassung des herbeigezogenen Details eine nicht mehr haltbare Ansicht über die einleitenden Ereignisse und das gegenseitige Verhältnis der beiden kriegführenden Staaten.

Unrichtig, zum wenigsten sehr ungenau, ist schon die Bemerkung: „Der Versuch des polnischen Gelehrten von Kentrzynski, die Schenkungsurkunden als Fälschungen hinzustellen, wurde von Perlbach und Seraphim schlagend zurückgewiesen." Es handelt sich um die Urkunden des Herzogs Konrad von Masowien vor 1235, mit welchen der Deutsche Orden sein Anrecht auf das Culmerland und auf Preußen nachwies. Aber in der Hauptsache stehen sich hier Professor Dr. Perlbach — Dr. Seraphim kommt mit einem mehr referierenden Artikel weniger in Betracht — und Dr. von Kentrzynski durchaus nicht feindlich gegenüber. Ist es doch Dr. Perlbach, welcher schon 1873 durch seine epochemachende Abhandlung „Die ältesten preußischen Urkunden" den Hauptstamm der einschlägigen Urkunden als Fälschungen nachwies. Seine Resultate hat er sodann in den „Preußisch-polnischen Studien" (erstes Heft, 1886) erweitert und näher begründet, endlich auch noch in der Rezension der Arbeit von Kentrzynskis (1905) dargelegt. Danach ist z. B. die ausführliche Schenkung des Culmerlandes und Preußens von 1230 (gegeben Cruſz(wica) ante portas; Preußisches Urkundenbuch Nr. 78) eine Fälschung. Eine andere Urkunde von demselben Jahre, gleichfalls das Culmerland betreffend, ist nach Dr. Perlbach „nur ein vom Herzog nicht vollzogener Entwurf, ein Präliminarvertrag, der nicht mit dem Siegel des Herzogs, sondern des Bischofs Gunter von Masowien besiegelt wurde". Und doch wurde das Schriftstück stets als vollgültige Urkunde ausgegeben.

Den Anlaß zum Kriege von 1410 sodann gab nicht „der listige Heide Jagello, Großfürst von Lithauen, den die Polen unter der Bedingung der Taufannahme zum Könige wählten", auch nicht der Umstand, daß die polnische Politik „von da an unter skrupelloser Anwendung auch der verwerflichsten Mittel arbeitete". Als zwei dieser Mittel werden genannt „Die Aufhetzung der Litauer und der heidnischen Samaiten gegen den Orden", sowie „die fast ständige Bundesgenossenschaft mit den mohammedanischen Tataren".

Die seitens der neuesten Historiographie wirklich anerkannte Ursache des Krieges war eine andere, ungleich tiefere. Seit der Taufe Jagellos (1386) und der unmittelbar darauffolgenden Bekehrung Litauens gab es für den deutschen Orden keine rechte Aufgabe mehr im Osten Europas. Durch die Vereinigung Litauens aber mit Polen, infolge der Heirat zwischen Jagello und Hedwig, war den Orden an den Grenzen eine, wie sich herausgestellt hat, überlegene Macht erwachsen. Auf diese hätte billig Rücksicht ge-

[1]) Der Herausgeber hat sich von Anfang an bereit erklärt, einer sachlichen Entgegnung auf den Aufsatz Nieborowskis (derselbe hat sich mittlerweile den Doktorhut geholt) die Spalten der „Allgemeinen Rundschau" zu öffnen. Da aber keiner der zahlreichen Gegenartikel diesem Verlangen entsprach, in den meisten die persönlichen Invektiven, oftmals unter Voraussetzung der unedelsten und häßlichsten Motive, vorwogen, hat sich die Veröffentlichung einer Entgegnung so lange verzögert.

Digitized by Google

nommen werden sollen. Trotzdem besetzte der Orden das ethnographisch und politisch zu Litauen gehörende Samaiten (1397) und erwarb die Neumark (1405) an der Westgrenze Polens, trotzdem dieses sich darum bemüht hatte. Beide Schritte ließen den Krieg voraussehen. Der an Stelle seines verstorbenen Bruders Konrad von der Kriegspartei im Orden (1407) zum Hochmeister erwählte Ulrich von Jungingen „brach auch sofort die Gelegenheit vom Zaune, indem er die Burg Driesen an der Grenze Polens und der Neumark besetzte, auf die König Wladislaus (Jagello) Ansprüche hatte". (Heveker, Die Schlacht bei T., Berliner Doktordissertation 1906; ähnlich Dr. Krollmann, Privatdozent in Königsberg, Die Schlacht bei T., Oberländische Geschichtsblätter X 1908 und besonders, Mai 1910.)

So lagen die Verhältnisse, als Witold von Litauen sich 1407 der hartbedrängten Samaiten annahm. Für die Christianisierung des Landes war seit 1397 nichts geschehen, dagegen war es sieben Jahre nach dem Thorner Frieden von 1411 schon bekehrt. Da der König andeutete, er werde seinen Vetter nicht im Stiche lassen, so besetzte der Orden 1409 schnell das polnische Land Dobrin an der Weichsel. Vor dem Entscheidungskampfe kam jedoch ein neunmonatlicher Waffenstillstand zustande, welchen beide Teile, nicht wie N. meint, nur Polen, zu ausgiebigen Rüstungen benutzte. „Schreiben auf Schreiben sandte der Orden an die auswärtigen Höfe von England, Frankreich und Dänemark, ebenso an den König Sigismund (von Ungarn) und die Fürsten Deutschlands, daß sie ihren Rittern gestatten möchten, der Sache des Ordens zu Hilfe zu kommen. Außerdem wurden im ganzen Deutschen Reiche für den Orden Söldner geworben." Mit Ungarn kam für teures Geld ein Schutz- und Trutzbündnis (März 1910) zustande. (Heveker; zu vgl. Krollmann l. c., Thunert, Der große Krieg, in Zeitschr. des westpreuß. Gesch.-Vereins, Heft 16).

Für Polen handelt es sich um die Existenz. Die Behauptung N's, „daß Polen in seinem Bestande jemals vom Orden bedroht gewesen wäre, sagt heute kein Historiker mehr, sondern nur gehässige Zeitungsschreiber", ist unrichtig. Schon 1392 war seitens Ungarns in Marienburg vorgeschlagen, daß „was uff disseit (d. h. nördlich) Kalis (Kalisz in Großpolen) ist, das das alles und ouch die Masow ken Pruessen gehoren solle, und was uff ginseit Kalis ist und Kracow, Czudomar (Sandomir), Luntschitz (Leczyca, zu sprechen Lenczyca) Ruessen (Rotrußland-Galizien) und den strich hen off, sulde ken Ungarn gehoren" (Voigt, Preuß. Urkundenbuch IV. 58). Ganz ähnlich wurde bei dem Bündnisse vom 31. März 1410 verabredet: Item zo zal der homeister und orden czu forus behalden Littauwen, Samayten und Dobrin und vor sein gelt, koste und schedin, di her uff dessen Krig legin word, zal unser her konig noch dirkenntnisse der achtir (einer Kommission aus acht Räten), di sie czu beiden seiten do zuschicken zollen, di Cuyaw ... (Prochaska, Codex Vitoldi 202.) Das Blatt ist an dieser Stelle zerschnitten, der Schluß des Satzes und die Fortsetzung der Verabredung stand auf der an Ungarn ausgehändigten Hälfte des Schriftstückes, welche jedoch nicht mehr auffindlich ist, während die erste im Deutschordensarchiv erhalten ist. Trotzdem ist aus dem Zitat ersichtlich, daß eine wirkliche Annexion Litauens und Aufteilung Polens beschlossene Sache war.

N. behauptet ferner, Ulrich von Jungingen „hat noch wenige Tage vor der Schlacht dem Polenkönige demütige Friedensanerbietungen gemacht". In Wirklichkeit ist von solchen Kundgebungen seitens des Hochmeisters nichts bekannt geworden. Wohl aber hat Jagello noch am 5. Juli, nahe der preußischen Grenze, den vom Hochmeister kommenden Boten König Sigismunds recht billige Bedingungen gestellt: es solle Samaiten an Litauen und des Dobrinerland an Polen herausgegeben werden, sonstige Schäden solle Sigismund von Ungarn, ein dem Orden jedenfalls genehmer Schiedsrichter, dem schuldigen Teil auferlegen. Auch am 10. Juli, schon im Feindeslande, ließ sich der König bei denselben Abgeordneten im Ordenslager erkundigen, ob keine Aussicht auf Frieden vorhanden sei. Ja, das auffallend lange Zögern mit dem Beginn der Schlacht hatte nach Jagellos eigener Aussage seinen Grund darin, daß er noch immer „eine friedliche Verständigung erwartete" — expectantes aliquam spem concordiae — (Codex Vitoldi 1014).

Ein sehr folgenreicher Fehler ist bei N. sodann die Schätzung beider Heere. Seit Lothar Weber (Preußen vor fünfhundert Jahren, 1878) hat man allseitig die hohen Zahlen aufgegeben. Heveker berechnet das Ordensheer auf 11000, das polnisch-litauische auf 16500 Berittene, darunter übereinstimmend mit Dlugosz 300 Tataren; Fußsoldaten waren beiderseits nicht vorhanden. Aehnlich schätzt Hans Delbrück (Geschichte der Kriegskunst. III. Teil, 1907) die Stärke beider Seiten. Krollmann zählt 14000 bis 15000 und 20000. Der Tataren tut er keine Erwähnung. Dagegen schätzt N. „das polnische Heer auf 60000, darunter 30000 Tataren und nur 20000 Polen, das deutsche Heer auf ungefähr 30000 Kämpfer".

Zu der Annahme von der furchtbaren Macht der Tataren im feindlichen Heere mögen ihm wohl Aeußerungen auf seiten des Ordens Anlaß gegeben haben. Es lag ja im Interesse des Ordens, auch den Krieg von 1410 als einen Kampf mit Heiden zum Schutze des christlichen Glaubens darzustellen. Je mehr diese Auffassung im Westen Europas Glauben fand, desto mehr Zuzüge von Glaubensstreitern durfte man hoffen und desto höher stieg der Ruhm des Ordens als eines Vorkämpfers für die Religion. Daher sprach man dort kurzweg von einem Kampf mit Ungläubigen. Noch am 17. Dezember (1410) kurz nach Abschluß eines Waffenstillstandes, versendete der neue Hochmeister Heinrich von Plauen eine Denkschrift an die Fürsten von Westeuropa, in welcher dieses Gedankens zwölfmal Erwähnung geschieht. Auf die Unrichtigkeit machte ihn am 20. Januar (1411) Witold von Litauen aufmerksam: „ir schreibet und empitt (= entbietet) hen uns in die fremde lande of den herrn konig und of uns, wir weren uncristen und unreine lute usw. und sotane nancherlei Dinge, und nu leczt, als der frede (= Waffenstillstand) usging, ir habt lassen anheben czu burnen und czu heren" (Cod. Vitoldi 210).

Es half jedoch wenig, denn als derselbe Hochmeister für die auf dem Schlachtfelde errichtete Gedächtniskapelle 1412 bei Papst Johann XXIII. um Ablässe bat, hieß es in der Eingabe, es habe daselbst eine erstaunliche und schauderhafte Schlacht zwischen Ungläubigen und Christen — per nonnullos infideles cum cristifidelibus — stattgefunden. Diese Motivierung ist, wie üblich, in das Ablaßbreve (bei Voigt und Schubert, Johann von Posilge) hinübergenommen worden. Sie kann daher durchaus nicht für „ein offizielles Zeugnis der höchsten kirchlichen Stelle", „ein authentisches Urteil der Kirche über Tannenberg", d. h. über die Zusammensetzung des polnisch-litauischen Heeres und die überwiegende Zahl der Tataren in demselben angesehen werden, wofür sie N. ansieht. Eine solche Entscheidung konnte der Papst überhaupt nicht beabsichtigen; die Kanzlei wiederholte nur, was in der Vorlage enthalten war. — Der zweite Beweis N's für die Annahme, als wäre die Zahl der Tataren sehr beträchtlich gewesen, ist ebenso hinfällig. Litauer und Tataren hatten nach Dlugosz geplündert und Heiligtümer geschändet. Man forschte nach den Schuldigen. Zwei Litauer wurden als die Hauptschuldigen — magis culpabiles — mit dem Tode bestraft. N. bemerkt hierzu: „Da die Tataren jedenfalls die Hauptfrevler waren und ihnen nichts geschah, ist dies ein Beweis ihrer furchtbaren Macht." Diese Beweisführung enthält jedoch einen greifbaren Irrtum; es müßte zuvörderst erwiesen werden, daß eben die Tataren die Hauptschuldigen — magis culpables — waren. Aber auch damit wäre der Beweis, daß sie einen besonders hohen Prozentsatz im Heere gebildet haben, noch nicht geliefert!

N. geht zur Schlacht über. Nach den Quellen hat dieselbe kurz vor Mittag begonnen. „Nach fast einstündiger Gegenwehr" gerieten die Litauer ins Wanken. „Bis etwa gegen 5 Uhr nachmittags wurde in offener Feldschlacht gekämpft; eine Stunde vor Sonnenuntergang kehrte der König von der Verfolgung der Fliehenden zurück." So Heveker (48, 56).

Mit diesen feststehenden Zeitbestimmungen müssen wir rechnen. Zwischen den Kampf in der Feldschlacht und die Verfolgung ist noch ein zweiter Kampf in der Wagenburg einzureihen.

Es ist demnach unzulässig, wie N. tut, den Kampf mit den Litauern und Tataren sechs Stunden dauern zu lassen. Auch davon, daß „das Ordensheer", also die ganze Streitmacht, denselben geführt hätte, wissen die Quellen ebensowenig wie von der angeblichen Zahl von 12000, welche dort auf seiten der Litauer und Tataren gefallen wären. Es kämpfte dort nur der linke Flügel des Ordens. Daß danach das Ordensheer dort „seine Kräfte erschöpfte und dann dem Ansturm frischer Streitkräfte, bestehend aus Polen und böhmischen Söldnern, sowie einer in Reserve gehaltenen Tatarenhorde erliegen mußte", ist ungeschichtlich. Im besonderen weiß von einer Reserve von Tataren keine Quelle das mindeste.

Auch das endlich ist nicht zu erhärten, daß „nicht einmal alle polnischen Truppen in den Kampf kamen".

Digitized by Google

Der Hergang der Schlacht, wie ihn N. berichtet, ist demnach ungeschichtlich.

Zu erwähnen bleiben ferner die zwei Jagello persönlich angehenden Fälle. Im Jahre 1411 ließ der König den neuen Papst Johann XXIII. unter Ueberreichung von üblichen Geschenken seiner Obedienz versichern und bat bei dieser Gelegenheit, die aus preußischen Kirchen stammende Kriegsbeute behalten und an polnische Kirchen verschenken zu dürfen — ut rex omnia in ecclesiis quibuscumque apud Pruthiam recepta licite retinere et aliis ecclesiis in Poloniae regno donare potuisset. (Dlugosz.) Solche Gegenstände waren ein kostbares Stehkreuz und eine Biblia solemnis, heute Eigentum von St. Florian und der Kathedrale in Krakau. Eine Reliquie der hl. Barbara in einem kostbaren Schrein hatte der König im Schloß Althausen vorgefunden, aber nicht mitgenommen. Im Jahre 1242 war dieselbe durch Ordensritter in dem pommerschen Schlosse Sartawitz erbeutet worden. Auch sonst führten Ordensritter aus Polen und Litauen Kirchengeräte mit, ohne sie später auszuliefern. Das war eben Kriegsbrauch. Es ist demnach nicht richtig, „daß der „fromme" Jagello für sich selbst die preußischen Kirchen ausrauben ließ", wie N. behauptet. Wenn er aber wegen dieser Beute beim Papste um die erwähnte Erlaubnis bitten ließ, so spricht dies sehr zugunsten seines Gewissens.

Sodann erzählt N., es sei „gleichfalls historisch, daß der fromme König, als es ihm nicht gelang, die Marienburg zu erobern, auf die Kolossalstatue der hl. Jungfrau mit Kanonen schießen ließ, weil diese nach seiner abergläubischen Meinung die Einnahme verhütete". Die einzige in etwa gleichzeitige Quelle, welche diesen Gegenstand erwähnt, erzählt hierüber unter dem Titel: „Ouch geschach eyn gros wunder" folgenden wenig wunderbaren Vorgang: „Der Koning hatte eynen Buchsenschutzin, der „wolde schissin zu dem huse kegin Unser Libin Frouwin bilde hinder dem Kore, der wart blint all in czu angesichte." Ich bemerke, daß das Ordensschloß aus zwei Häusern oder Schlössern bestand, dem niederen und dem hohen Hause. Die Schloßkapelle zu Marienburg macht, wie auch sonst, mit dem hohen Hause einen Bau aus und liegt in dem östlichen Ende desselben. Der Schütze zielte nach dem Wortlaute der Chronik nach dem hohen Schlosse, in der Richtung der großen, heute noch erhaltenen Mosaikfigur an der Außenwand des Chores. Nach der allgemeinen Ueberzeugung, welche der Chronist verzeichnet hat, beschützte jedoch die hl. Jungfrau das Schloß und der Schütze erblindete. Von einem Zielen nach der Figur selbst ist hier ebensowenig die Rede wie davon, daß der König den Schuß befohlen und abergläubisch gewähnt habe, die hl. Jungfrau verhindere die Einnahme der Festung. So der ursprüngliche Bericht. Weiteres hat die Wundersucht späterer Jahrhunderte hinzugedichtet. Historisch ist also die von N. gegebene Erzählung keineswegs.

Endlich behauptet N., das Volk, welches nach der Chronik zu der Kapelle auf dem Schlachtfelde wallfahrte, weil dort Zeichen und Wunder geschahen, habe „also die Gefallenen als Märtyrer des Christenglaubens angesehen". Es wäre dies eine weitere Bestätigung seiner Ansicht, daß bei Tannenberg wirklich Christen Ungläubigen gegenüberstanden und für ihren Glauben gefallen seien, was ja auch das Ablaßbreve bestätige.

Allein der einschlägige Satz der Chronik lautet also: Der Hochmeister ließ weihen „die cappelle uff dem stritplatze, wend do grose czeichin geschogin und tegelich geschen an manchirley gebrechin der lute durch dy wirkunge Unser Libin Frouwin". (Scriptores Rerum Prussicarum III 333.) Durch die letzten sechs Worte ist jeder Auffassung im Sinne N.'s vorgebeugt. Die Kapelle war nämlich der heiligen Jungfrau geweiht, und wie eine andere Nachricht lautet, ließ der Hochmeister vor der Einweihung ein kostbares Bild Unser Lieben Frauen dahin bringen. (Voigt und Schubert, S. 261 Anm.) Aus dieser Ursache suchten die Leute die Stätte auf.

An die Freunde der „Allgemeinen Rundschau"

richten wir wiederholt die Bitte um Angabe von Interessenten, an welche Gratis-Probenummern versandt werden können.

Einmonats-Abonnement 80 Pfg.

Industrie.

Seht dort! Auf schwarzem Plane
Ein Wald von Schloten steht!
Und stolz des Rauches Fahne
Von allen Kronen weht!

Des Schachtes Türme schauen
Mit Trotzen himmelwärts —
Tief unten Zwerge hauen
Nach Kohle und nach Erz.

In eines Ofens Bauche
Kocht still das erzn'e Gut,
Bis dass mit heissem Hauche
Es fliesst wie Silberflut.

Seht die Maschine ackern
Auf hartem Eisenfeld!
Die Opferfeuer flackern —
Ein Schrei des Lebens gellt! —

Der Dampf strömt durch die Adern
Und hebt des Hammers Faust,
Dass sie auf Eisenquadern
Im Donner niedersaust.

Elektra spannt die Drähte
Als starke Riesenmaid —
Sie sprengt die alten Nähte
Und bringt die neue Zeit.

Inmitten kluger Geister
Der Mensch steht mit Verstand;
Als Denker und als Meister
Lenkt alles seine Hand. —

J. Fritzen.

Arbeitersöhne und höheres Studium.

Von Oberlehrer Kuckhoff (Essen).

II.

Daran möchte ich anknüpfen, wenn ich nun im folgenden einiges ausführe über die gewaltigen Schwierigkeiten, die sich vor einem armen Arbeitersohne auftürmen, wenn er sich danach umsieht, woher er das Geld bekommen soll zum Studium, und wie er sich in der folgenden Vorbereitungszeit auf das Amt durch den Wust von Vorurteilen, mit denen man ihm begegnet, hindurcharbeiten soll. Da möchte ich nun zunächst betonen, daß es meiner Ansicht nach am schönsten wäre, wenn die Arbeiter selbst die Mittel aufbrächten. Es hat das den wichtigen Vorteil, daß der neu in die obere Klasse Einrückende immer ein Geschöpf seiner Klasse bleibt, daß er mit Stolz sagen kann: ich bin nicht durch euch in eure Reihen gekommen. Er ist in Wahrheit ein self-made-man. Denn unsere Arbeiterklasse fühlt sich solidarisch als Familie, mehr, als die anderen Stände. Berechtigter Stolz muß das Herz des ganzen Standes höher schlagen lassen, wenn er sieht, wie er in einem der Seinen gestiegen ist. Dazu ist es nötig, daß die Arbeitervereine selbst oder auch die Gewerkschaften Mittel zur Verfügung stellen. Das wird ihnen gar nicht allzuschwer werden. Es liegt mir die Statistik des Westdeutschen Verbandes der katholischen Arbeitervereine zur Hand. Dieser hat jetzt 150000 Mitglieder. Wenn nun die einzelnen Vereine für jedes Mitglied für die Zwecke der Unterstützung von Arbeitersöhnen 5 Pfg. jährlich ablieferten, so ergäbe das schon eine Summe von 7500 M. Wäre das nicht ein wahrhaft großartig angelegtes Kapital? Wie dieses Geld im einzelnen zu verwenden wäre, darüber zu sprechen, hat hier keinen Wert. Es wird das anderswo zu erwägen sein. Doch sei eines hervorgehoben: Es haben sich bei dem Wirken anderer Studenten-Unterstützungsvereine Schwierigkeiten in der Verleihung der Stipendien in barem Gelde herausgestellt. Viel besser ist es, vor allem auf der Universität zunächst dafür zu sorgen, daß die Studenten ordentliches Essen und anständige Wohnung haben. Da empfiehlt sich die Einrichtung von Freitischen, deren Kosten durch die unterstützende Organisation zu bestreiten sind. Auch sind Studentenheime notwendig. Auch Gesellenhäuser sind eine ausgezeichnete Unterkunft für einige Semester. Man fürchte nicht, daß unsere Arbeiter über derartige Hilfsmittel unzufrieden wären, vielleicht sich gedemütigt fühlen. Im Gegenteil, ich weiß, daß sie ihnen sehr sympathisch gegenüberstehen. Ehe die Arbeitervereine diese Selbsthilfe organisiert haben, ist es natürlich nur angebracht, korporativ dem Albertus-Magnus-Verein beizutreten.

Alles das macht eine Unterstützung seitens unserer bemittelten Kreise nicht überflüssig. Jedenfalls meine ich, man

Digitized by Google

sollte die Bedeutung dieser Frage, woher die Mittel kommen sollen, nicht überschätzen. Es ist die Notwendigkeit der Aktion anzuerkennen, die Hilfe wird schon kommen! Viel wichtiger erscheint ein anderes, was die „Germania" in Nr. 99 vom 1. Mai 1910 berührte. Sie stimmt den Anregungen in der Arbeiterpresse zu, schreibt aber dann:

„Selbst wenn das unbedingt erforderliche Geld mit Mühe und Not aufgebracht ist, was auch unter den heutigen Verhältnissen für einen aufstrebenden und von Idealismus getragenen jungen Mann noch oft mit harten Verdemütigungen verbunden ist, die den ruhigen Gang der Studien zu stören nur zu sehr geeignet sind, so entstehen auch noch häufig Mißstimmigkeiten in der Familie über Dinge, die nicht gerade nach dem Sinne der Verwandten sind oder die Hoffnungen, die man sich in Unkenntnis der Umstände gemacht hat, täuschen. Und sind die Studien endlich glücklich vollendet, so hat der junge Mann noch lange keinen Grund, frohgemut in die Zukunft zu schauen. Die Unannehmlichkeiten, die ihm im gesellschaftlichen Verkehr mit Kreisen, die in sozialer Kurzsichtigkeit ein anderes Urteil über den Arbeiterstand fällen, als er, zustoßen, wird er vielleicht mit Würde tragen, ohne zum Verräter an seinem Elternhause zu werden; anderseits sind sie aber auch nicht danach angetan, ihm seine Berufsfreudigkeit zu erhöhen. Dazu kommt in den letzten Jahren in allen akademischen Berufen eine beinahe erschreckende Ueberfüllung. Gewiß, ein Talent wird durch angestrengten Fleiß immer sein Ziel erreichen. Aber diese Ueberfülle von Bewerbern wird doch den Weg bedeutend verlängern und damit die Kosten wesentlich steigern. Und unter sonst gleichen Bedingungen wird der Bewerber, der den besseren Ständen angehört, sicherlich immer den Vorzug vor dem Arbeitersohne erhalten."

Daß gebildete Menschen auf andere herabschauen, weil sie nicht aus ihren Kreisen stammen, ist tief zu bedauern. Unsere moderne Zeit mit ihrer Wertung der Einzelpersönlichkeit sollte wirklich darüber hinaus sein! Was das Verhältnis zur eigenen Familie angeht, so sieht der Artikel der „Germania" zu schwarz. Gerade so stolz, wie man auf einen Geistlichen im Kreise einer Familie ist, sollte man auch auf jeden anderen Sohn sein, dem man zu höherer Stellung verholfen hat. Im übrigen bleibt dieses Verhältnis immer eine Frage persönlichen Taktes, besonders seitens des „studierten" Sohnes, das sich nicht theoretisch erörtern läßt. Und dann die vielbeklagte Ueberfüllung, die Vermehrung des Gelehrtenproletariates! Es ist oben schon gesagt worden, daß nur der Tüchtige studieren sollte. Wenn wir Arbeitersöhne zum Studium führen wollen, ist doch noch lange nicht gesagt, daß dadurch die Zahl der Gelehrten größer wird. Nur der Wettkampf wird gesteigert, und die Auslese ist eine sorgfältigere. Es ist niemals schade um irgend einen Schüler, der aus Untüchtigkeit oder Faulheit zurückbleibt. Schade wäre es nur, wenn aus Mangel wirklich hervorragender Köpfe und durch Minderung der an eine Klasse gestellten Anforderungen das Niveau der Bildung herabgedrückt würde. Nochmals: Bahn frei für den Tüchtigen!

Bildung ist schließlich nicht gleichbedeutend mit akademischer Bildung. Auch die mittleren Berufe stehen den Arbeitersöhnen offen. Warum widmen sie sich nicht mehr dem Lehrerstande? Das Einjährige eröffnet auch noch manche schöne Stellung. Auch da müssen wir tüchtige Leute haben.

Darum nicht zu ängstlich! Es werden sich ja noch manche Einwürfe erheben lassen, und sie werden das Gute haben, nicht allzu sehr zu eilen in dieser wichtigen Kulturfrage. Schritt für Schritt muß Boden gewonnen werden, und sicherlich werden erst unsere Kinder hier ernten, was wir gesät haben.

Die Sichel.

Die Sichel des Mondes am Himmel steht —
Ich spreche leis mein Nachtgebet
Und denk' der Blüten in den Garben,
Die unter dieser Sichel starben.

Und denke an ein stilles Grab,
Da ruht, was ich am liebsten hab ...
Seh' ich des Nachts die Sichel hangen,
Beschleicht mein Herz geheimes Bangen.

P. Timotheus Kranich, O. S. B.

Praktische Militärfürsorge.[1])

Von Andreas Schatz, Regensburg.

Bei dem vom 25. bis 28. Juli in Regensburg abgehaltene „Praktisch-sozialen Kursus für Präsides, Lehrer und Vereinsvorstände katholischer Gesellenvereine" hielt Hochwürden Herr Präses und Militärpfarrer Winkler-München ein vorzügliches Referat über „Militärfürsorge", mit dem ich mich wegen seiner Wichtigkeit hier noch eingehender beschäftigen möchte. Die Notwendigkeit einer „Rekruten- und Soldatenfürsorge" braucht wohl nicht mehr bewiesen zu werden. Tatsache ist, daß der Soldat beim Einrücken in die Garnison schweren sittlichen Gefahren ausgesetzt ist und daß ein großer Teil der Mannschaften den vielfachen Verlockungen nicht widerstehen kann und den verderblichen Folgen des Lasters anheimfällt.

Mit vollem Rechte hat Herr Pfarrer Winkler eingangs seines Referats erwähnt, daß in den kleinen Garnisonen die sittlichen Gefahren nicht minder zahlreich und gefährlich sind, als in der großen Garnison, weil in der kleinen Stadt das „bunte Tuch" eine weit größere Zugkraft ausübt, als in der großen Garnison, weil hier noch anderweitige Abwechslungen für die perverse Sinnlichkeit geboten werden, als in der kleinen Garnison. Aus der Erkenntnis der schweren Schädigung des Geistes und Körpers der jungen Garnison und den meist sehr traurigen Folgen der Sittenlosigkeit für Geist und Körper ergibt sich die Notwendigkeit einer praktischen Militärfürsorge, die mit der Rekrutenfürsorge ihren Anfang nehmen und in der „Soldatenfürsorge" ihre Festsetzung finden muß. Als geeignetstes und wirksamstes Mittel für die Rekrutenfürsorge werden die sog. „Rekrutenexerzitien" empfohlen. Wie für verschiedene andere Stände, hat man auch für die Rekruten eigene geschlossene Exerzitien gehalten, welche als Vorbereitung für die aktive Militärdienstzeit dienen sollen. Der Herr Referent hat in seinem Vortrag bemerkt, daß sich diese Exerzitien einer steigenden Frequenz zu erfreuen hatten, allerdings nicht in Bayern, sondern in Nordwestdeutschland. Ohne den hohen Wert solcher Exerzitien im mindesten in Zweifel zu ziehen oder zu beeinträchtigen, glaube ich, daß in Bayern nicht überall der Boden für solche Vorbereitungsexerzitien vorhanden ist. Abgesehen von den Schwierigkeiten in bezug auf örtliche Verhältnisse (Exerzitienhäuser) und der Gewinnung hierzu besonders geeigneter Persönlichkeiten (Exerzitienmeister) scheint es mir sehr fraglich, ob die in den zwanziger Jahren stehenden jungen Leute sich in wünschenswerter Zahl freiwillig den Exerzitien unterziehen. Ziemlich wahrscheinlich ist außerdem, daß Rekruten, die ohne besonderen Zwang an solchen Exerzitien teilnehmen, an und für sich schon jenen moralischen Halt besitzen, der sie befähigen dürfte, den vielfachen Versuchen des Garnisonslebens zu widerstehen. Die Ausübung eines moralischen Zwanges in solchen Fällen würde aber sicher die beabsichtigte Wirkung stark beeinträchtigen.

Ueberdies ist es jedes Jahr eine ansehnliche Zahl von Rekruten, die für den Soldatenstand bestimmt ist und es muß doch das Bestreben dahin gerichtet sein, möglichst vielen die Wohltaten der Rekrutenfürsorge angedeihen zu lassen. Die Leitung von geschlossenen Exerzitien wird aber um so schwerer, je höher die Teilnehmerzahl ist. Deshalb erscheint mir sowohl von allgemeinen Gesichtspunkten aus, wie auch unter spezieller Berücksichtigung der bayerischen Verhältnisse das von dem Herrn Referenten eingehend besprochene „Aachener System" weit besser geeignet zur Durchführung einer erfolgreichen und ziemlich vielseitigen Rekrutenfürsorge. Herr Oberstleutnant a. D. Hasse in Aachen hat zu diesem Zwecke ein eigenes System zusammengestellt, das er in sog. „blauen Blättern" an Interessenten versendet. Daß ein höherer Militär sich mit der Sache beschäftigt hat, ist sehr erfreulich und beweist, daß man auch in diesen Kreisen der Frage großes Interesse entgegenbringt. Das Aachener System beruht auf der Gründung eines „Rekrutenvorbereitungskurses". Kurz nach der ersten Musterung sollen ein Geistlicher und eine weitere leitende Persönlichkeit die Gründung des Vorbereitungskomitees veranlassen und die gestellungspflichtigen jungen Leute für die Sache zu interessieren suchen. Da es sich bei den vielseitigen Gefahren in der Garnison vor allem um das Seelenheil des jungen Mannes handelt, ist es ganz begreiflich, daß zunächst der Priester als Seelenhirte in Betracht kommt. Die weitere leitende Persönlichkeit — der Referent hat sie als Rekrutenvater bezeichnet — soll sich mit dem Priester in die Leitung des Kurses teilen und mehr die weltliche und körperliche Vorbereitung der Rekruten übernehmen. Als Rekrutenvater kommt vor allem ein „Reserveoffizier" in Betracht. Die Frage, ob

[1]) Der vorstehende Artikel war bereits in Nr. 34 (sog. Katholikentag Nummer) angekündigt (S. 478). Heft 34 ging am 13. August in die Presse. Wir legen Gewicht darauf, dies gegenüber einer in Nr. 6 des „Pastoral-Blatt für die katholische Geistlichkeit des preußischen Heeres und der deutschen Marine" (vom 15. August) veröffentlichten Kundgebung des Hochwürdigsten Herrn Feldprobstes schon heute festzustellen. Zur Sache selbst wird sich der Verfasser des Artikels über „Militärische Jugenderziehung" in Nr. 14. vom 31. März 1910, S. 228 f. (Adam Görgen) zu äußern haben.

Digitized by Google

sowohl in kleineren Orten, als auch in den größeren Städten ein solcher zu gewinnen sein wird, glaube ich schon deshalb bejahen zu dürfen, weil alle Reserveoffiziere während ihrer einjährigen aktiven Dienstzeit mit den Soldaten direkt verkehrt haben und ziemlich häufig die Unterhaltungen, welche in den Kasernstuben (meistens an Montagen) gepflegt werden, mitanhören mußten. Mir ist während meiner aktiven Militärdienstzeit die Notwendigkeit der Besserung des sittlichen Niveaus einzelner Soldaten so recht zum Bewußtsein gekommen, und ich glaube, daß gerade der gediente Einjährig-Freiwillige der berufenste Faktor ist, in dieser Beziehung erfolgversprechend zu wirken.

Die eigentliche Tätigkeit beginnt die Kommission mit der Vorbesprechung zur Generalmusterung. Die Erfahrung zeigt, daß gerade der Tag der Generalmusterung von vielen Rekruten (besonders aus den Landbezirken) traditionell zu reichlichem Alkoholgenuß benützt wird und daß dadurch Exzesse ziemlich häufig vorkommen. Hier beginnt das erne soziale Wirken der Rekrutenfürsorge, indem die Leute eindringlich davor gewarnt werden, den Tag der Generalmusterung zu Ausschreitungen zu mißbrauchen. Die allgemein übliche Anschauung, daß dieser Tag ohne eigentliches Trinkgelage nicht vorübergehen dürfe, muß unbedingt bekämpft werden, denn es besteht durchaus keine Veranlassung, für diesen Tag besondere Konzessionen zu gewähren, schon deshalb nicht, weil die Folgen von Exzessen an diesem Tage ganz besonders verhängnisvoll werden können. Nach der Generalmusterung muß die Kommission die Adressen der für tauglich befundenen Rekruten zu erfahren suchen und sie zur Teilnahme an dem Vorbereitungskurs direkt einladen. Die Bezirkskommandos könnten bei dieser Gelegenheit die Bestrebungen der Kommission dadurch unterstützen, daß sie derselben das Adressenmaterial der tauglichen Rekruten zur Verfügung stellen. Hat sich eine entsprechende Anzahl von Teilnehmern gemeldet, so muß denselben zunächst in einer Versammlung das Programm des Kurses erläutert und gesagt werden, was derselbe bezwecken will.

Sodann beginnt die eigentliche Tätigkeit, die sich zunächst auf den Körper erstreckt. Womöglich ein aktiver Unteroffizier oder, wo kein solcher zu bekommen ist, ein gedienter, muß den Abrichter machen. Dieser bringt den Leuten die Grundzüge des einfachen militärischen Turnens bei (Körperstellung, Gliederbewegung, Klimmziehen usw.) und erklärt ihnen, wozu das alles notwendig ist. In der militärischen Ausbildungszeit werden die Leute die eminenten Vorteile dieses Kurses erkennen und den ganz unvorbereiteten Rekruten in vielen Beziehungen voraus sein. Hand in Hand mit der körperlichen Schulung geht die geistige Vorbereitung durch Abhaltung verschiedener Vorträge. Das Aachener System bezeichnet dieselben als „militärrechtliche Vorbereitungsvorträge"; ich würde sie lieber „Rekrutenvorbereitungsvorträge" heißen. Themen für diese Vorträge sind: Fahneneid, Fahnenflucht, Selbstmord, der Alkohol und seine schädlichen Wirkungen, die Sittlichkeit und die Folgen eines ausschweifenden Lebenswandels usw. Diese Referate sollen teils von dem Priester, teils von dem Rekrutenvater oder von einem Arzt gehalten werden und dürften bei richtiger verständiger Darstellung sicher auf die jungen Leute einen nachhaltigen Eindruck ausüben. Unerläßlich ist kurz vor dem Einrücken eine nachdrückliche Ermahnung an die Rekruten, all die guten Ratschläge zu beherzigen und stets der schweren Folgen des Lasters eingedenk zu sein.

Der Rekrut ist nun eingerückt, und es beginnt die Soldatenfürsorge, die sich an die Rekrutenfürsorge unbedingt anschließen muß. Die Hauptaufgabe derselben ist die Aufrechterhaltung der ständigen Verbindung mit den bisherigen Kreisen. Ein Soldat, der nicht mehr nach Hause schreibt, ist sehr wahrscheinlich schon auf Abwege geraten. Mitgliedern katholischer Gesellenvereine muß unbedingt regelmäßig das „Kolpingsblatt" in die Kaserne geschickt werden. Diese Maßnahme ist ja ganz besonders geeignet, die ständige Fühlung mit dem Soldaten zu erhalten. Dieser ist hierfür äußerst dankbar, hat er doch vor allem eine gute Lektüre und erkennt, daß ihm sein Präses und seine Vereinsmitglieder auch in der Ferne treu bleiben. Die Soldatenfürsorge fußt überhaupt auf einer ständigen Verbindung, die fortwährend aufrecht erhalten werden muß.

So habe ich mit knappen Worten das ausgezeichnete, mit vielen Beispielen aus der Erfahrung belegte Referat des Herrn Militärpfarrers Winkler in den Grundzügen wiedergegeben. Der praktischen Durchführung dieses Aachener Systems lege ich einen großen Wert bei, so daß ich es freudigst begrüße, wenn man allenthalben den Versuch damit machen würde.

Einen Punkt möchte ich nicht unerwähnt lassen, der in der nachfolgenden Diskussion von Herrn Generalpräses Msgr. Schweitzer-Köln erwähnt wurde. In Köln werden an den Sonntagsnachmittagen die Räume des Gesellenhauses den Soldaten zur Verfügung gestellt; dort können sich dieselben mit den anwesenden Gesellen unterhalten. Diese Maßnahme überall da einzuführen, wo eigene Gesellenhäuser sind, erscheint mir sehr begrüßenswert und sehr wertvoll. Ohne Zweifel wäre das eine ausgezeichnete Soldatenfürsorge. Bekanntlich bietet ja gerade der Sonntagnachmittag die beste Gelegenheit für übermäßigen Alkoholgenuß und sittliche Verfehlungen. Befindet sich aber der Soldat an diesem Nachmittag im katholischen Gesellenhaus, so kann er sich gewiß auch gut unterhalten und ist vor mancherlei Gefahren geschützt, die ihn auf den dumpfen mit schlechter Luft erfüllten Tanzböden um so leichter begegnen.*)

Möchten doch alle berufenen Kreise, denen an dem Seelenheil so vieler jungen Leute und dem Wohle der heranwachsenden Generation etwas gelegen ist, einmütig zusammenarbeiten zur Besserung der bestehenden mißlichen Verhältnisse. Wenn die maßgebenden Behörden die Bestrebungen solcher einsichtsvoller Männer unterstützen, so wird der Erfolg sicher nicht ausbleiben.

* * *

Auch der Augsburger Katholikentag hat sich soeben mit der wichtigen Frage befaßt und einstimmig nachstehende Resolution angenommen: Die 57. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands zu Augsburg erachtet eine planmäßige Ausgestaltung der Militärfürsorge, bei der zwischen Rekruten-, Soldaten- und Reservistenfürsorge zu unterscheiden ist, als erstrebenswert. Insbesondere wird die an manchen Orten schon vorteilhaft erprobte Einrichtung einer Rekrutenfürsorge im Anschlusse an die in Betracht kommenden katholischen Vereine empfohlen. Das Hauptziel muß hierbei die religiöse und sittliche Festigung gegenüber den Gefahren von Unglaube, Unsittlichkeit und Unmäßigkeit bilden und so die beste Grundlage für Glaubens-, Lebens- und Berufsfreudigkeit des Soldaten gewonnen werden. In den Dienst dieser religiösen und zugleich vaterländischen Aufgaben haben sich auch die geschlossenen Rekrutenexerzitien gestellt. Durch Vermehrung der Gelegenheit zur Teilnahme in besonderen Exerzitienhäusern der einzelnen Diözesen und durch Erleichterung des Besuches wird eine fortschreitende Erhöhung der Teilnehmerzahl erhofft. Die weiteren Bestrebungen, vor dem Diensteintritt alle Rekruten zu erfassen und ihnen je nach Oertlichkeit und persönlichen Verhältnissen religiös-sittliche Vorträge, militärische Unterweisung, ärztliche Warnung, sowie Anleitung zum Turnen und Schwimmen zuteil werden zu lassen, verdienen eine allseitige tatkräftige Unterstützung, soweit sie auf die Willensbildung der wehrfähigen Jugend von Einfluß sind.

*) Vielerorts ist man jetzt mit den Vorbereitungen zu den Rekrutenabschiedsfesten beschäftigt. So können wir es nur mit Freuden begrüßen, daß die so unermüdliche Auskunftsstelle der Militärfürsorge, Aachen, Bismarckstr. 99, noch rechtzeitig die Herausgabe einer einschlägigen Predigtskizze (Preis 60 Pfg. mit Porto) ermöglicht hat. Diese Schrift aus der Feder des Provinzials der Redemptoristen P. Burs hat in der Presse als praktischer Anhalt für die heimatlichen Seelsorger und Soldatenfreunde eine besonders günstige Aufnahme gefunden. — Um den Heimatspfarrern, auch den Leitern religiöser Exerzitien einen diesbezüglichen Wegweiser zu geben, hat bereits 1909 der hochw. Herr Feldprobst Dr. Vollmar ein Büchlein im Druck erscheinen lassen: „Seelsorgliche Vorbereitung junger Männer auf den Soldatenstand" (Paderborn, F. Schöningh, 30 Pfg.) in welchem er einzelne Themata behandelt.

Dorf im Gebirge.

Und immer wieder ist das Dorf mein Ziel,
Das aus dem Kranz der grünen Hecken lacht,
In seinem alten malerischen Stil,
Mit seinen Gärten, reich an Asternpracht.

Behäbig breit, in derber Holzwerkzier,
Dehnt sich der Giebel strohgedeckte Flucht,
Aus dunklem Laube quillt am Hausspalier
Der Pfirsich süsse, sammetweiche Frucht.

Es ist so still; die blanken Fenster schau'n,
Von brennenden Geranien umsäumt,
Die Sonnenblumen nicken übern Zaun
In goldnen Hauben, sommerlich verträumt.

Wie ausgestorben liegen Hof und Haus,
Kaum dass ein heller Kinderruf erklingt,
Die Dorfbewohner sind ins Feld hinaus
Sein Lied der Brunnen plätschernd weitersingt.

Nur, dass vom Turm die Vesperglocke ruft,
Und in der Luft ein Schwarm von Tauben blitzt,
Und dass im Garten bei Lavendelduft
Ein Mütterchen auf schmaler Holzbank sitzt.

Josefine Moos.

Digitized by Google

Westminster Kathedrale.

Von J. R. Mac Kee, M. A. Congr. Orat. Presb., London.

Während die Verhandlungen im Gange waren, um den König von England der traurigen Pflicht zu entheben, am Tage seiner Krönung mehrere Millionen seiner Untertanen in ihren heiligsten Gefühlen zu verletzen, feierten diese ein Freudenfest: die Einweihung der Westminster Kathedrale am 28. Juni.

Es wird nicht ohne Interesse sein, die Vorgeschichte dieses für den Katholizismus in England hochwichtigen Ereignisses kurz zu bedenken.

Die apostolischen Vikare, die von der Regierung Jakobs II. bis 1850 über die englischen Katholiken herrschten, hatten natürlich keine Kathedralen. Die einzigen Kirchen, in denen der öffentliche Gottesdienst stattfinden konnte, waren die Kapellen der Gesandten der katholischen Mächte. Die größte und wichtigste dieser Kapellen in London, die des Gesandten von Sardinien in Lincolns Inn Fields, kam dem Charakter eines Domes am nächsten, denn in ihr fanden solche wichtigeren Funktionen statt, wie sie die Zeitumstände erlaubten.

Als Pius IX. England wieder eine katholische Hierarchie gab und an Stelle der apostolischen Vikare Diözesanbischöfe setzte, machte sich der Mangel einer Domkirche, in der die bischöflichen Funktionen mit gebührender Feierlichkeit und Würde vorgenommen werden können, sofort bemerkbar. Kardinal Wiseman, der erste, Erzbischof von Westminster, vereinigte eine Zeitlang die Diözese von Southwark mit seiner Erzdiözese und benützte in dieser Zeit die nach dem Plane von Pugin kürzlich fertiggestellte gotische Kirche zum hl. Georg in Southwark als seine Kathedralkirche. Doch als Southwark einen eigenen Bischof erhielt, wurde diese Kirche die Kathedrale der neuen Diözese, und Kardinal Wiseman sah sich auf die Kirche zu Unserer Lieben Frau in Moorfields, der größten Kirche Londons, bei Vornahme seiner feierlichen bischöflichen Funktionen angewiesen. Andere, unaufschiebbare Bedürfnisse ließen ihn nicht dazu kommen, etwas zur Erfüllung seines Lieblingswunsches, des Baues einer Kathedrale in Westminster, zu tun; doch sofort nach seinem Tode im Jahre 1865 griffen seine Freunde seinen Wunsch auf, um dadurch den um die englische Kirche so hochverdienten Mann zu ehren.

Kardinal Manning gelang es, ein passendes Grundstück zu erwerben. Dies mag als eine kleine Tat erscheinen für einen so einflußreichen und tätigen Prälaten, aber man darf die außerordentliche Schwierigkeit nicht vergessen, die die Erwerbung eines so großen Baugeländes in London bedeutet. Nicht nur muß man die riesigen Preise für Land in London in Betracht ziehen — das Grundstück für die Kathedrale stellte sich auf £ 44,223 (884,460 ℳ) — sondern auch die eigentümlichen englischen Gesetze über den Verkauf von Ländereien. Das meiste Land in London kann nicht gekauft, sondern nur auf 99 Jahre gepachtet werden. Nach dieser Zeit fällt es mit allen darauf errichteten Gebäuden dem Erben des Eigentümers wieder zu, ohne daß der bisherige Pächter irgend welchen Anspruch auf Entschädigung hätte. Glücklicherweise stand unter dem Episkopate Mannings ein altes Staatsgefängnis mit seinem Grundstück zum Verkauf aus, und der Kardinal brachte es im Jahre 1884 an sich. Man hoffte, daß mit dem Bau der Kirche nun bald begonnen werde, doch anderweitige Nöte der Erzdiözese waren noch in Menge vorhanden, so daß kein Geld dafür zusammen kam, und Kardinal Manning sich mit dem Kaufe des Bauplatzes bescheiden mußte.

Kardinal Vaughan gebührt der Ruhm, in den elf Jahren seines Episkopates das mächtige Gebäude vollendet zu haben. Man erinnert sich, daß der Grundstein am 29. Juni 1895 von Kardinal Logue, Erzbischof von Armagh und Primas von Irland, gelegt wurde, und daß der erste Gottesdienst, der in der fertigen Kirche abgehalten wurde, das Requiem für ihren Gründer war, im Juni 1903.

Vielleicht taucht die Frage auf: warum so viel Geld ausgeben für den Bau einer Kathedrale, statt es zum Bau von Schulen, zur Erziehung des Klerus, zur Errichtung von Pfarrkirchen zu verwenden? Ist eine Kathedrale nicht schließlich doch ein geistiger Luxus, auf den die kleine und schwache Körperschaft der englischen Katholiken leicht verzichten könnte? Solche Bedenken sind unschwer benommen. Erstens hat man trotz der hohen Kosten für den Bau der Westminster Kathedrale — £ 243 504 (4,870,080 ℳ) ohne das Grundstück — die Errichtung von kleineren Kirchen, Schulen usw. in den letzten zwanzig Jahren mit unermüdlichem Eifer fortgesetzt. Zweitens: London ist eine Riesenstadt mit einer höheren Einwohnerzahl als die von ganz Bayern, und so bedarf es einer verhältnismäßig großen Sache, um Eindruck auf London zu machen. Eine Anzahl kleiner Kirchen könnte nie die Aufmerksamkeit der Londoner in dem Maße auf sich lenken, wie die Kathedrale es schon getan hat. Katholiken sowohl wie Protestanten beginnen den Einfluß einer großen Zentralkirche zu fühlen, in der die Zeremonien des katholischen Gottesdienstes mit all der Würde des katholischen Ritus vorgenommen werden, wo die besten katholischen Prediger gehört werden können, wo jeder die katholische Kirche sozusagen in vollem Betriebe sehen kann. Die Westminster Kathedrale ist zu groß, als daß sie übersehen werden könnte, und es ist von großem Werte für die Katholiken, die Existenz ihres Glaubens als eine lebendige Macht der Aufmerksamkeit Englands aufgedrängt zu sehen. Die Protestanten möchten gerne denken, daß die Katholiken Englands zu wenige und zu schwach sind, um Beachtung zu verdienen. Sie waren erstaunt, zu finden, was diese Katholiken zustande gebracht haben, und ihre Versuche, an der Bedeutung einer solchen Tatsache, wie die Einweihung der Westminster Kathedrale, herumzudeuteln, wirkten erheiternd in ihrer Nichtigkeit. So dürfen sich die Katholiken der Hoffnung hingeben, daß der moralische Effekt ihres herrlichen Bauwerkes groß sein wird.

Dies und noch manches andere ließ den Tag der Einweihung einen Freudentag für die katholischen Engländer sein. Eine Arbeit von 50 Jahren sahen sie mit Erfolg gekrönt und die Freigebigkeit und die Aufopferung vieler aus ihrer Zahl belohnt. Als eine Frucht des allmählichen und verborgenen Wachstums des katholischen Glaubens seit der Zeit, da man am Anfange des vorigen Jahrhunderts die Strafgesetze gegen die Katholiken erneuerte, sahen sie dieses steinerne Denkmal einer besseren Zeit vor ihren Augen.

Schon am Nachmittage des 27. Juni hatten die Funktionen begonnen, die in der Aussetzung und Versiegelung der Reliquien für die einzelnen Altäre bestanden. Am Ende der Westminsterhalle, eines an die Kathedrale angrenzenden Raumes, der für Konzerte und Versammlungen dient, waren sie auf einer Erhöhung ausgestellt worden, und der Erzbischof mit Unterstützung einiger Geistlichen, hatte sie samt den Dokumenten über ihre Echtheit versiegelt. Mit besonderer Freude erfüllt es zu wissen, daß die Reliquie des Hauptaltars vom hl. Bonifazius herrührt; der Bischof von Fulda hat sie der Kathedrale geschenkt.

Am Morgen des 28. Juni begannen die Zermonien um 7 Uhr mit der Rezitation der Prime in der Halle. Daran schloß sich die Einweihung der Kirche an. Nach dem Ritus muß der erste Teil der Zeremonien von dem amtierenden Bischofe mit ein paar Geistlichen und Sängern in der leeren Kirche vollzogen werden. Erst wenn die Reliquien feierlich in die Kirche gebracht worden sind, dürfen der Klerus und das Volk eintreten. Es war beinahe 11 Uhr, als die Tore sich für sie öffneten.

Ein großer Teil der Zeremonien wird außerhalb der Kirche vorgenommen, und da ist es ein beachtungswertes Ereignis in der Geschichte der katholischen Kirche in England, daß diese Zeremonien öffentlich vollzogen werden konnten, ohne daß man die geringste Störung zu befürchten gebraucht hätte. Von früh morgens an hielt die Polizei die Straßen um die Kathedrale gesperrt, so daß kein Fuhrwerk durchfahren konnte. Es ist das erstemal, daß eine so große Prozession von Geistlichen und Seminaristen, Ordensleuten und Bischöfen in ihrem Ornat durch die Straßen Londons ziehen durfte. Die wichtigste dieser Prozessionen war die, in der die Reliquien der Heiligen feierlich um die Kirche herumgetragen wurden, bevor man sie durch das Westtor hineinbrachte. Einer der Priester, der den Schrein mit den Reliquien des hl. Edmund, des Erzbischofs von Canterbury trug, war der wohlbekannte Schriftsteller, Father H. R. Benson, der Sohn des protestantischen Erzbischofs von Canterbury. Hinter der Prozession strömte das Volk in die Kirche, und ein feierliches Hochamt beendigte die Feier dieses Tages.

So interessant vom historischen und liturgischen Standpunkt die Einweihungsfeierlichkeiten auch sind, so war das Danksagungshochamt am folgenden Tage vielleicht doch noch eindrucksvoller. Es wurde gesungen von den Erzbischöfen in Gegenwart all der Bischöfe Englands, vieler anderer Bischöfe, Prälaten, Aebte und Vorsteher religiöser Gemeinschaften. Unter den ungefähr 7000 Laien befanden sich der Lord-Mayor von London und die hervorragendsten katholischen Adeligen.

Beim Besuch von Restaurants, Hotels, Cafés und auf Bahnhöfen verlange man die „Allgemeine Rundschau".

Steter Tropfen höhlt den Stein!

Digitized by Google

Vom Büchertisch.

Nach Oberammergau vor 50 Jahren! Es war im Jahre 1850, als Eduard Devrient nach Oberammergau kam und ergriffen von der Schönheit des Spieles seine so folgenreiche Schrift darüber verfaßte. Schon damals wimmelte es von Besuchern dort, und nun erst seit jener Zeit! Freilich gab's keine Bahn, kein Auto, keinen Parseval. Fein per pedes oder im besten Fall mit einem Fuhrwerk mußte man den steilen Ettaler Berg hinan, und mancher Schweißtropfen ward dabei vergossen. Eine solche Szene in all ihrer Lebhaftigkeit, mit entzückendem Humor aufgefaßt, zeigt uns eine soeben im Verlage von C. Andelfinger & Co. in München erschienene reizende Postkarte. Die Zeichnung stammt von dem 1899 im siebzigsten Jahre verstorbenen Maler Professor Philipp Sporrer, einem geborenen Murnauer, einem Schwind-Schüler, dessen Wirken stets den heimatlichen Motiven zugetan blieb. Er stand auch in freundschaftlichen Beziehungen zu Spitzweg. Landschaft, Porträt, Genre waren die Fächer, in denen Sporrer Bedeutendes leistete. Von seiner humoristischen Begabung legt die hier in Rede stehende Postkarte Zeugnis ab. Sie sei nicht nur ihres augenblicklichen aktuellen Interesses halber, sondern auch als Werk eines tüchtigen Münchener Künstlers alter Schule angelegentlich empfohlen.

Kurt Freden.

Bühnen- und Musikrundschau.

Münchener Festspiele. Der zweite „Ring"-Zyklus unter Franz Fischers Leitung verlief in durchaus glücklicher Weise. Neu im Ensemble stand Lucie Weidt von der Wiener Hofoper, die sich als Brunnhilde, wie kurz zuvor als Isolde als eine Sängerin von schönen Mitteln und ursprünglicher Empfindung erwies. Der Eindruck einer wenig gelungenen Tristanaufführung wurde durch eine mustergültige neuerdings wieder verwischt. Die Wiederholung der „Meistersinger" zeigte sich auf alter Höhe. Der Andrang des Publikums ist noch unvermindert stark. Das Haus ist regelmäßig ausverkauft, selbst die „Feen" finden stärkeren Besuch wie anfangs. Im K. Residenztheater wurde der Mozartzyklus fortgesetzt mit „Cosi fan tutte" und „Titus". Die erstere Oper wieder heimisch im deutschen Spielplan gemacht zu haben, gehörte zu den großen Verdiensten unserer Hofbühne unter Possart und Levi, und „La Clemenza di Tito", eine Gelegenheitsarbeit, trägt dennoch geniale Züge genug, um den Zyklus wertvoll zu ergänzen.

Künstlertheater. Die Aufführung von Hebbels gedankentiefer Dichtung „Gyges und sein Ring" fand eine in den Gestalten des Königs (Wegner) und Rhodopens eindringliche Wiedergabe. Besonders die orientalische Gebundenheit im Empfinden der Königin ist mir noch nie in so überzeugender Weise nahegetreten, wie durch die Kunst Frl. Fehdmers. Dem Vertreter des Gyges minderte sein Eiltempo im Sprachensprechen die Wirkung. Die Inszene hielt sich im strengsten Rahmen der Stilbühne, deren monotone Farben mir für die sonnige Welt des Südens zu dumpf und nüchtern erschienen.

Uniontheater. „Wenn der Auerhahn balzt" von F. Antony, von Konrad Dreher geschickt lokalisiert, ist eine Posse ohne literarischen Ehrgeiz. Durch Drehers Spiel jedoch ist ihre Komik von erheiterndster Wirkung. Man wird nicht bereuen, das anspruchslose Stück gesehen zu haben.

Lustspielhaus. Die beachtenswerten Künstler des „Neuen Schauspielhauses" in Berlin setzen ihr Gastspiel mit zwei französischen Frechheiten fort, dessen Wiederholung der Zensor untersagte. Dann folgte: „Wann kommst Du wieder" von Somerset Maugham. Der englische Lustspieldichter ist im Hoftheater gut akkreditiert. Sein Vorzug liegt im elegant geführten Dialog, dessen Erfordernissen das Ensemble gut entsprach. „Nur ein Traum" von L. Schmidt wurde s. Zt. im Kgl. Residenztheater gegeben. Ich bezeichnete es damals für eine Entgleisung, daß sich eine Hofbühne dieser zechfrohen Ehebrecherei annahm und fand mich nicht veranlaßt, nun an anderer Stätte meine ungünstigen Eindrücke zu erneuern.

Theater und Varieté. Zwei ansehnliche Kräfte des Reinhardtschen Ensembles, darunter Schildkraut, einer der feinsten Charakteristiker der zeitgenössischen Bühne, treten demnächst zum — Varieté über. Es ist dies kein erfreuliches Zeichen unserer Kultur, wenn diese Brettl mit Gagen locken können, welche die künstlerischen Zwecken dienende Schaubühne nicht aufbringen kann. Erst wollte man in unseren Tagen durch Literatur, dann durch die „Raumkunst" das Varieté künstlerisch emporheben, nun steigen Leute, die ihr Talent zu Besserem verpflichtet, zu ihm hinab. Man wird diese Entwicklung nicht hindern können, um so strenger muß sich die Bühne gegen das Eindringen des Brettlgeistes wehren. Für die Operette ist dies heute schon zu spät. Kein Zweifel, daß dem ersten Tenoristen dort die Gelenkigkeit eines Clown, Fertigkeit im Kunstpfeifen und andere Dinge für seine Karriere vorteilhafter sind, als „lediglich" Stimme. Ich habe im vorigen Hefte auf die Gefährlichkeit der ästhetischen Seifenblasen des Sumurúndichters Frecksa hingewiesen, sie führen zum Brettl. Wie ich inzwischen erfahre, arbeitet Herr Frecksa bereits daran, Schildkraut für seine Varietéproduktionen pantomimischeUnterlagen zurecht zu schneidern, und man rüstet sich auch in „Jung-Schwabing", die Konjunktur auszunutzen. Als ich über Sumurún schrieb, dachte ich nur an Entwicklungsmöglichkeiten, die Tatsachen folgen recht schnell. Peinlich an das Varieté wurde ich in dieser Woche auch im Schauspielhaus erinnert. Man gab „Buridans Esel" von de Flers und de Caillavet. Mit der dem französischen Scholastiker zugeschriebenen aristotelischen Parabel hat dieser „Esel" von Liebhaber kaum weniger zu tun, wie die unsinnige Handlung mit Literatur. Wo der Geist mangelt, stellt sich zur rechten Zeit ein Trick ein. Der zweite Akt spielt in und vor dem Bett. In dieses legt sich erst eine leichte Dame, dann, als diese nach einer Eifersuchtsszene davongelaufen, sein Besitzer, jener mit Buridans verglichene Herr Esel. Ist es für Künstler, welche sich doch nicht als Kollegen der Zirkusclowns fühlen, würdig, das Publikum dadurch lachen zu machen, daß sie auf einem Bett herumpurzeln und die Füße in die Luft strecken? Das wirkt geschmackverrohend, nicht nur auf das Publikum, sondern auch auf diejenigen, die ihr Talent mißbrauchen, indem sie sich zu solchen Hanswurstereien hergeben. Der Beifall der Zuschauer war so reserviert, daß man sich nicht damit herausreden kann: „das Publikum verlangt derlei". Nein, am Ende wird es des Pikanten, dessen Grenzen man nicht viel mehr hinausschieben kann, überdrüssig, und dieser unausbleibliche Rückschlag könnte dann auch den Respekt vor wirklicher Kunst mindern. Jedenfalls ist die Pflege solcher Stücke schädigend für den Ruf der Bühne und auch für die soziale Wertschätzung, die sich der Schauspielerstand im letzten Jahrhundert errungen. Die reinliche Scheidung zwischen Bühne und Brettl ist also nicht nur eine Forderung „kunstfremder Sittlichkeitsfanatiker", auch der Theaterdirektor und der Künstler sollte einsehen: Tua res agitur!

Gärtnerplatztheater. „Die reichen Mädchen", eine nachgelassene Oper von Joh. Strauß, fand bei gutem Spiel und geschmackvoller Ausstattung sehr freundliche Aufnahme. Die Musik ist melodiös und liebenswürdig und sinkt nirgends unter ein künstlerisches Niveau. In gleicher Weise vermeidet das Textbuch Ferd. Stollbergs, das in Volksstückmanier den Segen der Armut und den Fluch des Reichtums schildert, alle rohen Späße und pikanten Aufputz. Der Besuch der hübschen Operette ist zu empfehlen.

Verschiedenes aus aller Welt. In München feierte die Komponistin Ingeborg von Bronsart den 70. Geburtstag. Als Pianistin gehörte sie zu den namhaftesten Schülerinnen Liszts. Sie trat jedoch, nachdem ihr Gatte 1867 Generalintendant in Hannover (und später in Weimar) geworden, nur noch bei außerordentlichen Anlässen in der Oeffentlichkeit auf. Von ihren Opern wurden „Jery und Bätely", „Hiarne" und die „Sühne" an vornehmen Bühnen erfolgreich gegeben. — Tiefen Eindruck hinterließ in Montevideo die Aufführung der mystischen Dichtung „Der hl. Franz von Assisi" von Benj. Fernandez y Medina, Musik von Louis Sambucetti. Die Stimmungsmalerei des Winters und der Morgenröte, sowie die Predigt an die Vögel werden als die künstlerischen Höhepunkte des Werkes bezeichnet.

München. L. G. Oberlaender.

„Der gute Ton." Von Dr. Franz Albrecht. Willibald Wendes Verlag, Berlin W., Lützowstraße 31. Preis 3 M. Den guten Ton zu beherrschen ist nicht etwa ein schöner Luxus, sondern eine harte Notwendigkeit zum Vorwärtskommen. In einem Bande von 624 Seiten bringt obiger Verlag einen „Ratgeber für den guten Ton in jeder Lebenslage". Das wundervoll ausgestattete Buch mit den feinen Illustrationen von Edmund Brüning kann man als ein Prachtwerk bezeichnen. Nicht im trocknen Schulmeisterstil, sondern in anregender, flüssiger Darstellung gibt der Verfasser seine Ansichten über alle möglichen Situationen im Familien- und Gesellschaftsleben. Er plaudert in anregender Weise über das Heim und die Häuslichkeit, den Hausherrn und die Hausfrau, über Gatte und Gattin, Mutter, Kinder und Dienstboten; er läßt Familienereignisse an uns vorüberziehen: Geburtstage, Taufen, Verlobung, Hochzeit, Trauer usw.; er zeigt uns den Gastgeber mit seinen Pflichten, den Besucher; er führt uns in Konzerte, Theater, auf Landpartien; er nimmt uns mit auf Reisen, in Bäder, in Hotels. Und unmerklich, aber gern, lernen wir von seiner reichen Erfahrung und von seinem guten Geschmack.

Alle in der „Allgemeinen Rundschau" angezeigten und besprochenen Bücher und Schriften, einschliesslich aller sonstigen Erzeugnisse des in- und ausländischen Buch- und Kunsthandels, sind vorrätig oder durch uns schnell zu beziehen. Jede Bestellung, auch aus dem Auslande, findet prompteste, sachgemässe Erledigung.

Herder & Co., Buchhandlung, München, Löwengrube 18
(Zweigniederlassung der Herderschen Verlagshandlung Freiburg i. Breisgau)
Grössere Werke gegen bequeme Teilzahlungen.

Die „Allgemeine Rundschau" ist im Abonnement und Einzelverkauf erhältlich in der Herderschen Buchhandlung Berlin W. 56, Französischestraße 33 a, Telephon I 8239.

Digitized by Google

Emser Wasser

Königliche Mineralquellen EMS Schutzmarke

Heilbewährt bei Katarrhen, Husten Heiserkeit, Verschleimung, Magensäure, Influenza u. Folgezustände.

Überall erhältlich in Apotheken Drogen- und Mineralwasser-Handlungen.

Auf Wunsch werden Bezugsquellen nachgewiesen durch die **Kgl. Bade- und Brunnendirektion, Bad Ems.** — *Man beachte die Schutzmarke und verlange ausdrücklich das Naturprodukt. — Angebotene minderwertige Nachahmungen (künstliche Emser Wasser und Salze) weise man im eigenen Interesse zurück.*

= Wer probt — der lobt die Genossenschaftszigarren. =

Verehrliche Raucher in Stadt und Land!

Wollen Sie für wenig Geld vorzügliche, wohlschmeckende Qualitätszigarren rauchen, dann kaufen Sie unsere Spezialmarken

Ziel 3 Monate.

Ideal, 100 Stück Mark 4.80

Illustrierter Katalog gratis und franko.

Schmollis	3.00 M	**Ideal**	4.80 M
Landwirt	3.40 „	**Mexico**	5.60 „
Glückauf	4.20 „	**Hansi**	5.80 „
El Conde	4.80 „	**Unser Mann**	5.80 „
Vorstenlanden	4.80 „	**Lyra**	8.50 „

Bei Aufträgen von 1000 Stück Zigarren gegen Nachnahme geben wir 2% Nachlass, sowie eine Zigarrentasche als Gratisbeigabe und 5% Rabatt. Nachnahmeausgaben werden von uns getragen.

Erste Pfälzer genossenschaftliche Zigarrenfabrik, E. G. m. b. H., Berg i. d. Rheinpfalz.

Einige Anerkennungsschreiben: Mit der Sendung sehr zufrieden. Krassolzheim, 1. II. 10. Spar- u. Darl.-Kassen-Verein. — Bin sehr gut zufrieden. Horrem, Bez. Köln, 2. II. 10. H. Rippelbeck. — Zigarren sind gut und preiswert. Münnerstadt, 4. II. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein. — Sehr zufrieden. Waigolshausen, 16. II. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein. — Habe mich von der Güte Ihrer Fabrikate überzeugt. Pfraundorf, G. Böhm, Pfarrer.

:: Brettspiel ::

für Jung und Alt.

Das einzige Brettspiel f. die reifere männliche Jugend.

Absolut neuartig.

= Unerschöpflich =

an Anregungen. Zu haben direkt bei

A. HUBER, Hof-lithographie

München, Neuturmstr. 2 a.

— Preise je nach Ausstattung: —

klein . . . M 2.40; 3.20; 4.80,

gross . . . . „ 3.—; 4.—; 5.60.

Paramente .·. Fahnen

Kirchliche Kunstanstalt

W. Wefers Köln Komödienstr. 6

: Permanente Ausstellung.:

Werkstätte für kirchl. Arbeiten

empfiehlt sich bestens dem Hochw. Klerus in Erinnerung zu bringen. Kostenvoranschläge über Kirchenrestauration in allen Stilarten, Fassung, Vergoldung von Altären und Leuchtern. Spezialität: **Marmorimitation.**

Kaspar Eisele :: Kirchenmaler

Weitnau im Algäu.

Joh. Schreyer, Aachen

Hofgoldschmied Sr. Heiligkeit Pius X.

empfiehlt seine Ateliers zur

:: Anfertigung kirchlicher Gefässe ::

Schreibmaschinen

gebrauchte und neue amerikanische und deutsche Systeme offeriert unter weitgehendster Garantie bei Monatsraten von

20 Mark

ALFRED BRUCK, München II

Kaufingerstr. 11 (Paulanerbräu).

Franz Wüsten

Päpstl. Goldschmied

Hofl. I. Maj. d. Königin Wwe. v. Sachsen

Cöln a. Rh.

Tel. 9445. Hunnenrücken 28

Kirchl. Geräte und Gefässe in allen Metallen u. Stylarten Renovieren, Neuvergolden.

Apfelwein

garantiert naturrein, versendet faßweise per Liter M. 0.30 unter Nachnahme Apfelweinkelterei m. elektr. Betrieb **H. Günzer, Trier.**

Garantiert naturreine

Weine.

Tisch-, Dessert- und Schaumweine, Rot- und Weissweine.

Messweine.

Preisliste gratis u. franko.

J. Kirchmeyer,

Weingrosshandlung

Paderborn i. W.

A. Husmann, Cöln

Postfach 765.

Ia raff. Kirchenöl garantiert frei von Mineralöl und tadellos brennend. :::

Röhrendochte und Rauchfasskohlen

eigenes Fabrikat

Weihrauch in allen Preislagen. ... ...

Illustr. Preislisten gratis und franko.

Ein Urteil über meinen Weihrauch:

Wiederholt habe ich von B. Fahr in Fulda den Weihrauch für meine Pfarrei bezogen. Dieser Weihrauch zeichnet sich durch einen feinen Wohlgeruch aus, ist feinkörnig und erzeugt schon bei recht sparsamem Gebrauch rasch einen schönen Rauch. Die Verpackung in Blechbüchsen ist für längere Aufbewahrung besonders praktisch. Der Weihrauch ist darum besonders zu empfehlen. E., den 21. Jan. 1909. B., Pfarrer.

1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.20 franko. 1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.50 mit Blechbüchse franko. 2 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 6.50 mit Blechbüchse franko. 1 Postpaket ca. 4 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 12.00 mit Blechbüchse franko.

B. Fahr, Fulda.

Presskohlen werden zu billigsten Preisen beigefügt.

Der Christliche Pilger

:: Ein katholisches Sonntagsblatt. ::

Abonnementspreis mit Gratisbeigabe eines Wandkalenders und eines Winter- und Sommerfahrplanes vierteljährlich bei der Post 72 Pfg.; bei Zusendung unter Kreuzband in Deutschland 1 M. im Ausland 1.25 M. Auflage 16 500. Inserate die kleinspaltige Zeile 20 Pfg. Das Blatt enthält nur Originalartikel. Proben werden gerne zur Verfügung gestellt.

Speyer a. Rh. Verlag und Redaktion: J. Baumann, Domvikar.

Jos. Fuchs, Paderborn i. W.

Werkstätte für kirchliche

:: Goldschmiedekunst. ::

Bayerisches Reisebureau Schenker & Co.

München. Promenadeplatz 16.

Religiöse Kunstgegenstände

als Statuen, Kruzifixe, Leuchter, Ampeln, Lourdesgrotten, Heiligenbilder in allen Grossen und Ausführungen mit und ohne Rahmen. Ferner Geschenkliteratur, Gebet- und Erbauungsbücher. Billigste Bezugsquelle aller Devotionalien, Rosenkränze, Sterbekreuze, Skapuliere, Weihwasserbehälter, Buchschliessen, Medaillen, Gebetbuchmerker, Broschen usw. — Lourdeswasser in Original-Literflasch. m. Verpackung M 1.40.

Preisverzeichnisse gratis und franko

Joseph Pfeiffers

religiöse Kunst- und Verlagshandlung, Kunstanstalt für Statuen usw. (D. Hafner)

München, Herzogspitalstr. 5 u. 6.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vormals G. J. Manz

:: München ::

Hofstatt 5 und 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Übernahme sämtl. Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen.

—— Wir bitten die Leser, bei Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen. ——

Digitized by Google

PHARUS

Katholische Monatsschrift für Orientierung in der gesamten Pädagogik

erscheint je Mitte des Monats. Abonnementspreis halbjährlich 4 ℳ, für Oesterreich K 4.80; unter Kreuzband direkt v. Verlag ℳ 4.60 = K 5.55 = Frc. 7.05. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. Probehefte unentgeltlich und portofrei vom Verlag: Buchhandlung L. Auer, Donauwörth

1910 München 1910

Jahres-Ausstellung

im Königl. Glaspalast.

1. Juni bis Ende Oktober. Täglich geöffnet.

Die Münchener Künstler-Genossenschaft.

Für 3.50 Mark!

50 St. f. mild unbeschäd. Toilette-Seife hübsch sort. Ros.-, Lanol-, Maigl.-, Veilchenfettseife.

Für 5,00 Mark franko

50 St. nur allerfst. Luxus-Toilette-Seife, vornehm parfümier. in versch. Sorten. Nichtgefall, Geld retour.

Seifenhaus Ostermeyer Nachf., Köln 160, Bismarckstr.

PATENTE GEBR. MUSTER WARENZ.
CARL STUPP
Ingenieur
PATENT-BUREAU
CÖLN
Minoritenstrasse 17.
ANMELDUNG & VERWERTUNG

So köstlich wie die frischen Früchte

schmecken

Helvetia-Obst-Confituren.

Die feinsten und gesundesten Marmeladen für den Frühstückstisch. Man verlange beim Delikatessenhändler Gläser von 1 und 2 Pfund, oder Eimer von 5 Pfund in einer der 18 verschiedenen Fruchtsorten, achte aber darauf, dass jedes Gefäss ein Etikett mit unserer vollen Firma trägt.

Helvetia-Conservenfabrik Gr.-Gerau

Akt.-Gesellsch. in Gross-Gerau, Hessen.

Deutsche Abteilung der Conservenfabrik Lenzburg A.-G., vorm. Henckell & Roth in Lenzburg, Schweiz.

4% Zinsen

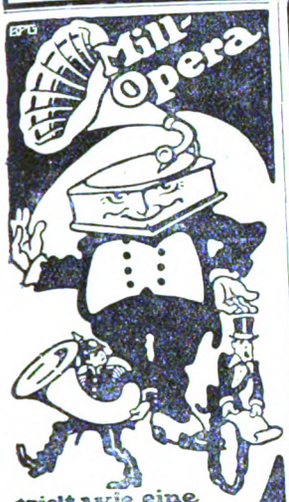
zahlt für Spargelder die Sparkasse der

Bank Centrum

kath. Genossenschaft

BERLIN C 25, Gontardstr. 5.

Postscheck-Konto Berlin Nr. 3786. — Gute Referenzen.



spielt wie eine Militärkapelle singt u. lacht u. amüsiert alle!

Umsonst zu jed. Apparat 10 neueste Walzer!

Raten-Zahlung! Kein Preisaufschlag! Vertreter gesucht!

Otto Jacobsen Friedenstr. 9. Berlin 448

Münchner Kochherd- u. Ofenfabrik
Wamslerherd Weltbegehrt
Inhaber: Friedrich Wamsler
Kgl. Bayer. Hoflieferant u. Hzgl. Bayer. Hof-Herd-Fabrikant
Barerstrasse 58. Gegründet 1875. Telephon 4073.

Grösste sehenswerte Fachausstellung (ca 1000 qm)
Kochherde u. Oefen aller Art
sowie alle sonstigen Koch-Brat-Back- und Wärme-Apparate.
Heizung mit Holz, Kohlen, Gas, Dampf u. Electricität.
Preislisten mit Abbildungen gratis u. franko
Zur Besichtigung der Ausstellung „Barerstr. 58" wird höflich eingeladen.

2 Rosenkränze der eine aus dem heil. Land und auf dem heil. Grab in Jerusalem sowie auf dem Calvarienberg aufgelegt und der andere am Felsen der Grotte in Lourdes berührt, liefert franko nach ganz Deutschland für 2 Mark der Pilgerführer C. Liebel, sen., Waldsee in Württemberg

Bitte zu verlangen:

Katalog über echt amerikanische und deutsche

Harmonium, sowie Klavier- und Pedal-Harmonium

für Kirche, Schule und Zimmer.

Nur preiswürdige, ganz vorzügliche Instrumente, wofür vollste Garantie geleistet wird.

Bei Barzahlung Vorzugspreise, doch sind auch monatliche Ratenzahlungen gestattet ohne Katalogpreiserhöhung.

Freundlichen Aufträgen sieht hochachtungsvoll entgegen

Kirchenmusikschule in Regensburg Nr. 14.

Prälat Dr. Fr. X. Haberl, Direktor.

Geb. Fräulein, 21 J., in allen häusl. Arbeit. tüchtig, sucht Stelle

als Stütze

in feinem Hause, auf 15. Sept. event. 1. Okt. Offerten an kath. Pfarrhaus, Merzalben, Pfalz.

Hygiea-Klosett

Hartsteingut ohne Wasser, auf jeden Abort sofort aufzuschrauben, hält üblen Geruch u. Zugluft fern. Präm. m. Gold. u. Silb. Medaille. — Ansichtssendung ohne Kaufzwang. Preisliste grat. u. frko.

Otto Franz Dresden 16, Postfach 781 Filiale: Bodenbach 81.

Ewig-Licht-Oel

Feinstes Pflanzenprodukt, erstklassig anerkannte Spezialmarke, brennt auf Guill.-Dochte ohne zu tadellos, zuverlässig, attestamtlich begutachtet, daß solches den zu stellenden Anforderungen sowohl in chemischer als physikalischer Beziehung voll und ganz entspricht, empfiehlt

C. A. Amon, Schwürbitz a. Main, Oberfranken, Bayern.

Spezialversandhaus in Kirchenöl und Weihrauch und verwandten Artikeln.

Verlangen Sie Preisliste.

Paramente, Baldachine, Fahnen,

Alben, Rochets, Altartücher, sowie sämtl. kirchl. Leinwand, Caseln, Chormäntel, Dalmatiken, Segen-Velen usw. Kirchliche Geräte. Kreuzwege, sowie sämtl. Material für Paramentenvereine empfiehlt

Joh. Bapt. Düster, Altrenommiertes Haus der Paramentenbranche

KÖLN a. Rh., Unter Goldschmied 36.

Auswahlsendungen und Kostenanschläge auf Wunsch.

Gegründet im Jahre 1795. Telephonruf 9004.

Johann Aulich

Kunsttischlermeister in Hausdorf bei Neurode in Schles.

empfiehlt sich der Hochwürdigen Geistlichkeit für Kircheneinrichtungen, wie Altäre, Kanzeln, Beichtstühle, Kommunion- und Kirchenbänke usw. in kunst- und stilgerechter Ausführung nach eigenen und gegebenen Entwürfen. Bei Aufgabe von Referenzen stehe mit Zeichnungen u. Kostenanschlägen zu Diensten.

Sommerfestartikel

Saaldekorationen
Fahnen Feuerwerk
Vereins-Artikel
Kataloge gratis
Bühnen-Malerei

Lay & Kraus

Essen-Ruhr 54.

Wer mit Erfolg inserieren will, benütze die in den kaufkräftigsten Ständen weitverbreitete „Allgemeine Rundschau".

Digitized by Google

Junfermannsche Buchhandlung Paderborn.

Albert Pape. Editore Pontificio.

Die **Verlagsbuchhandlung** erbittet Angebote geeigneter Manuskripte für eigenen und Kommissionsverlag und sichert gute Honorierung, entsprechende Ausstattung und energischen Vertrieb zu.

Die **Sortimentsbuchhandlung** empfiehlt sich zur prompten Lieferung der gesamten Literatur des In- und Auslandes.

Die **Buchdruckerei**, modern eingerichtet, empfiehlt sich zur Herstellung von Werken, Zeitschriften, sowie von Drucksachen privater und geschäftlicher Natur. Kostenanschläge bereitwilligst

Dr. Wiggers

Kurheim (Sanatorium) Partenkirchen

(Oberbayern)

für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.

3 Aerzte.

Stahlbad Imnau

(Hohenzollern).

Das ganze Jahr geöffnet.

Zweigbahn a. d. Linie Stuttgart—Tübingen—Horb (Station Eyach—Imnau), 400 m ü. M. Ausläufer des Schwarzwaldes. Mildes Klima; grosser Park und bewaldete Berge direkt beim Bad. Vorzügliche Stahlquellen, Kohlensäuerlinge; Quellen mit hoher Radioaktivität: bewährt gegen Nierenleiden, Blutkrankheiten, Gicht, Rheumatismus, Neuralgien. Pension besorgen barmherzige Schwestern. Kapelle im Haus. Pensionspreis inkl. Zimmer I. Klasse von ℳ 4.50 II. Klasse von ℳ 3 an. Prospekte durch die Direktion: **Th. Broghammer.**

Mineralbad Ditzenbach

(Württemberg).

Stat. der Nebenbahn Geislingen—Steig. 509 m ü. d. Meere. Prächtigste Lage. Altberühmte Heilquelle, erprobt bei Nerven-, Magen-, Darm- und Nierenleiden. Kur- und Badehäuser modernst eingerichtet. Das ganze Jahr geöffnet. Park und Wald beim Haus. Lohnendste Ausflüge in hochromantischer Gegend. Verpflegung durch Barmh. Schwestern.

Man verlange Prospekt.

Dr. v. Ehrenwall's Kuranstalt u. Sanatorium

Ahrweiler (Rheinpr.)

Prachtvolle Landschaft. — Mildes Klima. — 430 Morgen eigene Wald- und Parkanlagen, Weinberge. — **Komfortable Einrichtungen.** — Sommer- — Winterkuren. — Institut für physikalisch-diätetische Heilmethoden. Diät-, Mast-, Liege-, Entfettungskuren. Entziehungskuren. **Luft-, Licht-, Sonnen-, Schwimm-Dauerbäder.** Beschäftigungstherapie in Künstlerwerkstätten, Wald, Garten und Weinbergen. **Heilanzeigen:** Funktionelle und organische Erkrankungen des zentralen und peripheren Nervensystems. Erholungsbedürftige, Rekonvaleszenten, Stoffwechselerkrankungen. Ausführliche Prospekte kostenfrei.

San.-Rat **Dr. v. Ehrenwall,** leitender Arzt und Besitzer.
Dr. Mörchen, Dr. Sostmann, Oberärzte.

Wildbad Wemding

Haltstelle der Lokalbahn Wemding—Nördlingen.

Das ganze Jahr geöffnet.

Sichere Hilfe gegen Gicht- und Rheumatismus, Nieren- und Blasenleiden usw.

Ebenso bewährt gegen Hämorrhoidalleiden, Flechten, Hautausschläge und Frauenkrankheiten aller Art.

Gute Verpflegung, heizbare Zimmer.

Besitzer **Hans Seebauer.**

Passionsspiele Oberammergau

Villa Ammerburg

8 Minuten vom Theater entfernt, in herrlicher, ruhiger, staubfreier Lage, empfiehlt ihre modern eingerichteten Fremdenzimmer.

Brief- u. Telegr.-Adresse: **Villa Ammerburg, Oberammergau.**

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

BERLIN Kathol. Vereinshaus Hotel Stewen

Niederwallstr. 11 ∴ Nahe der St. Hedwigskirche ∴ Nahe Unter den Linden
Vorzügl. Verpflegung. Bäder im Hause. Zimmer M. 1.75 bis M. 10. Zentralheizung. Elektrisches Licht.

Erholungsheim für Geistliche.

Lugano :: Villa S. Raffaele Pension Edelweiss

4 Min. v. d. Bahn. Ruhige staub. freie Lage. Elektr. Licht. Bad. Deutsche Küche. Prosp. kostenfrei.

Die neuerbaute

Heil- u. Pflegeanstalt

der Alexianerbrüder zu **Ensen a. Rhein** bei Cöln kann noch **einige bessere Kranke** aufnehmen. Auskunft erteilt:

Dr. Schneider.

Bergheimer

Messweine und Tischweine

kräftig und mild, bekanntlich von den besten Produkten des Elsasses, liefert garantiert naturrein, in leihweisen Gebinden von 50 bis 120 Pfg. p. Liter

Jérôme Lorentz

kirchlich vereidigter Weingutsbesitzer

Bergheim (Ober-Elsass)

Station **Rappoldsweiler.**

Geflügel u. Bruteier all. Racen, Zuchtgeräte, tragb. Geflügelhäuser. Catalog gratis. **Geflügelpark i. Auerbach 347** (Hessen).

Erstes Spezialgeschäft für

Kranken-Weine

Vom Guten das Beste!

Aug. Bonse

Weingrosshandlung

:: Paderborn. ::

Weine aller Länder!

:: Preisliste gratis und franko. ::

HOTEL UNION

München Kath. Kasino München A. V. **Barerstr. 7**

Elegante Klubräume zur Abhaltung für Diners, Soupers u. Familienfestlichkeiten.

Anerkannt vorzügliche Küche.

Verkauf von Weinen in Flaschen und im Fass zu Originalpreisen der Weinregie, Hotel Union.

Man verlange Preisliste. Telephon Nr. 9300.

Hotel Margarethenhof im Siebengebirge.

Fremden-Pension.

Am Fusse des Oelberges, 330 m ü. d. Meere.

Pensionspreis M. 5.— u. 6.—.

Inhaber: **Adolf Stang.**

Telephon Nr. 53 Amt Königswinter.

Tennenbronn (Schwarzwald) Gasthof u. Pension „Germania"

in der Mitte zwischen St. Georgen und Schramberg, 660 m ü. M., inmitten schöner Tannenwaldungen mit zahlreichen Spaziergängen und Ruheplätzen. Heilkräftiges Gebirgsklima. **Gut eingerichtete Fremdenzimmer, vorzügliche Küche, schöne Nebenzimmer mit Klavier. Reine Weine, Pension von Mk. 3.50 an.**

Es empfiehlt sich der Besitzer **Karl Fleig.**

Sanatorium Wörishofen

Erstklassig. Haus für Kneippsches Heilverfahren mit den modernsten Einrichtungen. — Ruhige sonnige Lage. — Alpenaussicht. Heizbare Liegehalle. — Hervorragender Küchenmeister, Schwesternpflege. Ganzjähriger Betrieb.

Prospekte auf Verlangen. Dr. Baumgarten, Dr. Scholz.

Pension Maria Elisabeth

Gardone Riviera am Gardasee

Italien.

Eigentum des deutschen Caritas-Stift in Freiburg im Breisgau, geleitet von den Grauen Schwestern von der hl. Elisabeth.

Inmitten einer 8000 ha grossen alten Parkanlage am See erbaut, ruhige Lage, 40 Betten, Südzimmer mit grossen Terrassen, Wannen- und Seebäder, Liegehalle am See, Zentralheizung im ganzen Hause, grosse Hauskapelle, das ganze Jahr über geöffnet.

Man verlange Prospekte.

Kneippsche Kur in d. ersten gross. ärztl. geleit. Kneippschen Wasser-Heilanst.

Jordanbad

bei **Biberach** (Württemberg) Linie: Ulm—Friedrichshafen.

Schöne, ruhige Lage, unmittelbar an grossen Waldungen. Das ganze Jahr besucht. — Sehr mässige Preise: Verpflegung u. Zimmer I. Klasse von 4 Mk. 40 Pf. an, II. Klasse von 2 Mk. 80 Pf. an. — Wasserkur billigst. — Prospekte durch den leitenden Arzt.

Dr. J. N. Stützle oder die Badeverwaltung (Schwester Oberin)

In dem neuerbauten, modern einger. **St. Josefshospital zu Königswinter** finden zu mässigem Preise **Erholungsbedürftige** liebevolle Aufnahme. Telephon 175.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München. Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

7. Jahrgang
Nr. 37

10. September
1910

Inhaltangabe:

„Du sollst kein falsches Zeugnis geben wider deinen Nächsten!" Ein Nachwort zum Augsburger Katholikentage. Vom Herausgeber.
Ein Glaubensbekenntnis des bayerischen Thronfolgers.
Kaiserreden im Norden, eine Thronfolgerrede im Süden. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Der neueste Offizierskandal. Von Dr. Julius Versen.
Arbeitersöhne und höheres Studium. Von Oberlehrer Kuckhoff. III.
Nach der Ernte. Von Theo Rossel.
Staatsschule im Lichte des badischen Großblocks. Von Jos. Strobel.
Augsburg und die Missionen. Von Dr. Paul Maria Baumgarten.
Spätsommer. Von Dr. Hans Besold.
Der Katholikentag und der Kampf gegen die öffentliche Unsittlichkeit.
Dorfidyll. Von P. Timotheus Kranich, O. S. B.
Aus den Predigten Geilers von Kaisersberg. Von Dr. H. Gürtler.
Psychologie. Von Bruno Clemenz.
Internationale Kunstausstellung zu Venedig. Von Dr. O. Doering.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Quartalspreis
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg

Digitized by Google

(„Agfa" 146)

Beste Materialien
sind in der **Photographie** unentbehrlich.

Arbeiten Sie mit

„Agfa"-Hilfsmitteln:

„Agfa"-Verstärker
„Agfa"-Abschwächer
„Agfa"-Fixiersalz
„Agfa"-Schnellfixiersalz
„Agfa"-Tonfixiersalz
„Agfa"-Negativlack
„Agfa"-Blitzlicht etc.

Verlangen Sie **gratis** von Ihrem Photohändler 16seitigen

„Agfa"-Prospekt
mit der Sphinx!

„Agfa"-Photohandbuch 30 Pfg. (130 Seiten).

Auswahlsendungen auf Wunsch.

Stereoskopbilder u. Apparate
Spezialangebot für die Hochw. — Herren Geistlichen —
Feinste existierende Ausführung!
Nur Originalaufnahmen aller Länder!
Leben Jesu, Aegypten, Syrien, Italien (Rom), Frankreich, Spanien etc.
Fordern Sie Spezialofferte, Katalog ca. 20000 No. u. Probebild gegen Eins. von M 1.—; wird bei Best. wieder vergütet.
Internationales Stereoskopbilder-Institut
A. O. Wurfschmidt, Leipzig-Go.

Garantiert naturreine Weine
von der Mosel und Saar, Fass- und Flaschenweine von 75 Pfg. an.
Trierischer Winzer-Verein A.-G., Trier
Lieferant vieler Offizier- und Zivil-Kasinos
:: Ausführliche Preislisten zu Diensten. ::
Gesetzlich geschützt.

Filiale: BERLIN SW. 68, Zimmerstr. 29

Filiale: LEIPZIG, Tröndlinring 6.

Afrikanische Weine
der Weissen Väter, Maison Carrée b. Algier.
:: Hervorragende Qualitätsweine. ::
Probekisten von 10 Flaschen zu M 13.50 versenden
C. & H. Müller, Flape Nr. 6 bei Altenhundem i. Westfalen.
Vereidigte Messwein-Lieferanten. Päpstliche Hoflieferanten.

Hochmodernes, neues Einfamilienhaus zu verkaufen.
In süddeutscher Residenzstadt haben wir wegen Todesfall in vornehmster, ruhiger Straße, ohne jeden geräuschvollen Fuhrwerks- und Straßenbahnverkehr und doch nur wenige Minuten von 2 Haltestellen derselben entfernt, ein neues, bis jetzt noch unbewohntes, hochmodernes Einfamilienhaus, mit jedem der Neuzeit angemessenen baulichen Komfort ausgestattet, wie: Zentralheizung, Gas- und Wasserleitung, elektr. Beleuchtung, Speiseaufzug, mit im ganzen 10 bewohnbaren, nach allen Seiten freie Aussicht bietende, 3,20 m hohen, prächtigen Wohnzimmern mit kleinem Vorgarten, sehr preiswert bei günstigen Zahlungsbedingungen zu verkaufen. — Das Haus kann sofort, event. auch später übernommen werden. — Die Parterreräume ließen sich je nach Wunsch auch zu passenden Bureauzwecken verwenden. — Mit kostenfreier Auskunft, auf Wunsch auch mit Photographie und Plan, dienen wir ernstlichen Herren Selbstkäufern bereitwilligst:
Südd. Gesch.- u. Hyp.-Verm.-Institut, Stuttgart, Moltkestr. 20.

Helvetia-Obst-Confituren
sind die
feinsten Marmeladen der Welt!

Verlangen Sie im Hotel zum ersten Frühstück „Helvetia-Confituren", dann sind Sie ebenso hochbefriedigt, wie wenn Ihnen in der Schweiz die berühmten „Lenzburger Confituren" (ein Produkt unseres Mutterhauses) vorgesetzt werden.

Verlangen Sie bei Ihrem Delikatessenhändler auch ausschliesslich „Helvetia-Confituren", aber achten Sie bitte stets darauf, dass Ihnen ein Originalgefäss mit unserem vollen Firmen-Etikett gegeben wird.

Helvetia
Conservenfabrik Gross-Gerau
Akt.-Ges.

Der Christliche Pilger
:: **Ein katholisches Sonntagsblatt.** ::
Abonnementspreis mit Gratisbeigabe eines Wandkalenders und eines Winter- und Sommerfahrplanes vierteljährlich bei der Post 72 Pfg.; bei Zusendung unter Kreuzband in Deutschland 1 M. im Ausland 1.25 M. Auflage 16500. Inserate die kleinspaltige Zeile 20 Pfg. Das Blatt enthält nur Originalartikel Proben werden gerne zur Verfügung gestellt.
Speyer a. Rh. Verlag und Redaktion: J. Baumann, Domvikar.

Brasilianische Indianer-Missionen
Jungen Leute, welche 6 Klassen des Gymnasiums haben, ist Gelegenheit geboten, sich als Benediktiner den Rio-Branco-Indianermissionen zu widmen. Auch Laienbrüderkandidaten sehr erwünscht.
Prospekt gratis und Aufnahme durch
P. Raph. Kögel O. S. B. Prokurator des Erzabtes der Brasil. Benediktinerkong. z. Z. Wessobrunn b. Weilheim, Oberbayern.

hochaktuell! hochaktuell!

Rechtsprechung und Pornographie

Besteht § 184 noch zu Recht?
Buchhandel und Pornographie.
Der Schwindel der „Privatdrucke".
Verseuchung technischer Buchgewerbe.
Die Prostituierung der Kunst.
„Sachverständigen"-Unfug.
Das „Recht" auf Erotik.

ooo

Ein freimütiges Wort
von
Dr. Otto von Erlbach.

ooo

München.
Verlag von Dr. Armin Kausen.

Separatabdruck aus der „Allgemeinen Rundschau". Wochenschrift für Politik und Kultur.

Mit einem Anhang: Die Pornographenzunft vor :: dem Richterstuhle des Bayerischen Landtags. ::
Elegant brosch. mit farb. Titel. Preis 60 Pfg. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und durch den
Verlag von Dr. Armin Kausen, München.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M. 2.40 (2 Mon. M. 1.60, 1 Mon. M. 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. b. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 5 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 46 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 36 a, Gh. Telephon 5850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 37. München, 10. September 1910. VII. Jahrgang.

„Du sollst kein falsches Zeugnis geben wider deinen Nächsten!"

Ein Nachwort zum Augsburger Katholikentage.

Vom Herausgeber.

Das ehrende Zeugnis, das der liberale Oberbürgermeister der Stadt Augsburg, Hofrat Wolfram, bei der Begrüßungsfeier den Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands im allgemeinen ausstellte („wir wissen, daß Sie von dem redlichen Streben geleitet sind, Andersgläubige nicht zu verletzen und deren Rechte zu achten"), wurde von dem gleichfalls liberalen zweiten Bürgermeister, Hofrat Gentner, beim Festmahl im historischen Goldenen Saale des Rathauses nach Beendigung der Augsburger Tagung feierlich bestätigt mit den Worten: „Ich freue mich, daß Ihre Verhandlungen von jenem Geiste konfessionellen Friedens getragen waren, der seit Jahrhunderten die Stadt Augsburg durchweht. Was uns Deutsche bei aller Verschiedenheit des Glaubensbekenntnisses einen kann und soll, das ist das Streben nach wahrer Nächstenliebe und sozialer Fürsorge für Arme und Schwache, das ist die Liebe zum engeren und zu unserem einigen großen deutschen Vaterlande. So werden auch Ihre Verhandlungen, die von diesen Gesinnungen geleitet waren, zum Segen für Sie und zum Nutzen für die Allgemeinheit sein." Wenn in einer Stadt mit vorwiegend protestantischer Bevölkerung die beiden Oberhäupter des Magistrats einem Katholikentag solche Worte widmen, so erhebt sich diese wohlerwogene Anerkennung naturgemäß weit über die Bedeutung konventioneller Phrasen. Unter solchen Umständen braucht man es nicht allzu tragisch zu nehmen, wenn hinterher in Blättern, welche derselben Parteirichtung angehören wie die beiden Augsburger Bürgermeister, eine nörgelnde Kritik das Ehrenzeugnis, daß die Generalversammlung den konfessionellen Frieden gewahrt und Andersgläubige nicht verletzt habe, durch Silbenstechereien oder durch direkte Entstellungen wegzudisputieren versucht. Das gilt nicht nur von den Salbadereien, mit welchen die liberale „Augsburger Abendzeitung" post festum den Katholikentag in longum et latum bis zur gähnenden Langeweile durchhechelt, sondern auch von den giftigen Pfeilen, welche Blätter vom Schlage der „Kölnischen Zeitung" verschießen, die z. B. dem Präsidenten Oberlandesgerichtsrat Marx ein Wort gegen die Evangelischen als solche in den Mund legt, das er nicht gesprochen hat, und anderseits ihren Aerger darüber nicht verbergen kann, daß der Katholikentag sich nicht in die rein kirchliche Frage der Altersgrenze für Erstkommunikanten einmischte. Im übrigen muß selbst die „Kölnische Zeitung" (Nr. 927) zugestehen, daß der Augsburger Katholikentag „auch viele praktische Arbeit geleistet hat, die alle Volksgenossen in Deutschland mit ihm teilen wollen". Das liberale Organ rechnet dazu die Fürsorge für die schulentlassene Jugend, die Bekämpfung der Schmutzliteratur und vor allem die Förderung vieler gemeinsamer caritativer und sozialer Bestrebungen. Auch im allgemeinen kann die „Kölnische Zeitung" sich dem gewaltigen Eindruck der deutschen Katholikenversammlungen nicht entziehen. Muß sie doch in Nr. 921 offen anerkennen: „Zweierlei ist an der jetzigen Gestaltung der Katholikentage bewundernswert, die Technik der äußeren Organisation und die kluge Taktik des inneren Aufbaues. In der äußeren Organisation kann eine andere politische oder konfessionelle Vereinigung in Deutschland, und man kann vielleicht sagen in der ganzen Welt, etwas Aehnliches oder Gleichwertiges nicht aufweisen."

Aber auch die kritischen Glossen einer „Kölnischen Zeitung", einer „Augsburger Abendzeitung" und anderer rom- und kirchenfeindlicher Blätter unterscheiden sich wenigstens in der Tonart sehr wesentlich von der gehässig geifernden Sprache einiger liberaler und radikaler Blätter, welche seit den Tagen des Ferrer-Rummels und neuerdings der maßlosen Hetze gegen die Borromäus-Enzyklika ihr Publikum daran gewöhnt haben, vom Papste, von der Kirche, von kirchlichen Würdenträgern und kirchentreuen Katholiken immer nur in den verächtlichsten Wendungen reden zu hören.

Nur als ein Charakteristikum sei kurz erwähnt, daß die demokratische Berliner „Zeit am Montag" mit berlinerischer Schnodderigkeit und jüdischer Anmaßung die Generalversammlung der deutschen Katholiken als „Kaffernparade" apostrophiert und die Katholiken nur als „die schwarzen Brüder" anredet. Bei dieser Gelegenheit sei die Tatsache vorgemerkt, daß die spezifische Berliner Judenpresse, wozu in erster Linie das „Berliner Tageblatt" und die „Berliner Volkszeitung" zu rechnen sind, in neuester Zeit ihre alte Gehässigkeit gegen die Katholiken und die katholische Kirche noch verdoppelt haben und namentlich einen förmlichen Sport darin suchen, das sog. „katholische System" mit sittlichen Skandalen in Zusammenhang zu bringen. Auf den Fall des Schulrektors Bock, der, wenn auf irgend einem Konto, auf dem des Berliner Freisinns zu buchen ist, werden wir unten noch zu sprechen kommen. Sittliche Skandale kommen in allen Richtungen und Parteien vor, aber in solchen Bekenntnissen, welche auf dem Boden einer positiven Moral stehen, stets nur in offener Auflehnung gegen diese Bekenntnismoral. Nur eines der schamlosesten und unmenschlichsten Verbrechen gegen die Sittlichkeit macht insoferne eine Ausnahme, als nach Ausweis der Kriminalstatistik fast ausschließlich Juden daran beteiligt sind: wir meinen den internationalen Mädchenhandel. Was würden die Berliner Judenblätter sagen, wenn wir schlankweg das Judentum als solches, das „jüdische System" dafür verantwortlich machten! Das geschähe jedenfalls mit einem tausendmal größeren Schein von Recht, als die Konstruktion vom Zusammenhängen eines „katholischen Systems" mit Sittenskandalen.

Kein liberales Blatt hat in den jüngsten zwei Wochen mehr mit dem Worte „Lügen" operiert, als die „Münchner Neuesten Nachrichten", und wohl keines hat in bezug auf den Augsburger Katholikentag die Wahrheit ärger mißhandelt, als dieselbe „Münchner Neuesten Nachrichten". Auf dieses Blatt, das sich selbst rühmt, das führende Organ des Liberalismus im deutschen Süden zu sein, war auch zunächst und vor allem die Mahnung an das achte Gebot des Dekalogs gemünzt, welches als Titelüberschrift diesen Ausführungen vorangestellt ist. Jedes christliche Kind lernt schon auf der Mutter Schoß und im ersten Religionsunterricht, daß der Zehn Gebote achtes die Lüge verbietet mit den Worten: „Du sollst kein falsches Zeugnis geben wider deinen Nächsten." Es war nun förmlich zum Schreien, als die „Münchner Neuesten Nachrichten" einen gegen den Hochwürdigsten Herrn Erzbischof von München-Freising gerichteten, in dem üblichen suffisanten, selbstüberhebenden Tone gehaltenen Artikel, der dem „ersten Kirchenfürsten Bayerns" Belehrungen über das Lügen erteilen wollte, mit der kecken Ueberschrift „Das neunte Gebot" versah. Auf den ersten Blick hätte es scheinen können, als ob dieser

Digitized by Google

unglaubliche Hereinfall auf das Konto des angeblichen „katholischen Geistlichen" zu setzen wäre, dessen anonyme Anwürfe gegen seinen angeblichen kirchlichen Oberhirten den Hauptinhalt des Artikels bildeten, so daß also dieser sogenannte „katholische Geistliche" ein Seitenstück desjenigen gewesen wäre, der sich unlängst im „Schwäb. Merkur" durch seine „Abendmesse" so blutig blamierte und demaskierte. Die Redaktion hat inzwischen festgestellt, daß „das neunte Gebot" auf ihrem eigenen Acker gewachsen ist, wobei sie indirekt zugeben mußte, daß der „Bayer. Kurier" im Rechte war, als er schon ein paar Tage vorher feststellte, daß das bei Katholiken und Protestanten als achtes geltende Gebot bei den — Juden das neunte sei. Voraussichtlich wird dieses „neunte Gebot" den „Münchner Neuesten Nachrichten" ebensowenig wieder „auswachsen", wie das aus dem Jahre 1889 stammende geflügelte Wort von den „geschätzten Händen", welche unter Mißachtung des siebenten Gebotes der Druckerei des „Münchener Fremdenblatt" den noch unveröffentlichten Aufruf zum bayerischen Katholikentag „enteigneten".

Erzbischof Dr. von Bettinger, dessen wachsende Popularität allen Feinden der Kirche ein Dorn im Auge sein muß, der sich namentlich auch die begeisterte Anhänglichkeit der akademischen Jugend im Sturme erobert hat, wird infolge der auch in der Form oft rüden Angriffe und Verunglimpfungen, denen er in liberalen Blättern seit dem Tage seiner Ernennung fast ohne Unterlaß ausgesetzt war, allen treuen Katholiken nur noch mehr ans Herz wachsen. Die unerschrockene Geradheit und Offenheit, die sich in allen bisherigen öffentlichen Ansprachen des Erzbischofs kundgab, weckt Begeisterung und Entschlossenheit bei den Freunden, heftigen Widerspruch und trotzigen Ingrimm bei den Feinden der Kirche. Die jüngste Rede des Erzbischofs, welche einen großen Teil der liberalen und radikalen Presse so sehr in Harnisch gebracht hat, verdient gerade aus diesem Grunde als bemerkenswertes Zeitdokument im Wortlaut festgehalten zu werden. In der Augsburger Versammlung des katholischen Preßvereins für Bayern, am Montag, den 22. August, ergriff der Hochwürdigste Herr Erzbischof Dr. von Bettinger, von stürmischem, nicht endenwollendem Beifall begrüßt, das Wort und führte aus:

„Die ungeheure Macht der Presse wird uns tagtäglich vor Augen geführt; sie erreicht vieles, was auf anderen Wegen Verstand und Klugheit nicht zu erreichen vermögen. Die Presse braucht nur zu lärmen und zu spektakulieren — mag das Ziel noch so nichtig und unsinnig sein, die Presse kommt zum Ziel. Wir unserseits sind auf dem Gebiete der Presse die Schwächeren und werden es auch bleiben, und zwar aus den naheliegenden Gründen: wir können nicht diejenigen Mittel gebrauchen, zu denen die anderen ohne Bedenken greifen. Wir sind immer in der Defensive: während die anderen unter Zuhilfenahme bedenklicher Mittel uns angreifen, müssen wir uns auf die Verteidigung beschränken. So stürmt das Unrecht von allen Seiten auf uns ein, ohne daß wir zum Angriff übergehen können, obwohl wir bei der größeren Verwundbarkeit des Feindes sicher ein leichteres Arbeiten hätten. Unser katholisches Gewissen verbietet uns jene Waffen. Und dann noch eins: wir dürfen nicht lügen! (Lebhafter Beifall und Heiterkeit.) Der Feind aber schreckt vor der Lüge nicht zurück; er macht aus der Mücke einen Elefanten, und wo er nichts findet, da erdichtet er etwas, um uns verächtlich zu machen. Endlich werden wir auch deshalb die Schwächeren bleiben, weil wir nicht auf die niederen Instinkte der großen Massen spekulieren, wie es der Feind vielfach tut. Was jene bieten, erfordert nicht viel Geist, nicht viel Geschick und keine Energie. Wir dagegen müssen Grundsätze predigen, und das fordert Opfer und Selbstverleugnung. Entsagungsgrundsätze aber sind es nicht, wonach die große sensationslüsterne Masse greifen will. Endlich fehlen uns aber auch die Geldmittel, um mit jenen zu konkurrieren. Wir müssen also, um mit jenen dennoch einigermaßen konkurrieren zu können, zu anderen Waffen unsere Zuflucht nehmen, nämlich zu einem festen Gottvertrauen und zu dem Bewußtsein, daß Gott durch die Kräfte unserer Hände wirken will. Aus letzterem Bewußtsein heraus müssen unsere hervorragenden Männer und Frauen nicht nur Geldopfer für die Presse bringen, sondern auch geistige: sie müssen dazu mithelfen, das geistige und literarische Niveau unserer Presse zu heben."

Zum Schlusse der mit jubelndem Beifall aufgenommenen Rede erteilte der Erzbischof der Versammlung seinen Segen. Welcher Katholik, der ein Herz für seine Kirche hat und die ihr zugefügten Kränkungen in tiefster Seele mitempfindet, wird angesichts der Erfahrungen gerade der neuesten Zeit sagen können, daß die Ausführungen des Erzbischofs auch nur in einem Worte übertrieben seien? Ein ehrlicher Katholik muß jedes Wort unterschreiben, und nur zu viele werden unter dem Eindruck dieser schmerzlichen Schilderungen an die Brust klopfen und bekennen müssen, daß es nicht ohne ihre Schuld, ihre Lauheit und Gleichgültigkeit, ihren Mangel an Korpsgeist und katholischem Ehrgefühl soweit gekommen ist. Ob sich nicht ganz besonders in der bayerischen Hauptstadt, am Sitze des von einer entarteten liberalen Presse so schmachvoll insultierten Erzbischofs, endlich die Erkenntnis durchringen wird, daß ohne die Mitschuld oder blinde Fahrlässigkeit der Katholiken, auch sonst kirchentreuer Katholiken, die kirchenfeindliche und neuerdings immer offener ins Lager des ödesten antichristlichen Freidenkertums abschwenkende Presse niemals die jetzige Ausbreitung und einen so unheimlichen verderblichen Einfluß auf die Geister erlangt haben würde? Die eindrucksvollste Antwort auf die neuesten Verunglimpfungen des Oberhirten der Münchener Erzdiözese wäre die endliche Lösung der leidigen Münchener Preßfrage durch die Bereitstellung einer Tageszeitung größten Stiles, welche unter Wahrung der süddeutschen Eigenart den großen katholischen Blättern in Norddeutschland („Kölnische Volkszeitung", „Germania") ebenbürtig an die Seite treten und der übermächtigen Konkurrenz der liberalen Großpresse die Spitze bieten könnte. Dieses Ziel muß erreicht werden, und es kann erreicht werden, wenn alle unter Verzicht auf Sonderwünsche zusammenhelfen, und jeder nach seinen Kräften materielle, persönliche und geistige Unterstützung leiht.

Unter allen liberalen Blättern, welche sich durch die Ansprache des Münchener Erzbischofs getroffen fühlten, hat keines einen so gewaltigen Lärm aufgeschlagen, wie das am Wirkungsorte des Erzbischofs erscheinende liberale Hauptorgan, die „Münchener Neuesten Nachrichten". Inwieweit das liberale Blatt, dessen geistige Verwandtschaft mit den schroff antikirchlichen und auch mit den libertinistischen Tendenzen der „Jugend" nicht allein durch die Personalunion der Mitverlegerschaft begründet ist, Grund hat, die ganz allgemein gehaltenen Anklagen des Erzbischofs im einzelnen auf sich zu beziehen, ist seine Sache. Andere liberale Blätter, die gleichfalls wie von einer Tarantel gestochen unwirsch auffuhren, haben vielleicht relativ weniger Ursache, sich in diesem und jenem Punkte mitgetroffen zu fühlen. Der Erzbischof hat kein Blatt mit Namen genannt und nur den Sammelbegriff „der Feind" gebraucht. Es liegt in der Natur der Sache, daß unter den „Feinden" der Kirche alle Stufen und Grade einer langen, langen Skala vertreten sind, angefangen von denen, die nach Voltaires Rezept „lügen wie die Teufel", um „die Infame zu vernichten", und denen, welche, durch eingefleischte oder angelernte Vorurteile verblendet, ein falsches Zerrbild der Kirche mit Ingrimm bekämpfen und zur Erreichung dieses Zweckes auch vor schlechten Mitteln nicht zurückschrecken, bis herab zu den gelegentlichen Kläffern und Nörglern, die unter Umständen die Gewissensbisse über ihre eigene Ueberläuferei und Treulosigkeit durch gelegentliche Bosheiten und Nadelstiche zu betäuben suchen.

Es wäre lächerlich, wenn wir den Lesern der „Allgemeinen Rundschau" im ganzen und im einzelnen den Nachweis führen wollten, daß der Erzbischof das Treiben des vielgestaltigen „Feindes" richtig und ohne Uebertreibung gekennzeichnet hat. In den Artikeln „Hetzer Liberalismus" (I., II.) in Nr. 24 und 25 dieses Jahrganges ist schon manches zu diesem Kapitel gesagt. Der angekündigte dritte Artikel wird im Herbst nicht auf sich warten lassen. Der müßte ein Fremdling in Israel sein, der im Jahre des Heils 1910 noch leugnen wollte, daß in der kirchenfeindlichen Presse nur zu oft mit den Waffen der Unwahrhaftigkeit gekämpft wird, sei es durch bewußte oder durch fahrlässige Verbreitung von Lügen und Uebertreibungen oder — was im Effekt auf das gleiche hinauskommt — durch systematische Unterdrückung nachträglicher Widerlegungen oder Widerrufe. Erst vor kurzem hat der römische Prälat Dr. Paul Maria Baumgarten in der „Allgemeinen Rundschau" den schlüssigen Beweis geführt, mit welcher Unverfrorenheit in deutschen Blättern antiklerikale Verleumdungen verbreitet werden. Im Laufe der Jahre sind hunderte von Fällen nachgewiesen worden, in denen erfundene oder lügenhaft ausgeschmückte Kloster- und Klerikergeschichten aus aller Welt von deutschen Zeitungen gierig aufgegriffen wurden, ohne daß man nachher der Pflicht des Widerrufes nachkam. Erst in den jüngsten Tagen hat ein österreichisches Hetzblatt zwei Sittlichkeitsskandale aus den Fingern gesogen und durch Beifügung von fingierten Personen- und Ortsnamen glaubhafter zu machen gesucht. In einem Falle sollte ein gar nicht existierender Geistlicher in Straubing wegen Vergehens gegen Schulkinder verurteilt worden sein, während ein solcher Prozeß gar nicht stattgefunden hat. Ein Wiener Judenblatt, das „Neue Wiener Journal", verbreitete am 20. Mai (Nr. 5952) unter dem Titel

Digitized by Google

„Die Kometenfurcht unter der bayerischen Landbevölkerung" ein erlogenes Münchener „Privattelegramm" folgenden Inhalts:

„Im ganzen Lande, namentlich in Niederbayern, verbrachte die Landbevölkerung die Nacht betend im Freien. Viele Bauern haben aus Furcht vor dem Kometen Wahnsinnsanfälle erlitten."

Auch ein liberales Blatt in Karlsruhe, die weitverbreitete „Badische Presse" (Nr. 277), gab sich zur Verbreitung ähnlicher, glatt erfundener Lügen her, indem sie sich aus München die nachstehende Schauermär melden ließ:

„Auf dem flachen Lande in Bayern war seit Wochen die Aufregung über den angeblichen Untergang der Welt groß und hat mehrfache Nervenchocks und Irrsinnsanfälle hervorgerufen. Man hat Bittprozessionen veranstaltet, und heute Nacht verbrachten ängstliche Leute die Nacht bei Dauermessen in der Kirche. Für nächsten Sonntag sind Dankprozessionen angesetzt!"

Der Zweck solcher hirnverbrannter teuflischer Lügen, die aus dem Simplicissimusgeiste geboren sind, ist sonnenklar: Das katholische Landvolk in Bayern soll als ein wahrer Ausbund allen Stumpfsinns hingestellt werden.

In welch infamer Weise liberale Zeitungen und Witzblätter den Fall des Bamberger Religionslehrers Hofinger verleumderisch ausgeschmückt haben, ohne an einen Widerruf auch nur zu denken, ist hinlänglich bekannt. Ein wahres Schulbeispiel verleumderischer Berichterstattung der kirchenfeindlichen Presse bot der Fall Ferrer. Bis zur Stunde hat die große Mehrzahl dieser Blätter ihre Leser noch nicht darüber aufgeklärt, daß in Spanien Konservative und Liberale bis tief in die Reihen der Radikalen hinein Ferrer und seine Genossen als dem Henker verfallene gemeine Verbrecher einmütig verurteilen, daß auch die Machthaber der heutigen Regierung von dem erdrückenden Gewicht der Schuldbeweise überzeugt sind. Der größte Teil der deutschen liberalen Presse hält aber — trotz der klatschenden Geißelhiebe eines Maximilian Harden und Karl Jentsch — an der Lüge fest, daß Ferrer das unschuldige Opfer klerikaler Verfolgungswut, ein Martyrer des Liberalismus gewesen sei. Hier sei auch der bereits erwähnte Fall des Berliner Schulrektors Bock gestreift, dessen sittliche Verfehlungen die liberale Presse, weil er Vorstand einer katholischen Mädchenschule war, sofort mit dem üblichen Lärm auf das Schuldkonto des Katholizismus oder gar des „Ultramontanismus" buchte. Als sich dann herausstellte, daß der Wüstling, der jahrelang sein Unwesen getrieben hatte und trotz verschiedener Anzeigen (schon vor drei Jahren) von vorgesetzten Stellen gehalten worden war, ein entschiedener Antiklerikaler und treuer Anhänger der freisinnigen Volkspartei war, daß er bei der letzten Landtagswahl sogar als freisinniger Wahlmann aufgestellt wurde daß die freisinnige „Berliner Volkszeitung" (aus dem Mosse-Verlag) sein langjähriges Leibblatt war, und daß er endlich sogar beim 80. Geburtsfest des freisinnigen Abgeordneten Träger Mädchen seiner Schule zu Gesangsvorträgen veranlaßt hatte, — da hatten die liberalen Blätter „in der Provinz" plötzlich die Sprache verloren. Wir haben eine Reihe von liberalen Blättern, welche den Fall Bock auf dem „klerikalen Sündenregister" gebucht hatten, genau kontrolliert und bis heute auch nicht einmal eine Andeutung darüber gefunden, daß Bock an den Rockschößen der Freisinnigen hängt und ein Antiklerikaler vom reinsten Wasser war. Ein Beweis, wie auch bei anfänglich bestandenem „guten Glauben" durch nachträgliches Verschweigen des erwiesenen Gegenteils — gelogen werden kann. Daß das freisinnige Leib- und Lieblingsblatt des schändlichen Jugendverführers, die „Berliner Volkszeitung", trotz allem „das katholische System" für den so lange vertuschten Schulskandal verantwortlich macht, setzt dem — kirchenfeindlichen System die Krone auf.

Die „Münchner Neuesten Nachrichten" wollen ihre Leser glauben machen, daß „in zahlreichen Gerichtsverhandlungen ultramontanes Verleumdungssystem öffentlich gebrandmarkt wurde". Daß kirchenfeindliche Advokaten vor Gericht in diesem Sinne plädiert haben, mag vorgekommen sein. Es gibt ja auch Advokaten, welche umgekehrt die schamlosesten Ausgeburten einer pornographischen Phantasie vor Gericht verteidigen. Aber daß ein ernst zu nehmendes Gericht jemals generell ein „ultramontanes Verleumdungssystem" festgestellt hätte, gehört zu den „Lügen", welche der Münchener Erzbischof in seiner Rede im Auge gehabt hat. Dasselbe liberale Blatt will die Behauptung des Erzbischofs, daß der Feind vielfach auf die niederen Instinkte spekuliere, was der katholischen Presse verwehrt sei, durch Ausgrabungen aus dem — Siglschen „Vaterland" von 1870 entkräften. Das ist nicht etwa ein Scherz. Das liberale Blatt hätte besser daran getan, in seinen eigenen Heften und in seiner nächsten Umgebung eine Gewissenserforschung anzustellen. Zu den „niederen Instinkten", auf welche heutzutage mit Vorliebe spekuliert wird, gehören in erster Linie die sogenannten sexuellen. Was auf diesem Gebiete unter den Augen des Münchener Oberhirten von einer entarteten Propaganda ungezügelter Sinnenlust geleistet wird, findet bis tief in die Reihen der liberalen Partei hinein schärfste Verurteilung.[1]) Soeben erst (am 4. September) geht der „Allgemeinen Rundschau" ein vor Entrüstung bebender Protest eines angesehenen Münchener Liberalen evangelischen Bekenntnisses zu, der zugleich im Namen wohlanständiger evangelischer Damen gegen ein Feuilleton in Nr. 411 der „Münchner Neuesten Nachrichten" vom 3. September seine Stimme erhebt. In diesem Feuilleton („Der Stolz der Frau") wird den deutschen Mädchen, die vor dem 70er Kriege den Goetheschen Typus eines Gretchen und Klärchen verkörpert hätten und jetzt durch eine „neue Moral" fälschlich zu „idealer" freier Liebe erzogen würden, der Rat erteilt, lieber dem Beispiel der Französin zu folgen, welche sich nur gegen ein — Geldäquivalent dem Liebhaber hingebe. Unser Gewährsmann ist entsetzt, daß solche Frivolitäten in einem Blatte gedruckt werden, das in ungezählten Häusern täglich auf dem Familientische liegt. Es ist nicht das erstemal, daß die unverblümte „Moral" der „Jugend" und des „Simplicissimus" sich in den Spalten der „Münchner Neuesten Nachrichten" breitmachen durfte. Man braucht nur an das berüchtigte Feuilleton „Halsweite Nr. 34" zu erinnern. Was wohl ein anderer, sehr ernst zu nehmender Feuilletonist desselben Blattes dazu sagen mag, Richard Nordhausen, der im „Tag" (Nr. 4) das harte Wort von der „Bordellisierung unseres gesamten öffentlichen Lebens" prägte!

Du sollst kein falsches Zeugnis geben wider deinen Nächsten! Haben die „Münchner Neuesten Nachr." dieses auf ihren Tafeln Mosis als „neuntes" verzeichnete Gebot wenigstens rein äußerlich dem Augsburger Katholikentag gegenüber beachtet? Auch das nicht einmal! In einem Berichte über den sog. Arbeiterfestzug am Sonntag (in Nr. 391 der „Münchner Neuesten Nachrichten") war zu lesen: „Der heuer kleinere Festzug mit seinen wohl 20 000 Teilnehmern", und in einem genaueren Berichte derselben Nummer heißt es: „Im Zuge befanden sich etwa 20 000 Menschen". Dagegen berichtete die gleichfalls liberale „Augsburger Abendzeitung" (Nr. 230): „Der Festzug übertraf bei weitem alle gehegten Erwartungen . . . Der ganze Festzug, der wohl 30—40 000 Menschen umfaßte". Ueber die letzte öffentliche Versammlung berichteten die „Münchner Neuesten Nachrichten" (Nr. 398), der Besuch sei „schon recht dünn geworden", während die „Frankfurter Zeitung" (Nr. 234) meldete: „Die letzte große öffentliche Versammlung sieht noch einmal die Riesenfesthalle von dem gleichen begeisterungsfroh gestimmten Publikum dicht gefüllt." Das sind Kleinigkeiten, aber sie kennzeichnen die Tendenz derer, die „Zeugnis" geben. Noch eine Kleinigkeit: Das Münchener liberale Blatt berichtete aus der letzten (4.) öffentlichen Versammlung am 25. August: „Und was vergessen war in diesen Tagen, die Jesuiten wurden zurückgerufen und die Kirche für unfrei erklärt, solange die Jesuiten nicht ins Land dürfen". Die Wahrheit ist, daß Präsident Marx bereits in der ersten öffentlichen Versammlung am 22. August seine Dankesansprache an die erschienenen Bischöfe mit den Worten schloß:

„Unseren Ordensleuten draußen in der Mission und im Auslande soll schon am ersten Tage unser Gruß gelten, damit die Herren von der liberalen Richtung nicht bis zum letzten Tage zu warten brauchen. (Große Heiterkeit.) Nein, heute schon wollen wir unseren Gruß senden an unsere Freunde, die Jesuiten und die geistlichen Ordensgenossenschaften (Stürmischer Beifall), und an alle die, die man fälschlich als verwandt mit den Jesuiten erklärt."

[1]) Wer die systematische Spekulation auf die niedrigsten Instinkte verfolgen will, nehme nur wieder das allerjüngste Heft des bei einem großen Teile unserer liberalen Kirchenfeinde so beliebten „Simplicissimus" (Nr. 23 vom 5. September) zur Hand: Ein Bild und Bildtext gemeiner und zynischer als der andere! Zum 40jährigen Jubiläum von Sedan bezichtigt das Titelbild „den deutschen Offizier" von heute generell der gewohnheitsmäßigen Beherbergung von Straßendirnen. Andere Bilder zeigen auch dem Uneingeweihten nur zu deutlich, daß, wenn ein Bruchteil des Offizierskorps von der „Bordellisierung des gesamten öffentlichen Lebens" in Mitleidenschaft gezogen ist, Blätter vom Schlage des „Simplicissimus" seine Lehrmeister waren. Unter den Illustratoren des neuesten Heftes begegnet man auch wieder zwei gerichtskundigen Pornographen. Was hilft es, daß den preußischen Offizieren die Lektüre des „Simplicissimus" verboten ist, und daß gerade die Berufensten denselben grundsätzlich nicht lesen wollen? Umso eifriger studieren ihn Studenten, Gymnasiasten, höhere Töchter und die Frequentanten liberaler Salons im Stile des verstorbenen liberalen Abgeordneten Dr. Deinhard, der sich in der bayerischen Kammer offen dessen rühmte.

Digitized by Google

Schon eingangs wurde die Tonart gekennzeichnet, deren das führende Organ des bayerischen Liberalismus sich gegen den Katholikentag befleißigte. In einem „Schlußwort zum Katholikentage" charakterisiert das Blatt (Nr. 405) den Katholikentag unter Heranziehung des vom Bischof von Augsburg gebrauchten Wortes, die Versammlungen und Beratungen hätten ihn „wie ein ununterbrochener Gottesdienst angemutet", mit schneidendem Hohn als „geschickte Maskerade" und „große Lüge". Damit vergleiche man nur die eingangs zitierten Ansprachen der beiden liberalen Bürgermeister von Augsburg! In Nr. 396 hatte dasselbe Blatt von dem ehemaligen Fürsten Löwenstein, dem Bruder Raimundus im Dominikanerhabit, gesagt, daß er „mit seiner ganzen adeligen Sippe" gekommen sei. Nun, niemand kann aus seiner Haut heraus, und es ist wohl kein bloßer Zufall, daß das Blatt, welches in den letzten Tagen die gesamte Zentrumspresse ein über das andere Mal der Lügenhaftigkeit zieh, gleichzeitig in Nr. 411 vom 3. September aus der Zeitschrift des Allgemeinen deutschen Sprachvereins eine Untersuchung über die Frage abdruckte, ob „das schöne Wort Sauherdenton", das sich in den letzten Jahrzehnten in Tageszeitungen und bei Parteifehden eingebürgert habe, nicht richtiger „Sauhirtenton" heißen müsse. Ohne uns in diesen gelehrten Streit einzumischen, konstatieren wir die nackte Tatsache, daß man in Münchener liberalen Kreisen das liberale Blatt nicht selten mit lakonischer Kürze ohne die schmückenden Beiwörter von „Hirt" oder „Herde" bezeichnen hört. Wir könnten mit interessanten Namen dienen. Nur eines bleibt uns unverständlich: daß nämlich Zentrumsjournalisten mit Vertretern eines Blattes, das in einer Polemik mit dem „Bayer. Kurier" am 27. Juli (Nr. 347) den Ausspruch wagte, „das klerikale Verleumdungssystem habe die Zentrumspublizistik auf ein so tiefes Niveau herabgedrückt, daß man sich nur im äußersten Notfall mit ihr beschäftigen mag", noch länger im Ausschusse eines kollegialen Standesvereins zusammensitzen mögen.

Ein Glaubensbekenntnis des bayerischen Thronfolgers.

Das „Neue Münchener Tagblatt" berichtet über eine Ansprache, die Prinz Ludwig, der bayerische Thronfolger, am 28. August bei der Grundsteinlegung der neuen St. Annakirche der Kapuziner in Altötting gehalten hat. Die charakteristischen Sätze lauten:

„Ich danke dem lieben Gott, daß ich von katholischen Eltern abstamme und in der katholischen Religion erzogen worden bin.

Ich bin stets für unsere katholische Religion eingetreten, weil ich überzeugt bin, daß sie die einzig wahre und echte Religion ist. Diese meine innerste Ueberzeugung habe ich jederzeit kund getan, nicht um äußerliche Ehren und Anerkennung zu finden, sondern weil es meine tiefste religiöse Ueberzeugung ist.

Die katholische Religion gestattet jedem Katholiken Toleranz gegen Andersgläubige zu üben. Es ist falsch, anzunehmen, daß die Ueberzeugung Andersgläubiger von uns Katholiken nicht hochgehalten werden dürfe. Desgleichen verlangen aber auch wir, daß gegen unsere Ueberzeugung Toleranz geübt werde.

Wir wissen wohl, daß nicht die Muttergottes, sondern Gott im Himmel allein es ist, der unsere Bitten erfüllt oder abschlägt, weil er am besten weiß, ob die Erfüllung unserer Wünsche von Vorteil ist oder nicht. Trotzdem eilen wir zur seligsten Jungfrau Maria hin und wenden uns an sie im Vertrauen auf ihre Macht bei Gott. Auch ich habe Sorgen und Kummer und habe sie niedergelegt vor dem Altare der heiligen Kapelle. Wir alle sind ja Zeugen, was hier im Laufe der Jahrhunderte durch die Fürbitte der allerhöchsten Jungfrau, der Muttergottes, erreicht worden ist, und wie sie die Wünsche vieler schwer beladener Seelen erfüllt."

Der mitgeteilte Inhalt wird der „Allgem. Rundsch." von einem unbedingt zuverlässigen Ohrenzeugen bestätigt. Die Ansprache fand auf öffentlichem Platze vor tausenden von Menschen statt.

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Kaiserreden im Norden, eine Thronfolger-Rede im Süden.

Unseren liberalen Federkollegen wird das Leben schwer gemacht. Kaum waren sie mit Ach und Krach über das christliche Bekenntnis des Kaisers in Königsberg und Marienburg hinweggekommen, da wurde eine Rede des bayerischen Thronfolgers Prinzen Ludwig bekannt, die ein warmes Bekenntnis des katholischen Glaubens enthält. Das Christliche im evangelischen Gewande ist den „Aufgeklärten" schon unangenehm; aber wenn nun die religiöse Gesinnung in der katholischen Form von oben her öffentlich verkündigt wird, so hört die Gemütlichkeit bei ihnen vollends auf.

Als der Reichskanzler zur Kaiserrede von Königsberg so energisch die Schutz- und Trutzstellung eingenommen, und der Kaiser selbst in Marienburg den kräftigen Sammlungsruf hatte ergehen lassen, da wurde im liberalen Lager die Parole ausgegeben: Halt! Die Agitation gegen die Kaiserrede einstellen! Die sozialdemokratische Presse tobt natürlich weiter; auch ein Teil der Fortschrittspresse verstand nicht, warum man nicht gegen das christliche Bekenntnis von Marienburg weiter zu Felde ziehen solle. Aber in einem sehr großen Teile der liberalen Presse machte sich ein plötzlicher Umschwung nach der friedlichen Seite hin bemerkbar. Zum Vorwand nahm man den Absatz in der Marienburger Rede, die jedem ehrlichen Christen ein Gottesgnadentum zusprach, da auch er unter der höchsten Obhut und im höchsten Auftrage unseres Herrn und Gottes arbeite. Wir für unseren Teil finden in dieser Bemerkung nichts Neues und keine Abschwächung des wirklichen Sinnes der Königsberger Rede. In gewissem Sinne sind wir alle „Instrumente des Himmels". In Königsberg handelte es sich nicht um die allgemeine Gnadenwahl und Gnadenwirkung, sondern um die politisch wichtige Frage, ob der Monarch sein Recht aus den Händen des Volkes erhalten habe oder sich „von Gottes Gnaden" nennen dürfe. Die Unabhängigkeit der monarchischen Souveränität von dem Volkswillen hat der Kaiser in der Marienburger Rede durchaus nicht preisgegeben. Für alle, die an die „Selbstbestimmung des Volkes" glauben und die Krone zu einem „Instrument der öffentlichen Meinung" machen wollen, bestand also nach wie vor der Grund zum Widerspruch. Und erst recht für diejenigen, die an dem christlich-gläubigen Standpunkt des Herrschers Anstoß nahmen; denn in Marienburg trat das religiöse Moment erst recht kräftig hervor. „Deutschtum und Christentum sind untrennbar voneinander ... Das Kreuz verpflichtet ... Wir sollen in brüderlicher Liebe zusammenhalten, die Konfessionen und die Stämme." Das sind doch Worte, die wir herrlich und erbaulich, die „Aufgeklärten" aber, und namentlich die Herren vom Evangelischen Bunde, anstößig und gefährlich finden müssen.

Wenn trotz alledem ein großer Teil der liberalen Presse plötzlich die Hetze eingestellt hat, so müssen über Nacht ganz besondere taktische Erwägungen sich in den Vordergrund gedrängt haben. Angesichts der Entschiedenheit der kaiserlichen Sprache und der Festigkeit des Reichskanzlers hat man wohl erkannt, daß die Mauer mit dem Kopf nicht eingerannt werden könne.

Aber die Aufspannung milderer Saiten darf uns nicht täuschen über den Ernst der Zukunftskämpfe. Daß die Wahlpolitik des Liberalismus sich bessern würde, ist noch nicht durch irgend ein ernstes Anzeichen verbürgt. Sonst hätte man doch auf die Sammlungspolitik, die der Kaiser so beredt empfahl, irgendwie eingehen müssen. Im Gegenteil: fort und fort wird versichert, daß es bei der alten Feindschaft gegen die „Schwarzblauen" bleiben müsse. Auch die Leitung des Hansabundes läßt ausdrücklich alle Gerüchte über ein Einlenken in bessere Bahnen dementieren. Das ist um so bemerkenswerter, als der Vorsitzende dieses Bundes vom Kaiser gelegentlich einer Begegnung im Tiergarten mit einer Ansprache und einer Unterhaltung von 10 Minuten beehrt wurde. Von einem solchen Manne sollte man doch wenigstens eine klare Frontstellung gegen die Umsturzpartei erwarten. Aber nach der jüngsten Kundgebung bleibt der Hansabund dabei, den Bund der Landwirte und dessen „agrarische" Freunde zu bekämpfen, dagegen die Sozialdemokratie unbehelligt zu lassen. Hinter der angeblichen Neutralität gegenüber der Sozialdemokratie als „politischer Partei" steckt offensichtlich der Wunsch, die roten Wähler zu benutzen, um bei den Stichwahlen die konservativen und die Zentrums-Kandidaten niederzustimmen.

Nr. 39 der „Allgemeinen Rundschau" erscheint als **Werbeheft** in einer Auflage von **Einhunderttausend Exemplaren.** Durch eine sorgfältig vorbereitete Einzelversendung unter Streifband soll dieses Heft an alle erreichbaren Adressen gebildeter und besser situierter Gesinnungsgenossen herangebracht werden. Wir richten bei dieser Gelegenheit an die bisherigen Freunde der „Allgemeinen Rundschau" mit besonderem Nachdruck die herzliche Bitte um Mitteilung von geeigneten Adressen, an welche Probenummern versandt werden können.

Digitized by Google

Angesichts dieser Hartnäckigkeit der Liberalen und dieser Gewissenlosigkeit der großkapitalistischen und freihändlerischen Spenden des Hansabundwahlfonds sagen nun manche, die Kaiserreden seien nutzlos. Ein Berliner Professor, der eine gut gemeinte Eigenbrödelei betreibt, bezeichnet sie als „verfrüht". Nach unserer Ansicht ist das religiöse Bekenntnis niemals nutzlos und der Aufruf zur Sammlung aller guten Kräfte kann nicht zu früh erfolgen. Bis zum Herbst des nächsten Jahres können die Worte des Kaisers und die Stellungnahme des Reichskanzlers noch einen bedeutenden Einfluß auf die Gunsten und Herzen der Wähler haben. Jedenfalls ist es gut, daß die Bevölkerung schon vorher weiß, was auf schlechte Wahlen folgen wird, nämlich nicht die Unterwerfung unter den liberalen Parteidespotismus, sondern eine neue Berufung an das Volk unter der monarchischen Autorität.

Für die christlich gesinnten Parteien, die sich mit der seit 1909 bestehenden Reichstagsmehrheit decken, sind die Reden erst recht nicht ohne Nutzen, da sie das Vertrauen und die Entschlossenheit in diesen viel angefeindeten Reihen neu beleben und stärken. Darum begrüßen wir Katholiken noch mit besonderer Freude die Veröffentlichung einer Rede des Prinzen Ludwig von Bayern in dem altehrwürdigen Wallfahrtsorte Altötting. Prinz Ludwig ergriff bei der Grundsteinlegung zu einer neuen katholischen Kirche das Wort, um Gott zu danken für das Glück, daß er von katholischen Eltern stamme und in der katholischen Religion erzogen worden sei, sowie seine innerste Ueberzeugung zu bekunden, daß die katholische Religion die einzig wahre und echte Religion sei. (Vergl. den genaueren Inhalt der Rede S. 636 dieses Heftes.) Dieses erbauliche Bekenntnis hat unter den Liberalen einen neuen Entrüstungssturm ausgelöst. Die „prononzierte Betonung des katholischen Standpunktes" wird als eine Verletzung oder gar Beleidigung der starken protestantischen Minderheit Bayerns hinzustellen gesucht. Ein Berliner Blatt meint, was denn wohl die katholische Minderheit in Preußen sagen würde, wenn der Kaiser in derselben Weise sein protestantisches Bekenntnis betonen. Ja, der Kaiser hat bei gegebener Gelegenheit sich gar nicht gescheut, sich als überzeugten Protestanten hinzustellen, so zum Beispiel bei der Einweihung der Reformationskirche in Wittenberg, und die Katholiken in Preußen haben darin nichts Verletzendes oder Beleidigendes gefunden, sondern sind sich stets bewußt gewesen, daß das persönliche evangelische Bekenntnis den Kaiser nicht hindere, auch dem katholischen Bevölkerungsteil ein gerechter und guter Landesvater zu sein. Was dem Kaiser recht war, soll dem Prinzen Ludwig billig sein. Jeder Fürst darf seine religiöse Ueberzeugung frei bekennen, und es ist gut, wenn er sie bekennt, damit das Volk sieht, daß es auch in den höheren und höchsten Ständen überzeugungstreue Christen gibt, die sich des Kreuzes nicht schämen und ihrer Pflicht gegen die Kirche sich bewußt sind.

Die Ausfälle gegen die Rede des Prinzen Ludwig sind um so weniger begründet, als der Prinz ausdrücklich die Toleranz gegen die Andersgläubigen verkündet und deren Uebereinstimmung mit den katholischen Satzungen betont hat. Es ist also gar keine „Schärfe" vorhanden, die noch einer Beseitigung bedürfte. Die Liberalen sollten nun endlich uns die Toleranz bewilligen, die ihnen so reichlich gewährt wird. Dann würden sie auch das öffentliche Bekenntnis einer positiven religiösen Ueberzeugung zulassen müssen, ebenso wie sie die Freiheit des gegenteiligen Bekenntnisses oft und laut genug ausüben. Alsdann würden sie auch im Reichstage endlich für den Toleranzantrag des Zentrums eintreten.

Aber all die Angriffe und sogar die Spötteleien der liberalen Presse werden nicht imstande sein, uns die Freude zu verderben an der erbaulichen Erscheinung, daß zu gleicher Zeit im Norden und im Süden von der höchsten Stelle aus das Bekenntnis zur Religion in so eindrucksvoller Form öffentlich verkündet worden ist. Die offenen und versteckten Feinde der positiven Religion mögen daraus neuen Anlaß zur Agitation nehmen; wir werden um so mehr unsere Arbeit zur Erhaltung und Hebung des religiösen Sinnes steigern, und wir hoffen immer noch auf eine fruchtbringende Sammlung aller christlichen Volkskräfte.

Auch die treue und stramme Haltung unserer Wähler in Warburg und Höxter bestärkt die Zuversicht im Zentrum.

Beim Besuch von Restaurants, Hotels, Cafés und auf Bahnhöfen verlange man die „Allgemeine Rundschau".

Steter Tropfen höhlt den Stein!

Der neueste Offizierskandal.

Von Dr. Julius Versen.

Es ist wahrhaft traurig, daß die Oeffentlichkeit sich schon wieder mit einer häßlichen Affäre aus dem preußischen Offizierkorps beschäftigen muß, obwohl die widerwärtigen Eindrücke vom Allensteiner Prozeß noch nicht verwunden sind. Diesmal handelt es sich gar um einen General, den in Bonn lebenden Freiherrn von Gagern. In der „Kölnischen Volkszeitung" konnte man über ihn Dinge lesen, die wir denn doch kaum für möglich halten möchten, obwohl wir uns anderseits sagen müssen, daß ein Blatt wie die „Kölnische Volkszeitung" es sich zweifellos zehnmal überlegt, bevor es Mitteilungen nachstehender Art verbreitet: „Im Jahre 1888 starb Gagerns erste Frau, die ihm vier Kinder geboren hatte. Damals stand er beim 14. Pionierbataillon in Kehl. Sein Kommandeur war ein Major L., dessen siebzehnjährige Tochter er verführte; sie hatte sich Hoffnung auf Heirat mit ihm gemacht, er ließ sie jedoch sitzen. Die Verführte kam mit ihrer Familie auseinander, heiratete dann einen Sänger und ist schließlich verkommen. Seine Stellung in Kehl war darauf unhaltbar geworden. Er wurde nach Karlsruhe versetzt und hier zum Flügeladjutanten des verstorbenen Großherzogs von Baden ernannt. Bald darauf knüpfte er ein Verhältnis mit der Frau eines Malers von Meckel an. v. Gagern wurde infolgedessen von seiner Stellung als Flügeladjutant entbunden. Er wurde wieder versetzt und zwar — nach Berlin in den Großen Generalstab. Der Maler v. Meckel siedelte mit seiner Familie ebenfalls nach Berlin über und erschoß sich hier aus Gram über sein zerstörtes Eheglück. Das nächste Opfer war die Frau eines seiner besten Freunde, eines späteren Regimentskommandeurs Sch., dann kam das Verhältnis mit Frau Meersmann . . ." So berichtet die „Kölnische Volkszeitung". Man faßt sich unwillkürlich an den Kopf und fragt verzweifelt: „Wie ist so etwas möglich in einem Offizierkorps, dessen höchstes Gut nach einem Ausspruch Kaiser Wilhelms I., die Ehre ist und sein soll?"

Man kann kaum an der Richtigkeit der Mitteilungen der „Kölnischen Volkszeitung" zweifeln, denn sonst hätte der General von Gagern doch sofort dagegen einschreiten müssen. Das ist aber nicht geschehen. Er hat nur bezüglich der Forderungen der Frau Oberstleutnant Meersmann durch seine Rechtsanwälte eine Erklärung abgeben lassen, die indes auch nicht geeignet ist, ihn zu entlasten. Vielmehr geht daraus hervor, daß er der genannten Dame gegenüber Verpflichtungen hat, denn er hat ihr im Laufe der Jahre etwa 42,000 ℳ bezahlt. Frau Meersmann behauptet, daß der General Vater zweier ihrer Kinder ist. Darnach hätte er jahrelang ein ehebrecherisches Verhältnis unterhalten, ein Verhältnis mit der Frau eines ihm untergebenen Kameraden! Und der Oberstleutnant Meersmann soll dieses Verhältnis geduldet haben, um seine Stellung nicht zu gefährden. Als er aber sah, daß es mit seiner Karriere zu Ende war, verließ er seine Frau und ging ins Ausland.

Die Oeffentlichkeit muß im Interesse des guten Rufes unseres Offizierkorps mit allem Nachdruck Aufklärung darüber verlangen, ob der Herr von Gagern ein Ehebrecher gewesen ist, ob dies seinen Vorgesetzten bekannt war, und ob er trotzdem zum General befördert werden konnte. Es fällt uns schwer zu glauben, daß die schlimmen Verfehlungen des Offiziers an entscheidenden Stellen wirklich bekannt gewesen sein sollten; denn dann hätten diese doch eine Mitschuld auf sich geladen, von der eine Reinwaschung kaum möglich wäre. Er würde dann doch ohne Frage viel früher gezwungen worden sein, den Rock des Königs auszuziehen. Wenn die Affäre auch in mancher Hinsicht noch der Aufklärung bedarf, so ist sie doch wieder eine ernste, nicht tief genug zu beherzigende Mahnung an die Stellen, die berufen sind, über die Ehre unseres Heeres und unseres Offizierkorps zu wachen; denn wir wollen die Freude an beiden uns trotz allem erhalten und bewahren. Wir wiederholen unsere Forderung, daß gegen Schädlinge mit unnachsichtiger Strenge vorgegangen wird. Leider hat man diese manchmal gerade gegen solche Offiziere angewandt, denen es ihre Ehrauffassung und ihr Charakter mit Recht verbot, Schäden und Mängel zu vertuschen. Wir erinnern an den wohlverdienten Oberst Hüger, dessen Schicksal allgemein beklagt wurde und noch immer beklagt wird. Starke Männlichkeit und strenge Dienstauffassung dürfen kein Hindernis für die Karriere bedeuten, und notorische Unsittlichkeit und frivole Unbedenklichkeit müssen es ausschließen, daß man es bis zum General bringt. Deshalb erwarten wir, daß in die Vergangenheit des Freiherrn von Gagern mit aller gebotenen Rücksichtslosigkeit hineingeleuchtet wird.

Digitized by Google

Arbeitersöhne und höheres Studium.

Von Oberlehrer Kuckhoff (Essen).

III.

Es kann nicht nachhaltig genug darauf hingewiesen werden, daß es sich in der Frage des Studiums unserer Arbeitersöhne in erster Linie um eine soziale Gesundung unseres Volkstums handelt, also um eine kulturelle Aufgabe; darnach erst ist die wirtschaftliche Seite der Frage in Betracht zu ziehen. Ihre Krönung aber findet unsere Kultur in der religiösen Durchbildung und Betätigung, in einem Leben im Christentum. Wenn wir der sogenannten modernen Kultur ihr Schlagwort von der Kulturfeindlichkeit des Christentums bestreiten, dann müssen wir Christen vor allem auch in der Tat zeigen, daß wir nicht kulturfeindlich sind. Das kann uns nicht so sehr dadurch gelingen, daß wir in vollster Genugtuung auf die kulturellen Großtaten der Kirche verweisen, — sie könnte trotzdem nach Erfüllung ihrer Aufgabe sich überlebt haben —, als vielmehr dadurch, daß wir in den großen Kirchengemeinschaften als lebendigem Ausdruck einer Weltanschauung auf der Grundlage religiöser Ueberzeugung weiterarbeiten helfen. Protestantismus und Katholizismus, vor allem aber der erstere, klagen heute mit Recht über die religiöse Gleichgültigkeit der Gebildeten. Wo soll da Abhilfe geschafft werden? Beide großen Konfessionen suchen eifrig nach einer Antwort auf die Frage: Wie gewinnen wir unsere Gebildeten dem kirchlichen Leben wieder? Die zu diesem Zwecke gegründeten Vereinigungen werden letzten Endes sich darauf beschränken müssen, solche Männer zu vereinigen, die der Kirche nahe, oder doch nicht allzu ferne stehen, und sie ihr zu erhalten. Ob sie neue Glieder gewinnen können, ist sehr zweifelhaft, und ein Versuch würde immer nur vereinzelte Erfolge aufzuweisen haben. Da gilt es also, den jungen Nachwuchs zu sichern. Dabei spielt nun die Heranziehung der Arbeitersöhne zum Studium eine wichtige Rolle, und zwar vor allem für den Katholizismus. Es soll ja nicht behauptet werden, daß nicht auch unsere höheren katholischen Stände in demselben Maße treue katholische Söhne erziehen, wie die unteren Volksschichten. Aber diese Kreise sind immer noch wenig zahlreich. Dagegen haben wir in unserer Arbeiterbevölkerung ein überaus reges religiöses Leben. Man muß die bekenntnistreue Frömmigkeit z. B. in unserem rheinisch-westfälischen Industriegebiet in ihrem rückhaltlosen Hervortreten beobachtet haben, um zu ermessen, welch unerschöpflicher Born dort für unsere ganze katholische Kultur sprudelt. Es gilt nur noch, seine Wasser nutzbar abzuleiten. Eines jeden Katholiken Herz läßt es höher schlagen, wenn er beobachtet, wie unsere Arbeiterschaft sittlich, religiös gefördert wurde, wie sie sich dazu entschloß, in der gewerkschaftlichen Organisation kraftvoll mitzuarbeiten und sich wirtschaftliche Vorteile zu erringen. Um so mehr muß es gerade den Arbeiter entmutigen, wenn er sieht, wie in den Reihen seiner Vorgesetzten, der Verwaltung, der akademischen Stände, mit denen er in Berührung kommt, seinem religiösen Bekenntnisse gegenüber völlige Gleichgültigkeit oder gar feindselige Abneigung entgegentritt. Darum hat es ja auch die Sozialdemokratie so leicht mit ihrer Agitation, in der sie mit Schlagworten nicht sparsam ist: „Ihr dummen Arbeiter, wer ist denn überhaupt heute außer euch noch katholisch?“ Unsere katholische Arbeiterschaft muß lernen, daß sie es, wenn auch nicht allein, in der Hand hat, hier Wandel zu schaffen. Sie kann aus ihren Reihen tüchtige Leute entsenden, die sich Bahn brechen werden: Langsam aber stetig. Wenn nicht in zwanzig Jahren, dann in fünfzig. Ein Landmann, der einen Eichenwald anpflanzt, weiß auch, daß er für seine Enkel arbeitet. Wirtschaftliche Hebung durch Förderung der Gewerkschaftsbewegung kann die Mittel zu dieser Aufwärtsbewegung bieten. Und wenn man den religiösen Sinn unserer Arbeiter aufruft, dann werden sie es an Opfermut nicht fehlen lassen. Der Gedanke, daß tatsächlich beim Fortschreiten der industriellen Entwicklung in unserem deutschen Vaterlande die Zukunft unserer katholischen Kirche zum Teil von der Industriearbeiterschaft und ihrem ideal gerichteten Sinne abhängt, wird und muß ein machtvoller Faktor in der Aufwärtsbewegung des vierten Standes werden. Das darf aber nicht nur auf die eigene Klasse beschränkt bleiben, sondern die Möglichkeit der Einwirkung auf die höheren Stände muß geboten werden.

Seit den Tagen der Säkularisation ist den deutschen Katholiken ein wichtiges Moment zur Geltendmachung ihrer religiösen Anschauungen genommen worden. Es fehlt ihnen an Vermögen. Das ist an sich, wenn auch bedauerlich, doch nicht dazu geeignet, uns den Mut zu nehmen. Vielmehr spornt dieser Mangel zu um so größerer Anstrengung. Auch trifft das nicht so sehr die katholische Arbeiterschaft allein, sondern die gesamte Masse des katholischen Volksteils, der deshalb nur unter den äußersten finanziellen Opfern seine Söhne dem Studium zuführen kann. Weit schlimmer ist, daß der geringe Prozentsatz des Volksreichtums, der dem Katholizismus zufällt, es ihm unmöglich macht, seiner Bedeutung gemäß an der wirtschaftlichen Entwicklung teilzunehmen und sie in christlichem Geiste zu beeinflussen. Die wirtschaftlichen Werte befinden sich größtenteils in den Händen des Liberalismus, der aus seiner Kirchenfeindschaft kein Hehl macht. Und doch wäre es im Interesse einer vom christlichen Geiste erfüllten Sozialpolitik so überaus notwendig, daß mehr von dieser Gesinnung Geltung gewänne in den Kreisen der Industrie und der Kaufmannschaft. Leider aber sehen wir da so wenig Fortschritt vor allem in katholischen Kreisen. Unsere Abiturienten wenden sich noch viel zu viel den sogen. gelehrten Berufen zu, viel zu selten hört man, daß besonders Katholiken den Kaufmannsstand oder irgend einen technischen Beruf erwählen. Das ist nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, daß gerade unsere katholischen Abiturienten meist aus ländlicher Umgebung stammen, und — was wohl zu beachten ist — der hohe Beruf des Geistlichen noch immer sehr viele junge Leute fordert. Nebenbei bemerkt, ist das nicht etwa ein Nachteil, kann aber wohl ein solcher werden, wenn sich die Eltern unvernünftigerweise auf diesen Beruf eigensinnig festlegen trotz mangelnden Berufes beim Sohne. Weniger verständlich wäre es, wenn auch die Söhne von Arbeitern vor einem Berufe zurückscheuten, der sie in die Reihen derer einführt, die maßgebend unsere wirtschaftliche Entwicklung beeinflussen. Dieser Beruf liegt doch in ihrem Gesichtskreise, muß doch gerade sie am meisten anziehen. Man könnte einwenden, eine derartige Laufbahn sei aussichtslos. Warum? Hat vielleicht ein Arbeitersohn schon diesen Weg versucht? Allerdings würde dieser Pfad dornig sein, mehr wie jeder andere. Aber er kann und wird bei der notwendigen Tüchtigkeit zum Ziele führen. Im Interesse der weiteren Entwicklung des Katholizismus, seiner notwendigen Einwirkung auf das wirtschaftliche Leben müssen sich mehr Katholiken diesem Berufe zuwenden, in erster Linie diejenigen, die diesen Kreisen von Jugend auf und durch Geburt nahestehen. Wir haben viel versäumt in dieser Hinsicht. Denn wie hätte es sonst dahin kommen können, daß wir trotz unserer Ueberzahl in manchen industriellen Bezirken, trotz des manchmal großen Landbesitzes gerade in diesen Gegenden, der sich in katholischen Händen befand, und dessen enormer Wertsteigerung, so weit zurückgedrängt wurden? Es ist mir eine Gemeinde, um nur ein Beispiel herauszugreifen, bekannt, in der noch vor 20 Jahren aller Grundbesitz sich in den Händen von Katholiken, verhältnismäßig kleiner Bauern, befand. Jetzt gehört alles der Industrie. Die Bauern haben viele Millionen verdient, sind aber in ihrem Einfluß auf die Industrie fast auf ein Nichts zurückgedrängt. Und diese Industrie ist ganz liberal. So droht uns auch der Einfluß durch Besitz, den wir noch hatten, verloren zu gehen. Doch es läßt sich manches wieder gut machen. Die Industrie geht mehr und mehr im Kapitalismus auf und wird ihm dienstbar. Das bedingt eine Vergesellschaftung aller werbenden Produktionsmittel, und die verlangen wiederum ein Heer von tätigen Händen, die nicht selbst beteiligt sind, aber einflußreich leitend arbeiten. Da muß der Katholizismus seine Bewerber einrücken lassen; die Arbeitersöhne als Zugehörige des vierten Standes haben alles Interesse daran, als solche aufzutreten. Langsam werden wir vorwärts kommen, Mißerfolge werden uns manchmal der Verzweiflung nahe bringen. Aber es muß gehen, man darf die Hoffnung nie sinken lassen, wenn man überhaupt an eine wirtschaftliche Besserstellung des katholischen Volksteiles glaubt, wenn man den Katholizismus als eine Macht in der Volksentwicklung, die unbedingt nach der industriellen Seite neigt, anerkennen mag. Es ist wohl kaum übertrieben, wenn man angesichts der kulturellen Bedeutung unserer Industrie und der dadurch bedingten Volkswohlfahrt behauptet, daß ein Katholik in leitender Stellung in irgendeinem produktiven Unternehmen mindestens gerade soviel bedeutet, wie ein hoher katholischer Staatsbeamter. Eine solche Stellung — mag es auch manchem als Utopie erscheinen — als Ziel für einen Sohn aus katholischer Arbeiterfamilie wäre wahrlich des Schweißes der Edeln wert: Ein großer sozialer Fortschritt und in seinen Folgen ein ethisch-religiöser Gewinn.

Digitized by Google

Nach der Ernte.

Nun leer das Land, wo reiche Saaten standen,
wo braune Dirnen goldne Garben banden,
von Ernteliedern frohes Klingen war.
Zur Scheuer führt der letzte Erntewagen,
was segenschwer gereift in Sommertagen.
Wie frommer Opferrauch um den Altar,
noch ruht des Gebens Wonne in den Weiten. —
Und — neu zur Saat die Furche zu bereiten,
schon durch die Schollen bricht des Pfluges Schar.
Verheissung lächelt aus den stillen Spreiten
von neuen Werdens tiefen Seligkeiten. — —
Erfüllter Tat so in des Lebens Schreiten
das junge Hoffen reicht die Hände dar.

Theo Rossel.

Die Staatsschule im Lichte des badischen Großblocks.

Von Jos. Strobel.

In politischer Beziehung hat das Großherzogtum Baden von jeher über die gelbroten Grenzpfähle weit hinausreichendes Interesse wachgerufen. Die beiden großen politischen Epochen des vergangenen Jahrhunderts, Revolution und Kulturkampf, hatten gerade in Baden ihren Hauptherd und zeitigten in diesem Lande die leidenschaftlichsten Resultate. Die sogenannten freiheitlichen Ideen, die über die Vogesen herüberkamen, fielen zumeist und zuerst hier in diesem Lande auf fruchtbaren Boden. So war es auch nicht weiter zu verwundern, wenn die neuen Parteiverhältnisse, wie sie durch die Wahlen von 1909, dank einer unbeschreiblichen und undefinierbaren Verhetzung des Volkes durch die Reichsfinanzreform geschaffen worden waren, eine andere Behandlung derjenigen Frage brachte, die man allgemein als Weltanschauungsfrage bezeichnet. Und von den einzelnen Unterabteilungen dieser Frage bietet gegenwärtig wohl die Schulfrage das meiste Interesse, und das um so mehr, nachdem auch die Erste Ständekammer in dieser Frage versagt hat. Von ihr hätte man eine großzügigere, nicht durch die engen Maschen der Parteileidenschaft getrübte Behandlung dieser Frage erwarten dürfen, insbesondere derjenigen Frage, die mit dem § 114 im Zusammenhang steht, und die ja schließlich den einzigen wesentlichen Stein des Anstoßes bildete und einzig und allein der Grund war, warum die rechts stehenden Elemente der beiden Landstände gegen das ganze Gesetz stimmten.

Daß sich aber auch die Mehrheit der Ersten Kammer endgültig auf den Boden der Beschlüsse der Zweien Kammer gestellt hat, eröffnet in schulpolitischer Beziehung eine Perspektive, die vom christlichen Standpunkte aus nicht zu freudiger Hoffnung berechtigt. Diese schulpolitische Perspektive ist um so bedeutungsvoller, als bekanntlich die badische Sozialdemokratie die geistige Führung des Großblocks inne hat. Dieser geistigen Führung gilt insbesondere die französische Laienschule mit all ihren einseitigsten und despotischsten Konsequenzen als erstrebenswertes Ideal.

Da es natürlich unmöglich ist, daß der auf fester christlicher Grundlage stehende Mann sich von der sogenannten Aufklärungsarbeit der Sozialdemokratie einfangen läßt, so soll eben durch gesetzliche Gewalt das erreicht werden, was durch erstgenannten Zweck nie und nimmer erreicht werden kann, es soll der Boden für den gänzlichen Ausschluß des jetzt noch gnädigst gestatteten konfessionellen Religionsunterrichts immer urbarer gemacht werden. Die Verhandlungen in der Zweiten Kammer ließen erkennen, es soll dann endzielich den bestehenden Religionsgesellschaften jede Möglichkeit benommen werden, durch besondere Einrichtungen für eine systematisch religiöse Erziehung und für einen systematisch erteilten Religionsunterricht auf konfessioneller Grundlage Sorge tragen zu können. Damit ginge dann natürlich die gänzliche Ausrottung des Christentums Hand in Hand.

Jeder, der die französische Entwicklung auf dem schul- und kirchenpolitischen Gebiete verfolgt hat, muß zugestehen, daß dort der heutige Stand der Dinge nur die fortgeschrittene Etappe einer fast zweihundertjährigen, zäh fortgesetzten Unterminierarbeit des christlichen Weltanschauungsgedankens ist. Wenn sich diese Entwicklung in Baden zurzeit nicht fortgeschrittener betätigte, so ist es einzig der hindernd im Wege stehenden Regierung zuzuschreiben.

Seitdem nämlich die „geschichtliche Entwicklung" diejenigen Abgeordneten, die im letzten Landtag gelegentlich der Simultanisierung der Lehrerseminare noch Widerstand geleistet hatten, an die Seite des sozialdemokratischen Weltanschauungsgedankens geführt hat, ist auf der linken Seite des Hauses eine geschlossene Mehrheit vorhanden, die ihr Ziel in die Tat umsetzen könnte, wenn, wie gesagt, die Regierung eine parlamentarische wäre.

Wer aber die rapide Zunahme der Sozialdemokratie innerhalb der beiden letzten Jahrzehnte ins Auge faßt, und wer weiter die fieberhafte Tätigkeit der sozialdemokratischen Parteiagitatoren kennt, und wer noch dazu nimmt, wie durch den Einfluß des Jungliberalismus die Annäherungsideen zwischen Liberalismus und Sozialdemokratie immer weitere Kreise zieht, wodurch der sozialistische Gedanke keineswegs der verlierende Teil ist, der kann auch vom monarchischen Standpunkte aus nur mit banger Sorge in die Zukunft schauen.

Sobald aber die genannte Kammermehrheit, ohne die Veto einlegende Regierung, alleiniger Gesetzesfaktor wäre, dann würden wir in Deutschland dieselben gesetzlichen Maßnahmen auf schul- und kirchenpolitischem Gebiet, vielleicht nur in radikalerer und despotischerer Form erleben, wie man sie heute in Frankreich studieren kann.

Aus diesem ihrem Ideal macht die Sozialdemokratie absolut kein Hehl, und — was wohl am meisten auffallen mußte — sprachen übereinstimmend und zu wiederholtenmalen sämtliche zu Worte kommenden Führer sich in diesem Sinne aus.

Die demokratische beziehungsweise die fortschrittliche Volkspartei steht in dieser Beziehung in enger Front mit der Sozialdemokratie. Die Marschroute des sich geschichtlich entwickelnden Liberalismus ist zum Einschwenken auf diese Front gerichtet. Wenn wir darum an der Hand des stenographischen Berichtes vorzugsweise die Sozialdemokratie zitieren, so kann sich jeder aus dem oben Gesagten die entsprechenden Folgerungen selbst ziehen.

Die Sozialdemokratie will den bestehenden gesetzlichen Unterrichtszwang in einen Schulzwang umformen zur Staatszwangsschule in der straffsten und despotischsten Form für alle Einwohner unter gleichzeitiger Trennung von Staat und Kirche, von Kirche und Schule bzw. Entfernung des konfessionellen Religionsunterrichtes aus der Schule.

So sagte der sozialistische Abgeordnete Kolb in der 81. öffentlichen Sitzung am 12. Mai 1910 (Amtl. stenogr. Bericht S. 1856):

„Es ist anzuerkennen, daß der vorliegende Gesetzentwurf wesentliche Verbesserungen gegenüber dem bisherigen Zustande bringt, anderseits aber muß ich auch von meinem prinzipiellen Standpunkt aus sagen, daß wir auch durch dieses Gesetz noch recht weit von dem Zustand entfernt sind, den meine Partei als den richtigen und besten anerkennt .... Wir stehen auf dem Boden der Staatsschule und der Trennung der Kirche von der Schule."

Derselbe Abgeordnete, stenogr. Bericht S. 1908: „Der Staat muß ein Gesetz machen, wonach der Kirche verboten ist, Schulen zu errichten."

Dr. Frank (Soz.) S. 1906: „Wenn wir uns in der großen Mehrheit im Hause für die Schulhoheit des Staates erklären, dann müssen wir auch den Mut haben, zu sagen: Den Kirchen und kirchlichen Stiftungen in Baden ist es verboten, Schulen zu gründen!" (Sehr richtig! links.)

Geck (Soz.) S. 1902: „Die Entwicklung in diesen 30 Jahren hat dazu geführt, daß wir in Baden grundsätzlich die Simultanschulen haben, und sie muß weiter dazu führen, wie wir es in unserem Programm erstreben, daß wir eine vollständig weltliche Schule haben."

„Die sozialdemokratische Partei verlangt, um es noch einmal kurz zu sagen, die ausschließliche Staatsschule, den Ausschluß aller privaten und religiösen Bildungsanstalten für die Erziehung des Volkes."

Als Geck seine Theorie von der Staatsschule aufstellte, rief ihm der Zentrumsabgeordnete Kopf „Gewissensfreiheit" zu. Da meinte Geck, daß „die Pflege der Religion den dazu berufenen Korporationen überlassen werden soll."[1]) Er vergaß dabei,

[1]) Ueber ähnliche sozialdemokratische Offenherzigkeiten im bayerischen Landtage entnehmen wir dem „Bayerischen Kurier" (Nr. 174 vom 23. Juni 1910): „Ueber die Schulpolitik der Sozialdemokratie hat der sozialdemokratische Abg. Hoffmann, früher Volksschullehrer in Kaiserslautern, am 15. Juni im Finanzausschuß der bayerischen Abgeordnetenkammer offenherzige Aeußerungen getan: Religion gehöre

Digitized by Google

daß diese Pflege ihnen schon heute wesentlich überlassen ist. Allein, wenn man die Geckesche und die anderen sozialdemokratischen Definitionen von der Staatsschule etwas genauer ansieht, so bekommen sie doch ein ganz anderes Gesicht, als Geck glauben machen wollte. Nach den neuerdings wieder gesetzmäßig festgelegten Grundsätzen in § 114 ist es kirchlichen Korporationen einfach unmöglich, eigene Erziehungsgelegenheiten zu errichten. Mit den gleichen Argumenten, mit denen heute die Großblock-Anhänger und -Freunde für ein Ausnahmegesetz stimmten, würden sie auch gegen die Errichtung eigener — sagen wir einmal — Religionsschulen sein, in denen den Kindern ein systematischer Religionsunterricht erteilt werden würde.

Der Großblock würde derartige Erziehungsgelegenheiten mit dem gleichen Argument, daß dieselben eine Durchbrechung des Staatssimultanitätsgedankens wären, bekämpfen und hintanhalten, umsomehr noch, da sie ja die sehnlichst erstrebte Simultanschule in Reinkultur vor sich hätten.

Auf die beschönigenden und beschwichtigenden Versicherungen von jener Seite legen wir absolut keinen Wert, und das um so weniger, nachdem der intellektuell bedeutendste Führer der Sozialdemokratie, Dr. Frank, mit Emphase für eine Behauptung, daß nämlich die Schulfrage und nicht die Reichsfinanzreformfrage im Mittelpunkt der letzten sozialdemokratischen badischen Wahlkampagne gestanden habe, unbedingten Glauben verlangte, also Glauben für das Gegenteil einer Sache, an der er intensiv beteiligt war und die ihm an der Hand zahlreicher Dokumente als nicht der Wahrheit entsprechend nachgewiesen werden konnte.

So sieht die Staatsschule, welche die Sozialdemokratie und ihre Verbündeten erstreben, aus, wobei für die Gewissensfreiheit buchstäblich gilt, was der Abgeordnete Dieterle in die Worte kleidete:

„Gesetzlich freie Bahn für den Unglauben, Zwangsjacke und Handschellen für die großen, auf gläubigem Standpunkte stehenden Konfessionen."

Augsburg und die Missionen.

Von Dr. Paul Maria Baumgarten, Rom.

Ich kann mich noch gut der Zeiten erinnern, daß die Berichterstattung über die Generalversammlung der deutschen Katholiken von seiten der katholischen Presse eine recht mühselige und nicht immer erschöpfende gewesen ist. Ganze Verbände haben sich damals beklagt, daß ihren Zusammenkünften, die gleichzeitig mit den Katholikenversammlungen tagten, absichtlich oder unabsichtlich keine oder doch nur eine ungenügende Aufmerksamkeit selbst in den großen katholischen Zeitungen zuteil geworden sei. Langsam hat sich seit jenen Tagen eine planmäßige, gemeinschaftliche Berichterstattung entwickelt, die jedem gibt, was ihm zukommt, und die großen Blätter in die Lage versetzt, über alle Ereignisse der Generalversammlung in entsprechender Weise Aufschluß zu geben.

Wie prächtig dieser Nachrichtendienst jetzt organisiert ist, geht am besten aus der Tatsache hervor, daß die führenden Blätter jedesmal am folgenden Tage schon über die sämtlichen Versammlungen öffentlicher oder privater Art ausgiebig ihre Leser unterrichten konnten. Das frühere Elend, daß ein Berichterstatter die ganze Arbeit leisten sollte, naturgemäß aber nicht leisten konnte, hat aufgehört, und die Sonderberichterstatter sind in die ihnen zukommende Stelle eingerückt, das heißt, sie sollen die Eindrücke vermitteln, Stimmungsbilder aufzeichnen, den großen Gang der Ereignisse verfolgen und rückschauend der gesamten Tagung eine allgemeine Zensur ausstellen.

So wie sich die Dinge auf diesem Felde in höchst erfreulicher Weise durch ein friedliches Zusammenwirken aller beteiligten Kreise entwickelt haben, müssen auch die großen Interessen der inneren und äußeren Mission nach und nach einer strafferen Organisation entgegengeführt werden. Daß auf allen Seiten der gute Wille dazu vorhanden ist, haben die Verhandlungen der Augsburger Tagung in unwiderleglicher Weise erwiesen. Die Riesenversammlung hat eine ganze öffentliche Sitzung dem Missionsgedanken geweiht und damit dem katholischen Volke auf das Nachdrücklichste zu verstehen gegeben, was sie von ihm erwartet. In aller Stille haben Beratungen stattgefunden, in denen Pläne und Beschlüsse erörtert wurden, die wohl zu einem gedeihlichen und kraftvollen Vorgehen führen werden. Die Zeit ist hoffentlich für immer vorbei, in der kleine und größere Eifersüchteleien es fertig brachten, begeisterte Missionsfreunde derb vor den Kopf zu stoßen; der Blick auf das Ganze ist wesentlich gestärkt worden, und der Gedanke, daß die restlose Unterstützung der gemeinschaftlichen Aktion die einzelnen Teile des großen Bundes am dauerhaftesten fördert, hat an Stoßkraft erheblich gewonnen.

Daß der Klerus sich in so kraftvoller Weise in den Dienst dieser großen Sache zu stellen gewillt ist, muß als überaus bedeutsam bezeichnet werden. Seine Mithilfe ist von der wesentlichsten Bedeutung und vermag Tausende von schlummernden Kräften zu wecken. Denn nicht nur Geld und Menschen brauchen unsere sämtlichen Missionen, sondern vor allem und dauernd brauchen sie Begeisterung für den großen Gedanken, daß die Ausbreitung des Glaubens eines der wesentlichen Merkmale der Kirche Christi ist. Und diese Lehre kann nicht oft genug wiederholt, sie kann nicht eindringlich genug gepredigt werden. Und wenn das in stets wechselnder Form geschieht, dann braucht niemand zu befürchten, daß unser katholisches Volk dem an dasselbe ergangenen Ruf nicht entsprechen würde. Dem gemeinschaftlichen Streben wird glänzender Erfolg beschieden sein.

Daß der flammende Weckruf, den Prälat Swoboda in Wien vor zwei Jahren in seinem Buche „Großstadtseelsorge" ausstieß, ein so gewaltiges Echo in der Beckschen Rede auf der Augsburger Riesenversammlung gefunden hat, hat mich mit der größten Genugtuung erfüllt. Diese historisch-statistischen Untersuchungen — eine Sache, die ich schon vor Jahren gefordert habe, wenn wir die Fehlerquellen in der katholischen Seelsorge der ganzen Welt aufdecken wollten, — haben den Weg gewiesen, sei es für die Heilung der Schäden, sei es für die künftige Verhütung derselben. Und gerade in letzterer Beziehung ist es eines der wichtigsten Erfordernisse, daß die lokalen im Verein mit den diözesanen Kirchenbehörden rechtzeitig eine richtige Bodenpolitik einleiten. Wer sich in weiser Voraussicht entsprechende Grundstücke überall dort sichert, wohin nach menschlicher Voraussicht eine Stadt sich ausdehnen kann, der wird nicht nur den Platz für die notwendig werdende neue Kirche in der Hand haben, sondern auch aus dem Verkaufe des überschüssigen, im Preise gestiegenen Grund und Bodens ein gut Teil der Kirchenbaukosten herausschlagen können. Durch ein Zusammenwirken aller Kräfte läßt sich das fast ausnahmslos überall verwirklichen.

Wenn andere an uns deutschen Katholiken die geschlossene Organisation rühmen, wir selbst wissen am besten, daß uns noch recht vieles fehlt, daß wir auf manchen Gebieten noch lange nicht das leisten, was wir sollten und könnten. Und eines der wichtigsten Gebiete ist eben das Gebiet der Mission im Inneren und nach außen. Und auf diesem soll es nun mit Gottes Hilfe bald wesentlich besser werden.

Spätsommerzeit.

Nun sind die Tage, wo die Gärten flimmern
Von letzter Rosen würzig-weichem Duft;
Das sind die Tage, wo wie rote Seide
Goldfäden ziehen durch die klare Luft.

Im Walde droben raunen Heimlichkeiten,
Her von der Weide schallt der Glocken Klang.
Der Sommer stirbt — es hat's die Flur gesehen . .
Mir ist's, als hört ich wunden Abschiedssang.

Das sind die Tage, wo die Träume sterben —
Du kannst nicht täuschen, letztes Lerchenlied . .
Schon seh' ich blasse Nebelschleier weben,
Schon hör' ich Stürme stöhnen durch das Ried . .

Dr. Hans Besold.

aus den Volksschulen und Seminarien heraus. Von seinem Standpunkt aus genüge die Erziehung zur „edlen Menschlichkeit" ohne religiösen Einschlag, das sei für Trennung von Staat und Kirche sei. Eine klare Antwort, was Christlichkeit eigentlich sei, könne nicht gegeben werden. Er glaube, daß viele protestantische Geistliche, die Lokal- und Distriktsschulinspektoren seien, sich energisch wehren würden, wenn man ihnen sagte, sie ständen auf positiv christlichem Standpunkt. Ueber die liberale Schulpolitik bemerkte Hoffmann: Wenn die Denkschrift des Bayerischen Lehrervereins simultane Lehrerbildung verlange, müssen auch prinzipiell simultane Schulen verlangt werden; dies Verlangen vermisse er in der Denkschrift und bei den Liberalen. Es freue ihn, daß die Lehrer es endlich offen zu sagen gewagt, daß Musik und Religion ein Krebsschaden an den Seminarien seien".

Digitized by Google

Der Katholikentag und der Kampf gegen die öffentliche Unsittlichkeit.

Mit besonderem Nachdruck hat sich der Augsburger Katholikentag auch gegen ein Grundübel unserer Zeit gewandt, gegen die immer schamloser um sich greifende, die Jugend verderbende und den Volksgeist vergiftende öffentliche Unsittlichkeit. Drei Anträge wurden in der 4. geschlossenen Generalversammlung einstimmig mit lebhaftem Beifall angenommen.

I.

Die 57. Generalversammlung der deutschen Katholiken zu Augsburg beschließt:

1. Den Katholiken Deutschlands wird dringend der Beitritt zu jenen Vereinigungen empfohlen, welche sich die Bekämpfung der sich immer mehr aufdrängenden öffentlichen Unsittlichkeit zur Aufgabe gestellt haben und durch Veranlassung polizeilichen und gerichtlichen Einschreitens, durch Verwarnung und nötigenfalls Boykottierung der einschlägigen Geschäfte, insbesondere aber durch Aufklärung und Warnung des Publikums die ungeheueren Gefahren einzudämmen versuchen, welche durch das Ueberhandnehmen der pornographischen Literatur und Afterkunst die physische und moralische Gesundheit des deutschen Volkes, insbesondere der heranwachsenden Jugend, bedrohen.

Auch an die gesamte Presse wird die dringende Bitte gerichtet, diese Bestrebungen zu fördern und zu unterstützen.

2. Im Interesse der Gewinnung möglichst weiter Volkskreise zu einheitlichem Zusammengehen gegen diese Gefahren sollen diese Vereinigungen je nach den lokalen Verhältnissen auf konfessioneller oder auf interkonfessioneller Grundlage aufgebaut, aber auch ersterenfalls auf tunlichstes Zusammenwirken von Fall zu Fall hingearbeitet werden.

II.

Die 57. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands ruft mit Nachdruck die Katholiken Deutschlands zur energischen Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit auf, wie sie sich insbesondere in der Ausstellung und dem Vertrieb unsittlicher Bilder und Drucksachen zeigt. Sie lenkt die Aufmerksamkeit der Katholiken auf die Bestrebungen und erfolgreiche Tätigkeit des Verbandes der Männervereine zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit und befürwortet wärmstens für alle, namentlich für alle größeren Städte die Gründung solcher Vereine und deren Anschluß an den Verband. Sie empfiehlt zugleich, daß Vereine mit anderen Zielen zum Beitritt eingeladen werden. Insbesondere weist sie auf die überhandnehmenden skandalösen Bühnenaufführungen und kinematographischen Darstellungen hin, welche eine überaus große Gefährdung von Sitte und Tugend des ganzen Volkes, namentlich der Jugend, in sich schließen und gegen welche nur ein energischer Zusammenschluß aller Gutgesinnten schützen kann. Sie empfiehlt die Unterstützung und Verbreitung der von dem genannten Verbande gegründeten Monatsschrift „Volkswart", die als Verbandsorgan sich hauptsächlich die Gründung weiterer Männervereine und die Förderung der Vereinsbestrebungen zur Aufgabe gesetzt hat.

III.

Die 57. Generalversammlung fordert die Katholiken Deutschlands auf, sich aufs eifrigste an der Bekämpfung der stets mehr um sich greifenden und immer dreister auftretenden Seuche der Prostitution zu beteiligen und bittet die bisher in der Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit tätigen Organisationen auch dieses Gebietes sich mehr wie bisher anzunehmen; sie ersucht das Zentralkomitee der Generalversammlungen, wenn erforderlich, eine neue Organisation zu bilden.

Von diesen Anträgen ist der zweite eine wörtliche Wiederholung des schon im vorigen Jahre in Breslau gefaßten Beschlusses. Der von den hochverdienten Wortführern des Kölner Verbandes der Männervereine (Geheimrat Roeren, Rechtsanwalt Dr. Lennartz und Genossen) wiedereingebrachte Antrag bedurfte somit keiner besonderen Begründung mehr.

Neu war der erste Antrag, der von dem Vorsitzenden des Interkonfessionellen Münchener Männervereins, Freiherrn von Freyberg auf Jetzendorf, Reichstags- und Landtagsabgeordneten, dem eifrigen und unerschrockenen parlamentarischen Vorkämpfer auf diesem undankbaren Gebiete, ausgegangen war. Leider war es Frhrn. von Freyberg, der sich von den Folgen eines schweren Unfalles (Sturz aus dem Wagen) gottlob zusehends erholt, nicht vergönnt, persönlich in Augsburg zu erscheinen. Um so lebhafter und herzlicher war der Beifall, den sein an die Generalversammlung gerichteter telegraphischer Gruß auslöste. Der Antrag Freyberg war von zahlreichen Parlamentariern und anderen hervorragenden Teilnehmern an der Bewegung gegen die öffentliche Unsittlichkeit unterstützt. Wir nennen nur die Namen Kammerpräsident von Orterer, Exzellenz Baron Soden, Exzellenz Baron Hertling, Fürst Löwenstein, Ministerialdirektor von Geith, Freiherr von und zu Franckenstein, Abt Gregor Danner, Professor Gebhard Fugel, Professor Kaspar Schleibner, Kunstmaler Philipp Schumacher, Professor Dr. Hoffmann, Domkapitular Dr. Buchberger, Rechtsanwalt und Gemeindebevollmächtigter Rumpf, Prälat Simon Schmid, Regierungsrat Speck, Oberregierungsrat Frank, Oberlandesgerichtsrat Marx, Amtsgerichtsrat Tücking, Dr. Armin Kausen. Im Ausschusse übernahm der letztgenannte Mitantragsteller das Referat. Es fielen kräftige Worte insbesondere gegen die vielbeklagten jüngsten Fehlsprüche der Geschworenengerichte. Aber auch gegen eine ungesunde Prüderie, welche der Bewegung außerordentlich schadet und in vielen Kreisen das Mißtrauen wachhält, fand der Referent Worte ernster Warnung.

In der 4. geschlossenen Generalversammlung wurde der Antrag durch den zweiten Vizepräsidenten des Katholikentages, Regierungsrat Speck, Reichs- und Landtagsabgeordneten, vertreten. Ueber eine dem abwesenden Dr. Armin Kausen (derselbe hatte wegen einer vorübergehenden Erkrankung vorzeitig Augsburg verlassen müssen) von der Generalversammlung bereitete Ovation entnehmen wir verschiedenen Blättern („Kölnische Volkszeitung", „Augsburger Postzeitung", „Neues Münchener Tagblatt", „Münchener Neueste Nachrichten") folgendes: „Regierungsrat Speck spricht unter donnerndem Beifall dem verdienten Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" für seine erfolgreiche Tätigkeit im Kampfe gegen die öffentliche Unsittlichkeit den Dank der Katholiken Deutschlands aus." Redner betrachtet „den Dank als eine kleine Entschädigung für die perfiden Angriffe, denen Dr. Kausen fortwährend ausgesetzt sei". Zur Begründung des Antrages führte Regierungsrat Speck aus, daß bedauerlicherweise auch in krassen Fällen die Geschworenengerichte im Kampf gegen die öffentliche Unsittlichkeit versagt hätten. Es gelte aber einen Kampf um die Zukunft unseres Volkes, es handle sich also um eine nationale Aufgabe im eigentlichsten Sinne des Wortes. Es gelte aber auch, die Herzen unserer Jugend sittlich rein zu erhalten. Wo es sich um solche Fragen handle, dürfe der Katholikentag nicht schweigen. Als wirksames Mittel sei jetzt, wo Gesetz und Gerichte uns im Stiche lassen, der Weg des Boykotts solcher Geschäfte zu beschreiten, die sich nicht scheuen, unsittliche Bilder und Schriften in den Schaufenstern aufzustellen. (Stürmischer Beifall.) In Köln habe man auf diese Weise bereits gute Erfolge erzielt; auch an anderen Orten müsse man deshalb diesen Weg gehen, der allein Erfolg verspreche, so lange nicht die Bestimmungen des Strafgesetzbuches geändert sind. Von gegnerischer Seite habe man ja dieses Mittel abgewiesen und bekämpft, es bleibe aber jetzt tatsächlich nichts mehr übrig als die Selbsthilfe auf seiten derjenigen, die dem deutschen Volke eine gesunde, sittlich reine Jugend erhalten wollen. Dem Antrag selbst erteilte die Generalversammlung mit lebhaftem Beifall ihre Zustimmung.

Der im vorigen Jahre zu Breslau zwecks weiterer Erwägungen zurückgestellte Antrag gegen die Prostitution wurde von dem auf diesem Gebiete unermüdlich tätigen Apotheker a. D. Block (Bonn), der schon auf mehreren internationalen Kongressen dieser Völkerseuche sein besonderes Augenmerk zuwandte, mit großer Wärme vertreten. So schwierig die Materie sei, sie müsse in Angriff genommen werden. Eine Kommission sei zu wählen, welche die Frage eingehend zu prüfen und die entsprechenden Vorschläge zu machen habe. Unter starkem Beifall wurde auch dieser Antrag angenommen.

Dorfidyll.

Es träumt ein Dörflein am Bergessaum
Der Liebe leuchtenden Sommertraum.

Da blühen die Rosen im Garten draus
Und sonnige Herzen in jedem Haus.

Und über dem friedlich schlummernden Tal
Ein Kreuz im goldenen Abendstrahl!

Das ragt inmitten der Gräberreih'n
Und segnet die stillen Toten ein. —

Die Rosen welken, es altert die Zeit;
Doch hier umweht mich die Ewigkeit.

P. Timotheus Kranich O. S. B.

Digitized by Google

Aus den Predigten Geilers von Kaisersberg.

Von Dr. H. Gürtler, Karlsruhe i. B.

Die Predigtweise des großen Volkspredigers um die Wende des 16. Jahrhunderts läßt sich kurz, wenn auch vielleicht nicht in allen Stücken treffend, mit der Abrahams a Santa Clara vergleichen. Ulrich Megerle ist heutigentags bekannter als Geiler, er steht uns zeitlich näher als jener, er, der allbekannte Wiener Hofprediger mit seiner kräftigen volkstümlichen Ausdrucksweise ist eigentlich der Erinnerung seines Volkes nie entrückt worden. Anders stand es um Geiler. Auch er genoß zu seiner Zeit großes Ansehen als Volksredner, und zwar weit über die Grenzen seiner elsässischen Heimat hinaus — im Straßburger Münster wurde für ihn die prächtige Kanzel erbaut —, aber der Lauf der Zeit und die Ereignisse, die sie mit sich brachte, sollten dem Andenken an ihn nicht so förderlich werden, waren ja doch schon die nächsten Dezennien nach seinem Tode mit ihren umwälzenden Ansichten und reformatorischen Aenderungen nur zu geeignet, Geilers ernst- und wohlgemeinten Besserungsvorschlägen ganz andere Tendenzen zu unterlegen.

Die Frage, inwiefern Geiler reformatorische Ideen vertrat, und die für uns noch wichtigere, inwiefern er diejenigen Ideen vertrat und verfocht, die gemeiniglich ihm zugeschrieben und zugeschoben werden, diese Frage ist bis jetzt in der Forschung, die sich mit dem großen Prediger beschäftigt hat, eine der verwickeltsten. Sind wir einmal in der Lage, auf Grund einer vollständigen wissenschaftlichen Ausgabe der Predigten und Werke des Mannes uns ein abgeschlossenes Gesamtbild von ihm zu bilden, sind wir nicht mehr gezwungen, aus Biographien, einigen Neudrucken einiger Predigten und vielleicht günstigsten Falls noch einem Folianten aus dem Winkel einer Bibliothek unsere Kenntnis über Geiler zu schöpfen, dann muß auch diese Frage ihrer Lösung entgegen gehen. Aber bis jetzt hat sich (die paar Neudrucke abgerechnet) noch niemand dazu verstehen können. Und doch wäre die Arbeit lohnend, sie wäre für uns Katholiken schon zu seinem 400. Todestag[1]) (10. März 1910) eine Ehrenpflicht gewesen.

Geilers Predigtweise ist kulturgeschichtlich interessant, sie wirft grelle Streiflichter auf das Gewoge der Zeit, deren Kind er war. Mode und Eitelkeit, Ausschweifung und Laster griff er ebenso derb an wie der Prediger von Santa Clara; vor Adel und Bürgertum, vor Handwerker- und Gelehrtenstand, vor Geistlichkeit und Weiblichkeit machte er ebensowenig halt wie jener. So wurde seine Predigt manchmal derb, aber grundwahr. Seine Vergleiche und Wortspiele, seine Witze und Anspielungen sind zwar oft nicht so gelungen wie bei Abraham a Santa Clara, sie sind auch bei weitem nicht so häufig wie bei jenem, dafür aber steht Geiler durch die geistige Durchdringung des Vorgetragenen und durch seine Gesamtbildung über ihm. Sollte es da nicht der Mühe wert sein, einige Proben seiner Predigtweise als Volksprediger zu geben?

Drei Dinge sind nicht zu ermüden: Ein Knabe auf der Gasse, ein Mägdlein beim Tanz, ein Priester im Opfer. Drei Dinge können alles tragen, was man ihnen auflädt: Eines Weibsbilds Kopf, eines Esels Rücken, eines Mönchs Gewissen.

Einen undankbaren Menschen gegen Gott vergleicht er einmal einer Sau, die die Eicheln unter dem Baume auffresse und nicht einmal über sich sehe, wo sie herkämen.

Der Wolf, der sich verkappte, hatte zwar auch seine Zuhörer, aber nur Gänse; die fraß er schließlich.

Es ist kein Kleid so feiertäglich gewesen, es ist endlich ein Alltagskleid daraus geworden.

Es gilt der Pfennig nirgends mehr als da, wo er gemünzt wurde.

Kein Wirt steckt seinen Reifen (= hängt sein Schild) heraus um eines Gastes willen.

Man sieht die Flöhe viel eher auf einem weißen, als auf einem schwarzen Tuch, daher auch die Fehler anderer leichter als die eigenen.

Jeglicher Zeit ihr Recht, macht manchen armen Knecht.

Es ist gut, daß Christus gesagt hat, er sei ein Weinstock und ein Sämann; hätte er gesagt: „Ich bin ein Junker", dann wehe uns gemeinen Menschen.

Von den Tagsatzungen der Fürsten pflegte er zu sagen, sie seien so faselhaft, die eine sei kaum angefangen, so gingen sie schon mit einer anderen schwanger.

Von zweizüngigen falschen Menschen sagte er, ihre Rede sei nur „Ja" und „Nein"; Ja, um zu versprechen, Nein, um ihr Versprechen zu halten.

Als sich einer seiner frommen Voreltern viel rühmte, sagte Geiler: Ich glaub, deine Kerne werden wohl auch nicht ohne Spreu gewachsen sein.

Die Entheiliger des Sabbaths geben vor, sie haben Feiertag, sie machen ihn aber zum Fülltag; sie halten zwar den Sabbath, aber als Sauftag!

Es rühmte sich einer, daß ihm ein anderer ausgewichen sei und ihn hätte vorausgehen lassen. „Der ist witzig gewesen", sagte Geiler, „denn den Schweinen weicht man gern aus, damit man nicht verunreinigt werde."

Es ist keine Teuerung und kein Mißwachs so groß, daß nicht die Priester Wein und die Krähen Nüsse bekommen.

Auch vor Mißständen im Klerus machte Geiler nicht halt.

Die unersättlichen, ehrgeizigen Priester sollten zwei Kostgängern Urlaub geben, dem Vielfraß und dem Ehrgeiz; dann würden sie weniger Speise und weniger Aufwärter nötig haben.

Ein Prediger muß eines Kochs Tugend haben, so daß er einerlei Speise auf verschiedene Art und Weise zubereiten und auftragen könne, damit die Zuhörer nicht überdrüssig werden.

Ein ungelehrter Prediger ist gleich einer Blase, darin etwa nur drei Erbsen liegen; die machen mehr Geräusch als eine andere die ganz voll Erbsen ist.

Derbe Worte hatte Geiler gegen Schäden im Ordenswesen: Die Bettelorden sind die Stützen der Kirche gewesen, aber jetzt sind diese fast verfaulet.

Die Eigenschaften eines guten Mönchs sind: Ein allmächtiger Bauch, eines Esels Rücken und ein Rabenmaul.

„Hab ich den Zaun zerrissen, so kann ich ihn auch wieder zumachen", entschuldigten sich einige Leichtfertige. Sie sollten wohl zusehen, erwiderte Geiler, daß ihnen der Teufel die Zaunstecken nicht weghole, ehe der Zaun zugemacht sei!

Ablaß und Arznei soll man ähnlich anwenden: sie nicht verachten, sich aber auch nicht zu sehr darauf verlassen.

Eine alte, häßliche Frau hat alle Stücke der Schönheit an sich, nur daß diese versetzt sind und am unrechten Ort stehen, rot in den Augen, schwarz in den Zähnen usw.

Die Frau hat ihren Namen (Frauwe) zu Recht, nämlich FRAU im Küßmonat, aber dann kommt das WE hinten nach und das Hauskreuz, ein Fluch über Adam.

Zu denjenigen, die ihre mannbaren Töchter zu lang unverheiratet ließen, sagte er: Wenn ihr euren Hühnern nicht bei Zeit ein Nest bereitet, so legen sie die Eier in die Nesseln.

Eltern, die ihrer Töchter „Gemeinmachung" also entschuldigten: „Wir sehen sie nichts Böses tun", erwiderte er: „Wollt ihr denn warten, bis ihr sie etwas Böses tun seht? Dann wird eure Aufsicht viel zu spät kommen."

Die besten Käse werden von den Mäusen gewöhnlich zuerst angefressen!

Friede bringt Reichtum, Reichtum macht Uebermut, Uebermut bringt Krieg, Krieg verursacht Armut, Armut zwingt zur Demut, Demut macht wieder Frieden, das ist der Lauf der Welt.

Auch schlagfertige Antworten wußte unser Volksprediger zu geben. Zum Beweise dafür möge die folgende dienen: Geiler wurde einmal gefragt, ob er denn wisse, wo der liebe Gott nicht sei. Darauf soll er geantwortet haben: „In Rom, da hat er ja seinen Stellvertreter." — Die Antwort, die unser heutiges Empfinden kränkt, ist nicht unumstößlich sicher verbürgt, doch bezeugt und charakteristisch genug. Bei Geilers frischem Humor erscheint sie auch wohl verständlich, so sehr sie anderseits als Beweis für eine allzu extreme Richtung seiner reformatorischen Tendenzen in Anspruch genommen werden könnte.

[1]) Vergl. den Artikel: Zum 400. Todestage des Kanzelredners Johannes Geiler von Kaisersberg von Dr. Edgar Fleig in Nr. 11 der „Allgemeinen Rundschau".

Einmonats-Abonnement 80 Pfg.

An die Freunde der „Allgemeinen Rundschau"

richten wir wiederholt die Bitte um Angabe von Interessenten, an welche Gratis-Probenummern versandt werden können.

Digitized by Google

Psychologie.

Von Bruno Clemenz, Liegnitz.

Die neueste Erscheinung auf dem Gebiete der psychologischen Forschung ist zweifellos eine epochale Errungenschaft, die mitzuerleben ein wissenschaftliches Ereignis erleben heißt: die experimentelle Psychologie hat bei aller Problematik ihrer Theorien, soweit man von solchen bereits sprechen kann, und ihrer bisherigen Ergebnisse doch einen sieghaften Einzug gehalten. Unter der Zahl der wissenschaftlichen Werke über psychologische Gebiete der letzten Jahre sind nur ganz wenige, die völlig achtlos an solchen Ergebnissen vorübergehen. Viele rufen nach Orientierung. Da ist Dr. C. Gutberlets „Psychophysik" (Mainz 1905, Kirchheim & Co.) ein treffliches Hilfsmittel. Nicht zwar ein zusammenfassendes Hand- oder Lehrbuch ist es, sondern eine Sammlung von Referaten über Aufgaben, Methoden und Ergebnisse der jungen Wissenschaft. Die Referate sind historisch-kritisch und werden dem Fachmanne wertvolle Unterlagen für Studien darbieten. Bemerkenswert ist die Freude am gesunden Fortschritt und die Rücksicht auf die auch am weitesten gehenden Hypothesen. Die Physiologie hat durch die neue Betriebsweise der Psychologie mächtig gewonnen. Die Wissenschaft ist ebenfalls mitfortgerissen worden und hat sich innerhalb ihrer eigenen Gebiete mehr und mehr rücksichtslose Strenge auferlegt: Was nicht experimentell festgestellt wurde, wird mit einem Fragezeichen versehen. Man höre einen der Berufensten unter den gegenwärtigen Physiologen, Prof. G. von Bunge (Basel) in seinem „Lehrbuch der Physiologie des Menschen" (Leipzig, 2. Aufl., 1905, F. C. W. Vogel, 2 Bde.), worin er wiederholt die aus der peinlichen Erprobung und Erfahrung entstandene Mahnung erhebt: die nicht sicheren Behauptungen fallen zu lassen. Aber noch ein anderes lehrt dieser Physiolog: Je eingehender, gründlicher wir die Lebenserscheinungen zu erforschen streben, desto mehr kommen wir zu der Einsicht, daß Vorgänge, die wir bereits geglaubt hatten, physikalisch und chemisch erklären zu können, weit verwickelterer Natur sind und vorläufig jeder mechanischen Erklärung spotten! Dem Arzt, dem Psychologen, dem Philosophen wird dieses ungemein reichhaltige und dabei immer mit Gründen, Quellen und Empirie kritisch dienende Werk vieles zu sagen haben.

Eine experimentelle Einzelaufgabe erledigt Dr. E. Fränkl (Augsburg) in seiner Schrift „Ueber Vorstellungs-Elemente und Aufmerksamkeit" (Augsburg 1905, Theod. Lampert). Die Frage, ob die fundamentalen Eigenschaften der Aufmerksamkeit und der sensorielle Grundcharakter des Gedächtnisses in engen Beziehungen zu einander stehen, sich vielleicht gegenseitig bedingen, wird auf Grund eines großen Untersuchungsmaterials bejaht und zu didaktischen und soziologischen Ergebnissen zugespitzt, die sich auf Lernen und Berufswahl beziehen. Die Prüfung der „Lerntypen" vor Eintritt in einen Beruf wäre danach von hohem Wert für Lebensstellung und Lebensglück. Nächst dem Experiment wertet die moderne Psychologie genaue und zuverlässig angestellte Beobachtungen, speziell des Kindheitsstadiums. Nach dem Vorgang von Preyers „Die Seele des Kindes" haben die Prof. W. Globbach und H. Weber nach Aufzeichnungen von M. W. Schien (Kalifornien) ein starkes Buch über „Körperliche und geistige Entwicklung eines Kindes in biographischer Darstellung" (Langensalza, F. H. L. Greßler) verfaßt, das nicht nur des Lesens wert ist, sondern auch dahin wirken sollte, daß gebildete deutsche Eltern der Entwicklung ihrer Kinder mehr Aufmerksamkeit widmeten. Das Problem der Gesamtentwicklung des menschlichen Geistes hat Dr. A. M. Schmidt in abhandelnder Form („Aufbau und Entwicklung des menschlichen Geisteslebens", ein Grundproblem der pädagogischen Psychologie; Langensalza 1905. Hermann Beyer & Söhne) dargestellt, nicht vom biographischen, sondern vom theoretischen Standpunkte aus, dabei zugleich eine Darstellung der Psychologie Strümpells nach ihrer historischen und ihrem wissenschaftlichen und pädagogischen Werte liefernd. Seine Ausführungen wollen am Ende pädagogisch wirken und den pathologischen Individuen besondere Aufmerksamkeit zugewendet wissen. Die Arbeit ist ein hervorragender Beitrag zur systematischen Psychologie und ihrer Entwicklung.

Historisch-kritisch ist auch O. Flügels Buch, „Die Probleme der Philosophie" (Cöthen, 4. Aufl. 1906, Otto Schulze), das sich nicht einer Einzelfrage, sondern der Gesamtentwicklung der Spekulation zuwendet, aber die psychologischen Probleme doch sehr eingehend behandelt. Unter Aufrollung der genetischen Seite der philosophierenden Menschheit stellt er die gewordenen Systeme heraus und markiert sehr scharf deren Eigenart. Seine Auffassung und Darstellung vom teleologischen Problem empfehle ich besonders der Lektüre. Anders stellen sich in Dr. Baron Cay v. Brockdorffs „Philosophischen Anfangsgründen der Psychologie" (Hildesheim 1905, August Lax) die Elemente der geistigen Funktionen dar. In diesen sehr interessanten Ausführungen, die die Form von Vorlesungen zeigen und instruktiv gehalten sind, wiegt Spinozas Pantheismus vor, aber auch der Gedanke, daß nur durch Klärung der Gründe und Erfahrungen die Menschheit fortschreiten kann.

Eine hervorragende Erscheinung auf unserem Gebiete ist Wundts Völkerpsychologie, von der mir der zweite Band vorliegt (Leipzig, Wilhelm Engelmann). Der erste Band befaßt sich mit der Sprache, der zweite, dessen erster Teil vorläufig herausgegeben wurde, mit Mythus und Religion. Mythus — um diesen handelt es sich im ersten Teile — ist hier im allgemeinsten Sinne gefaßt. Sein Wesen ist auf die Psychologie der Phantasie gegründet und seine Erscheinungsformen sind Kunst, Dichtung, Mythologie. Daher beschäftigt sich der erste Abschnitt eingehend mit dem Wesen der Phantasie, die hier jedoch nicht nur als Qualität des Individuums, sondern auch als Menschheitsgut aufgefaßt wird. Wie sich nun die Phantasie in der Kunst betätigt, und zwar in der bildenden Kunst, und welches der Ursprung der musischen Künste ist, beschäftigt das zweite Kapitel. Die mythenbildende Phantasie ist Gegenstand des Schlußkapitels. Die Ausführungen sind hochinteressant und werden noch weitere Kreise gefangen nehmen, als die den ersten Band füllenden Studien über die Sprache; denn die Kunst, und namentlich die Dichtkunst erfährt durch Wundt eine wichtige Begründung als eines Gemeingutes der Menschheit. Wir dürfen den Ausführungen der ferneren Teile mit um so höherem Interesse entgegensehen, als es sich nun um die tiefsten Probleme des Menschen, die religiösen, handeln wird.

Einen gründlichen „Leitfaden" der „Psychologie" empfehle ich jedem, der sich einführen und zwar gründlich bekanntmachen will mit den Lehren der Seelenlehre; ich meine die Psychologie des nunmehr verstorbenen Prof. Dr. G. Hagemann; er erscheint in 7. Auflage von Prof. A. Dyroff bearbeitet (Freiburg i. B., Herder); daselbst auch die gleich sehr empfehlenswerten Studienwerke Hagemanns: Metaphysik, und Logik und Noetik). Die Psychologie gelangt hier in einer klaren, schönen Form zur Darstellung, die nichts ungeprüft aufgenommen hat und die Lehre der neueren Psychologie doch gebührend berücksichtigt. Aber der Leser wird mit der Sicherheit und Tragweite dieser Theorien gebührend bekanntgemacht und auf die Beziehungen zur Ethik und Philosophie hingewiesen. Das Buch gliedert sich in drei Teile: 1. Die psychologischen Grundbegriffe, 2. die psychologischen Gesetze, 3. das Wesen der seelischen Erscheinungen. Das letzte Kapitel ist bekanntlich das heikelste und wird von den „Seelenlehren ohne Seele" gern gestrichen. Hier finden wir — und wir sahen oben, daß auch gerechte Physiologen das billigen —, daß die Beschränktheit der menschlichen Erfahrung die Spekulation nicht ersetzen, geschweige denn verdrängen kann. Es lassen sich die Funktionen der Haut, der Därme usw. nicht ohne Zugeständnis an geheimnisvolle Lebenskräfte erklären, geschweige denn die Tätigkeiten, die wir als speziell seelische bezeichnen. Aber wie könnte jener, der jenes klare Gebilde nicht zu deuten mag, sagen: es gibt keine Seele! Nun, in Hagemanns Psychologie finden wir noch ein Lehrbuch, das sich dieser Erkenntnis nicht entzieht, ohne das auf dem Erfahrungswege Erforschte zu verneinen oder zu verachten. Deshalb kann dieses Werk (wie auch die anderen obengenannten Bücher desselben Verfassers) dringend zum Studium angeraten werden. Es wird die Schönheit des psychologischen Studiums mehr und mehr erkennen lassen. Dieses Studium wird in Hagemanns Buch noch mehr gefördert durch einen Abriß der Geschichte der Psychologie und durch wertvolle Literaturnachweise, die bis in die neueste Zeit reichen und von der Beherrschung des Stoffes zeugen.

Die Internationale Kunstausstellung zu Venedig.

Von Dr. O. Doering-Dachau.

Daß es jedesmal ein besonderer Genuß ist, die venezianischen Kunstausstellungen zu besuchen, eine solche Versicherung dürfte leicht als banal anzusehen sein. Natürlich, Venedig! Das weiß man ja ohnehin. Die Sache ist aber die, daß es sich für mich hierbei gar nicht um die Stadt handelt, sondern um die Ausstellungen, ganz an sich betrachtet. Ich wüßte in der Tat nicht, welchen unserer deutschen internationalen Ausstellungen man ohne weiteres denselben durchschnittlichen Rang zuerkennen dürfte. Diese außerordentliche Feinheit der Zusammenstellung ist weder in Berlin noch im Münchener Glaspalaste zu finden. Auf ihrem Spezialgebiete leistete 1909 die Düsseldorfer christliche Kunstausstellung allerdings ebenso viel, ja sogar mehr, aber das war doch nur ein einzelner Fall. In Venedig aber ist die Qualität von Anfang an gut gewesen, und hat sich sogar fortwährend gesteigert. Dazu kommt, daß das Prinzip der Internationalität dort stets in ausgeglichener Art durchgeführt ist, dem man in unserem Glaspalast leidlich, in unserer Sezession kaum dem Namen nach gerecht wird.

Von den früheren Ausstellungen unterscheidet sich die heurige venezianische dadurch, daß sie besonderes Gewicht auf die Zusammenstellung von Sondergruppen gelegt hat. Auch hierbei kommen

Digitized by Google

alle für die Kunst wichtigen Nationen zu ihrem Recht. Deutschland, Frankreich, Belgien, England, Oesterreich sind durch Hervorhebung einzelner besonders wichtiger Künstler ausgezeichnet, und Italien kann man es nicht verdenken, daß es seinen Gästen dann auch gern mit einer stattlichen Zahl seiner großen Talente würdigen Gruß entbietet. Die Kunst derselben Länder ist auch außerdem in reichster und interessantester Art vertreten. Dazu kommen Kollektionen aus Spanien, Polen, Bulgarien.

Nur wenig Skulptur ist im ganzen vorhanden, kaum etwas wirklich Monumentales dabei. Freilich ein einziges solches Werk wie jenes, mit dem die Russin Teresa Feodorowna Ries die „Heimkehr der Seele zu Gott" in fast michelangelesken Formen zu gestalten sucht, läßt als Erzeugnis eines gewaltigen Genies auf ganze Scharen anderer Arbeiten verzichten. Besucher des Münchener Glaspalastes 1907 werden sich des Werkes noch erinnern. Im übrigen gibt die Plastik wie gewöhnlich gute Bildnisse, Tierstücke und dergleichen.

Ungewöhnlich reichlich ist die Ausstellung mit Werken der graphischen Künste beschickt. Auf die Höhe, ja auf das Raffinement der zahlreichen Techniken kann hier nur andeutend hingewiesen werden. Dem Graphiker stehen zum Ausdrucke seiner künstlerischen Ideen weitaus mehr Mittel zur Verfügung als dem Maler, und der geringere Umfang, den seine Werke im allgemeinen haben müssen, verhindert nicht die Gestaltung großzügigen Empfindens. Reichliche Gelegenheit gibt es, recht intim zu sein, weihevollen Ernst, Verständnis für alle bedeutenden Seiten des Lebens zu zeigen, und mitunter auch der Satire und dem Scherz die Zügel schießen zu lassen. Gerade mit Rücksicht auf dies letztere ist die würdige Haltung, die diese Abteilung in Venedig durchweg bewahrt, anzuerkennen. Einen sehr beträchtlichen Prozentsatz lieferten diesmal die Franzosen, auch die Deutschen sind nicht knapp fortgekommen.

Von den Gruppen der Malerei seien vorerst ein paar italienische hervorgehoben. Ein ausgesprochener Goldton herrscht in dem von Werken des Landschafters F. Sartorelli erfüllten Saale. Ebenfalls ein ganz einheitliches Farbenempfinden, eine Liebhaberei für ein charaktervolles dunkles Blaugrün, zeichnet die Landschaften von G. Miti-Zanetti aus. Zahlreiche Pointillisten sind unter den Malern aus Toskana und Piemont. Sehr kleine Formate und subtile Wirkungen liefern die Landschaften von P. Fragiacomo. Der 1886 gestorbene A. Monticelli war mit seinen vollfärbigen Impressionen einer der interessantesten neueren Italiener, und es gibt wenige, die ihn jetzt erreichen. Von den anderen Nationen sind die Spanier interessant vertreten. Manches ihrer Bilder sahen wir schon in unserem Glaspalast 1909. Zuloaga steht obenan und reizt doch am meisten zum Widerspruch. So mit den grünen und gelben Frauen aus Alt-Kastilien und dem krassen „Geißler"-Bilde. Aus Frankreich vergegenwärtigen Auswahlen von Werken Renoirs, Courbets und A. Ph. Rolls in nicht durchweg glücklicher Auswahl die Anfänge des modernsten Impressionismus. John Laverys herrliche Bildnisse vertreten die Kunst Englands, ein Saal voll von meisterlichen Figuren und Szenen von Joseph Israels jene Belgiens. Oesterreich zeigt außer vielem anderen einen Saal mit Klimtschen Dekorationsphantasien. Eine tschechisch-polnische Abteilung liefert den Beweis, daß die unleugbaren dortigen Talente sich noch wiederholt werden häuten müssen, um durchweg Erquickliches zu bieten. Charakteristisch ist die Vorliebe dieser Slawen für die Darstellung ihres Volkslebens, das freilich mit seinen Farben und seinem Temperamente fesselnd genug wirkt. Die ungarische und auch die bulgarische Abteilung zeigen dieselbe Erscheinung, zugleich besonders die erste eine im ganzen handfeste Art, die gelegentlich sogar noch in Buntheit ausartet, aber gegenüber früheren Darbietungen doch Fortschritte zeigt. Unter den Belgiern geben diesmal die Graphiker den Ton an, eine Sonderausstellung von Malereien des Franz Courtens muß jedes Auge entzücken, das für edle und vielfältige Harmonie der Farbenklänge empfänglich ist. Die reichlich beschickte englische Abteilung zeichnet sich durch weiche Feinheit aus, die zahlreichen Schotten entwickeln allen Zauber ihres Kolorits.

Aus Deutschland ist es Zwintscher, dessen poesievolle Eigenart in zahlreichen Werken zum Ausdruck kommt. In einem Saale finden wir Werke von Ludwig Dill vereinigt. Sie lassen seine Entwicklung von den Anfängen bis heute überblicken und liefern den interessanten Beweis, daß derjenige Stil, den er angeblich erst in Dachau ausgebildet haben soll, sich schon lange zuvor gemeldet hat. Dill hält sich auch diesmal für sich, wogegen die übrigen Bayern, wie schon 1909, im eigenen Pavillon hausen. Es ist eine kleine Auswahl tüchtiger Werke von Sezessionsmitgliedern, gibt aber weder von dem, was die Sezession überhaupt leistet, noch von dem Zustande der übrigen bayerischen Kunst einen ausreichenden Begriff. Es wäre sehr zu wünschen, daß in dieser Beziehung von Gepflogenheiten abgesehen würde, die sich fühlbar machen, ohne den Beweis ihrer Existenzberechtigung erbringen zu können. Nehme man sich doch, statt durch Einengung des Nachwuchses diesen zu verbittern, die Italiener zum Muster. Sie schicken ihre Werdenden nicht in die Schrannenhalle, sondern haben ihnen in demselben prachtvollen Palaste, wo ihre größten Meister thronen, zwei „Sale della Gioventù" eingerichtet, wo sie als gleichberechtigte Mitstrebende zeigen können, was in ihnen steckt!

Bühnen- und Musikrundschau.

Kgl. Residenztheater. Den Geburtstag Goethes begeht unsere Hofbühne gerne dadurch, minder Bekanntes zum Bühnendasein zu erwecken und damit sich mehr an einen literar-historisch interessierten Hörerkreis, als an die Allgemeinheit zu wenden, so sahen wir in den letzten Jahren „Stella" in der Urfassung, den „Bürgergeneral" und die „Natürliche Tochter". Das für heuer gewählte Lustspiel: „Die Aufgeregten" ist Fragment geblieben. Ein Schriftsteller unserer Tage Felix von Stenglin, hat es nach dem vorhandenen Schema vollendet. Ergänzungen wirken meist als unbefriedigende Flickarbeit, ob es sich um einen antiken Torso oder das Bruchstück einer Dichtung handelt. Hier ist der Versuch sehr gut gelungen, wer die in den meisten Goetheausgaben fehlenden „Aufgeregten" nicht gelesen, wird kaum herausfühlen, wo die Feder Stenglins ansetzte. Das Lustspiel gehört zu denjenigen, die die französische Revolution in dem Dichter anregte. Man hat damals Goethe seine Abneigung gegen diese Umwälzungen verübelt und manche tun es heute noch. „Weil ich die Revolutionen haßte, so nannte man mich einen Freund des Bestehenden. Das ist aber ein sehr zweideutiger Titel, den ich mir verbitten möchte," sagte er 1842 zu Eckermann, der mit der Durchsicht der „Aufgeregten" für die neue Gesamtausgabe beschäftigt war. Die Satire richtet sich übrigens nicht direkt gegen die welthistorischen Ereignisse, sondern gegen „Versuche, irgendeine ausländische Neuerung einzuführen, wozu das Bedürfnis nicht im tiefen Kern der eigenen Nation wurzelt." Der aufwiegelnde Chirurgus in den „Aufgeregten" ist ein Maulheld, wie der „Bürgergeneral". Der erste Akt dieser Krähwinkelverschwörung ist zwar ergötzlich, immerhin könnte ihn auch ein Geringerer, etwa der Kotzebue der „Deutschen Kleinstädter" geschrieben haben; bedeutend wirkt jedoch die Szene, in dem die Geister von Dorf und Schloßherrschaft aufeinander platzen. Aus dem Munde der „Gräfin" hören wir die Meinung des Dichters. Sie kommt aus Paris zurück und hat dort die Erfahrung gemacht, daß die Aufstände der unteren Klassen eine Folge der Ungerechtigkeit der Großen sind. „Jede Handlung, die mir unbillig scheint, sagt sie, will ich künftig streng vermeiden, auch werde ich über solche Handlungen anderer in der Gesellschaft und bei Hofe meine Meinung laut sagen. Zu keiner Ungerechtigkeit will ich mehr schweigen und wenn ich auch unter dem Namen einer Demokratin verschrien werden sollte". Daß die sozial Bevorzugten ihrer Pflichten bewußter werden, schien dem Dichter zu genügen, um so schroffer weist er das Postulat der allgemeinen Gleichheit als unnatürlich zurück, weil die Natur selbst die geistigen und physischen Kräfte ungleich verteile. Dadurch, daß Goethe in „aufgeregten" Zeiten höher zu stehen wußte, als auf der Zinne einer Partei, ist das Stück auch für uns noch genießbar. Da die deutsche Bühne an Lustspielen vornehmen Charakters nicht reich ist, wußte ich nicht, warum die Stenglinsche Bearbeitung, die schon ein Dutzend Jahre gedruckt vorliegt, nicht jetzt ihren Weg über die Bretter machen sollte. Unserem Hoftheater ist ob dieser Uraufführung ein Verdienst zuzuerkennen, das es freilich nicht davon entbinden soll, auch an „Götz" und „Tasso" gelegentlich zu denken, vielleicht auch an den zweiten Teil des „Faust", von dessen Wiedergabe Max Reinhardt wegen der szenischen Enge des Künstlertheaters Abstand genommen hat. Dr. Kilians stilsichere Regie betonte eindringlich den kulturhistorischen Reiz des Milieus und die Darsteller, insbesondere Herr Basil als Rädelsführer boten warmempfundene Gestaltungen.

Münchener Festspiele. Die dritte Aufführung des Wagnerschen „Ringes" brachte keinerlei neue Besetzung, die eine neuerliche Besprechung notwendig macht. Der Besuch, welcher in früheren Jahren im dritten Zyklus vielfach nachließ, ist heuer von noch ungeminderter Stärke.

Die Festkonzerte des Konzertvereins haben mit einer glanzvollen Wiedergabe von „Beethovens Neunter" ihren Abschluß erreicht. Ein volles Haus spendete der hinreißenden Interpretation Ferdinand Löwes begeisterten Beifall. An Enthusiasmus hat es freilich auch an den vorhergehenden elf Abenden nicht gefehlt. Er mußte dem großen Dirigenten und seinem prächtigen Orchester nur zu oft Ersatz bieten für die geringe Füllung des Saales. Wenn die — man möchte fast sagen — erstaunliche Popularität der neunten Symphonie nun auch die Besucherzahl anschwellen ließ, so hat es sich doch unzweideutig gezeigt, daß München in die neue Musikfesthalle erst hineinwachsen muß. Es wurde seinerzeit gesagt, daß eine Verkleinerung des Raumes technisch leicht zu bewerkstelligen sei. Ich glaube, daß diese Maßnahme öfters den Genuß der Konzerte noch erhöht hätte. Was die Qualität der Darbietungen betrifft, so ist für sie kein Wort des Lobes zu viel. Nächst der „Neunten" ist es die Pastoralsymphonie, die Löwes Individualität am vortrefflichsten liegt. Ausgezeichnetes bot er bei Brahms, als Brucknerdirigent dürfte ihm kein anderer nahekommen, so hatte die Wiedergabe der „Achten", welche den vorletzten Konzertabend ausfüllte, etwas schlechthin Hinreißendes. Der Verein für klassischen Chorgesang in Nürnberg, der Münchener Hofopernchor und der „Konzertchor" bildeten eine aus ungefähr 400 Personen bestehende Sängerschar, deren Klangfülle und dynamische Schattierung von gewaltiger Wirkung war. Die Soli sangen die Sopranistin Anna Kämpfert

Digitized by Google

(Frankfurt), die Altistin Ilona Durigo (Budapest), der Tenorist Senius (Berlin) und Theodor Günther, welcher für den erkrankten Haager Bassisten Denys eingesprungen war, erfolgreich. Auch das herrliche Orchester tat alles, der Aufführung den Stempel des Außerordentlichen aufzudrucken.

Verschiedenes aus aller Welt. Die Berliner Hofoper brachte als Nachfeier zu Robert Schumanns hundertjährigem Geburtstag Byrons „Manfred" in ansehnlicher Wiedergabe. — Eine gute Faustaufführung bildete ein günstiges Debut für die neue Leitung des Friedrich Wilhelmstädtischen Theaters in Berlin. — Im Mannheimer Hoftheater begann Gregori seine Direktionstätigkeit mit einer stimmungskräftigen Wiedergabe des „Kätchens von Heilbronn" mit Pfitzners Musik. Seinen Künstlern hat dieser Bühnenleiter sehr beherzigenswerte Mahnungen in einer Ansprache zuteil werden lassen, in der er ihnen u. a. zurief: „Zwischen den Zeilen unserer Abmachungen stehen die Gebote einer höheren Sittlichkeit: der künstlerischen Vergesellschaftung . . . . . Der Gedanke darf nicht aufhören in Ihnen lebendig zu bleiben: Abend für Abend vor leidenschaftlich aufhorchenden Zuschauern zu stehen, die der Menschheit Wünsche in ihre, in unsere Hand gegeben wähnen." — In Wiesbaden wurde der Neubau des Residenztheaters mit einem Festspiele und Ludwig Fuldas kleiner Komödie „Frühling im Winter" eröffnet. Das von Regierungsbaumeister Moritz (Köln) geschaffene Haus findet sehr günstige Beurteilung. Es hat 780 Plätze. Die Bühne ist 15 Meter breit und hat eine Tiefe von 11 Meter. Die Baukosten betrugen eine Million, welche der Theaterleiter aus eigener Kraft aufgebracht hat. — Das Stuttgarter Hoftheater hat für die neue Spielzeit die Preise sämtlicher Plätze um 10 Prozent erhöht. Die Hofdomänenkammer weiß keine andere Maßnahme, um das Defizit einigermaßen zu decken.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Nachdem die Liquidation und die Geldversorgung zum Augustmonat und die Ultimo-Schiebungen an den Börsen gut und ohne Schwierigkeiten beendet wurden, konnte sich die Aufwärtsbewegung an allen Märkten ungeschwächt fortsetzen. Es sollte jedoch nicht unbeachtet und nicht ohne Einfluss bleiben, dass es den Zentral-Noteninstituten schwer gemacht worden ist, ohne Diskonterhöhungen bisher auszukommen. Bei genauem Verfolgen der einzelnen Epochen am internationalen Geldmarkt wird man die grossen Schwierigkeiten leicht ersehen, denen die einzelnen Banken, besonders das englische Institut, in dem Bestreben einer Goldansammlung und Konsolidierung von Reserven begegnet sind. Die Ansprüche zur bevorstehenden Herbstkampagne am Geldmarkt scheinen dazu erhebliche zu werden, und deshalb sind die Vorbereitungen der Noten- und Finanzbanken hierzu bereits durchgreifende und von merklichem Einfluss auf die jetzige Konstellation am Geldmarkt. Die Kraftprobe wird jedenfalls eine ziemlich starke sein, denn die Ansprüche der begonnenen Erntereализation sind sehr grosse. Dazu kommen grössere Anforderungen für Handel und Industrie, für gesteigerte Preise von Rohmaterialien, u. a. auch Baumwolle und Wolle. Die Goldentnahmen aus der englischen Bank sind erhebliche und scheinen, insbesondere für den aussereuropäischen Bedarf, enorme zu werden. Der Bank in London ist es schwer geworden, die allgemein befürchtete Erhöhung ihres offiziellen Satzes vorerst zu unterlassen. Eine Vermeidung dieser Zinserhöhung ist jedoch auf die Dauer nicht angängig, und über kurz oder lang — je nach der Höhe der Geldentnahmen aus London — wird jene Bank, auch wenn die französische Notenbank dem englischen Schwesterinstitut neuerdings hilfreich zur Seite steht, die Rate, vielleicht sogar beträchtlich, hinaufsetzen müssen. — Die Verhältnisse bei unserer Reichsbank sind ähnlich gelagert, wenn auch die Position derselben durchaus befriedigend ist. Anscheinend ist es unserem heimischen Noteninstitut erfolgreich und ausreichend gelungen, sich bereits heute schon für die Herbstansprüche am Geldmarkt zu rüsten. Metallbestand und Notenreserve befriedigen in Anbetracht der diffizilen Zeitverhältnisse. Die ausländischen Guthabungen werden zwar in Berlin andauernd zur Rückzahlung gekündigt, um so mehr hat die jüngste Versicherung des Reichsbankpräsidenten, dass eine Erhöhung des offiziellen Satzes des Institutes solange als möglich hinausgeschoben werden wird, alle Interessenten des Finanz- und Geldmarktes befriedigt. Die Börsenkreise sahen daher, trotz der Festigkeit des Privatsatzes in Berlin, keinen Anlass, aus den Schwierigkeiten am Geldmarkt irgendwelche Konsequenzen zu ziehen. Der nun so lange währende Optimismus erlitt eine nur geringe Unterbrechung, und die Bewegung am Industrie-Aktienmarkt erzielte neue Anhänger und weiterhin Kursbesserungen. Auch die Unsicherheit der Neuyorker Börse und die nervösen Meldungen aus Amerika wegen der Manipulationen der politischen Kreise zur bevorstehenden Präsidentenwahl wurden nur geringfügig bemerkt. Amerika wird jedenfalls in nächster Zeit die europäischen Börsen durch diese Ereignisse mehrfach und unliebsam stören. Weit mehr Wirkung hatten die Meldungen aus den verschiedenen Industriebezirken. Vom Ausland liegen insbesondere vom amerikanischen Eisenmarkt nach längerer Pause günstige Berichte vor. Vor allem befriedigte hier die Tatsache einer erhöhten Nachfrage nach einzelnen Sparten: Baustahl, Draht, Röhren und Fertigmaterial. Auch die Kaufbewegung in Roheisen soll eine umfangreiche sein. Am deutschen Montanmarkt bleiben die Aussichten für die endlich zustandekommende Bildung eines allgemeinen Roheisensyndikates günstige, wenn auch die hierbei zutage tretenden enormen Schwierigkeiten allgemein beachtet werden. Jedoch die erzielten Fortschritte nach dieser Richtung, die gebesserte Geschäftslage der Drahtwalzwerke und die bekanntgewordene Besserung auch der oberschlesischen Werke gaben den Anstoss zu einer günstigeren Auffassung an den Börsen. Die Montanwerte konnten wiederholt erhebliche Kursbesserungen behaupten, um so mehr, als neben Dividendentaxen neuerdings Kombinationen und Interessengemeinschaften zwischen den grossen Gesellschaften verlautbart wurden. Auch das Gebiet der Elektrizitätswerke wurde durch die gleichen Meldungen erneut in den Vordergrund des Interesses gestellt. Die grösste Gesellschaft der Elektrobranche, die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft, erhöht ihr Kapital von 100 Mill. Mark um den erheblichen Betrag von 30 Millionen Mark zwecks Fusion mit der Felten- und Guilleaume-Gesellschaft und Erwerbs eines grossen Dynamowerks dieser Interessentengruppe und Schaffung weiterer Mittel für Betrieb und Ausbau. Neue bedeutende Summen werden daher für die Elektrobranche benötigt. Weitere ähnliche Gerüchte von anderen Gruppen in dieser Branche erhalten sich und werden sicherlich in Bälde verwirklicht. — Für Börse und Kapital bedeuten derartige grosszügige Finanztransaktionen, welche unstreitbar den „Stempel von amerikanischen Beispielen der Trusts" tragen, bedeutende Erfordernisse an den offenen Geldmarkt zu einem hierfür sicherlich wenig günstigen Zeitpunkt, an dem Börsenengagements ohnehin genügend Geld beanspruchen.

M. Weber.

Deutsches Esperantoinstitut. Unter diesem Namen hat der 1907 gegründete Verband Deutscher Esperantisten im Grundstück Leipzig, Bayerischestraße 15, eine Esperanto-Propaganda-Zentrale ins Leben gerufen, die die deutsche und österreichische Esperantobewegung leiten und fördern soll. Außerdem ist das Deutsche Esperantoinstitut angewiesen, alle im In- und Ausland erschienenen Esperantowerke und Zeitungen zu verbreiten, und an Interessenten gegen Einsendung von 15 Pf. in Briefmarken das vom V. D. E. herausgegebene Esperantolehrbuch mit aufklärenden Flugschriften portofrei zu versenden. In dem Institut sollen in Zukunft auch die vom V. D. E. veranstalteten Esperanto-Lehrerprüfungen abgehalten werden.

Wangeroog (Nordsee)

Haushaltungspensionat Meeresstern der Schwestern U. L. Frau.

Für Töchter besserer Stände. Wegen der kräftigenden Seeluft gesundheitlich vorteilhaft. Gründliche Anleitung im Haushalt und weiblichen Handarbeiten. Literatur, Französisch, Musik, Malen. Angenehmer Aufenthalt für erholungsbedürftige Damen.

Prospekte durch **die Oberin.**

Alle in der „Allgemeinen Rundschau" angezeigten und besprochenen Bücher und Schriften, einschliesslich aller sonstigen Erzeugnisse des in- und ausländischen Buch- und Kunsthandels, sind vorrätig oder durch uns schnell zu beziehen. Jede Bestellung, auch aus dem Auslande, findet prompteste, sachgemässe Erledigung.

Herder & Co., Buchhandlung, München, Löwengrube 18
(Zweigniederlassung der Herderschen Verlagshandlung Freiburg i. Breisgau)
Grössere Werke gegen bequeme Teilzahlungen.

Die „Allgemeine Rundschau" ist im Abonnement und Einzelverkauf erhältlich in der Herderschen Buchhandlung Berlin W. 56, Französischestraße 35a, Telephon I 8239.

Digitized by Google

Hotel Union, Kath. Kasino München A. V.
Barerstrasse 7 — Telephon 9300
Wein-Regie
Messweine
Garantiert reine Naturweine. Preisliste auf Wunsch.

Jos. Pet. Bockhorni :: MÜNCHEN :: Theresienstr. 14.
Inh. **Hans Bockhorni** Tel. 4090. Gegr. 1864.
Hofglasmaler Weiland Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Josef v. Oesterreich. Hoflieferant und Hofglasmaler Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Josef von Oesterreich.
Spezialität: **Kirchen-Fenster** aller Art.
Kostenanschlag, illustrierte Preisliste gratis.

Die Bayerische Landwirtschaftsbank
E. G. m. b. H.
Prinz Ludwigstr. 3 **München** Prinz Ludwigstr. 3
gewährt unkündbare, tilgbare Hypothekdarlehen auf land- und forstwirtschaftl. Grundbesitz, sowie unkündbare, tilgbare Darlehen ohne Hypothekbestellung an ländliche Gemeinden mit 3¾ Proz oder 4¼ Proz. Zins und mindestens ½ Proz. Tilgung.
Die Darlehensgesuche können durch die Vertrauensmänner der Bank, ferner durch Darlehenskassen-Vereine oder direkt bei der Bank provisionsfrei eingereicht werden.
Die Pfandbriefe der Bank, sowie deren Schuldbriefe für Gemeindedarlehen (Kommunal-Obligationen) sind als zur Anlage von Gemeinde- und Stiftungskapitalien, sowie von Mündelgeldern geeignet erklärt.
Die Geschäfte der Bank werden durch einen königlichen Kommissär überwacht.

Schreibmaschinen

gebrauchte und neue amerikanische und deutsche Systeme offeriert unter weitgehendster Garantie bei Monatsraten von
20 Mark
ALFRED BRUCK, München II
Kaufingerstr. 11 (Paulanerbräu).

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6
übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

Pensionnat des Dames de Marie
Chaussée de Haecht 70—72
Brüssel.
Höhere Mädchenschule. Spezial-Kursus zur gründl. u. schnellen Erlernung d. franz. u. engl. Sprache. Gründliche Erlernung der bürgerlichen und feineren Küche.
Näheres durch Prospekt.

Kath. Bürger-Verein
in **Trier a. Mosel**
gegründet 1864
langjähriger Lieferant vieler Offizierkasinos
empfiehlt seine anerkannt preiswerten und bestgepflegten
Saar- und Moselweine
in den verschiedensten :: Preislagen. ::

Geistlicher
im schönsten Teile der Saar, herrliche Gegend, gesunde Lage, nimmt ab 1. Oktober
4 Studenten
(Sexta bis Untertertia einschl.) in Unterricht und Pension. Vorzügliche Erziehung, Beaufsichtigung, liebevolle Aufnahme garantiert. Söhne höherer Kreise bevorzugt. Für schwächliche Konstitution vorzügliche Erholung und Kräftigung. Offerten, da Nachfrage stark, baldmöglichst unb. Chiffre M. B. 9. an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München.

Prächtiger Geschenkband für alle Zeiten des Jahres!
Auf Höhenpfaden
Gedichte
Aus Originalbeiträgen der „Allgem. Rundschau".
Herausgegeben von Dr. Armin Kausen.
Feinster Salonband. Deckenpressung in Farbe und Gold
Jahreszeiten. Festzeiten. Stimmungen und Erinnerungen. Balladen.
Der 320 Seiten starke Oktavband umfasst 394 Gedichte aus der Feder von rund 80 Autoren.
Ausnahmspreis für Abonnenten der „Allgemeinen Rundschau" Mk. 2.—.
Ladenpreis für Nichtabonnenten Mk. 3.—.
Die Versendung erfolgt mit Nachnahme oder gegen vorherige Einsendung des Betrages nebst 20 Pfg. für Porto.
Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau", München, Galeriestr. 35a, Gartenhaus.

ROBERT GUDDEN
Holländische Zigarrenfabrik
Gooh a. d. holl. Grenze.
Spezialität: Handarbeit.

	Mk.
La Estafeta	80.—
El Socio Tacito	100.—
Cigarillos	40.— u. 50.—

Gegründet 1864
Ia. Kanarienhähne

veredelte Harzer, echt Seifert, fleissig, tief, tourenreich. 8, 10, 12, 15, 18, 20, 25 M u. höh. In- u. Ausl.-Versand. Garantie: Wert, leb. gesund. Ankft. (Nachnahme) 8 Tage Probe. Umt. od. Betrag zur. Eigene gr. Züchterei.
I. Preise und goldene Medaillen.
G. Hohagen, Barmen U 1
Viel. lob. Anerk. lag. vor. Die Red.

Bergheimer Messweine und Tischweine
kräftig und mild, bekanntlich von den besten Produkten des Elsasses, liefert garantiert naturrein, in leihweisen Gebinden von 50 bis 120 Pfg. p. Liter
Jérôme Lorentz
kirchlich vereidigter Weingutsbesitzer
Bergheim (Ober-Elsass)
Station **Rappoldsweiler.**

Bienen-Honig garantiert unverfälschte Naturware allerbeste Qualität Postdose (9 Pfd. Inhalt) **Mk. 8.50** franko Nachn.
Scheibenhonig ausgesuchte Qualitätsware, schöne, helle Scheiben, Postkolli (8 Pfd. Inh.) **Mk. 10.50** franko Nachn. Garantie: Nichtgefallendes wird anstandslos zurückgenommen.
Friedrich Blank, Hildesheim 21

Gut erhaltene
Kirchenorgel
15 Register, 2 Manuale, für 750 Mark. Grossartiges, 7 Meter hohes Gehäuse zu verkaufen. Näh. durch Bernh. Koch, Monsdorf, Rhld.

In der Einmachezeit
leistet das **Kompottbuch** von Frau **Luise Rehse** der Hausfrau vorzügliche Dienste. Preis nur 40 Pfg. **Bratbüchlein**, 170 köstl. Bratspeisen ohne Fleisch 80 Pfg. Handelslehr. **Rehse, Hannover-K.**

Einbanddecken
für den Jahrgang 1909 Mk. 1.25
Sammelmappen
Mk. 1.50.

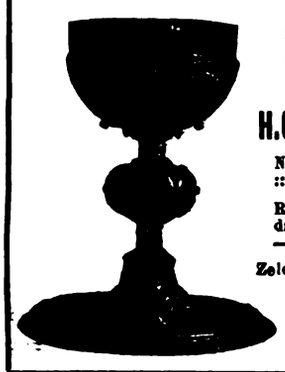
Carl Poellath Kirchliche Kunst- u. Prägeanstalt **Schrobenhausen**
Rosenkränze :: Medaillen :: eigene Fabrikation, Heiligenbildchen :: Wallfahrtsartikel

Wer mit Erfolg inserieren will, benütze die in den kaufkräftigsten Ständen weitverbreitete „Allgemeine Rundschau".

Digitized by Google

:: Brettspiel ::
für Jung und Alt.
Das einzige Brettspiel f. die reifere männliche Jugend.
Absolut neuartig.
= Unerschöpflich =
an Anregungen. Zu haben direkt bei
A. HUBER, Hof-lithographie
München, Neuturmstr. 2 a.
— Preise je nach Ausstattung: —
klein . . . M 2.40; 3.20; 4.80,
gross . . . . „ 3.—; 4.—; 5.60.

Dr. med. J. Berkenheier
Spezialarzt für Bruchleiden
München, Luisenstrasse 27
zurückgekehrt.



Atelier für kirchliche Goldschmiedekunst
von
H. Cassau We. Paderborn i/W.
Nur freie Handarbeit in allen :: Stilarten und Metallen. ::
Renovierung alter Arbeiten — dauerhafte Versilberung und Vergoldung.
Zeichnungen und Photographien zur gefl. Ansicht. — Grosse Auswahl in mustergültigen Entwürfen von Metallwaren als Kronleuchter, Leuchter usw. nach Katalog.

Ferdinand Mündelein
∴ kirchliche Kunstanstalt ∴
Paderborn.

Architekt Fr. Mündelein ⊟ Paderborn
Atelier für kirchliche Kunst :: Ausarbeitung
:: von Entwürfen und Kostenanschlägen. ::
Spezialität: Kirchen- und Krankenhausbauten.
Bauleitung. :: :: :: :: :: Taxationen.
In den letzten 14 Jahren über 70 Kirchen- und Kapellenneubauten ausgeführt bezw. alte Kirchen wiederhergestellt.

Atelier für kirchliche Kunst
H. Volkhausen jun., Kirchenmaler
Paderborn i. W.
Ausmalen von Kirchen u. Kapellen in jeder Stilart.

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main
offeriert
reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein
hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Kognag, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinster Qualität. Tafel- und Wirtschafts-Obst en gros u. en detail. Man verlange Preislisten gratis und franko.

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein in Stuttgart
Auf Gegenseitigkeit. Gegründet 1875.
Kapitalanlage über 68 Millionen Mark.
Unter Garantie der Stuttgarter Mit- u. Rückversich.-Akt.-Gesellschaft.
Lebens-, Unfall-, Haftpflicht-Versicherung.
Versicherungsstand: 770000 Versicherungen.
Prospekte kostenfrei.
Vertreter überall gesucht.
Zugang monatlich ca. 6000 Mitglieder.

Geschenk
für 5 Mark.
franco geg. Nachn
60 St. ff. milde Toilettenseifen
b. Pressen beschäd. Lanol. Veilchen etc.
Dr. Wünsche & Co
Dresden-A. 612
B. Nichtgefall. Rücknahme

Apfelwein
garantiert naturrein, versendet faßweise per Liter M. 0.30 unter Nachnahme Apfelweinkelterei m. elektr. Betrieb H. Günzer, Trier.

Versuchen Sie das weltbekannte, nahrhafte u. wohlschmeckende
Paderborner Brot
Liefere gut verpackt bei Abnahme von 6 Stück franko Nachnahme das Stück zu Mk. 1.—
E. Hammelmann,
Paderborn, Liliengasse.
Wiederverkäufer gesucht.

Kirchliche Kunstanstalt
Gg. Lang sel. Erben
gegründet 1775
Oberammergau Bayern
Abteilung I:
Altäre, Kanzeln, Bet- und :: Beichtstühle, Messpulte :: Kommunionbänke, Heiligenfiguren u. -Gruppen, Reliefs, Altar- und Zimmer- :: kruzifixe, Schulkreuze :: Weihnachtskrippen, Kreuz- :: wege, Reiseandenken ::
Kataloge u. Entwürfe kostenlos.
Abteilung II:
Spezialverlag von Oberammergauer Passionsspielliteratur, Photographien, Ansichtskarten und Führer.

Werkstätte für kirchl. Arbeiten
empfiehlt sich bestens dem Hochw. Klerus in Erinnerung zu bringen. Kostenvoranschläge über Kirchenrestauration in allen Stilarten, Fassung, Vergoldung von Altären und Leuchtern. Spezialität: Marmorimitation.
Kaspar Eisele :: Kirchenmaler
Weitnau im Algäu.

Ein Urteil über meinen Weihrauch:
Wiederholt habe ich von B. Fahr in Fulda den Weihrauch für meine Pfarrei bezogen. Dieser Weihrauch zeichnet sich durch einen feinen Wohlgeruch aus, ist feinkörnig und erzeugt schon bei recht sparsamem Gebrauch rasch einen schönen Rauch. Die Verpackung in Blechbüchsen ist für längere Aufbewahrung besonders praktisch. Der Weihrauch ist darum besonders zu empfehlen. E., den 21. Jan. 1909. B., Pfarrer.
1 Kilo Bonifatius-Weihrauch Mk. 3,20 franko. 1 Kilo Bonifatius-Weihrauch Mk. 3.50 mit Blechbüchse franko. 2 Kilo Bonifatius-Weihrauch Mk. 6.50 mit Blechbüchse franko. 1 Postpaket ca. 4 Kilo Bonifatius-Weihrauch Mk. 12,00 mit Blechbüchse franko.
B. Fahr, Fulda.
Presskohlen werden zu billigsten Preisen beigefügt.

Die Reue
ist lang für alle diejenigen, welche die Wichtigkeit der Reinerhaltung des Haarbodens nicht rechtzeitig beachten. Haarausfall ist in den meisten Fällen auf Unreinigkeit und übermässige Schuppenbildung zurückzuführen. Gebrauchen Sie zur Beseitigung aller Absonderungen der Kopfhaut und der Haare
„Shampoon mit dem schwarzen Kopf"
das millionenfach bewährte Haarpflegemittel. Es macht das Haar schuppenfrei und glänzend, gibt auch spärlichem Haar ein volles Aussehen und erhält es gesund. Man verlange beim Einkauf „Shampoon mit dem schwarzen Kopf" und weise Fabrikate ohne diese Schutzmarke energisch zurück. Paket mit Veilchengeruch 20 Pf. (7 Pakete M. 1,20), auch mit Teer-, Ei- oder Kamillen-Zusatz zu 25 Pf. (7 Pakete M. 1,50) in allen Apotheken, Drog. und Parfümerien käuflich.

Schutzmarke.

Hans Schwarzkopf, G.m.b.H., Berlin N 37.

— Wir bitten die Leser, bei Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen. —

Digitized by Google

Ferdinand Schöningh Würzburg
Verlags- und Sortimentsbuchhandlung
hervorragendes Lager in Theologie — Philosophie — Philologie — Pädagogik — Jurisprudenz — Geschichte — Kunstgeschichte — Sozialwissenschaften — Medizin — Naturwissenschaftliche Werke usw.
Einrichtung von Volksbibliotheken.
Alle hier und anderwärts angekündigten Literaturerzeugnisse werden nach allen Orten prompt und schnellstens geliefert.

HOTEL UNION
München Kath. Kasino München A. V. Barerstr. 7
Elegante Klubräume zur Abhaltung für Diners, Soupers u. Familienfestlichkeiten.
Anerkannt vorzügliche Küche.
Verkauf von Weinen in Flaschen und im Fass zu Originalpreisen der Weinregie, Hotel Union.
Man verlange Preisliste. Telephon Nr. 9300.

Hotel Margarethenhof
im Siebengebirge.
Fremden-Pension.
Am Fusse des Oelberges, 330 m ü. d. Meere.
Pensionspreis M. 5.— u. 6.—.
Inhaber: Adolf Stang.
Telephon Nr. 53 Amt Königswinter.

Luftkurort Hornberg
im Schwarzwald
geschützte Lage, schöne Spaziergänge, elektr. Lohtaninbad für Rheumatismus, Herz- und Nervenleiden. Vom 1. September bis 1. Juli Pension von M. 4.50 an im
Hotel „zur Post".
Gut empfohlenes Haus ersten Ranges. :: Prospekte.

Tennenbronn (Schwarzwald)
Gasthof u. Pension „Germania"
in der Mitte zwischen St. Georgen und Schramberg, 660 m ü. M., inmitten schöner Tannenwaldungen mit zahlreichen Spaziergängen und Ruheplätzen. Heilkräftiges Gebirgsklima. Gut eingerichtete Fremdenzimmer, vorzügliche Küche, schöne Nebenzimmer mit Klavier. Reine Weine, Pension von Mk. 3.50 an.
Es empfiehlt sich der Besitzer Karl Fleig.

Rhöndorf (Rhein)
Dr. Eulenheuer's Kuranstalt
Krankenaufnahme jederzeit
Dr. Kemper
Spezialarzt für innere Krankheiten.

In dem neuerbauten, modern einger. St. Josefshospital zu **Königswinter** finden zu mäßigem Preise Erholungsbedürftige liebevolle Aufnahme. Telephon 175.

Das Sauerland,
waldreichstes Mittelgebirge im südlichen Westfalen mit Höhen bis zu 850 m. — Angenehme Sommerfrischen, vorzügliches Touristengelände. 15 Schülerherbergen mit freiem Logis und Frühstück. Reisehandbücher in allen Buchhandlungen.
Weitere Auskunft erteilt bez. Sommerfrischen Lehrer Kracht in Caternberg, bez. Wege Karl Ewald in Hagen i. W., sonst der Zentralvorstand des S. G. V. in Arnsberg i. W.

Passionsspiele Oberammergau
Villa Ammerburg
8 Minuten vom Theater entfernt, in herrlicher, ruhiger, staubfreier Lage, empfiehlt ihre modern eingerichteten Fremdenzimmer.
Brief- u. Telegr.-Adresse: Villa Ammerburg, Oberammergau.

Die neuerbaute
Heil- u. Pflegeanstalt
der Alexianerbrüder zu
Ensen a. Rhein bei Cöln
kann noch einige bessere Kranke aufnehmen. Auskunft erteilt:
Dr. Schneider.

Tafelobst
12- bis 1500 Ztr. Tafeläpfel versch. Sorten, waggonweise, sowie auch zentnerweise in Kisten mit Holzwolle verpackt, feine Sorten in Seidenpapier. Postproben mit Preisangabe M. 2.50 franko gegen Nachnahme. Ferner
für Großhändler ca. 4000 Zentner Mostobst
empfiehlt in erstklassiger Ware
Aug. Olliger,
Tischlerei und Obstgeschäft
Büdingen bei Merzig (Saar.)

4% Zinsen
zahlt für Spargelder die Sparkasse der
Bank Centrum
kath. Genossenschaft
BERLIN C 25, Gontardstr. 5.
Postscheck-Konto Berlin Nr. 3786. — Gute Referenzen.

Geb. Fräulein, 21 J., in allen häusl. Arbeit. tüchtig, sucht Stelle
als Stütze
in feinem Hause. auf 15. Sept. event. 1. Okt. Offerten an kath. Pfarrhaus, Merzalben, Pfalz.

Kranken und Rekonvaleszenten
empfehle ich meinen vorzügl.
Medizinal-Blutwein
(halbsüßer, kräftiger griechischer Rotwein)
per Flasche 1.20 Mk.
Josef Wittmann,
Weingroßhandlung,
München, Christophstr. 9.
Telephonruf 346.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn
erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn
gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Dr. Wiggers
Kurheim (Sanatorium)
Partenkirchen
(Oberbayern)
für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige.
Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung.
Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.
3 Aerzte.

Sanatorium Wörishofen Erstklassig. Haus für Kneippsches Heilverfahren mit den modernsten Einrichtungen. — Ruhige sonnige Lage. — Alpenaussicht. Heizbare Liegehalle. — Hervorragender Küchenmeister, Schwesternpflege. Ganzjähriger Betrieb.
Prospekte auf Verlangen. Dr. Baumgarten, Dr. Scholz.

Mineralbad Ditzenbach
(Württemberg).
Stat. der Nebenbahn Geislingen—Steig. 509 m ü. d. Meere. Prächtigste Lage. Altberühmte Heilquelle, erprobt bei Nerven-, Magen-, Darm- und Nierenleiden. Kur- und Badehäuser modernst eingerichtet. Das ganze Jahr geöffnet. Park und Wald beim Haus. Lohnendste Ausflüge in hochromantischer Gegend. Verpflegung durch Barmh. Schwestern.
Man verlange Prospekt.

Sanitätsrat Dr. Kober'sche **Poröse Unterkleidung**
gestricktes, poröses Baumwollgewebe, erhält die Haut trocken, schützt vor Erkältung, vermindert daher Husten und Rheumatismus und ist zu jeder Jahreszeit höchst angenehm zu tragen. Grosse Haltbarkeit. Guter und billiger Ersatz aller wollenen Hemden. Preis nur 2.60 Mk., in dichterer Strickart nur 3.10 Mk. Unterbeinkleider 2.50 Mk. Unterjacken 2.10 Mk. Bei Bestellungen: Halsweite bei Männerhemden, gewünschte Länge bei Frauenhemden, Leibumfang u. Länge bei Hosen. Atteste u. Muster gratis.
Mathilde Scholz, Regensburg B. 41 1/2.

Couvent de l'Immaculée Conception N.D. Lourdes
In der Nähe der hl. Grotte befindet sich das Franenkloster und Noviziat der Unbefleckten Empfängnis U. L. F. v. Lourdes. Tägliche Anbetung des Allerheiligsten Altarssakramentes.
Pilgerinnenheim.
Mässige Preise für Damen I. und II. Ranges. Aufnahme von Töchtern. — Französischer Kursus mit verschiedenen Fächern.
Zweiganstalten mit nämlichem Titel und Fächern:
Liège: Quai Mativa 43; Bruxelles: rue de Ten Bosch 117, Belgien.
London: Hatsch End Pinner; Nizza und Rom.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann;
Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.
Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

7. Jahrgang
Nr. 38

17. September
1910

Inhaltangabe:

Fürstliches Glaubensbekenntnis und liberale Preßdemagogie. Vom Herausgeber.
Die angebliche Wahlparole des Reichskanzlers. — Die hochpolitische Lage. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Zum Glaubensbekenntnis des Prinzen Ludwig. Von J. v. Solm.
Rekrutenabschied. Von Carl Boventer.
Bergschau. Von Franz Wetzel.
Militärische Jugenderziehung. Von Adam Görgen.
Hermann Grauert. Zu seinem 60. Geburtstage. Von Richard Stoll.
Auskunftsstelle in Fürsorgeerziehungsfragen. Von Hugo Rütters.
Am Meer. Von Theo Rossel.
Zum Streit um Karl Mays Reiseerzählungen. Vom Herausgeber.
Idylle. Von Joseph Wais.
Allgemeine Kunstrundschau. Von Dr. Oskar Doering.
Bühnen- u. Musikschau. Von Oberlaender.
Finanz- und Handelsschau. Von M. Weber.

Quartalspreis
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg

Digitized by Google

Sind Sie zufrieden?

mit Ihren Erfolgen, Ihrer Lebensstellung, Ihren Einkünften, Ihrem Bildungsgrade, Ihrem Innenleben? Mit Ihren eigenen Leistungen, den Leistungen Ihrer Angestellten, den Leistungen Ihrer Kinder? Wenn nicht, dann ist es Zeit, sich nach Mittel und Wegen umzusehen, um jene innere Befriedigung zu erlangen. Den sichersten Weg zum Erfolg, zur Vermehrung Ihrer Einkünfte, zu höherer Bildung, zu erhöhter Freude an der Natur und Vertiefung des Innenlebens, zu neuer Tatkraft finden Sie in den Anleitungen von Poehlmanns preisgekrönter Gedächtnislehre. Hier nur ein paar Auszüge aus Dankschreiben: „Ich verdanke den grössten Teil meiner Erfolge und Kenntnisse im praktischen Leben Ihrer Gedächtnislehre. B. M." „Ich kann mir keinen Beruf denken, dem diese Lehre nicht nützen sollte. H. H." „Jede Seite birgt einen grossen Schatz. Belehrende, unterhaltende, die Gesundheit des Leibes und der Seele fördernde Gedanken leuchten überall hervor. P. K." „Sie könnten Ihr System eine Anleitung zur Lebenskunst nennen. Dr. M. E." „Ihre Lehre ist mir eine Quelle erhöhter Lebensfreude geworden. F. L." „Wer die Gedächtnislehre gewissenhaft zu Nutze zieht, muss ein Genie werden, oder man kann nichts auf der Welt werden. R. H."

Verlangen Sie heute noch Gedächtnisprospekt (kostenlos) von
L. Poehlmann, Amalienstr. 3, **München C 130.**

Die Kunst zu denken.

Eine Anleitung um richtig und erfolgreich denken zu lernen. Wer richtig denken kann, ist gefeit gegen Betrug und Ränke, weiss sich in allen Lebenslagen zu helfen und findet den schnellsten und sichersten Weg zum Erfolg.
Preis des Buches: 6 M 50 Pfg. — Prospekt kostenlos.
Zu beziehen von **L. Poehlmann,** Amalienstr. 3, **München C 130.**

Das Geheimnis des genialen Schaffens

erläutert, was zum genialen Schaffen nötig ist, wie man es erlangen und sich stufenweise darin üben kann mit Beispielen und Vorbildern aus Wissenschaft, Industrie, Handel, Handwerk usw. Ein vorzüglicher Führer für jeden, der vorwärts kommen will.
Preis des Buches: 6 M 50 Pfg.
Zu beziehen von **L. Poehlmann,** Amalienstr. 3, **München C 130.**

Auswahlsendungen auf Wunsch.

Stereoskopbilder u. Apparate
Spezialangebot für die Hochw. —— Herren Geistlichen ——
Feinste existierende Ausführung!
Nur Originalaufnahmen aller Länder!
Leben Jesu. Aegypten, Syrien, Italien (Rom), Frankreich, Spanien etc.
Fordern Sie Spezialofferte, Katalog ca. 20000 No. u. Probebild gegen Eins. von ℳ 1.—; wird bei Best. wieder vergütet.
Internationales Stereoskopbilder-Institut
A. O. Wurfschmidt, Leipzig-Go.

Dresdner Bank Filiale München,

München, Promenadeplatz 6.

Hauptsitze: Dresden-Berlin.

Aktienkapital 200 Millionen Mark.
Reserven ca. 60 Millionen Mark.

Verwaltung offener Depots.

Wir nehmen Wertpapiere **zur sicheren Aufbewahrung und Verwaltung** entgegen und besorgen alle hiermit zusammenhängenden Arbeiten, wie den Einzug der Zinsscheine, die Ueberwachung von Auslosungen, Kündigungen und Konvertierungen, die Erhebung neuer Zinsscheinbogen, Ausübung von Bezugsrechten u. s. w.

Die Gebühr für Aufbewahrung und Verwaltung beträgt **30 Pfg. für je M. 1000.–, —— mindestens M. 3.– pro Jahr.** ——

In Verbindung mit den Depots werden laufende Rechnungen geführt, auf denen die fälligen Zinsscheine, Bareinzahlungen und Auszahlungen, Effektenumsätze, Scheckentnahmen und dergl. verbucht werden. Guthaben auf solchen Rechnungen verzinsen wir z. Z. **mit 2 %.**

Vermietung stählerner Schrankfächer.

In unserem **feuer- und einbruchsicheren Tresor** vermieten wir Schrankfächer verschiedener Grösse, welche unter **eigenem Verschluss des Mieters** und Mitverschluss der Bank stehen, zur Aufbewahrung von Wertgegenständen. Der Mindestpreis beträgt **M. 12.– pro Jahr** bezw. **M. 2.– pro Monat.**

Entgegennahme von Bareinlagen.

zur Verzinsung auf **Scheck-Conto** od. gegen **Kassaschein.**

Verzinsung erfolgt zur Zeit	**bei täglicher Kündigung mit**	**2 %**
	„ **1 monatl.** „ „	**2½ %**
	„ **3** „ „ „	**3 %**
	„ **6** „ „ „	**3½ %**
	auf längere Termine nach Vereinbarung.	

Wir besorgen alle sonstigen in das Bankfach einschlagenden Geschäfte und erteilen auf Wunsch nähere Aufschlüsse.

Die Bank beobachtet über alle Vermögensangelegenheiten ihrer Kunden strengste Verschwiegenheit gegen jedermann, besonders gegenüber den Rentämtern und allen anderen Behörden.

Die Bestimmungen für alle Zweige des Geschäftsverkehrs sind an unseren Schaltern erhältlich oder werden auf Verlangen portofrei zugesandt.

Ein Urteil über meinen Weihrauch:

Wiederholt habe ich von B. Fahr in Fulda den Weihrauch für meine Pfarrei bezogen. Dieser Weihrauch zeichnet sich durch **einen feinen Wohlgeruch aus, ist feinkörnig und erzeugt schon bei recht sparsamem Gebrauch** rasch einen schönen Rauch. Die Verpackung in Blechbüchsen ist für längere Aufbewahrung besonders praktisch. Der Weihrauch ist darum besonders zu empfehlen. **E.,** den 21. Jan. 1909. **B.,** Pfarrer.

1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.25 franko. 1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.50 mit Blechbüchse franko. 2 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 6.50 mit Blechbüchse franko. 1 Postpaket ca. 4 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 12.— mit Blechbüchse franko.

B. Fahr, Fulda.

Presskohlen werden zu billigsten Preisen beigefügt.

Franz Wüsten

Päpstl. Goldschmied
Hofl. I. Maj. d. Königin Wwe. v. Sachsen
Cöln a. Rh.
Hunnenrücken 28
Tel. 9445.

Kirchl. Geräte und Gefässe in allen Metallen u. Stylarten
Renovieren, Neuvergolden.

Gut erhaltene
Kirchenorgel
15 Register, 2 Manuale, für 750 Mark. Grossartiges, 7 Meter hohes Gehäuse zu verkaufen. Näh. durch Bernh. Koch, Rousdorf, Rhld.

Paramente .·. Fahnen

Kirchliche Kunstanstalt
W. Wefers Köln Komödienstr. 6
Illustr. Katalog. :: Auswahlsendung.

Jos. Fuchs, Paderborn i. W.

Werkstätte für kirchliche
:: Goldschmiedekunst. ::

Geistlicher

im schönsten Teile der Saar, herrliche Gegend, gesunde Lage, nimmt ab 1. Oktober
4 Studenten

(Sexta bis Untertertia einschl.) in Unterricht und Pension. Vorzügliche Erziehung, Beaufsichtigung, liebevolle Aufnahme garantiert. Söhne höherer Kreise bevorzugt. Für schwächliche Konstitution vorzügliche Erholung und Kräftigung. Offerten, da Nachfrage stark, baldmöglichst sub. Chiffre M. B. O. 9848 an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München.

Garantiert naturreine
Weine.
Tisch-, Dessert- und Schaumweine, Rot- und Weissweine.
Messweine.
Preisliste gratis u. franko.
J. Kirchmeyer,
Weingrosshandlung
Paderborn i. W.

Für 5 Mark

vers. fr. 50 St. fst. mild. Toilette-Binm.-Seife hübsch sort. in Veilch., Ros., Mand., Lilienmilch, Lanol usw. Detailpr. b. 50 Pfg. p. St. Rücks. gestatt. Beim Pressen beschäd. Seifen 65 St. fr. 5 Mk. Prima Referenz. Seifenhaus, Nachf. Ostermeyer, Köln 20, Bismarckstr.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6

Übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

Hygiea-Klosett

Hartsteingut ohne Wasser, auf jeden Abort sofort aufzuschrauben, hält üblen Geruch u. Zugluft fern. Präm. m. Gold. u. Silb. Medaille. — Ansichtssendung ohne Kaufzwang. Preisliste grat. u. frko.
Otto Franz Dresden 16, Postfach 781 Filiale: Bodenbach 81

Priesler „licencie" nimmt junge Leute auf, die sich in Paris aufhalten woll. Sécheroux, 18 rue Leverrier, VI ième.

Bergheimer
Messweine
und Tischweine
kräftig und mild, bekanntlich von den besten Produkten des Elsasses, liefert garantiert naturrein, in leihweisen Gebinden von 50 bis 120 Pfg. p. Liter
Jérôme Lorentz
kirchlich vereidigter Weingutsbesitzer
Bergheim (Ober-Elsass)
Station **Rappoldsweiler.**

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M. 2.40 (2 Mon. M. 1.60, 1 Mon. M. 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandeln. b. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 5 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei. Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 38. München, 17. September 1910. VII. Jahrgang.

Fürstliches Glaubensbekenntnis und liberale Preßdemagogie.

Vom Herausgeber.

Arnold Steinmann-Bucher hat unlängst im „Tag" zum Kampf gegen jene sogenannte „öffentliche Meinung" aufgerufen, welche heute die Metze der Kupplerin Demagogie sei. Aus seinen Ausführungen seien einige charakteristische Sätze festgehalten: „... Was wir sehen und hören, das ist die Schwarzmalerei, die Hetzarbeit der Presse. ... Was man heute als öffentliche Meinung bezeichnet, ist etwas Gemachtes, gemacht nicht in der Absicht, einer wirklich geglaubten Volksstimmung Ausdruck zu geben, sondern umgekehrt, diese zu beeinflussen, ihr einen Inhalt anzudichten, der für Parteizwecke verwendbar ist. Die „öffentliche Meinung" ist heute die Metze der Kupplerin Demagogie, wird von ihr bemalt und aufgeputzt, in allen Verführungskünsten unterrichtet und hinausgesandt, dem Volke vorzutanzen, es zu fanatisieren und hereinzulocken in ihr Haus."

An diese drastische Schilderung einer Stimmungsmache, wie wir sie in der liberalen und radikalen Presse schon so oft ihre falschmünzerische Massensuggestion auswirken sahen, wurde man unwillkürlich erinnert, als in den allerjüngsten Tagen anläßlich des Altöttinger Glaubensbekenntnisses des Prinzen Ludwig von Bayern eine wahrhaft wüste Hetze mit ständigem Szenenwechsel durch die Spalten liberaler Blätter tobte. Die Führung in diesem ohrenbetäubenden Haberfeldtreiben hatten bis zuletzt die „Münchner Neuesten Nachrichten" und die Berliner „Tägliche Rundschau", also zwei Blätter, deren schroffe Kampfesstellung gegen die katholische Kirche nicht erst bewiesen zu werden braucht. Sollte es aber speziell dem erstgenannten Blatte, das mit heißem Bemühen dem Monismus und dem Freidenkertum Handlangerdienste leistet, aber gleichzeitig im Namen bald der Protestanten, bald der Katholiken zu reden sich erdreistet, wieder einmal beifallen, mit der Miene gekränkter Unschuld seine Feindschaft gegen die katholische Kirche in Abrede zu stellen, so braucht nur an einige charakteristische Sätze aus dem Leitaufsatz seiner „Literarischen Rundschau" vom 12. September 1910 (Nr. 426) erinnert zu werden. Dr. Otto Helmuth Hopfen (Florenz) veröffentlicht einen Panegyrikus über die religiösen Wandlungen des Grafen Hoensbroech, der sich im zweiten Bande „14 Jahre Jesuit" endlich von jedem Dogma und jeder Kirche, vom Apostolikum, von Sakramenten, Symbolen und Liturgien losgesagt habe. In den „Münchner Neuesten Nachrichten" wird hier die katholische Kirche als ein wahres Scheusal hingestellt, was nach der Lektüre von Hoensbroechs Memoiren nur „ein Geisteskrüppel" nicht erkennen werde. Woran sich der vielsagende Satz schließt: „Zahllose Katholiken schwanken, zaudern, heucheln und vermögen es nicht, wollen es nicht, die Kette völlig abzustreifen." Das ist also das Blatt, welches unmittelbar vor dieser schimpflichen Mißhandlung der katholischen Kirche eine volle Woche lang in der Preßpolemik über das katholische Glaubensbekenntnis des bayerischen Thronfolgers mit der ihm eigenen Aufgeblasenheit und Anmaßung das größte Wort geführt hat. Ein paar Tage vorher versuchte dasselbe liberale Blatt unter allerlei lieblichen Titeln, wie „Ruten und Skorpionen", „Unter dem römischen Joch" usw., die Katholiken und den katholischen Klerus gegen die jüngsten vatikanischen Dekrete aufzuwiegeln. Wobei natürlich kaum ein einziges Mal die ad hoc (vgl. Steinmann-Bucher im „Tag") „bemalte und aufgeputzte" Statistenfigur eines „katholischen Geistlichen" fehlen darf; wahrscheinlich, um auch dem Blindesten fühlbar zu machen, wie notwendig es sei, daß die Reihen des Klerus endlich einmal mit eisernem Besen von Verrätern und Heuchlern gesäubert werden, die aus feigem Hinterhalt der Kirche, deren Wappenschild sie führen, in den Rücken fallen.

Man greift sich unwillkürlich an den Kopf, wenn man als Abschluß einer acht Tage lang forcierten Stimmungshetze, die sich anfangs gegen den Prinzen Ludwig richtete, aber mittlerweile zur Deckung des Rückzuges einen taktischen Frontwechsel vollzog, am Sonntag in Nr. 426 der „Münchner Neuesten Nachrichten" folgende Sätze las:

„Uebrig bleibt ein großer politischer Skandal. Mit dem Sohne unseres greisen Regenten, mit unserem zukünftigen Landesherrn, ist das schändlichste Spiel getrieben worden, das die neuere Geschichte Bayerns kennt. Man braucht nicht erst nach Schuldigen zu suchen, um ihnen die Maske von der heuchlerischen Fratze zu reißen, man findet sie auf Schritt und Tritt, überall da, wo das ultramontane System seine Siege feiert. Um eines agitatorischen Vorteils willen hat es diesmal den Prinzen Ludwig verkauft. Um ein Linsengericht wird es alles opfern, was anderen heilig ist, was Recht und Sitte zum ehernen Gesetz der Menschheit machen."

Man könnte glauben, der geistige Urheber dieser Schamlosigkeiten sei dem Irrenhause entsprungen oder habe in der Verzweiflung über die von ihm total verfahrene Situation einen Tobsuchtsanfall erlitten. Aber dem ist nicht so. Der Stratege des liberalen Hauptorgans in München glaubt durch diesen Appell an den Stumpfsinn eines selbständigem Denken entwöhnten Asphaltliberalismus ein taktisches Meisterstück geleistet und sich den unauslöschlichen Dank des Prinzen Ludwig verdient zu haben. Denn durch die Wachsamkeit und den Scharfsinn der „Münchner Neuesten Nachrichten" sind dem Prinzen Ludwig nun plötzlich die Augen geöffnet über den schändlichen Verrat, den seine treuesten Anhänger an ihm und dem Hause Wittelsbach versuchten, über die furchtbare Gefahr, der er unter dem sicheren Geleit des Sendlingergassenblattes noch mit knapper Not entronnen ist.

Doch Scherz beiseite! Die von den „Münchner Neuesten Nachrichten" aufgeführte groteske Komödie, bei der nach dem Beispiel der „Täglichen Rundschau" und der „Kölnischen Zeitung" auch andere gleichgesinnte Blätter verständnisinnig Beistand leisteten, hat einen so ernsten Hintergrund, daß es sich der Mühe lohnt, aktenmäßig und an der Hand von Tatsachen die Komödianten gründlich zu entlarven.

Was hat sich denn ereignet, um innerhalb weniger Tage diesen Rollenwechsel herbeizuführen? Noch in Nr. 964 kennzeichnete gerade die „Kölnische Zeitung" die „Erhitzung" liberaler Blätter, worunter nach Lage der Sache in erster Linie auch die „Münchner Neuesten Nachrichten" zu verstehen waren, als „viel Lärm um nichts". Und vier Tage später lärmt die „Kölnische Zeitung" (Nr. 977) mit den „Münchner Neuesten Nachrichten" und der „Täglichen Rundschau" um die Wette über eine „plumpe Fälschung" der Zentrumspresse, welche die Worte des Prinzen Ludwig „in tendenziöser Entstellung" wiedergegeben hätte, „um sie politisch auszunützen". Ueber die in den letzten Worten ausgesprochene Unterstellung braucht kaum ein Wort verloren zu werden, denn kein Zentrumsblatt hat an das religiöse Glaubensbekenntnis des Prinzen politische Folgerungen geknüpft, während dies seitens der liberalen Hetzpresse in ausgiebigstem Maße geschehen ist. Was aber die behauptete „Entstellung" und „Fälschung" anbelangt, so

Digitized by Google

beruft man sich auf die auch der Zentrumspresse erst hinterher bekannt gewordene Tatsache, daß die „goldenen Worte aus fürstlichem Munde", welche das „Neue Münchner Tagblatt" in vier räumlich getrennten, durch zustimmende Glossen unterbrochenen Absätzen zuerst an die Oeffentlichkeit brachte, in zwei Ansprachen enthalten waren, von denen die eine beim Huldigungsakt der Stadt Altötting vor einer unabsehbaren Menschenmenge in Erwiderung auf die Begrüßungsrede des Bürgermeisters gehalten wurde, während die andere im Refektorium des Klosters vor etwa fünfzig geladenen Gästen die Antwort auf den Toast des Bischofs von Passau bildete. Der letzte, die Fürbitte der Muttergottes betreffende Abschnitt in den Mitteilungen des „Neuen Münchener Tagblatt" wurde auf dem öffentlichen Bauplatz vor Tausenden von Menschen gesprochen. Eine inzwischen veröffentlichte andere Lesart dieser Ansprache weicht an den entscheidenden Stellen in nichts von der Mitteilung des „Neuen Münchener Tagblatt" ab. Die „Entstellung" und „Fälschung" soll sich auf die im Refektorium des Klosters gehaltene Ansprache beziehen. Eine Gegenüberstellung der beiden veröffentlichten Fassungen ergibt auf den ersten Blick die Unhaltbarkeit dieser schweren Anschuldigung. Das „Neue Münchener Tagblatt" hatte den Prinzen sprechen lassen:

„Ich danke dem lieben Gott, daß ich von katholischen Eltern abstamme und in der katholischen Religion erzogen worden bin... Ich bin stets für unsere katholische Religion eingetreten, weil ich überzeugt bin, daß sie die einzig wahre und echte Religion ist. Diese meine innerste Ueberzeugung habe ich jederzeit kund getan, nicht um äußerliche Ehren und Anerkennung zu finden, sondern weil es meine tiefste religiöse Ueberzeugung ist... Die katholische Religion gestattet jedem Katholiken, Toleranz gegen Andersgläubige zu üben. Es ist falsch, anzunehmen, daß die Ueberzeugung Andersgläubiger von uns Katholiken nicht hochgehalten werden dürfe. Desgleichen verlangen auch wir, daß gegen unsere Ueberzeugung Toleranz geübt werde."

Die andere Lesart, deren wörtliche Genauigkeit mittlerweile „von maßgebender Seite" in der „Augsburger Abendzeitung" bestritten wird (vgl. den Wortlaut dieser Erklärung weiter unten) lautet:

„Ich danke dem lieben Gott, daß ich von katholischen Eltern abstamme und in der katholischen Religion erzogen worden bin. Ich habe mein Leben lang den katholischen Standpunkt vertreten, nicht um äußere Ehren zu erhalten und Anerkennung zu finden, sondern weil ich überzeugt bin von der Wahrheit und Echtheit unserer katholischen Religion. Die katholische Religion verlangt nicht Intoleranz gegen Andersgläubige. Es ist durchaus falsch, wenn man von einem guten Katholiken annimmt, daß er Andersgläubigen gegenüber intolorant sein müßte. Es ist ein gutes Zeichen des Katholiken, daß er die Ueberzeugung anderer achtet. Wir verlangen aber, daß auch unsere Ueberzeugung von anderen hochgehalten wird."

Abgesehen von unwesentlichen Abweichungen im äußeren Satzbau liegt der Unterschied lediglich in der Wendung von der „einzig" wahren und echten Religion. Zu allem Ueberfluß erklärt das „Neue Münchener Tagblatt" in Nr. 254/55 vom 11. und 12. September:

„daß wir nach wie vor allen Grund haben, unsere erste Fassung der Worte des Prinzen Ludwig für die richtige zu halten. Denn diese Fassung stammt ebenfalls von durchaus vertrauenswürdiger Seite, sie ist ebenfalls nach dem Stenogramm und ebenfalls nach bestem Wissen hergestellt."

Schließlich ist diese von der liberalen Presse so gehässig ausgeschlachtete Abweichung in der Fassung nur ein Streit um des Kaisers Bart, da es auch für objektiv denkende Gegner keinem Zweifel unterliegen kann, daß eine Religion, welche ich für die „wahre" und „echte" halte, in meinen Augen die „einzig" wahre und echte ist.

Die Motive, welche die anfangs weit auseinandergehenden liberalen Blätter veranlassen, nun gemeinsam auf die Zentrumspresse loszuschlagen, sind ja sonnenklar. Zu dem unüberwindlichen Hetzbedürfnis kommt bei den einen auch noch das begreifliche Bestreben hinzu, nach jedem Strohhalm zu greifen, um die erlittene blutige Blamage in Vergessenheit zu bringen und mit einem wahren Indianergeheul den Rückzug zu decken. Aber das soll ihnen nicht gelingen! Wie ist denn die Sache? Hat denn die Zentrumspresse mit Bewußtsein und Absicht auch nur die kleinste Unwahrheit verbreitet? Wir berufen uns auf einen förmlichen Kronzeugen, nämlich auf den sogenannten „Hofbericht", der auch von den „Münchner Neuesten Nachrichten" am Dienstag, 6. September (Nr. 417, Vorabendblatt vom 7. September) in folgender Form veröffentlicht wurde:

„Zur Ansprache Sr. K. H. des Prinzen Ludwig bei der Grundsteinlegung der St. Annakirche in Altötting wird uns von maßgebender Stelle mitgeteilt, daß Prinz Ludwig aus dem Stegreif für die Rede des Bürgermeisters dankte, und daß keinerlei Aufzeichnung über die Worte des Prinzen vorliegt. Man kann und muß annehmen, daß der Prinz seiner innersten religiösen Ueberzeugung in der vom „Münchener Tagblatt" wiedergegebenen Weise Ausdruck gegeben hat, ohne daß dabei auch nur irgendwelche Worte gefallen sind, die nach irgend einer Seite hin verletzend wirken können."

Die „maßgebende Stelle" auf welche der Hofbericht sich beruft, kann nur das Hofmarschallamt des Prinzen sein. Wenn man dort am 6. September gegen die Wiedergabe des „Neuen Münchener Tagblatt" keine wesentlichen Einwendungen zu erheben hatte, ist es einfach undenkbar, daß am 8. und 9. September „eine hervorragende Persönlichkeit aus der Umgebung des Prinzen Ludwig" den Münchener Korrespondenten der kulturkämpferischen „Täglichen Rundschau" — wie diese glauben machen will — ermächtigt haben könnte, die Darstellung des „Neuen Münchener Tagblatt" als eine „plumpe Fälschung" zu behandeln. Der Gewährsmann der „Täglichen Rundschau" hat hier sein höchsteigenes Werturteil mit einer rein sachlichen Darstellung der betreffenden Hofstelle derart verquickt, daß der Anschein erweckt wird, das Wort von der „plumpen Fälschung" stamme aus der Umgebung des Prinzen.

Ein altes Sprichwort sagt: Wenn es dem Esel gar zu wohl wird, geht er aufs Eis. Die „Tägliche Rundschau" und die „Münch. Neuesten Nachrichten" haben tagelang mit unverfrorenster Keckheit angebliche Informationen aus der Umgebung des Prinzen Ludwig in die Welt posaunt, ohne daß von dieser Seite ein Widerspruch erfolgte. Das hat die liberalen Fabeldichter allmählich so kühn gemacht, daß die „Münch. Neuesten Nachrichten" am Sonntag, den 11. Sept. (Nr. 426) einen förmlichen Rattenkönig von angeblich „zuverlässigen Mitteilungen" in die Welt setzten, wodurch Prinz Ludwig als Opfer von Kabalen und Intriguen hingestellt wurde, deren Rollen zwischen den Bischöfen von Passau und Augsburg und dem Präsidenten des Katholikentages verteilt waren. Selbst an einer angeblichen Ausspielung des Prinzen Ludwig gegen den Regenten fehlte es nicht. Dieser Gipfel der Unverfrorenheit, der durch den S. 649 (2. Spalte) mitgeteilten hirnverbrannten Schluß die würdige Krönung fand, und der ganze Informationszauber sind jetzt durch ein liberales Blatt, die „Augsburger Abendzeitung" (Nr. 251 vom 12. Sept.) als **Phantasiegebilde** entlarvt. Das liberale Blatt schreibt unter der Stichmarke: „Eine neue Verlautbarung":

„Von maßgebender Seite wird uns auf Anfrage unterm 11. cr. aus München mitgeteilt: Von Sr. K. Hoh. dem Prinzen Ludwig ist weder von der Vorderriß aus, noch von hier aus in irgend einer Form eine Veröffentlichung zu seinen gelegentlich der Grundsteinlegung der St. Annakirche in Altötting gehaltenen Reden erfolgt, noch Stellung zu den bisherigen Veröffentlichungen in der Presse genommen worden. Es sei ferner mitgeteilt, daß, wie auf das bestimmteste versichert werden kann, auch die am Freitag in mehreren Zentrumsblättern „zur Klarstellung des Sachverhalts" erfolgte Bekanntgabe des Wortlautes der beiden Reden des Prinzen, nicht in allen Teilen genau wörtlich die von dem Prinzen gesprochenen Worte wiedergibt. Eine schriftliche Niederlegung des Wortlautes seiner Ansprachen hat weder der Prinz noch sein Begleiter. Bei dieser Gelegenheit sei wiederholt darauf hingewiesen, daß Sr. Kgl. Hoheit dem Prinzen Ludwig bei aller seiner tiefreligiösen Ueberzeugung von dem katholischen Glauben — wie dies hinlänglich bekannt sein sollte — jede Kränkung oder Mißachtung Andersgläubiger fern liegt."

Die Redaktion der „Augsburger Abendzeitung" fügt dem noch hinzu:

„Wir haben eine solche Anfrage für nötig gehalten, weil in den letzten Tagen in der Presse verschiedene Erklärungen auftauchten, die mehr oder weniger deutlich als vom Prinzen Ludwig veranlaßt bezeichnet waren. **Alle diese Mitteilungen — inklusive eines konstruktiv höchst verwickelt gebauten Kommentars in einem größeren Münchener Blatte**[1]) **— verweist also vorstehende Erklärung ins Reich der Fabel."**

[1]) Die „Münchner Neuesten Nachrichten" quittieren in Nr. 428 vom 13. September über diese ihnen von einem liberalen Blatte bereitete fürchterliche Blamage. Aber nicht etwa an derselben Stelle, wo hochtrabend mit Pauken und Trompeten der von der „Augsburger Abendzeitung" gerügte Unfug verübt worden war, sondern ziemlich versteckt in kleiner Schrift. Mit komisch wirkender Entrüstung „verbittet" das Blatt sich den Versuch, seine Hetzereien „ins Reich der Fabel zu verweisen".

Digitized by Google

Der „konstruktiv höchst verwickelt gebaute Kommentar" ist der oben wiederholt gekennzeichnete verrückte Artikel in Nr. 420 der „Münchner Neuesten Nachrichten", denen man zu dieser Entlarvung durch die liberale Augsburger Kollegin aufrichtig gratulieren kann.

Aber auch der Versuch, der Zentrumspresse aus dem anfangs vermuteten Zusammenhang der beiden getrennten Reden einen Strick zu drehen, ist gänzlich verfehlt. Der erste Bericht des „Neuen Münchener Tagblatt" mit der Ueberschrift: „Goldene Worte aus fürstlichem Munde" enthält keinerlei nähere Angabe über den Ort, an welchem die in vier Abschnitten mitgeteilten Sätze gesprochen wurden. Wenn die Zentrumspresse in Uebereinstimmung mit der ganzen übrigen Presse den irrtümlichen Schluß gezogen hat, die Sätze hätten einer einzigen zusammenhängenden Rede angehört, so befand sie sich im guten Glauben und wurde darin noch bestärkt durch den oben wiedergegebenen Hofbericht. Was hat demnach „die Zentrumspresse" verbrochen? Dabei soll nicht in Abrede gestellt werden, daß die Quelle, aus welcher das „Neue Münchener Tagblatt" geschöpft hat, zweifellos besser daran getan hätte, von vornherein den genauen Hergang klarzustellen. Jetzt weiß man freilich, weshalb statt eines zusammenhängenden Wortlautes nur Abschnitte mitgeteilt wurden, deren Wirkung durch die zwischengeschobenen Glossen nicht gerade gehoben wurde.

Aber eines — worauf es vor allem anderem ankommt — wird durch den Rückzugslärm der einen und den Frontwechsel der anderen nicht aus der Welt geschafft: **Die frechen Ausfälle liberaler Blätter gegen den Prinzen Ludwig und vor allem die Versuche, den** furor protestanticus **gegen denselben mobil zu machen.** Ob die beanstandeten Sätze den einen oder anderen Wortlaut hatten, ob sie auf öffentlichem Platze oder bei einer Festtafel gesprochen wurden, ist für die Einschätzung der gegen den Prinzen gerichteten Anwürfe völlig irrelevant.

Gewisse liberale Blätter haben in der Aufpeitschung der konfessionellen Leidenschaften auch diesmal wieder das Mögliche geleistet, und die Wirkung offenbart sich, wie aus der Mitteilung einer Haupthetzerin, der „Münchner Neuesten Nachrichten" (Nr. 425, vom 11. September) selbst erhellt, auch darin, daß „dem Prinzen, wie wir hören, Schmähbriefe zugehen". Das liberale Blatt schüttelt jetzt selbstverständlich die Urheber dieser Schmähbriefe, „die nur die niedere Gesinnung des Absenders verraten und der Sache schaden", energisch von sich ab.

Noch am 9. September, als der genauere Sachverhalt bezüglich der zwei getrennten Reden bereits bekannt war, schrieben die „Münchner Neuesten Nachrichten" (Nr. 421) u. a.:

„Die zweite Rede dagegen wurde in einem engen Kreise gesprochen. Sie enthielt wohl auch nur ein religiöses Bekenntnis, mußte aber — sobald die bekannten Worte an die Oeffentlichkeit kamen — peinliches Aufsehen erregen.

Daß Prinz Ludwig die ihm in den Mund gelegten Worte tatsächlich gesprochen, ist als sicher anzusehen. Die Andersgläubigen werden sich damit abzufinden wissen, auch die Protestanten, die in dem Prinzen nicht nur ihren zukünftigen Landesherrn, sondern auch den einstigen summus episcopus ihrer Landeskirche erblicken."

Schon in seinem ersten Artikel über „Das Glaubensbekenntnis des Prinzen Ludwig" hatte das liberale Blatt (Nr. 415) u. a. geschrieben:

„Anders verhält es sich freilich mit Aeußerungen, die gerade aus dem Munde des Prinzen Ludwig verletzend wirken müssen und die zudem zeigen, wie schlecht unterrichtet man auch am bayerischen Hofe über die kirchenpolitische Lage der Gegenwart ist.

Prinz Ludwig bestreitet, daß die Ueberzeugung Andersgläubiger von den Katholiken nicht hochgehalten werde. In derselben Rede aber zeigt er selbst, wie die katholische Toleranz gemeint ist, indem er sich zu der — allerdings von der katholischen Kirche gelehrten — Ansicht bekennt, daß die katholische Religion die „einzig wahre und echte Religion" sei. Bei den Protestanten Bayerns, die immerhin ein Drittel der gesamten Bevölkerung umfassen und nicht die schlechtesten unter den Anhängern des Hauses Wittelsbach sind, wird dieses Wort des zukünftigen summus episcopus der protestantischen Landeskirche keinen freudigen Widerhall finden. Um so weniger, als der Prinz sein Bekenntnis auch noch in die Form des Dankes für „katholische Eltern" gekleidet hat, ein Dank, der alle diejenigen, denen die „Gnade des heiligen Glaubens" nicht zuteil geworden ist, aufs tiefste verletzen muß. .... Wir würden uns freuen, wenn die zuständigen Stellen in der Lage wären, seinen Worten wenigstens einen Teil ihrer Schärfe zu nehmen."

In der darauffolgenden Nummer (Nr. 416) wurden die Wendungen von den „besonders markanten Worten, die in der protestantischen Bevölkerung verletzend wirken müssen", in einem Zusammenhange, als ob die Rede „nicht so gelautet" habe, wiederholt. Nachträglich will man sich jetzt darauf hinausreden, als ob durch den Wegfall des Wortes „einzig" vor den Worten „wahre und echte Religion" nun wirklich an der „verletzenden" „Schärfe" etwas geändert sei.

Nulla dies sine linea! Noch ehe ein Tag verflossen war, hieben die „Münchner Neuesten Nachrichten" (Nr. 417) abermals in die gleiche Kerbe. Anknüpfend an den oben abgedruckten „Hofbericht" bemerkte das liberale Blatt:

„Für diejenigen aber, die sich durch die Aeußerungen des Prinzen tatsächlich verletzt fühlen, enthält die Meldung des Hofberichts keine genügende Erklärung."

Gleichzeitig reproduzierten die „Münchner Neuesten Nachrichten" die scharf abfälligen Aeußerungen der „Freisinnigen Zeitung", der „Täglichen Rundschau", des „Berliner Tageblatt". So aus der „Freisinnigen Zeitung":

„Die Protestanten und Juden in Bayern und im Deutschen Reich haben natürlich eine andere Ueberzeugung; und die einzige Wirkung des prinzlichen Bekenntnisses kann nur die sein, auf sehr weite Kreise verletzend zu wirken. Das aber ist nicht Aufgabe von Herrschern und solchen, die zu künftigen Herrschern bestimmt sind. Das gilt für den Norden ebenso wie für den Süden."

Aus einer langatmigen Philippika der „Täglichen Rundschau" wurden u. a. folgende Sätze zitiert:

„Wer die letzten Konsequenzen aus diesem Bekenntnis ziehen will, kann die Gleichberechtigung anderer Religionen nicht gelten lassen; er müßte sonst zugeben, daß Wahrheit und Irrtum gleichwertig seien. Unverständlich ist, wie der Prinz die Wahrheit und Echtheit einzig für die Religion, zu der er sich bekennt, öffentlich in Anspruch nehmen kann, während sich ein nicht unerheblicher Teil des bayerischen Volkes und die Mehrheit der deutschen Nation zu anderen Religionsgemeinschaften als der katholischen halten und sich daher durch jene Behauptung des Wahrheitsmonopols verletzt fühlen können."

Das „Berliner Tageblatt" mit seiner Berufung auf „Nathan den Weisen" durfte in der Zitatenreihe natürlich auch nicht fehlen:

„Ist die Fabel von den drei Ringen nicht bis zur Höhe des bayerischen Thrones gedrungen, wie sie zum Throne Saladins drang? Dann um so schlimmer für Bayern und sein Königshaus. Bei diesen drei Ringen handelt es sich nicht etwa um den Streit zwischen Katholizismus und Protestantismus, sondern um Christentum, Judentum und Mohammedanismus, und von diesen drei Religionen sagt Lessing: „Eure Ringe sind alle drei nicht echt. Der echte Ring vermutlich ging verloren." Jeder möge allerdings seinen Ring für den echten halten. Aber Lessing meint doch damit nicht, daß nun auch jeder sagen solle, daß er den allein echten Ring besitze."

Aus der „Frankfurter Zeitung" wurde u. a. zitiert:

„Er hat nach den Berichten gesagt, daß die katholische Religion die einzig wahre und echte Religion sei, und das ist bedenklich, weil darin Andersgläubige eine Zurücksetzung ihres eigenen Glaubens erblicken können."

Aus der „Deutsch-evangelischen Korrespondenz":

„Auch dem übrigen protestantischen Deutschland samt den evangelischen Bundesfürsten kann es nicht gleichgültig sein, wenn so prononziert katholische Töne von einer solchen Stelle angeschlagen werden, so kurze Zeit nach den massiven Beleidigungen, die der Papst in seiner Borromäus-Enzyklika gegen eben diese Nachkommen der Reformation geschleudert hat."

Und nicht etwa als objektiv zu registrierende Stimmen wurden diese Zitate mitgeteilt, sondern mit der ausdrücklichen Schlußbemerkung (Nr. 417 der „M. N. N."): „Man sieht aus diesen Urteilen der Presse, daß die Worte des Prinzen in weiten Kreisen verletzend gewirkt haben."

Am schwersten gekränkt ist man aber darüber, daß die Augsburger Parteikollegin nur von „einem größeren Münchener Blatte" gesprochen hatte, alldieweil man doch „das **größte** süddeutsche Blatt" sei. Unmittelbar darunter prangt folgende „Kundgebung des deutschen Monistenbundes", die zur Vervollständigung des Bildes noch gefehlt hat:

„Wie uns ein Dresdner Mitarbeiter telegraphiert, hat der zurzeit in Dresden tagende Deutsche Monistenbund zu der Königsberger Kaiserrede und zu der Altöttinger Rede des Prinzen Ludwig eine Resolution gefaßt, in der auf das tiefste bedauert wird, daß derartige überlebte, der religiösen und sittlichen Kultur unserer Zeit zuwiderlaufende Anschauungen an so einflußreichen Stellen noch herrschen. Dies sei ein Beweis der verhängnisvollen Erstarrung unseres geistigen Lebens. Im Anschluß hieran empfiehlt der Bund den Austritt aus der Landeskirche."

Und an der Spitze des Blattes mimt ein Rombhasser aus „streng katholischen" Kreisen „schwerste Sorge" um „das Geheimnisvollste und Heiligste, was der Katholizismus besitzt". — — Die größere Schuld tragen diejenigen, welche sich solche geistige Kost ruhig gefallen lassen.

Digitized by Google

An allen diesen abfälligen Preßstimmen wird natürlich kein Titelchen geändert, wenn der Prinz auch statt „einzig wahre und echte Religion" nur „wahre und echte Religion" gesagt hätte. Die „Münchner Neuesten Nachrichten" stellten sich allerdings vom 10. September ab (Nr. 425) so an, als erscheine die Rede nun „in einem anderen Lichte als noch bis vor kurzem". Unmittelbar darauf folgt aber eine bezeichnende Offenbarung, die auch durch die angehängte Mahnung, den Bogen nicht zu überspannen, nicht abgeschwächt werden kann:

„Der eine Satz: „Ich danke dem lieben Gott, daß ich von katholischen Eltern abstamme und in der katholischen Religion erzogen worden bin" bleibt freilich nach wie vor bestehen. Und auf ihn ist wohl zurückzuführen, daß unter den bayerischen Protestanten, unbeschadet der Hochachtung, die auch sie für den Prinzen Ludwig hegen, eine Bewegung im Gange ist, die eine Aenderung im Summ-Episkopat der protestantischen Landeskirche zum Ziele haben soll."

Also das glaubte man mit der künstlichen Stimmungsmache, mit der zweimal täglichen Hetzerei schon erreicht zu haben! Uebrigens hat der „Bayerische Kurier" mit Recht festgestellt, daß seit dem Erlaß des Protestantenedikts vom 26. Mai 1818 laut § 1 desselben „das oberste Episkopat und die daraus hervorgehende Leitung der protestantischen inneren Kirchenangelegenheiten .... durch ein selbständiges Oberkonsistorium ausgeübt" wird.

Auch die „Augsburger Abendzeitung" hat sich an dieser Hetze in ihrer Weise beteiligt, indem sie beispielsweise (Nr. 245) schrieb: „Die Kommentare, die natürlich der peinlichsten Art sind, liegen bereits vor. Man kann sagen, daß die Blätter voll sind davon. Auch die Zentrumsblätter, die brüllen vor Wonne über den neuen Schlag, der dem Protestantismus durch den bayerischen Thronfolger angeblich versetzt wurde." Man könnte ruhig einen hohen Preis für den Nachweis ausschreiben, daß der letzte Satz auch nur auf ein einziges Zentrumsblatt zutrifft. Wehe dem, der lügt! Aber wenn der furor protestanticus aufgepeitscht werden soll, heiligt der Zweck die Mittel. Am tollsten hat es der liberale „Regensburger Volksbote" (Nr. 243 vom 7. Septbr.) getrieben, indem er u. a. wörtlich schrieb:

„Insbesondere werden die Protestanten dem redseligen Thronfolger begreiflich zu machen wissen, daß sie sich als seine künftigen Untertanen ganz entschieden verbitten, so quasi als Ketzer apostrophiert zu werden.... So spricht kein Mann, der berufen ist, über ein konfessionell gemischtes Volk zu herrschen; ... ein künftiger König dürfe sich nicht so weit vergessen .... Unmöglich aber ist, daß eine Staatsregierung dem Treiben des bayer. Thronfolgers tatenlos zusieht und duldet, daß ein großer Teil der Bevölkerung aufs schwerste gekränkt wird. Im bayerischen Landtag wird man, es ist zuversichtlich zu hoffen, die Angelegenheit wohl noch des näheren betrachten."

Diese Zitatenauslese dürfte jedenfalls den schlagenden Beweis dafür erbracht haben, wer den ominösen furor protestanticus bis zu „Schmähbriefen" an den Prinzen Ludwig erhitzte.

Um so wohltuender berührt es, daß die maßgebenden Organe des christusgläubigen Protestantismus wie des orthodoxen Judentums die liberalen Protestschreier energisch abschütteln. Die „Kreuzzeitung" schreibt u. a.:

„Abgesehen davon, daß die Rede bei einer speziell katholisch-kirchlichen Veranlassung, der Feier der Grundsteinlegung einer katholischen Kirche gehalten ist, hat der fürstliche Herr nicht die apodiktische Wendung gebraucht, die ihm die „Vossische Zeitung" in den Mund legt, sondern es als seine Ueberzeugung erklärt, daß die katholische Religion die einzig wahre und echte Religion sei. Die evangelische Ueberzeugung ist ebenso bestimmt die entgegengesetzte. Aber wie wir Evangelischen die volle Wahrheit für unsere Lehre in Anspruch nehmen und nichts davon abhandeln lassen, ebensowenig können wir es einem überzeugten Katholiken verargen, wenn er der Lehre seiner Kirche gemäß für sie die Unfehlbarkeit in Anspruch nimmt. Gelegentlich des Enzyklikastreites bemerkten wir, daß sich die dogmatische Intoleranz beim Papste von selbst verstehe, ebenso wie die evangelische Kirche dogmatisch intolerant sei. Auf diesem Standpunkt stehen wir noch heute und glauben daher nicht, daß die Söhne der evangelischen Kirche Grund haben, sich durch die bei der obigen Veranlassung getane Aeußerung verletzt zu fühlen. Anstoß kann sie nur bei jenen Skeptikern und Indifferenten erregen, die mit Pilatus fragen: Was ist Wahrheit? und denen deshalb jede laute Bekundung einer religiösen oder auch bestimmt philosophischen Ueberzeugung ein Greuel ist... Nicht durch schwächlichen Indifferentismus, sondern dadurch, daß die gegenteiligen Ueberzeugungen sich respektieren und achten, kann der konfessionelle Zwiespalt in Deutschland überwunden werden, und zu dieser Toleranz gegen Andersgläubige hat sich auch Prinz Ludwig ausdrücklich bekannt."

In demselben Sinne schreibt die „Deutsche Tageszeitung", das Organ des Bundes der Landwirte, u. a.:

„Es ist selbstverständlich, daß jeder Christ sein Bekenntnis für das richtige hält. Sonst wäre er kein katholischer, kein evangelischer, kein reformierter Christ. Es gibt gewiß gemeinsame Grundwahrheiten des Christentums, in denen sich katholische und evangelische Christen zusammengefunden haben, zusammenfinden können und müssen. Diese Grundwahrheiten sind, wenn man die Dinge von höherer Warte betrachtet, bedeutsamer als das Trennende. Daher ist ein gegenseitiges Verstehen der christlichen Bekenntnisse recht wohl möglich. Es gibt aber kein allgemeines Christentum mehr, sondern ein katholisches, ein evangelisches und ein reformiertes. Die Bekenner dieser verschiedenen Konfessionen werden, wenn sie auf festem Glaubensgrunde stehen, immer der Meinung sein und sie vertreten, daß ihr Bekenntnis das richtige sei. Etwas anderes hat Prinz Ludwig von Bayern nicht gesagt und man darf ihm das Recht, sich so zu äußern, ebensowenig absprechen, wie man es einem evangelischen Christen verargen kann und wird, sich zu den Besonderheiten seiner Konfession entschieden und freudig zu bekennen."

Der in Frankfurt a. M. erscheinende „Israelit", das Zentralorgan des orthodoxen Judentums, bemerkt u. a.:

„In seiner Rede bekannte sich Prinz Ludwig als gläubiger Katholik und spricht aus, daß er den Katholizismus für die allein wahre und richtige Religion halte. Dieser Satz ist es, der die heftigste Anfechtung erfährt, und zwar deshalb, weil damit alle Nichtkatholiken, also für Deutschland vor allem Protestanten und Juden als Irrende bzw. in Irrlehren Befangene hingestellt werden. Soweit für diese Angriffe gegen die Rede des bayerischen Thronfolgers auch die Juden mit zum Anlaß genommen werden, müssen wir entschieden dagegen Verwahrung einlegen. Wir stehen gewiß nicht im Verdachte, von unserer eigenen religiösen Ueberzeugung zugunsten irgend einer anderen etwas abzulassen, aber gerade weil wir fest auf unserem Standpunkt beharren, stört es uns durchaus nicht, wenn Anhänger und Bekenner eines anderen Glaubens den ihrigen für den allein wahren und richtigen halten. Es kann das um so weniger der Fall sein, wenn, wie bei dieser Gelegenheit, dem Bekenntnis der eigenen Religion auch sofort der Grundsatz der Toleranz und Duldung gegenüber den Anhängern anderer Bekenntnisse hinzugefügt wird. Man weiß, daß dieses schöne Bekenntnis zur Toleranz im Munde des Fürsten des Wittelsbacher Hauses, und zumal des Prinzen Ludwig, kein leeres Wort ist, daß auch die Taten dem entsprechen. Das Bild, das sich uns so ergibt: unbedingte Treue gegenüber dem eigenen angestammten Glauben, Toleranz und Milde gegenüber den Bekennern anderer Religionen, fordert eher alles andere als Angriffe heraus. Uns scheint, daß hier die Unduldsamkeit mehr auf seiten der Kritiker des fürstlichen Redners liegt, denen zum Teil schon ein offenes Bekenntnis zu einem positiv-religiösen Standpunkt ein Dorn im Auge ist."

Selbst die liberale „Kölnische Zeitung" schrieb unter dem ersten Eindruck der Worte des Prinzen und — was wir eigens betonen — die ursprüngliche Fassung von der „einzig wahren und echten Religion" zugrunde legend:

„Die fromme Rede des Prinzen Ludwig, die dem Geiste des Ortes und der kirchlichen Feierlichkeit, bei der sie gehalten wurde, angepaßt war, entbehrt jeder politischen Bedeutung und scheint uns nicht im geringsten die Aufregung zu rechtfertigen, die in einem Teil der linksliberalen Presse entstanden ist. Das Recht, das jedermann, Protestant, Katholik, Jude oder Freidenker, für sich in Anspruch nimmt, seine Ueberzeugung und Weltanschauung für die einzig richtige zu halten, soll man auch einem Prinzen nicht beschneiden wollen, und es steht gerade demokratisch gerichteten Blättern am wenigsten an, jede private Aeußerung, die aus dem Munde eines Fürsten kommt, zu behandeln, als ob darob die Welt aus den Angeln ginge."

Sogar die sozialdemokratische Presse erteilte den liberalen Zionswächtern eine scharfe Lektion. So schrieb der Berliner „Vorwärts" u. a.:

„Die Rede ist bei einem kirchlichen Anlaß gehalten und beweist, wenn sie, woran zu zweifeln kein Anlaß ist, aufrichtig gemeint ist, daß der bayerische Thronfolger ein frommer Katholik ist. Daß die katholische Religion von ihm für die einzig wahre gehalten wird, ist dabei nicht auffallend, denn jeder Anhänger einer Religion ist überzeugt, daß die seine die wahre ist, sonst wäre er eben

Digitized by Google

nicht gläubig. Die Ausführungen der liberalen Presse, die gegen dieses Bekenntnis zu Felde zieht, scheinen uns nicht stichhaltig."

* * *

In dieser so plötzlich ausgebrochenen Preßkampagne hat sich uns das denkbar widerwärtigste Bild liberaler Gehässigkeit und Verfolgungssucht gegen jedes Bekenntnis tiefinnerster Glaubensüberzeugung enthüllt. Auch auf protestantischer und selbst auf israelitischer Seite hat man, wie nachgewiesen, diesen springenden Punkt der ganzen Hetze sofort richtig erkannt und durchschaut. Die „Deutsche Tageszeitung" fand bei dieser Gelegenheit scharfe Worte gegen die „jüdischen Blätter", gegen Blätter, die von Juden geschrieben werden, wobei sie natürlich „freigläubige" Organe von der Art des „Berliner Tageblatt", der „Berliner Volkszeitung", der „Vossischen Zeitung", der „Frankfurter Zeitung" im Auge hatte. Was die „Deutsche Tageszeitung" von der freireligiösen „Judenpresse" sagt, gilt mit gleicher Schärfe auch von Blättern im Stile der „Münchner Neuesten Nachrichten" e tutti quanti. Sie, die selbst keine feste religiöse Ueberzeugung haben, werfen sich auch in religiösen Fragen mit der ihnen eigenen Dreistigkeit zu Pfadweisern des deutschen Volkes auf, mischen sich in die Auseinandersetzungen zwischen den christlichen Bekenntnissen ein, obgleich sie selbst jenseits aller christlichen Bekenntnisse stehen und mit Monismus und Freidenkertum fraternisieren. Ihr letzter Zweck ist nur zu durchsichtig: Sie hoffen die Interessen der Feinde jedes positiven Glaubens zu fördern, wenn sie die verschiedenen positiven Bekenntnisse immer wieder gegen einander hetzen. Daß sie der katholischen Kirche als solcher erheblichen Abbruch tun, können sie im Ernste doch wohl kaum annehmen. Die katholische Kirche steht trotz aller Prüfungen, denen sie auch in der Gegenwart ausgesetzt ist, auf unerschütterlich festem Grunde. Erst vor wenigen Wochen haben wir in Augsburg das großartige Schauspiel des deutschen Katholikentages erlebt und uns von unseren schärfsten Widersachern bezeugen lassen, daß keine andere Glaubensgemeinschaft etwas Aehnliches an die Seite stellen kann. Der Internationale Eucharistische Kongreß in Montreal, dessen Wellenschlag aus dem fernen Kanada selbst durch kurze Telegramme der liberalen Presse in die europäischen Kulturzentren hinübergetragen wird, hatte in diesen Tagen ein ähnliches Bild von der grandiosen Glaubenseinheit der katholischen Kirche aufzuweisen. Kabeltelegramme, die auch durch das Wolffsche Bureau verbreitet wurden, berichteten von der in nüchternen Ziffern ausgedrückten Massenwirkung des Kongresses („15,000 Menschen wohnten einer unter freiem Himmel vom Erzbischof von Newyork zelebrierten Messe bei. Kardinal Vannutelli spendete 30,000 Kindern in der Kathedrale St. James den Segen des Papstes. An dem feierlichen Pontifikamt, das im Freien am Fuße des Mount Royal durch Kardinal Gibbons, Erzbischof von Baltimore, zelebriert wurde, nahmen 15 bis 20,000 Menschen teil.") Bei einem den Kongreßdelegierten gegebenen Frühstück antwortete nach einem Drahtbericht der „Kölnischen Volkszeitung" der Premierminister auf ein vom Kardinallegaten Vannutelli ausgebrachtes Hoch auf König Georg von England, „das Papsttum stehe voller Leben und Kraft da". Dasselbe Blatt berichtet von einem Empfang, der offiziell von der Provinzregierung gegeben wurde, daß wohl 15 — 20,000 Personen gekommen waren, die dem Abgesandten des Papstes ihre Aufwartung machen wollten, und teilt aus einer Unterredung des Kardinallegaten mit einem Berichterstatter der Mailänder „Unione" folgende bemerkenswerte Sätze mit:

„Ich komme von einer Verwunderung zur andern. In London bedeutete der Eucharistische Kongreß einen historischen Entwicklungspunkt, der durch die Abänderung des königlichen Krönungseides vervollständigt wurde. Köln mit seiner endlosen Männerprozession schien den Höhepunkt des allgemeinen Glaubens an den eucharistischen Christus in der alten Welt zu bezeichnen. In Montreal sehen wir wahrhaft amerikanische Großartigkeit. Alle nehmen an dieser Kundgebung des Glaubens teil. Der Katholizismus wird in diesen jungfräulichen, neuen Ländern wieder jung . . . Die neue Welt will die alte übertreffen in der Huldigung und Anbetung Christi im Sakramente."

Warum wir diese Kunde aus dem fernen Kanada an den Schluß einer polemischen Abrechnung mit der katholikenfeindlichen deutschen Hetzpresse setzen? Die einzige Antwort möge die durch fast zwei Jahrtausende erhärtete Verheißung sein, die Jesus Christus selbst dem Petrus auf den Weg gab: Et portae inferi non praevalebunt! Und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen!

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die angebliche „Wahlparole des Reichskanzlers".

Die demokratische „Frankf. Ztg.", die zur seligen Blockzeit zu den vertrauten Organen des Fürsten Bülow gehörte, hat seit dem Krach von 1909 vom warmen Platz an der Regierungssonne in die zugige Oppositionsecke übersiedeln müssen. Jetzt plötzlich tut das Blatt so, als ob es auch unter dem Nachfolger Bülows in die intimsten Geheimnisse des Reichskanzlerpalais eingeweiht sei. Mit sensationeller Aufmachung brachte es eine sog. Wahlparole an die große Glocke, die Herr v. Bethmann Hollweg in vertrauten politischen Kreisen besprochen haben soll. Die Schnüffler und Horcher des Frankfurter Blattes sind stolz auf die Entdeckung, daß er „die alte Schalmei von der gefährdeten nationalen Arbeit" blasen wolle. Seine Absicht gehe dahin, alle „positiv schaffenden Stände" (Landwirtschaft, Gewerbe und Handwerk, Industrie und auch wohl die Arbeiter) zu sammeln unter dem Kampfruf: „Unsere Schutzzollpolitik ist bedroht". Der Reichskanzler hoffe augenscheinlich, daß diese Parole wie ein Sprengpulver auf die nationalliberale Partei wirken werde. Weiterhin soll er dann noch „Wunderdinge" von dem „Eriskapfel zwischen den liberalen Parteien" erwarten.

Die Effekthascherei des Frankfurter Blattes trat so grell zutage, daß die Mehrzahl der anderen Blätter doch stutzig wurde und an der Echtheit der angeblichen „Information" zweifelte. Der Reichskanzler selbst tat der Sache nicht die Ehre einer regelrechten offiziösen Berichtigung an, sondern ließ nur durch Korrespondenten, die im Auswärtigen Amte anfragten, der Welt mitteilen, daß er bisher überhaupt keine Wahlparole ausgegeben habe, auch in vertraulichen Gesprächen nicht.

Das ist gewiß richtig; denn es wäre jetzt, wo uns noch wenigstens fünf Vierteljahre von den allgemeinen Reichstagswahlen trennen, noch verfrüht, eine gouvernementale Wahlparole anzufertigen. Erstens weiß man nicht, was inzwischen noch passieren kann, und zweitens ist es überhaupt noch nicht ausgemacht, ob es zweckmäßig sein wird, bereits in die nächsten regelmäßigen Neuwahlen mit einer kondensierten Wahlparole von oben einzugreifen.

Was der marktschreierischen „Enthüllung" des Frankfurter Blattes zugrunde liegt, ist nichts anderes, als die altbekannte Wahrheit, daß der Reichstag in den nächsten Jahren über den Fortbestand unserer Schutzzollpolitik und unserer Handelsverträge zu entscheiden haben wird, und daß diese „Reichsnotwendigkeit" unter Umständen eine entscheidende Rolle in den innerpolitischen Kämpfen spielen kann. Vor einem Monat schon ist in der „Allgemeinen Rundschau" (Nr. 34 vom 20. August, S. 467) ausführlich die Bedeutung der Schutzzollfrage für die Wahlen und die Parteienkonstellation behandelt worden, und zwar im Anschluß an einen Artikel in der Korrespondenz der bayerischen Liberalen, der in richtiger realpolitischer Erkenntnis „stärker als in den letzten Jahren die Interessen der produktiven Stände, insbesondere von Landwirtschaft, Industrie und Gewerbe" berücksichtigt wissen wollte.

Also ist von der Frankfurter „Enthüllung" das Neue nicht wahr und das Wahre nicht neu. Was ist nun der Zweck des Manövers? Die hämische Fassung läßt vermuten, daß dem gegenwärtigen Reichskanzler Knüppel zwischen die Räder geworfen werden sollten. Die „Kreuzzeitung" meint, es solle durch die Bemerkungen vom „Sprengpulver" usw. die nationalliberale Partei ärgerlich und mißtrauisch gemacht und so der bevorstehende Parteitag von Kassel im Sinne der oppositionellen Linken beeinflußt werden. Aber im Grunde lohnt sich das Kopfzerbrechen gar nicht. Denn die Parteientwicklung wird nicht durch solche Tricks bestimmt, sondern durch die „Logik der Tatsachen".

In einem nationalliberalen Blatte ist sofort ein Beruhigungspulver verausgabt worden durch die Behauptung, die Schutzzollpolitik, die bis weit in die liberalen Reihen hinein ihre Anhänger finde, sei überhaupt nicht in Gefahr. Wer kann das verbürgen? Die gegenwärtige Taktik der liberalen Führer und des Hansabundes geht dahin, daß möglichst wenig konservative und Zentrums-Abgeordnete, dagegen recht viele Sozialdemokraten in den nächsten Reichstag kommen sollen. Jede Verschiebung dieser Art schwächt aber die bisherige wirtschaftspolitische Mehrheit. Der Schwerpunkt des Reichstags soll nach links gerückt werden. Gelingt das halbwegs, so liegt die Entscheidung über die Zölle bei den Jungliberalen auf dem linken Flügel der Bassermannschen Partei. Gelingt es vollständig, so bilden die

Digitized by Google

Fortschrittler das Zünglein an der Wage. Letztere sind so stark freihändlerisch, daß mit ihnen ein erträglicher Zolltarif überhaupt nicht zu machen ist; sogar Fürst Bülow hätte bei Fortbestand seines Blockes für die Fortführung der Zollpolitik das Zentrum doch wieder zu Hilfe rufen müssen. Der linke Flügel der nationalliberalen Partei ist aber durch die alten Instinkte und die neuerliche Agitation des Hansabundes so sehr gegen alles „Agrarische" aufgehetzt, daß er den unbedingt erforderlichen Landwirtschaftsschutzzöllen nicht seine Stimme geben wird, solange sie entscheidend ist und damit verantwortlich wird. Es ist also wohl möglich, daß in dem 1911 zu wählenden Reichstag sich keine Mehrheit für eine alte Schutzzollpolitik findet. Was soll dann geschehen? Werden der Reichskanzler, der Bundesrat und der Kaiser den Umsturz der alten bewährten Wirtschaftspolitik zulassen? Werden sie unsere Landwirtschaft und den ganzen deutschen Erwerbsfleiß dem freihändlerischen Großkapital und der verbündeten Umsturzpartei preisgeben? Oder werden sie den Reichstag auflösen und an das besser zu informierende Volk appellieren?

Dann gibt es allerdings einen Wahlkampf, der sich nur um die Schutzzollparole abspielt, und dann werden die Liberalen einsehen, daß die Regierung bei Konfliktswahlen, die über so reale Volks- und Reichsinteressen entscheiden, mehr Kraft und Macht hat, als alle agitatorischen Phrasenhelden.

Die Bäume der Haß- und Hetzpolitik werden nicht in den Himmel wachsen, wenn sie auch vorläufig üppig aufschießen. Die Linksliberalen und die Sozialdemokraten setzen die systematische Verbreitung von Unzufriedenheit „unentwegt" fort; neuerdings bearbeiten sie in Massenversammlungen außer der Kaiserrede auch die Fleischteuerung, die sie auf das Schuldkonto der Agrarier und der Schutzzölle setzen. Sie rufen nach Oeffnung der Grenzen, weil sie sicher wissen, daß die Regierung sich zu einer so verfehlten Maßregel nicht verstehen wird, wie ja sogar Caprivi vor 18 Jahren der Aufhebung der Getreidezölle bei den damaligen hohen Brotpreisen sich widersetzen mußte. Die Regierung soll den Massen verhaßt gemacht werden, obschon doch unter unbefangenen Sachverständigen kein Zweifel darüber herrscht, daß die selbst von der Teuerung betroffenen Nachbarstaaten uns gar nicht zu billigerem Fleisch verhelfen können, wohl aber zur Verseuchung und Verminderung der deutschen Viehzucht, woraus sich eine dauernde Preissteigerung ergeben müßte. Die Welle der hohen Fleischpreise wird, wie die Erfahrung in analogen Fällen gelehrt hat, längst vorübergegangen sein, wenn die Probe auf die schutzzöllnerische Wahlparole gemacht wird. Und dann wird das Volk zur Erkenntnis kommen, daß die vielverschrieenen „schwarzblauen Parteien" in der Wirtschaftspolitik wie in manchen anderen Dingen doch besser auf die Wohlfahrt des erwerbstätigen Volkes bedacht sind, als der Hansabund, der hinterlistig freihändlerische Interessen verfolgt, und die rosaroten Schürer der zersetzenden Unzufriedenheit.

Die hochpolitische Lage.

Die Verhaftung von englischen Spionen auf Borkum und die angebliche Ertappung eines „spionierenden" deutschen Offiziers in den alten unbrauchbaren Wällen von Portsmouth haben wieder eine gewisse Lebhaftigkeit in die englisch-deutsche Publizistik gebracht; aber eine ernste Trübung der Beziehungen zwischen beiden Ländern ist von solchen Kleinigkeiten nicht zu befürchten. Allerdings zeigt sich bei allen solchen Gelegenheiten, daß man von einer freundlichen Stimmung, wie sie zur Grundlage von Abrüstungsverträgen erforderlich wäre, noch weit entfernt ist.

Erfreulich ist, daß die vier Schutzmächte von Kreta den Ausbruch eines Kampfes zwischen der Türkei und Griechenland trotz aller Zwischenfälle immer noch verhindert haben. Der Friede im Südosten wird auch noch eine Weile vorhalten, da der Türke dringend eine Anleihe nötig hat.

Nicht unangenehm ist ferner die Nachricht, daß Herr Iswolsky nun endlich die Leitung des Petersburger Ministeriums des Auswärtigen abgeben und als Botschafter in London sich ausruhen will. Es fällt dann aus der russischen Politik wenigstens das Moment der persönlichen Verstimmung und Revanchelust fort, dessen sich Iswolsky seit seiner Niederlage in der Balkankrisis nicht erwehren konnte.

Noch angenehmer und wichtiger ist die Tatsache, daß der neue italienische Minister des Auswärtigen, Marchese di San Giuliano, bei seinem Aufenthalt am österreichischen Hoflager eine reelle Verständigung über die schwebenden Zeit- und Streitfragen mit der Donaumonarchie angebahnt hat. Die Reise unseres Kaisers nach Oesterreich wird den guten Eindruck zugunsten des Dreibundes verstärken.

Zum Glaubensbekenntnis des Prinzen Ludwig.

Von J. v. Solm.

Um das, was Prinz Ludwig am 28. August nach der Grundsteinlegung der St. Annakirche in Altötting gesprochen hat, ist ein lauter Lärm entstanden. Hauptsächlich um das Wort von der „allein wahren Religion". Weshalb?

Die notwendige Unterscheidung zwischen religiöser (dogmatischer) und bürgerlicher Toleranz ist schon tausendmal ihrer Art und ihrer Berechtigung nach auseinandergesetzt worden. Niemand, der es mit seiner religiösen Ueberzeugung ernst nimmt, kann über sie hinaus. Sie ist ein Dogma der Vernunft. Aber Blätter wie die „Münchner Neuesten Nachrichten", „Tägliche Rundschau", „Vossische Zeitung" uff. können das nicht verstehen, wollen es nicht verstehen.

Die unverdient berühmte Fabel von den „drei Ringen" ist höchstens ein klassisches Zeugnis für den religiösen Indifferentismus Lessings und seiner Zeit. Diese Richtung möchte man freilich gerne wieder heraufbeschwören, um über sie hinweg zur völligen Negierung von Christentum, Religion und Religiosität zu kommen. Und heutzutage bedarf es nicht vieler Anstrengung. Wer aber einem Glaubensbekenntnis irgendwelcher Art anhängt, also insbesondere einer der christlichen Religionen, muß mit innerer Notwendigkeit sein und nur dies sein Bekenntnis für das wahre, richtige, für den echten Ring halten. Ebenso folgerichtig hat er eben auch das Recht, dies zu äußern. Er sei Bettler oder Prinz. Es sei in einfacher Unterhaltung oder im Lichte der vollen Oeffentlichkeit. Und warum gerade heutzutage schweigen mit einem Bekenntnis, zu dem mehr Mut gehört als zum Herfallen über das Christentum, über die katholische Kirche besonders, offen und versteckt, „wissenschaftlich" und feuilletonistisch? Der bayerische Prinz hat aus seinem innersten Herzen gesprochen. Was er sagte, durfte jederzeit urbi et orbi bekanntgegeben werden, denn es sind die Grundsätze des katholischen Glaubens. Er hat auch die richtige Gelegenheit dazu gewählt, denn er sprach für Katholiken zu Katholiken. Jeder überzeugte Anhänger der Religion aber ist nicht das, was er zu sein angibt, wenn er nicht seine Religion für die einzig richtige hält und als solche vertritt.

Dies darf sich aber nicht — und auch das ist katholische Lehre — gegen die Anhänger einer anderen Religion richten, nicht zur „bürgerlichen" Intoleranz um der Religion willen führen. Jeder vernünftige Katholik wird bürgerliche Toleranz proklamieren und üben, sonst widerspräche er den Grundprinzipien des Katholizismus.

Das sind Binsenwahrheiten. Aber diesen Unterschied zwischen religiöser und bürgerlicher Toleranz — die Notwendigkeit der Verwerfung ersterer und der Uebung letzterer — will man nicht zugeben. Weil man nicht will. Denn unsere Zeit würde dann ja Bekenntnisse erfordern, dem Gegner störend in seinen Plänen, dem lauen Kirchenmitglied unbequem und lästig. Und sie erfordert Bekenntnisse. Das schönste von hoher Stelle neuerdings neben dem unseres Kaisers kam vom Prinzen Ludwig. Ein Gegenstand des Widerspruches allerdings „weiter Kreise", aber nicht der gläubigen, positiv gerichteten. Ein Affront gegen den offenen und den larvierten Unglauben! Denn darauf läuft's ja hinaus: auf Glauben und Nichtglauben! Die Signatur unserer Tage. Das „Ecrasez l'infame!" ist noch nicht verstummt. Darum das Wutgeheul. Aussprüche wie die der genannten Fürsten wirken gleich Fanfaren zum Sammeln; im anderen Lager möchte man am liebsten die totale Abrüstung aller christusgläubigen Religion erleben.

Frech geradezu ist es, wenn „Vossische Zeitung", „Freisinnige Zeitung" und andere „Gewisse" dem bayerischen Thronfolger Verhaltungsmaßregeln für die Zukunft zu geben und Prognosen nach ihrer Art zu stellen sich erdreisten.

Lasse sich niemand durch diese papierenen Attacken verhetzen! „Hie Christus!" heißt immer noch die Parole, im Norden wie im Süden.

„Ludwig der Bekenner" aber, wie die „Voss. Ztg." unseren Prinzen hämisch nennt, ist für ihn ein Ehrentitel.

Beim Besuch von Restaurants, Hotels, Cafés und auf Bahnhöfen verlange man die „Allgemeine Rundschau".
Steter Tropfen höhlt den Stein!

Digitized by Google

Rekrutenabschied.

Von

Carl Boventer-Aachen.

Einen nicht unwesentlichen Faktor der praktischen Militärfürsorge nach dem Aachener System (vergl. Nr. 36) bildet das Rekrutenabschiedsfest. Es soll einem doppelten Zwecke dienen, einem ideellen und einem materiellen.

Ein gut vorbereitetes und zweckmäßig durchgeführtes Abschiedsfest mit weihevoller Ansprache und ernstem Mahnwort in Gegenwart der Eltern und Angehörigen wird dem jungen Soldaten eine bleibende Erinnerung werden, dessen Eindrücke das nüchterne Kasernenleben nicht so bald verwischen wird. Außerdem soll es die in den Vorbereitungskursen angebahnte Kameradschaft bei den Rekruten der einzelnen Garnisonen befestigen und vertiefen helfen. So wird auch das Verhältnis mit den Trägern der weiteren Soldatenfürsorge ein recht enges und unzerreißbares für die Verbindung mit der Heimat während der mehrjährigen Dienstzeit und für eine gesicherte Rückleitung in die heimatlichen Verhältnisse.

Der materielle Zweck ist der, durch die Einnahmen des Rekrutenabschiedsfestes die Kosten zu decken, die durch die vorbereitenden Uebungskurse entstanden sind und durch die Aufrechterhaltung einer Verbindung mit der Heimat noch entstehen werden. Mancher Präses und Rekrutenvater könnte bei dem Gedanken an die Ausgaben eines Rekrutenvorbereitungskursus kopfscheu werden — das Rekrutenabschiedsfest wird, wie die Erfahrung gelehrt, ihm diese Sorge wegnehmen. Es kommt freilich darauf an, durch frühzeitig begonnene Vorbereitung des Festes und sorgfältige Durchführung eines guten Programms den erhofften Erfolg zu sichern.

Einige bemerkenswerte Punkte sind vor allem zu berücksichtigen. Rekruten gegenüber vermeide man lange und überschwängliche Festreden. Ein paar kräftige, inhaltreiche Gedanken, in kurzer, knapper Form, womöglich mit geeigneten Merkworten, die in der Erinnerung haften bleiben, werden ihre Wirkung nicht verfehlen. Grundsätzlich sind Couplets, Solovorträge und Lustspiele, die das Soldatenleben bespötteln und lächerlich machen, auszuschließen. Es gibt eine ganze Reihe guter Militärhumoresken und Vorträge heiteren Inhalts, die einwandfrei sind. Dämliche Burschenrollen, unangemessene Darstellungen von Unteroffizieren oder gar Offizieren können niemals erzieherisch wirken und sind geeignet, den Achtungsbegriff der jungen Rekruten vor ihren dennächstigen militärischen Vorgesetzten zu schwächen, anstatt ihn nach den Grundsätzen der Militärfürsorge pflichtgemäß zu vertiefen.

Daher ist die Auswahl der Programmnummern nicht den Rekruten zu überlassen; wohl ziehe man sie zur Mitarbeit heran und verwende sie als Festordner usw. Daß das Rekrutenabschiedsfest nicht vor dem Abschluß der religiösen Uebungen, sei es der Exerzitien oder der Vorbereitung auf den Sakramentenempfang resp. am Tage der Abschiedskommunion, abgehalten wird, muß als selbstverständlich gelten.

Noch einige praktische Winke für den Abschied. In der letzten oder vorletzten Woche vor dem Abzug zur Garnison fertige man eine Rekrutenstammliste an, rubriziere nach Pfarreien mit Angabe der Zugehörigkeit zu einem Verein, Teilnahme an den Exerzitien, Bezug von Vereinsblättern und genügend Raum für Bemerkung über Korrespondenz mit der Heimat. Die postalischen Bestimmungen für Soldatensendungen mache man bekannt, gebe Anweisung über Beschaffung von einer nur beschränkten Anzahl von Utensilien im Sinne des jetzt gewährten Putzzeuggeldes von ℳ 7.10 bzw. ℳ 8.80, erinnere an die Abgabe der Quittungskarten und gebe ein Schema für die Abfassung eines Lebenslaufes.

Ein kleines Abschiedsgeschenk, das die Freundschaft erhalten soll, möge verteilt, die Verbindung mit den Pfarrkomitees geregelt und die Beschaffung eines Soldatenbriefstempels empfohlen werden. Außerdem verteile man 5 Pfennig-Postkarten mit fertiger Adresse, worauf der Rekrut baldmöglichst seine genaue Adresse notieren und absenden soll. Mit einer ernsten Ermahnung zum guten Verhalten auf dem Transport und einem letzten herzlichen Abschiedswort sind schließlich die wohlgerüsteten jungen Vaterlandsverteidiger zu entlassen. Und der Dank für alle diese mühevollen Vorbereitungen und Arbeiten? — Wer die verstohlenen Tränen beim Abschied gesehen und die freudig strahlenden Gesichter der Urlauber am nächsten Weihnachtsfest- oder Osterfesttage, der begehrt nichts mehr.

Bergschau.

Ich liebe so die fernen Weiten,
die von der hohen Bergesschau
sich dem verklärten Auge breiten
im duftigen Sommermittagblau.

Es ist, als ob aus jeder Rille
ein Hauch des Friedens aufwärts stieg,
als ob in dieser weiten Stille
im Umkreis alles Leiden schwieg.

So ist wohl auch im tiefsten Grunde
auf Erden alles Harmonie,
und Freud und Kummer jeder Stunde
sind Takte einer Melodie.

Und diese vielgestaltige Weise,
die durch des Lebens Weiten fliesst,
sie wird zu einem grossen Kreise,
Den ewige Stille rings umschliesst.

Franz Wetzel.

Militärische Jugenderziehung.

Von Adam Görgen.

Als vor nicht ganz zwei Jahren die sogenannte Rekrutenfürsorge in den Kriegervereinen einsetzte und sich lediglich auf das Soldatenspielen beschränkte, nahm ich als Gauvertreter eines über 3000 Turner zählenden Turngaues in einer öffentlichen Versammlung des Gautages Gelegenheit zu erklären: „Es ist gar nicht nötig, daß die Kriegervereine sich dieser Sache so einseitig annehmen, denn die Turn- und Jünglingsvereine besorgten bisher diese spezielle Vorbereitung neben der allgemeinen körperlichen und werden es auch für die Zukunft tun. Wozu neue Einrichtungen schaffen, wenn bestehende das Gewünschte leisten können und es gerne leisten; man unterstütze sie nur. Und zudem gibt es noch weit Wichtigeres, nämlich die sittlich-religiöse Festigung unserer jungen Leute für die Zeit des Militärdienstes. Hier liegt ein dankbares Arbeitsfeld für unsere Jünglings-, Gesellen-, Arbeiter- und Turnvereine. Also hinein in diese! Aber keine neuen Einrichtungen nebenher. Solange wir die obligatorische Fortbildungsschule nicht haben, die diese Arbeit leisten sollte und am besten könnte, müssen es die Vereine allein übernehmen, und zwar nach der körperlichen Seite mit Maß, ohne der Militärbehörde ins Handwerk pfuschen zu wollen, und nach der sittlich-religiösen Seite mit Nachdruck, aber in Verbindung mit den kirchlichen Vertretern der Konfessionen.“ Mehrere Gauvereine traten dann auch dieser Frage in dem bezeichneten Sinne näher, und in diesem Jahre noch werden Vorkehrungen getroffen, daß die Sache systematisch ins Werk gesetzt werden kann.

Im Herbst des Jahres 1909 wurde dann in verschiedenen Garnisonen laut einem mir vorgelegenen Schreiben auf Anordnung des Ministeriums eine Einrichtung getroffen, die bezweckte, den der Landwirtschaft entstammenden Soldaten theoretischen Unterricht und praktische Vorführungen über ihren Beruf, wie auch über Heimat und Vaterland zu bieten, um ihnen die Freude am Bauernstande zu erhalten und sie nach der Militärdienstzeit demselben wieder zuzuführen. Gleichzeitig sollte den Leuten eröffnet werden, daß die Militärbehörde auf Wunsch gerne beim Abgange für Arbeitsgelegenheit in landwirtschaftlichen Betrieben sorgen wolle. Auch wir wurden zu diesen Vorträgen gebeten und haben die Arbeit im Interesse der guten Sache gerne auf uns genommen, uns aber auch gesagt und es in der Presse zum Ausdruck gebracht, daß diese Soldaten- und Reservistenfürsorge sehr dankbar zu begrüßen, daß aber es mindestens ebenso wichtig, wenn nicht wichtiger sei, den Soldaten zu festigen gegen die Gefahren der Kaserne und der Kasernenstädte, damit sie gesund an Körper und Seele wieder zur Heimat zurückkehren könnten.

Beobachtungen und Erfahrungen in Kasernen und Kasernenstädten, wie sie von anderen und uns, besonders auch während

Digitized by Google

Manövereinquartierungen, gemacht wurden, ließen erkennen, daß es trotz aller „Fürsorger" an manchen Stellen an der nötigen Vorsorge gefehlt hat, sonst könnten Dinge, wie wir sie im Auge haben, nicht vorkommen. Wir wollen nicht ohne Not zu deutlich werden und nur sagen, daß trotz des Gummis die Tatsachen sich nicht gummieren lassen. Zu diesen Selbstbeobachtungen und den Beobachtungen anderer, die wir vorläufig aus mancherlei Rücksichten nur andeuten wollen, stießen wir gelegentlich bei unserer ausgedehnten Lektüre auf Schriften, die in ganz ungeschminkter Weise unverhohlen den wunden Punkt aufdeckten.

Aus diesen Tatsachen und Erwägungen heraus schrieben wir den unter obiger Aufschrift veröffentlichten Artikel in der „Allgemeinen Rundschau" vom 31. März ds. Js. Nr. 14 S. 228, der vielfach Beachtung gefunden, Zustimmungen ausgelöst, nachdenklich gemacht und stellenweise zu einer Erweiterung der Rekrutenfürsorge geführt, — aber eines Satzes wegen auch an hoher kirchlicher Stelle Widerspruch hervorgerufen hat, der wohl nur auf einem Mißverständnisse beruht.

Der Hochwürdigste Herr Feldprobst des preußischen Heeres und der deutschen Marine schreibt nämlich in seinem „Pastoralblatt" Nr. 6 vom 15. August 1910, S. 31:

„Rekrutenfürsorge. Man spricht in letzter Zeit so viel von Rekrutenfürsorge, aber merkwürdig, von den großen Gefahren der Verführung im Kasernenleben und fürsorglichen Maßnahmen in der Richtung hört man nichts, und doch müßte die Rekrutenfürsorge gerade an dieser Stelle besonders einsetzen," so konnte man — gewiß nicht ohne großes Befremden — in Nr. 14 des diesjährigen Jahrgangs der geschätzten „Allgemeinen Rundschau" lesen. Der Verfasser des betreffenden Artikels scheint ja wirklich „ein Fremdling in Israel" zu sein, denn, Gott sei Dank, unsere Kasernen und das Leben in denselben sind doch nicht so schlecht, wie er es annimmt. Wenn man sieht, wie in den letzten Jahren von seiten sehr vieler Militärgeistlichen die Kasernen-Abendstunden gepflegt, Unteroffizier-Familienabende eingeführt wurden, wie auch selbst in den großen Garnisonstädten meistens 14tägiger Kirchgang angeordnet ist, wie von seiten der vorgesetzten Behörde auf Wohlanstand und gute Sitte geachtet wird, da muß man doch zugestehen, daß durchaus keine „einseitige militärische mechanische Disziplin" herrsche. Gewiß, das Kasernenleben hat, wie jedes gemeinschaftliche Zusammenleben großer Massen, seine Gefahren; aber das dürfen wir ruhig annehmen, daß, wie in Großstädten überhaupt, so vor allem in Industriegegenden und in den größeren Fabriken die sittlichen Gefahren ebenso groß, meistens aber noch größer sind als im Kasernenleben."

So fremd, wie der Hochwürdigste Herr Feldprobst zu glauben scheint, ist Verfasser denn doch nicht in Israel. Von all dem, was er anführt, sind wir genau unterrichtet, und gebe Gott, daß manche Kasernen und das Leben in denselben wirklich nicht so schlecht sind, wie wir auf Grund von Erfahrung und Beobachtung annehmen müssen. Nach Oberstleutnant v. Hassell sind in dem letzten einenhalb Jahrzehnt sage und schreibe 69 der genannten Veranstaltungen getroffen worden, und da ist wohl die Frage berechtigt: „Allein, was ist das für so viele?"! Und was wir angenommen haben, das steht noch weit hinter dem zurück, was Oberstleutnant a. D. Ulrich von Hassell in seinem Büchlein: „Soldatenfürsorge" 1909 (Verlag des Westdeutschen Jünglingsbundes (evang.) in Barmen S. 17, 19 und 20 über die sittlichen Zustände im Kasernenleben mitteilt. Unsere Feder sträubt sich dies hier wiederzugeben. Dem Herausgeber der „Rundschau" fügen wir aber zur Einsichtnahme eine Abschrift bei. Er möge sich ein Urteil bilden, ob nach diesen Darlegungen die sittlichen Gefahren „in den Großstädten meistens noch größer sind als in dem Kasernenleben". Man vergleiche auch, was Oberstleutnant Hasse-Aachen unter Hinweis auf jene Stellen aus Hassell in dem sehr empfehlenswerten Schriftchen: „Dreitägiger Schlußkursus religiöser Vorträge" (Preis 50 Pfg.), Seite 10, über diesen Punkt sagt. Auch andere gedruckte und geschriebene Urteile aus letzter Zeit liegen vor. Zum Ueberfluß verweisen wir noch auf das Pastoralblatt vom 2. Februar 1904 und das vom 29. April 1910. Dann endlich heißt es im Pastoralblatt vom 20. April 1909 S. 17:

„Mit seinem Eintritt in die Kaserne ist der junge Rekrut jetzt losgerissen von der Heimat, von den Eltern und Seelsorgern, von den bisherigen sichtbaren „Schutzengeln" seines Lebens; die heimatlichen frommen Gebräuche, der gemeinsame Kirchgang, der regelmäßige Besuch der Sonntagnachmittags-Andachten, der öftere Empfang der hl. Sakramente, das gemeinsame Tischgebet, das gemeinsame Abendgebet in frommer Familie, alle diese Stützen des geistigen Lebens fallen jetzt mehr oder weniger fort. Von allen Seiten umgeben jetzt den jungen Rekruten viele Gefahren, für sein bisheriges braves Leben; Gefahren, die er seither nicht einmal dem Namen nach kannte, stürzen über ihn mit elementarer Gewalt herein, Gefahren in der Kaserne, im Umgang mit den Kameraden, Gefahren auf der Straße, auf welcher das Laster der Unzucht in oft nur allzuverlockender Weise in mannigfacher Gestalt an den ahnungslosen Jüngling herantritt. Aeltere Kameraden brüsten sich damit, diese oder jene Schleichwege der Unzucht genau zu kennen, wissen alles interessant und pikant zu erzählen, und ehe es der Rekrut noch recht ahnt, ehe er sich versieht, ist er schon verführt."

Mit unserer Ansicht befinden wir uns also in sehr guter Gesellschaft. Auch können wir ruhig zugestehen, daß in Großstädten und Industriezentren die Gefahren für die Jugend nicht minder groß sind, als in der Kaserne, aber wenn das der Fall, ist dann die Gefahr für den Rekruten nicht doppelt groß, da, um mit von Hassell zu reden, unsere meisten Garnisonen leider in den Groß- und Industriestädten liegen? Keineswegs aber enthebt uns der Hinweis der Pflicht, für die Kasernen eine besondere Soldatenfürsorge einzurichten, und wo sie bereits eingerichtet ist, noch besonders nach der sittlich-erziehlichen Seite weiter praktischer und intensiver auszubauen. Mit Vorträgen, wie sie auf Grund ministerieller Verfügung über Landwirtschaft für dem Bauernstande entstammende Soldaten angeordnet sind, damit die jungen Leute ihrem Berufe nicht untreu werden, ist allein nicht gedient. Was nützt es den jungen Mann, wenn er zum Bauernstande zurückkehrt, sich aber in der Garnison das Siechtum in gewissen Häusern aufgeladen hat. Wir sprechen hier nicht als Fremdling in Israel, sondern als Mitbeteiligter an solchen Vorträgen in Kasernen. Und wenn solche Vorträge gehalten werden für die „Freiwilligen", wie viele bleiben dann fern? Von zwei Regimentern erschienen irgendwo 65 Mann. Da muß ein gewisser Zwang herrschen, zumal in diesen so gefährlichen Jahren. Diese Veranstaltungen hatten wir zunächst im Auge, als wir schrieben „von den großen Gefahren der Verführung im Kasernenleben und fürsorglichen Maßnahmen in der Richtung hört man nichts". Daß die Geistlichkeit tut, was ihres Amtes ist, glaubten wir nicht betonen zu müssen, da dies als bekannt und selbstverständlich vorausgesetzt wird. Und wie steht es mit dem Beispiel? Wir wollen niemand anklagen, aber es bleibt immer noch wahr: „Verba docent, exempla trahunt!" Gerne wollen wir auch glauben, daß die Militärbehörde ihre Pflicht tut und es nur eines Hinweises bedarf, um Mängel abzustellen.

Unser Artikel muß aber zweitens auch im Zusammenhange genommen werden. Wir sprachen eingangs von einer Bewegung in gewissen Kreisen, in denen die Phrase Triumphe feiert und schrieben: „Der junge Mann ist nur mehr auf der Welt, um Soldat zu werden, und darauf muß seine ganze Erziehung hinauslaufen. Ist denn auf einmal die Erziehung für den Kampf ums Dasein, für die Arbeit des Lebens überflüssig geworden? Solche Uebertreibungen schaden dem Kern der guten Sache mehr als sie nützen." Hierbei hatten wir die einseitige „Rekrutenfürsorge" so mancher Kriegervereine im Auge, die nur auf mechanischen Drill hinausläuft — Gewehrreinigen, Spindeinrichten, Putzen, alles Dinge, so kleinlich, daß man lachen möchte, wenn die Sache nicht so ernst wäre —, die aber in letzter Zeit sich auch auf das sittliche Gebiet gewagt hat. Und sollte unser Artikel daran so ganz unschuldig sein? Sollte der beanstandete Satz, der mit an die Adresse der Kriegervereine gerichtet war, nicht zur Einkehr geführt haben? Uns sind Vereine bekannt, die erst jetzt ihr Rekrutenfürsorgeprogramm nach dieser Seite hin erweitert haben. Wie sich übrigens manche Kriegervereinsleiter zu der Frage stellen, das zeigt folgende Notiz, die durch die Zeitungen geht:

„Hände weg!" Bei einer von den Krieger- und Militärvereinen Kreuznachs am 4. September veranstalteten Sedanfeier sagte der Ehrenvorsitzende des linksrheinischen Kriegerverbandes „Wacht am Rhein", Oberleutnant a. D., Bankdirektor Weinreis, in seiner Ansprache an die Rekruten u. a.: Als aufmerksame Staatsbürger werden Sie gelesen haben, daß konfessionelle und politische Vereinigungen um Sie werben. Auf dem Katholikentage in Augsburg ist eine Nummer (?) erschienen, die sich mit der Rekrutenfürsorge befaßt hat. Ich bin der letzte, der den Wert der Religion unterschätzt, aber es muß doch gesagt sein, ob namentlich die eine Konfession, deren Führer nicht gedient haben, geeignet ist, sich mit der Rekrutenfürsorge zu befassen. Hier rufe ich: „Hände weg!"

Wir fühlen uns so vollständig frei von dem Verdachte als Fremdling in Israel großes Befremden hervorgerufen zu haben.

Und da wir einmal pro domo zu unserer Rechtfertigung reden mußten, so sei noch ein weiteres hinzugefügt. Wir schrieben

Digitized by Google

zum Schluß unseres beanstandeten Artikels: „Und wer soll die Arbeit leisten? Die Fortbildungsschule und die Turnvereine.“ Das ist auch noch heute unsere Ansicht. Wozu denn wieder neue Einrichtungen treffen! Schließe man doch die neue Aufgabe den alten Einrichtungen an. Alle die getroffenen Maßnahmen sind gut und dankenswert, können aber nur halbe Arbeit leisten, ganze wird nur die obligatorische Fortbildungsschule leisten können, die allenthalben einzuführen wäre. Daneben bestehen die Jugend- und Jünglingsvereine, Gesellen- und Arbeitervereine, die Turnvereine. Sie sollen, können und wollen auch die Rekrutenfürsorge durch Jahre hindurch sowohl nach der körperlichen als geistigen und sittlich-religiösen Seite in ihr Programm aufnehmen und werden Dauernderes leisten als eine mehrwöchige oder auch mehrmonatliche besondere Vorbereitung, wie sie mancherorts mit viel Hoffnung, aber auch viel Enttäuschung betrieben wird. Es ist geradezu ein Krebsschaden, daß immer neue Einrichtungen getroffen werden, die dem bewährten alten Konkurrenz machen. Wer in der Rekrutenfürsorge mittun will, der schließe sich den bestehenden Vereinen an; hier hat er Gelegenheit, nach dem sogenannten, sehr empfehlenswerten Aachener System nach der dreifachen Richtung — der religiös-sittlichen Fürsorge, der materiellen Unterstützung und der Förderung körperlicher Spannkraft und Ausdauer — zu wirken. Auch nach dieser Richtung hin haben wir als Gauvertreter eines über 3000 Mitglieder zählenden Turngaues wie auch in Jünglingsvereinen gewirkt. Und so fühlen wir uns auch hier nicht als Fremdling in Israel.

Tue daher ein jeder, der kann, bei dem großen Werke mit, denn, um mit dem hochw. Herrn Feldprobst zu reden:

„Die Militärfürsorge macht nun in der Tat den Rekruten wahrhaft berufsfreudig, wenn sie es versteht, seinen Glauben, sein religiöses Leben zu festigen, zu heben und zu stählen. In der Tat, wer feststeht im Glauben, wer aus dem Glauben heraus lebt, der wird auch seine Verpflichtung zu seiner weltlichen Obrigkeit als ernst und heilig ansehen und selbige gewissenhaft auszuführen stets bemüht sein. Es ist mithin nicht allein eine echt christliche, sondern auch eminent vaterländische Tat, wenn die Militärfürsorge sich der Hebung und Förderung echten Glaubenslebens annimmt. Zweckgemäß wird darum den Rekruten in einzelnen Vorträgen der Rekrutenkurse Notwendigkeit, Herrlichkeit, Segen und Nutzen des Glaubens, praktisches Glaubensleben, Glaubenseifer usw. vor Augen geführt werden. In weiteren Vorträgen werden am praktischsten die Feinde des religiösen Lebens des näheren erörtert werden müssen: Unglauben, Unsittlichkeit, Alkohol. In all diesen Vorträgen wird stets auf die Willensstärke hingearbeitet, damit dann der junge Soldat beim Eintritt in ein ganz neues Leben, das ihn von der seitherigen Aufsicht braver Eltern und guter Freunde losschält, mit Gottes Hilfe den Mut und die Kraft findet, allen Gefahren gegen Glaube und Sitte, die sich vielleicht in großem Maße ihm entgegenstellen werden, als charaktervoller Mensch Trotz zu bieten.

Als Krone der religiös sittlichen Vorbereitung auf das kommende Militärleben werden sodann die geschlossenen Exerzitien hingestellt. In den letzten zwei Jahren sind solche Veranstaltungen mancherorts eingeführt worden; für die Neuheit dieser Einrichtung ist die Beteiligung eine recht erfreuliche zu nennen Bei dem niedrigen Preise von ℳ 4.—, welche die ganze Auslage ausmachen, kann man wohl annehmen, daß sich diese segensvolle Uebung immer mehr einbürgert. Der Erfolg kann ja für unsere Rekruten, unsere Soldaten nur ein guter sein. Mögen auch glaubenslose Blätter bereits darüber witzeln und spötteln, mag sich besonders ein Blatt in der hämischen Bemerkung gefallen haben: Wir Katholiken sähen wohl das Kasernenleben als wahren Höllenpfuhl an!! Nun, wir brauchen uns durch solche flegelhafte Anrempelungen nicht irre machen zu lassen; wir wissen nur zu gut, daß die Exerzitien in hervorragender Weise dazu beitragen, das religiöse Leben zu verinnerlichen, das Glaubensleben zu erwärmen und zu kräftigen und dadurch uns befähigen, mit neuem Mut und größerer Gewissenhaftigkeit an die Erfüllung unserer Pflichten heranzugehen. Aufs lebhafteste begrüße ich darum die diesbezüglichen Bemühungen der Rekrutenfürsorge.“

Hoffentlich ist mit diesen Darlegungen das Mißverständnis beseitigt. Wir fühlen uns einig mit dem hochw. Herrn Feldprobst und werden auch weiter der edlen Sache unsere Feder und unser Wort leihen.

Zum Schluß noch einige kurze programmartige Sätze, die unserer Ansicht nach maßgebend sein müssen.

1. Fürsorge ist unbedingt notwendig, und zwar a) eine Rekrutenvorsorge; b) eine Soldatenfürsorge; c) eine Reservistennachsorge.

2. Die Rekrutenvorsorge baut vor a) in der Förderung körperlicher Spannkraft und Ausdauer durch militärisches Turnen in den Turn- und Jünglingsvereinen; aber keine Gipfelturner züchten; b) durch Stärkung des sittlich-religiösen Charakters zur Förderung der Mäßigkeit, Sparsamkeit und Keuschheit. Die Arbeit leisten unsere Vereine unter Beteiligung der Geistlichen, Offiziere in Zivil, Aerzte und Lehrer. Vorträge und religiöse Uebungen führen zum Ziel. Bei den Vorträgen ist der Laie besonders zur Mitarbeit heranzuziehen, denn seine Worte wirken in diesen Fragen oft überzeugender. Gute Anleitung zu den Vorträgen findet man in den Schriften der „Auskunftsstelle der Militärfürsorge Aachen, Bismarckstr. 99“; c) Gründung von Rekrutenkassen zur pekuniären Unterstützung.

3. Die Soldatenfürsorge setzt das Begonnene fort: a) Die Militärgeistlichkeit, die Offiziere und Aerzte, sowie Lehrer und andere Männer aus dem Volke leisten die Arbeit. Religiös-sittliche, patriotische, geschichtliche und eventuell Standesvorträge werden gehalten; b) die Soldatenheime und Unteroffizierkasinos werden vermehrt und eventuell wird hier für gesunde Unterhaltung gesorgt; c) auf dem Wege, dem Soldaten die Erfüllung seiner kirchlichen Pflicht zu erleichtern, wird vorwärts geschritten.

4. Die Reservistennachsorge: a) Veranstaltung einer ernsten, patriotisch gehaltenen, würdigen Abschiedsfeier mit Vortrag über die Pflichten des Reservisten im Zivil- und Berufsleben; b) eventuell Besorgung von Kleidung und Arbeitsgelegenheit.

Hermann Grauert.

Zu seinem 60. Geburtstage.

Von Richard Stoll.

Am verflossenen 7. September war es, als Herr Geheimer Hofrat Dr. Grauert, o. ö. Professor der Geschichte an der Universität München, zu Prien am idyllischen Ufer des Chiemsees im engen Kreise seinen 60. Geburtstag feierte. Hunderte von Telegrammen aus ganz Deutschland, selbst von Angehörigen des Wittelsbacher Königshauses, bewiesen die lebhafte Anteilnahme seiner ehemaligen Schüler und seiner Freunde. Eine besondere Kommission hatte es sich nicht nehmen lassen, mit den Glückwünschen auch die Festgabe der alten Schüler darzubringen.

In den Tageszeitungen ist der Werdegang und das Wirken des Jubilars schon eingehend gewürdigt worden, so daß hier einige Worte genügen mögen, die Bedeutung Grauerts als Gelehrter, Lehrer und Mensch kurz zu skizzieren. Auf den verschiedensten Forschungsgebieten mittelalterlicher Geschichte hat er mit Erfolg gearbeitet, auf dem Gebiet der Urkundenforschung und der Kirchengeschichte ebenso wie auf dem der deutschen Verfassungs- und Kaisergeschichte, der kirchenpolitischen italienischen Traktatenliteratur des 14. Jahrhunderts und der Danteschen Zeit. Daneben hat sich Grauert an der Herausgabe wissenschaftlicher Zeitschriften hervorragend beteiligt. Neben seinen zahlreichen schriftstellerischen Arbeiten entfaltet der Jubilar eine fruchtbare Lehrtätigkeit und Tausende von Schülern haben in den 27 Jahren seiner akademischen Lehrtätigkeit Anregung und Begeisterung aus seinen gediegenen, meisterhaft stilisierten und packend vorgetragenen Vorlesungen empfangen, viele Hunderte in seinem Seminar die strenge wissenschaftliche Methode historischer Forschung erlernt. Wie sehr er bestrebt war, als Forscher und Lehrer der objektiven Wahrheit zu dienen, das geht besonders aus seinem herrlichen Nachruf auf den Lutherforscher P. Denifle hervor, worin er auch die Stellung des katholischen Historikers zur objektiven Geschichtsforschung genau darlegte. Kein Wunder, daß bei der vom aktiven historischen Seminar der Münchener Universität am Schluß des vergangenen Sommersemesters zu Grauerts kommendem 60. Geburtsfest veranstalteten Feier, die zahlreich von alten Schülern und sämtlichen Münchener historischen Dozenten besucht war, aus allen dort gehaltenen Reden das Grundmotiv wärmster und aufrichtigster Verehrung für den Gefeierten als Gelehrten, Kollegen und Menschen durchklang. 28 seiner ehemaligen Schüler haben als sinnige Gabe zum bleibenden Andenken Grauert eine mit dessen wohlgelungenem Bild geschmückte Festschrift gewidmet, die aus durchweg guten, vielfach ganz neue Forschungen bringenden Beiträgen besteht.

Die Beiträge der von Professor Dr. Max Jansen herausgegebenen Festschrift behandeln die meisten historischen Forschungsgebiete, von der antik-klassischen bis zur napoleonischen Epoche, die mittelalterliche Quellenkritik ebenso wie Fragen des Humanismus und der Reformation, rein politische Probleme, wie auch solche der Verfassungs-, Wirtschafts- und Kriegsgeschichte. Kritische Proben aus der spätantiken und frühchristlichen Literatur gibt Weymann. Diemand veröffentlicht ein unbekanntes Bruchstück des Itinerarium Antonini. Die mittelalterliche Quellenkenntnis bereichert Hellmann durch ein Fragment der acta S. Blasii,

Digitized by Google

und Lehmann trägt zur Rekonstruktion der berühmten Sponheimer Bibliothek des Trithemius bei. Die Handschriftenkunde ist vertreten durch Leidingers Studien zu Andreas von Regensburg. In die Dantezeit führt der von Hoesl gegen Scartazzini erbrachte Nachweis der Echtheit des Briefes Dantes an die italienischen Kardinäle. Besonders reich sind Humanismus und Reformation behandelt. Da gibt Schottenloher neue Forschungen über den Mathematiker Joh. Werner aus Nürnberg, Meyer zeigt Gründung und Schicksale der Universität Frankfurt an der Oder, und Joachimsens quellenkritische Abhandlung über Wimphelings epitome rerum Germanicarum mindert den Ruhm Wimphelings als eines selbständigen Geschichtsschreibers. In das genußfrohe Haus eines reichen Adeligen des 16. Jahrhunderts läßt uns Lill einen Blick tun, und Dürrwaechter zeigt den Jesuiten Tanner an der Seite seines Ordensbruders Friedrich v. Spee als frühen Bekämpfer des Hexenwahns. Albert charakterisiert Nicolaus von Kues, in Frankreichs Religionskämpfe führt uns J. Weiß, und Fr. X. Glasschroeder skizziert Aufnahme des Türkenablasses durch Albrecht IV. Zibermayr lehrt uns an einem Beispiel in Salzburg die oft verderbliche Handhabung des Ablaßwesens, und Büchi veröffentlicht neue Quellen zur schwäbischen Reformationsgeschichte, darunter unbekannte Briefe von Oecolampad. Postina zeichnet in dem Straßburger Weihbischof Delfius den Führer der dortigen Gegenreformation, und mitten in die kirchenpolitischen Kämpfe des Aufklärungszeitalters führt uns Steinberger mit der Mitteilung des Planes Karl Theodors, in München unter Beschränkung der Befugnis der bayerischen Bischöfe ein Bistum zu errichten. Auf das Gebiet der hohen Politik führt uns Koenig durch Aufzeigung eines Habsburger Landteilungsprojektes Maximilians I., und v. Karg-Bebenburg erläutert neuerdings die Konvention von Niederschönfeld. Bitterauf löst an der Hand einer minutiösen Quellenkritik die Frage, daß Napoleon am 13. Vendémiaire général en second war. Den rechtsgeschichtlichen Begriff der Gilde leitet Meister aus der altgermanischen Magschaft ab, und Buchner behandelt die verfassungsgeschichtliche Seite der Königswahl von 1198. Schroetter schildert die Schicksale der Nürnberger Deutschordensritter. Die Wirtschaftsgeschichte ist bestens vertreten durch Bastians Forschungen über Regensburgs Handelsbeziehungen zu Frankreich, und Preuß liefert einen wertvollen Beitrag zur Geschichte der deutschen Zollpolitik und des Elbschiffahrtsverkehrs des 17. Jahrhunderts in seinem Aufsatz über Helmar Gerkens. Schließlich erörtert Rosenlehner die Gründe des Aufkommens der stehenden Heere in den deutschen Territorien. Durch Mannigfaltigkeit des Stoffes und Güte der Beiträge wird die Festgabe dauernden Wert besitzen. (Im Buchhandel erschienen bei Herder in Freiburg)

Auskunftsstelle in Fürsorgeerziehungsfragen.

Von Hugo Rütters, Bonn.

Die Leitung der Vereinigung für katholische caritative Erziehungstätigkeit hat als erste größere praktische Arbeit die Organisation einer Auskunftsstelle für Fürsorgeerziehungsfragen in die Hand genommen. Die Unterrichts- und Erziehungsanstalt St. Joseph an der Höhe wurde für die Arbeit gewonnen. In allen Fällen, die mit Fürsorgeerziehung zusammenhängen, gibt sie möglichst auktoritative Hinweise und Anregungen. Wenn es sich um juristische Bedenken handelt, die irgendwie die Person oder die Verhältnisse eines fürsorgebedürftigen Kindes betreffen, z. B. die Anfechtung eines Gerichtsbeschlusses, Anträge auf Entlassung aus der Anstalt usw., so übergibt die Auskunftsstelle das Material einem Amtsrichter, der die juristische Sachlage und die sich eröffnenden Möglichkeiten ausführlich durcharbeitet. Das gleiche gilt von solchen Fällen, wo Fragen medizinischer Natur, z. B. psychiatrische, angeschnitten werden. Schließlich von all den andern Lebensverhältnissen, die auf Leib und Seele des fürsorgebedürftigen Menschen mittelbar und unmittelbar einwirken. Jeder Interessent hat das Recht, nach schriftlicher Darstellung des jeweiligen Falles die Ansicht und die Direktive der Auskunftsstelle einzufordern. Außer 10 Pf. für Rückporto erwachsen ihm keine Kosten. Es ist dringend zu wünschen, daß die Kenntnis vom Bestehen und von den Zielen der Auskunftsstelle in weite Kreise getragen wird. Die offizielle Adresse der Auskunftsstelle lautet: Auskunftstelle St. Joseph an der Höhe, Bonn.

Nr. 39 der „Allgemeinen Rundschau" erscheint als **Werbeheft** in einer Auflage von **Einhunderttausend Exemplaren.** Durch eine sorgfältig vorbereitete Einzelversendung unter Streifband soll dieses Heft an alle erreichbaren Adressen gebildeter und besser situierter Gesinnungsgenossen herangebracht werden. Wir richten bei dieser Gelegenheit an die bisherigen Freunde der „Allgemeinen Rundschau" mit besonderem Nachdruck die herzliche Bitte um Mitteilung von geeigneten Adressen, an welche Probenummern versandt werden können.

Am Meer.

Gottgeborne Sehnsuchtsweise
Trägt das Meer mir zu.
Droben stille Sternenkreise —
Ewigkeitenruh. — —

Es erstirbt das Erdenbangen;
Wonne wird mein Schmerz.
Jubelseliges Verlangen
trägt mich heimatwärts.

Theo Rossel.

Zum Streit um Karl Mays Reiseerzählungen.

Vom Herausgeber.

Allen persönlichen Fehden auf literarischem Gebiete grundsätzlich abhold, kommt der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" auf den in Nr. 33 vom 13. August (S. 452 f.) bereits vorläufig zurückgewiesenen persönlichen Angriff P. Ansgar Pöllmanns im 14. Hefte von „Ueber den Wassern" nur notgedrungen zurück. Das in Nr. 33 gegebene Versprechen, den Sachverhalt nach Verifizierung einiger Zusammenhänge noch näher aufzuklären, soll nicht uneingelöst bleiben. Die persönliche Seite der Sache möge als erledigt gelten. Was in Nr. 33 gedruckt steht, war durch die bitter kränkende Form des Angriffes gerechtfertigt, an der auch durch die Einleitungsworte nichts geändert wurde, welche also lauten: „Ein anderer, der es ebenfalls nicht gewesen sein will, trägt einen heute klingenden Namen: der durch seine „Allgemeine Rundschau" hochverdiente Dr. Kausen." Trotz des spitzen „Videant consules!", mit dem P. Ansgar Pöllmann sein kurzes Kapitel „Armin Kausen und Karl May" abschloß, braucht der heutige Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" sich der ihm zum Vorwurf gemachten Aufnahme eines der Feder Dr. Rodys entstammenden Artikels über „Karl Mays Gesammelte Reiseerzählungen" im Maihefte 1900 der „Wahrheit" wahrlich nicht zu schämen. Daß Dr. Armin Kausen den Kampf gegen Schund und Schmutz in Wort und Bild damals mit der gleichen unerbittlichen Schärfe und Entschiedenheit führte, ist gerade aus dem gegen ihn ins Feld geführten Maihefte 1900 der „Wahrheit" zu ersehen, dessen 18 Seiten umfassender, mit seinem Namen gezeichneter Leitaufsatz „Getrennte Welten" (Ein Wort zur Bewegung wider die lex Heinze) jetzt nach zehn Jahren fast ohne jede Aenderung als Illustration zur Entwicklung der Sittlichkeitsbewegung und des Gegenteils wieder abgedruckt werden könnte.

Wie verhält es sich nun mit jenem Artikel Dr. Rodys im Maihefte der „Wahrheit" 1910? Wäre dem Herausgeber in dem Augenblicke, als er die Bemerkungen in Nr. 22 vom 28. Mai d. J. niederschrieb, jener Aufsatz in der „Wahrheit" gegenwärtig gewesen, so würde er schon in Nr. 22 den Zusammenhang festgestellt und so jedem Mißverständnis vorgebeugt haben.

Zwischen der Aufnahme des Karl May-Artikels von Dr. Rody (1900) und den vertraulichen Mitteilungen Heinrich Keiters in Landshut (1897) lagen drei Jahre. Die Entlarvung durch Dr. Hermann Cardauns in den „Historisch-politischen Blättern" erfolgte erst zwei Jahre später (1902). Es ist hinlänglich bekannt, daß Karl May die ihm zugeschriebenen Münchmeyerschen Schundromane heute noch als Fälschungen von sich abzuwälzen sucht. Man lese nur in Nr. 7779 des „Deutschen Volksblatt" in Wien vom 30. August 1910 seine neueste Erklärung, in welcher er als erprobter Meister der Reklame jede Blöße seiner Gegner für sich auszunützen weiß. Seinen leidenschaftlichsten Gegner Lebius, der seine 40—50 Jahre zurückliegenden Verfehlungen gegen das Strafgesetz aufdeckte, aber dabei übertrieben haben soll, will Karl May jetzt sogar der Verleitung zum Meineide überführen. Uebrigens ist sein Versuch, mit einer captatio benevolentiae den „ehrlichen, edeldenkenden" Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" als Schachfigur zu verwerten, mit aller Entschiedenheit zurückzuweisen.

Es steht unumstößlich fest, daß im Jahre 1900 der damalige Herausgeber der „Wahrheit" den von Dr. Rody eingesandten Aufsatz unter diskreter Berufung auf die Mitteilungen Heinrich Keiters, der 1898 gestorben war, zunächst ablehnte. Dr. Rody war aber felsenfest von der Unschuld Karl Mays überzeugt, eine Ueberzeugung, die auch der Verleger des „Deutschen Hausschatz" mit ihm teilte. Schon 1900 machte Dr. Rody geltend, was seitdem oft und von vielen betont wurde, daß die Mayschen Reiseerzählungen nur aus sich selbst heraus beurteilt werden dürften. Jedenfalls neigte sich damals für den Heraus-

Digitized by Google

geber der „Wahrheit" das Zünglein an der Wage mehr zugunsten als zuungunsten Karl Mays, wenn auch das Mißtrauen bestehen blieb. Was konnte ihn unter solchen Umständen im Jahre 1900 davon abhalten, einen Artikel seines hochverdienten Vorgängers, des Begründers der „Katholischen Bewegung", aus der die „Wahrheit" hervorging, zum Abdruck zu bringen? Er tat das vor zehn Jahren jedenfalls mit demselben Rechte, mit welchem z. B. der Borromäusverein noch heute, im Jahre 1910, die Reiseromane Karl Mays in seinen offiziellen Bücherverzeichnissen führt, trotzdem die Leitung des Borromäusvereins alles, was sich in den letzten acht Jahren öffentlich gegen Karl May abgespielt hat, genau verfolgen konnte. In der „Bücherwelt", dem offiziellen Organ des Borromäusvereins (Nr. 9/10, Juni/Juli 1910) wird eine große Reihe von akatholischen bzw. paritätischen Volksbüchereien aufgezählt, die gleichfalls Karl Mays Reiseromane heute noch in ihren Verzeichnissen führen. Im Anschluß an zwei Aufsätze P. Pöllmanns über Karl May in der „Bücherwelt" kennzeichnet Hermann Herz in einer Anmerkung (Nr. 9/10, S. 180) den Standpunkt der Redaktion und weist darauf hin, daß er noch im vorigen Jahre auf dem Katholikentage in Breslau in einer Sonderversammlung des Borromäusvereins seine Stellung dahin präzisiert habe, daß man eine einwandfreie Unterhaltungsliteratur, zu der er auch den Karl May rechne (soweit er ihn gelesen habe), dulden solle. Hermann Herz fügt hinzu: „Auf dem Standpunkte stehe ich noch heute (Juli 1910, also nach den Artikeln Pöllmanns). . . . Ich wüßte tatsächlich nicht, was dagegen einzuwenden ist, wenn ein Erwachsener dann und wann zur Unterhaltung einen Roman von Karl May liest." Hermann Herz kündigt aber an, daß der Borromäusverein Karl May künftig aus seinen Bücherverzeichnissen streichen werde, aber nicht etwa wegen der Münchmeyerschen Romane, sondern nur wegen des durch Pöllmann erbrachten Beweises, daß Karl May einige Schilderungen aus anderen Reisewerken abgeschrieben habe. Durch diesen Nachweis hat sich P. Pöllmann in der Tat ein nicht zu unterschätzendes literarisches Verdienst erworben. Der bisher als einwandfrei anerkannte Inhalt ist aber durch den Nachweis eingestreuter Plagiate, die immerhin im Verhältnis zum Umfange von 29 Bänden zu betrachten sind, nicht weniger einwandfrei, wenn auch künstlerisch minderwertiger, geworden.

Was Dr. Rody vor zehn Jahren über Karl Mays Reiseerzählungen geschrieben hat, würde er, wenn er heute noch lebte, wahrscheinlich nur in wesentlicher Abschwächung wiederholen, wie ja auch andere Leute ihre Anschauungen über Karl May mehr und mehr revidiert haben. Der heutige Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" möchte aber mit aller wünschenswerten Deutlichkeit feststellen, daß die Einschränkungen in jenem empfehlenden Artikel Dr. Rodys auf seinen (Dr. Kausens) Wunsch zum Teil noch schärfer unterstrichen und näher erläutert wurden. Diese Einschränkungen begannen mit den Sätzen: „Noch verdient die Frage besprochen zu werden, ob unbedenklich allen Altersklassen die Mayschen Reiseromane zum Lesen empfohlen werden können. Hier muß notwendig eine Einschränkung gemacht werden. Jungen Leuten, die im Studium begriffen und lebhafteren Temperaments sind, sollte unnachsichtlich diese Lektüre vorenthalten werden. Die Ablenkung vom ernsten Studium und die Ausfüllung der jugendlichen Köpfe mit abenteuerlichen Ideen würde die unausbleibliche Folge sein." . . . (S. 227.) Man hat es Dr. Rody verübelt, daß er damals (S. 226) auf Karl May das Wort „Laienmissionär" anwandte. In der unmittelbar voraufgehenden Zeile steht aber auch zu lesen, daß wir Katholiken . . . „bisweilen nicht mit ihm einverstanden sind".

Das Andenken des hochverdienten seligen Dr. Rody nötigt zu diesen Konstatierungen. Jedenfalls ist es wenig angebracht, literarische Untersuchungen über Wert oder Unwert Karl Mayscher Reiseerzählungen mit allerlei Nebendingen zu belasten, wobei nicht einmal daran erinnert zu werden braucht, daß gerade von der Seite, welche heute die persönlichen Qualitäten Karl Mays zur Debatte stellt, die Formel geprägt worden ist, man müsse das Werk von der Person trennen und auf Grund dieses Leitsatzes die bisher vielfach zu engherzige Stellung der Katholiken gegenüber Literaturwerken, deren Urheber notorisch mit dem Sittenkodex auf bedenklichem Fuße standen, einer gründlichen Revision unterziehen. Schließlich sei auf Wunsch P. Pöllmanns noch folgendes festgestellt: In Nr. 33 vom 13. August cr. hieß es: ‚Bevor P. Ansgar Pöllmann seinen Feldzug gegen Karl May in ‚Ueber den Wassern' eröffnete, hat er diese literarische Abschlachtung am 22. November vorigen Jahres keinem anderen offeriert, als dem Herausgeber der ‚Allgemeinen Rundschau', der indessen dankend ablehnte." P. Pöllmann gibt zu, daß er der „Allgemeinen Rundschau" Aufsätze gegen Karl May angeboten habe; es seien aber nicht „diese", also die gleichen, die in „Ueber den Wassern" erschienen. Die sehr einfache Lösung dürfte darin liegen, daß am 22. November die in Frage stehenden Aufsätze überhaupt noch nicht geschrieben oder abgeschlossen waren. Es bleibt nichtsdestoweniger bestehen, daß P. Ansgar Pöllmann zum Schauplatz seines Kampfes gegen Karl May auch die „Allgemeine Rundschau" ausersah, deren Herausgeber er dann in „Ueber den Wassern" mitattackierte.

Idylle.

Von sanften Höhen rings umkränzt
Liegt erntereif und sonndurchglänzt
Ein einsam Tal.
Durch goldiggelbe Felder geht
Ein Bauer steten Schritts und mäht.

Vom Häuschen, das im Lichte blinkt,
Ein junges Weib dem Bauer winkt
Zum Mittagsmahl.
Ein Kind dem Mann entgegeneilt. —
Das Glück im stillen Tale weilt.

Joseph Wais.

Allgemeine Kunstrundschau.

München. Am 23. August feierte Gabriel von Max seinen 70. Geburtstag. Er ist Pilotyschüler und hat seine jetzt schon weit zurückliegende Glanzzeit im siebten und achten Jahrzehnte des vorigen Jahrhunderts erlebt. Seinen besseren Bildern ist vielfach etwas Traumhaftes eigen, im Vortrage interessiert seine feine Koloristik. — Seinen 60. Geburtstag beging am 18. August Prof. Fritz Baer, der vorzügliche Landschafter und Vorsitzende der Luitpoldgruppe, der seine Eigenart durch das Studium der Barbizonmeister, sowie der Natur der Dachauerischen und der Alpengegenden herausgebildet hat. — Der Bau des Deutschen Museums geht rüstig vorwärts, besonders am östlichen, aber auch am westlichen Flügel. — Die Münchnerische Architektur erwarb sich die drei ersten Preise (Emanuel von Seidl, Bonats, v. Thiersch) bei der Konkurrenz für die Stadthalle von Hannover. — Von den Fällen, in denen Münchnerische Kunst für das Ausland in Anspruch genommen wurde, sei nur der nunmehr begonnene Bau der katholischen Kathedrale in Khartum erwähnt. Sie ist das Werk des Münchener Architekten Hans Schurr. Die Kirche wird zweitürmig mit Vierungskuppel und soll den Stil des Ueberganges vom Romanischen zum Gothischen zeigen. — Der Kunstverein brachte eine Sonderausstellung der Malervereinigung „Niederrhein". Sie besteht aus zehn Mitgliedern, strebsamen jüngeren Künstlern, die anerkennenswerte, modern gefühlte Werke, ein jeder nach seiner Art zu schaffen verstehen, und die sich hoffentlich alle noch gedeihlich weiter entwickeln, auch über die stellenweise fühlbaren Einflüsse Frankreichs hinauskommen werden. Besonders bemerkenswert erschienen die Landschaften von Walter Ophey und Medard Krüchen, die Figuren von Karl Schmitz-Pleis. Außerhalb dieser Gruppe machten sich die stimmungsvollen märkischen Landschaften aus der umfangreichen Sondergruppe des Berliners Fritz Wildhagen bemerkbar. Nicht minder einige Werke Fritz Bürgers, Aquarelle von A. Grütering und besonders die im älteren Münchener Landschaftsstil geschaffenen Arbeiten vom verstorbenen Ludwig Hofelich. Viel Interesse erregten vom kunsthistorischen Standpunkte die Landschaften von Ferdinand Kobell (1746—1799) dem Vater des großen Wilhelm von Kobell. Seine Gemälde verraten, trotz ihrer teilweise mangelhaften Erhaltung immerhin ein bedeutendes Können, das denn auch seinen Einfluß auf die Künstler der nächstfolgenden Zeit nicht verfehlt hat. — Alles in allem wären die Ausstellungen des Kunstvereins im vergangenen Monat ziemlich durchschnittsmäßige Darbietungen, denen man trotz der herrschenden Kälte eine gewisse sommerliche Mattigkeit anmerkte.

Altötting. Am 28. August fand im Beisein des Bischofs Sigismund von Passau, des Prinzen Ludwig von Bayern und einer sehr zahlreichen von nah und fern gekommenen Besucherschaft die feierliche Grundsteinlegung zu der Kirche St. Anna statt. — Berlin. Das Kupferstichkabinett erwarb ein bisher unbekanntes Blatt Dürers, worauf der Meister mit der Feder Entwürfe für eine Darstellung des hl. Christophorus gemacht hat. — Für den Neubau des Opernhauses wird ein engerer Wettbewerb eröffnet werden, zu dem u. a. aus Berlin Geh. Hofbaurat Ihne, aus München die Firma Heilmann & Littmann eingeladen werden dürften. — Der wenig erbauliche Kampf um die Echtheit der Florabüste ist immer noch nicht beigelegt. Neuerdings ist auf die Seite derer, die sie vollständig ablehnen, Prof. Adolf von Hildebrand getreten, während Geh. Rat von Bode sich, wie erklärlich, weiter temperamentvoll für sie ins Zeug legt, aber wohl kaum noch imstande ist, jemand zu überzeugen. — Florenz. In der Badia sind durch Dr. Bacci die von Vasari beschriebenen Fresken des Buonamico Buffalmacco wieder entdeckt worden. Es sind Passionsszenen, deren Reste von der künstlerischen Bedeutung des bisher wenig bekannten Meisters, zumal von dessen realistischer Begabung, Zeugnis ablegen. — London. Das Britische Museum erwarb ein sehr schönes griechisches Grabrelief des attischen Stils aus dem 4. Jahrhundert v. Chr.

Digitized by Google

Es zeigt drei Personen in der für jene Grabmäler üblichen Anordnung. — Zwei der Fürstin von Broglie gehörige Rembrandt-Gemälde, ein männliches Bildnis (um 1630) und ein „Raub der Europa“ (1632) sind neuerdings in den Kunsthandel gekommen. Das erstere Gemälde war bisher überhaupt unbekannt. — Narbonne. Die im 13. Jahrhundert erbaute Kathedrale ist samt vielen ihrer mittelalterlichen Kunstwerke am 13. August niedergebrannt. — Nürnberg. Das Germanische Museum erhält im Zwinger am Karthäusertor eine neue Geschützhalle zur Unterbringung u. a. der einst den Johannitern auf Rhodos gehörigen Kanonen. — Der aus demselben Museum vor einiger Zeit entwendete wertvolle Lübecker Druck „Des Dodes Dantz“ (1489) ist wieder aufgefunden und in seinen Gewahrsam zurückgebracht worden. — Das Wohnhaus des Hans Sachs wird zurzeit wiederhergestellt. — Perugia. In der Kirche St. Maria Nuova wurde eine bisher vermauerte Nische geöffnet mit reichem Freskenschmuck des Quattrocento ausgemalt gefunden. — Prag. Um dem Wallenstein'schen Schlosse wieder zu seinem einstigen Schmucke zu verhelfen, sollen die 1648 durch die Schweden entführten, nach dem Schlosse Drottningholm verbrachten Bronzefiguren, Werke des Adrian de Vries, nachgebildet werden. — Turin. Die Beteiligung Deutschlands und insbesondere Bayerns an der 1911 zu veranstaltenden Internationalen Gewerbeausstellung dürfte sehr umfangreich werden. Dies ergab sich aus einer am 18. August vorgenommenen Besprechung, bei welcher der Reichskommissär Geh. Rat Prof. Busley-Berlin über die bisher getroffenen Vorbereitungen und die Aussichten des Unternehmens berichtete. — Venedig. Die Kirche Maria Mater Domini, die 1540 von Sansovino vollendet wurde, und zu deren Kunstschätzen u. a. Gemälde von Palma Vecchio und Tintoretto gehören, ist infolge der Senkung des Turmfundaments in Gefahr geraten. Für die schleunige Herstellung dürfte gesorgt werden. — Weimar. Die Großherzogliche Kunstschule hat zur Feier ihres 50jährigen Jubiläums eine aus gegen 250 Gemälden und einigen Plastiken bestehende Ausstellung ins Werk gesetzt. Gleichzeitig ist die Anstalt zur „Hochschule für bildende Kunst“ befördert worden. Den Direktorialposten wird nach Rücktritt von Professor Hans Olde, Fritz Mackensen übernehmen. Dr. O. Doering-Dachau.

Bühnen- und Musikrundschau.

Die Uraufführung von Mahlers „Achter Symphonie“. Mahlers Name wird in den nächsten Tagen der am meisten gedruckte sein. Nicht alle werden ihn vielleicht mit gleicher Begeisterung nennen, hat es ihm doch auf seinem Entwicklungsgange an Gegnern nie gefehlt. Ein Umstand scheint mir vor allem schon lange für Mahlers Bedeutung zu sprechen. Man findet selten einen, der seine Kunst kühlen Herzens ablehnt, eine gleichgültige Stellung nimmt ihm gegenüber keiner ein, wie etwa gar mancher zu Max Reger oder Schillings (ohne daß mit diesem Vergleich eine ästhetische Wertung der letztgenannten zwei Tondichter gegeben sei) Für das breitere Publikum ist es schon der gewaltige technische Apparat, der die Wiedergabe einer Mahlersymphonie erfordert, der dem künstlerischen Ereignis das Kennzeichen des Außerordentlichen gibt. Schon über seine 2. Symphonie meinte Mahler: wenn er ein großes musikalisches Gemälde konzipiere, komme er immer auf den Punkt, wo er das Wort als Träger des musikalischen Gedankens heranziehen müsse. Mahler huldigt also der Anschauung, die Richard Wagner in dem Satze formulierte: die Musik „kann nur zwecklos erregen nicht bestimmen“, so lange nicht das gesprochene Wort hinzutritt. Mahlers frühere Vorliebe zu Kontrasten von mystischen Klängen und Ländlerweisen, die er im freilich verschärften Maße mit seinem großen Lehrer Bruckner teilt, haben oft die Ausdeutung des ideellen Gehaltes seiner Werke erschwert. Durch die umfassende Hinzuziehung des Wortes sind Zweifel über den geistigen Inhalt der „Achten“ kaum möglich. Es läßt sich nicht unberechtigt einwenden, daß nach dem seitherigen Sprachgebrauche das Werk mit Kantate oder noch besser Oratorium einwandsfreier bezeichnet wäre, als mit dem Titel einer „Symphonie. Den zwei Teilen des Werkes liegen Dichtungen zu grunde, die auf verschiedenem Boden religiöser Erkenntnis erwachsen sind, durch den Komponisten zu einem ästhetischen Ganzen verschmolzen werden: Der liturgische Hymnus „Veni creator spiritus“ des Hrabanus Maurus (776—822) und die letzte Szene aus Goethes Faust (II. Teil). Wie in Liszts Faustsymphonie krönt der chorus mysticus das Werk: „Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis.“ Der Weihegesang des Mainzer Erzbischofs und großen Kulturträgers gilt in der Mahlerschen Auffassung als die Erlösungsbitte, der im dem sich auf den mystisch erhabenen Ausklang der Faustdichtung stützenden zweiten Teile die Erfüllung wird. Dieser Gedanke findet musikalisch durch einen gewissen Parallelismus und eine leitmotivische Verknüpfung seinen unzweideutigen Ausdruck. So klingt z. B. das Thema des Solos „imple superna gratia quae tu creasti“ in den Worten Gretchens wieder an in „Er ahnet kaum das frische Leben“. Ohne Introduktion beginnt die „Achte“ mit dem Motiv „veni creator spiritus.“ Von gigantischer Wucht ist die Stelle: „accende lumen sensibus“ ja vielleicht ist hier zu früh eine derartige Steigerung erreicht, die von der den ersten Teil machtvoll abschließenden Lobpreisung: „Gloria in saeculorum saecula Patri“ kaum mehr zu überbieten ist; dennoch ist der Abschluß von einer hinreißenden Wirkung. Ein feierlich düster gehaltener Instrumentalsatz (zugleich die längste, reinorchestrale Partie) leitet den zweiten Teil ein. Wie aus mystischer Ferne ertönt der Chor: „Waldung, sie schwankt heran, Felsen, sie lasten dran.“ Der Dichtung gemäß folgen die Strophen des „pater ecstaticus“, für die Mahler Töne von wundersamer Klangschönheit gefunden, für einen Moment huscht eine leise Spur Wagner an uns vorüber. Bedeutsam gestaltet ist die Partie des pater profundus, von oft herrlichen Klangreiz und geistvoller motivischer Verknüpfung die Gesänge der Engel; erhaben das Madonnenmotiv, von gewaltiger Steigerung und inbrünstiger Gefühlskraft der Gesang des doctor Marianus: „Werde jeder bess're Sinn — Dir zum Dienst erbötig — Jungfrau, Mutter, Königin, — Göttin, bleibe gnädig.“ Hier erreicht Mahler bei allem Farbenglanz der Harmonik einen ätherisch-spirituellen Ausdruck. Ein diskret gehaltenes, rein instrumentales Intermezzo leitet über zu dem chorus mysticus, in den sich das Madonnenthema verwebt. In mächtigen Orgelklängen taucht das Motiv des Anfanges: „Veni creator spiritus“ wieder auf, in dessen immer majestätischer anschwellenden Tönen das Mysterium ausklingt. — Das sichtlich ergriffene Publikum spendete Mahler begeisterten Beifall. Nach der Hauptprobe erklärte der Komponist, dessen hohe Dirigentenkunst sich wiederum aufs glanzvollste erwiesen, er habe in der Wiedergabe nichts gefunden, was verbesserungsbedürftig sei. Die Kritik darf sich diesem Urteile anschließen, die Chöre des Wiener Singvereins, des Leipziger Riedelvereins und der Münchener Zentralsingschule, die Sängerinnen Förstel, Winternitz-Dorda, Bellwidt, Metzger und Erler-Schnaudt, die Sänger Senius, Geisse-Winkel und Rich. Mayr, der Organist Hempel und das auf 146 Musiker verstärkte Orchester des Konzertvereins gestalteten das komplizierte Gebilde in fleckenloser Schönheit. Ob in späteren Tagen sich das reinschöpferische in Gustav Mahler noch lebenskräftig erweisen wird oder die Nachwelt nur gewillt ist, seine motivische Gestaltung und die Feinheit seines Klangsinnes anzuerkennen, haben wir heute nicht zu entscheiden. Für uns genügt, daß er mit edlen Kunstmitteln erhabene Empfindungen in uns auszulösen vermocht hat.

Missa solemnis. Der Wiener Singverein, welcher aus Anlaß der Mahlerpremiere nach München gekommen, erfreute an einem besonderen Konzertabend mit einer glanzvollen Wiedergabe von Beethovens erhabenem Werke unter der Leitung des Wiener Hofkapellmeisters Schalk. Die Wiener verfügen über Stimmen von prächtigen Wohllaut, die sich mit dem Soloquartett der Damen Noordewier-Reddingius und de Haan-Manifarges, der Herren George A. Walter und Messchaërts und dem Konzertvereinsorchester zu einem dynamisch wundersam abgetönten Ensemble verschmolzen. Die Missa solemnis war von einer zahlreichen Hörerschaft besucht, die den Wiener Gästen eine ehrenvolle Aufnahme bereitete.

Die Festspiele im Prinzregententheater haben mit einer von Fischer geleiteten stimmungskräftigen Aufführung der Meistersinger ihren glanzvollen Abschluß gefunden. In unverminderter künstlerischer Höhe und immer noch steigender Anziehungskraft treten sie nun in ihres Bestehens zweites Jahrzehnt.

Verschiedenes aus aller Welt. In Regensburg verstarb der um die Geschichte der kathol. Kirchenmusik hochverdiente Domkapellmeister Franz Xaver Haberl. Er war Gründer und Leiter der dortigen Schule für Kirchenmusik und langjähriger Herausgeber des „Kirchenmusik. Jahrbuches“, der „musica sacra“, der fliegenden Blätter für kathol. Kirchenmusik und des Repertorium musicae sacrae; er edierte Ausgaben von Palestrina, Orlando di Lasso, der offiziellen Choralbücher u. a. m. — Die von der Dresdner Hofbühne geplante Uraufführung von Rich. Strauß' Oper „Der Rosenkavalier“ ist durch exorbitante Forderungen des Tondichters in Frage gestellt. — Der große Schauspieler Josef Kainz ist an einem bösartigen Krebsleiden erkrankt, das die Hoffnung auf Genesung ausschließt.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Auch die abgelaufene Berichtsepoche stand im Zeichen eines hellen Optimismus, und besonders unsere deutschen Börsen konnten des Guten nicht genug bekommen. Es ist zweifellos in der nunmehr übermässig lang andauernden Hausseperiode, speziell in Berlin, der Höhepunkt der Kursbewegung eingetreten. Man wird gut daran tun, dem oft wilden Treiben am Berliner Kassa-Industrieaktienmarkt merkliche Reserve und Abkühlung zu teil werden zu lassen. Wenn auch nicht widerstritten wird, dass zu einer gebesserten Auffassung in der industriellen Situation bei uns genügende Gründe vorliegen, so gilt doch besonders von den Finanz- und Handelsgebieten die Grundregel, dass allzuviel sehr ungesund ist. Es sei unumwunden zugegeben, dass durch verschiedene gewichtige Motive in letzter Zeit und speziell

Digitized by Google

in den letzten Wochen die Konstellation der Industrie vornehmlich der Montan- und Elektrobranche in den Vordergrund des Interesses gestellt worden ist. Auch die überwiegend befriedigend lautenden Resultate der Welternte — wodurch der Eintritt von hohen Getreidepreisen für diese Kampagne unmöglich wird — begünstigten die bisherigen Haussetendenzen an allen Börsen. Für die heimische Industrie bewirken die intensivere Bildung von Syndikaten und Verkaufskartellen geregelte Absatzmöglichkeiten und geordnete Verkaufspreise, die entsprechend dem höheren Konsum und den Nachfragen in letzter Zeit zumeist zufriedenstellend und für die Interessenten lohnender geworden sind. So liegen denn auch vom rheinisch-westfälischen Eisenmarkt anscheinend sehr günstige Zeichen einer gebesserten Konjunktur vor. Das Herbstgeschäft hat bei dieser Branche intensiver eingesetzt, und die Werke der einzelnen Sparten — sowohl Rohprodukte, wie Fabrikate — melden flotten Verkauf, gute Qualität der Kundschaft und lohnende Preise. Auch in Frankreich und Belgien sind Preiserhöhungen für Montanerzeugnisse gemeldet worden, so dass die Besserung in der Montanbranche wohl eine allgemeine sein wird. Der Rückgang der Preise für Baumwolle und Getreide wurde gleichfalls allgemein beachtet, so dass die Kabelmeldungen aus Amerika, die eine gegensätzliche Auffassung vom dortigen Eisenmarkte brachten, wenig ins Gewicht fielen. Man beliebt an unseren Börsen wiederum die „Vogel-Strauss-Politik“ zu treiben. Es sind verschiedene Gefahren im Anzug, und nicht ohne Grund werden unsere Berliner Banken in ihren letzten Wochenberichten über die Börsen zur Vorsicht und Eindämmung der Engagements ernstlich gemahnt haben. Schon die börsentechnischen Momente zeigen, dass die eingegangenen Börsenengagements einen enormen Umfang angenommen haben, und sicherlich sind auch hierbei ein gut Teil in schwachen Händen. Ein ernster Verkaufsansturm wird daher nur von starken Kursrückgängen begleitet sein können. Dazu drängen die immer schärfer akzentuierten Vorgänge am Geldmarkt. In absehbarer Zeit wird die Bank von England zu einer Erhöhung der Zinsrate schreiten müssen, wenn auch im Moment die Chancen wieder günstiger sind. Für den deutschen Geldmarkt kommt in Betracht, dass derselbe auf sich allein angewiesen bleibt, und die ausländischen Guthaben bei uns zumeist gekündigt wurden. Die wiederholten Forderungen für industrielle Erweiterungen und Vergrösserungen, die grossen Bedürfnisse für Spekulation und Börse und die Ernteerfordernisse sind gerade in dieser Saison bei uns enorme. Dazu kommen täglich immer wieder neue Millionenforderungen für Kapitalsvermehrungen der Industriegesellschaften. Die nächsten Wochen vielleicht bringen schon die Konsequenz dieser unabsehbaren Geldansprüche: höhere Zinssätze, teures Geld und schärfere Kontrolle von Börse und Kapital. Die deutsche Grossbankwelt wird speziell ihr Augenmerk auf die Beschaffung und Konservierung von flüssigen Geldmitteln zur Herbstkampagne und zum Jahresschluss lenken müssen, um den jedenfalls hohen Anforderungen leicht und ohne Schwierigkeiten gerecht werden zu können. Die in letzter Zeit üppig gewordenen Fusions- und Finanztransaktionen, welchen man anfänglich mit Börsenhaussen erwiderte, werden bereits mit nüchterner Prüfung begegnet. Besonders die wiederholten, riesenhafte Summen erfordernden Fusionsbewegungen in der Elektrizitätsbranche haben dem Kapitalistenpublikum manches Bedenken gebracht. Abgesehen von den gewaltigen Summen der neuen Kapitalien, welche hierbei investiert werden, sieht man diese Bewegung, die auf eine allgemeine deutsche Elektrizitätsvertrustung hinauszielen muss, als zu sehr yankeehaft, zu viel amerikahastig an. Für unsere soliden konservativen Verhältnisse in der Industrie sind diese Galoppfusionen jedenfalls zu rasch und zu gross angelegt gekommen. Es mag auch hierbei mitspielen, dass durch die lange Haussekonjunktur die Börse an Elastizität viel verloren hat, wie auch das unparteiische Gefühl der Berliner Börse dadurch erheblich reduziert wurde. Die nervöse Lage der Neuyorker Börse, die divergierenden Mitteilungen aus den amerikanischen Industriezentren und die unsichere politische Lage am Balkan machten doch den abschwächenden Einfluss auf die Börsen gegen Wochenende geltend. Nur das Bekanntwerden des Geschäftsabschlusses der Phönix-Bergbaugesellschaft – es gelangen 15 % gegen 9 % im Vorjahre bei grossen Rückstellungen und Abschreibungen zur Verteilung — brachte erneut eine durchgreifende Besserung in Berlin, woselbst diese Abschlussziffern höchst befriedigt haben.

M. Weber.

Die **Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit (Alte Leipziger)** hat nach dem veröffentlichten Rechenschaftsbericht für 1909 in ihrem 79. Geschäftsjahre nicht nur die schon früher gemeldeten sehr bedeutenden akquisitorischen Erfolge, nämlich einen Zugang in Höhe von ℳ 74051200 neuer Versicherungssummen erzielt und dadurch trotz des Ablaufs vieler älterer Versicherungen ihren Versicherungsbestand von ℳ 850218500 auf ℳ 893736800 erhöht, sondern sie hat auch finanziell äußerst günstig abgeschnitten. Ihr Jahresüberschuß für 1909 beläuft sich auf ℳ 11624717,30, wovon ℳ 11555424,75 gegen ℳ 10511941,11 im Vorjahre den Todesfallversicherungen und die übrigen ℳ 69292,55 den Lebensfallversicherungen entstammen. Gemäß den Beschlüssen des Aufsichtsrats und der Generalversammlung der Mitglieder wurden ℳ 500000 dem hiernach ℳ 3300000 betragenden Ausgleichungsfonds der Gesellschaft, die restlichen ℳ 11124717,30 den Sicherheits- und Dividendenreserven der Versicherten, die dadurch auf ℳ 57766844,81 angewachsen sind, überwiesen. Auf Grund dieser Gewinnreserven konnten, wie im Vorjahre für 1910, für die 1911 zum Dividendenbezug berechtigten Mitglieder der Todesfallversicherung folgende Dividenden festgesetzt werden: Bei Dividendenplan A 50% der ordentlichen (lebenslänglichen) Jahresprämien und 1,8% der Summe der für die Abkürzung der Versicherungsdauer gezahlten Zusatzprämien. Bei Dividendenplan B für lebenslängliche Versicherungen 3,1% der Summe der gezahlten ordentlichen Jahresprämien und für abgekürzte Versicherungen je nach der Stärke der bedungenen Abkürzung der Versicherungsdauer 3,1% bis 6,5% der Summe der gezahlten ordentlichen Jahresprämien, so 1,8% bis 3,5% der Summe der gezahlten Zusatzprämien. Bei dem neuen, am 1. Juni 1907 eingeführten Prämien- und Dividendensystem der Gesellschaft gelangen die überschüssigen Einzahlungen in Form von Grund-, Zusatz- und Schlußdividenden an die Versicherten zurück. Die Haupt- oder Grunddividenden, die nach Maßgabe der statistisch genau untersuchten Hauptgewinnquellen der Gesellschaft den besonderen Verhältnissen jedes Versicherungsjahres jeder einzelnen Versicherung angepaßt werden, stehen so lange fest, wie ihre nur mit behördlicher Genehmigung abänderlichen Rechnungsgrundlagen. Die erste der aus den sonstigen Jahresüberschüssen gespeisten Zusatzdividenden kommt im Jahre 1917 nach Verhältnis der Versicherungssumme zur Verteilung.

Alle in der „Allgemeinen Rundschau“ angezeigten und besprochenen Bücher und Schriften, einschliesslich aller sonstigen Erzeugnisse des in- und ausländischen Buch- und Kunsthandels, sind vorrätig oder durch uns schnell zu beziehen. Jede Bestellung, auch aus dem Auslande, findet prompteste, sachgemässe Erledigung.

Herder & Co., Buchhandlung, München, Löwengrube 18
(Zweigniederlassung der Herderschen Verlagshandlung Freiburg i. Breisgau)
Grössere Werke gegen bequeme Teilzahlungen.

Brillanten

blendend schönen **Teint**, weiße, sammetweiche **Haut**, ein zartes, reines **Gesicht** und rosiges jugendfrisches **Aussehen** erhält man bei täglichen Gebrauch der allein **echten**

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

von **Bergmann & Co., Radebeul.** à St. 50 Pfg. Überall zu haben.

Ausnahme-Angebot.

Henrik Ibsen, Meisterdramen,

(Thom. Schäfer). Originalübersetzung von **Wilh. Lange**, eingeleitet von **Thom. Schäfer.**

Von allen Ibsen-Uebersetzungen ist diejenige Wilh. Langes bei weitem die beste, denn er ist der einzige, der in den Geist der Sprache eingedrungen ist. Die neue dreibändige Ausgabe, in modernen reinleinenen Einbänden, auf holzfreiem Papier gedruckt, reiht sich wegen ihrer wunderbaren Ausstattung dem Besten an, was der deutsche Büchermarkt für den nächsten Weihnachtstisch vorbereitet hat. Diese Ausgabe kostete früher **M. 10.—**, aber heute sind wir in der Lage, dieselbe schon zum Preise von nur **M. 5.—** für 3 Bände an die Leser abgeben zu können.

Bestellungen unter Benützung anhängenden Bestellscheines sind einzusenden nur an:

Funke's Verlagsbuchhandlung, Potsdam,
Waisenstrasse 39.

Bezugsschein
für die Leser
der „Allgemeinen Rundschau“

An Funke's Verlagsbuchhandlung, Potsdam, Waisenstr. 39.
Ich bestelle hiermit unter Nachnahme 1 Werk, 3 Bände, Ibsen zum Ausnahmspreise von Mk. 5.—
Genaue Adr.: .....

Umtausch od. Zurückgabe innerhalb 8 Tagen zulässig.

Digitized by Google

Ausstellung München 1910.

18.—20. September

Französisches Musikfest

unter dem Patronat der Société Française des Amis de la Musique.

Drei Orchester-Konzerte in der Neuen Musikfesthalle.
Zwei Morgen-Konzerte im Münchener Künstlertheater.

Ausführende: Saint-Saëns, Fauré, Widor, Rhené-Baton, Marie Darlays, Rose Féart, Wanda Landowska, Cortot, Huberdeau, Viannenc usw. — Quartett Heyde-Maas, Münchener Madrigal-Vereinigung, Münchener Tonkünstler-Orchester.

PROGRAMM.

I. Orchester-Konzert Sonntag, 18. September, abends 7½ Uhr: Werke von Bruneau, Vincent d'Indy, César Franck, E. Chabrier und Saint-Saëns.

I. Morgen-Konzert Montag, 19. September, vormittags 11 Uhr: Kammermusikwerke von Camille Saint-Saëns, Lieder von Henri Duparc und Ernest Chausson, und Clavecin-Stücke von Rameau und Couperin.

II. Orchester-Konzert Montag, 19. September, abends 7½ Uhr: Werke von César Franck, Gabriel Fauré, Lalo, Debussy, Saint-Saëns und Maurice Ravel.

II. Morgen-Konzert Dienstag 20. September, vormittags 11 Uhr: Kammermusikwerke und Lieder von Gabriel Fauré, Klavierstücke von Chabrier und Chöre à capella a. d. XVI. Jahrhundert.

III. Orchester-Konzert Dienstag, 20. September, abends 7½ Uhr Werke von Théodore Dubois, Widor, Berlioz, Coquard, Paul Dukas, Roger Ducasse, Henri Duparc, Saint Saëns und d'Indy.

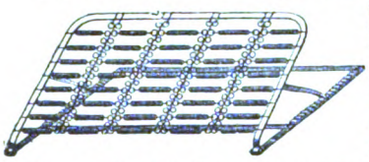
Preise der Plätze (einschl. Ausstellungs-Eintritt)
a) für die Orchesterkonzerte:

Loge (für 4 Personen)	M. 34.—	I. Ring	M. 5.50
Logensitze u. I. Park.	M. 8.50	II. Ring	M. 4.—
Parterre-Ring . . .	M. 6.50	III. Ring	M. 2.50

b) für die Morgenkonzerte: Eintrittspreis für alle Plätze) M. 6.50.

Billettverkaufstellen (auch Auskünfte, Prospekte): **Bayer. Reisebureau Schenker & Co., Promenadeplatz 16 (Tel. 4700).** Im Ausstellungspark: **Zigarrengeschäft Zechbauer** neben dem Theatercafé.

Verstellbare Rückenlehne



sehr elastisch, 60 cm hoch, unentbehrlich für **Herzleidende, Lungenleidende, Nervenleidende, Asthmatiker** in Eisen- oder Holzrahmen, 20mal verstellbar, für jede Matratze passend liefert billigst **A. Jelich,**
Grüne b. Iserlohn, Eisenmöbel- und Stahldrahtmatratzenfabrik.
„Ausstellung Hagen Westf. 1910: Goldene Medaille."

Der 46. Jahrgang des

:: Regensburger :: Marienkalenders

nebst Wandkalender für das Jahr 1911

Preis 50 Pf. 60 Heller ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben. Auch dieser neueste Jahrgang bietet wieder viel Nützliches und Angenehmes in Wort und Bild und wird seine zahlreichen Freunde vollauf befriedigen. Besondere Erwähnung verdienen **die drei in Farbendruck ausgeführten Bilder.** Illustrierte Beschreibungen und Erzählungen gewähren reiche Abwechselung für die Lese- und Schaulust des katholischen Volkes. Die Jahresrundschau aus der Feder von Otto von Schaching mit zahlreichen Porträts wird gerne gelesen werden.

Werkstätte für kirchl. Arbeiten

empfiehlt sich bestens dem Hochw. Klerus in Erinnerung zu bringen. Kostenvoranschläge über Kirchenrestauration in allen Stilarten, Fassung, Vergoldung von Altären und Leuchtern. Spezialität: **Marmorimitation.**
Kaspar Eisele :: Kirchenmaler
Weitnau im Algäu.

:: Brettspiel ::

für Jung und Alt.

Das einzige Brettspiel f. die reifere männliche Jugend.

Absolut neuartig.
= Unerschöpflich =
an Anregungen. Zu haben direkt bei
A. HUBER, Hof- lithographie
München, Neuturmstr. 2 a.
— Preise je nach Ausstattung: —
klein . . . M 2.40; 3.20; 4.80,
gross . . . . „ 3.—; 4.—; 5.60.

PHARUS

Katholische Monatsschrift für Orientierung in der gesamten Pädagogik

erscheint je Mitte des Monats. Abonnementspreis halbjährlich 4 ℳ, für Oesterreich K 4.80; unter Kreuzband direkt v. Verlag ℳ 4.60 = K 5.55 = Frc. 7.05. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. Probehefte unentgeltlich und portofrei vom Verlag:
Buchhandlung L. Auer, Donauwörth ::

Sanitätsrat Dr. Kober'sche **Poröse Unterkleidung** gestricktes, poröses Baumwollgewebe, erhält die Haut trocken, schützt vor Erkältung, vermindert daher Husten und Rheumatismus und ist zu jeder Jahreszeit höchst angenehm zu tragen. Grosse Haltbarkeit. Guter und billiger Ersatz aller wollenen Hemden. Preis nur 2.60 Mk., in dichterer Strickart nur 3.10 Mk. Unterbeinkleider 2.50 Mk. Unterjacken 2.10 Mk. Bei Bestellungen: Halsweite bei Männerhemden, gewünschte Länge bei Frauenhemden, Leibumfang u. Länge bei Hosen. Atteste u. Muster gratis.
Mathilde Scholz, Regensburg B. 41 1/2.

Schreibmaschinen

gebrauchte und neue amerikanische und deutsche Systeme offeriert unter weitgehendster Garantie bei Monatsraten von

20 Mark

ALFRED BRUCK, München II
Kaufingerstr. 11 (Paulanerbräu).

PATENTE GEBR. MUSTER WAREN.
CARL STUPP
Ingenieur
PATENT-BUREAU
CÖLN
Minoritenstrasse 17.
ANMELDUNG & VERWERTUNG

Der Christliche Pilger

:: Ein katholisches Sonntagsblatt. ::

Abonnementspreis mit Gratisbeigabe eines Wandkalenders und eines Winter- und Sommerfahrplanes vierteljährlich bei der Post 72 Pfg., bei Zusendung unter Kreuzband in Deutschland 1 ℳ, im Ausland 1.25 ℳ. Auflage 16 500. Inserate die kleinspaltige Zeile 20 Pfg. Das Blatt enthält nur Originalartikel. Proben werden gerne zur Verfügung gestellt.

Speyer a. Rh. Verlag und Redaktion: J. Baumann, Domvikar.

Joh. Schreyer, Aachen

Hofgoldschmied Sr. Heiligkeit Pius X.
empfiehlt seine Ateliers zur
:: Anfertigung kirchlicher Gefässe ::

Maschinenschriftliche Arbeiten und Vervielfältigungen jeder Art
übernehme zu billigsten :: Sätzen ::
W. Eckmann, Kehl,
(Baden).

Tafelobst

12- bis 1500 Ztr. Tafeläpfel versch. Sorten, waggonweise, sowie auch zentnerweise in Kisten mit Holzwolle verpackt, feine Sorten in Seidenpapier. Postproben mit Preisangabe ℳ 2.50 franko gegen Nachnahme. Ferner

für Großhändler ca. 4000 Zentner Mostobst

empfiehlt in erstklassiger Ware
Aug. Olliger,
Tischlerei und Obstgeschäft
Büdingen bei Merzig (Saar.)

Geschmackv., eleg. u. leicht ausführbare Toiletten

Wiener Mode

m. d. Unterhaltungsbeilage „Im Boudoir". Jährlich 24 reich illustrierte Hefte mit 48 farbigen Modebildern, über 2800 Abbildungen, 24 Unterhaltungsbeilagen u. 24 Schnittmusterbogen. Vierteljährlich: K 3.30 = M. 2.80. — Gratisbeilag.: „Wiener Kinder-Mode" m. d. Beiblatte „Für die Kinderstube" Schnitte nach Mass.

Gegen Einsendung von 30 Pfg. senden wir jedem eine Probe selbstgekelterten

Rot- und Weißwein

nebst Preisliste. Kein Risiko, da wir Nichtgefallendes ohne weiteres unfrankiert zurücknehmen. — 18 Morgen eigene Weinberge an Ahr u. Rhein. **Gebr. Both, Ahrweiler.**

Dr. phil. Neuphilologe

erholungsbedürftig,
sucht Stelle an einem katholischen Internat
oder ähnlicher Anstalt gegen bescheidenes Gehalt. Offerten sub, **R. G. 9899** an die Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau", München, erbeten.

Wer mit Erfolg inserieren will, benütze die in den kaufkräftigsten Ständen weitverbreitete „Allgemeine Rundschau".

Digitized by Google

Afrikanische Weine

der Weissen Väter, Maison Carrée b. Algier.

:: Hervorragende Qualitätsweine. ::

Probekisten von 10 Flaschen zu M 13.50 versenden

C. & H. Müller, Flape Nr. 6 bei Altenhundem i. Westfalen.

Vereidigte Messwein-Lieferanten. Päpstliche Hoflieferanten.

So köstlich wie die frischen Früchte

schmecken

Helvetia-Obst-Confituren.

Die feinsten und gesundesten Marmeladen für den Frühstückstisch. Man verlange beim Delikatessenhändler Gläser von 1 und 2 Pfund, oder Eimer von 5 Pfund in einer der 18 verschiedenen Fruchtsorten, achte aber darauf, dass jedes Gefäss ein Etikett mit unserer vollen Firma trägt.

Helvetia-Conservenfabrik Gr.-Gerau

Akt.-Gesellsch. in Gross-Gerau, Hessen.

Deutsche Abteilung der Conservenfabrik Lenzburg A,-G., vorm. Henckell & Roth :: in Lenzburg, Schweiz. ::

= Wer probt — der lobt die Genossenschaftszigarren. =

Verehrliche Raucher in Stadt und Land!

Wollen Sie für wenig Geld vorzügliche, wohlschmeckende Qualitätszigarren rauchen, dann kaufen Sie unsere Spezialmarken

Ziel 3 Monate.

Ideal, 100 Stück Mark 4.80

Illustrierter Katalog gratis und franko.

Schmollis	3.00 M.	Ideal	4.80 M.
Landwirt	3.40 „	Mexico	5.60 „
Glückauf	4.20 „	Hansi	5.80 „
El Conde	4.80 „	Unser Mann	5.80 „
Vorstenlanden	4.80 „	Lyra	8.50 „

Bei Aufträgen von 1000 Stück Zigarren gegen Nachnahme geben wir 2% Nachlass, sowie eine Zigarrentasche als Gratisbeigabe und 5% Rabatt. Nachnahmeausgaben werden von uns getragen.

Erste Pfälzer genossenschaftliche Zigarrenfabrik, E. G. m. b. H., Berg i. d. Rheinpfalz.

Einige Anerkennungsschreiben: Mit der Sendung sehr zufrieden. Krassolzheim, 1. II. 10. Spar- u. Darl.-Kassen-Verein. — Bin sehr gut zufrieden. Horrem, Bez. Köln, 2. II. 10. H. Rippelbeck. — Zigarren sind gut und preiswert. Münnerstadt, 4. II. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein. — Sehr zufrieden. Walgolshausen, 16. II. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein. — Habe mich von der Güte Ihrer Fabrikate überzeugt. Pfraundorf, G. Böhm, Pfarrer.

Brasilianische Indianer-Missionen

Jungen Leute, welche 6 Klassen des Gymnasiums haben, ist Gelegenheit geboten, sich als Benediktiner den Rio-Branco-Indianermissionen zu widmen. Auch Laienbrüderkandidaten sehr erwünscht. Prospekt gratis und Aufnahme durch

P. Raph. Kögel O. S. B. Prokurator des Erzabtes der Brasil. Benediktinerkong. z. Z. Wessobrunn b. Weilheim, Oberbayern.

Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank

10 Promenadestr. 10 **MÜNCHEN** 11 Theatinerstr. 11

Wechselstuben am Schlacht- und Viehhof, im Tal (Sparkassenstrasse 2) und in Pasing.

Filiale in Landshut.

Gegründet im Jahre 1835.

Bar einbezahltes Aktienkapital M 60'000,000.—
Reservefonds „ 55'148,000.—

A. Hypotheken-Abteilung:

Gewährung von Darlehen gegen hypothekarische Sicherheit nach Massgabe eines besonderen Reglements.
Die von der Bank auf Grund von Hypothekdarlehen emittierten Pfandbriefe sind mit der Unterschrift eines Kgl. Kommissärs versehen, von der Reichsbank belehnbar und als Kapitalsanlage für Pupillengelder zugelassen.

B. Kaufmännische Abteilung:

Annahme von Bareinlagen zur Verzinsung in laufender Rechnung oder gegen Bankschein;
Gewährung von Konto-Korrent-Krediten;
An- und Verkauf von Wertpapieren, fremden Banknoten und Geldsorten;
Einlösung von Coupons, Dividendenscheinen u. verlosten Effekten;
Barvorschüsse auf Wertpapiere;
Diskontierung und Einzug von Wechseln, Schecks usw.;
Ausstellung von Kreditbriefen und Schecks auf alle Länder der Welt;
Ausführung von Börsenaufträgen;
Entgegennahme von offenen Depots zur Aufbewahrung und Verwaltung;
Aufbewahrung von geschlossenen Depots;
Vermietung von eisernen Geldschränken (Safes).

Die Bayerische Hypotheken- und Wechselbank beobachtet über alle Vermögens-Angelegenheiten ihrer Kunden gegenüber jedermann, auch gegenüber Staatsbehörden, insbesondere gegenüber den Rentämtern, unverbrüchlichstes Stillschweigen. Reglements stehen kostenfrei zur Verfügung

Oktoberfest Löwenbräu Märzenbier

in der

Löwenbräu- und Schützenbude.

Bayerisches Reisebureau Schenker & Co.
München, Promenadeplatz 16.

Das seelen- und gemütvollste aller Hausinstrumente:

Harmoniums

mit wundervollem Orgelton von **78 Mk.** an. Illustr. Pracht-Kataloge **gratis.**

Aloys Maier :: Fulda,

Königl. Hoflieferant.

Illustrierte Prospekte auch über den neuen Spiel-Apparat „Harmonista“ (Preis mit Notenheft von 305 Stücken nur **30 Mk.**), mit dem jedermann ohne Notenkenntnisse sofort 4st. Harmonium spielen kann.

Wir bitten die Leser, bei Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau“ zu beziehen.

Digitized by Google

Junfermannsche Buchhandlung Paderborn.

Albert Pape. Editore Pontificio.

Die **Verlagsbuchhandlung** erbittet Angebote geeigneter Manuskripte für eigenen und Kommissionsverlag und sichert gute Honorierung, entsprechende Ausstattung und energischen Vertrieb zu.

Die **Sortimentsbuchhandlung** empfiehlt sich zur prompten Lieferung der gesamten Literatur des In- und Auslandes.

Die **Buchdruckerei**, modern eingerichtet, empfiehlt sich zur Herstellung von Werken, Zeitschriften, sowie von Drucksachen privater und geschäftlicher Natur. Kostenanschläge bereitwilligst.

Dr. Wiggers

Kurheim (Sanatorium) Partenkirchen

(Oberbayern)

für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.

3 Aerzte.

Kainzenbad Partenkirchen. Mineralmoor-, Schwefel- und Eisenbad. Alle modern. Kurmittel. Grosser Park. Waldluft-, Sonnen- und Schwimmbäder. Neuerbautes Kurhaus in prachtvoller Hochgebirgslage. Lift. Vorzügliche diätetische Küche. Prospekte. 2 Aerzte.

Dr. v. Ehrenwall's Kuranstalt u. Sanatorium

Ahrweiler (Rheinpr.)

Prachtvolle Landschaft. — Mildes Klima. — 430 Morgen eigene Wald- und Parkanlagen, Weinberge. — Komfortable Einrichtungen. — Sommer- — Winterkuren. — Institut für physikalisch-diätetische Heilmethoden. Diät-, Mast-, Liege-, Entfettungskuren. Entziehungskuren. Luft-, Licht-, Sonnen-, Schwimm-Dauerbäder. Beschäftigungstherapie in Künstlerwerkstätten, Wald, Garten und Weinbergen. Heilanzeigen: Funktionelle und organische Erkrankungen des zentralen und peripheren Nervensystems. Erholungsbedürftige, Rekonvaleszenten, Stoffwechsel-——— erkrankungen. Ausführliche Prospekte kostenfrei. ———

San.-Rat **Dr. v. Ehrenwall**, leitender Arzt und Besitzer.
Dr. Mörchen, Dr. Sostmann, Oberärzte.

Mineralbad Ditzenbach

(Württemberg).

Stat. der Nebenbahn Geislingen—Steig. 509 m ü. d. Meere. Prächtigste Lage. Altberühmte Heilquelle, erprobt bei Nerven-, Magen-, Darm- und Nierenleiden. Kur- und Badehäuser modernst eingerichtet. Das ganze Jahr geöffnet. Park und Wald beim Haus. Lohnendste Ausflüge in hochromantischer Gegend. Verpflegung durch Barmh. Schwestern.

Man verlange Prospekt.

Garantiert naturreine Weine

von der Mosel und Saar, Fass- und Flaschen-weine von 75 Pfg. an.

Trierischer Winzer-Verein A.-G., Trier

Lieferant vieler Offizier- und Zivil-Kasinos
:: Ausführliche Preislisten zu Diensten. ::
Gesetzlich geschützt.

Filiale: BERLIN SW. 68, Zimmerstr. 29

Filiale: LEIPZIG, Tröndlinring 6.

Eisbärfelle sind nicht besser, aber teurer als meine chemisch gereinigten, geruchlosen, blendend weissen oder silbergrauen Heidschnuckenfelle „Marke Eisbär" Salonteppiche 8 M., Vorlagen 7 M. Grösse 1 qm. Auch Fusssäcke, Fusstaschen, Wagen- u. Schlittendecken aus „Eisbärfellen" ausserordentlich praktisch. Meine reich illustrierte Preisliste mit vielen Anerkennungen auch über Fleisch, Honig, Aepfel usw. versende gratis und franko. **W. Heino, Lünzmühle Nr. 19**, b. Schneverdingen (Lüneb. Heide.)

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

BERLIN Kathol. Vereinshaus Hotel Stewen

Niederwallstr. 11 .·. Nahe der St. Hedwigskirche .·. Nahe Unter den Linden
Vorzügl. Verpflegung. Bäder im Hause. Zimmer M. 1.75 bis M. 10. Zentralheizung. Elektrisches Licht.

Die neuerbaute

Heil- u. Pflegeanstalt

der Alexianerbrüder zu Ensen a. Rhein bei Cöln

kann noch **einige bessere Kranke** aufnehmen. Auskunft erteilt:

Dr. Schneider.

HOTEL UNION

München Kath. Kasino München A. V. **Barerstr. 7**

Elegante Klubräume zur Abhaltung für Diners, Soupers u. Familienfestlichkeiten.

—— **Anerkannt vorzügliche Küche.** ——

Verkauf von Weinen in Flaschen und im Fass zu Originalpreisen der Weinregie, Hotel Union.

Man verlange Preisliste. Telephon Nr. 9300.

Erholungsheim für Geistliche.

Lugano :: Villa :: S. Raffaele

Pension Edelweiss

4 Min. v. d. Bahn. Ruhige staub. freie Lage. Elektr. Licht. Bad. Deutsche Küche. Prosp. kostenfrei.

Tannenbronn (Schwarzwald)

Gasthof u. Pension „Germania"

in der Mitte zwischen St. Georgen und Schramberg, 660 m ü. M., inmitten schöner Tannenwaldungen mit zahlreichen Spaziergängen und Ruheplätzen. Heilkräftiges Gebirgsklima. Gut eingerichtete Fremdenzimmer, vorzügliche Küche, schöne Nebenzimmer mit Klavier. Reine Weine, Pension von Mk. 3.50 an.

Es empfiehlt sich der Besitzer **Karl Fleig.**

Erstes Spezialgeschäft für

Kranken-Weine

Vom Guten das Beste!

Aug. Bonse

Weingrosshandlung

:: Paderborn. ::

Weine aller Länder!

:: Preisliste gratis und franko

Stahlbad Imnau

(Hohenzollern).

Das ganze Jahr geöffnet.

Zweigbahn a. d. Linie Stuttgart—Tübingen—Horb (Station Eyach—Imnau), 400 m ü. M. Ausläufer des Schwarzwaldes. Mildes Klima; grosser Park und bewaldete Berge direkt beim Bad. Vorzügliche Stahlquellen, Kohlensäurebäder; Quellen mit hoher Radioaktivität: bewährt gegen Nierenleiden, Blutkrankheiten, Gicht, Rheumatismus, Neuralgien. Pension besorgen barmherzige Schwestern. Kapelle im Haus. Pensionspreis inkl. Zimmer I. Klasse von ℳ 4.50 II. Klasse von ℳ 3 an. Prospekte durch die Direktion: **Th. Broghammer.**

Wildbad Wemding

Haltstelle der Lokalbahn Wemding—Nördlingen.

Das ganze Jahr geöffnet.

Sichere Hilfe gegen Gicht- und Rheumatismus, Nieren- und Blasenleiden usw.

Ebenso bewährt gegen Hämorrhoidalleiden, Flechten, Hautausschläge und Frauenkrankheiten aller Art.

Gute Verpflegung, heizbare Zimmer.

Besitzer **Hans Seebauer.**

Bienenhonig

aus diesjähriger neuer Ernte, garantiert unverfälschte Naturware, allerfeinste Qualität, wie sie besser nicht geliefert werden kann. Postkoll mit netto 9 Pfd. zu **8.50 Mk.** franko Nachn. Garantie Zurücknahme.

Friedrich Blank :: Hildesheim 10.

2 Rosenkränze der eine aus dem heil. Land und auf dem heil. Grab in Jerusalem sowie auf dem Calvarienberg aufgelegt und der andere am Felsen der Grotte in Lourdes berührt, liefert franko nach ganz Deutschland für 2 Mark der Pilgerführer **C. Liebel**, sen., **Waldsee** in Württemberg.

Was ist Reise-Cheviot?

Ein eleganter, dauerhafter Anzugstoff, aus reiner neuer Wolle, 140 cm breit, 3 Meter kosten 12 Mark. Direkter Versand nur gute Stoff-Neuheiten zu Herrenanzügen, Paletots, Hosen und feiner Damentuche bei billigen Preisen. Jeder genaue Vergleich überrascht. Aus über 2000 Postorten liegen Nachbestellungen vor. Verlangen Sie Muster franko ohne Kaufzwang.

Wilhelm Boetzkes in Düren 81 bei Aachen.

Wichtig für Politiker, Sozialpolitiker, Schriftsteller, Gelehrte, Künstler usw.

Das Zeitungsnachrichten-Bureau P. Schmidt Berlin-Marienorf liest neben ca. 350 Zeitungen des In- und Auslandes die wichtigeren Zeitschriften jeder Art und liefert daher für jedes Interessengebiet zahlreiches Material. Infolge meiner langjährigen Tätigkeit an der Zentrumspresse wird zuverlässigste Lieferung gewährleistet. Prospekt gratis.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann;
Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.
Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

7. Jahrgang
Nr. 39

24. September
1910

Inhaltangabe:

Die jüngsten Kaiserreden. Von Dr. Eugen Jäger, Reichstags- und Landtagsabgeordneter.

Der Siegeszug der Sozialdemokratie. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.

Die Lage der Katholiken in Oesterreich. Von Chefredakteur Franz Eckardt.

Die neuheidnische ‚Moral' der sogenannten modernen Gesellschaft. Eine Anklage und ein Warnungssignal. Vom Herausgeber.

Wo liegt die Kraft? Von Dr. Nik. Brem.

Abendfeier. Von P. Tim. Kranich, O. S. B.

Ein Desiderium auf den Katholikentagen. Von Universitätsprof. Dr. Sägmüller.

„Sentire cum ecclesia." Ein offenes Wort zu der Kritik über päpstliche Verordnungen. Von M. Gießen.

Vom Vergessen... Von Ludwig Nüdling.

Kann die liberale Theologie mit Erfolg gegen die moderne Skepsis ankämpfen? Von J. von Riedlingen.

Der einsame Pfad. Von F. Schrönghamer.

Ost und West. Kämpfe und Krisen in China. Von P. Dr. Joseph Kösters.

Vom Büchertisch.

Am Gardasee. Von Dr. Lorenz Krapp.

Gebhard Fugels Malereien in der Kirche zu Ravensburg. Von Dr. O. Doering.

Stadt im Nebel. Von Josefine Moos.

Die Kunst dem Volke. Von Kurt Freden.

Index. Von Th. Noldar.

Mutter Natur. Von Maria Jezewicz-Norbert.

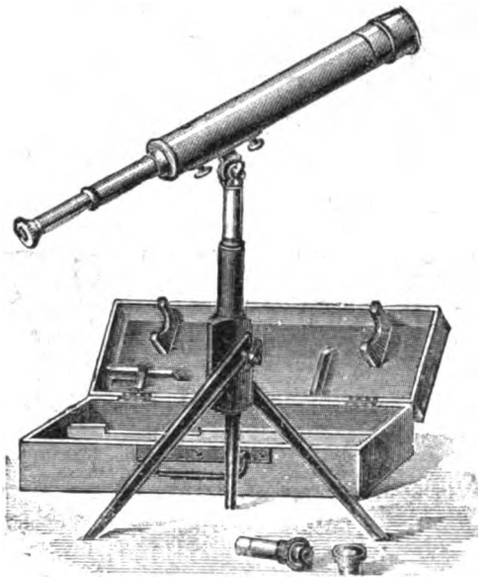
Bühnen- u. Musikschau. Von Oberlaender.

Finanz- und Handelsschau. Von M. Weber.

Quartalspreis
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg

Digitized by Google

Ausnahmsangebot für die Leser der „Allgemeinen Rundschau"!



No. 406 **Mk. 50.—** complett mit Kasten.

Illustrierte Preisliste über Feldstecher und Augengläser kostenfrei.

Auf Wunsch **erleichterte** Zahlungsweise.

Wenn Sie unsere Anstalt nicht aufsuchen können, so verlangen Sie **portofreie Auswahlsendung** von Feldstechern, Theatergläsern usw. Sie können durch praktische Prüfung das für Ihre Zwecke Passende am besten selbst auswählen.

Stativ- und Handfernrohr

No. 414 mit 28 mal linear. Vergrösserung, 43 mm grossem Objekt, meilenweit scharf und klar zeigend, mit Sonnenglas und feinem zusammenlegbaren Holzstativ, gut vernickeltem Fernrohrhalter, nach allen Richtungen verstellbar **Mk. 37.50**

Dasselbe, ohne Stativ **Mk. 22.50**

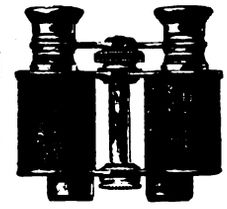
Optiker Wolff's Optofix-Brille

(gesetzlich geschützt)

drückt nicht auf der Nase und hinter den Ohren, absolut fest sitzend, sehr elegant und dauerhaft.

Kostenlose augenärztliche Verordnung der richtigen Gläser.

Rodenstocks Prismen-Feldstecher Mars III



Feinstes Instrument mit 7 mal linearer Vergrösserung, einstellbar für alle Augen und auf jede Entfernung, inklusive feinstem Leder-Etui und Doppelriemen nur **Mk. 90.—**

Optisch-okulistische Anstalt

München **Josef Rodenstock** **Berlin W.**

3 Bayerstr. 3 **Leipzigerstr. 101/102.**

Wissenschaftliches Spezial-Institut für Augengläser

:: **mit kostenloser ärztlicher Gläserverordnung** ::

Collegium Carolinum, Oberlahnstein.

Kath. Internat für Schüler des Gymnasiums und Realprogymnasiums. Energische Nachhilfe. Haushalt durch Ordensschwestern. Herrliche Lage am Rhein. Prospekte durch die Direktion

Stottern

heilt unter Garantie die Anstalt C. Matzke, Burgsteinfurt. 30jährige Praxis. Prospekt frei.

Rhöndorf (Rhein)

Dr. Entenauer's Kuranstalt

Krankenaufnahme jederzeit

Dr. Kemper

Spezialarzt für innere Krankheiten.

Bayerische Handelsbank München

(gegründet 1869)

Bank- und Hypothekenabteilung, Lagerhaus.

Aktienkapital: M. 35'600,000. Reserven: M. 11'800,000.

Zweigniederlassungen:

Ansbach	Hof	Marktredwitz	Regensburg
Aschaffenburg	Immenstadt	Memmingen	Rosenheim
Bamberg	Kempten	Mindelheim	Schweinfurt
Bayreuth	Kronach	Münchberg	Selb
Donauwörth	Kulmbach	Neuburg a. D.	Traunstein
Gunzenhausen	Lichtenfels	Nördlingen	Würzburg

Offene und geschlossene Depots.
Verkehr mit Gemeinden und Stiftungen.
Alle Bankgeschäfte.

Pfandbriefe mündelsicher u. stiftungsmässig.

NB. Ueber alles, was sich auf die **Vermögensverhältnisse unserer Kunden** bezieht, wird von uns und unserem gesamten Personal gegen jedermann, auch gegen Behörden (Rentämter usw.), **unverbrüchliches und unbedingtes Stillschweigen** beobachtet.

— ***Gedruckte Bestimmungen für alle Geschäftszweige kostenlos.*** —

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

„Ein Organ, das in den schwer bedrohten Zeiten scharfe Wacht hält und offen ausspricht, was viele nur denken, ist anerkannt die ‚Allgemeine Rundschau'."

Einladung zum Abonnement.

Quartalspreis Mk. 2.40. Zu beziehen durch alle Postanstalten, im Buchhandel und direkt von der Geschäftsstelle München, Galeriestrasse 35 a, Gartenhaus.

Einige der jüngsten Urteile der Presse:

„Düsseldorfer Tageblatt", Nr. 227, 20. August 1910: „Wie die zielbewusst vorwärts schreitende Kausensche Wochenschrift sich fortgesetzt innerlich und äusserlich gehoben und vervollkommnet hat, so übertrifft auch das dem Augsburger Katholikentag gewidmete Spezialheft alle seine Vorgängerinnen. Durch diese schon in ihrer Reichhaltigkeit vorzüglich disponierten Blätter weht der frische Luftzug einer neuen Zeit, mit starker Hand gebändigt durch eine im besten Sinne konservative, die unzerstörbaren religiösen und ethischen Werte festhaltende und verteidigende Disziplin und Einordnung in die Gesetze inappellabler göttlicher Autorität. Der Reformergeist, der aus diesen Blättern oft mit unerbittlichem Ernste zu uns spricht, ist aufbauender, nicht niederreissender Natur. Namentlich auch in den Kreisen des Klerus wird man dem Herausgeber Dank wissen, dass er mit dem bewährten Stabe wortgewandter Mitarbeiter, allem Gehen- und Geschehenlassen abhold, nach aussen wie nach innen eine kräftige Sprache liebt und das Kind beim rechten Namen nennt und nennen lässt. Wer die Katholikentag-Nummer der „Allgemeinen Rundschau" mit empfänglichen Sinnen in sich aufnimmt, wird die tapfere Kausensche Wochenschrift noch lieber gewinnen, als seither."
(Prof. Dr. M.)

„Theologie und Glaube". Zeitschrift für den katholischen Klerus. Herausgegeben von den Professoren der Bischöflichen philosophisch-theologischen Fakultät in Paderborn, Nr. 5, 1910, Dr. J. Chrysostomus Schulte, O. Cap., Münster i.W.: „Ein weiteres Mittel, auf Gebildete seelsorglich einzuwirken, ist die Sorge für eine geeignete Lektüre. In einer kleineren süddeutschen Stadt gelang es, die Kausensche ‚Allgemeine Rundschau' in einer grösseren Anzahl von Exemplaren einzuführen, so dass ihr wesentlicher Inhalt regelmässig Gemeingut der dortigen katholischen besseren Gesellschaft wurde. Das Resultat der Bemühungen war für den Ortspfarrer geradezu verblüffend. Ein noch so glänzend verlaufener Vortragszyklus hätte die betreffenden Kreise unmöglich so günstig und andauernd beeinflussen können."

„Pädagogische Jahresrundschau" 1910 Nr. 8, Trier: „Eine aktuelle Zeitschrift, die als Ergänzung zu jeder Tageszeitung bestens zu empfehlen ist."

„Kölnische Volkszeitung", 13. Januar 1910, Nr. 33: „Die ‚Allgemeine Rundschau' und der ‚Tag', um zwei Blätter von grösserer Bedeutung zu nennen."

„Dichterstimmen der Gegenwart", Heft 4, 1910: „In den sechs Jahren ihres Bestehens hat Kausens treffliche und weitverbreitete Zeitschrift sich auf allen Gebieten des Lebens, des Wissens und der Kunst in ungemein lebendiger und schlagfertiger Weise betätigt und eine autoritative Stellung in der journalistischen Welt erobert."

„Monatshefte", Salzburg, Februar 1910: „In der ‚A. R.' haben wir Katholiken ein wirklich vornehmes inhaltreiches, erstklassiges Organ, das die wärmste Empfehlung verdient."

„Glauben und Wissen", Stuttgart, Nr. 2, 1910: „In welchem Masse auch die katholische Kirche sich bemüht, auf das geistige Leben der Gegenwart einzuwirken und ihm gerecht zu werden, kann man vielleicht am deutlichsten aus der Lektüre der ‚Allgemeinen Rundschau' (Herausgeber Dr. Armin Kausen in München) erkennen. Alle Gebiete der Wissenschaft und des öffentlichen Lebens werden bald mehr prinzipiell, bald in Zuspitzung auf aktuelle Vorgänge, in knappen, schlagenden Artikeln behandelt, in denen von Rückständigkeit nichts zu spüren ist. Wir empfehlen jedem, der noch die paulinische christliche Toleranz (Philipp 1, 18) besitzt, einmal dieser Zeitschrift seine Aufmerksamkeit zu widmen."

„Neues Mannheimer Volksblatt", Mannheim, 23. März 1910: „Diese rühmlichst bekannte Wochenschrift ... Dr. Kausens Revue erfreut sich steigender Beliebtheit und geniesst auch die Achtung des Gegners, wie sich aus den Pressurteilen ersehen lässt. Kein gebildeter Katholik sollte es versäumen, diese Zeitschrift durch Abonnement kennen zu lernen. Bekannt ist des verdienten Herausgebers mutiger und von Erfolg begleiteter Kampf gegen Schmutz in Wort und Bild.

„Niederrheinische Volkszeitung", Krefeld, 28. April 1910: „Wir benutzen wiederum die Gelegenheit, um die ‚Allgemeine Rundschau' wärmstens zu empfehlen, auch aus dem Grunde, weil wir in derselben einen so unerschrockenen Vorkämpfer für die gute Sitte gefunden haben." — „.... Wir wünschen der verdienstvollen erstklassigen Wochenschrift die weiteste Verbreitung in allen Kreisen. Wer sie auch nur kurze Zeit gehalten hat, wird sich nicht wieder von ihr trennen wollen."

„Der deutsche Metallarbeiter", Duisburg, Nr. 31 vom 30. Juli 1910: „Die ‚Allgemeine Rundschau', eine der meistgelesensten und einflussreichsten Wochenzeitschriften im katholischen Lager ... Der stets gediegene Inhalt der ‚Allgemeinen Rundschau', die besonders den Kampf gegen den Schmutz in Wort und Bild mit einer erfrischenden Tapferkeit und grossem Freimut führt, begründet es, die genannte Zeitschrift allen fortgeschrittenen Kollegen und interessierten Kreisen zu empfehlen."

„Textilarbeiterzeitung", Düsseldorf, Nr. 30 v. 30. Juli 1910: „Die ‚Allgemeine Rundschau' von Dr. Armin Kausen, München, ist eine der besten Wochenschriften ihrer Art. Sie bringt vorzügliche Aufsätze und Notizen über alle Gebiete des Lebens, des Wissens und der Kunst. Die Gediegenheit ihres Stoffes, die Geradheit und Klarheit ihrer Stellungnahme zu den bedeutendsten Fragen unserer Zeit, haben der ‚Allgemeinen Rundschau' im katholischen Lager einen ausserordentlich grossen Leserkreis verschafft. In führenden katholischen Kreisen wird die ‚Allgemeine Rundschau' gelesen."

„Brunonia" (Halbmonatsschrift evangelischer Richtung), **Braunschweig,** Heft Nr. 15 (1. August 1910): „Eine sehr angesehene katholische Wochenschrift, deren ruhige und durchdachte Ausführungen uns in hohem Masse gefallen haben."

„Echo der Gegenwart", Aachen, Nr. 181 5. August 1910. „... vorzügliche Wochenschrift für Politik und Kultur ... Wir kennen kaum ein Organ, das mit gleichem Geschick die grossen Tagesfragen der Politik von höherer Warte verfolgt und geeignet ist, dem gebildeten Katholiken eine dankenswerte Ergänzung seiner täglichen Zeitungslektüre zu bieten."

„Landbote" in Vorarlberg, 20. August 1910: „Briefkasten: B. in Lustenau, ‚Allgemeine Rundschau' von Dr. Kausen erscheint in München, Galeriestrasse 35 a, ist Wochenblatt. Sehr empfehlenswert für die kathol. Männerwelt. Sie kämpft mit wahrhaft heroischem Mute für christl. Kultur und Weltanschauung im öffentlichen Leben."

„Freiburger Bote", Nr. 188 1, 20. August 1910: „Die sehr empfehlenswerte ‚Allgemeine Rundschau'."

„Dem gebildeten Katholiken eine dankenswerte Ergänzung seiner täglichen Zeitungslektüre."

Umwenden!

Digitized by Google

„Steigende Beliebtheit dieser rühmlichst bekannten Wochenschrift."

„Niederrheinische Volkszeitung" Nr. 795, 31. August 1910: „Die neueste Nummer unserer verdienten Wochenschrift ‚Allgemeine Rundschau' von Dr. A. Kausen veranlasst uns erneut zu einem empfehlenden Hinweise auf das in der ‚N. V.' schon des öfteren empfohlene Organ. Wir haben es schon wiederholt ausgesprochen, dass in einer solchen Wochenschrift Themata behandelt werden können, welche sich nicht immer für unsere Tageszeitungen eignen, die aber doch ‚aktuell' sind und einer gründlichen Darlegung bedürfen. Gerade das ist es, was wir der Kausenschen Wochenschrift nachrühmen müssen. Der Herausgeber hat eine glückliche Hand in der Wahl seiner Themen." . . . Alles in allem: „unsere ‚Rundschau' verdient es, dass man den weitesten Kreisen unserer Katholiken immer wieder zuruft: ‚Nimm und lies!'"

„Kölnische Volkszeitung", Nr. 713, 25. August 1910: „57. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands. . . . Der zweite Vizepräsident Regierungsrat Speck spricht Dr. Kausen für seine erfolgreiche Tätigkeit im Kampfe gegen die öffentliche Unsittlichkeit den Dank der Katholiken Deutschlands aus, in den die Versammlung mit lebhaftem Beifall einstimmt."

„Bayerischer Kurier", Nr. 240, 2. September 1910: „Die Generalversammlung versäumte auch nicht, dem unermüdlichen Vorkämpfer der Sittlichkeitssache, dem verdienten Redakteur und Verleger der ‚Allgemeinen Rundschau', Herrn Dr. Armin Kausen, den besonderen Dank dafür auszusprechen, dass er in zielbewusster und unerschrockener Weise sein Organ zum Mittelpunkt aller diesbezüglichen Bestrebungen gemacht hat."

Wie urteilt der Leserkreis über die „Allgemeine Rundschau"?

Einige Stichproben aus neuester Zeit.

K. V., Würzburg, 1. März 1910: „Ihre hochgeschätzte Zeitschrift gefällt mir sehr gut, nicht allein der Tendenz wegen, sondern auch wegen des immer höchst aktuellen Inhaltes."

M. D., Klosterneuburg b. Wien, 21. März 1910: „Die ‚Rundschau', die in unserer Bücherei mit grossem Interesse gelesen wird und besonders den Studenten viel Klarheit in einzelnen Punkten bringt."

G. R., Cochem a. d. Mosel, 26. März 1910: „ . . . Ihrer um die Kultur so verdienten Zeitschrift . . .".

J. P., Rüdesheim, Rheinhessen, 29. März 1910: „ . . . Ihre geschätzte mir unentbehrliche Rundschau . . ."

Dr. phil. P. V., Hüllhorst b. Löhne i. W., 4. April 1910: „Seit drei Jahren lese ich ständig die ‚Allgemeine Rundschau' und freue mich, an ihr während meiner Studienzeit einen trefflichen Begleiter gehabt zu haben."

M. K., Bruczkow b. Borek [Posen], 5. April 1910: „Ich freute mich nach der längeren Pause doppelt auf die geliebte Lektüre. Ich möchte die Nummer nicht missen, da ich auch den ganzen Jahrgang immer sammle und aufbewahre."

J. S., Aachen, 6. April 1910: „Mit Vergnügen darf ich Ihnen sagen, dass Ihre geschätzte Zeitung mein liebstes Organ ist, wegen seines wirklich gesunden und wirklich gediegenen Inhaltes."

P. B., Düsseldorf, 10. April 1910: „Ihre hervorragende und erstklassige Wochenschrift . . ."

J. E., Köln a. Rh. 18. April 1910: „Ihre von mir hochgeschätzte Zeitschrift, die an scharfer Durchdringung und gediegener Darlegung der jeweiligen Materie nichts zu wünschen übrig lässt, wird hier stets mit grösster Spannung erwartet. Es wird für mich eine Ehrensache sein, Ihre vorzügliche Lektüre überall in Freundeskreisen zu empfehlen."

G. N., Kassel, 23. April 1910: „Ich werde nicht versäumen, ihre vorzügliche Wochenschrift bei jeder sich bietenden Gelegenheit zu empfehlen."

J. S., Muansa a. Viktoriasee [Deutsch-Ostafrika], 26. April 1910: „Es sind für mich Erholungsstunden, dieses Blatt zu lesen."

E. P., Brixen [Südtirol], 29. April 1910: „Sie dürften wohl nicht besonders viele Leser besitzen, die das Erscheinen jeder Nummer mit förmlicher Sehnsucht erwarten und sich an der Lektüre derart ergötzen, wie ich es tue."

P. C. B., Seneca, Kansas, U. S. Amerika, 6. Mai 1910: „Auch hier im fernen Westen sind wir stolz auf die ‚Rundschau'.

P. M. K., Masio, Prov. Alessandria, Piemonte-Italie, 7. Mai 1910: „ . . Ihrer sehr geschätzten Zeitschrift, der ich eine immer noch grössere Verbreitung wünsche . . ."

A., München, 13. Mai 1910: „Heuchler Liberalismus" war grossartig, ein voller Treffer!"

A. L., Kohlscheid b. Aachen 15. Mai 1910: „Ich beziehe schon mehrere Monate Ihre für jeden deutschen Katholiken, welcher in den wichtigsten Tagesfragen auf dem laufenden sein will, so notwendige Zeitschrift. Auch unterlasse ich nicht, für Ihr Blatt zu werben."

O. R., Valkenburg [Holland], 16. Mai 1910: „Ich wünsche Ihnen recht viel Mut und Gottes Segen: Seien Sie versichert, dafür beten manche von uns!"

P. J., Nördingen [Luxemburg], 24. Mai 1910: „Ihre mir so liebgewordene Wochenschrift . . . ."

G., Limburg [Lahn], 26. Mai 1910: „Bin bereits seit über zwei Jahren Abonnent auf die ‚Allgemeine Rundschau' und habe mich so an diese herrliche Zeitschrift gewöhnt, dass ich sie nicht mehr missen möchte."

P. M. R., Kloster Trans Cedron, Venlo, 2. Juni 1910: „Wir alle freuen uns im Noviziate jedesmal auf das Erscheinen Ihrer herrlichen Wochenschrift."

C. G., München, 10. Juni 1910: „Unterzeichnete ist seit Jahren aufmerksame Leserin der ‚Rundschau', hat durch sie gelernt, sich in richtig abwägender Beurteilung geübt und geistige Freuden aus ihr geschöpft."

A. S., Ittenbach bei Königswinter [Rhld.], 10. Juni 1910: „Ihre vorzügliche und hochgeschätzte Zeitschrift ist mir unentbehrlich geworden."

F. K. B., Salzburg, 10. Juni 1910: „ . . . besonders mache ich dem Herausgeber ein aufrichtiges, tiefes Kompliment wegen des ausgezeichneten Leitartikels. Sie haben in der Enzyklikafrage wundervoll abgeschnitten."

E. R., Baden-Baden, 12. Juni 1910: „Die Freude über Ihren Prachtartikel ‚Hetzer Liberalismus' drückt mir die Feder in die Hand. Ihre Ausführungen haben den Nagel auf den Kopf getroffen."

Dr. L. A., Würzburg, 12. Juni 1910: „So wie jetzt Ihre Zeitschrift sich entwickelt, könnte sie eine ähnliche Grossmacht sein oder werden, wie Görres sie gegen Napoleon gewesen."

M. H., München, 12. Juni 1910: „Ich gratuliere zum ausgezeichneten Artikel über die Borromäus-Enzyklika; es ist das beste, was ich gelesen habe."

E. R., Baden-Baden, 12. Juni 1910: „Die Freude über Ihren Prachtartikel „Hetzer Liberalismus . . ." in Nr. 24 Ihrer Rundschau drückt mir die Feder in die Hand. Ihre Ausführungen haben den Nagel auf den Kopf getroffen."

C. A. K., Aachen-B., 13. Juni 1910: „Ich bin seit dem Erscheinen des ersten Heftes Bezieher der „Allgemeinen Rundschau" und lese noch oft die beiden Artikel „Recke deine Glieder, bayerischer Zentrumsleu" und „Heuchler Liberalismus".

A. N., Darmstadt, 18. Juni 1910: „Ihnen und Herrn Nienkemper danke ich aufs herzlichste für die freimütigen und klaren Worte, die Sie beide in der letzten und vorletzten Nummer der ‚A. R.' über die Enzyklika gefunden haben."

A. Z., Speichingen, 19. Juni 1910: „Ihre verehrte Zeitschrift halte ich gleich vielen anderen Lesern für ein Organ, das uns Katholiken Woche für Woche stets das Gediegenste und Beste in jeder Hinsicht bietet, dessen Erscheinen jedesmal mit Spannung erwartet wird."

A. F., Würzburg, 19. Juni 1910: „Die ‚Allgemeine Rundschau' ist die meistgelesenste Zeitschrift unter den Alumnen."

„Anerkannt hervorragende Revue, stets schlagfertig, prinzipienfest und vornehm."

Digitized by Google

„Durch diese Blätter weht der frische Luftzug einer neuen Zeit!"

H. B., Witten a. d. Ruhr, 20. Juni 1910: „... aus Interesse für die ‚Allgemeine Rundschau' in der festen Ueberzeugung des segensreichen Wirkens für unsere gute Sache."

L. M., Louvain [Belgien], 20. Juni 1910: „Als eifriger Leser dieser für die im Auslande lebenden Deutschen doppelt wertvollen Zeitschrift mag ich die Gelegenheit nicht unbenutzt lassen, Ihnen für die sichere, zeitgemässe und vor allem echt katholische Redaktion der Zeitschrift meinen Beifall und meine Bewunderung auszusprechen."

W. W., Düsseldorf, 22. Juni 1910: „Ich möchte die Gelegenheit nicht versäumen, Ihnen recht begeistert zu danken für den treu-deutschen, ehrlichen, christlichen Kampf, den Sie in Ihrer Wochenschrift gegen den Schmutz führen. Wenn irgend etwas, so ist dies eine nationale Tat."

W., Nürnberg, 23. Juni 1910: „Schon längst wollte ich Ihnen schreiben, wie gerne ich Ihre ‚Rundschau' lese. Wo ich kann' werde ich sie empfehlen."

Th. S., Saarbrücken-Burbach, 25. Juni 1910: „Nehmen Sie den Ausdruck der vollsten Anerkennung und Bewunderung für die sichere, treffende Art, mit der Ihre hochverdiente Wochenschrift sich gerade wieder in letzter Zeit auf vollster Höhe zeigte."

F. M., Konstantinopel, 25. Juni 1910: „Die ‚Allgemeine Rundschau' gefällt mir in allen Beziehungen . . ."

E. H, Rausche, 28. Juni 1910: „Durch den gediegenen Inhalt habe ich mich zum Bezug Ihres geschätzten Blattes entschlossen."

O. W., Niehmen, 29. Juni 1910: „Ich werde nicht unterlassen, wo sich mir Gelegenheit bietet, auf die ‚Allgemeine Rundschau' aufmerksam zu machen und dieselbe zu empfehlen. Auch wünsche ich Ihrer geschätzten ‚Rundschau' recht viel neue Leser. Mich freut stets deren Gradheit und Vornehmheit ungemein. Ebenso bin ich mit dem Inhalt vollständig einverstanden."

R. N., Köln a. Rh., 1. Juli 1910: „Ihre beiden Artikel „Hetzer Liberalismus" waren mir eine geradezu herzerquickende Lektüre, und ich sehe mit Spannung Ihrem angekündigten dritten Artikel entgegen."

v. G., Gernrode a. Harz, 11. Juli 1910: „Der Artikel ‚Hetzer Liberalismus als Hüter des konfessionellen Friedens" hat mich, obgleich ich Protestant bin, in hohem Masse befriedigt."

E. K., Essen-Ruhr, 14. Juli 1910: „Ich bin schon mehr als drei Jahre aufmerksamer Leser Ihrer schönen Zeitschrift."

P. H. K., Heidhausen-Ruhr, 15. Juli 1910: „Ich benutze diese Gelegenheit, Ihnen meine Anerkennung und Bewunderung über die ausgezeichnete Redaktion der ‚Allgemeinen Rundschau' auszusprechen. Die Lektüre derselben hat meinen Gesichtskreis in jeder Beziehung erweitert, und ich werde deshalb nicht unterlassen, Ihr Blatt überall zu empfehlen."

J. N. N., Augsburg, 19. Juli 1910: „Als langjähriger Bezieher der ‚Allgemeinen Rundschau' spreche ich Ihnen für die Leitung derselben meine Anerkennung aus. Die ‚Allgemeine Rundschau' liegt in meiner Weinstube auf und wird gerne gelesen."

P. P. S., Linz a, Rhein, 20. Juli 1910: „. . . Ein Zeichen, wie ungemein die ‚Allgemeine Rundschau' geschätzt ist."

P. P., Breslau, 10. Aug. 1910: „Sie haben sich durch diese Veröffentlichung den Dank aller Jugendbildner erworben."

J. J., Neustadt [Schwarzwald], 10. August 1910: „Ich bin seit Ihrem Bestehen Abonnent und ständig mehr begeistert für sie."

A. G., Villach, Kärnten [Oesterreich], 12. Aug. 1910: „Besten Dank; schneidig seid's, Ihr Bayern; im hl. Oesterreich wär uns eine ‚Allgemeine' höllisch not."

E. K., Saarau i. Schlesien, 14. August 1910: „Meine Anerkennung für die vorzüglich redigierte ‚Allgemeine Rundschau'. Wir lesen beide mit grossem Interesse die ausgezeichneten Artikel. Besonders freut uns Ihr besonnener Standpunkt in dem widerlichen Literaturstreit. Ihr wahrhaft bewunderungswürdiges Kämpfen gegen den Schmutz in jeder Fasson möge Ihnen durch tatkräftige Beihilfen erleichtert werden!"

J. v. P., Strelno [Posen], 16. Aug. 1910: „Persönlich wünsche ich der ‚Allgemeinen Rundschau' eine grosse Verbreitung in unserer Heimat, und zwar wegen ihrer katholischen und gesunden Tendenz."

M. L. B., Philadelphia, 19. August 1910: „Seit Bestehen der ‚Allgemeinen Rundschau' sowohl in Deutschland als jetzt hier in Amerika Leser derselben, weiss ich deren gediegene Information der bedeutensten Aktionen auf der Weltbühne zu würdigen."

J. Z., Offenburg i. Baden, 21. August 1910: „Als eifriger Leser Ihrer ‚Allgemeinen Rundschau', die mir als die allezeit unentwegte, wehrhafte und sturmerprobte Vorkämpferin unserer katholischen Sache in Deutschland und in der Welt eng ans Herz gewachsen ist . . . ."

P. W. J. J., St. Wendel [Bez. Trier], 22. August 1910: „Aus eigener und fremder Erfahrung weiss ich's, wieviel Klarheit und Wahrheit, Herzenstrost und Herzensstärkung die ‚Allgemeine Rundschau' in die führenden Kreise des katholischen Deutschland hineinträgt, wie deren regelmässige Lektüre zur Glaubensfreudigkeit führt, zur Glaubensfreudigkeit des stillen Betens und lauten Handelns. Dessen freue ich mich, und dafür danke ich auch Ihnen. Möchte die ‚Allgemeine Rundschau' in diesem Sinne immer mehr zur wirklichen Grossmacht werden!"

J. M., Herne i. Westf., 23. Aug. 1910: „Mit grösstem Interesse habe ich wieder die neueste Nummer der ‚Allgemeinen Rundschau' gelesen. Wollte Gott, sie käme allen unseren gebildeten Katholiken regelmässig in die Hände, so würde es weniger Gleichgültigkeit und Lauheit, aber desto mehr freudiges, zielbewusstes Streben auf unserer Seite geben, hinsichtlich unserer grossen Ideale."

Redaktion der „Deutschen Rundschau", Odessa [Südrussland], 11./24. August 1910: „Es bereitet mir grosse Freude, Ihnen mitteilen zu können, dass Ihre ‚Allgemeine Rundschau' unter dem Klerus und der gebildeten Laienwelt unserer deutschen katholischen Diözese in Südrussland immer mehr Anhänger und Leser gewinnt. Die unterzeichnete Redaktion hat schon öfters Gelegenheit gehabt, Ihrer ‚Allgemeinen Rundschau' rühmend Erwähnung tun zu können."

F. P., Villach, Kärnten [Oesterreich], 25. August 1910: „Ihre Zeitung hat sich zu einem eminenten Nachschlagewerk herausgewachsen; für zeitgemässe Predigten ist das Werk grossartig."

U. A., Kirchhellen, Westf., 26. August 1910: „Ich bin von dem ersten Anfange der ‚Allgemeinen Rundschau' deren aufmerksamer Leser gewesen, und mein Interesse und meine Wertschätzung für Ihre so gehaltreiche Zeitschrift ist immer mehr gewachsen."

Redaktion des „Zoller", Hechingen, 6. September 1910: „Ihre ‚Allgemeine Rundschau' erfreut sich in Hohenzollern steigender Beliebtheit."

Prof. E., Dieburg [Hessen], 8. September 1910: „Ich wollte, wenn ich könnte, die ‚Allgemeine Rundschau' gerne jedem Katholiken und anständigen Andersgläubigen in die Hände geben."

Prof. Fr. F. J. St., Gemmenich [Liège], 10. September 1910: „Die prinzipielle Art, wie Ihre Wochenschrift dem Liberalismus unserer Tage zu Leibe rückt, und das Milieu des Leserkreises, das Sie allwöchentlich erfrischen . . ."

Vikar J. W., Riedlingen [Württemberg], 10. September 1910: „Schon seit Bestehen der ‚Allgemeinen Rundschau' bin ich ein eifriger Leser und Abonnent derselben. Mit Spannung erwarte ich jede einzelne Nummer und freue mich jedesmal sehr über den gediegenen Inhalt. In meinen Freundeskreisen habe ich die „Allgemeine Rundschau" schon wiederholt empfohlen und werde das auch in Zukunft nicht versäumen."

Dr. A. V., Schöntal, 12. September 1910: „Zu meiner Freude dringt Ihre ‚Allgemeine Rundschau' auch immer mehr in die Kreise des württembergischen Klerus."

Postsekretär W., Lemgo, 13. September 1910: „Die ‚Allgemeine Rundschau' verdiente schon lange 100 000 Bezieher zu haben; hoffentlich dauert das Erwachen vieler Glaubensbrüder nicht bis zum — Verspäten!"

H. D., Valkenburg [Holland], 14. September 1910: „Ihre prächtige Zeitschrift . . ."

A. W., Binningen [Baden], 14. September 1910: „Die von Ihnen herausgegebene, ganz vorzüglich redigierte ‚Allgemeine Rundschau'."

„Die zielbewusst vorwärts schreitende Rausensche Wochenschrift."

Digitized by Google

Mehr Zeit

Zeit ist heutzutage eines der kostbarsten Dinge. Junge Leute brauchen sie, um sich möglichst vielseitige Kenntnisse anzueignen, andere, um bei den steten Fortschritten der Wissenschaft, Technik, Handel usw. ihr Wissen ständig zu ergänzen und sich auf der Höhe zu halten; mancher um in seinen Freistunden sich mit einem Lieblingsfach ausserhalb seines Berufes zu beschäftigen. Wie kann er sich nun mehr Zeit schaffen ohne seine Gesundheit etwa durch zu langes Arbeiten zu schädigen? Er kann es mit Hilfe von Poehlmanns preisgekrönter Gedächtnislehre. Sie hilft ihm die berufliche Arbeit mit weniger Anstrengung und schneller zu erledigen, so dass ihm mehr Zeit zur Weiterbildung und für eine Liebhaberei bleibt. Wer sich vor Ueberanstrengung und allen ihren schlimmen Folgen bewahren will, der nehme beizeiten Poehlmanns Gedächtnislehre, welche in alles Wissen und alle Arbeit Ordnung und Methode bringt, zu Hilfe. Auszüge aus Zeugnissen: „Ein offensichtlicher Erfolg besteht für mich darin, dass ich mich daran gewöhnt habe, wichtige Geschäftsvorfälle nach jeder Richtung gründlich durchzuarbeiten. T. St." „Meine Arbeit im Bureau geht von Tag zu Tag besser vonstatten. A. U." „Poehlmanns Gedächtnislehre vermag jede Freude an allen Dingen in uns zu erwecken und dauernd festzuhalten, welche das Kind erfüllt, wenn es den Wundern des Lebens entgegentritt. R. M." „Durch Ihre Lehre gelang es mir, mein Wissen in Ordnung zu bringen und ich kann anfangen es zu verwerten. W. Sp." „Bei Aneignen eines Wissensstoffes erspart Poehlmanns Lehre mindestens die Hälfte der Arbeitskraft. Wo es sich handelt, rasch, scharf und gründlich zu beobachten, das Wahrgenommene fest und wohlgeordnet zu behalten und klar und prägnant wiederzugeben, leistet sie ganz hervorragende Dienste. L. v. E." „Ich verdanke Ihrer Lehre mein ganzes Wohlbefinden, meine Existenz. R. B." — Verlangen Sie Prospekt (kostenlos) von **L. Poehlmann,** Amalienstrasse 3, **München C 130.**

Die Kunst, zu denken.

Eine Anleitung, um richtig und erfolgreich denken zu lernen. Wer richtig denken kann, ist gefeit gegen Betrug und Ränke, weiss sich in allen Lebenslagen zu helfen und findet den schnellsten und sichersten Weg zum Erfolg.

Preis des Buches: 6 Mk. 50 Pfg. — Prospekt kostenlos zu beziehen von **L. Poehlmann,** Amalienstrasse 3, **München C 130**

:: Es gibt nur eine :: Sprachlehrmethode,

welche Satz für Satz aufgebaut ist nach den Grundsätzen des leichten Lernens und des Gedächtnisses im Einklang mit den neuesten psychologischen Forschungen. Diese Methode ist Poehlmanns neue „Sprachlehrmethode" dargestellt in Poehlmanns „Englisch leicht gemacht", „Französisch leicht gemacht", „Russisch leicht gemacht", „Italienisch leicht gemacht". „Spanisch leicht gemacht" folgt. Diese Sprachlehrkurse sind aufgebaut auf den Grundsätzen der weltbekannten Poehlmannschen Gedächtnislehre und ermöglichen es dadurch jedem, sich in erstaunlich kurzer Zeit einen grossen Wortschatz anzueignen und ohne Lehrer den grammatikalischen Aufbau der Sprache vollkommen zu beherrschen. 50 Prozent Ersparnis an Zeit und geistiger Anstrengung. Vom ersten Satze an haben Sie Uebung im Sprechen, so dass Sie die Sprache nicht nur lesen und schreiben, sondern vor allem auch fliessend sprechen lernen. Besondere Uebungen, um in der fremden Sprache denken zu lernen. Die Werke eignen sich zum Selbststudium, zum mündlichen und brieflichen Unterricht. Mündlicher Unterricht privat und in Klassen. Auszüge aus Zeugnissen: „Mit Ihren neuen Sprachkursen haben Sie das Problem des Erlernens einer Fremdsprache in geradezu vollkommener und idealer Weise gelöst. J. B." „Habe zirka 8—10 Unterrichtswerke probiert — ohne Erfolg; Ihre Methode ist die einzige, welche zum Ziele führt. Nach Ihrer Methode ist es eine wahre Freude, Sprachen zu lernen . . . W. B." „Ich halte Ihre Methode besonders für Personen, die tagsüber geschäftlich in Anspruch genommen sind, für äusserst vorteilhaft, da das Interesse des Lernenden durch die greifbare und leichtfassliche Darstellung des Lehrganges rege gehalten wird und man das einmal Gelernte nicht wieder vergisst. Ich habe schon verschiedene Systeme probiert, ohne zu einem befriedigenden Resultat zu gelangen und bin froh, endlich das richtige gefunden zu haben. Ch. B." Verlangen Sie Prospekt 37 von **Poehlmanns Sprachen-Institut, Berlin W.,** Wittenbergplatz 1.

:. Das Geheimnis .: des genialen Schaffens

erläutert, was zum genialen Schaffen nötig ist, wie man es erlangen und sich stufenweise darin üben kann mit Beispielen und Vorbildern aus Wissenschaft, Industrie, Handel, Handwerk usw. Ein vorzüglicher Führer für jeden, der vorwärts kommen will.

Preis des Buches: 6 Mk. 50 Pfg. Zu beziehen von **L. Poehlmann,** Amalienstrasse 3, **München C 130.**

Wer mit Erfolg inserieren will, benütze die in den kaufkräftigsten Ständen weitverbreitete „Allgemeine Rundschau".

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M 2.40 (2 Mon. M 1.60, 1 Mon. M 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandeln. d. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 5 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 23 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, 6h. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung, Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau“ nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 39. München, 24. September 1910. VII. Jahrgang.

Die jüngsten Kaiserreden.

Von

Dr. Eugen Jäger, Reichstags- und Landtagsabgeordneter.

Kaiser Wilhelm hat sein Schweigen gebrochen. Man erinnert sich noch an die große Aufregung, die im Oktober und November 1908 im deutschen Volke ohne Unterschied der Partei herrschte, als der „Daily Telegraph“ Aussprüche veröffentlichte, die Kaiser Wilhelm zu Ausländern über politische Verhältnisse getan haben sollte. In den Reichstagsverhandlungen jener Zeit kam der allgemeine Wunsch zum Ausdruck, der Kaiser möge künftig derartige Gespräche zumal mit Ausländern nicht mehr führen. Fürst Bülow hat den Kaiser damals im Reichstag so gut wie gar nicht verteidigt, und das war der nächste Anlaß zu seiner Verabschiedung. Die volle Wahrheit über die Kaisergespräche jener Zeit und über jene Vorgänge überhaupt ist noch nicht bekannt geworden. Aber Kaiser Wilhelm hat seit jener Zeit, abgesehen von harmlosen Trinksprüchen und Ansprachen, keine politischen Reden mehr gehalten. Fürst Bülow scheint höflich, aber bestimmt gebeten zu haben, daß der Kaiser in seiner unverantwortlichen Stellung über den Kopf des verantwortlichen Leiters der Politik hinüber keine Reden halte und dadurch Schwierigkeiten mache. Auch Bethmann Hollweg dürfte bei Uebernahme des Kanzlerpostens ähnliche Bedingungen gestellt haben. Der sonst so redefreudige Kaiser hat dieses Schweigen jedenfalls schwer getragen, und so hat man sich wahrscheinlich dahin verständigt, daß er bei seinem öffentlichen Auftreten sich auf die Kundgebung allgemeiner persönlicher Ansichten beschränke.

Das hat Kaiser Wilhelm auch in seinen letzten Reden getan. Die erste Rede am 21. August zu Posen hat nur nebenbei die Fortführung der deutschnationalen Politik in Polen betont; Posen, sagte der Kaiser, solle bleiben ein Hort und eine Pflanzstätte deutscher Kultur und Sitte. Damit ist an sich nicht ausgeschlossen, daß es auch gleichzeitig ein Hort und eine Pflanzstätte polnischer Kultur und Sitte sein könne. Die Rede wurde in beiden Lagern mit Ruhe hingenommen. Dagegen hat die Rede, die der Kaiser bei der Hoftafel am 25. August in Königsberg hielt, den ganzen Liberalismus in Aufregung gebracht. In einer glänzenden Rede, die, wie alle Reden Kaiser Wilhelms, mit großem Geschick der Umgebung und Stimmung des Tages, hier der Geschichte und der Erziehung der Ostpreußen angepaßt war, sagte der Kaiser:

„Friedrich Wilhelm I. stabilisierte hier seine Autorität wie einen „rocher de bronce“. Hier setzte sich mein Großvater aus eigenem Recht die preußische Königskrone aufs Haupt, noch einmal bestimmt hervorhebend, daß sie von Gottes Gnaden allein ihm verliehen sei und nicht von Parlamenten, Volksversammlungen und Volksbeschlüssen, und daß er sich so als auserwähltes Instrument des Himmels ansehe und als solches seine Regenten- und Herrscherpflichten versehe.“

Dann sprach der Kaiser von seiner Urgroßmutter, der Königin Luise, die in dem allgemeinen Zusammenbruche Preußens nicht an der Zukunft des Vaterlandes verzweifelte, die Umkehr zur Religion und damit zur Selbsterkenntnis und zur Erhebung Preußens gewiesen habe. Den Schluß bildeten die Worte:

„Alles soll mitarbeiten am Wohl des Vaterlandes, gleichgültig, wer und wo er sei. Und ebenso wird für mich der Weg dieser hohen Verblichenen vorbildlich sein, wie er meinem Großvater vorbildlich war. Als Instrument des Herrn mich betrachtend, ohne Rücksicht auf Tagesansichten und Meinungen, gehe ich meinen Weg, der einzig und allein der Wohlfahrt und friedlichen Entwicklung unseres Vaterlandes gewidmet ist. Aber ich bedarf hierbei der Mitarbeit eines jeden im Lande, und zu dieser Mitarbeit möchte ich auch Sie jetzt aufgefordert haben.“

Die Aufregung der liberalen Presse aller Schattierungen „von Bassermann bis Bebel“ über diese Rede war sehr groß. Sie stellte sich an, als ob der Kaiser Staatsstreich und Verfassungsbruch plane. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ brachte daher, wie man annimmt, aus des Reichskanzlers eigener Feder, einen Beruhigungsartikel: die Rede sei kein Regierungsakt, sondern ein persönliches Bekenntnis des Monarchen, auf Grund des tiefreligiösen Pflichtgefühls, das der Kaiser wiederholt bekundete und bei Ausübung seines Berufes stets betätige. Es könne keine Mißachtung des Parlaments und der Verfassung sein, wenn der Kaiser es ablehne, die Ansichten des Tages zur Richtschnur seines Handelns zu machen, und wenn er betone, daß die Könige von Preußen ihre Krone nicht aus der Hand von Parlamenten empfingen. Der König, der jeden im Lande zur Mitarbeit am Wohle des Vaterlandes auffordere, stehe auf dem Boden der Verfassung.

Inzwischen hatte der Kaiser im Schlosse Marienburg am 28. August eine nähere Deutung seiner Königsberger Rede gegeben. Er begann wieder mit der gemeinsamen Arbeit aller Stände und Berufsklassen als der Grundlage für das Gedeihen des Vaterlandes. Dann sprach er selbstverständlich von dem Deutschen Orden, der von der Marienburg als dem äußeren Zeichen seiner Macht aus die deutsche Kultur über die Ostlande getragen habe. Dieser Orden solle für uns ein Vorbild sein:

„Das Kreuz auf seinem Gewande bedeutet die Unterordnung unter des Himmels Willen; es bedeutet, daß Deutschtum und Christentum untrennbar voneinander sind. Was sollen wir daraus lernen? Daß dies eine Illustration für das Wort ist, was ich neulich in Königsberg gesprochen habe: So wie mein seliger Großvater und wie ich uns unter des Höchsten Obhut und dem höchsten Auftrage unseres Herrn und Gottes arbeitend dargestellt haben, so nehme ich das von einem jeden ehrlichen Christen an, wer er auch sei. Wer in dieser Gesinnung arbeitet, dem wird es aber klar, daß das Kreuz auch verpflichtet! Wir sollen in brüderlicher Liebe zusammenhalten, die Konfessionen und die Stämme. Wir sollen einem jeden Stamme seine Eigenheit und Eigenart lassen. Es sollen die Stämme und die Berufsgenossenschaften die Hände ineinander schlagen zu gemeinsamer Arbeit, zur Erfüllung der staatlichen Notwendigkeiten. Der Landwirt schlage in die Hand des Kaufmannes ein, dieser in die Hand des Industriellen. Der Zugehörige einer Partei ergreife die Hand des Andersgesinnten, wenn es darauf ankommt, Großes für unser Vaterland zu leisten, und eine Konfession trage die andere mit Liebe. Leben heißt arbeiten, arbeiten heißt kämpfen, kämpfen heißt Schwierigkeiten überwinden; und die werden mit gegenseitiger Achtung und mit gegenseitiger Hilfe überwunden, wenn man sie als von oben uns in den Weg gelegte Prüfsteine ansieht.“

So rasch, wie sie gekommen, war die Erregung der liberalen Presse jetzt verschwunden. Zuerst schien es, als ob die ganze Linke einen neuen Novembersturm erregen wollte, wobei sie aber im Gegensatze zu den Novembertagen von 1908 allein gestanden wäre. Plötzlich, wie auf eine bestimmte Weisung, verstummte der Lärm in der liberalen Presse, und nur in der sozialdemokratischen blieb die Erregung. In beiden Lagern wird ja jedes Vorkommnis zum Anlaß genommen, um die Gemüter aufzuwiegeln, nur ist die Sozialdemokratie darin konsequenter und hat allein den Erfolg. Der Wink zum Rückzug dürfte aus dem Reichskanzler-

Digitized by Google

palais gekommen sein. Denn Bethmann Hollweg steht ja selbst der nationalliberalen Partei am nächsten, möchte sie wieder zur Mitarbeit im Reichstage beiziehen und vor allem auch verhüten, daß sie beim Kaiser in Ungnade falle. Daher las man in der nationalliberalen Presse nun plötzlich die Auffassung: der Kaiser habe in Königsberg nur von dem verfassungsmäßigen Rechte jedes Preußen Gebrauch gemacht, seine Meinung frei zu äußern; obwohl sonst in vielen Dingen modern, sei der Kaiser romantisch-patriarchalisch, ja im tiefsten Grunde absolutistisch veranlagt; er meine, aller Segen müsse von ihm ausgehen, aber eine Gefahr, daß diese Ansichten verwirklicht würden, bestehe nicht. In Wirklichkeit habe der Kaiser in seiner 20jährigen Regierung noch niemals einen Verfassungskonflikt mit dem Parlamente gehabt oder Uebergriffe in Rechte der Volksvertretung gemacht. So werde es wohl auch weitergehen und man möge ihn daher reden lassen. Die „Kölnische Zeitung", die noch kurz vorher gegen die Beruhigungserklärung der „Norddeutschen Allgemeinen" protestiert hatte, tat in Nr. 938 Abbitte mit den Worten: nach dem rücksichtslosen Bekenntnis auf der Marienburg müsse Schluß gemacht werden mit einer Kritik, die sich geirrt habe.

Die „Frankfurter Zeitung" (Nr. 269) verhöhnte die Kaiserrede, indem sie unter dem Titel: „König Maikäfers Gottesgnadentum" einige Verse aus Widmanns „Maikäferkomödie" (S. 118) zitierte, worin der König sagt, sein Königtum sei von Gottes Gnaden und daher eine Art himmlischer Substanz, die ihn ganz durchdringe. Dabei sagte das Blatt noch: „Bei manchen Königen scheint diese ‚himmlische Substanz' sich vor allem in die Sprechorgane zu senken." Die „Frankfurter Zeitung" wurde vom Fürsten Bülow in der Blockzeit ganz besonders gehätschelt, um die Demokratie zu zähmen. Die Früchte dieser Erziehungsversuche sieht man hier. Sehr boshaft und höhnisch war auch die „Rheinisch-Westfälische Zeitung", das Organ der nationalliberalen Panzerplattenfabrikanten, indem sie (Nr. 953) sagte:

„Als Wilhelm II. 1888 auftrat, ging ein Schlag durchs Volk. Er hielt eine Programmrede nach der andern: das Volk war erfreut, erstaunt, besorgt und verletzt. Aber man merkte allmählich: es folgte nichts, weder etwas Gutes noch etwas Böses. Es war ein Donner ohne Blitz.... Der zweite Teil der Königsberger Rede würde die stärkste Besorgnis der Liberalen rechtfertigen — wenn ein Titan auf dem Throne säße. Die Berufung auf das Recht sei in der Politik, wo es sich um Machtfragen handle, bedeutungslos, habe daher auch dem Welfenkönige Georg V. und Ludwig XVI. an der Guillotine nichts geholfen. Nun sage der Kaiser: Wie er im Auftrage Gottes arbeite, so tue das jeder ehrliche Christ. „Alle Konfessionen und Stämme sollen zusammenhalten, die Berufsgenossen die Hände ineinanderschlagen und fürs Vaterland arbeiten. Leben heißt arbeiten, arbeiten heißt kämpfen, kämpfen heißt Schwierigkeiten überwinden." So ungefähr sagt das der Herr Pfarrer auch. So ist die Königsberger Rede gefahrlos und inhaltlos."

Auch wir halten die beiden Reden zu Königsberg und Marienburg für praktisch bedeutungslos, weil ihnen die entsprechende Tat nicht folgt, nicht folgen wird und nicht folgen kann. Einige Gedanken des Kaisers haben eine romantisch-mystische oder absolutistische Färbung, so der Ausspruch, daß der König seine Herrschergewalt nicht von einer Volksvertretung habe, sondern rein aus eigenem Rechte und von Gottes Gnaden herrsche, daß er selbst, Kaiser Wilhelm, sich als auserwähltes Instrument des Himmels betrachte und im Auftrage Gottes arbeite. Die Grundgedanken dieser Auffassung finden sich in den Krönungseiden der katholischen Fürsten des Mittelalters. Aber nach mittelalterlicher Auffassung regierte der Fürst zwar von Gottes Gnaden, aber auch durch die Zustimmung des Volkes, das ihn im Anfange auch wählte.

Uebrigens waren die Hohenzollern niemals streng legitimistisch, sondern haben als Grundlage ihrer Herrschaft neben dem Gottesgnadentum stets auch das Schwert, das Recht der Eroberung mit Bruch des legitimen Rechtes anderer Dynastien, betrachtet. Kaiser Wilhelm hat selbst vor wenigen Jahren bei einem feierlichen Mahle in Schlesien mit Stolz darauf hingewiesen, daß dieses Land durch das Schwert an Preußen gekommen sei. Im allgemeinen, und von der persönlichen Färbung abgesehen, waren die beiden Reden des Kaisers ein überzeugtes Bekenntnis zur Weltanschauung des gläubigen Christentums. Dazu gehören die Gedanken: nach dem Vorbilde des Deutschen Ordens sollten auch wir alle dem Kreuze uns unterordnen, Christentum und Deutschtum gehörten untrennbar zusammen, das Kreuz lege uns Pflichten auf, jeder ehrliche Christ solle, wie der Kaiser selbst, im Auftrage Gottes arbeiten, in brüderlicher Liebe sollten die Stämme und Konfessionen zusammenstehen, jedem Stamme solle man seine Eigenart lassen, alle Stämme und Berufsklassen, Landwirte, Kaufleute und Industrielle, sollten Hand in Hand zusammengehen zur Erfüllung der staatlichen Notwendigkeiten, alle im Lande sollten mitarbeiten zum Wohle des Vaterlandes, gleichgültig, wer und wo es sei. Das klingt so, daß auch ein Zentrumsmann es gesagt haben könnte. Es ist ferner eine Verurteilung der Blockpolitik, der liberalen Steuerhetze („die staatlichen Notwendigkeiten"), der Politik des Evangelischen Bundes und der preußischen Polenpolitik. Wo ist aber der Deutsche, der glaubt, daß jetzt das alles anders, und daß Kaiser Wilhelm, wenn auch langsam, nun andere politische Wege einschlagen werde? Es ist das Verhängnis des Kaisers, daß unter seiner Herrschaft alles anders geht, als man nach seinen öffentlichen Reden glauben sollte, und man kann daher sagen: Kaiser Wilhelm herrscht, aber er regiert nicht.

Nach den Worten des Kaisers dürfte man annehmen, daß die Katholiken jetzt wenigstens annähernd im Verhältnis zu ihrer Zahl zu den höheren Aemtern im Staats- und Reichsdienst aufsteigen würden; daß der Kaiser und die Kaiserin in ihrer persönlichen Umgebung, die bei einem Fürsten stets eine große politische Bedeutung hat, künftig auch Katholiken von höherem Range beiziehen würden; daß der Evangelische Bund durch die preußische Verwaltungs- und besonders die protestantisch-staatskirchliche Maschine keine Förderung mehr erführe; daß die Polen, die doch auch ein Stamm in Preußen sind, in ihrer Eigenart, in Sprache und Religion nicht weiter gestört werden! Sollen wirklich Deutschtum und Christentum untrennbar vereinigt bleiben, so müßte man erwarten, daß die Politik des Kaisers sich, wenn auch vielleicht mit kleinen Ausnahmen und Schwankungen, doch vorwiegend auf die gläubigen Protestanten und Katholiken stützen würde. Als dies 1906, wenn auch nur teilweise und in sehr schwachem Maße, der Fall zu sein schien, da sprach Kaiser Wilhelm, wie allgemein geglaubt wird, das Wort: Ich will kein Kaiser von Zentrumsgnaden sein. Dann brach Bülow, um sich in der kaiserlichen Gnade zu erhalten, wie später in den liberalen Blättern ganz harmlos erzählt wurde, den Streit mit dem Zentrum vom Zaun und begann die Blockpolitik, die eine grundsätzliche Ausschaltung gerade des katholischen Volksteiles aus der inneren deutschen Politik, aus der Gesetzgebung und Finanzgebarung des Reiches bedeutete. Nicht nur vom Standpunkt der kaiserlichen Rede, auch vom konservativen und nationalen Standpunkte aus konnte es keine verkehrtere und unglücklichere Politik geben als diese. Die Blockpolitik mußte bei der ersten ernstlichen Belastungsprobe mit Wirtschafts- und Steuerfragen an ihrer inneren Unwahrhaftigkeit scheitern. Und was war die Folge? Liberale und Sozialdemokraten suchen sich seit mehr als einem Jahre in der Aufhetzung des Volkes zu überbieten, der Reichsgedanke, das Verständnis für die Erhaltung der unentbehrlichen, gesellschaftlichen Notwendigkeiten, für Religion, Eigentum, Ehe und Autorität, wird in den weitesten Kreisen, und gerade im protestantischen Volke immer tiefer erschüttert, so daß in unserem gesellschaftlichen und politischen Bau bald kein Nagel mehr halten wird. Wir schätzen Kaiser Wilhelm sehr hoch und verehren ihn nicht bloß wegen seiner hervorragenden Stellung, sondern auch wegen seiner vielen großen persönlichen Eigenschaften. Aber trotzdem wird die Geschichtschreibung des Radikalismus und der Sozialdemokratie einst mit Freuden, die der konservativen Partei und des Zentrums mit Schmerz konstatieren müssen, daß die Gottesleugnung, der Unglaube, die materialistische Gesinnung, die Verfeindung der Konfessionen und Parteien, die Auflösung aller sittlich-christlichen Begriffe, die revolutionäre Gesinnung gegen Thron und Altar, der Haß gegen die monarchischen und die grundlegenden gesellschaftlichen Einrichtungen gerade unter seiner Regierung ungeheure Fortschritte gemacht haben.

Die Ursache liegt in der Kulturkampfstimmung, die seit 40 Jahren der inneren preußischen und Reichs-Politik Inhalt und Richtung gibt. Diese Stimmung kommt zwar nicht mehr, wie von 1871 bis 1886, schroff in der Gesetzgebung zum Ausdruck, hat sich aber in Kaiser Wilhelms Regierungsperiode nicht nur nicht gemildert, sondern leidenschaftlich verschärft und beherrscht mehr als je das gesamte innere und staatliche Leben Preußens. Wenn hier nicht grundsätzlich Wandel geschaffen wird, unter dem mutigen Vorantreten der höchsten Stellen, werden die Zustände immer schlimmer werden bis zu einer förmlichen Unregierbarkeit des Reiches.

Digitized by Google

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Der Siegeszug der Sozialdemokratie.

Nächstens dürfte der 52. Sozialdemokrat in die Reihen der Reichstagsabgeordneten treten. Der 51. war Herr Göhr, der den sächsischen Wahlkreis Zschopau-Marienberg gleich im ersten Wahlgang für sich und die Umsturzpartei wiedereroberte. Der 52. wird anscheinend der Schuhmachermeister Faber in Frankfurt a. O. sein, der bei der dortigen Ersatzwahl im ersten Wahlgang 14316 Stimmen erhielt gegen 7757 liberale, 6595 konservative und etliche polnische Stimmen. Es fehlen den Roten kaum 150 Stimmen an der absoluten Mehrheit. Die Konservativen haben die beste Absicht, dem liberalen Stichwahlkandidaten als dem „kleineren Uebel" ihre sämtlichen Anhänger zuzuführen; aber nach allen Erfahrungen bleiben von einer ausgefallenen Partei, wenn Stichwahlhilfe für einen bisherigen Gegner verlangt wird, immer etliche verärgerte oder gleichgültige Wähler zu Hause. Es würde uns aber sehr freuen, wenn die Bemühungen der konservativen Führer in der Frankfurter Stichwahl einen bisher unerhörten Erfolg hätten. Denn mit dieser großmütigen Rettung eines fast verlorenen nationalliberalen Mandats wären wirklich glühende Kohlen auf das Haupt des hassenden und hetzenden Liberalismus gesammelt.

Der voraussichtliche Sieg des Sozialdemokraten in Frankfurt-Lebus kann freilich auch sein Gutes haben: er zeigt allen, die noch offene Augen besitzen, den Abgrund, an dem wir bei der Fortdauer des jetzigen Parteitreibens ankommen müssen. Die Sozialdemokratie gewinnt so viel Wahlstimmen und Mandate, daß die staatserhaltenden Kräfte zur Ohnmacht herabsinken, und die friedliche Weiterentwicklung des öffentlichen Lebens gefährdet wird.

Die Ironie des Schicksals will es, daß gerade der Liberalismus, der aus Groll und Arglist das Vordringen der Umsturzpartei fördert, den weitaus größten Teil der Kriegskosten tragen muß. Auch in Frankfurt-Lebus sind wieder die liberalen Stimmen viel stärker (fast um das Doppelte) zurückgegangen, als die konservativen. Auch der Mandatsverlust fällt in der Hauptsache auf die liberale Partei. Frankfurt-Lebus ist das fünfte Mandat, das die nationalliberale Partei in den Ersatzwahlen nach dem Blockrach an den sozialdemokratischen Hetzbruder hat abgeben müssen. Der Liberalismus wäscht in allen Zeitungen und Versammlungen seine Hände in Unschuld und schiebt die Verantwortung für die Steuern, die Teuerung und alle sonstigen unangenehmen Dinge mit der raffiniertesten Kunstfertigkeit den „Schwarzblauen" zu, und diese Schürung der Unzufriedenheit lichtet seine eigenen Reihen viel ärger als die Reihen der angegriffenen Parteien.

Die liberale Spekulation auf die Unzufriedenheit ist mehr als ein Verbrechen; sie ist eine Dummheit. Diese famosen Taktiker des blinden Aergers blamieren sich und schädigen sich selbst. Jeder unbefangene Beobachter muß zugestehen, daß die sog. schwarzblauen Parteien von Anfang des Blockrachs an das ihrige getan haben, um den Nationalliberalen den Anschluß an die positive Arbeit wieder zu ermöglichen. Die Einladungen sind so häufig und so lebhaft ergangen, daß manche Liberale schon das Gefühl hatten, man liefe ihnen nach, man könne ohne sie gar nicht fertig werden. Alle Annäherungsversuche wurden aber von Bassermann und Genossen mit aufgeworfenem Haupt zurückgewiesen. Man wollte es durchaus auf eine Kraftprobe ankommen lassen. Die Konservativen und das Zentrum sollte die Uebermacht des Liberalismus so spüren, daß die ersteren sich auf Gnade und Ungnade ergeben, die Zentrumspartei aber unter das Ausschaltungsjoch sich definitiv beugen müßte.

Der bisherige Verlauf der Kraftprobe zeigt nun eine überraschende Schwäche der liberalen Armee und eine überraschende Widerstandskraft der „schwarzblauen" Truppen. Die Tatsachen beweisen das immer aufs neue.

Daß das Zentrum eine so große Widerstandskraft hat, ist eigentlich wenig überraschend. Aber der konservativen Partei hatten nicht bloß die liberalen Gegner, sondern auch freikonservative Freunde viel innere Schwierigkeiten und eine gewisse wahlpolitische Schwindsucht in Aussicht gestellt. Mit Staunen sehen diese Feinde und Zweifler, daß die konservative Partei in den kritischen Zeitläufen nicht bloß ihre Eintracht bewahrt, sondern auch weniger Einbuße an Wählern hat, als der aller Verantwortlichkeit sich entschlagende Liberalismus.

Wir können ja ruhig zugeben, daß eine gewisse Tapferkeit dazu gehört, nahezu eine halbe Milliarde neuer Steuern, und zwar größtenteils in der Form von Verbrauchsabgaben, dem Volke aufzuerlegen. Die klarsten Gründe für die Notwendigkeit werden in Millionen von Köpfen erstickt durch den Aerger über die eigene Belastung. Darum haben auch die liberalen Führer sich ins Fäustchen gelacht, als sie einen Vorwand fanden, um ihrerseits die Verantwortlichkeit abzulehnen und die ganze Arbeit den „Schwarzblauen" zuzuschieben. Zu dem natürlichen Druck aller neuen Steuern kam noch die Irreführung weiter Kreise durch die Vorspiegelung, daß die ganzen indirekten Steuern (über 300 Millionen) hätten vermieden werden können, wenn nur die Erbschaftssteuer (55 Millionen) nicht von den Schwarzblauen abgelehnt worden wäre. Der handgreifliche Unsinn hat viel Gläubige gefunden und wirkt noch fort. Die dritte Schwierigkeit ergibt sich aus dem Zusammentreffen von Preissteigerungen und anderen Ursachen mit der Steuerbelastung. So ist die gegenwärtige Fleischteuerung ein „gefundenes Fressen" für die Agitatoren, welche das weniger urteilsfähige Volk gegen die Mehrheitsparteien und die Regierung aufhetzen. Nimmt man alles in allem, so ist es wirklich nicht zu verwundern, wenn die Konservativen hier und da eine Anzahl von Wahlstimmen einbüßen.

Der geringe Verlust der Konservativen und die entschiedene Widerstandskraft des Zentrums liefern den deutlichen Beweis, daß die vernünftigsten und zuverlässigsten Staatsbürger in den christlichen Volkskreisen zu finden sind. Das ist ja gerade der Berührungspunkt zwischen den „schwarzblauen" Parteien, daß die religiöse Gesinnung in deren Reihen noch einen breiten und festen Raum einnimmt. Beim Zentrum tritt die religiöse Gesinnung so in den Vordergrund, daß man die Partei einfach als „konfessionell" hinzustellen sucht. Die christlich-religiöse Gesinnung tritt bei den protestantischen Konservativen nicht in derselben Intensivität zutage, aber glücklicherweise ist sie unter den konservativen und positiven Evangelischen doch so stark, daß sie zur Abwehr der politischen und sozialen Unzufriedenheit, zur Erhaltung der Königstreue und Staatsergebenheit, überhaupt zur Widerstandsfähigkeit gegen liberale Hetzer und sozialdemokratische Verführer wesentlich beiträgt.

Die Sozialdemokratie erringt ihre Erfolge an Wahlstimmen und Mandaten hauptsächlich dort, wo der Glaube ins Wanken gekommen, das religiöse Gefühl ermattet ist, d. h. beim Liberalismus.

Diese Erkenntnis von der staatserhaltenden Kraft der Religion wird von der Linken zurückgewiesen werden. Aber sie sollte wenigstens unter den gemeinsam verbündeten und angegriffenen „Schwarzblauen" zu einer festeren Einigung führen.

Außer den neuen Steuern und der Teuerung und den sonstigen Unannehmlichkeiten des Tages, welche die Unzufriedenheit vermehren, kommt der vordringenden Sozialdemokratie besonders die Hebung ihres Ansehens durch die badische Großblockwirtschaft zugute. Darüber dürfen wir uns nicht täuschen, daß die badischen Nationalliberalen, als sie mit den Umstürzlern das Wahl-, Präsidial- und Arbeitsbündnis eingingen, der sozialrevolutionären Fahne eine bisher unbekannte Werbekraft in ganz Deutschland verschafft haben. Nachdem sogar ein badischer Staatsminister die Umsturzpartei als eine großartige Arbeiterpartei öffentlich angepriesen hat, legt eine Unmasse von Leuten die letzte Scheu ab und sagt sich: Warum soll ich meinen Aerger nicht in einem roten Stimmzettel auslassen, da doch die Sozialdemokratie jetzt für bündnis- und hoffähig erklärt worden ist?

Es ist kein Zufall, daß in Baden der halb oder ganz ungläubige Liberalismus vollständig dem Blockverhängnis verfallen ist, während die konservativen Protestanten, die noch dem ererbten Christentum nicht entfremdet sind, gegen die Roten mit dem Zentrum gehen.

Alle Schwächen und Fehler auf sozialdemokratischer Seite werden reichlich aufgewogen durch die ungeheuere Förderung, die der Umsturzpartei vom verblendeten Liberalismus zuteil wird. Der Siegeszug der Roten wird noch weiter gehen; aber wir hoffen, daß die christlichen Parteien ihre größere Widerstandsfähigkeit auch weiterhin bewähren werden, so daß der Liberalismus den Schaden zu tragen haben wird, den er freventlich angestiftet hat. Von der bürgerlichen Solidarität sind wir weiter entfernt als je. Die christliche Solidarität ist der einzige Rettungsanker.

Beim Besuch von Restaurants, Hotels, Cafés und auf Bahnhöfen verlange man die „Allgemeine Rundschau".

Steter Tropfen höhlt den Stein!

Digitized by Google

Die Lage der Katholiken in Oesterreich.

Von Chefredakteur Franz Eckardt in Salzburg.

Die deutschen Katholiken Oesterreichs stehen, wenigstens jene welche katholische Zeitungen lesen, unter dem mächtigen Eindrucke des eben beendeten Katholikentages in Innsbruck (9., 10. und 11. September); die nichtdeutschen Katholiken, welche durch ihre Zeitungen selbstverständlich über die Tagung spärlicher unterrichtet wurden, freuen sich mit ihren deutschen Glaubensbrüdern herzlich über das alle Erwartungen weit überragende herrliche Gelingen des Innsbrucker Tages. In der Anführung dieser Tatsachen ist schon das Elend in der Lage der österreichischen Katholiken angedeutet.

Es heißt fürwahr nicht die Bedeutung und den Glanz des Innsbrucker Katholikentages herabsetzen, wenn hier festgestellt wird, daß, wenn die Teilnehmer einer Tagung für deren Charakter maßgebend sind, mit ganz verschwindend geringen Ausnahmen die Teilnehmer deutschen Stammes waren. Der Präsident Graf Galen traf den Nagel auf den Kopf, als er in seiner Schlußrede von „Deputationen" aller Kronländer und Nationalitäten sprach. Deutschtirol und Vorarlberg stellten die Massen, Bayern und Schweiz sandten liebwerte Gäste, und die deutschen Kronländer waren je nach der Entfernung gut vertreten. Es war also in Wirklichkeit ein deutsch-österreichischer Katholikentag. Würde man den nächsten „allgemeinen" Katholikentag nach Laibach einberufen, es würde ein slowenischer, in Triest ein italienischer, in Prag ein tschechischer, in Krakau ein polnischer daraus. Und in all diesen Landeshauptstädten würden Deputationen der jeweils anderen Nationalitäten die „Allgemeinheit" der Tagung markieren. Es hilft nichts, daß man absichtlich vor dieser Wahrheit die Augen verschließt. Wer die Richtigkeit des Gegenteiles beweisen will, braucht ja nur übers Jahr einen „allgemeinen" nach Laibach oder Prag einzuberufen.

Das größte Glück für den Katholizismus in Oesterreich, für alle seine Nationen und den ganzen Staat wäre es sicherlich, wenn man (z. B. in Wien) einen wirklich allgemeinen österreichischen Katholikentag abhalten könnte. Eine solche Tagung, an welcher die Nichtdeutschen sich nach Hunderten beteiligten, wäre der denkbar erfreulichste Beweis, daß der jetzt am Marke Oesterreichs fressende Krebs des Völkerzwistes endlich weggeschnitten, die Wunde geheilt sei. Aber bis dahin hat es noch gute Wege. Sah sich doch der im Innsbrucker Präsidium sitzende tschechische Theologieprofessor Dr. Kordac-Prag veranlaßt, anzuregen, es sollten jedes Jahr nationale Kronlands-Katholikentage abgehalten werden, die Führer all dieser Tagungen sollten dann jährlich zusammentreten, um möglichst gemeinsame Programme für die nächstjährigen Tagungen aufzustellen.[1]) Warum das? Weil sich die traurige Tatsache nicht wegdisputieren läßt, daß die trennende Kraft des Nationalismus in Oesterreich stärker geworden ist, als die einigende des gemeinsamen katholischen Glaubens. Es ist das eine vorübergehende Erscheinung, wie jeder Katholik wünscht und hofft, aber derzeit eine Tatsache, über welche man auch mit dem blindesten Optimismus nicht hinwegkommt.

Die Reichsratswahlen des Jahres 1907 haben den Katholiken unter den Deutschen, Slowenen, Italienern, Tschechen und Polen die meisten Stimmen gebracht, und wenn die auf ein positiv christliches, also katholisches Programm gewählten Abgeordneten sämtlicher Nationalitäten sich zu einem christlichen Block zusammenschließen würden, sie bildeten eine so starke Partei, daß sie jederzeit eine ihnen freundliche Regierungstaktik erzwingen könnten. Warum tun sie es nicht? Steht ihnen die Nationalität höher als das Christentum? Fast hat es den Anschein. Aber zum Glück eben nur den Anschein. Jeder fürchtet für seine Partei die Angriffe des radikalen Nationalismus, der infolge der großen Verbreitung der liberalen Presse mit seinen unehrlichen Schlagern auch in so manchen katholischen Kreisen Eingang gefunden hat, innerhalb aller Nationalitäten.

Daraus leuchtet die große Gefahr hervor, welche dem Nationalismus für Oesterreich und für den Katholizismus innewohnt. Die prinzipiellen Feinde Oesterreichs und „Roms" sind daher auch in allen Nationalitäten die Nationalradikalen, sie müssen das einigende Band des gemeinsamen Glaubens lockern, damit Oesterreich, annoch die katholische Vormacht in Europa, auseinanderfällt. Dieser Einsicht — sollte man meinen — kann sich doch auch kein Ministerpräsident verschließen. Kein Geringerer als der Freimaurerhäuptling Mazzini hat es verkündet: „Wenn man Oesterreich zerstören will, muß man seine Völker aufeinanderhetzen." Wer Oesterreich erhalten will, muß sich zur ersten Aufgabe die Herbeiführung des nationalen Friedens machen — und alle Katholiken haben die patriotische und religiöse Pflicht, mit aller Kraft die Erfüllung dieser Aufgabe zu fördern.

Gelingt dieses große Werk, ohne welches der Bestand Oesterreichs nicht gesichert werden kann, dann werden bessere Tage für das katholische Oesterreich hereinbrechen, dann werden sich auch die katholischen Abgeordneten im Reichsrate zu einem internationalen Block zusammenfinden, und dann werden wir auch wahrhaft allgemeine Katholikentage abhalten können. Wir? Herr Gott, wenn wir im Kampf für die katholische Weltanschauung schon Ergrauten das noch erleben könnten!

[1]) Einen ähnlichen Plan verfechte ich schon mehrere Jahre, werde deshalb von gewisser Seite unter die „Nörgler" gerechnet. Ich fürchte: ich behalte recht.

Die neuheidnische „Moral" der sogenannten modernen Gesellschaft.

Eine Anklage und ein Warnungssignal.

Vom Herausgeber.

Diejenigen, welche es noch vor Jahr und Tag der „Allgemeinen Rundschau" in gutgemeinten Briefen halbwegs zum Vorwurf machten, daß sie im Kampfe gegen die rapid zunehmende Entsittlichung der deutschen Nation zu schwarz sehe, sind seit einiger Zeit völlig verstummt. Die Erkenntnis, daß es schlimm stehen muß mit dem Niedergang der deutschen Sittlichkeit, läßt sich auch durch eine wohlfeile Vogelstraußtaktik nicht länger zurückdrängen. Solange aber trotz alledem die zu einer Lebensfrage der Nation gewordene Sammlung aller verfügbaren Abwehrkräfte und die Anwendung aller geeigneten Abwehrmittel noch in einem geradezu schreienden Mißverhältnis zur Größe der Gefahr und des Uebels steht, solange im Gegenteil gerade die berufensten Wächter der sittlichen Volksgesundheit und vor allem auch die Gerichte so vielfach versagen, gebietet es die Pflicht der Selbsterhaltung, daß alle Rücksicht auf falsche Empfindsamkeit beiseite gesetzt und in Organen, welche ihrer Bestimmung nach nur ernsten, gereiften Menschen zugänglich sind, der Schleier von Zuständen und Lebensauffassungen gerissen wird, welche auch für den Nachwuchs der heute noch christlich gesinnten, an den Grundsätzen der christlichen Ethik wie an einem kostbaren Vermächtnis festhaltenden Kreise des deutschen Volkes die ärgste Gefahr bedeuten. Wenn die gebildete deutsche Jugend beiderlei Geschlechts zufällig oder durch den Zwang der Verhältnisse in ein gesellschaftliches Milieu hineingerät, welches nach den unten folgenden Schilderungen unwiderleglicher Zeugen in den oberen Schichten der Großstadt mehr oder minder „tonangebend" geworden ist, dann sind die Folgen unausbleiblich.

Die Sprache dieser Zitate ist eine so wuchtige, daß sie auch diejenigen aufschrecken mag, welche sich daran gewöhnt haben, nach der Lektüre einer herzerhebenden Prinzipienrede an mehr oder minder hoher Stelle das Vaterland wieder einmal gerettet zu sehen. Regelmäßige Leser der „Allgemeinen Rundschau" sind durch zahlreiche Artikel Otto von Erlbachs und neuerdings durch verschiedene Aufsätze aus der Feder Karl Waldorfs („Im Zeichen der Knochenerweichung" in Nr. 31, „Moral-Anarchisten" in Nr. 35) über die ständig wachsende Gefahr für das nach dem Kriege von 1870 so vielgerühmte „Reich der Gottesfurcht und frommen Sitte" kaum mehr im unklaren. Aber auch ihnen werden einige Offenbarungen der nachfolgenden Zitate eine — Ueberraschung sein. Daß es schon soweit gekommen ist, wissen wohl die wenigsten außerhalb des geschilderten Milieus.

Am mangelhaftesten scheinen allerdings die höchsten Regierungsspitzen im Deutschen Reiche und in den meisten deutschen Bundesstaaten über diese Lebensfrage unserer auf der tausendjährigen Grundlage christlicher Kultur aufgebauten Nation unterrichtet zu sein. Die Erklärung läßt sich nur darin finden, daß dem Kaiser und wohl den meisten Bundesfürsten nur zu viele Preßäußerungen und andere Kundgebungen, insofern sie etwas „Unangenehmes" und im Augenblick „Zweckwidriges" enthalten, willkürlich oder unter Umständen auch auf

Digitized by Google

Befehl vorenthalten werden. Das Kapitel der „Briefe usw., die ihn nicht erreichten", spielt im heutigen Fürsten- und Staatenleben eine noch weit verhängnisvollere Rolle, als man vielfach vermutet. Um so eindringlicher muß immer wieder aufs neue die Forderung erhoben werden, daß diese schlimmsten Schattenseiten des heutigen Kulturlebens von einer Stelle aus, die stets das Ohr auch der Monarchen hat, nämlich von der parlamentarischen Tribüne, nicht nur im Vorübergehen, sondern mit einer ihrer Tragweite angemessenen Form und Feierlichkeit zur Debatte gestellt werden.

Die „Allgemeine Rundschau" hat wiederholt die Anschauungen Dr. Georg Hirths, des Herausgebers der „Jugend", Mitverlegers der „Münchner Neuesten Nachrichten", über das sog. „Recht auf erotische Literatur", das „Recht der Erwachsenen auf eine dem Bildungsgrade angemessene Befriedigung der erotischen Phantasie", sowie seine verblüffenden Belehrungen über das „ideale Recht" der „Polyandrie", der Mehrmännerei und Mehrweiberei, mit beiderseitiger „vornehmer" Duldung der unter gemeinsamem „Refugium" friedlich zusammenhausenden „Ehegatten" zitiert. Die Nachweise finden sich in zahlreichen Heften der „Allgemeinen Rundschau" und in der Broschüre (Separatabdruck) von Dr. Otto von Erlbach: „Rechtsprechung und Pornographie" (S. 24 ff., 33, 37 ff., 74 ff.). Viele werden geneigt gewesen sein, diese Offenherzigkeiten des Herausgebers der „Jugend" als ein vereinzeltes Extrem zu bewerten. Daß dem nicht so ist, daß ähnliche und zum Teil noch weitergehende Ideen in unserer „modernen Gesellschaft" offen propagiert und nach den unwidersprochenen Bekundungen von Wissenden dieses Milieus wie etwas Selbstverständliches hingenommen und je nach Gelegenheit praktisch geübt werden, dafür mögen die nachfolgenden Zitate selbst Zeugnis ablegen.

In dem vor kurzem (Nr. 29 vom 10. Juli, S. 482 f.) schon einmal erwähnten Buche „Dinge, die man nicht sagt" von Dr. Max Kemmerich, einem bevorzugten ständigen Mitarbeiter der „Münchner Neuesten Nachrichten", findet man über die Vorliebe der „modernen" Damenwelt für erotische Unterhaltung und Literatur, über freie Liebe vor der Ehe und über Polygamie in der Ehe geradezu grundstürzende Anschauungen vertreten. Im Scherlschen „Tag"[1]), wo man sonst mitunter sehr verständigen Betrachtungen über den Niedergang der Sitten und seine Zusammenhänge begegnet, hat dieses Buch eine im Anzeigenteile des „Simplicissimus" (S. 354) mit besonderem Behagen abgedruckte Lobpreisung gefunden, der wir nur folgende Sätze entnehmen:

„. . . Denn dies neue Buch stellt eine gediegene, gut durchdachte, durchaus zusammenhängende, fein gegliederte Beweisführung dar. . . Ein heißes Streben und Sehnen nach Besserung, Veredelung, Modernisierung durchzieht das Ganze. Und wo die Satire scharf zu schneiden gezwungen ist, weil der baumelnde Zopf gar zu fest sitzt, da wird ihr verföhnlich geholfen durch einen den schlimmsten Griesgram entwaffnenden Humor."

Diese mitunter geradezu gewissenlose warme Empfehlung grundstürzender Bücher und Zeitschriften in meist liberalen Blättern, die sehr beleidigt sein würden, wenn man an der ehrbaren Gesinnung ihres Familienlesepublikums zweifelte, ist ein Kapitel für sich. In Leitartikeln und im lokalen Teile mancher dieser Blätter trifft man wohl noch Anschauungen aus dem Ideenkreise der „alten Moral", die im „literarischen" Teile, von der großen Menge unbemerkt, hohnlachend über Bord geworfen wird. Das erwähnte Buch von Dr. Max Kemmerich ist im „Simplicissimus"-Verlage (Albert Langen) erschienen. Der Verfasser hat sich allerdings in einer Zuschrift an die „Allgemeine Rundschau" sehr dagegen verwahrt, daß er zur Gefolgschaft des „Simplicissimus" gehöre. Wessen Geistes er ist, wird man am leichtesten aus den nachstehenden wörtlichen Zitaten ersehen. Es fällt uns selbstredend nicht ein, seiner Person die ehrliche Ueberzeugung abzusprechen; um so mehr ist es unsere Pflicht, solche Ideen durch ein weithin sichtbares Warnungszeichen erkennbar zu machen. Mancher allzu zynische Ausspruch läßt sich allerdings auch in den Spalten der „Allgemeinen Rundschau" nicht wiedergeben.

Im Kapitel „Moral" (S. 153 ff.) liest man u. a. folgendes:

„Der an die Männer gelegte moralische Maßstab ist ja auch ein ganz eigenes Ding. Die Gesetze strafen ja den Verkehr des Mannes vor der Ehe nicht. Die Männer unter sich und erst recht die Damen haben dagegen auch nichts einzuwenden, die offizielle Moral aber, die tugendhafte Meute . . . . die Seelsorger und Zeitungsskribenten, Landtag und Reichstag, die ihre Herde treu behüten, sie stoßen ein Indianergeheul der Entrüstung aus . . . .

Die offizielle gedruckte und aus den Fenstern der Parlamente geoffenbarte Moral fordert also vom Junggesellen Enthaltsamkeit. Es gibt sogar Väter, deren Dummheit so grenzenlos ist, daß sie ihren erwachsenden Söhnen nicht etwa . . . ., sondern nur Ermahnungen zur Askese auf den Lebensweg mitgeben.

Gottlob gibt es nicht allzuviele Männer, die dumm genug sind, ein paar Muckern und Rückenmärkern zuliebe ihre Jugend zu vertrauern. Die große Mehrzahl verdient die gute Meinung, die die Damenwelt von ihnen hegt. Denn deren wirkliche Ansicht ist ja selbstverständlich der öffentlich geäußerten kontradiktorisch zuwiderlaufend.

Damen unter sich bevorzugen erotische Gespräche. Nicht alle natürlich, Ausnahmen gibt es ja stets, aber die Mehrzahl. Da wird nun allerdings ein ganz anderer Maßstab angelegt, als die Salbadereien über die Tugend unserer Frauen vermuten ließen. Während in der Oeffentlichkeit der größte Tugendbold und Maulheld die Hauptrolle spielt, sind hier — noch mehr aber natürlich unter vier Augen, von denen nur zwei weiblich sind — die Rollen vertauscht. Nicht das Schaf gilt hier, sondern der Stier, nicht die Tugendlilien, sondern die roten Nelken. Hier werden die Männer nach ihren verborgenen Qualitäten geschätzt, ja sogar empfohlen. Denn die Diskretion der Damen steht nicht höher als die der Männer, und diese in der Regel im Nadir . . . ."

Daß die Damen das niemals zugeben werden, ist selbstverständlich. Es gehört ja zu den Dingen, die man nicht sagt, und die deshalb nicht minder wahr, ja viel wahrer sind als die andern.

Einen guten Einblick in die moralischen Anschauungen der weitesten Kreise gewährt eine Betrachtung der literarischen Bedürfnisse. Von rein pornographischen Werken, für die auch eine ziemlich rege Nachfrage zu bestehen scheint, da sonst die hohen Preise so unverständlich wären wie das Risiko der Verleger, können wir absehen. Die Polizei sorgt mit Recht dafür, daß sie nicht in weite Kreise dringt.[2]) Die Auflehnung gegen diese Volksvergiftung würde auch vor Gericht in ganz anderer Stärke zum Ausdruck kommen, wenn nicht die berechtigte Furcht, durch engherzige Urteile der Reaktion und der Kunstfeindschaft Waffen zu liefern, manchen Sachverständigen abhalten würde, seinem Abscheu offenen Ausdruck zu verleihen. Wohl aber ist es bezeichnend, daß nur solche Romane weiteste Verbreitung und Riesenauflagen erleben, die nicht frei von erotischen Szenen sind. Je pikanter und prickelnder sie geschrieben sind, desto lebhafter die Nachfrage. Mag der Mann mehr die Pornographika bevorzugen[3]), die Damenwelt hat eine geradezu leidenschaftliche Neigung zum Erotischen in feinerer Form, zur Pikanterie, zum Lüsternen. Selbstverständlich ausschließlich aus literarischer Begeisterung!"

Der Verfasser wird in diesem Kapitel und in seinen Zeugenaussagen gegen die „moderne Frau" so deutlich, so beleidigend deutlich, daß sich nicht alles wiedergeben läßt. Von der „gesellschaftlichen Moral" für Witwen seien nur ein paar Sätze zitiert (S. 159):

„Wer eine hübsche Witwe sieht, hofft im geheimen, daß sie klug genug ist, von ihrer Freiheit passenden Gebrauch zu machen. Meistens wird ja diese Hoffnung noch eher erfüllt sein, als man es glauben möchte. Was man aber auch hier unerbittlich verlangt, ein Gesetz, dessen Uebertretung

---

[1]) Auf die sog. Scherlpresse ist in diesen Dingen überhaupt sehr wenig Verlaß. Bekanntlich gehört auch die formell in München erscheinende, aber unter Berliner Redaktionskommando stehende „Allgemeine Zeitung" zur Scherlpresse. Man erinnert sich, mit welch hohem sittlichen Ernste dieses liberale Blatt, als es noch als Tageszeitung erschien, schon vor Jahren dem „zum Himmel stinkenden Schmutz", der sich turmhoch häufe und kein Alter, kein Geschlecht unberührt lasse, zu Leibe ging. Auch in neuester Zeit hat die nunmehrige Wochenschrift manches kluge Wort veröffentlicht, das von der libertinistischen Frivolität der liberalen Allerweltspresse vorteilhaft abstach. Aber zwischendurch werden dem blöden Götzen Zeitgeist auch auf diesem Gebiete immer wieder Weihrauchopfer dargebracht. Hierzu rechnen wir beispielsweise einen von A. G. Hartmann-Berlin gezeichneten Artikel über das Dr. Bredtsche Buch „Sittliche oder unsittliche Kunst", der ebensogut in der „Jugend" oder im „Simplicissimus" prangen könnte. Da wird nur so gezetert über die „Moralschnüffler", über „diese Sorte" von „muckerischen" Kunstbetrachtern, über die „dunklen Küchen der Moralköche". Die „Allgemeine Rundschau" hat sich über die Bredtsche Schrift, die unmittelbar nach den Landtagsdebatten über die Pest der Pornographie erschien, bereits in Nr. 48 vom 27. Nov. (S. 838) geäußert. (Vgl. auch die Broschüre „Rechtsprechung und Pornographie", S. 67 f.) Damals schon wurde darauf hingewiesen, daß Dr. Bredt zum Teil offene Türen einstößt und gegen Windmühlenflügel ficht, anderseits aber mit völlig stumpfen Waffen kämpft. Es seien nur einige Sätze wiederholt: „Selbst die anstößigsten Bilder der Bredtschen Schrift erscheinen vergleichsweise fast harmlos gegenüber den herausfordernden Frechheiten, welche aus gewissen Sümpfen der Münchener Kunst aufstiegen und Polizei und Justiz auf den Plan riefen. . . . Keine von den zu einem großen Teile anstößigen oder auch nur unanständigen Abbildungen der Bredtschen Schrift reicht im entferntesten an die freche viehische Unzucht der Bilder eines Weisgerber, Jagerspacher, Willi Geiger, Schnackenberger und ihrer zahlreichen Genossen heran, welche in der letzten Zeit Polizei, Staatsanwaltschaft und Gericht beschäftigen mußten. Wir gebrauchen mit Absicht starke Worte, weil es nötig ist, den . . . . Vertuschungs- und Verdunkelungsversuchen einen kräftigen Riegel vorzuschieben." Dr. E. W. Bredt ist der „Allgemeinen Rundschau" bis zur Stunde die Antwort schuldig geblieben.

[2]) Wenn's nur so wäre! Aber die Polizei ist machtlos, wenn die Gerichte, namentlich das Schwurgericht, selbst in den schlimmsten Fällen völlig versagen. Im Kampfe gegen „rein pornographische Werke" stehen wir zurzeit vor einem förmlichen Bankerott der Justiz.

[3]) Wer noch daran zweifelt, daß die wie eine Seuche um sich greifende Pornographie weit über den „beschränkten Kreis" der Besitzer solcher Schmutzbücher entsetzlichen Schaden anrichtet, lese nur die Berichte über den Helgoländer Skandal, der am 12. Sept. vor der Strafkammer zu Altona eine teilweise Sühne fand. Die Mehrzahl der Angeklagten, darunter höhere Offiziere, wird vor das Kriegsgericht der Marine gestellt. Es handelt sich um eine große Anzahl halbwüchsiger Kinder, welche, wie die Berichte sagen, durch Süßigkeiten und durch **„schlechte Lektüre"** zu den größten Schändlichkeiten verführt wurden.

Digitized by Google

gesellschaftliche Aechtung ahndet, ist — die Heuchelei. Sie ist die Quintessenz unserer sexuellen Moral."

Im Kapitel „Polygamie" ging Dr. Max Kemmerich noch einen bedeutenden Schritt weiter als Dr. Georg Hirth mit seiner fakultativen „Polyandrie" innerhalb der monogamen Ehe: „Um eine Veredelung der Rasse zu ermöglichen gibt es nur ein Vorbild: das der Araber und Türken." Wir verzichten auf die näheren Ausführungen und zitieren nur den Schluß (S. 166):

„Diese Betrachtungen lassen in der Polygamie, die schon aus finanziellen Gründen, dann auch aus dem natürlichen Zahlenverhältnis der Geschlechter nur für die tüchtige Minderheit in Frage kommen kann, nicht etwa eine tiefere, sondern vielmehr eine höhere Form der Ehe erblicken.

Um es kurz zu sagen: Wir besitzen ein einziges Mittel, die negative, die Menschheit schwer bedrohende Auslese zu bekämpfen: Die legitime Polygamie, denn die illegitime haben wir ja."

Man könnte fragen, was denn die christlichen deutschen Frauen zu dieser neuen Lehre sagen werden, die ihnen mit dem Neuheidentum auch die Erniedrigung der Frau mit allen ihren Folgen wiederbescheren will. Aber es ist ja nicht das Milieu der christlichen Frauenwelt, aus welchem diese Dünste aufsteigen, sondern die sog. „moderne Gesellschaft". Möge die christliche Frau daraus die praktische Lehre ziehen, daß sie ihre christlichen Söhne und Töchter vor diesem gleißenden „modernen" Milieu wie vor einem giftigen Sumpfe warnt und nicht müde wird zu warnen.

Ueber eheliche Moral und eheliche Treue (S. 167ff.) mögen folgende Zitate genügen. In der Ehe gilt für den Mann eine andere Moral als für die Frau:

„Daß Mann und Weib im gleichen Maße die eheliche Treue zu halten haben — unter welchen Voraussetzungen sogar, sahen wir eben —, ja, daß auch vom Manne „Jungfräulichkeit" gefordert wird, gehört zu jenen Dogmen, die desto eifriger verfochten werden, je dümmer sie sind....

Wo soll denn auch ein Mann gelernt haben, eine Frau richtig und taktvoll zu behandeln, wenn nicht im Verkehr mit anderen, die sehr edel, moralisch und vornehm sein können, auch wenn sie sich ohne behördlichen und priesterlichen Segen dem Geliebten hingeben.

Alle diese Umstände lassen den Ehebruch des Mannes viel leichter beurteilen, als den der Frau. Was für ihn eine kleine Entgleisung ist, über die er vielleicht gedankenlos zur Tagesordnung übergeht, ist für jene ein tiefer Fall, und daß selbst sie unter gewissen Umständen ihn begehen kann, ohne unmoralisch zu handeln, sahen wir bereits."

Das sind die „Moral"-Anschauungen des Buches, das im Scherlschen „Tag" und in zahlreichen Organen der liberalen Bourgoisie so begeistert angepriesen wird! Vergesse man dabei Eines nicht: Selbst in „liberalen" Familien werden solche vom Leiborgan empfohlene Bücher wohl nur höchst selten von Vater und Mutter, um so eifriger aber von Söhnen und Töchtern gelesen. Und wenn auch nicht alle praktischen Konsequenzen daraus gezogen werden, so liest man doch je nach Bedarf mildernde Umstände für die größte sittliche Ungebundenheit heraus. Wer das Leben der vornehmen, modernen Welt nicht nur nach der Oberfläche beurteilt, findet in den vorstehenden „Dingen, die man nicht sagt", aber tut, den Schlüssel für vieles.

Man wende uns nicht ein, daß Bücher stets einen verhältnismäßig beschränkten Leserkreis finden. Bücher, für welche die skrupellose Reklametrommel der liberalen Großstadtblätter bis zum Scherlschen „Tag" sich einsetzt, haben über Mangel an Absatz niemals zu klagen. Aber finden sich denn diese „modernen" Lehren nur in Büchern? Tageszeitungen, die sich selbst der stärksten Verbreitung im „gebildeten" Bürgertum rühmen, bieten ihrem Publikum die gleiche Kost. Für heute nur zwei Proben von schlagendster Beweiskraft. In der 1. Beilage des „Berliner Börsen-Courier" vom 4. Sept. 1910 (Nr. 413) findet sich ein Essay von J. E. Poritzky unter dem Titel: „Erotik, Moral und Kunst." Hier wird der liberalen Bourgeoisie in der Reichshauptstadt, der Residenz des Kaisers und der Kaiserin, u. a. nachstehende Sittenpredigt dargeboten:

„Die öffentliche Moral und das Gesetz nehmen mir zwar die Freiheit, die Form meines geschlechtlichen Lebens selbst zu wählen, und zwingen mich unter gewissen Voraussetzungen monogam zu leben. Aber es ist anderseits eine Tatsache, daß die Form, in die mich das Gesetz zwingt, immer und überall gesprengt worden ist. Monogamie ist zwar Gesetz, aber Polygamie ist Brauch. Zwar ist Polygamie ein zu grobes Wort; denn die meisten Männer haben wohl das Bedürfnis, mit mehreren Frauen in erotischer Beziehung zu stehen, nicht aber zugleich auch in sexueller. Viele Männer sind sexuell monogam und nur erotisch polygam veranlagt. Das Liebesbedürfnis der modernen oder entwickelteren Frau ist nicht minder kompliziert ..... In solcher Ehe wird es zweifelsohne vorkommen, daß sich mit Wissen beider ein dreieckiges, ja sogar ein vieleckiges Verhältnis herausbildet, ohne daß man dem einen oder anderen Gatten moralische Vorwürfe machen dürfte ..... Ich könnte mich bei alledem auf Schopenhauer berufen, auf Nietzsche, Strindberg, Ellen Key und viele andere, die aber voreingenommene Moralisten als parteiisch ablehnen werden. Wird man mir glauben, wenn ich mich auf Giordano Bruno berufe? „Es muß jedem Manne erlaubt sein" — sagt er — „so viele Frauen zu halten, als er ernähren kann". Es sei eine ungerechte Sache — meint er — daß ein Mann sich — rein physisch — an ein einziges Weib verschwende. Die Gesellschaft stellt sich freilich nicht auf diesen Standpunkt, obwohl er der aller großen Geister war, die die Heuchelei haßten...

Und wie oft soll man es noch sagen, daß vollends die Kunst erst recht nichts mit der Moral zu tun hat? Am liebsten verherrlicht sie ja gerade das, was die Moral verbietet, und wenn sie lustig wird, lacht sie der Moral sogar ins Gesicht. Die Kunst kann das Unmoralische, worunter die Gesellschaft das Erotische versteht, nicht negieren, denn sie wächst aus dem Erotischen heraus. Die Erotik ist die Wurzel aller Kunst. Darum ist es für den Künstler schwer, die bürgerliche Moral nicht auf Schritt und Tritt zu verletzen. Er erinnert uns fortwährend an die Tatsache, daß die Moral besiegt werden muß, so oft eine neue Welt entstehen solle."

Und so fort mit faunischem Zynismus. — — Ob vor 40, ja noch vor 20 Jahren in einem Berliner Blatte nationalliberaler Parteirichtung solche „Sittenlehren" offen gepredigt worden wären? Ja, wir haben es herrlich weit gebracht im einstigen „Reiche der Gottesfurcht und frommen Sitte!"

„Deutschtum und Christentum sind untrennbar von einander", hat der Kaiser unlängst auf der Marienburg proklamiert. Aber in der Praxis wird diese Devise nur noch in denjenigen Volkskreisen voll und ganz hochgehalten, die als „Offenbarungsgläubige" dem modernen Liberalismus aller Schattierungen suspekt oder gar verhaßt sind. Und man mag sagen, was man will: Der sog. Bildungs-Liberalismus hat in denjenigen leitenden Kreisen, welche ungeachtet aller feierlichen Fürstenworte weit vorwiegend den Gang der Staatsmaschine bestimmen, der Bureaukratie die Richtschnur weisen und vor jedem Stirnrunzeln der „Kunst" und „Wissenschaft" zurückweichen, immer noch entscheidendes Gewicht, wenn auch der Parteiliberalismus in steter Sorge um die Wahrung seiner „Personalien" noch so oft das Klagelied vom Fahrwasser der Reaktion oder gar des „Klerikalismus" singt.

Den Schluß unserer Zitaten-Reihe möge heute ein kurzer Auszug aus einem Feuilleton der liberalen „Münchner Neuesten Nachrichten" (Nr. 411) bilden, die sich in den letzten Tagen öffentlich brüsteten, „das größte Blatt in Süddeutschland" zu sein. Bereits in Nr. 37, S. 635, wurde dieses skandalösen Feuilletons Erwähnung getan, das. fast wie ein Hohn auf die Gedenktage der großen Zeit vor 40 Jahren ausgerechnet am 4. September erschien und auf den deutschen Frauentyp vor dem 70er Jahre mit einem mitleidigen Achselzucken herabblickt. Am 10. September (Nr. 37) wurde an dieser Stelle der Inhalt des Feuilletons in folgendem kurzen Extrakt angedeutet: „In diesem Feuilleton („Der Stolz der Frau") wird den deutschen Mädchen, die vor dem 70er Kriege den Goetheschen Typus eines Gretchen und Klärchen verkörpert hätten und jetzt durch eine „neue Moral" fälschlich zu „idealer" freier Liebe erzogen würden, der Rat erteilt, lieber dem Beispiel der Französin zu folgen, welche sich nur gegen ein — Geldäquivalent dem Liebhaber hingebe." Aus den nachstehenden Zitaten möge man sich selbst überzeugen, ob wir zu viel behauptet haben. Recht sympathisch beginnt die Plauderei mit einer Lobeserhebung der in demselben liberalen Blatte so oft als „bigott" und beschränkt verlästerten spanischen Frauenwelt:

„Der Stolz der Spanierin ist sprichwörtlich, er beruht darauf, daß sie ihrer weiblichen Ehre nicht zu nahe kommen läßt, außer wenn sie liebt. Kein Land ist daher so wenig lasterhaft als Spanien. Die liebende Frau ist vollkommen zuverlässig, andere Männer existieren für sie nicht."

Dann folgt eine Strafpredigt über die „verkniffenen englischen Moralanschauungen", die auch den englischen Frauen nur als „puritanische Heuchelei" ausgelegt werden. „Die französische Frau" als Sammelbegriff wird in eine Beleuchtung gerückt, die durch nachstehende Sätze hinreichend gekennzeichnet ist:

„Es ist richtig, daß die Französin besonders leicht den Schritt vom monde zum demi-monde macht. Sie kennt nicht so sehr die Gewissenskämpfe der protestantischen Länder, wo die „Gefallene" weniger durch das, was sie tut, als durch die Verachtung der Gesellschaft hinabgestoßen wird... Die komplizierten Verhältnisse einer galanten Weltstadt wie Paris, dazu die Leichtigkeit des gallischen Charakters, worin doch noch viel von der Stürmischkeit des Südens enthalten ist, alles dies hat viele Frauen erkennen gelehrt, daß die Annahme eines Geldäquivalents von einem Liebhaber, der nicht warten will, bis man sich genauer kennt, das einfachste Symbol dafür bedeutet, daß der Mann dem Augenblicke einen gewissen Wert beilegt... Die Goldstücke, welche die Courtisane am Morgen auf dem Kamin findet, sind ihr das Zeichen dafür, daß sie sich nicht ganz weggeworfen hat. Der Mensch, und ganz besonders der Mann, ist geneigt, das Billige gering zu schätzen und sich dort angezogen zu fühlen, wo er ein gewisses Kapital „investiert" hat.

Digitized by Google

Abstoßender und zynischer läßt sich über ein so heikles Thema wohl kaum „philosophieren, wobei zu bedenken ist, daß „das größte Blatt in Süddeutschland" bei einer Auflage von 110000 Exemplaren in ungezählten, auch christlichen Häusern „Familienlektüre" ist. Aber die vorstehenden Zitate sind längst nicht die verderblichsten. Jetzt beginnt erst die Anwendung auf — Deutschland. Denn man höre und staune:

„In Deutschland hat vor dem Kriege in breiten Schichten wohl derjenige weibliche Typus dominiert, den Goethe in Gretchen und Klärchen verkörpert hat. Diese harmlosen Dinger meinten, es sei genug, „jemand einfach lieb zu haben". Es mag für die damaligen Verhältnisse von Klein-Deutschland auch wirklich genug gewesen sein, aber das deutsche Mädchen von heute, das nicht unter dem Schutze wohlhabender Eltern steht, dürfte doch inzwischen erkannt haben, daß dies nicht genug ist. . . . . Die Entwicklung des deutschen Mädchens in dieser Richtung wird nun leider dadurch auf Jahrzehnte gehemmt, daß die verbrecherischen Schriften gewisser Gefühlspolitikerinnen, die für idealistisch gelten, bei uns eine so überraschende Verbreitung gefunden haben. . . . . Anstatt den Frauen zu zeigen, wie die Welt ist, wie die Männer sind, was sie wollen und ihrer ungebundenen Natur nach wollen dürfen, was man ihnen aber zunächst verwehren muß, anstatt dessen wird unerfahrenen Mädchen eine ideale Welt vorgeschwindelt, in der sie als Märtyrerinnen eines neuen Glaubens ihren Gefühlen folgen sollen, anstatt, mit dem Stolze des Weibes umgürtet, sich der männlichen Begierden so lange zu erwehren, bis die nötigen Garantien da sind. . . . . Worin diese Garantien bestehen, mag von Fall zu Fall verschieden sein; ein armes Mädchen wird andere Sicherheiten verlangen müssen als eine reiche Witwe, eine Künstlerin andere als eine Familientochter."

Wir haben dieser Empfehlung einer Liebe gegen sogenannte „Sicherheiten" bzw. „Geldäquivalente", „dem deutschen Mädchen von heute" dargeboten zur Sedanfeier 1910, kein Wort hinzuzufügen. Und gerade solche „national"-liberale Blätter echauffieren sich darüber, daß — anderswo der 40jährige Gedenktag von Sedan nicht mit der gewünschten Begeisterung gefeiert worden sei. In einer „modernen" Großstadt, wo „das größte Blatt" den weiblichen Typus von 1870 herabwürdigt, wo zudem ein René Prévôt, Gulbranssон, Thöny, Henry Bing, Roda-Roda, Pascin und ähnliche Männer mit echt „deutschen" Namen den „deutschen" Nationalstolz interpretieren, kann die liberale Bourgeoisie für jetzt und immer auf jede Sedanfeier getrost verzichten.

Wo liegt die Kraft?

Von Dr. Nik. Brem.

Der manchesterliche Liberalismus war des Glaubens, daß alles andere hinzugegeben werde, falls nur für den rollenden Taler freie Bahn geschaffen sei. Wir wissen heute, daß der Reichtum eines Volkes sich nicht vor allem in den Sachgütern äußert, daß die wichtigste der produktiven Kräfte einer Nation die Bevölkerung selbst ist, die lebendigen Menschen mit Fleisch und Blut, mit Leib und Seele. Nicht die Kurse unserer Wertpapiere, nicht die Rente des Bodens, nicht die Dividenden der Erwerbsgesellschaften geben in erster Linie den Gradmesser des Reichtums: In erster Linie steht die Rente, die das in der Bevölkerung, in ihrer Ernährung und Erziehung, in ihrer Bildung und Wohlfahrt angelegte Riesenkapital abwirft. Daß dieses Volkskapital nicht im Dienste einzelner auf Kosten der Gesamtheit verbraucht werde, ist eines der Ziele unserer sozialen Gesetzgebung. Es ist besser, die Quellen des Reichtums eines Volkes zu schützen, als nur den Reichtum selber anzusehen.

So modern dieser Gedanke ist: In dem Augenblicke, wo er auf das geistige Soll und Haben unserer Zeit angewendet wird, stößt er auf die Gegnerschaft gerade derer, die sich mit Vorliebe modern heißen. Stehen wir nicht auch im geistigen Leben vor einer einseitigen Wertschätzung der äußeren Freiheiten, des äußeren Verlaufs der Dinge, der äußeren Erfolge, vor einer Verkennung der inneren produktiven Kräfte? Ueberschätzt man nicht die Zivilisation auf Kosten der Kultur, das Hinzulernen und intellektuelle Wissen auf Kosten des inneren Erlebnisses und des Charakters? Was speziell das soziale Gebiet anbelangt, so hat Förster in seinem Buche „Klassenkampf und Christentum" diese Frage gestellt und zu einer wuchtigen Anklage formuliert. Er verlangt mit immer neuen Gründen und immer dringlicheren Beweisen, daß man die eigentlichen Motoren der Kulturentwicklung, die Kraftquellen geistigen Lebens und Fortschrittes nicht vergesse, die in der menschlichen Seele ruhen. Das Problem laute nicht einfach: Wie kann ich die größtmögliche Zahl von Freiheiten und den größtmöglichen Umfang von sozialem Wissen dem Volke schenken? Das Problem laute: Woher bekomme ich die Kraft, frei zu werden für meine Mitmenschen? Ohne die Freisetzung der altruistischen Seelenkräfte in möglichst vielen kann ein Ausweg aus dem Labyrinth der sozialen Not nicht gefunden werden. Der so formulierten Aufgabe stehen aber viele geistige Führer unserer Zeitgenossen hilflos wie Kinder gegenüber. Sie haben das Wirken der Natur entschleiert, deren Gesetze beschrieben und rubriziert, aber in der psychologischen Technik sind sie Ignoranten geblieben. Wie könnten sie sonst übersehen, daß in der Seele sich Kraft nur entwickle durch Zucht, daß seine Seele verlieren müsse, wer sie gewinnen wolle? Wie könnten sie sich dann weiter der elementaren Erkenntnis verschließen, daß die Erziehungsfrage und damit unlösbar verbunden die Frage der religiösen Führung riesengroß hinter all den übrigen Fragen steht? Wie könnten sie der Kirche mit Haß und dem Christentum mit kalter Reserve gegenüberstehen?

Aber Kirchenhaß und Christentumfeindschaft sind heute politisch engagiert. Es gibt Parteien, die mit ihnen leben und sterben. Sozialismus und Liberalismus machen sich anheischig, neue Wege zur Entfaltung der kulturellen Kräfte zu weisen. Der Sozialismus seinerseits löst dieses und alle Probleme, man kann sagen, mit der bekannten Formel Dr. Eisenbarts. Mit einigen Sätzen des kommunistischen Manifests ist die ganze Gesellschaft ein für allemal von allem Uebel geheilt, indem sie revolutioniert wird. Frisch-fröhlich setzte er sich eben in Kopenhagen über alle Realitäten der nationalen Entwicklung hinweg und schlägt in Deutschland mit Keulen auf die Badenser ein, die es empfanden, daß unmöglich 4 Millionen von Volksgenossen murrend und knurrend jahrelang hinter dem Staatskarren einherlaufen dürfen, ohne selbst eine politische Verantwortung zu übernehmen.

Der Sozialismus kennt nur eine Kraftentwicklung in revolutionärem Sinne. Der Liberalismus aber fristet sich immer noch mit den aufgewärmten Aufklärungsphrasen von allgemeiner Freiheit und allgemeiner Bildung, wie er überhaupt nie etwas hinzulernt. Als ob die Erklärung der Menschenrechte, enthusiastisch vom französischen Volke aufgenommen, genügt hätte, um in der Tat alle Ungerechtigkeit zu bannen und alle Ungleichheit aufzuheben, als ob es, wie Förster oft betont, ausreichte, flammende Proteste in sozialistische Volksversammlungen zu schleudern gegen jede Unterdrückung, um in der Tat die Herzen vom Mammon loszureißen. Man kann Freiheit und Bildung gar nicht hoch genug schätzen. Mit dem vom Liberalismus beliebten Mechanismus der Freiheitsgewährungen aber und mit der Bildungswalze, die er über das Volk hinführen will, ist wahre Freiheit und wahre Bildung noch gar nicht garantiert. Dazu bedarf es der Mitarbeit der Seelen und es frägt sich immer wieder, wer sie am besten zu beschwingen vermag.

1900 Jahre haben darauf eine ziemlich einstimmige Antwort gegeben. Nun aber soll die Wendung kommen. Unter dem vielen Traurigen ist das traurigste, daß in den breiten Massen der Bevölkerung allgemach die Erziehung des Sozialismus sich in die Stimmung des Freidenkertums umbildet. Und der Liberalismus steht beiseite und zuckt nicht mit der Wimper, wenn die Quellen christlichen und deutschen Gemütslebens versanden, wenn die Gassenphilosophie im hellen Sonnenscheine einherspaziert und sich im 20. Jahrhundert öffentliche Versammlungen zu arrangieren getrauen darf. Wahrhaftig, die Banalität hat sich auf den Thron gesetzt und fängt an das Geistesleben der Massen zu knechten. Mit der proletarischen Freidenkerbewegung läuft parallel eine Aktion unter den gebildeten Kreisen, die besonders in München auf eine freidenkerische Kirchengründung hinzielt. Es sind dem Liberalismus nahestehende Propheten aufgetreten, die von der vollständigen Verwirklichung individueller Freiheit, von der Bekämpfung einer jeden dogmatischen Religion die gänzliche und glückliche Entfaltung des modernen Menschen erwarten, der heute noch zwiespältig sei. Aber Dr. Horneffer und all die Träumer, die mit ihm durch radikalsten Haß gegen Christus und die katholische Kirche verbunden sind, werden erkennen müssen, daß sie in der Naturgeschichte des Menschen nicht bewandert sind, daß das harte Urgestein des niederen Wesens im Menschen der Erziehungsfaktoren, die sie ins Spiel führen können, einfachhin spottet, daß sie sein höheres Wesen dauernd nicht zu entfalten und die Kraftquellen der Seele nicht zu erschließen vermögen. Sie werden

Digitized by Google

erkennen, daß niemand ungestraft, und wäre er, wie es Lassalle hochmütig von sich behauptete, mit der Bildung seines Jahrhunderts ausgerüstet, die Erziehungs- und Lebensweisheit von zwei Jahrtausenden einfach umstößt als habe sie nicht existiert.

Die Frage ist nur, warum gerade unser deutsches Volk auf solch revolutionären Wahnsinn die Probe machen soll? Ueber dem Kanal hat ein uns verwandter Stamm sich nicht bloß wirtschaftlich glücklich entwickelt, sondern sich innerlich gesund und kräftig erhalten und die Achtung vor den religiösen Mächten niemals preisgegeben. Es ist das größte Unglück eines Volkes, wenn ihm der Respekt vor dem Uebernatürlichen, die Wertschätzung des hinter den Dingen Stehenden, die Führung durch die religiösen Ideen, die Geschenke des Christentums abhanden kommen. Damit sind ihm die innersten Kraftquellen des Idealismus versiegt. Gallia docet!

Aber Gott sei Dank, noch strömt gesunde Kraft durch unser Volk. Für den katholischen Volksteil hat der so glänzend gelungene Augsburger Katholikentag das wieder aufs neue besiegelt. Er war Wucht und Harmonie, eine überwältigende Fülle von einheitlich gerichteter Kraft, Gehobenheit der Seelen in freudiger und positiver Mitarbeit an allen Sorgen der Gegenwart. Er war vor allem eine imposante Demonstration der deutschen Katholiken gegen die volkszerstörerische Macht des Sozialismus und Freidenkertums. Hier sprudeln reiche Quellen der Kraft. Sollten das nicht alle ernsten Menschen, alle Christen und Patrioten einsehen müssen? Die liberal-protestantische Gertrud Bäumer sagt Seite 8 ihres neuen Buches[1]), daß „gegenüber der Staccatofolge entgegengesetztester Ueberzeugungen, in der sich das geistige Leben gerade der aufgeweckten und vorurteilslosen Menschen heute vielfach abspielt, die Physiognomie derer die in ihren Meinungen traditionell gebunden und eingeschränkt, aber doch wenigstens konsequent und einheitlich sind, so sehr gewinne, daß sich heute schon unter den Gebildeten eine rückläufige Bewegung zur konservativen und orthodoxen Anschauung vollziehe." Wir wissen nicht, was die Zukunft bringt. Wir wissen nicht, ob unserem Volke die Kraft bewahrt bleiben wird, oder ob wir an Sozialismus und Freidenkertum, an der Pseudo-Liberalisierung der Geister dahinsiechen werden. Sollte aber der deutschen Zukunft wieder einmal ein geistiger Stil beschieden sein, sollten wir zur Sammlung unserer Kraft vordringen, es ist gewiß, daß wir Katholiken dabei sein werden, wie wir an der Schaffung einer solchen im Mittelalter die Beteiligten gewesen sind. Die Neuzeit hat aus sich heraus eine Synthese des geistigen Lebens nicht zu begründen vermocht.

Vorläufig aber werden wir unter allen Umständen den freudigen Optimismus des Vertrauens, der gegenseitigen Liebe und der Tat unter keinen Umständen uns rauben lassen dürfen. Diesen Optimismus im Herzen, werden wir die kleinen Wege der Praxis, der Erziehung der Jugend, der sozialen Sammlung und Organisierung des Volkes, der Teilnahme am literarischen und künstlerischen Leben aufs neue lieben und beschreiten müssen, auch wenn der Werktag des täglichen Lebens diesen Wegen den Sonnenglanz nimmt, der sich in der Festzeit des Katholikentages über sie legt. Den Pessimisten und Nörglern muß zum mindesten gesagt werden, daß sie nichts Positives schaffen und fördern. Es lebe der Optimismus, denn er allein wird die Kraft aus den Tiefen katholischer Herzen holen und mobilisieren können. Ihm sind die Worte gewidmet, die Dr. Donders in seinem eben erschienenen schönen Buche schreibt:[2])

„Die Zukunft der Kirche hängt in jedem Lande viel von der treuen, eifrigen Zukunftsarbeit ihrer Glieder ab. Wer in der Zukunft nur Schwierigkeiten sieht, wie im dunklen Lande, der legt untätig die Hände in den Schoß und verzweifelt an der Sache Gottes, der gehört zu den Pessimisten. Sie haben kein Wort für die Zukunft der Kirche, so hat diese auch keines für sie. Wer kaltblütig und gleichgültig ins Zukunftsland schaut und schon im voraus zu wissen glaubt, es helfe doch alles nicht gar viel und mit Gleichmut komme man am weitesten, der gehört zu den Gleichgültigen ohne Saat und Schaufel und Pflug und Furchen: ihnen wachsen keine Früchte. Wer aber mit Gott und der Zukunft im Bunde steht, voll Mut und Tatkraft und Opfersinn, wer da ausschaut in die kommenden Tage mit dem kühnen Blick des Eroberers, dem wird's gelingen."

[1]) Dr. G. Bäumer, die soziale Idee in den Weltanschauungen des 19. Jahrhunderts, 1910, Heilbronn.

[2]) Heimkehr, Stille Gedanken von Adolf Donders, Volksvereinsverlag 1910, S. 259.

Abendfeier.

Ich schaue vom Kirchlein am Bergesrand
Hinaus in das schimmernde Sommerland:

Da wogt aus der Tiefe grüngolden das Meer
Von reifenden Saaten, und ringsumher

Ein Läuten von blühender Halde und Hang,
Der weidenden Herde helltönender Gang.

Und ferne die Hügel, in Duft getaucht,
Wie Schwarzwälder Mädchen, so rosig umhaucht . . .

Jetzt klingen die Glocken vom Turme zu Tal —
Und laden die Seele zum Abendmahl.

P. Timotheus Kranich, O. S. B.

Ein Desiderium auf den Katholikentagen.

Von Universitätsprofessor Dr. Sägmüller, Tübingen.

Es ist eine fast selbstverständliche Gepflogenheit auf den jährlichen Versammlungen des Görresvereins, daß in der Regel ein Vortrag der politischen oder der Kunstgeschichte der Stadt gewidmet ist, in welcher die Tagung stattfindet. Dieser Vortrag findet nach unserer Erfahrung auch jedesmal aufmerksame und gelehrige Zuhörer, um so mehr, wenn sich, wie gewöhnlich, ein Gang durch die bedeutendsten Kunstdenkmäler der betreffenden Stadt als Demonstration anzuschließen pflegt.

Nun ist zwar der Katholikentag keine Versammlung nur von Gelehrten und Männern der Wissenschaft. Aber das intellektuelle Niveau des Publikums dieser Tage ist ohne Zweifel auch ein so hohes, daß historisches Verständnis der geschichtlichen Bedeutung des betreffenden Tagungsortes für die katholische Sache bei der Mehrzahl der Anwesenden sicher nicht fehlt. Beweis dessen ist, daß die Redner auf den Katholikentagen in der Regel da oder dort in ihren Ausführungen einen historischen Ausblick in die Ortsgeschichte zu nehmen pflegen. So haben auch heuer die verschiedensten Sprecher historische Exkurse in die Geschichte Augsburgs gemacht, z. B. der Präsident, Professor Grauert, die Bischöfe von Augsburg und Chur usw. Solche drängten sich bei der überaus großen geschichtlichen Bedeutung Augsburgs für den Katholizismus auch förmlich auf. Man denke nur an die hl. Afra, den hl. Ulrich, das ausgehende Mittelalter, Max I. und Karl V., den Augsburger Religionsfrieden. Namentlich ist Karl V. katholischerseits immer noch viel zu wenig gewürdigt, während protestantischerseits jedes Duodezfürstchen aus der Reformation, selbst wenn sittlich höchst anrüchig, seinen Beschreiber bzw. Belobiger gefunden hat. Und doch war Karl die gewaltige Klammer, welche die Reste Deutschlands noch bei Rom festhielt.

Wäre es da nicht angezeigt gewesen, daß überhaupt in die Masse der Reden über die Gegenwart auch eine solche über die Geschichte Augsburgs, speziell über seine bedeutende katholische Vergangenheit, eingestellt worden wäre? Wäre es nicht ratsam, daß das jedesmal auf der Katholikenversammlung geschehen würde, z. B. im goldenen Mainz im nächsten Jahre? Und wenn nicht die ganze Geschichte der betreffenden Stadt behandelt werden will oder kann, so wäre namentlich bei wiederholter Tagung am gleichen Orte die eine oder andere wichtige geschichtliche Episode herauszugreifen.

An sich schon gilt der Satz: Variatio delectat. Etwas Vergangenheit in die viele Gegenwart, alte Probleme in die oft überneuen hinein wären erquickend. Aber auch mit den Zwecken der Katholikentage stünde solches Verfahren in bestem Einklang. Oder ist es nicht erhebend, den Boden der Gegenwart, auf dem man gerade steht, etwas aufzuschürfen, um zu sehen, daß die Unterschicht auch gut katholisch ist, vielleicht gedüngt mit dem Schweiße, den Tränen, ja dem Herzblut der Vorfahren für den katholischen Glauben, daß wir auf den Schultern der Vorfahren stehen? Ich denke mir, daß z. B. auf der Katholikenversammlung des Jahres 1880 in Konstanz die Rede des Rottenburger Bischofs von Hefele über das Konstanzer Konzil vielen Beifall gefunden haben mag. Ich hoffe, daß eine solche historische Rede auch an anderen Orten vielen Beifall finden wird. Augsburg wäre der Ort dazu gewesen wie nur irgend einer. Es wurde keine historische Rede gehalten. Sie wurde aber sicher von vielen vermißt. Also Augusta Vindelicorum doceat auch hierin!

Digitized by Google

„Sentire cum ecclesia."

Ein offenes Wort zu der Kritik über päpstliche Verordnungen.

Von M. Gießen.

Zu keiner Zeit verdiente das Wort: sentire cum ecclesia (mit der Kirche denken und fühlen) mehr Beachtung, als heutzutage. In Ausführung seines Programmsatzes: omnia instaurare in Christo (alles in Christus zu erneuern), ist der Hl. Vater unermüdlich tätig, arbeitet und betet und erläßt Enzykliken und Verordnungen, die, richtig ausgelegt und pünktlich befolgt, nur von heilsamsten, erneuernden Einfluß sein können, z. B. sein Schreiben über den Sillon, seine Verfügungen über die tägliche hl. Kommunion, das Alter der Erstkommunikanten, die Absetzbarkeit der Pfarrer, die Maßregeln gegen die modernistischen Irrlehren. Noch sind solche Erlasse nicht im authentischen Wortlaut bekannt, noch sind keine offiziellen Erläuterungen dazu erlassen, — und schon hat ein großer Teil der liberalen, kirchenfeindlichen Presse sie herzlos und boshaft kritisiert, wie gestern die Rede eines Prinzen und vorgestern ein Wort des Kaisers.

Diese zersetzende Kritik wird — wie es scheint — auf katholischer Seite nicht immer mit der nötigen Entschiedenheit zurückgewiesen und verurteilt. Die „Allgemeine Rundschau", die schon so oft mit bestem Erfolg auf Schäden und Uebelstände hingewiesen hat, darf gewiß auch in dieser Angelegenheit ein offenes Wort der Mahnung und Warnung besonders an die gebildeten Katholiken richten. Hüten wir uns also, daß wir den genannten Verordnungen gegenüber nicht in jenen Geist unehrerbietiger, voreiliger, Aergernis erregender Kritik verfallen, der die Gegner des Papsttums auszeichnet! Halten wir es uns stets gegenwärtig, daß es sich um Maßnahmen des Papstes handelt, die zwar keineswegs Unfehlbarkeit beanspruchen, aber doch von jedem treuen Katholiken mit Achtung und Ehrerbietung entgegenzunehmen und den Verhältnissen entsprechend gewissenhaft zu befolgen sind, eben weil sie Verordnungen des sichtbaren Stellvertreters Christi sind. Sagen wir es uns recht deutlich, daß wir Laien gar nicht die notwendigen theologischen Kenntnisse, die nötigen pastoralen Einblicke haben können, um sofort morgens zum Kaffee bei der Lektüre der kirchlichen Mitteilungen unseres Leibblattes ein fertiges Urteil zu fällen und abends am Stammtisch wie ein Wissender darüber zu reden. Jedenfalls hat Pius X. mehr Stunden und Tage über seine Erlasse gedacht und gesonnen, als manch einer Minuten nötig hatte, um mit seinem kritischen Urteil fix und fertig zu sein.

Und sind wir bei unserem Urteil wirklich gar nicht im Zweifel, daß wir die hohen Intentionen des Papstes in ihrer ganzen Tiefe und Bedeutsamkeit erfaßt und verstanden haben? Oder maßen wir uns wirklich an, die kirchlichen, die seelsorglichen Verhältnisse der ganzen Kirche besser zu kennen, als der Mann, den der Hl. Geist auf die hohe Warte gestellt hat, von der aus er die ganze Kirche mit ruhigem, klarem Blick übersieht? Denken wir schließlich auch daran, daß unsere Kritik manches Ohr verletzen, manche treue Anhänglichkeit zu Papst und Kirche lockern, manches Unheil anrichten kann, das für den und jenen ein Aergernis bedeutet? — Das und manches andere wäre zu bedenken, ehe man sein Urteil abgibt oder seine spitze Feder in die Tinte taucht. Jedenfalls sollten die Katholiken — vor allem die gebildeten — hier nicht wieder eine so kleinmütige, verzagte [1]) Stellung einnehmen, wie es — offen sei es beklagt — bei dem letzten Enzyklika-Streit der Fall gewesen. Es ist gewiß leicht, beim Festmahl mit einem guten Glase Wein auf das Wohl des Papstes zu toasten, es ist leicht, nach einer begeisterten Festrede beim Papstfeste in das Hoch des Redners einzustimmen; etwas anderes — und sicher Wertvolleres — ist es, unberechtigten Angriffen, unbesonnener Kritik gegenüber seine Treue, seine Liebe und Anhänglichkeit zum Papst und seinen väterlichen Maßnahmen mit Nachdruck in entschiedenen Worten zu bekennen.

[1]) Wie die Gegner diese Haltung beurteilen, hat vor wenigen Tagen beim 10. Landesfest des Evangelischen Bundes in Bayern der Reichsdirektor des Bundes, der nationalliberale Abgeordnete Lic. Everling, in einer für uns fast beschämenden Weise zum Ausdruck gebracht. Ueberhaupt stand — im schärfsten Gegensatz zum Augsburger Katholikentage — der ganze Begrüßungsabend zu Dinkelsbühl im Zeichen des Kampfes, ja des grimmigsten Hasses gegen „Rom". Denn nur der unaufhörliche „Protest" hält auch diejenigen zusammen, denen es, um ein Wort des Vertreters des Konsistoriums anzuwenden, dabei nicht „um die Sache des teuren alten Evangeliums zu tun ist". Daß der Vorsitzende des bayerischen Hauptvereins, Stadtpfarrer Fickenscher-Fürth, ganz im Sinne liberaler Hetzblätter der „ultramontanen" Presse die Wahrheitsliebe bestritt, ist eine schwere Beleidigung, die nicht scharf genug zurückgewiesen werden kann.

Vom Vergessen.....

Es steigen in stillen Stunden
Aus dem Meer der Vergangenheit
All meine geweinten Tränen,
All mein gelittenes Leid.

Ich denke daran und — lache!
Mein Auge bleibt trocken und licht.
Und könnt ich das alles vergessen:
Beim Himmel — ich möcht es nicht!

Doch manchmal, an stürmischen Tagen,
Da denk ich an totes Glück,
An längst versunkene Freuden,
An verlorenes Lachen zurück.

Ich denke daran und weine
Das Auge mir blind im Gesicht...
Dann möcht ich das alles vergessen:
Ach Gott — und dann kann ich nicht!

Ludwig Nüdling.

Kann die liberale Theologie mit Erfolg gegen die moderne Skepsis ankämpfen?

Von J. von Riedlingen.

Eines der am meisten Aufsehen erregenden Bücher des letzten Jahres war wohl die „Christusmythe" von Arthur Drews (Jena, Diederichs 1909). Ob das Buch wirklich die Aufmerksamkeit verdiente, die ihm in allen Kreisen zugewandt wurde, dürfte noch bezweifelt werden. Denn es ist eine Tendenzschrift, abgefaßt zur Propaganda für den idealen Monismus des Philosophen Drews. „Christus hat nie existiert." Das war die kühne, freilich nicht mehr ganz neue, Botschaft des Buches. Drews hatte Vorgänger, die allerdings nicht mit soviel wissenschaftlichem Apparat ihre These verfochten hatten: Strauß, Hegel usw.

Das Buch wird von allen Seiten abgetan. Mit besonderem Eifer warf sich die protestantische Theologie auf diese These von der Nichtexistenz Jesu. Drews in allem zustimmen, das geht nicht, so lange man christliche Theologie betreiben will. Ihn in allen seinen Beweisgängen ablehnen, geht wieder nicht, wenn man sich nicht selbst kompromittieren will, indem man verwirft, was man früher „bewiesen".

Und was sagt man dem „einfältigen Laien"? Wie soll er sich zur Hypothese von der Nichtexistenz Jesu stellen? Diese Frage beantwortet ein Herr R. in der „Christlichen Welt" (Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände. 24. Jahrg. 1910, Nr. 7, Sp. 160 bis 163). Er erzählt dem staunenden Laien zuerst von der Arbeit der historisch-kritischen Theologie. Das Resultat dieser Arbeit gibt der Satz: „Das Unlebendige, Unwirkliche, Unmögliche des dogmatischen Jesus von einst, des Zwei-Naturen- und Zwei-Stände-Jesus ist durch diese Arbeit und diesen Enthusiasmus bis in die hintersten Winkelgänge einer apologetisch-konservativen Dogmatik hinein beseitigt worden. Dieser schematische Jesus (das heißt doch wohl: Jesus der Gottmensch? eigene Anm.) kommt als „historischer" in unserer Theologie nicht wieder. Und der neu entdeckte, wirkliche, hat ungezählten Theologen das Herz heiß und die Hände stark gemacht." Nun weiß der gute Laie: es gibt einen „neuentdeckten" Jesus und mit dem Jesus, über den er „im Dämmerlichte des Schul- und Konfirmandenunterrichts" (Sp. 161) soviel gehört hat, ist's aus. — Nebenbei verrät dann der R.-Ratgeber noch, daß „dem Christentum in der heutigen Situation die Tatsache zugute kommt", daß die Laien sich bislang um den neuen historischen Jesus nicht viel kümmerten. Klingt das nicht wie eine Art Selbstanklage? Man ahnt wohl, wie gefährlich der „neue historische Christus" dem Christentum wird? —

Aber wenn nun ein Laie trotzdem sich um den jüngsten Lärm kümmerte! War Jesus oder war er nicht? Wo findet er in sich selber die Kriterien der Gewißheit? — Denn in der evangelischen Freiheit ist sich der einzelne selbst Kriterium und Norm des Glaubens. — Ganz einfach! „Er zieht sich in seine Herzensreligion zurück, in die Kräftigkeit seines Gottesbewußtseins."

Digitized by Google

„Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde.“ „Mag die Vergangenheit noch so rätselhaft sein; mag alles fallen, was sich mir bisher als Stütze meines Glaubens aus ihr anbot — dennoch bleibe ich stets an dir, denn du hältst mich bei deiner rechten Hand“ (Sp. 161/62). — Das heißt aber doch nicht der Frage kühn ins Angesicht schauen, noch viel weniger sie beantworten. Das ist nichts anderes als ein mystischer Quietismus, der schließlich noch einen „Christus des Glaubens“, aber keinen „Christus der Geschichte“ kennt. — Der Verfasser glaubt wohl selber, daß sich damit nicht alle zufrieden geben werden. Darum sagt er weiter: „Wenn aber nun doch Umstände und eigener Trieb die Reflexion in das fromme Gemüt einlassen, wenn die Gedanken ihr Spiel aufnehmen mit dem, was in der Welt und Wissenschaft draußen gesagt und gestritten wird, so stehen zwei Wege zur Wahl.“ Der eine geht aus von dem Grundsatz: „Durch Fakta werden nur Fakta begründet und erhalten.“ „Dem Christentum als Tatsache liegt die Tatsache seines Ursprungs zu Grunde.“ „Mag die Geschichte jenes Ursprungs dunkel sein: etwas ist doch damals geschehen.“ (Sp. 161). Aber was ist geschehen? Das möchte der Laie wissen. Aber das sagt ihm Herr R. nicht. Unter dem „Etwas“ kann man sich alles und nichts denken.

Und der andere Weg! Da stellt man zuerst die Frage: „Was gibt uns denn Kunde von dem, das gewesen ist? Dreierlei: Denkmäler, Ueberlieferungen, Wirkungen.“ Ja die Wirkungen! „Da tut sich das Reich auf, in dem der Fromme König ist. Da gibt er auch der Wissenschaft Gesetze und schafft Geschichte neu.“ Aber was ist von solch autonomen Gesetzen zu halten? Sind sie auch auf eine sichere Basis gegründet? Ja, wenn das subjektive Gefühl eine solche ist! Denn so heißt's am Schlusse: „Wer es nicht fühlt, dem können wir's nicht begreiflich machen. Aber wir spüren's an der Art der Wirkung.“ (Sp. 163).

Das wäre so eine Probe, wie die moderne liberale Theologie gegen die moderne Skepsis ankämpft. Da muß doch der „einfältige Laie“ herausmerken: einen festen Halt finde ich in diesen Ratschlägen nicht. Wenn man mit fester Hand zugreifen will, zerrinnt alles. Was bleibt dann übrig? Entweder zum alten dogmatischen Jesus zurückzukehren, oder aber: alles über den Haufen zu werfen. Die letztere Alternative wird leider von den meisten vorgezogen. — Es muß einem förmlich wehe tun, zu sehen, mit wieviel Mühe, mit wieviel wissenschaftlichem Aufwand immer wieder neue Hypothesen vorgetragen werden, wie dadurch der positive Glaube allmählich untergraben wird, und wie diese Flut auch auf das Volk eindringt. Und wenn sich dann einmal ein „Moderner“ aufschwingt: „Wider die moderne Skepsis für den Glauben an Jesus“ eine Lanze zu brechen, wie Paul Wernle in der „Christl. Welt“ (Nr. 7, 1910, Sp. 145—151) getan, so muß man sich nach der Lektüre des Artikels sagen: es ist schade um diese herrlichen Worte! Auf Jesus als Menschen, der das Bewußtsein des Vatergottes in sich trägt, wird ein hohes Loblied gesungen. Von Jesus als dem wahren Gottessohne spricht er kein Wort. Und so hat man eben den Eindruck: auch der schönste Hymnus auf Jesus, den größten Menschen, kann der zerstörenden Macht der modernen Skepsis keinen Einhalt gebieten. Da gibt's nur ein Heilmittel und das heißt: Zurück zu Jesus, dem ewigen wesensgleichen Gottessohn!

Der einsame Pfad.

Ich gehe den einsamen Pfad entlang,
Heut ist er so kurz, und einst schien er so lang.
Es streift der Fuss an Gras und Tau.
Ein Morgennebel wallt über die Au,
In Fetzen hängt er von Baum und Strauch,
Und Herbst ist es auch.

Lautlos gleitet zur Seite der Bach.
Ich sinne Sommergedanken nach
Und meines Lebens glücklichster Wende.
Der Weg ist zu Ende.

Noch einmal geh' ich den Pfad zurück,
Heut ist er so kurz, so kurz wie ein Glück.
Und schien mir so lang, als ich hier mitten
Im Sommer mit dir selbander geschritten ...

F. Schrönghamer.

Ost und West!

Kämpfe und Krisen in China.

Von P. Dr. Joseph Kösters, Missionar in China.

Kampfestöne drangen in den letzten Jahren nicht selten aus Deutschland und Oesterreich zu uns herüber. Täuscht das Echo nicht, so waren es rauhe Stimmen und geräuschvolle Schläge, die sich mit maßvoll energischen Weisungen und treffenden Hieben vereinten zum Kampfe um hohe und heilige oder wenigstens bedeutsame und berechtigte Güter.

Wie innig ist der Anteil, den wir hier im fernen China an all diesen Kämpfen nehmen! Brennt uns auch der Boden unter den eigenen Füßen, sehen wir uns auch selbst inmitten von Kämpfen und Krisen — wie könnten wir dein vergessen, o reizendes und — blutendes Vaterland! Leben und sterben wir hier im heidnischen China für die Einführung des einzig rettenden christlichen Glaubens, — wie sollten wir nicht jubelnd und trauernd, hoffend und bangend Anteil nehmen an den Kämpfen, die im alten Stammland derselbe Glaube in allen Formen und auf allen Gebieten zu führen hat!

Hemmt unseren Weitblick in die Heimat weder Ferne noch eigene Not, sollten nicht auch Freundesaugen über Land und Meer in Chinas Kämpfe und Krisen, in unsere Nöten und Hoffnungen, zu schauen wünschen?

Wir beten und opfern mit allen und für alle, die in der Heimat in redlicher Ueberzeugung sich mühen für den Sieg der Wahrheit, für das geistige Herrscherrecht des Christentums, leben aber auch der frohen Hoffnung, daß dies eine große christliche Interesse stark genug ist, uns drüben flehende und opfernde Hilfe zu erwerben in dem heißen Bestreben, dieselbe heilige und rettende Macht im Feindesland auf den angestammten Thron zu setzen.

In China geht eine Umwandlung vor sich. So spricht jeder Kenner der Verhältnisse. Zwar hat China eine bewegte viertausendjährige Geschichte hinter sich. So still und gleichmäßig, wie man häufig annimmt, ist das bisherige nationale Leben Chinas nicht verlaufen. Wer zählt die stillen und offenen Revolutionen, die mindestens einmal jedes der verflossenen Jahrhunderte betroffen haben, die gewaltigen Volksbewegungen, die sich in geheimen Gesellschaften verkörperten und die öffentliche Meinung diktierten, die Kriege und Heereszüge, die China mit wechselndem Glück zur Erweiterung oder zum Schutze seiner ungeheuren Grenzen leitete? Indes all die bisherigen Umwandlungen, die geistigen miteinbegriffen, welche z. B. die Weisheit des Konfuzius anfangs empfahlen, dann vernichten und schließlich — bis auf die gegenwärtige Stunde — verhimmeln wollten, oder welche z. B. den aus Indien verdrängten Buddhismus auf den Schild zu erheben sich bemühen wollten, sie alle waren innerasiatischer Natur; es war kein wesentlich neues Ferment in ihnen enthalten, als das, was chinesische Eigenart, die Leidenschaften des Menschenherzens und der natürliche Entwicklungsdrang eines großen Volkes nahelegten. Die Bewegung indes, die seit 1900 hervorgetreten ist, birgt Keime und Kräfte in sich, die allen bisherigen Krisen fremd waren. Mit Macht brach die Erkenntnis durch, daß der seit Jahrtausenden gehegte und ausgenutzte Fonds von Kulturkraft nicht mehr ausreiche, daß es Völker gibt, die über wesentlich höhere geistige Kräfte und Mittel verfügen, und daß China etwas ganz Neues werden müsse, um sich selbst zu erhalten. Diese Erkenntnis, die bei allen früheren kriegerischen oder friedlichen Beziehungen zu europäischen Völkern nicht gekommen war, muß zum Teil angesehen werden als eine Folge der offenkundigsten Niederlage, welche das zum letztenmal sich gewaltig aufbäumende Stockchinesentum erlitt; teilweise jedoch muß es als eine jener geheimnisvollen völkerpsychologischen Tatsachen aufgefaßt werden, zu deren Verständnis wir die alles leitende und sorgsam vorbereitende Vorsehung Gottes brauchen, die auch dem armen China nach mehrtausendjähriger Nacht des Heidentums die licht- und lebenspendende Sonne des Christentums aufgehen lassen will.

Mit jener Erkenntnis brach sich die Reformidee in China Bahn, Reform nach japanischem-europäischem Muster, Reform also nach auswärtigem Vorbild — eine Selbstüberwindung, die bei dem kulturstolzen alten China vor 1900 unmöglich gewesen wäre. Nun war sie einmal da, diese Reformidee, freilich weniger beim Volke, als in den höheren Regionen, und auch da nicht überall in gleicher Helle und Wärme. Was aber reformieren? Vor lauter Eifer fing man an allen Ecken und Enden an. Die chinesische Staatsweisheit reichte eben für diese völlig neue unbekannte Aufgabe nicht aus, und auswärtige Ratgeber, die

Digitized by Google

sich aufdrängten, empfahlen natürlich zunächst das Feld der Reformtätigkeit, das für sie am meisten klingendes Interesse hatte. So wurde und wird reformiert im Schul- und Heerwesen, Beamten- und Regierungswesen. Und was ist das Resultat? Im Schulwesen — ein ungeheueres Fiasko! Man richtete in Peking eine Universität ein mit allen möglichen Fakultäten, vertreten durch Professoren verschiedenster Nationen. Von dieser Universität sollten die Beamten, Professoren, Lehrer usw., die im modernen China so not tun, hervorgehen, und zwar möglichst bald, um für die neuen Einrichtungen und Aufgaben die nötigen Kräfte: modern gebildete Chinesen zu haben. Und über diese Universität — hört man nur eine Stimme der Klage und Enttäuschung. „Ich soll hier Bergfach und technische Fächer dozieren", sagte mir vor 14 Tagen ein Herr, „statt dessen bemühe ich mich, das Einmaleins und einige deutsche Laute beizubringen." „Die ganze Universitätsidee", sagte mir ein anderer Hochschullehrer, „ist ein Unsinn. Da hat man mal so recht ein hohes Haus beim Dach angefangen zu bauen, statt beim Fundament." In der Tat fehlen der Universität, auf der man schleunigst moderne Beamte, Techniker, Gelehrte aller Branchen zu fabrizieren gedachte — was bedeutet denn in den Augen Chinas all die europäische Wissenschaft im Vergleich zur konfuzianischen Buchstaben-Weisheit — die vorarbeitenden Mittelschulen, und diesen wiederum mangelt der Unterbau der entsprechenden Elementarschulen, auf denen rechtzeitig begonnen wird, nach gesunden pädagogischen Grundsätzen Verstand und Gedächtnis gleichmäßig auszubilden, die Keime europäischer Bildung in den jugendlichen Geist zu senken und damit die chinesische Bildung zu verbinden. Dieses Problem ist bis jetzt ungelöst. Es ist das größte im gegenwärtigen China. Wer wird als der wahre Kulturbringer in diesem größten Reiche der Welt siegreich durchdringen? Welche Macht wird sich schließlich der Geister und Herzen dieses 1100 Millionen-Volkes segenspendend unterwerfen? Wer wird eines der größten Kulturprobleme der Weltgeschichte lösen: westliche und östliche Bildung, Geistes- und Herzenskultur, individuelles, soziales und staatliches Wohl für diese erwachenden Völker so miteinander zu vereinigen, daß weder alles im Diesseits versandet, noch ausschließlich alles aufs Jenseits verwiesen wird, sondern das ewige Heil unter dem Spiegel und der Garantie auch der wahren zeitlichen Wohlfahrt lockt, in Verwirklichung jener Verheißung von dem hundertfältigen Lohn auch schon in diesem Leben! Wir wissen, daß nur eine Macht dieses vermag, das lebendige wahre Christentum, das in der Kirche Christi verkörpert ist und längst auch in China hineinragt. Aber wie praktisch diese Riesenaufgabe lösen — im Namen und in der Kraft dieses lebendigen Christentums? Zwar ist der einzelne Missionar da nur wie ein Handlanger beim Bau des Palastes; aber doch wird sich der Handlanger gerne des Planes bewußt, der den Bau zur glücklichen Vollendung bringen kann, und nach welchem jeder mühsam herbeigeschleppte Stein gelegt wird. Immer wieder drängen sich dem Schreiber dieses die Gedanken auf: Ein möglichst umfassendes Schulsystem — beim Fundamente, der Elementarschule, beginnend — in China verbreiten, mit großmütiger, organisierter Hilfe der Jugend und gesamten Bevölkerung unserer treu christkatholischen Heimat, im Anschluß an die bestehenden und hochverdienten Organisationen — das wäre die größte Samaritertat des christlichen Europa! Immer und überall hemmt der Mangel an großen Mitteln die größten Unternehmungen des neuzeitlichen Apostellebens. Amerika schickt jährlich 45 Millionen Dollars (laut dem diesjährigen Konferenzbeschluß in Chicago) nach China für — seine handvoll Christen und Scharen von Missionarsfamilien. Die Apostel der Kirche Jesu Christi schauen rückwärts in ihre westliche Heimat, ob dort der christliche Glaubensmut sich nicht etwa zum apostolischen Opfermut erhebt. Ein Bonifazius stand auf den Schultern des betenden und opfernden christlichen England, als er in Deutschland das lebendige kirchliche Christentum gründete. Wir in dem größeren China arbeitenden deutschen Missionare möchten den Trost und die Zuversicht haben, vom apostolisch gesinnten katholischen Volke der Heimat getragen zu werden zu Kampf und Sieg!

Im Interesse des ununterbrochenen Bezuges ersuchen wir um rechtzeitige Erneuerung des Abonnements. Der Postbestellzettel liegt der ganzen heutigen Postauflage bei. Wir wiederholen bei dieser Gelegenheit die innige Bitte an unsere Freunde, durch Mitteilung von geeigneten Adressen, an welche Gratis-Probehefte versandt werden können, die immer weitere Verbreitung der „Allgemeinen Rundschau" nach Kräften zu fördern.

Vom Büchertisch.

Dr. Fritz Tillmann (Bonn), Jesus und das Papsttum. Eine Antwort auf die Frage: Hat Jesus das Papsttum gestiftet? Köln, J. P. Bachem 1910, 78 S., ℳ 1.—. Vorliegende Schrift ist aus den vom Verfasser letzten Sommer in der „Köln. Volkszeitung" gegen Schnitzers bekannte Broschüre veröffentlichten Artikeln entstanden. Ob die Widerlegung gelungen oder nicht, darüber zu entscheiden, könnte eigentlich verfrüht erscheinen, da Schnitzer eine baldige Erwiderung angekündigt hat. Man darf aber jetzt schon sagen, daß Tillmann im Vergleich zu Schnitzers leichter Art eine ernste, gründliche, auch im Ton würdige Arbeit geleistet hat. Zwei Probleme bilden die Angelpunkte der Schnitzerschen Beweisführung: das eschatologische und das synoptisch-kritische. D. h. glaubte Jesus an das nahe bevorstehende Weltende? Wenn ja, dann kann er keine Kirche und kein Papsttum gestiftet haben. Sodann, ist die klassische Stelle vom Primat bei Matthäus echt oder eine spätere tendenziöse Fälschung? Die Hauptschwäche der Beweisführung Schnitzers sieht Tillmann darin, daß er auf Grund seiner vorgefaßten Meinungen und metaphysischen Voraussetzungen von der Unmöglichkeit der Wunder usw. bereits mit einem fertigen Resultat an den Text herantritt und demnach über die eschatologischen Anschauungen Jesu, sowie über Echtheit oder Unechtheit des in Frage stehenden Herrenwortes entscheidet. So kommt es, daß Schnitzer eine selbst in der liberalen protest. Theologie so sehr umstrittene Auffassung wie die eschatologische nicht als „Hypothese der Kritiker", was sie doch ist, hinnimmt, sondern als „bittere evangelische Wahrheit" seinen Deduktionen zugrunde legt und die Eschatologie als „mit den Fundamenten der Predigt Jesu unlöslich verwachsen" hinstellt. Sehr geschickt hat Tillmann seinem Gegner auch eine andere Waffe entwunden, nämlich die scheinbare Kulturfeindlichkeit der sittlichen Forderungen Jesu als Bestätigung seiner eschatologischen Geistesrichtung und die Feindschaft Jesu gegen eine hochmütige Priester- und Pharisäerkaste als Beweis seiner antihierarchischen Gesinnung, einerseits durch die Hervorhebung des Gesichtspunktes vom alles überragenden Wert der Menschenseele, unter dem Jesus die irdische Kultur betrachtete, anderseits durch die Unterscheidung vom geistlichen Amt und seinem Mißbrauch. In der Auslegung der einzelnen Stellen ist Schnitzer sicher nicht von jener Oberflächlichkeit freizusprechen, die nach dem ersten Eindruck urteilt und tiefere Zusammenhänge sich nicht vergegenwärtigt. Da geht Tillmann ungleich tiefer und gewissenhafter zu Werke. Im 2. Teil seiner Schrift vom 4. Kapitel ab geht Tillmann positiv vor und weist aus äußeren und inneren Gründen die volle Beweiskraft der von Schnitzer am meisten angegriffenen Stellen (Matth. 16, 17, Luk. 22, 31, Joh. 21, 15) für die göttliche Einsetzung des Primates nach. Manchmal führt er seinen Gegner köstlich ad absurdum. Ich will nun nicht behaupten, daß Tillmann überall gleich geschickt und glücklich argumentiert oder daß er alle Einwände restlos gelöst hat, z. B. jenen entwickelten Begriff von Kirche und Kirchendisziplin bei Matthäus. Es wäre auch zu wünschen, daß in einer 2. Auflage der Vollständigkeit halber auch jene Einwände von mehr untergeordneter Bedeutung, die bis jetzt nicht behandelt sind, berücksichtigt würden. Es ist zu begrüßen, wenn die Modernisten öfters gewisse Einzelprobleme herausgreifen, wie es Schnitzer und Hugo Koch getan. Denn so können sie zeigen, wie stark ihre Position ist. Der Schnitzersche „Erweis des Geistes und der Kraft" ist allerdings etwas daneben gelungen.

Dr. J. Holzner.

Allgemeine Bücherei. Fort mit dem Schmutz! Fort mit der Schundliteratur! Gute Bücher unter das Volk! — Das sind die Schlachtrufe in dem gewaltigen Kampf um die Sittlichkeit unseres deutschen Volkes. Manches ist schon geschehen, um das Volk mit guten Büchern zu versehen. Der „Borromäus-Verein" arbeitet schon jahrelang unverdrossen an diesem Ziele und hat schon schöne Erfolge erzielt. Allmählich kommt man auch auf dem Lande zur Einsicht: Eine Volksbibliothek gehört her! Und wer immer noch nicht zu dieser Ueberzeugung gekommen ist, der darf nur einmal an einem Jahrmarkt in die „Stadt" gehen und sehen, wie die Jungen vom Lande die Marktbude mit den grellen farbigen Heftchen und blutrünstigen und wollüstigen Bildern darauf förmlich umlagern. 10 und 20 Pfennig, das kann schließlich auch noch die Börse eines Jungen vom Lande erschwingen, namentlich wenn der Sinnenkitzel noch dazu verlockt. Und so wird heillos viel Gift unter die breite Masse des Volkes geschleppt. Da muß ein Gegendamm gegen diese Schmutzflut in guten, billigen Volksschriften geschaffen werden. Der Bauersmann nimmt nicht gern ein dickleibiges Buch zur Hand, und mag der Einband noch so schön sein. Dagegen ein Heftchen, das er an einem Sonntagnachmittag oder an einem Winterabend sozusagen auf einen Zug zu Ende lesen kann, das behagt ihm. Da war es denn ein glücklicher Gedanke des rührigen Verlages von Karl Ohlinger in Mergentheim a. T., unter dem Titel „Allgemeine Bücherei" eine Sammlung guter, kleinerer Schriften herauszugeben. Jede Nummer kostet broschiert nur 20 Pfennig. Bis jetzt sind 40 Nummern erschienen. Meistens enthalten sie Erzählungen, Novellen u. dgl. Die letzten 10 Nummern stammen von dem geistvollen Badepfarrer G. Haßl, Kammerer im

Digitized by Google

Mineralbad Ditzenbach. Darunter 2 Bändchen Humoristika. In diesem Genre ist Haßl ein Meister. Dann folgen aus seiner Feder 3 Bändchen (je 2 Nummern) illustrierte Reiseerzählungen. Das erste ist betitelt „Am hl. Felsen"; gemeint ist der Felsen Massabielle-Lourdes, zu dem der Verfasser schon viermal gewallt. Besonderen Anklang wird jetzt, in den Tagen des 40jährigen Jubiläums des großen Krieges von 1870/71, das Schriftchen finden: „Von Heldengrab zu Heldengrab", Eine vaterländische Wallfahrt von Weißenburg bis Mars la Tour. Den vorläufigen Abschluß der Sammlung bildet das Bändchen: „Im Tempel des Mammons". Skizzen und Bilder aus der Spielhölle zu Monaco. — Wer eine Volksbibliothek gründen oder dieselbe erweitern will, der greife zu diesen guten, billigen Schriftchen! Joseph Wernado.

Adolf Deißmann: Licht vom Osten. Das Neue Testament und die neuentdeckten Texte der hellenistisch-römischen Welt. 2. und 3. verbesserte und vermehrte Auflage. Tübingen (Mohr) 1909. Zwei Reisen hat der Verfasser in „die Heimat und die wichtigsten Wanderwege des Apostels Paulus und des Heilandes selbst gemacht" und hat unter der Sonne des Ostens die Ruinen der alten Kulturstädte der hellenistisch-römischen Welt besichtigt. Ferner stand ihm ein umfangreiches Material von alten Ausgrabungen: Papyri, Ostraka, Steininschriften zu Gebote, wie die 68 Abbildungen des Buches zeigen. Diese neuen Texte erzählen meist von dem bürgerlichen und religiösen Leben der unteren (unliterarischen) Schichten des Volkes, der auch Paulus und Jesus angehörten. Der Verfasser sagt selbst (S. 217), daß es eine Hauptthese seines Buches sei, daß es im wesentlichen die Menschen der unliterarischen, der unteren und mittleren Schicht waren, aus denen die Missionen kamen, und an die sich die Botschaft und Seelsorge der Missionen gewandt hat. Und es ist wirklich merkwürdig, wie so manche Aussprüche, Bilder und Vergleiche Jesu und der Apostel, besonders des Paulus, ganz eigenartig beleuchtet werden, wenn man sie in dieses „Licht vom Osten" stellt. Wir sehen, wie Jesus und Paulus so ganz mit dem Volke gedacht und gefühlt haben. Aber man kann auch zuviel beweisen wollen. So, wenn die Gottesattribute Jesu aus dem römisch-hellenistischen Cäsarenkult hergeleitet werden (S. 256 ff.). Um Jesu solche Gottesattribute beizulegen, brauchte man nicht erst den römischen Cäsarenkult. Sie waren alle schon im Alten Testament gegeben. Und ganz falsch wäre es vollends, den Glauben an Jesu Gottheit aus der Apotheose der Cäsaren herzuleiten. Jesus wurde als Gott verehrt und angebetet zu einer Zeit und an einem Orte, wo man von der Kaiservergötterung noch nichts wußte und nichts wissen wollte. — Das Buch zerfällt in 5 große Abschnitte. Der erste stellt das Problem klar und gibt eine Charakteristik der neuentdeckten Texte. Im zweiten, dritten und vierten wird je die Bedeutung dieser Texte für das sprachgeschichtliche, literargeschichtliche, kultur- und religionsgeschichtliche Verständnis des Neuen Testamentes gewürdigt. Daran schließt sich im 5. Abschnitt ein Rückblick und ein Ausblick auf die künftigen Aufgaben der Forschung. Auf 6 Beilagen werden noch ausführliche Fragmente veröffentlicht, und ein sorgfältiger Index schließt das Ganze ab. — Ein glänzend geschriebenes Buch, in dem eine ungeheure Fülle von Arbeit und Geist steckt! Kein langweiliger, trockener, doktrinärer Stil, sondern eine wirklich schöne, oft fascinierende Sprache! Hochinteressant ist vor allem der Abschnitt IV über die kultur- und religionsgeschichtliche Bedeutung der Texte, wenn man auch mit den Ausführungen nicht in allweg einverstanden sein kann. Das Werk ist für Philologen wie Theologen gleich interessant und anregend. Man wird nach der Lektüre dieses Buches manchen Satz des Neuen Testamentes mit viel mehr Verständnis lesen.

Am Gardasee.

In silbergrünem Glanze sonnenfroh
Hebt sich der Oelbaumhain in Sirmio.
Ein rotes Segel schwimmt in blauem Duft,
So weich, so golden ist die Abendluft,
Und Glück und Wehmut scheinen ob den Mauern
Der Villa des Catull am Strand zu schauern.
O jeden Frühling, da mein Fuss hier trat,
War überweht von Sonnenglanz mein Pfad;
O jeden Sommer, den ich hier geträumt,
Hat Einsamkeit mein stilles Haus umsäumt;
Und wo Catull sein Lied der Liebe sang,
Liegt immer noch in weicher Luft ein Klang —
Ein Klang — als hebe über das Gelände
Das Glück mit Segensrufen seine Hände.

Dr. Lorenz Krapp.

Gebhard Fugels Malereien in der Kirche zu Ravensburg.

In waldigen Taleinsamkeiten, auf Bergesgipfeln stehen die uralten Klosterkirchen, des Christentums erste Bethäuser, des Glaubens und der Kultur Zufluchtsorte. Am Rande des Feldes träumt die Wegkapelle. Vom Turme des Dorfkirchleins ladet der Klang der Glocken die Landleute zur Andacht. Stolz ragen über das Meer der Stadthäuser die Türme und Kuppeln der Pfarrkirchen und der Kathedralen. Vielfältig ist aller dieser Kirchen Herkunft, mancherlei ihre Bestimmung. Millionenfach verschieden, gleich der Zahl des Volkes ist Sinn und Art aller derer, die die geheiligten Räume betreten. Und doch ist es eins, was sie verbindet: der Glaube, die Ehrfurcht vor der Majestät der heiligen Geheimnisse, die Demut vor der Kirche, der Verwalterin des göttlichen Willens. Weltliche Herrscher schmücken ihre Paläste zum Zeichen ihrer Macht mit kostbaren Kunstwerken. Wie sollte die Kirche auf gleichen Schmuck ihrer Gebäude verzichten, wie auf die künstlerische Zier aller der Dinge, die ihren Zwecken geweiht sind? Die Strahlen, die in ihr sich sammeln, zu sonnenhellem Glanze sich vereinen, werden von ihr aus sich wieder zerstreuen, werden Licht in zahllose Herzen tragen. In alter und neuer Zeit dient der Kirche die Kunst in einerlei gleichem Sinne, den Zeiten nach in verschiedener Form, mit verschiedenartigem Gelingen. Daß die kirchliche Kunst unserer Tage wieder wahrhaft großer Leistungen fähig ist, dafür gibt es reichlichen Beweis.

Schon öfter gedachten wir an dieser Stelle des Münchener Meisters, der als einer der berufensten im Reiche der heutigen kirchlichen Kunst wirkt. Prof. Gebhard Fugel ist es. Von der Höhe, die seine Kunst erreicht hat, geben seine neuesten Werke Zeugnis.[1]) Es darf der Pfarrei von Liebfrauen zu Ravensburg zu hohem Verdienst angerechnet werden, daß sie solche Werke, wie den eben vollendeten Zyklus der Andreasbilder für sich gewonnen hat.

Die Pfarrei zu Ravensburg besteht seit 1292, die Kirche aber existiert erst seit dem 14. Jahrhundert. Der genaue Zeitpunkt ihrer Erbauung ist unbekannt. Das Aeußere ihres Bruchsteinbaues ist, abgesehen von dem Tympanon der Hauptpforte, ganz schmucklos. Während das Schiff der Basilika flach gedeckt ist, zeigt der Chor in seinen vier Jochen und seinem halbachteckigen Abschluß eine wohl erst aus neuerer Zeit stammende Einwölbung. Die drei östlichen Fenster sind mit alter Glasmalerei geschmückt, die figürliche Darstellungen zeigt, aber in so kleinem Maßstabe, daß das Ganze eine rein teppichartige Wirkung übt. Ein viertes Fenster befindet sich neben dem Chorabschlusse in der letzten Traveewand der Südseite. Den untersten Teil der beiden Längswände im Chor nimmt das Gestühl ein. Es zeigt einfache, spätgotische Formen und ist stark erneuert. Der besseren Wirkung halber hat man es es auf Veranlassung von Professor Fugel jetzt bis an den Triumphbogen des Chores vorgerückt.

Die an den Längsseiten des Chores nach Abgang des erwähnten vierten Fensters verbleibenden sieben Wandflächen sind durch Professor Fugel mit Malereien geschmückt worden. Das Gotteshaus wird für gewöhnlich Liebfrauenkirche genannt, aber außer der Madonna hat von Anbeginn der hl. Andreas das Patronat der Kirche. Somit sind die Gegenstände von sechs dieser Malereien dem Leben dieses Heiligen entnommen. Das siebte Werk ist das Votivbild. Es zeigt den hl. Andreas als Patron der Pfarrei. Rechts sieht der Beschauer den Heiligen stehen, kenntlich an dem schrägen Kreuze, das seine Hand festhält, und die Stadt Ravensburg segnend. Sie ist im Hintergrunde in großen Zügen dargestellt. Charakteristisch ist vor allem ihr altes Wahrzeichen, jener den Welfen zum Trotz erbaute Turm, der der Mehlsack heißt. Zur Linken im Vordergrunde sieht man Engel mit dem Ravensburgischen und dem bischöflichen Wappen. Während diese Darstellungen den unteren Teil des Bildes erfüllen, befindet sich im oberen die Krönung Mariä. So bezeugt das Bild Huldigung für beide Schutzheilige der Kirche.

Von den sechs anderen Bildern, die in drei vorderen Traveen zu drei und drei einander gegenüberstehen, schildert, von links im Norden begonnen, das erste, wie St. Johannes der Täufer Andreas und Johannes auf den Heiland hinweist. Auf dem zweiten führt St. Andreas Simon zu Christus, der zu ihm spricht: „Von nun an sollst du nicht Simon, sondern Petrus heißen." An dritter Stelle folgt die zweite Berufung von Petrus und Andreas am See Genezareth. Wir wenden uns nach der Südseite und sehen dort links zunächst die Brotvermehrung; St. Andreas bringt den Knaben mit den Gerstenbroten und den Fischen zu Christus. Das fünfte Bild leitet uns zu der Stätte, wo der Heiland mit den Jüngern nach dem Tempel hinüberblickt und auf St. Andreas' bewundernden Ausruf über die Schönheit und Macht des Baues dessen Untergang prophezeit. Das sechste und letzte Bild endlich zeigt den Heiligen, wie er vom Kreuze aus predigt. Diese Bilder

[1]) Der anläßlich des Augsburger Katholikentages öffentlich ausgestellte und vielbeachtete Zyklus biblischer Darstellungen Meister Fugels (zur Herausgabe als Schulbilder bestimmt) wurde bereits in Nr. 11 der „Allgemeine Rundschau" vom 12. März 1910 (S. 175) besprochen.

Digitized by Google

füllen mit einer Breite von etwa 4 Metern (die Höhe ist die gleiche, während das Votivbild gegen 9 Meter hoch ist) die untere Hälfte der Wände oberhalb des Gestühls. Ein Ornamentstreifen grenzt sie oben gegen die leer bleibenden Schildbögen ab, während ein Streifen an der Unterkante die zugehörigen Worte der Heiligen Schrift enthält.

Bedeutend waren die Schwierigkeiten, mit denen der Künstler zu rechnen hatte. Sie sind durch die gemalten Fenster geschaffen. Einesteils galt es, gegen ihre energischen Farben ein geeignetes Gegengewicht zu schaffen, andernteils die Farbengebung und auch die lineare Behandlung der Bilder auf die mangelhafte Beleuchtung des Chores einzurichten. Beider Schwierigkeiten ist Fugel mit glücklichem Takte Herr geworden. Durch die gobelinartige, flächige Ausführung seiner Bilder, durch die gebrochenen Farben wird jede Konkurrenz mit den Glasgemälden vermieden, die Einfachheit und der große Zug der Komposition gibt den Kontrast gegen die kleinen Formen der Glasmalerei, während gleichzeitig ihre reliefartige, mit Absicht nicht in die räumliche Tiefe gehende Art den Bedingungen der Architektur gerecht wird. Die Fugelschen Bilder in Ravensburg wirken daher nicht als eine Zutat, sondern als Bestandteil des Gesamtorganismus des Kircheninneren, dazu geeignet, der Farben- und Lichtwirkung die bisher fehlende Vollständigkeit und Abrundung zu verleihen, zumal das Bild des Chores charakteristisch herauszuarbeiten.

Daß dies unter Einführung durchaus neuzeitlich aufgefaßter Bildwerke gelungen ist, darf wohl besonders anerkannt werden. Es gehört zum schwersten, alte und neue Kunstwerke in Harmonie miteinander zu bringen. Die Vorfahren haben das immer verstanden; selten sind die Fälle, wo sie sich bewußt zur Nachahmung älterer Stile entschlossen. Aber in der Neuzeit schien diese Fähigkeit abhanden gekommen zu sein. Unzulänglich war nur zu oft die Beschaffenheit der neuen Zutaten. Denn in Wirklichkeit handelt es sich gar nicht darum, ob die Werke älteren oder neueren Stil zeigen, sondern um die Frage ihrer in Wahrheit künstlerischen Konzeption. Nur diese schafft Einklang auch zwischen formal ganz verschiedenen Werken, wie der Anblick von tausenden alter Kirchen bezeugt.

Auch aus diesem Grunde bedeuten Fugels Ravensburger Gemälde einen großen Fortschritt seiner Kunst. Er liegt aber auch in der meisterhaften Behandlung der Komposition, die bei diesen Bildern Qualitäten zeigt, welche seinen Werken bisher noch nicht durchweg eigen waren. Erst in den letzten Bildern des hl. Kreuzweges in St. Joseph zu München hat diese neue Entwicklung sich deutlicher gemeldet. Der Naturalismus, der der Fugelschen Kunst von Anbeginn eigen gewesen, äußert seine volle Kraft und ist dabei doch abgeklärt und ruhig, wirkt als künstlerisches Mittel, durch das die Feierlichkeit und Hoheit der Darstellungen gerade zu voller Geltung kommt. Die Frömmigkeit, die geistige Durchdringung des Gegenstandes, die volle künstlerische Freiheit, der große Zug, die sichtliche Liebe, mit der ein jedes der Bilder geschaffen ist — wie sollten aus solchen Dingen nicht edle Kunstwerke entstehen? Die Entwicklung der Fugelschen Kunst ist mit diesen hier sichtlich weit bergan gestiegen.

Dr. O. Doering-Dachau.

Stadt im Nebel.

Wie nun der Abend von den Bergen taut,
Dehnt sich die Flut verträumt und schlummermatt,
Und immer dichter spinnt die Nebelbraut
Den Nebelschleier um die alte Stadt.

Die Glut erlosch. — Vor Anker ging das Schiff,
Im Dämmergrau versank der Ufersteg,
Und rauchumwallt, mit schrillem Warnungspfiff
Bahnt sich der Zug im Nebel seinen Weg.

Geläute zittert seltsam dumpf und schwer
Vom nahen Dome durch die Abendluft,
Und seinen Glanzring wirft das Lichtermeer
Trüb und verschwommen in den Nebelduft.

Gestalten tauchen fremd und wunderlich
Wie blasse Schemen aus dem Silberflor,
Und graue Schwaden tasten lautlos sich
Mit feuchten Händen am Gestein empor.

Verhüllten Hauptes steht die Nacht und sinnt,
Indes die Stadt, vom Schlummer übermannt,
Ruht traumversunken, gleich dem Königskind,
Das eine Fee in tiefen Schlaf gebannt!

Josefine Moos.

Die Kunst dem Volke.

Mit besonderer Freude begrüßen wir das Erscheinen des zweiten Heftes aus der Serie „Die Kunst dem Volke", dieser verdienstlichen Veröffentlichung der Allgemeinen Vereinigung für christliche Kunst.[1]) Führte uns das erste Heft (besprochen in der „Allgemeinen Rundschau" 1909. Nr. 43) die Kunst Albrecht Dürers vor, so beschäftigt sich das zweite mit einem neuzeitlichen Künstler, dessen Art so innig und vertraut zum Volksherzen spricht, wie es nur wenigen ganz Großen beschieden gewesen ist. Ludwig Richter ist es, dessen Leben und Lebenswerk Dr. Hyacinth Holland schildert. Auf Grund eingehenden Studiums, das uns gar manches neue Ergebnis beschert, und begünstigt dadurch, daß er mit Richter persönlich bekannt gewesen, entwirft der Verfasser das Lebensbild des Künstlers. Wir lernen sein Elternhaus kennen, und begleiten den Jüngling an die damals noch rückständige Dresdener Akademie, die doch seiner Eigenart keinen Abbruch tun konnte. Aus schwierigen Verhältnissen errettet ihn ein Gönner, der ihm die Reise nach Rom möglich macht. Nach dem großen Kunstleben empfängt den Heimkehrenden ein um so engerer Kreis. Aber plötzlich kommt über ihn Trost, Ruhe und Begeisterung zum Schaffen, als ihm die Augen für die Schönheit der Heimat aufgehen. An ihrer Schilderung und an der des Volkes wird Richter zum großen Künstler, steigt er auch in seiner äußeren Stellung empor. Der Verfasser schildert im Anschlusse daran Richters künstlerische Tätigkeit. Wir lernen seine Landschaften kennen, deren erste in Italien entstanden sind, auch damals schon weit entfernt von illustrativem Wesen, vielmehr tief empfundene Nachdichtungen von Natur, Leben und Bedeutung der südlichen Art. Wir sehen in späterer Zeit die herrlichen Landschaften entstehen, mit ihren Figuren, die bei Leibe keine Staffage sind, sondern lebendige Wesen, in denen der Sinn der deutschen Landschaft sich verkörpert. Manches Stück erweckt den Vergleich mit Werken anderer größter Künstler. Aus dem „Teich im Riesengebirge" spricht fast Rottmannsche Großartigkeit. Dazwischen erfreuen wir uns der reizenden Aquarelle — freilich fehlen die Farben — aber auch so bleibt genug fürs Herz übrig. Und dann der schier unendliche Schatz der Holzschnittillustrationen zu zahllosen Büchern, von schlichten Märchensammlungen an bis zur Bibel. Anderes vereinigt nach selbstgewählten Gesichtspunkten, wie sie nur das Gemüt eines aufs tiefste empfindenden Poeten zu entdecken und zu erdenken vermag. Alles erfüllt von sonniger Lebensauffassung, von tiefster Weisheit, dabei von echtem Kindersinn, und vor allem verklärt von tiefster, echtester Religiosität. Manche großartigeren Gaben können ins Volk getragen werden, aber wenige, die das Gemüt tiefer ansprechen, insonderheit das deutsche Gemüt, als die Herzenspoesien dieses Künstlers. Wer sich die Werke selbst nicht anschaffen kann, dem ist in der vorliegenden Veröffentlichung Gelegenheit gegeben, um wenige Pfennige sechsundsechzig Richtersche Werke zu erwerben, noch dazu nicht von einer bestimmten Gattung und Zeit, sondern aus dem ganzen Verlaufe seines reichen Schaffens. Wer dazu beiträgt, die Liebe für diese Hefte zu verbreiten, der erwirbt sich Verdienst um das Volk, hilft dessen Sinn verfeinern und veredeln und reicht ihm geweihte Waffen zum Kampfe gegen Oberflächlichkeit und Entsittlichung.

Kurt Freden.

[1]) Ludwig Richter. (Die Kunst dem Volke, Nr. 2.) Herausgegeben von der Allgemeinen Vereinigung für christliche Kunst. Mit Text von Dr. Hyazinth Holland und 66, zum Teil ganz- und halbseitigen Abbildungen auf Kunstdruckpapier nach Gemälden, Zeichnungen, Radierungen und Holzschnitten Richters. Preis einzeln 80 Pfg., für Ortsgruppen und Vereine bei gemeinsamem Bezuge je 50 Pfg. von der Allgemeinen Vereinigung für christliche Kunst, München, Karlstraße 19.

Index.

Von Th. Noldar.

Der ganze Abscheu einer auf ihre Kultur so stolzen modernen Seele gegen das finstere Mittelalter steigt dem Bürger des 20. Jahrhunderts auf bei der Lesung unserer Ueberschrift; der ganze aufrichtige oder wenigstens gut geheuchelte Ingrimm eines im Gefühle seiner Freiheit schwelgenden Geistes gegen mittelalterliche Bedrückung und Pfaffenherrschaft bäumt sich auf. Und nun, unglaublich aber wahr: Selbst im 20. Jahrhundert wird ein „Kulturerzeugnis" verfemt, sogar ein hochmodernes, der Simplicissimus; nicht von Bischof oder Papst, sondern — vom preußischen Kriegsminister; nicht für unwissende, einfältige Leute, sondern — für preußische Offiziere. — Nicht gerade alle „modernen" Kreise haben sich damit einverstanden erklärt, aber doch weite Schichten, die sonst über den römischen Index so ergreifend zu reden, zu klagen, zu poltern und zu zetern wissen. Es sei hinzugefügt, daß das Verbot, wie es gar nicht anders möglich war, nur auf öffentliches Lesen sich erstreckt. Aber auch so bleibt es eine Verfemung.

Digitized by Google

Erste Anwendung. Wenn die militärische Spitze Veranlassung nehmen darf, den „Simplicissimus" für die ihr Untergebenen zu verbieten; wenn man es recht und vernünftig findet, daß der Offizierstand ein Blatt von sich fernhält, das ihn verletzt: handelt dann nicht die kirchliche Behörde ebenso in ihrem guten Recht, wenn sie Bücher und Schriften von ihren Anhängern fernhält, die ihre heiligsten Ueberzeugungen rücksichtslos verletzen? Beim kirchlichen Bücherverbot ist dann außer der Ehre auch noch der Schaden bestimmend, den schlechte Bücher anrichten. Was wohlunterrichteten Männern nicht schadet, was ihnen oft nur ein mitleidiges Lächeln abzwingt, was daher ihnen ruhig gestattet werden kann: Ganz das Nämliche kann weniger Unterrichteten zu großem Schaden, nach der Ueberzeugung der kirchlichen Behörden zum allergrößten, nämlich zum ewigen Schaden gereichen. Daß die kirchlichen Behörden aber ihre Bestimmungen erlassen gemäß ihrer eigenen Ueberzeugung, wird auch unsere bekanntlich gegen jede Ueberzeugung so tolerante Zeit schon gestatten müssen. Und wenn man ehrlich sein will, wird man hier für die kirchliche Behörde sogar eine strenge Pflicht erkennen — allen Phrasen von Volksaufklärung und Volksverdummung zum Trotz —. Ob der „Simplicissimus" dergleichen Koseworte nicht gerne auch dem preußischen Kriegsminister gäbe?

Zweite Anwendung. Der Militärstand glaubt sich berechtigt und verpflichtet, ein Blatt von sich fernzuhalten, das Ehre und Ueberzeugung seiner Mitglieder angreift und besudelt Gerade die ehrenhaftesten Mitglieder des Offizierkorps werden schon lange vorher die öden Possen und Zoten des „Simplicissimus" sich selbst überlassen haben. Das allgemeine Verbot aber ist ein begreiflicher Protest der obersten Behörde im Namen des ganzen Standes. — Wir deutschen Katholiken haben auch eine Ehre und eine Ueberzeugung, und zwar eine starke Ueberzeugung, eine heilige Ueberzeugung. Anderseits gibt es auch Bücher und besonders Zeitungen und Zeitschriften im Deutschen Reiche, die unsere Ueberzeugung schmählich mit Füßen treten und fast tagtäglich in den Kot ziehen, über dem Strich und unter dem Strich und im Inseratenteil. Und solche Blätter liegen auf dem katholischen Familientische?! Und solche tägliche geistige Nahrung reichen katholische Eltern ihren Kindern?! Wo bleibt das Selbstbewußtsein, das endlich dieser Lektüre die Tür weist, wie der Offizierstand dem „Simplicissimus?"

Mutter Natur.

Von

Maria Jezewicz-Norbert.

Unser Aufenthalt war ein wundervoller Talkessel hart am Gesäuseausgang, wo sich der reißende Erzbach mit der Enns vereint. Ringsum ragten himmelhohe Berge, so daß der Blick nur das Stück Himmel ober dem Orte sieht. Zackig ragen sie übereinander, oft zierlich aufgebaut, wie Kristallspitzen. Als ich in einer heißen, schwülen Sommernacht hier ankam und schweigend das herrliche Panorama vor mir sah, und meine heiße Stirn von der kalten Bergluft gekühlt wurde, da pries ich unwillkürlich die Natur als treue Mutter, die ihr Kind erquickt, wenn Glaube und Arbeit fast ihre Macht zu verlieren scheinen. Ich hatte meine ältere Freundin verloren, die mir fast Mutter war, und mein Auge, das schon so oft über Gräbern geweint, mied die Sonne.

Jetzt aber gab ich mich ganz der stillen Natur und der fast mütterlichen Zärtlichkeit meines unverhältnismäßig älteren Bruders hin. An Gott konnte ich kaum denken.

Die ersten Tage waren sonnig und schön; dann schlug das Wetter um, und es goß Tag und Nacht in Strömen, so daß der Erzbach, der hart an unserem Hause verbeifloß, zusehends anschwoll und wildbrausend seine schmutziggelben Wogen dahinwälzte. Wir Geschwister, die einander so lange entbehrt hatten, saßen beieinander und plauderten oder lasen. Unser einziger Weg führte ins Gasthaus, um dort zu speisen. An einem dieser Tage saßen wir allein in der Gaststube. Da stürzte Anna, die Kellnerin, mit dem Rufe herein: „Schaun's, Hochwürden, jetzt geht g'rad eine Kommission, den Galen suchen!" Tatsächlich sah mein Bruder acht Männer vorbeigehen, deren Ausrüstung für eine Bergtour bestimmt schien.

„Was ist es denn? Ist hier ein Tourist verunglückt?" „Jessas, Herr Pfarrer, wissen's denn nicht, daß vorgestern ein junger Mann ins Hotel kommen is, der am nächsten Tag allein von Johnsbach aus aufs Hochtor stieg? Als unser Herr ihn auf die Schwierigkeit der Tour aufmerksam machte, erwiderte er lachend, er sei geübt, und die Berge seien ihm zu vertraut, um ihn in seiner Naturandacht zu stören."

Der Wirt kam und rief sie ab; ihn fragte mein Bruder, ob er von dem jungen Manne näheres wisse. „Er hat sich als Bergakademiker aus Leoben eingeschrieben. Ein lieber, junger Herr, so stattlich und voll Selbstvertrauen und Lebenslust. Als er abends hier unten Musik hörte, kam er noch herunter und als er die Bauernburschen tanzen sah, nahm er dem einen sein Mädel weg und tanzte mit. Ich warnte ihn, sich vor einer solchen Tour zu ermüden, er meinte lachend, Vergnügen könne dem Menschen nie schaden. Gestern habe ich die Anzeige gemacht, und mit dem 1 Uhr-Zuge dürfte der Vater aus Leoben ankommen. Es soll der einzige Sohn sein." — Damit entfernte sich der Wirt. Wir schwiegen beide und starrten zum Fenster hinaus. Der Regen goß unaufhörlich herab, der Himmel war eintönig grau, und tiefe Nebel hingen ins Tal. Nur fern leuchtete aus den Nebeln eine Zacke hervor, die Spitze des Hochtors.

Schweigend verließen wir das Gasthaus. Mein Bruder ging in sein Zimmer, um sein Brevier zu beten, und ich in meines. Ruhen konnte ich nicht. Ich setzte mich ans Fenster und sah hinaus. Das Bild war trostlos: Nebel und unaufhörlicher Regen. Nichts war zu sehen als von fern die Zacke, die die Wolken überragte, das Hochtor. Ein fahler Schein lag darüber. Wie gebannt blieb mein Auge daran haften. Die ganze Natur machte den Eindruck eines Grabes, und dieser riesenhafte Berg war das Grabdenkmal. Hier kämpfte und rang ein Mensch — oder hatte er schon ausgerungen?

Ein lebensvoller, junger Mensch, der an die Welt, an sich und an die Natur glaubte. Und die Natur lockte ihn, ließ sich besiegen, machte ihn kühn, — um ihn desto sicherer zu vernichten. Eine unaussprechliche Ermüdung ergriff mich. Ich konnte mich kaum rühren und mußte gespannt nach dieser Richtung schauen. Der fahle Schein schien näher zu rücken, inmitten des Wolkenmeeres schien eine Kluft zu gähnen, und ich sah das Hochtor mit seinen tausend und abertausend Zacken vor mir. Und auf einer der höchsten sah ich einen Menschen. Er klammerte sich an in starrer Verzweiflung, die Hände waren blutüberronnen. Ueber ihn fegte der Sturm hinweg, der Regen hatte längst sein Gewand zu einem unkenntlichen Lappen gestaltet. Der Bergstock lag in der nächsten Schlucht. War ein Stein, vom Regen unterwaschen, abgestürzt und hätte den sicheren Steiger in die Tiefe gerissen, wenn er den Fels nicht ergriffen hätte? Konnte ihn aber der Fels, den er instinktiv aus Furcht vor dem Sturze ergriffen hatte, retten? Er konnte nur die furchtbare Qual verlängern. Da hing er zwischen Himmel und Erde — zum erstenmal mutterseelenallein. Seine Mutter Natur hatte Trauerkleidung angelegt. Ein Wolkenmeer wogte vor seinen irren Blicken, und die kalte, berechnende Vernunft sagte ihm: Du bist verloren! Allein! Hatte er bisher das Wort gekannt? Der geliebte Sohn seiner Eltern, der von seinen Kollegen ob seines Talentes, seiner Frische, seines Mutes gefeierte Student. Allein! Sein warm fühlendes Herz hatte Liebe gegeben und Liebe empfangen, aber seine reine Natur hatte nie ihre Verirrungen gekannt. Und jetzt war er allein. Kein tröstendes Wort und vor ihm der grauenhafte Abgrund! Jeden Moment mußte er hineinstürzen — seine Kraft erlahmte. Würde er gleich sterben? Oder dort tagelang mit gebrochenen Gliedern liegen? Die Natur siegte über den mutigen Geist. Ein gellender Verzweiflungsschrei entrang sich seiner Brust. Wirr blickte er um sich. Ueber ihn war die entsetzliche Gewißheit des Sterbens gekommen, des Sterbens in Verzweiflung. „Mein Gott, was habe ich verbrochen, daß mir dies Schicksal zuteil wird?" Hörte er sich selbst recht? Er sprach von Gott, er sprach von Vergeltung. War das nicht unmännliche Feigheit, sich gegen die Erkenntnis mit einem Märchen zu trösten? Aber war es gegen die Erkenntnis? Hatte er jemals den Gottesglauben ganz verstandesgemäß abgetan? Hatte er nicht nach der Zeit reinsten Glaubens lange gezweifelt? Und hatte er nicht entschieden in dem frohen, süßen Empfinden: Die Welt ist schön — und wozu der Gedanke ans Jenseits? Warum nicht einzig Herr der Erde und seiner selbst sein? „Eritis sicut Deus". Blitzschnell durchfuhren diese Gedanken ihn. Nein, es war nicht vernunftgemäß abgetan. — Er sah sich als Knabe, und wenn der Frühling lockte, zog es ihn ins Freie — und rief ihn wieder zurück zur Kapelle vor das Tabernakel. Die Auferstehung der Erde erweckte sein Sehnen nach dem Herrn der Auferstehung, ließ sein junges Herz Charfreitagtrauer und Osterfreude fühlen. Noch war ihm die Natur damals nur die Prophetin des Herrn, nicht seine Herrin. Jetzt opferte sie ihn auf ihrem Altare, mitleidlos; denn ihr Herz ist glühendes Gestein. Mit der letzten Kraft der Verzweiflung hielt er sich am Felsen fest. Sein

Digitized by Google

Schicksal war die Konsequenz seiner Naturvergötterung, aber nur Jahwe, der furchtbare Rächer, erschien ihm darin und das unabwendbare Schicksal. Er litt wie kein anderer vor ihm. Wie kein anderer?

Charfreitagzauber enthüllt sich nur dem tief Leidenden. Der Mann auf dem Felsen sah das hohe Kreuz vor sich, das Zeichen, unter dem seine Kindheit beglückt dahingeflossen. Entblößt von allem Erdenzauber, arm und verzweifelt, schrie ein sündiges Herz um Liebe und Erbarmen — und sah das Kreuz. Und Kreuzesliebe machte aus dem verzweifelten Menschen einen Märtyrer für den Gottesglaubeu. Seine Kraft war erschöpft. In elfter Stunde rief ihn Gottes Liebe. Langsam lösten sich die Hände. „Mit Gott, im Namen des Herrn." Blitzschnell stürzte er in die Tiefe.

Warum flohen die Wolken jetzt zurück, warum erhob sich jetzt strahlend die Sonne am Himmel, jetzt nach dem grausen Opfer? Wozu zur Leichenfeier der herrliche Schmuck der Natur? Oder ersteht sie mit dem Menschengeist, der seinen Weg zu Gott gefunden? Denn alle Kreatur harret der Erlösung durch den Menschen, den Herrn der Welt. Wehe aber, wenn sich der Herr der Magd beugt! — —

Eine Hand berührte mich sanft auf der Schulter. Ich fuhr auf. „Wahrhaftig, du hast geschlafen?" hörte ich die liebe, freundliche Stimme meines Bruders sagen? „Weißt du, sie haben den Armen zerschmettert in einer Schlucht des Hochtors gefunden." „Ich weiß," murmelte ich, „mit Gott, im Namen des Herrn."

Lernet Sprachen!

Der bekannte Begründer einer auf scharf durchdachter wissenschaftlicher Grundlage beruhenden Gedächtnislehre, Christ. Lud. Pöhlmann-München, legt neuerdings mehrere Werke vor, die bestimmt sind, die praktische Verwendbarkeit seines Systems zu beweisen. Kaum etwas anderes ist für den Menschen unserer Zeit so wichtig, weniges setzt ihn besser in den Stand, seine Beziehungen in weitestem Maße auszudehnen, als das Studium der lebenden Sprachen. So hat denn Pöhlmann sich darauf geworfen, Werke herauszugeben, die aufs denkbar leichteste dazu führen, wichtigste moderne Sprachen nicht nur lesen und verstehen, sondern selbst sprechen zu lernen. Mir liegen die ersten Lieferungen für „Französisch leicht gemacht" und „Englisch leicht gemacht" vor (beides bearbeitet von C. L. Pöhlmann und Hubert Bruns; als Manuskript gedruckt, München 1909). Von den sehr zahlreichen Methoden, Sprachen zu lernen, unterscheidet sich die Pöhlmann'sche dadurch, daß sie dem Schüler zunächst mit solchen Worten entgegentritt, die mit den unsrigen stammverwandt sind, in Form und Klang möglichste Aehnlichkeit mit unsern gleichbedeutenden haben, wie: man und Mann, place und Platz und dergleichen, wogegen abweichende vorsichtig nach und nach eingeführt werden. Die Vokabeln, auf die es ja doch vor allem ankommt, werden ferner auch nicht willkürlich durcheinander, sondern in stamm- und sinnverwandten Gruppen eingeprägt. Es ist klar, daß solche, die durch verstandesmäßigen Denkprozeß zusammengehalten werden, sich leichter lernen als zusammenhanglose. Ob Wörter in der Umgangssprache häufig sind oder nicht, gilt hierbei gleich, da es auf die Erlernung der Umgangssprache im vollen Umfange und nicht bloß einzelner landläufiger Redewendungen abgesehen ist. Der Pöhlmannsche Sprachunterricht wird in drei Abteilungen erteilt. Die erste umfaßt die Sprachlehrmethoden zum Selbstunterricht, die zweite dieselben mit brieflichem Unterricht, während die dritte in Sprachenschulen mündlichen Unterricht erteilt. Nach den von dem Begründer mit Hilfe seiner zwanzigjährigen Erfahrungen festgestellten Grundsätzen sind die leicht übersichtlichen Lektionen ausgearbeitet. Eine Reihe von Sätzen wird aufgestellt. Daran schließt sich jedesmal eine Konversationsübung, die den Schüler nötigt auf Fragen eingehend zu antworten, welche im Anschluß an die gelernten Sätze und Wörter gestellt werden. Die Beantwortung kann von dem, der keinen mündlichen Unterricht genießt, auch schriftlich geliefert werden. Er schreibt seine Antwortsätze nieder so gut er kann, schickt sie der Schriftleitung ein und empfängt sein Manuskript mit den nötigen Verbesserungen zurück. Hierfür gibt es Uebungsbögen, die in die Hände der Fachlehrer gelangen. Letztere gehören durchweg der Nation selbst an, deren Sprache gelehrt wird. Das steigert sich allmählich: aus den kleinen Sätzchen werden eigene größere Sätze, werden zusammenhängende Ausarbeitungen und Briefe, wobei es den Fortgeschritteneren auch frei steht, selbstverfaßte, in den Unterrichtsheften nicht vorgesehene Aufgaben zu liefern, die mit ihrem Berufe irgendwie zusammenhängen. Die Rolle des erklärenden Lehrers übernimmt aber auch der beigegebene „Schlüssel". Nach der Reihenfolge der Lektionen werden in ihm alle bisher unbekannten Wörter erklärt, stammverwandte ihnen angeschlossen und wie es die Gelegenheit gibt die grammatikalischen Erklärungen eingeflochten. So gehen Formlehre, Satzlehre und die Uebung zum selbständigen Sprechen fortwährend nebeneinander her. Eine Schwierigkeit nicht geringer Art bildet dabei die Aussprache. Sie ist in zwei besonderen Teilen untergebracht, von denen einer die Aussprageregeln im allgemeinen und an zusammenhängenden Beispielen zu erläutern sucht, während der andere in einem umfangreichen Verzeichnis von Vokabeln eine jede von diesen mit der Andeutung ihrer Aussprache versieht. Jeder mit dem Fach Vertraute wird zugestehen, daß der bloß schriftlichen Mitteilung der Aussprache eine Menge fast unbesieglicher Schwierigkeiten im Wege stehen. Auch die Herausgeber der Pöhlmannschen Sprachkurse weisen mit Recht darauf hin, daß eine mustergültige Aussprache nur im Verkehr mit gebildeten Angehörigen der fremden Nationen zu erlangen ist. Eine sehr begrüßenswerte Einrichtung ist die den einzelnen Kursen gelieferte Beigabe handschriftlicher Briefe aus dem betreffenden Teile des Auslandes jeder von einer anderen Person geschrieben, wodurch der Schüler befähigt wird, an den ihm fremden, von den unsrigen abweichenden Schriftzügen in seinem praktischen Verkehr keine Schwierigkeit zu finden. Jene Schüler, die den mündlichen Unterricht bevorzugen, erhalten ihn in Pöhlmanns Sprachinstitut Berlin W., Wittenbergplatz 1, ebenso in den Zweigschulen München und Leipzig. Die Pöhlmannschen Sprachkurse bilden eine ganz vortreffliche Bereicherung unserer Literatur, und dürfen jedem, der zu ihrem fleißigen Studium bereit ist, lebhaft empfohlen werden. Sie sind, wie die Anerkennung tausender Benutzer beweist, sehr leicht, sparen bedeutende Zeit und halten den Schüler andauernd bei guter und zuversichtlicher Stimmung, wenn er sieht, wie zumal die Einprägung der Tausende von Vokabeln mit geringer Anstrengung und der Möglichkeit vonstatten geht, das Gelernte jederzeit, auf Spaziergängen und sonst wiederholen und einprägen zu können. Aus zahlreichen Zeugnissen ist zu ersehen, daß diese Lehrkurse auch dort zum Erfolg geführt haben, wo alle anderen Methoden versagt haben.

Dr. Stephan Cornelius.

Bühnen- und Musikrundschau.

Im Kgl. Residenztheater wurde der achtzigste Geburtstag Marie v. Ebner-Eschenbachs gefeiert. Man gab ihren feinen, gedankentiefen Einakter „Am Ende", der schon längere Jahre hin und wieder im Spielplan unserer Hofbühne auftaucht. Von Jugend auf war der Dichterin, wie sie in ihren „Kinderjahren" erzählt, das Theater die Stätte ihrer stärksten Eindrücke. „Der Shakespeare des neunzehnten Jahrhunderts zu werden," meint sie nicht ohne Selbstironie, „war das Ziel ihrer Sehnsucht". In großangelegten Dramen („Maria Stuart in Schottland" und der Revolutionstragödie „Marie Roland") hat die große Erzählerin um Bühnenwirkung gerungen, bis sie die eigenste Domäne ihres Künstlertums erkannte. Das Stückchen „Am Ende" ist aus dem letzten Jahrzehnt; eine dramatisierte Novellette. In dem Einakter geschieht nicht viel; eine Fürstin feiert ihren 60. Geburtstag. Da kehrt ihr Gatte zu ihr zurück, der lange in nichtigen Liebesbanden fern gewesen, und sie verzeiht ihm. Das ist alles. Das Wertvolle des Stückes liegt in den Worten oder besser noch gesagt zwischen den Zeilen. Die Dichterin lächelt über die Schwächen der Menschen, aber sie verhöhnt sie nicht. Ihre Menschenliebe läßt sich den Glauben an die Menschheit nicht rauben, und so besitzt dieser Einakter die dichterischen und ethischen Eigenschaften, welche uns die besten Erzählungen Marie Ebners so wertvoll und liebenswert machen. Das Publikum folgte der diskret abgetönten Vorstellung mit innigem Anteil.

Aus der Musikfesthalle. Auch die Wiederholung der „achten Symphonie" Mahlers hinterließ die allerstärksten Eindrücke, die sich auch für uns nicht abschwächten, an denen diese gewaltigen Töne zum dritten Male innerhalb dreier Tage vorüberrauschten. Das Publikum war von Werk und Wiedergabe geradezu fasziniert; solchen nicht endenwollenden Jubel hat man selbst in der Stadt Possarts und der großen Wagnersänger noch nicht gehört. Wie Mahler diesem Künstlerheer von tausend Personen seinen Künstlerwillen aufzwingt, sie bis in die kleinste Schattierung seinen Absichten dienstbar macht, muß jeder bewundern, der auch nur halbwegs zu begreifen vermag, welch eine Unsumme künstlerischer Energie und Begabung die Verlebendigung solch eines Riesenwerkes erfordert. Ueber den Dirigenten Mahler schallt auch im kritischen Blätterwalde nur eine Stimme des Lobes. Anders über den Tondichter. Gewiß über Auffassung von Hymnus und Faustszene läßt sich streiten, aber auch in der Art, wie Mahler die Seinige geltend macht, liegt eine elementare Kraft. Diese gibt der Tondichtung eine innere Notwendigkeit, die gewiß das Kennzeichen eines echten Kunstwerkes ist. Der gewaltige technische Apparat, den Mahler bedarf, macht manchen besorgt; aber diese Einwände wurden ja neuem gegenüber fast immer erhoben. Wenn Wagner Talent hätte, würde er nicht so viel Lärm machen, meinte Marschner in einem Briefe, der in diesen Tagen bei einem Autographenhändler wieder auftauchte. Zweifellos hat unsere Zeit einen Zug nach Monumentalität; oder auch nur die Sehnsucht dazu, hierüber werden spätere Tage das Urteil sprechen. Vielleicht führt auch die Tatsache, daß sich immer breitere Volksmassen zum Kunstgenuß drängen, die Kunst selbst unwillkürlich zu gewaltigen Formen. Jedenfalls hat erst die Aufführung der Mahlerschen „Achten" die Existenz der Riesenhalle gerechtfertigt. Ich meine nicht aus dem Grunde, weil nur ein Massenbesuch den erforderlichen Aufwand finanzieren kann, sondern rein ästhetisch genommen: diese Musik ist geschaffen, um zu Tausenden zu sprechen. Reinhardt wird in Kürze mit dem fesselnden Versuch vor uns hintreten, in der Festhalle auf antiker Bühne den „Oedipus" des Sophokles zu geben. Es ist nie voll gelungen, die Monumentalkunst der griechischen Tragödie in unsere kleinen Bühnenhäuser einzufangen, dagegen hat man neuerdings mit dem antiken Drama auf Freilichtbühnen auch bei Ungelehrten großen Erfolg erzielt. Wenn sich Reinhardts Versuch auf weitere Kreise von starker Wirkung zeigt, so wäre für den erwähnten Zug zum Monumentalen ein starkes Beweisstück gegeben. — —

Digitized by Google

Der Riedelverein aus Leipzig, der sich mit dem Wiener Singverein bei der Aufführung von Mahlers „Achten" so ruhmvoll betätigte, gab, bevor er München verließ, noch ein eigenes Konzert. Die Gesellschaft pflegt im besonderen Maße die Werke G. Fr. Haendels und indem sie uns unter ihrem vortrefflichen Dirigenten Dr. Georg Göhler das Oratorium „Deborah" aufführte, vermittelte sie uns die Bekanntschaft mit einem klassischen Werke, das in München noch niemals gehört worden ist. Der dramatische Charakter der Chöre ist es vor allem, was uns heute an dem Oratorium fesselt, aber auch die Arien bergen manche musikalische Perle, deren Glanz uns nicht nur vom historischen Standpunkte erfreut. Die Chöre wurden ausgezeichnet gesungen und unser in diesem Monat gewaltig angestrengtes Konzertvereinsorchester unterstützte die Gäste bestens. Die Altistin Durigo und der Bassist Lejdström gaben hervorragendes, auch der Tenorist Senius und Frau Hensel-Schneitzer boten treffliche Gesangesleistungen.

Verschiedenes aus aller Welt. „L'impromptu de Versailles", die Molièresche auf Ludwigs IV. Geheiß geschriebene Satire wurde unter dem Titel: „Molière und die Seinen" in einer geschickten Bearbeitung P. Lindaus erstmalig in der Berliner Hofbühne aufgeführt. — Im Berliner „Modernen (vormals „Hebbel"-) Theater" fesselte die Uraufführung von „Der Wert des Lebens", einem Schauspiel von Nemirowitsch-Dantschenko. Der Dichter ist im Gegensatz zu den anderen russischen Autoren optimistisch. Auch bei ihm fehlen nicht undramatische Längen, allein er entschädigt nach Berichten durch einen sehr gepflegten Dialog und manch hübsches Wort, das in den wirksamsten Szenen fällt. — Besonders durch sprachliche Schönheiten zeichnet sich das Legendendrama des Dänen Gjellerup „Das Weib des Vollendeten" aus, das in Stuttgart beifällig aufgenommen wurde. — Eine seither in Deutschland nie gegebene Oper Gounods: „Der Arzt wider Willen" fand in der Berliner Komischen Oper Beifall. Die Musik ist sehr melodiös, liebenswürdig und routiniert, ohne Gounods Faustoper künstlerisch zu erreichen. — Das Schauspielhaus in Hamburg begann die Spielzeit erfolgreich mit Hebbels „Demetrius" in der ergänzenden Bearbeitung Martersteigs mit künstlerischem Erfolge. — In Bremen wurde ein neues Schauspielhaus eröffnet, das besonders Lustspiel und Volksstück pflegen will. — Das Deutsche Volkstheater in Wien brachte ein sehr anmutiges, aber handlungsarmes Lustspiel des Italieners Traversa „Märtyrer der Arbeit". — In Amsterdam wird ein Opernhaus errichtet, dessen Aufführungen in deutscher Sprache stattfinden werden. — Die Comédie française bot die Uraufführung einer Komödie von Aderer und Ephraim: „Comme ils sont tous" mit mittelmäßigem Erfolge. — Macterlinck ließ seine romantische Dichtung „Pelleas und Melisande" in den gotischen Sälen und im Parke der alten normannischen Abtei St. Wandrille, die er bewohnt, vor einem kleinen Zuschauerkreis mit besonders starker Wirkung aufführen. — „Im Grunde des Herzens" betitelt sich das Schauspiel eines noch jugendlichen Dichters Zorzi, das in Mailand Zukunftshoffnungen erweckte. — Ein Naturtheater in Hilversum (Holland) eröffnete eindrucksvoll mit einem zur Zeit der Christianisierung der Germanen spielenden Stück. Die Schönheit der Natur ist für die Anlage der Bühne klug ausgenützt.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Während die Börsen in Paris, London und Neuyork sich äusserst reserviert verhalten und dortselbst ruhige Tendenzen bei sehr minimalen Umsätzen zu verzeichnen sind, herrscht an unseren heimischen Plätzen unentwegt der langandauernde Haussetaumel bei fieberhaften Kursbewegungen. Auch keinerlei Nachrichten ungünstiger Art können Einfluss auf diese derzeit einzig dastehende Haussestimmung ausüben. Die charakteristische Meldung von einem bedeutenden Rückgang im Auftragsbestand des amerikanischen Stahltrusts verhallte wirkungslos. — Auch die fortwährenden Kapitalsvergrösserungen von Industriegesellschaften werden nicht gebührend seriös in den Bereich von ungünstigen Konsequenzen gezogen. Dabei sind die Aussichten am internationalen Geldmarkt die unsichersten seit langer Zeit und bedürfen der genauen Kontrolle des Grosskapitales. Die schon lange mit Zagen und Bedenken erwartete Diskonterhöhung der englischen Notenbank wird nicht mehr lange auf sich warten lassen. In nächster Zeit schon werden bei diesem Geldinstitut jedenfalls immens grosse Goldentziehungen vorgenommen. Aegypten, Brasilien, andere westliche Länder, auch die Türkei benötigen und signalisieren bereits grosse Ansprüche an die Londoner Bank. Dabei wird die englische Notenbank in diesem Jahre die sonst angenehm empfundene Hilfe ihrer französischen Kollegin nicht erhalten können. Es ist allem Anschein nach nur eine Frage von Tagen, ob der englische Bankdiskont nicht gleich um ein volles Prozent erhöht wird, und die Tage der Herrschaft des englischen 3%igen Satzes sind jedenfalls gezählt. Die Geldmarktlage gibt also allein genügend Grund zu einer sorgfältigen Reserve an den Börsen. Auch die Ansprüche an die Reichsbank steigern sich und dürften, wenn auch nicht sofort, so doch in absehbarer Zeit bei Eintritt einer englischen Diskonterhöhung, eine Wiederholung dieses Beispieles mit sich bringen. Zurzeit liegen die Verhältnisse bei der Reichsbank, besonders in bezug auf die aktiven Ausweisziffern, relativ günstig. Die Börseninteressenten haben sich, trotz all dieser Bedenken, nur wenig in ihrer Haussestimmung stören lassen. Seit den bekanntgewordenen grossen Fusions- und Trusttransaktionen in den Montan- und Industriesparten glauben auch fast vorsichtige Kapitalistenkreise, dass diese Finanzverschachtelungen Zeichen einer ungetrübten Konjunktur unserer Industrie sind. Man glaubt zumeist, dass die grossen Industriezentralen, und vornehmlich unsere Hautebanque-Welt im Bunde, als erste Finanzgrössen die geeignetsten Faktoren seien, welche auch feinfühlige Bewegungen in der industriellen Konjunktur sofort kontrollieren und bemerken müssten. Aus diesen Gründen werden daher die wiederholten Verwarnungen durch die Grossbanken, an den Börsen des Guten nicht zu viel zu tun, als einseitig betrachtet und zumeist nicht befolgt. Es waren hierbei auch massgebend die überaus günstigen Berichte von Banken und Industriegesellschaften über die Abschlussziffern für das I. Halbjahr bzw. für das abgelaufene Jahresergebnis. Namentlich bei den Werten der Elektrizitätsbranche werden glänzende Abschlussmeldungen erwartet und hohe Dividenden der führenden Gesellschaften signalisiert. Die publizierten Ziffern über Deutschlands Aussenhandel im Monat August ergeben, besonders für Baumwolle und Roheisen, erhebliche Veränderungen gegenüber dem Vorjahr. Trotzdem ist nicht zu leugnen, dass im derzeitigen Kursniveau der deutschen Industriewerte, besonders in einzelnen Spezialwerten, ein derart hohes Mass von günstigen Faktoren ausgedrückt ist, dass es eigentümlich wäre, wenn nicht in Bälde eine vielseits schon lange erwartete Ernüchterung an der Berliner Börse eintreten würde. M. Weber.

Der Weltruf eines Fabrikates gründet sich auf die allgemeine Anerkennung von Güte und Preiswürdigkeit. Diesen Eigenschaften ihrer Harmoniums verdankt die Firma **Alois Maier, Königl. Hoflieferant in Fulda** (gegründet 1846), ihre heutige Ausdehnung.

Die günstige Aufnahme, welche das Harmonium als Haus-Instrument heute allenthalben gefunden hat, ist wohl zu einem sehr großen Teil den vorzüglichen Lieferungen des bekannten, seit mehr als einem halben Jahrhundert auf diesem Gebiet wirkenden Harmonium-Hauses zuzuschreiben. Die Harmoniums dieser Firma sind über den ganzen Erdball verbreitet und tausende von Anerkennungsschreiben bekunden, daß Ton und Solidität hervorragend, die Preise mäßig sind und der Zahlungsmodus von einer Kulanz, die wirlich ihresgleichen sucht.

Zweifellos werden die allgemein geschätzten Maier'schen Harmoniums in Privathäusern noch weit schneller und zahlreicher Eingang finden, nachdem es gelungen ist, einen überaus sinnreich konstruierten, dabei aber einfachen und billigen (M 30.—) Apparat herzustellen, der es jedermann ermöglicht, ohne Vor- und Notenkenntnisse vierstimmige Lieder, Choräle, Opernmelodien usw. sofort ohne Uebung perfekt spielen zu können.

Ein neuer Prachtkatalog mit 31 Abbildungen steht allen, die für das seelen- und gemütvollste aller Haus-Instrumente Interesse haben, unentgeltlich und franko zur Verfügung.

Ihr Spiel **„Schwert und Schild"** trägt die höchsten Züge künstlerischer Meisterschaft: einfach in unendlicher Vielgestaltigkeit und dabei von einer überzeugenden, ja zwingenden Kraft: „So muß es sein; es kann und darf nicht anders sein! — was ich bei keinem anderen Spiele noch gefühlt habe." Das schreibt ein sehr hoch gestellter Offizier der deutschen Armee dem Erfinder des Spiels. Und, nachdem er sich als bisherigen großen Freund des Schachspiels bekannt, fügt er an: „Seitdem ich ‚Schwert und Schild' kenne, erscheint mir das Napoleon I zugeschriebene Wort, Schach sei zu ernst für ein Spiel und zu sehr Spiel für den Ernst, in einem neuen Lichte. Denn Ihr Spiel, das ich oft mit meinen beiden Buben und zuweilen auch mit Freunden treibe, vermeidet beides." — Wir verweisen Eltern, Erzieher, Onkel, Tanten usw. auf das Inserat in dieser Nummer.

(Hermann Trapp,) ein Name von gutem Klange und weltberühmt durch die Lieferung der besten Musikinstrumente, sowohl für Künstler und Kunstfreunde, wie auch für Schule, sei hier gleichfalls in Erinnerung gebracht. Dessen Fabriksetablissement zählt entschieden zu den besten Bezugsquellen für vorzügliche Musikinstrumente und Saiten aller Art, von garantiert reiner Stimmung. Aus diesem Grunde sollte jeder, der ein gutes und auch preiswürdiges Musikinstrument oder Saiten zu kaufen gedenkt, sich den Preiskurant, der überallhin gratis versandt wird, umgehend per Postkarte bestellen, denn es bleibt immer wahr: „Prüfet alles und das beste behaltet." (Ausführliches Inserat siehe Seite 688.)

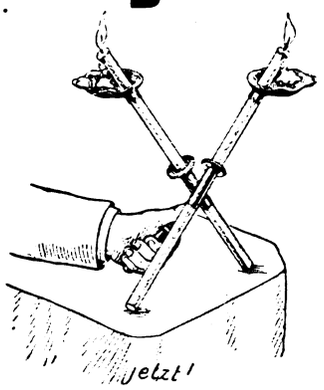
Alle Bücherfreunde machen wir auf die in dieser Nummer befindliche Anzeige über im Herbst erscheinende hochinteressante, neue Reisewerke von Sven Hedin, Roosevelt und Schillings aufmerksam. Dieselben werden von der bestens bekannten Buchhandlung Herder & Co. in München zur Lieferung gegen bequeme Teilzahlungen angeboten. Auch Bestellungen auf andere grössere Werke finden daselbst unter den gleichen Bedingungen Berücksichtigung.

Alle in der „Allgemeinen Rundschau" angezeigten und besprochenen Bücher und Schriften, einschliesslich aller sonstigen Erzeugnisse des in- und ausländischen Buch- und Kunsthandels, sind vorrätig oder durch uns schnell zu beziehen. Jede Bestellung, auch aus dem Auslande, findet prompteste, sachgemässe Erledigung.

Herder & Co., Buchhandlung, München, Löwengrube 16
(Zweigniederlassung der Herderschen Verlagshandlung Freiburg i. Breisgau)
Grössere Werke gegen bequeme Teilzahlungen.

Digitized by Google

In jeder Kirche



sollte die

Sturmiuskerze mit ges. gesch. Schutzring, das

Rübsamsche Löschhorn

mit Luftdruck und Spulenführung des Zündwachses und der

St. Blasiuskerzenhalter :: mit Tropfenfänger ::

Verwendung finden.

Ausführliche Begründung in Prospekten, die gratis und franko versandt werden und die Sie im eigenen Interesse nach Durchsicht dieser Bekanntmachung gefl. verlangen wollen. :: Der St. Blasiuskerzenhalter wird von bischöflichen Behörden empfohlen.

Vorzugspreise bei gleichzeitiger Bestellung von Wachskerzen.

Carl Rübsam, Fulda 5, päpstl. Hoflieferant.

Alleiniger Fabrikant dieser 3 geschützten Gegenstände.

Im Laufe dieses Monats erscheinen folgende

Neue Bücher

aus dem Verlage von

J. B. Bachem in Köln a. Rh.

Christus. Des Heilands Leben, Leiden, Sterben und Verherrlichung in der bildenden Kunst aller Jahrhunderte. Von **Dr. Walter Rothes.** Mit etwa 200 Illustrationen im Text und 5 Kunstdruck-Beilagen. Gebunden ℳ 10.—.

Das Licht und die Finsternis.

Christus-Erzählungen von **Anna Freiin von Krane.** Gebunden ℳ 6.—.

Alte Paläste. Roman von **M. A. Freiin v. Godin.** Geb. ℳ 4.50.

Am Ende der Welt. Roman v **L. van Endeers.** Gebunden ℳ 5.—

Das Moselhaus. Roman von **L. Schulze-Brück.** Geb. ℳ 5.—.

Heimfahrten. Lieder und Balladen von **M. Herbert.** Geb. ℳ 3.—.

Bestellungen nehmen schon jetzt alle Buchhandlungen entgegen

Porös-wasserdichte Mäntel

:: aus echten Schafwoll-Steirer-Loden. ::

Pelerine mit abknöpfbarer Kaputze.

Meine Mäntel werden nur aus den echten steirischen Schafwollstoffen und Loden erzeugt. Von hervorragend. Aerzten als beste Bekleidung gegen Erkältungen, Rheumatismus u. Gichtleiden empfohlen u. zw. in den Kneippblättern, Hausdoktor u. Kurberichten von Dr. med. Walser u. vielen anderen Aerzten.

Echte Schafwollstoffe für hochw. Herren, Klöster, Institute u. Anstalten in Ia.-Qualität u. waschecht. Bekannt als beste, gesündeste und schönste Bekleidung, weil aus echter Schafwolle erzeugt. Viele Empfehlungen seitens hochw. Herren, Klöster und Anstalten.

Havelock (mit od. ohne Aermel)

Grosse Auswahl. :: Reelle Preise.

Einziges Fabriklager in Deutschland der I. steierm. Tuch-, Loden- und Modewarenfabrik.

Felix Hulla, München A.,

Kaufingerstrasse 31, I. Stock, geg. Bürgerbräu.

Echte Schafwollstoffe für Damenkostüme wie **schöne Schafwollstoff-Reste** stets lagernd.

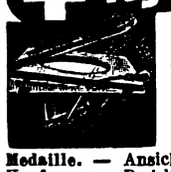
Jos. Elsner, Architekt,

Schillerstr. 18 München Schillerstr 18.

gegründet 1876.

Lieferung von Plänen für Neu- und Umbauten von Kirchen in allen Stilarten. Ausführung von neuen Altären, Kanzeln etc. nach eigenen oder eingesandten Entwürfen, Restaurierungen von Kirchen und Kircheneinrichtungen, Ausmalungen von einfachster und reichster **Ausführung. — Ausgeführte Arbeiten:** Unterpeissenberg, Puch b. Pörnbach, Seeshaupt, Geisenfeld, Tapfheim, Blindheim, Buggenhofen, Velden a. Vils, Seiboldsdorf, Johannesbrunn, Wolfratshausen, Mittergars, Obing, Tölz, Schalding, Passau, Innstadt und Freudenhain, Neurode, Mittelsteine in Schlesien, St. Josephen (Schweiz) u. a. m.

Hygiea-Klosett



Hartsteingut ohne Wasser, auf jeden Abort sofort aufzuschrauben, hält üblen Geruch u. Zugluft fern. **Präm. m. Gold. u. Silb. Medaille.** — Ansichtssendung ohne Kaufzwang. Preisliste grat. u. frko.

Otto Franz Dresden 16, Postfach 781 Filiale: Bodenbach 81.

Was Klavierkäufer :: wissen sollten! ::

Anfang Oktober erscheint in meinem Verlag unter obigem Titel eine kleine Broschüre nebst Katalog, die viel Wissenswertes für Besitzer und Käufer von Klavieren enthält und geeignet ist, beide vor Schaden zu bewahren. Ganz besonders nützlich wird das kleine Werk sich für die Herren Lehrer erweisen. Gegen Einsendung von 30 Pfg. erfolgt franko Zusendung.

Pianohaus Alfred Schmid Nachf., München,

Kgl. Bayer. Hofmusikalienhandlung. Theatinerstrasse 34/35.

Neu eingeführt :: Spezialmarke Nr. 66

Eine vorwiegend **milde und pikante**

Zigarre.

Das Beste was in dieser Preislage geliefert werden kann.

Preis pro 1000 St. M. 80.—. Probekiste 100 St. M. 8.—.

Neue Preisliste frei.

Aug. Rüther, Zigarren-Fabrik-Lager,

Arnsberg i. W.

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main

offeriert

reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein

hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Kognac, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinster Qualität, Tafel- und Wirtschafts-Obst en gros u. en detail. Man verlange Preislisten gratis und franko

---

Wir bitten die Leser, bei Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Junfermannsche Buchhandlung Paderborn.

Albert Pape. Editore Pontificio.

Die Verlagsbuchhandlung erbittet Angebote geeignetster Manuskripte für eigenen und Kommissionsverlag und sichert gute Honorierung, entsprechende Ausstattung und energischen Vertrieb zu

Die Sortimentsbuchhandlung empfiehlt sich zur prompten Lieferung der gesamten Literatur des In- und Auslandes.

Die Buchdruckerei, modern eingerichtet, empfiehlt sich zur Herstellung von Werken, Zeitschriften, sowie von Drucksachen privater und geschäftlicher Natur. Kostenanschläge bereitwilligst.

Aschendorffsche Verlagsbuchhdlg., Münster i. W.

F. X. Kugler S. J. Im Bannkreis Babels.

Panbabylonische Konstruktionen und Religionsgeschichtliche Tatsachen. XX u. 165 S. Mk. 4.—.

Der durch seine grundlegenden Untersuchungen über babylonische Astronomie, Meteorologie, Chronologie und Astralmythologie bekannte Verfasser bietet hier eine eingehende Kritik des „Panbabylonismus" zugleich aber auch eine ganze Reihe positiver Einzelforschungen, die zahlreiche kultur- und religionsgeschichtliche Tatsachen erstmalig enthüllen oder kritisch beleuchten.

Soeben wurde vollständig:

Sanders Handwörterbuch der deutschen Sprache

8. Auflage.

Neubearb., ergänzt u. vermehrt von Dr. **I. Ernst Wülfing.** — 900 Seiten in Lexikonformat, zweispaltig — geheftet M. 8.—. Elegant in Walkürie-Leinen geb. M 10.—. Ein Hand- und Nachschlagebuch für jeden Gebildeten, der sich über Wesen und Eigenart der deutschen Sprache in unerreicht erschöpfender Weise unterrichten will.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen wie auch direkt vom Verlag Otto Wigand. Leipzig. Rossplatz 3.

Atelier für kirchliche Kunst

H. Volkhausen jun., Kirchenmaler

Paderborn i. W.

Ausmalen von Kirchen u. Kapellen in jeder Stilart.

Franz Martiner

Bildhauer u. Altarbauer, Päpstlicher Hoflieferant, in St. Ulrich-Gröden (Tirol)

empfiehlt sich zur Lieferung von kirchlichen Kunstarbeiten aus Holz:

Altäre, Kanzeln, Kreuzwegstationen, Krippen-Darstellungen, Hl. Gräber, Christus-Körper, Heiligen-Statuen usw.

Zeichnungen oder Photographie mit Kostenvoranschlägen sende auf Wunsch zur gefl. Ansicht.

Ein Herzenswunsch

jeder Dame ist es, eine oder mehrere schöne Straußfedern für die Herbst-, Winter-, Frühlings- und Sommerhüte zu besitzen. Wenn Sie einer Dame ein hochwillkommenes Geschenk machen wollen, so kaufen Sie bei mir eine Straußfeder. Ich versende solche gegen Voreinsendung des Betrages oder per Nachnahme in jeder Preislage von 2.— bis 100.— Mk. Für beste Erledigung jedes Auftrages bürgt das langjährige Renommee meines weltbekannten Spezialhauses. — Preislisten gratis.

= Hermann Hesse, Dresden, =

Scheffelstraße 10/12.

Afrikanische Weine

der Weissen Väter, Maison Carrée b. Algier.

:: Hervorragende Qualitätsweine. ::

Probekisten von 10 Flaschen zu M 13.50 versenden

C. & H. Müller, Flape Nr. 6 bei Altenhundem i. Westfalen.

Vereidigte Messwein-Lieferanten. Päpstliche Hoflieferanten.

Kirchen-Heizung

als Luftheizungen, Dampfheizungen, Kirchen-Mantelöfen

& eigener Fabrik &

seit 1876 in vielen Tausenden best. bewährt.

illustr. Broschüre kostenlos.

Sachsse & Co., Halle a. S.

KUHN

KUNSTGESCHICHTE

6 BÄNDE - 5572 ILLUSTR.

MK. 175. = K 210. = FR. 220.

V.-A. BENZIGER & Co. A.-G. EINSIEDELN, SCHWEIZ.

Franz Wüsten

Päpstl. Goldschmied Hofl. l. Maj. d. Königin Wwe. v. Sachsen

Cöln a. Rh. Hunnenrücken 28

Tel. 9445.

Kirchl. Geräte und Gefässe in allen Metallen u. Stylarten Renovieren, Neuvergolden.

Das unentbehrliche Hilfsmittel jedes Gebildeten

Herders Konversations-Lexikon

(8 reichillustr. Bde à 100.—) zeichnet sich durch folgende Vorzüge aus:

Vollständigkeit, Genauigkeit u. Objektivität, Handlichkeit u. billigen Preis.

Durch den Herbst 1910 auszugebenden Ergänzungsband wird auch **der allerneueste Wissensstand** im Werke vertreten sein. Gegen **bequeme Teilzahlungen** durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Die Ostertag-Werke Aalen

(Württemberg)

liefern als Spezialität in hervorragender Ausführung

einbruchsichere Tabernakelschränke Paramentenschränke :: Opferstöcke

mit gesetzlich geschützter Sicherung gegen Beraubung durch Lehmruten.

Ueber 25000 „Original Ostertag"-Kassenschränke bei 40jähriger praktischer Erfahrung geliefert!

Spezialprospekte stehen gerne zur Verfügung!

Tüchtige Vertreter resp. Wiederverkäufer unter vorteilhaftesten Bedingungen gesucht.

Das Bischöfl. Convict zu Dieburg

in Hessen

bei den berechtigten 7 Klassen Progymn. m. Realschule

nimmt kathol. Knaben mit vollendetem 9. Lebensjahr an Ostern und im Herbst auf. Gesundes Haus, gesunde ganz freie Lage, gesunde kräftige Verpflegung, gewissenhafte Ueberwachung überall, väterliche Behandlung. Im Sommer Schwimm- und Badegelegenheit in eigener Anstalt, im Winter Bäder im Haus. Nähere Auskunft und Prospekt durch den geistl. Rektor Prof. **Engelhardt.**

Militär-Vorbereitungsanstalt

Gross-Lichterfelde W., nur Holbeinstrasse 67,

von **Major a. D. Bendler,** früher Kriegsschullehr. für alle **Militär-Exa.** besonders Fähnrich-, Primareife. Lehrer: Professoren und Oberlehrer. 1908/09 bestanden auss. 1, sämtliche 45 Junker die Fähnrich-Prüfung. Eintritt stets. Prospekt.

Deutsch-franz. Pensionat zu Eich bei Luxemburg

geleitet durch Schwestern vom hl. Karl Borromäus

für Töchter besserer Stände.

Gründliche Anleitung in der Haushaltung, Küche u. allen Handarb. Zuschneidekursus f. Wäsche u. Kleider. Unterricht i. d. deutschen, französischen und englischen Sprache. Literatur, Malen, Musik, Tanzkursus. — Wald- und Höhenluft. Prospekt durch die Oberin.

Wer mit Erfolg inserieren will, benütze die in den kaufkräftigsten Ständen weitverbreitete „Allgemeine Rundschau".

Digitized by Google

Die Kunstanstalt für kirchliche Bildhauerei und Malerei kirchlich religiöser Gegenstände

des akad. Bildhauers

Ferdinand Demetz

in St. Ulrich, Gröden, Tirol

empfiehlt sich zur Anfertigung von **Heiligen-Statuen** aus Holz, schön ausgeführt, in beliebigen Oelfarben, feinst gefasst, mit Vergoldung

Statuen in der Höhe von cm	50	60	70	80	90	100	110	120	130	140	150	160	170	180	190	200	225
Bemalt mit Goldbordüre Preis K	40	48	60	68	78	88	114	136	156	176	196	220	260	320	400	464	520

Heiligenfiguren mit Jesukind am Arm in derselben Ausführung, feinster Polychromierung, mit Goldbordüre, wie z. B. Himmelskönigin mit Kind, heil. Joseph, heil. Antonius usw.

In d. H. v. cm	60	70	80	90	100	110	120	130	140	150	160	170	180	190	200	225
Bem. m. Goldbordüre Pr. K	68	76	90	98	114	150	178	200	240	270	290	330	370	440	490	590
Bemalt reich damasz. Pr. K	88	110	136	146	156	180	200	250	310	346	360	400	480	540	760	800

Christusse und Leichnam Christi feinst aus Holz geschnitzt, schön bemalt, werden gleich den anderen Figuren berechnet.

Altäre, Kreuzwege, Kanzeln, Krippen, Postaments usw. überhaupt für alles, was in diesem Fache einschlägig erscheint, werden in der gediegensten Ausführung nach allen Stilarten reell ausgeführt und zu jedem Preise nach Uebereinkommen. — Für den unverletzten Empfang wird garantiert.

Die Preise verstehen sich ab St. Ulrich, zahlbar hier, netto Kassa.

Ersuche die Adresse genau zu beachten.

Messweine u. Tischweine, la Markgräfler-Weissweine

garant. naturrein. Fass leihweise. Mild, von feinem Bouquet, aussergewöhnl. billig.

Velletri-Rotwein-Auslese

Flaschenreif,

garantiert naturrein, ärztl. empfohlener Krankenwein (Zeugnisse) p. Lit. à **95** Pfg. unt. r. 30 Ltr. **M. 1.00** pr. Ltr. per Flasche à **1.20.**

Verwaltung d. Katholischen Vereinshauses Freiburg im Breisgau.

(Vom hochw. Erzbischöfl. Ordinariat Freiburg zur Messweinlieferung vereidigt.)

Hof-Kunstschlosserei und Bronzeschmiede

J. Frohnsbeck, München, Amalienstr. 28

Werkstätte für kirchliche Kunstschmiedearbeiten

Spezialität: Kirchenbeleuchtungen.

Zeichnungen auf Wunsch. ∴ Erste Referenzen.

Zuletzt ausgeführte Arbeiten:

2 grosse Portalabschlüsse für die Basilika del Santo in Padua. :: 2 grosse Kronleuchter für eine Kirche in Lothringen. :: 4 reichgeschmiedete Altar-:: abschlussgitter für die Pfarrkirche des Passionsdorfes Oberammergau. ::

Telephon Nr. 1996.

Paramente

:: usw. ::

liefert in schöner Form, tadelloser Näharbeit mit kunstvollen Stickereien, hergestellt aus besten Stoffen, bei äusserster Be-:: rechnung ::

Behr'sche Kunststickerei

:: Augsburg ::

(Bayern)

Kirchenparamenten und Fahnen

Damaste, Brokate, geblümte Samte Fahnensamte, Fahnenseide. Baldachinbehänge. Grundstoffe zu Stickereien, Caselkreuze, Dalmatik- und Pluvialgarnituren, gewebt u. gestickt. Kölnerbordenkreuze und Stolen ohne Nähte.

Jedes Quantum von Fransen, Borden, Kordel usw. wird abgegeben.

Ansichtssendungen stehen zur Verfügung. Preiskurant gratis und franko.

Die erste Fabrik dieser Art auf deutschem Boden.

Gegründet 1851. ∴ Handweberei.

Goldene Medaille verliehen Berlin 26. April 1859.

F. J. Casaretto, Crefeld,

Südwall Nr. 80 dem Westwalle gegenüber.

Kath. Bürger-Verein

in **Trier a. Mosel**

gegründet 1864

langjähriger Lieferant vieler Offizierkasinos

empfiehlt seine anerkannt preiswerten und bestgepflegten

Saar- und Moselweine

in den verschiedensten :: Preislagen. ::

Höchf., westf. Rundschnitt-

Schinken

Landware, Dauerware, per Pfd. 1.25 M. (Garantie Zurücknahme) versendet unter Nachnahme

Wilh. Bartscher, Rietberg in Westf., Schinkenräucherei.

Turmuhren

für Kirchen und Gebäude liefert die weltbekannte und mit 16 ersten Preisen prämiierte Firma

Joh. Mannhardt in München 8, Metzstr. 14.

Kataloge u. Kostenanschläge gratis u. franko.

Kirchenparamente u. Fahnen

aus selbstgefertigten Stoffen, Stickerei aus eigener Anstalt, bei

J. G. Schreibmayr (Inh. Georg Gerdeissen)

München 2, Frauenplatz 7, Tel.-Ruf 3532.

Mehrfach prämiiert. :: Illustriertes Preisverzeichnis.

Paramente ∴ Fahnen

Kirchliche Kunstanstalt

W. Wefers Köln Komödienstr. 6

Illustr. Katalog. :: Auswahlsendung.

Wir bitten die Leser, bei Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Es ist mir Ehrensache, streng reell und gut zu bedienen!

Geigen ◻ Zithern ◻ Wiener Harmonikas

überhaupt alle **Musikinstrumente und Saiten** für Musikkapellen, Schulen und Private kaufen Sie am vorteilhaftesten bei

Preisliste gratis. **Hermann Trapp, Wildstein (Deutsch-Böhmen.)** Preisliste gratis.

Beste Qualität. Billigste Preise. Erste Bezugsquelle. Ueber 10,000 Arbeiter in dieser Branche in hiesiger Gegend beschäftigt. Spezialität: **Trapps-Konzert-Zither „Sirene", feinste Konzert- und Solo-Violinen und Ausrüstung ganzer Musikorchester.**

Die **Direktion des niederösterreichischen Landesreal- und Obergymnasiums in Horn** schreibt am 24. Februar 1909:

Geehrter Herr **Trapp!**

Heute sind die Kisten mit den (32 Stück) Instrumenten angekommen und sofort unter grossem Interesse und Neugierde ausgepackt worden. Unsere Herren Professoren, die Musiker sind, haben die Instrumente sogleich probiert und sind voller Lob über die vorzügliche Ausführung und den leichten schönen Ton jedes einzelnen Stückes etc. **Johann Foltin,** Leiter.

Sehr geehrter Herr!

Gebe Ihnen zu wissen, dass die geschickten 16 Instrumente alle Künstler, welche diese probiert haben, loben. Ganz besonders freue ich mich, weil dieselben gut ansprechen und schöne Tonfülle haben. Ich bin sehr zufrieden; sowohl Stimmung, wie Bauart ist ganz nach Wunsch.

Ich sage Ihnen hiemit meinen besten Dank.

Szentistvánpatak (Ungarn), 21. März 1909.

Achtungsvoll
Z. F., Kommandant der Feuerwehr.

Bayerische Hypotheken- u. Wechsel-Bank München
Promenadestr. 10
Theatinerstr. 11.

Gegründet 1835.

Wechselstuben am Schlacht- u. Viehhof, im Tal (Sparkassenstr. 2) und in Pasing.

Filiale in Landshut

Aktienkapital . . . . . Mk. 60.000.000.—
Reservefonds rund . . . „ 56.000.000.—

Gewährung von Hypothek-Darlehen. Besorgung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.

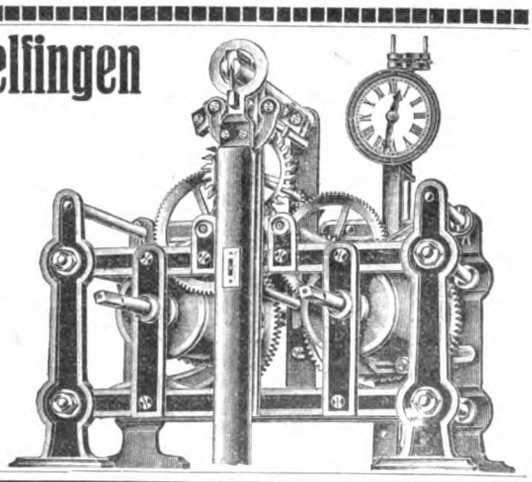
Der Spezialvertrieb für Herdersche Verlagswerke

Heinrich Neuberger
Versandbuchhandlung Frankfurt a. M. 84,

liefert die Werke des Herderschen Verlags in den neuesten Auflagen ohne Preiserhöhung, ohne Anzahlung franko gegen geringe Monatsraten von **nur M 3.—**

Gegründet :: 1882 :: Cosmas Leyrer Gegründet :: 1882 ::
Ziseleur und Goldschmied,
Linprunstr. 28 :: München :: Linprunstr. 28
Prämiiert mit Ehrenpreisen, gold. u. silb. Medaillen, Ehrendiplomen **München — Chicago — Berlin — Paris — Turin — Dresden.**
Ausführung spez.: **Goldschmiede-Arbeiten. Für christl. Kunst: Altrhein. Technik, Treibarbeiten, Email** (Gruben und Zellen), **Filigran, Elfenbein für Altäre, Monstranzen, Kelche, Abtstäbe, Leuchter** usw. sowie sämtl. **Kirchengeräte** in verständnisvollster Ausführung.
Eigene Erzgiesserei.
Ausführung spez.: Figürliche Kunstarbeiten in Silber und Bronze. Höchste Anerkennung von ersten Künstlern für verständnisvollste, gewissenhafteste Ausführung von **Kunstbronzen** (Kleinplastik).

Rud. Knoll, Gundelfingen
(Bayern).
Lieferant von
Turm-Uhren
1 Tag und 8 Tag gehend, sowie mit elektr. Aufzug. Präzisionsgang mit konstanter Kraft. Billige Preise. 10jährige Garantie. Kostenanschläge gratis. Auf Wunsch komme selbst.



Eisen- u. Metallwaren
Werkzeuge für alle Gewerbe

Landw. Artikel
Garten-geräte
Bienen-geräte

Albert & Lindner
München

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Staatslexikon. Dritte, neubearbeitete Auflage. Unter Mitwirkung von Fachmännern herausgegeben im Auftrag der Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland von Dr **J. Bachem.**

Fünf Bände Lexikon-8°. Geb. in Original-Halbfranzband je ungefähr *M* 18.—

Drei Bände, reichend bis Paßwesen, geb. je *M* 18.—, liegen vor.

Die Vollendung des Werkes ist für 1911 gesichert.

„. . . Ein Blick auf das Mitarbeiterverzeichnis zeigt uns, daß sich hier immer mehr die Elite des deutschen katholischen Geisteslebens konzentriert. So wird das Staatslexikon für alle das öffentliche Leben bewegende Fragen und Probleme in den Stunden der Muße ein trefflicher Lehrer, in der Zeit des Kampfes ein sicherer Führer, dem ein Ehrenplatz in jeder Bücherssammlung, in der privaten wie in der öffentlichen, gebührt. . . . Es handelt sich bei diesem Unternehmen geradezu um eine Lebensfrage des Katholizismus in Deutschland."

(Augustinusblatt, Kempen 1910, No. 5.)

∴ Bitte nicht lesen ∴

ohne sich dauernd zu merken, daß wir **alle Bücher** (auch Lexika, Klassiker, Weltgeschichten usw.) **ohne Anzahlung** und **ohne Preiserhöhung auf laufendes Konto gegen** monatliche Raten von 3—5 *M* liefern.

Referenz: **20000** Geistliche, Offiziere, Aerzte, Juristen, Lehrer, Lehrerinnen, Beamte, fürstliche und adelige Herrschaften usw. usw.

Friedr. Kratz & Cie., Versandbuchhandlung, Köln a. Rh., Stolkgasse 49.

Kataloge und Prospekte gratis.

Wer mit Erfolg inserieren will, benütze die in den kaufkräftigsten Ständen weitverbreitete „Allgemeine Rundschau".

Digitized by Google

Ostdeutschlands grösste katholische Zeitung

ist die

„Schlesische Volkszeitung", Breslau.

Täglich 2 Ausgaben. Vierteljährlich 5.— Mark :: Monatlich 1.67 Mark :: || Wirksames Insertionsorgan. :: Man verlange :: zur Probe Gratis-Abonnement. ::

Tokajer, der König aller Weine!

Vorzüglich geeignet als Gelegenheits- und Weihnachts-Geschenk!

Was die Milch dem zarten Kinde, das ist dem Erwachsenen der echte Tokajer Medizinalwein! Der ärztlich empohlene, der gesetzlichen neuen Weinzollverordnung des Deutschen Reiches entsprechende Tokajer Wein ist ein Heilmittel für Gross und Klein und darf derselbe in keinem besseren Hause fehlen. Der reine unverfälschte Tokajer Wein ist besonders heilwirkend bei Nervosität, Magenbeschwerden, bei Blutarmut, Körperschwäche und besonders geeignet für Reconvalescenten. Er ist appetitanregend und erweckt in hervorragendem Masse die Lebenslust bei Jung und Alt.

Die Produktion sämtlicher unserer Tokajer Weine steht unter staatlicher Kontrolle und wurden einzig und allein diese Weine vom hohen k. ung. Ackerbauministerium als Medizinalweine deklarirt. Ausser heilwirkend zu sein, bieten aber auch die Tokajer Weine den kostbarsten Genuss!

Um nun Jedermann die Möglichkeit zu geben, diese Perle aller Weine der Erdenrunde geniessen zu können, haben wir uns veranlasst gesehen, zwei Kollektionen als Kostproben in sorgfältigster Weise zusammenzustellen, welche wir nach jeder Post- oder Bahnstation des Deutschen Reiches zum Versand bringen und zwar:

Kollektion No. I (Post-Sendung) 1 Fl. 0.5 L. fünfjähr. Medizinal Samorodner 1 Fl. 0.5 L. achtj. Med. Samorodner Bouquet 1 Fl. 0.5 L. neunj. „ „ „ 1 Fl. 0.5 L. fünfj. „ Ausbruch (natursüss) 1 Fl. 0.5 L. achtj. „ „ („ fett)	**Mark 17.—** geg. Nachnahme od. vorherige Einsendung des Betrages. Franko Emballage, frko. Fracht ausser ca. 2 Mk. Zollspesen, keine weiteren Auslagen!
Kollektion No. II (Bahnsendung-Eilgut) 4 Fl. 0.5 L. fünfjähr. Medizinal Samorodner 4 Fl. 0.5 L. achtj. Med. Samorodner Bouquet 4 Fl. 0.5 L. neunj. „ „ „ 4 Fl. 0.5 L. fünfj. „ Ausbruch (natursüss) 4 Fl. 0.5 L. achtj. „ „ („ fett)	**Mark 65.—** frko. Emballage, frko. Fracht bis zur Grenzstation. Zahlb. binnen 30 Tagen von Fakturendatum. Zollspesen ca. 8 Mk. hat der Besteller separat zu entrichten, wie auch die ca. 3 Mk. betragende Fracht von der Grenz- b. z. Ankunftsstat.!

Kostprobe animiert den verwöhntesten Gourmand zu Nachbestellungen. Preisliste über unsere Weine in Gebinden und Bouteillen auf Verlangen gratis und franko.

Gesellschaft Tokajer Weinproduzenten A.-G.
„Vertriebs-Abteilung"
Budapest, V., Lipót-körut Nr. 2.

Prämiiert in den meisten Staaten, Dank- und Anerkennungsschreiben von hohen und höchsten Herrschaften.
Präsident der Aktiengesellschaft:
Se. Durchlaucht Herr Herzog Ludwig von Windisch-Graetz.
Angebautes Weingartenareal: 9000 Kat. Joch.
Jahresproduktion: 100.000 Hektoliter.

Vorzüglich geeignet als Gelegenheits- und Weihnachts-Geschenk!

Ehrenpflicht für jeden anständigen Menschen, namentlich aber für alle Gebildeten ist es, die deutschen Männervereine zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit in ihrem schweren und harten Kampfe zu **unterstützen**, gilt dieser Kampf doch der **Reinerhaltung der Seelen unserer Kinder, der Wahrung der Ehre unserer Frauen, der Erhaltung deutscher Manneskraft!**

Gelegenheit hierzu bietet jedem das Abonnement auf den

Volkswart Organ des Verbandes der Männervereine zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit

Für die Schriftleitung verantwortlich: J. Pappers, Köln a. Rh., Klettenberggürtel 66. Druck und Verlag der Görres-Druckerei Coblenz. Erscheint am 1. jeden Monats. Abonnementspreis: Jährlich 2 Mk., vierteljährlich 50 Pfg. (exkl. Bestellgeld) durch die Post und den Verlag. Anzeigenpreis: 1/1 Seite Mk. 75, 1/2 Mk. 40, 1/4 Mk. 21, 1/8 Mk. 12, 1/16 Mk. 8.

Eine neue Ausgabe
von
„Uralter Linden Rauschen" Roman von Hans Kummer
Gebd. 2.— M. [352 Seiten]
Der stille Zauber, der in weihevollen Stunden diesem Buche entströmt, gewinnt ihm fortgesetzt Freunde und Verehrer.
Bayerische Verlagsanstalt Jos. Scholz, Augsburg 6.

Haben Sie schon mit einer

„KLIO" Füllfeder

geschrieben? Machen Sie einen Versuch — Sie werden mit keiner anderen Feder mehr schreiben.

Alle Tintenfässer

werden bei Ihnen verschwinden und damit auch die vielen Kleckse auf Pulten, Schriftstücken usw. Kein Eintauchen mehr, daher grosse Zeitersparnis.

Jede gewohnte Feder und Tinte kann verwendet, auch kann „Klio" in jeder beliebigen Lage in der Tasche mitgeführt werden.

Zahlreiche Anerkennungen.

Herr Hauptlehrer Hartmann, Nussbach (Triberg) schreibt: „Da ich schon seit nun **3 Jahren** einen von Ihnen bezogenen „KLIO" im Gebrauch habe und mit demselben **ausserordentlich zufrieden** bin, ersuche ich um sofortige Zusendung von zwei weiteren Exemplaren per Nachnahme".

Herr Lehrer Osw. Hainke in Tschechen-Mühle bei Striegau i. Schl. schreibt: „Mit dem im vorigen Jahre bezogenen Füllfederhalter „KLIO" bin ich sehr zufrieden und habe denselben in meinem Bekanntenkreise bestens empfohlen. Ich bitte, mir umgehend 2 „KLIO" à 3 Mark per Nachnahme senden zu wollen".

Einfache Ausführung M. 3.— pro Stück. Feinste Ausführung M. 6.— pro Stück.
Mit **Selbstfüllvorrichtung** (füllt u. reinigt sich selbst) **M. 2.— pro Stück mehr.**
In allen einschläg. Geschäften erhältlich, aber ausdrücklich „Klio" verlangen, wo nicht direkt von uns. Kataloge, auch über Goldfüllfedern, gratis u. franko.

Klie-Werk, G. m. b. H., Hennef a. d. Sieg 103
Grösste und leistungsfähigste Füllfederhalter-Spezialfabrik des Kontinents.

Herder & Co., Buchhandlung mit Reisevertrieb, München,
Löwengrube

empfiehlt sich zur prompten Lieferung der nachstehenden, im Herbst zur Ausgabe gelangenden, neuen interessanten Reisewerke gegen **monatliche Teilzahlungen** von **Mk. 3.—** oder **vierteljährl.** von **Mk. 10.—:**

1. **Sven von Hedin,** Zu Land nach Indien durch Persien, Seistan, Beludschistan
zwei reich illustrierte, stattliche Bände in **elegant. Leinenband Mk. 20.—**

2. **Theodore Roosevelt,** Afrikanische Wanderungen eines Naturforschers u. Jägers
Gr. 8°. Etwa 500 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.
In Künstlerband gebunden Mk. 13.—

3. **Wohlfeile Ausgabe der bestens bekannten Werke von C. G. Schillings „Mit Blitzlicht und Büchse" und „Der Zauber des Elelescho"**
Mit über 90 Illustrationen. Preis in **prächtigem Künstlerband nur Mk. 6.50.**

Durch die von vielen Seiten sehr angenehm empfundenen Teilzahlungen wird jedem Bücherfreund die Möglichkeit geschaffen, Werke von hervorragender Bedeutung ohne wesentliche Einschränkung seines Budgets zur persönlichen Unterhaltung für die langen Winterabende, oder zur Verwendung als Festgeschenk für Freunde, Bekannte oder Verwandte sofort nach Erscheinen zu erwerben. Beim Bezug durch uns tritt keinerlei Erhöhung der Ladenpreise ein; während die Zusendung vollständig franko erfolgt, ist auch eine Anzahlung nicht erforderlich.—**Wir bitten um zahlreiche Bestellungen.**

Wir bitten die Leser, bei Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Die anerkannt beste Zeitschrift für kathol. Frauen aller Stände:

MONIKA

Zeitschrift für katholische Mütter und Hausfrauen.

Organ zahlreicher Mütter-Vereine.

‚Monika' ist die **älteste** und **verbreitetste** Zeitschrift für katholische Frauen. Sie besteht schon seit 42 Jahren und wird bereits von zirka 90000 **Abonnentinnen**, sowohl aus dem höchsten Adel wie aus allen Schichten der arbeitenden und verdienenden Stände in allen Ländern der Welt, als eine **wahre Freundin** und **unentbehrliche Ratgeberin** hochgeschätzt.

‚Monika' ist für echte, deutsche Hausfrauen geschrieben und will allen, die ihr **Heim** und ihre **Familie** hochhalten, helfen, ihre schweren Pflichten leichter zu erfüllen. Unzähligemal hat sie schon **Trost** und **Rat** gespendet; sie weiß so recht auf die **Anliegen** und **Bedürfnisse** der Frauen und Mütter einzugehen und **Mittel** an die Hand zu geben, die der Frau in **gesunden** und **kranken** Tagen, bei **Arbeit** und **Erholung** und besonders bei **Erziehung der Kinder** von größtem Nutzen sind.

Während durch Vorführung herrlicher **Beispiele von Frauentugend** im allgemeinen die Leserinnen der ‚Monika' zur Nacheiferung angespornt werden, zeigen ihnen die teils belehrenden, teils erzählenden Artikel über **Selbsterziehung, geistige** und **leibliche Kindererziehung**, über **Familien-** und **Eheleben** die Mittel und Wege zum gewollten Ziele. Durch die ‚Monika' lernen die Frauen, wie sie ihren **Mann** mit Klugheit, Sanftmut und Geduld **an das Haus und die Familie fesseln** können; sie erfahren, was sie tun müssen, um bestimmten Fehlern ihrer Kinder vorzubeugen oder ihnen dieselben abzugewöhnen, wie sie auch in allem unterrichtet werden, was notwendig ist, um ihre Kinder in leiblicher Beziehung zu gesunden, kräftigen und brauchbaren Menschen heranzubilden.

‚Monika' bringt gesunde Ansichten in der sogenannten **Frauenfrage**; sie weist auf jene **Erwerbszweige** hin, denen die Frau zufolge ihrer physischen und geistigen Kräfte auch wirklich gewachsen ist. Ein Lieblingsgebiet der ‚Monika' ist die **Caritas**, die Ausübung der christlichen Nächstenliebe, denn, wie die Frau das Glück und die Ehre ihres Hauses sein soll, so soll sie auch für ihre armen und leidenden Mitmenschen, soviel in ihrer Macht steht, der helfende, rettende Engel werden. — ‚Monika' belehrt ihre Leserinnen über all ihre Rechte und Pflichten gegenüber dem Gatten, den Kindern und den Dienstboten. Sie unterstützt aber auch eifrigst ihre Leserinnen in allen Zweigen ihrer **wirtschaftlichen** Tätigkeit. Sie hilft **schneidern, nähen, kochen, flicken, waschen, bügeln, Kranke pflegen**, den **Garten bestellen, Geflügel züchten**; sie weiß allerlei **Hausmittel** und **Rezepte** für kleine Unpäßlichkeiten und Unfälle. Sie hilft namentlich auch der Hausfrau **sparen** und **einteilen**, bringt eine Fülle **praktischer** Winke für das gesamte Hauswesen und stellt sogar den Abonnentinnen **Schnittmuster** zur Anfertigung von **Kleidern** und **Wäsche**, wie auch **Vorlagen zu Stickereien** zur Verfügung. ‚Monika' bringt eine Reihe von Aufsätzen über das katholische **Kirchenjahr**, die besonders für die Diaspora nützlich sind, sodann eine **ständige Chronik** unter der Aufschrift **„Aus aller Welt"**, die das für die gesamte Frauenwelt **Aktuelle** und auch die für die einfachste Frau wichtigsten Zeitfragen und Begebnisse umfaßt. Im kommenden Jahre wird sie in bezug auf **Soziales** ihr Programm noch erweitern und den Frauen und Müttern noch mehr wie bisher alle notwendigen und nützlichen Ratschläge geben.

Von ‚Monika' erscheint wöchentlich eine 16 Quartseiten starke, hübsch illustrierte Nummer und alle 14 Tage enthält sie noch als **Gratisbeigabe** die reizende **Kinder-Zeitschrift: Der Schutzengel. Ein Freund, Lehrer und Führer der Kinder**, herausgegeben vom **Onkel Ludwig**. — Der **vierteljährliche Abonnementspreis der ‚Monika'** beträgt **nur 75 Pfg.** (in Oesterreich 90 Heller) und nimmt **jede Postanstalt** und **Buchhandlung** Bestellungen entgegen.

Wollen Sie sich, verehrte Frau, nicht auch diese Zeitschrift beileaen? Sie werden ganz gewiß in der ‚Monika' eine wohlmeinende treue Freundin finden, die Ihnen und Ihrer ganzen Familie großen Nutzen und Segen bringen wird.

Probenummern sind auf Verlangen kostenfrei erhältlich von der

Buchhandlung Ludwig Auer in Donauwörth.

Preussischer Beamten-Verein in Hannover.

(Protektor: Se. Majestät der Kaiser.)

Billigste Lebensversicherungs-Gesellschaft für alle deutschen Reichs-, Staats- und Kommunalbeamten, Geistlichen, Lehrer, Lehrerinnen, Rechtsanwälte, Aerzte, Zahnärzte, Tierärzte, Apotheker, Ingenieure, Architekten, Techniker, kaufmännische und sonstige Privat-Beamten.

Versicherungsbestand 371,625,218 M. Vermögensbestand 134,284,000 M. Ueberschuß im Geschäftsjahre 1909: 4,122,833 M.

Alle Gewinne werden zugunsten der Mitglieder der Lebensversicherung verwendet. **Die Zahlung der Dividenden, die von Jahr zu Jahr steigen und bei längerer Versicherungsdauer mehr als die Jahresprämie betragen können, beginnt mit dem ersten Jahre.** Betrieb ohne bezahlte Agenten und deshalb die niedrigsten Verwaltungskosten aller deutschen Gesellschaften.

Wer rechnen kann, wird sich davon überzeugen, daß der Verein unter allen Gesellschaften die günstigsten Bedingungen bietet, und zwar auch dann, wenn man von den Prämien der anderen Gesellschaften die in Form von Bonifikationen, Rabatten usw. in Aussicht gestellten Vergünstigungen in Abzug bringt. **Man lese unsere Druckschrift: Bonifikationen und Rabatte in der Lebensversicherung.**

Zusendung der Drucksachen erfolgt auf Anfordern kostenfrei durch

Die Direktion des Preuß. Beamten-Vereins in Hannover.

Bei einer Drucksachen-Anforderung wolle man auf die Ankündigung in diesem Blatte Bezug nehmen.

Das seelen- und gemütvollste aller Hausinstrumente:

Harmoniums

mit wundervollem Orgelton von **78 Mk.** an. Illustr. Pracht-Kataloge **gratis.**

Aloys Maier :: Fulda,

Königl. Hoflieferant.

Illustrierte Prospekte auch über den neuen Spiel-Apparat **„Harmonista"** (Preis mit Notenheft von 505 Stücken nur **30 Mk.**), mit dem jedermann ohne Notenkenntnisse sofort das Harmonium spielen kann.

In unserem Verlage erschien:

Der Rosenkranz, eine Fundgrube für Prediger u. Katecheten, ein Erbauungsbuch für kath. Christen. Mit kirchlicher Approbation. 2.—4. Aufl. 4 Bände. 1738 Seiten 8°. Preis brosch. Mk. 14.20; gebd. in Original-Halbfranz Mk. 19.80.

„Ueber den Rosenkranz sind schon außerordentlich viele vortreffliche Bücher geschrieben worden, unter allen aber ist Hammers Erbauungsbuch eine wirkliche Perle. Da redet tiefer Glaube, innige Frömmigkeit, erklingt edle Poesie; da zeigt sich bedeutende Geschichtskenntnis, reiche Lebenserfahrung; da schildert ein Kenner der Kunst, der sich schon weit in der Welt umgesehen. Es gehört dies Buch zu den wenigen, die man in einem Zuge genießen möchte. . . ."

„Marien-Blüten".

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Paderborn. **Bonifacius-Druckerei.**

Limburger Antiquariat

Gebr. Steffen, Limburg a. d. Lahn

kauft ganze Bibliotheken und einzelne Werke zu angemessenen Preisen

Grosses Lager: **Kath. Theologie-, Volks- und Jugendschriften usw.**

Katalog 18 ist soeben erschienen — gratis — franko.

Digitized by Google

Ausnahme-Offerte.

Seit einigen Jahren lassen wir alle bei der Fabrikation, besonders beim Pressen, lädierten Zigarren (die sogenannten Klatten) ansammeln und mit einem feinen Sumatra-Decker neu überrollen. Früher wurden diese Zigarren wenig beachtet und mit als Randzigarren an die Arbeiter verteilt, aber da es sich hauptsächlich um bessere und beste Qualitäten handelt, fanden wir diese Verwendungsart zu schade.

Verpackung in 1/10 Kisten ohne Ausstattung mit dem Brand:

Klatten-Preis Mk. 68.— pro Mille

Da in den einzelnen Kisten alle verschiedenen Fassons und Qualitäten vertreten sind, eignen sich diese Zigarren besonders für Raucher, die Abwechslung lieben

Der Preis ist im Verhältnis zu den feinen Qualitäten ein sehr billiger.

Vorrat naturgemäss nur in grösseren Zwischenräumen vorhanden und da zurzeit nicht gross, bitten mit Bestellung nicht zu zögern.

Von 300 Stück an franko. Kassa 2%. Garantie: Zurücknahme.

Beste Empfehlung: „Fast jeder Versuch führt zu dauernden Nachbestellungen".

Engelhardt & Rübe Zigarrenfabrik seit 1883 Bremen 37

Verlag Jos. C. Huber

Diessen vor München.

Wertvolle Andenken an die Passionsspiele 1910.

Text des Oberammergauer Passionsspiels.

Historisch kritische Ausgabe umfassend den Urtext von P. Ottmar Weiss mit Proben der gesamten älteren Textentwicklung und vollem Variantenapparat für die Umformung durch J. A. Daisenberger.

Erstdruck der Ottmar Weiss'schen Fassung. 1810 Jubiläums-Ausgabe 1910. Mit Notenbeilagen, Porträts, 2 Faksimiles besorgt von Dr. phil. **Otto Mausser.**

Preis Mark 1.—

„Die Textausgabe Dr. Maussers stellt eine ernste wissenschaftliche Arbeit dar und ist für alle unentbehrlich, die sich nicht damit begnügen, den die Darstellung begleitenden Text vor Augen zu haben, sondern auch einen tieferen Einblick gewinnen wollen in seine Entstehung und Fortentwicklung bis zu seiner heutigen Gestalt."

„Fränkischer Kurier".

Der Lüftlmaler von Oberammergau.

Erzählung von **Al. Frietinger.**

Preis Mark 2.—

„Die bayerische Lehrerschaft darf stolz darauf sein, den Mann zu den ihrigen zu zählen, der die Passionsliteratur um eine so wertvolle Gabe,

auf belletristischem Gebiet : sicher die wertvollste, :

bereichert hat." „Fränkischer Kurier."

„Warm und sympathisch mutet den Leser die gemütvolle Frische der Sprache an, der ideale Zug der Darstellung, der den Ernst der Geschehnisse so sonnig überstrahlende Humor." „Münchener Kunstwoche."

Verlag Jos. C. Huber, Diessen vor München.

Neu! Neu!

„Der Aar"

Illustr. Monatsschrift für das gesamte katholische Geistesleben der Gegenwart

Oktober 1910 bis Oktober 1911

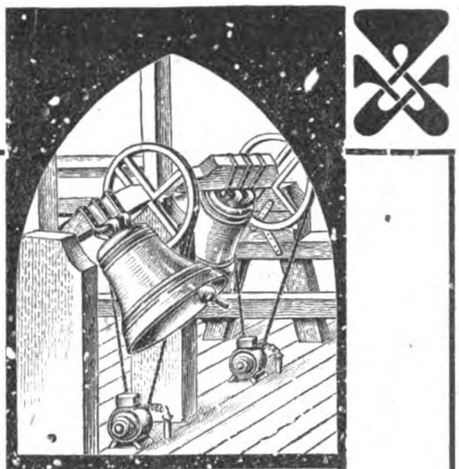
Alle Monate ein Heft in Großoktav-format

Preis des vollständigen Jahrgangs Mk. 16.—

Durch alle Buchhandlungen und die Post zu beziehen

Illustr. Prospekt auf Wunsch gratis und franko: Probeheft liegt in den Buchhandlungen zur Einsicht auf

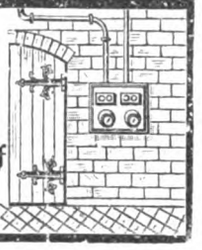
Verlag von Friedrich Pustet in Regensburg



Läutemaschinen

nur bewährter Systeme.
Viele Hunderte im Betrieb
darunter Dom zu Köln
mit Kaiserglocke (27000 kg)

Herforder Elektricitäts-Werke
Bokelmann & Kuhlo
Herford.



Mod. E
Ein Druck auf den Schalterknopf genügt!

Drucksachen Nr. 19 kostenlos.

Dr. Wiggers

Kurheim (Sanatorium)

Partenkirchen
(Oberbayern)

für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.

3 Aerzte.

Soeben erschienen:

Der Sozialismus

Eine Untersuchung seiner Grundlagen und seiner Durchführbarkeit. Von **P. Cathrein** S. J. 10., bedeutend umgearbeitete und vermehrte Auflage. (21.—23. Tausend) 8° (538 Seiten) ℳ 4.50, geb. in Leinw. ℳ 5.20
:: Verlag von Herder in Freiburg. ::

Jedermann muß sich über die bemerkenswerteste Erscheinung unserer Zeit: den Sozialismus, eingehend unterrichten. Gründliche Orientierung bietet Cathreins Buch, das als die beste Widerlegung des Sozialismus bezeichnet worden ist.

Haselmayer's
Einjährig-Freiwill.-Institut
in Würzburg
(staatl. genehmigt).

Gewissenhafteste Vorbereitung für die Einj.-Freiw.-Prüfungen, bes. auch für junge Leute, welche in der Schule zurückgeblieben sind oder solche, die bereits in einem Berufe stehen. Vorzügl. Pensionat. Eintritt jederzeit. Näheres durch die Direktion.

Die neuerbaute
Heil- u. Pflegeanstalt
der Alexianerbrüder zu
Ensen a. Rhein bei **Cöln**
kann noch einige bessere Kranke aufnehmen. Auskunft erteilt:
Dr. Schneider.

Versuchen Sie das weltbekannte, **nahrhafte u. wohlschmeckende**

Paderborner Brot

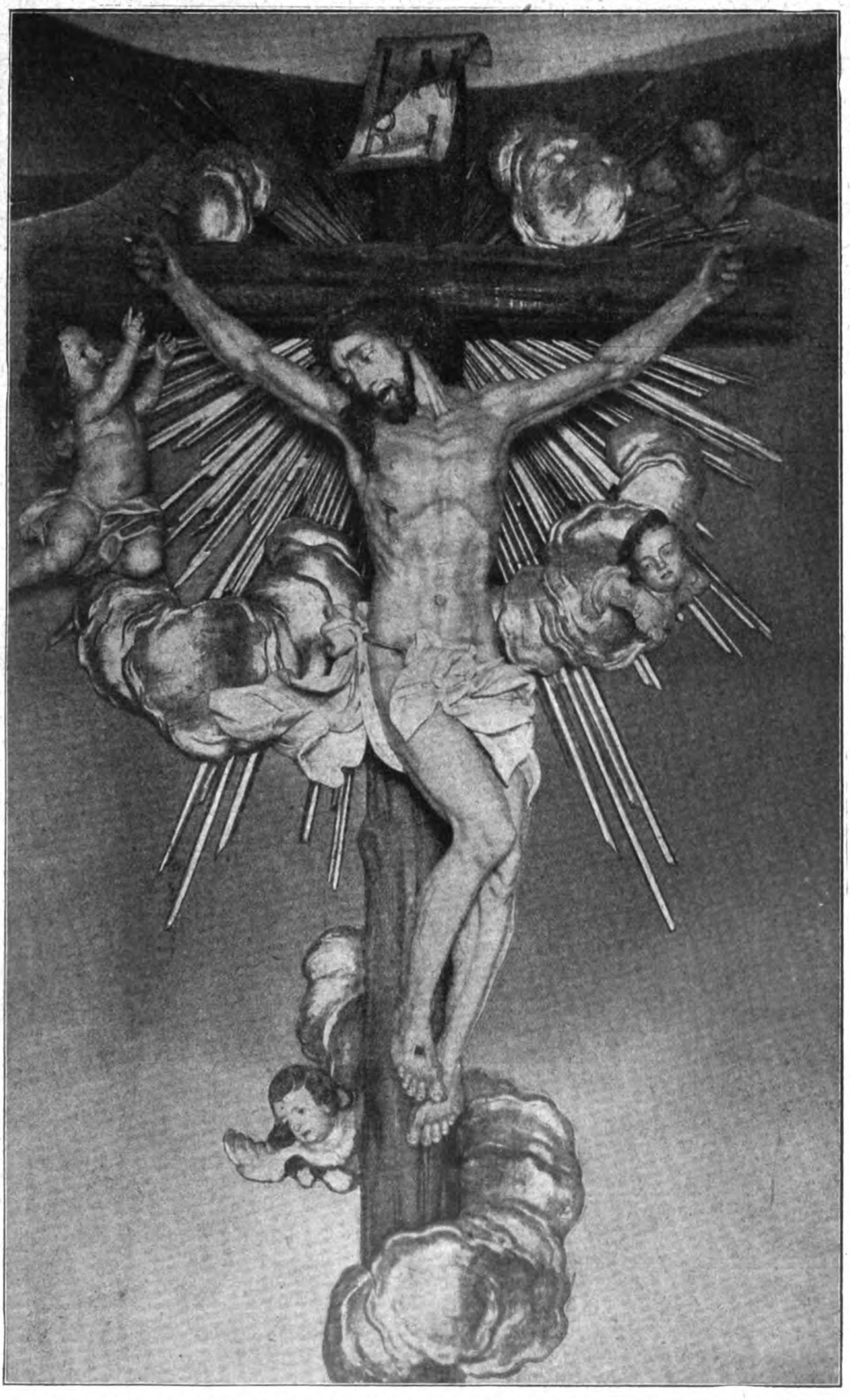
Liefere gut verpackt bei Abnahme von 6 Stück franko Nachnahme das Stück zu Mk. 1.—

E. Hammelmann,
Paderborn, Liliengasse.
Wiederverkäufer gesucht.

Wir bitten die Leser, bei Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Verlag Jos. C. Huber, Diessen vor München.



Der bayerische Kunstkalender steht im Dienste der Heimatkunst und Heimatkultur. Nach Bild und Wort aufs sorgfältigste gewählt und redigiert, bietet er auf etwa 120 Bildseiten einen reichhaltigen Zyklus von Darstellungen des Ammerseegebietes, alte Kunst- und Literaturdenkmale, Ansichten des Sees und seiner Tier- und Pflanzenwelt. Eine Kunst- und Kulturgeschichte im Kleinen, erhebt sich der bayerische Kunstkalender hoch über das gewöhnliche Genre der gebräuchlichen Abreißkalender

■■■

Verlags-Neuheit zu Anfang Oktober 1910

Bayerischer Kunstkalender

I. Jahrgang

Kunst und Natur am Ammersee.

Preis Mk. 2.—.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie vom Verlag.

Verlag Jos. C. Huber, Diessen vor München.

Wer mit Erfolg inserieren will, benütze die in den kaufkräftigsten Ständen weitverbreitete „Allgemeine Rundschau".

Digitized by Google

Helvetia-Obst-Confitüren

sind die

feinsten Marmeladen der Welt!

Verlangen Sie im Hotel zum ersten Frühstück „Helvetia-Confituren", dann sind Sie ebenso hochbefriedigt, wie wenn Ihnen in der Schweiz die berühmten „Lenzburger Confituren" (ein Produkt unseres Mutterhauses) vorgesetzt werden.

Verlangen Sie bei Ihrem Delikatessenhändler auch ausschliesslich „Helvetia-Confituren", aber achten Sie bitte stets darauf, dass Ihnen ein Originalgefäss mit unserem vollen Firmen-Etikett gegeben wird.

Helvetia
Conservenfabrik Gross-Gerau
Akt.-Ges.

CONCORDIA

Cölnische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.
::: Gegründet 1853. :::
Grundkapital: 30 Millionen Mark.
Unverfallbarkeit : Weltpolice
Unanfechtbarkeit : Mässige
Prämien : Hohe Dividenden
∴ schon nach zwei Jahren ∴
Die Gesellschaft hat mit zahlreichen kath. Korporationen Vergünstigungsverträge abgeschlossen.

Hochmodernes, neues Einfamilienhaus zu verkaufen.

In süddeutscher Residenzstadt haben wir wegen Todesfall in vornehmster, ruhiger Straße, ohne jeden geräuschvollen Fuhrwerks- und Straßenbahnverkehr und doch nur wenige Minuten von 2 Haltestellen derselben entfernt, ein neues, bis jetzt noch unbewohntes, hochmodernes Einfamilienhaus, mit jedem der Neuzeit angemessenen baulichen Komfort ausgestattet, wie: Zentralheizung, Gas- und Wasserleitung, elektr. Beleuchtung, Speiseaufzug, mit im ganzen 10 bewohnbaren, nach allen Seiten freie Aussicht bietende, 3,20 m hohen, prächtigen Wohnzimmern mit kleinem Vorgarten, sehr preiswert bei günstigen Zahlungsbedingungen zu verkaufen. — Das Haus kann sofort, event. auch später übernommen werden. — Die Parterreräume ließen sich je nach Wunsch auch zu passenden Bureauzwecken verwenden. — Mit kostenfreier Auskunft, auf Wunsch auch mit Photographie und Plan, dienen wir ernstlichen Herren Selbstkäufern bereitwilligst: **Südd. Gesch.- u. Hyp.-Verm.-Institut, Stuttgart,** Moltkestr. 20.

HOTEL UNION

München Kath. Kasino München A. V. **Barerstr. 7**

Elegante Klubräume zur Abhaltung für Diners, Soupers u. Familienfestlichkeiten.

Anerkannt vorzügliche Küche.

Verkauf von Weinen in Flaschen und im Fass zu Originalpreisen der Weinregie, Hotel Union.

Man verlange Preisliste. Telephon Nr. 9300.

Tennenbronn (Schwarzwald)

Gasthof u. Pension „Germania"

in der Mitte zwischen **St. Georgen** und **Schramberg**, 660 m ü. M., inmitten schöner Tannenwaldungen mit zahlreichen Spaziergängen und Ruheplätzen. Heilkräftiges Gebirgsklima. **Gut eingerichtete Fremdenzimmer, vorzügliche Küche, schöne Nebenzimmer mit Klavier. Reine Weine, Pension von Mk. 3.50 an.**

Es empfiehlt sich der Besitzer **Karl Fleig.**

Luftkurort Hornberg im Schwarzwald

geschützte Lage, schöne Spaziergänge, elektr. Lohtanninbad für Rheumatismus, Herz- und Nervenleiden. Vom 1. September bis 1. Juli Pension von M. 4.50 an im

Hotel „zur Post".

Gut empfohlenes Haus ersten Ranges. ∴ ∴ ∴ ∴ Prospekte.

Verstellbare Rückenlehne

sehr elastisch, 60 cm hoch, unentbehrlich für Herzleidende, Lungenleidende, Nervenleidende, Asthmatiker in Eisen- oder Holzrahmen, 20mal verstellbar, für jede Matratze passend liefert billigst A. Jolich,

Grüne b. Iserlohn, Eisenmöbel- und Stahldrahtmatratzenfabrik.

„Ausstellung Hagen Westf. 1910: Goldene Medaille."

Werkstätte für kirchl. Arbeiten

empfiehlt sich bestens dem Hochw. Klerus in Erinnerung zu bringen. Kostenvoranschläge über Kirchenrestauration in allen Stilarten, Fassung, Vergoldung von Altären und Leuchtern. Spezialität: **Marmorimitation.**

Kaspar Eisele :: Kirchenmaler

Weitnau im Algäu.

Erstes Spezialgeschäft für

Kranken-Weine

Vom Guten das Beste!

Aug. Bonse

Weingrosshandlung

:: Paderborn. ::

Weine aller Länder!

:: Preisliste gratis und franko

Tafelobst

12- bis 1500 Ztr. Tafeläpfel versch. Sorten, waggonweise, sowie auch zentnerweise in Kisten mit Holzwolle verpackt, feine Sorten in Seidenpapier. Postproben mit Preisangabe M. 2.50 franko gegen Nachnahme. Ferner

für Großhändler ca. 4000 Zentner ∴ Mostobst ∴

empfiehlt in erstklassiger Ware

Aug. Olliger,

Tischlerei und Obstgeschäft

Büdingen bei Merzig (Saar.)

Wasser aus der Gnadenquelle b. Lourdes in versiegelten 1 Liter-Glas-Flaschen zu M. 1.20 versendet in Kistchen **C. Liebesen.**, Pilgerführer, **Waldsee** (Württemb.) **Korbflaschen** mit 4 Liter Gehalt in stets frischer Füllung liefert Obiger franko überallhin zum Preis von **Mark 4.—.**

Paris 1900 : Grand Prix : 1904 St. Louis.

Schiedmayer-

Anerkannt bestes Fabrikat!

Flügel
Pianinos
Harmonium

:-: Meister-Harmonium :-: Scheola :-:

Stammhaus in Stuttgart, Neckarstr. 12, Eingang Eckhaus. | Filialen in Berlin u. Frankfurt a M.

Hamburg-Amerika Linie

Direkter deutscher Post- und Schnelldampferdienst.

Personen-Beförderung

(Kajütenreisende wie Zwischendecks-passagiere)

nach

allen Weltteilen

vornehmlich auf den Linien

Hamburg - Newyork

Hamburg-Argentinien	Hamburg-Mexiko
Hamburg-Brasilien	Hamburg-Afrika
Hamburg-Canada	Hamburg-England
Hamburg-Cuba	Hambg.-Frankreich

Vergnügungs- und Erholungsreisen zur See.

Die bewährten 18tägigen „Meteor"-Fahrten bis Drontheim, Nordlandfahrten bis Island, dem Nordkap u. Spitzbergen, Fahrten nach berühmten Badeorten und nach England, Irland und Schottland.

Prospekte gratis und franko.

Hamburg-Amerika Linie,

Abteilung Personenverkehr, Hamburg.

Vertreter in **München: A. Eichhorn,** Theatinerstr. 23.

70

Wir bitten die Leser, bei Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Münchener Kalender für 1911

SIEBENUNDZWANZIGSTER JAHRGANG.

36 Seiten stark, Größe 16/32 cm, Büttenpapier, in reichem Farbendruck ausgeführt. Derselbe besteht aus neuen Zeichnungen von hohem künstlerischen Wert, sämtlich von Professor Otto Hupp, hat interessanten Inhalt, praktische Notiztafeln und bildet durch sein meisterhaft gezeichnetes, herrliches Titelblatt ein

dekoratives Schmuckstück von auserlesenem Reiz.

Das Hauptgewicht der letzten 17 Jahrgänge des Kalenders liegt in den heraldisch richtigen Wappen der deutschen Staaten und derjenigen der hervorragenden Fürsten- und Grafengeschlechter; erstere als Doppelblatt, letztere in ganzer Blattgröße gezeichnet. Sie bilden daher ein Wappenbuch, dem sich kaum ein zweites heraldisches Werk an künstlerischem Werte zur Seite stellen kann.

Der Jahrgang 1911 enthält das Wappen der Herzoge von Sachsen-Koburg und Gotha und die Wappen der zwölf Fürsten- und Grafenhäuser: Böhmen, Dürckheim, Hacke, Henneberg, Hompesch, Kleve, Lynar, Mirbach, Montfort, Plessen, Winzingerode und Wolfstein.

Preis pro Jahrgang nur 1 Mark.

Zu beziehen durch jede Buch- und Papierhandlung oder direkt von der

Verlagsanstalt vormals G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, A.-G., München-Regensburg.

Münchener Sehenswürdigkeiten und empfehlenswerte Firmen.

München, Jahres-Ausstellung 1910 im Kgl. Glaspalast. 1. Juni bis Ende Oktober. Tägl. geöffnet. Die Münchener Künstler-Genossenschaft.

„Secession" im k. Kunstausstellungsgebäude am Königsplatz 1, gegenüber der Glyptothek. Internat. Kunstausstellung 15. Mai bis Ende Okt. Tägl. geöffn. v. 9—6 Uhr.

Galerie Heinemann, Lenbachpl. 5, u. 6. Ausstellung von Gemälden und Skulpturen. Täglich geöffnet von 9—7 Uhr. Sonntag von 9—1 Uhr. Eintritt ℳ 1.—.

Galerie Holbing, Wagmüllerstr. 15. Permanente Ausstellung von Antiquitäten, Ölgemälden alter und moderner hervorragendster Meister, Kupferstichen, Radierungen aller Schulen. Geöffnet an Werktagen von 9—7 Uhr. Eintritt 50 Pf.

Gesellschaft f. christl. Kunst, Karlstr. 6. Ausstell. u. Verkaufsstelle v. Originalwerken u. Kopien religiöser Kunst. Reproduktionen, Kunstliteratur, kunstgewerbl. Gegenstde.

Kirchmairsche Glasmalerei. Begr. 1870 München, Johannisplatz 10. Erste Künstler als Mitarbeiter.

F. X. Zettler, Kgl. bayer. Hofglasmalerei, Briennerstr. 23. Permanente Ausstellung von Glasmalereien aller Stilarten. Geöffnet 9—12, 3—6 Uhr. (Sonntag geschl. ossen) Eintritt frei.

Kgl. Hof-Glasmalerei Ostermann & Hartwein, München, Schwanthalerstr. 88. Künstl. Ausf. b. mäss. Preisen.

Optisch-oculistische Anstalt Josef Rodenstock, Bayerstr. 3. Wissenschaftl. Special-Institut f. Augengläser, (Diaphragma z. Schonung d. Augen.) Kostenl. Verordnung pass. Gläs. — Reich. Ausw. in Feldstechern, Operngläser usw.

Münchener Installationsgeschäft für Licht u. Wasser, A.-G. Promenadestr. 5. Vornehme Einkaufsquelle v. Lüstern, Lampen usw. f. Gas u. elekt. Beleuchtung.

Hotel Union, zugl. Bier- u. Weinrest., (Kath. Kasino) Bayerstr. 7. Bes.: Kath. Kasino A. V. Voll. neug., m. mod. Komf. eing. Etabl. Zentralhz., Lift, elektr. Licht, Bäd. i. H., vorz. Bett., ausgez. Küche, mäss. Prs. Gr. Gesellsch.-S., eleg. Klubr.

Weinrestaurant „Schleich" I. Ranges Briennerstrasse 6. Vorzügliche Küche, feine Weine. Vornehme Lokalitäten. Salons für Hochzeiten, Diners und Soupers und kleinere Gesellschaften. American Bar (Odeon-Bar.)

K. Hofbräuhaus Sämtl. Lokalit. tägl. geöffnet. Jeden Dienstag und Donnerstag **Grosses Militärkonzert.**

Isidor Bach Sendlingerstrasse 5. **Modernes Kaufhaus für Herren- und Knabenbekleidung.** Eigene Fabrikation. Spezialität: Loden- u. Sportsbekleidung. Zirka 500 Arbeiter u. 90 Angestellte.

Buchdruckarbeiten

in gefälliger, korrekter Ausführung liefert die

Buchdruckerei Franz Xaver Seitz,

München, Buttermelcherstraße 16. :: Telephon 791.

F. Harrach & Sohn

Königl. Bayer. Hofsilberarbeiter und Ziseleur

MÜNCHEN .. Paul Heysestrasse

Gegründet 1850 Vielfach prämiiert

empfiehlt seine Ateliers u. Werkstätten zur Ausführung kirchlicher u. profaner Gold- u. Silberschmiedearbeiten nach eigenen od. gegebenen Entwürfen in allen Stilarten (auch modern).

Restaurierung alter Arbeiten ... Neuvergoldung u. -Versilberung

ROBERT GUDDEN Holländische Zigarrenfabrik

Goch a. d. holl. Grenze.

Spezialität: Handarbeit.

	Mk.
La Estafeta	80.—
El Socio Tacito	100.—
Cigarillos	40.— u. 50.—

Der Benediktinerorden in Brasilien und seine Indianermissionen.

Brosch. v. 29. S. gegen 20 Pf. in Briefmarken

von

P. Raph. Kögel O. S. B. Prokurator des Erzabtes der Brasil. Benediktinerkong. z. Z. Wessobrunn b. Weilheim, Oberbayern.

Sanitätsrat Dr. Keber'sche Poröse Unterkleidung

gestricktes, poröses Baumwollgewebe, erhält die Haut trocken, schützt vor Erkältung, vermindert daher Husten und Rheumatismus und ist zu jeder Jahreszeit höchst angenehm zu tragen. Grosse Haltbarkeit. Guter und billiger Ersatz aller wollenen Hemden. Preis nur 2.60 Mk., in dichterer Strickart nur 3.10 Mk. Unterbeinkleider 2.50 Mk. Unterjacken 2.10 Mk. Bei Bestellungen: Halsweite bei Männerhemden, gewünschte Länge bei Frauenhemden, Leibumfang u. Länge bei Hosen. Atteste u. Muster gratis.

Mathilde Scholz, Regensburg B. 41½.

Atelier für kirchliche Goldschmiedekunst

von

H. Cassau We. Paderborn i/W.

Nur freie Handarbeit in allen :: Stilarten und Metallen. ::

Renovierung alter Arbeiten — dauerhafte Versilberung und Vergoldung.

Zeichnungen und Photographien zur gefl. Ansicht. — Grosse Auswahl in mustergültigen Entwürfen von Metallwaren als Kronleuchter, Leuchter usw. nach Katalog.

Wer mit Erfolg inserieren will, benütze die in den kaufkräftigsten Ständen weitverbreitete „Allgemeine Rundschau".

Digitized by Google

Jubiläums-Oktoberfest 1910

Pschorrbräu-Festzelt

zur „Bräu-Rosl“

Pschorrbräu-Märzenbier.

Täglich grosse populäre Konzerte

der Kapelle Kaiser vorm. **Peuppus.**

Im Nebenzelt und Garten: **„Fetschers Hauskapelle“.**

Grosser Küchenbetrieb mit Spiessbraterei u. eigener Wursterei. **Ausgedehnte Gartenanlagen** mit Arkaden, Nebenzelt und eigenen Toiletten.

Zum zahlreichen Besuch ladet ergebenst ein

Carl Fetscher, Restaurateur,
Pächter der alten Schiessstätte.

Ein Urteil über meinen Weihrauch:

Wiederholt habe ich von B. Fahr in Fulda den Weihrauch für meine Pfarrei bezogen. Dieser Weihrauch zeichnet sich durch einen feinen Wohlgeruch aus, ist feinkörnig und erzeugt schon bei recht sparsamem Gebrauch rasch einen schönen Rauch. Die Verpackung in Blechbüchsen ist für längere Aufbewahrung besonders praktisch. Der Weihrauch ist darum besonders zu empfehlen. B., den 21. Jan. 1909. B., Pfarrer.

1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.20 franko. 1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.50 mit Blechbüchse franko. 2 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 6.50 mit Blechbüchse franko. 1 Postpaket ca. 4 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 12.00 mit Blechbüchse franko.

B. Fahr, Fulda.

Presskohlen werden zu billigsten Preisen beigefügt.

Bergheimer

Messweine

und Tischweine

kräftig und mild, bekanntlich von den besten Produkten des Elsasses, liefert garantiert naturrein, in leihweisen Gebinden von 50 bis 120 Pfg. p. Liter

Jérôme Lorentz

kirchlich vereidigter Weingutsbesitzer

Bergheim (Ober-Elsass)

Station **Rappoldsweiler.**

Soeben erschien und ist überall erhältlich:

Das Werk des hl. Dominikus

von **P. Mannes M. Rings** O. P.

Lex. 8°. 216 S. eleg. brosch. 2 Mk., ff. geb. Mk. 2,80.

Mit kirchlicher Druckerlaubnis.

Verfasser will mit dem vorliegenden Buche zeigen, welch' grosse Bedeutung dem Dominikanerorden auch für die heutige Zeit noch innewohnt. Zugleich sollte ein Einblick in das Ordensleben geboten werden, deshalb sind Schilderungen über das Gebets- und Arbeitsleben eines Dominikaners eingefügt.

Aus den Kapitelüberschriften heben wir hervor:

„Die Absicht des hl. Dominikus — Im Noviziate — Die Bedeutung des hl. Thomas — Aus den Annalen des Predigerordens — Im Geiste der Mystik — Bei den Künstlern in der Dominikanerzelle — Der Dominikanerorden in den deutschen Gauen einst und jetzt“ usw.

A. Laumann'sche Buchhandlung, Dülmen.

Verleger des heiligen Apostolischen Stuhles.

Mündelsicher. Strengste Verschwiegenheit.

4% Zinsen vergütet die

Städt. Sparkasse Wipperfürth

bei Jahreskündigung, 3½% bei gewöhnlicher Kündigung für Spareinlagen in jeder Höhe

Kassenstunden: Werktags von 8—1 Uhr sowie an allen Sonntagen von 10—11 Uhr. **Postscheckkonto Köln Nr. 8706.**

Geistlicher

im schönsten Teile der Saar, herrliche Gegend, gesunde Lage, nimmt ab 1. Oktober

4 Studenten

(Sexta bis Untertertia einschl.) in Unterricht und Pension. Vorzügliche Erziehung, Beaufsichtigung, liebevolle Aufnahme garantiert. Söhne höherer Kreise bevorzugt. Für schwächliche Konstitution vorzügliche Erholung und Kräftigung. Offerten, da Nachfrage stark, baldmöglichst sub. Chiffre **M. B. 9848** an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau“, München.

Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit (Alte Leipziger)

vormals Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig, errichtet 1830.

Versicherungsbestand 900 Millionen Mk.

Vermögen 340 Millionen Mark

Neuabschlüsse 1909: 74 Millionen Mark

Neues, vorteilhaftes Prämien- und Dividendensystem

Unanfechtbarkeit :: Unverfallbarkeit

Weltpolice

Vertreter in München:

Carl Bocks, Generalagent, Adamstr. 4/0.

Hotel Union, Kath. Kasino München A. V.

Barerstrasse 7 — Telephon 9300

Wein-Regie

Messweine

Garantiert reine Naturweine. Preisliste auf Wunsch.

Kranken und Rekonvaleszenten

empfehle ich meinen vorzügl.

Medizinal-Blutwein

(halbsüßer, kräftiger griechischer Rotwein)

per Flasche 1.20 Mk.

Josef Wittmann,

Weingroßhandlung,

München, Christophstr. 9.

Telephonruf **346.**

Zeitungsfachmann

mit eigenem, grossen Propagandabüro, gutgeschultem Personal und Vertretern, übernimmt die Anzeigengewinnung für Zeitungen, Zeitschriften, Kalender usw. gegen liberale Konditionen. — Verwalte und bearbeite bereits eine Anzahl Zeitschriften, darunter eine katholische Wochenschrift mit hoher Auflage, welcher innerhalb kurzer Zeit ein 4faches Inseratenerträgnis zugeführt wurde. — Anerbieten mit Probenummer an

Reinhold Pfeiffer, Reklamebüro,

Würzburg, Heidingsfelderstr. 47.

Jos. Pet. Bockhorni :: MÜNCHEN :: Theresienstr. 14.

Inh. Hans Bockhorni Tel. 4090. Gegr. 1864.

Hofglasmaler Weiland Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Josef v. Oesterreich. Hoflieferant und Hofglasmaler Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Josef von Oesterreich.

Spezialität: **Kirchen-Fenster** aller Art.

Kostenanschlag, illustrierte Preisliste gratis.

Einbanddecken

für den Jahrgang 1909

Mk. 1.25

Sammelmappen

Mk. 1.50

Priester

in schöner Gegend an der Maas **nimmt Deutsche z. Erlernung der franz. Sprache auf.** Offerten an: E. Servais, Rue Mazy 12, Jambes (Namur) Belgien.

Bayerisches Reisebureau Schenker & Co.

München, Promenadeplatz 16.

Maschinenschriftliche Arbeiten und Vervielfältigungen jeder Art

übernehme zu billigsten :: Sätzen ::

W. Eckmann, Kehl

(Baden).

Gegründet 1864

Ia. Kanarienhähne

veredelte Harzer, echt Seifert, fleissig, tief, tourenreich. 8, 10, 12, 15, 18, 20, 25 ℳ u. höh. In- u. Ausl.-Versand. Garantie: Wert, leb. gesund. Ankft. (Nachnahme) 8 Tage Probe. Umt. od. Betrag zur. Eigene gr. Züchterei. 1. Preise und goldene Medaillen. **G. Hohagen, Barmen Ü 1** Viel. lob. Anerk. lag. vor. Die Red.

Bienenhonig garantiert unverfälschte Naturware allerbeste Qualität Postdose (9 Pfd. Inhalt) **Mk. 8.50** franko Nachn.

Scheibenhonig ausgesuchte Qualitätsware schöne helle Scheiben, Postkolli (8 Pfd. Inh.) **Mk. 10.50** franko Nachn. **Garantie:** Nichtgefallendes wird anstandslos zurückgenommen.

Friedrich Blank, Hildesheim 21

Kirchen-Spitzen

aus bestem Leinenzwirn in dauerhafter Handarb. (Filetg. u. Häkelarbeit z Alben, Chorröcken, Altartüchern) im Preis von 6—12 M. à Meter. Feste Cingula à 5 M. Geistlich gut empfohlen. Auf bes. Wunsch Auswahlsendung.

Elise Schindler

Regensburg, Wilhelmstr. 7/1.

Wir bitten die Leser, bei Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau“ zu beziehen.

Digitized by Google

Ferdinand Schöningh ☐☐ Würzburg

Verlags- und Sortimentsbuchhandlung

hervorragendes Lager in Theologie — Philosophie — Philologie — Pädagogik — Jurisprudenz — Geschichte — Kunstgeschichte — Sozialwissenschaften — Medizin — Naturwissenschaftliche Werke usw. Einrichtung von Volksbibliotheken.

Alle hier und anderwärts angekündigten Literaturerzeugnisse werden nach allen Orten prompt und schnellstens geliefert.

Pensionat der Englischen Fräulein, St. Mariä

zu Bensheim a. d. Bergstrasse.

Unterricht in allen Fächern, Französisch, Englisch, Italienisch. Latein. (Ausländerinnen im Hause.) Erlernung der Haushaltung, Pensionspreis 700 Mk. Näheres im Prospekt.

Kloster Bethlehem (Bergheim Erft).

Haushaltungs-Pensionat

(unter Leitung der Schwestern von der hl. Elisabeth).

Junge Mädchen

von 15—20 Jahren finden liebevolle Aufnahme zur gründlichen Erlernung der bürgerlichen und feineren Küche, Handarbeit, Buchführung usw.

Das Sommersemester beginnt zu Anfang April und das Wintersemester zu Anfang Oktober. Pensionspreis inkl. Wäsche beträgt 500 M. Anmeldungen sind frühzeitig zu richten an die Oberin. Näheres besagt der Prospekt.

Das Kloster liegt dicht am Walde (eigene Waldung mit Eingang durch den Garten) und bietet erholungsbedürftigen Damen angenehmen gesunden Aufenthalt.

Institut St. Joseph-Geisenheim (Rheingau).

Pensionat u. höhere Töchterschule der Ursulinen

Unterricht nach dem Lehrplan der neuen Mädchenschulreform, sowie in Musik, Handarbeit, Zeichnen und Malen. — Haushaltungskursus. Prospektus durch

Die Oberin.

Pensionnat des Dames de Marie

Chaussée de Haecht 70—72

Brüssel.

Höhere Mädchenschule. Spezial-Kursus zur gründl. u. schnellen Erlernung d. franz. u. engl. Sprache. Gründliche Erlernung der bürgerlichen und feineren Küche.

Näheres durch Prospekt.

Berlitz School, **Sprachlehrinstitut f. Erwachsene, München, Residenzstr. 10.** Unterricht in **modernen, fremden Sprachen — Deutsch für Ausländer** — nach der von ersten Pädagogen empfohlenen Berlitz-Meth. von Lehrern der betr. National ität. — Anmeldungen jederzeit. — Prospekte kostenfrei. — Ueber 300 Zweigschulen. — Tel. 1564.

Dir. Dr. phil. O. Dammann.

Vorm. Dr. **Fischersche Vorbereitungsanstalt**

Leiter Dr. Schünemann **Berlin W. 57,** Zietenstr. 22—23, staatl. bereicht. f. alle Militär- u. Schulexamina, Unterricht, Disziplin, Tisch, Wohnung **vorzügl. empfohlen, unübertroffene Erfolge,** 1908 9 best. 387 Zöglinge: 49 Abitur., dar. 14 Damen, 219 Fahnenj., 4 Seekad, 1 Kad., 29 Prim., 53 Einj., 32 f. höh. Kl., i. 21 Jahr. 3243 Zöglinge.

Gewerbe

Städtische Akademie

Friedberg in Hessen.

Polytechnisches Institut

Maschinen-, Elektro-, Bauingenieurwesen und Architektur.

Programm kostenlos durch das Sekretariat.

Collegium Marianum

der Priester vom hl. Vincenz von Paul zu THEUX in Belgien.

Eisenbahnstation zwischen Verviers und Spa,

in gesunder und anmutiger Gebirgsgegend. Unterricht nach den Lehrplänen für preussische Gymnasien von Sexta bis Obersekunda einschl.

Prospekte durch den **Leiter der Anstalt.**

Militär-Vorbereitungsanstalt für Fähnrichprüfung u. Prima

Staatl. konzess., nimmt nur Fahnenjunker auf. 1910 best. bis August bereits 61. **Berlin,** Bülowstr. 103. **Dr. P. Ulich.**

Deutsche Gymnasialehranstalt Kolleg der göttlichen Liebe

Maria-Buschhausen XX.

(3 Minuten vom Aachener herrlichen Stadtwald.)

Knaben gut kathol. Familien finden liebevolle Aufnahme. Unterricht ganz genau wie an deutschen Gymnasien. Leitung in Händen deutscher Priester. Beste Lehrkräfte, herrliche Gegend, reichl. Nahrung, mäßige Pension

Prospekte gratis. Anmeldungen sind zu richten an **Maria-Buschhausen (hauptpostlagernd Aachen XX.**

Eisbärfelle sind nicht besser, aber teurer als meine chemisch gereinigten, geruchlosen, blendend weissen oder silbergrauen Heidschnuckenfelle „Marke Eisbär" Salonteppiche 8 M., Vorlagen 7 M. Grösse 1 qm. Auch Fusssäcke, Fusstaschen, Wagen- u. Schlittendecken aus „Eisbärfellen" ausserordentlich praktisch. Meine reich illustrierte Preisliste mit vielen Anerkennungen auch über Fleisch, Honig, Aepfel usw. versende gratis und franko. **W. Heino, Lünzmühle Nr. 19,** b. Schneverdingen (Lüneb. Heide.)

Priester „licencie" nimmt junge Leute auf, die sich in Paris aufhalten woll. **Sécheroux, 18 rue Leverrier, VI ième.**

Apfelwein

garantiert naturrein, versendet faßweise per Liter M. 0.30 unter Nachnahme **Apfelweinkelterei m. elektr. Betrieb H. Günzer, Trier.**

Geflügel u. Bruteier all. Racen, Zuchtgeräte, tragb. Geflügelhäuser. Catalog gratis. **Geflügelpark i. Auerbach** 347 (Hessen).

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

St. Andreas Kolleg,

Charlottenlund bei Kopenhagen.

Lehr- und Erziehungsanstalt unter Leitung von katholischen Priestern.

Sexta bis Obersekunda nach dem Lehrplan der preuss. Gymnasien. Gesunde reizende Lage in der Nähe des Meeres. Prospekt und nähere Auskunft durch den Rektor der Anstalt.

In dem neuerbauten, modern einger. **St. Josefshospital** zu **Königswinter** finden zu mäßigem Preise **Erholungsbedürftige** liebevolle Aufnahme. Telephon 175.

Garantiert naturreine Weine

von der Mosel und Saar, Fass- und Flaschenweine von 75 Pfg. an.

Trierischer Winzer-Verein A.-G., Trier

Lieferant vieler Offizier- und Zivil-Kasinos

:: Ausführliche Preislisten zu Diensten. ::

Gesetzlich geschützt.

Filiale: BERLIN SW. 68, Zimmerstr. 29

Filiale: LEIPZIG, Tröndlinring 6.

Der Christliche Pilger

:: Ein katholisches Sonntagsblatt. ::

Abonnementspreis mit Gratisbeigabe eines Wandkalenders und eines Winter- und Sommerfahrplanes vierteljährlich bei der Post 72 Pfg., bei Zusendung unter Kreuzband in Deutschland 1 M. im Ausland 1.25 M. Auflage 16 500. Inserate die kleinspaltige Zeile 20 Pfg. Das Blatt enthält nur Originalartikel Proben werden gerne zur Verfügung gestellt.

Speyer a. Rh. Verlag und Redaktion: **J. Baumann,** Domvikar.

Schreibmaschinen

gebrauchte und neue amerikanische und deutsche Systeme offeriert unter weitgehendster Garantie bei Monatsraten von

20 Mark

ALFRED BRUCK, München II

Kaufingerstr. 11 (Paulanerbräu).

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München. Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

7. Jahrgang
Nr. 40

30. September
1910

Inhaltangabe:

Bangemachen gilt nicht. Ein Wort zu den Angriffen auf die neuesten päpstlichen Dekrete. Von Universitätsprofessor Dr. Sägmüller.

Der sozialdemokratische Parteitag. — Das Geld im hochpolitischen Wettstreit. — Die Kränkung des hl. Vaters in seiner Residenzstadt. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.

Die Reichswertzuwachssteuer. Von Dr. Eugen Jäger, Reichs- u. Landtagsabgeordneter.

Die Bekämpfung der Pornographie in Italien, England und Amerika. Von Dr. Jos. Massarette.

Der Wiener Schmutzverlag Stern gerichtlich gebrandmarkt. Vom Herausgeber.

Heimkehr. Von Josefine Moos.

P. Alexander Baumgartner S. J. † Von Hermann Binder.

Nochmals: Karl Mays Reiseerzählungen.

Mir kommt ein Duft von grünen Kränzen. Von P. Timotheus Kranich O. S. B.

Ein Wahrheitsbeweis. (In Sachen Handel-Mazzettis.) Von E. M. Hamann.

Die Fortschritte des Luftverkehrs. Von Ingenieur Wilh. Hub. Kausen.

Wolken. Von Johann Zimmermann.

Das Zentenar-Oktoberfest in München. Von Dr. Oskar Doering.

Bühnen- u. Musikschau. Von Oberlaender.

Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Quartalspreis
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg

Digitized by Google

Bienenhonig allerfeinste Qualität, garantiert unverfälschte Naturware, Postkolli (9 Pfd. netto) franko Nachn. zu **Mk. 8.—. Scheibenhonig**, prima Qual., schöne helle Scheiben, Postkolli (netto 8 Pfd.) **Mk. 10.50** gegen Nachnahme. Garantie: Nichtgefallendes wird anstandslos zurückgenommen.

Friedrich Blank,
Hildesheim 19.

Deutsche Bank

Hauptsitz in BERLIN, Niederlassungen in:

München, Augsburg, Nürnberg

Bremen, Brüssel, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Konstantinopel, Leipzig, London, Wiesbaden.

Aktienkapital: 200 Millionen Mark. — Reserven: 105,72 Millionen Mark.
Im letzten Jahrzehnt (1900—1909) verteilte Dividenden: 11, 11, 11, 11, 12, 12, 12, 12, 12, 12½%.

Deutsche Bank Filiale München

Lenbachplatz 2 und Depositenkasse: Karlstr. 21

Deutsche Bank Depositenkasse Augsburg
Philippine Welserstrasse D 29
Post-Scheck-Konto: München Nr. 150, Augsburg Nr. 151.

Konto-Korrent-Verkehr
Scheck- und Depositen-Verkehr
Verzinsungsgelder auf Kündigung
Umwechslung ausländischer Noten und Sorten
Einlösung von Coupons und Dividendenscheinen
Einlösung verloster Effekten
An- und Verkauf von Wechseln und Schecks —
Einziehung v. Wechseln u. Verschiff.-Dokumenten
Remboursakzept gegen überseeische Warenbezüge —
Bevorschussung von Warenverschiffungen
Reisekreditbriefe auf das In- und Ausland
Unavisierte Welt-Zirkular-Kreditbriefe, zahlbar an allen Hauptplätzen der Welt (etwa 1800 Stellen)
Briefliche und telegraphische Auszahlungen
Vermittlung von Börsengeschäften
An- und Verkauf von Wertpapieren
Bevorschussung von Wertpapieren
Versicherung von Wertpapieren gegen Kursverlust bei Auslosung
Offene Depots — Verwahrung und Verwaltung von Wertpapieren — Aufbewahrung von Geschloss. Depots — Vermietung von Schrankfächern (Safes) in den für diesen Zweck besonders eingerichteten Stahlkammern
Amtl. Annahmestelle von Zahlungen für Inhaber von Scheck-Konten bei dem K. K. Oesterr. Postsparkassen-Amte Wien.
Alle Bedingungen für den Geschäftsverkehr mit der Bank werden auf Wunsch zugesandt.

I)

Garantiert naturreine Weine.
Tisch-, Dessert- und Schaumweine, Rot- und Weissweine.
Messweine.
Preisliste gratis u. franko.
J. Kirchmeyer,
Weingrosshandlung
Paderborn i. W.

PATENTE GEBR. MUSTER WARENZ.
CARL STUPP
Ingenieur
PATENT-BUREAU
CÖLN
Minoritenstrasse 17.
ANMELDUNG & VERWERTUNG

Eine fleißige, talentierte, gut empfohlene, aber mittellose **katholische Volksschullehrerin**, die noch im Amte ist, möchte sich dem **akademischen Studium** mit dem Ziele der **Oberlehrerinnen-Prüfung** widmen. — Edle Katholiken, die der Bittstellerin mittels Freistipendiums oder unverzinslichen Darlehens von 2000 M. — zu ihrem Ziele verhelfen möchten, sind gebeten, ihr Angebot unter **F. B. 9930** an die Geschäftsstelle dies. Zeitung gelang. z. lassen.

Afrikanische Weine

der Weissen Väter, Maison Carrée b. Algier.

:: Hervorragende Qualitätsweine. ::

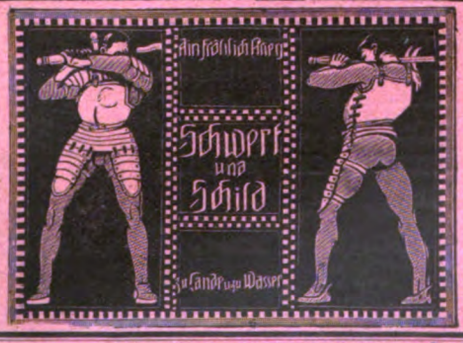
Probekisten von 10 Flaschen zu M 13.50 versenden

C. & H. Müller, Flape Nr. 6 bei Altenhundem i. Westfalen.

Vereidigte Messwein-Lieferanten. — Päpstliche Hoflieferanten.

Mündelsicher. Strengste Verschwiegenheit.
4% **Zinsen** vergütet die
Städl. Sparkasse Wipperfürth
bei Jahreskündigung, 3¾% bei gewöhnlicher Kündigung
für Spareinlagen in jeder Höhe
Kassenstunden: Werktags von 8—1 Uhr sowie an allen Sonntagen von 10—11 Uhr. Postscheckkonto Köln Nr. 8706.

Wichtig für Politiker, Sozialpolitiker, Schriftsteller, Gelehrte, Künstler usw.
Das Zeitungsnachrichten-Bureau P. Schmidt Berlin-Mariendorf liest neben ca. 350 Zeitungen des In- und Auslandes die wichtigeren Zeitschriften jeder Art und liefert daher für jedes Interessengebiet zahlreiches Material. Infolge meiner langjährigen Tätigkeit an der Zentrumspresse wird zuverlässigste Lieferung gewährleistet. Prospekt gratis



:: Brettspiel ::
für Jung und Alt.
Das einzige Brettspiel f. die reifere männliche Jugend.
Absolut neuartig.
= Unerschöpflich =
an Anregungen. Zu haben direkt bei
A. HUBER, Hof- lithographie
München, Neuturmstr. 2 a.
— Preise je nach Ausstattung: —
klein . . . M 2.40; 3.20; 4.80,
gross . . . . „ 3.—; 4.—; 5.60.

Joh. Schreyer, Aachen
Hofgoldschmied Sr. Heiligkeit Pius X.
empfiehlt seine Ateliers zur
:: Anfertigung kirchlicher Gefässe ::

Versuchen Sie das weitbekannte, **nahrhafte und wohlschmeckende**
Paderborner Brot.
Liefere gut verpackt bei Abnahme von 6 Stück franko Nachnahme das Stück zu Mk. 1.—
E. Hammelmann, Paderborn, Liliengasse.
Wiederverkäufer gesucht.

Jos. Fuchs, Paderborn i. W.
Werkstätte für kirchliche
:: Goldschmiedekunst. ::

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M. 2.40 (2 Mon. M. 1.60, 1 Mon. M. 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandeln. d. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 5 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau“ nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 40. München, 30. September 1910. VII. Jahrgang.

Bangemachen gilt nicht.

Ein Wort zu den Angriffen auf die neuesten päpstlichen Dekrete.

Von Universitätsprofessor Dr. Sägmüller, Tübingen.[1])

Pius X. ist ein moderner Papst in des Wortes bestem Sinne. Kein Vorwurf war seit Jahrzehnten häufiger und beliebter auf seiten aller, die der Kirche nicht gut wollten, aber auch bisweilen auf seiten solcher, die es gut mit ihr meinten, als der einer Veraltung und Verknöcherung des katholischen Kirchenrechts. Von Pius X. selbst kann Schreiber dieses das Wort bezeugen, daß das jus canonicum eine collectio antiquitatum sei. Aber der tiefdringende Geist und die einzigartige Tatkraft des Papstes läßt es nicht beim bloßen Wort, bei der leeren Klage, sondern realisiert seinen Programmsatz: Omnia instaurare in Christo (alles in Christus zu erneuern). Er unternahm auch auf kanonistischem Boden im März 1904 das Riesenwerk der Neukodifikation des kanonischen Rechts für den ganzen katholischen Erdkreis, ein Werk, für das etwa die Abfassung des Bürgerlichen Gesetzbuches für das Deutsche Reich eine Parallele, aber keinen gleichwertigen Maßstab bieten mag. Und Pius X. unternahm das Werk nicht bloß, nein er wird es, so ihm Gott die Jahre schenkt — möge er es doch! — auch hinausführen. Daran ist heute kein Zweifel mehr möglich. Beweis sind — um von kleinem abzusehen — die vielen großen kirchenrechtlichen Dekrete, die seitdem zum großen Teil aus dem Schoße der zur Kodifikation des kanonischen Rechts niedergesetzten Kardinalkommission hervorgegangen sind, die Dekrete über: die Papstwahl und das staatliche Recht der Exklusive 1904; die Persolvierung der Manualmessen 1904; die biblischen Studien 1906; die Studienordnung für die italienischen Seminare 1907; die Form der Verlöbnisse und Eheschließung 1907; die Neuorganisation der päpstlichen Kurie 1908; die Publikation der kirchlichen Gesetze 1908; die periodische Berichterstattung der Bischöfe über den Stand ihrer Diözesen 1909. Dazu kommen aus dem Jahre 1907 der neue Syllabus und die Enzyklika gegen den Modernismus, letztere mit mannigfachen kirchenrechtlichen Normen. Angesichts solcher gesetzgeberischer Tätigkeit steigt das Bild auf von einem großen Bauherrn, der ganze Häuserreihen und Straßenviertel niederreißt, um an Stelle der alten, unpraktischen, unmodern gewordenen Wohnungen neue, zweckentsprechende, moderne aufzurichten. Es löst so jedes Jahr die Kommission zur Kodifikation des kanonischen Rechts einen Teil ihres gewaltigen Pensums, bis das ganze Werk vollbracht ist.

So haben gerade wieder die letzten Wochen drei neue päpstliche Gesetze gebracht. Das erste vom 8. August handelt von der ersten Kinderkommunion. Es erneuert gegenüber dem heutigen, aus verschiedenen, mehr oder weniger stichhaltigen Gründen aufgekommenen, fast allgemeinen Gebrauch, die erste Kommunion ins 10. bis 14. Lebensjahr zu verschieben, die schon vom 4. Laterankonzil 1215 gegebene Vorschrift, daß die Kinder, wenn sie die Jahre der Vernunft erreicht haben, zur Beicht und Kommunion zugelassen werden müssen, um ihnen so die reichen Gnaden dieser Sakramente zu verschaffen. Mehr sei zu diesem Zwecke nicht nötig, als die Möglichkeit der Unterscheidung von Gut und Bös und des eucharistischen Brotes vom gewöhnlichen.

Im zweiten Dekret vom 20. August wird die bisherige Berechtigung des Bischofs, einen Pfarrer nur wegen eines im kanonischen Recht mit Absetzung bedrohten Verbrechens auf gerichtlichem Wege abzusetzen, ausgedehnt, so daß ein solcher Amtsinhaber auf dem Verwaltungsweg auch ohne Vergehen abgesetzt werden kann in einem genau bestimmten Verfahren bei körperlicher oder geistiger Krankheit, Unwissenheit, Haß der Pfarrkinder, Verlust von Ehre und gutem Namen, geheimen Vergehen, schlechter Verwaltung des Pfarramts oder des kirchlichen Vermögens, trotzigem Ungehorsam gegen den Bischof.

Drittens gibt der Papst in einem Motuproprio vom 1. September, um dem in der Kirche weiter grassierenden Modernismus aufs neue entgegenzutreten, unter fast größtenteils wörtlicher Herübernahme der Enzyklika „Pascendi“ vom 8. Sept. 1907 erneute Weisungen an die Bischöfe über das Studium der Philosophie und Theologie, Aufstellung und Aufsicht über die Lehrer der Theologie und Seminarvorstände, über Aufnahme in den Klerus, über Ueberwachung der Theologiestudierenden und Fernhaltung modernistischer Bücher, Zeitschriften und Zeitungen von denselben, über Fernhaltung solcher Literatur auch von den Diözesanangehörigen, Unterdrückung und Verhinderung schlechter Schriften, über Priesterversammlungen und Priestervereine. Um das alles noch wirksamer zu machen, soll der Bischof einen Rat von geeigneten Männern aufstellen und mit ihm periodische Zusammenkunft halten. Neu aber ist, daß der Papst den Theologiestudenten das Lesen aller Zeitungen, auch der besten, verbietet, den Theologieprofessoren die Vorlegung ihrer Kollegheste vor dem Bischof gebietet und die Ablegung eines Eides nach der Art der bisherigen Professio fidei Tridentina verlangt von den Weihekandidaten, Beichtvätern, Predigern, Pfarrern, Kanonikern, Benefiziaten, kirchlichen Beamten und Richtern, Vorständen in Orden und Kongregationen, Professoren und Doktoren der Theologie. Der Inhalt des Eides geht auf Abschwörung der wesentlichsten Lehren des Modernismus, wie er schon in der Enzyklika gegen denselben und im „Neuen Syllabus“ im Jahre 1907 charakterisiert ist. Zum Schluß folgen Anweisungen für die Prediger.

Daß nun die der Kirche treu ergebenen Kleriker diese so tief einschneidenden neuen Dekrete zum Gegenstand ihrer inneren Erwägung und ihrer gegenseitigen Besprechungen machen, ist berechtigt, ja notwendig. Daß ihnen hierin manches zu neu, zu tiefgreifend, zu umstürzend, unverständlich, unpraktisch, ja schädlich zu sein oder zu werden scheint, ist verständlich. Sie sind aber dabei der festen Zuversicht, daß der Apostolische Stuhl diese Maßnahmen werde wohl erwogen haben, und daß die Diözesanbischöfe, wenn das eine oder andere für ihre Diözese nicht passen werde, mit Genehmigung des Apostolischen Stuhles nach geeigneten Einzel- oder Gesamtvorstellungen, wozu sie, wie jedes Kirchenrecht sagt, berechtigt und verpflichtet sind, modifizieren werden, so bezüglich des Alters der Erstkommunikanten, der Lektüre von Zeitungen seitens der Theologiestudenten. Sie sind auch der festen Hoffnung, daß die Bischöfe ihren neuen Gewaltzuwachs bezüglich der Absetzung der Pfarrer nicht mißbrauchen, sondern ex conscientia werden. Sie wissen endlich auch, daß bei dem zweideutigen, heuchlerischen, charakterlosen Gebahren so mancher modernistischer Kleriker, die die Kirche von innen heraus sprengen wollen, fest zugegriffen werden muß, und sie haben grenzenlose Verachtung für solche Verräter, wie einen

[1]) Die „Allgemeine Rundschau“ hat den bekannten Kanonisten, der in Tübingen den Lehrstuhl für katholisches Kirchenrecht inne hat und als Autor des Lehrbuches des katholischen Kirchenrechtes (1904) oft zitiert wird, um seine Aeußerung über die neuen päpstlichen Dekrete eigens ersucht.

Digitized by Google

gewissen Respekt vor denen, die den Mut haben, aus der Kirche auszutreten, wenn sie mit ihr nicht mehr übereinstimmen können.

Nicht so die liberalen Theologen — und auf deren Gebaren sind die folgenden Worte gemünzt. Man sollte erwarten, daß diese Reformer, die nicht müde werden, nach Reformen zu rufen, diese neuen Dekrete begrüßen würden. Allein auch jetzt wieder macht man die gegenteilige Wahrnehmung. In allen liberalen Zeitungen ziehen sie dagegen los, in den „Münchener Neuesten Nachrichten", in der „Frankfurter Zeitung", der „Kölnischen Zeitung", dem „Schwäbischen Merkur".

Da wendet sich einer gegen das frühe Alter der Erstkommunikanten, schreibend, daß die deutschen Katholiken es nicht dulden werden, daß der Altar in die Kinderstube getragen werde, oder, solche Höllenbraten seien unsere deutschen Kinder nicht, daß sie schon mit sieben und acht Jahren in Todsünden steckten.

Darauf dürfte aber zu sagen sein, daß das Dekret selbst einen gewissen Spielraum im Alter läßt, auf Grund dessen die Bischöfe das Richtigste für die Verhältnisse ihrer Diözese anordnen werden, wie dies z. B. bereits der Bischof von Hildesheim getan. Und der Wendung in bezug auf die Kinderstube läßt sich die andere entgegenstellen, daß es ein erhebender Gedanke ist, den Altar in Kinderherzen zu tragen, sobald es möglich ist, um ihnen die Gnaden des wunderbaren Sakramentes als Präservativ gegen die heute größeren Gefahren zuzuwenden. Oder spricht man nicht heute so viel über Notwendigkeit der sexuellen Aufklärung schon der Kinder? Gerade die Zeitungen, die am meisten für diese Aufklärung plädieren, sind jetzt die schärfsten Wortführer gegen die frühe Kinderkommunion. Dazu kommt die wichtige Hineingewöhnung in den Empfang der Kommunion. Und wenn das Dekret die späte Kommunion der Kinder mit Recht als vom Jansenismus kommend bezeichnet, so scheint mir die heutige Praxis in Deutschland in etwas durch Parallelisierung mit der protestantischen Konfirmation entstanden zu sein. Eine Untersuchung darüber wäre dankenswert. Alles in allem also: Bange machen gilt nicht!

Am allerheftigsten aber stürzten sich diese liberalen Theologen auf das Absetzungsdekret. Die Pfarrer sollen jetzt — vor allem um dem Modernismus den Garaus zu machen — wie Heloten der Willkür der Bischöfe, der Gutmeinung der Pfarrkinder, ja Betschwestern ausgeliefert, auf die Stufe der französischen, durch den Bischof beliebig versetzbaren Geistlichen herabgedrückt sein. So sei all ihre Selbständigkeit, Energie und Tatkraft gelähmt.

Und doch glaube ich, daß die Verteidigung dieses Dekrets die leichteste unter den dreien ist. Nur einige Gedanken. Jetzt noch ist oberstes Prinzip die Inamovibilität des Pfarrers. Die Entfernung auf dem Verwaltungswege war bisher schon möglich. Aber die Normen dafür waren unbestimmt. Schwer nur konnte daher der Bischof trotz bitterer Notwendigkeit im einzelnen Fall vorwärts kommen. Jetzt ist alles modern geregelt. Nach genau vorgeschriebenem Verfahren ist gegen den Betreffenden — auch gegen den französischen Desservant — vorzugehen. Das ist doch wieder ein Schutz für den Amtsinhaber. Das Ganze ist nicht Strafe, sondern reine Verwaltungsmaßregel. Daher soll, ja muß der Bischof dem Abgesetzten, falls er funktionsfähig ist, in der Regel eine gleichwertige neue Stelle geben. Diese Art von Versetzung ist beim Staate im Staatsinteresse schon längst üblich. Warum nicht auch bei der Kirche und Kirchenbeamten? Die Kirche soll ja modern sein! Endlich kommt bei uns in Deutschland hierbei noch wesentlich der Staat in Betracht. Nach verschiedenen staatlichen Gesetzen leiht der Staat dem Bischof zur Durchführung einer Maßnahme gegen einen Geistlichen seinen Arm zur Ausführung des Urteils nur, wenn die kanonischen Prozeßformen eingehalten worden sind. Soll also der Bischof gegen einen widerspenstigen Pfarrer in jedem Fall, zuletzt mit Hilfe des Staates, durchdringen, so muß er notwendig das im Dekret vorgeschriebene Prozeßverfahren genauestens eingehalten haben. Andernfalls schlägt die Kampagne in der öffentlichen Meinung gegen ihn aus. Darauf macht Prof. Dr. R. Piloty (Würzburg) in seinem Artikel: „Die amotio administrativa und das bayerische Staatsrecht" in den „Münchner Neuesten Nachrichten", Nr. 437, 440, 441, bestens aufmerksam. Also wiederum: Bangemachen gilt nicht!

Was endlich bezüglich des Motuproprio gegen den Modernismus in den liberalen Zeitungen geäußert wird, kann nach den Strömen von Tinte, die im Jahre 1907 ff. über den „Neuen Syllabus" und über die Enzyklika „Pascendi" verschüttet wurden, nichts Neues mehr sein. Gewissenszwang, Erdrosselung der freien Ueberzeugung, Unfähigkeit zur Beherrschung der Geister, Unmöglichkeit der katholischen Kirche, sich mit der modernen Kultur zu versöhnen, Abwendung und Auswanderung der Gebildeten aus derselben, Verbauerung und schließlicher Untergang der katholischen Kirche, so lauten die durcheinanderschwirrenden Rufe. Aber Bangemachen gilt auch hier wieder nicht! Als Antidoton für jede Furcht sei empfohlen des Hallenser Professors und Konvertiten Ruville herrliches Buch: „Das Zeichen des echten Ringes." Wie das ein katholisches Herz, auch das gebildetste, belehrt, tröstet, erhebt, begeistert! Wie doch noch ganz anders als die Bücher von Förster! Was dann den Eid betrifft, so besteht ein Analogon als Professio fidei Tridentina schon längst. Was aber den Inhalt des neuen Eides anbelangt, so gilt zu recht: Wer seinem Landesherrn den Treueid nicht leisten kann, kann eben kein Amt übernehmen. Die Folgerung für die Kirche zu ziehen, ist nicht schwer. Und endlich die Zeitungslektüre! Daß in manchen geistlichen Erziehungsanstalten zu viele und auch die eine oder andere unpassende Zeitung und Zeitschrift gelesen wird oder wurde, durfte doch noch gesagt werden. Was hier auf Grund des Dekrets aber überhaupt zu tun, werden die Bischöfe wissen. Also alles in allem: Bangemachen gilt nicht!

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Der sozialdemokratische Parteitag.

Zu Magdeburg haben sie diesmal getagt; an den „Jungbrunnen" von Dresden wurde man häufig genug erinnert. Man hatte freilich die Absicht, den häuslichen Krakeel möglichst einzuschränken, aber es ging doch nicht. In Dresden war August Bebel der allmächtige Leiter des Ganzen, und dort ließ er seiner radikalen, geraden und rücksichtslosen Natur freien Spielraum. In Magdeburg aber wurde der inzwischen sehr gealterte Bebel diplomatisch; er wusch mit großem Getöse den Revisionisten den Pelz, ohne ihn naß machen zu wollen. Aber sein Eiertanz führte nicht zum Ziele. Eine übermütige Aeußerung des badischen Budgetbewilligers Dr. Frank reizte die radikale Mehrheit so sehr, daß sie die feinen Fäden der Bebelschen Taktik durchbrach und die Androhung des Ausschlusses aus der Partei für eine künftige Budgetbewilligung, die Herr Bebel als väterliche Warnung in seine Rede eingeflochten hatte, zum förmlichen Parteibeschlusse erhob. Bebel war „krankheitshalber" im kritischen Augenblick heimgefahren, und 60 bis 70 Süddeutsche hatten unter Protest gegen den neuen Antrag und dessen Durchpeitschung die Nachtsitzung des Konvents verlassen. Das sah sehr nach Spaltung aus. Aber am anderen Tage saßen die süddeutschen Sezessionisten wieder auf ihren Stühlchen und arbeiteten ruhig mit, als ob nicht die Spur eines Damoklesschwertes über ihnen hinge. Es wurde dann noch eine effektvolle Liebesszene in das gefährdete Familienschauspiel eingeschoben, indem bei der Besprechung des preußischen Wahlkampfes die süddeutschen Blockpolitiker den preußischen Kraftpolitikern ihre zärtliche Sympathie recht überschwänglich bekundeten. Und schließlich erklärte der Vorsitzende Abg. Dietz, es sei alles schön und gut gegangen, wie es gehen mußte, und bei den nächsten Wahlen würde die Sozialdemokratie die Liberalen als das kleinere Uebel gegen Konservative und Zentrumsleute „heraushauen".

Die Spekulation auf die Reichstagswahlen von 1911 war für den alten Bebel und für den ganzen Parteitag in den nüchternen Stunden maßgebend. Krach und Aergernis sollten deshalb aus Leibeskräften vermieden werden, um nicht den Zuzug von Mitläufern und die Wahlhilfe der Liberalen zu gefährden. Es ist ja recht gut, daß die verführerische Diplomatie nicht durchweg vorhalten konnte, und zur Klärung der Lage ist es von besonderem Werte, daß an zahlreichen Stellen der revolutionäre Charakter der Partei, ihre Feindschaft gegen die Monarchie, insbesondere ihr Haß gegen den Kaiser Wilhelm, überhaupt das Festhalten an dem alten Umsturzprogramm nackt und grell zutage trat.

Wir begrüßen diese Demaskierung namentlich deshalb, weil dadurch die nationalliberale Partei, die demnächst ihren Parteitag in Kassel hält, zu einer klaren Stellungnahme gezwungen wird. Die bisherige Haltung der nationalliberalen Parteileitung unter Bassermann ging auf eine Unterstützung der Sozialdemokratie hinaus. Ob diese Förderung der Umsturzpartei absichtlich oder unbewußt erfolgt, ändert nichts an der Gefährlichkeit der gemeinsamen Haß- und Hetzpolitik. Ebensowenig kann es zur Rechtfertigung dienen, wenn die

Digitized by Google

Liberalen meinen, sie könnten die sozialdemokratische Hochflut benützen, um ihrerseits wiederum zur Vormachtstellung zu gelangen. Das heißt ein Schadenfeuer schüren, um an der verheerenden Glut sein eigenes Süppchen zu wärmen. Die Großblockpolitik in Baden und die gegenwärtige Taktik der liberalen Parteiführer im Reiche bedeuten eine Unterstützung der revolutionären, republikanischen und gesellschaftsfeindlichen Umsturzbestrebungen. Der sozialdemokratische Parteitag selbst hat dem Liberalismus seine guten Dienste bescheinigt, indem der Vorsitzende durchweg die liberalen Kandidaten als das kleinere Uebel bezeichnete, das im Interesse der Umsturzpartei herausgehauen werden muß. Wollen die besseren und vernünftigeren Elemente des Liberalismus sich von dieser kompromittierenden Einschätzung und überhaupt von der Mitschuld an der Erschütterung von Thron und Staatsordnung befreien, so müssen sie jetzt in Kassel den Entschluß fassen, wieder an der positiven Arbeit mit den anderen staatstreuen Parteien sich zu beteiligen. Die Konservativen haben ja schon ein gutes Beispiel gegeben, indem sie in dem Wahlkreis Frankfurt-Lebus mit ganzer Kraft den linksliberalen Kandidaten Dr. Winter gegen den Sozialdemokraten Faber unterstützten, der aber trotzdem mit einer Mehrheit von 172 Stimmen (15,797 gegen 15,625) gewählt wurde.

Das Geld im hochpolitischen Wettstreit.

Der Dreibund hat neuerdings seinen Bestand und seine Kraft recht nett bekundet, einerseits in dem Verkehr des italienischen Ministers di San Giuliano mit den österreichischen Staatsmännern, anderseits durch den Besuch des Kaisers Wilhelm in Wien. Das Auftreten unseres Kaisers in der habsburgischen Hauptstadt, namentlich seine schöne und überaus geschickte Rede im Wiener Rathaus, trug in hohem Grade zur Popularisierung des Bündnisgedankens bei und brachte aller Welt aufs neue zum Bewußtsein, daß die Solidarität der beiden mitteleuropäischen Kaisermächte die Wahrung des Friedens in Europa entschieden hat und auch weiterhin zu entscheiden vermag.

Die Neider und Gegner im Bereich der Triple-Entente sind demgegenüber nicht müßig geblieben. Das Widerspiel eröffnete die bekannte antideutsche Preßverschwörung, indem sie die Sensationsnachricht in die Welt setzte, daß Rumänien mit der Türkei einen Militärvertrag abgeschlossen habe. Von verschiedenen Seiten wurde diese Nachricht bündig dementiert, aber die Urheber lassen sie nicht fallen. Ist es kein geschriebener Vertrag, so soll es eine mündliche Abmachung sein, und auf jeden Fall sollen Deutschland und Oesterreich durch Vermittelung des befreundeten Rumänien die Türkei in den Dreibundkonzern gezogen haben. Darob große Entrüstung; die junge Türkei darf nur Frankreich, England und Rußland als ihre Vormünder betrachten. In den Augen der Entente-Politik war es schon eine strafbare Verirrung, daß die Türkei sich von Deutschland zwei alte, für das Aegäische Meer noch recht brauchbare Kriegsschiffe gekauft hatte. Um die unartige Türkei zu bessern, griff man zu dem alten Erziehungsmittel des höher gehängten Brotkorbes. Die türkischen Staatsmänner brauchen Geld. Als sie über die Anleihe in Paris verhandelten, stellte die dortige Regierung Bedingungen von überraschender Schärfe. Nicht bloß ein Lieferungsmonopol sollte für Frankreich herausgeschlagen werden, sondern auch eine Finanzkontrolle, die geradezu auf eine Entmündigung der Türkei hinauslief. Als nun die türkischen Staatsmänner sich nach London wandten, wollte der Finanzmann Sir Ernst Cassel das Geschäft gern machen, aber die englische Regierung legte sich ins Mittel, und die Londoner Bank- und Börsenwelt gab ihrer Feindseligkeit gegen Deutschland und dessen Freunde kräftigen Ausdruck. Was nun aus dem Geldgeschäft wird, ist augenblicklich noch nicht abzusehen. Jedenfalls hat die Londoner Regierung ihre Solidarität mit der französischen Politik aufs neue bekundet, und die französische Regierung hat uns gezeigt, daß sie trotz unseres Entgegenkommens in Marokko noch immer den deutschen Bestrebungen entgegentritt, wo es sich ungestraft tun läßt.

Die Kränkung des Hl. Vaters in seiner Residenzstadt.

Rom hat bekanntlich einen freigeistigen Bürgermeister mit dem vielsagenden Namen Nathan. Die vierzigjährige Gedenkfeier an der Bresche der Porta Pia hätte ein Stadtoberhaupt von etwas Takt in einer Rede auf die italienische Einheit recht gut begehen können, ohne dem geschädigten Oberhaupt der Kirche eine neue Beleidigung zuzufügen. Aber besagter Nathan hielt eine kulturkämpferische Schmähredе gegen den Hl. Stuhl und die Kirche, als ob er beim Grafen Paul Hoensbroech in die Schule gegangen wäre. Die Angriffe beschränkten sich nicht auf das politische Gebiet, sondern fuhren mit dem Fanatismus des Unglaubens in das religiöse, pastorale Wirken und Streben des Oberhauptes der Kirche hinein. Der Heilige Vater erließ einen würdevollen und eindringlichen Protest gegen diese feindseligen Uebergriffe eines weltlichen Beamten, und für alle Katholiken der Welt ergibt sich aus diesem Zwischenfall die traurige Wahrheit, daß der Papst in seiner Residenzstadt nicht bloß der äußeren Freiheit beraubt ist, sondern auch in der Ausübung seines geistlichen Amtes, dessen Freiheit ihm das sog. Garantiegesetz angeblich verbürgt, nicht den genügenden Schutz findet.

Höchst peinlich ist der Anblick, daß das römische Volk einen solchen Bürgermeister hat und hält. Wir deutschen Katholiken wollen unsere Organisation hegen und vervollkommnen, damit hierzulande die Gläubigen nicht dem Terrorismus der Ungläubigen in ähnlicher Weise erliegen.

Die Reichswertzuwachssteuer.

Von Dr. Eugen Jäger, Reichs- und Landtagsabgeordneter.

Im April hat das Reichsschatzamt dem Reichstage auf dessen allseitigen Wunsch einen Gesetzentwurf zur Einführung einer Reichssteuer auf die Wertsteigerung von Grund und Boden vorgelegt. Dieser Gesetzentwurf beschäftigt seit Monaten die Gemüter besonders der Besitzer von städtischen Häusern und Baugeländen und die hinter diesen Terrainteressen stehenden Banken und Geldmächte. Die Kommission des Reichstages hat gegen den Willen der Regierungen ihre Beratungen nach der zweiten Lesung eingestellt, um der öffentlichen Meinung Zeit zu lassen, die Arbeit zu prüfen und sich zu beruhigen. Die Interessenten hatten besonders auch das Baugewerbe aufgewiegelt und ihm vorgeredet, es werde durch diese Steuer vollständig ruiniert werden. Nach Wiederzusammentritt des Reichstages soll dieser Gesetzentwurf rasch erledigt und die Steuer eingeführt werden, falls der Reichstag zustimmt.

Der Gedanke, den Wertzuwachs zu besteuern, ist hervorragend sozial, soweit dieser Zuwachs ohne eigenes Zutun seines Eigentümers, also aus der wirtschaftlichen Aufwärtsbewegung hervorgeht. Die Besteuerung dieses Zuwachses findet bei den beweglichen Werten zurzeit noch unübersteigbare Schwierigkeiten, und so muß jener Gedanke beschränkt werden auf den Wertzuwachs an Grund und Boden. Jener Betrag der Wertsteigerung, der durch die politische und wirtschaftliche Tätigkeit der Gesamtheit, besonders des Reiches, des Staates und der Gemeinde dem Besitzer zuwächst, soweit er also nicht das Erzeugnis der wirtschaftlichen und geistigen Tätigkeit oder der finanziellen Aufwendungen dieses Besitzers selbst ist, soll zu einem Teil auf dem Wege der Besteuerung für die Allgemeinheit nutzbar gemacht werden. Das Reichsgesetz soll sich über das ganze Reich erstrecken und die Wertsteigerung des Bodens in Stadt und Land erfassen. Der Inhalt des Gesetzentwurfes ist bereits Gegenstand verschiedener Schriften geworden, von denen nur zwei hier erwähnt werden sollen, die eine von dem Kölner Justizrat Hermann Kausen und die andere vom Verfasser dieser Zeilen.[1]) Die erstere ist gegen, die letztere für das Gesetz. Justizrat Kausen[2]), der Führer der Zentrumsfraktion des Kölner Stadtverordnetenkollegiums, möchte die Steuer ausschließlich den Gemeinden überlassen, Dr. Jäger tritt für eine Reichssteuer mit Beteiligung der Gemeinden ein. Kausen verlangt unter Beseitigung jedes Rückgriffes Ermäßigung der Steuersätze, Jäger wünscht diese in den mittleren Stufen noch etwas erhöht. Seine Ansicht, daß die Steuer nur den Gemeinden gehören solle, begründet Kausen (S. 115) mit den Worten: „Die Wertsteigerung ist fast überall entweder auf kluge Spekulation und weitherzige Verausgabung von Mitteln

[1]) Die Reichswertzuwachssteuer; Besprechung der Kommissionsbeschlüsse 2. Lesung. Von Justizrat Hermann Kausen, Mitglied des Stadtverordnetenkollegiums zu Köln: Verlag von Paul Neubner in Köln.

Das Reichsgesetz über die Wertzuwachssteuer von Dr. Eugen Jäger. Bayerischer Landesverein zur Förderung des Wohnungswesens, Herausgegeben vom Verlag E. Reinhardt in München.

[2]) Anmerkung des Herausgebers: Im nächsten Hefte der „Allgemeinen Rundschau" wird Justizrat Hermann Kausen seine Auffassung und seine positiven Vorschläge entwickeln. Sein Standpunkt liegt zwischen dem der sogenannten Bodenreformer und dem der einseitigen Vertreter der Grundbesitzerinteressen in der Mitte.

Digitized by Google

für Spekulationszwecke — Anlage von Straßen usw. — durch private Unternehmer oder auf kostspielige Maßnahmen der Gemeinden zurückzuführen." Diese Auffassung geht am Kern der Sache vorüber. Nicht die Spekulation und ihre Aufwendungen, auch nicht die Aufwendungen der Gemeinden *schaffen* den unverdienten Wertzuwachs, sondern dieser hat seine Quelle in dem wirtschaftlichen Aufschwung Deutschlands, in Verbindung mit dem starken Anschwellen der Bevölkerung auf einem nicht oder nur schwach vermehrbaren Boden. Der kluge Spekulant *benutzt diesen Umstand*, kauft und erschließt das Gelände, weil er dessen Wertsteigerung voraussieht, die Gemeinde wird durch den gegenwärtigen oder voraussichtlichen Volkszuwachs zu ihren Aufwendungen, besonders den Straßenanlagen *genötigt*. Die Einigung der deutschen Stämme auf den Schlachtfeldern von 1870/71 schuf die Grundlage für einen Aufschwung des deutschen Wirtschaftslebens, wie er seit der Höhe des Mittelalters nicht mehr dagewesen ist. Dieser Zuwachs an wirtschaftlicher Kraft und Volkszahl, der Schutz des Weltfriedens durch die Wehrmacht des Reiches, die Pflege der werbenden Arbeit durch die Schutzzölle usw., das sind in erster Linie die Faktoren, die das Wachstum der Bodenwerte in Stadt und Land schaffen und auf denen erst die individuelle wirtschaftliche Tätigkeit mit Erfolg einsetzen kann.

Kausen sagt (S. 115): „Die Gemeinden werden durch das Reichsgesetz an der Ausnutzung einer Steuerquelle gehindert, die sie selbst erbohrt haben, und eine Steuerart wird ihnen genommen, auf die sie in den maßgebenden Staaten sogar durch die ganze Gestaltung des Steuerwesens hingewiesen sind." Wenn das richtig ist, warum haben die Gemeinden von diesem Recht bisher fast gar keinen Gebrauch gemacht? In Elsaß-Lothringen, Bayern, Württemberg und Baden fehlt dazu die gesetzliche Grundlage; in Preußen und Sachsen aber besteht sie schon längst, in Preußen durch das Kommunalabgabengesetz von 1894. Trotzdem hatten bis zu den Reichstagsverhandlungen von 1909 noch nicht 200 Gemeinden diese Steuer eingeführt. Der Einfluß der Terrain- und Geldinteressenten in den beiden oberen Wählerklassen hatte fast in allen jenen Gemeinden, die unverdienten Wertzuwachs am Boden haben, die Einführung der Steuer verhindert. In Köln war ihre Einführung nur dadurch möglich, daß der steuerpflichtige Wertzuwachs erst mit 1905 gerechnet wird. Als es sicher war, daß das Reich die Steuer für sich nehmen werde, da erst erwachte bei manchen, aber immer noch wenigen Gemeindeverwaltungen eine Art Schwärmerei für dieselbe Steuer, gegen die man sich bisher hartnäckig gewehrt hatte. Diese plötzlich entdeckte Liebe beruhte auf der Hoffnung, wenn die Steuer doch einmal kommen müsse, wenigstens auch aus der Schüssel mitzuessen. Würde das Reich von dieser Steuer zurücktreten, so würde die ganze Liebe der Gemeindeverwaltungen für sie wieder zusammenbrechen. Nur eine Körperschaft, die wie der Reichstag dem allgemeinen Stimmrecht entspringt, kann durch Gesetzeskraft die Widerstände niederschlagen, die in dem weitaus größten Gebiete des Reiches, wo das Dreiklassenwahlsystem herrscht, in den Gemeindevertretungen ihr entgegenstehen. Wollte der Reichstag die Steuer wirklich ausschließlich den Gemeinden überlassen, so müßte er sie gesetzlich dazu nötigen und auch den Hauptinhalt des Gesetzes, besonders den Steuertarif, vorschreiben. Wir halten es aber für ganz ausgeschlossen, daß der Reichstag, der im Sommer 1909 den Verbrauch der breiten Volksmassen notgedrungen mit 300 Millionen Mark neuer Steuern belasten mußte, jetzt bei der Belastung des Besitzes für die Reichskasse am unverdienten Wertzuwachs achtlos vorbeigehen könnte. Man müßte sonst den Grundstückumsatzstempel von $^2/_3$ Prozent *auf die Dauer* bestehen lassen, und das wäre ein großes Unrecht gegen alle jene Klassen, welche den Boden als *Arbeitswerkzeug* benötigen und im Vergleich zu jenen, denen er *Spekulationsobjekt* ist, die ungeheuere Mehrheit des Volkes bilden.

In der Erwägung, daß das Reich auf die Steuer nicht verzichten wird, verlangt Kausen weitere Milderungen des Gesetzentwurfes. Jetzt schon soll jedem Grund- und Hausbesitzer neben den baren Aufwendungen und 5% Zuschlag hierzu für jedes Jahr der Besitzzeit 1 bis $2^1/_2$% vom Erwerbspreis und den Aufwendungen als steuerfreier Wertzuwachs angerechnet werden. Kausen verlangt hierzu Ermäßigung der Steuersätze, Freilassung der ersten 10% der Wertsteigerung und rascheren Eintritt der Steuerfreiheit. Besonders bedeutsam ist sein Verlangen, daß jeder Rückgriff beseitigt und der steuerpflichtige Wertzuwachs erst vom Inkrafttreten des Gesetzes gerechnet werden soll (S. 105). Das bedeutet, daß die Steuer in den ersten Jahren überhaupt nichts und auch dann erst sehr langsam größere Summen und diese nur sehr mäßig tragen würde. Die Zustimmung zu den Kausenschen Vorschlägen würde überhaupt das Gesetz ziemlich wertlos machen. Kausen behauptet (S. 94), bei dem jetzigen Inhalt des Gesetzes würde „in unzähligen Fällen" der Pflichtige einen Wertzuwachs versteuern müssen, der gar nicht vorhanden sei. Diese Behauptung schießt weit über das Ziel hinaus; ebenso die weitere Behauptung (S. 106/107): es sei doch höchst unbillig, „solange wir noch auf dem Boden des heutigen Staates stehen, solange wir noch an dem Grundsatz des wirtschaftlichen Wettbewerbs als einer der stärksten Triebfedern der menschlichen Handlungen festhalten, den Staatsbürgern zu sagen: Legt den Gewinn, den ihr in den letzten 25 Jahren aus Grundstücken gewonnen habt, bis zu 30% auf dem Steuertische des Reiches nieder." Das erwecke Unwillen, Erbitterung und Reichsverdrossenheit. So wiederholt sich auch hier die Erfahrung: Jeder erklärt, das Reich müsse Geld haben, aber von ihm dürfe es nicht geholt werden.

Manche Anregungen Kausens verdienen Beachtung. So sein Vorschlag, daß die Einbeziehung des Bergwerkeigentums in die Zuwachssteuer nicht den Landesgesetzen überlassen bleiben sollte (S. 14); sein Vorschlag (S. 21) zum besseren Schutz des Erwerbers bei Berechnung seines Erwerbspreises; ein Vorschlag (S. 24) über die Ablösung von Grundbelastungen; dann der Vorschlag (S. 75), daß dem Steuerpflichtigen die Berechnung seiner Steuer vorgelegt werden müsse. Manche seiner Ermäßigungsvorschläge sind kaum durchführbar, weil sie Anlaß zu Steuerhinterziehungen geben würden und das Mißtrauen, das der Fiskus in dieser Beziehung hat und über das Kausen klagt, doch sicher in vielen Fällen *sehr* berechtigt ist. Droht doch Kausen selbst (S. 27), der Verkehr werde durch die Fassung dieses Gesetzes geradezu gezwungen, „nach Rechtsformen und Bauformen zu suchen, um den der Billigkeit widersprechenden Folgen des Gesetzes zu entgehen". Undurchführbar scheint uns deswegen auch der Vorschlag (S. 32), daß auch jener Betrag der Vermittlungsgebühr beim Besitzwechsel eingerechnet werden solle, der den ortsüblichen Satz überschreite. Das würde vielfach zur Ermäßigung der Steuer benützt werden. In manchen Fällen beanstandet Kausen mit Recht eine nicht ganz klar gefaßte Gesetzesstelle. Wir vermissen aber in der Regel den Vorschlag, wie das anders gemacht werden sollte. Das gilt z. B. für seine Bemerkung (S. 35) zu § 16, der den Fall behandelt, wo der Verkäufer die Steuer auf den Käufer des Grundstücks abzuwälzen sucht; das gilt besonders für seine Einwendung (S. 41) gegen die Art, wie der Gesetzentwurf die Gesellschaften behandelt. Kausen erkennt die Schwierigkeiten, die hier walten, gibt aber ebenfalls keine sichere Lösung. Dazu gehört auch seine Kritik (S. 57) der Bestimmung, daß im Falle der Verkäufer zahlungsunfähig wird, der Käufer für die Steuer haftet. Von besonderer Bedeutung ist Kausens Bemerkung, daß bei Zwangsversteigerungen die an der Wertgrenze stehenden Hypotheken unsicher werden (S. 58). Es gibt Leute, die das für einen sozialpolitischen Vorteil des Gesetzes halten, weil dadurch die spekulative Preistreiberei der Bodenwerte erschwert wird. Unser Hypothekenrecht ist juristisch sehr fein entwickelt und gewährt dem Kapital eine so hohe Sicherheit wie kaum in einem anderen Reiche. Es gewährt diese Sicherheit nicht nur da, wo sie notwendig ist, sondern unterstützt auch durch ein Netz von Sicherheitsmaßregeln die spekulative Preistreiberei, die so ungeheuer aussaugend auf den mittleren und niederen Volksklassen unserer wachsenden Städte lastet. Kausen gibt ja selbst zu (S. 108), daß der Grundbesitzer den Wertzuwachs durch Belastung des Grundstückes mit Hypotheken verwirklicht. Wenn hier eine Hemmung für die spekulative Preistreiberei der Bodenwerte eintritt, so wird das für unsere Mietbevölkerung eine Wohltat sein. Sind doch z. B. unter 100 Haushaltungen in München nur 8, in Berlin gar nur 4 Hausbesitzershaushaltungen! In Westdeutschland ist es noch etwas besser, aber auch dort schreitet die Mietkaserne vorwärts und auch dort muß man sich der sozialen Bedeutung des städtischen Bodeneigentums für die große und wachsende Mietbevölkerung bewußt bleiben. Dann wird auch der Gedanke der Zuwachssteuer verständlich werden.

Die Gemeinden bleiben für ihre Veräußerungen von Grundstücken von der Zuwachssteuer frei. Die Bedeutung dieser Steuerfreiheit erkennt Kausen (S. 63) an, indem er sagt: „Die Gemeinden gewinnen dadurch in Grundstücksgeschäften einen starken Vorsprung vor den privaten Grundstückseigentümern, ihr Einfluß auf den Grundstücksmarkt steigt, die Anregung zu einer sozialen Bodenpolitik wird stärker."

Digitized by Google

Wenn wir auch Kausens grundsätzliche Auffassung nicht billigen können, so enthält seine Schrift doch zahlreiche bemerkenswerte Vorschläge, von denen einige wohl Berücksichtigung finden dürften. Der Gesetzentwurf behandelt eine so schwierige Frage, daß sie kaum auf den ersten Hieb ganz richtig gelöst werden kann. Im großen und ganzen, von einigen Verbesserungen abgesehen, dürfte der vorliegende Gesetzentwurf dem Reiche und den Gemeinden genügen. Die Praxis wird bald jene Punkte herausfinden, die noch zu verbessern sind.

Zur Bekämpfung der Pornographie in Italien, England und Amerika.

Von Dr. Jos. Massarette.

Bekanntlich hat Luzzatti, der italienische Ministerpräsident und Minister des Innern, durch ein im verflossenen Juni an die Präfekten, Unterpräfekten, Distriktskommissare, Quästoren und Polizeiämter gerichtetes (in der „Allgemeinen Rundschau" unverkürzt wiedergegebenes) Rundschreiben der Bekämpfung der Schmutz- und Schundliteratur einen kräftigen Anstoß gegeben. Diesmal blieben die gegen die Pornographie gerichteten Bestimmungen nicht toter Buchstabe, wie es in Italien nur zu oft der Fall ist. Die während der drei ersten Monate erzielten Resultate faßt ein Communiqué des Ministeriums des Innern folgendermaßen zusammen:

„Die größeren polizeilichen Operationen wurden, wie das natürlich ist, in den großen Städten durchgeführt, wie in Turin, Genua, Venedig, Florenz, Rom, Neapel, Palermo. Im ganzen wurden etwa 100 Personen verhaftet und vor Gericht gestellt; beschlagnahmt wurden 32 000 Karten, 6500 Photographien, 2200 Bücher und Broschüren, verschiedene kinematographische Häutchen und zahlreiche Gegenstände mancherlei Art, wie obszöne Puppen, Zigarettenetuis, Taschenspiegel mit schmutzigen Bildern u. dgl. Die Beschlagnahme erfolgte besonders in Buch-, Papier- und Kartenhandlungen, wie auch auf offener Straße bei herumziehenden Händlern oder Personen, die sich als Führer, Gepäckträger oder Zimmervermieter ausgaben. Manche Publikationen wurden von Zollwächtern angehalten auf der Eisenbahn, an der Grenze und an Bord von Dampfern. Ihrerseits erließen die Staatsanwaltschaften und Untersuchungsrichter Verfügungen betreffs Beschlagnahme. In wenigen Fällen erfolgte Freispruch, während meist Gefängnisstrafen verhängt wurden. Die Wirkungen des Zirkulars sind um so höher anzuschlagen, als es nicht nur Ansporn zum gerichtlichen Einschreiten war, sondern auch als Warnung diente. Einerseits erlitt so der Handel mit obszönen Publikationen eine Einbuße, während anderseits die öffentliche Meinung anspruchsvoller wurde in bezug auf Veredlung der Sitten, da sie sich durch die Autorität der Regierung mächtig unterstützt sah. Infolgedessen hat sich eine Art Mitarbeit des Publikums entwickelt, die sich in den fast täglich im Ministerium des Innern einlaufenden Informationen äußert, welche zu den entsprechenden Maßnahmen führen. Es ist die feste Absicht des Konseilspräsidenten, daß die Kampagne zur Hebung der Sittlichkeit mit vorsichtiger, jedoch entschiedener Energie fortgesetzt werde."

Wie man sieht, ist es dem italienischen Ministerpräsidenten mit dem guten Kampf bitter ernst. Höchst erfreulich ist die Mitwirkung der Bevölkerung bei der überaus notwendigen Säuberungsarbeit.

* * *

Seit Jahren bekämpft die englische Liga „National Vigilance Association" mit Erfolg die Begünstigung der Unsittlichkeit durch die Presse. Einem Pariser Journalisten gegenüber äußerte sich dieser Tage ihr Sekretär Coote folgendermaßen: Wir haben allen Grund, mit den bisherigen Ergebnissen zufrieden zu sein. Unsere Erfolge verdanken wir vor allem der Sympathie der öffentlichen Meinung in England, die ganz mit uns ist, sowie der kräftigen Unterstützung, die wir im Parlament finden. Wir hatten bereits das Gesetz „Indecent Advertissement Act" von 1889, das uns bei Erfüllung unserer Aufgabe von großem Nutzen war. Dieses schon sehr wirksame Gesetz wird noch gestärkt werden durch die sichere und wahrscheinlich noch im laufenden Jahre erfolgende Annahme der im Oberhaus von Lord Braye eingebrachten Gesetzesvorlage. Zweck dieser Bill ist, mit aller Strenge des Gesetzes jene Blätter zu treffen, welche des sittlichen Gefühles und der Achtung vor sich selbst so bar sind, daß sie schmutzigen Photographien und bedenklichen Anzeigen Aufnahme in ihre Spalten gewähren. Obwohl an sich streng, bestimmte leider das Gesetz von 1889 nicht genügend den obszönen Charakter der in Frage kommenden Photographien und Anzeigen. Gesetzlich stand kein wirksames Mittel zur Verfügung, um dem öffentlichen Verkauf oder der Herstellung solcher Blätter entgegenzutreten. Die zu Neujahr 1911 in Kraft zu setzende Gesetzesvorlage des Lord Braye sieht eine Verurteilung zu drei Monaten Zwangsarbeit vor für jeden Zeitungsdirektor, welcher eine zweifelhafte Anzeige veröffentlicht, ja sogar für jede Person, die einem Blatt eine solche zur Veröffentlichung übergibt. Als obszön werden sogar Photographien angesehen werden, welche sich auf gewisse Krankheiten und die dadurch angerichteten Verwüstungen beziehen. Die klaren Bestimmungen der neuen Bill ermöglichen somit eine völlige Säuberung der Zeitungen und Zeitschriften von volksvergiftendem Schmutz.

* * *

In den Vereinigten Staaten macht man noch weit kürzeren Prozeß. Ein Mitarbeiter aus der Nähe von Chicago meldet der „Allgemeinen Rundschau": Kürzlich wurden in Chicago 100 000 unsittliche Bilder und 3000 schlechte Bücher auf einem öffentlichen Platze im Beisein hoher Beamten verbrannt. Es waren dies Sachen, die die Zollbehörde konfisziert hatte.

Und im Deutschen Reiche besinnt man sich Monate, Vierteljahre, Halbjahre und vernimmt — — „Sachverständige".

Der Wiener Schmutzverlag Stern gerichtlich gebrandmarkt.

Vom Herausgeber.

Unter dem Titel: „Eine Wiener Pesthöhle der internationalen Pornographie ausgehoben. Nachwirkung des jüngsten Vorstoßes der ‚Allgemeinen Rundschau'" wurde in Nr. 3 vom 15. Januar 1910 (S. 43 ff.) eingehend über die Konfiskation von 30 000 pornographischen Bänden des Wiener Schmutzverlages Stern (L. Rosner) berichtet. Wie in fast allen ähnlichen Fällen, hat auch hier die Justiz auffallend langsam gearbeitet, obgleich der so vielfach beklagte „Sachverständigen"-Unfug und die darauf fußende advokatische Verschleppungstaktik diesmal an dem festen Widerstande der Wiener Richter scheiterten. In England und Amerika würde jeder Richter und jeder Gerichtshof ohne einen einzigen „Sachverständigen" mit frechen Schmutzereien, wie Stern und Konsorten sie vertreiben konnten, in wenigen Stunden fertig werden.

Der Leipziger Börsenverein für den deutschen Buchhandel hat mit dem Schmutzian Stern jedenfalls weit kürzeren Prozeß gemacht, denn auf der sog. Kantateversammlung des Börsenvereines (am Kantatesonntag, 24. April 1910), stand bereits nachstehender Antrag des Vorstandes auf der Tagesordnung:

„Die Hauptversammlung wolle auf Grund eines Beschlusses des Vereinsausschusses die Ausschließung des Mitgliedes Herrn Carl Wilhelm Stern in Firma Carl Wilhelm Stern und Buchhandlung L. Rosner in Wien aus dem Börsenverein der Deutschen Buchhändler in Leipzig wegen fortgesetzter Veröffentlichung und Verbreitung unzüchtiger Schriften, Abbildungen und Ankündigungen gemäß § 8 Absatz 2 Ziffer 2 der Satzungen beschließen."

Laut „Börsenblatt für den deutschen Buchhandel" vom 26. April 1910 (Nr. 94, S. 4959) wurde der Antrag durch freiwilligen Austritt C. W. Sterns erledigt. Diese offizielle Stellungnahme des anerkannten Organs des gesamten deutschen Buchhandels hat aber, wie wir unten sehen werden, den außerhalb aller Grenzen der überlieferten bürgerlichen Moral stehenden Advokaten des Juden Stern nicht gehindert, den Kampf gegen diese Schmutzfirma als ein Werk „finsterer Mächte", als deren Werkzeug der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" hingestellt wurde, zu verdächtigen.

Wir kennen diese Taktik ja hinlänglich aus der „Jugend" aus dem „Simplicissimus" und aus den Frivolitäten gewisser dem

Digitized by Google

selben Milieu angehörenden Lustspielfabrikanten, welche besser daran täten, die „Moral" und die moralische Heuchelei der „modernen Gesellschaft" nach den der Wirklichkeit abgelauschten Schilderungen eines Dr. Max Kemmerich („Dinge, die man nicht sagt") auf die weltbedeutenden Bretter zu stellen. Daß die „Jugend", welche der Schmutzfirma Rosner-Stern ihre Spalten zur Reklame für ihre „Erotika" zur Verfügung stellte, durch die doppelte (berufsgenossenschaftliche und gerichtliche) Diffamierung dieser Firma bis zu einem gewissen Grade mitbetroffen ist, braucht kaum hervorgehoben zu werden.

Ueber die am 22. September vor dem Wiener Landesgericht geführte Verhandlung im objektiven Verfahren gegen den jüdischen Buchhändler C. W. Stern (Firma L. Rosner) berichtet die Wiener Tagespresse aller Parteien in mehr oder minder ausführlicher Weise. Bei der grundsätzlichen Bedeutung dieses Verfahrens gegen einen der gefährlichsten, von dem Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" entlarvten, unter der falschen Flagge der „Kunst", „Literatur" und „Wissenschaft" segelnden Schmutzhändler tragen wir nachstehend aus mehreren Berichten die markantesten Details zusammen, wobei sich für die reichsdeutsche Justiz und gerichtliche Praxis von selbst gewisse Fingerzeige ergeben.

Die Wiener „Reichspost", welche bekanntlich Schulter an Schulter mit der „Allgemeinen Rundschau" die öffentliche Aufmerksamkeit auf das gemeingefährliche Treiben der Firma Stern gelenkt hatte, erinnert in Nr. 62 (23. Sept.) daran, daß bei der Hausdurchsuchung in den Geschäftsräumen von Stern (Rosner) unzüchtige sog. „Kunstwerke" im Verkaufswerte von fast 150,000 Kronen sowie eine umfangreiche Korrespondenz beschlagnahmt wurden, aus der die Massenverbreitung dieser Erzeugnisse klar ersichtlich war, obwohl Stern die einzelnen Werke als „Privatdrucke der Gesellschaft österreichischer Bibliophilen" bezeichnet hatte. Mit diesen „Bibliophilen-Gesellschaften" ist jahrelang der gröbste Unfug getrieben worden, durch den sich eine Zeitlang selbst die Gerichte täuschen ließen. Der Verteidiger Sterns suchte diesen aufgelegten Schwindel der sogenannten „Privatdrucke" auch jetzt noch vor Gericht aufrechtzuerhalten. Demgegenüber sei an die sachverständigen Ausführungen Hans Feigls über „Bibliophilie" im 1. Hefte des XXIII. Bandes der „Oesterreichischen Rundschau" (herausgegeben von Dr. Alfred Freiherrn von Berger, Leopold Freiherrn von Chlumecky, Dr. Karl Glossy, Dr. Freiherrn von Oppenheimer) vom 1. April 1910 erinnert (abgedruckt in Nr. 87 des „Börsenblatt für den deutschen Buchhandel", S. 4606 ff.). Dort heißt es mit wünschenswerter Deutlichkeit: „Die 1899 begründete deutsche ‚Gesellschaft der Bibliophilen' — um Gottes willen nicht zu verwechseln mit den die Bibliophilie als Aushängeschild benutzenden, angeblich bestehenden ‚bibliophilen Vereinen' pornographischer Buchhändler."

Es ist übrigens ein Irrtum, wenn Wiener Blätter annehmen, das „objektive Verfahren" gegen die Massenkonfiskation bei Stern sei mit der Verhandlung vom 22. September erschöpft. Aus den Berichten ergibt sich, daß es sich am 22. Sept. um einen Einspruch gegen acht von insgesamt vierzehn sog. Verbotserkenntnissen handelt, die im August vom Landesgericht Wien als Preßgericht gefällt wurden. Inzwischen hat das Amtsblatt zur „Wiener Zeitung" (Nr. 206 vom 10. September, abgedruckt in Nr. 213 des „Börsenblatt f. d. d. B.") zwei weitere Verbotserkenntnisse vom 5. und 6. Sept. veröffentlicht, die sich auf die leider schon seit längerer Zeit auch in Deutschland vertriebene „Illustrierte Geschichte der erotischen Literatur aller Zeiten" und auf „Das goldene Buch der Liebe" (angeblich von Dr. L. van der Weck-Erlen) beziehen.

Im nachstehenden folgen wir den Prozeßberichten des „Neuen Wiener Tagblatt" (Nr. 261 vom 23. Sept.) und der „Neuen Freien Presse" (Nr. 16554 vom 23. Sept.) und werden die Quelle im einzelnen jeweils kenntlich machen.

Das „Neue Wiener Tagblatt" berichtet:

„Im Jänner dieses Jahres erfolgte bekanntlich im Verlag Rosner auf dem Franzensring eine landesgerichtliche Hausdurchsuchung, bei der mehr als 30 000 Werke, zumeist aus Mappen mit großen Illustrationen bestehend, konfisziert wurden. Die Wegschaffung der konfiszierten Exemplare, die einen Verkaufswert von 150 000 Kronen haben sollen, erforderte mehrere Lastwagen, und im Landesgerichte, wo die Sichtung des Materials begreiflicherweise monatelang währte, mußten mehrere Depoträume für die Büchermassen beigestellt werden. Während das subjektive Verfahren gegen den Inhaber der Buchhandlung C. W. Stern seinen Fortgang nimmt, wurden im August dieses Jahres wegen vierzehn solcher Werke (die laut „Neuer Freier Presse" in starker Vervielfältigung noch immer ein ansehnliches Vermögen repräsentieren) vom Landesgerichte Verbotserkenntnisse gefällt. Gegen diese in bezug auf acht Werke richtete sich nun der Einspruch des Herrn Stern, über den gestern ein Preßsenat unter Vorsitz des Oberlandesgerichtsrates Dr. Kurzweil zu entscheiden hatte.

In der Einspruchsverhandlung trat Staatsanwalt Dr. Ritter von Wiesner, der gegenwärtig die Geschäfte des Preßstaatsanwalts führt, für die Abweisung des Einspruches ein, während für den Einspruchswerber Dr. Walter Rode intervenierte.

Der Vorsitzende konstatierte vorerst, daß gegen nachstehende Werke, durch deren Text und Bilder die Sittlichkeit und Schamhaftigkeit gröblich verletzt werde, das Verbotserkenntnis erlassen wurde.

Die Titel lauten: „Balkangreuel" von Archibald Smith, mit Einleitung von Herbert Stone; „Die Erotik in der Kunst", Aquarelle von Johann Nepomuk Geiger, mit dem Beiwerke „Die sieben Hauptsünden" von Lebegue; „Deveria und sein Kreis"; „Visions érotiques" von Henry Lemart, mit Einleitung von S. v. Eggh; „Erotische Grotesken" von Thomas Rolandson, Geleitwort von Cary v. Kanath; „Die Bonbonnière", galante und artige Sammlung erotischer Phantasien von Choisy Le Conin, mit Paraphrasen in Poesie und Prosa von Amadée de la Houlette, und „Der Hirschpark", galante und artige Sammlung duftiger Phantasien von Emil Sartori, mit Paraphrasen in Poesie von Amadée de la Houlette.

Der Vorsitzende erklärte, daß der Senat sowie der Parteienvertreter in die konfiszierten Werke Einsicht genommen haben, so daß Verlesungen oder Vorweisungen derselben überflüssig sind.

Staatsanwalt Dr. R. v. Wiesner erklärte, daß alle Verboterkenntnisse auf Grund des § 516 erfolgt seien, weil sowohl Texte und Gedichte, aber namentlich die Bilder, die Sittlichkeit und Schamhaftigkeit in gröblichster Weise verletzen. Auch der angeblich künstlerische Gedanke, der in den Illustrationen zum Ausdruck kommt, und die ihnen innewohnende Tendenz tragen die Merkmale einer groben Unsittlichkeit, die geeignet ist, öffentliches Aergernis zu erregen. Man müsse bei Beurteilung der konfiszierten Werke den Sittlichkeitsbegriff unserer Zeit und unseres Gesetzes in Betracht ziehen und die Empfindung eines sittlich denkenden Normalmenschen, die sicherlich durch diese Darstellungen gröblich verletzt werden muß, da es sich ausschließlich um Obszönitäten auf geschlechtlichem Gebiete handelt. Die Staatsanwaltschaft habe eine ganze Reihe von Bildern vom Verbote ausgenommen, die gewiß gegen den Sittlichkeitsbegriff verstoßen, aber bei denen die Streitfrage entstehen kann, ob sie gröblich verletzend wirken; es wurden nur diejenigen verboten, bei denen es offenkundig war."

Aus den Ausführungen des Verteidigers Dr. Rode heben wir einen Punkt hervor, der allem Anschein nach die Einstellung des subjektiven Strafverfahrens gegen Stern zur Folge haben wird. Er machte nämlich die Einrede der Verjährung geltend, die aber, wie das Gericht entschied, für das objektive Verfahren nicht in Betracht kommt. Im subjektiven Verfahren scheint aber Stern seinen Kopf aus der Schlinge ziehen zu können. Ueber das „Wieso" lese man nachstehenden Bericht der „Neuen Freien Presse":

Dr. Rode ....: „Zur Begründung der Verjährung führt der Redner an, daß Herr Stern sofort nach dem Erscheinen der Werke diese gemäß § 18 PG. dem Ministerium des Innern für die Hofbibliothek unterbreitet habe, das auch diese Prachtwerke entgegennahm. Dieses Ministerium, das der Nachfolger des ehemaligen Staats- und Polizeiministeriums sei, hätte also die Möglichkeit gehabt, eine Anklage zu veranlassen, was nicht geschehen sei, vielmehr habe man sich dort daran delektiert und sei zu Stern gekommen, um noch weitere Bücher von ihm zu erbitten. Auch habe die Preßpolizei Stern vorgeladen, um von ihm Mitteilung über die Verbreitung der Werke zu erlangen."

In dem Bestreben, selbst die ärgsten Schmutzereien um jeden Preis zu verteidigen, verstieg Dr. Rode sich der „Neuen Freien Presse" zufolge sogar zu dem Satz:

„... es sei unmöglich, daß diese Werke öffentliches Aergernis hervorrufen, weil sie vielmehr vermöge ihrer künstlerischen Bedeutung eher geeignet seien, Entzücken zu verursachen."

Sehr bezeichnend ist die folgende Ausführung des Verteidigers (nach der gleichen Quelle):

„In Deutschland werden bei Anklagen dieser Art ohne Rücksicht auf Proteste der Klerikalen Sachverständige gehört, welche die künstlerische Qualität der Darstellung zu beurteilen vermögen. Es reiche dazu nicht aus, daß man ein braver Familienvater sei. Auch in dieser Sache habe er die Vernehmung von Sachverständigen beantragt; es sei ihm aber stolz geantwortet worden, zur Beurteilung, ob die Sittlichkeit oder Schamhaftigkeit gröblich verletzt sei, bedürften die Richter keines Sachverständigen."

Digitized by Google

Der Verteidiger warf dem Ministerium, der Polizei und der Staatsanwaltschaft mit dürren Worten vor, daß sie erst durch „Denunziationen frommer Kreise in Süddeutschland" zum Einschreiten veranlaßt worden seien. Er schloß mit der Bitte an die Richter, „sich nicht zum Werkzeug finsterer Mächte machen zu lassen."

Nach der „Neuen Freien Presse" erwiderte Staatsanwalt Dr. von Wiesner:

„Die Aeußerung, daß finstere Mächte auf dieses Verfahren eingewirkt haben, sei ganz falsch; es werde nur im bescheidensten Maße das Gesetz angewendet. Die Bemerkung, daß die Absicht herrsche, der Literatur im weiteren Begriffe schädlich zu werden, sei deplaziert **gegenüber einem Verlag, der mit der Wissenschaft und Kunst nichts zu tun hat, und der bei diesen Angeboten Klassen von Intellektuellen entgegenkommt, welche mit den höheren Bedürfnissen der Menschheit gar nichts zu schaffen haben.** Der Staatsanwalt bemerkt, daß die Verjährung nur bei dem subjektiven, nicht dem objektiven Verfahren Platz greife. Die Staatsanwaltschaft maße sich kein Recht an, der Kunst Vorschriften zu machen, wie sie ihre Aufgaben erfüllen solle. Die Werke der Künstler selbst gehen sie gar nichts an; nur bei der Vervielfältigung der Einzelkunstwerke im Druck kann es ihre Sache sein, einzugreifen. Es sei ganz unrichtig, daß die Staatsanwaltschaft von Kreisen, die in unverantwortlicher Stellung sind, aufgefordert worden, einzuschreiten; nur die von auswärts geschehene Einsendung von Büchern habe dies bewirkt."

Nun glaubte der Verteidiger gegen Staatsanwaltschaft und Polizei einen Schlag führen zu können, auf den wir unten noch kurz zu sprechen kommen, weil ein persönliches Interesse des Herausgebers der „Allgemeinen Rundschau" in Frage steht. Die „Neue Freie Presse" berichtet:

„Dr. Rode bemerkt dem Staatsanwalt in tatsächlicher Beziehung, daß er in der Lage sei, das photographisch angefertigte Exemplar eines Briefes zu produzieren, der von dem Chef einer frommen Gesellschaft in München (gemeint ist der Interkonfessionelle Männerverein zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit, dem bekanntlich auch Liberale und Freisinnige angehören) an den Präsidenten einer frommen Gesellschaft in Wien gerichtet wurde und die Grundlage dieses Strafverfahrens sei. Der Brief befinde sich bei den polizeilichen Akten. Weiters hebe er hervor, daß gerade das Volk imstande sei, Kunstwerke in ihren Intentionen zu erfassen und ihnen das innigste Verständnis entgegenzubringen."

Nach derselben Quelle lautete das Erkenntnis des Gerichtshofes auf Zurückweisung des Einspruches.

„In der Begründung sagte der Vorsitzende: Der Gerichtshof hat die Frage, ob durch diese Druckwerke die Sittlichkeit und Schamhaftigkeit gröblich verletzt wird, bejaht. Wenn der Beschwerdeführer meint, daß ein künstlerisches Erzeugnis sittliches Aergernis nicht erregen könne, so ist der Gerichtshof der Ansicht, daß die Wiedergabe eines die Sittlichkeit gröblich verletzenden Vorganges, wenn sie auch in höchst künstlerischer Weise erfolgt, die Strafbarkeit nicht ausschließt. Wenn diese Werke auch künstlerischen Einschlag haben, so sind sie doch nach ihrer ganzen Anlage, nach der Wahl der Titel, nach ihren pornographischen Einleitungstexten dazu bestimmt, Sinneskitzel hervorzurufen. Auch eine Subskription ist, wenn sie nicht im vorhinein auf einen individuell abgegrenzten Personenkreis beschränkt ist, eine Weiterverbreitung, besonders in diesem Falle, wo durch Annoncen zur Subskription aufgefordert wird. Eine Verjährung gibt es im objektiven Verfahren nicht."

* * *

Der Verteidiger der Schmutzfirma Stern in Wien hat sich auf einen Brief des Herausgebers der „Allgemeinen Rundschau" bezogen, der sich bei den polizeilichen Akten befinde und die Grundlage dieses Strafverfahrens sei. Der Verteidiger ist noch einen Schritt weiter gegangen, indem er Bruchstücke eines Briefes, den Dr. Armin Kausen am 24. Dezember 1909 an den Baron Vittinghof-Schell in Wien gerichtet hat (als Antwort auf eine Anfrage des Herrn Barons in seiner Eigenschaft als Präsident des Wiener Diözesankomitees der nicht politischen Vereine), in der sozialdemokratischen Wiener „Arbeiter-Zeitung" veröffentlichen ließ. Wie dieser Privatbrief in die amtlichen Polizeiakten geraten konnte, ist um so mehr ein Rätsel, als der Brief u. a. auch scharfe Vorwürfe gegen die Lässigkeit der Wiener Polizei enthält, die wiederholt von der Münchener Polizei auf das Treiben der Firma Stern aufmerksam gemacht worden sei, ohne gegen dieselbe energisch einzuschreiten. Daß ein solcher Privatbrief nicht nur in die Akten der Polizei gelangen, sondern auch dem Vertreter der Schmutzfirma Stern zur photographischen (!) Reproduzierung überlassen werden konnte, ist — man verzeihe den Ausdruck — „echt österreichisch". Dem sozialdemokratischen Blatte bereitet es natürlich eine diebische Freude, aus dem Privatbriefe Dr. Armin Kausens an Baron von Vittinghoff-Schell die nachstehende Stelle zitieren zu können:

„Ich habe wiederholt an befreundete Herren in Oesterreich geschrieben und immer wieder die Antwort erhalten, man wisse das alles schon, aber es sei nichts zu machen, die Christlichsozialen seien eine andere Partei als das deutsche Zentrum. Es wurde mir sogar angedeutet, daß in diesem Kampfe nicht auf alle Christlichsozialen zu rechnen sei. Ueber weite Kreise des österreichischen Adels und selbst über Personen, die in nahen Beziehungen zur Dynastie stehen, kolportiert man Dinge, welche mit dem Entrüstungsfeldzug gegen die Pornographie allerdings schwer vereinbar wären."

Die Worte sind scharf und waren nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt. Aber nachdem sie auf mißbräuchlichem Wege einmal veröffentlicht sind, steht der Herausgeber keinen Augenblick an, sie im vollen Umfange zu vertreten, ohne zu gewärtigen, daß jemand ihn Lügen strafen kann. Der ganze Verlauf dieses Strafverfahrens vom ersten Ausgangspunkte bis zur Verhandlung am 22. September hat ja deutlich genug gezeigt, daß auf diesem Gebiete in Oesterreich (und erst in Ungarn!) vieles nicht so ist, wie es sein soll. Das sozialdemokratische Wiener Arbeiterblatt sucht zum Schlusse nach beliebten Mustern auch noch ernsten Männern, welche in drückender Sorge um die Volksmoral und Volksgesundheit diesen überaus schweren, große Opfer heischenden Kampf führen, unsaubere Motive zu unterschieben. Dieses verächtliche Gebaren richtet sich selbst. Aber alldieweil die Wiener „Arbeiterzeitung" ihre Verdächtigung auch auf solche hochachtbare Kreise ausdehnt, welche im Januar d. Js. Gelegenheit erhielten, sich einen Einblick in das schandbare Treiben von Stern in Wien, Sutter in München nebst allerlei Konsorten zu verschaffen, so sei hier ausdrücklich festgestellt, daß unter diesen von dem sozialdemokratischen Blatte verdächtigten Personen neben namhaften Künstlern und Gelehrten auch liberale und freisinnige Politiker, Gemeindevertreter und Journalisten sich befanden, darunter ein sozialdemokratischer Landtagsabgeordneter und Gemeindebevollmächtigter, welcher der Wiener „Arbeiterzeitung" auf Wunsch gewiß bescheinigen wird, daß es für ein sozialdemokratisches Blatt keine Ehre ist, auch nur den Schein zu erwecken, als wolle es die Schmutzfirma Stern und ihre Exkremente irgendwie unter seine schützenden Fittiche nehmen.

Heimkehr.

So hold hab' ich die Heimat nie geschaut:
Im Gold des Abends leuchtend hingegossen
Und Berg und Tal von zartem Reiz umflossen,
Die Fernen rings so weich von Duft umblaut.

Wie lieb ich dich, du meiner Sehnsucht Land,
Wie lieb ich dich, du Vaterstadt im Tale,
O süsse Heimat, Perle in der Schale,
Umschlungen von des Rheines Silberband.

Wer dich im Schmuck des jungen Frühlings sah,
Wer von der Berge stolzem Felsenrücken
Ins Tal geschaut, mit staunendem Entzücken,
Gewinnt dich lieb, o Confluentia!

'Wohl war die Fremde bunt und wunderbar,
Doch mich gelüstet nicht nach ihren Schätzen,
Es kann kein Gut auf Erden mir ersetzen,
Die Stätte, wo ich jung und glücklich war.

Und kehr' ich heim von weitem Wanderflug
Und seh' im Abendschein die Giebel blinken,
Dann will die Träne mir vom Auge sinken,
Dann trink' ich deine Schönheit, Zug um Zug.

Denn fern von dir fühlt' ich der Sehnsucht Qual
Wie heimlich Feuer in den Adern brennen:
Dass ich dies Paradies darf Heimat nennen,
Ich dank' es dir, o Gott, vieltausendmal!

Koblenz. Josefine Moos.

Digitized by Google

P. Alexander Baumgartner S. J. †

Von Hermann Binder, Altingen (Württemberg).

Mit Kreiten und Spillmann bildete P. Baumgartner seit über drei Jahrzehnten die literarische Trias der deutschen Jesuiten und ihres Organs, der „Stimmen aus Maria Laach". Als erster schied aus ihrer Mitte am 6. Juni 1902 P. Kreiten, der trotz seines jahrelangen Siechtums unermüdlich arbeitende Kritiker über die schöngeistige Literatur und Literarhistoriker, besonders in der französischen Poesie (Molière, Pascal, Voltaire, Huysmans). Am 23. Februar 1905 starb der zweite aus dem Kreise heraus, Joseph Spillmann, der edle Verfasser der schönen Volkserzählungen und historischen Romane, die man stets mit einem Gefühle innerer Befriedigung, mit Begeisterung für die Kirche, für das Reine, Edle aus der Hand legt. Ihm hatte B. in den „Stimmen" einen umfassenden warmen Nekrolog gewidmet.

Nun ist auch ihm, der der älteste von den Dreien war (geboren 27. Juni 1841 zu Altstätten, Kanton St. Gallen) die Feder im Tode entsunken; denn in den Zeitungsnummern vom 7. September mußten wir lesen: Am 5. September abends ist P. Alex. Baumgartner nach kurzer, schwerer Krankheit, versehen mit den heiligen Sterbsakramenten, an einem Herzleiden gestorben. Diese Nachricht bedeutet nicht bloß einen schweren Schlag für die deutsche Ordensprovinz der Jesuiten — wie viele sind noch übrig von den mit ihm im Jahre 1872 aus Maria Laach ausgetriebenen Ordensgenossen? — P. Baumgartner tot: Das besagt nicht mehr und nicht weniger als: Wir haben unseren universellsten, belesensten, mit genialer Darstellungs- und Gestaltungskunst begabten Literarhistoriker verloren. Sein Lebenswerk, ein Weltwerk, die Geschichte der Weltliteratur in zehn Bänden, von denen fünf ganz vorliegen, der sechste im Druck ist, wird ein Torso bleiben, allerdings ein gewaltiger, bei Freund und Feind Staunen erregender Torso. Selten ist einem Werk, das so schwere und ferne poetische Stoffe behandelt, wie die zwei ersten Bände, die die Literaturen Westasiens und der Nilländer, Indiens und Ostasiens zum Vorwurf haben, ein so reicher, fast einstimmiger Beifall, und so starker buchhändlerischer Erfolg (je 3. und 4. Auflage) zu teil geworden, wie Baumgartners umfangreichen Sammelbänden. Nicht bloß schöngeistig angelegte Schwärmer, die so gerne in die Ferne schweifen, fühlten sich mächtig angezogen von der souveränen, eindringenden Kenntnis, von der überaus gewandten, abgerundeten, stilistisch meisterhaften, anschaulichen Darstellung, die Baumgartners Bücher bekundeten: auch Fachleute in der „Deutschen Literaturzeitung", in der „Wochenschrift für klassische Philologie", Berlin, in der „Berliner Philologischen Wochenschrift", Leipzig u. a. können nicht umhin, dem Jesuiten „ernstes und gründliches Studium", „übersichtliche Durcharbeitung zu einem großartigen Gesamtbild", „stilistische Meisterschaft", „inhaltliche Beherrschung des ungeheuren Stoffes" nachzurühmen. Der 3. Band mit der Darstellung der römischen und griechischen Klassiker wird auch von Philologen des Fachs als ein feinsinniges Werk bezeichnet, wie wohl es gewiß mehr für alle die geschrieben ist, die die klassische Studienlaufbahn durchmessen haben, als daß es den Fachmännern Neues sagen wollte. Man darf nicht vergessen: Baumgartner will unter Zusammenfassung der bisherigen gesicherten Resultate jeweils eine von eigenster Durcharbeitung des vorhandenen literarischen Stoffes getragene, dichterisch und literarisch nachempfundene Darstellung der Literaturen geben. Dazu verhalf ihm sein ungeheurer Fleiß, sein erfahrenes ästhetisches Urteil, seine herrliche poetische Anlage und seine prachtvolle, lebendige Darstellungsgabe. In einer feinen Studie über P. Baumgartner (im Lit. Jahresberichte v. H. Schöningh, Münster 1898) sagt Karl Muth: „Was bei P. Baumgartner schwerer ins Gewicht fällt als die Quantität der sichtbaren Leistung, das ist die Riesensumme von stiller, emsiger Gelehrtenarbeit, aus der seine Werke hervorgegangen sind. Denn alle tragen das Stigma der Gründlichkeit und eines formbildenden Schönheitssinnes an sich. Alles erscheint gereift an dem klaren Licht eines scharfen Verstandes und hin und wieder auch durchwärmt von der milden Sonne eines dichterisch angehauchten, in formklaren Poesien erblühten Gemütes."

Ein ganz großes Verdienst hat sich B. durch die Darstellung der „lateinischen und griechischen Literatur der christlichen Völker" im 4. Band erworben. Das sind Geistesschätze, aus dem überraschend fruchtbaren Boden der christlichen Klassik bis auf Leo XIII. erwachsen, über deren Fülle und Reichtum man nur staunen kann, die man viel zu wenig in weiten Kreisen zu kennen scheint; sie bilden eine herrliche Apologie des christlichen Gedankens durch die ganze Weltgeschichte seit Christus.

Wenn man dem 5. Band, der französischen Literatur, (i. J. 1905 erschienen — alle seine Werke erscheinen in gediegenster Ausstattung bei Herder, Freiburg) — Vernachlässigung von Details oder einzelne verzeichnende Unrichtigkeiten, ferner eine allzu kurz geratene Darstellung der neuesten französischen Literatur und eine zu sehr wegwerfende Beurteilung derselben vorgesehen hat, so konnte einesteils P. B. das „errare humanum est" bei dieser Masse des Stoffes entschuldigend für sich beanspruchen und er tat es auch, anderenteils stand er ähnlich wie bei seiner Goethebiographie in der Position der Abwehr. Bezüglich letzterer geben wir Karl Muth recht, wenn er a. a. O. sagt: „Es ist nicht zu verkennen, daß die Entstehungsursachen der Biographie, d. h. die maßlose und oft lächerliche Ueberschätzung des Menschen, wie des Dichters Goethe und die Auflehnung des sittlichen Gefühls gegen ein derartiges „Ideal" großen, allzu großen Einfluß auf den Charakter der B.'schen Darstellung gewonnen haben und die an und für sich berechtigte und notwendige Reaktion in einer Weise verstärkten, die der beabsichtigten Wirkung des Werkes in gewissen Kreisen wiederum beträchtlichen Eintrag tat. Immerhin wird diese Biographie — und fügen wir hinzu, in gleicher Weise der 5. Band mit der französischen Literatur — für alle Zeit ihre große Bedeutung behalten als ein strenges Gericht des sittlichen Ideals des Katholizismus und als ein auch von den Gegnern viel benutztes Nachschlagewerk." Soweit Karl Muth.

Vor diesen großen Literaturwerken ließ der Pater schon in den 70er Jahren die feinen Studien „Lessings religiöser Entwicklungsgang" und „Longfellows Dichtungen" erscheinen; letztere wird heute noch als eine der besten Studien über den amerikanischen Dichter gerühmt. Anfangs der 80er Jahre erschien sein Buch über den größten holländischen Dichter: Joost van den Vondel.

In der vordersten Reihe der Reiseschriftsteller wird der Verstorbene für immer mit seinen drei schönen Bänden stehen: „Reisebilder aus Schottland", „Island und die Faroer", „Durch Skandinavien nach St. Petersburg", alle in 3. Auflage.

Nicht vergessen sei Baumgartner der Dichter, als den er sich im Festspiel „Calderon" im Sonettenzyklus „die lauretanische Litanei", in der Uebersetzung der isländischen Mariendichtung „die Lilie", in den vielen, meist vorzüglich von ihm übersetzten Proben der Dichtkunst, die in den fünf großen Bänden und in den drei Reisewerken verstreut sind, erwiesen hat, ganz abgesehen von den Festgedichten, die er im Laufe der Jahre in den „Stimmen aus Maria Laach", über große Persönlichkeiten wie Leo XIII., und von den Mariengedichten, die er seit vielen Jahren im Regensburger Marienkalender veröffentlicht hat.

Mit B. ist auch einer von denen gestorben, die mit unseren großen katholischen Männern der 70er bis 90er Jahre in lebhaftester Freundschaft standen, wie mit Janssen, Reichensperger, Steinle u. a.

Voll Ehrfurcht und Bewunderung schauten wir Jüngere seit Jahren zu diesem unermüdlichen, geistig elastischen Manne auf, der uns so viele poetische Schätze aus fast aller Herren Länder durch seine Riesenarbeit so leicht zugänglich gemacht hat. Er wird vor uns stehen, der Pater mit der hohen gewölbten Stirne und dem freundlichen, gütigen Lächeln, das auch im Alter den humorvollen Schalk nicht ganz verbirgt, der er unter den Jugendgenossen gewesen sein soll. Habe Dank für deine reiche und herrliche Lebensarbeit, die du für uns und unsere Kirche getan! Wenn doch in deutschen Landen oder bei deinen Ordensbrüdern einer wäre, der dein gewaltiges Werk zu Ende führen könnte! Wir rufen dir nach die Worte, die du vor 2¾ Jahren einem deiner alten, heute noch lebenden Freunde gewidmet hast (Hist.-pol. Bl. Bd. 141 S. III—IV): „Glückauf mit Gott! Du hast es treu bewahrt, das heilige Vermächtnis, reich gemehrt der mühevollen Aussaat Segensfrucht. Glückauf mit Gott!"

Im Interesse des ununterbrochenen Bezuges erinnern wir an die rechtzeitige Erneuerung des Abonnements. Wir wiederholen bei dieser Gelegenheit die innige Bitte an unsere Freunde, durch Mitteilung von geeigneten Adressen, an welche Gratis-Probehefte versandt werden können, die immer weitere Verbreitung der „Allgemeinen Rundschau" nach Kräften zu fördern.

Digitized by Google

Nochmals: Karl Mays Reiseerzählungen.

Hermann Herz, der Redakteur der „Bücherwelt", hätte Gewicht darauf gelegt, daß seine in Nr. 38, S. 659, nur auszüglich mitgeteilte Erklärung aus Nr. 9/10 (Juni/Juli 1910) der „Bücherwelt" ganz und ungekürzt zur Kenntnis der Leser gebracht worden wäre, die dann wahrscheinlich einen anderen Eindruck bekommen hätten. Der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" entspricht mit Vergnügen diesem Wunsche. Die bezügliche „Anmerkung der Redaktion" lautete wörtlich.

„Nachdem die Redaktion der Bücherwelt in ihren Spalten Pater Pöllmann zu zwei Aufsätzen über Karl Mays literarische und pädagogische Bedeutung Raum gegeben hat, muß nun auch die Stellung, die der Borromäusverein zu Karl May einnimmt, kurz dargelegt werden.

Seit Jahren führt der Verein in seinen offiziellen Bücherverzeichnissen jene Romane, welche Bd. 1—29 der gesammelten Reiseerzählungen Karl Mays ausmachen. Noch auf der Katholikenversammlung in Breslau 1909 formulierte der Redakteur der Bücherwelt in einer Sonderversammlung des Borromäusvereins seine Stellung zur bloßen Unterhaltungsliteratur ungefähr so: „Diese reine Unterhaltungsliteratur, die nur den Vorzug hat, daß sie ihrem Inhalte nach einwandfrei ist, dürfen die Leiter der Borromäusvereinsbibliotheken nicht fördern, wohl aber dulden. Wir können bei Einstellung der Bücher in Volksbibliotheken nicht bloß von schönen Theorien ausgehen, wir müssen das wirkliche Leben, die Praxis stets scharf im Auge behalten. Nun gibt es unstreitig viele Tausende von Lesern, die für unsere literarisch wertvolle „Schöne Literatur" nicht das geringste Verständnis haben. Solche Leser treffen Sie in allen Berufsklassen und Volksschichten. Gewiß, viele von ihnen können durch alle jene Bemühungen, die man unter dem Begriff „Volksbildungsbestrebungen" zusammenfaßt, allmählich an eine bessere Lektüre gewöhnt werden; bei manchen wird aber alle dahinzielende Bildungsarbeit vergeblich sein. Diese letzteren wollen nur etwas Spannendes und Unterhaltendes lesen. Sollen wir solche Leute nun sich selbst überlassen? Sollen wir sie dadurch, daß unsere Bibliotheken nichts Brauchbares für sie haben, der Schund- und Schmutzkolportage oder zweifelhaften Leihbibliotheken zutreiben? Und wenn halbwüchsige Burschen, ein Dienst- oder Ladenmädchen, ein Arbeitsmann usw. in den Feierabendstunden und an den Sonntagen zu Hause über solchen reinen aber einwandsfreien Unterhaltungsbüchern sitzen und brüten, ist dies nicht viel besser, als wenn sie sich in den Schenken herumtreiben, dem Alkoholgenuß und anderen Lastern nachgehen? Also dulden wir diese Art von einwandfreier Unterhaltungsliteratur, zu der ich auch den Karl May rechne, soweit ich ihn gelesen habe!

Auf dem Standpunkte stehe ich auch heute noch! Darum hatte ich seit meinem Eintritt in den Borromäusverein im Jahre 1903 noch nie den Antrag gestellt, die Reiseromane Karl Mays aus den offiziellen Vereinsverzeichnissen zu streichen. Anderseits erhielt Karl May nie eine empfehlende Zeile in der Bücherwelt; und in den von ihr herausgegebenen Musterkatalog ist er nicht aufgenommen worden, nicht einmal als Unterhaltungsschriftsteller. Es ist dies ein Standpunkt, auf den sich viele katholische wie nichtkatholische Leiter von Volksbibliotheken stellten und auch jetzt noch stellen. So finden wir z. B. in den Verzeichnissen folgender akatholischer, bzw. paritätischer Volksbüchereien Karl May: Kiautschou-Bibliothek, Volksbibliothek zu Stuttgart (Juli 1907), öffentliche Bibliothek und Lesehalle Berlin SW., Alexandrinenstraße 26 (1904, Gründer Hugo Heimann, Richtung sozialdemokratisch), Städtische Volkslesehalle und Volksbibliothek Heidelberg (1906), Kruppsche Bücherhalle, Volksbibliothek des Badischen Frauenvereins (1903), Breslauer Städtische Volksbibliothek Nr. 2 (1905), Nr. 6 (1908), Bücherverzeichnis des Verbandes oberschlesischer Volksbüchereien (1906). Ich wüßte tatsächlich nicht, was dagegen einzuwenden ist, wenn ein Erwachsener dann und wann zur Unterhaltung einen Roman von Karl May liest. Ich habe allerdings nur zwei oder drei davon gelesen, und zwar als Lateinschüler von etwa 14 Jahren.

Allein durch den Streit um Karl May, besonders während der letzten zwei Jahre, ist die ganze Situation eine andere geworden. Vor allem durch P. Pöllmanns Nachweis, daß Karl May abgeschrieben hat. Es wäre nunmehr der katholischen Sache nachteilig, wenn die Gegner der katholischen Kirche mit Recht behaupten könnten, heute, wo allseits Karl May mit Recht infolge der Enthüllungen aufgegeben werde, finde er seine Verteidiger nur noch im katholischen Lager. Aus diesem Grunde wird der Borromäusverein Karl May aus seinen Bücherverzeichnissen streichen und ihn nicht mehr als Büchergeschenk liefern."

Der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" hatte wahrlich nicht den mindesten Anlaß, auch nur einen einzigen Satz dieser Erklärung seinen Lesern vorzuenthalten. Er glaubte im Gegenteil der „Bücherwelt" und dem Borromäusverein einen Dienst zu erweisen, wenn er die im Schlußabsatz niedergelegte Argumentation der kritischen Betrachtung entzöge. Jedenfalls ändert der Wortlaut dieser Erklärung nichts an der Feststellung in Nr. 38 der „Allgemeinen Rundschau", daß der Borromäusverein nicht wegen der sog. Münchmeyerschen Romane Karl Mays Reiseromane aus seinen Bücherverzeichnissen streicken wird.

Wenn sodann die Redaktion der „Bücherwelt" aus Nr. 38 der „Allgemeinen Rundschau" die Behauptung herauslesen zu können glaubt, daß der Borromäusverein dasselbe getan habe, wie s. Z. Dr. Rody, so ist dem entgegenzuhalten, daß es in Nr. 38 ausdrücklich heißt: „Was Dr. Rody vor zehn Jahren über Karl Mays Reiseerzählungen geschrieben hat, würde er, wenn er heute noch lebte, wahrscheinlich nur in wesentlicher Abschwächung wiederholen, wie ja auch andere Leute ihre Anschauungen über Karl May mehr und mehr revidiert haben". Und damit Schluß dieser unersprießlichen Auseinandersetzungen.

Beim Besuch von Restaurants, Hotels, Cafés und auf Bahnhöfen verlange man die „Allgemeine Rundschau".
Steter Tropfen höhlt den Stein!

Mir kommt ein Duft von grünen Kränzen.

Mir kommt ein Duft von grünen Kränzen —
Ich seh' als Kind dich vor mir stehn
Im weissen Kleid, die Augen glänzen,
Du darfst zum Herrn als Bräutlein gehn.

Und dann ein Hauch von weissen Blüten,
Die Myrte schmückt dein blondes Haar,
Und Engelhände seh ich hüten
Den grünen Kranz am Traualtar. —

Du nahmst ihn mit zu ew'gen Lenzen,
Wo keine Blüte welken will . . .
Mir kommt ein Duft von grünen Kränzen —
Ich denke dein und weine still.

P. Timotheus Kranich O. S. B.

Ein Wahrheitsbeweis.

In Sachen Enrica von Handel-Mazzettis.[1])

Von E. M. Hamann in Scheinfeld-Mittelfranken.

Durch schwere Erkrankung (im Juni ds. Js.) und deren Folgen habe ich seither die öffentlich gegen Enrica von Handel-Mazzetti und die „Arme Margaret" erhobenen Anklagen nicht genauer verfolgen können. Jetzt lese und erfahre ich, daß man, bei „aller Achtung vor der rein persönlichen Katholizität" der Dichterin, auch in dem letztgenannten Roman modernistische Züge feststellen zu müssen glaubt, indem man die Zeichnung der Heldin als „protestantische Heilige", gegenüber unvollkommenen Trägern katholischer Weltanschauung, hervorhebt. Ganz davon abgesehen, daß ich die Möglichkeit rein persönlicher Katholizität neben modernistischer literarischer Betätigung durchaus bestreite, habe ich niemals in der „Armen Margaret", trotz ihrer großen Vorzüge, eine „Heilige" zu erblicken vermocht, denn Heilige „verreden" und verfluchen nicht, noch überheben sie sich hochmütig. Auch habe ich (als eine von vielen) erkannt und wiederholt nachzuweisen gesucht, daß der Protestantismus der „Armen Margaret" sich nur als ein aus Pietät (für den Vater und den Gatten) überkommener ergibt, und daß der ganze Prozeß ihrer wundervollen Läuterung unter dem Zeichen der Gnade eines angehenden Konvertitentums verläuft.

Nun kann man mir sagen und hat man mir gesagt: „Du legst in das Buch hinein, was nicht in dem Buche steckt. Wer bürgt uns für die Absicht der Verfasserin?" — Ich habe es stets für meine heilige Pflicht gehalten, Menschen gegen Anklagen, die ich für ungerecht halten mußte, mit Beweismitteln, die ich persönlich in Händen hielt, beizustehen. Und da ich mir sage, daß es für einen gläubigen Katholiken kaum etwas Schlimmeres geben kann als für sich und sein Werk des Modernismus angeklagt zu werden, so halte ich es auch jetzt für meine heilige Pflicht, für Enrica von Handel-Mazzetti auf Grund der in meinen Händen befindlichen Zeugnisse den Wahrheitsbeweis anzutreten, daß sie selbst in der Heldin der „Armen Margaret" nicht eine „protestantische Heilige", sondern eine angehende Konvertitin sah und sieht. Selbstverständlich habe ich mir zu diesem Zweck die Zustimmung der Dichterin eingeholt, da man mit Privatbriefen nicht wie mit einem Privatbesitze schalten und walten darf.

Hier der Wahrheitsbeweis:

Vor der Bücherveröffentlichung, während der Feuilletonveröffentlichung der „Armen Margaret", schreibt mir Enrica von Handel-Mazzetti unter dem 9. August 1909 buchstäblich: „Ueber Margaret kommen täglich Briefe, God's blessing is on her, poor little soul, she moves the readers and they feel, she belongs to us[2]) when she is praying before the miraculous cross, and when she gives him the scapulary, and when she begs him to pray for her!" Das Englische zu Deutsch: „Gottes Segen ruht auf ihr, arme kleine Seele, sie rührt die Leser, und diese fühlen, daß sie

[1]) In letzter Stunde — nach Redaktionsschluß — ging der „Allgemeinen Rundschau" die markige Erklärung der Baronin Enrica von Handel-Mazzetti zu, in welcher sie als „treue Kämpferin für das katholische Ideal" ein herrliches Bekenntnis zur Lehre und zum Lehramt der katholischen Kirche ablegt.

[2]) Die Unterstreichung ist von E. v. H.-M. selbst.

Digitized by Google

zu uns gehört, als sie vor dem wundertätigen Kreuz betet, und als sie ihm" (Herliberg) „das Skapulier gibt, und als sie ihn bittet, für sie zu beten." Mit dem letzteren deutete die Autorin allerdings schon auf die Wirkung der noch im Schluß zu erscheinenden Feuilletonveröffentlichung voraus.

Ferner am 27. November 1909, während der Schlußredigierung der erst zu erfolgenden Buchausgabe, buchstäblich: „Und an Margaret werden Sie die feinen Nuancen der angehenden Konvertitin[3]) — sie ist ja Ihre Schwester im Herzen — besser aufgetragen finden." Man merke wohl: „Die feinen Nuancen der angehenden Konvertitin besser aufgetragen." Also diese Nüancen waren schon bei der im Sturm der drängendsten Weiterarbeit erfolgten Feuilletonveröffentlichung vorhanden, sie wurden bei der endgültigen Redigierung nur noch wirkungsvoller hervorgehoben![4])

Ich habe nichts hinzuzufügen als dieses: Anständigerweise rechne ich bei meinen Lesern auf unbedingten Glauben an meine Ehrlichkeit. „Interessenten" aber können sich die betreffenden Zitate im Original bei mir einsehen. Auch stehen vollgültig beglaubigte Abschriften zur Verfügung.

Die Fortschritte des Luftverkehrs.

Von Ingenieur Wilh. Hub. Kausen, Baden-Oos.

Was vergangene Menschengeschlechter träumten, was Jules Vernes und andere in phantastischen Romanen fast greifbar ausmalten, ist in einer kurzen Spanne Zeit zur Wahrheit geworden.

Der Unfall des ersten deutschen Passagierluftschiffes „Deutschland" bei seiner unfreiwilligen Strandung im Teutoburger Walde wurde fast schon vergessen.

Bei München führt der „Parseval"-Lenkballon (PVI) gelungene Zielfahrten aus, bei Baden-Baden erregten die regelmäßigen Ausflüge des „Zeppelinschen" Luftkreuzers L Z VI ständig die Bewunderung von In- und Ausländern.

Die Münchener Luftpassagierfahrten erstrecken sich, von schönem Herbstwetter begünstigt, bis in die Nähe der Alpen. Traunstein, Oberammergau, der Starnbergersee, der Kochelsee und der Staffelsee bei Murnau wurden schon mit jeweils 4—5 Passagieren besucht.

Mit 12—15 Passagieren führte der jetzt in Baden-Oos so tragisch zerstörte L Z VI*) seine Fernflüge aus.

L Z VI wurde im Sommer 1909 gebaut und hatte seine erste Fahrt Ende August 1909 auf Einladung des Deutschen Kaisers und der Reichshauptstadt nach Berlin gemacht. Ferner führte es am 4. September 1909 in mehreren herrlichen Fahrten Mitglieder des Deutschen Reichstags und Bundesrats über den Bodensee und die umliegenden reizvollen Ufergestade. Beim Besuche der Frankfurter Luftschiffahrtsausstellung unternahm der Lenkballon eine Anzahl von kleineren Fahrten mit geladenen Gästen und besuchte dann Düsseldorf und das rheinisch-westfälische Industrierevier. Nach Rückkehr an den Bodensee wurde in einer Reihe von Uebungsfahrten die drahtlose Telegraphie an Bord ausprobiert.

Im Frühjahre 1910 ging man auf Grund gesammelter Erfahrungen dazu über, den Ballon um ein Glied zu verlängern, um die Tragkraft durch Einfügung einer weiteren Gaszelle zu vergrößern. Die Geschwindigkeit des Vortriebsapparates mußte durch Einbau eines dritten Motors gesteigert werden.

L Z VI hatte dann 144 m in der Länge, 13 m im Durchmesser und zirka 16 000 cbm Inhalt. Insgesamt waren 370 Pferdestärken verfügbar. In der hinteren Gondel befanden sich 2 Daimlermotoren à 115 Pferdestärken zum getrennten Antrieb der beiden vierflügeligen Propeller bei 450 Touren pro Minute. Der 140-pferdige Maybachmotor in der vorderen Führergondel betrieb ein Paar zweiflügeliger Schrauben mit etwa 1000 Umdrehungen. Wenn die Tragkraft des Luftkreuzers auch nicht so groß war, wie die des 19000 cbm fassenden „Deutschland", so war die Anzahl der Maschinenkräfte im Verhältnis zum geringeren Querschnitt und Kubikinhalt des L Z VI sehr hoch, und die Betriebssicherheit wesentlich günstiger. Das Gewicht betrug etwa 13000 kg. An Pferdestärken war dieser „Zeppelin" der stärkste, der aus der Werft in Friedrichshafen hervorging. Die bisherigen Beobachtungen bestätigten die beabsichtigte größere Flugsicherheit bei ungünstigen Wind- und Wetterverhältnissen vollständig.

Durchschnittlich ließ sich selbst bei sehr frischem Winde eine Geschwindigkeit von ca. 60 bis 65 km in der Stunde feststellen. Auch gegen schädliche vertikale Luftströmungen schien sich der Ballon besser behaupten zu können.

Die Passagierkabine bestand aus einem sehr festen Aluminiumgerüst, das mit Stoff bekleidet war und für 10 bis 12 Passagiere geräumigen Platz bot. Bequeme Rohrsessel, sehr weite Fensteröffnungen ließen nichts zu wünschen übrig. Der Gewichtsverteilung halber war die Kabine etwas aus der Mitte nach der Führergondel zu verschoben; mit dieser, wie auch mit der hinteren Betriebsgondel war Verbindungsmöglichkeit durch den mit Stoff verdeckten Laufgang. Die Besatzung der Gondeln konnte 9 bis 10 Mann betragen.

Die verhältnismäßig großen Mengen von Betriebsmitteln, Ballast usw., die stets mitgeführt wurden, boten eine weitere Sicherheit für die bisher so glücklich verlaufenen Fahrten.

L Z VI war seit dem 21. August in der neuen Halle in Baden-Oos stationiert. Es wurden 34 Fahrten in 18 Tagen ohne nennbare Störungen auf einer Gesamtstrecke von ca. 3100 km ausgeführt, darunter Fahrten nach Straßburg, Karlsruhe, Pforzheim, Stuttgart, mit Zwischenlandungen und Passagierwechsel. 315 Passagiere sind befördert worden. Die Fahrpreise waren naturgemäß noch sehr hohe, jedoch in Anbetracht der großen Betriebskosten erklärlich. (100—150—200—250 M. pro Person und Fahrt). Die Kosten der täglichen Gasnachfüllung schwanken zwischen 400 und 1000 M. (ein Waggon mit 200 Stahlflaschen kostet ca. 500 M.) Benzin, Löhne usw. betrugen 300—400 M. pro Tag. Für Aufstieg, Landungen, den Betrieb der Luftschiffhalle usw. waren ca. 60 Mann erforderlich.

Wie das Luftfahrzeug selbst, ist auch die Halle, die dank der vorzüglichen Konstruktion bei der Katastrophe nur wenig gelitten hat, eine technische Sehenswürdigkeit. Die kühne Eisenkonstruktion mißt eine Länge von 160 m und ist 30 m breit und 29 m hoch.

Die mächtigen Flügeltore sind von je drei Mann durch Zahngetriebe in wenigen Minuten zu öffnen.

Fahrbare Längsbühne, entsprechend dem Profil des Luftschiffes, seitliche Galerien und ein unter der Dachmitte angebrachter Laufgang gestatten jegliche Reparatur an Hülle oder Aluminiumgerippe des Luftfahrzeuges. Bureaus, Aufenthaltsräume für Personal und Arbeiter, eine maschinell betriebene Werkstätte vervollständigen den Luftschiffhafen.

Das Publikum machte massenhaft Gebrauch von der Besichtigung der Halle und des Startgeländes gegen Lösung von Eintrittskarten (1 M). Die Einnahmen aus diesen Karten betrugen bereits über 23,000 M. Aus den Fahrten selbst mögen ca. 65,000 M. eingenommen worden sein.

Einem Aufstieg oder einer Landung beizuwohnen gehörte auch zu den erhabensten Momenten für den Fremden. Es ist unbeschreiblich, mit welcher Sicherheit und Ruhe, fast ohne Kommandos, das ganze Manöver dieser starren Zeppelinschiffe vor sich geht.

Das Personal, welches behilflich war und größtenteils vor einigen Wochen erst angelernt wurde, arbeitete so selbstverständlich, ohne jede Aufregung, und doch so prompt, daß man vielfach sagen hörte: „Das ging so schnell, ich habe gar nicht recht acht geben können."

Die Begeisterung besonders auch der Ausländer war vielfach drastisch. Für die finanzielle Grundlage ist Baden-Baden sicher vorzüglich geeignet, wie auch das Gelände bei Oos dafür wie geschaffen erscheint. Die große Pünktlichkeit der Abfahrt und Ankunft wurde besonders gepriesen.

[3]) Die Unterstreichung ist von mir. E. M. H.

[4]) Der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" möchte eigens hervorheben, daß auch er bei der Lektüre des Buches die planmäßig vorbereitete Dispositionzur katholischen Ueberzeugung zweifellos empfand. Ob aber diese Wirkung für den Durchschnittsleser augenfällig genug herausgearbeitet war, ist eine andere Frage. Genau dasselbe hat E. M. Hamann schon in Nr. 7 vom 12. Februar 1910 (S. 108 f.) in dem Artikel „Einige Gedanken zu Enrica von Handel-Mazzettis ‚Die arme Margaret'" zum Ausdruck gebracht, als sie u. a. schrieb, „eine etwas intensivere, noch immer künstlerisch wirkende Bestrahlung einzelner Faktoren hätte das (ein falsches Urteil) leicht verhindern können". E. M. Hamann führte diesen Gedanken in Nr. 7 noch weiter aus: „Der Elite-Leser freilich kennt keine größere Freude als das selbsteigene Auffinden des vom Dichter zwischen die Zeilen gestellten Höchsten, Reinsten, Feinsten. Schon der Name aber besagt, daß wir der Elite Leser nirgend, weder im „Volk" noch anderswo, viele erhoffen dürfen. Gewiß soll dem Künstler der Gedanke an den Laienverstand nicht sein Schaffen bestimmen, jedoch rechnen muß er mit ihm unbedingt dort, wo es sich um künstlerisch zu verwertende besondere ethische Absichten handelt, deren Verkennung oder gar Ignorierung das rechte Ergebnis eines für weite Kreise gedachten Werkes schädigen oder ganz in Frage bringen würde."

*) Der Verfasser hatte am 14. September die vorliegende Skizze gerade in Angriff genommen, als um 3¼ Uhr nachmittags außergewöhnlich heftiges und lautes Erklingen der auf der Luftschiffhalle angebrachten Alarmglocke ihn aufschreckte. Nur wenige Minuten später sah man an dem beflaggten Ende der Halle eine wuchtige Feuergarbe aufsteigen, darauf eine undurchsichtige Rauchsäule. Mehrere dumpfe Detonationen erfolgten und im Nu schlugen längs der ganzen Dachkante weit sichtbare Flammen empor. Alles geschah in dem kurzen Zeitraum von etwa 4—5 Minuten. Im Laufschritt an der Unglücksstätte angelangt, bot sich mir in der Halle ein entsetzlich trauriger Anblick. Lichterloh brannten noch Teile der Umhüllung an dem inzwischen zusammengestürzten Gerippe des einst so stolzen Bezwingers der Lüfte. Von mehreren Seiten spritzten mutige Leute der Luftschiffahrtsgesellschaft in die brennenden Reste, besonders auch die in den Gondeln befindlichen Benzinbehälter vom Feuer freihaltend. Monteure mit geschwärzten, mit Brandwunden bedeckten Gesichtern eilten davon, einen sah man eben aus der qualmenden Höhe herabklettern. Wie ein Wunder war er in einer Ecke im Dachgerüst vom Feuer verschont geblieben. Die mächtigen Tore waren aufgedrückt, wohl von dem gewaltigen Luftdruck, der auch einige Dachplatten und einen Teil der Drahtglasscheiben zertrümmerte. Im übrigen hat das Calmon-Asbestschieferdach die Feuerprobe glänzend bestanden.

Digitized by Google

Die Passagierfahrten wurden von der DeLAG[2]) veranstaltet. Da L Z VI jedoch nur pachtweise als Ersatz für die „Deutschland" von der Luftschiffbau Zeppelin G. m. b. H. überlassen wurde, war die Führung in den bewährten Händen der verdienten Aeronauten Oberingenieur Dürr, Dr. Ekener und Kapitän Hacker.

Für alte und neue Verehrer des vorzüglichen Systems war die entsetzliche Brandkatastrophe ein schlimmer Schlag, wenn auch schon bald wenigstens das tröstende Bewußtsein eintrat, daß die Vernichtungsursache mit dem bewährten System nichts zu tun hat, sondern lediglich traurigste Fahrlässigkeit das Unglück verschuldete. Die Untersuchung hat nicht nur gewohnheitsmäßiges leichtsinniges Umgehen mit offenem Benzin seitens einzelner Monteure festgestellt, sondern man hat sogar einen mit Benzin getränkten Zigarrenstummel gefunden. Wenn es möglich war, daß Benzin in offenem Eimer verwendet wurde, ist es auch glaubhaft, daß man bei den Löschversuchen, als diese schon beinahe geglückt waren, den Wassereimer verwechselte und Benzin ins Feuer schüttete, wie kurze Zeit nach den Geschehnissen von mehreren Seiten bezeugt wurde.

Es ist wirklich fast ein Wunder, daß keine Knallgas- und größeren Benzinexplosionen vorgekommen sind. Das Unheil wäre kaum ausdenkbar.

Dem greisen Grafen am Bodensee wäre wirklich zu wünschen, daß der nachgewiesene Leichtsinn heilend und warnend wirkt auf alle, die dazu berufen sind, sein großes Werk den Generationen nützlich zu machen.

Es ist heute klarer als je zuvor, daß das Zeppelinsche starre Zellensystem an Betriebssicherheit in der Luft nicht übertroffen ist. Wenn auch leider in allzu kurzer Zeit vier „Zeppeline" vernichtet wurden, so ist dieser Materialschaden nicht zu vergleichen mit den beiden schrecklichen Katastrophen des französischen Militärlenkballons „Republique" und des Leichlinger lenkbaren Luftschiffes „Erbslöh", die sich beide in beträchtlicher Höhe ereigneten und die getöteten Insassen furchtbar zurichteten. Auch die schon bald unzähligen Unfälle bei Flugmaschinen, die meistens mit dem Todessturz des Insassen endigten, sind entgegenzuhalten.

Die internationale Luftschiffahrt machte in den letzten Monaten Riesenfortschritte, Hand in Hand mit dieser besonders die technische Vervollkommnung an Luftfahrzeugmotoren.

Bemerkenswert sind auch die Erfolge des Schweizer Lenkballons „Astra I", der bei Luzern stationiert ist. Dieses sog. Ballonettluftschiff unstarren Systems ist französisches Fabrikat. Der Ballonkörper ist 60 m lang, der größte Durchmesser ca. 12 m. Das Fassungsvermögen beträgt 4500 cbm. Der einzige einzylindrige Motor hat 110 Pferdekräfte („Clement-Bayard") und treibt den zweiflügeligen Holzpropeller (Durchmesser 6,5 m) und einen Ventilator, der ein Ballonett zur Erhaltung der prallen Form mit Luft bedient. Die Steuereinrichtungen sind ähnlich denen bekannter deutscher Systeme. Die Bemannung besteht aus fünf Personen. Die geräumige Passagiergondel beherbergt acht Passagiere. Ueber die Fahrten um den Vierwaldstätter See wird mit Entzücken berichtet.

Es würde nicht in den Rahmen dieses Berichtes passen, wenn ich alle die verschiedenen kleinen und größeren Versuche mit Lenkballons, besonders auch im Auslande, aufzählen wollte.

Die mächtige Entwicklung der Flugmaschinentechnik setzte besonders in Frankreich ein. Eine Fliegerwoche nach der anderen brachte in letzter Zeit neue Ueberraschungen und Rekorde. Am 17. August wurde Leblanc Sieger in dem großen Rundflug durch Ostfrankreich. Für die 715 km lange Strecke brauchte er etwas über 10 Stunden.

Am 30. August stellte in Lille der Flieger Broguet einen neuen Weltrekord auf, indem er fünf Passagiere in seinem Zweidecker beförderte.

Einige Tage später, am 2. September, machte Kapitän Madist mit Broguet an Bord einen Flug von Douai nach Aras mit einer Stundengeschwindigkeit von 90 km so daß er mit einem Passagier an Bord die höchste Schnelligkeitsleistung erzielte. Der jugendliche Peruaner Chavez hat am 9. September die enorme Höhe von 2680 m mit einem neuen Blériot-Eindecker erreicht und somit alles Bisherige in den Schatten gestellt. Sein verwegener Flug von Brig über den Simplon (2100 m) am 23. September brachte ihm zwar den Ruhm, als Erster die Alpen überflogen zu haben, aber er mußte diesen Ruhm und den Siegespreis von 70,000 Frcs. teuer erkaufen, da er bei der Landung in Domodossola beide Beine brach und so schwere Verletzungen erlitt, daß er am 27. September verschieden ist.

In Deutschland ist man zwar noch nicht so schnell mit Erfolgen herausgekommen, doch besitzen auch wir schon Namen, die in aller Munde sind.

Aus dem Ueberlandflug Frankfurt—Mainz—Mannheim sind die Aviatiker Lindpaintner, Plochmann (Grade), Frhr. v. Mumm (Antoinette) recht populär geworden. Lindpaintner beteiligte sich seinerzeit auch an dem Rundflug durch Ostfrankreich ab Issy-les-Monlineaux.

Auch auf dem Flugfeld Puchheim-München hatte er Erfolge aufzuweisen. In den letzten Tagen kreuzte Lindpaintners Aeroplan hoch in den Lüften die Bahn von Parseval VI, den er dann streckenweise begleitete. Große Begeisterung erweckte sein Flug 200 m hoch über die vollbesetzte Münchener Oktoberfestwiese, die eben ihr 100jähriges Jubiläum feiert. Vor genau 90 Jahren, also beim 10jährigen Jubiläum, unternahm Madame Reichard aus Dresden eine „Luftschiffahrt" über die „Wiese", von unseren Vorfahren mit gleichem hoffnungsvollen Jubel begrüßt, wie heute „Parseval" und Lindpaintner.

Durch die Umfliegung des Straßburger Münsters wurde Wienczierz bekannt. Die bevorstehenden Flugveranstaltungen Trier-Metz vom 27. September bis 1. Oktober und die Berliner Flugwoche vom 8. bis 16. Oktober werden deutsche Erfolge zeitigen.

Militärischerseits wird fast in allen Staaten regstes Interesse gezeigt. In Frankreich bestellte das Kriegsministerium bei Blériot 20 Eindecker und 10 Zweidecker, letztere für einen mitzunehmenden Passagier geeignet. In England sollen bei den Marinemanövern vorerst Privatflieger Verwendung finden. Eisenbahnwagen für Aeroplane werden hergestellt. Die russische Regierung bestellte bei einer deutschen Aviatikgesellschaft 22 Flugmaschinen. Auch das deutsche Kriegsministerium interessiert sich naturgemäß lebhaft für die taktische Verwendbarkeit. Für die Berliner Flugwoche stiftete es einen ungeteilten Preis von 25,000 ℳ und weitere 9000 ℳ

Für das nächste Jahr ist ein internationales Wettfliegen geplant. Man spricht von einer Route Paris durch Deutschland und Belgien nach England. Für die Etappe Paris—Berlin hat die Berliner Firma Ullstein & Co, Verlag des Sportblattes „B. Z. am Mittag", einen Preis von 100,000 ℳ gestiftet, wovon 40,000 ℳ speziell für deutsche Flieger mit deutschen Flugmaschinen vorbehalten werden.

Mit den gewaltigen Fortschritten in dieser verhältnismäßig jungen Technik wird die Frage eines internationalen Luftrechtes von Tag zu Tag brennender.

[2]) Abkürzung: Deutsche Luftschiffahrts-Aktiengesellschaft.

Wolken.

Die Wolken am Himmel wandern.
Weisst du, woher sie zieh'n?
Sie kommen vom tiefen Meere,
Sie wollten der Mutter entflieh'n.

Die Wolken am Himmel wandern.
Weisst du, wohin sie geh'n? —
Das Meer wartet ihrer geduldig;
Bald wird es sie wiederseh'n.

Johann Zimmermann.

Das Zentenar-Oktoberfest in München.

Mit Pferderennen, Landwirtschaftsausstellung und Preisschießen, mit Bierpalästen, Menagerien und Rutschbahnen, mit Glückshafen, gebratenen Hühnern und geruchreichen Heringen, mit all seinen übrigen tausend Reizen ist das Oktoberfest wieder einmal ins Land gekommen und tritt heuer mit besonders berechtigtem Stolze auf. Ist es doch das hundertste seit dem ersten 1810, das der Anregung des ruhmwürdigen Unteroffiziers Franz Baumgartner und der Tatkraft seines Majors Dall' Armi seine Entstehung verdankte. Vieles hat unser Bayerland, vieles unsere Stadt München erlebt, frohe und unfrohe Stunden und Jahre gehabt. Aber nur wenige Ereignisse waren so trüb, daß um ihretwillen das Oktoberfest unterbleiben mußte. Jene wenigen Male abgerechnet hat es immer einen der Glanzpunkte im Jahresleben des Münchners gebildet, ist weit erhaben gewesen über ähnliche Festlichkeiten an anderen Orten. Ist es doch von Anbeginn und die meiste Zeit in diesen hundert Jahren ein Fest gewesen, bei dem Fürst und Volk sich besonders nahe kamen. Immer aber eins, um dessen Gedeihen die leitenden Geister mit der ganzen Bürgerschaft und darüber hinaus mit der Bevölkerung aller Kreise des Bayerlandes wetteiferten. Darum gab es bei jedem der hundert Oktoberfeste prächtige und volkstümliche Veranstaltungen, allmählich sich steigernd an Ausdehnung und äußerem Glanze, gleichbleibend an gemütlicher und festesfroher Stimmung. Zuzeiten aber schwoll eine wahre Begeisterung an, allemal hervorgerufen durch Ereignisse in der königlichen Familie, zu der ja doch von den Urgroßvätern bis zu den heutigen Urenkeln jeder richtige Münchener aus ehrlicher Ueberzeugung treue Anhänglichkeit festhält. Von jedem dieser Oktoberfeste sind uns Urkunden hinterblieben, und es war eine überaus dankenswerte Idee unseres hochverdienten Stadtarchivars Dr. Ernst v. Destouches, zur Hundertjahrfeier des Oktoberfestes eine Ausstellung dieser Dinge im Stadtmuseum zu veranstalten.

Um auch die Vorgeschichte des Oktoberfestes zu zeigen, beginnt die Ausstellung mit Abbildungen und Urkunden aus den Zeiten der alten Scharlach- und Jakobirennen. Dabei finden wir das kulturgeschichtlich hoch interessante Gemälde von Joseph Stephan mit der Darstellung des Rennens zu Nymphenburg 1779. Von 1810 an sehen wir dann zunächst eine erstaunliche Menge von Bildnissen aller mit der Gründung und Entwicklung des Festes irgendwie verknüpften Persönlichkeiten, ferner Ab-

Digitized by Google

bildungen in Zeichnung, Lithographie oder Kupferstich von den Rennen und von allen festlichen Veranstaltungen; Druckschriften jeder möglichen Art; Aufzeichnungen über die Preisverteilungen samt den Abbildungen der Preise. Dazu gesellen sich aber auch von den letzteren mehrere im Original, ferner Münzen und Medaillen. Hochinteressant sind neun plastisch ausgeführte Festzugsgruppen, die in die echten alten Gewänder gekleidet sind. Eine umfangreiche Abteilung von Festliteratur endlich bildet den Abschluß.

Die über 400 Gegenstände dieser Ausstellung zeigen uns den Weg durch die lange Geschichte des Oktoberfestes bis zur Gegenwart. Künftigen Generationen werden die Urkunden unseres heurigen Hundertjahrfestes gewiß nicht minder lieb sein.

Eine Anzahl von Oktoberfesten zeichnete sich besonders aus. So jenes zehnjährige, bei dem die Ballonfahrt der Madame Reichard stattfand. Ferner das 25jährige 1835, wo die Münchener zugleich die silberne Hochzeit des Königspaares feierten. Dabei gab es einen prachtvollen Festzug, dessen Hauptteile wir im Bilde bewundern dürfen. Nicht minder fesselnd ist jener Huldigungszug, der am 16. Oktober 1842 an dem Königszelte vorüberzog, und bei dem zur Feier der Vermählung des Kronprinzen Maximilian 35 Brautpaare aus allen bayerischen Kreisen teilnahmen. Betrachtet man die einzelnen Gruppen mit ihren so schön geschmückten Wagen, die langen Reihen der Fußgänger in ihren malerischen Trachten, so weiß man nicht, ob man mehr den Hingang so vieler echt volkstümlicher Gebräuche und Formen bedauern oder sich freuen soll, daß der feste Sinn des bayerischen Volksschlages allen Neuerungen zum Trotz doch noch immer stattliche Reste davon bis in unsere Tage zu retten verstanden hat. Wer möchte dabei den Einfluß der Kirche verkennen, die ja doch beim Festhalten der Tradition mit bestem Beispiel stets vorangeht. Wieder ein großer Festzug fand am 9. Oktober 1850 statt, als die Bavaria enthüllt wurde, und die Gewerbe und Künstler Münchens und seiner Vorstädte dem König Ludwig I. ihre Huldigung darbrachten.

Der Erinnerung an alle diese Dinge sind die wichtigsten Veranstaltungen geweiht, die heuer das Oktoberfest verschönern. So der Wettlauf der Wagnergehilfen, so das Preisringelstechen, die Spiele der Bäcker und anderes. Wahrhaft imposant war am Hauptfesttage der dem Prinzregenten dargebrachte Huldigungszug, der am Montag durch die Straßen der Stadt wiederholt wurde. Wie vor hundert Jahren, erschien die Nationalgarde und die Landwehr-Kavallerie, es kamen die reizend gekleideten Kinder als Vertreter der bayerischen Landeskreise und in dem nachfolgenden langen Zuge, der von herrlichen Wagen begleitet war, entfaltete sich verschwenderisch die malerische Pracht der leider schon so massenhaft zugrunde gegangenen Volkstrachten. Als eine der schönsten Veranstaltungen gab die am Montag Abend vor der prächtig beleuchteten Bavaria und Ruhmeshalle veranstaltete große Serenade, bei welcher Prinz Ludwig den greisen Regenten vertrat, der Feier einen hochpatriotischen Abschluß.

Dr. O. Doering-Dachau.

Bühnen- und Musikrundschau.

Französisches Musikfest in München. Auch das letzte der in vielleicht übergroßer Zahl in der Musikfesthalle veranstalteten großen Musikunternehmen durfte sich reichen künstlerischen Erfolges rühmen. Wie wir s. Zt. meldeten, war es das erstemal, daß die Pariser Gesellschaft der Musikfreunde im Auslande zusammentrat. Das Protektorat des Präsidenten der Republik und zweier kunstsinniger Mitglieder unseres Königshauses läßt erkennen, daß man diesseits und jenseits der Vogesen in den leitenden Kreisen diese Fahrt der namhaftesten Tondichter Frankreichs nicht ungern sah. Der am meisten gefeierte Komponist war Camille Saint-Saëns. War es an und für sich schon eine Freude, den rüstigen Fünfundsiebziger so jugendlich frisch den Flügel meistern zu hören, so stehen seine Werke schon so lange in unserer Gunst, daß sie nicht erst um unsere Sympathie werben mußten. Man weiß, daß auf deutschen Brettern (Weimar) seine wirksame Oper „Samson und Dalila" ihre von dauerhaftem Erfolg gekrönte Laufbahn begann und seine symphonischen Dichtungen sind unseren Konzertsälen nicht fremd. Seltener gehört bei uns ist seine 3. Symphonie in C-moll (mit Orgel), welche zu den eindruckvollsten Gaben des ersten Konzertabends gehörte. Wir schätzen in ihr das hohe instrumentale Können, den vornehmen Klangsinn und die vollendete Form, die von den jüngeren Franzosen ganz wie bei uns oft zugunsten koloristischer Wirkungen preisgegeben wird. Noch fesselnder war für uns die Saint-Saënssche Kammermusik, die er als Pianist mit den hiesigen Künstlern Gerard Maas, Heyde u. a. in vollkommenster Wiedergabe bot. Ich hebe besonders „septuor avec trompette" hervor. Mit welcher Anmut und Liebenswürdigkeit ist hier das Blasinstrument für intime Wirkungen verwendet. (Das Künstlertheater könnte nicht geeigneter sein, wenn es speziell als Kammermusikhaus gebaut wäre.) Saint-Saëns, als Pianist, darf noch heute zu den ersten seines Faches zählen. Die Schönheit des Anschlages und die in ihrer Ruhe doppelt erstaunliche Geläufigkeit im Spiel des greisen Meisters verdienen uneingeschränkte Bewunderung. Er spielt übrigens vom Blatt, was in unseren Tagen verpönt ist, ohne daß sich hier Nachteile bemerken ließen. Saint-Saëns als Liederkomponist trat uns näher, wenn er heitere Töne anschlug; auch bei anderen Tondichtern konnte man die Erfahrung erneuern, daß das Sentimentale im französischen Empfinden uns ferner steht. Dagegen konnten uns die Kammermusikwerke von Gabriel Fauré und E. Chabrier einen vollen Genuß geben, diese graziöse Formenbeherrschung, der Esprit und die Leichtigkeit müssen wir als Vorzug romanischen Geistes anerkennen. Auch alte Werke von Rameau und Couperin, die Wanda Landowska mit Stilgefühl am Cembalo spielte, sowie à capella-Chöre aus dem 16. Jahrhundert, welche die Münchener Madrigalvereinigung neben solchen Claude Debussys in vollendeter Stimmenschönheit bot, fügten sich sehr harmonisch diesen Kammermusikmatineen ein. Cesar Franck (1822—1890) hat als Symphoniker bei uns längst Beachtung gefunden. Seine D-moll-Symphonie und die symphonischen Variationen warben für dieses an Geist und Empfindung reiche Talent von neuem mit starkem Erfolg. In dem Orchestergesang Francks: „La Prozession" fesselte Rose Féart durch prächtige Mittel und nicht minder vollendete Schulung. Dieses angesehene Mitglied der „großen Oper" in Paris hat sich in den drei Tagen des Festes in schönster Weise verdient gemacht, besonders schön sang sie auch „Pie Jesu" aus Faurés Requiem. Bruneau (geb. 1857) und Chabrier (1841—1894) sind mit ihren Opern „Messidor" und „Gwendoline" unserer Hofbühne nicht fremd geblieben. Von „Messidor" hörten wir im Präludium von realistischen Schilderungen noch ungebundene stimmungskräftige, an Klangnuancen reiche Orchestersprache und die Ouvertüre Chabriers bezeugt starkes Empfinden, das nicht immer einer populäreren Rhythmik ausweicht. Hektor Berlioz war nur durch ein Lied „Absence" vertreten; so bot die Festaufführung des „Cellini" im Hoftheater eine dankenswerte Ergänzung. Französische Opernfreunde hatten seit vielen Jahren nicht Gelegenheit, dieses Werk zu hören, und mit Leichtigkeit hätte man das Bild des französischen Komponisten durch „Beatrice und Benedikt" und durch die „Trojaner" ergänzen können, deren beide Teile erstmalig Felix Mottl in der von dem Tondichter bei seinen Landsleuten vergebens angestrebten Form der Bühne (vormals in Karlsruhe und später in München) erschlossen hat. In der 1. Symphonie über ein französisches Hirtenlied und dem Vorspiel zu „Fervaal" zeigte sich die glänzende Instrumentation und die Klangpoesie Vincent d'Indys. Wir kommen zu den neueren stärker umstrittenen Talenten Claude Debussy und Paul Dukas. Wir kennen von ersterem Pelleas und Melisande aus dem Hoftheater. Seinem farbigen Impressionismus liegen kurze Stimmungsbilder, wie „Nocturnes" naturgemäß günstiger als eine abendfüllende Oper. Die Unmittelbarkeit seines Empfindens war von stärkster Wirkung. Von Dukas kennen wir seinen „Zauberlehrling", dessen humorvolle Tonmalerei sich wirksamer erwies, als die Kostproben aus seiner vielgerühmten Blaubartoper. Fauré hat das Pelleasdrama Maeterlincks zu einer auch bei uns schon gehörten, geistvollen Suite angeregt. Neben Lalos norwegischer Rhapsodie muß die „spanische" Ravels genannt werden, die die koloristische Richtung der Debussy und Dukas zu noch weiteren Konsequenzen führt, auch Dubois, Coquard und Ducasse gehören mit mehr oder minder stärkerer Eigenart zu diesen Impressionisten des Orchesters. Ch. M. Widor zeigte in seiner „sinfonia sacra" ein inniges Verhältnis zu J. S. Bach, der neuerdings in Frankreich mehr Pflege und Verständnis findet wie ehedem. Das herbe, in der Orgelbehandlung aparte Werk erwies eine individuelle Sonderstellung in dem musikalischen Schaffen des gegenwärtigen Frankreichs. Widor dirigierte seine Symphonie selbst, im übrigen leitete an den drei Abenden Rhené-Baton das Orchester, ein Kapellmeister von suggestiver Kraft, Temperament und plastischer Klarheit, dessen Bekanntschaft man zu den wertvollsten des „Festes" rechnen muß. Das auf 104 Musiker verstärkte Münchener Tonkünstlerorchester zeigte sich, was man gerne anerkennen muß, den hohen Anforderungen gewachsen. Cortot, ein in gutem Sinne virtuoser Pianist, Huberdeau von der „Großen" und Viannenc von der „Komischen Oper" in Paris, Widor und Dr. Schweitzer als Meister der Orgel durften mit Recht an dem ungewöhnlich herzlichen Beifall partizipieren. War durch den Witterungsumschlag am dritten Abend der Aufenthalt in der wenig wetterfesten Halle eine empfindliche Abhärtungsprobe, so schmälerte dieser Umstand keineswegs die Qualität des Gebotenen und die Begeisterungsfähigkeit der Hörer. Hoffen wir, daß deutsche Künstler bei einer Reise nach Frankreich gleich angenehme Eindrücke mit nach Hause nehmen werden, dann können aus diesem friedlichen Wettstreit der Künste nur fruchtbare Anregungen hervorgehen. Den Schluß des Festes bildete (wohl auf Wunsch der Pariser) eine Elektravorstellung im Prinzregententheater. Das in Paris nicht unbekannte Werk dürfte durch das verdeckte Orchester den Gästen doch noch neue Schönheiten enthüllt haben.

Sophokles in der Ausstellungshalle. Die Aufführung des Oedipus überstrahlte alle Eindrücke, die Reinhardt uns heuer geboten. Verschwunden war die Nüchternheit der Halle. Das Podium war in die säulengeschmückten Treppenstufen des Königspalastes gewandelt, eine breite Mittelbahn durchs Publikum durchmaß eilenden Fußes das geängstigte Volk von Theben, durchwanderte der Chor. Gewaltig gab Wegner den Oedipus in einem Freskostil, der niemals zur kühlen Pose wurde und doch immer schön war. Wie das Grauen um den Königspalast schleicht, die Dienerinnen entsetzt wegen Jokastes Tod aus dem Hause stürzen, das hat Reinhardt mit packendster Eindringlichkeit gestaltet. Ob jeder Altphilologe mit allen Maßnahmen dieses seltenen Mannes einverstanden sein wird, weiß ich nicht, vielleicht wird er vom

Digitized by Google

griechischen Maß reden, das die Schrecken mildern solle. Reinhardt betont den barbarischen Untergrund des Mythos, der seit Hoffmannsthal und Richard Strauß uns stärker ins Bewußtsein tritt. Das Publikum ehrte die grandiosen Leistungen durch stürmischen Beifall. Das Drama der Griechen nun aber festspielmäßig auszubeuten, da sich in der Halle, wie in einem größeren Münchener Blatte so schön zu lesen, „durch die wachsende Zurückhaltung der Industrie" nicht Ausstellung an Ausstellung reihen läßt, würde ich für einen Weg halten, erhabene, aber auf fremdem Kultboden erwachsene Dichtungen recht bald banal zu machen.

Hoftheater. „Timon von Athen" gehört zu den weniger geschätzten Werken des britischen Klassikers. Man faßte oft Timon lediglich als sinnlosen Verschwender auf, der dann freilich unser Mitgefühl nicht verdient, allein Shakespeare zeigt uns hier die Tragödie eines sich der ganzen Menschheit schenkenden Herzens, in das tiefste Weltverachtung einzieht, als es erkennen muß, nur kalten Heuchlern und Schmeichlern sein überströmendes Gefühl hingegeben zu haben. Die „Shakespearebühne" umrahmt zwanglos die zuweilen recht sorglose Szenenfolge und schöne Bilder von Farbenreiz ließen keine Monotonie trotz der sich gleich bleibenden Vorderbühne aufkommen. Steinrück in der Titelrolle bewährte sich wieder als starker Charakteristiker innerhalb des sorgfältig abgetönten Ensembles.

Hans Elchelbach, der beliebte rheinische Poet, hielt im Festsaal des Kath. Gesellschaftshauses über das Thema „Zurück zur Natur" einen beifällig begrüßten Vortrag, in dem er zu den wichtigsten Fragen der Erziehung in geistvoller Weise Stellung nahm. Er verflocht in seine fesselnde Ausführungen seine reizvollen Poesien und bot somit seiner zahlreichen Hörerschaft doppelten Genuß.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Nach der langen Dauer der fast ungetrübten Hausse-Epoche an den deutschen Börsen sind auch die führenden Optimisten zu der Ueberzeugung gekommen, dass auch in Berlin sachgemässere Kursregulierung Platz greifen musste. Die allgemeinen Regeln des börsentechnischen Einmaleins — welche lange Jahre versagt hatten — machten sich endlich bemerkbar. In den Sommermonaten hatte sich durch die allgemeine Börsenstimmung und die ungestümen Kurstreibereien wie immer ein grosser Prozentsatz von Engagements bei Spekulation und Kapitalistenpublikum angesammelt, der bei dem geringsten Anlass einer anhaltenden Störung des Kursgebäudes zur Auflösung kommen musste. Zeitlich kam eine solche Ansammlung von Realisationen zum Monatsultimo naturgemäss am ungelegensten. Die Vorbereitungen zur gleichzeitigen Vornahme der Quartalsversorgungen verschärften das Bedürfnis einer solchen allgemeinen Erleichterung. Unter diesem Drucke der übersatten Spekulation kam dann auch der Börsenverkehr ins Stocken. Viele Momente ungünstiger Natur verhalfen diesem Stillstand leichthin zu einer ausgeprägten Flauheit an den deutschen Börsen. Hier verstimmten vor allem die verschiedensten Alarmmeldungen von Arbeiterbewegungen, besonders in Amerika. Vom amerikanischen Eisen- und Stahlmarkt besagen die Kabelberichte eine allgemeine Enttäuschung in bezug auf das Herbstgeschäft in dieser Branche. Dabei sind Meldungen über weitere Einschränkungen und Preisunterbietungen des Stahltrustes bekannt geworden. Auch die nervöse Haltung der Fondsbörse in Neuyork wirkte aufsehenerregend an den heimischen Börsen. — Das Herannahen des Quartalschlusses und die Ungewissheit der Gestaltung der Geldmarktverhältnisse mahnten merklich zur Vorsicht und Beachtung einer striktenReserve auf der ganzen Linie. Es zeigte sich zunächst, dass die Erledigung der Ultimogeschäfte in Berlin und Frankfurt grosse Engagements in verschiedenen Kreisen zur Auflösung brachte; dennoch verblieb das Ultimogeld in relativ teurer Höhe von 6%. Die Abschwächung traf hauptsächlich die in der letzten Zeit mehr bevorzugten Gebiete. — Die interessanten Vorgänge hinter den Kulissen der Berliner Haute-Finanze, die Kämpfe zwischen den Gruppen: Deutsche Bank contra Berliner Handelsgesellschaft blieben gleichfalls sehr beachtet. Die Meldungen von erneuten Schwierigkeiten bei den Unterhandlungen zwischen den einzelnen Verbänden in der Roheisen-Syndikatsfrage boten auch vielen Kapitalisten Grund zur Misstimmung. Die wohl einzige und wahre Ursache in der Tendenzgestaltung ist der Umstand, dass bei dem derzeitig hochgeschraubten Kursniveau anhaltende Käuferschichten fehlten und die Nachrichten aus den Industriebezirken in ihrer Wirkung versagten. Die Erhöhung der Roheisenpreise im Essen-Ruhrgebiet wurde weniger beachtet als die bedeutsame Meldung, dass der Zentralverband deutscher Metallindustrieller 60% aller Metallarbeiter ab 8. Oktober aussperren werde. — Bedauerlich ist die Interesselosigkeit, die dem heimischen Fonds- und Rentenmarkt seit langem zuteil wird. Durch die Favorisierung von allen Gattungen der deutschen Industrieaktien gelangt der festverzinsliche Anlagenmarkt vollkommen ins Vergessen. Jedenfalls wird dieses Gebiet bei den nächsten Couponsterminen, besonders bei Fälligkeit der Oktoberzinsen und der grossen Industrieaktiendividenden neuerdings profitieren, und in Anbetracht der absolut seriösen Bonität in den Vordergrund treten. Einzelne Gattungen von fremden Fonds, wie Russenanleihen, hatten lange Zeit schon bessere Tendenzen. Die Mitteilungen über die publizierten Eisenbahneinnahmen im Augustmonat befriedigten und auch die Meldungen über die Etatsaussichten im Reich und das Ausbleiben neuer Steuern wirkte beruhigend. Die neuerlichen Fusionsbewegungen der Elektrizitätsgesellschaften und der immer engere Zusammenschluss inklusive des schweizerischen Elektrotrusts hielten die Bewegung in diesen Spezialwerten unverändert an und verursachten neue Kursavancen. Erst das konstante Anziehen des Privatdiskontsatzes an der Berliner Börse auf 4% und damit auf die gleiche Höhe des offiziellen Reichsbankdiskontes lenkte von neuem die ernste Aufmerksamkeit auf die Entwicklung der Geldmarktverhältnisse. Die Ansprüche zum Monatsultimo scheinen sich im letzten Moment noch erheblich vermehrt zu haben. Die starke Inanspruchnahme der Reichsbank und schon die Notwendigkeit der Abwehr haben unser Noteninstitut früher als beabsichtigt, gezwungen, die Diskonterhöhung, und zwar gleich um ein volles Prozent vorzunehmen. M. Weber.

Weltausstellung Brüssel. Das Ehren-Diplom und drei goldene Medaillen erhielt die Firma A. W. Andernach in Beul am Rhein. Die Firma befaßt sich bekanntlich in ihren im Inlande und Auslande belegenen Fabriken besonders mit der Herstellung von Asphalt-Fabrikaten, wasserdichten Bedachungsstoffen und Isoliermitteln gegen die Feuchtigkeit in Gebäuden.

Alle in der „Allgemeinen Rundschau" angezeigten und besprochenen Bücher und Schriften, einschliesslich aller sonstigen Erzeugnisse des in- und ausländischen Buch- und Kunsthandels, sind vorrätig oder durch uns schnell zu beziehen. Jede Bestellung, auch aus dem Auslande, findet prompteste, sachgemässe Erledigung.

Herder & Co., Buchhandlung, München, Löwengrube 18
(Zweigniederlassung der Herderschen Verlagshandlung Freiburg i. Breisgau)
Grössere Werke gegen bequeme Teilzahlungen.

Ferdinand Stuflesser,
Hoflieferant Sr. Heiligkeit
:: kirchliche Kunstanstalt ::
für Bildhauerei u. Altarbau
in Tirol, St. Ulrich-Gröden-Austria
empfiehlt sich dem Hochw. Klerus.
Illustr. Preisliste gratis u. franko.

Obige Firma baute auch den neuen Herz Jesu-Altar in der Pfarrkirche St. Ulrich-Gröden, welcher wiederholt auch fürs Ausland ausgeführt wurde.

Heiligen-Statuen
aus Holz, fein polychromiert mit Goldbordüre

Höhe in cm	100	120	140	170	180
Preis in Mark	75	105	140	206	240

Wangeroog (Nordsee)
Haushaltungspensionat Meeresstern der Schwestern U. L. Frau.
Für Töchter besserer Stände. Wegen der kräftigenden Seeluft gesundheitlich vorteilhaft. Gründliche Anleitung im Haushalt und weiblichen Handarbeiten. Literatur, Französisch, Musik, Malen. Angenehmer Aufenthalt für erholungsbedürftige Damen.
Prospekte durch die Oberin.

Digitized by Google

Verlag von Friedrich Pustet in Regensburg
zu beziehen durch alle Buchhandlungen und durch die Post.

Deutscher Hausschatz

37. Jahrgang. •• Oktober 1910 – September 1911.

•• Illustrierte Familienzeitschrift. ••

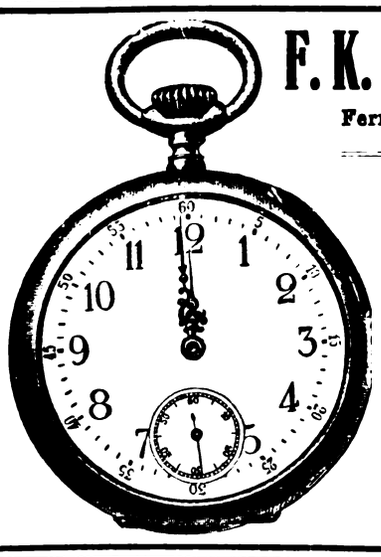
Chefredaktion: Dr. Otto Denk.

Erscheint wöchentlich auf Kunstdruckpapier im Umfang von 16 Seiten, in Heftform mit Umschlag. Abonnementspreis jährlich 7 Mk. 20 Pfg.

Probeheft auf Wunsch gratis und franko.

Städtische Sparkasse
Brühl
bei Cöln
mündelsicher.
4%
bei jährlicher, 3¾% bei halbjähriger, 3½% bei täglicher Kündigung.
Tages-Verzinsung.
Reichsbank-Girokonto.
Postscheckkonto Köln 3159.

! Tafelobst !
Calville-Reinette . . 25 M.
Goldparmäne . . . 20 M.
Doppelte Belle-fleurs 18 M.
Malmedy . . . . 16 M.
versendet gegen Nachnahme die Obstzüchterei von
Carl Fuchs, Gd.-Vorst.
Namedy b. Andernach.



F. K. Kaltenthaler, Worms am Rh.
Fernsprecher 521 Gegründet 1870
empfiehlt **erstklassige**
Präzisions-
Taschen-Uhren
in feinen, silbernen u. goldenen Gehäusen hergestellt in
Biel, Glashütte, Genf.
Verkaufsstelle der Original-Glashütter-Uhren von
A. Lange & Söhne.
Auswahlsendungen stehen den Herren Geistlichen franko gegen franko gern zur Verfügung. — Angabe des eventuell anzulegenden Preises ist hierbei erwünscht.

Gediegene Literaturwerke

Grupp G., Kulturgeschichte des Mittelalters. 2. vollständig neue Bearbeitung. I. Bd. Mit 45 Illustrat. M. 8.60 geb. M. 10. — II. Bd. Mit 48 Illustr. M. 10. geb. M. 11.40.
Das in fesselnder Darstellung geschriebene Werk wird 3–4 Bände umfassen.

Kleinschmidt, Beda, O. F. M. Lehrbuch der christlichen Kunstgeschichte. Mit Titelbild und 503 Illustr. M. 10. geb. M. 11.20.
Die erste kurz gehaltene Kunstgeschichte vom kath. Standpunkte.

Kaufmann C. Maria, Handbuch der christl. Archäologie. Mit 239 Abbildungen M. 11. geb. M. 12.20.
Durch genaue, verständliche Darstellung ausgezeichnet.

Engel, Aug. Dr., Grundriß der Sozialreform. M. 4. geb. M. 5.20.
Ein leicht faßliches Handbuch für jedermann.

:: Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn. ::

Sanitätsrat Dr. Keber'sche **Poröse Unterkleidung**
gestricktes, poröses Baumwollgewebe, erhält die Haut trocken, schützt vor Erkältung, vermindert daher Husten und Rheumatismus und ist zu jeder Jahreszeit höchst angenehm zu tragen. Grosse Haltbarkeit. Guter und billiger Ersatz aller wollenen Hemden. Preis nur 2.60 Mk., in dichterer Strickart nur 3.10 Mk. Unterbeinkleider 2.50 Mk. Unterjacken 2.10 Mk. Bei Bestellungen: Halsweite bei Männerhemden, gewünschte Länge bei Frauenhemden, Leibumfang u. Länge bei Hosen. Atteste u. Muster gratis.
Mathilde Scholz, Regensburg B. 41½.

Bücherangebot!
Herders Konvers.-Lexikon
Neueste Aufl., wie neu, (M. 100) M. 68.—
Diemer, Oberammergau
und seine Passionsspiele (M. 8.—) M. 5.—
Bibliothek der Kirchenväter
80 Halbleinwandbände (M. 200.—) M. 120.—
Max J. Kummer,
Buchhandlung und Antiquariat
Landshut.

Bergheimer Messweine und Tischweine
kräftig und mild, bekanntlich von den besten Produkten des Elsasses, liefert garantiert naturrein, in leihweisen Gebinden von 50 bis 120 Pfg. p. Liter
Jérôme Lorentz
kirchlich vereidigter Weingutsbesitzer
Bergheim (Ober-Elsass)
Station **Rappoldsweiler.**

Geistlicher
im schönsten Teile der Saar, herrliche Gegend, gesunde Lage, nimmt ab 1. Oktober
4 Studenten
(Sexta bis Untertertia einschl.) in Unterricht und Pension. Vorzügliche Erziehung, Beaufsichtigung, liebevolle Aufnahme garantiert. Söhne höherer Kreise bevorzugt. Für schwächliche Konstitution vorzügliche Erholung und Kräftigung. Offerten, da Nachfrage stark, baldmöglichst sub. Chiffre M. B. G. 9848 an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München.

Maschinenschriftliche Arbeiten und Vervielfältigungen jeder Art
übernehme zu billigsten Sätzen
W. Eckmann, Kehl, (Baden).

Dr. phil. Neuphilologe
erholungsbedürftig,
sucht Stelle an einem katholischen Internat
oder ähnlicher Anstalt gegen bescheidenes Gehalt. Offerten sub, **R. G. 9899** an die Geschäftsstelle der „Allgem Rundschau", München, erbeten.

Apfelwein
garantiert naturrein, versendet faßweise per Liter M. 0.30 unter Nachnahme Apfelweinkelterei m. elektr. Betrieb **H. Günther, Trier.**

2 Rosenkränze der eine aus dem heil. Land und auf dem heil. Grab in Jerusalem sowie auf dem Calvarienberg aufgelegt und der andere am Felsen der Grotte in Lourdes berührt, liefert franko nach ganz Deutschland für 2 Mark der Pilgerführer **C. Liebel**, sen., **Waldsee** in Württemberg.

Armer, brav., kath., alleinsteh.
Student
der Universität bittet edle Seelen um monatl. kleine Unterstützg. Aufschluß gibt ein Geistlicher. Offerten unter Nr. **9926** an d. Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München.

Carl Poellath Kirchliche Kunst- u. Prägeanstalt Rosenkränze :: Medaillen :: eigene Fabrikation, Heiligenbildchen :: Wallfahrtsartikel **Schrobenhausen**

Wer mit Erfolg inserieren will, benütze die in den kaufkräftigsten Ständen weitverbreitete „Allgemeine Rundschau".

Digitized by Google

Verlag von Friedrich Pustet in Regensburg
zu beziehen durch alle Buchhandlungen

„Der Aar". Illustrierte Monatsschrift

für das gesamte katholische Geistesleben der Gegenwart.

Herausgegeben und geleitet von Dr. Otto Denk (Otto von Schaching).

„Der Aar" wird monatlich, im Umfang von 9 Bogen à 16 Seiten Text, in Grossoktav erscheinen. Der Jahrgang läuft von Oktober zu Oktober. Abonnementspreis für jährlich 12 Hefte 16 M.

Ein reich illustrierter Prospekt wird auf Wunsch gratis und franko versandt; das 1. Heft liegt von Anfang September ab in den Buchhandlungen zur Einsicht auf.

Für 5 Mark

vers. fr. 50 St. fst. mild. Toilette-Blum.-Seife hübsch sort. in Veilch., Ros., Mand., Lilienmilch, Lanol usw. Detailpr. b. 50 Pfg. p. St. Rücks. gestatt. Beim Pressen beschäd. Seifen 65 St. fr. 5 Mk. Prima Referenz. Seifenhaus, Nachf. Ostermeyer, Köln 20, Bismarckstr.

4% Zinsen

zahlt für Spargelder die Sparkasse der
Bank Centrum
kath. Genossenschaft
BERLIN C 25, Gontardstr. 5.
Postscheck-Konto Berlin Nr. 3786. — Gute Referenzen.

Franz Wüsten
Päpstl. Goldschmied
Hofl. I. Maj. d. Königin Wwe. v. Sachsen
Cöln a. Rh.
Hunnenrücken 28
Tel. 9445.

Kirchl. Geräte und Gefässe in allen Metallen u. Stylarten Renovieren, Neuvergolden.

Soeben erschienen:

Heimkehr. Stille Gedanken von Dr. A. Donders. 1.—10. Tausend. 8° XVI und 453 Seiten in geschmackvoller Geschenkausstattung. Gebunden ℳ 1.20

Diese stillen Gedanken wollen religiöses Denken in der Seele anregen und religiöses Leben fördern. Was hier angeklungen wird, soll im eignen Nachdenken weiter durch das Innere ziehen.

Inhalt: Stille der Seele — Sehnsucht nach Erlösung — Weihnachtsfrieden — Tage der Einkehr — Die heilige Woche: Passionsbilder — Osterbotschaft und Osterglaube — Vom Pfingstfest und der Kirche — Gott und die Natur — Die Arbeit ein Gottesdienst — Vom Helfen und Heilen — Gott und die Seele — Zum ewigen Leben.

Altchristliche und moderne Gedanken über den Frauenberuf von Dr. Jos. Mausbach. Drei Aufsätze. 4.—7. Aufl. gr. 8° 120 Seiten. ℳ 1.—.

Die geschichtliche Existenz Christi von Dr. Frz. Meffert. 5.—8. bedeutend vermehrte Auflage gr. 8° 192 Seiten. ℳ 1.80.

Sklavenlos und alte Kirche von Dr. Alf. Steinmann. Eine historisch-exegetische Studie über die soziale Frage im Urchristentum. (Unter der Presse.)

Ausführlicher Katalog steht zu Diensten. — Jede gutgeleitete Buchhandlung hält unsere Veröffentlichungen auf Lager oder besorgt sie in Kürze.

Volksvereins-Verlag G. m. b. H., M. Gladbach.

Das christliche Altertum in Kampf und Sieg. In Einzelbildern dargestellt für das Volk und die reifere Jugend von P. Canisius M. Werner, Priester der Gesellschaft des göttlichen Heilandes. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg und Erlaubnis der Ordensobern. 8° (VIII u. 192) Freiburg 1909, Herdersche Verlagshandlung. M 1.80; geb. in Leinwand M 2.40

„Einen glücklichen Wurf hat der Verfasser dieses Buches getan. Es füllt eine wirklich vorhandene Lücke aus. Es ist ein vortreffliches Buch fürs Volk. In einer historischen Zeit wie der unserigen bietet es Geschichte, nicht Fabel noch Fiktion. . . . So nimm denn und lies! Du gewinnst Wissen und Kraft. . . ."
(Magazin für volkstümliche Apologetik 1910 Nr. 11.)

„Ein Volksbüchlein in des Wortes eminentester Bedeutung. Für unsere Zeit sind diese herrlichen blüt- und farbenglühenden Einzelbilder eine mächtige Predigt zur heil. Begeisterung für Glaube und Kirche. In Familien-, Vereins- und Volksbibliotheken sollte das ansprechende Werkchen nicht fehlen." (Vaterland, Luzern 1909 Nr. 233.)

. . . Es sind Einzelbilder, welche die Phantasie packen und das Herz erwärmen. Als Lektüre ebenso geeignet wie für Vereinspräsides als Unterlage für erhebende kirchengeschichtliche Vorträge."
(Anzeiger für die kath. Geistl. Deutschlands, Frankfurt a. M. 1910 Nr. 12.)

Der Benediktinerorden in Brasilien und seine Indianermissionen.

Brosch. v. 29. S. gegen 20 Pf. in Briefmarken
von
P. Raph. Kögel O. S. B. Prokurator des Erzabtes der Brasil. Benediktinerkong. z. Z. Wessobrunn b. Weilheim, Oberbayern.

Ein Urteil über meinen Weihrauch:

Wiederholt habe ich von B. Fahr in Fulda den Weihrauch für meine Pfarrei bezogen. Dieser Weihrauch zeichnet sich durch einen feinen Wohlgeruch aus, ist feinkörnig und erzeugt schon bei recht sparsamem Gebrauch rasch einen schönen Rauch. Die Verpackung in Blechbüchsen ist für längere Aufbewahrung besonders praktisch. Der Weihrauch ist darum besonders zu empfehlen. E., den 21. Jan. 1909. B., Pfarrer.

1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.00 franko. 1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.50 mit Blechbüchse franko. 2 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 6.50 mit Blechbüchse franko. 1 Postpaket ca. 4 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 12.00 mit Blechbüchse franko.

B. Fahr, Fulda.
Presskohlen werden zu billigsten Preisen beigefügt.

Werkstätte für kirchl. Arbeiten

empfiehlt sich bestens dem Hochw. Klerus in Erinnerung zu bringen. Kostenvoranschläge über Kirchenrestauration in allen Stilarten, Fassung, Vergoldung von Altären und Leuchtern. Spezialität: Marmorimitation.
Kaspar Eisele :: Kirchenmaler
Weitnau im Algäu.

Gegen Einsendung von 30 Pfg. senden wir jedem eine Probe selbstgekelterten
Rot- und Weißwein
nebst Preisliste. Kein Risiko, da wir Nichtgefallendes ohne weiteres unfrankiert zurücknehmen. — 18 Morgen eigene Weinberge an Ahr u. Rhein. Gebr. Voth, Ahrweiler.

Was ist Reise-Cheviot?

Ein eleganter, dauerhafter Anzugstoff, aus reiner neuer Wolle, 140 cm breit, 3 Meter kosten 12 Mark. Direkter Versand nur guter Stoff-Neuheiten zu Herrenanzügen, Paletots, Hosen und feiner Damentuche bei billigen Preisen. Jeder genaue Vergleich überrascht. Aus über 2000 Postorten liegen Nachbestellungen vor. Verlangen Sie Muster franko ohne Kaufzwang.
Wilhelm Boetzkes in Düren 81 bei Aachen.

Wir bitten die Leser, bei Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Junfermannsche Buchhandlung Paderborn.

Albert Pape. Editore Pontificio.

Die **Verlagsbuchhandlung** erbittet Angebote geeigneter Manuskripte für eigenen und Kommissionsverlag und sichert gute Honorierung, entsprechende Ausstattung und energischen Vertrieb zu.

Die **Sortimentsbuchhandlung** empfiehlt sich zur prompten Lieferung der gesamten Literatur des In- und Auslandes.

Die **Buchdruckerei**, modern eingerichtet, empfiehlt sich zur Herstellung von Werken, Zeitschriften, sowie von Drucksachen privater und geschäftlicher Natur. Kostenanschläge bereitwilligst.

Dr. Wiggers

Kurheim (Sanatorium)

Partenkirchen

(Oberbayern)

für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.

3 Aerzte.

In dem neuerbauten, modern einger. **St. Josefshospital** zu **Königswinter** finden zu mäßigem Preise Erholungsbedürftige liebevolle Aufnahme. Telephon 175.

Dr. v. Ehrenwall's Kuranstalt u. Sanatorium

Ahrweiler (Rheinpr.)

Prachtvolle Landschaft. — Mildes Klima. — 430 Morgen eigene Wald- und Parkanlagen, Weinberge. — Komfortable Einrichtungen. — Sommer- — Winterkuren. — Institut für physikalisch-diätetische Heilmethoden. Diät-, Mast-, Liege-, Entfettungskuren. Entziehungskuren. Luft-, Licht-, Sonnen-, Schwimm-Dauerbäder. Beschäftigungstherapie in Künstlerwerkstätten, Wald, Garten und Weinbergen. Heilanzeigen: Funktionelle und organische Erkrankungen des zentralen und peripheren Nervensystems. Erholungsbedürftige, Rekonvaleszenten, Stoffwechsel- — erkrankungen. Ausführliche Prospekte kostenfrei.

San.-Rat **Dr. v. Ehrenwall**, leitender Arzt und Besitzer.
Dr. Mörchen, Dr. Sostmann, Oberärzte.

Kneippsche Kur in d. ersten gross. ärztl. geleit. Kneippschen Wasser-Heilanst. **Jordanbad** bei **Biberach** (Württemberg) Linie: Ulm—Friedrichshafen.

Schöne, ruhige Lage, unmittelbar an grossen Waldungen. Das ganze Jahr besucht. — Sehr mässige Preise: Verpflegung u. Zimmer I. Klasse von 4 Mk. 40 Pf. an, II. Klasse von 2 Mk. 80 Pf. an. — Wasserkur billigst. — Prospekte durch den leitenden Arzt.

Dr. J. N. Stützle oder die Badeverwaltung (Schwester Oberin).

Bayerisches Reisebureau Schenker & Co.

München, Promenadeplatz 16.

Der Christliche Pilger

:: **Ein katholisches Sonntagsblatt.** ::

Abonnementspreis mit Gratisbeigabe eines Wandkalenders und eines Winter- und Sommerfahrplanes vierteljährlich bei der Post 72 Pfg.; bei Zusendung unter Kreuzband in Deutschland 1 M. im Ausland 1.25 M. Auflage 16 500. Inserate die kleinspaltige Zeile 20 Pfg. Das Blatt enthält nur Originalartikel. Proben werden gerne zur Verfügung gestellt.

Speyer a. Rh. Verlag und Redaktion: J. Baumann, Domvikar.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

Eisbärfelle sind nicht besser, aber teurer als meine chemisch gereinigten, geruchlosen, blendend weissen oder silbergrauen Heidschnuckenfelle „Marke Eisbär" Salonteppiche 8 M., Vorlagen 7 M. Grösse 1 qm. Auch Fusssäcke, Fusstaschen, Wagen- u. Schlittendecken aus „Eisbärfellen" ausserordentlich praktisch. Meine reich illustrierte Preisliste mit vielen Anerkennungen auch über Fleisch, Honig, Aepfel usw. versende gratis und franko. W. Heino, Lünzmühle Nr. 19, b. Schneverdingen (Lüneb. Heide.)

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

BERLIN Kathol. Vereinshaus **Hotel Stewen**

Niederwallstr. 11 .·. Nahe der St. Hedwigskirche .·. Nahe Unter den Linden
Vorzügl. Verpflegung. Bäder im Hause. **Zimmer M. 1.75 bis M. 10.** Zentralheizung. Elektrisches Licht.

Die neuerbaute

Heil- u. Pflegeanstalt

der **Alexianerbrüder** zu **Ensen a. Rhein** bei **Cöln**

kann noch einige bessere Kranke aufnehmen. Auskunft erteilt:

Dr. Schneider.

Erholungsheim für Geistliche.

Lugano :: Villa :: S. Raffaele

Pension Edelweiss

4 Min. v. d. Bahn. Ruhige staubfreie Lage. Elektr. Licht. Bad. Deutsche Küche. Prosp. kostenfrei.

Priester „licencié" nimmt junge Leute auf, die sich in Paris aufhalten will. Sécheroux, 18 rue Leverrier, VI ième.

HOTEL UNION

München Kath. Kasino München A. V. **Barerstr. 7**

Elegante Klubräume zur Abhaltung für Diners, Soupers u. Familienfestlichkeiten.

— Anerkannt vorzügliche Küche. —

Verkauf von Weinen in Flaschen und im Fass zu Originalpreisen der Weinregie, Hotel Union.

Man verlange Preisliste. Telephon Nr. 9300.

Bekanntmachung.

Vom 24. September c. ab kommt unser

Märzenbier

und nach Aufbrauch desselben

Winterdoppelbier

zur Abgabe.

Der Versand in Flaschen erfolgt durch das unterfertigte Amt, innere Wienerstrasse 7/I.

Telephon 1299.

Kgl. Hofbrauamt München.

So köstlich wie die frischen Früchte

schmecken

Helvetia-Obst-Confituren.

Die feinsten und gesundesten Marmeladen für den Frühstückstisch. Man verlange beim Delikatessenhändler Gläser von 1 und 2 Pfund, oder Eimer von 5 Pfund in einer der 18 verschiedenen Fruchtsorten, achte aber darauf, dass jedes Gefäss ein Etikett mit unserer vollen Firma trägt.

Helvetia-Conservenfabrik Gr.-Gerau

Akt.-Gesellsch. in Gross-Gerau, Hessen.

Deutsche Abteilung der Conservenfabrik Lenzburg A,-G., vorm. Henckell & Roth :: in Lenzburg, Schweiz. ::

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München. Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

7. Jahrgang
Nr. 41

8. Oktober
1910

Inhaltangabe:

Hemmnisse in der christlichen Gewerkschaftsbewegung. Von Chefredakteur Max Roeder.
Die Straßenkämpfe in Moabit. — Der nationalliberale Parteitag von Kassel. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Die Reichswertzuwachssteuer. Von Justizrat Hermann Kausen.
Küste. Von Franz Wetzel.
Zum Passionsspielende in Oberammergau. Von L. G. Oberlaender. — Ein anglikanischer Bischof über das Oberammergauer Passionsspiel.
Der Verband katholischer kaufmännischer Vereinigungen Deutschlands und seine jüngste Reorganisation. Von Karl Hoeves.
Trüber Tag in Venedig. Von Dr. L. Krapp.
Ein gestohlener Brief. Zum gerichtlichen Vorgehen gegen die Wiener Schmutzfirma Stern.
Neue gewichtige Stimmen gegen die sog. ‚neue Moral'.
Der totale Mißerfolg des sog. Kerschensteinerschen Schulsystems. Von H. Morin, kgl. Gymnasialprofessor.
Mein Heimathof. Von F. Schrönghamer-Heimdal.
Enrica von Handel-Mazzettis Selbstverteidigung. Vom Herausgeber.
Vom Büchertisch.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.
Vom Büchermarkt.

Vierteljährlich
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg.

Digitized by Google

Kirchliche Kunstanstalt

von

Joseph Obletter

in St. Ulrich, Gröden, Tirol

Ehrenmitglied der kgl. Kunstakademie

mehrmals prämiiert, darunter auf 2 Weltausstellungen

empfiehlt dem hochw. P. T. Klerus

Altäre ∴ Kanzeln ∴ Beichtstühle ∴ Kreuzwegstationen Statuen ∴ Krippendarstellungen usw.

Selbsterzeuger (direkte Bezugsquelle).

Preiskatalog gratis. Beste Referenzen.

Paramente, Baldachine, Fahnen,

Alben, Rochets, Altartücher, sowie sämtl. kirchl. Leinwand, Caseln, Chormäntel, Dalmatiken, Segenvelen usw. Kirchliche Geräte. Kreuzwege, sowie sämtl. Material für Paramentenvereine empfiehlt

Joh. Bapt. Düster, Altrenommiertes Haus der Paramentenbranche

KÖLN a. Rh., Unter Goldschmied 36.

Auswahlsendungen und Kostenanschläge auf Wunsch.

Gegründet im Jahre 1795. Telephonruf 9004. ∴ ∴

Pfälzische Hypothekenbank

Ludwigshafen a. Rh.

Pfandbrief-Verlosung.

Bei der heute in Gegenwart des k. Notars Herrn Geh. Justizrats Wenner hier stattgehabten Verlosung

3½% iger Pfandbriefe der Serien 1, 3 bis einschließlich 10 und 4% iger Pfandbriefe der Serie 21

wurden gezogen:

die Endnummern 14 und 59.

Es gelangen somit ohne Unterschied der Literas sämtliche Pfandbriefe der Serien 1, 3 bis einschließlich 10 und 21, welche mit den gezogenen Endnummern endigen, also beispielsweise:

No. 14; 59, 114, 159, 214, 259 usw.

zur Heimzahlung.

Die Einlösung der gezogenen Pfandbriefe findet kostenfrei gegen Rückgabe derselben, nebst den nicht verfallenen Zinsscheinen und den Erneuerungsscheinen statt an unserer Kasse, sowie bei sämtlichen Pfandbrief-Vertriebsstellen.

Die regelmäßige Verzinsung der heute gezogenen Pfandbriefe endigt

am 1. Januar 1911,

von welchem Tage an 1% Depositalzins vergütet wird.

Verlosungslisten sind an unserer Kasse, sowie bei sämtlichen Pfandbriefvertriebs- und Zinsscheinzahlstellen kostenlos erhältlich.

Der Umtausch der verlosten Stücke in 4%ige vor 1920 nicht rückzahlbare Pfandbriefe, die wir zum jeweiligen Tageskurs erlassen, kann an unserer Kasse und bei unseren Vertriebsstellen schon von heute ab erfolgen.

Zufolge Allerhöchster Entschließungen genießen unsere Pfandbriefe seit Bestehen der Bank in Bayern das staatliche Privilegium der Mündelsicherheit und sind zur Anlage von Gemeinde- und Stiftungsgeldern zugelassen.

Ludwigshafen am Rhein, den 26. September 1910.

Die Direktion.

DEUTSCHE BANK.

Behren-Strasse 9—13 **BERLIN W.** Behren-Strasse 9—13.

Aktienkapital . . . . . 200 000 000 Mark.
Reserven . . . . . 105 726 000 Mark.

Im letzten Jahrzent (1900—1909) verteilte Dividenden: 11, 11, 11, 11, 12, 12, 12, 12, 12, 12½%.

NIEDERLASSUNGEN:

MÜNCHEN:	**Deutsche Bank Filiale München, Lenbachplatz 2, Depositenkasse: Karlstr. 21,**
AUGSBURG:	**Deutsche Bank Depositenkasse Augsburg, Philippine Welserstrasse D. 29 (Welserhaus),**
NÜRNBERG:	**Deutsche Bank Filiale Nürnberg, Adlerstr. 23,**
BREMEN:	Deutsche Bank Filiale Bremen, Domshof 22—25,
BRÜSSEL:	Deutsche Bank Succursale de Bruxelles, rue d'Arenberg 7/9,
DRESDEN:	Deutsche Bank Filiale Dresden, Ringstr. 10 (Johannesring), mit Depositenkasse in Meissen,
FRANKFURT a M.:	Deutsche Bank Filiale Frankfurt, Kaiserstr. 16,
HAMBURG:	Deutsche Bank Filiale Hamburg, Adolphsplatz 8,
KONSTANTINOPEL:	Deutsche Bank Filiale Konstantinopel, Galata, Rue Voivoda 25—27,
LEIPZIG:	Deutsche Bank Filiale Leipzig, Rathausring 2,
LONDON:	Deutsche Bank (Berlin) London Agency, 4 George Yard, Lombard Street E. C.,
WIESBADEN:	Deutsche Bank Depositenkasse Wiesbaden, Wilhelmstr. 22.

Eröffnung von laufenden Rechnungen, Depositen- und Scheckverkehr.
An- und Verkauf von Wechseln und Schecks auf alle bedeutenderen Plätze des In- und Auslandes.
Akkreditierungen, briefliche und telegraphische Auszahlungen nach allen grösseren Plätzen Europas und der überseeischen Länder unter Benutzung direkter Verbindungen.
Ausgabe von Welt-Zirkular Kreditbriefen, zahlbar an allen Hauptplätzen der Welt, etwa 1800 Stellen.
Einziehung von Wechseln und Verschiffungsdokumenten auf alle überseeischen Plätze von irgend welcher Bedeutung
Rembours-Akzept gegen überseeische Warenbezüge.
Bevorschussung von Warenverschiffungen.
Vermittelung von Börsengeschäften an in- und ausländischen Börsen, sowie Gewährung von Vorschüssen gegen Unterlagen.
Versicherung von Wertpapieren gegen Kursverlust im Falle der Auslosung.
Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.
Vermietung von Schrankfächern (Safes) in den für diesen Zweck besonders eingerichteten Stahlkammern.

Die Deutsche Bank ist mit ihren sämtlichen Zweigniederlassungen und Depositenkassen amtliche Annahmestelle von Zahlungen für Inhaber von Scheck-Konten bei dem Kaiserl. Königl. Oesterreichischen Postsparcassen-Amte in Wien.

Bitte zu verlangen:

Katalog über echt amerikanische und deutsche

Harmonium, sowie Klavier- und Pedal-Harmonium

für Kirche, Schule und Zimmer.

Nur preiswürdige, ganz vorzügliche Instrumente, wofür vollste Garantie geleistet wird.

Bei Barzahlung Vorzugspreise, doch sind auch monatliche Ratenzahlungen gestattet ohne Katalogpreiserhöhung.

Freundlichen Aufträgen sieht hochachtungsvoll entgegen

Administration der Kirchenmusikschule Regensburg F. 156

(Bischöfl. Ordinariat.)

Soeben erschienen: **Das Königtum von Gottes Gnaden!**

Von Redakteur **J. B. Krauß**-Düren. Zur Diskussion über die *letzten Kaiserreden* und zur *innerpolitischen Lage*. 72 S. Okt Preis 75 Pfg. — Ein wertvoller Beitrag zur politischen Zeitgeschichte.

Die Borromäus-Enzyklika und ihre Gegner.

Von **M. Hage.** 64 S. Okt. 3. Aufl., 7.—8. Tausend. Preis 75 Pfg. — „Die Aufnahme dieser Dokumente sichert der Broschüre einen bleibenden Wert". [Augsburger Postzeitung].

Pilatus, Die katholische Presse, 50 Pfg. — **Schilo, Kompaß in der Schulfrage,** 50 Pfg. — **Prof. Dr. Wedewer, Die Gesellschaft Jesu,** 40 Pfg — **Prälat Dr. Keller, St. Alphons von Liguori oder Robert Graßmann?** 29. Auflage. 30 Pfg.

Verlagsbuchhandlung **Hermann Rauch,** Wiesbaden

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Versuchen Sie das weltbekannte, **nahrhafte u. wohlschmeckende**

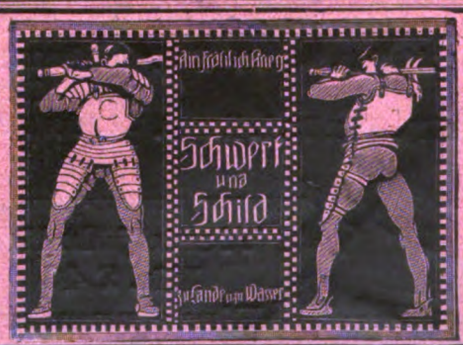
Paderborner Brot

Liefere gut verpackt bei Abnahme von 6 Stück franko Nachnahme das Stück zu Mk. 1.—

E. Hammelmann,

Paderborn, Liliengasse.

Wiederverkäufer gesucht.



:: Brettspiel ::

für Jung und Alt.

Das einzige Brettspiel f. die reifere männliche Jugend.

Absolut neuartig.

= Unerschöpflich =

an Anregungen. Zu haben direkt bei

A. HUBER, Hof-lithographie

München, Neuturmstr. 2a.

— Preise je nach Ausstattung: —

klein . . . M 2.40; 3.20; 4.80,

gross . . . . „ 3.—; 4.—; 5.60.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Verlag von Friedrich Pustet in Regensburg
zu beziehen durch alle Buchhandlungen

„Der Aar". Illustrierte Monatsschrift

für das gesamte katholische Geistesleben der Gegenwart.

Herausgegeben und geleitet von Dr. Otto Denk (Otto von Schaching).

„Der Aar" wird monatlich, im Umfang von 9 Bogen à 16 Seiten Text, in Grossoktav erscheinen. Der Jahrgang läuft von Oktober zu Oktober. Abonnementspreis für jährlich 12 Hefte 16 M.

Ein reich illustrierter Prospekt wird auf Wunsch gratis und franko versandt; das 1. Heft liegt von Anfang September ab in den Buchhandlungen zur Einsicht auf.

Bienenhonig allerfeinste Qualität, garantiert unverfälschte Naturware, Postkolli (9 Pfd. netto) franko Nachn. zu Mk. 8.—. **Scheibenhonig**, prima Qual., schöne helle Scheiben, Postkolli (netto 8 Pfd.) **Mk. 10.50** gegen Nachnahme. Garantie: Nichtgefallendes wird anstandslos zurückgenommen.

Friedrich Blank,
Hildesheim 19.

Geistlicher
sucht die Leitung eines städt. oder privaten Knabenalumnates jetzt od. mit Ostern zu übernehmen. Gefl. Off. unter Nr. 9954 an die Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau", München.

Wasser aus der Gnadenquelle v. Lourdes in versiegelten 1 Liter-Glas-Flaschen zu M. 1.20 versendet in Kisten **C. Liebel sen.**, Pilgerführer, **Waldsee** (Württemb.) **Korbflaschen** mit 4 Liter Gehalt in stets frischer Füllung liefert Obiger franko überallhin zum Preis von Mark 4.—.

Ein Urteil über meinen Weihrauch:
Wiederholt habe ich von B. Fahr in Fulda den Weihrauch für meine Pfarrei bezogen. Dieser Weihrauch zeichnet sich durch einen feinen Wohlgeruch aus, ist feinkörnig und erzeugt schon bei recht sparsamem Gebrauch rasch einen schönen Rauch. Die Verpackung in Blechbüchsen ist für längere Aufbewahrung besonders praktisch. Der Weihrauch ist darum besonders zu empfehlen. E., den 21. Jan. 1909. B., Pfarrer.

1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.20 franko. 1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.50 mit Blechbüchse franko. 2 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 6.50 mit Blechbüchse franko. 1 Postpaket ca. 4 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 12.00 mit Blechbüchse franko.

B. Fahr, Fulda.
Presskohlen werden zu billigsten Preisen beigefügt.

Virginia-Zigarren, und zwar die gewöhnlichen, sowie „Brasil"- u. „Habana"-Virginia liefern **Harzer & Söhne**, Zigarrenfabrik, Deutsch-Neudorf (Sachsen).

4% Zinsen
zahlt für Spargelder die Sparkasse der
Bank Centrum
kath. Genossenschaft
BERLIN C 25, Gontardstr. 5.
Postscheck-Konto Berlin Nr. 3786. — Gute Referenzen.

F. Harrach & Sohn
Königl. Bayer. Hofsilberarbeiter und Ziseleur
MÜNCHEN .. Paul Heysestrasse
Gegründet 1850 Vielfach prämiiert
empfiehlt seine Ateliers u. Werkstätten zur Ausführung kirchlicher u. profaner Gold- u. Silberschmiedearbeiten nach eigenen od. gegebenen Entwürfen in allen Stilarten (auch modern).
Restaurierung alter Arbeiten ... Neuvergoldung u. -Versilberung

Ferdinand Mündelein
∴ kirchliche Kunstanstalt ∴
Paderborn.

Atelier für kirchliche Goldschmiedekunst
von
H. Cassau We. Paderborn i/W.
Nur freie Handarbeit in allen Stilarten und Metallen.
Renovierung alter Arbeiten — dauerhafte Versilberung und Vergoldung.
Zeichnungen und Photographien zur gefl. Ansicht. — Grosse Auswahl in mustergültigen Entwürfen von Metallwaren als Kronleuchter, Leuchter usw. nach Katalog.

Jos. Pet. Bockhorni :: MÜNCHEN :: Theresienstr. 14.
Inh. **Hans Bockhorni** Tel. 4090. Gegr. 1864.
Hofglasmaler Weiland Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Josef v. Oesterreich. Hoflieferant und Hofglasmaler Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Josef von Oesterreich.
Spezialität: **Kirchen-Fenster** aller Art.
Kostenanschlag, illustrierte Preisliste gratis.

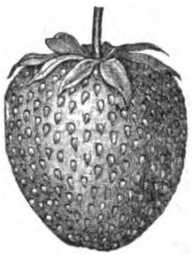
Atelier für kirchliche Kunst
H. Volkhausen jun., Kirchenmaler
Paderborn i. W.
Ausmalen von Kirchen u. Kapellen in jeder Stilart.

Architekt Fr. Mündelein ⊟ Paderborn
Atelier für kirchliche Kunst :: Ausarbeitung :: von Entwürfen und Kostenanschlägen. ::
Spezialität: Kirchen- und Krankenhausbauten.
Bauleitung. :: :: :: :: :: Taxationen.
In den letzten 14 Jahren über 70 Kirchen- und Kapellenneubauten ausgeführt bezw. alte Kirchen wiederhergestellt.

Sanitätsrat Dr. Kober'sche **Poröse Unterkleidung**
gestricktes, poröses Baumwollgewebe, erhält die Haut trocken, schützt vor Erkältung, vermindert daher Husten und Rheumatismus und ist zu jeder Jahreszeit höchst angenehm zu tragen. Grosse Haltbarkeit. Guter und billiger Ersatz aller wollenen Hemden. Preis nur 2.60 Mk., in dichterer Strickart nur 3.10 Mk. Unterbeinkleider 2.50 Mk. Unterjacken 2.10 Mk. Bei Bestellungen: Halsweite bei Männerhemden, gewünschte Länge bei Frauenhemden, Leibumfang u. Länge bei Hosen. Atteste u. Muster gratis.
Mathilde Scholz, Regensburg B. 41½.

Wir bitten die Leser, bei Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google



Helvetia-Obst-Confituren

sind die

feinsten Marmeladen der Welt!

Verlangen Sie im Hotel zum ersten Frühstück „Helvetia-Confituren", dann sind Sie ebenso hochbefriedigt, wie wenn Ihnen in der Schweiz die berühmten „Lenzburger Confituren" (ein Produkt unseres Mutterhauses) vorgesetzt werden.

Verlangen Sie bei Ihrem Delikatessenhändler auch ausschliesslich „Helvetia-Confituren", aber achten Sie bitte stets darauf, dass Ihnen ein Originalgefäss mit unserem vollen Firmen-Etikett gegeben wird.

Helvetia
Conservenfabrik Gross-Gerau
Akt.-Ges.

Das seelen- und gemütvollste aller Hausinstrumente:

Harmoniums

mit wundervollem Orgelton von 78 Mk. an. Illustr. Pracht-Kataloge gratis.

Aloys Maier :: Fulda,

Königl. Hoflieferant.

Illustrierte Prospekte auch über den neuen Spiel-Apparat „Harmonista" (Preis mit Notenheft von 305 Stücken nur 30 Mk.), mit dem jedermann ohne Notenkenntnisse sofort ist. Harmonium spielen kann.

Gegründet 1864

Ia. Kanarienhähne

veredelte Harzer, echt Seifert, fleissig, tief, tourenreich. 8, 10, 12, 15, 18, 20, 25 M u. höh. In- u. Ausl.-Versand. Garantie: Wert, leb. gesund. Ankft. (Nachnahme) 8 Tage Probe. Umt. od. Betrag zur. Eigene gr. Züchterei. I. Preise und goldene Medaillen. **G. Hohagen, Barmen U1** Viel. lob. Anerk. lag. vor. Die Red.

Wichtig für Politiker, Sozialpolitiker, Schriftsteller, Gelehrte, Künstler usw.

Das Zeitungsnachrichten-Bureau P. Schmidt Berlin-Mariendorf liest neben ca. 350 Zeitungen des In- und Auslandes die wichtigeren Zeitschriften jeder Art und liefert daher für jedes Interessengebiet zahlreiches Material. Infolge meiner langjährigen Tätigkeit an der Zentrumspresse wird zuverlässigste Lieferung gewährleistet. Prospekt gratis.

Garantiert naturreine Weine

von der Mosel und Saar, Fass- und Flaschen-Weine von 75 Pfg. an.

Trierischer Winzer-Verein A.-G., Trier

Lieferant vieler Offizier- und Zivil-Kasinos
:: Ausführliche Preislisten zu Diensten. ::
Gesetzlich geschützt.

Filiale: BERLIN SW. 68, Zimmerstr. 29

Filiale: LEIPZIG, Tröndlinring 6.

Ansgar Albing

(Msgr. Baron de Mathies)

Soeben erschienen:

Moribus paternis

Erzählung. 3. und 4. Auflage. 2 Bde. geb. M 7.—

„. . . Das farben- und figurenreiche Gemälde des modernen Hamburger Lebens, welches die Erzählung entrollt, verrät eine gewandte Künstlerhand. Die Charaktere sind lebenswahre, vortrefflich gezeichnete Typen. Dazu ist der Verfasser ‚ein geistvoller Kopf und vortrefflicher Plauderer', der seinen Leser ebenso gediegen wie interessant unterhält . . ."
(Literar. Rundschau über die 1. Aufl.)

Weitere Werke desselben Verfassers:

Der Pessimist. Erzählung. 2. Aufl. 2 Bde. Geb. M 7.— **Frühling im Palazzo Cacialupi** und andere Geschichten. 2 Bde. Geb. M 6.— **Eine seltsame Verbindung.** Geb. M 4.— **Gedichte.** Geb. M 2.80. — **Predigten und Ansprachen** zunächst für die Jugend gebildeter Stände. I. Bd M 2.50; geb. M 3.— II. Bd M 3.—; geb. M 3.60

Verlag von Herder zu Freiburg i. B. Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Tonhalle.

Konzertverein München e. V.

Zwölf Abonnementskonzerte

(Saison 1910/11)

Dirigent:

Ferdinand Löwe

(Wien).

Konzerttage:

17. Oktober, 7., 14., 21. November, 19. Dezember, 9., 30. Januar, 13., 27. Februar, 6., 20. März, 10. April — je ein Montag.

Abonnement für 12 Abende:

Reservierter Sitz M. 48.—, Balkon Vordersitz M. 42.—, Numerierter Sitz I. Abt. M 36.— (Erste Reihe M. 42.—), Numerierter Sitz II. Abt. M. 30.— (Erste Reihe M. 36), Balkon Rücksitz M. 30.—

Vormerkungen und Kartenabgabe

täglich (mit Ausnahme der Sonntage) von 10—1 und 4—6 Uhr in der Direktion der Tonhalle, Türkenstrasse 5/II (Eingang Prinz Ludwigstrasse).

Mündelsicher. Strengste Verschwiegenheit.

4% **Zinsen** vergütet die **Städt. Sparkasse Wipperfürth**

bei Jahreskündigung, 3½% bei gewöhnlicher Kündigung
für Spareinlagen in jeder Höhe
Kassenstunden: Werktags von 8—1 Uhr sowie an allen Sonntagen von 10—11 Uhr. Postscheckkonto Köln Nr. 8706.

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main

offeriert

reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein

hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Kognak, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinster Qualität, Tafel- und Wirtschafts-Obst en gros u. en detail. Man verlange Preislisten gratis und franko.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

Wer mit Erfolg inserieren will, benütze die in den kaufkräftigsten Ständen weitverbreitete „Allgemeine Rundschau".

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M. 2.40 (2 Mon. M. 1.60, 1 Mon. M. 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. b. Verlag. In Österr.-Ungarn 3 K. 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl. 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Öre, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei. Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 25 a, Gh. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 50 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 41. München, 8. Oktober 1910. VII. Jahrgang.

Hemmnisse in der christlichen Gewerkschaftsbewegung.

Von

Chefredakteur Max Roeder, Aachen.

Wer die gewerkschaftliche Statistik verfolgt, der muß staunen ob der hohen Mitgliederzahlen, mit denen die der Sozialdemokratie eng verbündeten „freien" Gewerkschaften in die Erscheinung treten. Bei aller Anerkennung des Vorwärtsschreitens der christlichen Gewerkschaften muß man es anderseits bedauern, daß diese selbst nicht schon weiter in ihrer Entwicklung vorangekommen sind. Für den Sozialpolitiker wie für den Politiker erscheint es demnach von der allergrößten Bedeutung, klar die Hindernisse ins Auge zu fassen, welche sich der christlichen Gewerkschaftsbewegung entgegenstellen. Aus dem Kreis dieser Erörterung muß natürlich ausscheiden die interessante Beleuchtung des Zusammenhangs zwischen steigender und sinkender Konjunktur einerseits und zwischen der Mitgliederbewegung in den gewerkschaftlichen Organisationen anderseits.

Zunächst erscheint es der Erwähnung überflüssig, daß der größte Widerstand gegen jede wirkliche gewerkschaftliche Organisation von seiten der Arbeitgeber ausgeht, und daß auf dieser Seite die größten Hemmnisse zu suchen sind. Das gilt daher auch für die christlichen Gewerkschaften — in Zukunft vielleicht noch in erhöhtem Maße. Es ist ja eine bekannte Tatsache, daß die Arbeitgeber des rheinisch-westfälischen Industriegebietes nicht nur einmal ihre Ansicht dahin geäußert haben: ihnen seien die „freien" Gewerkschaften lieber als die christlichen. Dieser Standpunkt läßt sich verstehen, wenn man bedenkt, daß oftmals das Verständnis für die Ziele und das ganze Wesen der christlichen Gewerkschaften ein äußerst geringes ist. Dazu kommt, daß nicht allein die sozialdemokratische, sondern auch die liberale und insbesondere die liberal-manchesterliche Presse die christlichen Gewerkschaften einfach zu parteipolitischen Gebilden des Zentrums stigmatisiert. Leider erweist sich das soziale Verständnis dann schwächer als der politische Haß — der angebliche „Zentrumssünder" wird verbrannt. Wie auf diese Weise die „arbeiterfreundliche" Sozialdemokratie und die ihr geistesverwandte Gewerkschaftspresse wirkliche Arbeiterorganisationen unterdrückt und das Aufblühen der „gelben" Werkvereine begünstigt, kann hier nur angedeutet werden. Wandelt die liberale Politik auch in Zukunft die jetzt betretenen Pfade, dann müssen die christlichen Gewerkschaften unter der Großblockbildung von nationalliberaler Arbeitgeberseite noch mehr leiden, unbekümmert darum, daß auf diese Weise gerade jene, die sich als die berufenen Hüter des Nationalismus fühlen, dessen größte und erbittertste Feinde heranziehen. Mit welchen Mitteln außerdem die Arbeitgeberschaft die gewerkschaftlichen Organisationen bekämpft, ist keinem, der nur einigermaßen einen Blick in das buntbewegte Wirtschaftsleben geworfen, ein Geheimnis. Man braucht da nur hinzuweisen auf die Arbeitsnachweise der Arbeitgeber, auf die schwarzen Listen, auf die gelben Werkvereine, auf die Maßregelungen wegen Zugehörigkeit zu einer Organisation, auf die Aussperrungen, die sich in letzter Linie gegen die gewerkschaftlichen Organisationen richten. Inwieweit das in Zukunft besser wird, ob es überhaupt jemals besser wird, läßt sich mit guten Gründen bezweifeln. Der jüngste Bauarbeiterkampf gibt wenig Raum für Hoffnungen. Ein Umschwung der Meinungen wird nur dann eintreten, wenn auch in den Kreisen der Arbeitgeber für soziale Aufklärung mehr gesorgt wird, wenn das Verständnis von dem Wert und von der Bedeutung des Tarifwesens immer mehr durchdringt, wenn die Regierungen durch Schaffung von Vermittlungsstellen über den örtlichen Gewerbegerichten für die Provinzen mit einer Reichszentralinstanz eintreten, wenn die Gesetzgebung die wirtschaftlich Schwachen, deren Koalitionsrecht und Koalitionsfreiheit nachdrücklich und wirksam schützt.

Vollständig verkehrt indes wäre es, wollte man allein die Arbeitgeber für die Hemmnisse in der Entwicklung der Gewerkschaftsbewegung verantwortlich machen. Auch im eigenen Hause gilt es Umschau zu halten. Man kann zunächst an die Schleuder- und Schmutzkonkurrenz unter den Verbänden denken. Es muß hier besonders darauf hingewiesen werden, daß der überaus reichhaltige und verdienstvolle jüngste Geschäftsbericht des christlichen Metallarbeiterverbandes — übrigens eine äußerst reichhaltige Fundgrube für jeden Sozialpolitiker und Volkswirtschaftler — auf diesen Krebsschaden der Gewerkschaftsbewegung aufmerksam gemacht hat. Es heißt da zunächst auf Seite 31: „Die Schleuderkonkurrenz unter den Verbänden, die Jagd nach einem Mitglied begünstigt selbstverständlich das Kassenmardertum." Und weiter wird ausgeführt: „Es ist sehr bedauerlich, daß unter den Gewerkschaften Deutschlands zur Abwehr gegen unberechtigte Ausbeutung keine gemeinsamen Maßregeln getroffen werden. Die jetzigen Zustände bedeuten geradezu eine Prämie für die Schmarotzer, die keinen Funken Solidaritätsgefühl kennen und sich nur vom persönlichen Egoismus leiten lassen. Aber auch unseren Mitgliedern mögen die statistischen Zahlen Fingerzeige sein, in Zukunft energischer wie bisher den Verband vor Schäden zu bewahren und nicht bei jeder Gelegenheit nur das gute Herz sprechen zu lassen." Das sind Worte, welche für das ganze Gebiet der Gewerkschaftsbewegung Bedeutung haben. Hier verdiente auch eingefügt zu werden der nun einmal vorhandene bedauerliche Kampf zwischen den christlichen Gewerkschaften und den Berliner Fachabteilungen. Eine Erörterung dieses bedeutsamen Themas würde an dieser Stelle zu weit führen, und genügt es wohl, der Vollständigkeit halber dieses „Hemmnis" in der christlichen Gewerkschaftsbewegung nur anzudeuten.

Eine Frage, die jedem Gewerkschaftler und jedem, der sich für diese Bewegung interessiert, ernste Sorge macht, ist die Frage der „Unorganisierten". Jene Schmarotzer im Gewerkschaftsleben, die andere für sich arbeiten lassen, um dann ohne jedes Risiko sich mit großem Appetit an den gedeckten Tisch zu setzen, bedürfen auch eingehender Beachtung. Es wird gewiß nie an solch verblendeten Schwächlingen fehlen. Nur eines ist zu erwarten, daß die fortschreitende soziale Erkenntnis auf seiten der Arbeitgeber auch hier Mittel und Wege finden läßt, um solche Elemente lahm zu legen. Ist die Organisation ein notwendiger Faktor bei der Durchführung der Tarifverträge, und ist anderseits an dem hohen Werte des Tarifwesens kein Zweifel mehr, dann ist es für die Arbeitgeberschaft, zumal für die organisierte Arbeitgeberschaft, von der größten Bedeutung, jede Möglichkeit störenden Einflusses fernzuhalten. Erfahrungsgemäß sind zudem die Unorganisierten in den meisten Fällen auch die Untüchtigsten. Die fortschreitende wirtschaftliche Entwicklung und die erhöhte Aufklärung, die mit der Agitation Schritt für Schritt gehen muß, können und werden manches bessern.

In letzter Linie aber muß doch die Möglichkeit anderer Maßregeln in Erwägung gezogen werden, um so mehr, als die

Digitized by Google

bildungen in Zeichnung, Lithographie oder Kupferstich von den Rennen und von allen festlichen Veranstaltungen; Druckschriften jeder möglichen Art; Aufzeichnungen über die Preisverteilungen samt den Abbildungen der Preise. Dazu gesellen sich aber auch von den letzteren mehrere im Original, ferner Münzen und Medaillen. Hochinteressant sind neun plastisch ausgeführte Festzugsgruppen, die in die echten alten Gewänder gekleidet sind. Eine umfangreiche Abteilung von Festliteratur endlich bildet den Abschluß.

Die über 400 Gegenstände dieser Ausstellung zeigen uns den Weg durch die lange Geschichte des Oktoberfestes bis zur Gegenwart. Künftigen Generationen werden die Urkunden unseres heurigen Hundertjahrfestes gewiß nicht minder lieb sein.

Eine Anzahl von Oktoberfesten zeichnete sich besonders aus. So jenes zehnjährige, bei dem die Ballonfahrt der Madame Reichard stattfand. Ferner das 25jährige 1835, wo die Münchener zugleich die silberne Hochzeit des Königspaares feierten. Dabei gab es einen prachtvollen Festzug, dessen Hauptteile wir im Bilde bewundern dürfen. Nicht minder fesselnd ist jener Huldigungszug, der am 16. Oktober 1842 an dem Königszelte vorüberzog, und bei dem zur Feier der Vermählung des Kronprinzen Maximilian 35 Brautpaare aus allen bayerischen Kreisen teilnahmen. Betrachtet man die einzelnen Gruppen mit ihren so schön geschmückten Wagen, die langen Reihen der Fußgänger in ihren malerischen Trachten, so weiß man nicht, ob man mehr den Hingang so vieler echt volkstümlicher Gebräuche und Formen bedauern oder sich freuen soll, daß der feste Sinn des bayerischen Volksschlages allen Neuerungen zum Trotz doch noch immer stattliche Reste davon bis in unsere Tage zu retten verstanden hat. Wer möchte dabei den Einfluß der Kirche verkennen, die ja doch beim Festhalten der Tradition mit bestem Beispiel stets vorangeht. Wieder ein großer Festzug fand am 9. Oktober 1850 statt, als die Bavaria enthüllt wurde, und die Gewerbe und Künstler Münchens und seiner Vorstädte dem König Ludwig I. ihre Huldigung darbrachten.

Der Erinnerung an alle diese Dinge sind die wichtigsten Veranstaltungen geweiht, die heuer das Oktoberfest verschönern. So der Wettlauf der Wagnergehilfen, so das Preisringelstechen, die Spiele der Bäcker und anderes. Wahrhaft imposant war am Hauptfesttage der dem Prinzregenten dargebrachte Huldigungszug, der am Montag durch die Straßen der Stadt wiederholt wurde. Wie vor hundert Jahren, erschien die Nationalgarde und die Landwehr-Kavallerie, es kamen die reizend gekleideten Kinder als Vertreter der bayerischen Landeskreise und in dem nachfolgenden langen Zuge, der von herrlichen Wagen begleitet war, entfaltete sich verschwenderisch die malerische Pracht der leider schon so massenhaft zugrunde gegangenen Volkstrachten. Als eine der schönsten Veranstaltungen gab die am Montag Abend vor der prächtig beleuchteten Bavaria und Ruhmeshalle veranstaltete große Serenade, bei welcher Prinz Ludwig den greisen Regenten vertrat, der Feier einen hochpatriotischen Abschluß.

Dr. O. Doering-Dachau.

Bühnen- und Musikrundschau.

Französisches Musikfest in München. Auch das letzte der in vielleicht übergroßer Zahl in der Musikfesthalle veranstalteten großen Musikunternehmen durfte sich reichen künstlerischen Erfolges rühmen. Wie wir s. Zt. meldeten, war es das erstemal, daß die Pariser Gesellschaft der Musikfreunde im Auslande zusammentrat. Das Protektorat des Präsidenten der Republik und zweier kunstsinniger Mitglieder unseres Königshauses läßt erkennen, daß man diesseits und jenseits der Vogesen in den leitenden Kreisen diese Fahrt der namhaftesten Tondichter Frankreichs nicht ungern sah. Der am meisten gefeierte Komponist war Camille Saint-Saëns. War es an und für sich schon eine Freude, den rüstigen Fünfundsiebziger so jugendlich frisch den Flügel meistern zu hören, so stehen seine Werke schon so lange in unserer Gunst, daß sie nicht erst um unsere Sympathie werben mußten. Man weiß, daß auf deutschen Brettern (Weimar) seine wirksame Oper „Samson und Dalila" ihre von dauerhaftem Erfolg gekrönte Laufbahn begann und seine symphonischen Dichtungen sind unseren Konzertsälen nicht fremd. Seltener gehört bei uns ist seine 3. Symphonie in C-moll (mit Orgel), welche zu den eindruckvollsten Gaben des ersten Konzertabends gehörte. Wir schätzen in ihr das hohe instrumentale Können, den vornehmen Klangsinn und die vollendete Form, die von den jüngeren Franzosen ganz wie bei uns oft zugunsten koloristischer Wirkungen preisgegeben wird. Noch fesselnder war für uns die Saint-Saënssche Kammermusik, die er als Pianist mit den hiesigen Künstlern Gerard Maas, Heyde u. a. in vollkommenster Wiedergabe bot. Ich hebe besonders „septuor avec trompette" hervor. Mit welcher Anmut und Liebenswürdigkeit ist hier das Blasinstrument für intime Wirkungen verwendet. (Das Künstlertheater könnte nicht geeigneter sein, wenn es speziell als Kammermusikhaus gebaut wäre.) Saint-Saëns, als Pianist, darf noch heute zu den ersten seines Faches zählen. Die Schönheit des Anschlages und die in ihrer Ruhe doppelt erstaunliche Geläufigkeit im Spiel des greisen Meisters verdienen uneingeschränkte Bewunderung. Er spielt übrigens vom Blatt, was in unseren Tagen verpönt ist, ohne daß sich hier Nachteile bemerk[illegible]ließen. [illegible] Saëns als Liederkomponist trat uns näher, [illegible] [illegible]ung; [illegible] stellu[illegible] der christl[illegible] Geist[illegible]ätze, aus de[illegible] lic[illegible] bis auf Le[illegible]

als Vorzug romanischen Geistes anerkennen. Auch alte W[illegible] von Rameau und Couperin, die Wanda Landowska mit [illegible] gefühl am Cembalo spielte, sowie à capella-Chöre aus dem 16. [illegible] hundert, welche die Münchener Madrigalvereinigung neben [illegible] Claude Debussys in vollendeter Stimmenschönheit bot, [illegible] sich sehr harmonisch diesen Kammermusikmatineen ein. [illegible] Franck (1822—1890) hat als Symphoniker bei uns längst Beach[tung] gefunden. Seine D-moll-Symphonie und die symphoni[schen] Variationen warben für dieses an Geist und Empfindung reiche T[alent] von neuem mit starkem Erfolg. In dem Orchestergesang Fr[anck] „La Prozession" fesselte Rose Féart durch prächtige Mittel [und] nicht minder vollendete Schulung. Dieses angesehene Mit[glied] der „großen Oper" in Paris hat sich in den drei Tagen des F[estes] in schönster Weise verdient gemacht, besonders schön sang sie [das] „Pie Jesu" aus Faurés Requiem. Bruneau (geb. 1857) [und] Chabrier (1841—1894) sind mit ihren Opern „Messidor" [und] „Gwendoline" unserer Hofbühne nicht fremd geblieben. [Aus] „Messidor" hörten wir im Präludium von realistischen Sch[ilde]rungen noch ungebundene stimmungskräftige, an Klangn[uancen] reiche Orchestersprache und die Ouvertüre Chabriers bezeugt [ein] Empfinden, das nicht immer einer populäreren Rhythmik aus[weicht]. Hektor Berlioz war nur durch ein Lied „Absence" vertr[eten], so bot die Festaufführung des „Cellini" im Hoftheater eine dank[ens]werte Ergänzung. Französische Opernfreunde hatten seit [illegible] Jahren nicht Gelegenheit, dieses Werk zu hören, und mit Leich[tig]keit hätte man das Bild des französischen Komponisten [illegible] „Beatrice und Benedikt" und durch die „Trojaner" ergänzen [illegible] deren beide Teile erstmalig Felix Mottl in der von [illegible] Tondichter bei seinen Landsleuten vergebens angestrebten [illegible] der Bühne (vormals in Karlsruhe und später in München) [illegible] schlossen hat. In der 1. Symphonie über ein französisches [Berg]lied und dem Vorspiel zu „Fervaal" zeigte sich die glänzende [In]strumentation und die Klangpoesie Vincent d'Indys. [illegible] kommen zu den neueren stärker umstrittenen Talenten Cl[aude] Debussy und Paul Dukas. Wir kennen von ersterem Pel[leas] und Melisande aus dem Hoftheater. Seinem farbigen Im[pres]sionismus liegen kurze Stimmungsbilder, wie „Nocturnes" [illegible] gemäß günstiger als eine abendfüllende Oper. Die Unmittel[bar]keit seines Empfindens war von stärkster Wirkung. Von D[ukas] kennen wir seinen „Zauberlehrling", dessen humorvolle Tonm[alerei] sich wirksamer erwies, als die Kostproben aus seiner vielgerühm[ten] Blaubartoper. Fauré hat das Pelleasdrama Maeterlinck[s] [illegible] einer auch bei uns schon gehörten, geistvollen Suite ange[illegible] Neben Lalos norwegischer Rhapsodie muß die „spanische" Rap[sodie] genannt werden, die die koloristische Richtung der Debussy [und] Dukas zu noch weiteren Konsequenzen führt, auch Dubois, Co[illegible] und Ducasse gehören mit mehr oder minder stärkerer Eig[enart] zu diesen Impressionisten des Orchesters. Ch. M. Wid[or] zeigte in seiner „sinfonia sacra" ein inniges Verhältnis [zu] J. S. Bach, der neuerdings in Frankreich mehr Pflege und V[er]ständnis findet wie ehedem. Das herbe, in der Orgelbehandl[ung] aparte Werk erwies eine individuelle Sonderstellung in [dem] musikalischen Schaffen des gegenwärtigen Frankreichs. W[idor] dirigierte seine Symphonie selbst, im übrigen leitete an den [drei] Abenden Rhené-Baton das Orchester, ein Kapellmeister [von] suggestiver Kraft, Temperament und plastischer Klarheit, de[ssen] Bekanntschaft man zu den wertvollsten des „Festes" rechnen m[uß]. Das auf 104 Musiker verstärkte Münchener Tonkünstlerorche[ster] zeigte sich, was man gerne anerkennen muß, den hohen An[for]derungen gewachsen. Cortot, ein in gutem Sinne virtuo[ser] Pianist, Huberdeau von der „Großen" und Vianne[illegible] der „Komischen Oper" in Paris, Widor und Dr. Schweitz[er] als Meister der Orgel durften mit Recht an dem ungewöhnl[ichen] herzlichen Beifall partizipieren. War durch den Witterung[s]umschlag am dritten Abend der Aufenthalt in der wenig w[ohn]lichen festen Halle eine empfindliche Abhärtungsprobe, so schmäl[erte] dieser Umstand keineswegs die Qualität des Gebotenen und [die] Begeisterungsfähigkeit der Hörer. Hoffen wir, daß [die] deutsch[en] Künstler bei einer Reise nach Frankreich gleich angenehme Ein[drücke] drücke mit nach Hause nehmen werden, dann können aus diesem friedlichen Wettstreit der Künste nur fruchtbare Anregungen [her]vorgehen. Den Schluß des Festes bildete (wohl auf Wunsch der Pariser) eine Elektravorstellung im Prinzregententheater. Das [in] Paris nicht unbekannte Werk dürfte durch das verdeckte Orchester den Gästen doch noch neue Schönheiten enthüllt haben.

Sophokles in der Ausstellungshalle. Die Aufführung des Oedipus überstrahlte alle Eindrücke, die Reinhardt uns bisher geboten. Verschwunden war die Nüchternheit der Halle. Das Podium war in die säulengeschmückten Treppenstufen des Königspalastes gewandelt, eine breite Mittelbahn durchs Publikum durchmaß eilenden Fußes das geängstigte Volk von Theben, durch wanderte der Chor. Gewaltig gab Wegner den Oedipus in einem Freskostil, der niemals zur kühlen Pose wurde und doch immer schön war. Wie das Grauen um den Königspalast schleicht, die [D]ienerinnen entsetzt wegen Jokastes Tod aus dem Hause stürzen, [illegible] Reinhardt mit packendster Eindringlichkeit gestaltet. [illegible] [illegible]age mit allen Maßnahmen dieses seltenen Man[illegible] wird, weiß ich nicht, vielleicht wird er [illegible]

Digitized by Google

echischen Maß reden, das die Schrecken mildern solle. Reinrdt betont den barbarischen Untergrund des Mythos, der seit ffmannsthal und Richard Strauß uns stärker ins Bewußtsein tt. Das Publikum ehrte die grandiosen Leistungen durch stürschen Beifall. Das Drama der Griechen nun aber festspielßig auszubeuten, da sich in der Halle, wie in einem größeren ünchener Blatte so schön zu lesen, „durch die wachsende Zurückltung der Industrie" nicht Ausstellung an Ausstellung reihen zt, würde ich für einen Weg halten, erhabene, aber auf fremdem ltboden erwachsene Dichtungen recht bald banal zu machen.

Hoftheater. „Timon von Athen" gehört zu den weniger chätzten Werken des britischen Klassikers. Man faßte oft Timon iglich als sinnlosen Verschwender auf, der dann freilich unser itgefühl nicht verdient, allein Shakespeare zeigt uns hier die agödie eines sich der ganzen Menschheit schenkenden Herzens, in s tiefste Weltverachtung einzieht, als es erkennen muß, nur ten Heuchlern und Schmeichlern sein überströmendes Gefühl gegeben zu haben. Die „Shakespearebühne" umrahmt zwanglos zuweilen recht sorglose Szenenfolge und schöne Bilder von rbenreiz ließen keine Monotonie trotz der sich gleich bleibenden rderbühne aufkommen. Steinrück in der Titelrolle bewährte wieder als starker Charakteristiker innerhalb des sorgfältig getönten Ensembles.

Hans Eichelbach, der beliebte rheinische Poet, hielt im Festl des Kath. Gesellschaftshauses über das Thema „Zurück zur tur" einen beifällig begrüßten Vortrag, in dem er zu den wichsten Fragen der Erziehung in geistvoller Weise Stellung nahm. verflocht in seine fesselnde Ausführungen seine reizvollen Poesien d bot somit seiner zahlreichen Hörerschaft doppelten Genuß.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Nach der langen Dauer der fast ungetrübten usse-Epoche an den deutschen Börsen sind auch die renden Optimisten zu der Ueberzeugung gekommen, dass auch Berlin sachgemässere Kursregulierung Platz greifen musste. Die gemeinen Regeln des börsentechnischen Einmaleins welche lange Jahre versagt hatten — machten sich endlich merkbar. In den Sommermonaten hatte sich durch die allgemeine rsenstimmung und die ungestümen Kurstreibereien wie immer grosser Prozentsatz von Engagements bei Spekulation und pitalistenpublikum angesammelt, der bei dem geringsten Anlass er anhaltenden Störung des Kursgebäudes zur Auflösung kommen isste. Zeitlich kam eine solche Ansammlung von Realisationen m Monatsultimo naturgemäss am ungelegensten. Die Vorbeitungen zur gleichzeitigen Vornahme der Quarlsversorgungen verschärften das Bedürfnis einer solchen gemeinen Erleichterung. Unter diesem Drucke der übersatten kulation kam dann auch der Börsenverkehr ins Stocken. Viele mente ungünstiger Natur verhalfen diesem Stillstand leichthin zu ier ausgeprägten Flauheit an den deutschen Börsen. Hier vermmten vor allem die verschiedensten Alarmmeldungen von rbeiterbewegungen, besonders in Amerika. Vom amerinischen Eisen- und Stahlmarkt besagen die Kabelberichte eine lgemeine Enttäuschung inbezug auf das Herbstschäft in dieser Branche. Dabei sind Meldungen über weitere nschränkungen und Preisunterbietungen des Stahltrustes bekannt worden. Auch die nervöse Haltung der Fondsbörse Neuyork wirkte aufsehenerregend an den heimischen Börsen.

Das Herannahen des Quartalschlusses und die Ungewissheit der staltung der Geldmarktverhältnisse mahnten merklich zur orsicht und Beachtung einer strikten Reserve auf r ganzen Linie. Es zeigte sich zunächst, dass die Erledigung der timogeschäfte in Berlin und Frankfurt grosse Engagements in verhiedenen Kreisen zur Auflösung brachte; dennoch verblieb das timogeld in relativ teurer Höhe von 6%. Die Abschwächung af hauptsächlich die in der letzten Zeit mehr bevorzugten Gebiete.

Die interessanten Vorgänge hinter den Kulissen der Berliner ute-Finanze, die Kämpfe zwischen den Gruppen: Deutsche Bank ntra Berliner Handelsgesellschaft blieben gleichfalls sehr beachtet. ie Meldungen von erneuten Schwierigkeiten bei den Unterhandngen zwischen den einzelnen Verbänden in der Roheisen-Syndikatsage boten auch vielen Kapitalisten Grund zur Misstimmung. Die ohl einzige und wahre Ursache in der Tendenzgestaltung ist der mstand, dass bei dem derzeitig hochgeschraubten Kursniveau anltende Käuferschichten fehlten und die Nachrichten aus den Instriebezirken in ihrer Wirkung versagten. Die Erhöhung der oheisenpreise im Essen-Ruhrgebiet wurde weniger beachtet als die deutsame Meldung, dass der Zentralverband deutscher etallindustrieller 60% aller Metallarbeiter ab Oktober aussperren werde. — Bedauerlich ist die Interessesigkeit, die dem heimischen Fonds- und Rentenmarkt it langem zuteil wird. Durch die Favorisierung von allen Gattngen der deutschen Industrieaktien gelangt der festverzinsliche Anlagenmarkt vollkommen ins Vergessen. Jedenfalls wird dieses Gebiet bei den nächsten Couponsterminen, besonders bei Fälligkeit der Oktoberzinsen und der grossen Industrieaktiendividenden neuerdings profitieren, und in Anbetracht der absolut seriösen Bonität in den Vordergrund treten. Einzelne Gattungen von fremden Fonds, wie Russenanleihen, hatten lange Zeit schon bessere Tendenzen. Die Mitteilungen über die publizierten Eisenbahneinnahmen im Augustmonat befriedigten und auch die Meldungen über die Etatsaussichten im Reich und das Ausbleiben neuer Steuern wirkte beruhigend. Die neuerlichen Fusionsbewegungen der Elektrizitätsgesellschaften und der immer engere Zusammenschluss inklusive des schweizerischen Elektrotrusts hielten die Bewegung in diesen Spezialwerten unverändert an und verursachten neue Kursavancen. Erst das konstante Anziehen des Privatdiskontsatzes an der Berliner Börse auf 4% und damit auf die gleiche Höhe des offiziellen Reichsbankdiskontes lenkte von neuem die ernste Aufmerksamkeit auf die Entwicklung der Geldmarktverhältnisse. Die Ansprüche zum Monatsultimo scheinen sich im letzten Moment noch erheblich vermehrt zu haben. Die starke Inanspruchnahme der Reichsbank und schon die Notwendigkeit der Abwehr haben unser Noteninstitut früher als beabsichtigt, gezwungen, die Diskonterhöhung, und zwar gleich um ein volles Prozent vorzunehmen. M. Weber.

Weltausstellung Brüssel. Das Ehren-Diplom und drei goldene Medaillen erhielt die Firma A. W. Andernach in Beul am Rhein. Die Firma befaßt sich bekanntlich in ihren im Inlande und Auslande belegenen Fabriken besonders mit der Herstellung von Asphalt-Fabrikaten, wasserdichten Bedachungsstoffen und Isoliermitteln gegen die Feuchtigkeit in Gebäuden.

Alle in der „Allgemeinen Rundschau" angezeigten und besprochenen Bücher und Schriften, einschliesslich aller sonstigen Erzeugnisse des in- und ausländischen Buch- und Kunsthandels, sind vorrätig oder durch uns schnell zu beziehen. Jede Bestellung, auch aus dem Auslande, findet prompteste, sachgemässe Erledigung.

Herder & Co., Buchhandlung, München, Löwengrube 18
(Zweigniederlassung der Herderschen Verlagshandlung Freiburg i. Breisgau)
Grössere Werke gegen bequeme Teilzahlungen.

Ferdinand Stufiesser,
Hoflieferant Sr. Heiligkeit
:: kirchliche Kunstanstalt ::
für Bildhauerei u. Altarbau
in Tirol, St. Ulrich-Gröden-Austria
empfiehlt sich dem Hochw. Klerus.
Illustr. Preisliste gratis u. franko.

Obige Firma baute auch den neuen Herz Jesu-Altar in der Pfarrkirche St. Ulrich-Gröden, welcher wiederholt auch fürs Ausland ausgeführt wurde.

Heiligen-Statuen
aus Holz, fein polychromiert mit Goldbordüre

Höhe in cm	100	120	140	170	180
Preis in Mark	75	105	140	206	240

Wangeroog (Nordsee)
Haushaltungspensionat Meeresstern der Schwestern U. L. Frau.
Für Töchter besserer Stände. Wegen der kräftigenden Seeluft gesundheitlich vorteilhaft. Gründliche Anleitung im Haushalt und weiblichen Handarbeiten. Literatur, Französisch, Musik, Malen. Angenehmer Aufenthalt für erholungsbedürftige Damen.
Prospekte durch **die Oberin.**

Digitized by Google

Gründung von gelben Werkvereinen als soziales Heilmittel nicht in Betracht kommen kann. Gilt so ein Hauptaugenmerk der Frage der Unorganisierten, so bedarf anderseits das Verhältnis zwischen den konfessionellen Arbeitervereinen und den christlichen Gewerkschaften noch sehr der Besserung. Die wechselseitige Unterstützung muß mehr als bisher durchgeführt werden, und dafür Sorge zu tragen, ist eine der Hauptaufgaben der Präsides, die sich vielfach um diese Angelegenheit zu wenig kümmern. Es gehört dazu der Austausch der Mitgliederlisten, der es den Gewerkschaftlern ermöglicht, die Säumigen heranzuziehen.

Hemmnisse genug gilt es zu überwinden; deren weites Gebiet ist damit noch nicht erschöpft; es müssen auch jene Faktoren in Betracht gezogen werden, die außerhalb der Reihen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu suchen sind. Da fällt in erster Linie in die Augen der Widerstand, der der gewerkschaftlichen Bewegung gerade aus den Reihen des Mittelstandes entgegengestellt wird. Der Mittelstand vergißt gar zu gerne, daß er auf dem Arbeiterstande ruht, und daß ein gesunder Arbeiterstand auch die Wohlfahrt des Mittelstandes bedeutet. Die Abneigung, welche oft genug und begreiflicherweise in der Erregung über die Konsumvereine wurzelt, darf nicht so weit gehen, daß man nun die gewerkschaftliche Bewegung in Bausch und Bogen verurteilt. Je mehr die soziale Schulung im Mittelstande Mutterboden gewinnt, je mehr die Idee der Organisation und der Selbsthilfe Anhänger im Mittelstand findet, desto besser muß dieses Verhältnis werden. Das gilt vor allem auch bei sozialen Bewegungen. Hier müssen die weitesten Kreise noch mehr Interesse an den Tag legen. Und doch — konnte man nicht gerade bei der Bauarbeiteraussperrung, welche dem Mittelstand direkt ans Herz griff, eine kaum verständliche Teilnahmslosigkeit beobachten?

Dann gehört hierher das schwierige Gebiet der Fürsorge für die Jugendlichen. Wenn man sieht, wie die sozialdemokratische Jugendbewegung die Massen der sozialdemokratischen Gewerkschaften stärkt, muß man sich wundern über die geradezu strafwürdige Lässigkeit auf unserer Seite. In unseren Jugendorganisationen, mögen sie nun heißen, wie sie wollen, in den Jugendabteilungen der Arbeiter- und Gesellenvereine, überall muß dahin gewirkt werden, daß die Angehörigen auch Mitglieder der christlichen Gewerkschaften werden. Die atheistische Weltanschauung der Sozialdemokratie mit ihren verblüffenden Redensarten sichert ein bequemes Dasein; da wird alles über Bord geworfen, das Gewissen wird ertötet — das ist bequem für die jugendliche Welt. Erkennt man denn die Gefahr erst, wenn es zu spät ist?

Und dann noch ein Wort zu der Frage: christliche Gewerkschaften und politische Parteien. Die christlichen Gewerkschaften haben ihre politische Neutralität bewahrt und werden sie bewahren. Man könnte nun leicht versucht werden und sagen, die Stärke der „freien" Gewerkschaften liege in ihrer engen Verbrüderung mit der Sozialdemokratie. Das trifft insoferne zu, als es die Agitation auf dieser Seite wesentlich erleichtert. Dabei darf man aber anderseits nicht übersehen, daß dieses Verhältnis gerade die wirtschaftliche Tätigkeit der „freien" Gewerkschaften lähmen muß. So ist es ein Glück für die christlichen Gewerkschaften, daß sie sich frei und unabhängig von den politischen Parteien gehalten haben. Wenn sich ihre Vertreter im Parlament dem Zentrum anschließen, so ist das ganz selbstverständlich für den, dem die wirtschaftliche, die soziale Tätigkeit der Parteien bekannt ist. Dasselbe gilt, wenn viele der christlichen Gewerkschaftler politisch sich zum Zentrum bekennen. Mit der politischen Neutralität hat das nicht das mindeste zu tun. Doch ein anderes im Rahmen dieses Themas! Für den sozialpolitisch geschulten Zentrumsmann ergibt sich von selbst die Verpflichtung, bei jeder Gelegenheit rückhaltlos für die christliche Gewerkschaftsbewegung einzutreten. In dieser Beziehung bedarf es noch viel der Besserung — und es muß besser werden.

Nur in kurzen Umrissen konnte hier ein Bild gezeichnet werden. Die wenigen Striche aber genügen, um zu zeigen, um welch bedeutsame Frage es sich handelt. Es handelt sich hier zu einem guten Teil um den Aufmarsch zum Entscheidungskampf. Schon werden allenthalben die Vorpostengefechte geliefert, und es bedarf der ernstesten Aufmerksamkeit aller, die im öffentlichen Leben stehen. Noch gilt es viele und große Hemmnisse zu überwinden. Bei unermüdlicher Ausdauer, bei objektiver Prüfung, bei zunehmender sozialer Schulung müssen auch diese Hindernisse genommen werden. Es gilt der Zukunft unseres Vaterlandes und dem Wohle des Volksganzen.

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die Straßenkämpfe in Moabit.

Straßenaufläufe in irgend einem Berliner Viertel hat es schon öfter gegeben. Die abendlichen und nächtlichen Tumulte, die in der letzten Septemberwoche sich in dem nordwestlichen Stadtteile Moabit abspielten, übertrafen leider ihre Vorgänger an Ausdehnung, Dauer und Bösartigkeit. Die großen Unruhen waren aus einem kleinen Streikfall hervorgegangen. 141 Arbeiter einer dort angesessenen Kohlenfirma traten in den Ausstand. Die Firma fand Arbeitswillige und suchte um polizeilichen Schutz nach für ihre ausfahrenden Wagen. Die Sozialdemokratie wollte in der Schutzmannseskorte eine unzulässige Einmischung und eine Provokation sehen; es war aber nur die pflichtmäßige Verhinderung einer Vergewaltigung der gewerblichen Arbeit. Aus den kleinen Demonstrationen am Tage entwickelten sich große Aufläufe am Feierabend. Die Polizei glaubte gegenüber den Ansammlungen zunächst mit wenigen Schutzleuten und sanfter Verdrängung auszukommen. Als aber Schutzleute geschlagen, gestochen und zur Flucht genötigt waren, als Schankwirtschaften und Mietskasernen zu Bollwerken der Ruhestörer gemacht, die Laternen zerschlagen, das Steinpflaster der Bürgersteige aufgebrochen und mit den Steinen auf die Polizisten und auf Kirchenfenster ein Bombardement eröffnet, sogar geschossen und mit Hilfe von Petroleum eine Art Kriegsfeuer auf der Straße entzündet wurde, da mußte die Polizei ihre ganze Kraft und Kunst entfalten. Sie steigerte nur notgedrungen von einem Tag zum anderen die Ausdehnung und die Schärfe ihrer Machtmittel. Der Vorwurf der Sozialdemokratie, daß die Polizei brutal und provokatorisch vorgegangen sei, steht im schroffen Gegensatz zur Wahrheit. Wenn man etwas tadeln will, so könnte es höchstens die anfängliche Gutmütigkeit und die übergroße Geduld der furchtbar gereizten Schutzmannschaft sein. Bei weniger Nervenstärke hätten die leitenden Personen der Versuchung, das Militär zu Hilfe zu rufen, gewiß nicht widerstanden. Zum Glück ist dieses äußerste vermieden worden. Als eine genügende Anzahl von blanken Säbeln, Polizeikarabinern, Notlampen und Werkzeug zum Erbrechen der Zufluchtsstätten der Aufrührer zur Stelle war und auch durch Mitwirkung nicht uniformierter Kriminalbeamten das Selbstvertrauen in den Kolonnen der Aufrührer erschüttert wurde, da flauten die Aufläufe überraschend schnell ab.

Die rote Presse bemüht sich krampfhaft, die ganze Geschichte als eine Improvisation von Gesindel und unreifen Burschen hinzustellen. Die Gerichtsverhandlungen werden ja über die Zusammensetzung der ruhestörenden Menge noch nähere Aufklärung bringen. Die Behörden behaupten, schon jetzt Material zu besitzen, das die Teilnahme von organisierten sozialdemokratischen Arbeitern erweist. Aus allen Berichten der Zuschauer geht auch klar hervor, daß die Einwohner der fraglichen Straßen dem sog. Straßenpöbel die wirksamste Unterstützung haben angedeihen lassen. Mob und grüne Burschen hätten nicht so über die Haustüren, die Frontfenster und die Balkone verfügen können, wie es dort geschehen. Die sozialdemokratische Presse verrät die Mitschuld, wenn sie kein Wort der Mahnung an die Tumultuanten richtet, dagegen die Polizei verleumdet und beschimpft, und wenn sie schließlich sogar eingesteht, die Parteileitung hätte die Ruhe wiederherstellen können, wenn sie nur von der Polizei um Hilfe gebeten worden wäre. Die auffässige Menge wiederholte den Ruf „Bluthunde", den sie bei den Wahlrechtsdemonstrationen gelernt hatte. Sie war von jenem leidenschaftlichen Hasse gegen die Polizei beseelt, den man in Berlin „Blaukoller" nennt, und dieser Haß ist von der Sozialdemokratie systematisch großgezogen worden. Es war in der Tat eine kleine Vorübung für die große Revolution, die man uns in Aussicht zu stellen pflegt.

Hoffentlich hat das kräftige und erfolgreiche Auftreten der Polizei in weiten Kreisen den notwendigen Respekt vor den Hütern der Ordnung wiederhergestellt. Dann wollen wir ruhig abwarten, ob die Erwartung der Sozialdemokratie eintrifft, daß diese elenden Straßenkrawalle ihr wiederum einige hunderttausend Wahlstimmen verschaffen werden.

Der nationalliberale Parteitag von Kassel.

Enttäuschung rings umher! Man hatte doch eine gewisse Klärung erwartet, namentlich nach dem Eindruck des roten Tages von Magdeburg. Aber die Parole für den Kasseler Parteitag

Digitized by Google

der Nationalliberalen lautete: Mit vielen Worten nichts zu sagen! Die Parteihäupter saßen erst lange zusammen und suchten im Schweiße ihres Angesichts nach einer Resolution, die sowohl dem linken als dem rechten Flügel erträglich wäre. Sie fanden keine derartige Formel, und so griff man nach dem Hilfsmittel, daß Herr Bassermann eine schöne lange Rede mit ausgleichenden Wenn und Aber halte und dann nach einer möglichst eingeschränkten Diskussion die Komödie ohne bestimmten Beschluß mit der Verkündigung der begeisterten Zustimmung zu dem breiten Erguß des Führers ausklingen solle.

So wurde es denn auch gemacht. Die Vorspiegelung der Harmonie wurde freilich ein wenig gestört durch die „Liebenswürdigkeiten", welche in der Diskussion die Freunde der Sozialdemokratie und deren Gegner aus dem Nordwesten austauschten. Aber sonst fand sich alles zusammen in dem wohlberechneten Versuche, sich und die zuschauende Welt hinwegzutäuschen über den Ernst der Lage und die Zersetzung der einst regierenden Partei.

Es soll alles beim alten bleiben, d. h. die nationalliberale Partei will bis zu den nächsten Wahlen die bisherige zweideutige und hinterhaltige Taktik fortsetzen, um bei den Wahlen der konservativen Partei und womöglich auch dem Zentrum etliche Wahlkreise mit Hilfe der Linken abzujagen, und dann angesichts der sozialdemokratischen Wahlerfolge der Regierung eine liberalisierende Politik, vielleicht auch liberale Minister aufzuzwingen.

Auf diese Weise glaubt Herr Bassermann seinen Herzenswunsch durchsetzen zu können, nämlich die Wiederbelebung des Blocks à la Bülow. Dieses Ziel seines Strebens hat er jetzt feierlich wieder verkündet. Natürlich ist gar nicht daran zu denken, daß der Liberalismus im Verein mit den gefügigen Konservativen abermals eine Mehrheit im Reichstage erlange. Also ist es einfach unmöglich, daß die Geschäfte des Reiches unter Ausschaltung des Zentrums in verfassungsmäßiger Weise fortgeführt werden könnten. Was sich Herr Bassermann denkt, wäre also nur im Wege des Konflikts, des Verfassungsbruches durchzuführen. Bilden er und seine liberalen Schleppenträger sich nun wirklich ein, daß die Regierungen den Frieden und das Recht preisgeben würden, nur um den liberalen Herrschaftsdünkel zu befriedigen?

Die nationalliberale Partei hat sich tausendmal gerühmt, daß sie das Wohl des Reiches und des Volkes über ihr Parteiinteresse stelle. Jetzt tut sie das Gegenteil. Herr Bassermann sagt geradezu, der Sammlungsparole könne man deshalb keine Folge geben, weil das die Sprengung der nationalliberalen Partei bedeuten würde, da die Partei einer solchen Kraftprobe nicht gewachsen sei. Was heißt das anders, als die Versagung der positiven Mitarbeit an den Aufgaben des Reiches und Rücksicht auf das vermeintliche Interesse der eigenen Partei!

Wie anders steht das Zentrum in diesen kritischen Zeitläuften da! Der Abg. Trimborn hat soeben noch in einer Rede zu Köln erklärt, daß das Zentrum bereit sei, mit den anderen positiven Parteien, auch mit den Nationalliberalen, zum Wohle des Ganzen zusammenzuarbeiten. Und doch hat man dem Zentrum systematisch Selbstsucht und Herrschbegierde vorgeworfen. Wir haben keinen Block und wollen keinen Block, der irgend eine wohlmeinende Partei ausschaltet. Wir wirken mit, ohne erst zu verlangen, daß die Regierung uns als Krone oder Kern der maßgebenden Mehrheit zur Herrschaft verhelfe. Die Nationalliberalen aber glauben von der Verwirrung und Unzufriedenheit für ihre eigenen Parteizwecke profitieren zu dürfen, während sie das Vaterland und das Gemeinwohl im Stiche lassen und auf Hilfe von der Linken spekulieren.

Nun, wenn sie vor den Wahlen sich nicht bessern wollen, so mögen die Wahlwürfel entscheiden. Von dem anspruchsvollen Liberalismus wird nicht zu viel übrig bleiben.

Allen Freunden und Gesinnungsgenossen, welche die „Allgemeine Rundschau" anlässlich der jüngsten Massenversendung von Werbeheften in so zuvorkommender Weise durch Adressenmaterial unterstützt haben, stattet der Herausgeber auf diesem Wege den aufrichtigsten und herzlichsten Dank ab. Die „Allgemeine Rundschau" ist wieder ein gutes Stück vorwärts gekommen und darf angesichts ihrer wachsenden Verbreitung mit bester Zuversicht in die Zukunft schauen.

Die Reichswertzuwachssteuer.

Von

Justizrat Hermann Kausen, Köln.

I.

Die Besteuerung des im Grundstücksverkehr entstehenden Wertzuwachses beschäftigt seit langer Zeit die öffentliche Meinung Deutschlands unter einem doppelten Gesichtspunkte.

a) Die sogenannten Bodenreformer sind der Ansicht, daß unter dem Drucke dieser Besteuerung die Bodenpreise sinken würden. Sie erblicken deshalb in dieser gesetzlichen Maßnahme ein geeignetes Mittel, um den minderbemittelten Volksschichten billigere Wohnungen zu verschaffen. Die steuerlichen Erträgnisse betrachten sie nur als eine angenehme Nebenwirkung.

b) Von anderer Seite wird an Stelle dieses Gedankenganges der steuerliche Gesichtspunkt in den Vordergrund gerückt. Der glückliche Gewinner des Wertzuwachses soll einen Teil an die öffentliche Gemeinschaft abgeben, weil er ihn im wesentlichen der Tätigkeit der öffentlichen Gemeinschaft verdankt. Hat die Steuer die Nebenwirkung des Herunterdrückens der Bodenpreise, so gilt diese Wirkung, wenn sie ohne Minderung des Vermögens der heutigen Grundstückseigentümer erfolgt, als erwünscht, sie soll aber nicht künstlich herbeigeführt werden.

Der steuerliche Gesichtspunkt ist am schärfsten in der Kölner Steuerordnung ausgeprägt, indem diese auf dem Grundgedanken beruht, einen großen Teil der Gemeinde umsatzsteuer, die ohne Rücksicht auf Gewinn und Verlust erhoben und deshalb vielfach mit Recht als eine große Härte empfunden wird, durch die Zuwachssteuer zu ersetzen.

Wer mit Hilfe der Zuwachssteuer gerechte Bodenpolitik treiben will, muß die in Betracht kommenden Verhältnisse (das Wohnungsbedürfnis, die bisherigen Wohnungspreise, die Entwicklung der Grundstückspreise, die Verhältnisse des Baugewerbes, die Kreditverhältnisse, die Grundstücksverhältnisse nach der persönlichen Seite) genau überschauen, sonst gerät er in Gefahr, nicht nur unzweckmäßig, sondern auch ungerecht zu handeln. Nun sind aber die hier in Frage kommenden Verhältnisse im Deutschen Reiche so unendlich mannigfaltig gestaltet, daß es nicht möglich ist, sie von einem einzigen Punkte aus zu überschauen und in gerechter Weise durch ein auf längere Zeit berechnetes Gesetz zu regeln.

Die verbündeten Regierungen haben ihren Entwurf mit der Ausführung begründet:

Wer an seinem Grundbesitz im wesentlichen ohne eigenes Zutun infolge von Maßnahmen der Gemeinschaft oder in anderer Weise eine Werterhöhung erfahren hat, soll in dem Augenblicke, in dem er den Zuwachs in Geld oder Geldeswert umgesetzt erhält, einen Teil an die Gemeinschaft abgeben.

Damit ist der steuerliche Gesichtspunkt in den Vordergrund gerückt. Von Bodenreform ist hier keine Rede, dennoch zeigt der Regierungsentwurf auch Ansätze nach dieser Seite hin. Jedenfalls bewirkt schon die gewaltige Höhe der von den Regierungen vorgeschlagenen Steuer auch unter Berücksichtigung der von der Kommission beschlossenen Abänderungen, daß die Steuer in manchen Fällen den Grundstücksverkehr stark beeinflußt, ohne daß sich voraussagen läßt, ob diese Wirkung im Einzelfalle fördernd oder hemmend, günstig oder ungünstig ist. Wie schwierig die Beurteilung solcher Verhaltnisse ist, zeigt das Beispiel der Stadt Frankfurt a. M., die schon nach zwei Jahren eine bodenreformatorische Bestimmung ihrer Steuerordnung von 1904 abgeändert hat. Schon aus diesen Gründen empfiehlt es sich, die Besteuerung des Bodengewinnes nicht für das Reich zu beanspruchen, sondern den Gemeinden zu überlassen.

Die Gemeinden sind weit mehr als das Reich in der Lage, Fehler zu vermeiden und begangene Fehler schnell zu verbessern. Auch sind die Grundstückseigentümer viel eher geneigt, hohe Zuwachssteuern an die Gemeinde, mit der sie steuerlich und wirtschaftlich eng verwachsen sind, zu zahlen, als an Staat und Reich, und zwar um so mehr, als es Hunderte und vielleicht Tausende von Gemeinden gibt, in denen Jahre vergehen werden, bevor ein einziger Steuerbetrag abgeliefert wird.

Im Jahre 1909 hat die Reichstagskommission ohne Widerspruch festgestellt, daß das Gesetz im weitaus größten Teile des Reiches voraussichtlich keine oder nur geringe Anwendung finden werde. Da nichtsdestoweniger auch in diesen Teilen die Ausführung des Gesetzes überwacht werden muß, so werden Millionen für Kosten nutzlos aufzuwenden sein.

Digitized by Google

Der Umstand, daß nur ein Teil der Reichssteuer den Gemeinden zufließt, hat die Folge gehabt, daß der Gesetzgeber den Gemeinden das Recht eingeräumt hat, durch Zuschläge zu den schon an sich sehr hohen Steuersätzen des Reichsgesetzes und durch andere Maßnahmen die Belastung des Grundbesitzes noch drückender zu gestalten, als sie schon nach dem Reichsgesetze ist. Der Grundbesitz verdankt den sogenannten unverdienten Wertzuwachs im wesentlichen der Tätigkeit und den finanziellen Opfern der Gemeinden. Deshalb ist es auch ein Gebot der Gerechtigkeit den Gemeinden gegenüber, ihnen diese Steuer ganz zu überlassen. Gewiß ist das Gedeihen des Grundbesitzes auch auf Staat und Reich zurückzuführen, aber doch nicht in höherem Maße, als das Gedeihen von Handel, Gewerbe, Börse usw.

Die Erfassung der Grundstücksgewinne durch eine Reichssteuer würde minder starken Bedenken unterliegen, wenn auch die Gewinne aus anderen Vermögensobjekten in entsprechender Weise besteuert würden. Die hierfür geeignetste Form ist die Vermögenszuwachssteuer [1]), nämlich eine an die Grundsätze der preußischen Ergänzungssteuer sich anschließende, auf erhebliche Vermögen beschränkte, periodische Steuer auf die reine Vermögensvermehrung nach Ausgleich von Gewinn, Verlust und Verbrauch. Diese Steuer würde mittelbar auch die Grundstücksgewinne erfassen, was bei etwaigen Gemeindesteuern entsprechend zu berücksichtigen wäre. Sie würde als allgemeine Besitzsteuer sozial versöhnlich wirken und in den weitesten Bevölkerungskreisen volles Verständnis finden. Diese Steuer, welche Umsatzsteuer, Zuwachssteuer und Talonsteuer entbehrlich machen würde, könnte nur als Reichssteuer in Frage kommen. Dagegen eignet sich die auf die Besteuerung der Grundstücksgewinne beschränkte Zuwachssteuer ihrer ganzen Natur nach nur als Gemeindesteuer.

II.

Wenn die Zuwachssteuer als Reichssteuer eingeführt werden soll, so bedarf der vorliegende Entwurf noch vielfacher Abänderungen. Der Umstand, daß dieselben finanziell das Erträgnis ungünstig beeinflussen, darf um so weniger in die Wagschale fallen, als das Erträgnis einer nach den Grundsätzen des Entwurfes erhobenen Steuer aller Wahrscheinlichkeit nach über die erforderlichen 20 Millionen weit hinausgehen würde. Indem ich mich im übrigen auf meine unten näher bezeichnete Schrift [2]) beziehe, beschränke ich mich im nachstehenden auf die Besprechung einzelner Punkte, denen ich besondere Bedeutung beimesse.

III.

Die nächste Aufgabe des Gesetzes besteht in der Aufstellung richtiger Grundsätze über die Ermittlung des sogenannten unverdienten Wertzuwachses.

Zu dem Erwerbspreis nebst allen auf den Erwerb bezüglichen Auslagen müssen alle während der Besitzzeit auf das Grundstück verwendeten Auslagen hinzutreten, nicht minder aber auch die Nutzungsverluste. Soweit die landesüblichen Zinsen aller für das Grundstück gemachten Aufwendungen an Kaufpreis, Aufbauten usw. nicht aus den Nutzungen gedeckt worden sind, hat das Grundstück Verlust gebracht, der aus dem Veräußerungspreis in erster Linie zu decken ist. Als Veräußerungspreis kann nur der reine Erlös in Betracht kommen. Ob die Verwaltung des Eigentümers eine sorgfältige oder eine nachlässige war, ist gleichgültig.

Der Entwurf legt seinen Normen wesentlich andere Grundsätze zugrunde, indem er einzelne Aufwendungen und Verluste dem Eigentümer aufbürdet. Dies Verfahren läuft darauf hinaus, daß in den betreffenden Steuerfällen die Steuer höher ist, als es nach dem Tarif den Anschein hat. Die öffentliche Gemeinschaft will sich also nicht darauf beschränken, stiller Gesellschafter des Eigentümers ohne irgend ein Verlustrisiko und ohne irgend eine Gegenleistung zu sein, sondern sie will insoweit noch günstiger gestellt sein, als sie einzelne Verluste dem Grundstückseigentümer allein aufbürdet. Dies System führt dazu, daß der Eigentümer in manchen Fällen selbst dann Wertzuwachssteuer bezahlen muß, wenn er an dem Grundstück im wirtschaftlichen Sinne Verluste erlitten hat. Man rechtfertigt dies damit, daß er im steuerlichen Sinne nicht befugt sei, den „unverdienten" Wertzuwachs zur Ausgleichung der ihm allein zur Last fallenden „verdienten" Verluste zu benutzen. Dies ausgeklügelte System ist mit der Billigkeit nicht vereinbar. Wenn nach richtigen wirtschaftlichen Grundsätzen für den Grundstückseigentümer kein Gewinn vorhanden ist, dann sollte auch von einem unverdienten Gewinn „nach steuerlichen" Sondergrundsätzen keine Rede sein können.

Im einzelnen sind namentlich folgende Aenderungen wünschenswert:

1. Für Vermittlungskosten sollte der wirklich verauslagte Betrag zugebilligt werden. Die Befürchtung, daß jemand, um die Steuer zu umgehen, übermäßig hohe Vermittlungskosten zahlen könnte, ist mir unfaßbar.

2. Es sollte festgestellt werden, daß auch Auslagen für Verbesserungen rechtlicher Art (Erwerb von Gerechtigkeiten usw.) anrechnungsfähig sind.

3. Nicht nur Aufwendungen, die der Eigentümer selbst gemacht hat, sondern auch solche, die von Dritten in seinem Interesse gemacht worden sind, sollten anrechnungsfähig sein.

4. Es sollte nicht darauf ankommen, ob die Aufwendungen während der Besitzzeit gemacht worden sind.

5. Die Bedingung, daß die Bauten und Verbesserungen am Ende der Besitzzeit noch vorhanden sein müssen, sollte beseitigt werden.

5. Ersparnisse, welche dadurch gemacht werden, daß gewerbliche Tätigkeit, z. B. die des Architekten, des Bauunternehmers, Handwerkers usw. vom Eigentümer selbst oder unentgeltlich in seinem Interesse geleistet worden ist, sollten ihrem vollen Werte nach angerechnet werden.

7. Das Gesetz sollte eine Generalklausel erhalten, wonach die getroffenen Bestimmungen betreffend die auf das Grundstück verwendeten Auslagen sinngemäß auch in allen anderen Fällen anzuwenden sind, in denen Aufwendungen von Geld oder Geldeswert vom Eigentümer selbst oder zu seinem Nutzen von dritten Personen zum Zwecke der Verbesserung des Grundstückes gemacht worden sind.

8. Vom Veräußerungspreise sollte die gezahlte Vermittlungsgebühr in voller Höhe abgezogen werden. (Vergl. Punkt 1.)

9. Die Nutzungsverluste sollten in voller Höhe unter Berechnung landesüblicher Zinsen für die ganze Besitzzeit angerechnet werden. Die Bodenreformer wollen durch Ablehnung dieser Bestimmung die Preise künstlich drücken, sie wollen hier wie in anderen Fällen einen sogenannten Wertzuwachs besteuern, der gar nicht vorhanden ist.

10. Die Bestimmung, daß dem Subhastaten statt des vom Erwerber gezahlten Steigpreises der höhere Wert des Grundstücks, den er doch gar nicht erhält, als Veräußerungspreis angerechnet wird, muß fallen.

11. Es sollte Sorge getragen werden, daß nur derjenige Veräußerungspreis der Besteuerung zugrunde gelegt wird, der endgültig zu Recht besteht und auch wirklich einziehbar ist.

12. Die Bestimmung, daß es den Landesregierungen überlassen bleibe, im Einverständnis mit dem Reichskanzler zu bestimmen, daß in den Fällen, in denen an Stelle des Erwerbspreises ein Wert zu ermitteln ist, bei dieser Wertermittlung Einheitspreise zugrunde zu legen sind, ist unannehmbar, sie kann dazu führen, daß im Einzelfalle der Erwerbspreis künstlich heruntergedrückt wird.

13. Ein kleiner Wertzuwachs sollte unter allen Umständen von der Besteuerung frei bleiben, um den Steuerzahler gegen Irrtümer zu schützen, die namentlich bei langer Besitzzeit leicht vorkommen können.

IV.

Die Bestimmung, daß der Erwerber des Grundstücks nicht zur Auflassung gelangen kann, wenn er nicht statt des zahlungsunfähigen Veräußerers die Zuwachssteuer zahlt, ist geeignet, den Grundstücksverkehr erheblich zu belästigen und die Hypothekengläubiger empfindlich zu schädigen. Diese Bestimmung sollte jedenfalls dahin gemildert werden, daß der Erwerber nur in Höhe eines kleinen Prozentsatzes des Veräußerungspreises für die Zusatzsteuer haftet. Die Bodenreformer hoffen von dieser Bestimmung eine Abschreckung der Darlehensgeber und dadurch mittelbar ein Sinken der Bodenpreise. Wie sie diese drakonische Politik gegenüber denjenigen Darlehensgebern rechtfertigen wollen, die bei Hingabe des Geldes von einer solchen Bedrohung ihrer hypothekarischen Sicherheit keine Kenntnis haben konnten, bleibt ihr Geheimnis.

V.

Wenn nach dem 11. April 1910 ein Miterbe Grundstücke, die bis dahin in ungeteilter Erbengemeinschaft gestanden haben,

[1]) Ich verweise auf meine Ausführungen in Nr. 444 und 519 der „Kölnischen Volkszeitung" von 1909.

[2]) Die Reichswertzuwachssteuer. Besprechung der Kommissionsbeschlüsse zweiter Lesung. Nebst Text des Gesetzentwurfs und 15 Steuerbeispielen. Verlag von Paul Neubner, Köln.

Digitized by Google

zu seinem alleinigen Eigentume erwirbt, so muß er bei der demnächstigen Veräußerung die Zuwachssteuer für die ganze Besitzzeit des Erblassers und der Erbengemeinschaft allein tragen, wenn nicht etwas Gegenteiliges ausdrücklich vereinbart ist. Diese Bestimmung ist unbillig und sollte abgeändert werden.

VI.

Der Entwurf läßt die Steuersätze mit der verhältnismäßigen Höhe des Wertzuwachses steigen, und zwar berücksichtigt der Tarif in Stufe 21 noch diejenige Steigerung, welche über 400 Prozent des Erwerbspreises hinausgeht.

Anderseits trägt der Entwurf dem Sinken des Geldwertes und dem bei längerer Besitzzeit bestehenden Verlustrisiko nach einem doppelten System Rechnung.

Für jedes Jahr der Besitzzeit sollen dem Erwerbspreise $2^1/_2$% vom Hundert des Erwerbspreises zuzüglich der Aufwendungen insoweit hinzugerechnet werden, als diese Summe den Betrag von 100 ℳ für den Ar nicht übersteigt. Vom Mehrbetrag werden bei unbebauten Grundstücken 2%, bei bebauten 1% dem Erwerbspreis hinzugerechnet. Diese Zuschläge erfolgen für die volle Besitzzeit.

Außerdem ist für jedes Besitzjahr bis zum dreißigsten der Steuersatz um $^1/_{100}$ zu ermäßigen.

Die Steuersätze beginnen bei 10% und gehen bis 30%, abgesehen von den Zuschlägen der Gemeinden. Meine Vorschläge gehen im wesentlichen nach folgender Richtung:

1. Die Steuersätze sollten ermäßigt werden.
2. Die Steuersätze sollten in allen Stufen, ohne Unterschied zwischen bebauten und unbebauten Grundstücken und ohne zeitliche Beschränkung jährlich um $^2/_{100}$ sinken, die Zuschläge dagegen beseitigt werden.
3. Ein Wertzuwachs von 10% sollte in allen Fällen von der Besteuerung frei bleiben, was zur Wirkung hat, daß die jetzige erste Stufe vollständig fortfällt, die anderen Stufen entsprechend entlastet werden.
4. In der demnächstigen ersten Stufe sollte nach zehn Jahren Besitzzeit Steuerfreiheit eintreten.
5. Der Steuersatz der zweiten Stufe sollte in 10 Jahren um eine Stufe sinken, in 20 Jahren sollte Steuerfreiheit eintreten.
6. Der Steuersatz der dritten Steuerstufe sollte in 10 Jahren um eine Stufe, in 20 Jahren um zwei Stufen sinken, in 30 Jahren sollte Steuerfreiheit eintreten.
7. Ein Steuerbetrag von 10 ℳ sollte unerhoben bleiben.

VII.

Wenn die gesetzgebenden Organe des Reiches zu der Auffassung gelangen, daß der Erlaß des Zuwachssteuergesetzes durch die Interessen des Reiches geboten ist, so ist es ein Gebot der Gerechtigkeit und der Klugheit, die volle Steuerpflicht auf diejenigen Fälle zu beschränken, in denen sowohl die Veräußerung als der Erwerb des Grundstücks zeitlich nach dem 11. April 1910 liegt, mit anderen Worten, nur denjenigen mit der vollen Steuer zu belasten, der beim Erwerb des Grundstücks gewußt hat, daß er im Reiche einen stillen Teilhaber seines Gewinnes haben werde, dagegen den Verlust allein tragen müsse. Schon die Staatsklugheit gebietet, die Grundstücksbesitzer in die neue Rechtsanschauung allmählich hineinwachsen zu lassen. Dagegen ist es unbillig und unklug, auch denjenigen Erwerb, der lange vor dem Erlaß des Gesetzes und ohne jede Kenntnis der gesetzgeberischen Pläne stattgefunden hat — das Gesetz geht bis zum 1. Januar 1885 zurück — den vollen Wirkungen des Gesetzes zu unterwerfen. Daß man den Grundbesitzern einen großen Teil des in der Vergangenheit gutgläubig erworbenen Gewinnes nehmen will, wird Unwillen, Erbitterung und Reichsverdrossenheit erzeugen. Hunderttausende von Geschäftsleuten und Privatleuten erfreuen sich seit Jahrzehnten des steigenden Wertes ihres Hauses — vielfach der einzige Vermögenszuwachs, der ihnen zufällt — und werden den Zwang, diesen Gewinn hinterher zu einem großen Teil an das Reich abliefern zu müssen, mit Recht bitter empfinden. Es scheint, daß man sich vielfach mit dem Gedanken tröstet, daß die Wirkungen des Gesetzes wesentlich die großen Spekulanten treffen würden. Das Gesetz beschränkt sich aber keineswegs auf die Grundstücksspekulation.

Der Vorwurf der Vermögenskonfiskation wird in gewissen Kreisen nicht gerne vernommen, aber man wird nicht leugnen können, daß die hier fragliche Gesetzesbestimmung bei sozialdemokratischen Zukunftsgesetzen einen außerordentlich erwünschten Präzedenzfall abgeben würde. Auch diejenigen Kreise, welche glauben, daß das Gesetz nur fremde Scheunen in Brand setzt, sollten sich des Zusammenhanges der Interessen aller Volksstände bewußt bleiben.

Die Besteuerung des in der Vergangenheit liegenden Wertzuwachses wird namentlich von Erben, welche in ungeteilter Gemeinschaft geblieben sind, als eine besondere Härte empfunden.

Diese Besteuerung hat die fernere üble Wirkung, daß der den Steuernzahlern obliegende Nachweis der auf die Nutzungsausfälle oder auf die Frage der Aufwendungen bezüglichen Tatsachen sehr schwierig ist. Ackersleute, Kaufleute, kleine Beamte usw. werden beim Mangel aller Aufzeichnungen in große Verlegenheit geraten.

Wenn trotz aller Bedenken der Reichstag unter dem Drucke des Reichsfinanzamtes sich entschließen sollte, auch den vor dem 12. April 1910 entstandenen Wertzuwachs der Besteuerung zu unterwerfen, so sollte zum mindesten dieser Zuwachs durch eine besonders maßvolle Besteuerung schonend behandelt werden.

Dies ist in sehr verschiedener Weise möglich. In meiner oben erwähnten Schrift habe ich vor allem drei Wege als gangbar bezeichnet.

Erster Weg.

Man könnte an die Stelle des Jahres 1885 ein späteres, z. B. 1900 setzen. Dadurch würden viele Steuerzahler entlastet, aber alle diejenigen, welche seit 1900 ihre Grundstücke erworben haben, blieben voll belastet. Außerdem hätte diese Lösung den Nachteil, daß lange Zeit hindurch in den weitaus meisten Steuerfällen der Erwerbspreis durch die Schätzung eines in der Vergangenheit liegenden Wertes ermittelt werden müßte. Solche Schätzungen sollten nach Möglichkeit vermieden werden.

Deshalb ist es besser, eine Lösung zu suchen, welche möglichst nicht mit Schätzungswerten, sondern mit den wirklichen Erwerbspreisen operiert, dagegen nicht nur einem Teile der heutigen Besitzer, sondern allen, jedoch unter Bevorzugung des älteren Besitzes, Entlastung bringt. Diesem Zwecke dienen die jetzt zu besprechenden Lösungen.

Zweiter Weg.

„Bei der Berechnung des zu besteuernden Zuwachses und der Wertsteigerung bleibt in dem ersten, dem gegenwärtigen Gesetze unterliegenden Steuerfalle, wenn die Besitzzeit oder ein Teil der Besitzzeit vor dem 12. April 1910 liegt, ein Teil des Zuwachses nach folgenden Sätzen außer Betracht:

bei mindestens	$^1/_5$	früherer	Besitzzeit	ein	Zuwachs	von	30%
„	„	$^2/_5$	„	„	„	„	„	70 „
„	„	$^3/_5$	„	„	„	„	„	110 „
„	„	$^4/_5$	„	„	„	„	„	150 „

Dritter Weg.

Die Steuer soll in dem ersten, dem gegenwärtigen Gesetze unterliegenden Steuerfalle, wenn die Besitzzeit oder ein Teil der Besitzzeit vor dem 12. April 1910 liegt, die folgenden Prozente des Veräußerungspreises nicht übersteigen:

bei mindestens	$^1/_5$	früherer	Besitzzeit	3%	des	Veräußerungspreises
„	„	$^2/_5$	„	„	2%	„	„
„	„	$^3/_5$	„	„	$1^1/_2$%	„	„
„	„	$^4/_5$	„	„	1%	„	„

Die Ziffern sind nur der Veranschaulichung halber eingesetzt.

Bei beiden Klauseln wird die Schätzung von Vergangenheitswerten vermieden. Beide bringen dem in der Vergangenheit liegenden Zuwachs um so stärkere Schonung, je mehr die Besitzzeit in der Vergangenheit liegt. Beide berücksichtigen den Umstand, daß diese ganze Vergangenheitsfrage sich mit jedem kommenden Tage verschiebt. Beide bringen dem Reiche sofort erhebliche Steuern. Die Klausel b schont die schwachen Gewinne, indem ein kleiner Zuwachs schon in kurzer Zeit steuerfrei wird, die Klausel c läßt sich eher so ausgestalten, daß das Finanzbedürfnis des Reiches zweifellos befriedigt wird.

Wenn man bedenkt, daß die für Köln im Jahre 1905 erlassene Steuerordnung, die nur den seit dem 1. April 1905 entstandenen Wertzuwachs besteuert, schon im Steuerjahre 1905 Erträgnisse gebracht hat, wenn man in dem Bericht der Reichsfinanzkommission von 1909 liest, daß der mutmaßliche Wertzuwachs im Reiche jährlich 900 Millionen beträgt, dann erkennt man leicht, daß die erforderlichen 20 Millionen sich auch aus einer stark ermäßigten Steuer entweder sofort oder jedenfalls in nicht zu langer Zeit werden herausholen lassen. Für eine etwaige Ueberzeugungszeit wird, wenn man nicht zu naheliegenden anderen Aushilfsmitteln greifen will, die Umsatzsteuer in der einen oder anderen Form Aushilfe schaffen müssen.

Digitized by Google

Gegenüber dem Artikel des Herrn Reichstagsabgeordneten Dr. Jäger in Nr. 40 der „Allgemeinen Rundschau" beschränke ich mich auf folgende Bemerkungen:

1. Seine Meinung, daß ich den Grundbesitz davor schützen wolle, zu den Reichslasten angemessen beizutragen, und daß durch meine Vorschläge die 20 Millionen nicht zu beschaffen seien, wird durch den ganzen Inhalt meiner Broschüre widerlegt.

2. Dasselbe gilt von seinem Vorwurf, daß ich es an Verbesserungsvorschlägen hätte fehlen lassen. Er sagt buchstäblich: „Wir vermissen in der Regel den Vorschlag, wie das anders gemacht werden sollte."

Warum ich bei der Frage der Gesellschaften ausnahmsweise von meinem Bestreben, überall greifbare Verbesserungsvorschläge zu machen, abgewichen bin, geht aus meinen Ausführungen 41—50 der Broschüre deutlich hervor.

3. Im übrigen ergibt sich die Widerlegung des Jägerschen Artikels aus meinen obigen Darlegungen, die vor allem erkennen lassen, daß ich einen maßvollen und vermittelnden Standpunkt einnehme.

Rüste.

Vorbei sind nun die klaren hellen Tage
Mit ihren weiten, lichterfüllten Räumen;
Verstummt das Vogellied im grünen Hage,
Das Bienensummen an den Waldessäumen;
Frühnebel ruhn wie eine stumme Klage
Im Tal, durch das die Wasser kühler schäumen;
Noch hallt der Klang vom letzten Sensenschlage,
Die letzten Früchte fallen von den Bäumen;
Noch ein paar seelenstille Sonnentage,
Dann geht durchs Land das grosse graue Träumen...

Franz Wetzel.

Zum Passionsspielende in Oberammergau.

Von L. G. Oberlaender.

In Oberammergau hat die Spielzeit ihr Ende erreicht. Der Besuch hat denjenigen des Jahres 1900 bedeutend übertroffen. Außer den vorgesehenen Spieltagen wurden, um dem Andrange der Gäste zu genügen, eine große Zahl von Wiederholungen eingefügt. Insgesamt wurde in diesem Sommer 59 mal gespielt. Das bedeutet für die Träger der Hauptpartien und die Gesamtleitung eine sehr stattliche Leistung von Energie und Ausdauer, zumal die Witterung vorwiegend eine recht ungünstige gewesen ist. Ich habe in meinem Berichte über die erste Aufführung im Schneegestöber des Mai bewundernd hervorgehoben, wie tapfer Männer und Frauen in oft leichtester Bekleidung den Unbilden auf der Passionsbühne standhalten. Es galt auch im Sommer oft eine eiserne Gesundheit zu erweisen. Verhältnismäßig selten jedoch haben einige im Chor der Schutzengel sich krank gemeldet, und von den Repräsentanten der Hauptgestalten hat, wie mir berichtet wird, nur für die Darstellerin der Maria die vorgesehene Vertreterin ein oder zweimal aushelfen müssen. Die Begeisterung der Zuschauer vom einfachen Landvolk bis zum verwöhnten Großstädter, Deutschen, Amerikaner, Engländer und (zahlreicher wie früher) Franzosen, war stets eine einmütig große. Auch die in- und ausländische Kritik hat von neuem die Schönheit der Bilder, die imposante Wirkung der Volksszenen und das ergreifende Spiel des Christusdarstellers vor allem voll anerkannt. Die Dichtung selbst aber und die Musik haben neben begeisterten Anhängern ihre Gegner; eine Erscheinung, die sich in jedem Passionsjahre wiederholt. Ich glaube, daß der gewaltige Stoff niemals in eine Form gezwungen werden kann, die alle Kritik verstummen läßt. Das ist ja selbst bei den Meisterwerken der Weltliteratur nicht der Fall. Dagegen wäre es anderseits falsch, wollte man den Standpunkt einnehmen, daß nun für alle Zeiten bei Daisenbergers Fassung zu bleiben sei. Die Geschichte des Passionsspieles lehrt, daß der literarische und künstlerische Geschmack der Jahrhunderte sich in den verschiedenen Texten widerspiegelt (selbst der Alexandriner der französischen Tragödie ist Ammergau nicht fern geblieben). Die Annahme eines neuen Textes müßte aber getragen werden von der festen Ueberzeugung der gesamten Bevölkerung. Denn dies auch macht die Passionsdarstellung groß, daß diese Leute eins sind mit ihrem Text, kein Wort leicht nehmen, sondern über jede Stelle an langen Winterabenden nachgedacht haben. Das erscheint uns wichtiger als dramaturgische Verbesserungen.

Die Einnahmen betrugen über 1½ Millionen Mark, nur ein ganz verschwindend kleiner Teil der Riesensumme kommt den Darstellern zugute. Den Hauptgewinn erhält die Gemeinde, welcher ja für Pflasterung usw. in den zehn Jahren der Ruhe noch manches zu tun bleibt. Eine Schätzung der Summen, welche die Fremden für Wohnung und Verpflegung in Oberammergau zurückgelassen haben, wird schwer sein. Man wird sie nicht leicht zu hoch annehmen können. Wenn Angriffe gegen die Oberammergauer gerichtet werden, so ist es auf diesem Gebiete. Daß dort alles einen guten Preis hat, wer möchte es leugnen? Allein man muß bedenken, daß auch ganz enorme Aufwendungen zu machen sind, und immer neun ruhige Jahre dazwischen liegen. (Die Aufführung der „Kreuzesschule" 1905 hat die großen Erwartungen auf Gäste nicht völlig erfüllt.) Ich war heuer schon vor dem Spielbeginn einige Tage im Dorfe. Die Menge neuer Betten und Möbel, sowie die gewaltigen Eßvorräte, welche in letzter Stunde geliefert wurden, waren enorm und gewiß nur noch ein kleiner Rest des Aufgewendeten. Es läßt sich nicht übersehen, daß hier viel eingenommen werden muß, bis verdient wird, zumal bei kleineren Bauern, die, wie man mir sagt, ziemlich stark auf Kredit angewiesen sind. Die Gemeinschaft der Reklame mit der Münchener Ausstellung 1910 — Kreuz und Halbmond — hat man mit Recht getadelt. Dadurch, daß ein Teil der Karten durch Reisebureaux, der Rest durch das Ortskomitee vertrieben wurde, scheint die Leitung zuweilen den Ueberblick verloren zu haben, denn Anfragen und Bestellungen fanden, wie wenigstens in vielen Zeitungen geklagt wurde, oft wochenlang keine Erledigung.

Auch heuer hat es an glänzenden Lockungen für Passionsdarsteller nicht gefehlt, sich durch ausländische Gastspiele goldene Berge zu verdienen. Es hat sich aber noch kein Oberammergauer gefunden, der seine fromme Kunstübung zu profanieren gedächte. Der Verkehr mit einem internationalen Luxuspublikum, das ihnen, wenn auch nicht an Ingenium, so doch an Weltläufigkeit überlegen ist, mag manchen verleitet haben, auch im Privatleben zu schauspielern, und das Gleichmaß der Tage wird jetzt vielen, die von der oft aufdringlichen Bewunderung der Fremden verwöhnt waren, nun in dem stillgewordenen Dorfe schwer fallen. Allein im ganzen genommen darf man sagen, daß Oberammergau seinen Idealen heute getreu ist, wie nur je, und diese religiöse Grundstimmung ist das Fundament, ohne welches die Kunst Oberammergaus, ihrem natürlichen Nährboden entzogen, dahinwelken müßte.

* * *

Der nachstehende, ins Deutsche übertragene Brief des anglikanischen Bischofs von Southwell über das Oberammergauer Passionsspiel erschien in dem „Southwell Diözesan Magazin":

Liebe Freunde! Vor wenigen Tagen stand ich auf einem Hügel, das kleine Dorf von Oberammergau überschauend, das ruhig inmitten von Bergen liegt, ferne von dem unruhigen Leben des kommerziellen England. Hoch oben auf der höchsten Spitze stand ein Kreuz, und in jenem Kreuze lag der Schlüssel zu dem Rätsel — warum wir dort waren, und nicht nur wir, sondern tausend andere. Noch als wir so dortstanden, kamen herein, auf jedem Wege und mit der Eisenbahn, eine Menge begieriger Reisender, Bauern zu Fuß oder in Wagen, Wagen und Züge alle voll. Der Strom wird den ganzen Sommer durchfließen und von einem jeden Lande eine wunderbare Menge sammeln. Aber warum kommen sie? Was gibt es dort zu sehen? Und, nachdem sie es geschaut, was ist es, das sie hinwegschickt mit einem Eindrucke, wie sie ihn noch nie empfangen haben? Sie sind gekommen, die Repräsentation des Leidens und Sterbens Christi zu sehen, dargestellt von einem Dorfe einfachen Volkes, den Schnitzern und Arbeitern von Oberammergau. Ueber die Darstellung in ihrer hohen Schönheit und Reinheit kann ich hier nicht sprechen. Acht Stunden lang waren die 4000 Zuhörer gefesselt, als die alte, alte Geschichte entfaltet wurde, aber für uns hatte jene Geschichte ein neues Licht bekommen, und wir verstehen von nun an besser die Bedeutung der Passion.

Nur möchte ich hier auf einen anderen Gesichtspunkt des Passionsspieles hinweisen, nämlich seine Wirkung auf das Vol

Digitized by Google

selber. Unmittelbar bei der Ankunft wird man einer angenehmen Atmosphäre bewußt. Die Portiers, die Gepäckträger, die kleinen Kinder, die Weiber sind alle voller Höflichkeit und Anmut. Ein Geist ist da, der sehr anziehend ist. Wenn ihr fragt, woher dies kommt, dann müßt ihr zuerst wieder auf das Kreuz schauen dort über dem Dorfe, und dann geht in die Pfarrkirche, und von dort ins Theater. Ihr findet euch inmitten einer Bevölkerung, die von Geburt an aufgewachsen ist mit einem innigen Sehnen, an dem Passionsspiele mitzuwirken. Den kleinen langhaarigen Knaben, der euch das Gepäck trägt, werdet ihr wieder morgens 5 Uhr in der Pfarrkirche dienen sehen und um 8 Uhr beim Spiele im Tableau oder in der aktiven Szene. Die Gesichter von manchen dieser Kinder sind sehr schön. Ihre Väter und Mütter haben selbst innigen Anteil am Passionsspiel, und ihr Interesse ist auf den Gesichtern der Kinder geschrieben. Bei all dem findet sich kein Zeichen von Stolz oder Dünkel. Einfachheit herrscht angesichts des Lobes und der Schmeichelei, mit denen sie überhäuft werden. Der einzige Wunsch der ganzen Gemeinde scheint zu sein, euch den Heiland, der für uns gestorben ist, besser verstehen und lieben zu lehren.

Zu denen von euch, die nach Oberammergau gehen, möchte ich sagen: Bringt wenigstens zwei Tage im Dorfe zu vor dem Sonntag; seht das Volk in seinem gewöhnlichen Leben, kniet unter ihnen in ihrer Pfarrkirche, und dann geht in ihr Passionsspiel. Ihr werdet ein ganzes Dorf sehen, dem das Leben Christi eine tägliche Wirklichkeit ist, und ihr werdet erfrischt zurückkommen zu der Aufgabe, die vor euch liegt, und ihr werdet die Kämpfe und die Kontroversen unserer Zeit und unseres Landes anschauen mit erneuertem Vertrauen auf die Macht des Kreuzes und des auferstandenen Heilandes.

Euer aufrichtigster

Edwyn Southwell.

Der Verband katholischer kaufmännischer Vereinigungen Deutschlands und seine jüngste Reorganisation.

Von Karl Hoeves, Essen.

Um die Bedeutung der Reorganisation des Verbandes k. k. V., wie sie in den Augusttagen auf der Würzburger Generalversammlung beschlossen worden ist, würdigen zu können, ist die Voraussendung der wichtigsten Daten aus der Geschichte des Verbandes nicht zu umgehen.

Die ersten kath. kaufm. Vereine entstanden zu Ende der sechziger und Anfang der siebziger Jahre des verflossenen Jahrhunderts. Damals bestanden schon die kaufmännischen Kongregationen, deren Gründung durchweg einer früheren Zeit angehört. 1877 hielten die Kongregationen ihren 11. Kongreß ab, auf welchem die Anregung zur Gründung eines gemeinsamen Verbandes gegeben wurde, die denn auch im folgenden Jahre auf der Generalversammlung in Koblenz erfolgte. Hatte der Verband es in den ersten 10 Jahren seines Bestehens erst auf 56 Vereinigungen mit 5288 Mitgliedern gebracht, so zählte er am 31. Dezember 1909 256 Vereine und Ortsgruppen mit 22685 Mitgliedern, sowie 2700 Mitglieder in den Lehrlingsabteilungen.

Im Jahre 1881 wurde das Verbandsorgan „Merkuria" begründet, 1886 die Verbands**krankenkasse**, 1892 die **Sterbekasse** und die **Unterstützungskasse** (jetzt Hilfsfonds für stellenlose und bedürftige Verbandsmitglieder), 1895 die ehemalige **St. Marien-Pensions-, Witwen- und Waisenkasse** (jetzt St. Marien-Hilfsfonds); die **Stellenvermittlung** besteht seit Gründung des Verbandes.

In den ersten Jahren des Bestehens des Verbandes wurde die Verwaltung von einem **wechselnden** Vorort geführt, und zwar ging der Vorort zunächst gewöhnlich an diejenige Vereinigung über, welche den Kongreß übernommen hatte. Bald jedoch ging man dazu über, die Verwaltung auf längere Zeit an einem Orte zu belassen. Von 1888 bis 1891 führte der Verein in Dortmund die Verbandsgeschäfte; seit 1892 ruhten sie in Händen des Vereins Assindia in Essen. Nach dem Statut vom Jahre 1900 behielt die leitende Vereinigung die Verbandsleitung so lange, bis sie sie niederlegte oder die Generalversammlung sie ihr entzog.

Die Verbandsleitung war eine **ehrenamtliche** und bestand außer dem geistlichen Beirat aus 4 Mitgliedern, die der Essener Verein zu wählen hatte, die aber nach der Wahl von ihrem Verein völlig unabhängig und nur der Generalversammlung verantwortlich waren. Die der Verbandsleitung untergeordnete Geschäftsstelle mit einem Geschäftsführer an der Spitze umfaßte einschließlich des Redakteurs der „Merkuria" ein besoldetes Personal von 10 Köpfen.

Im Jahre 1901 erfolgte die Schaffung einer **Sozialen Kommission**, welcher neben der Verbandsleitung ein von jedem der 14 Gauverbände zu ernennendes Mitglied angehörte. Aufgabe der paritätisch zusammengesetzten Sozialen Kommission war es, soziale Fragen vorzuberaten sowie in Verbindung mit der Verbandsleitung in eiligen Fällen zu Gesetzesvorlagen, die den Kaufmannsstand betrafen, Stellung zu nehmen.

Um die Ausbreitung des Verbandes überallhin zu ermöglichen, beschloß die 31. Generalversammlung zu Trier (1908), aus solchen Orten, an denen kath. kaufm. Vereine nicht bestehen oder nicht bestehen können, **Einzelmitglieder** aufzunehmen, diese der Zentrale anzuschließen und eventl. in Ortsgruppen zusammenzufassen. Damit war die Grundlage geschaffen, um den Verband auch zu einer umfassenden wirtschaftlichen Vertretung aller Angehörigen des Kaufmannsstandes Deutschlands auszubauen.

Die Grundlage des Verbandes, besser der Vereine, bildet ihr paritätischer und konfessioneller Charakter, paritätisch in dem Sinne, daß sowohl Selbständige als Angestellte aufgenommen werden. Vollberechtigte (ordentliche) Mitglieder der Vereine können nur Angehörige der Kaufmannschaft und des Beamtenstandes werden. Die Zahl der selbständigen Mitglieder betrug am 31. Dezember 1909: 31,17%, der kaufmännischen Angestellten 45,89%. Der Rest verteilt sich auf Beamte und ähnliche Berufe. Die Vereine unterziehen alle zur Aufnahme angemeldeten Herren einer Ballotage, um das Eindringen ungeeigneter Elemente zu verhindern. Diese Bestimmung ist dem Verbande in seinem zahlenmäßigen Voranschreiten zwar hinderlich, erhöht aber sowohl seinen moralischen Wert, als auch das Gewicht seines Einflusses nach außen hin, um so mehr, als wohl alle interkonfessionellen kaufmännischen Verbände, die zudem in ihren Grundzügen durchweg reine Interessenvertretungen der Handlungs**gehilfen** darstellen, die Bezahlung der Beiträge zur hauptsächlichen, wenn nicht alleinigen Pflicht machen. Im Gegensatz zu diesen Verbänden, die aus Einzelmitgliedern bestehen, welche in Ortsgruppen zusammengeschlossen werden, bildet der Verband k. k. V. einen Zusammenschluß von **Vereinen**. Einzelmitglieder und Ortsgruppen sind daher nur Ausnahmen, und zwar recht winzige: 247 bzw. 1. Statt Verbandsbeiträge, wie in den meisten anderen Verbänden, werden **Vereinsbeiträge** — nach Belieben und Bedarf — erhoben. Davon müssen 3 Mark für das Jahr und den Kopf an die Verbandskasse abgeführt werden. In den andern kaufmännischen Verbänden belaufen sich diese Beiträge auf 7 bis 11 Mark.

Aus alledem geht hervor, daß im Verband k. k. V. das Schwergewicht der Tätigkeit in den **Vereinen** beruht. Sie müssen für ein reges Vereinsleben und für die Gewinnung neuer Mitglieder, sowie für die Heranziehung des Nachwuchses sorgen. Ueberall dort, wo dies in vollem Umfange erfaßt worden ist und danach gehandelt wird, herrscht Leben und Bewegung.

Daß aber auch die Verbandsleitung nicht müßig gewesen ist, sondern die Interessenvertretung ihrer Mitglieder beider Kategorien in allen Fragen klug und energisch, zielbewußt und erfolgreich vertreten hat, ist aus den einschlägigen Broschüren und Jahresberichten der Verbandsleitung ersichtlich. Die oft gehörte gegenteilige Behauptung, meist in Unkenntnis, seltener in böswilliger Weise abgegeben, wird dadurch widerlegt.

Die Bewegung in Verbandskreisen, an Stelle der ehrenamtlichen eine berufliche (bezahlte) Verbandsleitung zu setzen, ist keineswegs neuen Datums. Eine Abstimmung auf der Generalversammlung im Jahre 1904 endete jedoch mit einer Niederlage der Neuerer. Diese ließen aber in der Verbreitung ihrer Idee nicht nach und reichten der diesjährigen Generalversammlung ihre dahinzielenden Anträge ein. Ihre Argumente sind im wesentlichen die folgenden:

1. Die nicht ehrenamtlich geleiteten Standesorganisationen machten bei weitem größere Fortschritte, namentlich in bezug auf Mitgliederzahlen, als die ehrenamtlichen Leitungen unterstehenden Verbände. Als Beweis hierfür wird u. a. auf den Verein für Handlungskommis von 1858 (Hamburg) hingewiesen, der nach Einrichtung einer bezahlten Verbandsleitung (Anfang 1908) unter seinem jetzigen Direktor Dr. Thissen einen Mitgliederzuwachs von 27000 innerhalb zweier Jahre erzielt habe, während der Zuwachs des V. k. k. V. in den letzten 12 Jahren nur einen durchschnittlichen jährlichen Zuwachs von 1087 Mitgliedern zu verzeichnen habe. Unter der ehrenamtlichen Leitung dagegen habe der 58er Verband im Jahre 1907 nur einen Mitgliederzuwachs von 500 erzielt.

2. Die Erfolge der angeführten Vereine seien zuerst darin zu suchen, daß von der Leitung stets neues Leben ausgehe. Dieses Leben von oben fehle dem V. k. k. V. Die Vereine könnten nicht arbeiten, ohne zuerst Anleitung und stete Aufmunterung von der Verbandsleitung zu bekommen. Vereine, deren Arbeit zu wünschen übrig lasse, müßten von der Leitung von Zeit zu Zeit besucht werden, überhaupt müsse die Verbandsleitung in alle diese Vereine Licht hineinbringen und deren Fehler nach Möglichkeit heilen. Alles das sei einer ehrenamtlichen Leitung unmöglich. An der Spitze des Verbandes dürften nicht Männer stehen, die von dem

Digitized by Google

Gefühl der Unverantwortlichkeit dem Verbande gegenüber und dem Bewußtsein der Abhängigkeit von der Verbandsleitung, das ein selbständiges Arbeiten nicht zulasse, geleitet würden. Das Statut des Verbandes und sein Vertrag hindere den Geschäftsführer daran, sich frei zu entfalten. Für die ehrenamtliche Leitung bestehe dagegen nur eine moralische Verantwortung. Den Verbandsmitgliedern fehle jegliche Handhabe, eine eventuelle schlechte Geschäftsführung, welche von einer minder eifrigen Leitung als die jetzige hervorgerufen werden könne, durch Anwendung von Zwangsmitteln zu bessern. Für einen bezahlten Vorstand sei jedoch seine Stellung sein Verdienst. Verlöre er solche, so verlöre er sein Brot. Auch sei ein einzelner Verein nur in den seltensten Fällen in der Lage, aus seiner Mitte außer dem Vereinsvorstand auch noch vier Herren der Verbandsleitung und drei Herren des Sterbekassenvorstandes zu wählen. Ferner spreche noch gegen eine ehrenamtliche Leitung, daß die Geschäftsführung des Verbandes nur von einem Vereine gestellt werde, der Verband also dem Willen dieses Vereins indirekt unterstehe, während bei einem Aufsichtsrat aus verschiedenen Vereinen, die nur ihre allerersten Kräfte delegieren würden, die Leitung viele und neue Anregungen erhalte. Was alles seitens einer bezahlten Verbandsleitung unternommen werden könnte, unter ehrenamtlicher Leitung aber unmöglich sei, das hier auch nur namentlich aufzuführen, fehlt der Raum.

3. Der Münchener Verein schlägt in einer Denkschrift die Anstellung von fünf bezahlten Vorstandsmitgliedern vor. An den hierfür notwendigen Mitteln dürfe die ganze Sache nicht scheitern. Wer nicht einmal pro Tag 2 Pf. für seine Berufsorganisation übrig habe, der habe kein Recht, von ihr Vertretung seiner Interessen zu verlangen oder sich darüber zu beschweren, daß in der Sozialpolitik für ihn zu wenig geschehe.

In einem Punkte gehen die Anhänger einer bezahlten Verbandsleitung mit denen einer ehrenamtlichen einig, nämlich darin, daß an der prinzipiellen Grundlage des Verbandes, dem katholischen Charakter, der paritätischen Vereinigungsform und dem korporativen Zusammenschluß unter Zubilligung von Einzelmitgliedern unbedingt festgehalten werden müsse. Dabei wird jedoch in der Denkschrift des Münchener Vereins offen zugegeben, daß in seinen Vereinssitzungen von verschiedenen Seiten die Anregung gegeben worden sei, den korporativen Zusammenschluß aufzuheben und die allgemeine Einzelmitgliedschaft einzuführen. Wenn auch eine Reihe von anerkennenswerten Gründen die Prüfung dieser Anregung nahegelegt habe, so sei doch wegen der derzeitigen Untunlichkeit (! D. V.) einer solchen Umwandlung von der weiteren Verfolgung dieser Frage Abstand genommen worden.

Den vorstehend aufgeführten Gründen der Anhänger einer bezahlten Verbandsleitung halten die Verteidiger der ehrenamtlichen Leitung folgendes entgegen.

1. Daß der V. k. k. V in bezug auf seine Mitgliederzahl nicht diejenigen Fortschritte gemacht habe, die wohl wünschenswert gewesen wären und erst recht nicht mit Zahlen aufwarten könne, wie der 58er Verband, liege in der Natur des ersteren selbst, nicht in der Form der Verbandsleitung. Gerade die Organisation in Vereinigungen, in denen die Mitglieder, Prinzipale und Angestellte, beständig miteinander in Verkehr bleiben und gemeinschaftlich die verschiedenen Bestrebungen des Verbandes fördern, bilde den wertvollsten und vornehmsten Besitz, der den Verband vor anderen auszeichne. Darin liege die Quelle seiner Kraft, darin das moralische Gewicht seines öffentlichen Auftretens. Dem gegenüber habe eine bloße Zahl, wäre sie auch noch so groß, nicht viel zu bedeuten. Die Erfolge im 58er Verband seien zweifellos der geschehenen Werbearbeit zuzuschreiben; ob dieselbe von einem die Spitze bildenden Direktor oder einem der Spitze untergebenen Beamten getan wurde, falle wenig ins Gewicht, ergebe auch keineswegs die Schlußfolgerung, daß die Aenderung der Verwaltungsform den Aufschwung gebracht habe. Wäre der Direktor nicht so eifrig und geschickt, die Form der direktorialen Verwaltung würde den Erfolg nicht erzielt haben.

2. Hauptsächlich aber sei die Sache eine Geldfrage. Könne der Verband einen vollwertigen Agitator und die unvermeidlichen hohen Spesen eines solchen bezahlen, so sei es vollständig gleichgültig, ob diese Persönlichkeit Geschäftsführer und einer ehrenamtlichen Verbandsleitung unterstellt oder ob er Verbandsdirektor bzw. Agitator sei und einem Aufsichtsrat unterstehe. Wenn das Statut des Verbandes den Geschäftsführer hindere, sich frei zu entfalten, so hindere es auch den Verbandsdirektor. Die Stellung des jetzigen Geschäftsführers sei nicht einfach die eines ausführenden Beamten, nicht eine nach allen Seiten gebundene. Gebunden sei sie nur durch allgemeine Richtlinien, in Einzelfällen auch durch Beschlüsse der Verbandsleitung, aber innerhalb dieser Grenzen sei Raum genug für eine freie Tätigkeit.

Wolle man annehmen, die besoldete Verbandsleitung würde mehr leisten oder besser arbeiten, wenn die Verantwortung gegenüber dem Verbande unmittelbarer auf ihr ruhe, so sei eine solche Annahme rein willkürlich und für die Angestellten selbst nicht sehr schmeichelhaft. Wolle man aber an dem persönlichen Pflichteifer zweifeln, dann müsse man doch zugeben, daß die in täglicher Verbindung mit der Geschäftsführung stehende Verbandsleitung in der jetzigen Form jedenfalls eher imstande wäre, das Pflichtgefühl zu stärken, als eine ferne Aufsichtsbehörde. Auch werde einem besoldeten Verbandsdirektor in manchen schwierigen Fällen eine Entscheidung viel dorniger werden, als der in wechselseitiger Aussprache verhandelnden kollegialen Verbandsleitung. Dann müsse er persönlich das ganze Gewicht der Entscheidung tragen, während er bisher durch die Verbandsleitung der Verantwortlichkeit vor dem Verbande enthoben worden sei.

Für einen bezahlten Geschäftsführer und seine Stellvertreter sei genau so gut seine Stellung sein Verdienst, wie für einen bezahlten Vorstand. Daß ein einzelner Verein die nötigen Kräfte nicht stellen könne, widerspreche der Erfahrung. Vom Willen des Vereins hänge die ehrenamtliche Verbandsleitung auch indirekt nicht ab, da der Verein keine weiteren Rechte habe, als die Wahl zu tätigen. Die vermißten allerersten Kräfte aus anderen Vereinen, welche Anregung geben könnten, seien bereits seit Jahren in diesem Sinne in der Sozialen Kommission tätig.

3. Alle Anregungen und Wünsche bezüglich der Weiterentwicklung des Verbandes, zahlenmäßige und ideelle, sowie der Ausbau der Verbandszeitschrift seien in beiden Fällen nur zu verwirklichen, wenn die Finanzfrage gelöst sei. Dasselbe gelte von der Verteilung der Arbeiten auf dem Verbandsbureau.

4. Schwerwiegende Bedenken dagegen sprächen gegen eine bezahlte Verbandsleitung. Es liege in der Natur der Sache, daß der besoldete Verbandsdirektor alle sich darbietenden Gelegenheiten wahrnehmen werde, nicht nur sich zu betätigen, sondern auch sein Können zu zeigen, sich bekannt und unentbehrlich zu machen. Dadurch werde man sich in den Vereinen, vielleicht ohne es recht zu bemerken, immer mehr auf die bezahlten Kräfte verlassen. Unter dieser Bevormundung von oben her müsse das innere Leben der Vereine verlieren und es würde im Verbande k. k. V., der gegenwärtig doch im allgemeinen ein recht erfreuliches Leben zeige, bald ebenso aussehen, wie in anderen Verbänden, die zwar eine große Mitgliederzahl, aber keine Besucher hätten. Mit den selbstständigen Vereinigungen stehe und falle der Verband. Die religiösen, die Bildungs- und Geselligkeitsbestrebungen würden mit dem Augenblicke tatsächlich aufgegeben sein, wo man den korporativen Charakter des Verbandes als Nebensache behandle.

Eine ehrenamtliche Verbandsleitung finde auch in anderen Kreisen, bei Abgeordneten und Behörden, mehr Beachtung, als ein bezahlter Geschäftsführer oder Direktor, dessen Amt es sei, solche Forderungen zu vertreten. Heute ruhe der Verband auf den eigentlichen Mitgliedern, nicht auf angestellten, wenn auch noch so tüchtigen Kräften. Das gebe ihm seine Bedeutung. Ein bezahlter Verbandsdirektor sei viel eher geneigt, den Wünschen der Mehrheit des Verbandes auch in ihren extremsten Forderungen nachzukommen, als eine ehrenamtliche Verbandsleitung dieses zugeben würde und als es im Interesse des paritätischen Charakters des Verbandes liege. Gerade um seine Stellung zu erhalten, sei diese Gefahr groß bei ihm, namentlich, wenn eine einseitige Mehrheit von Verbandsmitgliedern auch eine Mehrheit ihrer Leute in den Aufsichtsrat entsende.

Die unausbleibliche Folge eines solchen Verhaltens des Direktors und seines Aufsichtsrates wäre der Verlust der selbstständigen Mitglieder, zum mindesten aber das Fernbleiben weiterer selbständiger Herren, was dem Verluste des paritätischen Charakters des Verbandes gleichkomme. Er stiege hinab zur bloßen Gewerkschaft, die man ihm schon vor einigen Jahren in wenig erleuchtetem Eifer von außen her habe aufreden wollen. Gewerkschaft und Konfessionalität seien aber nach dem Urteil der meisten führenden katholischen Persönlichkeiten Deutschlands zwei sich entgegenstehende Begriffe. Daher sei auch der katholische Charakter des Verbandes bei dieser Fortentwicklung zum mindesten aufs höchste gefährdet. Dann aber könne man nur noch sagen: der Verband katholischer kaufmännischer Vereinigungen Deutschlands ist gewesen!

* * *

Mit 539 gegen 197 Stimmen bei 15 Stimmenenthaltungen hat sich die Würzburger Generalversammlung zugunsten einer bezahlten Verbandsleitung entschieden. Wie nicht anders zu erwarten war, hat sich die Minderheit dem Beschlusse gefügt. In der Kommission, welche sofort zur Festlegung der einschlägigen Satzungsbestimmungen gewählt wurde, und später auch im Plenum gelang es den Anhängern der bisherigen Organisationsform, innerhalb der neuen Satzungen ein Bollwerk aufzurichten, das geeignet ist, den paritätischen und katholischen Charakter des Verbandes auch für die Zukunft sicherzustellen. Dieses Bollwerk ist die Zusammensetzung des Verbandsausschusses und die Art seiner Wahl. Der Verbandsausschuß ist nächst der Generalversammlung die höchste Instanz. Er besteht aus 14 Personen, je eine aus jedem Gauverband, und muß paritätisch zusammengesetzt sein (7 Selbständige und 7 Angestellte). Auch sind Garantien geschaffen worden, daß die Versammlungen des Verbandsausschusses stets eine paritätische Zusammensetzung aufweisen. Aus seiner Mitte wählt der Verbandsausschuß einen 5köpfigen Verwaltungsrat, Dem Verwaltungsrate untergeordnet ist der Vorstand (die sogen. bezahlte Verbandsleitung). Er besteht ebenfalls aus 5 Personen. Die Soziale Kommission fällt fort. Ihre Arbeit übernimmt der Verbandsausschuß. Der Sitz des Verbandes bleibt in Essen.

Digitized by Google

Ein Fehler scheint bei der Zusammensetzung des Verwaltungsrates unterlaufen zu sein, nämlich, daß er aus einer ungeraden Zahl von Mitgliedern besteht. Zur Erhaltung dauernder Unantastbarkeit der Parität sowohl, als im Interesse eines friedlichen Ausgleiches bei strittigen Fragen wäre ein Verwaltungsrat aus 4 oder 6 Mitgliedern bestehend zweifellos geeigneter gewesen, als ein solcher von 5 Herren, zumal wenn für Abstimmungen Stimmengleichheit als Ablehnung festgelegt worden wäre. Doch das läßt sich ja noch ändern. Im großen und ganzen ist es zu begrüßen, daß den Anhängern der alten Organisationsform die Freude an der weiteren Mitarbeit erhalten bleibt.

Wenn in diesen Zeilen die Gründe für und wider die neue und die alte Verfassungsform dargelegt sind, so ist dies geschehen, um ein dauerndes Warnungsmal zu errichten, wo die Gefahren für den Verband k. k. V. bezüglich seines paritätischen, katholischen und korporativen Charakters zu suchen sind. Wer daran rüttelt, gefährdet den Verband. Windthorst, dessen Weitblick noch nie in Zweifel gezogen worden ist und sich auch beim Volksverein für das katholische Deutschland so glänzend dokumentiert hat, war bekanntlich einer der entschiedensten Verteidiger des paritätischen, katholischen und korporativen Charakters des Verbandes. Die 57. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Augsburg 1910 empfiehlt in ihrer Resolution den selbständigen Kaufleuten, den Handlungsgehilfen und kaufmännischen Privatbeamten des katholischen Volksteils dringend den Beitritt zum V. k. k. V. mit dem ausdrücklichen Hinweis darauf, daß er durch seine bisherige Wirksamkeit auf bewährter paritätischer Grundlage tatkräftig zur Hebung des Standes beigetragen habe und deshalb die weiteste Verbreitung verdiene.

Die Anhänger der früheren Organisationsform, dessen darf man überzeugt sein, werden zweifellos gerne darauf Verzicht leisten, ihre Befürchtungen bewahrheitet zu sehen. Sie werden im Gegenteile wünschen und daran mitarbeiten, daß der Verband eine immer weitere Verbreitung finde. Dem neuen Vorstande aber entsteht eine schwere Aufgabe. Er muß erfüllen, was die Mehrheit von ihm erhofft. Ein Weg von vielen, der zum Ziele führt, sei hier angedeutet: es ist die Einrichtung einer straffen Organisation nach dem Muster der vielgeachteten und viel befehdeten christlichen Gewerkschaften. Vermittels ihrer verschiedenen Karthoteken bei der Zentrale und bei jeder Zahlstelle haben sie alle ihre Mitglieder in der Hand und erziehen sie auf diese Weise zu einer Opferwilligkeit im Interesse ihrer Sache, wie sie in kaufmännischen und Mittelstandskreisen, leider Gottes, noch nicht zu finden ist. Die Verbands- und Vereinsbeiträge innerhalb des V. k. k. V. sind gegen die Opfer der christlichen Arbeiterschaft, die sie schon seit Jahren zu bringen gewohnt ist, Lappalien. Daß hierin auch bei den Kaufleuten Wandel geschafft wird, ist die höchste Zeit. Gelingt er, so braucht uns um die Zukunft nicht zu bangen.

An die dem Verbande k. k. V. noch fernstehenden Standesangehörigen aber ergehe der Ruf, dem Verbande beizutreten und innerhalb desselben an der Pflege des religiösen Lebens, an der Hebung und Vervollkommnung der allgemeinen und der Fachbildung und an der Förderung der kaufmännischen Standesinteressen tatkräftig mitzuarbeiten. Tragen diese Zeilen dazu bei, daß solchem Rufe mehr als bisher Folge geleistet wird, dann sind sie nicht umsonst geschrieben. Das walte Gott!

Trüber Tag in Venedig.

In matten Nebeln tauchst du aus dem Meer,
Ergraute Fürstin längstversunk'ner Zeiten.
Ach, — deine Glocken tönen tief und schwer,
Und schwarz verhängt vorbei die Gondeln gleiten.

Wie eine Frau in dunklem Witwenkleid,
Die trauernd sitzt an blassen Meeresborden
Und nur der stummen Flut vertraut ihr Leid —
So bist du, stolze Herrin, jetzt geworden.

Geraubt ist deines Kronreifs goldne Pracht; —
In den Palazzi zwischen Marmorfliesen
Wächst falbes Gras. Cypressen halten Wacht
In Gärten öd und alt gleich stummen Riesen.

Und Wolken wandern über dir einher,
Tief, grau und neblig, die nicht Ruhe haben.
Von draussen aber donnert dumpf das Meer
Und will nicht schlafen, bis es dich begraben.

Dr. Lorenz Krapp.

Ein gestohlener Brief.

Zum gerichtlichen Vorgehen gegen die Wiener Schmutzfirma Stern.

Die Wiener „Neue Freie Presse" und die „Arbeiter-Zeitung" hatten berichtet, daß der Verteidiger des Wiener Schmutzverlegers Stern, Dr. Walter Rode, vor dem Landesgericht auf einen Brief Bezug genommen habe, den Dr. Armin Kausen in München an Freiherrn von Vittinghoff-Schell in Wien gerichtet habe. (Vgl. die genauere Darstellung in Nr. 40, S. 703). Die „Neue Freie Presse" berichtete: „Der Brief befindet sich bei den polizeilichen Akten", und der Advokat Sterns habe sich gerühmt, daß er im Besitze einer photographischen Kopie des Briefes sei. Die „Arbeiter-Zeitung" aber berichtete: „Der Brief, der auch der Wiener Polizei vorgelegt wurde, führte dazu, daß ... Tausende von Bänden konfisziert wurden." Aus diesen Darstellungen ließ sich kein anderer Schluß ziehen, als daß die Polizei auf einwandfreiem Wege in den Besitz des Briefes gelangt sei, und der Rechtsbeistand Sterns irgendwie Mittel und Wege gefunden habe, um sich eine photographische Kopie dieses Briefes zu verschaffen. Wie aber dem Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" inzwischen von authentischer Seite aus Wien mitgeteilt wurde, ist der Brief keineswegs durch den Adressaten an die Polizei ausgehändigt, sondern vielmehr aus den Akten des Frhrn. von Vittinghoff-Schell entwendet worden. Die Wiener Polizeibehörde selbst hat Herrn Baron Vittinghoff-Schell aufmerksam gemacht, daß der Advokat Sterns diesen Brief zu besitzen behaupte. Es stellte sich dann heraus, daß der Brief tatsächlich in den Akten fehlte. Leider wurde der Zwischenfall zunächst nicht weiter verfolgt. Der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" ist aber nicht gewillt, die Sache auf sich beruhen zu lassen, und wird die geeigneten Schritte einleiten, um das Dunkel dieses Briefdiebstahles aufzuhellen.

Neue gewichtige Stimmen gegen die sog. „neue Moral".

Es ist im höchsten Grade erfreulich, daß sich namentlich in den Kreisen des deutschen Buchhandels die Stimmen mehren, welche gegen die Verseuchung des deutschen Volkes durch eine das Sexuelle und Erotische mit planmäßiger Aufdringlichkeit in den Vordergrund schiebende Literatur und Reproduktionskunst lauten Protest erheben. Leider waren es bisher fast ausschließlich norddeutsche Buchhändlerkreise, welche sich zu öffentlicher Stellungnahme aufrafften. Es ist zu hoffen, daß auch der süddeutsche Buchhandel, unbekümmert um den Terrorismus gewisser sich übermächtig dünkender Interessenkreise, sich endlich einmal zu einer Tat aufrafft.

Unter der Ueberschrift „Nationale Betätigung der deutschen Buchhändler" berichtet die von Richard Nordhausen geleitete „Tägliche Unterhaltungsbeilage zur Deutschen Tageszeitung" in Nr. 225 vom 25. September 1910 über die am Sonntag, den 18. September in Bremen abgehaltene, von mehr als vierzig Buchhändlern Niedersachsens besuchte Wanderversammlung des Buchhändlerverbandes Kreis Norden:

„Der Einladung der Wanderversammlung in Bremen am 18. September hatte der Vorstand des Buchhändlerverbandes, Kreis Norden, ein besonderes Rundschreiben beigefügt, das in seinem ersten Teile von der Bekämpfung von „Schmutz und Schund" handelte,[1]) dann aber folgendermaßen fortfuhr: „Der

[1]) Dem im „Börsenblatt für den deutschen Buchhandel", Nr. 211 vom 12. September 1910 (S. 10349) abgedruckten Rundschreiben, datiert Hamburg, im September 1910, entnimmt die „Allgemeine Rundschau" auch noch folgende Stellen: „Der ‚Kreis Norden' hat es nie an Aufmerksamkeit gegenüber diesem Mißstande fehlen lassen: es sei daran erinnert, daß wir seinerzeit dem Volksbunde zur Bekämpfung von Schmutz und Schund sofort beitraten. ... Ebenso sind wir überzeugt, daß kein Mitglied des Kreises Norden die fraglichen Erzeugnisse ausstellt und vertreibt. Aber leider zeigt die Erfahrung, daß in den Schaufenstern anderer Geschäfte viel Schmutz und Schund in Wort und Bild ausgestellt, und daß solches Feilbieten dem Buchhandel schlichtweg zur Last geschrieben wird. Deshalb müssen wir schon im eigenen Interesse das Ausstellen von anstößigen Schrift- und Bildwerken zu beseitigen suchen. In manchen Fällen helfen gütliche Vorstellungen bei den betreffenden Geschäftsinhabern. In anderen Fällen sollen, so meinen wir, die Buchhändler sich mit Schulen und Behörden, mit Lehrern und sonstigen wohlgesinnten Männern und Frauen zur Bekämpfung des Uebels verbinden. Wir bitten Sie, in dieser Richtung tätig zu sein, falls an Ihrem Orte das Uebel bemerkbar ist."

Digitized by Google

Kern des Uebels wird u. E. aber keineswegs allein durch die Verdrängung jener Preßerzeugnisse, die man Schmutz und Schund nennt, getroffen. Neuerdings ist in schriftlichen wie in bildlichen Darstellungen das Sexuelle und Sensationelle, die Schilderung von erotischen und kriminellen und grausamen Vorgängen und Stoffen in solcher Breite und Masse in den Vordergrund getreten, daß daraus eine große Gefahr für die sittliche und physische Gesundheit unseres Volkes entsteht. Wer in dem Lebensalter steht, um schon 30 oder 40 Jahre zurückdenken zu können, wird uns zugeben, daß heute bildliche Darstellungen zur Schau gebracht und in Zeitungen und Büchern Dinge gesagt werden, wie das damals in solcher Oeffentlichkeit unmöglich war. Und die Folgen treten schon grell genug in die Erscheinung. Wir brauchen nur hinzuweisen auf die schreckhafte Zunahme häßlicher Krankheiten, auf die steigende Zahl der sogenannten Skandalprozesse, auf die Lockerung der ehelichen Verhältnisse usw.

Durch das so häufige Hervordrängen des Sexuellen und Erotischen in Dichtungen und sogenannter wissenschaftlicher Literatur hat sich eine geistige Atmosphäre entwickelt, die für die Jugend und auch für spätere Altersstufen unheilvoll wirkt. Wenn man sich an bestimmte Romane erinnert — wir haben nicht einzelne, sondern eine große Zahl im Auge —, dann muß man befürchten, daß unreife Leser auf den Gedanken kommen, der Geschlechtsgenuß sei der Lebenszweck. Der Zweck des Lebens ist und bleibt jedoch die Arbeit, und wir halten es mit dem alten Wort — ist es von Gustav Freitag oder von Julian Schmidt? —, daß der Roman das deutsche Volk bei seiner Arbeit aufsuchen soll!

Wir haben als Sortimentsbuchhändler nicht die Aufgabe berufsmäßiger Kritiker, wir sollen noch nicht einmal Bücher, die als solche ernsthaft zu nehmen sind, grundsätzlich vom Verkaufe ausschließen, weil sie, dem unglücklichen Zuge der Zeit folgend, erotische und sexuelle Probleme stark hervortreten lassen. Aber wir haben das Recht, sie von unserer Verwendung auszuschließen. Das ist auch gewiß mehr oder weniger bisher schon geschehen. Trotzdem halten wir es für nötig, dies einmal öffentlich und rücksichtslos auszusprechen und für diesen Ausschlußgedanken neue Anhänger zu werben. Wir sind der Ueberzeugung, daß der größere Teil des lesenden Publikums der Ueberwucherung erotischer Stoffe und Ausführungen längst überdrüssig geworden ist und dem Verschwinden aller dekadenten Literatur freudig zustimmen würde. Wenn nun die großen buchhändlerischen Vereine sich öffentlich auf diesen Boden stellen, dann wird das Vorgehen sicher die Beachtung der Verleger und Schriftsteller finden."

Die in der Versammlung stattgefundene Besprechung ergab vollste Zustimmung zu den zum Ausdruck gebrachten Anschauungen. Der Vorsitzende stellte durch Befragen ausdrücklich fest, daß jeder der anwesenden 43 Buchhändler die geäußerten Gedanken für richtig hielte. Möchten andere buchhändlerische Vereinigungen mit gleichen Erklärungen an die Oeffentlichkeit treten.

Im letzten Hefte des „Türmer" findet sich nachstehende scharfe Epistel, die sich durchaus in den Gedanken bewegt, welche die „Allgemeine Rundschau" seit Jahren vertritt:

„Es ist nichts in der Welt so verkehrt, so vernunft- und kulturwidrig, nichts so paradox, das nicht begeisterte Anhänger fände, und wer den heutigen Anarchismus auf sittlichem Gebiet, das wilde Drängen des Zeitgeistes, das hysterische Verlangen nach trunkenem Genuß, nach einem Sich-Ausleben der Sinne in absoluter Willkür kennt, der weiß, welche Früchte die moderne Umwertungsphilosophie schon jetzt getragen hat.

Der Geist der neuen Moral, die das Subjekt zum Maß der Dinge macht und keine andere Autorität als das Ich mit seinen Forderungen, Wünschen und Trieben kennt, schwebt als dominierender Geist über den Wassern, und eine große Meute wilder Hunde, genußsüchtige Instinkte ist durch zahllose Produkte der Erzählungsliteratur, durch feuilletonistische Essays und Skizzen moderner Blätter, die Tausende lesen, durch Schaubühnen, Kabaretts und Tingel-Tangel im Sinne wilden Genießens entfesselt worden. Der Herrenmenschendünkel, der sich für berechtigt hält, alte Werke, alte Tafeln zerbrechen zu können, hat die Herrschaft in der Republik des Geistes an sich gerissen, und auf den empörten Wogen einer stürmenden, wilddrängenden Zeit ist eine völlige sittliche Begriffsverwirrung eingetreten. Die sinnlichste Anbetung der Triebe, auch auf dem Gebiet der Kunst, begegnet uns und findet kaum Anstoß, und jeder Lotterbube, der in brünstiger Glut die Schranken guter Sitte durchbricht, hält sich für einen Titan und wird von vielen für einen Bannträger einer neuen großen Zeit, einer neuen Kultur von antiker Pracht und Schönheit angesehen ....

In früheren Zeiten ist zwar ebenso gefehlt worden wie heute, aber die früheren Zeiten unterscheiden sich bei allem sittlichen Verfall von der heutigen wenigstens dadurch, daß man das sittliche Verderben auch als solches bezeichnete. Der schlimmste Fehler unserer Zeit ist, daß man objektiv sittliche Maßstäbe nicht mehr anerkennt, daß man die Worte Schuld, Sünde aus dem moralischen Wörterbuch streichen möchte, und daß endlich der Standpunkt jenseits von gut und böse als ein Merkmal der Größe, Kraft, Freiheit, des Uebermenschentums gilt. Man kann sich gegenüber den Fehlern der Menschen auf den Standpunkt des lachenden oder weinenden Philosophen stellen, aber man soll Fehler und Verirrungen auch Fehler und Verirrungen nennen.

Eine Art Presse füllt mit Vorliebe ihre Spalten mit allerlei pikanten Geschichten und gibt noch die Würze, den erforderlichen prickelnden Ueberguß dazu. Theater, die französische Importware bei uns verramschen, welche im Geburtslande kaum Absatz finden, tragen dazu bei, dem Volke die bisherigen sittlichen Maßstäbe zu nehmen und die Köpfe zu verwirren. Die Romanliteratur ist zum Teil sittlich verseucht und verdirbt die Phantasie der Jugend; schmutzige Schriften und Bilder vervollständigen die Sache.

Da der normale Zustand den Sinnen nicht mehr genug bietet, „schnüffelt man", wie der gegenwärtige Rektor der Berliner Universität, Prof. Erich Schmidt, in seiner Antrittsrede sagte, „in sexuellen Dämmerungen herum" und zergliedert in sensationellen Broschüren über Homosexualität und sonstige geschlechtliche Verirrungen die krankhaften, abnorm erotischen Triebe im „belehrenden Interesse". Ebenso bilden auch in Romanen und Dramen vielfach Menschen mit abnormer Gefühls- und Gedankenrichtung, Menschen mit ekelhaften Perversitäten die Heldengestalten. Es gibt heute alte, schriftstellernde Adamssöhne, die trotz ihrer Jahre und ihres grauen Kopfes noch immer in lüsterner Weise an sexuellen Problemen „herumbasteln", und junge Evastöchter, die, wie einmal Karl Stork im „Türmer" treffend sagte, „— von willfähriger Kritik gerühmt — als kühne Kennerinnen mit mutiger Hand den Schleier von den verborgensten Stimmungen der weiblichen Psyche herunterreißen".

Die neue Moral hat als verderbliche Folge eine Steigerung sinnlichen Begehrens und Genießenwollens nach sich gezogen, die den Stempel der Degeneration, des Niederganges an sich trägt, krankhafter Art ist, und in keinem Verhältnis zur Kraft und Fähigkeit des Genießenkönnens steht. Wir leiden an kranken Nerven, an verdorbenem Blut als Folge unreinen Denkens, und sonderbar, in dem Maße, wie die Lebenskraft sinkt, scheint sich das Verlangen nach ungezügeltem, wildem Genuß zu steigern.

Das Schwinden der Kraft ruft Verirrungen und perverse Erscheinuugen hervor und schließlich fordert man, daß die Ausübung solcher anormalen Triebe und Neigungen in die Rubrik des gesetzlich Erlaubten gerückt werden soll.

Man will dem Menschen alle die Freiheiten und Rechte zurückerobern, die die Sklavenmoral des Judentums und Christentums angeblich geknickt und zerbrochen hat; man will ihn glücklich machen, indem man ihm das Schuldgefühl ausredet und die Last des „schlechten Gewissens" von seinen Schultern nimmt; und dabei vergißt man, daß die vielgepriesene Freiheit auf sittlichem Gebiet dem Menschen eitel Leiden und Tränen schafft. Der sittliche Anarchismus ist das Verderben eines Volkes, und die Völker des klassischen Altertums sind an ihm zugrunde gegangen. Warnend steht das Schicksal Griechenlands und Roms vor unseren Augen und selbst die hohe Kunst dieser Völker, ihre bewundernswerten Kulturwerke, ihre großartigen Bauten, die über die ganze Welt ausgebreiteten Netze von Straßen, Wasserleitungen, Brücken, Viadukten, ihre Schlachten, Schauspiele, Ballette, Gladiatoren- und Tierkämpfe, ihre Wagenrennen, Ringspiele und glänzenden Feste haben sie vor dem Untergange nicht zu retten vermocht. Inmitten der von Nietzsche so hoch bewunderten Kultur starben sie innerlich ab."

Bei dieser Gelegenheit sei in Anknüpfung an den Artikel in Nr. 39 (S. 672 ff.) über „Die neuheidnische ‚Moral' der sogenannten modernen Gesellschaft (Eine Anklage und ein Warnungssignal)" eine Feststellung gemacht, zu der wir uns im Interesse einer objektiven Berichterstattung für verpflichtet halten. In einer Fußnote (S. 673) war zu einer seltsamen redaktionellen Buchreklame im Scherlschen „Tag" die Bemerkung gemacht, auf die sogenannte Scherlpresse sei in diesen Dingen überhaupt sehr wenig Verlaß. Es war dann auf eine Beweihräucherung des unseren Lesern bereits sattsam bekannten, irreführenden Buches „Sittliche oder unsittliche Kunst" von Dr. E. W. Bredt in der „Allgemeinen Zeitung" (Nr. 37) exemplifiziert. Der beanstandete Artikel aus der Feder A. G. Hartmanns hat inzwischen in den Spalten der „Allgemeinen Zeitung" selbst (Nr. 38 S. 719) eine Zurückweisung erfahren, die einige sehr bemerkenswerte Ausführungen enthält. Geh. Rat Dr. Georgi in Leipzig schreibt dort u.a.:

„Der Beweis, den Dr. Bredt geführt hat, soll durch fünfzig aus den verschiedensten Zeitläuften ausgewählte Kunstwerke zeigen, daß Künstler und Volk in früheren Epochen auf einer weit freiheitlicheren Basis dem Kultus der Nacktheit anhingen und daß jeder intuitive Künstler ohne weiteres das Recht auf Darstellung des

Digitized by Google

nackten menschlichen Körpers besitze. Dieses Recht wird meines Wissens heute von niemand bestritten, und jede Ausstellung zeigt ja, in welchem Umfange von diesem Rechte Gebrauch gemacht wird; dazu bedurfte es keiner großen geschichtlichen Nachweise."

Geheimrat Georgi hätte noch hinzufügen können, daß die unzüchtige „Kunst", welche heute immer und immer wieder die Gerichte beschäftigen muß, in ihrem frechen, alle Begriffe übersteigenden Zynismus mit den von Dr. Bredt vorgeführten Bildern kaum annähernd verglichen werden kann. Oder will Dr. Bredt vielleicht auch die Schandwerke, mit denen die vom Wiener Landesgericht jetzt gebührend gebrandmarkte Wiener Firma Stern, unterstützt u. a. durch eine Münchener Hofbuchhandlung und durch die Münchener „Jugend", die „moderne Welt" zu überschwemmen versuchte, als berechtigte Erzeugnisse einer freien Kunst verteidigen? Wird Dr. Bredt es wagen, in einer neuen Auflage seiner leider vor allem die Köpfe der akademischen Jugend verwirrenden Schrift Bilder aus diesem Sternschen Massenvertriebe oder vielleicht aus Willy Geigers Album „Das gemeinsame Ziel" (über dessen Einziehung die IV. Strafkammer des Landgerichts München I am Mittwoch, 5. Oktober beschließen wird) oder die unsagbaren Cochonnerien eines Weisgerber, Pascin, Jagerspacher, Marquis Bayros und anderer Mitglieder der Münchener Pornographenzunft an die Oeffentlichkeit zu stellen? Da er dies aus naheliegenden Gründen nicht riskieren darf, bricht das ganze Gebäude seiner hohlen Beweisführung in sich zusammen. Denn er bleibt uns den Beweis schuldig, daß die Pornokunst von heute, deren Inschutznahme gegen die „Moralschnüffler" doch der eigentliche Zweck seines Buches ist, mit den von ihm vorgeführten Darstellungen früherer Epochen identisch sei.

Es wäre dem Herrn Dr. Bredt dringend zu raten, daß er auch nur zwei Monate lang regelmäßig das „Börsenblatt für den deutschen Buchhandel" durchblätterte. Er würde vielleicht doch nachdenklich werden, wenn er nach amtlichen Quellen die sich unausgesetzt häufenden Mitteilungen über Einziehungen und Bücherverbote deutscher und österreichischer Gerichte (nebst Anordnung auf Vernichtung der noch vorhandenen Exemplare und Platten) mit eigenen Augen läse und dabei auf Namen von Künstlern und Literaten stieße, die ihm vielleicht sehr geläufig sind. Ein in Nr. 218 vom 20. September, Seite 10751, abgedrucktes umfangreiches Erkenntnis des Landgerichts Wien als Preßgericht bezieht sich auf nicht weniger als 5 Pornokünstler und eine noch größere Zahl von literarischen Pornographen. Der Hauptschuldige, Franz Blei, ist vor zwei Jahren vom Münchener Schwurgericht selbstverständlich — freigesprochen worden.

Geheimrat Georgi hat übrigens — sehr zum Aerger A. G. Hartmanns, der darüber in derselben Nummer der „Allgemeinen Zeitung" mit banalen Redensarten quittiert — die Frage: „sittliche oder unsittliche Kunst" auch prinzipiell angepackt und sich auf Aristoteles berufen, indem er schreibt:

„Der war vielleicht in den Augen des Herrn Hartmann einer der größten ‚Moralschnüffler', denn er beging die Kühnheit, den ganzen Staat auf die Grundlage der Sittlichkeit zu stellen; im achten Buche seiner ‚Politik', das von der Erziehung handelt, sagt er: ‚Jede Verfassung muß auf das sittliche Leben ihrer Bürger zurückwirken', und ‚Immer ist der beste sittliche Charakter auch Ursache einer besseren Verfassung'. Gerade vom Gesichtspunkte der Erziehung war ihm die versittlichende Kunst von größter Bedeutung. Er sagte ebenda (VII. Buch, Kap. 15):

„Es ist daher vernunftgemäß, daß von dem Auge und dem Ohr der Jugend schon im zartesten Alter alles ferngehalten werde, was eines freien Menschen unwürdig ist, und wenn irgend etwas, so sollte der Gesetzgeber überhaupt alles schändliche Reden aus der Stadt verbannen; denn aus der Leichtfertigkeit der schändlichen Rede entspringt in nachbarlicher Nähe auch die unsittliche Tat, insbesondere in dem Kreise der Jugend, die deshalb dergleichen weder sagen noch hören sollte. Wenn sich daher jemand eine Unsittlichkeit in Worten oder Taten erlaubt, und zwar einer, dem, obschon er ein Freier, die Teilnahme an den gemeinsamen Mahlen noch nicht gestattet ist, so treffen ihn bürgerliche Ehrenstrafe und körperliche Züchtigung: ist er aber vorgerückten Alters, so erleide er Ehrenstrafen wie ein Unfreier, denn er hat sich wie ein Sklave betragen.

Wenn wir das unzüchtige Reden verbannen, so muß dasselbe natürlich auch mit dem Anschauen der unanständigen Gemälde und Darstellungen der Fall sein. Es sehe daher die Obrigkeit darauf, daß dergleichen Handlungen in keinem Bildwerke oder Gemälde dargestellt werden."

. . . . Auch der ärgste Mucker und Moralschnüffler wird heute Strafen für das Unanständige, wie sie Aristoteles empfiehlt, nicht befürworten wollen, aber man wird doch auch aus den Aeußerungen des größten Denkers aller Zeiten, wie er mit Recht von vielen genannt wird, die beruhigende Gewißheit entnehmen, daß man sich sein sittliches Urteil über das, was unanständig ist, was nicht, als „freier Mensch" bewahren kann, ohne deshalb dem Anschein als „Moralschnüffler" oder als Mucker zu verfallen."

So Geh. Rat Dr. Georgi in Leipzig.

Der totale Mißerfolg des sog. Kerschensteinerschen Schulsystems.

Von H. Morin, kgl. Gymnasialprofessor.

Der alte Schulstreit ist in den letzten Wochen aufs neue in hellen Flammen ausgebrochen, seit von den Ergebnissen der Kommission, welche unsere Münchener Volksschule zu inspizieren hatte, etwas durchgesickert ist. Nicht viel, aber doch genug, um das Blatt völlig zu wenden, so daß selbst die dem Kerschensteinerschen System bisher freundlich gesinnte Presse die Aufdeckung schwerer Mißstände zugeben muß. Was für jeden, der nicht blind sein wollte, klar war, ist eingetreten: Das Versagen der Volksschule gegenüber einer Prüfung, die noch dazu durchaus nicht überstreng war. Namentlich der „Bayerische Kurier" brachte im Anschluß an diese Tatsache Schilderungen über das Getriebe in den unteren Klassen, welche die von Herrn Lehrer Weigl in der „Allgemeinen Rundschau" Nr. 46 erzählten Kuriosa noch weit übertreffen. Ich möchte vielfacher Interpellierungen halber bei dieser Gelegenheit ausdrücklich betonen, daß ich weder selbst mit den bewußten Artikeln zu tun habe, noch den Verfasser kenne; wohl aber konstatiere ich mit Genugtuung, daß meine Vorhersagungen in Erfüllung gehen. Wie können Kinder, die absichtlich so außer Rand und Band gebracht werden, denen man in der ungeschicktesten Weise alle Achtung vor der Autorität der Schule und des Lehrers genommen hat, jemals wieder zu einem Aufmerken, einer Denkdisziplin gebracht werden!

Begreiflich ist die Erbitterung der Lehrer, deren Anstrengungen nur ihre eigenen Nerven zerrütten, bei den zapplig und zerstreut gemachten Kindern aber ein so minimales Resultat erzielen, daß die Landschüler jetzt oft bessere Kenntnisse haben als die Zöglinge unserer einst mit Recht gerühmten Münchener Volksschule. Und doch haben wir in München ein glänzendes Lehrermaterial von altgedienten bewährten Kräften, Männer von reicher Erfahrung, die jedenfalls besser wissen, wie man das jugendliche Gemüt zu behandeln hat, als junge Heißsporne, welche die zersetzende Wirkung des von ihnen wütend verteidigten Systems noch gar nicht abschätzen können. Die schwersten Verurteilungen dieses Systems kamen aus Lehrerkreisen — sie sind in diesem Blatte schon öfter zitiert worden — und Münchener Lehrer liefern mir fortwährend neue Waffen zum Kampfe dagegen. „So kann es nimmer weitergehen" ist das Schlußwort aller, welche das „erschreckende Sinken" unserer Schulleistungen beobachten.

Wer aber trägt die Schuld? Bei Beantwortung dieser Frage begegnen wir einer Mythenbildung, einem Vertuschungssystem von konsequentester Durchführung, das einmal in grellste Beleuchtung gerückt werden muß. Man ist soweit gegangen, daß man dem Ankläger die Schuld an den traurigen Mißerfolgen beimessen will, und weil die Kritik des neuen Systems, das zum Unglück der Volksschule geworden ist, in erster Linie in Zentrumsorganen zu finden war, sucht man jetzt das Ganze als „ultramontane Hetze", als eine von dieser Seite gegen den liberalen Schulrat Dr. Kerschensteiner inszenierte Agitation und ihn selbst, von dessen baldigem Rücktritt man bereits spricht, als Opfer derselben hinzustellen. Diese Lüge will ich gründlich widerlegen!

Zunächst sind die meisten von den Lehrern, welche das in Frage stehende System scharf verurteilen, Liberale; ebenso befinden sich unter den Eltern, welche sich bitter über den Unsinn beschweren, den man mit ihren Kindern treibt (Zeichnung eines Ertrunkenen, Illustrierung der Weihnachtsbescherung, der Schöpfungsgeschichte, Kegelspiel, Wiegenpferde in der Schule, Retten der Kinder auf dem Rücken des Lehrers — alles von Lehrern bestätigte Vorkommnisse), zahlreiche Liberale. Ich selbst, den man als einen der unerbittlichsten Gegner des Herrn Schulrates betrachtet, obwohl ich selbst nur die Sache bekämpft und die Person konsequent geschont habe, gehöre nach Tradition und Gesinnung dem liberalen Lager an, freilich noch dem idealen Liberalismus alter Zeit, der ohne Parteirücksichten Mißstände angreift, wo er sie findet, und sich von niemand Direktiven geben läßt. Allerdings trage ich dafür fast allein das ganze Odium einer Fehde, die eigentlich Sache aller bayerischen, ja deutschen Fachlehrer ist und mit deren Willen und Einverständnis geführt wird, und der ganze Haß der Gegenpartei richtet sich mit Hohn und persönlichen Invektiven gegen mich. Sei's drum; ich werde es zu tragen wissen. Aber ich stehe heute noch fest im Streit mit meinen Gründen und Beweisen, die man nur vertuschen, aber nicht widerlegen konnte, indes drüben schon alles wankt und Bresche an Bresche klafft.

Ich habe mehrmals liberalen Blättern mein unwiderlegbares Material gegen das jetzt so schwer blamierte System gegeben; aber es kam zurück, weil man dem Komponisten desselben als einem Liberalen nicht schaden wollte. Man hat sich nirgends den schwerwiegenden Gründen verschließen können, die ich vorbrachte, man konnte die tollen Auswüchse der Schulspielerei nicht gut heißen, die Täuschung des Publikums durch die Münchener Ausstellung

Digitized by Google

nicht verteidigen; aber man schwieg dem Liberalen gegenüber, wo man sicher über einen Zentrumsmann fürchterlich hergefallen wäre. So kam es, daß die meisten Angriffe in der Gegenpresse erschienen, und daß meine, im Einverständnis mit den Fachkollegen der bayerischen Mittelschulen herausgegebene Schrift[1]) in der liberalen Presse ängstlich unterdrückt wurde. Echt liberal aber wäre es meinem Gefühl nach gewesen, gegen den Geist der Unwahrheit zu kämpfen, der, wie ich darin nachgewiesen, das ganze System der Volksschule durchzieht. Auch die „Bayerische Lehrerzeitung", welche kurz vorher einem der ärgsten Schreier mehrere Spalten zu einem direkt pöbelhaften Angriff gegen mich zur Verfügung gestellt, hatte „keinen Raum", als ich denselben einer kurzen Antwort würdigen wollte. „Liberal" ist anders.

Es ist absolut unrichtig, daß das Zentrum als Partei Herrn Dr. Kerschensteiner in der Presse angegriffen hat. Von wem sind die schwersten und bestbegründeten Angriffe ausgegangen? Von den bayerischen Fachmännern für Zeichnen, weil gerade das von ihm eingeführte Schulzeichnen die Mängel, die dem Werk eines Laien anhaften, am meisten aufwies. Wir haben oft in Versammlungen über diese Sache gesprochen; aber niemals ist dabei von Politik auch nur im entferntesten die Rede gewesen; weiß ich doch von den meisten Kollegen gar nicht, ob sie der oder jener Partei angehören, weil ich in Fachfragen, wie das eigentlich selbstverständlich sein sollte, überhaupt nur an die Sache denke und als Führer dafür eintreten muß. Aber wir konnten unmöglich ruhig zusehen, wie das neue Schülermaterial verbildet wurde, wie an Stelle eines auf genauer Beobachtung beruhenden Zeichenunterrichtes die läppische Spielerei mit Illustrationsversuchen der schwierigsten Themen trat, wie man die Kinder, die noch keinen richtigen Strich zusammenbrachten, auf die Darstellung von Figuren und Tieren losließ, wie in der Schule die Kinder nach Tafelzeichnungen arbeiteten, die dann als Naturzeichnungen von Objekten ausgegeben wurden, welche sie in natura oft gar nicht zu Gesicht bekommen hatten, wie von Künstlern überarbeitete Kinderzeichnungen vom Publikum als echt angestaunt wurden. Und alles das, während man zugleich noch die Keckheit hatte, gegen die Fachleute der Mittelschulen und ihre vernünftige, bedächtige Reform auf das gehässigste vorzugehen, für die eigene Sache aber lärmende Reklame zu machen.

Gerade das System der unbedingten Lobhudelei und der Vertuschung, welches man auf liberaler Seite der unglückseligen Schulreform gegenüber angewendet hat, trägt sicher einen Teil der Schuld daran, daß es soweit gekommen ist, und man bereits von einem Rücktritt ihres Schöpfers spricht. (Vgl. „Münchner Neueste Nachrichten".) Hätte man auf die Stimmen der Fachmänner gehört, statt den laienhaften Experimenten zuzujubeln, dann wäre man auf seiten der Reformer bedächtiger vorgegangen, statt selbstherrlich alle Warner zu verachten. Einen anderen Teil tragen diejenigen, welche durch Stellung und Beruf am ehesten in der Lage wären, der uferlosen Reform Einhalt zu tun. Mehr Rückgrat wäre hier entschieden am Platz gewesen. Noch mehr die Eiferer und Schmeichler, die aus naheliegenden Gründen ihren Unterricht noch überkerschensteinert haben. Es ist bedauernswert, daß ein neuer Schulrat, wenn es wirklich einmal so weit kommt, vor allem damit beginnen muß, Disziplin und Ordnung, wirkliches Lernen und ruhige, stufenmäßige Entwicklung des Denkens zur Grundlage der Schule zu machen, die Weichlichkeit und die Spielerei aus ihr zu verbannen und den Wust von unverstandenem Allzuviel in den oberen Klassen auszumerzen, kurz, die Devise „Weniger, aber gründlich" wieder einzuführen, vor allem auch in dem gänzlich mißratenen Zeichenunterricht. Verlorene Zeit, verlorene Hunderttausende an Kapital, auf lange Zeit hinaus geschädigte, oberflächlich und eingebildet gewordene Kinder sind das mehr und mehr hervortretende Endresultat!

Herr Schulrat Dr. Kerschensteiner selbst ist sicher zwar der Urheber, aber nicht der eigentlich Schuldige. Er ist ein Idealist, der mit Feuereifer an seine Pläne ging und das beste gewollt hat. Aber als Idealist meinte er es bei der Erziehung der Jugend mit lauter Edelmenschen zu tun zu haben. Seine Gedanken waren gut und schön; aber sie waren nur unter dieser unerfüllbaren Voraussetzung auszuführen. Er hat nicht bedacht, daß nur ein Viertel der Kinder intelligent und wohl erzogen ist, zwei Viertel in beiden Beziehungen sehr mittelmäßig sind, und mindestens ein Viertel als absolut hoffnungslos bezeichnet werden muß. Solches Material, wenn es gemeinsam erzogen werden soll, erträgt keine Spielerei und kein Zuviel; hier kommt nur die alte Methode mit ihrem ernsteren, bedächtigeren Schritt zu einem sicheren Ziel. Das hätte dem sonst so verdienten Reformator seine Umgebung energisch und rücksichtslos bei jeder Gelegenheit sagen müssen; dann wäre ihm die schmerzliche Enttäuschung und der Münchener Volksschule die schwere Krisis und die Schädigung ihres Ansehens erspart geblieben.

[1]) „Zeichnen und Zeichenunterricht in alter und neuer Zeit." Verlag Beckstein, München 1910, Müllerstr.

Mein Heimathof.

Mein Haus, ins freie Feld gestellt,
Du birgst mir eine hohe Welt.
Eingedrückt ist dein Satteldach,
Winkelschief ein jed' Gemach.
Fenster, die zum Auslug taugen,
Sind wie klare Prophetenaugen.
Dunkle Gänge, die Ziegel zertreten.
Männerzorn und Frauenbeten.
In Ecken und Winkeln Eisenkram,
Eine Kugelspur am Stubentram.
Ein Soldatengewehr aus harter Zeit,
An der Beresina ward es geweiht.
Und dem, der mit ihm den Eid geschworen,
Sind die Hände am knackenden Hahn erfroren.
Drei andere aber vom gleichen Geschlecht
Haben ihn Anno 70 gerächt.

Von Trenk, Panduren, Hussiten und Schweden
Hör' ich sie oft noch am Herdfeuer reden.
Von einem Brand, der die Scheunen frass,
Von einem, der sich des Mords vermass,
Von Nächten, in denen es grausig gewittert,
Wie der Blitz die uralte Linde zersplittert.
Ein Wort fällt schwer: von Hungersnot,
Von Himmelszeichen, vom „schwarzen Tod".
Sie gehen rückwärts weit in die Zeit,
Da sie das Heilige Land befreit
Von Muselmännern und Sarazenen.
Ich höre den Namen des Ahnherrn nennen,
Den ein Kaiser dort nach mutigem Wagen
Am Grabe Christi zum Ritter geschlagen.
Der hat allhier den Urwald entzündet,
Den Spaten gesteckt und den Hof gegründet.
Sein Schwert, des Hauses Heil und Gnade,
Liegt wohlverwahrt in der Lindenlade.

Nun blüht ums Haus ein weites Feld,
Vom rauschenden, wachsenden Wald umstellt.
Blau blüht der Flachs und rot der Mohn.
Der Vater sät, es pflügt der Sohn,
Die Knechte roden, und die Dirnen
Sengen und jäten mit glühen Stirnen.
Sie reuten und recken sich wie der Ahn'
Vor siebenhundert Sommern getan.
Und aus der Scholle weht ein Lied
Von allem, was hier geschah und geschieht.
Ich höre heimliche Kunde viel:
Was war, was ist, was werden will ...

Der dort am Pflug mit dem hellen Haar,
Mein Brüderlein, kaum sechzehn Jahr' —
Den sah ich gestern nach hartem Tag,
Als das Gesinde zu Bette lag,
Auf Zehenspitzen zur Truhe schleichen,
Das heilige Ahnenschwert zu streichen.
Wie glänzte da im Mondenschein
Der blaue Stahl, das Elfenbein.
Er schwang's in seiner Knabenhand
Und hat es um und um gewandt.
Die grossen Augen, das stille Gesicht
Vergess ich nicht.
Heut' trällert er hinter dem Pfluge leis —
Brüderlein mein, wer weiss ...?

F. Schrönghamer-Heimdal.

Beim Besuch von Restaurants, Hotels, Cafés und auf Bahnhöfen verlange man die „Allgemeine Rundschau".
Steter Tropfen höhlt den Stein!

Digitized by Google

Enrica von Handel-Mazzettis Selbstverteidigung.

Vom Herausgeber.

Die „Allgemeine Rundschau" erwähnte im letzten Hefte (Nr. 40, S. 705) in einer Fußnote zu E. M. Hamanns „Ein Wahrheitsbeweis" die nach Redaktionsschluß eingegangene „markige Erklärung der Baronin Enrica von Handel-Mazzetti, in welcher sie als ‚treue Kämpferin für das katholische Ideal' ein herrliches Bekenntnis zur Lehre und zum Lehramt der katholischen Kirche ablegt". Da die „Allgemeine Rundschau" wegen ihres äußerst beschränkten Raumes unmöglich in der Lage ist, Aktenstücke zur katholischen Bewegung, und wären es auch die wichtigsten und einschneidendsten, im Wortlaute zu veröffentlichen, hatte der Herausgeber zunächst nicht die Absicht, der obigen knappen Charakterisierung der Erklärung Handel-Mazzettis den Wortlaut folgen zu lassen. Da aber von anderer Seite versucht wird, die Erklärung nach einer bestimmten Richtung hin zu fruktifizieren, ja als einen förmlichen Widerruf modernistischer Irrlehren hinzustellen, sei im Interesse der objektiven Wahrheit der volle Wortlaut der Erklärung nachgetragen. Enrica Baronin von Handel-Mazzetti schreibt aus Steyr, 23. September 1910:

„Tiefbekümmert und bis ins Innerste meines katholischen Herzens getroffen durch den Umstand, daß in einigen literarisch-kritischen Essays, die in den letzten Monaten erschienen und deren Zweck die Bekämpfung des literarischen Modernismus ist, auch mein Name und der eines meiner Werke mit Ideen des Modernismus in Verbindung gebracht wurde, fühle ich mich verpflichtet, aus der Zurückhaltung, die dem Autor gegenüber seinem Kritiker von der literarischen Bienséance auferlegt wird, und die ich bisher stets beobachtet habe, für einmal herauszutreten, und zwar einzig darum, weil es sich diesmal nicht um den künstlerischen Wert oder Unwert meiner Bücher, sondern um mein Heiligstes, um den katholischen Glauben, handelt.

Es wird mir zur Last gelegt, meine Arbeiten trügen teilweise in sich jene höchst verderblichen Tendenzen, die unser geliebter Heiliger Vater Pius X. in der Enzyklika Pascendi verurteilt hat.

Ich erkläre hiermit, daß ich im Leben wie in meiner Kunst mich immer gebeugt habe und immer beugen werde vor der durch den Heiligen Geist inspirierten Weisheit, die uns durch den Mund unseres teueren Heiligen Vaters in der Enzyklika Pascendi über die größten Schäden unserer Zeit so unvergleichlich klar belehrt hat.

Niemals habe ich in meinen Werken offenen oder versteckten Modernismus predigen wollen. Ich weiß bestimmt und bin mir vor Gott bewußt, daß ich weder den Relativismus, noch den Agnostizismus, noch die Theorie von der Immanenz des religiösen Gefühls in meine Werke hineingelegt habe.

Daß meine Werke schwaches Menschenwerk sind und gar viele Fehler an sich tragen, dessen bin ich mir vollauf bewußt, und ich weiß es auch sehr wohl, daß es bessere und größere katholische Künstler gibt als mich.

Ich weiß, daß unter meiner schwachen weiblichen Hand manche Linie mißraten ist, manches Charakterbild unvollkommen gestaltet wurde, daß das Gefühl hin und wieder die epische Knappheit des Vortrages kunstwidrig überwucherte. Aber meine Absichten, aus denen heraus ich meine Werke gestaltete, waren und sind rein, waren und sind katholisch.

Meine Werke wollen die göttliche Caritas verherrlichen, nicht den Humanitarianismus.

Jene Caritas wollen meine Werke verherrlichen, die, aus dem gottmenschlichen Herzen Jesu strahlend, das arme menschliche Herz veredelt und verklärt und wieder zum Herzen Jesu, dem Born aller Liebe, zurückgeleitet. Jene Caritas wollte ich hoch feiern, die auf dem heiligen katholischen Glauben beruht, die der hl. Apostel Paulus so feurig gepredigt, und die der hl. Franz von Sales in seiner wunderbaren Philothea ganz besonders innig uns Frauen ans Herz gelegt hat.

Meine Werke maßen sich nicht an, dogmatische Probleme zu lösen, zu deren Ergründung das Studium der Theologie notwendig ist. Meine Werke sind geschichtlichen und als solche bloß anekdotischen Charakters.

Meine Werke sind im katholischen Glauben verankert. Der heilige katholische Glaube war der Boden, dem allein sie entsprießen konnten, sie blühen als bescheidene Blumen im herrlichen Walde katholischer Kunst und Kultur.

Meine Werke tragen, wie alles, was Menschenhand schafft, den persönlichen subjektiven Stempel des Charakters der Autorin. Meinem Charakter sagt man nach, daß er weich, beweglich und naiv sei. Meine Werke tragen nach meinem Willen und meiner Absicht diesen Stempel des Subjektiven aber nur in den erlaubten Punkten der Kunst, was die Technik und ähnliches angeht, nie aber in dem, was sich auf die Glaubensoffenbarungen bezieht, die ich heilig und unverletzt halte als das depositum fidei der Apostel, lebendig erhalten und gelehrt von dem Lehramt der heiligen Kirche zu allen Zeiten und auch heute. Immer trug ich und trage ich in meinem Herzen die kindlichste Ehrfurcht gegen den Heiligen Vater, den Nachfolger des hl. Apostelfürsten Petrus, und immerdar bin ich als treue und gehorsame Tochter der Kirche bereit, den Befehlen und Wünschen des Heiligen Vaters in allem, auch was meine demütige Kunst betrifft, nachzukommen.

Mein Großvater und drei seiner Söhne, darunter auch mein teurer Vater, haben ihre Waffen mit Ehren für das erlauchte Haus Habsburg geführt; einer meiner Oheime hat in schönster Jugendblüte den Heldentod auf dem Schlachtfelde gefunden.

Mich hat Gott dazu berufen, statt des Schwertes die Feder zu führen in friedlichem Kampfe für die Sache der heiligen katholischen Kirche. Mein inbrünstiges Verlangen ist, ihr, meiner Mutter, mit meinen besten Kräften zu dienen, in diesem Dinge mich immer mehr zu vervollkommnen und so immer würdiger zu werden dieses heiligen Waffendienstes.

Nie werde ich die Fahne Jesu Christi, die sein Statthalter auf Erden hochhält, verlassen, ebensowenig, als die Kriegshelden, deren Namen zu tragen ich das Glück habe, die Fahne unseres glorreichen Kaisers, ihres allerhöchsten Kriegsherrn, je verließen.

Unter der Fahne Jesu Christi, dem hochheiligen Labarum, unter dessen Schutz und Schirm unser geliebter Heiliger Vater uns katholische Künstler versammelt, will ich allzeit stehen, unter dem Schatten dieses Banners, in dem allein Heil und Sieg ist, hoffe ich dereinst zu sterben als treue Kämpferin für das katholische Ideal."

Allgemein wird die Erklärung mit dem in Nr. 175 der „Correspondence de Rome" veröffentlichen Briefe des Hl. Vaters an Prof. Dr. Decurtins an der Universität Freiburg (Schweiz) in Verbindung gebracht. In diesem Briefe wendet sich der Hl. Vater gegen die Gegner des Glaubens und der katholischen Disziplin und verbreitet sich über einen literarischen Modernismus im Literaturbetrieb und in der Literaturkritik. Die Ausführungen sind durchaus grundsätzlicher Natur und vermeiden jede Anwendung auf ein bestimmtes Buch und einen bestimmten Autor oder Kritiker. Daraus, daß Pius X. sich ausdrücklich auf eine Studie des Prof. Decurtins bezieht, diese wegen ihrer Beweisgründe und ihres Scharfsinns belobt, will man nun den Schluß ziehen, daß der Papst sich mit dem gesamten Inhalt der Decurtinsschen Ausführungen, auch soweit sie sich speziell auf Handel-Mazzettis Roman „Jesse und Maria" beziehen, geradezu identifiziert. Diese Annahme schießt über das Ziel hinaus. Der Hl. Vater hat bestimmte Grundsätze aufgestellt, und es wäre die Aufgabe einer völlig unbefangenen, ruhig abwägenden Prüfung, im einzelnen zu untersuchen, ob diese Grundsätze in bestimmten Romanen, Novellen, kritischen Essays verletzt sind. Nach der Uebersetzung der „Kölnischen Volkszeitung" (Nr. 799 vom 22. September) lauten die grundsätzlichen Darlegungen des Hl. Vaters folgendermaßen:

„So hat man denn eine Reihe von diesen (literarischen) Kompositionen und ihrer Uebersetzung in mehrere Sprachen die Zivilisation der Feinde der katholischen Kirche verhimmeln gesehen — beklagen und lächerlich machen als inferior dieser Zivilisation gegenüber die Kultur der wahrhaft katholischen Völker und Schriftsteller — preisen eine seichte Religiosität und einen vagen „Idealismus", gegründet auf ein individualistisches Gefühl, ohne Disziplin und wirksame Zügel der zuständigen Autorität — verbreiten, wenigstens implizite, den Fundamentalirrtum einer Philosophie, von dem aus wie aus einer Quelle sich die einzelnen Irrtümer herleiten, die Lehre nämlich, welche die Erkenntnismöglichkeit der absoluten Wahrheit leugnet und zu diesem Zwecke jegliche Religion auf eine unvollständige und wechselnde Form zurückführt, nützlich für den Menschen, um seine Neigung für das Uebernatürliche zu befriedigen, und nichts weiter.

Wie falsch und verwerflich das ist, ist leicht zu beurteilen. Die wahre Geschichte zeigt uns die katholische Kirche als die Mutter und Pflegerin der christlichen Zivilisation unter allen Formen und die römischen Päpste als ihre unermüdlichen Verteidiger und großmütigen Förderer.

Was dann die modernistische Lehre über die Religion und den Versuch, dieselbe als ein einem jeglichen innewohnendes Gefühl von himmlischen Dingen, dem durchaus die Sache selbst nicht entspräche, darzustellen, angeht, so haben wir bereits zurückgewiesen und verurteilt den traurigen Irrtum, welcher den unheilvollen Weg einem wirklichen religiösen Indifferentismus bereitet, kaum verheimlicht durch hohle literarische Phrasen."

Der von Pius X. hervorgehobene Fundamentalirrtum und die von ihm näher formulierte modernistische Lehre über die Religion haben wir vorstehend durch den Druck hervorgehoben. Wir wären in der Tat gespannt auf den textkritischen Nachweis, daß dieser „Fundamentalirrtum" und diese „modernistische Lehre" in Handel-Mazzettis „Jesse und Maria" oder in „Die arme Margaret" gepredigt werden.

Die „Allgemeine Rundschau" hat sowohl an „Jesse und Maria" als auch an „Die arme Margaret" vielerlei Ausstellungen gemacht. Auf Grund einer unerbittlichen kritischen Analyse gelangte auch der Herausgeber selbst zu dem Gesamteindruck, daß in beiden Romanen die sieghafte Kraft des katholischen Glaubens und der katholischen Ideenwelt für den minder fein empfindenden Durchschnittsleser sinnfälliger hätte herausgestellt werden sollen. Dieses Bedenken wurde auch dadurch bestätigt, daß auf protestantischer Seite vereinzelte Stimmen laut geworden sind, welche — mit Unrecht — beide Romane in ihrer Tendenz für sich in Anspruch zu nehmen versuchten, während umgekehrt andere protestantische Stimmen namentlich in „Die arme Margaret" den Triumph der katholischen Idee klar verwirklicht sehen.

Digitized by Google

Ausstellungen der geschilderten Art ist die Dichterin, wie wir bestimmt wissen, durchaus zugänglich. Das ergibt sich auch aus ihrer obigen „Erklärung". Aber für den vom Hl. Vater gekennzeichneten „Fundamentalirrtum" eines literarischen Modernismus läßt sich nach unserer Ueberzeugung aus Handel-Mazzettis Werken kein stichhaltiger Beweis erbringen. Es ist daher zu bedauern, daß Uebereifer in der Erklärung Handel-Mazzettis gewissermaßen ein Schuldbekenntnis nach dieser Richtung hin erblicken will. Ein angesehenes norddeutsches Zentrumsorgan hat die Erklärung sogar unter der peinlichen Stichmarke „Enrica von Handel-Mazzettis Unterwerfung" veröffentlicht.[1]) „Unterwerfen" im eigentlichen Sinne kann sich nur, wer sich aufgelehnt hatte und verurteilt ist. Mit weit mehr Grund wäre von einer Rechtfertigung Handel-Mazzettis gegen maßlose Uebertreibungen zu reden. Daß diese Rechtfertigung in die Form der bedingungslosen Unterwerfung unter das Lehramt des Hl. Vaters gekleidet ist und in ein herrliches Glaubensbekenntnis ausklingt, kann der vielangefochtenen Dichterin nur zur größten Ehre gereichen. Den wirklichen „Gegnern des Glaubens und der katholischen Disziplin" hat Enrica von Handel-Mazzetti eine empfindliche Enttäuschung bereitet, zugleich aber auch diejenigen beschämt, welche das Maß berechtigter Kritik weit überschritten und durch Mißdeutungen und Verzerrungen der Dichterin Ideen zuschrieben, an die sie niemals gedacht hat.

Vom Büchertisch.

Rings, P. Mannes M., O. P., Das Werk des hl. Dominikus. Lex. 8° (216 S.) Dülmen 1910, Laumannsche Buchhandlung. Preis eleg. br. M. 2.—, in Orig.-Lwdbd. M. 2 80. Mit kirchlicher Druckerlaubnis. Als vor Jahren der Küster des ehemaligen Dominikanerklosters zu Brandenburg von einem Fremden prüfend gefragt wurde, wer denn einst dieses herrliche Kunstdenkmal geschaffen und bewohnt habe, versicherte der brave Kustos, es nicht zu wissen. Dieses gänzliche Versagen der sonst so vitalen Macht der Tradition steht leider nicht vereinzelt da. Oder in Wahrheit: wie viele Deutsche — sagen wir gleich, wie viele deutsche Katholiken — kennen den Dominikanerorden kaum dem Namen nach? So wenige, daß man sich schmerzlich fragt, wie die Träger einer mehrhundertjährigen glänzenden Kultur so restlos fast im Gedenken eines Volkes aufgehen konnten. Indessen beginnt man wieder sich zu besinnen; man wird retrospektiv, findet, daß es sich lohnt, in blasser Vergangenheit zu schürfen; kurz, wir werden disponierter, das Gute des Alten in uns aufzunehmen. Da mag es der Verfasser obengenannten Buches für eine alte Ehrenschuld und für ein oft genug empfundenes Bedürfnis zugleich betrachtet haben, endlich aus der Reserve herauszutreten, um uns Deutschen das Werk des hl. Dominikus näher zu rücken, jenes Werk, dessen Segenstau unsichtbar herüberträufelt aus schweren Epochen bis in unsere Tage, das Werk, zu dem wir Katholiken nur mit Gefühlen tiefsten Dankes aufblicken können. In geweihter und beredter Sprache, knapp und geschürzt, erfahren wir das providentielle Werden des „Lichtes der Kirche", des „Lehrers der Wahrheit", erleben die ruhmreiche Geschichte des Ordens in unserer Heimat, begreifen seine Zweckmäßigkeit in unseren Zeitläuften. In fünfzehn Kapiteln (wovon die grundlegenden Ausführungen über das Studium des hl. Thomas, über das Wesen des Noviziates, über den Geist der Mystik weitestes Interesse beanspruchen können), deren jedes ein für sich geschickt abgerundetes Ganzes ist, jeder auftauchenden Frage, jedem bedeutsamen Moment Rechnung tragend, entrollt uns der Verfasser ein Panorama erhebendster Art. Wir wissen ihm warmen Dank, daß er die bei solchem Thema naheliegende Klippe, ätherisch zu werden, vermieden hat, daß er den Boden der Wirklichkeit nicht verlassen hat, und um so wohltuender darum spricht uns sein gesunder Idealismus an, um so weniger ängstlich folgen wir ihm. Die Ordensdevise „Contemplata aliis tradere" wird uns klar, nicht nur durch die Analysis des Verfassers, sondern praktisch durch das ganze Gebotene selber. Denn hier wird aus der Tiefe und Fülle innerlichen Reichtums geschöpft, von einer Seele, bei der der Wahlspruch längst Fleisch und Blut angenommen hat. — Der rührige Verlag hat das Werk im vornehmen Lexikonformat und klarer Antiqua gedruckt, den Umschlag wie Einband äußerst gefällig ausgestattet und dies alles zu erstaunlich billigem Preise. Die Anschaffung sei darum nicht nur den im Vorwort gedachten Kreisen, sondern jedem Gebildeten überhaupt aufs wärmste und aus Ueberzeugung empfohlen. Gustav Gichtel.

[1]) Es ist ein jedenfalls durchaus unzulässiges Verfahren, wenn, wie es von dieser Seite geschehen ist, durch willkürliche Hervorhebung im Druck der Erklärung ein Sinn untergelegt wird, den sie nicht haben sollte. So wird der vierte Absatz in folgender Form abgedruckt: „Niemals habe ich in meinen Werken offenen oder versteckten Modernismus predigen wollen." Der Sperrdruck des Wortes „wollen" ist eine willkürliche kritische Zutat, die im Interesse der Angegriffenen bedauert werden muß.

Fritz Reuters Meisterwerke. Hochdeutsche Ausgabe von H. Conrad, Stuttgart, Verlag von Robert Lutz, 6 Bände, Preis einzeln pro Band brosch. M. 1.80, geb. M. 2.50, 6 Bände zusammen brosch. M. 10.—, geb. M. 14.—. „Reuter Hochdeutsch?" Mein alter Lehrer, ein im Plattdeutschen wie im Hochdeutschen durchgebildeter, auch schöpferisch erfolgreich tätiger Charakterkopf, beantwortete einmal die oben angeführte Frage so: „Ich sage ja. Denn die Mundart, wie sie leibt und lebt im plattdeutschen Volke, kann durch die Uebertragung ins Hochdeutsche in keiner Weise verlieren, und die hochdeutsche Schriftsprache muß dadurch gewinnen, wie sie durch Uebersetzungen aus alten und neueren Sprachen gewonnen hat." Er hätte hinzufügen dürfen: Und jammerschade wäre es, wenn Reuter dem Hochdeutschen sogar in seinem Kerne fremd bliebe. Denn dieser Kern ist nicht an das Idiom, sondern an den Menschen, an den Charakter gebunden. — Uebrigens hat H. Conrad seine Sache gut gemacht. Ganz davon abgesehen, daß Reuter verschiedene seiner Werke, darunter „Ut mine Stromtid", ursprünglich hochdeutsch niedergeschrieben hat: man bekommt bei H. Conrad den Eindruck des Markigen bis zum Urwüchsigen, Unmittelbaren. Und damit hat der Bearbeiter, meine ich, über das Vorurteil gesiegt. Er mag auch nicht unrecht haben, wenn er meint, daß der Geist des Plattdeutschen, das eine vollständige Sprache für sich sei, dem Holländischen, dem Dänischen, dem germanischen Elemente im Englischen viel näher stehe als dem Hochdeutschen, daß daher der hochdeutsche Durchschnittsleser beim plattdeutschen Reuter — selbst wenn er sich das einbilde — nicht den Genuß erzielen könne wie bei einer guten hochdeutschen Fassung, die dann wiederum eine Brücke zur plattdeutschen Ausgabe für ihn bilden könne. H. Conrads „Verhochdeutschung" aber ist „gut", wie schon oben angedeutet wurde. Und so dürfen wir sie, in erster Linie den im Plattdeutschen ungenügend Bewanderten, warm empfehlen. Die sechs einfach-schmucken Bände umschließen, in großem, klarem Druck, Reuters beste Prosaschriften: Aus der Franzosenzeit, Wie ich zu 'ner Frau kam; Aus meiner Festungszeit; Aus meiner Stromzeit (drei Teile); Dörchläuchting. Ob H. Conrad sich auch an eine hochdeutsche Nachdichtung der Poesien Reuters machen wird, weiß ich nicht. Ich meine, er dürfte es wagen. M. Freimund.

Handwörterbuch der deutschen Sprache von Dr. Daniel Sanders. Neubearbeitet, ergänzt und vermehrt von Dr. J. Ernst Wülfing. Achte Auflage, erste der Neubearbeitung. Druck u. Verlag von Otto Wigand G. m. b. H., Leipzig 1910. Gr. 4° V. u. 887 S., geb. M. 10.—, brosch. M. 8.—. Eine überaus dankenswerte Zusammenziehung des in seiner Art unerreichten, aber kostspieligen „Großen Sanders": des drei starke Quartbände umfassenden „Wörterbuchs der deutschen Sprache" (geb. M. 81), bot der als erstklassige Autorität hervorragende Verfasser 1869 in dem oben angezeigten „Kleinen Sanders", der nun — inzwischen längst ein echtes Hausbuch geworden — zum achtenmal aufgelegt, zum erstenmal neu bearbeitet seine hochwichtige Ausfahrt angetreten hat. Tatsächlich sollte das „Handwörterbuch" in keinem „gebildeten" deutschen Hause, in keiner Schul- und öffentlichen Bibliothek Deutschlands fehlen. Wir haben zum zweitenmal nicht seinesgleichen, und was es uns übermittelt, bedeutet wirklichen kulturellen Gewinn. Das in den Wortschatz Aufgenommene beschränkt sich unterstrichenermaßen auf das Deutsche und nur wenige vollständig eingebürgerte Fremdwörter. Ob zu diesen nicht „Genie", „Kultur", („Charakter" und „Talent" sind aufgenommen!) „praktisch" und einige andere gehören, möge als Anregungsfrage dienen. Auch wäre wohl die Einreihung jüngerer Formen, wie „beeindrucken" usw., zu erwägen. — Die Neubearbeitung, selbstverständlich in der neuen Rechtschreibung gehalten, hat vor allem eine größere Uebersichtlichkeit und eine bemerkenswerte Ergänzung bewirkt: erstere durch „wesentlich andere Anordnung des Druckbildes, durch Auflösung zahlreicher Abkürzungen usw., letztere nach dem „Großen Sanders" und dessen Ergänzungsbande sowie nach den Werken zahlreicher anderer Autoren und nach Dr. Wülfings eigenen Sammlungen. Sehr zu begrüßen ist die Einfügung „kurzer schlagender Beispiele und Belege" aus allgemein bekanntem, mustergültigem Schrifttum. — Das Ganze stellt ein rühmliches Ergebnis von Riesenfleiß und Forscherbegabung dar, dem nun die Tore zu sieghaftem Fortschritt geöffnet sind. M. Freimund.

„Sing mir was!" Zwölf Lieder für Herz und Haus, für Familie und Schule komponiert von Wilhelm Müller. München bei Otto Bauer, Kgl. Bayer. Hofmusikalienhandlung. Ehrenkanonikus Müller, der bekannte Komponist der Oberammergauer „Kreuzesschule", bietet in diesen frischen Kinderliedern eine Gabe, die jung und alt zu einer reichen Quelle der Freude werden dürfte. Die liebenswürdigen Melodien zu Versen echter Dichter (wie Eichendorff u. a.) sind von einer lieblichen Schlichtheit des Ausdruckes, wie sie heute nur wenigen Musikern zu Gebote steht. Es spricht viel Gemüt aus diesen Weisen, die sich dabei von unkindlicher Sentimentalität fernhalten und in anmutigem Wechsel frohe und ernstere Töne anschlagen. Die Lieder sind leicht singbar und geeignet, sich dem kindlichen Gedächtnisse spielend einzuprägen. Auch die übrigens immer gutklingende Klavierbegleitung vermeidet alle Schwierigkeiten und so ist dem Liederhefte die weiteste Verbreitungsmöglichkeit gegeben, welche ihm in Schule und Haus aufs innigste zu wünschen ist. Leopold Gustav Oberlaender.

Digitized by Google

Und sie liebten sich doch. Erzählungen eines Böhmerwaldbuben von Josef Gangl. Regensburg, Verlag v. J. Habbel. Man muß diese Skizzensammlung Gangls (es sind zwanzig Skizzen auf 327 Seiten) noch lieber haben als seinen kleinen Roman „Der letzte Baum", der kürzlich an dieser Stelle mit einigen Worten besprochen wurde. Diese kurzen Erzählungen haben alle Vorzüge der Ganglschen Erzählungskunst: psychologische Vertiefung in die Charaktere verbunden mit der ernstesten realistischen Anschaulichkeit in der Darstellung, ohne die Schwächen, welche den Wert des Romans einigermaßen beeinträchtigten. Dieser Dichter, der ja wohl noch am Anfange seines Schaffens steht, verdient es, daß man ihm voller Erwartung seine Aufmerksamkeit zuwendet; das sagt dieses Skizzenbuch von neuem. Das Buch erinnert in mehr an Rosegger, als in seinem Untertitel. Gerühmt sei noch eigens die schöne Ausstattung, auf welchem Gebiete der Habbelsche Verlag immer Besseres leistet. G. Wittmann.

Bühnen- und Musikrundschau.

Kgl. Residenztheater. Mit der Uraufführung von Ernst Didrings „hohem Spiel" hatte uns die Hofbühne s. Z. die Bekanntschaft einer nicht uninteressanten Dichterpersönlichkeit erschlossen. Einem neuen Werk des schwedischen Autoren durfte man mit angenehmen Hoffnungen entgegensehen, allein „Valuta" fand eine unverschleierte Niederlage. Didrings Fähigkeit, Spannung zu erzeugen, ist die gleiche geblieben, aber er weiß das Interesse diesmal nicht bis zum Schlusse zu bewahren, seine Zeichnung wird immer unsicherer und mündet in symbolische Verschwommenheit. Wir lernen den vielfachen Millionär und ehemaligen Bankdirektor Hillert als einen kalten, egoistischen Geizhals kennen. Mit einer kleinen Summe, die für ihn nichts bedeutet, könnte er einen Kassier retten, der in Verzweiflung von dem ihm anvertrauten Geld genommen. Trotz der Drohung, sich in seinem Hause zu erschießen, wenn Hillert auf seinem Nein verharre, bleiben der Geldschrank und das Herz des Alten verschlossen. Der Kassier, welcher einst die Bankdirektorstochter sitzen ließ, weil ein armes Mädchen ihn verführt hatte, wie wir aus einer ebenso psychologisch unwahrscheinlichen wie undelikaten Szene zwischen ihm und der Ledig-gebliebenen erfahren, führt sein Vorhaben aus, nachdem er noch anderweitig versucht hatte, Geld aufzutreiben. Das blutige Ereignis auf seinem Vorplatz hat den Bankdirektor doch erregt, es stellen sich Herzkrämpfe ein, und seine entsetzliche Angst vor dem Tode verschlimmert sein Leiden. Dieser erbärmliche Wicht, der durch seine Millionen geherrscht hat, wäre vielleicht das Objekt für einen großartigen, wenn auch schauerlichen Humor. Didring besitzt diesen nicht, er läßt den Geizhals von großen Plänen faseln, für die sein Gelderwerb nur die Vorbereitung sein sollte. Ibsen vermochte in seinem „J. G. Borkmann" einen „Napoleon der Börse" auf die Bretter zu stellen, der in der ersten Schlacht zum Krüppel geschossen wurde. Der Didringsche Bankdirektor bleibt für uns eine niedrige Persönlichkeit, wir sehen ohne Teilnahme, wenn er in seiner Angst einen Geschäftsfreund für den Gevatter Tod hält und verzweifelt sich an die Jugend klammert. O, dieser „Jugend", symbolisiert durch ein mit erstaunlicher dramaturgischer Primitivität auf die Szene praktiziertes Hausmeisterskind, könnte für ein minder artiges Publikum gefährlich werden. Das unsrige ließ den Bankdirektor teilnahmslos sterben. Auf psychologische Sonderbarkeiten der Nebenpersonen verlohnt es sich nicht einzugehen. Schade um die Regie Steinrücks, die aus allen Mitspielern das Letzte herauszuholen wußte.

Künstlertheater. Das heurige Gastspiel des Reinhardtschen Ensembles ist nun zu Ende. Erwähnt müssen noch werden Shakespeares „Komödie der Irrungen" und Molières „Heirat wider Willen", Stücke, die ja nichts bedeuten wollen als ein leichtes Spiel, in denen jedoch die an Einfällen reiche Regie Reinhardts wieder sich aufs anmutigste betätigen konnte. Das Ensemble des „Deutschen Theaters" in Berlin hat hier nicht alle seine versprochenen Großtaten vollbracht, vermutlich weil die dringend notwendige räumliche Erweiterung der Bühne, von der im Vorjahre die Rede gewesen ist, nicht durchgeführt wurde. Dennoch hat Reinhardt so vieles geboten, daß die Ausstellung ihm gewiß zu großem Danke verpflichtet ist. Die Aufführung des „Oedipus" in der großen Festhalle krönte als ein außerordentliches künstlerisches Ereignis die ganze Unternehmung. Lokalblätter wissen zu melden, daß Reinhardt auch finanziell sehr günstig abgeschlossen. Es würde mich freuen .... Jedenfalls verzichtet der Berliner Theaterdirektor darauf, im nächsten Jahr wiederum diese sehr günstigen Ergebnisse zu erzielen, und die Besitzer des „Künstlertheaters" haben die Sorge, sich nach einem neuen Manne umsehen zu müssen. Ihr Auge ist auf den Herrn Generalintendanten v. Speidel gefallen, der es ja 1908 dem Reformunternehmen überhaupt ermöglicht hatte, ins Leben zu treten. Da unser Hofschauspiel aber nicht wie die Bühnen Reinhardts lange Sommermonate hindurch die eigene Kunststätte an harmlose Sommertheater verpachten kann, ist ein Doppelbetrieb notwendig. Trotz dieser Arbeitsmehrung muß dafür gesorgt werden, daß die Künstler ihre wohlverdienten und vertraglich zugesicherten Ferien erhalten. Diese Schwierigkeiten haben das Hoftheater bestimmt, 1909 auf ein Gastspiel im Künstlertheater zu verzichten, und Max Reinhardt ist in der Tat in den zwei Sommern für die Herren von der Gesellschaft „Ausstellungspark" ein Retter in der Not gewesen. Sollte die Intendanz gewillt sein, wieder auf der Bühne auf der Theresienhöhe spielen zu lassen, so dürfen unsere Sommergäste gewiß vorzügliche Darbietungen erwarten. Immerhin liegt die Gefahr sehr nahe, daß Vorbereitung und Nachwirkung dieser „Festspiele" den regulären Spielplan des Hoftheaters auch beim besten Willen und bei der größten Arbeitsfreude hemmend beeinflussen. Auch der unentwegteste Festspielenthusiast kann dies im Ernste nicht wollen. Zwischen den Bedürfnissen der Münchener Kunstpflege und denjenigen einer kunstphilosophisch verbrämten Fremdenindustrie scharf zu unterscheiden, erscheint mir als eine zwar unpopuläre, aber dringende Aufgabe der Aesthetik des Tages.

Verschiedenes aus aller Welt. Das neue von Professor Littmann erbaute Stadttheater in Posen, dessen Modell auf der „Ausstellung München 1908" großes Interesse erregte, wurde in festlicher Weise seiner Bestimmung zugeführt. — Ein neues Schauspielhaus, welches den Spielplan der städtischen Bühne ergänzen soll, wurde in Königsberg eröffnet. Nach jahrelangem Bemühen ist es gelungen, in Bochum ein über 2000 Personen fassendes neues Theater zu erbauen, das, von der Stadt subventioniert, Schauspiel und Oper pflegen soll. — In Karlsbad will der amerikanische Theaterdirektor Dippel ein Festspielhaus nach Münchener Muster für italienische Opern errichten. Seit wann eignet sich das versenkte Wagnerorchester für italienische Musik? — In Dresden starb Rudolf Dellinger, der erfolgreiche Komponist des „Don Cesar". Auch in seinen minder oft gegebenen Operetten erwies er sich stets als vornehmer Musiker und vermied es, unsaubere Texte zu vertonen. — In Frankfurt a. M. wurde eine Oper „Liebelei" von Frz. Neumann erfolgreich gegeben. Schnitzlers gleichnamiges Schauspiel liegt dem Werke Neumanns zugrunde, der von Puccini und Massenet am meisten gelernt, nach Berichten besonders den Konversationston glücklich getroffen und den einzelnen Personen eine musikalisch sehr lebendige Charakteristik verliehen hat. — Heijermanns neues Schauspiel „Die neue Sonne" blieb in Berlin ohne tieferen Eindruck. Es mutet dem Publikum zu, eine gedankenlose, unsympathische Leichtfertigkeit für humoristische Ueberlegenheit zu nehmen.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Die Zeiten der Geldverteuerung und der Diskonterhöhungen sind nun rasch eingetreten und haben mit aller Schärfe den bisherigen optimistischen Börsentendenzen Schwierigkeiten bereitet. Die schon in der Vorwoche erwartete Diskonterhöhung der Reichsbank erfolgte um ein volles Prozent und bewirkte die in Berlin sehr notwendig gewordene Ernüchterung der dortigen Spekulation. In den Geschäfts- und Industriekreisen hat dieses starke Anziehen der Diskontschraube aber nur wenig beunruhigt. Im Gegenteil, man gibt sich der allgemeinen Hoffnung hin, dass, nachdem die Erhöhung um ein ganzes Prozent erfolgt ist, der Reichsbank dadurch die scharfen Abwehrmittel gegeben sind, um sich erfolgreich gegen die grossen Geldansprüche von Handel und Industrie und der Börseninteressenten schützen zu können. Es war zu natürlich, dass dem Beispiel unserer Reichsbank in rascher Folge die englische Kollegin folgte, um so mehr als diese Bank ohnehin die Zentralstelle zur Versorgung der aussereuropäischen Geldbedürfnisse repräsentiert. Das interessanteste Moment in dieser neuerlichen Diskontpolitik unserer grossen Notenbanken war die bemerkenswerte Erklärung des Reichsbankpräsidenten in der Sitzung des Zentralausschusses des Institutes. Präsident Havenstein warnte insbesondere vor Uebertreibungen der Börsenspekulationen und vor den immer grösser werdenden Ansprüchen der Börse an die Reichsbank. Auch an die Grossbankwelt richtete der Vorsitzende der Reichsbank die dringende Bitte, im Interesse des gesamten Finanzgebarens Deutschlands, ihn zu unterstützen und besonders den langsichtigen Wechselkredit einschränken zu wollen. Der Hinweis des Reichsbankpräsidenten auf das folgenschwere Krisenjahr 1907 machte die Börsen nachdenklich und brachte die Ueberzeugung, dass sich die spekulativen Engagements zu stark gehäuft hatten, neuerdings zum Bewusstsein. Industrie, Handel und Börse werden nunmehr allen Grund haben, den im Vorjahr bereits ausgesprochenen Verwarnungen des Reichsbankpräsidenten mehr Rechnung zu tragen. Besonders viel Reserve hat sich jedoch ein grosser Teil der Börseninteressenten nicht auferlegt. Verschiedene Kreise in Handel und Industrie beurteilen die Wirtschaftslage bei uns, wenn auch nicht zu optimistisch, doch wenigstens nicht sorgenvoll und sehen in der momentanen Geldverteuerung eine sich im Herbst alljährlich wiederholende natürliche Erscheinung der Geldmarktlage.

Digitized by Google

Der günstige Marktbericht des Deutschen Stahlwerkverbandes, die durchaus zufriedenstellenden Mitteilungen bei der stattgehabten Hauptversammlung dieses Verbandes hinsichtlich Export und Beschäftigung der einzelnen Sparten befriedigen beispielsweise durchwegs. Das erzielte Preisabkommen in der Roheisenbranche und für Bandeisen gab den Montanwerten sogar neuen Impuls und höhere Kursbewertung. Grosse preussische Bestellungen in Lokomotiven und andere günstige Meldungen aus der Maschinenfabrikation zeigten auch in dieser Branche eine zufriedene Situation; auch die chemischen Fabriken melden Rekordbeschäftigung. Die günstige Semestralbilanz des Norddeutschen Lloyd und die dabei publizierten Betriebsüberschüsse lassen auch den Transportverkehr in gebessertem Lichte erscheinen. Die Ausweisziffern der Grossbanken für das erste Semester 1910 und die zweimonatlichen Bilanzen dieser und der Hypothekenbanken besagen durchwegs glänzende Ergebnisse und lassen grosse Mehrgewinne für das laufende Jahr erhoffen. Neuerliche grosszügige Geschäfte, beispielsweise die Finanzierung des Ankaufs des Tempelhofer Feldes durch die Deutsche Bank und grosse Anleiheverhandlungen mit dem Ausland eröffnen den Banken weitere Gewinnquellen. Die neue ungarische Anleihe mit österreichischen und deutschen Bankenkonsortien hat jedoch ebenso, wie die schon lange in suspenso befindliche neue Türkenemission einen tiefen politischen Hintergrund, da hier wie dort englisches und französisches Kapital gegen austrogermanisches Finanzbündnis demonstrieren. — Diese günstigen Momente vermochten denn bald den hemmenden Einfluss der merkbaren Geldverteuerung zu verdrängen und den Eindruck der zeitweisen Baisse an den Börsen zu verwischen. Besonders am Montanaktienmarkt entwickelte sich ein reger und lebhafter Verkehr, und zeitweise war der Berliner Kassaaktienmarkt wiederum in hellem Haussefahrwasser. Das Publikum ist eben durch die lang andauernde Aufwärtsbewegung der gesamten Industriewerte in seinem Optimismus unbesiegbar. Die Gesamtlage unserer heimischen Industrie und des kommerziellen Verkehrs zeigt auch keinerlei Gründe von Beunruhigung, wie die oben benannten Beispiele beweisen. Tatsache ist nur, dass die Kurse der bisher im Vordergrunde des Interesses gestandenen Werte zumeist überbezahlt sind, und schliesslich aus diesem Grunde ein sukzessiver Rückgang möglich sein kann. Auch die deutschen innerpolitischen Vorgänge, die Berliner Volkskrawalle und die gesamte Konstellation bei uns, sollten mehr Beachtung finden. M. Weber.

Die zweimonatlichen Ausweise der Münchener Hypothekenbank-Institute zeigen durchwegs von einer gedeihlichen Entwicklung und einem ansehnlichen Mehrabsatz der Pfandbriefwerte. M. W.

Vom Büchermarkt.

(Unter dieser Rubrik werden die bei der Redaktion eingelaufenen Bücher jeweils aufgeführt. Durch diese Veröffentlichung übernimmt die Redaktion keinerlei Verantwortung für den Inhalt. Die Besprechung einzelner Werke bleibt vorbehalten.)

Mädchenerziehung und Rassenhygiene. Ein Vortrag von Prof. Dr. Max von Gruber. (München, Ernst Reinhardt.)

Menschlichkeit sei unser Ziel! Von August Leiner. (Ulm a. D., Selbstverlag).

Aus dem Baltenlande. Erzählungen und Skizzen. Nach lettischen Motiven von Hanny Brentano. Bildschmuck von Prof. A. Brentano. 8°. VII, 368 S. Geb. M 3.—. (Regensburg, J. Habbel.)

Das Christentum der christlichen Gewerkschaften. Von J. Windolph. 8°. 184 S. brosch. 50 Pf. (Berlin, Kommissionsverlag des „Arbeiter".)

Geschlecht und Gesellschaft. Grundzüge der Soziologie des Geschlechtslebens von Havelock Ellis. Deutsche Ausgabe von Dr. Hans Kurella. I. Teil. M 4.—. (Würzburg, Curt Kabitzsch.)

Die ich rief, die Geister! Eine neue Geschichte aus dem Alltagsleben von Hans Neunert. Mit Titelzeichnung von Eberhard Enßert. 8°. 124 S. Geb. M 2.40, brosch. M 1.80. (Straßburg i. E., Friedrich Bull.)

An der Grenze der Zivilisation. Südafrikanische Skizzen von Karl Jos. Moerschell. Mit 10 Tafeln, 28 Abbildungen im Text, 1 Kartenskizze. Geb. M 3.—. (Würzburg, H. Stürtz.)

Katholische und protestantische Missionsalmosen. Von Anton Huonder, S. J. 50 Pf. (Freiburg, Herder.)

Alleluja! Katholisches Gesang- und Gebetbuch. Herausgeg. von S. Selinger, K. Jäger und N. Geßler. (Odessa, Buchdruckerei des Klemensvereins.)

Die Entwicklungslehre bis zu ihrem heutigen Stande. Von Prof. Dr. H. Stadler. M 1.—. (München, Isaria-Verlag.)

Geographische Forschungsreisen und ihre Ziele. Von Realgymnasial-Oberlehrer Dr. B. Bruhns. Mit 19 Abbildungen. M 1.50. (München, Isaria-Verlag.)

Praktische Atmungsgymnastik. Von Dr. Ide. 75 Pf. (München, Verlag der „Aerztlichen Rundschau".)

Ein neues Windthorst-Bild in Vierfarbendruck nach einem Gemälde von F. Hecker. Bildgröße 25,3/19 cm. Ohne Rahmen M 1.—, gerahmt von M 3.— an. (Kempten und München, Kösel.)

Schwester Therese vom armen Kinde aus dem Karmeliterorden. Lebensbild von ihr selbst entworfen. Aus dem Französischen von Dr. Jos. Trammer. 382 S. 8° mit 4 Lichtbildern. Geb. M 5.50 und M 6.50. (Aachen, Albert Jacobi & Cie.)

Raschers Jahrbuch I. Herausgegeben von Konrad Falke. (Zürich, Rascher & Cie.)

Goethe, Hermann und Dorothea. Eingeleitet von Otto Harnack. 106 S. Geb. M 1,— und M 2.—. (Leipzig, C. F. Amelangs Verlag.)

Liselotte in ihren Briefen. Mit einer biographischen Einleitung. 114 S. Geb. M 1.— und M 2.—. (Leipzig, C. F. Amelangs Verlag.)

Der Waldsteig. Eine Erzählung von Adalbert Stifter. Geb. M 1.— und M 2.—. (Leipzig, C. F. Amelangs Verlag.)

Gedichte. Von J. Freiherrn von Eichendorff. In Auswahl. Mit einer biographischen Einleitung. 140 S. M 1.— und M 2.—. (Leipzig, C. F. Amelangs Verlag.)

Der Lehrstand im Dienste des christlichen Volkes. Von Hofrat Prof. Dr. Otto Willmann. Gesammelte Reden, Vorträge und Aufsätze. 8°. VI u. 126 S. M 1.50. (Kempten und München, Kösel.)

Kein sachlicher, naturwissenschaftlicher Beweis für das Dasein des Schöpfers des Weltalls. Von Bernhard Teichmann. 60 Pf. (Leipzig, Kommissionsverlag von Fritzsche & Schmidt.)

Rechtfertigung der Borromäus-Enzyklika Papst Pius X. durch evangelische Prediger und Gelehrte. Zur Aufklärung für Katholiken und Protestanten von Inspektor Johann Tiefenbach. 8°. 40 S. Geh. 25 Pf. (Mainz, Kirchheim & Co.)

Der Feind des Messias. Drama für die Weihnachtszeit in vier Akten. Von Paul Humpert. M 1.25. (Warendorf, Franz Wulf.)

Theater-Katalog für das Jahr 1910/11. (Herausgegeben von Franz Wulf, Verlag, Warendorf.)

Kunst und Heim. Pflege des Kunstsinns, Wohnungseinrichtung, Zimmerschmuck. Von F. X. Füsser. Der Sammlung: „Wort und Bild" Nr. 2–3. 80 Pf., postfrei 90 Pf. (M.Gladbach, Volksvereins-Verlag.)

Steuerwesen in Württemberg. Staatsbürger-Bibliothek Heft 8.) gr. 8° 32 S. 40 Pf., postfrei 45 Pf. (M.Gladbach, Volksvereins-Verlag.)

Heimkehr. Stille Gedanken von Dr. Adolf Donders. 1.—10. Tausend. kl. 8° XVI u. 152 S. Geb. M 1.20, postfrei M 1.40. (M.Gladbach, Volksvereins-Verlag.)

Altchristliche und moderne Gedanken über Frauenberuf. Drei Aufsätze von Dr. Jos. Mausbach. (Apologetische Tagesfragen Heft 6.) gr. 8° 120 S. M 1.—, postfrei M 1.20. (M.Gladbach, Volksvereins-Verlag.)

Jugendfürsorge und Jugendvereine. Ein Handbuch, herausgegeben unter Mitwirkung von Vereinspräsides von Dr. A. Pieper. 8° 408 S. Geb. M 3.—. (M.Gladbach, Volksvereins-Verlag.)

Die Reichswertzuwachssteuer. Besprechung der Kommissionsbeschlüsse zweiter Lesung. Von Justizrat Hermann Kausen. M 2.—. (Köln, Paul Neubner.)

Altamira. Ein Kunsttempel des Urmenschen. Von Adolf Stiegelmann. (Godesberg-Bonn, Naturwissenschaftlicher Verlag, Abteilung des Keplerbundes.)

Antiquariatskatalog 9 und 10 der Roßbergschen Buchhandlung, Leipzig, Universitätsstraße 15.

Das erste Jahrhundert des Lyzeum Albertinum Regensburg als Kgl. Bayer. Hochschule (1810 bis 1910) von Prof. Dr. W. Schenz. Geb. M 4.—, brosch. M 3.—. (Regensburg, Friedrich Pustet.)

Der Spatz am Joch und andere Erzählungen. Tiroler Berggeschichten. Von Hans Schrott-Fiechtl. Geb. M 2.60, brosch. M 1.80. (Regensburg, Friedrich Pustet.)

Der Pessimismus und das Tragische in Kunst und Leben. Von Dr. Albert Vögele. Von der Tübinger Universität mit dem I. Preis gekrönte Schrift. 8° (X u. 318.) M 3.60. (Freiburg, Herder.)

Die christliche Lehrerin. Von Dr. W. Cramer. (Dülmen, A. Laumann.)

Weg zum Himmel. Kurze Betrachtungen für kathol. Lehrerinnen. Von P. Richard F. Clarke. (Dülmen, A. Laumann.)

Jüdisches und Heidnisches im christlichen Kult. Eine Vorlesung von Gebhard Loeschcke. 80 Pf. (Bonn, A. Markus & E. Weber.)

Das Königtum von Gottes Gnaden. Zur Diskussion über die letzten Kaiserreden und zur innerpolitischen Lage. Von Redakteur J. B. Krauß, Düren. Preis 75 Pfg. (Porto 10 Pfg.) Verlag von Hermann Rauch (Wiesbaden.)

Die vorstehenden und alle in der „Allgemeinen Rundschau" angezeigten oder besprochenen Bücher und Schriften, einschliesslich aller sonstigen Erzeugnisse des in- und ausländischen Buch- und Kunsthandels, sind vorrätig oder durch uns schnell zu beziehen. Jede Bestellung, auch aus dem Auslande, findet prompteste, sachgemässe Erledigung.

Herder & Co., Buchhandlung, München, Löwengrube 14

(Zweigniederlassung der Herderschen Verlagshandlung Freiburg i. Breisgau)

Grössere Werke gegen bequeme Teilzahlungen.

Auf der Weltausstellung in Brüssel 1910 wurde die Münchener Koch- und Ofenfabrik von Friedrich Wamsler, K. Bayer. Hoflieferant, für die im „Münchener Haus" der Deutschen Abteilung im Betriebe ausgestellten Kochanlagen der goldenen Medaille ausgezeichnet, ein neuer Beweis für die Güte und Leistungsfähigkeit dieser altbewährten Fabrikate.

Lange Abende und kurze Tage, das ist die Signatur der Zeit und Mahnung für Schlechtsehende ihre Augen zu bewaffnen, um wieder so gut wie früher sehen zu können, denn das fehlende Licht läßt die Abgänge am Sehvermögen um so eklatanter hervortreten. Die oft geäußerte Begründung, den Gebrauch von Gläsern so lange wie möglich hinauszuschieben, weil man sich an das Glas gewöhne, ist grund-falsch. Nur ein rechtzeitig und richtig angepaßtes Augenglas bietet Gewähr für gutes Sehen und Erhaltung der Augen. Allerdings ist es nicht gleichgültig, wo ein solches Augenglas angeschafft wird; es können nur erstklassige optische Institute beziehungsweise Spezialisten für Augengläser in Betracht kommen. — Zu den hervorragendsten derartigen Instituten zählen unzweifelhaft die optisch-okulistischen Anstalten von **Josef Rodenstock, München,** Bayerstraße 3 und **Berlin,** Leipzigerstraße 101/02, Filiale Joachimstalerstraße 44. In diesem Institut werden die Augen eines jeden kostenlos von einem Spezialaugenarzt untersucht und die richtigen Gläser angepaßt. — Ganz besondere Aufnahme hat beim Gläserbedürftigen Publikum Optiker Wolfs Optofix-Pincenez mit und ohne Randeinfassung gefunden; es ist das beste und eleganteste Augenglas der Neuzeit und vollkommenster Ersatz für die Brille, weil der Sitz ein druckloser auf jeder Nase ist. — Insbesondere sei auf die neue Art, das Optofix Fingerdruck-Pincenez aufmerksam gemacht, welches das eleganteste und festest sitzende Augenglas repräsentiert. — In beiden Berliner Häusern sowohl als auch im Stammhaus zu München finden Interessenten eine großartige Auswahl aller optischen Instrumente, besonders Operngläser und Feldstecher bewährter und neuester Systeme. Was nicht genug hervorgehoben zu werden verdient, ist, daß in den Rodenstockschen Instituten eine erstklassige fachmännische Bedienung eine Gewähr dafür bietet, daß jeder nach seinem Wunsch auf das beste zufrieden gestellt wird. An Interessenten wird jede fachmännische Auskunft kostenlos erteilt, auch stehen illustrierte Preislisten gratis zu Diensten.

Vornehm

wirkt ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und ein blendend schöner Teint. Alles dies erzeugt die allein echte

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

von **Bergmann & Co., Radebeul.** à St. 50 Pfg. Überall zu haben.

Notiz für die verehrlichen Abonnenten: Das vierte Quartal begann mit Nr. 41 und wird, schließend mit Nr. 53, regulär 13 Hefte umfassen.

Digitized by Google

Soeben erschienen:

Heimkehr. Stille Gedanken von Dr. A. Donders. 1.—10. Tausend. 8° XVI und 453 Seiten in geschmackvoller Geschenkausstattung. Gebunden ℳ 1.20

Diese stillen Gedanken wollen religiöses Denken in der Seele anregen und religiöses Leben fördern. Was hier angeklungen wird, soll im eignen Nachdenken weiter durch das Innere ziehen.

Inhalt: **Stille der Seele — Sehnsucht nach Erlösung — Weihnachtsfrieden — Tage der Einkehr — Die heilige Woche: Passionsbilder — Osterbotschaft und Osterglaube — Vom Pfingstfest und der Kirche — Gott und die Natur — Die Arbeit ein Gottesdienst — Vom Helfen und Heilen — Gott und die Seele — Zum ewigen Leben.**

Altchristliche und moderne Gedanken über den Frauenberuf von Dr. Jos. Mausbach. Drei Aufsätze. 4.—7. Aufl. gr. 8° 120 Seiten. ℳ 1.—.

Die geschichtliche Existenz Christi von Dr. Frz. Meffert. 5.—8. bedeutend vermehrte Auflage gr. 8° 192 Seiten. ℳ 1.80.

Sklavenlos und alte Kirche von Dr. Alf. Steinmann. Eine historisch-exegetische Studie über die soziale Frage im Urchristentum. (Unter der Presse.)

Ausführlicher Katalog steht zu Diensten. — Jede gutgeleitete Buchhandlung hält unsere Veröffentlichungen auf Lager oder besorgt sie in Kürze.

Volksvereins-Verlag G. m. b. H., M. Gladbach.

= Wer probt — der lobt die Genossenschaftszigarren. =

Verehrliche Raucher in Stadt und Land!

Wollen Sie für wenig Geld vorzügliche, wohlschmeckende Qualitätszigarren rauchen, dann kaufen Sie unsere Spezialmarken

Ideal, 100 Stück Mark 4.80

Zigarrenkiste

Illustrierter Katalog gratis und franko.

Lehmollis	3.00 M.	Ideal	4.80 M.
Landwirt	3.40 „	Mexico	5.60 „
Stiekauf	4.20 „	Hansi	5.80 „
Conde	4.80 „	Unser Mann	5.80 „
Erstenlanden	4.80 „	Lyra	8.50 „

Bei Aufträgen von 1000 Stück Zigarren gegen Nachnahme geben wir 2% Nachlass, sowie eine Zigarrentasche als Gratisbeigabe und 5% Rabatt. Nachnahmeausgaben werden von uns getragen.

Erste Pfälzer genossenschaftliche Zigarrenfabrik, E. G. m. b. H., Berg i. d. Rheinpfalz.

Einige Anerkennungsschreiben: Mit der Sendung sehr zufrieden. Krassolzheim, 1. II. 10. Spar- u. Darl.-Kassen-Verein. — Bin sehr gut zufrieden. Horrem, Bez. Köln, 2. II. 10. H. Rippelbeck. — Zigarren sind gut und preiswert. Münnerstadt, 4. II. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein. — Sehr zufrieden. Walgolshausen, 16. II. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein. — Habe mich von der Güte Ihrer Fabrikate überzeugt. Pfraundorf, G. Böhm, Pfarrer.

Der Benediktinerorden in Brasilien und seine Indianermissionen.

Brosch. v. 29. S. gegen 20 Pf. in Briefmarken

von

P. Raph. Kögel O. S. B. Prokurator des Erzabtes der Brasil. Benediktinerkong. z. Z. Wessobrunn b. Weilheim, Oberbayern.

Buchdruckarbeiten

in gefälliger, korrekter Ausführung liefert die

Buchdruckerei Franz Xaver Seitz,

München, Buttermelcherstraße 16. :: Telephon 791.

Zum Grundstock jeder Familien-Bibliothek

gehören die

deutschen Klassiker.

Eine mit literarischem Feinsinn getroffene **Auswahl des Schönsten und Besten,** was unsere großen Dichter geschaffen, enthalten die von Gymnasialdirektor Dr Hellinghaus herausgegebenen Sammlungen: **„Bibliothek deutscher Klassiker"** (12 hübsch ausgestattete Bände je M 3.—) und die **„Bibliothek wertvoller Novellen und Erzählungen"** (12 Bände je M 2.50; Bd. I—VIII liegen vor, Bd. IX—XII sind im Druck.)

Die „Bibliothek deutscher Klassiker" enthält die Perlen der Dichtkunst von 76 klassischen Autoren, von Klopstock bis zur Gegenwart, die „Bibliothek wertvoller Novellen" bildet eine Ergänzung dazu hinsichtlich der klassischen Prosa-Literatur. Die schmucken Bände sind auch einzeln käuflich. Sie bieten eine unversiegbare Quelle hohen Genusses und gehören ::: in jede Familie. :::

Verlag von Herder zu Freiburg im Breisgau.

::: Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. :::

Schreibmaschinen

gebrauchte und neue amerikanische und deutsche Systeme offeriert unter weitgehendster Garantie bei Monatsraten von

20 Mark

ALFRED BRUCK, München II

Kaufingerstr. 11 (Paulanerbräu).

Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz in Regensburg.

Gottes Meissel und Hammer

Von **Franz Xaver Kerer.** 2. Auflage. 3. u. 4. Tausend. 8. (VIII. 190 Seiten.) Broschiert M. 1.80. in Ganzleinenband M. 2.40.

Vorliegendes Buch zeigt, wie Gott an jedem Menschen meißelt und hämmert, um in ihm das Bild Christi zu gestalten und wie Gott durch Natur und Gnade, durch ganze Welten und die kleinsten Ereignisse auf uns bildend einwirkt.

:: Ungeratene Kinder ::

Psychologische und pädagogische Studie. Von **Ferdinand Nikolay.** Nach der 18. Auflage des von der Académie des sciences morales et politiques preisgekrönten Originals übersetzt von **G. Pleil,** Beneficiat. 8. (XVI, 510 Seiten.) Elegant broschiert M. 4.—.

Mit den witzigen Einfällen eines gewandten Weltmannes behandelt ein tiefer Philosoph und feiner Beobachter, vom modernen Standpunkt aus und auf der Höhe der Lebensverhältnisse stehend, **die wichtigsten Fragen über die häusliche Erziehung und über die Pädagogik in kleinen Gemälden von packender Wirklichkeit.**

☛ Das preisgekrönte französische Original ist innerhalb kurzer Zeit in **22 Auflagen** erschienen.

∴ QUOS EGO! ∴

Fehdebriefe wider den Grafen Paul Hoensbroech

Von **Pilatus** (Dr. Viktor Naumann). 2., unveränderte Auflage. gr. 8. (VIII, 497 Seiten.) Brosch. M. 6.—, in elegant. Halbfranzband M. 8.—.

Die Sprache der Schrift und die Beweisführung sind prickelnd und packend, die Gründe unwiderleglich. Das Werk sollte in keiner gebildeten katholischen Familie, in keiner Bibliothek, in keinem Lesesaal fehlen.

:: Der Jesuitismus ::

Eine kritische Würdigung der Grundsätze, Verfassung und geistigen Entwicklung der Gesellschaft Jesu mit besonderer Beziehung auf die wissenschaftlichen Kämpfe und auf die Darstellung von antijesuitischer Seite. Nebst einem literarhistorischen Anhang: Die antijesuitische Literatur von der Gründung des Ordens bis auf unsere Zeit. Von **Pilatus** (Dr. Viktor Naumann). gr. 8 (IX, 595 Seiten.) Broschiert M. 7.50, in elegantem Halbfranzband M. 9.50

Digitized by Google

Ferdinand Schöningh ▫▫ **Würzburg**

Verlags- und Sortimentsbuchhandlung

hervorragendes Lager in Theologie — Philosophie — Philologie — Pädagogik — Jurisprudenz — Geschichte — Kunstgeschichte — Sozialwissenschaften — Medizin — Naturwissenschaftliche Werke usw. Einrichtung von Volksbibliotheken.

Alle hier und anderwärts angekündigten Literaturerzeugnisse werden nach allen Orten prompt und schnellstens geliefert.

Preißelbeeren

täglich frisch aus dem Walde, Pfund 25 Pfg. versendet Bernard Holtmann, Sögel, Fernspr. 5. Postkorb franko inkl. 4 Mk.

Kgl. Kreisbauschule Würzburg.

Das **Schuljahr 1910/11** der **fünfkursigen Bauschule für Maurer, Steinmetzer und Zimmerleute über 16 Jahre,** welche Baumeister oder Bautechniker werden wollen, beginnt am

Montag, den 17. Oktober, vorm. 8 Uhr.

Anmeldungen neuer Schüler, wie auch solcher, welche schon unsere Anstalt besucht haben, sind, bei Vermeidung der **Zurückweisung, schriftlich bis längstens 10. Oktober** an den Unterfertigten zu richten.

Den Aufnahmegesuchen für den **ersten** Kurs ist beizufügen:

Die genaue Adresse des Schülers, ein selbstverfaßter und eigenhändig geschriebener Lebenslauf, die Zeugnisse der bis dahin besuchten Schulen, ein Heimatschein, ein Leumundszeugnis neuesten Datums, der Nachweis über eine mindestens zwölfmonatliche handwerkliche Tätigkeit. Die bezüglichen Zeugnisse müssen genaue Angaben über die Art der Beschäftigung in einem der drei oben angegebenen Baugewerbe enthalten und **amtlich beglaubigt sein.**

Diejenigen Bewerber, die durch den Besuch einer Mittelschule die wissenschaftliche Befähigung zum Einjährig-Freiwilligen Dienst erworben haben, sind von der Aufnahmeprüfung in den ersten Kurs befreit und dürfen schon mit dreimonatlicher handwerklicher Tätigkeit in diesen Kurs aufgenommen werden.

Neueintretende haben sich einer Aufnahmeprüfung aus Deutsch, Rechnen und Zeichnen zu unterziehen, die am **Montag, den 17. Oktober vorm. 8 Uhr** beginnt. Die nötigen Schreibmaterialien sowie Zeichenutensilien sind hiezu mitzubringen.

Wer die Aufnahmeprüfung nicht besteht, kann in den neueinzurichtenden **Vorkurs** von fünfmonatlicher Dauer eintreten.

Das Schulgeld beträgt 50 Mk. pro Semester, die Prüfungsgebühr für die Aufnahme 3 Mk.

Weitere Auskunft erteilt der Unterfertigte.

Der Vorstand:
Kign.

Der Spezialvertrieb für Herdersche Verlagswerke

Heinrich Neuberger

Versandbuchhandlung Frankfurt a. M. 84,

liefert die Werke des Herderschen Verlags in den neuesten Auflagen ohne Preiserhöhung, ohne Anzahlung franko gegen geringe Monatsraten von **nur M 3.—**

Eisbärfelle sind nicht besser, aber teurer als meine chemisch gereinigten, geruchlosen, blendend weissen oder silbergrauen Heidschnuckenfelle „Marke Eisbär" Salonteppiche 8 M., Vorlagen 7 M. Grösse 1 qm. Auch Fusssäcke, Fusstaschen, Wagen- u. Schlittendecken aus „Eisbärfellen" ausserordentlich praktisch. Meine reich illustrierte Preisliste mit vielen Anerkennungen auch über Fleisch, Honig, Aepfel usw. versende gratis und franko. W. Heino, Lünzmühle Nr. 19, b. Schneverdingen (Lüneb. Heide.)

Maschinenschriftliche Arbeiten und Vervielfältigungen jeder Art

übernehme zu billigsten :: Sätzen ::

W. Eckmann, Kehl,
(Baden).

Kranken und Rekonvaleszenten

empfehle ich meinen vorzügl.

Medizinal-Blutwein

(halbsüßer, kräftiger griechischer Rotwein)

per Flasche 1.20 Mk.

Josef Wittmann,

Weingroßhandlung,

München, Christophstr. 9.

Telephonruf **346.**

Dr. phil. Neuphilologe

erholungsbedürftig,

sucht Stelle an einem katholischen Internat

oder ähnlicher Anstalt gegen bescheidenes Gehalt. Offerten sub **R. G. 9899** an die Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau", München, erbeten.

Kindergarten-Materialien, Fröbelspiele, Beschäftigungsspiele, Gesellschaftsspiele fabriziert und liefert billigst

Spielefabrik M. Weiden, Köln,
Richmodstrasse 35.
Kataloge gratis.

ROBERT GUDDEN
Holländische Zigarrenfabrik
Gooh a. d. holl. Grenze.
Spezialität: Handarbeit.

	Mk.
La Estafeta	80.—
El Socio Tacito	100.—
Cigarillos	40.— u. 50.—

Johann Aulich

Kunsttischlermeister in Hausdorf bei Neurode in Schles.

empfiehlt sich der Hochwürdigen Geistlichkeit für Kircheneinrichtungen, wie Altäre, Kanzeln, Beichtstühle, Kommunion- und Kirchenbänke usw. in kunst- und stilgerechter Ausführung nach eigenen und gegebenen Entwürfen. Bei Aufgabe von Referenzen stehe mit Zeichnungen u. Kostenanschlägen zu Diensten.

Apfelwein

garantiert naturrein, versendet faßweise per Liter M 0.30 unter Nachnahme Apfelweinkelterei m. elektr. Betrieb **H. Günter, Trier.**

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Pfälzische Bank München
(Neuhauserstrasse 6.)
Wechselstuben u. Depositenkassen:
Frauenstrasse 11 (Ecke Reichenbachstrasse),
Bahnhofplatz 5 (Ecke Dachauerstrasse),
Max Weberplatz 4 (Ecke Ismaningerstrasse).
Zentrale in Ludwigshafen a. Rhein.
Filialen in München, Nürnberg, Bamberg, Frankfurt a. M., Germersheim, Mannheim, Neustadt a. d. H., Kaiserslautern, Frankenthal, Landau, Speyer, Pirmasens, Worms, Dürkheim a. d. H., Zweibrücken, Osthofen, Grünstadt, Alzey, Bensheim a. d. B. und Donaueschingen.
Aktienkapital Mk. 50'000,000. — Reserven zirka Mk. 9'000,000.—
Erledigung sämtlicher in das Bankfach einschlagender Geschäfte:
Eröffnung laufender Rechnungen mit oder ohne Kreditgewährung.
Beleihung von Wertpapieren.
Trassierungen, Schecks, Anweisungen und Kreditbriefe auf alle grösseren Plätze des In- und Auslandes.
Wechsel-Diskont und Devisen-Verkehr.
Angedehnter Inkasso-Verkehr.
An- und Verkauf von Effekten an deutschen und ausländischen Börsenplätzen.
Umwechslung von Coupons, Sorten und ausländischen Papiergeldern.
Wir eröffnen provisionsfreie
Scheck-Rechnungen
unter kulanten Bedingungen und übernehmen
Bar-Einlagen
zur Verzinsung auf tägliche oder längere Kündigung zu günstigen Sätzen nach Vereinbarung.
Wir befassen uns ferner mit der Aufbewahrung von Wertpapieren als **I. Offene Depots,** wobei wir deren vollständige Verwaltung besorgen, und nehmen Wertpapiere, Pretiosen und sonstige Wertgegenstände als
II. Geschlossene Depots
mit oder ohne Wertangabe in Verwahrung.
In unseren nach den neuesten Erfahrungen der Technik erbauten
Tresors
vermieten wir **III. Eiserne Schrankfächer** unter eigenem Mitverschluss der Mieter in vier verschiedenen Grössen. Zur ungestörten Manipulation mit dem Inhalte der Schrankfächer stehen den Mietern im Vorsaale des Tresors verschliessbare Kabinette zur Verfügung.
Die Direktion.

Hotel Union, Kath. Kasino München A. I.
Barerstrasse 7 — Telephon 9300

Wein-Regie
Meeweine
Garantiert reine Naturweine. Preisliste auf Wunsch.

Soeben erschienen:

Der Sozialismus

Eine Untersuchung seiner Grundlagen und seiner Durchführbarkeit. Von **V. Cathrein** S. J. 10., bedeutend umgearbeitete und vermehrte Auflage. (21.—23. Tausend) 8° (538 Seiten) *M* 4.50, geb. in Leinw. *M* 5.20
:: Verlag von Herder in Freiburg. ::

Jedermann muß sich über die bemerkenswerteste Erscheinung unserer Zeit: den Sozialismus, eingehend unterrichten. Gründliche Orientierung bietet Cathreins Buch, das als die beste Widerlegung des Sozialismus bezeichnet worden ist.

Der Christliche Pfleger
:: **Ein katholisches Sonntagsblatt.** ::
Abonnementspreis mit Gratisbeigabe eines Wandkalenders und eines Winter- und Sommerfahrplanes vierteljährlich bei der Post 72 Pfg.; bei Zusendung unter Kreuzband in Deutschland 1 *M* im Ausland 1.25 *M*. Auflage 16 500. Inserate die kleinspaltige Zeile 20 Pfg. Das Blatt enthält nur Originalartikel Proben werden gerne zur Verfügung gestellt.
Speyer a. Rh. Verlag und Redaktion: J. Baumann, Domvikar.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München. Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

7. Jahrgang
Nr. 42

15. Oktober
1910

Inhaltangabe:

Das Alter der Erstkommunikanten. Von Gymnasialprofessor Dr. Jak. Hoffmann.
Die Umwälzung in Portugal. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Die Metzer Generalversammlung der Görresgesellschaft. Von Universitätsprofessor Dr. Sägmüller.
Odilienberg. Von Heinz Hagen.
Polen und Tataren. Ein letztes Wort zur Tannenbergfrage. Von Pfarrer Dr. Nieborowski.
Ein im besten Sinne moderner Fürst. Zu den jüngsten Reden des Prinzen Ludwig von Bayern.
Zur Antialkoholbewegung. Von Franz Weigl.
Der Sommer starb. Von Eugenie Taufkirch.
Die Justiz im Kampfe gegen die Pornokunst. Vom Herausgeber.
‚Wenn zwei dasselbe tun!' Echt Roosevelt. Von Franz Markert.
Herbstlied. Von Fr. Denzer.
‚Der Aar'. Von Hermann Binder.
Das Jubiläum der ‚Dichterstimmen der Gegenwart'. Von E. M. Hamann.
Stille. Von Theo Rossel.
Lichterprozession. Von J. v. Solm.
Allgemeine Kunstrundschau. Von Dr. Oscar Doering.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Finanz- und Handelsschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg.

Digitized by Google

Es gibt nur eine Sprachlehrmethode

welche Satz für Satz aufgebaut ist nach den Grundsätzen des leichten Lernens und des Gedächtnisses im Einklang mit den neuesten psychologischen Forschungen. Diese Methode ist Poehlmanns neue Sprachlehrmethode, dargestellt in Poehlmanns **„Englisch leicht gemacht", „Französisch leicht gemacht", „Russisch leicht gemacht", „Italienisch leicht gemacht", „Spanisch leicht gemacht"** folgt. Diese Sprachlehrkurse sind aufgebaut auf den Grundsätzen der weltbekannten Poehlmannschen Gedächtnislehre und ermöglichen es dadurch jedem, sich in erstaunlich kurzer Zeit einen grossen Wortschatz anzueignen und ohne Lehrer den grammatikalischen Aufbau der Sprache vollkommen zu beherrschen. 50% Ersparnis an Zeit und geistiger Anstrengung. Vom ersten Satze an haben Sie Uebung im Sprechen, so dass Sie die Sprache nicht nur lesen und schreiben, sondern vor allem auch fliessend sprechen lernen. Besondere Uebungen, um in der fremden Sprache denken zu lernen. Die Werke eignen sich zum Selbststudium, zum mündlichen und brieflichen Unterricht. Mündlicher Unterricht privat und in Klassen. Auszüge aus Zeugnissen: „Mit Ihren neuen Sprachlehrkursen haben Sie das Problem des Erlernens einer Fremdsprache in geradezu vollkommener und idealer Weise gelöst . . . J. B." „Habe ca. 8—10 Unterrichtswerke probiert — ohne Erfolg; Ihre Methode ist die einzige, welche zum Ziele führt. Nach Ihrer Methode ist es eine wahre Freude, Sprachen zu lernen . . . W. B." „Ich halte Ihre Methode besonders für Personen, die tagsüber geschäftlich in Anspruch genommen sind, für äusserst vorteilhaft, da das Interesse des Lernenden durch die greifbare und leichtfassliche Darstellung des Lehrganges rege gehalten wird und man das einmal Gelernte nicht wieder vergisst. Ich habe schon verschiedene Systeme probiert, ohne zu einem befriedigenden Resultat zu gelangen und bin froh, endlich das richtige gefunden zu haben. Ch. B." Verlangen Sie Prospekt 37 von

Poehlmanns Sprachen-Institut, Berlin W
Wittenbergplatz 1.

Im Verlage der Fuldaer Aktiendruckerei, Fulda, ist erschienen:

Heft 7 der Biblischen Volksbücher.

Das Buch des Propheten Isaias. Kap. 13—39. Uebersetzt und erklärt von Dr. **Karl Leimbach**, Professor.

8° 104 Seiten. Preis M. 1.—.

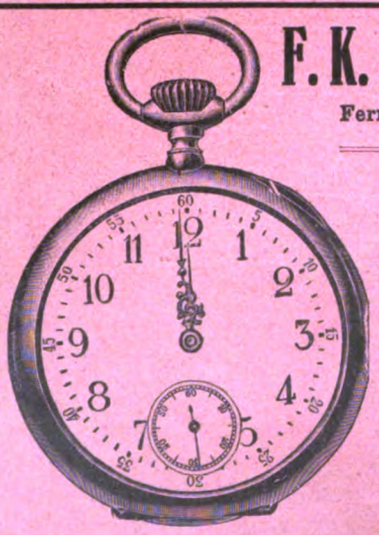
Früher sind erschienen: Heft 1: **Isaias**, Kap 1—12 (2. Aufl.). Preis M. —.80. Heft 2: **Isaias**, Kap. 40—66 (2. Aufl.). Preis M. 1,20. Heft 3: **Osee, Amos und Michäas**, Preis M 1,20 Heft 4: **Joel, Abdias, Jonas, Nahum, Habakuk, Sophonias, Aggäus, Zacharias u. Malachias.** Preis M. 1,50. Heft 5: **Psalmen 1—75.** Preis M. 1,50. Heft 6: **Psalmen 76—150.** Preis M. 1,50. — In Vorbereitung: Heft 8: **Das Buch Job.**

Die „Augsb. Postzeitung" (Liter. Beilage Nr. 19 vom 5. Mai 1910) schreibt über das 7. Heft: Die Texterklärung bietet zuerst eine auf den Urtext zurückgehende, alle wichtigeren textkritischen Vorschläge der Bibelwissenschaft berücksichtigende, formschöne und fliessende Uebersetzung des Textes von Kapitel zu Kapitel. Nach jedem Kapitel folgt die kurze Erklärung, die sowohl den in der alttestamentlichen Bibelwissenschaft wohlbewanderten Fachmann als den Meister des Stiles verrät. Es ist ein Genuss, das Ganze zu lesen.

Bienenhonig allerfeinste Qualität, garantiert unverfälschte Naturware, Postkolli (9 Pfd. netto) franko Nachn. zu **Mk. 8.—. Scheibenhonig**, prima Qual., schöne helle Scheiben, Postkolli (netto 8 Pfd.) **Mk. 10.50** gegen Nachnahme. Garantie: Nichtgefallendes wird anstandslos zurückgenommen.

Friedrich Blank,
Hildesheim 19.

Geflügel u. Bruteier all. Racen, Zuchtgeräte, tragb. Geflügelhäuser. Catalog gratis. **Geflügelpark i. Auerbach 347 (Hessen).**



F. K. Kaltenthaler, Worms am Rh.

Fernsprecher 521 **Gegründet 1870**

empfiehlt **erstklassige**

Präzisions-

Taschen-Uhren

in feinen, silbernen u. goldenen Gehäusen hergestellt in

Biel, Glashütte, Genf.

Verkaufsstelle der **Original-Glashütter-Uhren** von

A. Lange & Söhne.

Auswahlsendungen stehen den Herren Geistlichen franko gegen franko gern zur Verfügung. — Angabe des eventuell anzulegenden Preises ist hierbei erwünscht.

Tonhalle.

Konzertverein München e. V.

Erste cyklische Aufführung

der

Neun Symphonien

von

Anton Bruckner

in den

Zwölf Abonnementskonzerten

der Saison 1910/11

Dirigent:

Ferdinand Löwe.

Alles Nähere die grossen Plakate.

Vormerkungen und Kartenabgabe

täglich (mit Ausnahme der Sonntage) von 10—1 und 4—6 Uhr in der Direktion der Tonhalle, Türkenstrasse 5/II (Eingang Prinz Ludwigstrasse).

Porös-wasserdichte Mäntel

:: aus echten Schafwoll-Steirer-Loden. ::

Pelerine mit abknöpfbarer Kaputze.

Meine Mäntel werden nur aus den echten steirischen Schafwollstoffen und Loden erzeugt. Von hervorragend. Aerzten als beste Bekleidung gegen Erkältungen, Rheumatismus u. Gichtleiden empfohlen u. zw. in den Kneippblättern, Hausdoktor u. Kurberichten von Dr. med. Walser u. vielen anderen Aerzten.

Echte Schafwollstoffe für hochw. Herren, Klöster, Institute u. Anstalten in Ia.-Qualität u. waschecht. Bekannt als beste, gesündeste und schönste Bekleidung, weil aus echter Schafwolle erzeugt. Viele Empfehlungen seitens hochw. Herren, Klöster und Anstalten.

Havelock (mit od. ohne Aermel)

Grosse Auswahl. :: Reelle Preise.

Einziges Fabriklager in Deutschland der I. steierm. Tuch-, Loden- und Modewarenfabrik.

Felix Hulla, München A.,
Kaufingerstrasse 31, I. Stock, geg. Bürgerbräu.

Echte Schafwollstoffe für Damenkostüme wie schöne Schafwollstoff-Reste stets lagernd.

Joh. Schreyer, Aachen

Hofgoldschmied Sr. Heiligkeit Pius X.

empfiehlt seine Ateliers zur

:: Anfertigung kirchlicher Gefässe ::

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M. 2.40 (2 Mon. M. 1.60, 1 Mon. M. 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. d. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 3 K 19 h, Schweiz 3 Fr. 20 Cts., Belgien 3 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl. 70 Cents, Luxemburg 3 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 46 Oer, Rußland 1 Rub. 16 Kop. Probenummern kostenfrei. Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh. Telephon 5860.

Allgemeine Rundschau

Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 42. München, 15. Oktober 1910. VII. Jahrgang.

Das Alter der Erstkommunikanten.

Von Gymnasialprofessor Dr. Jak. Hoffmann-München.

Tief hat eine Reihe von Maßnahmen Pius' X. die weitesten Kreise berührt. Das Dekret der Sakramentskongregation Quam singulari vom 8. August l. J. über das Alter der Erstkommunikanten zog die Aufmerksamkeit auch des katholischen Volkes auf sich. Steht ja die hier gegebene Anordnung einer, wie man fest überzeugt war, wohlbegründeten Uebung entgegen. Man glaubte, daß die erste hl. Kommunion bisher eher zu früh als zu spät empfangen werde. Und nun erklärt die Sakramentskongregation: Die Unterscheidungsjahre für Buße und Kommunion beginnen ungefähr mit dem 7. Lebensjahre, entweder schon früher oder später. Von da besteht die Pflicht, beide Sakramente zu empfangen. Das Dekret beruft sich wiederholt auf die christliche Vergangenheit, darum mag hier über die kirchliche Uebung ein ganz knapper Ueberblick gegeben werden.

Es war in der ersten Zeit der Kirche allgemeine Regel, daß mit der Taufe gleich der Empfang der hl. Kommunion verbunden wurde. Dieses galt nicht bloß für erwachsene Täuflinge, sondern auch für Kinder. Nach der Geburt zum übernatürlichen Leben sollte der Christ sogleich genährt werden mit der Speise und dem Trank, die Christus für seine Angehörigen bereitet hat. Damit wurde die Einpflanzung des Menschen in Christus, die in der Taufe sich vollzogen hatte, befestigt und vollendet. Schön finden wir die Verbindung von Taufe und Kommunion in den Katakomben dargestellt, also an den Stätten, an denen die ersten Christen die hl. Geheimnisse feierten: Moses schlägt mit seinem Stabe aus dem Felsen Wasser, in dem Fischlein schwimmen, daneben steht ein Tisch, auf dem Brot und ein Fisch sich befinden, ein Priester hebt segnend darüber die Hand. Dann folgt ein Mahl, an dem Menschen in Freude teilnehmen. Diese Darstellung sagt, in dem Wasser werden wir zu Kindern des Heilandes, der ja unter dem Bilde des Fisches dargestellt wird, dann bereitet der Priester durch die Umwandlung des Brotes in den Fisch (Christus) ein Mahl, das seine Erfüllung finden soll in den Freuden des Himmels. Einige Kirchenväter scheinen sogar die Notwendigkeit gelehrt zu haben, daß die hl. Kommunion zur Taufe hinzutritt; dazu gehört auch der hl. Augustinus. Es ergab sich nun von selbst, daß nach der mit der Taufe verbundenen Kommunion die Kinder von dem hl. Mahle nicht mehr ferngehalten wurden. Kirchliche Bestimmungen weisen auch ihnen in der Reihe der Teilnehmer ihren Platz an. Die Regelmäßigkeit verliert die Kinderkommunion im Abendlande frühzeitig; ungefähr um das Jahr 1000 hört sie hier völlig auf; die Orientalen dagegen hielten bis zur Stunde daran fest.

Die Kirche fand sogar Veranlassung, sich gegen die bisherige Uebung zu erklären und die Anschauung von ihrer Notwendigkeit zu verwerfen. Unter den Wünschen, welche die Hussiten stellten, war auch die Forderung nach der Kinderkommunion. Die Konzilien von Konstanz und Basel wiesen sie entschieden zurück. Vorher hatte bereits das 4. Laterankonzil (1215) eine autoritative Norm gegeben. Es bezeichnet für die Verpflichtung zum Empfange der hl. Kommunion die Jahre der Unterscheidung. Auch das Konzil von Trient spricht dasselbe aus. Nach diesen Bestimmungen hätte den unmündigen Kindern die hl. Kommunion noch gereicht werden dürfen. Ein Verbot enthält jedoch das Rituale Romanum: Der Pfarrer darf Kindern, die noch keine Erkenntnis des Sakramentes haben, die hl. Kommunion nicht spenden.

Wie kam die Kirche zur Aenderung ihrer Praxis in dieser Sache? Zunächst sei betont, daß ein dogmatischer Punkt nicht in Frage steht. Nach wie vor herrschte der Glaube, daß der Stand der heiligmachenden Gnade zum würdigen und nutzbringenden Empfange des Sakramentes genügt, daß infolge dessen auch den Kindern, die noch nicht zu dem Gebrauche der Vernunft gelangt sind, das Sakrament gespendet werden kann. Doch war eine Entwicklung im religiösen Leben und Denken der Christenheit eingetreten: das christliche Volk war aus dem Stadium der Kindheit in das des reiferen Alters gelangt. Dem Kinde ist es eigen, allen, auch den höchstgestellten Personen, mit Zutraulichkeit, ohne Zurückhaltung und ohne gesuchte äußere Formen zu begegnen und in diesem Sinne auch das Heiligste zu behandeln. Wenn es aber zur Ueberlegung und Reflexion gelangt ist, dann entsteht Zurückhaltung, bewußte Verehrung. Diese nimmt die naturgemäßen und konventionellen Formen an. Eine solche Entwicklung findet sich auch in dem Verhalten der Gläubigen dem allerheiligsten Sakramente gegenüber. Als die Jahre der Kindheit des Christentums vorüber waren, erschienen seinen Gliedern größere Zurückhaltung und ehrfurchtsvolle äußere Behandlung des erhabensten Gutes entsprechender. Dieses Bewußtsein, anfänglich unwillkürlich, steigerte sich, je mehr die unendliche Heiligkeit des Sakramentes durch Betrachtung seines Inhaltes zum Bewußtsein kam. Dieses aber führte im hohen Grade die kirchliche Wissenschaft herbei, wie sie namentlich die Scholastik vertrat. Sie ließ, soweit es für Menschen möglich ist, einen Blick tun in die Tiefen der göttlichen Majestät, die sich in diesem Sakramente herablassend verborgen hat.

Aus diesem Bewußtsein und aus dieser Erkenntnis ging noch eine Reihe anderer Veränderungen in der kirchlichen Uebung hervor. Es legt z. B. der Priester nunmehr die hl. Hostie in den Mund des Kommunikanten; die Furcht vor einer Verunehrung des göttlichen Blutes begünstigt den Brauch, den Laien nicht mehr den Kelch bei der hl. Kommunion zu reichen. Die Ueberzeugung von der unendlichen Heiligkeit des Sakramentes ließ es denn auch jetzt als unpassend erscheinen, denselben Personen zu reichen, die es nicht von gewöhnlicher Speise zu unterscheiden und die keinen Glaubensakt zu erwecken vermögen. Der Empfänger des Sakramentes solle mit der übernatürlichen Gnadenausrüstung, die in der Taufe oder Buße verliehen wird, auch eine eigene Tätigkeit des Geistes verbinden, er solle mit den entsprechenden Uebungen und Tugenden die Seele schmücken, so namentlich mit denen des Glaubens, der Liebe, der Demut und des innigsten Verlangens. Dieses alles vermag das Kind nur zu leisten, wenn es geistig tätig sein kann, wenn es also zu den Jahren der Vernunft oder der Unterscheidung gelangt ist.

Es war nun wichtig, festzustellen, wann die Jahre der Unterscheidung im Sinne der betreffenden kirchlichen Verordnungen anzunehmen seien, und wieviel selbständige geistige Tätigkeit der Kinder zur Vorbereitung gefordert werden müsse. Diese Fragen wurden auch in letzter Zeit vielfach erörtert. Kirchliche Theorie und Praxis hielten im allgemeinen daran fest, der Erstkommunikant solle eine gewisse Kenntnis von dem Inhalte des Sakramentes, und weil dieses der Mittelpunkt des Glaubens ist, auch einen Einblick in die damit zusammenhängenden Lehren haben.

Wie steht es nun demgegenüber mit dem fraglichen Dekret der Sakramentskongregation? Es hält an dem grundlegenden Satze der bisherigen kirchlichen Bestimmungen fest und läßt die Pflicht zum Empfange der hl. Kommunion mit den Unterscheidungsjahren beginnen; dagegen anerkennt es die bisher zumeist befolgte Deu-

Digitized by Google

tung des Ausdrucks Unterscheidungsjahre nicht, sondern nimmt diese in Annäherung an die altkirchliche Uebung viel früher an, mit dem 7. Lebensjahre. Deshalb wird auch nur ein bescheidenes Maß von religiösen Kenntnissen gefordert: Zur ersten Beichte und zur ersten hl. Kommunion ist eine vollständige Kenntnis der christlichen Lehre nicht notwendig. Als Religionskenntnis für die erste heilige Kommunion wird verlangt, daß das Kind die zur Seligkeit notwendigen Mittel nach Maßgabe seines Auffassungsvermögens verstehe, die eucharistische Speise von der gewöhnlichen und materiellen zu unterscheiden vermöge, damit es mit der seinem Alter entsprechenden Andacht zur hl. Kommunion hinzutreten könne. Mit der Zurücksetzung der Lebensjahre für die erste hl. Kommunion ist sodann von selbst gegeben, daß auch der Grad der eigenen geistigen Tätigkeit und Vorbereitung geringer sein wird. Gerade darin liegt der Hauptunterschied zwischen der bisherigen Uebung und der durch das Dekret Quam singulari erstrebten, daß in diesem mehr Gewicht gelegt wird auf die übernatürliche Gnadenausrüstung, und von ihr die Wirkungen des Sakramentsempfanges erwartet werden, während man früher mehr die geistige Mitwirkung des Kommunikanten neben jener Gnadenausrüstung betonte, als es bei Ausführung der Anordnungen Pius' X. möglich ist. Es ist kein Zweifel, daß diese Bestimmungen sich den Anschauungen der altchristlichen Zeit mehr nähern, die wir oben als für die Kindheit des Christentums charakteristisch erkannt haben.

Wohl hat sich die Kongregation bei der Aufstellung des Dekretes auch die Fragen vorgelegt: Wird dieses sich überhaupt verwirklichen lassen? Wird seine Durchführung größeren Nutzen bieten als die bisherige Uebung? Nicht ist gerade ein bestimmtes Jahr strikte vorgeschrieben, es wird wohl das 7. genannt, doch heißt es auch, entweder schon früher oder später. In Deutschland wird nun auch in der Volksschule ein systematischer Religionsunterricht gegeben, auch erachten wir nicht wenige Wahrheiten für das erforderliche Verständnis des Sakramentes und für die entsprechende Vorbereitung als notwendig. Dieser Lehrstoff dürfte vor Abschluß des dritten Schuljahres ordnungsgemäß nicht zu erledigen sein. Wohl verpflichtet das Gebot Christi und der Kirche zum Empfange der hl. Kommunion nach Eintritt in die Unterscheidungsjahre und spricht dem Menschen das Recht hierauf zu; es gestattet aber die notwendige Zeit zu entsprechender Vorbereitung, läßt sie allerdings anderseits auch nicht überflüssig verlängern, was der Fall sein würde, wenn das Maß der verlangten Kenntnisse und der Entfaltung der Geisteskräfte zu hoch gestellt würde. Es kann aus dem Lehrstoff, wie er bisher in den unteren Klassen vorgeschrieben war, manches ausgeschaltet und für die Zeit nach dem Empfange der hl. Kommunion verschoben werden. Es wäre so möglich, die erste hl. Kommunion auf das Ende des 3. oder in die Mitte des 4. Schuljahres zu verlegen.

Wird bei Durchführung des Dekrets der erwartete größere Nutzen eintreten? Es wird ja besonders betont, durch die Hinausschiebung der hl. Kommunion seien viele Uebel entstanden; die Unschuld der Kindesseele wurde nicht gestärkt durch eine innere Lebenskraft, und so fielen gar manche Kinder in Laster, ehe und bevor sie die hl. Kommunion empfangen hatten; dieses hätte sich aber vielleicht vermeiden lassen, wäre die hl. Kommunion rechtzeitig empfangen worden. Vieles ist sicherlich gewonnen, wenn der Wille bereits bei seinen ersten Regungen von der Gnade, die aus dem allerheiligsten Altarssakramente fließt, beeinflußt, wenn er nach der guten Seite hingelenkt und befestigt, wenn er vom Bösen abgehalten wird. Darum darf auch unter keinen Umständen mit dem Empfange der hl. Kommunion gewartet werden, bis der Wille einmal die Richtung zum Bösen genommen hat; dann müßten wir auf eine außergewöhnliche Wirkung des Sakramentes hoffen.

Anderseits ist zu erwägen, daß die Gnade sich an den Willen wendet und seine Mitwirkung fordert. Wenn dieser bereits kräftig genug ist, die Gnade tätig aufzunehmen, dann kann eine nachhaltige Beeinflussung erwartet werden. Auch fällt dem Gemüte für die Wirkung der Kommunion eine nicht unwichtige Rolle zu. Tiefen Eindruck macht auf die Seele des Kindes der erstmalige Empfang, wenn eine gute Vorbereitung vorausgeht und dieser von einer würdigen Feierlichkeit umgeben wird. Dieses, allerdings natürliche, Moment fällt weg, wenn das Kind allzu früh zugelassen wird. Gerade die Erinnerung an die erste hl. Kommunion hat gar manchen Menschen auf dem rechten Wege erhalten oder ihn wieder darauf zurückgeführt. Der Seelsorger wird oft Sterbende, die sich von Glauben und Kirche abgewandt haben, durch die Erinnerung an die erste hl. Kommunion zum Empfang der hl. Sterbsakramente bewegen können. So sehr beherrscht die Erinnerung an jenen feierlichen Moment das ganze Leben, ja das Scheiden aus dem Leben steht noch unter seinem Eindrucke.

Wohl hat der Hl. Vater diese Momente abgewogen, er hat vorzüglich das Uebernatürliche, also die Gnadenwirkung, die das Sakrament aus sich hervorbringt, berücksichtigt, dem Natürlichen glaubte er damit genügend Rechnung zu tragen, daß er mit dem Eintritt in die Unterscheidungsjahre die notwendige Einsicht und erforderliche Willenstätigkeit annahm. Das katholische Volk darf sich beruhigen; unsere Oberhirten werden bei der Durchführung der Anordnung des Dekrets die Verhältnisse in ihren Diözesen beachten, und dieses läßt das Dekret sehr wohl zu.

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die Umwälzung in Portugal.

Was seit der Ermordung des Königs Dom Carlos und seines ältesten Sohnes zu Anfang Februar 1908 zu befürchten war, ist zu Anfang dieses Monats Tatsache geworden: die Republikaner in Portugal haben ihr mit skrupelloser Zähigkeit verfolgtes Werk vollendet, die Dynastie beseitigt und die Herrschaft über das halt- und hilflose Volk sich angeeignet.

Vor 2½ Jahren erregte es vielfach Erstaunen, daß die Republikaner den zweiten Sohn des Königs, der zufällig beim Blutbade unversehrt geblieben war, ruhig den Thron besteigen ließen. Vermutlich hatten sie damals der Armee sich noch nicht genügend versichert und gaben dem jungen Könige eine Galgenfrist in der Erwartung, daß er und seine Angehörigen doch nicht fähig seien, etwas Ernstliches zur Rettung des Königtums zu tun. Diese Rechnung stimmte leider. Es wurde weiter gewirtschaftet in der alten liederlichen Manier; finanzielle und sittliche Aergernisse untergruben weiter den Respekt vor dem Königtum, von dem das Volk nichts Erbauliches zu sehen bekam. Dem schwachen Jüngling, der plötzlich auf den wankenden Thron gesetzt worden war, kann man ja manches nachsehen; aber die älteren Mitglieder des Königshauses und die berufenen Ratgeber hätten erkennen müssen, daß die Monarchie und das Volkswohl nur gerettet werden konnten durch eine eiserne und zugleich saubere Hand, wie sie der „Diktator" Franco in der letzten Zeit des Königs Carlos zur Reinigung des Augiasstalles bewährt hatte. Diese Diktatur war eine Art Pferdekur, aber für das zerrüttete Staatswesen die letzte Hoffnung. Als der junge König spielerisch regierte und sich bald diesem, bald jenem Wortheiden in die Arme warf, um schließlich zu einem liberalen und kulturkämpferischen Ministerium zu gelangen, — da verlor das Königtum den Rest seiner alten Freundschaften, ohne doch seine Gegner zu versöhnen. Es war längst bekannt, daß die Flotte fast ganz für die „Republik" gewonnen war, und daß die Verführer auch im Landheer erfolgreiche Propaganda machten. Von Abwehrmaßregeln seitens des Hofes oder von Vorsichtsmaßregeln seitens des „königlichen" Ministeriums war nichts zu bemerken.

In der Nacht vom 3. zum 4. Oktober schlugen die Verschwörer los. Einige sagen, die Ermordung eines republikanischen Wortführers durch einen Offizier hätte den Anlaß gegeben. Die Sache war aber so sorgfältig vorbereitet und inszeniert, daß dieser rätselhafte Zwischenfall des Augenblicks nicht entscheidend sein konnte. Von Bedeutung war dagegen allem Anschein nach der Umstand, daß der Präsident der brasilianischen Republik, die durch Entthronung des dortigen Zweiges der portugiesischen Dynastie vor 20 Jahren sich gebildet hatte, zu Besuch am portugiesischen Hofe weilte, und daß bei dieser Gelegenheit die verräterische Flotte vor Lissabon ankerte. Der in Festesfreude begriffene Hof wurde durch die Schüsse der Meuterer überrascht. Die Munizipalgarde des Palastes und ein Teil der Landtruppen schlugen sich noch pflichtgetreu bis zum 5. Oktober; dann ergaben sie sich der Uebermacht, nachdem inzwischen der König und seine nächsten Verwandten geflüchtet waren. Hätte der König so viel Mannesmut gehabt, um sich selbst an die Spitze der treuen Truppen zu stellen, so hätte er vielleicht den Thron seiner Väter noch retten können. Denn zeitweilig stand die Sache der Aufrührer so kritisch, daß sogar

Digitized by Google

der verräterische Flottenkommandant in einem Augenblick der Verzweiflung am Erfolge des Aufruhrs Selbstmord verübte.

König Manuel, seine Mutter und seine Großmutter sowie sein Oheim haben ihr wertes Leben auf der Yacht „Amelie" nach Gibraltar gerettet, während ihr Land und ihr Volk den Umstürzlern preisgegeben ist. Die Leiter der Revolution, die sich stolz zu den Professoren und sonstigen „Kulturträgern" rechnen, hatten in der Presse sofort verkünden lassen, daß diese herrlichste aller Revolutionen von allen Ausschreitungen unbefleckt sei. Aber es zeigte sich bald der Fluch der bösen Tat. Die „aufgeklärten" Machthaber hatten, wie das bei solchen Umstürzen üblich ist, die Vertreibung der Mönche und Nonnen als erste Tat der Republik angekündigt. Da nahm ihr Straßenanhang in Verbindung mit der verräterischen Soldateska die Gelegenheit wahr, um schnell in seiner Manier Kulturkampf zu treiben und zugleich Beute zu machen. Es gab eine Jagd auf Geistliche und Ordensfrauen; ein Jesuitenkloster, das dem Sturm des Pöbels Widerstand leistete, wurde von dem herbeigeholten Militär „erobert" und dann in schmählicher Weise geplündert, wobei nach dem Vorbilde der „großen" Pariser Revolution auch der Hochaltar geschändet wurde; in ein Nonnenkloster drangen die republikanischen Banden zur Nachtzeit ein und gingen gegen die schwachen Frauen so „tapfer" vor, daß zwölf Nonnen verwundet wurden. Die mehrfachen Greueltaten dieser Art werden von einem großen Teil der liberalen „Weltpresse" verschwiegen oder gar beschönigt durch die handgreifliche Tendenzlüge, daß die Jesuiten Bomben auf das Publikum geworfen hätten. Natürlich versichert jetzt hinterher die neue Regierung, daß sie für die Sicherheit die nötigen Maßregeln treffen werde. Es frägt sich nur, wie weit sie ihre Bundesgenossen, den Pöbel und die eidbrüchige Soldateska, noch in der Hand hat.

In den ersten Tagen wurde noch aus dem Norden Portugals gemeldet, daß dort ein Widerstand der konservativen Landbevölkerung und der treugebliebenen Truppenteile sich vorbereite. Aber davon ist jetzt alles still geworden. In Portugal hat offenbar, abgesehen von den wohlgeordneten Geheimbünden und deren Gefolgschaft, die volle Desorganisation geherrscht. Man hat das Volk von den Umstürzlern ruhig verführen lassen, ohne etwas zur Sammlung der guten Elemente zu tun. Und nun kamen noch die kulturkämpferischen Blätter mit der alten Phrase, die bei jeder Unruhe in den romanischen Ländern gebraucht wird: der Klerikalismus habe das Unheil angerichtet. Ach, wenn Portugal nur etwas mehr gehabt hätte von jenem „Klerikalismus und Ultramontanismus", der bei uns zu Lande den Evangelischen Bund nicht schlafen läßt! Dann hätte es dort eine katholische und loyale Partei gegeben, die den Revolutionären ein Gegengewicht hätte bieten können. In Spanien ist ja derselbe Mangel an „Klerikalismus" zu beklagen. Die Geistlichkeit steht hilf- und schutzlos gegenüber allen ministeriellen oder revolutionären Kulturkämpfern, weil die christlich gesinnten Kreise nicht organisiert sind.

Die Phrase von der Schuld des Klerikalismus ist noch besonders deshalb absurd, weil der König Manuel gerade jetzt ein liberales Ministerium um sich hatte, dann einen Kulturkampf nach spanisch-französischem Muster führen und namentlich auch die Beseitigung der Klöster in die Hand nehmen wollte. Also wenn es den Umstürzlern nur auf die Abwehr des Klerikalismus angekommen wäre, so hätten sie ruhig den König sich weiter seines Lebens freuen lassen können. Aber die Herren wollten in ihrem Ehrgeiz (und teilweise auch in ihrer Habgier) die volle Macht für sich selbst haben.

Die raffinierte Ausnützung der Presse seitens der Umstürzler zeigte sich auch darin, daß sie sofort von allen Ecken und Enden der Welt zu suggerieren versuchte, die Republik sei bereits von den Mächten anerkannt. Das ist aber bisher nicht geschehen. Die Mächte haben einfach die Anzeige von der Einführung einer provisorischen Regierung entgegengenommen und sind auch gelegentlich mit den tatsächlichen Machthabern zur Erledigung laufender Angelegenheiten in Verkehr getreten. Das ist aber noch keine offizielle Gemeinschaft oder Anerkennung. Anderseits ist es ja klar, daß eine fremde Regierung nicht den Beruf hat, für eine Dynastie in die Bresche zu treten, die sich unfähig erwiesen hat. Die monarchischen Regierungen werden den Vorgang sehr bedauern, aber sie werden nicht eingreifen können. Es muß abgewartet werden, ob das portugiesische Volk sich der aufgezwungenen Ordnung fügt und bei den nächsten Wahlen die provisorische Regierung zu einer definitiven macht. Vor einer unzweideutigen Bekundung des Volkswillens wird hoffentlich keine Regierung die formelle Anerkennung aussprechen. Ob der wirkliche Wille der Mehrheit des Volkes von Portugal überhaupt zur richtigen Bekundung gelangen kann, ist freilich noch fraglich. Aber das ist dann die Schuld der Portugiesen, die sich nicht rechtzeitig organisiert haben und deshalb zum Spielball von Abenteurern und Verrätern werden.

Wird nun die republikanische Krankheit weiterfressen? Wird Spanien dem Beispiel Portugals folgen? Anscheinend ist es nur eine Frage der Zeit. Der Parallelismus in der Entwicklung der beiden Länder ist ganz auffallend. Aus Griechenland werden neuerdings wieder Abdankungsgelüste des bedrängten Königs gemeldet. Kommt dann Italien an die Reihe? Diejenigen Länder, die am wenigsten für eine Selbstregierung reif sind, greifen zuerst nach dem verlockenden republikanischen Gift.

Aber wir wollen lieber zunächst dafür sorgen, daß bei uns zu Lande dem groben und feinen Republikanismus die Wege verlegt bleiben.

Die Metzer Generalversammlung der Görresgesellschaft.

Von Universitätsprofessor Dr. Sägmüller, Tübingen.

Die heurige Tagung der Görresgesellschaft in der an historischen Erinnerungen aus alter und neuer Zeit so reichen Stadt Metz hat eine besondere Bedeutung dadurch erhalten, daß sich die Gesellschaft neue Satzungen gab, eine neue „Goldene Bulle", wie Geheimrat Professor Dr. Grauert in seiner nach Art und Zeit glücklich gewählten, echt wissenschaftlich vertieften, warm katholisch empfundenen Schlußrede über den Straßburger Aufenthalt Josephs von Görres (1819—1827) humoristisch bemerkte. Dabei spielte er auf die von Kaiser Karl IV. 1356 in Metz erlassene bekannte „Goldene Bulle" an. Diese neue Verfassung war für die Görresgesellschaft notwendig geworden, weil sich alle ihre Verhältnisse im Laufe ihres nunmehr fast 35jährigen Bestandes ins viel Größere ausgedehnt haben, so daß der alte Rahmen da und dort nicht mehr genügte, und es nach der finanziellen Seite hin nötig ist, daß die Gesellschaft die juristische Persönlichkeit besitzt. „Die Höhe des Jahresumsatzes, der stetig sich erweiternde Geschäftskreis und die in die Tausende gehende Mitgliederzahl nötigten gebieterisch dazu," so sagen die von Professor Dr. Beyerle in Göttingen äußerst geschickt verfaßten Motive zum Entwurf der neuen Satzungen. Dem Wesen nach freilich ist nichts geändert und ebensowenig dem Zwecke nach. Denn auch die neuen Statuten haben wie die alten an der Stirne die herrlichen Worte:

„Geleitet von dem katholischen Grundsatze, daß zwischen der von der Kirche getragenen Offenbarung und den Ergebnissen echter Wissenschaft niemals ein Widerspruch bestehen kann, vielmehr Glaube und Wissenschaft einander wechselseitig fördern und ergänzen, ist am 25. Januar 1876, dem 100jährigen Geburtstag Josephs von Görres, eine Anzahl deutscher Katholiken zusammengetreten zur Gründung eines Vereines unter dem Namen: Görresgesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland".

Von den großen Männern, die, umloht von den hochaufschlagenden Flammen des Kulturkampfes durch solche Worte der neugegründeten Görresgesellschaft ihre Bahn vorgezeichnet, sind leider die meisten ins Grab gesunken. Erinnert sei nur an die unvergeßlichen Namen Heinrich, Haffner, Hergenröther, Janssen. Noch sind übrig aus der Gründerzeit vor allem der Präsident von Anfang an, Prof. Dr. Freiherr von Hertling, der seit 1891 als Sekretär funktionierende Dr. Hermann Cardauns, Justizrat Dr. Julius Bachem u. a. Möge es ihnen und den im Laufe der Jahre neu hinzugetretenen Vorstandsmitgliedern bzw. Beiräten gelingen, mit Hilfe der neuen Statuten die Görresgesellschaft im Verein mit der kirchlichen Auktorität, Papst und Bischöfen, wie bisher glücklich durch alle Fährlichkeiten der Zeit zu leiten!

Des darf man froher Hoffnung sein. Denn, wie Jahr um Jahr, so entfaltete sich auch heuer unter dem Beisein und Segen des Bischofs des Tagungsortes ein reiches wissenschaftliches Leben. Auch heuer wieder ist wahr geworden das Wort des Freiherrn von Hertling in seiner Eröffnungsansprache: „Fünfunddreißig Jahre lang wandelt die Görresgesellschaft den Weg des Lichtes, und an zahlreichen ihrer Tagungen haben Mitglieder des Episkopats teilgenommen".

Aus den Sektionen ragen, wie bisher immer, so auch heuer hervor die für Altertumskunde und für mittlere und neuere

Digitized by Google

Geschichte mit vielen, vielen, zum Teil hochinteressanten Vorträgen über Themata aus dem Altertum, dem Mittelalter, der neueren Zeit, aus der Kirchen-, politischen, Religions-, Heiligen-, Kultur- und Lokalgeschichte, aus den historischen Hilfswissenschaften. Den so fruchtbaren Historikern kommt aber auch heuer wieder am nächsten die Sektion für die Philosophie und die für die Naturwissenschaften mit Reden über: Die Entwicklung des Raumsinnes bei den Tieren; Das philosophische Lebenswerk des Robert Grosseteste, Bischof von Lincoln, Entwicklungskorrelationen; Das Lothringer Eisenerzgebiet in geologischer, bergbaulicher und wirtschaftlicher Hinsicht. Reges Leben endlich entfaltete sich in der jüngsten der Sektionen, der für Rechts- und Sozialwissenschaft mit hochmodernen Vorträgen über: Das Dekret der Konsistorialkongregation vom 20. August 1910 über die amotio administrativa des Pfarrers; Neue Theorien zur Entstehung des modernen Kapitalismus; Der heutige Stand der wissenschaftlichen Forschung des Mittelstandsproblems.

Doch ist das nicht alles. Da wird weiterhin in den allgemeinen und Sektions-Sitzungen Bericht erstattet über die Zahl der Mitglieder und Teilnehmer der Gesellschaft (4200 bzw. 1090), über den Stand des vorhandenen Vermögens (77 600 ℳ), Jahreseinnahmen und -ausgaben (72,000 bzw. 69,000 ℳ), über die Vereinsschriften und die wissenschaftlichen Organe der Gesellschaft, wie das treffliche „Historische Jahrbuch", das „Philosophische Jahrbuch", über Publikationen und Studien, welche mit Beihilfe oder wenigstens unter Anregung der Gesamtgesellschaft oder einzelner Sektionen erschienen sind, fortgesetzt oder in Angriff genommen werden sollen — es sei nur an das ausgezeichnete „Staatslexikon" erinnert —, über Institute und Stationen der Gesellschaft, so über das römische Institut, welches bekanntlich die sämtlichen Akten des Tridentinischen Konzils ediert, und über die neu gegründete wissenschaftliche Station in Jerusalem.

Da wird endlich in den Sitzungen des Gesamtvorstandes — last not least — das notwendige Geld für all das — namentlich auch für Privatdozentenstipendien — zugebilligt, der Etat in Balance gebracht. Mehr als eine Million Mark ist so bereits seit Bestand der Görresgesellschaft durch die Opferwilligkeit der deutschen Katholiken zusammengekommen und in der denkbar nützlichsten Weise von der Görresgesellschaft für wissenschaftliche Zwecke verausgabt worden.

So können wir die Görresgesellschaft mit einem gewissen Stolz als die Academia catholica neben die berühmten Akademien in Berlin, Wien, München, Göttingen, Heidelberg usw. stellen mit dem lauten Ruf: Vivat Academia! Und sie wird leben, wachsen, blühen und gedeihen, wenn immer mehr Mitglieder und Teilnehmer in sie eintreten im Bewußtsein der hohen Werte und Interessen, um die es sich da handelt. Unter diesem Gesichtspunkt war hocherfreulich die allgemeine, fleißige und ernsthafte Teilnahme der Theologen des Metzer Priesterseminars unter Führung ihrer verehrten Vorstände und Lehrer an allen Sitzungen. Das ist Saat auf Hoffnung!

Odilienberg.

Die Nacht liegt auf dem stillen Klosterberge — —
Des lauten Werktags Lärm ist sacht verhallt,
Und schweigend liegt das weite, dunkle Tal,
Aus dessen Tiefen dichter Nebel wallt.

Wie eine schlummerschwere Menschenseele
Dehnt an den Hängen sich der Tannenhain.
Zuweilen nur blitzt wie ein lichter Traum
In weiter Ferne flücht'ger Lichterschein.

Der Klosterfriede! — Wie ein fernes Klingen
Geht's durch das schlafende, verträumte Land.
Der Klosterfriede! — Alte Märchenzeit,
Da überall ich Klosterfrieden fand!
— — — — — — —

Und ewig, ewig möchte ich so stehen
Und immer nur ins Abenddunkel sehen.

Heinz Hagen.

Polen und Tataren.

Ein letztes Wort zur Tannenbergfrage.

Von Pfarrer Dr. Nieborowski.

Mein Artikel über den historischen Hintergrund der sogenannten Tannenbergfeiern in der „Allg. Rundschau" vom 2. Juli cr. hat seinen Zweck im wesentlichen erreicht. Die katholische Welt ist aufmerksam geworden, und die deutschen Katholiken haben erkannt, daß das Gerechtigkeitsempfinden für die heute vielfach bedrückten Polen nicht soweit gehen darf, die Henkersarbeit zu verteidigen, welche Polen durch mehr als ein Jahrhundert an einem hochstehenden katholischen Orden und einem blühenden christlichen Lande verrichtet hat.

Es läßt sich verstehen, daß die Polen durch meine Ausführungen, welche einem jahrhundertelang gehegten und gepredigten Vorurteile energisch zu Leibe gingen, unangenehm berührt waren. Aber wahrhaft betrübend ist es, wenn die polnischen Gegenkundgebungen, da sie sachlich meinen Ausführungen sehr wenig anhaben konnten, fast unisono mir unehrliche Absichten unterschoben. Daß ich nur aus Sehnsucht nach einer besseren Pfarrei oder gar nach dem so wenig begehrten Posener Bischofsstuhl meine Ausführungen machte, war noch das wenigste.[1])

Die einzige in etwa sachliche Entgegnung bringt Herr Pfarrer Stanislaus Kujot in Nr. 36, S. 623 ff., der „Allgemeinen Rundschau". Aber ich traute meinen Augen nicht, als ich diese zahme Entgegnung las, denn Herr „Ks. Stanislaw Kujot", unzweifelhaft dieselbe Persönlichkeit, hatte in nationalpolnischen Blättern, wo er vor meiner Entgegnung sicher ist, eine Gegenkundgebung ausgehen lassen, die von Verdächtigungen persönlicher Art gegen mich überfließt, abgesehen von den kühnen Behauptungen historischer Art, die er in der „Allgemeinen Rundschau" wohlweislich vermieden hat. Doch zur Sache!

Wer beide Nummern der „Allg. Rundschau", Nr. 27 u. 36, nebeneinanderhält, wird leicht sehen, daß K. meine wesentlichen Feststellungen gar nicht bestreitet. Die mohammedanische und heidnische Bundesgenossenschaft Jagellos, die furchtbaren Kirchenräubereien des „frommen" Königs, sowie das einstimmige Urteil der damaligen Christenheit betr. dieser charakteristischen Merkmale seiner Kriegführung leugnet K. nicht, sondern gibt sie im wesentlichen zu, indem er nur die Zahl der Tataren im polnischen Heere herabzudrücken sucht.

Betreffs der angeblichen Fälschungen der sog. Kruschwitzer Urkunde ist zu konstatieren, daß Seraphim[2]) und besonders Plinski, ein Diözesangenosse K's und katholischer Theologe polnischer Nationalität, die Echtheit dieser und aller Urkunden betreff der Verleihung des Culmerlandes an den Orden endgültig sichergestellt haben. Wenn Papst Gregor IX. 1234 auf Ersuchen Konrads von Masowien die gefälscht sein sollende Kruschwitzer Urkunde bestätigt, und Konrad selbst im Jahre 1235 nochmals die Verleihung des Culmerlandes urkundlich bezeugt, so wird das wohl genügen, Herrn K. von seinem Fälscherwahn zu heilen. Uebrigens behandeln ca. 50 Urkunden denselben Gegenstand, welche auch ohne die Kruschwitzer Urkunde genügen, die Souveränität des Ordens über Culmerland festzustellen.

Bezüglich der Vorgeschichte von 1410 ist gegen K. zu bemerken, daß er einfach meine Feststellung negiert und sie dann doch indirekt zugibt. Trotz der angeblichen Taufe der Litauer[3]) im Jahre 1387 blieben noch die heidnischen Samaiten, die politisch nie zu Litauen gehört hatten, zu bekehren; ferner legten die Privilegien des Ordens diesem auch auf, die schismatischen Russen der römisch-katholischen Kirche zu unterwerfen. Also noch eine Aufgabe für Jahrhunderte! Dann waren die mit Jagello und Witold meist in vertraulicher Freundschaft lebenden[4]) Tataren in erreichbarer Nähe. Wäre Polen dem Orden nicht in den Arm gefallen, die westeuropäische Kultur würde heute bis zur Wolga reichen!

[1]) Ich habe aber auch mehrere zustimmende Schreiben von frommkatholischer, nationalpolnischer Seite erhalten.

[2]) Zur Frage der Urkundenfälschung des D. O., auch in Buchform erschienen; die Arbeit ist 87 S. stark, wogegen Perlbach auf 31 S. sich nur mit Kentrzynskis unsachlicher Methode beschäftigt und sie unbarmherzig aburteilt. Plinskis Arbeit „Die Probleme historischer Kritik in der Geschichte des ersten Preußenbischofs" stellt die Korrektheit des Ordens bez. dieser Urkunden ins hellste Licht.

[3]) Man vergißt meist, daß nur ca. 30000 Litauer katholisch wurden. Hunderttausende waren russisch und demgemäß glaubte sich der Orden auch nach damaliger Auffassung zu ihrer weiteren Bekämpfung berechtigt, zumal sie selbst unaufhörlich in Preußen einfielen. (Caro, Gesch. Polens, III, 31 ff).

[4]) Die Beweise bei Caro III, 167 ff, wo die fromme Königin Hedwig sich mit Jagello wegen dieser Freundschaft entzweit. Betr. Witold 196 ff.

Digitized by Google

Als Geschichtsirrtum muß man K's Satz bezeichnen: „der Orden besetzte das politisch zu Litauen gehörende Samaiten." In feierlichen, durch Witold und den Polenkönig beschworenen und versiegelten Verträgen wurde Samaiten 1383, 1398 und 1404, auch noch 1409 und 1411 dem Orden überlassen, ja Witold half sogar bei der Unterwerfung der Heiden und beim Burgenbau. (Die Urkunden darüber b. Prochaska p. 51, 55, 96, 98 u. a.)

Ebenso unwahr ist, daß für Einführung des Christentums von seiten des Ordens nichts geschah. 1401 wurden die vornehmsten 80 Bojaren der Samaiten in Marienburg getauft. (Pusilie p. 130, Caro 213 ff., Treßlerbuch ad a. 1401). Und wenn die vollständige Bekehrung nicht gelang, so lag das nur an Witold, der die Samaiten immer wieder zum Abfall vom Orden reizte, was jedesmal einen Rückfall ins Heidentum mit sich brachte. So auch 1409, wo sich Witold im tiefsten Frieden, wie K. selbst zugibt, plötzlich „der Samaiten annahm".

Auf die übrigen Geschichtsirrtümer K's bezüglich 1410 gehe ich hier nicht ein, da mir der Raum zu historischen Erörterungen beschränkt wurde. Herr K. hat aus einer vergessenen und vergessenswürdigen Dissertation von Heveker eine Unmenge von Irrtümern übernommen. Ich rate ihm, bei den berufenen Historikern, Voigt, Caro, Weiß, Lohmeyer sich gründlicher zu informieren.

Es sei nur darauf hingewiesen, daß, wer vorher beschworene Schiedssprüche verwirft und Friedenstage nicht besucht, wie Jagello zu Prag und Breslau, eben den Frieden nicht will.

Ulrich von Jungingen hatte noch bis Mai 1410 seine Rüstungen läßig betrieben, durch die scheinbare Friedensbereitschaft der Polen getäuscht, während für Jagello der Krieg schon seit November 1409 feststand, wo er den Großchan der Tataren mit seinem ganzen Volke zum 24. Juni 1410 an die Weichsel bestellte. (Dlugoß X, 207). Dann waren freilich alle Friedensverhandlungen seitens Polens nur Komödie und sind als solche einzuschätzen.

Um meine Behauptung, der Orden habe nie den Bestand Polens bedroht, zu entkräften, bringt K. zwei „Teilungsverträge" vor, die derselbe bezüglich Polens mit dem Ungarnkönige geschlossen habe. Der eine (bei Prochaska p. 202) ist ein defekter Papiermerkzettel ohne Ort, Namen und Datum, und es gehört eine außerordentliche Unkenntnis der Urkundenlehre dazu, so etwas als einen Staatsvertrag anzusehen. Die Urkunde von 1392 ist nur ein Vorschlag Ungarns, und es ist sehr wenig ehrlich, zu verschweigen, daß der Orden diesen Vorschlag mit den schärfsten Ausdrücken[5]) ablehnte. K's Behauptung, Jagello habe vom Orden nur Dobrin und Samaiten, sowie ein Schiedsgericht des Ungarkönigs verlangt, richtet sich schon dadurch von selbst, daß die Gesandten dieses Königs ihm eben wegen seiner Hartnäckigkeit Sigismunds Kriegserklärung überreichten.

Jagellos „eigene Aussage" vor dem Konzil betreffs seiner Friedensliebe dürfte wohl wenig wert sein. Das gleiche gilt von dem Zitat Witolds, das K. anführt. Inwiefern dasselbe beweisen soll, daß bei den Polen wenig Tataren waren, ist unerfindlich. Wenn Jagello die aus Hunderten von Kirchen geraubten Gegenstände sich vom Papste nochmals schenken ließ, so mag Herr K. das für ehrenvoll halten, ich nicht. — Das Haupt der hl. Barbara läßt sich als Analogie für Jagellos Kirchenräubereien durchaus nicht heranziehen, da es in zweimaligem Friedensschlusse, bei dem auch der päpstliche Legat mitwirkte, feierlich abgetreten wurde.

Wenn der Privatbüchsenschütze des Polenkönigs bei der Belagerung Marienburgs auf die Statue schießt und der Schuß sogar wiederholt wird, so darf man logisch schon auf einen ausdrücklichen Befehl des Königs schließen.

Wenn K. meint, die vom Chronisten berichteten Wallfahrten und Wunder auf dem Tannenberger Streitplatze seien nicht wegen der gefallenen Ritter, sondern wegen des später dahingebrachten Marienbildnisses geschehen, so will das wenig besagen. In den Worten des Chronisten liegt doch, daß zuerst die Wallfahrten stattfanden, und dann das Marienbild hinkam. Auch ist es seltsam, daß das Marienbild vorher nichts Auffallendes wirkte, und dann an der Stätte Gnadenerweise geschahen, wo nach heutiger polnischer Auffassung die Kreuzritter, diese menschlichen Ungeheuer, von den frommen Polen gerechterweise niedergemacht wurden.[6])

Hiermit kommen wir zur Hauptsache, zur Zahl der Tataren. Die vielen Tausende heidnischer Samaiten und schismatischer Russen im polnischen Heere bestreitet K. nicht, nur die Zahl der Tataren sucht er absolut auf 300 herabzudrücken. Er und Heveker sind die einzigen „Historiker", welche an die 300 Tataren glauben. Sonst gibt es keinen Historiker, weder von polnischer noch deutscher Seite, welcher die Teilnahme vieler Tausende von Tataren unter ihrem Großsultan an der Tannenberger Schlacht leugnete. Vor allem verweise ich Herrn K. auf das Werk Szajnochas, eines begeisterten Polen, welcher der Tatarenhilfe einen Löwenanteil am Tannenberger Siege zuschreibt; seine Schlachtschilderung brachte der „Katolik", Nr. 85. Selbst Sienkiewicz gibt in seinem Tendenzroman eine Schilderung, aus welcher die große Zahl der Tataren hervorgeht, und nennt auch richtig ihren Führer, Sultan Saladin. Als Zeugen für die Zahl von 30000 Tataren können wir Witold selbst anführen, welcher sich (b. Prochaska p. 987) rühmt, daß ihm 30000 Tataren zur Verfügung stehen. Thunert, Voigt, Weiß, Caro und alle ernsten Schriftsteller geben die Zahl der Tataren auf 30000 bis 40000 an, die ungezählten gleichzeitigen Quellen oft auf mehrere Hunderttausende. Ich hoffe, das wird Herrn K. genügen. Die Quellen möge er in Scr. III und IV nachlesen. Pusilie, Szajnocha und andere (z. B. Scr. III, 418) bezeugen, daß tatsächlich eine Tatarenhorde beim Zusammenbruch des Ordensheeres den Ausschlag gab.

Was die Zahlen der Truppenkörper bei Tannenberg anlangt, so möge mir Herr K. statt Zweifeln seine eigene Ansicht darüber sagen, dann werde ich mich mit ihm auseinandersetzen.

Das gleiche gilt vom Verlauf der Schlacht. Es möge Herrn K. die Angabe genügen, daß meiner Auffassung nach, die sich auf Pusilie und die Cronica conflictus stützt, die Tataren und Litauer nicht nur den rechten Flügel, sondern die ganze Front der polnischen Aufstellung einnahmen.

„Daß nicht einmal alle polnischen Schlachtreihen in den Kampf kamen," meint Herr K. unter vornehmer Ignorierung meiner Beweise, sei „nicht zu erhärten". Ich bitte ihn, Nr. 27 der „Allgemeinen Rundschau" nochmals zu lesen.

Sehr unbequem ist Herrn K. die päpstliche Bulle, welche die Niederwerfung des Ordens durch die Heiden bezeugt. Aber er weiß sich zu helfen: der Hochmeister hat dem Papste so berichtet, und der Papst hat ohne jede Nachprüfung leichtsinnigerweise das in die Bulle geschrieben. In der Tat sehr einfach, — wo aber ist der Beweis dafür? So einfach ist die Sache nicht. Die Polen hatten 1410 eine zahlreiche Gesandtschaft beim Papste, während die Ordensgesandtschaft fast aufgelöst war, da der Prokurator sich in Preußen befand.

In dem Briefe vom 29. Juli 1410 nun, welchen Herr K. auch beiseite läßt, belehrt der Bischof Albert die polnischen Gesandten höchst eindringlich, wie sie dem Papste klar machen sollten, daß Polen keine Schuld an der Tatarenhilfe habe. Zu diesem Zweck allein ist der Brief geschrieben. Nun, qui s'excuse s'accuse. Daß aber die Adressaten den Intentionen Alberts entsprachen, und daß im Laufe von fünf Vierteljahren — denn so lange nach der Schlacht ist die Bulle ausgestellt —, genügend Informationen eingeholt waren, steht für jeden Denkenden fest.

Wenn ferner Herr K., um seine Position zu halten, meinen will, die „christlichen" Litauer hätten das Hostienschänden möglicherweise stärker betrieben als die Tataren, so ist das seine Sache; wenn aber, wie K. selbst zugibt, Litauer und Tataren die Frevler waren und nur Litauer gestraft wurden, so ist mein Schluß sicher berechtigt.

Ich muß also alles aufrecht erhalten, was ich in Nr. 27 der „Allgemeinen Rundschau" festgestellt, und möchte Herrn K. zum Schluß nur noch auf ein interessantes Geständnis eines Nationalpolen, des Grafen Skarzynski („Germania" Nr. 195) hinweisen, welcher feststellt: Ohne Tannenberg kein Herzog Albrecht von Preußen. Ganz meine Meinung. Tannenberg und die folgenden Raubkriege Polens gegen den Orden haben den protestantischen Hochmeister erst möglich gemacht.

Auf dem in Krakau enthüllten Jagellodenkmal sitzt der gewissenlose Fürst hoch zu Roß; unterhalb liegt ein sterbender Ritter in Ordenstracht. Mit diesem für ein katholisches Gemüt

[5]) Weiß Weltgeschichte, Bd. 11 p. 598.

[6]) Tatsächlich kann man die gefallenen Ordensbrüder von Tannenberg als Martyrer des hl. Sakramentes ansehen, denn vor allem die Kunde von den schrecklichen Hostienschändungen in Gilgenburg und Umgebung bewog den Meister, schon jetzt zur Schlacht zu schreiten, ohne die nahe Hilfe von Deutschland und Livland abzuwarten, und wahrscheinlich deswegen ging die Schlacht verloren. Die Tatsache ist von vielen Zeitgenossen bezeugt. Pusilie p. 215. Anual. Thorun. Scr. III, 314: „Da der Meister (von der Schändung der Eucharistie und der Kruzifixe in Gilgenburg) hörte, ward er von übergroßem Eifer ergriffen und zog in derselben Nacht dem Könige entgegen." Dasselbe berichtet ein frommer polnischer Priester aus Jagellos Umgebung, nachdem er mit Entsetzen die Gilgenburger Greuel geschildert. Scr. III, 724.

Digitized by Google

ohnedies verletzenden Denkmal hat Polen wahrhaftig nicht seine Ehre verewigt. — Ein jedes Volk hat in seiner Geschichte dunkle Flecken; möge Polen endlich erkennen, daß es seine Ehre und auch seinen Bestand mit Füßen trat in der zähen Sucht nach der Vernichtung des Deutschen Ordens. Nacheinander hat es, um Preußen zu gewinnen, dem Heidentum, dem Mohammedanismus, dem Hussitismus, dem Landesverrat, dem Protestantismus die Hand gereicht — möge es aufhören, das als Ruhmestat zu preisen, mögen die Polen auch hierin reuig sagen: Peccavimus, Domine, cum patribus nostris, iniuste egimus, iniquitatem fecimus. Vielleicht kommt dann eine bessere Zukunft, durch nationalen Chauvinismus kommt sie nie.

Ein im besten Sinne moderner Fürst.

Zu den jüngsten Reden des Prinzen Ludwig von Bayern.

Unter den heutigen regierenden Fürsten und denen, die in absehbarer Zukunft zur Regierung berufen sein werden, ist Prinz Ludwig, der bayerische Thronfolger, zweifellos einer der beliebtesten und volkstümlichsten. Daß von dieser Popularität selbst bis in die sozialdemokratischen Reihen ein Hauch gedrungen ist, hat der greise Bebel schon zum zweiten Male durch ein Diktum auf dem jüngsten Parteitage in Magdeburg bewiesen, das allerdings mehr durch eine gewisse schnöde Urwüchsigkeit als durch natürliches Taktgefühl auffiel. Wir erwähnen diesen Zwischenfall lediglich als Kuriosum. Es wirft zugleich ein grelles Schlaglicht auf die Salonanarchisten des „Simplicissimus", der fast zur gleichen Zeit den Prinzen als ausgemachten Rückschrittler mit einer Stalllaterne auf dem Hintergrunde des strahlenden „Nordlichtes" anpöbelte.

Prinz Ludwig von Bayern verdankt seine Volkstümlichkeit hauptsächlich dem regen Eifer und lebhaften Interesse für alle Zweige des vielgestaltigen und reichentwickelten Wirtschafts- und Erwerbslebens, für alle diese Entwicklung fördernden Fortschritte der Wissenschaft und Technik. Alle Reden des Prinzen zeugen von einer auf gründliches Studium und eigene Beobachtung und Erfahrung gestützten Beherrschung des Gegenstandes. Mag er, wie noch jüngst beim hundertjährigen Jubiläum des Landwirtschaftlichen Vereins, als „praktischer Landwirt" sein hohes Verständnis für die Bedürfnisse des Großgrundbesitzes wie des kleinen Bauernstandes bekunden, oder im Bayerischen Kanalverein als Bahnbrecher des Anschlusses an die großen Wasserstraßen auftreten, oder als Protektor des Deutschen Museums die Errungenschaften der Technik feiern, immer erscheint er als im besten Sinne des Wortes moderner Fürst, jedem gesunden Fortschritt zugänglich und mit scharfem Blick für das, was dem Wohle des ganzen Volkes, aller Stände frommen kann.

Ein Ausfluß dieses fortschrittlichen Geistes war es auch, als der bayerische Thronfolger Seite an Seite mit dem Grafen Zeppelin, der zur Jahresversammlung des Deutschen Museums in München weilte, das lenkbare Luftschiff „Parseval VI" bestieg und eine Fahrt über die Haupt- und Residenzstadt München machte. Am Abende dieses denkwürdigen Tages, beim Festbankett der Stadt München zu Ehren des Deutschen Museums, ergriff kein Geringerer als der frühere Staatssekretär im Reichsamt des Innern, Graf Posadowsky, das Wort, um dem Prinz-Protektor in Ausdrücken von besonderer Gefühlsinnigkeit unter stürmischem Beifall der Versammlung zu versichern, „daß man weit über die Grenzen Bayerns hinaus die Verehrung teile, die Ihre Person so offensichtlich umgibt." „Sie nehmen regen Anteil an allen wirtschaftlichen Fragen und kommen dabei mit allen Kreisen der Bevölkerung in freundliche Berührung. Die fürstliche Würde, umkleidet mit dem wärmenden Mantel schlichter Menschlichkeit und herzlichen Wohlwollens."

Anderthalb Wochen nach der aus allen Teilen des Deutschen Reiches besuchten Tagung des Deutschen Museums bewies Prinz Ludwig aufs neue sein lebhaftes Interesse an den Errungenschaften, aber auch an manchen Schattenseiten einer neuen Zeit durch eine sehr bemerkenswerte Rede anläßlich der Eröffnung der Handelshochschule München. Der Prinz verbreitete sich über die Aufgabe dieser neuen Hochschule, dabei aber auch der altehrwürdigen und doch immer jungen Universität, deren dankbarer Schüler er zeitlebens bleibe, und der blühenden und glänzenden Technischen Hochschule, der Schülerzahl nach der ersten im Deutschen Reiche, gedenkend. Seiner Gewohnheit gemäß flocht er auch diesmal freimütige Gedanken in seine Rede ein, die von der üblichen Schablone nicht unerheblich abweichen. Besonders was der künftige Thronerbe über Examina und Noten sagte, klang aus diesem Munde recht ungewöhnlich, namentlich wenn man es auf dem Hintergrund des Meinungsstreites über die durch ministerielle Verfügung künftig von jeder Anstellung im höheren Justiz- und Staatsdienst ausgeschlossenen sog. „Dreierjuristen" betrachtet. Die hierauf bezüglichen und einige weitere Stellen der Rede seien hier im Wortlaut mitgeteilt:

„.... Ich möchte aber noch auf eine andere Bedeutung der Handelshochschule hinweisen. Sie wissen ja alle, daß die große Masse studierter und gebildeter Menschen, die wir speziell im Deutschen Reiche haben, die größte Mühe hat, im Reichs-, Staats- und Gemeindedienste unterzukommen. Auch der Kirchendienst absorbiert nur eine kleine Zahl, und da ist es ja selbstverständlich, daß für letzteren nur ganz speziell entsagungsvolle und dazu besonders berufene Personen sich eignen. Die sogenannten freien Berufe, Wissenschaft und Kunst, können auch nur wenige aufnehmen. Da kann man sagen: Viele sind berufen und nur wenige werden auserwählt.

Diejenigen, die die Vorlesungen gehört haben, die werden die Qualität der Lehrer sehr wohl zu unterscheiden wissen. Denn es braucht dazu nicht bloß ein großes Maß von persönlichem Wissen, sondern auch die Kunst, es den Hörern so beizubringen, daß sie mit Interesse diesen Vorlesungen folgen und einen Nutzen davon haben. Examina, Noten, das ist alles sehr notwendig; es beweist aber immerhin nur, daß man ein gewisses Maß von Kenntnissen sich angeschafft hat. Aber ein schlechtes Examen, mindere Noten, beweisen noch immer nicht, daß der Mann nicht tüchtig ist. Es sind oft unglückliche Zufälle, die einen Kandidaten dazu gebracht haben, daß er ein weniger gutes Examen machte. Ich sage nichts gegen Examina und Noten; sie müssen sein, weil sonst jeder Maßstab für die Bewertung des Kandidaten fehlt. Aber erst, wenn er ins Leben hinaustritt — er mag einen Beruf wählen, welchen er will — wird er zeigen und zeigen müssen, daß er etwas kann. Denn wir haben gar viele Leute gehabt und haben sie noch, die ausgezeichnete Noten hatten und, wenn sie dann in das Leben hinausgetreten sind, recht wenig geleistet haben. Und umgekehrt manche auch, die mit weniger guten Noten später in der Welt Hervorragendes geleistet haben, und zwar in allen Ständen und in allen Berufen.

Und da möchte ich noch auf eines aufmerksam machen: Es heißt: man kann nicht mehr vorwärts kommen! Die Neuzeit schablonisiert, zwingt den einzelnen, in der Tretmühle, in der er sich befindet, mühsam fortzuarbeiten. Das trifft wohl bei vielen zu, aber hervorragend gescheite, tüchtige Menschen, und zwar in allen Ständen, haben es dahin gebracht, vorwärts zu kommen. Es wäre ja geradezu trostlos, wenn das anders wäre. Von den untersten Stufen, von Leuten, denen es im Leben nicht vergönnt war, eine höhere Bildung zu erhalten, ist es ja geschehen, daß sie die höchsten Stufen im Staatsleben eingenommen haben. Ich verweise hier nur auf die Vereinigten Staaten, wo mit die besten Präsidenten ganz unten angefangen haben. Aber, wie gesagt, das soll kein Stein sein, den ich auf die Anstalten werfe. Lernen und wissen kann kein Mensch genug. Er muß nur wissen, es später anzuwenden.

.... Ich habe vorhin von Examen, Noten gesprochen. Wer nicht unterkommen kann im Reichs-, Staats- oder Gemeindedienste usw., der soll sich dem Gewerbe, der Industrie, dem Handel widmen. Gar manche Studierte der Universität und der Technischen Hochschule haben es ja gerade im Handelsfach weit gebracht. Und ich glaube, es wird dem Handelsstande und auch der Industrie nicht zum Nachteil gereichen, wenn solche studierte Leute auch von anderen Hochschulen sich diesem Berufe widmen.

Eines aber möchte ich noch erwähnen: das ist, daß jedermann mehr oder weniger Kaufmann sein soll. Jeder, der ein Geschäft treibt, mit Ausnahme derjenigen, die auf fixes Gehalt angewiesen sind, und jeder, der produziert, der muß ja auch in gewisser Hinsicht Handelsmann sein. Er muß die Rohprodukte, die jeder braucht, billig und gut zu beziehen wissen, und er muß das, was er selber produziert, auf eine Art verkaufen, daß er wenigstens einen kleinen Gewinn bei all seinen Produktionen hat. Sonst kann er die allerbesten, die allerschönsten Sachen hervorbringen, er wird finanziell zugrunde gehen, und seine Bemühungen werden umsonst sein. Darum sage ich: Jeder soll wenigstens in gewisser Hinsicht Kaufmann, Handelsbeflissener sein...."

Zur Antialkoholbewegung.

Von Franz Weigl, München.

In Augsburg hat in der ersten Oktoberwoche der 7. Deutsche Abstinententag stattgefunden, der starken Besuch und eine energische Vertretung der Alkoholabwehr aufwies. Wer der ganzen Bewegung mit Ruhe und doch dem Ernste, der den Alkoholschäden zu widmen ist, gegenübersteht, wird vor allem — trotz mancher Ohorufe in der Versammlung — die Mahnung des Vertreters des bayerischen Ministeriums des Innern und der Königlichen Kreisregierung von Schwaben und Neuburg, Regierungs- und Medizinalrat Dr. Roger, unterstreichen, man möge den amerikanischen Temperenz-Fanatismus von Deutschland fernehalten.

Es ist sehr am Platze, vor den Auswüchsen des Alkoholismus zu warnen und durch gründliche Belehrung den sozialen und sittlichen Schäden, die der Mißbrauch mit sich bringt, entgegenzuwirken. Die Hauptaufgabe wird dabei in der Bereitstellung bester Ersatzgetränke liegen, denn immer noch scheitert die Abwehr meist am Mangel an gutem Ersatz für die alkoholischen Getränke. Der Erfolg liegt nicht allein in Aufklärung, sondern in der Beeinflussung der praktischen Lebensgestaltung. Am meisten dürften die Abstinenzfanatiker ihrer Sache schaden, wenn sie die Vertreter der Mäßigkeitssache befehden, da niemals ohne weiteres ein plötzlicher Umsturz in Lebensgewohnheiten erkämpft werden kann. Man darf den Referaten des Abstinententages auch zugestehen, daß sie taktvoll und maßhaltend erstattet wurden.

Sehr beachtenswert erscheint u. a. der Vortrag von Dr. jur. Otto Bauer über das „Pollard-System" der be-

Digitized by Google

dingten Verurteilung, die bei Delikten von Gelegenheitstrinkern — Gewohnheitstrinker gehören in eine Heilstätte — eintreten soll. Hält der Trinker sein „Gelübde", sich ein Jahr lang der geistigen Getränke zu enthalten, so soll ihm die Strafe geschenkt werden. Das aus Amerika stammende System hat in Australien, Großbritannien und Irland gesetzliche Geltung erhalten, und zwar nach vorliegenden Berichten mit bestem Erfolg.

Im Zusammenhang mit der Sittlichkeitsbewegung steht der Vortrag von Professor Dr. Leimbach-Heidelberg über die Kellnerinnenfrage. Im Anschluß an die von 125000 Frauen im Reichstag eingereichte Petition, die eine Bestimmung für die Gewerbeordnung fordert, nach der in Schankräumen von Gastwirtschaften und Schankstellen Gäste nicht durch Personen weiblichen Geschlechts bedient werden dürften, führte der Referent aus, daß nicht wirtschaftliche Mißstände hier in Frage kämen, sondern lediglich die Ueberzeugung, daß auf keine andere Weise den sittlichen Gefahren und den daraus sich ergebenden gesundheitlichen Schäden ein Ende gemacht werden könne.

Am wichtigsten ist, was über Alkohol und Jugend gesagt wurde. Hier ist sich alles einig, daß von dem unausgereiften Körper jedes kleinste Maß Alkohol wie jedes andere Genußgift unter allen Umständen vollständig fernzuhalten ist. (Namentlich in Altbayern wird in diesem Punkte von unvernünftigen Eltern viel gesündigt, indem man Kinder oft schon im zartesten Alter durch Bier „beruhigt".) Die Jugend ist auch leicht mit Milch, Limonaden, Malzkaffee, Fruchtsäften zufriedenzustellen, wenn sie von Anfang an daran gewöhnt und dem Gift ferngehalten wird. Es war ein guter Gedanke, dem Zusammengehen von Jugendfürsorgebestrebungen und Alkoholschutz der Jugend das Wort zu reden.

Die Organisation abstinenter Katholiken, das „Kreuzbündnis", war bei der Tagung auch gut vertreten und hielt eine eigene Versammlung ab. Inspektor Nirschl-München sprach über „Trinkerelend" und warb für die Unterstützung eines katholischen Trinkerheims, das im November in Egwating bei München errichtet wird. Die Organisation empfahl auch Benefiziat Koch u. a. mit dem interessanten Hinweis darauf, daß von 100000 organisierten Abstinenten nur 6000 Katholiken seien. Wer deshalb auf katholischer Seite auf dem Boden völliger Alkoholenthaltsamkeit steht, möge nicht für sich allein bleiben, sondern sich dem Kreuzbündnis anschließen!

Auf einen Gesichtspunkt, der nicht mit Unrecht im „Pharus" mehrfach erörtert wurde, sei für die ganze Bewegung noch hingewiesen. Wir stehen vor der Neufassung des Strafgesetzbuches. Hierbei ist ein neuer Paragraph vorgesehen, der Jugendliche (bis zu 14 Jahren) vor „Körperverletzungen mittelst grausamer Behandlung" seitens derjenigen, deren Fürsorge und Obhut das Kind anvertraut ist, schützen will. Es wäre sehr zu überlegen, ob in das Gesetz an dieser Stelle nicht die sehr weitverbreitete Körperverletzung Jugendlicher durch Alkoholgenuß, namentlich durch Berauschung, aufgenommen werden soll. Man mag sich zur Abstinenz stellen wie immer, in der Forderung des Schutzes der Jugend muß alles einmütig zusammenstehen und die schärfsten Maßnahmen herbeiwünschen.

Der Sommer starb.

Der Sommer starb, und der Herbstwind kam
Und nahm mir die frohen Flügel,
Womit meiner Seele Sehnsucht nahm
Den Flug über Tal und Hügel
Den Flug über Land, hinaus so weit,
An das Haus auf stiller Heide,
Wo die Eichen stehen in Einsamkeit
Und die Birken in weisser Seide.

Wo die alte, verfallene Mühle rauscht,
Und die Kiefern flüstern im Winde,
Und das Herz dem zitternden Märchen lauscht,
Dem Märchen vom Königskinde ...
Dahin trug mich meiner Sehnsucht Flug.
Ich sah meiner Heide Sterne —
Und des Alltags Traum und des Alltags Trug
Lag schweigend in toter Ferne!

Eugenie Taufkirch.

Die Justiz im Kampfe gegen die Pornokunst.

Vom Herausgeber.

Jahrelang haben die Gerichte im Kampfe gegen eine Pornokunst, die sich unter dem Schutze von „Kunstsachverständigen" und durch Vortäuschung sogenannter „Privatdrucke" zu decken verstand, nur zu oft versagt. Es ist das Verdienst der vielverspotteten Sittlichkeitsbewegung und der hinter diesen Bestrebungen stehenden Männer aus den verschiedensten Parteilagern, daß die falschen Masken einer Pornographenzunft, welche den Namen der hehren Kunst nur als Vorwand mißbrauchte, in unermüdlichem, zähem Kampfe gelüftet, die Machenschaften eines außerordentlich lukrativen Handels mit den schamlosesten Produkten des Stiftes und der Feder entlarvt wurden.

Der Schaden und das Aergernis, die durch jahrelanges Gewährenlassen angerichtet wurden, lassen sich nicht wieder gut machen. Aber es mehren sich die Anzeichen, daß das Eis gebrochen und eine Umkehr der so lange irregeführten Rechtsprechung im Gange ist. Das Verfahren gegen den pornographischen Massenvertrieb von Stern (Rosner) in Wien hat bisher gute Erfolge gezeitigt und ist, wie wir bestimmt wissen, noch keineswegs abgeschlossen. In München wurde schon im Frühjahr das u. a. in Katalogen der Hofbuchhandlung Karl Schüler (Ackermanns Nachfolger) angepriesene schamlose Buch „Venus und Tannhäuser" durch landgerichtliches Urteil eingezogen. Die beim Reichsgericht eingelegte Revision ist nach Lage der Sache aussichtslos. Zwar hat das Münchener Schwurgericht im subjektiven (persönlichen) Strafverfahren gegen Sutter, den Herausgeber des Schandalbums „Phönix", versagt, aber die bevorstehende Verhandlung im objektiven Verfahren kann nur mit einer schweren moralischen Niederlage des Unternehmers und der ihm dienstbaren Künstler endigen.

Unter diesen Künstlern befindet sich auch der in diesen Tagen vielgenannte Münchener Radierer Willy Geiger, dem seit dem Juni dieses Jahres schon zum zweiten Male das Mißgeschick begegnet, daß Radierungen, die mit seiner Zustimmung in den Handel gelangten, vom Landgericht als unzüchtig eingezogen wurden. Dem im Juni eingezogenen „Kyrie eleison" (Text von Waldemar Bonsel, Radierungen von Willy Geiger) ist jetzt „Das gemeinsame Ziel" von Willy Geiger gefolgt. Diese letztere Einziehung hat eine merkwürdige Vorgeschichte. Das Album, über dessen Charakter der weiter unten folgende Prozeßbericht keinen Zweifel läßt, wurde am 17. Dezember 1907 durch Strafkammerurteil desselben Landgerichts auf Grund von Künstlergutachten und der bekannten Fiktion eines „Privatdruckes" freigegeben. Auf Grund ähnlicher Gutachten sind ja auch andere zweifellos unzüchtige Werke, z. B. die „Japanische Erotik", freigegeben, eine Tatsache, auf die sich jüngst A. G. Hartmann (Berlin) in der „Allgemeinen Zeitung" gegenüber Geheimrat Georgi (Leipzig) berufen konnte.

Leider läßt sich nicht in Abrede stellen, daß die wiederholten Irrtümer in der Rechtsprechung den an der inzwischen gesteigerten pornographischen Produktion beteiligten Händlern und Künstlern als mildernde Umstände anzurechnen sind. Leute mit minder zart besaitetem ethischem Empfinden konnten aus den vor Gericht erfochtenen „Siegen" nur zu leicht einen Freibrief herleiten für die bequeme „Kunst", aus gemaltem oder geschriebenem Schmutz Gold zu machen. Man kann es daher leicht begreifen, wenn, wie uns berichtet wird, der Radierer Willy Geiger mit wahrnehmbarer innerer Erregung der Prozeßverhandlung vom 5. Oktober 1910 folgte, welche das Urteil vom 17. Dezember 1907 umstoßen mußte. Wenn aber daraus ein Vorwurf hergeleitet werden soll, so trifft er nicht die heutigen Richter, sondern die Richter von 1907, welche sich durch „Kunstsachverständige" und durch advokatische Fiktionen irreführen ließen.

Der im höchsten Grade ungebührliche Versuch des Rechtsbeistandes Willy Geigers, die Sache auf das politische Gebiet hinüberzuspielen und unter deutlichem Hinweis auf die Landtagsmehrheit in Bayern der Justiz zu imputieren, daß sie „bei aller Objektivität" doch dem Einfluß der „herrschenden Verhältnisse" nachgebe, ist sowohl vom Staatsanwalt als auch vom Vorsitzenden (in der Urteilsbegründung) entsprechend zurückgewiesen worden. Bei dieser Gelegenheit sei besonders hervorgehoben, daß unter den Sachverständigen, welche vor der Erhebung der neuen Anklage vernommen wurden, keiner auf dem politischen Standpunkte des Zentrums steht. Der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" kann sich im übrigen völlig mit dem identifizieren, was im „Bayerischen Kurier" am 8. Oktober (Nr. 281) zu lesen war:

Digitized by Google

„Es muß auch betont werden, daß liberale Künstler, Gelehrte, Parlamentarier und Journalisten, welche im verflossenen Winter Gelegenheit hatten, das Album in Augenschein zu nehmen, im Abscheu gegen die zum Teil unsagbar unflätigen Bilder einig waren. Für die ganze Haltung der „Münchner Neuesten Nachrichten" ist es wieder einmal sehr bezeichnend, daß sie die ungehörige Verdächtigung, welche Rechtsanwalt Eichhold gegen die Justiz richtete, durch mehrere gesperrt gedruckte Zeilen hervorhoben, also deutlich zu erkennen gaben, daß sie der gleichen Ansicht sind wie der Verteidiger. In den vorliegenden Berichten wird übrigens die Sache so dargestellt, als ob es sich um einen „Privatdruck" handle, den Willy Geiger lediglich für „seine Freunde" habe herstellen lassen. Dem widerspricht die Tatsache, daß das Album in verschiedenen buchhändlerischen Katalogen öffentlich angepriesen ist, so in den Katalogen der Hofbuchhandlung Karl Schüler, Ackermanns Nachf., und von Otmar Schönhut Nachf. (Horst Stobbe). Auf Grund des letzteren Katalogs wurde das Album in der Buchhandlung von Schönhut gekauft, wobei sich der Käufer, der vorher auch schon eine völlig harmlose Ex Libris-Sammlung Willy Geigers angekauft hatte, keineswegs als „Freund" Willy Geigers vorstellte. Das Album war gleichzeitig auch von einer anderen Buchhandlung zur Verfügung gestellt worden, gewiß Beweis genug, daß es sich nicht um ein einzelnes, letztes Exemplar handelte."

Jeder Kenner der Verhältnisse wird auch der nachstehenden Bemerkung im „Bayerischen Kurier" unbedingt beipflichten müssen:

„Gewisse liberale Blätter und ihre Hintermänner suchen deshalb systematisch den Schein zu erwecken, als ob dieses schärfere Vorgehen einen politischen Hintergrund habe und auf die lächerlicherweise immer wieder behauptete „ultramontane Herrschaft" in Bayern zurückzuführen sei. Wer auch nur einigermaßen in diesen Dingen Bescheid weiß, kommt zu einer völlig entgegengesetzten Schlußfolgerung. So lange die bestgehaßten „Ultramontanen" und „Mucker" sich allein entrüsteten, hatten die liberalen Gönner der Pornographenzunft nebst ihrem „Sachverständigen"-Ring den Gerichten gegenüber leichtes Spiel. Die Besserung datiert seit dem Tage, als Männer, deren Namen auf liberaler Seite einen Klang haben, an die Seite der Reinlichkeitspartei traten."

Es ist eine bittere Wahrheit, die hier ausgesprochen wird. Mit gutem Vorbedacht hat daher auch der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" schon vor Jahren, als die Gründung eines Münchener Männervereins zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit in Angriff genommen wurde, entscheidendes Gewicht darauf gelegt, daß Männer aller religiösen Bekenntnisse und politischen Richtungen herangezogen werden müßten. Der Erfolg[1]) war, daß z. B. bei der letzten Generalversammlung des Münchner Männervereins ein der freisinnigen Partei angehörender Gemeindebevollmächtigter die Hauptrede hielt und bei dieser Gelegenheit, die Zurückhaltung der liberalen und sozialdemokratischen Partei in diesem Kampfe beklagend, das bezeichnende Wort sprach, es sei zu wünschen, daß neben dem Zentrums-Kausen auch ein liberaler und ein sozialdemokratischer Kausen aufstände. Rechtsanwalt Eichhold wird also mit seinem Märchen von den „politischen" Rücksichten, welche zu diesem Prozeß geführt hätten, kein Glück haben. Auch mit der Annahme, daß der ältere Herr, welcher in der Buchhandlung Schönhut das widerliche Album von Willy Geiger ankaufte, ein „Polizeispitzel" gewesen sei, ist er auf dem Holzwege. Der Käufer, der das Album nicht der Polizei, sondern dem Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" überbrachte, gehört dem liberalen Lager an, ist von jeher ein Kunstkenner und als solcher auch ein Verehrer der Kunst Willy Geigers, soweit sie sich auf anderen Gebieten als dem der Unzucht betätigt. Willy Geiger gehört übrigens auch, wie schon erwähnt, zu den Mitarbeitern des über alle Maßen unflätigen Albums „Phönix", über dessen Einziehung das Landgericht demnächst entscheiden wird. In der Gesellschaft der Weisgerber, Jagerspacher, Pascin und Genossen wird Willy Geiger sich vielleicht auch nicht ganz wohl fühlen, denn seine herbe, stilisierende Art sticht selbst in den brutalsten Darstellungen von der gesuchten Lüsternheit seiner Genossen wesentlich ab.

Rechtsanwalt Eichhold braucht also nicht länger nach einem „Polizeispitzel" zu forschen. Der Ursprung des erneuten Vorgehens gegen Willy Geiger ist sehr leicht zu verfolgen. Denn die „Allgemeine Rundschau" schrieb in Nr. 47 vom 20. November 1909, die in München am 16./17. November zur Ausgabe gelangte, in Anknüpfung an die am 30. Oktober erfolgte Beschlagnahme des „Kyrie eleison":

„... das nach unserer Empfindung in seinen Zeichnungen ungleich anstößigere, zum Teil hundsgemeine, obszöne Mappenwerk „Das gemeinsame Ziel" von Willy Geiger, das heute noch im freien Handel ist und in buchhändlerischen Katalogen ungescheut angepriesen wird, weil das Landgericht München I vor zwei Jahren die von der Staatsanwaltschaft beantragte Einziehung (1 Blatt war in Leipzig bereits eingezogen) auf Grund von „Künstlergutachten" glattweg abgelehnt hat. Es ist absolut unmöglich, in einem öffentlichen Blatte den Gegenstand und die Art der Darstellung einzelner Zeichnungen des bekannten Radierers auch nur anzudeuten. Wir begnügen uns mit der Feststellung, daß namhafte Mitglieder der liberalen Partei, welche in Künstlerfragen einer sehr freien und weitherzigen Richtung huldigen, über die Roheit und Widerlichkeit dieser Zeichnungen geradezu verblüfft waren und die Tatsache, daß dieses Album vom Landgericht München I freigegeben sei, nicht zu fassen vermochten."

In den unmittelbar darauffolgenden Tagen kamen dann die Exzesse zahlreicher Münchener Pornokünstler im Landtage zur Sprache. Kurz vorher hatte die Strafkammer auch die von dem Verlagshändler Teply an Stern in Wien um 1500 Kronen verkauften Cochonnerien des Münchener Kunstmalers Schnackenberger eingezogen.

Infolge der Unterstellungen des Rechtsanwalts Eichhold, welche von der liberalen Presse sofort begierig aufgegriffen wurden, war die „Allgemeine Rundschau" direkt genötigt, bei der Behandlung des Falles Willy Geiger weiter auszuholen, als es sonst veranlaßt gewesen wäre. Der Prozeß vom 5. Oktober hat ja auch als typischer Fall und Illustration für eine in München nur zu lange unbehelligt sich geschäftlich betätigende Pornokunst seine prinzipielle Bedeutung. Es braucht hier nur wiederholt zu werden, was schon am 20. November 1909 (Nr. 47, S. 811) in der „Allgemeinen Rundschau" zu lesen war:

„Es kann weder der Allgemeinheit, noch der Staatsregierung, noch den hochachtbaren Vertretern einer edlen Kunst, die einen Hauptruhm Bayerns und seiner Residenzstadt bildet, gleichgültig sein, wenn nachgewiesenermaßen rund ein Dutzend Münchener Künstler durch die lukrative Mitarbeiterschaft an brutal unzüchtigen Werken sich selbst und die hehre Kunst geradezu prostituieren.

Es besteht auch gar kein Zweifel, daß alle vornehm denkenden Künstler, mögen sie im übrigen noch so freien Anschauungen huldigen, diese Teilnahme an einem in jeder Hinsicht unsauberen Handel und Gelderwerb scharf verurteilen, und es wäre in der Tat die allerhöchste Zeit, daß berufene Stellen der Münchener Kunst und offizielle Vertreter der Münchener Künstlerschaft durch unzweideutige Kundgebungen Elemente von sich abschüttelten, welche in der künstlerischen Verherrlichung viehischer Unzucht einen Teil ihres Broterwerbes suchen."

Die Mitwirkung sonst angesehener Künstler bei einem zweifellos sehr fragwürdigen Geschäft ist doppelt beschämend, wenn man nun schon zum zweiten Male vor Gericht feststellen hört, daß blutjunge Buchhändler sich mit der Miene kompetentesten Sachverstandes eine Art Vertrauensrolle in diesen Dingen vindizieren. Der als Zeuge vernommene Stobbe, Inhaber der Buchhandlung Schönhut, 26 Jahre alt (macht nach der Mitteilung unseres Berichterstatters den Eindruck eines 22jährigen), antwortete auf die Frage des Vorsitzenden, ob er das Album auch an Studenten verkauft haben würde, wörtlich: „Nein, das heißt, es kommt darauf an; manche Studenten sind geistig weiter voran, manche wieder weniger ... Ich spreche mit den Leuten zuvor." Der Herausgeber des Schandalbums „Phönix", das übrigens auch im Katalog von Schönhut angepriesen ist, steht im Alter von 24 Jahren. Dieser jugendliche Herr animierte die Künstler zur Herausgabe von Cochonnerien, deren Unflätigkeit alle Begriffe übersteigt. Der Gesichtspunkt des jugendlichen Alters von Leuten, welche sich über die „alten Moralbegriffe"

[1]) Der allmähliche Erfolg bezw. die Besserung erstreckt sich übrigens, abgesehen von der merklichen Säuberung vieler Schaufenster-Auslagen, bis in den Inseratenteil der Münchener „Jugend", der heute im Vergleich mit gewissen Anzeigen früherer Jahre, nicht ohne wiederholte sanfte Nötigung, merklich purifiziert erscheint. Völlig erfolglos blieben bisher nur die wiederholten Schritte, welche gegen die öffentliche Anpreisung von Anti-Konzeptionsmitteln unternommen wurden. Es ist ein unerhörter Skandal, daß eine Münchener Spezialfirma ihre bezüglichen Prospekt-Anpreisungen auch in den anständigsten Theatern täglich auf jedem Programm dem Publikum aufdrängen, ja selbst die kinematographischen Reklamen, welche während der Pausen auf dem Vorhang erscheinen, zur Propagandierung ihrer „Gummi"-Artikel benützen darf, ohne daß behördlich dagegen eingeschritten werden kann. Wie uns berichtet wird, geht der Unfug u. a. im „Deutschen Theater" sogar soweit, daß zur bildlichen Verdeutlichung auf den Vorhang-Reklamen ein Storch erscheint, der eine lange Nase macht. In England und Amerika, in den skandinavischen Ländern und neuerdings auch in Italien wäre heute eine solche öffentliche Verhöhnung der Volksmoral unmöglich. Aber — Deutschland in der Welt voran!

Digitized by Google

hinwegsetzen, kann hier nur kurz gestreift werden. Die Konsequenzen ergeben sich von selbst.

In dem nun folgenden Berichte über die landgerichtliche Verhandlung vom 5. Oktober 1910 mußten manche Ausführungen des Staatsanwalts und des Verteidigers aus Gründen des öffentlichen Anstandes unterdrückt werden. Die Verhandlung vor der 4. Strafkammer unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Lindner fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Das fragliche Werk war durch Beschluß des k. Amtsgerichts vom 5. April 1910 beschlagnahmt. Nach Durchbesprechung desselben, nach der Vernehmung des schon erwähnten Zeugen Stobbe und nach einem Renkontre zwischen dem Verteidiger und dem Staatsanwalt, der eine Antwort auf die Frage, ob er wisse, daß ein Polizeispitzel das Werk gekauft habe, verweigerte, ergriff das Wort

Staatsanwalt Dr. Bechmann: Es hat den Anschein, als habe die ganze Einziehung nur theoretisches Interesse ohne praktischen Erfolg. Trotzdem muß das Gericht zur Frage der Einziehung Stellung nehmen. Für das Werk kommt in Betracht, daß die rein äußere Form desselben künstlerische Bedeutung hat. Was der Künstler gewollt hat, hat er vom formellen Standpunkt aus künstlerisch dargestellt. Er wollte unter einem gemeinsamen Titel einer Idee Ausdruck geben, die Idee, daß das Geschlechtliche die Triebfeder und der Endzweck alles Daseins wäre, in einer Reihe von Abbildungen zum Ausdrucke bringen.

Wenn sich der Künstler der Aufgabe unterziehen will, das erotische Problem künstlerisch zu behandeln, so kann er das nur dann in einer erlaubten Form tun, wenn er den geistigen Gehalt der Sache hervorhebt. Ich erinnere an große Gemälde, die ruhig den öffentlichen Sammlungen anvertraut sind. Wie anders aber, und das ist der springende Punkt, geht Geiger an die Aufgabe heran. Er hat gleichmäßig wie der begleitende Text das Sexuelle entgeistigt und das rein Tierische des Sexualtriebs auf den Thron erhoben.

Auf ein bestimmtes Bild abhebend, fährt der Staatsanwalt fort: Zu welch außerordentlicher Roheit der Künstler niedersteigt, sehen wir hier ... Das ist so unsagbar widerlich und niedrig und gemein gedacht, daß man hier nicht mehr davon reden kann, daß diese Art von Kunst den Gegenstand adelt und in die Höhe hebt. Manchmal tritt das Erotische, Rohe in der Darstellung mehr zurück. Allein es kann nicht auf den Charakter einzelner Bilder ankommen, sondern es ist das Gesamtwerk ins Auge zu fassen.

Hinsichtlich der „Verbreitung" gemäß § 184 kann kein Zweifel bestehen, daß diese tatsächlich erfolgt ist. Es kann nicht darauf ankommen, ob es eine beschränkte Anzahl war, auch nicht darauf, wie ein Werk verkauft wird, ob der Verkäufer den Käufer auf Herz und Nieren anschaut; welche Persönlichkeit das war, ist ganz gleichgültig. Damit, daß das Werk im Katalog angepriesen war, sind die Voraussetzungen nach der objektiven Seite hin erfüllt.

Rechtsanwalt Eichhold: Es fällt Ihnen heute die heikle Aufgabe zu, Kollegen zu korrigieren. Was Sie dabei tun, ist Ihre Sache; was ich mir dabei denke, ist dies, daß das eine ungewöhnliche Erscheinung ist. Am 17. Dezember 1907 — es war ein Weihnachtsgeschenk für Geiger — hat die Strafkammer des hiesigen Landgerichtes ausgesprochen, daß das Werk objektiv nicht unzüchtig sei. Heute sollen Sie aussprechen, daß es objektiv unzüchtig ist. Nun ist gerade das Gebiet, das hier in Frage steht, individueller Auffassung außerordentlich zugänglich. Es wäre an sich gar nichts Verwunderliches, wenn Sie persönlich der Ueberzeugung wären, daß die Strafkammer von damals nicht recht gehabt hat. Es beweist nur, daß man über Dinge zweierlei Meinung sein kann; und warum gerade die ungünstige Meinung heute auf den Schild erhoben werden soll, ist nicht zu ersehen. Es handelt sich zwar nur um ein objektives Verfahren; aber damit kann man genau so die Ehre eines Menschen töten, wie den Wert eines Werkes töten.

Es ist einfach ein Zeichen der Zeit, daß das neue Verfahren möglich geworden ist. Was vor drei Jahren in Bayern noch nicht möglich war, ist heute möglich aus politischen Gründen. Ob Sie nicht gezwungen sind, mit Rücksicht auf die heute herrschenden Verhältnisse, bei aller Objektivität Ihrer Meinung, das Werk einzuziehen, ist eine Frage für sich.

Der Spruch von 1907 ist gefällt worden, nachdem die ehrenwertesten und besten deutschen Männer (Klinger, Habermann, Stuck) sich mit dem Werke befaßt und gesagt haben: es ist nicht unzüchtig. In der Zwischenzeit hat die Sache dadurch eine Aenderung genommen, daß man Totengräber über Leichenverbrennung gehört hat, Domkapitulare über Bekämpfung der Kirche — um etwas bildlich zu sprechen. Ich halte nur mit Mühe Gedanken zurück, die sich mir aufdrängen. Ich erkläre auch das für ein Zeichen der Zeit. Wenn Sie die Bilder anschauen, so sind sie von A—Z so wahnsinnig exaltiert gezeichnet, daß jeder weiß: hier handelt es sich um nichts als Abstraktionen, um schematische Darstellungen, um gezeichnete Philosophien. Es kann kein Zweifel sein, daß die Gutachter früher gesagt haben: es ist nichts Unzüchtiges an dem Werk. Alle anderen sind mit Phrasen gekommen, wenn sie gefragt wurden, worin das Unzüchtige sei. Ich bestreite auf das entschiedenste den unzüchtigen Charakter der Darstellung, da für den normal empfindenden Menschen hinter der künstlerischen Form das Sachliche vollkommen zurücktritt. (Der Verteidiger bestreitet auch die Verbreitung im Sinne des Strafgesetzbuches.)

Wenn das, was der Staatsanwalt gesagt hat, richtig ist, dürfen Sie nur zu einer teilweisen Konfiskation kommen. Die Vorrede war für Sie unverständlich, für mich auch; sie ist für das Durchschnittspublikum überhaupt unverständlich. Sie ist nur zufällig ohne Wissen Geigers dem Werk beigefügt worden.

Staatsanwalt Dr. Bechmann: Der Verteidiger hat gesagt: „Es entspricht einem Zuge der Zeit usw.... ich weiß nicht, ob Sie aus politischen Gründen nicht gezwungen sind, das Werk einzuziehen." Der Verteidiger will damit sagen: Wenn Sie meinem Antrag stattgeben, so wird das aus politischen Gründen geschehen, jedenfalls macht es nach außen hin diesen Eindruck. Es ist mindestens eine sehr geschmacklose Art, in dieser Weise für einen Antrag Stimmung zu machen. Ich sehe auch in einer derartigen Anrempelung des Gerichts eine Beleidigung für den ganzen Richterstand; eine derartige Unterstellung muß ich mit Entrüstung zurückweisen.

Rechtsanwalt Eichhold: Der Herr Staatsanwalt hat nicht vollständig zitiert: ich habe gesagt: bei aller Objektivität Ihres Urteils kann das mitwirken! Ich gebe den Vorwurf der Geschmacklosigkeit nicht zurück, denn über den Geschmack läßt sich nicht streiten.

Das Urteil lautet auf Einziehung des Werkes und Unbrauchbarmachung der Platten mit Ausnahme des Vorwortes und des kleinen Vademekums.

Gründe:

Das Gericht ist der Prüfung der Frage nahe getreten, ob es in der Lage ist, einen früheren Spruch der Strafkammer zu korrigieren, mit dem Ergebnis, daß das früher ausgesprochene Urteil nicht mehr aufrecht erhalten werden kann. Das Gericht läßt sich hierbei selbstverständlich von politischen Erwägungen und dem „Zuge der Zeit" absolut nicht beherrschen. Das Gericht gibt keine Acht auf das, was irgend eine politische Partei oder eine soziale Partei hierüber sagt, sondern folgt ausschließlich seinem Richtereid und seiner Ueberzeugung. Hievon ausgehend ist das Werk als solches befunden worden, welche die Sittlichkeit, die Schamhaftigkeit eines Normalmenschen, eines Laien, aufs gröblichste verletzt. Es ist nicht zu verhehlen, daß eine hervorragende künstlerische Form gegeben ist, aber sie tritt hinter der grobsinnlichen Darstellung so zurück, daß das Werk direkt abstoßend wirken muß. Es ist bekannt, daß selbst die höchste künstlerische Vollendung die Wiedergabe von unsittlichen Vorgängen an sich nicht straflos machen kann. Das Unsittliche ist hier in der normalen und insbesondere perversen Betätigung so hervorgehoben, daß die Tendenz des Werkes eine grobsinnliche wird, so daß dadurch Sittlichkeit und Schamhaftigkeit des Beschauers, und zwar des unbefangenen Beschauers, gröblichst verletzt wird.

Für die Verbreitung genügt der Verkauf, das Feilhalten, sogar die Ankündigung; diese Momente sind zweifellos gegeben. Demgemäß mußte in objektiver Beziehung dem Antrag des Staatsanwaltes stattgegeben werden.

Auszunehmen war lediglich das Vorwort und das kleine Vademekum, das mit den Illustrationen in keinem Zusammenhange steht und fast unverständlich ist.

„Wenn zwei dasselbe tun!" Echt Roosevelt.

Von Franz Markert, Techny bei Chicago UU.

Es gibt doch wahrhaftig noch interessante Dinge auf der Welt! Und unstreitig gehört dazu, was sich Theodore Roosevelt am Donnerstag, 8. September, in Chicago geleistet hat. Interessant in mancher Hinsicht:

Roosevelt ist seit einiger Zeit auf einer großen Reise im Westen, wo er natürlich die Rolle eines Orakels spielen muß. Selbst wenn er nicht wollte, das Volk zwang seinen Teddy, wie ungezogene Kinder tun, zum Reden und zu Ansprachen. Teddy ist sowieso schon nicht verlegen, weder um Worte, noch um Themata. Doch hatte er hier, zumal in Illinois und Nachbarschaft, leichtes Spiel. Ist doch hier das Gebiet, in dem Korruption und unehrliches politisches Spiel bei den Geldmännern die Regel geworden zu sein scheinen. So ließ sich Roosevelt denn auch mehrfach mit der ihm eigenen Offenheit über diesen Gegenstand aus. Doch er fand auch Gelegenheit, seinen Worten in einer Weise Nachdruck zu verleihen, die niemand erwartet hatte.

Digitized by Google

Am Donnerstag sollte Roosevelt in Chicago eintreffen und da im Hamiltonklub, einem politischen Klub der führenden Männer, sich in seiner Weise produzieren. Er tat es auch, aber wie! In Milwaukee hatte er die „Chicago Tribune" zur Hand bekommen. Auf der ersten Seite fand er, wie gewöhnlich bei den hiesigen Blättern, eine satirisch gehaltene bildliche Darstellung eines Banketts im Hamiltonklub. Roosevelt in der Mitte und an demselben Tische, an der Ecke, auch Lorimer. Lorimer ist Senator und Stimmenkäufer im Großhandel. Kurz, er ist derjenige, der bei all den Wahlkorruptionen des letzten Jahres im Vordergrunde gestanden. Roosevelt sah das Bild und schwieg. Aber sobald der Zug in Chicago eingelaufen war, und das Präsidium des Hamiltonklubs den Gast begrüßt hatte, schritt Roosevelt auf den Präsidenten zu und fragte ohne Umschweife, ob zu dem ihm zu Ehren stattfindenden Bankett auch Lorimer geladen sei. Der Präsident bejahte es mit dem Hinweis, daß Lorimer Klubmitglied sei. Erregt erwiderte Roosevelt, er sehe es als eine persönliche Beleidigung an, daß man ihn mit einem solchen Manne zusammenbringe. Er stellte das überraschte Präsidium kurzerhand vor die Wahl: entweder auf Lorimer oder auf ihn zu verzichten. Nun war Holland in Not. Roosevelt ließ sich durchaus nicht auf Unterhandlungen ein. Als der Präsident schließlich in seiner Verlegenheit bemerkte, man habe Zeit, sich die Sache zu überlegen, wurde er heftig und sagte: „er verstehe wahrhaftig nicht, wie nach all den Enthüllungen über den Senator von einem Ueberlegen die Rede sein könne. Hier könne von einem Ueberlegen absolut keine Rede sein. So blieb nichts anderes übrig, als eine Depesche an Lorimer abzusenden. Der Expräsident ließ sie sich selbst vorlegen und schrieb, mit dem Wortlaut einverstanden, gerade wie auf seinem Bureau bei einer Arbeit eines ihm untergebenen Schreibers sein OK. darunter. Das Telegramm lautete: „Kolonel Roosevelt weigert sich mit Mr. Lorimer an derselben Tafel zu sein. Deshalb sieht sich das Präsidium genötigt, die Einladung zurückzuziehen." Dabei blieb es.

Natürlich schlug das ein wie der Blitz. So derb hatte doch noch keiner den Stimmenkäufer Lorimer gezüchtigt. Natürlich gab das in den Klubs und in der Presse ein Leben, als hätte Roosevelt in ein Wespennest gestochen. Man weiß tatsächlich nicht, was man da mehr bewundern soll, die Kühnheit und Beiseitesetzung aller Rücksichten, oder das Rechtlichkeitsgefühl und den unerbittlichen Ernst, seine Worte gegen die Korruption Tat werden zu lassen. Man wird ja nur schwer klug aus Roosevelt. Manche sehen in all seinen Unternehmungen im öffentlichen Leben nur Reklame. Wäre dem so, so wäre das allerdings eine wahrhaft genial großzügige Reklame; denn nichts tut dem einfachen Gerechtigkeitsgefühl des Volkes so wohl, wie ein solches Verfahren mit den Männern der öffentlichen Korruption. Kurz, es hat wahrhaft eingeschlagen, was der Expräsident da mit eiserner Unerbittlichkeit durchgesetzt hat.

Dementsprechend ist denn auch die Stimmung. Lorimers Freunde knirschen, nachdem sie sich aus der ersten Bestürzung über das Unerhörte erholt haben. Männer von rechtlichem Sinn sind höchst befriedigt von der Leistung Roosevelts und nennen dies die rechte Art und Weise, dem öffentlichen Schwindel auf den Leib zu rücken. Andere, zumal ein Teil der Klubmänner, sind empört, daß ein Gast sich wie der Herr im Haus gebärde, und wollen mit dem Präsidium abrechnen, das sich vor einem Roosevelt gebeugt und ihm zuliebe ein Mitglied des Klubs preisgegeben habe.

Das alles ist ganz interessant. Aber noch viel interessanter ist es, daß derselbe Roosevelt es ist, der sich hier seine Umgebung bei einem ihm, dem Gaste, gegebenen Mahle auswählt, derselbe Roosevelt, der nicht beleidigt genug tun konnte, als der Papst in viel freundlicherer Weise von dem gleichen Rechte Gebrauch machte.

Es gibt doch Tücken des Schicksals! Es liegt uns fern, Roosevelts Vorgehen gegen Lorimer zu tadeln, aber hat er nicht selbst jetzt nachträglich durch seine Handlungsweise, von deren Rechtlichkeit er ganz überzeugt ist, gutgeheißen, was der Papst als sein gutes Recht angesehen hat? Und was mögen jetzt diejenigen zu sagen haben, die im April so entrüstet tun konnten? Jedenfalls: Wenn zwei dasselbe tun, ist es nicht dasselbe. Man wird gut tun, sich die ganze Sache etwas zu merken. Aber interessant ist diese Ironie, fast möchte man sagen, die Rache des Schicksals doch.

Notiz für die verehrlichen Abonnenten: Das vierte Quartal begann mit Nr. 41 und wird, schließend mit Nr. 53, regulär 13 Hefte umfassen.

Herbstlied.

Ich hätt' so gern ein frohes Lied gesungen
Von Sonnenglanz und Heideeinsamkeit;
Da ist ein fremder Ton vom Feld gedrungen
Hinein in meine rote Rosenzeit.
Vom Scheiden war's ein leiser müder Klang — —
Und wie er zittert über Tal und Hang,
Da ziehen fort gen Süd die Nachtigallen,
Und alle Vöglein in den Büschen schweigen,
Und wie die letzten Klänge fern verhallen,
Zum Sterben sich auch meine Rosen neigen.

Fr. Denzer.

„Der Aar."[1])

Eine neue große Monatsschrift auf ausgesprochen katholischem Boden, bestimmt für das gesamte katholische Geistesleben der Gegenwart, dem sie „ein Sammelpunkt für die bedeutendsten Vertreter der katholischen Literatur, Wissenschaft und Kunst aller deutschsprechenden Länder sein soll". „Alles, was sich an den gebildeten Geist des Katholiken wendet, alle großen Probleme und Prinzipienkämpfe der Gegenwart sollen" nach dem Vorwort „den ‚Aar' zu positivem, aufbauendem Schaffen bereit finden". Von Polemik jeder Art aber wird er sich fernhalten.

Der Titel weckt lebhafte Erinnerungsgedanken an eine andere große katholische Monatsschrift, die nun in den 7. Jahrgang eingetreten ist. Wer denkt nicht gleich ans „Hochland"? Wird „Der Aar" über dem „Hochland" schweben, vollends bis zu den Spitzen sich emporschrauben? Will er „über" den lichtglänzenden „Wassern" seine Runde ziehen, oder gar von der Höhe den bis zum Rande gefüllten „Gral" uns herabbringen? Das sollen nur wenige Ideen sein, die der Titel in mir angetastet hat, vielleicht auch in manch anderem Leser.

Das „Hochland" ist da und will sein und bestrebte sich zu sein „hohen Geistes Land, Sinn dem Höchsten zugewandt." „Hochland" war bis jetzt und galt wohl bei der Mehrzahl seiner Leser als eine großzügige Monatsschrift, die ihnen, wenn auch keineswegs immer, gab, was sie als moderne, positiv christlich und katholisch gerichtete Leser von ihr erwarteten. Gab es auch nach der Ansicht nicht weniger Leser manche Entgleisungen, die sogar zum Weggehen von der Zeitschrift führten: so hat „Hochland" doch immer wieder laut und präzis betont: wir wollen auch in Zukunft „für alle Gebiete des Wissens, der Literatur und Kunst" euch, zuvörderst den gebildeten Katholiken, Führer zu den Höhen und Freund sein und bleiben. Das haben wir ihnen auch geglaubt.

Nun steigt „Der Aar" empor; es ist dasselbe Hochland des Wissens, Könnens und der Poesie, zu dem er seine Leser hinaufführen will; nur will er noch positiver katholisch sein: so müssen wir den erklärenden Untertitel des neuen Organs uns auslegen. Ist das nötig, möglich, unbedenklich gut? Wir fragen dies vorerst nur, um gefragt und — ein klein wenig gezweifelt zu haben. Es soll nur ein gesunder und fruchtbarer Zweifel sein.

Nun zum Inhalt: Eine neue Monatsschrift muß möglichst aktuell sein, gewandt, nirgends schwerfällig oder langweilig geschrieben sein: dieser Forderung wird „Der Aar" durchaus gerecht: die Artikel über „Jakob Balmes", „Albanien und die Jungtürken", „Die Katholiken im Wirtschaftsleben", „Bewußtsein und Unterbewußtsein", „Der Monismus in seinem Einfluß auf das moderne Geistesleben", „Ergebnisse der Radiumforschung" beweisen dies vollauf; sie sind durchweg von Kennern der betreffenden Materie verfaßt und in angenehmem Stil entworfen. Dazu kommen noch rund neun Artikel über sonstige mehr oder weniger interessante Themata, z. B. eine Reise durch China, die Wandteppiche in Regensburg, Rathaus, Pius X. und die Kirchenmusik, eine literarhistorische Studie über Balzac, dann noch extra, wie bei ähnlichen Monatsschriften, eine naturwissenschaftliche, technische, kunstkritische und literarische Rundschau: also eine weitumfassende Rundschau gewährt uns „Der Aar" in der Tat. Dabei haben wir den beginnenden Roman „Berge und Menschen" und eine kleine erzählende Skizze „Sein Almosen" noch nicht einmal erwähnt. Der Roman scheint für eine derartige Zeitschrift von hinreichender literarischer Güte zu werden; die Skizze hätte für den „Hausschatz" genügt.

Natürlich darf die Kunst selbst nicht zu kurz kommen. Der moderne Leser will in jedem Heft einige Bilder, die ihm durch starkes, künstlerisches Gestalten etwas und womöglich etwas Neues und Eigenartiges zu sagen haben. Hier ist „Der Aar" noch etwas zu sehr in der Niederung geblieben. Dem „Edelweiß" von

[1]) Illustrierte Monatsschrift für das gesamte katholische Geistesleben der Gegenwart. Vierteljährig 4 ℳ, das Heft zu 9 Bogen. Verlag von Friedrich Pustet, Regensburg. Herausgeber und Leiter: Dr. Otto Denk.

Digitized by Google

A. Seifert, dem bekannten Maler der hübschen süßen Mädchenköpfe, kann man wohl kaum künstlerische Kraft und Wahrheit nachrühmen; dieses schmachtende Ding steht auf dem schroffen Felsen da oben nicht an seinem rechten Platz; der H. Kaulbachsche „Stelzenläufer" ist ja sicherlich hübsch, aber für ein ganz neues Heft zu genrehaft und zu wenig künstlerisch originell; letzterer Forderung wird durch das edle Bild von Lybaert: „Darstellung Jesu im Tempel" mehr genügt. Vignetten, ornamentale Umrahmungen der Gedichte und die sonstigen ziemlich zahlreichen Bilder sind wohlgelungen; sie stehen, wie der gesamte, sehr angenehm auf zwei Kolumnen verteilte Text, auf glänzendem Kunstdruckpapier. Werden dies letztere alle Leser gern haben?

Wenn beide Monatsschriften, „Aar" und „Hochland", im gebildeten katholischen Publikum den erwünschten Absatz finden, so wird uns dies von Herzen freuen. Denn auch wir haben von jeher es ersehnt, daß großzügige katholische Monatsschriften in unseren Kreisen jene reich belehrende, literarisch und künstlerisch hebende und fördernde Mission erfüllen, die auf nichtkatholischer Seite schon seit Jahren eine ganze Anzahl florierender Hefte in ihrem Sinn und von ihrem Standpunkt aus zielbewußt und erfolgreich auszuüben bestrebt sind.

Du aber, stolzer „Aar", rühre nun die gespannten Flügel, hebe dich in die oberen Lüfte, vergiß auch nicht, dann und wann etwas in die Tiefe herabzusteigen und scharf zu spähen, dann bringe wieder hinauf, der Sonne entgegen. Wir folgen mit Wonne deinen „königlichen Flügen". Hermann Binder.

Das Jubiläum der „Dichterstimmen der Gegenwart".

Die oben genannte „Illustrierte Monatsschrift für Poesie und Literatur" tritt mit dem neuen Jahrgange (Oktober) in ihr Jubiläumsjahr, und der dies Schiff positiv katholischer Dichtung seit Beginn mit kundiger, liebevoller Hand geleitet hat, ist der um unsere katholische Literatur hochverdiente Leo Tepe van Heemstede. Selber ein Lyriker und zumal Dramatiker von Bedeutung — einer Bedeutung, welche die Zukunftsbühne, so hoffen wir, ersichtlich heben wird, ist er dieses Vierteljahrhundert unermüdlich tätig gewesen zur Weckung, Förderung, Hebung anderer Talente. Wenn wir leuchtenden Blickes zu denen aufschauen, die unseren Mut gestählt, unser Selbstvertrauen in rechte Wege gelenkt haben, so steht Leo Tepe mit in erster Reihe. Das wollen wir ihm nicht vergessen, wollen es ihm danken, indem wir sein schönes Unternehmen, das er für uns gegründet und unter vielen Opfern der Arbeit, der Sorgen usw. aufrecht erhalten hat, tatkräftig unterstützen. Sein Haar hat sich gebleicht unter der Last, die er in Gottes-, Menschen- und Kunstliebe auf sich nahm. Nun soll sein Auge hell erglänzen angesichts der Erfüllung dessen, was wir ihm schulden. Indem wir aber diese unsere Schuld lösen, bereichern wir zunächst uns selbst.

Es hieße Eulen nach Athen tragen, wollte ich die Vorzüge, die Verdienste der „Dichterstimmen" hier ins Licht setzen. Bewährte Kritiker haben sie wiederholt warm belobt. Von derartigen Unternehmungen Vollkommenes zu erwarten oder gar zu fordern, wäre Torheit. Was die „Dichterstimmen" während dieses langen Zeitraumes in aufsteigender Linie leisteten, ist nicht mehr und nicht weniger als Kulturarbeit, die vor allem für uns Katholiken in die Wage fällt, uns Katholiken aber auch verpflichtet. In keinem katholischen Hause gebildeter Kreise sollten daher die „Dichterstimmen" fehlen. Doch auch ins katholische „Volk" gehören sie hinein, denn gerade dieses Volk liebt das Lied, „das aus der Seele dringt", und eben diese Poesie kultiviert Leo Tepe. „Gott zu ehren und das Gute zu fördern: das ist der kurze Inhalt unseres Programmes; alles andere ist Nebensache und vielfach Eitelkeit", heißt es in seinem eben jetzt verbreiteten Flugblatte „An meine treuen Mitarbeiter und alle Freunde und Gönner edler Poesie". Und: „Die Hauptbedeutung der ‚Dichterstimmen' erblicken wir in der Anregung und Konzentration, die sie seit zwei Jahrzehnten dem literarischen Schaffen der katholischen deutschen Schriftsteller geben. Mit unermüdlichem Fleiß hat der Herausgeber die vereinzelten und zersplitterten Kräfte gesammelt und ihnen Gelegenheit zum Gedankenaustausch edelster Art verschafft." Das Endergebnis dieser ideal-praktischen Bemühungen aber bezeichnet er dahin: „Eine gehaltvolle, sittlich reine und bei aller Achtung vor der Ueberzeugung anderer, eine katholische Poesie." Dazu wollen wir ihm mit verhelfen, und eines der nächstliegenden Mittel dazu lautet: Abonnement auf Leo Tepes „Dichterstimmen der Gegenwart!"

E. M. Hamann.

An die Freunde der „Allgemeinen Rundschau"

richten wir wiederholt die Bitte um Angabe von Interessenten, an welche Gratis-Probenummern versandt werden können.

Stille.

Die Meereswasser ruhen glatt.
Gebannt sind Wind und Wellenspiel.
Ein Boot, die Segel schlaff und matt,
hält fern mit regungslosem Kiel.

Und über der Unendlichkeit
ein Schauer banger Stille liegt.
Zuweilen nur die Möwe schreit,
die um das weisse Segel fliegt . .

Theo Rossel

Lichterprozession.

Von J. v. Solm.

Im Kapellenplatz in Altötting. In traulichem Schein flimmern umwoben von den Schleiern der Dämmerung, die Fenster der heiligen Kapelle und der Stiftspfarrkirche. Mehr und mehr wachsen unter dem sachte aufsteigenden Mondlicht gleich dem Efeu an der alten gotischen Schatzkammer breite Schatten in die Höhe, nisten sich ein in den Wänden der Kirchen und der pompösen früheren Chorherrenhäuser und schaffen dadurch Silhouetten von grotesker und doch einfacher Linie. Mit einem Male tut sich die Türe der Pfarrkirche auf; heraus flutet eine Fülle von Menschen, von Helligkeit, von Tönen, denn gerade ist das Tantum ergo verklungen, der Segen erteilt und das helle Klirren der ihn begleitenden Glöckchen zu den zarten Weihrauchnebeln emporgestiegen, die das spitze Bogengewölbe noch umflattern.

Schon glimmt am Portal nach dem Kapellenplatze zu ein Kerzlein auf — noch eines — noch mehrere. Und ehe man sich's versieht, beginnt sich eine Schlange zu bilden, aus zwei Reihen Menschen mit brennenden Kerzen in der Hand. Sie setzt sich in Bewegung, dehnt sich immer länger und zieht sich schließlich ganz um den weiten Platz herum. Voraus Kreuz und Fahnen, dann ein prächtiger greiser Kapuziner im langen Silberbart, hinter ihm chorrockbekleidete Kleriker.

So schiebt sich glitzernd das Feuerband dahin. Gleichzeitig erhebt sich in rhythmischem An- und Abschwellen das laute Beten der vielen Hunderte. Ergreifend in seiner Isotonie und Innigkeit, packend wie selten ein anderes Massengebet. Unaufhörlich tönt es mit drängender Inbrunst:

„O Maria hilf, o Maria hilf,
O Maria hilf doch mir!
Ein armer Sünder kommt zu dir.
Im Leben und im Sterben
Laß meine arme Seele nicht verderben,
Laß mich in keiner Todsünde sterben!
Steh mir bei im letzten Streit,
O Mutter der Barmherzigkeit!"

Es klingt hinaus wie das Bitten eines reuigen Kindes, wie das Flehen eines zerknirschten Volkes, wie das Seufzen einer erlösungheischenden Menschheit.

Gemessen gleitet der Lichtstrom weiter. Noch stehen die letzten am Ausgangspunkt, und schon sind die anderen zu einer zweiten Doppelreihe eingeschwenkt, die sich nun in entgegengesetzter Richtung zwischen der ursprünglichen und der Kapelle dahinzieht, spiralförmig so den Raum durchmessend und verengend, der sie vom Gnadenorte inmitten des Platzes trennt. Stetig schwebt über dem Ganzen die brünstige Anrufung: „O Maria hilf, o Maria hilf, o Maria hilf auch mir! Ein armer Sünder kommt zu dir."

Arm und reich sind sie da: vom Inntale mit goldbordierten Hüten, aus der Umgegend, das Haar in breitmaschigen langherabhängenden Seidentüchern versteckt, andere ganz modisch — Bauern, Geistliche, Institutszöglinge, Ordensleute, Kinder. Vornehm und gering — arme Sünder.

Dazu geben die Vokal- und Instrumentalgruppen des Kapellenchors mit ihren interessant kontrapunktierten Marienliedern Auftakt und Fermate, bis endlich die Prozession, ein lebendes Lichtermeer, eng, ganz eng — wie ein flüchtend Kindlein seine Mutter — die Gnadenstätte umschlingt. Köstliche Fassung eines köstlicheren Juwels!

Jetzt hält von erhöhtem Standort aus ein anderer Kapuziner („Bärte bis zum Knie und Herzen wie die Kinder", hat man schon gesagt), ein wahrer Christophorus, eine kurze Ansprache, und dann betet die Menge laut und feierlich — für die Kirche — fürs Vaterland — für ihre Familie und sich selbst — für Lebende und Abgestorbene. Ein einzigartiges Bild und ein beglückender Eindruck von dem allumfassenden Liebesband des katholischen Glaubens!

Wiederum wird intoniert: ein breit sich aufschwingendes, bereits die unbeschreibliche, vom Gnadenbild ausgehende Tröstung

Digitized by Google

und Zuversicht atmendes, begeistertes „Großer Gott", das zum Himmel dringt, zum Himmel dringen muß.

Und hierauf — erlischt von den bisher so sorgsam behüteten Kerzlein eins nach dem anderen; die gewaltige Masse zerstreut sich lautlos. Keine fünf Minuten, und der bedeutende Platz ist ganz leer. Nur noch das Plätschern des Marienbrunnens, das Rauschen der Akazien und das Schreiten der Wächter, denen die nächtliche Hut des Heiligtums anvertraut ist. Der Mond streut silberne Flitter auf die schwarzblauen Schatten, die kleinen Fenster der heiligen Kapelle glühen in die Nacht hinaus wie ein Ewiglicht vor dem Altare, wie ein frommes Herz voll Muttergottesminne.

O Maria hilf!

Allgemeine Kunstrundschau.

München. Am 1. September trug man auf dem Südfriedhofe den plötzlich gestorbenen Professor Franz Widnmann zu Grabe. Er war Maler und K. Professor an der Münchener Kunstgewerbeschule. Letzteren Titel verdankte der ehemalige Pilotyschüler König Ludwig II., der ihn bei der Ausmalung seiner Schlösser beschäftigte. — Adolf Furtwänglers Grab schmückt jetzt die von ihm entdeckte Sphinx von Aegina in der Ergänzung von Bildhauer K. Bauer. — Die Glyptothek hat ein aus dem Palaste des Königs Amenhotep III. in Theben stammendes Gemälde erworben. — Von den Darbietungen des Kunstsalons erfreute jene der neu eröffneten „Kunsthalle München" wegen der einheitlichen Durchführung des Themas Oberbayern. Es fand sich durch z. T. sehr bekannte Künstler bearbeitet, wie u. a. E. Liebermann, Pietzsch, Palmié, Meyer-Basel. Bei Wimmer gab es eine Sammlung von Marinebildern des Müncheners Albert Wenk. Die Ausstellung der „Neuen Kunstvereinigung München" bei Thannhauser betrachtete man mit gemischten Gefühlen, eines Teiles froh darüber, daß es doch noch Heiteres in ernster Zeit gibt, wenn auch diese Heiterkeit nicht beabsichtigt war, andernteils mit sehr trüben Erwägungen, was alles heute als Kunst aufgetischt werden darf. — Daß am 1. Oktober im Grand Palais zu Paris eine Münchener Ausstellung angewandter Kunst eröffnet ist, darf schon hier nicht unerwähnt bleiben. Ueber die Erfolge wird später zu berichten sein. — Der Kunstverein brachte brauchbares Mittelgut, auch einzelne Bedeutendere. Hierbei eine Skizze „Arbeiter" von Schramm-Zittau, tüchtige, großzügige Landschaften von M. Lindner, Stahl, Moralt, O'Lynch of Town, Harrison Compton; als Malerin von Stilleben interessierte M. Weger, als Tiermaler F. Grebe und wie immer J. D. Holz. Von größeren Kollektionen sind zu nennen die wertvollen Landschaften von Claus Bergen, die Bildnisse von R. Büchtger und H. von der Leyen. Wesentlich gegenständliches Interesse, dies allerdings in hohem Grade, erregten die Landschaftsstudien, die der Münchener Ernst Vollbehr aus unseren östlichen und südwestlichen Afrikakolonien mitgebracht hat. Seine Skizzen und Gemälde lehren uns jene Landstriche mit ihren atmosphärischen Erscheinungen und ihrem fremdartigen Pflanzen-, Tier- und Menschenleben von vielerlei neuen Seiten kennen. Die von Voigtländer-Leipzig beabsichtigte Herausgabe dieser Studien dürfte allseitigen Beifalls gewiß sein.

Danzig war am 29. und 30. September der Schauplatz der elften Tagung für Denkmalpflege. Zugleich fand, zum letztenmal getrennt davon, dort die Jahressitzung des Bundes Heimatschutz statt. Schon bei der Versammlung des Jahres 1911 (in Salzburg) und fortan werden beide Organisationen vereint auftreten. Bei den Besprechungen des Heimatschutzes verdient besonders ein Vortrag von Professor Kumm über „Naturschutzparke" Hervorhebung. Der Denkmalpflegetag brachte verschiedene Vorträge technischen Inhaltes: über „Methodik der Ausgrabungen", „Restaurierung mittelalterlicher Skulpturdenkmäler", „Wirksamkeit der Steinerhaltungsmittel". Zwei Redner erörterten das Thema des Verhältnisses der Denkmalpflege zur Gartenkunst. Seine Erfahrungen über den Einfluß der Vegetation auf die Baudenkmäler legte in fesselnder Weise Generalkonservator Dr. Hager-München dar. Wichtig waren endlich ganz besonders die Ausführungen des Regierungsrates Blunck-Berlin über „Hochschulunterricht und Denkmalpflege" und des Professors Walbe-Darmstadt über „Die Mitwirkung der Geistlichkeit bei der Denkmalpflege". Die mehr allgemeinen Gedanken des ersteren Redners wurden von dem zweiten spezialisiert und der Wunsch ausgesprochen, dem man nur beistimmen kann, daß bei der Vorbildung der Geistlichkeit diese hinlänglich auch mit den großen und kleinen Fragen des Denkmalschutzes bekannt und vertraut gemacht werde. Die anschließende Erörterung ergab die erfreuliche Tatsache des von beiden Konfessionen dieser Angelegenheit entgegengebrachten lebhaften Interesses. — **Dresden.** Zum erstenmal ist die „Künstlervereinigung Dresden" mit einer Ausstellung hervorgetreten, die reichlich beschickt und auch qualitativ bedeutend ist. Neben Werken weniger bekannter und dennoch recht beachtenswerter Künstler erregen einzelne Sondergruppen großes Interesse, so die von Gotthard Kühl, Oskar Zwintscher, Bracht. Neben den Malereien gibt es dort auch reichlich Graphiken, Plastiken und Kunstgewerbliches. Eine Abteilung ist auswärtigen Künstlern eingeräumt. — **Kassel.** In der alten Kunstakademie findet eine Ausstellung für Friedhofskunst statt, von der man sich günstige Einwirkung auf die dortigen Handwerker verspricht. — In **London** starb 83jährig der berühmte Historienmaler Holman Hunt. Er gehörte zur Gruppe der Präraffaeliten. Unter seinen Werken sind zahlreiche religiösen Inhaltes. — **Paderborn.** Am 25. September wurde hier das von den Münchener Bildhauern Erb und Henn angefertigte Denkmal der Dichterin Luise Hensel enthüllt. — **Paris.** Der Bildhauer Emanuel Fremiet, der bekannte Tierschilderer, starb hier 86 Jahre alt. — **Rom.** Die unter der St. Peterskirche befindlichen, noch von der durch Bramante beseitigten früheren Kirche erhalten gebliebenen vatikanischen Grotten mit ihren reichen künstlerischen und historischen Schätzen sind neuerdings dem allgemeinen Besuche und der Wissenschaft zugänglich gemacht worden. Sie sind die Ruhestätte von über 300 Päpsten. Auch ein deutscher Kaiser, Otto II., ist dort beigesetzt.

Dr. Oskar Doering.

Bühnen- und Musikrundschau.

Kgl. Hoftheater. Die Hofbühne hat nun endlich auch ihr Caruso-Gastspiel gehabt. Der berühmte Italiener trat an zwei Abenden auf (in „Carmen" und „Bohême") und konnte für jeden Abend 10,000 ℳ einstreichen. Der Billettschacher trieb die widerwärtigsten Blüten, und man mußte es erleben, daß das „größte" Blatt Münchens sich im redaktionellen Teile über den Billettwucher entrüstete und gleichzeitig im Inseratenteile in einer einzigen Nummer nicht weniger als 42 Schacherangebote enthielt. Die phänomenale Stimme Carusos bedeutet natürlich überall eine Sensation. Dieser Tenor mit dem spielend leichten Ansatz und der edlen, nie weichlichen Klangfülle ist bewunderungswürdig, zu bewundern aber auch ist sein temperamentvolles, im besten Sinne realisiertes Spiel und sein vornehmes, echt künstlerisches Sicheinfügen ins Ensemble, eine bei einem Romanen doppelt seltene Tugend. Aber von einem abgeschlossenen Kunstgenuß kann keine Rede sein, wenn, abgesehen von den ersten Partnern, in französischer und deutscher Sprache gegeneinander gesungen wird.

Schauspielhaus. Wir kennen den nordischen Dichter Sven Lange aus dem Hoftheater von seinen „Stillen Stuben", denen es auch an einer straffen Architektur mangelte, in welchen jedoch manch feines Wort gesprochen wurde. Die Tragikomödie „Simson und Delila" hatte starken Erfolg durch ihre treffende Charakteristik und psychologische Feinheit. Ein Ehebruchsstück ist es freilich auch, aber sein ethischer Grundzug ist nicht leichtfertig, eher allzu verbittert. Der Held geht nicht nur an der Untreue seiner Frau zugrunde, sondern an der Kluft, die zwischen dem Reich seiner Phantasie und der Prosa des Alltags gähnt. Auch in W. v. Scholz' „Vertauschte Seelen" zeigte das Schauspielhaus den Willen, wieder ernsthafter sich mit Literatur zu beschäftigen, statt lediglich oberflächliche Geister zu unterhalten.

Münchener Konzertsaison 1910—11. Der Winter wird uns wieder eine Fülle musikalischer Genüsse bieten. Für die 12 Abonnementskonzerte des Konzertvereins ist ein reichhaltiges und gewähltes Programm zusammengestellt. Außer Bruckners neun Symphonien werden unter Ferdinand Löwes Leitung die markantesten Erscheinungen aus alter und neuer Zeit dargeboten. Bach, Haydn, Mozart, Beethoven, Schumann, Schubert und Brahms fehlen so wenig wie Hugo Wolf, Gustav Mahler und Rich. Strauß, die französische Kunst vertreten Berlioz, Debussy und Dukas, auch Fr. Delius und die Münchener Böhe und Braunfels werden Erstaufführungen bieten. Als Solisten sind vorgesehen die Wiener Sängerin Charles Cahier, Pablo Casals (Violoncello), Madrid, die Geiger Kreisler und Serato und der Pariser Pianist Pugno. Aus dem Programm des Konzertbureau Emil Gutmann heben wir folgende Veranstaltungen hervor: Symphoniekonzerte des Münchener Tonkünstlerorchesters, dirigiert von Max Reger, Friedr. Mannstädt und Fritz Steinbach. Hofkapellmeister Reichenberger wird mit dem Orchester des Konzertvereins unter Mitwirkung von Selma Kurz von der Wiener Hofoper ein Symphoniekonzert veranstalten. Auch Gustav Mahler dürfen wir unter den Dirigenten wieder sehen. Gilt der letztere als Komponist heute bei den meisten als der radikalste Neuerer, so soll ihn Arnold Schönberg noch bei weitem übertreffen. Es bietet gewiß Interesse, Gelegenheit zu haben, die Werke des bewunderten und viel gescholtenen Wieners selbst kennen zu lernen, welche Schönberg mit der Kammersängerin Gutheil-Schoder und dem Rosé quartett uns vorführen wird. Frau Mysz-Gmeiner wird neue Gesänge von Kienzl, dem Komponisten des „Evangelimann", bieten. Außer letzterem werden auch W. v. Bartels (München) und die Holländerin van Rennes eigene Tondichterabende veranstalten. Von den zahlreichen Gesangs- und Instrumentalvirtuosen seien genannt Therese Schnabel-Behr und Arth. Schnabel, Tilly Könen,

Digitized by Google

von der Wiener Hofoper die Damen Cahier und Förstel, die Amerikanerin Hölzenhoff, die Pianisten Backhaus, Friedman und Mor. Rosenthal, die Geiger Serato, v. Vescey und v. Kresz, an zwei Klavieren die Geschwister Satz, die Münchener Pianistin E. v. Binzer und die Rumänin Vrancea. Auch für eine Reihe literarischer und wissenschaftlicher Abende hat das rührige Konzertbureau Gutmann Vorsorge getroffen.

Verschiedenes aus aller Welt. Den 75. Geburtstag feierten in den ersten Oktobertagen zwei namhafte Komponisten, Camille Saint-Saëns und Felix Draeseke. Mit dem französischen Meister haben wir uns erst kürzlich beim Musikfest in München eingehend beschäftigt. Der in Dresden lebende Komponist Draeseke verdankte die Eindrücke seiner Jugend dem Wirken Liszts und Wagners, wandte sich jedoch später klassischen Idealen zu. Neben Gesangslyrik und Kammermusik bot er in der tragischen Symphonie und dem Mysterium „Christus" bedeutendes. Erst vor kurzem ist Draeseke mit einer „Großen Messe" hervorgetreten. Auch als Fachschriftsteller hat sich der Komponist betätigt, der freilich sich unseren modernen Tondichtern gegenüber ablehnend verhält. — Die Bayreuther Festspiele 1911 währen vom 22. Juli bis 20. August und bringen den Ring, Parsifal und die Meistersinger. — In Reval wurde ein neues deutsches Theater erbaut, ein Werk tatkräftigen Idealismus. „Es soll die Königsberg uns sein, die unsrer Sprache Schatz bewahre", sagt der Dichter Ch. Mickwitz in seinem Prolog. — Racine wurde in seiner Geburtsstadt La Ferte-Milon ein Denkmal errichtet, das seltsamerweise den französischen Klassiker als siebenjährigen Knaben darstellt. — Das „Kleine Theater" in Berlin bot Wedekinds „Zensur" und den „Liebestrank". Die Theodicee wurde seinerzeit im Münchener Schauspielhaus uraufgeführt. Ich konnte Wedekinds plötzlich erwachte religiöse Sehnsucht nicht sehr ernsthaft nehmen. Die Berliner Kritik gelangte zu ähnlicher Ansicht. Der Schwank „Liebestrank" rief neben Beifall starke Opposition hervor. In München werden wir ihn auf der Kgl. Bühne kennen lernen. — Die Wiener Hofoper brachte mit starkem Erfolg die Uraufführung der Pantomime „Der Schneemann" von Erich Korngold. Der Komponist ist 13 Jahre alt. Man sah ihn jüngst auf den gesellschaftlichen Veranstaltungen des französischen Musikfestes, woselbst er vorzüglich Klavier spielte. Die meist sehr berechtigten Vorurteile gegen Wunderkinder konnte man dem frischen Knaben gegenüber nicht aufrechterhalten. — Ein neues Schauspiel des 73 jährigen Adolf Wilbrand „Das Bild zu Sais" fand in Rostock, dem Geburts- und Wohnorte des Dichters, beifälligste Aufnahme. Die Kritik rühmt besonders die milde Schönheit der Sprache. — Der Yorkshire-Chor, eine namhafte englische Sängervereinigung, begann in Düsseldorf eine deutsche Konzerttournée mit großem Erfolge.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Den regen und fortgesetzten Bemühungen der Hausseparteien an der Berliner Börse gelang es bisher stets, allem Widerstand siegreich entgegenzutreten. Es ist erstaunlich, dass sich das momentane Kursniveau unserer Spekulations- und Kassawerte fast noch unverändert behaupten kann. Es hat fast den Anschein, als ob an der Hausse in Berlin bisher systematisch von allen Seiten mitgeholfen worden ist. Seit den sehr richtigen und ernsten Verwarnungen des Reichsbankpräsidenten sind bereits wieder Wochen vergangen, ohne dass Publikum und Spekulation freiwillig an eine Einschränkung der Börsenbeteiligung denken würden. Nunmehr scheint jedoch innerhalb der Berliner Grossbankwelt ernstlicher an eine gründlichere Säuberung der mit fremden Geldern unterhaltenen Engagements gegangen zu werden. Aus den wichtigsten Gründen muss denn auch zu einer solchen Eindämmung der Börsen- und Effektenspekulation gegriffen werden. Hoffentlich halten diese Bestrebungen der Haute-Banque auch dann noch an, wenn zu Bilanzzeiten besseres Börsenwetter mehr erwünscht wäre. Die letzten Wochen zeigten mit grösster Deutlichkeit, dass höchste Zeit zu solchen Kreditrestriktionen gegeben ist. Die Ausweisziffern der Reichsbank und besonders der grosse Wechselbestand des Instituts von zeitweise über 1½ Milliarden Mark, vor allem aber die Tatsache, dass unsere Zentralnotenbank zum Septemberultimo eine Rekordsteuerpflicht von über 700 Millionen Mark zu verzeichnen hatte, geben deutlich Zeugnis für die ganz ausserordentliche und exorbitante Anspannung der Reichsbank. Dabei ist zu betonen, dass diese immensen Anforderungen an dieselbe bei einem 5 %igen Diskontsatz und einer 6 %igen Lombardrate erfolgen und dass aller Wahrscheinlichkeit nach im Oktober die Rückflüsse nur verhältnismässig gering sein werden. In Betracht kommt ferner, dass derzeit noch gewaltige Guthabungen aus Paris und Südamerika den deutschen Geldmarkt erheblich erleichtern, und zu befürchten ist, dass, vielleicht aus politischen Motiven, derartige Gelder zum grossen Teil dem heimischen Markt bald entzogen werden können. Industrie und Handel benötigen dabei auch fernerhin Millionen für Neuemissionen und für Betriebs- und Interessentenvergrösserungen. Weit mehr in die Wagschale der Geldverteuerung für die kommende Zeitepoche fallen der grosse Bedarf für Kommunen und die grossen Auslandsanleihen. Für Ungarn, die Türkei und Spanien werden die bekannten, teilweise in das Gebiet der hohen Politik transferierten Anleiheverhandlungen bald akut. Der gesamte Geldbedarf zum Herbsttermin wird überall das Sammeln aller Geldreservoirs erheischen. Wenn Reichsbank und Grossbankwelt daher bei uns hinsichtlich weiterer Geldkonzentration nicht erfolgreicher wirken können, werden wir zum Jahresschluss, wie vor wenigen Jahren, aussergewöhnlich hohe und teure Geldsätze bekommen. Zugegeben, dass die industrielle Konjunktur derzeit zufriedenstellend und gesund ist, werden schliesslich doch auch bessere Betriebserträgnisse und höhere Dividendenerklärungen schon vor langer Hand im derzeitigen Kursniveau zum Ausdruck gebracht. Der selbst die schlimmen Befürchtungen unterschätzte Abschluss der Laurahütte zeigt vom industriellen Standpunkt ein Exempel auf obigen Hinweis. Die Bewegungen in der Metallarbeiterfrage und die ernste Befürchtung einer diesbezüglichen Gefahr konnten gleichfalls keinen tiefen Eindruck erzielen. Die hochpolitischen Vorgänge in Portugal konnten die Börsentendenz nur wenig beunruhigen. Der deutsche Besitz an portugiesischen Werten ist allerdings nur mehr gering, immerhin sind diese Vorgänge von so grosser internationaler Bedeutung, dass auch unsere Finanz- und Börsenkreise denselben grösseres Gewicht beilegen müssten. Der Geldmarkt wird sicherlich durch diese politischen Wirren, wie durch die hellenisch-türkische Kriegsgefahr ernstlich bedroht. Für die Entwicklung der Tendenzen an der Börse hielt man all diese Momente für nicht dringlich und unbegreiflich für nicht massgebend. Weit mehr Beachtung wurden wiederum den Faktoren günstiger Art geschenkt. Als die Meldung von einer friedlichen Beilegung des angedrohten Metallarbeiterstreiks und die definitive Proklamierung der portugiesischen Republik bekannt wurden, gestaltete sich die Grundtendenz der Börse neuerdings sehr fest. Bessere Meldungen vom Kupfermarkt, befriedigende Kabeldepeschen hinsichtlich des amerikanischen Eisen- und Stahlmarktes befriedigten gleichfalls. Die bekannt gewordenen grossen Bestellungen von Eisenbahnwagen der preussischen und Reichseisenbahnen fanden gleichfalls mehr Beachtung, als die charakteristischen Meldungen von wiederum grossen Kapitalsvermehrungen einzelner Montangesellschaften, voran die Phönix-Bergbaugesellschaft. Unter einer solch festen Haltung der Börsen konnte die allgemein erwartete Kurskorrektur nur geringe Ausdehnung annehmen. Dass jedoch bei irgendwelcher ernsten Störung des ohnehin derzeit erschwerten Apparates an unseren Börsen stärkere Kursrückungen in den bisher im Vordergrund des Interesses gestandenen Werten erwartet werden, bleibt ausser Zweifel. M. Weber.

Für unsere Leser liegt der heutigen Nummer ein Prospekt, betreffend die Original-Unterrichtsbriefe zur Erlernung der deutschen, englischen, französischen, italienischen, niederländischen, rumänischen, russischen, spanischen, schwedischen und ungarischen Sprache nach der Methode Toussaint-Langenscheidt bei, worauf wir alle diejenigen aufmerksam machen, welche sich die Kenntnis dieser Sprachen sicher, bequem und ohne große Kosten durch Selbststudium (ohne Lehrer) aneignen wollen. — Die Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung (Prof. G. Langenscheidt), Berlin-Schöneberg, Bahnstraße 29-30, sendet auf Wunsch Probebriefe der einen oder anderen Sprache kostenlos zur Ansicht. Bei Benutzung der obigem Prospekte beigefügten Bestellkarte bitten wir ausdrücklich auf die „Allgemeine Rundschau" Bezug nehmen zu wollen.

Alle in der „Allgemeinen Rundschau" angezeigten und besprochenen Bücher und Schriften, einschliesslich aller sonstigen Erzeugnisse des in- und ausländischen Buch- und Kunsthandels, sind vorrätig oder durch uns schnell zu beziehen. Jede Bestellung, auch aus dem Auslande, findet prompteste, sachgemässe Erledigung.

Herder & Co., Buchhandlung, München, Löwengrube 18
(Zweigniederlassung der Herderschen Verlagshandlung Freiburg i. Breisgau)
Grössere Werke gegen bequeme Teilzahlungen.

Liebling
Seife aller Damen ist die allein echte
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
v. Bergmann & Co., Radebeul, denn diese erzeugt ein zartes, reines Gesicht, rosiges jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut u. zarten blendend schönen Teint. à St. 50 Pfg. Überall zu haben.

Digitized by Google

Kindergarten-
Materialien, Fröbelspiele, Beschäftigungsspiele, Gesellschaftsspiele fabriziert und liefert billigst
Spielefabrik M. Weiden, Köln, Richmodstrasse 85.
— Kataloge gratis. —

Gegen Einsendung von 30 Pfg. senden wir jedem eine Probe selbstgekelterten
Rot- und Weißwein
nebst Preisliste. Kein Risiko, da wir Nichtgefallendes ohne weiteres unfrankiert zurücknehmen. — 18 Morgen eigene Weinberge an Ahr u. Rhein. **Gebr. Both, Ahrweiler.**

Reinen
Blütenhonig
9½ Pfund-Dose mit Verpackung zu 10 ℳ verkauft gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages
Gerner, Pfarrer in **Mainfondheim,** Post Dettelbach a. M.

Maschinenschriftliche Arbeiten und Vervielfältigungen jeder Art
übernehme zu billigsten :: Sätzen ::
W. Eckmann, Kehl,
(Baden).

So köstlich wie die frischen Früchte
schmecken
Helvetia-Obst-Confituren.

Die feinsten und gesundesten Marmeladen für den Frühstückstisch. Man verlange beim Delikatessenhändler Gläser von 1 und 2 Pfund, oder Eimer von 5 Pfund in einer der 18 verschiedenen Fruchtsorten, achte aber darauf, dass jedes Gefäss ein Etikett mit unserer vollen Firma trägt.

Helvetia-Conservenfabrik Gr.-Gerau
Akt.-Gesellsch. in Gross-Gerau, Hessen.
Deutsche Abteilung der Conservenfabrik Lenzburg A,-G., vorm. Henckell & Roth
:: in Lenzburg, Schweiz. ::

Erstes Spezialgeschäft für Kranken-Weine
Vom Guten das Beste!
Aug. Bonse
Weingrosshandlung
:: Paderborn. ::
Weine aller Länder!
:: Preisliste gratis und franko

Priester „licencie“ nimmt junge Leute auf, die sich in Paris aufhalten woll. Sécheroux, 18 rue Leverrier, VI ième.

Franz Wüsten
Päpstl. Goldschmied
Hofl. I. Maj. d. Königin Wwe. v. Sachsen
Cöln a. Rh.
Tel. 9445. Hunnenrücken 28
Kirchl. Geräte und Gefässe in allen Metallen u. Stylarten Renovieren, Neuvergolden.

Wichtig für Politiker, Sozialpolitiker, Schriftsteller, Gelehrte, Künstler usw.
Das Zeitungsnachrichten-Bureau P. Schmidt
Berlin SW. 47, Grossbeerenstrasse 56/b
liest neben ca. 350 Zeitungen des In- und Auslandes die wichtigeren Zeitschriften jeder Art und liefert daher für jedes Interessengebiet zahlreiches Material. Infolge meiner langjährigen Tätigkeit an der Zentrumspresse wird zuverlässigste Lieferung gewährleistet. Prospekt gratis.

Ein Urteil über meinen Weihrauch:
Wiederholt habe ich von B. Fahr in Fulda den Weihrauch für meine Pfarrei bezogen. Dieser Weihrauch zeichnet sich durch **einen feinen Wohlgeruch aus, ist feinkörnig und erzeugt schon bei recht sparsamem Gebrauch** rasch einen schönen Rauch. Die Verpackung in Blechbüchsen ist für längere Aufbewahrung besonders praktisch. Der Weihrauch ist darum besonders zu empfehlen. E., den 21. Jan. 1909. B., Pfarrer.
1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.20 franko. 1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.50 mit Blechbüchse franko. 2 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 6.50 mit Blechbüchse franko. 1 Postpaket ca. 4 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 12.00 mit Blechbüchse franko.
B. Fahr, Fulda.
Presskohlen werden zu billigsten Preisen beigefügt.

Der Christliche Pilger
:: **Ein katholisches Sonntagsblatt.** ::
Abonnementspreis mit Gratisbeigabe eines Wandkalenders und eines Winter- und Sommerfahrplanes vierteljährlich bei der Post 72 Pfg.; bei Zusendung unter Kreuzband in Deutschland 1 ℳ im Ausland 1.25 ℳ. Auflage 16 500. Inserate die kleinspaltige Zeile 20 Pfg. Das Blatt enthält nur Originalartikel. Proben werden gerne zur Verfügung gestellt.
Speyer a. Rh. Verlag und Redaktion: J. Baumann, Domvikar.

! Tafelobst !
Calville-Reinette . . 25 M.
Goldparmäne . . . 20 M.
Doppelte Belle-fleurs 18 M.
Malmedy . . . . . 16 M.
versendet gegen Nachnahme die Obstzüchterei von
Carl Fuchs, Gd.-Vorst.
Namedy b. Andernach.

Stottern
heilt unter **Garantie** die Anstalt von **C. Matzke, Burgsteinfurt** i. W. 30jähr. Praxis.

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main
offeriert
reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein
hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Koknag, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinster Qualität, Tafel- und Wirtschafts-Obst en gros u. en detail. Man verlange Preislisten gratis und franko.

Paramente .·. Fahnen
Kirchliche Kunstanstalt
W. Wefers Köln Komödienstr. 6
Illustr. Katalog. :: Auswahlsendung.

PATENTE GEBR. MUSTER WAREN.
CARL STUPP
Ingenieur
PATENT-BUREAU
CÖLN
Minoritenstrasse 17.
ANMELDUNG & VERWERTUNG

Wilh. Ehinger
Triberg i. (Baden)
empfiehlt
Kuckuckuhren
in gross. Auswahl zu billig. Preisen. Zeichnung. und Preisliste auf Verlangen gratis

Geistlicher
sucht die Leitung eines städt. oder privaten Knabenalumnates jetzt od. mit Ostern zu übernehmen. Gefl. Off. unter Nr. 9954 an die Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau“, München.

Stud. phil.
(Waise) 3jährige Praxis als Elementarlehrer **sucht Stelle**
als Hauslehrer
in einer Universitätsstadt. Off. unter **A. S. 9973** an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau“, München.

Eisbärfelle sind nicht besser, aber teurer als meine chemisch gereinigten, geruchlosen, blendend weissen oder silbergrauen Heidschnuckenfelle „Marke Eisbär“ Salonteppiche 8 M., Vorlagen 7 M. Grösse 1 qm. Auch Fusssäcke, Fusstaschen, Wagen- u. Schlittendecken aus „Eisbärfellen“ ausserordentlich praktisch. Meine reich illustrierte Preisliste mit vielen Anerkennungen auch über Fleisch, Honig, Aepfel usw. versende gratis und franko. **W. Heino, Lünzmühle Nr. 19,** b. Schneverdingen (Lüneb. Heide.)

2 Rosenkränze der eine aus dem heil. Land und auf dem **heil. Grab** in Jerusalem sowie auf dem **Calvarienberg** aufgelegt und der andere am **Felsen der Grotte in Lourdes** berührt, liefert franko nach ganz Deutschland für **2 Mark** der Pilgerführer **C. Liebel,** sen., **Waldsee** in Württemberg.

GEGRÜNDET 1788.
FERD. STEMLER, Hoflieferant
Friedrichsdorf Taunus
STEMLER-ZWIEBACK
(echt Friedrichsdorfer Probedose M. 3.)

Einbanddecken für d. Jahrg. 1909
Mk. 1.25.

Sammelmappen
Mk. 1.50.

Wer mit Erfolg inserieren will, benütze die in den kaufkräftigsten Ständen weitverbreitete „Allgemeine Rundschau“.

Digitized by Google

Katholischen Schriftstellern

empfehlen wir uns zur Uebernahme von

Verlagswerken

aus den Gebieten der wissenschaftlichen und praktischen Theologie, der Geschichte, der Erziehungs- und Unterrichtswissenschaft, der schönen Literatur, Volksschriften, auch Theaterstücken, geeignet für katholische Vereine. Wir zahlen gute Honorare. Sichern angemessene Ausstattung in eigener, moderner Druckerei und Buchbinderei und energischen Vertrieb zu.

Bonifacius-Druckerei, Paderborn.

Johann Aulich

Kunsttischlermeister in Hausdorf bei Neurode in Schles. empfiehlt sich der Hochwürdigen Geistlichkeit für Kircheneinrichtungen, wie Altäre, Kanzeln, Beichtstühle, Kommunion- und Kirchenbänke usw. in kunst- und stilgerechter Ausführung nach eigenen und gegebenen Entwürfen. Bei Aufgabe von Referenzen stehe mit Zeichnungen u. Kostenanschlägen zu Diensten.

Für 5 Mark

vers. fr. 50 St. fst. mild. Toilette-Blum.-Seife hübsch sort. in Veilch., Ros., Mand., Lilienmilch, Lanol usw. Detailpr. b. 50 Pfg. p. St. Rücks. gestatt. Beim Pressen beschäd. Seifen 65 St. fr. 5 Mk. Prima Referenz. Seifenhaus, Nachf. Ostermeyer, Köln 20, Bismarckstr.

Ich habe mich hier als

Rechtsanwalt

niedergelassen.

Kanzlei: Bayer. Hof II. Stock.

Altötting, 11. Oktober 1910.

Rechtsanwalt **Wilhelm Molitor.**

150 Kirchen

und mehr als 1850 sonstige Gebäude werden erwärmt durch

Warmluftheizung

von der

Aach. Fabrik für Zentralheizungsanlagen

Theodor Mahr Söhne, Aachen.

Eigene Patente: D. R. Patent 91577 u. D. R. Patent 130212. Fransösische Patente: 316055, D. R. G. M. 268470. Belg. Patente: 156363.

Münchener Kalender für 1911

SIEBENUNDZWANZIGSTER JAHRGANG.

36 Seiten stark, Größe 16/32 cm, Büttenpapier, in reichem farbendruck ausgeführt. Derselbe besteht aus neuen Zeichnungen von hohem künstlerischen Wert, sämtlich von Professor Otto Hupp, hat interessanten Inhalt, praktische Notiztafeln und bildet durch sein meisterhaft gezeichnetes, herrliches Titelblatt ein

dekoratives Schmuckstück von auserlesenem Reiz.

Das Hauptgewicht der letzten 17 Jahrgänge des Kalenders liegt in den heraldisch richtigen Wappen der deutschen Staaten und derjenigen der hervorragenden Fürsten- und Grafengeschlechter; erstere als Doppelblatt, letztere in ganzer Blattgröße gezeichnet. Sie bilden daher ein Wappenbuch, dem sich kaum ein zweites heraldisches Werk an künstlerischem Werte zur Seite stellen kann.

Der Jahrgang 1911 enthält das Wappen der Herzoge von Sachsen-Koburg und Gotha und die Wappen der zwölf Fürsten- und Grafenhäuser: Böhmen, Dürckheim, Hacke, Henneberg, Hompesch, Kleve, Lynar, Mirbach, Montfort, Plessen, Winzingerode und Wolfstein.

Preis pro Jahrgang nur 1 Mark.

Zu beziehen durch jede Buch- und Papierhandlung oder direkt von der

Verlagsanstalt vormals G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, A.-G., München-Regensburg.

— Für Gesellschaft, Ball- und Reise-Saison. —

Onduliere Dich selbst

in 5 Minuten mit der gesetzlich geschützten **Haar-Welle-Presse „Rapid".** Kein Haarersatz, kein Toupieren nötig. Kinderleicht! Das dünnste Haar erscheint voll u. üppig. Garantiert sicherste Schonung der Haare und sofortiger Erfolg. Preis 3 Mk. Porto 20 Pfg, Nachn. 20 Pfg. mehr. Geld zurück, wenn erfolglos.

Frau Dr. Edgar Heimann, G. m. b. H., Berlin W. 572 Potsdamer Str. 116.

Garantiert naturreine Weine

von der Mosel und Saar, Fass- und Flaschenweine von 75 Pfg. an.

Trierischer Winzer-Verein A.-G., Trier

Lieferant vieler Offizier- und Zivil-Kasinos

:: Ausführliche Preislisten zu Diensten. ::

Gesetzlich geschützt.

Filiale: BERLIN SW. 68, Zimmerstr. 29

Filiale: LEIPZIG, Tröndlinring 6.

Afrikanische Weine

der Weissen Väter, Maison Carrée b. Algier.

:: Hervorragende Qualitätsweine. ::

Probekisten von 10 Flaschen zu M 13.50 versenden

C. & H. Müller, Flape Nr. 6 bei Altenhundem i. Westfalen.

Vereidigte Messwein-Lieferanten. Päpstliche Hoflieferanten.

Was ist Reise-Cheviot?

Ein eleganter, dauerhafter Anzugstoff, aus reiner neuer Wolle, 140 cm breit, 3 Meter kosten 12 Mark. Direkter Versand nur guter Stoff-Neuheiten zu Herrenanzügen, Paletots, Hosen und feiner Damentuche bei billigen Preisen. Jeder genaue Vergleich überrascht. Aus über 2000 Postorten liegen Nachbestellungen vor. Verlangen Sie Muster franko ohne Kaufzwang.

Wilhelm Boetzkes in Düren 81 bei Aachen.

Beliebig verstellbare Rückenlehne.

sehr elastisch, 60 cm hoch, unentbehrl. für Herzkranke, Lungenleidende, Nervenleidende, Asthmatiker, angenehm f. Gesunde, in Eisen- oder Holzrahmen, für jede Matratze passend liefert billigst **A. Jelich,**

Grüne b. Iserlohn, Eisenmöbel- und Stahldrahtmatratzenfabrik, Ausstellung Hagen Westf. 1910: Höchste Auszeichnung: Goldene Medaille.

— Wir bitten die Leser, bei Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen. —

Digitized by Google

Junfermannsche Buchhandlung Paderborn.

Albert Pape. Editore Pontificio.

Die **Verlagsbuchhandlung** erbittet Angebote geeigneter Manuskripte für eigenen und Kommissionsverlag und sichert gute Honorierung, entsprechende Ausstattung und energischen Vertrieb zu.

Die **Sortimentsbuchhandlung** empfiehlt sich zur prompten Lieferung der gesamten Literatur des In- und Auslandes.

Die **Buchdruckerei**, modern eingerichtet, empfiehlt sich zur Herstellung von Werken, Zeitschriften, sowie von Drucksachen privater und geschäftlicher Natur. Kostenanschläge bereitwilligst.

Dr. Wiggers

Kurheim (Sanatorium)

Partenkirchen

(Oberbayern)

für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.

3 Aerzte.

In dem neuerbauten, modern einger. **St. Josefshospital** zu **Königswinter** finden zu mäßigem Preise Erholungsbedürftige liebevolle Aufnahme. Telephon 175.

Das seelen- und gemütvollste aller Hausinstrumente:

Harmoniums

mit wundervollem Orgelton von 78 Mk. an. Illustr. Pracht-Kataloge gratis.

Aloys Maier :: Fulda,

Königl. Hoflieferant.

Illustrierte Prospekte auch über den neuen Spiel-Apparat „Harmonista“ (Preis mit Notenheft von 305 Stücken nur 30 Mk.), mit dem jedermann ohne Notenkenntnisse sofort 4st. Harmonium spielen kann.

Virginia-Zigarren, und zwar die gewöhnlichen, sowie „Brasil“- u. „Habana“-Virginia liefern **Harzer & Söhne**, Zigarrenfabrik, Deutsch-Nendorf (Sachsen).

Besseres Tafelobst

liefert franko gegen Nachnahme à Zentner 12 Mark.

Pfarrhaus Weiskirchen Bez. Trier.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

BERLIN Kathol. Vereinshaus **Hotel Stewen**

Niederwallstr. 11 .·. Nahe der St. Hedwigskirche .·. Nahe Unter den Linden

Vorzügl. Verpflegung. Bäder im Hause. **Zimmer M. 1.75 bis M. 10.** Zentralheizung. Elektrisches Licht.

Erholungsheim für Geistliche.

Lugano :: Villa S. Raffaele

Pension Edelweiss

4 Min. v. d. Bahn. Ruhige staubfreie Lage. Elektr. Licht. Bad. Deutsche Küche. Prosp. kostenfrei.

4% Zinsen

zahlt für Spargelder die Sparkasse der

Bank Centrum

kath. Genossenschaft

BERLIN C 25, Gontardstr. 5.

Postscheck-Konto Berlin Nr. 3786. — Gute Referenzen.

Dr. phil. Neuphilologe

erholungsbedürftig,

sucht Stelle an einem katholischen Internat

oder ähnlicher Anstalt gegen bescheidenes Gehalt. Offerten sub **R. G. 9899** an die Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau“, München, erbeten.

HOTEL UNION

München Kath. Kasino München A. V. Barerstr. 7

Elegante Klubräume zur Abhaltung für Diners, Soupers u. Familienfestlichkeiten.

Anerkannt vorzügliche Küche.

Verkauf von Weinen in Flaschen und im Fass zu Originalpreisen der Weinregie, Hotel Union.

Man verlange Preisliste. Telephon Nr. 9300.

Gardone-Riviera

am Gardasee (Italien)

Grand Hôtel.

Schönster Herbst- u. Winteraufenthalt in Oberitalien. Saison 15. September bis 15. Mai. Der Neuzeit entsprechend eingerichtet. Lift, elektr. Licht, Zentralheizung. 25,000 m² Garten- und Parkanlagen. Billettverkauf und Gepäckexpedition. Appartements mit Bad und Toilette.

Prospekt gratis und franko.

Ch. Lützelschwab, Eigentümer.

Kainzenbad Partenkirchen. Mineralmoor-, Schwefel- und Eisenbad. Alle modern. Kurmittel. Grosser Park. Waldluft-, Sonnen- und Schwimmbäder. Neuerbautes Kurhaus in prachtvoller Hochgebirgslage. Lift. Vorzügliche diätetische Küche. Prospekte. 2 Aerzte.

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Soeben sind erschienen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Künzle, P. Dr M., O. M. Cap., Professor der Philosophie am Lyzeum St. Fidelis in Stans, **Ethik und Aesthetik.** gr. 8° (XVI u. 388) *M* 7.50; geb. in Leinw. *M* 8.50

Das Verhältnis zwischen Ethik und Aesthetik, der Brennpunkt mancher in letzter Zeit besonders lebhaft diskutierter Fragen, findet hier eine klare und festgeschlossene Darstellung. Verf. behandelt sein Thema gründlich, in oft geradezu poetischer Sprache und leistet den Vertretern beider Disziplinen einen erheblichen Dienst

Sailer, J. M., Ueber Erziehung für Erzieher. Mit Anhang. Neu herausgegeben und mit einer Einleitung und Anmerkungen versehen von Dr **J. Baier.** Zweite, durchgesehene und erweiterte Auflage, herausgegeben von F. X. Kunz. (Bibliothek der katholischen Pädagogik. XIII.) gr. 8° (XII u. 344) *M* 3.40; geb. in Leinw. *M* 4.40, in Halbfranz *M* 5.—

Die Schrift entwickelt sowohl im theoretischen Teil (Idee des Erziehers) als im praktischen (der Erzieher in seiner Tätigkeit) eine so tiefe Auffassung der Pädagogik und eine solche Fülle der trefflichsten Lehren, wie man ihnen wohl selten begegnet.

Stockmann, A., S. J., Thomas Moore, der irische Freiheitssänger. Biographisch-literarische Studie. (Ergänzungshefte zu den „Stimmen aus Maria-Laach“. — 105.) gr. 8° (X u. 168) *M* 3.—

Ein interessantes Charakterbild des hinreißenden irischen Freiheitssängers. Verf. verwertet namentlich Moores eigene Tagebücher, Briefe, Memoiren, die einen Einblick gewähren in das Geistesleben Englands und Irlands im Anfang des 19. Jahrhunderts.

Vögele, Dr A., **Der Pessimismus und das Tragische in Kunst und Leben.** Von der Tübinger Universität mit dem 1. Preis gekrönte Schrift. Zweite, bedeutend vermehrte Auflage. 8° (X u. 318) *M* 3.60; geb. in Leinw. *M* 4.60

Verf. behandelt mit scharfer philosophischer Unterscheidung und literarischem Feinsinn das große Problem des Tragischen in Kunst und Leben. Für den Aesthetiker, den Literaturfreund und den Ethiker von hohem Interesse.

Winterpensionat

der Schwestern U. L. Frau

Nordseebad Wangeroog.

Für schwächliche, erholungsbedürftige Kinder.

Dr. v. Ehrenwall's Kuranstalt u. Sanatorium

Ahrweiler (Rheinpr.)

Prachtvolle Landschaft. — Mildes Klima. — 430 Morgen eigene Wald- und Parkanlagen, Weinberge. — Komfortable Einrichtungen. — Sommer- — Winterkuren. — Institut für physikalisch-diätetische Heilmethoden. Diät-, Mast-, Liege-, Entfettungskuren. Entziehungskuren. Luft-, Licht-, Sonnen-, Schwimm-Dauerbäder. Beschäftigungstherapie in Künstlerwerkstätten, Wald, Garten und Weinbergen. Heilanzeigen: Funktionelle und organische Erkrankungen des zentralen und peripheren Nervensystems. Erholungsbedürftige, Rekonvaleszenten, Stoffwechselerkrankungen. Ausführliche Prospekte kostenfrei.

San.-Rat Dr. v. Ehrenwall, leitender Arzt und Besitzer.
Dr. Mörchen, Dr. Sostmann, Oberärzte.

Mündelsicher. Strengste Verschwiegenheit. **4% Zinsen** vergütet die Städl. Sparkasse Wipperfürth bei Jahreskündigung, 3¾% bei gewöhnlicher Kündigung für Spareinlagen in jeder Höhe. Kassenstunden: Werktags von 8—1 Uhr, an allen Sonntagen von 10—11 Uhr. Postscheck-Konto Köln Nr. 8706.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München. Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

7. Jahrgang
Nr. 43

22. Oktober
1910

Inhaltangabe:

Die katholischen Missionen auf dem Berliner Kolonialkongreß. Von Universitätsprofessor Dr. Schmidlin.
Der Werftstreik in Deutschland und der Eisenbahnerstreik in Frankreich. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Politik und Humanität. Von M. Billinger. — Zum revolutionären Umsturz in Portugal. Vom Herausgeber.
Glühender Herbst. Von Dr. Hans Besold.
Zum ersten Parteitag des elsaß-lothringischen Zentrums. Von Chefredakteur Th. Seltz.
Soziale Frauenpflichten. Zur Düsseldorfer Generalversammlung des Katholischen Frauenbundes. Von Pauline Gräfin Montgelas.
Letzte Spende. Von Franz Wetzel.
Wahlfächer und Frauenschule. Von Ellen Ammann.
Ein verstummtes Glöcklein. Von A. Jüngst.
Der dritte theologische Hochschulkurs in Freiburg i. Br. Von Repetitor Dr. Kieser.
Vom XV. allgemeinen Caritastag zu Essen. Von Pfarrer G. Haßl.
Rückblick auf den 21. Eucharistischen Kongreß in Montréal. Von Koop. Jos. Weiß.
Mein Herbst. Von G. Sedelmayr.
Liberalismus und Pornokunst. Vom Herausgeber.
Abschiedsgruß an Tirol. Von Gottfried Kalke.
Wenn das höchste in der Ehe fehlt . . . Von E. M. Hamann.
Zeitgedanken. Von M. Herbert.
Vom Büchertisch.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2.40
Einzelnummer
20 Pfg.

Digitized by Google

Münchener Sehenswürdigkeiten
und empfehlenswerte Firmen.

München, Jahres-Ausstellung 1910 im Kgl. Glaspalast. 1. Juni bis Ende Oktober. Tägl. geöffnet. Die Münchener Künstler-Genossenschaft.

„Secession" im k. Kunstausstellungsgebäude am Königsplatz 1, gegenüber der Glyptothek. Internat. Kunstausstellung 15. Mai bis Ende Okt. Tägl. geöffn. v. 9—6 Uhr.

Galerie Heinemann, Lenbachpl. 5, u. 6. Ausstellung von Gemälden und Skulpturen. Täglich geöffnet von 9—7 Uhr. Sonntag von 9—1 Uhr. Eintritt ℳ 1.—.

Galerie Helbing, Wagmüllerstr. 15. Permanente Ausstellung von Antiquitäten, Oelgemälden alter und moderner hervorragendster Meister, Kupferstichen, Radierungen aller Schulen. Geöffnet an Werktagen von 9—7 Uhr. Eintritt 50 Pf.

Gesellschaft f. christl. Kunst, Karlstr. 6. Ausstell. u. Verkaufsstelle v. Originalwerken u. Kopien religiöser Kunst. Reproduktionen, Kunstliteratur, kunstgewerbl. Gegenstde.

F. X. Zettler, Kgl. bayer. Hofglasmalerei, Briennerstr. 23. Permanente Ausstellung von Glasmalereien aller Stilarten. Geöffnet 9—12, 3—6 Uhr. (Sonntag geschlossen) Eintritt frei.

Kgl. Hof-Glasmalerei Ostermann & Hartwein, München, Schwanthalerstr. 88. Künstl. Ausf. b. mäss. Preisen.

Optisch-oculistische Anstalt Josef Rodenstock, Bayerstr. 3. Wissenschaftl. Spezial-Institut f. Augengläser, (Diaphragma z. Schonung d. Augen.) Kostenl. Verordnung pass. Gläs. — Reich. Ausw. in Feldstechern, Operngläser usw.

Münchener Installationsgeschäft für Licht u. Wasser, A.-G. Promenadestr. 5. Vornehme Einkaufsquelle v. Lüstern, Lampen usw. f. Gas u. elekt. Beleuchtung.

Hotel Union, zugl. Bier- u. Weinrest., (Kath. Kasino), Barerstr. 7. Bes.: Kath. Kasino A. V. Vollst. neug., m. mod. Komf. eing. Etabl. Zentralhz., Lift, elektr. Licht, Bäd. i. H., vorz. Bett., ausgez. Küche, mäss. Prs. Gr. Gesellsch.-S., eleg. Klubr.

Weinrestaurant „Schleich" I. Ranges
Briennerstrasse 6. Vorzügliche Küche, feine Weine. Vornehme Lokalitäten. Salons für Hochzeiten, Diners und Soupers und kleinere Gesellschaften. American Bar (Odeon-Bar.)

K. Hofbräuhaus Sämtl. Lokalit. tägl. geöffnet. Jeden Dienstag und Donnerstag **Gross. Militärkonzert.**

Isidor Bach Sendlingerstrasse 5. **Modernes Kaufhaus für Herren- und Knabenbekleidung.** Eigene Fabrikation. Spezialität Loden- u. Sportsbekleidung. Zirka 500 Arbeiter u. 90 Angestellte.

Hotel Union, Kath. Kasino München A. V.
Barerstrasse 7 — Telephon 9300

Wein-Regie
Messweine
Garantiert reine Naturweine. Preisliste auf Wunsch.

Ich habe mich hier als
Rechtsanwalt
niedergelassen.
Kanzlei: Bayer. Hof II. Stock.
Altötting, 11. Oktober 1910.
Rechtsanwalt **Wilhelm Molitor.**

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6
übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

Bienenhonig allerfeinste Qualität, garantiert unverfälschte Naturware, Postkolli (9 Pfd. netto) franko Nachn. zu **Mk. 8.—. Scheibenhonig,** prima Qual., schöne helle Scheiben, Postkolli (netto 8 Pfd.) **Mk. 10.50** gegen Nachnahme. Garantie: Nichtgefallendes wird anstandslos zurückgenommen.
Friedrich Blank,
Hildesheim 19

Kindergarten-Materialien, Fröbelspiele, Beschäftigungsspiele, Gesellschaftsspiele fabriziert und liefert billigst
Spielefabrik M. Weiden, Köln, Richmodstrasse 35.
Kataloge gratis.

Kranken und Rekonvaleszenten
empfehle ich meinen vorzügl.
Medizinal-Blutwein
(halbsüßer, kräftiger griechischer Rotwein)
per Flasche 1.20 Mk.
Josef Wittmann,
Weingroßhandlung,
München, Christophstr. 9.
Telephonruf **346.**

Gegründet 1864
Ia. Kanarienhähne

veredelte Harzer, echt Seifert, fleissig, tief, tourenreich. 8, 10, 12, 15, 18, 20, 25 ℳ u. höh. In- u. Ausl.-Versand. Garantie: Wert, leb. gesund. Ankft. (Nachnahme) 8 Tage Probe. Umt. od. Betrag zur. Eigene gr. Züchterei.
1. Preise und goldene Medaillen.
G. Hohagen, Barmen U 1
Viel. lob. Anerk. lag. vor. Die Red.

Wasser aus der Gnadenquelle v. Lourdes in versiegelten 1 Liter-Glas-Flaschen zu M. 1.20 versendet in Kistchen **C. Liebesen.,** Pilgerführer, **Waldsee** (Württemb.) **Korbflaschen** mit 4 Liter Gehalt in stets frischer Füllung liefert Obiger franko überallhin zum Preis von **Mark 4.—.**

Priester „licencie" nimmt junge Leute auf, die sich in Paris aufhalten woll. Sécheroux, 18 rue Leverrier, VI ième.

Meine Nr. 378906 gesetzlich geschützten
Beichtstuhl-Oefen
äusserst praktisch, solid und bequem in jeden Beichtstuhl zu stellen, empfehle der Titl. kath. Geistlichkeit angelegentlichst. Ist auch im Zimmer, zu Auto-, Wagen- und Schlittenfahrten gegen kalte Füsse zu gebrauchen.
Preis 22 Mark.
Viele Anerkennungsschreiben. Prospekte gratis und franko.
Alois Gross, Lindau im Bodensee.

Neueste Veröffentlichungen d. Görresgesellschaft
Sektion für Rechts- und Sozialwissenschaft.
Bastgen, Dr. Hubert, **Die Geschichte des Trierer Domkapitels im Mittelalter.** 344 S. gr. 8. br. ℳ 8,60.
Eichmann, Dr. E., Prof. an d. deutschen Universität Prag, **Das Strafrecht der öffentlichen Religionsgesellschaften in Bayern.** 116 S. gr. 8 br. ℳ 3,—.
Ein Beitrag zu einer Gesamtdarstellung des deutschen Staatskirchenrechts.
Verlag von Ferdinand Schöningh :: :: Paderborn.

CONCORDIA
Cölnische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.
::: Gegründet 1853. :::
Grundkapital: 30 Millionen Mark.
Unverfallbarkeit : Weltpolice
Unanfechtbarkeit : Mässige Prämien : Hohe Dividenden
∴ schon nach zwei Jahren ∴
Die Gesellschaft hat mit zahlreichen kath. Korporationen Vergünstigungsverträge abgeschlossen.

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main
offeriert
reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein
hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Koknag, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinster Qualität, Tafel- und Wirtschafts-Obst en gros u. en detail. Man verlange Preislisten gratis und franko.

Das seelen- und gemütvollste aller Hausinstrumente:
Harmoniums
mit wundervollem Orgelton von **78 Mk.** an. Illustr. Pracht-Kataloge **gratis.**

Aloys Maier :: Fulda,
Königl. Hoflieferant.
Illustrierte Prospekte auch über den neuen Spiel-Apparat „Harmonista" (Preis mit Notenheft von 305 Stücken nur 30 Mk.), mit dem jedermann ohne Notenkenntnisse sofort ist. Harmonium spielen kann.

Afrikanische Weine
der Weissen Väter, Maison Carrée b. Algier.
:: Hervorragende Qualitätsweine. ::
Probekisten von 10 Flaschen zu M 13.50 versenden
C. & H. Müller, Flape Nr. 6 bei Altenhundem i. Westfalen.
Vereidigte Messwein-Lieferanten. Päpstliche Hoflieferanten.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Dresdner Bank Filiale München,

München, Promenadeplatz 6.

Hauptsitze: Dresden-Berlin.

Aktienkapital 200 Millionen Mark.
Reserven ca. 60 Millionen Mark.

Verwaltung offener Depots.

Wir nehmen Wertpapiere **zur sicheren Aufbewahrung und Verwaltung** entgegen und besorgen alle hiermit zusammenhängenden Arbeiten, wie den Einzug der Zinsscheine, die Ueberwachung von Auslosungen, Kündigungen und Konvertierungen, die Erhebung neuer Zinsscheinbogen, Ausübung von Bezugsrechten u. s. w.

Die Gebühr für Aufbewahrung und Verwaltung beträgt **30 Pfg. für je M. 1000.—, — mindestens M. 3.— pro Jahr.**

In Verbindung mit den Depots werden laufende Rechnungen geführt, auf denen die fälligen Zinsscheine, Bareinzahlungen und Auszahlungen, Effektenumsätze, Scheckentnahmen und dergl. verbucht werden. Guthaben auf solchen Rechnungen verzinsen wir z. Z. mit 2 1/2%.

Vermietung stählerner Schrankfächer.

In unserem **feuer- und einbruchsicheren Tresor** vermieten wir Schrankfächer verschiedener Grösse, welche unter **eigenem Verschluss des Mieters** und Mitverschluss der Bank stehen, zur Aufbewahrung von Wertgegenständen. Der Mindestpreis beträgt **M. 12.— pro Jahr** bezw. **M. 2.— pro Monat.**

Entgegennahme von Bareinlagen.

zur Verzinsung auf **Scheck-Conto** od. gegen **Kassaschein.**

Verzinsung erfolgt zur Zeit:

bei täglicher Kündigung mit		2 1/2%
„ 1 monatl.	„	3%
„ 3 „	„	3 1/2%
„ 6 „	„	3 3/4%
„ 12 „	„	4%

Wir besorgen alle sonstigen in das Bankfach einschlagenden Geschäfte und erteilen auf Wunsch nähere Aufschlüsse.

Die Bank beobachtet über alle Vermögensangelegenheiten ihrer Kunden strengste Verschwiegenheit gegen jedermann, besonders gegenüber den Rentämtern und allen anderen Behörden.

Die Bestimmungen für alle Zweige des Geschäftsverkehrs sind an unseren Schaltern erhältlich oder werden auf Verlangen portofrei zugesandt.

Lieber Leser!

hilf den armen Waisen- und Diasporakindern im Waisenhause in **Damme i. Old.** und sende ihnen recht bald eine kleine Gabe. 110 arme Kinder werden Dir danken durch ihr tägliches Gebet und Dir reichen Gotteslohn herabflehen! **Bitte, hilf bald!**

Im Verlag von Friedr. Pustet in Regensburg

ist vor kurzem erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Irrgänge im Tugendleben. Gedanken und Anregungen für willige Seelen aller Stände von M. Steigenberger. 16°. 414 S. *M* 1.80, in Leinwandband mit Rotschnitt *M* 2.40.

Mögen viele willige und fromme Seelen diesen neuen und doch nicht neumodischen Führer wählen und ihm folgen, sie werden alsdann immer mehr und mehr der Erde entkleidet und mit Gottes-Bild umkleidet werden.

(Augsburger Postzeitung 1910 Nr. 31.)

Mütter!

Eine neue interessante Schrift von Dr. H. Pudor, einen Beitrag zur Kindererziehung, nützliche neue Gedanken und Winke enthaltend, unter Beziehung auf die „Allgemeine Rundschau" kostenlos von der ∴ Verlagsbuchhandlung Jos. Scholz, Mainz. ∴

Der Christliche Pilger

:: Ein katholisches Sonntagsblatt. ::

Abonnementspreis mit Gratisbeigabe eines Wandkalenders und eines Winter- und Sommerfahrplanes vierteljährlich bei der Post 72 Pfg.; bei Zusendung unter Kreuzband in Deutschland 1 M. im Ausland 1.25 M. Auflage 16 500. Inserate die kleinspaltige Zeile 20 Pfg. Das Blatt enthält nur Originalartikel Proben werden gerne zur Verfügung gestellt.

Speyer a. Rh. Verlag und Redaktion: J. Baumann, Domvikar.

Apologetische Randglossen

zur Borromäus-Enzyklika-Entrüstung

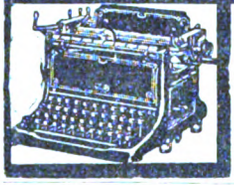
u. d. T.: **Wir Katholiken und die — andern.**

Von Msgr. Dr P. Baron **de Mathies (Ansgar Albing).** — Soeben erschienen. (Freiburg, Herder) *M* 1.30

In geistreicher, mehr unterhaltender als lehrhafter Form kritisiert der bekannte Verfasser die liberalen Einwürfe („Jenseitsrichtung", „Kulturfeindlichkeit", „Unfähigkeit zur Lösung der sog. Welträtsel" u. dgl. m.) gegen die religiöse Weltmission der katholischen Kirche. Die Broschüre beleuchtet ohne Aufwendung metaphysischer Spekulation und theologischer Gelehrsamkeit die Unvernunft und Ungerechtigkeit des tonangebenden Liberalismus.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Schreibmaschinen



gebrauchte und neue amerikanische und deutsche Systeme offeriert unter weitgehendster Garantie bei Monatsraten von

20 Mark

ALFRED BRUCK, München II

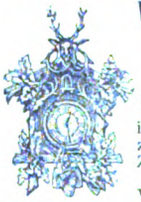
Kaufingerstr. 11 (Paulanerbräu).

Der Benediktinerorden in Brasilien und seine Indianermissionen.

Brosch. v. 29. S. gegen 20 Pf. in Briefmarken

von

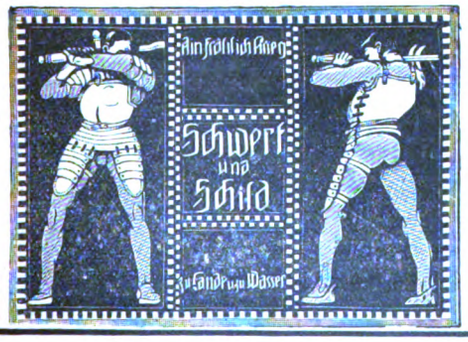
P. Raph. Kögel O. S. B. Prokurator des Erzabtes der Brasil. Benediktinerkong. z. Z. Wessobrunn b. Weilheim, Oberbayern.



Wilh. Ehinger
Triberg (Baden)
empfiehlt
Kuckuckuhren
in gross. Auswahl zu billig. Preisen. Zeichnung. und Preisliste auf Verlangen gratis

Preißelbeeren

täglich frisch aus dem Walde, Pfund 25 Pfg. versendet **Bernard Holtmann, Sögel,** Fernspr. 5. Postkorb franko intl. 4 Mk.



:: Brettspiel ::

für Jung und Alt.

Das einzige Brettspiel f. die reifere männliche Jugend.

Absolut neuartig.

= Unerschöpflich =

an Anregungen. Zu haben direkt bei

A. HUBER, Hof-lithographie

München, Neuturmstr. 2a.

— Preise je nach Ausstattung: —

klein . . . M 2.40; 3.20; 4.80,

gross . . . . . „ 3.—; 4.—; 5.60.

Adolf Schustermann

Zeitungsnachrichten-Bureau

Berlin SO. 16, Spreepalais

Grösstes Nachrichten-Bureau mit Abteilungen für Bibliographie, Politik, Kunst, Wissenschaft, Handel und Industrie. Liest neb. Tageszeitungen des In- und Auslandes die meisten Revuen, Wochenschriften, Fach-, illustrierte usw. Blätter.

Das Institut gewährleistet zuverlässigste und reichhaltigste Lieferung von Zeitungsausschnitten für jedes Interessegebiet. Prospekte gratis.

Feinster, garantiert reiner

Blütenschleuderhonig

in 1, 2 und 3 Pfd.-Gläsern und 5 und 9 Pfd.-Büchsen gegen Nachnahme 5 Pfd. 1 Mk.

Kloster Maria Veen bei Gr.-Reken in Westf.

Eisbärfelle sind nicht besser, aber teurer als meine chemisch gereinigten, geruchlosen, blendend weissen oder silbergrauen Heidschnuckenfelle „Marke Eisbär" Salonteppiche 8 M., Vorlagen 7 M. Grösse 1 qm. Auch Fusssäcke, Fusstaschen, Wagen- u. Schlittendecken aus „Eisbärfellen" ausserordentlich praktisch. Meine reich illustrierte Preisliste mit vielen Anerkennungen auch über Fleisch, Honig, Aepfel usw. versende gratis und franko. **W. Heino, Lünzmühle Nr. 19,** b. Schneverdingen (Lüneb. Heide.)

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Zur Politik Portugals.

Pombal. Sein Charakter und seine Politik nach den Berichten der kaiserlichen Gesandten im geheimen Staatsarchiv zu Wien. Ein Beitrag zur Geschichte des Absolutismus von **B. Duhr** S. J. M. 2.30.

„. . . Der Stoff wird in folgenden Kapiteln abgehandelt: 1. Pombal als Alleinherrscher, 2. seine Staatswirtschaft, 3. Militärwesen, 4. Unterdrückung der bürgerlichen Freiheit, 5. Inquisition, 6. Attentate auf den König und seine Minister, 7. Unterricht und Pflege der Wissenschaft, 8. kirchliche Politik, 9. diplomatische Aktion zu Gunsten deutscher Reichsangehöriger, 10. Pombal's Sturz. Ueberall bewährt der gelehrte Verfasser sich als scharfsinnigen und gediegenen Forscher, welcher auch da, wo die von den bedeutendsten Geschichtschreibern heute anerkannte unerhörte Behandlung seiner Ordensbrüder in Betracht kommt, das Gleichgewicht behauptet. . . ."
(Literar. Handweiser, Münster 1891, Nr. 534.)

Geschichte der Jesuiten in Portugal

unter der Staatsverwaltung des Marquis von Pombal. Aus Handschriften herausgegeben von **Chr. G. von Murr.** Neue verbesserte Ausgabe von J. B. Haffemeyer S. J. M. 4.

Ein ergreifendes, durch schlichte Anschaulichkeit ausgezeichnetes Bild der Verfolgung der Jesuiten in Portugal im 18. Jahrh. Die Handschrift des ungenannten Berichterstatters, eines Augenzeugen, wurde 1787/88 erstmals durch den protest. Gelehrten Chr. G. v. Murr in Nürnberg herausgegeben, jetzt aber durch P. Haffemeyer neuerdings kritisch geprüft.

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg i. Br. — Durch alle Buchhandl. zu beziehen.

Alois Dallmayr,

Kgl. und herzogl. bayer. Hoflieferant

München · Dienerstrasse 15

Telegrammadresse: DALLMAYR, DIENERSTRASSE

Telephon Nr. 4747 und 4748

empfiehlt

Feinste Delikatessen,

Hummer, Austern, Kaviar, Pasteten und feine Fleischwaren usw., alle Sorten Käse,

Wild und Geflügel,

frische Süsswasser- und Seefische, französische Gemüse, Tafelfrüchte,

Kolonialwaren,

Weine, Champagner und Spirituosen.

Preisliste zu Diensten.

Franz Stelgerwalds Neffe, München.

Königlich Bayerischer Hoflieferant und Hoflieferant Ihrer K. H. der Frau Prinzessin Ludwig von Bayern.

Nur **Briennerstrasse 3.** Kein Eckladen.

Gegründet 1833. **Vielfach prämiliert.**

Kristallglas-Fabrik-Niederlage.

Kristall, Glas, Porzellan, Fayence, Majolika. Kommissionslager der Kgl. Sächsischen Porzellan-Manufaktur Meissen. Niederlage der Königl. Porzellan-Manufaktur Berlin. Bayerisches, Böhmisches, Limoger, Kopenhagener, Englisches und Schwedisches Porzellan.

Moderne Kunstgläser, Kunstfayencen und Töpferwaren nach Entwürfen erster Künstler

Luxus- u. Gebrauchsartikel. Kristall- u. Venetianer Luster.

Fabriklager von Christofle & Cie. — Schwer versilberte Bestecke, auch leihweise.

Tonhalle.

Konzertverein München e. V.

Mittwoch, den 19. Oktober
8 Uhr abends

Volks-Symphonie-Konzert

Dirigent: Hofkapellmeister Paul Prill.

Mozart:	**Jupiter-Symphonie.**
Spohr:	**Notturno für Blasinstrumente.**
Beethoven:	**Zweite Leonoren-Ouverture.**

Kartenverkauf an der Billettenkasse der Tonhalle (Türkenstrasse), bei M. Rieger, Universitätsbuchhandlung, Odeonsplatz, und im Billetenkiosk am Lenbachplatz.

In unserem Verlage erschien:

Goldkörner.

Eine Sammlung kleiner Ratschläge zur Vervollkommnung und Beglückung des Lebens. Von Gräfin C. Hofkirchen. 8. Auflage. 304 S. kl. 8°. Gew. Ausg. Geb. in Kaliko mit Rotschn. Mk. 1,40; in Bockleder mit Rotschn. Mk. 1,60; in Bockleder mit Goldschn. Mk. 1,80. Feine Ausg. Gebd. in farb. Kaliko Mk. 2,40.

Wahre Goldkörner christlicher Weisheit sind es, die dem Leser in diesem Büchlein dargeboten werden. Als Geschenk für die reifere Jugend recht empfehlenswert.

Gedanken und Ratschläge

zur Beherzigung für die weibliche Jugend. Mit einem Anhang von Gebeten. Von Klara Brix. 4. Aufl. 344 S. 12°. Geb. in Kaliko mit Rotschnitt M 1.80; in Bockleder mit Goldschn. M 2.40; in Leder mit Goldschn. M 2.—.

Der weiblichen Jugend, besonders aber den Lehrerinnen, sei dies prächtige Büchlein, aus dem sie viel des Guten für ihr Leben und Wirken lernen können, bestens empfohlen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Paderborn. Bonifacius-Druckerei.

Rhätia - München.

R! **Samstag, den 22. Oktober 1910**

Semester-Antrittskneipe.

Erster offizieller Abend Mittwoch, den 19. X. 10. im Roten Hahn! (W. C. am 20. X. 10.)

med. Kellner, ⨯) F. S.) ⨯) F. S.

Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank.

Mittwoch, den 2. November 1910,
vormittags 8 Uhr

findet im Bankgebäude, **Promenadestrasse Nr. 10,** Zimmer Nr. 37, in Gegenwart des Kgl. Notars Herrn Justizrates Joseph Hellmaier in München

die 92. öffentliche Verlosung

unserer Pfandbriefe statt.

Die Verlosungsliste wird im Deutschen Reichsanzeiger, in den sämtlichen Kreisamtsblättern des Königreichs Bayern, sowie in einer Reihe anderer Blätter veröffentlicht.

München, im Oktober 1910.

Die Bank-Direktion.

Wer mit Erfolg inserieren will, benütze die in den kaufkräftigsten Ständen weitverbreitete „Allgemeine Rundschau"

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M 2.40 (2 Mon M 1.60, 1 Mon. M 0.80) bei der Post (Bayer Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. b. Verlag.
In Oesterr.-Ungarn 3 K 19 h, Schweiz 3 Fr. 20 Cts., Belgien 3 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 3 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer. Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh.
Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 50 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 43. München, 22. Oktober 1910. VII. Jahrgang.

Die katholischen Missionen auf dem Berliner Kolonialkongreß.

Von

Universitätsprofessor Dr. Schmidlin, Münster.

Nichts dürfte die imponierende Stellung der katholischen Heidenmission in Deutschland interessanter beleuchten, als die Kolonialberatungen, die zwischen dem 5. und 8. Oktober im deutschen Reichstagsgebäude stattgefunden haben. Unsere Missionen hatten darin keine leichte Position: es handelte sich nicht um einen katholischen Gegenstand und ein katholisches Publikum, es galt vielmehr, vor einer der großen Mehrzahl nach protestantischen oder ungläubigen Hörerschaft und im Rahmen einer ihrer Natur nach profanen Unternehmung auf den Plan zu treten, dabei weitaus nicht in der vollen Stärke, sondern nur insofern das relativ kleine Missionsgebiet der deutschen Kolonien in Betracht kam. Denn wie einerseits die Missionen nur als partielle Tangente ins Programm des Kolonialkongresses aufgenommen wurde, so konnten die Missionsvertreter auch umgekehrt nur soweit sich beteiligen, als die Kolonialpolitik zu den Missionen der Schutzgebiete in Beziehung stand, weshalb bloß die deutschen Missionsgenossenschaften einsprangen. Daraus ergaben sich aber doch sehr instruktive Ausschnitte und Berührungspunkte, die das Interesse jedes gebildeten deutschen Katholiken in hohem Grade in Anspruch nehmen. Und um es gleich zu sagen, unsere deutschen Missionen haben die schwere Probe vorzüglich bestanden.

Die Beteiligung der katholischen Mission an den Kolonialkongressen datiert nicht erst seit gestern, aber doch läßt sich eine aufsteigende Bewegung konstatieren. Auf dem von 1902 waren von den 7 Sektionsvorträgen zwei, auf dem von 1905 von den 11 fünf von katholischen Missionaren gehalten worden, während die Rede der Plenarsitzung beide Male durch einen protestantischen Missionsinspektor übernommen wurde. In ihrer Berliner Konferenz vom 22. Januar 1910 beschloß die Missionskommission des Zentralkomitees der deutschen Katholikenversammlungen, dem diesjährigen Kolonialkongreß noch stärkere Beachtung zu schenken und daher für gute Redner zu sorgen.

Schon die Vertretung unserer Missionen auf dem Kongreß war eine recht ansehnliche. Die Leitung desselben war im Prinzip paritätisch zusammengesetzt: sowohl im Ehrenkomitee als auch in der Sektion für religiös-kulturelle Fragen saßen die bekannten Missionsfreunde Fürst von Löwenstein und Domkapitular Prälat Hespers; in derselben Sektion wurde Fürst Löwenstein zu einem der Vorsitzenden, die PP. Acker und Streit zu Schriftführern gewählt. Nicht minder zufriedenstellend erschien der Prozentsatz unter den Rednern, sowohl in den Vorträgen wie besonders in der Diskussion, insoweit die Missionsinteressen und Missionsprobleme berührt wurden. Stark war auch das Kontingent unter den Mitgliedern und Teilnehmern; außer vielen Weltpriestern und Laien, die zumeist durch ihr Interesse für die Missionen zum Kolonialkongreß herbeigeführt worden waren, bemerkten wir eine große Anzahl von Angehörigen der verschiedensten Missionsorden und Missionsgesellschaften, zumeist je mehrere, Benediktiner, Franziskaner, Kapuziner, Steyler, Oblaten beider Kategorien, Väter vom hl. Geist, Weiße Väter, Pallottiner, Maristen, Salvatorianer usw., ein Beweis, daß die deutschen Missionare die Wichtigkeit dieser prinzipiellen Aussprache und die ihnen dadurch zugewiesene Aufgabe wohl erkannt hatten.

Auch in der Ausführung des Programms suchte der Kolonialkongreß den katholischen Missionen gegenüber grundsätzlich wenigstens den Standpunkt voller Parität zu wahren. Die Missionsfragen wurden der 4. Sektion (Die religiösen und kulturellen Verhältnisse der Kolonien und überseeischen Interessengebiete) übertragen, und zwar so, daß in der Serie von drei Vorträgen, welche jede der drei Sektionssitzungen umfaßte, jedesmal womöglich ein Vertreter der katholischen, ein solcher der protestantischen Missionen und ein mehr oder weniger außerhalb der Mission stehender Professor zum Worte kam. Der Obmann dieser Sektion, Kontreadmiral Strauch, erwies sich als unparteiischer, den katholischen Missionen wohlgesinnter Mann. Wie sehr die Missionsfragen im Vordergrund des allgemeinen Interesses standen, zeigte die zahlreiche Beteiligung an den Besprechungen der 4. Sektion, die von Anfang an wohl am besten besucht war. Insofern freilich verstand es die Gesamtarrangierung nicht, der Bedeutung des religiösen Problems und konsequenterweise auch der Missionen in unseren Kolonien gerecht zu werden, als in keiner der Plenarversammlungen diese Dinge zur Sprache kamen, mit Ausnahme etwa der Rede des protestantischen Missionstheoretikers Richter über die Negerseele am zweiten Tag; dafür wurden meist wirtschaftliche Themata, zudem recht untergeordneter Natur, eingehend behandelt, immerhin bezeichnend für den materialistischen Kurs der Hauptströmung.

Am Donnerstag stand in der Missionssektion — so wollen wir die vierte nennen — der Islam im Mittelpunkt der Tagesordnung. Wir waren auf einen heißen Kampf über diese brennende Frage gefaßt; denn der zweite Redner, Professor Becker vom Hamburger Kolonialinstitut, war uns als eifriger und geschickter Verteidiger dieses Todfeinds der katholischen Mission bekannt. Es ging weit besser, als wir erwartet hatten: Becker selbst goß in seinen Ausführungen viel Wasser in seinen Wein und befürwortete die gegen den Islam gefaßte Resolution, die von der Versammlung mit überraschender Einstimmigkeit angenommen wurde; die beiden anderen Vortragenden, Missionsinspektor Axenfeld und P. Hansen, stimmten in der Stellungnahme wider den kulturfeindlichen Islam völlig überein. Den Glanzpunkt am Freitag und überhaupt in sämtlichen Sektionsverhandlungen, wie mir Prof. Becker, gewiß ein unverdächtiger Zeuge, bewundernd versicherte, bildete die von reicher Sachkenntnis und scharfer Urteilskraft, vor allem aber durch die Wärme einer tiefen Ueberzeugung und einer edlen Persönlichkeit getragene, auch formell meisterhafte, mit gespanntester Aufmerksamkeit angehörte Rede des ehrwürdigen Benediktinerabtes P. Norbert Weber von St. Ottilien, der schon auf dem Augsburger Katholikentag eine so überwältigende Missionsrede gehalten hatte. Mit unvergleichlicher Würde und Salbung im besten Sinne des Wortes sprach er von den Zielen und Wegen der Eingeborenenerziehung, worauf die beiden folgenden Redner, der protestantische Theologe Mirbt und der protestantische Missionar Schachschneider in ebenso objektiver wie den katholischen Missionen wohlwollender Weise die Bedeutung der Mission für die kulturelle Erschließung unserer Kolonien und die wirtschaftliche Erziehung der Eingeborenen durch die Missionen behandelten. Reiches Tatsachenmaterial und persönliche Erfahrung zeichnete auch am Samstag die Rede des katholischen Vertreters P. Provinzial Froberger von Trier, ebenfalls die erste der Reihenfolge nach, unter allen anderen aus; er bewies darin die kulturelle Schädlichkeit der Polygamie, ohne je seine nichtreligiöse Fragestellung aus dem Auge zu verlieren, während Professor Meinhof-Hamburg die Einheitssprachen und Prof. Haußleiter-

Digitized by Google

Halle die wirtschaftliche Missionserziehung einer gleichfalls durchaus sachlichen Erörterung unterzogen.

Noch vortrefflicher beinahe schnitten die katholischen Redner in der Diskussion ab. Keiner konnte auf einen so reichen Schatz von Erfahrungen zurückgreifen, um die Missionsgegner zum Schweigen zu bringen, wie z. B. P. Acker oder P. Froberger, die viele Jahre selbst in Afrika zugebracht und daher aus eigener Anschauung die irrigen Theorien widerlegen konnten. Mit akademischer Ruhe und Sicherheit wußte P. Schmidt, der Redakteur des „Anthropos", aus der Fülle seiner fachmännischen Kenntnisse zu schöpfen, um in den anthropologischen und linguistischen Fragen geradezu als Korreferent einzugreifen. Was aber noch erfreulicher wirkte, und was die protestantische Mission nicht aufweisen konnte, war das warme und begeisterte, dabei äußerst sachgemäße und formvollendete Eintreten katholischer Laienparlamentarier, wie Erzbergers und Karl Bachems für die Missionssache. Ihnen gegenüber mußte die gegnerische Polemik, die fast nur vom unvermeidlichen Exjesuiten Hoensbroech unter allerhand ungehörigen Abschweifungen geführt und mit sichtlichem Widerwillen angehört wurde, bald verstummen. Die protestantischen Diskussionsteilnehmer stellten sich durchweg auf denselben Boden wie die katholischen, so daß sich nur in den seltensten Fällen Divergenzen oder Disharmonien ergaben. Im ganzen sprachen die Redner beider Konfessionen so, daß auch die Katholiken hätten sagen dürfen, was die Protestanten sagten, und umgekehrt.

Das Tröstlichste am Deutschen Kolonialkongreß dürfte eben diese harmonische Einmütigkeit sein, mit der Redner und Teilnehmer sich dem Missionsproblem, wenn nicht immer positiv freundlich, so doch in keiner Weise gehässig gegenüberstellten. Der Grundton, auf den der ganze Kongreß gestimmt war — dies ergab sich anschaulich aus den Reden und Diskussionen wie aus ihrer Aufnahme und den Resolutionen —, war ein durchaus christlicher. Auch in den Generalversammlungen vermied man nach Möglichkeit alles, was die Mission hätte verletzen können, so sehr auch auf das Wirtschaftliche der Akzent gelegt wurde: Aeußerungen brutaler Rassenselbstsucht, wie diejenige eines Diskussionsredners zum Vortrag über die Negerseele, daß wir mit den Wilden nur Geschäfte zu machen hätten, standen vereinzelt da und fanden nur geringe Zustimmung; gleich die erste Rede über Kolonialwirtschaft und Volkswirtschaft, aus einem Munde, von dem man es schwerlich hätte erwarten können, vom Präses der Hamburgischen Handelskammer, Max Schinckel, schloß mit einem Loblied auf die Missionen. Ein klarer Beleg, daß unser deutsches Volk in seiner großen Majorität und speziell in seinen gebildeten Ständen — denn daraus rekrutierte sich ja der Kongreß — sich trotz aller Freidenkerhetzen noch auf dem Boden des Christentums, und zwar des positiven Christentums fühlt oder wenigstens von der eminenten Verdienstlichkeit der Missionen für die kulturellen und kolonialen Interessen aufrichtig durchdrungen ist.

Willkommen ergänzte den Kolonialkongreß die zwanglose und vertrauliche Aussprache, zu der Se. Durchlaucht Fürst Löwenstein, der unermüdliche Förderer und Gönner unseres Missionswesens, die Missionare und Missionsfreunde auf Freitag abend einlud. Man unterhielt sich in anregender Weise über aktuelle Missionsfragen und über die in der Missionskommission zu Augsburg beschlossenen missionswissenschaftlichen Unternehmungen. Besonders das Schul- und Eheproblem in den Missionen wurde mit Eifer und Frucht erörtert. Eine Reihe zeitgemäßer Beschlüsse war das Ergebnis dieser intimeren Beratungen.

Einen herrlichen Schlußakkord bildeten endlich die spezifisch katholischen Missionsveranstaltungen, die sich am Sonntag und Montag an den Kolonialkongreß anreihten. Wie die Protestanten mit freilich weit zahlreicheren Kräften und einem größern Publikum, so benützten auch die Katholiken Berlins unter Anführung des fürstbischöflichen Delegaten Kleineidam die Anwesenheit ihrer Missionszelebritäten, um sich über das große Werk der Glaubensverbreitung unterrichten und dafür erwärmen zu lassen. Am Sonntag fand in sämtlichen katholischen Kirchen der Reichshauptstadt ein Missionsgottesdienst mit Missionspredigt statt; Montag abends wurden gleichzeitig drei große Missionsversammlungen abgehalten, in denen je zwei bekannte Missionsredner Vorträge übernahmen. So ward das Missionsverständnis und die Missionsliebe aus den Kongreßsälen auch in die Bevölkerung hinausgetragen, zweifellos zu unabsehbarem rückwirkendem Segen für die echt christlich-katholische Gesinnung. Welch nützliche Lehren wir Katholiken aus diesem ganzen so erhebenden und befriedigenden Verlauf des Kongresses ziehen können, soll im nächsten Hefte dargetan werden.

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Der Werftstreik in Deutschland und der Eisenbahnerstreik in Frankreich.

Der Streik der Werftarbeiter in Deutschland, der die gesamte Metallindustrie in Mitleidenschaft zu ziehen drohte, ist friedlich beigelegt worden. Dagegen hat in Frankreich der Ausstand der Eisenbahner, der von den Führern der Pariser „Arbeitsbörse" zu einem Generalstreik ausgebildet werden sollte, durch scharfe Maßnahmen der Regierung gewaltsam erdrückt werden müssen.

Der Lohnkampf bei uns zu Lande hielt sich im Rahmen der gewerkschaftlichen Kraftprobe und fand auch seine Erledigung auf dem neuerdings üblichen Wege des Ausgleiches zwischen den zwei zentralen Organisationen der Arbeiterschaft und der Unternehmerschaft in dem betreffenden Erwerbszweige. Die Bewegung in Frankreich dagegen war ein politischer Versuch der revolutionären Sozialdemokratie, welche die Aufbesserung der Eisenbahner nur als Vorwand und Ausgangspunkt nahm. Zum Glück ließ sich die dortige Regierung trotz ihrem sozialistischen Einschlag über die wahre Bedeutung dieser Kraftprobe der Antimilitaristen und Kommunards nicht täuschen und griff sofort mit einer Rücksichtslosigkeit ein, wie man sie im „preußischen Polizeistaat" bisher noch nicht gesehen hat.

Der Werftarbeiterstreik hatte sich schon ein paar Monate hingeschleppt, ohne daß die Vertreter der streitenden Parteien sich näher kommen konnten. Da riefen die Werftbesitzer die Hilfe des großen Verbandes der Metallindustrie an, und von dieser Arbeitgeberorganisation wurde beschlossen, zu einem bestimmten Tage auf allen Betrieben 60 Prozent der Arbeiter auszusperren, wenn nicht vorher auf den Werften eine Verständigung erzielt sei. Das sah auf den ersten Blick wie eine verhängnisvolle Verbreiterung und Verschärfung des Kampfes aus; es stand die Arbeitslosigkeit von fast einer halben Million und das Stilliegen unzähliger Metallwerke in ganz Deutschland in Aussicht. Aber diese großen Gefahren, die sowohl der bedrohende als der bedrohte Teil vor sich hatten, reiften den Verständigungstrieb. Not lehrt beten. Wesentlich erleichtert (oder vielleicht überhaupt erst ermöglicht) wurde das Ausgleichswerk dadurch, daß die Verhandlungen von den örtlichen Instanzen, die sich grimmig ineinander verbissen hatten, auf die zentralen Instanzen übergingen, die besser über den „Ehrenpunkt" und den sonstigen Eigensinn hinwegkommen konnten. Bei den kleineren Lohnkämpfen sieht man oft vor Bäumen den Wald nicht; die Leiter der zentralen Organisationen aber können besser die großen Gesichtspunkte und das allgemeine Interesse im Auge behalten. Letztere können sich auch besser dem verhängnisvollen Triebe auf „volle Niederkämpfung der Gegenpartei" entziehen, während die örtlichen Matadore vielfach glauben, sie könnten und müßten nun einmal gründlich aufräumen mit den Gewerkschaftsfonds der Arbeiter oder mit dem Machtkitzel der Unternehmer. An der Zentralstelle kommt eher die nüchterne Erwägung zum Durchbruch, daß die Widerstandskraft der Gegenpartei sich überhaupt nicht vollständig und dauernd vernichten lasse, und daß der leidenschaftliche Versuch schließlich eine Vernichtung auf Gegenseitigkeit bedeuten würde, — ein bitterernstes Seitenstück zu dem Scherz von den zwei Löwen, die sich gegenseitig auffraßen, so daß nur die Schwänze übrig blieben.

Es wiederholte sich hier die Erfahrung vom großen Lohnkampf des Frühjahrs im Baugewerbe. Auch die vortrefflich organisierten Bauunternehmer mußten von der guerre à fond Abstand nehmen und sich zu einem Tarifvertrag auf der mittleren Linie verstehen. Damals ging es nur mit dem Eingreifen von unparteiischen Vermittlern. Diesmal wurden die Zentralorganisationen direkt miteinander fertig. Ob die unmittelbare Verhandlung immer rechtzeitig in Gang kommt und zum Ziele führt, ist freilich nicht ausgemacht, und darum sollte man immer noch weiterstreben nach einer Rechtsordnung, die sowohl vor dem Kampfausbruche Einigungsverhandlungen obligatorisch macht, als auch während des Kampfes nach Antrag des einen Teils den anderen Teil zur Aussprache nötigt. Auch die französische Regierung läßt verkündigen, daß sie das Streik- und Aussperrungsrecht in dieser Richtung ausbilden will.

Eine weitere Aehnlichkeit zwischen dem jüngsten Werftarbeiterstreik und dem früheren Lohnkampf im Baugewerbe liegt in den Schwierigkeiten, die sich bei der Durchführung des Friedensschlusses hier und dort ergaben. Mißverständnisse und

Digitized by Google

Eigensinn mischen sich zu leicht ein, wenn die Nachgiebigkeit betätigt werden soll. Der Werftstreik schien sogar noch einmal von neuem aufflammen zu wollen, weil die Arbeitgeber in der Gewährung der früheren Akkordüberschüsse teilweise engherzig vorgehen wollten, und weil unter den Arbeitern sich eine sehr starke Minderheit unversöhnlich zeigte. Doch hat schließlich die Rücksicht auf die großen Gesichtspunkte hüben und drüben gesiegt. Für die Technik gewerkschaftlicher Friedensschlüsse empfiehlt sich die Klugheitsregel, in das Verständigungsprotokoll, das natürlich recht kurz gefaßt werden muß, stets die Bestimmung aufzunehmen, daß ein soundso gebildetes Schiedsgericht mit bindender Kraft über alle Zweifel an der Bedeutung der vereinbarten Bestimmungen entscheidet.

In diesem Jahre, das an großen gewerkschaftlichen Kämpfen reich war, sind wir in Deutschland jedesmal mit einem blauen Auge davongekommen. Auch der Moabiter Krawall, der sich an einen verhältnismäßig kleinen Lohnkampf anknüpfte, war doch recht bescheiden im Vergleich zu der großen Ruhestörung, die Frankreich heimgesucht hat. Ein Ausstand der Eisenbahner ist, wie sich dort drastisch gezeigt hat, für ein modernes Staatswesen durchaus unerträglich. Wir haben ja in Deutschland Staatsbahnen mit einer strengeren Disziplin, als die französischen Privatbahnen sie üben können. Die bürgerlichen Parteien sowohl wie unsere Regierungen werden aus den französischen Erfahrungen die Lehre ziehen, daß die sozialdemokratische Agitation von den Beamten und Arbeitern im öffentlichen Verkehrswesen durchaus fernegehalten werden muß. Die Zuverlässigkeit des Eisenbahnpersonals ist die erste und wichtigste Schutzwehr gegen den General- oder Massenstreik, mit dem bekanntlich auch unsere Sozialdemokraten (und sogar „Revisionisten") beharrlich liebäugeln.

Herr Briand, der gegenwärtige Ministerpräsident und frühere Sozialistenführer, greift zur Abwehr sofort zu dem radikalen Mittel der Militarisierung der Eisenbahner. Er zog nicht bloß starke Kräfte des stehenden Heeres zum Schutz der Ordnung und des Eisenbahneigentums heran, sondern auch als Ersatzkräfte im Bahndienst, und obendrein erhielten alle noch wehrpflichtigen Eisenbahner die Einberufung zur militärischen Dienstübung auf den Eisenbahnen, so daß ihre weitere Arbeitseinstellung zu einem militärischen Vergehen wurde. Die Streikführer wollten freilich den Leuten einreden, daß ihnen doch nichts passieren könne, aber die Einberufung hielt doch die große Masse der Arbeiter auf den zunächst noch nicht bestreikten Linien ab, der Parole zum allgemeinen Ausstand Folge zu leisten, und als erst der Stillstand eingetreten war, da gab es auch bald auf der vorangegangenen Nordbahn einen Rückfluß an Arbeitswilligen. Erheblich mitgewirkt zum Abflauen der Bewegung hat auch der Mangel an Sympathie im Publikum. Die Bevölkerung ist der ewigen Streikversuche überdrüssig geworden und glaubt nicht mehr an die wirtschaftlich-soziale Berechtigung des Streiks. Lehrreich ist ferner der große Eindruck, der die republikanische Regierung durch die zahlreichen Verhaftungen und die damit verbundene Androhung strenger strafrechtlicher Verfolgung erzielt hat. Es läßt sich nicht verkennen, daß der Respekt vor der Staatsgewalt in Frankreich neuerdings beträchtlich gesteigert worden ist.

Der Versuch des Generalstreiks in Frankreich hat eine internationale Bedeutung. Wenn dort zu Lande, wo die Pariser Arbeitsbörse die Massen im ganzen Staat unter ihrer Kontrolle hat, und die Regierung im Verdacht der republikanischen Schwäche steht, der große Anlauf verpuffen mußte, so werden die deutschen Sozialdemokraten es sich wohl noch reiflich überlegen, ehe sie die großen Worte vom Massenstreik in die Wirklichkeit übersetzen.

Nachdem der Streik in den gewerkschaftlichen Formen in Frankreich vereitelt wurde, haben die umstürzlerischen Führer und deren rabiate Anhänger sich noch vielfach auf Sabotage (Zerstörung der Betriebsmittel, Schienen usw.) und auf Bombenattentate und sonstige verbrecherische Anschläge geworfen. Was aus diesen Verzweiflungsversuchen noch wird, bleibt abzuwarten. Die Regierung wird darin eine Rechtfertigung erblicken für ihr scharfes Vorgehen gegen die Bewegung, deren revolutionärer Charakter nachträglich illustriert wird. Von einer Unbotmäßigkeit im Heer ist bisher nur in einem belanglosen Einzelfall etwas zu spüren gewesen. So lange das Heer gehorsam bleibt auch in seinen sicherheitspolizeilichen Aufgaben, ist der Bestand der staatlichen Ordnung noch gesichert. Unser Heer ist ungleich zuverlässiger, und deshalb brauchen wir keine Furcht zu haben. Das gibt unseren Liberalen freilich nicht das Recht, die Umsturzpartei durch ihre Großblocktaktik zu unterstützen.

Politik und Humanität.

Zum revolutionären Umsturz in Portugal.

Von M. Billinger.

Wenn das andere Haus brennt, so eilt jeder, der helfen kann, herbei, um den Brand zu löschen und weiteres Unglück zu verhüten. Das erkennt jedermann als einfache und natürliche Menschenpflicht an. Nicht so in der hohen Politik. Europa sah mit verschränkten Armen den Greuelszenen zu, die sich in Portugal abspielten. Mögen dort Hunderte und Tausende der Willkür und Grausamkeit von Mordbuben preisgegeben werden, Europa bleibt ruhig und spricht nur die Erwartung aus, daß die Schandtaten auf portugiesische Untertanen beschränkt bleiben. Und doch würde ein energischer Wink der Großmächte genügen, um den Schurken mit oder ohne Uniform das Handwerk zu legen. Niemandem, der noch ein menschlich fühlendes Herz hat, wird diese der heutigen Generation leider selbstverständliche Haltung unserer politischen Mächte gerade sympathisch oder glorreich erscheinen. Doch wie ist sie zu erklären?

Der Politiker wird natürlich gleich auf das bekannte Nicht-Interventionsprinzip hinweisen, das die heutige Politik beherrsche. Dieses Prinzip ist auch so ein Stück Papier, das man vorzeigt oder einsteckt, je nachdem es paßt. Die letzten Jahrzehnte haben uns sehr energische „Einmischungen" in die inneren Verhältnisse anderer Staaten gezeigt: man denke nur an die Türkei, Aegypten, China, Marokko, von den vielen „Einmischungen" der Amerikaner gar nicht zu reden. Also man komme uns nicht mit diesem Prinzip der Nicht-Intervention, das nicht viel mehr ist als eine bloße Phrase.

Der eigentliche Grund, welcher die Mächte zu dieser freiwilligen Ohnmacht verurteilt, ist das gegenseitige Mißtrauen und der alles beherrschende, herzlose Egoismus. Warum schließen sich die Staaten bei solchen elementaren Ausbrüchen der Bestie im Menschen nicht zusammen, um die äußerste Anarchie von Tausenden Unschuldiger abzuwehren? Warum vereinigen sich nicht die Monarchen, um ihre Throne gemeinsam gegen die Revolution zu schützen, gegen jene Geheimbünde, die längst sich international organisiert haben? Der eine Staat traut dem anderen nicht über den Weg, und die einzelnen möchten womöglich noch im trüben fischen. Was verschlägt für den Realpolitiker ein Blutbad, eine Revolution, wenn sich dadurch Aussichten auf günstigere Handelsbeziehungen oder gar auf Erwerb von Kolonien, Flottenstationen und dergl. eröffnen? So ist die Sache nun einmal, und daran ändern alle schönen Worte von Ministern und Diplomaten nichts. Es fehlt heute unter den Nationen fast jedes gemeinsame, geistige Band, jedenfalls ein solches, das irgend eine nennenswerte Belastungsprobe aushalten könnte. Der kalte Egoismus ist das einzige, was die Völker und Fürsten bindet und scheidet. Der Kulturhistoriker der Zukunft wird diesen Mangel jedes idealen Momentes in der großen Politik unserer Tage gewiß als ein schmähliches Manko brandmarken. Freilich haben auch in früheren Jahrhunderten gemeinsame Operationen zum Schutze Dritter ihre Schwierigkeiten gehabt, wie die Geschichte der Kreuzzüge und der späteren Türkenkriege beweist. Aber man bewahrte doch das Bewußtsein von der Pflicht, den Bedrängten und Unterdrückten beizustehen; heute aber gilt es als selbstverständlich, Wehrlose, soweit sie nicht Landsleute sind, ihren blutigsten Verfolgern zu überlassen. Damit ist allerdings in der Tat — wie Pius IX. am 28. September 1860 sagte — dem siegreichen Verbrechen Straflosigkeit und Freiheit zu jeglicher Schandtat offen zuerkannt. Ob das ein Kulturfortschritt ist?

* * *

Den vorstehenden Ausführungen M. Billingers möchte der Herausgeber noch einige Gedanken anfügen:

Die liberale Großpresse aller Länder hat wie auf einen geheimen Wink dem gewaltsamen Umsturz in Portugal teils offen zugejubelt, teils — durch willige Verbreitung zweckdienlich erfundener oder gefärbter Nachrichten — nach Kräften Vorschub geleistet. Der Haß gegen die Kirche, die antiklerikalen Instinkte, die man offen als die Triebfeder der Revolution bezeichnete, raubten dieser Presse jedes Unterscheidungsvermögen zwischen Recht und Unrecht. Nur wenige liberale Blätter haben Worte des Bedauerns über die gegen wehrlose Mönche und Nonnen, gegen Kirchen und Klöster verübten Schandtaten gefunden. Einigen dämmerte auch schon der rein realpolitische Gesichtspunkt, ob das Uebermaß des Kirchenhasses den Vätern des Umsturzes nicht zum

Digitized by Google

Verhängnis werden würde. Wegen des von Rechts wegen hingerichteten einen Ferrer erhob sich der internationale Fortschritt zu einem Wutgeheul. Warum? Weil Ferrer ein Freidenker, ein Apostel des religiösen und moralischen, wie des staatlichen Umsturzes war. Hätte es sich in Lissabon um protestantische Diakonissen gehandelt, vielleicht hätte der größte Teil der liberalen deutschen Presse sich doch zu einem kräftigen „Quos ego" erhoben. Indessen macht der Umsturz von heute auch vor den protestantischen Kirchen und Religionsdienern nicht mehr halt, wie die Vorgänge in Berlin-Moabit gezeigt haben.

Man weist gerne auf München hin, wo die skrupellose Agitation der „Freidenker", unterstützt durch die aktive und passive Gönnerschaft der liberalen Presse und durch die Nachgiebigkeit des liberalen Stadtregiments, immer ungeberdiger sich entfaltet und den positiven Protestantismus ebenso bedroht wie die katholische Kirche. In Berlin und in anderen vorwiegend protestantischen Großstädten steht es womöglich noch schlimmer als in München. Der einzige Unterschied ist höchstens der, daß die Rebellion der Geister in der bayerischen Hauptstadt immer noch auf stärkere Widerstände stößt. In Berlin beginnt man seit Moabit nun auch einzusehen, daß es sehr bedenklich wäre, noch länger den Vogel Strauß zu spielen. Der „Allgemeinen evangelisch-lutherischen Kirchenzeitung" (Nr. 41) zufolge erklärten die Pastoren in Moabit, daß sie sich wie Missionare im wilden heidnischen Lande fühlen, und das Organ der evangelischen Orthodoxie verlangt „etwas mehr Lutherzorn" gegen den Terrorismus der Straße.

Aber wie ist es denn mit dem hundertfach mehr berechtigten Zorn der Katholiken nicht nur gegenüber den Untaten in Portugal, sondern auch gegenüber denen, die sie beschönigen? Haben die Katholiken wirklich nur Fischblut in den Adern, daß sie die frechste Verunglimpfung ihrer heiligsten Gefühle schweigend hinnehmen und sich nicht einmal entschließen, eine Presse, die sie täglich verhöhnt, mit einem Fußtritt aus dem Hause zu stoßen? Das führende liberale Blatt in Süddeutschland verherrlichte am 12. Oktober cr. die Revolution in Portugal als „einen Krieg gegen die katholische Kirche", der natürlich die Schuld an allem Unheil in Portugal zugeschoben wird. Diese große Geschichtslüge ist das Alpha und Omega aller Expektorationen der aus Quellen des internationalen Freimaurertums gespeisten liberalen Zeitungen, die sich soeben wieder von einem Rebellen-Minister den handgreiflichen Schwindel bescheinigen lassen, daß die im Berliner Lokalanzeiger und in Londoner Blättern bezeugten Greueltaten nur — Phantasiegebilde gewesen seien. Jedem, der nur einigermaßen in der Geschichte Bescheid weiß, ist die Tatsache geläufig, daß Portugal seit den Zeiten Pombals, also seit 150 Jahren, fast ununterbrochen unter der Herrschaft des Liberalismus und einer fast beispiellosen Unterdrückung der Kirche und des Klerus stand. Von einem politischen Einfluß des Klerikalismus zu reden, ist ein direkter Hohn. Zur Organisation einer politischen Gegenpartei waren erst in der allerjüngsten Zeit die ersten schüchternen Schritte unternommen worden. Und der feierlich „abgesetzte" König Manuel, der jetzt in England ein Asyl gefunden hat, war nur ein Schattenkönig. Das Recht der Ernennung der Höchstkommandierenden des Heeres und der Marine durch das Parlament ebnete nur dem Verrat die Wege.

Glühender Herbst.

Viel glühende Farben leuchten am Strauch,
Auf braunen Hängen kräuselt sich Rauch;
Und alle Buchen sind rot von Blut
In Eichenkronen knistert die Glut.
Und die Reben an morscher Mauer
Tranken vom Rauhreif tödlichen Schauer.
Bald hüllt ganz schweigend das Nebeltuch
Der Schollen schwelenden Brandgeruch . .
Mich kannst du, Herbst, nun nimmer betören:
Bald werd' ich deine Fanfaren hören —
Dann weiss ich, dass sie vorbei, die Pracht,
Und dass vereinsamt mein Sehnen wacht;
Dann weiss ich, dass durch die Stürme ruft
Ein wilder Schmerz aus zersprengter Gruft — —

Dr. Hans Besold.

Zum ersten Parteitag des elsaß-lothringischen Zentrums.

Von Chefredakteur Th. Seltz in Straßburg.

Vom 23. bis zum 25. Oktober tagt in Straßburg die elsaß-lothringische Zentrumspartei. Es ist der erste Versuch, das ganze Land zu sammeln, nachdem der Bezirk Lothringen für sich wiederholt einen Parteitag abgehalten hat. Und aller Voraussicht nach wird auch die große Tagung von Erfolg begleitet sein. Am Interesse fehlt es nicht. Sowohl die allgemeine politische Lage, als auch die Notwendigkeit, die Zukunft vorzubereiten, erheischen eine größere Beratung. Das Programm entspricht diesen Bedürfnissen. In der Ouverture, einer Massenversammlung, sollen die Motive angeschlagen werden, die an den folgenden Tagen im engeren Kreise zu beraten sind. Das Referat über die Politik im Reich und Land hat der Reichstags- und Landesausschußabgeordnete Hauß übernommen, der mit dabei war, seit an der politischen Organisation gearbeitet wurde.

Was die Lage im Land auszeichnet, ist einmal eine gesteigerte Unzufriedenheit, die sich zum Teil in nationalistischen Stimmungen Luft macht, und dann die Tendenz zum Großblock, die sich heute stärker als je kundgibt, ungeachtet etwaiger Veränderungen in der Reichspolitik. Es ist der Regierung nicht gelungen, den Kurs ins ruhige, versöhnliche Fahrwasser zu lenken, wie das beim vorigen Regime größtenteils der Fall war. Verschiedene Kundgebungen des Statthalters, der Konflikt der Regierung mit dem Landesausschuß, Sprachenfrage und Verfassungsreform, das Drum und Dran der Kriegerfeier in Weißenburg, der Tendenzprozeß gegen den Abgeordneten Wetterle, die Solidarität der Regierung mit den Liberalen und deren Versuch, das Zentrum wieder einmal als „reichsfeindlich" zu denunzieren, das sind ebenso viele Momente der Erregung geworden.

Im Kampfe wider den „Nationalismus", unter welchem Vorwand der Großblock vor Jahresfrist die Sanktion der Regierung erhalten sollte, sind die Liberalen bereits ad absurdum geführt: die beiden Blätter, die sich dabei am lautesten geberdeten, liegen sich heute wegen des „Nationalismus" in den Haaren. Das eine nennt das andere ein Scharfmacherorgan, und dieses erwidert mit dem Vorwurf, der Gegner sei „Nationalist"! Es wäre zu wünschen, daß sich auch die Regierung, wenigstens in Berlin, von der relativen Güte solcher Kämpen überzeugt.

Viel zur Unzufriedenheit hat die Art beigetragen, mit welcher offiziell und offiziös die Verfassungsreform behandelt wurde. Bald hörte man, Berlin wolle die größte Zuvorkommenheit beweisen; bald, das Reich sei uns nichts schuldig; bald, die Reform wäre eine Gefahr für das Deutschtum usw. Hierüber referiert am ersten Beratungstag Herr Dr. Didio, der die Frage seit Jahren in der „Köln. Volkszeitung" behandelt, zum Teil im Gegensatz zu den Ansichten einzelner Abgeordneter. Das Problem ist von größter Schwierigkeit. Die Idee, das Reichsland entweder Preußen einzuverleiben, oder es an die angrenzenden Bundesstaaten zu verteilen, wird kaum zur Diskussion kommen. Anders steht es mit der Frage: Dynastie oder Republik? Einzelne Abgeordnete haben bereits ausgedrückt, daß sie, um einmal vorwärts zu kommen, mit beiden Lösungen eventuell einverstanden wären. Für eine reiche Dynastie — es wurden Hohenzollern und Fürstenberg genannt — ließe sich Stimmung machen. Aber praktisch spielt diese Frage ebensowenig eine Rolle als die Republik, für welche die Stimmung in der Publizistik zurzeit größer wäre. Diese Möglichkeiten kommen nicht in Betracht, der Regierungsentwurf enthält andere, welche die Autonomie ausschließen, aber immerhin, insofern sie eine Erleichterung bedeuten könnten, in Ruhe zu überlegen sind. Die Wünsche lassen sich wohl dahin zusammenfassen, daß der Straßburger Regierung einerseits größere Freiheit gegenüber Berlin und daß der Volksvertretung die Möglichkeit gegeben wird, mit verantwortlichen Faktoren zu verhandeln. Die Straßburger Politik soll aufhören, das Versuchsfeld der alldeutschen Presse zu sein.

Mit der Verfassungsfrage hängt enge zusammen die Wahlrechtsfrage, über welche der Abgeordnete Hauß zu referieren hat. Auch hierin muß in der Reihe der Abgeordneten die Stellungnahme zu den möglichen Vorschlägen einheitlich sein. Mit der Einrichtung einer Ersten Kammer ist bei der Umgestaltung des Landesausschusses zum Landtag wohl zu rechnen; nur wäre zu verhindern, daß die Regierung sich auf das Traktieren mit dieser beschränkt, mit faktischer Uebergehung der mit einem

Digitized by Google

weiteren Stimmrecht gewählten Zweiten Kammer. Wie das Wahlrecht nach dem Regierungsentwurf beschaffen sein soll, darüber weiß man bis zur Stunde nichts Genaues. Nur so viel wurde allgemein geschrieben, daß der Proporz dabei ausfällt. Da dieser aber von den Offiziösen als Garantie für das Deutschtum und gegen „die klerikale Flut" (!) gefordert wurde, dürften entsprechende Kautelen im Projekt vorhanden sein. Am liebsten hätte die Regierungspresse ein im Kasteninteresse abgestuftes Wahlrecht gesehen, zu ungunsten der alteingesessenen Bevölkerung; dagegen machte sie Front gegen ein Pluralwahlrecht mit Altersstufen. Für ein solches wäre u. a. der Abgeordnete Delsor zu haben, da es, wie er sagt, alle Parteien gleichmäßig träfe.

Die immer aktuelle Schulfrage wird in der Volksversammlung vom Reichstagsabgeordeten Spahn, in der beratenden Versammlung von Dr. E. Mueller behandelt; beide gehören dem Lehrkörper der Straßburger Universität an. Fragen des Unterrichts und der Besoldung laufen hier durcheinander. Im Landesausschuß war vor Jahren die konfessionelle Schule stark gefährdet, und bei den letzten Bezirkstagswahlen spielten die Liberalen die Stellungnahme einzelner Mitglieder der Zentrumsfraktion zur Besoldungsfrage im Landesausschuß gegen das Zentrum aus. Der verhängnisvolle Kompetenzkonflikt liegt noch kein Jahr zurück; und an Pfingsten tagte hier der Allgemeine Lehrerverein, dem auch eine beträchtliche Zahl katholischer Lehrer angehört.

Dem zunächst vorgesehenen, in letzter Stunde ausgefallenen Referat über den Mittelstand und seine Sorgen in der Volksversammlung entsprechen die Beratungen über die Reichsfinanzreform, worüber Abgeordneter Dr. Spahn referiert, und über die Steuerreform in Elsaß-Lothringen, worüber zu sprechen dem oberelsäßischen Abgeordneten Dr. Ricklin obliegt. Die Steuerreform wird den Landesausschuß künftighin in Anspruch nehmen. Die Reichsfinanzreform gehört der Vergangenheit an, wird aber auch in den nächsten Reichstagswahlen ihren Zweck erfüllen; wenigstens erhoffen das die Sozialdemokraten und die mit ihnen verbündeten Liberalen, die sich um die Feststellungen der „Rh. Westf. Ztg." oder des Führers der bayerischen Nationalliberalen nicht kümmern werden! Sie haben ja auch im Jahre 1907 das Zentrum bekämpft, weil es nicht alle Ausgaben für Afrika billigte, und sind doch mit den Sozialdemokraten gelaufen, obwohl diese gegen alle Kolonialausgaben sprachen. Den Mißerfolg bei den Bezirkstagswahlen 1909 verdankt das Zentrum vor allem der Reichsfinanzreform; und doch hatte nur ein Teil der Abgeordneten der Reform im ganzen zugestimmt, die anderen nur für einzelne Posten, einer sogar gegen alles.

Im Hinblick auf die nächsten Reichstagswahlen ist das Referat des Mülhauser Arbeitersekretärs Fischer über die Ausgestaltung der Organisation ganz am Platze; denn jetzt wird man die wieder brauchen oder auch vermissen! Es gilt, etwaige Schäden beizeiten auszubessern, denn der Kampf von 1911 droht noch heftiger als der letzte zu werden. Und diesmal brauchen die Sozialdemokraten nicht mehr Rücksicht auf die Partei im Reich zu nehmen, wie 1907, wo sie die Stichwahlen danach behandelten; diesmal kommt es zum Großblock auf der ganzen Linie, vom Anfang bis ans Ende. Die offiziöse Presse hat dieses schon vor Monaten in Aussicht gestellt, sogar um den Preis des Straßburger Mandats, das von 1898 bis 1907 in liberalen Händen war! Und noch dieser Tage empfahl das Regierungsblatt die Nachahmung des badischen Musters.

Ein eminentes Hilfsmittel bei der Agitation ist die Presse. Darüber spricht der Reichstagsabgeordnete Dr. Will. Es ist ein besonders beachtenswertes Kapitel. Denn von der Presse hängt in letzter Linie doch noch viel mehr als die Partei ab. Schon heute hat aber die zentrums- und katholikenfeindliche Presse dreimal soviel Abonnenten wie die Zentrums- oder katholische Presse. Es müßte Sorge der Laien wie der Geistlichen sein, dem Uebel zu steuern. An Anregungen hat es bisher nicht gefehlt, wohl aber an den Mitteln, sie durchzuführen. Bei der Bourgeoisie, und weit in den kleinern Mittelstand hinein, ist die Indifferenz der eigenen Presse gegenüber über die Maßen groß, namentlich in den Städten und Flecken, wo man in dieser Beziehung von französischen (und süddeutschen) Zuständen reden könnte.

Sonach fehlt es dem Parteitag an Beratungsstoff nicht. Er wird, wenn die Diskussion der sachlichen Klärung dient, die Kampfbereitschaft zum Ziele nimmt und persönliche Differenzen außer acht läßt, in der Geschichte des Landes und der Partei große Bedeutung erlangen.

Letzte Spende.

Die letzten Blumen, die ich heut gefunden
Bei meinem Gang durchs herbststesstille Feld,
Hab ich zu einem kleinen Strauss gebunden
Und vor dein Bild, Maria, hingestellt.

O dass auch meines letzten Liedes Klänge
Zu deinem Preise tönten, Königin,
Und dass auf ihren Fittichen sich schwänge
Zu deinem Throne meine Seele hin!

Franz Wetzel.

Soziale Frauenpflichten.

Zur Düsseldorfer Generalversammlung des Katholischen Frauenbundes.

Von Pauline Gräfin Montgelas, Berlin.

Das Wort „sozial" wird heute so oft und so viel gebraucht, daß es fast den Anschein erweckt, als ob der Begriff, den es zum Ausdruck bringt, Gemeingut aller geworden sei. Und doch wie klein ist die Zahl jener, die seine ganze Tragweite erfaßt haben, wie wenigen ist es bewußt, daß die Mitarbeit an der Lösung der sozialen Frage die große Aufgabe aller ohne Ausnahme ist, daß „sozial sein" nicht die Mitgliedschaft von wenn auch noch so vielen Wohltätigkeitsvereinen bedeutet, sondern die Umwandlung der ganzen Persönlichkeit im Sinne eines Gemeinschaftsgefühls nicht allein mit den Standes-Brüdern und -Schwestern, sondern mit allen Volksgenossen. Soziales Fühlen und Denken, soziales Verantwortlichkeitsgefühl muß in Fleisch und Blut aller Kinder des 20. Jahrhunderts übergehen, soll das große Werk der Versöhnung zweier Nationen in einem Volke gelingen. Und für uns Christen lebt die heilige Gewißheit im Herzen, daß die Erfüllung dieser Aufgabe nichts anderes ist als die Befolgung des göttlichen Liebesgebotes, das vor bald zweitausend Jahren auf Palästinas Fluren der Menschheit gegeben ward.

Eine vergangene Gesellschaftsordnung hatte zwischen den verschiedenen Ständen Schranken aufgerichtet, ein festes Gefüge umgab die Existenz dieser zwar voneinander gesonderten, aber durch Bande selbstverständlicher Unterordnung einerseits, patriarchalischen Wohlwollens anderseits geeinten Kreise. — Durch gewaltige Umwälzungen auf wirtschaftlichem Gebiete und in den politischen Stürmen vergangener Jahrhunderte wurden die alten Bande gewaltsam gelöst, die einengenden Schranken niedergerissen. Bald aber kam die individualisierte atomisierte Masse zum Bewußtsein einer Lage, in der Freiheit für alle die Losung war, der schützende Arm aber fehlte, um den wirtschaftlich Schwachen davor zu bewahren, im unerbittlich scharfen Kampf gegensätzlicher Interessen zertreten zu werden, wo siegender Reichtum oft, gar zu oft der Preis untergrabener Volkskraft und Gesundheit ward. Statt eines erhofften goldenen Zeitalters, das durch Entfesselung aller wirtschaftlichen Kräfte herbeigeführt werden sollte, herrschte vielfach namenloses Elend in den Scharen der durch Freizügigkeit von der Scholle losgelösten, an die Maschine gefesselten Arbeiter, insbesondere Arbeiterinnen und deren Kinder. In der Welt des „laissez faire, laissez aller", die sich in der Theorie so schön dargestellt hatte, daß auch die Größten in der Wissenschaft ihr begeistert zustimmten, ertönten Rufe des Hasses, erwachten Wünsche für die Vernichtung einer Gesellschaft, die einen Zustand herbeigeführt hatte, bei dem einige Wenige sehr reich, viele, sehr viele aber arm geworden. Nicht Besserung der Verhältnisse, nein, Zusammenbruch aller bestehenden Ordnungen, Aufhebung des Eigentumes wurden gefordert. Im Schatten der Fabrikschlote, im glühenden Widerschein der Hochöfen, im dunklen Schacht der Erde und im Getöse modernen Verkehrslebens schlossen sich die zerstreut gewesenen Mengen zum festen Bunde, suchten neue Verbindungen, aber trotzig, zornerfüllt im Gegensatz zu den oberen Schichten der Gesellschaft, die allzusehr ihre Zusammengehörigkeit mit dem arbeitenden Volk vergessen hatten und jetzt nur mehr Feinde erstehen sahen. Klassenkampf entbrannte in den Tiefen menschlichen Daseins, und unüberbrückbar schien die Kluft zwischen Kapital und Arbeit, zwischen Besitzenden und Besitzlosen,

Digitized by Google

Gebildeten und von ihrer Hände Arbeit Lebenden. Schon schien es, als ob unsere mächtig aufstrebende Kultur an ihren Wurzeln zernagt, unser endlich geeintes Vaterland innerlich entzwei gerissen werden sollte. Doch auch andere Stimmen waren laut geworden, Frieden verkündend gegenüber dem Empörungsschrei der einen und der schroffen Haltung mancher anderer. Sie wiesen hin auf einen stetig ruhigen Gang der Entwicklung, des Aufwärtssteigens für die arbeitenden Klassen; sie zeigten den Weg, auf dem Gerechtigkeit und Liebe wieder zur Geltung gelangen kann, und in den schwankenden Boden zerrütteter Ordnung senkte der soziale Schutz des Staates die Fundamente segensreicher Gesetzgebung, deren Früchte zu reifen beginnen.

Wenn aber das Friedenswerk der Versöhnung gelingen soll, dann müssen alle und jeder durch soziale Pflichterfüllung dazu beitragen, und es bedarf nicht vieler Worte, um zu beweisen, daß hier vor allem die Mitarbeit der Frau unentbehrlich ist. Die Frau darf nicht versagen und nicht darum allein, weil Millionen weiblicher Arbeitskräfte im harten Kampf ums Brot stehen und Schwesterhilfe bedürfen, nicht auch deswegen, weil bereits in diesen Frauenkreisen die Flamme des Hasses lodert, sondern weil kraft des heiligen Gesetzes der Mütterlichkeit, das in seinem Herzen ruht, das Weib berufen ist, die Menschheit zu bereichern und mit Segen zu erfüllen. Dieses weibliche Prinzip über die Grenzen der Familie in die breitere Oeffentlichkeit zu tragen, ist Ziel der Frauenbewegung. Nicht um den sogenannten Feminismus an Stelle männlichen Schaffens zu setzen, sondern um alles Hohe, Edle, Starke zu erfassen und mit weiblicher Eigenart zu durchdringen. Es gibt Gebiete des Wohltuns, auf denen die Mitarbeit der Frau unentbehrlich geworden ist, und täglich sehen wir neue sozial-caritative Wirkungskreise sich ihr erschließen. Um armen, verwahrlosten Kindern etwas Mutterliebe ins harte, kleine Dasein leuchten zu lassen, um der Schablone unterschiedslosen Almosengebens abzuhelfen, um Armen, Kranken, Unglücklichen die Wohltat einer nüancierten warmen Nächstenliebe zuteil werden zu lassen, mußten Frauen die warme Atmosphäre enger Häuslichkeit verlassen und den Vorhang wegziehen, der ihnen die Not der Welt verhüllte. Aber nicht allein in den Werken der Caritas, nicht nur um Wunden zu heilen, hat die Frau ihren angewiesenen Platz auf der großen Arena des Lebens, wo das Gute den Kampf ausfechten muß mit allem Unvollkommenen, Ungerechten und Schlechten. Mit ihrer aufopfernden Hingabe ist sie berufene Helferin in der mühsamen sozialen Kleinarbeit, die Steinchen an Steinchen zu setzen hat, damit der Bau der Zukunft wohnlicher, heller und freundlicher werde für die Vielen, die in der Schattenseite des Lebens stehen. Mit ihrem verfeinerten Empfinden, ihrer speziellen Gabe die Gefühlswelt anderer intuitiv zu erfassen, ist die Frau vor allem imstande, das verloren gegangene Glied gegenseitiger Verständigung zwischen den Niederungen und Höhen des Lebens wieder zu entdecken, das Gefühl der Solidarität, der Gemeinschaftlichkeit der Interessen zu lehren, die Achtung vor der notwendigen sich ergänzenden Doppelarbeit, der geistigen und der der schaffenden Hände. Nicht kann die eine ohne die andere bestehen, und wie es auf der einen Seite verbrecherisch wäre, jener zu vergessen oder gar gering zu achten, die in ihrem Schweiß und mit harter Mühe die granitene Basis bilden, auf der eine blühende Kultur stolz ihr Haupt erhebt, so ist es auf der anderen Seite Verkennung der Zusammenhänge des Lebens, ja es bedeutet Wahnwitz, zu behaupten, daß die Menschheit je der geistigen Führerschaft entbehren kann. Aus diesem Verständnis, aus dieser Achtung vor gegenseitiger Arbeit wird das Vertrauen erzeugt, erwächst der gemeinsame Wille, am Zustandekommen einer Zukunft zu wirken, in der die sozialen Unterschiede nicht ausgemerzt, die Güter nicht gleich verteilt sein werden, wo aber nach den Worten des Grafen Posadowsky „alle Kreise unseres Volkes das höchstmögliche Maß geistigen, sittlichen und körperlichen Wohlbefindens zugesichert haben sollen", in der Mensch zu Mensch wieder in Verbindung treten und eine Sprache reden werden, deren Laute gleiches Echo in den Herzen erweckt.

Dieser Morgenröte am Horizont nationalen Volkslebens soll und will die Frau der Gegenwart entgegengehen, als Förderin jedes Strebens und Ringens, das uns dem ersehnten Ziele näher bringt, Hand in Hand mit dem Manne in gemeinsamer Friedensarbeit zum Wohle des Vaterlandes. Nicht jede Frau ist dazu berufen, direkte soziale Reformarbeit zu üben; äußere Verhältnisse, Berufs- und Familienpflichten können ein Hindernis bilden. Nicht alle auch sind geneigt, in den Rahmen einer Vereinstätigkeit sich einzugliedern, ohne die im modernen Leben kein planmäßiges, systematisches Wirken mehr möglich ist; alle aber, wer immer sie sind, an welche Stelle auch die Vorsehung sie gestellt hat, sind verpflichtet, ihr Tun und Lassen vom Standpunkt sozialer Verantwortung aus leiten zu lassen. Immer und überall soll uns die Arbeit der Volksgenossen entgegentreten, im Getriebe modernen Lebens, in allen Erzeugnissen der Industrie und des Handwerks müssen wir den Menschen entdecken, der oft unter schweren Bedingungen die treibende Kraft einer sich verfeinernden Zivilisation ist. Diesen für uns arbeitenden Menschen gegenüber Verantwortung fühlen und, soweit es in unserer Macht steht, ihnen helfen, damit auch sie Teil nehmen an der gesteigerten Existenzmöglichkeit der Gegenwart, die ihrer Hände Arbeit hervorrufen — das ist, das bedeutet soziale Pflichterfüllung.

Es ist nichts Leichtes, was diese Pflicht von uns verlangt, denn der stetig gerichtete Blick auf die Tiefen des Lebens, wo so viel Kummer, so viel Elend wohnt, hindert uns an einem absolut frohen Erfassen der Güter dieser Welt. Zum eigenen Leid gesellt sich die große Summe menschlichen Jammers, den ein tieferes Erkennen ins Bewußtsein bringt. „Erkenntnis ist Schmerz!" Aber diese Erkenntnis darf uns nicht mutlos machen, sondern soll zum Ansporn erhöhter Energieentfaltung werden, um die Not zu lindern — die materielle und geistige —, die Existenzbedingungen zu erleichtern und unser Volk emporzuführen. Hat es je ein hohes Ziel gegeben, das nicht durch Leid erkämpft ward? Die zur Mitarbeit berufene Frau muß erwarten, daß ihr Weg über Dornen führt; die geistige Mutterschaft kann nur unter Schmerzen ihrer Erfüllung entgegengehen und die Lösung des sozialen Problems ist am Fuße des Kreuzes zu suchen.

Wahlfächer und Frauenschule.

Von Ellen Ammann, München.

Es schien zuerst, als ob die bayerische Mädchenschulreform ziemlich vom „grünen Tisch" aus gemacht würde. Lange Zeit war über die Richtlinien, in denen sie sich bewegen sollte, nichts Authentisches bekannt, und selbst den großen Frauenvereinen, zu deren Programmpunkten doch in erster Linie die Mädchenbildung gehört, wurde erst Einsicht in die Entwürfe der Lehrpläne gestattet, als sie in besonderen Eingaben darum vorstellig wurden. Zu den Beratungen über die Entwürfe hat man sie bedauerlicherweise nicht zugezogen, während doch gerade das sachverständige Urteil der Frau und Mutter der Regierung hätte wertvoll sein müssen. Preußen hat sich in dieser Beziehung weit entgegenkommender gezeigt, als es in der bekannten Januarkonferenz seine ersten Pläne zur Mädchenschulreform einem sachverständigen Kreise von Männern und Frauen unterbreitete.

Es ist nicht meine Absicht, in diesen Zeilen die gesamte Reform der höheren Mädchenbildung in Bayern zum Gegenstande meiner Besprechung zu machen. Ich möchte nur auf zwei Punkte hinweisen, die nach meiner Ueberzeugung große Gefahren für die Zukunft in sich bergen.

Während selbst Preußen, dem man doch sonst nachsagt, daß es „stramme" und ins einzelne gehende Vorschriften liebt, seiner „Frauenschule" eine gewisse Bewegungsfreiheit gelassen hat, will man bei uns in Bayern alles sofort in unverrückbare, feste Normen legen, wodurch man alle Initiative, alle Weiterentwicklung hemmt. Und doch ist die Frauenschule noch ein umstrittenes Gebiet, eine Neuschöpfung, die sich im Versuchsstadium befindet; sie jetzt schon auf bestimmte Formen festzulegen, heißt ihren Ausbau hindern.

Notwendig und wünschenswert erscheint es, auch in der Frage der Wahlfächer weitergehende Zugeständnisse zu machen.

Gewiß muß es für diejenigen Schulen, deren Absolvierung einen wirklichen Berechtigungsnachweis geben soll, einheitliche Lehrpläne geben. Das liegt in der Natur der Sache und ist vielleicht einer der wichtigsten Vorteile der Reform für alle diejenigen, welche Schulen wechseln müssen, z. B. wegen Umzug der Eltern aus der einen in die andere Stadt. Aber wenn man den bayerischen Mädchen nur eine obligatorische Fremdsprache gibt und ihnen verbieten will, wie man mir gesagt, mehr wie eine zweite als Wahlfach zu studieren, so drückt man das Bildungsniveau der zukünftigen bayerischen Frauen doch sehr herab!

Digitized by Google

Warum soll ein Mädchen, dessen Begabung auf diesem Gebiet liegt, nicht neben Französisch als obligatorischer Sprache auch Englisch und Italienisch als Wahlfächer lernen dürfen?

Es wäre überhaupt zu bedauern, wenn nicht Französisch und Englisch obligatorisch würden. Beide Sprachen sind gleich notwendig in unseren Tagen — beide Sprachen verfügen über eine gute Literatur, deren Studium sehr wichtig ist. — Man braucht sein Leben nicht nur mit Lesen von schlechten ausländischen Büchern zu verbringen, man kann auch die guten lesen. Italienisch ist entschieden für ein Volk, das so nahe bei dem sonnigen Lande wohnt, eine wichtige Sprache.

Ich wage auch den Wunsch auszusprechen, daß Latein Wahlfach wird. Ich wünsche es aus zwei Gründen — erstens, weil nach meiner Ansicht einige Kenntnisse des Lateins nötig sind, um eine wirkliche Allgemeinbildung zu gewinnen, um das gründliche Studium anderer Sprachen und deren Grammatik zu ermöglichen.

Zweitens wünsche ich aber einige Kenntnisse des Lateins für unsere katholischen Frauen, damit ihnen die Schönheit des Gottesdienstes, der Psalmen, der Evangelien mehr erschlossen werde. Wer glücklich genug ist, die Kirchensprache zu verstehen, der weiß, daß keine Uebersetzung mit dem herrlichen Original sich annähernd messen kann. Mir war es von jeher unverständlich, daß nicht mehr Frauen Latein lernten — und doch hat manche Mutter gern mit ihrem Sohn gepaukt, um dadurch auch für sich etwas zu gewinnen. Viele hochgebildete Damen haben auch die Kirchensprache studiert, und ich meine, wir hätten das Recht, als Wahlfach Latein zu beanspruchen.

Auch um den Verstand zu bilden, ist das Latein hervorragend geeignet, und solange die Reform nicht, wie in anderen Ländern, Logik vorsieht, müßten wir für jedes Mittel dankbar sein, das den Frauenverstand ausbildet und der Frau ermöglicht, ihre so wichtigen Pflichten als Mutter, Erzieherin und Hausfrau systematisch und gründlich zu verrichten. Die Tatsache, daß die Frauen bisher ihren Pflichten auch ohne spezielle Verstandesausbildung so gut nachgekommen sind, zeugt eher dafür, daß sie einen guten Fonds von Verstand haben, als daß sie in dieser Beziehung schlechter daran wären als die Männer.

In Preußen regt augenblicklich ein Erlaß des Kultusministers (vom 7. Sept. ds. Js.) die Gemüter auf. Bayern sollte dieses Beispiel nicht nachahmen.

Jener Erlaß untersagt, daß an den höheren Mädchenschulen fakultativer Lateinunterricht erteilt werde, um so den jungen Mädchen den späteren Uebergang in eine höhere Klasse der Studienanstalt zu ermöglichen. Er verfolgt offenbar die Tendenz, die Frequenz der Studienanstalten herabzudrücken, übersieht aber dabei, daß die Lateinkurse, die von der Schule eingerichtet waren, auch den Minderbemittelten eine Bildungsgelegenheit boten. Jetzt können nur vermögende Eltern ihre Töchter in teueren Privatstunden das Lateinstudium fortsetzen lassen, oder sie ein oder zwei Jahre früher auf die auswärtige Studienanstalt schicken: so wird das Gymnasialstudium noch mehr zum Privilegium der Töchter höherer Stände. In diesem Sinne wirkt der Erlaß unsozial, und es ist nur zu wünschen, daß Bayern Einsicht genug besitzt, diese wenig glückliche Verfügung nicht nachzuahmen, welche auch ernste Schwierigkeiten jenen Lehrerinnen bereitet, die sich später auf Grund ihres Lehrerinnenzeugnisses dem Universitätsstudium zur Ablegung der Prüfung für höhere Mädchenschulen (pro facultate docendi) widmen wollen.

Es ist zu hoffen, daß wiederholte Eingaben zur Aufhebung des Erlasses in absehbarer Zeit führen. Der Staat kann wohl ein Bildungsminimum vorschreiben, aber nicht ein Maximum! Mit welchem Recht will der Staat den Eltern verbieten, ihre Töchter Latein lernen zu lassen, wenn sie es für wünschenswert halten? Das dürfte doch ein zu großer Eingriff in die persönliche Freiheit und zu weit gegangen sein! Der Staat sorge durch ein gesundheitsmäßiges Turnen, das sich an das Lingsche System anlehnt, welches für Mädchen vorzüglich paßt, durch Schulärztinnen, gute Ferienverteilung usw., für die Gesundheit der Mädchen. Das ist weitzügiger und erfolgreicher als solche Verordnungen.

In dem Verlangen, zu schematisieren, sollte man bei aller Hochschätzung der Einheitlichkeit des Lehrplans nicht zu weit gehen. Eine Beschränkung der Wahlfächer ist, wie oben ausgeführt wurde, in mancher Beziehung von Uebel. Noch bedauerlicher ist das projektierte „starre System" bei der sogenannten Frauenschule. Diese soll ja nach Abschluß der höheren Mädchenschule jenen Mädchen einen Abschluß ihrer Bildung geben, welche sich von vornherein entschlossen haben, keinen „Beruf" zu ergreifen, sondern zu heiraten. In einem zweijährigen Kurs soll Haushaltungskunde, Bürgerkunde, Pädagogik, Religion (?)[1]), fremde Sprachen usw. gelernt werden, damit das Mädchen später als Gattin und Mutter ihre Pflicht erfüllen kann. Der Gedanke der Frauenschule ist entschieden ein glücklicher und hat viele Vorteile. Er ist von allen Gegnern des Frauenstudiums auch als die Rettung vor einer event. Ueberschwemmung der Universitäten durch die Frauen ergriffen und auf den Schild gehoben worden. Ich glaube nun zwar nicht, daß eine solche Ueberschwemmung droht, oder, daß sie lange dauern würde. Die Zustände in anderen Ländern beweisen es. Ich begrüße aber die Frauenschule, weil durch die weiteren zwei Jahre Studium das Mädchen seine Kenntnisse vertiefen würde, und es länger mit ernsten Sachen beschäftigt bliebe.

Um zwei Jahre später wird es erst in die Gesellschaft geführt, was für die körperliche wie seelische Gesundung nur von Vorteil sein kann. Jene gefährlichen Jahre, in denen das Kind zur Jungfrau erblüht, in denen aus dem jungen Mädchen eine „Erwachsene" wird, müssen mehr als andere Jahre mit ernster, systematisch geordneter Arbeit ausgefüllt werden. Das junge Mädchen darf ebensowenig spielend ins Leben eintreten wie der junge Mann.

Hier hat die gebildete junge Männerwelt entschieden einen Vorteil gehabt vor den gleichalterigen Mädchen desselben Standes. Ja, hierin sind die Töchter der ärmeren Klassen trotz allem besser daran als ihre Schwestern, die pekuniär glücklicher situiert sind. Ihre Zeit ist ausgefüllt durch geordnete Arbeit, und es bleibt ihnen weniger Zeit für Grübeln und Sinnieren. Gewiß, ich weiß und erkenne es mit Freuden an, daß viele junge Mädchen nach der Schule fleißig weiter gelernt haben. Aber es war alles dem persönlichen Geschmack, mehr der Laune überlassen! Hier will die Frauenschule abhelfen, indem sie durch eine geordnete Zeiteinteilung und durch systematisch zusammengestellte Lehrfächer das Bildungsniveau erhöht. Die Sturm- und Drangjahre sind nicht nur eine Erscheinung im Leben des jungen Mannes — sie sind bei den jungen Mädchen auch vorhanden. Es ist eine kritische Zeit, und manche Mutter, die heute trotz aller Mühe, Aufopferung und gutem Willen der unbewußten Forderung der Tochter nicht gerecht wird, könnte zwei weitere Jahre ruhig sein, wenn die Tochter die Frauenschule besucht. Das Hauswesen, die Kindererziehung stellen immer größere Anforderungen an die Frau, und der Unterricht dazu, begründet auf Nahrungsmittellehre, Buchführung, Hygiene, Bürgerkunde usw., kann nur in einer Schule systematisch erteilt werden.

Wie die Frauenschule aber heute projektiert ist, hat sie wenig Aussicht, stark besucht zu werden. Erstens fehlt vielen noch das Verständnis dafür. Man ist in weiten Kreisen noch viel zu viel daran gewöhnt, daß die Schulbildung der Mädchen nach Absolvierung der höheren Töchterschule mit 16 Jahren aufhört, und wird nicht gleich einsehen, daß eine weitere Schule nötig ist, auch wenn das junge Mädchen heiraten soll. Wohl gibt es viele Klosterschulen und weltliche Schulen, welche wirklich Hervorragendes leisten. Der Hauptfehler ist aber, daß die Mädchen viel zu früh die Schule verlassen. Ich fürchte, das wird noch eine Zeitlang so bleiben, um so mehr, als die Frauenschulen nicht sehr billig sein können. Auch hier handelt der Staat nach seinem altbewährten Prinzip in Sachen Mädchenbildung; überall gibt er Vorschriften, aber nirgends Geld. Nicht als ob ich eine Verstaatlichung der Schule wollte. Nein, gewiß, das wäre nicht gut und ist erfreulicherweise noch lange unmöglich.

Im Gegenteil! Ich bin der Ansicht, daß die Privatschule eine große und wichtige Aufgabe erfüllt, eine Aufgabe, die der Staat gleichwertig nicht lösen kann. Der Staat sollte den Privatschulen durch Zuschüsse aus seinen reichen Mitteln die äußere Möglichkeit geben, ihre großen und wichtigen Ziele auf dem Gebiete der Mädchenbildung zum Wohle der Gesamtheit besser und leichter zu erreichen.

Wenn der Staat sich aber nicht entschließt, Zuschüsse für die Mädchenschulen, in erster Linie für die Frauenschulen, zu geben und durch Altersspensionen für die Lehrerinnen der höheren Mädchenschulen zu sorgen, so werden die Frauenschulen pekuniär nicht bestehen können, und die ersehnte Wirkung derselben wird ausbleiben.

Sie werden eingehen, ehe sie in der Lage waren, ihren Wert zu beweisen. Man wird dann vielleicht sagen: Das ganze System war falsch — aber dabei vergessen, daß manches Gute unmöglich wird, wenn es mit unzulänglichen Mitteln erreicht werden soll.

[1]) Dieses wurde vom Kath. Frauenbund (Zweigverein München) in seiner Denkschrift verlangt.

Digitized by Google

Wesentlich für das Gelingen des Frauenschulexperimentes ist es aber auch ohne Zweifel, daß man in seinen Lehrplänen die weitestgehende Freiheit herrschen läßt. Es ist überhaupt bedauerlich, daß man einen obligatorischen Lehrplan vorschreiben will. Man kann allgemeine Gesichtspunkte aufstellen, aber man lasse hier doch einmal Freiheit walten. Die Eltern werden ihre Töchter lieber in eine Schule schicken, in der sie nicht nach einer gewissen Schablone ausgebildet werden. Man lasse den verschiedenen Richtungen Spielraum und fördere dadurch einen edlen Wettstreit.

Möge die Regierung nie vergessen, daß die Frauenschule nicht obligatorisch ist. Sie wird den freien Willen der Eltern günstiger beeinflussen durch Entgegenkommen und Largesse als durch enge Vorschriften. Die Eltern haben große Ausgaben für ihre Söhne und wenig Freiheit bei deren Erziehung. Manche werden sagen: wir erziehen wenigstens unsere Tochter, wie wir wollen — d. h. zu Hause.

Darum größeren Spielraum und mehr Freiheit in allen Einzelheiten des Lehrplans, wenn nur die Grundzüge gewahrt bleiben. In absehbarer Zeit wird auch hier das Beste den Sieg davontragen.

Vielleicht ist es trotzdem eine Frage, ob die Frauenschulen existenzfähig bleiben. Man ist einesteils gewöhnt, weniger auf die Ausbildung der Töchter zu verwenden als auf diejenige der Söhne. Anderseits wird es doch immer fraglicher, ob und wie bald die Töchter heiraten. Viele Eltern wollen ihre Tochter lieber etwas lernen lassen, wodurch sie sich im Notfalle auch ihr Brot verdienen könnte. Daher sind in Norddeutschland an vielen dieser Schulen die Vorbereitungen auf technische Examina hinzugefügt worden; doch wird hierdurch der Lehrplan beeinflußt, und die technischen Fächer treten zu sehr in den Vordergrund.

Könnte man darum einen Beruf finden, der durch die Frauenschule erschlossen würde, ohne die Eigenart des Studiums, die Vorbereitung auf die Ehe, zu beeinflussen, so wäre ein Schritt zur Sicherung der Frauenschulen geschehen.

Vielleicht ließe sich ein Vorschlag nach der Richtung hin machen, den Absolventinnen der Frauenschule die Berechtigung zu erteilen, als Erzieherinnen Kinder der vier ersten Schuljahre zu unterrichten. Gedacht ist dabei nur an eine Tätigkeit innerhalb der Familie selbst, also an einen rein privaten Unterricht. Ohne Zweifel würden sowohl die wissenschaftlichen als die pädagogischen Kenntnisse, welche die Frauenschule vermitteln soll, vollkommen ausreichend sein, um den erwähnten Unterricht sachgemäß und erfolgreich gestalten zu können, zumal die Erfolge dieser häuslichen Erziehungs- und Unterrichtstätigkeit wesentlich von der Persönlichkeit der sie Ausübenden abhängen, gerade aber echte Frauenpersönlichkeiten durch die Frauenschule herangebildet werden sollen. Nur der Pädagogikunterricht der Frauenschule würde nach der Seite der speziellen Methodik der einzelnen Unterrichtsfächer etwas auszugestalten sein, um in der Tat den zu stellenden Anforderungen zu genügen; die übrigen Unterrichtsfächer würden vollständig unberührt bleiben.

Eine Uebertragung dieses Vorschlags in die Praxis bietet nach verschiedener Richtung hin Vorteile. Einmal für die Frauenschule selbst. Er würde keine ihr fremdartigen Disziplinen in ihren Lehrplan hineintragen, jedenfalls hundertmal besser in ihren Charakter hineinpassen, als die Ausgestaltung der Frauenschule zu förmlichen technischen Seminarien, wie sie in Preußen so vielfach beliebt worden ist, und wo jetzt eine Schar von technischen Lehrerinnen ihre Ausbildung findet, die auf Jahrzehnte hinaus keinen Platz finden wird, wo sich ihr Können verwerten läßt. Dann für die Absolventin selbst. Ihre Ausbildung würde allgemeiner und harmonischer bleiben, würde sie zum späteren Gattinnen- und Mutterberuf besser vorbereiten — und darin liegt doch der eigentliche Zweck der Frauenschule. Einige Jahre Tätigkeit in fremder Familie könnten ihr sicher helfen, Erfahrungen zu sammeln, die sie später bei der eigenen Haushaltungsführung, in der Erziehung ihrer eigenen Kinder mit größtem Nutzen verwenden kann. Und noch ein drittes: es gibt insbesondere auf dem Lande eine große Zahl von gebildeten Familien, für die aus vielen Gründen eine Erzieherin für die jüngeren Kinder eine sehr wünschenswerte Helferin sein würde. Sie können eine solche aber nicht engagieren, weil die Gehaltsforderung, welche eine für den vollen öffentlichen Schuldienst qualifizierte Bewerberin mit Rücksicht auf die großen Kosten ihrer Ausbildung stellen muß, ihre finanzielle Leistungsfähigkeit übersteigt. Ohne allen Zweifel würden viele Familien, die mit Glücksgütern nicht übermäßig gesegnet sind, die Möglichkeit, die Ausbildung ihrer jüngeren Kinder einer Absolventin der Frauenschule anvertrauen zu dürfen, mit großer Freude begrüßen.

Gerade auf dem Gebiete der Kinderpflege, der Kleinsten und der Kleinen, fehlen die richtigen Kräfte. Das ist ein geeignetes Arbeitsfeld für die Töchter aus guten Familien, welche das eine oder andere Jahr „in der Fremde“ zu verbringen wünschen, welche nicht direkt für einen Beruf studieren, aber auch nicht unbeschäftigt bleiben wollen. Natürlich muß einem solchen „Fräulein“ wenigstens die Stellung einer Gouvernante in der Familie eingeräumt werden, ja eigentlich sollte sie die, welche eine Schwester oder Schwägerin einnimmt, erhalten. Das könnte nur von Vorteil für die Kinder sein und zur Aufrechterhaltung der Autorität beitragen, ja, es würde oft eine große Annehmlichkeit für die Familie bedeuten.

Wenn die Frauenschule den Müttern Hilfe schaffen würde in der oben angedeuteten Art und den jungen Mädchen Gelegenheit gäbe, einen Beruf jederzeit ergreifen zu können, für den sie vorgebildet wären, dann brauchte man ihre Existenzfähigkeit nicht mehr in Frage zu stellen.

Naturgemäß muß man auch von der Frauenschule verlangen, daß sie die nötigen sozialen Kenntnisse mitteilt, und daß sie das Verantwortlichkeitsgefühl der einzelnen dem Volksganzen gegenüber großzieht. Das ist heutzutage so oft gesagt worden, daß es eigentlich überflüssig sein sollte, es noch zu erwähnen. Dieser Vorteil der Frauenschule verdient jedoch besonders hervorgehoben zu werden! Auch auf diesem Gebiet bedeutet dieselbe einen begrüßenswerten Fortschritt!

Möge die Reform der Mädchenbildung bald durchgeführt werden! Möge sie aber nicht durch zu viele Vorschriften alles einengen, sondern den bisher bewährten Persönlichkeiten noch etwas Freiheit lassen, um aus dem alten noch manches hinüberzuretten, was kostbare Errungenschaft jahrzehntelanger hingebender Arbeit ist. Möge man Eltern und Kindern das Recht der Mitbestimmung lassen, soweit es geht! Am leichtesten ist das, wie oben ausgeführt, durchzuführen, indem man mehr Wahlfächer zuläßt, und indem man den Lehrplan der Frauenschule nur in den Grundzügen festsetzt und die Einzelheiten von Fall zu Fall genehmigt.

Der Staat wird seiner Autorität damit nichts vergeben, und doch wird der Gesamtheit seiner Bürger dann erst aus der Neuregelung der Mädchenschulreform der Segen erwachsen, welchen wir alle von ihr erhoffen.

Ein verstummtes Glöcklein.

Im halbzerfallnen Turme,
Von Trümmern eingezwängt,
Verlassen und vergessen
Ein einsam Glöcklein hängt.

Beseelt mit einer Stimme
So tief, so rein und voll,
Dass es wie Friedesegen
Aus jedem Laute quoll,

Trug es vor Zeit bald jubelnd,
Bald klagend Freud und Leid
Auf goldner Töne Schwingen
Hin übers Bergland weit.

Vermodert sind die Hände,
Die's einst gerührt, schon lang,
Vermorscht und wurmzerfressen
Der festgewobne Strang.

Doch wenn des Windes Odem
Den ehrnen Klöppel hebt,
Ein leises Seufzen zitternd
Den grauen Turm umschwebt.

Ein geisterhafter Nachhall
Des Lebens, das verglüht,
Der Stimmen, die verklungen,
Des Glückes, das verblüht.

A. Jüngst.

Digitized by Google

Der dritte theologische Hochschulkurs in Freiburg i. Br.

Von

Repetitor Dr. Kieser, Freiburg.

Zum drittenmal hat die Marianische Priestersodalität der Erzdiözese Freiburg in vergangener Woche vom 10. bis 14. Oktober einen theologischen Hochschulkurs veranstaltet. Während der erste im Jahre 1906 biblischen Inhalt hatte und der zweite im Jahre 1908 dogmatisch war, hatte sich der heurige dritte Kurs die Behandlung von Moralproblemen zum Thema gewählt. Als Dozenten waren gewonnen Univ.-Prof. Mayer-Freiburg, Professor Mausbach-Münster, Regens Dr. Zahn-Würzburg, Regens Dr. Mutz-St. Peter i. B., Prof. Dr. Waitz-Brixen.[1])

Der Kurs nahm am 10. Oktober einen glänzenden Anfang. An 200 Geistliche aus der Erzdiözese, an ihrer Spitze fast alle Mitglieder der theolog. Fakultät und der Kirchenregierung mit dem Hochwürdigsten Herrn Erzbischof Dr. Nörber und dem Hochw. Herrn Weihbischof Dr. Knecht waren erschienen. Der Oberhirte selbst eröffnete den Kurs mit einer Ansprache, worin er in Anlehnung an die Bergpredigt auf die herrliche Aufgabe hinwies, der modernen lichtarmen Welt Führer und Leuchte zu sein besonders in der Verworrenheit der ethischen Fragen. Dann begannen die Vorlesungen, deren zahlreicher Besuch bis zum Schluß anhielt.

Professor Mausbach hatte sich die Sittenlehre des hl. Thomas zum Gegenstand genommen. Seine Abhandlungen, tief philosophisch angelegt, waren eine unausgesprochene, dafür um so kräftigere Rechtfertigung der Bedeutung scholastischer Psychologie und Ethik auch für die Fragestellung unsrer Zeit. Er behandelte den sittlichen Charakter des Menschen in seiner Grundlage in der Menschennatur, in seiner (formellen) Norm: in Sittengesetz und Gewissen, in seinem alles beherrschenden Faktor des guten Willens, in dem richtigen Verhältnis von Pflicht und Neigung und endlich — in der geradezu meisterhaften Schlußvorlesung — die thomistische Gnadenlehre als die Lehre von der übernatürlichen Verklärung des Charakters durch die hl. Caritas. — Prof. Mayer erörterte in zwei Vorträgen voll tiefen Ernstes das richtige Verhältnis von Gesetz und Freiheit und die allzeitige Notwendigkeit und Angemessenheit der Gebote der kirchlichen Auktorität. — Regens Zahn zeigte dann, fortschreitend von dem Endpunkt der vorausgehenden Vorlesungen das christkatholische Vollkommenheitsideal, das eben in der alles und alle umfassenden Liebe liegt. Dabei wurden die der Kirche oft imputierten falschen Begriffe durch die besten katholischen Auktoritäten abgewehrt und dann die Pflege des katholischen Ideals behandelt in den weltlichen Ständen und im Ordensleben, sowie in den ordentlichen und außerordentlichen Mitteln der katholischen Seelsorge: es waren Winke einer tief innerlichen Erfahrung. — Regens Mutz hatte einen hochbedeutsamen, heiklen Punkt der Sittenlehre und des sittlichen Lebens, die Pflege der Keuschheit, zu behandeln. Er entwickelte in zwei sehr inhaltsschweren Vorträgen erst die moderne und christliche Anschauung über die Keuschheit, und dann die verschiedenen Wege der Erziehung zu keuschem Leben. Dr. Mutz scheute nicht davor zurück, den Herren einen tiefen Blick zu eröffnen in die Unmenge moderner sittlicher Gefahren, in den sittlichen Tiefstand der modernen Prinzipien über Ehe und Ehereform; auch der vorgeschlagene Weg zur Besserung durch sexuelle Aufklärung wurde mit ruhig sichtenden Augen beurteilt; zum Schluß dann wurde das katholische Erziehungsprogramm proklamiert mit seinen ewigen, unerschütterlichen Motiven und der Fülle der seit Jahrhunderten wirksamen Mittel in der Behütung der Keuschheit.

An zwei Abenden des Kurses besprach Prof. Dr. Waitz-Brixen in zwei inhaltlich und rhetorisch glanzvollen Vorträgen vor größerem Kreis die Herrlichkeit der sittlichen Weltordnung und das Verhältnis der natürlichen und übernatürlichen Ordnung in der Sittlichkeit.

So wurde das ganze Gebäude der Sittenlehre im Geiste der Kirche vor den Hörern aufgeführt von seinem tiefliegenden philosophisch-theologischen Fundament bis zur herrlich abschließenden, alles beleuchtenden Pyramide der christlichen Vollkommenheit. Der Hochschulkurs war so unvermerkt zum Lehrmeister des Programms der Kongregation geworden, von der er veranstaltet worden war; er wird ein glänzendes Ruhmesblatt in der Geschichte unserer so segensreichen Priestersodalität bleiben; er schloß nach Dankesworten des Oberhirten mit dem bischöflichen Segen.

[1]) Die Vorträge des Kurses werden im Laufe des Winters im Herderschen Verlag erscheinen.

An die Freunde der „Allgemeinen Rundschau"

richten wir wiederholt die Bitte um Angabe von Interessenten, an welche Gratis-Probenummern versandt werden können.

Vom XV. allgemeinen Caritastag zu Essen.

Von Pfarrer G. Haßl, Ditzenbach i. Württ.

Vom 10.—14. Oktober wehte auf der altehrwürdigen Münsterkirche zu Essen das rote Kreuz im weißen Feld: der edlen Herrin Caritas Banner. Auf ihrem Rundgang durch Deutschlands Städte hat sie mit einem nach Tausenden zählenden Gefolge heuer Einkehr gehalten in der Stadt des Feuers und Eisens. Zu eisernem Fleiß wollte sie hier anspornen, zu feuerigem Eifer entflammen. Inmitten der donnernden Sprache der Eisenhämmer und Riesenmaschinen, inmitten der hier gefertigten Kriegsmaschinen und Abwehrwaffen hat sie ihre Stimme erhoben, um zu reden vom Heil und Heilen, auch aufzurufen zum Kampf, zur Abwehr gegen der Menschheit gefährlichste Feinde. Und so ward aufs neue in Essen angefacht die Feuereese der echt christlichen Liebe für alle deutschen Gaue, denn aus allen waren sie gekommen, die Männer und Fraue aus Adel-, Bürger-, Bauern- und Arbeiterstand, aus Geistlichen- wie aus Laienkreisen. An ihrer Spitze Kardinal Erzbischof Fischer von Köln, welcher mit unermüdlichem Eifer den Verhandlungen folgte, wiederholt zu echt apostolischen Hirtenworten sich erhob, dem Ganzen auch die hehre Weihe gab durch das feierliche Pontifikalamt zu Anfang und seinen oberhirtlichen Segen am Schlusse der Tagung, welche Prälat Dr. Werthmann präsidierte. Auch mehrere hohe Regierungsvertreter nahmen teil.

„Organisation", das Zauberwort der Zeiten, war das Leitmotiv für alle Verhandlungen.

Organisation, vor allem die Mithilfe der einzelnen Laien und der Laienvereine, wie der religiösen Standesorganisationen bei dem Riesenwerk der Großstadtseelsorge. Geschlossenes planmäßiges Vorgehen auf dem ganzen vielgestaltigen, weitverzweigten Gebiete derselben, das ist die erste und Grundforderung, welche in 6 Vorträgen zum Ausdruck kommt, eigentlich so recht die Generalidee für die ganze Tagung.

Die Caritas, will sie in ernster Weise ausgeübt werden, muß sein Wissen und Kunst zugleich, erworben durch tüchtige Schulung, welche für den Klerus schon beginnen sollte in den Studienjahren. (Sehr zu begrüßen sind von diesem Standpunkte aus die studentischen Armenfürsorgeverbände z. B. in Tübingen, in welchen die studierende Jugend unter Leitung tüchtiger Direktoren in Konferenzen, Hausbesuchen usw. eingeführt wird in diese brennenden Fragen.)

Und immer und immer wieder erhob sich auf der glänzend verlaufenen Tagung der Ruf: Organisation! Solche auch in Ausbildung weltlicher Krankenpflegerinnen im Interesse dieser selbst wie der Kranken, in Stadt und Land zur Kranken-, Wochen- Säuglingspflege. Organisation in der Fürsorge für Geistesschwache, bei welcher Heilkunst, Erziehung und Caritas einen heiligen Dreibund bilden müssen. Organisation zur Erreichung der Forderung: Weg mit den arbeitslosen und arbeitsscheuen Wanderern von der Landstraße! Hinein mit diesen in Arbeiterkolonien und Wanderarbeitsstätten, wie das Landesrat Dr. Horion, Düsseldorf, ausführte. Eine intensivere Arbeit auf katholischer Seite in der Trinkerfürsorge und Trinkerrettung forderte Landesrat Dr. Schellmann von ebenda. Weg mit allem Alkohol, bei Trinkern wie bei ihren Familien, lautet sein Aufruf, der erging an die Abstinenzvereine, welche Unterstützung finden sollen durch die anderen caritativen Organisationen. Und wo ist schließlich eine Organisation, eine ebenso geschlossene, wie weitverzweigte notwendiger, als auf dem Gebiete der Jugendfürsorge, welcher Frau Amtsgerichtsrat Neuhaus das Wort redete. Diese Fürsorge muß umfassen alles, was im Interesse der heranwachsenden Jugend liegt, nach der körperlichen, wie nach der sittlich religiösen und wirtschaftlichen Seite hin. Und diese Rettungsarbeit fordert, daß wir die Jugend, die gefährdete zumal aufsuchen, wo wir sie finden können, namentlich an allen Stätten der Gefahr, daß wir uns selber auch aufsuchen lassen. Bezüglich der Krankenpflege erhob sich noch einmal das Wort für deren Betätigung in den Krankenhäusern, die entsprechen muß den neuzeitlichen Anforderungen, da dieselbe zu einer gewerblichen Berufstätigkeit geworden ist, die Krankenhäuser aber aus dem alten gemütlichen „Spittel" zu technischen Heilanstalten. Darum auch die Forderung, diese gleich dem Pflegepersonal technisch möglichst gediegen auszugestalten, sie zu betreiben nach einheitlichen Grundsätzen unter autoritativer Leitung.

Und wie packt der Aufruf zur Sammlung in den großen Generalversammlungen dieser Tagung, da Oberstleutnant Hasse-Aachen zur Fürsorge für die Rekruten begeistert zur Abwehr der drei schlimmsten Jugendfeinde, Unglaube, Unsittlichkeit, Unmäßigkeit, durch natürliche und übernatürliche Mittel aufruft und Worte freudigsten Dankes zollt den beiden auf diesem Gebiete bahnbrechend vorangehenden Oberhirten: dem Bischof von Rottenburg, sowie dem preußischen Armeebischof. Eine Fortsetzung findet dieser warme Appell in den Ausführungen des Divisionspfarrer Wagner-Berlin über Soldaten- und Reservisten-Fürsorge. Sie gipfeln in dem Kaiserwort: „Wer nicht Religion hat und betätigt, ist nicht wert, des Königs Rock zu tragen." Wie dieses Ziel erreicht wird in der

Digitized by Google

Pastoration der Soldaten, bildet den Inhalt seines Vortrags. Mit den Feinden der Caritas rechnet Professor Dr. Mayers-Luxemburg ab: Drei sind's: Jene Träumer, welche nichts von Caritas wissen wollen, — statt ihrer „Humanität" fordern —; die gewalttätigen Selbstsüchtigen mit ihrer Herrenmoral und dem „Evangelium der Grausamkeit" und die Unzufriedenen mit ihrer brutalen Forderung: Nicht Caritas, sondern Gerechtigkeit!

Nicht minder imposant als diese Männer waren die großen Frauenversammlungen mit ihren Vorträgen: Mutter und Mutterschutz im Lichte des Christentums, das allein der Frau ihre wahre Würde wiedergab, die wahre Mutterwürde, die geachtet und gepflegt werden soll, zumal auch von den staatlichen Behörden durch Schutz und Unterstützung der Mutter. Eine Abrechnung zugleich war dieser Vortrag mit dem „Bund für Mutterschutz", welcher die Heiligkeit der Ehe, die Würde der Mutter preisgibt. Dem gewaltigen Beifall, welcher den prächtigen Ausführungen der Rednerin, Frl. Dransfeld, der Redaktrice der „Christlichen Frau", folgte, schloß sich an ihre Dekorierung durch Msgr. Dr. Werthmann mit dem vom Papst Pius verliehenen goldenen Ehrenkreuz: pro ecclesia et pontifice.

„Wahret und betätiget eure Frauenwürde, eure Frauenehre, eure Frauenmacht! Betätiget sie im Kampfe gegen den Hauptfeind der Jugend und des Volkes — die Unsittlichkeit —, sowie in sittlicher, religiöser Erziehung der Jugend!" Das war der Inhalt der glänzenden Ausführungen Dr. Donders aus Münster.

Ein würdiger Schluß der glanzvoll verlaufenen Tagung, welche der hl. Sache der Caritas neue Gefolgschaft bringen möge zu ihren jetzigen 4785 persönlichen Mitgliedern und 580 Korporationen, welche sich zusammenschließen in 6 Diözesanverbänden und 11 örtlichen Caritasverbänden mit 6 Sekretariaten, 2 Bureaus und 10 Fachorganisationen. Für immer soll gelten des Apostels Wort: Caritas nunquam excidit: Die christliche Caritas, und damit der Caritasverband, nimmer hören sie auf!

Rückblick auf den 21. Eucharistischen Kongreß in Montreal.

Von Jos. Weiß, Kooperator, Cuntenhausen.

Ein Monat ist bereits vorüber seit jener herrlichen religiösen Kundgebung in Montreal. Diese Stadt, welche bisher nur dem gewiegteren Geographen näher bekannt war, hat für die gesamte christliche Welt hohe Bedeutung gewonnen. Wohl hat die Stadt den herrlichen Festtagsschmuck längst wieder abgelegt, aber in der Geschichte der Stadt bleibt die Tagung ein dauerndes Ruhmesblatt. Wohl sind die Teilnehmer wieder zurückgekehrt in die verschiedenen Heimatsländer, aber sie tragen mit sich die unverwüstlichen Eindrücke der eucharistischen Festtage; sie bringen mit sich in die Heimat den lebhaften Wunsch, von dem Glaubensleben und der religiösen Begeisterung jenseits des Ozeans bei den katholischen Kanadiern Zeugnis ablegen zu können! Zwar hat das Kabel zwischen den zwei geschiedenen Weltteilen fleißig gearbeitet, und nicht nur die katholische, sondern auch die gegnerische Presse hat Kongreßberichte gebracht. Doch finden sich in den Berichten gar viele Ungenauigkeiten und manche Irrtümer, und was das Zahlenmaterial betrifft, möchte man beinahe an absichtliche Irreführung denken. Vielleicht haben die kanadischen Blätter in ihrer nationalen Begeisterung die Zahlen etwas hoch gegriffen, aber daß der Unterschied Zehntausende, ja sogar zweimal Hunderttausende ausmacht, gibt doch zu denken. Kurz und gut, es wird einem bayerischen Festteilnehmer, der bereits das vierte Mal einem derartigen Kongresse beiwohnte und so eine gewisse Urteilsfähigkeit besitzen kann, gestattet sein, einen kurzen Rückblick über den 21. internationalen Eucharistischen Kongreß zu veröffentlichen.

Seitdem die deutschen Katholiken im vorigen Jahre die glänzenden Festtage in Köln erleben konnten, ist jeder eifrige Katholik mit der Geschichte und dem Verlaufe Eucharistischer Kongresse vertraut. Ja, der gute deutsche Katholik ist stolz auf Köln; denn bis jetzt galt Köln als der Höhepunkt derartiger Veranstaltungen. Nun ist ein neues Glied an die Kette gefügt: Montreal. Ist Köln dadurch geschlagen? — Man sagt es. Schon vor dem Kongreß wurde es von offizieller Seite verkündet: „Montreal müsse alles Dagewesene in Schatten stellen". Wenn man denkt an die großen Spenden, die nicht nur von den Katholiken, sondern auch von Protestanten gemacht wurden, wenn man gelesen hat, daß das Komitee 4 Millionen Mark zur Verfügung hatte, dann kann man natürlich nicht konkurrieren. Doch ist hinwiederum die deutsche Genauigkeit und Sorgfalt, mit der die vorbereitenden Komitees gearbeitet haben, sehr hoch zu werten, und der würdige Ernst, der in Köln zutage getreten ist, kann sich gewiß messen mit der lauten Begeisterung der französischen Kanadier. Doch ist die Frage nach der Siegespalme überhaupt eine verfehlte. Internationale Kongresse sind kein Wettringen der Nationen, sondern ein friedliches Zusammengehen und Zusammenwirken. So kann die Frage nach der Wertung des Kongresses nur richtig gestellt werden: Wie stellt sich der letzte Kongreß zu seinen großen Vorgängern, besonders zu dem uns näher bekannten Köln? Die Antwort lautet: Der Kongreß in Montreal war in vielem ganz ähnlich, in manchen Veranstaltungen sehr verschieden.

Köln und Montreal. Man hätte wohl nicht leicht eine Kongreßstadt wählen können, die so viel Aehnliches aufzuweisen hatte mit der Vorgängerin. Größe und Einwohnerzahl decken sich so ziemlich, dann die günstige Lage am Flusse, der deutsche Rhein und der kanadische Rhein; denn der St. Lorenzo-Strom weist so herrliche Landschaftsbilder auf, daß er mit dem Rheinstrom fast den Vergleich aushält. Montreal nennt sich gern die „Stadt der Kirchen", auch „das neue Rom"; die zum Himmel strebenden Kirchtürme werden an Zahl hinter denen des hl. Köln nicht zurückbleiben. Was ferner Köln für die katholische Religion im Norden Deutschlands ist, das ist Montreal für Kanada: das Bollwerk des Katholizismus in einem Lande, wo die Katholiken in der Minderheit sind.

An diese äußeren Aehnlichkeiten reihen sich gewisse ähnliche Veranstaltungen im Programm an. Zunächst der feierliche Empfang des päpstlichen Legaten. Der gleiche jugendliche Greis, den wir von Köln her kennen: Kardinal Vannutelli. Er hat im vorigen Jahre gemeint, daß er mit Rücksicht auf seine 74 Lebensjahre nicht nach Montreal kommen werde. Aber es hielt ihn nicht zu Hause. Wer die Begeisterung der Eucharistischen Kongresse erfahren hat, will immer wieder davon Zeuge sein. Der päpstliche Gesandte kam auch in diesem Jahre mit dem Dampfer an. Wo war die Menge größer, die sich zur Begrüßung am Landungsplatz einfand? Wer möchte es sagen? Wer möchte entscheiden, was kräftiger erklang, das „Hoch" aus deutschen Kehlen oder das „Vive le légat" der Franzosen und das „Hip hip hurrah" der katholischen Irländer? Die Begrüßungsansprache des städtischen Bürgermeisters war voller Feuer, und selbst der Regen fiel in Strömen. Alles wie bei uns in Köln.

Auch das Programm wies große Aehnlichkeit auf mit dem vorigjährigen: kirchliche Veranstaltungen, Pontifikalämter, Generalkommunionen, Anbetungsstunden, Segensandachten, die Schlußprozession; dann die großen Festversammlungen, für welche allerdings die Kirche Notre Dame mit den zwei Galerien und 12000 Sitzplätzen eine günstigere Stätte bot als der Kölner Dom, der zwar viele Menschen faßte, aber für Vorträge sehr ungeeignet war; des Vormittags die großen Studienversammlungen in französischer und englischer Sprache, wobei man getreulich auch den alten Kongreßfehler mitmachte, daß die Zahl der Referate zu groß und die Ausarbeitung der Referate zu umfangreich war, natürlich auf Rechnung der zuletzt auftretenden Referenten. So wurde das einzige von deutscher Seite (in französischer Sprache) eingereichte Referat vor größtenteils leeren Bänken vorgetragen. Es war dieses eine Arbeit des Hochwürdigsten Herrn Weihbischofs Zorn v. Bulach von Straßburg, betitelt: Das eucharistische Gebet für die Bekehrung der von uns getrennten Brüder. Außerdem waren Priesterversammlungen, Sektionssitzungen für Damen, auch für die Jugend veranstaltet, alles wie bei den früheren Kongressen. Der permanente Kongreßbesucher kann sich allmählich gewisser Bedenken gegen das Schematisieren dieser Kongresse nicht entschlagen. Doch hat jeder Kongreß auch sein Charakteristisches. Man denke nur an London und Köln! Mehr aber als je einer hatte gerade dieser erste Kongreß in der neuen Welt merkwürdige Eigenarten und auffallende Unterschiede gegenüber seinen Vorläufern.

In Köln hat man so gern hingewiesen auf das Alter dieser Stadt, auf die hl. Martyrer der ersten Jahrhunderte, auf St. Gereon und St. Ursula. — Montreal, Stadt und Diözese, ist Jungland für die katholische Kirche. Da beginnt die Kirchengeschichte erst mit dem Anfang des 17. Jahrhunderts. Im Jahre 1642 kamen von Frankreich her die ersten Missionäre, am 18. Mai 1642 wurde das erste hl. Meßopfer gefeiert und damit das Missionswerk begonnen. Frankreich, das damals noch glaubenseifrig war und überschüssige Kräfte abzugeben hatte, tat viel für die neue Kolonie in Kanada, die auch unter dem Schutze des Mutterlandes sich rasch entwickelte. Die politische Stellung hat sich nach einem Jahrhundert verändert. In langwierigen Kriegen mit dem eifersüchtigen England entschied das Kriegsglück für diese Macht, und Kanada ist ungefähr seit 1760 britisches Besitztum. Doch eines ist geblieben: das Glaubensleben der französischen Kolonisten. Während das Mutterland jetzt der religiösen Gleichgültigkeit verfallen ist, steht die Tochterkirche in voller Blüte. Obwohl ein Teil des protestantischen England, besitzt Kanada die vollste religiöse Freiheit, die sich denken läßt. Das ist eine Eigenheit, die dem fremden Kongreßbesucher auffällt, die er aus den Reden der leitenden Staatsmänner heraushörte: Hier in Kanada, in Montreal findet Ihr die wahre Freiheit, die Ihr in so vielen europäischen Staaten vergebens sucht. Mit Neid blickten da besonders die zahlreichen französischen Kongreßbesucher auf ihre Abkömmlinge. Zu Hause geknechtet und geknebelt, die Orden vertrieben, in Kanada freie Religionsübung, ein blühendes, tätiges Ordensleben. Da versteht man freilich die wehmütigen Ansprachen, welche die Erzbischöfe von Orleans und Angers hielten.

Kanada ist das Land der religiösen Freiheit, da kann der Katholizismus sich entwickeln, da kann er zeigen, was er zustande

Digitized by Google

bringt, wenn man ihm freie Hand läßt. Da hat dann auch der Katholik Grund, sich zu freuen über seine Religion und stolz darauf zu sein. Gerade das ist auch eine Eigenheit des Landes, daß hoch und niedrig es sich zur Ehre anrechnen, katholisch zu sein. Welch herrliches Beispiel gab da der Premierminister des Landes, der den ganzen Kongreß mitmachte, der in einer herrlichen Ansprache die christlichen katholischen Grundsätze betonte. Welch vorbildliches Beispiel gab ferner der Bürgermeister der Stadt Montreal, der offen sein religiöses Bekenntnis ablegte und seinen Mitbürgern auch voranging zur Kommunionbank. Man kann sie hier nicht alle aufzählen, die Laienredner, die voll religiöser Begeisterung beinahe übersprudelten in ihrer Beredsamkeit. Ist solcher religiöser Eifer, besonders bei den gebildeten Klassen, nicht eine Eigenheit des kanadischen Volkes? Wir wünschen, es wäre nicht so. — Eine Eigenart der Kongreßstadt muß noch erwähnt werden, die besonders dem Deutschen sehr seltsam vorkommt: Die religiöse Duldung der Konfessionen. Die Protestanten haben wirklich gewetteifert mit den Katholiken, und es war ein schönes Bild der Einheit und des Friedens. Einen Mißton in die Vorbereitungen des Kongresses haben nur französische Freimaurer hineingetragen mit einem scheußlich boshaften Plan, der aber zur rechten Zeit noch entdeckt wurde und sie brandmarkt für immer als wahre Kinder der Hölle.

Die Bewohner der Stadt sind zum größten Teil französisch, auch das Mutterland war stark vertreten. So bekam der Kongreß ein gewisses nationales Gepräge, einen Zug ins Romanische. — Zwar haben auch die katholischen Irländer ein Zentrum an der herrlichen St. Patrikskirche, und es wurden Teilversammlungen in englischer Sprache abgehalten, doch drängte sich bei den Massenkundgebungen das französische Element bedeutend vor. Der ruhigere Deutsche und der Amerikaner der Vereinigten Staaten mußten da gar manches in den Kauf nehmen, was eben Eigenart der Romanen ist, dem ruhigeren Temperamente aber nicht zusagt und teilweise wehe tut. Doch sind derartige Gefühle gegenseitig. Vielleicht würde der Romane bei uns manches für ledern erklären, während wir bei ihm über zu große Lebhaftigkeit klagen. Jede Nation hat hierin ihre Eigenart, ihr Persönliches.

Auch im Programm fanden sich einzelne Eigenarten oder besser Neuerungen, die teilweise nachgeahmt werden können, teilweise anderswo nicht wirken würden. Da war in erster Linie die Mitternachtsmesse, ein feierliches Hochamt mit Männerkommunion, an welcher sich nach einer Zeitungsangabe 10000 Männer beteiligt haben. Der ganze Zauber einer Weihnachtsmesse lag über dieser weihevollen Veranstaltung, und als der Prediger die Worte aus dem Exsultet zitierte: O vere beata nox, da war es jedem Anwesenden wirklich so ums Herz: „O wahrhaft glückselige Nacht".

Eine zweite Veranstaltung war die Messe auf freiem Felde (open air mass). Eine bayerische Primizfeier verhundertfacht. Die frommen Zuschauer sollen nach Schätzung über 300000 betragen haben. Der Platz, allmählich aufsteigend, begrenzt von einer Hügelkette, der denkbar beste. Auch hier traf der Prediger die rechten Worte mit dem Psalme 149: „Singet dem Herrn ein neues Lied", denn solch ein Riesengottesdienst im freien Felde ist eine neue Erscheinung. Eine Kinderprozession, ein Aufzug der Jungmannschaft, jedesmal über 30000 Köpfe, waren Eigentümlichkeiten dieses Kongresses. Dann zuletzt die Prozession mit dem Allerheiligsten. Eine feierliche Prozession bildet ja für gewöhnlich den Abschluß der Eucharistischen Tagung, nur in London wurde sie bekanntlich durch eine fanatische Sekte vereitelt. Aber die Prozession in Montreal unterschied sich wesentlich von den übrigen. Sie unterschied sich durch die Länge des Weges. Die Spitze des Zuges setzte sich um halb 1 Uhr in Bewegung, der Klerus schloß sich gegen 4 Uhr bei der Notre Dame-Kirche an, das Ende war um halb 8 Uhr mit dem Segen des Allerheiligsten bereits bei Mondenschein. Die Prozession unterschied sich durch die Zahl der Teilnehmer: sicherlich über 100000 Personen, darunter 150 hohe Kirchenfürsten. Sie unterschied sich besonders durch den wahrhaft internationalen Charakter. Nicht nur das Bleichgesicht der verschiedensten Nationen war beteiligt, auch die Neger in den verschiedensten Schattierungen, die Rothaut, die Führer der Indianer mit dem bekannten Federschmucke auf dem Haupte; die gelbe Rasse war vertreten durch eine stattliche Gruppe bekehrter Chinesen. Die Prozession bot so ein schönes Bild der katholischen Kirche, die für alle Völker und alle Zeiten geschaffen ist. Die Prozession bildete auch einen würdigen Abschluß der Kongreßtage. Alte und neue Welt hat sich da die Hand gereicht, derselbe Glaube, dasselbe Bekenntnis hier wie dort. Hier der altererbte Väterglaube, dort jugendliche Glaubensfrische. Lassen wir uns nicht übertreffen von unseren Glaubensgenossen über dem Ozean! Bleiben wir ewig jung, in inniger Verbindung mit dem eucharistischen Christus.

Beim Besuch von Restaurants, Hotels, Cafés und auf Bahnhöfen verlange man die „Allgemeine Rundschau".

Steter Tropfen höhlt den Stein!

Mein Herbst.

Ich seh' den Herbst da draussen zieh'n,
Da wird mein Auge tränenschwer;
Auch meines Sommers Tage flieh'n
Und kommen nimmer — nimmermehr.

Verblichner Glanz, wohin ich schau',
Und jäh abschiessend liegt die Bahn;
Aus Nebeltiefen düstergrau
Weh'n Todesschauer kalt mich an.

Da trifft ein Strahl mich wonnetraut,
Wie Lenzesglast und Morgenlicht;
Mit seinen blauen Aeuglein schaut
Mein süsses Kind mir ins Gesicht.

Ich seh' den Sturm da draussen zieh'n,
Doch Friede weht durch mein Gemüt.
Mag immer mir der Herbst entflieh'n,
Auf seiner Spur der Frühling blüht.

G. Sedelmayr.

Liberalismus und Pornokunst.

Vom Herausgeber.

Im letzten Hefte der „Allgemeinen Rundschau" war in dem Artikel „Die Justiz im Kampfe gegen die Pornokunst" (Nr. 42, S. 739 ff.) darauf hingewiesen, daß das führende liberale Blatt in München sich die Insinuation des Rechtsanwalts Eichhold, das Gericht lasse sich vielleicht durch „politische Gründe" beeinflussen, durch Hervorhebung mittels auffallenden Sperrdruckes gewissermaßen zu eigen gemacht habe. Inzwischen ist demselben liberalen Blatte von einer sehr angesehenen Seite in der liberalen Partei eine Zuschrift zugegangen, welche nach verschiedenen Richtungen die Ausführungen im letzten Hefte der „Allgemeinen Rundschau" vollinhaltlich bestätigt. Die in Nr. 477 der „Münchner Neuesten Nachrichten" vom 12. Oktober 1910 veröffentlichte Zuschrift lautet:

„‚Erotische Zeichnungen'. Unter dieser Stichmarke findet sich in Nr. 468 der ‚Münchner Neuesten Nachrichten' vom 6. Oktober ds. Js. ein Bericht über eine Verhandlung, die am Landgerichte München I stattfand und ein Werk Willy Geigers ‚Das gemeinsame Ziel' (nicht ‚Der gemeinsame Weg', wie es in dem Bericht bezeichnet wird) zum Gegenstand hatte. Ausweislich dieses Berichtes führte der Verteidiger aus, das ganze Verfahren sei nur ‚aus politischen Gründen' möglich gewesen.

Der Redaktion wird das Werk Geigers nicht zu Gesicht gekommen sein. Hätte sie Gelegenheit bekommen, in das Machwerk Einsicht zu nehmen, sie würde gewiß keinen Augenblick angestanden haben, es ebenso scharf und bedingungslos zu verurteilen, wie es eine große Zahl liberaler Parlamentarier und Bürgervertreter tat, denen es vorgelegt wurde. Das mildeste Urteil, das man darüber fällen kann, geht dahin, daß man es in den Geigerschen Zeichnungen mit den widerlichen Ausgeburten einer krankhaft entarteten Sexualphantasie zu tun hat. Auch wer dem Geschlechtsleben mit natürlicher Unbefangenheit gegenübersteht, ja, vielleicht gerade er, kann die Mappe nur mit Abscheu und Empörung durchblättern. Staatsanwalt und Gericht waren so weitherzig, dem Machwerk noch künstlerischen Charakter zuzuerkennen. Ich denke von der Kunst zu hoch, um derartige Leistungen mit ihr auch nur in den leisesten Zusammenhang zu bringen.

Jedenfalls muß unter allen Umständen festgestellt werden, daß es der Liberalismus entschieden ablehnt, über solche Werke den schützenden Schild zu halten. Er würde sich in den Augen aller sittlich ernsten Männer und Frauen unseres Volkes bloßstellen, wollte er solcher ‚Kunst' seinen Schutz angedeihen lassen. Ihr gegenüber ist nur eines am Platze: rücksichtslose Unterdrückung. Und darin sollten alle Parteien unseres Volkes einig sein.

Diese Feststellungen glaubte der Schreiber dieser Zeilen gerade als liberaler Mann machen zu müssen."

Angesichts dieser klaren und entschiedenen Stellungnahme könnte man es fast bedauern, daß der Einsender, dessen Persönlichkeit uns zufällig bekannt ist, nicht mit seinem vollen Namen hervortrat. Wenn man allerdings weiß, wie es vor nicht langer Zeit einem entschieden liberalen Vorstandsmitgliede des Interkonfessionellen Münchener Männervereins ergangen ist — derselbe wurde nach einer öffentlichen Rede über sittliche Selbstzucht

Digitized by Google

durch verschiedene höchst unsaubere Zuschriften belästigt — dann kann man eine gewisse Scheu vor einer heute nicht gerade seltenen Klasse von Menschen schließlich begreifen. Aber ein „liberaler Mann" befindet sich als Vorkämpfer nationaler Zucht und Sitte immer noch in einer angenehmeren Lage, als ein „Ultramontaner" oder ein „reaktionärer", d. h. konservativer Gesinnung verdächtiger Protestant. Alles, was von dieser Seite kommt, ist jenem „Liberalismus", den die „Münchner Neuesten Nachrichten" vertreten, von vorneherein und unbesehen suspekt. Dieser verbohrte Standpunkt findet in dem Kommentar, mit welchem das liberale Hauptorgan die freimütige Erklärung des liberalen Opponenten begleitet, einen bezeichnenden Ausruck. Die „Münchnerd Neuesten Nachrichten" schreiben wörtlich:

„Wir pflichten dieser Auffassung von der Stellung, die der Liberalismus allen wirklich pornographischen Werken gegenüber einnimmt, vollkommen bei. Wogegen sich der Liberalismus allerdings und zunächst mit Entschiedenheit wendet, sind die kulturgefährlichen und kulturfeindlichen Versuche, der Oeffentlichkeit als Maßstab und Richtschnur dessen, was sittlich oder unsittlich, erlaubt oder verboten sein soll, das Urteil und die Anschauung ultramontaner und reaktionärer Elemente aufzudrängen. Mit der gleichen Bestimmtheit lehnt es aber der Liberalismus ab, irgendwelchen Unternehmungen Vorschub zu leisten, die nach dem Urteil unabhängiger und fortschrittlich denkender Männer jedenfalls verdienen, vom Bücher- und Kunstmarkt ferngehalten zu werden. Wenn einzelne liberale Männer, die unsere reaktionären Gewalten leider nur zu richtig einschätzen, in solchen Fragen lieber einmal „einen Dieb entwischen lassen", als der gefährlichsten Reaktion die Hand zu bieten, so ändert dies nichts an dem oben gekennzeichneten prinzipiellen Standpunkt der liberalen Partei."

Das liberale Blatt führt hier einen förmlichen Eiertanz auf, um weder bei den liberalen Mitkämpfern der „Reinlichkeitspartei" offen anzustoßen, noch es mit denjenigen Liberalen zu verderben, welche gegenüber Ausschreitungen der Pornokunst und Pornoliteratur am liebsten beide Augen zudrücken oder gar ein förmliches „Recht" auf eine derartige Kunst und Literatur konstruieren. Im vorigen Jahre hat man zwei typische Vertreter der oben gekennzeichneten widerstrebenden Richtungen im Liberalismus vor den Schranken des Münchener Schwurgerichts als Sachverständige im Prozesse gegen den berüchtigten „Sekt" gesehen. Im Einklang mit dem Ersten Staatsanwalt, der den „Sekt" als nackte Spekulation auf die niedrigsten Instinkte von Menschen geringer Bildung geißelte, kennzeichnete der liberale Stadtschulrat Dr. Kerschensteiner den „Sekt" als ein gemeinschädliches pornographisches Blatt, das in Wort und Bild die reine Zote pflege. Der zweite Sachverständige war der Mitverleger der „Münchner Neuesten Nachrichten", der bekannte „Jugend"-Herausgeber Dr. Georg Hirth. Der oben vorgeführte Eiertanz des liberalen Blattes wird durch diese Gedächtnisauffrischung in die hellste Beleuchtung gerückt. Denn wie sprach sich Dr. Hirth im Gegensatz zu seinem Parteigenossen Dr. Kerschensteiner aus? Wir zitieren nach dem von ihm selbst mitverlegten Blatte (1909, Nr. 195):

„Geradezu ‚unzüchtig' und ‚pornographisch' dürfe man im Gerichtssaal den ‚Sekt' mit Rücksicht auf die strafrechtlichen Folgen nicht nennen. ... Das Recht der Erwachsenen auf eine ihrem Bildungsgrade angemessene Befriedigung, ihrer erotischen Phantasie sei anzuerkennen; prinzipiell müsse daher das Recht auf erotische Literatur anerkannt werden. Da aber hier das ‚Unzüchtige' strafgesetzlich verboten sei, so ergebe sich die Notwendigkeit, den Begriff desselben einzuschränken ..."

Die ausführlichen Zitate können in der „Allgemeinen Rundschau" 1909, Nr. 22 (S. 374 ff.) und Nr. 44 (S. 760) oder in der Broschüre (Separatabdruck) „Rechtsprechung und Pornographie" (S. 25 ff. und S. 33) nachgelesen werden. Jedenfalls ergibt sich aus obigen Gegenüberstellungen auf den ersten Blick, wie das Diktum der „Münchner Neuesten Nachrichten", einzelne liberale Männer (ihre Zahl scheint aber recht groß zu sein!) wollten in solchen Fällen **lieber einmal „einen Dieb entwischen lassen,"** gemeint ist. Nun, auf diesem traurigen Gebiete war ja für das „Entwischen der Diebe" vor unseren Schwurgerichten bisher ausgiebig gesorgt. Erst unlängst ließ man einen — um im Bilde der „Münchner Neuesten Nachrichten" zu bleiben — „schweren Jungen" entwischen, und der oben zitierte Mitverleger der „Münchner Neuesten Nachrichten" hat ja durch sein Gutachten selbst dafür gesorgt, daß im Falle des „Sekt" der Dieb entwischte. Im sog. objektiven Verfahren war derselbe Dr. Hirth als Sachverständiger schon manchem „Diebe" zu seinem „Entwischen" behilflich, und wenn es auf ihn angekommen wäre, hätte man auch das vor drei Jahren „entwischte" und nun wieder vorgefangene Album Willy Geigers zum zweiten Male „entwischen" lassen. Trotz der nun in den „Münchner Neuesten Nachrichten" selbst von einem „liberalen Manne" „mit Abscheu und Empörung" veröffentlichten Kennzeichnung als „widerliche Ausgeburt einer krankhaft entarteten Sexualphantasie"! Wenn es wirklich nur „einzelne liberale Männer" wären, welche lieber einmal „einen Dieb entwischen lassen", so sollte die Justiz daraus zum wenigstens die Lehre ziehen, daß man diese „einzelnen liberalen Männer", wozu in erster Linie der Mitverleger der „Münchner Neuesten Nachrichten" und Herausgeber der „Jugend" samt seinem näheren Anhang gehört, nicht mehr als Sachverständigen zuläßt und unter Umständen mit der nötigen Motivierung ablehnt. Denn wer grundsätzlich „Diebe entwischen läßt" und gesetzliche Begriffe künstlich einschränkt, um einen Delinquenten vor den „strafrechtlichen Folgen" zu retten, ist das Gegenteil eines Unparteiischen.

Es ist aber nicht an dem, daß, wie das liberale Hauptorgan es darstellen möchte, nur „ultramontane und reaktionäre Elemente" diesen — um im Bilde zu bleiben — Hehlern einer schändlichen Pornographie das Handwerk legen möchten. Schon mehr als ein „liberaler Mann" hat sich zu dieser Pornographenschutztruppe in schärfsten Gegensatz gestellt. Der schon oben zitierte liberale Stadtschulrat Dr. Kerschensteiner sprach sich in der Novembernummer 1909 der „Süddeutschen Monatshefte" mit einer Deutlichkeit aus, die nichts zu wünschen übrig ließ. Nur einige markante Sätze seien in Erinnerung gebracht. Nach einer scharfen Abrechnung mit der bei gewissen Künstlern vorherrschenden Erwerbssucht und Spekulation auf die Gemeinheit fährt Dr. Kerschensteiner wörtlich fort:

„Aus dieser Söldnerschar stammen die Produkte, gegen welche wir, wie virtuos sie auch maskiert sein mögen, nicht bloß im Interesse der moralischen Gesundheit unseres Volkes, sondern auch im Interesse der wahren Kunst rücksichtslos Stellung nehmen müssen. Sie ist es, die das Nackte in der bildenden Kunst in Mißkredit gebracht hat. .... Denn unter ihr befindet sich auch jene Gruppe von ‚Meistern', die ihr künstlerisches Motiv ausschließlich aus den niederen Trieben und Instinkten der Menschheit holen ....

Die Kunst verliert nichts, wenn Virtuosen dieser Art unschädlich gemacht werden, wenn ihre Zeitschriften konfisziert und ihre Theater geschlossen werden. Sie bewahrt nur ihre Würde und Achtung. **Es gibt kein Recht der Erwachsenen ‚auf eine ihrem Bildungsgrad angemessene Befriedigung ihrer erotischen Phantasie'**, wie Georg Hirth in dem Prozeß gegen das Schundblatt ‚Der Sekt' meinte. Das ist ein Satz, dessen Ungeheuerlichkeit unmittelbar in die Augen springt, wenn man sich fragt, wie weit das Recht der Befriedigung gehen darf. Die Moral des sittlichen Individualismus wie des Impersonalismus sagt: Du sollst deine erotische Phantasie beherrschen lernen!"

Wie man sieht, besteht also im Liberalismus auf diesem Gebiete nichts weniger als Einigkeit. Der Mitverleger der „Münchner Neuesten Nachrichten" weiß das am besten, und es ist eine sehr durchsichtige Taktik, wenn er sich in seinen öffentlichen Enunziationen so anstellt, als wüßte er es nicht. In Nr. 10 der „Jugend" vom 3. März 1910 hat er unter der Ueberschrift „Das Recht auf Erotik" seinen gemeingefährlichen Ausspruch im Schwurgerichtssaale gegen die „Sittlichkeitsapostel" im bayerischen Landtag und im deutschen Reichstag in seiner Weise zu verteidigen versucht. Er beginnt: „Nun wird es mir zu dumm. Sind denn die Kerle ganz verrückt geworden?" Im übrigen werden Phrasen an Phrasen gereiht, und am Schlusse wirft er einem „Staatsprofessor in der Kunststadt München" (gemeint ist der auf dem Gebiet der Volkshygiene als Autorität anerkannte liberale Obermedizinalrat Prof. Dr. von Gruber) den Gemeinplatz an den Kopf, daß er unsere „Sittlichkeit" auf diejenige dekadenter Affen hinunterdrücken wolle. Es gibt Leute, welche die Extravaganzen des „Jugend"-Herausgebers auf diesem Gebiete nur mehr pathologisch werten und deshalb nicht recht ernst nehmen möchten. Aber wir bedanken uns entschieden dafür, daß solche „pathologische" Emanationen ruhig hingenommen werden. Denn der Geist des Sexualismus und der Erotik, den die „Jugend" seit einem Dutzend Jahren in Reinkultur gezüchtet und einem großen Teile der sog. Gesellschaft, namentlich der jüngeren Generation, plan-

Digitized by Google

mäßig eingeimpft hat, ist zu einer Zeitkrankheit geworden, an der man nicht mehr mit Achselzucken vorübergehen kann.[1])

Es ist System in der Sache, und dieses System beschränkt sich nicht auf die graphische Kunst und Literatur. Das Recht auf Erotik und auf „angemessene Befriedigung der erotischen Phantasie" wird jetzt auch — im Kampfe gegen vernünftige polizeiliche Einschränkungen — auch auf die zweifelhaften Vergnügen des großstädtischen Nachtlebens ausgedehnt. Die „Allgemeine Rundschau" kann den Feldzug, den die liberalen „Münchner Neuesten Nachrichten" Seite an Seite mit den Inhabern gewisser Nachtlokale führen, um diesen die Nachtstunden nach zwei Uhr zu sichern, nur insoweit streifen, als grundsätzliche Interessen der Allgemeinheit in Frage stehen. Ganz im Stile seines Mitherausgebers Dr. Hirth plädiert das liberale Blatt (Nr. 486 vom 17. Okt.) auch hier wieder für „das Recht der Erwachsenen" auf ein uneingeschränktes „Nachtleben" und protestiert auf das entschiedenste dagegen, daß „moralische Wertungen", „moralische Relationen", die Rücksicht auf „Zucht und Sitte" für die Polizei maßgebend sein sollen. Die Argumentation der Polizei, daß die Gefahr schlüpfriger, die Sittlichkeit verletzender Darbietungen in den „Nachtlokalen" wächst, je weiter die Nachtstunde vorrückt, macht natürlich nicht den geringsten Eindruck auf Leute, welche das Recht des Steuerzahlers auf angemessene Befriedigung ihrer erotischen Phantasie reklamieren. Wir haben es also unter der Aegide des liberalen Hauptorgans in München glücklich wieder zu einem neuen „Recht" gebracht. Den von Dr. Georg Hirth entdeckten „idealen Rechten" auf Polygamie und Polyandrie, auf erotische Kunst und Literatur reiht sich das „Recht" auf unbeschränktes Sichausleben in den Nachtlokalen an.[2]) Wie wird das nächste „Recht" betitelt sein? Damit auch der Humor nicht fehle, hat das Organ Dr. Hirths in ebenderselben Nummer, in welcher es gegen jede polizeiliche Bevormundung der Erwachsenen inbezug auf ihre nächtlichen Zerstreuungen protestiert, auf der Stirnseite des Blattes an üblicher Ehrenstelle einen Merkvers des Idealisten Schiller verewigt, der lautet:

„So viele treffliche Menschen reißt der Strom der Gesellschaften und Zerstreuungen mit sich dahin, daß sie erst dann zu sich selbst kommen, wenn sich die Seele aus dem Schwall von Nichtigkeiten nicht mehr empor arbeiten kann."

Welch pyramidale Selbstpersiflage! Aber vielleicht wird der Mitverleger der „Münchner Neuesten Nachrichten" nächstens dem „Banausen" Schiller gehörig aufs Dach steigen.

[1]) Will man den verderblichen Einfluß des „Jugend"-Herausgebers auf die heranreifende junge Generation der sogenannten besseren Stände richtig würdigen, so muß man auf eine in ihrer Verschrobenheit geradezu komisch wirkende „Ansprache" zurückgreifen, die Georg Hirth im Frühjahr 1909 „An die Abiturienten des Realgymnasiums zu Altenburg" richtete und in Nr. 12 der „Jugend" vom 20. März 1909 unter der Ueberschrift: „‚Das' Problem" zur Nachachtung für „alle deutschen jungen Landsleute" veröffentlichte. Hier predigt er der deutschen Jugend „persönliche Enthaltsamkeit", zugleich aber auch das Recht auf erotische Literatur. (Die Hirthsche „Jugend" mit ihrem permanenten Venuskult in Bild und Wort ist in der Tat eine einzige Predigt der — — Enthaltsamkeit!) Sein tolles Rezept lautet: Entzündet euere erotische Phantasie, so viel ihr wollt, übt aber persönliche Enthaltsamkeit. Die entscheidenden Sätze lauten wörtlich: „Jawohl, der Mensch kann seine Phantasie in alle Weiten spazieren gehen lassen, er kann alle Räusche ewiger Jugend durchkosten, ohne an seinen geistigen und körperlichen Kräften einen Deut einzubüßen. Das Arcanum heißt: persönliche Enthaltsamkeit. Diese empfehle ich meinen thüringischen, wie allen deutschen jungen Landsleuten, namentlich in Ansehung der Geschlechtlichkeit, von der jetzt auf allen Gassen ein so tolles Geschrei (von wem?) erhoben wird. Erfreuen Sie sich immerhin an den Frühlingen und Herbsten der erotischen Literatur, aber lassen Sie so viel als nur möglich die heiligen Bezirke in Ruhe, die Ihnen die Sparsamkeit Ihrer Ahnen als Erbe erhalten hat." So schrieb derselbe Dr. Georg Hirth, der fast gleichzeitig in seinem oft zitierten Aufsatze „Polyandrie" in Hardens „Zukunft" mit vollem Munde den Ausspruch tat (S. 69): „Die Starken unter uns haben mit fünfundzwanzig Jahren schon zehn verschiedene Weiber ‚gehabt', manche aber auch fünfzig und mehr." Es könnte auffallen, daß der Herausgeber der „Jugend" Gelegenheit erhielt, sich gegenüber den Abiturienten eines Realgymnasiums gewissermaßen als autoritativen Sittenlehrmeister aufzuspielen. Aber man muß wissen, daß es in den letzten Jahren unter den Absolventen und Abiturienten vieler Gymnasien usw. „Mode" geworden ist, sich an „berühmte" Mitarbeiter der „Jugend", des „Simplicissimus" usw. um Beiträge für die Kneipzeitung ihres offiziellen Abschiedskommerses zu wenden. Selbst von einigen katholischen Gymnasien am Rhein vernahm man solche Kunde. Die Lehrer sind dagegen nahezu machtlos, wenn die Kurzsichtigkeit der Eltern zu allem Ja und Amen sagt.

[2]) Wie der Vertreter der Polizeidirektion in einer Besprechung den Interessenten mitteilte, ist das Vorgehen des liberalen Hauptorgans im liberalen Lager nicht ohne Widerspruch geblieben. Ein Anhänger der entschieden liberalen Richtung, der sich ausdrücklich als Monist bekennt, richtete einen flammenden Protest gegen den von den „Münchner Neuesten Nachrichten" verfochtenen Libertinismus. Ein Reporter der „M. N. N." wohnte der Besprechung bei, die Oeffentlichkeit erfuhr aber von diesem Proteste keine Silbe.

Abschiedsgruss an Tirol.

So muss ich scheiden nun von dir,
Du schönes Land Tirol!
Nur Berg und Tal war mein Revier —
Du herrlich' Land, leb' wohl!

So muss ich scheiden nun von dir,
Du tapf'res Land Tirol!
Des Reiches Stolz, des Kaisers Zier,
Du treues Land, leb' wohl!

So muss ich scheiden nun von dir,
Du frommes Land Tirol!
Das Kruzifix bleib dein Panier —
Du heil'ges Land, leb' wohl!

Gottfried Ralke.

Wenn das Höchste in der Ehe fehlt . . .

Von E. M. Hamann-Scheinfeld i. Mittelfranken.

Diese Ueberschrift könnte man als zu ergänzendes Motto dem soeben erschienenen zweiten Buchroman M. Scharlau's vorsetzen: Martin Augustin (Freiburg i. Br., Herdersche Verlagshandlung, 8°, 360 S., geb. ℳ 4.—). Er wird voraussichtlich mit ebenso starkem Interesse gelesen werden wie der erste, der derzeit an dieser Stelle ausführlich besprochene: „Gesa Klitt" (Bachem-Köln). Auch „Martin Augustin" ist ein Tendenzroman, aber gleich seinem Vorgänger ein — im ganzen — künstlerisch ausgelöster. Selbstverständlich wird man auch von ihm noch nicht künstlerisch Vollendetes erwarten dürfen. Kein Meister ist bislang vom Himmel gefallen, und auch eine M. Scharlau wird Stufe um Stufe nehmen müssen. Aber merkwürdig sicher schreitet sie schon voran, und wer sich nicht geradezu an einer dichterischen Tendenzauswertung stößt, der wird ihr psychologisch angeregt folgen, falls er überhaupt zu den psychologisch Anregbaren gehört. Ich selbst halte es mit J. Mayrhofer, der in einer Skizze seines jüngsten Büchleins („Was die Alster rauscht") sagt: „Dem Architekten nimmt es kein Mensch übel, wenn er eine Kirche oder ein Rathaus baut, und beide Dinge können echte, wirkliche Kunstwerke sein . . . Und in der Dichtkunst sollen so absolut andere Gesetze gelten? Grund? — (L'art pour l'art — ein Wurm, der sich in den Schwanz beißt), hat Nietzsche irgendwo gesagt. Recht hat er. (L'art pour l'art heißt: Der Teufel hole die Moral). Das hat er auch gesagt. Es war nicht die dümmste Bemerkung, die er gemacht hat." — Die Tendenz des im Namen symbolisch zu deutenden „Martin Augustin" ist die Beweisführung für das Unheil der Mischehe. Ich empfehle das Buch nicht zuletzt den Seelsorgern für solche ihrer Beichtkinder, die den Gefahren derartiger Eheschließung ausgesetzt sind. Aber auch Eltern und Erziehern empfehle ich es, wie für die vorgeschrittenere männliche und weibliche Jugend, insofern sie die Schwefelblitze der Verführung und Sünde bereits bewußt über die Lebenswege zucken sieht.

Der Held der Erzählung ist der Sohn einer aus der Mischehe zwischen einem Norddeutschen und einer Süddeutschen stammenden Katholikin, die sich, mutterlos, in der holsteinischen Diaspora-Heimat einem Arzte protestantisch vermählte. Bei der Geburt des einzigen Kindes ringt sie dem um ihr Leben bangenden Gatten die Zustimmung zur katholischen Taufe und Erziehung des Knaben ab. Das anfänglich verheißungsvoll leuchtende Glück dieser Ehe verwandelt sich bald in ein Gegenteil. Der Mann, der seinem Empfinden nach mit jenem Versprechen sich selbst untreu geworden ist, kann dies dem Weibe nicht vergessen, das nun des Heißgeliebten Vertrauen sich immer mehr entschwinden fühlt. Der Sohn wächst unter widersprechenden Eindrücken auf. Zuerst siegte der Glaube und die Liebe der Mutter und des Priesters, dann der Unglaube der Lehrer, der Einfluß der Mitschüler, vor allem das wachsende konfessionelle Gegengewicht seitens des Vaters. Als an Stelle der früheren idealen Seelsorge eine gutgemeinte, aber unzureichende tritt, erfolgt der Abfall des jedoch intellektuell durchaus nicht überzeugten Jünglings, der immer willenloser unter das eiserne Joch der Zusammenhänge gerät: bis zum Atheismus, bis zum Verwischen und Verzerren moralischer Haupt- und Grenzlinien. Aber ein Sohn so vieler Tränen und Gebete kann nicht verloren gehen. Ueber Schwäche und Schuld streckt sich ihm, in plötzlichem, grellem Erkenntnisstrahl, die Hand der Gnade entgegen, die er, halb geblendet, an sich reißt, die er und die ihn nicht wieder losläßt, an der er sich aufrichtet zu vollkommener Umkehr.

Das alles ist mit scharfer, reicher Seelen- und Lebenskenntnis glaubhaft, ergreifend, auch erschütternd dargestellt. Die Charaktere leben, überzeugen, wiewohl in unterschiedlicher Kraft. Besonders

Digitized by Google

fein ist die Kindes- und Jünglingspsyche gezeichnet. Etwas schablonenhaft wirkt hie und da Lucie, Martin Augustins unwürdige Liebe, deren Wesen das ihr wiederholt zuerkannte Attribut der Anmut und Lieblichkeit widerspricht; auch die würdige, Hertha, mutet in der Wiedergabe bisweilen etwas alltäglich an. Der Stil, vorwiegend gepflegt und nicht selten zu schöner Ausdrucksfähigkeit, ja Unmittelbarkeit sich erhebend, müßte dennoch gelegentlich der zweiten Auflage unter festere Zügel genommen werden, zumal hinsichtlich der Pleonasmen und „romanhaften" Wendungen. Aber solche Ausstellungen treten zurück vor der Wucht des Inhalts, dessen packend angreifende Zuverlässigkeit sich dem Leser bald aufdrängt. Kein Zweifel: hier spricht ein Gewissenhafter, ein der Verantwortung sich voll Bewußter zu uns, der die Untiefen und Wesen des Menschentums, die Höhen und Weiten göttlichen Erbarmens an sich selbst erfahren hat und aus Erlittenem und Erlebtem heraus den Segensgewinn an die Brüder weitergibt.

Zeitgedanken.

Von M. Herbert.

Wenn ich Bücher feiner und weiser Denker lese, die Bücher von Männern, die geistig und menschlich sich selbst auf eine hohe Stufe brachten und tiefe Einsicht in die Dinge unserer Zeit gewannen, wenn ich die Ansichten und Maximen des Rembrandt-Deutschen, des anonymen Verfassers des Werkes „Dulca Mara", des Amerikaners Emersen, des großen Lebens- und Kunstweisen Ruskin oder die Zeitkritiken des unabhängigen Freiherrn v. Grothuß in mich aufnehme, wenn ich mir von Abraham à Santa Clara oder von Alban Stolz vorpredigen lasse — oder vielleicht ästhetische Bücher von Wölflin oder einem der Grimms studiere, vielleicht auch Förster und Meyenberg, Brentano, Görres oder Jörgensen, dann weitet meine Seele sich im Gedanken, daß alle diese auserlesenen Geister meines germanischen Stammes sind, und daß sie für ihre Nation und die Menschheit überhaupt so hohe Ziele steckten, ja daß sie der Meinung waren, die höchsten seien gerade hoch genug.

Zugleich war ich mir vollständig klar darüber, daß diese Lebensphilosophen trotz Sokrates, Plato, Seneka usw. nicht möglich wären ohne die Grundlage des Christentums, das in jahrhundertlanger Kulturarbeit den Boden für ihre Grundsätze bereitete. Und ich fühle dabei, wie schon oft, daß der kostbarste Schatz eines jedes Menschen und eines jeden Volkes die christliche Weltanschauung ist und bleiben wird. Wir können nicht höher empor als zu dem Punkte christlicher Vollkommenheit, den jeder wieder für sich in tausend Kämpfen und Hindernissen und mit der Hingabe seines ganzen Wesens erklimmen muß.

Alle die Klugen und Großen, die Volkslehrer und Volkserzieher predigten mit Jesus Christus die heiligste Reinheit, die größte Gerechtigkeit, den unermüdlichsten Fleiß, die einfachste Einfalt, die tiefste Güte. Sie haben Achtung vor der ehrlichen Arbeit ehrlicher Hände, sie sind der Ansicht, daß Müßiggang und die Hingabe an Sinnlichkeit und jede Art übertriebenen Genusses unser Leben entehrt und unsere Daseinskräfte schwächt bis zum Untergang.

Wenn ich nun von diesen Weisen und im höchsten Sinne Gottgesandten und wahren Volksfreunden hinüberblicke zu den Künstlern unserer Zeit, zu den Dichtern, Malern und Bildhauern, dann will es mir scheinen, daß sie mit der Fortgeschrittenheit unserer Lebensphilosophen nicht im gleichen Takte sind; denn die meisten und erfolgreichsten von ihnen sind in den Niederungen geblieben und haben, statt strenge und große Worte zu reden, die Menschheit mit Schmeicheleien traktiert, indem sie die Emanzipation der Sinne und somit den Beginn aller Zuchtlosigkeit predigten.

Die wenigsten von ihnen betrachteten ihren Beruf so absolut unter dem Gefühl einer Weltverantwortung wie Leo Tolstoi, welcher so unerschütterlich und unerbittlich den Zeitspiegel hochhielt und mit starker Logik, wie z. B. in der „Auferstehung" oder in „Anna Karenina", die Folgen der Entsittlichung zeigte. Aber Leo Tolstoi ist ein einsamer Prediger in der Wüste geblieben, ihm gegenüber stehen in endloser Reihe die großen Verführer. Nennen wir nur Zola mit den Massenauflagen seiner schmutzstarrenden Bücher, als gewaltige Stilkünstler Maupassant und den modernen d'Annunzio oder bei uns in Deutschland bloß um des Exempels willen Frenssen mit seinem „Hilligenlei", Sudermann mit seinem „Hohen Lied" oder Barth mit seinem widrigen Buch „Elisabeth Kott". Wieviel Wertvolles vom Ewigkeitsstandpunkte aus ist in diesen Werken zu finden?

Oder durchwandern wir die Gemäldeausstellungen. Auch hier ein eigentümliches Fehlen großer Gedanken.

Feine Interieurs, feine Porträts, feine Landschaften, eine wunderbare Auffassung von Luft, Licht und Farbe, aber wohin sind die Innigkeit und Kraft der alten germanischen Meister, z. B. die eines Rembrandt, gekommen? Wo sind seine segnenden und ehrfürchtigen Gesten, seine Seelenkundigkeit, sein Wissen von allen Tiefen und Höhen menschlichen Wesens?

Man vergesse nicht: ein so allumfassender Meister ist einzig und allein möglich, indem er aus lang vorbereiteten Quellkammern des Volkes steigt. Rembrandt bedeutet die Höhe einer Volksentwicklung wie Michel Angelo, Shakespeare, Calderon. Eine Unsumme verborgener Arbeit wurde geleistet, ehe diese möglich waren, und eine Menge ehrlicher, ernster, patriarchalischer und gottesfürchtiger Menschen hatten gelebt, ehe diese Meister ihre unsterblichen Typen schaffen konnten.

Haben wir denn so schlecht, so verdorben gelebt, daß unsere Künstler niedrigerer Natur sind? Es gibt Anläufe, das Verlorene zurückzugewinnen, es gibt Maler und Dichter, die nach dem Feuer im Kieselstein suchen. Wir denken dabei freudig an den echt deutschen Schiestl, an Steinhausen, an Uhde, an Thoma und andere.

Was sollte uns denn ferner liegen als Ungerechtigkeit? Aber die allumfassende Größe eines Rembrandt, wo wäre sie? Wo wären seine alttestamentarische Frömmigkeit und Ehrfürchtigkeit?

Daß wir keine große, tiefe, keine einfältige und ehrfürchtige Kunst mehr haben, daran trägt die Nation selber schuld.

Hilft sie denn den wahren Künstlern? Zeigt sie sich hungrig und durstig nach der Gerechtigkeit, d. h. den ewigen Gütern? Nein, sie kauft Frenssen, sie kauft zu Hunderttausenden das „Hohe Lied" Sudermanns, und eine nur allzu zielbewußte Judenkritik, hinter welcher der Rachewunsch steht, die christliche Weltanschauung zu untergraben, Seele und Leib der deutschen Nation zu entnerven, preist in lauten Tönen, mit gellenden Fanfaren Bücher wie „Elisabeth Kott", welche leichtfertig, wie von einer belanglosen Sache, von der Schande eines Weibes erzählen und gewissermaßen beeidigen, daß sittliche Verderbnis eine Begleiterscheinung echter Künstlerschaft sei.

Mag das Buch noch so gut geschrieben sein, nicht umsonst ward das Wort geprägt: Die großen Stilisten sind die großen Verführer.

Daß das deutsche Volk nicht wie ein Mann aufsteht gegen diese Irreführung der öffentlichen Meinung durch eine erlogene oder liebedienernde Kritik, ist eine der Unbegreiflichkeiten des deutschen Volksgeistes, der so langsam und schwerfällig ist in der richtigen Beurteilung der gegenwärtigsten Gegenwart und der Zurückweisung der Sünden und Vergewaltigungen, die an ihm begangen werden. Wie tief müssen die Verfasser solcher Kritiken die Augen niederschlagen vor dem Worte von Ruskin: „Du kannst dich nicht zu einem guten Menschen malen oder singen; du mußt gut sein, ehe du malen oder singen kannst, und dann werden Farbe und Form das Beste in dir vollenden! Der große Kunstkenner also verlangt vor allem, daß der Erzeuger des Kunstwerkes ein sittlicher Mensch sei.

Vom Büchertisch.

Edward von Steinle. Des Meisters Gesamtwerk in Abbildungen. Herausgegeben durch Alphons M. von Steinle. Joseph Köselsche Buchhandlung. Kempten, München 1910. Lexikon 8°. 708 Seiten mit Abbildungen. XIX, sowie 32 Seiten Erklärungen. Preis ℳ 22.—. Die Familie des großen Meisters, dessen hundertjähriger Geburtstag am 2. Juli d. J. auch der „Allgemeinen Rundschau" Anlaß zu einer Würdigung seines Lebens und Wirkens gegeben hat, stammte aus Kempten im Allgäu, von wo sie nach Wien gekommen ist. Es ist eine schöne Tat der Pietät, daß gerade ein Kemptener Verlag sich der Herausgabe eines den Meister feiernden großartigen Werkes angenommen hat. Herausgeber ist der Sohn des Künstlers, also eine Persönlichkeit, die vor andern dazu geeignet und befähigt ist, das Verständnis für den bisher zu wenig Gewürdigten zu eröffnen. Er tut es vor allem durch die Veröffentlichung vieler hunderte von Gemälden und Zeichnungen seines Vaters, von denen er jedem einzelnen Stück in einem Anhang eine willkommene Erklärung nach historischer und gegenständlicher Richtung beigibt; ferner durch eine feinsinnig geschriebene Einleitung. Sie dient weniger dazu, biographische Taten und Einzelheiten zu erzählen, da sie schon an anderm Orte vom gleichen Verfasser hinlänglich bekannt gemacht sind, als daß

Digitized by Google

sie in den Geist der Steinle'schen Kunst einzuführen bestrebt ist. In verhältnismäßig kurzen, großgefaßten Zügen gelingt dies so vollkommen, daß, wenn wir darnach die Kunstwerke selbst betrachten, sie uns eine neue Sprache reden, jene nämlich, die im Gemüte des schaffenden Meisters dereinst selbst erklungen ist. Nun ist Steinles Lebenswerk so reichhaltig, so vielseitig, wenn es auch in der Hauptsache der religiösen Kunst zugewandt blieb, daß die Gefahr vorlag, durch die große Menge immerhin verwirrend zu wirken. Mit Recht hat daher der Herausgeber das gesamte Material in drei große Abteilungen geschieden. Von ihnen umfassen die erste und dritte die religiösen Werke, dabei die letzte die Wand- und Glasmalereien, also die eigentlich großmonumentalen Arbeiten. Die zweite Abteilung aber zeigt Profanwerke. Es wäre nicht richtig, wenn man nur angesichts der letzteren, die von der großen Historie bis zur lustigen Karikatur alle erdenklichen Stadien durchlaufen, die Vielseitigkeit Steinles anerkennen wollte. Dem tiefer blickenden Auge offenbart sie sich auch in der Fülle der oft sehr nahe verwandten religiösen Darstellungen. Mit Unrecht vor allem hat v. Wurzbach Steinle einseitig als Madonnenmaler bezeichnet. Freilich ist er ein solcher gewesen und hat für die Gestaltung der seligsten Jungfrau einen bestimmten, wunderschönen Typus geschaffen. Aber auch alle übrigen Gegenstände, Szenen und Personen der biblischen und legendarischen Ueberlieferung hat er mit Meisterschaft vielseitig und charakteristisch zu erfassen und zu geben verstanden. Wohl folgte Steinle mit sehr bestimmter Absicht den großen Ueberlieferungen älterer Kunst, aber ein jedes seiner Werke zeigt, wie doch jede Linie sein eigenstes Eigentum gewesen ist, darum, weil er sie empfand und zeichnete unter dem fortwährenden beherrschenden Einflusse der Natur. Dazu kommt Steinles große Fähigkeit der Komposition, die fast divinatorisch ihm das Werk vom ersten Augenblicke an fertig vor sein geistiges Auge stellte. Natürlich hat auch er seine Entwicklung durchgemacht. Die jetzige Publikation sorgt dafür, daß uns jene in jeder der Abteilungen fortwährend vor Augen geführt wird. Wir begleiten Steinle von den Zeiten seiner beiden römischen Epochen über die Wiener Zeit in das halbe Jahrhundert hinein, und durch dieses hindurch, wo er in Frankfurt am Main und von da aus im Westen Deutschlands wirkte. Wir sehen ihn, wie er, ganz auf sich allein gestützt, seine herrlichen, zum Herzen sprechenden, die Majestät der Religion preisenden, von ihr bis in den kleinsten Zug durchdrungenen Werke schafft, aber wir beobachten ihn auch im Kreise der Freunde, der Mitstrebenden, wir freuen uns seiner als des getreuen Oberhauptes seiner Familie. So wird uns sein Genius menschlich nahe geführt. — Die Herausgabe des Steinle'schen Gesamtwerkes liefert einen wichtigen Beitrag für die Erkenntnis und Würdigung der deutschen Kunst des 19. Jahrhunderts, zumal aus dessen erster Hälfte. Sie schuf uns aber auch ein Haus- und Familienbuch von allergrößtem und bleibendem Werte.

Kurt Freden.

Bühnen- und Musikrundschau.

Das Kgl. Residenztheater erzielte mit der Neueinstudierung der „Frau vom Meere" besser besuchte Häuser, als mit mancher ephemeren Premiere. Die Regie Basils zwingt die halb realistisch und halb symbolisch gefaßten Elemente der Ibsenschen Dichtung zu einer künstlerischen Einheit. Die Titelrolle ist Frau Swobodas stärkste Leistung und auch sonst bot die Vorstellung gutes, wenn auch durch die Gewöhnung uns eine schwarzlockige, brünette Hilde für diese spezifisch nordische problematische Mädchenfigur etwas fremd anmutet.

Aus den Konzertsälen. Kaum sind die Musikfeste des Sommers verklungen, da setzt mit unheimlicher Stärke die Wintersaison ein. Es hat wenig Wert, die alte Klage über die Ueberproduktion der Konzerte anzustimmen. Selbst die Tagesblätter vermögen nicht mehr jedes Verdienst zu würdigen. Gar mancher Künstler empfindet es als Kränkung, wenn die Presse seine Leistung, das Ergebnis einer erheblichen Summe von Fleiß und Energie (das Talent als selbstverständlich vorausgesetzt) mit zwei Zeilen „abtut". Ach, auch dem Kritiker wäre es sympathischer, er könnte sich wöchentlich nur über drei oder vier Konzerte verbreiten; allein wie die Verhältnisse liegen, ist es nur möglich, in großen Zügen festzuhalten, was an bedeutenderen Erscheinungen an uns vorüberrauscht. „Trotz der bunten Fülle ist das Gesamtbild monoton. Ein allzu bereitwilliges Entgegenkommen den Wünschen des Publikums wird schließlich dazu führen, daß selbst der so über alles geliebte Beethoven nicht mehr zieht", schreibt in diesen Tagen ein großes Berliner Blatt. Nun sind zwar in München Ansätze vorhanden, nicht immer mit dem stereotypen Programm aufzuwarten, allein im großen ganzen läuft in allen unseren großen Musikstädten das Konzertleben in den gleichen Bahnen. Die Namen der Dirigenten wechseln, die Symphonien bleiben die gleichen. Noch konservativer in ihren Darbietungen sind die Vokal- und Instrumentalvirtuosen einerlei, ob sie alte oder moderne Musik bevorzugen. — Selten Gehörtes bot uns ein aus Mitgliedern des Konzertvereinsorchesters gebildetes Instrumentalensemble mit der Sopranistin Stern-Lehmann, dem Bassisten Naef und Schmid-Lindner (Cembalo) durch die Aufführung Bachscher Kantaten. Eine Kirchenkantate, die Hochzeitskomposition „Weichet nur, betrübte Schatten" führten unserem Gefühl das Genie des großen Meisters eindringlich nahe, während die burleske Kantate einen volkstümlichen Humor offenbart, wie ihn der Klassiker nur selten künstlerisch äußerte. Die mustergültige Wiedergabe fand einmütigen Beifall, der auch wieder den Leistungen der Brüder Stoeber berechtigtermaßen zuteil wurde. Beethovens Klavier-Violoncello-Sonate in D op. 102 fand durch sie eine geradezu glänzende Interpretation. Jos. Haas' Divertimento für Violoncello „Sommermärchen", ein Werk von guter Erfindung und frischem Humor brachte Emmeran Stoeber mit glänzendem Gelingen zur Uraufführung. Letzterer bot auch im Konzert der Neuen Kammermusikvereinigung mit Schmid-Lindner, Sieben, A. Huber und dem neueingetretenen Hitzelberger vorzügliches. Gerne hörte man einmal wieder Pfitzners Klaviertrio, eine der schönsten Arbeiten dieses Komponisten. Zu gleicher Stunde begann das Frankfurter Rebnerquartett, das sich sehr starken Besuches erfreute, seinen auf sechs Abende berechneten Zyklus, der sämtliche Streichquartette Beethovens bieten wird. Das vielleicht noch gewachsene technische Können und die fein schattierte Ensemblewirkung der Vereinigung fanden gebührende Würdigung.

Liontheater. Das den Sommer über im Festsaal des Kath. Kasinos als Gast weilende Ensemble unter Konrad Drehers künstlerischer Führung wird seinen Thespiskarren nun nach fremden Städten lenken. Der Besuch war stets vorzüglich und die Posse „Wann der Auerhahn balzt" wurde zu einem Schlager, der über ein halbes hundert Mal gespielt werden konnte. Nun ist dies von Dreher bearbeitete Stück Anthonys gewiß ohne literarischen Wert, allein der Humor Konrad Drehers, mit dem die Hauptrolle steht und fällt, ist so bezwingend, daß man sich willig der allgemeinen Heiterkeit hingibt. Man darf auch keinen zu strengen Maßstab anlegen, fehlt es doch an wirksamen, neuen bayerischen Dialektstücken allzu sehr, denn der herzlosen Muse Ludwig Thomas' mangelt eben — von anderem abgesehen — ein Hauptbestandteil bayerischer Eigenart: das Gemüt.

Verschiedenes aus aller Welt. Die deutsche Uraufführung von Jean Nongues' Oper „Quo vadis" (Textdichtung von Henri Cain nach Sienkiewicz' bekanntem Roman) fand in der Wiener Volksoper beifällige Aufnahme. — In Köln wurden Hebbels „Nibelungen" in vortrefflicher Besetzung gegeben. Die Bühnenbilder waren monumental ohne Beiwerk. Auf diesem Hintergrunde waren die szenischen Darbietungen nach Berichten von überraschender Wirkung an Plastik und Farbenschönheit. Am Deutschen Theater daselbst wurden erstmalig Hauptmanns „Weber" geboten. — In Freiburg i. B. wurde das von Seeling erbaute neue Stadttheater in Anwesenheit des badischen Hofes feierlich eingeweiht. Das in freien Barockformen ausgeführte Haus, welches vier Millionen kostet, hat 1125 Plätze. Es besitzt ein versenktes Orchester. Die Festvorstellung bot „Wallensteins Lager" und die Festwiesenszene der „Meistersinger". — In Wien fesselte Strindbergs „Königin Christine". Sprunghaft, wie der Charakter der schwedischen Königin, gibt sich das Stück des Dichters, der seinem Frauenhaß wieder genugtut. — Im Berliner Neuen Theater hatte Lilienfeins Schauspiel „Der Stier von Olivera", ein sehr theatralisches Werk, dank dem Gastspiel Ferdinand Bonns, äußeren Erfolg. — Ein in der Mitte des 16. Jahrhunderts zu Venedig spielendes Schauspiel: „Das Alter" von Karl Josky, dessen inhaltsarme Versprache dadurch nicht erträglicher wird, daß die Tonarten der Klassiker auf die flachsten Einfälle angewendet werden, findet anläßlich seiner Berliner Uraufführung wenig günstige Beurteilung. — „Talmas Ende", ein „tragikomischer" Akt von Armin Friedmann und A. Polger, gefiel in Leipzig. Wie Talma durch glänzend gespieltes Sterben zuerst den Arzt täuscht und dann stirbt, ohne daß der Mediziner den Ernst der Situation erfaßt, gibt dem Schauspieler Gelegenheit, als Virtuose zu brillieren. — Die Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger warnt neuerdings vor dem Ergreifen der Theaterlaufbahn, auch von der Geschäftsleitung der Beckmannschen Schauspielerstiftung in Wien wird erklärt, daß das Elend von Jahr zu Jahr wächst. Nur ein Fünftel aller Schauspieler und Schauspielerinnen befinden sich in auskömmlicher Stellung. Die Bureaus sind von Anwärtern überlaufen, während überall die Saison begonnen hat, also in den seltensten Fällen noch irgend eine Lücke im Ensemble zu ergänzen ist. Zweifellos stehen auch in Großstädten oft Leute in kleinen und kleinsten Rollen auf der Bühne, deren „Kunst" auch der humanste Bühnenleiter nicht auskömmlich bezahlen kann, allein auch das wirkliche Talent darf heute nicht darauf rechnen, rechtzeitig entdeckt zu werden. — In Dresden fand die Uraufführung von Gustav Wieds Schauspiel „Der alte „Pavillon" freundliche Aufnahme. Das dramatische Verdienst des Stückes ist nach Berichten gering, wirksam ist allein die liebevolle Schilderung der Einzelzüge. — „Der Herzog von Reichstadt", ein Drama von Hans Franck, hatte bei seiner Stuttgarter Uraufführung einen mittleren Erfolg. Die Gestalt des schwächlichen Sohnes Napoleons I. und sein Schicksal besitzen poetisches, aber kein dramatisches Interesse. Am meisten fesselte die Charakterzeichnung Metternichs.

München. L. G. Oberlaender.

Digitized by Google

Finanz- und Handels-Rundschau.

Von dem früheren Elan der Börsen ist nun doch der grösste Teil geschwunden und hat einer ernüchternden Auffassung Platz machen müssen. Während früher lediglich die besten und zuversichtlichsten Auspizien über Börse und Industrie, sowie Geldmarktlage die tonangebenden Faktoren waren, scheint man nunmehr allenthalben zur Ruhe und berechnenden Sammlung gekommen zu sein. Was an dieser Stelle schon in früheren Zeiten betont worden ist: die stete und ununterbrochene Ausdehnung und Vergrösserung der industriellen Grossbetriebe steht nicht im Einklang mit dem Fortschreiten der Industrie, und speziell die Geldmarktkalkulation, bewirkt vor allem die jetzige reservierte Haltung einzelner Börseninteressenten. Auch der wiederholte Hinweis, dass das gegenwärtige Kursniveau der meisten Industriewerte in direktem Missverhältnis zu der Rente und den Gewinnerträgnissen dieser Gesellschaften steht, dass ferner in den momentanen Kursen schon weit mehr als genügend die, wenn auch etwas gebesserte, Konjunktur zum Ausdruk gebracht sei, diese stets und schon seit langem wiederkehrenden Hinweise scheinen gleichfalls sich mehr und mehr einzubürgern. Die Kapitalisten- und Spekulationskreise, welche trotzdem den Glauben an eine weiterhin andauernde Kurserhöhung und Haussetendenz noch nicht verloren haben, werden wohl bald durch die Gestaltung und Vorgänge am internationalen Geldmarkt davon überzeugt sein, dass auch andere Momente eine langsamere und kühlere Kalkulation unseres Wirtschaftslebens für besser erachten lassen. Wenn auch seit Oktoberbeginn die stark angeschwollenen Rekordziffern der Ansprüche an unsere Reichsbank sich erheblich reduziert haben und langsam sich dem Niveau des Vorjahres wieder nähern, so ist die momentane Steuerpflicht des Institutes noch eine erheblich hohe. Die relative Geldflüssigkeit an der Börse in Berlin rührt zumeist vom Ausland her, das durch Ankäufe deutscher Primadiskonten für verhältnismässig kurze Zeit grosse Geldbeträge bei uns lagern lässt. Es bleibt offene Tatsache, dass der heimische Geldmarkt, auf sich allein angewiesen, bereits zum abgelaufenen Quartalstermin erheblich Fiasko gemacht hätte. Und dabei stets von neuem die gewaltigen Ansprüche der Industrie an diesen so diffizilen Geldmarkt. Tagtäglich sind neue Kapitalsvermehrungen und Vergrösserungen der Montan- und anderen Industriezweige zu berichten. Geldmarkt und Konjunktur sind weiterhin ganz speziell abhängig von den sozialpolitischen Fragen und den überall zutage tretenden Streiks und Arbeitseinstellungen. Die neuerlichen Unstimmigkeiten mit den deutschen Werftarbeitern, vor allem der Streik der französischen Eisenbahnarbeiter und die Gärungen in einzelnen Bergarbeitergruppen verdienen sehr ernst genommen zu werden. Abgesehen von den verschiedenen innerpolitischen Zwischenfällen als Begleiterscheinungen solcher gross angelegten Arbeitsdifferenzen, wirken diese Massenstreiks auch auf Verkehr, Industrie und den gesamten Handel und Wandel einzelner Länder äusserst störend. Auch Lebensmittelverteuerungen, ein ohnehin sehr aktuelles Kapitel, pflegen solche Zwischenfälle mit sich zu ziehen. — Der Rückgang von Auftragsbeständen beim amerikanischen Stahltrust, die unsicheren Preisbewegungen am belgischen Eisenmarkt und die neuerliche momentane Depression im amerikanischen Stahl- und Eisengebiet, verstimmten die Börsen sehr und anhaltend. Durch zeitweise festere Haltung des Neuyorker Effektenmarktes angeregt, konnte sich in Berlin in einzelnen Sparten ein etwas lebhafteres Geschäft etablieren. Schiffahrtswerte profitierten beispielsweise von der Interessentengemeinschaft Hapag-Hansa bezüglich einzelner Fahrtlinien. Auch russische Werte, Montanaktien und Kolonialwerte favorisierten neuerdings. Ausschreitungen ungesunden Charakters haben jedoch auch hier bald das Interesse erlahmen lassen. Drohungen mit neuen, verschärften gesetzlichen Neuerungen für die Börsen wurden gleichfalls beachtet, und erzielten, wie stets bisher, abkühlende Tendenzen. Als einzig erfreuliches Moment ist die verhältnismässig starke Steigerung der Kurse unserer heimischen Rentenwerte zu erwähnen. In unseren verschiedenen Staatsanleihen konnte sich ein lebhafteres Geschäft bei anziehenden Kursen behaupten. Mitzurückzuführen ist diese so lang erwartete Kurssteigerung auf die starke Betonung des Reichsschatzsekretärs in der Reichsversicherungskommission, dass eine nachdrückliche Abkehr von der bisherigen Anleihewirtschaft und damit im Zusammenhang die äusserste Sparsamkeit im Reichshaushalt energisch durchgeführt werden müsse. Als erste diesbezügliche Massnahme ist der Beschluss der genannten Kommission aufzufassen, dass alle Versicherungsgesellschaften mindestens ein Viertel ihres Vermögens in Anleihen des Reiches oder von Bundesstaaten anzulegen haben. Hoffentlich finden sich noch weitere erfolgreiche und praktische Mittel, den Kurs unserer Rentenwerte zu stabilisieren, beziehungsweise auf das gebührende Niveau zu erhöhen.

Der siebzigste Rechenschaftsbericht der Rentenanstalt der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank München meldet in ausführlicher Weise über das abgelaufene Jahr. Der Reservefonds per 1. Januar 1910 beträgt ℳ 182.794.42. Es verbleiben nach 143 Rentenmitgliederabgängen 3019 Mitglieder mit einem Rentenkapital von ℳ 1380,541.63. Die Auszahlung der zahlbaren Rentenbezüge per 1911 erfolgt ab 12. Dezember 1910 an der Kasse der Anstalt, woselbst auch der Bericht bezogen werden kann.

M. Weber.

Moderne Medaillenkunst.

Man weiß, eine wie große Rolle in der Kunst der Vergangenheit die Medaillen und Plaketten gespielt haben. Aus den Händen erster Künstler hervorgegangen sind viele von ihnen, die heute unsere Museen zieren. Lange ist die vorbildliche Bedeutung jener alten Technik, sind auch die gegenständlichen Vorzüge der Medaillen unbeachtet geblieben. Eignen sie sich doch in so besonderem Maße dazu, Zeichen der Erinnerung an Personen und Ereignisse zu bilden, weil ihre Eigenart ihnen bei dem kleinen Umfange und der leichten Beweglichkeit dennoch gewisse Eigenschaften von Großzügigkeit, und, man darf oft sagen, fast von Monumentalität sichert. Erst in unserer Zeit ist dies wieder erkannt worden, und damit hat die Herstellung von Medaillen und Plaketten neuen Aufschwung gewonnen. Besonders Frankreich und Deutschland zeichnen sich heute auf diesem Kunstgebiet aus. Kaum eine größere Ausstellung kann man sich mehr ohne diese kleinen bedeutsamen Kunstwerke denken. So fand auch heuer, wer zum Beispiel die oberpfälzische Kreisausstellung besuchte, dort eine große Kollektion verschiedenartiger, durchweg aufs feinste ausgeführter Medaillen, die nach Entwürfen erster Künstler von der rühmlich bekannten Münz- und Prägeanstalt von Carl Poellath in Schrobenhausen angefertigt sind. Sechs verschiedene Serien von Medaillen und Plaketten sah man dort ausgestellt. Unter ihnen beansprucht die sogenannte Bischofsserie ganz besonderes Interesse. Acht dieser kreisrunden Stücke zeigen auf dem Avers das nach der Natur modellierte Bildnis eines bayerischen Bischofs, auf den Reversen sehen wir Abbildungen der bischöflichen Wappen, der Domkirchen in ihren gegenwärtigen oder in alten historischen Zuständen, häufig sind es auch Darstellungen der Stiftsheiligen. Künstlerisch und technisch sind die zwei Seiten allenthalben gleichwertig, gegenständlich interessieren natürlich am meisten die Averse mit den Porträts, die durchweg höchst lebensvoll und charakteristisch sind, ohne doch ins kleinlich Realistische zu verfallen. Es ist klar, daß dergleichen Bischofsmedaillen, die in verschiedenen Größen und in verschiedenem Material ausgeführt werden, sich besonders zu Firmandenken und in eingerahmtem Zustande als Zimmerschmuck eignen. Die beschriebenen acht Bischofsmedaillen, gruppiert um eine in ihrer Mitte angebrachte Bildnismedaille Sr. Heiligkeit Papst Pius X., schmückten die dem letzteren gewidmete Jubiläumsgabe, die der Inhaber der Firma Carl Poellath-Schrobenhausen, Herr Georg Greiner, am 27. November 1908 dem Papste in Privataudienz persönlich überreichen durfte. — Ganz besondere Aufmerksamkeit widmet die Firma Carl Poellath der kirchlichen Medaille als Wallfahrts-, Kongregations- und Gnadenmedaille, sie besitzt darin einen einzig dastehenden Stempelverlag, der mehr als 100 Jahre zurückreicht und beständig vermehrt wird.

Felix Hinzen.

Aus Kurorten und Bädern.

Winterkuren an der Nordsee. Es ist nicht allerorts bekannt, dass Erholungsbedürftige auch im Winter Gelegenheit haben, sich der Pflege ihrer Gesundheit an unserer deutschen Nordseeküste mit gutem Erfolge zu widmen. Insbesondere ist ein Winteraufenthalt zu empfehlen für schwächliche Kinder, die in dem herrlich am Meere gelegenen Erholungsheim Meeresstern der Schwestern U. L. Frau auf der Insel Wangeroog sorgfältige Verpflegung finden. Mit dem Erholungsheim ist ein feineres Haushaltungspensionat verbunden. Zweifelsohne werden manche Eltern von der einzigartigen Gelegenheit, ihren heranwachsenden Töchtern ein Ausbildungsjahr in der starkenden Seeluft zu verschaffen, mit Vorliebe Gebrauch machen.

Unter dem Namen „**Erika**“ bringt die weltbekannte Firma A.-G. vorm. Seidel & Naumann-Dresden eine kleine handliche und praktische Typenhebel-Schreibmaschine auf den Markt, deren geringes Gewicht, 3½ kg auch ihre Mitnahme auf Reisen gestattet, während der niedrig gemessene Preis von ℳ 185.— es selbst dem Handwerker und allen denen, welche bisher des hohen Preises wegen auf die Anschaffung einer brauchbaren Maschine verzichten mußten, ermöglicht, die Annehmlichkeiten und Vorteile dieses bereits geradezu unentbehrlich gewordenen Hilfsmittels zu genießen. Wenn in der „Ideal“-Schreibmaschine — diesem rühmlichst bekannten und heute schon in mehr als 73000 Exemplaren verwendeten Erzeugnis der Firma Seidel & Naumann — eine speziell für den strapaziosen Kontorgebrauch geeignete Maschine gegeben ist, so präsentiert sich in der kleinen „Erika“ eine für Privatpersonen, Gelehrte, Aerzte, Schriftsteller, Ingenieure, Handwerker und reisende Kaufleute usw. gedachte Maschine. Infolge ihrer schon erwähnten Kleinheit und leichten Handlichkeit stellt die „Erika“ — da sie im übrigen die Vorteile einer großen Maschine bietet — einen zeitgemäßen Fortschritt in der Schreibmaschinentechnik dar, dessen Anerkennung ihr in kürzester Zeit die Gunst aller Kreise und Berufsschichten verschaffen durfte.

Der Langenscheidtschen Verlagsbuchhandlung (Prof. G. Langenscheidt) in Berlin-Schöneberg, der Herausgeberin der bekannten Unterrichtsbriefe nach der Methode Toussaint-Langenscheidt, der Wörterbücher von Muret-Sanders und Sachs-Villatte und anderer Hilfsmittel zur Erlernung fremder Sprachen, ist vom Internationalen Preisgericht für die Weltausstellung in Brüssel die höchste Auszeichnung, der „Grand Prix“, zuerkannt worden.

Napoleons Memoiren. Von Ihm Selbst. Es ist eine der verwunderlichsten Tatsachen, daß die von Napoleon dem Ersten selber verfaßten Memoiren so gut wie völlig unbekannt geblieben sind, unbekannt sogar unserer Zeit, die doch seit etwa 10 Jahren allem über Napoleon, selbst von seinen Lakaien Geschriebenen, das größte Interesse entgegenbringt. Jetzt endlich werden seine eigenen Memoiren in deutscher Sprache veröffentlicht unter dem Titel: „Napoleons Leben: Von Ihm Selbst“. Herausgegeben von Heinrich Conrad. Wir verweisen unsere Leser auf den der heutigen Nummer beiliegenden interessanten Prospekt der Buchhandlung **Karl Block in Breslau I.**

Alle in der „Allgemeinen Rundschau“ angezeigten und besprochenen Bücher und Schriften, einschliesslich aller sonstigen Erzeugnisse des in- und ausländischen Buch- und Kunsthandels, sind vorrätig oder durch uns schnell zu beziehen. Jede Bestellung, auch aus dem Auslande, findet prompteste, sachgemässe Erledigung.

Herder & Co., Buchhandlung, München, Löwengrube 18
(Zweigniederlassung der Herderschen Verlagshandlung Freiburg i. Breisgau)
Grössere Werke gegen bequeme Teilzahlungen.

Digitized by Google

Renten-Anstalt

der

Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank.

Promenadestraße Nr. 10 in München.

Unser **Rechenschaftsbericht mit der Tabelle der aus 1910 fälligen, im Januar 1911 zahlbar gestellten Renten** kann in unserem Bankgebäude, Promenadestr. Nr. 10, Schalter Nr. 7, in Empfang genommen werden; auf Wunsch senden wir ihn per Post.

Die ungekürzte **Auszahlung** der statutarisch im **Januar 1911 fälligen Renten aus 1910** erfolgt gegen Einlieferung des im Sinne des Statuts rückseits abquittierten und mit irgendwie gefertigter glaubhafter Lebensbescheinigung versehenen Rentencoupons vom Januar 1911 bereits ab **Montag, den 12. Dezember lfd. Js.** während der üblichen Kassastunden an unserer Rentencouponskasse (Promenadestr. 10, Hochparterre, Schalter Nr. 7), hier und an den bekannten Zahlstellen; **Sterbefall-Renten bezahlen wir schon von heute ab.**

Die (noch lebenden) Mitglieder der XI. Jahresgesellschaft erhalten beim Bezug der 1910er Rente gegen Vorlage einer glaubhaften Lebensbescheinigung zu jedem in ihrem Besitz befindlichen Rentenschein einen neuen Rentencouponsbogen.

Allen, an unsere Rentenanstalt gerichteten Schreiben bitten wir stets Namen, Stand und Wohnort des Mitgliedes sowie Nummer, Klasse und Jahresgesellschaft des zugehörigen Rentenscheines beizufügen.

München, den 12. Oktober 1910.

Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank.

Während unsere „Ideal"-Schreibmaschine das unübertreffliche Gebrauchs- und Strapazierstück für das Kontor darstellt, ist unsere neue Schreibmaschine „Erika" speziell für den Einzelnen bestimmt. Es galt, eine Maschine zu konstruieren, die in alle Berufsschichten — Gelehrte, Aerzte, Ingenieure, Schriftsteller, reisende Kaufleute, selbst Handwerker und Privatpersonen — dringen und durch ihre besondere Beschaffenheit zum Mitnehmen auf die Reise geeignet sein soll.

Diese beiden Aufgaben sind bei unserer Schreibmaschine „Erika" durch den niedrigen Preis von Mk. 185.— und das kleinste Gewicht von 3½ Kilo glänzend gelöst. „Erika" muß als die wahre Volks-Schreibmaschine bezeichnet werden.

Man verlange von uns Prospekt.

A.-G. vorm. Seidel & Naumann, Dresden.

Helvetia-Obst-Confituren

sind die

feinsten Marmeladen der Welt!

Verlangen Sie im Hotel zum ersten Frühstück „Helvetia-Confituren", dann sind Sie ebenso hochbefriedigt, wie wenn Ihnen in der Schweiz die berühmten „Lenzburger Confituren" (ein Produkt unseres Mutterhauses) vorgesetzt werden.

Verlangen Sie bei Ihrem Delikatessenhändler auch ausschliesslich „Helvetia-Confituren", aber achten Sie bitte stets darauf, dass Ihnen ein Originalgefäss mit unserem vollen Firmen-Etikett gegeben wird.

Helvetia
Conservenfabrik Gross-Gerau
Akt.-Ges.

Prächtiger Geschenkband
für alle Zeiten des Jahres!

Auf Höhenpfaden

Gedichte

Aus Originalbeiträgen der „Allgem. Rundschau".

Herausgegeben von Dr. Armin Kausen.

Feinster Salonband. Deckenpressung in Farbe und Gold

Jahreszeiten. Festzeiten. Stimmungen und Erinnerungen. Balladen.

Der 320 Seiten starke Oktavband umfasst 394 Gedichte aus der Feder von rund 80 Autoren.

Ausnahmspreis für Abonnenten der „Allgemeinen Rundschau" Mk. 2.—.

Ladenpreis für Nichtabonnenten Mk. 3.—.

Die Versendung erfolgt mit Nachnahme oder gegen vorherige Einsendung des Betrages nebst 20 Pfg. für Porto.

Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau", München, Galeriestr. 35a, Gartenhaus.

Wichtig für Politiker, Sozialpolitiker, Schriftsteller, Gelehrte, Künstler usw.

Das Zeitungsnachrichten-Bureau P. Schmidt

Berlin SW. 47, Grossbeerenstrasse 56/b

liest neben ca. 300 Zeitungen des In- und Auslandes die wichtigeren Zeitschriften jeder Art und liefert daher für jedes Interessengebiet zahlreiches Material. Infolge meiner langjährigen Tätigkeit an der Zentrumspresse wird zuverlässigste Lieferung gewährleistet. Prospekt gratis.

4% Zinsen

zahlt für Spargelder die Sparkasse der

Bank Centrum

kath. Genossenschaft

BERLIN C 25, Gontardstr. 5.

Postscheck-Konto Berlin Nr. 3786. — Gute Referenzen.

Digitized by Google

Ferdinand Schöningh ▫▫ **Würzburg**

Verlags- und Sortimentsbuchhandlung

hervorragendes Lager in Theologie — Philosophie — Philologie — Pädagogik — Jurisprudenz — Geschichte — Kunstgeschichte — Sozialwissenschaften — Medizin — naturwissenschaftliche Werke usw.

Einrichtung von Volksbibliotheken.

☛ Alle hier und anderwärts angekündigten Literaturerzeugnisse werden nach allen Orten prompt und schnellstens geliefert. ☚

Besseres Tafelobst

liefert franko gegen Nachnahme à Zentner 12 Mark.

Pfarrhaus Weiskirchen Bez. Trier.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Einladung zum Abonnement auf die

Stimmen aus Maria-Laach.

Katholische Blätter. Jährlich 10 Hefte (gr. 8°) *M* 12.— **Verlag von Herder in Freiburg.** Der Jahrgang läuft von Januar zu Januar. Bestellungen nimmt jede Buchhandlung jederzeit entgegen.

Seit Jahren haben sich die „Stimmen aus Maria-Laach" bewährt als ein zuverlässiges Mittel der Aufklärung in allen wichtigen Fragen der Religion, des Sittengesetzes, des Gesellschaftslebens und der höheren Geistesbildung auf der unwandelbaren Grundlage des Christentums und sind dadurch ein wahres Arsenal geistiger Waffen geworden, das sich nach Form und Inhalt jedem Gebildeten empfiehlt.

Soeben erschien in neuer Auflage:

Homiletische Predigten über die sonn- und festtäglichen Evangelien von **A. Berger,** Priester der Gesellschaft Jesu. Mit kirchl. Approbation. Erster Band: **Homiletische Predigten über die sonntäglichen Evangelien.** 4. Aufl. XXVI u. 468 Seiten gr. 8°. Preis brosch. 4.80 Mk.; gebd. in Halbfranz 6.50 Mk. Zweiter Band: **Homiletische Predigten über die festtäglichen Evangelien.** 3. Aufl. XVI u. 332 Seiten gr. 8°. Preis brosch. 3.60 Mk., gebunden in Halbfranz 5.20 Mk.

Im vorgenannten Werke, welches zwei Bände umfaßt, ist der Versuch gemacht, die regelmäßige Gliederung und Einheit der Predigt und der allseitigen Erklärung der eigentlichen Homilie in wenigstens so weit zu verbinden, daß keine dunkle Stelle der evangelischen Perikope unberührt blieb. Den Predigten liegen meistens Vorträge zugrunde, wie der Herr Verfasser sie seit etwa 17 Jahren in fremdem Lande und fremder Sprache vor einer mit protestantischen Elementen untermischen Zuhörerschaft gehalten hat. Dieses hat denn auch dazu beigetragen, daß das belehrende und speziell das apologetische Moment vom Verfasser in den Vordergrund gedrängt wurde — ein Umstand, welcher die Brauchbarkeit des Buches wohl noch vermehren dürfte. Die über die ersteren Auflagen vorliegenden Rezensionen sind voll des Lobes über die Gediegenheit und Brauchbarkeit der Predigten. So u. a. die des „Literarischen Handweiser", „Prediger und Katechet", „Theol. prakt. Quartalschrift", „Niederrheinische Volkszeitung", „Priester-Konferenz-Blatt" usw.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Paderborn. **Bonifacius-Druckerei.**

Bibliothek wertvoller Novellen und Erzählungen

Herausgegeben von Gymnasialdirektor Dr. **O. Hellinghaus.** 12 Bde geb. in Leinw. je *M* 2.50. Bd I—VIII liegen vor. **Neu: V.—VIII. Band.**

Bietet Perlen unserer novellistischen Literatur von klassischen Autoren: wie Tieck, Mörike, Eichendorff, Hebbel, Ludwig, Stifter usw. Die schmucken Bände bilden eine ebenso fesselnde wie geschmackbildende Lektüre.

Die „Novellen-Bibliothek" ist eine Ergänzung zur „Bibliothek deutscher Klassiker" (12 einzeln käufliche Bde geb. je *M* 3.—), eine feinsinnig getroffene Blütenlese aus 76 Dichtern von Klopstock bis auf die Gegenwart.

„... Die Sammlung darf in keiner Volks-, Jugend-, Schülerbibliothek fehlen; aber noch mehr zu wünschen wäre es, daß sie als dauernder Bestand jeder Familienbücherei einverleibt würde.... Ernst und Humor, prächtige Schilderung und spannende Erzählung, Märchenhaftes und echtes Menschenleben, beklemmendes Leid und herzbefreiendes Lachen tönen hier ineinander...." (Liter. Handweiser, Münster 1909, Nr. 22/23.)

Verlag von Herder zu Freiburg im Breisgau.

:: Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. ::

In aller Kürze erscheint:

Festtags-läuten

Deklamationsbuch für die kath. Frauenwelt

zum Gebrauch in

Vereinen, Fortbildungsschulen, Pensionaten, Lesekränzchen und im Kreise der Familie, mit einer Stoffanordnung für Vereins-, Familien-, Eltern-, Mütter- u. Dichterinnen-Abende

herausgegeben von

Franziska Wiersch

Das Werk umfasst 848 Seiten Text und ist in 2 dauerhaften Leinenbänden gebunden.

Preis 5 Mk.

Ausführliche Prospekte versenden wir an Interessenten unentgeltlich

Paulinus-Druckerei, G. m. b. H. Abteilung: Verlag, Trier.

Bayerisches Reisebureau Schenker & Co.

München, Promenadeplatz 16.

Im

Verlag von Wilh. Bader in Rottenburg a. N.

ist soeben erschienen:

Religiös-wissenschaftl. Vorträge

für katholische Akademiker

von

Dr. Wilhelm Koch und **Dr. O. Wecker**

Professor der Theologie Repetent am Kgl. Wilhelmsstift

in **Tübingen.**

Mit Approbation des hochw. Herrn Bischofs von Rottenburg.

Dritte Reihe:

Katholizismus und Christentum.

8°. IV u. 87 Seiten. Elegant kartoniert M. 1.20.

Die dritte Reihe der Vorträge sucht aus den verschiedenen Konfessionen des Christentums die römisch-katholische nach ihrer prinzipiellen Eigenart als diejenige Form der christlichen Religion zu erweisen, in der allein ihres Stifters Wille voll und grundsätzlich verwirklicht ist. Da gerade um diese Eigenart des katholischen Christentums, um seinen auktoritativen, dogmatischen und sakramentalen Charakter, heute der Streit tobt und die Fragen nach Auktorität und Freiheit, Dogma und freiem Christentum, Aeusserlichkeit und Innerlichkeit der Religion laut und dringlich gestellt sind, so verdienen wohl diese Vorträge der dritten Reihe das aktuellste Interesse.

Mündelsicher. 4% Zinsen vergütet die **Städt. Sparkasse Wipperfürth** bei Jahreskündigung, 3½% bei gewöhnlicher Kündigung für Spareinlagen in jeder Höhe

Strengste Verschwiegenheit.

Kassenstunden: Werktags von 8—1 Uhr sowie an allen Sonntagen von 10—11 Uhr. Postscheckkonto Köln Nr. 8706.

Kath. Bürger-Verein in Trier a. Mosel

gegründet 1864

langjähriger Lieferant vieler Offizierkasinos

empfiehlt seine anerkannt preiswerten und bestgepflegten

Saar- und Moselweine

in den verschiedensten Preislagen.

Wichtig für jeden Kanzelredner!

Soeben erschien:

Hirtenbriefe

des deutschen Episkopats

anlässlich der Fastenzeit 1910

mit einem ausführlichen Sachregister.

Gr. 8° 270 Seiten. Preis eleg. kart, M. 2.00.

Die Sammlung kann dem hochw. Klerus bestens empfohlen werden, bilden doch die Hirtenbriefe in ihrer vollendeten Form immer wieder eine Fülle neuer Anregungen. Durch die Behandlung der brennendsten Zeitfragen enthalten die Hirtenbriefe einen besonderen praktischen Wert und sind so geeignet, die Stellung der Kirche zu den grossen Zeitproblemen den Gläubigen klar und eingehend erläutern zu helfen. Die Verwendbarkeit der Sammlung, die sich in einer hübschen handlichen Ausstattung präsentiert, wird durch ein übersichtliches, sorgfältig bearbeitetes **Sachregister** noch bedeutend erhöht.

Junfermannsche Buchhandlung, Paderborn.

Reinen

Blütenhonig

9½ Pfund-Dose mit Verpackung zu 10 ℳ verkauft gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages

Gerner, Pfarrer in **Mainsondheim,** Post Dettelbach a. M.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München. Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

7. Jahrgang
Nr. 44

29. Oktober
1910

Inhaltangabe:

Karl Borromäo. Zur Erinnerung an den 1. November 1610. Von P. Joh. Chrysostomus Schulte, O. M. Cap., Lektor und Doktor der Theologie.

Die Gewaltherrschaft in Portugal. — Die Proteste gegen den Nathanismus. – Aufregung in der muhamedanischen Welt. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.

Was können wir aus dem Kolonialkongreß für unsere Missionen lernen? Von Universitätsprofessor Dr. Schmidlin.

Bemerkenswerte Kundgebungen zu den jüngsten Wirren im Lager der deutschen Katholiken. Mit einer Einleitung des Herausgebers.

Der Bundesstaat Hamburg gegen die Schmutz- und Schundliteratur.

Ueber die Rechtsfähigkeit klösterlicher Genossenschaften. Von M. Tücking, Amtsgerichtsrat.

Sterbende Pracht. Von Martin Heidegger.

Das großherzogliche Haus Mecklenburg-Strelitz. Peinliche Erörterungen.

Das stille Grab. Von Eugenie Taufkirch.

Der Feldzug gegen Enrica v. Handel-Mazzetti. Von Dr. Hermann Cardauns.

Vom Büchertisch.

Bange Nacht. Von J. Fritzen.

Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.

Einer früh Verklärten. Von Josefine Moos.

Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg.

Digitized by Google

Fabrik künstlicher Blumen, Blätter und Kränze

1856 gegründet 1856

A. SELL :: Inhaber :: Max Sell

Telephon 3861 en gros — en detail Telephon 3861

München Königl. bayer. Hoflieferant **München**

empfiehlt reichhaltiges Lager in **Grab- u. Trauerkränzen, Blumen- u. Palmen-Dekoration** für Kirche und Haus, **Ballbouquets und Brautschmuck** in allen Preislagen. **Versand nach auswärts wird promptest besorgt**

Fabrik-Verkaufslokal: **Hildegardstrasse 24,** hinter dem alten Kgl. Nationalmuseum des jetzigen provisorischen Deutschen Museum.

Eine erstklassige Schreibmaschine

zu wesentlich billigerem Preise als die amerikanischen zu schaffen, ist das Ziel der Aktiengesellschaft vorm. Seidel & Naumann, Dresden, gewesen. Daß es gelungen ist, wagt wohl heutzutage auch der größte Neider nicht zu bestreiten. Die Schreibmaschine

Ideal **Ideal**

vereinigt die höchste Leistungsfähigkeit mit einer fast unbegrenzten Haltbarkeit; diese beiden Eigenschaften machen sie unstreitig wertvoll. Das dritte Moment, der Preis, bringt etwas Angenehmes mit sich, insofern, als damit eine große Ersparnis gegenüber ausländischen Produkten verbunden ist. Man lerne die „Ideal" auf jeden Fall kennen!

Der Benediktinerorden in Brasilien und seine Indianermissionen.

Brosch. v. 29. S. gegen 20 Pf. in Briefmarken

von

P. Raph. Kögel O. S. B. Prokurator des Erzabtes der Brasil. Benediktinerkong. z. Z. Wessobrunn b. Weilheim, Oberbayern.

Wer probt — der lobt die Genossenschaftszigarren.

Verehrliche Raucher in Stadt und Land!

Wollen Sie für wenig Geld vorzügliche, wohlschmeckende Qualitätszigarren rauchen, dann kaufen Sie unsere Spezialmarken

Ziel 3 Monate.

Ideal, 100 Stück Mark 4.80

Illustrierter Katalog gratis und franko.

Schmollis	3.00 M.	**Ideal**	4.80 M.
Landwirt	3.40 „	**Mexico**	5.60 „
Glückauf	4.20 „	**Hansi**	5.80 „
El Conde	4.80 „	**Unser Mann**	5.80 „
Vorstenlanden	4.80 „	**Lyra**	8.50 „

Bei Aufträgen von 1000 Stück Zigarren gegen Nachnahme geben wir 2% Nachlass, sowie eine Zigarrentasche als Gratisbeigabe und 5% Rabatt. Nachnahmeausgaben werden von uns getragen.

Erste Pfälzer genossenschaftliche Zigarrenfabrik, E. G. m. b. H., Berg i. d. Rheinpfalz.

Einige Anerkennungsschreiben: Zigarren waren preiswert. Melkendorf, Menk, Pfarrer. — Mit der Sendung war ich sehr zufrieden. Kreising, Klix, Lehrer. — Zigarren sind gut und preiswürdig. Oppershofen, Spar- u. Darlehenskassen-Verein — Die Ware ist gut ausgefallen. Wallertheim, 6. X. 10. Friedr. Göllner. — Sehr preiswert. Lühmannsdorf, 9. X. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein. — Zigarren gefallen sehr gut. Golchen, 10. X. 10. Rahn, Rendant. — Zigarren sind sehr gut ausgefallen. Niederzissen, 17. X. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein.

Wichtig für Politiker, Sozialpolitiker, Schriftsteller, Gelehrte, Künstler usw.

Das Zeitungsnachrichten-Bureau P. Schmidt

Berlin SW. 47, Grossbeerenstrasse 56/b

liest neben ca. 350 Zeitungen des In- und Auslandes die wichtigeren Zeitschriften jeder Art und liefert daher für jedes Interessengebiet zahlreiches Material. Infolge meiner langjährigen Tätigkeit an der Zentrumspresse wird zuverlässigste Lieferung gewährleistet. Prospekt gratis.

Priester „licencie" nimmt junge Leute auf, die sich in Paris aufhalten woll. Sécheroux, 18 rue Leverrier, VI ième.

Feinster, garantiert reiner

Blütenschleuderhonig

in 1, 2 und 3 Pfd.-Gläsern und 5 und 9 Pfd.-Büchsen gegen Nachnahme à Pfd. 1 Mk.

Kloster Maria Veen bei Gr.-Reken in Westf.

Meine Nr. 378906 gesetzlich geschützten

Beichtstuhl-Oefen

äusserst praktisch, solid und bequem in jeden Beichtstuhl zu stellen, empfehle der Titl. kath. Geistlichkeit angelegentlichst. Ist auch im Zimmer, zu Auto-, Wagen- und Schlittenfahrten gegen kalte Füsse zu gebrauchen.

Preis 22 Mark.

Viele Anerkennungsschreiben. Prospekte gratis und franko.

Alois Gross, Lindau im Bodensee.

KSB

VI. Jahrgang.

Wissenschaftliche Vorträge für Damen

vom 7. Nov. 1910 bis zum 15. März 1911

Vortragssaal: „Hotel Union", Barerstraße 7.

Montag, 7. Nov., nachm. 5—6 Uhr. Herr Dr. H. Mayer, Dozent an der Kgl. Universität. **Lebensanschauungen großer Denker.** I. Teil: Einführung in die Weltanschauung der Antike und des Mittelalters. Sokrates und seine Vorläufer, Plato, Aristoteles, Plotin, Augustinus, Thomas von Aquin.

Dienstag, 8. Nov., nachm. 5—6 Uhr. Herr Dr. Eugen Schmitz, Dozent an der Kgl. Universität. **Analyse ausgewählter Werke Richard Wagners.** — Mit Demonstrationen am Klavier.

Mittwoch, 9. Nov., vorm. 11—12 Uhr. Herr Geh. Hofrat Dr. Grauert, Kgl. Universitätsprofessor, Mitglied der Kgl. Akademie der Wissenschaften. **Religiöse und soziale Probleme im Verlauf des neunzehnten Jahrhunderts.**

Mittwoch, 9. Nov., nachm. 5—6 Uhr. Herr Dr. J. Goettsberger, Kgl. Universitätsprofessor. **Das Alte Testament und die neuere Forschung.** Ausgewählte Kapitel zur Einführung in die Würdigung der Bibel.

Donnerstag, 10. Nov., vorm. 11—12 Uhr. Herr Dr. Josef Bernhart. **Katholisches Geistesleben in der deutschen Literatur des ausgehenden Mittelalters.** (14. Jahrhundert.)

Samstag, 12. Nov., nachm. 5—6 Uhr. Herr Dr. Ferdinand Birkner, Kgl. Universitätsprofessor, Kustos an der antropol.-prähistorischen Sammlung des Staates. **Kulturbilder aus vorgeschichtlicher Zeit.** Mit Lichtbildern.

Fräulein Camilla Scheidemann, akademisch geb. Lehrerin für Kunstgeschichte. **Kunstgeschichtliche Führungen** je 6stündig. Alte Pinakothek, Neue Pinakothek, Nationalmuseum, Glyptothek, Schack-Galerie, Ethnographisches Museum, Münchener Kirchen einschließlich Pipping-Blutenburg, kunstgeschichtlich wichtige Profanbauten. (Siehe Prospekt für die Führungen.)

Der Betrag für einen Zyklus ist 10 Mk. Lehrkräfte zahlen für einen Zyklus 5 Mk. Studierende und Mitglieder der Jugendabteilung 4 Mk. Die Saalgebühr fällt hiermit weg.

Die Kategoriekarten werden gegen entsprechenden Ausweis verabreicht. (Augustinerstraße 4.)

Tageskarten à 1 Mk. sind nur an der Kasse zu lösen.

Herren haben unter denselben Bedingungen Zutritt.

Zyklus-Karten und Prospekte sind Augustinerstraße 4, „Frauenerwerb", zu haben.

Wissenschaftliche Sektion des Münchner kath. Frauenbundes, E. V.

Bienenhonig allerfeinste Qualität, garantiert unverfälschte Naturware, Postkolli (9 Pfd. netto) franko Nachn. zu **Mk. 8.—. Scheibenhonig,** prima Qual., schöne helle Scheiben, Postkolli (netto 8 Pfd.) **Mk. 10.50** gegen Nachnahme. Garantie: Nichtgefallendes wird anstandslos zurückgenommen.

Friedrich Blank, Hildesheim 19.

Johann Aulich

Kunsttischlermeister

in **Hausdorf** bei Neurode in Schles.

empfiehlt sich der Hochwürdigen Geistlichkeit für Kircheneinrichtungen, wie Altäre, Kanzeln, Beichtstühle, Kommunion- und Kirchenbänke usw. in kunst- und stilgerechter Ausführung nach eigenen und gegebenen Entwürfen. Bei Aufgabe von Referenzen stehe mit Zeichnungen u. Kostenanschlägen zu Diensten

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M. 2.40 (2 Mon. M. 1.60, 1 Mon. M. 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandeln. b. Verlag.
In Oesterr.-Ungarn 3 K 19 h, Schweiz 3 Fr. 20 Cts., Belgien 3 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 3 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 50 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 44. München, 29. Oktober 1910. VII. Jahrgang.

Karl Borromäo.

Zur Erinnerung an den 1. November 1610.

Von P. Joh. Chrysostomus Schulte, O. M. Cap., Lektor und Doktor der Theologie, Münster i. W.

Keine unbedeutende kirchenhistorische Persönlichkeit muß es sein, auf die innerhalb eines Menschenalters zweimal die Augen des ganzen katholischen Erdkreises gelenkt werden. Vor fünf Lustren, im Jahre 1884, wurde das dritte Zentenarium des Todestages des hl. Karl Borromäo in Mailand und in Italien festlich begangen. Bei der Gelegenheit wurde den Katholiken aller Zungen und Zonen das Leben und die Wirksamkeit des großen Kirchenfürsten vor Augen geführt. In diesem Jahre hat der oberste Leiter der Kirche die dreihundertjährige Wiederkehr des Kanonisationstages des Heiligen (1. November 1610) benützt, um auf dessen Persönlichkeit und Bedeutung in einer eigenen päpstlichen Enzyklika hinzuweisen. Den Rundschreiben, die in den letzten Jahren gelegentlich der Zentenarien Gregors des Großen, des hl. Chrysostomus und Anselmus erschienen, ist in diesem Jahre die vielbesprochene Borromäus-Enzyklika gefolgt. Ueber dieselbe ist hier kein Wort zu verlieren. So beklagenswert die maßlose konfessionelle Hetze, die durch sie entfesselt worden ist, sein mag, so bedauerlich möchte es auch erscheinen, wenn die dadurch hervorgerufene Mißstimmung auf den großen Kirchenfürsten selber abfärben und sein helleuchtendes Bild beschatten und verdunkeln würde. Hat doch die Persönlichkeit Karl Borromäos, und das will bei ihm, dem ausgesprochen kirchlichen Reformer im Geiste und Sinne des Tridentinums, viel heißen, von jeher auch dem ernsten nichtkatholischen Historiker imponiert. Sogar im tobenden Enzyklikastreit wurde des Heiligen selber auch protestantischerseits in Ehren gedacht. So entwarf auf der damals in Mainz abgehaltenen großen Protestversammlung des Evangelischen Bundes der Darmstädter Stadtpfarrer Waitz ein recht ansprechendes Bild vom Heiligen, den er schätzt als „eine der makellosesten Gestalten der römischen Kirche jener Zeit".

Versuchen wir eine Würdigung des in der letzten Zeit vielgenannten Heiligen.

Das Licht der Welt erblickte Karl Borromäo am 2. Oktober 1538 im Schlosse Rocca di Arona am Lago Maggiore. Sein Vater war Sproß eines alten toskanischen adeligen Geschlechts, die Mutter gehörte dem mailändischen Zweige der Medici an. Als nachgeborener Sohn für die klerikale Laufbahn bestimmt, wurde er schon im Alter von 12 Jahren Kommendatarabt und damit Inhaber einer kirchlichen Pfründe. Doch muß sein Einkommen während der Jahre, die er zu juristischen Studienzwecken auf der Hochschule zu Pavia verbrachte, nicht allzu hoch gewesen sein, da er trotz großer Einschränkungen kaum standesgemäß zu leben vermochte. Zahlreiche uns überkommene Briefe aus der Jugend- und Studienzeit gestatten überraschende unmittelbare Einblicke in die äußeren Verhältnisse, die natürliche Veranlagung und seelische Entwicklung des jungen Rechtsstudenten und einstigen Kirchenreformers. Für irdische Ehre und zeitliches Vorankommen der Seinen damals durchaus nicht unempfänglich, interessierte er sich für alles, was das Wohlergehen und die Geschicke der Familie betraf. Ein Feind jeglichen lärmenden Treibens, ward er sich des bitteren Lebensernstes bereits früh bewußt. Sein schier überernstes, dem jugendlichen Frohsinn abgekehrtes Wesen wurde schon bald bemerkt. Dabei zierte den Jüngling eine fleckenlose Reinheit und eine für sein Alter ungewöhnliche Neigung zur Betätigung der Frömmigkeit. Tagtäglich betete er das kirchliche Offizium, um seiner Pflicht als Inhaber eines Benefiziums zu genügen. Dabei war er, obwohl nicht übermäßig talentiert, äußerst regsam. Noch nicht 21 Jahre alt, erwarb er sich im Jahre 1559 nach sechsjährigem Rechtsstudium mit Auszeichnung die juristische Doktorwürde.

Im gleichen Jahre bestieg sein Oheim, der Kardinal von Medici, als Pius IV. den päpstlichen Stuhl. Bei der feierlichen Krönung am 6. Januar 1560 ist die ganze Familie in Rom anwesend; Karl allein fehlt. Keinen von allen hätte der neue Papst so schmerzlich vermißt. Der drängenden Einladung des Oheims Folge leistend, geht der junge Doktor der Rechte nach Rom. Dort angekommen, wird er mit Beförderungen und Auszeichnungen geradezu überschüttet. Innerhalb weniger Tage sieht er sich zum Kardinal, zum Erzbischof von Mailand, zum Legaten über mehrere Provinzen des Kirchenstaates, zum Protektor verschiedener Orden erhoben. Der Oheim unternimmt nichts, ohne ihn zu befragen. In seiner Nepotenstellung ist er umschwärmt, umschmeichelt, bewundert und beneidet zugleich. Wie er, der 22 jährige Mann, sich auf der schwindelnden Höhe zurechtfinden wird? Dieses Mal war das Auge eines Papstes auf einen würdigen Neffen gefallen. Allerdings waren die Gefahren groß, und Karl war im Anfang seiner Anwesenheit in Rom noch keineswegs frei von ehrgeizigem Familienstreben und vom Handeln aus menschlich-irdischen Motiven. Aber im allgemeinen überwogen doch die Beweggründe der Frömmigkeit, Gewissenhaftigkeit und sittlichen Verantwortlichkeit. „Man weiß nicht anders," berichtet der venetianische Gesandte aus dieser Zeit von ihm, „als daß er rein von jedem Flecken ist. Er lebt so religiös und gibt ein so gutes Beispiel, wie man es nicht besser wünschen kann."

Der Tod seines ältesten Bruders Friedrich († 1562), des Stammhalters der Familie, sollte für seinen ferneren Lebensgang von entscheidender Bedeutung sein. Die Verwandten, nicht zuletzt der päpstliche Oheim, erwarten von ihm, der seines jugendlichen Alters wegen noch nicht durch die Priesterweihe gebunden war, daß er dem geistlichen Stande entsage und im Interesse der Familie eine eheliche Verbindung eingehe. Für Karl kommen Augenblicke ernsten Schwankens und ratloser Unentschlossenheit. In Stunden quälender Not unterzieht er sich unter Leitung seines Beichtvaters den ignatianischen Exerzitien. Sie besiegeln seine völlige Hingabe an Gott, sie schenken der Kirche den Reformator, den Heiligen. Um allem Wünschen und Drängen der Familie zuvorzukommen, läßt er sich heimlich, selbst ohne dem Papst vorher davon Mitteilung zu machen, die Priesterweihe erteilen.

Seine Nepotenstellung an der römischen Kurie hat Karl Borromäo nach dem übereinstimmenden Zeugnis der Zeitgenossen nie mißbraucht, wohl aber für die Lebensinteressen der Kirche in ausgedehntestem Maße auszunützen verstanden. Sie hat ihm die Leistung seiner providentiellen Aufgabe ermöglicht, hat sein welthistorisches Wirken begründet.

Vor der Wahl hatte der päpstliche Oheim gleich den andern Kardinälen in einer Konklavekonvention das eidliche Versprechen ablegen müssen, daß er im Falle seiner Erwählung zum Papst für Abhaltung eines allgemeinen Konzils zur Beilegung der Glaubensspaltung ernstlich Sorge tragen wolle. Pius IV. war denn auch vom besten Willen beseelt, das nun schon zum zweitenmal unterbrochene Konzil von Trient wieder einzuberufen und zum endgültigen Abschluß zu bringen. Aber die Schwierigkeiten, besonders kirchenpolitischer Art, waren größer

Digitized by Google

denn jemals. Zudem hielt man den Zeitpunkt der Fortsetzung des Konzils für bereits völlig verpaßt. Allerdings war es zu spät, dem konfessionell zerklüfteten Europa das kostbare Gut der religiösen Glaubenseinheit wiederzugeben. Nicht einmal eine rein äußere Verkleisterung des unheilvollen Risses war mehr zu erhoffen. So fehlte es denn in Rom selber an Mut und an Vertrauen auf Erfolg. Da war es nun Karl Borromäo, der in führender Stellung immer wieder auf die Einberufung des Konzils drängte und sich weder durch die mangelnde Begeisterung kirchlicher Kreise noch durch die politischen Unstimmigkeiten der katholischen Mächte in seinen Bestrebungen beirren ließ. Ihm war es gewiß auch um Beilegung der Trennung zu tun. Aber die Beschlüsse des Konzils sollten ihm zunächst die Grundlage abgeben für die gründliche Regenerierung der Kirche und die innere Erneuerung des religiös-sittlichen Lebens bei Klerus und Volk. Nach Ueberwindung zahlloser Hindernisse hatte er die Genugtuung, zu Anfang des Jahres 1662 das Konzil wieder zusammentreten zu sehen. Die folgenden zwei Jahre schließen für ihn nach den Aussagen von Augenzeugen eine Zeit angestrengtester Tätigkeit und aufreibendster Sorgen in sich. Die ganze Bedeutung, die Karl Borromäo an der Wiedereinberufung und Zuendeführung des Tridentinums zukommt, wird erst nach vollständiger Veröffentlichung der Konzilsakten, die von der Görresgesellschaft so erfolgreich in Angriff genommen ist, eine quellenmäßige Darstellung der Konzilsgeschichte feststellen können. Jedenfalls geht mehr denn ein Dekret auf seine Initiative und Anregung zurück, mehr denn eine Vorlage hat sich eine Umarbeitung nach seinen Ideen und Plänen gefallen lassen müssen.

Vielleicht noch größer als in seinen Bestrebungen während des Konzils zeigt sich Karl Borromäo in dem rastlosen Eifer, mit dem er die Ausführung der tridentinischen Beschlüsse betrieb. Ihr gehörte der Rest seines Lebens. Als ausführendes Organ der Kurialverwaltung suchte er die katholischen Fürsten in ihren Ländern zur feierlichen Verkündigung der Konzilsdekrete zu bestimmen, deren Beobachtung und Befolgung bis ins kleinste sein höchstes Bestreben war. Dabei zog er auch für seine eigene Person unerbittlich die sich ergebenden Konsequenzen. Sein Dienstpersonal reduzierte er auf die Hälfte; Haushaltung und Lebensweise glichen mehr der eines Mönches als eines Kardinals. Obschon er für seinen großen mailändischen Kirchensprengel, den ausgedehntesten von ganz Italien, bereits von Rom aus unausgesetzt tätig gewesen, hatte er doch, um der tridentinischen Vorschrift bezüglich der Residenzpflicht der Bischöfe zu genügen, keinen sehnlicheren Wunsch, als die römische Kurie verlassen und seinen Wohnsitz in Mailand nehmen zu dürfen. Zu Lebzeiten seines päpstlichen Oheims war allerdings an einen mehr als vorübergehenden Aufenthalt in der Erzdiözese nicht zu denken. Kaum aber war dieser gestorben, und kaum hatte er unter dem Einflusse des Neffen in Pius V. (1566—1572) einen Heiligen zum Nachfolger erhalten, als Karl mit Erlaubnis des neuen Papstes die Residenz endgültig in die Metropole seiner Erzdiözese verlegte. Mit dem Erzbischof zog ein neuer Geist in den Kirchensprengel ein. Die Reformtätigkeit Karl Borromäos erstreckte sich auf alles: auf kirchliche Unterrichtsanstalten und Heranbildung des Klerus, auf Gerichts- und Gefangenenwesen, auf Kanzlei und Kapitel, auf Pastorationsarbeit und Liturgie, auf Zucht bei Klerus und Laien, in männlichen und weiblichen Orden. Auf jedem Gebiete war er tätig mit gleich großer Energie, Festigkeit und Ausdauer. In trefflicher Weise verstand er es, zu den einzelnen Arbeiten jedesmal die geeigneten Mitarbeiter heranzuziehen. Eine besondere Wertschätzung brachte er den noch im ersten Eifer stehenden neugegründeten Orden der Theatiner und Barnabiten, der Jesuiten und Kapuziner entgegen. Gerade die beiden letzten Orden verdanken ihm zahlreiche Niederlassungen in der Lombardei und ihre Verpflanzung in die Schweiz, deren kirchliches Leben seiner Aufsicht unterstellt war.

Als besondere Mittel zur Durchführung der tridentinischen Reformdekrete dienten ihm fortwährende Visitationsreisen, die ihn wiederholt bis in die entlegensten Täler seines Sprengels, bis über die Alpen hinaus führten, und häufige, gut vorbereitete Synoden. Die Verhandlungen und Beschlüsse der unter seinem Vorsitz abgehaltenen fünf Provinzial- und elf Diözesankonzilien haben für die nachtridentinischen Synoden anderer Distrikte weit über Italien hinaus die stoffliche Quelle sowie Form und Modell abgeben müssen.

An Verdrießlichkeiten und Hemmungen aller Art hat es dem kirchlichen Reformer nicht gefehlt. Mehr denn einmal wurden Pläne und Maßnahmen vom mailändischen Senat oder vom spanischen Statthalter durchkreuzt. Auch die durch seine Anordnungen berührten Kreise waren mit dem Vorgehen des Bischofs manchmal so wenig einverstanden, daß er beinahe das Opfer einer Verschwörung und eines Attentats geworden wäre. Gelegentlich der Durchführung der ambrosianischen Liturgie, die er im Einklang mit der tridentinischen Verordnung, um die historische Eigenart der ehrwürdigen mailändischen Kirche zu retten, sogar mit Unterdrückung des römischen Ritus in seinem Sprengel durchführte, kam er für kurze Zeit in eine schiefe Stellung zur römischen Kurie, die sein Vorgehen nicht recht verstand. Aber trotz seiner Festigkeit in diesem Punkte erschien seine Ehrfurcht und Ergebenheit gegen den apostolischen Stuhl niemandem auch nur einen Augenblick ernstlich zweifelhaft.

Nach Temperament und aszetischer Gesinnung zur Milde und Nachgiebigkeit geneigt, infolge der beruflichen Reformarbeiten aber häufig zu unerbittlicher Strenge gezwungen, boten die Hungersnot im Jahre 1569/70 und besonders die Pest im Jahre 1576 reichliche Gelegenheit, seine hingebende opferglühende Gesinnung und seinen himmlisch verklärten Heldenmut in wahrhaft heroischem Glanze erstrahlen zu lassen. Mit unbegrenzter Freigebigkeit gab er seinen ganzen Besitz für Zwecke der Caritas und des Kultus hin. Und wenn er in der Pestzeit von seinen Priestern verlangte, sie sollten „lieber mit freudigem Herzen dem Tode entgegensehen, als den Gläubigen auch nur den geringsten Dienst entziehen", so verwirklichte er diese seine Mahnung selber in einer Weise, die das mailändische Volk unserer Tage von jener Pestepidemie noch reden läßt als der „Peste di San Carolo". Nicht ohne Grund haben neuere Vereinigungen der Liebe und Mildtätigkeit zur Linderung leiblicher und geistiger Not (Barmherzige Schwestern vom hl. Karl Borromäus, Borromäusverein) den großen Erzbischof von Mailand sich zum Vorbild erwählt und seinen Namen als Devise und Programm an ihre Stirne geschrieben.

Die Last der beruflichen Arbeiten und Sorgen, in Verbindung mit den Strengheiten einer persönlichen Aszese, der er sich besonders in den beiden letzten Dezennien seines Lebens mehr und mehr hingab, sollten die Kraft des rast- und ruhelosen Reformators der Kirche vor der Zeit brechen. Es war am 3. November 1584, als der 46jährige Kirchenfürst sein tatenreiches Leben beschloß. Was an ihm sterblich war, fand in der Unterkirche des Marmordoms seiner ehemaligen Residenz eine würdige Ruhstätte.

Karl Borromäo verdient es, daß gerade die Katholiken unserer Tage auf seine Persönlichkeit, sein Leben und Wirken hingewiesen werden. Gewiß trägt auch er in mancher Beziehung ganz das Gepräge seiner Zeit an sich. Aus ihr heraus ist er zu verstehen, zu werten, zu beurteilen. Nicht alle die Wege, die er mit Erfolg geebnet und gewandelt, sind auch heute noch gangbar, nicht alle Mittel, die er mit vielem Nutzen angewendet, werden auch der Kirche der Gegenwart Rettung und Hilfe bringen. Wollte man in unseren Tagen daran gehen, die in den Synodalakten Karls niedergelegten Pastorationsformen unbesehen einfach von neuem zu repristinieren und zur Ausführung zu bringen, so wäre damit dem Katholizismus der Gegenwart gewiß wenig gedient. Unsere Zeit ist eben eine andere geworden, das Antlitz der Erde hat sich unterdessen gleichsam erneuert.

Aber das Bleibende, Allgemeingültige, Unvergängliche, ich möchte sagen: das Klassische, das sich bei Karl Borromäo ablösen läßt von Zeit und Einzelbegebenheit, ist auch heute noch aller Beachtung wert. Dadurch ist und bleibt er hehres Vorbild und erstrebenswertes Lebensideal für den katholischen Mann, Kleriker, Reformator. Gerade der Reformergeist, der aus dem ganzen Leben und Wirken des Heiligen mit unerbittlichem Ernst zu uns spricht, wäre jedem kirchlichen Reformer unserer Tage zu wünschen. Ein solches Reformertum würde nicht einseitig niederreißen, sondern aufbauen, würde die Kirche beleben, erfrischen, erstarken lassen.

Auf dem rechten Boden stehend hält Karl Borromäo an den unveränderlichen und unzerstörbaren Grundsätzen des katholischen Glaubens und der Sitte unverbrüchlich fest. Von der rechten Gesinnung beseelt, ist er bei all seinen Reformarbeiten stets und stets von der Liebe und Anhänglichkeit zur hl. Kirche geleitet. Absoluteste Kirchlichkeit ist seine Devise. Diese Gesinnung läßt ihn nicht unwahr werden und offenkundig bestehende Mißstände und Auswüchse blind übersehen, sie bewahrt ihn aber auch vor jeder Uebertreibung, Verbitterung, Verärgerung, Unzufriedenheit mit allem Bestehenden. Die traurige Lage der Kirche, die Not der Zeit

Digitized by Google

greift ihm ans Herz; er sucht zu helfen, zu stützen, zu retten. Und in diesem Bestreben greift er zu den rechten Mitteln. Mit sich selber beginnend, durch ein heiliges Gebetsleben und ein schier überstrenges, ja heroisches Sittenbeispiel allen voranleuchtend, sucht er nicht von außen her nach Mitteln und Wegen, sondern er betreibt die Lebenserneuerung der Kirche von innen, aus ihrem eigenen Schoße heraus. Er tut redlich das Seine, setzt aber seine ganze Hoffnung auf das Konzil. Der Realisierung und Fruchtbarmachung der tridentinischen Beschlüsse opfert er sodann sein Leben. Daneben geben ihm die Verhältnisse reichlich Gelegenheit, in schweren Zeiten die Herzen bezwingende Macht christlicher Liebe und Wohltätigkeit zur Geltung zu bringen.

Karl Borromäo hatte den Geist des Christentums in sich aufgenommen und das katholische Lebensideal in und an sich selber in seltenem Grade verwirklicht. So konnte er das lebendige Werkzeug der göttlichen Vorsehung werden und in traurigster Zeit als geborener Reformer die Führung übernehmen. Er würde, lebte er in unseren Tagen, auch heute die Garantien und Kriterien bieten, die bekunden, daß einer das Wohl der Kirche vertritt, und daß Gott mit ihm ist.

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die Gewaltherrschaft in Portugal.

Den freimaurerischen Umstürzlern am Tajo ist der Sieg leicht gemacht worden. Der König und die königliche Familie flohen, ohne erst einen ernsten Versuch des Widerstandes gemacht zu haben; das liberale Ministerium, dem sich König Manuel schließlich in die Arme geworfen hatte, verschwand rechtzeitig, ehe eine ministerielle Leiblichkeit gefährdet werden konnte, nachdem es trotz vorheriger Information die Revolution sich ungestört hatte entwickeln lassen. Von der Energie und Geschicklichkeit, die der ehemalige Sozialist Millerand in Frankreich gegen die dortigen revolutionären Treibereien der Arbeitsbörse entwickelte, war bei den letzten Vertrauensmännern der Monarchie in Portugal nicht das mindeste zu spüren; vielleicht fehlte es überhaupt an jedem guten Willen. Als die Land- und Seemacht von Lissabon zu den Republikanern übergegangen war, erwarteten einige noch den Widerstand von Truppen in den anderen Garnisonen sowie von der konservativen Landbevölkerung. Aber nein. Alles fügte sich dem Verschwörerregiment, das in der Hauptstadt aufgerichtet worden. Und die Reaktion versagte überall und vollständig auch dann noch, als die neue Herrschaft mit abscheulichen Schandtaten gegen Ordensmänner, Nonnen, Klöster, Kirchen, geistliche Kunstwerke, Bibliotheken und gegen das Heiligste auf den Altären sich befleckte.

Es ist bezeichnend, daß die Revolutionäre mit der ganzen liberalen Presse Europas die innigsten Beziehungen unterhalten und so die Beeinflussung der öffentlichen Meinung systematisch im großen Stile betreiben. Ueber die schmähliche Jagd auf Mönche und Nonnen sowie die rohen Zerstörungen und Profanationen nach dem Muster der großen französischen Revolution gelangen nun doch auf Grund von ehrlichen Augenzeugen Berichte in einige englische und deutsche Blätter. Aber mit welcher Virtuosität und Ungeniertheit wurde der Ableugnungsapparat in der verschwörerfreundlichen „Weltpresse" in Gang gesetzt! Zu den stärksten Leistungen der politischen Lügenkunst gehört wohl die Behauptung, die in der größten Bedrängnis sitzenden Jesuiten hätten „Bomben" auf das Straßenpublikum geworfen! Es ist nichts so toll, was man nicht im „aufgeklärten" 20. Jahrhundert den Schwarzen nachsagen darf!

Daß der Klostersturm zu den integrierenden Bestandteilen der Revolution gehört, zeigte sich alsbald, als die neue Regierung auf Grund von alten Dekreten aus der Pombalschen Zeit die sämtlichen Klöster aufhob und alle Ordensleute aus ihrer Heimat vertrieb. Auch diese offiziellen Gewaltakte fanden keinen Widerstand im haltlosen Volk und keinen Widerspruch seitens der Kulturstaaten. Die Vogelfreiheit der katholischen Ordensleute scheint zu der „Rechtsordnung" des 20. Jahrhunderts zu gehören.

Die ersten Maßnahmen der neuen Regierung waren ferner: Abschaffung des christlichen Eides, Abbruch der Beziehungen zum Hl. Stuhl, Verweltlichung des ganzen Unterrichts. Wo und wie zeigte sich nun der angeblich so üppige „Klerikalismus" in Portugal, der nach Angabe der liberalen Blätter die „Aufgeklärten" zur Empörung gezwungen haben soll? Nirgends eine Spur von „klerikaler" Widerstandsfähigkeit! Die Weltpriester scheinen von den neuen Machthabern vorläufig in Ruhe gelassen zu werden (abgesehen von ihrer Entfernung aus der Schule); offenbar haben die Republikaner vor dem dortigen Weltklerus, der schon seit undenklichen Zeiten mehr von der Regierung, als vom Bischof, erzogen, auserwählt und beherrscht wird, keine Furcht.

Der Lissaboner Nuntius soll nach Zeitungsberichten gesagt haben, König Manuel habe die Sympathie und Unterstützung der Monarchisten verscherzt, als er das letzte liberal-kulturkämpferische Ministerium berufen habe. Es ist wohl zu begreifen, daß der junge, schwache, genußsüchtige, schwankende König keine Begeisterung wecken konnte. Aber wenn die christlich gesinnten Portugiesen politische Schulung hätten, so würden sie sich gesagt haben, daß der Sieg der freidenkerischen Republikaner ein viel größeres Uebel sei, als zeitweilige Verirrungen unter der Monarchie.

Vorläufig sind die Empörer im unbestrittenen Besitz der Macht. Daraufhin fordern sie die Anerkennung seitens der anderen Mächte. Sie lassen die Meldung verbreiten, daß Brasilien die portugiesische Republik bereits „anerkannt" habe. Ob das eine regelrechte und definitive Anerkennung, oder nur die vorläufige Eröffnung diplomatischer Beziehungen ist, kann dahingestellt bleiben, da Brasilien, das ebenfalls durch Vertreibung der Dynastie Braganza seine jetzige Staatsverfassung begründet hat, kein unbefangenes Urteil hat. Bedeutsam ist die Anerkennung seitens der europäischen Mächte, und da hat die englische Regierung sich als introducteur de la république vorgeschoben. Sie hat bei den Mächten angeregt, in Sachen der Anerkennung pari passu vorzugehen, und die Mächte haben sich damit einverstanden erklärt, auch Deutschland und Oesterreich. Das ist für die portugiesischen Republikaner insofern vorteilhaft, als sie ersehen, daß unter den befragten Mächten keine ist, die ernste Vorbehalte macht oder irgendwie für die monarchischen Interessen sich einlegen will. Aber zufrieden sind sie doch nicht, weil allem Anscheine nach die Mächte warten wollen, bis eine portugiesische Nationalversammlung die neue Regierung bestätigt hat. Das bedeutet einen Aufschub, den die republikanische Presse bereits auf 6 Monate berechnet. Die neuen Machthaber haben es trotz allen demokratischen Phrasen gar nicht so eilig mit der Befragung des Volkes. Sie möchten die Diktatur recht lange ungestört genießen und würden es deshalb auch gerne sehen, wenn eine schnelle Anerkennung ihnen Kredit eröffnete.

Es fragt sich nun, ob Deutschland und das ebenfalls royalistische Oesterreich in der Anerkennung sich zurückhalten können. An sich bedeutet die Anerkennung keine Billigung der Umwälzung, der die neue Staatsform ihr Dasein verdankt, sondern nur die Erklärung, daß man mit der vollzogenen Tatsache rechnen und zu den neuen Gewalthabern in die üblichen diplomatischen und rechtlichen Beziehungen treten will. Anderseits ist aber kein Staat verpflichtet, die Eroberer der Staatsgewalt als die berechtigte Vertretung ihres Landes anzuerkennen. Er kann Vorbehalte und Bedingungen stellen oder auch unbedingt ablehnen. Dann muß er freilich die Folgen eines solchen Konflikts riskieren. Wegen der Verletzung des monarchischen Prinzips und des Treueides für sich allein wird nun schwerlich ein moderner Staat sich ablehnend verhalten können. Auch eine Verwandtschaft der Dynastien würde kaum hinreichen. Es müßten schon Interessen auf dem Spiele stehen, deren Wahrung nötigenfalls die ultima ratio rechtfertigen könnte. So hätten z. B. die Regierungen, die einen erheblichen Teil von Katholiken in ihrem Lande haben, wohl das Recht gehabt, die Anerkennung der Eroberung Roms im September 1870 abhängig zu machen von einer vollkommenen und völkerrechtlich garantierten Sicherstellung der Würde und Unabhängigkeit des geistlichen Oberhauptes ihrer katholischen Untertanen. Das ist damals in den Kriegswirren und unter dem Einflusse des Liberalismus versäumt worden, und am Schlusse des Krieges wurde sogar in Berlin zugunsten der italienischen Eroberer das Nichtinterventionsprinzip mit einer wunderlichen Unbedingtheit aufgestellt. Die praktische Politik fühlt sich freilich durch dieses „Prinzip" nicht gebunden. Wenn die Engländer im Namen der Menschlichkeit gegen atrocities im Orient vorgegangen sind, so hätten sie oder ein anderes Kulturvolk auch gegen die gottlosen und unmenschlichen Ausschreitungen in Lissabon Einspruch erheben können. Bei einer Hetze gegen Juden oder protestantische Prediger und Diakonissen würde auch wahrscheinlich die Entrüstung einen wirksamen Ausdruck gefunden haben. Es

Digitized by Google

ist zu beklagen, daß sich für die verfolgten katholischen Ordensleute keine Zunge und keine Hand rührt.

Zum mindesten darf man erwarten, daß die allgemeine Anerkennung nicht eher erfolgt, als bis ordnungsmäßige Wahlen erfolgt sind und die portugiesische Nation von ihrem Selbstbestimmungsrecht einen klaren Gebrauch gemacht hat.

Die Proteste gegen den Nathanismus.

Der römische Bürgermeister mit dem alttestamentarischen Namen hat sich eine Art herostratischen „Ruhmes" erworben. Allerdings ist es ihm nicht, wie dem Herostratus, gelungen, sein Zerstörungswerk durchzuführen. Im Gegenteil, seine Schmähungen gegen den Hl. Vater haben einen Sturm der Entrüstung erregt, der die Einigkeit und Entschlossenheit der Katholiken der ganzen Welt, die treue Anhänglichkeit an das Oberhaupt der Kirche und das Ansehen des Hl. Stuhles neuerdings in das glänzendste Licht gestellt hat. Er wollte das Böse und schaffte das Gute. Das frivole Vorgehen des Bürgermeisters von Rom hat auch nicht bloß bei den Katholiken, sondern ebenso bei vielen Andersgläubigen und sogar bei den Juden eine heilsame Klärung herbeigeführt. Zahlreiche Juden haben in Wort und Schrift sich losgesagt von diesem glaubensfeindlichen Fanatiker.

Den Kernpunkt des Zwischenfalls bildet nicht der Name Nathan, sondern die Amtsstellung des Schmähredners als Stadtoberhaupt in der Residenz der Päpste. Die italienische Regierung, die sich vor der Welt für die Unverletzlichkeit des Papstes verbürgt hat, sieht bisher teilnahmslos dem Attentat zu, das der erste weltliche Beamte in Rom gegen die Ehre des Papstes und das Heiligtum der katholischen Kirche verübt hat. Deutlich genug ist hier die Unzulänglichkeit des sog. Garantiegesetzes und die Unhaltbarkeit der jetzigen Lage des Hl. Stuhles erwiesen.

Aufregung in der mohammedanischen Welt.

König Eduard VII. war außerordentlich rührig und in der Regel auch sehr schlau und geschickt. Es scheint fast, als ob sein Tod in die englische Staatskunst eine Lücke gerissen habe, die sich nicht füllen lassen will. Von der führenden Rolle auf dem Welttheater ist die englische Politik schon bedeutend zurückgedrängt. Neuerdings hat nun die Regierung des Nachfolgers des Königs Eduard in Persien einen Schritt getan, dessen Klugheit uns Uneingeweihten nicht einleuchten will. An die persische Regierung wurde eine Art Ultimatum gerichtet mit der Drohung, daß England Südpersien besetzen müsse, wenn nicht die persische Regierung innerhalb drei Monaten dort die Ordnung und Sicherheit herstelle. Das kann die armselige Regierung, der es an guten Kräften und an Geld fehlt, in einer so lächerlich kurzen Frist nicht machen. Alle Welt betrachtete diese Drohnote als die Einleitung zu der Aufteilung von Persien gemäß dem englisch-russischen Vertrage. Die Russen haben ja ihrerseits mit dem Eindringen in die Nordhälfte schon den Anfang gemacht. Nun läßt aber die englische Regierung verkünden, es sei nicht so schlimm gemeint. Inzwischen hat sich aber der mohammedanischen Welt eine große Aufregung bemächtigt. Besonders hoch gehen in der Türkei die Wogen, da die Türken nicht bloß als Grenznachbarn in Asien, sondern auch als Genossen im Islam sich mitbetroffen fühlen. Die englischen Minister haben ihre Drohung gegen Persien gerade in dem Augenblick losgelassen, als die befreundete französische Regierung die Türken drangsalierte mit dem Versuch, für die Anleihe von 150 Millionen Bedingungen zu erpressen, die auf eine wahre Schuldknechtschaft der Türkei hinauslaufen würden. Diese Verhandlungen sind jetzt abgebrochen worden; die Türken wollen versuchen, das Geld mit Hilfe der Berliner Großbanken ohne politische Demütigungen zu erhalten. Die Leistungsfähigkeit der Berliner Hochfinanz ist überall im Ansehen sehr gestiegen, seitdem die Ungarn, die bisher auch in Frankreich ihr Geld zu erbitten pflegten, von Berlin aus prompt versorgt worden sind, — was nebenbei zur Stärkung des Dreibunds wesentlich beitrug und die Verherrlichung der deutsch-österreichischen Solidarität bei Eröffnung der Delegationen erheblich förderte. Als die Verhandlungen über die türkische Anleihe in Paris anfingen, wurde in der deutschfeindlichen Presse ein Einschüchterungsfeldzug unternommen wegen des angeblichen Anschlusses der Türkei an den Dreibund durch Vermittlung Rumäniens. Man wollte sowohl publizistisch als finanzpolitisch die Türkei zwingen, sich rückhaltlos den Westmächten in die Arme zu werfen. Nun scheint das gerade Gegenteil erreicht zu werden. Nicht bloß das türkische Ministerium zeigt sich spröde, sondern auch die öffentliche Meinung in der Türkei wird jetzt gegen die Westmächte und zugunsten Deutschlands mobil gemacht. In Konstantinopel hat eine Volksversammlung stattgefunden, die ein förmliches Huldigungs- und Vertrauenstelegramm an den Deutschen Kaiser gerichtet hat. Natürlich kann unsere Regierung nicht als Schutzherrin der Türkei ausrücken, aber bei aller gebotenen Vorsicht kann doch die Diplomatie der vereinigten mitteleuropäischen Kaiserreiche die Gelegenheit benützen, um das Verständnis der Türken für ihre ehrlichen, uneigennützigen Absichten zu fördern und dem englisch-französisch-russischen Ränkespiel im Orient ein Paroli zu bieten.

Die hohe Politik gerät jetzt auf ein Terrain, auf dem unser neuer Staatssekretär v. Kiderlen-Wächter nach seiner Vorbildung recht zu Hause sein muß. Hoffentlich stellen unsere Großbanken das Geld und den finanziellen Wagemut, der nach den neuzeitlichen Erfahrungen zu den Requisiten der „Weltpolitik" gehört. Daß wir uns auf friedensgefährliche Abenteuer nicht einlassen, erachten wir nach der Erfahrungsweisheit der letzten Jahre und dem Charakter unserer heutigen Leiter der auswärtigen Politik für selbstverständlich.

Was können wir aus dem Kolonialkongreß für unsere Missionen lernen?

Von Universitätsprofessor Dr. Schmidlin-Münster.

Wie inhalts- und lehrreich der in den Oktobertagen zu Berlin abgehaltene Allgemeine Deutsche Kolonialkongreß für alle Teilnehmer speziell unter dem Gesichtswinkel der katholischen Missionen war, habe ich bereits in der letzten Nummer zu zeigen versucht. Indes wird es namentlich für die Außenstehenden nicht unnütz sein, wenn ich noch kurz zusammenfasse und formuliere, welche praktischen Schlüsse wir insbesondere für unseren heimatlichen Missionsbetrieb aus dem Ganzen ziehen sollen.

Erstens erkennen wir daraus, welch wichtige Stellung der Mission im Kolonial- und den Kolonien im Missionsprogramm zukommt, wie wir uns daher unter diesem doppelten Gesichtspunkt für beide interessieren sollen. Die Gegner mögen es wünschen oder nicht, notgedrungen müssen sie den hohen Wert und Segen der katholischen Missionen auch nach der kulturellen und nationalen Seite hin, ja geradezu ihre Unentbehrlichkeit als Kolonisationsfaktor anerkennen. Die Zeiten sind endgültig vorbei, wo man in der Mission eine den kolonialen Interessen feindliche Macht erblickte; jede vernünftige Kolonialpolitik wird mit den Missionen rechnen, sie als wertvolle Bundesgenossin schätzen und brauchen müssen, weil ohne Mission an eine wahre und volle, eine innere und geistige Eroberung und Assimilierung der Kolonien nicht zu denken ist. Und können wir in diesem Zugeständnis auch noch nicht die wahre Erkenntnis der eigentlichen Missionsbedeutung erblicken, so dürfen wir es doch als Vorstufe zu derselben willkommen heißen. Auf der andern Seite beanspruchen eben unsere deutschen Schutzgebiete auch unser besonderes Missionsinteresse, weil sich daselbst die nationale Aufgabe mit der religiösen aufs innigste verbindet, weil es ferner unsere spezifisch deutschen Missionare und Missionsgesellschaften sind, die dort den Kampf gegen das Heidentum aufnehmen und auch energisch führen. Schon daß der Kolonialkongreß eine so günstige Arena bot, um im Geistesringen die unerschöpfliche Kraft unserer Missionen zu erproben, sollte uns über die eminente Bedeutung dieser Position nicht im Zweifel lassen.

Das Zweite, was wir vom Berliner Kolonialkongreß mit nach Hause nehmen wollen, ist die Einsicht in die Notwendigkeit einer wissenschaftlichen Vertiefung und Erweiterung unserer Missionskenntnisse. Mit billigen Phrasen und frommen Anmutungen kommt man vor einem so gemischten Forum nicht durch, da brauchen wir vor allem auch methodisch haltbare und gesicherte Beweise. Hierin gilt es unsere Stellung der protestantischen und ungläubigen Propaganda gegenüber entschieden zu verstärken. Es ist ja bewunderungswürdig, wenn die katholischen Missionare und Laien mit so großer Sachkenntnis, zweifellos mit größerer noch als die evangelischen, das Missionswerk auf der ganzen Linie zu verteidigen wissen; aber es wäre doch überaus wünschenswert, daß auch die eigentlichen Männer der Wissenschaft und insbesondere die Vertreter der heimischen Theologie wirksamer und zahlreicher den Praktikern zur Seite ständen. Da steckt, wie

Digitized by Google

neben vielem anderen auch dieser Kongreß unzweideutig lehrte, im Vergleich mit der protestantischen Missionswissenschaft eine empfindliche Lücke, die unbedingt ausgefüllt werden muß. Namentlich unter diesem Gesichtspunkt sind daher die Unternehmungen und Bestrebungen, die gerade in neuester Zeit im katholischen Deutschland mächtig zugunsten einer missionswissenschaftlichen Bewegung eingesetzt haben, wie missionswissenschaftliche Zeitschrift, missionsgeschichtliche Publikationen, Missionsvorlesungen und Missionsseminarien, akademische Missionsvereine, lebhaft zu begrüßen und nach Kräften zu unterstützen. Auch dafür müssen wir sorgen, daß wir jederzeit tüchtige und geschulte Redner auf diesem Gebiete zu stellen vermögen.

Die dritte Lehre, die uns der Kolonialkongreß und die sich anschließenden Verhandlungen sozusagen aufdrängen, ist die Ueberzeugung, wie sehr uns eine gemeinsame Verständigung und ein einheitliches Zusammengehen in unseren Missionsunternehmungen und Missionsbestrebungen not tut. Wollen wir mit Erfolg den Kampf mit unseren Gegnern aufnehmen und ihnen Achtung abnötigen, so müssen wir in allen Grundfragen wenigstens nach außen hin geschlossen und einig dastehen. Zwar trat glücklicherweise auf dem Kongresse selbst keinerlei Dissonanz hervor, weshalb auch unsere Mission Freund wie Feind imponieren mußte; aber wieviel fehlt noch zur vollen, tatsächlichen Einigung und Klärung selbst in prinzipiellen Dingen! Bezüglich der so fundamentalen Frage z. B., ob und inwieweit die Missionsschulen von der Regierung eine finanzielle Unterstützung annehmen sollten, erklärte mir der protestantische Theologieprofessor Mirbt, er mache sich anheischig, aus der katholischen Missionsliteratur das Gegenteil von dem zu beweisen, was die katholischen Missionsredner befürworteten. Wenn die Protestanten trotz ihrer dogmatischen Zerrissenheit und ihrer missionsgesellschaftlichen Gespaltenheit unter dem Druck der Not hierin vielfach einheitlicher vorangehen, dank vor allem ihrer reichen missionstheoretischen Literatur, um wieviel mehr sollten wir, die wir doch in unserer kirchlichen Organisation eine weit einheitlichere Leitung und weit einheitlichere Normen besitzen, zu einer zielbewußten Gleichmäßigkeit gelangen, mit Hintansetzung aller partikularistischen Tendenzen nur das eine große Missionsziel ins Auge fassend! Auch daraus ergibt sich wieder die Nützlichkeit eines wissenschaftlichen Missionsstudiums, insbesondere eines intensiveren Ausbaus der Missionsmethodik, anderseits aber auch eines praktischen Gedankenaustauschs vorab der Missionsobern über alle brennenden Probleme. Nebenbei erkennen wir aus den Verhandlungen die Wichtigkeit, ja Notwendigkeit einer vollständigen und sicheren Missionsstatistik, nicht etwa bloß im vulgären Sinne von Zahlen und Ziffern, sondern überhaupt bezüglich sämtlicher Fragen, welche das Lebensinteresse unserer Missionen berühren.

Endlich ersehen wir viertens aus den Kongreßverhandlungen, wieviel uns noch bei aller dogmatischen Geschiedenheit praktisch insbesondere auf dem Missionsgebiet mit dem protestantischen Christentum verknüpft, im gemeinsamen Kampfe gegen Heidentum, Islam und Unglauben. Nirgends vielleicht besteht eine so frappante Uebereinstimmung zwischen beiden Bekenntnissen wie gerade in den Missionsfragen. Dies kommt meines Erachtens daher, daß der Protestantismus, wie er sich in den Missionen gibt, nicht etwa jenen verschwommenen, dogmenfreien, humanitär-liberalen Flügel darstellt, der sich in der protestantischen Wissenschaft und Theologie immer breiter macht, sondern jene gläubige, auf die Kraft des Evangeliums fest vertrauende Richtung, die noch vieles vom Katholizismus bewahrt hat, gerade und besonders in der Missionsbetätigung. Ich möchte sogar die Missionsbegeisterung, die sich seit dem vorigen Jahrhundert so mancher protestantischer Kreise bemächtigt hat und deren Echtheit ich keinen Augenblick bezweifle, als eines der erfreulichsten Symptome des Wiedererwachens katholischer Ideale aus dem Taumel fanatischer Opposition betrachten. Hier auf der ernsten großen Weltwahlstatt gegen die zerstörenden antichristlichen Kräfte verstummt das hetzerische Waffengeräusch der Streiter à la Hoensbroech; hier begegnen sich friedlich die gemeinsamen Anstrengungen, um die arme Heidenwelt der Nacht des Heidentums zu entreißen; hier lernen sich beide Lager wenigstens in ihrer subjektiven Gesinnung, soweit sich das mit der Orthodoxie verträgt, achten und lieben. Zwar können wir niemals den protestantischen Glauben als die wahre Lehre Christi und die protestantische Kirche als das wahre Gottesreich ansehen, darum auch niemals ihr zuliebe prinzipiell sebst nur auf ein Stück der Erde verzichten; aber wir können faktisch den unnötigen Reibungen mit den protestantischen Glaubensboten aus dem Wege gehen, wir können die Aufrichtigkeit ihrer Bestrebungen anerkennen, wir können uns sogar bis zu einem gewissen Grade freuen, wenn es ihnen gelingt, den Heiden das hohe Gut der Christuskenntnis und der Taufe zuzuwenden. Bitter klagte mir Missionsinspektor Axenfald, wie oft die katholische Missionspolemik unnötigerweise verletze, und ich konnte umgekehrt mit mindestens dem gleichen Recht dasselbe von der protestantischen sagen. Polemik, besonders wissenschaftliche Polemik muß sein, so lange es konfessionelle Gegensätze gibt: aber sie verliert ihre ätzende Schärfe und nimmt einen vornehmen Ton an, wenn sie sich in den Geleisen bewegt, wie sie der Kolonialkongreß gezogen hat. Und schon das wäre eine lohnende Frucht desselben

Was wir als letzte Mahnung des Kolonialkongresses den Katholiken Deutschlands ans Herz legen möchten, ist, daß sie ihre Missionen in einer so kritischen Stunde nicht im Stiche lassen möchten. Sie sind ihrer Achtung und Liebe wahrlich wert. Auf dem Missionsfelde werden die Schlachten geschlagen, welche über das Schicksal der Religionen und Konfessionen, der Kirche und des Christentums entscheiden. Mit heroischer Selbsthingabe führen unsere Missionare ihr Schwert nicht nur gegen die Finsternisse heidnischen Irrwahns und Aberglaubens, sondern auch im gigantischen Geisterkampfe der Weltanschauungen; aber ohne die opferfreudige, moralische wie materielle Unterstützung der katholischen Heimat können sie auf die Dauer den übermächtigen feindlichen Gewalten nicht widerstehen. Vor allem wäre es dringend zu wünschen, daß die deutschen Katholiken, wenigstens die gebildeten, sich redlich bestrebten, das katholische Missionswesen gründlich kennen zu lernen, weil sie es dann ganz gewiß von selbst auch lieben müßten. Geheimrat Mirbt verriet mir, daß er sämtliche 22 katholische Missionszeitschriften halte und studiere; wie beschämend ist der Wissenseifer dieses Protestanten für uns Katholiken und namentlich für uns katholische Theologen! Darum schließe ich meine freimütige Gewissenserforschung mit einem Appell zu einem viel regeren Missionsstudium und einem viel tätigeren Missionseifer, die beide untrennbar miteinander zusammenhängen.

Bemerkenswerte Kundgebungen zu den jüngsten Wirren im Lager der deutschen Katholiken.

Die Leser werden dem Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" vielleicht Dank wissen, daß er von den peinlichen Erörterungen, welche in der jüngsten Zeit so schwere Schatten auf die bisher in Kampf und Not bewährte Einigkeit der deutschen Katholiken warfen, im einzelnen wenig Notiz nahm. Schon die beschränkten Raumverhältnisse der „Allgemeinen Rundschau" verbieten ein näheres Eingehen auf Streitfragen, die in den Tagesblättern und in Broschüren und Flugschriften ohnehin bis zum Ueberdruß behandelt wurden. Die „Allgemeine Rundschau" hat sich im sogenannten Literaturstreit auf die Seite keiner bestimmten Partei gestellt und nur im Sinne der objektiven Wahrheit und der ausgleichenden Gerechtigkeit gewirkt, niemandem zu Liebe, niemandem zu Leide. Auch gegenüber den Streitfragen teils politischer, teils sozial-organisatorischer Art kann es der „Allgemeinen Rundschau" nur darum zu tun sein, den religös-kirchlichen Einschlag, den man diesen Erörterungen gegeben hat, im Sinne des katholischen Einheitsgedankens gelöst zu sehen. Niemals war den deutschen Katholiken die absolute Einigkeit eine wichtigere Lebensfrage, als heute gegenüber den Zügellosigkeiten der offen und insgeheim, bewußt und unbewußt verbündeten Kirchenfeinde, angefangen von verblendeten und fanatisierten Parteigängern sonst positiv gerichteter Gruppen über den Liberalismus, das Freimaurertum und Freidenkertum hinweg bis zum Sozialismus und Anarchismus. Wie erbärmlich klein erscheinen neben diesen gewaltigen Gefahren manche Zänkereien und Silbenstechereien, mit denen deutsche Katholiken augenblicklich die beste Kraft verzetteln und sich gegenseitig verbittern bis zum Ueberdruß. Gewiß sollen die unabänderlichen Grundsätze unserer katholischen Gemeinschaft niemals und von keinem angetastet oder in Frage gestellt werden. Wenn hier von einzelnen gefehlt worden wäre, so haben die jüngsten Erörterungen sicherlich das eine Gute gehabt, daß der da und dort vielleicht ein wenig verrückte Zeiger an der Uhr wieder richtig gestellt, Uebereifer zu

Digitized by Google

größerer Vorsicht zurückgerufen wurde. Aber was den deutschen Katholizismus geradezu in seinem Kern vergiften müßte, das wäre eine längere Fortsetzung der jetzt mehr und mehr üblich gewordenen Ketzerriecherei. Leuten, die ihr Leben lang für die Kirche gestritten und Opfer gebracht haben, wird selbst von solchen, die ihren Opfermut in einem tatenreichen Leben erst noch zu bewähren haben, die echte Katholizität abgesprochen. Ueberlasse man die Sorge um die Reinerhaltung des katholischen Glaubens und seiner Betätigung auf allen Gebieten den kirchlichen Oberhirten im Bereiche der ihrer Regierung unterstellten Sprengel und vermeide man jeden Versuch, den einen Landesteil gegen den anderen auszuspielen. Was aber interkonfessionelle Bestrebungen anbelangt, so ist die Gefahr eines Hinübergreifens derselben in religiös-kirchliche Grenzgebiete vielleicht niemals so gering gewesen wie heute, angesichts der hier nur anzudeutenden systematischen Verschärfung der konfessionellen Gegensätze, welche dahin geführt hat, daß selbst auf Gebieten, auf denen ein Zusammenwirken der Positiven aller religiösen Bekenntnisse allein eine Abhilfe sichern kann, ein mißleiteter furor vielerorts zum Schaden des Ganzen die Gemeinschaftsarbeit aufgesagt hat.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen seien einige Kundgebungen von dokumentarischem Wert hier vorgemerkt. Auf der großen Protestversammlung, welche die Kölner Katholiken gegen die Beschimpfungen der Kirche und des Papsttums durch den Bürgermeister der Stadt Rom, den Logenbruder Nathan, veranstalteten, ergriff nach einer rhetorisch überaus wirkungsvollen, zündenden Rede des Rechtsanwalts Dr. Schrömbgens der Kardinal-Erzbischof Dr. Fischer das Wort, um nach einem Rückblick auf die revolutionären Gärungen namentlich in den romanischen Ländern und nach einer energischen Verwahrung gegen das dem Papste widerfahrene Unrecht fortzufahren:

„Die Zeiten sind ernst. Die Stürme mehren sich, sie wehen von den verschiedensten Seiten. Alles mahnt uns zur Bewahrung der Einheit. In den letzten Zeiten sind bei uns im eigenen Lager etwelche Zwiespalte entstanden. Schadenfroh hat sich allsogleich eine gewisse Presse derselben bemächtigt, bauscht sich auf, sucht Streit zu schüren und redet hohnlachend von der Spaltung der deutschen Katholiken. Man hat sich nicht entblödet, in dieser Hinsicht allerlei Märchen zu verbreiten, insbesondere auch in bezug auf die Person des Erzbischofs von Köln, hat gar den Versuch unternommen, die beiden deutschen Kardinäle gegeneinander auszuspielen, sie als entzweit darzustellen, von einer Aktion des Heiligen Vaters zu reden, die bevorstehe; andere sagen gar, sie sei bereits ergangen. Ich protestiere mit Entrüstung gegen diese unsauberen Machenschaften. Die Leute, die auf eine Uneinigkeit des deutschen Episkopats spekulieren, werden sich gründlich täuschen. Die Bischöfe, und zumal die deutschen Kardinäle, werden ihnen diese Freude nicht machen; dazu sind wir viel zu umsichtig und viel zu gewissenhaft. Aber jene Leute werden sich auch täuschen, wenn sie überhaupt mit einer Uneinigkeit unter den deutschen Katholiken rechnen und daraus Schlüsse für die Zukunft ziehen.

In der Tat, die deutschen Katholiken müßten geradezu den Verstand verloren haben, wenn sie in den dermaligen Zeitläuften sich spalten und gegenseitig befeinden wollten. Bestehen gewisse Differenzen, so werden sie dieselben mit Klugheit, mit Mäßigung, mit Liebe und Selbstverleugnung auszugleichen suchen, aber sie werden darüber nicht unterlassen, die geschlossene Einheit zu bewahren, die, zumal in der jetzigen Zeit eine Gewissenspflicht für die deutschen Katholiken ist. Sie war bisher ihre Zierde, sie wird es auch ferner sein: einig alle untereinander im Dienste unserer gemeinsamen heiligen Sache — einig in Nord und Süd, in Ost und West — einig die verschiedenen Stände — einig die Laien, der Klerus, der Episkopat — und endlich einig alle in vollendeter Einheit um den Mittelpunkt der Einheit geschart, um den Apostolischen Stuhl!

„Das hindert uns nicht, daß wir gerne im öffentlichen Leben Hand in Hand gehen, wo es nur angeht, mit unseren auf positivem Boden stehenden nichtkatholischen Mitbürgern im Vaterland. Mit ihnen einigt uns insbesondere die gemeinsame Sorge für die Erhaltung des christlichen Charakters unseres Staatswesens, das Eintreten für die konfessionelle Schule, der grundsätzliche Kampf gegen die revolutionären Ideen der Gegenwart."

Durch das hochherzige Eingreifen des Kardinal-Fürstbischofs Kopp von Breslau ist inzwischen auch der Konflikt, in welchen der Katholische Frauenbund durch indiskrete Veröffentlichung eines Privatbriefes hineingezerrt worden war, glücklich beigelegt. Wir beschränken uns heute auf die Mitteilung, daß Kardinal Kopp sein Bedauern über die Vorkommnisse aussprach und die Zentrale seines Vertrauens versicherte. Kardinal Fischer erklärte in der Düsseldorfer Generalversammlung des Frauenbundes:

„Ich bin autorisiert, es hier auszusprechen, daß der Verfasser des Briefes (Kardinal Kopp) die in demselben eingeflossenen scharfen Ausdrücke bedauert, und daß er durchaus nicht die Absicht hatte, die man ihm unterstellt. Ich weiß auch aufs allerbestimmteste, daß er die treue kirchliche Gesinnung des Frauenbundes in keiner Weise bezweifelt."

Sehr bemerkenswert ist auch eine Ansprache, welche der Erzbischof von München-Freising, Dr. von Bettinger, gelegentlich eines Vortragsabends des Bezirksverbandes der katholischen Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine Münchens gehalten hat. Den Berichten verschiedener Tageszeitungen entnehmen wir:

„Er sei mit Freuden in diese Versammlung gekommen. Daß ein Bischof der Arbeiterbewegung in allen ihren Aesten und Zweigen, sei sie nun konfessioneller oder auch wirtschaftlich-beruflicher Natur, lebhaftestes Interesse und wärmste Sympathien zuwendet, ist für den Oberhirten der Münchener Diözese eine Selbstverständlichkeit. Und daß der Herr Erzbischof das Problem der christlichen Arbeiterbewegung auch in ihren tieferen Gründen wohl erfaßt hat, beweist sein Hinweis darauf, wie schwierig gerade in der christlichen Arbeiterbewegung die Tätigkeit um deswillen ist, weil sie sich fernab von den rauhen Stürmen unfruchtbaren Klassenkampfes ihre Wege bahnen mußte und heute noch bahnen muß. Darum aber verlangt auch die Tätigkeit in unseren Organisationen mehr Mut und mehr Edelsinn, als es anderswo der Fall ist. Darum hinwiederum, so führte der Hochwürdigste Herr mit feinem Verständnis für die tatsächlichen Verhältnisse aus, ist die Tätigkeit unserer katholischen Arbeitervereine und jene der christlichen, beruflichen Organisationen noch eine um so verdienstlichere, weil sie auch von Katholiken, die uns und unserer Bewegung ferne stehen, nicht immer in der gebührenden Weise eingeschätzt wird. Und indem der Hochwürdigste Herr die Frage aufwarf, wer wohl mehr geleistet hat, derjenige, der unter den Gebildeten, oder der, welcher unter den Angehörigen des vierten Standes erfolgreich gearbeitet hat, brachte er zugleich den Dank an die Vertrauensmänner für die geleistete Arbeit dar und bat sie, mutig auf der betretenen Bahn weiter zu arbeiten, auch wenn die augenblicklichen Erfolge nicht immer sofort der aufgewandten Mühe entsprächen. In den Augen Gottes ist vieles groß, was der Welt klein erscheint. Und wenn gerade im eifrigen Zusammenarbeiten zwischen Klerus und Volk unsere Tätigkeit auf den betretenen Pfaden sich weiterentwickeln werde, so wird Gottes Segen bei der Arbeit nicht fehlen und in der christlichen Arbeiterbewegung des 20. Jahrhunderts ein David erstehen, der siegreich gegen den Goliath der Glaubenslosigkeit und des Klassenkampfes bestehen werde."

Der Bundesstaat Hamburg gegen die Schmutz- und Schundliteratur.

Wie der „Allgemeinen Rundschau" aus Hamburg mitgeteilt wird, hat der Hamburger Senat auf Antrag der Bürgerschaftsversammlung beim Bundesrat in Berlin eine Verschärfung des Gewerbegesetzes befürwortet und zugleich Anträge zur Verschärfung des Strafgesetzbuches in Aussicht gestellt. Die vom 14. Oktober 1910 datierte Mitteilung des Senats an die Bürgerschaft besagt u. a.:

„Der Senat hält im Interesse eines wirksameren Schutzes der Jugend gegen die Schmutz- und Schundliteratur eine Ergänzung und Erweiterung der einschlägigen reichsgesetzlichen Vorschriften auch seinerseits für geboten und ist an zuständiger Stelle zunächst dafür eingetreten, daß in den von dem stehenden Gewerbebetriebe handelnden Titel II der Reichsgewerbeordnung Bestimmungen aufgenommen werden, welche die Säuberung der Schaufenster und Schaukasten von der sogenannten Schundliteratur, insbesondere von solchen literarischen Erzeugnissen ermöglichen, die durch die Art der Schilderung verbrecherischer Vorgänge die Begeisterung für die verbrecherische Handlung als solche wachzurufen oder zur Nachahmung des Verbrechertums anzureizen geeignet sind. Weitere Anträge hat sich der Senat für die Verhandlungen über den Entwurf des neuen Strafgesetzbuches vorbehalten."

Einem liberalen Blatte wird zu diesem Antrage aus Berlin gemeldet: „Die Anregung ist im Bundesrat erfreulichem Verständnis begegnet." Aber warum mußten die Regierungen anderer Bundesstaaten ruhig zuwarten, bis der Senat der Republik Hamburg mit einem entschlossenen Beispiel voranging? Wird das Uebel in anderen weit größeren Bundesstaaten vielleicht weniger empfunden als in Hamburg?

Digitized by Google

Ueber die Rechtsfähigkeit klösterlicher Genossenschaften.

Von M. Tücking, Amtsgerichtsrat, Aachen.

Die Frage nach der Rechtsfähigkeit der klösterlichen Genossenschaften ist in Preußen zurzeit wieder an der Tagesordnung. (Vgl. „Köln. Volksztg." Nr. 815 und 825: „Eine Gefahr für katholische Ordensanstalten").

Der Artikel 13 der preußischen Verfassung ist in einem schwebenden Rechtsfalle wieder einmal so ausgelegt worden, als ob es religiösen Genossenschaften dadurch in Preußen untersagt wäre, sich als eine rechtsfähige Gesellschaft nach Reichsrecht, z. B. als Aktiengesellschaft oder als Gesellschaft mit beschränkter Haftung aufzutun. Im allgemeinen gilt sonst der Rechtssatz, daß das Landesrecht dem Reichsrecht weichen muß.

Die Frage ist für die Katholiken von Bedeutung, einerlei um welche klösterliche Genossenschaft es sich handelt. Man kann sich leicht vorstellen, daß nicht nur die betroffene Genossenschaft in eine gewisse Beunruhigung versetzt werden muß, sondern auch alle übrigen Kreise, die an dem Schicksal solcher Vereinigungen ein religiöses oder menschliches Interesse nehmen, sowie auch überhaupt jeder rechtlich denkende Mensch, wenn auch noch so wenig Anlaß zu einer ernstlichen Beunruhigung vorhanden sein dürfte. Recht muß doch Recht bleiben!

Die Sache schwebt zurzeit am preußischen Kammergericht. Obwohl bei diesem Gericht freilich ein katholischer Lufthauch selten zu verspüren ist, so daß man es dem einen oder anderen Katholiken nicht verübeln darf, wenn er in Rechtsfällen, bei denen die katholische Konfession eine Rolle spielt, kein allzu großes Verständnis für seine Rechtsgefühle[1]) bei diesem Gerichtshof voraussetzen möchte, so mag man doch zunächst die Entscheidung des höchsten preußischen Gerichtshofes ruhig abwarten.

Das gerichtsseitig beliebte Vorgehen ist wohl nicht auf eine Anweisung der Regierung zurückzuführen; solange man hierfür keine Beweise hat, darf man eine solche Vermutung nicht hegen. Jedwede Regierung ist unter anderem auch auf die Sympathien ihrer katholischen Untertanen angewiesen. Mehr als einmal hat der katholische Bevölkerungsteil der Regierung des Landes eine erwünschte Stütze in schwierigen Verhältnissen dargeboten. Jede Regierung braucht Sympathien. Der echte Katholik wird zwar immer seine Untertanenpflichten mit Ernst zu erfüllen suchen, einerlei ob er auf Dank rechnen darf oder nicht; leider nur allzuoft hat er erfahren müssen, daß Undank der Welt Lohn ist, was ihn aber nicht abhielt, auch ferner uneigennützig dem Vaterlande zu dienen. Etwas anderes ist es aber, ob man seine Pflichten aus Pflichtgefühl erfüllt, etwas anderes, ob man mit Begeisterung und Wärme, aus innerem Drang bei der Sache ist. Die beste Stütze der Regierung ist die Liebe der Untertanen, die sich auf die Ueberzeugung aufbaut, gerecht und mit väterlicher Zucht behandelt zu werden. Das Wohlwollen muß sich nicht bloß in Worten äußern, sondern besonders in Taten zeigen. Das katholische Volk hat der Regierung oft genug durch die Tat seine Sympathien erwiesen; es erwartet dafür gewiß keine Verfolgungen.

Das zurzeit beliebte Vorgehen gegen die Klöster kann nun aber auf das katholische Volk wohl kaum anders wirken, als daß es in diesem Vorgehen einen Mangel an Wohlwollen auf seiten der Regierung wittert. Das Volk wird sich nicht einreden lassen, daß ein knöcherner Gesetzesparagraph, der veraltet und übrigens auch lange Zeit außer Anwendung geblieben ist, nun auf einmal die Ursache jenes Vorgehens sein könne.

Das Vorgehen gegen eine solche klösterliche Genossenschaft, welcher man nur Gutes nachsagen kann, muß notwendig das katholische Volk, welches die religiösen Genossenschaften als eine Blüte katholischen Lebens liebt, verstimmen.

Aber mit der Verstimmung ist nichts gebessert; diejenigen Katholiken, die Einfluß besitzen, müssen ohne Säumen zu dem, was sie bereits getan haben, weitere Beratungen und tatkräftige Maßnahmen hinzufügen, um dem Rechte zum Siege zu verhelfen. Dann kann der Vorstoß, der zunächst unangenehm empfunden wird, nur von segensreichen Folgen sein. Nur nicht locker lassen; Recht muß Recht bleiben!

[1]) Die Ueberzeugung, daß eine von Gott gestiftete Kirche naturnotwendig das Recht beanspruchen muß, unabhängig von einer staatlichen Bevormundung, welche vom gemeinsamen Recht abweichende bureaukratische und polizeistaatliche Fesseln gar zu gerne bereit hält, für sich und ihre Korporationen Vermögensrechte zu haben und zu erwerben, dürfte für einen preußischen Kammergerichtsrat etwas Unerhörtes sein.

Sterbende Pracht.

Lachender Frühherbst,
Das Gartentor auf!
Führ mich, du goldner,
Im jung-tollen Lauf.

Noch einmal zu grüssen
Die sterbende Pracht,
Noch einmal zu wandern
Zwischen Abend und Nacht.

Dein raschelndes Laub
Erschauernd im Tod
Spürt noch im Fall
Die nahende Not.

Dein sehnendes Träumen
Im sonnarmen Tag
Sucht es die müden
Rosen im Hag?

Martin Heidegger.

Das großherzogliche Haus Mecklenburg-Strelitz.

Peinliche Erörterungen.

Am 20. Oktober hat in Neustrelitz eine Galatafel zu Ehren des zum Besuche dort weilenden Königs von Sachsen stattgefunden. Bei dieser Gelegenheit wurden zwischen dem Großherzog von Mecklenburg-Strelitz und dem König von Sachsen Trinksprüche gewechselt, welche die engen freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Häusern feierten und das Gebiet der Politik nur insofern berührten, als der König von Sachsen am Schlusse betonte, daß „in der gegenwärtigen Zeit die deutschen Bundesfürsten treu zusammenstehen müßten." Unmittelbar nachher begegnete man in der liberalen Presse der nachstehenden merkwürdigen Notiz:

„Der ‚Reichsanzeiger' und der König von Sachsen. Die mitgeteilten Trinksprüche, die der König von Sachsen und der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz am Donnerstag in Neustrelitz gewechselt haben, sind im ‚Reichsanzeiger' nicht abgedruckt worden. Das amtliche Organ begnügt sich damit, zu erwähnen, daß Trinksprüche ausgebracht sind. Wenn man hier oder da etwa aus der Nichtveröffentlichung der Worte des Königs und des Großherzogs politische Schlüsse ziehen wollte, so übersähe man, daß der ‚Reichsanzeiger' keineswegs alle Depeschen des Wolffschen Telegraphenbureaus in ihrem vollen Umfange abdruckt, sondern sich häufig, ja meist, auf kurze Auszüge beschränkt."

Mit diesem lahmen Beschönigungsversuche dürfte das Verfahren des „Reichsanzeigers" nicht hinreichend erklärt werden können. Auch bietet die Wendung, daß „in der gegenwärtigen Zeit die deutschen Bundesfürsten treu zusammenstehen müssen", selbst der übelwollendsten Interpretationskunst an und für sich keine Handhabe zu irgendwelcher Mißdeutung. Gänzlich ausgeschlossen ist die Möglichkeit, daß das vom „Reichsanzeiger" beliebte Hinweggehen über die Ansprachen zweier Bundesfürsten eine Spitze gegen den König von Sachsen haben könnte, der in den angenehmsten Beziehungen zum Kaiserhause steht. Ein Gleiches scheint aber schon seit längerer Zeit zwischen dem Kaiserhause und dem regierenden Großherzog von Mecklenburg-Strelitz nicht der Fall zu sein. Die Beziehungen gehen über die notgedrungenen Formalitäten nicht hinaus.

Die sehr einfache Erklärung für diese auffallend kühle Stimmung liegt in mißlichen ehelichen Verhältnissen. Großherzog Adolf Friedrich, der im 63. Lebensjahre steht und am 30. Mai 1904 seinem Vater in der Regierung folgte, ist seit dem 17. April 1877 mit der Prinzessin Elisabeth von Anhalt vermählt. Ueber die „Eheirrung" des Großherzogs brachte „Der Volksfreund" in Aachen am 15. August dieses Jahres (Nr. 186) einen durch häßliche Unterstellungen des „Reichsboten" provozierten (es handelte sich um sogenannte „unheimliche Gerüchte" über den angeblichen Uebertritt eines preußischen Prinzen, der als Mangel an „sittlichem Ernst und Charakter" hingestellt wurde) längeren Artikel unter der Ueberschrift „Drei Gegenanfragen an die Adresse des ‚Reichsboten'." Der direkt apostrophierte „Reichsbote" hat auf die zugleich auch an das lutherische Konsistorium in Mecklenburg-Strelitz gerichteten Anfragen mit keiner Silbe reagiert, und weder in Mecklenburg noch anderswo im weiten Deutschen Reiche ist den Konstatierungen des „Volksfreund" etwas anderes entgegengesetzt worden als — peinlichstes Schweigen.

Digitized by Google

Selbstverständlich ist aber der Artikel, der nur unanfechtbare Tatsachen enthält, an mehr als einem deutschen Fürstenhofe nicht unbeachtet geblieben, wenn auch, wie so oft, das Menschenmögliche versucht worden sein wird, um hohen und höchsten Herren peinliche Eindrücke vorzuenthalten. Am Berliner Hofe sind die Dinge seit Jahren bekannt. Man ist dort auch genau darüber unterrichtet, daß, wie der „Volksfreund" erzählte, die Großherzogin Elisabeth an der „Eheirrung" ihres Gemahls in den ersten Jahren schwer gelitten hat, daß sie zeitweilig sogar in einer Nervenanstalt Heilung suchen mußte. Die nächstbeteiligten Kreise schienen sich mit der Sachlage mehr oder minder abgefunden zu haben, bis — eben durch die Mitteilungen des Aachener „Volksfreund" — bekannt wurde, daß bei dem alljährlichen Riviera-Aufenthalte des Großherzogs nicht diejenige Vorsicht und Zurückhaltung geübt wurde, welche schon durch die äußeren Umstände geboten war. Der unter dem durchsichtigen Inkognito eines „Grafen Altwenden" (der Großherzog führt den Nebentitel eines Fürsten von Wenden, und die großherzogliche Familie von Mecklenburg-Schwerin besitzt in Cannes eine Villa Wenden) an der Riviera weilende Großherzog war mit einer „Madame Urbas" („aus Frankfurt am Main") und mit seinem Kammerherrn Baron von Blücher in der offiziellen Fremdenliste aufgeführt und wurde den Gästen und Passanten des Hotels, in welchem er seit Jahren mit der „Madame Urbas" und seinem Kammerherrn Wohnung nimmt, als Sehenswürdigkeit gezeigt. Der wohlunterrichtete Aachener „Volksfreund" schrieb am 15. August u. a.:

„Norddeutsche Damen, welche den Großherzog von Mecklenburg bei jeder gemeinsamen Mahlzeit an der Seite der „Madame Urbas" an einem der runden Tische des Speisesaales sitzen und auch an der Seite seiner Dame den Saal betreten und verlassen sahen, welche auch ständig Zeugen der Automobil-Ausfahrten zu zweien waren, mögen in ihrem Empfinden, um mit dem „Reichsboten" zu sprechen, nicht wenig „verwirrt" worden sein. Im offiziellen Monaco und Monte Carlo ist man über diese Personalverhältnisse unterrichtet. Direktor Günzburg vom Theater in Monte Carlo kannte den Großherzog, der für sich und seine Freundin häufig Logenplätze bestellen ließ, ganz genau. Die Person des regierenden Großherzogs, eines deutschen Bundesfürsten, lassen wir aus dem Spiel, aber seinem ständigen Begleiter und Ratgeber, Baron Blücher, kann der Vorwurf nicht erspart bleiben, daß er an der Riviera, wo im Frühjahr zwei Drittel aller Fremden Deutsche und vorwiegend Norddeutsche sind, einen deutschen Bundesfürsten, den man schon aus dem Bilde wiedererkennt, einem öffentlichen Aufsehen aussetzte, das unter den obwaltenden Umständen nur höchst peinlich sein konnte. Man muß die Verhältnisse an der Riviera kennen und wissen, wie viele illegitime Paare aus zahlungsfähigen Kreisen dort ein vorübergehendes Asyl suchen, um die Wirkung des geschilderten Zusammenseins ermessen zu können. Die Bemerkungen, die man aus dem Munde unterrichteter Franzosen, Engländer und Italiener hören mußte, waren für deutsche Ohren auch nicht gerade erhebend."

Es steht wohl außer Frage, daß an denjenigen Höfen, welchen diese Dinge bekannt sind, der Name des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz zu denjenigen gehört, von denen man nicht gerne und nicht mit besonderer Genugtuung spricht. Es klingt sehr glaubhaft, wenn versichert wird, daß der Kaiser und die Kaiserin, deren strenge Anschauungen hinlänglich bekannt sind, der „Eheirrung" im großherzoglichen Hause Mecklenburg-Strelitz mit besonderem Unbehagen gegenüberstehen. Der König von Sachsen[1]) ist selbstverständlich über diese „Eheirrung" und ihre näheren Umstände nicht unterrichtet gewesen. Ob das gleiche von seiner Umgebung behauptet werden kann, steht auf einem anderen Blatte. Vielleicht hat gerade in diesem Falle das System, den Monarchen Dinge vorzuenthalten, die ihnen unangenehm sein könnten, das Gegenteil der beabsichtigten Wirkung erzielt.

[1]) Anmerkung des Herausgebers: Diese Gelegenheit sei benützt, um schärfsten Protest dagegen zu erheben, daß die liberale Presse den deutschen „Ultramontanismus" für Entgleisungen in der neuesten Schrift des Monsignore Dr. P. Baron de Mathies (Ansgar Albing) unter dem Titel „Wir Katholiken und die — Anderen" verantwortlich zu machen versucht. Wenn dem Konvertiten Baron Mathies als einem Sohne der Freien Stadt Hamburg aus seiner republikanischen Gesinnung auch kein Vorwurf gemacht werden kann, so ist es doch höchst taktlos, wenn er sich über den König von Sachsen als „Duodezkönig, der über noch nicht 15,000 Kilometerquadrate Kulturboden regiert", lustig macht und über Dynastien überhaupt wegwerfend spricht. Aber der liberalen Presse, welche eben erst der Revolution in Portugal und der Verjagung eines rechtmäßigen Königs offen zujubelte, steht die pharisäische Entrüstung über Baron Mathies sehr übel an.

Das stille Grab.

Im Volkston.

Auf stiller Au, am Waldessaum
Liegt ein verlassnes Grab.
Ein kurzes Glück, ein kurzer Traum
Sank dort zerstört hinab.
Ich hab' das Herz, das Herz gekannt,
Das einst in Sehnsucht schlug —
Uns trennte eines Menschen Hand
Und einer Liebe Trug!

Drei Röslein trag ich in der Hand,
Drei Röslein rosenrot.
Bald zieh' ich weiter in das Land,
Beim ersten Morgenrot.
Der Abend hat sich aufgetan,
Ganz dunkel liegt das Grab. — —
...Da steckt Gott seine Lichtlein an
Und leuchtet ihm herab.

Eugenie Taufkirch.

Der Feldzug gegen Enrica v. Handel-Mazzetti.

Von Dr. Hermann Cardauns.

Der Herausgeber der ‚Allgemeinen Rundschau' hat in Nr. 41 vom 8. Oktober die Erklärung der österreichischen Dichterin Enrica v. Handel-Mazzetti besprochen. Mit Recht hat er sie nicht als „Schuldbekenntnis", sondern als „eine Rechtfertigung gegen maßlose Uebertreibungen" bezeichnet, und sich scharf gegen diejenigen ausgesprochen, „welche das Maß berechtigter Kritik weit überschritten und durch Mißdeutungen und Verzerrungen der Dichterin Ideen zuschrieben, an die sie niemals gedacht hat." Im Anschluß an dieses allgemeine Urteil wird der Nachweis willkommen sein, mit welchen Mitteln im einzelnen der Krieg gegen diese Dame geführt worden ist.[1])

Der Streit um Handel-Mazzetti ist an sich nicht neu. Er entbrannte schon, als 1904—1905 im Münchener ‚Hochland' ihr Roman ‚Jesse und Maria' (Buchausgabe 1906) erschien, und wurde ziemlich heftig geführt. Allgemein anerkannt blieb dabei, wie schon bei ihrem Erstlingsroman ‚Meinrad Helmpergers denkwürdiges Jahr', ihre ganz hervorragende Begabung, und auch diejenigen, welche vom katholischen Standpunkte aus mehr oder minder Anstoß genommen hatten, scheinen sich wieder beruhigt zu haben. Mit begeistertem Lob wurden ihre Gedichte aufgenommen, sie schrieb ein Festspiel über Madame Barat, die von ihr tief verehrte Stifterin des Ordens vom Heiligen Herzen Jesu, sie war Mitarbeiterin des ‚Gral', und wurde hier wiederholt in überaus schmeichelhafter Weise erwähnt Erst Ende 1909 unternahm Herr Casper Decurtins, Pro

[1]) Vorstehende Bemerkungen hatte ich auf Wunsch der Redaktion der „Allgemeinen Rundschau" bereits geschrieben und abgeschickt, als das unten folgende, in der „Salzburger Chronik" veröffentlichte Schreiben des Apostolischen Nuntius in München an die Dichterin — gewiß eine bemerkenswerte Anerkennung gegenüber so vielen unverdienten Kränkungen — bekannt wurde:

„Nuntiatura Apostolica Baviera
Hochwohlgeborene Freifrau!

Seine Eminenz der Herr Kardinal-Staatssekretär hat mir am 11. Oktober den ehrenvollen Auftrag erteilt, Euer Hochwohlgeboren mitzuteilen, daß Seine Heiligkeit geruht haben, das von Euer Hochwohlgeboren anläßlich der Seligsprechungsfeier der ehrwürdigen Magdalena Sophie Barat verfaßte treffliche Festspiel huldvollst entgegenzunehmen und Euer Hochwohlgeboren und Ihren Angehörigen zum Zeichen der Liebe und Dankbarkeit für das Seiner Heiligkeit überreichte Exemplar gern den erbetenen Apostolischen Segen zu spenden.

Indem ich dem mir erteilten hohen Auftrage entspreche, benütze ich gern auch diesen Anlaß, um Euer Hochwohlgeboren der vollkommenen Hochachtung zu versichern, mit der ich die Ehre habe, zu bestehen

Euer Hochwohlgeboren
ergebenster
Andreas Franciscus Frühwirth,
Erzbischof von Heraclea,
Apostol. Nuntius."

München, den 16. Oktober 1910.

Digitized by Google

fessor an der katholischen Universität Freiburg (Schweiz) gegen sie seinen m. W. ersten Vorstoß. Ihr Roman ‚Die arme Margaret', der 1909 in einer Zeitschrift (erst 1910 in Buchausgabe) erschien, scheint nicht den Anlaß dazu gegeben zu haben, denn Decurtins erwähnt ihn mit keinem Wort in seinem ‚zweiten Brief an einen jungen Freund',*) den er an einer für literarische Auseinandersetzungen nicht eben geeigneten Stelle, im Dezemberheft 1909 seiner ‚Monatsschrift für christliche Sozialreform', veröffentlichte. In seinen einleitenden Bemerkungen über „Modernismus" usw. erörtert er die Notwendigkeit, Klarheit „über die Stellung und Aufgabe der Katholiken in der Literatur" zu schaffen; als einziges Argumentationsobjekt greift er den Roman ‚Jesse und Maria' heraus, „um an ihm die Weltanschauung der Schriftstellerin darzulegen, weil sich gerade an ihm scharf, bestimmt und eigenartig die Tendenz des literarischen Wirkens, die Weltanschauung offenbart".

Man könnte die Frage aufwerfen, weshalb D. die Weltanschauung einer fruchtbaren Schriftstellerin nur an einem ihrer Werke demonstrierte, und weshalb er zur Bekämpfung der „modernistischen" Gefahr in der Literatur einen Roman auswählte, der 4 bis 5 Jahre vorher, lange vor der die modernistische Gefahr signalisierenden Enzyklika Pascendi, erschienen war. Wichtiger aber ist die Untersuchung, auf welcher Grundlage sein Urteil sich aufbaut.

Er rügt an erster Stelle (S. 694), daß „die Vertreter des alten Glaubens wirklich nicht dazu angetan sind, uns für denselben zu begeistern". Zunächst erwähnt er den „erzgroben, anschnarchenden Pastor Wolf von Pechlarn," der „durch die polternde und klotzige Art, wie er die Irrlehre bekämpft, sich und die Sache, die er vertritt, lächerlich, mehr als lächerlich macht". Ich habe selbst, vier Jahre früher als D. (Lit. Beilage der ‚Köln. Volkszeitung' Nr. 49 vom 14. Dezember 1905), den Pastor als „furchtbar groben Patron" bezeichnet, aber beigefügt, daß er „später famos herausgearbeitet wird und in seiner Mischung von grotesker Form und goldenem Herzen köstlich wirkt". Man vergleiche die Stellen der Buchausgabe II, 6; 51; 56; 150; 163; 174, von denen D. nichts, aber auch gar nichts weiß, und man wird mir zustimmen.

„Zu diesem unwürdigen Vertreter katholischen Priestertums gesellt sich der Abt Mathäus, der ganz der Vorstellung entspricht, die sich die Modernen von einem Inquisitor machen." Tatsächlich wird der Abt durchaus würdig geschildert, als streng aber gerecht, „nur darauf bedacht, Gottes Willen zu tun" (II, 125), als „ein heiliger Mann, der erste Gelehrte von Oesterreich, ein Schulgelehrter zwar, doch der erste" (II, 45), wenn auch „die Bravouraden des jungen Menschen (des Protestanten Jesse), ohne daß er sich's gestand, seinen Gelehrtenstolz verletzten. Mensch bleibt Mensch, und Doktor bleibt Doktor." Erst als der lästernde Tollkopf ihn aufs äußerste reizt, „ist er nicht mehr der argumentierende Gelehrte, sondern der Pontifex mit dem Bann", der gegen Jesse und die Seinigen scharfe Maßregeln beantragt. Aber von Jesse in den Kopf geschossen, verzeiht er seinem Mörder, nur „sein Recht soll man ihm tuen, um des Beispiels willen" (II, 116). Fast möchte man annehmen, D. habe diese Priesterfigur mit dem wütenden Hofrat Windhag verwechselt, den Handel-Mazzetti (II, 45) als den „alten Inquisitor" bezeichnet.

Schlechterdings unbegreiflich ist Decurtins' Charakterisierung des Jesuiten Maury. „Der P. Rektor ist für alle rein menschlichen Gefühle unzugänglich; und wenn er sich des unglücklichen Jesse annimmt, so ist es nicht etwa das Mitleid mit dem Mordgesellen, der ihm wie allen Priestern ein Greuel ist, sondern das Erbarmen mit dessen Befreundeten, kein priesterliches, aufrichtiges, edles Mitleid. Und wenn er über das Opfer hundertmal den Mantel breiten würde — es bleibt nur der eine tiefbeschämende Gedanke: die katholische Kirche und die Regel des ritterlichen Heiligen (St. Ignatius) haben es nicht vermocht, die letzte Faser edler Menschlichkeit aus dem Jesuiten herauszureißen! Einen grausameren und ungerechteren Griffel könnten wir, und wären wir ihre erbittertsten Gegner, den Jesuiten nicht wünschen." Womöglich noch verschärft in der von Decurtins unterzeichneten französischen Fassung: „Handel-Mazzetti hat in diesem Typus die absolute Gefühllosigkeit verkörpert. Der Rektor hat kein Herz; nichts Menschliches zittert in ihm. Das ist nicht das Bild, sondern die Karrikatur einer Priesterseele."

*) Der erste Brief, der in der gleichen Zeitschrift bereits im Juli 1907 erschien, hat mit der uns hier beschäftigenden Frage gar nichts zu tun.

Zum Beweis des Gegenteils genügt eigentlich schon die Charakteristik des Paters beim Verhör Jesses (II, 46): „Auch er ist ein heiliger Mann ... ein strenger Frommer, aber er kommt aus der Schule, von den Kindern. Als er den Verbrecher sah in seiner blonden Jugend ... die blauen Augen, aus denen bald ein Engel, bald ein Teufel schaut ... da ward das Herz des alten Jugendfreundes warm, und er dachte: ... Wer weiß, was vor schlechte, gewissenlose Lehrer er gehabt hat!" Ich habe Herrn D. schon im Frühjahr (Lit. Beilage der ‚Köln. Vztg.' Nr. 19 vom 12. Mai) diese Stelle vorgehalten, m. W. ohne Antwort. Aber sie ist nicht die einzige. Als Maria vor der Kommission ihr Zeugnis ablegt, „zerdrückt der („für alle rein menschlichen Gefühle unzugängliche") Rektor eine Träne" (II, 79). Wohlmeinend warnt er Jesse (87), nach seiner Bluttat „reißt er mit größter Mühe den Rasenden aus den Händen" (Windhags, 91), voll heiligen Mitleids besucht er den Mörder im Gefängnis und „breitet sorgsam seinen Ordensmantel über den Schlafenden", damit er nicht friere (II, 122 ff.). Was soll man dazu sagen, daß selbst diese rührende Tat tiefen Erbarmens für D. den Anlaß zu einem „tief beschämenden Gedanken" bietet? Nicht Handel-Mazzetti, sondern er selbst hat aus einer herrlich gezeichneten „Priesterseele" eine „Karrikatur" gemacht.

In meiner oben erwähnten eigenen Kritik des Romans — sie ist mir von begeisterten Verehrern der Verfasserin arg verübelt worden — habe ich das Urteil „der Katholizismus kommt schlechter weg" als richtig bezeichnet, aber mit einer starken Einschränkung bezüglich der beiden Hauptpersonen. Bei D. tritt Maria stark in den Hintergrund; „Jesse erscheint uns als der begeisterte Apostel der protestantischen Lehre, als ein Held des Glaubens." Ich selbst habe ihm, im engen Anschluß an die Schilderung der Dichterin, noch einige andere Züge geliehen, die sein Bild sehr wesentlich verändern. Er ist „ein allerliebster Schwerenöter, voll Witz und Laune, ein guter Gatte, ein treuer Freund", aber anderseits „erscheint der 23jährige Junker in seiner Flegeljahre Maienblüte. Er ist frech, ein wilder Fanatiker", mit „Ungezogenheiten an allen Ecken und Enden". „Maria steht als innig frommes, keusches, tatkräftiges Weib turmhoch über dem tollen Junker. Mit ihrer »schlichten Frömmigkeit«, ihrem »sicheren Glaubensmut« ist sie ihm moralisch weit überlegen. In der Sitzung der Religionskommission setzt sie Jesse zu, bis er steht, »dunkle Glut auf den Wangen, den unsteten Blick bald hier, bald dort«, bis er »lacht, aber gezwungen, mit verzerrten Lippen«" — ich habe von dieser Doppelcharakteristik nichts zurückzunehmen.

„Wohl noch nie hat ein Schriftsteller, der zur Mutter des Herrn und Heilands aufblickt, von einem Bilde der Gebenedeiten so sprechen lassen, wie Handel-Mazzetti." So Herr D. S. 697. Folgt eine lange Stelle, welche die Gefühle des wilden Jesse beim Anblick eines häßlichen Gnadenbildes widergibt. Weshalb liest D. nicht ein paar Seiten (I, 174 f.) weiter, wo der Förster Schinnagl „unter diesen grausamen Worten zusammenzuckt" und sich einfach aber treffend gegen den Vorwurf der Bilderanbetung verteidigt? Und hat er die Stelle (II, 74) nicht gelesen, in welcher der Jesuitenpater von diesem häßlichen Gnadenbilde spricht? „Ich kenne das Bild nicht. Es ist aber ein Muttergottesbild; das genügt, ihm meine Verehrung zu sichern ... Die armseligen Marienbilder, davor unzählige betrübte und bedrängte Seelen Trost in Leid, Hilfe in der Not, Stärke in Versuchungen und ihr ewiges Heil erwarten, sind kostbar für Gott." Zweimal hat Handel-Mazzetti „von einem Bilde der Gebenedeiten sprechen lassen", und wo sie selbst spricht, liegt auf der Hand; Herr D. aber hat nur die eine Stelle gefunden, und diese nur zum Teil.

„In der Wandlung, die in Jesses Seele am letzten Tage (vor seiner Hinrichtung) vorgeht, zeigt sich erst die Tendenz des Romans, welche denselben zu einem bemerkenswerten Dokument des Modernismus macht .... In der letzten Nacht hat er erkannt, daß das Bild der Muttergottes der Trost der armen Frau (Maria) war; diesen höchsten Schatz, diesen Sorgenbrecher hatte er der armen Frau und den Ihrigen rauben wollen, das war seine Sünde" (Decurtins 698 f.). Die gesperrt gedruckten Worte sind aus ‚Jesse und Maria' II, 316 entnommen, andere Stellen sind Herrn D. wieder entgangen. Vorher (S. 303) hat Jesse über sein Leben nachgedacht; über seine Jugendsünden, „ein schlimmer Bub war er ja immer"; dann „die Tat, um derentwillen er hier liegt" (der Mordanfall) und „er büßt sie mit seinem Blut." Gleich hinter der Erwägung über den „höchsten Schatz" und „Sorgenbrecher" folgt noch eine Ergänzung.

Digitized by Google

Jesse erinnert sich, daß er die Not des armen Försters benutzt hat, um ihn zum Raub des Gnadenbildes zu zwingen: „Er muß das Scheußliche zu Ende denken: da liegt das Geld, und nun kommt die ritterliche Alternative: Entweder bekomme ich dein Bild, oder du bekommst mein Geld nicht. Eine solche Tat macht zwar nicht Spektakel wie ein Schuß auf einen Prälaten, aber dafür ist es eine Schurkerei mit Methode“ (II, 317). Ganz entsprechend die Selbstanklage Jesses auf dem Schafott (335).

Auf derselben Seite 699, wo Jesse „seine Sünde“ erkennt, folgen bei D. in Sperrdruck die Sätze: „Jesse ist zur Erkenntnis gelangt, daß das heilig ist, was dem Menschen heilig geworden, und es versündige sich am Menschen, wer ihm dieses Heiligtum raubt und wäre es ein Passauersegen oder ein Alraundl!“ Leider muß ich feststellen, daß hier ein sehr eigenartiges Kunststück vorliegt. Jawohl, Handel-Mazzetti läßt Jesse die Worte sprechen: „Manche verwahren als ihren einzigen Schatz den Passauer Segen oder ein Alraundl!“ Aber wo steht das? Im Geständnis „seiner Sünde“? Nein, sondern 2—300 Seiten vorher (II, 73), mitten zwischen Jesses Lästerungen vor der Religionskommission! Wie nennt man ein solches Zitierungsverfahren? Ich will ein sehr mildes Wort gebrauchen: Es ist „Konstruktion der Zusammenhänge!“

Unmittelbar hinter dem Alraundlzitat liest man: „So ist Jesse denn bereit, sein Leben hinzugeben als Sühne für sein Verbrechen an den religiösen Gefühlen Anderer“ (vgl. oben). Folgt Hinrichtungsszene und Schilderung des Jubels, mit dem das Volk den Tod des Mörders begrüßt, und dann: „Jesse stirbt als ein Märtyrer wahrer Toleranz.“ Den ersten Satz mit dem zweiten in Einklang zu bringen muß ich Herrn D. überlassen. Bisher hatte ich geglaubt, er sei als reuiger Sünder gestorben. Daran schließen sich die krausesten Deklamationen: „Seit Lessing Nathan den Weisen schrieb, ist diese Toleranz, die aus dem Bewußtsein geboren, die ganze Wahrheit werde dem Menschen nie zuteil, wohl selten so wuchtig verkündet worden ... Da die Erzählerin sorgfältig das Uebernatürliche von ihrer Darstellung ausschließt [muß sie vielleicht Wunder erzählen?], wird der Leser allmählich vom drückenden Gefühl erfaßt, es sei vergebens, nach der vollen Wahrheit zu streben .... Alles (!) im Roman ist dazu angetan, dem Leser die Relativität der religiösen Erfahrungen zu beweisen ... Wir kennen kein literarisches Erzeugnis, wo der religiöse Subjektivismus mit so vollendeter Kunst gefeiert wird.“ Daß der Modernismus wiederholt in dieser Anklageschrift auftaucht, versteht sich von selbst.

Hiermit schließe ich die Bemerkungen zum „zweiten Brief.“ Nur nebenbei sei noch bemerkt, daß D. S. 698 aus dem Erstdruck (im ‚Hochland‘) einen belastenden Satz zitiert, der in der Buchausgabe gestrichen ist. Das bisher Gesagte wird genügen, um D.'s Ansicht (693) zu beleuchten: „Bei der Sorgfalt und Kunst, mit der die Charaktere gezeichnet, bei der Meisterschaft, mit der die belebenden Ideen scharf durchgeführt sind, ist die Gefahr ausgeschlossen, durch ein willkürlich und absichtlich herausgerissenes Zitat oder durch eine tendenziöse Konstruktion Sinn und Tendenz der Schriftstellerin in falscher Beleuchtung hinzustellen.“ Ganz genau dasjenige, was er hier ablehnt, hat D. getan, „willkürlich“, wenn auch nicht „absichtlich“.

Hr. D. (S. 693) hatte noch Worte der „vollen und freudigen Anerkennung“ für „die kräftige Originalität und das große Talent“ der Dichter gefunden und beigefügt: „Wir beschäftigen uns hier mit der Schriftstellerin; denn so wenig wie der Prätor über das Herz, so wenig darf der literarische Kritiker über das innere, seelische Leben des Autors urteilen.“ Das hat nicht verhindert, daß jetzt eine förmliche Hetze gegen H.-M. einsetzte, um so mehr, als er seinen „zweiten Brief“ gleich in drei Sprachen verbreitete: Deutsch, Italienisch und Französisch (in der Freiburger ‚Liberté‘ Ende Dezember 1909 mit der bezeichnenden Ueberschrift Le modernisme littéraire). In den Monatrosen des schweizerischen Studentenvereins (Luzern) entspann sich ein erbitterter Streit um ihre „Arme Margaret“, die (wenigstens nach einer Notiz im Aprilheft; der Aufsatz, auf den sie sich bezieht, liegt mir nicht vor) „ganz enge an Pornographie (!!) grenzen“ sollte.[3]) H.-M. erhielt ihr Plätzchen in dem Modernisten-Katalog Cavallantis (Letteratura modernistica. Fatti e persone degli ultimi (!) giorni. Siena 1910, p. 35), der sich auf D. beruft und vermutlich nie eine Zeile von ihr gelesen hat. Im Pariser ‚Univers‘ (28. April 1910) wurde der „zweite Brief“ in eingehendem Auszug wiedergegeben, hier mit der Ueberschrift: Le modernisme littéraire. Un roman de Mme. de Handel-Mazzetti.

Die seltsamste Frucht zeitigte um dieselbe Zeit die Anklage des Hr. D. in der Correspondance de Rome. Ich habe diese Episode schon früher eingehend behandelt (‚Köln. Volksztg.‘ Nr. 337 vom 24. April, lit. Beilage Nr. 19 vom 12. Mai, Nr. 452 vom 1. Juni 1910) und komme hier nur kurz darauf zurück. Am 18. April verbreitete sich die Corresp. über den „Literatur-Modernismus“. Der Artikel beginnt: „Es ist eine offenkundige Tatsache, daß die modernistischen Truppen, nach dem Rückzug ihrer doktrinären Vorhut, sich auf die oeuvres und die Literatur geworfen haben.“ Ganz genau wird der Zeitpunkt bestimmt durch den weiteren Satz: „Die doktrinäre Vorhut wurde durch die Enzyklika Pascendi zum Rückzug genötigt“. Und dann „Der erste Organisationsversuch des literarischen Modernismus wurde unternommen durch die deutsche Revue ‚Hochland‘. Die bezeichnendsten Erscheinungen dieses Feldzugs waren der ‚Santo‘ Fogazzaros und die beiden deutschen Romane der Baronin C. (lies E.) v. Handel-Mazzetti: Meinrad Helmperger (lies Helmpergers) merkwürdiges (lies denkwürdiges) Jahr, vor allem Jesse und Maria, wovon Prof. Decurtins eine abschließende (définitive) Analyse gibt.“ Ich gab der ‚Corresp.‘ zu bedenken, daß die Enzyklika Pascendi 1907 erschien, das erste Heft des ‚Hochland‘ aber schon 1903, die Uebersetzung des ‚Santo‘ schon 1905/6, ‚Jesse und Maria‘ schon 1904/5 und vollends Meinrad Helmperger schon Ende des vorigen Jahrhunderts, daß also von einem „nach dem Rückzug der doktrinären Vorhut“ unternommenen modernistischen ‚Hochland‘-Feldzug keine Rede sein könne. Zur Entschuldigung hat dann die ‚Corresp.‘ am 23. Mai versichert: „Weder die Enzyklika Pascendi noch irgend eine andere chronologische Bestimmung ist in unserem Artikel erwähnt.“ Und doch war die Enzyklika in der ‚Corresp.‘ vom 18. April in aller Form als Ursache des „Rückzuges der doktrinären Vorhut“ erwähnt worden, nach welchem der modernistische literarische Feldzug einsetzte! Es freut mich, beifügen zu können, daß in einer so entschieden „antimodernistischen“ Zeitschrift, wie die ‚Historisch-politischen Blätter‘ und zwar in einer gegen mich gerichteten Polemik, die Ungeheuerlichkeiten der ‚Corresp.‘ deutlich zurückgewiesen worden sind. Der ‚Gral‘ dagegen, der bis dahin „unsere“ H.-M. fleißig gelobt und ihr noch im November 1909 seine Spalten geöffnet hatte, verhielt sich zu dem Artikel der ‚Corresp.‘ sehr schonend und rang sich zu der Erkenntnis durch, daß der „echt modernistische Gedanke, die christlichen Bekenntnisse in einer überkonfessionellen Gefühlsreligion zu verschmelzen“, in ‚Jesse und Maria‘ „einen ausgezeichneten Nährboden“ finde.

In kaum glaublichen Wendungen hat Herr D. den Kampf gegen Handel Mazzetti wieder aufgenommen in seinem „dritten Brief an einen jungen Freund“ im Augustheft 1910 der ‚Monatsschrift für christliche Sozialreform‘. Bisher hat er sich „nur zögernd ein Urteil über den religiösen Geist des künstlerisch bedeutenden Buches (‚Jesse und Maria‘) gestattet“; jetzt sieht er „ungleich schärfer als früher im genannten Roman eine Aeußerung des modernistischen Geistes, der immer offener sein Banner entfaltet“ (S. 449). Nach sehr eingehender Behandlung eines Artikels, den Martin Spahn „nach den Ferienkursen zu Salzburg in der in Wien erscheinenden ‚Fackel‘, V. Jahrgang Nr. 145“ geschrieben habe — ich ergänze die den meisten Lesern unverständliche Zeitbestimmung dahin, daß der Artikel Spahns sieben Jahre alt ist — schreibt er: „Als wir Handel-Mazzettis Roman und Spahns Essay gelesen und

[3]) Nachträglich geben mir die ‚Neuen Tiroler Stimmen‘, Nr. 234 und 235 vom 14. und 15. Oktober zu, mit einem langen Artikel: „Die literarische Märtyrin. Gedanken eines ‚Rückständigen‘ über Handel-Mazzettis Werke.“ Derselbe gibt eine alte Besprechung P. Stockmanns über ‚Jesse und Maria‘ wieder, welcher vielleicht mit übertriebener Vorsicht, aber in maßvoller Sprache und nicht ohne Berechtigung die Dichterin vor „Uebertreibungen und Unnatürlichkeiten“ warnt, zu denen sie sich durch ihre „bedauernswerte Vorliebe für alles Derbe, Farbensatte“ hinreißen lasse. Daran werden in den ‚Neuen Tiroler Stimmen‘ lange Erörterungen geknüpft über Nacktkultur, Lieferanten des literarischen Schweinemarktes, Sexualliteratur, Attitüden, Hans von Kahlenberg, Weiber, die zu Hyänen werden, Perversität beim Weibe usw usw., mit Nutzanwendungen auf die katholische Belletristik im allgemeinen und Handel-Mazzetti im besonderen, die auf den „Modernismus quoad mores“ aufmerksam gemacht und apostrophiert wird: „Du große Seele mit dem erbärmlich-kleinen Ideenschwung der Modernen, täusche dich nicht selber! Gottes Segen kann unter diesen Umständen auf dir und deinen Werken nicht sein.“ Ich bin der Letzte, der anderen das Recht der Kritik an der Dichterin, speziell bezüglich des sexuellen Kolorits, bestreitet; ich glaube es in letzterer Beziehung immer sehr ernst genommen zu haben, habe auch noch früher als P. Stockmann die Dichterin vor „ganz überflüssigen Pikanterien und Derbheiten“ gewarnt; aber hier tritt an die Stelle der Kritik die wildgewordene Deklamation und jener verfolgungssüchtige Sport, der wahrlich nicht nur auf literarischem Gebiet sein Wesen treibt und Unheil stiftet an allen Ecken und Enden.

Digitized by Google

wieder gelesen hatten, mußten wir an ein gemeinsames Banner denken: in beiden die Verherrlichung der protestantischen Kultur, in beiden das Zerrbild des Katholizismus, über beiden die Hoffnung auf eine Zukunftsreligion" (455). ‚Jesse und Maria' ist der „Typus eines modernistischen Romans" (456). Und nun das Schönste! Nach einer Analyse des im ‚Hochland' erschienenen Romans ‚Die Sendlinge von Voghera' von Ilse von Stach lesen wir (S. 462):

Michael Servet (der von Calvin in Genf verbrannte Antitrinitarier) gleicht hier auffallend dem Märtyrer der Freidenkerei im Roman ‚Meinrad Helmpergers denkwürdiges Jahr' der Baronesse E. v. Handel-Mazzetti; man muß farbenblind sein für den Zug, der das geistige Leben der Gegenwart zu beherrschen sucht, wenn man deswegen, weil die Ketzerrichter Protestanten oder Reformatoren sind, die Tendenz der Verherrlichung des Freidenkertums und seiner Märtyrer verkennen will. Michael Servet wird als Verkünder jener Kirche gepriesen, die ewig eine, die da atmet in der Wahrheit des Geistes, „die unsichtbare Gemeinschaft der Heiligen." Es ist dieselbe Zukunftskirche, als deren Personifikation Bremond in seinem Essay über Handel-Mazzetti die Romanfigur Maria Schinnagl (in ‚Jesse und Maria') verherrlicht.

Ich bin durchaus kein Freund der ‚Sendlinge von Voghera', und fühle mich nicht zum Verteidiger Ilse von Stachs berufen. Aber gegen die Zitationsmethode des Herrn D. muß ich doch Einspruch erheben. „Die ewig eine (Kirche), die da atmet in der Wahrheit des Geistes, die unsichtbare Gemeinschaft der Heiligen" — gewiß, so steht es buchstäblich in Ilse von Stachs Roman (‚Hochland', Märzheft 1910, S. 676). Aber wer sagt das? Ilse von Stach? Ach nein, sondern — Michael Servet selbst in einer Unterhaltung mit Calvin!

Das nebenbei und zurück zu Handel-Mazzetti. Schon in seinem „zweiten Brief" (S. 693) hatte D. ‚Meinrad Helmpergers merkwürdiges (lies denkwürdiges) Jahr' zu ‚Jesse und Maria' in Parallele gesetzt: „Beide Erzählungen sind eigentliche Schwestern, etwas verschieden und doch sehr ähnlich." Jetzt wird er deutlicher und findet in Meinrad Helmperger „die Tendenz der Verherrlichung des Freidenkertums und seiner Märtyrer"! Ich frage Herrn D.: „Kennt er das 18. Kapitel von Meinrad Helmperger oder kennt er es nicht?" Der protestantische Berliner „Exzellenzherr" läßt den englischen Freidenker Mac Endoll foltern und will dessen unschuldiges Kind foltern lassen, weil es eine lügenhafte Aussage gegen den eigenen Vater verweigert; das Kind ruft die Gottesmutter an, da „stößt er sein Gebet mit letzter Kraft aus seiner sterbenswunden Brust: Du Heilige vom Himmel, rette mein Kind, so will ich glauben"; und als sein Kind vor der Folter gerettet wird, „da tat sein Herz zwei hohe gewaltige Schläge: Ich glaube. Um ihn her ward ein Rauschen und Klingen wie Wellenspiel seines heimatlichen Meeres. Ueber den Wellen schwebte ein Heroldsengel, seines Kindes Gebet: Ave Maria . . . Benedictus fructus tuus Jesus . . . wies ihm den Weg zum Paradiese, wo die Jungfrau mit dem Sternenmantel sitzet, auf ihrem Arm das Kindlein, das da ist Jesus Christus, unser Herr und Heiland, hochgelobt in Ewigkeit" (‚Meinrad Helmpergers denkwürdiges Jahr', S. 535—546).

Das ist „die Tendenz der Verherrlichung des Freidenkertums und seiner Märtyrer!" Gewiß, der ehemalige Freidenker Mac Endoll wird in dem Buch „Märtyrer" (natürlich nicht „Märtyrer der Freidenkerei") genannt (S. 608), aber von wem? Von dem guten alten Mönch Meinrad und von dem unschuldigen Söhnchen des „stolzen Vaters, der gesündigt und gelitten hatte, und dem zulieb das reine Kind büßend vor dem Altare stand" (S. 606), von dem kleinen Edwin, der das protestantische Abendmahl ablehnt (590), das katholische Glaubensbekenntnis ablegt (606) und aus der Hand des guten Mönches den Leib des Herrn empfängt (608). „Und er (Meinrad) fühlt es tief in seinem Herzen, daß fürderhin . . . selbst nicht des Todes scharfes Schwert ihn trennen kann von diesem Kind, das ihm Maria geschenkt und das er in Maria minnet." Das sind die Schlußworte des Romans (S. 610), nur hat die Dichterin noch darunter gesetzt: O. A. M. D. G. Ich habe ihren späteren Roman ‚Jesse und Maria' s. Z. zum Teil in scharfen Wendungen besprochen, wenn auch gegen zu weit gehende Vorwürfe verteidigt; damals habe ich mir nicht träumen lassen, daß ich noch einmal ihren frommen Erstlingsroman gegen den Vorwurf der „Tendenz der Verherrlichung des Freidenkertums" werde verteidigen müssen.

Herr D. nennt diejenigen, welche die angebliche Tendenz verkennen, „farbenblind". Seltsam, wie viele und was für Leute an dieser Blindheit schon vor mir gelitten haben! Zum Beispiel der heutige Bischof von Linz, der vor neun Jahren eine ausführliche anerkennende Besprechung des bösen Meinrad schrieb (‚Christliche Schul- und Elternzeitung', September 1901); oder P. Kreiten S. J., der ein Jahr früher (‚Stimmen aus Maria-Laach' 1900 Band 95) „zu mancher Seite den Kopf schüttelte", aber zu dem Gesamtergebnis kam: „Ob wir den Roman allen ohne Unterschied empfehlen sollen, bezweifeln wir aus dem einzigen Grunde, weil die Art, wie er seine Hauptthese zu lösen versucht, minder Unterrichtete leicht verwirren und beirren kann"; oder der Dichter Franz Eichert, heute Redakteur des ‚Gral', der seit 1897 ‚Meinrad' in der ‚Christlichen Familie', dem Organ des katholischen Schulvereins für Oesterreich veröffentlichte und die Buchausgabe vermittelt hat. Keiner von diesen „Farbenblinden", und meines Wissens auch kein einziger der anderen Zahllosen, die ‚Meinrad' besprochen haben, hat „die Tendenz der Verherrlichung des Freidenkertums" bemerkt, bis Herr D. endlich 1910 diese Entdeckung machte.

Ich glaube, mich in den vorstehenden Ausführungen streng sachlich verhalten zu haben. Auch wo der Ausdruck der Entrüstung vollkommen berechtigt gewesen wäre, habe ich ihn tunlichst vermieden, einige Wendungen noch nachträglich gestrichen, in der Erwägung: die nüchterne Nebeneinanderstellung der Anklagen und der Tatsachen wird wirkungsvoller als empörte Worte der Oeffentlichkeit zeigen, wohin in dem Feldzuge gegen Handel-Mazzetti (und in unzähligen anderen Fällen) die Leidenschaft gewisser „Antimodernisten" sich verirrt, die mit heißem Bemühen an allen Ecken und Enden „Modernismus" suchen — und dann natürlich finden, auch wo er nicht ist.

Vom Büchertisch.

Diefenbach Johann, Inspektor und Geistl. Rat: **Rechtfertigung der Borromäus-Enzyklika Papst Pius X. durch evangelische Prediger und Gelehrte.** Zur Aufklärung für Katholiken und Protestanten. Dem Evangelischen Bund gewidmet. Mainz 1910, Verlag Kirchheim & Co., 8°, 40 S., Preis geh. 25 Pf. Die Urteile Papst Pius X. über die Reformation waren längst vorher vertreten durch protestantische Prediger und Historiker. Nur weil der Papst es war, der diese Urteile zu seinen eigenen machte, heuchelte man die Rolle eines Beleidigten und entfachte aus politischen Gründen einen Entrüstungssturm. Diefenbach hat es trefflich verstanden, in seiner Broschüre die markantesten Stellen aus protestantischen Straf- und Bußpredigern des 16. und 17. Jahrhunderts, sowie die Urteile protestantischer Gelehrter der Neuzeit zu sammeln und dadurch zu zeigen, daß der Papst die Wahrheit gesagt hat. Die Broschüre ist recht geeignet als Stoffquelle und zur Massenverbreitung. Dr. Weber.

Die katholische Welt. Druck und Verlag der Vallottiner, Limburg a. d. Lahn. Jährlich 12 Hefte. Preis des Heftes 40 Pf. — Das erste (Oktober-) Heft des 23. Jahrganges dieses weit verbreiteten und im Preise wirklich bescheidenen „Illustrierten Familienblattes" liegt vor und bietet viel Gutes, Ansprechendes: den Anfang zweier Romane bekannter, tüchtiger Autoren: „Eines Verganteten Kinder" von Anton Schott und „Fäden der Liebe" von Therese Rat; eine abgeschlossene „tragikomische Geschichte" von Heinr. Tiaden: „Die beiden Prologe", und einen „Lustspielstoff" in drei Akten von F. Noeca: „Die reiche Erbin"; ferner zwei lebhaft gehaltene illustrierte Schilderungsbeiträge: „Kreuzfahrer der Gegenwart (II. Teil), Ernstes und Heiteres" von Jacob Odenthal und „Mont Saint-Michel" von Leonz Niderberger, dem Herausgeber, der wohl auch die wesensähnlichen knapperen Illustrationsartikel verfaßte: „Belgische Prachtbauten" und „Das neueste Königreich" (Montenegro). Der Literarhistoriker B. Stein bringt die in ihrem objektiven Gepräge sehr lesenswerte Hälfte eines Aufsatzes über „Gustav Frenssen". Die Redaktion besorgte den „Weltuhl der Zeit", eine anregende illustrierte Darstellung neuester aktueller Begebnisse. Poetisch empfundene Gedichte von Willy Arndt, Franz Faßbinder und Antonie Lehmkühler, ein paar kleinere technische (illustr.) Artikel usw. wurden dem Gesamttext eingestreut, ihm angefügt zwei ständige Beilagen: „Für die Frauen und Töchter" (illustr.) und „Büchertisch". — Was den reichhaltigen, klaren Bildschmuck betrifft, so bewegt er sich stofflich im herkömmlichen Rahmen unserer Familienzeitschriften. Erfreulich stimmungsvoll wirkt Christian Speyers „Abendlied" und Defreggers „Elsbeth", desgleichen — nach der humoristischen Seite — Claus Meyers „Dorfpolitiker". Diesem ersten Hefte beigegeben ist eine im Motiv und Kolorit sehr frische Kunstbeilage nach einem Gemälde von C. von Bergen: „Mutter und Kind".

M. Freimund.

Digitized by Google

Bange Nacht.

Nun kommt die Nacht aus Grüften tief,
Und schleppt die müden Glieder —
Erstickt den Tag, der jauchzend rief,
Mit ihrem Schwarzgefieder.

Todbringend ist ihr kalter Hauch:
Sie nimmt dem Sturm die Lunge,
Sie blendet sacht der Sonne Aug,
Macht stumm der Vögel Zunge.

Ein Riesenvogel, bergeschwer,
Liegt sie mir auf dem Herzen —
Und rings der Sterne flimmernd Heer
Erscheint gleich Todeskerzen.

J. Fritzen.

Bühnen- und Musikrundschau.

Kgl. Residenztheater. „Der Kardinal", ein Stück in vier Akten nach dem Englischen des Parker, von Max Grube und Rudolf Lothar bearbeitet. Ich weiß nicht die Verdienste der drei Autoren gegeneinander abzugrenzen. Jedenfalls spricht aus dem Werke ein sehr starkes theatralisches Können, das auch in der Premiere auf die Mehrzahl der Besucher von starker Wirkung war. Das Publikum der zweiten Aufführung hatte in den Zeitungen gelesen, daß das Stück „Mache" sei, und blieb deshalb zur Wahrung seiner ästhetischen Reputation kühl bis ans Herz hinan. Mit Unrecht: die dramatischen Motive unserer Dichter bewegen sich in engem, meist allzu engem Kreise. Der tragische Konflikt des „Kardinals" hat zum mindesten den Vorzug des Unverbrauchtseins. Der Kardinal Giovanni de Medici sieht seinen Bruder des Mordes angeklagt, verurteilt, ja auf dem Weg zum Schafott und er kennt seine Unschuld, könnte den Namen des Mörders nennen, verschlösse nicht das Beichtgeheimnis für immer seine Lippen. Das Ganze ist überhaupt eine Verherrlichung des unverbrüchlichen Beichtgeheimnisses und damit der katholischen Moral. Der Konflikt zwischen Bruderliebe und Priesterpflicht ist nicht undichterisch gesehen, die Führung der Handlung an sich jedoch erinnert an Sardous Nervenkunst, nur arbeitet der Mechanismus (besonders in den zwei letzten Akten) bei den Epigonen nicht so geräuschlos. Die dramatischen Entladungen der großen Szenen bieten sehr dankbare schauspielerische Aufgaben. Sehr liebevoll ausgeführt haben die Autoren die Gestalt des von allen Lichtseiten der Renaissance bestrahlten Kardinals, die anderen sind typischer gehalten, der Condottiere, der erst in zwölfter Stunde den Unschuldigen durch sein Bekenntnis rettet, der eiserne Senator, der zur Wiederherstellung der Sitten nach Rom berufen, und die übrigen Chargen, welche dem Kulturmilieu Farbe und Stimmung geben. Graumann war im ersten Aufzuge vielleicht um eine Schattierung zu liebenswürdig-familiär, trug jedoch in der tragischen Entwicklung den Kardinalspurpur mit einer Hoheit, die durch den sich in den Zügen eindringlich spiegelnden Seelenschmerz nur noch an Größe gewann. Aus den zahlreichen übrigen Gestalten traten noch besonders Jacobi und Steinrück hervor. Schon reinäußerlich schienen in ihnen Bildwerke des Rinascimento Leben gewonnen zu haben.

Theater am Gärtnerplatz. Franz Lehárs Operette „Der Graf von Luxemburg" ist schon so ziemlich in allen größeren Städten gegeben worden. Aeltere Verpflichtungen mögen die hiesige Aufführung verzögert haben. Der erfolgreiche Komponist der „Lustigen Witwe" bewährt auch hier sein Können, reizvolle, einschmeichelnde Melodien zu schreiben, die auch unmusikalischen Ohren ergötzlich klingen. So erfreut er wieder die breiten Massen, wahrt jedoch durch sorgfältige Instrumentation das Niveau eines besseren Geschmackes. Das Libretto der Herren Willner und Bodansky schildert eine aus gleichgültigen Motiven geschlossene Scheinheirat, die zu einem wahren Liebesbund führt. Das Stück ist sehr reich und hübsch ausgestattet und die Wiedergabe verdient herzliches Lob. In jeder Operette wird so und so oft getanzt, zumeist an Stellen, an denen es einem harmlosen Zuschauer nicht aus der Situation hervorzugehen scheint. Da sich das Füßeschlenkern bei der jetzigen Damenmode gar nicht anmutig ausnimmt, werden vielleicht die maßgebenden Persönlichkeiten, wie Lehár, veranlaßt, mit dieser wenig sinnvollen Konvention zu brechen. Im übrigen läßt sich ein Besuch des unterhaltsamen Grafen von Luxemburg empfehlen.

Aus den Konzertsälen. Die Abonnementskonzerte des Konzertvereins, welche mit einem sehr gut besuchten Abend begannen, erhalten durch die zyklische Wiedergabe der neun Symphonien Bruckners ihre persönliche Note. Wenn einzelne derselben sich auch bereits bei dem Publikum großer Schätzung erfreuen, sind andere heute noch nahezu unbekannt; so war die erste Symphonie hier erst einmal erklungen. Löwe und sein prächtiges Orchester brachten ihr einen vollen Erfolg. Bruckners Wendung von der Kirchenmusik zur Symphonie entsprang aus dem Wunsche, ohne durch das Wort gebunden zu sein, seinen musikalischen Eingebungen folgen zu können. Die weihevolle Stimmung ist die gleiche. Wagners Freundschaft stärkte das Wertbewußtsein des sich schwer emporringenden Künstlers. Es war die Zeit der Uraufführung von „Tristan und Isolde", da Bruckner an seiner C-moll-Symphonie arbeitete und im Meistersingerjahr 1868 erlebte sie ihre erste und zwar erfolglose Wiedergabe. Man hat oft Bruckners Beziehungen zu Wagner zu einer künstlerischen Abhängigkeit stempeln wollen, welche Behauptung sich nicht aufrecht erhalten läßt. Erscheint in der 1. Symphonie manches noch unklar, so lassen sich die individuellen Züge Brucknerscher Kunst in der Paarung des Strengen und Zarten, Starken und Milden unzweideutig erkennen. Die wuchtige Größe des Schlußsatzes hinterließ starke Wirkung. Die Mozartsche Bläserserenade und Rich. Strauß' „Tod und Verklärung" fanden eine nicht minder mustergültige, beifällig aufgenommene Wiedergabe. Das gleiche Orchester bot im I. Volkssymphoniekonzert unter Prills längst bewährter Führung die zweite Leonorenouvertüre, Mozarts Jupitersymphonie und Spohr's selten gehörtes reizvolles Notturno. Die Klavierabende von Hch. Schwartz und Arthur Friedländer zeigten wiederum die hohe Virtuosität dieser beiden Pianisten, über die neues kaum zu sagen ist. Letzterer beschränkte sich auf Chopin und Liszt; der erstere, welcher wie seit Jahren seine talentvolle Schülerin Auguste Edel zur Mitwirkung herangezogen, bot Mozart, Beethoven und die Erlkönig-Transkription von Liszt. Das Vokalquartett von Frau Kraus-Osborne, Dr. Römer und Dr. v. Kraus weist in Frau Iracema-Brügelmann ein neues, stimmlich sehr begabtes Mitglied auf. In Werken von Brahms und in alter Musik zeigte die Vereinigung, von Mottl und Rosenheck begleitet, wieder ihr glänzendes Stimmenmaterial und ihren sorgfältig abgetönten Vortrag. Leider am gleichen Abend konzertierten die „Böhmen", von denen ich Smetanas reizvolles Quartett „Aus meinem Leben" in kongenialer Wiedergabe hörte. In dem nicht allzu großen Kunstbezirk, den Else Berny beherrscht, bietet diese Liedersängerin gutes und beifallswürdiges. Therese Schnabel-Behr (von A. Schnabel begleitet) sang Schubert, Brahms, Wolf und besonders die Brautlieder von Cornelius sehr rühmenswert. Ganz vorzüglich klingt ihre Höhe und die Schulung ihrer Stimme ist von einer bemerkenswerten Vollendung.

Demnächst erscheint im Musikverlag Bad Kissingen ein patriotisches Tongemälde in 12 Abteilungen „Wittelsbach-Bayern" von 1864—1911 von Friedrich Wilhelm Grell, daselbst.

Verschiedenes aus aller Welt. „Die heilige Katharina von Alexandrien", dramatische Legende in drei Bildern von Leo van Heemstede, Musik von Edgar Tinel, wurde vor kurzer Zeit von der Oratorienvereinigung in Bamberg mit eindringlicher Wirkung gegeben In Brüssel und Koblenz ist das Werk oftmals über die Bühne gegangen, die Bamberger Aufführung bewies, daß es auch in Oratorienform von nachhaltigem Eindruck ist. In ungemein charakteristischer Weise spiegelt nach Berichten das Orchester mit blendenden Farben die Stimmungen wieder, welche die poesievolle und sprachschöne Legende Heemstedes auslöst. Unter der Leitung des Gymnasialmusikprofessors P. Lutz fand das schwierige Werk in der St. Michaelskirche durch treffliche Solisten und den wohlgeschulten heimischen Chor eine hochbefriedigende Wiedergabe. — Die so glänzend gelungene Aufführung des sophokleischen „Oedipus" in der Münchener Musikfesthalle wird Max Reinhardt in einem hierzu künstlerisch hergerichteten Zirkus Berlins in gleicher Besetzung wiederholen. Ferner wird das dortige Ausstellungstheater in den Hallen am Zoologischen Garten einen theaterhistorischen Zyklus bieten, welcher einen Ueberblick über das Werden und die Wandlungen von der antiken bis zur modernen Bühne geben will. Es beginnt mit der Wilbrandtschen Bearbeitung des „Oedipus in Kolonos" im Stile der antiken, griechischen Bühne. Ein Münchener Blatt beklagt, daß eine erstmals von Reinhardt in München verwirklichte Idee, eine Münchener „Errungenschaft", deren Entstehen vielleicht überhaupt nur in München möglich war, gewissermaßen von München „fortwandert". Eine künstlerische Idee läßt sich eben nicht patentieren und wenn sie gut ist, sollte man sich über ihre Ausbreitung nur freuen. — In London wurde ein Intimes Theater erbaut. Die neue Bühne hat sich das Münchener Künstlertheater zum Muster genommen. Sie eröffnete mit der „Lysistrata" des Aristophanes in einer das Frauenstimmrecht propagierenden Bearbeitung. — Das Metropoltheater in Berlin, welches alljährlich mit einer theatralischen Revue auskommt, die die Jahresereignisse mit wenig Kunst und Geist und nicht zu schüchternen Witzen in prunkvoller Ausstattung glossiert, schlägt nach Zeitungsberichten seinen Aktionären 20% Dividende vor, während die meisten künstlerisch geleiteten Bühnen mit Verlust arbeiten!

München. L. G. Oberlaender.

Digitized by Google

Einer früh Verklärten.

Du gingst dahin in deinen Maientagen,
Ein Röslein, das der Schnitter Tod gemäht,
Ich wollte dir noch so viel Liebes sagen,
Nun ist's zu spät!

Wie haben wir geschwärmt, gejauchzt, gesungen,
Den jungen Lenz gegrüsst, talein, talaus,
Wie Lerchenjubel hat dein Lied geklungen
Durch euer Haus.

Mir ahnte nicht, als deine sonnigklaren
Blauaugen ich so seltsam glänzen sah,
Dass dir und deinen blütenjungen Jahren
Der Tod so nah!

Mir ist, — als müsst' ich deinen Namen rufen,
Wach auf! Du aber schläfst und hörst es nicht,
Und deine Seele kniet an Gottes Stufen
Im ew'gen Licht.

Josefine Moos.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Der Pessimismus hinsichtlich der zukünftigen Gestaltung des internationalen Geldmarktes war leider nur zu begründet. Besondere Ansprüche wurden an das englische Notenbankinstitut gestellt, woselbst grosse Exporte an Gold — nach Aegypten an einem Tag 844,000 Pfd. Sterl. — der Bank entzogen worden sind. Zum Schutze der Goldbestände und als Abwehrmittel für übergrosse Anforderungen ähnlicher Art sah sich daher die Bank veranlasst, den offiziellen Wechselsatz um ein volles Prozent auf 5 % zu erhöhen. Im laufenden Jahre hat die englische Bank nunmehr zum achten Male eine Diskontänderung vorgenommen, welcher Hinweis schon deshalb ganz interessant ist, weil sonst gerade Englands Geldzentrale sich durch eine konservative Festhaltung an den Diskontsätzen ausgezeichnet hatte. Ganz sicher spielen bei dieser unruhigeren Diskontpolitik auch noch andere Massnahmen und Ursachen mit. Es sind in diesem Jahre vor allem grosse, aussergewöhnliche Geldforderungen akut. Hauptsächlich wird wohl auch die unsichere Situation der Auslandspolitik, besonders am Balkan, mit Schuld sein, dann die kriegerischen Herausforderungen Griechenlands, Bulgariens, die Reibereien und Grenzdifferenzen in Persien usw. und die politische Gestaltung in den Vereinigten Staaten Amerikas, alles Momente, welche mit zur vorsichtigen Beobachtung der Geldverhältnisse in den Hauptländern drängen. — Dass die Position unserer Reichsbank durch die erfolgte Diskontsatzerhöhung in London eine schwierige geworden ist, bleibt offensichtlich. Sehr zweifelhaft wird es daher sein, ob die bisherige allgemeine Annahme, dass es dem heimischen Zentralnoteninstitut möglich sein wird, mit der jetzigen gleichhohen Rate von 5 % bis Jahresschluss auszukommen, noch aufrecht erhalten werden kann. Die österreichisch-ungarische Bank, die schwedische und auch die belgische Notenbank haben die Diskontsätze bereits gleichfalls emporgesetzt. Um so höher ist es der Reichsbank anzurechnen, dass es bisher ihr möglich ist, einen verhältnismässig günstigen Status herauszubringen. Gegenüber den Ziffern des Vorjahres ergibt sich sogar eine beachtenswerte Kräftigung der Aktiven und eine Verminderung in der Steuerpflicht, wobei allerdings die fremdländischen Guthaben eine erhebliche Rolle spielen. Es ist jedoch zweifelhaft, ob die Bedürfnisse zum Monatsultimo nicht doch eine Erhöhung des Diskontsatzes veranlassen. Immerhin wird man der Gestaltung des heimischen Geldmarktes ruhiger als noch vor kurzem entgegensehen können. Die Reichsbank hat auch schon seit langem eine ruhigere und stabilere Diskontpolitik verfolgt und zum Exempel im Jahre 1910 erst dreimal ihren Diskontsatz geändert, dann zumeist nur, um Schritt mit der englischen Kollegin zu halten. Es ist eine alte Tatsache, dass die solide und tüchtige Leitung des vor kurzem verstorbenen ehemaligen Präsidenten Exzellenz Dr. Richard Koch den Grund zu solcher achtunggebietenden Stellung gelegt und gefördert hat. Als unentwegter Verfechter der deutschen Goldwährung und als Leiter der Reichsbank seit deren Bestehen hat sich der verblichene Präsident in der Finanz- und Handelswelt ein stets dankbares und ehrendes Andenken gesichert. — Es bleibt abzuwarten, ob die Verhältnisse an unseren Börsen durch diese momentane Situation am Geldmarkt nicht doch eine weitere Einschränkung der Spekulationskreise mit sich bringen. Eine Eindämmung der immer noch viel zu hoch gehenden Spekulationswellen wäre sehr erwünscht und aus den bereits früher besprochenen Motiven auch am Platze. Die von der Börse gestellten Anforderungen an die Reichsbank und die Grossbankwelt sind immer noch enorme. Hierzu kommen die Kapitalsbedürfnisse für industrielle Zwecke, die täglich sich überstürzen, und dann in gleich hohem Masse für Emissionen von Auslandsanleihen. Die Zeichnung auf die neuen 4½ %igen ungarischen Schatzscheine zum billigen Preise von 99,40 % hat besonders in Deutschland grosse Beteiligung erzielt. Dabei haben die Erntebedürfnisse derzeit auch erheblichen Anteil an dem herbstlichen Geldmangel. Die deutschen Börsenmärkte liessen sich bis jetzt nur wenig aus ihrer günstigen Position herausdrängen. Auch von einer besonderen Einschränkung oder einer geringeren Beteiligung des Publikums ist nicht viel zu verspüren. Die überwiegend günstige Tendenz an der Newyorker Effektenbörse, bessere Berichte vom dortigen Eisen- und Stahlmarkt lassen immer wieder ein lebhaftes Geschäft in Berlin aufkommen. Am Montanmarkt und speziell in Elektrizitätswerten entfaltete sich sogar eine neue Hausse. Auch die sehr befriedigend ausgefallenen Verkehrseinnahmen der deutschen Eisenbahnen, günstige Kupferstatistiken, das Gerücht von baldiger Elektrisierung bayerischer Bahnteilstrecken lassen das Gros der Börsenfaktoren immer zur festen Tendenz zuneigen. Trotz der immer wieder auftauchenden Arbeiterunruhen, der stets unklaren und unbefriedigenden politischen Situation des Auslandes bleibt die Grundtendenz in Berlin gleichmässig fest. Gerüchte von Fusionen innerhalb der Berliner Grossbankgruppen (Kommerzbank und Handelsgesellschaft), dann die hocherfreulichen statistischen Ausweise des deutschen Aussenhandels mit einer enormen Steigerung des Exportverkehrs fast aller Warengruppen, günstige Meldungen von einzelnen industriellen Gesellschaften über Absatz und Geschäftsgang bestärken ausserdem die meisten Spekulations- und Kapitalistenkreise immer mehr darin, dass die Grundlagen unseres industriellen Wirtschaftslebens nach wie vor zuversichtlich beurteilt werden dürfen — trotz Geldverteuerung, Politik und Ueberspekulation. Vorsicht nach diesen drei Richtungen ist jedoch stark am Platze und Reserve sei trotz alledem jedem Kapitalisten empfohlen.

M. Weber.

Versteigerung einer großen Gemäldesammlung. Infolge Ablebens des bekannten Münchener Hofkunsthändlers Albert Riegner wird dem Wunsche des Verstorbenen gemäß dessen Kollektion, bestehend aus besten Werken erster Münchener und auswärtiger Künstler, zum Verkaufe auf dem Wege der Auktion gelangen. Da der Verstorbene während der Vorbereitung des Kataloges für eine ihm zur Auktion übergebene, ebenbürtige Sammlung aus Münchener Besitz abberufen wurde, gelangt auch diese mit zur Versteigerung. Die Auktion verspricht eine der bedeutendsten der Saison zu werden. Siehe Inserat.

Vortrags-Zyklen des Münchener Katholischen Frauenbundes. Die wissenschaftliche Sektion des Katholischen Frauenbundes beginnt am 7. November den 6. Jahrgang ihrer Vortrags-Zyklen. Es ist von größter Wichtigkeit und mit Freuden zu begrüßen, daß auch den Damen Gelegenheit geboten wird, auf Grund der katholischen Weltanschauung in den wichtigsten Gebieten des Wissens sich weiter zu bilden. München ist bis jetzt die einzige Stadt, welcher es gelungen ist, derartige Vortrags-Zyklen eine Reihe von Jahren ununterbrochen durchzuführen. Es ist eine beachtenswerte Tat, welche für die katholische Damenwelt von größerer Tragweite ist, als wohl viele noch ahnen. Bezüglich des Programms, das ein sehr gewähltes und reichhaltiges ist, sei auf das Inserat in der heutigen Nummer verwiesen.

Auf den dieser Nummer beiliegenden Prospekt der **Jos. Köselschen Buchhandlung, Kempten und München,** machen wir empfehlend aufmerksam.

Alle in der „Allgemeinen Rundschau" angezeigten und besprochenen Bücher und Schriften, einschliesslich aller sonstigen Erzeugnisse des in- und ausländischen Buch- und Kunsthandels, sind vorrätig oder durch uns schnell zu beziehen. Jede Bestellung, auch aus dem Auslande, findet prompteste, sachgemässe Erledigung.

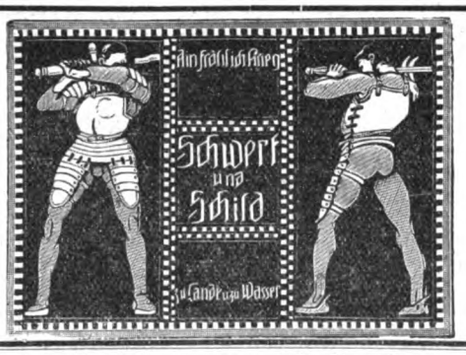
Herder & Co., Buchhandlung, München, Löwengrube 18
(Zweigniederlassung der Herderschen Verlagshandlung Freiburg i. Breisgau)
Grössere Werke gegen bequeme Teilzahlungen.

Bleyles Knaben-Anzüge

Wenn irgendwie das Wort zu Recht besteht: „Das Beste ist das Billigste" so gilt es bei der Knabenkleidung. Bleyle's Knabenanzüge werden als wirkliche Idealkleidung bei allen geschätzt, die sie kennen: elegant im Sitz, bequem, echt und fast unverwüstlich. **Ein schönes Geschenk!** Bei Knaben und Eltern gleich willkommen. Illustrierte Preisliste portofrei. Versand durch **Wilhelm Boetzkes, Düren 81** bei Aachen.

Liebling
Seife aller Damen ist die allein echte
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
v. **Bergmann & Co., Radebeul,** denn diese erzeugt ein zartes, reines Gesicht, rosiges jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut u. zarten blendend schönen Teint. à St. 50 Pfg. Überall zu haben.

Digitized by Google



:: Brettspiel ::
für Jung und Alt.
Das einzige Brettspiel f. die reifere männliche Jugend.
Absolut neuartig.
= Unerschöpflich =
an Anregungen. Zu haben direkt bei
A. HUBER, Hof-lithographie
München, Neuturmstr. 2a.
— Preise je nach Ausstattung: —
klein . . . M 2.40; 3.20; 4.80,
gross „ 3.—; 4.—; 5.60.

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main
offeriert
reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein
hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Koknag, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinster Qualität. Tafel- und Wirtschafts-Obst en gros u. en detail. Man verlange Preislisten gratis und franko.

Mündelsicher. Strengste Verschwiegenheit.
Zinsen vergütet die
4% Städt. Sparkasse Wipperfürth
bei Jahreskündigung, 3¾% bei gewöhnlicher Kündigung
für Spareinlagen in jeder Höhe
Kassenstunden: Werktags von 8—1 Uhr sowie an allen Sonntagen von 10—11 Uhr. **Postscheckkonto Köln Nr. 8706.**

Jos. Fuchs, Paderborn i. W.
Werkstätte für kirchliche
:: Goldschmiedekunst. ::

Paramente .·. Fahnen
Kirchliche Kunstanstalt
W. Wefers **Köln** Komödienstr. 6
Illustr. Katalog. :: Auswahlsendung.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6
übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

Gegen Einsendung von 30 Pfg. senden wir jedem eine Probe selbstgekelterten
Rot- und Weißwein
nebst Preisliste. Kein Risiko, da wir Nichtgefallendes ohne weiteres unfrankiert zurücknehmen. — 18 Morgen eigene Weinberge an Ahr u. Rhein. Gebr. Both. Ahrweiler.

Maschinenschriftliche Arbeiten und Vervielfältigungen jeder Art
übernehme zu billigsten :: Sätzen ::
W. Eckmann, Kehl,
(Baden).

Franz Wüsten
Päpstl. Goldschmied
Hofl. I. Maj. d. Königin Wwe. v. Sachsen
Cöln a. Rh.
Tel. 9445. Hunnenrücken 28
Kirchl. Geräte und Gefässe in allen Metallen u. Stylarten
Renovieren, Neuvergolden.

2 Rosenkränze der eine aus dem heil. Land und auf dem heil. Grab in Jerusalem sowie auf dem Calvarienberg aufgelegt und der andere am Felsen der Grotte in Lourdes berührt, liefert franko nach ganz Deutschland für **2 Mark** der Pilgerführer **C. Liebel,** sen., **Waldsee** in Württemberg.

Städtische Sparkasse Brühl
bei Cöln
mündelsicher.
4%
bei jährlicher, 3¾% bei halbjähriger, 3½% bei täglicher Kündigung.
Tages-Verzinsung.
Reichsbank-Girokonto.
Postscheckkonto Köln 3159.

Hygiea-Klosett

Hartsteingut ohne Wasser, auf jeden Abort sofort aufzuschrauben, hält üblen Geruch u. Zugluft fern. **Präm. m. Gold. u. Silb. Medaille.** — Ansichtssendung ohne Kaufzwang. Preisliste grat. u. frko.
Otto Franz Dresden 16, Postfach 781 Filiale: Bodenbach 81.

Das seelen- und gemütvollste aller Hausinstrumente:
Harmoniums
mit wundervollem Orgelton von **78 Mk.** an. Illustr. Pracht-Kataloge **gratis.**
Aloys Maier :: Fulda,
Königl. Hoflieferant.
Illustrierte Prospekte auch über den neuen Spiel-Apparat „Harmonista“ (Preis mit Notenheft von 305 Stücken nur 30 Mk.), mit dem jedermann ohne Notenkenntnisse sofort 4st. Harmonium spielen kann.

Eisbärfelle sind nicht besser, aber teurer als meine chemisch gereinigten, geruchlosen, blendend weissen oder silbergrauen Heidschnuckenfelle „Marke Eisbär“ Salonteppiche 8 M., Vorlagen 7 M. Grösse 1 qm. Auch Fusssäcke, Fusstaschen, Wagen- u. Schlittendecken aus „Eisbärfellen“ ausserordentlich praktisch. Meine reich illustrierte Preisliste mit vielen Anerkennungen auch über Fleisch, Honig, Aepfel usw. versende gratis und franko. **W. Heino, Lünzmühle Nr. 19,** b. Schneverdingen (Lüneb. Heide.)

Gegründet 1864
Ia. Kanarienhähne

veredelte Harzer, echt Selfert, fleissig, tief, tourenreich. 8, 10, 12, 15, 18, 20, 25 ℳ u. höh. In- u. Ausl.-Versand. Garantie: Wert, leb. gesund. Ankft. (Nachnahme) 8 Tage Probe. Umt. od. Betrag zur. Eigene gr. Züchterei. 1. Preise und goldene Medaillen.
G. Hohagen, Barmen U1
Viel. lob. Anerk. lag. vor. Die Red.

Wilh. Ehinger
Triberg (Baden)
empfiehlt
Kuckuckuhren
in gross. Auswahl zu billig. Preisen. Zeichnung. und Preisliste auf Verlangen gratis.

PATENTE GEBR. MUSTER WAREN
CARL STUPP
Ingenieur
PATENT-BUREAU
CÖLN
Minoritenstrasse 17.
ANMELDUNG & VERWERTUNG

Protest-Versammlung.

Mittwoch, den 26. Okt., abends 8 Uhr im **Hackerbräu-Keller,** Theresienhöhe 2.

Redner:

Rechtsanwalt, Gemeindebevollmächt. **Rumpf:**
„Die Beschimpfung des Heiligen Vaters durch den Bürgermeister von Rom!“

Dr. Meffert, M.-Gladbach:
„Das Papsttum als Hort der Wahrheit und Autorität!“

Die Katholiken Münchens aller Kreise, Männer und Frauen, sind gebeten, die Versammlung demonstrativ zu besuchen.

Reservierte Sitzplätze à 1 Mark sind im Vorverkauf zu haben im Sekretariat, Erhardtstrasse 32/0. Telephon 21190.

Das katholische Aktionskomitee München.

Joseph Graf von Arco-Zinneberg, Kgl. Kämmerer und Erbl. Reichsrat, Ehrenvorsitzender. Dr. Lochbrunner, 1. Vorsitzender. Rechtsanwalt Rumpf, 2. Vorsitzender Frau Ellen Ammann, 3. Vorsitzende. Karl Scharnagl, 1. Schriftführer. Dr. Brem, 2. Schriftführer. Freiherr von Moreau, 1. Kassier. Architekt Elsner, 2. Kassier. Bildhauer Biersch. Stadtpfarrer P. Benedikt Brenner. Zollinspektor Giehrl. Universitätsprofessor, Geheimer Hofrat Dr. Grauert. Geistlicher Rat, Dompfarrer Hartl. Senatspräsident Dr. Wilhelm Ritter von Haiss. Chefredakteur und Verleger Dr. Armin Kausen. Arbeitersekretär Königbauer. Bezirkspräses Landgraf. Bahnverwalter Märkl. Landessekretär Dr. Müller. Kommerzienrat Nagler. Oberstudienrat Dr. Georg Ritter von Orterer. Präses Pichler. Geistlicher Rat, Stadtpfarrer Schlesl. Grosskaufmann Schwaiger. Militärpfarrer Winkler.

Wer mit Erfolg inserieren will, benütze die in den kaufkräftigsten Ständen weitverbreitete „Allgemeine Rundschau“.

Digitized by Google

Bayerische Handelsbank München

(gegründet 1869)

Bank- und Hypothekenabteilung, Lagerhaus.

Aktienkapital: M. 35'600,000. Reserven: M. 11'800,000.

Zweigniederlassungen:

Ansbach	Hof	Marktredwitz	Regensburg
Aschaffenburg	Immenstadt	Memmingen	Rosenheim
Bamberg	Kempten	Mindelheim	Schweinfurt
Bayreuth	Kronach	Münchberg	Selb
Donauwörth	Kulmbach	Neuburg a. D.	Traunstein
Gunzenhausen	Lichtenfels	Nördlingen	Würzburg

Offene und geschlossene Depots.
Verkehr mit Gemeinden und Stiftungen.
Alle Bankgeschäfte.

Pfandbriefe mündelsicher u. stiftungsmässig.

NB. Ueber alles, was sich auf die **Vermögensverhältnisse unserer Kunden** bezieht, wird von uns und unserem gesamten Personal gegen jedermann, auch gegen Behörden (Rentämter usw.), **unverbrüchliches und unbedingtes Stillschweigen** beobachtet.

— ***Gedruckte Bestimmungen für alle Geschäftszweige kostenlos.*** —

Tonhalle.

Konzertverein München e. V.

Mittwoch, den **26.** Oktober
8 Uhr abends

Volks-Symphonie-Konzert

Dirigent: Hofkapellmeister Paul Prill.
Solist: Hermann Zilcher (Klavier).

Kartenverkauf an der Billettenkasse der Tonhalle (Türkenstrasse), bei M. Rieger, Universitätsbuchhandlung, Odeonsplatz, und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

Freitag, den **28.** Oktober
7½ Uhr abends

Kammermusik-Abend

veranstaltet vom

Münchener Konzertvereins-Quartett (Erhard Heyde, Philipp Braun, Josef Stiglitz, Gerald Maas).

Karten zu 3, 2, 1 M. und 50 Pf. an der Tageskasse der Tonhalle, bei M. Rieger, Odeonsplatz 2 und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

Für 5 Mark

vers. fr. 50 St. fst. mild. Toilette-Blum.-Seife hübsch sort. in Veilch., Ros., Mand., Lilienmilch, Lanol usw. Detailpr. b. 50 Pfg. p. St. Rücks. gestatt. Beim Pressen beschäd. Seifen 65 St. fr. 5 Mk. Prima Referenz. Seifenhaus, Nachf. Ostermeyer, Köln 20, Bismarckstr.

Garantiert
1. Ziehung
15. Novbr. 1910
Säuglings-Fürsorge-Geld-Lose à Mk. **1.10**

11 Lose für Mk. 11.10, Porto u. 2 Listen 40 Pfg. extra.
Gültig f. 2 Ziehungen ohne Nachzhlg.

7497 **Bar-Geld**-Gew. Mk.

90000
Haupttreffer: Mk.:
40000
10000
5000

Jedes Los kann 2mal gewinnen!

Bei der Generalagentur:
Heinrich & Hugo Marx, München, Maffeistraße 4/I.
— und allen Losverkaufstellen. —

Katholischen Schriftstellern

empfehlen wir uns zur Uebernahme von

Verlagswerken

aus den Gebieten der wissenschaftlichen und praktischen Theologie, der Geschichte, der Erziehungs- und Unterrichtswissenschaft, der schönen Literatur, Volksschriften, auch Theaterstücken, geeignet für katholische Vereine. Wir zahlen gute Honorare. Sichern angemessene Ausstattung in eigener, moderner Druckerei und Buchbinderei und energischen Vertrieb zu.

Bonifacius-Druckerei, Paderborn.

Beliebig verstellbare Rückenlehne.

sehr elastisch, 60 cm hoch, unentbehrl. für **Herzkranke, Lungenleidende, Nervenleidende, Asthmatiker, angenehm f. Gesunde,** in Eisen- oder Holzrahmen, für jede Matratze passend liefert billigst **A. Jelich,**

Grüne b. Iserlohn, Eisenmöbel- und Stahldrahtmatratzenfabrik, Ausstellung Hagen Westf. 1910: Höchste Auszeichnung Goldene Medaille.

Ferdinand Mündelein

∴ kirchliche Kunstanstalt ∴

Paderborn.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen

Digitized by Google

Junfermannsche Buchhandlung Paderborn.

Albert Pape. Editore Pontificio.

Die **Verlagsbuchhandlung** erbittet Angebote geeigneter Manuskripte für eigenen und Kommissionsverlag und sichert gute Honorierung, entsprechende Ausstattung und energischen Vertrieb zu.

Die **Sortimentsbuchhandlung** empfiehlt sich zur prompten Lieferung der gesamten Literatur des In- und Auslandes.

Die **Buchdruckerei**, modern eingerichtet, empfiehlt sich zur Herstellung von Werken, Zeitschriften, sowie von Drucksachen privater und geschäftlicher Natur. Kostenanschläge bereitwilligst.

Kunstsalon Albert Riegner in München.

Infolge Ablebens des **kgl. bayer. Hofkunsthändlers u. gerichtlich vereideten Sachverständigen in Buch- und Kunstsachen Albert Riegner** gelangt dessen Gemälde-Kollektion sowohl wie eine ihm seinerzeit zur Auktion übergebene **kleine Gemälde-Sammlung** aus

Münchener Besitz

am Mittwoch, 2. November 1910

vormittags 10 Uhr

in den bisherigen Ausstellungs-Lokalitäten des Verewigten

Residenzstr. 25, Entresol

zur

öffentlichen Versteigerung.

Beide Kollektionen enthalten beste Werke unserer hervorragendsten Münchener und auswärtiger Meister u. zwar:

Albrecht und **Benno Adam** †, **Julius Adam, Anton Braith** †, **Chr. Ludwig Bockelmann** †, **Hch. Bürkel** †, **Hans v. Bartels, Robert Beyschlag** †, **Franz v. Defregger, Wilhelm von Diez** †, **C. Ebert** †, **A. Feuerbach** †, **Walter Firle, Aug. Finck, Eduard Grützner, Otto Gebler., Adolf Hengeler, K. Heffner, Th. Horschelt** †, **F. A. v. Kaulbach, Hugo Kauffmann, Hermann ten Kate** †, **Ludwig Knaus, Gotthardt Kühl, Franz v. Lenbach** †, **Adolf Lier** †, **Hch. Lang** †, **Hch. Lossow** †, **L. v. Löfftz, W. v. Lindenschmit** †, **G. v. Max** †, **Claus Meyer, Karl Raupp, C. Rottmann** †, **Hch. Rasch, M. v. Schwind** †, **Ed. Schleichsen.** †, **Robert Schleich, C. Seiler, Anton Seitz** †, **C. Spitzweg** †, **Franz v. Stuck, Toni Stadler, A. Stademann** †, **Ww. Trübner, Friedr. Voltz** †, **Ferd. Wagner, Albert Wenk, Ernst Zimmermann** †, **A. Zwengauer** † u. a. m.

Zur Besichtigung sind die Gemälde **Samstag, den 29. Oktober 1910,** von 10—1 und 3—5 Uhr, **Sonntag, den 30. Oktober 1910,** von 10—12 Uhr, **Montag, den 31. Oktober 1910,** von 10—1 und 3—5 Uhr, und **Dienstag, den 1. November 1910,** von 10—12 Uhr, in den bisherigen Ausstellungsräumen, **Residenzstr. 25,** Entres., ausgestellt.

Der **reichillustrierte Katalog** ist zur Ausgabe gelangt. Preis M. **2.—.** Auskunfte jeder Art erteilt

Adolf Alt

Geschäftsführer und Bevollmächtigter der Hofkunsthandlung

Albert Riegner.

Joh. Schreyer, Aachen

Hofgoldschmied Sr. Heiligkeit Pius X.

empfiehlt seine Ateliers zur

Anfertigung kirchlicher Gefässe

Lieber Leser!

hilf den armen Waisen- und Diasporakindern im Waisenhause in **Damme i. Old.** und sende ihnen recht bald eine kleine Gabe. 110 arme Kinder werden Dir danken durch ihr tägliches Gebet und Dir reichen Gotteslohn herabflehen! **Bitte, hilf bald!**

Kindergarten-

Materialien, Fröbelspiele, Beschäftigungsspiele, Gesellschaftsspiele fabriziert und liefert billigst

Spielefabrik M. Weiden, Köln, Richmodstrasse 35.

Kataloge gratis.

Geschmackv., eleg. u. leicht ausführbare Toiletten

Wiener Mode

m. d. Unterhaltungsbeilage „Im Boudoir". Jährlich 24 reich illustrierte Hefte mit 48 farbigen Modebildern, über 2800 Abbildungen, 24 Unterhaltungsbeilagen u. 24 Schnittmusterbogen. Vierteljährlich: K 3.80 = M. 2.80. — Gratisbeilag.: „Wiener Kinder-Mode" m. d. Beiblatte „Für die Kinderstube" Schnitte nach Mass. — Als Begünstigung v. bes. Werte liefert die „Wiener Mode" ihren Abonnentinnen Schnitte nach Mass für ihr. eig. Bedarf u. d. ihr. Familienangeh. in beliebiger Anzahl lediglich geg. Ersatz d. Spesen v. 80 h = 80 Pf. unter Garantie f. tadelloses Passen. Die Anfertigung jed. Toilettestückes wird dadurch jed. Dame leicht gemacht. — Abonnements nehmen alle Buchhandlungen u. der Verlag der „Wiener Mode", Wien VI/2, unter Beifügung d. Abonnementsbetrages entgegen.

Kath. Fräulein

sucht für sofort oder später Stelle als **Stütze und Gesellschafterin** am liebsten bei einzelner Dame. Familienanschluß. Offert. unter **B. H. 10024 Marktoh,** Kaiserstraße 247.

Frühere Jahrgänge

der

„Allgem. Rundschau"

I. Jahrgang 1904

(39 Nummern) gebd. M. 5.— statt 9.50), brosch. M. 3.— (statt 7.20).

II., III., IV., V. u. VI. Jahrg.

(52 Nummern) gebunden je M. 6.— (statt 11.90), brosch. M. 4.— (statt 9.60).

Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau"

München, Galeriestr. 35a Gh.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank

10 Promenadestr. 10 **MÜNCHEN** 11 Theatinerstr. 11

Wechselstuben am Schlacht- und Viehhof, im Tal (Sparkassenstrasse 2) und in Pasing.

Filiale in Landshut.

Gegründet im Jahre 1835.

Bar einbezahltes Aktienkapital M 60'000,000.—
Reservefonds „ 55'148,000.—

A. Hypotheken-Abteilung:

Gewährung von Darlehen gegen hypothekarische Sicherheit nach Massgabe eines besonderen Reglements.

Die von der Bank auf Grund von Hypothekdarlehen emittierten Pfandbriefe sind mit der Unterschrift eines Kgl. Kommissärs versehen, von der Reichsbank beleihbar und als Kapitalsanlage für Pupillengelder zugelassen.

B. Kaufmännische Abteilung:

Annahme von Bareinlagen zur Verzinsung in laufender Rechnung oder gegen Bankschein;
Gewährung von Konto-Korrent-Krediten;
An- und Verkauf von Wertpapieren, fremden Banknoten und Geldsorten;
Einlösung von Coupons, Dividendenscheinen u. verlosten Effekten;
Barvorschüsse auf Wertpapiere;
Diskontierung und Einzug von Wechseln, Schecks usw.;
Ausstellung von Kreditbriefen und Schecks auf alle Länder der Welt;
Ausführung von Börsenaufträgen;
Entgegennahme von offenen Depots zur Aufbewahrung und Verwaltung;
Aufbewahrung von geschlossenen Depots;
Vermietung von eisernen Geldschränken (Safes).

Die Bayerische Hypotheken- und Wechselbank beobachtet über alle Vermögens-Angelegenheiten ihrer Kunden gegenüber jedermann, auch gegenüber Staatsbehörden, insbesondere gegenüber den Rentämtern, unverbrüchlichstes Stillschweigen. Reglements stehen kostenfrei zur Verfügung

Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit (Alte Leipziger)

vormals Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig, errichtet 1830.

Versicherungsbestand 900 Millionen Mk.
Vermögen 340 Millionen Mark
Neuabschlüsse 1909: 74 Millionen Mark
Neues, vorteilhaftes Prämien- und Dividendensystem
Unanfechtbarkeit :: Unverfallbarkeit
Weltpolice

Vertreter in München:
Carl Bocks, Generalagent, Adamstr. 4/0.

Jede kathol. Familie

sollte neben einer guten Tageszeitung auch ein Familienblatt gleicher Richtung abonnieren. Wir empfehlen den Lesern der „Allgemeinen Rundschau", mal ein Probeabonnement auf das im 22. Jahrgang erscheinende illustrierte Familienblatt **„Die kathol. Welt"** zu bestellen. Jeden Monat erscheint ein ca. 60 Seiten starkes reich illustriertes Heft **zum Preise von nur 40 Pfg.**

Probenummern sind in jeder Buchhandlung kostenlos erhältlich, ev. schreibe man eine Postkarte an den Verlag der

Kongregation der Pallottiner, Limburg an der Lahn.

GEGRÜNDET 1788.
FERD. STEMLER
Hoflieferant
Friedrichsdorf
Taunus
STEMLER-ZWIEBACK
(echt Friedrichsdorfer Probedose M 3.)

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München. Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

7. Jahrgang
Nr. 45

5. November
1910

Inhaltangabe:

Romhetze — Staatshetze. Von Pfarrer H. Doergens.
Die Eintracht unter den deutschen Katholiken und in der Zentrumspartei. — Die Kaiserfahrt nach Brüssel. — Zur innerpolitischen Entwicklung. — Zwei radikale Minister als autoritäre Kämpfer im Parlament. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Ein Münchener Riesenprotest. Von Dr. N. Brem.
Oesterreich und Ungarn. Von Chefredakteur Franz Eckardt. I.
Deutsche Eideshelfer portugiesischer Revolutionslügner am Pranger.
Lebensmittelteuerung und Trusts in den Vereinigten Staaten. Von Dr. Freiherrn von Mackay.
Des Todes kleine Braut. Von P. Thimotheus Kranich O. S. B.
Moderne Anstaltsbeschäftigung für psychisch Kranke. Von Sanitätsrat Dr. von Ehrenwall.
Was Deutschland Spanien in Brüssel lehrt. Von Prof. Dr. E. Vogel.
Spätherbst. Von Dr. Lorenz Krapp.
Oberammergau und die Amerikaner. Von Oberlehrer Dr. Heinrich Beisenherz.
Eine kostbare Gabe. (Cardauns: Die Briefe der Annette von Droste-Hülshoff.) Literarischer Hinweis von E. M. Hamann.
Finale. Von Gust. A. W. Flaig.
Vom Büchertisch.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Das neue Münchener Heim des Herderschen Verlags.
Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg.

Digitized by Google

Sie schlafen in schlechter Luft!

Ihre Lungen verbrauchen Sauerstoff, erzeugen Kohlensäure. Ihr Körper dünstet aus. Glauben Sie, es schade Ihrer Gesundheit nicht, wenn Sie Ihrem Organismus immer aufs neue sauerstoffarme und kohlensäurereiche, also verdorbene Luft zuführen. Mattigkeit, Schlaflosigkeit, nervöse Störungen sind die Folgen, Sie wissen selbst, dass es so ist.

Sie können in Waldluft schlafen, wenn Sie einen **Kriens Ozongenerator** in Ihrem Zimmer aufstellen. Dieser schmucke, billige und unverwüstliche Apparat reinigt vollständig automatisch die Zimmerluft durch Ozon, den belebenden Bestandteil der See, Höhen- und Nadelwaldluft. Die Luft bleibt immer rein, kann nie schlecht werden, ist morgens noch genau wie abends. Absolut kein Parfüm.

Für Gesunde ein Genuss, für Kranke eine Wohltat. Nicht allein das, nein, notwendiges Erfordernis, den ozonisierte Luft ist bazillenfrei. Mit dem **Kriens Ozongenerator** (patentierter Luftverbesserungsapparat) angestellte wissenschaftliche Versuche haben dies hinlänglich bewiesen. Der Apparat bietet also auch **wirklichen Schutz vor Ansteckung, daher ärztlich empfohlen. Wissenschaftlich glänzend begutachtet.**

Preis des Apparats inkl. sämtlichem Zubehör und einer Füllung für 4 Monate **Mk. 9.75**
Nachfüllung Kriens Ozonessenz für weitere 4 Monate . . . . . **„ 2.75**

Bestellung ohne Risiko, da jeder Apparat, falls nicht gefallend, auf meine Kosten zurückgeschickt werden darf.

Hermann Kriens, Abteilung Hygiene, Oberlahnstein 33.

Städtische Sparkasse

Brühl

bei Cöln

mündelsicher.

4%

bei jährlicher, 3¾% bei halbjähriger, 3½% bei täglicher Kündigung.

Tages-Verzinsung.
Reichsbank-Girokonto.
Postscheckkonto Köln 3159.

Paris 1900 : Grand Prix : 1904 St. Louis.

Schiedmayer-

Anerkannt bestes Fabrikat!

Flügel
Pianinos
Harmonium

:-: Meister-Harmonium :-: Scheola :-:

Stammhaus in Stuttgart
Neckarstr. 12. Eingang Eckhaus.

Filialen in Berlin u. Frankfurt a M.

Kath. Bürger-Verein

in **Trier a. Mosel**
gegründet 1864
langjähriger Lieferant vieler Offizierkasinos

empfiehlt seine anerkannt preiswerten und bestgepflegten

Saar- und Moselweine

in den verschiedensten Preislagen.

Erika

Klein: 27×20×13 cm
Leicht: 3½ Kilo
Billig: M. 185.—

Die wahre Volks-Schreibmaschine.

Man verlange Prospekt.

A.-G. vorm. Seidel & Naumann, Dresden.

Beliebig verstellbare Rückenlehne.

sehr elastisch, 60 cm hoch, unentbehrl. für **Herzkranke, Lungenleidende, Nervenleidende, Asthmatiker, angenehm f. Gesunde,** in Eisen- oder Holzrahmen, für jede Matratze passend liefert billigst **A. Jelich,**

Grüne b. Iserlohn, Eisenmöbel- und Stahldrahtmatratzenfabrik,
Ausstellung Hagen Westf. 1910: Höchste Auszeichnung Goldene Medaille.

Tafelobst

Kgl. Kurzstiel, Goldparmänen, Canadareinette à Ztr. 16 Mark, Kasseler Reinette, grüner Streifling à Ztr. 14 Mark einschliessl. Kisten mit Holzwolle frei Bahnhof in bester Ware bei

Aug. Olliger, Obstgeschäft,
Büdingen bei Merzig (Saar).

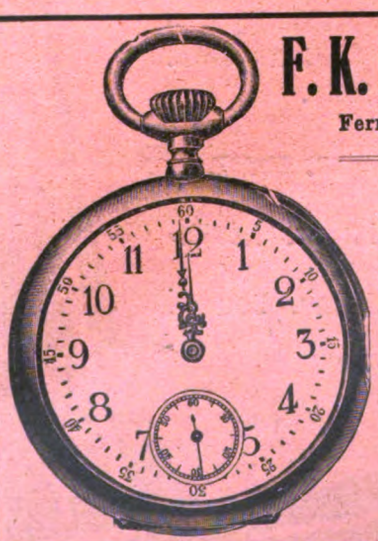
Königliche Mineralbrunnen EMS Schutzmarke

Emser Wasser

Heilbewährt bei Katarrhen, Husten Heiserkeit, Verschleimung, Magensäure, Influenza u. Folgezustände.

Überall erhältlich in Apotheken, Drogen- und Mineralwasser-Handlungen.

Auf Wunsch werden Bezugsquellen nachgewiesen durch die ***Kgl. Bade- und Brunnendirektion, Bad Ems.*** *— Man beachte die Schutzmarke und verlange ausdrücklich das Naturprodukt. — Angebotene minderwertige Nachahmungen (künstliche Emser Wasser und Salze) weise man im eigenen Interesse zurück*



F. K. Kaltenthaler, Worms am Rh.

Fernsprecher 521 **Gegründet 1870**

empfiehlt **erstklassige**

Präzisions-

Taschen-Uhren

in feinen, silbernen u. goldenen Gehäusen hergestellt in

Biel, Glashütte, Genf.

Verkaufsstelle der **Original-Glashütter-Uhren** von

A. Lange & Söhne.

Auswahlsendungen stehen den Herren Geistlichen franko gegen franko gern zur Verfügung. — Angabe des eventuell anzulegenden Preises ist hierbei erwünscht.

— Für Gesellschaft, Ball- und Reise-Saison. —

Onduliere Dich selbst

in 5 Minuten mit der gesetzlich geschützten **Haar-Weller-Presse „Rapid".** Kein Haarersatz, kein Toupieren nötig. Kinderleicht! Das dünnste Haar erscheint voll u. üppig. Garantiert sicherste Schonung der Haare und sofortiger Erfolg. Preis 3 Mk. Porto 20 Pfg., Nachn. 20 Pfg. mehr. Geld zurück, wenn erfolglos.

Frau Dr. Edgar Heimann, G. m. b. H., Berlin W. 572 Potsdamer Str. 116.

Wichtig für Politiker, Sozialpolitiker, Schriftsteller, Gelehrte, Künstler usw.

Das Zeitungsnachrichten-Bureau P. Schmidt

Berlin SW. 47, Grossbeerenstrasse 56/b

liest neben ca. 350 Zeitungen des In- und Auslandes die wichtigeren Zeitschriften jeder Art und liefert daher für jedes Interessengebiet zahlreiches Material. Infolge meiner langjährigen Tätigkeit an der Zentrumspresse wird zuverlässigste Lieferung gewährleistet. Prospekt gratis.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M. 2.40 (2 Mon. M. 1.60, 1 Mon. M. 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandeln. b. Verlag.
In Oesterr.-Ungarn 5 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Ore, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh.
Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 50 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau“ nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 45. München, 5. November 1910. VII. Jahrgang.

Romhetze — Staatshetze.

Von Pfarrer H. Doergens, Traar-Krefeld.

Als die Borromäus-Enzyklika soeben erschienen war, schrieb Professor Rade (Marburg) in der „Christl. Welt“ (Nr. 23 vom 9. Juni 1910): „Welche Blamage für den Papst! welches Maß von Unbildung!.... Derlei plumpes Gerede, wenn das heute die Religion des Vatikans ist?..... Dieser Fanatismus (vielleicht ist's noch nicht einmal das) schneidet sich nur ins eigene Fleisch.“

Mit weit größerem Rechte — denn durch die loyale Erklärung des Papstes ist jenem Schreiben jeder Stachel gegenüber den Kontroversverhältnissen der Gegenwart genommen, ist das Schriftstück zu einem historischen Urteil über den Ursprung der Reformation geworden! — mit weit größerem Rechte, sage ich, lassen sich die Vorwürfe Rades in äquivalenter Form gegen die Chemnitzer Rede (Evangelischer Bund) des Kieler Generalsuperintendenten D. Kaftan richten. Eine gellende Fanfare war's, voll Bitterkeit und Schärfe, voll eitler Selbstüberschätzung, weit ab vom „Zeichen des echten Ringes“: der Demut, ohne jede Bereitwilligkeit, den idealisierenden katholischen Grundsätzen einen auch noch so kleinen Raum zum Schaffen zu gewähren.

Knechtung der Wahrhaftigkeit, Niederhaltung der freien Forschung, Gebete zum Stellvertreter Gottes, der Zölibat nichts weiter als eine drakonische Polizeimaßregel ohne jeden sittlichen Gehalt,[1]) mit einem Worte der ganze Katholizismus kulturell, intellektuell, moralisch und religiös minderwertig — sind das nicht Redensarten, die ihr Heimatrecht in jenen Niederungen haben, die Horaz mit den bekannten Versen zeichnet „odi profanum vulgus et arceo?“ Und hier wiederholt sie ein „Kirchenfürst“? („Christl. Welt“ 1910. Nr. 38.) Und das trotz der mehrfachen Aufforderung der Besten im Lande, die eines gebildeten Mannes unwürdige „instinktive“ Abneigung gegen alles, was katholisches Wesen heißt, endlich einmal fallen zu lassen? Trotz der Mahnungen Schiele's („Christl. Welt“ 1908, Nr. 37), „niemandem Motive unterzuschieben, die er nicht haben will,“ selbst nicht durch „Ausgrabung latenten Kirchenrechts“ oder durch „Konsequenzmacherei“? Ein Theologe von der Stellung und dem Einflusse Kaftans sollte doch Worte wie jene v. Hertlings zu werten wissen: „man muß sich zu der rückhaltlosen Anerkennung entschließen, daß die theokratischen Anschauungen des Mittelalters der Vergangenheit angehören. Die Geschichte des Staats- und Kirchenrechts mag sie pietätvoll konservieren, die Direktive für eine Gestaltung menschlichen Gemeinlebens können sie nicht mehr abgeben.“ (Eröffnungsrede auf der Generalversammlung der Görresgesellschaft 1903.) Ein Generalsuperintendent sollte auch Studien kennen wie Heiners „Ungültigkeitserklärung weltlicher Gesetze seitens der Kirche“ (Allgemeine Rundschau, 1909, Nr. 33) und „Recht der Fürstenabsetzung einst und jetzt“ (Historisch-politische Blätter, Bd. 144); Bäumkers „Europäische Philosophie des Mittelalters“ in „Kultur der Gegenwart“ (Teil I Abt. V 1909, S. 288—381); Ehrhards „Mittelalter und seine kirchliche Entwicklung“ in Spahns „Kultur und Katholizismus“. Er sollte vor allem wissen, daß es einen ganz bedenklichen Mangel an staatsmännischer Klugheit verrät, angesichts der dort geäußerten Gedankenkonstruktionen den gesamten modernen — nicht modernistischen! — Katholizismus in so vollendeter Form zu brüskieren, wie er es getan! Einer, der sachkundig ist, Graf Hoensbroech, hat ja mehrfach „Katholikenhaß mit unbegrenzter Unwissenheit über katholische Dinge“ selbst bei höchststehenden protestantischen Geistlichen konstatieren müssen, und dieser mit der Muttermilch eingesogene furor protestanticus, der blind macht, ist leider im deutschen Vaterlande zum perpetuum mobile eines unausgesetzt tobenden Offensivkampfes gegen Rom geworden. Was kümmert eigentlich das Vorgehen des Papstes gegen das philosophisch-religiöse System des Modernismus den Abgeordneten Bassermann und den nationalliberalen Parteitag zu Kassel? Erfordert Schleswig-Holstein mit seinem daniederliegenden religiösen Leben nicht die volle Arbeitskraft eines Theologen auf seinem ureigensten Gebiete? Oder mit welchem Rechte vergreift sich der linksliberale Volksschullehrer Beyhl („Freie Bayer. Schulzeitung“ vom 1. Okt. ds. Js.) an einer so internen Angelegenheit der spezifisch katholischen Seelsorge, wie es die Festsetzung der Erstkommunionfeier der Kinder ist? Recht? Nein Taktlosigkeit und Anmaßung lassen den Herrn sich zum Kritiker in einer Frage aufwerfen, die ganz außerhalb seines Gesichtskreises liegt, an der er als Nichtkatholik vollständig uninteressiert ist! Welch „törichte und flegelhafte Anrempeleien erlauben sich gewisse freisinnige Blätter fast täglich gegen den Katholizismus!“ (Brief des israelitischen Universitätsprofessors Dr. Sachs an die „Schlesische Volkszeitung“.) Aber freilich, die katholische Religion ist eine „Religion für Unselbständige, Unmündige und Sklaven,“ die im Heidentum und im Fetischismus stecken geblieben ist, da fehlt es an der nötigen „frischen Luft und Reinlichkeit“ („Praxis der Volksschule“, herausgegeben von Rektor Rosenkranz, Kassel, Aprilheft 1910), da herrscht die „unsittlichste Institution, die es überhaupt gibt: die Beichte“ („Christl. Freiheit“, 5. Sept. 1909), da brennt 50 Tage lang, von Ostern bis Pfingsten, die Osterkerze, und „in der Flamme wohnt Christus in der Zwischenzeit zwischen seinem Tod und der Himmelfahrt!“ (Hilfsbuch zur Kunstgeschichte von lic. theol. Dr. Schubring, Charlottenburg.) Eine kaum glaubliche Unkenntnis und Unfähigkeit, in catholicis ein auch nur einigermaßen begründetes Urteil abzugeben! Ist auch nicht nötig, denn es steht a priori fest: „Rom führt Millionen unseres Volkes zur moralischen Verlumpung“ (Professor Herrmann, Marburg). Ich frage: welcher Katholik des 20. Jahrhunderts hat sich jemals der protestantischen Kirche gegenüber einer solchen Sprache bedient? Selbst ein Gelehrter wie Harnack verliert, sobald es sich um die Kritik katholischer Dinge handelt, alle Fassung. Trotz der Mahnung vom Kaisergeburtstagsfeste 1907, „es möchten die Gelehrten beider Kirchen sich noch ernsthafter bemühen, die Religion in der anderen Kirche besser zu verstehen, denn in jedem Verständnis liege ein Moment des Friedens“, ist sein eigenes Lehrbuch der Dogmengeschichte mit „instinktivmäßigen“ Gehässigkeiten reichlich durchzogen. Man vergleiche auch, falls man in Schleswig-Holstein dazu fähig ist, das häßliche Pamphlet des protestantischen Pfarrers Dr. Ohle „Der Hexenwahn“ in den „Religionsgeschichtlichen Volksbüchern“ (IV. Reihe, 8. Heft) mit den irenisch wirkenden Leistungen des Münchener Gelehrten Dr. N. Paulus (Hexenwahn und Hexenprozeß, Herder) und des Krefelder Oberlehrers Dr. Buschbell („Reformation und Inquisition in Italien um die Mitte des 16. Jahrhunderts“, Schöningh, Paderborn) über dasselbe resp. das gleichartige Thema der Inquisition; und jedem Einsichtigen wird sofort klar werden, wem die Verschärfung der konfessionellen Gegensätze unserer Tage zur Last fällt. Freilich, es gibt auch

[1]) Aber wie steht es mit dem Zölibat der Lehrerinnen und der Beamtinnen? Man vergleiche darüber z. B. eine interessante Mitteilung in Nr. 862 der „Köln. Volkszeitung“ vom 13. Okt. 1910 über die Folgen des württembergischen Beamtengesetzes.

Digitized by Google

wahrheitsliebende protestantische Forscher, wie den Zwickauer Professor Dr. Wappler, den Hallenser D. Tschackert, den Dresdener Superintendent a. D. Opitz, den Nürnberger Stadtpfarrer Schiller; es strebt wenigstens nach einer richtigen Vorstellung vom Wesen und Wollen des Katholizismus der Gießener Kirchenhistoriker Dr. Köhler. Vor allem aber erscheinen mir wertvoll die Worte eines Apostels der eminent praktischen Nächstenliebe, eines Mannes wie D. v. Bodelschwingh: „Ich fühle mich persönlich heimatlicher in Gesellschaft ernster katholischer Männer, die sich des Bekenntnisses zum ewigen Gottessohn nicht schämen, als unter evangelischen Namen-Christen, denen dies Bekenntnis gleichgültig oder gar ein Aergernis oder Torheit ist.“ Ein großer Teil der protestantischen Geistlichkeit hält eben **nicht** zum Kaiserwort, daß Christentum und Deutschtum untrennbar miteinander verbunden seien — auch Kaftan haben Pastoren seiner eigenen Landeskirche, Professoren wie Schaeder in Kiel und Grützmacher in Rostock, befehdet, „weil er den alten Glauben seines besten Inhalts beraube“ („Chr. Welt“ 1910, Nr. 38) — und **deshalb** nimmt die konfessionelle Verhetzung des Volkes, die gerade unserem Vaterlande schon so viel Unheil gebracht hat, eher zu als ab. In Chemnitz hat's Pfarrer Kappus konstatiert: „Wir wollen die katholischen Oesterreicher nicht evangelisch-lutherisch machen, aber römisch-katholisch sollen sie nicht sein. Ob sie evangelisch oder freireligiös werden, das ist uns gleich!“ Und Kaftan? Er, der allzeit getreue Untertan des summus episcopus der preußischen Kirchenorganisation, hat schon vor Jahren in einem Aufruf zur Bildung eines Protestantenbundes Republikanern und Sozialisten brüderlich die Hand entgegengestreckt: „mögen sie (die Protestanten) gläubige Christen sein oder der Religion gleichgültig gegenüberstehen, mögen sie politisch denken, wie sie wollen, monarchisch oder republikanisch, agrarisch oder industriell, freihändlerisch oder schutzzöllnerisch, sozialistisch oder individualistisch — sofern sie bewußt protestantisch sind, haben sie dem Ultramontanismus gegenüber gewisse gemeinsame Interessen, und diese haben nur dann Aussicht, in der rauhen Wirklichkeit sich durchzusetzen, wenn ihre Träger insgesamt sie vertreten.“ Welch scharfe Kritik hat eine andere Chemnitzer Tagung, der evangelisch-soziale Kongreß, in der „Kreuzzeitung“, der „Nordd. Allgem.“, im „Reichsboten“, in der Wochenschrift „Die Arbeit“ über sich ergehen lassen müssen wegen ähnlicher ideologischer Auffassungen vom innersten Wesen der Sozialdemokratie. Die „Deutsche Tageszeitung“ meinte, die überwältigende Mehrheit der deutschen Geistlichen müßte „Protest erheben gegen die Art, wie auf dem Kongresse das Christentum selbst von Geistlichen in die Niederungen des sozialdemokratischen Materialismus hinabgezogen worden sei,“ — Zwickauer Thesen, Pädagog. Zeitung, Nr. 33 vom 18. August! — immer mehr Wind wird gesäet, und daß der Sturm zu reifen beginnt, zeigt das rapide Anwachsen der deutschen Sozialdemokratie, zeigt die Begrüßung der portugiesischen Revolution durch die am weitesten linksstehenden, aber darum doch „wahrhaftigen“ französischen Gesinnungsgenossen Kaftans: „Unsere erste Pflicht ist, der portugiesischen Republik langes Leben zu wünschen. Es ist für die von der Ueberlieferung der französischen Revolution beseelten Gemüter stets eine neue Freude, eine Republik mehr entstehen zu sehen. Man muß hoffen, daß dieses Beispiel befolgt werden wird, und daß die anderen lateinischen Völker Spaniens und Italiens, nachdem sie das Joch der Kirche abgeschüttelt, sich auch ihrer Könige entledigen werden.“ („Lanterne“.) Wie haben auf dem Brüsseler Freidenkerkongreß die Revolutionäre der iberischen Halbinsel den Kampf gegen jede Autorität verkündet! Ni maitre, ni prêtre, ni Dieu! Ist es angesichts solcher Tatsachen nicht heller Wahnsinn, den katholischen und positiv gläubigen evangelischen Volksteil gegeneinander aufzureizen und zu erbittern? In einer Zeit, wo unser Staatsleben mehr als je auf die Mitarbeit der Katholiken angewiesen ist! Wo mehr als je nottut die Erhaltung einer zuverlässigen Abwehrmehrheit gegenüber all den destruktiven Tendenzen, die an den Grundfesten der heutigen Staats- und Gesellschaftsordnung rütteln! Wenn die Welt wirklich einmal am deutschen Wesen gesunden soll, dann mögen wahrhaft patriotische Männer sich zusammenschließen — die Deutsche Vereinigung versagt ja hier ganz! — und von hoher Warte herab allen Aeußerungen einer „instinktiven“ Abneigung gegen das katholische Christentum, sie kommen, woher sie wollen, entgegentreten — um der Größe unseres Vaterlandes, um des Königtums von Gottes Gnaden willen!

Zweimonats-Abonnement Mk. 1.60.

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die Eintracht unter den deutschen Katholiken und in der Zentrumspartei.

Es war der Fürstbischof von Breslau, Kardinal Kopp, der an der Bahre Windthorsts in der Hedwigskirche zu Berlin das Mahnwort ertönen ließ: Seid einig, einig, einig! Und der andere deutsche Kardinal, Erzbischof Fischer von Köln, benützte die jüngste Kölner Protestversammlung zu einer packenden Rede über die Eintracht, die in der kräftigen Feststellung gipfelte: die deutschen Katholiken müßten geradezu den Verstand verloren haben, wenn sie in den dermaligen Zeitläuften sich spalten und gegenseitig befeinden wollten. (Vgl. die vorhergehende Nummer dieses Blattes, S. 774.)

Inzwischen sind nun weitere Schritte geschehen, um den Gefahren für die Eintracht und den Zweifeln an deren Fortbestand wirksam entgegenzutreten. Und zwar sowohl von seiten des obersten Organs der Zentrumspartei als auch von den beiden genannten Kirchenfürsten.

In ersterer Hinsicht liegt folgende parteiamtliche Veröffentlichung vor:

„Der **Landesausschuß der Preußischen Zentrumspartei**, verstärkt durch die nichtpreußischen Mitglieder des Vorstandes der Reichstagsfraktion sowie durch mehrere Vertreter der Zentrumspresse hielt am 24. Oktober 1910 im Reichstagsgebäude eine Sitzung ab. In derselben wurde eine Anzahl schwebender Fragen erörtert. Dabei gab der Abgeordnete **Roeren** nach eingehender Beratung folgende Erklärung ab, deren Veröffentlichung beschlossen wurde: „**Erstens.** Ich trete nunmehr **unzweideutig** und **vorbehaltlos** auf den Boden des Beschlusses des Landesausschusses vom 28. November 1909 und werde alle weitere direkte oder indirekte Vertretung einer anderen Formulierung **unterlassen**. **Zweitens.** Nachdem sich gezeigt hat, daß die **Schopensche Broschüre**: „Köln eine innere Gefahr für den deutschen Katholizismus“ die Einigkeit in der Zentrumspartei gefährden kann, will ich die frühere Empfehlung derselben nicht mehr aufrecht erhalten. **Drittens.** Ich hoffe und wünsche, daß der ganze Streit, der sich an die sogenannte **Osterdienstags-Konferenz** geknüpft hat, auf seiten der Teilnehmer der Konferenz wie ihrer Gegner weder in der Presse noch in Versammlungen fortgesetzt wird.“ Die Versammlung des Landesausschusses beschloß ferner, die Zentrumspresse zu ersuchen, die Polemik über alle an die sogenannte Osterdienstagskonferenz sich anknüpfenden Streitfragen von jetzt ab **gänzlich einzustellen**.“

Nach dieser unzweideutigen und vorbehaltlosen Erklärung des Herrn Abgeordneten Roeren darf man wohl annehmen, daß auch die anderen Teilnehmer an jener Osterdienstags-Konferenz die Erörterungen über eine schulgerechte Definition des Zentrums einstellen. Nachdem schon im vorigen Jahre allgemein zugestanden war, daß das Zentrum eine politische nichtkonfessionelle Partei sei, hatte die Fortsetzung der Diskussion überhaupt keine praktische Bedeutung mehr; es konnten bei der philosophischen Haarspalterei nur persönliche Verärgerungen und Verwirrung unter den weniger logisch geschulten Zuhörern herauskommen. Wenn nunmehr, nach der gründlichen parteiamtlichen Klarstellung, noch Erisäpfel von Definitionen und Distinktionen usw. in das Lager der Zentrumspartei getragen werden, so darf man den Urhebern von Rechtswegen die Parteizugehörigkeit absprechen. Einen häuslichen Streit über das Wesen der Zentrumspartei gibt es nicht mehr. Auf weitere Anzapfungen von außen zu antworten, ist zurzeit weder notwendig noch förderlich. Die Presse wird also dem Ersuchen des Landesausschusses gemäß die parteitheoretische Polemik gern einstellen können. Das Zentrum ist, was es war, und bleibt, was es ist. Uns gefällt es so, und die anderen werden sich wohl oder übel mit dem tatsächlichen Wesen der Zentrumspartei abfinden müssen. Wir wollen ihnen den nötigen Respekt nicht durch kunstvolle Formulierungen, sondern durch wuchtige Handlungen beibringen.

Der Streit war nun leider, namentlich durch die oben erwähnte Broschüre des jungen Kaplans Schopen, von dem politischen auf das **kirchlich-religiöse** Gebiet hinübergespielt worden. Die (in der vorigen Nummer der „Allg. Rundschau“ bereits gekennzeichnete) Ketzerriecherei brachte zersetzendes Gift in den Essig der Polemik. Zum Unglück erhielten skrupellose Eiferer Kenntnis von einem vertraulichen Schreiben, das der Herr Kardinalfürstbischof Kopp an eine in der Frauenbewegung tätige Dame gerichtet hatte. Da in dem Schreiben bei der Erörterung interkonfessioneller Bestrebungen der Ausdruck „Verseuchung des Westens“ gebraucht war, so glaubten die lauernden Gegner

Digitized by Google

den Breslauer Oberhirten nicht bloß zu dem „Katholischen Frauenbund", sondern auch zu dem Kardinalerzbischof von Köln in Gegensatz bringen zu können. Diesen Mißverständnissen und Machenschaften sind nun, wie in der Nr. 44 der „Allgemeinen Rundschau" bereits mitgeteilt wurde, die beiden Kirchenfürsten schnell und durchschlagend entgegengetreten.

Ihre Erklärungen haben nicht nur die letzten Zweifel an der vollen und herzlichen Eintracht unserer Oberhirten gebannt, sondern auch das Mißtrauen der Katholiken gegen einander, das hier und da sich zu entwickeln drohte. Die Bischöfe im Verein mit dem Apostolischen Stuhl sind die berufenen Wächter und Lehrer in den kirchlich-religiösen Angelegeneiten; sie bedürfen nicht der Nachhilfe von unberufenen Eiferern, die für ihre eigenen Ansichten und Strebungen das Monopol des Katholizismus in Anspruch nehmen möchten. Was die Oberhirten billigen, darf man nicht verurteilen, und was sie zulassen, darf man nicht für kirchlich unzulässig erklären. Was der Respekt vor der Autorität gebietet, fordert zugleich die Klugheit. Das Bessere soll man nicht zum Verderben für das Gute werden lassen und die Zwietracht als das Allerschlechteste betrachten.

Im übrigen dürfen wir uns angesichts der tendenziösen Aufbauschung, die von gegnerischer Seite alle kleinen Zwischenfälle in unserem Lager erfahren, zur eigenen Beruhigung sagen, daß auf unserer Seite die Einigkeit immer noch viel besser gewahrt ist, als bei allen kirchlichen, sozialen oder politischen Organisationen der übrigen Welt. Dieser tatsächliche Vorsprung darf uns ermutigen, aber nicht einschläfern und erst recht nicht unvorsichtig machen. Was wir an Kraft und Zucht ererbt haben von unseren Vätern, wir müssen es erwerben, um es zu besitzen, und in zäher Vorsicht pflegen, um es zu bewahren. Am allerwenigsten dürfen wir uns in der gegenwärtigen kritischen Zeit den Luxus des Eigensinns, der Eigenbrödelei und der unberufenen Schulmeisterei gestatten. Jeder muß seine Person, und mag sie noch so viele vermeintliche oder wirkliche Vorzüge haben, der gemeinsamen Sache unterordnen.

Die Kaiserfahrt nach Brüssel.

Die Erwiderung des Antrittsbesuches des belgischen Königspaares hatte an sich mehr formale als realpolitische Bedeutung. Letztere aber wurde gehoben durch den blinden Eifer der Gegner und Neider. Die belgische Sozialdemokratie, deren Leitung sonst schon gelegentlich mehr Klugheit verriet als die deutsche, ließ sich zu dem Versuche hinreißen, den Empfang der kaiserlichen Gäste zu stören, und die liberalen Französlinge glaubten ebenfalls dem belgischen Volke kühle Zurückhaltung auferlegen zu können. Beide Flügel des belgischen Großblocks haben eine gründliche Niederlage erlitten. Das Volk hat dem deutschen Kaiserpaar einen sehr glänzenden und herzlichen Empfang bereitet. Die paar Fanatiker, die sich im Pfeifen versuchten, machten nicht einmal polizeiliches Einschreiten nötig, da die Bürger selbst sie mit derben Handgriffen zur Ruhe brachten. Die Trinksprüche waren von überzeugender Wärme und entsprachen durchaus der guten Nachbarfreundschaft, die zwischen den beiden, gleichmäßig in der Kultur fortschreitenden Ländern besteht. Weiter verlangt Deutschland von Belgien nichts. Die Verdächtigung, als ob Deutschland irgend etwas plane gegen die Selbständigkeit Belgiens oder gegen seine Neutralität im Kriegsfall, ist aufgebracht worden und wird krampfhaft aufrechtzuerhalten gesucht gerade von den Leuten, die Belgien der französischen Politik dienstbar machen wollen. Hoffentlich hat der Kaiserbesuch das Vertrauen auf die Loyalität Deutschlands in Belgien gehoben. Das wäre schon ein schätzbarer Erfolg. Wenn nebenbei auf die Sozialdemokratie und den mit ihr verbündeten Liberalismus ein abschreckendes Streiflicht gefallen ist, so freut uns das sowohl im Interesse der christlich-konservativen Partei Belgiens, als auch im Interesse unseres Parteilebens. Denn schließlich kommt es hüben wie drüben darauf an, daß die Wähler den wahren Charakter des Großblocks erkennen.

Zur innerpolitischen Entwicklung.

Die Regierung scheint aus der Reserve, die man vielfach als Planlosigkeit und Schwäche auszulegen versuchte, allmählich herauszutreten. Langsam, Schritt vor Schritt. Da wir bis zu den Reichstagswahlen noch ein Jahr Zeit haben, ist ja auch keine Ueberstürzung geboten. Ein sachter Landregen ist oft besser als ein imposanter Platzregen. Zunächst traten die Offiziösen gegen den Hansabund auf und wiesen wiederholt recht nachdrücklich auf die verhetzende und zersetzende Agitation dieser liberalen Wahlbeeinflussungs-Organisation hin. Dadurch wurde für alle, die noch offene Augen haben, klargestellt, daß der Hansabund seine Kräfte und Geldmittel ausschließlich gegen bürgerliche Parteien verwerten, dagegen die Umsturzpartei schonen und zu Hilfe ziehen, sie also begünstigen und (wenigstens mittelbar) fördern will. Neuerdings sprechen sich die Offiziösen deutlicher aus im Anschluß an eine kräftige Rede des konservativen Abgeordneten v. Oldenburg. „Der Reichskanzler", so heißt es in der „Nordd. Allg. Ztg.", „hat es nie im Zweifel gelassen, daß er in der scharfen Bekämpfung der Sozialdemokratie eine der Hauptaufgaben der Regierung und der Parteien sieht. Die ernsten Symptome, die in Moabit und anderwärts zu Tage getreten sind, sprechen deutlich genug von den Fortschritten der revolutionären Massenverhetzung, deren Uebermut durch die Paralysierung der sich in Zwietracht verzehrenden staatserhaltenden Kräfte nur erhöht werden kann. Mögen die bürgerlichen Parteien die Lehren dieser Vorgänge beherzigen."

Zu beherzigen haben diese Lehren freilich nicht nur die Parteien, sondern auch gewisse Minister, z. B. Herr v. Bodman in Baden. Die Unvereinbarkeit der dortigen Großblockpolitik mit der Sammlungspolitik der Reichsregierung scheint neuerdings in Karlsruhe aufgestoßen zu sein. Ein Oberamtmann Arnsperger, der gar zu offen gegen die Konservativen gewettert, ist aus dem kritischen Wahlkreise Karlsruhe-Land in das kleine, aber angenehme Nest Staufen versetzt worden, und die amtliche Zeitung hat diese zärtliche „Maßregel" mit einigen schönen Worten über den „Zusammenschluß der bürgerlichen Parteien bei den Reichstagswahlen" begleitet. Darob haben die Großblockleute von „Berliner Einflüssen" oder gar von „Boudoirpolitik" (im Hinblick auf die Großherzoginwitwe Luise) geredet. Wir sehen noch nichts von einem Systemwechsel und können uns denselben auch ohne Personenwechsel nicht gut denken. Es wäre aber ein verhängnisvolles Aergernis, wenn bei den Reichstagswahlen der badische Zweig der Sozialdemokratie sich noch als Hofpartei aufspielen könnte. —

Der Reichskanzler läßt zur weiteren Kennzeichnung seines Programms auf den Voranschlag für 1911 verweisen, den er mit Hilfe der neuen Steuern unter Aufgebot allseitiger Sparsamkeit trotz Herabsetzung der Anleihe für außerordentliche Aufwendungen ins Gleichgewicht gebracht hat. In der Tat ein rühmlicher Erfolg sowohl der vielverläsferten Steuermehrheit als der Regierung. Man weiß, daß hochmögende Eiferer die Kassenauffüllung für beträchtlichen Militäraufwand ausnutzen wollen. Mit Hilfe des preußischen Staatsministeriums hat der Reichskanzler auch in diesen Kreisen Sparsamkeit erzwungen, was für die Festigkeit seiner Stellung spricht.

Aus dem Parteileben ist ferner zu berichten, daß die Jungliberalen einen eigenen Parteitag gehalten haben, um die wächserne Nase des Kasseler Parteitages der nationalliberalen Gesamtpartei nach links zu drehen und den Großblockfrevel fortzusetzen, und daß die elsaß-lothringische Zentrumspartei auf dem Landesparteitag in Straßburg trotz der dortigen schwierigen Verhältnisse neue Hoffnungen begründet hat.

Bei unseren Parteifreunden ist überhaupt der Wahlmut im Steigen. Dabei verlassen wir uns freilich auf die eigenen Kräfte, nicht auf die langsam einsetzende Regierungsaktion.

Zwei radikale Minister als autoritäre Kämpfer im Parlament.

Herr Briand, der einstige Prophet des Generalstreiks, hat sich als Retter der Staats- und Gesellschaftsordnung in Frankreich zweifellos Verdienste erworben. Zum Dank dafür werden die Gegner und Neider im Parlament ihn wahrscheinlich zu Fall bringen. In den leidenschaftlichen Parlamentsverhandlungen der vergangenen Woche gab Herr Briand sich zwei Blößen. Erstens mußte er gestehen, daß sein Ministerium nicht einig ist über die gesetzgeberischen Maßnahmen gegen die Wiederkehr solcher Mißbräuche des Streikrechts, und zweitens ließ er sich schließlich hinreißen zu der überflüssigen und mißdeutungsfähigen Bemerkung, er würde auch vor ungesetzlichen Hilfsmitteln nicht zurückschrecken, wenn die Sicherheit der Landesgrenzen und der Eisenbahnen nicht anders gerettet werden könnte. Dieser jüngste „französische Bismarck" ist ja noch offenherziger, als unser Bismarck in der Konfliktszeit. Aus dem „unwahren Bedingungssatz" wird dem zum Kraftpolitiker gemauserten Umstürzler wahrscheinlich ein Strick gedreht werden. —

Besser sind die Aussichten des kretischen Griechen Venizelos, der einst der gefährlichste Störenfried und Aufwiegler war, jetzt aber es unternommen hat, die Monarchie und nebenbei seine eigene Herrschaft gegen die zerfahrene Nationalversammlung durch den Appell an die öffentliche Meinung zu retten. Bisher hat der überraschend emporgekommene „Staatsretter" sehr geschickt operiert. Das Volk scheint Sehnsucht nach einem „Manne" zu haben.

Digitized by Google

Ein Münchener Riesenprotest.

Von Dr. N. Brem.

„Ein Teil von jener Kraft,
Die stets das Böse will und stets das Gute schafft."

Dieses Wort aus Goethes Faust, das Dr. Meffert in der Protestversammlung der Münchener Katholiken vom 26. Oktober gegen die bekannten Schmähungen Nathans zitierte, findet auf die Münchener Verhältnisse eine besondere Anwendung. Wie in keiner anderen katholischen Stadt versucht in München das Freidenkertum aller Schattierungen, das akademische und proletarische, sich einzunisten und gleichsam das Bürgerrecht zu gewinnen. Die proletarische Bewegung ist gefährlich vor allem durch ihre Breite; sie schlägt ihr Kapital aus der die Massen erfassenden gewerkschaftlichen und politischen Arbeit der Sozialdemokratie. Die akademische dagegen, die, wie man scherzweise gesagt hat, im Gegensatz zur ersteren nicht in Holzschuhen, sondern in Lackstiefeln einherschreitet, will das Milieu der Mittelschul- und Hochschulbildung mit dem klingenden Wort der autonomen Persönlichkeit berücken. Die Erfolge sind nicht gering. Fühlt sich die Münchner Freigeisterei doch stark genug, um in einem am 24. Oktober in den „Münchner Neuesten Nachrichten" veröffentlichten Aufruf von München wie von einer Zentralstelle aus über ganz Süddeutschland hin alle „freiheitlich" Gesinnten zu einem süddeutschen Freidenkerkartell aufzurufen. Was diesen Feinden allen positiven Christentums in München besonders zugute kommt, das ist das Uebergewicht einer Presse, die gegen alles Positivgläubige stumpf, gegen alles Katholische aber feindselig und unversöhnlich ist. Es kann kaum mehr überboten werden, was insbesondere die „Münchner Neuesten Nachrichten" seit dem Augsburger Katholikentag an verletzenden Nadelstichen und unerhörten Herausforderungen den Katholiken antun durften.

Ein Gutes aber scheint diese unaufhörliche Befeindung bewirkt zu haben: Die gläubigen Katholiken wurden aus ihrer Zurückhaltung aufgerüttelt und zur Abwehr getrieben. München, die Stadt der Mariensäule, beginnt sich auf seine katholische Vergangenheit zu besinnen. Zwar teilt es mit jeder modernen Großstadt das Schicksal, durch die fluktuierende und nomadisierende Bevölkerung, wie sie die letzten vier Jahrzehnte in Bewegung gebracht haben, nicht bloß in ihrem Stadtbild, sondern auch in ihrem inneren Wesen, ihren alten Sitten und Gebräuchen Veränderungen zu erleiden. Die Freunde im Reiche, die leicht ein hartes Urteil über Münchner Verhältnisse fällen, mögen nicht vergessen, daß eine Großstadt nicht bloß größer ist als eine Stadt unter 100000 Seelen, sondern eine andere Psychologie aufweist. Aber trotzdem: Ein echter und guter Kern ist übriggeblieben, mag er auch von dem neu und rasch Hinzuwachsenden zeitweilig überwuchert sein. Der Münchener lebt noch! Als im letzten Jahre die Frechheiten des Ferrerrummels wie Trompetenstöße wirkten, da rieb er sich die Augen, reckte sich — und war zur Stelle. Aus den zehn Protestversammlungen, die vor Jahresfrist gegen die freidenkerische Ferrerdemonstration arrangiert wurden, waren im Nu 16 geworden. Das lose Komitee, das sich damals in der Not des Augenblicks gebildet hatte, hat sich unterdessen aus allen Schichten und Organisationen ergänzt und als katholisches Aktionskomitee konstituiert. Und als es für den 26. Oktober laufenden Jahres wieder die Katholiken der Stadt zu einem großen Proteste im großen Hackerbräukeller aufrief gegen die Beschimpfung des Hl. Vaters durch den römischen Bürgermeister, sind wieder im Handumdrehen aus einer Protestversammlung vier geworden, 2 Stunden lang wogten die Massen durch die Straßen. Stromweise ergossen sie sich durch die Türen in den Saal. Kaum war er überfüllt, so war auch, einige Minuten später, der zweite Saal zum Erdrücken voll. Rasch war eine dritte und vierte Versammlung arrangiert. Die Woge der Begeisterung eilte von Versammlung zu Versammlung. Mit glänzenden Augen und ergriffenen Herzen jubelten Tausende ihrem Erzbischof entgegen. Wer dazwischen stand, der hat die lebendige und fortreißende Kraft verspürt, die von der totgesagten katholischen Kirche ausgeht. In offene Herzen fiel der feinsinnige, ebenso vornehme wie sachlich scharfe Protest des Rechtsanwaltes Rumpf. Es schlossen sich im Hackerbräukeller an das Referat Dr. Mefferts, des Meisters populär-wissenschaftlicher Beredsamkeit, im Bavariakeller die glänzenden, fein ziselierten Ausführungen P. Baseglias. Für die zweite Parallelversammlung sprang rasch der verdiente und beliebte Präses Knon ein. Als im Hackerbräukeller vollends der Münchener Oberhirte das Wort ergriff, da erlebte es jeder im großen weiten Saale, was es heißt, Katholik zu sein. Mit angehaltenem Atem, wie mit einer Seele, horchte die Versammlung auf die klaren Worte, Hirt und Gläubige durch die geheimnisvolle Gemeinschaft der katholischen Glaubensüberzeugung und Glaubensbegeisterung eins.

Was bei diesem pompösen Protest der Münchener Katholiken für die Zukunft Münchens Gutes sich erwarten läßt, das ist die Einigkeit, mit der alle Schichten der Bevölkerung zusammenstanden. Der Sproß eines altbekannten und um die katholische Sache hochverdienten Adelsgeschlechtes, Joseph Graf von Arco-Zinneberg, hat für das katholische Aktionskomitee den Ehrenvorsitz angenommen. Beamte, Bürger und Arbeiter, Klerus und Laien, Männer und Frauen, im Komitee wie in der Versammlung vereint, sind von dem gemeinsamen unerschütterlichen Willen geleitet, in der Befreiung der Hauptstadt aus der Sklaverei der kirchenfeindlichen Mächte die Hauptsorge zu erblicken. Die vielen in der Praxis des täglichen Lebens musterhaft arbeitenden katholischen Organisationen Münchens, ohne deren Arbeit, vor allem nach der sozialen Seite hin, an einen Erfolg der katholischen Aktion gar nicht gedacht werden kann, haben sich leicht und schnell zum gemeinsamen Stoße zusammengefügt. Es ist zweifellos seit den Tagen des Ferrerrummels in die katholische Arbeit der Hauptstadt ein größerer Stil eingezogen.

Die zwei gefährlichsten Feinde aber, welche der katholischen Sache in München gegenüberstehen, sind der Pessimismus im eigenen Lager und die gegnerische Presse. Wird denn irgend etwas durch Pessimismus besser? Was vermag er zu leisten? Wir müssen ihn niederkämpfen, selbst wenn das Jahr 1911 und kommende Jahre uns manche Enttäuschung bringen sollten. Und die Presse? Interessant ist ihre Berichterstattung über den Riesenprotest der Münchener Katholiken. Die schlaue „Münchner Post" geht über ihn mit völligem Stillschweigen hinweg, die „Münchner Zeitung" verabschiedet ihn mit einigen kalten Zeilen. Die „Münchner Neuesten Nachrichten" aber glauben es sich leisten zu dürfen, den Katholiken noch eigens Fußtritte zu verabreichen. Unter der Ueberschrift: „Ultramontane Proteste" finden sie folgende giftigen Worte:

„Um die Aufmerksamkeit des Volkes von den innerpolitischen Zuständen des Deutschen Reiches abzulenken, werden jetzt überall Versammlungen abgehalten, die gegen die „Beschimpfung des Papstes durch den Bürgermeister von Rom" protestieren und eine vorher schon festgelegte Resolution annehmen müssen. Es war vorauszusehen, daß die wenig taktvolle Rede des Bürgermeisters von Rom dem deutschen Zentrum (!) willkommenes Material für seine Parteiagitation bieten würde. So haben auch in München gestern vier Versammlungen stattgefunden, in denen eine Resolution angenommen wurde, die sich inhaltlich mit den in anderen Städten gefaßten Beschlüssen deckt."

Folgen noch einige Sottisen. Müßten die Münchener Katholiken sich die Erbärmlichkeit einer solchen Berichterstattung gefallen lassen, wenn sie wie ein Mann aufständen und ihre katholische Presse unterstützten? Wäre die verächtliche und ganz unerträgliche Behandlung, die sie durch die gegnerische Presse tagtäglich erfahren, nicht mit einem Schlage aus der Welt geschafft? Sind nicht die meisten Steine zu den Zwingburgen an der Sendlingerstraße, an der Frauenstraße und am Altheimereck von den Katholiken selbst herbeigeschleppt worden? Es fand stürmischen Anklang, als Dr. Meffert den minutenlangen Beifall der Versammlung beantwortete mit der Mahnung: „Hier Beifall zu klatschen ist kinderleicht, schwerer ist's draußen im öffentlichen Leben seinen Mann zu stellen und den Katholizismus der lebendigen, öffentlichen Tat zu üben". Wenn das katholische München diese Mahnung befolgte beim Abonnement des nächsten Monats oder Vierteljahres, ja dann wäre der Tag der Befreiung wohl in Aussicht. Das wäre aber ein Tag der Freude nicht bloß für uns Münchener, sondern für das ganze katholische Bayern und Deutschland, das in dem vom Sozialismus eroberten, von religiöser Gleichgültigkeit und Freidenkertum bedrohten München seine größte und schönste Stadt an die feindlichen Gewalten verloren hat. Es darf nicht soweit kommen wie in Nürnberg, wo unter der Vorherrschaft des Freisinns und des Sozialismus das geistliche Gewand vor straffreier öffentlicher Verspottung und die Gotteshäuser vor Besudelung nicht mehr sicher sind.

An die Freunde der „Allgemeinen Rundschau"

richten wir wiederholt die Bitte um Angabe von Interessenten, an welche Gratis-Probenummern versandt werden können.

Digitized by Google

Oesterreich und Ungarn.

Von Chefredakteur Franz Eckardt in Salzburg.

I.

Als die Habsburger Monarchie durch den Dualismus in zwei Reiche getrennt wurde, gab man ihr zum Zeichen der Gemeinsamkeit einen Reichsrat, der von den Parlamenten in Wien und Budapest durch Delegierte gebildet wird, darum nennt man ihn „die Delegationen". Die österreichische Delegation wird im Abgeordnetenhause des Reichsrates nach Kronländern gewählt, darum sind auch alle Parteien und alle Nationalitäten in ihr vertreten, das Herrenhaus wählt seine Delegierten nach dem Stärkeverhältnis der drei Parteien. Die ungarische Delegation besteht ausschließlich aus Magyaren, von beiden Häusern des Reichstages nach dem Stärkeverhältnis der Parteien gewählt, nebst ein paar Kroaten als Vertreter des Königreiches Kroatien-Slawonien. In der ungarischen Delegation hat daher die nichtmagyarische Bevölkerungsmehrheit Ungarns nicht einen einzigen Vertreter, man sollte sie daher eigentlich richtiger die magyarische Delegation nennen. Die beiden Delegationen tagen abgesondert, jede für sich; die gemeinsamen Minister müssen ihre Ressorts daher auch zweimal vertreten und dafür sorgen, daß beide Delegationen schließlich übereinstimmende Beschlüsse fassen und vor allem das gemeinsame Budget bewilligen. Die Reichslande Bosnien-Herzegowina wählen weder eine eigene Delegation, noch entsenden sie in eine der beiden anderen Delegationen oder in beide Delegationen ihre Vertreter, obwohl über ihr Schicksal in den Delegationen entschieden wird. Da ist jedenfalls eine große Lücke, welche den Bosniern nach der Annexion erst recht schmerzlich fühlbar wird.

Die verfassungsgemäße Kompetenz dieses Reichsparlamentes, wenn man es so nennen darf, ist sehr beschränkt, seine Hauptaufgabe ist das Geldbewilligen für die Auslandspolitik, für Heer und Marine und für die Reichslande. Die Magyaren haben sich eine staatsrechtliche Auffassung zurechtgelegt, nach welcher sie der Delegation einen reichsparlamentarischen Charakter gar nicht zuerkennen, nach ihnen ist die ungarische Delegation nichts anderes als ein Ausschuß des ungarischen Reichstages, der von beiden Kammern gemeinsam gebildet wird und dem kein anderer Charakter zukommt als der eines anderen Ausschusses ihres Reichstags. Das ist zwar wie all die staatsrechtlichen Tüfteleien der Magyaren eine ganz verfehlte Auffassung, denn die Delegationen beschließen aus eigener Machtvollkommenheit Gesetze, was keinem einzigen Ausschusse eines Parlamentes der Welt zusteht. Aber der Aberkennung des Reichscharakters der Delegationen entspricht ihr Bestreben, aus dem Reichskriegsminister und dem Reichsfinanzminister einen gemeinsamen Kriegsminister und gemeinsamen Finanzminister zu machen, und sie schrecken auch gar nicht vor dem Plane zurück, dem Ministerium des Aeußern den Reichscharakter abzuerkennen, so daß schließlich vom „Reich" nichts anderes übrig bliebe als der Monarch, der auf der einen Seite der Leitha als Kaiser, auf der anderen als König angesprochen wird.

Aber auch auf österreichischer Seite wird die Delegation nicht nach ihrer tatsächlichen Bedeutung eingeschätzt. Anders wäre es nicht zu verstehen, warum nicht die Parteien das größte Gewicht darauf legen, mit ihren hervorragendsten Politikern, ihren tüchtigsten Köpfen in der Delegation vertreten zu sein. Man hat sich nach und nach daran gewöhnt, in dieser Reichsvertretung nur eine Geldbewilligungsmaschine zu sehen, welche zu allen Wünschen der gemeinsamen Ministerien ja doch Ja und Amen sagen muß. Und während in allen Parlamenten der Welt sich ständig das Bestreben bemerkbar macht, die Rechte der Volksvertretungen auszudehnen, zeigen die Delegationen das entgegengesetzte Bestreben. Das ist eine Folge der langen Herrschaft des Liberalismus. Nachdem es diesem gelungen war, den Dualismus einzuführen und in den Parlamenten zu Wien und zu Budapest die Mehrheit zu erlangen, hatte er kein anderes Bestreben, als den Bestand seiner Herrschaft sich in diesen beiden Vertretungskörpern zu sichern und damit die beiden Reichsteile zu beherrschen. Man kümmerte sich nur um die Teile und ließ das Ganze unbeachtet. So konnte es geschehen, daß ein kühner Angriff Baron Banffys den „Reichskanzler", den Minister des Aeußern Grafen Kalnoky stürzte, ohne daß das Reichsparlament, die Delegationen, den Uebergriff des ungarischen Ministerpräsidenten zurückwiesen und den gemeinamen Minister stützten.

Auf Kalnoky folgte der edle Pole Graf Goluchowski, der in seiner schläfrigen Art die mit Kalnoky verloren gegangene Position des gemeinsamen Aeußernministers nicht zurückgewinnen konnte. Von den Zeitungen waren es meistens die Witzblätter, welche noch von den Delegationen Notiz nahmen. „Graf Golu" war eine stehende Figur im „Kikeriki" geworden. Den Parteipolitikern war das Wichtigste von den Delegationen, was der Kaiser beim Empfangscercle mit den Delegierten ihrer Partei gesprochen. Erst Baron — jetzt Graf — Louis Aehrenthal hat darin einen Wandel herbeigeführt. Er griff mit fester Hand in die auswärtige Politik ein, führte glücklich die Einverleibung der Okkupationsländer durch, veranlaßte die der Kühnheit nicht entbehrende Kaiserreise durch Bosnien und Herzegowina und rückte mit einem kräftigen Stoß die Habsburger-Monarchie in den Vordergrund der europäischen Politik. Man horchte in Oesterreich-Ungarn erstaunt auf, als das politische Europa sich nicht mehr um die Ministerpräsidenten in Zis und Trans, nicht mehr um Wekerle oder Khuen und Bienerth kümmerte, wohl aber gespannt aufhorchte, wenn Aehrenthal Erklärungen abgab oder Zusammenkünfte mit fremden Staatsmännern hatte. Die Wichtigkeit der gemeinsamen Reichsregierung wurde den Parteipolitikern gewissermaßen über Nacht wieder klar, zumal auch in den ungesunden wirtschaftlichen Verhältnissen die Handelspolitik eine so große Rolle spielt, welche der Minister des Aeußern durch Verträge mit fremden Staaten in gesündere Bahnen lenken soll. Vor allem auf dem Balkan. Darum fand der Freimut auch alle Anerkennung, mit welchem im Ausschusse der österreichischen Delegation Graf Aehrenthal auf die reichspolitische Wichtigkeit unserer Handelspolitik mit den Balkanstaaten hinwies, er sagte mit voller Deutlichkeit für jeden, der zu hören versteht, daß die wirtschaftlichen Wechselbeziehungen zwischen der Monarchie und den Balkanstaaten, die anzustreben sind, durch Handelsverträge von magerstem Inhalt nicht genugsam gepflegt werden und daß, wenn eine richtige Handelspolitik für uns die beste Balkanpolitik ist, wir durch Schwierigkeiten, die einer guten Handelspolitik bereitet werden, in die Gefahr geraten, nicht die beste Balkanpolitik zu treiben.

Damit hat der Minister des Aeußern aber zugleich auch den Delegationen und den beiden Parlamenten in Wien und Budapest eine beherzigenswerte Lehre gegeben: auch im Interesse der Wirtschafts- bzw. Handelspolitik der Monarchie muß das Reichsparlament, müssen die Delegationen ihr Ansehen heben, müssen sie ein gewichtiges Wort in der europäischen Politik mitsprechen — zunächst indem sie Heer und Marine zu jener Bedeutung bringen, welche der Schutz der Gesamtmonarchie erfordert.

Deutsche Eideshelfer portugiesischer Revolutionslügner am Pranger.

Zur Brandmarkung einer Reihe von gehässig antiklerikalen deutschen Zeitungen wird der „Kölnischen Volkszeitung" (Nr. 901) geschrieben: „Die Seelenverwandtschaft, die zwischen den portugiesischen Revolutionären und den Berichterstattern der antiklerikal eingeschworenen Zeitungen — „Frankfurter Zeitung", „Münchner Neuesten Nachrichten", „Berliner Tageblatt", „Vossische Zeitung" e tutti quanti — besteht, hat es den von der „Westminster Gazette" unter dem Ausdruck der Verachtung gebrandmarkten Organisatoren der republikanischen Lügenberichterstattung mit dem „Minister des Innern", Almeida, an der Spitze erleichtert, jene Berichterstatter einzuseifen und als Mithelfer und Trompeten ihres Ruhmes zu benutzen. Die „Münchner Neuesten Nachrichten" kommen nach den Feststellungen des genannten radikalen englischen Blattes gerade recht mit ihrem Versuch, den offiziellen Lügen weitere Verbreitung zu verschaffen, die Revolutionäre reinzuwaschen, ja zu preisen, und dabei auch noch die nationale und berufliche Gemeinbürgschaft zu verleugnen, indem sie sich auf die Seite der verächtlichen Republikaner gegen diejenigen deutschen Berichterstatter stellen, denen es gelang, trotz aller Hindernisse, welche die offizielle revolutionäre Lügenorganisation nach dem Zeugnis der „Westminster Gazette" der wahrheitsgetreuen Berichterstattung bereitete, dem Auslande die Schändlichkeiten bekanntzugeben, welche den Umsturz in Lissabon begleiteten. Wir halten von diesen Berichterstattern mehr als

Digitized by Google

von den gefügigen Werkzeugen der gekennzeichneten Organisation, und es ist eigentlich zu bedauern, daß die portugiesische Regierung die anscheinend von den „Münchner Neuesten Nachrichten" aus Sympathie für die edlen Revolutionäre prinzipiell gebilligte Ausweisung der nicht gefügigen deutschen Journalisten nicht vollzogen hat, denn das wäre erst die vollendete Rechtfertigung ihrer Berichte gewesen. Die „Münchner Neuesten Nachrichten" scheinen übrigens den Teufel nicht zu merken, der sie schon beim Kragen hat, denn sie schreiben: „Es war ein eigenartiges Bild, zu sehen, wie zerlumpte Kerle mit Pistolen und Gewehren bewaffnet die Banken bewachten, wie Menschen, denen man am Tage zuvor alles Mögliche zutraute, den öffentlichen Ordnungsdienst versahen, und wie vielleicht der Berufsdieb von gestern heute den Gelegenheitsdieb festnahm." Edelblüte der Revolution! Und die wird von den „Münchner Neuesten Nachrichten" auch noch als „musterhaft" hingestellt. Hoffentlich wird dieses Loblied noch weiter durch ein Loblied auf die Anarchisten ergänzt, denen die revolutionäre Regierung jetzt die Bahn wieder freigegeben hat, in dem gleichen Augenblick, wo sie Gott und der Menschheit dienende Jungfrauen aus dem Lande jagt. Das eine erscheint uns so feige wie das andere." Packende „Glossen zur portugiesischen Revolution" und über die schuftige Rolle der Verschwörer vom „Großorient" erschienen mittlerweile in der „Augsb. Postztg." (Nr. 244.)

Lebensmittelteuerung und Trusts in den Vereinigten Staaten.

Von Dr. Freiherrn von Mackay.

Die Trustfrage ist so eifrig nach allen Richtungen hin durchleuchtet worden, daß Neues darüber zu sagen kaum noch möglich scheint. In Wirklichkeit aber ist sie so eng und vielseitig mit jeglichem Lebensnerv des amerikanischen Gemeinwesens verflochten, daß in ihr einer Sammellinse gleich die Strahlungen aller politischen wie wirtschaftlichen wie sozialen Bewegungen sich brechen, und sie verändert so, mag ihr Wesen dasselbe bleiben, ihre Gestalt und ihre Eigenschaften unaufhörlich in eben dem Maß, als Daseinsformen und Entwicklungslinien von Staat und Gesellschaft überhaupt wechseln. Dazu kommt, daß die Trusts den Angriffen ihrer Feinde zwar oft scheinbar unterliegen, tatsächlich aber in proteusartiger Wandlungsfähigkeit nach jeder äußerlichen Niederwerfung siegreich in desto gefährlicherer Gestaltung auferstehen. Das Trustproblem ruht also in keiner Weise, noch ist es auf eine einfache Gleichung zurückgeführt, die die Möglichkeit einer Lösung erkennen ließe. Taft selbst meinte, daß an „der Herrschaft der Trusts an sich" nicht zu rütteln sei. Wirklich gehört keine besondere Erleuchtung dazu, um zu erkennen, daß die großen kapitalistischen Organisationen ihre Diktatur wie nach unwandelbaren Naturgesetzen weiter und weiter ausbreiten. Ebensowenig ist allerdings zu übersehen, daß sie dabei mit den verfassungsmäßigen Freiheitsrechten des Individuums und der Gesellschaft in ein täglich schärfer werdendes Gegenspiel hineintreiben, das nur mit einer tragischen Katastrophe endigen zu können scheint.

Alle diese Charakterzüge des Trustwesens treten heute mit besonderer Deutlichkeit hervor. Wie man früher von einer silver craze, einer greenback craze, einer temperance craze gesprochen, so ist heute das Schlagwort beef abstinence craze in aller Mund. Die Propaganda für „Fleischenthaltsamkeit" breitet sich wie eine Art Massenwahnsinn prärieseuergleich durch das ganze Land. Und die Erreger dieses Brandes? Es sind die Trusts, in erster Linie die den Lebensmittelmarkt kontrollierenden Gesellschaften. Die seit Jahren zu bemerkende jähe Aufwärtsbewegung der Preise für alle Bedürfnisse des täglichen Lebens hat in letzter Zeit eine besondere Schärfe angenommen. Wo sind die goldenen Zeiten hin, da Suppenfleisch 12, Beefsteak 30 Cents kostete? Heute muß ein Vielfaches dieser vor zwanzig Jahren geltenden Preise bezahlt werden, und was von den einzelnen Lebensmitteln gilt, trifft auf alle Waren zu: Weizen z. B. ist seit 1900 um 74, Schweinefleisch um 133, Schmalz um 108, Tee um 53, Baumwolle um 109 vom Hundert im Großverkaufspreis gestiegen — der Kleinhandel weist natürlich noch stärkere Erhöhungen auf. Lange wurden die unaufhörlich wachsenden und natürlich den Haushalt des gewöhnlichen Arbeiters am härtesten treffenden Belastungen ruhig ertragen. Jetzt auf einmal macht sich der Unmut in erregten Demonstrationen Luft. Sie richten sich vorzüglich gegen die National Packing Co., unter welchem Namen sich heute der Fleischtrust verbirgt. Die Gewerkschaften organisieren gegen ihn einen allgemeinen Boykott durch Aufforderung zu vegetarischer Lebensweise. Verrufserklärungen anderer Verbände der Konsumenten mehren sich von Tag zu Tag. Selbst die Geistlichkeit beteiligt sich an dem Feldzug. Sie predigt gegen den Luxus, gegen die soziale Gewissenlosigkeit der Plutokratie und fordert Rückkehr zu den einfacheren Lebenssitten der Vorfahren.

An Versuchen, die ursächlichen Zusammenhänge der allgemeinen Preissteigerung mit den wirtschaftlichen Gesamtverhältnissen aufzudecken, fehlt es natürlich nicht. Man weist auf die Wirkungen der verschärften Nahrungsmittelgesetze und der Tarifrevision, auf die allgemeine Einführung des Achtstundentags, auf die Kostspieligkeit der Nationalverwaltung, sogar auf die Zunahme der Golderzeugung und die Ueberschwemmung des Geldmarkts mit Noten der Nationalbanken hin. Indessen sind diese zum Teil wenig logischen Motivierungen schon deshalb unzulänglich, weil sie in keiner Weise das Besondere der gegenwärtigen Verhältnisse motivieren, das einmal darin liegt, daß die Preiskurve sich seit 1904 in ununterbrochener steiler Richtung aufwärts bewegt, sodann darin, daß Preiserhöhungen fast doppelt so groß sind als in den europäischen Ländern. Das Volk fühlt tatsächlich das Richtige instinktiv heraus, wenn es die Trusts als eigentliche Urheber der anormalen Ueberhöhung der Preise ansieht.

Früher schwankte das Preisniveau hin und her und paßte sich den Gesetzen des Weltmarktes an. Zeiten des Aufstiegs folgten Zeiten des Niedergangs. Dieses die Statik der Preissteigerung unterbrechende und mäßigende Element ist jetzt ausgeschaltet: die Lebensmitteltrusts haben es verstanden, jede ihre Preispolitik störende Macht lahm zu legen.

Professor Jenks faßte das Prinzip des Trustwesens und seiner Herrschgewalt in dem bekannten Schlagwort zusammen: der Wettbewerb wird unmöglich, wo die Vereinigung möglich wird. Mit welch schlauer Diplomatie die Trusts die Wahrheit, die in diesem Satz liegt, sich zunutze machten, ist bekannt. Nach dem Gesetz der Konzentration fügten sie einen Mechanismus zusammen, der zwar äußerst verwickelt, aber doch zugleich vortrefflich ausgewogen und ein Meisterwerk des logischen Aufbaus, der Stileinheit, der harmonischen Organisation ist. Zunächst wurde die Warenherstellung von der Ursprungsstätte bis zur Verkaufsbereitschaft einem Willen untertänig gemacht. Der Tabaktrust z. B. verfügt über meilenweite Plantagen in Mexiko und Kuba, kauft überdies mehr wie die Hälfte aller Ernten nach von ihm selbst bestimmten Preisen auf, wenn sie noch kaum gepflanzt sind, und besitzt die größten Zubereitungs-, Fermentierungs- und Gärungsanlagen sowie Dutzende von Fabriken für Herstellung von Zigarren, Zigaretten, Schnupf- und Kautabak. Der Kontrolle über die Warenerzeugung folgt die Kontrolle über die Warenbewegung, die Zerstörung erst des selbständigen Großhandels, dann des Kleinhandels. Die industriellen Trusts verbünden sich mit den Verkehrstrusts, mit den Beherrschern der großen Eisenbahnsysteme, die ihnen Rabatte auf die Frachten gewähren, und gründen außerdem Transportgesellschaften, sogenannte Expreß-Companies, die die Versendung der Waren von den Bahnhöfen auf das platte Land bis in das letzte kleinste Dorf übernehmen. Die so erlangte überlegene Stellung im Warenvertrieb ruiniert jeden außerhalb des Rings stehenden Großhändler. Der Kleinhändler aber wird kurzerhand zum dienenden Agenten herabgedrückt, der zu den von den Trusts verfügten Preisen verkaufen muß. Fügt er sich dem Gebot nicht, so eröffnet ein zu Schleuderpreisen verkaufendes Wettbewerbsgeschäft seine einladenden Räume ein paar Schritte von ihm entfernt, bis er mürbe ist. Das ist der materielle Unterbau der Trustpyramide. Nun kommt der kapitalistische Oberbau. In der Hitze seines Kampfes wider die Trusts verlangte Roosevelt gelegentlich einer Rede in Harrisburg, der Bundesregierung solle die Vollmacht erteilt werden, über alles im zwischenstaatlichen Verkehr umlaufende Geld nach Gutdünken zu verfügen. Der Utopismus der Forderung liegt zutage. Anderseits zeigte der wie alle glühenden Reformatoren zu Phantasmen neigende Führer des amerikanischen Volks aber doch durch eben diesen Ausspruch, daß er, je mehr er sich mit der Trustfrage beschäftigte, desto deutlicher deren tiefster Problematik sich bewußt wurde, desto schärfer erkannte, daß letzten Endes die ständig zunehmende Konzentration von Handel und Gewerbe zur Monopolisierung des Kapitalverkehrs, zum vielberedeten Money Trust führen muß. Wer die gegenwärtige Lage der Dinge betrachtet, staunt, wie schnell tatsächlich die Entwicklungstendenzen dieser Polarisation aller Wirtschaftskräfte auf den einen

Digitized by Google

Magneten Kapitalgewalt hin zutreiben. Je weiter die einzelnen Trusts ihr Wirkungsgebiet ausdehnen, desto größer und mannigfaltiger werden natürlich ihre Kapital- und Finanzierungsbedürfnisse, und je mehr Verbindungen sie mit brancheverwandten Unternehmungen eingehen, desto mehr laufen die Fäden all dieser Finanzgeschäfte in den Bureaus der Riesen unter der Schar großer Bankinstitute zusammen. Die Angriffe auf die Trusts dienen nur dazu, diesen Kristallisationsprozeß zu beschleunigen. Um der gerichtlichen Verfolgung zu entgehen, verwandeln sich einzelne oder gleichzeitig mehrer Trusts in Holding Companies, Besitzgesellschaften, die zum Zweck der Kontrolle über bestimmte Erwerbszweige den Ankauf und die Verwahrung von Aktienmehrheiten (also etwa 51%) irgend welcher Unternehmungen betreiben. Diesen Gebilden, die den Sitz der Monopolgewalt völlig verdunkeln und unangreifbar machen, ordnet sich wieder der Voting Trust über, der, wie der Name es andeutet, einzig das Ziel verfolgt, durch Zusammenschüttung der von den Holding Companies erworbenen Besitztitel das demokratische Stimmrecht der Oligarchie wenigen Finanzgewaltigen auszuliefern. Tatsächlich beherrschen heute den gesamten Kapitalmarkt zwei übermächtige Bankgruppen: Die Rockefellersche und die Morgansche. Sie verfügen über die ersten Nationalbanken, sie sind Herren der größten Versicherungsgesellschaften, der gewaltigen Kapitalreservoire der Union, sie kontrollieren fast sämtliche Eisenbahnsysteme oder sind doch an ihnen stark interessiert und ihnen gehorsamt, mittelbar oder unmittelbar, fast die ganze Armee der industriellen Trusts. Freundschaftliche Beziehungen sind zwischen beiden Lagern seit geraumer Zeit durch mancherlei Geschäfte angeknüpft; aber einer wirklichen Verbrüderung bislang stand die Macht eines Mannes entgegen: Harrimans, des Schützlings Rockefellers, des gehaßten Gegners John Pierpont Morgans. Jetzt, da der Tod des Eisenbahnkönigs die abstoßenden Energien der persönlichen Verfeindung unwirksam gemacht, kommt das Naturgesetz der Anziehungskraft, die die Schwere großer Massen auf einander ausübt, voll zur Geltung. Durch wechselseitige Wahl ihrer Vorstände in Aufsichtsratsstellen der kontrollierten Gesellschaften ist der Anfang zur Verschmelzung auch dieser Gruppen gemacht. Die Krönung der Trustpyramide, die die Herrschermacht der Trustkaiser Morgan und Rockefeller verkündet, steht bevor.

So scheint nach dem Jenksschen Schlagwort die unbeschränkte Möglichkeit der Vereinigung tatsächlich alle Möglichkeit des Wettbewerbs vernichtet zu haben. In Wirklichkeit gehört aber zu solch absoluter Diktatur doch noch etwas anderes, und der feine Spürsinn der Trustpraktiker hat das weit eher erkannt als das Philosophieren der Theoretiker: Die Konzentration des Betriebes muß durch die Konzentration der Güter selbst, durch den Warenstapel, ergänzt werden. Nur durch Aufspeicherung großer Vorräte und freie Verfügung darüber werden die Trustfesten gegen alle Angriffe sowohl der Erzeuger wie der Verbraucher hieb- und stichfest, und nur so können sie mit vollkommener Sicherheit aller Gegenminen der Baissespekulanten spotten. Wer Chicago kennt und dort die 30 „Elevatoren", die gigantischen Getreidespeicher der „Big Six" Armour, Cudahy, Morris, National, Schwarschild und Sulzberger, Swift, gesehen hat, die nicht weniger als 30 Millionen Scheffel Getreide fassen, weiß, in welchem Umfang schon seit einem Jahrzehnt das Prinzip der Haltung großer Reserven zur Preisregulierung und zum Schutz gegen Preisdruck nutzbar gemacht worden ist. Das Mißliche war indessen bislang, daß das System nur bei einer engbegrenzten Gruppe von Waren, bei solchen nämlich, die Witterungseinflüssen lange widerstehen, angewandt werden konnte. Jetzt ist auch dieses letzte Hemmnis durch die ungeahnte Entwicklung des Kühltransportes und Kühlhauswesens beseitigt. Heute kaufen die Trusts schnellverderbliche Waren, wie Milch und Butter, geschlachtetes Vieh, Wild, Geflügel, Gemüse und Obst auf den entferntesten Märkten auf, transportieren sie in eigenen Kühlwaggons zu den Handelszentren des Ostens, stauen sie hier in ihren riesigen Kühlhäusern auf und geben von ihren Vorräten nur soviel ab, als es der Marktlage, die sie zu schaffen wünschen, entspricht. Sogar Eier werden auf diese Weise monate-, ja jahrelang aufbewahrt. Nun erst ist der Trustpyramidenbau auch der inneren Einrichtung nach vollendet, dem Zweck des ganzen Werkes entsprechend harmonisch durchgebildet.

Eine billige Kritik muß anerkennen, daß die Trusts, je mächtiger sie wurden, je mehr Erfahrungen sie sammelten, desto vorsichtiger, maßvoller in ihrer Preispolitik wurden. Von wilden Preistreibereien, wie sie früher Mode waren, halten sie sich fern; dabei nötigt sie aber doch der Druck der von ihnen selbst geschaffenen wirtschaftlichen Lage, die Preise ständig bis an die äußerste Grenze anzuspannen, die in Rücksicht auf die Kaufkraft der Verbraucher möglich ist. Dazu zwingt sie schon die ungeheuere Ueberkapitalisation aller ihrer Unternehmungen. Daß auch in dieser Richtung Amerika das Land der unbegrenzten Möglichkeiten ist, bezeugt klar das eine Beispiel. Die jüngsten Untersuchungen über den Neuyorker Verkehrstrust ergaben, daß die noch mit Pferden betriebene Fulton Street Line 2,5 Millionen Dollar pro Meile gekostet hat, das Dreifache des Betrags, der auf die Meile der unvergleichlich größere Bauschwierigkeiten bietenden, aber unter städtischer Aufsicht stehenden Untergrundbahn entfällt! Bei solch maßlosen Kapitalverwässerungen die Aktionäre mit „Dividendenwein" zu laben, ist natürlich nur möglich, wenn die Gewinne aus Betrieb oder Verkauf ebenso übermäßig hoch sind. Hinzukommt, daß die Erzeugung mancher der wichtigsten Lebensmittel nicht voranschreitet, sondern zurückgeht. Der Anbau von Weizen z. B. vermindert sich von Jahr zu Jahr und wird durch minderwertige Maiskulturen ersetzt. Die Trusts erweisen sich auch hier als Feinde gesunder wirtschaftlicher Entwicklung. Nachdem sie die Städte sich unterworfen, legen sie ihre schwere Hand aufs Land. Die Farmerei wird „kommerzialisiert"; der selbständige Bauer flüchtet entweder in die Stadt oder wird zum Pächter, und damit weicht genau wie in England der intensive Betrieb dem extensiven. Wäre nicht der Westen mit seinem jungfräulichen Boden und seiner Ansetzung kleiner Farmer auf bewässertem Gebiet, so stände die Union heute bereits, was die landwirtschaftliche Zeugungskraft anbelangt, im Zeichen des Verfalls. Jedenfalls entspricht schon jetzt das Angebot vielfach nicht mehr der erhöhten Nachfrage, woraus sich wiederum eine steigende Preistendenz bedingt.

Energische Reformmaßregeln zur Vernichtung der Trustdiktatur werden natürlich heute stürmischer als je verlangt. Die Aussichten, daß die trustfeindliche Volksstimmung praktische Erfolge zeitigt, sind indessen ebenso trüb wie vordem. Daß einseitige Ausnahmegesetze, wie sie Roosevelt befürwortete, die Trusts nicht niederwerfen können, ist heute eine ziemlich allgemein erkannte Wahrheit. Die Selbsthilfe, wie sie gegenwärtig wieder in Aktion tritt, hat erst recht von jeher versagt. Es bleibt also nur die Einwirkung des Staates durch reorganisatorische Maßnahmen auf dem Gebiet der allgemeinen Wirtschaftsverfassung, wie Niederlegung der überhohen Zollschranken, Verstaatlichung der Eisenbahnen, an die aber unter der gegenwärtigen parteipolitischen Konstellation nicht zu denken ist. Das Opfer des tragischen Konflikts zwischen den Interessen einer tyrannischen Plutokratie und der nationalen Wohlfahrt ist leider nicht nur das amerikanische Volk, sondern auch Europa. Vermöge ihrer ungeheuren produktiven Kräfte ist die Union die wirtschaftliche Gesetzgeberin der ganzen Welt geworden; von ihrem Herrschaftsgebiet gehen die Handel und Gewerbe aller Kulturländer lähmenden Krisen und Katastrophen, aber auch die Antriebe zu neuen Blüteperioden aus. Sie übt folgerichtig auch auf die Preise des Weltmarkts einen maßgeblichen Einfluß aus. Es bedarf unter diesen Umständen keiner besonderen Prophetengabe dazu, um vorauszusagen, daß die ständige Verteuerung aller Lebensbedürfnisse, die seit Jahren die Haushaltung der niederen und mittleren Volksklassen wie in der Neuen, so in der Alten Welt beengt, noch lange nicht den Zenith erreicht hat.

Europa hat wohl nur ein wirksames Mittel gegen die oben geschilderten Einflüsse der Vereinigten Staaten: Den wirtschaftlichen Zusammenschluß im Sinne des Mitteleuropäischen Wirtschaftsvereins. Die Trust-Bewegung kann so noch die Kraft werden, welche das Böse will und das Gute schafft.

Des Todes kleine Braut.

Wie Elfenbein die zarten, runden Wangen,
Die Wimpern drauf gleich lichten Monden hangen,
Und um die Stirne wogt ein Glorienglanz,
Der blonden Haare jugendlicher Kranz.

Blassblau, ein Veilchen, ist der Kindermund;
Das weisse Kleid, geschmückt mit Blumen bunt,
Umhüllt die zierliche Gestalt der Braut,
Die heute ihrem Freier angetraut.

P. Timotheus Kranich, O. S. B.

Digitized by Google

Moderne Anstaltsbeschäftigung für psychisch Kranke.

Von Sanitätsrat Dr. von Ehrenwall in Ahrweiler.

Wer auf der mit dem Kongreß zur Fürsorge für Geisteskranke verbundenen Ausstellung (Berlin, 3. bis 8. Oktober) die Einrichtungen des „Wiener Irrenturmes" gesehen hat und in unmittelbarer Nähe die Außen- und Innenansichten der modernen Staats- und Privatanstalten, der wird sich des Eindrucks nicht erwehren können, daß wohl auf keinem Gebiete der medizinischen Fürsorgebestrebungen solche große Fortschritte in wenig mehr denn einem Menschenalter gemacht worden sind, wie auf dem Gebiete der ärztlichen Maßnahmen für psychisch Erkrankte. Zu den mit den denkbar sorgfältigsten hygienischen Einrichtungen ausgestalteten neuzeitlichen Anstaltsbauten, den jährlichen Konferenzen der Fachärzte gesellen sich seit sechs Jahren die internationalen Kongresse zur Fürsorge von Geisteskranken, die einen Beweis der stetig fortschreitenden Bemühungen der Anstaltsärzte, Professoren und Dezernenten des Irrenwesens darstellen, um die psychischen Erkrankungen auf internationaler Basis in ihren Folgeerscheinungen für Familie, Gesellschaft und Staat zu studieren und zu bekämpfen. Außer vielen sorgfältigen Planzeichnungen von Anstalten und Kliniken wurde ein Einblick in die therapeutischen Bestrebungen dieser Anstalten gestattet. Es ist bekannt, daß unter den letzteren die Beschäftigungstherapie bereits seit längerer Zeit eine hervorragende Rolle spielt. Die verschiedenen Formen psychischer Krankheitszustände sind dieser Behandlungsmethode zugänglich; gerade in der Zeit der beginnenden Besserung der Kranken leistet die systematisch durchgeführte und ärztlich dosierte Beschäftigung derselben dem Arzte eine wertvolle therapeutische Beihilfe, indem sie den Kranken von seinen Vorstellungen ablenkt und ihm wieder Vertrauen zu seiner eigenen Leistungsfähigkeit einflößt. Bei der Bedeutung dieser Therapie war es daher nicht zu verwundern, daß die Ausstellungsgegenstände der einzelnen Anstalten vornehmlich eine Reihe Erzeugnisse dieser Behandlungsmethode zur Darstellung brachte, die einerseits die Richtung bezeichnete, in welcher sich diese Bestrebungen bewegen, anderseits den Grad der Vollkommenheit kennzeichneten, welche von Dilettanten erreicht werden kann.

Es ist geradezu staunenswert, welch tüchtige Kräfte man auf dem Gebiete der einzelnen Beschäftigungsarten unter den Kranken entdeckt, wenn man mit systematischer Schulung vorgeht. Da sah man z. B. auf der reichhaltig beschickten Ausstellung des Wilhelmstifts und der Provinzialanstalt für Epileptiker in Potsdam, die mit den einfachsten Fröbelarbeiten beginnend sich zu den schönsten Leistungen steigerte, hervorragende Erzeugnisse auf dem Gebiete der Perlen-, Flecht- und Knüpfarbeiten, der Häkeleien und Hardangerarbeiten, zum Teil von einseitig gelähmten Kindern angefertigt. Die größeren weiblichen Zöglinge brachten Madeirastickereien und Klöppelspitzen zur Anschauung, während die männlichen Zöglinge gute Schneider-, Schuhmacher, Sattler-, Korbmacher- und Bürstenarbeiten in tadelloser Ausführung zeigten. Die Provinzialanstalt Uchtspringe brachte neben hübschen Modellier-, Fröbel- und Holzarbeiten jugendlicher Kranken eine größere Menge Erzeugnisse gewerblicher Art zur Darstellung: Gardinen Tischdecken, Handtücher, Kleiderstoffe, Korbmöbel, Zimmereinrichtungen eines Krankenzimmers, Rohrmatten und Bürstenwaren.

Ebensolche Rohr- und Kokosmatten stellte die oberfränkische Heil- und Pflegeanstalt Bayreuth aus, während die Provinzial-Heilanstalt Lüneburg mit wirklich künstlerisch ausgeführten Rohrmöbeln vertreten war. Auch ganze Zimmereinrichtungen werden in dieser Anstalt gearbeitet.

Knüpfarbeiten und Webereien waren besonders reichhaltig und in künstlerischer Vollendung von den Anstalten Stefansfeld (Elsaß), Neustadt (Holstein), Illenau und Emendingen (Baden) ausgestellt. Die Teppiche und Gobelins, nach künstlerischen Entwürfen angefertigt, zeigten eine solche technische Vollkommnung, wie sie nur durch sorgfältige Schulung und fleißige Uebung erreicht werden kann.

Haus Schönow (Zehlendorf), als Repräsentant der in neuerer Zeit gegründeten Volks-Nervenheilstätten, zeigt die hohe Entwicklung, welche die Handfertigkeitsarbeiten gerade in dieser Anstalt auf vielen Gebieten erlangt haben. Die ausgestellten Erzeugnisse des Gartenbaues — Gemüse und eingekochte Früchte —, schriftliche Arbeiten der Zöglinge, Modellieren, Strohflechtereien, Photographieren, Teppichknüpfen und vieles andere legten Zeugnis von der vielseitigen Tätigkeit der Kranken ab.

Schöne Arbeiten in Flachschnitt, Brandmalerei, Perlen- und Hardangerstickerei brachte das Sanatorium „Waldfrieden", während das Oberlinhaus in Nowawes mit einer sehr schönen Sammlung von Klöppelspitzen vertreten war.

Zum Unterschied von der in öffentlichen Anstalten geübten Beschäftigungstherapie, die meist praktischen Zwecken dient, trägt die Methode der in Privatanstalten als Heilmittel angewandten Beschäftigung einen mehr kunstgewerblichen Charakter. Es gibt fast kein Gebiet des Kunstgewerbes, das nicht dem Bestreben, Arbeit als Heilmittel zu verwenden, dienstbar gemacht worden wäre. Unter den vielen Erzeugnissen dieser Art sah man auf der Ausstellung u. a. zahlreiche künstlerisch ausgeführte Photographien namentlich der Innenansichten der Dr. Rankeschen Anstalt in Obersendling bei München, die alle im Hause selbst angefertigt worden sind. In einem anderen Raume sah man Holz- und Modellarbeiten sowie Arbeiten weiblicher Pensionäre der Dr. Edelschen Anstalt in Charlottenburg.

Ich habe versucht, in der Ausstellung durch systematische Zusammenstellung von Modellen und Originalen ein anschauliches Bild aller Arbeiten der modernen Beschäftigungstherapie, wie sie seit vielen Jahren in meiner Privatanstalt geübt wird, zu geben. Die Arbeitsgelegenheit muß so beschaffen sein, daß den Neigungen und Fähigkeiten eines jeden Patienten Rechnung getragen werden kann. Dazu ist erforderlich, daß in geräumigen Werkstätten unter Aufsicht von Fachlehrern Gelegenheit gegeben ist, sowohl einfache als auch schwierigere kunstgewerbliche, sowie auch Arbeiten im Freien auszuführen. In Betracht kommen hauptsächlich folgende Arbeiten: Mosaik, Schnitzerei, Tiefbrand, Lederschnitt, Brandmalerei, Intarse, Modellierarbeiten, sowie Malen, Zeichnen, Photographieren und leichte Tischlerarbeiten, ferner die spezifisch weiblichen Handarbeiten jeden Genres. Eine große Rolle spielt für einzelne die Beschäftigung in Wald, Wiesen und Gärten.

Gewiß eignen sich nicht alle Kranke für eine derartige Beschäftigungstherapie. Es ist Sache des Arztes von Fall zu Fall zu entscheiden, welche Arbeit und in welcher Dosierung sie verordnet wird. Die Befriedigung, welche für die Patienten darin liegt, daß sie auf dem ihnen gerade zusagenden Gebiete Werthvolles leisten, ist nicht hoch genug anzuschlagen und ein Heilfaktor von der größten Bedeutung. Die moderne psychiatrische Behandlung ist keine rein medizinische Frage mehr, sondern greift auch auf das soziale und pädagogische Gebiet über.

Wenngleich die Ausstellung auf dem Internationalen Kongreß kein vollständiges Bild geben konnte von dem, was tatsächlich auf diesem Gebiete geleistet wird, so ist doch der erste Versuch soweit gelungen, daß vielleicht in einer späteren speziellen Ausstellung alle die künstlerischen und gewerblichen Fähigkeiten gezeigt werden, die bei vielen psychisch Kranken manchmal in überraschender Weise zur Entfaltung gebracht werden können.

Was Deutschland Spanien in Brüssel lehrt.

Von Prof. Dr. E. Vogel, Lektor an der Kgl. Technischen Hochschule in Aachen.

Mehrfach habe ich darauf hingewiesen, daß gegenüber den ebenso bequemen wie dreisten Versuchen, die Schuld an allem wirklichen oder vorgeblichen Elend Spaniens seinem Klerus und seinen Klöstern aufzuladen, außer dem Nachweise der Wohltaten, die das Land gerade ihnen verdankt — ein Nachweis, den leider der Mangel einer kirchlichen Statistik erschwert — die Betrachtung sowohl der natürlichen, im Charakter des Landes und des Volkes ein für allemal gegebenen, wie der durch ein Jahrhundert liberaler Regierungen geschaffenen Ursachen wissenschaftlich nüchtern einsetzen muß. Solange uns nun hier eine systematische Darstellung fehlt, und sie wird gewiß noch lange auf sich warten lassen, müssen wir schon dankbar auf Stimmen hören, die in dieser Frage Ansehen und Ehrlichkeit vereinigen. Eine solche Stimme läßt sich in einer Reihe gehaltvoller und leidenschaftsloser Artikel in den Spalten der „Ven de Catalunya" anläßlich der Brüsseler Weltausstellung vernehmen. Das Wesentlichste aus den geistreichen Ausführungen Rucabados möge hier Platz finden:

„Der unbestrittene, von jedermann anerkannte Sieg Deutschlands auf dieser Ausstellung bedeutet den Triumph der Zucht und der Ordnung.

Digitized by Google

Es ist der Triumph des Gewissens, der Triumph jeglicher sittlicher Tugend. Es ist der Sieg der größten Geistesfreiheit — der Kunst — in weiser Vermählung mit der strengsten Gewissenhaftigkeit. Kein Ziegel, kein Sparren, kein Faden, kein Blatt hat in der deutschen Ausstellung seinen Platz dem Zufall oder der Laune zu verdanken; kein Quadratzentimeter, auf dem sich nicht der ausgereifte Gedanke vieler Menschen betätigt hätte. Alles ist Genauigkeit, Sorgfalt, Maß, Berechnung; die geringste Einzelheit bezeugt, daß auf ihr das künstlerische Streben einer ganzen Organisation von Fachmännern, ja die gesellschaftliche und nationale Verantwortlichkeit einer ganzen Rasse lastet. . . Wenn da alles gerade Linien sind, wenn alles einfach, alles schlicht ist, so wisset, Freunde, daß gerade dies vor lauter Schwierigkeit den Geist des Romanen erdrückt. Eine gerade Linie setzt eine eiserne Zucht voraus, einen unbeugsamen Willen, der einen ganzen Schwarm grillenhafter Kurven überwindet und fesselt, sie ist eine konzentrierte Schwierigkeit, eine Syntheſe... Hinter jedem Gegenstand blickt ein Menschenhirn hervor, und das Unbedeutendste sagt dem Betrachter deutlich, daß seine Stelle an diesem Orte durch ein ganzes System von Idealen gerechtfertigt und vertreten wird.

Aber noch etwas Ersprießlicheres können wir Spanier in der deutschen Ausstellung tun, als philosophieren. Sie lehrt uns, was patriotisches Gemeinschaftsgefühl zuwege bringt. Hierauf vor allem müssen die spanischen Aussteller ihr Augenmerk richten, deren Halle die Schmach unserer knickerigen, kläglichen, dürren Selbstsucht, unserer klassischen Gleichgültigkeit vor aller Augen bloßstellt und unser ganzes Treiben wie eine große Kinderei erscheinen läßt im Vergleich mit den reifen Früchten der Zucht, der Ordnung, des willigen Gehorsams, des Opfersinnes der anderen Länder, vor allem aber Deutschlands.

Und wer wähnte, daß dieses großartige Werk der Zucht eintönig und kalt wäre, würde sich gewaltig irren. Jeder Saal, jede Laube entlockt dem Beschauer ein Ah der Bewunderung, die sich lange nicht zu fassen weiß, jeder Winkel bietet eine neue An- und Aufregung. Wenn man endlich die deutsche Ausstellung verläßt, meint man, man könne nun nichts mehr finden, was einem gefiele, einem auch nur etwas sagte. Und dabei bildet jede Kunst und jedes Gewerbe, die auf der Ausstellung vertreten sind, für sich eine Schule der Vollkommenheit. Deutschland ist das Land der Spezialisierung, wo jedermann sich mit Leib und Seele seinem Beruf hingibt, wo die Vollkommenheit nur durch das Bündnis der Gewissenhaftigkeit und des Schönheitssinnes erzielt wird: Darum ist jedes deutsche Erzeugnis eine Welt von Wundern..... Die unerläßlichen Bedingungen der Vollkommenheit und der Schönheit sind aber keine anderen als diese: Arbeit, Studium und Ehrlichkeit, Ehrlichkeit in erster Linie und in jedem Sinne..... Der in Spanien so gewöhnliche Typus des Gewerbe- oder Handeltreibenden, der bei allem Fleiß und aller Rechtschaffenheit in seinem Geschäft den Staat zu betrügen versucht, ist in Deutschland undenkbar."

Man beachte, daß hier, bei einem für die Beurteilung des ganzen Wollens und Könnens seiner Nation so wichtigen Anlaß, auch ein Spanier die Unehrlichkeit, welche ich schon in verschiedenen Aufsätzen als das Grundübel der spanischen Zustände bezeichnete, als den Krebsschaden des spanischen Bürgertums anspricht. Es bedarf einer Erziehungsarbeit an ganzen Geschlechtern, damit dem spanischen Volk als solchem die Ueberzeugung, daß Wahrhaftigkeit im Denken, Reden und Handeln eine unerläßliche Vorbedingung der Gesundheit des Volkskörpers ist, in Fleisch und Blut übergehe. Die letzte Ursache der bürgerlichen Unehrlichkeit wenigstens sehe ich in der noch immer nicht überwundenen Lüge der Verfassung, deren hundertjährigen Bestand Spanien sich eben zu feiern anschickt. Ich fürchte, daß auch diese Feier keine nationale Gewissenserforschung, sondern nur wieder eine grandiose Selbsttäuschung veranlassen wird.

Die mittelbaren Geständnisse, die der spanische Schriftsteller in diesen Lobsprüchen auf die Redlichkeit des Deutschen als Arbeiters und Bürgers macht, ergänzt er in späteren Artikeln mit einer für jeden Freund Spaniens schmerzlichen Rückhaltlosigkeit.

„Bis zum Ueberdruß ist es ausgesprochen worden, daß der spanische Pavillon in Brüssel eine nationale Schande ist .... Wie der unwürdige Gast im Gleichnis, so ist Spanien auf das Brüsseler Fest gegangen im schmutzigen, zerlumpten Alltagskleid, mit der ganzen Geistesarmut, Gleichgültigkeit, Schlamperei und zugleich mit der ganzen Eitelkeit der spanischen Bureaukratie, die sich schon bläht und rühmt, wenn sie nur die spanische Fahne gehißt hat..... Die spanische Ausstellung steht nach Anlage und Inhalt hinter der jeder französischen Kolonie, jedes kleinsten Ländchens..... Aeußerlich angesehen gehörte sie hinter die Brüsseler Kirmeß..... Die einzelnen Auslagen sind gering an Zahl und unansehnlich, das Ganze macht den Eindruck, daß die Aussteller weder für sich haben Ehre einlegen, noch den Ruf Spaniens retten wollen..... Daß wir nun so kläglich dastehen, wird von vielen wie ein Verhängnis ergeben hingenommen. Aber man drehe und wende das Ding, wie man wolle, wegen der schmählichen, lächerlichen Rolle Spaniens auf der Brüsseler Ausstellung haben wir nicht unseren Mangel an Geisteskraft oder Mitteln zu schelten, sondern unsere Trägheit, Nachlässigkeit, unseren Mangel an Bürgersinn, an nationalem Gemeinschaftsgefühl, in einem Wort unsern Mangel an Willenskraft..... Der Patriotismus, den unser Volk — durch Schuld seiner Regierung — nur bei großen Anlässen zeigt, steckt den Völkern Mitteleuropas dermaßen im Blute, daß er auch ohne künstliche Aufstachelung alle ihre gemeinsame Unternehmungen beherrscht....."

Die Wahl des arabischen Stiles für den spanischen Pavillon wird aufs schärfste gerügt, weil er den Baumeister genötigt hat, die Schauseite, den Anblick von der Straße, zu vernachlässigen.

„Die Kultur Europas aber ist ganz Straße, „Rücksicht", städtisch, daher ganz Fassade, Konzentration des häuslichen Lebens (nicht um den Binnenhof, wie im arabischen Hause) um die allverbindende Straße. Unser Pavillon wendet also mit seiner Abkehr von der Straße, seinem Verzicht auf Fenster, Türen, Balkone dem übrigen Europa den Rücken zu, das heißt er ist eine wahre Barbarei..... Jedermann in Spanien wußte, daß man diesen verfehlten Bau errichten wollte. Aber niemand sagte etwas dagegen. Und ich weiß, was geschehen wäre, wenn sich gegen den Unglücksplan lauter Widerspruch erhoben hätte. War die für diese Dummheit verantwortliche Regierung konservativ, so hätten alle Konservativen den Pavillon als ein Juwel gepriesen und seinen Erbauer über die Wolken erhoben. War sie liberal, so hätte die ganze Linke einschließlich Sozialisten, Freidenker, Radikale, sich für die unvergleichliche Schönheit des Planes ins Zeug geworfen und mit der Revolution gedroht, wenn er nicht ausgeführt würde. Denn hierzulande sind wir so. Es gibt keine nationale Kunst, keine nationale Bildung, keine nationalen Interessen; das alles besteht nur vor der Partei und für die Partei, und um den politischen Gegner zu ärgern, ist jeder spanische Bürger fähig, selbst in der geringsten Sache das Blaue vom Himmel zu leugnen. Ich erkläre also, daß für die erbärmliche Rolle, die Spanien in Brüssel spielt, alle Spanier verantwortlich sind..... Alle Klagelieder hierüber sind jedoch Pessimismus, und der Pessimismus bedeutet Rückfall in die alte Trägheit, die ewige Nachlässigkeit. Optimismus aber ist vor allem die Ueberzeugung von unser aller Schuld, Reue, Vorsatz der Besserung und die Absicht, mit allen unseren Kräften dahin zu streben, daß ein andermal die Bedeutung und Persönlichkeit Spaniens vor der ganzen Welt zur Geltung gelange."

Diesen freimütigen Aeußerungen etwas hinzuzufügen, wäre für den Ausländer anmaßlich. Ich mache nur unsere liberalen Rügemeister Spaniens auf den Umstand aufmerksam, daß der spanische Kritiker, dessen wahrhafter Sinn sich in seinen Darlegungen selbst offenbart, nicht mit der geringsten Andeutung den Pfaffen, deren Einfluß in katholischen Ländern sie alles Schlimme zuschreiben, einen Anteil von Schuld an dem Brüsseler Fiasko zuschiebt.....

Spätherbst.

Das sind die Tage, die so trübe sind.
Die Astern zittern schon im kalten Wind.
Und wenn dein Fuss jetzt durch die Wälder geht,
Ist jeder Pfad von totem Laub verweht.

Ein Kranichheer schiesst übern blassen Wald.
Ihr Schrei klingt hell und doch so fröstelnd kalt.
Sie fliegen ihrer Winterheimat zu,
Und eine Stimme ruft in mir: „Und du?"

Dr. Lorenz Krapp.

Digitized by Google

Oberammergau und die Amerikaner.

Von Oberlehrer Dr. Heinrich Beisenherz, Düsseldorf.

Die interessanten Ausführungen zum Oberammergauer Passionsspiel in Nr. 41 der „Allgemeinen Rundschau", welche mit dem Urteil eines anglikanischen Bischofs abschlossen, haben mich veranlaßt, auch einen angesehenen Amerikaner über dieses einzigartige religiöse Schauspiel zu Worte kommen zu lassen.

Schon während des ganzen Winters 1909/10 sprachen die Nordamerikaner viel von Oberammergau. Manche hatten ihre Europareise eigens auf das Spieljahr 1910 verschoben, und viele andere, die ihren letzten „trip to Europe" erst vor kurzem gemacht hatten, entschlossen sich trotz ursprünglich anders getroffener Dispositionen zu einer Wiederholung schon in diesem Jahre mit Rücksicht auf das große Passionsspiel in den oberbayerischen Bergen. Reise- und Schiffsgesellschaften beuteten die Gelegenheit lukrativ aus. Oberammergau war als Hauptattraktion in das Programm aller Touren durch die alte Welt aufgenommen. Und tatsächlich waren wohl unter den Tausenden von Besuchern fremder Nationen, denen der kleine Ort an der Ammer — neben seinen Kunstwerken der Holzschnitzkunst — in diesem Jahre sein weltberühmtes Spiel gezeigt hat, die Bürger der Vereinigten Staaten mit der relativ (vielleicht sogar absolut) größten Anzahl vertreten. Ueber den Ozean in die Heimat zurückgekehrt, gab nun Professor Walter Rauschenbusch vom Theological Seminary in Rochester in der vielgelesenen Zeitschrift „The Independent" vor einigen Wochen seine Ansicht über das Oberammergauer Passionsspiel kund, die uns vor den vielen Aufsätzen über dasselbe Thema, welche im Laufe des letzten Sommers in der amerikanischen Presse erschienen sind, der besonderen Beachtung wert erscheint.

Wie es für einen Amerikaner natürlich ist, interessiert ihn die kommerzielle Seite des Unternehmens, oder, wie es seine Landsleute nennen, das „money-making". Er meint, die Bewohner von Oberammergau hätten viel Geld verdient. Mancher Dollar sei für Holzschnitzereien ausgegeben worden, und die Preise für die Pensionen seien hoch gewesen. Der Gewinn sei den Bewohnern des Dorfes aber auch gern zu gönnen. Er sei ein gerechter Lohn für die zahlreichen Bemühungen und enormen Leistungen. Das Passionsspiel sei die natürliche Gelegenheit, die Produkte der Schnitzkunst, der Hauptbeschäftigung der Bewohner in gewöhnlichen Zeiten, auf den Markt zu bringen und den Fremden zum Kauf anzubieten. Dabei sei zu bedenken, daß auf ein fettes wieder neun magere Jahre folgen. Trotz der verhältnismäßig günstigen Gelegenheit könne von einer schmutzigen Ausbeutung der Fremden, die so oft in Amerika vorkomme, wenn sich eine Möglichkeit dazu böte, keine Rede sein.

Wenn auch das Passionsspiel künstlerischen Ansprüchen durchaus nicht immer genüge — z. B. dem Christus fehle die dramatische Kraft, weil er keine menschliche Entwicklung durchgemacht habe —, so übe doch die gewaltige, von einer ganzen Gemeinde einheitlich unternommene fromme Veranstaltung einen mächtigen ethisch-moralisch-religiösen Einfluß aus auf die Bevölkerung Oberammergaus. Selbst zugegeben, daß kommerzielle und künstlerische Motive — der künstlerische Aufbau des Dramas sei zum Teil dem Einfluß des benachbarten Klosters Ettal zu danken — an der von Dekade zu Dekade wiederholten Aufführung einen hervorragenden Anteil hätten, so sei doch das religiöse Denken und Fühlen der Oberammergauer ein ganz bedeutsamer Faktor. Im Spieljahre, wo von Januar bis September keine öffentlichen Festlichkeiten stattfinden dürfen, sei die Gemeinde „wie zum Gottesdienste geweiht".

Der Amerikaner steht bewundernd vor der Tatsache, daß einfache Bewohner eines kleinen Dorfes sich mit bestem Erfolg an ein solch großes Schauspiel wagen konnten, das einerseits den künstlerischen Talenten Anlaß zur Betätigung und Entwicklung bietet, anderseits die Hauseigentümer zwingt, für die praktische Beherbung der zusammenströmenden Gäste Sorge zu tragen. Er hebt rühmend hervor, daß das mittelalterliche Spiel mit oft derben Szenen sich dem modernen Empfinden glücklich angepaßt habe. Dabei sei das Stück nicht etwa ausgesprochen katholisch; er habe kaum etwas bemerkt, das an den katholischen Ritus erinnere. Wir schließen mit einem wörtlichen Zitat: „Das Spiel ist ein wunderbarer Beweis für das unvergleichliche Interesse an der Person Jesu Christi und ein Zeugnis für seine Macht. In der ganzen Geschichte schimmert sein Bild zwar nur durch, wie von leichtem Nebel verhüllt. Aber dennoch hat er seine Gewalt ausgeübt auf die Herzen der Menschen und sie erschüttert durch das Verständnis für die ernste Tragik, die sich in unserem sündigen Leben und seinem göttlichen Leben offenbart. Die Sünde der Welt ist keine Kleinigkeit. Sie hat Jesus in den Tod gebracht."

Eine kostbare Gabe.

Die Briefe der Annette von Droste-Hülshoff.

Literarischer Hinweis von E. M. Hamann, Scheinfeld in Mittelfranken.

Heute, da die Erleichterung und Schnelligkeit des Verkehrs, die Ueberhetzung und Zersplitterung der Zeit, die tausendfachen Anregungen, Zerstreuungen und Ablenkungen, die Einführung der Post- und Ansichtskarten einerseits den Gesamtumfang unserer Korrespondenz auffällig erweitern, anderseits deren jeweiligen Inhalt zunehmend beschränken, lernen wir während besinnlicher Stunden den Wert der ausführlichen, geruhsamen Art im schriftlichen Austausch, im persönlichen Mitteilen früherer hervorragender Menschen immer mehr anerkennen. Es ist merkwürdig und bedeutsam, wie sehr jetzt die Veröffentlichung der Brief- und Memoirenliteratur jüngst vergangener Jahrhunderte wächst: merkwürdig als Gegensatz zum aktuellen Hetzen und Treiben, bedeutsam als Zeichen des auch im zwanzigsten Jahrhundert lebendigen, sehnsüchtigen Dranges nach Sammlung, nach Vertiefung.

Zu den kostbarsten Gaben, die sich unlängst unserer Nationalliteratur für immer einverleibt haben, gehören „Die Briefe der Dichterin Annette v. Droste-Hülshoff." Herausgegeben und erläutert von Hermann Cardauns. Mit Unterstützung des Hermann Hüffer-Vereins. Münster i. W., Aschendorffsche Buchhandlung. Gr. 8° XIII. und 443 S. Geh. M. 10.— Wir haben in dieser erstmaligen kritischen Ausgabe der Briefe unserer größten deutschen Dichterin, gegenüber den bestehenden Editionen ihrer Korrespondenz von Schücking und Schlüter sowie den von P. Kreiten und H. Hüffer gebrachten Familienbriefen, ein herrliches „literarisches und biographisches Denkmal", durch eine Unsumme von Fleiß, Geduld, Gründlichkeit, aber auch von divinatorischer Feinfühligkeit klar und einheitlich gefaßt und dem allgemeinen Verständnisse dargeboten.

Ein sehr interessanter „Vorbericht" orientiert über Geschichte und System der hier vollzogenen Leistung, deren „Anfänge weit zurückliegen". Hermann Hüffer († 1905) war der erste Anreger und Bahnbrecher. Seine Witwe, der das Werk gewidmet ist, stellte den betreffenden Nachlaß ihres Gatten „ausnahmslos zur Verfügung". Professor Jostes-Münster übergab die noch vorhandenen, d. i. fast sämtliche Originale der „Schlüter"-Briefe. Den Freiinnen Hildegard und Hildegund von Laßberg (von denen die letztgenannte 1909 starb) sind etwa 30 Originale „Familienbriefe" zu danken; Festnagelung verdient bei dieser Erwähnung die Mitteilung, daß der Empfänger der von den beiden Damen ihm vor einigen Jahren leihweise überlassenen 22 (!) Briefe „jetzt alle Anfragen einfach ignoriert", so daß der ihm anvertraute Schatz bislang als „verschwunden" bezeichnet werden muß!

Von hier und dort streckten sich helfende und übermittelnde Hände entgegen, aber alle Hemmnisse ließen sich doch nicht aus dem Wege räumen. Da die Originale der „28 Briefe an Levin und Luise Schücking nicht zu erlangen waren", verzichtete Dr. Cardauns auf den Abdruck dieser 1893 von Theo Schücking zweifellos äußerst gewissenhaft veröffentlichten Sammlung. Desgleichen fehlen, bis auf zwei, „die noch gar nicht oder nur auszüglich bekannten Briefe an Elise Rüdiger", deren Originale ebenfalls „nicht zu erhalten waren", da die Nichte der Adressatin sich die einschlägige Veröffentlichung vorbehält. — Also stofflich kann auch Dr. Cardauns' an sich unvergleichliche Arbeit, die im ganzen 170 Stücke übermittelt, davon etwa 60 bisher noch so gut wie unbekannte, unter ihnen den hochwichtigen Brief an Anna v. Harthausen am Ende des Jahres 1820 über Annettes Jugendliebe (Straube), keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben, wohl aber bezüglich der Uebersicht, indem sie alles „erreichbare Material" wenn nicht durchweg in Wiedergabe, so doch in vereinheitlichender Aufführung heranzieht.

Ueberaus verdienstlich ist Dr. Cardauns' vorgenommene Gliederung und Erläuterung sowie die oft sehr schwierige Datierung der Briefe. Was wir an letzteren besitzen, hat er selbst angedeutet: eine Widerspiegelung von Annettes „klarem Urteil, sprudelndem Humor, Herzensreinheit", Tiefe und „ungemessener" Güte; eine unmittelbare Richtigstellung und Vervollständigung des so oft und immer wieder von neuem verwischten Bildes dieser gewaltigen Künstlerin und großen, echt weiblichen Frau, über die der von Cardauns zitierte Ausspruch Hermann Hüffers bestehen bleibt: „Je näher man sie kennen lernt, um so mehr wächst das Gefühl einer persönlichen Zuneigung." Wir aber ahnen, wenn wir es noch nicht wissen, was es an Dauergewinn heißt: einer Annette Droste „nahe" kommen. Hier bietet sich die beste Gelegenheit: in Cardauns' prachtvoller Sammlung, die auch ihrer Ausstattung nach ein vornehmes Geschenkbuch ersten Ranges bildet.

Digitized by Google

Finale.

Im Parkteich, melancholisch leis,
Zieht noch der Schwan sich Kreis um Kreis.

Der Quell, der frisch vom Felsen fiel,
Treibt immer noch, doch müd sein Spiel.

Wohl ist die Flut noch manchmal klar,
Tiefäugig, wie sie Sommers war.

Doch von dem Teich zum Buschwerk hin
Sieht man den Nebel Schleier zieh'n.

Und auch die Bäume himmelan
Hat er mit Schleiern angetan.

Da löst sich zitternd, lebenssatt
Von Baum und Buschwerk Blatt um Blatt.

Verklungen ist ja längst der Schall
Des süssen Lieds der Nachtigall.

Es schwand nach ihm der Rose Duft,
Nun weht's wie Seufzen durch die Luft.

Nun weint der Park sich blutig-rot,
Denn ach der Sommer, er ist tot.

Gust. A. W. Flaig.

Vom Büchertisch.

Alte Paläste. Roman von Marie Amelie Freiin v. Godin. (Verlag von J. P. Bachem in Köln, (brosch. ℳ 3.80, geb. ℳ 4.50.) Als Freiin von Godin mit ihrem Erstlingswerk, dem Novellen- und Skizzenband „Sonne des Südens" hervortrat, wurde sie in der „Allgem. Rundschau" als ein vielversprechender neuer Stern angekündigt. Zahlreiche weitere Skizzen, die seitdem in Zeitschriften und Feuilletons aus ihrer Feder erschienen sind, bestätigten ihre hervorragende Begabung in dieser heute so beliebten literarischen Kleinkunst. Namentlich ihre aktuellen albanischen Skizzen erregten durch die plastische Natur- und Lebenstreue ein gewisses Aufsehen. Inzwischen hatte der interessante Roman „Benedetta" sich an eine größere Aufgabe herangewagt und dieselbe mit allseitig anerkanntem Geschick gelöst. Einzelne Partien waren zwar selbst für einen Roman vielleicht allzuweit ausgesponnen. Diese Klippe ist in dem neuen Roman „Alte Paläste" glücklich vermieden, wie denn überhaupt „Alte Paläste" einen nicht unwesentlichen Fortschritt, einen Aufstieg zur Höhe bedeutet. Ich habe „Alte Paläste" in der Feuilletonform während eines durch Krankheit mir aufgezwungenen Aufenthaltes am Mittelmeer gelesen. Mit wirklicher Spannung sah ich täglich der Fortsetzung entgegen. Und diese Spannung hielt an bis zum Schlusse. Lebhafte, oft feurige Phantasie, gezügelt durch einen klaren Verstand, scharfer Blick für die feinsten Seelenvorgänge, tiefes Verständnis für menschliche Schwächen, die auch den Edelsten anhaften, gehören zu den Hauptvorzügen dieser Künstlerin, die es versteht, die entscheidenden Gestalten ihrer Handlung unserer Einbildungskraft plastisch greifbar näher zu bringen. Das sind keine dem Zwecke angepaßten, konstruierten Schachfiguren, sondern aus dem Leben gegriffene Menschen von Fleisch und Blut. Freiin von Godin bewegt sich am sichersten auf dem Boden der gesellschaftlich höher stehenden Schichten. Mit unerbittlichem Wahrheitsmut zeichnet sie namentlich die Kreise der Aristokratie in den natürlichen Konflikten mit den sozialen Ansprüchen und Konsequenzen einer neuen Zeit. Unverfälschte Typen aus dem altadeligen Milieu einer italienischen Kleinstadt sind in „Alte Paläste" zum Leben erweckt, und auch die als Gegenspiel wirksamen kleinbürgerlichen Gestalten sind lebenswahr herausgestellt. Wahre Prachtfiguren, zum Greifen echt, sind die in eine neue Zeit hineinragenden greisen Vertreter der alten Adelsfamilie Bellini, Graf Alessandro, der Senior der Familie, der aus Gram über Gerüchte, die von dem ungetreuen Gutsverwalter Grazio über zwei verstorbene Bellini verbreitet werden, stirbt, und seine Schwestern, die ihre ganze Umgebung beherrschende Hüterin strengster Etikette, Marchesa d'Alimberti (Tante Teresa), und neben ihr die verwitwete „Contessa Maria", eine verschüchterte treue Seele, deren verstorbener bürgerlicher Gemahl, obgleich er es bis zum Minister brachte, der adeligen Verwandtschaft stets als Eindringling galt. Unter der strengen Obhut dieser beiden Tanten lebt als unbemittelte Waise die junge, charaktervolle Contessina Gina, die Tochter eines jener beiden Bellini, an deren Vergangenheit ein Makel klebt. Gina verläßt das gastliche Haus, als man die Stolze hindern will, einen Broterwerb zu suchen. Wir begegnen ihr wieder am Schreibtisch der Kanzlei und im Hause Carlo degli Oprandi, eines welterfahrenen, liebenswürdigen, alten Advokaten, eines Vetters des Grafen Alessandro und seiner Schwestern. Wie sein Sohn Rafaele mit kaltblütiger Energie den ungetreuen Verwalter Grazio und seine Drohungen entwaffnet, wie er seine fast übermächtige heiße Liebe zu Gina zu beherrschen weiß, bis alle Mißverständnisse sich geklärt haben, ist geradezu meisterhaft entwickelt. Von anderen Gestalten der figurenreichen Handlung seien nur noch die wichtigsten genannt: Ginas Vetter Mario, Rafaeles vermeintlicher Nebenbuhler, ein weicher, energieloser Charakter, Rafaeles edle Schwester Marianne, verheiratet mit Philippo Carmelli, der in die Netze der gefallsüchtigen Gemma Belluti verstrickt ist, aber nach einem jähen Unfall seiner im Gemüte tief beunruhigten Gattin sich und seinem Hause den Frieden wiedergibt. Ginas herrlicher Charakter bewährt auch hier seinen Einfluß. Innerhalb dieser leicht angedeuteten Umrissen spielen sich die manchmal hochdramatischen Einzelepisoden einer in sich geschlossenen Handlung ab. Was dem Roman ein besonderes Gepräge gibt, ist das mit Kennerblick geschilderte arbeitsame Milieu des vornehmen Advokatenhauses degli Oprandi. Ein Kabinettstück ist u. a. die Klubversammlung, in welcher die eiserne Willenskraft des greisen Grafen Alessandro die kleinbürgerlichen Lästerzungen in Schach hält. Der Roman „Alte Paläste" wird auch einen verwöhnten Geschmack befriedigen. Das Buch gehört zu denen, welche durch die in ihm aufgeworfenen oder auch nur gestreiften Fragen zum Nachdenken und zu Diskussionen anregt. Dr. Armin Kausen.

Dr. Albert von Ruville, Universitätsprofessor in Halle a. S. **Das Zeichen des echten Ringes.** 1. bis 6. Tausend. Berlin H. Walther, 1910, XIV u. 166 S. Preis brosch. ℳ 2.50, geb ℳ 3.50. — Wie das Vatikanum lehrt (Sess. III, Kap. 3 De fide) hat Gott durch seinen eingeborenen Sohn die Kirche gegründet damit wir der Pflicht, den wahren Glauben anzunehmen und in ihm zu verharren, unserseits genügen können. Gott hat ferner seine Kirche mit offenbarem Kennzeichen ihres (göttlichen) Ursprungs ausgestattet, auf daß sie auch als Bewahrerin und Lehrerin des geoffenbarten Wortes von allen erkannt werden kann. Nur auf die katholische Kirche haben nämlich die vielen und wunderbaren Veranstaltungen Bezug, welche Gott getroffen hat, um die christliche Lehre als evident glaubwürdig hinzustellen. Ja, es ist die Kirche durch sich selbst ein hervorragender und immerwährender Glaubwürdigkeitsgrund der christlichen Offenbarung und ein unverbrüchliches Zeugnis ihrer göttlichen Sendung, nämlich wegen ihrer wunderbaren Ausbreitung, ihrer hervorragenden Heiligkeit, ihrer unerschöpflichen Fruchtbarkeit in allem Guten, ihrer wahrhaft katholischen Einheit, ihrer unüberwindlichen Dauer. — Es hängt nun von den verschiedensten Umständen und subjektiven Dispositionen der einzelnen Menschen ab, welches von den mannigfaltigen Kennzeichen der Kirche in einem bestimmten Falle ausschlaggebende Ueberzeugungskraft besitzt. Der bekannte Konvertit A. v. Ruville erblickt in der Demut jene Grundtugend des Christentums, die der katholischen Kirche ihr Gepräge gibt, der die katholische Kirche ihre Kraft, ihre Einheit, ihre Ausgestaltung, ja ihr ganzes Wesen und Dasein verdankt (S. 159), die folglich auch das sicherste Erkennungszeichen ihrer Wahrheit und Echtheit bildet. Demut sei ein unveräußerliches Besitztum jeder wahren, speziell der christlichen Religion, Demut trete hervor in der ganzen Heilsgeschichte und zeige sich in der von Christus gestifteten Heilsanstalt. Auf den ersten Blick ist es ein vollkommen neuer Weg, auf welchem R. zur Erkenntnis der Wahrheit der katholischen Kirche gelangt und sich davon Rechenschaft gibt. Aber er gibt dem Worte „Demut" einen Inhalt, der verschiedene sonst hervorgehobene Kennzeichen der wahren Kirche streift oder mehr oder minder deutlich in sich schließt. Echte Demut ist nach ihm die Willigkeit und Freudigkeit zur Unterordnung, die Willigkeit und Freudigkeit zum Dienen, ganz unabhängig davon, wem gegenüber sie zur Geltung kommt. Vom Sündenfalle an habe es kein überirdisches Wissen mehr gegeben, das auf Maßgeblichkeit und Allgemeinheit hätte Anspruch machen können. Wer sich vermaß, solches bieten zu können, habe sich einer Ueberhebung, des Stolzes, schuldig gemacht. Ein derartiges Wissen konnte nur Gott selbst den Menschen bringen. Diese aber müssen es in demütiger Unterwerfung unter die Autorität Gottes oder seiner beglaubigten Gesandten und Stellvertreter entgegennehmen. Das sei nun prinzipiell der Fall in der katholischen Kirche, nicht aber in den verschiedenen Formen des Protestantismus. Der Verfasser will in seinem Werke eigentlich keine neue Forschung unternehmen, da er deren Ergebnis schon lange, und zwar so sicher gewonnen hat, daß er die wichtigsten Folgerungen für sein persönliches Leben daraus ziehen mußte. Er sucht nur die Gedanken und Gründe, die ihn geleitet haben, unter den entscheidensten Gesichtspunkt zu bringen, in zweckmäßigster Weise zu ordnen und zu verflechten, um so einen für alle Wahrheitssucher möglichst zwingenden Beweis zu liefern (S. VI). Es würde zu weit führen, auf seine Durchführungen hier näher einzugehen. Dies ist um so weniger angezeigt, als der Verfasser mit aller Entschiedenheit den bestimmten Willen zu haben erklärt, in voller Uebereinstimmung mit der Kirchenlehre zu schreiben (S. 132). Ein paar Punkte kann ich aber nicht unberührt lassen. Gewiß hat der Verfasser ein Hauptunterscheidungs-

Digitized by Google

merkmal zwischen Katholizismus und Protestantismus in feiner psychologischer Zeichnung und mit treffenden Gedanken dargelegt. Allein um nicht Verwirrung und Irrtum in unseren eigenen Reihen und bei unseren Gegnern aufkommen zu lassen, darf nicht übersehen werden, daß die Gründe für die Wahrheit der katholischen Kirche, je mehr sie in das subjektive und innere Gebiet verlegt werden, destoweniger eine objektive und allgemein gültige Beweiskraft haben. Ferner darf man den Unterschied zwischen Wissenschaft und Religion nicht zu einem schroffen Gegensatz beider überspannen. Das würde zum Skeptizismus führen und zur Leugnung der natürlich-vernünftigen Erkennbarkeit Gottes, zur Leugnung der Erkennbarkeit seiner Offenbarung und seiner Kirche, Konsequenzen, welche dem Verfasser sicherlich ferne liegen.

Professor Dr. L. Atzberger.

Schulte, P. Dr. Chrysostomus O. M. Cap., Lektor der Theologie. **P. Martin von Cochem 1634—1712.** Sein Leben und seine Schriften. (Freiburger Theol. Studien I.) Freiburg i. B. 1910. Herder. XV und 207 S., Preis 3 ℳ, geb. 3 60 ℳ. Im Jahre 1912 werden es 200 Jahre, daß wohl der größte, jedenfalls der bekannteste deutsche Kapuziner der Vorzeit sein arbeitsreiches Leben beschloß, P. Martin von Cochem. Wohl jeder Leser der „Allg. Rundschau" hat die eine oder andere seiner frommen Gebets- und Erbauungsschriften gelesen, die auch in unserer Zeit noch wohl geeignet sind, gläubige Herzen zur Andacht zu entflammen. Das an äußerer wie innerer Tätigkeit reiche Leben des Kapuziners aber dürfte weniger bekannt sein, da nur eine, und zwar weniger kritische Lebensbeschreibung bisher weitere Verbreitung gefunden hat. Diesem Uebelstande ist P. Dr. Chrysostomus Schulte durch das vorliegende Werk begegnet. Es ist wissenschaftlich durchaus unangreifbares Quellenmaterial, das er zu seiner Arbeit benutzt hat, auf Grund deren ihm der theologische Doktorgrad verliehen wurde. Mit Liebe folgt der Verfasser dem Mitbruder in den verschiedenen Abschnitten seines Ordenslebens. Besondere Sorgfalt wendet er den Schriften P. Martins zu, die er literarkritisch untersucht und historisch begründet. Wer die religiöse Denkrichtung und das katholische Glaubensleben der Cochemschen Zeit und so manche Frömmigkeitsäußerung im religiösen Leben unseres Volkes begreifen und historisch würdigen will, wird dieses Leben eines unserer bedeutendsten Volksschriftsteller nicht unbefriedigt aus der Hand legen. Da das Buch fließend geschrieben ist, auch der Druck und die äußere Ausstattung geradezu mustergültig sind, so ist es geeignet, allen Anforderungen zu entsprechen, die man an eine gute, für weitere Kreise geschriebene, wissenschaftliche Biographie stellen kann.

P. A. Gossens.

Die dritte Reihe der religiös-wissenschaftlichen Vorträge für katholische Akademiker von Prof. Dr. W. Koch und Dr. O. Wecker betitelt sich „Katholizismus und Christentum", (Bader, Rottenburg Wttbg. 1910, 8 Vorträge; 87 S., 1.20 ℳ) und bildet die Fortsetzung der in Nr. 25, 1910, dieser Zeitschrift besprochenen ersten beiden Bändchen. — Die Versicherung der beiden Herausgeber, das vorliegende Thema „mit dem wahrheitsuchenden Ernst der Wissenschaft und mit der aufrichtigen Liebe christlicher Toleranz" behandeln zu wollen, findet sich, wie mit Freude und Dank festgestellt werden kann, durchweg bestätigt. Der Unterschied des Katholizismus von den anderen christlichen Konfessionen, vor allem dem Protestantismus, wird in drei „Eigenarten" desselben gefaßt: er ist Auktoritätsreligion, offen ausgesprochenes dogmatisches Christentum und hat einen äußeren Kult. Die Berechtigung dieser „Eigenarten" erhellt aus Belegstellen der Schrift und Geschichte, die allseitig als echt anerkannt werden, und wird von Harnack, H. Koch, Schnitzer und Wahrmund mit Unrecht bestritten. Besonders interessant sind die Ausführungen über „die konkreten Formen der kirchlichen Auktorität" (Inquisition, Syllabus, Index, Kirchengebote); sie werden wohl viele Bedenken hiergegen bei Katholiken und Protestanten zerstreuen. Die warme, aber auch feste und überzeugungstreue Sprache berührt recht wohltuend, zumal da, wo von den Schattenseiten der kirchlichen Vergangenheit die Rede ist und, wie Leo XIII. anerkannte, die Rede sein muß. Mögen diese Vorträge, ebenso wie die vorhergehenden, weite Verbreitung finden! Es würde sich empfehlen, sie auch bei den Schülern der oberen Klassen der höheren Schulen einzuführen, die bekanntlich für die hier behandelten Fragen oft großes Interesse zeigen. Ausdrücklich sei noch bemerkt, daß sämtliche Bändchen die Approbation des hochw. Herrn Bischofs von Rottenburg haben.

F. Mittrop.

Bühnen- und Musikrundschau.

Aus den Konzertsälen. Die Erstaufführung eines Klavierkonzertes in H-Moll von Hermann Zilcher fand im 2. Volkssymphoniekonzert eine sehr beifällige Aufnahme. Das Werk, welches der junge Komponist mit starkem Temperament und vorzüglicher Technik selbst am Flügel interpretierte, zeigte manch reizvollen Einzelzug und fesselnde Instrumentierung bei starken Stimmungskontrasten. Diese geben dem Ganzen eine etwas nervöse Note. Der Abend war ausschließlich neuzeitlichen Tondichtern gewidmet. Er begann mit Goldmarks lange nicht gehörter Symphonie „Ländliche Hochzeit" und schloß mit einer die üppigen Klangfarben aufs wirksamste zur Geltung bringenden Wiedergabe von Richard Strauß' Tondichtung „Don Juan". Hofkapellmeister Prill interpretierte die Werke mit bekannter Sorgfalt und Hingabe. Einen englischen Dirigenten Walter Händel Thorley lernten wir an gleicher Stelle, in der Tonhalle, kennen. Er bot mit dem Konzertvereinsorchester Werke von Beethoven, Schumann, Wagner und Strauß in guter, aber für unser deutsches Empfinden ein wenig kühler Wiedergabe. — Max Regers G-Moll-Quartett op. 54 hörten wir erstmalig; besonders fesselte uns das Scherzo und Finale. Die Hößlsche Kammermusikvereinigung spielte die Novität, sowie Werke von Mozart und Brahms mit bekannter musikalischer Delikatesse und Empfindungswärme. — Der treffliche Pianist Ernst Riemann hat in Brahms' Händel-Variationen seine ungewöhnlichen technischen Vorzüge und reiche, musikalische Gestaltungskraft im glänzendsten Licht gezeigt. Der Künstler spielte noch Werke von Beethoven, Chopin, Liszt, sowie drei fesselnde „Stimmungen" von August Reuß. Auch der Klavierabend von Anna von Gabain fand beifallsfreudige Besucher. Neben einer guten Wiedergabe der „Appassionata" spielte die geschätzte Pianistin Sigfried Karg-Eilerts erste Fis-Moll-Sonate op. 50 und W. Courvoisiers sehr hörenswerte Variationen und Fuge op. 21. — Das Konzertvereinsquartett der Herren Erh. Heyde, Phil. Braun, Jos. Stiglitz und Ger. Maas hatte leider keinen sehr starken Besuch. Neben den vorzüglichen Leistungen sollten die in dankenswerter Weise niedrig normierten Eintrittspreise ein volles Haus sichern. Haydn, Beethoven und Dworak fanden bei mustergültigem Zusammenspiel eine ebenso klangschöne, wie empfindungstiefe Interpretation. Der Beifall war sehr herzlich. — Ein abwechslungsreiches Programm bot der Dresdner Kammersänger Léon Rains, in dem neben Liedern von Schubert, Brahms, Debussy, Rich. Strauß u. a. auch anspruchslose Musik nicht fehlte. Der Künstler besitzt eine klangschöne, umfangreiche Baßstimme, die besonders im Piano von bemerkenswertem Reiz ist.

Verschiedenes aus aller Welt. „Welche Mittel sind geeignet, dem Mißbrauch in der Bevorzugung ausländischer Bühnenwerke auf deutschen Bühnen ein Ziel zu setzen?", so lautet ein Punkt auf der Tagesordnung der vom Verband deutscher Bühnenschriftsteller einberufenen Hauptversammlung. Man muß leider befürchten, daß die Diskussionen über diese Frage lediglich akademischen Wert haben werden. Der Verbrauch schlechter Auslandsware ist in den letzten Jahren auf den deutschen Bühnen beängstigend gestiegen, insbesondere finden Pariser Schwankautoren für ihre mittelmäßigsten Erzeugnisse nirgends so viel Publikum und Tantiemen wie in Deutschland. Auch das französische Sensationsdrama setzt sich immer mehr durch. Henry Bataille's psychologisch verlogenes Schauspiel: „Die törichte Jungfrau" hat gleichzeitig an fünf großstädtischen Bühnen die „deutsche Uraufführung" erlebt. Man muß hierin ein bedauerliches Anzeichen von Amerikanisierung des Bühnenbetriebes sehen, denn als der wirkliche Leiter dieser fünf großen Theater erscheint der betreffende Theaterverlag. — Der Musikverlag Fürstner errichtet ein eigenes Haus in Paris und wird daselbst Richard Strauß' „Rosenkavalier" veröffentlichen. Das hat nach einer Bekanntgabe dieser Firma den Vorzug, „daß das Werk hierdurch den auf dem internationalen Markt den Werken französischen Ursprungs gesicherten umfangreicheren Urheberschutz genießt, insbesondere kommt ihm die längere französische Schutzfrist zugute". Der Komponist zeigt hier wieder kaufmännische Begabung. — Das Deutsche Theater in Berlin, an dem Joseph Kainz jahrelang gewirkt hat, veranstaltete eine eindrucksvolle Gedächnisfeier für den großen Schauspieler. Nach einem von Hugo v. Hofmannsthal gedichteten Prolog hielt der Schauspieler Kayßler die Gedenkrede. Frau Eysold sprach u. a. Hölderlins „Schicksalslied". Die von Nikisch dirigierte Trauermusik aus der Götterdämmerung schloß die Feier. Zuletzt verwandelte sich die Bühne in einen Garten, durch dessen Tor man den im Abendlicht verschwimmenden Horizont erblickte. — Einige Tage darauf gedachte auch das Wiener Burgtheater seines großen Mitgliedes. Auch hier gingen die Verse Hofmannsthal voraus, dann wurde ein Dramenfragment „Saul" gegeben, welches sich im Nachlasse von Joseph Kainz vorgefunden. Das Werk vermochte die künstlerischen Intentionen des Verfassers nach Berichten nicht restlos zu erfüllen. — In Köln starb der Musikästhetiker Professor Hermann Kipper, der fast vier Jahrzehnte als Theater- und Musikreferent der „Köln. Volkszeitung" verdienstvoll tätig gewesen. Nach nur wenigen Monaten des Ruhestandes schloß sein arbeitsames und erfolgreiches Leben ab. Auch die „Allgemeine Rundschau" zählte Kipper jahrelang zu ihren beliebtesten Mitarbeitern. Aus Anlaß von Kippers 80. Geburtstage (am 27. August 1906) haben wir den Lebenslauf des auch als Komponist, Dirigent und Musikpädagoge hochbewährten Mannes ausführlicher geschildert. — Weingartner tritt nunmehr endgültig von der Leitung der Wiener Hofoper zurück. Zu seinem Nachfolger wurde der erfolgreiche Direktor der Komischen Oper in Berlin, Gregor, ernannt.

München. L. G. Oberlaender.

Digitized by Google

Das neue Münchener Heim des Herderschen Verlags.

Unaufhaltsam vollzieht sich die Erneuerung des Stadtbildes von Alt-München. An den verschiedensten Stellen schwinden alte ehrwürdige Wohn- und Geschäftsräume, um neuen, zeitgemäßen Platz zu machen. Das ist überall so und konnte auch München nicht erspart bleiben. Aber wir haben, wie es gerade bei uns ja eigentlich selbstverständlich ist, vor vielen anderen Städten das voraus, daß an die Stelle dessen, was zugrunde geht, zumeist künstlerisch befriedigende Neuschöpfungen treten. Zu den umfangreichen Geschäften, deren immer wachsende Ausdehnung die Uebersiedelung in einen Neubau notwendig gemacht hat, gehört auch die bekannte Buchhandlung Herder & Co. in der Löwengrube. Sie hat ihr Heim von dem schlichten, längst zu eng gewordenen Hause Nr. 18 in das Nr. 14 verlegt. Letzteres ist nicht durchweg, aber größtenteils ein Neubau und erweckt beim ersten Anblick überhaupt den Eindruck eines solchen. Der Bau hat sich vom 1. April ds. Js. bis Ende Oktober hingezogen, nebensächliche Einzelheiten harren noch der Vollendung. Die Ausführung der Architektur oblag der Münchener Firma Max Ostenrieder, die Beleuchtungskörper sind von Riedinger-Augsburg, die Niederdruckdampfheizung lieferte das Eisenwerk Kaiserslautern, die Mobiliarausstattung die Hofmöbelfabrik Ballin-München nach eigenen Angaben des Herderschen Geschäftsführers und Prokuristen Alexander Kremer. — Die Front des Gebäudes zeigt unten neben der Haustüre das für den zweistöckigen Ladenraum dienende breite, doppelte Fenster mit den Auslagen zu beiden Seiten der Ladentüre. Darüber liegen Wohnungen in zwei Stockwerken, den oberen Abschluß bildet ein breiterer und ein schmälerer Dacherker. Die Wirkung der weiß geputzten Front ist infolge der angebrachten blaugrünen Fensterläden, der zierlichen weißen Stuckaturen und eines unter einem Dächlein den Beschauer begrüßenden farbigen Madonnenreliefs vornehm und anheimelnd zugleich. Sie paßt bestens zum Charakter des Straßenbildes. Betreten wir das Innere, so sehen wir uns in dem vordersten rechteckigen Raume des tief sich erstreckenden, dabei trefflich beleuchteten Ladens. Die Farbenwirkung ergibt sich aus dem Weiß der stuckierten Decke, dem tiefen Blau der Wandbespannung, dem Braunrot des Linoleums und dem Natureichenholz der Schränke, Tische usw. Die Vorräte sind praktisch und geschmackvoll angeordnet. So sahen wir einen Schrank, dessen Kästen in höchst übersichtlicher Einrichtung Meßbücher enthalten, einen anderen mit Gebetbüchern. Drehschränke bieten Auswahl von Geschenkbänden, einer davon nur von wichtigsten Werken des Herder-Verlages. Eine Abteilung antiquarischer Werke fehlt nicht. Im Hintergrunde neben dem Arbeitsraume des Personals führt eine elegante Stiege zum Obergeschosse der Geschäftsräume. Die Wand ist hier bis hinauf und auch oben dazu bestimmt, kleine Kunstausstellungen zu bieten. Zurzeit sieht man dort die biblischen Bilder von Prof. Gebhard Fugel aufgehängt. Der obere Raum enthält ein großes Lager von Werken aus allen Wissensgebieten, darunter in stattlichen Reihen in einem verstellbaren Patentregal von Rob. Lipmann in Straßburg zirka 70 Meter fortlaufend nur Werke aus dem Herder-Verlage. Sehr dankenswert ist im Interesse der Kunden die Bereitstellung eines Lesetisches mit Zeitschriften, eines Regals mit Nachschlagewerken, eines Schreibtisches. Kehren wir ins Untergeschoß zurück, so finden wir hinter dem Laden ein reizend möbliertes Sprechzimmer, einen Schreibmaschinenraum, im Rückgebäude umfangreiche Lagerräume. Solche enthält auch, speziell für das neu angegliederte Antiquariat, das Souterrain, das bestens entlüftet und durch Oberlicht tadellos erhellt ist. Die gesamte Einrichtung entspricht praktisch wie ästhetisch den Auffassungen der Neuzeit. Ganz besonders imponieren die Geschäftsräume am Abend, wenn sie im Glanze der reichen Beleuchtung erstrahlen.

Felix Hinzen.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Die Berliner Grossbanken haben nun schon zum wiederholten Male in ihren Wochenberichten dem Kundenkreise und damit einem grossen Teil der in Betracht kommenden Börseninteressenten Enthaltsamkeit an den Spekulationsgeschäften nahe gelegt. Zum Teil wurden auch die Engagements von den Banken zwangsweise gelöst, wieder einem anderen Teil der Grossbeteiligten wurden die bisherigen Börsenkredite gekündigt. Wenn jedoch die beabsichtigte Restriktion der zu hoch gehenden Börsenbeteiligung und der in Effekten investierten Gelder nicht eingetreten ist, wenn sogar in kurzer Zeit neuerdings kräftige Kursavancen erzielt und behauptet werden konnten, so muss dieser Aufschwung an den Börsen, besonders am Berliner Effektenmarkt, doch auf reelle Gründe zurückzuführen sein, denn die bisher den Verkehr an den Auslandsplätzen im besonderen gehemmten Momente sind mehr oder minder unverändert zu registrieren. In der Situation der internationalen Geldmärkte hat sich wenig zum Besseren gewendet. Die Ansprüche an die einzelnen Notenbanken sind noch erheblich, und besonders die Geldentnahmen bei dem englischen Geldinstitut halten unverändert an. Auch die Bedürfnisse der bisherigen Faktoren, speziell für Handel und Industrie, sind die unverändert gleichen. Der letzt bekannte Ausweis der Deutschen Reichsbank zeigt daher trotzdem eine erfreuliche Abnahme der Passiven. Die Steuerpflicht der Bank ist beispielsweise um über 15 Millionen Mark kleiner, als in der Parallelzeit des Vorjahres. Man wird aber gut tun, durch diese sicherlich nur vorübergehende Erleichterung unseres heimischen Notenbankinstitutes bezüglich der Geldmarktlage keineswegs den bisherigen Optimismus zu fördern. In der letzten Sitzung des Zentralausschusses der Reichsbank wurden vom Reichsbankpräsidenten auch entsprechende Verwarnungen verlautbart. Es bleibt auch offensichtlich, dass mit dem Verschwinden der ausländischen Guthaben bei uns die bisherige stabile Situation der Reichsbank aller Voraussicht nach einem scharfen Anziehen der Passiven und einem schwierigen Etat in der deutschen Geldmarktlage wird weichen müssen. Es ist daher nicht erfreulich, dass im Hinblick auf die leider aller Voraussicht nach bestimmt eintretende baldige Verschlechterung dieser Situation die deutsch-österreichische Grossbank- und Finanzwelt die derzeit flüssigen Gelder zu Auslandszwecken reserviert und für Auslandsanleihen auch verwendet hat. Die ungarischen Schatzanweisungen sind mehr oder minder von Deutschland bezogen worden. Deutsche und österreichische Banken haben nun mit der Türkei wiederholt Vorschussgeschäfte in Form von Diskontierung von Schatzwechseln abgeschlossen. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird die Perfektion einer neuen türkischen Anleihe durch das schon bekannt gewordene Bankkonsortium aus Deutschland und Oesterreich in kürzester Zeit publik werden. Wenn dadurch auch dieser Finanzkonzern über die französisch-englische Bankwelt einen grossen Erfolg errungen und der politische Einfluss der Dreibundmächte durch den sehr interessanten und bekannten Verlauf dieser eigentümlichen Anleihegeschichte bedeutend zugenommen hat, auch unsere Industrie hiervon à la longue Nutzen ziehen wird, so ist vom Standpunkt des Geldmarktes die Hingabe von grossen Kapitalien doch sehr bedauerlich. Die vorzügliche Haltung der Börsen, angeregt durch günstige Nachrichten aus der Industrie, hat jedoch bis jetzt von diesem Hinweis nur wenig Notiz genommen. Der bekanntgegebene Quartalsausweis des amerikanischen Stahltrustes hat trotz eines erheblichen Rückganges des Reingewinnes und des Auftragsbestandes befriedigt. Besonders günstig wirkte ein zufriedenstellender Kabelbericht über die Gesamtlage des amerikanischen Eisen- und Stahltrustes und über die Kupfermarktsituation. Auch die Preiserhöhungen an der Düsseldorfer Produktenbörse für Grobbleche und andere Eisensorten wurden an der Börse lebhaft begrüsst, die Ermässigung der Ausfuhrpreise in Belgien jedoch nicht beachtet. Einzelne grosse Montangesellschaften konnten vorzügliche Mehrgewinne für das abgelaufene Geschäftsjahr publizieren, und auch im laufenden Jahre scheinen die hochgeschraubten Erwartungen sich teilweise zu erfüllen. Beispielsweise erzielte die Phönix Bergbau- und Hüttenbetriebs-Aktiengesellschaft im Augustmonat einen Mehrgewinn von Mk. 800,000. Unter der Wirkung solch wichtiger und durchaus günstiger Ereignisse war es nicht zu verwundern, wenn die in Betracht kommenden Werte des Rheinisch-westfälischen Montangebietes im Vordergrunde des allgemeinen Börseninteresses standen und mitunter scharfe Kursavancen erzielen konnten. All die noch vor kurzem in das Kalkül der Berechnung gezogenen Vorsichtsmomente wurden unbeachtet gelassen oder zum mindesten nicht mehr ernst genommen. Der Börsenverkehr erstreckt sich auch auf die Elektrowerte, und auch hier konnten lebhafte Umsätze und steigende Kurse erzielt werden. Die 12 prozentige Dividendenerklärung der Siemens- und Halske-Elektrizitätsgesellschaft in der vorigjährigen Höhe, statt wie angenommen 13—14 Prozent, verstimmte nur auf ein bis zwei Tage. Auch hier wusste sich die stets optimistisch veranlagte Börse dann einen passenden Ausweg damit zum Troste zu verschaffen, dass die Zukunftschancen eben in der kommenden Fusion des Interessenten-Konzernes Siemens-Schuckert und in dem guten laufenden Geschäftsgang liegen. Bankaktien konnten auf Dividendentaxen profitieren; Industriewerte sind gleichfalls in alter Beliebtheit. Die Berliner Börse ist wieder vollkommen in dulci jubilo. — doch auf wie lange?

M. Weber.

Nach Düsseldorf: „Cymbria" sehr erwünscht. Weshalb anonym?

Eines der schönsten und seelenvollsten Hausinstrumente ist unzweifelhaft das Harmonium. Tausende von diesen schönen Instrumenten werden jährlich gekauft, und doch würde noch mancher zur Anschaffung eines solchen übergehen, wenn die Gewißheit vorhanden wäre, daß er spielen lernt. Diese ist heute für jedermann gegeben durch die wunderbare Erfindung der **„Harmonista"**. Mit diesem genial konstruierten Harmonium-Spiel-Apparat, dessen Preis mit 305 Vortragsstücken zudem nur 35 ℳ beträgt, kann jedermann ohne Vorkenntnisse sofort 4stimmig Harmonium spielen. Auch für jedes vorhandene Harmonium paßt der Apparat! Ein Domherr aus Kreuz in Kroatien schreibt: „Diese Harmonista ist wirklich eine genial-einfache Erfindung. Sie hat auf die prächtigste Weise die Frage des Harmonium-Spiel-Lernens gelöst. Ich gratuliere von ganzem Herzen." Ein Kuratus aus Bayern: „Harmonista" ist eine großartige Erfindung! Wie viele Herren, welche, wie ich, in der Diaspora wirken und der Mithilfe eines Lehrers beim Gottesdienste entbehren müssen, würden sich den sehr billigen Apparat anschaffen, wenn sie nur um ihn wüßten! Meine Pfarrkinder waren am Weihnachtsfeste erstaunt, unser Harmonium von einem in der Musik total Unkundigen so meisterhaft gespielt zu hören. Der Apparat ist herrlich, ich werde ihn überall empfehlen. Einen ausführlichen illustrierten Prospekt über diese neue Erfindung, auch über Harmonium mit eingebautem Spielapparat legt das bekannte Harmonium-Haus Aloys Maier, Kgl. Hoflieferant, Fulda, der heutigen Nummer bei, auf den wir besonders aufmerksam machen.

Der heutigen Nummer liegt ein ausführlicher Prospekt bei über folgende neuere Verlagswerke der Firma **Wilhelm Bader** in **Rottenburg a. N.**, den wir der besonderen Beachtung unserer Leser empfehlen: Koch u. W., Religiös-wissenschaftliche Vorträge I/III. — Thoen, Unser Wissen von der Geschichte der Urzeit. — Schnerle, Die Päpste. — Lalen, Kontroversschriften. — Stiegeles Predigten. 2. und 3. Auflage. — Möhler, Kommentar zum Katechismus. 4. Auflage.

Digitized by Google

Preiswerte Festgeschenke!

Humoristische Erzählungen

für jung und alt. Von **Hans Reidelbach.** 8. (VII u. 244 Seiten.) Mit 20 Original-Illustrationen. Elegant broschiert M. 3.—, in elegantem Original-Leinwandband M. 4.—.

Bayerischer Kurier, München: Jede einzelne dieser überaus spannenden und anregenden Erzählungen ist historisch interessant, jede einzelne beweist die außerordentliche Begabung des Autors zur Abfassung solcher mit Humor gutgewürzter Erzählungen. Jedem Leser muß das Herz bei der Lektüre lachen. Das Werkchen eignet sich vornehmlich auch zur anregenden Lektüre auch für unsere liebe Jugend und somit zur Anschaffung für Schüler und Volksbibliotheken.

Aus dem Volksleben

Sitten, Sagen u. Gebräuche der Nordoberpfalz. Von **Wolfgang Bauernfeind.** II. 4. (XIV u. 192 S.) In hochelegantem Umschlag brosch. M. 4.—

Donau-Ztg., Passau: Das durch und durch hochinteressante Buch gibt ein überaus getreues Bild nordoberpfälzischen Wesens. Die künstlerisch ausgeführten Bilder sind wirklich typisch für die heimische Landschaft und Bauart. Wir wünschen, daß das Buch nicht nur in seinem Heimatgau, sondern allenthalben weiteste Verbreitung finden möge.

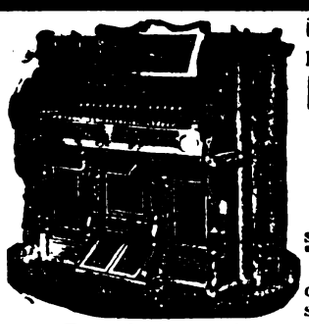
Das Eheleben

Ein Ratgeber für Erwachsene, namentlich aber für Ehe- und Brautleute. Von **Th. Wilhelm.** 2., wesentlich verbesserte Auflage. 4.—8. Tausend. 8. (XVI, 356 S.) Brosch. M. 2.20, hocheleg. geb. M. 3.—.

Dr. Kausens Allgemeine Rundschau 1909: Kurz, dieses Buch ist ein gelungener Wurf und steht durch Eleganz der Sprache, Klarheit des Gedankens, Reinheit und Korrektheit der christlichen Auffassung an der Spitze aller literarischen Erscheinungen der letzten Jahre über das Eheleben.

Unsern **Notizkalender 1911** mit reich illustriertem Bücherverzeichnis :: senden wir auf Verlangen **gratis und portofrei** zu. ::

Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz in Regensburg.



Bitte zu verlangen:

Katalog über **echt amerikanische und deutsche**

Harmonium, sowie Klavier- und Pedal-Harmonium

für Kirche, Schule und Zimmer.

Nur preiswürdige, ganz vorzügliche Instrumente, wofür vollste Garantie geleistet wird.

Bei Barzahlung Vorzugspreise, doch sind auch monatliche Ratenzahlungen gestattet ohne Katalogpreiserhöhung.

Freundlichen Aufträgen sieht hochachtungsvoll entgegen

Administration der Kirchenmusikschule Regensburg F. 156

(Bischöfl. Ordinariat.)

In dem neuerbauten, modern einger. **St. Josefshospital** zu **Königswinter** finden zu mäßigem Preise **Erholungsbedürftige** liebevolle Aufnahme. Telephon 176.

Hotel Union, Rath. Kasino München A. V.

Barerstrasse 7 — Telephon 9300

Wein-Regie

Messweine

Garantiert reine Naturweine. Preisliste auf Wunsch.

Hühner vorzügl. Leger, Rassegeflügel, Zuchtgeräte u. s. w. Belehrender Katalog gratis. Geflügelpark i. Auerbach 847 (Hessen).

● Aelt. alleinsteh. Mann sucht

kl. Darlehen

oder sonst. Hilfe. — Wohlgesinnte Offerten gütigst unt. **„Armer Handwerker" Nr. 1046** an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München. ●

Afrikanische Weine

der Weissen Väter, Maison Carrée b. Algier.

:: Hervorragende Qualitätsweine. ::

Probekisten von 10 Flaschen zu M 13.50 versenden

C. & H. Müller, Flape Nr. 6 bei Altenhundem i. Westfalen.

Vereidigte Messwein-Lieferanten. Päpstliche Hoflieferanten.

Trinken Sie schon Kathreiners Malzkaffee?

Warum nicht? — — —

Sind Sie so gesund, das Sie lieber schädliche Getränke geniessen?

Sind Sie so reich, dass Sie von einem billigen Getränk nichts wissen wollen?

Sind Sie so anspruchslos, dass es Ihnen gleichgültig ist, ob Sie irgend ein minderwertiges Surrogat oder den echten Kathreiners Malzkaffee trinken?

Bedenken Sie:
Kathreiners Malzkaffee wird von Millionen in allen Kulturländern getrunken!

Der Gehalt macht's!

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main

offeriert

reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein

hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Koknag, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinster Qualität. Man verlange Preislisten gratis und franko.

Eisbärfelle sind nicht besser, aber teurer als meine chemisch gereinigten, geruchlosen, blendend weissen oder silbergrauen Heidschnuckenfelle „Marke Eisbär" Salonteppiche 8 M., Vorlagen 7 M. Grösse 1 qm. Auch Fusssäcke, Fusstaschen, Wagen- u. Schlittendecken aus „Eisbärfellen" ausserordentlich praktisch. Meine reich illustrierte Preisliste mit vielen Anerkennungen auch über Fleisch, Honig, Aepfel usw. versende gratis und franko. **W. Heino, Lünzmühle Nr. 19, b. Schneverdingen** (Lüneb. Heide.)

Garantiert

1. Ziehung

15. Novbr. 1910

Säuglings-Fürsorge-Geld-Lose à Mk. **1.10**

11 Lose für Mk. 11.10, Porto u. 2 Listen 40 Pfg. extra.

Gültig f. 2 Ziehungen ohne Nachzhlg.

7497 **Bar-Geld-Gew.** Mk.

90000

Haupttreffer: Mk.:

40000

10000

5000

Jedes Los kann 2mal gewinnen!

Bei der Generalagentur:

Heinrich & Hugo Marx, München, Maffeistraße 4/I.

— und allen Losverkaufstellen. —

Lieber Leser!

hilf den armen Waisen- und Diasporakindern im Waisenhause in **Damme i. Old.** und sende ihnen recht bald eine kleine Gabe. 110 arme Kinder werden Dir danken durch ihr tägliches Gebet und Dir reichen Gotteslohn herabflehen! **Bitte, hilf bald!**

Wasser

aus der Gnadenquelle von Lourdes in 1 Literflaschen zu M. 1.20 vers. in Kistchen **C. Liebel,** Pilgerführer, **Waldsee** (Württbg.).

Wer mit Erfolg inserieren will, benütze die in den kaufkräftigsten Ständen weitverbreitete „Allgemeine Rundschau".

Digitized by Google

Herder & Co., Spezialgeschäft für kathol. Literatur u. Antiquariat, München

Zweiggeschäft von Herder in Freiburg i. Br. beehrt sich allen Kunden, Freunden und Gönnern ihre erfolgte Uebersiedlung von

Löwengrube 18 nach Löwengrube 14

ergebenst anzuzeigen.

In einem vornehmen geräumigen Neubau in Souterrain, Parterre und I. Etage aufs allerkomfortabelste eingerichtet, kann dieselbe nunmehr als die räumlichst grösste und eleganteste Buchhandlung der bayerischen Residenz angesehen werden. Ein Besuch, anregend und interessant zugleich, ist ohne Kaufzwang gestattet — Nach München kommenden auswärtigen Freunden des Herderschen Hauses wird bereitwilligst jede Auskunft über Sehenswürdigkeiten, Umgebung usw. erteilt. — Bedienung deutsch, englisch, französisch, italienisch und spanisch. — Prompte Lieferung aller Erzeugnisse des in- und ausländischen Buchhandels nach auswärts, auch Auswahlsendungen.

Münchener Sehenswürdigkeiten und empfehlenswerte Firmen.

Galerie Heinemann, Lentbachpl. 5. a. 6. Ausstellung von Gemälden und Skulpturen. Täglich geöffnet von 9—7 Uhr. Sonntag von 9—1 Uhr. Eintritt M 1.—.

Galerie Helbing, Wagmüllerstr. 15. Permanente Ausstellung von Antiquitäten, Oelgemälden alter und moderner hervorragendster Meister, Kupferstichen, Radierungen aller Schulen. Geöffnet an Werktagen von 9—7 Uhr. Eintritt 50 Pf.

Gesellschaft f. christl. Kunst, Karlstr. 6. Ausstell. u. Verkaufsstelle v. Originalwerken u. Kopien religiöser Kunst. Reproduktionen, Kunstliteratur, kunstgewerbl. Gegenstde.

F. X. Zettler, Kgl. bayer. Hofglasmalerei, Briennerstr. 23. Permanente Ausstellung von Glasmalereien aller Stilarten. Geöffnet 9—12, 3—6 Uhr. (Sonntag geschlossen) Eintritt frei.

Kgl. Hof-Glasmalerei Ostermann & Hartwein, München, Schwanthalerstr. 88. Künstl. Ausf. b. mäss. Preisen.

Optisch-oculistische Anstalt Josef Rodenstock, Bayerstr. 3. Wissenschaftl. Spezial-Institut f. Augengläser, (Diaphragma z. Schonung d. Augen.) Kostenl. Verordnung pass. Gläs. — Reich. Ausw. in Feldstechern, Operngläser usw.

Münchener Installationsgeschäft für Licht u. Wasser, A.-G. Promenadestr. 5. Vornehme Einkaufsquelle v. Lüstern, Lampen usw. f. Gas u. elekt. Beleuchtung.

Hotel Union, zugl. Bier- u. Weinrest., (Kath. Kasino), Barerstr. 7. Bes.: Kath. Kasino A. V. Vollst. neug. m. mod. Komf. eing. Etabl. Zentralhz., Lift, elektr. Licht, Bäd. i. H., vorz. Bett., ausgez. Küche, mäss. Prs. Gr. Gesellsch.-S., eleg. Klubr.

Weinrestaurant „Schleich" i. Rauges Briennerstrasse 6. Vorzügliche Küche, feine Weine. Vornehme Lokalitäten. Salons für Hochzeiten, Diners und Soupers und kleinere Gesellschaften. American Bar (Odeon-Bar.)

K. Hofbräuhaus Sämtl. Lokalit. tägl. geöffnet Jeden Dienstag und Donnerstag Gross. Militärkonzert.

Isidor Bach Sendlingerstrasse 5. Modernes Kaufhaus für Herren- und Knabenbekleidung. Eigene Fabrikation. Spezialität Loden- u. Sportbekleidung. Zirka 500 Arbeiter u. 90 Angestellte.

Bienenhonig allerfeinste Qualität, garantiert unverfälschte Naturware, Postkolli (9 Pfd. netto) franko Nachn. zu Mk. 8.—. Scheibenhonig, prima Qual., schöne helle Scheiben, Postkolli (netto 8 Pfd.) Mk. 10.50 gegen Nachnahme. Garantie: Nichtgefallendes wird anstandslos zurückgenommen.

Friedrich Blank, Hildesheim 19.

Kranken und Rekonvaleszenten empfehle ich meinen vorzügl.

Medizinal-Blutwein (halbsüßer, kräftiger griechischer Rotwein) per Flasche 1.20 Mk.

Josef Wittmann, Weingroßhandlung, München, Christophstr. 9. Telephonruf 346.

Wilh. Ehinger Triberg (Baden) empfiehlt **Kuckuckuhren** in gross. Auswahl zu billig. Preisen. Zeichnung. und Preisliste auf Verlangen gratis.

Tonhalle.

Konzertverein München e. V.

Mittwoch, den 2. November 8 Uhr abends

Volks-Symphonie-Konzert

Dirigent: Hofkapellmeister Paul Prill.

Dittersdorf: „Der Sturz des Phaëtons", Symphonie,
(geb. 2. Nov. 1739)
Haydn: Konzertante B-dur.
Schubert: Symphonie C-dur (Nr. 6).

Kartenverkauf an der Billettenkasse der Tonhalle (Türkenstrasse), bei M. Rieger, Universitätsbuchhandlung, Odeonsplatz, und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

Sanitätsrat Dr. Keber'sche **Poröse Unterkleidung** gestricktes, poröses Baumwollgewebe, erhält die Haut trocken, schützt vor Erkältung, vermindert daher Husten und Rheumatismus und ist zu jeder Jahreszeit höchst angenehm zu tragen. Grosse Haltbarkeit. Guter und billiger Ersatz aller wollenen Hemden. Preis nur 2.60 Mk., in dichterer Strickart nur 3.10 Mk. Unterbeinkleider 2.50 Mk. Unterjacken 2.10 Mk. Bei Bestellungen: Halsweite bei Männerhemden, gewünschte Länge bei Frauenhemden, Leibumfang u. Länge bei Hosen. Atteste u. Muster gratis.

Mathilde Scholz, Regensburg B. 41½.

Künstl. Eisbahn

mit Eismaschinen betrieben

und bei **jeder Witterung** benützbar. Geheizte Zuschauer-Räume. Windgeschütztes Schlittschuhlaufen auf gefahrloser, rissefreier und täglich frischbereiteter, glatter Eisfläche in stets reiner Luft.

ERÖFFNUNG der Saison 1910/11 am **Mittwoch, 26. Oktober.**
Täglich geöffnet ab 10 Uhr vormittags.

Abendlaufen an jedem Werktage mit Ausnahme der Montage.
Konzerte: Nachmittags an den **Sonn-** und **Feiertagen** und **Samstagen,** Abends an den **Donnerstagen** und **Samstagen.**

München, Galeriestr. 26 Haltestelle d. Linie 2.

Telephon 737, Unsölds Eisfabrik.

Der Spezialvertrieb für Herdersche Verlagswerke

Heinrich Neuberger

Versandbuchhandlung Frankfurt a. M. 84,

liefert die Werke des Herderschen Verlags in den neuesten Auflagen ohne Preiserhöhung, ohne Anzahlung franko gegen geringe Monatsraten von **nur M 3.—**

Kirchliche Kunstanstalt

von

Joseph Obletter

in St. Ulrich, Gröden, Tirol

Ehrenmitglied der kgl. Kunstakademie

mehrmals prämiiert, darunter auf 2 Weltausstellungen

empfiehlt dem hochw. P. T. Klerus

Altäre ∴ Kanzeln ∴ Beichtstühle ∴ Kreuzwegstationen Statuen ∴ Krippendarstellungen usw.

Selbsterzeuger (direkte Bezugsquelle).

Preiskatalog gratis. Beste Referenzen.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Ferdinand Schöningh ▫▫ Würzburg

Verlags- und Sortimentsbuchhandlung

hervorragendes Lager in Theologie — Philosophie — Philologie — Pädagogik — Jurisprudenz — Geschichte — Kunstgeschichte — Sozialwissenschaften — Medizin — naturwissenschaftliche Werke usw. Einrichtung von Volksbibliotheken.

☛ Alle hier und anderwärts angekündigten Literaturerzeugnisse werden nach allen Orten prompt und schnellstens geliefert. ☚

Ein Urteil über meinen Weihrauch:

Wiederholt habe ich von B. Fahr in Fulda den Weihrauch für meine Pfarrei bezogen. Dieser Weihrauch zeichnet sich durch einen feinen Wohlgeruch aus, ist feinkörnig und erzeugt schon bei recht sparsamem Gebrauch rasch einen schönen Rauch. Die Verpackung in Blechbüchsen ist für längere Aufbewahrung besonders praktisch. Der Weihrauch ist darum besonders zu empfehlen. E., den 21. Jan. 1909. B., Pfarrer.

1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.20 franko. 1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.50 mit Blechbüchse franko. 2 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 6.50 mit Blechbüchse franko. 1 Postpaket ca. 4 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 12.00 mit Blechbüchse franko.

B. Fahr, Fulda.

Presskohlen werden zu billigsten Preisen beigefügt.

Atelier für kirchliche Kunst

H. Volkhausen jun., Kirchenmaler

Paderborn i. W.

Ausmalen von Kirchen u. Kapellen in jeder Stilart.

Jos. Pet. Bockhorni :: MÜNCHEN ::

Theresienstr. 14.

Inh. Hans Bockhorni Tel. 4090. Gegr. 1864.

Hofglasmaler Weiland Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Josef v. Oesterreich. Hoflieferant und Hofglasmaler Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Josef von Oesterreich.

Spezialität: **Kirchen-Fenster** aller Art.

Kostenanschlag, illustrierte Preisliste gratis.

Architekt Fr. Mündelein ⊟ Paderborn

Atelier für kirchliche Kunst :: Ausarbeitung :: von Entwürfen und Kostenanschlägen. ::

Spezialität: Kirchen- und Krankenhausbauten.

Bauleitung. :: :: :: :: :: Taxationen.

In den letzten 14 Jahren über 70 Kirchen- und Kapellenneubauten ausgeführt bezw. alte Kirchen wiederhergestellt.

Atelier für kirchliche Goldschmiedekunst

von

H. Cassau We. Paderborn i/W.

Nur freie Handarbeit in allen :: Stilarten und Metallen. ::

Renovierung alter Arbeiten — dauerhafte Versilberung und Vergoldung.

Zeichnungen und Photographien zur gefl. Ansicht. — Grosse Auswahl in mustergültigen Entwürfen von Metallwaren als Kronleuchter, Leuchter usw. nach Katalog.

Erstes Spezialgeschäft für

Kranken-Weine

Vom Guten das Beste!

Aug. Bonse

Weingrosshandlung

:: Paderborn. ::

Weine aller Länder!

:: Preisliste gratis und franko

Wamslerherd Weltbegehrt

Münchner Kochherd- u. Ofenfabrik

Inhaber: Friedrich Wamsler

Kgl. Bayr. Hoflieferant u. Hzgl. Bayr. Hof Herd-fabrikant

Barerstrasse 58.

Telephon 4073. Gegründet 1875.

Grösste sehenswerte Fachausstellung (ca. 3000 qm)

Kochherde u. Oefen aller Art

sowie alle sonstigen Koch-Brat-Back- und Wärme-Apparate.

Heizung mit Holz, Kohlen, Gas, Dampf u. Electricität.

Preislisten mit Abbildungen gratis u. franko.

Für Besichtigung der Ausstellung Barerstr. 58, wird höflich eingeladen

Bitte!

40jähriger alleinstehender Herr, körperl. etwas gebrechl. sucht bescheidene aber dauernde Stelle für schriftl. Arbeiten: auch auf dem Lande, oder in kirchl. oder religiösem Institut. Bittender nicht unerfahren in Buchführ., Correspondenz, leichter redaktioneller und Correktorarbeit. Ansprüche, besonders wenn Pension im Hause, sehr gering. Gütige Off. unter **J. M. 10033** an die Geschäftsstelle der „Allg. Rundschau", München.

ROBERT GUDDEN

Holländische Zigarrenfabrik

Goch a. d. holl. Grenze.

Spezialität: Handarbeit.

	Mk.
La Estafeta	80.—
El Socio Tacito	100.—
Cigarillos	40.— u. 50.—

Priester „licencie" nimmt junge Leute auf, die sich in Paris aufhalten woll. Sécheroux, 18 rue Leverrier, VI ième.

Apfelwein

garantiert naturrein, versendet faßweise per Liter ℳ 0.30 unter Nachnahme Apfelweinkelterei m. elektr. Betrieb **H. Günzer, Trier.**

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Garantiert naturreine Weine

von der Mosel und Saar, Fass- und Flaschen-weine von 75 Pfg. an.

Trierischer Winzer-Verein A.-G., Trier

Lieferant vieler Offizier- und Zivil-Kasinos

:: Ausführliche Preislisten zu Diensten. ::

Gesetzlich geschützt.

Filiale: BERLIN SW. 68, Zimmerstr. 29

Filiale: LEIPZIG, Tröndlinring 6.

Grösstes Theater- und Karneval-Kostüm-Verleih- und Versandhaus des Kontinents.

60000 fertige Kostüme zum Verleihen auf Lager

F. & A. Diringer,

Kgl. bayr., Kgl. württemb. und grossherzogl. bad. Hoflieferanten.

Hochbrückenstrasse 13 **München** Hochbrückenstrasse 13

Telegrammadresse: Diringer, München. Telephon 2734

versenden leihweise an Private und Vereine historische und Theater-Kostüme jeder Zeit und Art bei billigster Notierung der Leihpreise. Spezialität: Ausstattung aller biblischen und religiösen Spiele, Passionen, Legenden, lebender Bilder, sowie Festaufführungen aller Art.

Gebirgs- und Bauerntrachten. ∴ Historische Uniformen.

Ausstattung aller existierenden Bühnenwerke zu besonderen Vorzugsleihpreisen.

Allgemeiner Preiskurant A und Alpiner Preiskurant B beide reich illustriert, gratis und franko.

Verein von kath. Priestern Deutschlands E. V.

Protektor: Se. Eminenz Kardinal Fischer

PAX

Zentrale

Köln a. Rh. Komödienstr. 8.

Vermittlung von

Lebens-, Feuer-, Unfall-, Kranken-, Haftpflicht-, Einbruchsdiebstahl-, Glas- u. Wasserleitungsschaden-Versicherung.

RAT u. AUSKUNFT in allen Versicherungs-Angelegenheiten. ∴ Eigene Kur- u. Erholungsheime in Unkel u. Mergentheim. Eigenes Vereinsorgan. Rechtsschutzstelle.

Der Benediktinerorden in Brasilien und seine Indianermissionen.

Brosch. v. 29. S. gegen 20 Pf. in Briefmarken

von

P. Raph. Kögel O. S. B. Prokurator des Erzabtes der Brasil. Benediktinerkong. z. Z. Wessobrunn b. Weilheim, Oberbayern.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München. Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

7. Jahrgang
Nr. 46

12. November
1910

Inhaltangabe:

Die Verhätschelung der Sozialdemokratie in Bayern. Von Hans Friedrich Schäffler.
Der Zar in Potsdam. — ‚Sieg' und Umbildung des Kabinetts Briand. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Oesterreich und Ungarn. Von Chefredakteur Franz Eckardt. II.
Kind und Tod. Von P. Timotheus Kranich, O. S. B.
Zur Frage der ersten Kommunion der Kinder. Von Dr. Paul Maria Baumgarten.
Rückblick auf die Düsseldorfer Generalversammlung des Katholischen Frauenbundes. Von Ellen Ammann.
An meine Lampe. Von Ludwig Rüdling.
Herbst. Von M. Herbert.
Literarische Streiflichter. Von E. M. Hamann. I.
Modernes Vandalentum in Rom. Von Ernst Alves.
Allgemeine Kunstrundschau. Von Dr. O. Doering.
Vor dem ewigen Licht. Von Heinz Hagen.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.
Vom Büchermarkt.

Vierteljährlich
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg.

Digitized by Google

Kann ich Ihnen helfen?

Ich habe mehr als einmalhunderttausend Personen geholfen, warum sollte ich Ihnen nicht helfen können? Sie sind vielleicht jung und möchten rasch vorankommen, oder leben in knappen Verhältnissen und möchten sich gerne ein besseres Einkommen verschaffen, sehen aber nicht, wie Sie das erreichen können, Ihr Beruf behagt Ihnen nicht ohne zu sehen, wie Sie umsatteln können, oder Sie haben ein behagliches Einkommen, kommen aber mit irgend einem Studium, das Sie als Liebhaberei betreiben, nicht recht vorwärts, oder Ihr Leben ist einförmig, Sie haben kein besonderes Interesse an irgend etwas, und können nicht begreifen, wie andere sich so für Natur und Kunst begeistern können, da Ihre Augen Ihnen nicht die Schönheiten zeigen, die jene entzücken. Vielleicht sind Sie besorgt um die Fortschritte Ihrer Kinder in der Schule oder um ihre Zukunft; vielleicht drückt Sie ein grosser Kummer und Sie verstehen nicht, sich ihm durch intensive Beschäftigung mit etwas anderem zu entziehen. Ihnen allen kann ich helfen, wenn Sie den guten Willen mitbringen. „Wo ein Wille ist, da findet sich auch ein Weg", sagt ein englisches Sprichwort. Es ist niemals zu spät, an seinem eigenen Fortschritt zu arbeiten! Aber, wird mancher sagen, ich möchte ja arbeiten, aber ich bringe nichts fertig. Das ist eben mein Geheimnis, Ihnen zu zeigen, wie man die Arbeit anfassen muss, um sie leicht und interessant zu machen. Verlangen Sie meinen Prospekt über Gedächtnislehre und lesen Sie darin, was andere mit meiner Lehre erreicht haben, und wenn Sie dann Ihren Weg noch nicht klar sehen, dann schreiben Sie mir und ich werde Ihnen den Weg zeigen. Hier nur ein paar Auszüge aus Zeugnissen: „Für mich hat Ihre Gedächtnislehre eine ganz unschätzbare Bedeutung gewonnen, denn ohne Sie würde es mir unmöglich sein, die zur Erreichung meines Zieles notwendigen Kenntnisse zu erwerben. K. H." „Ich bin überzeugt, dass mir Ihre Lehre auch in Zukunft in allen Lebenslagen noch grosse Dienste leisten wird. Sp." „Ich verdanke Ihrer Lehre mein ganzes Wohlbefinden, meine Existenz. B. B." Gedächtnis-Prospekt (kostenlos) von **L. Poehlmann,** Amalienstrasse 3, **München C 130.**

Poehlmanns Gedächtnislehre wurde ausgezeichnet mit: **1 Ehrenkreuz, 3 Grand Prix, 5 Goldenen Medaillen.**

Tonhalle.

Konzertverein München e. V.

Mittwoch, den **9.** November
8 Uhr abends

Volks-Symphonie-Konzert

Dirigent: Hofkapellmeister Paul Prill.

Liszt: Héroïde funèbre, symph. Dichtung.
Saint-Saëns: Tarantella für Flöte und Klarinette.
Tschaikowsky: Vierte Symphonie.

Kartenverkauf an der Billettenkasse der Tonhalle (Türkenstrasse), bei M. Rieger, Universitätsbuchhandlung, Odeonsplatz, und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

Bayerisches Reisebureau Schenker & Co.
München, Promenadeplatz 16.

Paramente .·. Fahnen
Kirchliche Kunstanstalt
W. Wefers Köln Komödienstr. 6
Illustr. Katalog. :: Auswahlsendung.

Afrikanische Weine

der Weissen Väter, Maison Carrée b. Algier.

:: Hervorragende Qualitätsweine. ::
Probekisten von 10 Flaschen zu M 13.50 versenden
C. & H. Müller, Flape Nr. 6 bei Altenhundem i. Westfalen.
Vereidigte Messwein-Lieferanten. Päpstliche Hoflieferanten.

Münchener Sehenswürdigkeiten

und empfehlenswerte Firmen.

Galerie Heinemann, Lenbachpl. 5, u. 6. Ausstellung von Gemälden und Skulpturen. Täglich geöffnet von 9—7 Uhr. Sonntag von 9—1 Uhr. Eintritt ℳ 1.—

Galerie Helbing, Wagmüllerstr. 15. Permanente Ausstellung von Antiquitäten, Oelgemälden alter und moderner hervorragendster Meister, Kupferstichen, Radierungen aller Schulen. Geöffnet an Werktagen von 9—7 Uhr. Eintritt 50 Pf.

Gesellschaft f. christl. Kunst, Karlstr. 6. Ausstell u. Verkaufsstelle v. Originalwerken u. Kopien religiöser Kunst Reproduktionen, Kunstliteratur, kunstgewerbl. Gegenstde

F. X. Zettler, Kgl. bayer. Hofglasmalerei, Briennerstr. 23. Permanente Ausstellung von Glasmalereien aller Stilarten. Geöffnet 9—12, 3—6 Uhr. (Sonntag geschl.) Eintritt frei.

Kgl. Hof-Glasmalerei Ostermann & Hartwein, München, Schwanthalerstr. 88. Künstl. Ausf. b. mäss. Preisen

Optisch-oculistische Anstalt Josef Rodenstock, Bayerstr. 3. Wissenschaftl. Spezial-Institut f. Augengläser, (Diaphragma z. Schonung d. Augen.) Kostenl. Verordnung pass. Gläs. — Reich. Ausw. in Feldstechern, Operngläser usw.

Münchener Installationsgeschäft für Licht u. Wasser, A.-G. Promenadestr. 5. Vornehme Einkaufsquelle v. Lüstern, Lampen usw. f. Gas u. elekt. Beleuchtung

Hotel Union, zugl. Bier- u. Weinrest., (Kath. Kasino) Barerstr. 7. Bes.: Kath. Kasino A. V. Vollst. neug., m. mod. Komf. eing. Etabl. Zentralhz., Lift, elektr. Licht, Bäd. i. H., vorz. Bett., ausgez. Küche, mäss. Prs. Gr. Gesellsch.-S., eleg. Klubr.

Weinrestaurant „Schleich" I. Ranges
Briennerstrasse 6. Vorzügliche Küche, feine Weine. Vornehme Lokalitäten. Salons für Hochzeiten, Diners und Soupers und kleinere Gesellschaften. American Bar (Odeon-Bar.)

K. Hofbräuhaus Sämtl. Lokalit. tägl. geöffnet. Jeden Dienstag und Donnerstag **Gross. Militärkonzert.**

Isidor Bach Sendlingerstrasse 5. **Modernes Kaufhaus für Herren- und Knabenbekleidung** Eigene Fabrikation. Spezialität Loden- u. Sportsbekleidung. Zirka 500 Arbeiter u. 90 Angestellte

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main

offeriert
reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein
hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Koknag, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinster Qualität. Man verlange Preislisten gratis und franko.

● Aelt. alleinsteh. Mann sucht
kl. Darlehen
oder sonst. Hilfe. — Wohlgesinnte Offerten gütigst unt. **„Armer Handwerker" Nr. 1046** an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München. ●

:: Albert Kimm, München ::

Juwelen, Gold- u. Silberwaren in grosser Auswahl.
Residenzstr. 5: Eckladen Schrammerstr.
Schief gegenüber der kgl. Hauptpost.
Räumungs-Verkauf mit bedeutendem Nachlass.
:: **Goldene Ringe in jeder Preislage.** ::
Ringe mit Brillant einsteinig
" " " **und Safir**
" " " **„ Rubin**
" " " **Smaragd**
Goldene Brochen. :: Brillant Brochen :: Brillant Boutons.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M. 2.40 (2 Mon. M. 1.60, 1 Mon. M. 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 16), i. Buchhandeln. d. Verlag.
In Oesterr.-Ungarn 5 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 20 Cts., Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 36 a, Gh.
Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 50 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau“ nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 46. München, 12. November 1910. VII. Jahrgang.

Die Verhätschelung der Sozialdemokratie in Bayern.

Von Hans Friedrich Schäffler.

Die jüngsten Erörterungen über die Stellung der K. B. Staatsregierung zur Sozialdemokratie haben auf die christlich und monarchisch gesinnten Arbeiter und Staatsunterbeamten einen recht deprimierenden Eindruck gemacht. Ist doch bei dieser Gelegenheit die Tatsache neuerdings bestätigt worden, daß die bayerische Staatsregierung eine sozialdemokratische Eisenbahnerorganisation gegenüber dem staatstreuen Bayerischen Eisenbahnerverband, wenn auch nicht mit bewußter Absicht, so doch tatsächlich begünstigt. Diese Anschauung stützt sich nicht nur auf den bekannten „Weidener Fall“, sondern auf langjährige Erfahrungen.

Als der Bayerische Eisenbahnerverband im Jahre 1896 gegründet war, da hat man ihn nach allen Regeln der Kunst denunziert und schikaniert. Die liberale Presse erblickte in dem Verbande, dessen Statuten Treue für König und Vaterland und Protest gegen die sozialdemokratischen Grundsätze und Bestrebungen an die Spitze stellten, „eine schwere Gefahr für den Staat“. Diese Verdächtigung hat ihre beabsichtigte Wirkung auf die Eisenbahnverwaltung nicht verfehlt. Dem Bayerischen Eisenbahnerverbande wurden damals seitens der Behörde die schwierigsten Auflagen gemacht. Man übte über Versammlungsreden und Artikel im Verbandsorgan ein Zensurrecht aus. Aus den Verbandsstatuten mußten die harmlosesten Sätze gestrichen werden. Es würde über den Rahmen dieses Artikels hinausführen, wollten wir alle Schwierigkeiten aufzählen, die man dem Bayerischen Eisenbahnerverband seit seinem Bestehen bereitet hat, um seine Entwicklung zu hemmen.

Im Oktober 1898 wurde in Nürnberg unter dem Namen „Verband bayerischer Eisenbahnwerkstätten- und Betriebsarbeiter“ eine sozialdemokratische Konkurrenzorganisation gegen den aufblühenden und auf monarchischem Boden stehenden Bayerischen Eisenbahnerverband gegründet, aus der sich nunmehr der sozialdemokratische „Verband des Süddeutschen Eisenbahn- und Postpersonals“ entwickelt hat. Merkwürdigerweise hat weder die Eisenbahnverwaltung noch die liberale Presse gegen diesen Verband ähnliche Vorstöße unternommen, wie dies dem Bayerischen Eisenbahnerverband gegenüber geschehen war. Während die Eisenbahnverwaltung unter der Leitung des ehemaligen Generaldirektors v. Ebermayer der sozialdemokratischen Eisenbahnerorganisation gegenüber wenigstens absolut neutral blieb, ist ihr von liberaler Seite eine indirekte Unterstützung zuteil geworden. Eine Zeitlang war der sozialdemokratische Eisenbahnerverband mit einer im liberalen Fahrwasser segelnden Eisenbahnerorganisation (Bayer. Verkehrsverein), die inzwischen wieder von der Bildfläche verschwunden ist, sogar kartelliert. Die sozialdemokratische Eisenbahnerbewegung machte aber trotz der liberalen Unterstützung keine nennenswerten Fortschritte. Der Bayerische Eisenbahnerverband hatte eben einmal dank seiner erfolgreichen Tätigkeit das Vertrauen der großen Masse des unteren Eisenbahnerpersonals gewonnen, und dagegen konnten die Sozialdemokraten mit ihrem liberalen Schwanzstück nicht recht aufkommen.

Im Dezember 1903 wurde der damalige Ministerialrat Heinrich v. Frauendorfer von der Krone zum ersten bayerischen Verkehrsminister ernannt. Herr v. Frauendorfer hat anläßlich der Uebernahme seines hohen Amtes am 31. Dezbr. 1903 eine Programmrede gehalten, die in den Reihen des Personals viele Hoffnungen erweckte. Diese Hoffnungen aber konnten doch nur zu einem geringen Teil erfüllt werden. Der „Volksminister“ mußte eben auch mit begrenzten Möglichkeiten rechnen. Die Begeisterung für den neuen Minister verwandelte sich nun in den Herzen mancher Leute in das Gegenteil, und die Sozialdemokratie fand deshalb für ihre Agitation einen fruchtbareren Boden. Die nichtsozialdemokratischen Arbeiter hatten gar bald unter dem Uebermut der „Genossen“ sehr viel zu leiden. Die Verkehrsverwaltung setzte aber den destruktiven Bestrebungen der Sozialdemokratie nicht den geringsten Widerstand entgegen. Unter diesem Eindruck hat der Bayerische Eisenbahnerverband in einer großen Eisenbahnerversammlung in Nürnberg im Jahre 1905 seine grundsätzliche gegnerische Stellung zur Sozialdemokratie und ihren Bestrebungen neuerdings präzisiert. Der Bayerische Eisenbahnerverband hat damals auch das Streikrecht der Eisenbahner verneint.

Im Jahre 1906 hatte der Herr Verkehrsminister das erstemal Gelegenheit, öffentlich seine Stellung zur sozialdemokratischen Eisenbahnerbewegung darzulegen. Der Eisenbahnreferent Dr. Pichler machte seinerzeit auf die Gefahr dieser Bewegung und deren terroristische Bestrebungen aufmerksam. Der Verkehrsminister gebrauchte damals sehr scharfe Worte gegen die Bestrebungen der sozialdemokratischen Eisenbahnerorganisation und die von ihr beliebte Terrorisierung andersdenkender Arbeiter. Unter Bezugnahme auf das Streikrecht der Eisenbahner erklärte Verkehrsminister v. Frauendorfer in der 190. Plenarsitzung in der Kammer der Abgeordneten vom 8. August 1906: „Wenn unsere Arbeiter streiken, dann fliegen sie hinaus und bleiben draußen.“ Dieser Vorstoß gegen die Sozialdemokratie ist Herrn v. Frauendorfer außerordentlich schlecht bekommen. Die „Münchener Post“ griff den Verkehrsminister damals in der denkbar schärfsten Weise an. In ihrer Nr. 175 vom 6. August 1906 ist unter der bemerkenswerten Ueberschrift „Die Maske herunter“ ein Artikel enthalten, der mit folgendem vielsagenden Satze schließt: „Herr von Frauendorfer wird den Kampf haben, den er heraufbeschworen hat. Und er ist nicht der erste, der das Fliegen gelernt hat, indem er wähnte, mit armseliger Büttelfaust den Aufstieg der Arbeiterklasse aufhalten zu wollen.“ In diesem Tone wurde der Verkehrsminister in einer Reihe von Artikeln in der „Münchener Post“ und in sozialdemokratischen Versammlungen eine Zeitlang bearbeitet. Der Erfolg ließ nicht allzulange auf sich warten. Herr v. Frauendorfer „versöhnte“ sich mit seinem gefährlichen und rücksichtslosen Gegner. Er hatte dann sogar das zweifelhafte Vergnügen, in sozialdemokratischen Versammlungen und Zeitungsartikeln gelobt zu werden. Wer die Kosten der „Versöhnung“ getragen hat, darüber wird sich im Hinblick auf die Ausführungen, die der Chefredakteur der „Münchener Post“ und Landtagsabgeordnete Adolf Müller in einer Eisenbahnerversammlung am 4. Mai ds. Js. in München gemacht hat, niemand im Zweifel sein. Ein Minister, der sich in einem monarchisch und verfassungsmäßig regierten Staate vor aller Welt sagen lassen muß, daß er gegenüber der Sozialdemokratie im Ernstfalle unter allen Umständen den Kürzeren zieht, ist eigentlich doch sehr armselig daran.

Der „Sieg“, den die Sozialdemokratie schon vor Jahren über den Verkehrsminister errungen hat, gab anderen interessierten Kreisen Anlaß, das Gegenseitigkeitsverhältnis der beiden ehemaligen Gegner aufmerksam zu beobachten. Es ist zunächst

Digitized by Google

aufgefallen, daß Herr v. Frauendorfer seinen Ausführungen, die er am 3. und 7. August 1906 in der Abgeordnetenkammer des Bayerischen Landtages gegen den sozialdemokratischen Eisenbahnerverband machte, so wenig Geltung verschafft hat. Die Verkehrsverwaltung praktizierte gegenüber dieser staatsfeindlichen Organisation eine „Neutralität", aus der die bedenklichsten Schlüsse gezogen werden konnten und teilweise auch gezogen wurden. Diese „Neutralität" involvierte eine starke Benachteiligung des Bayerischen Eisenbahnerverbandes und Begünstigung der sozialdemokratischen Eisenbahnerorganisation. Der Bayerische Eisenbahnerverband konnte der verhetzenden Agitationsmethode der Sozialdemokraten nicht immer mit Erfolg begegnen, weil die „Genossen" das eine voraushaben, daß sie für die Verwirklichung ihrer Forderungen keine Verantwortung zu tragen brauchen. Dazu kommt noch der weitere Umstand, daß sich die sozialdemokratischen Agitatoren in den Versammlungen auf die Gunst des Herrn Verkehrsministers ungeniert berufen konnten. Die roten Agitatoren wußten sich mit einem gewissen Nimbus zu umgeben, der den nichtorientierten Massen imponiert hat. Man brauchte von gewissen ruhmredigen Behauptungen der „Genossen" nicht allzuviel zu halten, wenn sie nicht durch manche Vorgänge eine Bestätigung gefunden hätten. Davon seien nur einige angeführt.

Zwei sozialdemokratische Agitatoren mußten vor einigen Jahren wegen Renitenz aus dem Eisenbahndienst entlassen werden. Auf Befürwortung sozialdemokratischer Führer mußten sie an einem anderen Arbeitsplatze wieder eingestellt werden.

Vor zwei Jahren ist in der Presse folgender Fall berichtet worden: „Ein Beamter irgend einer Bahnbauinspektion erscheint irgendwo in einem Bahnbureau — nicht weit von München —, um im Auftrage eines hohen Eisenbahnbeamten zu veranlassen, daß ein Bahnarbeiter, der sich nach eigener Aussage an den Abgeordneten Roßhaupter, als seinen Patron, gewandt habe, zum Bahnmeister nach Schwaben versetzt werde. Da der Chef des Betriebsbureaus abwesend war, wandte sich der Bauinspektionsbeamte an dessen Vertreter mit der dringenden Bitte, den Arbeiter doch zu versetzen, weil sonst „der Abgeordnete Roßhaupter zum Herrn Minister gehe und es dann einen Mordskrach gäbe".

Wir haben nicht gelesen, daß diese Notiz von berufener Seite berichtigt oder als unzutreffend bezeichnet worden wäre.

Im Herbst 1908 mußte im Bereiche der Eisenbahndirektion Nürnberg eine größere Zahl Bahnarbeiter nach Verbrauch der Etatsmittel entlassen werden. Eine sozialdemokratische Deputation begab sich zum Eisenbahnpräsidenten von Seidlein. Dieser erklärte, er könne die Arbeiter leider nicht weiter beschäftigen, weil der ihm zur Verfügung stehende Kredit bis auf 2000 Mark erschöpft sei. Daraufhin wurden ein sozialdemokratischer Abgeordneter und ein Bahnarbeiter beim Verkehrsminister v. Frauendorfer vorstellig. Dieser erklärte, nach einem Berichte der „Münchener Post" Nr. 266 vom Jahre 1908, „daß er, wenn die gegebene Schilderung zutreffe, unter gar keinen Umständen die Entlassung billigen könne und auch sofort das Weitere verfügen werde. Die plötzliche Entlassung müsse er als einen bedauerlichen Mangel an Rücksichtnahme für die Arbeiter erklären". Zu einer Berichtigung dieser Sachdarstellung hat man sich im Verkehrsministerium erst aufgeschwungen, als die Sache brenzlich zu werden anfing. Daß der Sachverhalt durch die ganz- und halboffiziösen „Berichtigungen" des Verkehrsministeriums richtig klargestellt worden wäre, können wir leider nicht zugeben.

Die „Weidener Eisenbahneraffäre" braucht nur kurz rekapituliert zu werden; sie wurde in der Tagespresse genügend erörtert. Ob mit Erfolg, wird abzuwarten sein. So viel steht fest: das Verhalten des Verkehrsministers in der Weidener Angelegenheit hat in den weitesten konservativen Bevölkerungskreisen großes Befremden hervorgerufen. Der Hergang ist folgender: Im August 1910 wurde seitens der Eisenbahndirektionen eine Verfügung erlassen, wodurch die Agitation für Zeitschriften, sowie die Verteilung von Einladungen verboten wurde. Anfangs September verteilten nun drei Arbeiter der Hauptwerkstätte Weiden unmittelbar vor den Kontrolltüren Flugblätter des sozialdemokratischen „Verbandes des Süddeutschen Eisenbahn- und Postpersonals" an die in die Werkstätte eintretenden Arbeiter. Auf Anfrage der K. Eisenbahndirektion Regensburg, ob die Verteilung von Flugblättern auf ärarialischem Boden unter den Augusterlaß falle, wurde vom Verkehrsminister der Bescheid gegeben: „Gewiß fällt der Weidener Vorgang unter das erlassene Verbot vom August, denn das Verhalten der Weidener Arbeiter sei offensichtlich nur eine Umgehung und Verhöhnung der Verfügung der Direktionen". Daraufhin verfügte die Eisenbahndirektion Regensburg die Strafversetzung der drei fehligen Werkstättenarbeiter nach verschiedenen Stationen. Dieselben wandten sich hierauf an einen sozialdemokratischen Abgeordneten, und dieser ging zum Verkehrsminister. Diesem Abgeordneten gegenüber erklärte nun der Verkehrsminister, daß er die Strafversetzung nicht billige, und gab ihm den „Rat", die drei gemaßregelten Arbeiter sollten gegen die Strafverfügung Beschwerde einlegen. Inzwischen kam der Eisenbahnpräsident von Regensburg mit dem Verkehrsminister in München zusammen. Der Verkehrsminister gab bei dieser Gelegenheit dem Eisenbahnpräsidenten die Weisung, die Beschwerde der Weidener Arbeiter nochmals zu prüfen, jedenfalls sorgfältig, damit das Verkehrsministerium die Regensburger Eisenbahndirektion nicht desavouieren müsse. Diese Weisung verstand denn auch der Präsident, und die drei Werkstättenarbeiter wurden in Weiden wieder aufgenommen. Es wurde bisher von berufener Seite kein Versuch gemacht, diese Behauptungen zu dementieren.

Daß diese Stellung des Verkehrsministers zur Sozialdemokratie auch in den Reihen des loyal gesinnten Personals nicht den besten Eindruck macht und die Autorität erschüttert, kann jedermann bezeugen, der mit diesen Kreisen in näherem Verkehr steht. Uns dünkt, der Herr Verkehrsminister hätte doch großes Interesse daran, daß das Personal im Vertrauen zu seinem obersten Chef nicht wankelmütig wird. Mindestens sollte Herr von Frauendorfer die loyale Gesinnung der übergroßen Mehrheit seines untergebenen Personals doch höher einschätzen als die Gunst der Sozialdemokratie.[1]) Es ist kaum glaublich, daß Herr von Frauendorfer wirklich der Ansicht ist, man könne die Sozialdemokratie durch allerlei Konzessionen von ihrem Endziele abhalten. Die Sozialdemokraten empfinden die schwächliche Nachgiebigkeit der K. B. Staatsregierung nur als eine Aufmunterung zur Erstrebung weiterer Machtbefugnisse. Ein Staatsmann, der sich in unserer Zeit darüber im unklaren ist, hat seinen Beruf verfehlt. Die christlich nationale Arbeiterschaft, die jahraus, jahrein um ihre Weltanschauung mit der sozialdemokratischen Uebermacht so schwere Kämpfe zu führen hat, verlangt von der Staatsregierung und ihren einzelnen Gliedern keineswegs eine einseitige Bevorzugung, sie protestiert aber mit allem Nachdruck dagegen, wenn diese der grundsätzlich revolutionären Sozialdemokratie zuteil zu werden scheint.

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Der Zar in Potsdam.

Spät kam er, doch er kam. Nachdem die Zarenfamilie mehr als zwei Monate sich in Deutschland aufgehalten, gehörte der Besuch zu den gesellschaftlichen und politischen Notwendigkeiten. Der Zar ist an das Hoflager in Potsdam gekommen und hat dort zwei Tage geweilt. Für die politische Bedeutung des Besuches scheint die Teilnahme der beiderseitigen leitenden Minister zu sprechen; von besonderem Interesse war die Anwesenheit des Nachfolgers von Iswolsky, des neuen russischen Ministers des Auswärtigen, Sasanow. Wenn die Verzögerung des Besuchs die Einführung des neuen Leiters der russischen Politik ermöglicht hat, so hat sie doch etwas Gutes gehabt; denn alle Freunde des Friedens werden wünschen, daß Herr Sasanow etwas mehr Verständnis für Deutschland haben möge, als sein Vorgänger. In den letzten Monaten, die dem Besuch vorangingen, hat auch die gesamte Weltlage sich etwas geklärt, um nicht zu sagen: geändert. Die französische Orientpolitik hat wegen Ueberspannung der Anleihebedingungen eine empfindliche Schlappe erlitten, wobei England als getreuer Bundesgenosse auch seine

[1]) Wie die Dinge im Lager der konservativen Protestanten beurteilt werden, dafür liegt ein interessantes Zeugnis vor. Der Wochenschauer der „Evangelisch-lutherischen Kirchenzeitung" schreibt in der vorletzten Nummer: „Gegen Frauendorfer macht jetzt das bayerische Zentrum mobil, für das wir sonst nicht allzuviel übrig haben, dessen scharfes Vorgehen in diesem Moment aber eine nationale Tat genannt werden könnte. Hier muß wirklich jede Parteipolemik schweigen; ‚rote Minister dürfen nicht Mode werden in Deutschland', schreibt mit Recht eine angesehene deutschnationale Zeitung."

Digitized by Google

Schmarre abbekommen hat. Durch die schroffe Note an die persische Regierung und die dortige Truppenlandung hat die englische Regierung den Partner Rußland darauf aufmerksam gemacht, daß die Interessengegensätze zwischen den beiden Prätendenten auf Innerasien sich durch den schönsten Vertrag nicht beseitigen lassen. An der Newa könnte sich jetzt wohl wieder der Gedanke vordrängen, daß man statt der Abhängigkeit von England und Frankreich lieber eine einfache selbständige russische Politik treiben sollte. Eine solche „Rückkehr zur Natur" würde die Wiederannäherung an Deutschland bedeuten. Die Offiziösen reden denn auch auf beiden Seiten von dem Besuch als einer Verstärkung der alten traditionellen Freundschaft zwischen den Dynastien und den Völkern. Ob man in Rußland schon so weit in der Ernüchterung vorgeschritten ist, wagen wir nicht zu bejahen und möchten es auch nicht gerne verneinen. Tatsache ist leider, daß in den weitesten Kreisen des russischen Volkes noch ein zäher Deutschenhaß herrscht. Dort hat man nicht nur Vorliebe für Frankreich, was bei dessen reichlichen Spenden an Geld und Unterhaltungsliteratur allenfalls begreiflich ist, sondern auch für England, obschon der Blinde mit dem Krückstock fühlen kann, daß England schuld ist an der furchtbaren Katastrophe in Ostasien und England überhaupt der wirksame Gegner der russischen Weltpolitik war und bleibt.

Bei dem Besuche in Potsdam sind keine Trinksprüche gewechselt worden. Das ist eine Abweichung vom herkömmlichen Brauch, die einige dahin deuten, daß man den familiären Charakter der Begegnung habe in den Vordergrund treten lassen wollen. Jetzt bleibt uns nur übrig, die Handlungen des neuen russischen Ministers abzuwarten, um darnach zu beurteilen, ob und inwieweit die Detente in der Ententenpolitik, die seit dem Tode des Königs Eduard eingesetzt hat, sich weiter entwickelt. Deutschland braucht seinen hochpolitischen Kurs nicht zu ändern. Auch wenn wir das gute Geld unserer Banken nach Konstantinopel schicken, wollen wir dort keine Eroberungen einleiten, sondern nur Gleichberechtigung bei offener Tür und Erhaltung des status quo anstreben.

„Sieg" und Umbildung des Kabinetts Briand.

Der vielgewandte Briand hat trotz der Schwäche seiner Position doch ein Vertrauensvotum für sein Ministerium erlangt. Aber daß in dieser Siegesbutter ein oder mehrere Haare seien, ergab sich alsbald, da das siegreiche Ministerium seine Entlassung einreichte und Herr Briand ein neues bildete mit einer Mehrzahl von neuen Persönlichkeiten.

Als Herr Briand das offenherzige, aber unvorsichtige Wort von den ungesetzlichen Hilfsmitteln für den Notfall ausgesprochen hatte, schien wirklich sein Sturz besiegelt zu sein. In der folgenden Nacht verabredeten sich 200 republikanische Abgeordnete, nichts weiter als die einfache Tagesordnung zu beschließen. Im Licht des folgenden Tages fiel aber das Gros dieser Wächter der unbedingten Gesetzlichkeit wieder um. Es siegte auch bei diesen Radikalen das Gefühl, daß es für die Umstürzler ein ungeheuerer Triumph und für die Ruhe und Ordnung eine verhängnisvolle Gefahr bedeute, wenn man jetzt im Verein mit der Umsturzpartei die Regierung stürze. So kam denn Briand zu einem Vertrauensvotum von 329 gegen 189 Stimmen; gegen ihn stimmten außer den 75 revolutionären („geeinigten") Sozialisten noch gegen 100 Republikaner, während die Rechte bis auf wenige Stimmen für den „Staatsretter" eintrat. Die Regierungsmehrheit war gegen die Abstimmung bei Beginn dieser Session von 283 auf 146 zurückgegangen; ihr Schwerpunkt war beträchtlich nach rechts verschoben worden. Dadurch ließ sich aber Briand nicht bange machen; er betrachtete sich nach wie vor als „Herrn der Lage" und beschloß deshalb, dem Präsidenten der Republik die Entlassung des ganzen Kabinetts anzubieten in der Voraussetzung, daß Fallières ihn (Briand) mit der Bildung des neuen Kabinetts betrauen würde. So geschah es auch, und Briand hatte nunmehr freie Hand, seine Mitarbeiter so zu wählen, daß sie wegen der geplanten gesetzgeberischen Vorlagen mit ihm eines Sinnes und zugleich zur Gewinnung einer republikanischen Mehrheit geeignet seien. Er behielt nur vier alte Kollegen bei sich und nahm sieben neue, die an Gefügigkeit das beste versprachen. Ob diese Durchschnittsnaturen die Fähigkeit haben, ihre Parteigenossen zur Unterstützung der Briandschen Politik fortzureißen, ist freilich noch sehr fraglich. Herr Briand ist der Scylla entgangen, hat jetzt aber nicht eine Charybdis, sondern deren mehrere zu passieren. Denn zunächst muß er das Programm des neuen Kabinetts der Kammer vorlegen, wobei auch die Grundzüge der kritischen Gesetzgebung zur Beschränkung des Streikrechts zu entwickeln sind. Läßt man diese Allgemeinheiten passieren, so kommen die vielen und gewichtigen Einzelheiten: welchen Klassen von Angestellten das Streikrecht zu entziehen sei, welche anderen Mittel und Formen zur Wahrung ihrer Interessen ihnen dafür zu geben seien, wie man die Vermittelungs- und Schiedsämter gestalten solle, usw. Ueberall Fallstricke, überall Gelegenheiten zu neuem Triumph der „freiheitlichen" Phrasen. Und die Ränke der Sozialdemokraten werden im Laufe der Zeit wieder mehr Anklang finden, da dann die Erinnerung an die schwere Gefahr, die Staat und Gesellschaft soeben durchgemacht haben, wieder verblaßt ist. Inzwischen müssen wir ungeachtet der schlimmen Dinge, die Herr Briand auf kirchenpolitischem Gebiete begangen hat und auf dem Schulgebiete noch begehen will, ihm die Anerkennung zollen, daß er in der letzten Krisis den Staat und die Ordnung mit überraschend starker Hand gerettet hat.

Sogar unsere Offiziösen weichen von ihrem Nichtinterventionsprinzip gegenüber der inneren Politik anderer Staaten diesmal ab, indem die „Nordd. Allg. Zeitg." in ihrer Wochenrundschau sagt: „Jedenfalls unterliegt es keinem Zweifel, daß das vorige Kabinett unter der Führung des Ministerpräsidenten Briand sich in kritischen Tagen um die Aufrechterhaltung der staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung in hohem Maße verdient gemacht hat, und zwar beschränken sich seine Verdienste nicht auf Frankreich, sondern sie haben Anspruch auf Anerkennung in allen zivilisierten Staaten."

Sehr richtig und ganz besonders richtig in bezug auf Deutschland. Infolge der Verstaatlichung aller großen Verkehrswege sind wir freilich bisher von einem Eisenbahnerstreik verschont geblieben; aber die sogenannten gewöhnlichen Streiks wachsen sich bei uns mit einer fatalen Regelmäßigkeit zu Gewalttaten, Straßenaufläufen, Kämpfen mit der Polizei, überhaupt zu revolutionären Kraftproben aus. Auf Moabit, Köln, Remscheid, Bremen ist neuerdings die Berliner Nordvorstadt Wedding gefolgt. Ein kleiner, aber lehrreicher Streik. Die 15 sozialdemokratischen Gesellen eines Schlächtermeisters halten sich für berechtigt, einen „gelben" Kollegen aus dem Brod zu bringen; als der Meister aber einen bummeligen Gesellen ihrer Farbe entläßt, stellen sie nicht bloß die Arbeit ein, sondern versuchen durch Beschimpfung oder gar Mißhandlung der Kunden das Geschäft lahm zu legen. Der Pöbel unterstützt diese saubere Aktion, und der Straßenkampf ist fertig.

Die sozialdemokratische Parteileitung hat nun freilich eingesehen, daß die häufigen Ruhestörungen doch die Mitläufer und Stichwahlhelfer bei den nächsten Wahlen stutzig machen könnten, und mahnt deshalb von den Straßenkämpfen ab; jedoch die Aufhetzerei gegen die Polizei und gegen alle Arbeitgeber wird trotzdem fortgesetzt.

In Frankreich war in den letzten Wochen ein Gemeinschaftsgefühl unter allen Freunden der Ruhe und Ordnung, eine gewisse Solidarität der bürgerlichen Elemente erwacht. Hier zu Lande ist das noch keineswegs in gleichem Maße der Fall. Unsere Liberalen gehen bis auf wenige Ausnahmen doch darauf aus, die Sozialdemokratie bei den Wahlen zu unterstützen, um von ihr sich gegen die Rechte und das Zentrum unterstützen zu lassen. Muß es erst bei uns noch schlimmer werden, ehe sich das Bürgertum aufrafft, um die inneren Verhältnisse zu bessern?

Oesterreich und Ungarn.

Von Chefredakteur Franz Eckardt in Salzburg.

II.

Die Delegationen haben zunächst den gemeinsamen Voranschlag für 1910 zu beraten. Danach belaufen sich die Bedürfnisse der drei gemeinsamen Ministerien auf rund 424 Millionen K, um 17 Millionen mehr als im Vorjahre. Dazu kommen noch folgende Posten: Okkupationskredit 8 Millionen, außerordentlicher Heereskredit 8 Millionen, Nachtragskredit für 1909 1 Million, besondere militärische Maßnahmen 1908 — 1910 (Kosten der Annexion Bosnien-Herzegowinas) 54 Millionen, so daß rund 495 Millionen K zu decken sind. Für die letztgenannten Posten ist durch eine Anleihe vorgesorgt, so daß nur für die 424 Millionen eine Deckung gefunden werden muß. Davon entfallen auf das Ministerium des Aeußern 15 Millionen, auf das Kriegsministerium 404 Millionen, auf das Finanzministerium 4,6 Millionen und auf die Rechnungskontrolle 400,000 K.

Digitized by Google

Zur Bedeckung dienen hauptsächlich die Zollgefälle mit 162,4 Millionen. Von dieser Summe gehen in Oesterreich ein 142,6 Mill., in Ungarn 18,5 Mill., in Bosnien 1,3 Mill.; zieht man das gesetzliche Zollpauschale für die Reichslande ab, so verbleiben als Einnahme aus dem Zollgefälle rund 161 Mill. K. Diese von dem Gesamtbedarf per 424 Millionen abgezogen, bleibt ein Fehlbetrag von 263 Millionen, von welchen nach dem Quotenschlüssel 63,6 : 36,4 Oesterreich 167 Millionen und Ungarn 96 Millionen aufbringen muß. Ein außerordentlicher Marinekredit (zur Erwerbung von Dreadnoughts) mit 54 Millionen wird nach derselben Quote Oesterreich mit 34 und Ungarn mit 20 Millionen belasten.

Die Delegationen haben auch die Kontrolle über die Finanzgebarung der Reichslande Bosnien-Herzegowina, welche der gemeinsame Finanzminister Baron Burian zu vertreten hat. Das Budget dieser Lande ist auch heuer aktiv: bei 74'322,409 K Einnahmen und 74'297,712 K Ausgaben bleibt ein geringer Ueberschuß von 24,697 K. Dem Verwaltungsberichte des gemeinsamen Finanzministeriums sind recht interessante statistische Daten beigegeben. Danach beläuft sich die Gesamtbevölkerung Bosnien-Herzegowinas auf 1 855 835 Personen. Von diesen sind 808 000 Serbisch-Orthodoxe, 617 000 Mohammedaner, 413 000 Katholiken, 8200 spaniolische und 3300 sonstige Juden, 5000 Protestanten und 1000 Andersgläubige. Die männliche Bevölkerung überwiegt mit 986 000 Köpfen der weiblichen mit 870 000; der Zuwachs beträgt jährlich bei den Männern 15,6 per Tausend, bei den Weibern 14,4 per Tausend; bei den Mohammedanern ist er mit 10 am geringsten, bei den Katholiken beträgt er 16,5, bei den Serben 17,1 per Tausend. Seit der Einverleibung macht sich eine stärkere Auswanderung bemerkbar. Im Jahre 1909 wanderten 2966 Personen aus, davon 2538 Mohammedaner, denen die Zugehörigkeit zu einem christlichen Staatswesen nicht behagt. Von der Beamtenschaft sind 12% Deutsche, 3% Magyaren, 0,7% Romanen und 84,3% Slawen; nach der Staatsangehörigkeit sind von ihnen 35% Oesterreicher, 28% Ungarn, 37% einheimische Bosniaken und Herzegovzen; nach der Religion sind 60% Katholiken, 23% Serbisch-Orthodoxe, 10% Mohammedaner, 3% Griechisch-katholische, 2% Protestanten und 2% Juden.

Von großer Bedeutung sind die Agrar- und Schulverhältnisse. Die ersteren stehen mit der vielumstrittenen Kmetenablösung im Vordergrunde. Jüngst hat Baron Burian den Begs, den mohammedanischen Grundbesitzern, ganz entschieden erklärt, daß die Regierung an eine Zwangsablösung nicht denke. Es wird also Sache der Abgeordneten sein, darauf zu dringen, daß es den Kmeten (Pachtbauern) ermöglicht wird, sich durch Geldabfindungen von den mohammedanischen Besitzern unabhängig zu machen. Im Jahre 1879 gab es rund 100000 Kmetengüter, von denen bis Ende 1909 um den Gesamtpreis von 20'260,000 K 26 211 abgelöst worden sind. Die Auswanderung der grundbesitzenden Mohammedaner hatte im ersten Jahre nach der Annexion (1909) eine ungewöhnlich große Zahl von Kmetenablösungen zur Begleit- und Folgeerscheinung: 1539 Kmetengüter im Ausmaße von 16,327 Hektar wurden um rund 2 Millionen abgelöst. Sehr unerfreulich ist die grundbücherliche Verschuldung, welche Ende 1908 bereits 105 Millionen erreicht. 12 Millionen entfallen allein auf das Jahr 1908, während nur 6,4 Millionen zurückbezahlt wurden. Und diese Belastung ist umso ungesunder, weil immer noch erschrecklich hohe Zinsen gezahlt werden müssen. So kamen im Jahre 1908 noch 1823 Belehnungen mit 9—10% vor, ja 74 sogar mit 11—12%. Da ist es dann freilich kein Wunder, wenn der Ruf der Bauern nach einer Art Bodenentschuldung immer lauter und dringender wird.

Noch notwendiger aber ist die Hebung des Schulwesens. Von der einheimischen Bevölkerung sind 98% (!!) Analphabeten. Das besagt, daß unter der mohammedanischen Herrschaft nichts und unter der Okkupation nur sehr wenig für das Schulwesen geschehen ist. Zu Ende des Schuljahres 1909 kam auf 3613 Einwohner eine Schule gegen 3872 im vorhergehenden Schuljahre, oder: auf 117 Quadratkilometer eine gegen 126 Quadratkilometer 1908. Im letzten Schuljahre nahm die Zahl der Schulen zu um 29 Elementarschulen in 29 Schulorten mit 289 eingeschulten Ortsgemeinden, so daß es jetzt in Bosnien-Herzegowina 434 Elementarschulen gibt, und zwar: 289 allgemeine, 134 konfessionelle und 11 private. Das ist natürlich viel zu wenig für so ein arg vernachlässigtes Land; man sieht jedoch, daß die Regierung sich jetzt bemüht, etwas ausgiebiger Abhilfe zu schaffen; wären in den 30 Jahren der Okkupation verhältnismäßig so viel Schulen neuerrichtet worden, wie im letzten Jahre, so müßten in den 30 Jahren 870 Schulen zugewachsen sein. Es besteht aber noch nicht einmal die Hälfte davon: nur 434!

Einen wichtigen Streitpunkt zwischen Oesterreich und Ungarn bildet auch jetzt wieder die Bankfrage, welche mit der stürmischen Forderung der Magyaren nach Aufnahme der Barzahlungen auch in die Delegationen hineinspielt. Im Jahre 1907 gelang es dem Ministerium Beck, nach langjährigen Kämpfen zum erstenmal wieder einen Ausgleich mit Ungarn parlamentarisch zu bewerkstelligen. Der Ausgleich gilt bis 1917. Dann muß der ganze Komplex der gemeinsamen Angelegenheiten wieder durchberaten werden. Gut! Aber bis dahin sollte beiden Reichsteilen doch die Ruhe gelassen werden, um ihre innere Lage zu konsolidieren. Daran denken aber die Magyaren nicht, für sie gibt's keine Ruhe auf dem Wege nach der so heißersehnten staatlichen Selbständigkeit, und dazu gehört auch die eigene Notenbank. Das Privilegium der österreichisch-ungarischen Bank läuft mit heuer ab, es muß erneuert werden, wurde doch 1907 die Bankfrage sowohl wie die militärischen „Reformen" der Magyaren beim Abschlusse des Ausgleiches ausgeschieden. Man hat in den drei letzten Jahren ungemein viel Tinte und viel Worte wegen der Bankfrage verschwendet, jetzt muß das Ministerium Khuen Farbe bekennen. Es weiß sehr gut, daß das Ministerium Bienerth nicht für die Banktrennung und nicht für die Aufnahme der Barzahlungen ist, und wenn es auch dafür wäre, in beiden Häusern des Reichsrates würde man gegen ihn entscheiden, es gibt in Oesterreich keine parlamentarische Mehrheit für die Barzahlungen. Wollen die Magyaren 1917 um jeden Preis eine eigene Bank, nun gut, Oesterreich wird sich nicht an die Gemeinsamkeit der Notenbank klammern, zumal den Schaden von der Banktrennung nur die Finanzen und der Handel, bzw. die Industrie Ungarns haben wird. Graf Khuen läßt sich immer weiter in die Pläne Kossuths hineindrängen, so daß der Glaube an die Ehrlichkeit der Khuenschen Politik schon zu schwinden beginnt. Wir haben 1908/9 gesehen, welch großen Wert es auch für unsere Auslandspolitik hat, daß die Monarchie militärisch und finanziell gerüstet dasteht. Will also Ungarn um jeden Preis eine Aenderung im Bankwesen herbeiführen, so kann Oesterreich nur einer solchen zustimmen, welche unsere finanzielle Kriegsrüstung sicherstellt und die Bürgschaften dafür vermehrt, daß die österreichisch-ungarische Bank unsere Banknoten selbst mit finanziellen Opfern vor dem Disagio sichert. Auf diesem Standpunkte steht nicht etwa nur die christlichsoziale Partei, sondern die große Mehrheit des Abgeordnetenhauses und des Herrenhauses.

Kind und Tod.

O Mutter, wach auf, es ist schon Tag!
Hörst du die grosse Glocke nicht geh'n?
Die kleine Maria jetzt beten mag...
Mutter, o Mutter, was muss ich seh'n:

So blass deine Wangen, die Augen zu —
Ach, deine Hand, wie ist sie kalt!
O Mutter, wach auf! Oder träumest du?
Sag doch ein Wort... Erwachst du bald?

Was sollen die Kerzen im Sonnenlicht...
So viele Blumen, ein Palmenhain —
Und schwarze Männer, ich kenn' sie nicht,
Tragen herein einen dunklen Schrein.

O Mutter, wach auf! Sie fassen dich an —
Lasst mir, o lasst mir die Mutter in Ruh!
Ach Gott, dass ich dir nicht helfen kann...
Nun nageln die schwarze Truhe sie zu!

O Mutter, o Mutter, verlass mich nicht!
Klein Maria will bei dir sein...
Noch einmal zeig mir dein liebes Gesicht —
Nimm mich mit, ich bin ja dein!

P. Timotheus Kranich, O. S. B.

Digitized by Google

Zur Frage der ersten Kommunion der Kinder.

Von Dr. Paul Maria Baumgarten, Rom.

Der Generalvikar von Rom, Kardinal Respighi, hat unter dem 15. Oktober Ausführungsbestimmungen zum Dekret der Sakramentenkongregation „Quam singulari Christus“ vom 8. August ds. Js. erlassen. Da dieselben die Diözese Rom, also den Sprengel des Bischofes von Rom, der der Papst ist, betreffen, so beanspruchen sie unter mehr denn einem Gesichtswinkel unsere Aufmerksamkeit. Sie sind durchaus geeignet, eine Anzahl von Mißverständnissen auszuräumen, die vielerorts in nicht immer ganz entsprechender Weise zum Ausdruck gekommen sind.

Das Dekret der Kongregation schreibt nicht absolut das Alter von sieben Jahren für die erste Kommunion vor, so führt das Rundschreiben an die römischen Pfarrer aus. Es heiße in dem Erlaß, daß die Verpflichtung zur Erfüllung der doppelten Vorschrift der Beicht und Kommunion in dem Alter eintrete, das demjenigen Grade der Unterscheidung entspreche, in dem das Kind zum Gebrauche der Vernunft gelange, das heißt um das siebente Jahr, sei es darüber hinaus, sei es darunter.

Wenn demnach der übermäßige Eifer derjenigen nicht zu loben sei, die in irriger Auslegung des Dekretes sofort alle Kinder unterschiedslos unmittelbar nach vollendetem siebenten Lebensjahre zur heiligen Kommunion führen würden, so würden aber anderseits alle jene Pfarrer ihrer Pflicht nicht genügen, die es sich nicht zur Aufgabe machen würden, diejenigen Hindernisse zu beseitigen, die sich der Ausführung des Dekretes in den Weg stellten.

In nicht wenigen Fällen, das leugne mancher nicht, sei es (in der Diözese Rom) notwendig, den Empfang der Kommunion über das siebente Lebensjahr hinaus zu verschieben; in einigen Fällen dürfe man dagegen die Zurücklegung dieses Alters nicht erst abwarten. Im allgemeinen gesprochen könne man mit gutem Gewissen die Kinder vom Kommunionempfang nicht zurückweisen lediglich weil sie erst sieben Jahre zählten, besonders wenn dieselben Zeit ihres Lebens in echter christlicher Frömmigkeit erzogen worden wären. Für diese christliche Erziehung der Kinder müßten die Pfarrer unter Beihilfe anderer Priester ihren ganzen priesterlichen und pastoralen Eifer einsetzen.

Die Erstkommunikanten würden bei dem frühen Empfang der heiligen Sakramente viel länger in der frommen Uebung des Sakramentsempfanges erhalten, als es, bei der oft mangelnden christlichen Einwirkung von seiten der Eltern sonst geschehen würde.

Die Pfarrer sollten bei jeder Gelegenheit die Eltern darauf aufmerksam machen, daß es ein schwerer Irrtum sei zu glauben, daß ihre Kinder erst im Alter von zwölf Jahren fähig wären, die heilige Kommunion gut zu empfangen.

Aus diesen Ausführungsbestimmungen geht klar hervor, daß für römische Verhältnisse als Anhaltspunkt das Alter von sieben Jahren festgelegt worden ist. Damit ist aber, wie der Kardinalvikar ausdrücklich hervorhebt, ausgeschlossen, daß nun alle Kinder herangezogen werden müßten. Wenn also für Rom und überhaupt für den Süden bei gut entwickelten Kindern, die christlich und gut erzogen sind, ungefähr das siebte Jahr bestimmt worden ist, so beruht das auf der Erfahrung, daß das Unterscheidungsalter dann hier einzutreten pflegt. Und der von der Sakramentenkongregation gebrauchte Ausdruck: „Das Alter, in dem der Vernunftgebrauch des Kindes einsetzt“, ist das Entscheidende für die Anwendung des Dekretes, nicht dagegen in gleicher Weise die Erläuterung dieses Ausdruckes, die das siebente Jahr nennt.

Und wenn hierorts sich jetzt schon für die unterschiedslose Anwendung des Dekretes erhebliche Schwierigkeiten geltend machen, denen der Kardinalvikar durch den Hinweis auf die dadurch nötig werdende Hinausschiebung des Kommunionalters begegnet, so wird das anderweitig genau so sein und den genügenden Spielraum gewähren, um beim Eintreten des Vernunftgebrauches auch die Frage zu stellen, ob die vorhergegangene christliche Unterweisung, namentlich im Elternhause, so beschaffen war, daß man die Zulassung verantworten könne. Mit erfreulicher Deutlichkeit arbeitet das Rundschreiben an die römischen Pfarrer einer schematischen Anwendung des Dekretes vom 8. August 1910 entgegen, indem die Erwägung aller Umstände, die das einzelne Kind betreffen, vorgeschrieben sind.

Ebenso erfreulich ist aber auch der sehr deutliche Hinweis, daß es von größtem Vorteil ist, wenn die frühe Erstkommunion es möglich macht, die Kinder noch lange, auf jeden Fall viel länger als bisher, unter der Hand des Religionslehrers zu lassen. Denn es ist wirklich nicht zu verstehen, daß zahllose Kinder, namentlich in den Großstädten, erst sittlich gründlich verdorben werden müssen, bevor man sie für reif hält, die erste heilige Kommunion zu empfangen. Wenn diese Kinder, und ihre Zahl ist sehr groß, schon sittliche Verfehlungen mit vollem Verständnis der Schwersündhaftigkeit haben begehen können, dann ist das Unterscheidungsalter, das zum Kommunionempfang berechtigt und verpflichtet, schon lange überschritten. Und warum sollen solche und andere Kinder das Sakrament nicht empfangen dürfen, solange sie noch unschuldig sind, und die heilige Kommunion sie in den Versuchungen stärken wird, damit sie nicht erliegen? Müssen denn viele derselben erst regelrechte Sünder werden?

Ich frage die Beichtväter in den Großstädten, ich wende mich an die Religionslehrer der höheren Schulen, ich rufe die erfahrenen Pädagogen auf, um von ihnen die Antwort zu hören, ob nicht bei Herabsetzung des Kommunionalters viele Kinderseelen gerettet werden können, die sonst gleich nach der Schulentlassung in einem Sündenpfuhl zu versinken drohen? Und das namentlich dann, wenn sie einer unchristlichen oder gar religionsfeindlichen Familie angehören.

Freilich ist es ungeheuer schwer, sich an den Gedanken zu gewöhnen, daß mit einer so alten Gewohnheit gebrochen werden soll, wie es das späte Kommunionsalter war. Aber da hat nicht so sehr die durch die Gewohnheit vielfach beeinflußte Meinung der Eltern den Ausschlag zu geben, sondern die Anordnungen des Diözesanbischofes sind dabei das Entscheidende. Wenn ein Vater oder eine Mutter dagegen in glaubhafter Weise nachweisen kann, daß ein Kind im Gebrauche seiner Vernunft erheblich zurückgeblieben ist, so wird kein Pfarrer Schwierigkeiten haben, dasselbe auf ein Jahr zurückzustellen.

Als von der kirchlichen Obrigkeit ausgehend, sollte jeder Katholik ohne Murren und Widerstand sich den bischöflichen Anordnungen fügen, und dann wird er sehen, daß alles zum Besten ausschlagen wird.[1]) Denn in einer so wichtigen Sache geht die Kirche nicht leichtsinnig, sondern mit reiflichster Ueberlegung vor.

[1]) Anmerkung des Herausgebers: Daß für Deutschland und überhaupt für nordische Länder je nach dem Grade der körperlichen und geistigen Entwicklung der Jugend die Altersgrenze eine andere sein wird, ist schon wiederholt betont worden. Dies wird auch indirekt bestätigt durch eine Bekanntmachung im jüngsten Amtsblatt für die Erzdiözese München und Freising, welche anschließend an die Veröffentlichung des lateinischen Textes besagt: „Zu dem vorstehenden römischen Dekrete über die Zulassung der Kinder zur ersten hl. Kommunion werden Ausführungsbestimmungen erlassen werden. Vorher sollen die Seelsorger in der bisherigen Praxis nichts ändern.“ Bei dieser Gelegenheit sei in Erinnerung gebracht, daß selbst in deutschen Diözesen die Altersgrenze der Erstkommunikanten sehr erhebliche Unterschiede aufweist. In der Erzdiözese München-Freising z. B. werden die Schüler der 5. Volksschulklasse (10—11 Jahre) zur Erstkommunion geführt. In anderen bayerischen Diözesen, z. B. in Eichstätt, und überhaupt in den meisten deutschen Diözesen ist ein Alter von 12—13 Jahren die Regel. In der Stadt München schließt sich die Firmung unmittelbar an die erste hl. Kommunion an. Also auch in Deutschland fehlt es nicht an großen Unterschieden in der Praxis.

An meine Lampe.

Wie sollt ich dich nicht lieben, traute Lampe,
Du kleine Sonne meiner Winternacht!
Es hat ja keiner meiner liebsten Freunde
So lang und oft wie du bei mir gewacht.

Rief mich die Pflicht hinaus auf späte Wege,
Wie ging so weit dein liebes Leuchten mit!
Wie hast du mich so lichten Aug's empfangen,
Wenn ich durch Sturm und Dunkel heimwärts schritt!

Du sahst zur Zeit der Freude viel Gesellen
Bei mir geschart um dein gesegnet Licht.
Du sahst zur Zeit der Trübsal meine Tränen,
Sahst all mein Weh, nur meine Freunde nicht.

Nun ist der Herbst schon wieder krank geworden —
Die Sommerlust hat längst sich tot gelacht ...
Nun lass dein liebes Licht mir wieder leuchten,
Du kleine Sonne meiner Winternacht!

Ludwig Nüdling.

Digitized by Google

Rückblick auf die Düsseldorfer Generalversammlung des Kathol. Frauenbundes.

Von Ellen Ammann, München.

„Hoch denken, tief denken, weit denken, heißt katholisch denken; diese Katholizität wünsche ich der Generalversammlung", so lautete das Telegramm, das der Hochw. Abt Gregor Danner, geistl. Beirat in München, an die IV. Generalversammlung, welche vom 22. bis 28. Oktober in Düsseldorf tagte, sandte. Und wahrlich, die ganze Tagung trug den Stempel dieser echt katholischen Gesinnung. Von Nord und Süd, von Ost und West hatten sich katholische Frauen zusammengefunden, um in gemeinsamer Arbeit, in gemeinsamer Begeisterung ihre Liebe zur Sache des Frauenbundes und ihre Einigkeit vor der Welt öffentlich zu bekennen. Das „Sichverstehenwollen", das nach den Worten der ersten Vorsitzenden des Bundes, Frau Geheimrat Hopmann, uns alle beseelte, brachte uns einander näher, und da sahen wir, daß wir alle dasselbe Ziel haben, und daß wir hoch und weit genug denken, um verschiedene Wege gehen zu können, ohne daß die Einigkeit des Bundes gefährdet sei. Diese parallel laufenden Wege führen uns ja doch in der Sonne der göttlichen Liebe zusammen.

Die IV. Generalversammlung des Bundes wurde von Geh. Regierungsrat Dr. Diedrichs namens des Regierungspräsidenten und von einem Vertreter der Stadt Düsseldorf, Beigeordneter Dr. Greve, begrüßt. Telegramme liefen ein vom Hl. Vater, von Sr. Majestät dem Kaiser, vom Apostolischen Nuntius Dr. Andreas Frühwirth, von vielen Bischöfen und Freunden des Bundes. Einen Beweis, daß der Bund an äußerem Ansehen gewonnen, erblicken wir darin, daß zum erstenmal ein Kardinal die Versammlung mit seinem Besuch beehrte. Am Montag wohnte Seine Eminenz Kardinal Dr. Fischer den Verhandlungen bei.

Bei der Generalversammlung in München 1908 war das Kind und die Sorge um das Kind Hauptgegenstand der Beratungen. In Düsseldorf bildeten die Aufgaben der Frau im privaten und öffentlichen Leben den Mittelpunkt aller Verhandlungen. Die „ernsten Pflichten der Frau, der Selbstschulung und der Selbstveredlung, auf daß sie dem Manne eine treue, opferwillige Gattin, eine ebenbürtige Gefährtin, den Söhnen eine kluge Beraterin, den Töchtern eine mütterliche Freundin sein kann, eine Priesterin am häuslichen Herd, die ihre Söhne zu festen treuen Stützen von Thron und Altar, ihre Töchter zu Engeln der Barmherzigkeit erzieht; welche die Not ihrer Zeit studieren und ihren Mitschwestern aus allen Kreisen Verständnis, Hilfe und Mitarbeit bringen" — dieses alles bildete die Grundidee, die sich durch alle Verhandlungen hindurchzog.

Die beiden Reden in der Abendversammlung „Die wachsende Bedeutung der Frau innerhalb der Familie" und „Wichtige Aufgaben der katholischen Frauen in der Gegenwart" sollten die Frage in den großen Grundzügen erläutern. Die Referate „Der Katholische Frauenbund für alle Schichten der Bevölkerung in Stadt und Land", der „Bericht der Jugendbunde", „Der Jugendbund und die Hoffnungen unserer Zukunft" beleuchteten die Wege, die eingeschlagen werden müssen, um die Frauen aller Kreise zu gewinnen und um die Zukunft zu sichern, indem der Jugend Begeisterung eingeflößt wird für die hohen Aufgaben der Frau in unserem Jahrhundert, die letzten Endes darin bestehen, das Christentum praktisch ins Leben umzusetzen und so die Welt für Gott zu erobern.

„Das höhere Lehrerinnenseminar und die Universitätsstudien", „Die Alkoholfrage", „Die Strafrechtsreform" behandelten besonders brennende Tagesfragen, ebenso das Referat „Der Anteil der Frau an der Bekämpfung der Immoralität in Wort und Bild". In letzterem wurde ausgeführt, wie der Einfluß der Frau auf das öffentliche Leben innig Hand in Hand geht mit ihrer veredelnden Tätigkeit in der Familie, mit ihrer intensiven Arbeit zur Selbstheiligung und der Stärkung ihres moralischen Mutes.

Der Begrüßungsabend nahm einen schönen Verlauf. Ein Festspiel, gedichtet von Rechtsanwalt Biesenbach, zeigte an Beispielen heidnischer Frauen: Helena, Kleopatra und einer Germania, daß weder Schönheit noch Macht das Weib glücklich macht und daß das Christentum in Vorbildern wie St. Agnes, Roswitha und St. Elisabeth der Frau beweist, daß sie nur im Glückspenden selbst dieses Gut erwirbt. Vertreter der verschiedensten Vereine, u. a. Katholischer Lehrerinnenverein, Hildegardisverein, Nationalverband der katholischen Mädchenschutzvereine, des Westdeutschen Mädchenschutzverbandes, der österreichischen Katholischen Reichsfrauenorganisation, des englischen Katholischen Frauenvereins, des Verbandes erwerbstätiger Frauen und Jungfrauen, des Katholischen Fürsorgevereins, des Volksvereins und des Evangelischen Frauenbundes brachten die Wünsche der weitesten Kreise an die Generalversammlung.

Nach dem feierlichen Pontifikalamte, welches Weihbischof Dr. Müller-Köln zelebriert hatte, gab die I. Vorsitzende Frau Geheimrat Hopmann in der ersten mit Spannung entgegengesehenen öffentlichen Versammlung folgende Erklärung ab:

„Se. Eminenz Fürstbischof Kopp hat in hochherzigster Weise allen verhängnisvollen Wirkungen, die aus den indiskreten Veröffentlichungen der gegnerischen Presse für den Kath. Frauenbund zu erwarten waren, dadurch den Boden entzogen, daß er in einem huldvollen Schreiben vom 11. Oktober an die Zentrale des Kath. Frauenbundes sein Bedauern über die Vorkommnisse ausspricht und ausdrücklich hervorhebt, daß er auf sein Vertrauen zu der Zentralstelle des Kath. Frauenbundes keinen Schatten fallen lassen möchte. Se. Eminenz hat zugleich seine ausdrückliche Erlaubnis dazu gegeben, daß der Inhalt seines Schreibens in vorliegender Form auf der Generalversammlung und im Organ des Bundes unseren Mitgliedern zur Kenntnis gebracht werde.

„Wir sind Seiner Eminenz zu aufrichtigem und dauerndem Dank verpflichtet für dieses entscheidende Eingreifen in diesem schwierigen Augenblick, und werden alles tun, was in unseren Kräften steht, um der unentwegten Treue zu unserer hl. Kirche und der katholischen Einigkeit in unserem Bunde eine sichere Stätte zu erhalten.

„Die Zentrale hat außerdem mit Freuden die Gelegenheit ergriffen, die ihr in jenem Briefe gestellten Fragen über ihre Stellung zu den Gewerkschaften folgendermaßen zu beantworten: „Wie stellt sich die Zentrale des Katholischen Frauenbundes zur Frage der christlichen Gewerkschaften?" Die Zentrale des Kath. Frauenbundes hält es nicht für ihre Aufgabe, eine Entscheidung darüber zu treffen, ob die eine oder die andere Richtung in der Arbeiterbewegung die richtige sei. Sie erachtet strengste Neutralität in der Arbeiterinnenfrage als ihre heilige Pflicht. Sie würde es als ein Verbrechen ansehen, den die katholische Männerwelt so schwer treffenden Streit, den diese Frage entfacht hat, auch in die Kreise der katholischen Frauen hineinzutragen. „Stellt sie sich in den Dienst dieser Bestrebungen?" Ja, insofern als sie ihre Zweigvereine veranlaßt, nach Kräften in beiden Richtungen zu arbeiten, je nach den bestehenden lokalen Verhältnissen, also auch in den christlichen Gewerkschaften, dort wo diese bestehen. „Uebt sie Patronage über sie aus?" Nein, denn das würde eine einseitige Stellungnahme bedeuten, die nach dem oben Gesagten ausgeschlossen ist.

„Es ist uns eine Genugtuung, daß Se. Eminenz sich mit dieser Antwort einverstanden erklärt."

Der Beifall, der sich diesen Ausführungen anschloß, war von elementarer Gewalt. Der Sturm, der dem Bund gedroht hatte, war vorübergegangen. Die Einheit der Katholiken hatte sich bewährt. Mit Ehrfurcht und Bewunderung gedachte man des Mannes, der im entscheidenden Augenblick, nachdem alle Mißverständnisse aufgeklärt waren, einen Beweis seines Gerechtigkeitssinnes, seiner Seelengröße und seiner Hochherzigkeit gegeben, der uns stolz zu ihm aufblicken läßt.

Um Behauptungen, wie sie in den „Historisch-politischen Blättern" und in letzter Zeit in verschiedenen Broschüren wiederholt aufgetaucht waren, den Boden zu entziehen und dieselben auf ihre historische Wertlosigkeit zurückzuführen, wurde noch die Erklärung abgegeben, daß der Kath. Frauenbund sich die Ausführungen im Hochland-Artikel August 1909 nicht zu eigen macht, und daß der Verfasser desselben weder an der Gründung des Bundes, noch zu irgend einer Zeit auf seine Leitung einen Einfluß ausgeübt habe. Der Katholische Frauenbund wird nie seine Hand bieten zu einer Entklerikalisierung des katholischen Volkes. Mit lebhaftem Beifall wurde folgender Satz begrüßt: „Nach diesen bestimmten Erklärungen würde jede Wiederholung einer solchen Anschuldigung uns nicht nur tiefen Schmerz bereiten, sondern auch einer direkten Kränkung des Katholischen Frauenbundes gleichkommen."

Der Verfasser des Hochland-Artikels hat inzwischen öffentlich dargelegt, wie seine Aeußerungen aufzufassen sind. Der Frauenbund war es aber trotzdem, nach den Angriffen in verschiedenen Broschüren, seinen Mitgliedern schuldig, bei dieser Generalversammlung alle Mißverständnisse aufzuklären; das wird jedermann verstehen, der im öffentlichen Leben steht.

In der Nachmittagssitzung erschien Seine Eminenz Kardinal Dr. Fischer, lebhaft begrüßt von der Versammlung. Er richtete warme Worte des Dankes und der Ermunterung zu weiterem freudigen Schaffen an die Anwesenden. Seine Eminenz führte aus, er nehme um so bereitwilliger an der Versammlung teil, als in letzter Zeit etwelche Schatten auf das Wirken des Vereins zu fallen drohten.

Er tadelte scharf die bedauerlichen Versuche, private Schreiben in die Zeitung zu bringen oder sie für tendenziöse Schriften zu gebrauchen, und fuhr in folgender Weise fort:

„Ich weiß es übrigens ganz bestimmt und bin autorisiert, es in der Versammlung auszusprechen, daß der hohe Verfasser des in Rede stehenden Briefes die in denselben eingeflochtenen scharfen Ausdrücke bedauert, und daß er durchaus nicht die Absichten hatte, die man ihm unterstellt, ich weiß namentlich und erkläre es auf das allerbestimmteste, daß er die treue kirchliche Gesinnung des Frauenbundes in keiner Weise bezweifelt, ihn vielmehr ausdrücklich auch für die Zukunft seines Vertrauens versichert.[1]) Und wenn gar einzelne Blätter im In- und Ausland aus dem Brief einen Gegensatz zwischen den

[1]) In dem Bericht in der „Germania" hatte sich ein sinnstörender Druckfehler eingeschlichen. Dieses sind die genauen Worte Seiner Eminenz.

Digitized by Google

beiden Kardinälen konstruieren wollen, auch jetzt noch, nachdem ich am vorigen Sonntag in großer Versammlung in Köln eine solche Anschauung ins Reich der Fabeln verwiesen habe, so können wir ja solche geschäftige Leute nicht hindern, wenn sie daran Freude finden; ich wiederhole nur, was ich in Köln gesagt habe: sie werden sich täuschen. — — —

„Es geht heute eine große Bewegung durch die Frauenwelt. Man spricht von Hebung des weiblichen Geschlechtes, von neuen Berufen desselben, höherer Bildung, Teilnahme am öffentlichen Leben, erweiterter Tätigkeit auf dem Gebiete der Werke der Liebe und sozialer Fürsorge. Manche gehen in dieser Hinsicht zu weit, stellen Forderungen, die mit dem weiblichen Charakter und dem weiblichen Beruf nicht vereinbar sind, und schaden nur durch ihre Uebertreibung der Sache, der sie dienen wollen. Aber es läßt sich nicht leugnen: es ist doch auch wieder manches Wahre dabei. Die Zeiten haben sich geändert. Die Gegenwart steht vielfach vor neuen Aufgaben, hat neue Bedürfnisse, erfordert neue Kräfte. Es wäre töricht, wenn die deutschen Katholiken sich dem verschließen wollten. Das ist der Grund gewesen für die Schaffung unseres katholischen deutschen Frauenbundes. Er will, was Gutes und Gesundes an den derzeitigen Bestrebungen ist, fördern, will den katholischen Frauen und Jungfrauen einen Mittelpunkt für Wirken und Schaffen bilden, will ohne Eifersucht auch von anderseitiger Tätigkeit lernen, stellt sich aber grundsätzlich, mit Bewußtsein und Ueberzeugung auf katholischen Boden, in engem Anschluß an den Episkopat, und ist dadurch geschützt gegen Ausschreitungen und Mißgriffe. Das ist das Charakteristische Ihres Bundes, verehrte Damen, der in dieser Woche in Düsseldorf tagt. So war es bisher; so wird es auch in Zukunft sein, und dieser Geist wird auch Ihre diesmaligen Beratungen leiten.

Wahrlich, wenn irgend jemand, so ist die Kirche, unsere heilige katholische Kirche, berufen und befähigt, wie für jedes Geschlecht, jeden Stand und jedes Alter, so insbesondere für die Hebung des weiblichen Geschlechtes und seine mannigfachen, mit den Zeiten mehrfach wechselnden Bedürfnisse sorgend tätig zu sein, sie, die das weibliche Geschlecht aus der Erniedrigung, in der es sich in heidnischen Zeiten befand, mit mächtiger Hand emporgehoben und ihm als Ideal hingestellt hat die „Gebenedeite unter den Weibern", die jungfräuliche Mutter Gottes."

Se. Eminenz erteilte der Versammlung den Segen.

Generalsekretär Dr. Donders-Münster hielt sodann ein Referat über „Den Jugendbund und die Hoffnungen unserer Zukunft" und beantwortete darin die Frage: Was bringt der Jugendbund dem Frauenbund entgegen? Lerneifer. Neue Zeiten mit sozialem Gepräge legen neue Pflichten auf, der Lebensinhalt wird größer durch ernste Arbeiten und Teilnahme an großen Aufgaben. Der Frauenbund gibt der Jugend Erfahrung und Vertiefung.

Daß diese Gedanken in der Jugend Eingang gefunden, zeigte das sympathische Referat von Fräulein Jakobine Schmitz-Valkenberg, welche in klaren Worten die bisherige Arbeit der Jugendbunde darlegte.

Fräulein Oberlehrerin A. Weltmann-Berlin trat in ihren von großer Sachkenntnis zeugenden Ausführungen über „Das höhere Lehrerinnenseminar und die Universitätsstudien" für das Seminar als geeignete Vorbereitung für das Oberlehrerinnenexamen auf das wärmste ein. In der folgenden interessanten Diskussion sprachen Professor Mausbach, Frl. Herber und Frl. Paula Müller.

Die Resolution, welche den Standpunkt des Katholischen Frauenbundes präzisiert, empfiehlt den sog. vierten Weg für die Vorbereitung zum Oberlehrerinnenexamen, betont dabei aber den Wert der Studienanstalten, welche naturgemäß für andere Studien allein in Betracht kommen.

Oberlandesgerichtsrat Marx-Düsseldorf sprach über die Strafprozeßreform und behandelte besonders eingehend die Jugendgerichte und den Anteil der Frau an der Jugendgerichtshilfe. Auf Antrag von Gräfin P. Montgelas wurde die Einsetzung zweier Kommissionen zum Studium der Strafprozeß- und Strafgesetzreform beschlossen, um eventuell rechtzeitig Eingaben an den Reichstag zu richten. Amtsgerichtsrat Mosert betonte, daß in Düsseldorf Frauen als Verteidigerinnen tätig seien, daß sie ihre Aufgabe in bester Weise erfüllen, und daß der Jugendgerichtshof ohne die Mitarbeit der Frauen seine Aufgabe nicht erfüllen könnte.

Frau Laurentius-Düsseldorf behandelte die Alkoholfrage und hob hervor, wie die Mäßigkeits- und Abstinenzbewegung aus wirtschaftlichen und gesundheitlichen Gründen von den Frauen zu fördern seien — wie bei der Kindererziehung besonders darauf Rücksicht zu nehmen sei.

Den Anteil der Frau an der Bekämpfung der Immoralität in Wort und Bild besprach Ellen Ammann-München und betonte dabei, daß die Mitarbeit der Frau nötig sei bei der Erziehung, in der Gesellschaft, durch Beeinflussung der öffentlichen Meinung usw.

Hedwig Dransfeld, auf Wunsch der Anwesenden geschmückt mit dem ihr kürzlich vom Hl. Vater verliehenen goldenen Kreuz Pro ecclesia et pontifice, sprach in einer Abendversammlung in ihrer gewohnten geistreichen Weise über „Wichtige Aufgaben der katholischen Frauen in der Gegenwart". Diese herrliche Rede und die schönen Ausführungen des Domkapitulars Dr. Müller-Trier über „Die wachsende Bedeutung der Frau in der Familie" legten das Programm der katholischen Frauenbewegung, des Katholischen Frauenbundes dar und wurden mit Begeisterung aufgenommen.[2])

Freiin von Mirbach-Hauff hatte in der ersten Versammlung das Thema behandelt: „Der katholische Frauenbund für alle Schichten der Bevölkerung in Stadt und Land" und in meisterhafter Weise dargelegt, wie die Frauen aller Stände sich im Frauenbund zusammenfinden müssen auf dem Lande und in den Städten, um die hohen Ziele des Bundes zu erreichen und der katholischen Frau den Platz in der Frauenbewegung zu wahren, der ihr gebührt und den sie einnehmen muß, wenn eine glückliche Lösung gefunden werden soll.

Der Geschäftsbericht der unermüdlichen Generalsekretärin Freiin J. v. Carnap bewies, daß der Bund Fortschritte gemacht hat. Er zählt 75 Zweigvereine mit 27 500 Mitgliedern (1908 waren es 50 Zweigvereine mit 18000 Mitgliedern). Der Bericht bespricht die Tätigkeit der Zentrale und der Zweigvereine, die Verbindung mit dem österreichischen katholischen Frauenbund, mit der geplanten internationalen katholischen Frauenvereinigung usw. Von den vielen Arbeitsgebieten wollen wir nur folgende erwähnen: Organ, Studienkommissionen, soziale Unterrichtskurse, Studienzirkel und Diskussionsabende in den meisten Zweigvereinen, Vorträge wissenschaftlicher und allgemeiner Natur, Rechtsschutzstellen, Kochschulen, Kinderhorte und Kindergärten, Stellenvermittlung für Hausbeamtinnen, Auskunftsstellen, Lesezimmer usw. Die Bibliothek in der Zentrale wurde neu geordnet; in München wurden ein Kindergärtnerinnenseminar und eine sozial-caritative Frauenschulung gegründet. Für 1911 gibt der Bund einen katholischen Frauenkalender heraus, der als Nachschlagebuch über die Frauenbewegung unersetzlich erscheint.[3]) Wichtige Eingaben wurden ausgearbeitet, u. a. eine sehr ausführliche über die Reichsversicherungsordnung. Auch der Bericht von Gräfin Mirbach über das Organ zeigte befriedigende Fortschritte desselben. Aus warmem Herzen kam auch der Dank, der der Zentrale und der Generalsekretärin ausgesprochen wurde.

Mit Freude und tiefer Dankbarkeit gegen Gott, den Lenker der Geschicke, denken wir an die Generalversammlung zurück. Die schweren Jahre der Gründung sind überwunden, der Frauenbund verfügt jetzt über Truppen und Offiziere. Wenn sie auch noch nicht vollständig ausgebildet sind, so arbeiten sie intensiv an ihrer Schulung. Heute schon hat sich der katholische Frauenbund ein Ansehen in der Frauenbewegung verschafft. Man muß mit ihm rechnen, weil seine Vertreterinnen nicht nur ihre ganze Kraft einsetzen für ihre Sache, sondern auch den ernsten Willen zum Lernen haben. Und darum wird der Bund mit der Zeit die an ihn gestellten Anforderungen erfüllen. Stürmer und Dränger mögen raschere Arbeit von uns verlangen. Wir aber wollen nicht Revolution, sondern Entwicklung, und dazu ist Zeit nötig. Die Saat muß reifen, und dann wird sie herrliche Früchte zum Wohle des Frauengeschlechtes, des Vaterlandes, zum Wohle unserer hl. Religion tragen.

„Die Frau darf nicht versagen, und nicht darum allein, weil Millionen weiblicher Arbeitskräfte im harten Kampf ums Brot stehen und Schwesterhilfe bedürfen, nicht auch deswegen, weil bereits in vielen Frauenkreisen die Flamme des Hasses lodert, sondern weil kraft des heiligen Gesetzes der Mütterlichkeit, das in seinem Herzen ruht, das Weib berufen ist, die Menschheit zu bereichern und mit Segen zu erfüllen. Dieses weibliche Prinzip über die Grenzen der Familie in die breitere Oeffentlichkeit zu tragen, ist das Ziel der Frauenbewegung", so schrieb Gräfin Pauline Montgelas in ihrem Einleitungsartikel zur Generalversammlung in der „Allgemeinen Rundschau".[4]) Damit gab sie den beredtesten Ausdruck für die Bestrebungen des Katholischen Frauenbundes und für die diesjährige Tagung desselben.

„Die geistige Mutterschaft kann nur unter Schmerzen ihrer Erfüllung entgegengehen und die Lösung des sozialen Problems ist am Fuße des Kreuzes zu suchen ... Die zur Mitarbeit berufene Frau muß erwarten, daß ihr Weg über Dornen führt."

Wir katholische Frauen betreten den Weg mit Begeisterung; denn er ist uns Nachfolge des Heilandes im tiefsten Sinne des Wortes.

---

[2]) Am Montag fand im Düsseldorfer Stadttheater die Uraufführung von Elisabeths Gnauck-Kühnes „Christine" statt. Der Erfolg war ein großer, und die vielen auswärtigen Teilnehmerinnen haben sich gefreut, das dramatische Erstlingswerk der verehrten Frau Gnauck bei dieser Gelegenheit sehen zu können.

[3]) Er ist zu beziehen durch die Zentrale des katholischen Frauenbundes, Roonstraße 9, Köln.

[4]) Siehe Nr. 43. (S. 755 f.)

Zweimonatsabonnement M. 1.60

Digitized by Google

Herbst.

Nun fährt mit Schauern tief und schwer
Vergängnis über die Lande her.
Nun kommt das grosse Klagen
Um Sterben und Entsagen.
Der Frost setzt an, da falbt das Rot
Zu grau und gelb. Es reitet Tod ...
Mit schlapp verhängten Zügeln
Herab an unsren Hügeln.
Nun haltet heiss, nun haltet fest,
Dass Liebe nicht von Liebe lässt!
Schürt himmelhoch die Feuersglut,
Schürt himmelhoch den Lebensmut.

M. Herbert.

Literarische Streiflichter.

Von E. M. Hamann-Scheinfeld i. Mittelfranken.

I.

Die weitaus größere Reihe der hier mehr oder weniger knapp zu erörternden belletristischen Veröffentlichungen atmet den einst so hoch gepriesenen Erdgeruch. Er ist ein wenig außer Mode gekommen, aber widerstehen kann ihm auch heute noch kein poetisch-empfindendes Gemüt, wenn er echt und würzig aus der kraftvoll und zielsicher geöffneten Scholle der Dichtung steigt. Das geschieht in Isabelle Kaisers Roman aus den Unterwaldner Bergen: „Der wandernde See". Köln a. Rh., J. P. Bachem 8°, 318 S., Geh. ℳ 5.—, geb. ℳ 6.—. Zum ersten Male tritt uns hier die glänzend begabte Schweizerin mit einer straff komponierten, fest geschlossenen umfangreichen Erzählung entgegen, weshalb ich dieser allein eine etwas längere Besprechung zu teil werden lasse. — Ich erinnere mich noch der Stunde, da die Verfasserin mir in Beckenried den Anfang des eben entstehenden Werkes vorlas. „Wird es gelingen?" fragte sie. Das Buch selbst wie auch die Kritik hat inzwischen mit einem kräftigen Ja geantwortet. Berufene deutsche Beurteiler stellten die künstlerische Güte des Geleisteten fest; die hervorragenden Tagesblätter und Zeitschriften der Schweiz aber wurden laut in Zustimmung, Dank, Lob, Bewunderung. Mit Recht hat man den in dieser Schöpfung vollzogenen starken Schritt vom Subjektiven zum Objektiven hervorgehoben. Er bedeutet, Isabelle Kaisers sonst betätigter Eigenart gegenüber, tatsächlich einen großen Sieg künstlerischer Selbstzucht. Aber ein Vorzug ist's, daß jene Eigenart sich nicht ganz verleugnen konnte: daß der persönlichen und dichterischen Wärme genug blieb, um das Ganze intim belebend zu durchdringen. Mag man diese Wärme den lyrischen Einschlag in der epischen Darstellung benennen, oder wie man will: in Wahrheit ist sie jene elektrisch-magnetische Unterströmung, die den unmittelbaren Kontakt zwischen Autor und Werk sowie zwischen diesem und dem Leser bewirkt.

Ein Dorf ihres geliebten Unterwaldens: Espan, stellt die Dichterin vor uns hin mit seiner gesamten Einwohnerschaft, mit seiner Gebirgswelt-Pracht und -Fron, seinem Landschafts- und Stammestyp. Der Eingeweihte weiß, daß es sich um Lungern handelt, um die Geschichte seines „selbstherrlich", aber „nutzlos" schönen Sees, in dessen hartem Zwang Gegend und Menschen standen, bis er vor etwa einem Jahrhundert tiefer gelegt und zum Teil in den Sarner-See abgeleitet, dadurch aber zu einer Schatzkammer neuen Wohlstandes wurde. Mit fester Hand zeigt Isabelle Kaiser in einem „Vorspiel" und zwei Hauptteilen das seitens der Dörfler mannigfach, auch in Leidenschaft, Aberglauben, Sünde und Torheit bewegte Für und Wider des kühnen, kulturellen Planes, dessen ruckhaft vorschreitende Entwicklung und endliche Vollstreckung innerhalb zweier Jahrzehnte auf. Die enge Verbindung zwischen Natur und Volk, elementaren Gewalten und gottgefügten, dennoch selbstgeprägten persönlichen Geschicken ist künstlerisch überzeugend mit poetischer Wucht und Feinheit, in nun romantischer, nun realistischer Verknüpfung dargelegt und durchgeführt. — Zu der oben erwähnten geschichtlichen Begebenheit nimmt die Verfasserin ein neues Ereignis auf nidwaldischem Boden: die Ermordung zweier Forstleute durch einen Wilderer, in die Handlung herüber und verwebt diese dahin, daß der Sohn des einen Erschlagenen den heiß umstrittenen Plan tragkräftig, der Mörder selbst ihn durch Einsetzung des eigenen Lebens erst wirksam macht.

Die zwei Seelen in der Dichterin Brust offenbaren sich in den Gestalten: die eine, die weltabgewandte, weltferne, in dem herzensguten Einsiedler und dem holden, ganz in unmittelbarem Zusammenhange mit der Natur aufgehenden Weidstrudeli; die andere, die welterfahrene, weltwissende, in den zahlreichen übrigen Charakteren des Buches, das bei aller Romantik der Bühne und des Stoffes — hin und wieder glaubt die Kritik nach dieser letzten Richtung ein Zuviel betonen zu müssen — von Anfang bis Ende idealrealistische Lebensspiegelung in jetzt tageshelle und -scharfe, jetzt dämmerweicher, sehr oft in hochpoetischer Beleuchtung umschließt. Echt sind diese Menschen alle, wenn auch bisweilen reichlich typisch herausgearbeitet; echt und zielsicher motiviert geben sich sämtliche ihrer Schicksale. Echt ist auch die Sprache, nicht selten sprühend in ureigenem Reiz, — echt wie die Muse, die hinter dem Ganzen steht, wie die Dichterin selbst, die mit Märchenaugen in Natur und Leben schaut, um beide mit Intellekt und Seele zugleich zu erfassen: in Wahrheit, Reinheit und Schönheit, wie unumgänglich einzelnes Häßliches und Sündiges ihr sich zur (sittlichen) Darstellung in den Weg drängen mag. Eine „Jugendlektüre" ist daher „Der wandernde See" keineswegs; Weidstrudelis Wesensart und -äußerung allein würde das ausschließen, ganz abgesehen von dem Geiste, der in des Hubelmattpeters Hause sein Wesen treibt. — Für die nächste Auflage rate ich zur Revidierung des Gespräches zwischen dem Eremiten und Weidstrudeli S. 275. „Aber die Satzungen der Menschen" durfte Pater Frohwein wirklich nicht antworten.

Böhmerwäldlerische Heimatluft durchweht Anton Schotts großen Roman „Notwebers Gabriel". Regensburg 1910, J. Habbel, 8°, 567 S., Geh. ℳ 5.—. Gleich der Anfang mit dem Blick ins ländliche Kindesleben erweckt eine tiefer wurzelnde Stimmung, die denn auch bis an den Schluß, obwohl nicht immer wach, am Leben bleibt. Das Buch gewinnt durch wiederholte Lesung; es gefällt mir jetzt, nach der zweiten, weit besser als während der ersten. Aber zusammengefaßter, gedrängter dürfte der Vortrag sein; der Gesamteindruck würde dadurch sehr gewinnen. — Nicht wenig Autobiographisches scheint der Entwicklung des Helden unterlegt worden zu sein. Aus dem Handwerkerhäuschen auf die Hüterweide, von dort in die Dorfschule, dann in die städtische Studienanstalt, hier und später ein Ringen mit äußerer und innerer Not, mähliche Bewältigung des Ich und andrängender Hemmnisse, endlich ein Siegen von schlichter, beglückender Schönheit, — alldieweil ein dichterisches Sinnen und Formen: wenn uns da nicht Anton Schott selber anguckt! — Die Personenzeichnung ist gesund, gründlich, kernhaft, stammesecht; die Handlung sicher basiert und gebaut; die Schilderung fesselnd, öfter poetisch-anregend; der Geist, der das Ganze durchdringt, rein und edel. Kurzum: das Buch gehört in unsere Familien-, vor allem in die Jugend- (nicht Kinder-!) und Volksbibliotheken. Leser genug dürfte es finden. — Letztere Prophezeiung wird sich auch für desselben Autors „Fahrendes Volk". Ebenda, 1910, 8°, 307 S., geb. ℳ 3.—, erfüllen: wegen der frischen Laune, welche die Schilderung des wandernden „wergböhmischen" Spielleutevölkleins belebt. Aber künstlerisch steht dieser Roman weit unter dem erstgenannten; auch rein ethisch kommt es in ihm nicht zur rechten Vertiefung, wiewohl keineswegs zu irgendwelcher Entgleisung. (Beide Bände haben die von Habbel kultivierten, außerordentlich ansprechenden Leistenillustrationen sämtlicher Kapitel; der erste bringt auch des Verfassers Bild).

Straff einheitlich komponiert ist August Butschers oberschwäbischer Roman „Der Dreibirkenhof". Ebenda, 1910, 8°, 266 S., geb. ℳ 2.—. Er wirkt als ein getreues Abbild des dortigen Bauernlebens. Die Farben sind nicht gespart in Ausmalung der Leidenschaften, Fehler, Laster und Untergänge einerseits, der Tugenden und Tugendsiege anderseits, der Kämpfe und Nöte beiderseits. Aber der Realismus sinkt nicht zum Naturalismus herab; die Schilderung bleibt innerhalb der von Moral und Aesthetik gezogenen Grenzen. Persönlichkeiten und Geschehnisse sind im ganzen gut eingeführt und motiviert; nur das zähe Haftenbleiben der Heldin in einem Hause, das sie anscheinend fliehen müßte, bedürfte einer überzeugenderen Begründung. — Viel liebenswürdige Schilderung, auch wertvolle ethnographische, steckt in dem freundlich anmutenden Buche des bald achtzigjährigen Maximilian Schmidt, genannt Waldschmidt: „Heriberts Waldfahrt". Regensburg. W. Wunderlings Hofbuchhandlung 1910, 8°, 210 S., geb. ℳ 2.50. Das gewinnende Bild des Autors schmückt den Band, der Prinz Ludwig als Protektor des bayerischen Waldvereins gewidmet ist. Die anspruchslose Handlung ist leicht aufgebaut, dafür aber eine Fülle herzbeweglicher Heimatliebe in dies jüngste Werk gelegt, das hiemit allen Verehrern des Bayerischen Waldes empfohlen sei.

Ebenfalls nach Bayern, und zwar vorwiegend in Stadt und Land der Oberpfalz, führt uns das erste Glied einer im folgenden zu besprechenden Skizzenbandreihe: „Jakob im Walde" und andere Geschichten von M. Herbert. Mit Buchschmuck von A. Reich. Regensburg, J. Habbel 1910. 8°, 254 S., geb. ℳ 3.—. Ich habe schon früher hier meiner Bewunderung für M. Herberts hohe Begabung gerade nach dieser Richtung der Erzählung „aus dem Volke" Ausdruck gegeben; zu meiner Freude stimmt die Kritik in Nord und Süd da immer nachdrücklicher bei. Der vorliegende Band mit seinen 15 „Geschichten" ist geradezu eine Kostbarkeit, eine Serie von Kabinettstücken, die fast ohne Ausnahme auf gleicher Höhe: nämlich derjenigen dichterischer und seelischer Sieghaftigkeit, stehen. Mitunter wirkt diese Sieghaftigkeit so großartig ergreifend, daß man auf länger hinaus nichts anderes als den empfangenen Eindruck zu empfinden vermag. Wenigstens mir geht es so. Vor diesem

Digitized by Google

Reichtum, dieser Tiefe der Lebens- und Menschenkenntnis, der Bruder- und Gottesliebe, vor dieser dichterischen Unerschöpflichkeit beuge ich mich in Ehrfurcht. Immer wieder staune ich ob solch intuitiven Eindringens in die Welt der Kleinen und Alten, der Armen und Bedrängten, in die ganz bestimmten Ideenkreise des „Volkes" und der Rasse. M. Herbert treibt alles andere als Schönfärberei; sie verhüllt weder Laster noch Verbrechen, auch kommt der heitere Humor fast nur mittelbar zur Geltung. Aber von der Zielrichtung ihrer hehren Mission weicht sie kein Haar breit ab, und die geht auf Licht, Reinheit, Güte, und darum auf ewige Wahrheit und Schönheit. — Bei weitem nicht so inhaltsschwer, aber jedenfalls recht vielversprechend, auch nach der Seite humorvoller Originalität, geben sich Sophie Freiin von Künsbergs 11 Erzählungen aus dem bayerischen Gebirge: „Alpen-Blümeln" (gleichfalls mit A. Reichs charakteristischem Buchschmuck). Ebenda, 1910. 8°, 235 S., geb. ℳ 3.—. Besonders die vierte und fünfte: „Das ferne blaue Land" und „Die Spinnerin", haben es mir angetan in ihrer Tiefe und Güte. Auch die zweite und siebente: „Die Einschichtige" und „Herzbraune Nelken", muten traulich an, desgleichen die vier letzten, nur daß der Dialog bisweilen zu gehoben, die Darstellung überhaupt hie und da ein bischen gesucht erscheint. — Das schelmische „Die Himmelguck" zeigt, daß die Autorin noch die unfehlbare Taktik des zu rechter Zeit „Schlußmachens" lernen muß. — Nach Hamburg führt uns Johannes Mayerhofers schmuckes Büchlein, dessen schon in Nr. 43 der „Allgemeinen Rundschau" (S. 763) Erwähnung geschah: „Was die Alster rauscht" und andere Skizzen, Studien und Novelletten (Heiligenstadt-Eichsfeld, F. W. Cordier 1910. 8°, 108 S., geb. ℳ 2.50). An letzteren finden wir nur drei, von denen „Ein Schatten" am feinsten wirkt. Feinsinnig ausgearbeitet sind auch verschiedene der bisweilen erfreulich lebhaft gehaltenen Skizzen; nur empfindet man hie und da noch zu sehr den feuilletonistischen Ursprung: „Der Raum gestattet nicht" — warum nicht? „Es läßt sich denken, wie schön sich die Stadt ausnimmt", — daß der Leser dies denken muß, dafür hat der Autor zu sorgen. „Hildesheim" paßt nicht in den Band, dessen Einheitlichkeit ohne dies an sich romantische Städtebild gewahrt geblieben wäre. — Künstlerisch-einheitlich zusammengearbeitet sind Harry Brentanos nach lettischen Motiven durchgeführte Erzählungen und Skizzen „Aus dem Baltenlande." Mit Bildschmuck von Prof. A. Brentano, Regensburg. J. Habbel 1910. 8°, VII und 386 S., geb. ℳ 3.—. Es ist eine aus dem Volke von (auch der Geburt nach) echten Volksschriftstellern in heißer Volksliebe gehobene Fundgrube selbständig geprägten typischen Lebens, das in geschlossenen Abspiegelungen Blicke auf ein reiches Gesamtbild tun läßt. Von den 12 auch deutschsprachlich vortrefflich gewandeten Skizzen sind nicht alle literarisch gleichwertig, aber mehr als die Hälfte sprühen in unmittelbarer poetischer Kraft, in lichter Schönheit und Anmut, alle in einer Reinheit, die das Buch auch unserer Jugend zugänglich macht.

Die Bodenständigkeit der Eifel, der Mark und des kleinbürgerlichen Spreebabels bekundet sich in C. Viebig's neuester Novellenreihe: „Die heilige Einfalt." Berlin 1910. Egon Fleischel & Co., 8°, 253 S., ℳ 3.—. Die erstaunlich vielseitige Sammlung gehört entschieden zum Allerreifsten dieser Dichterin, die uns sonst nur zu oft peinlich überrascht. Solcher Eindruck fällt hier, abgesehen von der „Wasserratte" und etwa noch der „Primiz", die katholische Leser unmöglich angenehm berühren kann, fast weg. Erquickend an sich ist der Band freilich nicht: dazu dringt die Seelenanalyse zu scharf ein. Aber bewundern müssen wir die sich offenbarende ernste, zielsichere Kunst, auf der das wärmende Licht persönlicher Anteilnahme (seitens der Dichterin) liegt. — Literarisch nicht annähernd so bedeutend und ausgeglichen, aber frisch und anregend, von guter, gemütvoller Beobachtung und künstlerischer Ausreifung zeugend, gibt sich „Wie es so kam", Skizzen und Geschichten von B. Westenberger. Leipzig, Otto Wigand, gr. 8°, 180 S., geb. ℳ 3.—. Das erste Stück zählt nicht zum besten des Ganzen und führt dieses nicht gerade vorteilhaft ein. Die „Briefe einer jungen Schauspielerin" fallen nicht ins eigentliche dichterische Gebiet, aber sie sind so lehrreich, daß man sie, so wie sie sind, willkommen heißt.

Eine längere Erzählung und sechs kürzere umschließt ein soeben bei J. Habbel erschienenes, sehr fein (wohl von A. Reich) illustriertes Werk M. Herberts: Michelangelogeschichten; Das Buch des Balthasar Brassin (8°, 189 S., ℳ 3.—). In letzterem steckt ein großes Stück der Autorin, als Künstlerin, selbst. „Ich möchte ein Versteher und ein Versöhner sein", heißt es S. 93. Und S. 121, wo sie von verständnisvollen Beurteilern und Freunden spricht: „Die wie ich die einzige Zukunft unserer Nation in der Rückkehr zur Strenge, Einfachheit, Güte und Gerechtigkeit sehen, die wie ich an die Gleichheit alles Guten glauben." Ferner S. 169: „Ich stelle mich zu jenen Philosophen, die den Schmerz dem Glück vorziehen, weil er das Herz erweitert und die Augen der Seele öffnet." — Wunderschön sind die „Michelangelogeschichten". Eine Unsumme von Wissen, von Tiefe und Weite der Anschauung liegt ihnen zu grunde, aber sie ist ästhetisch vollkommen ausgelöst. Ich kann nur sagen: Freut euch dieser Kleinode aus der Hand eines der unmittelbarsten „Verstehers" dieses Riesen, des gewaltigen Italieners.

Ein Italiener ist der Held des jüngsten Romans Ricarda Huchs, der erste Kapitelträger aus ihrem „Risorgomento": Das Leben des Grafen Federigo Confalonieri. Leipzig, Insel-Verlag 1910. 8°, 138 S., ℳ 4.50, geb. ℳ 6.— und ℳ 7.50. Die Autorin hat hier den in ihrer Garibaldi-Trilogie eingeführten Stil des „mittelbaren" Geschichtsromans herübergenommen, nur daß die dort herrschende Episoden- und Gestaltenwirrnis einem übersichtlichen und durchsichtigen Aufbau, einer klaren Vereinfachung gewichen ist. Tatsächlich erscheint die Darstellung so edel-objektiv, so vornehm in die Ruhe des „darüber" stehenden Erzählers getaucht, daß man dessen in Wirklichkeit heiße subjektive Anteilnahme nur bei genauem Hinlauschen, bei intimem Nachempfinden spürt. Historisch objektiv ist R. Huch auch jetzt nicht; man wird da immer sich ihr gegenüber hüten, wird geschichtswissenschaftlich beschlagen sein müssen, um nicht von ihr in die Irre geführt zu werden.

In die Irre führen kann auch den wackeligsten Katholiken kaum ein Buch wie Friedrich Frohmuts flott geschriebener Roman „Pastor Köhlers wilde Rosen". Leipzig, Otto Wigand, 8°, 420 S., ℳ 4.—, geb. ℳ 5.—. Dem Verfasser hat das Leben Jesu in Hilligenlei keine Ruhe gelassen. Er geht nur noch weiter und erklärt das Weltall zum Gott. Paulus ist auch bei ihm „vielleicht" epileptisch. Es ist ein arges Getöse. Und was kommt dabei heraus? „Wiederum nichts."

Eine gewichtigere, freundlich-eigenartige Gabe bietet uns R. Voigt in „Münchener Kindls Erdenwallen. Erdachtes und Erlebtes." Chemnitz, Jos. Feller, 8°, 125 S., ℳ 1.50, geb. ℳ 2.—. Der erste Teil ist in origineller Erzählform gehalten, der zweite umfaßt 21 packende Ausschnitte aus dem sozialen Leben; beide treten eindringlich für die Mäßigkeitsbewegung ein. Ich wünsche dem Buche weite Verbreitung.

Zum Schlusse mache ich wiederholt auf zwei verdienstreiche Editionen nachdrücklich aufmerksam: 1. Bibliothek wertvoller Novellen und Erzählungen. Herausgegeben durch Prof. Dr. Otto Hellingshaus (Herder-Freiburg), von der jetzt Nr. 5 bis 8 der sehr geschmackvoll ausgestatteten und vorzüglich eingeleiteten Bände (in Leinen à ℳ 2.50) veröffentlicht sind, mit Beiträgen von Hebbel, O. Ludwig, Stifter, Cl. Brentano, J. Frey, Gerstäcker; 2. Amelangs entzückende Taschenbibliothek, auf federleichten Dickdruck- und Dünndruckpapieren. Format 16× 10 cm. Jedes Bändchen elegant in Leinen gebunden ℳ 1.—, in feinem Lederband ℳ 2.—. Mir liegen vor: Stifter: „Der Hochwald", „Der Waldsteig"; „Liselotte in ihren Briefen"; Shakespeare: „Romeo und Julia"; Goethe: „Hermann und Dorothea"; Eichendorff: Gedichte; Heine: „Buch der Lieder"; „Frauenliebe und -leben" (Anthologie). Derartig wohlfeile und in ihrer Art tadellose Unternehmungen kann man nicht lebhaft genug anerkennen.

Modernes Vandalentum in Rom.

Von Ernst Alves,
Mitglied des Königlichen Hofschauspiels, München.

„Quod non fecerunt barbari, fecerunt barberini", klagte Pasquino, als Urban VIII. aus dem Geschlecht der Barberini die kostbare Erzbalkendecke des Phantheons herunterreißen ließ, um Bernini Material für sein geschmackloses Tabernakel im Petersdom zu liefern. Viel sündigte die Renaissance in ihrer Bauwut: das Kolosseum ward seines Marmorschmuckes beraubt, der Kaiserhügel mußte sein Bestes geben, und ein gleißender Prunkbau nach dem anderen entstand im Rom der Päpste. Wir Modernen wollen nicht so hart darüber klagen, daß vom antiken Rom so wenig blieb. Anderes Schöne ward geschaffen, und von der Welthauptstadt strahlte im 16. Jahrhundert eine neue Kunstära in die ganze kultivierte Welt. Seit 1870 ist der Statthalter Christi ein entthronter Fürst, sein Interesse gilt lediglich der Kirche, und besonders Pius X. kümmert sich herzlich wenig um Statuen und Bauten. Aber er ist doch darauf bedacht, zu konservieren, was seine Vorgänger schufen, und das kleinste Bildchen wird pietätvoll restauriert. Ganz anders dagegen verfährt der neue Kurs der römischen Stadtverwaltung, deren ästhetische Empfindungslosigkeit die herrlichsten Blüten erzeugte. Jedem Besucher des Monte Pincio fällt in der Erhabenheit des Stadtbildes mit seinen blau schimmernden Bergen am Horizonte die Disharmonie auf, welche die moderne Bauart und das zur Verwendung gelangte Material hervorrufen. Roms Bauten bestehen vorwiegend aus Travertin, einem braunroten Tuffgestein, das im Abendsonnenglanze einen wundervoll warmen Ton hat und in seiner Gedämpftheit zur Ruhe der Roma sancta paßt. In welch schreiendem Gegensatz steht der neue Stadtteil in der Nähe der Papstburg mit seinen öden Fensterfronten, seinen poesielosen Plätzen, seiner nüchternen, kasernenmäßigen Einteilung? Ich kann es den Römern nicht verdenken, daß sie sich ihre Häuser moderner und

Digitized by Google

behaglicher bauen, als frühere Jahrhunderte dem Mittelstand erlaubten, aber das Einheitsbild konnte doch äußerlich den Umgebungsbauten angepaßt werden, und die Nähe des Vatikans und der Engelsburg brauchte nicht so jämmerlich verschandelt zu werden. War denn die eiserne Brücke beim Ponte S. Angelo nötig, konnte die elektrische Straßenbahn nicht umgeleitet werden, da der Verkehr in diesem Stadtteil nicht so überwältigend ist? Mußte der Justizpalast im hellsten Weiß gehalten werden?

Ich war förmlich erschrocken, als ich das Ufer „lungo Tevere prati" zum ersten Male betrat und dann gegen Abend von der Pincio-Terrasse auf Rom blickte. Es tut fast wehe, wenn das Ave Maria der vierhundert Glockentürme einsetzt, und der in die stolzen Zeiten der stolzesten Stadt sich versenkende Fremdling sieht die grellen Kolosse, die das Auge beleidigen. Am anderen Stadtende thront das Viktor-Emanuel-Denkmal, ein Monument von ungeheuren Dimensionen, gerade als wollte das Rom des zwanzigsten Jahrhunderts sagen: Seht, ich kann noch andere Werke schaffen, als Päpste und Kaiser zusammen. Freilich, anders sind sie, den Ruhm haben die dezernierenden Stadtväter, protzig macht sich das Monument hinter der Piazza Venezia breit, und der herrliche Palast, eines der bekanntesten Gebäude der Renaissance, soll fallen, damit der Prunk noch besser zur Geltung kommt. Es ist ein Skandal, daß diese Gegend, die begrenzt wird vom sagenumwobenen Kapitol und den Trümmern des Forum Romanum, nicht besser in Ehren gehalten wurde, und daß die Stille des Aracoeli-Kirchleins und der feierliche Ernst des Kolosseums nun auch verschwunden sind. Daß das Denkmal ebenfalls in hellstem Weiß prangt und schon aus diesem Grunde gar nicht in seine Umgebung paßt, ist selbstverständlich. Nicht besser erging es auch dem Ghetto, der vor einigen Jahrzehnten aus hygienischen Gründen geschleift werden mußte. Ob es richtig war, dies interessante Viertel ganz vom Erdboden zu tilgen, will ich dahinstellen. Aerztliche Bedenken mögen hier entschieden haben, aber daß die Gegend wie ein Schmutzfeld daliegt, aus dessen Mitte eine moderne, langweilig gebaute Synagoge hervorgrinst — natürlich auch in Weiß — will mir nicht einleuchten. Wie präsentiert sich durch das niedergerissene Judenviertel der Aventin mit der Piazza della bocca della verità, deren reizendes Rundtempelchen die Maler aller Zeiten anzog? Auch dies Fleckchen hat heute sehr an malerischer Wirkung eingebüßt, zudem baute Fürst Corsini in das Marcellus-Theater noch seinen kahlen Palast; es ist also genügend gesorgt, die Schönheit des Bildes auch hier zu zerstören. Wo finden wir in Rom überhaupt heute Szenerien, die die Schönheit atmen, welche der Nordländer mit „romantisch" bezeichnet? Vor den Toren der Stadt, ja, denn dort konnte die banausische Axt nicht fällen, obwohl die „Restaurierung" der via Appia auch von der Poesie nicht angekränkelt ist, und herzlich oft der Mörtel des Maurers und das ängstliche Walten des archäologischen Konservators sich spüren läßt. Aber im Stadtinnern suchen wir vergebens nach den Plätzen, die Goethe und Winckelmann entzückten, und auf Schritt und Tritt begegnen wir Auswüchsen eines barbarenhaften Kunstverständnisses. Exempla docent!

Hat der Fremdling der Peterskirche mit ihren imponierenden Kolonnaden seinen Besuch gemacht, so will er möglichst schnell das Forum sehen. Die Gegensätze wirken am meisten, und das Rom der Papstherrlichkeit muß sich seine Bewunderung mit den antiken Resten gefallen lassen. Also lenken wir unsere Schritte zum Forum Romanum. Im ersten Augenblick überläuft den Aestheten ein gelindes Grausen, wenn er vom Kapitol aus das Säulenfeld überblickt. Vielleicht hat uns das unselige Emanuel-Denkmal schon eines Teils unserer Stimmung beraubt, denn wir begegnen ihm auf dem Wege zum Forum und steigen dann klopfenden Herzens die herrliche Freitreppe an Marc Aurels Priesterstatue vorüber, um schnell die Reste des berühmten römischen Marktes zu sehen. Ich will gern zugestehen, daß es äußerst schwierig gewesen sein muß, aus den spärlichen Resten des gänzlich verkommenen Forumgeländes ein Bild für uns Moderne herüberzuretten; aber es wäre wirklich besser gewesen, die Ruinen den Dornröschentraum unter Efeu und Moos weiter schlummern zu lassen, als ängstlich jeden Stein abzuputzen und genau mathematisch festzustellen, wo die rostra stand, von der Cicero aus sein berühmtes ceterum censeo ins Auditorium schmetterte. Warum konnte denn das Heiligtum der Vestalinnen mit seinen glühenden Rosen am stillen Weiher so hübsch stimmungsvoll hergerichtet werden, warum muß die Basilika Julia so öde daliegen, ohne jegliche malerische Wirkung!

Den Palatin entstellt schon aus Farnesischer Zeit ein Palazzo und ein Konvent, der Blick vom Kaiserpalast der Flavier in die unsäglich schöne Campagna wird angenehm unterbrochen durch die rauchenden Schornsteine der Gasanstalt, die sich auf den Umrißlinien des Zircus Maximus erhebt. Die Ruinen der Kaiserfora sind bis zur Unkenntlichkeit geflickt, und nur das Kolosseum läßt uns noch die gewaltige Größe und Pracht damaliger Zeit ahnen. Daß in den Caracalla-Thermen so wenig vorhanden ist, muß auf Konto der Plünderungen verflossener Jahrhunderte geschrieben werden; die Quantität der vorhandenen Reste ist sowieso relativ gering, und die zarteren Kapitelle, Grabsteine, Statuen und Bronzen sind zur besseren Erhaltung in den Museen aufgestellt.

Es läßt sich schwer ein Modus finden, um das alte Rom anschaulicher vor Augen zu führen; die Reste liegen verkapselt, und nur der Unermüdliche kann sich die Schönheiten herausschälen, dem flüchtigen Besucher bleibt Roma vetus ein Buch mit sieben Siegeln. Die deutschen Künstler und Gelehrten haben manchen Unfug der letzten Jahre zurückgehalten, Professor Huelsen, der im Forumgebiete schaltet, ist ein äußerst tüchtiger Mann, doch die weisen Stadtväter mit ihrem sic volo, sic iubeo handeln vom grünen Tisch aus nach „praktischen Grundsätzen". Die Raffaelgrabplatte mußte entfernt werden, um dem Bronzeschmuck des letzten Königssarkophages Platz zu schaffen, und unsere Nachkommen werden vergeblich die Stätte suchen, wo der große Urbinate bestattet liegt. Die Verbindung des Monte Pincio mit dem Borghesegarten war ein glücklicher Griff, allein als Gegenleistung ward diesem herrlichsten aller Gärten Roms ein Teil entrissen, und eine Ackerbauschule auf seinem Terrain errichtet. Als ob für solche Zwecke nicht Platz genug vor dem Tore wäre! Warum machen denn Florenz und Venedig einen harmonischen Eindruck? Warum kam die wahnwitzige Idee einiger Geschäftsspekulanten, auf der Giorgioinsel Fabriken anzulegen, nicht zur Ausführung? In diesen Städten sieht die Verwaltung darauf, dem schönheitsdurstigen Auge mit Stolz zu zeigen, was kunstsinnige Dogen und Fürsten ersannen. In Rom mit seinen zerspalteten Cliquen ist schwer Einigkeit zu erzielen, und es ist stark zu befürchten, daß die Zeitungen bald neue Vandalismen melden, denn — quod non fecerunt barberini .... möchte ich epilogisieren!

Allgemeine Kunstrundschau.

München. Am 22. Oktober feierte Heinrich v. Zügel seinen 60. Geburtstag. Er ist in Murrhardt in Württemberg geboren, besuchte bis zum 17. Lebensjahr eine Fortbildungsschule in Schwäbisch-Hall, dann die Kunstschule in Stuttgart. Ende November 1869 übersiedelte er nach München. Alsbald begann Dachau seinen Einfluß auf ihn zu üben. Dort und in der Umgegend hat er bis gegen 1892 reiche Studien gemacht. Ein Teil seiner Bedeutung, dabei gewiß gerade die für Zügel so bezeichnende Eigenschaft, Tier und Landschaft mitsammen als ein großes Ganzes zu erfassen, dürfte auf die Einwirkung der großzügig stilisierten Natur dort zurückgehen. Weiter entwickelte sich Zügels Art unter den Einflüssen, die Frankreich und die Niederlande auf ihn übten. Aber natürlich nützt nicht das Studium allein, man muß auch selbst aufs tiefste empfinden können und dem entsprechend zu gestalten wissen. Das aber ist Zügel in so hohem Grade eigen, daß man in ihm darum einen unserer ersten, wenn nicht überhaupt den wichtigsten unserer Tiermaler bewundern muß. Zu dem, was Heinrich v. Zügel selbst geschaffen hat, zu diesen wunderbaren Studien von Leben und Beleuchtung, kommen seine Erfolge als Lehrer. Durch die Zügel-Schule ist fast jeder gegangen, der heute als Tiermaler Bedeutung hat. — Das Gebäude der alten Schack-Galerie ist vom Deutschen Kaiser an den Münchener Maler und Architekten Nagler verkauft worden. — Bei der St. Bennokirche wird aus den Fonds der Johann Sedlmayr-Stiftung eine Bennosäule errichtet werden, deren Aufstellung zurzeit im Werke ist. — Die St. Johannes Nepomukkirche in der Sendlingerstraße präsentiert sich jetzt im Schmucke ihrer restaurierten Front. — In der Alten Pinakothek ist für die nächsten fünf Jahre die aus Berlin übergesiedelte Gemäldesammlung des Kölners A. v. Carstanjen aufgestellt worden. Sie enthält wunderbare Stücke von Rembrandt, Hals, Hobbema, van Dyck, J. Ruysdael, Teniers, Murillo, Ribera, Canaletto und anderen, zum Teil auch solchen Künstlern, die bisher in der Pinakothek nicht vertreten waren. — Von den Kunstsalons brachte Thannhausers Moderne Galerie eine erfreuliche Kollektion von Werken Ludwig v. Hofmanns, eine seltsame von Christian Rohlfs; Zimmermann hatte schöne herbe Landschaften von R. Köppel; Brackl zeigte

Digitized by Google

außer verschiedenen Werken der „Scholle“ talentreiche Menschendarstellungen des Pariser Malers R. Bloos, sowie des Weimarers Wilhelm Gallhof, die letzteren unter Einfluß Corinths entstanden. Heinemann brachte Ausstellungen der drei Venezianer Ciardi, sowie des aus München stammenden Frankfurters Gudden, eines koloristisch nicht uninteressanten Pleinairisten. Dazu kamen Darbietungen des Kunstsalons Braun, der die heuer auch in Venedig beachtenswert vertretene Triester Kunst herangezogen hatte. Endlich sind die „Werdenden“ wegen verschiedener wirklich tüchtiger Leistungen zu erwähnen. — Im Kunstverein gab es Sonderausstellungen unseres Isartalmeisters Richard Pietzsch, von dem vielseitigen, kraftvoll schaffenden Lothar Bechstein, von Ernst Liebermann, dessen Interieurs besonders reizvoll waren. Fein und poetisch waren die Landschaften von Rudolf Sieck, nicht minder tüchtig jene von F. Eisengräber, Schmid-Fichtelberg, K. L. Voß. Als Porträtisten interessierten u. a. H. Hammer, der Schilderer weiblicher Charaktere Szankowski, der ernsthaft und schlicht empfindende Ondrucek. Die Graphik war durch Max Klingers Serie vom Tode, Teil 2, sowie durch Arbeiten des Ehepaars Graf hervorragend vertreten. Dazu kamen zahlreiche Leistungen des Vereins für Originalradierung. Im Parterresaale zeigten photographische Porträts und Landschaften, daß auch auf diesem Wege Werke von wirklich künstlerischen Qualitäten zu erzielen sind.

Aachen. Im Chore des Münsters wurde der seit 1414 nicht mehr untersuchte Sarkophag Kaiser Ottos III. (gest. 1002) geöffnet und festgestellt, daß die Leiche sich noch darin befindet. — Augsburg. Die Galerie hat auf Veranlassung des Geheimrates v. Tschudi bisher dreißig Bilder zum Teil an die Münchener Alte Pinakothek, zum Teil an die Galerie zu Burghausen abgetreten. — Berlin. Nach dem Vorbilde des bayerischen Kriegsministeriums macht jetzt auch das preußische Anstalten, die Mannschaften für die Pflege des Naturschutzes zu erziehen, sie also in die Interessen des Landschafts- und Vogelschutzes sowie des Gartenbaues einzuführen. — Im Gebäude der Berliner Sezession wurde eine Ausstellung schwedischer Sezessionswerke eröffnet, die von dem Hochstande der nordischen Kunst glänzendes Zeugnis gibt. — Kassel. Ein Jugendbildnis Schillers wurde hier entdeckt und dem Schillermuseum überwiesen. — Konstantinopel. Eine Untersuchung des baulichen Zustandes der Sophienkirche hat leider starke Beschädigungen ergeben. Sie sind durch Erdbeben allmählich entstanden. Die Gefahr eines Einsturzes scheint nicht ausgeschlossen. — In Leipzig veranstaltet der Kunstverein eine sehr bedeutende Ausstellung von Werken französischer Malerei und Plastik aus den wichtigsten Epochen des 18. bis 20. Jahrhunderts. — Nazareth. Ausgrabungen, die Pater Viaud in und bei der „Werkstatt Josephs“ und bei dem „Brunnen der Jungfrau“ unternahm, führten zur Entdeckung zahlreicher, aus frühester christlicher Zeit stammenden Gerätschaften, Gefäße u. dergl. Außerdem wurden die Reste einer um das Jahr 300 erbauten Basilika aufgedeckt. Die nördliche Apsis ist noch erhalten und zeigt schöne Mosaikverzierung. — Tunis. Die Erforschung des bei Mahdis auf dem Meeresgrunde entdeckten antiken Schiffes hat auch heuer wertvolle Funde gebracht. Es befinden sich darunter fünf sehr schöne Bronzestatuetten, Plaketten, Stücke einer bronzenen Eros-Statue, die die Nachbildung einer Praxitelischen zu sein scheint; dazu kommen Inschriften, Vasen und vieles andere. — Venedig. In der Bibliothek von San Marco entdeckte der Architekt Bodo Ebhard einen vom Jahre 1687 stammenden, archäologisch höchst wichtigen Stadtplan von Athen, den damals der Kriegsingenieur G. M. Verneda im Interesse der die Stadt belagernden Venezianer angefertigt, freilich nicht ganz zu Ende geführt hat. — Wiesbaden gab mit einer Ausstellung deutscher Medaillen- und Plakettenkunst Gelegenheit, ausgezeichnete Leistungen auf diesem Gebiete bewundern zu können.

Dr. O. Doering-Dachau.

Vor dem ewigen Licht.

Das Dämmern wandert leise durch die Kirche,
Durchs Fenster bricht der letzte Abendschein —
Ich knie still und falte meine Hände
Und schaue nur ins rote Licht hinein.

Und alle Unrast ist von mir geschieden,
Und alle Sorgen sind weit, weit gebannt —
Mir ist wie einem Kind, das lange weinend
Im Wald geirrt und nun den Heimweg fand.

Heinz Hagen.

Prämie für die Abonnenten der „Allgem. Rundschau“

Prächtiges Geschenk für alle Zeiten des Jahres
Als Weihnachtsgabe besonders zu empfehlen

Auf Höhenpfaden

Gedichte
Aus Originalbeiträgen der „Allgemeinen Rundschau“
herausgegeben von Dr. Armin Kausen.

Jahreszeiten — Festzeiten — Stimmungen und Erinnerungen — Balladen.
Der 320 Seiten starke Oktavband umfaßt 394 Gedichte aus der Feder v. rund 80 Autoren.

Feinster Salonband. — Deckenpressung in Farbe und Gold.

Ausnahmspreis für Abonnenten 2 Mk., Ladenpreis für Nichtabonnenten 3 Mk.

Gegen Einsendung von Mk. 2.20 oder unter Postnachnahme direkt zu beziehen von der Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau“, München, Galeriestr. 35 a, Gartenhaus.

Aus Urteilen der Presse:

„Literarischer Handweiser“, Nr. 6, 1910: „Die aus 5 Jahrgängen der vortrefflich geleiteten und sehr verdienten Münchener Zeitschrift gesammelten Gedichte sind in ihrer Gesamtheit zumal der beste Beweis, daß den wehleidigen Inferioritätsklagen zum Trotz die poetische Kunst bei den Unserigen noch viel Vollwertiges schafft. Eine ganze Schar längst bekannter und noch wachsender Dichter und Dichterinnen zieht da auf, ihr Bestes bringend: M. Bachem-Sieger, Castelle, de Crignis, Eichert, v. Ekensteen, M. Ellis, A. Esser, Eschelbach, Faßbinder, Fr. Flinterhoff, Heemstede, Herbert, Jüngst, P. Th. Kranich, Krapp, A. v. Krane, Kiesgen, Elise Miller, Josefine Moos, A. Nütten, Rothenfelder, Thrasolt u. n. a. (84 an der Zahl). Geordnet sind die 394 Gedichte unter die Kapitel: Jahreszeiten — Festzeiten — Stimmungen und Erinnerungen — (2) Balladen. Erwägt man, daß nur etwa 30 der Gedichte den Umfang von je einer Seite überschreiten, so begreift man, wie abwechslungsreich die Sammlung sich gibt, und wie leicht sie es dem Leser macht, das Buch wieder und wieder auf ein Viertelstündchen einzusehen, sich zu zerstreuen und zugleich heben zu lassen. Der Preis des prächtig ausgestatteten Bandes ist ganz ungewöhnlich niedrig.“

„Dichterstimmen der Gegenwart“, Heft 4, 1910: „In den 6 Jahren ihres Bestehens hat Kausens treffliche und weitverbreitete Zeitschrift sich auf allen Gebieten des Lebens, des Wissens und der Kunst in ungemein lebendiger und schlagfertiger Weise betätigt und eine autorative Stellung in der journalistischen Welt erobert. Neben und zwischen den Artikeln, von den kundigen Federn namhafter Politiker, bewährter Fachmänner und Gelehrten, ritterlicher Kämpfer für die höchsten Güter der Menschheit niedergeschrieben, fanden auch die Erzeugnisse der Dichtkunst, die beschwingten Sprößlinge der ins Ideale gerichteten Phantasie eine freundliche Stelle. Dem Sammler aber bot sich nach Vollendung des ersten Lustrums eine reiche Auswahl: 394 Gedichte von 80 Autoren, höchst säuberlich nach Jahres- und Festzeiten geordnet, der Seele und des Herzens Stimmungen und Erinnerungen in Dur- und Molltonart in mannigfachen Modulationen wiedergebend. Es finden sich bekannte und weniger bekannte Namen. Dabei mag es oft genug vorkommen, daß die neuen Sterne die alten an Glanz übertreffen. Dem einen wird diese, dem andern jene Art mehr zusagen. Der eine Singvogel zeichnet sich vor dem anderen vielleicht durch seine bunteren Federn, durch die Schönheit der Form, die sorgfältigere Diktion aus, während der andere es durch die Tiefe und Innigkeit seiner Weisen dem ersteren zuvortut. Die Anthologie im ganzen aber bietet des Schönen eine Fülle und alle Dichter und Dichterinnen, die dazu beigetragen haben, pflückten ihre Blumen und sangen ihre Lieder in Wahrheit auf den Höhenpfaden des Lebens.“ L. v. H.

„Germania“: „Diese Auslese aus fünf Jahrgängen einer hochstehenden Zeitschrift bewegt sich tatsächlich auf „Höhenpfaden“. Es ist schon eine Lust, die mit feinsinnigem Takte eingeordnete Sammlung nur zu durchblättern, hier und da auf einzelnem verweilend. Aber dann erst die langsam genießende Lektüre! Ein Blick auf das Autorenverzeichnis sagt uns, daß gerade die Träger der klangvollsten Namen mit am meisten beigesteuert haben: Castelle, de Crignis, Eichert, Eschelbach, A. Esser, Heemstede, Herbert, Jüngst, P. Th. Kranich, Krapp, Wieser. Auch Martin Greif ist (wiederholt) vertreten, desgleichen Kiesgen, Elise Miller, Josefine Moos, M. Schmid, v. Ekensteen, A. v. Krane. Ueberraschend Gutes finden wir aber auch unter Namen, die erst in jüngster Zeit am lyrischen Himmel aufgetaucht, vielleicht zuerst in der „Allgemeinen Rundschau“ veröffentlicht sind.“

„Magazin für Pädagogik“: „Dem aufmerksamen Leser von Kausens „Allgemeiner Rundschau“ ist es schwerlich entgangen, daß die poetischen Beiträge dieser Zeitschrift durchweg über das Mittelmaß hinausragen, und daß bei der Sichtung eine besonders glückliche Hand walten muß. Der Herausgeber dieses hochstehenden Organs hat nun die duftigsten Gaben zusammengeordnet. Wir haben hier also eine moderne katholische Anthologie vor uns, die um so erfrischender wirkt, als sich die besten unserer lyrischen Autoren die Hand gereicht haben. Wir wünschen der geschmackvollen Blumenlese eine Heimstätte in der Bibliothek jedes literarisch interessierten Katholiken.“

„Augsburger Postzeitung“: „Ein billiges und geschmackvoll ausgestattetes Geschenk stellt die Gedichtsammlung dar, welche Dr. Armin Kausen unter dem Titel „Auf Höhenpfaden“ herausgegeben hat. Die Träger der klangvollsten Namen sind vertreten, die besten lyrischen Gaben werden dargeboten. Man kann dem Werkchen nur empfehlende Worte mitgeben auf seinen Weg zu den Freunden echter Poesie.“

„Trierische Landeszeitung“: „Wir haben die „Allgemeine Rundschau“ bisher fast nur geschätzt als eine unserer hervorragendsten politischen Wochenschriften, die wir am liebsten in den Händen aller Gebildeten sehen möchten. Zu unserem Erstaunen sehen wir auf einmal aus dem vorliegenden Buche, welch reiche Schätze an Poesie dieselbe uns gleichfalls bietet. Reiche Schätze an Poesie. Als Verfasser begegnen uns neben wohlbekannten Namen ganz neue, denen vielleicht erst die „A. R.“ zur Oeffentlichkeit verholfen hat .... Prächtige äußere Ausstattung. ... Möge der schmucke Band mit seinem trefflichen Inhalt viele Freunde finden.“

Digitized by Google

Bühnen- und Musikrundschau.

Münchener Hoftheater. Eines starken Beifalls erfreute sich die Premiere des „Musikanten" von Julius Bittner. Gustav Mahler war es, der dem noch jungen Komponisten vor nicht ganz zwei Jahren den Weg zur Bühne eröffnete. Seine Oper „Die rote Gred" erschien in Frankfurt a. M. und kurz darauf im Wiener Hofoperntheater mit sympathischem Erfolge. Das neue Werk „Der Musikant" bedeutet nach des Tondichters selbst geäußerter Ansicht einen bedeutenden Fortschritt in seinem Schaffen. Man darf sich des Erfolges freuen, denn dieser Opernkomponist ist mehr als ein trefflicher Techniker, der lediglich glänzend zu instrumentieren versteht. Bittners Musik durchströmt eine warme Empfindung, er schreibt Melodien, die zum Gemüte sprechen, und durch das düstere Gewölk des Schmerzes bricht immer ein sonniger Humor hervor. Der Komponist hat lange geschwankt zwischen Poeterei und Tonkunst. Er entschied sich für die letztere. Doch die Fähigkeit des Dichtens enthebt ihn der oft so mühsamen und vergeblichen Suche nach einem seinen künstlerischen Intentionen entsprechenden Text. Er schreibt sich seine Bücher selbst mit viel Sinn für poetische Stimmungsmalerei, denn die Fabel an sich ist bald erzählt. Wolfgang, ein fahrender Tonkünstler, und die Sängerin Violetta, die mit anderen Musikern in zeitweisem Dienst des Grafen von Uttensperg stehen, lieben einander. Da wirft der Herr Graf sein Auge auf die schöne Sängerin, die er mit Geschenken und Versprechungen lockt. Lang währt das Spiel Violettas mit den beiden Eifersüchtigen; schließlich läßt sich die Sängerin, eine liebenswürdige, aber leichtlebige Philinnennatur, vom Grafen entführen. Wolfgang will sich töten, da entreißt ihm die Geigerin Friederike das Messer und erinnert ihn an die Verpflichtung, die sein reiches Talent ihm auferlegt. In der lange übersehenen stillen Friederike erblüht dem Verlassenen ein neues Glück. Bittners Musik ist bei aller Delikatesse von leichtem Flusse. Besonders reizvoll ist im ersten Akte das leidenschaftlich bewegte Duett zwischen Violetta und dem Grafen. Von feinem Stilgefühl sind die Lieder am Spinett und die Serenade der Musiker. Ganz besonders geistreich und liebenswürdig sind die Szenen von humoristischem Anstrich, z. B. die Stammtischgesellschaft mit der musikalischen Illustrierung ihrer Alltagsgespräche. Das ist alles auch rein musikalisch so witzig und wirksam und bleibt doch dem Operettenton ganz fern. Von hervorragender Klangschönheit ist der Zwiegesang zwischen Wolfgang und Friederike. Wie hier nach finsterer Nacht der Morgen dämmert, so tagt auch im Gemüte der beiden das Morgenrot neuen Hoffens. Die von Mottl mit feinem Nachempfinden dirigierte Oper war im besten Geschmack inszeniert. Walter gab die Titelrolle mit warmem Gefühl und bester sanglicher Disposition, Brodersen den Grafen mit Leidenschaft und Stimmglanz. Liebenswürdig im Spiel und blendend im Gesang war Frau Bosettis Violetta. Die erst am Schlusse zur besonderen Geltung kommende Friederike sang Frl. Ulbrig mit Schmelz und Seele. Von den heiteren sich aller Uebertreibung enthaltenden Chargen muß vor allem Sieglitz genannt werden. Bittner wurde nach jedem Akte mehrfach gerufen. Man wird den „Musikanten" oft spielen können und hat deshalb auch bereits eine Doppelbesetzung vorgesehen.

Schauspielhaus. Zum ersten Male „Taifun", Drama von M. Lengyel. In allen Hauptstädten europäischer Kultur finden wir Japaner, Sendlinge dieses Millionenvolkes des Ostens, das in einem in der Weltgeschichte beispiellosem raschen Tempo die geistigen Errungenschaften des Westens in sich aufgesogen. Was wollen diese gelehrigen, fügsamen Schüler unserer Kultur, die hinter einer stets gleichbleibenden Höflichkeit und Selbstbeherrschung ihr eigenes Fühlen verbergen? Die Japaner suchen uns geistig zu erobern und hierdurch langsam, aber nie vom Wege abirrend die japanische Weltherrschaft anzubahnen. Jeder kommt mit einer geheimen Aufgabe zu uns, deren Lösung ihm höher steht als sein Leben. Dies sind die Voraussetzungen, auf denen das Drama „Taifun" sich aufbaut, die man nicht völlig für wahr zu halten braucht, um dennoch von dem Stücke gefesselt zu werden. In Paris hat Dr. Tokeramo die wichtigste Mission inne, zu der nur er durch glänzende Gaben befähigt ist. An seiner Arbeit schreibt er Tag und Nacht, ohne von seiner Liebe zu einer Pariserin abgezogen zu werden. Seine wachsende Leidenschaft zwingt er mit allem Aufwand seiner Selbstbeherrschung nieder. Diese französische „Geisha" besitzt keine Macht über seine Seele. Nach ihr geizt dieses untreue und falsche Geschöpf. Als es der Koketten schließlich gelingt, den Japaner zu ihrem Sklaven zu machen, stößt sie den Geliebten verächtlich von sich. Da reißt die künstliche Selbstbeherrschung des Asiaten, und er tötet das Weib. Dieser Teil des Dramas ist an sich brutal abstoßend, ästhetisch unerfreulich. Ich glaube auch nicht recht an die dichterische Vitalität der Hélène Larosche, die mehr Personifikation des Schlechten, als Mensch. Das Drama geht weiter. Die Japaner beschließen: Tokeramos Mord darf nicht bekannt werden, denn er muß seine hohe Aufgabe vollenden. Er ist der unersetzliche, darum muß ein minderer die Tat auf sich nehmen. Alle drängen sich zu diesem Opfer für das Vaterland. Der jüngste wird ausgewählt, sich des Mordes zu bezichtigen. In der höchst spannend geschriebenen Schwurgerichtsszene bringt es jedoch Tokeramo nicht übers Herz, den anderen leiden zu sehen. Er gesteht seine Schuld, die Richter halten dies für Schauspielerei, um die klare Rechtslage zu verwirren. Freudig harrt der unschuldig Verurteilte auf das Ende seines siebenjährigen Kerkers, der ihm nur ein Dienst fürs japanische Vaterland gilt. Der Mörder löst inzwischen seine Aufgabe, bricht jedoch seelisch zusammen und stirbt im Augenblicke der erfüllten Pflicht. Die Luft Europas hat ihn getötet, sagen die Japaner. Das Leben ist nichts, alles ist die Pflicht. Es ist für den gebildeten Leser nicht nötig, die Kluft zwischen unserer westlichen und dieser östlichen Ethik noch besonders zu betonen. In diesem Stücke gibt es der psychologischen Unwahrscheinlichkeiten besonders in dem weinerlichen Schlußakte viele, doch weiß der Autor uns immer zu packen. Zuweilen spricht ein Sensationsdramatiker zu uns, der auf dem Schachspiel der Bühne ein Meister ist, dann wieder will es uns scheinen, als täten wir ihm unrecht, wenn wir ihn nur einen klugen Rechner nennen, denn manchmal erscheint ein Stück Poet und ein Kopf, der nicht Alltagsgedanken denkt. Das Stück hatte starken Beifall. Seine dankbaren Rollen fanden gute Vertreter, wenn auch nur der Held des Dramas in der Maske die gelbe Rasse völlig vorzutäuschen vermochte.

Aus den Konzertsälen. Das 3. Volkssymphoniekonzert war älterer Kunst gewidmet. Es begann mit Ditters von Dittersdorfs (geb. am 2. Nov. 1719) 2. Symphonie „Der Sturz Phaëtons"; als Beispiel für die Anfänge der Programmusik nicht ohne Interesse, übt das von Prill feinsinnig dirigierte Werk heute doch bedeutend geringere Wirkung aus, als Haydens B-dur Konzertante (Komp. 1792) die von den Solisten Heyde, Maas, Leucht und Gaul und dem Konzertvereinsorchester ihre wohlgelungene Münchener „Erstaufführung" erlebte. Den Schluß bildete Schuberts 6. Symphonie. — In einem von H. Abendroth dirigierten Orchesterkonzert wirkte die Pianistin Lucie Taylor, die in Delius' in Einzelheiten fesselndem C-moll-Konzert sehr ansehnliches Können erwies. Mit ihrer hervorragenden Lehrerin Langenhan-Hirzel bot sie Zilchers „Nacht und Morgen", ein uns schon bekanntes Werk, das in der erweiterten Form an Klangschönheit gewonnen. Abendroth bewährte noch in Brahms C-moll-Symphonie seine hohe Begabung zur Orchesterleitung. — Walter Lampe zeigte sich als pianistischer Interpret eigener, warm empfundener Klavierstücke; mit seinen Partnerinnen des Berliner Kammerspieltrios Irma Saenger-Sethe und Otto Urack bot er u. a. eine feinabgestimmte, lebenswarme Wiedergabe von Schuberts Trio op. 100. Aus dem Programm der neuen Kammermusikvereinigung fesselte besonders ein reizvolles Trio (op. 20) von D'Indy. Hier, wie bei dem fortschreitenden Beethoven-Zyklus des Rebnerquartetts verdiente die Aufführung das reichste Lob. — Von den Liederabenden hinterließ wieder derjenige der Frau Schmitz-Schweicker die stärksten Eindrücke. Bei ihr ist stimmliche Schönheit, geistige Erfassung und Empfindung kongenial. Bleyles „Blumenstrauß"-Zyklus zeigte sich als sympathische Erweiterung ihres Programms. Von den Sängerinnen Thea v. Marmont, Olga Kopp und Alice Rau besitzt erstere die besten Mittel, die zweite sehr gute Schule und die letzte das sympathischste Vortragstalent. Keiner mangelte es an Beifall. W. Porges brachte, von der Pianistin E. v. Binzer begleitet, Tondichter der Geige aus dem 18. Jahrhundert mit musikalischem Stilgefühl zu harmonischer Wirkung. H. Klumens starkes pianistisches Können haben wir schon oft gewürdigt. Gleichzeitig gab der junge Komponist W. Braunfels einen Klavierabend. An Werken von Bach, Haendel, Brahms und Beethoven zeigte er seine bedeutende Gestaltungskraft und noch reifer gewordene außergewöhnliche Technik.

Verschiedenes aus aller Welt. In Berlin wurde Ludwig Fuldas Drama: „Herr und Diener" mit starkem Beifall aufgenommen. Das Werk findet in der Presse teils Lob, teils Ablehnung. In der eigenen Brust des Mächtigen, im Gegensatz zwischen Machtgefühl und treibendem Ehrgeiz, zwischen dem Herrschertum und dem Hasten nach persönlichem Erfolg liegt nach Berichten die Wurzel der tragischen Konflikte. — Im Kgl. Schauspielhause in Dresden fand die Uraufführung von Moritz Heimanns Komödie „Joachim von Brandt" eine sehr gute Aufnahme. Von mehreren Seiten wird die geistreiche Dialogführung des Stückes anerkennend hervorgehoben. — In Berlin wurde eine reich beschickte Theaterausstellung eröffnet, die aus alter und neuer Zeit hervorragendes Studienmaterial bietet.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Die von allen Seiten auf die Berliner Börse herandrängenden Verwarnungen, den Optimismus einzudämmen, scheinen Erfolg zu haben. Die Grossbanken und die Berliner Finanzwelt, welche aus Gründen einer erfolgreichen Emissionspolitik das bisherige Haussegetümmel der Berliner Börsenelemente sehr benötigt haben, setzen nunmehr ihr Bestreben zur Einschränkung der Börsenspekulation erfolgreich fort. Durch alle möglichen Kalkulationen und Zukunftschancen ist der Zunftspekulation das oft aufsehenerregende Treiben

Digitized by Google

der bisherigen Favoritpapiere verhältnismässig leicht geworden. Dabei sind zahllose dieser Spekulationsengagements mit fremdem Gelde entriert und durchgehalten worden. Der Geldmarkt, durch verschiedene andere Momente ohnehin stark irritiert, ist dadurch gleichfalls sehr in Mitleidenschaft gezogen. Durch die strikte Reserve der Grossbanken und die unklare Entwicklung des internationalen Geldmarktes ist die Börsentendenz allmählich ins Wanken gekommen und die Grundfesten der bisher erstaunlich festen Berliner Börse, besonders deren unentwegter Optimismus ziemlich erschüttert worden. Auch die Dividendenerklärungen einzelner grosser Industriegesellschaften und das Bestreben aller Finanzgruppen, bei ihren Aktiengesellschaften möglichst grosse Reservestellungen — statt wie ursprünglich geplant: höhere Dividenden — aus den Gewinnergebnissen zu sichern, geben nach der obenbezeichneten Richtung mit Recht zu Bedenken Anlass. Allerdings steht mit diesen zur Vorsicht mahnenden Momenten in lebhaftem Widerspruch die vielfach verlautbarte Meldung einer baldigen Kapitalserhöhung bei fast allen Grossbanken Berlins. Zugegeben ist, dass durch die grosse Ausdehnung der Geschäfte an der Börse, durch das weitverzweigte Filialnetz der Berliner Grossbankwelt, durch die Beteiligung am Auslandsgeschäft und am Anleihemarkt ausserhalb des Reiches und vor allem durch die stetige Vergrösserung der industriellen Interessensphäre der Banken grosse Summen von Kapitalien investiert und bereitgestellt sind. Das eigene Kapital der Grossbanken samt den diesen reichlich zufliessenden Geldern aus Depositen und Guthaben vom Inland und auch von ausserhalb der politischen Grenzen wird dabei doch zu knapp. Die letzten Finanzoperationen unserer Grossbankwelt dürften allein schon Grund genug zu den geplanten Kapitalserhöhungen gewesen sein. Im Moment der knappen und undurchsichtigen Geldverhältnisse und der nicht besonders hierzu geeigneten Börsenkonstellation werden diese Bankkapitalserhöhungen ja wohl nicht zur Ausführung gebracht. Vermutlich wird hierzu das Frühjahr 1911 und die Zeit der Bilanzveröffentlichungen geeigneter erscheinen. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden unsere Banken fast ausnahmslos günstige Bilanzerträgnisse ausweisen und bei erheblich grösseren Rekordumsätzen auch höhere Dividenden erklären können. Das lebhafte Interesse für die heimischen Bankwerte ist denn auch auf diesen Hinweis zurückzuführen. Bemerkenswert war dieserhalb auch der vielfach vorgenommene Umtausch von Industrie- und vornehmlich Montanpapieren auf diese Bankwerte. Für die Montanindustrie und deren Interessentenkreis blieben schon deswegen geringe Teilnahme und grössere Bewegung nach unten gerechtfertigt, weil Enttäuschung besonders über die verschiedenen Erklärungen der Zukunftslage seitens der leitenden Männer der Branche herrschte. Bei den Generalversammlungen von Phönix, Hoesch, Laurahütte, Bochum usw. wurden die unklaren Zukunftsaussichten der Branche zumeist von der Notwendigkeit einer weiteren engeren Vertrustung von Kohle und Eisen und vom Stahlwerksverband und Kohlensyndikat betont. Bei den bekannten grossen Schwierigkeiten und Interessenkollisionen, die durch die in letzter Zeit stattgehabten Fusionen innerhalb der grossen Gesellschaften und deren tonangebenden Macht gegenüber den mittleren und kleinen Werken entstanden sind, wird es jedoch schwer halten, diese Syndikate neuerdings zusammenzulöten. Man kalkuliert sogar schon jetzt vielfach, dass mit der Beendigung der Vertragsdauer die Montanbranche einer syndikatslosen Zukunft entgegengeht. Die Konstellation am internationalen Geldmarkt erfuhr eine vorübergehende gebesserte Auffassung, besonders nachdem sich die Bank von England wiederholt grössere Goldeingänge sichern konnte. Gleichzeitig gebesserte Situationsberichte vom amerikanischen Stahlmarkt, die Meldung von weiterer Verringerung der sichtbaren Kupfervorräte und die überwiegend feste Tendenz an der Neuyorker Effektenbörse, trotz der unsicheren politischen Wahlkampagne dortselbst, liessen an der Berliner Börse die sonst sicherlich mehr zum Ausdruck gekommene Geschäftsstille nicht sonderlich aufkommen. Immerhin ist unverkennbar, dass die Berliner Börsenkreise vorsichtiger geworden sind, und man allenthalben auch den günstigen Mitteilungen gegenüber eine zumeist abwartende Haltung — als den gegenwärtigen Verhältnissen am besten Rechnung tragend — einnehmen will.

M. Weber.

Aus Herbst-Kurorten.

Der **Luftkurort Hornberg** im Schwarzwald kann für den Herbst- und Winteraufenthalt sehr empfohlen werden. 400 m über dem Meere, ist er rings von herrlich bewaldeten Höhenzügen umschlossen und gegen Wind geschützt. Das auf dem ganzen Schwarzwald bekannte „Hotel zur Post", komfortabel eingerichtet, bietet Familien und einzelnen Personen angenehmen Aufenthalt. Die Verpflegung ist vorzüglich und preiswert. Alle Bequemlichkeiten vorhanden. Der Aufenthalt in Hornberg eignet sich besonders für reizbare, schwache Konstitutionen, für Nervöse und Neurastheniker, für Rekonvaleszenten von erschöpfenden Krankheiten, für Rheumatiker, Herzleidende, für zu katarrhalischen Erkrankungen der Schleimhäute Disponierte. Besondere Erwähnung verdient das elektrische Lothaninbad. Die Wirkung desselben erstreckt sich hauptsächlich auf solche Kranke, welche — sogar in veralteten Fällen — mit Gicht, Gelenkrheumatismus und Atembeschwerden behaftet sind. Speziell Herz- und Nervenleidende haben durch das elektrische Lothaninbad ganz hervorragende Heilerfolge erzielt. Dazu kommt noch die ausserst günstige Höhenlage Hornbergs den Herzleidenden zu statten. Alles Nähere besagt der illustrierte Prospekt, der von dem genannten „Hotel zur Post" gratis an alle Interessenten versandt wird.

Vom Büchermarkt.

(Unter dieser Rubrik werden die bei der Redaktion eingelaufenen Bücher jeweils aufgeführt. Durch diese Veröffentlichung übernimmt die Redaktion keinerlei Verantwortung für den Inhalt. Die Besprechung einzelner Werke bleibt vorbehalten.)

Kultur-Kuriosa. Von Dr. Max Kemmerich. 2. Bd. ℳ 3.50. (München, Albert Langen.)

Lucerna pedibus meis verbum tuum! Exerzitienvorträge und Exerzitienbetrachtungen für Priester. Von P. A. J. Müller. 2 Bände. ℳ 7.50. (Ravensburg, Friedrich Alber.)

Martin Augustin. Roman von M. Scharlau. 8°. VI u. 360. ℳ 3.20; geb. ℳ 4.—. (Freiburg, Herder.)

Novellen. Von J. B. Diel. Mit Zeichnungen von Fritz Bergen. 8°. VIII u. 440. ℳ 3.—; geb. ℳ 4.—. (Freiburg, Herder.)

Noribus paternis. Erzählung aus der modernen Hamburger Gesellschaft. Von Ansgar Albing. 2 Bände. 8°. XX u. 542. ℳ 5.—; geb. ℳ 7.—. (Freiburg, Herder.)

Die Heierbuben. Erzählung aus dem Böhmerwald. Von Anton Schott. Illustriert von Fritz Bergen. 8°. IV u. 198. ℳ 2.—; geb. 3.—. (Freiburg, Herder.)

Thomas Moore, der irische Freiheitssänger. Biographisch-literarische Studie von Alois Stockmann S. J. (Ergänzungshefte zu den „Stimmen aus Maria-Laach".) gr. 8°. X u. 168. ℳ 3.—. (Freiburg, Herder.)

Ethik und Aesthetik. Von P. Prof. Dr. M. Künzle. gr. 8°. XVI u. 388 ℳ 7.50; geb. ℳ 8.50. (Freiburg, Herder.)

Das Reichsgesetz über die Wertzuwachssteuer von Dr. Eugen Jäger. (München, Ernst Reinhardt.)

Raschers Jahrbuch II. (Zürich und Leipzig, Rascher & Cie.)

Dr. Karl Lueger und die Jugend von Eugen Mack. 41 S., brosch. 40 Pf. 3. Bändchen von „Unter der Fahne des katholischen Jugendvereins". (Rottenburg a. N., Wilhelm Bader.)

Religiös-wissenschaftliche Vorträge von Dr. W. Koch und Dr. O. Wecker. 3. Reihe: Katholizismus und Christentum. ℳ 1.20 (Rottenburg, Wilhelm Bader.)

Zur Hochschulbildung der Volksschullehrer. Ein Vortrag von Prof. Dr. Arthur Schneider. (Kempten, Kösel.)

Vom Christentum. Von Georg Wagner. Kanzelreden, zugleich ein Betrachtungsbuch für Gottsucher. 8°. 144 S. Brosch. ℳ 2.—. (Kempten, Kösel.)

Wattenstürme. Von Wilh. Lobsien. Hallig-Roman. Brosch. ℳ 2.—, geb. ℳ 3.—. (Glückstadt, Max Hansen.)

Der Schuster von Tondern. Kulturhistorische Novelle von E. Ebert. Brosch. ℳ 2.—; geb. ℳ 3.—. (Glückstadt, Max Hansen.)

Kriegs-Erinnerungen eines Veteranen von 1870/71, herausgegeben von Dr. Joseph Christ. (Leuchtturm-Bücherei. Bd. II. Geh. ℳ 1.20; geb. ℳ 1.75. Paulinus-Druckerei, G. m. b. H., Trier.)

Heim ins Sonnenland. Seelenroman von Anton Krieger. (Leuchtturm-Bücherei. Bd. I. Brosch. ℳ 1.; geb. ℳ 1.50. Paulinus-Druckerei, G. m. b. H., Trier.)

Das christliche Prinzip der Solidarität und die Genossenschaftsbewegung des Mittelstandes. Von Dr. J. Oberhauser. ℳ 3.—. (Paderborn, Ferdinand Schöningh.)

Liturgische Texte VI. Von Professor D. Hans Lietzmann. 80 Pf. (Bonn, A. Marcus & E. Webers Verlag.)

Die Oden Salomos. Von A. Ungnad und W. Staerk. 80 Pf. (Bonn, A. Marcus & E. Weber's Verlag.)

Katalog 229: Kunstwissenschaft. (Dresden, v. Zahn & Jaensch, Antiquariat.)

„Münchener Kalender" für 1911. 27. Jahrgang, 36 S. stark, auf ff. Büttenpapier, in schmal Foliоformat, (16/32 cm). 1 ℳ (München-Regensburg, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz.)

Der katholische Lehrerverein im Organismus des kath. Vereinswesens. Von A. Wahrheit. 60 Pf. (Kaiserslautern, H. Dörner.)

Simson. Tragödie in fünf Aufzügen. Von E. Eggert. ℳ 2.80. (Ravensburg, Friedr. Alber.)

Taschenbuch der Photographie. Von Dr. E. Vogel. (Berlin, Gustav Schmidt.)

Deutscher Camera-Almanach. Ein Jahrbuch für die Photographie unserer Zeit. Von Fritz Loescher. (Berlin, Gustav Schmidt.)

Leitfaden der Landschafts-Photographie. Von Fritz Loescher. (Berlin, Gustav Schmidt.)

Künstlerische Gebirgs-Photographie. Von Dr. Anton Mazel. (Berlin, Gustav Schmidt.)

Caritas nunquam excidit: Die christliche Caritas, sie höre nimmer auf! Dieser herrliche Gedanke zog sich wie ein roter Faden durch all die glänzenden Reden des Caritastages in Essen und entzündete wieder in tausend Herzen neue Begeisterung und neue Schaffensfreude zur ernsten Ausübung dieser Liebestätigkeit. Es wurde aber auch betont, daß die Caritas Wissen und Kunst sein müsse, was nur durch tüchtige Schulung erworben werden kann. Sich dieses Gedankens wohl bewußt, stellt heuer der Katholische Frauenbund, Zweigverein München, an die Spitze seines Winterprogrammes eine caritative Woche, die er im Verein mit dem Caritasverband veranstaltet. Die einzelnen Vorträge dieser Tage, wie „Armenwesen", „Kostkinderwesen", „Schulspeisung", „Wohlfahrtseinrichtungen" u. a. m. sollen der Caritas das Verständnis vieler erschließen und ihr so neue Freunde gewinnen. Ferner sind in die Tagesordnung der caritativen Woche Besichtigungen einiger Wohlfahrtseinrichtungen aufgenommen, welche das caritative Interesse erhöhen sollen. Anmeldungen im Sekretariat des Katholischen Frauenbundes, Theresienstr. 25/I.

Die rühmlichst bekannte Kostümfabrik von **F. & A. Diringer, München,** welche seit Jahrzehnten die größten und bedeutendsten historischen Festzüge und Festspiele ausstattet, bringt anläßlich der bevorstehenden Theaterspielsaison, insbesondere für biblische und klassische Bühnenwerke jeder Art und Zeit, ihre wohlassortierten Riesenlager absolut historisch getreuer Kostüme, Bürger- und Bauerntrachten, Uniformen usw. Titl. Vereinen und Privaten zum leihweisen Bezuge in geneigte Erinnerung. Der gute alte Ruf des Hauses im In- und Auslande gewährleistet nicht nur prompte und gute, sondern auch billigste Bedienung.

Bleyles Knaben-Anzüge

Wenn irgendwie das Wort zu Recht besteht: „Das Beste ist das Billigste" so gilt es bei der Knabenkleidung. Bleyle's Knabenanzüge werden als wirkliche Idealkleidung bei allen geschätzt, die sie kennen: elegant im Sitz, bequem, echt und fast unverwüstlich. **Ein schönes Geschenk!** Bei Knaben und Eltern gleich willkommen. Illustrierte Preisliste portofrei. Versand durch **Wilhelm Boetzkes, Düren 81** bei Aachen.

Ein rosig zarter, reiner Teint: Die menschliche Gesichtshaut besteht bekanntlich aus kleinen Zellen, die in den unteren Schichten weich und durchsichtig sind, oben aber abblättern, nachdem sie zu Schuppen eingetrocknet sind. Sobald dieser Vorgang merklich wird, erscheint die Oberfläche hart, schwielig, verliert ihre Durchsichtigkeit, es ergeben sich jene Erscheinungen, die man gemeinhin einen schlechten, unreinen Teint nennt. Tritt gar eine Verstopfung der Talgdrüsen hinzu, so führt die Reizung zur Bildung von Pusteln, Knötchen, Finnen, Mitessern. Diesem Übel wirkt allein die von der Firma Bergmann & Co. in Radebeul-Dresden hergestellte **Steckenpferd-Lilienmilch-Seife** (Schutzmarke: Steckenpferd) entgegen. Die Seife ist von völlig neutraler Beschaffenheit und der Zusatz von Borax bewirkt eine schnelle und beinahe unmerkliche Abstoßung der unreinen Oberhaut und erweist sich somit bei einer dauernden Anwendung als unbedingt zuverlässiges Mittel **zur Erhaltung eines rosigen, zarten und reinen Teints.** Die Steckenpferd-Lilienmilch-Seife ist in den Apotheken, Drogerien und Parfümerien à St. 50 Pf. zu haben.

Digitized by Google

Meine Nr. 378906 gesetzlich geschützten

Beichtstuhl-Oefen

äusserst praktisch, solid und bequem in jeden Beichtstuhl zu stellen, empfehle der Titl. kath. Geistlichkeit angelegentlichst. Ist auch im Zimmer, zu Auto-, Wagen- und Schlittenfahrten gegen kalte Füsse zu gebrauchen.

Preis 22 Mark.

Viele Anerkennungsschreiben. Prospekte gratis und franko.

Alois Gross, Lindau im Bodensee.

Beliebig verstellbare Rückenlehne.

sehr elastisch, 60 cm hoch, unentbehrl. für **Herzkranke, Lungenleidende, Nervenleidende, Asthmatiker, angenehm f. Gesunde,** in Eisen- oder Holzrahmen, für jede Matratze passend liefert billigst **A. Jelich,**

Grüne b. Iserlohn, Eisenmöbel- und Stahldrahtmatratzenfabrik,

Ausstellung Hagen Westf. 1910: Höchste Auszeichnung Goldene Medaille.

Für 5 Mark

vers. fr. 50 St. fst. mild. Toilette-Blum.-Seife hübsch sort. in Veilch., Ros., Mand., Lilienmilch, Lanol usw. **Detailpr. b. 50 Pfg. p. St. Rücks. gestatt. Beim Pressen beschäd. Seifen 65 St. fr. 5 Mk. Prima Referenz. Seifenhaus, Nachf. Ostermeyer, Köln 20, Bismarckstr.**

Einführung in das Verstandnis und den Gebrauch der Fremdwörter im Deutschen. Eine systematische Anleitung, jedes Fremdwort richtig zu schreiben, zu sprechen, seinen Sinn zu bestimmen und es korrekt zu gebrauchen von **A. Seidel.** Preis eleg. geb. M. 3.50. **Durch das Studium dieses Werkes beherrschen Sie I. in 24 Stunden das große Gebiet der Fremdwörter, II. erlangen Sie innerhalb 24 Stunden einen Grundbegriff der fremden, lebenden Sprachen, der griechischen u. lateinischen Sprache, III. erlernen Sie spielend jede and. Sprache.** Wer in seiner Jugend nicht Gelegenheit gehabt hat, sich die Kenntnis fremder Sprachen anzueignen, wird später oft mit den Fremdwörtern in Verlegenheit kommen. Diesem Mangel hat Seidel durch das vorliegende Buch abgeholfen. Jeder findet hier Gelegenheit, schnell alles Erforderliche nachzuholen, er braucht künftighin nicht mehr zu fürchten, sich mit besser Vorgebildeten Schlappen zu holen; er wird aber durch dieses Werk auch **ohne große** Mühe einen guten Grund für das Studium fremder Sprachen legen, auf dem dann leicht weiter zu arbeiten ist. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **Vermühler, Berlin SW. 61,** Gitschinerstraße 12/1.

Billige Papiere.

500 Bg. Konzeptpapier	M 2.—
500 „ Kanzleipapier	„ 3.—
500 St. Dienstkouverts	„ 1.50
500 Bg. Billettpapier „Rose“	„ 1.25
500 St Billettkouverts	„ 1.50
100 „ Korrespondenzkarten	„ 0.30

J. Lissner, Breslau
Nikolaistrasse 22.
Katalog u. Muster gratis u. franko.

Bienenhonig

allerfeinste Qualität, garantiert unverfälschte Naturware, Postkolli (9 Pfd. netto) franko Nachn. zu **Mk. 8.—. Scheibenhonig,** prima Qual., schöne helle Scheiben, Postkolli (netto 8 Pfd.) **Mk. 10.50** gegen Nachnahme. Garantie: Nichtgefallendes wird anstandslos zurückgenommen.

Friedrich Blank,
Hildesheim 19.

Lieber Leser!

hilf den armen Waisen- und Diasporakindern im Waisenhause in **Damme i. Old.** und sende ihnen recht bald eine kleine Gabe. 110 arme Kinder werden Dir danken durch ihr tägliches Gebet und Dir reichen Gotteslohn herabflehen! **Bitte, hilf bald.**

Bienenhonig

gar. naturrein (kein Kunsthonig) versende die 5 kg-Dose zu 8 M fr., pa. Scheibenhonig das 5 kg-Paket zu 12,50 M. fr. Nachnahme 30 Pfg. mehr. Garantie Zurücknahme.

B. Plaggenborgsche
Gross-Bienenzüchterei
Werlte I/H. Nr. 50.

Stottern

heilt unter **Garantie** die Anstalt von **C. Matzke,** Burgsteinfurt i. W. 30 jähr. Praxis.

Wilh. Ehinger

Triberg (Baden)

empfiehlt

Kuckuckuhren

in gross. Auswahl zu billig. Preisen. Zeichnung. und Preisliste auf Verlangen gratis.

Maschinenschriftliche Arbeiten und Vervielfältigungen jeder Art

übernehme zu billigsten :: Sätzen ::

W. Eckmann, Kehl,
(Baden).

Kindergarten-

Materialien, Fröbelspiele, Beschäftigungsspiele, Gesellschaftsspiele fabriziert und liefert billigst

Spieleiabrik M. Weiden, Köln,
Richmodstrasse 35.
Kataloge gratis.

Apfelwein

garantiert naturrein, versendet faßweise per Liter M. 0.30 unter Nachnahme **Apfelweinkelterei m. elektr. Betrieb H. Günther, Trier.**

Laumann'sche Ausgabe von Goffines Handpostille

vollständig durch- und umgearbeitete Ausgabe gemäß den Anforderungen und Ansprüchen der Jetztzeit, gesamte Glaubens-, Sitten-, Gnaden- und Tugendlehre, Kirchengeschichte, Heiligenlegende.

Reich illustr., ff. geb. 10 Mk.
Empfohlen v. Papst Pius X. und vielen Bischöfen.
Ausführlicher Prospekt gratis!
Verlag A. Laumann, Dülmen.

Städtische Sparkasse Brühl

bei Cöln

mündelsicher.

4%

bei jährlicher, 3¾% bei halbjähriger, 3½% bei täglicher Kündigung.

Tages-Verzinsung.
Reichsbank-Girokonto.
Postscheckkonto Köln 3159.

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein in Stuttgart

Auf Gegenseitigkeit. Gegründet 1875.
Kapitalanlage über 68 Millionen Mark
Unter Garantie der Stuttgarter Mit- u. Rückversich.-Akt.-Gesellschaft.

Lebens-, Kapital- u. Kinder-Versicherung.

Sterbe- und Versorgungskasse.
Unfall- u. Haftpflicht-Versicherung
Versicherungsstand.
770 000 Versicherungen.
Prospekte kostenfrei.
Vertreter überall gesucht.
Zugang monatlich ca. 6000 Mitglieder.

4% Zinsen

zahlt für Spargelder die Sparkasse der

Bank Centrum
kath. Genossenschaft
BERLIN C 25, Gontardstr. 5.
Postscheck-Konto Berlin Nr. 3786. — Gute Referenzen.

Gegen Einsendung von 30 Pfg. senden wir jedem eine Probe selbstgekelterten

Rot- und Weißwein

nebst Preisliste. Kein Risiko, da wir Nichtgefallendes ohne weiteres umfrankiert zurücknehmen. — 18 Morgen eigene Weinberge an Ahr u. Rhein. **Gebr. Both, Ahrweiler.**

Kathol. Fräulein

sucht für sofort oder später Stelle als **Stütze und Gesellschafterin** am liebsten bei einzelner Dame. Familienanschluß. Offert. unter **B. H. 10024 Marxloh,** Kaiserstraße 247.

Im Verlage der Fuldaer Aktiendruckerei, Fulda, ist erschienen:

Heft 7 der Biblischen Volksbücher.

Das Buch des Propheten Isaias. Kap. 13—39. Uebersetzt und erklärt von Dr. **Kart Leimbach,** Professor.

8° 104 Seiten. Preis M. 1.—.

Früher sind erschienen: Heft 1: Isaias, Kap 1—12 (2. Aufl.). Preis M. —.8. Heft 2: Isaias, Kap. 40—66 (2. Aufl.). Preis M. 1,20. Heft 3: Osee, Amos und Michäas, Preis M 1,20 Heft 4: Joel, Abdias, Jonas, Nahum, Habakuk, Sophonias, Aggäus, Zacharias u. Malachias. Preis M. 1,50. Heft 5: Psalmen 1—75. Preis M. 1,50. Heft 6: Psalmen 76—150. Preis M. 1,50. — In Vorbereitung: Heft 8: Das Buch Job.

Die „Augsb. Postzeitung“ (Liter. Beilage Nr. 19 vom 5. Mai 1910) schreibt über das 7. Heft: Die Texterklärung bietet zuerst eine auf den Urtext zurückgehende, alle wichtigeren textkritischen Vorschläge der Bibelwissenschaft berücksichtigende, formschöne und fliessende Uebersetzung des Textes von Kapitel zu Kapitel. Nach jedem Kapitel folgt die kurze Erklärung, die sowohl den in der alttestamentl chen Bibelwissenschaft wohlbewanderten Fachmann als den Meister des Stiles verrät. Es ist ein Genuss, das Ganze zu lesen.

GEGRÜNDET 1788.

Ferd. Stemler

Hoflieferant
Friedrichsdorf
Taunus

Stemler-Zwieback

(echt Friedrichsdorfer Probedose M 3.)

Einbanddecken für d. Jahrg. 1909

Mk. 1.25.

Sammelmappen

Mk. 1.50.

Eisbärfelle

sind nicht besser, aber teurer als meine chemisch gereinigten, geruchlosen, blendend weissen oder silbergrauen Heidschnuckenfelle „Marke Eisbär“ Salonteppiche 8 M., Vorlagen 7 M. Grösse 1 qm. Auch Fusssäcke, Fusstaschen, Wagen- u. Schlittendecken aus „Eisbärfellen“ ausserordentlich praktisch. Meine reich illustrierte Preisliste mit vielen Anerkennungen auch über Fleisch, Honig, Aepfel usw. versende gratis und franko. **W. Helms, Lünzmühle Nr. 19,** b. Schneverdingen (Lüneb. Heide).

2 Rosenkränze,

1 von Jerusalem, 1 von Lourdes liefert überallhin für Mk. 2.— franko der Pilgerführer **C. Liebel, Waldsee** (Württbg.).

Tafelobst

Kgl. Kurzstiel, Goldparmänen, Canadareinette à Ztr. 16 Mark, Kasseler Reinette, grüner Streifling à Ztr. 14 Mark einschliessl. Kisten mit Holzwolle frei Bahnhof in bester Ware bei

Aug. Olliger, Obstgeschäft,
Büdingen bei Merzig (Saar).

Franz Wüsten

Päpstl. Goldschmied
Hoff. I. Maj. d. Königin Wwe. v. Sachsen
Cöln a. Rh.
Hunnenrücken 28
Tel. 9445.

Kirchl. Geräte und Gefässe in allen Metallen u. Stylarten Renovieren, Neuvergolden.

Priester

welche ihre Kräfte der Jugenderziehung widmen und Unterricht erteilen wollen für Schüler der Gymnasialklassen bis Sekunda oder auf sozialem Gebiete tätig sein wollen, wollen sich gefl. melden unter Nr. 10038 an die Exp. d. Bl. Freie Station. Gehalt nach Uebereinkunft.

Priester „licencie“ nimmt junge Leute auf, die sich in Paris aufhalten woll. Sécheroux, 18 rue Leverrier, VI ième.

Eine sehr gut erhaltene

Kirchenorgel

7 Reg., frei Pedal mit hübschem Gehäuse abzugeben für 900 Mk. fertig aufgestellt. Näheres durch **Bernh. Koch, Ronsdorf (Rheinland).**

Hygiea-Klosett

Hartsteingut ohne Wasser, auf jeden Abort sofort aufzuschrauben, hält üblen Geruch u. Zugluft fern. Prämiiert: Gold. u. Silb. Medaille. — Ansichtssendung ohne Kaufzwang. Preisliste grat. u. frko.

Otto Franz Dresden 16, Postfach 781 Filiale: Bodenbach 81.

Wer mit Erfolg inserieren will, benütze die in den kaufkräftigsten Ständen weitverbreitete „Allgemeine Rundschau“.

Digitized by Google

Eine glänzende Betätigung

deutschen Erfinder- und Schaffensgeistes verkörpert die Seidel & Naumannsche Schreibmaschine

Ideal

Nicht nur hat man die im Laufe der Zeit gemachten Erfahrungen auf das Glücklichste verwertet, alle Nachteile vermieden, alles Ueberflüssige weggelassen, sondern eine ganze Anzahl ingeniöser Erfindungen angebracht, die die „Ideal" zu der vollendetsten Schreibmaschine machen. Sie hat die bisher höchste Stufe der Leistungsfähigkeit und eine fast unbegrenzte Haltbarkeit erreicht.

A.-G. vorm. Seidel & Naumann, Dresden.

Getränke, die Reizstoffe enthalten, greifen Magen und Nerven an und sind deshalb zum täglichen Genuß nicht geeignet. Ein Getränk dagegen, das nach dem Urteil ärztlicher Autoritäten keinen einzigen schädlichen Stoff enthält und jedermann immer gut bekommt, ist Kathreiners Malzkaffee. Seiner großen Bekömmlichkeit und seinem aromatischen Wohlgeschmack verdankt Kathreiners Malzkaffee seine immer wachsende enorme Verbreitung in allen Kulturländern der Erde. Rechnet man noch seine große Billigkeit hinzu, so wird es jedem klar, daß Kathreiners Malzkaffee das beste und empfehlenswerteste tägliche Getränk ist.

Der Gehalt macht's!

Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die „Allgemeine Rundschau" die höchste feste Abonnentenzahl auf. ∴ ∴

Die kirchliche Aufklärung im katholischen Deutschland

Eine Abwehr und zugleich ein Beitrag zur Charakteristik „kirchlicher" und „unkirchlicher" Geschichtsschreibung von D. Dr. Sebast. Merkle, Prof. d. Theol. a. d. Universität Würzburg.

In dieser Schrift setzt sich der Würzburger Kirchenhistoriker mit den Kritikern seines Berliner Vortrags vom 20. August 1908 auseinander. Von allgemeinstem Interesse ist der Schlussabschnitt „MEIN STANDPUNKT UND DIE KIRCHE". Hier spricht der katholische Theologe mit rückhaltloser Offenheit sein Urteil über die Versuche, seinen Vortrag als eine Schädigung des Katholizismus zu verdächtigen und ihn dadurch der kirchlichen Autorität zu denunzieren. Er ist im Gegenteil überzeugt, seiner Kirche einen Dienst erwiesen zu haben, indem er zeigte, dass sie mit der Rückständigkeit, dem Parteigeist und der Verleumdungssucht, wie sie Gegner der Aufklärung charakterisiert, nichts gemein hatte, dass vielmehr aus ihrer Mitte selbst der Widerspruch gegen eingewurzelte Missstände sich erhob. Die Kirche und ihre Organe stehen ihm zu hoch, als dass er glauben könnte, sie würden sich zu Werkzeugen von persönlicher und Parteiränke degradieren lassen.

Preis 4 Mark

Verlag Reichl & Co. ∴ Berlin W 9 ∴ Lennéstrasse 4.

Digitized by Google

Katholischen Schriftstellern

empfehlen wir uns zur Uebernahme von

Verlagswerken

aus den Gebieten der wissenschaftlichen und praktischen Theologie, der Geschichte, der Erziehungs- und Unterrichtswissenschaft, der schönen Literatur, Volksschriften, auch Theaterstücken, geeignet für katholische Vereine. Wir zahlen gute Honorare. Sichern angemessene Ausstattung in eigener, moderner Druckerei und Buchbinderei und energischen Vertrieb zu.

Bonifacius-Druckerei, Paderborn.

Erstes Spezialgeschäft für **Kranken-Weine** Vom Guten das Beste!

Aug. Bonse

Weingrosshandlung

:: Paderborn. ::

Weine aller Länder!

:: Preisliste gratis und franko

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Die Kolportage-Buchhandlung Leo Hufnagel,

München, Josephspitalstraße 5

nimmt auf das im 22. Jahrgang erscheinende illustrierte Familienblatt

„Die katholische Welt"

jederzeit Bestellungen gern entgegen. Jeden Monat erscheint ein zirka 60 Seiten starkes reich illustriertes Heft zum Preise von nur 40 Pfg. Probenummern stehen kostenlos zur Verfügung.

Johann Aulich

Kunsttischlermeister in Hausdorf bei Neurode in Schles.

empfiehlt sich der Hochwürdigen Geistlichkeit für Kircheneinrichtungen, wie Altäre, Kanzeln, Beichtstühle, Kommunion- und Kirchenbänke usw. in kunst- und stilgerechter Ausführung nach eigenen und gegebenen Entwürfen. Bei Aufgabe von Referenzen stehe mit Zeichnungen u. Kostenanschlägen zu Diensten.

Das seelen- und gemütvollste aller Hausinstrumente:

Harmoniums

mit wundervollem Orgelton von 78 Mk. an. Illustr. Pracht-Kataloge gratis.

Aloys Maier :: Fulda,

Königl. Hoflieferant.

Illustrierte Prospekte auch über den neuen Spiel-Apparat „Harmonista" (Preis mit Notenheft von 305 Stücken nur 90 Mk.), mit dem jedermann ohne Notenkenntnisse sofort auf Harmonium spielen kann.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

:: Brettspiel ::

für Jung und Alt.

Das einzige Brettspiel f. die reifere männliche Jugend.

Absolut neuartig.

= Unerschöpflich =

an Anregungen. Zu haben direkt bei

A. HUBER, Hof- lithographie

München, Neuturmstr. 2a.

— Preise je nach Ausstattung: —

klein . . . M 2.40; 3.20; 4.80,

gross . . . „ 3.—; 4.—; 5.60.

= Wer probt — der lobt die Genossenschaftszigarren. =

Verehrliche Raucher in Stadt und Land!

Wollen Sie für wenig Geld vorzügliche, wohlschmeckende Qualitätszigarren rauchen, dann kaufen Sie unsere Spezialmarken

Ziel 3 Monate. **Ideal, 100 Stück Mark 4.80** Illustrierter Katalog gratis und franko.

Sehmollis	3.00 M.	**Ideal**	4.80 M.
Landwirt	3.40 „	**Mexico**	5.60 „
Glückauf	4.20 „	**Hansi**	5.80 „
El Conde	4.80 „	**Unser Mann**	5.80 „
Vorstenlanden	4.80 „	**Lyra**	8.50 „

Bei Aufträgen von 1000 Stück Zigarren gegen Nachnahme geben wir 2% Nachlass, sowie eine Zigarrentasche als Gratisbeigabe und 5% Rabatt. Nachnahmeausgaben werden von uns getragen.

Erste Pfälzer genossenschaftliche Zigarrenfabrik, E. G. m. b. H., Berg i. d. Rheinpfalz.

Einige Anerkennungsschreiben: Zigarren waren preiswert. Melkendorf, Menk, Pfarrer. — Mit der Sendung war ich sehr zufrieden. Kreising, Klix, Lehrer. — Zigarren sind gut und preiswürdig. Oppershofen, Spar- u. Darlehenskassen-Verein. — Die Ware ist gut ausgefallen. Wallertheim, 6. X. 10. Friedr. Göllner. — Sehr preiswert. Lühmannsdorf, 9. X. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein. — Zigarren gefallen sehr gut. Golchen, 10. X. 10. Rahn, Rendant. — Zigarren sind sehr gut ausgefallen. Niederzissen, 17. X. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein.

Ein Urteil über meinen Weihrauch:

Wiederholt habe ich von B. Fahr in Fulda den Weihrauch für meine Pfarrei bezogen. Dieser Weihrauch zeichnet sich durch einen feinen Wohlgeruch aus, ist feinkörnig und erzeugt schon bei recht sparsamem Gebrauch rasch einen schönen Rauch. Die Verpackung in Blechbüchsen ist für längere Aufbewahrung besonders praktisch. Der Weihrauch ist darum besonders zu empfehlen. B., den 21. Jan. 1908. B., Pfarrer..

1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.20 franko. 1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.50 mit Blechbüchse franko. 2 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 6.40 mit Blechbüchse franko. 1 Postpaket ca. 4 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 12.80 mit Blechbüchse franko.

B. Fahr, Fulda.

Presskohlen werden zu billigsten Preisen beigefügt.

Jos. Fuchs, Paderborn i. W.

Werkstätte für kirchliche :: Goldschmiedekunst. ::

Carl Poellath Kirchliche Kunst- u. Prägeanstalt **Schrobenhausen**

Rosenkränze :: Medaillen :: eigene Fabrikation, Heiligenbildchen :: Wallfahrtsartikel

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München. Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

7. Jahrgang
Nr. 47

19. November
1910

Inhaltangabe:

Streiflichter aus Oesterreich. Von Chefredakteur Franz Eckardt.
Die Geldpolitik in der Weltpolitik. — Die Parteipolitik im Auslande und ihre Rückwirkung auf Deutschland. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Einige Gedanken zu zwei Weltkongressen. Von Dr. M. Vogelbacher.
Der Proporz in der Schweiz. Von Rechtsanwalt Th. Lunke.
Gebet. Von Joh. Zimmermann.
Kirchliche und staatliche Bücherzensur. Von Pfarrer H. Doergens.
Ein Erfolg im Kampfe gegen die Schmutz- und Schundliteratur. Von Dr. von Wrochem.
Quer durchs Elsaß. (Sozialstudentisches.) Von J. Keppi.
Rosen der Erinnerung. Von P. Thim. Kranich.
Frank Wedekind und seine Freunde. Aus dem dekadentesten München. Von W. Thamerus.
Sturmgebet. Von Ludwig Nüdling.
Literarische Streiflichter. Von E. M. Hamann. II.
Hetzer Liberalismus. (Voranzeige.)
Auch ein Skizzenband. Von Dr. Richard Richardy.
Der Totengräber. Eine Skizze von Eugen Mack.
Weihnachtsbücherschau. I. Von B. Hauser. Mit Unterstützung literaturkundiger Mitarbeiter.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.
Vom Büchermarkt.

Vierteljährlich
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg.

Digitized by Google

Meine Nr. 378906 gesetzlich geschützten

Beichtstuhl-Oefen

äusserst praktisch, solid und bequem in jeden Beichtstuhl zu stellen, empfehle der Titl. kath. Geistlichkeit angelegentlichst. Ist auch im Zimmer, zu Auto-, Wagen- und Schlittenfahrten gegen kalte Füsse zu gebrauchen.

Preis 22 Mark.

Viele Anerkennungsschreiben. Prospekte gratis und franko.

Alois Gross, Lindau im Bodensee.

Münchener Sehenswürdigkeiten

und empfehlenswerte Firmen.

Galerie Heinemann, Lenbachpl. 5. u. 6. Ausstellung von Gemälden und Skulpturen. Täglich geöffnet von 9—7 Uhr. Sonntag von 9—1 Uhr. Eintritt ℳ 1.—

Galerie Helbing, Wagmüllerstr. 15. Permanente Ausstellung von Antiquitäten, Oelgemälden alter und moderner hervorragendster Meister, Kupferstichen, Radierungen aller Schulen. Geöffnet an Werktagen von 9—7 Uhr. Eintritt 50 Pf

Gesellschaft f. christl. Kunst, Karlstr. 6. Ausstell u. Verkaufsstelle v. Originalwerken u. Kopien religiöser Kunst Reproduktionen, Kunstliteratur, kunstgewerbl. Gegenstde

F. X. Zettler, Kgl. bayer. Hofglasmalerei, Briennerstr. 23. Permanente Ausstellung von Glasmalereien aller Stilarten. Geöffnet 9—12, 3—6 Uhr. (Sonntag geschlossen Eintritt frei.

Kgl. Hof-Glasmalerei Ostermann & Hartwein, München, Schwanthalerstr. 88. Künstl. Ausf. b. mäss. Preisen

Optisch-oculistische Anstalt Josef Rodenstock, Bayerstr. 3. Wissenschaftl Spezial-Institut f. Augengläser, (Diaphragma z. Schonung d. Augen.) Kostenl. Verordnung pass. Gläs. — Reich. Ausw. in Feldstechern, Operngläser usw

Münchener Installationsgeschäft für Licht u. Wasser, A.-G. Promenadestr. 5. Vornehme Einkaufsquelle v. Lüstern, Lampen usw. f. Gas u. elekt. Beleuchtung

Hotel Union, zugl. Bier- u. Weinrest., (Kath. Kasino) Barerstr. 7. Bes.: Kath. Kasino A. V. Vollst. neugem., m. mod Komf. eing. Etabl. Zentralhz., Lift, elektr. Licht, Bäd. i. H., vorz Bett., ausgez. Küche, mäss. Prs. Gr. Gesellsch.-S., eleg. Klubr

Weinrestaurant „Schleich" I. Ranges

Briennerstrasse 6. Vorzügliche Küche, feine Weine. Vornehme Lokalitäten. Salons für Hochzeiten, Diners und Soupers und kleinere Gesellschaften. American Bar (Odeon-Bar.)

K. Hofbräuhaus Sämtl. Lokalit. tägl. geöffnet Jeden Dienstag und Donnerstag **Gross. Militärkonzert.**

Isidor Bach Sendlingerstrasse 5. **Modernes Kaufhaus für Herren- und Knabenbekleidung** Eigene Fabrikation. Spezialität Loden- u. Sportsbekleidung. Zirka 500 Arbeiter u. 90 Angestellte

---

Atelier für kirchliche Kunst

H. Volkhausen jun., Kirchenmaler

Paderborn i. W.

Ausmalen von Kirchen u. Kapellen in jeder Stilart.

Diktate :: Maschinenschrift. Arbeiten :: Vervielfältigungen übernimmt G. Riesler (hum. gebildet) München, Neuhauserstr. 21, Tel. 10794.

Virginia-Zigarren, und zwar die gewöhnlichen, sowie „Brasil"- u. „Habana"-Virginia liefern **Harzer & Söhne,** Zigarrenfabrik, Deutsch-Neudorf (Sachsen).

ROBERT GUDDEN

Holländische Zigarrenfabrik

Goch a. d. holl. Grenze.

Spezialität: Handarbeit.

	Mk.
La Estafeta	80.—
El Socio Tacito	100.—
Cigarillos	40.— u. 50.—

Priester

welche ihre Kräfte der Jugenderziehung widmen und Unterricht erteilen wollen für Schüler der Gymnasialklassen bis Sekunda oder auf sozialem Gebiete tätig sein wollen, wollen sich gefl. melden unter Nr. 10038 an die Exp. d. Bl. Freie Station. Gehalt nach Uebereinkunft.

Bienenhonig

allerfeinste Qualität, garantiert unverfälschte Naturware, Postkolli (9 Pfd. netto) franko Nachn. zu **Mk. 8.—. Scheibenhonig,** prima Qual., schöne helle Scheiben, Postkolli (netto 8 Pfd.) **Mk. 10.50** gegen Nachnahme. Garantie: Nichtgefallendes wird anstandslos zurückgenommen.

Friedrich Blank,

Hildesheim 19.

Wilh. Ehinger

Triberg (Baden)

empfiehlt

Kuckucksuhren

in gross Auswahl zu billig. Preisen. Zeichnung. und Preisliste auf Verlangen gratis.

4% Zinsen

zahlt für Spargelder die Sparkasse der

Bank Centrum

kath. Genossenschaft

BERLIN C 25, Gontardstr. 5.

Postscheck-Konto Berlin Nr. 3786. — Gute Referenzen

Tafelobst

Kgl. Kurzstiel, Goldparmänen, Canadareinette à Ztr. 16 Mark, Kasseler Reinette, grüner Streifling à Ztr. 14 Mark einschliessl. Kisten mit Holzwolle frei Bahnhof in bester Ware bei

Aug. Olliger, Obstgeschäft,

Büdingen bei Merzig (Saar).

CONCORDIA

Cölnische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

::: Gegründet 1853. :::

Grundkapital: 30 Millionen Mark.

Unverfallbarkeit : Weltpolice

Unanfechtbarkeit : Mässige Prämien : Hohe Dividenden

∴ schon nach zwei Jahren ∴

Die Gesellschaft hat mit zahlreichen kath. Korporationen Vergünstigungsverträge abgeschlossen.

Gg. Lang sel. Erben

gegründet 1775

Oberammergau

Anstalt für christliche Kunst u. Kunstgewerbe

Abt. I.: Kruzifixe in allen Stilarten und Preislagen — Reliefs Kreuzwege Statuen in Holz u. Stein.

Weinachtskrippen

und einzelne Figuren.

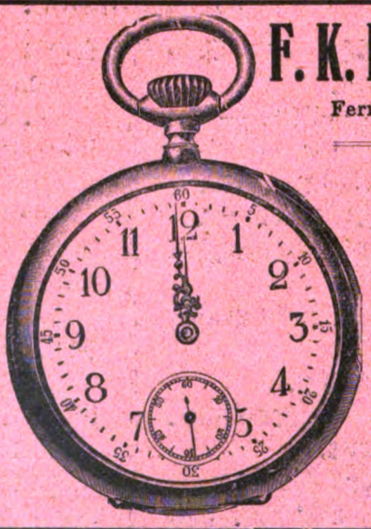
Kirchliche Einrichtungsgegenstände.

Kunstgewerbliche Schnitzereien.

Kataloge u. Entwürfe kostenlos.

Abt. II: Spezialverlag für Oberammergauer Passionsspielliteratur.

Photos u. Karten.



F. K. Kaltenthaler, Worms am Rh.

Fernsprecher 521 Gegründet 1870

empfiehlt **erstklassige**

Präzisions-

Taschen-Uhren

in feinen, silbernen u. goldenen Gehäusen hergestellt in

Biel, Glashütte, Genf.

Verkaufsstelle der Original-Glashütter-Uhren von

A. Lange & Söhne.

Auswahlsendungen stehen den Herren Geistlichen franko gegen franko gern zur Verfügung. — Angabe des eventuell anzulegenden Preises ist hierbei erwünscht.

:: Brettspiel ::

für Jung und Alt.

Das einzige Brettspiel f. die reifere männliche Jugend.

Absolut neuartig.

= Unerschöpflich =

an Anregungen. Zu haben direkt bei

A. HUBER, Hof-lithographie

München, Neuturmstr. 2a.

— Preise je nach Ausstattung: —

klein	M 2.40; 3.20; 4.80,
gross	„ 3.—; 4.—; 5.60.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Gebildete Katholiken,

welche sich über die diesjährigen für ihre Kreise in Betracht kommenden neuen Erscheinungen der Geschenkliteratur näher informieren möchten, wollen sofort in ihrer Buchhandlung den bei **Heinrich Schöningh in Münster i.W.** im 20. Jahrg. erscheinenden reich illustrierten **Literar. Jahresbericht** und Weihnachts-Katalog für gebildete kathol. Kreise verlangen. Derselbe wird unter Mitwirkung kathol. Fachleute geistl. und weltl. Standes bearbeitet und ist in jeder Buchhandlung umsonst oder doch gegen geringe Porto- und Expeditionsgebühr zu beziehen.

Münchener Kalender für 1911

SIEBENUNDZWANZIGSTER JAHRGANG.

36 Seiten stark, Größe 16/32 cm, Büttenpapier, in reichem Farbendruck ausgeführt. Derselbe besteht aus neuen Zeichnungen von hohem künstlerischen Wert, sämtlich von Professor Otto Hupp, hat interessanten Inhalt, praktische Notiztafeln und bildet durch sein meisterhaft gezeichnetes, herrliches Titelblatt ein

dekoratives Schmuckstück von auserlesenem Reiz.

Das Hauptgewicht der letzten 17 Jahrgänge des Kalenders liegt in den heraldisch richtigen Wappen der deutschen Staaten und derjenigen der hervorragenden Fürsten- und Grafengeschlechter; erstere als Doppelblatt, letztere in ganzer Blattgröße gezeichnet. Sie bilden daher ein Wappenbuch, dem sich kaum ein zweites heraldisches Werk an künstlerischem Werte zur Seite stellen kann.

Der Jahrgang 1911 enthält das Wappen der Herzoge von Sachsen-Koburg und Gotha und die Wappen der zwölf Fürsten- und Grafenhäuser: Böhmen, Dürckheim, Hahn, Henneberg, Hompesch, Kleve, Lynar, Mirbach, Montfort, Plessen, Winzingerode und Wolfstein.

Preis pro Jahrgang nur 1 Mark.

Zu beziehen durch jede Buch- und Papierhandlung oder direkt von der

Verlagsanstalt vormals G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, A.-G., München-Regensburg.

Bienenhonig

gar. naturrein (kein Kunsthonig) versende die 5 kg-Dose zu 8 M fr., pa. Scheibenhonig das 5 kg-Paket zu 12,50 M. fr. Nachnahme 30 Pfg. mehr. Garantie Zurücknahme.

B. Plaggenborgsche
Gross-Bienenzüchterei
Werlte i/H. Nr. 50.

Kindergarten-

Materialien, Fröbelspiele, Beschäftigungsspiele, Gesellschaftsspiele fabriziert und liefert billigst

Spielefabrik M. Welden, Köln,
Richmodstrasse 35.
Kataloge gratis.

Junger Kaufmann

sucht Agentur, Filiale oder Versandgeschäft für München. Detail. Angeb. erbet. unt. **H. M. 10077** an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Geb. Fräulein, 23 J., kath., aus bess. Hause mit Vermögen, tüchtig im Hausw., doch auch sehr ideal. Gesinnung, wünscht zw.

Ehe

mit kath. Herrn in ges. Stellung in Korresp. zu treten. Gefl. nicht-anonyme Anerbieten ev. m. Bild unter **M. H. G. 10076** an die Geschäftsstelle ds. Blattes. Bild ehrenwörtlich retour.

Dr. oec. publ.

mit umfassend. gründl. Allgemeinbild, 28 jähr. Südd., d. jahrelang regelmässig während der Ferien redaktionell tätig war, sucht Stellung bei grösserer Zeitung, Zeitschrift oder einem anderen Unternehmen (Versicherung usw.), wo er eventuell auch seine journalistische Erfahrung nutzbar machen kann. Angebote unter Chiffre **W. S. 10080** befördert die Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau".

Adolf Schustermann
Zeitungsnachrichten-Bureau
Berlin SO. 16, Spreepalast

Grösstes Nachrichten-Bureau mit Abteilungen für Bibliographie, Politik, Kunst, Wissenschaft, Handel und Industrie. Liest neb. Tageszeitungen des In- und Auslandes die meisten Revuen, Wochenschriften, Fach-, illustrierte usw. Blätter.

Das Institut gewährleistet zuverlässigste und reichhaltigste Lieferung von Zeitungsausschnitten für jeden Interessengebiet. Prospekte gratis.

Pelz-Spezialgeschäft
E. Lüdicke, Kürschner,
Theresienstr. 23 München Theresienstr. 23

Reichhaltiges Lager in Pelz-Mäntel, Jacken, Schals, Stolas u. Muffen, Pelzhüte, Baretts, Herren- und Knaben-Kragen und Mützen, Fusstaschen

Skunks-Stolas von Mk. 60—250
Skunks-Muffen von Mk. 60—220

Eigene Fabrikation Massanfertigung
Billigste Preise
:: Umarbeitung nach neuesten Modellen ::

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Soeben sind erschienen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Bardenhewer, Dr O., Prof. an der Univ. München, **Patrologie.** Dritte, großenteils neu bearbeitete Auflage. gr. 8° (XII u. 588) M 8.50; geb. in Halbsaffian M 11.—

Ziel und Aufgabe des Buches ist eine zuverlässige Orientierung über das Gesamtgebiet der altkirchlichen Literaturgeschichte. Für diese Auflage sind die griechischen Kirchenschriftsteller des 4. Jahrhunderts völlig neu bearbeitet worden; im ganzen Werke sind nur wenige Seiten unverändert geblieben.

Knöpfler, Dr A., o. ö. Professor der Kirchengeschichte a. d. Univ. München, **Lehrbuch der Kirchengeschichte** Fünfte, vermehrte und verbesserte Auflage. Mit einer Karte: Orbis christianus Secc. I—VI. gr. 8° (XXVIII u. 850) M 12.—; geb. in Leinw. M 13.50

„. . . Was die Knöpflersche Kirchengeschichte besonders auszeichnet, das ist die ungeschminkte Wahrheitsliebe, die sich überall, auch bei heikleren Partieen, vorteilhaft zur Geltung bringt. Sodann ist es die große Uebersichtlichkeit, sowohl in der Anordnung des riesigen Stoffes nach innen wie auch in der praktischen Verwendung des Petitsatzes nach außen. . . ."
(Literar. Beilage zur Augsburger Postzeitung 1906, Nr. 1 über die 4. Aufl.)

Koch Dr A., Professor an der Univ. Tübingen, **Lehrbuch der Moraltheologie.** Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8° (XIV u. 688) M 11.—; geb. in Leinw. M 12.50

„. . . Das Buch ist modern im guten Sinne des Wortes. Fast alle neueren Fragen von Wichtigkeit, zumal auf sozialem Gebiete, sind berührt. . . . Die Sprache ist einfach, natürlich und klar; dadurch wird das Buch zur Lektüre angenehm. Nicht nur der Studierende, sondern auch der ratsuchende Geistliche kann sich rasch in dem Werke orientieren." (Literar. Rundschau, Freiburg 1908, Nr. 5 über die 2. Aufl.)

Weihnachtskrippen

verschiedener Größen, nach eigenen kunstgerechten, historischen Studien in Palästina und Aegypten empfiehlt

Geb. Osterrieder,
akadem. Bildhauer,
München, jetzt: Georgenstraße 113, Linie 7,
Telephon 31947.

Höchste Anerkennungen. Mässige Preise.
Zur Besichtigung des Ateliers werden Interessenten höflichst eingeladen.

:: Albert Kimm, München ::
Juwelen, Gold- u. Silberwaren in grosser Auswahl.
Residenzstr. 5: Eckladen Schrammerstr.
Schlef gegenüber der kgl. Hauptpost.

Räumungs-Verkauf mit bedeutendem Nachlass.
:: **Goldene Ringe in jeder Preislage.** ::
Ringe mit Brillant einsteinig
" " " **und Safir**
" " " **" Rubin**
" " " **Smaragd**
Goldene Brochen. :: Brillant Brochen :: Brillant Boutons.

Digitized by Google

Nervöse

müssen alle die Nervosität steigernden Genussmittel meiden. — Ein völlig unschädliches, dabei wohlschmeckendes und billiges Getränk ist Kathreiners Malzkaffee.

Tonhalle.

Konzertverein München e. V.

Mittwoch, den 16. November
8 Uhr abends

Volks-Symphonie-Konzert

Dirigent: Hofkapellmeister **Paul Prill.**
Solist: Konzertmeister **Erhard Heyde.**

Bach: Suite D dur für Streichorchester, 3 Oboen und 3 Trompeten.
Mozart: Konzert Es dur für Violine mit Orchester.
Beethoven: Siebente Symphonie (A dur).

Kartenverkauf an der Billettenkasse der Tonhalle (Türkenstrasse), bei M. Rieger, Universitätsbuchhandlung, Odeonsplatz, und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

Freitag, den 18. November
abends 1/2 8 Uhr

II. Kammermusik-Abend

veranstaltet vom

Münchener Konzertvereinsquartett

Erhard Heyde, Philipp Braun, Joseph Stiglitz und **Gerald Maas.**

Karten zu Mk. 2.—, 1.— und 50 Pf. im Billettenkiosk am Lenbachplatz, bei M. Rieger, Odeonsplatz 2 und an der Tageskasse der Tonhalle.

Christkind

bittet um eine Gabe für die armen Waisenkinder im

Antoniuswaisenhaus in Damme i. Old.

4% Zinsen zahlt für **alle** Einlagen die **mündelsichere Sparkasse** der Bürgermeisterei

Büderich bei Wesel

ohne Rücksicht auf kurze oder lange Kündigungsfrist **Tägliche** Verzinsung. Kostenfreie Einzahlung auf Postscheckkonto Köln Nr. 5515 und Reichbankgirokonto Wesel.

Eine sehr gut erhaltene

Kirchenorgel

7 Reg., frei Pedal mit hübschem Gehäuse abzugeben für 900 Mk. fertig aufgestellt. Näheres durch **Bernh. Koch, Ronsdorf (Rheinland).**

Eisbärfelle sind nicht besser, aber teurer als meine chemisch gereinigten, geruchlosen, blendend weissen oder silbergrauen Heidschnuckenfelle „Marke Eisbär" Salonteppiche 8 M., Vorlagen 7 M. Grösse 1 qm. Auch Fusssäcke, Fusstaschen, Wagen- u. Schlittendecken aus „Eisbärfellen" ausserordentlich praktisch. Meine reich illustrierte Preisliste mit vielen Anerkennungen auch über Fleisch, Honig, Aepfel usw. versende gratis und franko. **W. Heino, Lünamühle Nr. 19,** b. Schneverdingen (Lüneb. Heide.)

Gegründet 1864

Ia. Kanarienhähne

veredelte Harzer, echt Seifert, fleissig, tief, tourenreich. 8, 10, 12, 15, 18, 20, 25 M u. höh. In- u. Ausl.-Versand. Garantie: Wert, leb. gesund. Ankft. (Nachnahme) 8 Tage Probe. Umt. od. Betrag zur. Eigene gr. Züchterei. I. Preise und goldene Medaillen. **G. Hohagen, Barmen U1** Viel. lob. Anerk. lag. vor. Die Red.

Unsere neue Schreibmaschine „Erika" besitzt trotz des niedrigen Preises von Mk. 185.— alle technischen Vervollkommnungen.

Sichtbarkeit der Schrift,
Typenhebel aus Stahl mit Zentralführung,
Kugellagerung des Wagens,
Rücklauftaste für Korrekturen und Additionen,
hohe Durchschlagskraft — zweifarbiges Band,
Universal-Tastatur.

Ihr kleines Format und geringes Gewicht von 3 1/2 Kilo machen sie leicht transportabel und daher für die Reise noch besonders geeignet.

Man verlange Prospekt.

A.-G. vorm. Seidel & Naumann, Dresden.

A. Wittl & Kobell

Weiss- und Wollwaren-Geschäft
Lindwurmstr. 79 München Wallherstrasse 33
empfiehlt für die Winter-Saison
::: eine grosse Auswahl in :::
Herren-, Damen- und Kinder-Wäsche, gestrickte Herren- und Damen-Westen, Sweater, Kravatten, Handschuhe, Taschentücher, Socken, Strümpfe, Schürzen, Korsetten, Blousen, Trikottaillen.

Porös-wasserdichte Mäntel

:: aus echten Schafwoll-Steirer-Loden. ::

Pelerine mit abknöpfbarer Kaputze.

Meine Mäntel werden nur aus den echten steirischen Schafwollstoffen und Loden erzeugt. Von hervorragend. Aerzten als beste Bekleidung gegen Erkältungen, Rheumatismus u. Gichtleiden empfohlen u. zw. in den Kneippblättern, Hausdoktor u. Kurberichten von Dr. med. Walser u. vielen anderen Aerzten.

Echte Schafwollstoffe für hochw. Herren, Klöster, Institute u. Anstalten in Ia.-Qualität u. waschecht. Bekannt als beste, gesündeste und schönste Bekleidung, weil aus echter Schafwolle erzeugt. Viele Empfehlungen seitens hochw. Herren, Klöster und Anstalten.

Havelock (mit od. ohne Aermel)

Grosse Auswahl. :: Reelle Preise.

Einziges Fabriklager in Deutschland der I. steierm. Tuch-, Loden- und Modewarenfabrik.

Felix Hulla, München A.,

Kaufingerstrasse 31, I. Stock, geg. Bürgerbräu.

Echte Schafwollstoffe für Damenkostüme wie **schöne Schafwollstoff-Reste** stets lagernd.

Wer mit Erfolg inserieren will, benütze die in den kaufkräftigsten Ständen weitverbreitete „Allgemeine Rundschau".

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M 2.40 (2 Mon. M 1.60, 1 Mon. M 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 16), i. Buchhandels. b. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 5 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Ore, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gb. Telephon 5850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 47. München, 19. November 1910. VII. Jahrgang.

Streiflichter aus Oesterreich.

Von Chefredakteur Franz Eckardt in Salzburg.

„Die Sozialdemokraten treten das Erbe Dr. Luegers an", so jubelte in diesen Tagen die gesamte dem Freimaurertum dienstbare Presse Oesterreichs aller Sprachen. Was war geschehen? Wiens II. Stadtbezirk Leopoldstadt ist der eigentliche Judenbezirk Wiens, mehr als 43 Prozent der Wählerschaft ist jüdisch. Die Nordbahn und die Nordwestbahn münden in diesen Bezirk, der sich immer mehr industrialisiert und darum auch für die Sozialdemokratie guten Nährboden hat. Als die Christlichsozialen das Wagnis beschlossen, auch diesen Bezirk, in welchem die Mehl- und Produktenbörse sich befindet und deshalb auch viele reiche Juden wohnen, dem Liberalismus abzunehmen, bot sich der große Volksbürgermeister Dr. Lueger selbst als Kandidat an. Es entspann sich ein ungemein hitziger Wahlkampf, aus dem Dr. Lueger mit einer sehr knappen Mehrheit als Sieger hervorging. Selbstverständlich war dieser Sieg nur der überragenden Persönlichkeit Dr. Luegers möglich gewesen, und als nun nach dessen Tod das Leopoldstädter Mandat für den niederösterreichischen Landtag wieder besetzt werden mußte, rechnete man in den leitenden Kreisen der Christlichsozialen mit dem Verlust des Mandates. Sie hatten auch keine glückliche Hand bei der Auswahl des Kandidaten: Der Gehilfenobmann der Kellner, ein braver Mann und tüchtiger Agitator, sagte den einflußreichen Gastwirten nicht zu. Die meuternden Verganiten schadeten den Christlichsozialen auch; — kurz: ihr Bewerber Preyer wurde im ersten Wahlgange nicht gewählt. Es kam am 3. November zur Stichwahl zwischen ihm und dem Sozialdemokraten Schuhmeier. Sämtliche Juden, die reichsten und die ärmsten, stimmten für den Vertreter des roten Internationalismus, ebenfalls die Deutschnationalen (Beamten, Fabrikanten, Lehrer!), der in der Stichwahl mit 12761 gegen 11625 Stimmen Sieger blieb. Preyer blieb gegen Dr. Lueger (1908) nur um 700 Stimmen zurück. 500 leere und 100 ungültige Stimmen wurden von Verganiten abgegeben. Da nun die 43% Juden über mehr als 10000 Stimmen verfügen und Mann für Mann zur Wahl gegangen sind, so ist Schuhmeier fürwahr nicht der Erbe Dr. Luegers, denn seine Wähler, die sich den wütenden Schwärmer für Ferrer zum Vertreter auserkoren haben, sind sicherlich nie Wähler Dr. Luegers gewesen. Die Liberalen sind von 4500 (Baron Hock 1908) auf 1600 (Dr. Mittler 1910) zusammengeschmolzen; in den Arbeiterstraßen an der Peripherie des Bezirkes erhielt der Christlichsoziale die meisten Stimmen. Im Reichsratswahlbezirke Dr. Luegers (13. Bezirk Hietzing) erhielt Bürgermeister Dr. Neumayer sogar 1000 Stimmen mehr als 1907 sein Vorgänger.

Universitätsskandal! Das Wort hat einen alldeutschen Geschmack. Die Tierarzneischule wurde zur Hochschule erhoben, der Universität gleichgestellt. Zum erstenmale fand eine Inaugurationsfeier des Rektors statt, der dazu von sämtlichen studentischen Korporationen zwei Vertreter eingeladen hatte. Das war den Alldeutschen nicht recht; sie bilden sich bekanntlich ein, allein berechtigt zu sein zum Tragen von Farben und zur Teilnahme an akademischen Feierlichkeiten. Deshalb überfielen sie, 400 Mann stark, die in acht Automobilen vorfahrenden katholischen Studenten, zertrümmerten mit Knüppeln die Fenster der Kraftdroschken, schlugen die Studenten blutig, brüllten das „Rosenkranzlied" und ließen selbst die Festgäste (Minister, Offiziere, hohe Beamte und deren Damen) nur durch das von ihnen mit hochgehobenen Prügeln gebildete Spalier aus- und eingehen. Als sie innerhalb der Hochschule einen katholischen „Noriker" bestialisch prügelten, drang die Polizei ein, und sofort begann der „gebildete" Janhagel einen Knüppelangriff gegen die Polizei, welche mit blutigen Köpfen aus der Hochschule hinausgedrängt wurde. Am andern Tag begaben sich die christlich-sozialen Abgeordneten Dr. Ebenhoch und Dr. Geßmann zum Ministerpräsidenten und zum Unterrichtsminister und verlangten Sühne für den brutalen Ueberfall auf katholische Studenten. Der Senat sprach durch einen Anschlag am schwarzen Brett sein Bedauern über die alldeutsche Roheit aus und verbot bis auf weiteres alles Farbentragen. Solch milden Maßregeln werden nichts nützen. Auch nicht der Protest, den dagegen die gewaltige Katholikenversammlung Wiens am 6. November beschloß. Man hebe vor allem die ganz unzeitgemäße eigene Gerichtsbarkeit der Hochschulen und die „Unverletzbarkeit ihres Bodens" auf. Die Polizei verpflichte man zur Aufrechterhaltung der Ordnung mit polizeilichen und gerichtlichen Abstrafungen. Leider fehlt es aber an einer eisernen Hand.

In der Plenarsitzung der österreichischen Delegation erging sich der Sozialdemokrat Dr. Renner in unverschämten Angriffen gegen den Kaiser von Oesterreich und den Deutschen Kaiser.

In Oesterreich herrsche „die Allianz der Kutte mit dem Kittel in den Hofkreisen" — Dr. Renner, der wissenschaftliche Programmatiker der Partei, ist k. k. Beamter! — man solle eine Republik nach schweizerischem Muster einführen, dann werde gleich Friede im Innern sein. Die Art des Deutschen Kaisers, sich in alle Dinge zu mischen, sich jedermann anzubiedern, diese deklamatorische Politik beunruhige ganz Europa und habe den Dreibund vor und nach der Annexion öfter in Gefahr gebracht. Oesterreich könne unmöglich die Verantwortung für all das übernehmen, was der Deutsche Kaiser in allen möglichen Städten der Welt spreche.

Minister des Aeußern Graf Aehrenthal wies diese Anflegelungen mit einer in den Delegationen nie gehörten Entschiedenheit zurück. Er sagte unter anderem:

„Jedes Kind weiß, welche Rolle die Dynastie bei der Entwicklung der Monarchie gespielt hat, und jeder objektiv denkende Mensch blickt mit voller Dankbarkeit und Bewunderung auf zu unserem Herrscher, der während seiner langen Regierung alles getan hat, damit die Völker der Monarchie in Frieden leben und das Reich aufblühe. Dann ist es eine grobe Undankbarkeit, daß gerade die Sozialdemokraten so über den Kaiser sprechen, der das allgemeine Wahlrecht sanktioniert hat (Sehr richtig!), dem die Herren verdanken, daß sie hier den Platz einnehmen."

Und dann fuhr er fort:

„Ich begreife, daß den Herren von der Sozialdemokratie die Politik Kaiser Wilhelms ungelegen ist. Denn diese Politik geht darauf hin, den Frieden durch persönliche Freundschaften mit den Souveränen zu sichern. Diese persönlichen Beziehungen der Monarchen waren mit ein entscheidendes Moment bei der Erhaltung des Friedens, und ich gebe hier unserer Zuversicht Ausdruck, daß diese Beziehungen auch in der Zukunft eine starke Friedensgarantie bilden werden. Es ist auch ungerecht, über Se. Majestät Kaiser Wilhelm so zu sprechen, weil es ja bekannt ist, wie viel Kaiser Wilhelm, seit er die Regierung führt, für den Frieden getan hat." (Lebhafte Zustimmung.)

Zum Glück sind weder die Sozialdemokraten noch die Tschechen imstande, die Freundschaft zwischen den beiden Kaisern und den beiden Reichen zu stören: in diesem Zweibund liegt die Gewähr für die Erhaltung des Friedens in Europa.

Digitized by Google

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die Geldpolitik in der Weltpolitik.

In Nr. 44 dieses Blattes war die Hoffnung ausgesprochen worden, daß unsere Großbanken das Geld und den finanziellen Wagemut stellen möchten, der nach den neuzeitlichen Erfahrungen zu den Requisiten der Weltpolitik gehöre. Das hat sich erfüllt. Die Türken haben ihre Anleihe nebst den zugehörigen Vorschußgeschäften in Berlin abgeschlossen, wobei die österreichische Bankwelt in der üblichen Brüderlichkeit mitbeteiligt ist. Frankreich ist ausgestoßen. Der Vorgang hat eine hochpolitische und zugleich eine wirtschaftspolitische Bedeutung. Deutschland und sein Verbündeter haben im Südosten an Freundschaft und Respekt viel gewonnen, dafür aber in Paris an Zuneigung beträchtlich verloren. Die französische Regierung ist ärgerlich, und sie gibt ihren Verdruß sogar in unkluger Weise kund, z. B. in dem Versuch, die einheimischen Kapitalisten zur Zurückziehung ihrer Gelder aus Deutschland zu veranlassen, sowie in der etwas hohlen Zeitungsdrohung mit politischen Repressalien. Die Herren in Paris sollten ihren Zorn gegen sich selbst richten. Sie haben den Bogen überspannt und durch ihre maßlosen Forderungen den türkischen Hasen in die Berliner Küche gejagt. Sie haben sich geirrt in dem Glauben, daß die Türkei unbedingt auf die französischen Geldgeber angewiesen sei: „Londres ne veut pas, et Berlin ne peut pas." London wollte allerdings nicht, aber Berlin konnte. Es ist gut, daß einmal vor aller Welt die Finanzkraft des Deutschen Reiches, des angeblich an Geldhunger leidenden Emporkömmlings, überzeugend klargestellt ist. Der finanzpolitische Schwerpunkt schien bisher nach allgemeiner Ansicht bei den Westmächten zu liegen; jetzt ist er sichtlich nach Mitteleuropa vorgerückt. Unsere Weltpolitik geht nicht auf Macht und Eroberungen aus, sondern auf Ausdehnung unseres Handels und unserer wirtschaftlichen Unternehmungen in den anderen Ländern, so daß die „offene Tür" unsere Parole bildet. Dieser pénétration pacifique im ehrlichen Sinne des Wortes gereicht es gewiß zum Vorschub, wenn die Völker allzumal erkennen, daß Deutschland den alten kapitalkräftigen Weststaaten auch im nervus rerum gleichwertig geworden ist. Nebenbei kommt die Sache auch dem Ansehen unserer Reichs- und Staatspapiere auf dem Weltmarkt zugute, und deren Wertstand kann eine Besserung noch sehr wohl vertragen.

Italien mit seinen leeren Taschen kann natürlich bei einer finanziellen Dreibundpolitik nicht mitspielen. Ueberhaupt ist die deutsch-österreichische Solidarität die ausschlaggebende Kraft, sowohl in der Erzwingung des Friedens als in dem Wettkampf gegen den westmächtlichen Mammon.

Schließlich die Frage: Würde unsere haute finance zu einem solchen Vorstoß die Kraft und den Mut gehabt haben, wenn nicht der „blauschwarze Block" durch die Finanzreform den einheimischen Geldmarkt in Ordnung gebracht hätte?

Die Parteipolitik im Auslande und ihre Rückwirkung auf Deutschland.

In Belgien hat die Sozialdemokratie den König, der zum ersten Male die gute Sitte der persönlichen Eröffnung der Kammersession wieder aufnehmen wollte, mit häßlichen Demonstrationen sowohl während der Anfahrt als im Saale heimgesucht. Eine würdige Fortsetzung der Roheiten, die gegenüber dem Deutschen Kaiser als Brüsseler Gast versucht worden waren, glücklicherweise ohne Erfolg. Die belgische Sozialdemokratie rühmte sich bisher einer schlauen Leitung; sie hoffte, den liberalen Teil des Volkes zum Sturze der christlich-konservativen Regierung gänzlich an ihre Seite zu ziehen, und träumte sogar von Sympathien des neuen Königs für eine Großblockregierung. Der blinde Demonstrationseifer wird diese Spekulation gewiß erschweren. Es ist bezeichnend, daß sogar die deutschen Liberalen über die rücksichtslose Spektakelsucht der Sozialdemokratie in den verschiedenen Ländern recht unglücklich sind. Sie fürchten, daß die fortgesetzten Frevel gegen Anstand und Ordnung die Großblockneigungen im liberalen Bürgertum herunterdrücken.

In Frankreich hat Odysseus-Briand sein neues Ministerium der Kammer vorgestellt und auf ein wohlstilisiertes Programm ein vorläufiges Vertrauensvotum von 296 gegen 209 Stimmen herausgequetscht. Die Mehrheit ist viel kleiner als bei dem letzten Votum für Briand. Das erklärt sich hauptsächlich daraus, daß Herr Briand, um sich als guter Republikaner zu bewähren, die Rechte geflissentlich zurückgestoßen hat, sowohl durch seine Erklärungen, als auch durch die Aufnahme des freimaurerischen Großmeisters Lafferre, des Hauptes der schmählichen Beamtendenunziationsklique. Für die verlorenen Stimmen der Ordnungsfreunde auf der Rechten fand Herr Briand aber keinen Ersatz auf der Linken. Die knappe Antrittsmehrheit eröffnet ihm schlechte Aussichten für die Zukunft, wenn bei der Gesetzgebung, namentlich in den schwierigen Koalitionsfragen, die Geister bei den Einzelheiten zusammenstoßen. Frankreich ist nach einer Periode der Solidität wieder in das Stadium der Unsicherheit getreten, und die Unsicherheit greift auch auf das Gebiet der auswärtigen Politik über, wie die Verstimmung aus Anlaß des türkischen Geldgeschäftes zeigt.

In England ist das politische Wetter auch wieder nebelhaft und unsicher geworden. Die Veto-Konferenz, welche so lange über einen friedlichen Ausgleich in Sachen der Rechte des Oberhauses verhandelte, ist ergebnislos auseinandergegangen. Der parteipolitische Kampf setzt also in der alten Schärfe wieder ein. Ein abermaliger Appell an das Volk ist unvermeidlich, und über die Aussichten des Wahlkampfes „für und gegen das Oberhaus" gehen die Prophezeiungen wieder sehr auseinander. Im November jedes Jahres hält der englische Premier in der Guildhalle eine politische Rede. Herr Asquith hatte es diesmal so eingerichtet, daß er über die kritische Oberhausfrage noch vorsichtiges Stillschweigen beobachten konnte. Dafür tummelte er das Roß der internationalen Abrüstungsfrage. Die Massen hören gerne über Abrüstung reden, weil sie dabei an Deutschland denken, das nach englischer Ansicht durch fürchterliche Flottenrüstungen die Sicherheit und den Wohlstand des Vereinigten Königreichs in frevelhafter Weise gefährdet. Wenn Herr Asquith doch endlich einmal in faßbaren Punkten angeben wollte, wie sich seine Regierung und seine Partei eine Abmachung wegen Einschränkung der Rüstungen eigentlich denken! Mit den allgemeinen Redewendungen über die großen Lasten und Gefahren des bewaffneten Friedens kommt man in der praktischen Politik nicht weiter. Auch nicht mit der Prophezeiung, daß die öffentliche Meinung in den verschiedenen Ländern mehr und mehr zu der Erkenntnis von der verderblichen Torheit des Wettrüstens kommen werde. Die Diagnose ist längst gestellt, man soll mit den Heilmitteln herausrücken.

Wenn nun der englische Premier aus den Rüstungslasten die Unzufriedenheit und die Krawalle der Neuzeit erklären will, so möchten wir ihn und seine Landsleute warnen vor dem Aberglauben, daß die deutsche Sozialdemokratie aus einer Maßesnot infolge der Heeres- und Flottenaufwendungen hervorgegangen sei, oder daß die Abrüstung ein erwünschtes Mittel zur Eindämmung der Umsturzgefahr sei. Man möge sich nicht einbilden, daß Deutschland unter der Rüstungslast bereits am Zusammenbrechen sei. Die Verelendungstheorie haben selbst die umsichtigen Sozialdemokraten preisgegeben. Unsere Sozialdemokratie gedeiht nicht bloß in der wirtschaftlichen Depression, sondern auch dann, wenn sich das Einkommen der Arbeiter hebt. Ferner steht der englische Premier nicht auf der Höhe der Zeit mit seiner Ansicht, daß die Rüstungslast zum Losschlagen dränge, und daß man in einem Kriege die Ableitung der inneren Gefahren suchen könne. Gerade die Kontinentalmächte, die ihre Heeresrüstung aufs höchste treiben, haben seit 40 Jahren Frieden gehalten, während England mit seiner Söldnerarmee eine Anzahl von Kriegen geführt hat. Die Ableitungstaktik konnte Napoleon III. noch anwenden; aber jetzt liegt die Sache gerade umgekehrt. Die Regierungen wissen, daß beim Ausbruch eines Krieges die Gefahr einer revolutionären Erhebung im Rücken des Heeres brennend wird. Die wahren Freunde der Abrüstung müssen Einsprache erheben, wenn die gute Sache mit unzutreffender Begründung und falscher Methode kompromittiert wird. Möge Herr Asquith zunächst nur dafür sorgen, daß in England nicht die deutschfeindlichen und zugleich friedensfeindlichen Instinkte zu Parteizwecken mißbraucht werden.

In Nordamerika bahnt sich ein bedeutender Umschwung an. Der Kongreß, der bisher republikanisch und hochschutzzöllnerisch war, hat eine demokratische Mehrheit erhalten. Auch bei den Gouverneurs- und Landtagswahlen haben die Demokraten so überraschende Siege errungen, daß man mit der Wahl eines demokratischen Präsidenten in zwei Jahren rechnet, wodurch sowohl Taft mit seinen Altrepublikanern als auch Roosevelt mit seinen Reformrepublikanern kalt gestellt wäre. Doch im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten muß man erst die Tatsachen abwarten. Vorläufig könnte es höchstens eine Milderung des Schutzzollsystems geben. Das wäre sehr zu wünschen, auch von den Anhängern des deutschen Schutzzolls. Denn unser gemäßigter Tarif mit den Handelsverträgen ist ganz etwas anderes als die prohibitive Zollmauer von Nordamerika, hinter der die Trusts eine heillose Ausbeutung des Volkes betreiben.

Digitized by Google

Einige Gedanken zu zwei Weltkongressen.

Von Dr. M. Vogelbacher-Freiburg i. B.

Vom 14. bis 23. Juni d. J. haben die verschiedensten protestantischen Religionsgenossenschaften in Edinburg eine Weltmissionskonferenz abgehalten, die mit Stolz von einigen Delegierten als ökumenisch bezeichnet und den Konzilien der ersten christlichen Zeit gleichgestellt wurde.

Obwohl nun auf dem Katholikentag zu Augsburg der Hochwürdige Provinzial P. Acker auf diese Tagung hingewiesen, hat sie doch auf katholischer Seite zu wenig Beachtung gefunden. Wenn auch die von der Konferenz erhofften Früchte infolge der Uneinigkeit zwischen den verschiedenen protestantischen Bekenntnissen, die ja schließlich auch den Heiden nicht verborgen bleiben kann, wohl nicht im vollen Maße können geerntet werden, und wir also keinen Grund haben, vor der nun einsetzenden Agitationstätigkeit uns sonderlich zu fürchten, so bieten doch die Beratungen des Interessanten und Lehrreichen auch für uns sehr vieles. Die Bedeutung dieser Tagung darf von uns weder unter- noch überschätzt werden. Auf Einzelheiten können wir hier nicht eingehen. Die Referate und die Vorarbeiten der acht internationalen Kommissionen werden demnächst in einem neunbändigen Werk der Oeffentlichkeit übergeben. Dasselbe sei allen missionierenden Orden und Kongregationen recht eindringlich zum Studium empfohlen.

Wie stellen nun wir Katholiken uns zur Idee einer solchen Weltmissionskonferenz? In Edinburg waren rund 1200 Delegierte von 160 Missionsgesellschaften beisammen. (Darunter waren 19 deutsche Gesellschaften mit 84 Vertretern.) Daß bei einem gegenseitigen Gedankenaustausch so vieler Herren, die zum guten Teil praktisch in der Mission gearbeitet haben, die Methode des Missionsbetriebes nur gewinnen kann, ist selbstverständlich. Die Oberen unserer Missionshäuser werden bestätigen können, daß Jahr für Jahr in vielen Missionsgebieten die Arbeit in einem fortwährenden Experimentieren besteht. Der Missionär hat zu kämpfen mit dem Klima, mit dem Charakter der Bevölkerung, mit politischen Zuständen; ja selbst der Krieg mit der Tierwelt bleibt ihm nicht erspart. Und bei all seiner mühseligen Arbeit ist er auf seine eigenen Erfahrungen und die seiner Ordensgenossen angewiesen. Wieviel könnten da unsere katholischen Missionsorden und -Genossenschaften für einen erfolgreicheren Missionsbetrieb gewinnen, wenn sie Gelegenheit hätten, die Erfahrungen, die guten und die schlimmen, gegenseitig auszutauschen.

Ein zweiter nicht zu unterschätzender Vorteil solcher Kongresse wäre der, daß sich die verschiedenen Missionsorden und -Genossenschaften gegenseitig näher treten und dann gemeinsame Arbeit leisten könnten. Zwar haben wir Katholiken ja nicht nötig, die innere Einheit und Geschlossenheit der Welt erst zu dokumentieren oder gar den Missionsgedanken zur Erreichung einer scheinbaren, nur äußeren Einigkeit zu benützen, wie es in Edinburg durch die gut gehandhabte Geschäftsführung geschah, allein man hat doch ab und zu einmal den Eindruck, daß in unserem Missionsleben zuviel Partikularismus herrsche, der einem wechselseitigen „Einander in die Hände arbeiten" nicht förderlich sein dürfte.

Ich glaube ferner, daß solche Konferenzen das beste Mittel wären, um die romanischen Nationen, die bis jetzt den größten Teil des Missionspersonals stellen, den germanischen näher zu bringen und unter den Anglo-Amerikanern mehr Missionsberufe zu wecken. Man beachte den gewaltigen Unterschied zwischen den katholischen und protestantischen Missionen. Die protestantischen Missionsprediger gehören in der Ueberzahl der britischen und amerikanischen Rasse an — aus England und den Vereinigten Staaten kommen auch die meisten Geldmittel —, während katholischerseits, wenn wir vom kleinen Irland absehen, auf diese beiden Länder fast kaum gerechnet werden kann. Dieses Mißverhältnis dürfte auch mit dem Hinweis darauf, daß die Vereinigten Staaten und das Britische Reich als Missionsländer gelten können, wohl nicht ganz entschuldigt sein. (Stimmen aus Maria Laach, Bd. 79, S. 264.)

Da fehlt es offenbar auch an der Interessierung der weiteren Volkskreise. Und dazu, meine ich, wären Missionskongresse wieder das geeignetste Mittel. Durch sie wird gleichsam der Missionsgedanke von Land zu Land getragen, von Volk zu Volk. Wozu die Eucharistischen Kongresse? Ein Hauptgrund, der solche imposanten, nach vielen Tausenden kostende Veranstaltungen rechtfertigt, liegt doch gewiß in der Wiederbelebung des Glaubens an Christi Gottheit und Gegenwart im heiligsten Sakrament. Ueberall, wo ein Gedanke die Massen erfassen soll, werden große Versammlungen veranstaltet. Und so müßte auch der Missionsgedanke auf gleiche Weise durch allgemeine Missionskongresse — beratende Sitzungen einzelner begeisterter, führender Männer aus dem Klerus und dem Laienstand und nachfolgende Veröffentlichung der Beratungen (cf. Berliner Missionskonferenz vom 22. Jan. 1910) reichen meines Erachtens dazu nicht hin — gleichsam hineingeworfen werden in das Volk.

Nun dürfen und können wir Katholiken infolge der großen Kosten, mit denen solche Veranstaltungen verbunden sind, uns nicht den Luxus neuer Kongresse gestatten. Ich glaube aber im Sinne vieler, ja der meisten Glaubensgenossen zu sprechen, wenn ich hier dem Gedanken Ausdruck gebe, es möge von berufener Seite an der geeigneten Stelle der Wunsch und die Bitte ausgesprochen werden, daß die Marianischen Weltkongresse mehr und mehr zu Missionskongressen umgestaltet werden. Was dem diesjährigen Marianischen Kongreß in Salzburg Leben und Bedeutung verlieh, das war der mit ihm verbundene Sodalentag. Diese mögen auch in Zukunft tagen nach Provinzen, ganzen Ländern oder Sprachgebieten getrennt. (Dadurch werden die Kosten geringer und die Vorbereitungsarbeiten erleichtert.) Sie kann die Seelsorge nicht missen. Es wäre schade um die vielen praktischen Anregungen, die Präsides und Sodalen mitbekommen, und die reiche Früchte bringen. Die Marianischen Kongregationen in der Welt voran! muß die Losung werden. Die sonstigen Arbeiten aber des Kongresses in Salzburg dürften kaum viel Neues und für die Seelsorge Praktisches zutage gefördert haben. Auch ist die Marialogie auf den bisherigen Kongressen so ziemlich erschöpft worden.

Darum glaube ich, würden wir der Muttergottes selbst die größte Freude machen, wenn die unter ihrem Schutze und zu ihrer Ehre eingerichteten Kongresse umgeändert werden könnten in Versammlungen, bei denen beraten würde über die planmäßige und zweckmäßige Ausbreitung des Reiches ihres Sohnes.

Wenn die Protestanten auf Weltkongressen ihre Missionsinteressen beraten, so dürfen und können wir Katholiken nicht zurückbleiben. Weltkongresse sind nötig. Deutschland kann jetzt, wo Asien der europäischen Kultur die Tore öffnet, unmöglich alles leisten.

Vielleicht darf ich an dieser Stelle auch noch einem anderen Gedanken Ausdruck verleihen, obwohl er nicht streng zum Thema gehört; es möchten nämlich doch einmal die berufenen Faktoren darüber beraten, ob nicht den an manchen Universitäten und theologischen Konvikten bestehenden Akademischen Piusvereinen durch die neue Zweckbestimmung der Propagierung des Missionsgedankens unter der katholischen Studentenschaft ein neuer lebenspendender Inhalt gegeben werden könnte.

Der Proporz in der Schweiz.

Von Rechtsanwalt Th. Lunke, Schaffhausen.

Der 23. Oktober war in der Schweiz ein politischer Sonntag erster Ordnung. Rund 500 000 Stimmberechtigte standen sich im Kampfe um den Proporz bei den Nationalratswahlen gegenüber. 263 000 haben ihn verworfen, 238 000 angenommen. 10 ganze und 4 Halbkantone stimmten ihm zu, 9 ganze und 2 Halbkantone lehnten ihn ab. Die Initiative von 142 000 Bürgern vom Jahre 1909 endigte also mit einem zahlenmäßigen Siege der Proporzgegner. Nicht für lange. Wenn nämlich der Majorz auch mit 25 000 Stimmen sich zu halten wußte, so bedeutet das für ihn nur eine Galgenfrist; dessen sind sich seine eifrigsten Verteidiger nur zu gut bewußt, und wohl oder übel muß die freisinnig-radikale Mehrheit dem Volke selbst den Proporz geben, wenn sie nicht will, daß sie in einem dritten Kampfe einfach ruhmlos dazu gezwungen wird.

Der 23. Oktober bedeutet, wie gesagt, für die Eidgenossenschaft einen historischen Tag, der wert ist, des näheren gewürdigt zu werden.

Der Gedanke an eine proportionale Vertretung des Schweizervolkes im Nationalrate ist nicht von gestern, sondern ist mehrere Jahrzehnte alt. Er ist auch nicht das Postulat einiger strebender Politiker, die sich durch ihn in den Sattel zu heben hoffen, er ist

Digitized by Google

vielmehr aus dem Volke geboren und ist durch die Machtpolitik der radikalen Partei zur Notwendigkeit geworden, ist aber auch darüber hinaus gewachsen, bloßer Programmpunkt einzelner Parteien zu sein, und hat sich zu einer Forderung unseres gesamten politischen Lebens aufgeschwungen. — Die ersten Stimmen nach dem Proporze erhoben sich schon bei der Beratung der jetzigen Bundesverfassung und wiederholten sich mehrfach in der Form von Motionen im Schoße des Parlamentes, um dann im Jahre 1900 auf dem Wege der Initiative vor die Volksabstimmung zu kommen. Damals stimmten 244 666 Schweizerbürger mit Nein und 169 008 mit Ja. Damit war der Proporz geschlagen. Er hatte aber Boden gefaßt und im Schoße der Kantone für kantonale oder Gemeinde-Wahlen Neuland gewonnen.

Im Jahre 1911 findet die Gesamterneuerung des Nationalrates statt. Es schien deswegen nichts natürlicher, als daß der Gedanke an eine gerechte Vertretung des Schweizervolkes im Nationalrat wieder auftauchte. Dann aber hatte der Majorz in diesem Dezennium so übermütige Blüten getrieben, daß der Proporz zum Gebote der Selbstachtung und Notwehr geworden war. Und das mußte man den Männern lassen, die der neuen Bewegung zu Gevatter standen, daß sie die Sache mit beiden Händen anfaßten und die neueste Proporz-Initiative ins politische Leben warfen, daß es Wellen gab im ganzen Lande. Zwar hatten die Herren vom Majorz und ihre dienstbeflissene Hofpresse für das Unterfangen ein mitleidiges Lächeln und glaubten, im Rückblick auf das Abstimmungsresultat vom Jahre 1900 ihrer Sache sicher zu sein und dem Aktionskomitee für den Proporz von vornherein ihre Kondolenzkarte zuschicken zu können. Als dann aber am 10. Januar 1909 in der mächtigen Tonhalle in Zürich sich die Freunde einer gerechten Volksvertretung zu einer imposanten Kundgebung aus der ganzen Schweiz und aus allen Lagern zusammenfanden und mit Jubel den Wortlaut der Initiative sanktionierten, da dämmerte es im freisinnigen Blätterwalde von einem künftigen Wetter, und das politische Barometer sank auf Sturm. Die Unterschriftensammlung begann, und statt der nach dem Gesetze genügenden 50 000 unterschrieben 142 000 Schweizerbürger die Volksanregung (Initiative) zur Aenderung der Verfassung. Die Haupttruppen zu diesem Aufmarsche stellten die freisinnigen Kantone Zürich, Bern und Aargau. Jetzt mobilisierte auch der Generalstab des Freisinns und gab zur Kampfparole aus: Nicht die gerechte Vertretung des Volkes im Nationalrat ist der Zweck der Initiative. Nein. Die Freunde des Proporzes wollen lediglich den Sturz der freisinnig-demokratischen Partei. Diese hat aber die Schweiz zu einem festen, geachteten Staatswesen gemacht. Die Demokratie und ihr Bundesrat kann einer kompakten und die Verantwortung tragenden Mehrheit nicht entraten. Der Proporz zersplittert aber die Kräfte und tötet den wahren Parlamentarismus. Also weg damit. — Auf diesen Grundton war auch die Botschaft des Bundesrates an das Parlament gestimmt. Die Ironie des Schicksals wollte es dabei, daß der derzeitige Bundespräsident der Verfasser der ablehnenden Botschaft wurde, er, der vor einigen Jahren in seinem Heimatkanton Neuenburg den Proporz eingeführt und ihn gepriesen hatte als eine Maßnahme „im Interesse unserer demokratischen Institutionen", die zugleich „eine neue Aera eröffnen werde, würdig einer siegreichen und ehrenvollen Geschichte". Daß die Initiative im Nationalrat und im Ständerat keine Mehrheit fand, wußte man vorher, denn die Freisinnigen verfügen in beiden Räten über ein sicheres und absolutes Mehr, das sie aber nicht etwa einem entsprechenden freisinnigen Volksteile verdanken, sondern einer ausgeklügelten und berechneten Wahlkreisgeometrie. Die Debatte im Bundespalais war ungleich. Große, weitblickende und staatsmännische Gedanken auf seiten der ein gerechtes Prinzip verfechtenden Proporzfreunde, ein ängstliches, auf den faktischen Besitz pochendes Kämpfen der Proporzgegner. Die katholisch-konservative Partei, die anfänglich an Festigkeit zu wünschen übrig ließ, ging aus diesem Verfahren gestählt hervor: nur ein Bundesgenosse stand abseits, der Kanton Freiburg, der durch seinen Vertreter und Staatsmann Python seine Kräfte dem Freisinn zuschanzte, wohl nicht ganz ohne die begründete Berechnung, daß der Bundesrat diesen Dienst mit Gegendiensten entgelte, und sei es nur, daß er für gewisse Aktionen des Freiburger Staatslenkers gelegentlich durch alle fünf Finger schaue. Daß dieser gewiegte Politiker der katholischen Schweiz, die insgesamt die Sache des Proporzes zur ihrigen gemacht hatte, in den Rücken fiel und aus angeblichen Opportunitätsrücksichten die Stimmen seines Kantons dem herrschenden Freisinn zutrieb, leider mit nur zu gutem Erfolge, hat in der ganzen katholischen Schweiz berechtigtes Befremden erregt und ist nicht geeignet, auf das Solidaritätsgefühl der Freiburger ein günstiges Licht zu werfen. Item. Je näher der Abstimmungstag heranrückte, desto heißer entbrannte der Kampf, ein Streiten pro und kontra, nicht weniger heftig als um die Militärorganisation vom November 1907. Der Freisinn spannte alle seine Kräfte an und scheute auch nicht vor minderen Mitteln zurück, um im Wettlaufe mit dem Aktionskomitee Schritt halten zu können.

Die Initiative sah vor, daß jeder Kanton einen Wahlkreis bilde, fußend auf der Erwägung, daß keine natürlichere Umgrenzung der Wahlkreise sich finden lasse, als die durch die Geschichte sanktionierten und souveränen Kantonsgebiete. Im weiteren stellte die Initiative dem Bundesrate die Aufgabe, bis zum Erlaß eines ausgearbeiteten Gesetzes über die Verhältniswahl die Materie durch eine Verordnung zu regeln. — An beiden Bestimmungen suchte der Freisinn Angriffspunkte. Da er, wie bereits gesagt, seine Mandate da und dort einer perfiden Wahlkreiseinteilung verdankt und diese auch im Jahre 1911 zu seinen Gunsten drechseln wollte, fürchtete er, das eine und andere Fell werde ihm davonschwimmen, focht die geplante kantonale Einteilung an, da die kleinen Kantone den großen gegenüber benachteiligt seien und ging im weiteren damit hausieren, es gebe kein zuverlässiges Proporzsystem und man wisse nicht, was da kommen werde.

Bundespräsident und Bundesräte stiegen ins Volk und sprachen gegen den Proporz, und eine Flut von Blättern überschwemmte das Land. Freund und Feind atmeten daher auf, als die Entscheidung gefallen war. Die Mehrheit der Stände, d. h. der Kantone nahm den Proporz an, es fehlten aber 25 000 Stimmen zur Mehrheit der Abstimmenden, und so fiel die Initiative.

Was nun? Wenn nichts aus der Abstimmung vom 23. Okt. hervorgeht, so geht doch das eine hervor: der Proporz kommt, und er kommt bald. Diejenigen Blätter, die auf den Freisinn eingeschworen sind und nicht mit einem Brett vor dem Kopfe die Dinge anschauen, geben das zu und warnen die freisinnige Parlamentsfraktion, den Bogen nicht zu straff zu spannen, es nicht noch einmal zum Kampfe kommen zu lassen. 240 000 Stimmberechtigte sind in der Schweiz eine Macht, deren Brüskierung nicht lange ungestraft sein und bleiben kann.

Ich habe schon betont, daß der Proporz in der Schweiz kommen muß, weil er in der Entwicklung unseres Wahlrechts liegt und das Gebaren der Mehrheit ihn gerufen hat. Kein Parlament weist eine so geringe Arbeitervertretung auf, wie das unserige. Auf sozialem Gebiete sind wir im Rückstande. Gerade ist der Nationalrat in Bern an der Arbeit, die Kranken- und Unfallversicherung zu verschlimmbessern. Dieses Gesetz scheint das Parlamentsgebäude überhaupt nicht verlassen zu können, weil es unseren Herren der Industrie gefällt, ihm ein Bein ums andere zu stellen. Seit Jahren rutscht es auf der langen Bank herum und wandert von Session zu Session. Die willige Mehrheit ist zur jasagenden Maschine des Bundesrates geworden. Wenn schon der Freisinn mit dem Brusttone der Ueberzeugung gerufen hat: „Ich habe die Schweiz stark und angesehen gemacht", so erhält dieser Weihrauch einen besonderen Beigeschmack, wenn man an die Erfolge unserer leitenden Staatsmänner im Mehlzollkonflikt, im Simplonvertrag, beim Abkommen über den Gotthard usw. erinnert. Diese Unzufriedenheit im Lande und der fast gänzliche Ausschluß der Arbeiterbevölkerung in der Bundesversammlung haben denn auch ihre Werbekraft für den Proporz gezeigt. Die Stimmen des Freisinns sind deswegen auch nicht allzulaut gewesen, als das Abstimmungsresultat kommentiert wurde. Aber gelernt haben die Herren Freisinnigen trotz alledem nichts. In der derzeitigen Bundesversammlung wurde nämlich im direkten Anschluß an die kürzliche Abstimmung von proporzfreundlicher Seite eine Motion eingebracht, es sei nunmehr der Bundesrat eingeladen, ein Proporzgesetz zu entwerfen, und es sind die Motionssteller der Mehrheit in all den Punkten entgegengekommen, die von der letzteren am meisten angegriffen worden waren. Man hätte nun glauben müssen, die Zufallsmehrheit von nur 25 000 Stimmen hätten die Freisinnigen zum Einlenken bestimmt, besonders da ihnen goldene Brücken gebaut wurden. Aber nein! Das erste war, die Besprechung der Motion auf eine spätere Session zu verschieben, und das zweite der Beschluß der freisinnigen Fraktion, die Motion jetzt schon abzulehnen. Je nun, wer nicht hören will, muß fühlen! Der Proporz ist in der Schweiz nicht mehr aufzuhalten, das hat die letzte Kampagne gezeigt. In die Hochburgen der freisinnigen Kantone sind Breschen gelegt, und das Aktionskomitee für den Proporz arbeitet weiter. Die Intelligenz und die Arbeitsfreudigkeit der führenden Proporzmänner sind mir Bürge dafür, daß die Breschen nicht vermauert, sondern zu Siegestoren der Verhältniswahl werden.

Gebet.

Oft lieg ich schlaflos in der Nacht,
Der Mond am Himmel droben wacht
Und giesst sein Licht auf mich herein,
Ich bete leis in seinem Schein.

Und meine Lippen flüstern sacht:
Behüte, Gott, in dieser Nacht
Die Menschen, die im Elend stehn,
Dass nicht aus Not sie irre gehn.

Joh. Zimmermann, Cazenovia-Wisconsin.

Digitized by Google

Kirchliche und staatliche Bücherzensur.

Von Pfarrer H. Doergens, Traar-Krefeld.

Sechs Jahre sind's her, da hat J. Hilgers S. J. eine äußerst interessante, wissenschaftlich wohlfundierte Studie bei Herder (Freiburg) über den „Index der verbotenen Bücher" erscheinen lassen. Immer noch harrt der reiche Inhalt des Werkes, namentlich soweit er den historischen Gang durch die staatliche Bücherzensur betrifft, einer Erschließung für weitere Kreise. Nun hat die Nachricht, dem „Berliner Tageblatt" wie der „Frankfurter Zeitung" sei von der russischen Regierung das Postdebit entzogen worden, die italienische inhibiere an das Oberhaupt der katholischen Kirche gerichtete Ergebenheitskundgebungen, mich wieder an jenes Buch gefesselt. (Eine der ersten positiven Nachrichten über die Maßnahme der durch Revolution ans Ruder gelangten republikanischen Machthaber in Portugal lautete: Die royalistischen Blätter müßten ihr Erscheinen einstellen.)

Mit welch drakonischer Strenge handhabte der erste Napoleon die Preßzensur! Ein Mann der Tat wollte er auch auf dem Gebiete der Literatur nicht genießen, sondern herrschen. Mit nervöser Aengstlichkeit kämpft er gegen die Bourbonen und alles, was in Zeitung und Buch, in Theaterstücken oder Bild und Wappen an dieselben erinnern kann. Man setzt die Drucker und Buchhändler, welche schuldig befunden werden, derartige Schriften gedruckt oder zum Verkaufe ausgestellt zu haben, fest; man durchwühlt ihre Magazine, man zerstört ihre Pressen, man bemächtigt sich der Exemplare, man verfolgt die Verfasser und kerkert sie ein. „Wenn ich der Presse die Zügel schießen lasse, werde ich kein Vierteljahr am Ruder sein." Nicht bloß politische Motive sind's, auch persönliche Invektiven des großen und doch wieder so kleinen Korsen, z. B. gegen Madame de Staël und Chateaubriand, treten deutlich in die Erscheinung.

Wie stand's mit dem großen Friedrich? Bei seinem religiösen Skeptizismus und seiner freidenkerischen Philosophie hätte man erwarten können, daß eine neue Zeit für Preußen angebrochen sei. Im Gegenteil: weit davon entfernt, die Zensur im Prinzip aufzugeben, ist der König der Vater und Begründer der politischen preußischen Zensur geworden. Um keinen Preis durfte „auswärtigen Puissancen" gegenüber ein wahres oder vermeintliches Staatsrecht geopfert werden. Bücher und Schriften, „welche den Statum publicum des Teutschen Reiches, des Königlichen Hauses, die Gerechtsame der preußischen Länder angehen, nicht weniger wobei auswärtige Puissancen und Reichsstände interessieret sind", mußten zur Approbation eingesandt werden, und wenn es katholische Gebetbücher waren.

Wie widerspruchsvoll, wankelmütig, verhaßt auf allen Seiten war die österreichische Staatszensur unter Joseph II.! Das Gesetz vom 11. November 1781 forderte die Präventivzensur für alle Werke von einiger Bedeutung. Alle diese mußten nach Wien selbst transportiert werden, nur die minder wichtigen Schriften durften und sollten bei der Landesstelle gestattet oder verworfen werden. Und als der Erzbischof von Prag und der Bischof von Königgrätz kirchlicherseits Indices librorum prohibitorum veröffentlichten, verbot es der Kaiser in einer eigenen Entschließung.

Ueberhaupt gebührt der Vortritt in unserer ganzen Frage den germanisch-angelsächsischen Nationen. Die Wiege der Präventivzensur hat aller Wahrscheinlichkeit nach am Rhein gestanden, und bevor Rom sich zur Herausgabe eines Katalogs verbotener Bücher entschloß, waren deren in England unter Heinrich VIII. schon neun erschienen innerhalb 20 Jahren. In welch grausamer Weise unterdrückte Elisabeth, Jakob I., Karl I. jede Art literarischer Regung bei Wiedertäufern, Puritanern und Katholiken! Den Autoren, Verlegern, Druckern, Verkäufern „aufrührerischer oder verräterischer Bücher" — ein weiter Begriff! — drohten zuzeiten Tod, Verstümmelung, harte Körper- und Kerkerstrafen: die Zensur war zu einer Hauptwaffe der englischen Machthaber geworden, die um so despotischer von ihnen gehandhabt wurde, je tyrannischer sie selbst waren. Gerade die Reformation ist die mächtigste Förderin der Zensur und des Bücherverbots geworden, trotz aller Freiheit eines evangelischen Christenmenschen, wie in England, so in der Schweiz, in den Niederlanden, in Skandinavien und in deutschen Landen. Und warum das? Die religiöse Umwälzung des 16. Jahrhunderts hat den Boden geschaffen für ein Ineinandergehen der kirchlichen und staatlichen Zensur, und als dann im 18. Jahrhundert die Staatsidee erstarkte bis zum l'état c'est moi Ludwigs XIV.: da wurde jegliche Bücherzensur, vor allem die religiöse, in den Dienst dieses Etatisme gestellt. Politische Rücksichten haben das neue Recht geschaffen und sind maßgebend bis auf den heutigen Tag.

Nun steht aber fest: im Lichte der Wandelbarkeit der Staatsgebilde und ihrer Interessen, der Parteien und ihrer Ziele, der Obrigkeiten und ihrer persönlichen Meinungen und Wünsche erscheint der Index librorum prohibitorum der katholischen Kirche als ein Werk von solideren Grundsätzen, von einheitlicherer Kraft und ethisch höher gerichteten Motiven. Er ist wesentlich Erziehungsmittel, kein Ausfluß rein mechanischer Polizeigewalt, er erstrebt nur eines: die Förderung der religiös-sittlichen Ideale des Christentums durch Fernhaltung alles dessen, was sich ihrer Verwirklichung hindernd in den Weg stellen könnte. Die Einzelheiten der Gesetzgebung können auch hier wechseln, den Zeitverhältnissen darf Rechnung getragen, den Interessen der Wissenschaft muß gedient werden. Fest und unerschütterlich liegen aber die Fundamente, denn ein Ewigkeitswert liegt in der Forderung: niemals darf die geistlich-sittliche Ausbildung des Menschen zum Menschen durch Erzeugnisse der Presse und Literatur gefährdet werden. Kein Geringerer als der 80jährige Goethe hat dies anerkannt in Eckermanns Gesprächen am 3. April 1829: „Von meinem Werther erschien sehr bald eine italienische Uebersetzung in Mailand. Aber von der ganzen Auflage war in kurzem auch nicht ein einziges Exemplar mehr zu sehen. Der Bischof war dahintergekommen und hatte die ganze Edition von den Geistlichen in den Gemeinden aufkaufen lassen. Es verdroß mich nicht, ich freute mich vielmehr über den klugen Herrn, der sogleich einsah, daß der Werther für die Katholiken ein schlechtes Buch sei, und mußte ihn loben, daß er auf der Stelle die wirksamsten Mittel ergriff, es ganz im stillen wieder aus der Welt zu schaffen."

Ein Erfolg im Kampfe gegen die Schmutz- und Schundliteratur.

Von Dr. von Wrochem.

In einer mittleren westfälischen Industriestadt wurde von den Volksschullehrern beobachtet, daß Jungen wie Mädchen in den Pausen und auch während der übrigen freien Zeit einen regen Tauschhandel in Büchern kleinsten Formats unterhielten und letztere auch eifrig lasen. Auf eine Anfrage der Lehrer bei ihren Schülern, was das denn eigentlich für Bücher seien, die sie in der Freizeit mit solchem Eifer läsen, stellte es sich heraus, daß es sich um Schundliteratur niedrigster Sorte handelte, die in zahlreichen Buch- und Papierläden der Stadt zum Preise von zehn Pfennigen für das Bändchen zu kaufen war. Nach dieser Entdeckung traten Lehrer und Rektoren zu einer Konferenz zusammen, deren Ergebnis der Beschluß war, an sämtliche Eltern der Schulkinder ein Flugblatt zu verteilen, in welchem in äußerst geschickter, dem Fassungsvermögen auch der ungebildeten Stände angepaßter Weise den Eltern die dringende Mahnung ans Herz gelegt wurde, auf die Bücher zu achten, die ihre Kinder läsen, und letztere vor der gedruckten Schundware zu schützen.

Vor der Verteilung des Flugblattes waren von geachteten und darum einflußreichen Personen die Inhaber sämtlicher Buch- und Papierläden aufgesucht und gebeten worden, den Verkauf von Schmutz- und Schundliteratur einzustellen und statt letzterer gleich billige, aber sittlich einwandfreie Literatur feilzuhalten. Die Geschäftsinhaber willfahrten dieser Bitte, die Schundware verschwand aus den Auslagen und Beständen der Geschäfte, wie durch wiederholte Kontrolle festgestellt wurde. Dieses Vorgehen der einheimischen Geschäftswelt machte sich aber ein auswärtiger Händler zunutze, der einen Papierladen am Orte eröffnete und einen schwunghaften Handel in Schmutz- und Schundliteratur unterhielt, die er in seinem Schaufenster, wohl berechnend, um Bilder des Kaisers und solche religiöser Art gruppierte. Nach einiger Zeit war plötzlich der Laden geräumt und der Händler verzogen. Inzwischen hatte sich nämlich der Erfolg des Flugblattes geltend gemacht: die Kundschaft — die Schuljugend — war ausgeblieben. Der Händler schrieb nämlich auf eine Aufforderung zur Zahlung städtischer Abgaben an den Magistrat, daß er letztere nicht entrichten könne, „weil sich meine Einnahmen aus meiner Buchhandlung nach dem Loslassen des Zirkulars gegen die Schundliteratur so verringert haben, daß ich mein Geschäft zumachen mußte und noch x-hundert Mark Schulden hinterlassen habe, die ich von hier aus habe decken müssen. Von einem Verdienst ist demnach keine Rede."

Ein solches Ergebnis erregte die größte Genugtuung bei der anständig gesinnten Bürgerschaft. Möge es so jedem Elenden ergehen, der die Jugend durch Schmutz- und Schundliteratur vergiftet.

Digitized by Google

Quer durchs Elsaß.

(Sozialstudentisches.)

Von J. Keppi, Mülhausen-Zürich.

In der Frühe des 13. Oktober, einem der letzten Tage der verflossenen Herbstferien, bestiegen wir, Dr. Sonnenschein und ich, den Zug, der uns von Mülhausen i. E. zur trauten Sundgaustadt Altkirch führen sollte. Leise bangend zwar traten wir die Reise an, doch ganz erfüllt von dem hoffnungsfrohen Gedanken, daß die sozialstudentische Bewegung, die in weiten deutschen Landen schon begeisterte Mitarbeiter geweckt hat, auch hier auf elsässischem Boden erfolgreich Eingang finden müsse. Es galt nämlich, in Altkirch den Anfang zu machen mit einer Reihe von Besprechungen zur Gründung sozialer Ferienvereinigungen.

Mögen sich der sozialstudentischen Bewegung im allgemeinen, auf Grund ihres Verlangens nach Selbstzucht, Opferfreudigkeit und Hingabe an eine neue Idee, und im besondern in einzelnen Landschaften allerlei Schwierigkeiten entgegenstellen, so durften wir dessen gewiß sein, im Elsaß die mißlichsten Verhältnisse anzutreffen. Wo sonst die Einigkeit unter den katholischen Studenten gestört wird, auch zum Schaden des sozialen Gedankens, da handelt es sich meistens um äußerliche Kleinigkeiten, vor allem um Vereins- und Verbindungswesen. Im Elsaß aber, dem Lande der „Doppelkultur", auf deren gute Seite wir stolz sind, liegen noch große andere, tiefergreifende Hindernisse vor: Einerseits exklusiv-deutsche, anderseits exklusiv-französische, oder besser: französierende Erziehung, zwischen den Sprossen beider der Gegensatz oder mindestens die Entfremdung. Allerdings steht der größte Teil der Studenten in der Mitte; es sind diejenigen, die sich einstweilen allein mit Recht den Namen „Elsässer" geben dürfen.

Im Sundgau überwiegen diese letzteren, und so durften wir doch beruhigt den ersten Ereignissen entgegenblicken.

Langsam wichen die hüllenden Morgennebel, und bald zeigte sich auf der obersten Terrasse des Jurakegels, die ganze Stadt überragend, das Altkircher Gymnasium. Dort ist ein Teil unserer Zukunft!

Nicht viele Studenten kamen, aber mehr, als wir erwarteten: eine schöne Runde, die Mutigsten. Kurz und scharf umrissen entwickelte Dr. Sonnenschein das Programm. Die Gedanken werden in der „Oberels. Landesztg." ungefähr folgendermaßen skizziert: „Soll unser Studententum für die soziale Frage, die sozialen Probleme interessiert werden? Diese Frage bejahte Dr. Sonnenschein mit durchschlagender Beweisführung. Abgesehen von den Geistlichen stehen kaum 4 Prozent unserer Akademiker mit der Arbeiterschaft (auch dem Bauernstand) in innerem Kontakt. Alle die großen Organisationen der erwerbstätigen Stände, die wir heute haben, setzten sich durch ohne und zum Teil gegen die Gebildeten. Wer von diesen dürfte es daher wagen, der Arbeiterschaft z. B. eine pädagogische Rede über Mäßigung, Selbstzucht und über staatsbürgerliche Rücksichtnahme zu halten, wenn er sich selbst nie Mühe gegeben hat, die Arbeiter, ihre Nöten, ihre Forderungen, ihre Organisationen auch zu verstehen?

Das Bestreben, die Studentenschaft sozial zu interessieren, bedeutet keinerlei Festlegung des Studenten auf irgend eine Partei, nicht einmal auf irgend ein soziales Programm. Es handelt sich lediglich um Kenntnis der Verhältnisse, Fühlungnahme mit den Erwerbstätigen. Die Interessierung muß während der Studentenzeit erfolgen; nach der Universitätszeit ist nichts mehr zu machen. Die ersten drei Jahre nach dem Studium sind dem Streben nach einer Lebensstellung mit der vielfach nötigen Rücksichtnahme gewidmet, die drei weiteren Jahre der Gründung eines Hausstandes, und dann ist's aus; denn bei uns in Deutschland ist mit Beginn des siebten Jahres nach dem Universitätsstudium gemeinhin der Philister fertig.

Aber die Semesterzeit an der Universität genügt nicht zu dieser sozialen Arbeit. Der Student muß eben auch studieren. Und in manchen kleinen Universitätsstädten, die Rentnerstädte sind mit einem sehr unsozialen Bürgertum, ist keine Luft, auch keine Gelegenheit zur sozialen Betätigung. Da muß die Ferienzeit in Anspruch genommen werden. Die Studenten müssen sich zu sozialen Ferienvereinigungen zusammentun.

Deren Aufbau und Betätigung zeichnete Herr Dr. Sonnenschein in sehr lichtvoller Weise. Ihre Form muß elastisch sein, frei, ohne Statuten und Vorsitzende. Ihre erste Aufgabe ist die Pflege des Besichtigungswesens (soziale und wirtschaftliche Einrichtungen, Etablissements, staatliche und kommunale Institutionen) und des Vortragswesens (zur Belehrung über die verschiedenen sozialen und wirtschaftlichen Spezialgebiete). Eine weitere Aufgabe ist die Teilnahme an der Arbeit unserer Vinzenzvereine, Fühlungnahme mit am Orte bestehenden sozialen Vereinigungen (Gesellen-, Männer-, Arbeitervereine, Gewerkschaften), die Veranstaltung von Kunstausstellungen zur Verfeinerung des künstlerischen Empfindens des Volkes, die Veranstaltung oder Förderung von heimatlichen Ferienkursen für Arbeiterunterricht. Bei allen diesen Veranstaltungen ist für den Studenten ein Hauptzweck, den Arbeiter, den kleinen Handwerker, kennen zu lernen, mit ihm Fühlung zu nehmen und so sich selbst sozial belehren zu lassen."

Freudig griffen die Anwesenden die Vorschläge auf, eine fünfgliedrige Kommission wurde gebildet, und die Altkircher werden sicherlich ihrer Sache Ehre antun.

Gefährlicher, aber dafür noch ergiebiger wurde das Terrain, das wir nun betraten: Mülhausen mit seiner mächtigen Industrie, seinen ringenden Arbeiterscharen, seinen viel schärfer zutage tretenden Klassengegensätzen, Mülhausen, die Stadt, in der die zu Anfang gekennzeichneten erzieherischen Mißstände besonders herrschen. Gleich von vornherein möge betont werden: Die elsässischen Studenten täuschten unsere Hoffnung nicht; sie sind gewillt, für das Wohl ihres Heimatlandes auf diesem Wege ihre volle Kraft einzusetzen. Und auch die „Altdeutschen" stellten ihren Teil. Dasselbe Verhältnis zeigte sich bei den zahlreich erschienenen älteren, schon im praktischen Leben stehenden Herren.

Vor diesem Publikum, an diesem Orte, waren die Ausführungen und Beispiele von Dr. Sonnenschein so recht am Platze: Hinein in die wartende Arbeiterschaft und ihre mannigfachen Organisationen!

Den begeisternden Worten folgte die Tat. Auch Mülhausen erhielt eine Ferienvereinigung.

Und weiter ging's. Gebweiler schloß sich würdig an. Die blühende Industrie der Vogesentäler wird ein reiches Betätigungsfeld bieten.

Es folgte Kolmar. Die anwesenden Kommilitoninnen und Kommilitonen boten Gewähr dafür, daß sie, trotz der vielleicht noch schwierigeren Verhältnisse als in Mülhausen, die Bewegung vorwärts bringen werden.

Das aufstrebende Schlettstadt schickte beinahe alle seine katholischen Studenten. Auch der Kreis war vertreten. Sie alle wollen mitarbeiten.

Am folgenden Morgen nahmen wir den Weg über Straßburg (wo schon eine blühende Ferienvereinigung besteht) nach Zabern. Hier war die Zahl am kleinsten. Die ungünstigen geographischen Verhältnisse des Kreises sind wohl zum größten Teile schuld daran. Doch die Kommission wurde gebildet, und die Zaberner, selbst guten Mutes, werden die richtigen Mittel und Wege finden.

Nach einem kleinen Abstecher ins lothringische Gebiet (Saarburg) kam der Kreis Hagenau als letzter an die Reihe. Die Vorbereitung lag in guten Händen, und wo die Erwartung am kleinsten, da war die angenehme Ueberraschung am größten. Wie bei allen voraufgegangenen Besprechungen trat man auch hier gleich nach dem Referat den für den Kreis praktischen Fragen näher.

Das war ein Siegeszug! Und nachdem einige Wochen vorher Lothringen schon aufgerüttelt worden ist, so wird wohl in den ersten Tagen der nächsten Osterferien die Gründung eines „Elsß.-lothr. Verbandes für heimatliche Arbeiterunterrichtskurse" nicht auf sich warten lassen. Das soll der erste Weckruf sein, dann wird sich unsere elsässische Studentenschaft regen, dann wird sich auch zeigen, wer „gut elsässisch" ist.

Wer sein Heimatland liebt, muß und wird sich uns anschließen, muß beitragen zur friedlichen sozialen Lösung, muß endlich mithelfen, wenn es gilt, unser Volk zu schulen, zu bilden. Doppelt schwer ist das in einem Grenzlande, doppelt schwer bei unseren Verhältnissen; doppelt freudig aber auch wird einst der Gedanke uns erfüllen, nicht nur mit Phrasen oder ostentativem Protest mitgearbeitet zu haben an der Verwirklichung unseres Wahlspruchs: Elsaß-Lothringen den Elsaß-Lothringern, sondern durch die Tat, indem wir uns reif zeigten in jeder Beziehung, reif auch zu ernster Aufopferung, und indem wir unser Volk selbst mit uns hoben.

Auch den andern reichen wir gerne die Hand, den „Eingewanderten", zu gemeinsamer froher Arbeit fürs alte oder neue Heimatland. Das, und nur das erst gibt die Berechtigung, es Heimatland, sich Elsässer zu nennen. Und wenn ein Teil der eigenen nicht beitritt, wenn er weiter seine reservierte Stellung einhält, wir rufen: wenn nicht . . . . tant pis!

Liberté, égalité, fraternité! Wer aber nicht üben will Gleichheit und Brüderlichkeit, ist auch der Freiheit nicht wert.

Rosen der Erinnerung.

Wenn die grauen Nebel fluten,
Werden alle Schmerzen jung;
Aus vernarbten Wunden bluten
Rosen der Erinnerung.

Und ich leg' die roten Kränze
Weinend auf ein welkes Grab –
Und gedenke still der Lenze,
Die mir deine Sonne gab.

P. Timotheus Kranich.

Digitized by Google

Frank Wedekind und seine Freunde.

Aus dem dekadentesten München.

Von W. Thamerus.

Vielleicht wäre es besser, über Frank Wedekind zu schweigen, denn die Muse dieses „Dichters" reagiert eigentümlich auf Angriffe. Flugs schreibt er ein neues Stück, und immer wieder kommt in demselben ein Mensch vor, der dem Publikum in femininer Weinerlichkeit vorklagt, man greife ihn an und mißverstehe ihn, ihn, der es so gut mit der Welt meine. Vor mir liegt ein Buch „Der Stein der Weisen", eine Geisterbeschwörung von Wedekind, in deren Vorrede wir lesen, ein Berliner Blatt habe geschrieben, daß Wedekinds Gehirn in beklagenswerter Weise alle Urteilsfähigkeit und gesellschaftliche Kultur eingebüßt habe, um sich dafür mit einer abnormen Selbstanbetung zu füllen. Diese kräftige Bemerkung hat Wedekind angeregt, das neue Buch zu schreiben, in dem viel Ungereimtes in gereimter Sprache zu lesen ist, was bis jetzt trotz der Widmung an seinen „Lehrer Basil" (den Oberregisseur des Münchener Hoftheaters) noch niemand hat aufführen wollen. Damit ich nun nicht, wie der Kritiker des Tageblattes des Herrn Mosse, Wedekind Anstoß zu neuem Schaffen gebe, spreche ich im folgenden mehr von seinen Freunden, als von ihm selbst. Es scheint mir dies in der Tat auch wichtiger. Denn sie sind es, die die Spukgestalten seiner erotisch-abnormen Phantasie auf der Bühne materialisieren; sie rufen dann aus, daß sie damit eine „Tat" vollbracht, und der Spießbürger glaubt es ihnen, denn — er fürchtet, man könnte ihn sonst für einen — Spießbürger halten. Dies ist er doch nicht, bewahre, er ist ein Mensch von Kultur, ein Geisteskämpfer, und wenn die spätere Generation kommt, die Wedekind „erst völlig würdigen" kann, dann muß sie sagen: der Huber und der Müller waren für ihr dunkles Zeitalter doch ganz aufgeweckte Geister und gar nicht rückständig....

Der „Neue Verein" ließ im Künstlertheater die „Büchse der Pandora" aufführen. Geladenes Publikum, also ungehindert von der Zensur. Man hat das Stück schon vor Jahren unter ähnlichen Umständen gesehen. Das Novum ist nur, daß es Hofschauspieler sind, die sich anwerben ließen, mit Herrn Wedekind, der trotz seines „Lehrers Basil" als Schauspieler ein Stümper ist, sein schmutzstarrendes Drama aufzuführen. Neu ist auch, daß diese Lustmordtragödie fast widerspruchslos aufgenommen wurde. „Ungemeinsten Beifall des ausverkauften Hauses" vermelden schmunzelnd die „Münchener Neuesten Nachrichten". Die „Münchener Zeitung" hebt mit Stolz hervor, daß auch die Hofloge besetzt war. Ich muß ihr die Verantwortung für diese Meldung überlassen. (Die Herrschaften setzen sich stets so weit von der Brüstung entfernt, daß man bei dem amphitheatralischen Bau des Reformtheaters sie oft nicht sehen kann.)

Wedekind ist ja jetzt auch für hoftheaterfähig erklärt. Sein „Liebestrank", der neulich auf einer zweitrangigen Bühne Berlins mit Pfeifen und Lärmen abgelehnt wurde, erscheint hier dem ersten Theater des Landes würdig genug. Wedekind hat jüngst ein Buch über Schauspielkunst geschrieben, in dem zu lesen steht, daß es nur drei geniale Darsteller gibt: Herr Wedekind, Frau Wedekind und Albert Steinrück. Unseren Hofschauspieler Steinrück hat es anscheinend nicht gekränkt, mit diesen blutigen Dilettanten zusammen genannt zu werden. Im Gegenteil, nachdem Steinrück von Wedekind „entdeckt" war (wir anderen hatten dies schon früher getan), scheint der „Dichter" im Regiekollegium einen warmen Fürsprecher zu haben. Die liebenswürdige Hoftheater-Exzellenz gab nach. Ich habe den „Liebestrank" nicht zur Hand, und viele „Wedekinder" sind von so großer Familienähnlichkeit, daß man sie im Gedächtnis schwer auseinander behält. Aber auch durch Aufführung eines minder übelriechenden Stückes macht die Hofbühne für den ganzen Wedekind Reklame.

Immerhin, so nahe an Freudenhäuser und Lustmorde grenzt das Stück nicht wie die „Pandorabüchse", die man im Künstlertheater ihren Fäulnisduft ausströmen ließ, zur Freude von „tout Munich", wie ein Lokalblatt anerkennend schreibt. Nein, es ist nicht „ganz München", diese Clique teilweise talentvoller, aber moralisch meist indifferenter Literaten und Künstler, diese paar ehrgeizigen Anwälte, Aestheten, Lebenskünstler und Mitläufer; sonst hätte die sozialdemokratische „Münchener Post" recht, die vor „diesen aus den Mistbeeten der kapitalistischen Gesellschaft wachsenden Gefahren" warnt. Es ist nur ein kleines Segment der Gesellschaft, das sich an diesen perversen Sexualdramen erfreut. Allerdings reißen diese Leute den Mund weit auf und schreien für Tausende.

„In allen Pfützen gewälzt", meint die „Münchener Post", hätte Wedekind sein allerneuestes Schmutzbuch nennen sollen, das er nur im Vortragssaale und nicht auf „freier" Bühne uns bietet. Es muß anerkannt werden, daß die „Münchener Post" gegen den Wedekind-Rummel die allerschärfsten Worte findet, während andere begeistert tun, um, wie die oben genannten Huber und Müller, nicht rückständig zu heißen. Die Trilogie „Schloß Wetterstein" zerfällt in folgende Teile: „In allen Sätteln gerecht", „Mit allen Hunden gehetzt" und „In allen Wassern gewaschen". Leute, die über die Kolportageliteratur ihrer Köchin vornehm lächeln, nehmen diese geschmacklosen Titel für ernst. Frank Wedekind scheint, meint die „Münchener Post", endlich erkannt zu haben, „daß seine Befähigung als Dramatiker ihn auf die Veranstaltung von exklusiven Herrenabenden hinweist, deren Beginn und Ende der sonore Klang der Sauglocke anzeigt"! Es ist beschämend für die Münchener Presse, daß ihr im Fall Wedekind die sozialdemokratische das Beispiel geben muß, wie man grobe Unsittlichkeiten an den Pranger stellt. Ich zitiere aus dem lesenswerten Aufsatz einige markante Stellen, da man dasjenige, was gesagt werden muß, kaum besser sagen kann, wie es hier geschehen. Die von dem sozialdemokratischen Blatte mitgeteilten „Kostproben aus der Sudelküche dieses modernen Dichters" lassen sich in der „Allgemeinen Rundschau" nicht wiedergeben. Was die „Münchener Post" (Nr. 260 vom 9. Nov.) mit einer Entschuldigung an ihre Leser herausgehoben hat, ist unglaublich. Nur die kritischen Bemerkungen seien hier zitiert:

„Die Unbeholfenheit seiner Technik und Sprache, die Unfähigkeit, andere Menschen als sexuell Heruntergekommene zu zeichnen — in allen seinen Stücken findet sich kein gesunder Mensch von anständiger Gesinnung vor —, die dilettantische Art der Charakteristik und der Führung der Handlung — alles tritt in gesteigertem Maße zu tage . . . Im letzten Stück der Tragödie hat Wedekind so ziemlich alles zusammengetragen, was sich an Geilheit, Gemeinheit und Gesinnungslosigkeit auftreiben läßt. Die Wedekindgemeinde mag sich auch dieser Werke des Mannes erfreuen — dem Unreinen ist alles rein . . ."

So weit die „Münchener Post"; sie fügt noch hinzu, es sei notwendig gewesen, an einem Beispiel zu zeigen, welcher Morast sich unter dem Schlagwort „modern" verbirgt. Jeder Mensch von Vernunft wird sich mit Ekel von diesen Elaboraten abwenden, so sollte man glauben. Allein auf viele Naturen scheint eben doch dieser erotische Schmutz eine starke Anziehungskraft zu üben. Für eine gesunde Natur ist jeder Bazillus unschädlich, allein um so verheerender wirkt er auf für Krankheiten disponierte Menschen. Die perversen Laster, die Wedekind ungeniert beschreibt, ja darstellt, wurden noch vor einem Menschenalter in medizinischen Schriften in lateinischer Sprache behandelt, damit kein Unberufener sie lese und Schaden nehme. Mit der Phrase der Freiheit der Kunst läßt es sich nicht entschuldigen, wenn man nicht mit aller Energie gegen Frank Wedekind auftritt. Seine Gemeinde ist gar nicht so groß, wie es scheint. Viele tun nur so, es fehlt ihnen der Mut zur Wahrheit. Sie schwatzen es einander nach, daß sie eben „modern empfinden", im Innern nennen sie es auch eine Schweinerei; und aus Denkfaulheit, Bequemlichkeit und Literatendünkel, der sich vom „Volk" abheben will, tragen sie das Gift in immer weitere Kreise. Und die sog. „Maßgebenden" schauen ruhig zu oder stecken den Kopf in den Sand. Wie lange noch?

---

[1]) Die „Münchner Neuesten Nachrichten" entrüsten sich in einem Artikel „Polizei und Presse" (Nr. 529, vom 12. Nov. ds. Js.) mit Recht über die schmutzige Flut der Schilderungen entsetzlicher Greueltaten, die sich mit Unterstützung, ja vielleicht auf Veranlassung Berliner Polizeibeamter durch Sensationsblätter in die Massen ergießt. Für die perverse Literatur Wedekinds hat das Blatt aber immer Begeisterung übrig. Hier hält die Zeitung es anscheinend nicht für „groben Unfug", wenn man „Verbrechen bis in alle lüsternen Einzelnheiten schildert".

Digitized by Google

Sturmgebet.

Kein Sturm so stark auf weiter See,
So abgrundtief kein Leid,
Als wenn mein Herz in wildem Weh
Nach Himmelshilfe schreit!

Ich wusste einst ein Wort so reich
An Kraft und starker Wehr,
Und wenn ichs sprach, dann kam sogleich
Die Stille übers Meer.

Wie hiess es doch? — Ich kanns nicht mehr!
Weh, dass ichs nicht mehr weiss!
Nun gibt der Stürme heulend Heer
Mein Schiff den Wogen preis.

Komm, Herr — ich bin allein an Bord —
Wenn du mich retten willst!
Du weisst ja stets das Wunderwort,
Womit du Stürme stillst!

Hilf, Herr! Du weisst das Wort allein,
Davon der Sturm vergeht.
Es kann kein lautes Hilfeschrei'n
So viel wie — ein Gebet!

Ludwig Nüdling.

Literarische Streiflichter.

Von E. M. Hamann in Scheinfeld-Mittelfranken.

II.

Als der erste dieser Aufsätze bereits in Druck gegeben war, lief ein Buch ein, das der Form nach zu jenem gehört, der Wesenheit nach aber, als eine Art Uebergangs, in den vorliegenden, sich zunächst mit rein dichterischen Erzeugnissen beschäftigenden aufgenommen werden kann: „Das Licht und die Finsternis. Christus-Erzählungen" von Anna Freiin von Krane. Erstes bis drittes Tausend. Köln a. Rh. J. P. Bachem, gr. 8°, 267 S. M. 5.—, geb. M 6.—. Von allem, das ich aus der Feder dieser Autorin kenne, hatten mich bisher die Christuserzählungen „Vom Menschensohn" (Ebda) am meisten befriedigt. Das oben genannte Werk stellt sich ihnen würdig zur Seite. Unter den acht Stücken lesen sich sechs wie Gedichte in ungebundener Rede, über die aber ein rhythmischer Wellenhauch hinstreicht. Die andern zwei, zugleich die umfangreichsten des Bandes, umschließen ebenfalls hochpoetisch wirkende Teile, die das Prosagewand der Darstellung bisweilen völlig vergessen machen können. Von dem Gesamtinhalte haben mich das holde „Voll der Gnade", das wunderbar zarte „Das schwarze Schäflein", das großartige „Bist du Christus?" am unmittelbarsten ergriffen. Die himmlische Hoheit des Menschensohnes im Gegensatze zu dem höllischen Hasse seiner Verfolger und der Niedrigkeit aller Feinde des Lichtes, der seelische Adel derer, die zu Ihm gehören, die hervorspringenden und verborgenen Schönheiten der orientalischen Natur sind in der Wiedergabe mit feinstem Farbenduite, mit sieghaftem Leuchtglanze getroffen, kraft jener Tiefe der inneren Anschauung und der Nachempfindung, die ein so erhabener Gegenstand in dem zur poetischen Uebernahme durch heilige Scheu und zugleich durch glühende Liebe berufenen Künstler auslösen mußte.

Als ein solcher Künstler zeigt sich L. v. Heemstede in seinem zum zweiten Male aufgelegten „Mathusala. Dramatisches Gemälde in fünf Aufzügen." Paderborn, Junfermannsche Buchhandlung. 12°, 165 u. VI S., geb. M 3.50. Der vorsichtig gewählte Untertitel erscheint dem fast achthundert (altbiblische) Jahre umfassenden Zeitbintergrunde gegenüber doppelt berechtigt. Die Einheit der Handlung aber bleibt von Anfang bis Ende durch den Helden bestehen: den Hauptträger der Entwicklung jenes mächtigen Kampfes zwischen Licht und Finsternis, dessen sühnender Abschluß sich in der Sintflut vollzog. Ich hoffe, daß infolge einer kräftigst anzustrebenden Sanierung unserer Bühne die Zeit naht, in der Stücke wie dieses aufhören, nur Lesedramen zu sein; ein Schatz bedeutender, dem Göttlichen zustrebender Gedanken und Empfindungen wird dann, mittels einer großangelegten Komposition und Charakteristik, dem Gegenwartsleben zu dessen Vertiefung zugeführt werden. Inwieweit eine erneute „Bühnenbearbeitung" des Stückes noch einzudringen hat, muß sich freilich dann erst zeigen. — Eine biblische fünfaktige Tragödie ist „Simson" von Eduard Eggert. Ravensburg 1910, Friedrich Alber, 8° 151 S., M. 2.80, geb. M. 3.60. Eggert, Verfasser der mit Recht hochgestellten Epen „Bauernjörg" und „Der letzte Prophet", hat vor etwa einem Jahrzehnt das interessante soziale (Zuchthaus-) Drama „Gerechtigkeit" veröffentlicht. „Simson" scheint mir auch nach der technischen, noch mehr nach der rein dichterischen Seite einen wuchtigen Fortschritt zu bedeuten. Der vorgefundene Stoff ist bemerkenswert erweitert und bereichert, Held und Heldin, diese zumal, augenscheinlich ins Heroische gestellt. Der Aufbau ist kunstgerecht-zielsicher, die Personenzeichnung lebenswarm, die Sprache poetisch, oft kraft- und glutvoll, nach meinem Geschmack dies letztere bisweilen zu sehr, wie einen überhaupt aus Einzelszenen wiederholt der Atem „heißer" Schwüle anweht. Aber keine Frage: ein echter Dichter steht hinter dem Stück, das auch das Interesse verschiedener, sonst derartigen Themen abholder Bühnenlenker erregen dürfte.

Aehnliches läßt sich erwarten für Miriam Ecks sechsaktiges Schauspiel „Caterina von Siena." Berlin-Charlottenburg, Axel Juncker. 8° 132 S. M 3.—. Von „Schwüle" hier keine Spur, so realistisch, ein paarmal fast naturalistisch, die aufgesetzten Schlaglichter und hineingearbeiteten Schlagschatten bisweilen wirken. Die Handlung umspannt nur das eine Jahr 1378: das der Papstwahl Urban VI. Das vorzüglich angewendete Zeitkolorit dient ausschließlich zur plastischen Abhebung des Hintergrundes. Die — zumal seitens einer Nichtkatholikin! — überraschend gelungene, ja bewundernswerte Herausentwicklung der sowohl rein menschlich wie mystisch geschauten Psyche dieser einzigartigen Heiligen gibt sich durchaus als Hauptsache, der auch die Sprache in ihrer noch mehr sachlichen als klangschönen Eigenart sich unterordnet. — Wie Caterina uns entgegentritt, hat sie den komplizierten Hauptsturm der Versuchung bereits hinter sich. Dennoch dauert der Kampf fort, nicht zuletzt gegen die ankriechende Müdigkeit, welcher wohl, wie die Autorin selbst mir bezeichnend schrieb, „kein überragender Geist, der immer und immer wieder gegen die Engigkeit und die Niedrigkeit der Umgebung anstößt, bei längerem Leben entgangen ist." Die Kritik, die sich im allgemeinen nicht nur wohlwollend, sondern mit Hochachtung vor dem unverkennbaren Talent äußert, pflegt fast ausnahmslos die Caterina-Tuldo-Szene im Kerker als den Gipfelpunkt zu bezeichnen, wogegen die Meinungen über die eingewobenen Geisterszenen auffällig auseinander gehen. Ich schließe mich jenen an, die gerade in diesen Szenen mit das Tiefste und Bedeutendste des Stückes erblicken. — Im Anschlusse an diese Dramenbesprechung möchte ich hinweisen auf die soeben erschienene zweite, bedeutend vermehrte Auflage der von der Tübinger Universität mit dem ersten Preise gekrönten Schrift „Der Pessimismus und das Tragische in Kunst und Leben" von Dr. Albert Vögele. Freiburg i. Br. 1910, Herder, 8° 317 S. M. 3.60 geb. M. 4.60. Ich habe schon den Gesamteindruck der ersten Ausgabe als den eines literarischen Kunstwerkes auf christlicher Grundlage geschildert, das dem Leser eine bleibende Freude über den durch die Lektüre erzielten Eigengewinn sichert. Letzterer wird sich beim Studium des jetzt vorliegenden Werkes mit seinen ausführlichen Neueinfügungen über Nietzsche, R. Wagner, die griechische Tragödie usw. erheblich steigern.

Unter den christlichen Lyrikern ragt Franz Eichert als von ausgeprägt katholischer Feuerseele hervor. Seine reifste, abgeklärteste Sammlung ist in dritter, veränderter Auflage herausgekommen: „Höhenfeuer, Gedichte." Ravensburg i. Württ., Friedrich Alber, 8° 167 S. M 2.—, geb. M 3.—. Das Rhetorische, die bewußte Freude am Klangvollen ist hier fast ganz zurückgetreten vor einer herzgewinnenden Schlichtheit und Rückhaltlosigkeit der Gefühlstiefe in zwingend künstlerischer Aeußerung. Eichert erscheint als ein so auserwählter Gottessänger, daß man jeden Tag beklagen möchte, der ihn von seiner idealsten Berufung abzieht. — Eine neue Gedichtsammlung schenkt uns M. Herbert: „Heimfahrten, Lieder und Balladen." Köln a. Rh., J. P. Bachem, 8° 142 S. Geb. M 3.—. Ich habe den Band zweimal in einem Zuge gelesen, und jedesmal stand ich am Schlusse wie unter dem Eindrucke einer Großtat, die sich in Schönheit offenbart. Die Lyrikerin M. Herbert scheint tatsächlich immer mehr sich selbst übertreffen zu wollen; bislang wenigstens ging sie, nach „Einkehr", keinen Schritt zurück, immer nur aufwärts. Der Titel der „Heimfahrten" soll vielleicht andeuten, daß der Verfasserin ureigene künstlerische Heimat in der reinen Dichtung ruht. Auch der Inhalt, den der Titel deckt, deutet dies an. Hier ist ein Ausströmen gottbegnadeten Talents, einer seelenaufrührenden, weltenumfassenden Ideen- und Empfindungsfülle, die nur ein großer Künstler so — der Technik nach — spielend leicht zu bewältigen vermag. Formale Unebenheiten und Härten kommen ja noch vor, und niemand wäre froher als ich, tauchten sie nicht mehr auf. Aber den Kernwert dieser Hochkunst vermögen sie nicht anzutasten, und letztere ist ganz der Art, daß wir uns im Hinblicke auf sie der wesensähnlichen Fehler bei unseren Größten getrösten dürfen. Die Einfachheit, Unmittelbarkeit und Intuition menschlicher und künstlerischer Größe herrscht in den „Heimfahrten" vor, und das Volkstümliche, das Volksliederartige drängt sich mit in die erste Reihe. Das gilt nicht zuletzt von den Balladen, deren einige an Wucht und Präzision ihresgleichen suchen. Der religiöse Ton ist zurückgehaltener als sonst, aber er schwingt tief im Grunde,

Digitized by Google

und wo er zu voller Stärke aufsteigt, schlägt er an unser geheimstes Seelentor, gewinnt er das Reinste, das Beste in uns.

Einen ethisch blütenreinen, künstlerisch oft mehr als befriedigenden Genuß übermittelt Ernst Zahns zweite lyrische Sammlung: „Gedichte". Erstes bis fünftes Tausend. Stuttgart 1910, Deutsche Verlagsanstalt. 8° 150 S. ℳ 3.—, geb. ℳ 4.—. Abgeklärte Tiefe, warmherzig anheimelnde, auch melodiöse, formsichere Sprache leihen das Gepräge. Hier und da möchte man ja etwas von dem Gebotenen missen. Am meisten haben mich gepackt: die Widmung „Meiner Frau", Verschiedenes aus den zwei Kapiteln „Liebe" und „Haus und Heim" (unvergleichlich ist „Die Mutter"), aus dem dritten „Meine Sehnsucht", und einiges aus „Balladen und Aehnliches". Ein Hauch der Gotthingegebenheit, ein kraftvoller vaterländischer Ton durchzieht das Ganze.

Einen berühmten patriotischen Dichter führt uns in anregend gründlichem, objektiv und zugleich gütig erfaßtem Lebensbilde die „biographisch-literarische Studie" von Alois Stockmann S. J. vor: „Thomas Moore, der irische Freiheitssänger." Herder 1910, gr. 8° VII u. 167 S. ℳ 3.—. Interessante Blicke in das Schicksal Irlands, in das „Fühlen und Denken" seines „hochbegabten Volkes" eröffnet uns die Geschichte dieses „nationalen" Barden, dem nur die echte religiöse Tiefe fehlte, um sein Werk auch zu einem wahrhaft sozialen zu gestalten. — Religiös und sozial im höchsten Sinne wirkte jener bedeutende Mann, dessen „Leben und Schriften" jüngst sachlich und doch verständnisinnig „nach den Quellen" dargestellt wurden von P. Joh. Chrysostomus Schulte O. M. Cap.: „P. Martin von Cochem 1634–1712." Ebenda 1910, gr. 8° IX u. 207 S. ℳ 3.—, geb. ℳ 3.60. Die gewinnende Vortragsweise erweckt durchaus den Eindruck der Zuverlässigkeit, weshalb ich den inhaltsgewichtigen Band weiteren Kreisen empfehle. — Gleiches geschehe Hermine Proschkos für weiteste Verbreitung zugeschnittenem, schlicht-schön geschriebenem, reich und klar illustriertem „Lueger-Büchlein für Volk und Jugend." Kathol. Preßverein Linz. 8° 36 S. 25 Pfg. Das erste wie das zweite Kapitel zeichnet den Entwicklungsgang, das dritte Krankheit und Tod, das vierte und das fünfte verschiedene Züge und Erinnerungen aus dem Leben dieses genialen Volksmannes, dieses gottgetragenen „Volksbürgermeisters" im besten Sinne.

Ein gottinniger, mannhaft freimütiger Volksversteher ist der bekannte Türmer-Redakteur Jeannot Emil v. Grotthuß, dessen Aufsehen erregendes, beweiskräftiges letztes Werk nach kurzer Zeit jetzt in sechster Auflage erschien: „Aus deutscher Dämmerung, Schattenbilder einer Uebergangskultur". Stuttgart, Greiner u. Pfeiffer, gr. 8°, VI u. 357 S. ℳ 3.—, geb. ℳ 4.—. Die Kapitelüberschriften orientieren bereits in markigen Strichen: Götterdämmerung, Im Zeichen Nietzsches, Das Christentum für dieses Leben, Macht oder Recht?, Sozialdemokratie und Gesellschaft, Persönliches Regiment, Potpourri aus Neu-Byzanz, Das nationale Deutschland, Klassenjustiz oder nicht?, Rechts- oder Polizeistaat?, Unabhängige Richter, Militarismus, Gesellschaftsmoral, Wir Zeitgenossen, Nacktkultur und Künste, Gesinnungskultur. Das Wort auf S. 2 gibt dem Ganzen Richtung: „Lassen wir uns durch den Schein nicht täuschen. Auch nicht durch die tiefe Heuchelei unserer Tage." In die Hand der Jugend gehört das tiefgreifende, ehrlich-rückhaltlose Buch nicht. Auch der reife Leser wird vorsichtig unterscheiden müssen, so bezüglich der Ausführungen über die Sozialdemokratie, über den Kampf gegen die Pornographie in der Kunst usw. Heiße Empörung loht oft aus der Darstellung, die aber deshalb nicht aufrührerisch wirkt, jedenfalls es nicht sollte. — Bei dieser Gelegenheit möchte ich nochmals hinweisen auf F. W. Foersters mehrfach aufgelegte, hervorragend sozial-ethische und sozial-pädagogische Betrachtungen: „Christentum und Klassenkampf". Zürich, Schultheß & Co. 8°, 295 S. ℳ 4.—. Foerster zeigt sich hier als berufener, erstklassiger Führer, der unwiderleglich Christum als den „größten Organisator der sozialen Kräfte" aufzeigt. Mit Recht nennt die „Bücherwelt" das Kapitel „Klassenkampf und Ethik" den Höhepunkt des Ganzen und wünscht, daß es von jedem katholischen, jedem christlichen Arbeiterblatte wörtlich abgedruckt werde. Auch den Frauen wird in zwei Kapiteln ihre übertragene Mission, der schier unbegrenzte „Bildungswert des häuslichen Berufes" erhellt.

Ueber die Kulturaufgaben der Frau will eine von Professor Wychgram herausgegebene sechsbändige Serie aus C. F. Amelangs Verlag, Leipzig, nach verschiedenen Richtungen belehren. Das erste Buch der Reihe liegt vor: „Die Frau in der Familie" von Elsbeth Kruckenberg. 8°. 365 S. geb. ℳ 5.—. Eine edelgesinnte, ernste, geschulte, tüchtige Frau und Mutter kleidet hier ihre Anschauungen und Ueberzeugungen, ihre Erfahrungen und Lebensergebnisse in klares, maßvolles, ansprechendes Gewand. Sie hat christlichen Sinn, wird auch katholischen Grundsätzen und Aeußerungen nach Kräften gerecht. Wir können ihr nicht in allem beistimmen, aber doch im meisten, haben ihr auch für manche weiterdringende Anregung zu danken. Denn sie leuchtet in Tiefen und Untiefen, die nur zu viele Frauen teils aus Unwissenheit, teils aus Scheu, teils aus Bequemlichkeit gedankenlos umgehen. Theorie und Praxis reichen einander bei ihr die Hand und beschreiten gemeinsam das überraschend sich ausdehnende „häusliche" Gebiet beruflicher, bürgerlicher, sozialer und kultureller Frauenfrage. Hier und da wäre noch ein Mehr, selten ein Weniger geboten gewesen, ersteres zumal bei Heranziehung der einschlägigen katholischen Literatur. — Zu dieser hat P. Augustin Rösler C. S. S. R. einen dem buchstäblichen Maße und Gewichte nach fast minutiösen, inhaltlich schwer wiegenden und umfangreichen Beitrag auf religiöser Grundlage gestellt: „Liebfrauenschule. Lehr- und Gebetbuch für katholische Frauen und Jungfrauen." Mit fünf Bildern. Herder, schmal 24°, XVI u. 624 S. Geb. in schwarz Kunstleder ℳ 2.— u. 2.20, in feineren Einbänden bis zu ℳ 10.—. Das Geleitwort schrieb Bischof W. v. Keppler: eine nachdrückliche Empfehlung dieser von einem begeisterten Diener unserer Lieben Frau fest und übersichtlich aufgebauten Liebfrauenschule mit ihren fünf organisch gegliederten Hauptklassen, der Glaubens-, Gebets-, Arbeits-, Leidens- und Freudenschule, von denen eine jede, und alle vereint, zu inniger Gemeinschaft des höchsten Frauenvorbildes: der Gottesmutter, auf dem Wege der Segensauswirkung für andere führen. Daß bei dem Studium auch einige kräftige Streiflichter auf die soziale Frauenfrage fallen, versteht sich bei einem P. Rösler von selbst. Ich wünsche das allerliebst ausgestattete Büchlein in die Bibliothek und — in die Tasche einer jeglichen gebildeten deutschen Frau, daß sie den dargebotenen Schatz jener Weisheit, die Wissen, Glauben und willenskräftige Liebe zugleich bedeutet, jederzeit zur Hand nehmen und von dort in Geist und Herz überführen könne — für alle Zeiten.

Die der schulzuentlassenden weiblichen Jugend vom Verein katholischer Lehrerinnen gewidmete Sammlung „Ins Leben" hat zwei weitere Hefte (à 10 Pf.) in guter Ausstattung erhalten: „Sei häuslich!" und „Bewahre dein Bestes!", die ich mit gutem Gewissen ebenso warm wie das erste: „Schulbank ade!", wenn nicht noch nachdrücklicher, zur Massenverbreitung empfehle. Folgen werden zunächst: „Was lieset du?", „Bleibe gesund!", „Bilde dich weiter!", „Wähle einen Beruf!", sämtlich im Verlage von Butzon & Bercker-Kevelaer. — In erster Linie für die vorgeschrittenere Kindheit wie für Eltern und Erzieher bestimmt ist das flott und eindringlich geschriebene „Büchlein für jedermann: „Das dumme Ding" von (Schulrat) Dr. M. Kraß. Münster (Westf.) 1910, Franz Coppenrath. kl. 4°, 84 S. 60 Pf., kart. 75 Pf., geb. ℳ 1.—. Eine stattliche Reihe gut getroffener Wandelbilder macht in frischen Farben den Torheitsbegriff eines überall gegenwärtigen, unschuldig schuldigen Störenfrieds lebendig und zeigt der Jugend wie den höheren Altersstufen den Weg des Siegeslaufes gegen diesen „Feind der Menschen": durch Ordnung, Vorsicht, Liebe — kurzum durch straffe Selbstzucht. Die Darstellung zieht die ganze Familie zur Selbsttätigkeit heran, und just das wirkt so anspornend wie vorbildlich.

Schließlich nenne ich eine gewiß vielen willkommene, niedlich ausgestattete Sammlung: „Der kleine Gratulant und allerhand. Für alle Feste das Beste." Von F. de Venna. Kevelaer, Jos. Thum. 12°. 128 S., geb. ℳ 1.—, und für Sprachfreunde Guillemo Jünemanns in jeder Beziehung vornehme Antologia Universal de los mayores genios literarios. Con una autopia. Herder, gr. 8°, X und 531 S., ℳ 8.—. geb. ℳ 9.20.

„Hetzer Liberalismus als Hüter des konfessionellen Friedens."

Die „Allgemeine Rundschau" wird in den nächsten Heften die in Nr. 25 vom 18. Juni abgebrochene Abrechnung mit dem Hetzer und Heuchler Liberalismus und seinen wechselnden Masken fortsetzen. Am Schlusse des zweiten Artikels unter obiger Ueberschrift (Nr. 25, S. 407) waren die Gründe dargelegt, welche den Aufschub rechtfertigten. Die leidenschaftliche Erregung über die Borromäus-Enzyklika hatte auch bei christusgläubigen Protestanten das Interesse an den Offenbarungen eines ungeschminkten Christentumshasses in den Hintergrund gedrängt. Die drohende Gefahr dieser vom politischen Liberalismus direkt und indirekt geförderten antichristlichen Bewegung auf Grund authentischen Materials zu schildern, sollte aber der Zweck unserer Ausführungen sein. Und so hieß es denn am Schlusse: „Wir möchten die Wirkung dieser Argumente und Anklagen durch die leidenschaftliche Befangenheit des Augenblicks nicht trüben lassen. Dem Hetzer Liberalismus wird nichts geschenkt werden; er soll uns im Lärm des Tagesstreites über die Enzyklika nicht entschlüpfen." Inzwischen ist das Material noch gewachsen und nicht unwesentlich verstärkt.

Zweimonatsabonnement M. 1.60

Digitized by Google

Auch ein Skizzenband.

Von Dr. Richard Richardy.

Wohl kaum einmal hat das Ausland seine literarischen Flutwellen so erfolgreich über die Dämme völkischer Eigenart geworfen als in den achtziger und neunziger Jahren. Zerstörung, Verwirrung, ja ein Chaos war die Folge. Aber zu dem Negativen ist auch das Positive und Aufbauende getreten. Zu dem Erfreulichen, was uns seit dem Epochenjahr der „Modernen Dichtercharaktere" beschieden ist — es ist dessen ja nicht überviel —, gehört auch jenes literarische Genre, das wir als Skizze zu bezeichnen pflegen. Man könnte sie als die Momentphotographie in der Kunst der Erzählung bezeichnen. Blitzartig schnell sucht die Skizzentechnik einen bedeutungsvollen seelischen Vorgang oder den markantesten Moment einer Handlungsfolge zu erfassen, arbeitet ihn dann auf kleinem Raum heraus, strebt aber dennoch nach einheitlicher geschlossener Wirkung und will überdies von starker Stimmung getragen sein. Was dem scharf belichteten psychischen Vorgang, von dem die Skizze berichtet, voraufging, auch was nachfolgen wird, davon sagt die Skizze als Situationszeichnung zunächst nichts. Sie bietet eben das Jetzt, weniger aber das Früher oder Später. Und doch gestattet sie einen Rückschluß auf oft lange Zeiträume einer psychologisch fesselnden Entwicklung und wird als Lichtquelle zum Scheinwerfer für die Zukunft seelischen Geschehens. Solch eine Skizze birgt also viel Anregendes, ja kann oft etwas Aufpeitschendes an sich haben. Ihrer ganzen Natur nach strebt sie nach Ergänzung und Erweiterung; sie wirbt förmlich um Mitarbeit. Aber nicht immer handhabt sie die Meisterhand des Kalifornier Bret Harte. Skizzenarbeit ist vielfach zum bequemen literarischen Ruhebett für jene vielen geworden, die zurückschrecken vor der starken Linienführung des Romans oder vor der psychologisch tief schürfenden Art der Novelle.

Bei alledem aber ist die Skizze zum Zeichen unserer geschäftig hastenden Zeit geworden. Nur wenigen ist es ja vergönnt, in Muße einmal an die Lektüre des „Wilhelm Meister" oder des „Grünen Heinrich" zu gehen, und die behaglich breite Art eines Charles Dickens dürfte nur noch von einem intimen Kreis gewürdigt werden. Unsere so reich mit ästhetischen und künstlerischen Interessen durchsetzte Zeit steht gewiß im Zeichen schönheitsfreudigen Genießens, aber sie gewährt dafür nur den Moment und haßt die Stunde. Die Struktur unserer Revuen und Zeitschriften legt dafür ein beredtes Zeugnis ab. Darum auch steht die Skizze hoch im Kurs.

Sicherlich würde der aber den Pulsschlag unserer Zeit erkennen, der das für die Profanliteratur nicht unbedeutende Genre der Skizze auf dem Felde der religiösen Lektüre ansiedeln würde. Mein Postulat geht jedoch nicht dahin, daß ein Band religiöser Erzählungsskizzen geschrieben wird. Aber man würde sich freuen, wenn die äußere Form der Skizzentechnik, ihre Kürze, ihr Anregendes und Andeutendes, ihr Streben nach Stimmungsgehalt künstlerischer Komposition auch für die Zwecke der Erbauungsliteratur Anwendung finden würde. Es ist ja zweifelsohne, daß das Feld der religiösen Lektüre vor allem des formalen Ausbaus bedarf. Es ist ja übergenug erörtert, daß die Produktion gewiß groß ist, aber immer noch zu wenig geboten wird von dem, was die Psyche des in diesem Säkulum Lebenden wirklich packt. Daß Kepplers Buch „Mehr Freude" eine so günstige, ja begeisterte Aufnahme gefunden, daß Anton Heinens „Vater unser" und Luzian Pflegers Sammelband „Katholischer Glaube im deutschen Volk" so lebhafte Beachtung geschenkt wurde, ist ein anschaulich sprechender Beweis dafür, daß weite Kreise herzlich erfreut sind, wenn ihnen auch in der Form zusagende Gedankenarbeit geboten wird. Um dem Bedürfnis so vieler nach sprachlich anziehender und fesselnder Erbauungsliteratur entgegenzukommen, ist angeregt, nachdrücklich auf Predigtklassiker, auf die Bossuet, Eberhard, Rottmanner aufmerksam zu machen. Ein gut gemeinter Vorschlag; indes schwerer durchzuführen, als man zunächst anzunehmen geneigt ist. Neben anderen Gründen vor allem darum, weil gerade die beste Predigtliteratur sich im Gewande des antiken oder französischen Klassizismus bewegt. Unser Sprach- und Stilempfinden ist aber nun ein anderes als in jenen Tagen der Barock und des Rokoko oder auch der Aufklärung. Gleichwohl reden selbst viele Predigtwerke der heutigen Zeit noch diese ältere Sprache und tragen noch das Stilkostüm vergangener Zeiten. Es kann aber keinem Zweifel unterliegen, daß wir Gegenwartskinder nun einmal einen lebhaften Widerwillen empfinden gegen den manierierten Periodenbau einer älteren Zeit, nicht weniger gegen die oft bedrückende Länge und Langatmigkeit der Ausführungen, schließlich gegen Affektäußerungen und ein Pathos, denen wohl die Persönlichkeit des Redners das Leben gab, die aber auf dem Papier seelenlos bleiben. Gerade das deutsche Empfinden läßt oft das kalt, was den Romanen an den Schriften von Bourdalone, Fléchier, Massilon besonders interessiert. Völkergegensätze äußern sich nicht zum wenigsten auf ästhetischem, stilistischem und rhetorischem Gebiet. Man ermißt nach alledem, wie schwierig es ist, Predigtliteratur in das Gebiet der auch für den Laien berechneten Erbauungsliteratur einzuschalten. Statt mit vieler Mühe ältere Predigten einbürgern zu wollen, ist es sicherlich förderlicher und auch notwendig, eine Anzahl neuer Erbauungsbücher zu schaffen. Ich meine Bücher, die bei pflichtgemäßer Wahrung des altüberkommenen Inhaltes unserer hl. Religion doch in der Sprachform unserer Zeit geschrieben und die überdies künstlerisch entworfen sind, zudem ihre Themen so knapp als angängig behandeln; denn auf Kürze drängt der Zug der Zeit.

Zweifellos ein neues Genre bezeichnet nun heute ein soeben erschienenes Buch von Adolf Donders, das zunächst mit dem etwas allgemein gefaßten Titel „Heimkehr" überschrieben ist und zugleich den Untertitel „Stille Gedanken" trägt[1]). Meines Erachtens liegt hier der erste Skizzenband auf dem Gebiete der religiösen Literatur vor, in dem wir zugleich ein sehr glückliches Debut begrüßen können. Eine geistvolle Persönlichkeit und eine wirklich starke, weit über die Grenzen des westfälischen Wirkungskreises bekannte rhetorische Kraft, der kein Geringerer als Adolf Meyenberg kürzlich in der „Schweizerischen Kirchenzeitung" das Prädikat des tüchtigen Homileten zuerkannte, hat hier eine Anzahl Blätter niedergeschrieben, die zur Einkehr ins Heiligtum des inneren Menschen verhelfen sollen. Im Hast und Schaffen der Zeit tue die Sammlung not und das Aufschauen nach oben. Arbeit, die nur Arbeit ist, wird bald zu schwer. Diese stillen Gedanken wollen religiöses Denken in der Seele anregen und religiöses Leben fördern. Was hier angeklungen wird, soll in eigenem Nachdenken weiter durchs Innere ziehen. So will es nach dem Vorwort der Autor.

„Was hier angeklungen wird" —, es ist dessen außerordentlich viel. Stille der Seele, Sehnsucht nach Erlösung, Weihnachtsfrieden, Tage der Einkehr, Passionsbilder, Osterbotschaft und Osterglaube, Vom Pfingstfest und der Kirche, Gott und die Natur, Die Arbeit ein Gottesdienst, Vom Helfen und Heilen, Gott und die Seele, Zum ewigen Leben: Das ist der zyklische Rahmen, in dem nicht weniger als 140 Themen an uns vorüberziehen.

Vielleicht meint mancher, das seien nur Dispositionen. Weit gefehlt! Jedes Thema hat seine Ausführung gefunden, freilich kurz und knapp in Art einer religiösen Skizze. Jede dieser Skizzen ist also ein geschlossenes Ganzes und dabei lebhaft anregend zu weiterem Sinnen und Denken. Einer jeden ist, um die Art der Anlage kurz zu charakterisieren, ein Stichwort übergesetzt, und das ist zumeist ein derartig fesselnder Titel geworden, daß man dem Autor seine Prägekunst neiden kann. Zum Titel tritt der Vorspruch, oft Aeußerungen bedeutender Persönlichkeiten, wie Deutinger, Lacordaire, Newmann, Spalding entnommen oder gar dem Sonnengesang des hl. Franz von Assisi entlehnt. Das mag auch sonst wohl Brauch sein, gewiß. Aber man mag hier einmal erleben, mit welch merkwürdig feiner Kunst das Prolegomenon zum Stimmungserreger und Leitmotiv verwandt wird. Jetzt hebt die Skizze an, ganz ungezwungen, ohne abstrakt zu werden, ohne zu analysieren, so mit dem Blick in die Kindheit: „Als wir noch Kinder waren, stellten wir uns Gott unter dem Bilde des Vaters vor." Man merkt sofort, wie hier der Katechet dem Homileten glücklich die Hand reicht. Aber auch ernster läßt sich die Skizze an. „Sie fuhren in die Grube hinab mehr als dreiundeinhalbes Hundert und sie ahnten nicht, wie hinter ihnen drein der Tod mit einfuhr" beginnt eines der Blätter, das mit „Gottes Rätsel" überschrieben ist und an das Grubenunglück auf der Zeche Radbod anknüpft. Zumeist bringt aber ein Blick auf die Natur den Anknüpfungspunkt. Donders eignet im hohen Grade die Gabe, Landschaft und Natur künstlerisch zu sehen. Er hat das mit Adolf Meyenberg gemein, welch letzterer für homiletische und religiös-apologetische Erbauungsschriften in einem bisher ungekannten Maße und mit ganz elementarer Kraft Landschaft und Naturbild verwendet, zum Stimmungsmittel und Stimmungsausdruck, als Introitus und als Symbol. Freilich soll nicht verschwiegen werden, daß der Schweizer das Hochgebirge etwas einseitig stark betont; doch dem Sohn der Berge wird man das verzeihen. Gleichwohl bleibt es Meyenbergs bleibendes Verdienst, die Landschaft für die Homiletik erobert zu haben. Er hat es erkannt, daß der Gegenwartsmensch in ein engeres Verhältnis zu Natur und Landschaft treten will als in vielen Zeiten zuvor, aller Unkultur der Großstadt zum Trotz. Meyenberg mag es empfunden haben, daß der wilde pantheisierende Subjektivismus in den Predigten Naumanns und Frenssens den Denkenden und Gläubigen abstößt, daß aber dennoch bei diesen die künstlerische Einbeziehung landschaftlicher Motive in die religiöse Darstellung für den Menschen von heute nun einmal etwas Fesselndes hat. Ist doch Kunstwartarbeit, d. h. die Freude am künstlerischen Schauen in weiteste Kreise gedrungen. Wenn der Luzerner dieser Gegenwartsströmung Rechnung trägt, so hat er übrigens an große heilige Traditionen anknüpfen können. Gerade der größte Homilet, der göttliche Stifter unserer Religion, hat ja Natur- und Landschaftsleben, die Lilien auf dem Felde, die Bäume mit ihrem Wachstum und mit ihrem Sterben, den Sämann, der da ging, den Samen zu säen, so wundervoll in seinen hl. Lehrvortrag verflochten oder diesen gar stimmungsvoll damit eingeleitet.

---

[1]) Volksvereinsverlag, M.Gladbach. Der Sammlung Wort und Bild Nr. 4—6. 12°. 453 S. geb. ℳ 1.20.

Digitized by Google

Mit Meyenberg teilt sich Donders in die glückliche Verwendung der Natur, aber auch in ein feines Empfinden für künstlerische Komposition, in die Art lebensfrischer Erzählung und in die Technik dramatischer Spannung. Nach kurzen, allerdings mit Recht stark akzentuierten Einleitungsakkorden führt er den Leser auf jene großen Höhen, wo er den Weitblick hat auf große Gegenstände des Glaubens und des Menschenlebens. Denn das Zentrum einer jeden Skizze bildet ein bedeutender religiöser Gedanke. Aber solch ein Satz wird nie lehrhaft ausgebreitet, sondern immer anschaulich und gegenständlich geschildert, in Persönlichkeiten charakterisiert, meist im Spiegel des Gottmenschen. Predigen wir Christus, den Gekreuzigten — das ist der vornehmste Inhalt des Skizzenbandes. Und die Anwendung, das Morale, wie es Chrysostomus nannte, wird oft ergreifend nahegebracht. Donders eignet die Fähigkeit, einen lebendigen Kontakt mit der Seele des Lesers herzustellen, im hohen Grade, er beherrscht die Kunst des latenten Dialogs.

Im übrigen eine gedankenreiche Schrift; vieles ist neu; vieles auch aus dem Besten der Besten übernommen; vor allem aber fesselt, was noch einmal mit Nachdruck unterstrichen werden soll, die eigenartige Form, die Anlage, die Technik, die Komposition. Man prüfe den Band darauf hin; man wird nicht jede Skizze gleichwertig finden und doch sie in ihrer Gesamtheit als Novum auf dem Gebiete der religiösen Erbauungsschriften gelten lassen. Vielen wird sicherlich das zudem trefflich ausgestattete und ganz außerordentlich preiswerte Buch vieles bringen: dem Homileten und Katecheten zu Zwecken des Studiums, den Weltkindern im Salon, die für einige Momente in den Aeußerlichkeiten und in der Oberflächenkultur gesellschaftlichen Lebens innehalten, nicht zum wenigsten auch den Männern im Arbeitsrock, die schweren Tritts den Weg zur Fabrik nehmen. Denn das Buch ist schließlich auch in den Formen wohltuender edler Popularität geschrieben.

Man wird das nicht von allen Büchern der Erbauungslektüre sagen können. Viele spannen den Leser auf das Prokrustesbett abstrakten Denkens. Viele andere werden, um volkstümlich zu sein, zu drastisch und derb. Auch Alban Stolz sagt uns ja nicht in allem zu.

Der Totengräber.

Eine Skizze von Eugen Mack.

Gruber war seines Zeichens Totengräber. Das Amt hatte sich vom Großvater auf den Vater und vom Vater auf den Sohn vererbt. Hacke und Spaten waren vom einen auf den anderen übergegangen, damit er einem Geschiedenen sein letztes Haus baue in der Erde kühlem Schoß. Weit dehnte sich der Gottesacker um die Friedhofkapelle, an welche sich die Behausung des Totengräbers lehnte.

Nett und einfach war des Totengräbers efeuüberwachsenes Heim, aber ärmlich, recht ärmlich. Unten war da eine kleine Kammer. Sie diente als Leichenzimmer, wenn ein Handwerksbursche gestorben war, wenn man im Wald draußen einen Verunglückten aufgefunden hatte, oder wenn die Leute in der Stadt für die Leiche eines der ihrigen keinen Platz mehr hatten. Dann war unten noch eine Art Schopf mit den Grabwerkzeugen, mit Gießkannen, mit Drähten von alten Kränzen, mit Brettern, um im Winter die Gräber zu rammen, mit Grabsteinumkleidungen gegen die Schneefeuchte und endlich mit der schwarzen Totenbahre. Oben befanden sich eine kleine Küche mit dem kleinen Kachelherd und dem großen Kaminschoß darüber, dann eine Stube und zwei kleine Kämmerchen. Schlimme Zeiten waren in der ärmlichen Wohnung schon eingekehrt, freilich auch gute; aber was heißt gut im Haus des Totengräbers? Die besten Zeiten waren die gewesen, wenn viele Leute starben. Da gab es mehr Verdienst: Leichenankleiden, zur Leiche sagen, Totenwachen, Einsargen, Grabmachen, Begraben. Das war des Totengräbers kaltes Handwerk, Woche für Woche. Was anderen grausig und schrecklich vorkam, daran war er gewöhnt, und in den Monaten, wo die Totenregister auf dem Standesamt und im Pfarrhaus sich füllten, war der Totengräber der bestaufgelegte Mann.

Da saß er allemal viel vergnügter in seiner Stube, wenn eine Leiche vorüber war, saß bei seiner Familie, bei seiner Frau und seinen sechs Kindern. Das Weib nähte, die Kinder spielten; er stopfte sein Pfeifchen, rieb gelbe Rüben und trockenes Brot, um für das Schwarzköpfchen im Käfig das Trögchen mit Futter zu füllen, oder er streute der unter dem Ofen gurrenden Turteltaube frische Körner. An besonders guten Tagen griff er auch nach seiner Handharmonika und spielte. So war man froh in des Totengräbers Stube, und unterdes strich der Wind drunten über die Gräber, und rauschte der Flor an den hölzernen Kreuzen, und schlugen die Blechkränze an die Grabsteine.

Gruber war ein braver Mann, er hatte ein gutes Gemüt, allerdings in einer rauhen Schale. Daß er sein Handwerk nach außen hin anscheinend herzlos trieb, das brachte eben sein Geschäft mit sich. Wenn man dem Totengräber manchmal in die Seele hätte blicken können, wenn er so einsam auf dem Gottesacker die Leiche eines Armen zudeckte, dann hätte man seine ganze Art recht erkannt.

Man konnte natürlich nicht verlangen, daß der Totengräber immer nur da draußen auf dem Gottesacker blieb und die ernste Miene aufsetzte; er mußte Tage haben, wo er auch mit anderen Leuten zusammenkam als nur mit seiner Familie und seinen Toten. Solche Tage brachte besonders die Fastnachtszeit. Da maskierte sich Gruber in der Stadt drinnen: als Zigeuner, als Dudelsackpfeifer, als Schlawacke, als Savoyarde war er schon aufgetreten. Wenn er aber in der Nacht vor Aschermittwoch heimging und durch den Friedhof schritt, kam doch ein eigentümliches Gefühl über ihn. Da tat jeder Schritt so seltsam, und plätscherte der Brunnen unter der Trauerweide so eigenartig. Der Totengräber mußte an die Worte denken, die der Priester sprach, wenn er ihm die Schaufel mit Erde gegeben: „Aus Erde hast du mich gebildet", und der Totengräber dachte: O eitel Lust und Fastnachtstand: Staub sind wir und müssen wieder zu Staub werden.

Das hatte er schon oft gehört, aber ernster dachte er selten darüber nach, wie so viele andere. O, der Totengräber hätte oft Gelegenheit gehabt und hatte sie, zu sehen, wie die Leute auch bei Beerdigungen so äußerlich geworden waren. War eine reiche Leiche, nun ja, dann kamen viele Leute, reiche und arme, aber sie beteten so wenig und sprachen für eine solche Gelegenheit wenig Passendes. War's eine arme Leiche, dann waren die hinter dem Sarg Gehenden bald gezählt, und auch den Wenigen war nicht allen Mitgefühl anzumerken. Das alles hatte der Totengräber schon hundertmal erlebt. Er beachtete es kaum mehr und wußte nur so: die Menschen sterben und werden begraben.

Aber da kam ein böser Tag, bald nach Allerseelen. Wieder war eine Leiche gewesen, eine recht kleine Leiche. Wozu sollten denn viele Leute mitgehen; der Gang zum Grab war ein gar zu kleiner, und es war ja eine Armenleiche! Der Totengräber hatte wieder alles getan, wie sonst, wenn jemand gestorben. Er war neben dem Priester gestanden, hatte die Schaufel mit Erde hergegeben, hatte die Worte gehört: „Aus Erde hast du mich gebildet", hatte mit krampfhafter Hand dem Priester das Kreuz dargereicht, und der hatte damit das Grab gesegnet — jedes Wort war dem Totengräber ein Trost gewesen: „Das Zeichen des Erlösers, unseres Herrn Jesus Christus, der in diesem Zeichen dich erlöst hat, sei gezeichnet über dich, um dich zur herrlichen Auferstehung zu erwecken. Friede sei mir dir!"

Wie hatten die Leute heute auf den Totengräber geschaut! Er war stark geblieben und hatte den Schmerz zurückgedrängt; er hatte fünf seiner Kinder um sich weinen sehen, er hatte den innerlich aufschreienden Schmerz niedergerungen; er hatte gesehen, wie die wenigen Leichengänger Weihwasser ins Grab sprengten, er war still geblieben.

Jetzt war der Totengräber wieder in seiner Stube, aber er ging nicht zum Kleiderkasten, um seine Arbeitskleider zu holen, die er brauchte, um ein Grab zuzumachen. Er setzte sich nieder; er blickte nach einer Bettstätte, über welche ein weißes Linnen gebreitet lag; er stützte den Kopf mit beiden Armen, und Träne um Träne rann ihm in den langen Bart.

Ach, nun sollte der Totengräber das Schwerste in seinem Leben tun, das Grab seines eigenen Weibes zuschaufeln, das Grab der Mutter von sechs Kindern. Schluchzend saß er da. Und ein Kind ums andere kam herein und rief: „Vater!" und sah den Vater weinen, und eines um das andere rief: „Die Mutter, die liebe, gute Mutter!"

Jetzt wachte auch noch das Kleine in der Wiege auf. Der Totengräber wischte die Tränen aus dem Aug' und nahm das Kleinste auf den Arm und ging zum Kreuzstock hin. Beim Schwarzköpfchenkäfig stand der Totengräber, am Fenster mit den Butzenscheiben, und er blickte hinab auf den Gottesacker und gerade aufs offene Grab seines Weibes, der Mutter seiner Kinder, der Mutter dieses Kleinsten, das seine Mutter nie gekannt. Und das Kleine machte ein Fingerchen: „Da, da, da, da!"

Digitized by Google

Der Totengräber sah den Sarg. Niemand war drunten, niemand schaufelte das Grab zu. Der Wind wehte über das offene Grab; der Wind sang ein leidvoll Lied.

Da rief der Totengräber seinen Aelteren heran — er war noch nicht aus der Schule — und sprach mit herber Stimme: „Sepp, geh zum Nachbarn, sag ihm: ich bitt' gar schön, geht für den Vater aufs Rathaus, man solle einen Taglöhner schicken, das Grab der Mutter zuzuschaufeln. Das Grab hat der Vater mit vielem Kummer gemacht, zuschaufeln kann er's nicht; sein Herz ist ihm zu schwer!"

Und Sepp ging, und Gruber sagte zu den anderen: „Kommt noch einmal hinab, wir beten am Grab der Mutter, bis der andere Totengräber kommt!" Und sie gingen, der Vater voraus, die Kinder hinter ihm drein; sie gingen zur Mutter ans offene Grab ....

Am Abend fuhr der Wind wieder über den Gottesacker. Mit den Kindern hatte der Totengräber vor dem Kreuz in der Stubenecke gekniet und für die Mutter gebetet, dann hatte er die Waislein zu Bett gebracht. Nun nahm er das alte Grabregister aus der Schublade und schrieb: „Monat November Grab Nr. 57, Reihe 11: Anna Maria Gruber. Weil's mein eigen Weib gewesen, habe ich das Grab nicht zuschaufeln können, darum Vermerk für die Abrechnung."

Tränen rollten auf's Buch ....

Weihnachtbücherschau.

Von B. Hauser.

Mit Unterstützung literaturkundiger Mitarbeiter.

I.

Es gibt auch Bücher, denen man den Vortritt läßt. Wenn wir die große Zahl der Neuerscheinungen überblicken, welche die Sprechstunde erwarten, so ragt ein Werk über alle hoch hinaus: Herders Konversationslexikon. Es bringt den Ergänzungsband mit, den wir heute nur kurz begrüßen können. Nicht nur, daß der neue Band selbst überreiche Fülle neuen Wissens in zahllosen Artikeln und Illustrationen bietet, sondern er weist auch in idealer Verwachsung mit dem Gesamtwerk beständig auf dieses zurück. Er kam auch tatsächlich aus dem achtbändigen Standardwork hervor wie das Heute aus dem Gestern. Er ist ein neuer Wuchs am wohlbekannten Stamme und wird in eigener Besprechung geziemend gewürdigt werden. Eines aber hat uns auch die erste Durchsicht schon gelehrt: der neue Band wird die Freude am Gesamtwerk erhöhen und dessen Ruhm vermehren.

Von den Werken des **Herderschen Verlags zu Freiburg i. B.**, welche die Bergung eines ganzen Wissensgebietes oder eines Zeitabschnittes bezwecken, sind neben dem Kirchen- und Staatslexikon besonders zwei im vergangenen Jahre bedeutsam hervorgetreten: die rühmlich bekannten Jahrbücher der Naturwissenschaften (*M* 7.50) und der Zeit- und Kulturgeschichte (*M* 7.50), sodann, durch den zu früh erfolgten Tod ihres Verfassers, Baumgartners Weltliteratur (6 Bände). Aus einzelnen Monographien baut sich das Riesendenkmal, gefestigt durch den zeitlosen Maßstab der christlichen Weltanschauung, über dem Grabe dieses weltweiten Verstandes und einer durch nichts zu blendenden Urteilskraft empor, hoch über unsere Zeit schwächlicher Verschwommenheit und fächermäßiger Verengung. Als sein Vermächtnis dürfen wir den sechsten Band seines unvergänglichen Werkes betrachten, der die italienische Literatur umspannt. Baumgartner selbst hat die Herausgabe nicht mehr erlebt. Der dritte der großen Historiker wurde uns mit ihm nach Janssen und Helfert entrissen; Pastor und Michael leben noch als Erben ihres Geistes.

Nicht minder verdienstlich bleibt die bescheidenere Aufgabe: im Gesamtvolke eines Sprachgebietes den Sinn für die Größe seiner sprachlichen Kunstwerke zu erhalten, zu veredeln oder zu wecken. Die Bibliothek deutscher Klassiker (12 Bände je *M* 3.—) und wertvoller Novellen (bisher 8 Bände je *M* 2.50) unterziehen sich der Pflicht, aus dem Papiermeer der Produktion das bestehende Große gegen alles halt- und bestandlose „Moderne" als das zugleich Schönste und Edelste zu verbreiten. Die Autoren der Novellensammlung reichen — wie jene der Klassikerbibliothek — bis an die Schwelle der Gegenwart. Kein Familientisch sollte sie entbehren; sie zieren im schmucken Kleide der Herderschen Verlagshandlung den vornehmsten und sind dem Unbemittelten durch ihren Preis erreichbar. Die Autoren der dieses Jahr erschienenen Bände seien bloß genannt: Ludwig, Stifter, J. Frey, Hebbel, Brentano, Gerstäcker, E. Th. A. Hoffmann, Eichendorff, Hauff — sie alle sind wahre Erzieher des Gemüts und der Phantasie und deshalb echte Wecker des Charakters, soweit das Schöne dies vermag. Als ihre geschichtlichen Begleiter können Lindemanns bewährte, von M. Ettlinger revidierte Geschichte der deutschen Literatur (8. Auflage, *M* 13.—) und E. M. Hamanns Abriß der deutschen Literatur (5. Auflage, *M* 3.40), die bis zum heutigen Tage ungetrübten Aufschluß über die reiche Entwicklung unseres Schrifttums geben, wärmstens empfohlen werden.

Die Erzählungsammlungen für das Volk von Stolz, Spillmann, Kümmel bedürfen kaum einer flüchtigen Erwähnung, um ihre Vorzüge in die Erinnerung zu rufen. Zwei andere, im wesentlichen vom Volk selbst gedichtete Sammlungen sollen aber hier nachdrücklich genannt sein. Sie verleihen den Hellklang des Lachens und des Liedes; und urwüchsig, weil aus dem innersten gesunden Volksherzen hervorgegangen, sollen sie weiter leben, überall die Fröhlichkeit schaffend, welche sie selbst gebar: Mohrs Narrenbaum (*M* 2.50), das Buch vom deutschen Humor, und Reiserts Deutsche Lieder (mit Klavierbegleitung *M* 15.—), das Buch vom deutschen Sang. Wer kennt sie, die alten Schwänke, aus denen Eulenspiegels nickende Hutfeder aufragt und welche das volle, seelenheitere Lachen wecken? Nicht so viele, als nötig ist, damit die Griesgrämigkeit aus unseren Landen weiche. Ein lachendes Volk ist ein gesundes Volk.

Es ist ein großer Schritt von diesen stimmungsgeborenen Gedichten der Volksphantasie zu jener gewaltigen Lebensdichtung, in der sich ein Volk und eine Zeitepoche durch das Medium eines einzelnen Genies unsterblich machte. Dantes Poetische Werke (4 Bände, *M* 18.— und *M* 28.—) haben in Herders Parallelausgabe diejenige deutsche Uebertragung erhalten, welche den großen Florentiner bei uns so heimisch machen wird, als Schlegel Shakespeare einbürgerte. Richard Zoozmann erstrebte durch seine in Schlegelterzinen fortschreitende Uebersetzung eine solche wörtliche Treue, daß sich jeder Vers seiner Neudichtung mit dem entsprechenden Vers des nebenstehenden Originals deckt. So hat der Gelehrte wie der Liebhaber den deutschen Dante erhalten. Der Bücherfreund wird des weiteren hell entzückt sein durch die über jedes Lob erhabene Ausstattung des großen Werkes. Der grandiose Stoffkreis der Danteschen Welt und des Danteschen Schicksals hielt den Uebersetzer noch lange im Bann. Und Zoozmann gab einen neuen Beweis, daß er als Dichter in die Ideenwelt Dantes tief eindrang, daß er nachschuf, indem er übersetzte, nachempfand, indem er begriff, in Dantes letzte Tage (*M* 2.80). Wer den alten träumeschweren Genius Dantes in Ravenna schauen will und nachfühlen mag, wie die Macht seines Heimwehs und seiner seelenpackenden, nie welkenden Liebe das Gefühl der Verbannung überwindet, der greife nach dieser gedankenvollen, hochpoetisch konzipierten und kunstvoll in Danteschem Geiste aufgebauten Dichtung. Der Verlag hat die innere Zusammengehörigkeit durch eine gleiche Ausstattung auch äußerlich dargetan.

Derselbe Geist, der Dantes Werke schuf, der Milton und Lamartine beherrschte: der Geist des großen sinn- und schönheitsgewaltigen Epos, webt ebenfalls aus Verdaguers Atlantis (*M* 3.50), Hlatky, Weltenmorgen (5. Auflage *M* 5.60) und Seeber, Der ewige Jude (8. u. 9. Auflage, *M* 3.50). Das Meisterwerk der katalanischen Literatur, die sagenhafte „Atlantis" hat (in der vorliegenden 2. u. 3. Auflage) eine wahrhaft dichterische Uebertragung durch Klara Commer erfahren, deren Blankverse und freie Reimstrophen die volle Kraft der Gedanken, aber auch die ganze bildliche Pracht und allen lyrischen Reiz des Originals wiedererzeugen. Ist Verdaguers Werk das einzige großartige spanische Epos des 19. Jahrhunderts, so dürfte es in Deutschland nur wenige geben, die an sittlicher und dichterischer Größe an Hlatkys Weltenmorgen und Seebers Ewigen Juden hinanreichen. Es erübrigt sich, mehr darüber zu sagen: ihre erneuten Auflagen zeigen, daß sie sich ihre Wege bahnen.

Aus diesen epischen Fernen der Ueberlieferungen, Sagen und Seherbildern führen uns die Prosawerke des Herderschen Verlags in die von geistigen und materiellen Kämpfen erfüllte Gegenwart. Vornehmer Einband, bedeutender Inhalt sind ihre Signatur. Gemeinsam ist ihnen die aus dem Psychologischen fein entwickelte Handlung über einer aktuell problematischen Basis. Voran Colomas „Boy" (*M* 4.—). Das spanische Original verzeichnet einen Riesenerfolg; der deutschen vorzüglichen Uebertragung wird er nicht fehlen. Die Kenner der „Lappalien" werden alle Vorzüge wiederfinden, die jenes berühmte Buch in alle Länder führten. Die Fehler Boys sind die Fehler der spanischen Adelsgeschlechter, deren Urahnen schon aßen, ohne zu arbeiten. Er ist ihre günstigste Kristallisation — und geht unter. Darin steckt der große sittliche Wert dieses glänzend geschriebenen Romans. — M. Scharlau erschuf in dem in der „Allgemeinen Rundschau" soeben erst eingehend gewürdigten Martin Augustin (*M* 4.—) einen ähnlichen irrenden, spät sich jedoch noch festigenden Männercharakter. Die unumgängliche Voraussetzung einer Ehe, das gegenseitige harmonische Verständnis, ist auch das vorzüglich dargestellte Problem der dritten Neuerscheinung „Durch tiefe Wasser" (*M* 2.80) von Louisa von Haber. Nur daß hier das Problem nicht aus unüberbrückbaren religiösen Verschiedenheiten erwächst, sondern den Gefahren einer „Vernunftehe" entspringt und deshalb durch eine aus Achtung geborene Liebe gelöst werden kann. Im Zusammenhang mit diesen Werken sei an Ansgar

Digitized by Google

Albings aus ganz ähnlichen Problemen geschaffene, längst beliebte Schöpfungen erinnert: Moribus paternis (3. u. 4. Aufl. M 7.—) und „Der Pessimist" (2. Aufl. M 7.—).

Zum Schauen geboren, zum Schauen bestellt ist jeder echte Poet, und wenn einer das Geschaute in lebendiger und lebenswahrer Darstellung gestalten kann, wenn seine Bilder ihn drängen — wer wollte ihm dann vorschreiben, die Gestalten noch psychisch zu sezieren! Es liegt ihm nicht, und doch ist er ein Dichter! Das gilt von Anton Schott. Er hat sein Volk, das ihn mit berechtigtem Genusse liest. Sein „Glücksglas" (M 4.—) und die in prächtigem Einband neu aufgelegten „Geierbuben" (2. u. 3. Aufl. M 3.—) zeugen von einer gesunden poetischen Kraft, die aus starkem Mitfühlen und einer scharfäugigen Kenntnis des Böhmerwaldes schafft. Schott ist kein „Literat" — gerade deshalb ist er ein vorbildlicher Volkserzähler. Bleibt Schott in Gegenwart und Heimat, so gehen zwei andere Erzähler in die Bilderwelt der Geschichte. Cardauns in seinem klaren und zugleich farbenreichen „Stadtschreiber von Köln" (3. Aufl. M 3.60), dessen Eindringlichkeit durch eine fein gezügelte, gangsichere Sprache noch gehoben wird, und Hofmann in ihrem wirkungsvollen düsteren Gemälde aus dem Reformationszeitalter, „Das Erbe der Helfensteiner" (M 3.20). Beide Werke sind früher erschienen und sollen hier nur erwähnt sein.

Und, last, not least, sei ein Poet genannt, dessen außergewöhnlich zarte, Schönheit und Frieden suchende Seele unter dem schlichten Titel „Novellen" (7. u. 8. Auflage M 4.—) schon wiederholt vors Publikum trat. Wir hoffen zum Nutzen einer edlen feinsinnigen Lektüre, daß wir diesen Band Joh. Bapt. Diels noch oft aufs neue begrüßen können.

„Wer das Bedürfnis fühlt, wieder einmal aus kleiner Gegenwart in eine große Vergangenheit, aus rauher Wirklichkeit in ein Land der Poesie zu flüchten, der lenke dorthin seine Schritte." So schließt Paul Wilhelm von Keppler, der feinsinnige Bischof von Rottenburg, seinen Essay über Siena. Dieser Ruf geht vom Essay überhaupt aus. Unter der bedeutenden Anzahl neuer Meister des Essays steht Paul Wilhelm von Keppler in erster Reihe. Er hat im Verlage von Herder zwei prächtige, reich illustrierte Bände erscheinen lassen: „Aus Kunst und Leben" (Band I M 7.50 und M 9.—; Band II — neue Folge — M 7.— und M 8.40). Keppler trägt letzteres in ersteres hinein. Er sieht Leben, wo er hinsieht, und mehr als dies: er sieht Harmonie und Sinn. Ein unzweifelhafter Künstler. Seine Essays stehen in der Sonne, mag er nun Kunstwerke, Persönlichkeiten, Städte oder Landschaften schildern. Abertausende sind ihm gefolgt, als er seine so ungemein zeitgemäße Aufforderung zu „Mehr Freude" (M 2.60 und höher) erschallen ließ. Mögen doch viele zu diesem Buche greifen — um der Freude willen! — Von entgegengesetzter Seite zu gleichem Ziele kamen zwei andere, ebenso geistvolle wie gemütstiefe Künstler: Johannes Jörgensen und Artur Maria Baron Lüttwitz. Sie sind Persönlichkeiten, die konvertierten Philosophen, die ihren Angelpunkt fanden: sie kamen von den Freuden zur Freude. Wie ein Rückblick auf den Weg erscheint das zweiten tiefsinniges Buch: „Wo ist das Glück?" (M 3.20). Eine Stimmung, die sich friedlichem Herbstwandern beigesellt, liegt in den Kapiteln des ergreifenden Buches. In Nebel, mit krausen Ausblicken beginnt es; unter beständigem Fragen nach dem Glück steigt der Weg in vielen Kehren und Halten. Schließlich werden Luft und Weg lichter, der Gipfel liegt in Glanz und Sonne. Nebel verdeckt die Täler, die er selbst durchschritt und wo Millionen wohnen und noch fragen. Ein Buch für feine Denker und Empfinder! — Jörgensen ist längst kein Unbekannter mehr. Er ist lichtvoller als Lüttwitz, plastischer als Künstler, ebenso fein als Denker. Das Buch „Vom Vesuv nach Skagen" (M 3.—) wird seine Gemeinde mehren. Es ist bewundernswürdig, wie dieser Stimmungskünstler auch im Miniaturbilde nichts von der Zartheit der Linie und Klarheit des Ausdrucks verliert. So entstehen wahre Kleinode des künstlerischen Essays. Nur in Erinnerung gebracht sei im Anschluß an diese neuen Meister des Aphorismus und des Essays Hettingers „Aus Welt und Kirche" (5. Aufl. M 15.—).

Der Essay ist ein echtes Kind unserer Zeit. Er ergreift alle Gebiete. In seinem Kleide nimmt der Leser von heute auch die Besuche tiefernster Lehren und Mahnungen an. Das haben die großen Erfolge eines Dotz, Gedanken und Ratschläge (18. Aufl. M 3.— und höher), Die weise Jungfrau (9. Aufl. M 3.80), eines Weitz, Lebensweisheit (12. Aufl. M 4.— und M 5.80), Die Kunst zu leben (7. Aufl. M 4.20 und M 6.—), eines T. Pesch, Lebensphilosophie (12. Auflage M 4.70), eines Morawski, Abende am Genfer See (4. Aufl. M 2.80), eines Franz Keller und Otto Zimmermann angetan. Vor allem ist es die denkende Jugend beim Eintritt ins tätige Mannesalter, welcher die edle Sorge gilt: Lucas, Am Morgen des Lebens (M 2.80), Krier, Der Beruf (M 3.—); Holl, Sturm und Steuer (M 2.40), Wahn und Wahrheit (M 2.80), Die Jugend großer Männer (M 2.80); Geradaus, Kompaß (M 2.50) und Hettingers klassischer Timotheus (M 6.60) sind nur ein paar hervorragende Namen. — Eine liebenswürdige, nachdenkliche Neuerscheinung ist der Männerspiegel von Friedrich Beetz (M 1.—), ein Büchlein, das an Hand dreier wohlbekannter Werke von Dürer, des Ritter, Tod und Teufel, des Hieronymus in der Zelle und der Melancholie eine sehr zeitgemäße Spiegelung der Männerwelt vornimmt. — Dieses Jahr ist auch der bekannte Essayist S. von Oer wieder mit einem feinsinnigen Werk hervorgetreten. „Das Vaterunser" (M 2.30) zeigt, wie im Gebete des Herrn verborgen, aber jedem versenkten Beter auffindbar, die Richtlinien für das gesamte tagtägliche christliche Familienleben liegen. Wir wünschen das Buch in viele Hände. Es dürfte eine willkommene Beigabe zu dem neuerdings aufgelegten Prachtwerk „Das Vaterunser" von Glötzle und Knöpfler (3. Aufl. M 14.—) sein, welches eine außerordentlich eindrucksvolle bildliche Verherrlichung seines Gegenstandes ist und in jede katholische Familie Eingang finden sollte. — Röslers Liebfrauenschule (M 2.— u. höher), eine weitere Novität, ist ein vorzügliches Erbauungsbuch für Frauen, wie es Weschs berühmtes Religiöses Leben (M 1.60 und höher) für die gebildete Männerwelt darstellt. — Hier darf wohl nicht an Beissels Seelengärtlein (M 2.60 und höher) vorbeigegangen werden, dessen künstlerische Ausstattung es zu einem wahren Unikum stempelt. Damit ist die Grenze des Gebetbuches überschritten. — Dem religiösen Leben auf einem bedeutungsvollen Gebiete mit der Gelehrsamkeit und Feinsinnigkeit nachgeforscht zu haben, welche ihn als Angelico-Kenner auszeichnen, ist das große Verdienst Stephan Beissels in seiner Geschichte der Verehrung Marias (Band I für das deutsche Mittelalter, M 17.50; Band II für das 16. und 17. Jahrhundert aller Länder M 14.50). Wir erstaunen über den von beharrlicher Quellenforschung und Gelehrtenspürsinn zeugenden Reichtum an bildlichem und textlichem Material. Manches Neue und vieles neu Beleuchtete ist diesem in lichtvoller Sprache geschriebenen Werke zu danken. Die Kunstgeschichte im allgemeinen, die Ikonographie im speziellen, die Literatur- und Kulturkenntnis, die Forschung über Marienandacht in all ihren Formen werden vielseitig bereichert. Deshalb dürfte das Werk das Interesse weitester nicht nur katholischer Kreise mit vollem Rechte finden.

Es scheint, daß eine Strömung des Geschmackes die heutige Leserwelt mehr als in vergangenen Jahrzehnten geschichtlichen und geographischen Darstellungen und Unterhaltungen zuführt. Es wäre unrichtig, diese Erscheinung lediglich einer undiskutierbaren Laune der Mode zuschreiben zu wollen. Wie man reisen sollte, das zeigen die schon genannten Werke Jörgensens und von Kepplers in eindringlicher Weise. Von diesem letzteren müssen noch die „Wanderfahrten" (M 10.50 u. 12.50) nachdrücklich empfohlen werden. Und was Keppler für den eigentlichen Wanderer bedeutet, das gilt Aegypten von Kayser und Roloff (M 9.—) für diejenigen, welche sich intimere Kenntnis und bis ins kleine eingehendes Verständnis des Wunderlandes verschaffen wollen, und das bedeuten ferner Baumgartners Nordische Fahrten (3 Bde., M 32.—) für Reisen durch Island, Skandinavien und Schottland. Island und die Färöer besonders dürften noch nie mit solcher Gründlichkeit und Frische behandelt worden sein, wie eben durch Baumgartner. Aus Indien, dem Land der heiligen Ströme, fließen seit Jahrtausenden viele Quellen ins Kulturleben des östlichen Asiens. Und das ist gerade das höchst Wertvolle in Dahlmanns Indische Fahrten (2 Bände, M 23.—), daß der Verfasser nach eingehendster Vorbereitung in das große indische Rätsel: das grandiose Ringen der orientalischen Weltanschauungen — lichtbringend eindringt. So kommt es, daß keiner gleich ihm den Geist verspürte — und die Spuren wies —, welcher aus diesem Urgrund indischen Lebens in Denkmäler, Sitten und Literatur einzog. Die Monographie Indiens hat man das Werk genannt; sie ist es in erster Linie um ihres Textes willen; sie darf aber auch wegen der vorbildlichen Ausstattung und der außerordentlich reichen Illustrierung diese Auszeichnung beanspruchen.

Jene Sehnsucht, die nach großen Menschen ausblickt, macht vielleicht den Fehler, daß sie zu viel nach äußeren Taten Ausschau hält, daß sie nicht auch die stille Größe sucht, von der nur selten jemand spricht. Es ist ein sympathisches Unternehmen der Herderschen Verlagshandlung, daß sie uns neuerdings zwei solch unauffällig große Lebensbilder schenkt: Calvets P. Ginhac (M 4.60) und Pontoppidans Elise Hoskier (M 2.50). Der einstige Bauernsohn und die Dame der Pariser Salons waren Menschen, die ebenso still wie unablässig an sich arbeiteten und den Segen reiner Persönlichkeiten von sich strahlten. Seltene Menschen also! Die Wirkung des Mannes war die größere: er wirkte aus der Societas Jesu heraus, während Elise Hoskier nur im Familienkreise lebte. Aber beider Tod zeigte erst die große Lücke, die ihr frommer Sinn und ihre tätige Liebe zeitlebens ausfüllte. Es ist ein hohes Zeugnis für die edle Katholikin, daß der Protestant Pontoppidan ihr Lebensbild und ihre Betrachtungen einer Verbreitung würdig erachtete; das Buch tritt als zweiter Band zu der Sammlung „Frauenbilder", die mit H. Brentanos Fürstin Gallitzin (M 2.50) so bedeutsam begonnen wurden. — Sehr begrüßt haben wir die zweite Auflage von Emil Bougaud, die hl. Johanna Franziska von Chantal (2 Bände, M 9.—), ein klassisches Buch für diejenigen, welche stilles Heldentum würdigen können. Ueber all diesen Büchern dürfte das Motto stehen: Einleben, nicht Ausleben!

Eine andere Welt tut sich mit zwei eben erschienenen vorzüglichen Männerbildern auf: Julius Bachem, Lose Blätter aus meinem Leben (M 1.20) und Franz Dor, Heinrich Bern-

Digitized by Google

hard von Andlaw (ℳ 3.20). Kulturkampfzeit! Schattenrisse und Sonnenblicke einer bewegten Epoche. Bachem, der bedeutenste noch lebende politische Zeuge, von Andlaw, einer der großen badischen Triumviri (v. Vicari, v. Buß, v. Andlaw) jener Periode, deren Früchte wir hüten. Wer wollte sie nicht näher kennen lernen! Andlaw ist im Kampfe abgerufen worden; deshalb spüren wir in Dors Biographie den Feueratem des Ringens, während in Bachems autobiographischen Skizzen das ruhige Licht der Errungenschaft wahrnehmbar ist. Mögen diese Katholiken der Tat in vielen schlafende Kräfte wecken. Zum hundertjährigen Geburtstag eines anderen großen Förderers der katholischen Sache erscheinen Lorenz Kellners „Lose Blätter", Aphorismen zur Pädagogik, herausgegeben von Adam Görgen. Insbesondere den zahllosen Freunden des Altmeisters für Schulpädagogik, aber auch allen der Schulerziehung Nahestehenden wird diese vortreffliche Festgabe sehr willkommen sein. — Besonderen Dank verdient auch Alois Stockmanns hochinteressante Biographie „Thomas Moore" (ℳ 3.—), die eine vollständige Wiederspiegelung des englischen und irischen Geisteslebens zu Anfang des 19. Jahrhunderts zu geben vermag. Selten hat es wohl einen zu Lebzeiten bekannteren, für Freiheit und katholisches Recht eintretenden Sänger gegeben als Moore, dessen köstliche Lieder selbst in den Steppen Rußlands und auf den Karawanenwegen Persiens ein volles Echo fanden. — Nochmals in Erinnerung gerufen sei Janssens F. L. Graf zu Stolberg (4. Auflage ℳ 6.60), das Lebensbild eines großen katholischen Mannes von einem anderen.

„In Ihren Schriften fand sie Worte des ewigen Lebens" — mit diesem dankbaren Ausruf gab ein protestantischer Gelehrter die Briefe an seine eigene konvertierte Tochter Alban Stolz zurück. Den Briefwechsel mit dieser Konvertitin enthält Stolz' Fügung und Führung (ℳ 3.—). In diesem Buche treten die ungewöhnlich zarten Regungen und Bilder einer bloß aufs Innerliche gerichteten Seele vor die Augen.

Noch weiter hineingeführt in eine bergtiefe Seele werden wir durch die ältesten und größten aller „Bekenntnisse", jene des hl. Augustinus (4. und 5. Auflage, ℳ 3 — und ℳ 3.80). Eine nicht genug anzuerkennende, sinnerfassende Uebertragung hat v. Hertling diesem Werke, das Jahrtausende überdauerte, gegeben.

Ein tiefes Eingehen in das Wesen von Kunst und Künstler schenkt uns Albert Vögeles Pessimismus und das Tragische in Kunst und Leben (2. Aufl., ℳ 4.60). In formvollendeter Weise führt uns der Verfasser in die geistige Werkstätte, aus der das griechische Drama und die bedeutendsten tragischen Meisterwerke bis zur Gegenwart, wie auch die philosophischen Anschauungen Schopenhauers, v. Hartmanns, Nietzsches und Wagners hervorgegangen sind. Und auf verwandtem Gebiete erstand uns in Künzles Ethik und Aesthetik (ℳ 8.50) eine erschöpfende, in der heutigen Zerfahrenheit ästhetischer Auffassungen ungemein nutzbringende, stets auf Harmonie hinstrebende Darstellung. Beide Werke seien allen Freunden der Literatur wärmstens empfohlen. Geben sie doch manche versöhnende Lösungen zu streitigen Problemen.

Zum Schluß sei eine Neuerscheinung genannt, die, obwohl sie zwischen feingeschmücktem Einbande steckt, dennoch nicht als „Buch" wirkt. Das dringt mit sprudelnden Worten, unvergleichlichen Bildern, zornig, humorvoll, tiefernst, lebendig zwischen den Seiten hervor! Man schaut die Zeit, die Gesellschaft, die vollgedrängte Kirche und die Kanzel: Abraham a Sancta Clara predigt! Das Buch heißt „Blütenlese" (ℳ 2.80).

Bühnen- und Musikrundschau.

Münchener Hoftheater. In neuer Einstudierung erschien Grillparzers romantisches Erstlingswerk „Die Ahnfrau". Diese Schicksalstragödie erfreut sich bei unserem Publikum höherer Gunst, als viele seiner reifen Schöpfungen, so daß wir — leider — die Schicksalstragödie öfters zu sehen Gelegenheit haben, als diejenigen Dramen, auf denen Grillparzers dramatische Bedeutung fußt. Die starke, wenn auch reintheatralische Wirkung übt eben noch auf viele ihren Zauber aus, auch wenn die Schicksale des Hauses Borotin und seiner gespenstigen Urahnen unser Mitgefühl nicht mehr zu erwecken vermögen. Die Aufführung unter Steinrücks Regie war durchaus tüchtig, nur war die neue Vertreterin der Berta (Frl. Neuhoff) schwer verständlich, sei es, daß das große Haus oder das wenig gewohnte Versmaß ihr Mühe machte. — Die zweite Besetzung der neuen Oper „Der Musikant" mit den Damen von Fladung und Tordek, sowie Herrn Wolf und Globerger blieb unter der Leitung des Hofkapellmeisters Röhr an Eindruck nicht hinter der ersten zurück. Das Werk selbst fand wieder stärksten Beifall und der Eindruck war allgemein, daß wir in Bittner einen ursprünglich und gesund empfindenden Komponisten besitzen, dem sicherlich auf der Opernbühne nachhaltige Wirkungen vergönnt sind.

Vortragsabende. Zur Veranstaltung eines Volksbildungsabends hatten sich in bewährter Weise das Katholische Kasino, der Volksverein für das katholische Deutschland und die Calderongesellschaft vereinigt. Der Festsaal des kathol. Kasinos war dicht gefüllt. An der Spitze der Ehrengäste war der Hochwürdigste Herr Erzbischof Exzellenz v. Bettinger erschienen. Das reichhaltige Programm begann mit einem flott gespielten Mozartschen Streichquartett. Die Arbeit im Spiegel der Literatur und Kunst war das Leitmotiv des Abends. Herr Dr. Brem sprach in knappen, aber desto eindringlicheren Ausführungen erläuternde Worte. Er ging von der bedeutungsvollen Tatsache aus, daß erst das Christentum die Arbeit geadelt habe. Santners Bergmannslied wurde von einem Quartett sehr wirksam vorgetragen. Hofschauspieler Sturm bot mit fein nuanciertem Vortrag drei stimmungskräftige Dichtungen (Im Hinterhalt, Seemanns Witwe, der Gladiator) von F. W. Weber, dem Dichter von „Dreizehnlinden". Löwes Balladen der „Schatzgräber" und „Die Heinzelmännchen" trug, von Luise Matt feinsinnig am Flügel begleitet, Otto Ursprung vor und fand beifälligste Aufnahme. Lichtbilder von das Thema „Arbeit" behandelnden Meisterwerken der Kunst von Velasquez bis Hans Thoma fesselten, von Dr. Brem verständnisvoll erläutert, stark das Interesse. Kreuzers Gebet aus dem „Nachtlager von Granada" schloß den Abend ab, der in Richard Sturms meisterhaften Rezitation der „Glocke" seinen Höhepunkt erreicht hatte. Auch an dem von der Calderongesellschaft gebotenen Balladenabend hörten wir den gleichen berufenen Interpreten. — Otto Gerlach, der Oberregisseur des Breslauer Stadttheaters, las mit schlichtem, scharf kontrastierendem Vortrag Maeterlincks Drama „Maria Magdalena" an einem gut besuchten Rezitationsabend. Der sehr problematische Charakter der Dichtung ist bei einem früheren Anlasse an dieser Stelle schon gestreift worden. — Mancherlei fesselnde Dichtungen brachte auch Rezitator Max Gümbel-Seilling, dessen Abend ich nicht besuchen konnte. Sein Vortragstalent wird gelobt. Die Aufnahme war sehr anerkennend.

Aus den Konzertsälen. Als Neuheit bot das 2. Abonnementskonzert des Konzertvereins die Ouvertüre zu „Polyeucte" von Paul Dukas. Das Vorspiel dieses modernen Franzosen zu dem klassischen Drama Corneilles wußte durch aparte Orchesterfarben lebhaft zu interessieren. Im ganzen waren es doch, wie in Dukas' Zauberlehrling, mehr Einzelheiten, die mich fesselten, als das Gesamtbild. Berlioz' „Harald in Italien" leitete äußerst glücklich den Abend ein. Die Bratschenpartie spielte Stiglitz mit warmer Einfühlung und einer weichen Klangschönheit, die lebhaften Beifall hervorrief. Löwe dirigierte hier, wie in der Beethovenschen „Achten", mit bekannter Meisterschaft. Der harmonisch verlaufene Abend erhielt durch die Liedervorträge der Frau Charles Cahier noch eine wertvolle Ergänzung. Die bedeutende Altistin der Wiener Hofoper bot die drei Zigeuner und Mignon von Liszt in einer stimmlich und geistig gleich vollendeten Weise. Sie wird dieser Tage an einem eigenen Abend uns noch eingehender mit ihrer reifen Gesangkunst vertraut machen. Das Volkssymphoniekonzert in der Tonhalle war wieder neuzeitlichen Meistern gewidmet. Neben Tschaikowsky und Saint-Saëns stand Volkmanns lange nicht gehörte Ouvertüre zu „Richard III.", die Prill beifallswürdig dirigierte. — Das Tonkünstlerorchester bot im Odeon unter der Leitung des Komponisten einen Max Reger-Abend. Der symphonische Prolog zu einer Tragödie und die Variationen und Fuge über ein Thema von Hiller fanden eine sehr gute Wiedergabe und stürmischen Beifall. Ich persönlich bewundere zwar das eminente technische Können Regers, ohne von dem Inhalt gerade hingerissen zu werden. Ich las jüngst von einem Berliner Kritiker das Wort Regersche Verstandeskunst; es klingt mir zu hart, da bei dem Komponisten sicherlich viel Empfinden mitspricht, allein das Logisch-Gestaltende ist zweifellos stärker als das rein Schöpferische in ihm. Die stärksten Eindrücke vermittelten mir die Lieder, von denen einige erstmalig gehört wurden. Anna Erler-Schnaudt sang sie, von Reger begleitet, klangschön mit tiefem Empfinden. Der Kammermusikabend der Herren Schwartz, Knauer, Hitzelberger und de Castro brachte das Klaviertrio op. 1 des dreizehnjährigen Erich Wolf Korngold. Der anwesende Wiener Wunderknabe wurde vom Publikum gefeiert. Das Werk zeigt, wie mir von einem Vertreter berichtet wird, erstaunliches Können. Man darf auf die Entwicklung des jungen Musikers gespannt sein. Auch sonst präsentieren sich manch junge, vielleicht allzu junge Talente. Hermine Kahane, eine fünfzehnjährige Pianistin aus Wien, besitzt bereits glänzende Technik und bietet sicherlich gute Entwicklungsmöglichkeiten. Auch der junge Geiger Paul Thoma, der mit Melanie Müller einen Sonatenabend gab, verfügt über bereits sehr ansehnliches technisches Können. Die Wiedergabe von Brahms' G-dur-Sonate war verheißungsvoll. — Das Konzert der Geigerin Studeny brachte der begabten Künstlerin wieder den gewohnten Erfolg. — Ueber sehr sympathische Mittel und liebenswürdigen Vortrag verfügt Berta von Savern, besonders schelmische Lieder singt sie sehr reizvoll. Das Programm brachte ein wenig zu viel von gleichartigem.

Verschiedenes aus aller Welt. Reinhardts Inszenierung des Oedipus von Sophokles im Zirkus Busch in Berlin übte starke Wirkung aus, genau so wie in der Münchener Musikfesthalle. Der

Digitized by Google

noch größere Raum nötigte die Darsteller, ihre Stimmen sehr anzustrengen. Die Kritik tadelt das Unklassische an Hofmannsthals Uebersetzung und Reinhardts Auffassung. Eine historisch echte Aufführung des „Oedipus auf Kolonos" im Berliner Ausstellungstheater hinterließ jedoch nicht den erhofften Eindruck. Die Schauspieler trugen die tragische Maske, die, wie berichtet wird, großenteils recht komisch wirkte. Weniger auffällig zeigte sich dieses antike Requisit an den Gestalten des Chores, da dieser für die Individuen kein Eigenleben beansprucht. Es war nicht immer leicht zu erraten, aus welcher Schallöffnung diese oder jene Stimme kam. — Erfolgreiche Wagneraufführungen in deutscher Sprache fanden in Holland und in Finnland statt. — Im Berliner Modernen Theater wurde ein Trauerspiel „Der Moloch" von Leo Birinski gegeben. Der Autor hat die russische Revolution miterlebt und versuchte den Geisteszustand der Terroristen dramatisch in einem politisch unparteiischen, aber schwer nachempfindbaren Stücke zu schildern. — — Das Meininger Hoftheater brachte die Uraufführung von Walter Bloems Schauspiel „Der Löwe". Der Dichter hat nach Berichten eine Anzahl Szenen in leichten, einschmeichelnden Versen mit starker Technik herausgearbeitet, doch vermochte man zu den Kämpfen zwischen Barbarossa und Heinrich dem Löwen kein engeres Verhältnis zu gewinnen. — Einen hübschen Heiterkeitserfolg hatte dieselbe Hofbühne mit dem Lustspiel „Die erste Geige" von Gustav Wied und Jens Petersen. — Gustav Renners Drama „Francesca" fand bei der Stuttgarter Urpremiere starken Erfolg. Der Dialog ist fein geschliffen und reich an tiefen Gedanken. — „Iwan, der Schreckliche", Musik und Text von Raoul Günsbourg, dem Direktor der Oper in Monte Carlo, wurde in Brüssel sehr beifällig aufgenommen.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Mit der bisherigen festen Stimmung der Börsen scheint es nicht mehr recht vorwärts zu gehen. Alle in Betracht kommenden Hauptplätze haben Spezialsorgen, welche Schwierigkeiten verursachen und jede bessere Stimmung auf die Dauer nicht aufkommen lassen wollen. Allen gemeinsam ist die unklare und vollkommen undurchsichtige Situation des internationalen Geldmarktes. Paris und die französischen Finanziers sind abhängig von den noch ungewissen Zuständen in Portugal und von den steten nervösen Meldungen aus Spanien hinsichtlich der dortigen politischen Konstellation. Des weiteren ist man in Paris äusserst verstimmt hinsichtlich der seitens der Türkei abgebrochenen Anleiheverhandlungen und bemüht, dem austrogermanischen Anleihekonsortium die grösstmöglichsten Schwierigkeiten dieserhalb zu bereiten. Unerfreuliche Folgen scheinen diese Anleiheverhandlungen für Deutschland und Oesterreich nur vielleicht dadurch zu haben, dass allgemein die Devise bekannt wurde, die bisherigen Gelder Frankreichs von uns und aus Wien zurückzuziehen. Der deutsche Geldmarkt und die deutschen Grossfinanziers werden wahrscheinlich schon mit diesem Umstand gerechnet und sich durch seriöse Dispositionen danach eingerichtet haben. Im übrigen zeigt der Geldmarkt bei uns eine erfreuliche, konstante Beharrlichkeit. Allerdings bleibt es dahingestellt, ob mit dem Herannahen des Jahresschlusses die Geldverhältnisse sich nicht verschlechtern werden. — Der Londoner Platz hatte durch die scharfen Kursrückgänge am Goldminenmarkt und vor allem durch den aufsehenerregenden Tiefstand des englischen Konsolkurses Gründe zu einer allgemeinen Missstimmung. Die Gerüchte von neuen grossen Flottenanleihen in England hatten den dortigen Geldmarkt gleichfalls in nervöse Stimmung gebracht. Die Bank von England hat dabei nach wie vor die grössten Geldanforderungen über sich ergehen zu lassen. Die Abhängigkeit der englischen Plätze zeigt sich bei allen amerikanischen Vorkommnissen. Deutlich beweisen dies die alle Ereignisse hinter sich lassenden Wahlen zu den amerikanischen Gouverneur- und Kongress-Mandaten. Der Sieg der Demokraten fand, trotz der Unterstützung durch Börse und Grosskapital, an den Effektenmärkten nicht den erhofften beruhigenden Erfolg. Vorsicht beim Eingehen von Engagements an jenen Plätzen sei empfohlen! Die neue Regierungsmehrheit wird sicherlich eine wirtschaftliche und industrielle Neubelebung der amerikanischen Union begünstigen und dadurch wird auch fremdes Geld mehr als bisher beansprucht. Die deutschen Export- und Handelskreise können von einer solchen wirtschaftlichen Ausdehnung jedoch anderseits nur erheblich profitieren. Es bleibt im Moment auch noch ungewiss, ob durch den gezeigten Ausfall dieser Wahlen der herrschende deutsch-amerikanische Kalikonflikt Aussicht hat, gütlich erledigt zu werden. — Trotz den ernsten Vorgängen an allen Börsenplätzen und trotz des grossen Interesses hieran für Deutschlands Handel und Industrie sind an den deutschen Börsen bisher keine grossen Kursabflauungen zu verzeichnen. Nach der langen Hausseperiode bei uns und den zumeist übermässig bezahlten Kurswerten der heimischen Industrieaktien ist immerhin noch eine gewisse Widerstands- und Aufnahmefähigkeit an den deutschen Börsen unverkennbar. Das Scheitern der deutsch-amerikanischen Kaliverhandlungen blieb ebenso eindruckslos wie der publik gewordene niedrige Oktober-Auftragsbestand beim Stahltrust. Zurückhaltung ist derzeit anscheinend fast überall vorherrschend und auch notwendig. So hat auch eine sehr günstige Meldung, nämlich der voraussichtliche Eingang umfangreicher Bestellungen seitens der preussisch-hessischen Eisenbahnverwaltung für die grossen Hüttenwerke, keinen Eindruck gemacht. Heftige Kursstürze am Kolonial-Aktienmarkt in Berlin beeinflussten dagegen die ganze Börse. M. Weber.

Die Rektoratschulfrage. Es sei darauf aufmerksam gemacht, daß jetzt endlich im Verlage des „Patriot" in Lippstadt eine Broschüre erschienen ist, die zusammenhängend durch Zusammenstellung einschlägigen Materials seit 1901 jedem eine Uebersicht bietet über die für kleine Städte und das Land so wichtige Rektoratschulfrage. Interessenten kann die Anschaffung nur empfohlen werden.

Vom Büchermarkt.

(Unter dieser Rubrik werden die bei der Redaktion eingelaufenen Bücher jeweils aufgeführt. Durch diese Veröffentlichung übernimmt die Redaktion keinerlei Verantwortung für den Inhalt. Die Besprechung einzelner Werke bleibt vorbehalten.)

Seltsame Geschichten. Von Anton Freiherrn von Perfall. ℳ 4.—. (Stuttgart, Adolf Bonz & Comp.)

Wildwasser. Hochlandsroman von Arthur Schubart. ℳ 3.80. (Stuttgart, Adolf Bonz & Comp.)

Sterngucker. Roman von Hermine Villinger. ℳ 2.—. (Stuttgart, Adolf Bonz & Comp.)

Aus stillen Stunden. Ein Geburtstagsbuch von Paul Liebener. ℳ 3.—. (München, Herder & Co.)

Deutschlands mittelalterliche Kunstdenkmäler als Geschichtsquelle. Von Oscar Doering. Hiersemanns Handbücher, Bd. VII. (Leipzig, Karl W. Hiersemann.)

Mit Blitzlicht und Büchse im Zauber des Elelescho. Von C. G. Schillings. Kleine Ausgabe der beiden Werke „Mit Blitzlicht und Büchse" und „Der Zauber des Elelescho". 512 S. Groß-8° mit 83 photographischen Original-Tag- und -Nachtaufnahmen. ℳ 5.— und ℳ 6.50. (Leipzig, R. Voigtländers Verlag.)

Wanderungen in Gottes Natur. Von St. Reinke. ℳ 2.—. (Münster i. W., Heinrich Schöningh.)

Ausgeführte Katechesen über die katholische Sittenlehre. Von H. Stieglitz. ℳ 3.30. (Kempten, Jos. Kösel.)

Kapitän Krüger und seine Jungens. Erzählung aus dem nordamerikanischen Bürgerkrieg von Karl S. Oerting. Aus dem Dänischen von F. v. Känel. 6 Einschaltbilder v. M. Annen. 232 S. 8°. ℳ 3.60. (Einsiedeln, Waldshut, Köln a. Rh., Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G.)

Christine Auberjok. Roman aus der römischen Gesellschaft von Dora Melegari. Uebersetzt von Gräfin Bossi-Fedrigotti. 324 S. 8°. Brosch. ℳ 3.20, geb. ℳ 4.—. (Einsiedeln, Waldshut, Köln a. Rh., Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G.)

Humoristische Erzählungen für jung und alt. Von Hans Reidelbach. Mit 20 Original-Illustrationen. 8°. VIII, 244 S. Brosch. ℳ 3.—, geb. ℳ 4.—. (Regensburg, Verlagsanstalt Manz.)

Schwere Tage. Historische Begebenheit aus der Zeit des Spanischen Erbfolgekrieges. Von Dr. A. Steinberger. Mit 14 Illustr. 35. Bändchen der „Geschichtlichen Jugend- und Volksbibliothek". Brosch. ℳ 1.20. (Regensburg Verlagsanstalt, Manz.)

Ludwig XIV. und seine Zeit. Von K. Ritter v. Landmann. Mit 22 Illustr. 36. Bändchen der „Geschichtlichen Jugend- und Volksbibliothek". Brosch. ℳ 1.20. (Regensburg, Verlagsanstalt Manz.)

Der heilige Joseph, der erhabene Beschützer der Kirche. Von Ludwig Soengen, S. J. Mit Titelbild und 17 Illustr. gr. 8°. VIII, 296 S. Brosch. ℳ 2.40, geb. ℳ 3.—. (Regensburg, Verlagsanstalt Manz.)

Wolfgang Roritzer, der Dombaumeister von Regensburg. Von Dr. A. Steinberger. 8°. 100 S. Brosch. ℳ 2.—, geb. ℳ 2.60. (Regensburg, Verlagsanstalt Manz.)

Die neuesten Bestimmungen auf dem Gebiet des katholischen Eherechts nebst Hinweis auf die ehefeindlichen Tendenzen im 20. Jahrhundert. Von Dr. Franz Schaub. 48 S. 8°. 60 Pf. (Regensburg, A. Coppenrath.)

Der Atheismus in seiner wissenschaftlichen Haltlosigkeit und Staatsgefährlichkeit. Von Joseph Gotthardt. 80 Pf. (Paderborn, Ferdinand Schöningh.)

Wir Katholiken und die — andern. Apologetische Randglossen zur Borromäus-Enzyklika-Entrüstung. Von Msgr. Dr. Paul Baron de Mathies. 8°. IV u. 122. ℳ 1.30. (Freiburg, Herder.)

Die geschichtliche Existenz Christi. Von Dr. theol. Franz Meffert. 192 S. gr. 8°. ℳ 1.80, postfrei ℳ 2.—. (M.Gladbach, Volksvereinsverlag.)

Sklavenlos und alte Kirche. Eine historisch-exegetische Studie über die soziale Frage im Urchristentum. Von Prof. Dr. A. Steinemann. 96 S. gr. 8°. ℳ 1.50. Der Apologetischen Tagesfragen 8. Heft. (M.Gladbach, Volksvereinsverlag.)

Jung Land. Halbmonatsschrift für das junge Landvolk. 2. Jahrgang 1910. 200 S. Geb. ℳ 2.—, postfrei ℳ 2.30. (M.Gladbach, Volksvereinsverlag.)

Die Reichsmarinefahrt. Von Friedr. Naumann. 50 Pf. (Berlin-Schöneberg, Buchverlag der „Hilfe".)

Kunsthistorische Skizzen. Von Lic. Th. v. Krzesinski. ℳ 1.20. (Königsberg, P. Englick.)

Im Frührot. Gedichte von Gottfried Kölwel. (Berlin-Leipzig, Curt Wigand.)

Ein Stammbuch aus dem Kreise Karl Leonhard Reinholds. (Jena und Kiel 1792 bis 1795.) Von Dr. Karl Hugelmann. (Wien, Ambr. Opitz Nachf.)

Die Völkerschlacht der Zukunft „am Birkenbaum". Von Prof. Dr. Friedr. Zurbonsen. ℳ 2.—. (Köln, J. P. Bachem.)

Eine Weise des Nachdenkens über die Seele. Von A. Meyenberg. Brennende Fragen, V. Heft. 75 Pf. (Luzern, Räber & Cie.)

Hat Jesus geirrt? Ein Lösungsversuch zur Parusiefrage. Von Konstantin Wieland. ℳ 1.—. (Dillingen, J. Kellersche Buchhandlung.)

Steingräber Flügel und Pianinos
München, Theatinerstr. 16. :: Teilzahlungen. Vermietungen.

Digitized by Google

Vom Verlag des „**Patriot**“, **Lippstadt**, oder durch jede Buchhandlung kann bezogen werden:

„Die Rektoratsschulfrage seit 1901“

Eine chronologisch geordnete Sammlung von Material aus dem Gebiete der Bestrebungen, Kämpfe und Erfolge im Rektoratschulwesen. Von S.... P.... Preis 50 Pfg. 74 Seiten.

J. Botzet

Weinbau Lieser a. d. Mosel **Weinhandel** Coblenz a. Rhein und Mosel ::

Gegründet 1834.

Lieserer Niederberg, eigenes Gewächs und Creszenz des Hospital Cues, diverser Jahrgänge von 90 Pfg bis 2.40 Mk die Flasche.

Ellenzer Pfarrgut von 1.25 bis 1.50 die Flasche

Originalweine, naturrein. — Man verlange Preisliste von Coblenz.

Erstes Spezialgeschäft für **Kranken-Weine** Vom Guten das Beste!

Aug. Bonse

Weingrosshandlung

:: Paderborn. ::

Weine aller Länder!

:: Preisliste gratis und franko

Sonder-Angebot!

Nie wiederkehrende Gelegenheit!

Offeriere so lange der Vorrat reicht Restsorten meines bedeutenden Zigarrenlagers in alter Ware. Bitte probieren! Mustersendung v. 100 St. je 10 St. einer Sorte zum Kistenpreis.

Cigarrenhaus Carl Dinter,

Leipzig, Kohlgartenstr. 51.

Sparkasse der Bürgermeisterei Monheim, Rhld.

Kassenlokal Monheim, Schulstraße 22, mündelsicher, unter Garantie der Bürgermeisterei verzinst Einlagen mit 4%.

Ein Urteil über meinen Weihrauch:

Wiederholt habe ich von B. Fahr in Fulda den Weihrauch für meine Pfarrei bezogen. Dieser Weihrauch zeichnet sich durch einen feinen Wohlgeruch aus, ist feinkörnig und erzeugt schon bei recht sparsamem Gebrauch rasch einen schönen Rauch. Die Verpackung in Blechbüchsen ist für längere Aufbewahrung besonders praktisch. Der Weihrauch ist darum besonders zu empfehlen. E., den 21. Jan. 1909. B., Pfarrer.

1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.20 franko. 1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.50 mit Blechbüchse franko. 2 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 6.50 mit Blechbüchse franko. 1 Postpaket ca. 4 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 12.00 mit Blechbüchse franko.

B. Fahr, Fulda.

Presskohlen werden zu billigsten Preisen beigefügt.

Priester „licencié“ nimmt junge Leute auf, die sich in Paris aufhalten woll. Sécheroux, 18 rue Leverrier. VI ième.

Religiöse Kunstgegenstände

als Statuen, Kruzifixe, Leuchter, Ampeln, Lourdesgrotten, Heiligenbilder in allen Grössen und Ausführungen mit und ohne Rahmen. Ferner Geschenkliteratur, Gebet- und Erbauungsbücher. Billigste Bezugsquelle aller Devotionalien, Rosenkränze, Sterbekreuze, Skapuliere, Weihwasserbehälter, Buchschliessen, Medaillen, Gebetbuchmerker, Broschen usw. — Lourdeswasser in Original-Literflasch. m. Verpackung M 1.40.

Preisverzeichnisse gratis und franko

Joseph Pfeiffers

religiöse Kunst- und Verlagshandlung, Kunstanstalt für Statuen usw. (D. Hafner)

München, Herzogspitalstr. 5 u. 6.

Kranken und Rekonvaleszenten

empfehle ich meinen vorzügl.

Medizinal-Blutwein

(halbsüßer, kräftiger griechischer Rotwein)

per Flasche 1.20 Mk.

Josef Wittmann,

Weingroßhandlung,

München, Christophstr. 9

Telephonruf **346.**

Vollkommen abgeschlossen in 2 ansehnlichen Gross-Oktavbänden ist soeben zur Ausgabe gelangt:

BGB

Kommentar von Reichsgerichtsräten

Preis: Mk. 70.—.

Die Herausgeber sind **sämtlich Mitglieder des Reichsgerichts.** Erläuterungen **von so berufener Seite** entsprechen einem **Bedürfnisse** der **Juristen** und der **gebildeten Laien, der Industrie** und der **Kaufmannschaft.**

Für **Justiz-** und **Verwaltungsbehörden** und **-Beamte,** für **Rechtsanwälte** und **Notare, Assessoren, Referendare, Rechtspraktikanten** und **Studierende der Rechte** ist der Kommentar **nicht zu entbehren.**

Die bei aller Ausführlichkeit doch knappe und übersichtliche Darstellung beruht auf **umfassendster Prüfung** aller zur Auslegung des Gesetzes dienlichen Hilfsmittel und ermöglicht es weitesten Kreisen, sich über die in unser Wirtschaftsleben oft so tief einschneidenden Rechtsfragen in **rascher und zuverlässiger Weise zu orientieren.**

Dieses hervorragende, in Halbfranz gebundene Werk kann durch jede :: Buchhandlung bezogen werden. ::

U. E. Sebald, Verlagsbuchhandlung, Nürnberg.

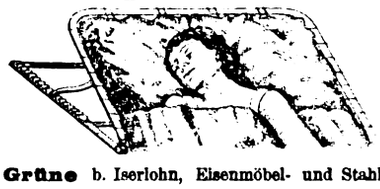
Der Benediktinerorden in Brasilien und seine Indianermissionen.

Brosch. v. 29. S. gegen 20 Pf. in Briefmarken

von

P. Raph. Kögel O. S. B. Prokurator des Erzabtes der Brasil. Benediktinerkong. z. Z. Wessobrunn b. Weilheim, Oberbayern.

Beliebig verstellbare Rückenlehne.



sehr elastisch, 60 cm hoch, unentbehrl. für Herzkranke, Lungenleidende, Nervenleidende, Asthmatiker, angenehm f. Gesunde, in Eisen- oder Holzrahmen, für jede Matratze passend liefert billigst **A. Jelich,**

Grüne b. Iserlohn, Eisenmöbel- und Stahldrahtmatratzenfabrik,

Ausstellung Hagen Westf. 1910: Höchste Auszeichnung Goldene Medaille.

Maschinenschriftliche Arbeiten und Vervielfältigungen jeder Art

übernehme zu billigsten :: Sätzen ::

W. Eckmann, Kehl,

(Baden).

Wer mit Erfolg inserieren will, benütze die in den kaufkräftigsten Ständen weitverbreitete „Allgemeine Rundschau“.

Digitized by Google

Für Priester und theologisch gebildete Laien:

Priesterwürde und Priesteramt

von Kardinal Mercier, Erzbischof von Mecheln. Autorisierte deutsche Uebertragung von Dr. A. Steuer. 8°. 192 Seiten.
Broschiert Mk. 1.80, fein gebunden Mk. 2.50.

Obiges gedankenreiche Buch stellt das Meisterwerk eines vorzüglichen, als Philosoph bekannten Seelenführers unserer Tage dar.

Aus dem Inhalt: Das Leben des wahren Christen muß innerlich sein — Gefahren der Flüchtigkeit und Unbedachtsamkeit im Reden — Gott redet zu Euch — Die Betrachtung ist eine herzliche Unterhaltung mit Gott — Vom Kampfe der Leidenschaften — Das Vertrauen auf Gott usw. usw. ◆ **Ueberall erhältlich.**

Verlag A. Laumann. ◆ Dülmen i. Westf.

Augsburger Postzeitung

gegr. 1686

Eine prinzipientreue Verfechterin der katholischen ∴ Weltanschauung. ∴ Preis pro Quartal M. 3.60. Verlangen Sie Probe-∴ ∴ Nummern. ∴ ∴

Erfolgreiches Insertions-Organ.

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Soeben sind erschienen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Keppler, Dr P. W. v., Bischof von Rottenburg, **Homiletische Gedanken und Ratschläge.** 8° (VI u. 114) M 1.20; geb. in Leinw. M 1.80

„Tausende von Kanzeln sind unser!" Mit der Ueberzeugung, daß darin eine wichtige Stütze für die soziale Großmacht des Christentums liegt, wendet sich der geistvolle Bischof von Rottenburg gegen die durch tatenlosen Pessimismus verursachte Verflachung in der Predigtauffassung. Aus lichtvollen, an Winken und Anleitungen reichen Essays baut sich in dieser Schrift ein eigentliches Kompendium der Kanzelberedsamkeit auf.

Rieder, Dr K., **Zur innerkirchlichen Krisis des heutigen Protestantismus.** Eine Orientierung über moderne Evangeliumsverkündigung. gr. 8° (XVI und 236) M 4.—; geb. in Leinw. M 5.—

Von den Gewissenskonflikten und der Predigtnot des modernen Protestantismus handelt dieses auf protestantischen Zeugnissen ruhende Buch und ist zugleich ein Fingerzeig, wohin der theologische Liberalismus unaufhaltsam treibt.

Alois Dallmayr

königl. bayer. und herzogl. bayer. hoflieferant

München .. Dienerstraße 15, Telephon 4747 u. 4748

empfiehlt

feinste Delikatessen der Saison.

Fische, Wild, fst. Mastgeflügel
französische Gemüse.

Feinste Tafelfrüchte. Schokoladen, Biskuits, Dessert.

Großes Lager in Weinen, Champagner und Likören.

Spezialoffert und Katalog
gerne zu Diensten.

Ersparnis an Kosten, Zeit und Arbeit
erzielt man beim Gebrauch einer
Waschmaschine od. Badewanne
System „Krauss".
Verlangen Sie sofort gratis Broschüre vom Fabrikanten:

Louis Krauss, Schwarzenberg Nr. 217 i. Sa.

Enfield N. bei London (England)
Pensionat der Heiligen Familie.

Der Lehrgang schliesst alle Fächer einer höheren Bildung ein. Französische, deutsche, italienische und polnische Sprache Ausländerinnen im Hause. Vorbereitung für die Prüfungen in Musik und Kunst. Näheres im Prospekt. **Die Oberin.**

Prächtiger Geschenkband
für alle Zeiten des Jahres!

Auf Höhenpfaden

Gedichte

Aus Originalbeiträgen der „Allgem. Rundschau".
Herausgegeben von Dr. Armin Kausen.
Feinster Salonband. Deckenpressung in Farbe und Gold
Jahreszeiten. Festzeiten. Stimmungen und Erinnerungen. Balladen.
Der 320 Seiten starke Oktavband umfasst 394 Gedichte aus der Feder von rund 80 Autoren.
Ausnahmspreis für Abonnenten der „Allgemeinen Rundschau" Mk. 2.—.
Ladenpreis für Nichtabonnenten Mk. 3.—.
Die Versendung erfolgt mit Nachnahme oder gegen vorherige Einsendung des Betrages nebst 20 Pfg. für Porto.
Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau", München, Galeriestr. 35a, Gartenhaus.

Einbanddecken für den Jahrgang 1909 Mk. 1.25
Sammelmappen . . . . . Mk. 1.50

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Junfermannsche Buchhandlung Paderborn.

Albert Pape. Editore Pontificio.

Die **Verlagsbuchhandlung** erbittet Angebote geeigneter Manuskripte für eigenen und Kommissionsverlag und sichert gute Honorierung, entsprechende Ausstattung und energischen Vertrieb zu.

Die **Sortimentsbuchhandlung** empfiehlt sich zur prompten Lieferung der gesamten Literatur des In- und Auslandes.

Die **Buchdruckerei**, modern eingerichtet, empfiehlt sich zur Herstellung von Werken, Zeitschriften, sowie von Drucksachen privater und geschäftlicher Natur. Kostenanschläge bereitwilligst.

Ferdinand Schöningh Würzburg

Verlags- und Sortimentsbuchhandlung

hervorragendes Lager in Theologie — Philosophie — Philologie — Pädagogik — Jurisprudenz — Geschichte — Kunstgeschichte — Sozialwissenschaften — Medizin — Naturwissenschaftliche Werke usw. Einrichtung von Volksbibliotheken.

Alle hier und anderwärts angekündigten Literaturerzeugnisse werden nach allen Orten prompt und schnellstens geliefert.

Couvent de l'Immaculée Conception N.D. Lourdes

In der Nähe der hl. Grotte befindet sich das Frauenkloster und Noviziat der Unbefleckten Empfängnis U. L. F. v. Lourdes. Tägliche Anbetung des Allerheiligsten Altarssakramentes.

Pilgerinnenheim.

Mässige Preise für Damen I. und II. Ranges. Aufnahme von Töchtern. — Französischer Kursus mit verschiedenen Fächern. Zweiganstalten mit nämlichem Titel und Fächern: Liège: Quai Mativa 43; Bruxelles: rue de Ten Bosch 117, Belgien. London: Hatsch End Pinner; Nizza und Rom.

Soeben erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Kleines Messbuch der kathol. Kirche

(lateinisch und deutsch)

zugleich Einführung in den Geist der hl. Liturgie,

bearbeitet von **Chr. Kunz**, Priester der Diözese Regensburg.

1000 Seiten auf echt indischem Papier. Taschenformat ℳ 2.50.

In Leinwandband mit Rotschnitt ℳ 3.30, in Halbchagrinband mit Rotschnitt, oder in Leinwandband mit Goldschnitt ℳ 4.—, in Lederband mit Goldschnitt ℳ 5.40, in Chagrinband mit Goldschnitt ℳ 5.80.

Als Festgeschenk bestens geeignet!

Verlag von Friedrich Pustet in Regensburg.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

Die Psalmen und Cantica

mit historischer Einleitung und vielen Anmerkungen.

= 3. Auflage. =

In Taschenformat. Nach der Vulgata übersetzt von

Dr. P. Beda Grundl, O. S. B.

A deutsche Ausgabe, gebd. 60 Pfg., in Leder Mk. 1.20

B deutsch-lateinische Ausgabe (576 S.), gebd. Mk. 1.50, in Leder Mk. 2.—.

C deutscher Text zus. gebd. mit Auszügen aus Wolters Psalmen-Erklärung v. Julie von Massow gebd. Mk. 2.50.

Die Kirchen- u. Altarweihe, deutsch-latein. von Dr. P. Beda Grundl, O. S. B. 50 Pfg.

Zur weitesten Verbreitung empfehlen die so billige Taschen-Ausgabe von

Das neue Testament

von

Dr. P. Beda Grundl, O. S. B.

5. Aufl. 856 Seiten auf dünnem Papier m. 3 Kart., einfach geb. Mk. 1.— in feineren Einbänden zu Mk. 1.60, 2.—, 2.50 u. 6.—.

Liter. Institut von Dr. M. Huttler

(Michael Seitz)

Augsburg, Domplatz.

Städtische Sparkasse Brühl

bei Cöln

mündelsicher.

4%

bei jährlicher, 3¾% bei halbjähriger, 3½% bei täglicher Kündigung.

Tages-Verzinsung.
Reichsbank-Girokonto.
Postscheckkonto Köln 3159.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Die Bayerische Landwirtschaftsbank

E. G. m. b. H.

Prinz Ludwigstr. 3 **München** Prinz Ludwigstr. 3

gewährt unkündbare, tilgbare Hypothekdarlehen auf land- und forstwirtschaftl. Grundbesitz, sowie unkündbare, tilgbare Darlehen ohne Hypothekbestellung an ländliche Gemeinden mit 3½ Proz. oder 4½ Proz. Zins und mindestens ½ Proz. Tilgung.

Die Darlehensgesuche können durch die Vertrauensmänner der Bank, ferner durch Darlehenskassen-Vereine oder direkt bei der Bank provisionsfrei eingereicht werden.

Die Pfandbriefe der Bank, sowie deren Schuldbriefe für Gemeindedarlehen (Kommunal-Obligationen) sind als zur Anlage von Gemeinde- und Stiftungskapitalien, sowie von Mündelgeldern geeignet erklärt.

Die Geschäfte der Bank werden durch einen königlichen Kommissär überwacht.

Atelier für kirchliche Goldschmiedekunst

von

H. Cassau we. Paderborn IW.

Nur freie Handarbeit in allen :: Stilarten und Metallen. ::

Renovierung alter Arbeiten — dauerhafte Versilberung und Vergoldung.

Zeichnungen und Photographien zur gefl. Ansicht. — Grosse Auswahl in mustergültigen Entwürfen von Metallwaren als Kronleuchter, Leuchter usw. nach Katalog.

Hotel Union, Kath. Kasino München A. V.

Barerstrasse 7 — Telephon 9300

Wein-Regie

Messweine

Garantiert reine Naturweine. Preisliste auf Wunsch.

Wichtig für Politiker, Sozialpolitiker, Schriftsteller, Gelehrte, Künstler usw.

Das Zeitungsnachrichten-Bureau P. Schmidt

Berlin SW. 47, Grossbeerenstrasse 56/b

liest neben ca. 300 Zeitungen des In- und Auslandes die wichtigeren Zeitschriften jeder Art und liefert daher für jedes Interessengebiet zahlreiches Material. Infolge meiner langjährigen Tätigkeit an der Zentrumspresse wird zuverlässigste Lieferung gewährleistet. Prospekt gratis.

Afrikanische Weine

der Weissen Väter, Maison Carrée b. Algier.

:: Hervorragende Qualitätsweine. ::

Probekisten von 10 Flaschen zu M 13.50 versenden

C. & H. Müller, Flape Nr. 6 bei Altenbundem i. Westfalen.

Vereidigte Messwein-Lieferanten. Päpstliche Hoflieferanten.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München. Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

7. Jahrgang
Nr. 48

26. November
1910

Inhaltangabe:

Hetzer Liberalismus als Hüter des konfessionellen Friedens. Vom Herausgeber. III. Eine Generalabrechnung.
Die Kaiserrede von Beuron. — Die beschleunigten Neuwahlen in England. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Ein denkwürdiges Stiftungsfest des Deutschen katholischen Lesevereins in Rom.
Die Beuroner Kaiserrede.
„Thron und Altar gehören zusammen." Von P. Ernst.
Ein vernichtendes Urteil über d. Hansabund.
Herbst. Von Alfons Nuber.
Bedenken eines katholischen Buchhändlers. Von Joseph Waibel.
Novemberabend. Von Dr. Hans Befold.
Zum Tode Leo Tolstois. († 20. Nov. 1910.) Von Dr. Lorenz Krapp.
Zu Wilhelm Raabes Tod. († 15. Nov. 1910.) Von Fritz Decker.
Julius Bachems „Lose Blätter aus meinem Leben". Von Fritz Nienkemper und Dr. Hermann Cardauns.
Schlaflose Nacht. Von M. Herbert.
Weihnachtbücherschau. II. Von B. Hauser. Mit Unterstützung literaturkundiger Mitarbeiter.
Vom Büchertisch.
Christliche Kunst. Von Felix Hinzen.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Finanz- und Handelsschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg.

Digitized by Google

Breer & Thiemann, Hamm (Westfalen),

empfehlen aus ihrem Verlag:

Gloria in excelsis Deo!

Von **Eduard Baake.**

Die würdige Weihnachtsfeier in der christlichen Familie, in Schulen, Pensionaten und religiösen Vereinen. Preis 50 Pfg.

Volksunterhaltungsabende.

Ein Band von 464 Seiten groß Oktav, enthaltend Ansprachen, Deklamationen, Angabe geeigneter Sologesänge, allgemeiner Lieder, Männerchöre und sonstiger Musikstücke, sowie Theaterstücke und Lichtbilder.

Der Verfasser hat sich darin in richtiger Erkenntnis der sozialen Bestrebungen unserer Tage die Aufgabe gestellt, die vielfach noch bestehenden Schwierigkeiten derartiger Veranstaltungen zu überwinden. Er hat hiermit ein Werk geschaffen, welches sich nicht nur über die Volksunterhaltungsabende im allgemeinen verbreitet, sondern in der Hauptsache denjenigen, welche tätigen Anteil an der Veranstaltung derselben nehmen, erschöpfendes Material für 35 Abende an die Hand gibt.

Preis in Leinw. gebd. Mk 7.

Einen überaus interessanten Einblick in das Klosterleben gibt das im obenstehenden Verlage erschienene, als Geschenkwerk sehr geeignete Buch:

Beuron

von **Johannes Jörgensen.**

Autorisierte Uebersetzung von Johannes Mayrhofer. 134 Seiten Oktav.

Einer unserer besten Jörgensen-Kenner bietet uns hier ein Werk des genialen dänischen Schriftstellers, das auch wohl ein besonders lebhaftes Interesse beanspruchen kann, da es im Jahre seiner Konversion geschrieben ist und in wundervoller Klarheit den Glaubenseifer und die Freude an der Wahrheit und Schönheit der katholischen Kirche in der Seele eines Mannes zeigt, der nach schmerzlichen Irrfahrten endlich den sicheren Port gefunden und nun auch anderen von seinen Entdeckungen und Erfahrungen erzählen möchte. Es wird gewiß keiner der zahlreichen Freunde des geistvollen Dichters und Konvertiten — und ihre Zahl wächst ja in unserem Vaterlande von Tag zu Tag — versäumen, auch dieses interessante Werk zu lesen und in dieser Lektüre Belehrung und Genuß zu finden.

2. Auflage. Preis in Leinw. gebd. Mk. 2—.

Des Heilands Erdenwallen.

Unter diesem Titel hat Hans Willy Mertens in unserem Verlag ein Buch erscheinen lassen, in welchem die Hauptmomente aus dem Leben des Heilands in bald ruhig erzählender, bald tief ergreifender und mächtig packender Weise poetisch geschildert werden. Pietätvoll sind die Worte des Erlösers unverändert, wie die Hl. Schrift sie uns mitteilt, wiedergegeben und von der anmutig dahinfließenden erzählenden Dichtung umrahmt: Perlen und Edelsteine auf reicher Stickerei. Dabei ist der Ton des Ganzen ein kindlich-volkstümlicher, wahrhaft zu Herzen gehender, kein Leser wird diese herrlichen Gaben der Poesie ohne tiefe innerliche Befriedigung aus der Hand legen. Geschmückt ist das einen Widmungsvordruck enthaltende Buch mit 7 sich an den Text anschließenden, in feinstem Kunstdruck ausgeführten Bildern und ist namentlich die geschmackvoll in Leinwand gebundene, mit Schutzkarton versehene Ausgabe wie geschaffen als

Geschenk- und Erinnerungsgabe

zu allen Gelegenheiten. Preis gebunden Mk. 3.—.

Jedem gebildeten Katholiken zur Anschaffung empfohlen!

Katholische Dichter des 19. Jahrhunderts.

Eine Sammlung von Proben aus ihren Werken. Herausgegeben von Adolf Hüttemann. Preis in elegantem Goldschnittband Mk. 5.— Eine Anthologie, die höchstens literar-historisches Interesse bietet, zusammengestellt aus mehr als 300 nur kath. Dichtern mit kurzen biographischen Notizen. Das Buch bildet zugleich einen poetischen Hausschatz für katholische Familien und ist als hervorragendes Geschenkwerk sehr zu empfehlen. Für die seltene Fülle des Gebotenen und das hochfeine äußere Gewand ist der Preis sehr gering.

Evangelienklänge.

Sonn- und Festtags-Lesungen von **A. Hüttemann.** Mit Genehmigung der geistlichen Behörde. 208 Seiten. Preis hübsch gebd. Mk. 2.60.

In diesen Evangelien-Erklärungen ist der Hauptgedanke eines jeden Evangeliums auf die Lehrerin in ihrem Leben und Berufe angewandt. Die einzelnen Abschnitte sind kurz, nachdrücklich und inhaltreich. Der Text der Evangelien und Episteln ist beigegeben, außerdem auch für jeden Sonn- und Festtag ein auf den Tag oder den Hauptgedanken des Evangeliums bezügliches Gedicht.

Die Weihnachtsfeier für Schule und Haus.

Von **Hedwig Dransfeld.**

Enthält 50 auserwählte Deklamationsstoffe für Weihnachtsfeiern der verschiedensten Art; in der Familie, Krippenfeier für Kinder, Weihnachtsfeier mit Gabenverteilung, in der Schule, Hirten an der Krippe, Heilige 3 Könige usw. Preis 30 Pf.

Lexikon der kath. deutschen Dichter

vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart. Biographisch-literarisch bearbeitet v. Friedr. Wienstein. 448 S. Oktav. Preis geb. 4.20 Mk.

Der Zweck des Werkes ist: Solchen zum Wegweiser zu dienen, welche aus Mangel an einem zuverlässigen Handbuche das hier beschrittene Literaturgebiet höchstens sporadisch kennen, oder, was ungleich häufiger der Fall ist, aus beiläufigen, unrichtigen, vorurteilsvollen Notizen mißkennen lernten, oder endlich — und in diesem Falle befinden sich viele Katholiken — aus den massenhaften, aber in einer Menge von Werken und Zeitschriften vergrabenen Quellen ein genügendes Gesamtbild nicht zu gewinnen vermochten. Somit bieten wir in vorstehendem Lexikon ein Werk, das in katholischen Kreisen des größten Interesses sicher sein darf.

Billige, geschmackvoll in Leinen gebundene

Geschenkwerkchen.

Brentano, Clemens, **Gedichte.** 1.30 Mk.

Diepenbrock, M. v., **Geistlicher Blumenstrauß.** 0.60 Mk.

Droste-Hülshoff, A. v., **Das geistliche Jahr.** Nebst einem Anhang geistlicher Lieder. 1 Mk.

Görres, G., **Marienlieder.** 0.60 Mk.

Goethes Gedichte. Auswahl. 2.20 Mk.

Kemper, **Das kath. Kirchenjahr.** 0.60 Mk.

Kesting, **Buch der Sprüche** für die ins Leben eintretende Jugend und die Hand der Erzieher. 2 Mk.

Kolping, Ad., **Erzählungen.** 4 Bände à 1.50 Mk.

Mertens, H. W., **Des Heilands Erdenwallen.** Poetische Schilderung mit 7 Kunstdruckbildern. 3 Mk.

Münchhausen, des Freiherrn v., wunderbare Reisen und Abenteuer. 0.75 Mk.

Schillers Gedichte. Auswahl von Laurenz Kiesgen. 1.50 Mk.

Stolberg, F. L., **Ein Büchlein von der Liebe.** 1 Mk. — **Gedichte.** 0.60 Mk.

Till Eulenspiegel. Neu bearbeitet von Hans Willy Mertens. 0.75 Mk.

Wiseman, **Fabiola,** Deutsch von Johanna Balz. 2.20 Mk.

Der gute Ton für die heranwachsende Jugend.

Von **Hedwig Dransfeld.** 163 S. Gebunden 1 Mk.

In 11 Kapiteln: „Zu Hause" — „Bei Tisch" — „Auf der Straße" — „Auf der Promenade und an öffentlichen Orten" — „Auf der Reise" — „In der Kirche und an geweihten Orten" — „In Schule und Pensionat" — „Der gute Ton in der Gesellschaft" — „Geschäftlicher Verkehr" — „Beim Briefschreiben" will die Verfasserin der Jugend „über die häuslichen und gesellschaftlichen Klippen hinweghelfen" und ihr eine Richtschnur geben, die ihr als Leitstern bis ins Alter dienen soll.

Buch der Wünsche.

Eine Sammlung von Gelegenheitsgedichten für Schule und Haus von **Hedwig Dransfeld.** 160 Seiten. Gebunden 1 Mk.

Dieses Wunschbüchlein bietet Gedichte zu allen möglichen festlichen Gelegenheiten in Familie, Schule und im gesellschaftlichen Leben. Den Schluß bilden gute Stammbuchverse. Bei aller Mannigfaltigkeit und Reichhaltigkeit ist auch auf Inhalt und Form die gebührende Rücksicht genommen worden. Eltern und Erziehern wird das praktische Büchlein gute Dienste leisten.

Frohsinn im häuslichen Kreise.

Eine Sammlung von ansprechenden Rätseln, Spielen und anderen angenehmen Unterhaltungen von einem Jugendfreunde.

169 Seiten. 8°. Hübsch gebunden **1.60 Mk.**

Der Verfasser hält reichlich, was er verspricht. In bunter, drängender Fülle folgen sich kürzere und längere Rätsel der verschiedensten Art, Wortspiele und Scherzfragen, Kunststücke, Knacknüsse, Anekdoten, Unterhaltendes aus dem Reiche der Zahlen, selbst die Auflösungen sind zu einer Art Buchstabenrätsel umgestaltet. Das Büchlein wird in unseren Familien ein willkommener Gast sein und mehr Freude in unsere Winterstuben hineintragen wie irgend eine Erzählung, die, einmal gelesen, in einer Ecke verstaubt.

Literarischer Jahresbericht, Münster.

Grimm's Märchen.

Bearbeitet von J. **Dierkesmann.** Gebunden 1.20 Mk.

Robinson Crusoe.

Von **Lorenz Keitzer.** Gebunden 1 Mk.

Hebel's Schatzkästlein des rhein. Hausfreundes.

Gebunden 1.20 Mk.

Lustiges Deklamationsbüchlein.

Von einem Vereinspräses. Gebunden 1 Mk.

Eine glückliche und reiche Auswahl von humoristischen Vorträgen, die ein jedenfalls sehr erfahrener Vereinspräses hier bietet. Gewiß wird jeder, der einen Vortrag in einem Vereine, bei einem Ausfluge oder dergl. halten will, in diesem Buche etwas Geeignetes finden. Namen wie Lichtwer, Holtei, Bodenstedt, Gehricke, Rückert, Kopisch, Saphir, Pfeffel u. a. bürgen für Gediegenheit des Inhalts.

Kolping, Ad., Erzählungen.

4 Bde. gebd. à 1.50 Mk. Jeder Band ist in sich abgeschlossen und auch einzeln käuflich.

Inhalt des ersten Bandes: 1. Adolf Kolpings Lebensbild. 2. Bleib daheim. 3. Eine Brautwerbung auf dem Lande. 4. Das Lindenkreuz. 5. Heimat und Fremde. 6. Meister Andreas, der Nachtwächter. 7. Der Kulshof und seine Schicksale. 8. Ein Lehrstück aus der Erziehung.

Inhalt des zweiten Bandes: 1. Paul Werner. 2. Fromme Liebe. 3. Der Tod eines Bettlers. 4. Toms. 5. Schuld, Strafe und Versöhnung. 6. Untreue schlägt den eigenen Urheber. 7. Du sollst nicht stehlen.

Inhalt des dritten Bandes: 1. Was Gott tut, das ist wohlgetan. 2. Walter, der kleine Porzellanhändler. 3. Was eine gute Frau vermag. 4. Der gebannte Schafdieb. 5. Clara. 6. Peter, der Schmied. 7. Aus dem Leben eines Aufgeklärten. 8. Zwei Nachbarn. 9. Handel und Wandel.

Inhalt des vierten Bandes. 1. Der Geldteufel. 2. Ein Besuch beim Onkel. 3. Ludwig. 4. Gebet und es wird euch gegeben werden. 5. Kindersinn und Gottessegen. 6. Nachbars Lenchen. 7. Belohnte Wohltätigkeit. 8. Wie sich einer zugrunde richtet.

Kinderfreund-Jahrbuch.

Zur Belehrung und Unterhaltung für Knaben und Mädchen.

392 S., reich illustriert. Preis eleg. in Leinwand gebd. Mk. 2.50. — Drei inhaltlich verschiedene Bände.

Das Kinderfreund-Jahrbuch ist von namhaften Pädagogen als beste Lektüre für die Jugend bezeichnet worden, es soll jene verderbliche Schundliteratur vertreiben, die in Gestalt von Indianer- und Mordgeschichten vornehmlich unter der Jugend ihre Leser findet.

Mehrere Bischöfe und andere geistliche und weltliche Autoritäten haben sich sehr lobend und anerkennend darüber ausgesprochen und wünschen eine große Verbreitung desselben.

Hochinteressante Lektüre.

Der Letzte seines Stammes.
Historische Erzählung aus den Stürmen der Katholiken-Verfolgungen des 16. Jahrhunderts in England von **K. von Raesfeld.** 254 Seiten. Oktav. Broschiert Mk. 2.—, in Leinwand gebd. Mk. 2.60.

Im Banne des Geheimnisses.
Roman von **K. von Raesfeld.** 404 Seiten. Oktav. Broschiert Mk. 4.—.

Die Hexe vom Hardenberg.
Roman von **K. v. Raesfeld.** 382 Seiten. Oktav. Broschiert Mk. 4.—.

Die Liebe höret nimmer auf.
Roman von **K. v. Raesfeld.** 458 Seiten. Oktav. Broschiert Mk. 4.50.

Der fliegende Holländer.
Eine einfache Erzählung aus vergangenen Zeiten, frei nach dem Englischen von **K. v. Raesfeld.** 154 Seiten. Oktav. Broschiert Mk. 1.80.

Auferstehung.
Roman von **Felix Rabor.** 290 Seiten. Oktav. Broschiert Mk. 3.—, in Leinwand gebd. Mk. 4.—.

Die Herrin von Eltenham.
Roman frei nach dem Englischen von **J. Nemo.** 458 Seiten. Oktav. Broschiert Mk. 4.50, in Leinwand gebunden Mk. 5.50.

Tiefe Schatten.
Original-Roman von **J. Nemo.** 335 Seiten. Oktav. Broschiert Mk. 3.50, in Leinwand gebunden Mk. 4.50.

G. Rohr, Religionslehrer:

Empfehlenswerte Schriften

für katholische Töchter und Frauen.

Mit einem Anhang: **Französische und englische Literatur,** zusammengestellt von **P. Kuchler** und Dr. **J. Pfeifer,** Religionslehrern.

9. Auflage. 51.—55. Tausend. Preis 30 Pf.

Dieser in den weitesten Kreisen bekannte und geschätzte Literaturführer erschien in diesem Jahre (1910) zum **9.** Male. Es wird in ihm den Geistlichen, Eltern und Lehrern ein ebenso billiges als zuverlässiges Hilfsmittel geboten, um in allen vorkommenden Fällen prompt und sicher die gewünschte literarische Auskunft zu erteilen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Tonhalle.

Konzertverein München e. V.

Mittwoch, den **23.** November
Abends 8 Uhr

Volks-Symphonie-Konzert

Dirigent: Hofkapellmeister Paul Prill.

Fr. Bach: Orgelkonzert d-moll
Beethoven: Fünfte Symphonie
Haydn: Symphonie G-dur

Kartenverkauf an der Billettenkasse der Tonhalle (Türkenstrasse), bei M. Rieger, Universitätsbuchhandlung, Odeonsplatz, und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

Bedeutende Preisermässigung für frühere Jahrgänge d. Allg. Rundschau

I. Jahrgang 1904 (39 Nummern) gebd. Mk. 5.— (statt 9.50) broschiert Mk. 3.— (statt 7.20)
II., III., IV., V. und VI. Jahrgang (52 Nummern) gebd. je Mk. 6.— (statt 11.90) broschiert Mk. 4.— (statt 9.60).

Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau" München, Galeriestrasse 35a Gh.

Das seelen- und gemütvollste aller Hausinstrumente:

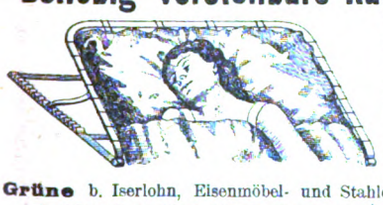
Harmoniums

mit wundervollem Orgelton von **78 Mk.** an. Illustr. Pracht-Kataloge **gratis.**

Aloys Maier :: Fulda,
Königl. Hoflieferant.

Illustrierte Prospekte auch über den neuen Spiel-Apparat „Harmonista" (Preis mit Notenheft von 305 Stücken nur 30 Mk.), mit dem jedermann ohne Notenkenntnisse sofort 4st. Harmonium spielen kann.

Beliebig verstellbare Rückenlehne.



sehr elastisch, 60 cm hoch, unentbehrl. für Herzkranke, Lungenleidende, Nervenleidende, Asthmatiker, angenehm f. Gesunde, in Eisen- oder Holzrahmen, für jede Matratze passend liefert billigst **A. Jellich,**

Grüne b. Iserlohn, Eisenmöbel- und Stahldrahtmatratzenfabrik,
Ausstellung Hagen Westf. 1910: Höchste Auszeichnung Goldene Medaille.

Die Psalmen und Cantica

mit historischer Einleitung und vielen Anmerkungen.
= 3. Auflage. =

In Taschenformat. Nach der Vulgata übersetzt von
Dr. P. Beda Grundl, O. S. B.

A deutsche Ausgabe, gebd. 60 Pfg., in Leder Mk. 1.20

B deutsch-lateinische Ausgabe (576 S.), gebd. Mk. 1.50, in Leder Mk. 2.—.

C deutscher Text auf. gebd. mit Auszügen aus Wolters Psalmen-Erklärung v. Julie von Massow gebd. Mk. 2.50.

Die Kirchen- u. Altarweihe, deutsch-latein von Dr. P. Beda Grundl, O. S. B. 50 Pfg.

Zur weitesten Verbreitung empfehlen die so billige Taschen-Ausgabe von

Das neue Testament

von
Dr. P. Beda Grundl, O. S. B.

5. Aufl. 856 Seiten auf dünnem Papier m. 3 Kart., einfach geb. Mk. 1.— in feineren Einbänden zu Mk. 1.60, 2.—, 2.50 u. 6.—.

Liter. Institut von Dr. M. Huttler
(Michael Seitz)
Augsburg, Domplatz.

Bienenhonig allerfeinste Qualität, garantiert unverfälschte Naturware, Postkolli (9 Pfd. netto) franko Nachn. zu **Mk. 8.—. Scheibenhonig,** prima Qual., schöne helle Scheiben, Postkolli (netto 8 Pfd.) **Mk. 10.50** gegen Nachnahme. Garantie: Nichtgefallendes wird anstandslos zurückgenommen.

Friedrich Blank,
Hildesheim 19.

Süddeutscher Herrschafts-Bote
Zentral-Stellenvermittlungs-Anzeiger für weibliche Angestellte und Hilfspersonal.
Grossen Erfolg haben Stellenangebote Zeile nur 20 Pfg. Abonnement ¼ Jahr nur 1 M durch **W. Lorgheim, Eisenschmitt** (Rheinprovinz).

Münchener Sehenswürdigkeiten

und empfehlenswerte Firmen.

Galerie Heinemann, Lenbachpl. 5. u. 6. Ausstellung von Gemälden und Skulpturen. Täglich geöffnet von 9—7 Uhr. Sonntag von 9—1 Uhr. Eintritt ℳ 1.—.

Galerie Helbing, Wagmüllerstr. 15. Permanente Ausstellung von Antiquitäten, Oelgemälden alter und moderner hervorragendster Meister, Kupferstichen, Radierungen aller Schulen. Geöffnet an Werktagen von 9—7 Uhr. Eintritt 50 Pf.

Gesellschaft f. christl. Kunst, Karlstr. 6. Ausstell. u. Verkaufsstelle v. Originalwerken u. Kopien religiöser Kunst. Reproduktionen, Kunstliteratur, kunstgewerbl. Gegenstde.

F. X. Zettler, Kgl. bayer. Hofglasmalerei, Briennerstr. 23. Permanente Ausstellung von Glasmalereien aller Stilarten. Geöffnet 9—12, 3—6 Uhr (Sonntag geschlossen) Eintritt frei

Kgl. Hof-Glasmalerei Ostermann & Hartwein, München, Schwanthalerstr. 88. Künstl. Ausf. b. mäss. Preisen

Optisch-oculistische Anstalt Josef Rodenstock, Bayerstr. 3. Wissenschaftl. Spezial-Institut f. Augengläser, (Diaphragma z. Schonung d. Augen.) Kostenl. Verordnung pass. Gläs. — Reich. Ausw. in Feldstechern, Operngläser usw

Münchener Installationsgeschäft für Licht u. Wasser, A.-G. Promenadestr. 5. Vornehme Einkaufsquelle v. Lüstern, Lampen usw. f. Gas u. elekt. Beleuchtung

Hotel Union, zugl. Bier- u. Weinrest., (Kath. Kasino), Barerstr. 7. Bes.: Kath. Kasino A. V. Vollst. neug., m. mod. Komf. eing. Etabl. Zentralhz., Lift, elektr. Licht, Bäd. i. H., vorz. Bett., ausgez. Küche, mäss. Prs. Gr. Gesellsch.-S., eleg. Klubr.

Weinrestaurant „Schleich" I. Ranges
Briennerstrasse 6. Vorzügliche Küche, feine Weine. Vornehme Lokalitäten. Salons für Hochzeiten, Diners und Soupers und kleinere Gesellschaften. American Bar (Odeon-Bar.)

K. Hofbräuhaus Sämtl. Lokalit. tägl. geöffnet. Jeden Dienstag und Donnerstag **Grosse Militärkonzert.**

Isidor Bach Sendlingerstrasse 5. **Modernes Kaufhaus für Herren- und Knabenbekleidung.** Eigene Fabrikation. Spezialität Loden- u. Sportsbekleidung. Zirka 500 Arbeiter u. 90 Angestellte

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main

offeriert
reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein
hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Koknag, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinster Qualität. Man verlange Preisliste gratis und franko.

Gegründet 1804
1a. Kanarienhähne

veredelte Harzer, echt Seifert, fleissig, tief tourenreich 8, 10, 12, 15, 18, 20, 25 ℳ u. höh. In- u. Ausl.-Versand. Garantie: Wert, leb. gesund. Ankft. (Nachnahme) 8 Tage Probe. Umt. od. Betrag zur. Eigene gr. Züchterei. **I. Preise und goldene Medaillen. G. Hohagen, Barmen U 1** Viel lob. Anerk. lag. vor. Die Red.

Franz Wüsten
Päpstl. Goldschmied
Hofl. I. Maj. d. Königin Wwe. v. Sachsen
Cöln a. Rh.
Hunnenrücken 28
Tel. 9445.
Kirchl. Geräte und Gefässe in allen Metallen u. Stylarten. Renovieren. Neuvergolden.

Haus- und Küchengeräte

Eisen- und Metallwaren

Albert & Lindner
München, Schützenstrasse 5.

:: Albert Kimm, München ::

Juwelen, Gold- u. Silberwaren in grosser Auswahl.
Residenzstr. 5: Eckladen Schrammerstr.
Schief gegenüber der kgl. Hauptpost.
Räumungs-Verkauf mit bedeutendem Nachlass.
:: **Goldene Ringe in jeder Preislage.** ::
Ringe mit Brillant einsteinig
„ „ „ und Safir
„ „ „ „ Rubin
„ „ „ „ Smaragd
Goldene Brochen. :: Brillant Brochen :: Brillant Boutons.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Soeben sind erschienen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Schilling, Dr O., Die Staats- und Soziallehre des hl. Augustinus. gr. 8° (X u. 280) *M* 5.60; geb. in Leinw. *M.* 6.50.

Der Verfasser erstrebt inmitten des heftigen Streites um die augustinischen Ideen eine ruhige, möglichst objektive Darstellung. Klar beleuchtet treten des genialen Bischofes langnachwirkende Anschauungen im Zusammenhang mit den staatsrechtlichen und sozialen Auffassungen seiner Zeit, des Christentums und der Philosophie aus diesem Werke hervor.

Schmidlin, Dr J., Professor an der Universität Münster i. W. Die kirchlichen Zustände in Deutschland vor dem Dreißigjährigen Kriege nach den bischöflichen Diözesanberichten an den Heiligen Stuhl. Erläuterungen und Ergänzungen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes, VII. Bd.) gr. 8°

Dritter (Schluß-)Teil: **West- und Norddeutschland.** (VIII u. 254) *M* 7.—

Früher erschienen: 1. Teil: **Österreich,** (LXVIII u. 188) *M* 6.— 2. Teil: **Bayern** (einschließlich Schwaben, Franken, Ober- und Niederösterreich). (VIII u. 166) *M* 4.60.

Mit diesem Bande hat der Verfasser die unternommene Bearbeitung der durch ihn aus den römischen Archiven erschlossenen bischöflichen Quadriennalrelationen aus Deutschland gekrönt und sie als selbständiges Ganzes abgeschlossen. Die günstige Aufnahme, die den beiden vorausgegangenen Teilen dieses höchst wichtigen Beitrages zur deutschen Kirchen- und Kulturgeschichte gegönnt war, wird auch dem Schlußteil nicht fehlen.

Veit, Dr A. L., Kirchliche Reformbestrebungen im ehemaligen Erzstift Mainz unter Erzbischof Johann Phillipp von Schönborn 1647 1673 Unter Benützung bisher ungedruckter archivalischer Dokumente dargestellt. (Studien und Darstellungen aus dem Gebiete der Geschichte. VII, 3.) gr. 8° (XIV u. 120) *M* 3.—

Durch sorgfältige Ausnützung neuen ungedruckten Materials im Verein mit ruhiger Objektivität, die überall Licht und Schatten gerecht verteilt, ist aus der Studie ein abgerundetes Bild des bedeutsamen Johann Philipp von Schönborn und ein willkommener Beitrag zur deutschen Kirchen- und Kulturgeschichte des 17. Jahrhunderts geworden.

Franz Steigerwalds Neffe, MÜNCHEN.

Königl. Bayerischer Hoflieferant und Hoflieferant Ihrer K. H. der Frau Prinzessin Ludwig von Bayern.

Nur **Briennerstrasse 3.** Kein Eckladen.

Gegründet 1833. **Vielfach prämiiert.**

Kristallglas-Fabrik-Niederlage

Kristall, Glas, Porzellan, Fayence, Majolika.

Kommissionslager der Kgl. Sächs. Porzellan-Manufaktur Meissen. Niederlage der Königl. Porzellan-Manufaktur Berlin, Bayerisches, Böhmisches, Limoger, Kopenhagener, Englisches und Schwedisches Porzellan.

Moderne Kunstgläser, Kunstfayencen und Töpferwaren nach Entwürfen erster Künstler.

Luxus- u. Gebrauchsartikel. Kristall- u. Venetianer Luster.

Fabriklager von Christofle & Cie.

Schwer versilberte Bestecke, auch leihweise.

Ersparnis an Kosten, Zeit und Arbeit

erzielt man beim Gebrauch einer

Waschmaschine od. Badewanne

System „Krauss".

Verlangen Sie sofort gratis Broschüre vom Fabrikanten:

Louis Krauss, Schwarzenberg Nr. 217 i. Sa.

Eine sehr gut erhaltene

Kirchenorgel

7 Reg., frei Pedal mit hübschem Gehäuse abzugeben für 900 Mk. fertig aufgestellt. Näheres durch

Bernh. Koch, Ronsdorf (Rheinland)

Eisbärfeile sind nicht besser, aber teurer als meine chemisch gereinigten, geruchlosen, blendend weissen oder silbergrauen Heidschnuckenfelle „Marke Eisbär" Salonteppiche 8 M., Vorlagen 7 M. Grösse 1 qm. Auch Fussecke, Fusstaschen, Wagen- u. Schlittendecken aus „Eisbärfellen" ausserordentlich praktisch. Meine reich illustrierte Preisliste mit vielen Anerkennungen auch über Fleisch, Honig, Aepfel usw. versende gratis und franko. W. Heino, Lünzmühle Nr. 19, b. Schneverdingen (Lüneb. Heide.)

Gleich vorzüglich

zu Hause und auf der Reise bewährt sich unsere Schreibmaschine „Erika"

mit sichtbarer Schrift,
„ Typenhebel mit Zentralführung,
„ Kugellagerung des Wagens,
„ Rücklauftaste f. Korrekturen u. Additionen,
„ zweifarbigem Band,
„ Universal-Tastatur.

Klein: Format 27×20×13 cm.
Leicht: 3½ Kilo.
Billig: *M.* 185.—.

Man verlange von uns Prospekt.
A.-G. vorm. Seidel & Naumann, Dresden.

150 Kirchen

und mehr als 1850 sonstige Gebäude werden erwärmt durch

Warmluftheizung

von der

Aach. Fabrik für Zentralheizungsanlagen

Theodor Mahr Söhne,

Aachen.

Eigene Patente: D. R. Patent 91577 u. D. R. Patent 130212. Fransösische Patente: 316055, D. R. G. M. 268470. Belg. Patente: 156363.

A. Wittl & Kobell

Weiss- und Wollwaren-Geschäft

Lindwurmstr. 79 München Walthersstrasse 33

empfiehlt für die Winter-Saison:
::: eine grosse Auswahl in :::

Herren-, Damen- und Kinder-Wäsche, gestrickte Herren- und Damen-Westen, Sweater, Kravatten, Handschuhe, Taschentücher, Socken, Strümpfe, Schürzen, Korsetten, Blousen, — Trikottaillen. —

Wer mit Erfolg inserieren will, benütze die in den kaufkräftigsten Ständen weitverbreitete „Allgemeine Rundschau."

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M. 2.40 (2 Mon. M. 1.60, 1 Mon. M. 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. d. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 5 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer. Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 36 a, Gh. Telephon 5850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 48. München, 26. November 1910. VII. Jahrgang.

Hetzer Liberalismus als Hüter des konfessionellen Friedens.

Vom Herausgeber.

III.[1])

Eine Generalabrechnung.

Der Vulgärliberalismus wechselt je nach Bedarf seine Masken. Innerhalb weniger Stunden ist er monarchisch bis auf die Knochen und jubelt über Revolutionen und gestürzte Throne. Dasselbe Blatt, das gestern mit dem rüdesten Freidenkertum den Glauben an Gott in die Rumpelkammer warf, gibt heute „bewegten Herzens" die Sache abtrünniger Theologen der „Hilfe Gottes" anheim und äußert im gleichen Atemzuge die stärksten Beklemmungen, weil der Deutsche Kaiser in Beuron sein Bestreben, dem Volke die Religion zu erhalten, betont und im Hinblick auf den Erlöser und das Symbol des Kreuzes Vermehrung der Ehrfurcht vor Altar und Thron als Aufgabe der Regierungen bezeichnet hat. Das ist der Vulgärliberalismus, wie er leibt und lebt! Ungläubig und gläubig, christlich, widerchristlich und atheistisch, tolerant und intolerant, überhaupt alles zu sein, was derjenige erwartet, dem man gerade Sand in die Augen streuen muß, um ihn im Parteibanne des sogenannten Liberalismus festzuhalten. — —

Mit einem ehrlichen, geraden und konsequenten Gegner in offener Fehde die Klingen zu kreuzen, gewährt stets ein Gefühl der Befriedigung. Der Vulgärliberalismus, wie er sich in den meisten sog. liberalen Preßorganen von heute wiederspiegelt, kann zu diesen ehrlichen, geraden und konsequenten Gegnern nicht gerechnet werden. Personen als solche bleiben bei unseren Erörterungen aus dem Spiele. Dem System gilt der Kampf. Ungezählten Tausenden, die sich zum Liberalismus bekennen, geht die Ueberspannung dieses Systems längst wider den Mann, man hört sie in allen Tonarten über gewisse Heißsporne und vor allem über die eigene Presse zetern. Aber sie können sich aus der gewohnten Umstrickung nicht losmachen und unterliegen unvermerkt der suggestiven Wirkung täglicher und stündlicher Hetzereien, mögen sie auch noch so oft innerlich davon abgestoßen werden. Der heutige Vulgärliberalismus, wie er uns in den Klopffechtereien einer skrupellosen Presse besonders prononziert im deutschen Süden entgegentritt und mit den kostbarsten Gütern der deutschen Nation ein frivoles Spiel treibt, hat das Recht verwirkt, als ehrlicher Gegner respektiert zu werden. Ausnahmen bestätigen die Regel, aber die Ausnahmen werden in unseren von Leidenschaft, Parteihaß und wildem Eigennutz gerissenen Zeiten immer seltener. Man versteht sich nicht mehr, weil man auf jener Seite uns nicht mehr verstehen will.

Ein Vulgärliberaler von heute wird von unwiderstehlichem Fanatismus förmlich geschüttelt, wenn Zentrum und Ultramontanismus, Papst und katholische Kirche in Frage kommen. Gelegentlich der kirchenpolitischen Kämpfe in Frankreich, während des wüsten Ferrer-Rummels und im ersten Siegestaumel über die Revolution in Portugal ist es in liberalen Organen dutzendfach offen ausgesprochen worden: Der katholischen Kirche gilt der Kampf.

Es gibt zwar immer noch einige Naive, die sich und anderen einreden möchten, katholische Religion und katholische Kirche, aber auch Papst und katholische Kirche seien grundverschiedene Dinge. Aber die noch in den jüngsten Tagen von dem Reichstagsabgeordneten Dr. Stresemann auf dem nationalliberalen Parteitage in Karlsruhe versuchte Unterscheidung zwischen deutschen Katholiken, die sich vom Papste lossagen, aber der Kirche treu bleiben, und undeutschen Katholiken, die dem Papste folgen, ist nicht nur eine schwere Beleidigung, sondern auch ein Nonsens, eine Utopie, und ist von minder naiven Gegnern längst über Bord geworfen. Katholiken ohne Papst sind überhaupt keine Katholiken. Wenn Abg. Stresemann die papsttreuen Katholiken überhaupt nicht mehr zum deutschen Volke zählen will, ist sein Wort, daß „nur Katholiken und Protestanten zusammen das deutsche Volk bilden und nur in gemeinsamer Arbeit etwas Gutes für das Vaterland erreichen können", eine hohle Phrase ohne Inhalt.

Ohne die unerträgliche Ueberhebung des Liberalismus, der sich allein als den Inbegriff der Nation und des Volkes ausgibt, hätte die Verhetzung der Parteien im Deutschen Reiche niemals einen so hohen Grad erreicht. Selbst wo die liberale Partei zu dauernder Minderheit verurteilt ist oder, wie in Baden, unter den drei großen Parteien an die letzte Stelle rücken mußte, identifiziert sie sich mit den Begriffen Volk und Vaterland. Die anderen sind nur gnädig geduldet, solange sie dem Liberalismus nicht unbequem werden. Wie oft liest man in liberalen Blättern das stolze Wort vom „deutschen Bürgertum". Man sollte denken, daß Leute aller Parteien zum deutschen Bürgertum gehören. Aber weit gefehlt: „Deutsches Bürgertum" und Liberalismus sind identische Begriffe! Die „Münchner Neuesten Nachrichten" haben diesem Thema jüngst (Nr. 520) einen eigenen Artikel gewidmet und im Namen des Liberalismus „Freie Bahn" für das von den Konservativen und ihrer „schwarzen Gemeinschaft" unterdrückte „Deutsche Bürgertum" verlangt. Demnach würden also die Parteien, welche seit dem Zusammenbruch des Bülow-Blocks die Reichstagsmehrheit bilden und eine Reichsfinanzreform ermöglichten, deren Wirkungen selbst von manchen Liberalen (vgl. „Süddeutsche Nationalliberale Korrespondenz") jetzt wesentlich anders beurteilt wird, keinen Teil haben am „deutschen Bürgertum".

Wenn — abgesehen von den Konservativen im preußischen Osten — irgend eine Partei in Deutschland Ursache hätte, den Ruf nach „freier Bahn" und „vollem Licht" zu erheben, so wären die in Süd und Nord trotz allem verhätschelten Liberalen die letzten. Wie viele Minister gibt es denn in sämtlichen süddeutschen Bundesstaaten, die nicht aus der liberalen Minderheit hervorgegangen wären? In Bayern sind uns nur zwei Minister bekannt, die als konservativ anzusprechen wären, in Baden will man den einzigen konservativen Minister (von Marschall) nächstens dem Terrorismus der liberalen Minderheit geopfert wissen. Die „schwarze Wolke", welche der Karlsruher Rede des Abg. Dr. Stresemann zufolge vom bayerischen Süden her Deutschland bedrohen soll, ist sicherlich keine Regierungswolke. Man beruft sich oft darauf, daß heute in Bayern sämtliche Minister bis auf den Finanzminister katholisch seien, und spricht deshalb von einem „ultramontanen" Ministerium. Die so sprechen, wissen augenscheinlich nicht, daß von den sechs katholischen Ministern in Bayern drei in gemischter Ehe mit zum Teil protestantischer Kindererziehung leben, während ein vierter aus seiner auch in religiösen Dingen sehr freien Gesinnung niemals ein Hehl macht. Als jüngst die protestantische Gattin des Kriegsministers

[1]) Vgl. die Voranzeige unter dem gleichen Titel in Nr. 47, S. 827. Vgl. auch den I. und II. Artikel in Nr. 24 vom 11. Juni 1910 (S. 389 ff.) und in Nr. 25 vom 18. Juni (S. 405 ff.)

Digitized by Google

starb, wurde ihre Leiche zur Feuerbestattung nach Ulm überführt. Daß hohe katholische Militärs in Bayern ihre Kinder protestantisch werden lassen, ist bekannt.

Wir erwähnen solche Tatsachen nur, weil sie die wahrheitswidrigen Ausstreuungen von der „ultramontanen Regierung in Bayern" schlagend widerlegen. Die Zentrumsmehrheit in der Kammer vermag nur mit äußerster Energie Rückfälle in die alten Fehler des liberalen Bureaukratismus hintanzuhalten oder nachträglich zu reparieren. Und wenn, wie soeben geschehen, die Regierung des überwiegend katholischen Kreises Unterfranken den Unfug abstellt, daß in einem katholischen Lehrerseminar eine auf durchaus protestantischem Standpunkte stehende Geschichte der Pädagogik obligatorisches Lehrbuch war, dann schreit der ganze Chorus des Vulgärliberalismus über „ultramontanen Terrorismus" in Bayern! In vorwiegend protestantischen Bundesstaaten wären umgekehrte Fälle überhaupt nicht möglich.

Daß — von der schwer beweglichen Masse der Nichtwähler in sogenannten bombensicheren Wahlkreisen abgesehen — die abgegebenen bayerischen Wählerstimmen fast zur vollen Hälfte „schwarz" und als Anhänger „Roms" anzusprechen sind, wird auch der Abgeordnete Stresemann nicht ändern können, es sei denn, daß durch Staatsumsturz auf portugiesische Art den „Römischen" das aktive Wahlrecht kurzer Hand entzogen würde. Was sich aber bei einer „schwarzen" Wählerschar von einer halben Million in Bayern wohl ebenso schwierig ausführen ließe, wie etwa die noch radikalere Methode des Ersäufens im Schwäbischen Meer. Also einstweilen werden Stresemann und Genossen den papsttreuen Katholiken im Deutschen Reiche noch eine Heimstatt gönnen müssen. Vielleicht denkt der Abg. Stresemann in einer ruhigen Stunde darüber nach, wie das Kunststück fertig zu bringen wäre, das Deutsche Reich unter völliger Ausschaltung der papsttreuen Katholiken monarchisch zu regieren, der republikanisch-sozialistischen Bewegung ohne Mithilfe der Katholiken Herr zu werden.

O diese lächerliche Pose des Liberalismus, wenn er sich mit „Volk" und „Vaterland" verwechselt! Man könnte es fast als pathologisch bezeichnen, daß der Liberalismus sich auch der katholischen Kammermehrheit in Belgien gegenüber als „das Land" gebärden möchte. So wörtlich zu lesen in einer Brüsseler Originalkorrespondenz der „Münchner Neuesten Nachrichten" (Nr. 528) unmittelbar nach den tumultuösen sozialistischen Demonstrationen vor dem König und der Königin. „Jetzt gibt das Land der Reaktion kein Pardon mehr", heißt es in diesem Artikel. Als ob die Partei, die seit 25 Jahren die Mehrheit hat, überhaupt nicht aus belgischen Bürgern bestände! In diesem Falle ist es aber nicht einmal in erster Linie der Liberalismus, der als „das Land" angesprochen wird, sondern der mit wildem Getöse vor dem Könige, der Königin und den Königskindern demonstrierende antimonarchische Sozialismus. Als „rote Albernheiten" hat das oben zitierte liberale Blatt dieses von ihm selbst an anderer Stelle gekennzeichnete „flegelhafte Betragen" der belgischen Sozialisten zu beschönigen versucht. Damit man aber nicht aus der Uebung fällt und mindestens jeden zweiten Tag seine Meinung wechselt, ist aus der „Flegelei" inzwischen gar eine Heldentat des „großen" Vandervelde geworden, und als Kronzeugin für die „Berechtigung" des Gebrülls, das den König längere Zeit an der Verlesung der Thronrede hinderte, versucht man als klassische Kronzeugin die Königin selbst anzurufen, welche als bayerische Herzogin sich den liberalen Traditionen des Hauses Karl Theodor würdig erwiesen habe. Ist eine solche Presse noch ernst zu nehmen? Es fehlt nur noch, daß der Königin nahegelegt wird, dem „großen" Vandervelde die Abdankung ihres Gemahls entgegenzubringen. Die zum Besuche des Deutschen Kaisers in Brüssel geplanten sozialistischen Tumulte, die Anpöbelung des Deutschen Kaisers im österreichischen Parlament und die gegen den russischen Kaiser als deutschen Gast verübten Ungezogenheiten waren wohl auch nur „rote Albernheiten". Die schlecht gespielte „Albernheit" der liberalen Presse kann aber niemanden darüber täuschen, wohin die Reise geht. Nicht nur für die Großblockzwecke der nächsten Reichstagswahlen braucht man die Freundschaft der „Roten"; sie sind in der ganzen Welt augenblicklich sehr begehrt als Sturmböcke gegen den Altar. Wenn mit dem Altar auch ein Thron umstürzt, ist es die eigene Schuld des Thrones. Denn warum wendete er sich nicht rechtzeitig vom Altar ab? Nach dieser Logik waren fast alle Kommentare der liberalen Presse zu den Ereignissen in Portugal wie zu den Zwischenfällen in Spanien und Belgien gestaltet. Und mehr als ein liberales Blatt zeigt nicht übel Lust, dem Deutschen Kaiser, der in Beuron gesagt hat, daß „Altar und Thron zusammengehören", eine ähnliche warnende Lektion zu halten. — —

Das brutale Herrenmenschentum des Liberalismus äußert sich auf allen Gebieten. „Wir" sind das Bürgertum, „wir" sind das Volk, „wir" sind das Land, wir allein repräsentieren „Bildung und Besitz"! Das ist der Geist, der auch schon die akademische Jungmannschaft des Liberalismus beseelt, wenn er alle des „Klerikalismus" verdächtige Kommilitonen zu entrechten und mit Knütteln niederzuschlagen sucht. Ohne ein Wort des Tadels berichteten liberale Blätter über die jüngsten Brutalitäten „deutschnationaler", d. h. liberaler Studenten in Wien, welche bei einer offiziellen Feier und in Gegenwart der offiziellen Welt den „klerikalen" Studenten gewaltsam den Eintritt in das Vestibül und den Festsaal der Tierärztlichen Hochschule verwehrten und mehrere katholische Studenten blutig schlugen, auch gegen die Polizei mit Knütteln vorgingen. Diese allem Gesetz und allen Freiheitsbegriffen hohnsprechenden Roheiten wiederholen sich in Oesterreich nun schon seit Jahren, und die liberale Presse richtet ihre Anklagen immer nur gegen die — Mißhandelten, die ja den Liberalen nur das Feld zu räumen brauchten, um sofort „Frieden" zu haben. Kaum eine Woche später wußten dieselben Blätter von der Betätigung des „liberalen" Freiheitsbegriffes nach Beendigung des italienischen Katholikenkongresses in Modena zu berichten, der übrigens von dieser Presse als ein voller Sieg der christlichen Demokratie bezeichnet wird. Aber man scheint es ganz in der Ordnung zu finden, daß der Festzug zum Dome von Antiklerikalen mit Prügeln überfallen wurde, und die christlichen Demokraten nur unter Bedeckung der Karabinieri den Dom erreichen und wieder verlassen konnten. Kein Wort des Mißfallens, geschweige denn der Entrüstung! Weshalb überlassen die „Klerikalen" in Modena auch nicht den „Antiklerikalen" allein das Feld? Nachdem sie den Antiklerikalen den „Frieden" gestört hatten, war es nur ihre eigene Schuld, daß sie blutig geschlagen und in ihrer freien Bewegung gehindert wurden. — —

Eine liberale Presse, welche der gegen beide christlichen Konfessionen das Kriegsbeil schwingenden Freidenkerbewegung in jeder Weise Vorschub leistet, die planmäßige atheistische Propaganda eines Dr. Horneffer mit lebhaftem Beifall begleitet und nichts dagegen einzuwenden hat, wenn in der bayerischen Hauptstadt München auf mannshohen Plakaten an den Straßenecken „Der Kampf um Gott" proklamiert wird, schreckt mit mimosenhafter Empfindsamkeit zusammen, wenn in Jena, der Residenz des Monistenhäuptlings Häckel, der Volksverein für das katholische Deutschland eine Protestkundgebung gegen die Schmähredе Nathans veranstaltet. Verständnisinnig pflichtet sie dem Prof. Thümmel und zwei anderen Gegendemonstranten bei, die im Namen des Evangelischen Bundes, des Antiultramontanen Reichsverbandes und des Monistenbundes — ein seltsames Trio — gegen den „Bruch des konfessionellen Friedens in Jena" protestieren. Man wäre versucht, das für einen schlechten Scherz zu halten, aber es ist die nackte Wahrheit. Auch gegen den Begriff von Versammlungsfreiheit, den Thümmel entwickelte, indem er als Gegner und Opponent dem Referenten Dr. Meffert (M.Gladbach) nur eine Stunde Redezeit bewilligt wissen wollte, hat die das Schlagwort „liberal" zur Hanswurstkomödie erniedrigende Presse nicht das mindeste einzuwenden. Man denke sich den umgekehrten Fall: Katholische Opponenten würden in einer Versammlung des Evangelischen Bundes dem Prof. Thümmel, in einer Freidenkerversammlung dem Dr. Horneffer eine Redefrist von einer Stunde diktieren! Die liberale Presse würde eine solche Forderung als Wahnwitz bezeichnen, stände vor Entrüstung völlig auf dem Kopf. Prof. Thümmel als Hort des „konfessionellen Friedens" ist übrigens eine ans Mirakulöse grenzende Erscheinung. Oder erinnert sich die liberale Presse nicht mehr des einstigen Pastors in Remscheid, der das den Katholiken hochheilige Altarssakrament als „Mundlack" und „gebackenen Herrgott" herabwürdigte und auch sonst die religiösen Empfindungen der Katholiken aufs tiefste verletzte?

Ja, der Liberalismus als Hüter des „konfessionellen Friedens!" Ein Blatt, das keine Gelegenheit vorübergehen läßt, ohne bei glaubenstreuen Katholiken und auch bei gläubigen Protestanten das Mallinckrodtsche „Knirschen des ganzen inneren Menschen hervorzurufen", hält sich für berufen, die neuesten Anstrengungen einiger in dem alten Wetterwinkel München vereinigten Empörer gegen die kirchliche Autorität „im Interesse des konfessionellen Friedens" kräftig zu unterstützen („Münchner Neuesten Nachrichten" Nr. 524). Wohl selten ist das schöne Wort „Friede" schnöder mißbraucht worden!

Digitized by Google

Jüngst sah sich in Nürnberg die gesamte katholische Pfarrgeistlichkeit genötigt, gegen sich mehrende Fälle von öffentlicher Verhöhnung kirchlicher Einrichtungen, persönlicher Verunglimpfung von Priestern auf offener Straße, Beschädigung kirchlicher Gebäude feierlichen Protest zu erheben. Der Begriff der „Beschimpfung" katholischer Einrichtungen wird aber bekanntlich von den Gerichten so eng gezogen, daß nur selten eine Verurteilung erfolgt, selbst dann nicht, wenn, wie in Nürnberg geschehen, in einem sozialistischen „Festzuge" eine Gruppe in priesterlichen Gewändern priesterliche Zeremonien äfft. Aus diesem Freispruch und aus dem Umstande, daß nur einige eingeworfene Kirchenfenster nachweisbar sind, und nur eine Person wegen „wirklicher" Beleidigung eines Priesters zu Gefängnis verurteilt werden konnte, zieht nun die liberale Presse den Schluß, daß eigentlich die katholische Geistlichkeit in Nürnberg es sei, die den „konfessionellen Frieden" gestört habe. Daß der Nürnberger Magistrat sich diese Argumentation der liberalen und sozialdemokratischen Presse aneignet (am gleichen Abend wurde wieder ein katholischer Priester auf offener Straße beschimpft) und gar dem Nürnberger Zentrumsblatte die Schuld zuschiebt, durch seine energische Vertretung der kirchlichen Interessen den konfessionellen Frieden gestört zu haben, gehört nicht zu seinen Ruhmestiteln. Warum beanspruchten auch die Katholiken für ihre Fronleichnamsprozession dieselbe magistratische Duldung, wie für den Festzug der sozialdemokratischen Arbeitersänger? Der „konfessionelle Friede" ist überall sofort gesichert, wenn die Katholiken auf Gleichberechtigung verzichten. Nichts einfacher als das!

Es geschah auch wohl nur im Interesse des „konfessionellen Friedens", als die großen liberalen Blätter in Bayern, die für jede Freidenker- und Gottesleugnerversammlung ungezählte Spalten zur Verfügung haben, für die gewaltigen Protestversammlungen der Münchener Katholiken gegen die Beschimpfung des Papstes durch den römischen Bürgermeister Nathan nur wenige wegwerfende Zeilen übrig hatten. Die begeisterte Ansprache, welche der Münchener Erzbischof bei dieser Gelegenheit hielt, wurde kaum eines Wortes gewürdigt. Aber eine vom Hochwürdigsten Herrn Erzbischof selbst als aus den Fingern gesogen bezeichnete, zudem sachlich unsinnige angebliche Tischrede des Erzbischofs wurde von dem liberalen Hauptorgan trotz des bestimmten Dementis im „Bayerischen Kurier" acht Tage später nochmals als Tatsache wiederholt. Die Macht des Phrasenliberalismus ist eben so unbegrenzt, daß sie einen Erzbischof, der in der ganzen fraglichen Zeit überhaupt keine Tischrede gehalten hat, zwingt, eine solche gehalten haben zu müssen. Ja, noch mehr: In ganz Bayern gibt es kein Dominikanerkloster, aber weil der Liberalismus es dekretiert, muß die Tagesgeschichte daran festhalten, daß der Erzbischof die nicht gehaltene Tischrede in einem nicht existierenden Münchener Dominikanerkloster gehalten habe.

Portugal ist neuerdings das bevorzugte Steckenpferd des Vulgärliberalismus. Die dort angeblich mit „philosophischen" Mitteln erzwungene Beseitigung der Monarchie hat nach liberalen Heften „verhältnismäßig wenig Blut gekostet". Etliche hundert Leichen zählen ja nicht, wenn der siegreiche Antiklerikalismus über sie hinwegschreitet, auch nicht, wenn ein hingemordeter König und ein hingemordeter Königssohn als Vorboten vor zwei Jahren den Weg wiesen. Wäre den „philosophischen" Thronstürzern die Sache schief gegangen, so hätten sie als gemeine Hochverräter füsiliert oder gehängt werden können. Aber heute sind sie die von den Mächten provisorisch anerkannten tatsächlichen Herrscher der Republik Portugal. Schon wiederholt haben liberale Blätter der Monarchie in Spanien und neuerdings auch in Belgien mit dem portugiesischen Zaunpfahl gewinkt und den Königen die Wahl gelassen, zwischen dem gekrönten Antiklerikalismus oder der antiklerikalen Republik zu optieren. Im angeblich „klerikal" regierten Bayern scheut man vor solcher Deutlichkeit noch zurück. Mehr als 500000 Bauernfäuste könnten eine unerwünschte Antwort geben. Aber von der „klerikalen" Regierung spürt man am allerwenigsten dort, wo sie am unmittelbarsten in die Erscheinung treten könnte: in der Haupt- und Residenzstadt München. Was hier herrscht, ist meist schwächliches Gehen- und Geschehenlassen, mattherziges Zurückweichen vor den einander in die Hände arbeitenden Bestrebungen des gehässigsten Freidenkertums und eines alle Schranken niederreißenden Libertinismus — oder sagen wir lieber Sexualismus —, der auch den Mittelstand und die gebildeten Stände bis tief in Offiziers-, Beamten- und selbst Richterkreise hinein immer mehr mit seinem neuheidnischen Geiste durchtränkt. Videant consules!

„Altar und Thron gehören zusammen." Daß der Deutsche Kaiser dieses Wort in einem Kloster und vor Mönchen gesprochen hat, ist der liberalen Presse doppelt unbequem in einem Augenblicke, da sie unter „freiheitlichen" Schlagworten, wie „Zuzug abhalten", eine strenge „Grenzsperre" gegen die Einwanderung vertriebener portugiesischer Mönche und Nonnen, ganz besonders der Jesuiten, verlangt. Man hält dem Kaiser und den deutschen Bundesfürsten und Regierungen vor, daß die Mönche und Nonnen unmöglich eine Stütze der Throne sein könnten, da sie ja den Sturz des Thrones in Portugal nicht aufzuhalten vermochten. Ein Siebengescheiter in den „Münchner Neuesten Nachrichten" (Nr. 534) versteigt sich sogar zu der grotesken Logik, „das katholische Portugal" habe ja die Orden vertrieben. Wir anderen dachten, es seien die freidenkerischen „Philosophen", die freimaurerischen Kirchenhasser gewesen.

Unser — ach so duldsamer — Vulgärliberalismus hat sich mit seiner Hetzjagd gegen die aus Portugal vertriebenen Mönche in der freien Republik Brasilien eine schwere Blamage geholt. Der Präsident und die Regierung hatten dem Verlangen des internationalen Logentums nachgegeben und einigen aus Portugal vertriebenen Jesuiten die Landung verboten. Die brasilianische Kammer beschloß darauf mit erdrückender Mehrheit ein Tadelsvotum für Präsident und Regierung und erklärte das Verbot als ungesetzlich und als einen Amtsmißbrauch. Auch die Radikalen stimmten größtenteils dem Tadelsvotum zu, und die Verfassungskommission des zurzeit nicht versammelten Senats trat mit allen gegen eine Stimme dem Votum bei. Die deutsche liberale Hetzpresse quittierte diese moralische Ohrfeige, indem sie den parlamentarischen Vorgang totschwieg. Wir haben wenigstens bisher in keinem uns zugänglichen „antiklerikalen" deutschen Blatte auch nur eine Silbe darüber gelesen.

Den willkommensten Uebergang zu dem noch folgenden Schlußartikel, der den „Hetzer Liberalismus" insbesondere als systematischen Förderer des ödesten Freidenkertums und jeder Unterminierung positiven Gottes- und Offenbarungsglaubens unter die kritische Lupe nehmen wird, bietet uns soeben das Hauptorgan des bayerischen Liberalismus, die „Münchner Neuesten Nachrichten" (Nr. 541). Unter dem Titel „Wilhelm oder Friedrich?" wird hier dem Deutschen Kaiser, der es gewagt hat, den Altar als die Stütze des Thrones hinzustellen, sein Urahn Friedrich der Große, dessen Auffassung von Religion und Himmel völlig verschieden von der des Kaisers gewesen sei, als Vorbild und Muster empfohlen. Damit niemand im unklaren bleibe, wie diese Empfehlung gemeint ist, werden die eigenen Worte des „alten Fritz", der „jeden nach seiner Fasson selig werden ließ" (was bekanntlich der heutige „Liberalismus" den Mönchen und Nonnen und vor allem den Jesuiten verbietet) noch ergänzt durch bezeichnende Ausführungen seines Biographen R. Koser. Das Zitat sei wörtlich hierher gesetzt, weil es die innersten Gedanken eines Blattes entschleiert, das in vielen tausend Familien, die größtenteils noch als christliche angesprochen sein wollen, als tägliche Geistesnahrung verdaut wird:

„Das unbekannte Land des Paradieses oder der Hölle — er war im innersten doch der Ueberzeugung, daß niemand es betreten werde, daß ein ‚Wiedersehen im Tale Josaphat' nicht zu erhoffen sei. Wie er eine vom Körper getrennte Seele nicht annehmen wollte, so erklärte er auch, von einer unsterblichen Seele keine Vorstellung zu haben. . . Ohne grübelnde Sorge wegen eines Zukünftigen, ohne Reue wegen des Zurückliegenden, ging er auf, bis zuletzt, in der Ausnützung des Augenblickes."

Ein Hohenzoller wie der „alte Fritz", der nicht an Himmel und Hölle und nicht an die Unsterblichkeit der Seele glaubte, würde, so lautet die wörtliche Schlußfolgerung des verbreitetsten liberalen Blattes in Süddeutschland, „auf die heute kirchen- und autoritätsfeindlichen Massen ohne Zweifel mehr Einfluß haben, als ein Monarch, der seine Dogmengläubigkeit bekennt."

Durch solche dankenswerte Offenherzigkeit wird die Situation geklärt. Ein Kaiser, der nach dem öffentlichen Zeugnisse des Militäroberpfarrers des Gardekorps, Dr. Leinz, bei der Truppenvereidigung in Berlin am 9. November das Wort sprach: „Ich wünsche, daß meine Soldaten täglich ihr Vaterunser beten", muß einer solchen Presse ein Dorn im Auge sein.

Beim Besuch von Restaurants, Hotels, Cafés und auf Bahnhöfen verlange man die „Allgemeine Rundschau".

Steter Tropfen höhlt den Stein!

Digitized by Google

Weltrundschau.

Von

Fritz Nienkemper, Berlin.

Die Kaiserrede von Beuron.

Auf der Fahrt nach Süddeutschland hat der Kaiser die Benediktiner-Abtei Beuron besucht und dort die Zusammengehörigkeit von Altar und Thron in erhebenden Worten verkündet. Die Beuroner Rede schließt sich an die Kaiserreden von Königsberg und Marienburg folgerichtig an, und deshalb erregt sie in den liberalen und sozialdemokratischen Blättern auch denselben Widerspruch, der sich teils in groben Ausfällen, teils in kecken Spötteleien äußert. Wir freuen uns auch dann, wenn der Kaiser seine religiöse Gesinnung in evangelischer Umgebung kundgibt. Unter den positiven Evangelischen gibt es aber leider eifrige Rombasser, die es nicht verwinden können, daß die christlichen Kaiserworte gerade in einem katholischen Kloster gefallen sind. Trotz dieser Kundgebungen protestantischer Engherzigkeit wollen wir aber die Hoffnung festhalten, daß die kaiserlichen Worte der christlichen Sammlungspolitik förderlich sein und die Widerstandskraft der gläubigen evangelischen Wähler gegen die liberalen und sozialdemokratischen Verführungskünste stärken werden. Anderseits dürfen wir uns freilich nicht verhehlen, daß die Feinde des christlichen Glaubens von unheimlicher Entschlossenheit sind und sich durch solche Kundgebungen von höchster Stelle nicht entmutigen, sondern eher anspornen lassen. Wenn die vortreffliche Gesinnung des Monarchen in der Realpolitik Früchte tragen soll, so muß der christlichgesinnte Teil der Wählerschaft seine ganze Kraft auf das äußerste Maß anspannen.

Die Zusammengehörigkeit von Altar und Thron ist eine Wahrheit, die gerade zurzeit in Deutschland von besonderer praktischer Bedeutung ist. Wir sehen, daß große Parteirichtungen mit der Umsturzpartei offen und hinterrücks gemeinsame Sache machen, und diese Großblockverirrung herrscht gerade in denjenigen Kreisen, die dem Christentum fremd oder feindselig gegenüberstehen. Die Sozialdemokratie selbst will zugleich die Altäre und die Throne stürzen. Die zuverlässige Widerstandskraft gegen diese Umsturzbewegungen ist nur gegeben in denjenigen Volkskreisen, die noch am christlichen Glauben und am Kreuze des Herrn festhalten. Wenn sich die Geister in Deutschland in dieser Weise scheiden, so sollten unseres Erachtens auch die Regierungen sich in religiöser Hinsicht nicht mehr soviel diplomatische Reserve auferlegen, sondern sich frank und frei dem Bekenntnis und den Bestrebungen des Kaisers anschließen. Mit der zarten Rücksichtnahme auf die nicht religiös gesinnten Nationalliberalen kommt sie ja, nach den bisherigen Erfolgen oder vielmehr Mißerfolgen zu schließen, doch nicht zum Ziele. Dabei kann sie ihrerseits die Staats- und Gesellschaftsinteressen, die durch den Umsturz und dessen Helfershelfer bedroht sind, in den Vordergrund stellen, nachdem sich durch den Anschluß an das ideale Programm des Kaisers das christliche Bewußtsein im Volke gehoben hat. Mit Halbheiten und kleinen Künsten ist die kranke Zeit nicht zu heilen.

Die beschleunigten Neuwahlen in England.

Das liberale Ministerium, das bisher ein halbes Jahr lang die Vetokonferenz wursteln ließ, hat es jetzt mit einem Male furchtbar eilig. Bis acht Tage vor Weihnachten soll die große Frage entschieden werden, ob England vom alten Zweikammersystem zum Einkammersystem übergehen will. Allerdings spielte diese Frage schon in die Wahlkampagne vom vorigen Winter hinein; aber damals nahm das Budget die erste Stelle ein, und die Wahl ergab trotz des numerischen Sieges der ministeriellen Partei doch einen so starken Rückgang der Mehrheit, daß die konservative Partei und die Peers keinen wirksamen Zwang zur Unterwerfung unter die Allmacht des Unterhauses spürten. Gegen Ostern nahm das Unterhaus die sog. Vetoresolutionen an, die dem Oberhause die Entscheidung in Finanzsachen ein für allemal entziehen und im übrigen dem Veto des Oberhauses nur eine aufschiebende Wirkung belassen wollten, und zwar in der Weise, daß ein dreimal in derselben Wahlperiode gefaßter Beschluß des Unterhauses auch ohne Zustimmung des Oberhauses Gesetz werde. Demgegenüber erklärten die unionistischen Führer des Oberhauses, daß sie in eine Umgestaltung dieses Hauses einwilligen, namentlich die erbliche Berechtigung der Peers opfern und auch das Vorrecht des Unterhauses in Finanzsachen anerkennen wollten. Der Thronwechsel veranlaßte die streitenden Parteien zu eine Ruhepause, während deren je vier Führer in vertraulichen Verhandlungen einen Ausgleich versuchen sollten. Zu einer Verständigung kam es nicht, da die Regierung unter dem Druck der Arbeitervertreter und der Irländer durchaus auf der Entrechtung des Oberhauses bestand. Die Lage im Parlament ist nämlich so, daß die eigentlichen Liberalen den Unionisten so ziemlich das Gleichgewicht halten (275 gegen 273 Stimmen) und die 40 Arbeitervertreter sowie die 82 Irländer den Ausschlag zugunsten der gegenwärtigen Regierung geben. Die Arbeiter wollen das Oberhaus aus demokratisch-sozialen Instinkten ausschalten, und die Irländer sind erst recht unversöhnlich, da das Oberhaus ihm seinerzeit die Gladstonsche Homerule-Bill vereitelt hat, und die Entrechtung des Oberhauses ihnen als die erste Vorbedingung der Emanzipation Irlands erscheint. Die liberale Partei würde sich also auf einen Mittelweg in der Verfassungsfrage erst dann einlassen können, wenn sie wieder so stark würde, daß sie auch ohne die Iren und die Arbeitervertreter zu regieren vermöchte. Nun gönnen wir den Irländern von Herzen ihr Homerule. Prinzipiell ist aber das Einkammersystem nicht vorzuziehen. Der mäßigende Einfluß eines vernünftig zusammengesetzten Oberhauses oder Senats ist im allgemeinen eine heilsame Schutzwehr gegen überspannte Tendenzen einer vom Wahlglück begünstigten Mehrheit der Volkskammer. So war es z. B. gewiß ein Verdienst des englischen Oberhauses, daß es dem für die religiöse Erziehung gefährlichen liberalen Schulgesetz entgegentrat. Und für Frankreich würde es zweifellos eine wahre Erlösung bedeuten, wenn dort der Senat nicht einfach eine Miniaturausgabe der Deputiertenkammer, sondern eine selbstständige Körperschaft mit konservativer Tendenz wäre.

Die Engländer müssen freilich selber wissen, ob sie die Bremse am Staatswagen beibehalten wollen oder nicht. Uns interessiert weniger die Sache, als die Form, in der dort die Frage zum Austrag gebracht wird, da bekanntlich England immer noch als das Muster- und Meisterland des Parlamentarismus gilt. Nach unseren parlamentarischen Sitten hätte man, ehe an dem Damoklesschwert der Auflösung gezerrt würde, doch erst das bedrohte Oberhaus in Muße und Freiheit seine Meinung sagen lassen müssen. Aber die Regierung legte erst auf Drängen der Konservativen dem Oberhaus die sog. Vetobill vor, nachdem sie schon zu schleunigen Neuwahlen sich entschlossen hatte. Und dabei erklärt sie kategorisch, sie ließe sich auf keine Abänderung ein, sondern wolle nur ein einfaches Ja oder Nein entgegennehmen. Eine solche Verkürzung des Amendementsrechts würden bei uns sehr viele Wähler als eine Vergewaltigung betrachten. Etwas anmaßend kommt uns ferner der Versuch vor, die Krone bereits jetzt zu dem Versprechen zu nötigen, daß im Falle einer antikonservativen Mehrheit von dem Rechte des Peersschubs in ausreichender Weise zur Schaffung einer liberalen Oberhausmehrheit Gebrauch gemacht werden solle. Der König Georg scheint diese „Garantie" nicht unbedingt gegeben zu haben, und das ist wohl zu begreifen. Denn einerseits ist ein selbständiges Oberhaus ein Gegengewicht gegen demokratische Gelüste des Unterhauses, die im Interesse der Krone liegt, und anderseits muß ein pflichtbewußter König, auch wenn er im parlamentarischen Regierungssystem steht, sich doch die Möglichkeit vorbehalten, seine letzte Entscheidung in einer so wichtigen Verfassungsfrage nicht bloß von dem arithmetischen Ergebnis der Wahlen, sondern auch von der Qualität des Wahlsieges und allen anderen Umständen der zeitweiligen Lage abhängig zu machen.

Das Oberhaus hat nun schnell die vom Unionisten Rosebery beantragte Resolution für eine gemäßigte Reform angenommen. Während es noch in der Beratung der radikalen Reformbill der Regierung und des Unterhauses steht, ist die Auflösung zum 28. d. M. und die Neuwahl in den beiden ersten Dezemberwochen bereits offiziell angekündigt. Die Regierung und die ministeriellen Parteien erhoffen von der Beschleunigung Vorteile für sich, da es an Zeit mangelt, um die Wähler über die Einzelheiten der staatsrechtlichen Fragen und über die andern materiellen Angelegenheiten, z. B. über den von den Konservativen erstrebten Schutzzoll, gründlich aufzuklären.

Sollte die Regierung einen Ueberrumpelungssieg erlangen, so kann sie vielleicht ihre Vetobill durchsetzen. Aber die Unionisten kündigen schon jetzt an, daß sie die Entrechtung des Oberhauses nicht als definitiv gelten lassen würden. Sie wollen die Agitation gegen das Einkammersystem fortsetzen und denken bei einem kräftigen Siege ihre Partei dem besser zusammengesetzten Oberhause einen Teil seiner Vetomacht zurückgeben zu können.

Für uns hat die Kürze der englischen Wahlagitation den Vorteil, daß die Gefahr einer Aufreizung der chauvinistischen Triebe gegen Deutschland vermindert wird.

Digitized by Google

Ein denkwürdiges Siftungsfest des Deutschen kathol. Lesevereins in Rom.

Man schreibt uns aus Rom: Eine bemerkenswerte Feier hat die Deutsche katholische Kolonie Roms am Sonntag, 13. November, im großen Festsaale von Santa Maria dell' Anima versammelt. Es galt, das Stiftungsfest des Deutschen katholischen Lesevereins zu feiern, dessen Patron der selige Albertus Magnus ist. Durch den hohen Besuch Seiner Eminenz des Kardinals Fischer, Erzbischofs von Köln, und Seiner Exzellenz des K. bayerischen Gesandten Freiherrn von Ritter erhielt die festliche Veranstaltung eine besondere Weihe und Bedeutung. Der Präsident des Vereins, Schriftsteller Johannes Mumbauer, begrüßte die Gäste und gedachte dabei in Wehmut des verstorbenen Bischofs von Speyer, Monsignore von Busch, der vor zwei Jahren bei der gleichen Gelegenheit alle durch seine Liebenswürdigkeit und besonders durch seine herzlichen Worte zum Ausharren im Guten bezaubert hatte. Nachdem am Vormittag, so führte er aus, in der Festpredigt des Prälaten Baumgarten der Schutzpatron gefeiert und im nachfolgenden Pontifikalamt des Prälaten Heiner der Segen des Herrn auf den Verein herabgefleht worden war, handle es sich bei der abendlichen Familienfeier darum, das Zusammengehörigkeitsgefühl der katholischen Deutschen Roms zu kräftigen und zu stärken. Dann ergriff das Wort zur Festrede auf den heiligen Karl Borromeo Prälat Ehses, Direktor des historischen Institutes der Görresgesellschaft. In breit angelegter Rede beleuchtete er das Leben des großen Mailänder Erzbischofes, dessen Jahrhundertfeier in der ganzen katholischen Welt begangen worden sei. Am Schlusse hob er auch die wichtigen, wenngleich indirekten Beziehungen hervor, die den heiligen Karl mit der Kölner Kirche, deren Oberhirt unter uns weile, verbanden. Während die Scuola Gregoriana ausgewählte Musikstücke zum Vortrag brachte, die mit allgemeinen Gesängen wechselten, feierte Herr Generaldirektor Prälat Pieper von München-Gladbach das Oberhaupt der Kirche, Papst Pius X. Als sich dann der Herr Kardinal erhob, um eine Ansprache an die Versammlung zu richten, lauschten alle gespannten Ohres und freuten sich herzlich, als sie den Metropoliten der rheinischen Kirchenprovinz in so blühender Gesundheit vor sich sahen. In fein angelegter Rede ging der Herr Kardinal auf den Zweck seiner italienischen Reise ein und erzählte, wie er — zwar ohne den geplanten, aber abgesagten Pilgerzug — nach Mailand gegangen sei, um dort dem heiligen Karl die Liebe und Verehrung der Katholiken Deutschlands durch einen Besuch an seinem Grabe auszudrücken. Einer der am segensreichsten wirkenden Vereine Deutschlands, der Verein zur Verbreitung guter Bücher, trage von ihm seinen Namen. Dann auf den seligen Albertus Magnus übergehend, verkündete er den Ruhm Kölns, in dessen Mauern dieser universalste deutsche Geist die größte Zeit seines Lebens verbracht habe und wo er auch begraben liege. Das Ganze war von einer Fülle von feinsinnigen Bemerkungen durchwoben, die zeitgeschichtlich von hohem Interesse waren und verständnisvolle Aufnahme fanden. Zum Schlusse sprach der hohe Redner dem festgebenden Verein seine Wünsche aus, dankte für die Einladung und drückte seine lebhafte Freude darüber aus, daß die deutschen Katholiken Roms so gut zusammenhielten. Und wie sie treue Kinder der Kirche seien, so hätten sie sich auch stets als treue gute Deutsche gefühlt, die ihren verschiedenen Fürsten Liebe und Anhänglichkeit entgegenbrächten. Indem er den Kaiser, den Prinzregenten und den österreichischen Kaiser nannte und die übrigen Fürsten einschloß, brachte er ein freudig aufgenommenes Hoch auf dieselben aus.

Die außerordentlich gehobene Stimmung des Herrn Kardinals zeigte, daß er mit dem Erfolge der hier mit Papst und Staatssekretär geführten Beratungen in hohem Grade zufrieden ist. Etwa vorhanden gewesene Mißverständnisse sind aufgeklärt worden, wobei auch die übersichtliche Berichterstattung des Münchener Nuntius, Monsignore Frühwirth, in wirksamer Weise mitgeholfen hat. Der Generaldirektor des Volksvereins, Prälat Pieper, konnte feststellen, daß die Bestrebungen dieses größten aller deutschen katholischen Vereine hier mit Wohlwollen und Verständnis verfolgt werden. Im allgemeinen dürften die deutschen Katholiken sich freuen zu erfahren, daß nach wie vor ihre religiöse und politische Organisation als musterhaft angesehen und daß es für die Zukunft so bleiben wird, wenn sie einig bleiben. Man braucht nicht aus der Schule zu plaudern, wenn man den von allerhöchster Stelle gefallenen Ausdruck hier wiedergibt: Che restino uniti, daß sie einig bleiben mögen!

Die Beuroner Kaiserrede.

Die Rede, mit welcher der Deutsche Kaiser am 13. November 1910 an der Pforte des Benediktinerklosters Beuron die Begrüßung des Erzabtes beantwortete, verdient als zeitgeschichtliches Dokument im authentischen Wortlaute festgehalten zu werden:

„Verehrter Herr Erzabt! Ich spreche Ihnen Meinen herzlichsten Dank aus für die freundlichen Worte, mit denen Sie Mich empfangen haben und freue Mich über die Gelegenheit, der Kongregation einmal einen Besuch machen und Ihnen Mein aufrichtiges Wohlwollen aussprechen zu können. Von Anfang Meiner Regierung an war es Mir eine besondere Freude, die Benediktiner in ihren Bestrebungen zu unterstützen, da Ich beobachtet habe, daß sie überall, wo sie gewirkt, nicht nur die Religion aufrecht zu erhalten und zu stärken bestrebt waren, sondern auch als Kulturträger auf dem Gebiete des Kirchengesanges, von Kunst und Wissenschaft und in anderem sich hervorgetan haben, eine nicht zu unterschätzende Arbeit. Was Ich von Ihnen erwarte, ist, daß Sie in den Bahnen Ihrer Vorfahren weiterarbeiten und Mich unterstützen in Meinen Bestrebungen, dem Volk die Religion zu erhalten. Dies ist um so wichtiger, als das 20. Jahrhundert Gedanken ausgelöst hat, deren Bekämpfung nur mit Hilfe der Religion und mit Unterstützung des Himmels siegreich durchgeführt werden kann. Das ist Meine feste Ueberzeugung! Die Krone die Ich trage, kann hier nur dann einen Erfolg verbürgen, wenn sie sich gründet auf das Wort und die Persönlichkeit des Herrn. Als Symbol dafür habe Ich das Kreuz in diese Kirche gestiftet, um damit, wie Ich es in Meinem Handschreiben gesagt habe, zu beweisen, daß die Regierungen der christlichen Fürsten nur im Sinne des Herrn geführt werden können, und daß sie helfen sollen, den religiösen Sinn, der den Germanen angeboren ist, zu stärken und die Ehrfurcht vor Altar und Thron zu vermehren. Beide gehören zusammen und dürfen nicht getrennt werden. Darum fördere Ich von ganzem Herzen die Bestrebungen, die Sie verfolgen. Wie bisher werde Ich Ihnen auch in Zukunft Meine Huld und Meinen Schutz bewahren."

„Thron und Altar gehören zusammen."

Von P. Ernst.

Der Kaiser hat in Beuron das Wort gesprochen, und es findet Wiederhall bei Unzähligen, die in letzter Zeit mit Besorgnis hinübergeschaut haben nach einem Lande, wo eben der Thron dem Altar nachgestürzt ist und die Thronstürzer daran sind, auch die letzten Reste des Altares noch zu zertrümmern.

Die Geschichte hat dieses lapidare Wort ja schon so oft mit blutigen Lettern verzeichnen müssen. Aber merkwürdig — so viele, die ihre Treue gegen den Thron nicht genug betonen können und auch wohl in der Geschichte nicht so ganz unerfahren sein sollten, scheinen doch diese Lehre noch nie vernommen zu haben.

Frankreich wurde erst entchristlicht, und dann stieg der König aufs Schafott. Jetzt hat man dort das Ideal so vieler „moderner Menschen": den von Altar und Thron freien Staat. Freilich scheint das Paradies damit noch nicht auf jenes Stück Erde niedergestiegen zu sein. Man denke nur an den letzten äußerst gefährlichen Eisenbahnerstreik und an so manches andere.

Portugal war trotz aller gegenteiligen Behauptungen seit langem alles andere mehr als ein „klerikales" Land. Und prompt ist auch dort nach dem Altar der Thron in Trümmer gegangen. Dabei ist eine Erscheinung charakteristisch, die auch anderswo sich beobachten läßt: Man schrie bis zum letzten Augenblick fast nur gegen den Altar — die Revolution erst öffnete manchen gottsträflich beschränkten „Anhängern des Thrones" die Augen. Auch Spanien hallt wider vom Kampfruf gegen „Rom", gegen den Altar — und in aller Welt ist man mit den besten Gründen besorgt — um den Thron.

Die Geschichte ist die Lehrmeisterin der Völker! Ihre klare Lehre aber lautet: Wer den Thron stützen will, der schütze den Altar! Wo versteht man in unserem wissensstolzen Vaterlande diese einfache Lehre? Wo und wie schützt man den Altar? Wo und wie schützt man das Christentum? Im Gegenteil! Unter dem Vorwande, dem Throne, dem Staate zu dienen, unterwühlt man fanatisch, beharrlich, systematisch die Fundamente des Altares. Welch ein Haß gegen das Christentum in einem großen, übergroßen Teile der „königstreuen" Presse!

Und die Blindheit geht noch höher hinauf!

Videant Consules! „Thron und Altar gehören zusammen!" Stehen und fallen zusammen!

Digitized by Google

Ein vernichtendes Urteil über den Hansabund.

Freiherr von Pechmann, Direktor der Bayerischen Handelsbank in München, eine der vornehmsten Erscheinungen im öffentlichen Leben, der, obgleich seit langen Jahren Präsident der protestantischen Generalsynode, auch in katholischen Kreisen und in allen Parteien wegen seines unantastbaren Charakters und seiner edlen Gesinnung hohes Ansehen und die allgemeinste Achtung genießt, hat seinen Austritt aus dem Hansabunde durch folgendes Schreiben begründet, das durch die nationalliberale „Rheinisch-westfälische Zeitung" an die Oeffentlichkeit gelangte:

„Auf die Zusendung des Aufrufes „an alle Angehörigen des gewerblichen Mittelstandes", der soeben in meine Hände gelangt, kann ich nur damit erwidern, daß ich ohne allen Aufschub meinen Austritt aus dem Hansabunde erkläre.

Auf Grund dessen, was am 24. August in Frankfurt a. M. und am 12. September in Danzig zwischen Herrn Geheimrat Dr. Riesser und mir besprochen wurde, hatte ich gehofft, daß es mir, aller Bedenken ungeachtet, doch möglich sein werde, im Hansabunde zu bleiben, und wenn auch diese Hoffnung durch die dazwischen liegenden Vorgänge, insbesondere durch die Zeitungsnachrichten über neue Flugblätter des Hansabundes schwer erschüttert wurde, so war es doch meine Absicht, mich endgültig erst dann schlüssig zu machen, wenn ich in der für die nächste Zeit in Aussicht genommenen Hansabund-Versammlung in München Gelegenheit gehabt haben würde, zu der Politik des Hansabundes (daß es eine unhaltbare Fiktion ist, wenn der Hansabund in Abrede stellt, daß er eine politische Vereinigung sei, bestimmt, politische Zwecke mit politischen Mitteln zu verfolgen, wird wohl niemand mehr wagen, ernstlich zu bestreiten), noch einmal in aller Form Stellung zu nehmen und für meine Anschauungen und Ueberzeugungen einzutreten.

Aber angesichts des „Aufrufes", wie er vor mir auf dem Tische liegt, würde ich es mit meinem Gewissen nicht vereinigen können, auch nur eine Stunde länger einem Bunde anzugehören, der die Interessen des „in Gewerbe, Handel und Industrie erwerbstätigen Bürgertums", und insbesondere wieder des „gewerblichen Mittelstandes", dadurch wahrzunehmen meint, daß er solche Flugblätter verbreitet.

Ist es noch nicht genug, daß sich die Sozialdemokratie aller Richtungen zur traurigen Aufgabe macht, in dem unter ihrem Einflusse stehenden Teile unseres Volkes Haß, Haß und wieder Haß zu säen? Ist es an der furchtbaren Kluft nicht genug, die mitten durch unser Volk hindurch zwischen der sozialdemokratischen Arbeiterschaft und dem ganzen übrigen Volke gerissen ist, und die den sozialdemokratischen Demagogen nicht breit und nicht tief genug sein kann, bis auch das letzte Gefühl einer Zusammengehörigkeit und die letzte Möglichkeit einer Verständigung vernichtet ist? Müssen nun auch bürgerliche Demagogen kommen, die sich ein nicht minder trauriges Geschäft daraus machen, die zum Teil wirklich vorhandenen, zum großen Teil aber nur vermeintlichen und angeblichen Interessengegensätze zwischen Bürger und Landwirt zur unüberbrückbaren Kluft zu erweitern und zu vertiefen und auf beiden Seiten der Kluft Haß, Haß und wieder Haß zu säen?

Wohin kommen wir, wohin treiben wir, wenn auch für die Führer und Leiter des Hansabundes die Politik zur Kunst wird, die Massenleidenschaften aufzuwühlen und für die gemeinsame Arbeit der doch im letzten Grunde ganz und gar aufeinander angewiesenen Erwerbsstände und Parteien auf absehbare Zeit jede innere und äußere Voraussetzung zu zerstören! Es ist eine unausdenkbare Verantwortung, welche diese Männer auf sich laden, und ich bin nicht gesonnen, auch nur den kleinsten Bruchteil dieser Verantwortung mit zu tragen."

Herbst.

Nebel will im Tale steigen,
Dämmerlicht irrt durch die Welt.
Traumhaft still die Wipfel schweigen,
Nur das Laub matt rauschend fällt.

Heimlich durch die off'nen Felder
Herbstlich blaue Schatten flieh'n,
Ueber tote, dunkle Wälder
Wandern müde Wolken hin.

Alfons Nuber.

Bedenken eines katholischen Buchhändlers.

Von Jos. Waibel, Freiburg.

Bald sind es 25 Jahre, daß ich die Dornenkrone des Sortimenters trage, deren Reich nicht von dieser Welt zu sein scheint. Dann sind es auch 15 Jahre her, seit ich mich aus innerem Drange dem katholischen Buchhandel zuwandte.

Ich fand da vieles, mit dem sich ein aufrechter Mann nicht besonders befreunden kann, viel Fischen im Trüben, aber auch viele süße, stille Freuden und vor allem volle Befriedigung im Berufe.

Soviele Enttäuschungen mir das Leben brachte, ich hab' mich nicht verbittern lassen, sondern gekämpft, für mich scheinbar, aber es galt mehr der guten Sache, als vielleicht mancher denkt.

Weil kein Besserer das Wort ergreift, sei einem alten Kriegsmann, der sich im katholischen Buchhandel schlug, bis ihm das rote Blut aus dem Munde quoll, eine offene Aussprache in einigen Bedenken erlaubt.

In dem heutigen Existenzkampfe des Betriebsbuchhandels ist der Verzweiflungskampf der katholischen reinen Vertriebsbuchhändler vielleicht das bitterste Stück, weil es sich im buchstäblichen Sinne des Wortes um ein karges Stücklein Brot, aber auch um die innere Unabhängigkeit handelt.

Der Buchhandel, der weniger als jeder andere Handel Selbstzweck sein kann, wirft bei der praktischen Ausübung wegen der Eigentümlichkeit des Buches als Ware und, bei christlichen Buchhändlern besonders, aus Erwägungen sittlicher, kultureller und religiöser Art jede nach rein kaufmännischen Gesichtspunkten aufgestellte Berechnung über den Haufen.

Es hat einmal ein kathol.-kaufmännischer Verein die Preisfrage gestellt: „Wie macht ein Anfänger sein Geschäft möglichst schnell und auf die Dauer rentabel?" Ich hatte damals Anlaß, mir diese Frage in bezug auf mein Geschäft vorzulegen, und ich mußte mir die Antwort geben: 1. Laß in Zukunft deine Finger vom katholischen Büchervertrieb und verwende deine Kraft nutzbringender. 2., 3. usw., aber mein Innerstes sträubte sich gegen die Konsequenzen.

Die gewaltigen Umwälzungen unserer Zeit vollziehen sich nicht nur im Sinne einer zielbewußten wirtschaftlichen Vereinigung der Produktion und der Großhändler, die selbst eigene Vertriebsstationen allüberall errichten, nein, auch die finnesverwandten Geister sammeln sich, uns Kleinen tausend äußere und innere Abhängigkeiten schaffend. Es ist, als ob auch unserer inneren Eigenheit und unseren idealen Zielen Hemmnisse und Fesseln bereitet werden sollen, damit alles nach dem Programm der Herrschenden verlaufe. In dem Empfinden, daß man bei Gelegenheit auch unsere Eigenart und unsere Erfahrung nützen könne, will man zwar nicht unsern Tod, aber in Wirklichkeit entzieht man uns die Mittel zum Leben, oft bewußt, oft gedankenlos.

In der zeitgemäßen, mehr oder minder durch die wieder neue Wurzeln fassenden christlichen Ideen vertieften Erkenntnis, daß wir uns mehr als bisher als Glieder einer großen Gemeinschaft fühlen müssen, suchen auch wirtschaftliche und gemeinnützige Gesellschaften neben den religiösen Vereinen die Not der Zeit zu lindern und ihre Gefahren zu vermindern und die Bildungsmöglichkeit des Volkes zu fördern. Aber wenn man all diese Bestrebungen verfolgt, wenn man als Geschäftsmann mitten in diesem Streit der Zeit steht, wo die Interessenkreise sich zehnmal schneiden, so kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß dabei mit wenig Großzügigkeit, oft sogar sehr stümperhaft vorgegangen wird.

Indem man die Gerechtigkeit und die Liebe vergißt und es unterläßt, scharf auf reinliche Grenzscheidung zu sehen, macht man es vielen unmöglich, mit freudiger Kraft dem gemeinsamen Werke zu dienen.

Leute, die von Staat oder Kirche ihr sicheres Gehalt haben, und deren Alter auch einigermaßen gesichert ist, wissen eben nicht allzuviel von den Sorgen der Geschäftsleute um die Existenz.

Je, mehr solche Vereine erstarken, desto mehr werden ihre hohen Ziele verdunkelt durch das immer schärfer hervortretende Bestreben, im Vertrauen auf die Wohltäter, die Mitgliedgelder und die inzwischen geknüpften Verbindungen sich auf geschäftlichen Boden zu stellen. Selbst religiöse Vereine finden es nicht mehr zeitgemäß, im gläubigen Vertrauen auf den, der die Blumen im Felde kleidet und die Vögel des Himmels nährt, zu verharren.

Digitized by Google

Auch sie lassen sich zu Unternehmungen verleiten, an denen etwas nicht in der Ordnung ist, und das z. B. die religiösen Sociétés in Frankreich und anderswo schließlich auch mit zum Falle brachte. Sie waren Geschäftsleute und Konkurrenten mancher geworden, die sich gerne an sie als Unparteiische gewandt hätten in Fragen, in denen Geschäft, kulturelle und religiöse Momente sich fast unentwirrbar verwickelten. Nun hat sie das Geschick an manchem vielleicht verdient ereilt, und nun ist fast niemand da, der ihr Werk berufsmäßig fortsetzt.

Es muß hier gesagt werden, daß besonders in Sachen des Büchervertriebs der Stand bei den Protestanten ganz ähnlich [illegible], wenn die Vereinsbuchhandlungen dort nicht noch mehr florieren.

Daß es der großen Masse der katholischen Geistlichen nicht auf den Weg zum Ziel ankommt, sondern einzig und allein auf die Erreichung des Ziels, weiß jeder, der mit ihr Umgang hat. Ich selbst habe es am eigenen Leib oft erfahren, wieviel Opfer die einzelnen denen zu Lieb bringen, die das Ziel ehrlich verfolgen, gute Literatur unter dem Volk zu verbreiten.

Aber es gibt einzelne, die gewissermaßen ihren eigentlichen Beruf verfehlt haben. Sie hängen die Pastoration an den Nagel, nehmen das Geschäft selbst in die Hand und organisieren im Vertrauen auf die Unterstützung und den Einfluß der gesamten Geistlichkeit einen umfassenden Vertrieb, wie er unserer Schwäche freilich nie möglich wäre. Sie scheuen den längeren und mühevolleren Weg, die Schützer und Unterstützer berufsmäßiger ähnlicher Bestrebungen zu sein.

Und diese Geistlichen sind uns noch gefährlicher als Großkapital und Warenhäuser, denn sie verfügen außer über die Beiträge großer Massen auch noch über einen Einfluß und über ein Heer von Agenten, das nicht unterschätzt werden darf.

Wenn man sieht, wie sich die Sache zuspitzt, wird man immer mehr an die Zeit der Gegenreformation erinnert, von der Kapp in der Geschichte des Buchhandels sagt, daß man damals in Oesterreich bis nach Schlesien herein sein Ziel nur erreichte, indem man den Berufsbuchhandel vernichtete. Das war vielleicht etwas übertrieben gesagt, und der Jesuit Hilgers hat die Richtigkeit in seinem Buch über den Index auch bestritten. Aber wer das neue Buch des Jesuiten Duhr nachschlägt (Bd. I), wird gestehen müssen, daß Kapp das mit einem Schein von Berechtigung sagte, zumal er ja selbst zugibt, die norddeutschen Protestanten hätten gut duldsamer sein können, denn die ganze Flut der kirchenfeindlichen Literatur habe sich von Norden nach Süden zugewälzt.

Um sich dieser zu erwehren, glaubten die Jesuiten in Oesterreich im Interesse der Reinheit des Glaubens, des Ansehens der Kirche kein Mittel unversucht lassen zu dürfen. Sie übten eine außerordentlich strenge Zensur, hielten die Hand auf Druckereien und Vertriebsbuchhandel und gründeten auf Anregung des Kaisers sogar eigene Druckereien. Vor den Wölfen in Schafskleidern warnend, wiesen sie offenbar hauptsächlich auf die Güte und Zuverlässigkeit ihrer eigenen Druckerzeugnisse hin, so daß leicht gerade gut und kirchlich gesinnte Buchhändler mit ihren Waren keinen Absatz mehr fanden.

Wiederholt schrieb dieserhalb der Jesuitengeneral von Rom, sie sollten ihre Druckereien verkaufen. Eine Presse könnten sie ja behalten, um Thesen und kleinere Schriften zu drucken. Das Druckereigewerbe gehöre einmal nicht zum Berufe der Jesuiten. Tractent fabrilia fabri.

Aber es half nichts. Deshalb schrieb General Lainez in einem späteren Briefe: „Die Erfahrung in unserem Hause zeigt die Mißstände, welche mit einem solchen Unternehmen verbunden sind, sowohl wegen der Beschäftigung, die unserem Arbeitsgebiet nicht entspricht, als auch, weil es einen Schein von Handel hat, was noch mehr gegen unser Institut verstößt. Der gute Zweck, gute Bücher zu drucken und zu verbreiten, kann auch durch Auswärtige erreicht werden.“ — —

Ich bin von jeher der Meinung gewesen, daß wir alle Ungerechtigkeiten und Hindernisse, die sich unserem guten Streben entgegenstellen, bekämpfen müssen, indem wir unsere bitteren Erfahrungen und unsere Leiden vergesellschaften. Wir müssen sie zu gemeinsamen Leiden aller Betroffenen machen und gemeinsam gegen sie ankämpfen. So nehmen wir unserem Vorgehen die persönliche Spitze und machen damit mehr Eindruck. Wir zwingen den Gegner, nachzugeben, soweit er kann, weil er fürchten muß, daß wir gegen offenbares Unrecht die Oeffentlichkeit erregen könnten.

Vor acht Jahren nahm ich Gelegenheit, mitten auf dem Wege vorwärts, gestiefelt und gespornt wie der Reiter von Schwind, eine kurze Rückschau zu halten, und ich überlegte mir, ob es nicht zum Vorteil meines Geschäftes und im Sinne meines Zieles sei, katholische Kolportage zu treiben. Aber ich fand damals, daß es noch an geeignetem Stoff fehle, und einige mehr oder minder energische Versuche in der Richtung erwiesen sich als unrentabel.

Um jene Zeit sagte der Windthorstbund einen Vortrag über die Kolportage an. Ich habe oft monatelang keine Zeit, meinen Bau einmal zu verlassen, aber da ging ich hin.

Es erhob sich nun ein Geistlicher, Dr. rer. politic. zugleich, zu etwa folgenden Ausführungen:

Es ist kein Zweifel, daß katholische Kolportage getrieben werden muß; den Buchhandel dazu zu erziehen, geht zu lange, ist vielleicht auch nicht möglich; das selbst geschäftlich zu betreiben, kostet Geld, das uns noch fehlt. Wir haben daher beschlossen, uns vorderhand an den großen, hiesigen katholischen Verlag anzulehnen; er wird den Vertrieb in die Hand nehmen, der vielleicht uns alljährlich etwas abwerfen wird, mit dem wir uns mit der Zeit auf eigene Füße stellen können.

Als Gegenleistung wird nur dieser Firma im Lande der Charakter als offizielle katholische Kolportagestelle gegeben werden, und nur ihre Sendlinge sollen die Unterstützung der Geistlichkeit genießen. Im nächsten Pastoralblatt soll das alles genau bekanntgegeben werden.

Ein so schlechter Redner ich bin, erreichte ich doch, daß die Suppe nicht so heiß gegessen wurde, wie sie gekocht war, und im nächsten Pastoralblatt stand etwas ganz anderes.

Aber der Versuch war doch gemacht worden, einzelnen von uns in die geschäftliche Freiheit einzugreifen.

Solche Versuche wurden anderwärts auch gemacht, natürlich auch in bester Absicht, aber zum Schlusse doch mit dem Gedanken, aus der Gründung mit der Zeit ein rentables Geschäft zu machen. Man warb Mitglieder, die im Jahre 5, 10 und 20 ℳ unverzinste und verlorene Genossenschaftsgelder einwerfen mußten, versprach ihnen den Segen des Himmels und heilige Messen, erwarb und versprach ihnen Ablässe usw.

Aber auch gediegene, segensreiche Unternehmungen, deren zielbewußtes Vorgehen Achtung abringen mußte, deren sichtbarer Erfolg dazu zwang, jeden kleinlichen Krämergedanken zu unterdrücken, beginnen allmählich im Gefühle ihrer Macht und ihrer Verbindungen manchen Geschäftsleuten gefährliche und unangenehme Wettbewerber zu werden, und zwingen sie zu einem Kampf mit ungleichen Waffen.

Vor mir liegen die Mitteilungen der Vereinigung der Vertreter des katholischen Buchhandels, in denen nicht nur Leute, wie ich, sondern auch die größten und angesehensten Vertreter des katholischen Buchhandels gegen solche Auswüchse Stellung nehmen, „damit nicht etwa die Mißstimmung weitere Wellen ziehe!“

Und gerade die Bücher einer der dabei angeführten Genossenschaften, die wohl nur durch die Mitgliedsbeiträge und die Wohltätigkeit vieler, auch vieler Geschäftsleute und Gewerbetreibender, die ersten Fährlichkeiten überstanden hat, sind mir im letzten Jahre von einer theologischen Anstalt zurückgesandt worden mit dem Bemerken:

„Der . . hat hier eine eigene Niederlage eingerichtet, deshalb sind diese Bücher leider nicht mehr verkäuflich.“

Ein caritativer Verein in meiner allernächsten Nähe ist meinem schwachen Unternehmen schon länger einigermaßen Konkurrent gewesen, aber in Anbetracht seiner Ziele und in der Erkenntnis, daß er zu ihrer Förderung einer Verkehrsanstalt für das Publikum schließlich auch bedürfe, unterdrückte man unedle Regungen.

Aber ich muß gestehen, wenn ich sah, wenn der Verein mit seinen 27,000 ℳ Mitgliederbeiträgen sich immer mehr entfaltete, wurde meiner geschwächten Arbeitskraft bange und immer banger. Gewiß, ich habe lange arbeiten können wie ein Roß, aber heute bin ich fertig, wenn ich von 7 Uhr morgens bis 9 Uhr abends ohne eigentliche Zwischenpause in den Sielen stehe.

Einem Geschäftsmann, der auf sich gestellt ist, wird es nicht so leicht gemacht, wie so den Vereinen, sich durchzuringen. Auf alles, was anderen das Leben angenehm erscheinen läßt, muß er oft verzichten: „Wie Schmutz empfinde ich es an meiner Seele“, sagte meine Frau neulich: „daß man sich so nur in Aeußerlichkeiten erschöpfen muß. Jeden Aufschrei der Seele erstickt die laute Frage des Tages: Wie zahlen wir morgen unseren Wechsel?!“ —

Digitized by Google

Im Vertrauen auf den durch die Wohltätigkeit geschaffenen Untergrund, die mit den Jahren erworbenen Verbindungen und wohl in der Hoffnung, bei etwaigen Mißerfolgen auch wieder einen Retter zu finden, richtet jener Verein nun eine richtige Universitätsbuchhandlung ein und erbietet sich, alle Bücher und Werke des In- und Auslandes zu beschaffen. Auch ein Antiquariat hat er, und da der Verein auch oft Büchersammlungen geschenkt bekommen wird und sie dann geschäftlich verwertet, wird es mit der Zeit der Konkurrenz unmöglich werden, angebotene Bibliotheken unter gewissenhafter Schätzung zu erwerben, weil sie beim Verkauf keine entsprechenden Preise mehr machen können, was sich schon bei anderen ähnlichen Verhältnissen gezeigt hat.

Nun beginnt aber gar noch der Geschäftsführer der Caritasbuchhandlung in so skrupelloser Weise vorzugehen, daß, wenn ich ihm folgen wollte, für mich jeder Verdienst aufhören würde. Dagegen protestiere ich hiermit in aller Oeffentlichkeit.

Nun noch ein Wort über die Kolportage.

Wir seßhaften Buchhändler und besonders gewissenhafte Buchhändler sind keine Freunde des Reisevertriebs.

Wohl wissen wir, daß ohne diesen manch großes teuere Verlagsunternehmen nicht möglich gewesen wäre, aber zunächst waren nicht alle großen, teueren, bändereichen Werke immer Kulturwerke, und dann bringt der Kolportagevertrieb so viele wirtschaftliche und sittliche Schäden mit sich, daß man unseren Widerwillen im allgemeinen wohl verstehen wird.

Indes — machen **wir** das Geschäft nicht, macht's der Berliner, ausgerechnet derselbe, von dem Heinrich Falkenberg in seiner vorletzten Schrift schrieb, daß er heute katholischer, morgen jüdischer, übermorgen protestantischer Vertriebsbuchhändler sei.

Ich verstehe so etwas nicht, daß man immer wieder die Hand dazu bieten kann, daß solche Bücher, aufgewärmte Ware oft, deren Preis die Kaufkraft unseres Volkes weit übersteigt, den widerstandslosen Leuten aufgedrängt werden, indem die Boten versiegelt und verbrieft ihre Behauptungen unterstützen, daß sie direkt von hohen und höchsten Stellen gesandt seien.

Die Herren sollten einmal im Winter dabei sein, wenn verhärmte Frauen die zwecklos teuer erstandenen Bücher — deren Inhalt auch in Ausgaben für eine Mark hübsch zu haben ist — mit der flehentlichsten Bitte bringen, sie abzunehmen. Es fehle Geld zum Brot, und wenn der Mann das große, vergoldete Buch ansehe, gerate er in Wut und drohe der Frau, die sich das Buch aufschwatzen ließ, mit Prügel.

Indem man Berliner Juden solche Möglichkeiten gibt, schädigt man uns, weil man dadurch die ohnedies schwache Kaufkraft der Leute zum Schaden guter, billiger Werke auf Jahre hinaus festlegt und indem man mithilft, daß sie gegen katholische Literatur überhaupt kopfscheu werden. Ist dann einmal ein Schulbuch nötig, so müssen unter bestimmtem Druck auch die Kinder unseres Schuhmachers, dem wir alle Woche zu verdienen geben, ihre Bücher in der . . . kaufen.

Seit unsere Blätter auch immer mehr vergenossenschaftet werden, und man da immer mehr Rücksicht nehmen muß auf Genossenschaft und Partei und den Gegner, der auf jede Blöße spannt, wie der Teufel auf eine arme Seele, liest man nirgends ein Wort der Warnung gegen solche Mißstände.

Ob das im Interesse der katholischen Sache ist, wird die Zukunft weisen!

Wenn der Handels- und Gewerbestand sich auf seine Würde und seine Verlassenheit einmal besinnt und zur Selbsthilfe greift und wie ein Mann aus solchen Vereinen austritt, und die Erbitterung in der Geschäftswelt weitere Kreise zieht, wird man den Schaden besehen können.

Gewiß, eine Mittelsstandspartei, wie sie manchem vorschwebt, wäre auch im politischen Leben eine engbrüstige Mißgeburt, die an ihrer Selbstsucht bald zugrunde ginge, schon weil der Mittelstand vor lauter Elend und Not und Sorge zu keinem höheren Gedanken sich im allgemeinen mehr aufschwingen kann.

Aber das Wort, das einmal gesprochen wurde, daß man — der Schwierigkeit der Verhältnisse wegen — für die Bedürfnisse und Nöten des Handelsstandes in unseren Kreisen nicht genug Verständnis hat, ist wahr. Wie sollen wir einen Nachwuchs erziehen, wenn man uns verarmen macht?

An die Freunde der „Allgemeinen Rundschau"

richten wir wiederholt die Bitte um Angabe von Interessenten, an welche Gratis-Probenummern versandt werden können.

Novemberabend.

Die Dohlen lärmen ums Kirchendach;
Durch halbe Schleier rinnt ein Schein
Und weckt falbe die brütenden Nebel wach —
Wie balde schlummern sie wieder ein.

Dann kehrt die Ruhe in jedes Haus,
Die träumende Ruhe beim Lampenlicht —
Und über die Giebel landein, landaus
Ein feines Rieseln die Nebel durchbricht — —

Das Lärmen erstarb ums Kirchendach;
Gemessen die Stunden hallen vom Turm —
Ich denke versunkener Jugend nach
Und höre des Lebens gewalligen Sturm.

Ich denke der Heimat, der Wanderzeit,
Ich denk' an zerbrochenes Glück voll Not —
Nun hält sich mein Herz zum Winter bereit
Und träumt von des Frühlings Morgenrot . .

Dr. Hans Besold.

Zum Tode Leo Tolstois.

(† 20. November 1910.)

Von Dr. Lorenz Krapp.

Im Alter von 82 Jahren, aber bereits eingehüllt in einen Kreis von Mythen, ist Leo Tolstoi am frühen Morgen des 20. November in Astapowo, fern seinem Herrenhofe, dem er in plötzlicher Verbitterung den Rücken gekehrt hatte, gestorben. Um keinen lebenden Dichter hat wohl die Phantasie der Mitwelt einen solchen Wall von Wahrem und Falschem aufgeführt wie um ihn. „In ländlicher Zurückgezogenheit teilt er von dem Seinen mit, lebt und arbeitet er mit den Bauern. Er trägt Wasser, mäht, ackert, macht Stiefel. Er braust auf, wenn man ihm von seinen Romanen redet. Man zeigt mir ein Bild von ihm, das ihn im Aufzuge eines Muschiks (russ. Bauern) darstellt, wie er die Schusterahle handhabt . . . Man versichert, sein Wirken sei ausgebreitet und heilsam, um ihn herum geschähen Wunder, die Sitten der ersten Christen lebten wieder auf. Tag für Tag erhält er Briefe von Unbekannten: Steuerpächter, pflichtvergessene Staatsdiener — mit einem Worte Zöllner — legen übel erworbene Gelder in seine Hand, junge Leute unterstellen sich seiner Führung . . ." (Vicomte de Vogüé). Andere wieder berichteten das Gegenteil: er fordere unerbittlich von seinen Bauern den Zins, er wie seine Familie nutzten rücksichtslos den Ertrag seiner Werke aus. Was wahr und falsch an dem allen war: — wer weiß es?

Ein einfaches Leben lag hinter ihm. Lew (Leo) Nikolajewitsch Graf Tolstoi ist geboren am 9. September 1828. Seine Heimat lag im Gouvernement Tula, südlich von Moskau, im tiefsten Herzen Rußlands; seine Studien machte er in Kasan an der Wolga. 1851 bis 1856 war er Offizier, seitdem lebte er über ein halbes Jahrhundert lang meist auf seinem Rittergut Jasnaja Poljana, ebenfalls im Gouvernement Tula. Verheiratet ist er seit 1862; sein 1871 geborener Sohn Lew Lewowitsch Tolstoi hat die Gabe der Dichtung vom Vater ererbt.

Es ist ein Wort des alten Görres: Rußland sei der Koloß, der aus Asien nach Europa herüberdroht. Wollte Tolstoi dies Wort aufs neue beweisen? Aus allen seinen Werken klingt ein Grundton: Feindschaft gegen die europäische Kultur, in der er nur Verfall sieht, — Europamüdigkeit. Bekannt sind seine wilden Angriffe auf Wagner, Beethoven und Shakespeare, die vor vier Jahren so sehr Staub aufwirbelten. Shakespeares meiste Werke sind nach ihm ein rüpelhaftes Gemisch aus Roheit und Idiotentum. Sein Idealmensch ist der Bauer, der auf der schweren, kargen Scholle lebt, der stumpfen Blickes die Eisenbahn an sich vorüberrollen läßt und nicht weiß, was die ganze Hast der neuen Zeit denn will. In seinem Drama „Macht der Finsternis" zeichnet er eine solche Idealgestalt in einem alten Bauern, der beständig vom Darlehengeben und Zinsnehmen als Hauptquelle der Laster in monotonem Trübsinn daherleiert;

Digitized by Google

wie er diesen alten Bauern aber schildert, ist dieser weniger ein Weltweiser als ein Blöder.

Asiatische Luft weht uns aus solchen Ideen an. Tolstoi erscheint uns hier wie eines der Steppenhäupter, das in patriarchalischer Erhabenheit und Einsamkeit über seine Horde herrscht. Kraftvoll, ungebrochen ist seine Darstellungskunst, als wehte durch seine Werke die frische, scharfe Luft der Tundren. So ist er nach Gogol und Dostojewskij der Hauptmeister des russischen realistischen Romans geworden. Freilich: oft bricht das Halbbarbarische überstark aus seinen Werken, so wenn wir in der „Macht der Finsternis" fast mit unserem eigenen Ohre hören, wie droben auf der Bühne dem unehelichen Säugling mit einem Brette der Kopf zermalmt wird. Gegen derlei Schauerlichkeiten sind Shakespeares von ihm gescholtene „Prügeleien" das Stammeln eines Kindes.

Seine Werke sind zahlreich. Die berühmtesten sind die drei Romane „Auferstehung", „Krieg und Frieden" und „Anna Karenina". Jedes Konversationslexikon nennt die Titel der übrigen; wir können uns die endlose Aufzählung sparen. Er selber wollte aber nie Dichter sein. Er wollte mehr sein: Reformator seines Volkes.

Und hier tritt nun der Gegensatz zwischen ihm, dem europahassenden Moskowiter, und der übrigen Kulturwelt noch schneidender hervor als in seiner Dichtung. Er verwirft alle Grundlagen der Gesellschaft: vor allem Eigentum und Ehe. Statt dessen predigt er ein Ideal, wie er es im Urchristentum niedergelegt wähnt, und er stellt zu diesem Zwecke in einer wirren und willkürlichen „kurzen Darlegung des Evangeliums" Bruchstücke der Evangelien zu verschrobenem Bilde zusammen. Glühende Feindschaft erfüllt ihn gegen jedes Kirchentum; die kirchliche Lehrauslegung ist ihm nichts als „Schmutz und Schlamm", der sich den reinen Perlen der echt christlichen Lehre angesetzt haben soll. Statt der Zehnzahl der Gebote gibt es nur einen christlichen Pentalog: „1. nicht zürnen, 2. nicht unzüchtig leben, 3. nicht schwören, 4. sich dem Bösen nicht widersetzen und 5. keinen Unterschied machen zwischen den Menschen". Alles andere ist nach ihm mehr oder minder menschliche Zutat.

Das ganze, von Sekten und Parteiungen (Raskolniken, Gottesleute, Duchoboren usw.) heftig durchwühlte Leben der heutigen russischen Staatskirche spiegelt sich in Tolstois sozialen und religiösen Anschauungen wieder. Er sammelt so ziemlich alle Irrtümer, die die anderen russischen Sekten in sich trugen, und verkündet sie als seine Lehre. Nichts hält stand vor dieser zersetzenden Skepsis; alle Grundlagen werden aufgehoben zugunsten einer unerhört rigorosen Ideologie, die letzten Endes zum Aussterben der Menschheit (vgl. die furchtbare „Kreutzersonate") führen würde.

Tolstoi ist Mode geworden. Der moderne Mensch, der in jeder noch so milden positiven Satzung von Staat und Kirche entehrenden Zwang sieht, schwärmt für dies Zerrbild einer Weltanschauung, die den Menschen letzten Endes in den Wahnsinn treibt oder in den Selbstmord — genau wie eine große Reihe der Tolstoischen Gestalten. Es irren auch die, die in Tolstoi einen Erbauer wenigstens insofern sehen, als er das Christentum — wenn auch in willkürlicher Gestalt — zur Grundlage seiner Weltanschauung macht und eine starke Liebe zum Volke in sich trägt. Denn Tolstoi war der Sturmvogel der russischen Revolution, die noch heute unter der Asche glimmt, genau wie Rousseau mit seinem „Zurück zur Natur" einer der Pfadbrecher der französischen Revolution war. Tolstois Skepsis hat weitergewirkt in Schülern von ihm, aber sie ist dort — eine oft erlebte Folge! — direkt übergegangen in Verneinung alles Echten und Guten sowie in Roheit. Ich erinnere nur an Romane wie den scheußlichen „Sanin". Keiner hat flammender als er in seinen letzten Lebensjahren diese Entartung der russischen Literatur verurteilt. Aber es war zu spät: der Stein war im unheilvollen Rollen, und er selber erkannte, daß er unbewußt den Anstoß mit dazu gegeben hatte. Da kam das Letzte über ihn, was über alle Geister voll Tatendranges am Ende noch immer kam: die Reformatorenenttäuschung. Müd, seelisch vereinsamt war er in den letzten Jahren; kaum erhob er mehr die Stimme. An sein gewaltiges Dichtertalent hatte er ja nie geglaubt; nun verzweifelte er auch noch an seinem Reformatorenberuf. Wem dies widerfährt, der will sterben.

Zweimonatsabonnement M. 1.60

Zu Wilhelm Raabes Tod.

(† 15. November 1910.)

Nun hat auch er uns verlassen. Still wie sein Leben war, so still ist er von uns gegangen. Wie die Ankunft seiner Werke nicht nach moderner Manier wochenlang im voraus signalisiert worden ist, so hat auch sein Sterben keine langen Vorberichte in die Zeitungen gebracht. Bescheiden, unauffällig, ohne viel Wesens zu machen, hat er seine Augen für immer geschlossen, jene guten Augen, die so verständnisvoll und humorreich das Lebenstreiben überblickten.

Raabe war ein humorvoller Schriftsteller, kein witziger. Gott sei Dank! Gewiß, Humor und Witz lachen beide, aber Witz lacht und streitet zugleich, während das Lachen des Humors mit versöhnlicher Gemütlichkeit gepaart ist. Um Witz zu produzieren muß man nur Verstand haben, Humor aber erfordert neben dem Verstande noch einen großen Teil Güte. Nur ein wahrhaft guter Mensch ist humorvoll. Und die guten Menschen finden immer Freunde. So auch Raabe.

In seiner Danksagung für die zahllosen Glückwünsche zum 8. September 1901, seinem 70. Geburtstage, nannte sich Raabe einen alten Botenläufer. Fürwahr, das ist er gewesen! In unzählige Häuser hat er die Gaben seines Dichtens getragen und mit ihnen Freude und Erhebung zurückgelassen. Vielen hat er so ein Lächeln, wohl auch schon einmal eine Träne entlockt, er hat eben Sonnenschein gespendet. Drum ist er auch dort, wo er die Hausschwelle einmal mit seinen Werken überschritten hat, ein gar lieber Freund geworden. Und da er überall sich Freunde gewonnen, so herrscht auch jetzt allenthalben aufrichtiges Trauern über seinen Heimgang. Auch wir wollen eine stille Totenfeier halten, indem wir seine Werke aus dem Bücherschranke langen und der Stimme des friedlichen Toten lauschen.

Fritz Decker, Düsseldorf.

Julius Bachems „Lose Blätter aus meinem Leben".[1])

I.

Schmeckt nach mehr, sagt man hierzulande. Besten Dank für diese leckere Schüssel; aber nicht als Dessert, sondern als appetitweckendes Vorgericht soll sie uns gelten. Der erfahrungsschwere Veteran im Kampf mit dem inneren und äußeren Memoirendrang! Noch jung im siebenten Jahrzehnt, mag er lieber in der Furche schwitzen, als vor dem Herbarium sitzen. Aber die Vergangenheit erzwingt sich ihren Tribut; das autobiographische Teufelchen hat schon einen Finger erwischt, und nicht den allerkleinsten. Vermutlich hat das goldene Jubiläum der „Kölnischen Volkszeitung" zunächst die Schleifen von vergilbten Papieren gelöst. Dazu kamen, wie der Verfasser selbst hervorhebt, die „offenen und versteckten Angriffe" als Antrieb zum „Rechenschaftsbericht". Der erste Schritt ist getan; vivant sequentes. Die Form der „Losen Blätter" hat ja den Vorzug der unbegrenzten Ergänzungsmöglichkeit; da läßt sich nicht bloß anfügen, sondern auch einfügen nach Bedarf und Belieben. Und das ist des Verfassers „Pflicht und Schuldigkeit". Wir brauchen zur Erfrischung der älteren und zur Erziehung der jüngeren Jahrgänge die Geschichte der letzten vier Jahrzehnte. Es ist schon häufig darüber geklagt worden, daß die Leiden und Freuden, die wir höhere Semester durchgemacht haben, namentlich in der heißen Bismarck-Falkschen Kulturkampfzeit, dem Geist und dem Herzen des Nachwuchses fremd zu werden drohen. Darum wurde das Windthorstbuch von Dr. Eduard Hüsgen mit so außerordentlicher Freude begrüßt wie ein fruchtbarer Regen nach der historisch-politischen Dürre. Wir warten auf eine gründliche Geschichte des Kulturkampfes, eine systematische Geschichte der Zentrumspartei. Inzwischen kann uns nichts erwünschter und nützlicher sein, als Einzelschriften von Kundigen, und zu den Kundigsten gehört Julius Bachem. Was er angesammelt hat an Schätzen der Erfahrung und Beobachtung, darf nicht im Strumpf bleiben, und sollen sie ausgemünzt werden, so ist er selbst offenbar der beste Prägemeister. Sein Bedarf an Selbstverteidigung wird freilich bald zu decken sein, aber nicht so schnell unser Bedarf an Erbauung und Belehrung. Einen besonderen Zeugniszwang legt ihm der Umstand auf, daß ihm eine ungewöhnliche Fülle von Beziehungen zu hervorragenden Persönlichkeiten der Zeitgeschichte beschieden war, — ein Wertzuwachs, der nicht zu den „unverdienten"

[1]) Lose Blätter aus meinem Leben. Von Dr. Julius Bachem in Köln am Rhein. Freiburg i. Br. Herdersche Verlagshandlung 1910, brosch. ℳ 1.20, geb. ℳ 1.80.

Digitized by Google

gehört. Nach eigenem Geständnis ist er für dies und jenes, was für unsere politisch-parlamentarische Geschichte von Bedeutung ist, schon fast der einzige lebende Zeuge.

Was nun die vorliegende Abschlagszahlung angeht, so werden uns auf 110 Seiten 11 Kapitel geboten. Alles kurz und kernig. Die ersten Kapitel vom persönlichen Werdegang sind besonders kompreß. Sie räumen die Ansicht aus, als ob dem Träger des Namens Bachem das warme Nest der K V von einer guten Familienfee präpariert worden sei. Nicht mit der bequemen Zahnradbahn, sondern mühsam auf gewundenen Pfaden gelangt der Knabe und Jüngling auf den Bildungsberg, und als er die Patente für die juristische Laufbahn erworben hatte, mußte er diesen schönen Beruf opfern, um in den für ihn bestimmten sich hineinzuarbeiten, — als Lehrling, dem nichts geschenkt wurde. Die journalistische Tätigkeit fand bald ihre Ergänzung in der parlamentarischen. Das fünfte Kapitel beleuchtet die schwierige Lage, in welcher sich die Zentrumspartei zu Anfang der siebziger Jahre im Kölner Stadtrat befand. Das sechste und längste (aber noch viel zu kurze) Kapitel ist der Tätigkeit und mehr noch den Beobachtungen des Verfassers im preußischen Abgeordnetenhause gewidmet, daran schließen sich Rückblicke auf zwei lehrreiche Episoden aus dem Kulturkampfe, die leider schon vielfach vergessen sind: Marpingen und Rheinbrohl. In den Anfang der 90er Jahre versetzt uns das 10. Kapitel von der Bismarckfronde; der Verfasser liefert da wertvolle Beiträge zu der Geschichte jenes Lügenfeldzuges gegen die Person des Kaisers Wilhelm II., die in dem bekannten Tausch-Prozeß angeschnitten, aber nicht geklärt worden ist. Der letzte Abschnitt des Buches ist ganz aktuell, nämlich den Ursachen, Zwecken und Wirkungen des berühmten „Aus dem Turm"-Artikels gewidmet. Dieses Stück Selbstverteidigung können alle gern und mit Nutzen lesen, da es auf Klärung und nicht auf Gärung hinwirkt.

Im lapidaren Nachwort sagt der Verfasser, er habe wohl dem menschlichen Irrtum und der menschlichen Schwäche seinen Tribut entrichtet, sei aber allzeit ohne Scheu und ohne Eigennutz und nicht ohne Erfolg für das eingetreten, was er für richtig gehalten, so daß er den Anspruch erheben dürfe, „alles in allem genommen zu werden." Letzteres werden wir um so lieber und leichter tun, je mehr die losen Blätter sich häufen. Fortsetzung folge!

Berlin. Fritz Nienkemper.

II.

Justizrat Dr. Julius Bachem, der seit mehr als 40 Jahren im Vordergrunde des politischen Lebens steht und heute einer der ältesten aktiven Redakteure ist, hat „Lose Blätter aus meinem Leben" veröffentlicht. Wie er im Vorwort betont, hat er es stets abgelehnt, „Memoiren" zu schreiben, und auch jetzt sich nur entschlossen, „so etwas (wie Memoiren) zu Papier zu bringen", „keine Biographie", sondern „lediglich das eine oder andere Kapitel aus meinen Erlebnissen, welches ein allgemeines Interesse haben dürfte." Den Verzicht auf „Memoiren" oder „Biographie" wird jeder billigen. Wer so viel wie der Verfasser gesehen, gehört, erlebt, wer dabei so oft die Pflicht und Kunst des Schweigens geübt hat, der wird sich als 65jähriger nicht einmal der Versuchung aussetzen, indiskret zu werden, und lieber die Form der „Losen Blätter" wählen, um unter aller Wahrung der Diskretion gegenüber Lebenden und auch Toten dem Leser hochinteressante Erinnerungen zu bieten. Was mir an diesen nicht selten von gemütlichem Humor durchwehten Ausschnitten aus der Jugendzeit des Verfassers, aus seiner Tätigkeit als Redakteur, Parlamentarier, Stadtverordneter, als Vorstandsmitglied der Görresgesellschaft usw. besonders gefallen hat, das ist das ruhige Maßhalten auch gegenüber dem Gegner, für den er in zahlreichen Fällen Worte der Anerkennung oder doch besonnener Würdigung findet. Auch wo seine Schrift „eine Antwort sein soll auf die Angriffe, denen seine Tätigkeit neuerdings in steigendem Maße im eigenen Lager ausgesetzt war", tritt der polemische Ton vollständig zurück hinter dem berechtigten Bestreben, „die Arbeit seines Lebens nicht in ein falsches Licht rücken zu lassen". Auch der Schlußabschnitt „Ein viel angefochtener Artikel" (gemeint ist der in den „Historisch-politischen Blättern" veröffentlichte Aufsatz „Wir müssen aus dem Turm heraus"), beginnend mit dem Zugeständnis, „daß bei der Ueberschrift des Artikels Mißdeutung möglich war", beschränkt sich auf eine ganz leidenschaftslose Verteidigung, und selbst diese wird großenteils mit den Worten anderer geführt. Und so darf man hoffen, daß diese Aufzeichnungen auch bei denjenigen freundliche Aufnahme finden, die mit dem Verfasser während seines langen Lebens nicht immer derselben und zuweilen sogar sehr verschiedener Meinung gewesen sind. Ein Wort der Kritik aber kann ich den „Losen Blättern" nicht ersparen: Der Wissende — und als solchen darf ich mich hier bezeichnen — sucht darin vieles, was er darin ungern vermißt. Ohne jeden Zweifel konnte und durfte der Verfasser erheblich mehr erzählen, als was er hier erzählt hat; vielen seiner Freunde und wohl auch seiner Gegner ist dieses Büchlein mit seinen knapp 100 kleinen Druckseiten viel zu klein geraten, und diesem Uebelstande sollte er bei einer Neuauflage abhelfen.

Bonn. Dr. Hermann Cardauns.

Schlaflose Nacht.

Durch das Tal der Todesruh,
Durch die weiten nächtig'n Lande
Und das Nebelmeer der Träume
Fährt mein Herz dem Morgen zu.

Hat das schmale Boot bestiegen,
Das auf schwarzen Wassern geht.
Einsam hockt am Steuerruder
Nur mein zitternd Nachtgebet.

In den schlaflos langen Stunden
Wacht und quält Vergangenheit.
Tote Stunde, tote Liebe
Steigen aus der Ewigkeit.

Fühl der Wage Zünglein beben,
Fühl' das Ticken meiner Uhr.
Was ist Tod und was ist Leben?
Schmal und schmäler wird die Spur.

Ach was hab ich je besessen?
Was war tiefster Seele mein?
Tastend, suchend geht die Frage:
Was war Wahrheit? Was war Schein?

Bis die unbesiegte Sonne
Jubelnd hisst des Lichts Fanal,
Und ich auf zum Leben schreite
Aus des Zweifels Todestal.

M. Herbert.

Weihnachtbücherschau.

Von B. Hauser.

Mit Unterstützung literaturkundiger Mitarbeiter.

II.

Der Verlag J. P. Bachem in Köln hat zu dem Prachtwerk „Die Madonna" (M 8.—) ein Seitenstück „Christus" herausgegeben, das des Heilandes Leben, Leiden, Sterben und Verherrlichung in der bildenden Kunst aller Jahrhunderte darstellt. Verfasser des Textes ist derselbe wie im eben genannten Werke, Dr. phil. Walther Rothes. Nicht weniger als 196 Abbildungen im Text und 5 Kunstdruckbilder von vollendeter Schönheit sind aufgenommen. Diese Bilder reden eine verständlichere Sprache, als es die klarsten Worte können: Sie geben gleichsam den Triumph des Gottmenschen in der Kunst aller Zeiten wieder und strömen von der frommen Ergriffenheit der Künstler über in die Seelen der Beschauer. Angesichts des hohen Wertes des Gebotenen ist der Preis des schön gebundenen Werkes (M 10.—) als recht angemessen zu bezeichnen.

Das Kometenjahr hat das Interesse für astronomische Fragen wieder neu belebt. Da kommt das Werk des Professors Pohle „Die Sternenwelten und ihre Bewohner" allen Interessenten entgegen (M 8.—, gebd. M 10.—). Es liegt in sechster Auflage vor und ist völlig umgearbeitet.

Die Literaturzeitschrift „Ueber den Wassern" brachte kürzlich ergreifende Enthüllungen über das Jugendleben der bekannten, jetzt in München lebenden Dichterin Anna von Krane, von ihr selbst erzählt. Darin berührt die Verfasserin auch die Tatsache, wie sie sich von frühester Jugend in die Bibel und ihre heiligen Gestalten versenken lernte. Der dichterische Ausdruck dieser innigen Versenkung sind die „Christuslegenden", „Vom Menschensohn" (M 5.—) gewesen, die jetzt in 2. Auflage erschienen sind. Gleichsam als Fortsetzung dieser Christuserzählungen sammelte die talentvolle Dichterin in diesem Jahre in Zeitschriften erschienene Arbeiten mit unveröffentlichten zu dem Bande „Das Licht und die Finsternis" (M 6.—). Auch hier tritt die Kraft psychologischer Vertiefung in die Erscheinung, auch hier zittert eine tiefe Frömmigkeit und gläubige Hingabe an den Gottmenschen durch die Schönheit der dichterischen Gestaltung. — Die neue Gedichtsammlung „Heimfahrten" von M. Herbert (M 3.—) ist ebenso wie die früheren Bände empfehlenswert. Herberts Mund spricht leise wundervoll getragene Rhythmen. Gleichmaß der Seele, Gottvertrauen, Freude an den Wundern der Natur ergreift uns.

Die schweizerische Dichterin Isabella Kaiser hat schon in manchem Buche ihre Gestaltungskraft bewiesen: der neueste

Digitized by Google

Roman „Der wandernde See" (M 5.—, gebd. M 6,—) gibt wohl die bedeutsamste Talentprobe unter ihren bisherigen Schöpfungen. Der Roman wurde, ebenso wie die neue Schöpfung der jungen Dichterin Marie Amelie von Godin „Alte Paläste" (M 3.40, gebd. M 4.50), in diesen Blättern noch kürzlich eingehend besprochen.

Eine frohe Lektüre für alle Kenner des Moseltales, namentlich seines Glanzpunktes Trarbach-Bernkastel, wird der Roman „Das Moselhaus" von Luise Schulze-Brück (M 4.—, gebd. M 5.—) sein. Hier wird erzählt, wie eine Dame der Berliner Geisteswelt im Leben des einfachen Moselvölkchens die Unnatur und auch Unkultur des heuchlerischen Großstadt- und Gesellschaftstreibens einsehen lernt und in der Liebe zu dem Besitzer des Moselhauses, des Bürgermeisters, von all dem Nervösen und Widrigen gesundet, was sie in die Moseleinsamkeit getrieben hatte. Frisch und lebendig sind die Gestalten gezeichnet; manche ergötzliche Szene, aber auch manches Treffliche und Ernste fesselt uns in dem Buche. Darüber liegt der sonnige Zauber der schönen Mosellandschaft. — Ebenfalls rheinisches Leben schildert die vielversprechende Dichterin L. van Endeers in dem Roman „Am Ende der Welt" (M 4.—, gebd. M 5.—) Da sind wir in einem abseits gelegenen Weltwinkel, in dem die Menschen bei ihrer Absonderung fast verkommen, und wo es besonderer Ereignisse und Schrecken bedarf, um sie zusammenzuschütteln und aufzurütteln. Hier ist es besonders die Kleinkunst liebevoller Einzelbeobachtung, die uns in ihren Bann zieht. Wirklichkeit und Dichtung sind mit kundiger Hand vermischt, sind nicht mehr zu trennen und erwecken in uns das Behagen, wie man es beim Lesen meisterlicher Dichtung stets empfindet. — Von F. von Brackel ist „Die Tochter des Kunstreiters" (M 5.75) nun schon in 31. Auflage neu erschienen: ein Beweis für die Unverwüstlichkeit dieses ihres geschlossensten Werkes; „Am Heidstock" (M. 5.75) erreichte das 11. bis 13. Tausend; „Im Streit der Zeit" (M 8.—) das 7. bis 8. Tausend. Der Roman einer Modistin „Aus ganzer Seele" von René Bazin (M 5.—) erschien in neuer 4. Auflage; „Der Roman der Arbeiterin", aus dem Pariser Leben von Charles de Vitis (M 6.—) erzählt, erreichte schon die 8. Ausgabe, während von M. Herbert die beliebtesten Romane, „Jagd nach dem Glück" und „Das Kind seines Herzens" (beide je M 4.25) im 7. bis 8. Tausend ausgegeben wurden.

Das „Kleine Leben der Heiligen", von Dr. A. Bellesheim (M 4.—), ist ein Buch zum Gebrauch für jedermann, das nach den Tagen des Jahres jedem Heiligen eine kurze Biographie schenkt, seine Haupttugend in einem markanten Zuge seines Lebens erläutert und Aussprüche aus dem Munde des Heiligen oder der Schrift anführt. — Für geistliche Lesung auf der Wanderschaft, Wallfahrten, ist des Domkapitulars Dr. H. M. Ludwigs Büchlein „Wanderungen und Wallfahrten der allerseligsten Jungfrau Maria" (M 1.90) bestimmt, das mit einer Reihe gut wiedergegebener Bilder nach den besten Meistern geschmückt ist.

Hieran anschließend verzeichnen wir „Zwanzigster internationaler Eucharistischer Kongreß in Köln vom 4. bis 8. August 1909. Sonderabdruck des amtlichen Deutschen Berichtes. Herausgegeben im Auftrage des Lokalkomitees. 2. Auflage. Geb. M. 4.50.

Sehr beliebt ist „Das rote Glückwunschbüchlein" (hübsch gebunden M 1.40), das schon weit verbreitet ist und jetzt im 22. bis 31. Tausend ausgegeben wird. Diese Beliebtheit verdient es mit Recht. Erfreulich ist eine Neuauflage (3.) des Buches „Mutter!" (gebd. M 6.—), in dem Dr. H. Klementz mit Bienenfleiß Stimmen aus der Weltliteratur zum Lob der Mutter, ihre Freude und ihr Leid schildert.

Von Bachems Jugenderzählungen (M 1.20 pro Band) sind zunächst als Fortsetzung zu den beiden im vorigen Jahre erschienenen Bändchen zwei weitere „Ausgewählte Märchen deutscher Dichter" erschienen, von Laurenz Kiesgen gesammelt. Sie führen die Reihe deutscher Dichter, die der Märchendichtung ihren Tribut gezollt haben, bis in die Gegenwart hinauf, von Wieland bis Handel-Mazzetti. Jeder Autor ist im Bildnis vertreten. — Eigene Märchen bietet M. Freiin von Loë, während M. von Schultze sich als beachtenswerte Erzählerin historischer Stoffe erweist. — Von den beliebten „Mädchenerzählungen" waren in den letzten Jahren keine neuen Bände ausgegeben worden; um so freudiger muß der neue Band „Mädchenerzählungen deutscher Dichter" von Elise Kronberg (M 2.—, gebd. M 2.50) begrüßt werden, der ein voller Treffer zu sein scheint. Die Herausgeberin, die eine gut empfundene Einführung geschrieben hat, wählte aus Aurbacher, Brentano, H. v. Kleist, Möricke, H. Kurz, Hebel und Stifter entsprechende Stücke aus, die sicher tiefer und nachhaltiger auf die jugendlichen Leserinnen einwirken werden, als das oft fragwürdige Zeug, das sich als Mädchengeschichte oder richtiger Backfischgeschichte anbietet. — Die Absicht, auch erwachsenen Lesern einfacher Bildung guten Lesestoff zu gewähren, verfolgt die im vorigen Jahre eröffnete Sammlung „Aus allen Zeiten und Ländern", von der diesmal drei weitere Bände vorliegen. Robert von Saverny von Friedr. Hollmut erzählt eine Kreuzzugsgeschichte, originell und eigenartig, während Gerh. Hennes sich mit einer Geschichte „Der Sieger" aus der Zeit Julians des Abtrünnigen mit Glück einführt. Der achte Band ist von Anton Schott geschrieben, der in „Der letzte Richter" eine spannende, gute Erzählung aus dem Volksleben bietet. Jeder dieser drei Bände enthält vier Zeichnungen von Künstlerhand und kostet gut ausgestattet gebunden M 3.—.

Der Verlag Kirchheim & Co., Mainz, hat seine glänzende Serienveröffentlichung „Weltgeschichte in Charakterbildern" durch das 17. und 18. Werk bereichert. Das erste betitelt sich: „Die Germanen im Römischen Reich. Theodorich der Große." Von Georg Pfeilschifter. Mit Mosaikdruck-Titelbild und 100 Abbildungen. Erstes bis fünftes Tausend. Gr. 8°, VIII und 137 S. In Leinenband M 4.—. Die Persönlichkeit des sagenumwobenen, in unsere deutsche Dichtung und deren Geschichte als Dietrich von Bern übergegangenen Ostgotenkönigs findet hier eine grandiose, zugleich durchaus gerechte Beleuchtung. Der überragende Held und Herrscher erscheint zunächst als der fehlerhafte Charakter, der er war: ein rauher, rücksichts-, ja gewissenloser Krieger und Eroberer, Odowakers Verräter und Mörder, aber dann, nach der Thronbesteigung, gleichsam als ein anderer Mensch, „wie mit einem Schlage" ein Diplomat von „bewundernswerter" Klugheit und Weisheit, ein Friedenskönig seines Volkes, das er zu Gesetzlichkeit, Rechtsordnung und -sicherheit erziehen wollte, ein idealer Schützer und Förderer der religiösen Kunst und auch, ungeachtet auffälliger Mißgriffe, der katholischen Kirche, welcher er als Arianer doch nicht angehörte, — unter allen germanischen Herrschern seiner Zeit der größte Schaffer dauernder Kulturwerte. Die Darstellung ist denkbar fesselnd. Gleich zu Anfang stellt der Autor ein umfassendes, aus dem vollen geschichtlichen Leben herausgehobenes Kulturbild vor uns hin, und es gelingt ihm, in ähnlicher Weise unser Interesse bis ans Ende festzuhalten. Die Ausstattung in ihrer illustrativen Wahl, Fülle und Ausführung erzwingt warmes Lob.

Die zuletzt aufgenommene, ebenfalls technisch hochstehende Monographie heißt: „Die Zeit der Hochscholastik. Thomas von Aquin." Von Jos Anton Endres. Mit 61 Abbildungen. Erstes bis fünftes Tausend. Gr. 8°, IV und 107 S. In Leinenband M 4.—. Der Vortrag gibt sich, besonders nach „Theodorich", zuerst als sorgsam „gehalten", temperiert, aber die Farben, die Töne vertiefen sich, die disponierende Ruhe der Klarheit, das gesättigte Licht der Gründlichkeit, die fest vorschreitende Sieghaftigkeit der Ueberzeugung kommen imponierend und wohltuend zur Geltung. Die historische Gestalt des Aquinaten hebt sich immer gewaltiger, immer seelenbezwingender von dem Hintergrunde der scholastischen Geistesbewegung ab. Vor unserem inneren Auge erhellt sich die thomistische Denkweise mehr und mehr unter den Strahlen der Logik und der Intuition. Mit Ehrfurcht verfolgen wir den Prozeß, der von diesem Großen als eine der „eigentümlichen Aufgaben des Mittelalters" vollzogenen Systematisierung der christlichen Wahrheit. Sehr schön wirkt am Schlusse die Gegenüberstellung der beiden mächtigen Lehrer Augustin und Thomas von Aquin: nicht getrennt durch Gegensätze, sondern gekennzeichnet durch Unterschiede, die auf Urgrund und Wesenheit der einen, ungeteilten Wahrheit zielen.

Ein dankenswertes Lebensbild, aber nicht der obengenannten Serie angehörend, bietet sich uns in Sebastian Zeißners autorisierter Uebersetzung des Buches von Victor de Marolles: „Kardinal Manning." Mit einer Vorrede von Ferdinand Brunetière und dem (vortrefflichen) Bildnis des Kardinals. 8°, XVI u. 181 S., geb. M 2.50. Der Text gliedert sich in drei Hauptabschnitte: Manning und der Protestantismus, Manning und der Liberalismus, Manning und der Sozialismus. Der letzte Teil zeigt den sozialen Kardinal. Ueber seine nachhaltige Förderung des Jugendschutzes, in Verbindung mit einem genialen Sektierer, hätte ich gern mehr gefunden in der sonst recht eingehenden Darstellung.

Der gleiche Verlag bringt in zweiter Auflage „Das Reisebuch. Licht und Dunkel in Natur und Geist" von Johannes Jörgensen. Autorisierte Uebersetzung von Henriette Gräfin Holstein Ledreborg. Mit zwei Originalzeichnungen von Francesco Mogens-Ballin und diversen Illustrationen. 8°, 206 S., geb M 3.80. Inhalt und Wert des bedeutenden, geistreichen Werkes dürfte allgemein bekannt sein. — Eine für unsere Zeit doppelt interessante Gabe ist „Quer durch Spanien und im Norden Afrikas. Reisebilder, Kunst- und Kulturstudien von Dr. phil. Walther Rothes. 8°, VIII u. 149 S., geb. M 3.—. Der positiv katholische Verfasser, Dozent an der Kgl. Akademie zu Posen, betrachtet das zu Unrecht vielgeschmähte Spanien mit den Augen der Begeisterung hinsichtlich dessen, was es aus der Vergangenheit zu dauerndem Besitze herübernahm; mit den Augen der Hoffnung für des Landes Zukunft, die nach seiner Anschauung das Schimmern einer neuen Morgenröte verrät. Der mit 24 schönen Vollbildern geschmückte Band liest sich spannend orientierend und eindringlich überzeugend; das gilt nicht zuletzt von dem Schlußkapitel über spanische Kunst. — Dem Amerikanischen entnommen ist die bereits im vorigen Jahre angezeigte, reichlich stark bewegte Jugendgeschichte „Harry Dee oder Enthüllung eines Geheimnisses" von dem bekannten Jesuitenpater Franz Finn. 8°, 312 S. Illustriert, geb. M 3.—. — Hingewiesen sei auf die 11. vermehrte Auflage des bewährten „Taschenbüchlein des guten

Digitized by Google

Tones. Praktische Anleitung über die Formen des guten Anstandes für die weibliche Jugend" von Sophie Christ. 16°, XII u. 252 S., geb. ℳ 1.50. — Warm zu empfehlen sind immer wieder die von C. Forschner, einer bekannten entsprechenden Autorität, herausgegebenen „Sozialen Briefe", die zur ideellen Förderung und zur praktischen Anleitung vielbeschäftigter Seelsorger und aller auf sozialem Vereinsgebiete Tätigen bestimmt sind. Unter den bisher erschienenen 8 Bändchen nennen sich die zwei letzten: „Die christliche Familie. Briefe für junge Eheleute und solche, die es werden wollen", 8°, X u. 146 S.. und „Vorträge für Vereins- und Familienabende. (Vierter Zyklus). 8°. 122 S., à ℳ 1.50.

Derselbe Verlag übermittelt uns ferner an religiösen Neuauflagen: das alterprobte, jetzt zum 28. Male erscheinende Werk Gregorius Rippels in der von Heinrich Himioben besorgten Neubearbeitung: „Die Schönheit der katholischen Kirche dargestellt in ihren äußeren Gebräuchen in und außer dem Gottesdienste." Gr. 8°, VIII und 479 S., geb. ℳ 1.25 u. 1.50. Ferner P. Mathias v. Bremscheids idealpraktische Behandlungen schwerwiegender Fragen aus dem religiös-privaten und gesellschaftlichen Gebiete: 1. „Der Freund des christlichen Jünglings. Ein Büchlein für unsere männliche Jugend." 2. Auflage, kl. 8°, VIII u. 316 S., geb. ℳ 2.20; „Die christliche Jungfrau in ihrem Tugendschmucke". 7. Auflage, kl. 8°. VIII u. 251 S., geb. ℳ 2.—; „Der christliche Mann in seinem Glauben und Leben." 4. Auflage, kl. 8°, VIII u. 240 S., geb. ℳ 1.80; „Die christliche Familie." Worte der Unterweisung und Ermahnung für das christliche Volk." 5. Auflage, kl. 8°, VII u. 232 S., geb. ℳ 1.80. Endlich: Dr. Joseph Anton Kellers „nach den besten Quellen" bearbeitete, gemütsinnige Sammlung „Hundert lehrreiche Geschichten für Erstkommunikanten für die Zeit vor und nach der ersten hl. Kommunion." 7. Aufl. 8° XX u. 295 S., geb. ℳ 2.—; Julius Schmitt's nach den Schriften des berühmten R. P. de la Combière's verfaßtes fromm und logisch eindringliches Büchlein „Die göttliche Vorsehung oder die liebevolle Führung der Menschen von seiten Gottes und das Glück jener, welche sich dieser Führung anvertrauen, so wie es recht und billig ist." 7. Aufl. 8° 143 S., geb. ℳ 1.30; „Die Kunst aus unsern Fehlern Nutzen zu ziehen. Nach dem hl. Franz von Sales." Herausgegeben von P. Joseph Tissot. 5. Aufl. 8° XVI u. 187 S., geb. ℳ 1.50; ein vortrefflicher Führer auf dem Wege der Heiligung und der Heiligen, die bekanntlich aus ihren Schwächen und Fehlern heraus, im Kampfe gegen sie, die großen Ueberwinder wurden.

Vom Büchertisch.

Paul Keller, „Die fünf Waldstädte. Ein Buch für Menschen, die jung sind." Mit Bildern von G. Holstein und Reinhold Pfaehler von Othegraven. Erste bis fünfte Auflage. Berlin. Allgemeine Verlagsgesellschaft. 8°, 238 S., geb. ℳ 3.—. Paul Keller bereitet uns seit einigen Jahren durch die Eigenart seiner Werke Ueberraschung auf Ueberraschung. Man erinnere sich: nach dem wunderbaren „Letzten Märchen" der siegstürmende „Sohn der Hagar", im vorigen Jahre die romantikumwobene „Alte Krone" und jetzt das „Buch für Menschen, die jung sind"! Romantikumwoben ist jede dieser Schöpfungen, zumeist die erstgenannte, deren sonnigstes Licht auch die letzte durchdringt und alle gewinnen wird, jung und alt, die das Paradies unvergänglicher Jugend ahnen und kennen. Der Band umschließt zehn Stücke, unter ihnen drei Kindheitserinnerungen des Verfassers: die unvergleichlich anziehende Titelerzählung, das Beste vom Ganzen, den prachtvoll ausgestalteten „Gedeon" und „Mein Roß und ich", das neben dem „Abenteuer auf der Themse" am wenigsten Schwergehalt aufweist. Im übrigen ist alles vollberechtigt in seiner Art und, mit Ausnahme des herb ernsten, aber harmonisch ausklingenden „Kleinen General", überrieselt von Witz und Humor, von goldenen Einfällen und symbolischen Andeutungen, die das Interesse des Lesers aufs köstlichste anregen und spannen. Ein Frühlingsblütenstrauß zur Weihenacht! Tausende werden ihm zujubeln. E. M. Hamann.

Marie Freiin von Geblattel, „Skizzen". Ravensburg, F. Alber 1910. 8° 143 S. ℳ 1.80, geb. ℳ 2.50 — Hier haben wir ein neues lyrisches Talent, das sich durchringen wird. Ich weiß von mehreren Autoritäten, die vor ihm mit freudiger Ueberraschung, warmem Lobe haltgemacht haben. Freilich, Blendendes findet sich nicht an ihm. Schon der Titel dieser Gedichtsammlung weist darauf hin. Aber der einführende Vierzeiler deutet bereits eine Kraft an, die sich in Demut hüllt. Eine stille Kraft, die bieweilen wohl noch mit der sprachlichen Spröde ringt, jedoch im ganzen schon darübersteht und geradewegs auf die poetisch-kernige Schlichtheit im Schauen, Denken und Fühlen zielt. Der Duft der Lauterkeit, der Glanz der Jugend, die sich ihrer selbst noch kindlich froh bewußt ist, das Leuchten hoch und tief greifender seelischer Einsicht liegt auf dem Ganzen. Selten wohl wurde Natur und Heimat hingegebener erfaßt, das Gute, Schöne und Große in Leben, Kunst und Menschentum inniger und dankbarer empfunden als von diesem jungen Menschenkinde, dessen Ich im Dauergrunde: in Gott ruht. — Ich möchte das allerliebst ausgestattete Büchlein auf unsern Weihnachtstischen sehen, zumal auf denen der Frauen und vorgeschrittenen Jugend, damit die Zugkraft eines reinen, gütigen, starken Herzens wirksam werde an vielen wesensähnlichen und solchen, die gleichen Zielen nachstreben möchten. E. M. Hamann.

Morton Pontoppidon, „Elise Hoskier. Ein christlicher Frauencharakter." Aus dem Dänischen übersetzt von Joh. Gustav Haas. Mit zwei Bildern. Herder 8° VIII u. 180 S. ℳ 1.80, geb. ℳ 2.50. — In der Weihnachtsaison muß sich der Rezensent notwendig möglichst kurz fassen. Hier sei denn nur gesagt: Dies zweite von Herders „Frauenbildern" ist ein Kleinod und doppelt interessant, weil ein protestantischer Geistlicher die Lebensgeschichte einer Konvertitin erzählt: mit überraschender Objektivität und Verständnisinnigkeit zwar, aber doch noch im Bewußtsein kennzeichnender „Unterschiedlichkeit". Gerade aus dieser Stellungnahme heraus entwickelt sich der durchaus sieghafte Eindruck des Buches hinsichtlich der Felswahrheit unserer Kirche. Die Heldin gehört zum Hochadel jener geistigen Gemeinschaft, die durch Kampf und Kreuz zur Krone vorgedrungen ist. Ihr Bild ist der Hauptsache nach auf der Basis einer „reichgestalteten" Auslese ihrer eigenen Aufzeichnungen hergestellt worden, aber mit dem Hintergrunde des von Pontoppidon kongenial gezeichneten geistigen Milieus. Das Buch strömt über von Anregungen, die Unvergängliches zeitigen können. Möchte sich tausendfache Gelegenheit dazu finden! E. M. Hamann.

Mit der gewohnten Pünktlichkeit und Frische trat die an dieser Stelle schon wiederholt empfohlene **Akademische Bonifatiuskorrespondenz** am 1. November in ihren 26. Jahrgang ein. Der Inhalt ist manigfaltig und gediegen wie immer. Im Hinblick auf die Arbeiten und Bestrebungen der Akademischen Bonifazius-Einigung in den letzten Jahren zeichnet der Schriftleiter Johannes Mumbauer in seinem Leitartikel „Auf Sankt Winfrids Pfaden" ein anziehendes Charakterbild ihrer geistigen Grundlagen. Für jeden Teilnehmer an der großen bonifatianischen Studentenversammlung während des Katholikentages zu Augsburg und besonders für alle anderen bedeutet die Lektüre des von Seminardirektor Dr. Klug dort gehaltenen Vortrages „Die Lebenskräfte des Christentums" eine Stunde der Erhebung und edelsten Genusses. Das vorliegende Heft enthält noch folgende Beiträge. „Harnack und die Verfassung des Urchristentums", „J. M. Sailer als akademischer Lehrer", „Die Oxfordbewegung und die Wiedergeburt des Katholizismus in England", sowie die Gedichte von Flaskamp und die Rubriken Stoa poikile, Literaturschau u. a Das Blatt ist durch jede Buchhandlung zu beziehen zum Preise von 1 ℳ. Verlag der Bonifaziusdruckerei, Paderborn. Es wird von den Gebildeten noch lange nicht gebührend beachtet. Heinrich Reintjes.

Dr. Otto Denk, „Alter deutscher Humor. Sammlung der besten Schwänke vom 13. bis 17. Jahrhundert." Mit 142 Reproduktionen alter Holzschnitte. Regensburg J. Habbel 4° 364 S., geb. ℳ 4.—, Liebhabereinband (Ganz-Pergament) ℳ 10.—. Der hochangesehene Herausgeber, berühmt als Otto von Schaching, hat uns in dem vorliegenden Buche ein literarisches Geschenk erster Güte übermittelt. Werke wie der Pfaffe Ameis, der Pfarrer vom Kalenberg, Salomon und Markolf, Till Eulenspiegel, das Lalenbuch, das Rollwagenbüchlein, Schimpf und Ernst, Namen wie Hans Sachs, Johann Geiler von Kaisersberg, Burkhard Waldis, Erasmus Alberus, Joh. Fischart, Cyriacus Spangenberg sind vertreten in dieser Sammlung, die frühere ähnliche ergänzt und nicht nur dem eröffneten Zeitraum nach übertrifft. Einzigartig ist die vorzügliche und reiche Wiedergabe alter Holzschnitte, dankenswert die im Schlusse als „Anmerkungen" beigefügte Erläuterung, außerordentlich geschickt die abtönende und abklärende Bearbeitung des Ganzen. Die interessante Orientierungseinleitung wirft Blitz-, Streif- und Schlaglichter hierhin und dorthin, zeigt den Herausgeber als vollkommenen Beherrscher dieses wichtigen Gebietes, dessen Erzeugnisse nach Jos. Görres' Ausspruch (s. „Vorwort") den „stammhaftesten" Teil der ganzen Literatur bilden und „ein unsterblich, unverwüstlich Leben leben." E. M. Hamann.

Volksvereins-Verlag, M.Gladbach, **„Jung-Land"**, illustrierte Halbmonatsschrift für das junge Landvolk, 2. Jahrgang 1910 Gr. 4° 200 S. geb. ℳ 2.—; **Efeuranken**, illustrierte Jugendzeitschrift. Jahrbuch für die katholische Jugend. Redigiert von J. M. Tressel (Ernst Thrasolt). Zwanzigster Jahrgang 1909/10 4° 391 S. geb. ℳ. 4.80.—. Diese beiden Unternehmungen empfehle ich auf das nachdrücklichste. Das erstgenannte ist auf katholischer Seite „nicht nur das einzige Jahrbuch dieser Art, sondern auch anerkanntermaßen eines der vielseitigsten und gediegensten aller gleichstrebigen überhaupt." Letzteres gilt auch von den „Efeuranken", deren umsichtig und geschmackvoll eingeordnete Reichhaltigkeit in Wort und Bild ähnliche Anerkennung verdient wie die des „Jung-Land". Veröffentlichungen wie diese haben tatsächlich kulturellen Wert. E. M. Hamann.

Digitized by Google

Christliche Kunst.

Schaffet Kunst ins Volk! Gebet dem Volke die Kunst wieder, die ihm verloren ging! Immer lauter, immer mächtiger möge dieser Ruf an das Ohr eines jeden dringen, in dessen Art und Macht es liegt, darnach zu tun. Einst war wahre und echte Kunst ein Gemeingut aller. Von ihr war das Leben des Feiertages wie des Werktages durchdrungen, sie gehörte zu den Gegengewichten gegen des Lebens Not und Eintönigkeit, sie half tagaus tagein im Kampfe gegen alles, was niedrig war. Zeiten des Ueberganges sind gefolgt, die den Glauben erweckten, als sei die Kunst dahin. Aber sie war nicht tot, sie schlief nur. Es schlief auch bei nur zu vielen das Gedächtnis und die Würdigung dessen, was die Vergangenheit Herrliches geschaffen hat. Viele von denjenigen aber, die innere Empfindung dafür wach gehalten hatten, ließen sich vom Glanze der alten Kunst so blenden, daß sie darüber die Schönheiten der neuen nicht erkannten. Das alles bedarf der Besserung, und der Mühe aller Berufenen ist es wert, unablässig dabei am Werke zu sein. Zumal aber ist die Kirche auserwählt, durch ihre Vertreter sich der Kunst anzunehmen, die ihre treue Helferin im Kampfe wie im Frieden seit ältesten Tagen gewesen ist. Die Kirche wird darum auch jede Tätigkeit begrüßen, die der Verbreitung edler Kunst geweiht ist. Besondere Verdienste erwirbt sich um die Erfüllung dieser Aufgabe die bekannte „Gesellschaft für christliche Kunst" in München. Ihre Vorräte bieten von alten wie von neuen Gemälden künstlerisch vollendete Nachbildungen, die je nach Format und Ausstattung sich als Schmuck für Kirchen und Kapellen, wie für schlichte oder vornehme Wohnungen eignen, ebenso zur Aufbewahrung in Mappen, oder um sie im Gebetbuche allzeit mit sich zu führen. So können diese Werke einem jeden etwas bringen, der eines guten Willens ist, und niemand braucht mit unkünstlerischem und nur zu oft technisch ungenügendem Kram vorlieb zu nehmen. Dabei bedarf es keiner großen Ausgaben. Die kleinen, recht für weiteste Verbreitung bestimmten Blättchen, Primizbildchen, Kommunionandenken und dergleichen, alles Werke bester Kunst, sind auch dem Aermsten für wenige Pfennige zugänglich. Auch die trefflichen Wandbilder der „Gesellschaft für christliche Kunst" sind durchweg für höchst mäßigen Preis zu haben. Wie herrlich ist es nicht, an einem Werke täglich sich zu erfreuen, sein Empfinden von ihm vertiefen zu lassen, wie etwa von dem Christuskopfe Leo Sambergers, von der Madonna K. Schleibners oder von der in klassischen Linien gehaltenen Verkündigung Mariä von Fritz Kunz. Wessen Heim bekäme nicht eine höhere Weihe, wenn es mit dem wunderbaren Heiligen Abendmahl von G. Fugel geschmückt ist oder mit Feuersteins Heiliger Familie. Auch die herrlichen, zumal als Primizandenken so sehr geeigneten Blätter aus dem Zyklus „Die sieben Schmerzen Mariens" von Joseph Janssens müssen ernste feiertägige Stimmung um sich verbreiten. Wer mehr Neigung für ältere Kunst hat, findet von ihren Werken eine nicht minder reiche Auswahl. Fra Angelicos köstlicher Engelreigen, Peruginos Vision des hl. Bernhard, Jan van Eycks Madonna, Schongauers Geburt Christi, Lukas Cranachs Innsbrucker Madonna, dies Wahrzeichen der Kunst wie des Glaubens durch ganz Tirol und nach Bayern herein, oder gar Raffaels Madonna del Granduca — dazu noch eine Unzahl andere, alle in vollendeten Wiedergaben — wer möchte nicht gern dies oder jenes davon immer vor Augen sehen? Wer wäre nicht froh, daß solche Fülle der Kunst ins Volk entsandt wird, um Schönheit und religiöse Gedanken zu verbreiten, und wäre denen nicht dankbar, die dieser Arbeit sich unterziehen?

Felix Hinzen.

Bühnen- und Musikrundschau.

Wedekind im Kgl. Residenztheater und anderswo. Zum ersten Male: „Liebestrank". Daß die „Ausgeburten" seiner unmoralischen Phantasie sich auf der vornehmsten Bühne Münchens tummeln könnten, das hat wohl der „Dichter" selbst vor kurzem noch für unmöglich gehalten. Das künstlerische Resultat dieses Experimentes ist nun doch zu kläglich ausgefallen, als daß man vorerst ein Weiterschreiten auf dieser Bahn befürchten muß. Das Stück ist zu dumm, um anstößig zu sein, ist aber nichts weniger als moralisch. In unserem Hoftheater werden von alters her die Gründe schriftlich fixiert, die für und gegen die Aufführung eines jeden eingereichten Stückes sprechen. Es wäre für mich in der Tat lehrreich, etwas zu erfahren, das zugunsten dieses älteren Schwankes spricht, für den ein neuer Verleger seine ganze Rührigkeit entfaltet. Daß der „Bayerische Kurier" gleich mir an dem Wedekindschen Produkt nur tadelnswertes zu finden vermag, nimmt mich nicht wunder. Hat das Blatt doch stets in verdienstvollster Weise mit den schärfsten Geisteswaffen gegen diesen seltsamen „Moralisten" gekämpft. Dies sei zur Ergänzung und Präzisierung einer mißverständlichen Auslassung in dem Wedekindartikel des Herrn Thamerus hervorgehoben. Aber auch die Herren, die Wedekind „hochschätzen", finden den Ort, an dem man uns seinen „Liebestrank" kredenzte, für ungeeignet und bringen für diese unglaublich alberne Groteske kaum ein anerkennendes Wort auf. Die Fabel des Stückes ist reichlich sinnlos. Ein unglaublich dummer russischer Fürst liebt ein junges Mädchen, das nichts von ihm wissen will. Da läßt er sich von einem Zirkuskünstler, den er als Hauslehrer (!) seiner Kinder engagierte, einen Liebestrank brauen. Der Abenteurer stellt die Bedingung, daß der Fürst beim Trinken des Elexiers nicht an einen Bären denke. Natürlich muß er nun fortwährend an einen solchen denken. Ein alter Witz, der auf seine Art immerhin wirkt. Das Ergebnis des „Liebestrankes" sind Leibschmerzen, so wird auf Wedekindsche Art für „geistvollen" Kurzweil gesorgt. Der Zirkuskünstler entdeckt in der Fürstin seine erste Frau und geht zum Schlusse mit der jungen Gräfin, die Anlagen zum Kunstreiten und Wedekindschen „Erdgeist" hat, durch. Dazwischen werden des Dichters Lebensmaximen verkündigt, die uns reichlich bekannt sind. So wird das Unsinnige mit etwas angeblichem Tiefsinn garniert. Unsere Akteure ließen sich keine Wirkung an grotesken Späßen entgehen, und Herr „Basil" dachte an Fuldas Märchen, daß man ein „König" auch in Unterhosen bleiben kann. Immerhin ist die Komik der unvollendeten Toilette doch mehr für Vorstadt- als für Hofbühnen geeignet. Das Publikum lacht zwar, besann sich jedoch an den Aktschlüßen, daß der Fasching noch nicht auf dem Kalender steht. Im Anschluß an diesen Premierenbericht möchte ich mich gleich meiner Referentenpflicht über Wedekinds Vorlesung seines „Schlosses Wetterstein" entledigen. Von verschiedenen Seiten hörte ich, es sei ein Skandal vorbereitet. Ich glaube, dies Märchen war von den Wedekindfreunden ausgestreut, um ihren Heros interessanter zu machen. Das Publikum bestand doch aus persönlich Geladenen. Wir Kritiker sind von Berufs wegen da, die anderen zollten ja durch ihr Erscheinen dem Dichter eo ipso ihre Sympathie. Es waren immerhin nicht so viele, um den Saal ganz zu füllen, und im Laufe des Abends wurden es noch weniger. Besonders „Mit allen Wassern gewaschen", das ertrug nur ein besonders standhaftes Häufchen, und ich konnte soweit in die ersten Reihen vordringen, daß ich Wedekind auch verstand, wenn er sein gedankenschweres Dichterhaupt stützte und vergaß, daß er nicht nur zur eigenen Erbauung las. Ja, es ist eine Tortur, zuzuhören, wenn der Autor, „wie mit Hunden gehetzt", die Worte herausschleudert und dann wieder lispelt, gerade wenn man erfahren möchte, warum einer sich umgebracht, der kurz zuvor geflucht wie ein Stallknecht und unsaubere Mikoschgeschichten zum besten gegeben. Thamerus hat schon einiges aus dieser Familientrilogie angedeutet, die Rücksicht auf die Leser gestattet nicht in Details einzugehen. Wedekind zeigt in diesem Stückchen so wenig Gestaltungsgabe, die Geschehnisse sind so unmöglich, daß die bleierne Langeweile noch das Gefühl des Ekels überwiegt. Wenn in den langen Reden uns Dirnengeschwätz immer wieder als „Weltanschauung" gepriesen wird, da klingt etwas Fanatisches in der Stimme dieses „Moralisten", das ich nicht anders als pathologisch empfinden kann. Mitternacht war nahe herangekommen, immer mehr Zuhörer schlichen sich aus dem Saale, da endlich leerte die philosophische Hetäre den Giftbecher, es folgt eine Szene von widerlichem Sadismus, und mit einem Lied vom Pflaumenmus schließt die Dichtung. „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten" und eine Menge anderer Lieder wären mir nicht beziehungsloser zum „Schloß Wetterstein" erschienen. Für eine „Gemeinde" klang der Beifall herzlich dünn, auch der Widerspruch fehlte nicht. Ein paar Jünglinge allerdings klatschten wie besessen. Sie kamen sich sehr „erwachsen" vor.....

Hoftheater. Zwei jugendliche Helden Teschendorf (Freiburg) und Böckler (Kiel) gastierten für das Fach der jugendlichen Helden in klassischen Rollen. Wir haben es bei beiden mit begabten jungen Künstlern zu tun, auf deren Entwicklung man mit ziemlicher Zuversicht Hoffnungen setzen kann. Auch Herr Alves, der in verschiedenen kleineren Partien hervortrat, zeigt Talent, von dem man mit Vertrauen ein künstlerisches Weiterschreiten erwarten darf.

Aus den Konzertsälen. Die große Anzahl der Konzerte zwingen immer mehr zu einer gedrängten Form des Referates, so daß es nicht immer leicht fällt, zwischen guten und auserlesenen Genüssen zu nüancieren. Daß die Abonnementskonzerte in der Tonhalle zu dem bedeutendsten gehört, was der Musikwinter uns bietet, sei darum mit Nachdruck wieder einmal besonders hervorgehoben. Schuberts unvollendete Symphonie, die zweite von Bruckner und Wolfs „Penthesilea" interpretirte uns Löwe meisterhaft. Die symphonische Dichtung Hugo Wolfs besitzt grandiose Partien, in anderen erreicht der große Liederkomponist in den gewaltigen Formen nicht immer den vollen Ausdruck dessen, was ihm vorschwebte. Löwe, dessen nachschaffende Interpretation das Letzte an Schönheit aus dem Werke zu schöpfen weiß, läßt uns dies kaum bewußt werden. Madame Charles Cahier hatte an ihrem Liederabend, an dem sie uns von Händel bis Debussy führte, einen ganz ungewöhnlich starken Erfolg. Die Schönheit ihrer großen weichen Altstimme und die vollendete Form ihres Vortrages lassen auch dem verwöhntesten Kunstfreund keinen Wunsch offen. Am gleichen Abend konzertierte Olga de la Bruyière. Mein Vertreter rühmt Umfang und Reiz ihrer Stimme, weniger befriedigte die etwas kühle Vortragsart. In letzterer Beziehung überragen sie die in ihren stimmlichen Mitteln viel begrenzteren Sängerinnen Leila S. Hölterhoff und Astrid Jordan, die gleichfalls sich starken Beifalls erfreuen durften. Paula Schick-Nauth verfügt über ein schönes Organ und ihr Vortrag ist von gewinnender Liebenswürdigkeit. Durchaus reife Leistungen in technischer und musikalischer Hinsicht bot der Klavierabend von G von Lalewicz.

Verschiedenes aus aller Welt. Calderons Drama: „Der standhafte Prinz wurde in Berlin durch die im vorigen Winter gegründete Calderongesellschaft erfolgreich gegeben. Als nächste Vorstellung ist Martin Greifs „Agnes Bernauer" vorgesehen. — Die Oratorien „Abendmahl" und „der Tod des Herrn" von Pater Hartmann von An der Lan-Hochbrunn wurden unter der Leitung des Komponisten in Breslau mit größtem Erfolge auf-

Digitized by Google

geführt. Die Solisten Denys (Rotterdam) und die Damen Gutheil-Schoder (Wien) und Goetze (Berlin), sowie der 500 Personen starke Chor der dortigen Gesangsakademie und das philharmonische Orchester werden gerühmt. — Der architektonisch und praktisch sehr günstige Erweiterungsbau des Stadttheaters in Mainz wurde durch eine künstlerisch hochstehende Festvorstellung des „Sommernachtstraumes" eröffnet. — Karl von Kaskels neue Oper: „Der Gefangene der Zarin" fand bei ihrer Dresdner Uraufführung sehr beifällige Aufnahme. Der Komponist hat sich vom volkstümlichen Genre dem musikalischen Lustspiel zugewendet; seine Musik besitzt liebenswürdige Anmut und Phantasie, ihr bestes bietet sie nach Berichten in der farbenvollen Instrumentation und in den rein lyrischen Partien. Das wirksame Libretto ist von Rud. Lothar. — Im Hoftheater zu Altenburg wurde die „Altweibermühle", Pantomime von Anna Hill, Musik von Fr. Baselt, mit großem Beifall aufgenommen. — „Drei Siege" betitelt sich ein Einakterzyklus von Leop. Adler, der an der Geraer Hofbühne eine erfolgreiche Uraufführung erlebte. Friedrich der Große steht im Mittelpunkt der drei Stücke, denen dramatisches Geschick und treffliche Charakteristik nachgerühmt werden. — Ein von Stanislaus Cauer geschaffenes Schillerdenkmal, dessen künstlerischer Wert hochgeschätzt wird, wurde in Königsberg i. Pr. enthüllt. — Das Defizit der Wiener Hofoper hat, wie Wiener Blätter melden, eine noch nie erreichte Höhe erstiegen. Das vorjährige betrug bereits mehr als zwei Millionen Kronen. — „Ysbrand", eine Tragikomödie von Frederik van Eeden, wußte in Berlin zu fesseln. Das Stück schildert die Tragödie eines Sonderlings, der sich von der Herde allzusehr unterscheidet und deshalb ihrer Wut zum Opfer fällt. Der Autor geht in der Charakterisierung zu hart an die Grenze des Pathologischen. — Dem Direktor des Berliner Lustspielhauses wurde die Konzession entzogen mangels der hiezu nötigen moralischen Qualifikation. Der Bühnenleiter hat mit Schauspielerinnen Verhältnisse unterhalten und sich von einer derselben auch Darlehen geben lassen. Das Gericht konnte nur einen Fall als erwiesen annehmen, weil viele Zeugen ihre früheren Behauptungen abschwächten. In vielen Blättern wird Zickel bedauert, als einer, der dafür büßen mußte, was an vielen Theatern straflos geschehe. Mag sein, daß es andernorts auch Schuldige gibt, so ist doch die Anschauung verwerflich, hierin eine Art Herrenrecht der Bühnenleiter zu sehen, das sich doch nicht ausrotten lasse. Der Fall Zickel dürfte für manchen eine Warnung sein. — Die finanziellen Verhältnisse vieler Berliner Bühnen werden von Kennern sehr ungünstig beurteilt. Die schlechten Einnahmen liegen zumeist an den hohen Eintrittspreisen. Die billigen Kinematographentheater prosperieren glänzend.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Die Stimmung an den Börsen ist schon seit längerer Zeit eine durchwegs nervöse und ungeklärte. Wenn auch, notgedrungen durch die Zwangsmassregeln der kreditgebenden Bankwelt, die Börsenengagements besonders in Berlin geringere geworden sind und die Börsentechnische Lage der Effektenmärkte dadurch um ein grosses Stück erleichtert worden ist, bleibt doch noch viel übrig, bis diese Verhältnisse normale geworden sind. Es sind alle Anzeichen noch dahin aufrecht zu halten, dass das Kursniveau einer grossen Anzahl Industriewerte als noch viel zu hoch anzusehen ist, beziehungsweise, dass ein grosser Teil aller in Betracht kommenden Momente einer wirtschaftlichen und industriellen Besserung bei uns hierin schon lange eskomptiert ist. Dabei bleibt stets zu beachten, dass noch eine grosse Zahl wichtigster Probleme einer Lösung harren. Es sei nur auf die Erneuerung der demnächst ablaufenden wichtigen Syndikate für Kohlen und Eisen des Stahlwerksverbands verwiesen. Sämtliche Montangesellschaften machen denn mit Recht bei Generalversammlungen und sonstigen Gelegenheiten auf die grossen Schwierigkeiten, besonders beim Stahlwerksverband dieserhalb aufmerksam und rüsten sich auf ein syndikatloses Interregnum. Diese Vorbereitungen erstrecken sich auf gewaltige Erweiterungen zur Aufnahme der Kohlenproduktion und verschiedener Spezialfabrikationen, und neue Vertrustungen und Fusionen sind darauf zurückzuführen. Abgesehen von diesen fortwährenden Interessentenerweiterungen ist diese impulsive und allzurasche Bewegung in der deutschen Montanindustrie schon deswegen bedenkenerregend, weil damit grosse Kapitalbedürfnisse für Handel und Industrie zu befriedigen sind. Wie sehr ungelegen diese Emissionen in den Montan- und anderen Industriesparten im Moment der Börse erscheinen, ist wiederholt schon dargelegt worden. Der Geldmarkt ist von allen Faktoren zurzeit sehr stark beansprucht und bedarf daher einer grossen Schonung. Die Berliner Grossbankwelt trifft bereits ihre Dispositionen zur bekannten Türkenanleihe. Auch für China sind von den Finanzvertretern aller Geldmächte — auch deutscher Banken — Abkommen bezüglich einer grossen Anleihe unterzeichnet worden. Die Verhältnisse der europäischen Geldansprüche sind dabei die denkbar unsichersten. England hat die Anforderungen aus Amerika zu befriedigen und ist schon wegen der unsicheren innerpolitischen Lage in London sehr reserviert. Dass das englische Publikum derzeit sehr beunruhigt ist, hat der letzte Ansturm auf eine grössere Londoner Depositenbank bewiesen. Die Situation am offenen Geldmarkt in Deutschland ist gleichfalls eine sehr gespannte und berechtigt zu ernster Betrachtung. Der Privatdiskontsatz an den Börsen nähert sich langsam aber stetig der offiziellen Reichsbankrate. Anscheinend hängt dies mit all den Vorbereitungen zusammen, die bereis jetzt und sehr energisch für die Jahreswende und die gerade in diesem Jahre beträchtlichen Geldforderungen gemacht werden. Es ist daher sehr wahrscheinlich, dass die Reichsbank zur Vermeidung ernster Störungen und um die Kontrolle über den heimischen Geldmarkt nicht zu verlieren, die Diskontschraube wird anziehen müssen. Eine Erhöhung des Reichsbank-Diskontsatzes würde eine Verstimmung und eine Beunruhigung in der heimischen wirtschaftlichen Entwicklung hervorrufen. Unter diesen Umständen ist es doppelt anerkennenswert, dass es der Leitung unserer Reichsbank erfolgreich gelingt, ihre Aktiven zusammenzuhalten und sogar zu vermehren. Der letzte Ausweis zeigt erfreulicherweise eine starke Ermässigung der Steuerpflicht und eine Besserung des Status um fast 150 Millionen Mark. Besonders charakteristisch ist hierbei die ansehnliche Zunahme des Metallbestandes der Reichsbank. Die bereits jetzt stattfindenden Vorkehrungen der Geldrüstungen zum Jahresschlusse haben an der Börse die Annahme gezeitigt, dass ein gut Teil der Geldverteuerung zugunsten einer normaleren Tendenz verschwinden wird. Eine besondere Beunruhigung war auch bis jetzt dieserhalb an den Börsen nicht zu bemerken. Vorübergehend war sogar eine feste Börsentendenz bei neuerdings steigenden Kursen zu registrieren. Besonders die günstigere Haltung der Neuyorker Börse und die bessere Beurteilung der amerikanischen Wirtschaftslage, speziell des Eisen- und Stahlmarktes, auch die erfreulichen Aussenhandelsziffern Deutschlands im abgelaufenen Monat boten den Kursen eine kräftige Stütze. Elektrizitäts- und Montanwerte erfreuten sich erneuter Beliebtheit und bei den vielfach ermässigten Kursen stellten sich neuerdings Käufer ein.

M. Weber.

Was ist Reise-Cheviot?

Ein eleganter Anzugstoff, sehr dauerhaft und echt aus reiner neuer Wolle, 140 cm breit, 3 Meter kosten 12 Mark. Direkter Versand nur guter Stoff-Neuheiten zu Anzügen, Paletots, schwarzer Herrenstoffe und feiner Damentuche bei billigen Preisen. Jeder genaue Vergleich überrascht. Verlangen Sie Muster portofrei und kostenlos.

Wilh. Boetzkes, Düren 81 bei Aachen. (G-gr. 1855.)

Schöne und immer praktische Festgeschenke bietet das Rheinische Tuchhaus Wilhelm Boetzkes in Düren 81, Rheinl., besonders preiswert durch den direkten Versand seiner Tuchstoffe, die sich in weiten Kreisen großer Beliebtheit erfreuen. Das Haus gilt als eines der ältesten und leistungsfähigsten der Tuchbranche, so daß man bei B darf Veranlassung nehmen sollte, die Muster von Herrenstoffen oder Damentuchen durchzusehen. Näheres sagt die Anzeige „Reise-Cheviot". Der Katalog einer neuen Abteilung: Woll- und Reisedecken, Normalwäsche, Pelerinen, Knabenanzüge, Shawls usw., der manches Neue und Preiswerte bietet, wird gratis beigefügt. Man beziehe sich auf die „Allgemeine Rundschau".

Beichtstuhlsofen für die katholische Geistlichkeit. Ueberaus praktisch für den katholischen Klerus ist die Erfindung des Herrn Alois Groß, Hofschmiedmeisters in Lindau i. B. Derselbe hat auf Anregung katholischer Geistlicher einen Beichtstuhlofen verfertigt und nach probeweisem Gebrauch desselben im strengen Winter 1908/09 seitens verschiedener geistlichen Herren sowie auf Grund deren überaus günstigen Be-

Steingräber Flügel und Pianinos

München, Theatinerstr. 16. :: Teilzahlungen. Vermietungen

Digitized by Google

urteilung und besten Empfehlung in den Handel gebracht und patentieren lassen. Dieser Beichtstuhlofen hält die Füße, die auf denselben wie auf einen Schemel gestellt werden können, und ebenso den Unterleib warm und erfüllt den Beichtstuhl mit angenehm warmer Luft. So bietet er dem Beichtvater Schutz vor Erkältungen, die ja bei katholischen Geistlichen infolge Beichthorens in kalten Beichtstühlen im Winter nichts Seltenes sind. Eine etwaige Belästigung durch Rauch, Geruch oder eine Gefahr des Anbrennens, auch des Umstoßens ist gänzlich ausgeschlossen. Zur Heizung wird ein geruchlos brennender Glühstein verwendet, der im Ofen- oder Herdfeuer, auch an einem Gas- oder Spiritusbrennapparat ringsum glühend gemacht wird. Mögen die hochwürdigen Herren Konfratres diese nützliche Erfindung des Beichtstuhlofens sich zunutze machen, sie werden beim Gebrauch desselben sicher nicht enttäuscht werden. Soviel bekannt, werden die Ofen meist nur auf Bestellung und nur wenig auf Lager gefertigt. Wer sich also einen solchen Beichtstuhlofen für strenge Kälte sichern will, der möge beizeiten Bestellung darauf machen.

Einer, der die Wohltat des Beichtstuhlofens empfunden hat.

Die Uebernahme einer gesetzlich bindenden Garantie für Verwendung ausschließlich rein überseeischer Tabake, wie sie die renommierte **Bremer Zigarrenfabrik Hermann Klatte in Bremen,** selbst bei Zigarren niedrigster Preislage übernimmt, ist die sicherste Bürgschaft für wirklich reellen und preiswerten Einkauf von Zigarren. Die außerordentlich günstigen Bezugsbedingungen, welche ein Risiko des Bestellers von vornherein ausschließen, werden sicher recht viele Raucher von der dem beiliegenden Prospekt anhängenden Bestellkarte Gebrauch machen lassen.

Ein neues Reisewerk von Sven Hedin „Zu Land nach Indien" ist erschienen. Wir machen unsere verehrlichen Leser auf den der heutigen Nummer beiliegenden Prospekt der Buchhandlung Herder & Co., München, Löwengrube 14, besonders aufmerksam.

Kathreiners Malzkaffee ist das tägliche Getränk von vielen Millionen Menschen.

Warum?

Weil Kathreiners Malzkaffee absolut unschädlich und wohlbekömmlich für Gesunde und Kranke ist. —

Weil Kathreiners Malzkaffee kräftig-aromatischen und dauernd angenehmen Wohlgeschmack hat. —

Weil Kathreiners Malzkaffee sehr ausgiebig und billig ist. — Ein 10 Pfennig-Paket gibt 20 Tassen. —

Der Gehalt macht's!

PATENTE GEBR. MUSTER WAREN Z.
CARL STUPP
Ingenieur
PATENT-BUREAU
CÖLN
Minoritenstrasse 17.
ANMELDUNG & VERWERTUNG

ROBERT GUDDEN
Holländische
Zigarrenfabrik
Goch a. d. holl. Grenze.
Spezialität: Handarbeit.

	Mk.
La Estafeta	80.—
El Socio Tacito	100.—
Cigarillos	40.— u. 50.—

Für 5 Mark

vers. fr. 50 St. fst. mild. Toilette-Blum.-Seife hübsch sort in Veilch., Ros., Mand., Lilien milch, Lanol usw. Detailpr. b. 50 Pfg. p. St. Rücks. gestatt. Beim Pressen beschäd. Seifen 65 St. fr. 5 Mk. Prima Referenz. Seifenhaus, Nachf. Ostermeyer, Köln 20, Bismarckstr.

Eifeler Blütenhonig

seit Jahren als vorzüglich anerkannt und beliebt, garantiert naturrein, versendet 4 Pfunddose ℳ 4.50, 9 Pfunddose ℳ 9.—, franko gegen Nachnahme

Pfarrer **A. Klein,** Vorsitzender des Imkervereins, **Meyerode, Post St. Vith, Eifel.**

Ia. Suderwicker Mettwurst

aus garant. rein. Schweinefleisch hergestellt, versende 9 Pfd. Mettwurst oder 4½ Pfd. Mettwurst und 4½ Pfd. feinste Delikateß-Leberwurst zu ℳ 10.— durch ganz Deutschland. Porto u. Verpackung frei. Höchste Auszeichnungen. Deutscher Schinken-Wettbewerb Berlin 1905 Große Goldene Medaille.

H. A. Jansen,
Suderwick, Kr. Borken i. W.

Hygiea-Klosett

Hartsteingut ohne Wasser, auf jeden Abort sofort aufzuschrauben, hält üblen Geruch u. Zugluft fern. Präm. m. Gold. u. Silb. Medaille. — Ansichtssendung ohne Kaufzwang. Preisliste grat. u. frko.

Otto Franz Dresden 16, Postfach 781 Filiale: Bodenbach 81.

Besseres Tafelobst

liefert franko gegen Nachnahme à Zentner 12 Mark.
Pfarrhaus Weiskirchen Bez. Trier.

+ Was ist das Leben ohne Gesundheit? +

Die bewährten und erprobten Bücher der phys.-diät. Methode (Dr. Lahmanns Heilweise) sind zu beziehen durch Edmund Demme, Hof-Verlagsbuchhandlung, Leipzig.

Nr. 5. **Die chronische Darmschwäche, das Grundübel des Kulturmenschen, ihr Einfluß auf alle Körperfunktionen und ihre Heilung.** Dr. Paczkowski. (0,80 M.)

Nr. 11. **Die Hämorrhoiden und ihre Heilung durch ein erprobtes Verfahren.** Dr. Paczkowski. (0,80 M.)

Nr. 50. **Arterienverkalkung des Herzens und des Gehirns, mit besonderer Berücksichtigung der Lähmungen und des Schlagflusses.** Dr. Walser. (0,50 M.)

Nr. 49. **Die Ohrenerkrankung, eine Selbst- oder Bakterienvergiftung.** Wie entgiftet oder heilt man dieselbe durch ein praktisch erprobtes hygienisch-diätetisches Verfahren? Dr. Walser. (0,60 M.)

Nr. 53. **Migräne und sonstige Kopfschmerzen, Ursachen, Behandlung, Vorbeugung.** Dr. Paczkowski. (0,50 M.)

Nr. 59. **Blinddarmentzündung.** Dr. Walser. (1,20 M.) Entstehen, frühzeitiges Erkennen, Verhütung, Heilung.

Nr. 37. **Hautkrankheiten und Hautausschläge, Grundursache, Verhütung und Heilung.** Dr. Walser. (1,20 M.)

Nr. 58. **Die Herzkrankheiten, Ursachen, Erkennen, Behandlung.** Vom „biologischen" Standpunkt. Dr. Walser. (1,50 M.)

Nr. 65. **Blutarmut und Bleichsucht und Heilung.** Dr. Walser. (1,20 M.)

Nr. 7. **Wie erlangt man gesunden Schlaf, heitere Stimmung, Arbeitsfreudigkeit!** Dr. Paczkowski. (0,80 M.)

Nr. 12. **Behandlung der Kinderkrankheiten nach der biologischen Heilweise.** Nach langjährigen Erfahrungen bearbeitet von Dr. Kühner. (0,80 M.)

Nr. 13. **Frauenkrankheiten,** deren seelische, manuelle und instrumentale Behandlung, arzneilos und ohne Operation. Von Dr. Kühner. (0,80 M.)

Nr. 14. **Das Wochenbett.** Verhalten vor, in und nach demselben. Ratgeber für Mütter. Dr. Prager. (1,80 M.)

Nr. 34. **Das Auge und seine Pflege.** San.-Rat Dr. Bilfinger. (0,80 M.)

Nr. 41. **Gicht, Rheumatismus, Hüftweh** (Ischias). Verhütung und Behandlung. Dr. Walser. (1 M.)

Nr. 40. **Halskrankheiten.** Husten, Schnupfen, Heiserkeit, Kehlkopf und Luftröhrenentzündung, Grippe, Influenza, Verhütung und Behandlung. Dr. Kollegg. (1 M.)

Nr. 47. **Zuckerkrankheit heilbar.** Ein neues Heilverfahren. Dr. Reymann. (1,50 M.)

Nr. 55. **Das Asthma. Grundursache: Kohlensäure- und Harnsäurevergiftung, Heilung durch rationelle Entgiftung.** Dr. Walser. (0,80 M.)

Nr. 57. **Gallen-, Nieren- u. Blasensteine, Entstehung, Verhütung u. Heilung.** Dr. Walser. (0,50 M.)

Nr. 51. **Chronisch kalte Füße. Wesen, Wirkung, Verhütung und Heilung.** Dr. Walser. (0,30 M.)

Nr. 42. **Fettleibigkeit, Ursachen, Verhütung und Heilung.** Dr. Kollegg. (1.20 M.)

Nr. 36. **Nervosität, die Modekrankheit, Ursachen, die Selbstvergiftung und Heilung durch ein erprobtes Blutreinigungs-Verfahren.** Dr. Walser. (1,50 M.)

Nr. 66. **Magen- und Darmkrankheiten** und Heilung. Dr. Walser. (0,80 M.)

Nr. 68. **Nieren- und Blasenleiden** und Behandlung. Dr. Walser. (0,80 M.)

Nr. 69. **Beingeschwüre, Krampfadern,** Unterschenkelgeschwüre, offene Beine, trockne Flechte (Salzfluß), Wesen, Ursachen, Verhütung, Behandlung. Dr. Kühner. (0,60 M.)

Nr. 77. **Wie entstehen Krebsleiden** und wie sind sie zu behandeln? Dr. Meyer. (0,30 M.)

Nr. 81. **Wie ich mich selbst wieder jung machte im Alter von 60 Jahren oder: Was ist Fletscherismus!** Von Horace Fletscher. (0,30 M.)

Johann Aulich
Kunsttischlermeister
in **Hausdorf** bei Neurode in Schles.
empfiehlt sich der Hochwürdigen Geistlichkeit für Kircheneinrichtungen, wie Altäre, Kanzeln, Beichtstühle, Kommunion- und Kirchenbänke usw. in kunst- und stilgerechter Ausführung nach eigenen und gegebenen Entwürfen. Bei Aufgabe von Referenzen stehe mit Zeichnungen u. Kostenanschlägen zu Diensten.

Reinen
:: Blütenhonig ::
9½ Pfund-Dose mit Verpackung zu 10 ℳ verkauft gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages
Gerner, Pfarrer in **Mainsondheim,** Post Dettelbach a. M.

Gebr. Lützel
k. b. Hofphotographen
:: München ::
Maffeistrasse 7
Augustenstrasse 16
Atelier I. Ranges.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Meine Nr. 378906 gesetzlich geschützten
Beichtstuhl-Oefen
äusserst praktisch, solid und bequem in jeden Beichtstuhl zu stellen, empfehle der Titl. kath. Geistlichkeit angelegentlichst. Ist auch im Zimmer, zu Auto-, Wagen- und Schlittenfahrten gegen kalte Füsse zu gebrauchen.
Preis 22 Mark.
Viele Anerkennungsschreiben. Prospekte gratis und franko.
Alois Gross, Lindau im Bodensee.

Paramente .·. Fahnen
Kirchliche Kunstanstalt
W. Wefers Köln Komödienstr. 6
Illustr. Katalog. :: Auswahlsendung.

Sämtliche
Bücher und Musikalien
liefert **gegen bequeme Teilzahlungen** ohne Preiserhöhung die **M. Aßmannsche Buchhandlung, Essen-Ruhr.** Prospekte sowie 18 verschiedene Kataloge bitte gratis und franko zu verlangen.

Empfehlenswerte Kommunionbücher
aus dem
Verlag von Gebr. von Danwitz, Kevelaer.

„Gastmahl der Seele." Kommunionbuch mit 43 Kommunionandachten für Welt- und Ordensleute. Von P. **Heinrich Müller.** S. V. D. 416 Seiten. Preis Mk. 1.00, 1.60, 2.— und höher.
— — **Ausgabe II in großem Druck.**
In Vorbereitung. Erscheint vor Weihnachten.

„Auf zum hl. Gastmahl!" Kommunionbuch mit 90 Kommunionandachten und vielen Gebeten, für Welt- und Ordensleute. Von P. **Heinrich Müller,** S. V. D. 864 Seiten. Preis Mk. 1.80, 2.10, 3.10 und höher.

„Der kommunizierende Christ." Kommunion- u. Gebetbuch für Welt- und Ordensleute. Von P. **Johs. Schäfer,** S. V. D. 800 Seiten. Preis Mk. 1.70, 2.—, 3.— und höher.
— — **Ausgabe II in großem Druck.** 672 Seiten, Preis Mk. 2.—, 2.50, 3.50 und höher.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Bayerisches Reisebureau Schenker & Co.
München, Promenadeplatz 16.

Städtische Sparkasse
Brühl
bei Cöln
mündelsicher.
4%
bei jährlicher, 3¾% bei halbjähriger, 3½% bei täglicher Kündigung.
Tages-Verzinsung.
Reichsbank-Girokonto.
Postscheckkonto Köln 3159.

Sonder-Angebot!
Nie wiederkehrende Gelegenheit!
Offeriere so lange der Vorrat reicht Restsorten meines bedeutenden Zigarrenlagers **in alter Ware.** Bitte probieren! Mustersendung v. 100 St. je 10 St. einer Sorte zum Kistenpreis.
Cigarrenhaus Carl Dinter,
Leipzig, Kohlgartenstr. 51.

Wilh. Ehinger
Triberg (Baden)
empfiehlt
Kuckuckuhren
in gross. Auswahl zu billig. Preisen. Zeichnung. und Preisliste auf Verlangen gratis.

Bienenhonig
gar. naturrein (kein Kunsthonig) versende die 5 kg-Dose zu 8 M fr., pa. Scheibenhonig das 5 kg-Paket zu 12,50 M. fr. Nachnahme 30 Pfg. mehr. Garantie Zurücknahme.
B. Plaggenborgsche
Gross-Bienenzüchterei
Werlte i/H. Nr. 50.

Stottern
heilt unter Garantie die Anstalt von **C. Matzke,** Burgsteinfurt i. W. 30 jähr. Praxis.

Apfelwein
garantiert naturrein, versendet abweise per Liter M. 0.30 unter Nachnahme **Apfelweinkelterei m. elektr. Betrieb H. Günter, Trier.**

Dr Julius Bachem
in Köln a. Rh.:
Lose Blätter
aus
meinem Leben.
M 1.20; geb. in Leinw. M 1.80
::: Soeben erschienen. :::
Der bekannte Publizist und Politiker, einer der wenigen noch lebenden Männer, die in den schweren Zeiten der 1870er Jahre im Kampf für die Rechte der katholischen Kirche in Preußen-Deutschland im Vordertreffen gestanden, will in diesen Aufzeichnungen keine Biographie bieten, nur das eine oder andere Kapitel aus seinen die große Oeffentlichkeit interessierenden Erlebnissen greift der Verfasser heraus. In fesselnder Darstellung erhalten wir somit einen erwünschten Beitrag ::: für unsere politisch-parlamentarische Geschichte. :::
Verlag von Herder zu Freiburg im Breisgau.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Soeben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:
Die Maßregeln Pius' X. gegen den Modernismus nach der Enzyklika Pascendi vom 8. Sept. 1907 in Verbindung mit dem Motu proprio vom 1. Sept. 1910 verteidigt und erläutert von **Dr. Franz Heiner,** Auditor der Röm. Rota, Apost. Protonotar und päpstl. Hausprälat. VIII und 100 Seiten gr. 8°. Preis geheftet 1,50 Mark.
Im Vorwort sagt der hochwürdigste Herr Verfasser: „Vorliegende Arbeit verfolgt einen doppelten Zweck. Zunächst wollte ich meinem schon vor drei Jahren dem Heil. Vater gegebenen Versprechen endlich nachkommen, eine Arbeit über die Enzyklika Pascendi erscheinen zu lassen. Dies war mir bisher nicht möglich . . . Den Hauptzweck meiner Arbeit bildet . . . die Aufklärung über bzw. die Beseitigung von Mißverständnissen und damit die Beruhigung der Geister in Deutschland und Oesterreich, die durch das Dekret vom 1. September 1910 . . . von neuem entstanden sind. Ich werde zeigen, daß die einzelnen Maßregeln des Apost. Stuhles gegen den Modernismus durchaus gerechtfertigt sind, einige aber gar nicht deutsche oder österreichische Verhältnisse im Auge haben . . ."
Paderborn. Bonifacius-Druckerei.

Ulr. Moser (J. Meyerhoff), k. u. k. Hofbuchhändler, Graz.
Soeben erschien in unserem Verlage:
Commer, Prälat Dr. Ernst,
Heinrich Schrörs' „Gedanken über zeitgemässe Erziehung u. Bildung der Geistlichen" im Lichte der kirchlichen Lehre und Gesetzgebung. M 1.80.
Der Wiener Dogmatiker unterzieht die Reformvorschläge des Bonner Professors einer eingehenden Kritik, welche trotz sachlicher Strenge alles Persönliche vermeidet. Die Schrift ist ein wichtiger Beitrag zur modernistischen Bewegung und von aktuellem Interesse für Theologen wie gebildete Laien.

Der Benediktinerorden in Brasilien und seine Indianermissionen.
Brosch. v. 29. S. gegen 20 Pf. in Briefmarken
von
P. Raph. Kögel O. S. B. Prokurator des Erzabtes der Brasil. Benediktinerkong. z. Z. Wessobrunn b. Weilheim, Oberbayern.

Afrikanische Weine
der Weissen Väter, Maison Carrée b. Algier.
:: Hervorragende Qualitätsweine. ::
Probekisten von 10 Flaschen zu M 13.50 versenden
C. & H. Müller, Flape Nr. 6 bei Altenhundem i. Westfalen.
Vereidigte Messwein-Lieferanten. Päpstliche Hoflieferanten.

Diktate :: Maschinenschrift. Arbeiten :: Vervielfältigungen
übernimmt G. Riester (hum. gebildet) München, Neuhauserstr. 21, Tel. 10794.

Maschinenschriftliche Arbeiten und Vervielfältigungen jeder Art
übernehme zu billigsten :: Sätzen ::
W. Eckmann, Kehl,
(Baden).

Gegen Einsendung von 80 Pfg. senden wir jedem eine Probe selbstgekelterten
Rot- und Weißwein
nebst Preisliste. Kein Risiko, da wir Nichtgefallendes ohne weiteres unfrankiert zurücknehmen. — 18 Morgen eigene Weinberge an Ahr u. Rhein. **Gebr. Both, Ahrweiler.**

Kindergarten-
Materialien, Fröbelspiele, Beschäftigungsspiele, Gesellschaftsspiele fabriziert und liefert billigst
Spielefabrik M. Weiden, Köln,
Richmodstrasse 35.
— Kataloge gratis. —

Wer mit Erfolg inserieren will, benütze die in den kaufkräftigsten Ständen weitverbreitete „Allgemeine unRdschau".

Digitized by Google

Das unentbehrliche Hilfsmittel der Gebildeten

Herders Konversations-Lexikon

Ergänzt bis 1910. Neun reichillustr. Bände. M 115.–

Dieses Lexikon zeichnet sich dadurch aus, daß es in nur **9 Bänden** den ganzen ungeheuren Wissensstoff aufs sorgfältigste verarbeitet hat. Es erhält dadurch den Vorzug der :: **Handlichkeit** und **Billigkeit**. ::

Gegen bequeme Ratenzahlungen (von M 3.– an monatlich) durch alle Buchhandlungen zu beziehen.
Prospekte kostenfrei von der Herderschen Verlagshandlung, Freiburg im Breisgau.
Berlin · Karlsruhe · München · Straßburg · Wien · London · St Louis, Mo.

Erstes Spezialgeschäft für **Kranken-Weine** Vom Guten das Beste!

Aug. Bonse Weingrosshandlung :: Paderborn. ::

Weine aller Länder! :: Preisliste gratis und franko

Hochf., westf. Rundschnitt-**Schinken** Landware, Tauerware, per Pfd. 1.15 M. (Garantie Zurücknahme) versendet unter Nachnahme Wilh. Bartscher, Rietberg in Westf., Schinkenräucherei.

Verlagsanstalt Benziger & Co. A.-G., Einsiedeln, Waldshut, Cöln a. Rh.

In unserem Verlage ist soeben erschienen:

Von **Georg Baumberger:**

Im Banne von drei Königinnen.

Alte und neue Bilder aus Palästina, Aegypten und der Türkei.

II. Band: **Aegypten und Türkei.** Mit 77 Illustrationen, einer Karte und zwei Plänen. 8°. 352 S. In künstl. Umschlag 4 M, in Orig.-Einb. 5 M.

Früher erschien:

I. Band: **Palästina.** Mit 122 Illustr. und drei Plänen. 8°. 480 S. In künstl. Umschlag 6 M, in Orig.-Einb. 7 M — Zweite Auflage.

Wer Baumberger kennt, der weiss, dass er die Sache, und mag sie hundertmal dargestellt sein, in neuer Weise behandelt, dass er mit seinen klugen klaren Augen neue Züge entdeckt, die andern entgangen, und dass er mit seiner gewandten Feder auch das hundertmal schon Gesagte in neuer anziehender Form zum Ausdruck bringen kann. Wer möchte diesem weltkundigen, intelligenten Führer nicht gern folgen auf dieser Fahrt, um unter so vorzüglicher Leitung geistigerweise den Pilgerzug mitzumachen. (Literarischer Handweiser, München.)

Diese Reiseschilderungen zählen mit zum Interessantesten und Geistreichsten, was die gesamte deutsche und insbesondere katholische Reiseliteratur hervorgebracht hat. (Literar. Anzeiger, Graz, über „Questa la Via".)

:: Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. ::

J. Botzet

Weinbau Lieser a. d. Mosel Weinhandel Coblenz a. Rhein und Mosel ::

Gegründet 1834.

Lieserer Niederberg, eigenes Gewächs und Creszenz des Hospital Cues, diverser Jahrgänge von 90 Pfg bis 2.40 Mk die Flasche.

Ellenzer Pfarrgut von 1.25 bis 1.50 die Flasche

Originalweine, naturrein. — Man verlange Preisliste von Coblenz.

Einbanddecken für d. Jahrg. 1909 Mk. 1.25.

Sammelmappen Mk. 1.50.

GEGRÜNDET 1788. FERD. STEMLER Hoflieferant Friedrichsdorf Taunus

STEMLER-ZWIEBACK

(echt Friedrichsdorfer Probedose M. 3.)

Märchen und Sagen

Von **Robert Suhel.** Bilder von **Al. Sieberath.**

Zwei Bände, einzeln käuflich, à Mk. 2.50 gut gebunden.

Nach dem Urteile maßgebender Kreise das beste und wertvollste Kinderbuch!

Echt kindlicher, herzerquick nder Inhalt vereinigt sich hier mit farbenprächtigen Bildern voll köstlicher Na vität und goldenen Humors.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen, ev. auch direkt vom Verlage der

Kongregation der Passionisten :: Limburg a. Lahn.

Empfehlenswerte Festgeschenke.

In unserm Verlage erschien:

Lebensbilder hervorragender Katholiken des neunzehnten Jahrhunderts. Nach Quellen bearbeitet und herausgegeben von F. J. Hansen, Pfarrer. 6 in farb. Kaliko gebd. Bände. 2152 S. 8°. Bd. I brosch. 3.60 M.; gebd. 4.40 M.; Bd. II brosch. 3.80 M.; gebd. 4.60 M.; Bd. III brosch. 4.— M.; gebd. 5.— M.; Bd. IV brosch. 3.40 M.; gebd. 4.60 M.; Bd. V brosch. 3.80 M.; gebd. 5.— M.; Bd. VI, soeben erschienen, brosch. 3.60 M.; gebd. 4.80 M.

Jeder Band ist auch einzeln käuflich.

Eine Reihe der hervorragendsten Männer, auf welche die kath. Kirche mit Stolz und Ehre als ihre besten Söhne hinweisen kann, ziehen hier in ihrem ausgezeichneten Leben und Wirken an unserm Geiste vorüber. Das Buch paßt sehr gut als Geschenk für die heranwachsende Jugend.

Wege und Abwege. Novelle von **P. Ambros Schupp, S. J.** Mit vielen Abbildungen. 2. Auflage. 271 S. 8°. Brosch. 2.60 M., gebd. in farb. Kaliko 3.20 Mk.

Der bekannte hochw. Erzähler bietet hier eine tiefergreifende Geschichte, die auf jugendliche Leser, für die sie zunächst berechnet ist, nachhaltige gute Wirkung ausüben wird.

Neue Märchen von **P. Ambros Schupp, S. J.** Mit vielen Bildern. 160 S. kl. 8°. Gebd. in farb. Kaliko 1.80 M.

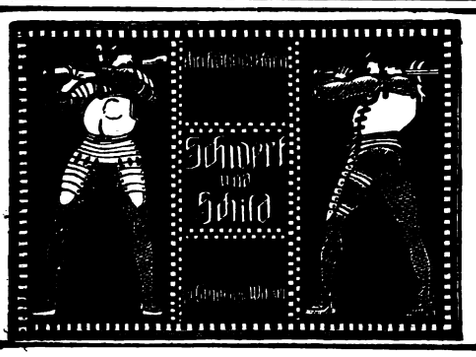
Etwas ganz Herziges und Vollwertiges wird hier geboten. Diese drei Märchen werden bei unseren Kleinen, die des Lesens Kunst erstmals üben, gewiß helle Freude erwecken.

Fern der Heimat. Gedichte von **P. Ambros Schupp, S. J.** I 2. Aufl. 264 S. kl. 8°. Gebd. in Prachtband 3.20 M. II (neu) 188 S. kl. 8°. Gebd. in Prachtband 2.60 M.

Recht anmutige und in der Form wohlgelungene Gedichte sind es, die der in der kath. literarischen Welt rühmlichst bekannte Verfasser in diesem Werkchen den Freunden wahrer Poesie darbietet.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Paderborn. Bonifacius-Druckerei.



:: Brettspiel ::

für Jung und Alt.

Das einzige Brettspiel f. die reifere männliche Jugend.

Absolut neuartig.

= Unerschöpflich = an Anregungen. Zu haben direkt bei

A. HUBER, Hof-Lithographie **München,** Neuturmstr. 2a.

— Preise je nach Ausstattung: —
klein . . . M 2.40; 3.20; 4.80,
gross . . . . „ 3.—; 4.—; 5.60.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Gediegene Romane und Erzählungen

in Geschenkseinbänden.

Franz von Seeburg:

Das Marienkind. Für die reife Jugend. 11. Aufl. M. 4.80.

Immergrün. Volkserzählungen. 6 Bändchen. 2 Aufl. (à M 1.—) M. 6.—.

Die Jugger und ihre Zeit. Ein Bilderzyklus. 5. Aufl. M. 5.70.

Die Hexenrichter von Würzburg. Historische Erzählung. 5. Auflage. M. 2.60.

Die Nachtigall. Eine Dorfgeschichte aus dem bayer. Hochland. 4. Aufl. M. 2.80.

Durch Nacht zum Licht. Ein Zeit- und Sittengemälde aus dem Anfange des XIX. Jahrhunderts. 4. Aufl. M. 5.40.

Joseph Haydn. Ein Lebensbild. 3. Auflage. M. 3.80.

Conscience, H., **Drei kleine Erzählungen.** Herausgegeben von M. von Diepenbrock. M. 1.20.

von Lama, Auguste, **Desiderata. — Nach fünf Jahren.** Zwei Mädchengeschichten. M. 2.50.

Schrott-Fiechtl, H., **Der Spatz am Joch und andere Erzählungen.** Tiroler Berggeschichten. M. 2.60.

Fr. Trautmann:

Die Abenteuer Herzogs Christoph von Bayern. 3. Aufl. M. 6.—.

Die Glocken von St. Alban. Stadt- und Familienroman aus bewegten Zeiten des XVII. Jahrhunderts. 3. Aufl. M. 6.—.

Meister Niklas Prugger der Bauernbub von Trudering. Eine Erzählung aus dem XVII. Jahrh. 2 Bde. M. 9.—.

Dr. Anton de Waal:

Der 20. September. Erzählung aus der Belagerung und Eroberung Roms 1870. 3. Aufl. M. 2.80.

Katakombenbilder. 6 Erzählungen aus den ersten Jahrhunderten der römischen Kirche. 2 Bde. 3. Aufl. M. 6.—.

Valeria oder der Triumphzug aus den Katakomben. Histor. Erzählung. 5. Aufl. M. 4.—.

Friedrich Pustet, Verlagshandlung in **Regensburg.**

4% Zinsen

zahlt für Spargelder die Sparkasse der

Bank Centrum

kath. Genossenschaft

BERLIN C 25, Gontardstr. 5.

Postscheck-Konto Berlin Nr. 3786. — Gute Referenzen

Suche sofort

auf ein Schloß auf dem Lande in Oesterreich einen würdigen

geistlichen Herrn

für den Unterricht eines Knaben für die erste Volksschulklasse und für die tägliche hl. Messe.

Anfragen zu richten an

Baronin L. Rechbach Kreutberg, Post Aich bei Laibach, Krain.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Jos. Fuchs, Paderborn i. W.

Werkstätte für kirchliche

:: Goldschmiedekunst. ::

= Wer probt — der lobt die Genossenschaftszigarren. =

Verehrliche Raucher in Stadt und Land!

Wollen Sie für wenig Geld vorzügliche, wohlschmeckende Qualitätszigarren rauchen, dann kaufen Sie unsere Spezialmarken

Ziel 8 Monate. **Ideal, 100 Stück Mark 4.80** Illustrierter Katalog gratis und franko.

Schmollis	3.00 M	Ideal	4.80 M
Landwirt	3.40 „	Mexico	5.00 „
Glückauf	4.20 „	Hansi	5.80 „
El Conde	4.80 „	Unser Mann	5.80 „
Vorstenlanden	4.80 „	Lyra	8.50 „

Bei Aufträgen von 1000 Stück Zigarren gegen Nachnahme geben wir 2% Nachlass, sowie eine Zigarrentasche als Gratisbeigabe und 5% Rabatt. Nachnahmeausgaben werden von uns getragen.

Erste Pfälzer genossenschaftliche Zigarrenfabrik, E. G. m. b. H., Berg i. d. Rheinpfalz.

Einige Anerkennungsschreiben: Zigarren waren preiswert. Meikendorf, Menk, Pfarrer. — Mit der Sendung war ich sehr zufrieden. Kreising, Klix, Lehrer. — Zigarren sind gut und preiswürdig. Oppershofen, Spar- u. Darlehenskassen-Verein. — Die Ware ist gut ausgefallen. Wallertheim, 6. X. 10. Friedr. Göllner. — Sehr preiswert. Lübmannsdorf, 9. X. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein. — Zigarren gefallen sehr gut. Golchen, 10. X. 10. Rahn, Rendant. — Zigarren sind sehr gut ausgefallen. Niederzissen, 17. X. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein.

Ein Urteil über meinen Weihrauch:

Wiederholt habe ich von B. Fahr in Fulda den Weihrauch für meine Pfarrei bezogen. Dieser Weihrauch zeichnet sich durch einen feinen Wohlgeruch aus, ist feinkörnig und erzeugt schon bei recht sparsamem Gebrauch rasch einen schönen Rauch. Die Verpackung in Blechbüchsen ist für längere Aufbewahrung besonders praktisch. Der Weihrauch ist darum besonders zu empfehlen. E., den 21. Jan. 1909. B., Pfarrer.

1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.20 franko. 1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.50 mit Blechbüchse franko. 2 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 6.50 mit Blechbüchse franko. 1 Postpaket ca. 4 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 12.00 mit Blechbüchse franko.

B. Fahr, Fulda.

Presskohlen werden zu billigsten Preisen beigefügt.

.·. Wo ist das .·.

Glück?

Aphorismen. Von

Arthur M. Baron Lüttwitz.

Geb. in Leinw. M 3.20

Soeben erschienen.

Dieses neue „Glücksbuch" enthält eine aussergewöhnliche Fülle prächtiger Gedanken; dabei ist es leicht verständlich, frisch, anregend, oft fesselnd geschrieben. Es weht ein eigener, trostvoller Hauch aus diesen Blättern.

Verlag von Herder zu Freiburg i. Br.

::: Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. :::

So köstlich wie die frischen Früchte

schmecken

Helvetia-Obst-Confituren.

Die feinsten und gesundesten Marmeladen für den Frühstückstisch. Man verlange beim Delikatessenhändler Gläser von 1 und 2 Pfund, oder Eimer von 5 Pfund in einer der 18 verschiedenen Fruchtsorten, achte aber darauf, dass jedes Gefäss ein Etikett mit unserer vollen Firma trägt.

Helvetia-Conservenfabrik Gr.-Gerau

Akt.-Gesellsch. in Gross-Gerau, Hessen.

Deutsche Abteilung der Conservenfabrik Lenzburg A.-G., vorm. Henckell & Roth

:: in Lenzburg, Schweiz. ::

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München. Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

7. Jahrgang
Nr. 49

3. Dezember
1910

Inhaltangabe:

Moderne Adventsklänge. Von J. Wernado.
Der Wiederbeginn der Reichstagsarbeit. — Eintracht zwischen Kaiser und Volk. — Eintracht zwischen Bundesfürsten und Bundesstaaten. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Eine Aufsehen erregende Manifestation gegen Nathan. Von Dr. Paul Maria Baumgarten.
Oesterreich und Ungarn. Von Chefredakteur Franz Eckardt. III.
Giovanni de Montel. Von Dr. Paul Maria Baumgarten.
Zum 400 jähr. Jubiläum der Anima in Rom.
Zum Ausscheiden Ernst Haeckels aus der evangelischen Landeskirche. Ein Epilog. Von Göz Forberg.
Auch ein Preßprozeß der „Allgemeinen Rundschau". Vom Herausgeber.
Vom Büchertisch.
Verlaß' mich, Herr, im Dunkel nicht! Von Ludwig Nüdling.
Weihnachtbücherschau. III. Von B. Hauser. Mit Unterstützung literaturkundiger Mitarbeiter.
Anstößige „Hochland"-Romane.
Münchener christliche Bildnerei. Von Dr. Oskar Doering.
Religiöse Kunst. Von Kurt Freden.
Sie fahren heim! Von Fr. Denzer.
Wedekind hoftheaterfähig. Preßstimmen aus allen Lagern.
Moderne Fabel. Von Waldvogl. — Weltrhythmus. Großstadt im Schnee. Von F. Schrönghamer.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.
Vom Büchermarkt.

Vierteljährlich
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg.

Digitized by Google

Breer & Thiemann, Hamm (Westfalen),

empfehlen aus ihrem Verlag:

Am Christbaum.

Ein Band von 204 Seiten, groß Oktav, enthaltend 20 Ansprachen an Kinder und Erwachsene, an Arme, Gefangene und Kranke, in Kriegervereinen und anderen Vereinen, im Waisenhause, in einem großen Geschäftshause usw., sowie 102 passende Deklamationen und 19 Gesänge (mit Noten). Preis geb. Mk. 2.75

Gloria in excelsis Deo!

Von **Eduard Raabe.**

Die würdige Weihnachtsfeier in der christlichen Familie, in Schulen, Pensionaten und religiösen Vereinen. Preis 50 Pfg.

Volksunterhaltungsabende.

Ein Band von 464 Seiten groß Oktav, enthaltend Ansprachen, Deklamationen, Angabe geeigneter Sologesänge, allgemeiner Lieder, Männerchöre und sonstiger Musikstücke, sowie Theaterstücke und Lichtbilder.

Der Verfasser hat sich darin in richtiger Erkenntnis der sozialen Bestrebungen unserer Tage die Aufgabe gestellt, die vielfach noch bestehenden Schwierigkeiten derartiger Veranstaltungen zu überwinden. Er hat hiermit ein Werk geschaffen, welches sich nicht nur über die Volksunterhaltungsabende im allgemeinen verbreitet, sondern in der Hauptsache denjenigen, welche tätigen Anteil an der Veranstaltung derselben nehmen, erschöpfendes Material für 35 Abende an die Hand gibt.

Preis in Leinw. gebd. Mk 7.

Einen überaus interessanten Einblick in das Klosterleben gibt das im obenstehenden Verlage erschienene, als Geschenkwerk sehr geeignete Buch:

Beuron

von **Johannes Jörgensen.**

Autorisierte Uebersetzung von Johannes Mayrhofer. 134 Seiten Oktav.

Einer unserer besten Jörgensen-Kenner bietet uns hier ein Werk des genialen dänischen Schriftstellers, das auch wohl ein besonders lebhaftes Interesse beanspruchen kann, da es im Jahre seiner Konversion geschrieben ist und in wundervoller Klarheit den Glaubenseifer und die Freude an der Wahrheit und Schönheit der katholischen Kirche in der Seele eines Mannes zeigt, der nach schmerzlichen Irrfahrten endlich den sicheren Port gefunden und nun auch anderen von seinen Entdeckungen und Erfahrungen erzählen möchte. Es wird gewiß keiner der zahlreichen Freunde des geistvollen Dichters und Konvertiten — und ihre Zahl wächst ja in unserem Vaterlande von Tag zu Tag — versäumen, auch dieses interessante Werk zu lesen und in dieser Lektüre Belehrung und Genuß zu finden.

2. Auflage. Preis in Leinw. gebd. Mk. 2—.

Des Heilands Erdenwallen.

Unter diesem Titel hat Hans Willy Mertens in unserem Verlag ein Buch erscheinen lassen, in welchem die Hauptmomente aus dem Leben des Heilands in bald ruhig erzählender, bald tief ergreifender und mächtig packender Weise poetisch geschildert werden. Pietätvoll sind die Worte des Erlösers unverändert, wie die Hl. Schrift sie uns mitteilt, wiedergegeben und von der anmutig dahinfließenden erzählenden Dichtung umrahmt: Perlen und Edelsteine auf reicher Stickerei. Dabei ist der Ton des Ganzen ein kindlich-volkstümlicher, wahrhaft zu Herzen gehender, kein Leser wird diese herrlichen Gaben der Poesie ohne tiefe innerliche Befriedigung aus der Hand legen. Geschmückt ist das einen Widmungsvordruck enthaltende Buch mit 7 sich an den Text anschließenden, in feinstem Kunstdruck ausgeführten Bildern und ist namentlich die geschmackvoll in Leinwand gebundene, mit Schutzkarton versehene Ausgabe wie geschaffen als

Geschenk- und Erinnerungsgabe

zu allen Gelegenheiten. Preis gebunden Mk. 3.—.

Evangelienklänge.

Sonn- und Festtagslesungen von **A. Hüttemann.** Mit Genehmigung der geistlichen Behörde. 208 Seiten. Preis hübsch gebd. Mk. 2.60.

In diesen Evangelien-Erklärungen ist der Hauptgedanke eines jeden Evangeliums auf die Lehrerin in ihrem Leben und Berufe angewandt. Die einzelnen Abschnitte sind kurz, nachdrücklich und inhaltreich. Der Text der Evangelien und Episteln ist beigegeben, außerdem auch für jeden Sonn- und Festtag ein auf den Tag oder den Hauptgedanken des Evangeliums bezügliches Gedicht.

Jedem gebildeten Katholiken zur Anschaffung empfohlen!

Katholische Dichter des 19. Jahrhunderts.

Eine Sammlung von Proben aus ihren Werken. Herausgegeben von Adolf Hüttemann. Preis in elegantem Goldschnittband Mk. 5.— Eine Anthologie, die höchstes literar-historisches Interesse bietet, zusammengestellt aus mehr als 300 nur kath. Dichtern mit kurzen biographischen Notizen. Das Buch bildet zugleich einen poetischen Hausschatz für katholische Familien und ist als hervorragendes Geschenkwerk sehr zu empfehlen. Für die seltene Fülle des Gebotenen und das hochfeine äußere Gewand ist der Preis sehr gering.

Die Weihnachtsfeier für Schule und Haus.

Von **Hedwig Dransfeld.**

Enthält 50 auserwählte Deklamationsstoffe für Weihnachtsfeiern der verschiedensten Art; in der Familie, Krippenfeier für Kinder, Weihnachtsfeier mit Gabenverteilung, in der Schule, Hirten an der Krippe, Heilige 3 Könige usw. Preis 30 Pf.

Lexikon der kath. deutschen Dichter

vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart. Biographisch-literarisch bearbeitet v. Friedr. Wienstein. 448 S. Oktav. Preis geb. 4.20 Mk.

Der Zweck des Werkes ist: Solchen zum Wegweiser zu dienen, welche aus Mangel an einem zuverlässigen Handbuche das hier beschrittene Literaturgebiet höchstens sporadisch kennen, oder, was ungleich häufiger der Fall ist, aus beiläufigen, unrichtigen, vorurteilsvollen Notizen mißkennen lernten, oder endlich — und in diesem Falle befinden sich viele Katholiken — aus den massenhaften, aber in einer Menge von Werken und Zeitschriften vergrabenen Quellen ein genügendes Gesamtbild nicht zu gewinnen vermochten. Somit bieten wir in vorstehendem Lexikon ein Werk, das in katholischen Kreisen des größten Interesses sicher sein darf.

Billige, geschmackvoll in Leinen gebundene

Geschenkwerkchen.

Brentano, Clemens, **Gedichte.** 1.30 Mk.
Diepenbrock, M. v., **Geistlicher Blumenstrauß.** 0.60 Mk.
Droste-Hülshoff, A. v., **Das geistliche Jahr.** Nebst einem Anhang geistlicher Lieder. 1 Mk.
Görres, G., **Marienlieder.** 0.60 Mk.
Goethes Gedichte. Auswahl. 2.20 Mk.
Kemper, **Das kath. Kirchenjahr.** 0.60 Mk.
Kesting, **Buch der Sprüche** für die ins Leben eintretende Jugend und die Hand der Erzieher. 2 Mk.
Münchhausen, des Freiherrn v., wunderbare Reisen und Abenteuer. 0.75 Mk.
Schillers Gedichte. Auswahl von Laurenz Kiesgen. 1.50 Mk.
Stolberg, F. L., **Ein Büchlein von der Liebe.** 1 Mk.
— **Gedichte.** 0.60 Mk.
Till Eulenspiegel. Neu bearbeitet von Hans Willy Mertens. 0.75 Mk.
Wiseman, **Fabiola,** Deutsch von Johanna Baltz. 2.20 Mk.

Der gute Ton für die heranwachsende Jugend.

Von **Hedwig Dransfeld.** 163 S. Gebunden 1 Mk.

In 11 Kapiteln: „Zu Hause" — „Bei Tisch" — „Auf der Straße" — „Auf der Promenade und an öffentlichen Orten" — „Auf der Reise" — „In der Kirche und an geweihten Orten" — „In Schule und Pensionat" — „Der gute Ton in der Gesellschaft" — „Geschäftlicher Verkehr" — „Beim Briefschreiben" will die Verfasserin der Jugend „über die häuslichen und gesellschaftlichen Klippen hinweghelfen" und ihr eine Richtschnur geben, die ihr als Leitstern bis ins Alter dienen soll.

Frohsinn im häuslichen Kreise.

Eine Sammlung von ansprechenden Rätseln, Spielen und anderen angenehmen Unterhaltungen von einem Jugendfreunde.

169 Seiten. 8°. Hübsch gebunden 1.60 Mk.

Der Verfasser hält reichlich, was er verspricht. In bunter, drängender Fülle folgen sich kürzere und längere Rätsel der verschiedensten Art, Wortspiele und Scherzfragen, Kunststücke, Knacknüsse, Anekdoten, Unterhaltendes aus dem Reiche der Zahlen, selbst die Auflösungen sind zu einer Art Buchstabenrätsel umgestaltet. Das Büchlein wird in unseren Familien ein willkommener Gast sein und mehr Freude in unsere Winterstuben hineintragen wie irgend eine Erzählung, die, einmal gelesen, in einer Ecke verstaubt.

Literarischer Jahresbericht, Münster.

Buch der Wünsche.

Eine Sammlung von Gelegenheitsgedichten für Schule und Haus von **Hedwig Dransfeld.**

160 Seiten. Gebunden 1 Mk.

Dieses Wunschbüchlein bietet Gedichte zu allen möglichen festlichen Gelegenheiten in Familie, Schule und im gesellschaftlichen Leben. Den Schluß bilden gute Stammbuchverse. Bei aller Mannigfaltigkeit und Reichhaltigkeit ist auch auf Inhalt und Form die gebührende Rücksicht genommen worden. Eltern und Erziehern wird das praktische Büchlein gute Dienste leisten.

Grimm's Märchen.

Bearbeitet von **J. Pierlesmann.** Gebunden 1.20 Mk.

Robinson Crusoe.

Von **Lorenz Keiter.** Gebunden 1 Mk.

Hebel's Schatzkästlein des rhein. Hausfreundes.

Gebunden 1.20 Mk.

Lustiges Deklamationsbüchlein.

Von einem Vereinspräses. Gebunden 1 Mk.

Eine glückliche und reiche Auswahl von humoristischen Vorträgen, die ein jedenfalls sehr erfahrener Vereinspräses hier bietet. Gewiß wird jeder, der einen Vortrag in einem Vereine, bei einem Ausfluge oder dergl. halten will, in diesem Buche etwas Geeignetes finden. Namen wie Lichtwer, Holtei, Bodenstedt, Gehricke, Rückert, Kopisch, Saphir, Pfeffel u. a. bürgen für Gediegenheit des Inhalts.

Kolping, Ad., Erzählungen.

4 Bde. gebd. à 1.50 Mk. Jeder Band ist in sich abgeschlossen und auch einzeln käuflich.

Kinderfreund-Jahrbuch.

Zur Belehrung und Unterhaltung für Knaben und Mädchen.

392 S., reich illustriert. Preis eleg. in Leinwand gebd. Mk. 2.50. — Drei inhaltlich verschiedene Bände.

Das Kinderfreund-Jahrbuch ist von namhaften Pädagogen als beste Lektüre für die Jugend bezeichnet worden, es soll jene verderbliche Schundliteratur vertreiben, die in Gestalt von Indianer- und Mordgeschichten vornehmlich unter der Jugend ihre Leser findet.

Mehrere Bischöfe und andere geistliche und weltliche Autoritäten haben sich sehr lobend und anerkennend darüber ausgesprochen und wünschen eine große Verbreitung desselben.

Hochinteressante Lektüre.

Der Letzte seines Stammes.
Historische Erzählung aus den Stürmen der Katholiken-Verfolgungen des 16. Jahrhunderts in England von **K. von Raesfeld.** 254 Seiten. Oktav. Broschiert Mk. 2.—, in Leinwand gebd. Mk. 2.60.

Im Banne des Geheimnisses.
Roman von **K. von Raesfeld.** 404 Seiten. Oktav. Broschiert Mk. 4.—.

Die Hexe vom Hardenberg.
Roman von **K. v. Raesfeld.** 382 Seiten. Oktav. Broschiert Mk. 4.—.

Die Liebe hört nimmer auf.
Roman von **K. v. Raesfeld.** 458 Seiten. Oktav. Broschiert Mk. 4.50.

Der fliegende Holländer.
Eine einfache Erzählung aus vergangenen Zeiten, frei nach dem Englischen von **K. v. Raesfeld.** 154 Seiten. Oktav. Broschiert Mk. 1.80.

Auferstehung.
Roman von **Felix Nabor.** 290 Seiten. Oktav. Broschiert Mk. 3.—, in Leinwand gebd. Mk. 4.—.

Die Herrin von Eltenham.
Roman frei nach dem Englischen von **J. Nemo.** 458 Seiten. Oktav. Broschiert Mk. 4.50, in Leinwand gebunden Mk. 5.50.

Tiefe Schatten.
Original-Roman von **J. Nemo.** 335 Seiten. Oktav. Broschiert Mk. 3.50, in Leinwand gebunden Mk. 4.50.

G. Rohr, Religionslehrer:

Empfehlenswerte Schriften

für katholische Töchter und Frauen.

Mit einem Anhang: **Französische und englische Literatur,** zusammengestellt von **P. Küchler** und Dr. **J. Pfeifer,** Religionslehrern.

9. Auflage. 51.—55. Tausend. Preis 30 Pf.

Dieser in den weitesten Kreisen bekannte und geschätzte Literaturführer erschien in diesem Jahre (1910) zum **9.** Male. Es wird in ihm den Geistlichen, Eltern und Lehrern ein ebenso billiges als zuverlässiges Hilfsmittel geboten, um in allen vorkommenden Fällen prompt und sicher die gewünschte literarische Auskunft zu erteilen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Meine Nr. 378906 gesetzlich geschützten
Beichtstuhl-Oefen
äusserst praktisch, solid und bequem in jeden Beichtstuhl zu stellen, empfehle der Titl. kath. Geistlichkeit angelegentlichst. Ist auch im Zimmer, zu Auto-, Wagen- und Schlittenfahrten gegen kalte Füsse zu gebrauchen.
Preis 22 Mark.
Viele Anerkennungsschreiben. Prospekte gratis und franko.
Alois Gross, Lindau im Bodensee.

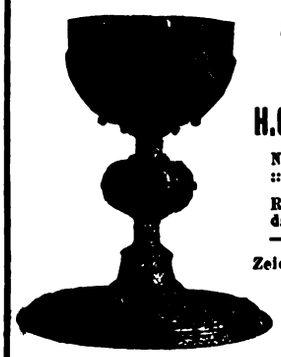
Eine frohe Botschaft

ist es für alle Nervöse und Herzleidende, dass Kathreiners Malzkaffee Nerven und Herz in keiner Weise angreift, sondern durchaus gesund, bekömmlich und wohlschmeckend ist.

Seit zwanzig Jahren wird Kathreiners Malzkaffee von den Aerzten empfohlen.

Der Gehalt macht's!

J. Botzet
Weinbau Lieser a. d. Mosel **Weinhandel** Coblenz a. Rhein und Mosel
Gegründet 1834.
Lieserer Niederberg, eigenes Gewächs und Creszenz des Hospital Cues, diverser Jahrgänge von 90 Pfg bis 2.40 Mk die Flasche
Ellenzer Pfarrgut von 1.25 bis 1.50 die Flasche
Originalweine, naturrein. — Man verlange Preisliste von Coblenz.



Atelier für kirchliche Goldschmiedekunst
von
H. Cassau We. Paderborn i/W.
Nur freie Handarbeit in allen Stilarten und Metallen.
Renovierung alter Arbeiten — dauerhafte Versilberung und Vergoldung.
Zeichnungen und Photographien zur gefl. Ansicht. — Grosse Auswahl in mustergültigen Entwürfen von Metallwaren als Kronleuchter, Leuchter usw. nach Katalog.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6
übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

Städtische Sparkasse
Brühl
bei Cöln
mündelsicher.
4%
bei jährlicher, 3¾% bei halbjähriger. 3½% bei täglicher Kündigung.
Tages-Verzinsung.
Reichsbank-Girokonto.
Postscheckkonto Köln 3159.

Gegründet 1864
Ia. Kanarienhähne

veredelte Harzer, echt Seifert, fleissig, tief, tourenreich. 8, 10, 12, 15, 18, 20, 25 ℳ u. höh. In- u. Ausl.-Versand. Garantie: Wert, leb. gesund Ankft. (Nachnahme) 8 Tage Probe. Umt. od. Betrag zur. Eigene gr. Züchterei. 1. Preise und goldene Medaillen. **G. Hohagen, Barmen U 1** Viel lob. Anerk lag vor Die Red.

Maschinenschriftliche Arbeiten und Vervielfältigungen jeder Art
übernehme zu billigsten Sätzen
W. Eckmann, Kehl, (Baden).

Ia. Suderwicker Mettwurst
aus garant. rein. Schweinefleisch hergestellt, versende 9 Pfd. Mettwurst oder 4½ Pfd. Mettwurst und 4½ Pfd. feinste Delikateß-Leberwurst zu ℳ 10.— durch ganz Deutschland. Porto u. Verpackung frei. Höchste Auszeichnungen. Deutscher Schinken-Wettbewerb Berlin 1905 Große Goldene Medaille.
H. A. Jansen, Suderwick, Kr. Borken i. W.

Bienenhonig allerfeinste Qualität, garantiert unverfälschte Naturware, Postkolli (9 Pfd. netto) franko Nachn. zu Mk. 8.—. Scheibenhonig, prima Qual., schöne helle Scheiben, Postkolli (netto 8 Pfd.) Mk. 10.50 gegen Nachnahme. Garantie: Nichtgefallendes wird anstandslos zurückgenommen.
Friedrich Blank, Hildesheim 19.

Münchener Sehenswürdigkeiten und empfehlenswerte Firmen.

Galerie Heinemann, Lenbachpl. 5. u. 6. Ausstellung von Gemälden und Skulpturen. Täglich geöffnet von 9—7 Uhr. Sonntag von 9—1 Uhr. Eintritt ℳ 1.—

Galerie Helbing, Wagmüllerstr. 15. Permanente Ausstellung von Antiquitäten, Oelgemälden alter und moderner hervorragendster Meister, Kupferstichen, Radierungen aller Schulen. Geöffnet an Werktagen von 9—7 Uhr. Eintritt 50 Pf

Gesellschaft f. christl. Kunst, Karlstr. 6. Ausstell u. Verkaufsstelle v. Originalwerken u. Kopien religiöser Kunst Reproduktionen, Kunstliteratur, kunstgewerbl. Gegenstde

F. X. Zettler, Kgl. bayer. Hofglasmalerei, Briennerstr. 23. Permanente Ausstellung von Glasmalereien aller Stilarten. Geöffnet 9—12, 3—6 Uhr. (Sonntag geschlossen) Eintritt frei.

Kgl. Hof-Glasmalerei Ostermann & Hartwein, München, Schwanthalerstr. 88. Künstl. Ausf. b. mäss. Preisen

Optisch-oculistische Anstalt Josef Rodenstock, Bayerstr. 3. Wissenschaftl. Spezial-Institut f. Augengläser, (Diaphragma z. Schonung d. Augen.) Kostenl. Verordnung pass. Gläs. — Reich. Ausw. in Feldstechern, Operngläser usw

Münchener Installationsgeschäft für Licht u. Wasser, A.-G. Promenadestr. 5. Vornehme Einkaufsquelle v. Lüstern, Lampen usw. f. Gas u. elekt. Beleuchtung

Hotel Union, zugl. Bier- u. Weinrest., (Kath. Kasino), Barerstr. 7. Bes.: Kath. Kasino A. V. Vollst. neug., m. mod Komf. eing. Etabl. Zentralhz., Lift, elektr. Licht, Bäd. i. H., vorz Bett., ausgez. Küche, mäss. Prs. Gr. Gesellsch.-S., eleg. Klubr.

Weinrestaurant „Schleich" I. Ranges
Briennerstrasse 6. Vorzügliche Küche, feine Weine. Vornehme Lokalitäten. Salons für Hochzeiten, Diners und Soupers und kleinere Gesellschaften. American Bar (Odeon-Bar.)

K. Hofbräuhaus Sämtl. Lokalit. tägl. geöffnet Jeden Dienstag und Donnerstag **Gross. Militärkonzert.**

Isidor Bach Sendlingerstrasse 5. **Modernes Kaufhaus für Herren- und Knabenbekleidung** Eigene Fabrikation. Spezialität Loden- u. Sportbekleidung Zirka 500 Arbeiter u. 90 Angestellte

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main
offeriert
reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein
hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Kognag, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinster Qualität. Man verlange Preislisten gratis und franko.

Garantiert naturreine Weine
von der Mosel und Saar, Fass- und Flaschenweine von 75 Pfg. an.
Trierischer Winzer-Verein A.-G., Trier
Lieferant vieler Offizier- und Zivil-Kasinos
:: Ausführliche Preislisten zu Diensten. ::
Gesetzlich geschützt.

Filiale: BERLIN SW. 68, Zimmerstr. 29
Filiale: LEIPZIG, Tröndlinring 6.

:: Albert Kimm, München ::
Juwelen, Gold- u. Silberwaren in grosser Auswahl.
Residenzstr. 5: Eckladen Schrammerstr.
Schief gegenüber der kgl. Hauptpost.
Räumungs-Verkauf mit bedeutendem Nachlass.
:: **Goldene Ringe in jeder Preislage.** ::
Ringe mit Brillant einsteinig
" " " **und Safir**
" " " **" Rubin**
" " " **Smaragd**
Goldene Brochen. :: Brillant Brochen :: Brillant Boutons.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Gg. Lang sel. Erben
gegründet 1775
Oberammergau
Anstalt für christliche Kunst u. Kunstgewerbe
Abt. I.: Kruzifixe in allen Stilarten und Preislagen — Reliefs — Kreuzwege Statuen in Holz u. Stein.
Weinachtskrippen
und einzelne Figuren.
Kirchliche Einrichtungsgegenstände.
Kunstgewerbliche Schnitzereien.
Kataloge u. Entwürfe kostenlos.
Abt. II: Spezialverlag für Oberammergauer Passionsspielliteratur.
Photos u. Karten.

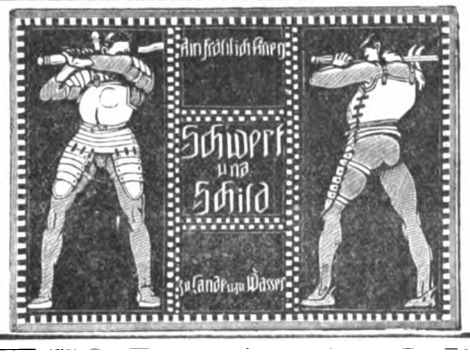
Erstes Spezialgeschäft für
Kranken-Weine
Vom Guten das Beste!
Aug. Bonse
Weingrosshandlung
:: Paderborn. ::
Weine aller Länder!
:: Preisliste gratis und franko

Heinrich Bernhard v. Andlaw
ein badischer Politiker und Vorkämpfer des Katholizismus
in seinem Leben und Wirken geschildert von
F. Dor.
Mit einem Geleitswort von Frhrn A. v. Stotzingen. Mit Andlaws Bildnis. M 2.60; geb. in Leinw. M 3.20
Soeben erschienen.
Ein ritterlicher Charakter, ein treuer, furchtloser Vorkämpfer des kathol. Volkes in schweren Tagen tritt uns in diesem von F. Dor, dem Herausgeber der Biographie von Jakob Lindau, lebensvoll gezeichneten Bilde entgegen.
Verlag von Herder zu Freiburg in Br.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Eifeler Blütenhonig
seit Jahren als vorzüglich anerkannt und beliebt, garantiert naturrein, versendet 4 Pfunddose ℳ 4.50, 9 Pfunddose ℳ 9.—, franko gegen Nachnahme
Pfarrer A. Klein, Vorsitzender des Imkervereins, **Meyerode, Post St. Vith, Eifel.**

Wichtig für Politiker, Sozialpolitiker, Schriftsteller, Gelehrte, Künstler usw.
Das Zeitungsnachrichten-Bureau P. Schmidt
Berlin SW. 47, Grossbeerenstrasse 56/b
liest neben ca. 350 Zeitungen des In- und Auslandes die wichtigeren Zeitschriften jeder Art und liefert daher für jedes Interessengebiet zahlreiches Material. Infolge meiner langjährigen Tätigkeit an der Zentrumspresse wird zuverlässigste Lieferung gewährleistet. Prospekt gratis

Passende
Weihnachtsgeschenke!
Reisekoffer in allen Preislagen: Handtaschen und Plaidrollen: Toilettetaschen und Handtäschchen: Portefeuillewaren usw.: Grösste Auswahl. Nur solide Ware. Für HH. Offiziere und Sportleute: Reitstöcke und -Gerten mit :: echten Silbergriffen usw. ::
Benno Marstaller, Kgl. Hoflieferant
Telephon 3340.
Löwengrube 20 :: **München** :: Pfandhausstr. 3.



:: Brettspiel ::
für Jung und Alt.
Das einzige Brettspiel f. die reifere männliche Jugend.
Absolut neuartig.
= Unerschöpflich =
an Anregungen. Zu haben direkt bei
A. HUBER, Hof-lithographie
München, Neuturmstr. 2a.
— Preise je nach Ausstattung: —
klein . . . M 2.40; 3.20; 4.80,
gross . . . . „ 3.—; 4.—; 5.60.

Ersparnis an Kosten, Zeit und Arbeit
erzielt man beim Gebrauch einer
Waschmaschine od. Badewanne
System „Krauss".
Verlangen Sie sofort gratis Broschüre vom Fabrikanten:

Louis Krauss, Schwarzenberg Nr. 217 i. Sa.

Ein Urteil über meinen Weihrauch:
Wiederholt habe ich von B. Fahr in Fulda den Weihrauch für meine Pfarrei bezogen. Dieser Weihrauch zeichnet sich durch einen feinen Wohlgeruch aus, ist feinkörnig und erzeugt schon bei recht sparsamem Gebrauch rasch einen schönen Rauch. Die Verpackung in Blechbüchsen ist für längere Aufbewahrung besonders praktisch. Der Weihrauch ist darum besonders zu empfehlen. E., den 21. Jan. 1909. B., Pfarrer.
1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 2.20 franko. 1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.50 mit Blechbüchse franko. 2 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 6.50 mit Blechbüchse franko. 1 Postpaket ca. 4 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 12.00 mit Blechbüchse franko.
B. Fahr, Fulda.
Presskohlen werden zu billigsten Preisen beigefügt.

Helvetia-Obst-Confituren
sind die
feinsten Marmeladen der Welt!
Verlangen Sie im Hotel zum ersten Frühstück „Helvetia-Confituren", dann sind Sie ebenso hochbefriedigt, wie wenn Ihnen in der Schweiz die berühmten „Lenzburger Confituren" (ein Produkt unseres Mutterhauses) vorgesetzt werden.
Verlangen Sie bei Ihrem Delikatessenhändler auch ausschliesslich „Helvetia-Confituren", aber achten Sie bitte stets darauf, dass Ihnen ein Originalgefäss mit unserem vollen Firmen-Etikett gegeben wird.
Helvetia
Conservenfabrik Gross-Gerau
Akt.-Ges.

Digitized by Google

Tonhalle.

Konzertverein München e. V.

Mittwoch, den **30.** November
Abends 8 Uhr

Volks-Symphonie-Konzert

Dirigent: Hofkapellmeister Paul Prill.

G. Sgambati: Symphonie D-dur
Liszt: „Heldenklage", symph. Dichtung
R. Strauss: „Tod und Verklärung".

Kartenverkauf an der Tageskasse der Tonhalle, bei M. Rieger, Odeonsplatz 2, und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

Die Bayerische Landwirtschaftsbank

E. G. m. b. H.

Prinz Ludwigstr. 3 **München** Prinz Ludwigstr. 3

gewährt unkündbare, tilgbare Hypothekdarlehen auf land- und forstwirtschaftl. Grundbesitz, sowie unkündbare, tilgbare Darlehen ohne Hypothekbestellung an ländliche Gemeinden mit 3½ Proz. oder 4¼ Proz. Zins und mindestens ½ Proz. Tilgung.

Die Darlehensgesuche können durch die Vertrauensmänner der Bank, ferner durch Darlehenskassen-Vereine oder direkt bei der Bank provisionsfrei eingereicht werden.

Die Pfandbriefe der Bank, sowie deren Schuldbriefe für Gemeindedarlehen (Kommunal-Obligationen) sind als zur Anlage von Gemeinde- und Stiftungskapitalien, sowie von Mündelgeldern geeignet erklärt.

Die Geschäfte der Bank werden durch einen königlichen Kommissär überwacht.

Das seelen- und gemütvollste aller Hausinstrumente:

Harmoniums

mit wundervollem Orgelton von 78 Mk. an. Illustr. Pracht-Kataloge gratis.

Aloys Maier :: Fulda,
Königl. Hoflieferant.

Illustrierte Prospekte auch über den neuen Spiel-Apparat „Harmonista" (Preis mit Notenheft von 305 Stücken nur 30 Mk.), mit dem jedermann ohne Notenkenntnisse sofort 4st. Harmonium spielen kann.

Wilh. Ehinger
Triberg (Baden)
empfiehlt
Kuckuckuhren
in gross. Auswahl zu billig. Preisen. Zeichnung. und Preisliste auf Verlangen gratis.

Wasser aus d. Gnadenquelle von Lourdes in 1 Literflaschen zu Mk. 1.20 versendet in Kistchen
C. Liebel, Pilgerführer,
Waldsee (Wttbg.)

2 Rosenkränze von Jerusalem und Lourdes liefert überallhin für Mk. 2.—.
Der Obige.

Atelier für kirchliche Kunst

H. Volkhausen jun., Kirchenmaler

Paderborn i. W.

Ausmalen von Kirchen u. Kapellen in jeder Stilart.

PHARUS

Katholische Monatsschrift für Orientierung in der gesamten Pädagogik

erscheint je Mitte des Monats. Abonnementspreis halbjährlich 4 ℳ, für Oesterreich K 4.80; unter Kreuzband direkt v. Verlag ℳ 4.60 = K 5.55 = Frc. 7.05. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. Probehefte unentgeltlich und portofrei vom Verlag:
Buchhandlung L. Auer,
:: Donauwörth ::

Gebr. Lützel

k. b. Hofphotographen
:: **München** ::
Maffeistrasse 7
Augustenstrasse 16
Atelier I. Ranges.

Bischof v. Keppler

Homilet. Gedanken und Ratschläge.

3. und 4. Aufl. M 1.20; geb. in Leinw. M 1.80
Soeben erschienen.

„Tausende von Kanzeln sind unser!" Mit der Ueberzeugung, daß darin eine wichtige Stütze für die soziale Großmacht des Christentums liegt, wendet sich der geistvolle Bischof von Rottenburg gegen die durch tatenlosen Pessimismus verursachte Verflachung in der Predigtauffassung. Aus lichtvollen, an Winken und Anleitungen reichen Essays baut sich in dieser Schrift ein eigentliches Kompendium der Kanzelberedsamkeit auf. ::

Verlag von Herder zu Freiburg im Breisgau.
:: Durch alle Buchhandlungen zu beziehen ::

Paris 1900 : Grand Prix : 1904 St. Louis.

Schiedmayer-

Anerkannt bestes Fabrikat!

Flügel
Pianinos
Harmonium

:-: Meister-Harmonium :-: Scheola :-:

Stammhaus in Stuttgart
Neckarstr. 12, Eingang Eckhaus.

Filialen in Berlin u. Frankfurt a M.

Alois Dallmayr

Hoflieferant

Dienerstrasse 15 **München** Dienerstrasse 15

Nürnberger Lebkuchen

von **F. G. Metzger,** kgl. bayer. Hoflebkuchenfabrik, Nürnberg.

Extrafeine runde Lebkuchen in eleganten Schachteln, 6 Stück sortiert enthaltend
Grosse Blechschachtel p. Schachtel ℳ 1.70 Grosse Pappschachtel p. Schachtel ℳ 1.60
Kleine Pappschachtel per Schachtel ℳ 1.10
Extrafeine viereckige Lebkuchen in eleganten rundeckigen Blechdosen 6 Stück sortiert enthaltend per Dose ℳ 1.—

Extrafeine	Elisen-Lebkuchen	Nr. 6	per Paket	à 6 Stück	ℳ	—.80	Nr. 8	ℳ	1.—
„	Makronen- „	„ 6	„	à 6	„	—.80	„ 8	„	1.—
„	Vanille- „	„ 6	„	à 6	„	—.80	„ 8	„	1.—
„	Schokolade „	„ 6	„	à 6	„	—.80	„ 8	„	1.—
„	Haselnuss- „	„ 6	„	à 6	„	—.80	„ 8	„	1.—

Feinste Lebkuchen in Paketen à 6 Stück

fst. weisse auf Oblaten p. Paket Nr. 2 ℳ —.25 Nr. 3 ℳ —.33 Nr. 4 ℳ —.45
fst. braune dickgemandelte p. „ „ 5 „ —.60 „ 6 „ —.80 „ 8 „ 1.— Nr. 10 ℳ 1.20
st. glasierte Basler per Paket „ 11 „ 1.50 „ 12 „ 1.80 „ 15 „ 2.10 „ 18 „ 2.40
dieselben in Paketen à 3 Stück . . . . . Nr. 24 ℳ 1.80
feinste Magenkuchen in Paketen à 6 Stück . . . . . „ 10 „ 1.20
Feinste, reichverzierte grosse Lebkuchen in eleganten Kartons, sowie Geschenkkistchen mit diversen Sorten Lebkuchen in geschmackvoller Ausstattung je nach Grösse.

Feine Nürnberger Plätzchen

Feinste Makronenplätzchen	per Pfd.	ℳ	1.60
„ grosse Gewürzplätzchen	„	„	1.—
„ glasierte Pflastersteine	„	„	1.—
„ Spitzkugeln mit Schokolade-Ueberzug . . .	„	„	1.—
Feinstes Nürnberger Allerlei	„	„	1.—

Augsburger Postzeitung
gegr. 1686

Eine prinzipientreue Verfechterin der katholischen ∴ Weltanschauung. ∴ Preis pro Quartal M. 3.60. Verlangen Sie Probe-∴ ∴ Nummern. ∴ ∴
Erfolgreiches Insertions-Organ.

Digitized by Google

Ein vornehmes Geschenkwerk!

Galerie christlicher Kunst

herausgegeben von Dr. Joh. Damrich.

Kunstblätter auf elegantem weissem Büttenkarton mit erklärendem Text.

Bis jetzt erschienen **zwei prächtige Mappen** in Gross-Quart ca. 36 × 27 cm **mit je 8 Blättern.**

Mappe I. Italienische Meister des XV., XVI. u. XVII. Jahrhunderts:

Raffael, Bellini, Tizian, Francia, Dolci, Perugino, Palma Vicchio. **Preis M. 6.—**

Mappe II. Deutsche Maler der Gegenwart:

Gebhard Fugel u. Kaspar Schleibner Preis M. 6.—

Die beiden vornehm ausgestatteten Mappen bilden prächtige Geschenke für Kunstfreunde und Studierende.

Eines der schönsten Bücher ist

Der hl. Franz von Assisi

von **Fritz Kunz** und **Heinrich Federer.** 52 Seiten im Format 28 × 25 cm. 6 farbige Tafeln in Kunstdruck sowie 11 Federzeichnungen. In elegantem Umschlag mit Deckelpressung M. 5.—, gebunden in Leinwand mit Goldpressung M. 6.—, in weissem Pergamentprachtband oder in Leder M. 10.—. Illustrierter Prospekt dieser wie anderer Geschenkwerke gratis und franko.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Gesellschaft für christliche Kunst, G. m. b. H., München.

Pelz-Spezialgeschäft E. Lüdicke, Kürschner,

Theresienstr. 23 München Theresienstr. 23

Reichhaltiges Lager in Pelz-Mäntel, Jacken, Schals, Stolas u. Muffen, Pelzhüte, Baretts, Herren- und Knaben-Kragen und Mützen, Fusstaschen

Skunks-Stolas von Mk. 60—250
Skunks-Muffen von Mk. 60—220

Eigene Fabrikation Massanfertigung
Billigste Preise
:: Umarbeitung nach neuesten Modellen ::

Beteiligung gesucht

von 20—30,000 Mark zur Erweiterung eines Kalkwerks in Westfalen. Hypothekarische Sicherstellung, 6% Zinsen garantiert neben entsprechendem Gewinnanteil. Angebote unter **K. Nr. 10123** an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München, Galeriestr. 35 a.

Besseres Tafelobst

liefert franko gegen Nachnahme à Zentner 12 Mark.

Pfarrhaus Weiskirchen Bez. Trier.

Pfälzische Bank München

(Neuhauserstrasse 6.)

Wechselstuben u. Depositenkassen:

Frauenstrasse 11 (Ecke Reichenbachstrasse), Bahnhofplatz 5 (Ecke Dachauerstrasse), Max Weberplatz 4 (Ecke Ismaningerstrasse).

Zentrale in Ludwigshafen a. Rhein.

Filialen in München, Nürnberg, Bamberg, Frankfurt a. M., Germersheim, Mannheim, Neustadt a. d. H., Kaiserslautern, Frankenthal, Landau, Speyer, Pirmasens, Worms, Dürkheim a. d. H., Zweibrücken, Osthofen, Grünstadt, Alzey, Bensheim a. d. B. und Donaueschingen.

Aktienkapital Mk. 50'000,000. — Reserven zirka Mk. 9'000,000.—

Erledigung sämtlicher in das Bankfach einschlagender Geschäfte:

Eröffnung laufender Rechnungen mit oder ohne Kreditgewährung.
Beleihung von Wertpapieren.
Trassierungen, Schecks, Anweisungen und Kreditbriefe auf alle grösseren Plätze des In- und Auslandes.
Wechsel-Diskont und Devisen-Verkehr.
Ausgedehnter Inkasso-Verkehr.
An- und Verkauf von Effekten an deutschen und ausländischen Börsenplätzen.
Umwechslung von Coupons, Sorten und ausländischen Papiergeldern.

Wir eröffnen provisionsfreie

Scheck-Rechnungen

unter kulanten Bedingungen und übernehmen

Bar-Einlagen

zur Verzinsung auf tägliche oder längere Kündigung zu günstigen Sätzen nach Vereinbarung.

Wir befassen uns ferner mit der Aufbewahrung von Wertpapieren als **I. Offene Depots,** wobei wir deren vollständige Verwaltung besorgen, und nehmen Wertpapiere, Pretiosen und sonstige Wertgegenstände als

II. Geschlossene Depots

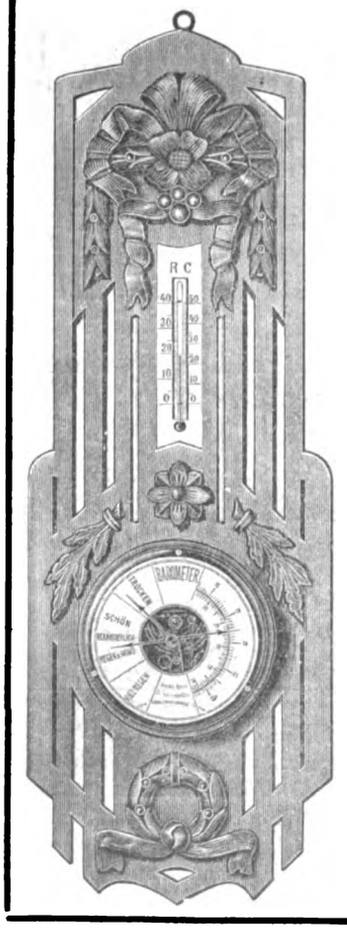
mit oder ohne Wertangabe in Verwahrung.

In unseren nach den neuesten Erfahrungen der Technik erbauten

Tresors

vermieten wir **III. Eiserne Schrankfächer** unter eigenem Mitverschluss der Mieter in vier verschiedenen Grössen. Zur ungestörten Manipulation mit dem Inhalte der Schrankfächer stehen den Mietern im Vorsaale des Tresors verschliessbare Kabinette zur Verfügung.

Die Direktion.



Praktisches Weihnachts-Geschenk

Thermometer
Hygrometer
Barometer

mitfeinsten, präzis zeigenden Werken in grossartiger Auswahl zu reellen niederen Preisen.

Garantie für jedes Instrument.

Barometer mit Thermometer

in jeder Stilart, Holz- oder Metallausstattung

M. 8.50 10.50 12.50

bis zu den allerfeinsten Ausführungen.

Alle zu Geschenken gekauften Instrumente werden, wenn nicht passend, jederzeit gern umgetauscht.

Optisch - oculistische Anstalt

JOSEF RODENSTOCK

Wissenschaftliches Spezial-Institut für Augengläser

Berlin W. Leipzigerstrasse 101–102

München Bayerstrasse 3.

Neue, reich illustrierte Preisliste Nr. 456 gratis.

Haus- und Küchengeräte

Eisen- und Metallwaren

Albert & Lindner

München, Schützenstrasse 5.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M. 2.40 (2 Mon. M. 1.60, 1 Mon. M. 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 151), i. Buchhandel u. b. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 3 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, 6b. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 50 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 49. München, 3. Dezember 1910. VII. Jahrgang.

Moderne Adventsklänge.

Von

J. Wernado, Riedlingen.

Advent ist's wieder geworden. Das gläubige Christenherz wacht auf und schlägt höher, wenn der Adventruf ertönt. „En clara vox redarguit, Hört, eine helle Stimme erklingt!" Das sind Tage freudigen Sehnens und stiller Erwartung, Tage fürs Herz. Und die Welt da draußen geht ihren geräuschvollen Gang weiter. Tausende eilen dahin, denen kein Adventsgedanke kommt. Oder vielleicht doch? Ja, wenn man tiefer blickt, wenn man gespannter lauscht, so ist's, als ob ganz eigenartige Adventsklänge durch die moderne Welt hindurchzitterten, leise, fast unvernehmbar.

Man hat schon gesagt, unsere heutige Zeit kenne keine Ideale mehr. Sie trage ganz das Gepräge des Materialismus und oft eines recht krassen und nackten Materialismus. Die alten Ideale seien fast ganz geschwunden. Und finde sich ein Vereinzelter, der noch etwas auf die geschwundenen Ideale hält, so sei sein Los Spott und Hohn und höhnisches Achselzucken. Und doch — ganz ohne Ideale kann unsere Zeit auch nicht sein. Woher denn sonst dieses Hasten und Haschen und Stürmen und Drängen und Suchen? Oft ist's freilich nur ein dunkles Tasten. Aber es ist doch wenigstens da. Ideale suchen und erstreben, was heißt das aber anderes, als den Herzensfrieden, das Herzensglück suchen? Was will es anderes bedeuten, als sich sehnen nach Erlösung und nach einem Erlöser? Aber wie sieht doch der Erlöser oft aus, den man zu finden wähnt! Trauriges Surrogat! Und wer trägt die Schuld daran? Der Sucher selbst! Sein Herz ist nicht gerade, sein Blick nicht offen und frei. Daher die vielen Irrungen, die vielen Umwege. Daher dieses ungestillte Weh, diese bittere Seelennot.

Das sind fortgesetzte Tantalusqualen. Und ob lauter Qualen ist die Menschheit einer tödlichen Lethargie verfallen. Doch da reckt und streckt sich einer, um der modernen Welt diesen Todesschlaf aus den Augen zu reiben. Es ist einer, der die Herzenstiefen des modernen Menschen kennt. Denn er ist der Modernste der Modernen: Friedrich Nietzsche. Fast wie unter Zähneknirschen hervorgestoßen klingen die Worte: „Der moderne Mensch ist etwas Dekadentes .... Wir sind auf dem besten Wege dazu, Menschen von kleinlicher und erbärmlicher Gesinnung zu werden, die zu nichts Hohem und Gewaltigem fähig sind, ... letzte Menschen." (Also sprach Zarathustra. Leipzig, Naumann 1900, S. 19 f.) Doch Nietzsche hat einen Erretter gefunden! Er hat einen schweren Traum geträumt von einem höheren, mächtigeren, edleren, glücklicheren Menschen der Zukunft. Und er gibt seinem Traumbild Gestalt und findet einen Namen für diesen „Typus Mensch". Er nennt ihn „Uebermensch". Dieser „Uebermensch" ist das neue Ideal. Er muß an Gottes Stelle treten. „Einst sagte man Gott, wenn man auf ferne Meere blickte; nun aber lehre ich euch sagen: „Uebermensch" (a. a. O. S. 123). Dann ruft er voll überschäumender Begeisterung einmal aus: „Wohlan, wohlauf! Ihr höheren Menschen! Nun erst kreißt der Berg der Menschenzukunft. Gott starb: nun wollen wir, daß der Uebermensch lebe." (Ebenda S. 418). So ist der neue Gott, der neue Erlöser, das neue Ideal ersonnen oder vielmehr erträumt.

Nitzsche bleibt nicht allein. Er erhält einen Bundesgenossen an dem norwegischen Stürmer Henrik Ibsen. Dieser Heimatflüchtige sieht im Leben der modernen Welt nichts als beständigen „Schiffbruch". Doch er hofft, sich und andere daraus retten zu können. Er dünkt sich selber einen Geistesriesen. Und so schafft er sich auch einen entsprechenden Gott. Den Christengott kann er nicht brauchen, denn der ist ein „Kind". Ihm kann nur ein „Titanengott" genügen, ein neuer Adam, jung und stark und schön. Und dieser Titanengott heißt ihn anrennen gegen verschlossene Türen, gegen feste Bollwerke; er treibt ihn hinaus ins nächtliche Dunkel der Geisteswelt.

Doch was er gesucht, kann er nicht finden. Sein Erlöser-Ideal bringt ihm kein Glück, keinen Frieden. „Was das Geschick uns gab, ist: nicht Ruh im Leben, nicht im Grab und nicht in Ewigkeit." Hoch steigt sein Ruhmesstern. Er weiß es. Aber bitter enttäuscht muß er gestehen: „Ein Glücksgefühl bringt es mir nicht, und was ist es im Grunde wert?" Und doch wollte er die Welt zum Glücke, zum Frieden führen! Aber vielleicht konnte er ihr die Wahrheit bringen? Ungeschminkte Wahrheit will ja sein oberster Grundsatz sein. Ja, wenn er nur selbst die Wahrheit hätte! Die alte Wahrheit, die man seither geglaubt, ist ihm Lüge und Trug. Feste Wahrheiten gibt es bei ihm überhaupt nicht. „Wer bürgt mir dafür, daß zwei plus zwei nicht fünf sind auf dem Jupiter oben?" (Brief an Brandes aus dem Jahre 1871.)

Und Nietzsche, hat er wohl Frieden und Glück gefunden? Nichts weniger als das. Er war eine ganz zerrissene Seele. Er hat sich verblutet am Suchen nach Wahrheit. Und diesem Verbluten muß ein gewaltiger Ringkampf vorausgegangen sein. Bald schreit sein Herz auf in heißer Sehnsucht nach dem Erlösergott, bald speit er teuflischen Haß gegen ihn aus. Bald spricht er in wunderbarem Wohlklang die Sprache des Herzens, bald in entsetzlichen Ausbrüchen die Sprache der Hölle. Verschlungene Irrpfade ist er gegangen so lange, bis sie in der Irrsinnsnacht endigten.

Moderne Gottsucher! Uebermensch, Titanengott: welch ein Erlöser! Nichts als Schattengestalt, Phantasiegebilde! Ein Gespenst ist dieser Gott; als Gespenst geistert der Uebermensch, der Titanengott, in der Welt herum und richtet heillose Verwirrung an, statt heilvolle Erlösung zu bringen. Ein Gespenst ist er: halb Engel, halb Mensch, halb Mensch und halb Gott, und doch wieder keines von beiden. (Vgl. Keppler, Homiletische Gedanken und Ratschläge. Freiburg 1910. S. 57.)

Und doch sind's Adventsklänge, allerdings schaurige! Die beiden Himmelsstürmer haben diese Töne hinausgesungen in die Welt. Tausende haben ihrer berauschenden Musik gelauscht; diese Töne haben nachgeklungen in ihrer Seele und haben einen wahren Sturm darin entfacht. Und der Sturm hat gewütet so lange, bis das Seeleninstrument die gleichen schrillen Töne nachspielte. Und diese trostlose schrille Dissonanz wird bestehen, solange das Instrument sich auf diese eine Tonart festlegt.

Ohne Bild: Auch für diese modernen Gottsucher gibt's nur einen Weg zum wahren Glück und Herzensfrieden. Es ist der Weg zum einzig wahren Ideal, zum einzig wahren Uebermenschen: Jesus Christus. „Nur durch den Anschluß an ihn kann der Mensch über sich selbst hinaus wachsen zu wahrer, heilbringender Wesenserhöhung, Lebensbereicherung, Kraftsteigerung, zu wahrer Geistesgröße, Geistesfreiheit, Geistesherrschaft gelangen. Ich im Vater, ihr in mir und ich in euch — das ist die Lösung des Problems." (Keppler, a. a. O. S. 58.)

Digitized by Google

Weltrundschau.

Von

Fritz Nienkemper, Berlin.

Der Wiederbeginn der Reichstagsarbeit.

Am 22. November ist der Reichstag aus seinen halbjährigen Ferien heimgekehrt. Mit dem Verlauf der ersten Reichstagswoche können wir recht zufrieden sein. Die Verhandlungen stehen schon unter dem Schatten, den die kommenden Wahlen vorauswerfen, und von der linken Seite her wird die Geschäftsordnung nach Möglichkeit zu agitatorischen Zwecken ausgenutzt. Bei den bisherigen agitatorischen Vorstößen sind aber die Parteien der positiven Arbeit besser gefahren als die Hetzer.

Der in Vergessenheit geratene Erbprinz Erni von Hohenlohe-Langenburg wurde mit einer vorübergehenden Galvanisation seines Namens beglückt, als der Reichstag sich mit der Wahl eines Nachfolgers in dem theatralisch niedergelegten Amt des zweiten Vizepräsidenten befassen mußte. Die Linke hatte fortgesetzt darauf spekuliert, daß der „schwarzblauen Mehrheit" aus dieser Präsidialfrage Schwierigkeiten oder irgendwelche Archillesferse erwachsen würden. Die Sozialdemokratie glaubte sogar durch Anmeldung ihres Anspruchs als drittstärkste Partei noch zu weiterer Trübung des Wassers beitragen zu können. Aber es gab nicht die Spur von „Zwischenfall". Der Reichstag ging glatt und einfach über den Prinzen Erni und seine Antiborromäusenzyklika zur Tagesordnung über, indem er den von derselben freikonservativen Partei präsentierten Nachfolger, Landgerichtsrat Schultz (Bromberg), zum zweiten Vizepräsidenten wählte. Der Tausch ist nicht schlecht. Der Abg. Schultz ist, wie er sofort schon beweisen konnte, ein tüchtiger Mann, der das Präsidieren versteht, was mehr besagen will, als die Unterzeichnung von sensationellen Epifteln. Für diesen zweiten Vizepräsidenten hat auch ein beträchtlicher Teil der nationalliberalen Fraktion gestimmt, was vielfach als ein Zeichen der Annäherung an die neuen Mehrheitsverhältnisse gedeutet wird.

Drei Tage widmete der Reichstag der Frage der Fleischteuerung, die zugleich durch eine agitatorische Interpellation der Sozialdemokraten und eine vorsorgliche Interpellation der Konservativen angeschnitten war. Die Debatte litt unter der übermäßigen Ausdehnung; es läßt sich eben begreifen, daß gerade in diesem Punkte die Mehrheit von dem Debattenschluß keinen Gebrauch machen wollte, weil die Hetzer von der Linken dann erst recht über „Mundtotmachen" geschrien hätten. Das nächste Ergebnis der langen Verhandlungen sieht negativ aus: es fand sich kein brauchbares Mittel, um eine wesentliche Ermäßigung der Fleischpreise in nächster Zeit herbeizuführen. Man kann aber auch ein positives Ergebnis der Verhandlungen buchen. Staatssekretär Delbrück konnte schließlich feststellen, daß die Mehrheit des Hauses sich dem Standpunkt der verbündeten Regierungen angeschlossen habe, und daß nur in einigen Nebenpunkten, wie in der Beurteilung des holländischen Viehes und einer etwaigen Aufhebung der Maiszölle, Meinungsverschiedenheiten beständen. In der Tat haben nicht bloß das Zentrum und die Rechte, sondern auch die sonst frondierenden Nationalliberalen den Standpunkt der Regierungen anerkannt, daß unter keinen Umständen die Gesundheit des einheimischen Viehes und die aufsteigende Entwicklung der deutschen Viehzucht preisgegeben werden darf. Sogar der fortschrittliche Redner erkannte an, daß die Viehschutzzölle nicht ohne weiteres aufgehoben, sondern höchstens nach und nach herabgesetzt werden könnten. Der Ausgang der Verhandlungen war ein Triumph für die seit 1879 bestehende deutsche Wirtschaftspolitik, und das ist ein sehr wesentlicher Punkt, da die Schutzzollfrage und besonders die Frage der landwirtschaftlichen Schutzzölle bei den nächsten Wahlen und unter Umständen erst recht bei der zweitnächsten Wahlprobe im Vordergrund stehen wird.

Eine zeitweilige Lebensmittelteuerung ist ein notwendiges Uebel, das sich ohne Eisenbarkfur nicht beseitigen läßt und die gegenwärtige Steigerung der Fleischpreise hat mehrere Ursachen. Zunächst die allgemeine Hebung aller Preise, d. h. die Verminderung der Kaufkraft des Geldes. Dazu kommen einerseits die stark steigende Nachfrage nach Fleisch, namentlich unter der an Zahl und Leistungsfähigkeit wachsenden städtischen Bevölkerung, und anderseits gewisse Rückschläge in der einheimischen Produktion, die auf die Nachwirkungen schlechter Futterernten zurückzuführen sind. Das Ausland steht größtenteils zurzeit unter ähnlichen Einwirkungen, so daß auch dort die Preise gestiegen sind und nicht so viel Ueberschuß zum Export bereit steht, wie zu einer allgemeinen und erheblichen Verbilligung des Fleisches in Deutschland erforderlich wäre. Mit nahezu mathematischer Sicherheit ist erwiesen, daß wir zu einer dauernden Befriedigung des Bedarfs an gesundem Fleisch zu erträglichen Preisen nur auf dem einen Wege gelangen können, nämlich durch die Entwicklung der deutschen Viehzucht. Daher lehnt die Regierung es endgültig ab, sich zu irgendwelchen Experimenten drängen zu lassen, die eine Verseuchung oder eine sonstige Schädigung der einheimischen Viehzucht herbeiführen könnten. Sie hält sich da streng an das maßgebende Gutachten des Reichsgesundheitsamtes und an die Grundlage unserer bewährten Wirtschaftspolitik. Würde sie anders vorgehen, so kämen die Fleischverbraucher aus dem Regen in die Traufe; dann hätten wir statt der zeitweiligen Preissteigerung eine andauernde, stärkere Teuerung, eine wirkliche Fleischnot.

Alles schon dagewesen! Wir haben anfangs der neunziger Jahre die große Caprividebatte wegen der sehr gestiegenen Brotpreise gehabt, und sogar dieser etwas freihändlerisch angehauchte Reichskanzler lehnte es beharrlich ab, wegen des zeitweiligen Uebels die ganze Wirtschaftspolitik über den Haufen zu werfen. Der Erfolg gab ihm recht. Auch wegen der Wellenbewegung auf dem Fleischmarkt ist schon mehrfach verhandelt worden, und wenn die Aufregung sich gelegt hatte, so erkannte man, daß in der Tat die Vermehrung der einheimischen Produktion das einzig wirksame Gegengewicht biete gegen die erfreulicherweise stetig sich steigernde Nachfrage nach Fleisch. Die zeitweilige Preissteigerung muß durchgehalten werden, wie schlechtes Wetter. Die Hauptsache ist, daß die Einnahmen der arbeitenden Klassen im ganzen noch mehr gestiegen sind, als die Lebensmittelpreise, wie ja auch die Lebenshaltung in den breiten Volksschichten sich fortgesetzt verbessert. Von ganz außerordentlicher Bedeutung war eine weitere Interpellationsdebatte im Reichstag, welche die jüngsten Kaiserreden betraf. Diesem Kapitel können wir als besondere Ueberschrift geben:

Eintracht zwischen Kaiser und Volk.

Die Sozialdemokratie glaubte die Kundgebungen des Kaisers in Königsberg, Marienburg, Beuron usw. als Keil der Zwietracht benützen zu können. Um die Hilfe der liberalen Parteien zu gewinnen, stellte sie das Auftreten des Kaisers als einen Bruch der Versprechungen vom November 1908 hin. Der erste Wortführer der Sozialdemokratie, Abgeordneter Ledebour, befleißigte sich auch im ersten Teil seiner Rede einer diplomatischen Zurückhaltung, die seiner Natur sonst ganz fremd ist. Das war wohlberechnete Großblocktaktik zur Einfangung von möglichst vielen Mitläufern und Stichwahlhelfern. Am Schluß seiner Rede aber konnte sich Herr Ledebour doch nicht des offenen Bekenntnisses zur republikanischen Verfassung enthalten. Nachdem er soeben den Kaiser wegen Verfassungsbruches angeklagt hatte, entpuppten sich seine Freunde als wirkliche Verfassungsbrecher, denen nichts anderes als die Macht fehlt zur grundstürzenden Revolution. Der Reichskanzler von Bethmann Hollweg nagelte das Umsturzbekenntnis sofort gebührend fest und gab dann eine klare und energische Erklärung zur Verteidigung des Monarchen. Da war nichts von den Zweifeln und Vorbehalten, die in den trüben Novembertagen von 1908 auch der damalige Blocklanzler erkennen ließ. Mit siegreicher Schärfe verteidigte Herr von Bethmann Hollweg das Recht des Kaisers und Königs, sich als Herrscher aus eigenem Recht und von Gottes Gnaden zu bezeichnen, womit die Grenzen der konstitutionellen Befugnis nicht im mindesten überschritten seien, vielmehr dem Volke die Garantie gegeben sei, daß der Monarch neben der Fülle seines Rechts auch der Fülle seiner Pflichten in der Verantwortlichkeit vor Gott bewußt bleiben werde.

Die folgenden Reden der Zentrumspartei und der konservativen Partei gaben der erfreulichen Regierungserklärung eine weitere Begründung und Bekräftigung. Namentlich betonten sie auch das gute Recht und das hohe Verdienst in der Bekundung des religiösen und christlichen Standpunktes des Monarchen. Ein fortschrittliches Blatt klagt angesichts der Debatte, daß Konservative und Zentrum sich wieder einmal „zufällig begegnet" seien. Sie mußten sich hier begegnen, weil beide Parteien auf dem christlichen und auf dem monarchischen Boden stehen. Das Zentrum führte ja von Anfang an den Beinamen „Verfassungspartei". Zu der Verfassung gehören nicht bloß die Volksrechte, sondern auch die Kronrechte, und dem monarchischen Prinzip sind wir in guten und bösen Tagen treugeblieben, auch dann, wenn wir gezwungen waren, als „Sr. Majestät allergetreueste Opposition" gegen kulturkämpferische oder sonstige Mißgriffe der Regierung Widerstand zu leisten nach

Digitized by Google

Pflicht und Gewissen. In Liebedienerei und Streberei ist, wie Freiherr von Hertling mit Recht hervorheben konnte, unsere Königstreue nie ausgeartet.

Um zwischen die Konservativen und das Zentrum einen Keil zu treiben, heben linksliberale Schlauberger hervor, daß Herr v. Heydebrand im Namen der konservativen Partei Ausnahmegesetze gegen die Sozialdemokratie verlangt habe, die das Zentrum doch bekämpfen müsse. Zunächst ist festzuhalten, daß Herr v. Heydebrand nicht etwa von der Auffrischung des früheren Sozialistengesetzes gesprochen, sondern zunächst nur erörtert hat, ob das zur Blockzeit erlassene Gesetz zur Einschränkung der Majestätsbeleidigungsprozesse nicht jetzt zu schnöder Verhöhnung und Verlästerung der Krone mißbraucht werde, und ob nicht zum Schutz der Monarchie und der Gefühle der besseren Volkskreise eine Revision dieser Gesetzgebung notwendig sei. Auch als grundsätzlicher Gegner von Ausnahmegesetzen und Zwangspolitik müssen wir doch zugestehen, daß ein solcher Gedankengang in konservativen Kreisen sehr wohl erklärlich ist durch die stets zunehmende Zügellosigkeit und Anmaßung der sozialdemokratischen und linksliberalen Presse. Die Frage wird aber schwerlich in nächster Zeit auf die Tagesordnung kommen. Vorläufig gilt es, ein anderes Mittel zum Schutze der Autorität und der Ordnung anzuwenden, nämlich den Stimmzettel, zu dessen vernünftigem Gebrauch sich alle positiven Elemente sammeln müssen.

Wer nach guten Vorzeichen späht, kann auch aus der Rede des nationalliberalen Führers Bassermann zur Kaiserfrage etwas Hoffnung schöpfen. Herr Bassermann suchte zwar, wie das zur Selbstverteidigung gehört, von den trüben Novembervorgängen zur Blütezeit des Blocks möglichst viel zu retten; aber er trat in der Hauptsache, in der Anerkennung des Kaiserrechts, der Regierung und den positiven Parteien im Kerne bei und proklamierte auch für seine Partei die „Anlehnung an ein starkes Königtum." Ist das wieder ein Anzeichen der Annäherung nach rechts, wie die zwei obenerwähnten Symptome? Vergessen wir nicht, daß die nationalliberale Partei in sich zerfahren ist, und daß ein sehr großer Teil derselben ohne Rücksicht auf Grundsätze, Traditionen usw. bei den nächsten Wahlen durch Großblockspekulationen Vorteile über Konservative und Zentrum erringen will. Aus dem Herzen der letzteren sprach offenbar Herr Bassermann, als er auf das Schwenken der republikanischen Fahne nicht mit dem gebührenden Protest antwortete, sondern mit der sanften Mahnung: die Sozialdemokratie würde um so mehr bündnisfähig, je mehr sie die republikanischen und revolutionären Allüren aufgäbe. Ach, das sind leider keine Allüren, sondern wohlüberlegte, im Wesen der roten Partei begründete Bestrebungen, die höchstens verschleiert, aber nicht abgelegt werden können. Wer mit gutem Zureden die umstürzlerischen Allüren der Sozialdemokratie beseitigen zu können glaubt, ist in gefährlichen Großblockideen befangen.

Inzwischen wollen wir gern abwarten, ob die Nationalliberalen sich bis zu den nächsten Wahlen noch mausern werden. Die Arbeitsgemeinschaft wird den verlorenen Sohn, wenn er bekehrt heimkommt, gerne aufnehmen. Auf die Fortschrittspartei darf man, nachdem sie in der Kaiserdebatte sich so entschieden an die Seite der Sozialdemokratie gestellt hat, gar keine Hoffnungen mehr setzen; die ist zum Schleppenträger und Kostgänger der Umsturzpartei herabgesunken. Im ganzen betrachtet hat die Debatte das Gegenteil von dem erreicht, was die Anstifter erstrebten: Wiederherstellung der Eintracht zwischen der Krone und dem christlich und staatserhaltend gesinnten Volk.

Eintracht zwischen den Bundesfürsten und Bundesstaaten.

Auch dieses nationale Gut ist in der jüngsten Zeit gefördert worden. Zur Hebung des Vertrauens und der Geschlossenheit dient es offenbar, wenn der Bundesratsausschuß für die auswärtigen Angelegenheiten regelmäßig einberufen wird, wie es soeben vor Beginn des neuen Reichstagsabschnittes geschehen. Ein Eintrachtsfest war ferner das 50jährige Armeejubiläum des Thronfolgers von Bayern, Prinzen Ludwig. In dessen Schenkel steckt noch eine preußische Zündnadelkugel von 1866. Das Geschoß ist eingewachsen, und die Krisis von 1866 ist voll und ganz überwunden. Der Prinz, der damals seine Tapferkeit an der Spitze der bayerischen Truppen bekundete, hat inzwischen, wie das „Berl. Militär-Wochenblatt" schön und treffend hervorhebt, als kräftiger und zielbewußter Vorkämpfer für des Reiches Macht und Wohlfahrt eine hervorragende Stellung in der Gemeinschaft der deutschen Fürsten sich erworben. Möge das Ausland aus diesem erbaulichen Jubiläum aufs neue erkennen, daß Deutschlands Einigkeit unerschütterlich und unüberwindlich ist.

Eine Aufsehen erregende Manifestation gegen Nathan.

Von Dr. Paul Maria Baumgarten, Rom.

Der Generalleutnant und Senator Pelloux, ehemaliger Ministerpräsident, dem 1870 die Aufgabe zugefallen war, die Mauern Roms an der Porta Pia zu durchbrechen, hatte fünf Tage nach der Rede Nathans eine Interpellation über dieselbe an den Senat eingereicht. Da nun der Senat erst nach dem Abgeordnetenhaus zusammentritt und dort sofort die gleiche Frage angeschnitten werden wird, so wäre Pelloux nachgehinkt. Deswegen hat er die Begründung seiner Interpellation an den Ministerpräsidenten in Form einer Senatsrede durch offenen Brief an Luzzatti jetzt schon bekanntgegeben.

Der Eindruck, den dieses kluge und kraftvolle Schriftstück im ganzen Lande hervorruft, ist ein ungeheuer großer.

Gerade daß es Pelloux ist, der diese Dinge ausspricht, ein Mann, dessen Vergangenheit ihn vor dem wohlfeilen „Vorwurf" schützt, er sei ein verkappter Klerikaler, erhöht die Bedeutsamkeit des offenen Briefes.

In ungeschminkten Worten tadelt er die Rede Nathans als eine völlig unbegreifliche Dummheit und Taktlosigkeit, die Italien in der ganzen Welt herabgesetzt habe. Und dieses um so mehr, weil die schwächliche Regierung weder durch Worte noch durch Taten zu erkennen gegeben habe, daß diese Schmährede gegen das Garantiegesetz verstoße. Vor allem habe der kraftlose Ministerpräsident es nicht gewagt, das Oberhaupt der katholischen Kirche zu schützen, wie es auf Grund des Garantiegesetzes seine heilige Pflicht gewesen wäre. Das Garantiegesetz sei ein organisches Staatsgesetz von der allergrößten Bedeutung, das man nicht ungestraft in Vergessenheit bringen dürfe. Es liege im höchsten Interesse des italienischen Staates, dieses Gesetz auf das peinlichste zu handhaben, ganz gleichgültig, ob die Gegenseite, das heißt der Heilige Stuhl, dasselbe anerkannt habe oder nicht.

Auf Grund von einseitiger italienischer Interpretation bezeichnet auch Pelloux das Garantiegesetz als eine Emanation des italienischen öffentlichen Rechtes und rechnet es zu den organischen Gesetzen des Staates. So oft diese Behauptung auch aufgestellt worden ist, so wenig ist sie deswegen wahr.

Das Garantiegesetz ist ein gegenüber den Mächten und allen Katholiken der ganzen Welt gegenüber eingegangener rechtlicher Vertrag, wodurch der italienische Staat ein für alle Mal dem Papste die freie Ausübung seiner geistlichen Macht und Würde und die Anerkennung als Souverän gewährleistet. Mithin ist dieses Gesetz mit vollem Bewußtsein seinerzeit als internationales öffentliches Recht erlassen worden. Man fühlte 1871 ganz genau, daß, wenn diese Form nicht gewählt würde, die Mächte sich mit der Einnahme Roms nicht ohne weiteres einverstanden erklären würden.

Späterhin fühlte man das Bedürfnis, diese Bedeutung des Gesetzes zu leugnen, als man sich im ruhigen Besitze des Kirchenstaates sah und die Mächte sich damit abgefunden hatten. Die erste dieser Herabminderungen fand unmittelbar nach dem Tode Pius' IX. am 2. März statt, als der vereinigte Staatsrat das Garantiegesetz „ein Gesetz des öffentlichen inneren Staatsrechtes" nannte. Und am 20. August 1881 ließ das radikale Ministerium in der „Gazzetta Ufficiale" verlautbaren: „daß das Garantiegesetz, wenn gleich eine innere Angelegenheit, nicht gefordert noch gefestigt durch internationale Verträge, vielmehr freiwilliger Ausfluß des Volkswillens, seine Stellung im öffentlichen italienischen Rechte unter den organischen Gesetzen eingenommen habe, deren politische Wirksamkeit von dem Ansehen ihrer Festigkeit, nicht von der Annahme (des Gesetzes) oder der Zustimmung durch die Gegenseite abhänge."

Eine solche Herabminderung der Bedeutung des Garantiegesetzes durch die italienischen wechselnden Politiker ist weder ehrlich noch klug. Doch das ist ihre eigene Sache. Im Auslande weiß man, daß es internationales öffentliches Recht ist, und das ist die Hauptsache.

Der frühere Ministerpräsident Pelloux hat seinen offenen Brief deswegen so scharf abgefaßt und darum so zeitig veröffentlicht, um allen Rednern in der zweiten Kammer Richtlinien zu geben. Alle sollen erkennen, daß das nächste Jahr, mit den beiden Ausstellungen in Turin und Rom, mit den zahlreichen patriotischen Festlichkeiten ein Jahr absoluter innerer Ruhe

Digitized by Google

sein muß, wenn keine finanzielle Bedrängnis eintreten soll. Die Absage der Pilgerzüge hat Italien schon viele Millionen vorenthalten, eine Tatsache, die in den weitesten Kreisen Befürchtungen wirtschaftlicher Art und große Besorgnis hervorgerufen hat. Kämen nun weitere kirchenpolitische Schwierigkeiten hinzu, so könnte ein ganz empfindlicher Rückschlag im italienischen „Jubeljahre" nicht ausbleiben.

Endlich hat Pelloux der Regierung durch die Blume, aber sehr deutlich zu verstehen gegeben, daß sie sich vom Einflusse der Freimaurerei unter allen Umständen losmachen müsse, wenn sie ihre Handlungsfreiheit wieder erhalten wolle.

Der alte Haudegen ist ein sehr kluger Politiker und hat, vom italienischen Standpunkte aus besehen, vollständig Recht, wenn er dem Ministerpräsidenten zu verstehen gibt, daß man gegenüber Nathan nicht nur Worte hören, sondern auch Taten sehen wolle. Pelloux hätte an Stelle Luzzattis den Bürgermeister von Rom sofort abgesetzt, dessen kann man sicher sein. Aber Luzzatti, der Salbungsvolle, der mit allen gut Freund sein will und über seine eigene Ungeschicklichkeit bald stolpern wird, dürfte Nathan kein Haar krümmen, dafür haben die Loge und die Sozialisten viel zu viel Macht über ihn.

Es bleibt abzuwarten, wie der am 27. November veröffentlichte Brief Pelloux' in Italien und im Auslande aufgenommen wird.

Oesterreich und Ungarn.

Von Chefredakteur Franz Eckardt, Salzburg.

III.

Das gemeinsame Heereswesen ist für die Großmachtstellung der Habsburgermonarchie der wichtigste Faktor. Aus dieser Tatsache folgt mit eiserner Notwendigkeit, daß alle jene, welche die Aufrechterhaltung der Großmachtstellung der Monarchie wollen, die Gemeinsamkeit des Heereswesens mit aller Entschiedenheit verteidigen müssen; und da nun die Magyaren (nicht etwa Ungarn!) diese Gemeinsamkeit durch Errichtung einer eigenen „nationalen" Armee zerstören wollen, so ergibt sich daraus für die österreichischen Völker die Pflicht, darüber zu wachen, daß die gemeinsamen Minister nicht mit nationalen Zugeständnissen an die Magyaren selbst zur Lockerung der Gemeinsamkeit beitragen. Leider sind die gemeinsamen Minister nicht immer auf der Höhe ihrer Pflichterfüllung gestanden und leider haben die nationalen Zwistigkeiten in Oesterreich zu lange Jahre die Volksvertretung lahmgelegt und damit eine tatkräftige Zurückweisung der magyarischen Trennungsgelüste sehr erschwert und zeitweise sogar unmöglich gemacht. Erst unter dem Ministerpräsidenten Baron Beck, ganz besonders aber unter dem jetzigen Ministerpräsidenten Freiherrn v. Bienerth gelingt es, den österreichischen und damit den gemeinsamen Standpunkt zur Geltung zu bringen.

Der ungarische Ministerpräsident Graf Khuen-Hedervary spielt in den Militärfragen eine bedenklich zweifelhafte Rolle. Es ist bekannt, daß die Kossuth-Koalition durch ihre militärischen Forderungen schließlich zu Fall kam, wenn natürlich auch manch' anderes zu ihrem Sturze mitgewirkt hat. Gerade auf militärischem Gebiete wollten die Kossuth und Apponyi mit „nationalen Errungenschaften" prunken können, und man weiß, daß Kaiser Franz Josef auf keinem Gebiete seiner Machtbefugnisse weniger nachgiebig ist als auf dem der Heeresangelegenheiten. Er schätzte die Lage in Ungarn auch ganz richtig ein, als er bei der Abschiedsaudienz zu einem Koalitionsminister sagte: „Nicht Ungarn will militärische Zugeständnisse, sondern Ihre Eitelkeit will sie." Graf Khuen, der dann mit der Bildung einer Regierungspartei und eines ausgleichfreundlichen 67er Ministeriums betraut wurde, hat in all seinen Wahlreden immer wieder darauf hingewiesen, daß die Bedürfnisse der Armee befriedigt werden müßten und daß man endlich einmal mit dem Schlagwort der „nationalen Errungenschaften" Schluß machen müsse. Er hatte sogar den Mut, die von den Kossuth-Koalitionspolitikern wegen solcher Errungenschaften geführten Kämpfe als „Donquichotterien" der Lächerlichkeit preiszugeben. Man geht gewiß nicht fehl, wenn man dieses sein Auftreten in ursächlichen Zusammenhang bringt mit Verpflichtungen, welche er der Krone gegenüber übernommen hatte. Um so mehr mußte es überraschen, daß Graf Khuen sich plötzlich zum Neunerprogramm der Koalition bekannte und Andeutungen machte, als ob seine Militärforderungen noch über dieses Programm, für welches er nicht die mindeste Verpflichtung übernommen hatte, hinausgingen. Er geriet damit in den Verdacht, daß er sich von der Opposition zu denselben Donquichotterien drängen lassen wolle, die er kurz vorher so scharf bekämpft hatte. Es ist daher das Vertrauen, welches ihm gewisse Faktoren und Parteien in Oesterreich trotz aller Warnungen entgegenbrachten, schon stark erschüttert worden. Graf Khuen ist zwar der Abstammung nach ein Kroate, aber seine ganze „nationale Arbeitspartei" ist magyarisch, er muß tun, was diese will, und daß alle Magyaren — wenn auch jede Partei einen anderen Weg zu dem gleichen Ziele sucht — die Selbständigmachung Ungarns von „Wien" anstreben, wird die jetzige Regierungspartei nach Schluß der Delegationen schon deutlich genug kundtun. Graf Khuen ist nicht mehr der Führer der nationalen Arbeitspartei, sondern deren Gefangener, der tun muß, was Tisza und Konsorten anordnen.

Da ist es nicht zu verwundern, wenn nationale Forderungen von den Magyaren auch in der Delegation vertreten wurden. So verlangte im Heeresausschusse der ungarischen Delegation der zur Regierungspartei gehörende Referent Hegedüs, der Kriegsminister solle „die Forderungen der Heeresverwaltung in eine entsprechende Harmonie zu den Forderungen des nationalen Staates bringen". Wenn man sich nicht schon daran gewöhnt hätte, daß die Magyaren sich für „die ungarische Nation" halten und darum von einem „nationalen Staate" reden, obwohl die Nichtmagyaren mehr als die Hälfte der Bevölkerung Ungarns ausmachen, man müßte über solche Phrasen lachen. Viel konsequenter war jedenfalls der Delegierte Kossuth, welcher erklärte, seine Partei verharre auf der Forderung nach der Errichtung einer selbständigen Armee, ohne welche „die Nation" nicht bestehen könne.

In der Debatte führte Delegierter Heltai einige Ziffern an, welche allgemeines Interesse beanspruchen können. Nach dem Heeresbudget entfallen auf den Kopf der Armee an Kosten in Oesterreich-Ungarn 1036 Kronen, in Italien 1290 Kronen, in Frankreich 1408 Kronen, im Deutschen Reiche 1530 Kronen. Wenn diese zum Vergleiche herangezogenen Staaten die Wehrfähigkeit ihres Heeres nur mit 30—50% höheren Ausgaben sichern können, so folgt daraus, daß die Wehrfähigkeit unseres Heeres eine weit geringere sein muß. Nach dem Vorschlage des Kriegsministers sollen die Mannschaftslöhne erhöht werden, aber auch dann ist der Soldat bei uns noch immer schlechter daran als in Deutschland. — Heltai unterzog dann auch den Offiziersstand einer Kritik. Er findet, daß dieser übergroß ist, und führt eine Statistik vor, nach welcher in unserer Armee bei der Infanterie auf 1000 Mann 56,7 Offiziere, in Deutschland nur 33,6 entfallen. Bei einem Durchschnittsgehalt von 2500 Kronen ergibt sich ein Mehraufwand von dreißig Millionen Kronen, der schon dann besser angewendet wäre, wenn er dazu dienen könnte, die Lage des tatsächlich notwendigeren geringeren Offizierstandes zu verbessern.

Der Reichskriegsminister General der Infanterie Freiherr v. Schönaich widersprach dieser Statistik nicht, suchte nur einiges in milderem Lichte darzustellen und versprach besonders bezüglich des schlechten Avancements der Hauptleute nach Möglichkeit Abhilfe. Die Mitteilungen des Ministers über das Einjährig-Freiwilligen-Wesen waren dagegen sehr bestimmt. Der Einjährigendienst soll künftig auf Staatskosten abgeleistet werden. Nur bei der Kavallerie soll das Dienen auf Staatskosten nicht obligatorisch eingeführt werden.

Auf mehrfache Anbohrungen hin mußte sich der Kriegsminister auch über das Duell äußern. Wie alle seine Kollegen nahm er natürlich für sich das Verdienst in Anspruch, das Duell in der Armee bekämpft zu haben, soweit das einem Kriegsminister möglich sei; die neuen ehrenrätlichen Bestimmungen (von 1908) hätten die Duelle von 27 im Jahre 1907 auf 13 im Jahre 1909 herabgedrückt, von diesen 13 seien zehn Duelle zwischen Offizieren und Zivilisten und nur drei zwischen Offizieren untereinander ausgefochten worden. Das Offiziersduell ganz zu beseitigen, sei kein Kriegsminister der Welt imstande. (Warum war es denn in England möglich? Wenn jeder Offizier ohne Gnade entlassen wird, ohne Pension, falls er sich duelliert, so wird die Zahl 13 sehr bald auf 0 herabsinken.) Freilich hat der Kriegsminister recht, wenn er behauptet, daß die Unzulänglichkeit der Gesetzgebung in Ehrenbeleidigungsfällen sowie die Toleranz der Gesellschaft gegenüber Leuten, die sich einer sträflichen Ehrverletzung

Digitized by Google

schuldig gemacht haben, die Hauptursachen seien, daß das Duell bisher noch nicht verschwunden sei. Warum aber immer noch Reserveoffiziere, welche das Duell grundsätzlich verwerfen, zur Niederlegung ihrer Charge gezwungen werden, oder warum Einjährige, welche als Mitglieder katholischer Studentenverbindungen sich mutig als Duellgegner bekennen, nicht zum Reserveoffizier ernannt werden, darüber schwieg sich der Minister gründlich aus.

Giovanni de Montel.

Von Dr. Paul Maria Baumgarten, Rom.

Die Römer besonders und die Italiener im allgemeinen nannten ihn Monsignore Giovanni de Montel. Er hieß mit seinem vollen Namen Johannes Montel von Treuenfest und war eine der bekanntesten Persönlichkeiten in der römischen Prälatur.

Am Abend des 21. November ist er nach nur viertägiger Krankheit in die Ewigkeit gegangen, nachdem ihm Gott ein Alter von 79 Jahren beschieden hatte. Noch kurz vor der heftigen Lungenentzündung, die ihn befiel, konnte man ihn in der bei ihm gewohnten Weise in der Stadt sehen, und wenngleich er den Eindruck machte, die Altersbeschwerden mehr als zu Beginn des Jahres zu fühlen, so war er doch noch rüstig.

Die kleine Figur dieses welschtiroler Prälaten gehörte seit Jahrzehnten zum eisernen Bestand der römischen Prälatur. Lange vor 1870 kam er in die ewige Stadt und zwar zunächst als Kaplan nach Santa Maria dell' Anima; dann wurde er Benefiziat im Kapitel des Lateran und am 12. Juli 1877 erhielt er seine Ernennung zum österreichischen Auditor der heiligen römischen Rota unter Erhebung zum Hausprälaten Seiner Heiligkeit. Schon vorher war er mit den diplomatischen Geschäften der österreichischen Botschaft beim Heiligen Stuhl betraut worden, und jetzt wurde er amtlicher Beirat der Botschaft für die geistlichen Angelegenheiten. Im Laufe der Zeit, als alle seine Kollegen von der Rota, die vor ihm ernannt worden waren, wegstarben, gelangte er als Dekan an die Spitze dieses Tribunals, dessen Tätigkeit seit 1870 völlig unterbunden war, dessen Mitglieder mithin sozusagen nichts zu tun hatten. Als dann Pius X. den Gerichtshof zu neuem Leben erweckte und die Altersgrenze von 70 Jahren für die Richter einführte, wurde Prälat von Montel pensioniert. Daß ihm mehr denn einmal der rote Hut angetragen, aber von ihm ausgeschlagen worden war, ist eine bekannte Tatsache. Er mochte sich nicht in die äußerlich vielfach beengte Stellung eines Kurienkardinals hineinbringen lassen, sondern in freierer Weise die Interessen vertreten und fördern, die ihm Zeit seines Lebens am meisten am Herzen gelegen hatten. Und so ist er denn als einfacher Prälat dahingeschieden, nachdem er seinen zuzeiten sehr großen Einfluß in den verschiedensten, auch unser Vaterland berührenden Richtungen verwendet hatte.

Giovanni de Montel war ein ausgezeichneter Jurist; auch hat er in manchen römischen Kongregationen mittelbar und unmittelbar die kirchlichen Angelegenheiten durch seine vorsichtige, weltkluge Art nicht wenig gefördert. Das wurde allezeit anerkannt und oft ausgesprochen. Aber der Ruhm seines Lebens beruht nicht auf diesen Dingen, sondern auf seiner kirchenpolitischen Tätigkeit als Freund Kurt von Schlözers, als Berater der deutschen und österreichischen Bischöfe, als wohlwollender und kluger Helfer einer großen Zahl von Diplomaten, die beim Heiligen Stuhl die Interessen ihres Landes zu vertreten hatten.

Es ist noch nicht sehr lange her, da erhob jemand den Vorwurf, daß Prälat von Montel bei seinen Bemühungen (zusammen mit dem Gesandten von Schlözer), für Preußen den Weg zum Frieden mit der Kurie zu finden, nicht immer die Interessen der Kirche streng gewahrt habe; das ließe sich durch Briefe beweisen. Mit Worten flammender Entrüstung hat er diesen Vorwurf zurückgewiesen und verlangt, daß man diese Briefe veröffentlichen solle. Nichts dergleichen ist geschehen und wird geschehen, woraus jeder entnehmen kann, welche Bewandtnis es mit solchen Vorwürfen hat. Daß aber Monsignore von Montel damals bewußterweise das Odium auf sich genommen hat, die kirchlichen Interessen den preußisch-staatlichen, wie sie am Ende des Kulturkampfes geltend gemacht wurden, etwas nachzusetzen, ist eine offenkundige Tatsache. Er glaubte durch kluge Beratung des preußischen Gesandten und nachdrückliche Förderung der allmählich friedlicher werdenden Stimmungen des preußischen Staates mehr zu erreichen, als auf anderem Wege. Und damit hat er recht behalten. Das schließt nicht aus, daß man sich keineswegs mit allem einverstanden zu erklären braucht, was Prälat von Montel damals glaubte tun zu dürfen und zu sollen. Auch Leo XIII. war keineswegs immer mit allem, was jener tat, einverstanden, wie mir der verstorbene Pater Denifle mehr als einmal ausführlich erzählt hat. Anderseits muß man aber auch scharf betonen, daß der Papst auf Montels Ansichten, wenn es eine wichtige Frage zu entscheiden galt, den größten Wert legte und ihn wiederholt und wiederholt in langen vertraulichen Audienzen empfing. Welchen Standpunkt der Verstorbene sowie Kardinal Ledóchowski in der Frage der Anzeigepflicht eingenommen hat, glaube ich heute hier nicht erörtern zu sollen.

Wenngleich der Dekan der Rota in allen kuriellen Kreisen über eine recht umfangreiche Einflußnahme verfügen konnte, so war doch seine Bedeutung nach seiner Glanzzeit in den 70er und 80er Jahren nicht so sehr in der unmittelbaren persönlichen Unterstützung derer, die seinen Rat suchten, gelegen, als vielmehr in der Angabe der Wege, die sie zur Erreichung ihrer Ziele zu gehen hätten. Mit einer ausgebreiteten Personen- und Sachkenntnis verband er eine feine Witterung, die ihn befähigte zu warnen und zu raten und diesen Weg eher als jenen zu empfehlen, wo andere nur auf den üblichen Instanzenzug hingewiesen hätten. Darin war er unerreichter Meister, — wenn er es sein wollte. Daß er seine überaus reichen kurialen Erfahrungen nicht in jedermanns Dienst stellte, der gerne davon Vorteil gehabt hätte, habe ich des öfteren feststellen können. Auch eine andere Eigentümlichkeit des Dekans der Rota war stadtbekannt. In seiner Gutherzigkeit versprach er, sich für viele, sehr viele Dinge zu interessieren, um anderen gefällig zu sein, ohne daß er je dazu gekommen wäre, sein Versprechen zu halten.

Monsignore von Montel wußte so ziemlich alles. Er erfuhr mit einer gewissen Leichtigkeit die größten Staatsgeheimnisse und verstand es, sie zu bewahren. Daß diese intime Kenntnis der Dinge seine Handlungsweise in der nachdrücklichsten Weise beeinflußte und ihn zu einem der feinsten und gewiegtesten Beurteiler der italienischen und mitteleuropäischen Kirchenpolitik machte, ist in allen beteiligten Kreisen seit langem anerkannt. Ob nun gerade jedermann diejenigen Mittel angewendet hätte, die Prälat von Montel in seiner vielverschlungenen Tätigkeit gelegentlich gebrauchen zu dürfen geglaubt hat, ist eine offene Frage, deren Entscheidung nur der treffen kann, dem alle Einzelnheiten so genau bekannt sind, wie sie es ihm waren. Nirgendwo ist es gefährlicher, lediglich nach dem äußeren Schein zu urteilen, als bei solchen Vorgängen, von denen die Welt nur einen kleinen Teil zu sehen und zu beurteilen vermag.

In seiner einfachen Wohnung hoch oben im Palazzo Gabrieli hat Montel manchen erlauchten Gast empfangen und manchen hohen und höchsten Kirchenfürsten längere Zeit beherbergt. Dort und im Palazzo Cavaletti, wo er früher gewohnt hat, haben sich manche Verhandlungen abgespielt, die für die Entscheidung hochwichtiger Angelegenheiten in Kirche und Staat von der größten Bedeutung waren. Die Nachlassenschaft an Papieren aller Art ist eine überaus umfangreiche, an der Oesterreich, Preußen und die Kurie in gleicher Weise interessiert und beteiligt sind, und deren Aussonderung nach diesen Interessengruppen keine leichte sein wird. Gleich nach dem Tode haben die konsularischen und diplomatischen Vertreter sich eingefunden, um mit den kurialen Beamten die erforderlichen Maßnahmen in die Wege zu leiten.

Zu Anfang der 90er Jahre war Montel schwer erkrankt, und man hatte nicht viel Hoffnung, ihn wieder ganz in Ordnung bringen zu können. Da entschloß er sich auf Anraten eines Trientiner Domherrn, nach Wörishofen zu gehen, und dort erlangte er eine beneidenswerte Frische und Arbeitsfähigkeit wieder, die ihn befähigte, seiner umfangreichen Tätigkeit voll nachgehen zu können. Er war ein leidenschaftlicher Raucher, der von seinen zahlreichen Freunden immer mit gutem Kraut versehen wurde; doch für gewöhnlich hielt er sich an die italienischen Zigarren. Den Sommer verbrachte er auf seinem Gute in Südtirol, wo ihn mancher Kardinal und viele Diplomaten für längere oder kürzere Zeit besuchten. Als Kaplan des souveränen Malteserordens hat er hin und wieder auch in Ordensangelegenheiten einen fühlbaren Einfluß geltend zu machen verstanden.

Mit Giovanni von Montel ist ein Mann dahingegangen, dem drei Päpste andauernd ein ihn hoch ehrendes, fast unbegrenztes Vertrauen entgegengebracht haben, der mit einer langen Reihe von bedeutenden und weniger hervorgetretenen Diplomaten in Freundschaft verbunden gewesen ist, der sich als Berater einer großen Zahl von Kirchenfürsten dauernde Verdienste um die kirchenpolitischen Verhältnisse und um die Angelegenheiten ihrer Sprengel erworben hat, der ungezählten Menschen mit sachverständigem Rat und stets bereiter Tat beigesprungen ist, dessen offene Hand sehr viel Elend gemildert und manches Unglück verhütet hat. Bei seiner Einfachheit und Anspruchslosigkeit vermochte er von seinem Ueberflusse noch mehr für die Zwecke einer verständigen Caritas zu erübrigen, als die meisten seiner Bekannten geahnt haben. Als Mitglied des Verwaltungsausschusses der beiden Nationalstiftungen von Santa Maria del Campo Santo und Santa Maria dell' Anima hat er durch seine große Geschäftsgewandtheit und seine kluge Vorsicht stets alles zum Besten leiten helfen, so daß auch sie in ihm einen überaus wertvollen und treuen Freund bedauern. Der gefeierte Politiker, den hohe Orden der verschiedensten Souveräne schmückten, hinterläßt viele, viele Freunde, manchen Gegner, keinen Feind.

Digitized by Google

Zum 400jährigen Jubiläum der Anima in Rom.

Man schreibt uns aus Rom: Schon wieder hat die katholische deutsche Kolonie Roms einen bedeutungsvollen Tag gefeiert. Am vergangenen Sonntag waren es 400 Jahre, daß die deutsche Nationalkirche von Santa Maria dell'Anima feierlich eingeweiht worden war. So wie der Bau damals hingestellt worden war, steht er auch heute noch. Bauliche Veränderungen wesentlicher Art hat dieses Gotteshaus nie durchmachen müssen. Und das können nur recht wenige Kirchen des gleichen Alters von sich sagen. Der nicht von der Gemeinde gewählte, also ganz mandatlose Kirchenvorstand hatte die weltliche Seite der Feier vorbereitet, während der Rektor der Kirche, Prälat Lohninger, Herrn P. Esser aus dem Predigerorden um Abhaltung des Triduums ersucht hatte, das von Sonntag bis Dienstag ging. Die Festrede bei der Familienfeier im großen Pilgersaale der Anima hatte Herr Prälat Hollweck, Professor des Kirchenrechts in Eichstätt und Mitglied der päpstlichen Kommission zur Kodifikation des kanonischen Rechtes, übernommen. Diese überaus glänzende rednerische Leistung des verdienten Gelehrten ging jedem zu Herzen und brachte den Kirchenbau der Anima und seine Bedeutung den Zuhörern in der feinsinnigsten Weise näher. Der reichste Beifall lohnte den Redner. Prälat Lohninger ergriff dann das Wort, um auf eine der Anima sehr nahegehende Angelegenheit hinzuweisen. Prof. Faulhaber, der von 1895 bis 1898 mit dem Rektor zusammen Kaplan im Hause gewesen sei, habe nunmehr die Berufung auf den bischöflichen Stuhl von Speier erhalten. Da er damals im besonderen mit der Seelsorge der Animakirche betraut gewesen sei, sei er der Gemeinde als solcher bekannt und näher getreten. Aus diesem Grunde empfehle sich eine telegraphische Beglückwünschung durch die gerade versammelte Gemeinde, was mit lautem Beifall aufgenommen wurde. Das Fest verlief in der herzlichsten Weise.

Zum Ausscheiden Ernst Haeckels aus der evangelischen Landeskirche.

Ein Epilog.

76 Jahre lang war Ernst Haeckel Mitglied der evangelischen Landeskirche! Prophet der „Dreieinigkeit des 19. Jahrhunderts, der Trinität des Wahren, Guten und Schönen", Pontifex des deutschen Monistenbundes! Und doch Mitglied der evangelischen Landeskirche? „Den Gipfel des Gegensatzes gegen die moderne Kultur und gegen deren Grundlagen, die fortgeschrittene Naturerkenntnis, erreicht unstreitig die Kirche. Wir wollen hier gar nicht vom ultramontanen Papismus sprechen, oder von den orthodoxen evangelischen Richtungen, welche diesem in bezug auf Unkenntnis der Wirklichkeit und Lehre des krassesten Aberglaubens nichts nachgeben. Vielmehr versetzen wir uns in die Predigt eines liberalen, protestantischen Pfarrers...." (Welträtsel S. 10.) „Darüber hinaus aber drang in immer weitere Kreise die Ueberzeugung, daß das dogmatische Christentum überhaupt jeden Boden verloren habe, und daß man nur seinen wertvollen ethischen Inhalt in die neue monistische Religion des 20. Jahrhunderts hinüberretten könne. Da jedoch gleichzeitig die gegebenen äußeren Formen der herrschenden christlichen Religion fortbestanden, da sie sogar trotz der fortgeschrittenen politischen Entwicklung mit den praktischen Bedürfnissen des Staates immer enger verknüpft wurden, entwickelte sich jene weitverbreitete religiöse Weltanschauung der gebildeten Kreise, die wir nur als Scheinchristentum bezeichnen können — im Grunde eine „religiöse Lüge" bedenklichster Art" (W. 129). — — — Und doch Mitglied der evangelischen Landeskirche?? Dummer Bauer, das verstehst du nicht! „Die großen Männer der Freiheit und des Fortschritts" können aus der Kirche erst austreten, wenn sie pensioniert, dekoriert und betitelt sind; du mußt es früher tun, weil sie dich als statistisches Material zur „Austrittsbewegung aus der Landeskirche" brauchen. Göz Forberg.

An die Freunde der „Allgemeinen Rundschau"

richten wir wiederholt die Bitte um Angabe von Interessenten, an welche Gratis-Probenummern versandt werden können.

Auch ein Preßprozeß der „Allgemeinen Rundschau".

Vom Herausgeber.

Im Lager der Freigesprochenen herrscht große Genugtuung über eine vor wenigen Tagen erfolgte Verurteilung. Die Pornographen und ihre Helfershelfer waren bei der Sache stark interessiert, denn wenn auch der vorläufige „Sieger" jede Gemeinschaft mit ihnen energisch von sich wies, so ist doch der Unterlegene einer ihrer schärfsten Widersacher. In der „Kunst- und Fremdenstadt München" ist aber der Kampf gegen die Pornographie, wie mehr als ein Fall zeigt, immer noch die relativ gefährlichere Beschäftigung, auch in Ansehung der Justiz.

Summum jus summa injuria. Der alte Satz, daß das höchste Buchstabenrecht manchmal das größte Unrecht bedeutet, hat sich wieder einmal handgreiflich bewahrheitet. Dem einzelnen Richter ist daraus kein Vorwurf zu machen, zumal dann nicht, wenn er sich sichtlich bemüht, alle Momente pro et contra auf die beiden Wagschalen zu verteilen. Aber Buchstabenrecht wird dadurch noch längst nicht zur Gerechtigkeit.

Mancher Leser der „Allgemeinen Rundschau" wird nicht wenig erstaunt sein, wenn er vernimmt, daß eine in berechtigter Entrüstung geschriebene Abwehr in Nr. 31 vom 30. Juli zu einer Verurteilung — nicht des Angreifers, sondern nur des Angegriffenen hat führen können. Der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" ist am 22. November vom Münchener Schöffengericht unter dem Vorsitz des Oberlandesgerichtsrates Mayer wegen Beleidigung des Schriftstellers Richard Braunbeck zu 30 ℳ Geldstrafe verurteilt worden. Wer ist Richard Braunbeck? Er soll lokaler Mitarbeiter der „Münchener Neuesten Nachrichten" sein, schreibt Beiträge für Witzblätter, früher auch für die „Münchener Humoristischen Blätter". Der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" lernte den Namen erst kennen, als das „Neue Münchener Tagblatt" in Nr. 203 vom 22. Juli in einem Artikel unter dem Titel „Grober Unfug in der Ausstellung" über eine Veranstaltung der Karnevalgesellschaft „Kolosseum" berichtet hatte, deren gedruckte und öffentlich verteilte Liedertexte u. a. nachstehende Strophe enthielten:

„Wenn Herr Kaufen und Herr Roeren
Auf den Nackenkultus schworen
Und sie zieh'n die Kleider aus,
Wenn den Doktor Hirth, den Kenner,
Angesichts der beiden Männer
Nicht erfaßt ein kalter Graus,
|: O, dann ist Meschugge Trumpf,
Dann reißt uns a Loch in Strumpf,
Und die Welt gerät in Sumpf. :|"

Daß der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" sich durch diese „Verse" gekränkt fühlen mußte, sollte eigentlich keinem Zweifel unterliegen. In dem Artikel des „Neuen Münchener Tagblatt" war als „Dichter" dieser Verse Richard Braunbeck angegeben, dem die „Münchner Neuesten Nachrichten" auch noch das Zeugnis ausgestellt hatten, daß die „vorzüglichen Liedertexte über das Durchschnittsmaß solcher Dichtungen hinausragen". Die „Allgemeine Rundschau" hatte über den fraglichen karnevalistischen Abend gar nichts berichtet, sondern lediglich Berichte des „Neuen Münchner Tagblatt" und des „Bayerischen Kurier" als Preßstimmen zitiert. Letzterer schrieb u. a.: „Die Kolosseumsgesellschaft hat den Münchner Humor sehr falsch aufgefaßt. Was da an Couplets usw. geboten wurde, ist keine Satire mehr." Der „Bayerische Kurier" erinnerte bei dieser Gelegenheit an ein Urteil der „Münchner Neuesten Nachrichten" über einen gleichfalls in der „Ausstellung München 1910" veranstalteten Abend der „Narhalla". Der Wortlaut war sogar noch weit schärfer. Die „Münchner Neuesten Nachrichten" (Nr. 313 vom 8. Juli) schrieben über das von Kommerzienrat Kaspar Braun präsidierte Narhallesenfest nach abfälligen Bemerkungen über „eine in der Uebertreibung direkt ungezogene Epistel des ‚Professors Hartleib' an die Frauen" wörtlich: „Solche Dinge gehören in eine Herrenkneipe, aber nicht in eine Veranstaltung, in die auch Fremde mit ihren Damen, in gutem Glauben, daß ihnen Einwandfreies geboten werde, geraten können." Die sozialdemokratische „Münchner Post" aber urteilte Mitte Juni über das Ausstellungs-Variété: „Es handelt sich um den Ruf der Stadt München, der durch solche Vorgänge auf Jahre hinaus geschädigt wird. Und zwar so stark geschädigt, daß alle Bemühungen des Fremdenverkehrsvereins und alle Zurückhaltung der einheimischen Presse ihn nicht mehr reparieren können."

Gestützt auf solche Berichte der Tagespresse hielt der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau", der zu der fraglichen Zeit nicht in München weilte, es nicht nur für sein Recht, sondern für seine Pflicht, in dem Artikel: „Zur Vertingeltangelung der Ausstellung München 1910" diese Auswüchse scharf zu beleuchten. Im besten Glauben mußte er annehmen, daß die Darstellung des „Neuen Münchener Tagblatt", welche ihrer Entrüstung in den stärksten Ausdrücken, wie „infam", „Büberei", „schweinernes Vergnügen", Luft machte, völlig der Wirklichkeit entspräche. Hätte er damals schon gewußt — was erst nach der Klagestellung bekannt

Digitized by Google

wurde — daß der Chefredakteur des „Neuen Münchner Tagblatt" den in letzterem so scharf verurteilten Versemacher Richard Braunbeck schon seit Jahren genauer kannte, ja einst sogar mit ihm befreundet war, so würde die Darstellung des „Tagblatt" für ihn noch größere Autorität besessen haben. Die im „Tagblatt" abgedruckte obige Strophe war jedenfalls geeignet, die Glaubwürdigkeit zu verstärken.

Hat nun die „Allgemeine Rundschau" die in kleinstem Nonpareille-Druck wiedergegebenen Berichte aus dem „Tagblatt" und „Kurier" ohne weiteres zu den ihrigen gemacht? Nein! Die Artikel sind ausdrücklich als Zitate bezeichnet, und es heißt wörtlich: „Heute können wir uns damit begnügen, aus Tageszeitungen einige Zitate niedriger zu hängen, die für sich selbst sprechen." Auf dem eigenen Acker der „Allgemeinen Rundschau" ist nur ein einziger Ausdruck gewachsen, den auch der Vorsitzende des Schöffengerichts als den verhältnismäßig mildesten anerkannte. „Die oben mitgeteilte unflätige Strophe," so hieß es, „erinnere an noch ungleich rüdere und zynischere Knittelverse der „Jugend" gegen den Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau". Kein Gericht der Welt kann uns hindern, die eingangs wiederholte Strophe auch heute noch als eine objektiv unflätige zu bezeichnen.

Durch Vorlage der Liedertexte hat sich vor Gericht herausgestellt, daß die „Herrn Kausen und Herrn Roeren" verächtlich machende unflätige Strophe nicht, wie im „Neuen Münchner Tagblatt" behauptet war, durch andere „zum Teil noch infamere Liedertexte desselben deutschen Dichters" übertroffen worden sei. Daß der Vorsitzende im Laufe der Verhandlung auch die einzige unflätige Strophe als „harmlos" bezeichnet haben soll, wie fast alle Berichte übereinstimmend behaupten, muß wohl auf einem verhängnisvollen Mißverständnis beruhen, denn die ausdrückliche Feststellung im Urteil, daß Dr. Kausen sich durch diese Strophe beleidigt fühlen konnte, würde dazu in einem unvereinbaren Widerspruch stehen. (Vgl. die Urteilsgründe.) Dieses Mißverständnis hat aber jedenfalls dazu geführt, daß die dem Beklagten durch die Umstände geradezu aufgedrängte Widerklage in der Erwägung, daß diese durch eine das Urteil vorwegnehmende Charakterisierung des Vorsitzenden von vornherein aussichtslos gewesen wäre, unterblieben ist. Denn wenn auch der Herausgeber der „Allgem. Rundschau" hatte erklären lassen, daß er im allgemeinen grundsätzlich wegen beleidigender Anwürfe in Witzblättern usw. nicht zum Kadi laufe, so lag doch hier, wo der erste Beleidiger zum Kadi gelaufen war, der Fall wesentlich anders.

Wie sollte es übrigens möglich sein, daß der ständige Mitarbeiter der „Fliegenden Blätter", dessen Beiträge unter dem Pseudonym „W. Herbert" einen so feinsinnigen Geschmack und ein so sicheres Verständnis für dezenten Humor verraten, der als Lektor den gesamten Einlauf dieses immer noch auf der alten Höhe stehenden Witzblattes zu prüfen hat, als vorsitzender Richter die eingangs zitierten Reimereien des Klägers völlig einwandfrei gefunden hätte, wie es jetzt in fast allen Zeitungsberichten dargestellt wird?! (Die „Münchner Neuesten Nachrichten", deren Chefredakteur soeben als Vertreter der gesamten bayerischen Presse zum 4. Vorsitzenden des künftigen „Reichsverbandes der deutschen Presse" gewählt wurde, waren so „objektiv" und so „nobel", ein höfliches Ersuchen des Rechtsanwalts Rumpf um Ergänzung ihrer irreführenden Angabe — abzulehnen). Wenn Oberlandesgerichtsrat Mayer das Wort „harmlos" wirklich gebraucht hat, so konnte er es nur in dem Sinne einer relativen Harmlosigkeit insofern meinen, als die unanständige Strophe sich wenigstens nicht auf das von vielen Coupletdichtern mit Vorliebe gepflegte Gebiet der eindeutigen Zote begab.

Daß aber dieses Gebiet dem klägerischen Versemacher keineswegs völlig fremd ist, läßt sich auf Grund des Materials, das der „Allgemeinen Rundschau" nach dem Prozeß unaufgefordert zugegangen ist, mit Leichtigkeit nachweisen. Wir besitzen u. a. einen gedruckten Liedertext der gleichen Karnevalgesellschaft von dem gleichen „Dichter" und mit genau dem gleichen Refrain, dessen grobe Zotenhaftigkeit unbestreitbar ist. Die Entschuldigung, daß dies nun einmal die in gewissen Kreisen geduldete Umgangssprache sei, kann niemand, der auf gesellschaftlichen Anstand hält, gelten lassen, und daß die in manchen Münchener Vereinen so beliebten „Herrenabende" nicht selten in ein wüstes Pornotreiben ausarten, gehört zu den bösartigsten Auswüchsen unserer vielgepriesenen Firnißkultur.

Summum jus summa injuria! Der erste Beleidiger geht leer aus, und der Beleidigte, der sich gewehrt und zurückgeschossen hat, wird bestraft. Aber noch mehr: Der Gewährsmann des Bestraften bleibt außer Verfolgung, weil der Kläger sich mit dem ihm von früher her nahestehenden Chefredakteur des „Neuen Münchner Tagblatt" im Ratskeller bei einem Glase Wein ausgesöhnt hat, ohne auch nur den kleinsten öffentlichen Widerruf oder wenigstens eine Richtigstellung zu beanspruchen, und obgleich der befreundete Kollege sein scharfes Urteil über die obige unflätige Strophe, wie er als vereidigter Zeuge vor Gericht bekundete, aufrechterhalten hatte. Es genügte, daß der Chefredakteur des „Tagblatt" privatim erklärte, er habe erst nachher von der Sache erfahren. Derselbe wiederholte übrigens vor Gericht ausdrücklich, daß er, wenn auch einige Ausdrücke zu scharf seien, in der Sache selbst nichts zurücknehme und diese Herabziehung ernster Männer nach wie vor auf das schärfste verurteile. Höchst merkwürdig ist, daß der Kläger den Chefredakteur des „Tagblatt" fast unmittelbar nach dem Erscheinen des Artikels vor das Vermittlungsamt laden ließ und in die Aussöhnung beim Glase Wein einwilligte, obgleich der Chefredakteur jeden öffentlichen Widerruf im „Tagblatt" ablehnte. Trotzdem die „Allgemeine Rundschau" den Artikel des „Tagblatt" sofort zitierte, vergingen fast zwei Monate, ehe man gegen sie vorging.

Der Artikel der „A. R.", durch welchen der Versemacher Braunbeck sich beleidigt fühlte, ist Ende Juli erschienen, und es hat bis zum Oktober gedauert, bis er sich als Kläger meldete. War es ihm um nichts anderes zu tun als um die Wahrung seiner Ehre, so hätte es schon zwei Monate früher einen weit kürzeren Weg gegeben. Durch einfache Vorlage der Liedertexte hätte er alle Teile sofort überzeugen können, daß der Berichterstatter des „Tagblatt" in bezug auf die übrigen Liedertexte stark übertrieben hatte. Statt dessen wurde monatelang alle Welt in dem Glauben gelassen, daß die Sache wirklich so gewesen sei, wie das „Tagblatt" geschildert hatte. Zwei Monate bevor man den persönlich schwer gekränkten Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" wegen der Sünden des „Tagblatt" vor den Kadi zitierte, feierte man die Versöhnung mit dem „Tagblatt" im Münchener Ratskeller. Selbst die sozialdemokratische „Münchener Post", die dem Herausgeber der „Allgem. Rundschau" wahrlich nicht mit besonderer Sympathie gegenübersteht und bei jeder Gelegenheit über die „Sittlichkeitsapostel" herfällt, schreibt (Nr. 274) in einer nachträglichen Richtigstellung ihres irreführenden ursprünglichen Prozeßberichtes: „Eigentümlicherweise söhnte sich der Kläger Richard Braunbeck mit dem Urheber des Artikels oder doch mit dem Redakteur des Blattes, der diesen Artikel zuerst veröffentlichte, aus, und verfolgte nur die Nachdrucker." Das Beweisverfahren hätte sich auch vielleicht anders gestaltet, wenn das „Tagblatt" gezwungen gewesen wäre, sich selbst seiner Haut zu wehren. Oder sollte der Berichterstatter des „Tagblatt" seine Schilderung über das ganze Milieu des Abends, die sich keineswegs auf die Vorträge des Klägers allein beschränkte, rein aus den Fingern gesogen haben?

Vor Gericht ist zum Ausdruck gekommen, daß Braunbeck durch die scharfen Preßangriffe in seiner Existenz gefährdet sei, weil er im Begriffe stehe, die „künstlerische Leitung" eines Kabaretts zu übernehmen. Und richtig! Am Morgen nach der Verhandlung prangte an allen Straßenecken eine Plakat-Ankündigung des „Grünen Pegasus", und in Zeitungs-Inseraten und Reklame-Notizen liest man: „Vortragsleitung Richard Braunbeck." Wenn es dem Kläger wirklich nur darum zu tun war, sich als Leiter eines Kabaretts, das sich ausdrücklich „einem gebildeten Familienpublikum" empfiehlt, vorteilhaft einzuführen, so war dieser Prozeß kaum der geeignete Weg dazu. Die Verhandlung der zweiten Instanz wird dazu noch weniger beitragen, denn der Verurteilte wird nun zu seiner Verteidigung gezwungen sein, die „dichterische" Tätigkeit Braunbecks nach der fraglichen Richtung gründlich nachprüfen zu lassen. Dies wird um so mehr geboten sein, als sowohl der Vorsitzende als auch der klägerische Anwalt begreiflichen Wert auf die Feststellung legten, ob Braunbeck überhaupt sittlich anstößige Verse produziere. Dabei wird auch festgestellt werden müssen, ob jener Braunbeck, welcher bei den Radfahrwanderkneipen unglückseligen Angedenkens eine Rolle spielte, mit dem Richard Braunbeck, welcher in der Gesellschaft Kolosseum im Karneval 1910 so nachdrücklich eine gewisse Glocke läutete, identisch ist. Den „Münchner Neuesten Nachrichten" (Nr. 554) zufolge wird dieselbe Gesellschaft im „Grünen Pegasus" ihren „Stammsitz" aufschlagen. Ein Vorbericht in der „Augsburger Abendzeitung" versichert zwar, anstößige Vorträge würden nicht zugelassen, die Zensur werde streng geübt. Aber was ist schließlich „anstößig", wenn ein durch gepfefferte „Herrenabende" verdorbener Geschmack das Zensoramt ausübt? Denn es handelt sich um „freie" Vorträge, nicht um ein vorher festgesetztes Programm. Die Vorsicht heischt, daß wir den zitierten Blättern ausdrücklich die Verantwortung für die Richtigkeit ihrer Angaben überlassen. Dies gilt auch für nachstehende Schilderung einer Wanddekoration, die als Persiflage auf das „gebildete Familienpublikum" gedacht scheint: „Eine köstliche Kindergruppe hockt um einen pausbäckigen Bengel herum, der ihnen aus Forels sexueller Aufklärung vorliest — das stellt die Wissenschaft dar." („Augsb. Abendztg." Nr. 327.)

Nach diesen kritischen Betrachtungen bedarf es einer eingehenderen Berichterstattung über den Gang der Gerichtsverhandlung überhaupt nicht mehr. Nur noch einige bemerkenswerte Momente seien hervorgehoben. Der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau", dessen Gesundheitszustand fortgesetzt der Schonung bedarf, war nicht persönlich erschienen. Da es sich zunächst um eine verhältnismäßige Bagatelle ohne prinzipielle Bedeutung handelte, schien ein persönliches Eingreifen des Beklagten auch nicht geboten. Die Verteidigung führte mit gewohnter Schneidigkeit und Verve Rechtsanwalt August Rumpf, der in glänzenden Plädoyers die so stark aufgebauschte Sache in ihrer ganzen dürren Gegenstandslosigkeit zerpflückte und keinen Punkt unberührt

Digitized by Google

ließ. Rechtsanwalt Rumpf hob u. a. auch hervor, daß der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" sich nicht nur wegen der bekannten Bestrebungen seines Blattes, sondern auch als Mitvorsitzender des Männervereins z. B. d. ö. U. durch die Verse des Klägers betroffen fühlen mußte. Die streng sachliche Kampfesweise Dr. Kausens sei seit Jahren anerkannt; ihm sei es nicht um eine Kränkung der Person, sondern um die Sache zu tun. „Dies sind Bestrebungen von solchem Ernst, daß man auf einer Ausstellung davor sicher sein sollte, daß in einer großen öffentlichen Unterhaltung darüber gehöhnt wird. Ich stehe nicht an, hier als Mitglied des Ausstellungsdirektoriums (nicht in meiner Eigenschaft als Verteidiger) zu konstatieren, daß die Sache in weiten Kreisen als großer Mißgriff aufgefaßt wurde." Rechtsanwalt Rumpf beantragte schließlich Freisprechung, eventuell Straffreiheit, weil eine Beleidigung auf der Stelle erwidert wurde.

Vertreter des persönlich erschienenen Klägers war Rechtsanwalt Kohl, der ausdrücklich hervorhob, daß er mit Braunbeck befreundet sei. Zur Kennzeichnung seiner Verteidigungsweise genügt folgendes: Den rein zufälligen Umstand, daß neben dem Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" auch der Redakteur der „Sendlinger Zeitung" (Leib) verklagt war, benützte R.-A. Kohl zu folgendem feinen Ausfall: „Die beiden Beklagten vertreten eine Richtung, die eine Verfeinerung des Geschmacks, eine Verbesserung der Sitten, eine Erhöhung unserer Kultur angeblich anstrebt, verfallen aber bei der Zurückweisung angeblicher Angriffe in den gewöhnlichsten Ton der Straße." Den gehässigen „Münchner Neuesten Nachrichten" hat dieser total fehlgegangene Hieb so ausnehmend gut gefallen, daß sie die letzten Worte in Sperrdruck hervorhoben. Abgesehen davon, daß der „Ton" des fraglichen Artikels auf das Konto des Blattes zu setzen wäre, mit dem der persönliche Freund des R.-A. Kohl sich freundschaftlich verständigte, ist die von Kohl versuchte Parallele ein Prachtstück advokatischer Rabulistik. Denn der Redakteur des Sendlinger Blattes, dessen Programm laut Kohl „Verfeinerung des Geschmacks" sein soll, ist zugleich Herausgeber des — — „Grobian", eines Witzblattes, das auch aus sachlichen Gründen von der Zentrumspresse wiederholt abgelehnt wurde, dessen Auslage in den Schaufenstern die Polizeidirektion soeben verbot. Wie uns übrigens von verschiedenen Seiten mitgeteilt wird, hat es einen sehr peinlichen Eindruck gemacht, daß das Gericht dem Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" das gleiche Strafmaß diktierte wie dem Redakteur der „Sendlinger Zeitung", dem nicht einmal die Wahrung berechtigter Interessen zugebilligt werden konnte. Die geringe Bedeutung des Blattes auf der einen und das in der Urteilsbegründung ausdrücklich hervorgehobene hohe Ansehen der weitverbreiteten „Allgemeinen Rundschau" auf der anderen Seite konnte diese Gleichstellung nicht rechtfertigen, zumal der Vorsitzende im übrigen einen scharfen Strich zwischen den beiden Beklagten zog.

Die Urteilsbegründung billigte dem Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" die Wahrung berechtigter Interessen zu, und zwar schon deshalb, weil das Gedicht sich auf ihn bezog und er lächerlich gemacht worden war. Die Lächerlichmachung sei auch eine Beleidigung. Aber der Grad der Beleidigung sei ein weit geringerer, die dem „Neuen Münchner Tagblatt" entnommenen Ausdrücke seien auf jeden Fall über das erlaubte Maß hinausgegangen. Weßhalb das Urteil in den völlig unbeteiligten „Münchner Neuesten Nachrichten", nicht aber im „Neuen Münchner Tagblatt" veröffentlicht werden soll, ist schwer zu begreifen.

Aus der Beweisaufnahme seien nach stenographischen Aufzeichnungen noch einige bemerkenswerte Wendungen des Vorsitzenden nachgetragen, der, wie stets, sichtlich bestrebt war, nach beiden Seiten möglichste Objektivität zu wahren und mit gleichem Maße zu messen. Nach unserer Auffassung allerdings nicht mit vollem Erfolg. Nachdem der Chefredakteur des „Tagblatt" als Zeuge auf die Frage des Rechtsanwalts Rumpf, ob Braunbeck nicht zugegeben habe, daß er zu weit gegangen sei, erklärt hatte: „Ja, darüber ist wohl unter uns kein Zweifel", erklärte der Vorsitzende: „Zweifellos hat Braunbeck die Bestrebungen Dr. Kausens lächerlich machen wollen. Aber tatsächlich ist Dr. Kausen nicht heruntergesetzt. Wer seine Bestrebungen kennt, wird ihn nach wie vor hochhalten."

Nach einem Versuche Braunbecks und Kohls, die unflätige Strophe so auszulegen, als wenn die Satire sich eigentlich gegen — Dr. Hirth richte, der lieber einen schönen weiblichen Körper sehe, erklärte der Vorsitzende: „Die Strophe hat Dr. Kausen berechtigten Aerger bereitet. Aber es schadet ihm dies weder bei seinen Freunden, noch bei seinen Feinden. Mein Gott, was die höchstgestellten Personen sich heute von den Witzblättern gefallen lassen müssen." Müssen? Wenn jedesmal der Kadi in Tätigkeit gesetzt würde, kämen die Witzblätter und Versemacher à la Braunbeck vielleicht doch zu einer etwas anderen Auffassung über ihr angebliches Privileg, ehrenwerte Personen zu beleidigen. Der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" verdankt der falschen Auffassung, daß man sich so etwas gefallen läßt, ohne zum Kadi zu laufen, eine Verurteilung, während der erste Angreifer frei ausgeht. Gegen das befremdende Urteil ist, wie schon oben erwähnt wurde, Berufung eingelegt.

Einmonatsabonnement M 0.80

Vom Büchertisch.

Glückliches Eheleben. Moralisch-hygienisch-pädagogischer Führer für Braut- und Eheleute, sowie für Erzieher. Verfaßt von Pfarrer A. Ehrler, Seminarpräfekt A. Gutmann und Dr. med. A. Baur. Mit kirchlicher Druckerlaubnis. Preis schön und solid geb. 3 M. (Verlag Karl Ohlinger, Mergentheim.) — Ein wirklich gelungenes Buch in seiner Art! Es zerfällt in drei Teile, wovon der erste die Ehelehre in knapper, aber vollständiger und anschaulicher Form von Pfarrer A. Ehrler, der zweite, die Gesundheitslehre von Dr. med. et phil. Baur und der dritte, weitaus der größte Teil die Erziehungslehre von Seminarpräfekt Gutmann behandelt ist. In diesem herrlichen Buch findet man nicht bloß ausgewählte Kapitel aus Eherecht und Pädagogik: Dieses auf festem moralischen, hygienischen und pädagogischen Boden fundierte, bis ins kleinste ausgebaute, mit edlem Takt und nobler Rücksicht fachmännisch bearbeitete, lückenlose Erzieherbuch muß jedem Menschen Hochachtung abzwingen. Nicht engbrüstige Brüderie, aber ein hochherziger und festgesicherter Weitblick, bitterer Ernst und tiefe Moralität garantieren dem satten, mit praktischer Lebensweisheit gespickten Buch in der pädagogischen Literatur den Rekord. Der ausnahmsweis billige Preis ermöglicht dem Lebensbuch den weitesten Rundgang. Das Imprimatur gewährleistet die Integrität des Inhaltes, und die geschmackvolle Ausstattung gestaltet es besonders zu einem ansprechenden Geschenkwerk. Joh. Wahl.

Adalar von Erfurt, Klänge aus der Klosterzelle. München 1910. Verlag der J. J. Lentnerschen Buchhandlung (E. Stahl) 12° 79 S. Geb. M 1.— Dies anmutig ausgestattete und warm empfundene Büchlein eines „Kapuzinerpaters" gibt sich vermutlich als erste Einfühlung in den weiteren Bereich des Druckes. Schlichtfromme Seelen mögen es freundlich aufnehmen und allerlei Beherzigenswertes daraus lösen. Vom literarischen Standpunkte aus muß der Rat an den Verfasser lauten: Größere Konzentration, strengere Richtung, sorgfältigere Feilung! Nur eins: der Reim „mischt" und „nicht" — S. 2 — ist heutzutage doch eigentlich undenkbar. Verschiedene der Gedichte, wie „Franziskus-Betlehem", „Das heilige Blut", „Neujahr", „Vor Jahren war's", weisen auf tiefer gründende Begabung; auch „Palmsonntag" gehört zu ihnen, nur daß die letzte Strophe abfällt. S. 62 ist ein Gedicht der Prinzessin Ludwig Ferdinand von Bayern aufgenommen, in freier Uebertragung aus dem Spanischen: „Dem heiligen Antonius", das voraussichtlich manche interessieren wird. M. Freimund.

P. Sebastian von Oer, O. S. B.. „Das Vaterunser. Zehn Betrachtungen." Erste und zweite Auflage. Herder 1910 8° VIII u. 256 S. in Leinwand M. 2.30. — Ja, Vater Sebastians Bücher „gehen" (s. „Unsere Schwächen", „Unsere Tugenden", „Daheim" usw.). Warum? Weil der Verfasser ein wirklicher Idealpraktiker ist, weil er es versteht wie nicht leicht einer, jede drohende Trockenheit in der Darstellung zu vermeiden, den Leser sozusagen am Knopfloch zu fassen, ihm Auge in Auge seine eindringlichen Wahrheiten zu sagen in schlichter und doch schöner Sprache, mit gewinnender und doch so künstlerisch-gehaltener Gemütsinnigkeit, daß der eingeschlagene Ton nie zur Alltäglichkeit herabsinkt. Und immer spürt man: Hier spricht ein Welterfahrener, der die Gesellschaftskreise nach oben und nach unten genau kennt, dem wahre Lebensweisheit das Herz mit Güte erfüllt, das Auge mit Klarheit und Tragkraft stählt. — Das alles bestätigt sich wiederum an dem oben aufgeführten Buche, das keineswegs in dem gewohnten „Betrachtungsstil" geschrieben ist. Das Gebet des Herrn umschließt alles: von dieser zutreffenden Annahme aus beleuchtet der Autor, unter vollkommen „ungezwungener" Anlehnung an die „geistlichen Exerzitien" des hl. Ignatius, unser inneres und äußeres Leben nach den verschiedensten (auch sozialen) Ausprägungen hin, unter Zurückgreifen auf große Muster der Vergangenheit, unter häufiger zielsicherer Herzuziehung der Hl. Schrift und hervorragender Geisteslehrer, und es ist ganz merkwürdig, welche Fülle kostbarer ethischer Ergebnisse bei dem scheinbar so einfachen Verfahren herauskommt. Ich hebe den einzigen Satz heraus: „Es gibt tausend Banden, mit denen uns die Geschöpfe fesseln können — und sie sollten uns Stufen sein zu Gott!" Ueberlege dir das mal, lieber Leser, liebe Leserin, — und versenke dich dann in das goldene Büchlein selbst, das dir die Aussicht auf Fruchtbarmachung unabsehbarer Strecken erschließt. E. M. Hamann.

Dr. theol. Franz Meffert, „Die geschichtliche Existenz Christi." Apologetische Tagesfragen. III. Heft. 5. bis 8. bedeutend vermehrte Auflage. M.-Gladbach 1910. Volksvereinsverlag Gr. 8° 192 S. M 1.80. — Diese Neuveröffentlichung des geistvoll orientierenden Buches wurde selbstverständlich durch die jetzt aufdringlichst betriebene „monistische" Bestreitung der Existenz des Weltheilandes einschneidend beeinflußt. Da der Zweck der apologetischen Tagesfragen: Bestrahlung der aktuellsten strittigen Fragen, im Auge behalten werden mußte, ergab sich die Berücksichtigung auch „totgeborener" Werke, sofern sie in den Beobachtungskreis fallen, von selbst. Weil aber gerade solche Werke von unseren verblendeten Gegnern ins Vordertreffen geschoben zu werden pflegen, dürfen wir für diesen Fall das angedeutete „Muß" als Mittel zum Siege begrüßen. Fernere weite Verbreitung ist dem gesinnungstüchtigen Buche gewiß. E. M. Hamann.

Digitized by Google

Verlass mich, Herr, im Dunkel nicht!

Andre beten um das Glück der Erde . . .
Ich muss bitten, dass es mir nicht werde!
Andre flehn Dich an um Sonnenlicht . . .
Ich muss rufen, Herr: „Gib mir es nicht!"

Wenn ich je, was ich gewollt, besessen,
Hab ich Deiner, ach so früh, vergessen!
Schaut' ich in der Freude Flammenmeer,
Sah ich, rasch geblendet, Dich nicht mehr! . . .

Erst, wenn ich der Menschen Gunst verloren,
Wenn sich alle wider mich verschworen,
Wenn der beste Freund mich auch verstiess,
Und die eigne Kraft mich selbst verliess,

Wenn ich hoffnungslos im Elend weinte,
Arm wie Du am Kreuz zu sterben meinte,
Wenn Du, Herr, mir alles, alles nahmst:
Fühlt' ich wieder, dass Du zu mir kamst! . . .

Gern will ich das Glück den andern gönnen,
Wenn sie schuldlos es ertragen können.
Sende allen Deiner Sonne Licht . . .
Mich nur, Herr, verlass im Dunkel nicht!

Ludwig Nüdling.

Weihnachtbücherschau.

Von B. Hauser.

Mit Unterstützung literaturkundiger Mitarbeiter.

III.

Der Verlag Ferdinand Schöningh in Paderborn bringt außer dem in der „Allg. Rundschau" (Nr. 25, S. 413) besprochenen „Lehrbuch der christl. Kunstgeschichte" von Beda Kleinschmidt, O. F. M. eine größere Zahl Neuauflagen, vor allem die hochwichtigen „billigen Volksausgaben" unseres unsterblichen F. W. Weber: „Dreizehnlinden" (mit Erläuterungen des Verfassers und dessen Porträt. 51.—60. Tausend, 8°, 266 S., geb. ℳ 2.50) und „Goliath" (6.—15. Tausend, 8°, 110 S., ℳ 1.26). — Vielleicht, wahrscheinlich sogar wird dem Verfasser des „Letzten Märchen", Paul Keller, noch zu seinen Lebzeiten die Ehre einer „Volksausgabe" zuteil. Seine vier köstlichen Skizzen- und Novellenbände, unter denen die zwei ersten die beliebtesten, die zwei letzten (in aufsteigender Linie!) die besten sein dürften, erfahren rasche Auflagen, denen wir jedoch, hinsichtlich des hier gebotenen Wertes, ein noch lebhafteres Tempo wünschen möchten: „Gold und Myrrhe, Erzählungen und Skizzen." 9. u. 10. Aufl. (13. bis 15. Tausend.) 8°, 204 S., geb. ℳ 2.40; „Gold und Myrrhe. Neue Folge. Erzählungen und Skizzen." 8. u. 9. Aufl. (11. bis 13. Tausend), 8°, 238 S., geb. ℳ 2.60; „In deiner Kammer. Geschichten." 5. Aufl., 8°, 252 S., ℳ 2.80; „Das Niklasschiff. Neue Erzählungen." 3. Aufl., 8°. 218 S., geb. ℳ 3.—.

In Erinnerung gebracht sei der früher an dieser Stelle angezeigte „historische Roman" aus der Römerzeit: „Vicisti!" von Ludwig Ohl, 8°, 432 S., geb. ℳ 5.—, der ebenfalls hier schon eingehender und günstig besprochene Roman auf Spaniens und Cubas Boden: „Mariano Torrent" von Henry Wittmann, 8°, 380 S., geb. ℳ 4.50, und last not least Hans Eschelbachs von warmem Mitgefühl durchpulster Sammelband „Die Armen und Elenden, Erzählungen", 8°, 366 S., geb. ℳ 5.—; desgleichen Martha Grosses mit lebhaftem Interesse aufgenommenes Buch „Wir Mädchen . . . Gedichte in Prosa und Versgedichte" (8°, VII u. 103 S., geb. ℳ 2.80), von dem Paul Keller in seinem interessanten „Vorwort" sagt, daß es eine gute Zukunft haben werde durch seine Kerngesundheit und Erquicklichkeit, sowie Wigbert Leo Börrings Epos „Ingebronnen" (8°, 200 S., geb. ℳ 4.—), das, um 9. n. Chr. auf unserer Heimaterde spielend, an germanischer „Urzeit dunkle Tage, an lustige Jagd und blutigen Streit, an Brautgesang und Totenklage, an Quellengruß und Sonnengold" poetisch eindringlich mahnt. — Endlich noch ein Hinweis auf Irenäus Zipperleins lustiges Büchlein: „Wer lacht mit? 6 Schock Scherzrätsel für groß und klein." 2. Aufl., 12°. 63 S., geb. ℳ 1.—.

„Biblische Zeitfragen gemeinverständlich erörtert" begegnen heutzutage einem lebhaften Interesse auch in breiteren Kreisen. Der Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung in Münster i. W., dessen Veröffentlichungen wir uns jetzt zuwenden, hat daher einen guten Griff getan mit der Gründung der gleichnamigen Serie, Herausgeber: Prof. Dr. J. Nikel (Breslau) und Prof. Dr. J. Rohr, (Straßburg). Von der dritten Folge (12 Hefte, Subskriptionspreis ℳ 5.40) liegen jetzt das 8., 9. u. 10. Heft vor. Ueber „die Resultate der neueren Ausgrabungen und Forschungen in Palästina" (erste und zweite Auflage 1910, gr. 8°, 93 S., ℳ 1.—) verbreitet sich auf so gründliche wie anregende Weise Dr. Paul Karge, indem er in klarem Aufbau zunächst die Weltstellung Palästinas und Syriens, des weiteren die Geschichte sowie die kultur- und religionshistorischen Ergebnisse der neueren Palästinaforschung beleuchtet. Des Verfassers eigenes Wort über die „unendlich teuren" Funde geht auch auf sein Buch; „Der leere Raum, in welchem wir früher das Volk Israel aufwachsen und die Heilsgeschichte sich abwickeln sahen, belebt sich mit einer neuen und interessanten Welt," des „höchsten Interesses nicht nur des Historikers, sondern aller Gebildeten wert." — Prof. Dr. Wilhelm Koch behandelt „Die Taufe im Neuen Testament" (erste und zweite Aufl. 1910, gr. 8°, 44 S., 60 Pf.) auf Grund jüngster Forschungen innerhalb der neutestamentlichen Exegese und der vergleichenden Religionsgeschichte, die neue Probleme gestellt, zugleich aber auch neues Licht verbreitet haben über die urchristliche Taufe und ihre Herkunft. Die lückenlos wirkende Darstellung schließt mit einem dankenswerten „Anhang" über die nach Möglichkeit und methodischer Notwendigkeit festzustellende biblische Basis des katholischen Sakramentsbegriffs.

Für den Fachgelehrten dürfte das dritte Heft des 1. Bandes der „Bibliothek Anthropos, internationale Sammlung ethnologischer Monographien", eine wertvolle Gabe bedeuten: „Religion und Zauberei auf dem mittleren Neu-Mecklenburg-Bismarck-Archipel, Südsee." Von P. G. Peckel, M. S. C., Missionar in Namatania, Neu-Mecklenburg. Mit einer Karte und fünf Bildern. 1910, gr. 8°, IV u. 135 S., ℳ 6.—. Dem Titel entsprechend scheidet sich der Inhalt in zwei reichgegliederte Hauptteile. Der zweite erörtert das ganze umfassende Zauberwesen, der erste den Götter-, Gespenster- und Seelenglauben, das „Stammväterpaar Soi und Tamor sowie die Ursprungsmythen dieses jedem abstrakten Denken abholden, dagegen dem konkreten Tun zugeneigten Menschentyps, der bereits „mit der Muttermilch" den Aberglauben einsaugt.

Welch' ein Uebergang zu unserer Kultur! Helle Lichtstrahlen auf diese richtet der gleiche Verlag durch seine trefflich ausgestattete „Aschendorffs Sammlung auserlesener Werke der Literatur für Schule und Haus", deren jeglicher Einzelband von einer Autorität mit Einführungen, Erläuterungen und sonstigen wichtigen Orientierungen über Idee, Aufbau, Charakteristik versehen ist. Goethes „Faust" (8°, 320 S., geb. ℳ 1.50 mit zwei Bildnissen des Dichters) als „Primanerlektüre" wird wohl manchen überraschen, der dann aber durch das Vorwort zur Ansicht des Herausgebers: Oberlehrer Dr. Wilhelm Schellenberg, bekehrt werden dürfte. Die „Einleitung" allein umfaßt ein Viertelhundert Seiten. Der II. Teil des Goetheschen Lebenswerkes wird sehr richtig nur durch Inhaltsangabe und Probenauswahl dargestellt. — Von den übrigen Bänden liegen uns vor: „Agnes Bernauer, ein deutsches Trauerspiel in fünf Akten" von Friedr. Hebbel, ebenfalls mit dem Bildnisse des Dichters und einer ausführlichen „Einleitung" (herausgegeben von Dr. Ferdinand Hoffmann, 8°, 176 S., geb. ℳ 1.10); „Der Sohn der Wildnis. Dramatisches Gedicht in fünf Akten" von Friedrich Halm (herausgegeben von Prof. Rudolf Schwenk, 8°, 112 S., geb. 90 Pf.); „Antiquarische und literarische Abhandlungen." Von Gotthold Ephraim Lessing (ausgewählt und herausgegeben von Prof. Dr. Ferd. Hoffmann, 8°, 200 S., geb. ℳ 1.15); „Michael Kohlhaas. Aus einer alten Chronik. Historische Erzählung" von Heinrich von Kleist (herausgegeben von Oberlehrerin C. Müller, 8°, 142 S., geb. 95 Pf.). — Hier sei noch Aschebergs „Sammlung auserwählter Schriften von Heinrich Conscience" genannt, deren 75 Bändchen wohl alle wiederholt, mehrfach oder gar vielfach aufgelegt worden sind. — Eine sehr zu begrüßende Serienveröffentlichung bietet derselbe Verlag in der Sammlung volkstümlicher Novellen und Romane: „Unsere Erzähler", herausgegeben von Friedrich Castelle, der mit der Absicht, „gesunde Hauskost zu bringen", aus der Literatur, besonders der deutschen, „die schönsten Stücke der Erzählkunst wählt". Die Einzelbücher à kart. 25 Pf. umfassen 6—7 Bogen. Je 4 aufeinanderfolgende Bücher werden zu je einem Bande vereinigt: in Leinen geb. à ℳ 1.60. Uns sind Band 6 und 7 übermittelt worden mit den „Letzten Tagen eines Königs" von Moritz Hartmann, den „Nußdorfern" von W. O. von Horn, den „Schweden vor Olmütz" von J. G. Seidl, dem „Ledernen Bräutigam" usw. von Emmy v. Dincklage, den „Geschichten aus Franken" von H. Nordheim, dem „Lied der hl. Cäcilia" usw. von L. Rafael, dem „Jogl" usw. von F. Brook. Außerdem finden wir in den jetzt vorliegenden 32 Büchern als Autoren vertreten: Hermann Kurz, Grillparzer, Levin Schücking, Gerstäcker, Fritz Reuter, Wilhelm Schröder, August Kopisch, Eichendorff, E. T. A. Hoffmann, Karl Spindler, Karl Weisflog, Otto Ludwig, E. v. Handel-Mazzetti, Heinrich Schaumberger, Gustav Nieritz, Xavier de Maistre, Adalbert Stifter, Hackländer, Melchior Meyr, Wilhelm Müller — eine fast durchweg glänzende Reihe, die ebensolche Empfehlung an sich ist.

Digitized by Google

In all dem Hasten und Treiben des heutigen Lebens berührt uns ein Heimatklang leicht doppelt vertraut und lieb. Das hat Theodor Steinbach gewußt und empfunden, als er in erster Linie für sich und seine Landsleute das Büchlein „Westfälische Sagen" im Rhythmus schrieb, um ihm dann noch „andere Gedichte erzählenden Inhalts" einzufügen (1910, kl. 8°, 181 S., geb. ℳ 1.80.) Der Verlag der Bonifacius-Druckerei in Paderborn, mit dessen weiteren diesjährigen Darbietungen wir uns beschäftigen, hat ein zweites Bändchen „Gedichte" veröffentlicht. das der beliebte P. Ambros Schupp S. J. seinem ersten Bändchen „Fern der Heimat" unter gleichem Titel folgen ließ (12°, 188 S., geb. ℳ 2.60). In fremdem Lande denkt und sinnt der greise Verfasser in der geliebten Heimatsprache, webt Vers zu Vers, Reim zu Reim in schlichter, nicht selten unmittelbar zu Herzen gehender Weise. „Sprüche", „Weltliche Lieder" (1. „Aus Natur- und Menschenleben", 2. „Echo aus Märchen und Erzählungen") „Geistliche Lieder" (1. „Gott", 2. „Maria"), „Erzählende Gedichte" nennen sich die vier Hauptkapitel des mannigfachen Inhalts, der vielen mit Recht eine Fundgrube bedeuten wird. — Vom selben Autor stammt eine anschaulich und eindringlich gehaltene Erzählung aus dem Gymnasialleben: „Wege und Abwege" (2. Aufl. 1910, reich illustriert, 8°, 273 S., geb. ℳ 3.20), die ihren leicht beweglichen und verführbaren Helden vom dörflichen Elternhause ins Konvikt, von dort mitten in die Gefahren der Großstadt, dann in den Kerker, endlich ins Trappistenkloster führt. Erwähnt sei P. Schupps im vorigen Jahre erschienenes humorgetragenes Sammelbändchen „Neue Märchen." Mit vielen Bildern, kl. 8°, 160 S., geb. ℳ 1.50.

Der sechste Band von Pf. Johann Jakob Hansens „nach Quellen bearbeiteten und herausgegebenen Lebensbildern hervorragender Katholiken des neunzehnten Jahrhunderts" liegt, versehen mit zahlreichen interessanten Porträts, neuerdings vor (1910, 8°, III u. 312 S., geb. ℳ 4.50). Fünfundzwanzig Persönlichkeiten sind hier aus der Fülle gediegenen Materials kraftvoll und zielbewußt herausgehoben, und wie bekannt uns auch verschiedene der Gestalten sein mögen: sie alle muten uns an wie hohe Freunde, denen man nicht oft genug begegnen kann.' Namen? Bischof Sailer, Beethoven, Haydn, König Johann von Sachsen, Fürst Karl zu Schwarzenberg, Louis Pasteur, Johannes Müller, Onno Klopp, Lebrecht Dreves, Herm. Karl Frhr. v. Vogelsang usw. — es ist eine Lust, in diesen Born der Geistes- und Herzensgröße hineinzutauchen. — Als ein solcher, und zwar von unübertreffbarer Klarheit und Tiefe in seiner Art, erscheint uns immer wieder Thomas von Kempis' „Nachfolge Christi in vier Büchern", die hier „nach der revidierten Uebersetzung von Dr. Guido Görres" und „mit einem Anhang von Gebeten und einem praktischen Register" im 60. bis 70. Tausend vorliegt. (16°, 457 S., geb. ℳ 1.40). Nicht wesensunähnlich gibt sich die schon wiederholt empfohlene „Sammlung kleiner Ratschläge zur Vervollkommnung und Beglückung des Lebens: Goldkörner". Im Anschlusse an das französische Original bearbeitet von Gräfin C. Holstein (8. Aufl., 12°, 307 S., geb. ℳ 1.40). — Die 28. Auflage erlebte „Jesus, die Krone der Jungfrauen", das vielgerühmte „vollständige Lehr- und Gebetbuch für Jungfrauen, die in der Welt oder im Kloster leben" von P. Joseph Waldner S. J. 12°, 576 S., geb. ℳ 1.50.

Der Verlag Benzon & Bercker, Kevelaer, übermittelt uns: 1. u. 2. die unlängst bezw. früher an dieser Stelle warm empfohlenen Bände mit buntfarbigen Titelbildern: „Bereitet den Weg des Herrn! Erzählungen für Erstkommunikanten." Vierte unveränderte Auflage. 8° 381 S., und „Bleibe treu. Ein Buch für die Jugend zur Erinnerung an den schönsten Tag des Lebens." 8° 375 S., beide geb. à ℳ 2 — bis ℳ 3.50, beide verfaßt von Heinrich Schwarzmann, Religions- und Oberlehrer. Der letzgenannte Band, eine Sammlung von Erzählungen und Aufsätzen, bildet ein würdiges Gegenstück zum ersten und will, ein Führer der Jugend ins Leben, die Gnaden der ersten hl. Kommunion miterhalten und stärken helfen; 3. u. 4. „Das katholische Kirchenjahr. Meß- und Vesperbuch nebst Belehrungen über die Liturgie und die kirchlichen Zeiten" von Ludwig Soengen, S. J. Zweite vermehrte Auflage 12° 1120 u. (128) S. geb. ℳ 3.50 und teurer, ein vollständiges Missale und Vesperale Romanum ein „Brevier für Laien, nicht zuletzt für Studierende und Gebildete überhaupt, und vom selben Verfasser: „Das Liebesmahl des Herrn. Unterweisungen und Gebete für den Empfang des Buß- und Altarssakraments nebst 42 Kommunionandachten für Welt- und Ordensleute." Sechste Auflage. 12°, 704 S. ℳ 1.80 und teurer, ein kerniges, aufererweckliches Büchlein von rapider Verbreitung; 5. „Die christliche Frau. Gebete und Unterweisungen für die katholische Braut, Gattin und Mutter" von Theodor Temming, Rektor. Mit einem Vorwort von P. Bonaventura, O. P. 16° 624 S. geb. ℳ 1.50 und teurer. Die eindringliche Empfehlung durch den berühmten Dominikanerpater wird dem „praktischen" und packenden Büchlein viele Wege und Herzen öffnen; 6. „Aus der Klinik. Ein Warnruf an deutsche Männer bezüglich sexueller Lebensfragen", ebenfalls von Theodor Temming, Rektor am St. Johannes-Hospital und Seelsorger an den Kgl. Universitätskliniken in Bonn. 8° 122 S. geb. ℳ 1.50. Ein herrlicher Ruf, nicht nur ein warnender, sondern auch ein stählender, ein Ruf zum Kampfe und will's Gott zum Siege. Geheimer Rat Universitäts-Professor Dr. Fritsch, Leiter der Bonner Universitätskliniken, äußerte sich: „Man müßte eigentlich bei der Immatrikulation jedem Studenten das Buch überreichen." Mozart, der große, feurige Künstler, konnte in seinem 26. Jahre „bei Gott schwören", daß er noch keine schwache Stunde gehabt habe. Ihn hielt „aufrichtige" Frömmigkeit, Biederkeit, Nächstenliebe. Wie steht es heute? Temming gibt Schild und Schwert gegen den entsetzlichsten Feind in die Hand: den Schild der geistigen Ablenkung und der berufsfreudigen Tätigkeit, das Schwert der Willensstärkung, des edlen Taktes, der echten Schamhaftigkeit, der Selbstachtung, der bewußten Gottzugehörigkeit. — Möchte das Buch wie ein Lauffeuer eilen in die Reihen der männlichen Jugend und aller Arbeiter auf dem Felde der Erziehung, der Seelenführung!

Anstößige „Hochland"-Romane.

In der vergangenen Woche wurde der „Allgemeinen Rundschau" ein Artikel eingesandt, der mit voller Namensunterschrift des Verfassers an neueren Romanen des „Hochland", ganz besonders an den beiden ersten Abschnitten des laufenden Romans „Die Stunde kommt" von Franz Herwig, schärfste Kritik übte. Der Herausgeber lehnte den Abdruck nicht nur wegen der zum Teil kränkenden Bitterkeit der Form, sondern auch deshalb ab, „weil es nicht üblich ist, einen Roman auf Grund eines erst vorliegenden Bruchstückes zu besprechen". Dem Herausgeber war es aber auch darum zu tun, ein dem ohnehin so vielfach befehdeten „Hochland" abträgliches Urteil nicht eher zu veröffentlichen, bis er Zeit und Muße gefunden hätte, den Roman Franz Herwigs selbst zu lesen. Die Sachlage ist inzwischen dadurch eine andere geworden, daß in der „Kölnischen Volkszeitung" (Nr. 981 vom 22. Nov.) unter ausdrücklicher Zustimmung der Redaktion der in beiden Lagern der katholischen Literaturbewegung als ruhig abwägender, objektiver Beurteiler, gewissermaßen als Unparteiischer anerkannte P. Dr. Froberger, Provinzialoberer in Trier, ein feinsinniger Literaturkenner, zu der Frage Stellung genommen hat. P. Dr. Froberger schreibt unter der Ueberschrift: „Herzensreinheit und Romanliteratur" u. a.:

„Ich weiß zwar, wie bedenklich es ist, gerade in jetziger Zeit „Hochland" eine ähnliche öffentliche Mahnung zugehen zu lassen, da leidenschaftliche Gegner die Zeitschrift in übertriebenster Weise verdächtigen und mit ihren Vorwürfen weit über die wirklichen Entgleisungen hinausgehen, indem sie ihre Anklagen bis auf die des Modernismus zuspitzen. Vielleicht wird aber gerade die jetzige ruhige Aussprache diesen Gegnern zeigen, daß alle Katholiken in der Verurteilung einzelner Verstöße einig sind, und dies vermöchte wohl am ehesten die Diskussion auf jenes richtige Maß zurückzuführen, das „Hochland" eine weitere ruhige Entwicklung verbürgt. Nur aus dieser Hoffnung heraus gestatte ich mir einige ernste Bemerkungen.

Auf den Roman Armsünderin von Nanny Lambrecht will ich nicht mehr zurückkommen und beschränke daher meine Ausführungen auf die drei letzten Romane. Sie betreffen einzelne Stellen, die vielen Lesern recht peinlich aufgefallen sind, weil deren sinnliche und schwüle Farbentöne dem sittlichen Empfinden christlicher Seelen widerstrebten. Es mag sein, daß bei der Lektüre der Romane in Buchform solche Stellen weniger unangenehm wirken, als in einer Zeitschrift, in der die Romane nur in Bruchstücken erscheinen und darum die bedenklichen Sätze bedeutend eher in die Augen fallen, namentlich, wenn bedacht wird, daß solche Zeitschriften dem Familienkreise vorliegen und in vielen Familien die Gepflogenheit herrscht, die Romane vorzulesen. Zwar ist „Hochland" keine Familienzeitschrift im eigentlichen Sinne des Wortes, aber erwachsenen Söhnen und Töchtern kann dessen Lektüre doch nicht verboten werden, und es würde einen merkwürdigen Eindruck machen, wenn eine katholische Zeitschrift für Gebildete gleich einem medizinischen Fachblatt sorgfältig in den Schrank eingeschlossen werden müßte. Man versteht wirklich nicht, warum man die betreffenden Verfasser nicht veranlaßt, solche Stellen für die Zeitschrift sorgfältiger zu bearbeiten oder ganz zu streichen, da ich bei allen festgestellt habe, daß sie, ohne besondere Störung des Ganzen, leicht wegfallen konnten. Die rücksichtsvolle Behandlung der Schriftsteller durch die „Hochland"-Redaktion ist ja sehr löblich; aber die Aufnahme eines Romans in eine vornehme Zeitschrift wie „Hochland" ist für den Autor ohnehin eine so große Förderung, daß der Redakteur durch entschiedeneren Gebrauch des streichenden Stiftes auch auf seine Leser etwas mehr Rücksicht nehmen müßte.

Es widerstrebt mir, die fraglichen Stellen in der Oeffentlichkeit genauer anzugeben, da sie den Lesern des „Hochland" bereits genügend bekannt sind. In Ilse von Stachs Sendlingen von

Digitized by Google

Voghera wirkte eine sinnliche Situation schon deswegen empörend, weil gewisse unklare Ausführungen über sinnlichen Genuß und ewige Seligkeit bei flüchtigen Lesern einen bedauerlichen Irrtum hervorrufen konnten, wie dies auch wirklich vielfach der Fall war.

In dem Roman Lebenswirbel von H. Sienkiewicz erregten wieder zu üppige Szenen großes Aergernis und der jetzt erscheinende Roman von Franz Herwig, Die Stunde kommt, hat in den beiden bisher veröffentlichten Nummern schon so unzulässige Schilderungen gebracht, daß es viel besser ist, den Schluß des Romans nicht abzuwarten, sondern jetzt gleich ein ernstlich mahnendes Wort zu sprechen. Franz Herwig, der es so trefflich versteht, mit ätzender Schärfe seine kritische Feder an die Schöpfungen anderer Dichter anzusetzen, würde wirklich gut daran tun, diese Kritik auch an seinen eigenen Werken anzuwenden. So wenig ich mit der tendenziösen Zuspitzung eines Artikels über dieses Thema im 10. Hefte (Band 146) der Historisch-politischen Blätter (16. November 1910) einverstanden bin, so muß ich doch die wahrhaft vernichtenden Ausführungen über die Entgleisungen Herwigs auf diesem Gebiete durchaus unterschreiben. Der überwiegenden Zahl der katholischen Leser des „Hochland" wird aus der Seele gesprochen, wenn klar und entschieden gesagt wird: Derartiges gehört in keine katholische Zeitschrift.

Es ist besser, ein wahrer Freund der positiven Bestrebungen „Hochlands" schreibt diese Zeilen, als abzuwarten, bis wieder ein neuer leidenschaftlicher Angriff gegen die Zeitschrift erfolgt. Ein Freundeswort, das gesprochen wird, so lange es noch dazu Zeit ist, hat trotz aller bitteren Begleitumstände seinen heilsamen Wert, und nur dies ist der Zweck dieser Zeilen. Es wäre ja gänzlich verfehlt, „Hochland" nur nach seinen Romanen oder gar nach einzelnen nicht einwandfreien Stellen derselben einzuschätzen, da seine übrigen wertvollen Arbeiten viel schwerer in die Wagschale fallen und ihm seine Bedeutung sichern; aber die bedauerlichen Verstöße, auf die hingewiesen werden mußte, machen es seinen besten Freunden schwer, es gegen übertriebene Anklagen so zu verteidigen, wie sie gerne möchten. Auf dem Gebiet der Sittlichkeit ist ebenso wenig ein Kompromiß möglich wie auf dem des Glaubens, und diese Güter stehen uns höher als alle übrigen Kulturmomente. Ein aufrichtiger Wunsch nach Besserung dieses Zustandes ist um so mehr gerechtfertigt, als es nicht schwer fallen dürfte, strenger und taktvoller alles auszumerzen, was reine Seelen verletzen könnte."

Als Weihnachtgabe besonders zu empfehlen

Auf Höhenpfaden. Gedichte.

Aus Originalbeiträgen der „Allgemeinen Rundschau" herausgegeben von Dr. Armin Kausen.

Jahreszeiten — Festzeiten — Stimmungen und Erinnerungen — Balladen.

Der 320 Seiten starke Oktavband umfaßt 394 Gedichte aus der Feder v. rund 80 Autoren.

Feinster Salonband. — Deckenpressung in Farbe und Gold.

Ausnahmspreis für Abonnenten 2 Mk. Ladenpreis für Nichtabonnenten 3 Mk.

Gegen Einsendung von Mk. 2.20 oder unter Postnachnahme direkt zu beziehen von der Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München, Galeriestr. 35 a, Gartenhaus.

Aus Urteilen der Presse:

(Vgl. auch die Pressestimmen in Nr. 46, S. 811.)

„Schlesische Volkszeitung": „Die Sammlung gliedert sich in Gedichte, die die Jahreszeiten behandeln, in solche, die die Festzeiten besingen und in Stimmungsgedichte, denen sich einige Balladen anreihen. Unter den fast 400 Beiträgen, die das Buch aufweist, findet sich manche schöne Blüte der Poesie, auch begegnen wir vielen berühmten Namen. Die Ausstattung des Buches ist recht gefällig, so daß es für manchen ein hübsches und gern gesehenes Geschenk bilden dürfte."

„Fuldaer Zeitung": „Die „Allgemeine Rundschau", die durch Armin Kausens zielbewußte Redaktion in kurzer Zeit zu einem maßgebenden Organ der deutschen Katholiken geworden ist, hat von Anfang an in dankenswerter Weise Artikel des Angriffes und der Verteidigung mit Beiträgen aus dem friedlichen Bereiche der Poesie abwechseln lassen. Nach fein künstlerischen Gesichtspunkten sind solche Beiträge aus den ersten fünf Jahrgängen in dem vorliegenden Werkchen zusammengefügt. Die Anthologie, die nach Zahl und Art der Beiträge zum Zeugnis wird für das Interesse des katholischen Volkes an der Dichtkunst, verdient in der Tat die Empfehlung, die E. M. Hamann ihr zuteil werden läßt: Nehmt und lest! Es ist ein Festgeschenk ersten Ranges."

„Elsäßer Kurier": „Auf Höhenpfaden" nennt er die Sammlung, die eine ganze Reihe von wahren Perlen echter Lyrik enthält. Die besten Namen des katholischen Literaturkreises sind vertreten. Das Büchlein ist prächtig ausgestattet und wird jeden Freund guter Lyrik herzlich freuen."

„Kölnische Volkszeitung". „Eine große Zahl berühmter Namen wie auch gute Gedichte von in weiteren Kreisen noch weniger bekannten Schriftstellern. Die Ausstattung ist geschmackvoll."

„Salzburger Chronik": „Wer sich noch Sinn für Lyrik bewahrt hat, kaufe sich das hübsche Werk oder lasse es sich schenken."

„Linzer Volksblatt" (Oesterreich): „All die in den Heften zerstreuten Blüten sammelt ihr Herausgeber zu einem prächtigen Strauß. Wer immer irgend ein Interesse an guter katholischer Lyrik hat, der greife nach dem wirklich vornehm ausgestatteten Buche."

Münchener christliche Bildnerei.

Ueber das christliche Element in der Münchener Bildnerei der neuesten Zeit ließen sich ausführliche Berichte schreiben, die sicher Interesse genug finden würden. Ist doch dieser Zweig der Kunst bei uns blühend entwickelt, gedeihen doch an ihm schönste und bedeutungsvollste Früchte. Auf keinem Gebiet der Plastik kommt die eklektische Richtung des neuzeitlichen Kunstgeschmackes so lauter zur Geltung wie hier, und beweist zugleich eine überraschende Fähigkeit, mit dem Naturalismus in glücklicher Art sich zu verschmelzen. So entstehen Werke, die formal und geistig hervorragend, von wahrem Leben erfüllt, in jeder Linie vollendet dastehen. Wenn die Münchener Bildhauerkunst mit solchen Werken an die Oeffentlichkeit tritt, wie sie dies heuer und im vergangenen Jahre in Regensburg und Düsseldorf getan hat, so ist sie bedeutender Anerkennung sicher. Von den vielen trefflichen Künstlern, die auf solche Art den Ruf Münchens rechtfertigen und ihn fördern, mag heute ein einzelner herausgegriffen werden. Die Wirksamkeit anderer darf ich vielleicht bei späteren Gelegenheiten einmal würdigen.

Auch von den Werken Prof. Georg Buschs können hier nur wenige genauer besprochen werden. Seit der aus Hanau gebürtige, jetzt 47 jährige Meister seine selbständige Tätigkeit entfaltet hat, ist diese der religiösen Kunst gewidmet gewesen und hat Erfolge gezeitigt, die Professor Busch unter die bekanntesten heutigen Plastiker eingereiht haben. Mehr denn ein Museum besitzt Werke von ihm. So jenes zu Darmstadt, auch die Nationalgalerie zu Berlin. Vor allem aber sind es Kirchen und was damit zusammenhängt, wo sich Werke von Georg Busch befinden.

Vielfach ist er zur Herstellung von Grabmälern herangezogen worden. Was Busch auf diesem Gebiete geleistet hat, zeigt, daß er sich jener Aufgaben stark und höchst individuell bewußt ist, die gerade die Friedhofskunst unserer Tage an den bildenden Künstler stellt. Für Eltville am Rhein schuf Busch den plastischen Teil, das Grabmal Matthäus Müller, ein Relief der Madonna mit Engeln, dessen feiner Reiz durch etwas schwerfällige Architektur leider beeinträchtigt wird. Eindrucksvoll ist das bronzene Denkmal des Ständerates Schubiger in Uznach, neben dessen Reliefporträt ein Jüngling die Trauer der Arbeiterschaft um ihren Wohltäter andeutet. Das Grabdenkmal der Frau Schubinger zeigt eine in Relief gegebene Pietà. Das bedeutendste Werk dieser Gruppe aber ist das schon wiederholt ausgestellt gewesene des Fräulein Abel in Diessen. Das aus Laaser Marmor gefertigte Relief zeigt mit Bezug auf den barmherzigen Sinn der Hingeschiedenen Christus, welchem die Guttaten erwiesen werden, die die Aermsten empfangen.

Dem Gedächtnisse Verstorbener ist ferner eine große Gruppe von Werken gewidmet, die ihrer inneren Bedeutung nach die zuvor erwähnten weit überragen, und in denen die Kunst von Georg Busch sich zu bewundernswerter Höhe erhebt. Hier haben wir zuerst des 1902 entstandenen Denkmals des Mainzer Bischofs Haffner zu gedenken. Das im dortigen Dome aufgestellte Werk ist bereits wiederholt durch Abbildungen bekannt gemacht worden. Es zeigt die imposante Figur des Bischofs kniend, Haupt und Hände mit prachtvoller Realistik erfaßt, die Gewandung bei aller Pracht der Durchführung in wenigen großen, bedeutungsvollen Linien gehalten. Im Eichstätter Dome befindet sich das 1906 aufgestellte Denkmal des Bischofs Freiherrn v. Leonrod, gleichfalls kniend zu Füßen des in der Mitte der Komposition befindlichen Christus als Weltrichter. Höchst bedeutend ist ferner das im Regensburger Dom befindliche Denkmal des Bischofs Valentin v. Riedel. Er verwaltete sein Amt von 1842—57, ein Denkmal aber konnte ihm lange nicht gesetzt werden, da alle verfügbaren Mittel für den Turmbau des Regensburger Domes gebraucht wurden. Das von den Zöglingen des bischöflichen Knabenseminars Metten gestiftete lebensgroße Werk ist von tiefster Stimmung durchweht. Riedels Nachfolger war Ignatius v. Senestrey. Auch für ihn hat Georg Busch ein Denkmal geschaffen, das seit dem August d. J. in der St. Jakobskirche in Regensburg aufgestellt ist. Dort ist der 1906 gestorbene Bischof seinem Wunsche gemäß bestattet worden. In der Linken hält er die mit den von ihm erbauten Türmen geschmückte Fassade des Regensburger Domes, womit zugleich der kräftige Schutz angedeutet werden soll, den er der Kirche überhaupt zuteil werden ließ. Die Rechte umfaßt den Stab als Zeichen gleichzeitig der Würde und der Festigkeit. Die sitzende Figur ist mit dem Pallium geschmückt, zu dessen Tragen der Bischof berechtigt war. Die architektonische Ausführung des Denkmals zeigt entsprechend dem Stile der Jakobskirche spätromanische Formen.

Bei seinem neuesten Werke, das erst im Entstehen begriffen ist, hat sich Prof. Busch den Architekturformen in freierer Art angeschlossen. Es ist das Denkmal des Münchener und Freisinger Erzbischofs Dr. v. Stein. Es wird in der Münchener Frauenkirche rechts vom Chore an einem Pfeiler angebracht werden. Eine mit einem Halbkreisbogen geschlossene Nische enthält das Bildnis in Halbfigur, nach rechts (vom Beschauer) gewandt; die Hand, die frei herausgearbeitet ist, segnend erhoben, die Linke den Stab haltend. Das Antlitz ist ungemein ähnlich. Die Gewandung zeigt Pluviale und Mitra. Die eckige Umrahmung ist mit den freistehenden Figuren der Patrone von Würzburg und Freising, St. Kilian und St. Korbinian, geschmückt;

Digitized by Google

sie zeigt ferner die Wappen beider Bistümer, sowie oben das persönliche Wappen. Reiche symbolische Pflanzenornamente gesellen sich dazu. Die volle Wirkung wird das schöne Werk erst tun, wenn es, wie beabsichtigt, in patinierter dunkler Bronze ausgeführt sein wird. Die Aufstellung dürfte Anfang nächsten Jahres erfolgen. Es wird dem damit Gefeierten zur verdienten Ehre gereichen, nicht minder aber auch dem Künstler, der in diesem wie in allen hier besprochenen Werken die Großzügigkeit seines Empfindens und die Kraft seines Könnens wieder in hervorragender Weise bewährt.

Dr. Oskar Doering-Dachau.

Religiöse Kunst.

Am Sonntag, den 6 November, hat Seine Eminenz der Kardinal Mercier von Mecheln im Dome zu Antwerpen die Reihe der von dem Maler Joseph Janssens in herrlichen Gemälden dargestellten „Sieben Schmerzen Mariens" feierlich eingeweiht. Dieses Ereignis gibt erwünschten Anlaß, um an dieser Stelle darauf hinzuweisen, daß von denselben Malereien auch Nachbildungen existieren, die es möglich machen, daß auch weitere Kreise sich der meisterlichen Werke erfreuen, und die von ihnen ausgehende Stimmung der Andacht in ihre Gemüter aufnehmen können. Das Verdienst, diese Vervielfältigungen zu veröffentlichen, hat sich die Gesellschaft für christliche Kunst in München erworben. Unter ihren vielen bedeutsamen Publikationen nimmt diese eine ganz hervorragende Stellung ein. Bisher liegen fünf Blätter vor. Die beiden letzten: „Maria empfängt den Leichnam ihres Sohnes" und die „Heimkehr vom Grabe" werden Ende dieses Jahres folgen. Auch die bisher vorliegenden Blätter würden für sich schon genügen, um zu zeigen, welchen außerordentlichen künstlerischen Wert diese Werke von Janssens besitzen.

Mit einem der schönsten fängt die Reihe an. Es ist die „Prophezeiung Simeons". Wir sehen das prunkvolle Innere des Tempels. Die fünf Hauptpersonen bilden eine Gruppe, deren Feierlichkeit und Einfachheit leider durch ein paar in der rechten Ecke angebrachte Volksfiguren beeinträchtigt wird. Die ganz in Weiß gekleidete Mutter Christi tritt wunderbar plastisch hervor. Ihre gegen das Kind ausgestreckten Hände vermitteln in geistreicher Art den Zusammenschluß der Gruppe. Das zweite Bild ist die „Flucht nach Aegypten". Wir sehen die heilige Familie am frühen, kühlen Morgen durch Einsamkeiten der rettenden Fremde entgegenziehen. Schlicht ist die Komposition, überaus reizvoll die Auffassung der Personen, zumal der Mutter, die schmerzlich bewegt ihr Kindlein an sich drückt. Die in zarten Farben gehaltene Landschaft schließt das Bild ungemein reizvoll ab. Nichts stört hier die Einfachheit, nichts fällt aus dem bedeutenden Zusammenklange heraus. Koloristisch und kompositionell steht nur noch das dritte der vorliegenden fünf Bilder auf dieser Höhe. Wunderbar ist „Das schmerzliche Suchen" des heiligen Elternpaares nach dem vermißten Sohn. St. Joseph wendet sich fragend an einen krüppelhaften Bettler, während Maria ihre Zuflucht zu Gott nimmt und ihn mit Blick und Gebärde um Hilfe anfleht. Die Figur der schmerzhaften Muttergottes wirkt in hohem Grade monumental. Sie wird mit ihrem weißen Gewande und schwarzen Schleier besonders wirkungsvoll infolge des Kontrastes gegen den rot und grün gekleideten St. Joseph. Noch viel größer wirkt der geistige Gegensatz des himmlischen Schmerzes gegen das in dem Bettler verkörperte irdische Elend. Das vierte Gemälde zeigt „Die Begegnung auf dem Kreuzwege". Wir sehen den kreuztragenden Heiland die Stufen einer Straße emporklimmen, begleitet von seinen Peinigern, während oben die schmerzbewegten Freunde, voran, kniend, die trauernde Mutter sein Herannahen erwarten. Die Farbenverteilung zeigt nicht jene Ruhe, wie bei den vorigen Blättern, bei der Wahl der Farben ist der himbeerrote Mantel Christi etwas süßlich ausgefallen und will mit den anderen verschiedenen Werten von Rot nicht recht zusammengehen. Das fünfte Bild führt uns nach Golgatha, wo wir Zeugen der erschütternden Ansprache des gekreuzigten Heilandes an seine Mutter und St. Johannes werden. Die Gruppe ist herrlich geschlossen. Am Fuße des im scharfen Profil gezeichneten Gekreuzigten kniet St. Magdalena. Ihr grüngestreiftes Gewand, ihr von dem schönen Kopfe niederwallendes goldblondes Haar bildet einen herrlichen Gegensatz gegen die beiden aufrecht stehenden Figuren, die wiederum, St. Johannes in tiefem Braunrot, Maria ganz in weiße faltige Gewänder gehüllt, in starkem edlen Gegensatz zueinander stehen. Die Wirkung der ruhigen und doch bewegten Darstellung ist ergreifend. Sie verdankt sie der tief innerlichen Auffassung der Charaktere; der feierlichen Art, die bei aller Freiheit im Geiste mittelalterlicher Kunst wirkt; den edlen Linien; endlich den Farbenzusammenstellungen. Bei letzteren tritt eine Vorliebe für blaue und rote Töne hervor, die miteinander allenthalben den Fond abgeben, von dem die weiße Marienfigur sich stark und eindrucksvoll abhebt.

Die Reproduktion ist infolge der Maße der Blätter (40:32 cm) groß genug, um all diese Vorzüge zur Genüge in ihrer Geltung bestehen zu lassen. Die Technik — Aquarellgravüre — hat sich fähig erwiesen, jeder Feinheit der Originale zu folgen. Für Kirchen, Kapellen und als Zimmerschmuck werden diese Blätter, die auch einzeln käuflich sind, des verdienten Beifalls sicher sein.

Kurt Freden.

Sie fahren heim!

Und wieder schleppt das Ross den Karren
Zum abendlichen Dorf hinaus.
So müd ist's von dem langen Harren
Vor jeder Tür, vor jedem Haus
Im Flockenwirbel, Schneegebraus,
Und nun gehts heim ...

Die alte Hanne zählt die Heller
In ihrer runzeligen Hand,
Sie überschaut die Schüsseln, Teller ...
Wie wenig man im Dorf erstand!
Sie seufzt und fährt durch's schnee'ge Land ...
Nun langsam heim ...

Und zitternd hüllt die starren Glieder
Ins schäb'ge Tuch die Alte ein;
Dann schliessen sich die müden Lider.
So sternhell bricht die Nacht herein,
Und überm Schneefeld Mondenschein,
Und sie fährt heim ...

Und weiter muss der Wagen rollen,
Der blanke Schnee der knirscht und knarrt,
Und weiter kollerts über Schollen
Und wird's dem armen Rösslein hart!
Doch Hanne schläft — und schläft —. Erstarrt.
So fuhr sie heim ... Fr. Denzer.

Wedekind — hoftheaterfähig.

In München ist alles möglich". Dieses bittere Wort hat man schon aus manchem ernsten Munde gehört, wenn man gewissen Auswüchsen und Verkehrungen moderner „Kultur" mit dem zürnenden Gefühle der Ohnmacht gegenüberstand. Alfred Freiherr von Mensi, der vornehmste und feinsinnigste unter den Münchener Theaterkritikern, der Hauptvertreter einer weit zurückreichenden ehrenvollen Tradition, hat in Nr. 48 der „Allgem. Zeitung" vom 26. November bei Besprechung der jüngsten Wedekindabende an dieses ominöse Wort angeknüpft. Seitdem die „Allgem. Zeitung" in ihrer jetzigen Wochenausgabe sich von der Abhängigkeit des Berliner Scherlismus freigemacht hat und unter der selbstständigen redaktionellen Oberleitung Baron Mensis steht, verdient sie als Organ des gemäßigten Liberalismus für Münchener Verhältnisse wieder erhöhte Beachtung.

Die Aufführung von Wedekinds „Büchse der Pandora" durch den „Neuen Verein" erinnert den genannten Kritiker an die Besprechung der Erstaufführung durch das Intime Theater im Münchener Schauspielhaus:

„Ekel — namenloser Ekel erfaßt uns. Nicht einmal die vorkommenden Morde können das doch so naheliegende Gefühl des Grauens auslösen, lediglich befreites Aufatmen, wenn all diese Verkommenheit ein Ende findet." Seitdem ist das Stück, in dem jede Gattung von Perversität ihre Orgien feiert, nicht besser geworden. Im Gegenteil. Das Bewußtsein der nach jeder Hinsicht verwerflichen Richtung Wedekinds scheint seitdem selbst in München, wo ja sonst alles möglich ist, erfreulich weitere Kreise gezogen zu haben. Sonst wäre es nicht möglich, daß gerade die sozialdemokratische „Münchener Post" die neuliche Aufführung der Büchse der Pandora von der gesamten Tagespresse weitaus am kräftigsten und zutreffendsten abgelehnt hat."

Nach einer energischen Abschüttelung der von Wedekind persönlich in den „Vier Jahreszeiten" vorgelesenen Einakter, welchen die „Münchner Post" den schönen Titel „In allen Pfützen gewälzt" verlieh, fährt die „Allgem. Zeitung" fort:

„Wenn nun langsam, aber endlich doch, selbst in jenen Kreisen die Einsicht in das verderbliche Dilettantentum Wedekinds (in das literarische wie in das schauspielerische) aufdämmert, so ist es geradezu unbegreiflich, daß fast in demselben Augenblick unsere Hofbühne sich herabläßt, Wedekind hoftheaterfähig zu machen."

Digitized by Google

Hochgradige Entrüstung spricht aus den Schlußaufführungen des Freiherrn von Mensi:

„Jeder ehrliche Theatergänger, der ein Gedächtnis für die vornehme Tradition unseres kleinen Rokoko-Schauspielhauses hat, mußte von aufrichtiger Trauer erfüllt werden, daß eine Zirkusposse niedrigster Gattung an dieser Stelle ein großes Publikum und Applaus finden konnte. Was soll denn nun noch kommen? Ja, es wurde wohl auch gezischt, aber diese Mißfallensäußerung, die auch nicht jedem sympathisch ist (mancher geht lieber mit stillem Protest aus dem Hause) wurde durch den Applaus weit übertönt. Einer aber hat gewiß gezischt: es war der Geist des königlichen Residenztheaters."

Diesem Urteil einer anerkannt vornehmen liberalen Wochenzeitung lassen wir noch einige Stimmen aus verschiedenen Parteilagern folgen. Der „Bayerische Kurier" (Nr. 323) schreibt u. a.:

„Die offizielle Einführung Wedekinds in den königl. bayerischen Kunsttempel am Max Josephplatz bedeutet aber schließlich nur mehr die letzte Konsequenz jener höchsteigenartigen Anschauungsweise, die es ganz in der Ordnung findet, daß der Vorstand eines angesehenen Hofinstitutes die ihm unterstellten Schauspieler zur Mitwirkung in einem plump-erotischen Stücke niedrigster Sorte beurlauben darf, dessen öffentliche Aufführung polizeilich verboten ist."

Die sozialdemokratische „Münchner Post" (Nr. 271) urteilt:

„Mit Wedekinds Liebestrank, in dem eine vorgefundene Fabel in ödester Humorlosigkeit und mit widerlichen Manegepossen auf drei Akte breitgewalkt ist, wurden gestern abend nicht nur das Residenztheater und seine Künstler, sondern auch das Publikum auf ein Niveau herabgezogen, das zu erreichen dem ohnehin problematischen Ruhmeskranz unserer Hofbühne kein Lorbeerblatt hinzufügt. Es gab zwar nicht, wie früher, als man noch klarer die Wedekindmache erkannte, einen Theaterskandal, doch eine genügend große Anzahl Zischer, deren beleidigtes Feingefühl und guter Geschmack gegen den demonstrativen Beifall protestierte."

Dasselbe Blatt schreibt über den Vortragsabend in den „Vier Jahreszeiten":

„Die Vorlesung der unsern Lesern schon gekennzeichneten, so pompös betitelten drei Einakter hat einen unerwarteten Erfolg gezeitigt. Niemand, auch Wedekind selbst nicht, konnte einen so überwältigenden Eindruck voraussehen. Der fällt um so mehr ins Gewicht, als er ein mit allen Hunden gehetztes, mit allen Wassern gewaschenes und in allen literarischen Sätteln gerechtes Auditorium betrifft. Neben jungen Schwabingerinnen mit Haarbretzeln auf den Ohren gab es darunter nach allen Richtungen hin sexuell durchaus aufgeklärte Damen und natürlich jene große Anzahl junger Leute, die noch glauben, auch in der Kunst sei alles Neue gut, und die sich beeilen, das Tempo im Ausleben — literarisch und auch sonst noch — einzuhalten. Dazwischen einige bemooste Häupter des Münchener geistigen Lebens und die bekannten literarischen Gourmands, deren Heißhunger nach angefaulten Sachen nicht zu stillen ist. . . . . Was soll denn die blödsinnige Zusammensetzung Familientrilogie bedeuten? Hier können Familien keinen Kaffee kochen, höchstens ihre Geschirre auffspülen! Wen glaubt er denn noch mit seinen Knallbonbons preziöser Geistreichelei einzufangen? Was will er überhaupt? In Nr. 1 der neuen Halbmonatsschrift Pan bekennt er es. Dort sagt er, daß das Reden über geschlechtliche Dinge neben unserem Broterwerb vielleicht das allerwichtigste Gebiet unseres irdischen (!) Daseins repräsentiert."

Ein Originalbericht der „Frankfurter Nachrichten" (Nr. 322) urteilt über die „Familientrilogie":

„Nach dem, was über den Inhalt dieses Stückes vorher bekannt geworden war, hatten viele einen Skandal erwartet, denn Wedekind steigt in dem Drama in die tiefsten Tiefen allzumenschlichen — Schmutzes hinunter. Uebertrumpft darin sogar darin die „Büchse der Pandora" bei weitem. Und das will viel sagen. Aber das Konglomerat von Sittenlosigkeit und Perversität, daß er in den drei Abteilungen aufgehäuft hat, schien die Hörer und Hörerinnen — auch ein Zeichen der Zeit — kaum abzustoßen. Sie nahmen die Offenbarungen einer widerlichen Phantasie gelassen hin."

Nach diesen Proben einer Kritik, der die Urteilsfähigkeit wohl kaum wird abgestritten werden können, liest man staunend in den liberalen „Münchener Neuesten Nachrichten" (Nr. 545):

„Der ungeheuerliche Ernst, mit dem Wedekind immer wieder in die Tiefe hinabzudringen sucht, diese, man muß sagen, inbrünstige Begier nach Wahrheit läßt ihn als einen Ethiker erscheinen und einen Moralisten von unerbittlicher Strenge. Innerhalb seiner Welt und seiner Weltanschauung zunächst. Es steht uns frei, sie anzuerkennen oder zu verneinen. Angesichts der Wetterstein-Trilogie hat vermutlich mancher Zweifelnde aufs neue empfunden, welches Unrecht diesem Autor widerfährt, wenn man ihn nicht in seiner Gesamterscheinung zuverstehen sucht. Daß es zufällig die Sexualsphäre ist, in die ihn seine Talente bannen und die er nicht müde wird, zu durchforschen und auf Tiefe und Höhe auszumessen, mag vielen mit Recht als eine Beschränkung erscheinen. Das aber ist gewiß daß ihn dieser Umstand dem Zeitalter Rousseaus mehr würde empfohlen haben als dem unseren. So trägt er an der Bürde seiner Zeit, wie dies viele getan haben, und niemand kann sie ihm abnehmen."

Da aber das liberale Blatt, wie es behauptet, sich nicht gerade zum Verteidiger Wedekinds aufwerfen möchte, folgt am Schlusse noch ein sanfter Tadel:

„Die ewige Kraftmeierei, der Zirkuslärm, den diese Gemütsmenschen vollführen, kann einen ästhetisch degoutieren. Auch wird erlaubt sein dürfen, mit jeder sittlichen Entrüstung sich diese Lemuren von Tür und Tor zu halten. Dem Eindruck aber kann man sich doch nicht entziehen, daß hier eine außergewöhnliche Kraft am Werke ist, die vielleicht Mißbrauch mit sich treibt, und der man Um- und Rückkehr in andere Sphären wünscht, der viel mißlingt, die aber manches hat Form werden lassen, das dauernde Werte in sich schließt."

Moderne Fabel.

Ein Kaufmann hatte drei Söhne,
Auf die er sein Hoffen gestellt,
Zwei waren vom Schlage der Söhne;
Die zogen auch bald in die Welt.

Der dritte war ein Schlingel,
Der täglich bis Mittag schlief,
So dringlich ihn auch die Klingel
Des Alten zur Arbeit rief.

Nach Tisch ging er in's Caféhaus
Und spielte Skat oder Schach,
Die Sache ging leider in Weh aus,
Weil's ihm an Moneten gebrach.

Bald steckte er tief in Schulden,
Es wurde ihm schwül und bang,
Denn Gläubiger gedulden
Bekanntlich sich nicht lang.

So verließ auch er eines Tages
Das nährende Vaterhaus
Und dachte bei sich: „Ich wag' es,
Da sieht sich allein noch was raus."

Nach wenigen Wochen kamen
Die drei zufällig zurück,
Die beiden ersten schwammen
In unverhohlenem Glück.

Sie sprachen von ihrem Handel
Und klimperten laut mit Gold.
Es war im Zeitenwandel
Fortuna den beiden hold.

Da legte lächelnd der dritte
Unendlichen Reichtum hin.
Die riefen: „Aber, ich bitte,
Wie kamst Du zu dem Gewinn?"

„Gewonnen ist gewonnen",
Sprach drauf der Schlingel schlau.
„Ich hab' mich nicht lang besonnen,
Ich nahm eine reiche Frau".

Waldvogl.

Weltrhythmus.

In jeder Sekunde geschieht etwas,
In der ich dies denke, zum Beispiel, das:
Irgendwo, in der Mandschurei,
Sprengt einer Sklavenketten entzwei.
Irgendwo, am Senegal,
Küssen sich Liebste zum letzten Mal.
Irgendwo wird ein Knäblein geboren,
Zu großen Taten und Ruhm erkoren,
Und irgendwo senkt man ein Jungfräulein
Im Mai zwischen Blumen und Gräsern ein.

Hier wird ein heißes Sehnen erfüllt,
Indes dort einer im Grimme brüllt,
Einer Glocke gibt man gewaltigen Ton,
Ein Gelehrter beim Nü ephelkystikon,
Caruso singt und die Duncan tanzt,
Eine Wache, die sich im Feld verschanzt.
Einer fällt und ein anderer wird gefällt.
Jede Sekunde ist eine Welt,
Und alles, was in ihr geschieht,
Hat ein Etwas, das sich auf dich bezieht:
Dein Sein ist in den Rhythmus gestellt,
Halb ihm verbrüdert, halb ihm vermählt,
Und tönt in seinem Aeonengetöse
Mit als bewußte und wirkende Größe.

F. Schrönghamer-Heimdal.

Großstadt in Schnee.

Erster Schnee! Nun kam er doch,
Zwanzig Zentimeter hoch.
Auf der Großstadt Giebelmeer
Fiel es eine Nacht lang her.
Nun am Morgen, welch ein Trubel!
Schneeball, Schlittschuh, Kinderjubel,
Und noch immer wimmelt's nieder —
Fernher wandern Weihnachtslieder,
Märchen kommen süß und sacht
Und die ganze Winterpracht.

Doch die Alten sagen: „Hem!
Soviel Schnee ist unbequem."
Wie Natur, die gute Dame,
Ohne jede Rücksichtnahme
Auf die städtische Straßenbahn
Sich soweit vergessen kann!
Autos pusten plump daher,
Ueberhaupt stockt der Verkehr
Stets, wie die Erfahrung zeigt,
Und — das Korps der Schaufler streikt.

Niemand weiß, was zu beginnen,
Schnee, du sollst von selbst zerrinnen!
Ist kein Platz für dich, Natur,
Im Gewirr der Stadtkultur.
Wenn sich auch die Jugend freut,
Bringst nur in Verlegenheit
Die besorgte Stadtgemeinde.
Kosten machen immer Feinde.

Endlich ward die Not gedämpft
Und die Einigung erkämpft:
40 Pfennig Stundenlohn,
34 waren Hohn!
Und so rückt man dir zu Leibe,
Schnee, doch nicht zum Zeitvertreibe.
Seht nur, wie der Schaufler schwitzt!
Auf den Schaufelstil gestützt
Nimmt er eine Prise Schmai:
Ja, wie schön war's doch im Mai!

F. Schrönghamer-Heimdal.

Digitized by Google

Bühnen- und Musikrundschau.

Aus Münchener Konzertsälen. Von den Söhnen Joh. Seb. Bachs stand der älteste, Friedemann, den Ausdrucksformen des Vaters am nächsten. Die von dem damaligen Zeitgeschmacke beeinflußten jüngeren Brüder wurden von ihrer Zeit mehr begünstigt und bis heute steht W. Friedemann Bach im Schatten. Seine bekannteste Schöpfung, das Konzert-d-moll für Orgel, hat die neueste Forschung als die Bearbeitung eines Konzertes von Vivaldi nachgewiesen. Der um die Bachforschung verdienstvolle Musikästhetiker L. Schittler hatte anläßlich des 200. Geburtstages Friedemanns ein zweitägiges Fest veranstaltet; in diesem wurde uns u. a. die Originalfassung jenes Konzertes von Vivaldi geboten. In der Sinfonia für zwei Flöten und Streichorchester kommt der Sohn dem Vater am nächsten; eine Allemande für zwei Klaviere, eine f-dur-Sonate und die Sopranarie: „Zerbrecht, zerreißt ihr schnöden Bande" (von Frau Möhl-Knabl mit großem Stilgefühl gesungen) hinterließen die stärksten Eindrücke. Jan Ingenhovens Orchesterleitung, die Leistungen von Schmid-Lindner, der Brüder Stöber, Sieber, Huber und Lauschmann, sowie des Zwickauer Orgelvirtuosen Paul Gerhardt müssen mit hohem Lob erwähnt werden. Das Publikum schätzte das Verdienstliche an der Jubiläumsfeier. Sie war doppelt zeitgemäß in unseren Tagen, in denen man das Wort „Rückkehr zu Bach" prägte. Aus diesem Gesichtswinkel erscheint von Joh. Sebastians Söhnen W. Friedemann Bach als der wichtigste. Daß es dem Publikum sichtlich nicht allzu leicht fiel, sich in die alten Formen einzufühlen, soll nicht verschwiegen werden. Man konnte diese Beobachtung machen bei diesem Bachfeste, wie im Volkssymphoniekonzert, das auf den Gedenktag Bezug nehmend, auch jenes Konzert von Vivaldi-Bach brachte (mit Hempel an der Orgel). Sonst wurde unter Prills Leitung noch Haydns Symphonie G-dur Nr. 11 und Beethovens „Fünfte" mit gutem Gelingen geboten. Das Abonnementskonzert in der Tonhalle brachte als Neuheit Delius Rhapsodie: „Brigg fair", die trotz hübscher Stimmungsreize keine tiefere Wirkung hinterließ. Die Höhepunkte des Abends bildeten Schumanns Violoncellokonzert mit Pablo Casals als unübertrefflichen und vielbejubelten Solisten und Bruckners „dritte" in Löwes hinreißender Interpretation. Von dem Kammermusikabend des Konzertvereinsquartetts hatte Arnold Schönbergs „Verklärte Nacht" besondere Spannung erweckt, sind doch in Wien Freunde und Gegner dieses Komponisten sich wörtlich in die Haare geraten. Wir pflegen unsere Ansichten in Kunstdingen zum Glück noch nicht so schlagfertig zu äußern; auch weiß man nicht recht, was an dem Streichquartett dieses sicherlich begabten, aber hier gar nicht so neuartig sich gebenden Musikers zu lebhaften Erregungen hätte führen sollen. Wie bei so vielen unserer zeitgenössischen Künstler sind es vor allem koloristische Reize, die uns fesseln oder zum mindesten interessieren. Neues bot u. a. auch Kammersänger Walter an seinem Liederabend. Ifsels Goethescher Liederzyklus zeigt Geschmack, Geist und Wärme. Walter fand begeisterte Aufnahme. — Ueber die Fortsetzung des Zyklus des trefflichen Rebnerquartetts eingehend zu berichten, fehlt mir der Raum; ein warm empfundenes und klangschönes a-moll-Quartett von P. A. v. Klenau bot uns u. a. das „Neue Quartett" der Herren Sieben, Huber, Hitzelsberger und Stöber erfolgreich. — Elfriede Schunk und Emil Wagner widmeten ihren technisch und musikalisch sehr günstig verlaufenen Sonatenabend meist älteren Meistern. Von den Pianisten verdienen Augusta Cottlow, Ernst Lochbrunner und Elsa Gipser lebhafte Anerkennung für ihre, sehr hohen Anforderungen genügenden, Leistungen. Sehr liebenswürdige Eindrücke hinterließ der Abend der Holländerinnen Hanna Verbena (Klavier) und Katharina van Rennes, besonders die von der letzteren komponierten Momentaufnahmen aus der Kinderwelt.

Vortragsabende. Eine Karl Stielerfeier veranstaltete nachträglich zum 25. Todestag des bayerischen Dichters die Katholische bayerische Studentenverbindung Rhaetia. Vor der in einem Lorbeerhain stehenden Büste des Poeten legte Fräulein Paula Schroder nach ihrem (von F. Schröng-hamer gedichteten) wirksam gesprochenen Prolog einen Strauß Alpenblumen nieder. Der Senior gedachte in seinen markigen Begrüßungsworten der Ehrengäste, unter denen sich Verwandte des früh verschiedenen Dichters, Kammerpräsident Dr. von Orterer und andere namhafte Persönlichkeiten befanden. Auch Musikdirektor Podbertsky war erschienen, dessen Chöre nach Stielerschen Dichtungen Rechtspraktikant Niedermayr-Rhaetia mit Umsicht und Sorgfalt dirigierte. Die von Reitmeier komponierten Quartette nach Stielerschen Versen fanden gleichfalls klangschöne Wiedergabe. Die eindringliche, auf den Ton warmer Begeisterung gestimmte Festrede, welche Stieler als Dichter und Mensch treffend charakterisierte, hielt Dr. Grauer, ein Philister der Verbindung. Schilling-Rhaetia sang mit sympathischem Bariton Lieder aus Stielers „Eiland, ein Sang vom Chiemsee". Herr Stubenvoll bot ebenfalls beifällig aufgenommene, selbst komponierte Lieder. In die Rezitation Stielerscher Dichtungen teilten sich Herr Kandidat Leicht, W. Breuning und Hofschauspieler Max Hofpauer, der sich in liebenswürdiger Weise zu mehreren Zugaben entschloß. Rhaetia darf auf den schönen Erfolg des Stielerabend mit voller Genugtuung zurückblicken.

Verschiedenes aus aller Welt. Die Uraufführung von Hans Müllers „Wunder des Beatus" fand in Mannheim nur höflichen Beifall, wiewohl das Stück wertvoller ist, wie des Autors „Hargudl am Bach", die im Wiener Burgtheater den Rücktritt Schlenthers herbeigeführt hat. Müllers Jambensprache ist gefällig, auch fehlt nicht eine gewisse Bühnenwirksamkeit, doch ist seine Romantik nach Berichten mehr verworren und dunkel, als tief. — In Berlin hatten „Die Bösen", drei Einakter von Heinrich Mann, lediglich einen Darstellungserfolg. Nur das dritte auf einen lustigen, allerdings sehr freien Ton gestimmte Stückchen fand Freunde. Die anderen gehören zur Gattung erhitzter Rhetorik, die nach kürzester Wirkung erkaltet. Der bis jetzt nur als Romancier hervorgetretene Autor schwelgt in Blut und Erotik, ohne den besonnenen Leser von dem „Dämonischen" seiner „Renaissancenatur" überzeugen zu können. Die neue literarische Gesellschaft „Pan" hat mit der Aufführung der „Bösen" ihre Lebensfähigkeit noch nicht erwiesen. — „Der gläserne Magister", ein Lustspiel von Friedr. Adler nach einer Novelle des Cervantes hatte in Breslau starken Erfolg. Die Kritik rühmt den echten Humor, aus dem milde Lebensweisheit spricht und die Anmut der Form. — Gg. Hirschfeld hat sein Schauspiel „Das zweite Leben" umgearbeitet, ohne mit der neuen Fassung im Berliner Lessingtheater eine widerspruchslose Aufnahme zu finden. — Das neue Schauspielhaus in Berlin beging eine Gedenkfeier für Joseph Kainz, bei der Ludwig Fulda eine gedankentiefe Rede hielt. — Der Musikverein in Reichenberg führte Pater Hartmann von den der Lan-Hochbrunns Oratorium „Abendmahl" unter Leitung des Komponisten mit großem Erfolge auf. — Jean Sibelius, der finnländische Komponist, hat eine große symphonische Dichtung vollendet, mit welcher, seine Landsmännin Aino Ackté eine Konzertreise durch Deutschland unternehmen wird.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Am internationalen Geldmarkt hat sich überraschender Weise eine erhebliche Erleichterung eingestellt. An den deutschen Börsen kommt diese Erscheinung besonders zum Ausdruck. Der Privatdiskontsatz in Berlin und Frankfurt ist plötzlich erheblich zurückgegangen. Die Geldvorbereitungen für die Monatsregulierungen haben kräftigst eingesetzt und verursacht, dass die massgebenden Geldquellen bereitwillig grosse Summen zu verhältnismässig billigen Sätzen zur allgemeinen Verfügung gehalten haben. Die Reichsbank hat die günstige Entwicklung ihrer flüssigen Mittel weiterhin fortsetzen können, und dürfte jetzt wohl sicherlich den Anforderungen zum Jahreswechsel vollauf genügen. Es ist ausserdem ersichtlich, dass an Stelle der aus Deutschland abfliessenden Auslandsgelder neuer Zufluss von fremdem Kapital erfolgt. Die steuerfreie Notenreserve der Reichsbank ist um über 50 Millionen Mark grösser, als im Vorjahre. — Diese günstigere Gestaltung des heimischen Geldmarktes — auch in England und Amerika sind die Geldverhältnisse gebesserte — hat natürlich unsere Börsen höchst befriedigt, denn die Gefahr einer erheblichen Geldverteuerung und Diskontsatzerhöhung war in das Kalkül der Börseninteressenten ernstlich gezogen gewesen. Es war jedoch trotzdem von einer besonderen Belebung an den deutschen Börsen nichts zu bemerken. Vielfach betrachtet man eben die momentane Geldflüssigkeit als die Folge der fieberhaften Vorbereitungen zum Jahresschlusse und will sich daher keinen trügerischen Hoffnungen hingeben. Die Reserve an den Börsen ist wohl auch die Folge einer starken Uebermüdung der Spekulation. Trotz gebesserter Meldungen vom Kohlenmarkt und der weiteren Erhöhung verschiedentlicher Eisenpreise verfolgten speziell Montanpapiere zum Teil erhebliche rückläufige Tendenzen. Die Nachrichten über die Revolution in Mexiko und die Unruhen in Brasilien wurden auch an der Berliner Börse beachtet und die Kurse der hierdurch in Mitleidenschaft gezogenen Papiere des Berliner Kursblattes — brasilianische und mexikanische Fonds und Bankaktien — erlitten erhebliche Einbussen. Dabei wurden auch auf anderen Effektengebieten vielfach Exekutionen grösseren Umfanges vorgenommen. Nach deren Beendigung sind bei ruhigerem Geschäfte wohl zum Teil neue Käuferschichten auf den Plan getreten; immerhin bleibt die allgemeine Situation an unseren Börsen reserviert und abwartend. Besondere Beachtung finden die Gerüchte über bevorstehende Kapitalsvermehrungen der Berliner Grossbanken und der industriellen Unternehmungen. Speziell die Grossbankwelt wird in Bälde erheblich an den Geldmarkt appellieren, um für die verschiedenen bevorstehenden grossen Finanztransaktionen Mittel zu beschaffen. — Aus der Industriewelt sind besondere Daten nicht zu verzeichnen. Die bayerischen Grossbrauereien publizieren durchwegs günstige Bilanzergebnisse und die verschiedenen Münchner Aktienbrauereien bestimmen höhere Dividendenerträgnisse. Auch der Auslandshandel Deutschlands im Oktober, vornehmlich die Aus-

Digitized by Google

fuhr an Metallen, chemischen, elektrotechnischen und Textilerzeugnissen, hat kolossalen Aufschwung genommen. Die preussisch-hessischen Eisenbahnen zeigen ebenfalls grosse Plusziffern. Immerhin beweisen diese statistischen Ziffern eine günstige Entwicklung des heimischen Erwerbslebens und lassen für die Zukunftslage von Handel und Industrie weiterhin Gutes erhoffen. — Erfreulich war aus der abgelaufenen Berichtsepoche ausserdem das regere Interesse, welches sich bei grossem Geschäft für die heimischen Fonds — diesem so stark vernachlässigten Effektengebiet — wieder zeigte. Es bleibt zu hoffen, dass regierungsseits weitere Massnahmen getroffen werden, die zur Erhöhung des Kursniveaus erheblich beitragen können. — Für die Entwicklung der Börsen wird auch die Haltung der amerikanischen Effekten- und Industriemärkte ausschlaggebend bleiben. Hoffentlich bleiben die europäischen Börsenplätze weiterhin vor unangenehmen Ueberraschungen aus der Union verschont!

M. Weber.

Pfälzische Bank, Ludwigshafen. Nach dem seitherigen Verlaufe des Geschäftsjahres ist die Dividende auf 5½% (gegen 5% im Vorjahre) zu schätzen.

Druckfehlerberichtigung. Das Gedicht „Novemberabend" in Nr. 48 enthält leider einen fatalen Druckfehler, der durch eine nachträgliche Korrektur und Verwechslung der Zeilen entstanden ist. Wir wiederholen daher die erste Strophe:

Die Dohlen lärmen ums Kirchendach;
Durch falbe Schleier rinnt ein Schein
Und weckt die brütenden Nebel wach —
Wie balde schlummern sie wieder ein.

Vom Büchermarkt.

(Unter dieser Rubrik werden die bei der Redaktion eingelaufenen Bücher jeweils aufgeführt. Durch diese Veröffentlichung übernimmt die Redaktion keinerlei Verantwortung für den Inhalt. Die Besprechung einzelner Werke bleibt vorbehalten.)

Nazareth und die Gottesfamilie in der Menschheit. Unterweisungen über unsere Gotteskindschaft und die christliche Vollkommenheit. Von Anton Dechevrens, S. J. Deutsche Bearbeitung von Johannes Mayrhofer. 8°. XXXII u. 410. M 2.80, geb. M 3.50. (Freiburg, Herder.)

Deren Gott der Bauch ist. Eine Streit- und Friedensschrift zur Borromäus-Enzyklika. Von A. Schowalter. 50 Pf. (Lambrecht, Pfalz, Verlag Edel.)

Die Hauptprobleme der Weltanschauung. Von P. Friedrich Klimke, S. J. Klein-Oktav. VIII und 168 S. Sammlung Kösel, Bdchn. 37. M 1.—. (Kösel, Kempten und München.)

Die Arbeiterversicherung in den Kulturstaaten. Von C. Wittowski. Klein-Oktav. VIII und 245 S. Sammlung Kösel, Bdchn. 38. M 1.—. (Kösel, Kempten und München.)

Johann Michael Sailers Schriften. Von Prof. Dr. Remigius Stölzle. Klein-Oktav. VIII und 277 S. Sammlung Kösel, Bdchn. 41/42. M 2.—. (Kösel, Kempten und München.)

Der Kampf um den Nordpol. Von Dr. Hermann Cardauns. Klein-Oktav. VIII und 157 S. Sammlung Kösel, Bdchn. 39. M 1.—. (Kösel, Kempten und München.)

Die Hauptprobleme der Biologie. Von Dr. Bernhard Dürken. Klein-Oktav. VIII und 180 S. Sammlung Kösel, Bdchn. 40. M 1.—. (Kösel, Kempten und München.)

Geschichte des deutschen Liberalismus. Von Oskar Klein-Hattingen, I. Band. 508 S. mit zahlreichen Porträts. Brosch. M 6.50, geb. M 8.—. (Berlin-Schöneberg, Buchverlag der Hilfe.)

Wir wollen leben. Von Hans Wegener. Brosch. M 1.20. (Hagen i. W., Otto Rippel.)

Neuester Plan der Stadt Rom. V. Aufl., 50 Pf. (Leipzig, Woerls Reisebücherverlag.)

Gottesminne der Frau. Herbst 1910. Herausg. von Miriam Eck. 50 Pf. (Goslar, Julius Brumby.)

Schilderungen eines ehemaligen Unteroffiziers der französischen Fremdenlegion in Afrika. Von Karl Friedr. Eberle. (Freiburg i. B., Eberles Verlag).

Gottesstreiter. Ein Sang vom Staffelsee. Von Otfried Hagen. Geh. M 2.50, geb. M 3.50. (Wolfenbüttel, Heckners Verlag.)

Die Fleischteuerung in Wien. Von Dr. Johann v. Herber. (Wien, Verlag des Gremiums der Wiener Kaufmannschaft.)

Weltjahrbuch für 1911. 148 S. mit 200 Bildern und zwei Kunstbeilagen, sowie einem farbigen Wandkalender. M 1.— und M 1.50. (Germania A.-G. in Berlin C 2, Stralauer Str. 25.)

Bayerisches Jahrbuch für Bureau, Kontor und Haus. Kalender 1911. Geb. M 1.50 (München, Carl Gerber.)

Priesterwürde und Priesteramt. Von Kardinal Mercier. Uebersetzt von Dr. A. Steumer. Brosch M 1.80, geb. M 2.50. (Dülmen i. W., A. Laumann.)

Im Banne des Verderbens. Aus den Erzählungen des Morgen. (Verlag des Kath. Mäßigkeitsbundes Deutschlands in Trier.) 10 Pf., 50 Stück M 4.—, 100 St. M 6.—, 1000 Stück M 50.—.

Der Arbeitsvertrag. Von L. Garriguet, P. S. S. 27. Bändchen der Sammlung „Wissenschaft und Religion". 8°, 83 S., brosch. M —.50. (F. X. Le Roux & Cie., Straßburg i. E.).

Die tägliche Kommunion. Von P. Ed. Barbe, S. J. — Fourer, Pfr. 8°, 45 S., brosch. M —.20, 100 Stück M 15.—. (F. X. Le Roux & Cie., Straßburg i. E.).

Heinrich Schrörs' „Gedanken über zeitgemäße Erziehung und Bildung der Heißlichen" im Lichte der kirchlichen Lehre und Gesetzgebung. Von Prälat Ernst Commer. Brosch. M 1.80. (Graz, Ulr. Moser).

Die Wolkensäule. Skizzen und Novellen von Elli Bilecki. M 3.—. (Leipzig-Gohlis, Bruno Volger.)

Edel, dreist und gottesfürchtig. Gedichte von Elli Bilecki. M 2.50. (Leipzig-Gohlis, Bruno Volger.)

Kleines Leben der Heiligen. Das Leben und Wirken der Heiligen für alle Tage des Jahres. Von Dr. Alphons Bellesheim. Geb. M 4.—. (Köln, J. P. Bachem.)

Sonntagsweise. Unterweisungen über die Sonntagsevangelien für das katholische Volk von Pfr. P. H. Esser. Geb. M 2.40. (Köln, J. P. Bachem.)

Die Sternenwelten und ihre Bewohner. Von Prof. Dr. Joseph Pohle. M 8.—. (Köln, J. P. Bachem.)

Schöpfungsgeschichtliche Theorien. Von Prof. Dr. A. Gockel. M 2.40. (Köln, J. P. Bachem.)

Der Tertiar und seine Regel. Lehr- und Gebetbuch für alle Tertiaren vom heiligen Franziskus. Von P. Raphael Hüfner, O. F. M. 8°. 312 S., geb. 75 Pfg. (Dülmen, A. Laumann.)

Ansprachen auf die Feste des Herrn. Von J. Frassinetti. Uebersetzt von P. Leo Schlegel. M 1.80. (Dülmen, A. Laumann.)

Wettervöglein. Von Sophie Reinheimer. Auswahlbändchen aus der Märchensammlung „Von Sonne, Regen, Schnee und Wind" gebd. M 1.— (Berlin-Schöneberg, Buchverlag der „Hilfe").

Neuer illustrierter Maria-Lourdes-Kalender 1911. 23. Jahrgang. (Stuttgart, Paul Bosch.)

Lebenslauf eines Optimisten. Von Ludwig Ganghofer. M 5.— (Stuttgart, Adolf Bonz & Comp.)

Der Charakter. Von Franz Muszynski. M 4.60 (Paderborn, Ferdinand Schöningh.)

Die Maßregeln Pius X. gegen den Modernismus. Von Dr. Franz Heiner. M 1.50. (Paderborn, Bonifacius-Druckerei.)

„König Kodros Tod", eine Tragödie in drei Akten von Walter Arndt (Bureau Fischer, Berlin-Friedenau), brosch. M 2.—

„Was Klavierkäufer wissen sollten", betitelt das Pianohaus Alfred Schmid Nachf. Unico Hensel in München ein geschmackvoll ausgestattetes Buch. Es will dem Käufer Klarheit darüber geben, worauf es bei der Wahl ankommt und wie er sich vor Schaden bewahren kann. Wer sich nicht entschließen kann, das Minimum des Preises anzulegen, für den es überhaupt möglich ist, ein anständiges Klavier zu fabrizieren, wird sein Geld vergeuden, sagt der Verfasser. Auch was er gegen billige Pianos und Gelegenheitskäufe einwendet, ist durchaus richtig. Spricht er auch pro domo, wenn er den Rat gibt, nur in einer Klavierhandlung zu kaufen, so hat er doch recht mit dem Hinweise, denn nur dort ist es möglich über die tonlichen Eigenschaften verschiedener Fabrikate ein Urteil zu gewinnen. Der Händlernutzen der leistungsfähigen Firmen ist ein bescheidener, der dem Käufer bei Anschaffung eines Instrumentes kaum eine Rolle spielen sollte. Jedenfalls riskiert man bei einer geringen und höchst fragwürdigen Ersparnis beim Gelegenheitskauf, etwas Minderwertiges oder gar Unbrauchbares zu erwerben. — In einem lesenswerten Kapitel gibt das Buch Fingerzeige über die Behandlung und Pflege des Pianos. Insbesondere durch die Wahl unfähiger Klavierstimmer und mangelnden Schutz gegen Staub wird von den Besitzern der Instrumente noch allzuviel wichtiges unbeachtet gelassen. — Schmids umfangreiches Lager bietet hunderte von Pianos in allen erdenklichen Holz- und Stilarten, neu und überspielt, in jeder Preislage. Der Käufer hat Gelegenheit, die verschiedensten Fabrikate nebeneinander zu hören und zu spielen. In eigenen Werkstätten sind die überspielten Klaviere aufs sorgfältigste repariert. Alle nur etwas abgenutzten Teile sind erneuert und so leisten sie fast die gleichen Dienste wie neue. Die meisten Pianos können auf Wunsch mit einem Moderator versehen werden. Dieser ermöglicht es, den Ton so weit zu dämpfen, daß der Spieler zwar sich selbst hört, die Nachbarn aber nicht belästigt. Der ausgeschaltete Moderator beeinträchtigt in keiner Weise den Ton. Ueber Kaufbedingungen, Garantie, Extraanfertigung, Umtausch, Mietklavieren, Reparaturen, Transporte erfährt der Leser alles Wissenswerte. In schönen, klaren Illustrationen sind zahlreiche ausgewählte Spezialmodelle beigegeben. Sämtliche Pianinos sind kreuzseitiger Konstruktion, haben sieben Oktaven und ganzen Metallrahmen nebst solider Unterdämpfungsmechanik. — Wir sehen verschiedene Knauß-Pianinos; sehr hübsch präsentiert sich auch ein Biedermeier-Pianino; zahlreiche Instrumente von G. L. Nagel, Johannes Kuhse, Julius Feurich, F. Kaim & Sohn, C. Mand (Rheinische Pianofortefabriken, A.-G., Koblenz), Schiedmayer, C. Bechstein. Auch das Harmonium ist von dem kleinsten Hausinstrument bis zum Meisterharmonium vertreten. Letzteres (von Schiedmayer) vereinigt in sich eine Orgel, die es an Ausdrucksfähigkeit überragt und ein Orchester, dessen einzelne Stimmen mit verblüffender Treue vorhanden sind. Das „Welte-Mignon" Reproduktionsklavier gibt das Klavierspiel berühmter Meister, wie d'Albert, Carreno, Busoni, Lamond usw. naturgetreu wieder. Auch Lauten nach alter Meister Art prachtvoll im Ton sind zu den verschiedensten Preislagen vorhanden. Ueber fast alle der genannten Musikinstrumente liegen von unseren ersten Künstlern begeistert zustimmende Gutachten vor.

H. Otto.

Eine Reihe wertvoller Werke für Weihnachten bietet die bekannte Allgemeine Verlags-Gesellschaft m. b. H., Berlin, München und Wien. Unsere verehrl. Leser seien auf den der heutigen Nummer beiliegenden Prospekt besonders aufmerksam gemacht.

Der bekannte Spezialvertrieb für Herdersche Verlagswerke, **Heinrich Neuberger,** Versandbuchhandlung, **Frankfurt a. M.,** hat der Gesamtauflage unserer heutigen Nummer einen Prospekt über das vorzügliche, neuerdings stark verbreitete Herdersche Konversationslexikon beilegen lassen. Die Firma empfiehlt gleichzeitig Herders deutsche Klassiker, welche in solider und geschmackvoller Ausstattung neu erschienen sind. Beide Werke können gegen bequeme Monats- oder Vierteljahresraten franko bezogen werden. Der Prospekt sei der Beachtung bestens empfohlen.

Zwei herrliche Gaben für Freunde religiöser Kunst waren es, die bisher soviel wie unbekannt da lagen: „Der bethlehemitische Weg" (13 Darstellungen) und „Er ist auferstanden" (15 Darstellungen) unseres Altmeisters Joseph von Führich. Er, der es wie wenige versteht, heilige Vorgänge mit seiner einfachen, so menschlichen Auffassung dem Beschauer nahezubringen und in dessen Herzen nachklingen zu lassen, bietet in diesen beiden Zyklen vom Schönsten und Ergreifendsten, was er je geschaffen hat. Es ist darum sehr begrüßenswert, daß dieselben nunmehr äußerst preiswert von der Buchhandlung Herder & Co., München, in den Handel gebracht werden, worüber der heute beiliegende Prospekt, den wir der freundlichen Aufmerksamkeit unserer Leser bestens empfehlen, des näheren orientiert.

Steingräber Flügel und Pianinos
München, Theatinerstr. 16. :: Teilzahlungen. Vermietungen

Digitized by Google

Die Psalmen und Cantica

mit historischer Einleitung und vielen Anmerkungen.
= 3. Auflage. =

In Taschenformat. Nach der Vulgata übersetzt von
Dr. P. Beda Grundl, O. S. B.

A deutsche Ausgabe, gebd. 60 Pfg., in Leder Mk. 1.20

B deutsch-lateinische Ausgabe (576 S.), gebd. Mk. 1.50, in Leder Mk. 2.—.

C deutscher Text zus. gebd. mit Auszügen aus Wolters Psalmen-Erklärung v. Julie von Massow gebd. Mk. 2.50.

Die Kirchen- u. Altarweihe, deutsch-latein. von Dr. P. Beda Grundl, O. S. B. 50 Pfg.

Zur weitesten Verbreitung empfehlen die so billige Taschen-Ausgabe von

Das neue Testament

von
Dr. P. Beda Grundl, O. S. B.

5. Aufl. 856 Seiten auf dünnem Papier m. 3 Kart., einfach geb. Mk. 1.— in feineren Einbänden zu Mk. 1.60, 2.—, 2.50 u. 6.—.

Liter. Institut von Dr. M. Huttler
(Michael Seitz)
Augsburg, Domplatz.

Thoemes'
Kath. Universal-Volkslexikon
für jedermann.
3 Doppelbände, eleg. geb. **M. 37.50, auch geg. Ratenzahlungen.**
10000 Spalten Text, Bilder und Karten.
Ersetzt eine kleine Bibliothek!
(Prälat Dr. Heiner).
Prospekte durch die
Vincentiusbuchhandl.
G. m. b. H.
Nordhausen a. Harz.

Virginia-Zigarren, und zwar die gewöhnlichen, sowie „Brasil"- u. „Habana"-Virginia liefern
Harzer & Söhne,
Zigarrenfabrik,
Deutsch-Neudorf (Sachsen).

Franz Steigerwalds Neffe :: :: MÜNCHEN.
Königl. Bayerischer Hoflieferant und Hoflieferant Ihrer K. H. der Frau Prinzessin Ludwig von Bayern.
Nur **Briennerstrasse 3.** Kein Eckladen.
Gegründet 1833. **Vielfach prämiiert.**
Kristallglas-Fabrik-Niederlage
Kristall, Glas, Porzellan, Fayence, Majolika.
Kommissionslager der Kgl. Sächs. Porzellan-Manufaktur Meissen. Niederlage der Königl. Porzellan-Manufaktur Berlin, Bayerisches, Böhmisches, Limoger, Kopenhagener, Englisches und Schwedisches Porzellan.
Moderne Kunstgläser, Kunstfayencen und Töpferwaren nach Entwürfen erster Künstler.
Luxus- u. Gebrauchsartikel. Kristall- u. Venetianer Luster.
Fabriklager von Christofle & Cie.
Schwer versilberte Bestecke, auch leihweise.

Deutsche Bank
Hauptsitz in BERLIN, Niederlassungen in:
München, Augsburg, Nürnberg
Bremen, Brüssel, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Konstantinopel, Leipzig, London, Wiesbaden.
Aktienkapital: 200 Millionen Mark. — Reserven: 105,72 Millionen Mark.
Im letzten Jahrzehnt (1900—1909) verteilte Dividenden: 11, 11, 11, 11, 12, 12, 12, 12, 12, 12 ½ %.
Deutsche Bank Filiale München
Lenbachplatz 2 und Depositenkasse: Karlstr. 21
Deutsche Bank Depositenkasse Augsburg
Philippine Welserstrasse D 29
Post-Scheck-Konto: München Nr. 150, Augsburg Nr. 151.

Konto-Korrent-Verkehr
Scheck- und Depositen-Verkehr
Verzinsungsgelder auf Kündigung
Umwechslung ausländischer Noten und Sorten
Einlösung von Coupons und Dividendenscheinen
Einlösung verloster Effekten
An- und Verkauf von Wechseln und Schecks
Einziehung v. Wechseln u. Verschiff.-Dokumenten
Remboursakzept gegen überseeische Warenbezüge
Bevorschussung von Warenverschiffungen
Reisekreditbriefe auf das In- und Ausland
Unavisierte Welt-Zirkular-Kreditbriefe, zahlbar an allen Hauptplätzen der Welt (etwa 1800 Stellen)
Briefliche und telegraphische Auszahlungen
Vermittlung von Börsengeschäften
An- und Verkauf von Wertpapieren
Beyorschussung von Wertpapieren
Versicherung von Wertpapieren gegen Kursverlust bei Auslosung
Offene Depots — Verwahrung und Verwaltung von Wertpapieren — Aufbewahrung von Geschloss. Depots — Vermietung von Schrankfächern (Safes) in den für diesen Zweck besonders eingerichteten Stahlkammern
Amtl. Annahmestelle von Zahlungen für Inhaber von Scheck-Konten bei dem K. K. Oesterr. Postsparkassen-Amte Wien.
Alle Bedingungen für den Geschäftsverkehr mit der Bank werden auf Wunsch zugesandt.
I)

Messweine u. Tischweine, la Markgräfler-Weissweine
garant. naturrein. Fass leihweise. Mild, von feinem Bouquet, aussergewöhnl. billig.
Flaschenreif.

Velletri-Rotwein-Auslese
Flaschenreif,
garantiert naturrein, ärztl. empfohlener Krankenwein (Zeugnisse).
Verwaltung d. Katholischen Vereinshauses Freiburg im Breisgau.
(Vom hochw. Erzbischöfl. Ordinariat Freiburg zur Messweinlieferung vereidigt.)

Chiemseer

KLOSTER LIKÖR
bereitet von den
Benediktinerinnen
der Abtei
Frauenwörth im Chiemsee (Bayern)
In Flaschen von M. 0.80 bis 5.50.
Probefläschchen M. 0.80 franko.
Ueberall erhältlich oder direkt durch die KLOSTERVERWALTUNG.

Eine sehr gut erhaltene
Kirchenorgel
7 Reg., frei Pedal mit hübschem Gehäuse abzugeben für 900 Mk. fertig aufgestellt. Näheres durch
Bernh. Koch, Ronsdorf (Rheinland)

Sonder-Angebot!
Nie wiederkehrende Gelegenheit!
Offeriere so lange der Vorrat reicht Restsorten meines bedeutenden Zigarrenlagers **in alter Ware.** Bitte probieren! Mustersendung v. 100 St. je 10 St. einer Sorte zum Kistenpreis.
Cigarrenhaus Carl Dinter,
Leipzig, Kohlgartenstr. 51

Carl Poellath Kirchliche Kunst- u. Prägeanstalt **Schrobenhausen**
Rosenkränze :: Medaillen :: eigene Fabrikation, Heiligenbildchen :: Wallfahrtsartikel

Digitized by Google

Isidor Bach

Spezialhaus für Herren- u. Knabenbekleidung

München, Sendlingerstrasse 4—6

Schlafröcke
aus Double oder Velour
Mk. 14.— bis 27.—

Schlafröcke
aus Kamelhaarstoffen
Mk. 29.— bis 64.—

Morgenröcke
aus weichen Velourstoffen
Mk. 12.— bis 19.—

Morgenröcke
in eleganter Ausführung
Mk. 22.— bis 47.—

Der mit 120 Abbildungen illustrierte Katalog wird auf Wunsch :: gratis und franko zugesandt. ::

Schloßgeistlicher

sucht Stelle auf einem Schlosse oder in einer Anstalt in Deutschland oder im Auslande. Offerten erbeten unter **Nr. 10146** an die Expedition der „Allgemeinen Rundschau", München, Galeriestraße 35a Gh.

Jos. Pet. Bockhorni :: MÜNCHEN :: Theresienstr. 14.
Inh. **Hans Bockhorni** Tel. 4090. Gegr. 1864.
Hofglasmaler Weiland Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Josef v. Oesterreich. Hoflieferant und Hofglasmaler Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Josef von Oesterreich.
Spezialität: **Kirchen-Fenster** aller Art.
Kostenanschlag, Illustrierte Preisliste gratis.

Religiöse Kunstgegenstände

als **Statuen, Kruzifixe, Leuchter, Ampeln, Lourdesgrotten, Heiligenbilder** in allen Grössen und Ausführungen mit und ohne Rahmen. Ferner **Geschenkliteratur, Gebet- und Erbauungsbücher.** Billigste Bezugsquelle aller Devotionalien, Rosenkränze, Sterbekreuze, Skapuliere, Weihwasserbehälter, Buchschliessen, Medaillen, Gebetbuchmerker, Broschen usw. — **Lourdeswasser** in Original-Literflasch. m Verpackung ℳ 1.40.

Preisverzeichnisse gratis und franko
Joseph Pfeiffers
religiöse Kunst- und Verlagshandlung, Kunstanstalt für Statuen usw. (D. Hafner)
München, Herzogspitalstr. 5 u. 6.

Bildschöner erstkl. **Collie-Rüde** (schott. Schäferhd.) ca. 2 Jahre, dunkelgoldsable, wunderb. i. Haar, herrl. Mähne, sieht aus wie ein Löwe, folgs., zimmerr., gesund, salonmäss. erzog., erstklass Renommierhd., Kind. liebst., Spielgef., selt. treu und anhängl., lässt sich hetzen, in gute Hände umständeh. für **90 M.** verkauft
W. Lorgheim, Vers.-Buchhdl.
Eisenach mitt (Rheinpr.).

4% Zinsen
zahlt für Spargelder die Sparkasse der
Bank Centrum
kath. Genossenschaft
BERLIN C 25, Gontardstr. 5.
Postscheck-Konto Berlin Nr. 3786. — Gute Referenzen.

Apfelwein
garantiert naturrein, versendet faßweise per Liter ℳ 0,30 unter Nachnahme Apfelweinkelterei m. elektr. Betrieb **H. Günzer, Trier.**

Eisbärfelle

sind nicht besser, aber teurer als meine chemisch gereinigten, geruchlosen, blendend weissen oder silbergrauen **Heidschnuckenfelle** Marke „Eisbär", à 8 Mk., Vorlagen 6 u. 7 Mk. Grösse 1 Quadratmeter. Prosp. mit zahlreichen Anerk., auch über Fussäcke, Schlitten- und Wagendecken aus Heidschnuckenfellen gratis **W. Heino, Lünzmühle 19,** b. Schneverdingen (Lüneb. Heide)

Geisstlicher

30 J., vorzügl. qualifiziert, sucht dauernde Stelle an Alumnat, Erziehungsanstalt oder höherer Schule. Off. unt. **10093** an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München, Galeriestr. 35a Gh.

Prächtiges Geschenk für alle Zeiten des Jahres

Als Weihnachtsgabe

besonders zu empfehlen.

Auf Höhenpfaden

Gedichte

Aus Originalbeiträgen der „Allgem. Rundschau".
Herausgegeben von Dr. Armin Kausen.
Feinster Salonband. Deckenpressung in Farbe und Gold
Jahreszeiten. Festzeiten. Stimmungen und Erinnerungen. Balladen.
Der 320 Seiten starke Oktavband umfasst 394 Gedichte aus der Feder von rund 80 Autoren.
Ausnahmspreis für Abonnenten der „Allgemeinen Rundschau" Mk. 2.—.
Ladenpreis für Nichtabonnenten Mk. 3.—.
Die Versendung erfolgt mit Nachnahme oder gegen vorherige Einsendung des Betrages nebst 20 Pfg. für Porto.
Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau", München, Galeriestr. 35a, Gartenhaus.

Beliebig verstellbare Rückenlehne.

sehr elastisch, 60 cm hoch, unentbehrl. für **Herzkranke, Lungenleidende, Nervenleidende, Asthmatiker,** angenehm f. Gesunde, in Eisen- oder Holzrahmen, für jede Matratze passend liefert billigst **A. Jelich,**
Grüne b. Iserlohn, Eisenmöbel- und Stahldrahtmatratzenfabrik,
Ausstellung Hagen Westf. 1910: Höchste Auszeichnung Goldene Medaille.

:: Christkind ::

bittet um eine Gabe für die armen Waisenkinder im

Antoniuswaisenhaus in Damme i. Old.

Bereits gut eingeführt ist meine

„Drei Kanzler-Cigarre"

gesetzlich geschützt unter 126606. Die Marke der Zukunft
Hervorragende Leistung der Herstellung!
Preislage: 55 bis 350 Mark für 1000 Stück.
Original-Kistchen von 50 und 100 Stück, teilweise auch in 25 Stück
Versand unter Nachnahme mit 5% Rabatt. Von 20 Mark an portofrei in Deutschland.
Jedes Kistchen ist mit meiner patentamtlich eingetragenen Schutzmarke versehen und nur direkt von mir zu beziehen.
Carl W. Barthel, Cassel.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Sie schlafen in schlechter Luft!

Ihre Lungen verbrauchen Sauerstoff, erzeugen Kohlensäure. Ihr Körper dünstet aus. Glauben Sie, es schade Ihrer Gesundheit nicht, wenn Sie Ihrem Organismus immer aufs neue sauerstoffarme und kohlensäurereiche, also verdorbene Luft zuführen. Mattigkeit, Schlaflosigkeit, nervöse Störungen sind die Folgen, Sie wissen selbst, dass es so ist.

Sie können in Waldluft schlafen, wenn Sie einen **Kriens Ozongenerator** in Ihrem Zimmer aufstellen. Dieser schmucke, billige und unverwüstliche Apparat reinigt vollständig automatisch die Zimmerluft durch Ozon, den belebenden Bestandteil der See, Höhen- und Nadelwaldluft. Die Luft bleibt immer rein, kann nie schlecht werden, ist morgens noch genau wie abends. Absolut kein Parfüm.

Für Gesunde ein Genuss, für Kranke eine Wohltat. Nicht allein das, nein, notwendiges Erfordernis, denn ozonisierte Luft ist bazillenfrei. Mit dem **Kriens Ozongenerator** (patentierter Luftverbesserungsapparat) angestellte wissenschaftliche Versuche haben dies hinlänglich bewiesen. Der Apparat bietet also auch **wirklichen Schutz vor Ansteckung, daher ärztlich empfohlen. Wissenschaftlich glänzend begutachtet.**

Preis des Apparats inkl. sämtlichem Zubehör und einer Füllung für 4 Monate **Mk. 9.75**
Nachfüllung Kriens Ozonessenz für weitere 4 Monate . . . . . „ **2.75**

Bestellung ohne Risiko, da jeder Apparat, falls nicht gefallend, auf meine Kosten zurückgeschickt werden darf.

Hermann Kriens, Abteilung Hygiene, Oberlahnstein 33.

—— Ausführliche Drucksachen frei. ——

Nützliches Weihnachtsgeschenk.

Kath. Bürger-Verein
in **Trier a. Mosel**
gegründet 1864
langjähriger Lieferant vieler Offizierkasinos
empfiehlt seine anerkannt preiswerten und bestgepflegten
Saar- und Moselweine
in den verschiedensten :: Preislagen. ::

Hochf., westf. Rundschnitt-
Schinken
Landware, Dauerware, per Pfd. 1.15 M. (Garantie Zurücknahme) versendet unter Nachnahme
Wilh. Bartscher, Rietberg in Westf., Schinkenräucherei.

Afrikanische Weine

der Weissen Väter, Maison Carrée b. Algier.

:: Hervorragende Qualitätsweine. ::

Probekisten von 10 Flaschen zu M 13.50 versenden

C. & H. Müller, Flape Nr. 6 bei Allenhundem i. Westfalen.

Vereidigte Messwein-Lieferanten. Päpstliche Hoflieferanten.

Die Bekenntnisse des hl. Augustinus.

Buch I—X.

Ins Deutsche übersetzt und mit einer Einleitung versehen von **G. Freiherrn v. Hertling.**

4. und 5. Auflage.

In Leinwand M 3.—, in Leder M 3.80.

Soeben erschienen.

„Es ist unzweifelhaft, daß Augustins Konfessionen zu den eigentümlichsten und lehrreichsten Werken der Weltliteratur gehören. . . . Durch Hertlings Uebertragung haben wir es mit einer Neuschöpfung zu tun, die in jedem Einzelzuge von eindringender Vertiefung in den Ideengehalt und sorgfältigster Erwägung des Wortsinnes Zeugnis ablegt." (Vossische Zeitung, Berlin 1906, Nr. 46.)

Verlag von Herder zu Freiburg i. Breisgau.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

4 % Zinsen zahlt für **alle** Einlagen die **mündelsichere Sparkasse** der Bürgermeisterei

Büderich bei Wesel

ohne Rücksicht auf kurze oder lange Kündigungsfrist **Tägliche Verzinsung.** Kostenfreie Einzahlung auf Postscheckkonto Köln Nr. 5515 und Reichbankgirokonto Wesel.

Bienenhonig

gar. naturrein (kein Kunsthonig) versende die 5 kg-Dose zu 8 M fr., pa. Scheibenhonig das 5 kg-Paket zu 12,50 M. fr. Nachnahme 30 Pfg. mehr. Garantie Zurücknahme.

B. Plaggenborgsche
Gross-Bienenzüchterei
Werlte i/H. Nr. 50.

Architekt Fr. Mündelein ⊟ Paderborn

Atelier für kirchliche Kunst :: Ausarbeitung :: von Entwürfen und Kostenanschlägen. ::
Spezialität: Kirchen- und Krankenhausbauten.
Bauleitung. :: :: :: :: :: Taxationen.
In den letzten 14 Jahren über 70 Kirchen- und Kapellenneubauten ausgeführt bezw. alte Kirchen wiederhergestellt.

Vornehme Geschenk-Werke für gebildete Kreise!

Einige Pressstimmen.

. . . . Ein monumentales Werk, das unsere Bewunderung in um so höherem Grade verdient, als es nicht die Summe von Arbeiten verschiedener Gelehrter, sondern das Lebenswerk eines einzelnen, wirklich kunst-universell gebildeten Mannes darstellt . . . Kunst für Alle, München.

. . . Eine der umfangreichsten, gediegensten und reichstillustrierten von allen Kunstgeschichten . . . Seemann's Literarischer Jahresbericht, Leipzig.

. . . Die gross angelegte Kunstgeschichte des gelehrten Benediktiners ist von allen bisher erschienenen Darlegungen der Kunstgeschichte die weitaus umfangreichste und ausführlichste und auch am reichsten mit Illustrationen ausgestattet. . . . Mitteilungen und Nachrichten für die evangelische Kirche Russlands, Dorpat.

. . . Die historische, ästhetische und technische Würdigung der Kunst aller Völker und Zeiten ist in einer Weise geboten, die als mustergiltig bezeichnet werden darf. Eine auf wissenschaftlicher Basis so umfassend angelegte und durchgeführte, zugleich vom Geiste geklärter christlicher Anschauung beseelte „Allgemeine Kunstgeschichte" hat uns bisher gefehlt . . . Max Fürst in Historisch-politische Blätter, München.

Von Dr. P. ALBERT KUHN O. S. B. ist ferner bei uns erschienen:

Moderne Kunst- und Stilfragen.

Mit 77 Illustrationen. 100 Seiten. Lex.-Oktav. Brosch. Mk. 3.80.

. . Unter den 6 Titeln: Die Moderne — Neue Wege in der Architektur — Strömungen in der Malerei und Plastik — Die Geschichtsmalerei und das anekdotische Genrebild — Aesthetik und Stil — Restauration, Renovation und Dekoration — behandelt der geistvolle Kritiker mit grosser Bestimmtheit und Anschaulichkeit sein Thema . . . Prof. Dr. A. Schnütgen in „Zeitschrift für christl. Kunst", Düsseldorf.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen, sowie von der

Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G. Einsiedeln, Waldshut, Cöln a. Rh.

Jassy Torrund

ist die Meisterin der feinpointierten, formvollendeten, stimmungs- und gehaltvollen Novelle. Ihre beiden soeben erschienenen Sammelbände:

Die Krone der Königin und andere Erzählungen | **Ein Kuß aus Versehen** und andere Novellen

Preis jedes Bandes brosch. **3 M**, in eleg. Originalband **4 M** zeigen die Dichterin auf der Höhe ihres Könnens. So verschieden die einzelnen Novellen in ihrem Vorwurf, in ihrer Durchführung, in ihrem Milieu, in den Charakteren der auftretenden Personen sind, jede einzelne ist ein Meisterstück feinster Charakteristik, plastischer Milieuschilderung, wohlabgerundeter Darstellung und sorgsam gefeilter Sprache. Dabei liegt über allen ein so wunderbarer Stimmungszauber ausgebreitet, daß sie den Leser von Anfang bis zu Ende gefangen nehmen und zum Miterleben der dargestellten Geschehnisse zwingen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie direkt von
Fredebeul & Koenen, Verlagshandlung, Essen (Ruhr).

— **Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die „Allgemeine Rundschau" die höchste feste Abonnentenzahl auf.** —

Digitized by Google

Astronomie ist zurzeit das aktuellste u. interessanteste Thema !

Himmel und Erde.

Unser Wissen von der Sternenwelt und dem Erdball.

Herausgegeben unter Mitwirkung von Fachgenossen
von **J. Plassmann, J. Pohle, P. Kreichgauer und L. Waagen.**

Mit rund 1500 Textabbildungen und 106 mehr- und einfarbigen Tafelbildern und Beilagen.
2 Bände in Gross-Oktav. Preis in 2 eleganten Leinenbänden M. 36.—.

In „Himmel und Erde" werden die neuesten, gesicherten Resultate eines Jahrtausende langen rastlosen und mühevollen Forschens auf dem Gebiete der Astronomie und Geologie dargeboten. Es vereint strenge Wissenschaftlichkeit mit leicht verständlicher Schilderung, so dass es als eine wahrhaft volkstümliche Erd- und Himmelskunde angesprochen werden kann. Die Verfasser sind rühmlichst bekannte Fachleute, die in ihren früheren Werken schon die Methoden der Wissenschaft ohne tendenziöse Nebenabsichten gehandhabt haben.

Das Werk belehrt über das Wesen der Elektrizität, über Luft-, Schall- und Lichtwellen, die bei den modernen Erfindungen eine so grosse Rolle spielen. Es unterrichtet über neue Mineralien, über neue Elemente und legt den praktischen Wert all dieser Dinge dar. Von Witterungskunde handelt es, von der Entstehung von Luftströmungen, von Wind und Wolken, von Gewitter und Erdbeben.

Ausschneiden und mit Unterschrift und genauer Adresse versehen im Brief einzusenden.

Der Unterzeichnete bestellt bei der **Gregorius-Buchhandlung G. m. b. H.** in **Cöln** gegen **monatliche Ratenzahlungen von M. 2.—**, die erste Rate am ..... 1910 — folgt gleichzeitig

2 1 Exempl. **„Himmel und Erde".** 2 Bände geb. **M. 36.** **2**

Herausg. v. J. Plassmann, J. Pohle, P. Kreichgauer u. L. Waagen.
Erfüllungsort Cöln.

Name: .....

Wohnort: ..... Strasse u. Nr.: .....

Märchen und Sagen

Von **Robert Hubel.** Bilder von **Al. Sieberath.**

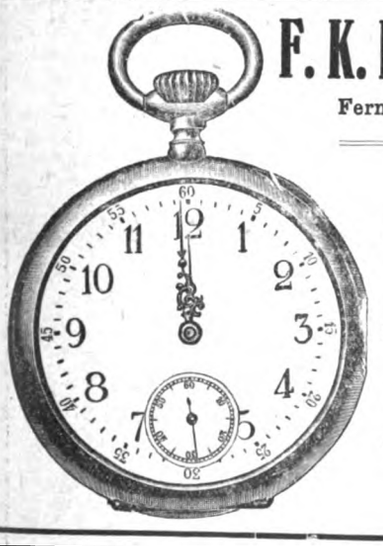
Zwei Bände, einzeln käuflich, à Mk. 2.50 gut gebunden.

Nach dem Urteile maßgebender Kreise das beste und wertvollste Kinderbuch!

Echt kindlicher, herzerquickender Inhalt vereinigt sich hier mit farbenprächtigen Bildern voll köstlicher Naivität und goldenen Humors

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen, ev. auch direkt vom Verlage der

Kongregation der Pallotiner :: Limburg a. Lahn.



F. K. Kaltenthaler, Worms am Rh.

Fernsprecher 521 Gegründet 1870

empfiehlt **erstklassige**

Präzisions-Taschen-Uhren

in feinen, silbernen u. goldenen Gehäusen hergestellt in

Biel, Glashütte, Genf.

Verkaufsstelle der Original-Glashütter-Uhren von

A. Lange & Söhne.

Auswahlsendungen stehen den Herren Geistlichen franko gegen franko gern zur Verfügung. — Angabe des eventuell anzulegenden Preises ist hierbei erwünscht.

Der Spezialvertrieb für Herdersche Verlagswerke

Heinrich Neuberger

Versandbuchhandlung Frankfurt a. M. 84,

liefert die Werke des Herderschen Verlags in den neuesten Auflagen ohne Preiserhöhung, ohne Anzahlung franko gegen geringe Monatsraten von **nur M 3.—**

Hotel Union, Kath. Kasino München A. V.

Barerstrasse 7 — Telephon 9300

Wein-Regie

Meesweine

Garantiert reine Naturweine. Preisliste auf Wunsch

Bayerisches Reisebureau Schenker & Co.
München, Promenadeplatz 16.

Empfehlenswerte Festgeschenke.

In unserm Verlage erschien:

Lebensbilder hervorragender Katholiken des neunzehnten Jahrhunderts. Nach Quellen bearbeitet und herausgegeben von J. J. Hansen, Pfarrer. 6 in farb. Kaliko gebd. Bände. 2152 S. 8°. Bd. I brosch. 3.60 M.; gebd. 4.40 M.; Bd. II brosch. 3.80 M.; gebd. 4.60 M.; Bd. III brosch. 4.— M.; gebd. 5.— M.; Bd. IV brosch. 3.40 M.; gebd. 4.60 M.; Bd. V brosch. 3.80 M.; gebd. 5.— M.; Bd. VI, soeben erschienen, brosch. 3.60 M.; gebd. 4.80 M.

Jeder Band ist auch einzeln käuflich.

Eine Reihe der hervorragendsten Männer, auf welche die kath. Kirche mit Stolz und Ehre als ihre besten Söhne hinweisen kann, ziehen hier in ihrem ausgezeichneten Leben und Wirken an unserm Geiste vorüber. Das Buch paßt sehr gut als Geschenk für die heranwachsende Jugend.

Wege und Abwege. Novelle von **P. Ambros Schuyp, S. J.** Mit vielen Abbildungen. 2. Auflage. 271 S. 8°. Brosch. 2.60 M., gebd. in farb. Kaliko 3.20 Mk.

Der bekannte hochw. Erzähler bietet hier eine tiefergreifende Geschichte, die auf jugendliche Leser, für die sie zunächst berechnet ist, nachhaltige gute Wirkung ausüben wird.

Neue Märchen von **P. Ambros Schuyp, S. J.** Mit vielen Bildern. 160 S. kl. 8°. Gebd. in farb. Kaliko 1.80 M.

Etwas ganz Herziges und Vollwertiges wird hier geboten. Diese drei Märchen werden bei unseren Kleinen, die des Lesens Kunst erstmals üben, gewiß helle Freude erwecken.

Fern der Heimat. Gedichte von **P. Ambros Schuyp, S. J.** I 2. Aufl. 264 S. kl. 8°. Gebd. in Prachtband 3.20 M. II (neu) 188 S. kl. 8°. Gebd. in Prachtband 2.60 M.

Recht anmutige und in der Form wohlgelungene Gedichte sind es, die der in der kath. literarischen Welt rühmlichst bekannte Verfasser in diesem Werkchen den Freunden wahrer Poesie darbietet.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Paderborn. Bonifacius-Druckerei.

Digitized by Google

Ferdinand Schöningh ☐ Würzburg

Verlags- und Sortimentsbuchhandlung

Hervorragendes Lager in Theologie — Philosophie — Philologie — Pädagogik — Jurisprudenz — Geschichte — Kunstgeschichte — Sozialwissenschaften — Medizin — Naturwissenschaftliche Werke usw. Einrichtung von Volksbibliotheken.

Alle hier und anderwärts angekündigten Literaturerzeugnisse werden nach allen Orten prompt und schnellstens geliefert.

Empfehlenswerte Kommunionbücher

aus dem

Verlage von Gebr. von Danwitz, Kevelaer.

„Gastmahl der Seele." Kommunionbuch mit 43 Kommunionandachten für Welt- und Ordensleute. Von P. **Heinrich Müller.** S. V. D. 416 Seiten. Preis Mk. 1.00, 1.60, 2.— und höher.

— — **Ausgabe II in großem Druck.**

In Vorbereitung. Erscheint vor Weihnachten.

„Auf zum hl. Gastmahl!" Kommunionbuch mit 90 Kommunionandachten und vielen Gebeten, für Welt- und Ordensleute. Von P. **Heinrich Müller,** S. V. D. 864 Seiten. Preis Mk. 1.80, 2.10, 3.10 und höher.

„Der kommunizierende Christ." Kommunion- u. Gebetbuch für Welt- und Ordensleute. Von P. **Johs. Schäfer,** S. V. D. 800 Seiten. Preis Mk. 1.70, 2.—, 3.— und höher.

— — **Ausgabe II in großem Druck.** 672 Seiten, Preis Mk. 2.—, 2.50, 3.50 und höher.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Das Standardwerk

über den guten Ton, über gesellschaftlichen Anstand, über das Benehmen im Hause usw. ist

für die gebildeten Katholiken

Das goldene Anstandsbuch

Ein Wegweiser für die gute Lebensart zu Hause, in Gesellschaft und im öffentlichen Leben von

J. von Elz

Siebente Auflage (25.—30. Tausend).

Gr. 8°. 540 S. Preis brosch. **4 Mk.,** in hochf. Originalband **5 Mk.**

Ein Urteil aus vielen:

Ein Anstandsbuch gehört heute in die Hand eines jeden jungen Menschen, der in die Welt hinaus muß. Von den zahllosen derartigen Werken empfiehlt sich das vorliegende am allermeisten. Aus zwei Gründen: Erstens vertritt es rückhaltlos die christliche Weltanschauung (Duell, Bekanntschaft usw.) und berücksichtigt auch die christlichen und kirchlichen Gebräuche mehr, als meistens geschieht; zweitens beschränkt es sich keineswegs auf die äußere Form, sondern führt dieselbe auf ihre psychologischen und moralischen Grundlagen zurück, zieht noch mancherlei Fragen der Lebensklugheit in seinen Rahmen, die von anderen übergangen werden, dient somit nicht bloß der äußern Kultur, sondern in Wahrheit der Geisteskultur.

(Bücherwelt.)

Zu beziehen durch alle Buchhdlg. sowie direkt vom

Verlag Fredebeul & Koenen, Essen-Ruhr.

Jos. Thum

Kevelaer, Rheinl.

Verlag der

„Bücherhalle".

Gute, moderne Werke erster Autoren für Haus und Familie.

Das Land der Nacht. Roman von Nanny Lambrecht.

Die Asgarden. Ein Prager Studenten-Roman von Anton Schott.

Verkauft. Roman aus dem vormärzlichen Walde von Anton Schott.

Die Goldmaria. Kleinstadt-Roman von Fabri de Fabris

Opfer der Gesellschaft. Roman von F. de Venna

Fürstin Sallakoff. Preisgekrönter Roman von Champol (Wechsler)

Der Klostermaler. Von A. Achleitner.

Die Eichhöfer. Westfäl. Bauernroman von Antonie Jüngst.

Broschiert Mk. 2.80, Salonband Mk. 4.—

Novellen. Von Baronin E. v. Handel-Mazzetti.

Meisternovellen nordischer Frauen. Von Selma Lagerlöff u. A.

Geschichten aus Frankreich. Von Walter Eggert Windegg.

Broschiert 2.50, Salonband 4.—

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmäßig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

In der Unterzeichneten erschienen und durch diese sowie jede andere Buchhandlung zu beziehen:

Neuer Gesundheitswegweiser

für Kranke, die gesund und für Gesunde, die nicht krank werden wollen.

Heilmittel für allerlei Krankheiten, Verhaltungsmaßregeln bei Unglücksfällen. Ratschläge zu vernünftiger Lebensweise.

Herausgegeben von

Dr. Hübler und A. von Stellberg.

8°. I/VI, 403 Seiten. Geheftet M. **4.20,** eleg. geb. M. **5.—.**

Der „Neue Gesundheitswegweiser" ist im vollsten Sinne des Wortes „Das Buch für jedermann". Es braucht keine Empfehlung; der Titel rechtfertigt den trefflichen Inhalt! Dieser ist derart angeordnet, daß wenige Augenblicke genügen, um im Bedarfsfalle die bewährtesten alten und neuen Heilvorschriften zur Hand zu haben. Das ist ein wichtiger und in die Augen springender Vorzug gegenüber ähnlichen Werken, die zumeist durch die Breitspurigkeit wissenschaftlicher Krankheitsbeschreibungen im Notfalle den Laien im Stiche lassen.

Geistliche, Beamte, Lehrer und Privatpersonen haben sich in zahlreichen Zuschriften bereits sehr günstig über obigen Wegweiser ausgesprochen.

F. X. Bucher'sche Verlagshandlung, Würzburg.

Sämtliche Bücher und Musikalien

liefert **gegen bequeme Teilzahlungen** ohne Preiserhöhung die **M. Aßmannsche Buchhandlung, Essen-Ruhr.** Prospekte sowie 18 verschiedene Kataloge bitte gratis und franko zu verlangen.

Neueste literarische Erscheinungen.

Geheimrat Dr. Alois Ritter von Schmid.

Sein Leben und seine Schriften. Ein Beitrag zur zeitgenössischen Philosophie und Theologie. Von **Dr. Andreas Schmid,** Universitätsprofessor, Hausprälat Sr. Heiligkeit, erzbisch. geistl. Rat. — Mit einem Titelbild und 23 Illustrationen. 8°. (VIII und 414 Seiten.) Broschiert M. 8.—. Elegant in Ganzleinen gebunden M. 4.—.

Hier handelt es sich nicht um eine einfache Lebensbeschreibung, sondern um ein hochinteressantes Werk, das jeder Theologe besitzen sollte. Hunderte noch lebende Theologen, welche seine Vorlesungen besucht haben, seien ganz besonders auf das inhaltsreiche, prächtig illustrierte Buch aufmerksam gemacht. Schon der hochwissenschaftlichen Aufsätze wegen lohnt sich die Anschaffung des sehr billigen Buches.

Der Antichrist.

Trilogie mit Vorspiel von Seb. Wieser. I. Teil: A. Vorspiel: Der Sündenfall. B. Das auserwählte Volk. (Drama in fünf Akten.) 8. (VIII, 288 Seiten.) In elegantem Umschlag broschiert M. 3.80, in hochelegantem Ganzleinenband gebunden M. 4.60.

Eine gewaltige Idee liegt dieser überaus gediegenen und wertvollen Dichtung zugrunde, wenn sie nicht die gewaltigste ist, welche ausgedacht werden kann. Der Kampf zwischen Himmel und Hölle auf dem Schlachtfelde der Erde. Möge das Buch die wünschenswerte große Verbreitung finden, damit es dem verdienten Dichter möglich werde, auch die weiteren Teile folgen zu lassen. Der prächtig ausgestattete preiswerte Band ist für sich abgeschlossen.

Arabien und seine Kultur.

Von **Dr. P. Simon Landersdorfer,** O. S. B., Gymnasiallehrer. Mit 31 Illustrationen und 1 Kartenskizze. Broschiert M. 1.20, in hochelegantem Original-Leinwandband M. 1.70.

Die Kultur des alten Arabien — Mohammed und sein Werk — Arabien vor dem Islam — Die religiösen Anschauungen der alten Araber — Die Kultur des Islam usw.; alle diese hochinteressanten Kapitel und eine Reihe weiterer bringen eine solche Fülle des Interessanten, daß es hier ganz unmöglich ist, auch nur das Allerwichtigste aufzuzählen. Für Volks- und Schulbibliotheken, wie überhaupt als gute, unterhaltende und außerordentlich lehrreiche Lektüre sei das Bändchen wärmstens empfohlen.

Verlagsanstalt vormals G. J. Manz in Regensburg.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München. Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

7. Jahrgang
Nr. 50

10. Dezember
1910

Inhaltangabe:

Der neue Eid der Theologieprofessoren. Von Dr. Franz Heiner, Auditor der Römischen Rota.
Herr, bleibe bei mir! Von Ernst Waldner.
Die Ersatzwahl in Labiau-Wehlau. — Aus dem Reichstag. — Der englische Wahlkampf. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Die treibende Kraft in der Politik. Von P. Ernst.
Aus tiefstem Herzen. Von Anna von Krane.
Die internationale Freimaurerei. Von Dr. Paul Maria Baumgarten.
Kardinal Fischer zur Gewerkschaftsfrage und zu den päpstlichen Dekreten.
Der bayerische Episkopat gegen die glaubens- und sittenlose Presse.
Träume. Von Fritz Flinterhoff.
Eine Christus-Woche in München. Von Dr. J. B. Aufhauser.
Der Akademiker im Kampf um Christus. Von Georg Stipberger.
Wohin soll ich mich wenden? Von J. Fritzen.
Rekruten-Vorbereitungskurse. Von Kaplan Clemens.
Der Streit um die Aufklärung geht fort. Professor Merkles zweite Schrift. Von Ordinariats-Assessor Dr. Rösch.
Nochmals der Feldzug gegen E. v. Handel-Mazzetti. Von Dr. Hermann Cardauns.
Herders Konversations-Lexikon. Rückblicke und Ausblicke von einem Kulturdenkmal. Von P. Conzen.
Caritas-Buchhandlung gegen Buchhändler Waibel. Erklärung und Antwort.
Weihnachtbücherschau. IV. Von B. Hauser.
Heimatwege. Von Dr. Hans Befold.
Vom Büchertisch. — Vom Büchermarkt.
Bühnen- u. Musikschau. Von Oberlaender.
Finanz- u. Handelsschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg.

Digitized by Google

Sieben prachtvolle Kunstblätter

„Die sieben Schmerzen Mariens"

Aquarellgravüren nach den Gemälden von Jozef Janssens in der Kathedrale von Antwerpen. In eleg. Mappe, Grösse ca. 70 × 50 cm

I. Die Prophezeiung Simeons
II. Die Flucht nach Aegypten
III. Maria und Joseph suchen mit Schmerzen nach dem Sohne
IV. Die Begegnung mit dem kreuztragenden Heiland
V. Maria steht mit Johannes unter dem Kreuze
VI. Maria empfängt den Leichnam ihres Sohnes
VII. Die Heimkehr vom Grabe.

Ein Festgeschenk von bleibendem Wert!

Einige Urteile:

„. . . Wir würden uns freuen, wenn der Zyklus der ‚Sieben Schmerzen Mariä', ... in mancher Haus- od. Schlosskapelle, in manchem trauten Wohngemach Eingang finden würde . . ."
Lit. Beil. z. Köln. Volksztg.

„. . . . Die Durchführung hält die weise Mitte ein zwischen den strengeren Bildern des Mittelalters und den allzu naturalistischen der Neuzeit . . ."
Stimmen a. Maria Laach.

Preis eines Blattes, Kartongrösse 68 × 50 cm, Bildgrösse 40 × 30 cm M. 10.—
:: Preis der ganzen Mappe M. 60.— ::

Wer seine Wohnräume oder seine Hauskapelle mit diesem überaus würdigen und künstlerisch bedeutenden Bilderzyklus schmücken oder religiös gesinnten Angehörigen oder Freunden, namentlich Geistlichen eine besonders grosse Freude machen will, möge das schöne Werk alsbald bestellen.

Gesellschaft für christliche Kunst, G. m. b. H., München.

Tonhalle.

Konzertverein München e. V.

Mittwoch, den 7. Dezember
abends 8 Uhr

Volks-Symphonie-Konzert

Dirigent: Hofkapellmeister Paul Prill.

Tschaikowsky: Fünfte Symphonie.
G. Charpentier: Impressions d'Italie.

Kartenverkauf an der Tageskasse der Tonhalle, bei M. Rieger Odeonsplatz 2, und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

---

4 % Zinsen zahlt für **alle** Einlagen die **mündelsichere Sparkasse** der Bürgermeisterei

Büderich bei Wesel

ohne Rücksicht auf kurze oder lange Kündigungsfrist **Tägliche** Verzinsung. Kostenfreie Einzahlung auf Postscheckkonto Köln Nr. 5515 und Reichbankgirokonto Wesel.

Bienenhonig

gar. naturrein (kein Kunsthonig) versende die 5 kg-Dose zu 8 M fr., pa. Scheibenhonig das 5 kg-Paket zu 12,50 M. fr. Nachnahme 30 Pfg. mehr. Garantie Zurücknahme.

B. Plaggenborgsche
Gross-Bienenzüchterei
Werlte i/H. Nr. 50.

Paramente .·. Fahnen
Kirchliche Kunstanstalt
W. Wefers Köln Komödienstr. 6
Illustr. Katalog. :: Auswahlsendung.

Christliche Briefverschluß-Marken

13 Serien à 40—70 Marken, 50 Stück fortiert 1 M., 100 = 1.50 M., 500 = 6 M., 1000 = 10 M. Verzeichnis gratis.

Preßverein Linz a. D.

Vorzügliche Weihnachtsbücher.

Die Fremden. Von **Karl Domanig.** Ein Roman aus der Gegenwart. 12°. 258 Seiten. Broschiert M 3.—; gebunden M 4.—. — Eine spannende Handlung und wohlgelungene Charakterzeichnung sind dem Romane zu eigen.

Das Ende vom Lied. Von **Everilda v. Pütz.** Novellen. 8°. 258 Seiten. M 2.—; gebunden M 3.—.

Neue Tiroler Dorfgeschichten. Von **Everilda v. Pütz.** 8°. 225 Seiten. M 2.—; gebunden M 3.—. — Die Verfasserin bringt eine Reihe vorzüglicher Erzählungen, die durch ihre ansprechende Art vollste Anerkennung fanden.

Aus den Tiroler Bergen. Von **Reimmichl** (Seb. Rieger). Lustige und leidige Geschichten. Zweite Auflage. 8°. 448 Seiten. M 2.—; gebunden M 3.—.

Im Tirol drinn'. Von **Reimmichl** (Seb. Rieger). Neue Geschichten aus den Bergen. 3.—5. Tausend. 8°. 374 Seiten. M 2.—; gebunden M 3.—. — Die Geschichtenbücher dieses hervorragenden Volksschriftstellers haben schon in vielen tausend Exemplaren ihre Verbreitung gefunden, während sich Hunderttausende von Menschen an der Lektüre dieser literarischen Volkskunst ergötzen.

Kiesel und Kristall. Von **Anton Müller** (Bruder Willram). Gedichte. Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage. 1910. 12°. M 2.—; gebunden M 3.—. — Mit echtem Dichterauge betrachtet der Sänger hier alles in Natur und im Menschenleben, verklärt es durch poetische Darstellung feinster Empfindung und rückt es unserem Herzen nahe.

In wachen Träumen. Gedichte. 12°. 160 Seiten. M 1.80; gebunden M 3.—. — Gleich dem vorigen Bändchen zeigt sich Bruder Willram auch hier als Dichter mit bestem Können und feinster Empfindungsgabe.

Was ist Wahrheit? Von **Johannes Schill.** Briefe an eine junge Dame. 1910. 8°. XVI und 426 Seiten. Brosch. M 3.60; gebunden M 5.—. — Es ist ein interessantes und lehrreiches Buch, geschrieben für junge Damen von Bildung, überaus wertvoll aber auch für unsere männliche studierende Jugend wie für jeglichen Gebildeten jeden Alters zur tieferen Prägung religiös-philosophischen und lebensphilosophischen Wissens.

Verlag: Buchhandlung der Verlagsanstalt Tyrolia (G. m. b. H.) Brixen a. E. (Südtirol).

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

Jede Buchhdlg. liefert

Unsere Erzähler.

Sammlung volkstümlicher Novellen und Romane herausgegeben von **Dr. Friedr. Castelle.** Bisher 8 Bände vornehm in Leinen gebd. (auch 32 Bücher à 25 Pfg.) jeder Band ca. **420 Seiten stark** nur **1.60 Mk.** Verzeichnis gratis.

Aus der deutschen Südsee.
Mitteilungen der Missionare v. hl. Herzen Jesu. Band I. P. **Mathäus Rascher** M. S. C. und **Baining (Neu-Pommern) Land u. Leute** 472 S., gebd. in Orig.-Leinen **6.00 Mk.**

Ruhle Deutsche Afrikareisende der Gegenwart.
4 Bde. Brosch. je 2.00 Mk. fein gebd. je 3.00 Mk.
In **2. Aufl. soeben** erschien:
1. Band **Gustav Nachtigal.**
2. Band **Herm. v. Wißmann.**
Früher erschien:
3 Bd. **Emin Pascha.** 4. Bd. **Dr. Karl Peters.**

Aschendorffs Prachtausg. werlv. Jugendschr.
10 Bde. Jed. Bd. reich ill. u. geb. 3.75 M. 2 Bde. zgl. bez. à 3 M. Campe Robinson. Cooper Lederstrumpf-Erzähl. 3 Bde. Bechstein Deutsche Märchen. Conscience Der Löwe v. Flandern Scott Waverley Conscience Die Opfer der Revolution v. Archenholz Der siebenjhr. Krieg. Mehrfach neu aufgelegt.

Heinr. Conscience Ausgewählte Schriften.
75 Bände. Preis brosch. 56.60 Mk., gebd. in 19 eleg. Leinwandbänden 68.— Mk. Jeder Band wird einzeln abgegeben. Kompl. Expl. broch. 45.28 Mk., geb. 56.68 Mk. Wiederholte Neuauflagen. (Genaue Verzeichnisse gratis.)

Die Briefe der Dicht. Annette von Droste-Hülshoff,
herausg. und erläutert von H. Cardauns, 458 S. gr. 8° Mk. 10.—, gebd. in Liebhaberband Mk. 12.25

Chr. von Schmid, Erzählungen
mit Erläuterung von Professor **Hellinghaus** eleg. in 5 Halbleinwandbänden geb. **Mk. 6.50.** Die Sammlung enthält **38** der schönsten Erzählungen des beliebt. Jugendschriftstellers.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Breer & Thiemann, Hamm (Westfalen),

empfehlen aus ihrem Verlag:

Am Christbaum.

Ein Band von 204 Seiten, groß Oktav, enthaltend 20 Ansprachen an Kinder und Erwachsene, an Arme, Gefangene und Kranke, in Kriegervereinen und anderen Vereinen, im Waisenhause, in einem großen Geschäftshause usw., sowie 102 passende Deklamationen und 19 Gesänge (mit Noten) Preis geb. Mk. 2.75

Gloria in excelsis Deo!

Von **Eduard Raabe.**

Die würdige Weihnachtsfeier in der christlichen Familie, in Schulen, Pensionaten und religiösen Vereinen. Preis 50 Pfg.

Volksunterhaltungsabende.

Ein Band von 464 Seiten groß Oktav, enthaltend Ansprachen, Deklamationen, Angabe geeigneter Sologesänge, allgemeiner Lieder, Männerchöre und sonstiger Musikstücke, sowie Theaterstücke und Lichtbilder.

Der Verfasser hat sich darin in richtiger Erkenntnis der sozialen Bestrebungen unserer Tage die Aufgabe gestellt, die vielfach noch bestehenden Schwierigkeiten derartiger Veranstaltungen zu überwinden. Er hat hiermit ein Werk geschaffen, welches sich nicht nur über die Volksunterhaltungsabende im allgemeinen verbreitet, sondern in der Hauptsache denjenigen, welche tätigen Anteil an der Veranstaltung derselben nehmen, erschöpfendes Material für 35 Abende an die Hand gibt.

Preis in Leinw. gebd. Mk 7.

Einen überaus interessanten Einblick in das Klosterleben gibt das im obenstehenden Verlage erschienene, als Geschenkwerk sehr geeignete Buch:

Beuron

von **Johannes Jörgensen.**

Autorisierte Uebersetzung von Johannes Mayrhofer. 134 Seiten Oktav.

Einer unserer besten Jörgensen-Kenner bietet uns hier ein Werk des genialen dänischen Schriftstellers, das auch wohl ein besonders lebhaftes Interesse beanspruchen kann, da es im Jahre seiner Konversion geschrieben ist und in wundervoller Klarheit den Glaubenseifer und die Freude an der Wahrheit und Schönheit der katholischen Kirche in der Seele eines Mannes zeigt, der nach schmerzlichen Irrfahrten endlich den sicheren Port gefunden und nun auch anderen von seinen Entdeckungen und Erfahrungen erzählen möchte. Es wird gewiß keiner der zahlreichen Freunde des geistvollen Dichters und Konvertiten — und ihre Zahl wächst ja in unserem Vaterlande von Tag zu Tag — versäumen, auch dieses interessante Werk zu lesen und in dieser Lektüre Belehrung und Genuß zu finden.

2. Auflage. Preis in Leinw. gebd. Mk. 2—.

Des Heilands Erdenwallen.

Unter diesem Titel hat Hans Willy Mertens in unserem Verlag ein Buch erscheinen lassen, in welchem die Hauptmomente aus dem Leben des Heilands in bald ruhig erzählender, bald tief ergreifender und mächtig packender Weise poetisch geschildert werden. Pietätvoll sind die Worte des Erlösers unverändert, wie die Hl. Schrift sie uns mitteilt, wiedergegeben und von der anmutig dahinfließenden erzählenden Dichtung umrahmt: **Perlen und Edelsteine auf reicher Stickerei.** Dabei ist der Ton des Ganzen ein kindlich-volkstümlicher, wahrhaft zu Herzen gehender, kein Leser wird diese herrlichen Gaben der Poesie ohne tiefe innerliche Befriedigung aus der Hand legen. Geschmückt ist das einen Widmungsvordruck enthaltende Buch mit 7 sich an den Text anschließenden, in feinstem Kunstdruck ausgeführten Bildern und ist namentlich die geschmackvoll in Leinwand gebundene, mit Schutzkarton versehene Ausgabe wie geschaffen als

Geschenk- und Erinnerungsgabe

zu allen Gelegenheiten. Preis gebunden Mk. 3.—.

Evangelienklänge.

Sonn- und Festtagslesungen von **A. Hüttemann.** Mit Genehmigung der geistlichen Behörde. 208 Seiten. **Preis hübsch gebd. Mk 2.60.**

In diesen Evangelien-Erklärungen ist der Hauptgedanke eines jeden Evangeliums auf die Lehrerin in ihrem Leben und Berufe angewandt. Die einzelnen Abschnitte sind kurz, nachdrücklich und inhaltreich. Der Text der Evangelien und Episteln ist beigegeben, außerdem auch für jeden Sonn- und Festtag ein auf den Tag oder den Hauptgedanken des Evangeliums bezügliches Gedicht.

Jedem gebildeten Katholiken zur Anschaffung empfohlen!

Katholische Dichter des 19. Jahrhunderts.

Eine Sammlung von Proben aus ihren Werken. Herausgegeben von **Adolf Hüttemann.** Preis in elegantem Goldschnittband **Mk. 5.—** Eine Anthologie, die höchstes literar-historisches Interesse bietet zusammengestellt aus mehr als 300 nur kath. Dichtern mit kurzen biographischen Notizen. Das Buch bildet zugleich einen poetischen Hausschatz für katholische Familien und ist als hervorragendes Geschenkwerk sehr zu empfehlen. Für die seltene Fülle des Gebotenen und das hochfeine äußere Gewand ist der Preis sehr gering.

Die Weihnachtsfeier für Schule und Haus.

Von **Hedwig Dransfeld.**

Enthält 50 auserwählte Deklamationsstoffe für Weihnachtsfeiern der verschiedensten Art: in der Familie, Krippenfeier für Kinder, Weihnachtsfeier mit Gabenverteilung, in der Schule, Hirten an der Krippe, Heilige 3 Könige usw. Preis 30 Pf.

Lexikon der kath. deutschen Dichter

vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart. Biographisch-literarisch bearbeitet v. Friedr. Wienstein. 448 S. Oktav. Preis geb. 4.20 Mk.

Der Zweck des Werkes ist: Solchen zum Wegweiser zu dienen, welche aus Mangel an einem zuverlässigen Handbuche das hier beschrittene Literaturgebiet höchstens sporadisch kennen, oder, was ungleich häufiger der Fall ist, aus beiläufigen, unrichtigen, vorurteilsvollen Notizen mißkennen lernten, oder endlich — und in diesem Falle befinden sich viele Katholiken — aus den massenhaften, aber in einer Menge von Werken und Zeitschriften vergrabenen Quellen ein genügendes Gesamtbild nicht zu gewinnen vermochten. Somit bieten wir in vorstehendem Lexikon ein Werk, das in katholischen Kreisen des größten Interesses sicher sein darf.

Billige, geschmackvoll in Leinen gebundene

Geschenkwerkchen.

Brentano, Clemens, **Gedichte.** 1.30 Mk.

Diepenbrock, M. v., **Geistlicher Blumenstrauß.** 0.60 Mk.

Droste-Hülshoff, A. v., **Das geistliche Jahr.** Nebst einem Anhang geistlicher Lieder. 1 Mk.

Görres, G., **Marienlieder.** 0.60 Mk.

Goethes Gedichte. Auswahl. 2.20 Mk.

Kemper, **Das kath. Kirchenjahr.** 0.60 Mk.

Kesting, **Buch der Sprüche** für die ins Leben eintretende Jugend und die Hand der Erzieher. 2 Mk.

Münchhausen, des Freiherrn v., wunderbare Reisen und Abenteuer. 0.75 Mk.

Schillers Gedichte. Auswahl von Laurenz Kiesgen. 1.50 Mk.

Stolberg, F. L., **Ein Büchlein von der Liebe.** 1 Mk. — **Gedichte.** 0.60 Mk.

Till Eulenspiegel. Neu bearbeitet von Hans Willy Mertens. 0.75 Mk.

Wiseman, **Fabiola,** Deutsch von Johanna Baltz. 2.20 Mk.

Der gute Ton für die heranwachsende Jugend.

Von **Hedwig Dransfeld.** 163 S. Gebunden **1 Mk.**

In 11 Kapiteln: „Zu Hause" - „Bei Tisch" — „Auf der Straße" — „Auf der Promenade und an öffentlichen Orten" — „Auf der Reise" — „In der Kirche und an geweihten Orten" — „In Schule und Pensionat" — „Der gute Ton in der Gesellschaft" — „Geschäftlicher Verkehr" „Beim Briefschreiben" will die Verfasserin der Jugend „über die häuslichen und gesellschaftlichen Klippen hinweghelfen" und ihr eine Richtschnur geben, die ihr als Leitstern bis ins Alter dienen soll.

Frohsinn im häuslichen Kreise.

Eine Sammlung von ansprechenden Rätseln, Spielen und anderen angenehmen Unterhaltungen von einem Jugendfreunde.

169 Seiten. 8°. Hübsch gebunden **1.60 Mk.**

Der Verfasser hält reichlich, was er verspricht. In bunter, drängender Fülle folgen sich kürzere und längere Rätsel der verschiedensten Art, Wortspiele und Scherzfragen, Kunststücke, Knacknüsse, Anekdoten, Unterhaltendes aus dem Reiche der Zahlen, selbst die Auflösungen sind zu einer Art Buchstabenrätsel umgestaltet. Das Büchlein wird in unseren Familien ein willkommener Gast sein und mehr Freude in unsere Winterstuben hineintragen wie irgend eine Erzählung, die, einmal gelesen, in einer Ecke verstaubt.

Literarischer Jahresbericht, Münster.

Buch der Wünsche.

Eine Sammlung von Gelegenheitsgedichten für Schule und Haus von **Hedwig Dransfeld.**

160 Seiten. Gebunden **1 Mk.**

Dieses Wunschbüchlein bietet Gedichte zu allen möglichen festlichen Gelegenheiten in Familie, Schule und im gesellschaftlichen Leben. Den Schluß bilden gute Stammbuchverse. Bei aller Mannigfaltigkeit und Reichhaltigkeit ist auch auf Inhalt und Form die gebührende Rücksicht genommen worden. Eltern und Erziehern wird das praktische Büchlein gute Dienste leisten.

Grimm's Märchen.

Bearbeitet von **J. Pierkesmann.** Gebunden **1.20 Mk.**

Robinson Crusoe.

Von **Lorenz Heiter.** Gebunden **1 Mk.**

Hebel's Schatzkästlein des rhein. Hausfreundes.

Gebunden **1.20 Mk.**

Lustiges Deklamationsbüchlein.

Von einem Vereinspräses. Gebunden **1 Mk.**

Eine glückliche und reiche Auswahl von humoristischen Vorträgen, die ein jedenfalls sehr erfahrener Vereinspräses hier bietet. Gewiß wird jeder, der einen Vortrag in einem Vereine, bei einem Ausfluge oder dergl. halten will, in diesem Buche etwas Geeignetes finden. Namen wie Lichtwer, Holtei, Bodenstedt, Gehricke, Rückert, Kopisch, Saphir, Pfeffel u. a. bürgen für Gediegenheit des Inhalts.

Kolping, Ad., Erzählungen.

4 Bde. gebd. à 1.50 Mk. Jeder Band ist in sich abgeschlossen und auch einzeln käuflich.

Kinderfreund-Jahrbuch.

Zur Belehrung und Unterhaltung für Knaben und Mädchen.

392 S., reich illustriert. Preis eleg. in Leinwand gebd. Mk. 2.50. — Drei inhaltlich verschiedene Bände.

Das Kinderfreund-Jahrbuch ist von namhaften Pädagogen als beste Lektüre für die Jugend bezeichnet worden, es soll jene verderbliche Schundliteratur vertreiben, die in Gestalt von Indianer- und Mordgeschichten vornehmlich unter der Jugend ihre Leser findet.

Mehrere Bischöfe und andere geistliche und weltliche Autoritäten haben sich sehr lobend und anerkennend darüber ausgesprochen und wünschen eine große Verbreitung desselben.

Hochinteressante Lektüre.

Der Letzte seines Stammes.
Historische Erzählung aus den Stürmen der Katholiken-Verfolgungen des 16. Jahrhunderts in England von **A. von Raesfeld.** 254 Seiten. Oktav. Broschiert Mk. 2.—, in Leinwand gebd. Mk. 2.60.

Im Banne des Geheimnisses.
Roman von **A. von Raesfeld.** 404 Seiten. Oktav. Broschiert Mk. 4.—.

Die Hexe vom Hardenberg.
Roman von **A. v. Raesfeld.** 382 Seiten. Oktav. Broschiert Mk. 4.—.

Die Liebe höret nimmer auf.
Roman von **A. v. Raesfeld.** 458 Seiten. Oktav. Broschiert Mk. 4.50.

Der fliegende Holländer.
Eine einfache Erzählung aus vergangenen Zeiten, frei nach dem Englischen von **A. v. Raesfeld.** 154 Seiten. Oktav. Broschiert Mk. 1.80.

Auferstehung.
Roman von **Felix Nabor.** 290 Seiten. Oktav. Broschiert Mk. 3.—, in Leinwand gebd. Mk. 4.—.

Die Herrin von Eltenham.
Roman frei nach dem Englischen von **J. Remo.** 458 Seiten. Oktav. Broschiert Mk. 4.50, in Leinwand gebunden Mk. 5.50.

Tiefe Schatten.
Original-Roman von **J. Remo.** 335 Seiten. Oktav. Broschiert Mk. 3.50, in Leinwand gebunden Mk. 4.50

G. Rohr, Religionslehrer:

Empfehlenswerte Schriften

für katholische Töchter und Frauen.

Mit einem Anhang: **Französische und englische Literatur,** zusammengestellt von **P. Kuchler** und Dr. **J. Pfeifer,** Religionslehrern.

9. Auflage. 51.—55. Tausend. Preis 30 Pf.

Dieser in den weitesten Kreisen bekannte und geschätzte Literaturführer erschien in diesem Jahre (1910) zum **9.** Male. Es wird in ihm den Geistlichen, Eltern und Lehrern ein ebenso billiges als zuverlässiges Hilfsmittel geboten, um in allen vorkommenden Fällen prompt und sicher die gewünschte literarische Auskunft zu erteilen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Digitized by Google

Sie schlafen in schlechter Luft!

Ihre Lungen verbrauchen Sauerstoff, erzeugen Kohlensäure. Ihr Körper dünstet aus. Glauben Sie, es schade Ihrer Gesundheit nicht, wenn Sie Ihrem Organismus immer aufs neue sauerstoffarme und kohlensäurereiche, also verdorbene Luft zuführen. Mattigkeit, Schlaflosigkeit, nervöse Störungen sind die Folgen, Sie wissen selbst, dass es so ist.

Sie können in Waldluft schlafen, wenn Sie einen **Kriens Ozongenerator** in Ihrem Zimmer aufstellen. Dieser schmucke, billige und unverwüstliche Apparat reinigt vollständig automatisch die Zimmerluft durch Ozon, den belebenden Bestandteil der See, Höhen- und Nadelwaldluft. Die Luft bleibt immer rein, kann nie schlecht werden, ist morgens noch genau wie abends. Absolut kein Parfüm.

Für Gesunde ein Genuss, für Kranke eine Wohltat. Nicht allein das, nein, notwendiges Erfordernis, denn ozonisierte Luft ist bazillenfrei. Mit dem **Kriens Ozongenerator** (patentierter Luftverbesserungsapparat) angestellte wissenschaftliche Versuche haben dies hinlänglich bewiesen. Der Apparat bietet also auch **wirklichen Schutz vor Ansteckung, daher ärztlich empfohlen. Wissenschaftlich glänzend begutachtet.**

Preis des Apparats inkl. sämtlichem Zubehör und einer Füllung für 4 Monate **Mk. 9.75**
Nachfüllung Kriens Ozonessenz für weitere 4 Monate . . . . . „ **2.75**

Bestellung ohne Risiko, da jeder Apparat, falls nicht gefallend, auf meine Kosten zurückgeschickt werden darf.

Hermann Kriens, Abteilung Hygiene, Oberlahnstein 33.

—— Ausführliche Drucksachen frei. ——

Nützliches Weihnachtsgeschenk.

Bienenhonig allerfeinste Qualität, garantiert unverfälschte Naturware, Postkolli (9 Pfd. netto) franko Nachn. zu Mk. 8.—. Scheibenhonig, prima Qual., schöne helle Scheiben, Postkolli (netto 8 Pfd.) **Mk. 10.50** gegen Nachnahme. Garantie: Nichtgefallendes wird anstandslos zurückgenommen.

Friedrich Blank,
Hildesheim 19.

Wilh. Ehinger
Triberg (Baden)
empfiehlt
Taschenuhren
in grosser Auswahl zu billig. Preisen. Zeichnung. und Preisliste auf Verlangen gratis.

Kirchliche Kunstanstalt
von
Joseph Obletter
in St. Ulrich, Gröden, Tirol

Ehrenmitglied der kgl. Kunstakademie
mehrmals prämiiert, darunter auf 2 Weltausstellungen
empfiehlt dem hochw. P. T. Klerus

Altäre ∴ Kanzeln ∴ Beichtstühle ∴ Kreuzwegstationen Statuen ∴ Krippendarstellungen usw.

Selbsterzeuger (direkte Bezugsquelle).
Preiskatalog gratis. Beste Referenzen.

Apfelwein
garantiert naturrein, versendet faßweise per Liter M. 0.30 unter Nachnahme Apfelweinkelterei m. elektr. Betrieb H. Günther, Trier.

Erstes Spezialgeschäft für
Kranken-Weine
Vom Guten das Beste!
Aug. Bonse
Weingrosshandlung
:: Paderborn. ::
Weine aller Länder!
:: Preisliste gratis und franko

B. Kühlen's Kunstverlag in M. Gladbach
Grosse Auswahl aparter Neuheiten:
:: Glückwunschkarten ::

für Weihnachten und Neujahr, religiösen und profanen Genres, in jeder Ausführungsmanier. Näheren Aufschluss gibt der **reichillustr. Weihnachtskatalog 1910,** der Interessenten umsonst und postfrei zugesandt wird. Derselbe bietet ausserdem eine Fülle passender **Festgeschenke,** wie religiöse **Kunstblätter** (mit und ohne Rahmen) und **Prachtwerke,** ferner illustrierte Andachtsbüchlein, geschmackvolle Neuheiten in **Weihnachts-Bildchen** und **-Postkarten, Briefbogen** mit relig. Emblemen und Heiligen-Darstellungen, in eleganten Kassetten usw.

::: Kleine Originalmuster gratis. :::

A. Wittl & Kobell
Weiss- und Wollwaren-Geschäft
Lindwurmstr. 79 München Wallherstrasse 33
empfiehlt für die Winter-Saison
::: eine grosse Auswahl in :::
Herren-, Damen- und Kinder-Wäsche, gestrickte Herren- und Damen-Westen, Sweater, Kravatten, Handschuhe, Taschentücher, Socken, Strümpfe, Schürzen, Korsetten, Blousen, —— Trikottaillen. ——

Beste Landbutter
verf. in Postk. fr. Nachn. à Pfd. 1.25
R. Hemmerling, Herforst (Eifel).

Sanitätsrat Dr. Keber's echte Poröse Unterkleidung
gestricktes, poröses Baumwollgewebe, erhält die Haut trocken, schützt vor Erkältung, vermindert daher Husten und Rheumatismus und ist zu jeder Jahreszeit höchst angenehm zu tragen. Grosse Haltbarkeit. Guter und billiger Ersatz aller wollenen Hemden. Preis nur 2.60 Mk., in dichterer Strickart nur 3.10 Mk. Unterbeinkleider 2.50 Mk. Unterjacken 2.10 Mk. Bei Bestellungen: Halsweite bei Männerhemden, gewünschte Länge bei Frauenhemden, Leibumfang u. Länge bei Hosen. Atteste u. Muster gratis.
Mathilde Scholz, Regensburg B. 41½.

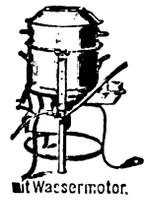
Höchste Neuheit.

Bären selbsttätig brummend, mit beweglichen Gliedern, weiss oder modefarbig, 30 cm hoch Stück M. 3.—, 38 cm hoch Stück M. 4.—.
Kasperltheater 72 cm hoch Stück M. 4.—, 100 cm hoch Stück M. 6.—, 117 cm hoch Stück M. 10.— einschl. Figuren.
Puppen u. sonstige Spielwaren in grosser Auswahl billig. — Preisliste gern zu Diensten. Versand gegen Einsendung des Betrages od. Nachnahme. Aufträge von —— 20 M. an portofrei. ——
M. Reichardt :: Leipzig :: Barfussgasse 13.

Bayer. Sanitäts-Geld-Lotterie

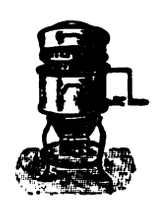
Ziehung **29. Dez. 1910**
Nur Bar-Geld!
6035 Bar-Gewinne Mk.:
52000
Lose à Mk. **1.—** 11 Lose f. Mk. 10.— Porto und Liste 30 Pfg. extra
bei der General-Agentur:
R. Pradarutti, München, Maffeistraße 4/I.
und allen Losverkaufstellen.

Ersparnis an Kosten, Zeit und Arbeit
erzielt man beim Gebrauch einer
Waschmaschine od. Badewanne
System „Krauss".
Verlangen Sie sofort gratis Broschüre vom Fabrikanten:



mit Wassermotor.

„Mein liebster Aufenthalt!"



Louis Krauss, Schwarzenberg Nr. 217 i. Sa.

Digitized by Google

Bekanntmachung.

Vom Januar 1911 ab bringen wir die „Geschäftsbedingungen der Königlichen Seehandlung (Preußische Staatsbank), Berlin W. 56, Markgrafenstraße 46a — **Ausgabe Dezember 1910** —“ zur Versendung.

Wenn die neue Ausgabe, abgesehen von einzelnen geschäftlichen Erleichterungen, sich im wesentlichen an die bisherigen gültigen Geschäftsbedingungen anschließt, so enthält sie doch in neuen Abschnitten

a) die Bedingungen für den Ankauf und Verkauf von Reichs- und Preußischen Staatsanleihen, insbesondere den Ankauf von Reichs- und Preußischen **Schuldbuchforderungen** und
b) die Bedingungen für Gelddepositen mit **fester** Verzinsung.

Gleichzeitig geben wir bekannt, **daß wir vom 10. Dezember d. J. ab bis auf weiteres allen Banken und Bankiers bei Käufen von preußischen Schuldbucheintragungen — für eigene Rechnung oder für Rechnung Dritter — eine nur für die Banken pp. bestimmte Bonification von $^1/_{10}$% gewähren werden.**

Königliche Seehandlung (Preußische Staatsbank)

Städtische Sparkasse
Brühl
bei Cöln
mündelsicher.
4%
bei jährlicher, 3¼% bei halbjährlicher, 3½% bei täglicher Kündigung.
Tages-Verzinsung.
Reichsbank-Girokonto.
Postscheckkonto Köln 8159.

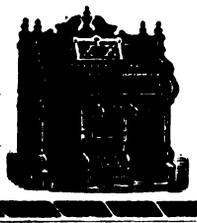
Stottern
heilt unter Garantie die Anstalt von C. Matzke, Burgsteinfurt i. W. 30jährige Praxis.

Afrikanische Weine
der Weissen Väter, Maison Carrée b. Algier.
:: Hervorragende Qualitätsweine. ::
Probekisten von 10 Flaschen zu M 13.50 versenden
C. & H. Müller, Filiale Nr. 6 bei Altenhundem i. Westfalen.
Vereidigte Messwein-Lieferanten. Päpstliche Hoflieferanten.

Bayerisches Reisebureau Schenker & Co.
München, Promenadeplatz 16.

Geistlicher
30 J., vorzügl. qualifiziert, sucht dauernde Stelle an Alumnat, Erziehungsanstalt oder höherer Schule. Off. unt. **10093** an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau“, München, Galeriestr. 35a Gh.

Virginia-Zigarren, und zwar die gewöhnlichen, sowie „Brasil“- u. „Habana“-Virginia liefern
Harzer & Söhne,
Zigarrenfabrik,
Deutsch-Neudorf (Sachsen).


Das seelen- und gemütvollste aller Hausinstrumente:
Harmoniums
mit wundervollem Orgelton von 75 Mk. an. Illustr. Pracht-Kataloge gratis.
Aloys Maier :: Fulda,
Königl. Hoflieferant.
Illustrierte Prospekte auch über den neuen Spiel-Apparat „Harmonista“ (Preis mit Notenheft von 305 Stücken nur 30 Mk.), mit dem jedermann ohne Notenkenntnisse sofort ist. Harmonium spielen kann.

Kleine Volksgeschichten gesammelt von Schumacher, bieten vortreffliche Lektüre. Illustriert, feine Ausstattung. 10 Bände, einzeln käuflich. Pro Band nur 1 Mk.

Jugend-bibliothek ■■ **Kinder-legende**
sind zwei Sammlungen gediegenen Lesestoffes — illustriert — in Heften à 25 Pfg., in Bändchen à 1 Mk.

Illustr. Geschenk-Katalog gratis und franko erhältlich!
A. Laumann'sche Buchhandl.
Verleger des hl. Apost. Stuhles,
Dülmen.

:: Albert Kimm, München ::
Juwelen, Gold- u. Silberwaren in grosser Auswahl.
Residenzstr. 5 : Eckladen Schrammerstr.
Schief gegenüber der kgl. Hauptpost.
Räumungs-Verkauf mit bedeutendem Nachlass.
:: Goldene Ringe in jeder Preislage. ::
Ringe mit Brillant einsteinig
" " " und Saflr
" " " " Rubin
" " " Smaragd
Goldene Brochen. :: Brillant-Brochen :: Brillant Boutons.

Vorzügliche Festgeschenke.
Neu erschienen:

Eifelprinz. Roman von M. Homscheid. Elegant gebunden 3.— Mk.
Ein neues Werk Homscheids! Und wie in den „Alltagskindern“, so steckt auch im „Eifelprinz“ ein gut Teil klingender Poesie. Die markante, eigenartig schöne Sprache und die frische, lebendige Darstellung, die es hoch über das Durchschnittsniveau der heutigen Romanliteratur erhebt. Die Lektüre des Romans kann allen Literaturfreunden bestens empfohlen werden.

Nur ein Zigeunermädchen. Von M. C. Kann. Ein Sang aus Altenburgs Vergangenheit. Gebd. 2.50 Mk.
Die formvollendeten Verse atmen neben großer Gemütstiefe eine wohltuende Frische. Gehaltvolle Lebensanschauungen sind darin ausgesprochen, und die Darstellung ist, besonders in den Hauptmomenten, tief ergreifend und bis zum Schlusse interessant.

In der Christnacht. Märchen von Emma von Brandis-Zelion. Geh. 1.50 Mk., gebd. 2.40 Mk.
Die reizende, duftige Sprache der beliebten Schriftstellerin zeigt sich in dieser ihrer letzten Schöpfung in einer ungeahnten Lebendigkeit und schmiegt sich der sinnigen Handlung in schöner Harmonie an. Obwohl das Werkchen eigentlich für Erwachsene bestimmt ist, wird es auch von der Jugend gern — und mit Nutzen gelesen werden.

Restitution. Roman von Dorothea Gerard. Geh. 3.50 Mk., gebd. in Lnwd. 4.50 Mk.
Eines der besten Werke der beliebten Erzählerin. Den Stoff dazu entnahm sie der russisch-polnischen Geschichte, es braucht also nicht weiter gesagt zu werden, daß der Roman reich an packenden und fesselnden Einzelheiten ist. Die Sprache ist vornehm und nirgends sittlichen Anstoß erregend, es kann daher das Buch auch unbedenklich der heranwachsenden Jugend in die Hand gegeben werden.

Dic cur hic. 15 Luise Hensel-Lieder für mittlere Singstimme mit Harmonium- oder Klavierbegleitung komponiert von P. Griesbacher op. 155, geh. 3 Mk.
Es ist von vornherein klar, was Griesbacher mit dieser neuen Gabe uns bieten wird: tiefempfundene, poetische Lieder, voll Wärme und Feuer, Farbe und Duft. Und rechnen wir dazu noch den Umstand, daß die Dichtungen von einer Luise Hensel stammen, so wird unser Erwarten auf das höchste gespannt und — erfüllt.“ (B. Goller.)
Junfermannsche Buchhandlung, Paderborn.

Digitized by Google

Festgeschenke

aus dem Verlage von **J. P. Bachem in Köln a. Rh.** Durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Das Licht und die Finsternis. Christus-Erzählungen von **Anna Freiin von Krane.** Gebunden ℳ 6.—.

Der wandernde See. Roman aus den Unterwaldner Bergen von **Isabelle Kaiser.** Gebunden ℳ 6.—.

Alte Paläste. Roman von **M. A. Freiin v. Godin.** Gebunden ℳ 4.50.

Am Ende der Welt. Roman von **L. van Endeers.** Gebunden ℳ 5.—.

Das Moselhaus. Roman von **L. Schulze-Brück.** Gebunden ℳ 5.—.

Heimfahrten. Lieder und Balladen von **M. Herbert.** Gebunden ℳ 3.—.

Aus allen Zeiten und Ländern.
Eine Sammlung von Volks- und Jugendschriften.

Band 6: **Robert von Saverny.** Erzählung aus der Zeit der Kreuzzüge. Von **Friedr. Hollmut.**

Band 7: **Der Sieger.** Historische Erzählung aus dem vierten Jahrhundert. Von **Gerh. Hennes.**

Band 8: **Der letzte Richter.** Kulturgeschichtliche Erzählung aus dem Böhmerwalde. Von **Anton Schott.**

Jeder Band mit vier Bildern. Gebunden ℳ 3.—.

Bachems neue illustrierte Erzählungen für Mädchen. Band 29: **Mädchen-Erzählungen deutscher Dichter.** Auswahl klassischer Erzählungen für die reifere weibliche Jugend. Von **Elise Kronberg.** Mit vier Bildern. Gebunden ℳ 2.50.

Bachems Volks- u. Jugend-Erzählungen.

Band 48: **Ausgewählte Märchen deutscher Dichter.** **Band III.** Mit 5 Bildnissen. Enthaltend Märchen von **E. M. Arndt, Jos. v. Eichendorff, Novalis, Ludw. Tieck u. Chr. M. Wieland**

Band 49: **Ausgewählte Märchen deutscher Dichter.** **Band IV.** Mit 7 Bildnissen. Enthaltend Märchen von **W. Fischer, E. von Handel-Mazzetti, Just. Kerner, Anna Klie, Jul. Mosen, Wolfg. Müller v. Königswinter u. Rob. Reinick.**

Band 50: **Aus Napoleons Tagen.** Drei Erzählungen von **M. v. Schultze.** Mit vier Bildern.

Band 51: **Rosen und Dornen.** Märchen von **Marg. Freiin von Loe.** Mit vier Bildern.

Wanderungen und Wallfahrten der allersel. Jungfrau Maria. Von **Dr. H. M. Ludwigs.** Mit zehn Bildern nach Gemälden alter und neuer Meister. Gebunden ℳ 1.90.

Kleines Leben der Heiligen. Das Leben der Heiligen für alle Tage des Jahres. Von **Dr. Alfons Bellesheim.** Siebtes bis zehntes Tausend. Gebunden ℳ 4.—.

Die Sternenwelten und ihre Bewohner. Zugleich als erste Einführung in die moderne Astronomie. Von **Professor Dr. Jos. Pohle.** Sechste, verbesserte und ergänzte Auflage. Mit einer Karte, 4 farbigen und 12 schwarzen Tafeln sowie 60 Abbildungen im Text. Geheftet ℳ 8.—, in Originaleinband ℳ 10.—.

PATENTE GEBR. MUSTER WAREN-ZEICHEN
CARL STUPP
Ingenieur
PATENT-BUREAU
CÖLN
Mineritenstrasse 17.
ANMELDUNG & VERWERTUNG

Hochfein, gepflückt. Thüringer
Tafelobst
(Winterware)
Reinetten, Calvillen, Parmänen usw., sortiert, mit Namen, jede Frucht in Papier gewickelt, empfiehlt à 50 Pfd. 10 Mk. Packung und Fracht frei
Alfr. Karrenbach-K., Ortamünde, Thür.

Hygiea-Klosett
Hartsteingut ohne Wasser, auf jeden Abort sofort aufzuschrauben, hält üblen Geruch u. Zugluft fern. Präm. m. Gold. u. Silb. Medaille. — Ansichtssendung ohne Kaufzwang. Preisliste grat. u. frko
Otto Franz Dresden 16, Postfach 781 Filiale: Bodenbach 81.

Konversionsgeschichte

Epistulae redivivae.

Reisebriefe eines Konvertiten.

Von Msgr Dr **P. Baron de Mathies.**

Zweite Ausgabe. Geb. ℳ 5.—.

:::: Soeben erschienen. ::::

„... Das Ganze ist in einem so leichtflüssigen Stile geschrieben, wie er bei deutschen Autoren nicht oft anzutreffen ist: man fühlt sich an die besten englischen und französischen Meister des Essays erinnert. ... Es ist dabei erklärlich, dass für Albing das religiöse Problem im Vordergrund steht und dass sich demnach das Buch zu einer Apologie des katholischen Christentums im besten Sinne erweitert. ..."
(Allgemeines Literaturblatt, Wien 1908, Nr 8.)

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg i. Br.
:: **Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.** ::

Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank

10 Promenadestr. 10 **MÜNCHEN** 11 Theatinerstr. 11

Wechselstuben am Schlacht- und Viehhof, im Tal (Sparkassenstrasse 2) und in Pasing.

Filiale in Landshut.

Gegründet im Jahre 1835.

Bar einbezahltes Aktienkapital ℳ 60'000,000.—
Reservefonds „ 55'148,000.—

A. Hypotheken-Abteilung:

Gewährung von Darlehen gegen hypothekarische Sicherheit nach Massgabe eines besonderen Reglements
Die von der Bank auf Grund von Hypothekdarlehen emittierten Pfandbriefe sind mit der Unterschrift eines Kgl. Kommissärs versehen, von der Reichsbank beleihbar und als Kapitalsanlage für Pupillengelder zugelassen.

B. Kaufmännische Abteilung:

Annahme von Spareinlagen zur Verzinsung in laufender Rechnung oder gegen Bankschein;
Gewährung von Konto-Korrent-Krediten;
An- und Verkauf von Wertpapieren, fremden Banknoten und Geldsorten;
Einlösung von Coupons, Dividendenscheinen u. verlosten Effekten;
Barvorschüsse auf Wertpapiere;
Diskontierung und Einzug von Wechseln, Schecks usw.;
Ausstellung von Kreditbriefen und Schecks auf alle Länder der Welt;
Ausführung von Börsenaufträgen;
Entgegennahme von offenen Depots zur Aufbewahrung und Verwaltung;
Aufbewahrung von geschlossenen Depots;
Vermietung von eisernen Geldschränken (Safes).

Die Bayerische Hypotheken- und Wechselbank beobachtet über alle Vermögens-Angelegenheiten ihrer Kunden gegenüber jedermann, auch gegenüber Staatsbehörden, insbesondere gegenüber den Rentämtern, unverbrüchlichstes Stillschweigen. Reglements stehen kostenfrei zur Verfügung.

Im Verlage der Fuldaer Aktiendruckerei, Fulda, ist erschienen:
Heft 7 der Biblischen Volksbücher.
Das Buch des Propheten Isaias. Kap. 13—39. Uebersetzt und erklärt von Dr. Karl Leimbach, Professor.
8° 104 Seiten. Preis M. 1.—.

Früher sind erschienen: Heft 1: Isaias, Kap 1—12 (2. Aufl.). Preis M. —.8. Heft 2: Isaias, Kap. 40—66 (2. Aufl.). Preis M. 1,20. Heft 3: Osee, Amos und Michäas, Preis M 1,50 Heft 4: Joel, Abdias, Jonas, Nahum, Habakuk, Sophonias, Aggäus, Zacharias u. Malachias. Preis M. 1,50. Heft 5: Psalmen 1—75. Preis M. 1,50. Heft 6: Psalmen 76—150. Preis M. 1,50. — In Vorbereitung: Heft 8: Das Buch Job.

Die „Augsb. Postzeitung" (Liter Beilage Nr. 19 vom 5. Mai 1910) schreibt über das 7 Heft: Die Texterklärung bietet zuerst eine auf den Urtext zurückgehende, alle wichtigeren textkritischen Vorschläge der Bibelwissenschaft berücksichtigende, formschöne und fliessende Uebersetzung des Textes von Kapitel zu Kapitel. Nach jedem Kapitel folgt die kurze Erklärung, die sowohl den in der alttestamentlichen Bibelwissenschaft wohlbewanderten Fachmann als den Meister des Stiles verrät. Es ist ein Genuss, das Ganze zu lesen.

— **Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die „Allgemeine Rundschau" die höchste feste Abonnentenzahl auf.** —

Digitized by Google

Soeben ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

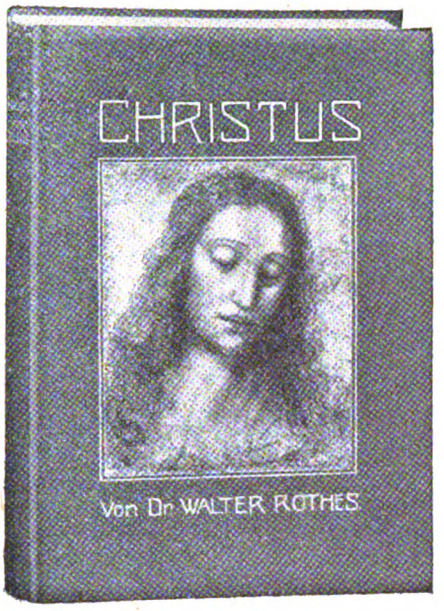
Christus

des Heilands Leben, Leiden, Sterben und Verherrlichung in der bildenden Kunst aller :: Jahrhunderte ::

Von

Dr. Phil. Walter-Rothes

Dozent der Kunstwissenschaft an der Königlichen Akademie zu Posen.



Mit 196 Abbildungen im Text und 5 Einschaltbildern i. künstlerischem Vierfarbendruck.

Erstes bis sechstes Tausend.
In Original-Einband ℳ 10.—.

Dem Verleger gingen bisher folgende Empfehlungen zu:

„Da ich mich früher selbst viel mit der Christus-Monographie beschäftigte, war mein Interesse hoch gespannt. Nachdem ich das Buch durchgeprüft und durchgekostet, kann ich nur meiner Freude Ausdruck geben, dass wir endlich haben, was schon lange vermisst wurde. Alle Anerkennung verdient namentlich die Einordnung des überaus reichhaltigen monographischen Materials in klare Entwicklungsreihen, die gesunde religiöse und ästhetische Grundanschauung und die einfach adelige Sprache. Das Buch ist ein glänzender Nachweis, dass auch in der Geschichte der Kunst das Monogramm Christi und das Zeichen der Erlösung fast auf jedem Blatt zu finden ist, — **es predigt Christus in der Sprache der Kunst.**“ † **Paul Wilhelm,** Bischof von Rottenburg.

„Das ist ein Werk, woran sich gewiss jedermann **erfreuen** und **erbauen** wird, der es zu Gesicht bekommt. Seine Verbreitung, die ich von Herzen wünsche, wird nicht nur den Sinn für die christliche Kunst beleben, sondern auch die Herzen vieler dem Herzen des Erlösers gewinnen helfen.“
Karl Joseph, Bischof von Paderborn.

„Das **herrliche** Werk zeigt, mit welcher Liebe und welchem Glauben die bildende Kunst das Bild Jesu Christi erfasst und dargestellt hat. Möge das Werk beitragen, den Glauben und die Liebe zum Gottmenschen Jesus Christus, unserem Erlöser, in den Herzen der Gläubigen zu festigen, zu dem, in dem allein das Heil des Einzelnen wie der ganzen menschlichen Gesellschaft ruht.“
† **J. Leo,** Bischof von Eichstätt.

„Das schöne Werk reiht sich würdig der „Madonna“ desselben Verfassers an; dem Verfasser ist es trefflich gelungen, das zu erreichen, was er wollte: Die erhabene Gestalt des Heilandes unter dem Gesichtswinkel der bildenden Kunst zu betrachten. Dem Werke ist weite Verbreitung zu wünschen.“
† **Johannes Rössler,** Bischof von St. Pölten.

„Gleich dem von demselben Verfasser erschienenen Werke **„Die Madonna in ihrer Verherrlichung durch die bildende Kunst . . .“** zeichnet sich das vorliegende Werk durch eine **mit feinem Sinn** und **Verständnis** getroffene Auswahl von Darstellungen und Stilrichtungen aller Jahrhunderte bis in die neueste Zeit herauf aus und wird wohl dazu beitragen, in weitesten Kreisen das Interesse für die christliche Kunst zu fördern und zu heben und auch in seiner Weise zur Belebung des religiösen Sinnes zu wirken.“
† **Friedrich Philipp,** Erzbischof von Bamberg.

„Möge dieses Werk recht viel dazu beitragen, dass die Gläubigen den Herrn Jesus Christus in seinem Leben und Leiden und in seiner Verherrlichung immer besser kennen lernen, und sich dessen Bild immer tiefer ihrer Seele einprägen.“
† **Ferdinandus,** Bischof von St. Gallen,

„Ich beglückwünsche die Verlagsbuchhandlung aufrichtig zu dieser Veröffentlichung. Möge das **schöne** Werk in den gebildeten katholischen Kreisen die weiteste Verbreitung finden.“ † **Willibrordus,** Bischof von Metz.

Das inhaltlich so überaus wertvolle Buch ist von mir mit **grosser Sorgfalt ausgestattet** worden. Die Text-Illustrationen, insbesondere die **Buntdrucke,** stehen **künstlerisch auf der Höhe.** Einige der Darstellungen (z. B. zwei **wertvolle spanische Kupferstiche** aus einer „Psalmodia Eucharistica“ des 17. Jahrhunderts, eine Originalzeichnung von **Hans Holbein d. Aelt.,** ein Originalgemälde von **Peter von Cornelius**) werden hier zum erstenmal veröffentlicht und damit in die Kunstliteratur eingeführt. :: Der Originaleinband zeigt als Deckelbild einen Christuskopf von Leonardo da Vinci. **Preis** des Buches in **Originaleinband** mit Kopfschnitt nur ℳ **10.—.**

Köln, Herbst 1910.

Verlag von J. P. Bachem, Köln.

Verlag der Bonifacius-Druckerei in Paderborn.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Leben der Heiligen nebst Betrachtungen und Gebeten auf alle Tage des Jahres sowie auf die beweglichen Kirchenfeste. Von **P. Grosez S. J.** Neu herausgegeben von Pfr. Dr. **Rütjes.** Illustriert. 5. Aufl. 706 S. gr. 8°. Gebd. in schwarzem Kaliko mit Lederrücken und Rotschnitt 4.— Mk., in Prachtband 4.80 Mk.

Die große Verbreitung, welche diese Heiligenlegende bis jetzt gefunden hat, spricht wohl am besten für die Vortrefflichkeit derselben.

Handpostille von **R. P. Leonh. Goffine.** Kathol. Unterrichts- und Erbauungsbuch mit Erklärungen der Episteln und Evangelien. Neu herausgegeben von **W. Cramer.** 4. Aufl. Mit einem feinen Farbentitel, Titelbildern und vielen Bildern im Text. 728 S. gr. 8°. Gebd. in Kaliko mit Lederrücken und Goldtitel 3.— Mk., in Chagrin mit Goldschnitt 6.— Mk., in Saffian mit Goldschnitt 7.50 Mk., in farb. Saffian mit Schrägkanten, Kreuz und Goldschnitt 8.50 Mk.

Diese Goffine-Ausgabe gehört zu den anerkannt besten, die es gibt.

Die christliche Krankenstube. Ein Lehr-, Gebet- und Erbauungsbuch für Kranke. Herausgegeben von **Reinhold Albers,** Kuratpriester. 2. Aufl. Mit vielen Bildern. VIII u. 574 S. gr. 8°. Brosch. 3.20 Mk., gebd. in farb. Kaliko 4.20 Mk.

Wir empfehlen dieses Werk, welches ein Hausbuch ersten Ranges ist, zur Anschaffung in jedem Hause, in jeder Familie. Zur Zeit der Krankheit kann ein jeder sehr viel Trost in seinem Leiden daraus schöpfen.

Lourdes und seine Wunder nach eigener Anschauung und authentischen Berichten nebst einem Anhange über **Paray-le-Monial** von Dr. **Friedrich Hense,** Pfr. Vierte, mit Bildern ausgestattete Aufl. Mit Erlaubnis der geistlichen Obrigkeit. 480 S. 8°. Brosch. 3.40 Mk., geb. in farbigem Kaliko 4.20 Mk.

Dies Buch gehört zu den besten Schriften, die bis jetzt über den berühmten Gnadenort erschienen sind. Wärme und Begeisterung, edler und doch wieder gemeinverständlicher Stil zeichnen dasselbe aus.

Carl Aug. Seyfried & Comp.
Verlag der Jugendblätter
München II, Schillerstraße 28.

Spezialität:
Bücher für Pfarr- u. Volksbibliotheken
künstlerisch ausgestattet.
Bilderbücher und Jugendschriften.
Wir bitten Katalog Nr. 10 zu verlangen.

Ein Festgeschenk für jedermann!

Der Lehrer auf der Heimatscholle

Von **Hans Stieglitz,** Volksschullehrer in Garching.
215 S. gr. 8°. Mit 7 Abb. Preis ℳ 2.50, geb. ℳ 3. —

Der Grundgedanke dieser neuen, höchst interessanten Schrift ist alt: die Heimatkunde auszubauen zu einem lebensvollen Ganzen, das der Schulbildung Kern, Charakter und Kraft gibt. Aber neu ist es, wie hier auf Diesterwegschen Pfaden gegangen und das bisher bloß mit schönen Worten Gesagte in praktische Arbeit umgesetzt wird. Auf seiner Scholle hat der Verfasser die Anfänge und die Entwicklung des heutigen Landschafts- und Volksbildes aufgesucht, studiert und Wesen und Werden seines Ortes und seiner Bewohner beobachtet. Eine seltene Beobachtungsgabe, Richtliche Ausfragekunst und ein rühriges Verständnis für alles Zusammenhängende haben ihn dazu befähigt. Insofern hat das Buch weitere Bedeutung, es zeigt, wie ein Lehrer auf seiner Scholle heimisch werden kann, wie er wirken kann als Mensch und als Lehrer, wenn sein Interesse beflügelt ist durch die Liebe zur Heimat. Ein neuer Diesterweg, dieser Verfasser.

(Literarisches Zentralblatt für Deutschland.)

Verlag von R. Oldenbourg, München.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau“ zu beziehen.

Digitized by Google

Die Kunst zu denken.

Eine Anleitung, um richtig und erfolgreich denken zu lernen. Wer richtig denken kann, ist gefeit gegen Betrug und Ränke, weiss sich in allen Lebenslagen zu helfen und findet den schnellsten und sichersten Weg zum Erfolg. Urteile: „Nicht nur der Gelehrte von Beruf, sondern vor allen Dingen der Arbeiter, der Kaufmann, der Beamte, kurz jeder, der mitten im praktischen Leben steht, wird mit wahrem Genuss diesen stets volkstümlich gehaltenen Wegweiser zum erfolgreichen Denken lesen und tausendfachen Nutzen aus seinen Lehren ziehen. Dr. N. B." „Ein wirklich wertvolles, hochinteressantes Buch, das uns den Weg zum Erfolg weist. C. K." „Wer die Anweisungen, welche Ihr Buch gibt, befolgt, muss unbedingt im Selbstdenken Erfolge und zwar ungeahnte Erfolge erzielen. W. B." „Wahrlich, wer dies Buch aufmerksam studiert und sich den Inhalt aneignet, der hat das Beste auf den Lebensweg mitgenommen. W. Sch." „Ich muss gestehen, dass mich selten ein Buch geistig so angeregt hat wie ‚Die Kunst zu denken'. Es tut sich einem beim Lesen eine neue Welt von Gedanken auf. H. B." „Das höchst lehrreiche Buch ‚Die Kunst zu denken' enthält Goldkörner und sollte bei keinem Kaufmann fehlen. E. H. Z." „Entsprechend der Form der Darstellung ist auch der Inhalt höchst wertvoll. H. Z." „Ein wirklich wertvolles, hochinteressantes Buch, das vor allem der Oberflächlichkeit und Mittelmässigkeit berechtigten Einhalt gebietet. C. K."

Preis des Buches: 6 M. 50 Pf. Prospekt kostenlos. Zu beziehen von

L. Poehlmann, Amalienstrasse 3, **München C. 130.**

Das Geheimnis des genialen Schaffens

erläutert, was zum genialen Schaffen nötig ist, wie man es erlangen und sich stufenweise darin üben kann, mit Beispielen und Vorbildern aus Wissenschaft, Industrie, Handel, Handwerk usw. Ein vorzüglicher Führer für jeden, der vorwärts kommen will. Urteile: „Das Buch ist von der ersten bis zur letzten Zeile überaus fesselnd. Es dünkt mir eine sehr brauchbare Anleitung zu eigener erfolgreicher Tätigkeit auf praktischem und geistigem Gebiete. E. Sch." „Selbst der, der die natürlichen Anlagen hat, Hervorragendes zu leisten, wird dieses ganz vorzügliche Werk mit grösstem Gewinn lesen. M. P." „Das Werk bietet grosse Anregung zu neuem Schaffen und Streben. Es ist kaum glaublich, wie viel Interessantes und für das Leben so Wichtiges darin zusammengegriffen ist. H. B." „Für jeden, der vorangelangen will, ein willkommenes Buch. E." „Dieses neueste Ihrer Werke ist ‚genial' zu nennen. Es ist ein vorzüglicher Führer für diejenigen, die nach Höherem streben. W. B." „In seinem Buche: ‚Das Geheimnis des genialen Schaffens' rüstet er uns mit Schätzen aus, die in uns liegen, von denen wir aber nichts ahnen. A. B." „Es ist ein gediegenes Werk, welches ich jedermann, der Erfolg haben will, aufs wärmste empfehle. T. v. D." „Ich habe manche nützliche Lehre und manchen wertvollen Hinweis in dem Buch gefunden, und glaube wohl, dass die in dem Werke enthaltenen Lehren und Anweisungen sich in jedem Berufe, sei er eines praktischen oder eines gelehrten Faches, mit Nutzen anwenden lassen. W. H."

Preis des Buches: 6 M. 50 Pf. Zu beziehen von

L. Poehlmann, Amalienstr. 3, **München C 130.**

Eine wirkliche Wohltat für jeden,

der bei künstlichem Licht arbeiten muss,

seine Augen schonen, Kopf- u. Gesichtsnerven schützen u. gut sehen will, ist Optiker Wolff's hygien. Lampenschirm

„Augenschutz",

der **vollkommenste** und **einzige** Lampenschirm.

welcher die den Gesichts- und Kopfnerven **schädliche Lampenhitze vollständig abhält** und daher an keiner Lampe fehlen darf. Probe-Exemplar, für jede Lampe passend, franko gegen Mk 1.20. Prosp. m. vielen Anerkennungen grat. Ueberall käuflich, wo nicht, direkt vom alleinigen Fabrikanten

Optisch-oculist. Anstalt

München, Bayerstrasse 3. **Josef Rodenstock,** **Berlin W.** Leipzigerstr. 101/102.

Reich illustrierte Preisliste Nr. 45 über Operngläser u. Feldstecher, sowie alle optischen Instrumente kostenlos.

Ein Urteil über meinen Weihrauch:

Wiederholt habe ich von B. Fahr in Fulda den Weihrauch für meine Pfarrei bezogen. Dieser Weihrauch zeichnet sich durch **einen feinen Wohlgeruch aus, ist feinkörnig und erzeugt schon bei recht sparsamem Gebrauch rasch einen schönen Rauch.** Die Verpackung in Blechbüchsen ist für längere Aufbewahrung besonders praktisch. Der Weihrauch ist darum besonders zu empfehlen. E., den 21. Jan. 1908. B., Pfarrer.

1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch Mk. 5.50** franko. 1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch Mk. 5.50** mit Blechbüchse franko. 2 Kilo **Bonifatius-Weihrauch Mk. 6.50** mit Blechbüchse franko. 1 Postpaket ca. 4 Kilo **Bonifatius-Weihrauch Mk. 12.00** mit Blechbüchse franko.

B. Fahr, Fulda.

Presskohlen werden zu billigsten Preisen beigefügt.

Süddeutsche Verlagsbuchhandlung Franz Tuch, München, Goethestr. 49.

Hervorragendes neues katholisches Prachtwerk. **Glänzendes Weihnachtsgeschenk!**

In meinem Verlage erschien:

Maria unsere Mutter

Betrachtungen und Erwägungen über das gnadenreiche, verdienstvolle und für uns so heilsame Leben der allerseligsten Gottesmutter Maria. Von weiland **P. Otto Bitschnau** O. S. B. Herausgegeben und ergänzt von P. Johannes Benziger O. S. B. Mit bischöflicher Druckerlaubnis. Gross 4°. XV und 652 Seiten stark mit Kunstbeilagen nach eigens angefertigten Originalgemälden des bekannten Historienmalers Basilio Coletti und vielem Buchschmuck von Otto Schwerdtner.

Preis in elegantem Prachtband 16.50 Mark franko. Luxusausgabe 24 Mark.

Die letzte Arbeit des beim katholischen Volke durch seine früheren Veröffentlichungen so beliebten Benediktinerpaters Otto Bitschnau. Der gute Pater arbeitete an diesem Buche, bis die Feder seiner Hand entfiel. Die letzten Zeilen machen den Eindruck, der Schreiber sei über seiner Arbeit entschlafen.

:: **Das Prachtwerk sollte in keiner katholischen Familie fehlen.** ::

Infolge seiner gediegenen Ausstattung eignet es sich vorzüglich für Geschenkzwecke. Vom Verlag wird das Werk auch gegen Teilzahlungen abgegeben.

— **Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die „Allgemeine Rundschau" die höchste feste Abonnentenzahl auf.** —

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M 3.40 (2 Mon. M 1.60, 1 Mon. M 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandeln. d. Verlag.
In Oesterr.-Ungarn 5 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 23 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer. Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 36 a, Gb. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 50. München, 10. Dezember 1910. VII. Jahrgang.

Der neue Eid der Theologieprofessoren.

Von Dr. Franz Heiner, Auditor der Römischen Rota.

Nach dem Motuproprio „Sacrorum antistitum" vom 1. September 1910 haben in Zukunft neben den Priesterkandidaten vor der Weihe, den Beichtvätern und Predigern, Pfarrern, Kanonikern und Benefiziaten, den Beamten der bischöflichen Kurien und geistlichen Gerichte einschließlich der Generalvikare, den Fastenpredigern, den Beamten der römischen Kongregationen und Gerichte, den Vorstehern der religiösen Gesellschaften auch die Theologieprofessoren einen Eid zu leisten, der eine Verwerfung der in der Enzyklika Pascendi vom 8. September 1907 verurteilten modernistischen Lehren enthält.

Gegen diese kirchliche Vorschrift haben sich selbstverständlich nicht nur die Gegner des Papsttums, und zwar an erster Stelle die bekannten Frankfurter, Berliner, Münchener und Wiener Judenblätter „empört", sondern auch in katholischen Kreisen Deutschlands und Oesterreichs sind darüber Bedenken, Meinungsverschiedenheiten und Einsprüche erfolgt. Besonders ist es der Professoreneid, der die Geister aufregt. Die Sorge der antikatholischen Presse um das Wohl und Wehe der katholischen Kirche ist geradezu rührend. Doch um diese „Pharisäer im Schafspelze" wollen wir uns hier nicht kümmern; man weiß ja, wie sie es meinen und was sie erstreben. Ein Katholik wird sich heute wohl kaum mehr durch sie irre machen lassen.

Was jedoch die katholischen Kreise anlangt, die von Neuerungen, Gefahren, selbst Gewissensbedenken, die sich aus dem Eide ergeben sollen, sprechen, so bitte ich diese, den Wortlaut desselben sich doch einmal näher anzusehen. Er soll deshalb hier in wörtlicher Uebersetzung zum Abdruck kommen:

„Ich . . . . . bekenne mich unerschütterlich zu allen und jeden Wahrheiten, die die Kirche durch ihr unfehlbares Lehramt definiert, aufgestellt und erklärt hat, hauptsächlich zu jenen Grundpfeilern der Doktrin, die sich direkt gegen die Irrtümer dieser Zeit richten. Vor allem bekenne ich, daß Gott, der Anfang und das Ende aller Dinge, erkannt und daher auf sichere Weise durch das natürliche Licht der Vernunft, durch das Mittel der Dinge, die geschaffen wurden, d. h. durch die sichtbaren Werke der Schöpfung, wie die Ursache durch ihre Wirkung dargetan werden kann. In zweiter Linie gebe ich zu und erkenne ich die äußeren Argumente der Offenbarung, d. h. die göttlichen Tatsachen, unter ihnen in erster Linie die Wunder und Prophezeiungen, wie die sehr sicheren Zeichen des göttlichen Ursprungs der christlichen Religion. Die gleichen Argumente erachte ich als hervorragend der Intelligenz aller Zeiten und aller Menschen, auch der gegenwärtigen Zeit angepaßt. Drittens: Ich glaube fest, daß die Kirche, Hüterin und Lehrerin des geoffenbarten Wortes, auf direkteste Weise von dem wahren und historischen Christus in Person während seines Lebens unter uns gestiftet wurde, und ich glaube, daß diese Kirche auf Petrus, das Oberhaupt der apostolischen Hierarchie, und auf seine Nachfolger bis ans Ende der Zeiten gebaut ist. Viertens: Ich nehme aufrichtig die Doktrin des Glaubens auf, wie sie uns die Apostel und die rechtgläubigen Väter überliefert haben, ich nehme sie in dem gleichen Sinne und in der gleichen Auslegung auf wie sie. Deshalb verwerfe ich absolut die häretische Annahme von der Evolution der Dogmen, nach der diese Dogmen den Sinn wechselten, um einen anderen zu erhalten, der verschieden von jenem ist, den ihnen zuerst die Kirche gegeben. Gleichzeitig verwerfe ich jeden Irrtum, der darin besteht, an Stelle des göttlichen Glaubensschatzes, der der Braut Christi und ihrem wachsamen Hüter anvertraut ist, eine philosophische Fiktion oder eine Schöpfung des menschlichen Gewissens zu setzen, die, nach und nach durch die Bemühungen der Menschen gebildet, in der Zukunft einem unbeschränkten Fortschritt ausgesetzt wäre. Fünftens: Ich halte mit aller Sicherheit fest und ich bekenne aufrichtig, daß der Glaube kein blinder religiöser Sinn ist, der aus den dunklen Tiefen des menschlichen „Uebergewissen" aufsteigt, moralisch informiert unter dem Druck des Herzens und dem Drange des Willens, sondern daß er eine wahrhaftige Zustimmung der Intelligenz zu der Wahrheit ist, die durch die empfangene Unterweisung erworben wurde (ex auditu), eine Zustimmung, durch die wir wegen der Autorität Gottes, dessen Wahrhaftigkeit absolut ist, alles für wahr halten, was gesagt, bezeugt und geoffenbart wurde durch Gott persönlich, unseren Schöpfer und Meister. Ich unterwerfe mich noch mit all der gewollten Referenz und pflichte aus ganzer Seele allen Verurteilungen, Erklärungen und Vorschriften bei, die in der Enzyklika Pascendi und im Dekret Lamentabili enthalten sind, besonders jenen, die die sogenannte Geschichte der Dogmen betreffen. Gleichzeitig verwerfe ich den Irrtum jener, die behaupten, daß der von der Kirche vorgetragene Glaube der Geschichte zuwider sei, und daß die katholischen Dogmen, wie sie heute verstanden werden, mit den authentischen Ursprüngen der christlichen Religion nicht in Einklang zu bringen sind. Ich verurteile auch und verwerfe die Anschauung jener, die vorgeben, die Persönlichkeit des christlichen Kritikers in jene des Gläubigen und jene des Historikers verdoppeln zu können, als ob der Historiker das Recht habe, das aufrechtzuerhalten, was dem Glauben widerspricht, oder als ob es ihm gestattet sei, unter der einzigen Bedingung, nicht direkt ein Dogma zu leugnen, Prämissen aufzustellen, aus denen sich die Schlußfolgerung ergeben würde, daß die Dogmen falsch oder zweifelhaft sind. Gleicherweise verwerfe ich die Methode, die Heilige Schrift so zu beurteilen und auszulegen, jene Methode, die im Gegensatz zu der Tradition der Kirche, der Analogie des Glaubens und der Regeln des Apostolischen Stuhles, sich auf die Arbeitsmethode der Rationalisten gründet und mit ebensoviel Kühnheit als Verwegenheit als höchste und einzige Regel nur die Textkritik annimmt. Außerdem verwerfe ich den Irrtum jener, die behaupten, daß der Gelehrte, der die historischen oder theologischen Fragen erörtert oder irgend jemand, der sich damit befaßt, sich zuerst jeder vorgefaßten Meinung entledigen muß, sei es hinsichtlich des übernatürlichen Ursprungs der katholischen Tradition, sei es hinsichtlich des göttlichen Beistandes, der für die ständige Bewahrung jeden Punktes geoffenbarter Wahrheit versprochen wurde, und die dann behaupten, die Schriften jedes Kirchenvaters müßten außerhalb jeder geheiligten Autorität nach den Prinzipien der Wissenschaft allein und mit jener Unabhängigkeit des Urteils ausgelegt werden, die man beim Studium irgend eines profanen Dokumentes anzuwenden gewohnt ist. Endlich bekenne ich, vollständig frei von diesem Irrtum der Modernisten zu sein, der behauptet, daß es in der geheiligten Tradition nichts Göttliches gibt oder, was noch schlimmer ist, daß es Göttliches in pantheistischem Sinne gibt, so daß es nur noch reine und nackte Tatsachen gibt, vergleichbar den gewöhnlichen Tatsachen der Geschichte, d. h. die Tatsache, daß die Menschen durch ihre Arbeit, durch ihre Geschicklichkeit, durch ihr Talent durch die späteren Jahre hindurch die von Christus und seinen Aposteln begonnene Schule fortgesetzt haben. Um zu schließen, halte ich mit der größten Festigkeit und bis zum letzten Atemzuge den Glauben der Kirchenväter über das sichere Kriterium der Wahrheit fest, das ist und immer sein wird „im Episkopat überliefert durch die Nachfolgerschaft der Apostel" (Iren. II. C. 26), nicht derart, daß nur das behalten werden soll, was am besten dem Kulturgrade und dem Alter eines einzelnen entspricht, sondern so, daß die absolute Wahrheit, von Anfang an durch die Apostel gepredigt, weder gewachsen, noch auf einen anderen Sinn ausgedehnt wurde. Alle diese Dinge verpflichte ich mich treu, unverkürzt und aufrichtig zu beobachten, sie unverletzlich zu bewahren und mich weder im Unterricht, noch auf andere Weise durch Wort oder Schrift davon zu entfernen."

Digitized by Google

Was ist nun der Inhalt dieses vorgeschriebenen Eides? Doch weiter nichts, als eine Zusammenfassung der schon in der Enzyklika Pascendi verurteilten Lehren des Modernismus. Daß letzterer in dem in dem päpstlichen Rundschreiben verstandenen Sinne eine wirkliche Häresie oder besser ein Komplex von Häresien ist, daran wird denn doch wohl ein Katholik, der noch auf dem gläubigen Boden der Kirche steht, nicht im geringsten zweifeln. Mußte doch selbst der bekannte protestantische Theologieprofessor Trölsch von Heidelberg nach Erscheinen der Enzyklika eingestehen: „Vom Standpunkte des Kurialismus und des strengen katholischen Dogmas aus bestand in der Tat eine wirkliche Gefahr. Der Katholizismus war in eine innere Gärung geraten, die völlig derjenigen entspricht, in welche die protestantischen Kirchen durch die ‚moderne Theologie' und durch das Eindringen der modernen Lebenselemente geraten sind."[1]) Was man in Deutschland unter ‚moderner Theologie' versteht, braucht nicht weiter erklärt zu werden; sie ist der moderne protestantisch-theologische Rationalismus oder der Radikalismus in der protestantischen Theologie. Die in Italien bekannte »Armonia della fide« (10. Nov. 1907) bezeugt: „Es ist eine unleugbare Tatsache, daß der Modernismus, diese Synthese aller Häresien, diese latente Apostasie, die Pius X. so sehr beunruhigt, nun schon bis ins Herz der Kirche gedrungen, in alle Zweige der kirchlichen Disziplin gesickert und im Begriffe ist, das Dogma selbst in seiner Gesamtheit zu unterwühlen." Ja, der Papst hat recht, indem er schreibt: „Wenn es sich jemand zur Aufgabe gestellt hätte, den Inbegriff und das Wesen aller Glaubensirrtümer, die es gegeben hat, zusammenzutragen, er hätte die Sache nicht besser als die Modernisten machen können. Der Modernismus ruiniert nicht bloß die katholische, sondern jede Religion." (Ich habe diesen Punkt in meiner neuesten Schrift „Die Maßregeln Pius X." näher ausgeführt, weshalb es nicht nötig ist, weiter darauf einzugehen.

Ist aber der Modernismus eine wirkliche Häresie, und zwar eine weit verzweigte und verbreitete Häresie, wer will es der Kirche verargen, wenn sie sich bezüglich derjenigen, die an ihrer Stelle als Lehrer, sei es im Beichtstuhle oder auf der Kanzel oder auf dem Katheder auftreten, Garantien zu verschaffen sucht, daß der Glauben rein von Modernismus gelehrt werde? Diese Garantie bietet ihr die sog. professio fidei mit Anschluß des Eides, nur die unverfälschte kirchliche Lehre den Gläubigen vermitteln zu wollen. Freilich ist der Eid kein absolut sicherer Beweis für die Korrektheit des Schwörenden, aber ein Falscheid würde einen Abgrund von Bosheit, zumal bei einem Priester voraussetzen. Wie kann man es für möglich halten, daß ein solcher einen Meineid begehen würde!

Die professio fidei ist aber eine ausschließlich innere Angelegenheit der Kirche und zugleich eine rein persönliche Handlung des einzelnen. Dieselbe hat jeder Theologiedozent auch an den staatlichen Universitäten und ähnlichen Anstalten behufs Erlangung der sog. missio canonica, welche selbst wieder sogar vom deutschen Reichsgerichte als eine innere Angelegenheit der Kirche erklärt worden ist[2]), abzulegen.

Wenn nun diese professio fidei inhaltlich durch Einfügung der Verwerfung der Irrlehre des Modernismus erweitert und die jährliche Ablegung im Motuproprio vorgeschrieben wird, so ist dadurch in keiner Weise eine wesentliche Veränderung am Glaubensbekenntnisse selbst vor sich gegangen. Dogmatische Irrtümer zu verwerfen ist stets Pflicht des Katholiken, zumal des Priesters in lehrender Stellung, wie es auch ebenso Sache der Kirche ist, zu bestimmen, bei welchen Gelegenheiten und unter welchen Umständen oder Veranlassungen sie dies zu verlangen für notwendig oder nützlich hält.

In unserem Falle liegt auch durchaus kein spezielles Mißtrauen gegen die theologischen Fakultäten bzw. deren Lehrer vor, da den genannten Eid nicht nur die Professoren der Theologie, sondern überhaupt sämtliche im kirchlichen Dienste tätigen Geistlichen zu leisten haben. Wenn auch die Universitäts- und Lyzealprofessoren der Theologie in Deutschland und Oesterreich Staatsbeamte sind, so unterstehen sie doch bezüglich der Lehre und des Lehramtes der kirchlichen Jurisdiktion und hängen in dieser Beziehung vollständig von der von Gott gesetzten Lehrautorität in der Kirche ab. Schon der Umstand, daß solche, die den Eid verletzen, nach dem Motuproprio dem heiligen Offizium in Rom angegeben werden sollen, zeigt, daß es sich hier um Glaubenssachen, die bekanntlich dieser Kongregation unterstehen, handelt. Wenn auch solche Professoren, die den Eid zu leisten sich weigern, vom Bischofe nicht ohne Mitwirkung des Staates aus ihrem Amte entfernt werden können, so kann ihnen doch von der Kirche die missio canonica entzogen und als Folge den Theologiestudierenden der Besuch der Vorlesungen untersagt werden, weshalb es durchaus falsch ist, zu behaupten, daß, falls die Professoren an den theologischen Fakultäten nicht in allem den Bestimmungen der päpstlichen Erlasse unterstünden, die Kirche gegen dieselben machtlos sei. Im gegebenen Falle handelt es sich, wie schon erwähnt, um ein allgemeines Glaubensbekenntnis und um ein spezielles gegen den Modernismus als Irrlehre, weshalb dieses jeder Lehrer, also auch jeder Theologieprofessor abzulegen verpflichtet ist. Anders müßte man annehmen, daß die Stellung eines Theologieprofessors an einer staatlichen Universität oder einem staatlichen Lyzeum mehr Garantie für die Orthodoxie böte, als die eines Beichtvaters, Predigers, Domherrn oder Seminarprofessors. Leider ist nur des öfteren das Gegenteil der Fall.

Anders steht die Sache, wenn es sich nur um rein äußere oder um bloß disziplinäre Maßregeln gegen den Modernismus handelt. Diese finden nur gegen solche Anwendung, die im Gesetze ausdrücklich genannt sind. Da aber sowohl in der Enzyklika als auch im Motuproprio nur immer von catholica instituta, catholicae universitates, seminaria etc. die Rede ist, so haben die angeordneten äußeren Maßnahmen (Visitation des Unterrichtes, Vorlage des Vorlesungstextes, Entfernung von Professoren usw.) durchweg solche Anstalten zur Voraussetzung, welche unter der unmittelbaren Leitung der Bischöfe stehen. Derartige Maßregeln könnten hier übrigens auch kaum ohne feindselige Berührung der staatsrechtlichen Stellung der deutschen und österreichischen Fakultäten und Fakultätsprofessoren, d. i. ohne kirchenpolitische Konflikte durchgeführt werden. Auch die Entscheidung der S. Congr. Consistorialis vom 25. September ds. Js. redet nur von „doctores in seminariis". Auf diesem Standpunkte steht übrigens auch, wie ich in Erfahrung gebracht habe, eine Reihe von deutschen Bischöfen; die deutschen und österreichischen Verhältnisse sind eben total anders gelagert als die Italiens, die dem Motuproprio zugrunde zu liegen scheinen. Man ist in Deutschland und Oesterreich der Ueberzeugung, daß die Durchführung der Maßregeln auch bei den theologischen Fakultäten dieser Länder die Unterdrückung der theologischen Institute im Organismus der Universitäten zur schließlichen Folge haben würde. Welch unberechenbarer Schaden für die Stellung des deutschen und österreichischen Katholizismus daraus entstehen würde, weiß jeder mit den Verhältnissen genannter Länder auch nur einigermaßen eingeweihte Katholik. Die Feinde der Kirche verfolgen schon lange dies Ziel und sie würden es in der Tat endlich erreichen, wie solches schon lange in Italien, Frankreich und jetzt in Portugal der Fall ist. Die katholische Theologie würde aus der Stellung der wissenschaftlichen Gleichberechtigung hinausgeworfen, Flucht und Scheu vor dem Studium der Theologie, Diskreditierung der theologischen Wissenschaft und des Professorenstandes, Lähmung der wissenschaftlich-literarischen Tätigkeit und Entmutigung der katholischen Kreise würde die Folge sein.

Wenn nun auch wegen aller dieser befürchteten voraussichtlichen Folgen der Unmut oder besser die Unruhe speziell in Professorenkreisen groß sein mag, so ist, um dies noch einmal zu sagen, eine solche Erregung unberechtigt, da genannte Anstalten von den Maßregeln weder der Enzyklika Pascendi noch denen des Motuproprio Sacrorum antistitum berührt werden.

Was aber den auch von Professoren zu leistenden Eid anbelangt, so ist dieser, wie schon erwähnt, gegen den Modernismus als eine Häresie gerichtet und deshalb eine wie ausschließlich innere Angelegenheit der Kirche, so auch eine rein persönliche Sache des einzelnen Dozenten. Diese Maßregel trifft, wie bereits gesagt, nicht bloß die geistlichen Lehrer, sondern auch alle anderen Kirchenbeamten in den verschiedensten Stellungen, so daß sie deshalb mit den theologischen Fakultäten als solchen nichts zu tun hat; eine Ausnahmemaßregel für diese besteht hier in keiner Weise. Es liegt also gar kein Grund vor, warum hier eine Ausnahme für eine bestimmte Klasse von Professoren stattfinden soll. Ich schreibe dies in voller Absicht, da mir die Intentionen maßgebender kirchlicher Kreise genau bekannt sind. An den im Eide aufgestellten dogmatischen Sätzen kann sich denn doch kein gläu-

[1]) Internat. Wochenschr. Jahrg. 2, Nr. 1, S. 17.
[2]) Reichsgerichtsentsch. v. 12. Dez. 1881.

Digitized by Google

biger Lehrer stoßen und stößt sich meines Wissens auch niemand. So haben bereits beide theologischen Fakultäten der Universität Prag unbedenklich den Eid abgelegt.

Der Stein des Anstoßes mag für manche Geistliche in der Formel liegen: „adhaereo toto animo ... omnibus praeceptis, quae in Encyclica Pascendi et Decreto Lamentabili continentur.“ Aber auch hier scheint mir keine Schwierigkeit und deshalb kein Anlaß zur Verweigerung des Eides zu bestehen. Es soll mit genannten Worten doch nur eidlich versichert werden, daß man jene Vorschriften oder Maßregeln als rechtsverbindlich aufrichtig und ehrlich anerkenne und sich ihnen unterwerfe, ohne sie deshalb für absolut vollkommen, opportun und wirksam halten zu müssen. Es handelt sich hier ja um Vorschriften, die rein disziplinärer Natur sind und die bei veränderten Umständen ebenfalls wieder geändert, aufgehoben oder sonstwie in Wegfall kommen können. Ich glaube nicht, in dieser meiner Interpretation fehl zu gehen, muß natürlich die endgültige Entscheidung darüber der allein zuständigen kirchlichen Autorität überlassen. Solange diese keine andere Erklärung gegeben hat, kann sich jeder Geistliche an obige Auffassung halten. Ein Grund, von Rom eine diesbezügliche Entscheidung zu provozieren, dürfte vorläufig wohl kaum vorliegen, da weder der Wortlaut noch innere Gründe dazu raten, noch weniger zwingen.

Daß übrigens auch die Theologieprofessoren an den theologischen Fakultäten staatlicher Universitäten und anderen mit jenen gleichberechtigten Anstalten in Deutschland und Oesterreich die professio fidei mit dem sich daran knüpfenden Eid zu leisten haben, geht schon daraus hervor, daß bereits für eine Anzahl genannter Anstalten Deutschlands Dispens von der Ablegung des Eides erwirkt ist, um den üblen Folgen, welche die Feinde der Kirche, speziell der theologischen Fakultäten, infolge des Eides heraufbeschwören könnten, vorzubeugen. Ob für alle Anstalten in Deutschland und Oesterreich von den betr. Bischöfen Dispens gewünscht oder in Rom erbeten und hier erwirkt wird, hängt von den jedesmaligen Verhältnissen des betr. Landes bzw. der einzelnen Fakultät ab. Es kann daselbst auch Fakultäten geben, wo der Eid gegen den Modernismus angebracht wäre und deshalb der Hl. Vater kaum eine Dispens gewähren würde.

Vom prinzipiellen Standpunkte aus muß also gesagt werden: Der Eid muß von allen oben genannten Kategorien von Geistlichen mit Einschluß der theologischen Fakultätsprofessoren geleistet und kann derselbe auch unbedenklich aus innerster Ueberzeugung geleistet werden, soweit und solange jemand auf gläubigem, katholischem Standpunkt sich befindet. Hat jemand diesen verlassen und steht er auf dem des Modernismus im Sinne der Enzyklika Pascendi, für den gibt es nur eine Konsequenz, den Eid zu verweigern und aus der Kirche auszuscheiden. Die Kirche will gewiß keinen aus ihrem Schoße ausstoßen, kann aber auch keinen in ihr dulden, der der Häresie des Modernismus anhängt. Wer den Eid trotzdem leisten würde, machte sich vor Gott und seinem Gewissen des Meineides schuldig. Steht der Eid in Widerspruch mit der inneren Ueberzeugung eines Priesters, der muß auch als Mann den Mut haben, ihn zu verweigern und aus der Kirche auszutreten. Ehrlos macht sich jeder, der trotz seiner entgegengesetzten religiösen Ueberzeugung den Eid schwören und als Modernist in der Kirche verbleiben würde. Gerade die Scheidung der Geister herbeizuführen, ist der Hauptzweck des Eides,. den deshalb das Motuproprio Pius' X. allen Geistlichen ohne Ausnahme, die das verantwortliche Amt eines theologischen Lehrers bekleiden, auferlegt. Möchte es endlich dem Hl. Vater gelingen, durch dieses Mittel des Eides diejenigen aus der Kirche auszuscheiden, die nicht mehr auf ihrem Boden stehen!

Herr, bleibe bei mir!

Herr, bleibe bei mir! Es naht die Nacht.
Ich finde keinen, Der mit mir wacht.

Am hellen Tage Vergass ich dich,
Das laute Leben Umbrauste mich.

Nun ist es stille, Die Freunde floh'n.
Die Luft weht kalt, Und es dämmert schon ...

Herr, bleibe bei mir! Es naht die Nacht.
Ich finde keinen, Der mit mir wacht.

Ernst Waldner.

Weltrundschau.

Von

Fritz Nienkemper, Berlin.

Die Ersatzwahl in Labiau-Wehlau.

Dieses Jahr stand im Zeichen der Ersatzwahlen. Der Betrieb hat einen sportartigen Charakter angenommen. Den kleinsten Schwankungen der Wahlziffern in irgend einem Kreise wird eine weltgeschichtliche Bedeutung beigelegt, weil man überall nach Vorzeichen für die allgemeine Kraftprobe vom nächsten Jahre hascht. Namentlich sind die Liberalen erpicht darauf, mit einer Frucht ihrer Haß- und Hetzpolitik renommieren und den Untergang „des schwarzblauen Blocks“ prophezeien zu können. Bei fast allen bisherigen Ersatzwahlen traf nun die Hetzkünstler das Geschick, daß der Liberalismus noch mehr Stimmen einbüßte, als die verlästerten „Steuerbewilliger“, und die Sozialdemokratie erntete, was die liberalen Blätter und Redner gesäet hatten. Nur in Ostpreußen, das nicht gerade den Höchststand der deutschen Kultur repräsentiert, ward den Liberalen etwas Trost beschieden. Es gelang ihnen, in der mangelhaft geschulten Bevölkerung von Oletzko-Lyck-Johannisburg so viele Leute mit dem Unzufriedenheits-Bazillus zu infizieren, daß der konservative Kandidat die Mehrheit verlor. Und in Labiau-Wehlau haben sie es mit riesiger Arbeit und vielen Hansabund-Geldern dahin gebracht, daß der konservative Kandidat in die Stichwahl gedrängt wurde. Es erhielten am 2. Dezember der Konservative 7216, der Freisinnige 5527, der Sozialdemokrat 3708 Stimmen. Da die letzteren fast sämtlich dem Freisinnigen zufallen werden, so wird in der Stichwahl der Konservative erliegen, wenn es nicht gelingen sollte, noch ein paar tausend Reserven heranzuziehen.

Das Jubelgeschrei im liberalen Lager gilt besonders dem starken Vorsprung, den der fortschrittliche Kandidat vor dem sozialdemokratischen errungen hat. In der Tat ist der Anwachs der liberalen Stimmen auffallend groß, da bei der letzten normalen Hauptwahl im Jahre 1903 nur 2021 Liberale gezählt wurden. Anderseits sind die Sozialdemokraten dort gegen ihre Ziffer von 1903 um fast 1300 Stimmen zurückgeblieben. Was schon diese Ziffern andeuten, bekräftigt die sonstige Wahlgeschichte dieses Kreises: es gibt dort eine unverhältnismäßig große Zahl von Wählern, die nicht recht wissen, was sie wollen oder sollen, und deshalb bald von den liberalen, bald von den roten Agitatoren sich als Mitläufer anwerben lassen. Im Jahre 1907, als unter der Blockparole gewählt wurde, ist sogar ein beträchtlicher Teil der unsicheren Kantonisten zu dem konservativen Kandidaten übergegangen, so daß dieser damals die bisher nicht erhörte Ziffer von 11575 Stimmen erreichte. Vermutlich waren darunter auch manche Stimmen von Nationalliberalen, die in der frischen Blockfreundschaft gleich für die Konservativen stimmten, um eine Stichwahl zu vermeiden. Wenn nunmehr die konservative Partei, trotz der erbitterten Agitation des Gesamtliberalismus, aus eigener Kraft wieder soviele Stimmen aufbrachte wie 1903, so kann man von einem eigentlichen Rückgange der Konservativen nicht sprechen. Nur haben sie zu wenig Werbekraft bewiesen, und das wird sie wohl das Mandat kosten. Im Grunde dieselbe Erscheinung wie in Oletzko-Lyck. Die im Besitzstande ruhende Rechte verließ sich auf das patriarchalische Herkommen dort zu Lande und sorgte nicht gehörig von langer Hand für die richtige Organisation und die fortgesetzte Erziehung der Wähler. Wenn man das Volk in der Zwischenzeit sich selbst überläßt und nur kurz vor einem Wahlgange mit der Agitation einsetzt, so sind die radikalen und oppositionellen Richtungen mit ihren Schlagwörtern und sonstigen Künsten der Stimmungsmache gewaltig im Vorteil gegenüber den positiven Parteien, die nicht den Leidenschaften schmeicheln können, sondern vielmehr an das patriotische und christliche Pflichtgefühl appellieren müssen. Mögen die Schlappen in Ostpreußen ein Lehrgeld sein, aus dem die konservative Partei den bestmöglichen Nutzen für die Zukunft zieht! Sie muß unverzüglich ihre Organisation in den ostelbischen Wahlkreisen revidieren und verbessern. Vor allem muß sie auf die Schaffung und Erweiterung der konservativen Kleinpresse bedacht sein. Herr v. Heydebrand, der Führer der Konservativen, hat neulich in einer Rede zugestanden, daß seine Partei aus den allgemeinen Wahlen wohl in verminderter Zahl wiederkehren werde. Er hat insoferne recht, als die konservative Sache wegen etlicher Wahlschlappen noch keineswegs verloren sein wird. Aber es wäre doch vielleicht taktisch richtiger gewesen, wenn er kräftiger hervorgehoben hätte,

Digitized by Google

daß die Gefahr noch gänzlich oder doch zum größten Teil beschworen werden könne durch eine zielbewußte Organisation. In dieser Beziehung ist ja das Zentrum nicht so rückständig wie die Konservativen im preußischen Osten; aber es kann nicht schaden, wenn auch wir die Vorgänge in Ostpreußen uns zur weiteren Anfeuerung dienen lassen. Es kommt auf die rechtzeitige Vorsorge an, ehe die liberale Agitation mit den Mitteln des Hansabundes und die Hand in Hand arbeitende sozialdemokratische Aufhetzung die unsicheren Wähler bereits eingefangen hat.

Wenn den Fortschrittlern durch die sozialdemokratische Stichwahlhilfe das Mandat in Labiau-Wehlau zugeschanzt wird, so muß offenbar in den fortschrittlichen jungliberalen Kreisen die Neigung für rosarote Gegenseitigkeit bei den allgemeinen Wahlen wachsen.

Aus dem Reichstag.

Nach den sensationellen Debatten über die Teuerung und die Kaiserreden ist der Reichstag zu spröderen Stoffen übergegangen, die den Pulsschlag weniger beschleunigen.

Die Schiffahrtsabgabe auf den sog. natürlichen Wasserstraßen bildet freilich eine Frage mit vielen innerpolitischen und hochpolitischen Haken. Aber außerhalb der nächsten Interessenkreise betrachtet man sie doch mit großer Ruhe. Wenn alle schiffbaren Flüsse wirklich noch die reine Natur wären, so würde die freie Benützung nach wie vor selbstverständlich sein. Aber es hat sich immer mehr die Notwendigkeit herausgestellt, an den Flüssen kostspielige Arbeiten vorzunehmen, um sie für die Schiffe, die an Größe und Schnelligkeit wachsen wollen, gangbar zu erhalten. Zu den Korrektionskosten können die Schiffe, die deren Vorteile genießen, mit demselben Recht herangezogen werden, wie zu den Bau- und Unterhaltungskosten eines Kanals. Der Grundgedanke der Vorlage läßt sich also nicht bestreiten. Die Gefahr einer Ueberlastung des Wassertransportes läßt sich wohl beseitigen durch die vorgeschlagenen Kontrolleinrichtungen und durch die von den Zentrumsrednern angeregte Freilassung der kleineren Schiffsgefäße. Die Schwierigkeiten liegen einerseits in der einzelstaatlichen Zuständigkeit für die Flußwirtschaft und in der vertragsrechtlichen Abgabenfreiheit, die Oesterreich und den Niederlanden zusteht. Die bundesrechtlichen Schwierigkeiten sind nun, nachdem zunächst Bayern unter dem sachverständigen Einflusse des Prinzen Ludwig sich dem fortschrittlichen Gedanken angeschlossen hat, durch die innerpolitische Diplomatie überwunden. Auch die sächsische Regierung hat eingelenkt; nur einige sächsische Abgeordnete wollen noch mit der Linken in Opposition bleiben. Die Reichsregierung hofft, nachdem sie zu ihrem Ausgleichswerke die Zustimmung des Reichstages gefunden, auch das beteiligte Ausland von der Berechtigung und der Erträglichkeit der Abgaben zu überzeugen. Die österreichische Regierung hat freilich bisher erklärt, daß sie auf die Freiheit der Elbeschiffahrt den größten Wert lege und sich in dieser wirtschaftlichen Frage nicht von politischen Rücksichten bestimmen lassen könne. Letzteres wird auch nicht nötig sein, wenn man nur die wirtschaftlichen Gesichtspunkte richtig auffaßt. Werden die erhobenen Abgaben in der vorgeschlagenen Weise ausschließlich zur Verbesserung der betreffenden Schiffahrtsstraßen verwendet, so droht doch dem österreichischen Export von der Oberelbe keine Gefahr. Ein Maximum der Belastung könnte ja leicht vereinbart werden. Schließlich werden sich die betreffenden Länder doch sagen müssen, daß die Freiheit der Schiffahrt erst dadurch für sie wertvoll wird, daß die deutschen Staaten die Elbestraße und die Rheinstraße in gutem Zustande erhalten.

Der Reichstag verhandelte ferner über den Gesetzentwurf, der die Kurpfuscherei einschränken soll. Da zeigte es sich wieder so recht, wie auch zu einem allgemein anerkannten Ziele sich die einwandsfreien Wege nicht leicht finden lassen. Es gibt da soviel Wenn und Aber, daß vermutlich dieses Gesetz, obschon die Auswüchse des Kurpfuschertums nach Abhilfe schreien, in den nächsten Reichstag hinübergeschoben werden muß.

Erfreulich ist, das die Reichstagskommission der Erledigung des Zuwachssteuergesetzes sich wieder ernstlich widmet, nachdem der Schatzsekretär durch eine gründliche und eindringliche Rede die vertagte Frage in neuen Fluß gebracht hat. Die Zeitungsnachricht, daß dieser Steuerentwurf schon so gut wie aufgegeben sei, ist alsbald dementiert worden. In der Tat, die Mehrheit, welche die Finanzreform mit kühnem Griff geschaffen hat, muß auch diesen Rest ihres Werkes fertig stellen, wenn auch von zweifelnden Freunden und listigen Gegnern die Schwierigkeiten noch so laut hervorgehoben werden. Das ist nicht bloß eine Ehrenpflicht, sondern eine finanzpolitische Notwendigkeit, da sonst die 5 Millionen für die Veteranenfürsorge und die 8 bis 20 Millionen Mehrkosten des neuen Militär-Quinquennats nicht gedeckt sind. Ueber die Notwendigkeit der militärischen Mehrkosten wird freilich noch besonders zu entscheiden sein; aber es ist kaum anzunehmen, daß der Reichstag erhebliche Abstriche wird machen können. Wenn wir bei dem neuen Quinquennat mit einem schließlichen Mehr von 20 Millionen auskommen, so müssen wir uns noch für gnädige Strafe bedanken.

Der englische Wahlkampf.

Das Parlament ist glücklich am 28. November aufgelöst worden, die Neuwahlen sind schon im Gange.

Die Unionisten haben die kurze Frist, die ihnen die liberale Regierung ließ, mit krampfhaftem Eifer ausgenützt. Zunächst wußten sie im Oberhause noch zwei Serien von Reformvorschlägen durchzudrücken. Einerseits die Roseberryschen Resolutionen, die dem Hause eine moderne Zusammensetzung geben wollen, anderseits die Resolutionen Landsdownes, die den Rest des oberhäuslichen Vetorechts dem Volk schmackhaft machen und für den Fall von Meinungsverschiedenheiten einen friedlichen Austrag sichern sollen. In den Wahlreden der unionistischen Führer wurde dann zu Beginn der Wahlhandlung eine schlau berechnete taktische Schwenkung vollzogen. Herr Balfour stellte das Referendum, d. h. die unmittelbare Volksabstimmung nach Schweizer Muster, über besonders wichtige und streitige Gesetze in den Vordergrund und erklärte die Bereitwilligkeit, auch die von ihm erstrebte Tarifreform zuvörderst der Volksabstimmung zu unterbreiten. Daran schloß sich natürlich die Frage: ob die Regierungspartei auch das frische Home Rule erst von der Volksentscheidung abhängig machen werde. Der Balfoursche Schachzug sah auf den ersten Blick wie eine schwächliche Preisgabe des Schutzzollgedankens aus. Er erklärt sich aus der Wahrnehmung, daß ein Teil der Wähler, der in der Oberhaus- und Home-Rule-Frage konservative Neigungen hat, an dem drohenden Schutzzoll Anstoß nimmt. Diese Besorgnis hofft man zu zerstreuen, indem man das Referendum in Aussicht stellt, also die Schutzzölle nicht von dem Ausfalle der jetzigen Wahlen abhängig macht. Dabei hoffen die Unionisten, daß die irische Frage nun erst recht zum Brennpunkt dieses Wahlkampfes werde, und daß die Antipathien gegen das katholische Irland bei den protestantischen Wählern von Altengland den Ausschlag geben. Natürlich bekämpfen die Liberalen das Referendum als eine grundstürzende Gefahr für die alte repräsentative Verfassung Englands und suchen den Wählern klar zu machen, daß die Lords und ihre Anhänger mit diesem „demokratischen" Angebot nur auf Stimmenfang für den Augenblick ausgingen. Trotzdem hat das Referendum allem Anschein nach doch eine gewisse Zugkraft, da es dem Selbstbewußtsein des souveränen Volkes schmeichelt. Es läßt sich auch nicht verkennen, daß die Selbständigmachung der irischen Insel im eigentlichen England manche Bedenken auslöst. Die eingewanderten Protestanten im Norden von Irland haben schon einen Kampf bis aufs Messer gegen Home Rule angekündigt uud so die alten No popery-Instinkte sowie die Besorgnis um Erhaltung des inneren Friedens aufgereizt. Ferner arbeiten die Unionisten stark mit dem blendenden Vorwurf, daß die Irländer ihre Sache mit amerikanischen Hilfsgeldern betreiben und also das Ausland sich in britische Angelegenheiten einmischen ließen. Der Vorwurf ist nicht stichhaltig, da die armen Irländer, die in der Heimat geblieben sind, durchaus nicht die freiwilligen Gaben ihrer ausgewanderten und im Auslande emporgekommenen Brüder zurückzuweisen brauchen, — um so weniger, als durch solche Gaben vielfach auch die Pachtsummen aufgebracht werden, welche die englischen Landlords gern einstecken. Aber diese nüchternen Erwägungen werden nicht viel helfen, wenn erst die nationalen und konfessionellen Leidenschaften aufgeregt sind.

Die Regierungspartei rechnet freilich nach wie vor darauf, daß die Abneigung gegen die Peers über alle anderen Instinkte den Sieg davon tragen werde.

Die bisher gemeldeten Wahlergebnisse zeigen jedoch noch keine liberale Flutwelle. Nach den Aufrechnungen bis zum Vormittag des 6. Dezember hatten die Liberalen 6, die Unionisten aber 11 Mandate erobert. Im weiteren Verlaufe des umständlichen Wahlverfahrens kann es freilich noch ganz anders kommen; doch sieht es bisher noch nicht so aus, als ob die Liberalen die 100 Sitze, die sie im Januar verloren, ganz oder größtenteils wieder gewinnen könnten. Bleibt aber ihre Mehrheit schwach, so ist es fraglich, ob der König zu dem Umsturz des Oberhauses seine Macht bereit stellt.

Digitized by Google

Die treibende Kraft in der Politik.

Von P. Ernst.

Vor vier Jahren zog der Liberalismus Schulter an Schulter mit den Konservativen unter der nationalen Flagge in den Wahlkampf gegen die „Reichsfeinde", Zentrum, Polen und Sozialdemokraten. Jetzt stellt er sich immer offener auf die Seite der Umstürzler, und 1911 wird seine Parole lauten: Lieber rot als schwarz! aber auch: Lieber rot als blau! Lieber die vor vier Jahren in Grund und Boden verdammten Reichsfeinde, als die damaligen Bundesgenossen unter der nationalen Flagge! Und das ist wirklich die nämliche liberale, sogar „national"-liberale Gesellschaft, die damals das Vaterland retten mußte! Welch eine Komödie! Ist es möglich, daß man solchen Leuten noch etwas glaubt? Wie müssen sich die Konservativen jetzt vorkommen, die ihnen 1906 tatsächlich noch geglaubt zu haben scheinen! Was würden sie denken, wenn sie jetzt einmal die liberale Presse von damals nachlesen wollten?

1906 hat der Liberalismus nicht aus Haß gegen die Sozialdemokratie sein heuchlerisches „nationales" Feldgeschrei erhoben — 1911 wird er auch nicht aus purer Liebe zur Sozialdemokratie die seinen „Grundsätzen" weit mehr entsprechende Stelle an ihrer Seite einnehmen. 1906 ist für ihn nicht die Uebereinstimmung mit den politischen Grundsätzen der Konservativen bestimmend gewesen — 1911 wird nicht an erster Stelle die Abweichung von diesen Grundsätzen maßgebend sein. Bleibt also nur das Zentrum! Die liberale Presse könnte einen ganz Leichtgläubigen wirklich auf den Gedanken bringen, die Politik des Zentrums sei das rote Tuch, das 1906 den Ingrimm der liberalen Mannen gegen die angeblich an seiner Seite stehenden Sozialdemokraten entfachte, und welches eben jetzt den nämlichen fürchterlichen Ingrimm gegen die mit ihm verbündeten Konservativen wende.

Wenn nur nicht auch das wieder Heuchelei, schlecht verdeckte Heuchelei wäre! Was den Liberalismus bestimmt, ist überhaupt viel weniger die Politik — es ist die Religion! Ist das Zentrum auch keine „konfessionelle Partei", so ist es doch ein Hort der Religion, eine Stütze für Thron und Altar. Und das nämliche gilt von den Konservativen. Bei Dingen aber, die mit der Religion nichts zu tun haben, handeln diese Parteien auch nicht nach rein religiösen Gesichtspunkten. Nur die Partei, die es über sich bringt, sich national zu nennen, und nationale Politik als Feldgeschrei auszugeben, um dann bald nachher mit dem von Nationalismus und Patriotismus übervollen Herzen ins Lager der Umsturzpartei abzumarschieren — nur die Partei, die ein Blatt zu ihren Hauptvertretern zählt, das „gestern mit dem rüdesten Freidenkertum den Glauben an Gott in die Rumpelkammer warf und heute ‚bewegten Herzens' die Sache abtrünniger Theologen ‚Gott anheimgibt' (!) — nur eine solche Partei bringt es fertig, die Trennung von Religion und Politik zu proklamieren und in Wirklichkeit immer und überall aus antireligiösen Gründen und Instinkten heraus zu handeln.

Religionsfeindlichkeit war der Grund, der diese ganze Gesellschaft an die Seite eines Ferrer und damit in die große, unvergessene Blamage hineintrieb. Natürlich unter der Devise „Humanität"! Religionsfeindlichkeit war der Grund, der einer rheinischen liberalen Stadtmehrheit den traurigen Mut gab, Klosterfrauen aus einem Krankenhause zu entlassen, obwohl die Pflege anerkanntermaßen tadellos — und billiger war. Während doch sonst wenigstens vor dem Geldbeutel gar manches haltzumachen hat. Religionsfeindlichkeit war und ist der Grund für so viele andere Erscheinungen, von denen in der „Allgemeinen Rundschau" schon so mancher Strauß den Komödianten dargeboten wurde. Die Religionsfeindlichkeit der Liberalen wird auch in immer steigendem Maße die treibende Kraft für die ganze politische Konstellation in Deutschland. Der Liberalismus ist in Wahrheit ein konfessionelles, immer aus konfessionellen, aus antikonfessionellen und antireligiösen Motiven handelndes Parteikonglomerat, ausschließlicher noch als der rote Bundesbruder.

Eine Klärung in dieser Frage kann nur von Nutzen sein. Mag darum der Liberalismus nur immer mehr seine Maske lüften. Dann wird man auch auf protestantischer Seite den gemeinsamen Feind immer besser erkennen. Es gibt Gott sei Dank noch christliche Elemente genug, die zu einer unüberwindlichen Schutzmauer um Thron und Altar sich zusammenschließen könnten und sollten.

Aus tiefstem Herzen.

Herr, ich will nicht bei den Menschen sein,
Die in selbstgerechtem Ruhm sich brüsten,
Die, weil fern blieb jede Erdenpein,
Der Versuchung heisses Glutgelüsten,
Nun auf hehren Gletscherhöhen thronen,
Hochentrückt ob allem Erdenschlamm,
Und sich würdig halten aller Kronen,
Aller Ehren vor dem Gotteslamm . . . . .

Nein, bei stillen Menschen lass mich weilen,
Auf die mild ein Strahl der Gnade fiel,
Ihre Lebensarbeit lass mich teilen
Und ihr Streben nach dem höchsten Ziel!
Wenn wir dann im Staub des Alltags wandern,
Aller Blicke an dem Streifen Licht,
Den ein jeder freudig zeigt dem andern,
Der am Horizont aus Wolken bricht —
Dann, ja dann mag's plötzlich uns geschehen,
Dass wir dich, o Herr, am Wege sehen
Segnend leis an uns vorüber gehen!

Anna Freiin von Krane.

Die internationale Freimaurerei.

Von Dr. Paul Maria Baumgarten, Rom.

Seitdem ich in diesen Spalten meinen Aufsatz über Ferrer und seine Eigenschaft als Großlegat der internationalen Logenwelt habe veröffentlichen können, scheint diese lichtscheue Gesellschaft ihre Zeit für gekommen zu halten. Genau wie die französische Revolution in der Hauptsache eine von England aus eingeleitete und sachverständig durchgeführte Scheußlichkeit der Logen war — das steht durch neuere Forschungen über allem Zweifel erhaben fest —, so soll jetzt Europa, und zwar zunächst die lateinischen Völker, in Behandlung genommen werden.

Nach der „Semana roja" von Barcelona kommen die überaus bezeichnenden Verhandlungen des portugiesischen Großmeisters der Freimaurerei mit dem Minister der äußeren Angelegenheiten Englands, Grey, wenn auch nur durch Mittelspersonen. Und in England hatte man, wie stets, volles Verständnis für die hochverräterischen Ziele der Portugiesen und begünstigte sie. Darauf kam der 20. September und mit ihm die freche Rede des Ehrengroßmeisters der italienischen Maurerei gegen Papsttum und Kirche. Als dann Briand sein Ministerium neu zusammensetzte, zwang ihn die Loge, endlich auch ihren Großmeister, Laferre, in das Kabinett aufzunehmen, denselben, der das bübische Zettelsystem, „l'affaire des fiches", als einzigster in der Kammer zu verteidigen gewagt hatte. Als endlich die Stadtverordneten von Quebec in Canada zusammen mit ihrem Bürgermeister einen geharnischten Einspruch gegen die Schmähredе Nathans erließen, glaubte dieser sich wieder hervorwagen zu dürfen und schrieb einen schier unglaublichen Brief an den Bürgermeister, den sogar die italienischen Helfershelfer Nathans, wenigstens in der Oeffentlichkeit abzulehnen gezwungen waren, weil er zu frech war.

Diese Reihe von Tatsachen, hinter denen eine große Menge anderer Dinge verborgen sind, ist der klare Ausdruck für die den romanischen Ländern zugedachte Fürsorge der internationalen Freimaurerei unter der Patenschaft der englischen gewissenlosen Politiker, soweit dieselben unter dem Einflusse der Logen stehen.

Es ist den handelnden Personen durchaus gleich, ob es ihnen zuerst gelingt, den Thron und dann den Altar zu stürzen, oder umgekehrt. Gewiß ist ihnen auf jeden Fall der doppelte Erfolg, gleichgültig, ob der Thron, um sich zu halten, ihnen in allen kirchenfeindlichen Maßnahmen freie Hand läßt. Es ist ein ganz verhängnisvoller Irrtum, wenn die Herrscher glauben, ihre Monarchie retten zu können dadurch, daß sie den Glauben an die freimaurerischen Henker ausliefern. Für diese Erscheinung ist der neueste Fall mit Portugal wieder so überaus bezeichnend.

Da man in Frankreich und Italien noch nicht in unmittelbarer Weise ans Ruder kommen konnte, so erzwang die

Digitized by Google

Loge neben zahlreichen untergeordneten Dingen in Italien und Rom die Wahl ihres Ehrengroßmeisters Nathan zum Bürgermeister der Stadt, um damit den Papst persönlich aufs tiefste zu treffen, und in Frankreich die Aufnahme ihres wirklichen Großmeisters Laferre zum Minister. Das sind nur die Vorspiele für weitere Taten, die nicht lange auf sich warten lassen werden.[1])

In Spanien, dessen Republikaner fast ausnahmslos den Logen angehören, ist die Lage ganz gefährlich zugespitzt, weil Canalejas, auf die lebhaft steigende Zahl der Republikaner vertrauend, sein höchst zweideutiges Spiel mit der Monarchie treibt. Wer es als Schwarzseherei bezeichnet, wenn man auf die starke, durch in- und ausländisches Geld bewirkte Vermehrung der Feinde des Thrones in Spanien hinweist, dem ist nicht zu helfen. Und daß auch die englischen Logen wiederum dabei ihre Hand im Spiele haben, dürfte für den Kenner der Verhältnisse ganz zweifellos sein, obschon die spanische Königin eine Engländerin ist. Ueber solche Zwirnsfäden stolpern sie nicht.

Nebenbei mag erwähnt werden, daß die internationale Freimaurerei in der Türkei sich schon einen Einfluß gesichert hat, der gefährlich zu werden droht. Vielfach geht die Vermittlung der „Geschäfte" durch den Palazzo Giustiniani hier in Rom, andere Fäden weisen nach Norden hin.

In den nächsten Jahren — oder ob es vielleicht nicht einmal mehr Jahre dauern wird? — darf man sich auf entscheidende Schläge gefaßt machen, zumal die Sozialdemokraten aller Färbungen, die Radikalen jeder Art und die meisten Anarchisten nach und nach alle Freimaurer werden, oder doch mit den Bestrebungen der Loge völlig einverstanden sind. Die Herren Genossen in Deutschland mögen auch einmal eine Untersuchung anstellen, wie viele ihrer führenden Geister vielleicht heute schon Freimaurer sind oder doch völlig freimaurerisch durchseucht sind. Ich glaube, man könnte bei einer solchen Umschau ganz artige Ueberraschungen erleben. Wenn so viele verschiedene, aber allesamt kirchen- und glaubensfeindliche Elemente international zusammenwirken, und sie der Reihe nach ihre Anstrengungen auf die Punkte minoris resistentiae in Süd- und Westeuropa richten, dann dürfte es allmählich auch für die Vertrauensseligsten klar werden, daß nur ganz energische Maßregeln hier Einhalt und Besserung bringen können.

[1]) Der Brüsseler „Patriote" weist darauf hin, daß zahlreiche belgische Offiziere Freimaurer sind, und daß auch das Organ „Belgique Militaire" völlig unter dem Einfluß der Loge steht. Der sozialistische „Peuple" rühmt sich, daß Vandervelde nach den Kammerskandalen vor dem Königspaare von Offizieren Briefe erhalten habe, welche seine Partei beschwören, um jeden Preis voranzugehen.

Kardinal Fischer zur Gewerkschaftsfrage und zu den neuen päpstlichen Dekreten.

Der Kölner Kardinal-Erzbischof Dr. Fischer hat nach seiner Rückkehr von der Romreise ein Hirtenschreiben erlassen, das unter anderem folgende bemerkenswerte Ausführungen enthält:

„Ich mache euch aber noch besonders aufmerksam, daß ihr in eurer schlichten kirchlichen Gesinnung euch nicht verwirren und beunruhigen lasset durch allerlei Gerede, wie es — wohlgemeint oder auch in schlimmer Absicht? — seit Wochen schon verbreitet wurde und teilweise noch verbreitet wird. Man sprach von bevorstehender Verurteilung der einen oder anderen unserer Organisationen; man sprach von einer drohenden Spaltung unter den deutschen Katholiken; man sprach gar von einem Riß im deutschen Episkopat. Und was für abenteuerliche Sachen hat man nicht in der Presse des In- und Auslandes erzählt über meine Romreise! Noch jetzt fahren gewisse Blätter fort, in gleichem Sinne zu schreiben und leichtgläubige Leser irre zu führen; es hat fast den Anschein, als wüßten sie besser, was meinerseits mit dem Heiligen Vater und seinem Staatssekretär besprochen worden ist, als ich selber. Ich wiederhole, geliebte Erzdiözesanen: laßt euch nicht verwirren und nicht beunruhigen!

Der Heilige Vater denkt gar nicht an irgendwelche Verurteilung irgendeiner unserer Organisationen. Im Gegenteil, er belobt und segnet sie. Wir können, sollen und wollen sie weiter erhalten und immer mehr entwickeln. Klebt ihnen Unvollkommenes an, so werden wir es beseitigen, werden uns bemühen, sie immer vollkommener zu gestalten im Interesse der heiligen Sache, der wir dienen und zum Wohle unseres Volkes. Das ist nicht die bloße Ansicht eures Erzbischofes: es ist die Gesinnung des Heiligen Vaters. Ich füge noch eigens bei, daß der Papst mit Entschiedenheit erklärt hat, daß er in der sogenannten Gewerkschaftsfrage nach wie vor den bisherigen Standpunkt einnehme, nämlich daß er den beiden Richtungen, die in dieser Hinsicht in Deutschland bestehen, gleichmäßig neutral gegenüberstehe. Das dient zur Beruhigung für unsere katholischen Arbeiter, die den „christlichen Gewerkschaften" beigetreten sind oder beizutreten gedenken. Nur knüpfe ich daran, wieder im Sinne und Geiste des Heiligen Vaters, zwei Bemerkungen. Erstens wird es für die Zukunft immer mehr unser Bestreben sein, neben den Gewerkschaften unsere spezifisch katholischen Arbeiterorganisationen — Arbeitervereine, Jünglingsvereine, Gesellenvereine, Kongregationen usw. — weiter auszubauen, sie nach Möglichkeit zu fördern und so den religiösen, den katholischen Geist in unserer braven katholischen Arbeiterwelt zu pflegen und zu vertiefen. Zweitens (und das liegt dem Heiligen Vater und eurem Erzbischof besonders am Herzen): möge nunmehr endlich aller Hader und Zwist zwischen den beiden Richtungen auf gewerkschaftlichem Gebiete aufhören! Mögen dieselben, wenn nicht miteinander, so wenigstens nebeneinander wirken, ohne sich gegenseitig, zur Freude der Gegner, zum Schaden der Arbeiterwelt, zum Aergernis für weite Kreise, zu beschuldigen und zu befeinden! Alle, die es angeht, haben in dieser Hinsicht eine ernste Verantwortung. Alle, die Einfluß haben, mögen gewissenhaft in diesem Sinne wirken!

Man hat auch mehrfach unternommen, Unruhe und Verwirrung zu verbreiten infolge einiger neuer Dekrete des Heiligen Stuhles. Bezeichnenderweise war gerade diejenige Presse, die sonst die Interessen der Katholiken nicht zu vertreten pflegt, am geschäftigsten bei der Hand. Ich wiederhole auch hier, geliebte Erzdiözesanen: laßt euch nicht beunruhigen, sondern habt Vertrauen zu dem obersten Hirten der Kirche, der in seinem heiligen Amte vom Geiste Gottes geleitet wird, und zu euren Bischöfen. Auch diese Angelegenheit habe ich mit dem Heiligen Vater besprochen, und er hat bereitwillig mir und den übrigen deutschen Bischöfen in der Hinsicht gewisse Vollmachten gegeben, wie sie unseren Verhältnissen entsprechend sind."

Der bayerische Episkopat gegen die glaubens- und sittenlose Presse.

Die Erzbischöfe und Bischöfe Bayerns haben eine bemerkenswerte Kundgebung gegen die verderbliche Presse erlassen, die am Sonntag, 4. Dezember, von allen Kanzeln verlesen wurde. Die Verlesung soll alljährlich vor Weihnachten wiederholt werden.

„Es ist Uns, vielgeliebte Diözesanen, zu einer ernsten und heiligen Pflicht geworden, Euch vor Erscheinungen der Neuzeit zu warnen, die eine schwere und unmittelbare Gefahr für Euer Glaubens- und Sittenleben sind.

Wir meinen hier die Ausschreitungen einer Presse, welche offen die Lehren unserer heiligen katholischen Kirche bekämpft und die guten Sitten verletzt. Solche Preßerzeugnisse zu lesen ist eine Sünde gegen den Glauben und gegen die Gebote des Herrn. Darum ist es eine heilige Gewissenspflicht für Uns, Euch davor zu warnen und eine heilige Gewissenspflicht für Euch, auf diese warnende Stimme Euerer Oberhirten zu hören.

Ihr alle wißt, daß der katholische Glaube, dieses höchste Gut und edelste Kleinod der Seele, wofür die größten Männer der Kirche Blut und Leben eingesetzt haben, durch eigene Schuld verloren gehen kann. Eine solche Schuld mit ihrer ganzen schweren Verantwortung vor Gott und Euerem Gewissen liegt vor, wenn Ihr Tagesblättern und Zeitschriften den Eingang in Euer Haus und in Euere Familien gestattet, welche das Bestreben haben, Euch um Eueren Glauben, um die Achtung und Liebe zur Kirche und deren Diener zu bringen, Blättern, welche Erzählungen und Bilder enthalten, die ein wahrer Hohn auf die christliche Sitte sind. Ihr werdet Eueren eigenen Kindern zum Aergernis und zu Verführern, wenn Ihr ruhig zusehet, wie solche Blätter und Zeitschriften mit ihrer bald abstoßend rohen, bald bestechend feinen Sprache Tag für Tag das Heiligtum Euerer Familien entweihen.

Wir bitten und beschwören Euch: Laßt es nicht darauf ankommen, daß das furchtbare Wehe, welches der Herr und Heiland über den Aergernisgeber ausgesprochen hat, auf Euer Haupt komme! Hört darum auf die Stimme Euerer Oberhirten, denen die Sorge für Euer aller Seelenheil dieses ernste Mahnwort zur Pflicht macht! Verwehrt den Eingang in Euer Haus allen Blättern, allen Zeitschriften, Kalendern, Büchern, Broschüren usw., die es darauf abgesehen haben, Glauben und Sitte, Achtung vor kirchlicher und staatlicher Autorität zu untergraben.

Erinnert Euch der Mahnung des Herrn: „Wer euch hört, der hört mich; wer euch verachtet, der verachtet mich."

Digitized by Google

Träume.

Und wieder grüss ich unter hohen Bäumen
Mein liebes Elternhaus nach langer Zeit,
Und wieder leb' ich in den holden Träumen
Von Jugendzeit und Kinderseligkeit.

Dort liegt das Zimmer, wo vorm Schlafengehen
Die Mutter uns den Abendsegen sprach,
Und wo ich manches Mal beim wilden Wehen
Der Winterstürme wach im Bettchen lag.

Und an der Diele dort das kleine Zimmer,
Drin wir uns Winters um den Herd geschart,
Grossmütterchen beim trauten Lampenschimmer
Von Nikolaus erzählt und seiner Fahrt.

Und all die lieben altvertrauten Räume,
Und all die Plätze meiner Jugendzeit . . .
Da kommen, kommen immer wieder Träume
Von längst entschwundner Kinderseligkeit.

Fritz Flinterhoff.

Eine Christus-Woche in München.

Wollte ein Kulturhistoriker späterer Jahrhunderte eine Kulturgeschichte unserer Tage auf Grund unserer täglichen Plakate schreiben, so könnte er seit Beginn des XX. Jahrhunderts ein allmähliches Beginnen religiöser Bewegung verfolgen, die sich seitdem unablässig gesteigert und bereits weiteste Kreise gezogen hat. Diese religiöse Bewegung möchte ihm ebenso mächtig und tiefgehend erscheinen wie die gleichzeitigen sozialen und politischen Strömungen. Während bei Beginn meist christusfeindliche Elemente das Feld beherrschten, wagten sich erst allmählich auch positiv gläubige Redner vor, und heute ringen beide Richtungen mit Aufbietung aller geistigen Kräfte und modernen Hilfsmittel um den Sieg. In vergangenen Zeiten schallte der begeisternde Ruf „Gott will es" durch die Lande und entfachte heiligen Glaubenseifer zu bewundernswertem Opfermut. Heute wirken, noch ehe das persönliche Wort des Redners zündend an das Herz seiner Zuhörer appelliert, bereits Tage, ja Wochen zuvor weithin sichtbare Plakate durch ihre objektive Gestalt: freudig erhebend auf den christusgläubigen Bekenner, den aggressiven Gegner gemahnend an die noch immer lebendige Kraft der alten religiösen Ideen. Und das stumme Wort dieser Einladungen — in gewisser Weise wirksam auf jeden Beschauer — findet beim lebhaften Interesse des Volkes an den bewegenden religiösen Zeitfragen stets lebhaftes Echo. Viele Tausende hatten sich denn auch in dieser Woche — sie war in Wahrheit eine „Christuswoche" für die Metropole Bayerns — geschart um einen der glänzendsten Redner der Länder deutscher Zunge. Und was der gewaltige Saal des Münchener Kindl-Kellers nicht zu fassen vermochte — der Saal faßt nach Angabe der Kenner 6000 Menschen; lange vor Beginn der Versammlung mußte er polizeilich gesperrt werden — hatte den nahe gelegenen weiteren großen Saal des Bürgerbräukellers in Bälde gefüllt. Im ganzen nahmen demnach gegen 10000 Menschen an der Kundgebung teil. Es war ein gewaltiges treues Bekenntnis zu Jesus Christus, der auch in unseren Tagen für ungezählte Tausende noch Fundament und Eckstein ihres Lebens ist, ein Bekenntnis von so urgewaltiger Macht und Kraft, daß es wohl selbst dem Gegner die dauernde Lebenskraft des Evangeliums unwiderstehlich bewies. Meisterhaft hatte der Redner, Prof. Meyenberg aus Luzern, sein Thema, Jesus Christus im Lichte der Kritik und der Evangelien, behandelt. In kraft- und lebensvoller Weise ließ er Christus im Wandel der Kritik der Jahrhunderte vor den Augen seiner Zuhörer vorüberziehen. Voll Wärme und Glaubensglut zeichnete er ein Bild des Herrn nach den Evangelien. Unwillkürlich drängte sich der Gedanke auf: wahrlich ein Mann, den des Volkes religiöse Not und Glaubenshunger erbarmt, der ihm Brot des Lebens spenden will in gottbegnadeter Redefülle. Und auch der Referent der zweiten Versammlung, der Kapuzinerpater Canisius, verstand es, seine Hörer zu treuem Bekenntnis zu Christus zu entflammen. Der freudige Beifall für beide Redner war eine beredte Bejahung der Frage: „Lebt Jesus?", eine Bejahung nicht nur aus dem Herzen der sozialen Unterschichten unserer modernen Großstadt, auch aus dem Munde der höheren Klassen, die sich hier zum begeisterten Bekenntnis des Glaubens eingefunden hatten.

Im vornehmen Konzertsaal des Hotels „Vier Jahreszeiten" hatte sodann der Katholische Frauenbund eine Versammlung anberaumt mit Professor Meyenberg als Referenten. Eine illustre Gesellschaft, natürlich meist Damen — auch mehrere Prinzessinnen des Königlichen Hauses waren anwesend — war dem Rufe gefolgt. Der Redner behandelte das Thema „Christus und der moderne Mensch", im wesentlichen die gleichen Gedanken wie an den beiden ersten Abenden. Christus und der geschichtlich kritische Blick des modernen Menschen, Christus und die grundsätzliche Stellung des modernen Menschen, Christus und das innere Verhältnis des modernen Menschen zu ihm: das Erleben Christi. In diesen drei Leitgedanken schilderte Redner die Ohnmacht der Kritik gegenüber dem Christusproblem, um dann seine Hörer zur Sonnenhöhe der Gottessohnschaft Christi zu führen und sie in Glauben, Demut, Sinn für Wahrheit, Gerechtigkeit und sozialem Fühlen mit Christi Geist zu erfüllen. Manche Ausführungen, speziell das Bild des leidenden Jesu und die Grundlinien des persönlichen Verhältnisses zu Christus, waren von meisterhafter Diktion und hinreißender Wärme und Begeisterung: Christus gestern, heute und in Ewigkeit als Schlußwort hat gewiß gerade auf Grund dieses persönlichen Hineinversenkens seiner Hörer in Christus begeistertes Echo gefunden.

Mit dieser glänzenden Versammlung (über die Akademikerversammlung im Hotel Union vgl. weiter unten) fand die Christuswoche ihr rühmliches Ende. Das katholische Aktionskomitee kann wahrhaft mit Genugtuung sein Werk schauen. Tausende hatten freudig die Gelegenheit benützt, sich aufs neue in ihrer religiösen Ueberzeugung stärken zu lassen. Dieser Gedanke mag dem Komitee wie dem Redner alle die Mühen entlohnen, speziell dem Referenten, dessen Kräfte durch die drei Versammlungn stark in Anspruch genommen waren. Vielleicht ließe sich aber das Gesamtthema bei ähnlichen Versammlungen in seine drei Gedanken zerlegen, wovon jeder in eigenem Vortrage behandelt würde. Mancher nur angedeutete Gesichtspunkt ließe sich dann weiter ausführen, und die Fülle des Materials stellte nicht die hohen Anforderungen wie bei der gedrängten Darbietung all des Stoffes in einem Vortrag. Es waren wieder einmal Tage der Tat, auch eine Frucht des Wirkens der Gegner. Wohl scheint es, als hätte sich die Philosophenschule der Neuplatoniker, die 529 zu Athen geschlossen ward, im heutigen Isar-Athen wieder geöffnet, um mit gleicher Feindschaft wie damals das Christentum zu bekämpfen. Doch der Ewigkeitswert des Evangeliums, in kraft- und lebensvoller Weise dem modernen Menschen geboten, vermag auch heute noch Tausende und Abertausende aller Gesellschaftsklassen zu entflammen zu höchster religiöser Erhebung. Dies hat die Christuswoche in München mit voller Kraft erwiesen. Nicht mutloses Verzagen ist die Forderung der ernsten Zeit, sondern felsenfeste Hoffnung auf die siegreiche innere Stärke des Christentums und unentwegte Arbeit, gerade diese innere religiöse Kraft der christlichen Ideen der Menschheit nahezubringen.

Dr. J. B. Aufhauser.

Der Akademiker im Kampf um Christus.

Von Georg Stipberger, Stadtpfarrprediger, München.

Sie können uns das ererbte Ideal des Gottmenschen nicht rauben, weder die flammenden Dithyramben Nietzsches noch die scharfgezielten Pfeile der Evangelienkritik, weder die lockenden Phantasmen neuester Christusromane noch die geschmacklosen Hypothesen moderner Jesuspsychologie. Am Ende bricht immer wieder die tiefe Glut einer unfaßbaren Persönlichkeit durch die Ruinen, welche die liberale Theologie geschaffen hat, und der scheinbar Besiegte hat die Siegerin überwunden.

In allen Schichten des Volkes regt sich das lebendigste Interesse für die Großfragen und Großtaten der Religion. Die Welt steht auf im Zeichen Christi. Sie drängt im Zwiespalt ihrer technischen Ueberproduktion und ihrer religiösen Verkümmerung nach der alten Syntheſe, welche dem Dasein Wert verleiht: „Christus war nicht bald Ja, bald Nein, sondern Ja ist in ihm gewesen" (II. Kor. 1, 19). Daß gerade in den gebildeten Ständen das Suchen nach einem religiösen Ideal immer wieder an Genesareths Ufern ankern muß, erklärt sich aus der

Digitized by Google

über Zeit und Menschengeist ragenden Kraftfülle Jesu, der auch einem Forscher wie Nikodemus Meister zu sein vermochte.

Dieses Interesse fand seinen Weg nicht zuletzt in die akademischen Kreise, von denen aus Höhe und Tiefe aller Bildung in der Nation bestimmt wird. Die katholischen Hochschulstudierenden Münchens samt illustren Ehrengästen und den Vertretern des Philisteriums hatten sich am Abend des letzten Novembertages im großen Saal des Hotel „Union" versammelt, um unter Professor Meyenbergs bewährter Führung sich Bahn ins Hochgebirge der Leben Jesu-Probleme zu schaffen und von freier, lichter Höhe aus des alten Väterglaubens von neuem sich zu freuen. Von Reimarus bis zu Drews lösen sich in steter Antithese und modifizierter Wiederholung Schwierigkeiten ab, deren tiefste Quellen nicht in der Geschichte, sondern in der Philosophie fließen. Die Entwicklung des Christusproblems bietet ein klassisches Beispiel jener historischen Methode, die ihre Grundlagen bei reinen Abstraktionen des Augenblickes sich erborgt und so die markigen Linien der Tatsachen verzeichnet und verflüchtigt. Der Lebensbaum des Evangeliums, der in der apostolischen Zeit stark und klar verwurzelt ist, trägt auch heute noch aus frischem Stamm mächtige Zweige, Schatten und Früchte allen Wahrheitssuchern bietend. Des Gottmenschen sittliche Kraft und seine Bergpredigt bieten Fundamente, auf denen jede Fakultät menschlicher Forschung ihren Dombau aufführen kann. Christus vincit, regnat et imperat!

Die Hörer dieses Vortrages haben ihrer Ueberzeugung freudigen Ausdruck gegeben. Christus geht durch die Lande und sucht wieder Jünger, Jünger aber vor allem unter denen, darauf die Hoffnungen einer arbeitsvollen Zukunft stehen.

Die katholischen Akademiker, Inkorporierte und Nichtinkorporierte, haben in machtvollem Zusammenschluß sich selbst besonnen und gewonnen, großen Herzens Großes für den Größten der Weltgeschichte zu wagen. Es gilt mit dem vornehmen Takt akademischen Ernstes Positives zu schaffen; nicht in der Polemik edle Kräfte zu vergeuden, sondern die Majestät der alten Ideale kennen und anerkennen zu lernen, solide Kenntnisse sich anzueignen und mit der Gewalt des Wissens das Evangelium zu verstehen: „Dein Wort ist Wahrheit" (Joh. 17, 17). Dieser Ruf zur Arbeit und zur Lebensfreude im Lichte eines pflichtbewußten und sittenreinen Wandels hat die gläubigen Studierenden geeint und wird sie in Einem erhalten durch den „katholischen Akademikerausschuß".

So klang es wie eine durch Erfahrung und höhere Autorität gefestigte Bestätigung jugendlicher Ideale, als Se. Exzellenz der Hochwürdigste Herr Erzbischof Dr. Franziskus von Bettinger in bewegten Worten von des Glaubens und des Charakters Größe in der Macht der Einheit sprach. Und über der Versammlung stand in leuchtenden Zügen geschrieben des Meisters Frohbotschaft: „Feuer zur Erde zu senden bin ich gekommen, und was will ich anderes, als daß es lodere" (Luk. 12, 49).

Wohin soll ich mich wenden — —

Wohin soll ich mich wenden,
Wenn nicht an dich, o Gott!
Du kannst mit starken Händen
Mir wehren Hohn und Spott.

Wer will mein Leid wohl stillen,
Wenn du, mein Vater, nicht!
Nach dessen Schöpferwillen
Mein Auge trinkt das Licht!

Ob sich auch Wolken ballen
Zu Bergen riesengross —
Und wär die Sonne gefallen
In eines Abgrunds Schoss:

Du siehst mich dennoch liegen
Im Staub der Niedrigkeit —
Und meine Seufzer fliegen
Zu dir durch Raum und Zeit.

So weit auch Welten wogen
Im uferlosen Meer:
Der Liebe Regenbogen
Spannt doch sich drüber her.

Du hast dem Trost versprochen,
Der bittet für und für;
Drum soll mein Rufen pochen
An deines Himmels Tür.

Ich will mit fleh'nden Armen
Dein Antlitz zu mir ziehn,
Bis dass durch dein Erbarmen
Mich Angst und Kleinmut fliehn.

Du bist ja doch der Gute
Und voll Barmherzigkeit —
Dir kann mit treuem Mute
Ich klagen all mein Leid — — —.

J. Fritzen.

Rekruten-Vorbereitungskurse.

Von Kaplan Clemens, Gelsenkirchen.

Neuland ist es gleichsam, das in der Obsorge für den Soldatenstand der modernen Seelsorge sich erschlossen hat. Kaum ist dieses Gebiet seit einigen Jahren erforscht und durch praktische Versuche sondiert worden, so erscheint es gleich in seiner Vielgestaltigkeit als Vorsorge für die Rekruten, Fürsorge für die Soldaten und Nachsorge für die Reservisten. Besonders zur Vorsorge für die Rekruten ist viel, recht viel geschehen. Man hat die Notwendigkeit dieser Art Seelsorge allgemein anerkannt, Armeebischof Vollmar hat in seinem kirchlichen Amtsblatt eindringlich darauf hingewiesen, der jüngste Katholikentag hat ihr warme Worte der Empfehlung gewidmet, eine eigene Zentrale mit dem Sitze in Aachen ist ins Leben getreten, an deren Spitze der so rührige Oberstleutnant a. D. Hasse seines Amtes waltet.

Ueber die Notwendigkeit der Vorbereitung unserer Rekruten besteht also wohl keine Meinungsverschiedenheit, anders ist es immerhin mit der Art und Weise, wie die Vorbereitung stattfinden soll. Und da meinen wir, nach der praktischen Erfahrung und auch aus der Sache selbst heraus behaupten zu dürfen: Es kann nicht mehr heißen Aachener System oder geschlossene Exerzitien, sondern es muß heißen, Aachener System und Exerzitien. Niemand leugnet, daß das Ideal der Vorbereitung die geschlossenen Exerzitien sind, und es sollte die Sorge aller sein, die es gut mit unseren Rekruten meinen, möglichst alle in die Exerzitien hineinzubringen. Wird das aber, und das ist die wichtige Frage, praktisch möglich sein? Ohne Aachener System nicht. Was hilft es uns, wenn die besseren Jungen die Exerzitien mitmachen, diejenigen aber gerade ohne Vorbereitung bleiben, die sie am nötigsten haben? Unser Streben muß es sein, allen die außerordentlichen Wohltaten der Vorbereitung zuteil werden zu lassen.

Man hört wohl über die Turn- und Schwimmübungen, wie sie das Aachener System mitvorsieht, abfällige Urteile. Nun, wir sind ganz gewiß auch der Ansicht, daß diese leiblichen Uebungen nicht die Hauptsache sind. Sie sollen eigentlich nicht Selbstzweck, sondern mehr Mittel zum Zweck sein. Einen großen Teil der jungen Leute bekommen wir erst dann in die wichtigeren geistigen Uebungen hinein, wenn wir ihnen auch die erstgenannten bieten. Das in Abrede stellen, heißt seine Augen der Wirklichkeit verschließen. Aber abgesehen davon kommen die Körperübungen, ohne daß sie der soldatischen Ausbildung vorgreifen wollen, manchem Rekruten für die ersten Tage auf dem Kasernenhofe außerordentlich zugute.

Auch hier in Gelsenkirchen haben wir es in diesem Jahre zum ersten Male mit einem Vorbereitungskursus versucht. Mit wenig, recht wenig Zuversicht traten wir an die Sache heran. Sind die jungen Leute einmal ins Stadium der Militärpflichtigkeit eingetreten, sind sie ja leider zum weitaus größten Teil unseren katholischen Vereinen untreu geworden und haben sich damit auch dem direkten Einfluß des Seelsorgers entzogen. Der Prozentsatz derjenigen, die auch dann noch mitun, ist ein beschämend geringer. So ist es hier, so wird es auch anderswo sein, wenn auch das Verhältnis vielleicht unter besseren Umständen einmal ein besseres sein kann. Aber „frisch gewagt, halb gewonnen!" Wir luden alle katholischen Rekruten des Dekanats Gelsenkirchen, nicht bloß die Vereinsangehörigen, zu einer Vorbesprechung ein. Und siehe da! Es kamen viel mehr als wir erwartet hatten, ja sogar mehr als wir Rekruten in unserm Vereine zählten. Man sah Gesichter wieder, die lange dem Blicke des Vereinspräses sich entzogen hatten. Das gab uns frohen Mut zum Werke.

In einem Einleitungsvortrage wies der Leiter des Kursus hin auf den Zweck der Rekrutenvorbereitung, betonte eindringlich ihre Notwendigkeit und legte dann einen Arbeitsplan kurz vor. Dieser fand seitens der Rekruten freudige Aufnahme. Seitdem, es war gegen Ende Juli, versammelten sich die Rekruten allwöchentlich Donnerstag abend punkt 8 Uhr im Katholischen Gesellenhause, das im Zentrum der Stadt liegt. Immer mehr trugen sich ein in die Liste der Teilnehmer, bis wir die Zahl 122 erreichten. Um 8 Uhr begann jedesmal im Vortragssaal ein Vortrag meist religiös-sittlicher Art, der höchstens eine halbe Stunde dauerte. Das Trinken unterblieb während des Vortrages auf Wunsch der Rekruten gänzlich. Im Anschluß an den Vortrag fanden unter Leitung von zwei, später gar drei Unteroffizieren des hiesigen Bezirkskommandos turnerische Uebungen im Turnsaale statt. Den Schluß des Abends bildete jedesmal eine gemütliche Schlußsitzung bei einem Gläschen Bier und kameradschaftlichen Liedern. Die Vorträge schlossen sich an die von Präses Hurtz herausgegebenen an, wurden aber immer wieder von anderen Herren gehalten. Den Vortrag über die entsetzlichen Folgen eines sittenlosen Lebens beim Militär hielt in dankenswerter Weise ein hiesiger Arzt, Herr Sanitätsrat Dr. Falckenberg. An einem Abend beehrte uns der Herr Oberstleutnant des hiesigen Bezirkskommandos mit seinem Besuche. Immer wieder wurde dann während der Vorträge auf die Rekrutenexerzitien hingewiesen, so daß sich eine ansehnliche Zahl dafür anmeldete. Aus einer Pfarrei, deren Geistliche besonders eifrig und persönlich auf die Rekruten und deren Eltern eingewirkt hatten, nahmen sämt-

Digitized by Google

liche Kursteilnehmer auch an den Exerzitien teil, 17 an der Zahl. Die Präsides der Vereine trugen Sorge, daß den Rekruten, soweit sie den Vereinen angehörten, die Unkosten für die Exerzitien ganz oder zum Teil aus der Vereinskasse vergütet wurden.

Wir hatten mit einem gewissen Zagen begonnen, und es klappte alles so vorzüglich. Und so konnten wir dann zum Schluß ein schönes Abschiedsfest feiern, zu dem auch die Eltern und erwachsenen Angehörigen der Rekruten in außerordentlich großer Zahl erschienen waren. Der Herr Oberstleutnant Grote vom Bezirkskommando, der unserer Einladung in dankenswerter Weise gefolgt war, richtete nach einer turnerischen Schlußübung an die Rekruten in Gegenwart aller Festteilnehmer herzliche Worte des Abschiedes. Er gab seiner Freude Ausdruck, daß es ihm vergönnt sei, an eine größere Zahl von Rekruten seines Aushebungsbezirks ein Abschiedswort richten zu dürfen, und wies die jungen Leute hin auf den hohen Zweck des militärischen Berufes, der „König und Vaterland, Thron und Altar" zu schützen habe. Er ermahnte die Rekruten, stets edle Kameradschaft zu pflegen zur Erhaltung des guten Geistes in der Armee, gegen die Vorgesetzten aufrichtiges Vertrauen zu hegen und die Verbindung mit dem Elternhause stets aufrechtzuerhalten. Zum Schluß bat er die Eltern, ihre Söhne nicht allzuschweren Herzens ziehen zu lassen, in der Hoffnung, daß sie gesund an Leib und Seele wiederkehren. Den Veranstaltern des Kurses dankte er herzlich. Die herrlichen Worte des Redners lösten einen wahren Beifallssturm aus. Eine bessere Desavouierung gewisser Nörgler kann es nicht geben.

Mit einem dankbaren Aufblick zu Gott müssen wir mit allem recht zufrieden sein. Es fehlte vielleicht noch manches, manches haben wir auch für später hinzugelernt. Im nächsten Jahre wird es, so Gott will, noch viel besser werden, wird die Zahl der Kursteilnehmer eine viel größere sein.

Der Streit um die Aufklärung geht fort. Professor Merkles zweite Schrift.

Von Ordinariats-Assessor Dr. Rösch.

Nachdem Schreiber dieses und Professor Dr. Sägmüller in eigenen Schriften den Ausführungen Merkles über die Beurteilung der Aufklärung entgegengetreten, antwortet letzterer nun in einem inkl. Vorwort mehr als 200 Seiten starken Buche.[1]) Die „Abwehr" und „Charakteristik" gilt in erster Reihe meiner[2]) und Professor Sägmüllers[3]) eben erwähnter Veröffentlichung; sehr viel beschäftigt sich dann der Verfasser noch mit zwei 1909 und 1910 in den Stimmen aus Maria Laach erschienenen Aufsätzen, deren letzterer von O. Pfülf gezeichnet ist, den Merkle auch als Urheber des ersten vermutet (Vorwort S. VIII); gelegentlich bekommt auch der Rezensent meiner Schrift in der „Germania" (Nr. 29, 1. Beil. z. 2. Bl. v. 6. Febr.) Dr. Rieder einige Unfreundlichkeiten gesagt; so wird S. 91 eine abfällige Kritik von Vh. Strauch über dessen „Gottesfreund vom Oberland" aus der Ztsch. f. dt. Phil. erwähnt, dagegen nicht berichtet, daß Rieder in den Göttinger Gel. Anzeigen diese Kritik als unbegründet nachgewiesen hat.

Ueber die gegen ihn aufgebotene „Koalition" (S. 197) weiß Merkle besonders im Vorwort viel Interessantes zu erzählen. Er möge sich beruhigen; an den beiden Schriften tragen Sägmüller und ich die alleinige Schuld; wenn da oder dort jemand nachträglich mir ein zustimmendes Brieflein geschrieben oder ein Zeitungsblatt zugeschickt, so dürfte Herrn Merkle anscheinend noch viel mehr zugetragen worden sein. Mir ist z. B. nicht bekannt, daß „von geschäftiger Hand an eine Reihe katholischer Blätter ein giftiges Artikelchen versandt wurde, das leider die anständigen nicht aufnahmen" (S. 17). Es kann sich hier offenbar nur um vom Verlage übersandte Rezensionsexemplare handeln, denen der übliche Reklamezettel beilag; welche Zeitungen nicht darauf reagiert haben, scheint Merkle zu wissen, mir blieb es unbekannt. Dagegen ist seitens unseres Verlages eine Reklame, soviel ich weiß, vor der Herausgabe unserer Schriften nicht gemacht worden, wie es bezüglich der vorliegenden Merkleschen Schrift, z. B. in den „Leipziger Neuesten Nachrichten" Nr. 163 v. 15. Juni, der „Täglichen Rundschau" Nr. 283 v. 21. Juni, der „Breslauer Zeitung" Nr. 411 v. 15. Juni und dem „Mannheimer Generalanzeiger" Nr. 282 v. 22. Juni geschehen ist. Auch über „Denunziation" von unserer Seite sollte Merkle sich nicht zu sehr beklagen; wenn die „Frankfurter Zeitung" Nr. 202, 1. Morgenblatt v. 24. Juli, aus der Feder Nippolds einen 3½ Spalten füllenden Leitartikel mit der Ueberschrift bringt: „Schnitzer, Koch, Merkle", worin Merkles Buch in Parallele gesetzt wird zu den entschieden sich außerhalb des kirchlichen Glaubens stellenden Werken Schnitzers und Hugo Kochs über den Primat, dann ist das eine Denunziation, die sich Prof. Merkle vor allem ernstlich verbitten müßte.

Merkles Begriff von der Aufklärung tritt in der neuen Broschüre noch deutlicher hervor. Er spottet über meine „so scharfsinnige Unterscheidung von Aufklärung und Aufklärungszeit"; nach ihm gab es auch eine „durchaus gläubige Aufklärung" (S. 169), unter den „Aufklärern" in Deutschland sei eine „enorme Anzahl durchaus gläubiger positiver Männer" gewesen; es sei eine „positive und radikale Aufklärung" zu unterscheiden (S. 126). Was er tadelt, ist, daß „man die kirchentreue Richtung mit der abtrünnigen einfach identifiziert und die Taten der letzteren skrupellos auch der ersteren aufs Konto schreibt" (S. 127), er insinuiert uns die exorbitante Ansicht, daß wir „die Mehrzahl der Katholiken des 18. Jahrhunderts ungläubig sein" lassen (S. 125). Wer hier einen neuen Begriff von Aufklärung einführt, ist Merkle selbst; bisher hat man wohl gewußt, daß es in der Aufklärungszeit auch recht viele verdiente „durchaus gläubige positive Männer" gegeben hat, aber diese wurden eben niemals als Aufklärer, wenn auch positiver Art, ausgegeben. Die Verwirrung, die hier in die Diskussion hineingetragen wird, hat also Merkle allein angerichtet, um so mehr, als man niemals klipp und klar von ihm erfährt, wen er denn zu den „positiven Aufklärern" zählt (vgl. Merkles Erklärung v. 1. Aug. 1910 Nr. 33 S. 447 der „Allgem. Rundschau".) Und wenn die vom Rationalismus mehr oder weniger beeinflußten Personen der Aufklärung zugewiesen werden, so weiß die von Merkle bekämpfte „katholische Auffassung" recht wohl und bringt es auch genügend zum Ausdruck, daß „ein unleugbarer Unterschied zwischen Aufklärung und Aufklärung" (S. 134) besteht, daß es viele volle Ungläubige gegeben hat, daneben aber auch sehr viele, deren Lehre und Glauben vom Rationalismus weniger stark beeinflußt war, die sich zum Teil aus der Aufklärung zum reinen Glauben wieder durchgerungen haben. Daß die antikirchliche Aufklärung auch im katholischen Deutschland viel mehr Unheil angerichtet hat, als man heute im allgemeinen anzunehmen geneigt ist und man aus Merkles Vortrag folgern muß, ist meines Erachtens durch die in meinen und besonders in Prof. Sägmüllers Veröffentlichungen über die Aufklärung beigebrachten Belege unwiderleglich bewiesen. Merkle weiß eigentlich gar nicht mehr, was die „Aufklärung" ist. Die Masse der die Aufklärung wesentlich repräsentierenden Antisupranaturalisten von 1750—1850 werden von ihm nur unter den Tisch gestrichen.

Daß Merkle über Rückständigkeit der theologischen Wissenschaft, des religiösen Unterrichts usw. vor der Aufklärung einiges neue Material beibringen würde, war von vornherein klar; daß er aber damit sein scharfes Urteil über „verrotteten Scholastizismus" usw. begründet und Sägmüllers und meine Ausführungen, die wir auch das Gute an dieser Zeit betonten, ad absurdum geführt hätte, mag ihm feststehen, anderen nicht.

Der Zinckschen Dissertation von 1700, aus welcher Merkle die Erzählung vom Auferstehungsleib und von dem Entenbaum entnommen, deretwegen ich ihn in der „Allgemeinen Rundschau" der „Possenreißerei" bezichtigte — vor allem deshalb, weil der Presseberich gemeldet, daß nach Merkle „man das alles mit der ganzen Autorität des Glaubens deckte" — widmet Merkle rund 11 Seiten (S. 84—95). Niemand ist es eingefallen, dieses obskure Büchlein als wissenschaftliche Leistung zu verteidigen. Bloß dagegen habe ich mich verwahrt, daß dasselbe als „typisch" für den Tiefstand der damaligen Theologie hingestellt werde, und in diesem Sinne mußten die aus Zinck entnommenen Beispiele in Merkles Rede auf die Zuhörer wirken. Gleichgültig hierbei ist auch, ob Zinck ein Anhänger der generatio aequivoca gewesen ist oder nicht. Bezüglich der Entengeschichte hat er zweifellos die Auffassung des von ihm an dieser Stelle zweimal zitierten Ordensgenossen Kircher (Mundus subterraneus, Band II, Buch XII, cap. VII—IX) geteilt, der bezüglich höherer Tierarten, speziell auch von Gänsen, Enten usw., die Möglichkeit der Urzeugung strikte ablehnt und von den schottischen Baumenten eine Erklärung gibt, die in Berücksichtigung des damaligen Naturerkennens durchaus nicht so unsinnig klingt und nichts weniger als zwerchfellerschütternd wirkt. Wer Zinck den Unsinn imputiert, daß er Bäumen die Kraft beilegt, Enten und anderes Geflügel aus sich zu produzieren, tut ihm Unrecht.

Wenn Merkle S. 130 ff. auf 12½ Seiten sich über die Stellung der Mainzer zum Turinschen Gesangbuch näher äußert, so hat er mit allem, meines Erachtens, nicht bewiesen, daß es eben vor allem der zweispaltige Druck und die großen Nummern waren, an denen als lutherischer Neuerung das Volk sich stieß (vgl. Merkle (I. Schr. S. 35).

Ebenso gibt der Braunsche Katechismus Merkle auf 14 Seiten Gelegenheit, „Abwehr" und „Charakteristik" der Gegner zu üben. Wenn er nun diesmal auch den Nachweis erbringen kann, daß Neufinger auch in einer Christenlehre Braun angegriffen hat, so bleibt doch bestehen, daß dieser Uebereifer ein ganz vereinzelter war und daß jedenfalls Brauns Katechismus nicht einem Autodafé anheimfiel.

Bezüglich der Berichte über das angebliche Rattenberger Seminar war Merkle so glücklich, noch auf einen neuen Autor zu

[1]) Seb. Merkle, Die kirchliche Aufklärung im katholischen Deutschland. Eine Abwehr und zugleich ein Beitrag zur Charakteristik „kirchlicher" und „unkirchlicher" Geschichtsschreibung. Berlin 1910, Verlag Reichl & Co. Preis 4 M.

[2]) Ein neuer Historiker der Aufklärung. Fredebeul & Koenen, Essen (1909).

[3]) Wissenschaft und Glaube in der kirchlichen Aufklärung. Fredebeul & Koenen, Essen 1910.

Digitized by Google

stoßen, der den Prof. Kolb wieder zum Leben auferweckte.[4]) („Pastoralprofessor Kolb z. B. lehrte, die Unkeuschheit sei keine Sünde"). Aber auch Innerkofler hat an einer breiten Darstellung der Geschichte im Merkleschen Stil ebensowenig Geschmack gefunden, wie eine Reihe anderer katholischer Autoren, die die Theinersche Erzählung gut gekannt und trotzdem nicht wiedergegeben haben. Sollte das für Herrn M. nicht ein Fingerzeig sein, daß er in der Vorliebe für pikante Geschichten den von ihm befehdeten katholischen Autoren weit über ist?

Der V. Abschnitt, „Mein Standpunkt und die Kirche", auf den die Reklame besonders aufmerksam machte, gibt Merkle die Gelegenheit, den Jesuiten einmal gründlich die Meinung zu sagen.

Interessanter als der Inhalt ist die schneidige Sprache, die dieser Kämpe führt.

Die wuchtigsten und meisten Hiebe fallen verdientermaßen für mich selber ab. In Nr. 3 der „Allgemeinen Rundschau" vom 15. Januar 1910, S. 46, hatte Merkle erklärt, meine angeblichen Triumphe über ihn seien nur durch meine „wissenschaftliche" Methode bedingt. Nun die Bestätigung!

Meine Schrift ist Merkle ein „formell wie inhaltlich gleich leichtfertiges Pamphlet" (S. 12), sie und die ihr gewidmeten Panegyriken sind „eine der tiefsten Demütigungen, die der katholischen Wissenschaft widerfahren konnten" (S. XI), ich bin ihm nur „ein literarischer Don Quichote" (ebendas.), ich behaupte „in Dingen, welche ein Schulknabe auf einen Blick konstatieren könnte, das direkte Gegenteil des wirklichen klaren Tatbestandes" (S. XI), „Naivität", „naive Schlauheit" (S. 18) sind ein besonderes Kennzeichen des „Altmeisters Rösch" (S. 29), dem die „elementarsten Begriffe" von Quellenkritik fehlen (S. IX), der eine „ebenso gründliche Kenntnis in der Liturgie wie in der Geschichte der Theologie" besitzt (S. 73), dessen Befangenheit einen unglaublichen Grad erreicht (S. 43); der „überlegene Kritiker" entwickelt wunderliche Theorien (S. 137), die Geschichte der Liturgie „existiert für Rösch ebensowenig, wie die Natur" (S. 138), seine „dialektischen Künste" (S 148), „seine stets geistreichen Glossen", „seine enorme Gelehrsamkeit" (S. 164), „treffliche moralistische Distinktion" (S. 178), die „Renommistereien" des „souveränen Kritikers" (S. 181) sind „amüsant" (S. 164).

Gegen solche Anwürfe sich verteidigen, hieße sich wegwerfen. An Versehen ist auch bei Merkle kein Mangel. Methodenfehler hat Merkle zwar ziemlich viele in meine Schrift hineingelesen, mir aber keinen nachgewiesen, als etwa den, daß ich den Sperrdruck zu reichlich anwende.

Noch viel kräftiger sind die Töne bei Beurteilung meiner moralischen Qualitäten.

Sein „Wahrheitssinn" (S. 120) ist eigener Art, „Gewissenlosigkeit" (S. 179), „Skrupellosigkeit" (S. 90, 142, 178), „Verlogenheit" (S. 178), „skrupellose Mache" (S. XIII), „Irreführung des Publikums" (S. 2), „Verzerrung durch Absicht" (S. 24), „völlige Verrückung der Streitfrage" (S. 3), „Spekulation auf Gedankenlosigkeit", „Entstellung" (S. 180), „geflissentliche Begriffsverwirrung" (S. 186), das Privilegium, sich den Gegner selbst zurecht zu machen (S. 76) gehören zu den „Arbeitsprinzipien Röschs" (S. 143). Der mit „beispielloser Leidenschaftlichkeit und juveniler Selbstüberhebung" (S. VIII) vorgehende Pamphletist mit seiner „fadenscheinigen Sophistik" (S. 151) und „juvenilem Tatendrang" (S. 153) gefällt sich in einem „verdächtigen Doppelspiel" (S XIII, vgl. S. 152, 172), versteht's, „das Blaue vom Himmel wegzuleugnen" (S. 93), zeigt „eine ans Unglaubliche streifende, nur aus Ranküne psychologisch erklärliche Kritiklosigkeit" (S. 93) oder „geradezu die Absicht der Verleumdung" (S. 93), er „fälscht wie gewöhnlich" (S. 163), sein Grundsatz ist: „calumniare audacter" (S. 174), bei ihm gilt: „quot verba tot — calumniae" (S. 154), er zeigt in dieser Hinsicht geradezu eine „psychologische Abnormität" (ebendas.).

Ich muß alle diese Attribute als unverdient dankend ablehnen.

Nicht viel besser als mir ergeht es Professor Sägmüller. Seine Broschüre bedeutet nur ein „Wiederholen und Breittreten dessen, was Rösch gesagt bzw. zusammengelesen hat und die wie bei diesem nach Primanerart wert- und zwecklos gehäuften wohlfeilen Zitate" (S. XII) können nur den naivsten Laien täuschen, ihm kommt's mehr auf die „Richtung" als auf die „Richtigkeit" an (S. XII), ihn zeichnen aus „ganz enorme Oberflächlichkeit oder Hartnäckigkeit" (S. 127), ein geradezu „pathologischer Eigensinn" (S. 85), er versteht es „mit so überwältigender Kunst der Illusion den Sancho Pansa zu spielen und hinter einem literarischen Don Quichote so lärmend einherzubramarbasieren" (S. XI, vgl. S. 91); „voreilige Gereiztheit", „unwissenschaftliche Voreiligkeit und Gehässigkeit" (S. 29), sollen ihn charakterisieren. Des weiteren ist ihm aber auch „der Zweck der Verdächtigung" „zur zweiten Natur geworden" (S. 118, vergl. S. 188).

Prof. Sägmüller ist nun in der wissenschaftlichen Welt durch eine Reihe von Schriften zu sehr bekannt, als daß derartige Anwürfe ihn berühren könnten. Merkle kann Sägmüller, der einige Jahre hindurch eine Geschichteprofessur an der Universität in Tübingen innegehabt, auch nicht als Nichtfachmann abtun.

Dem Rezensenten der Laacher Stimmen wird ebenso Unwissenschaftlichkeit, aber noch mehr Gehässigkeit vorgeworfen. „Pfülf, der Gerechte" ist „ein sich als wissenschaftliche Größe gebärdender deutscher Jesuit" (S. XI), der mit „ganz enormer Leichtfertigkeit" zu Werke geht; „souveräne Absprecherei" und „öde Parteilichkeit" (S. VIII) sind ihm eigen (vgl. S. 20), er versteht „mit skrupelloser Gruppierung einiger Worte" und „kluger Einschaltung von Bindegliedern" (S. VII) die „skrupellose Kunst der Stimmungsmache" (S. 11), scheut nicht zurück vor der „dreistesten Verdrehung" seiner Worte (S. 97), kredenzt ein „Tränklein" dreister, beleidigendster Unwahrheiten (S. 14).

Doch hiervon genug. Wenn Merkle in seinem Vorworte das durchaus unberechtigte Wort gesprochen: „Bange machen gilt nicht" — „Nec pluribus impar", so muß ihm neidlos zugegeben werden: in der Kunst, den Gegner zu schmähen, ist ihm nicht leicht einer gewachsen, überlegen wohl keiner. Ob diese Art der „Abwehr" und „Charakteristik" des Gegners gerade von der Güte der verfochtenen Sache zeugt, bleibe dahingestellt; manchen, auch von denen, die nicht gerade zu der berüchtigten Anti-Merkle-Koalition gehören, dürften aber ernste Zweifel kommen, ob ein so „temperamentvoller" Herr der richtige Mann ist, um ein etwa „von der Parteien Gunst und Haß verwirrtes" Geschichtsbild zurechtzurücken.

[4]) A. Innerkofler, Ein österreichischer Reformator. Lebensbild des hl. Clemens Maria Hofbauer. Regensburg 1910, S. 44.

Nochmals der Feldzug gegen E. von Handel-Mazzetti.

Von Dr. Hermann Cardauns.

Nachdem die „Allgemeine Rundschau" (Nr. 44 v. 29. Oktober) meinen Ausführungen gegen Prof. C. Decurtins Aufnahme gewährt hat, lege ich Wert darauf, daß ihren Lesern auch die Antwort des Herrn D. bekannt wird. Sie ist erfolgt in Nr. 258 der Freiburger Liberté vom 9. ds. Mts. und lautet ohne jede Aenderung und Kürzung wie folgt:

„Herr Dr. Cardauns erhebt Beschwerde, daß ich einem vor der Encyclica Pascendi erschienenen Werke vorgeworfen habe, es verbreite unter dem Deckmantel der Romanliteratur Lehren, welche erst später, in der Theologie, unter dem Namen des Modernismus definiert und verurteilt worden sind. Diese Beweisführung ist nicht ernsthaft und ich begreife nicht, wie man mir ein rückwirkendes Urteil untersagen will, indem man die chronologische Ordnung anruft, als wenn die Logik der Gedanken und die psychologischen Tatsachen, wie die Kölner Märkte, von Kalender-Daten regiert würden. Herr Cardauns hat den Kernpunkt der Frage verschoben, indem er dieselbe durch allerhand untergeordnete Erwägungen verwirrt. Er läßt seine Leser vollständig im Irrtum über das, worauf es ankommt. Es handelt sich nicht darum, ob der Roman Jesse und Maria geeignet ist, einen mehr oder weniger günstigen oder ungünstigen Eindruck über die katholische Kirche hervorzurufen. Ueber diesen Punkt sind Freunde und Feinde der Kirche — und zwar ihre Gegner noch mehr als ihre Verteidiger — vollkommen im klaren, haben sich auch sehr bestimmt darüber geäußert; das gute kleine Pensionsdrama über die ehrwürdige Mutter Sophie Barat ist ein Mandelmilch-Tränkchen, welches leider ein wenig zu spät verabreicht wird (qui n'a que le tort d'arriver un peu tard), um Jesse und Maria seine Bitterkeit zu benehmen. Die Hauptfrage ist: War der Roman der Madame von Handel-Mazzetti, ähnlich wie der Santo, ein Typus hinsichtlich des literarischen Ausdruckes der modernistischen Gedanken über die Religion, ihren Gegenstand und ihre Wahrheit, und muß der Roman demgemäß als modernistisches Werk angesprochen werden?

Man wird zugeben: Wenn ich das fragliche Buch unter diesem Gesichtspunkt untersuche, mit ängstlicher Vermeidung eines Urteils über die Person des Verfassers und eines Angriffs auf dessen literarischen Ruf, so war das kein Feldzug. Ich befürchte einen anderen Feldzug, den die Annalen der Kirche demnächst zu verzeichnen haben könnten."

Meine „Beschwerde", welcher Hr. D. den ersten Teil seiner Entgegnung widmet, lautete tatsächlich: „Man könnte die Frage aufwerfen, weshalb D. zur Bekämpfung der „modernistischen" Gefahr in der Literatur einen Roman auswählte, der lange vor der Encyclica Pascendi erschienen war. Wichtiger aber ist, auf welcher Grundlage sein Urteil sich aufbaut." Dabei bleibe ich. Daß Hr. D. Ende 1909 einen damals fast ein halbes Jahrzehnt alten Roman als einziges Beweisstück behandelt, ist gewiß befremdlich, aber immerhin nebensächlich gegenüber der Frage: Was hat Hr. D. denn eigentlich bewiesen?

Die Verteidigung des Herrn D. gegenüber dieser Frage ist seines Angriffs auf Handel-Mazzetti vollkommen würdig. Ich habe in der „Allgemeinen Rundschau" den Nachweis angetreten, „mit welchen Mitteln im einzelnen der Krieg (der Herren Decurtins und Genossen) gegen diese Dame (E. v. Handel-Mazzetti)

Digitized by Google

geführt worden ist". Punkt für Punkt habe ich die Behauptungen des Herrn D. und die Tatsachen einander gegenübergestellt. Nicht einen einzigen dieser Punkte würdigt Herr D. einer Entgegnung, sondern beschränkt sich auf einige allgemeine Redensarten. Er selbst hat an erster Stelle gerügt und in langen Ausführungen zu beweisen versucht, daß die „Vertreter des alten Glaubens wirklich nicht dazu angetan sind, uns für denselben zu begeistern". Ich habe ihm nachgewiesen, daß er sowohl hierbei wie an anderer Stelle sich Freiheiten erlaubt, die ich zum Teil als massive Fälschungen bezeichnen würde, wenn ich bei ihm eine Absicht und nicht bloß hochgradige Leidenschaft und Leichtfertigkeit annähme. Jetzt beliebt Herr D. zu erklären, „darum handle es sich nicht". Ich wies ihm beispielsweise nach, daß seine Charakterisierung des Jesuiten Maury (bei Handel-Mazzetti) das genaue Gegenteil der Wahrheit ist — Hr. D. schweigt! Ich wies ihm nach, daß seine Behauptung, der Roman Meinrad Helmperger enthalte die „Tendenz der Verherrlichung des Freidenkertums und seiner Märtyrer", eine geradezu groteske Entstellung des wirklichen Sachverhaltes ist — Hr. D. verliert darüber kein Wort! Ebenso oder ähnlich in einer Reihe anderer ganz bestimmter Punkte, die wohlgemerkt nicht von mir, sondern von Hrn. D. selbst aufgeworfen worden sind.

Der Verlauf ist also kurz folgender gewesen: Hr. D. erhebt Anklage auf Modernismus und stützt dieselbe auf eine lange Reihe ganz bestimmter Behauptungen; ich antworte durch eine „nüchterne Nebeneinanderstellung der Anklagen und der Tatsachen"; Hr. D. aber ignoriert diese Nebeneinanderstellung vom ersten bis zum letzten Wort, wiederholt seine modernistische Verdächtigung und versichert, ich „verschiebe den Kernpunkt der Frage" durch „allerhand untergeordnete Erwägungen". Es würde mir ein Vergnügen gewesen sein, mich mit Hrn. D. sachlich auseinanderzusetzen; da er eine sachliche Erörterung nicht wünscht, was ich vollkommen verstehe, so bleibt mir nichts übrig, als diese bedauerliche Tatsache festzustellen.

* * *

Am Tage, nachdem diese Zeilen geschrieben wurden, brachte das „Basler Volksblatt" (Nr. 267 vom 19. November) eine Zuschrift in Sachen Decurtins, überschrieben „Ein Wort zur Verständigung". Wie der Einsender die „Verständigung" auffaßt, mag man aus den mir gewidmeten Zeilen ersehen: „Wer mit dem von Decurtins abgegebenen Urteil nicht einverstanden ist, mag versuchen, es in sachlicher Weise zu widerlegen, aber nicht mit grammatischen Wortklaubereien, wie Dr. Cardauns in der ‚Allgemeinen Rundschau'." Das ist alles! Auf einen Aufsatz von sechs Spalten, der einerseits die Kritik des Herrn Decurtins, anderseits Handel-Mazzetti wörtlich oder sinngemäß zitiert und den evidenten Nachweis gröbster Entstellung erbringt, antwortet der Gewährsmann des „Basler Volksblattes" mit einer dem Tatbestand ins Gesicht schlagenden Unverfrorenheit von ganzen zwei Worten. Ich habe früher in der „Allgemeinen Rundschau" die Herren Decurtins und Genossen mit größter Höflichkeit behandelt, aber nach diesen neuesten Leistungen wird man mir ein kräftiges Wort nicht verübeln. Schon 1905 habe ich Anlaß genommen, den Roman Jesse und Maria einerseits scharf zu kritisieren, anderseits gegen übertriebene Vorwürfe in Schutz zu nehmen. Vier Jahre später fällt es Herrn D. ein, die Frage auf den „modernistischen" Karren zu laden und nicht bloß in der Schweiz, sondern auch in Rom Lärm zu schlagen. Er dehnt seine forschende Tätigkeit sogar auf Meinrad Helmperger aus, der vor einem Dutzend Jahren unter den Auspizien des Gralredakteurs Franz Eichert erschienen ist. Nun gehe ich in der „Allgemeinen Rundschau" ganz speziell mit strengster Sachlichkeit auf seine eigenen Argumente ein; Herr D. aber weicht der sachlichen Erörterung aus, sein Freund im „Basler Volksblatt" redet von „grammatischen Wortklaubereien" und verlangt im selben Atem mit unbewußter Selbstironie „sachliche Widerlegung"! Mir persönlich tun solche Künste der Polemik nicht weh, aber es ist Notwendigkeit und Pflicht, immer wieder dem mit solchen Mittelchen arbeitenden „antimodernistischen" Sport entgegenzutreten, der den wirklichen Modernismus eher fördert als schädigt. Damit bitte ich die Leser der „Allgemeinen Rundschau" zu entschuldigen, daß ich so ausführlich auf diesen widerwärtigen Gegenstand zurückgekommen bin. Zum Schluß stelle ich gern fest, daß das „Basler Volksblatt" sein Bedauern ausspricht, die „grammatischen Wortklaubereien" nicht gestrichen zu haben.

Herders Konversations-Lexikon.

Rückblicke und Ausblicke von einem Kulturdenkmal.

Von P. Conzen.

Drei Jahre sind es her, seitdem das Konversations-Lexikon von Herder in stark erweiterter Form ins Leben trat. Eine neue Großmacht geistiger Kultur war damit geschaffen. Katholiken wie Nichtkatholiken erkannten dies. Die geistige Ebenbürtigkeit des Werkes mit den bestehenden Lexika wurde besonders deutlich durch eine bewunderungswürdige Verbindung von knapper Klarheit der Form mit Reichtum des Inhalts, erzielt durch eine gerade dieses Lexikon auszeichnende Meisterschaft des durchdachten Wortes. In der Gemessenheit des Vortrages, der wie angegossen den von allem Unwesentlichen geläuterten Stoff umgab; in jedem Wort, das an sich von einem Siege über jedes überflüssige Reden Zeugnis ablegte, trat dies zutage. Wie ein gotischer Dom der Meisterepoche, woran jeder Stein eine Notwendigkeit zum Aufbau ist und dennoch in vollendeter Weise dem Formensinn entspricht, wuchs das Werk aus Wort und Artikel zwischen seinen bedeutend umfangreicheren Schwestern auf. Das Konversations-Lexikon von Herder ist ein Werk der Tiefe und Höhe. Unproduktive Breite verwirft es. Die gotische Vertikale, die aus dem großen und tiefen Fundament der christlichen Weltanschauung in klaren Formen nach oben dringt und nach oben hinweist, spricht aus ihm.

Damit ist ein zweiter Hauptvorzug, der erst im Laufe der Benützung ganz hervortreten konnte, berührt. Der Reichtum des neuen Lexikons ist ein ganz besonderer: er ist lebendig. Es ist nichts Totes an ihm. Alles wächst im letzten Grunde auf einer einheitlichen Weltanschauung, die das Verwandte völlig durchdringt und das Fremdgewachsene ruhig darstellend beleuchtet. Die einzelnen Artikel sind nicht zu einem bloßen Nebeneinander von Wissenselementen alphabetisch geordnet, sondern sind gegenseitige Stützen, Anreger und Führer. Wie sehr dies zutrifft, wird der tägliche Benützer einzelner Wissensgebiete und des Ganzen mehr und mehr erfahren. Durch die ruhige, unverrückbare Beleuchtung, die nicht von allen möglichen Seiten (wie oft bei verschiedenen Artikeln der „liberalen" Lexika) auf die Dinge einfällt, gewinnt das aus dem Lexikon von Herder gewonnene Gesamtbild der Kultur an Klarheit, Plastik und Perspektive. Das Lexikon verbindet so das Einzelwissen mit der zugrunde liegenden Gesamterkenntnis, es deckt die Ursächlichkeit der konkreten Erfahrungstatsachen auf, mit einem Worte: es vermittelt nicht nur Wissen, es pflanzt Bildung. Es ist dies eine bedeutungsvolle Tat des Herderschen Konversations-Lexikons, doppelt bedeutungsvoll in einer Zeit anarchischen, beziehungslosen und deshalb haltlosen und oberflächlichen Wissens. Dadurch erhöhte sich dieses Lexikon zum Werk, das für jeden auf christlicher Weltanschauung Stehenden in erster Linie, vor allen seiner Art, in Betracht kommen sollte. Man studiere die Artikel der Naturwissenschaften und Medizin in diesem Sinne; man verfolge die Auffassung der Kunst und Literatur durch die Bände des Lexikons und wird dann erst volle Freude an dem großen Werke haben.

Lebendig sein, heißt Wachstum haben! Herders Konversations-Lexikon hat einen neunten ergänzenden Band erhalten. Die Besitzer des Hauptwerkes werden sich darüber freuen; beweist er doch den allumfassenden Charakter und die jeden Stillstand verwerfende Lebendigkeit des Lexikons. Das allerorts und stets neuerdings aus dem kulturellen Lebensprozeß Gewordene und Werdende in klare Formen des gebrauchsfertigen Wissens umzugießen, das Rohmaterial in seinem Wertgehalt freizulegen, das Ferne näher zu bringen — diese Riesenarbeit des Lexikons hat den Drang der Weiterentwicklung in sich. Man prüfe diese Fortführung des Wissens aus dem Hauptwerk im Ergänzungsbande nach, und man wird die organische Lückenlosigkeit leicht feststellen können. Nur ein paar Artikel zum Beweise: Alpen, Ausgrabungen, Bibelwissenschaft, Elektrisches Licht, Erdbeben, Frauenbewegung, Gasbeleuchtung, Immunität, Jonen, Krebsforschung, Kriegsschiff, Malerei, Photographie, Polarforschung, Serum, Spanien, Telegraphie, Zentralasien. — Der Selbsterhaltungstrieb gebietet dies. Denn würde das Lexikon, dessen vornehmste Aufgabe die Darstellung der heute lebendigen und wirksamen Kulturfaktoren ist, die immer neu heranwogende Zeit nicht bezwingen, so würde es von dieser bezwungen werden, — veralten. Als Dokumente des Neuwachstums im Ergänzungsbande mögen folgende Artikel beispielsweise hier genannt sein: Aethiopismus, Bauforderungen, Bildtelegraphie, Entstaubung, Freirechtsbewegung, Gartenstadt, Handgranate, Jontophorese, Jugendgerichte, Katalanismus, Lärmschutz, Luftverkehrsrecht, Mariawiten, Modernismus, Naturschutz, Vorhydrometer, Radiotherapie, Reichszeitungsmuseum, Ueberseebanken, Vlast, Werkunterricht. Allerdings kann diese Assimilierung auf die verschiedenste Weise geschehen. So ist sie im Interesse eines Konversations-Lexikons völlig zu verwerfen, wenn sie im bloßen Katalogisieren neuer Schlagworte, neuer Begriffe, neuer Wissensgebiete bestände, wenn sie mit anderen Worten nicht eine organische Verbindung mit dem schon Gebotenen herstellte. Und gerade dieses ist es, was dem Ergänzungsbande zum

Digitized by Google

Ruhme gerechnet werden muß; er stellt sich innerlich wie äußerlich, inhaltlich wie in der Ausdrucksform nicht dar als ein bloß neben die acht anderen Bände gestelltes Buch, das dem Neuesten Rechnung trägt, sondern als eine aus dem weiterforschenden, neuaufnehmenden Geiste des Hauptwerkes geborene Bereicherung an Wissen und Erkenntnis, als ein in der Zeit gewordenes Wachstum im besten Sinne. Deshalb wird man freudigst begrüßen, daß die neuen Artikel oft dazu beitragen, die älteren noch mehr zu klären und zu vertiefen und daß anderseits viele der neuen Errungenschaften in Wissenschaft, Kunst und Technik, welche im Ergänzungsbande enthalten sind, ihre eigentliche Basis und Ursächlichkeit in Zuständen finden, die das Hauptwerk klarlegt. So spielen tausendfach Linien aus dem Heute ins Gestern und Vorgestern, von dem zum Leben und zur Bedeutung Erstandenen zum lebendig und bedeutungsvoll Erhaltenen — vom Ergänzungsband zum Hauptwerk.

Für den bildlichen und illustrierenden Reichtum des neuen Bandes, der wie das Hauptwerk jede Illustration als Förderung des Textes darbietet, seien vertretungsweise angeführt: Aegina, Aquarium, Dampfturbinen, Ex Libris, Flugtechnik, Geschütze, Luftschiffahrt, Städtebau, Zimmerpflanzen.

Einen Wunsch haben wir! Er hat uns während der gleichzeitigen Betrachtung des Hauptwerkes mit dem Ergänzungsbande in zunehmender Stärke erfüllt. Möge das Erscheinen des neuen Bandes Anlaß sein zu einem erneuten tatkräftigen Eintreten für dieses große Werk des Wissens: das Konversations-Lexikon von Herder. Das Werk hat eine schwere Pflicht am christlichen Volke glänzend erfüllt. Es handelt sich für dieses, seine Pflicht am Werke zu tun.

Caritasbuchhandlung gegen Buchhändler Waibel.

Die „Bedenken eines katholischen Buchhändlers" von Jos. Waibel, Freiburg, in Nr. 48 der „Allgemeinen Rundschau" (S. 844 ff.) haben einen lebhaften Protest seitens der Caritasbuchhandlung in Freiburg bzw. des ihr vorgesetzten Präsidenten des Caritasverbandes hervorgerufen. Dieser Protest kann aber lediglich den die Caritasbuchhandlung betreffenden Passus des Artikels berühren. Der übrige Inhalt hat, wie aus Dutzenden von Zuschriften erhellt, weithin die lebhafteste Zustimmung gefunden, und zwar nicht nur in katholischen Sortimenterkreisen, sondern auch im Klerus. Im nächsten Hefte der „Allgemeinen Rundschau" werden einige Stichproben aus diesen Zuschriften zur Veröffentlichung gelangen.

Es muß selbstverständlich Herrn Buchhändler Waibel überlassen bleiben, seine persönlichen Differenzen mit der Caritasbuchhandlung an Ort und Stelle persönlich auszutragen. Daß der Herausgeber der „Allgem. Rundschau" dem Caritasverband und seinem hochverdienten, tatkräftigen und umsichtigen Präsidenten mit der größten Verehrung und Anerkennung gegenübersteht, bedarf keiner Versicherung. Mehr als ein Artikel der „Allg. Rundschau" hat im Laufe der Jahre dafür Zeugnis abgelegt.

Ob die Errichtung einer eigenen Universitätsbuchhandlung, die vom bestehenden ansässigen Sortiment als Konkurrenz empfunden wird, zu den Aufgaben des Caritasverbandes gehört, ist eine Frage, über welche auch die aufrichtigsten Freunde des Caritasverbandes verschiedener Ansicht sein können. Der die Caritasbuchhandlung betreffende Abschnitt im Artikel des Herrn Waibel umfaßt 38 Zeilen, also etwa den neunten Teil des vier Druckspalten umfassenden Artikels. Wenn Herr Waibel in dieser ihn persönlich so nahe berührenden Sache übertrieben und vor allem sich im Ausdruck vergriffen hat, so muß der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" das um so mehr bedauern, als er selbst allen Grund hat, Herrn Waibel gram zu sein, daß er ihm einen wesentlichen Umstand — Verhandlung über die Uebernahme der Leitung der Caritasbuchhandlung durch Herrn Waibel selbst — verschwiegen hat. Dieser Umstand rückt die Beziehungen der Caritasbuchhandlung zu Herrn Waibel in ein anderes Licht und ist jedenfalls ein sprechender Beweis für die mehr als loyale Absicht des Herrn Monsignore Dr. Werthmann, die persönliche Frage in befriedigender Form zu lösen. Dies muß offen anerkannt werden, ohne daß dem Urteil über etwa noch bestehende Einzelbeschwerden des Herrn Waibel vorgegriffen zu werden braucht. Der unten folgenden Erklärung der Caritasbuchhandlung (Caritasverband) ist die Antwort des Herrn Waibel unmittelbar angereiht. Zu letzterer sei bemerkt, daß dieselbe im Einverständnis mit Herrn Waibel auf das unumgängliche Maß gekürzt wurde. Die „Allgemeine Rundschau" kann nicht der Ort sein, detaillierte geschäftliche Gravamina zu erörtern und psychologische Vorgänge im einzelnen aufzurollen. Für die von Herrn Waibel zu seiner Verteidigung vorgeführten Angaben trägt naturgemäß er allein die Verantwortung. Dem Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" konnte bei der Aufnahme des Artikels „Bedenken eines katholischen Buchhändlers" kein anderes Ziel vorschweben, als allgemeine Mißstände, welche vom katholischen Sortimentsbuchhandel schon lange schmerzlich empfunden werden, durch öffentliche Aussprache einer Verbesserung oder wenigstens Milderung entgegenzuführen. Dabei wurde in allererster Linie an die Mithilfe des katholischen Klerus appelliert. Dem Klerus ist in dem Artikel das glänzende Ehrenzeugnis ausgestellt, daß er stets bereit ist, denen zu liebe, welche gute Literatur unter das Volk verbreiten, die größten Opfer zu bringen, unbekümmert um die verschiedenen Wege, die zu diesem Ziele führen. Einige haben in dem letzteren Gedanken einen Vorwurf erblickt, der aber schon deßhalb nicht darin liegen konnte, weil es ja der eigentliche und Haupt-Zweck des Artikels war, den Klerus darüber aufzuklären, daß einzelne Wege zu nicht gewollten Konsequenzen führen.

* * *

Erklärung.

Auf die in der „Allgemeinen Rundschau" Nr. 48 vom 26. November 1910, Seite 844—846 in dem Artikel des Herrn Waibel „Bedenken eines katholischen Buchhändlers" enthaltenen Angriffe gegen die Caritasbuchhandlung habe ich folgendes zu erwidern:

1. Seit Gründung der Caritasbuchhandlung wurde dem Leiter derselben die gewissenhafteste Rücksichtnahme auf die am Orte vorhandenen katholischen Buchhandlungen, insbesonders auf die Buchhandlung des Herrn Waibel, zur strengen Pflicht gemacht. Der Leiter der Caritasbuchhandlung hat sich auch während ihres 7jährigen Bestehens stets nach diesen Anordnungen gerichtet.

2. Die Ausgestaltung der Caritasbuchhandlung erfolgte erst, nachdem diese durch die Fertigstellung der neuen Universität in unmittelbarer Nähe des Caritas-Stiftes eine geschäftliche Notwendigkeit für uns geworden war. Dies bestätigt Herr Waibel selbst in einem Briefe von 10. Januar 1910 an den Unterzeichneten in folgenden Worten:

> „Es überrascht mich Ihr Entschluß, Ihre Bücher vertriebsstelle für den Ort selbst zu einer Vollbuchhandlung zu erweitern, nicht besonders, weil ich die Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit dieser Absicht zur Erreichung Ihrer Ziele wohl einsehe."

3. Meine Rücksichtnahme auf Herrn Waibel ging soweit, daß ich ihm trotz seiner Kränklichkeit sogar die Leitung der erweiterten Buchhandlung anbot und auch die Uebernahme seiner Buchhandlung durch Kauf ihm zusicherte. Die Verhandlungen scheiterten an der für den Caritasverband unerschwinglichen Höhe seiner Forderungen.

4. Seine im Artikel niedergelegten Klagen über den schlechten Stand seiner Buchhandlung stehen mit den bei den damaligen Verkaufsverhandlungen gegebenen schriftlichen Erklärungen über die Höhe seines Umsatzes in Widerspruch.

5. Die Behauptung, daß das Caritasantiquariat die Preise absichtlich zu niedrig angesetzt habe, ist durchaus willkürlich und involviert den Vorwurf der Gewissenlosigkeit gegenüber den caritativen Zwecken und Anstalten, denen der Gewinn aus dem Antiquariatsverkauf nach dem Willen der Schenker zufließen muß.

6. Den Vorwurf einer „skruppellosen Handlungsweise" des Geschäftsführers der Caritasbuchhandlung weise ich als ebenso ungerechtfertigt zurück. Es wird Herrn Waibel Gelegenheit gegeben werden, vor Gericht die Beweise für diese schwere Beleidigung zu erbringen.

Aus dem Vorstehenden mögen die Leser selbst den Schluß ziehen, ob es angebracht war, ein angesehenes katholisches Organ zur Behandlung persönlicher Angelegenheiten und zu unberechtigten Vorwürfen zu benützen.

Freiburg i. Breisgau, den 28. November 1910.

Msgr. Dr. Werthmann, Präsident des Caritasverbandes.

* * *

Zur Erklärung der Caritas gegen gewisse Stellen in meinem Artikel: „Bedenken eines katholischen Buchhändlers" möchte ich zu meiner Verteidigung vorbringen:

Zu Punkt 1 kann ich nur das sagen, daß ich jedem Worte zustimme. Wie ich in meinen „Bedenken" schon be-

Digitized by Google

konnte, konnte ich lange Jahre den Bestrebungen der Caritas neidlos zuschauen, weil sie sich in buchhändlerischen Beziehungen mit einer gewissen rücksichtsvollen Zurückhaltung vorwärts bewegte.

Als ich 1903 meine Broschüre hinausgab: „Catholica sunt! Non leguntur!", schrieb ich Seite 62: „Wir haben hier das Unternehmen der „Caritas", das im großen und ganzen seine Sache so eingerichtet hat, daß es von unseren Vorwürfen nicht getroffen werden kann, die wir manchen ähnlichen (halbkirchlichen) Gründungen machen müssen."

Als man mich daher im Januar ds. Js. mit dem Antrag überraschte, meine Buchhandlung mit dem Caritasunternehmen zu verbinden und die Leitung der Caritasbuchhandlung zu übernehmen, kam mir der Gedanke, meine letzte Kraft im Dienste dieser Sache zu beschließen, gar nicht so ungeheuerlich vor.

Ich überlegte mir so: Wenn die Caritas eine richtige Buchhandlung betreibt, bedeutet das eine äußerste Belastungsprobe für deine pekuniären Kräfte und deine Arbeitskraft, die dadurch zu letzten Anstrengungen aufgepeitscht wird. Eine große katholische Konkurrenz hattest du neben Herder nicht zu erwarten, eine kleine auch kaum. Nun schaffen dir kirchliche Kreise doch einen gefährlichen Wettbewerber, was tust du jetzt?

Ich überwand mich und schrieb an Monsignore Dr. Werthmann als Mensch, nicht als Geschäftsmann: Um mir später keine Vorwürfe machen zu müssen, wolle ich in der Sache auf einer mittleren Linie entgegenkommen. Trotz aller Anstrengungen sei bei meiner ganzen geschäftlichen Tätigkeit jedes künstlerische Entfalten und Spiel der Kräfte, jede zielbewußte Arbeit ausgeschlossen gewesen; ich hoffe, wenn unsere Annäherung zum Ziele führe, werde ich für mein Opfer in Zukunft in dieser Hinsicht wenigstens eine bessere Befriedigung finden, indem ich im Sinne eines mir teueren Zieles arbeite. Nach zwei Monaten — ich dachte fast nicht mehr an die Sache — erhielt ich abschlägigen streng vertraulichen Bescheid: „Hochverehrter Herr! Bestens danke ich Ihnen für die vertrauensvolle schriftliche Aussprache Ihrer Wünsche und Gedanken.... Ich kann nicht umhin, Ihnen aufrichtigst für Ihr offenes und vertrauensvolles Entgegenkommen zu danken . . ."

Zu Punkt 2: Die Caritas, deren gute geschäftliche Einrichtung ich gerechterweise 1903 noch gelobt, wurde nach meiner Auffassung mit der Zeit zu geschäftlich. Das erste, was mir einen rein geschäftlichen Charakter an der buchhändlerischen Tätigkeit der Caritas zu tragen schien, war der Umstand, daß sie vor einigen Jahren plötzlich begann, die Spalten der Caritaszeitschrift zu benutzen, um Modernes kathol. Antiquariat anzuzeigen. Das zeigte deutlich die Ziele für die Zukunft. Und das griff in meine ureigenste Domäne ein, denn ich hatte mein Geschäft als Antiquariat und Sortiment gegründet. Dabei wuchs die neue Universität in der nächsten Nähe der Caritas immer mehr in die Höhe und damit die Versuchung für das organisatorische Talent an leitender Stelle. Als ich zum erstenmal dem jungen Leiter der Caritasbuchhandlung gegenüberstand, hatte ich mich trotzdem durch alles Bittere durchgerungen und konnte mit dem angenehmen jungen Herrn offen und ehrlich sprechen. Und dabei sagte ich ihm: Die Caritasbuchhandlung habe in einem bestimmten Falle — wie mir gesagt worden sei — die Satzungen verletzt, ich bitte, das in Zukunft nicht mehr zu tun. Das wurde mir versprochen, aber nicht gehalten.

Zu Punkt 3: Als Monsi. Dr. Werthmann mir den für mich immerhin überraschenden Vorschlag machte, sagte ich ihm: Ich wisse nicht, ob es einen Zweck habe über diese Dinge überhaupt zu verhandeln, denn ich sei so abgeschafft und nervös, daß ich am besten in den alten Verhältnissen bleibe. Ich halte mich durchaus nicht für geeignet, viel Personal zu dirigieren und zu repräsentieren. Was die Höhe meiner Forderung betrifft, so erklärte ich diese damit, daß im Geschäft mein kleines Vermögen, das ganze Vermögen meiner Frau und unsere rastlose Arbeit von 14 Jahren stecke. Da ich seit einigen Jahren regelmäßig eine bestimmte bescheidene Summe abzahlen könne und meine Kinder dabei groß wurden, sei mir das Geschäft das voll wert, was ich dafür fordere. Außerdem gebe ich meine Selbständigkeit preis.

Freilich hatte mein Kommissionär, Herr Robert Hoffmann, recht: Die Caritasbuchhandlung hat mein Geschäft im Falle eines Verkaufes als katholische Buchhandlung im Werte bedeutend heruntergedrückt. Denn, wenn schon mein Geschäft keine „empfindliche Lücke" ausfüllte, so ist für hier die Caritasbuchhandlung des Guten erst recht zu viel. Und es wird nicht bald einen Herrn gelüsten, zwischen zwei Wettbewerbern zu sitzen, von denen der eine im Hinblick auf seinen großen eigenen Verlag, der andere auf seine Wohltäter hoffend, da und dort mit Verlust schaffen kann.

Zu Punkt 4: Der Rechtsanwalt der Caritas, der mir allezeit ein hervorragendes Interesse zuwandte, kann es wissen, daß ich zu gewissen Zeiten meine ganze Aufmerksamkeit der Sorge zuwenden mußte, mir den Gerichtsvollzieher vom Hause zu halten. Dabei habe ich in den ersten zehn Jahren meiner Selbständigkeit nicht 10 ℳ jährliches Taschengeld für mich gebraucht. Nichts tue ich lieber, als die Forderung der Bibel erfüllen: Bezahle deine Schulden. Wenn das bei meinem hohen Umsatz so schwer ist, ist eben damit der Beweis erbracht, daß — weil ich meine Aufmerksamkeit nicht jetzt schon einer Spezialität zuwenden kann — ich es in Zukunft noch schwerer werde tun können. Und ist der reine Vertriebsbuchhandel an und für sich schon unrentabel, so ist er es doppelt, wenn er sich nicht etwas spezialisieren kann.

Zu Punkt 5: Was mir hier vorgeworfen wird, habe ich nicht behauptet. Ich habe nur die Befürchtung ausgesprochen, es könnte mir mit der Zeit bei der neuen Konkurrenz gehen, wie mir es schon mit ähnlichen Einrichtungen gegangen ist. Schon dutzendmal, wenn ich einen bescheidenen antiquarischen Preis für ein gutes Buch forderte, ist mir die Hälfte geboten worden mit der Begründung: Bei den Versteigerungen in unserer theologischen Anstalt oder auch im Bonifaziussammelverein hätte ich das so billig schon kaufen können.

Zu Punkt 6: Wenn ich nicht gute Gründe gehabt hätte, mich über die Haltung der christlichen Caritasbuchhandlung aufzuregen, hätte mir mein inneres Empfinden das eine bittere Wort nicht diktiert. Der Brief des Buchhandlungsleiters ist der beste Beweis dafür, daß er Unrecht tat. Da ich aber gerade aus diesem wieder mit Sicherheit entnehme, daß der Herr, der frisch in die hiesigen Verhältnisse kam, vollen guten Willen hat, so bitte ich deswegen gerne um Entschuldigung und nehme den Ausdruck mit Bedauern zurück.

Meine seit Jahren verfochtene Ansicht, daß die bitteren Konkurrenz- und Klassenkämpfe erst dann sich vermindern werden, wenn wir uns zu der Erkenntnis durchgerungen haben, daß „reinliche Grenzscheidung" die erste Notwendigkeit ist, um neue Verbitterung hintanzuhalten, und meine andere Meinung, daß es eine bedenkliche Sache ist, wenn auch Geistliche als Wettbewerber an den wirren Kämpfen teilnehmen, muß jeder gerechte Mensch teilen.

Im Uebrigen sind die Anstände gegen die Caritasbuchhandlung nur ein lokaler Ausschnitt aus dem großen Bilde meiner „Bedenken eines katholischen Buchhändlers." Diese Bedenken gehen weit über Freiburger Lokalschmerzen hinaus.

Freiburg i. B. Jos. Waibel.

Weihnachtbücherschau.

Von B. Hauser.

Mit Unterstützung literaturkundiger Mitarbeiter.

IV.

Dem Verlage **Carl Ohlinger, Mergentheim a. Tbr.**, verdanken wir die „Allgemeine Bücherei" (ungeb. à Bändchen 20 Pf.), eine opfermutige, kulturelle Tat, der auch Bischof W. v. Keppler unlängst, gegenüber der „entsetzlichen Schundliteratur", „dieser Pest im Volksleben", seine Anerkennung und Empfehlung ausgesprochen und mitgegeben hat. In der „Allgemeinen Rundschau" ist schon wiederholt und nachdrücklich auf das außerordentlich verdienstliche Unternehmen aufmerksam gemacht und Verschiedenes aus der mit vornehmer Gediegenheit ausgestatteten Sammlung besprochen worden. Zur besseren Förderung möge hier ein erneuter Hinweis erfolgen unter Aufführung der uns vorliegenden gebundenen Exemplare: „Ingrid." Von Selma Lagerlöf. 3. Auflage. 127 S. 80 Pf.; „Der Verräter. Fahrlässig getötet" von E. v. Handel-Mazzetti. „Sappho", von Therese Rak. 144 S. ℳ 1.—; „Die Aegyptische Königstochter. Ein Weihnachtspiel in drei Aufzügen." Von Joseph Hecher. 2. Aufl. 53 S., 80 Pf.; „Erzählungen von Hermann Kurz. 1. Bändchen: St. Urbans Krug. Der Feudalbauer." „Den Galgen! sagt der Eichele." „Ein Donnerwetter im Hornung." 75 S., 80 Pf.; „Krebs-Büchlein oder Anweisung zu einer unvernünftigen Erziehung der Kinder." Von Christian Gotthilf Salzmann. Mit Einleitung und Anmerkungen versehen von A. Gutmann, Seminarpräfekt. 94 S. ℳ 1.20; „Die Glieder einer Kette und andere Novellen" von Anna Freiin v. Krane. 78 S. geb. 60 Pf. „Das Hohelied. Nach dem Hebräischen." Uebersetzt und erklärt von Emil Dimmler. 35 S. 60 Pf.; „Der Tod eines Dorfkaplans in den Tiroler Alpen" von Beda Weber. „Der Sonntag des Großvaters" von Jeremias Gotthelf. 86 S. 80 Pf. „Humoristika" von Guido Haßl. 1. Bändchen: „Unterm Flügelrad, Sekundärbahn-Idyllen". 2. Bändchen: „Schwabenstreiche, Fröhliche Fahrten und Abenteuer." 256 S. ℳ 1.50. — Als weitere Hefte (35/36, 37/38) sind von demselben Verfasser erschienen: „Am heiligen Felsen (Lourdes). Illustrierte Reiseerinnerungen" und „Von Heldengrab zu Heldengrab. Eine vaterländische Wallfahrt von Weißenburg bis Mars-la-Tour." Mit Originalillustrationen. Auch Luise Hensels „Lieder", Selma Lagerlöfs „Astrid" sowie ein 2. Bändchen von Herm. Kurz' Erzählungen sind gebunden à 80, 60 u. 80 Pf. zu haben. — Man sieht: durchaus vorwiegend bekannte, ja berühmte Autoren und Werke, — man darf sagen: Das Menschenmögliche ist geleistet!

Zu den hervorragendsten Werken desselben Verlags gehört: „Fürstin Sophie von Waldburg in Wilfepp zu

Digitized by Google

Waldsee". Ein Lebensbild. Gezeichnet von Karl Haggeney S. J. Mit einem Vorwort von Dr. Paul Wilhelm von Keppler, Bischof von Rottenburg. Gr. 8° VI und 166 S., Geschenkband ℳ 3.—, Volksausgabe ℳ 1.70. — Bischof von Keppler nennt die Heldin dieser in ihrer schönen Einfachheit doppelt anziehenden (mit zahlreichen Illustrationen geschmückten) Biographie „eine der edelsten Erscheinungen in der vielhundertjährigen Geschichte des Hauses Waldburg, ja in der Geschichte unseres Landes". Hier kann man von einem „Weltruf" echter Caritasbetätigung sprechen. Und diese Frau lernte allen alles sein, sodaß ihr Biograph mit vollem Rechte ihr das Zeugnis ausstellen durfte: „Eine heilige Dienerin Gottes, eine liebende Tochter der heiligen Kirche, eine heroische Kreuzträgerin mit einem Herzen so weit als die Welt und einer Hand so mild wie die der heiligen Elisabeth, eine Freundin der Kleinen und Bedrückten, eine musterhafte Gattin, eine Mutter wie selten eine, heldenhaft im großen wie im kleinen, Bewunderung erregend, wo immer sie auftrat, durch ihre seltene Größe an Tugend und Geist, die sie stets mutig einstehen ließ für die Rechte der Kirche und der Menschen." — Ja, das Wort gilt noch heute: „Welche Frauen haben doch die Christen!"

Aus dem gleichen Verlage nennen wir noch: 1. „Ein armer Student auf der Walz. Erinnerungen" von Kaspar Hutter, stud. theol. 8°, 126 S. geb. ℳ 1.50. Ein junges, mitunter sogar sehr junges, aber durch seine Frische und Naivität des öfteren fesselndes Buch, das nach des Verfassers Aussage, die wir ihm glauben, nicht aus Ehrsucht, sondern zur Ehre Gottes und der Gottesmutter geschrieben wurde, zugleich als Dankadresse an seine Wohltäter; 2. „Durch die Jahrhunderte. Geschichten und Gestalten aus den Erzählungen und Legenden des P. V. Delaporte, S. J., ausgewählt und der fromm-frei-fröhlichen Jugend gewidmet" von Bernard Arens, S. J. Dritte Ausgabe. 8°, VI u. 208 S. Geb. ℳ 2.50. — Die zur Förderung und Bewahrung echter Jugend: jener, die nie stirbt, herausgestellten Bilder entstammen stofflich den biblischen und dem klassischen Zeitalter, dem Mittelalter und der Neuzeit. Der buntwechselnde Inhalt umfaßt in kraftvollem, oft gehobenem Vortrage Erzählungen und Lustspiele, auch ein längeres Gedicht. Das Buch verdient eine stärkere Verbreitung, als es bisher gefunden hat.

Der als Schulmann sowie Volks- und Jugendschriftsteller verdienstliche Gymnasialdirektor Dr. Alfons Steinberger hat durch die uns jetzt beschäftigende **Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Regensburg**, ein neues Buch veröffentlicht: „Kaiserin Theophana, ein Lebensbild aus der zweiten Hälfte des zehnten Jahrhunderts." Mit 10 Illustrationen, 1910, 38. Bändchen der „Geschichtlichen Jugend- und Volksbibliothek", 8°, 66 S., ℳ 1.20, geb. ℳ 1.70. Die Heldin ist jene byzantinische Kaisertochter, die Otto II. Gemahlin, Otto III. Mutter und als Kaiserinwitwe für den unmündigen Sohn Reichsverweserin wurde: ein verfeinerter, bedeutender Charakter, der mehrfach in die Geschicke Deutschlands „mit nicht gewöhnlicher Willenskraft und Selbstständigkeit eingegriffen" und das gegen die Ausländerin gerichtete Vorurteil des Fürsten wie des Volkes in Vertrauen und Zuneigung umzuwandeln gewußt hat. Die Darstellung gibt gute historische Ueber- und Einzelblicke sowie wahrheitsgetreue Charakterzeichnungen hervorragender Persönlichkeiten. Gleiches gilt von desselben Verfassers erstem Bande der von ihm geplanten Serie „Aus Bayerns Vergangenheit", Erzählungen aus der „Geschichte und Sage unseres Vaterlandes". 8°, XII u. 260 S., ℳ 1.50, geb. ℳ 2.40. Das eben in dritter „verbesserter und vermehrter" Auflage erschienene Buch holt seine Themen aus der „älteren und dem Beginn der mittleren Geschichte": Pioniere des Evangeliums, Theodolinde, Hans Dollinger, die Ungarnschlacht auf dem Lechfelde, Otto von Wittelsbach bei Verona, Heinrich von Kempten usw. — Die vierte, verbesserte Auflage (11. bis 12. Tausend) erschien von Christoph von Schmids „Jugendspiegel. Eine Reihe kleiner Erzählungen." 1910. 8°, 86 S., 80 Pf., geb. ℳ 1.20 Eine zweite, verbesserte Auflage erfuhren die beiden stattlichen Bände D. A. Würfels: „Mußestunden zur Unterhaltung und Belehrung für jung und alt" 1910, 8°, IV u. 270 S., ℳ 2.50, geb. ℳ 3.50, und „Unterhaltungsbuch am häuslichen Herd", 1910. 8°, III. u. 259 S., ℳ 2.40, geb. ℳ 3.40. Sie sind auf weite Verbreitung in schlichten Kreisen, auch wohl zu Prämienzwecken besonders an Volksschulen zugeschnitten und bieten in buntem Wechsel von erzählender Prosa und Poesie neben vielerlei aus dem täglichen Leben Gegriffenen Welt- und Kirchengeschichtliches, Legendäres, Biographisches usw. Ein warmer Herzenston beherrscht die Gesamtdarstellungen. — Hingewiesen sei hier auf den reich illustrierten XIX. Band der beliebten (inzwischen in einen anderen Verlag übergegangenen) „Epheuranken." Illustriertes Jahrbuch für die katholische Jugend. 4°, 380 S., geb. ℳ 4.80.

Ein sehr anregendes, auf gründliches Studium basiertes Büchlein schenkt uns D. P. S. Landersdorfer O. S. B. in „Arabien und seine Kultur." Mit 31 Illustrationen und 1 Kartenskizze. 1910, 37. Band der „Geschichtlichen Jugend- und Volksbibliothek", 8°, XIV u. 163 S., ℳ 1.20, geb. ℳ 1.70. — Auf die geographisch, ethnographisch und kulturell sowie biographisch über die beiden erfolgreichsten Arabien-Reisenden: J. Halévy und E. Glaser, orientierende „Einleitung" folgen die in mitsamt 13 Kapitel geteilten Hauptabschnitte „Arabien vor dem Islam", „Mohammed und sein Werk" und „Arabien in der Gegenwart." Die vortrefflich ausgestattete kleine Schrift sei für Schule und Haus, für private und öffentliche Bibliotheken lebhaft empfohlen.

In der „Allg. Rundschau" (1904, Nr. 10 u. 11) erschien eine der letzten Veröffentlichungen des am 16. März 1910 zu München hingeschiedenen, hochbedeutenden, edlen und berühmten Mannes, dessen Lebensbild von Bruderhand jetzt vorliegt: „Geheimrat Dr. Alois Ritter von Schmid. Sein Leben und seine Schriften. Ein Beitrag zur zeitgenössischen Philosophie und Theologie." Von Univ.-Prof. Dr. Andreas Schmid. Mit einem Titelbild und 23 Illustrationen. 1910, 8°, VIII und 416 S., ℳ 3.—, geb. ℳ 4.—. Im Vorwort bemerkt der Verfasser, daß auf Wunsch des Verstorbenen die Linien der Darstellung einfach gehalten, unter Ausscheidung „allen Lobes" nur Tatsachen berichtet worden seien. Nun, diese Tatsachen zeugen für sich selbst, tauchen die hervorragende Gestalt des Helden, dieses erklärten „Vaters und Führers" der theologischen Fakultät München, an der er ein halbes Jahrhundert „mit riesigem Erfolg" wirkte, in hellstes Licht. Der um die Ausstattung des überaus interessanten Buches verdiente Verlag hat ganz recht mit seiner Mahnung, daß dieses Werk in die Bibliothek eines jeden unserer Theologen gehöre, von denen hunderte noch lebende des Heimgegangenen begeisterte Schüler waren. Nicht weniger als 113 Nummern führt das Verzeichnis seiner Schriften auf, darunter zwei je doppelbändige Werke: „Die Bistumssynode" (Regensburg 1850/51) und „Erkenntnislehre" (Freiburg 1890). Es gab wohl selten einen klareren, reicheren Geist, einen regeren, überzeugteren Verteidiger des Lichtes menschlicher Vernunft und des hingegebenen Glaubens. Eines der bemerkenswertesten Kapitel des Buches ist das von ihm selbst geschriebene: „Literarische Angriffe in kritischer Beleuchtung", in in dem er wirkungsvoll die gegen ihn erhobenen Vorwürfe des Kantischen subjektiven Apriorismus, des Pantheismus und des Skeptizismus abweist. — Mit solcher wahren Menschengröße vor Augen vertieft man sich doppelt gern in Franz X. Kerers seit 1906 bereits zum drittenmal aufgelegtes „verbessertes" Buch für die „Krisen des Lebens": „Gebt mir große Gedanken!" 1910, 5. u. 6. Tausend, 8°, 154 S. Das religiös-ethisch bedeutsame Werk mit der leuchtenden Grundidee: „Baue die Menschengröße am Gottesgedanken!" widmet sich in erster Linie der „edlen Jugend". in nächster der „zweiten Jugend": den Eltern, Erziehern, Seelenführern usw., in letzter den am Leben Ermüdenden. Ihnen allen kann es zu einem Born dauernder Erquickung und Stählung werden. — Ein solcher, in seiner Art, bietet sich wieder in einem kostbaren Büchlein, auf dessen jüngste (19. u. 20.) Auflage wir nur aufmerksam machen: „Besuchungen des allerheiligsten Altarssakramentes". Vom hl. Alphons Maria von Liguori. 1910. Miniatur 334 S., 50 Pf., geb. 75 Pf.

Eingehende Besprechung, zu der hier der Raum fehlt, verdient die ideell und dichterisch eigenartig-bemerkenswerte Veröffentlichung Sebastian Wiesers: „Der Antichrist. Trilogie mit Vorspiel. I. Teil: A. Vorspiel: Der Sündenfall. B. „Das auserwählte Volk." (Drama in 5 Akten). 1910, 8°, VIII u. 288 S., ℳ 3.80, geb. ℳ 4.60. Jeder, der es kennen lernen will — und voraussichtlich werden ihrer bald nicht wenige sein —, tut gut daran, sich zunächst das „Vorwort als Kommentar" genau anzusehen; der Weg zum Verständnisse liegt dann schon zum nicht geringen Teile offen. Hier auch ist bereits der Plan zur vollständigen Trilogie gegeben, deren zwei nächste Hauptdramen lauten: „Jesus Christus", „Die Kirche"; das Nachspiel endlich: „Das letzte Gericht." Von den fünf Akten des vorliegenden ersten Hauptteils trägt jeder eine Ueberschrift: „Kain oder der Brudermord", „Die Sündflut", „Melchisedech", „Sinai", „Jerusalem" (zur Zeit Davids). In allen kehren Kain und Ada wieder. — Kein Zweifel: schon die gewaltige Idee bei einem so ernsthaften Dichter wie diesem zwingt Hochachtung ab. Wer sich in den vorliegenden Band versenkt, wird sich zudem sagen müssen: Hier waltet ein nicht nur poetisch kühner Geist, der das Gute, das Rechte anstrebt. Ein abschließendes Urteil liegt selbstverständlich fern über dies Werk, das ausgesprochenermaßen keine „dogmatische Abhandlung" sein will, sondern eine Dichtung, die einer Verlebendigung auf der Bühne, bis dahin der Aufnahme seitens „stiller, edler Menschen" harrt.

Unserer großen Gebetsklassikerin Luise Hensel wurde unlängst ein Denkmal in Stein zu Paderborn errichtet. Nun setzt P. Griesebacher ihr ein solches in Tönen, indem er als opus 155 „Die cur hic! 15 Lieder von Luise Hensel. Für eine mittlere Singstimme mit Harmonium- oder Klavierbegleitung" im **Verlag der Junfermannschen Buchhandlung, Paderborn** (kl. 4°, 41 S., ℳ 3.--) veröffentlicht. Ich habe die Kompositionen mit großer Befriedigung durchgesehen. Sie sind alle in ihrer sanglichen Einfachheit und schönen Melodiösität sehr gewinnend, zu Herzen gehend. Selbst wem Silchers „Müde bin ich, geh zur Ruh" seit Kindheitstagen in der Seele tönt, bietet die hier dargereichte Vertonung traulichen Reiz. Und daneben fesseln ihn besonders „Wachtelruf", „Stilles Gotteslob", „Laß mich allein", „O wie süß ist dein Geist!" usw. Möge die wertvolle Sammlung

Digitized by Google

viele Weihnachtstische schmücken! — Derselbe Verlag, dessen weitere Veröffentlichungen wir jetzt besprechen, bringt ein anziehendes lyrisch-episches Werk von Mathias Konrad Kann: „Nur ein Zigeunermädchen. Ein Sang aus Altenburgs Vergangenheit." 12°, 106 S., geb. ℳ 2.50. — Ein jugendlicher Kaufherr lernt ein wunderschönes Zigeunermädchen, Tochter einer Christin, kennen und lieben. Er rettet sie, sie rettet dann ihn in Verkleidung eines Kriegerjünglings im Kampfe, beide finden in einander das Glück fürs Leben. Gewandte Technik, gute, edle Sprache, freundliche, nicht äußerlich stürmisch bewegte, aber gemütsinnige, sinnige Darstellung werden dem Büchlein voraussichtlich viele Freunde, zumal Freundinnen gewinnen. — Aehnliches Lob verdient „In der Christnacht. Märchen" von Emma von Brandis-Zelion (1910, 12°, 113 S., ℳ 1.50, geb. ℳ 2.40): von allegorischer Bedeutung, indem einige der Hauptpersonen die Liebe, die Unschuld und die Treue verkörpern, aber ohne aufdringliche Lehrhaftigkeit, vielmehr in poetischer Anmut. — Sehr interessant, als eine entschieden vielversprechende Talentprobe gibt sich M. Homscheids Erzählung (das auf dem Titel gegebene Kennwort „Roman" erweist sich als weniger zutreffend) „Eifelprinz" 1910, 8°, 160 S., ℳ 2.25, geb. ℳ 3.—. Frisch und zugleich vertieft geschrieben, von scharfer und doch gütiger Beobachtung zeugend, verrät das (nicht für die Jugend bestimmte!) Buch einen feinen Sinn für Natur- und Seelenstimmung, Volkssitte und Volkssage, viel psychologisches Verständnis für die echte, gar nicht so leicht durchschaubare Art der Eifelbauern in Fehl und Vorzügen, ohne naturalistische Vergröberung, willkürliche Verkleinerung oder sentimentale Verhimmelung. Dieses Talent sollte man nicht aus dem Auge verlieren.

Die Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G., Einsiedeln, bietet zwei trefflich ausgestattete Neuheiten, beide ausführlicher in unserer Rubrik „Vom Büchertisch" behandelt: 1. „Die Gründung. Sozialer Roman." Von Pierre l'Ermite. Autorisierte Uebersetzung von F. Mersmann. Einleitung von François Coppée. Mit 21 (interessanten) Originalillustrationen von H. Rousseau. 1910, 8°, 416 S., ℳ 4.—, geb. ℳ 5.20. Der allgemach weltbekannte Verfasser behauptet die bereits erklommene Höhe in diesem Roman des Gegensatzes zwischen Stadt und Land, zwischen Erdscholle und Großstadtpflaster, zwischen Ur- sowie Bauernadel und windiger Industrierittерschaft, zwischen Tugend und Laster, Kraft und Schwäche, seelischem Talmi und Gold. — 2. „Die Prinzessin von Lanka. Roman." Von A. Hruschka 1910. 8°, 304 S., ℳ 3.20, geb. ℳ 4.—, eine romantisch-reichbewegte Geschichte aus der Gegenwart auf ceylonischem Boden, ausgestattet mit lebhafter Charakteristik und einer Fülle fesselnder Motive aus Natur, Kultur, Religionsanschauung und Mythe.

Zu den Werken des Verlages Thum-Kevelaer stößt noch ein neuer Band der beliebten, hier des öfteren empfohlenen „Bücherhalle" (à Band ca. ℳ 3.—): Der XI., von der Verfasserin Antonie Jüngst, mit dem Titel „Die Eichhöfer, Dorfgeschichte aus dem Münsterlande". Lebendig und ergreifend in der Handlung, die bei dieser edlen Autorin sich immer tief sittlich ausgestaltet, wird das Buch dem Serienunternehmen neue Freunde gewinnen. Wir kommen später an anderer Stelle der „Allgemeinen Rundschau" darauf zurück; hier sei nur bemerkt, daß der ersten Erzählung, die einen unschuldig zu langer, schwerer Kerkerhaft Verurteilten zum Helden hat, eine freundlich austönende Novelle: „Pate Ulrike", angefügt ist.

Heimatwege.

Wer je dem Leben auf den Grund geseh'n,
Dem klingt ein ernstes Lied durch alle Tage,
Es wird ihm folgen wie im Sturmesweh'n
Und oft wie leise, leise Heimatklage.

Wem auch die Sehnsucht heiss die Stirne streift,
Zur Pflicht wird ihm das harte Wartenmüssen:
Die Fremde ist's, die unsre Sehnsucht reift
Und uns zur Heimat führt mit frohen Grüssen.

Die Tränen bleichen manche Sonnenspur,
Die von des Leides Wolken übersponnen;
Die Sehnsucht kürzt die blassen Tage nur
Und kühlt die Wunden aus der Heimat Bronnen . .

Wer je dem Leben auf den Grund geseh'n,
Dem klingt das ernste Lied in allen Tagen,
Der kennt kein erdenmüdes Stillesteh'n:
Ihn führt der Weg zu Höh'n, die strahlend ragen . .

Dr. Hans Besold.

Als Weihnachtgabe besonders zu empfehlen

Auf höhenpfaden. Gedichte.

Aus Originalbeiträgen der „Allgemeinen Rundschau" herausgegeben von Dr. Armin Kausen.

Jahreszeiten — festzeiten — Stimmungen und Erinnerungen — Balladen.

Der 320 Seiten starke Oktavband umfaßt 394 Gedichte aus der Feder v. rund 80 Autoren.

Feinster Salonband. — Deckenpressung in Farbe und Gold.

Ausnahmspreis für Abonnenten 2 Mk. Ladenpreis für Nichtabonnenten 3 Mk.

Gegen Einsendung von Mk. 2.20 oder unter Postnachnahme direkt zu beziehen von der Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München, Galeriestr. 35 a, Gartenhaus.

Einige Urteile aus dem Leserkreise:

Aus dem Rheinland: „Das Buch ist wirklich gelungen und muß jetzt trotz Oehl als beste Anthologie auf katholischer Seite angesprochen werden. Druck und Ausstattung des Buches lassen nichts zu wünschen, auch ist die Einteilung des Inhalts sehr übersichtlich. Ich bin überzeugt, daß die Sammlung sich bald Freunde erwerben wird. Es wird nicht schwer sein, Ihrem prächtigen Werkchen „Auf Höhenpfaden" viele Freunde zuzuführen. Es hat in unserm Leserkreise großen Anklang gefunden. Das Buch ist am Aeußern und Innern so geschmackvoll, daß ich es gern, wie möglich, verbreiten helfe, und wünsche ihm fröhliche Fahrt auf die Reise in die Welt."

Aus Baden: „Das Buch ist ganz außerordentlich prächtig ausgefallen: gediegen und fein von außen bis ins Herz hinein! Schon die äußere Gestalt erweckt den Wunsch und die Freude, es zu besitzen. Das habe ich auch bei meinen Kollegen wahrnehmen können, bei denen ich es herumreichte."

Aus Hannover: „Der wunderschöne Gedichtband ‚Auf Höhenpfaden' hat mich sehr erfreut. Es wird mir ein großes Vergnügen sein, dieses reizende Werk meinem hiesigen wie auswärtigen Bekanntenkreis zu empfehlen."

Aus Elsaß-Lothringen: „‚Auf Höhenpfaden' empfiehlt sich durch seinen gediegenen Inhalt sowohl als durch seine nette Ausstattung. Ich werde nicht verfehlen, das prächtig ausgestattete Buch nach Kräften zu empfehlen."

Aus Bayern: „Das war ein glücklicher Einfall, diese Sammlung von Gedichten, die im Laufe der Zeit nacheinander in Ihrem Blatte ans Tageslicht getreten ohne Absicht einer künftigen Zusammengehörigkeit, die dauern würde. Dadurch hat sie ein ganz eigenartiges Gepräge erhalten, eine Mannigfaltigkeit in Farbe und Form, die ihr besonderen Reiz verleiht. Meinen herzlichen Glückwunsch auf die Fahrt in die Welt!"

Vom Büchertisch.

Das Leben Mariä. Bilder von Ph. Schumacher, Text von Victor Kolb, S. J., Allgemeine Verlagsgesellschaft m. b. H., München. Zwei Männer von ebenbürtiger Bedeutung haben sich vereinigt, um dem christlichen Hause ein wahrhaft herzerfreuendes Werk zu bescheren. Der Wiener Prediger Victor Kolb ist bekannt als Sozialpolitiker, wichtig sind u. a. seine Studien über die Glaubensspaltung, sowie über den hl. Ignatius von Loyola. Der aus Innsbruck stammende, jetzt in München wohnende Philipp Schumacher hat sich als Genremaler und Illustrator wie durch seine Kirchenausmalungen bekannt gemacht. Die jetzt vorliegende Frucht der gemeinsamen Arbeit beider ist ein reichgeschmücktes wunderschönes Buch, das zu Ehren der allerseligsten Jungfrau deren Leben beschreibt und in Bildern vor Augen führt. Bescheiden nennt Kolb seine Arbeit einen „Bildertext". Gerade so gut könnte man Schumachers Arbeit „Textbilder" nennen. Es hängt eben beides — schon äußerlich — untrennbar zusammen, und doch besitzt jedes eine völlige künstlerische Selbständigkeit, die den Genuß erst vollkommen macht. Achtundvierzig Bilder sind es, in denen Schumacher das Leben und die Bedeutung Mariä zu schildern sucht. Daß ein Thema wie dieses niemals, und auch von der Hand allergrößter Meister nicht, erschöpft werden kann, daß die künstlerische Gestaltung, weil sie eben Menschenwerk ist, nie ganz zu erfüllen und auszusprechen vermag, was unser Herz erfüllt, was der Glaube uns lehrt, das ist ja gewiß. Auch das gewaltigste Kunstwerk kann in solchem Falle nur ein Gleichnis sein, das uns auffordert, der Wahrheit nachzudenken. Aber solche Aufforderung und Anregung ist notwendig, sie hilft zur Vertiefung des gläubigen Gemütes, sie verscheucht, was niedrig ist. Darum begrüßen wir auch das vorliegende Buch mit besonderer Freude. Diese Bilder sind nur zum Teil Illustrationen. Die meisten sind tiefsinnige Auslegungen der im Leben der Gottesmutter sich offenbarenden Ideen der christlichen Glaubenslehre. Sie entwickeln sich vor unseren Augen vom Tage der ersten Verheißung, da mit dem Falle des Urelternpaares die Sünde in die Welt kam, bis zur Erfüllung. Durch makellose Empfängnis allein ausgenommen von dem Gesetze der Erbsünde, tritt Maria in das irdische Leben, vollendet es in Liebe und Schmerzen, bis sie zurückkehrt in die ewige Heimat und die Krone der Herrlichkeit empfängt. Wie Maria die Zuflucht der Christen ist, wie sie gefeiert wird von der großen Kunst, angerufen wird im Gebet, das bildet des Buches Schluß. Ueber die Beschaffenheit der Bilder — es sind

Digitized by Google

durchweg farbige Wiedergaben von Aquarellen — kann man nur anerkennendes sagen. Die in ihnen sich aussprechende feste Glaubenszuversicht verkündet sich in edler Zeichnung, die idealistisch und realistisch zugleich ist, dabei nirgend süßlich, noch jemals kraß wird. Es ist ein hoher Genuß, diese Bilder auf sich wirken zu lassen, die unsere Gedanken an das Ueberirdische so fein mit denen an die Tatsachen der Geschichte und Legende, endlich mit denen an unser eigenes tägliches Leben verknüpfen. Für das alles hat Schumacher durchaus jedermann verständliche, schlichte Art gefunden, und man ist darum berechtigt, seine Arbeit als bedeutendes Kunstwerk zu bezeichnen. — Was ich hiernach zum Lobe des Kolb'schen Textes zu sagen hätte, würde in seiner Weise auf dasselbe hinauskommen. Alles in allem darf man dem Werke beider Männer nur wünschen, daß es in recht vielen christlichen Familien Aufnahme fände.

Kurt Freden.

Pierre l'Ermite, „Die Gründung. Sozialer Roman." Autorisierte Uebersetzung von F. Mersmann, Einleitung von François Coppée. Mit 21 Original-Illustrationen von H. Rousseau. Einsiedeln, Benziger & Co. 1910, 8°, 430 S., ℳ 4.—, geb. ℳ 5.20. „Bei jeder Seite, die man umschlägt, fragt man sich: ‚Was wird wohl nun kommen'"? heißt es in Coppés warmem Anerkennungsbriefe. Ich persönlich kann dem nicht durchaus zustimmen, zumal nicht hinsichtlich der reichlich langatmigen Auseinandersetzung zwischen des schlappen Helden temperamentvoller alten Mutter und jenem selbst. Aber im ganzen finde auch ich viel des „spannenden Interesses" und, was im Verein mit diesem Hochwichtiges bedeutet, zugleich der Vertiefung, der bleibenden, erhebenden Wirkung. Das Buch ist die für sich abgeschlossene Fortsetzung der von der französischen Akademie preisgekrönten „Großen Freundin" desselben Verfassers. Ein junger begüterter Adeliger fällt einem Gaunerpaar, einem deutschen (!) Ingenieur und einer jüdischen Abenteurerin, in die Hände, verliert sein Vermögen und, durch eigene Schuld (Duell) sein Leben, rettet aber, da edle Gefühle in ihm wach blieben, sein Seelenheil. Hand in Hand mit seinem Schicksal geht dasjenige eines jungen Bauers, der — wie jener und zu dessen oder vielmehr zu des Gaunerpaares Zwecken — der Heimat untreu, darob vom Vater verstoßen wird, jedoch seine innere Tüchtigkeit nicht verliert und so den Seinen und der Heimat endgültig erhalten bleibt. Die Liebe zur Scholle stellt das Leitmotiv. Die Personenzeichnung ist so reich wie lebenswahr. Kräftige Schlaglichter fallen auf die Welt des Schwindels und des Scheins, der unersättlichen Genuß- und Habgier, aber auch auf das Stabile der echten Sitte, der wahren Liebe zum angestammten Heim, der edlen Anteilnahme an fremdem Geschick. Das Buch verdient eine weite Verbreitung, nicht zuletzt durch Volksbibliotheken, zur Mitbekämpfung der Land- und Pflichtflucht.

E. M. Hamann.

A. Bruschka, „Die Prinzessin von Lanka". Benziger, 1910, 8°, 304 S., ℳ 3.20, geb. ℳ 4.—. Dieser Roman sprüht von Temperament und von verlebendigendem Schilderungstalent. Ceylon ragt, blüht vor uns auf. Mit der äußerst romantischen, aber immerhin glaubwürdigen Geschichte der flott herausgearbeiteten Träger der Handlung verwebt sich die großartige Schönheit der dortigen Natur, die Seltsamkeit der Bevölkerung, ihrer Glaubens-, Mythen- und Sagenwelt, die Herrlichkeit einer verfallenen Kultur. Buddhismus und Christentum, Pessimismus und Optimismus werden einander in den Anschauungen der Personen gegenübergestellt, aber das Göttliche in Menschentum und Lehre siegt, und der lebhaft angeregte Leser (auch ein unterstrichen ernsthafter) legt am Schlusse das Buch befriedigt weg, das gewiß nichts anderes als nur gehobene Unterhaltungslektüre sein will, diesen Zweck aber auch tatsächlich in anerkennenswerter Weise erfüllt.

E. M. Hamann.

„Natur und Kultur". Im achten Jahrgang erscheint bereits die von Dr. Voeller gegründete und geleitete Zeitschrift „Natur und Kultur" (Monatlich zwei Hefte, vierteljährlich ℳ 2.—, Isartaverlag München), was bei der Fülle von ähnlicher Literatur, die im Lauf der Zeit aufgetaucht ist, allein schon eine gewisse Garantie für deren Inhalt bedeutet. Sie hat sich in diesen Jahren einen stattlichen Kreis von Gönnern und Freunden erworben und ist nicht nur an Mittelschulen warm empfohlen, sondern auch bei Naturfreunden, die genauer ins Detail eingehen, stets ein gern gesehener Bote aus dem Reiche ihrer Liebhaberei; denn sie richtet sich nach dem Sprichwort: „Wer vieles bringt, wird jedem etwas bringen." Dem Botaniker erzählt sie von seinen Lieblingen aus allen Zonen, der Zoologe liest darin Bemerkenswertes über Leben und Gewohnheiten der Tiere aller Länder, der Mineraloge und Geologe findet interessante Aufsätze über Entstehung und Gewinnung der unorganischen Stoffe. Auch die Astronomie kommt nicht zu kurz; eine Experimentierecke bringt neue Versuche, die der einzelne leicht wiederholen kann und eine Rundschau gibt Aufschluß über die letzten Errungenschaften der Technik und Forschung. Größte Aufmerksamkeit wird der Pflege der Eigenbeobachtung und Eigenbetätigung seitens des Lesers gewidmet durch Anleitung zum Sammeln, Mikroskopieren usw., Betrachtung der Natur auf Spaziergängen, in Haus und Garten, des Sternenhimmels. Die Rubrik „Studien und Lesefrüchte" unterrichtet über wichtige Forschungsergebnisse und Neuerscheinungen in kritischer Beleuchtung. Der Laie hat keine Ahnung davon, welche Mühe das Zusammentragen all dieser Details erfordert und wieviel Material hierzu nötig ist. Bei dem stattlichen Stab von Mitarbeitern aus allen Gebieten der Wissenschaft wird „Natur und Kultur" sicher auch in Zukunft fortführen, was sie so schön begonnen.

Heinrich Morin, kgl. Gymnasialprofessor.

„Amelangs Frauen-Jahrbuch 1911." Mit Beiträgen erster Autoren, Kalenderbildern, künstlerischer Ausstattung und Einband von Prof. Steiner-Prag. Leipzig, C. F. Amelang 8° 159 S. In mehrfarbigem Einband ℳ 4.—. Ein liebenswürdiger, inhaltsreicher, vornehmer Geschenkband, der sich jetzt und in der Folge ideell, teils auch stofflich an die von Prof. Wychgram herausgegebene Serie „Kulturaufgaben der Frau" anschließen will. Der vorliegende trägt zu Häupten das Bild der achtzigjährigen Marie von Ebner-Eschenbach, die eine Reminiszenz: „Aus meinen Kinderjahren", beigesteuert hat. Es folgt Novellistisches, Poetisches, Biographisches, Essayistisches, letzteres besonders über Caritatives und Soziales im Frauenleben. Unter den katholischen Autorinnen wurden nur zwei herzugezogen: E. Gnauck-Kühne und L. Rafael. Der mannigfaltige Bildschmuck trägt zur Erhöhung des geschmackvollen Gesamteindruckes bei.

M. Freimund.

„Klänge aus der Klosterzelle," von P. Adalar von Erfurt. Verlag von F. J. Lentner (E. Stahl), München, geb. ℳ 1. Die in Nr. 49 veröffentlichte Besprechung dieser Gesänge eines frommen, gottbegeisterten Kapuziners enthält leider einen Druckfehler: Statt „Richtung" sollte es „Sichtung" heißen. Wir empfehlen nochmals gerne das reizend ausgestattete Büchlein mit seinem warmherzigen, aufs Bedeutsame zielenden poetischen Inhalte. Leo van Heemstede sagt im Dezemberhefte der „Dichterstimmen" von diesen „Klängen aus der Klosterzelle": „Ein Büchlein voll süßen Friedens, voll froher Begeisterung, voll inniger Gottes- und Menschenliebe."

Ein neues Betrachtungsbuch für Geistliche. „Lucerna pedibus meis verbum tuum! Exerzitienvorträge und Exerzitienbetrachtungen für Priester. Von P. Anastasius Josef Müller, O. M. Cap., Ravensburg, Verlag von Friedr. Alber." — Wohl ist kein Mangel an Betrachtungsbüchern für Priester, aber gute Ware ist selten. Vorliegendes Werk aus der Hand eines verdienten Kapuziners verdient bestens empfohlen zu werden. Leider ist dasselbe bis jetzt noch wenig bekannt. Der Verfasser hatte viele Jahre und an verschiedenen Orten Exerzitien für Priester zu halten. Auf Ersuchen vieler geistlicher Herren und auf Empfehlung des Hochwürdigsten Bischofs Paul Wilh. v. Keppler, dem das Manuskript zur Durchsicht vorgelegt wurde, kamen die Vorträge in Druck. Das Werk umfaßt 2 Bände mit je einer Serie von Betrachtungen und Konsiderationen mit den nötigen Einleitungs- und Schlußvorträgen. Ein Vorzug ist dem Werk besonders eigen, und dieser gibt ihm das originelle Gewand, die ausgiebige und treffliche Verwertung und Verwendung der Heiligen Schrift. Die Vorträge sind deshalb nicht bloß Menschenweisheit, sondern Geist und Leben. Es sind eben nicht abgedroschene Klischees, sondern Lebensweisheit eines durchgeistigten Priesters, getragen vom Geiste und Leben der Heiligen Schrift. Die Ausstattung ist eine sehr geschmackvolle und in allen Teilen gut. Daher auch der etwas hohe Preis (2 Bde. geb. ℳ 9.50). Es ist nur zu begrüßen, daß ähnliche Vorträge in absehbarer Zeit für Laien erscheinen im Verlag von C. Ohlinger, Mergentheim, beträchtlich billiger. Priester und Laien werden aus diesen Vorträgen großen Nutzen und viel Anregung ziehen.

Joh. Wahl.

Der Regelpater II oder fromme Lesungen für Tertiaren. Von P. Laurentius von Landshut, Mitglied der bayerischen Kapuzinerordensprovinz. Druck und Verlag von Friedrich Pustet, Regensburg 1910. Geb. ℳ 2.20. Ein zweiter Band gesammelter Regelpaterpredigten, die P. Laurentius seit einer Reihe von Jahren in der Tertiarenzeitschrift „Altöttinger Franziskusblatt" erscheinen läßt. Der erste Band erschien schon vor längerer Zeit. Beide sind eine herzlich willkommene Gabe für Tertiaren; aber auch Nichttertiaren werden in diesem Buche mit großem Interesse und reichlichem Nutzen für ihr persönliches religiöses Leben lesen. Die Darstellung ist einfach und schlicht aus Rücksicht auf den Leserkreis. P. Laurentius zeigt sich als Mann von feiner Beobachtungsgabe und großer Gemütstiefe. Er weiß die Saiten unseres Herzens anzuschlagen und es religiös zu stimmen. Und über dem Ganzen weht der Geist eines gesunden Optimismus. Wo ein Pessimist nichts Gutes mehr findet, weiß der „Regelpater" noch einen Funken des Guten aufzuspüren und diesen Funken zur Flamme zu entfachen. Er weckt die schüchternen Talente, ermutigt den Verzagten, feuert den Starken an. Diese frommen Lesungen sind ein vorzügliches Mittel, das religiöse Leben zu erneuern und zu vertiefen im Geiste des hl. Franziskus. — Dem Buche ist ein Titelbild beigegeben: Die Verlobung des hl. Franziskus mit der Armut.

P. Aidan, O. M. Cap.

An die Freunde der „Allgemeinen Rundschau"

richten wir wiederholt die Bitte um Angabe von Interessenten, an welche Gratis-Probenummern versandt werden können.

Digitized by Google

Bühnen- und Musikrundschau.

Münchener Festspiele 1911. Die Wagneraufführungen im Prinzregententheater beginnen am 31. Juli mit „Tristan", der fünfmal gegeben wird; ferner sind vorgesehen der Nibelungenring und die „Meistersinger" je dreimal. Wie heuer ist der Mozartzyklus im „Kgl. Residenztheater", der früher den Wagnerfestspielen vorausging, im nächsten Sommer auf die dazwischen liegenden Tage gelegt, an denen im Prinzregententheater nicht gespielt wird. Er beginnt am 30. Juli mit „Don Giovanni", dieser und „Figaros Hochzeit" werden zweimal geboten. Einmal erscheinen „die Entführung", „Bastien und Bastienne" zusammen mit „Titus" und „Cosi fan tutte." Die offizielle Generalagentur, das amtliche Reisebureau Schenker, beginnt demnächst mit Programmversand und Billettvormerkung.

Kgl. Residenztheater. Henry Batailles' Drama: „Die törichte Jungfrau" hatte einen Darstellungserfolg. Das künstlerisch nicht hochstehende Pariser Stück ist geschickt und effektreich gemacht, aber erwärmen können diese Schachfiguren des Autors nicht. Ein verheirateter älterer Advokat hat die blutjunge Tochter eines Herzogs verführt und flieht mit ihr ins Ausland. Der Bruder des Mädchens setzt den Flüchtigen nach, um blutige Rache zu nehmen; auch die Gattin des Anwalts folgt ihnen, um den noch immer geliebten Mann vor dem Rächer zu schützen. Der Advokat macht, von der Frau und der Geliebten verteidigt, einen für unser Empfinden allzu kläglichen Eindruck, und als die letztere sich den Tod gibt, um die Gatten wieder zu vereinen, vermag uns dies nicht in dem Maße zu rühren, wie Bataille sich dies gedacht haben mag.

Schauspielhaus. „Die Nordische Heerfahrt" gehört zu Ibsens Frühwerken. Helden der Vorzeit stellt er hier mit markigen Strichen auf die Bühne. Noch bildet er mehr, als er grübelt, und so gelingt ihm diese dem Geschlechte der Riesen entstammende Brünnhilde, die nur dem stärksten, ruhmreichsten Helden angehören will. Hjördis heißt sie im Stoffkreis des zehnten Jahrhunderts, aus dem Ibsen schöpfte. Ein gewaltiger Bär liegt vor dem Gemache der Jungfrau. Ihn zu erlegen ist dem Freier Bedingung. Hjördis hofft, daß Sigurd der Starke die Tat vollbringe, doch willig folgt sie Gunnar, als er sich diesen Ruhm gewann. Hoch oben im Norden haust sie nun auf dem Hof des Gatten, dem zu neuen Wikingerfahrten nicht der Sinn steht. Neidvoll blickt sie auf Sigurds wachsenden Ruhm, oft erwachen ihr Zweifel an Gunnars Heldentum, nur dies gewährt ihr Trost, Gunnar hat einst doch die größte Tat vollbracht, die jener nicht gewagt. Als Hjördis bei einem Gelage Gunnar preist und höhnend Sigurds Heldentum herabsetzt, da schreit ihr Sigurds Gattin die Wahrheit ins Gesicht: Nicht Gunnar erschlug den Bären, Sigurd vollbrachte es für den die Tat nicht wagenden Waffenbruder. Die beleidigte Hjördis sinnt auf Rache und Tod. Als sie jedoch erfährt, daß Sigurd sie liebte und nur für den scheinbar begünstigten Freund zurücktrat, will sie die Bande brechen, als „Schildmaid", die ihn zu Taten anfeuert, nicht als Weib will sie ihm folgen Doch Sigurd vermag die beiden nicht zu opfern, die zwischen ihnen stehen und ein Recht auf ihren Platz haben. Er fordert Gunnar zum ritterlichen Zweikampf, wohl hoffend zu fallen. Doch er fällt durch Hjördis Pfeil. Durch Zauberkünste beschwor sie die Toten auf der Heimfahrt nach Walhall, in ihrem Geleit will sie mit Sigurd ziehen. Allein der Sterbende kündet ihr, daß der Tod sie für ewig trennt. Er betet zu dem neuen Gotte, der immer weiter in den Norden vordringt, er ist Christ geworden. Hjördis stürzt sich vom Felsen ins Meer. Zu organischer Einheit ist mit dieser Sage die tragische Heerfahrt des greisen Ornulf verflochten, der sieben Söhne im Kampfe verliert. Auch hier ist es Hjördis hochfahrender Sinn, der den Untergang herbeiführt. Der dramatische Aufbau des Stückes ist so meisterlich, die Charakterschilderung so plastisch, daß dem Zuschauer kaum zum Bewußtsein kommt, was ihm in der Gefühlssphäre der Nordlandsrecken doch fremd ist. Das Schauspiel ward unter Stollbergs sehr glücklicher Regie in stimmungskräftiger, auch malerisch schöner Inszenierung gegeben. Das Ensemble löste die großen Aufgaben sehr ehrenvoll, ja man sah manche Kraft, die nur zu oft ihr Können in den Boudoirs Pariser Ehebruchsschwänke verschwendet, gewachsen an den Forderungen großer Kunst.

Aus den Konzertsälen. Professor Mannstädt von der Wiesbadener Hofbühne leitete im Odeon ein Symphoniekonzert des Tonkünstlerorchesters. In der dritten Leonorenouvertüre und der phantastischen Symphonie von Berlioz erwies der Dirigent die Vorzüge starken Temperamentes und gereiften Könnens. Die Geigerin M. v. Stubenrauch gab in Brahms Violinkonzert eine durch klangliche Schönheit und reife Technik imponierende Leistung. Zu gleicher Stunde bot Prill im Volkssymphoniekonzert in der Tonhalle Liszts „Héroide Funèbre", Strauß' „Tod und Verklärung" und die Symphonie in D-dur op. 16 von Sgambati, eine sehr sympathische und achtenswerte künstlerische Arbeit. Wiedergabe und Aufnahme waren vortrefflich. — Sehr günstig verlief auch der zweite Bachschen Kantaten gewidmete Abend, an denen Alfr. Naef und Frau Stern-Lehmann sich wieder als Sänger von starkem Stilgefühl erwiesen. Das kleine Kammerorchester des Konzertvereins, Schmid-Lindner (Cembalo) u. a. bewährten sich schönstens. Einen Kompositionsabend veranstaltete Wilhelm Kienzl. Der Tondichter saß am Flügel, der junge Tenorist Wildbrunn und die glänzende Altistin Mysz-Gmeiner sangen seine Lieder. Die durchweg frisch empfundenen, schlichten, innigen, meist heiteren Kompositionen, die so ganz entfernt sind von dem Raffinement unserer Tage, boten uns einen harmonischen, ruhigen Genuß und das Publikum erwies sich dem „Evangelimann"-Komponisten äußerst dankbar. — Das „Welte-Mignon"-Reproduktionsklavier, das uns jüngst vorgeführt wurde, vermag die Vorträge erster Künstler in einer vollkommenen Weise wiederzugeben, wie man es kaum für möglich halten könnte. Dadurch, daß diese große Erfindung die individuelle Kunstleistung getreu der Nachwelt zu überliefern vermag, kann sie der musikalischen Ausbildung, wie der Musikgeschichte unschätzbare Dienste leisten. — Im Anschluß an diese Konzerte sei noch kurz des Rezitationsabends des Herrn Vogelmann-Vollrath gedacht. Der gewandte und verständnisvolle Vorleser bot uns die „Geschichte von den sieben Gehenkten" von Leonid Andrejew. Psychologisch sind diese Schilderungen der Terroristen von großer Feinheit und man gewinnt auch den Eindruck von überzeugender Lebenstreue. Sie fesseln uns mehr als Dokumente zeitgenössischen russischen Fühlens, als durch absoluten Kunstwert.

Verschiedenes aus aller Welt. „Der junge Medardus", eine dramatische Historie von Arthur Schnitzler, erlebte im Wiener Burgtheater die Uraufführung. Das Stück findet zahlreiche Bewunderer, auch kühle Beurteiler rühmen ihm viele Vorzüge nach. „Medardus" ist die Tragödie eines jungen Wieners, der, untüchtig das Leben zu meistern, sich am spielerischen Genuß des Augenblickes, an der schönen Linie, der Rhythmik, dem Klang der Dinge berauscht, ohne die Kraft zu finden, dem Schicksal zu gebieten. — In Karlsruhe gefiel Gotthelfs musikalisches Mysterium, „Mahadeva", das neben Wagneranklängen auch eigene Schönheiten aufweist. — Das Deutsche Theater in Berlin gab „Hamlet" in neuer, einfacher Inszenierung. Das Orchester war überdeckt, so daß das Spiel aus dem Bühnenrahmen zeitweilig herausdrängen konnte. Dies beeinträchtigte nach Berichten den Eindruck der Natürlichkeit ebenso, wie das Emporsteigen der Schauspieler aus fragwürdigen Tiefen. Unsere jüngeren Bühnenreformer wollen dies leider nicht glauben. — Die Komische Oper in Berlin brachte als Première „Abbé Mauret" von M. von Oberleithner. Die Kritik findet die Musik technisch gut gemacht, aber ziemlich blutleer. Dem Text liegt ein Roman Zolas zugrunde. — Ein Drama „Cesar Borgia" von Viktor Hahn fand in Frankfurt a. M. eine mittlere Aufnahme. Dem Verfasser, der eine glattfließende Jambensprache schreibt, ist es nicht gelungen, Renaissancemenschen glaubhaft auf die Bühne zu stellen. — Zum ersten Male wurden in Dänemark Teile des „Parsifal" aufgeführt. Die Wagnersche Musik wurde unter Mitwirkung erster Kräfte im siebenhundertjährigen Dome der Stadt Aarhus geboten. Der Eindruck war ein tiefgehender.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Die europäischen Börsen werden neuerdings durch anhaltend nervöse Neuyorker Effektenmärkte stark beeinflusst. Seit längerer Zeit schon wird die Aufmerksamkeit aller Interessenten auf jenen amerikanischen Markt gelenkt, woselbst heftige Kursschwankungen ohne irgend welche bestimmte Motive zu beobachten sind. Diese Vorgänge einer vollkommen unzuverlässigen Börse sollten den deutschen Kapitalisten ernstlich Anlass geben, jenen rein spekulativen Effekten, wie Amerikanische Eisenbahnaktien usw. nicht mehr das althergebrachte, bisherige Interesse zuzuwenden. Die deutschen Industrie- und Anlagewerte geben sowohl dem spekulativ veranlagten Kapitalisten, wie auch dem Sparpublikum soviel des Soliden und des gut Rentierlichen, dass das heimische Kapital nur den deutschen Werten allein den Vorzug bei Neuanlagen geben sollte. Die heimischen Renten- und Pfandbriefwerte bieten bei dem gegenwärtigen Kursniveau und der bekannten unbedingten Bonität gleichfalls Anreiz zu erhöhtem Interesse. — Der Markt in deutschen Bankwerten, speziell der Berliner Grossbanken, konnte unter dem Einfluss der jüngst publizierten Zweimonatsbilanzen neuerdings profitieren. An der Berliner Börse scheint sich auch im übrigen seit einiger Zeit ein lebhafteres Geschäft in den bisher schon beliebten Kassaindustriewerten zu etablieren. Die Erhöhung der belgischen Exportpreise, günstige Meldungen vom Kohlengebiet in Westfalen und auch aus Schlesien bewirkten eine bessere Tendenz für Montanwerte. Chemische Werte, Aktien der Maschinen- und Eisenbahnbedarfsbranche konnten durch Nachrichten über andauernd flotten Absatz, vergrösserten Export, besonders im Kurse anziehen. Nur für elektrische Werte machte sich unter der Nachwirkung der Nichterhöhung der Siemens- & Halske-Dividende etwas weniger Meinung kund. — Die grössere Interesse-nahme des Privatpulikums an diesen Industrie

Digitized by Google

werten zeigt sicherlich, dass allgemein die Wirtschaftslage bei uns nach wie vor günstig beurteilt wird. — Den hauptsächlichsten Einfluss auf die Gestaltung der Effektenmärkte wird nach wie vor die Entwicklung der Geldverhältnisse ausüben. Es hat den Anschein, dass die Befürchtungen einer stärkeren Versteifung der Geldsätze zum Jahresschluss übertriebene waren. Die Entwicklung des Geldmarktes hat eine besondere Erleichterung erfahren, nachdem die Bank von England überraschend den offiziellen Diskontsatz von 5% auf 4% herabsetzte. Es bleibt dahingestellt, ob durch diese Diskontermässigung die bis jetzt zurückgestellten grossen Geldforderungen Amerikas und der überseeischen Länder nicht neuerdings den Londoner Geldmarkt beeinflussen werden. Die Geldmarktsituation bei uns wird durch diese Massnahme der englischen Notenbank sicherlich gebessert, um so mehr als der Geldzufluss des Auslandes nach Deutschland anhält. Aus diesem Grunde kann man der weiteren Entwicklung der Geldmarktlage bei uns wohl mit ziemlicher Ruhe entgegensehen. Für Börse, Handel und Industrie bedeutet diese Besserung der Geldverhältnisse ungemein viel und Beobachter der letzten Wochen werden wissen, dass sich die Konstellation dieser drei Faktoren in vollständiger Abhängigkeit von der monitären Entwicklung befunden hat. Im Zusammenhang mit diesem leichteren Geldstand konnte sich auch ein lebhafteres Geschäft in den heimischen Fonds, speziell der 3% Renten entwickeln. Bei der gegenwärtig gesunden Börsenlage bei uns dürfte ein lebhafteres Geschäft im Effektenmarkt an den deutschen Börsen im laufenden Monat weiter zu erwarten sein. Hoffentlich gelingt es dabei den deutschen Börsen, sich von der unsicheren Haltung Neuyorks zu emanzipieren. **M. Weber.**

Die **Heilmannsche Immobiliengesellschaft** kann eine vollkommen günstige Entwicklung aufweisen. Diese Gesellschaft hat im abgelaufenen Geschäftsjahr ca. zwei Millionen Grundstücke mit angemessenem Nutzen verkauft und auch durch gewonnene Prozesse und weitere Terrainverkäufe im laufenden Jahre eine wesentlich gestärkte Position. M. W.

Die **Königliche Seehandlung (preussische Staatsbank) Berlin** veröffentlicht ihre neu revidierten Geschäftsbedingungen, nebst einem Anhang: Das Preussische Staatsschuldenbuch. Diese Bestimmungen behandeln den An- und Verkauf von Wertpapieren, die Verzinsung von Barguthaben und Depositen zum festen Satz von 3%, also Sparkassa-Einlagen, ferner Scheckverkehr, Aufbewahrung und Verwaltung von Effekten, Darlehen, geschlossene Depots, Safes, Kreditbriefe, Konto-Korrentverkehr, Devisen, Steuerzahlungen und Mündeldepots. Diese Bestimmungen sind von der genannten Bank für Interessenten gratis erhältlich. M. W.

Vom Büchermarkt.

(Unter dieser Rubrik werden die bei der Redaktion eingelaufenen Bücher jeweils aufgeführt. Durch diese Veröffentlichung übernimmt die Redaktion keinerlei Verantwortung für den Inhalt. Die Besprechung einzelner Werke bleibt vorbehalten.)

Die Entstehung des Judentums. Von Hermann Weinheimer. 2. Teil der Geschichte des Volkes Israel. Kart. ℳ 3.—, geb ℳ 4.—. (Schoneberg-Berlin, Buchverlag der „Hilfe".)

Das sterbende Pompeji. Roman aus Pompejis letzten Tagen. Von Gustav Adolf Müller. XVI und 425 S. Brosch. ℳ 5.—, geb. ℳ 6.— bis ℳ 8.—. (Leipzig, Otto Weber.)

Der Humor im Reichstage. Von Matthias Erzberger. (Berlin, Verlagsgesellschaft für Literatur und Kunst.)

Annette von Droste-Hülshoff und ihre Werke. Von Hermann Hüffer. Dritte Ausgabe, bearbeitet von Hermann Cardauns. ℳ 7 —. (Gotha, Friedrich Andreas Perthes A.-G.)

Zu Rußland 1812. Aus dem Tagebuch des württembergischen Offiziers von Pelin. ℳ 2.—. (München, Otto Gmelin.)

Klänge von der Kössein. Reime in Oberpfälzer Mundart. Von Ludwig Hoffmann. ℳ 1.—. (Schwandorf, Hans Hoffmann.)

Die reichsrechtliche Regelung der Gleichberechtigung der Konfessionen. Inaugural-Dissertation von Dr. jur. Hans Befold. (Greifswald, Julius Abel.)

Aus der Geschichte der Zellenlehre. Zum 100jährigen Geburtstage Theodor Schwanns. Von Dr. Franz Bosch. ℳ 1.20. (Düsseldorf, L. Schwann.)

57. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands in Augsburg. (Augsburg, Kranzfelderische Buchhandlung.)

Katechesen für die vier oberen Klassen der Volksschule. Von P. Cölestin Muff. (Einsiedeln, Waldshut, Köln, Verlagsanstalt Benziger.)

Predigten des HH. Bischofs Dr. Augustin Egger. Von Dr. Adolf Fäh. 2. Bd. Predigten für den Osterkreis. (Einsiedeln, Waldshut, Köln, Verlagsanstalt Benziger.)

Wege des Glücks. Erzählung von Marianne Maldorf. (Einsiedeln, Waldshut, Köln, Verlagsanstalt Benziger.)

Skizzen von Marie Freiin von Gebsattel. ℳ 1.80. (Ravensburg, F. Alber.)

Katholischer Frauenkalender 1911. Herausgegeben im Auftrage des Kath. Frauenbundes. Erster Jahrgang. Kl. 8°. 272 S. (Hamm, Westf., Breer & Thiemann.) geb. ℳ 1.—.

Neue Polterabend- und Hochzeitsgedichte für Erwachsene und Kinder. ℳ 1.25. (Bischofswerda, E. H. Petzold.)

Zur Jesse- und Maria-Frage. Von Prof. Florian Thiel. (Basel, Basler Volksblatt.)

Sonntagsruhe zu Wasser und zu Lande. Von Paul Ebert. (Hamburg, Heroldsche Buchhandlung.)

Zum 100. Todestage Melchior Ludolf Herolds. Von A. Schmöck. Gr. 4°. 24 S. (Dortmund, Westfälisches Magazin.)

Karl der Große. Die Grundlegung der mittelalterlichen Kultur und Weltanschauung. Von Prof. Dr. Franz Kampers. Mit Mosaikdruck-Titelbild und 75 Abbildungen. gr. 8°. (VIII u. 126 S.) Geb. ℳ 4.—. (Mainz, Kirchheim & Co.)

Die Freimaurerei. Ein Beitrag zur Geschichte der politischen Geheimbünde. Von Dr. Hugo Walther. ℳ 5.—. (Wien, Verlagshandlung „St. Norbertus".)

Elfter Tag für Denkmalpflege in Danzig. Stenographischer Bericht. (Berlin, Wilhelm Ernst & Sohn.)

„Die Kunst zu denken"

von J. A. B., **„Das Geheimnis des genialen Schaffens"** von E. G., beide Bücher herausgegeben von Christ. Ludw. Poehlmann-München. Alle Arbeiten, die von Poehlmann und seinem Schülerkreis kommen, haben den Charakter einer eminent praktischen Psychologie. Die außerordentliche Gewandtheit im psychologischen Beobachten, in der Auskundung der letzten Feinheiten des Seelenlebens, und ein besonders intensiv gepflegter praktischer Sinn, der überraschende Anwendungen zu machen versteht, machen auch die hier angekündigten beiden Bücher wieder zu einer wertvollen Bereicherung der populären Aufklärungsliteratur über wissenschaftlich-praktische Fragen. Die populäre Darstellung sichert den Schriften weiteste Verbreitung, denn nicht eine trockene, abstrakte „Logik" oder „Denklehre" gibt etwa das erste Buch, sondern eine Fülle praktischer Erfahrungen und Anwendungen, die die Denkgesetze in „Fleisch und Blut übergehen" lassen. Aber auch von jener populären Aufklärungsliteratur sind die von Poehlmann kommenden Schriften vorteilhaft unterschieden, die z. B. mit Titeln „Wie werde ich reich?", „Wie erziele ich Erfolg" schwindelhaft in die Welt geschickt werden. Wenn bei Poehlmann z. B. im zweiten Buch die Kunst, im geschäftlichen Leben Erfolg zu erzielen, besprochen wird, so findet man die Anleitung zu erfolgreicher Arbeit und nicht etwa Hinweis auf trügerisches Glückerhoffen. Der Erfolg wird daher diesen neuen Werken, die eine vorzügliche Gabe für den Weihnachtstisch bilden, auch nicht vorenthalten bleiben! M. Rosner.

Aus Herbst-Kurorten.

Winterkuren. Es ist bekannt, dass das beliebte **Teutoburgerwald-Sanatorium** in der Sieker Schweiz, 30 Minuten von **Bielefeld (Westfalen)** sich vorzugsweise eignet, Kranken und Erholungsbedürftigen einen wirklich angenehmen Herbst- und Winteraufenthalt zu bieten. Die herrliche Lage in nächster Nähe der Stadt Bielefeld, die vorzüglichen inneren Einrichtungen des Hauses machen das Haus auch geeignet für diejenigen, deren Beruf eine Erholungszeit bzw. **Kur** in den Sommermonaten nicht zulässt. Die gesamte physikalisch-diätetische **Therapie** (Naturheilmethode, auch elektrisches Licht-, Wechselstrom-, Moor-, Sole- und Kohlensäurebäder, Bestrahlungen usw kommen zur Anwendung. Die Anlagen für Luft- und Sonnenbäder sind mustergültig, für den Winter ist auch ein elektrisches heizbares Licht-, Luft-Sonnenbad vorhanden, die Diät wird nach Dr. Lahmanns Anschauungen durchgeführt. Für Nervöse-, Herz-, Verdauungs-, Stoffwechsel- und Frauenkrankheiten, sowie für Ueberarbeitete ist das Teutoburgerwald-Sanatorium bei Bielefeld i. W. eine Stätte zur Genesung Der Prospekt, der kostenfrei durch die Direktion übermittelt wird, gibt erschöpfende Auskunft.

Rhöndorf a. Rhein (Siebengebirge). Auch in diesem Jahre war der Kurfremdenverkehr trotz des verregneten Sommers ein ganz bedeutender. Die reizvolle und ausserordentlich günstige Lage am Rhein und in dem vor rauhen Ost- und Nordwinden schützenden Gebirge (Drachenfels, Wolkenburg usw.) haben den Ruf Rhöndorfs als eines Kurortes für Erholungsbedürftige und Nervenkranke begründet. Das gleichmässige und im Winter milde Klima sichert denjenigen, die während der kalten Jahreszeit erfahrungsgemäss an Katarrhen der oberen Luftwege leiden, rasche Hilfe. Als unterstützender Faktor sei das altbewährte, vor kurzem neueingerichtete Inhalatorium der bekannten Dr. Eutenеuerschen Kuranstalt erwähnt. Ausserdem werden in der herrlich und besonders geschützt gelegenen Anstalt sämtliche medizinischen Bäder verabreicht. Wer seine erregbaren Nerven beruhigen und sich abhärten will — und das ist im Winter ebenso gut möglich wie im Sommer —, der findet hier dazu willkommene Gelegenheit.

Für Weihnachten kann das im Verlage der Süddeutschen Verlagsbuchhandlung Franz Tuch, München, Goethestraße 49 erschienene kath. Prachtwerk „Maria unser Mutter", das sich für Geschenkzwecke vorzüglich eignet, aufs beste empfohlen werden. Alles Nähere im Inserat.

Wir verweisen unsere verehrlichen Leser auf die heutige Sonderbeilage mit Abbildungen von Erzeugnissen der **Württembergischen Metallwarenfabrik Geislingen-St.** Die Niederlage dieser Weltfirma befindet sich **München, Weinstraße 8,** und möchten wir an dieser Stelle noch auf die hervorragende Schaufenster-Ausstellung dieses Geschäftes aufmerksam machen. Dort werden auch Preislisten mit Abbildungen gratis an jedermann abgegeben.

Empfehlend möchten wir ferner hinweisen auf die dieser Nummer beiliegenden Prospekte der Verlagsbuchhandlung **Friedrich Pustet in Regensburg** und der Verlagsbuchhandlung **Friedrich Andreas Perthes, A.-G., Gotha.**

Was ist Reise-Cheviot?

Ein eleganter Anzugstoff, sehr dauerhaft und echt aus reiner neuer Wolle, 140 cm breit, 3 Meter kosten 12 Mark. Direkter Versand nur guter Stoff-Neuheiten zu Anzügen, Paletots, schwarzer Herrenstoffe und feiner Damenstoffe bei billigen Preisen. Jeder genaue Vergleich überrascht. Verlangen Sie Muster portofrei und kostenlos.

Wilh. Boetzkes, Düren 81 bei Aachen. (Gegr. 1835.)

Steingräber Flügel und Pianinos

München, Theatinerstr. 16. :: Teilzahlungen. Vermietungen.

Digitized by Google

Bequeme Zahlweise — Keine Anzahlung.

Kunstgewerbe
Bronzen
Keramik
Porzellan
Uhren
Lederwaren
Geschenkartikel
Herren- u. Damen-Konfektion
Pelzwaren -- Wäsche

Keine Preiserhöhung
Kein Eigentumsvorbehalt.

Verlangen Sie
Hauptkatalog A kostenfrei.

Klubsessel Ia Ia.

Anton Christian Diessl Akt.-Ges. München II.

Reinen
:: **Blütenhonig** ::
9½ Pfund-Dose mit Verpackung zu 10 ℳ verkauft gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages
Gerner, Pfarrer in **Mainsondheim**, Post Dettelbach a. M.

Als Weihnachtsgabe besonders zu empfehlen!

*** * Auf Höhenpfaden * ***

Gedichte

Aus Originalbeiträgen der „Allgemeinen Rundschau"
Herausgegeben von Dr. Armin Kausen.
Feinster Salonband. • Deckenpressung in Farbe und Gold.
Jahreszeiten. Festzeiten. Stimmungen u. Erinnerungen. Balladen.
Der 320 Seiten starke Oktavband umfaßt 394 Gedichte aus der Feder v. rund 80 Autoren.
Ausnahmspreis für Abonnenten der „Allgem. Rundschau" Mk. 2.—.
(Elegant gebunden.)
Ladenpreis für Nichtabonnenten Mk. 3.—.
Die Versendung erfolgt sofort nach Bestellung mit Nachnahme oder gegen vorherige Einsendung des Betrages nebst 20 Pfg. für Porto.
Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau", München, Galeriestr. 35a Gartenh.

PHARUS
Katholische Monatsschrift für Orientierung in der gesamten Pädagogik
erscheint je Mitte des Monats. Abonnementspreis halbjährlich 4 ℳ, für Oesterreich K 4.80; unter Kreuzband direkt v. Verlag ℳ 4.60 = K 5.55 = Frc. 7.05. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. Probehefte unentgeltlich und portofrei vom Verlag:
Buchhandlung L. Auer,
:: Donauwörth ::

J. J. Lentnersche Hof-Buchhandlung (E. Stahl)
Dienerstr. 9 **MÜNCHEN** Dienerstr. 9.
Sortiment. Antiquariat.
Aelteste katholische Buchhandlung Münchens
gegr. 1698 **gegr. 1698**
empfiehlt ihr grosses Lager von
Werken aus allen Wissenschaften,
neu und antiquarisch.
Spezialität:
Kath. Geschenkliteratur für jung und alt.
Auswahlsendungen werden prompt gemacht.
Kataloge gratis und franko.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6
übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Alois Dallmayr

königl. bayer. und herzogl. bayer. hoflieferant

München .. Dienerstraße 15, Telephon 4747 u. 4748

empfiehlt

feinste Delikatessen der Saison.

fische, Wild, fst. Mastgeflügel
französische Gemüse.

Feinste Tafelfrüchte. Schokoladen, Biskuits,
Dessert.

Großes Lager in Weinen, Champagner und
Likören.

Spezialoffert und Katalog
gerne zu Diensten.

Wein-Verkauf.

Wegen Auflösung meiner Weinabteilung verkaufe ich meine gesamten Bestände an Wein und Spirituosen zu enorm billigen Preisen. Es sind alles gute erstklassige Waren und empfehle ich in Anbetracht der grossen Preissteigerung recht baldige Auftragerteilung.

Solange Vorrat reicht, offeriere ich freibleibend:

Rotwein	Pf.
Castillon, bekömmlich	80
Ambis, voll und kräftig	90
St Andre de Cubsac	100
Palus superiores, rassig	120

Weisswein	Pf.
Bechtheimer, mild Rheinw.	80
Remicher, schöner Mosel	75
Ellenzer, rassiger Mosel	80
Laubenheimer Rheinwein	90

Spirituosen	M.
Cognac, Verschn., essenzfr.	1.30
Cognac, „ in Bastflasch.	1,45
Rum in Bastflaschen	1,45
Arac, kräftig und rein	1,45
Steinhäger, echt westfäl.	1,60
Ei-Cognac	1,50
Vis Herbarum, f. Magenb.	2,00

Südwein	Pf.		Pf.
Portwein	90	Malaga	120
Sherry	100	Samos	90
Madeira	100	Ungarwein	80

Vermouth di Torino 100 Pf.

Schaumwein In Deutschland auf Flaschen gefüllt.	M.
Kaisersect ohne Steuer	1.10
Lorraine „ „	1,25
Carte Blanche ohne Steuer	1,75
Dürkheimer Cabinet, Flaschengährung	2,25
G. Kupferberg & Co., Cabinet Gold	2 60
Champagner Düpress & Co.	3,00
Champagner Best & Co.	2,50

Alle Preise sind mit Flaschen berechnet.

Der Verkauf findet nur gegen Kassa, Nachnahme oder Voreinsendung statt. Lieferung erfolgt in Berlin frei Haus, nach ausserhalb frei zur Bahn. Volle Garantie für tadellose Beschaffenheit, alles Nichtgefallende wird auf meine Kosten zurückgenommen, daher risikolos.

Bestellungen sind zu richten an die

Weinkellerei Gustav Kron,

Berlin, Grosse Hamburgerstrasse 32,

Fernspr. III 625.

Kein Ladengeschäft, nur Versand und Kellerei.

JOS. WAIBEL'S Buchhandlung

Freiburg i. Br.

So lange Vorrat da ist, empfehle ich:

„Jung David" Catholica sunt — non legantur!

Freiburg, 1903, gedruckt im „Freiburger Boten".

Preis —.**80** ℳ

Ferner erschien als 2. Auflage von obigem:

„Jung David", Der Kampf um den Einfluss christl. und kathol. Geistes durch das gedruckte Wort!

(Verfasser dieser Schriften ist **Jos. Waibel**, Freiburg i. Br.)

Freiburg, 1903, gedruckt in der Charitasdruckerei.

Preis —.**75** ℳ

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen gegen Einsendung des Betrages und 10 Pf. Porto.

GEGRÜNDET 1788.

FERD. STEMLER Hoflieferant Friedrichsdorf Taunus

STEMLER-ZWIEBACK

(echt Friedrichsdorfer Probedose M. 3.)

Einbanddecken für d. Jahrg. 1909 Mk. 1.25.

Sammelmappen Mk. 1.50.

In unserem Verlage erschien soeben in neuer, vollständig umgearbeiteter und stark vermehrter Auflage:

Modernes ABC

für das katholische Volk.

Kurze Antworten auf die zahlreichen Angriffe gegen die kath. Kirche

Von **Fr. X. Brors. S. J. 121.—130. Tausend.**

Taschenformat, 640 Seiten stark. Dauerhaft broschiert und beschnitten M. 1.20, 25 Exempl. und mehr à M. 1.—. Elegant kartoniert M. 1.50. In hochfeinem Originalleinenband M. 2.—

Unentbehrliches Nachschlagewerk für jeden Katholiken.

Käufer sind die Mitglieder des Volksvereins, der Windthorstbunde, der kaufmännischen Vereine, der Gesellenvereine, der Arbeitervereine usw., überhaupt alle im öffentlichen Leben stehende Katholiken.

Verlag Butzon & Bercker, Kevelaer (Rhld.)

— Durch alle Buchhandlungen. —

3 neue Bände der „Weltgeschichte in Karakterbildern"

Karl der Grosse

Die Grundlegung der mittelalterlichen Kultur und Weltanschauung. Von Dr. **Franz Kampers**, ord. Professor an der Universität Breslau. Erstes bis fünftes Tausend. Mit Mosaikdruck-Titelbild und 75 Abbildungen. gr. 8°. (VIII u. 128 S.) Preis in Leinenband M 4.—.

Theoderich der Grosse

Die Germanen im Römischen Reich. Von Dr. **Georg Pfeilschifter**, ord. Professor an der Universität Freiburg i. Br. Erstes bis fünftes Tausend. Mit Mosaikdruck-Titelbild und 100 Abbildungen. gr. 8°. (VIII u. 137 S.) Preis in Leinenband M 4.—.

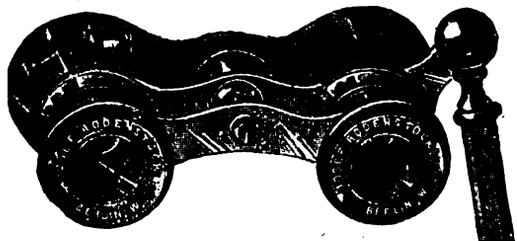
Thomas von Aquin

Die Zeit der Hochscholastik. Von Dr. **Jos. Ant. Endres**, ordentl. Professor am Kgl. Lyzeum zu Regensburg. Mit kirchlicher Druckgenehmigung. Erstes bis fünftes Tausend. Mit 64 Abbildungen. gr. 8°. (IV u. 107 S.) Preis in Leinenband M 4.—.

Verlag Kirchheim & Co. in Mainz.

Digitized by Google

Vornehme Fest-geschenke!



Operngläser

sowohl mit als ohne Stiel, und mit allerfeinsten achromatischen Gläsern, scharf und klar zeigend. Als besonders vorteilhafte Gelegenheit offerieren wir

Stielopernglas Nr. 77, aus Aluminium, alle Teile mit Perlmutter belegt und gut vergoldet, von hervorragender optischer Wirkung, einschliesslich Pompadour ℳ. **40.—**

Stielopernglas Nr. 373. Körper und Griff mit Perlmutter belegt, Metallteile vergoldet, einschliesslich Pompadour ℳ. **22.50**

Opernglas Nr. 250, ohne Stiel, mit vergoldeten Metallteilen, extra leicht, einschliesslich feinem Leder-Etui ℳ. **16.50**

Feldstecher, Fernrohre, Mikroskope, Barometer
in allen Ausführungen und in jeder Preislage.

Wenn Sie unsere Anstalt nicht aufsuchen können, so verlangen Sie **portofreie Auswahlsendungen** von Feldstechern etc. Sie können durch praktische Prüfung das für Ihre Zwecke Passende selbst auswählen.

□ Neue Preisliste Nr. 45 über alle optischen Instrumente kostenlos. □

Optisch-okulistische Anstalt

JOSEF RODENSTOCK,

wissenschaftliches Spezial-Institut für Augengläser.

Berlin W., Leipzigerstrasse 101–102. □ □ **München,** Bayerstrasse 3.

Alle zu Geschenken gekauften Instrumente werden, wenn nicht konvenierend, jederzeit gern umgetauscht.

Schönstes Weihnachtsgeschenk für Damen!

Fürstin Sophie von Waldburg zu Wolfegg u. Waldsee geb. Gräfin von Arco-Zinneberg

Lebensbild, gezeichnet von **P. Carl Haggeney** S.J.

Mit einem Vorwort von

Dr. Paul Wilhelm von Keppler, Bischof von Rottenburg.

Mit kirchlicher Druckerlaubnis.

Reich illustriert.

Volksausgabe in eleg. Pappband ca. Mk. 1.70, Prachtausgabe in vornehmem Geschenkband ca. Mk. 3.—.

Verlag von Carl Ohlinger, Mergentheim.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Beliebig verstellbare Rückenlehne.

sehr elastisch, 60 cm hoch, unentbehrl. für **Herzkranke, Lungenleidende, Nervenleidende, Asthmatiker,** angenehm f. Gesunde, in Eisen- oder Holzrahmen, für jede Matratze passend liefert billigst **A. Jelich,**

Grüne b. Iserlohn, Eisenmöbel- und Stahldrahtmatratzenfabrik,

Ausstellung Lagen Westf. 1910: Höchste Auszeichnung Goldene Medaille.

II. Hypotheken

gesucht. Eine Baugenossenschaft in München sucht für einige ihrer Häuser zweite Hypotheken, nach Vorgang eines Bankkapitals. Die Häuser sind von der Bank mit der Hälfte des Schätzungswertes belehnt. Für die zweiten Hypotheken übernimmt ein Finanzkonsortium die Bürgschaft. Briefe mit Angabe des Kapitals, das zur Verfügung gestellt werden kann, und des verlangten Zinsfußes erbeten unter **M. M. 3659** an **Haasenstein & Vogler, A.-G., München.**

Schweinepökelfleisch

prima holsteinische Ware
Ohren, Pfoten, Rippen, Herzen, Köpfe, dicke fleischige Beine usw. 10 Pfd. Probe-Postkolli M. 3 60 25 Pfd. Bahn-Eimer M. 8 50.
Gerh. J. Voigt. Kiel.

Jos. Fuchs, Paderborn i. W.

Werkstätte für kirchliche
:: Goldschmiedekunst. ::

Ferdinand Mündelein

∴ kirchliche Kunstanstalt ∴
Paderborn.

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main

offeriert

reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein

hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Koknag, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinster Qualität. Man verlange Preislisten gratis und franko.

20 neue Predigten f. d. Weihnachtszeit

enthalten u. a. die soeben erschienenen und in allen Buchhandlungen erhältlichen

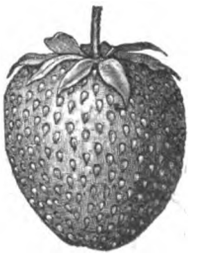
Frassinettis Ansprachen auf die Feste des Herrn

deutsch von **P. Leo Schlegel, O. Cist.** 80. 200 Seiten. Preis Mk. 1.80.

Verlag A. Laumann, Dülmen.

Geschenk

für **5** Mark.
franco geg. Nachn
60 St. ff. milde **Toilettenseifen**
b. Pressen beschäd. Lanol. Veilchen etc.
Dr. Wünsche & Co
Dresden-A. 612
8. Nichtgefall. Rücknahme.



So köstlich wie die frischen Früchte

schmecken

Helvetia-Obst-Confituren.

Die feinsten und gesundesten Marmeladen für den Frühstückstisch. Man verlange beim Delikatessenhändler Gläser von 1 und 2 Pfund, oder Eimer von 5 Pfund in einer der 18 verschiedenen Fruchtsorten, achte aber darauf, dass jedes Gefäss ein Etikett mit unserer vollen Firma trägt.

Helvetia-Conservenfabrik Gr.-Gerau

Akt.-Gesellsch. in Gross-Gerau, Hessen.

Deutsche Abteilung der Conservenfabrik Lenzburg A,-G., vorm. Henckell & Roth
:: in Lenzburg, Schweiz. ::

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Fredebeul & Koenen,
Verlag, Essen (Ruhr).

Weihnachts-Novitäten 1910:

Neue Erzählungen von Jassy Torrund

enthalten die soeben in unserem Verlage erschienenen Werke:

Die Krone der Königin
und andere Erzählungen.
272 S. Brosch. 3 M, in hochfeinem Originalband gebunden 4 M.

Ein Kuß aus Versehen
und andere Novellen.
280 S. Brosch. 3 M, in hochfeinem Originalband gebunden 4 M.

Jassy Torrund (Frl. Josepha Mose) ist die Meisterin der fein pointierten, stilistisch abgerundeten und gehaltvollen Novelle. Ihre Erzählungen erfreuen sich deshalb der besonderen Gunst des gebildeten Publikums. Die hübsche Ausstattung macht die beiden Bände zu Geschenkzwecken sehr geeignet.

Arbeit und Leben. Bilder und Geschichten aus dem Ruhrkohlenbezirk von **Ernst Adam.** Mit vielen Illustrationen. In hochfeinem Originalband gebunden 3 M.

„Mit diesen Bildern und Geschichten von Ernst Adam ist endlich auch das grandiose Menschenwerk des rheinisch-westfälischen Industriegebiets der Dichtkunst erobert worden. In der Tat: der Kunst!" Lith. Jahresbericht, Münster 1910.

Die Erstlinge der Wüste.
Ein Roman aus der Zeit Christi.

Als der Heiland kam.
Bilder aus Palästinas glücklichster Zeit.

Von Fr. D. Pfannmüller, O. F. M.

Preis jedes Werkes in hocheleganten Originalband 5 M.

Eine schwierige Materie ist es, an die der Verfasser sich herangewagt. Um es gleich zu sagen, hat er seine Aufgabe gelöst, soweit überhaupt davon gesprochen werden kann. . . . Ueber dem Ganzen liegt eine das Herz ergreifende Wärme. Lit. Jahresbericht, Münster 1910.

De Järtschopp. Erzählung in Münsterländer Mundart von **Augustin Wibbelt.** Brosch. 2.60 M, geb. 3.60 M.

„Sie ist so originell wie humorvoll, voll von jenem gesunden Humor, der den bitteren Ernst des Lebens mit verklärendem Schimmer umkleidet. Wir können unseren Lesern nur raten, sich möglichst bald mit diesem neuesten Kinde der Wibbeltschen Muse vertraut zu machen. Sie werden es nicht bereuen."
Quickborn, Hamburg.

Volksmund. Plattdeutsche Sprichwörter und Redensarten des Münsterlandes in ihrer Anwendung. Von **Karl Wagenfeld.** Broschiert 1.20 M, gebd. 1.60 M.

W. hat mit dieser Sammlung ein Stück Kulturarbeit geleistet, indem er altes, leider immer mehr in Vergessenheit geratendes, volkstümliches Sprachgut für alle Zeiten gerettet hat. Einen eigenen Reiz erhalten die einzelnen Kapitel durch die köstlichen Plaudereien, in denen hier ein echter münsterländischer Humorist alte Weisheiten mit neuen, eigenen Anschauungen verquickt.
Dr. F. Castelle, Münster.

Wilde Blumen. Gedichte für die junge Welt von **Augustin Wibbelt.** Mit zahlreichen Illustrationen von **A. Ibing. Prachtausgabe:** kl. 4°. In geschmackvollem Leinenband 4.— M. **Kleine Ausgabe:** kl. 8°; brosch. 1.— M, eleg. gebd. 1.50 M.

Ein allerliebstes Gedichtbuch, namentlich für die schulpflichtige Jugend. Die Gedichte sind dem kindlichen Geiste so recht angepaßt. Namentlich aber werden sie den Kleinen auch des Bilderschmuckes wegen doppelt willkommen sein.
Monatsschrift f. d. kath. Lehrerinnen.

Blumen der Frühe. Gedichte von **Joseph Faßbinder.** Preis brosch. 1.50 M, in eleg. Leinenband 2.— M, Prachtausgabe auf Bütten 2.60 M.

Der Dichter ist weiteren Kreisen bekannt als Mitarbeiter angesehener katholischer Zeitschriften. Man wird deshalb diese seine erste Sammlung lyrischer Gedichte, die mit großer Sorgfalt ausgewählt ist und nicht bloß ein tiefes Gemüt, sondern auch eine vollendete Beherrschung der Form verrät, dankbar begrüßen.

Ein reichhaltiges, illustriertes Auswahlverzeichnis von Geschenkwerken aus unserem Verlage steht Interessenten gerne zur Verfügung!

Verlag der Bonifacius-Druckerei
in Paderborn.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Staufenlied von Jos. Albert Schäle. 3 Bände. 890 S. kl. 8°. Gebd. in Original-Prachtband M 6.— (früher M. 10.—).

Diese schöne epische Dichtung nimmt unter den dichterischen Erzeugnissen der Neuzeit eine hervorragende Stelle ein.

Flora, die römische Märtyrerin. Von Gräfin Ida Holnstein. 2 Bände. 760 S. kl. 8° Gebd. in Orig.-Prachtband mit Marmorschnitt M. 7.50; mit Goldschnitt M 8.—.

Das Buch ist von hoher Begeisterung für den Glauben und seine Helden getragen, die Sprache ist schön, die Darstellung edel und spannend.

Bonifatius von Wilhelm von Born († Freiherr von Gruben). 2. Aufl. (Epos) 290 S. kl. 8°. Gebd. in Orig.-Prachtband M 3.60.

Dieses Heldengedicht ist eine ganz hervorragende Leistung auf dem Gebiete der kath. Epik der Neuzeit; man kann es Behrinzers „Die hl. Apostel" und Jüngst „Konradin" ebenbürtig an die Seite stellen.

Das Kirchenjahr. Gedichte von Peter Sömer. 224 S. kl. 8° Gebd. in Kaliko mit Marmorschnitt M 2.25; in Kaliko mit Goldschnitt M 2.50.

Dieses schön ausgestattete Büchlein schöner Lieder, die schlicht und einfach gesungen, aber sinnig und warm empfunden sind, bietet neben Uebertragung lateinischer Kirchenlieder, besondere zahlreiche Gedichte zum Lobe der Heiligen

Hervorragende Weihnachtsgabe
für Priester und Laien.

Gebh. Fugel, Die 14 Stationen des heiligen Kreuzweges
mit Text von **Dr. Jos. Bernhart.**

Ausgabe B in Photogravüre in Mappe . M 20.—
in vornehmer Leinwandmappe M 25 —
Ausgabe A in Aquarellgravüre . . . . . M 84 —
in Mappe . . . . . M 90 —
Ausgabe C in Postkartenform . . . . . M 1.40

Rahmenprospekte bitte zu verlangen.

Zu beziehen durch alle Buch- u. Kunsthandlungen

Verlag Max Hirmer
München Steinsdorfstrasse 19.

Verlag Carl Ohlinger, Mergentheim.

Allgemeine Bücherei. Bibliothek für Verallgemeinerung von Wissen und Bildung. — Preis pro Nummer broschiert nur 20 Pfg. — Beste Autoren wie **Beda Weber, Handel-Mazzetti, Max Benno, Selma Lagerlöf, Guido Haßl, Luise Hensel, Adalb. Stifter usw.** Bisher erschienen 60 Nummern. **Bischöflich empfohlen.** Vorzügliches Material für Haus- und Familien-Bibliotheken, Vereins-Büchereien, beste Reise- und Krankenlektüre. **Neueste Nummern: Guido Haßl: Am heiligen Felsen.** — Illustrierte Reiseerinnerungen. — **Von Heldengrab zu Heldengrab.** Eine vaterländische Wallfahrt von Weissenburg bis Mars-la-Tour. — **Im Tempel des Mammons.** Skizzen und Bilder aus der Spielhölle zu Monte Carlo mit Original-Illustrationen.

Zusammen gebunden 2 Mk.

Digitized by Google

Franz Steigerwalds Neffe München

Königl. Bayerischer Hoflieferant und Hoflieferant Ihrer K. H. der Frau Prinzessin Ludwig von Bayern.

Nur **Briennerstrasse 3.** Kein Eckladen.

Gegründet 1833. **Vielfach prämiiert.**

Kristallglas-Fabrik-Niederlage

Kristall, Glas, Porzellan, Fayence, Majolika.

Kommissionslager der Kgl. Sächs. Porzellan-Manufaktur Meissen. Niederlage der Königl. Porzellan-Manufaktur Berlin, Bayerisches, Böhmisches, Limoger, Kopenhagener, Englisches und Schwedisches Porzellan.

Moderne Kunstgläser, Kunstfayencen und Töpferwaren nach Entwürfen erster Künstler.

Luxus- u. Gebrauchsartikel. Kristall- u. Venetianer Luster.

Fabriklager von Christofle & Cie.

Schwer versilberte Bestecke, auch leihweise.

Wer probt — der lobt die Genossenschaftszigarren.

Verehrliche Raucher in Stadt und Land!

Wollen Sie für wenig Geld vorzügliche, wohlschmeckende Qualitätszigarren rauchen, dann kaufen Sie unsere Spezialmarken

Ziel 3 Monate. — Ideal, 100 Stück Mark 4.80 — Illustrierter Katalog gratis und franko.

Sehmollis	3.00 M	Ideal	4.80 M
Landwirt	3.40 „	Mexico	5.00 „
Glückauf	4.20 „	Hansi	5.80 „
El Conde	4.80 „	Unser Mann	5.80 „
Vorstenlanden	4.80 „	Lyra	8.50 „

Bei Aufträgen von 1000 Stück Zigarren gegen Nachnahme geben wir 2% Nachlass, sowie eine Zigarrentasche als Gratisbeigabe und 5% Rabatt. Nachnahmeausgaben werden von uns getragen.

Erste Pfälzer genossenschaftliche Zigarrenfabrik, E. G. m. b. H., Berg i. d. Rheinpfalz.

Einige Anerkennungsschreiben: Zigarren waren preiswert. Melkendorf, Menk, Pfarrer. — Mit der Sendung war ich sehr zufrieden. Kreising, Klix, Lehrer. — Zigarren sind gut und preiswürdig. Oppershofen, Spar- u. Darlehenskassen-Verein — Die Ware ist gut ausgefallen. Wallertheim, 6. X. 10. Friedr. Göllner. — Sehr preiswert. Lühmannsdorf, 9. X. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein. — Zigarren gefallen sehr gut. Golchen, 10. X. 10. Rahn, Rendant. — Zigarren sind sehr gut ausgefallen. Niederzissen, 17. X. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein.

Joseph Gautsch

k. b. Hofwachswarenfabrik und Wachsbleiche

Tal 8 zum „Met-Eck" München Tal 8 zum „Met-Eck"

Spezialgeschäft für Nürnberger Lebkuchen, stets frisch u. in grosser Auswahl.

Schokoladen und Pralinées, Christbaumkerzchen in allen Arten, Tafelschmuck- und andere Luxuskerzen, Bienenhonig, Germanenmet, Wachsengel und Wachsjesukinder, Wachswaren aller Art.

Nachtlichter, ohne Oel zu brennen.

:: Brettspiel ::

für Jung und Alt.

Das einzige Brettspiel f. die reifere männliche Jugend.

Absolut neuartig.

= Unerschöpflich =

an Anregungen. Zu haben direkt bei

A. HUBER, Hof-lithographie

München, Neuturmstr 2a.

— Preise je nach Ausstattung: —

klein . . . M 2.40; 3.20; 4.80.

gross . . . „ 3.—; 4.—; 5.60

Münchener Sehenswürdigkeiten

und empfehlenswerte Firmen.

Galerie Heinemann, Lenbachpl. 5, u. 6. Ausstellung von Gemälden und Skulpturen. Täglich geöffnet von 9—7 Uhr. Sonntag von 9—1 Uhr. Eintritt M 1.—

Galerie Helbing, Wagmüllerstr 15. Permanente Ausstellung von Antiquitäten, Oelgemälden alter und moderner hervorragendster Meister, Kupferstichen, Radierungen aller Schulen. Geöffnet an Werktagen von 9—7 Uhr. Eintritt 50 Pf

Gesellschaft f. christl. Kunst, Karlstr. 6. Ausstell u. Verkaufsstelle v. Originalwerken u. Kopien religiöser Kunst Reproduktionen, Kunstliteratur, kunstgewerbl. Gegenstde

F. X. Zettler, Kgl. bayer. Hofglasmalerei, Briennerstr. 23. Permanente Ausstellung von Glasmalereien aller Stilarten. Geöffnet 9—12, 3—6 Uhr (Sonntag geschl ossen Eintritt frei

Kgl. Hof-Glasmalerei Ostermann & Hartwein, München, Schwanthalerstr 88. Künstl Ausf b. mäss. Preisen

Optisch-oculistische Anstalt Josef Rodenstock, Bayerstr. 3. Wissenschaftl Spezial-Institut f. Augengläser, (Diaphragma z. Schonung d. Augen.) Kostenl Verordnung pass. Gläs — Reich. Ausw in Feldstechern, Operngläser usw

Münchener Installationsgeschäft für Licht u. Wasser, A.-G. Promenadestr. 5. Vornehme Einkaufsquelle v. Lüstern, Lampen usw. f. Gas u. elekt. Beleuchtung

Hotel Union, zugl. Bier- u. Weinrest., (Kath. Kasino) Barerstr. 7. Bes.: Kath. Kasino A. V. Vollst. neug., m. mod Komf. eing. Etabl. Zentralhz., Lift, elektr. Licht, Bäd. i. H., vorz Bett., ausgez. Küche, mäss. Prs. Gr. Gesellsch.-S., eleg. Klubr.

Weinrestaurant „Schleich" I. Ranges

Briennerstrasse 6. Vorzügliche Küche, feine Weine. Vornehme Lokalitäten. Salons für Hochzeiten, Diners und Soupers und kleinere Gesellschaften. American Bar (Odeon-Bar)

K. Hofbräuhaus Sämtl. Lokalit. tägl. geöffnet Jeden Dienstag und Donnerstag **Gross. Militärkonzert.**

Isidor Bach Sendlingerstrasse 5 **Modernes Kaufhaus für Herren- und Knabenbekleidung** Eigene Fabrikation Spezialität Loden- u. Sportsbekleidung Zirka 500 Arbeiter u. 90 Angestellte

Passende

Weihnachtsgeschenke!

Reisekoffer in allen Preislagen: Handtaschen und Plaidrollen: Toilettetaschen und Handtäschchen: Portefeuillewaren usw.: Grösste Auswahl. Nur solide Ware. Für HH. Offiziere und Sportleute: Reitstöcke und -Gerten mit :: echten Silbergriffen usw. ::

Benno Marstaller, Kgl. Hoflieferant

Telephon 3340.

Löwengrube 20 :: **München** :: Pfandhausstr. 3.

Pelz-Spezialgeschäft E. Lüdicke, Kürschner,

Theresienstr. 23 München Theresienstr. 23

Reichhaltiges Lager in Pelz-Mäntel, Jacken, Schals, Stolas u. Muffen, Pelzhüte, Baretts, Herren- und Knaben-Kragen und Mützen, Fusstaschen

Skunks-Stolas von Mk. 60—250
Skunks-Muffen von Mk. 60—220

Eigene Fabrikation Massanfertigung

Billigste Preise

:: Umarbeitung nach neuesten Modellen ::

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Preiswerte Festgeschenke!

Humoristische Erzählungen

für jung und alt. Von **Hans Reidelbach.** 8. (VIII u. 244 S.) Mit 20 Original-Illustrat. Eleg. brosch. M. 3.—, in eleg. Original-Leinwandband M. 4.—.

Bayerischer Kurier, München: Jede einzelne dieser überaus spannenden und anregenden Erzählungen ist historisch interessant, jede einzelne beweist die außerordentliche Begabung des Autors zur Abfassung solcher mit Humor gutgewürzter Erzählungen. Jedem Leser muß das Herz bei der Lektüre lachen. Das Werkchen eignet sich vornehmlich auch zur anregenden Lektüre für unsere liebe Jugend und somit zur Anschaffung für Schüler- und Volksbibliotheken.

Militär-Humoresken.

Von **Friedrich Koch-Breuberg,** K. Major a. D. 8. (200 Seiten.) Hocheleg. broschiert M. 2.40.

Augsburger Postzeitung: Der Verfasser besitzt einen hervorragend scharfen Blick für die komische Seite des Lebens, dazu eine leichtfüßige, prickelnde Darstellungsgabe, die die Sonne seines Humors in doppelter Klarheit leuchten läßt. Würze des Humors ist die Kürze. Keine der luftigen Geschichten überdauert die Zeit einer verbrennenden Zigarre. Zu ihr müssen sie genossen werden nach des Tages Last und Hast. Doch können sie auch Nichtrauchern empfohlen werden.

Mußestunden

zur Unterhaltung und Belehrung für jung und alt. Von **Dr. A. Würfel.** 2., verbesserte Auflage. 8. (IV, 270 Seiten.) In effektvollem Umschlag brosch. M. 2.50. In hocheleg Ganzleinenbd. M. 3.50.

Als sinnige Weihnachtsgabe, als Prämien bei Verlosungen usw. können wir uns kein besseres Buch in dieser billigen Preislage denken. Seitens der Schul- und Volksbibliotheken verdient das Werkchen die größtmöglichste Beachtung. Wer seinen Kindern eine große Weihnachtsfreude bereiten will, kaufe dieses herrliche Unterhaltungsbuch für die Hausbibliothek.

Aus dem Volksleben.

Sitten, Sagen und Gebräuche der Nordoberpfalz. Von **Wolfgang Bauernfeind.** kl. 4. (XIV u. 192 Seiten.) In hochelegantem Umschlag brosch. M. 4.—

Donau-Ztg., Passau: Das durch und durch hochinteressante Buch gibt ein überaus getreues Bild nordoberpfälzischen Wesens. Die künstlerisch ausgeführten Bilder sind wirklich typisch für die heimische Landschaft und Bauart. Wir wünschen, daß das Buch nicht nur in seinem Heimatgau, sondern allenthalben weiteste Verbreitung finden möge.

Eliud.

Roman a. der Zeit Christi. Von **Fr. Koch-Breuberg.** 8. (228 S.) Brosch. M. 2.40, hocheleg. geb. M. 3.40.

Heliand, Paderborn: Eingehende Kenntnis der Geschichte und der Kultur der Zeit Jesu verbindet sich in diesem Roman mit gestaltender Schöpferkraft und anschaulicher Darstellung, so daß wir ein im höchsten Grade lesenswertes Werk erhalten. Die dichterische Verarbeitung von Motiven aus dem Leben und der Zeit Jesu findet ja in unseren Tagen erfreulicherweise die freudigste Aufnahme.

Unterhaltungsbuch am häuslichen Herd

für jung und alt. Von **Dr. A. Würfel.** Zweite, verbesserte Auflage. 8. (III, 259 Seiten.) In effektvollem Umschlag broschiert M. 2.40. In hochelegantem Ganzleinenband gebunden M. 3.40.

Der Titel wird durch den prächtigen Inhalt vollauf bestätigt. Wegen des angenehmen und sittenreinen Unterhaltungsstoffes, der in vielseitiger Form geboten wird, kann das reizend ausgestattete, überaus billige Werk als Weihnachtsgabe nicht warm genug empfohlen werden.

Das Eheleben.

Ein Ratgeber für Erwachsene, namentlich aber für Ehe- und Brautleute. Von **Th. Wilhelm.** 2., wesentlich verbesserte Auflage. 4.—8. Tausend. 8. (XVI, 356 S.) Brosch. M. 2.20, hocheleg. geb. M. 3.—

Dr. Kausens Allgemeine Rundschau 1909: Kurz, dieses Buch ist ein gelungener Wurf und steht durch Eleganz der Sprache, Klarheit des Gedankens, Reinheit und Korrektheit der christlichen Auffassung an der Spitze aller literarischen Erscheinungen der letzten Jahre über das Eheleben.

Der Vogt von Lorch.

Roman aus dem großen Bauernkrieg. Von **Felix Nador.** Broschiert M. 3.—, in elegantem Leinwandband M. 4.—

Allgemeines Literaturblatt, Wien: Ein an Geschehnissen reiches, mit lebendigen Farben gemaltes Bild aus der Zeit des Bauernkrieges. Die Charaktere sind mit festen Konturen gezeichnet, die Handlung spielt sich in raschem Tempo ab. Bilder voll düsterem Grauen wechseln mit anmutenden Episoden voll zarter Empfindung.

Jugendspiegel

Eine Reihe kleiner Erzählungen. Von **Christoph von Schmid.** 4., verbess. Aufl. 11. u. 12. Tausend. 8. (86 S.) In effektvollem Umschlag brosch. M. —.80. In hochelegantem Ganzleinenband geb. M. 1.20.

Während früher die Angabe des verdienten Verfassers fehlte, kann jetzt zur größten Ueberraschung konstatiert werden, daß die herzigen Geschichten der alte Christoph von Schmid, der Liebling unserer Jugend geschrieben hat. Kurz und gut, das ist das treffendste Urteil für dieses sinnreiche Weihnachtsbüchlein.

Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz in Regensburg.

Haus- und Küchengeräte

Eisen- und Metallwaren

Albert & Lindner
München, Schützenstrasse 5.

Sonder-Angebot!

Nie wiederkehrende Gelegenheit!

Offeriere so lange der Vorrat reicht Restsorten meines bedeutenden Zigarrenlagers in **alter Ware.** Bitte probieren! Mustersendung v. 100 St. je 10 St. einer Sorte zum Kistenpreis.

Cigarrenhaus Carl Dinter,
Leipzig, Kohlgartenstr. 51.

Für 5 Mark

vers. fr. 50 St. fst. mild. Toilette-Blum.-Seife hübsch sort. in Veilch., Ros., Mand., Lilienmilch, Lanol usw. **Detailpr. b. 50 Pfg. p. St. Rücks. gestatt. Beim Pressen beschäd. Seifen 65 St. fr. 5 Mk. Prima Referenz. Seifenhaus, Nachf. Ostermeyer, Köln 20, Bismarckstr.**

J. Botzet

Weinbau Lieser a. d. Mosel **Weinhandel** Coblenz a. Rhein und Mosel
Gegründet 1834.

Lieserer Niederberg, eigenes Gewächs und Creszenz des Hospital Cues, diverser Jahrgänge von 90 Pfg. bis 2.40 Mk die Flasche.
Ellenzer Pfarrgut von 1.25 bis 1.50 die Flasche
Originalweine, naturrein. — Man verlange Preisliste von Coblenz.

Sämtliche
Bücher und Musikalien

liefert **gegen bequeme Teilzahlungen** ohne Preiserhöhung die **M. Abmannsche Buchhandlung, Essen-Ruhr.** Prospekte sowie 18 verschiedene Kataloge bitte gratis und franko zu verlangen.

150 Kirchen

und mehr als 1850 sonstige Gebäude werden erwärmt durch

Warmluftheizung

von der

Aach. Fabrik für Zentralheizungsanlagen

Theodor Mahr Söhne,
Aachen.

Eigene Patente: D. R. Patent 91577 u. D. R. Patent 130212. Fransösische Patente: 316055, D. R. G. M. 268470. Belg. Patente: 156363.

?Was schenke ich meinem Herrn Studiosus?

Am allerbesten die Illustrierte Halbmonatsschrift

„Leuchtturm"

Herausgeber Direktor **P. Anheier.**

Wie mache ich das? Ich **bestelle sofort,** damit die Zeitschrift zu Weihnachten da sein kann, beim Buchhandler, bei der Post oder bei der Paulinus-Druckerei in Trier den Leuchtturm für das folgende Jahr 1911. Dann kann ich meinem Sohn bereits 6 Hefte auf den Weihnachtstisch legen, weil die Zeitschrift am 1. Oktober beginnt. Dies Weihnachtsgeschenk erinnert mein Kind jeden Monat 2 Mal an den lieben Weihnachtstag.

Preis für das ganze Jahr **24 Hefte** à 32 Seiten in feinster Ausstattung **nur** 4.80, in einfacher Ausstattung **nur** 3.20 Mk.

Die Zeitschrift ist **vornehm illustriert, wissenschaftlich unterhaltend,** von vielen Bischöfen, Fachmännern, namentlich von den 7000 Abonnenten sehr gelobt, vom Papst durch eigenes Handschreiben ausgezeichnet. Von Aerzten, Lehrern und Lehrerinnen, Akademikern, Gymnasiasten bereits viel gelesen.

— Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die „Allgemeine Rundschau" die höchste feste Abonnentenzahl auf. —

Digitized by Google

Pensionat der Englischen Fräulein, St. Mariä
zu Bensheim a. d. Bergstrasse.
Unterricht in allen Fächern, Französisch, Englisch, Italienisch. Latein. (Ausländerinnen im Hause.) Erlernung der Haushaltung, Pensionspreis 700 Mk. Näheres im Prospekt.

Pensionat
für Theorie und Praxis
der Hauswirtschaft, der sozialen und charitativen Arbeit.
gründet von einem katholischen Frauenverein.
Jahres- und Sechswochenkurse.
Das Haus liegt am Rhein auf der Höhe zwischen Remagen und Sinzig, unmittelbar am Walde mit herrlicher Aussicht. Jede Pensionärin hat ihr eigenes Zimmer, jedoch stehen auch Zimmer mit Doppeleinrichtung zur Verfügung.
Näheres durch Frl. M. Thelen in Bonn, Lotharstr. 106.

Deutsch-franz. Pensionat zu Eich bei Luxemburg
geleitet durch Schwestern vom hl. Karl Borromäus
für Töchter besserer Stände.
Gründliche Anleitung in der Haushaltung, Küche u. allen Handarb. Zuschneidekursus f. Wäsche u. Kleider. Unterricht i. d. deutschen, französischen und englischen Sprache. Literatur, Malen, Musik, Tanzkursus. — Wald- und Höhenluft. Prospekt durch die Oberin.

Realschule Miltenberg
am Main
(Schülerheim) mit Handelsabteilung erteilt Einjährigen-Zeugnis. Uebergangskl. für Gymnasiasten — Schularzt.

Enfield N. bei London (England)
.·. Pensionat der Heiligen Familie. .·.
Der Lehrgang schliesst alle Fächer einer höheren Bildung ein. Französische, deutsche, italienische und polnische Sprache. Ausländerinnen im Hause Vorbereitung für die Prüfungen in Musik und Kunst. Näheres im Prospekt. **Die Oberin.**

St. Andreas Kolleg,
Charlottenlund bei Kopenhagen.
Lehr- und Erziehungsanstalt unter Leitung von katholischen Priestern.
Sexta bis Obersekunda nach dem Lehrplan der preuss. Gymnasien. Gesunde reizende Lage in der Nähe des Meeres. Prospekt und nähere Auskunft durch den Rektor der Anstalt.

Das Bischöfl. Convict zu Dieburg
in Hessen
bei den berechtigten 7 Klassen Progymn. m. Realschule
nimmt kathol. Knaben mit vollendetem 9. Lebensjahr an Ostern und im Herbst auf. Gesundes Haus, gesunde ganz freie Lage, gesunde kräftige Verpflegung, gewissenhafte Ueberwachung überall, väterliche Behandlung. Im Sommer Schwimm- und Badegelegenheit in eigener Anstalt, im Winter Bäder im Haus. Nähere Auskunft und Prospekt durch den geistl. Rektor Prof. **Engelhardt.**

Schloßgeistlicher
sucht Stelle auf einem Schlosse oder in einer Anstalt in Deutschland oder im Auslande. Offerten erbeten unter **Nr. 10146** an die Expedition der „Allgemeinen Rundschau", München, Galeriestraße 35a Gh.

Höhere Knabenschule Würselen b. Aachen
Gymnasialklassen VI—IIIb inkl. Abgangszeugnisse berechtigen ohne Prüfung zur Aufnahme in IIIa des Gymnasiums. Gesunde Lage. Pension. Der geistl. Rektor: **Signowsky.**

Dr. von Ehrenwallsche Kuranstalt
Ahrweiler im Ahrtal, Rheinprovinz. **Heilanstalt für Gemüts- u. Nervenkranke** sowie **Erholungsbedürftige,** mit allen Hilfsmitteln d. modern. Nervenheilkunde ausgestattet, verbunden mit Institut für physikal. Heilmethoden Schwimm- u. Wellenbad, Arbeitssäle f. **Beschäftigungstherapie.** 400 Morgen grosse, eig. Waldungen. Geöffn. d. ganze Jahr. Prosp. durch **Sanitätsrat Dr. von Ehrenwall.**

BERLIN Kathol. Vereinshaus **Hotel Stewen**
Niederwallstr. 11 .·. Nahe der St. Hedwigskirche .·. Nahe Unter den Linden
Vorzügl. Verpflegung. Bäder im Hause. Zimmer M 1.75 bis M. 10. Zentralheizung. Elektrisches Licht.

Erholungsheim für Geistliche.
Lugano :: Villa :: **S. Raffaele**
Pension Edelweiss
4 Min. v. d. Bahn. Ruhige staubfreie Lage. Elektr. Licht. Bad. Deutsche Küche. Prosp. kostenfrei.

Das Kathol. Haushaltungspensionat „Marienburg" in **Godesberg** Rheinallee 56 wird bestens empfohlen zur gründlichen Erlernung von Küche, Haushalt, Schneidern usw. für junge Mädchen bess. Stände Zugleich gesellschaftl. Ausbildung. Prospekt und Referenzen d. d. Vorsteherin
Frau Maria Pahlke.

Dr. Wiggers
Kurheim (Sanatorium)
Partenkirchen
(Oberbayern)
für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige
Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung.
Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.
3 Aerzte.

Kainzenbad Partenkirchen. Mineralmoor-, Schwefel- und Eisenbad. Alle modern. Kurmittel. Grosser Park. Waldluft-, Sonnen- und Schwimmbäder. Neuerbautes Kurhaus in prachtvoller Hochgebirgslage. Lift. Vorzügliche diätetische Küche. Prospekte. 2 Aerzte.

Teutoburgerwald-Sanatorium in Bielefeld

Modern erbaute Naturheilanstalt I. Ranges nach Dr. Lahmann, unter ärztlicher Leitung, auch für Erholungsbedürftige und z. Nachkur geeignet. Ausgeschlossen Schwindsüchtige u. Anstoß erregende Leiden. — Aller Comfort, elektr. Licht, Centralheizung, höchst mod. Bade-Einrichtungen, Jungborn-Anlage mit Lufthüttenpark, große Licht-Luftbäder, Freiluftgymnastik, Thure-Brandt-Massage, Kohlensäurebäder etc. Herrliche geschützte Gebirgslage, 350 m über d. M. Grosser Waldpark, 30 Minut. von Bielefeld. Illustr. Prospekt gratis durch Dir. Otto Wagner.

Haselmayer's
Einjährig-Freiwill.-Institut in Würzburg
(staatl. genehmigt).
Gewissenhafteste Vorbereitung für die Einj.-Freiw.-Prüfungen, bes. auch für junge Leute, welche in der Schule zurückgeblieben sind oder solche, die bereits in einem Berufe stehen. Vorzügl. Pensionat.
Eintritt jederzeit.
Näheres durch die Direktion.

Organist u. Chordir.
musikakad. gebildet, als Musiklehr. bewährt (Choralstud. bei P. P. Benedikt. d. Beuron. Kongr.) mit 1a Zeugnissen sucht Stelle an gröss. Kirche, Kloster od. Institut. Off. erb. Organist Schmitz in Nickenich (Coblenz).

Kindergarten-
Materialien, Fröbelspiele, Beschäftigungsspiele, Gesellschaftsspiele fabriziert und liefert billigst
Spielefabrik M. Weiden, Köln,
Richmodstrasse 35.
Kataloge gratis.

Gegen Einsendung von 30 Pfg. senden wir jedem eine Probe selbstgekelterten
Rot- und Weißwein
nebst Preisliste. Kein Risiko, da wir Nichtgefallendes ohne weiteres unfrankiert zurücknehmen. — 18 Morgen eigene Weinberge an Ahr u. Rhein. Gebr. Both, Ahrweiler.

Gardone Riviera
am Gardasee (Italien) **Grand Hôtel.**
Schönster Herbst- u. Winteraufenthalt in Oberitalien. **Saison 15. September bis 15. Mai.** Der Neuzeit entsprechend eingerichtet. Lift, elektr. Licht, Zentralheizung. 25,000 m² Garten- und Parkanlagen. Billettverkauf und Gepäckexpedition. Appartements mit Bad und Toilette.
Prospekt gratis und franko.
Ch. Lüzelschwab. Eigentümer.

Katholisches Knaben-Institut zu Völkerich
Post Gemmenich (Belgien).
Deutsche Mittelschule nach preuss. Lehrplan vom 3. Febr. 1910 (französ. Sprache). Herrl. Lage in der Nähe des Aachener Waldes. Hohe, luftige Räume m. zeitgem. Einrichtungen. Sorgfält Erziehung. Aufn. im Alter von 6—13 Jahren. Pensionspreis 360 M.
:: Näheres durch Prospekt und den Direktor. ::

Verlag von J. Esser in Paderborn.
Esser, P. Fritz S. J., **Blüten der Marienminne.** 3. Auflage. Eleg. geb. 3.— M.
— — **Ave Maria.** Ein Marienleben. Eleg. gebd. 2.50 M.
— — **Christi Leid und Herrlichkeit.** Sonette. Eleg. gebd. 2.50 M.
— — **A. L. Frau von Quadalupe.** Eine Marienlegende. Eleg. geb. 1.50 M.
Oueling, Th., **Weihnachtsalbum I.** Kart. 1.80 M., geb. 2.50 M.
— — **Weihnachtsalbum II.** Kart. 1.80 M., geb. 2.50 M.
Schoenen, W., **25 Lieder** für 1 Singstimme mit Klavierbegleitung. 4 M., eleg. geb. 6 M. — Auch in 5 Heften à 1.20 M.
— — **5 Weihnachtslieder.** 1.20 M.
Kataloge versende ich gratis und franko.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Junfermannsche Buchhandlung Paderborn.

Albert Pape. Editore Pontificio.

Die **Verlagsbuchhandlung** erbittet Angebote geeigneter Manuskripte für eigenen und Kommissionsverlag und sichert gute Honorierung, entsprechende Ausstattung und energischen Vertrieb zu.

Die **Sortimentsbuchhandlung** empfiehlt sich zur prompten Lieferung der gesamten Literatur des In- und Auslandes.

Die **Buchdruckerei**, modern eingerichtet, empfiehlt sich zur Herstellung von Werken, Zeitschriften, sowie von Drucksachen privater und geschäftlicher Natur. Kostenanschläge bereitwilligst.

Gebr. Lützel

k. b. Hofphotographen

:: München ::

Maffeistrasse 7

Augustenstrasse 16

Atelier I. Ranges.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Verlag von L. Schwann in Düsseldorf.

Soeben erschien:

Aus der Geschichte der Zellenlehre.

Zum hundertjähr. Geburtstage (7. Dezember 1910) ihres Begründers

Theodor Schwann

weil. Professor der Anatomie und Physiologie zu Lüttich.

Von

Dr. Franz Bosch

Oberlehrer in Krefeld.

Mit einem Bildnis und einer Textabbildung.

Preis Mark 1.20.

Theodor Schwann, geboren am 7. Dezember 1810 zu Neuss als der Sohn des Buchhändlers L. Schwann, ist den Naturforschern und Medizinern der ganzen Welt bekannt als der bahnbrechende Forscher, dem u. a. die Begründung der Zellenlehre, die Entdeckung des Pepsins, viele wichtige Aufschlüsse über die Gärungs- und Fäulnisprozesse verdankt werden. — Theodor Schwann ist in weiteren Kreisen nicht nach Gebühr gewürdigt worden, wenngleich die deutsche Wissenschaft ihn mit Stolz als einen der ihrigen betrachtet. — Möge die hier angezeigte Schrift, für die auch der schriftliche Nachlass Theodor Schwanns benutzt werden konnte, zu ihrem bescheidenen Teile beitragen, dass der bewundernswerte Mann und Gelehrte seinen Landsleuten mehr als bisher bekannt werde. Das Werkchen wird auch insofern höchst zeitgemäss sein, als es sehr wirksam dem Versuch begegnet, den ernsten, ausserst gewissenhaften Forscher und Experimentator als Stütze für die Hypothesen des Monismus zu proklamieren.

Bereits gut eingeführt ist meine

„Drei Kanzler-Cigarre“

gesetzlich geschützt unter 126606. Die Marke der Zukunft.

Hervorragende Leistung der Herstellung!

Preislage: 55 bis 350 Mark für 1000 Stück.

Original-Kistchen von 50 und 100 Stück, teilweise auch in 25 Stück

Versand unter Nachnahme mit 5% Rabatt. Von 20 Mark an portofrei in Deutschland.

Jedes Kistchen ist mit meiner patentamtlich eingetragenen Schutzmarke versehen und nur direkt von mir zu beziehen. **Carl W. Barthel, Cassel.**

Jos. Thum

Kevelaer, Rheinl.

Verlag der

„Bücherhalle“.

Gute, moderne Werke erster Autoren für Haus und Familie.

Das Land der Nacht. Roman von Nanny Lambrecht.

Die Asgarden. Ein Prager Studenten-Roman von Anton Schott.

Verkauft. Roman aus dem vormärzlichen Walde von Anton Schott.

Die Goldmaria. Kleinstadt-Roman von Fabri de Fabris.

Broschiert Mk. 2.80, Salonband Mk. 4.—

Opfer der Gesellschaft. Roman von F. de Venna.

Fürstin Saliakoff. Preisgekrönter Roman von Champol (Wechsler).

Der Klostermaler. Von A. Achleitner.

Die Eichhöfer. Westfäl. Bauernroman von Antonie Jüngst.

Novellen. Von Baronin E. v. Handel-Mazzetti.

Meisternovellen nordischer Frauen. Von Selma Lagerlöff u. A.

Brosch. 2.50, Salonband 4.—

Geschichten aus Frankreich. Von Walter Eggert Windegg.

Wichtig für Politiker, Sozialpolitiker, Schriftsteller, Gelehrte, Künstler usw.

Das Zeitungsnachrichten-Bureau P. Schmidt

Berlin SW. 47, Grossbeerenstrasse 56/b

liest neben ca. 350 Zeitungen des In- und Auslandes die wichtigeren Zeitschriften jeder Art und liefert daher für jedes Interessengebiet zahlreiches Material. Infolge meiner langjährigen Tätigkeit an der Zentrumspresse wird zuverlässigste Lieferung gewährleistet. Prospekt gratis.

Eifeler Blütenhonig

seit Jahren als vorzüglich anerkannt und beliebt, garantiert naturrein, versendet 4 Pfunddose ℳ 4.50, 9 Pfunddose ℳ 9.—, franko gegen Nachnahme

Pfarrer A. Klein, Vorsitzender des Imkervereins, **Meyerode, Post St. Vith,** Eifel.

Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G., Einsiedeln,

Waldshut und Cöln a. Rh.

Soeben sind erschienen:

Die Tragödie der Königin.

Historischer Roman aus der Zeit Marias der Katholischen von Robert Hugh Benson. Autorisierte Uebersetzung von R. Ettlinger.

Mit Titelbild und 7 Einschaltbildern. 448 Seiten 8°. Broschiert M. 6.—. Elegant gebd. M. 7.—.

In diesem zweiten Roman seiner gewaltigen historischen Trilogie aus dem Zeitalter der englischen Glaubensspaltung erzählt uns R. H. Benson die erschütternden Schicksale der leidenvollen Königin Mary Tudor, der Tochter Heinrichs VIII., und der Katharina von Aragonien. Wie in der Beurteilung des ersten Romans „Des Königs Werk“ kargt auch gegenüber diesem Buche Bensons die englische Presse aller Richtungen nicht mit den Ausdrücken höchsten Lobes. „Tribunal“ nennt es „ein bewunderungswürdiges Stück Arbeit“ . . . „einen Roman von hoher literarischer Qualität“. Der „Universe“ schrieb: „Benson hat kein besseres Charakterbildnis geschaffen als diese Federzeichnung der unglücklichen und viel angefeindeten Maria Tudor. — Rühmenswert zu erwähnen ist auch die gediegene Ausstattung des Buches, namentlich der Schmuck durch Bildnisse der historischen Helden nach Originalgemälden Holbeins, Tizians und anderer zeitgenössischer Künstler.

Droben.

Briefe der Gräfin de Saint-Martial. (Schwester Blanche vom hl. Vinzenz von Paul.) Mit einer Lebensskizze und zwei Bildern. Zusammengestellt von Leopold von Fischer. Aus dem Französischen nach der dreissigsten Auflage.

424 Seiten. 8°. Brosch. M 3.60, in Orig.-Ebd. M 4.60.

Ein Buch voll erhabener Ideen und anmutig feiner Ausdrucksweise; eine herrliche seelenstärkende Lektüre vorab für Ordenspersonen, dann aber auch für Weltleute ein echt christliches Trostbuch, zumal für jene, denen Gott schwere, ausserordentliche Prüfungen beschieden. Obere von Klöstern und religiösen Genossenschaften, sowie Leiter von männlichen und weiblichen Lehr- und Erziehungsanstalten seien mit besonderem Nachdruck auf das Buch als Lektüre für das Refektorium hingewiesen. Die schöne moderne Ausstattung eignet es auch bestens zum Geschenkwerk!

::: Durch alle Buchhandlungen zu beziehen! :::

Thoemes'

Kath. Universal-Volkslexikon

für jedermann.

3 Doppelbände, eleg. geb. M. 37.50, auch geg. Ratenzahlungen.

10000 Spalten Text, Bilder und Karten.

Ersetzt eine kleine Bibliothek!

(Prälat Dr. Heiner).

Prospekte durch die

Vincentiusbuchhandl.

G. m. b. H.

Nordhausen a. Harz.

Neue Geschenkwerke!

Aus gold'nen Tagen. Gedichte von Br. Willram (Professor Ant. Müller). 180 S. Pr. geb. i. Prachtb. M. 2,60.

Ein wahrhaft hohes Lied von seliger Kinderzeit, von innigster Mutterliebe, in so reichen Molltönen gesungen, wie wir sie von Br. Willram noch nie vernommen ....

Sommerfäden. Neue Gedichte v. Antonie Jüngst. 204 S. Pr. in Geschenkbd. M. 4.—.

Aus jeder Zeile spricht ein reines, frommes Gemüt und ein poetisch beschwingt. Geist der den Leser hinweist „aus Herzens Tiefen zu Gott empor“.

Verlag der Alphonsus-Buchhandl. Münster i. Westfalen.

Höchst., westf. Rund[illegible]

Schink[illegible]

Landware, Damenwäsche, 1.15 M. (Garantie [illegible]) versendet unter [illegible]

Wilh. Bartscher, [illegible] Westf., Schinkenstr.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München. Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

7. Jahrgang
Nr. 51

17. Dezember
1910

Inhaltangabe:

Arthur Drews' erbleichender Stern. Von Universitätsprofessor Dr. Anton Seitz.
Der Reichskanzler als innerpolitischer Erzieher. — Der Reichskanzler über die auswärtige Lage. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Luzzatti und Nathans Schmähredе. Von Dr. Paul Maria Baumgarten.
Ein Vorstoß des Antiklerikalismus in Brasilien. Von P. Petrus Sinzig.
Zum Berliner Kolonialkongreß. (Nachtrag.)
Meiner Sehnsucht Gebet. Von Dr. H. Besold.
Oesterreich und Ungarn. Von Chefredakteur Franz Eckardt. IV. (Schluß.)
Kurs für kirchliche Denkmalpflege. Von Domkapitular Dr. Senger.
Zur Kennzeichnung der Kampfesweise einer gewissen Presse. In eigener Sache.
„Bedenken eines katholischen Buchhändlers." (Zuschriften aus Sortimenterkreisen.)
Erklärung Dr. Werthmanns nebst Schlußwort Jos. Waibels.
Das Glück. Von Joh. Zimmermann.
Weihnachtbücherschau. V. Von B. Hauser. Mit Unterstützung literaturkundiger Mitarbeiter.
Vom Büchertisch. Von E. M. Hamann etc.
Am Kamin. Von P. Timotheus Kranich.
Weihnachtliteratur. Von Kurt Freden.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Ein herrliches Album christlicher Kunst. Von Dr. Oskar Döring.
Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg.

Digitized by Google

Gg. Lang sel. Erben
gegründet 1775
Oberammergau
Anstalt für christliche Kunst u. Kunstgewerbe

Abt. I.: Kruzifixe in allen Stilarten und Preislagen — Reliefs — Kreuzwege Statuen in Holz u. Stein.

Weihnachtskrippen

und einzelne Figuren.

Kirchliche Einrichtungsgegenstände.

Kunstgewerbliche Schnitzereien.

Kataloge u. Entwürfe kostenlos.

Abt. II: Spezialverlag für Oberammergauer Passionsspielliteratur.

Photos u. Karten.

Wir bitten um Besichtigung unseres Zweiggeschäftes in München, Löwengrube 20.

A. Wittl & Kobell
Weiss- und Wollwaren-Geschäft

Lindwurmstr. 79 **München** Wallherstrasse 33

empfiehlt für die Winter-Saison
::: eine grosse Auswahl in :::

Herren-, Damen- und Kinder-Wäsche, gestrickte Herren- und Damen-Westen, Sweater, Kravatten, Handschuhe, Taschentücher, Socken, Strümpfe, Schürzen, Korsetten, Blousen, Trikottaillen.

Ein Urteil über meinen Weihrauch:

Wiederholt habe ich von B. Fahr in Fulda den Weihrauch für meine Pfarrei bezogen. Dieser Weihrauch zeichnet sich durch einen feinen Wohlgeruch aus, ist feinkörnig und erzeugt schon bei recht sparsamem Gebrauch rasch einen schönen Rauch. Die Verpackung in Blechbüchsen ist für längere Aufbewahrung besonders praktisch. Der Weihrauch ist darum besonders zu empfehlen. E., den 21. Jan. 1909. B., Pfarrer.

1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.20 franko. 1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.50 mit Blechbüchse franko. 2 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 6.50 mit Blechbüchse franko. 1 Postpaket ca. 4 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 12.00 mit Blechbüchse franko.

B. Fahr, Fulda.

Presskohlen werden zu billigsten Preisen beigefügt.

Garantiert naturreine Weine
von der Mosel und Saar, Fass- und Flaschenweine von 75 Pfg. an.

Trierischer Winzer-Verein A.-G., Trier
Lieferant vieler Offizier- und Zivil-Kasinos
:: Ausführliche Preislisten zu Diensten. ::

Gesetzlich geschützt.

Filiale: BERLIN SW. 68, Zimmerstr. 29

Filiale: LEIPZIG, Tröndlinring 6.

Bienenhonig
allerfeinste Qualität, garantiert unverfälschte Naturware, Postkolli (9 Pfd. netto) franko Nachn. zu **Mk. 8.—. Scheibenhonig**, prima Qual., schöne helle Scheiben, Postkolli (netto 8 Pfd.) **Mk. 10.50** gegen Nachnahme. Garantie: Nichtgefallendes wird anstandslos zurückgenommen.

Friedrich Blank,
Hildesheim 19.

Schöne Auswahl-Sendung frei ins Haus
in Uhren und mod. Schmuck
erhalten Sie (bei Aufg. v. Ref.) von

H. Friedrich, Pössneck
(Thüringen).

Fachmännische Beratung. Katalog gratis. Gegründet 1868.

Städtische Sparkasse Brühl
bei Cöln
mündelsicher.

4%

bei jährlicher, 3¾% bei halbjähriger, 3½% bei täglicher Kündigung.

Tages-Verzinsung.
Reichsbank-Girokonto.
Postscheckkonto Köln 3159.

Kindergarten-
Materialien, Fröbelspiele, Beschäftigungsspiele, Gesellschaftsspiele fabriziert und liefert billigst

Spielefabrik M. Weiden, Köln,
Richmodstrasse 35.
Kataloge gratis.

Apfelwein
garantiert naturrein, versendet faßweise per Liter ℳ 0.30 unter Nachnahme Apfelweinkelterei m. elektr. Betrieb **H. Günzer, Trier.**

Erstes Spezialgeschäft für
Kranken-Weine
Vom Guten das Beste!

Aug. Bonse
Weingrosshandlung
:: Paderborn. ::

Weine aller Länder!
:: Preisliste gratis und franko

CONCORDIA
Cölnische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.
::: Gegründet 1853. :::

Grundkapital: 30 Millionen Mark.
Unverfallbarkeit : Weltpolice
Unanfechtbarkeit : Mässige
Prämien : Hohe Dividenden
∴ schon nach zwei Jahren ∴

Die Gesellschaft hat mit zahlreichen kath. Korporationen Vergünstigungsverträge abgeschlossen.

Schönstes Weihnachtsgeschenk für Damen!
Fürstin Sophie von Waldburg zu Wolfegg u. Waldsee geb. Gräfin von Arco-Zinneberg
Lebensbild, gezeichnet von P. Carl Haggeney S.J.

Mit einem Vorwort von
Dr. Paul Wilhelm von Keppler, Bischof von Rottenburg.

Mit kirchlicher Druckerlaubnis.

Reich illustriert.

Volksausgabe in eleg. Pappband ca. Mk. 1.70, Prachtausgabe in vornehmem Geschenkband ca. Mk. 3.—.

Verlag von Carl Ohlinger, Mergentheim.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Münchener Sehenswürdigkeiten
und empfehlenswerte Firmen.

Galerie Heinemann, Lenbachpl. 5. u. 6. Ausstellung von Gemälden und Skulpturen. Täglich geöffnet von 9—7 Uhr. Sonntag von 9—1 Uhr. Eintritt ℳ 1.—.

Galerie Helbing, Wagmüllerstr. 15. Permanente Ausstellung von Antiquitäten, Oelgemälden alter und moderner hervorragendster Meister, Kupferstichen, Radierungen aller Schulen. Geöffnet an Werktagen von 9—7 Uhr. Eintritt 50 Pf.

Gesellschaft f. christl. Kunst, Karlstr. 6. Ausstell. u. Verkaufsstelle v. Originalwerken u. Kopien religiöser Kunst. Reproduktionen, Kunstliteratur, kunstgewerbl. Gegenstde.

F. X. Zettler, Kgl. bayer. Hofglasmalerei, Briennerstr. 23. Permanente Ausstellung von Glasmalereien aller Stilarten. Geöffnet 9—12, 3—6 Uhr. (Sonntag geschlossen) Eintritt frei.

Kgl. Hof-Glasmalerei Ostermann & Hartwein, München, Schwanthalerstr. 88. Künstl. Ausf. b. mäss. Preisen.

Optisch-oculistische Anstalt Josef Rodenstock, Bayerstr. 3. Wissenschaftl. Spezial-Institut f. Augengläser, (Diaphragma z. Schonung d. Augen.) Kostenl. Verordnung pass. Gläs. — Reich. Ausw. in Feldstechern, Operngläser usw.

Münchener Installationsgeschäft für Licht u. Wasser, A.-G. Promenadestr. 5. Vornehme Einkaufsquelle v. Lüstern, Lampen usw. f. Gas u. elekt. Beleuchtung.

Hotel Union, zugl. Bier- u. Weinrest., (Kath. Kasino) Barerstr. 7. Bes.: Kath. Kasino A. V. Vollst. neug., m. mod. Komf. eing. Etabl. Zentralhz., Lift, elektr. Licht, Bäd. i. H., vorz. Bett., ausgez. Küche, mäss. Prs. Gr. Gesellsch.-S., eleg. Klubr.

Weinrestaurant „Schleich" I. Ranges
Briennerstrasse 6. Vorzügliche Küche, feine Weine. Vornehme Lokalitäten. Salons für Hochzeiten, Diners und Soupers und kleinere Gesellschaften. American Bar (Odeon-Bar.)

K. Hofbräuhaus Sämtl. Lokalit. tägl. geöffnet Jeden Dienstag und Donnerstag **Gross. Militärkonzert.**

Isidor Bach Sendlingerstrasse 5. **Modernes Kaufhaus für Herren- und Knabenbekleidung.** Eigene Fabrikation. Spezialität Loden- u. Sportsbekleidung. Zirka 500 Arbeiter u. 90 Angestellte.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

F. A. Brockhaus in Leipzig.

Ein neuer Hedin!

Zu Land nach Indien

durch Persien, Seïstan, Belutschistan.

Von Sven Hedin.

Zwei Bände mit 308 Abbildungen, darunter 6 bunte Tafeln, 12 einfarbige und 3 bunte Panoramen, und 2 Karten. Gebunden 20 Mark.

Das neue Werk ist wieder ein echter Hedin. Eine meisterhafte packende Darstellung führt den Leser auf selten betretenen oder ganz neuen Wegen durch das uralte Land der Sonne und des Löwen, durch Persien, durch das steinige, schwer zugängliche, pestverseuchte Seïstan und durch das in seiner Gluthitze beinahe unpassierbare Belutschistan. Durch die verderbenbringenden Sumpf- und Salzwüsten ist der berühmte Forscher wiederholt gezogen. Seine stilistische Meisterschaft kommt auch in diesem neuen Werke zur Geltung. Dramatische Erlebnisse auf seinen Wegen mit ihren ständigen Gefahren und mannigfachen Abenteuern weiß Hedin so plastisch in Wort und Bild vorzuführen, daß es ein Genuß ist, ihm zu lauschen.

Hedins „Transhimalaja", Ende vorigen Jahres erschienen, ist die :: :: Fortsetzung von „Zu Land nach Indien". :: ::

Soeben erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Kardinal Manning

von

Victor de Marolles

Mit einer Vorrede von Ferdinand Brunetière

M. d. französ. Akademie

Autorisierte Uebersetzung von Sebastian Zeissner.

Mit einem Bildnis des Kardinals.

:: Mit kirchlicher Approbation ::

8°. (XVI u. 181 S.) M. 1.80; gebunden M. 2.50

Die vorliegende Publikation verfolgt weniger den Zweck, eine ausführliche Biographie des berühmten Konvertiten und „Arbeiter"-Kardinals zu bieten, sondern sucht speziell den Einfluss Henry Edward Manning's (1807—1892) auf sein Jahrhundert darzulegen. In drei Teilen: Manning und der Protestantismus — Manning und der Liberalismus — Manning und der Sozialismus — schildert der Autor Lebensgang und Wirken des Kardinals.

Verlag Kirchheim & Co. in Mainz.

Briefwechsel zwischen

Alban Stolz und einer **Konvertitin**

ist soeben erschienen u. d. T.:

Fügung und Führung. Ein Briefwechsel mit Alban Stolz. Herausgegeben von Dr J. Mayer. Zweite und dritte Auflage. Gebunden in Leinwand M 3.—

„Das Buch wirkt wie eine psychische Offenbarung", so bekundet der „Gral" seine Ergriffenheit von diesem selten schönen Briefwechsel. Das „Hochland" sieht darin „eine hervorragende Bereicherung der apologetischen Literatur". Gleichmäßig bekennen alle Beurteilungen die seelenführende Macht dieser an sich so schlichten Blätter. Ein Priester und ein Laie schrieben sie. Eine Seele, die in rührender Sehnsucht Gottesfrieden sucht, und eine andere starke, feurige, reiche, die ihn spendet — in zwei Menschen, die sich nie sahen. Die eigenartige Hirtennatur des Priesters Stolz tritt hier so klar wie selten sonst zutage. Der „Literarische Jahresbericht" des Dürerbundes (1910) zählt das Buch deshalb „zu den besten religiösen Schriften".

Verlag von Herder zu Freiburg i. Br. — Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Hotel Union, Kath. Kasino München A. V.

Barerstrasse 7 — Telephon 9300

Wein-Regie

Messweine

Garantiert reine Naturweine. Preisliste auf Wunsch

Jos. Pet. Bockhorni :: MÜNCHEN :: Theresienstr. 14.

Inh. Hans Bockhorni Tel. 4090. Gegr. 1884.

Hofglasmaler Weiland Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Josef v. Oesterreich. Hoflieferant und Hofglasmaler Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Josef von Oesterreich.

Spezialität: **Kirchen-Fenster** aller Art.

Kostenanschlag, illustrierte Preisliste gratis.

4% Zinsen zahlt für alle Einlagen die mündelsichere Sparkasse der Bürgermeisterei

Büderich bei Wesel

ohne Rücksicht auf kurze oder lange Kündigungsfrist **Tägliche** Verzinsung. Kostenfreie Einzahlung auf Postscheckkonto Köln Nr. 5515 und Reichbankgirokonto Wesel.

Chiemseer

KLOSTER LIKÖR

bereitet von den

Benediktinerinnen

der Abtei

Frauenwörth im Chiemsee (Bayern)

In Flaschen von M. 0.80 bis 5.50.

Probefläschchen M. 0.80 franko.

Ueberall erhältlich oder direkt durch die KLOSTERVERWALTUNG

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

Schloßgeistlicher

sucht Stelle auf einem Schlosse oder in einer Anstalt in Deutschland oder im Auslande. Offerten erbeten unter **Nr. 10146** an, die Expedition der „Allgemeinen Rundschau", München, Galeriestraße 35a Gb.

Beliebig verstellbare Rückenlehne.

sehr elastisch, 60 cm hoch, unentbehrl. für Herzkranke, Lungenleidende, Nervenleidende, Asthmatiker, angenehm f. Gesunde, in Eisen- oder Holzrahmen, für jede Matratze passend liefert billigst **A. Jelich,**

Grüne b. Iserlohn, Eisenmöbel- und Stahldrahtmatratzenfabrik,

Ausstellung Lagen Westf. 1910: Höchste Auszeichnung Goldene Medaille.

Wichtig für Politiker, Sozialpolitiker, Schriftsteller, Gelehrte, Künstler usw.

Das Zeitungsnachrichten-Bureau P. Schmidt

Berlin SW. 47, Grossbeerenstrasse 56/b

liest neben ca. 350 Zeitungen des In- und Auslandes die wichtigeren Zeitschriften jeder Art und liefert daher für jedes Interessengebiet zahlreiches Material. Infolge meiner langjährigen Tätigkeit an der Zentrumspresse wird zuverlässigste Lieferung gewährleistet. Prospekt gratis

Besseres Tafelobst

liefert franko gegen Nachnahme à Zentner 12 Mark.

Pfarrhaus Weiskirchen Bez. Trier.

Stottern

heilt unter Garantie die Anstalt von C. Matzke, Burgsteinfurt i. W. 30jähr. Praxis.

Digitized by Google

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Soeben ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Geschichte der Verehrung Marias

im 16. und 17. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Religionswissenschaft und Kunstgeschichte von **St. Beissel** S. J. Mit 228 Abbildungen. gr. 8° (X u. 518) M 12.—; geb. in Leinw. M 14.80

Jedem, Fachmann oder Laie, der an der wundervollen Entfaltung der Marienverehrung in Bild, Baudenkmal, Gebet, Legende und Literatur Freude findet, wird diese ebenso gründliche, neue Anregung und Kenntnisse vermittelnde, wie lichtvoll klare und anschauliche Darstellung willkommen sein. — Die vorangehende Epoche behandelt des gleichen Verfassers sehr beifällig aufgenommenes Werk: „Geschichte der Verehrung Marias in Deutschland während des Mittelalters". Mit 292 Abbildungen. gr. 8° (XII u. 678) M 15.—; geb. M 17.50.

F. K. Kalteuthaler, Worms am Rh.

Fernsprecher 521 Gegründet 1870

empfiehlt **erstklassige**

Präzisions-

Taschen-Uhren

in feinen, silbernen u. goldenen Gehäusen hergestellt in

Biel, Glashütte, Genf.

Verkaufsstelle der Original-Glashütter-Uhren von

A. Lange & Söhne.

Auswahlsendungen stehen den Herren Geistlichen franko gegen franko gern zur Verfügung — Angabe des eventuell anzulegenden Preises ist hierbei erwünscht.

Neue Sammlung schöner Erzählungen pp.

Aus Welt und Leben.

Cordula Peregrina (C. Wöhler),

Bergblumen in Tirol gepflückt.

166 Seiten. Geschenkband Mk 1.80

Enthält: 1. Maria hat geholfen. — 2. Zwischen drei Gnadenbildern. — 3. Das Bild auf dem Berge.

Cordula Peregrina (C. Wöhler),

Schlichte Bilder aus dem Volksleben.

170 Seiten. Geschenkband Mk. 1.80

Enthält: 1. Aus einem Frauenleben. — 2. Treu bis in den Tod. — 3. Unter Sankt Josephs Vaterschutz.

Cordula Peregrina (C. Wöhler),

Dem Leben abgelauscht.

180 Seiten. Geschenkband Mk. 1.80 — Enthält: 1. Wenn alles wankt und fällt und bricht, Marias Herz verläßt uns nicht. — 2. Gerettet — wie durch Feuer.

Johannes Schaal, **Durch die Wüste „Heimatlos".**

Erzählung für jung und alt. 80 Seiten. Geschenkband Mk. 1.—

Johannes Sternaux, S. J.

Lebenslust und Lebensleid.

132 Seiten. Geschenkband Mk. 1.50

Daniel Defoe, **Robinson Crusoe.**

Nach der Ausgabe von Karl Wezel, neubearbeitet von Johannes Schaal.

120 Seiten. — Mit Abbildungen. Geschenkband Mk. 1.50

Schwester Paula, **Marcia.**

Eine Geschichte aus dem 4. Jahrh. nach Christus. 100 Seiten mit 2 Abbildungen. Geschenkband Mk. 1.25

J. Weisdorff,

Leon und Aline oder „Die Schule des Unglücks"

Geschichte aus der französischen Revolutionszeit. 168 Seiten. Geschenkband Mk. 1.50

Vornehme Druckausstattung. :: Solide und elegante Einbände. :: Sehr billige Preise.

Wir empfehlen diese schöne Sammlung von Erzählungen allen, die für Jugendlektüre und Lektüre für das katholische Haus zu sorgen haben. — Die Bändchen werden sich in ihrer vornehmen Ausstattung ganz besonders als Festgeschenk eignen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Verlag von Franz Stein Nachfolger Hausen u. Co., Saarlouis.

Der Benediktinerorden in Brasilien und seine Indianermissionen.

Brosch. v. 29. S. gegen 20 Pf. in Briefmarken

von

P. Raph. Kögel O. S. B. Prokurator des Erzabtes der Brasil. Benediktinerkong z. Z. Wessobrunn b. Weilheim, Oberbayern.

Pelz-Spezialgeschäft E. Lüdicke, Kürschner,

Theresienstr. 23 München Theresienstr. 23

Reichhaltiges Lager in Pelz-Mäntel, Jacken, Schals, Stolas u. Muffen, Pelzhüte, Baretts, Herren- und Knaben-Kragen und Mützen, Fusstaschen

5 bis 10% Weihnachtsrabatt

Eigene Fabrikation Massanfertigung

Billigste Preise

:: Umarbeitung nach neuesten Modellen ::

Bayerisches Reisebureau Schenker & Co.

München, Promenadeplatz 16.

Passende

Weihnachtsgeschenke!

Reisekoffer in allen Preislagen : Handtaschen und Plaidrollen : Toilettetaschen und Handtäschchen : Portefeuillewaren usw. : Grösste Auswahl. Nur solide Ware. Für HH. Offiziere und Sportleute: Reitstöcke und -Gerten mit :: echten Silbergriffen usw. ::

Benno Marstaller, Kgl. Hoflieferant

Telephon 3340.

Löwengrube 20 :: **München** :: Pfandhausstr. 3.

Das seelen- und gemütvollste aller Hausinstrumente:

Harmoniums

mit wundervollem Orgelton von 78 Mk. an. Illustr. Pracht-Kataloge gratis.

Aloys Maier :: Fulda,

Königl. Hoflieferant.

Illustrierte Prospekte auch über den neuen Spiel-Apparat „Harmonista" (Preis mit Notenheft von 205 Stücken nur 90 Mk.), mit dem jedermann ohne Notenkenntnisse sofort fast. Harmonium spielen kann.

Verlag Carl Oblinger, Mergentheim.

Allgemeine Bücherei. Bibliothek für Verallgemeinerung von Wissen und Bildung. — Preis pro Nummer broschiert nur 20 Pfg. — Beste Autoren wie **Beda Weber, Handel-Mazzetti, Max Benno, Selma Lagerlöf, Guido Haßl, Luise Hensel, Adalb. Stifter usw.** Bisher erschienen 60 Nummern. **Bischöflich empfohlen.** Vorzügliches Material für Haus- und Familien-Bibliotheken, Vereins-Bücherein, beste Reise- und Krankenlektüre. **Neueste Nummern: Guido Haßl: Am heiligen Felsen.** — Illustrierte Reiseerinnerungen. — **Von Heldengrab zu Heldengrab.** Eine vaterländische Wallfahrt von Weissenburg bis Mars-la-Tour. — **Im Tempel des Mammons.** Skizzen und Bilder aus der Spielhölle zu Monte Carlo mit Original-Illustrationen.

Zusammen gebunden **2** Mk.

Digitized by Google

Breer & Thiemann, Hamm (Westfalen),

empfehlen aus ihrem Verlag:

Am Christbaum.

Ein Band von 204 Seiten, groß Oktav, enthaltend 20 Ansprachen an Kinder und Erwachsene, an Arme, Gefangene und Kranke, in Kriegervereinen und anderen Vereinen, im Waisenhause, in einem großen Geschäftshause usw., sowie 102 passende Deklamationen und 19 Gesänge (mit Noten). Preis geb. Mk. 2.75

Gloria in excelsis Deo!

Von Eduard Raabe.

Die würdige Weihnachtsfeier in der christlichen Familie, in Schulen, Pensionaten und religiösen Vereinen. Preis 50 Pfg.

Volksunterhaltungsabende.

Ein Band von 464 Seiten groß Oktav, enthaltend Ansprachen, Deklamationen, Angabe geeigneter Sologesänge, allgemeiner Lieder, Männerchöre und sonstiger Musikstücke, sowie Theaterstücke und Lichtbilder.

Der Verfasser hat sich darin in richtiger Erkenntnis der sozialen Bestrebungen unserer Tage die Aufgabe gestellt, die vielfach noch bestehenden Schwierigkeiten derartiger Veranstaltungen zu überwinden. Er hat hiermit ein Werk geschaffen, welches sich nicht nur über die Volksunterhaltungsabende im allgemeinen verbreitet, sondern in der Hauptsache denjenigen, welche tätigen Anteil an der Veranstaltung derselben nehmen, erschöpfendes Material für 35 Abende an die Hand gibt. Preis in Leinw. gebd. Mk 7.

Einen überaus interessanten Einblick in das Klosterleben gibt das im obenstehenden Verlage erschienene, als Geschenkwerk sehr geeignete Buch:

Beuron

von Johannes Jörgensen.

Autorisierte Uebersetzung von Johannes Mayrhofer. 134 Seiten Oktav.

Einer unserer besten Jörgensen-Kenner bietet uns hier ein Werk des genialen dänischen Schriftstellers, das auch wohl ein besonders lebhaftes Interesse beanspruchen kann, da es im Jahre seiner Konversion geschrieben ist und in wundervoller Klarheit den Glaubenseifer und die Freude an der Wahrheit und Schönheit der katholischen Kirche in der Seele eines Mannes zeigt, der nach schmerzlichen Irrfahrten endlich den sicheren Port gefunden und nun auch anderen von seinen Entdeckungen und Erfahrungen erzählen möchte. Es wird gewiß keiner der zahlreichen Freunde des geistvollen Dichters und Konvertiten — und ihre Zahl wächst ja in unserem Vaterlande von Tag zu Tag — versäumen, auch dieses interessante Werk zu lesen und in dieser Lektüre Belehrung und Genuß zu finden.

2. Auflage. Preis in Leinw. gebd. Mk. 2—.

Des Heilands Erdenwallen.

Unter diesem Titel hat Hans Willy Mertens in unserem Verlag ein Buch erscheinen lassen, in welchem die Hauptmomente aus dem Leben des Heilands in bald ruhig erzählender, bald tief ergreifender und mächtig packender Weise poetisch geschildert werden. Pietätvoll sind die Worte des Erlösers unverändert, wie die Hl. Schrift sie uns mitteilt, wiedergegeben und von der anmutig dahinfließenden erzählenden Dichtung umrahmt: Perlen und Edelsteine auf reicher Stickerei. Dabei ist der Ton des Ganzen ein kindlich-volkstümlicher, wahrhaft zu Herzen gehender, kein Leser wird diese herrlichen Gaben der Poesie ohne tiefe innerliche Befriedigung aus der Hand legen. Geschmückt ist das einen Widmungsvordruck enthaltende Buch mit 7 sich an den Text anschließenden, in feinstem Kunstdruck ausgeführten Bildern und ist namentlich die geschmackvoll in Leinwand gebundene, mit Schutzkarton versehene Ausgabe wie geschaffen als

Geschenk- und Erinnerungsgabe

zu allen Gelegenheiten. Preis gebunden Mk. 3.—.

Evangelienklänge.

Sonn- und Festtagslesungen von A. Hüttemann. Mit Genehmigung der geistlichen Behörde. 208 Seiten. Preis hübsch gebd. Mk. 2.60.

In diesen Evangelien-Erklärungen ist der Hauptgedanke eines jeden Evangeliums auf die Lehrerin in ihrem Leben und Berufe angewandt. Die einzelnen Abschnitte sind kurz, nachdrücklich und inhaltreich. Der Text der Evangelien und Episteln ist beigegeben, außerdem auch für jeden Sonn- und Festtag ein auf den Tag oder den Hauptgedanken des Evangeliums bezügliches Gedicht.

Jedem gebildeten Katholiken zur Anschaffung empfohlen!

Katholische Dichter des 19. Jahrhunderts.

Eine Sammlung von Proben aus ihren Werken. Herausgegeben von Adolf Hüttemann. Preis in eleganem Goldschnittband Mk. 5.— Eine Anthologie, die höchstes literar-historisches Interesse bietet, zusammengestellt aus mehr als 300 nur kath. Dichtern mit kurzen biographischen Notizen. Das Buch bildet zugleich einen poetischen Hausschatz für katholische Familien und ist als hervorragendes Geschenkwerk sehr zu empfehlen. Für die seltene Fülle des Gebotenen und das hochfeine äußere Gewand ist der Preis sehr gering.

Die Weihnachtsfeier für Schule und Haus.

Von Hedwig Pransfeld.

Enthält 50 auserwählte Deklamationsstoffe für Weihnachtsfeiern der verschiedensten Art; in der Familie, Krippenfeier für Kinder, Weihnachtsfeier mit Gabenverteilung, in der Schule, Hirten an der Krippe, Heilige 3 Könige usw. Preis 30 Pf.

Lexikon der kath. deutschen Dichter

vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart. Biographisch-literarisch bearbeitet v. Friedr. Wienstein. 448 S. Oktav. Preis geb. 4.20 Mk.

Der Zweck des Werkes ist: Solchen zum Wegweiser zu dienen, welche aus Mangel an einem zuverlässigen Handbuche das hier beschrittene Literaturgebiet höchstens sporadisch kennen, oder, was ungleich häufiger der Fall ist, aus beiläufigen, unrichtigen, vorurteilsvollen Notizen mißkennen lernten, oder endlich — und in diesem Falle befinden sich viele Katholiken — aus den massenhaften, aber in einer Menge von Werken und Zeitschriften vergrabenen Quellen ein genügendes Gesamtbild nicht zu gewinnen vermochten. Somit bieten wir in vorstehendem Lexikon ein Werk, das in katholischen Kreisen des größten Interesses sicher sein darf.

Billige, geschmackvoll in Leinen gebundene

Geschenkwerkchen.

Brentano, Clemens, Gedichte. 1.30 Mk.

Diepenbrock, M. v., Geistlicher Blumenstrauß. 0.60 Mk.

Droste-Hülshoff, A. v., Das geistliche Jahr. Nebst einem Anhang geistlicher Lieder. 1 Mk.

Görres, G., Marienlieder. 0.60 Mk.

Goethes Gedichte. Auswahl. 2.20 Mk.

Kemper, Das kath. Kirchenjahr. 0.60 Mk.

Kesting, Buch der Sprüche für die ins Leben eintretende Jugend und die Hand der Erzieher. 2 Mk.

Münchhausen, des Freiherrn v., wunderbare Reisen und Abenteuer. 0.75 Mk.

Schillers Gedichte. Auswahl von Laurenz Kiesgen. 1.50 Mk.

Stolberg, F. L., Ein Büchlein von der Liebe. 1 Mk. — Gedichte. 0.60 Mk.

Till Eulenspiegel. Neu bearbeitet von Hans Willy Mertens. 0.75 Mk.

Wiseman, Fabiola, Deutsch von Johanna Baltz. 2.20 Mk.

Der gute Ton für die heranwachsende Jugend.

Von Hedwig Pransfeld. 163 S. Gebunden 1 Mk.

In 11 Kapiteln: „Zu Hause" — „Bei Tisch" — „Auf der Straße" — „Auf der Promenade und an öffentlichen Orten" — „Auf der Reise" — „In der Kirche und an geweihten Orten" — „In Schule und Pensionat" — „Der gute Ton in der Gesellschaft" — „Geschäftlicher Verkehr" — „Beim Briefschreiben" will die Verfasserin der Jugend „über die häuslichen und gesellschaftlichen Klippen hinweghelfen" und ihr eine Richtschnur geben, die ihr als Leitstern bis ins Alter dienen soll.

Frohsinn im häuslichen Kreise.

Eine Sammlung von ansprechenden Rätseln, Spielen und anderen angenehmen Unterhaltungen von einem Jugendfreunde.

169 Seiten. 8°. Hübsch gebunden 1.60 Mk.

Der Verfasser hält reichlich, was er verspricht. In bunter, drängender Fülle folgen sich kürzere und längere Rätsel der verschiedensten Art, Wortspiele und Scherzfragen, Kunststücke, Knacknüsse, Anekdoten, Unterhaltendes aus dem Reiche der Zahlen, selbst die Auflösungen sind zu einer Art Buchstabenrätsel umgestaltet. Das Büchlein wird in unseren Familien ein willkommener Gast sein und mehr Freude in unsere Winterstuben hineintragen wie irgend eine Erzählung, die, einmal gelesen, in einer Ecke verstaubt.

Literarischer Jahresbericht, Münster.

Buch der Wünsche.

Eine Sammlung von Gelegenheitsgedichten für Schule und Haus von Hedwig Pransfeld.

160 Seiten. Gebunden 1 Mk.

Dieses Wunschbüchlein bietet Gedichte zu allen möglichen festlichen Gelegenheiten in Familie, Schule und im gesellschaftlichen Leben. Den Schluß bilden gute Stammbuchverse. Bei aller Mannigfaltigkeit und Reichhaltigkeit ist auch auf Inhalt und Form die gebührende Rücksicht genommen worden. Eltern und Erziehern wird das praktische Büchlein gute Dienste leisten.

Grimm's Märchen.

Bearbeitet von J. Dierkesmann. Gebunden 1.20 Mk.

Robinson Crusoe.

Von Lorenz Heitzer. Gebunden 1 Mk.

Hebel's Schatzkästlein des rhein. Hausfreundes.

Gebunden 1.20 Mk.

Lustiges Deklamationsbüchlein.

Von einem Vereinspräses. Gebunden 1 Mk.

Eine glückliche und reiche Auswahl von humoristischen Vorträgen, die ein jedenfalls sehr erfahrener Vereinspräses hier bietet. Gewiß wird jeder, der einen Vortrag in einem Vereine, bei einem Ausfluge oder dergl. halten will, in diesem Buche etwas Geeignetes finden. Namen wie Lichtwer, Holtei, Bodenstedt, Gehricke, Rückert, Kopisch, Saphir, Pfeffel u. a. bürgen für Gediegenheit des Inhalts.

Kolping, Ad., Erzählungen.

4 Bde. gebd. à 1.50 Mk. Jeder Band ist in sich abgeschlossen und auch einzeln käuflich.

Kinderfreund-Jahrbuch.

Zur Belehrung und Unterhaltung für Knaben und Mädchen.

392 S., reich illustriert. Preis eleg. in Leinwand gebd. Mk. 2.50. — Drei inhaltlich verschiedene Bände.

Das Kinderfreund-Jahrbuch ist von namhaften Pädagogen als beste Lektüre für die Jugend bezeichnet worden, es soll jene verderbliche Schundliteratur vertreiben, die in Gestalt von Indianer- und Mordgeschichten vornehmlich unter der Jugend ihre Leser findet.

Mehrere Bischöfe und andere geistliche und weltliche Autoritäten haben sich sehr lobend und anerkennend darüber ausgesprochen und wünschen eine große Verbreitung desselben.

Hochinteressante Lektüre.

Der Letzte seines Stammes.
Historische Erzählung aus den Stürmen der Katholiken-Verfolgungen des 16. Jahrhunderts in England von A. von Raesfeld. 254 Seiten. Oktav. Broschiert Mk. 2.—, in Leinwand gebd. Mk. 2.60.

Im Banne des Geheimnisses.
Roman von A. von Raesfeld. 404 Seiten. Oktav. Broschiert Mk. 4.—.

Die Hexe vom Hardenberg.
Roman von A. v. Raesfeld. 382 Seiten. Oktav. Broschiert Mk. 4.—.

Die Liebe höret nimmer auf.
Roman von A. v. Raesfeld. 458 Seiten. Oktav. Broschiert Mk. 4.50.

Der fliegende Holländer.
Eine einfache Erzählung aus vergangenen Zeiten, frei nach dem Englischen von A. v. Raesfeld. 154 Seiten. Oktav. Broschiert Mk. 1.80.

Auferstehung.
Roman von Felix Rabor. 290 Seiten. Oktav. Broschiert Mk. 3.—, in Leinwand gebd. Mk. 4.—.

Die Herrin von Eltenham.
Roman frei nach dem Englischen von J. Remo. 458 Seiten. Oktav. Broschiert Mk. 4.50, in Leinwand gebunden Mk. 5.50.

Tiefe Schatten.
Original-Roman von J. Remo. 335 Seiten. Oktav. Broschiert Mk. 3.50, in Leinwand gebunden Mk. 4.50.

G. Rohr, Religionslehrer:

Empfehlenswerte Schriften

für katholische Töchter und Frauen.

Mit einem Anhang: **Französische und englische Literatur,** zusammengestellt von P. Küchler und Dr. J. Pfeifer, Religionslehrern.

9. Auflage. 51.—55. Tausend. Preis 30 Pf.

Dieser in den weitesten Kreisen bekannte und geschätzte Literaturführer erschien in diesem Jahre (1910) zum 9. Male. Es wird in ihm den Geistlichen, Eltern und Lehrern ein ebenso billiges als zuverlässiges Hilfsmittel geboten, um in allen vorkommenden Fällen prompt und sicher die gewünschte literarische Auskunft zu erteilen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Digitized by Google

ALBERT & LINDNER

Schützenstrasse 5 **München** Schützenstrasse 5

Eisen- u. Metallwaren – Haus- u. Küchengeräte

Praktische Weihnachtsgeschenke

in grösster Auswahl.

Seidenhaus Meyer & Lissmann

München, Weinstrasse 14

= Für den Weihnachtstisch =

Geschenke in jeder Preislage:

Echt japan. Schals Echt orient. Schals Echt Pariser Schals	**Seidenstoffe** für Blusen und Kleider	**Sammete** für Blusen u. Kleider
Feder-Boas u. Muffe von M. 6.80 bis :: M. 250.— ::	Halbfertige **Ball-Roben** von M. 9.80 bis M. 300.—	Theatertücher Auto-Schleier von M. 2.90 an
Gürtel Gürtelschliessen Gürtelbänder	**Seiden-Jupons** von M. 12.80 an	Schleifen Jabots Spitzenkragen
Seidene Halstücher Kragenschoner Umschlagetücher	Theaterbeutel Seidene Schürzen Seidene Taschentücher	Halsrüschen Flitterjacken Spitzenjacken

Frau F. Ernst, München

Erster Wiener Damenfrisier-Salon und Haarkonfektion

Weinstrasse 14, Eingang Landschafts- und Gruftstrasse

Telephon 2612. □□□ **Telephon 2612.**

Haarfärbungen

mit meinen garantiert waschechten Original-Kraft-Haarfarben und Blondieren roter Haare.

Kopf-Massage

mit den neuesten elektrischen Apparaten und sachgemässe Haarpflege ≡ Harlyn-Haarwäsche ≡ Warmlufttrocknen usw.

Originelle Neuheiten!

Scheitel vollkommen unsichtbar anzubringen

Scheitel-Einlagen und moderner Haarersatz

Fachgemässe Behandlung gegen Haarausfall.

Tonhalle.

Konzertverein München e. V.

Mittwoch, den **14.** Dezember

abends 8 Uhr

Volks-Symphonie-Konzert

Dirigent: Hofkapellmeister Paul Prill.

Sandberger: „Riccio", symphon. Dichtung.
Beethoven: Musik zu Goethes „Egmont".

Kartenverkauf an der Billettenkasse der Tonhalle (Türkenstrasse), bei M. Rieger, Universitätsbuchhandlung, Odeonsplatz, und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

Freitag, den **16.** Dezember

½8 Uhr abends

III. Kammermusik-Abend

veranstaltet vom

Münchener Konzertvereins-Quartett

die Herren **Erhard Heyde, Philipp Braun, Josef Stiglitz, Gerold Maas.**

(Beethoven-Abend).

Kartenverkauf zu Mk. 2.10, 1.05 und 50 Pf. im Billettenkiosk am Lenbachplatz, bei M. Rieger, Odeonsplatz 2, und an der Tageskasse der Tonhalle.

Montag, den **19.** Dezember

pünktlich 7½ Uhr abends

V. Abonnement-Konzert

Dirigent: **Ferdinand Löwe.**

Solist: **Arrigo Sarato** (Violine).

Bedeutende Preisermässigung f. frühere Jahrgänge der Allgemeinen Rundschau

I. Jahrgang 1904 (39 Nummern) gebd. Mk. 5.— (statt 9.50)
broschiert Mk. 3.— (statt 7.20)
II., III., IV., V. und VI. Jahrgang (52 Nummern)
gebd. je Mk. 6.— (statt 11.90)
broschiert Mk. 4.— (statt 9.60).

Geschäftsstelle der Allg. Rundschau, München, Galeriestr. 35a.

— **Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die „Allgemeine Rundschau" die höchste feste Abonnentenzahl auf.** —

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M 2.40 (2 Mon. M 1.60, 1 Mon. M 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandeln. d. Verlag.
In Oesterr.-Ungarn 5 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh. Telephon 3860.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau“ nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 51. München, 17. Dezember 1910. VII. Jahrgang.

Arthur Drews' erbleichender Stern.

Von Universitätsprofessor Dr. Anton Seitz in München.

Wie niedrig manche Wanderprediger des Unglaubens ihr Publikum einschätzen, zeigt am auffälligsten der Professor am Karlsruher Polytechnikum Dr. Arthur Drews. Alle Welt weiß, daß er bei seinem öffentlichen Auftreten an den Metropolen freisinniger Religionsauffassung von deren berufsmäßigen Vertretern in Jena, Berlin, Darmstadt derart abgeführt worden ist, daß ein Mann von einigem Taktgefühl nichts Besseres zu tun gewußt hätte, als schleunigst in der Versenkung zu verschwinden. Von Professor Gunkel in Gießen mußte Drews, der nicht einmal über die elementaren hebräischen Sprachkenntnisse verfügt, sich direkt apostrophieren lassen: „Reden Sie nicht über Dinge, die Sie nicht verstehen!“ Auf ihn selbst blieben diese niederschmetternden Mißerfolge nicht ganz ohne Eindruck. In Kiel wagte er bei seinem neuesten Vortrag über „Die Christusmythe“ in keine Diskussion mehr einzutreten und reizte dadurch diejenigen, denen er angesichts des lebhaften Widerspruchs aus der Versammlung das Wort abgeschnitten hatte, zu öffentlichem Protest. Damit hätte er eigentlich sich selbst gerichtet. Doch was für den „intelligenten“ Norden nicht mehr taugte, schien für den „zurückgebliebenen“ Süden gut genug. Das Münchener Freidenkertum quittierte seine Rückständigkeit durch Einladung des Sensationsmachers zu einem Vortrag am 29. November 1910. Nachdem Professor Meyenbergs Sammelruf der Katholiken „Jesus lebt“ gewaltig eingeschlagen hatte, sollte der Hauptverfechter des modernen Monismus, der genuinste, wenn auch nicht genialste Schüler Ed. v. Hartmanns, ein Paroli bieten durch Umkehrung des Themas mit Fragezeichen. Seiner Ritterlichkeit sollte er ein glänzendes Zeugnis ausstellen dadurch, daß er gegen den gefährlichen Meyenberg sich sicherstellte durch Wahl derselben Vortragsstunde am gleichen Ort. Die katholischen Opponenten, falls solche überhaupt es der Mühe für wert fanden, sich noch weiter abzugeben mit einem wissenschaftlich toten Mann, der von einem Sachverständigen wie Professor Gunkel als „Dilettant zweiter Ordnung“ sich hatte abfertigen lassen müssen, wurden so abgelenkt, weil sie ihr Meyenberg, ein Stern erster Größe, natürlich mehr anzog. Immerhin unterzog sich Herr Domkapitular Al. Hartl der undankbaren Aufgabe, Drews in der schlecht besuchten Versammlung in der Münchener Tonhalle entgegenzutreten, um ihm seinen Mangel an Begriffsklarheit und an historisch-psychologischer Urteilskraft bei seiner Erklärung der weltbewegenden Macht des Christentums aus einer mythischen Idealgestalt zum Bewußtsein zu bringen. Wohlverdienter Beifall aus einem großen Teil der Versammlung belohnte diesen ersten Diskussionsredner, sowie den folgenden, den protestantischen Pfarrer Dr. Knote aus Pfersee, der u. a. geschickt hervorhob den einmütigen Widerspruch der Philologie gegen die Verwerfung des klassischen Christuszeugnisses eines Tacitus und die bedeutsame Tatsache, daß es in der Jesus am nächsten stehenden Zeit des ersten Christentums nicht einmal dessen bittersten Feinden eingefallen ist, die Existenz des Nazareners zu leugnen. Die Signatur des Abends blieb ein verdeckter Rückzug des Phantasten Drews, der keinen großzügigen Leitgedanken zu bieten vermocht hatte, sondern bloß die öde Leere des skeptischen Standpunktes, auf die Geschichtlichkeit der Person Jesu komme es gar nicht an, wenn man nur das Wahrheitsideal Christi — durch die naturalistisch-monistische Brille betrachtet — in der eigenen Persönlichkeit erlebe. Schon der Untertitel des angekündigten Vortrags „Der historische Jesus und die Religion“ stimmte schlecht zusammen mit dem tonangebenden Motiv der „Christusmythe“.

Zur Orientierung über das eigenartige Geistesprodukt „Die Christusmythe“ (1909) und dessen wissenschaftlichen Gehalt sei nur soviel bemerkt[1]): „Auf den Trümmern des Panbabylonismus“[2]) unternimmt Drews die Konstruktion des Christentums aus lauter uralten Mythen heidnischen Götzendienstes und Aberglaubens, namentlich in den Mysterien oder Geheimkulten, um so dessen Gründung durch die historische Persönlichkeit Jesu überflüssig zu machen. Jesus erscheint danach lediglich als ein in der Vision Pauli offenbar gewordenes „himmlisches Geistwesen ohne Fleisch und Blut“, dasselbe wie der vor Erschaffung der Welt bereits als existierend gedachte „Menschensohn“ der jüdischen Apokalyptik, „Idealmensch“ Platos und Philos, „große Mensch“ oder Purusha der vedisch-brahmanischen Mythe, der die mannigfachsten Inkarnationen, unter anderen auch in Buddha, erlebt, überhaupt der „Mittler- und Heilsgott“, der von den ältesten Kulturreligionen der Menschheit her durch die heidnischen Geheimkulte und den jüdisch-christlichen Gnostizismus und Mystizismus hindurch auf das Christentum sich fortgeerbt haben soll. In Christus findet Drews insbesondere wieder den persischen Lichtgott Mithra, weil sein Geburtsdatum zur Zeit der Wintersonnenwende mit dem — freilich erst im 4. Jahrhundert n. Chr. eingeführten — Weihnachtsfest zusammenfällt, und im indischen Feuergott Agni, der jeden Morgen neu, gleichsam jungfräulich aus dem mütterlichen Schoß des Reibholzes als Funke hervorspringt. Dabei verschmäht er es nicht, das Wortspiel zu Hilfe zu nehmen, das Gotteslamm: Agnus Dei sei dasselbe wie der Gott Agni: Deus Agni! — Wo immer die Sage von einem göttlichen Kind aufzuspüren ist, dem alsbald nach der Geburt nach dem Leben gestrebt, jedoch durch himmlische Dazwischenkunft Rettung zuteil wird, z. B. vom babylonischen Götterkind, indischen Krischna und Buddha, ägyptischen Horus, griechischen Apoll, muß sie dazu herhalten, als Vorlage für die „Legende“ vom Christuskind zu dienen. Namentlich aber soll der leidende und sterbende, aber wieder auferstehende Welterlöser nichts als eine Variation des heidnischen Mysterienkultes sein, dessen Mittelpunkt in Syrien und Phönizien Adonis, in Kleinasien Attis, in Griechenland Dionysos, in Aegypten Osiris usf. bildet. Der dem Ort der heiligen Geschichte zunächst liegende Haupttypus Adonis wird dargestellt als jugendlicher, von des Ebers Zahn tödlich verwundeter Gott, beklagt von seiner Geliebten und Mutter Astarte und von den Frauen, aber in plötzlichem Umschlag der Stimmung bejubelt als wieder erstanden. An seinem Fest im Frühjahr wird Tod und Begräbnis des Gottes bildlich dargestellt; am folgenden Tage läßt man sein Bild in die Luft aufsteigen, während das Volk ausruft: Adonis (d. h. der Herr) ist auferstanden, und der Priester: Getrost, ihr Frommen, da der Gott gerettet ist, so wird auch uns aus Nöten Errettung werden! Aus dem

[1]) Ein ausführlicheres Referat siehe in „Apologetische Rundschau“, Jahrg. V, Heft 7 vom April 1910, S. 223 ff.

[2]) So betitelt der Astronom Fr. X. Kugler S. J. eine seiner Aufsehen erregenden, noch nicht völlig abgeschlossenen Abhandlungen gegen die Versuche eines Winckler, Gunkel, Jensen, Stucken und Jeremias, biblische Darstellungen aus Mythen des altbabylonischen Gestirnkultes abzuleiten, während er darlegt, „daß die Babylonier vor 700 v. Chr. (Assurbanipalzeit) eine Astronomie in wissenschaftlichem Sinne nicht besessen haben können“. Vgl. Anthropos III (1908), 157/8. IV (1909), 477 ff. Histor.-polit. Blätter 144 (1909), S. 25 ff. (P. Landersdorfer: „Der Panbabylonismus und seine Bedeutung“) und Kuglers größeres Werk „Sternkunde und Sterndienst in Babel“, Münster, I. Buch 1907, II. B. 1909.

Digitized by Google

Namen eines zum Spott mit dem Königsornat ausstaffierten Verrückten in Alexandrien, Karabas, macht Drews den Namen Barabbas — und das Ecce homo-Bild Christi ist fertig.

In der Kritik müssen wir uns auf Beleuchtung der Grundzüge der „Christusmythe" beschränken: Drews stellt die Welt auf den Kopf. Mythen nimmt er als Ausgangspunkt der Geschichte, ja des Mittelpunktes der Weltgeschichte: Christus; dessen geschichtliche Existenz aber behandelt er als Mythe, obwohl sie so sicher als nur irgend möglich bezeugt ist, indirekt durch die stillschweigende Anerkennung der schärfsten zeitgenössischen Gegner, direkt durch das positive Zeugnis selbst heidnischer Klassiker. Der jüngere Plinius konstatiert in seinem Brief[3]) an Kaiser Trajan am Anfang des 2. Jahrhunderts als Hauptschuld der mit ihrem „Aberglauben" sogar auf dem flachen Lande bereits das Heidentum überflutenden Christen, daß sie bei ihren Zusammenkünften frühmorgens „Christus wie einem Gott in gegenseitigem Wechselchor ein Lied singen". Eine Illustration hierzu liefern die von J. R. Harris neu entdeckten apokryphen „Oden" und „Psalmen Salomons", welche Harnack[4]) speziell gegen Drews sehr hoch wertet. Das Zeugnis des Tacitus[5]) vom Vollzug der Todesstrafe an Christus durch Pontius Pilatus trifft nach dem freisinnigen Professor Rud. Steck in Bern „mit den geschichtlichen Vorgängen, wie sie aus dem neuen Testamente bekannt sind, so gut zusammen, daß man schon fast bösen Willen mitbringen muß, um daran Anstoß zu nehmen — und bei Sueton ist schon das Mißverständnis mit dem Namen Christus (Claudius 25) hinreichend, um den Verdacht zu entfernen". Ebenso „begreift man kaum die Bedenken" gegen den Bericht des jüdischen Geschichtsschreibers Josephus Flavius[6]), der Hohepriester Hannas habe u. a. „den Bruder des sogenannten Christus, mit Namen Jakobus, steinigen lassen". Die Bedenken gegen das Hauptzeugnis des Josephus[7]) direkt zugunsten des weisen Wundertäters und vom Kreuztod am dritten Tag wieder auferstandenen Religionsstifters des Christentums dürften ebenfalls im wesentlichen zerstreut werden, wenn man hinreichend beachtet die schlau berechnete Doppelzüngigkeit des nach allen Seiten hin sich deckenden Hofmannes angesichts des Vordringens des Christentums bis in die kaiserlichen Hofkreise hinein und des römischen Wunderglaubens. Selbst der Talmud läßt als historischen Kern, wenn auch in schmählicher Entstellung, übrig Jesu keiner gewöhnlichen Ehe entstammende Geburt, Flucht nach Aegypten, übernatürliche Weisheit und Wunderkraft[8]).

Bei der verschwindenden Bedeutung der jüdischen Volks- oder gar bloß Religionsgeschichte für die römische Weltgeschichte und der Abstumpfung des Römertums gegen neue Kulte, sowie die gerade um die Zeit Christi sich häufenden jüdischen Messiasse und angeblichen Wundertäter braucht die Behandlung des Christentums mit seiner „Torheit" der Anbetung eines Gekreuzigten als quantité négligeable niemand wunder zu nehmen. Bei seinem unscheinbaren Auftreten konnte man nicht „verlangen, daß die Historiker in die Posaune stoßen sollten".[9]) — Selbst wenn uns für die Lebensgeschichte Jesu keinerlei „unbeteiligte Quellen zur Verfügung stehen" sollten, wäre ihre radikale Verwerfung als Mythus nicht einmal vom rationalistischen Standpunkt aus objektiv unanfechtbar. Oder „streichen wir darum die Perserkriege, streichen wir Miltiades und Themistokles als mythische Persönlichkeiten aus der Geschichte, weil Herodot mancherlei berichtet, was wir als Sage oder Legende zurückweisen? Wie steht es mit Sokrates, von dem Plato und Xenophon, seine intimsten Schüler, berichten?" Darum sind auch die Zeugnisse der Evangelisten an sich, solange sie nicht als apokryphe Legendendichtungen erwiesen werden können, nicht von vornherein als unglaubwürdig abzulehnen.[10]) Dazu kommt die absolute Unerklärbarkeit der einzigartigen Wirkungen des Christentums ohne die lebendige Macht einer überragenden, übermenschliche Kraft besitzenden und weckenden Persönlichkeit und das unzerstörbare Gewebe historischer Zusammenhänge mit unzweifelhaften Persönlichkeiten der christlichen Urgeschichte: Aposteln, Apostelgehilfen und apostolischen Vätern, während Drews selbst zugibt, daß bei einem hl. Paulus, der „kurz nach dem Tode Jesu, etwa vom Jahre 35 an, angefangen hat, nicht von einem mythologischen, sondern von dem geschichtlichen Jesus von Nazareth zu predigen", die „historische Existenz zu bezweifeln keine Veranlassung vorliegt". Uebrigens „waren Mithra, Attis usw. von Anfang an rein mythologische Gebilde und mit irdischer Wirklichkeit auch im Bewußtsein der Gläubigen unvermengt, gehören also einem ganz anderen Gebiete an, als die aus Geschichtlichem und Mythischem gemischte Ueberlieferung von Jesu".[11])

Selbst wenn wir ganz absähen von exakt wissenschaftlicher historischer Untersuchung und Vergleichung und alles unterschiedslos in den großen Hexenkessel der Mythologie würfen, wäre die ideale Zusammengehörigkeit der Analogie noch keine reale der Genealogie oder gemeinsamen Abstammung von demselben Urtypus. „Sonst müßte man als Wiege des Christentums nicht nur die Mythologie der östlich um das Mittelmeer herumwohnenden Völker ansehen, wie Drews tut, sondern geradezu die der ganzen Menschheit. Denn die göttliche Mutter mit dem Kind findet sich nicht nur bei den Aegyptern, Syrern und Griechen wieder, sondern auch bei den Indern, Chinesen, Japanern, selbst in Mexiko... Es sind ähnlich gestaltete Formen des allgemeinen menschlichen Fühlens und Denkens, die sich darin gleichartig und doch charakteristisch verschieden ausgeprägt haben"[12]). Technisch ausgedrückt: Die Entlehnungstheorie vermag nicht völlig aus dem Felde zu schlagen die Selbständigkeitstheorie. Letztere aber gewinnt ausschließliche Berechtigung bei so tief einschneidenden Wesensverschiedenheiten, wie zwischen übernatürlichem, christlichem Glauben und heidnisch-sektiererischem, naturalistischem Aberglauben. Mag es einer künftigen Forschung noch weit mehr als Drews gelingen, äußerliche Analogien zwischen den religiösen Ueberlieferungen des Christusglaubens und des mythischen Aberglaubens beizuziehen und deren geschichtliches Nebeneinanderbestehen zu beweisen, so ist damit doch nie ein Auseinanderentstehen gegeben, und betreffen alle noch so blendenden Uebereinstimmungen bloß die äußere Schale, nicht den eigentlichen Kern. Der innere Geist ist ebenso grundverschieden[13]), wie ein unüberwindlicher Gegensatz klafft zwischen der weltbeherrschenden Allmacht der monotheistischen und der von der Welt und ihrer mechanischen Naturgesetzlichkeit abhängigen Ohnmacht der monistischen Gottheit, mag auch die Einzahl äußerlich gleich sein. Sämtliche außerchristlichen Parallelen sind im tiefsten Grund bloß symbolische Darstellungen des Entstehens, Vergehens und Wiedererwachens des Lebens in der Natur mit seinen Freuden und Leiden, welche durch Analogiezauber die Wirklichkeit den Wünschen des Menschen dienstbar machen sollen. Aus der kultisch dargestellten Aehnlichkeit der Naturprozesse soll dem menschlichen Lebensprozeß eine magische Stärkung erwachsen ohne besondere sittliche Anstrengung. In Wirklichkeit dient hier nicht der Mensch der Gottheit, sondern die mit der Natur des Weltganzen vermengte Gottheit dem Menschen. Darin liegt eine förmliche Verkehrung des Gottesdienstes in sein Gegenteil, das Zerrbild der Religion und der Tod der Sittlichkeit, welche in mechanischem Formalismus und exzentrischem Enthusiasmus erstickt wird.

Aus der Natur der Sache leuchtet somit ein die von den ersten Anfängen an[14]) bestehende, unversöhnliche Feindschaft des Christentums als der absoluten Religion mit jeder Form mystischen und mythischen Aberglaubens, dieselbe ewig unüberbrückbare Kluft, wie zwischen Licht und Finsternis, Christus und Belial, Gott und seinem Widersacher. Der Diener Christi setzt sein volles Vertrauen auf die rückhaltlose, in die geistig-göttliche Sphäre emporziehende Hingabe an den nicht bloß allmächtigen, sondern

---

[3]) Nr. 96 in der Sammlung von Keil, Leipzig 1886.

[4]) Ein jüdisch-christliches Psalmbuch aus dem ersten Jahrhundert. Aus dem Syrischen übersetzt von Joh. Flemming, Leipzig 1910; vgl. Der Nar I (1910), 114 5.

[5]) Annal. XV, 44.

[6]) Antiq. XX, 9, 1.

[7]) Antiq. XVIII, 3. 3.

[8]) Vgl. A. Seitz, „Gegnerische Christuszeugnisse aus dem klassischen Altertum" im „Magazin f. volkstümliche Apologetik", Jahrg. IV (1905), S. 253 ff., bes. 256, 274 ff. u. 330—335. C. Fouard, Der hl. Petrus und die ersten Jahre des Christentums, übersetzt von Emil Prinz zu Ottingen-Spielberg, Würzburg 1910, S. 400.

[9]) Steck, a. a. O. S. 450.

[10]) Vgl. Herm. Jordan in „Bibl. Zeit- und Streitfragen" 1909: V, 5, 6, S. 34/5.

[11]) Steck, ebenda S. 448, 452.

[12]) Steck, S. 450/1.

[13]) Vgl. Steck, S. 333 u. bes. E. B. Allo, O. Pr., L'Evangile en face du syncrétisme païen, Paris 1910, rez. in Theol. Revue 1910, Nr. 16, S. 482 ff.

[14]) 1 Kor. 10, 20 ff. 2 Kor. 6, 14 ff. — Wie sollte das äußerlich so armselig in die Welt seinen Einzug haltende Christentum auch nur materiell imstande gewesen sein, die Menschheit vom Pomp heidnischen Götzendienstes und Mysterienkultus zu seiner schlichten Katakombenliturgie herüberzuziehen, wenn es über jenen nicht von Haus aus durch einen geistig höheren Gehalt himmelhoch sich erhoben hätte?

Digitized by Google

auch allweisen und allgütigen Willen des in unzugänglichem Lichte wohnenden Vaters im Himmel, — der in die Mysterien eines Adonis u. dgl. Eingeweihte zieht die Gottheit aus Himmelshöhen hernieder, zwängt sie in die von seinem Geist beherrschte Natur ein und zwingt sie durch vermeintlich unfehlbar wirkende kultische Zauberformeln, auf die eigenen Wünsche eines in die Niederungen des Naturdranges herabgezogenen Strebens einzugehen. Solch magischer Aberglaube ist förmliches Widerchristentum. — Drews „Christusmythe" braucht nicht erst durch den Christus der Geschichte verurteilt zu werden; sie verurteilt am allerschärfsten sich selbst durch die eigene Mythologie.

Weltrundschau.

Von

Fritz Nienkemper, Berlin.

Der Reichskanzler als innerpolitischer Erzieher.

Am ersten Tage der Etatsdebatte im Reichstag war Herr v. Bethmann Hollweg auf der Hofjagd bei Springe beschäftigt. Im Gegensatz zu den Spötteleien der Linken sagen wir „beschäftigt", weil die Teilnahme an solchen Zusammenkünften des Monarchen mit der hoffähigen Gesellschaft für den ersten Berater der Krone oft die Gelegenheit zu politischer Betätigung bietet und namentlich bei der Teilnahme ausländischer Fürstlichkeiten in die hochpolitische Geschäftsführung schlägt. Der Reichskanzler hat am zweiten Tage richtig nachgeholt, was er am ersten Tage im Parlament versäumen mußte. Er hielt zwei Reden: eine über die innere Politik, eine über die auswärtige Lage.

Die erstere Rede hat man Programmrede genannt. Das ist in gewissem Sinne zutreffend, aber nicht in dem Sinne, daß Herr v. Bethmann eine Wahlparole der Regierung ausgegeben hätte. Das lehnte er vielmehr ausdrücklich ab, und zwar mit der Begründung, daß er als monarchischer Minister sich nicht auf eine parlamentarische Kombination festlegen wolle. Das Ziel seiner Rede war die Sammlung aller guten Kräfte zur gemeinsamen positiven Arbeit; darum hob er das Einigende hervor. Das Ziel ist nicht neu, aber die Art und Weise, wie er diesmal erzieherisch auf die Parteien einzuwirken suchte, zeichnete sich durch Klarheit und Kraft aus.

Dem verlorenen Sohn, auf dessen Bekehrung man rechnet, wird bekanntlich das größte Kalb geschlachtet. So ist es erklärlich, daß der Reichskanzler die nationalliberale Partei mit besonderer Rücksicht behandelte, während er den Konservativen im Punkte der Repression der Sozialdemokratie ziemlich scharf widersprach. Auf die Gewinnung der besseren Elemente des Liberalismus war es auch berechnet, wenn der Reichskanzler so energisch seine Unabhängigkeit vom „schwarz-blauen Block" betonte. „Ich mache mich nicht," so erklärte er, „zum Werkzeug der Machtpolitik irgend einer Partei, welcher Seite sie auch angehören möge. Ich diene nicht dem Parlament, auch nicht den Junkern, so wenig wie Ihnen, meine Herren (von der äußersten Linken). Ich führe die Politik, ich schlage Ihnen die Gesetze vor, die nach meiner sachlichen Ueberzeugung zum Wohle des Vaterlandes dienen, so lange ich dazu die Zustimmung des Kaisers und der verbündeten Regierungen habe. Auf dieser Grundlage suche ich eine sachliche Verständigung mit Ihnen, mit dem Reichstage. Gewähren mir bei dieser Politik Zentrum und Konservative ihre Hilfe, so nehme ich ihre Unterstützung genau so gern und genau so dankbar an, wie die Hilfe irgend welcher anderen Partei." Damit können wir uns gern einverstanden erklären. Wir haben für das Zentrum niemals eine Vormachtstellung verlangt, sondern nur die Gleichberechtigung unter den positiven Parteien. Zur Genugtuung gereicht es uns, daß der jetzige Reichskanzler den zentrumsfeindlichen Charakter der Blockpolitik verurteilt mit den Worten: „Schalten Sie dauernd einen Teil aus, — zum Wohle des Vaterlandes wird das nicht ausschlagen."

Auf die Psyche der Liberalen war es ferner berechnet, wenn der Reichskanzler so energisch betonte, daß die schwebenden gesetzgeberischen Arbeiten, die er im einzelnen durchging, nichts enthalten, was sich in seiner Tendenz als rückschrittlich kennzeichnen ließe. Wollte man sie nach den Stichworten freiheitlich oder rückschrittlich registrieren, so träfe das letztere gewiß nicht zu. Ob durch diese Tatsache sich eine sinnverwirrende Wirkung der Schlagworte von Rückschritt, Reaktion usw. paralysieren läßt, wird abzuwarten sein. Die Wortführer links werden jedenfalls das beste Hilfsmittel ihrer Wahlarbeit nicht gutmütig sich entwinden lassen. Die Antworten von links, sowohl die diplomatische von Bassermann als die plumpe vom Fortschrittler Wiemer, lassen erkennen, daß die Hetze gegen das Zentrum wegen Borromäus-Enzyklika, Antimodernismus-Eid usw. und gegen die Konservativen wegen angeblichen Bündnisses mit dem Ultramontanismus fortgesetzt werden soll, — so lange es nur geht.

Der Reichskanzler hat übrigens den umworbenen Liberalen nicht bloß Zuckerbrot kredenzt, sondern ihnen auch ernste Vermahnungen zuteil werden lassen und die starke Hand wenigstens von weitem gezeigt. Dahin gehört einerseits die Aufforderung, den unfruchtbaren Streit wegen des Vergangenen einzustellen, und anderseits die Ankündigung, daß auch etwaige Wahlerfolge im nächsten Jahre die Opposition nicht zum Erfolge führen werden.

Um die Hetzereien wegen der Vergangenheit einzudämmen, gab der Reichskanzler eine klare und durchschlagende Verteidigung der Finanzreform. Ein wirksamer Nachtrag zu der Ehre, welche dieses große und kühne Werk schon am ersten Tage der Etatsdebatte eingelegt hatte. Der Schatzsekretär hatte da mit unwiderleglichen Tatsachen und überzeugenden Ziffern nachgewiesen, daß die Reichsfinanzen jetzt endlich der Gesundung entgegengehen, und daß dieser große Erfog den Steuergesetzen von 1909 zu verdanken ist. Das Scheitern der Finanzreform würde, wie beide Staatsmänner darlegten, Deutschlands Stellung nach innen und außen schwer erschüttert haben. Die sofortige Abhilfe der Finanznot war eine Staats- und Reichsnotwendigkeit im vollsten Sinne des Wortes. Den Hetzern, die mit dem Namen Bülow auf Stimmungsmache und Stimmenfang ausgehen, trat Herr v. Bethmann Hollweg entgegen mit der Feststellung: „Fürst Bülow hat aus der Ablehnung der Erbschaftssteuer nicht die Konsequenzen gezogen, daß der Reichstag aufzulösen sei, sondern er hat den sofortigen Abschluß der Reichsfinanzreform auch ohne Erbschaftssteuer für eine Lebensforderung des Reichs angesehen und hat dieser Forderung seine Person untergeordnet". Natürlich hat dabei auch die Erkenntnis mitgespielt, daß bei einer Auflösung des Reichstages sich eine positive Mehrheit für eine Bülow'sche Finanzreform aller Wahrscheinlichkeit nicht ergeben würde; aber dabei bleibt die Tatsache bestehen, daß sogar Fürst Bülow die sofortige Regelung für eine Notwendigkeit hielt, gegen die seine persönlichen Wünsche nicht aufkommen konnten. Wir wollen hoffen, daß die fachmännischen Ausführungen des Schatzsekretärs und ihre Unterstreichung durch den Reichskanzler in einem Teil der verhetzten liberalen Bevölkerung allmählich ein Verständnis für den wahren Wert der Finanzreform anbahnen. Allmählich! Aber wir können ja auch Geduld haben, da der Reichskanzler selbst erklärte, daß mit den nächsten Wahlen das letzte Wort noch nicht gesprochen sein werde.

Diesem kalten Wasserstrahl auf die Köpfe der rosa-roten Wahlspekulanten muß man ein besonderes Augenmerk zuwenden. An dieser Stelle ist schon wiederholt hervorgehoben worden, daß durch einen schlechten Ausfall der nächsten Wahlen die Regierungen noch keineswegs in die Zwangslage kommen werden, welche die liberale Machtpolitik mit Hilfe der Sozialdemokratie herbeiführen möchte. In demselben Sinne sprach sich der Reichskanzler aus. Die bewährte Grundlage unserer Wirtschaftspolitik stellte er mit allem Nachdruck als unantastbar hin. Wollte man auf diesem Gebiete experimentieren und „käme es zum Biegen oder Brechen, so würde sich das Volk für solche Experimente bedanken, weil sie ihm den Boden unter den Füßen wegziehen würden." Wie es gemeint ist, ersieht man aus folgenden weiteren Sätzen der Rede: „Auch der Rausch der bevorstehenden Wahlen wird verfliegen, und wie sie auch ausfallen mögen, eine Götterdämmerung wird nach ihnen nicht anbrechen. Wenn die Leidenschaften ausgetobt haben, wird sich das nüchterne Leben mit seinen praktischen Forderungen wieder einstellen. Dann werden die Schlagworte wieder im Hintergrunde verschwinden, aber die Nation wird in ihrer großen, in ihrer überwältigenden Mehrheit dem Reichstage die Frage vorlegen, ob er „unsere Wehrmacht zu Wasser und zu Lande, ob er die staatliche Ordnung, ob er ihr die Grundlagen schützen will, auf denen sich unser wirtschaftliches Leben in Landwirtschaft, Handel und Industrie entwickelt hat". Da läßt der leitende Staatsmann deutlich erkennen, daß er bei schlechtem Ausfall der nächsten Wahlen nicht in den Ruhestand gehen will, sondern vielmehr in einen neuen Wahlkampf zur Rettung der Sicherheit und der Wohlfahrt des Reiches.

Digitized by Google

Einen sehr großen Teil seiner großen Rede widmete der Reichskanzler der Sozialdemokratie, und zwar zu dem Zwecke, die Liberalen möglichst von einem Bündnis oder der sonstigen Förderung dieser republikanischen und revolutionären Partei abzuhalten. Zu dem erzieherischen Zweck paßte sehr wohl die entschiedene Ablehnung von Ausnahmegesetzen. Die neuliche Forderung des Abg. v. Heydebrand nach einer schärferen Repression wird da dem Anschein nach etwas ungnädig behandelt. Aber die Konservativen werden das schwerlich tragisch nehmen, da der Reichskanzler einerseits die strenge Anwendung der bestehenden Gesetze und die zweckmäßige Ausgestaltung der schwebenden allgemeinen Gesetze in Aussicht stellte und anderseits in seiner Sammlung der bürgerlichen Widerstandskräfte einen Wall gegen den Umsturz aufzurichten versucht, der besondere Notmaßregeln vorläufig entbehrlich macht. Das Zentrum hat stets an der Ansicht festgehalten, daß Ausnahmemaßregeln die Explosionsgefahr nicht beseitigen, sondern eher verschärfen, und daß die Sozialdemokratie durch eine religiös-sittliche Erziehung, durch eine vernünftige Staats-, Wirtschafts- und Sozialpolitik sowohl als durch das Zusammengehen aller guten Kräfte bei den Wahlen und im Parlament abzuwehren sei. Wir können also den Bestrebungen des Reichskanzlers nur den besten Erfolg wünschen.

Der Reichskanzler rechnet freilich nur auf den Anschluß von Nationalliberalen, während er die Fortschrittspartei als vorläufig verloren für die Ordnungs- und Arbeitsgemeinschaft betrachtet. In dem letzteren Punkte wird er wohl leider recht haben. Die Fortschrittspartei hat soeben das Reichstagsmandat für Labiau-Wehlau und ein Landtagsmandat für Breslau „erobert", weil die Sozialdemokratie mit einem Eifer, als ob es sich um eigenen Gewinn handle, die Fortschrittler unterstützt hatte. Die Gegenleistung wird natürlich nicht zu verweigern sein, auch wenn das allgemeine Stichwahlbündnis, das der „Vorwärts" bereits anregt, von den Fortschrittlern „Schanden halber" vor der Oeffentlichkeit abgelehnt wird. In allen kritischen Wahlkreisen werden „Fortschritt" und Umsturz zusammengehen. Der Reichskanzler weiß natürlich, daß die nationalliberale Partei bis auf einige rechtsstehende Elemente dieselben Tendenzen hat, daß in Baden ein förmlicher Großblock besteht, daß bei den kommunalen Wahlen sogar im Nordwesten die rosarote Gemeinschaft blüht, daß der Hansabund nicht den Umsturz, sondern die Konservativen und das Zentrum bekämpft, und so weiter. Wenn er von dem allem schweigt, so will er offenbar an der Erziehung von möglichst vielen Nationalliberalen noch nicht verzweifeln.

Dabei wollen wir ihn nicht stören, sondern nur zum Schlusse noch seinen schönen Kraftsatz verzeichnen: „Nur durch gemeinschaftliche Arbeit kann stark und gesund erhalten werden, was durch gemeinschaftliche Arbeit geschaffen ist." Das Zentrum ist stolz darauf, daß es immer zu der Arbeitsgemeinschaft gehört hat, welche die großen Errungenschaften des Reiches geschaffen hat. Möge Herr v. Bethmann den Arbeitseifer der anderen Parteien tüchtig anfachen! Je mehr Arbeit, desto weniger Kulturkampfsport!

Der Reichskanzler über die auswärtige Lage.

Zu den Artigkeiten gegen die nationalliberale Partei gehört auch die kleine Aeußerlichkeit, daß der Reichskanzler sein Exposé über die auswärtige Lage an eine Rede des Abg. Bassermann anknüpfte, so daß es den Anschein hatte, als ob dieser ehrgeizige Führer der Nationalliberalen auch heute noch der Stichwortausgeber für den Leiter der hohen Politik sei.

Die sachlichen Mitteilungen des Reichskanzlers waren nicht überraschend, aber interessant und befriedigend. Er bestätigt die erfreuliche Wahrnehmung, daß die deutsche Politik seit der klärenden Kraftprobe, die sich an die Einverleibung Bosniens knüpfte, und seit dem Tode des Königs Eduard an Ansehen und Macht gewonnen hat. Die Angelegenheit der türkischen Anleihe behandelte Herr v. Bethmann mit der gebührenden Höflichkeit gegenüber dem ausgestochenen Frankreich, aber zugleich mit jener Festigkeit, die notwendig ist, um das Vertrauen der jungen Türkei gegenüber Deutschland und seinen Verbündeten zu sichern. In der Türkei wird man es auch gerne hören, daß bei den russisch-deutschen Besprechungen in Potsdam die Wahrung des status quo auf dem Balkan seitens der russischen Regierung zugesichert worden ist. Für uns ist es angenehm zu hören, daß über die offene Tür in Nordpersien, der russischen Einflußsphäre, Einverständnis erzielt ist und ebenso über den Anschluß der russischen Bahnprojekte an die deutsche Bagdadbahn. Die allgemeine Vereinbarung, daß Rußland und Deutschland sich aller aggressiv erscheinenden Schritte in der hohen Politik enthalten wollen, besagt nicht viel, aber sie darf doch wohl als Detente der bisher gespannten Beziehungen begrüßt werden.

Ueber die Abrüstungsbestrebungen der englischen Regierung sprach der Reichskanzler mit diplomatischer Freundlichkeit, ohne Deutschland zu binden. Wegen der Vereinbarungen über die Flottenrüstungen ist es zu bestimmten Anträgen und zu einer positiven Annahme oder Ablehnung überhaupt nicht gekommen. Von deutscher Seite hat man die vertrauliche Aussprache über die Rüstungsverhältnisse in den Vordergrund gestellt und hofft dadurch das gegenseitige Mißtrauen zum Scheitern zu bringen. Zum Glück ist ja der englische Wahlkampf ohne ein gefährliches Aufflackern der Deutschenhetze vorbeigegangen; da der Wahlkampf keiner Partei den durchschlagenden Sieg gebracht hat, so bleiben für die Engländer noch so viele innerpolitische Schwächen und Sorgen, daß sie zu hochpolitischen Abenteuern wohl in der nächsten Zeit weder Zeit noch Lust finden.

Alles in allem genommen, können wir mit dem gegenwärtigen Reichskanzler zufrieden sein.

Luzzatti und Nathans Schmähredе.

Von Dr. Paul Maria Baumgarten, Rom.

Am 5. Dezember kam der Ministerpräsident Luzzatti in die Senatssitzung und hörte die Verlesung der während der Parlamentsferien eingelaufenen Interpellationen an. Mit der unschuldigsten Miene von der Welt bemerkte er dann: „Ich erkläre, daß ich zur Beantwortung der an mich gerichteten Interpellationen zu Diensten des Senates stehe; unter diesen vermisse ich aber jene, die den Gegenstand des offenen Briefes bildete, den der Senator Pelloux an mich gerichtet hat. Ich wäre froh gewesen, auf dieselbe antworten zu können."

Damit scheint der Ministerpräsident die seiner Anlage entsprechende Formel gefunden zu haben, um sich an einer für ihn so dornenvollen Angelegenheit vorbeidrücken zu können. Wenn er sich schon darüber gefreut hatte, so billig davongekommen zu sein, so hat ihm der Senator Pelloux diese Freude gründlich versalzen. In einem zweiten offenen Briefe an den Ministerpräsidenten stellt er dessen Gebaren in gebührender Weise an den Pranger:

„Als Ew. Exzellenz sich gestern im Senate verwunderte, meine Interpellation über das Garantiegesetz nicht haben verlesen zu hören, um gleich darauf zu antworten, haben dieselbe vielleicht vergessen, daß diese Interpellation tatsächlich nicht mehr vorhanden war.

„Wie ich am 25. November wörtlich bemerkte, hatte ich, da es mir unmöglich gemacht war, dieselbe in absehbarer Zeit verhandeln zu lassen, dieselbe durch meinen nunmehr in die breiteste Oeffentlichkeit gelangten offenen Brief ersetzt. Darin war alles das enthalten, was ich im Senate gesagt haben würde.

„Wenn also Ew. Exzellenz etwas über den bekannten Gegenstand zu sagen wünschte, so war es nicht notwendig, daß dafür eine Interpellation angekündigt wurde, die tatsächlich schon verfallen war. Noch weniger aber war meine Gegenwart nötig, da ich schon meinen ganzen Gedankengang geschrieben hatte, dem ich auch heute weder etwas hinzuzufügen hätte, noch von dem ich etwas wegzunehmen vermöchte.

„Ew. Exzellenz konnte also im Senate durchaus alles das sagen, was dieselbe zu sagen wünschte. Wenn es nicht geschehen ist, so dürfte das nach meinem Dafürhalten bedeuten, daß Ew. Exzellenz mit den gestrigen Worten weniger eine Gelegenheit zum Reden, als einen Vorwand, weiter schweigen zu können, gesucht hat.

„Demnach: Es ist alles beim Alten! Ich habe nicht verstanden zu schweigen und habe alles gesagt, was ich auf der Seele hatte.

„Und Sie . . .? Sie haben zu reden nicht verstanden, oder nicht gewollt oder nicht gekonnt!"

In einem weiteren Briefe an das „Giornale d'Italia" führt Pelloux die letzten Gedanken weiter aus und setzt den Ministerpräsidenten in die peinlichste Verlegenheit.

Nachdem in der letzten Woche bekannt geworden war, daß Luzzatti mit den Sozialisten verhandele, um sein ministerielles Dasein weiterfristen zu können, kann es nicht weiter überraschen, daß er jede Gelegenheit und jede Ausflucht mit Freuden ergreifen wird, um nicht über Nathans Rede und das Garantiegesetz sprechen

Digitized by Google

zu müssen. Da es völlig gerichtskundig ist, daß die meisten der führenden Sozialisten auch Freimaurer sind, so würde ein wie immer geartetes Vorgehen gegen Nathan die Bündniskreise mit den Sozialisten und mit zahlreichen anderen Abgeordneten auf das Empfindlichste stören, wenn nicht zu Fall bringen. Auf der anderen Seite droht das Gespenst eines Einverständnisses zwischen Giolitti und Sonnino, den alten politischen Gegnern, die wohl beide des Luzzattischen Schaukelspiels überdrüssig sind. Die alte Mehrheit Giolittis ist höchst unzufrieden, was sich in zahllosen Klatschereien in den Wandelgängen äußert.

Luzzatti möchte nun, wie er durch ein Reptilienblatt hat verkünden lassen, gern das Jubeljahr 1911 mit den beiden Ausstellungen in Turin und Rom als Ministerpräsident feiern. Um nun so lange kleben zu können, ist ihm jedes Mittel recht, und so wurstelt er von einem Tag zum anderen weiter fort, indem er jeder Verantwortlichkeit aus dem Wege zu gehen sucht.

Es ist aber durchaus unwahrscheinlich, daß der Ministerpräsident daran vorbeikommen wird, über Nathans Schmähredе ausführlich sich äußern zu müssen. Der verhaltene Groll, der sich in weiten Abgeordnetenkreisen angesammelt hat, ist zu groß, als daß ihm das hochnotpeinliche Verhör geschenkt werden würde. Man mag die Geschicklichkeit Luzzattis im Erfinden von Ausreden noch so hoch einschätzen, wenn in der Kammer über Nathan und das Garantiegesetz wird gesprochen werden, dann werden keine Ausreden nützen, dann muß der Ministerpräsident Farbe bekennen. Was er dann sagen wird, kann niemand voraussehen; je nachdem aber seine Worte ausfallen werden, könnten sie die Veranlassung zu seinem Sturze werden, den auch die Freimaurerei dann nicht wird verhindern können.

Ein Vorstoß des Antiklerikalismus in Brasilien.

Von P. Petrus Sinzig, O. F. M. Petropolis (Rio de Janeiro).

Das heiße Ringen ist zu Ende. Da liegen die Gefallenen auf der Wahlstatt: der Bundespräsident Dr. Nilo Peçanha, dessen Regierung heute, am 25. November, zu Ende ging, sein Justizminister und der Polizeichef von Rio. Die wochenlange, atembeklemmende Spannung, die durchs ganze Land ging, ist vorbei.

Die Greuel in Portugal hatten ihren Schatten geworfen bis aufs „Land des hl. Kreuzes." Die blöden Verleumdungen, die sogar barmherzige Schwestern als Mütter der von ihnen erzogenen Waisen ausgaben, wurden geschickt benützt, um Stimmung gegen die Ordensleute zu machen, Volksaufläufe zu inszenieren, einen Klostersturm en miniature zu versuchen und die Massen immer mehr aufzuhetzen. Die Regierung blieb ihrer Stellung bewußt und sandte sogar Polizeisoldaten zum Schutz der einzelnen Klöster. Da plötzlich ein neuer kühner Vorstoß, den man der Inspiration des Freimaurer-Großmeisters Lauro Sodré (der vor wenigen Jahren Truppen zur Meuterei veranlaßte) zuschrieb. Von Portugal sollten vertriebene Ordensleute nach Brasilien unterwegs sein. Die Freimaurerei stieß ins Hifthorn, und siehe, der Bundespräsident, unterstützt von den oben Genannten, verbot den Ordensleuten die Landung unter dem Vorwande, daß sie die öffentliche Ruhe gefährdeten.

Erst war alles sprachlos. Seit zwei Jahrzehnten republikanischer Regierung die erste Beschränkung der durch die Verfassung gewährleisteten persönlichen Freiheit. Dann brach aber ein Sturm los, wie ihn Dr. Nilo Peçanha und seine Ratgeber wohl nicht geahnt haben. Der Episkopat, mit dem Kardinal an der Spitze, protestierte mit apostolischem Freimute. Die Freimaurer, Verfechter der Freiheit, die sie meinen, schickten wohl, ebenso wie halbwüchsige Studenten (lucus a non lucendo), Glückwunschtelegramme zum Landungsverbote, aber die Aktion der Katholiken war doch zu spontan und machtvoll, als daß sie hätte übersehen werden können. Der Benediktinerabt von Sao Paulo telegraphierte nach Nordamerika und erhielt vom Präsidenten Taft die Antwort, daß die vertriebenen Ordensleute ruhig kommen könnten; er möge nur die Abfahrt des Dampfers mitteilen. Der Hieb saß um so besser, als Nordamerikas Verfassung der Brasiliens als Muster gedient hatte. Dazu ein Wasserstrahl von Argentinien, der Rivalin unseres Landes. Die argentinische Regierung erklärte sich ebenfalls mit der Landung der vertriebenen Ordensleute einverstanden.

Die farblose Tagespresse verlangte, mit wenigen Ausnahmen, Freiheit für alle. Kammer und Senat nahmen entschieden Stellung gegen Dr. Nilo und wunderten sich, daß auf einmal schutzlose und verdiente Ordensleute den Anarchisten und Mädchenhändlern gleichgestellt würden, gegen die das Gesetz eine Handhabe bots

Als der „Atlantique" im Hafen von Rio einlief, der Ordene leute an Bord haben sollte, wollte jeder der Reporter der erst sein, um möglichst viel berichten zu können. Die Leser rissen sich um die Zeitungen. Da — Komödie in der Tragödie — brachten alle einstimmig die Nachricht, daß überhaupt keine Ordensleute an Bord gewesen seien. Bald darauf lief der „Orissa" ein, mit dem zwei Jesuitenpatres gekommen waren, denen von der Polizei das Landungsverbot mitgeteilt wurde.

Inzwischen hatte aber, außer andern, auch ein Abgeordneter ein Gesuch um Habeas corpus eingereicht. Am 12. ds. Mts. kam der Entscheid: Der Oberste Gerichtshof hat gegen den Bundespräsidenten entschieden und Habeas corpus gewährt, ein Urteilsspruch, der im ganzen Lande Freude auslöste, nicht zuletzt unter den vielen Tausenden von Frauen, besonders der vornehmen Gesellschaft, die den am 11. November dem Bundespräsidenten überreichten geharnischten Protest unterschrieben hatten.

Der Sieg ist vollständig. Darf er als Sieg des katholischen Gedankens betrachtet werden? Zum Teil ja, zum großen Teil aber auch nicht. Dr. Nilo Peçanha hat sehr viele Gegner, die die Gelegenheit mit Freuden benützten, gegen ihn vorzugehen, sowohl in den beiden Kammern des Landes wie in der Presse. Die Positivisten verlangten ebenfalls Freiheit für alle, und ihren Anschauungen ist es wohl wenigstens zum Teil zuzuschreiben, daß die Regierung des südlichsten brasilianischen Staates, Rio Grande do Sul, sich offen auf die Seite der Gegner des Bundespräsidenten schlug. Zu jeder anderen Zeit wäre der Sieg mindestens bedeutend erschwert, wenn nicht unmöglich gewesen.

Wie wird sich der neue Präsident, der heute die Regierung antrat, zur religiösen Frage stellen? Den einen gilt Hermes da Fonseca nach wie vor als Freimaurer; die anderen führen, gerade wie erstere, seine Vergangenheit als Bürge an für religionsfreundliche Gesinnung. Jedenfalls ist die Notwendigkeit umfassender Organisation der Katholiken und des Ausbaues ihrer Presse größer als je. Uebrigens haben diese Novembertage gezeigt, daß an der religiösen Wiederbelebung Brasiliens in den letzten zwei Jahrzehnten nicht umsonst gearbeitet worden ist.

Meiner Sehnsucht Gebet.

Das ist meiner Sehnsucht täglich Gebet:
Im Tagwerk die Ruhe wahren,
Wenn Hasten und Härmen am Wege steht
In dichtgedrängten Scharen;
Und wenn der Tag seine Stirne neigt,
In Abendröten mich kühlen;
Und wenn der Mond aus dem Meere steigt,
Den Staub von den Schläfen spülen.
Und einst, und einst, wenn das Uhrwerk bricht,
Nimm weg dann, Herr, all mein Bangen —
Ich war nur ein irres, wanderndes Licht
Und heimwärts ging mein Verlangen.

Dr. Hans Besold.

Zum Berliner Kolonialkongreß.

Aus einem mir selbst schwer begreiflichen Versehen habe ich in Nr. 43 vergessen, unter den beim diesjährigen Kolonialkongreß anwesenden katholischen Missionsvertretern die Patres der (Hiltruper) Genossenschaft vom heiligsten Herzen zu nennen. Außer dem gegenwärtigen P. Provinzial nahmen P. Dycks und P. Baumann, die mehrere Jahre sehr verdienstlich in den Südseemissionen gewirkt haben, an den Beratungen teil. P. Dycks griff in durchaus sachlicher Weise auch aktiv in die Diskussion ein. Es ist bekannt, wie gerade diese Missionsgesellschaft auf dem Gebiet der ethnographischen und sprachlichen Südseeforschung sich hohe Verdienste erworben und eine fruchtbare literarische Produktion aufzuweisen hat.

Münster i. W. Prof. Dr. Schmidlin.

Digitized by Google

Oesterreich und Ungarn.

Von Chefredakteur Franz Eckardt in Salzburg.

IV. (Schluß.)

Zu den wichtigsten Beratungsgegenständen der heurigen Delegationstagung gehörte zweifellos die Marinevorlage, der Ausbau unserer gemeinsamen Kriegsflotte. Da Ungarn so gut wie gar keinen Küstenbesitz und daher auch nur eine geringfügige Seeschiffahrt hat (die Hafenstadt Fiume mit einem Besitz von 130 Schiffen ist Ungarns Besitz an der Adria), ist sein Interesse an der Kriegsmarine nicht besonders groß, zumal es sich ja nicht verhehlen kann, daß die Kriegsflotte, wenn es einmal nach den Wünschen der Magyaren zur Zweiteilung des Heerwesens, zur Selbständigmachung Ungarns kommt, nicht geteilt werden kann, sondern ganz an Oesterreich fallen muß, weil Ungarn weder einen Kriegshafen, noch ein Territorium besitzt, auf dem ein solcher angelegt werden könnte. Dazu kommt, daß die Magyaren, wie alle Binnenlandsvölker, sich nur schwer zu der Erkenntnis der ungeheuren Wichtigkeit des Seehandels und Seeverkehres durchringen können, und nur jene politischen Kreise, welche mit Aufgebot unglaublicher Mittel aus Fiume eine Konkurrenz für Triest aufdäppeln wollen, scheinen auch volles Verständnis für die Wichtigkeit einer Marine zu haben.

Der Habsburgermonarchie liegt der Gedanke, eine Seegroßmacht zu werden, fern, ihre Zukunft liegt nicht auf dem Wasser, wenn auch der überseeische Handel sich immer mehr ausbreitet; nicht einmal die „Herrschaft auf der Adria" strebt sie an, aber sie will und sie muß ihren Anteil an der Herrschaft auf der Adria sichern, sie muß sich um jeden Preis die Wege zum Weltverkehr zur See offen halten. Oesterreich-Ungarn hat keine Kolonien, aber es hat überseeische Handelsverbindungen, aus welchen dem heimischen Wirtschaftsleben wertvolle Kräfte zufließen, und diesen muß die Unabhängigkeit gesichert werden. Fern liegt allen maßgebenden Faktoren im Reiche der Gedanke an Eroberungen, aber der jetzige Küstenbesitz muß verteidigt, muß geschützt und der Monarchie gesichert werden können. Mag auch den Staatslenkern des neuen Italien die Treue zum Dreibund heilig sein — wer wagt zu garantieren, daß in absehbarer Zeit nicht jene obenauf kommen, welche den desertierten Triester Juden Barzilai als einen Vertreter des Italia irredenta in Rom offiziell feiern! Jedenfalls darf kein Staatsmann Oesterreichs die Augen verschließen vor den mächtigen Seerüstungen des Bundesgenossen an der Adria.

Die Ausgaben der österreichisch-ungarischen Monarchie für die Marine sind im Gesamtvoranschlage mit rund 86 Millionen Kronen angesetzt. Den Wert dieser Post wird man erst richtig beurteilen können, wenn man ihm jene Summen zur Seite stellt, welche von anderen Großmächten für Marinezwecke in ihr Budget für 1910 eingestellt sind: Italien 162 Millionen (also fast das Doppelte!), Rußland 247 Millionen, Frankreich 352, Deutsches Reich 520, England 974 Millionen Kronen. (Ueber Flottenstärke usw. vergl. meinen Aufsatz in der „Allgemeinen Rundschau" Nr. 1 vom 1. Januar 1910.) Dabei ist die Länge der Küstenentwicklung keineswegs maßgebend; denn die des Deutschen Reiches ist nur 1460 Kilometer lang, die Oesterreichs 900 Kilometer, die Marineausgaben betragen aber im Deutschen Reiche das Sechsfache von denen in Oesterreich-Ungarn, und vergleicht man z. B. Flächeninhalt und befahrbare Küste Rußlands mit denen Oesterreichs, so kommen auf 1000 Quadratmeter Areal in Rußland 0,33 Kilometer befahrbare Küste, in Oesterreich 1,34 Kilometer. Wenn man nun dazu bedenkt, daß unser Handel und damit natürlich auch unsere Handelsdampferflotte von Jahr zu Jahr ganz erheblich zunimmt, daß der Umsatz des Handels in Triest heuer bereits die dritte Milliarde übersteigt und mit der Entwicklung des Verkehrs auf der neuen Tauernbahn noch weiter steigen wird, daß selbst der Umsatz in Fiume schon auf 1½ Milliarden geschätzt wird, so wird man sich der Erkenntnis nicht verschließen können, daß für die zum Schutze des Handels und der Küsten bestimmte Kriegsmarine bedeutend mehr aufgewendet werden muß als bisher. Und wenn man nun sieht, daß in Europa und in allen außereuropäischen Ländern überall das Streben nach größerer Seegeltung vorherrscht, daß man überall in fieberhafter Hast Schiffe der größten Typs baut, so kann auch Oesterreich-Ungarn darin nicht zurückbleiben.

Aus diesen Gründen beschloß die Marineleitung, vorläufig für den Bau von zwei Dreadnoughts Vorsorge zu treffen. Da der Bau solcher Schiffe mehrere Jahre beansprucht, durfte mit der Bestellung nicht mehr gewartet werden. Aber es waren dazu 1909 von den Delegationen noch nicht die Mittel bewilligt worden, und darum beschloß ein gemeinsamer Ministerrat, das Angebot des Stabilimento technico in Triest anzunehmen, welcher zunächst zwei Dreadnoughts auf eigene Kosten baut und diese Schiffe der Monarchie gegen einen bestimmten Preis überläßt, nachdem die Delegationen die Mittel bewilligt haben. Bei der Debatte über die Kosten für diese Schiffe wurde auf die höchst befremdende Tatsache hingewiesen, daß ein Dreadnought in England 48 Millionen, in Triest aber 60 Millionen koste, und dieser kolossale Preisunterschied wurde zurückgeführt auf das wucherische Treiben des österreichischen Eisenkartells, welches bei den Eisenlieferungen für Schiffsbauten eine Monopolstellung inne hat. Der Marinekommandant Graf Montecuccoli meinte zwar, man müsse vor allem die bessere Arbeitsleistung der englischen Arbeiter und dann die Tatsache in Betracht ziehen, daß bei den angegebenen Preisen der österreichischen Schiffe auch die Reserve-Munition einbegriffen sei, aber die Spannung in den Preisen schien den Delegierten doch eine zu große, so daß sie beschlossen, in einer Enquete die Preise des Eisenkartells zu untersuchen.

Eine solche Enquete kam zustande, aber da die Vertreter des Eisenkartells sich weigerten, auf alle Fragen Auskunft zu geben, so konnte man zu einer vollständigen Aufklärung über die bedeutende Kostendifferenz nicht gelangen. Der christlichsoziale Delegierte Dr. Schlegel bezeichnete darum die Enquete als einen Versuch mit untauglichen Mitteln, als ein Bombardement auf einen Panzerturm mit Erbsen. Man erfuhr nur, daß das Eisenkartell 1600 Waggons Eisen für den Schiffskörper geliefert habe und dabei nur 15 Prozent über den Preis gerechnet habe, bei jedem der zwei Schiffe also einen Uebergewinn von 250,000 Kronen eingesteckt habe. Da in Triest bei billigeren Arbeitslöhnen höhere Lieferungspreise gezahlt werden als in England, so ist es klar, daß den Uebergewinn die Kartellierten einsackten, ihre Arbeiter leer ausgingen. Man erfuhr aber auch, daß noch ein Gußstahlkartell beteiligt war, daß für die Panzerplatten den Rothschildschen Werken in Witkowitz und für Geschütze den Skodawerken in Pilsen ein Monopol eingeräumt ist, so daß man sich schließlich nicht wundern darf, wenn in Oesterreich ein Dreadnought um 12 Millionen teurer zu stehen kommt als in England und um 11 Millionen teurer als ein Schiff der Klasse „Nassau" in Deutschland. Da lag es nun wohl nahe, daß der Vorschlag auftauchte, Ersparungen halber den Bau weiterer Dreadnoughts der österreichischen Industrie zu entziehen und der englischen zu übertragen; darauf wird nun wohl die Marineverwaltung nicht eingehen, aber sie wird bei weiteren Schiffsbauten mit dem Kartellwucher rechnen müssen, um den Staat vor Uebervorteilung zu schützen. Die Allgemeinschädlichkeit des Kartellunwesens ist dabei wieder einmal recht grell beleuchtet worden und der Ruf nach einer Antikartellgesetzgebung wird immer allgemeiner und lauter.

Marinekommandant Graf Montecuccoli wurde verhalten, auch Auskunft zu geben über die Gefahren, welche den Marinekolossen von den Aeroplanen drohen könnten. Er glaubt nicht an solche Gefahren, denn kein Aeroplan könne solche Massen von Sprengmaterial mitnehmen, um größere Schiffseinheiten damit zu zerstören. Die Aeroplane würden sicherlich noch vervollkommnet werden, aber sie müßten sich in solcher Nähe über den Schiffen bewegen, daß sie von diesen aus unschädlich gemacht werden könnten. (?) Die österreichischen Kriegsschiffe sind nämlich jetzt schon mit Kanonen gegen Luftschiffe ausgerüstet. Da diese Kanonen in einem Winkel von 75 Grad feuern, können Aeroplane leicht getroffen werden. Eine Treffsicherheit von den Aeroplanen aus werde sehr bezweifelt, wenn auch vielleicht einzelne Schützen sich im Werfen von Sprenggeschossen eine große Geschicklichkeit aneignen könnten, die Treffsicherheit von oben nach unten sei immer sehr gering. Man erfuhr dabei auch, daß der Marineverwaltung Projekte für Aeroplane angeboten wurden, welche vom Stand aus sollten auffliegen können. Bis jetzt ist ein solches Projekt praktisch weder aus- noch vorgeführt worden.

An die Freunde der „Allgemeinen Rundschau"

richten wir wiederholt die Bitte um Angabe von Interessenten, an welche Gratis-Probenummern versandt werden können.

Digitized by Google

Kurs für kirchliche Denkmalpflege.

Von Domkapitular Dr. Senger, Bamberg.

I.

Seit dem 1. November 1908 besteht das K. Generalkonservatorium der Kunstdenkmale und Altertümer Bayerns als eine selbständige, dem K. Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten unmittelbar unterstellte Behörde. Es wurde ihm alsbald bei seiner Errichtung ein sehr umfangreicher Wirkungskreis zugewiesen, der die Tätigkeit der ihm angehörigen Beamten (zurzeit außer dem Generalkonservator noch sieben Konservatoren und drei Kustoden) von selber auf eine zweifache Bahn lenkt: auf ein rein wissenschaftliches und auf ein eminent praktisches Gebiet. Die erstere Tätigkeit (prähistorische Forschungen, Inventarisierung der Denkmale) vollzieht sich zumeist in stiller Forscherarbeit. Ganz anders verhält es sich mit der anderen Aufgabe des Generalkonservatoriums (Konservierung der Denkmale, Erstattung von Gutachten bei Restauration, Veräußerung oder Veränderung der Denkmale), die das Interesse der breitesten Oeffentlichkeit lebhaft erregt. Diese Tätigkeit greift aber energisch in das gesamte Bau- und Restaurierungswesen ein; kein Wunder, daß sie da zu Kritiken und zu Widersprüchen Veranlassung gibt. Gar mancher Kirchenvorstand sieht sich bei seinen Restaurierungsplänen durch das vom Generalkonservatorium erstattete Gutachten in seiner Bewegungsfreiheit gehemmt, oder er muß auf manche Lieblingsidee, die bereits greifbare Gestalt angenommen hatte, verzichten. Wer mag es ihm verargen, wenn er da seinem Aerger Luft zu machen sucht! In der „A. Postzeitung" sind mehrere Artikel erschienen, die offenbar dieser Stimmung ihren Ursprung verdanken. So heißt es in einem „Staatskuratel und kirchliche Kunst" betitelten Leiter:

„Es muß als ein großes Hemmnis und als ein schwerer Nachteil für die freie Entwicklung kirchlicher und religiöser Kunst angesehen werden, daß das Konservatorium in München hierin allein als höchste Instanz schalten und walten kann nach eigenem Gutdünken. Was ein Konservator als künstlerisch und schön ansieht, das gilt auch als solches bei der Regierung usw." [1])

In einer weiteren Zuschrift heißt es:

„Wenn die Sache so fortgeht und die Kuratelbehörden diktatorisch und um jeden Preis die Beachtung des ratgeberischen Gutachtens des Konservatoriums verlangen, dann dürfte in geistlichen Kreisen eine Abneigung gegen das Konservatorium großgezogen werden, so daß die guten Absichten, die die Regierung mit Einführung dieses Instituts hatte, nicht in der von ihr gewünschten Weise erreicht werden." [2])

Kurz vorher [3]) war in einer anderen Zuschrift darüber Klage geführt worden, daß „der Geschmack eines einzelnen Herrn maßgebend sein soll für das ganze Königreich."

Wohl erschienen auch Gegenerklärungen, von denen zwei von dem gewiß urteilsfähigen Kunstschriftsteller Dr. Alois Wurm unterzeichnet sind. [4])

In dem letzten Artikel heißt es u. a.:

„Es ist bekannt, daß der gegenwärtige Generalkonservator durchaus auf dem Boden jener Prinzipien (Homogenität der Grundsätze, Auffassung und amtliche Betätigung — Berücksichtigung der praktischen Wünsche und Winke des Kirchenvorstandes usw.) steht. Wenn trotzdem Verstöße vorgekommen sind, so kommt das eben davon, daß noch nicht alle Glieder des Beamtenkörpers von dem gesunden Geist der Leitung durchdrungen sind. Es steht zu erwarten, daß die Neuorganisation diesen Angleichungsprozeß außerordentlich beschleunigen hilft."

Wer allerdings die leitenden Grundsätze des Generalkonservators Dr. Hager kannte, der wußte, daß ihm nichts ferner liege, als einseitig seinen Willen dem ganzen Lande als Kunstkanon aufzudrängen. Eine wahrhaft künstlerisch veranlagte Natur haßt eben nichts mehr als plumpen Zwang. Auf dem zu Bamberg am 22. und 23. September 1905 stattgefundenen „Sechsten Tag für Denkmalspflege" war es gerade der nunmehrige Generalkonservator, der in seinem aufsehenerregenden Vortrag „Ueber Denkmalspflege und moderne Kunst" die Schaffung von „Kreiskunstkommissionen" anregte.

„Dadurch wäre eine gewisse Dezentralisation der Kunstpflege angebahnt, die uns den alten Verhältnissen, wie sie bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts zum Segen der Kunst geherrscht hatten, wieder näher brächte. Durch die Schaffung neuer kleiner Mittelpunkte für Kunstpflege neben der Hauptstadt würden die Künstler mehr als bisher veranlaßt werden, ihren Wohnsitz wieder in den Provinzen zu nehmen." [5])

Immerhin waren weite Kreise von einem gewissen Mißtrauen gegen das Generalkonservatorium beseelt. Vielfach war daran unsere Erziehung schuld. Wir hatten dereinst von Lehrern, die damals als tüchtige Kenner der christlichen Kunst galten, als unumstößliche Wahrheit immer wieder den Satz gehört, daß eigentlich nur der romanische und gotische Stil echt kirchlich sei, und daß Renaissance und gar Barock und Rokoko Entartungen darstellen, die bei Restaurationen möglichst zu beseitigen seien. Heideloff, der Devastator des Bamberger Doms, hatte eben auf Jahrzehnte hinaus Schule gemacht.

Warum ich das alles anführe? — Weil ich vermute, daß Generalkonservator Dr. Hager durch das vielfach entgegengebrachte Mißtrauen und Mißverständnis hauptsächlich veranlaßt wurde, einen „Kurs für kirchliche Denkmalpflege" zu veranstalten.

II.

Es war ein gewisses Risiko, einen derartigen Kurs „für Geistliche und Verwaltungsbeamte" auf den verflossenen 29. und 30. November nach München und Freising anzuberaumen. Bekanntlich findet alljährlich die Tagung für Denkmalpflege statt. Ihr steht ein gewaltiger offizieller Apparat zu Gebote; nicht so dem angekündigten Kurs, der eher einer reinen Privatveranstaltung glich. Aber vielleicht lag gerade hierin seine Anziehungskraft. Sicherlich sind auch die kühnsten Erwartungen des Generalkonservators, auf den allein der Gedanke dieses Kurses zurückgeht, weit übertroffen worden. Mußte doch ein Doppelkurs nacheinander veranstaltet werden.

Als am 29. November im großen Saal (der kleine hatte nicht genügt) des Hotels Union in München um 9 Uhr vormittags die Kursteilnehmer (ich schlage deren Zahl auf rund 200 an) sich musterten und begrüßten, zeigte es sich, daß die Geistlichen weitaus die größere Hälfte ausmachten. Jedes Alter war vertreten; vom jugendlichen Kaplan, dem der Eifer, seine Filialkirche zu restaurieren, aus den Augen leuchtete, bis zum greisen Geistlichen Rat, der schon manche Restauration vorgenommen und — vielleicht zu bedauern hatte. Doch auch die Verwaltungsbeamten waren gut vertreten: der Assessor neben dem Ministerialrat, der Bezirksamtmann wie der bürgermeisterliche Hofrat, der Bautechniker und der Baurat. Der Kurs stellte ziemlich hohe Anforderungen an die Teilnehmer, die beiden kurzen Novembertage mußten eben möglich ausgenützt werden.

Der einleitende, vom Generalkonservator Dr. Hager über das Thema „Bedeutung und Wert der heimischen Kunstdenkmale, mit besonderer Berücksichtigung der Dorfkirchen" gehaltene Vortrag war eine feingestimmte und klar disponierte Programmrede. Dr. Hager hat das Fundament seiner auf dem Denkmalpflegetag zu Bamberg dargelegten Anschauungen noch mehr vertieft und zugleich allseitig erweitert. Er führt aus, wie die trostlosen Leistungen einer modernen Kunst, die für das Bodenständige kein Verständnis mehr besitze, zur Denkmalpflege gezwungen haben. Er erläuterte allseitig den Begriff „Denkmal" und zeigte, wie fast das ganze 19. Jahrhundert nur das Postulat der Stileinheit und Stilursprünglichkeit gekannt habe, und wie dagegen eine Reaktion habe einsetzen müssen. Er betonte hierbei folgende Leitsätze: „Es darf nichts Neues an die Stelle des guten Alten gesetzt werden. — Man erkennt jetzt weit besser die Bedeutung des Zusammenhangs eines Kunstwerks mit seinem Platze. Früher mußten viele Stücke ihren Platz verlassen, nur um Museen zu füllen; jetzt spreche man von einer Rückwanderung aus den Museen an den früheren Ort. — Wir dürfen aber auch den Bogen nicht überspannen: die Denkmalpflege kann weder nach der Schablone des Bureaukraten, noch nach den heißblütigen Forderungen eines begeisterten Altertümlers geübt werden; in jedem einzelnen Fall gilt es eben abzuwägen, was am besten dienlich erscheint." — Der reiche Beifall war ein wohlverdienter.

Sodann folgte das breit angelegte Referat des Kustos Dr. Richard Hoffmann über „Unterhaltung der Kirchen, Grundsätze bei Restaurationen und Erweiterungen". Es war eine Ueberfülle von teils belehrenden, teils rein praktischen Darlegungen über Entfeuchtung der Kirchen, Ventilationsvorrichtungen, Pflasterung, Grabsteine, Wandmalereien und Tünchen, Glasgemälde usw. Eine reiche Anzahl von Beispielen belebte den Vortrag, der nahezu 2½ Stunden in Anspruch nahm und gewiß jedem etwas bot. Hörte ich neben mir einen Techniker bei den Regeln über Herstellung von Entfeuchtungsvorrichtungen murmeln: „Das weiß ich schon selber", so war der Nichtfachmann um so dankbarer, daß er mit den Elementen einer vernünftigen Bauweise und mit Exempeln verunglückter Restaurationen bekannt gemacht worden war.

Die Mittagpause dauerte knapp eine Stunde. Der Nachmittag war praktischen Demonstrationen gewidmet. In der Heilig-Geistkirche wurde das Beispiel einer durchaus gelungenen Restauration gezeigt, während die Peterskirche als restaurationsbedürftiges Gotteshaus besichtigt wurde. (Die beiden Kirchen waren inzwischen für das Publikum gesperrt.) Jeweils gab Kustos Dr. Felix Mader eine baugeschichtliche Darlegung, woran sich sodann das Referat des Konservators Alois Müller über die Restaurationsarbeiten und deren technische Hilfsmittel anschloß. In der ersteren Kirche hat auch Stadtpfarrer Gerhauser interessante Ergänzungen über die nach dem neuen System Stadler und Geyer vorgenommene Isolierungsarbeit (mittels einer elektrisch betriebenen Stahlsäge) gegeben.

[1]) A. P. Nr. 171 vom 26. Juli 1908.
[2]) A. P. Nr. 207 vom 14. September 1909.
[3]) A. P. Nr. 191 vom 25. August 1909.
[4]) A. P. vom 23. August 1908, 17. Juli, 14. und 23. Oktober 1909
[5]) Stenograph. Bericht S. 32 f.

Digitized by Google

III.

Der zweite Tag des Kurses (30. November) war dem Besuch der alten Bischofsstadt Freising gewidmet.

Den Vormittag füllte abermals ein zweistündiges Referat des Kustos Dr. Richard Hoffmann über „Erhaltung und Restaurierung der kirchlichen Einrichtungsgegenstände, Paramente und Geräte" aus. Da Dr. Hoffmann wie auch Dr. Mader katholische Priester sind, kann der manchmal gehörte Vorwurf, das Generalkonservatorium übersehe oder vernachlässige die liturgischen Anforderungen, nicht mehr erhoben werden. Ausführlich behandelte der Referent Altar, Tabernakel (auch Drehtabernakel), Kreuzwegstationen, Beleuchtung der Kirche (unter prinzipieller Ablehnung der Bogenlampen), Meßgewänder, Glocken und Grabkreuze. Er ging von dem Grundsatze aus: „Die Toleranz, die wir den kirchlichen Baustilen entgegenbringen, lehrt uns auch, die Einrichtungsgegenstände der Kirche zu erhalten" und schloß mit dem weiteren Grundsatz: „Alles Alte ist der Erhaltung wert."

Der Nachmittag war auch diesmal praktischen Demonstrationen gewidmet.

Zunächst hielt der Generalkonservator Dr. Hager im Dom einen äußerst anregenden Vortrag über „Die typische Bedeutung des Domes als historisches und kirchliches Denkmal". Man muß dem Redner dankbar dafür sein, daß er (und ich weiß, daß ich hier im Namen sehr vieler rede) uns sehen lehrte! Wie hat er mit feinem Verständnis die ästhetische Wirkung des Baudenkmals uns nahe gebracht!

Konservator Professor Haggenmiller referierte alsdann über die technische Seite der Malerei des Domes, namentlich der Freskogemälde von Asam, wie über die im Domkreuzgang aufgestellten Grabmonumente, wobei er auch der Kritik nicht ermangelte.

Dann folgten nacheinander zur Besichtigung die elektrisch beleuchtete Krypta mit ihren Kleinodien, die Benediktuskapelle mit ihrem herrlichen Glasgemäldeschmuck, die Johanneskapelle, die einer neuen Restaurierung entgegengeht, die Martinskapelle mit der Kunstsammlung des Altvaters der bayerischen Denkmalpflege, Sighart, das Klerikalseminar mit seiner reichhaltigen Kunstsammlung.

Auch der Abend war bereits vergeben. Der Historische Verein Freising hatte die Teilnehmer des Kurses zu einer Festversammlung eingeladen. Der Vorstand (Geistlicher Rat Schlecht), Bürgermeister (Hofrat Bierner) und Bezirksamtmann (Regierungsrat Schwendner) begrüßten die Gäste auf herzlichste. Auch das Lied fehlte nicht; die Oberklassen des Erzbischöflichen Knabenseminars brachten in Gemeinschaft mit einer Anzahl Herren drei Gesangstücke in vollendeter Weise zum Vortrag. Professor Wenzel sprach sodann äußerst originell über den Zusammenhang zwischen prähistorischen Funden und christlicher Kunst, insofern sie eben als Kulturepochen sich an einander reihen. —

Der Kurs bot weit mehr, als wir erwartet hatten. Es waren daher nicht bloße Redensarten, sondern es war der Ausdruck innerlichsten Ueberzeugung, die alle beseelte, als Bezirksamtmann und Regierungsrat Fischer von Tölz namens der Kursteilnehmer die allgemeine Befriedigung und Begeisterung in gewählten Worten zum Ausdruck brachte.

Der erste Denkmalpflegekurs ist zu Ende; er will aber nur den Anfang einer neuen Epoche der Denkmalpflege darstellen. Das Generalkonservatorium hat bereits angekündigt, daß es „die Kurse auch auf andere Gebiete der Denkmalpflege ausdehnen und die einzelnen Kurse im Laufe der Zeit in verschiedenen Teilen des Landes wiederholen wird."

Wie manches Dornröschen unter den Provinzialstädten wird da seine Auferstehung feiern, wie manche vergessenen Kunstschätze werden alsdann in weiteren Kreisen bekannt werden!

Vor einigen Jahren hat Papst Pius X. durch Schreiben des Kardinalstaatssekretariats sämtliche Bischöfe Italiens angewiesen, ständige Diözesankomitees zur Erhaltung der kirchlichen Dokumente und Denkmäler einzurichten.[6]) Er mahnt darin hauptsächlich, den „listigen Versuchen von Käufern" entgegenzutreten. Das war gewiß auch „Denkmalpflege" im Sinne des bayerischen Generalkonservatoriums! Möchte sie auch bei uns Nachahmung finden!

[6]) Epistola ad Italiae Episcopos de conservandis tuendisque Tabulariis aliisque bonarum artium monumentis „Impellens necessitas" d. d. 12. Dec. 1907.

Beim Besuch von Restaurants, Hotels, Cafés und auf Bahnhöfen verlange man die „Allgemeine Rundschau".
Steter Tropfen höhlt den Stein!

Zur Kennzeichnung der Kampfesweise einer gewissen Presse.

In eigener Sache.

Das Urteil des Münchener Schöffengerichts in der Privatklagesache Braunbeck gegen den Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau", welches, wie zahlreiche Zuschriften bezeugten, in weiten Kreisen mit Kopfschütteln aufgenommen wurde, liegt nun in amtlicher Ausfertigung vor. Wir kommen heute auf die Urteilsgründe nur deshalb zurück, weil verschiedene Blätter — und zwar ausschließlich solche „liberaler" Richtung — die mündlich vorgetragenen Erwägungen des Vorsitzenden in tendenziöser Weise entstellt haben. Dieser Vorwurf gilt in erster Linie den „Münchner Neuesten Nachrichten", deren Mitverleger Dr. Georg Hirth bekanntlich erster Vorsitzender des Münchener Journalisten- und Schriftstellervereins ist, während außerdem noch zwei Redaktionsmitglieder dem Vorstande dieses Berufsvereins angehören. Da nunmehr der authentische Text des Urteils vorliegt, gewinnt ein Briefwechsel, den Rechtsanwalt August Rumpf am 25. bzw. 26. November mit der Redaktion der „Münchner Neuesten Nachrichten" geführt hat, erhöhtes Interesse. Der „Bayerische Kurier", dessen Chefredakteur stellvertretender Vorsitzender des Münchner Journalisten- und Schriftstellervereins ist, veröffentlichte bereits am 29. November (Nr. 333) „Zur Kennzeichnung der ‚objektiven' Kampfesweise der ‚Münchner Neuesten Nachrichten'" diesen merkwürdigen Briefwechsel. Unter Weglassung der Formalien sei hier lediglich der materielle Inhalt mitgeteilt.

Rechtsanwalt Rumpf schrieb:

„In Ihrem Bericht über den Beleidigungsprozeß Braunbeck gegen Dr. Kausen ist bemerkt, daß die Braunbeckschen Liederverse vom Vorsitzenden selbst als harmlos bezeichnet worden seien. Dies bedarf insofern der Einschränkung, als der Vorsitzende die auf Herrn Dr. Kausen bezügliche Strophe im Vergleich mit manchen Angriffen, welche im öffentlichen Leben stehende Männer z. B. in Witzblättern ausgesetzt seien, als verhältnismäßig harmlos bezeichnete, in der Urteilsbegründung aber dann ausdrücklich hervorhob, daß die fragliche Strophe geeignet war, Herrn Dr. Kausen lächerlich zu machen, und deshalb als beleidigend zu erachten sei. Ich darf wohl das höfliche Ersuchen an verehrliche Redaktion richten, hiervon gefl. Notiz nehmen zu wollen."

Die Redaktion der „Münchner Neuesten Nachrichten" antwortete:

„Wenn wir auch im allgemeinen stets gerne bereit sind, Irrtümer, die sich in die Zeitung eingeschlichen haben, richtigzustellen, auch wenn ein gesetzlicher Zwang hierzu nicht vorliegt, so möchten wir Sie doch in diesem Falle höflichst bitten, auf eine Ergänzung des fraglichen Berichts in der angegebenen Richtung verzichten zu wollen, da diese Ergänzung im Vergleich zu dem übrigen Inhalt des sonst (!) ganz einwandfreien und streng objektiven Berichts und zu den Tatsachenfeststellungen, auf die es ankommt, ganz nebensächlich (!) erscheint."

Der Rechtsbeistand Dr. Kausens hätte die Richtigstellung auf Grund des § 11 des Preßgesetzes verlangen können. Er hatte im Einverständnisse mit Dr. Kausen auf die Anrufung des „gesetzlichen Zwanges" verzichtet, weil er — wie sich gezeigt hat: mit Unrecht — bei den „Münchner Neuesten Nachrichten" ein genügendes Maß journalistischer Noblesse voraussetzte. Anknüpfend an die Veröffentlichung der beiden Briefe erteilte der „Bayerische Kurier" den „Münchner Neuesten Nachrichten" nachstehende empfindliche Lektion:

„Die Ablehnung wird dadurch verschärft, daß sie auf Grund eines ausnehmend höflichen Schreibens einem Redakteur-Kollegen gegenüber erfolgt ist. Die ‚Münchner Neuesten Nachrichten' hätten unseres Erachtens doppelten Anlaß, Berufsinteressen, zumal wenn sie eines politischen Beigeschmackes entbehren, mit der strengsten Objektivität zu wahren, nachdem Chefredakteur Dr. Martin Mohr soeben als Vertreter der ganzen bayerischen Presse zum Mitvorsitzenden des künftigen ‚Reichsverbandes der deutschen Presse' gewählt wurde. Dieser Reichsverband soll, wie wir einem Bericht der ‚Köln. Volkszeitung' (Nr. 982) entnehmen, berufen sein, über die noble Ausübung des journalistischen Berufes zu wachen."

Die vorliegende Urteilsausfertigung bestätigt, daß die Darstellung der „Münchener Neuesten Nachrichten" falsch war, daß das Schöffengericht die bekannte unflätige Strophe nur als einen „feinem (Dr. Kausens) Charakter und seiner ganzen bürgerlichen Ehre gegenüber relativ harmloseren Angriff" auffaßte, dagegen ausdrücklich betont, man könne „in dem Inhalt der beanstandeten Strophe eine Lächerlichmachung Dr. Kausens und somit eine Beleidigung gemäß R.-St.-G.-B. § 185 erblicken." Diese Konstatierung war für die Redaktion der „Münchener Neuesten Nachrichten" nach eigener Mitteilung so „nebensächlich", daß sie dieselbe — wohl im Interesse ihres Mitarbeiters Braunbeck — beharrlich unterdrücken zu sollen glaubte. Man ersieht daraus wieder, daß mit Höflichkeit diesem Blatte gegenüber nichts auszurichten ist, mag es auch, sobald jemand den Schutz den § 11 des Preßgesetzes anruft, noch so oft versichern, es hätte dieses „Zwangsmittels" nicht bedurft. Die sozialdemokratische „Münchener Post", welcher in der gleichen Prozeßsache eine ähnliche Richtigstellung zuging, besitzt jedenfalls andere Begriffe von journalistischem Anstand, denn sie nahm sofort in zuvorkommendster Form von der Richtigstellung Notiz.

Digitized by Google

Schließlich noch ein kurzes Wort zu dem springenden Punkt des ganzen Prozesses und des Urteils. In der Verhandlung wurde entscheidendes Gewicht darauf gelegt, daß die bekannte unanständige Strophe keinen eigentlich pornographischen Sinn habe. Die Urteilsausfertigung drückt das so aus: „da in dem Text keinerlei geschlechtliche Anspielungen enthalten sind." In der Prozeßverhandlung wurde von klägerischer Seite sogar mit besonderer Emphase „festgestellt", daß der Kläger überhaupt nicht als Dichter „schweinischer" Verse angesprochen werden dürfe. Wie aber, wenn jetzt an der Hand gedruckter Liedertexte, die in derselben Karnevalsgesellschaft verbreitet wurden, ja sogar den gleichen Refrain und ähnliche Bosheiten gegen die „Sittlichkeitswächter" aufweisen, also gewissermaßen weitere Strophen desselben „Liedes" sind, der Nachweis geliefert wird, daß Richard Braunbeck auch direkt pornographische Strophen „dichtet"! Der Einwand, daß dieselben für einen sog. „Herrenabend" bestimmt gewesen seien, wäre lächerlich, denn die pornographischen Texte lagen und liegen heute noch gedruckt vor und wurden dem Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" unmittelbar nach der Prozeßverhandlung zugesandt. Auf Grund dieser Feststellung werden vielleicht auch einige norddeutsche Blätter, welche sich mit auffallendem Eifer über den seltsamen Prozeß hermachten (die „Leipziger Neuesten Nachrichten" vom 26. November z. B. gestehen ganz offen, daß es lediglich aus — Zentrumshaß geschah), nachträglich einsehen, daß sie in puncto „Harmlosigkeit" des ihnen nahestehenden Klägers sehr mangelhaft informiert waren. Keines dieser liberalen Blätter hat sich übrigens die ominöse „Strophe" entgehen lassen. Es wäre nun eigentlich nicht mehr als recht und billig, wenn der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau", dem ihm durch den Münchener Prozeß vom 22. November gegebenen Beispiele folgend, die sämtlichen „Nachdrucker" der — laut zitiertem Urteil — nach § 185 beleidigenden Strophe, an ihrer Spitze natürlich die „Münch. Neuesten Nachrichten", vor den Kadi laden ließe. Von Rechtswegen und — um einen der „Danziger Zeitung", dem „Memeler Dampfboot", dem „Dortmunder Tageblatt", dem „Wiesbadener Tageblatt" und anderen norddeutschen Blättern gewiß sehr geläufigen Ausdruck anzuwenden — „aus Spaß".

Bedenken eines katholischen Buchhändlers.

Zu dem Artikel unter obiger Ueberschrift in Nr. 48 (S. 844 ff.) sind der „Allgemeinen Rundschau" namentlich aus Buchhändlerkreisen, aber auch aus den Reihen des Klerus, so zahlreiche, und zwar — von dem speziellen Falle der Freiburger Caritasbuchhandlung abgesehen — ausschließlich zustimmende, Kundgebungen zugegangen, daß der vollständige Abdruck aller dieser Zuschriften mehrere Seiten beanspruchen würde. Schon aus Rücksichten des knapp bemessenen Raumes der „Allgemeinen Rundschau" können nachstehend nur einige Stichproben mitgeteilt werden. Verschiedene Buchhändler haben ihre Namen zur Verfügung gestellt, andere um Geheimhaltung gebeten. Der Einheitlichkeit halber sind vorläufig alle Namen weggelassen. (Einige Zuschriften aus dem Klerus werden noch folgen.)

Zuschriften aus Sortimenterkreisen:

Aus Baden: „Für die Aufnahme des Waibelschen Artikels sage ich Ihnen besten Dank. Das ist ein befreiendes Wort! — Es fehlt noch eine Schilderung der namentlich aus Hessen und Preußen kommenden unverlangten Devotionaliensendungen. In diesem Jahre erhielt ich ca. 40 solcher Sendungen."

Aus Baden: „Den Aufschrei in der „A. R." habe ich gelesen und danke Herrn Waibel als katholischer Sortimenter für die mannhafte Aussprache. Wie vielen Berufskollegen hat er aus der Seele gesprochen."

Aus dem Saargebiet: „So war es recht! Einmal muß „deutsch" das Elend zur Sprache gebracht werden, welches den katholischen Buchhandel herunterdrückt. Ich wünsche nur ein noch deutlicheres Wort gegen die Konkurrenz durch vollständig eingerichtete Läden, direkte Bestellungen bei den Verlagshandlungen usw., gegen Buchhandelsbetrieb durch Küster u. dgl., während der ansässige katholische Buchhändler, welcher in allen Vereinen fördernd mitwirkt, bei allen Gelegenheiten „Farbe" bekennt, einfach übergangen und ignoriert wird. Ja, darin läge ein lobenswerter Grundsatz: „Unterstützet euere Kaufleute — kaufet am Platze — empfehlet die Geschäfte, welche heutzutage noch den Mut haben, mit katholischer Tendenz aufzutreten, und untergrabt nicht durch das Gegenteil die Existenzen katholischer Buchhändler. Frei erkläre ich hier: Wenn alle Geistlichen nur des Dekanats einmütig alle direkten Bestellungen ihres Bedarfs einstellten und ihren eigenen Bedarf an Büchern, Bildern, und was sie für die Pfarrkinder bedürfen, in meiner Handlung bestellen und kaufen würden, so wäre meine Existenzfrage gelöst. Warum muß der Umsatz an andere Geschäfte übergeben werden? Ein Kolporteur verdient in einem Pfarrdorf oft mehr am Tage, als der reelle Buchhändler im Monat erzielt. Alle Zirkulare von auswärtigen Angeboten werden größtenteils mit einer Bestellung bedacht. Wie beschämend, niederdrückend wirkt es, wenn z. B. selbst der Ortsgeistliche zu einem Feste an 3000 Erinnerungsbilder einer auswärtigen Firma übergibt und keine Platzfirma als Lieferant beachtet, obwohl 6—7 seiner Pfarrkinder dafür in Frage gekommen wären."

Von der Ruhr. „Für die Aufnahme der „Bedenken eines katholischen Buchhändlers" sage ich herzlich Dank. Ich unterschreibe fast jedes Wort desselben. Er hat nur etwas zart angefaßt. Ich könnte die Anklagen noch vermehren. Unser Klerus steht fast ausnahmslos auf meiner Seite, ist aber ohnmächtig gegen das Uebel. Gegen die gewaltsame Kolportage größerer total unnützer Werke ist schon manches ernste Wort gesprochen und geschrieben worden. Was heißt das denn, daß man armen Arbeitern mit vielleicht ℳ 5.— täglichem Einkommen und zahlreicher Familie die Geschichte der katholischen Kirche für ℳ 100.— aufschwatzt? Gegen Ratenzahlung natürlich. Es bleiben aber immer ℳ 100.— usw. Die ..... vernichten meine Kontinuation katholischer Journale total. Ich bin von 75 „Hausschatz" auf — 14 heruntergesunken. Nächstens kann ich den Vertrieb katholischer Journale unter dem Knirschen des inneren Menschen ganz einstellen. Meine nichtkatholischen Kontinuationen wachsen in kathol. Kreisen zusehends, ohne daß ich einen Finger dafür zu rühren brauche. Aber als katholischer Buchhändler kann ich den Bankrott anmelden. Der .... Bruder besucht in Begleitung einer stadtbekannten frommen Seele Haus für Haus und agitiert gegen mich unter dem Vorgeben, ich sei reich genug geworden, hätte ja ein so schönes stolzes Geschäft und hätte somit genug. Dabei habe ich bis jetzt in zwanzigjähriger mühsamer Tätigkeit 25 000 Mark eingebrockt, von denen ich nie einen Pfennig wiedersehe. Der katholischen Literatur wird der Boden abgegraben durch die Traktätchen-Literatur. Schauen Sie einmal in ein katholisches Haus hierzuland hinein. Da fänden Sie .... Aber ein gediegenes katholisches Journal können Sie mit der Diogeneslaterne suchen. Der Geschmack an katholischer Lektüre ist durch die Ueberschwemmung mit jener Literatur verdorben worden. Den geistlichen Bruder mit seinen reichen geistlichen Segensgaben, Messen und Anteilen an guten Werken kann man nicht hinausweisen. Der katholische Sortimenter muß es ausbüßen. Nun frage ich: Sollte nicht das katholische Volk mit den Orden usw. sich zusammentun, um ein kräftiges, lebensfähiges, katholisches Sortiment zu fördern? Es ist eine Lebensfrage für die katholische Literatur." (Derselbe Buchhändler richtete eine Zuschrift an das „Augustinus-Blatt", in dessen November-Nummer auch die oben punktierten Stellen wörtlich abgedruckt sind.)

Vom Niederrhein. „Auch in unseren Gauen hat das katholische Sortiment nicht wenig unter den von Herrn Waibel beklagten Mißständen zu leiden. Es ist gut, daß namentlich der Klerus über die Kehrseite dieser von außen so löblich ausschauenden Medaille unterrichtet wird. Der strebsame bessere Buchhandel ist künstlich zu einer gewissen Inferiorität gezwungen, weil er doch auch — leben will."

Aus Niederbayern: „Der Artikel des Herrn Waibel trifft übrigens den Nagel auf den Kopf. Und es ist überaus dankenswert vom Buchhändlerstandpunkte, daß Sie Ihr Organ zur Verfügung stellten. Leider enthält die Arbeit einige offenbare Uebertreibungen, die der Wirkung vielleicht schaden können — was wir lebhaftest bedauern würden; denn, wie gesagt, in der Hauptsache hat der Mann recht, sehr recht. ... Warenhaus, Versandbuchhandel, die Konkurrenz einiger Kongregationen. Um eines zu erwähnen, was gerade diesen Punkt betrifft: wieviel hat diese Konkurrenz z. B. im Kalenderhandel geschadet! Diese Kalender zu wohltätigen Zwecken haben dem Handel mit anderen katholischen Kalendern gewaltig geschadet. Die Geistlichen auf dem Lande werden mit Paketen dieser Anstalten überschwemmt, und manche Geistliche — wir machen diesen gewiß keinen Vorwurf — verschleißen oder lassen durch einen Mann verschleißen — die Leute kaufen sich einen Kalender und verzichten dann auf den früher gehabten Kalender des Kalenderverkäufers."

Aus Unterfranken: „Der Inhalt Ihres Artikels in der „Allgemeinen Rundschau" ist nur zu wahr. Es gilt leider auch für die meisten Provinzsortimenter schlechtweg."

Aus dem Rheingau: „Herrn Waibel ein aufrichtiges Bravo! zu seinem tapferen Eintreten für das katholische Sortiment. Die gedrückten Winzer rühren sich und der ganze Mittelstand rührt sich, warum sollen wir Buchhändler nicht auch einmal ein offenes Wort sprechen? Wir katholischen Buchhändler lesen dem Klerus und den Ordensleuten die Wünsche von den Augen ab, weil wir sie aufrichtig lieben und unserer Kirche treu ergeben sind. Warum sollen wir daher nicht auch berechtigte Beschwerden gegen Mißbräuche, an denen nur einzelne schuld sind, vertrauensvoll vorbringen dürfen? Mehrere Geistliche, die in meinem Laden verkehren, haben mich zu diesen Zeilen ermuntert. Es wird auch vielfach unangenehm empfunden, daß Geistliche für katholische Zeitschriften gewerbsmäßig Inserate sammeln. Gegen diese Konkurrenz kann kein Laie aufkommen, denn das geistliche Gewand sorgt dafür, daß im Handumdrehen ein Geschäft gemacht wird, wo ein anderer nun erst recht abgewiesen wird. Es sollte nicht erlaubt werden, daß Geistliche als Geschäftsagenten von Stadt zu Stadt, von Haus zu Haus Firmen aufsuchen."

Digitized by Google

Das Glück.

Viel Strassen liegen ins Land hinaus,
Sie glänzen im Sonnenscheine.
Doch, die uns da führt zu des Glückes Haus,
Wer kännte die Strasse, die eine?

Es lacht das Glück aus so manchem Haus,
Es steht vor so manchen Türen.
Wir ziehen die Strassen ins Land hinaus,
Vielleicht, dass zum Glück sie uns führen.

Harlley (Wisconsin). Joh. Zimmermann.

Erklärung.

Nachdem der Artikel des Herrn Waibel „Bedenken eines katholischen Buchhändlers" auch seinen Weg in die Presse gefunden hat, und insbesondere in der neuesten Nummer des „Augustinusblattes" ohne nähere Kenntnisse der Verhältnisse bei Veröffentlichung des Artikels mir bzw. dem Caritasverbande der Vorwurf des allzu großen Erwerbs- und Geschäftssinnes gemacht wird, bitte ich, noch folgende zweite Erklärung in Ihrer geschätzten Zeitschrift aufzunehmen:

1. Die Einrichtung der Caritasbuchhandlung erfolgte vor sieben Jahren, nachdem dieselbe durch den Vertrieb der Caritaszeitschrift und der Caritasschriften sowie durch die Herausgabe der Frauenzeitschrift „Die christliche Frau" zur absoluten Notwendigkeit geworden und von den buchhändlerischen Beziehern der obengenannten Veröffentlichungen selbst gefordert worden war.

2. Daß wir für die Herausgabe unserer Verlagswerke und unserer Zeitschriften, insbesondere der Frauenzeitschrift „Die christliche Frau", eher den Dank des katholischen Deutschlands als den Vorwurf des Erwerbs- und Geschäftssinnes verdient haben, wird jeder Kenner der Verhältnisse gern zugestehen. Denn ganz abgesehen davon, daß viele unserer Veröffentlichungen von vornherein jeden Gewinn ausschlossen, einige sogar große Opfer erforderten, haben wir das Abonnement auf unsere Zeitschrift „Die christliche Frau" vor allem den Sortimentern zugewandt und diesen bei den übrigen Schriften oft einen so hohen Rabatt gewährt, daß für uns jeder Verdienst ausfiel.

3. Ganz naturgemäß erweiterte sich unsere Versandstelle zum Sortiment, weil aus den Kreisen der Mitglieder des Caritasverbandes Bestellungen auf caritative Literatur anderer Verleger insbesondere auf Mäßigkeits- und Volksschriften sowie auf italienische Pastorations- und Volksbücher einliefen. Wie wenig wir durch die Beschaffung dieser, zumeist kleinen und oft schwer auftreibbaren Bücher, bei denen die Portoauslagen mitunter höher waren als der buchhändlerische Gewinn, den Vorwurf des Erwerbs- und Geschäftssinnes verdient haben, erhellt daraus, daß nach den beiden letzten Jahresberichten des Caritasverbandes den Einnahmen aus dem Sortiment im Betrage von 10,188.09 ℳ bzw. 9.007,48 ℳ Ausgaben gegenüberstehen in Höhe von 10,080.45 ℳ bzw. 11,552.14 ℳ. Es hat sich also bei unserem buchhändlerischen Vertrieb seither mehr um ein Caritaswerk als um eine Einnahmequelle gehandelt.

4. Wir haben ferner bei dem bisherigen Betrieb der Caritasbuchhandlung die Rücksicht auf die am Orte bestehenden Buchhandlungen so weit gehen lassen, daß wir die Werbung von Kunden in Freiburg sowie Ansichtssendungen an Private durchaus unterließen, ja nicht einmal Inserate in den Zeitungen, außer in Ausnahmefällen, veröffentlichten. Daher kommt es u. a., daß nicht einmal die Vorstandsmitglieder des Caritasverbandes und die Mitglieder der Gesellschaft m. b. H. Caritasstift ihre Bücher aus der Caritasbuchhandlung beziehen. Wenn im letzten Jahre in studentischen Kreisen aus ideellen Gründen eine größere Berücksichtigung der Caritasbuchhandlung angeregt wurde, so ging diese Anregung nicht von uns, sondern von anderer Seite aus.

5. Die Einrichtung des Caritasantiquariates ergab sich ebenso naturnotwendig aus den Zuwendungen von Bücherbeständen durch Caritasfreunde. Der Erlös aus sämtlichen bisherigen Ueberweisungen von Büchern fiel jedoch nicht dem Caritasverbande, sondern nach dem Willen der Geschenkgeber ganz bestimmten caritativen Vereinen und Anstalten zu. Also auch hier ist ein Erwerbs- und Geschäftssinn seitens des Caritasverbandes durchaus ausgeschlossen.

6. Wenn nun am 1. Oktober dieses Jahres die bisherige Buchhandlung vergrößert und ein neuer Leiter für dieselbe angestellt worden ist, so waren dafür sehr gewichtige Gründe maßgebend, und zwar:

a) Die Erklärung des bisherigen Geschäftsführers der Geschäftsstelle des Caritasverbandes und der Caritasbuchhandlung, daß zur Leistung der vollen Arbeit seine Kraft nicht mehr ausreiche und infolgedessen eine Arbeitsteilung notwendig sei;

b) die Errichtung des neuen Universitätsgebäudes in unmittelbarer Nähe des Caritasstiftes, wodurch naturgemäß die vermehrte Inanspruchnahme der Buchhandlung aus studentischen Kreisen sich ergibt, während die naheliegende Gründung einer akatholischen Buchhandlung dortselbst sicher dem katholischen Buchhandel keinen Nutzen gebracht hätte;

c) die gemeinnützige Tätigkeit des Caritasverbandes hat sich in den letzten Jahren, wie aus dem Caritasjahrbuch ersichtlich ist, ungemein vermehrt, und erforderte eine steigende Verwendung von Beamten und Hilfskräften, denen ein entsprechendes Honorar notwendigerweise zugebilligt werden mußte. Außerdem ist die weitere Ausgestaltung und Fundierung der Caritaszentrale durch die Anstellung von mehr Mitarbeitern und vor allem wissenschaftlicher Kräfte im Interesse der katholischen Caritas eine unbedingte Notwendigkeit, wie ferner die Fürsorge für das katholische Deutschtum im Ausland nicht nur in den letzten Jahren die Kräfte des Caritasverbandes erheblich in Anspruch genommen hat, sondern in Zukunft noch viel mehr Aufwendungen erfordern wird. Bis jetzt ist jedoch der Vorstand infolge Mangels genügender finanzieller Einnahmen ganz außerstande, diesen mannigfaltigen Bedürfnissen zu entsprechen. Die jährlich 27,000 ℳ betragenden Mitgliederbeiträge werden durch die Gegenleistungen des Verbandes an die Mitglieder: unentgeltliche Lieferung der Zeitschrift „Caritas" und des Caritasjahrbuches, kostenfreie Benützung der Auskunftsstelle und Bibliothek und ermäßigten Bezug der Lichtbilderserien fast vollständig wieder aufgezehrt. Dazu kommt, daß der Ausbau der Caritasorganisation durch Gründung neuer Diözesan- und örtlicher Caritasverbände sowie neuer Zweck- und Fachorganisationen dem Hauptverein immer mehr Mittel und Hilfsquellen entzieht. Aus diesen Gründen war die Erwartung des Vorstandes, daß die Freunde der Caritassache und vor allem die Mitglieder des Caritasverbandes durch eine bescheidene Unterstützung der Buchhandlung zur Festigung der Zentralstelle mit beitragen würden, wohl kein Unrecht, sicher kein übertriebener Erwerbs- und Geschäftssinn.

6. Wenn demgegenüber der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" in seinen, übrigens sehr wohlwollenden Einleitungsworten zu meiner ersten Erklärung hervorhebt, daß ein solcher Ausbau der Caritasbuchhandlung nicht Aufgabe des Caritasverbandes sei, so antworte ich: Einverstanden, aber er ist unter den gegenwärtigen Umständen ein notwendiges Mittel, um uns die Durchführung unserer Aufgaben zu ermöglichen.

7. Daß aber der Vorwurf des Erwerbs- und Geschäftssinnes auch keinen meiner Mitarbeiter in irgend einer Weise treffen kann, fühle ich noch ganz besonders hervorzuheben mich verpflichtet. Die Beamten des Caritasverbandes und Caritasstiftes begnügen sich mit einem verhältnismäßig geringen Salär und geben sich ihrer Aufgabe mit einer Hingebung hin, die alle Anerkennung verdient. Dabei widmen sie die ihnen noch zu Gebote stehende kärgliche freie Zeit mit uneigennützigem Eifer den caritativen und sozialen Vereinen der Stadt Freiburg.

8. Nur mit Widerstreben, jedoch durch die Umstände gezwungen, weise ich auch für mich persönlich den Vorwurf des Erwerbs- und Geschäftssinnes zurück. Meine Tätigkeit für die Caritassache war von Anfang bis jetzt in keiner Weise eine Quelle des Gelderwerbs, und bis zu diesem Jahre habe ich den bescheidenen Ersatz, den ich vom Caritasverband für meine Arbeit erhielt, auf den letzten Pfennig wieder als Wohnungsmiete an das Caritasstift zurückgezahlt. Materiellen Nutzen hat also die Caritastätigkeit mir bis heute noch nicht gebracht, wohl aber die Gelegenheit, mein bescheidenes Vermögen und meine Person für die heilige Sache Gottes zum Opfer zu bringen. Und das habe ich mit vollem Bewußtsein und von ganzem Herzen freudig getan.

9. Um nun zum Schlusse auf die Erklärung des Herrn Waibel in letzter Nummer der „Allgemeinen Rundschau" zurückzukommen, so stelle ich mit Befriedigung fest, daß alles, was Herr Waibel gegenüber den ersten drei Punkten meiner Erklärung vorbringt, zumeist eine volle Bestätigung, in keinem Falle aber eine Entkräftigung derselben ist. Seine persönlichen Eigenschaften, die ihn, wie er selbst hervorhebt, zum Leiter der Caritasbuchhandlung nicht besonders geeignet machten, waren mir nicht unbekannt. Um so anerkennenswerter aber dann mein Entgegenkommen ihm gegenüber. Was die Uebertragung der Leitung definitiv unmöglich machte, war aber tatsächlich nur die Höhe seiner Forderung. Eine Erfüllung derselben hätte einfach den Bestand des Caritasverbandes in Frage gestellt.

10. Im übrigen habe ich auch dem neuen Leiter der Caritasbuchhandlung die stete Rücksichtnahme auf die am Orte bestehenden Buchhandlungen zur Pflicht gemacht und ihn aus diesem Grunde auch aufgefordert, dem Freiburger Buchhändlerverein beizutreten. Hatte Herr Waibel gegen diesen oder irgend einen Beamten des Caritasstiftes eine berechtigte Beschwerde, so durfte er ohne Zögern dieselbe dem Unterzeichneten vorbringen, und er konnte auch besonders nach der aufrichtigen und herzlichen Aussprache, welche wir anfangs dieses Jahres gepflogen haben, eine entgegenkommende Behandlung seiner etwa begründeten Klagen von mir erwarten. Herr Waibel hat es aber statt dessen vorgezogen, vor dem ganzen katholischen Deutschland dem Geschäftsführer der Caritasbuchhandlung den Vorwurf der Skrupellosigkeit zu machen. Erst nachdem

Digitized by Google

diese für den neuen Angestellten so folgenschwere Anklage bereits an die Redaktion der „Allgemeinen Rundschau" abgesandt war, schrieb er unterm 18. November an den stellvertretenden Vorsitzenden des Caritasverbandes einen Brief mit allgemeinen, aber nicht substantiierten Anklagen. Dieser Brief wurde mir am Morgen des 25. November, unmittelbar nach meiner Rückkehr von Italien, zugestellt. Sofort habe ich dem Leiter der Caritasbuchhandlung aufgetragen, Herrn Waibel offen über alles Aufklärung zu geben, was etwa ihm Anlaß zur Klage sein könnte. Dies geschah, bevor ich noch von dem Artikel des Herrn Waibel eine Ahnung hatte.

Jedoch auch nach demselben bin ich jederzeit gern bereit, begründete Klagen mit aller Gewissenhaftigkeit zu prüfen und auf Behebung berechtigter Beanstandungen zu dringen.

Nachdem übrigens Herr Waibel zu meiner Freude den Vorwurf der Skrupellosigkeit mit Entschuldigung und Bedauern zurückgenommen hat, erübrigt es sich für mich, noch weiter auf diesen Punkt zurückzukommen.

Mit dieser Erklärung, die in vollster Offenheit und Klarheit die Geschäftsführung des Caritasverbandes vor dem ganzen katholischen Deutschland darlegt, halte ich die Angelegenheit, soweit der Caritasverband und meine Person in Betracht kommt, für erledigt.

Freiburg im Breisgau, den 6. Dezember 1910.

Dr. Werthmann
Präsident des Caritasverbandes.

* * *

Herr Waibel teilt der „Allgemeinen Rundschau" mit, daß er auf weitere Gegenerklärungen verzichtet, um sich dem Weihnachtgeschäft in Ruhe widmen zu können. Er legt jedoch Gewicht darauf, öffentlich festgestellt zu sehen, daß er sich keines Unrechts bewußt war, als er dem Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" die vorausgegangenen kurzen Verhandlungen wegen Uebernahme der Leitung der Caritasbuchhandlung verschwieg. Sein Notschrei in der Oeffentlichkeit habe mit diesem Zwischenfall in keinem inneren Zusammenhang gestanden, sondern sei nur durch die in seinem Artikel mitgeteilten Beschwerden veranlaßt worden. Seine oben unter Punkt 9 berührten „persönlichen Eigenschaften" („Abgeschafftsein" und „Nervosität") habe er sich in treuester Pflichterfüllung und im schweren Kampfe ums Dasein geholt. Er fühle sich aber noch kräftig genug, diesen Kampf weiterzuführen, und sei sich bewußt, daß bei den Verhandlungen wegen Uebernahme der Leitung der Caritasbuchhandlung nicht nur die Rücksichtnahme, sondern auch die Klugheit ein Wort mitgesprochen habe. Damit dürften in dieser speziellen Angelegenheit die Akten geschlossen werden können.

Weihnachtbücherschau.

Von B. Hauser.

Mit Unterstützung literaturkundiger Mitarbeiter.

IV.

Im Verlage der Jos. Kösel'schen Buchhandlung, Kempten ist jetzt in Buchform ein vielerörterter Hochlandsroman erschienen: „Die Sendlinge von Vogbera" von Ilse von Stach. 8°, 425 S., ℳ 5.—, geb. ℳ 6.—. Ein gut umrissener Einheitsplan beherrscht das Ganze. Da er jedoch mehr durch Aeußerung von Ideen als von Persönlichkeiten gekennzeichnet wird, da vor allem die Anschauungen der Charaktere sich nicht immer sofort von denen der Autorin abheben, so konnten der Feuilletonausgabe gegenüber jene Unklarheiten und Mißverständnisse entstehen, die dem objektiven Leser der Buchausgabe kaum begreiflich dünken. Auch scheint mir letztere durch verdeutlichende Striche erfreulich bereichert worden zu sein, vor allem die mit Recht am meisten als schwül und dunkel beanstandete Stelle. Schwül bleibt sie auch jetzt noch, obwohl durch die Klärung nach dieser Richtung gemildert; dunkel aber ist sie nicht mehr. — Zweifellos hat in dem Roman ein wirkliches Talent, das aber schwerlich schon mit sich im Reinen sein dürfte, von der Zeit Luthers und Calvins, von diesen selbst wie deren Anhängern und Gegnern, desgleichen von den damaligen Päpsten und ihrer Umgebung ein interessantes Bild gegeben, hat in eigener überzeugter Katholizität logisch unerbittliche wie auch feinsinnige Vergleiche und Schlußfolgerungen gezogen. Aber nicht immer gelang die Ausprägung in überführend ethisch und historisch begründeter Weise, und da zudem der Stoff manches an sich Unerquickliche birgt, so gehört das Buch durchaus nur in die Hände tatsächlich Urteilsausgereifter.

Einen völlig ungetrübten Genuß hat mir die folgende Veröffentlichung desselben Verlages geboten: „Märchen-Buch." Verfaßt und illustriert von August Geigenberger. Mit einem Geleitwort von Schulrat Dr. Georg Kerschensteiner, München. Ausgabe A: Für den Gebrauch der Jugend überarbeitet von Oberlehrer Alph. Krämer. Mit Lettern gedruckt, solid geb. ℳ 3.—. Ausgabe B: Liebhaber-Ausgabe für Künstler und Kunstfreunde. Mit getreuer Wiedergabe des vom Künstler gezeichneten Textes und der Textverzierung in vornehmem Geschenkband ℳ 10.—. Mir liegt die erste (A) der beiden auf dickes, mattes Kunstdruckpapier gedruckten Ausgaben vor. Es ist eine Lust, die köstlich wuchtigen Farbenbilder, Kopf- und Schlußstücke, Vignetten und Randverzierungen eines (1909) allzu früh verstorbenen Talents anzusehen. Und es ist eine Lust, die im Grunde tiefsinnige Geschichte vom tapferen Ingobert mit dessen poetischer Einführung: „Das Märchen", und ditto Anhang zu lesen. Die Kleinen werden ihre helle Freude daran haben und die Großen auch. Diesen aber ergeht es zuletzt wie den vom „Märchen" entlassenen Kindern: sie sehen den Weg heimwärts hell beleuchtet durch ein Kleinod, das sie durch eben dieses Märchen gewannen.

Der selbst als bedeutend gewertete Lyriker Christoph Flaskamp hat im Verlag der Jos. Köselschen Buchhandlung, Kempten „Kleinodien deutscher Lyrik" veröffentlicht: „Seele, die du unergründlich." 8°, 251 S., ℳ 4.—, geb. ℳ 5.—. Der Herausgeber sagt zu Anfang, daß hier verwandten Naturen „das Reifste an Seelenoffenbarung" innerhalb der deutschen Lyrik geboten werden solle. Die genaue Lesung des „Zum Geleite" muß als Vorbedingung gelten für das Erfassen der in der Zusammenstellung waltenden Idee, deren Ausführung als Ganzes, zumal auf „Vermißtes" hin, nicht unbestritten bleiben dürfte. Mit Ausnahme der Autoren der sieben lyrisch vorbereitenden „Motti" finden wir unter den Lebenden nur Isolde Kurz, G. Falke, Liliencron und Martin Greif, diesen am reichsten, in die Sammlung eingereiht, die zeiträumlich die letzten drei Jahrhunderte, inhaltlich an sich eine Fülle von Schönheit umfaßt.

Aus dem ungemein regen Verlag J. Habbel, Regensburg, sind die meisten Neuerscheinungen kürzlich in der „Allgemeinen Rundschau" ausführlicher besprochen worden (siehe „Literarische Streiflichter I." von E. M. Hamann und „Vom Büchertisch"). So das tatsächliche Prachtwerk „Alter deutscher Humor. Sammlung bester Schwänke vom 13. bis 17. Jahrhundert. Herausgegeben und erläutert von Dr. Otto Denk. Mit 142 Reproduktionen alter Holzschnitte, 364 zweispaltige Seiten, Kleinquart 18×24 cm, geb. in Leinwand ℳ 4.—, in Liebhabereinband (Ganz-Pergament) ℳ 10.—. Ferner M. Herberts künstlerisch und rein ethisch hervorragende Erzählbände: „Michelangelo-Geschichten. Das Buch des Balthasar Brassin." 8° 189 S., „Jakob im Walde und andere Geschichten", 8° 254 S., beide geb. in Leinen ℳ 2.— und der Roman „Die Idealisten" geb. in Leinen ℳ 4.—, alle drei mit künstlerischem Buchschmuck. Endlich Sophie Freiin von Künsbergs humorfrische und vertiefte Gebirgserzählungen „Alpenblümeln", 8°, 235 S., ebenfalls mit schönem Bildschmuck, geb. in Leinen ℳ 3.—. Auch von M. v. Ekensteen, Verfasserin von „Friedenhütten", liegt ein neuer Roman vor: „Bimini". 8° 231 S. Mit Bildschmuck geb. in Leinen ℳ 2.—. Es ist eine spannend geschriebene Ehegeschichte aus der „besseren" Gesellschaft mit fesselnden Milieu- und Landschaftsschilderungen, geschickten Charakterzeichnungen und stichhaltigem moralischen Untergrund. Das wenig zueinanderpassende Paar wird durch den Tod des einen Teiles erlöst; der andere gewinnt noch wahres Glück und damit das Wunderland seliger Erfüllung: Bimini. — Sehr interessant ist die Wiederveröffentlichung eines derzeit berühmten Buches, das 1826 zuerst erschien: „Maria Schweidler, die Bernsteinhexe. Der interessanteste aller bisher bekannten Hexenprozesse, nach einer defekten Handschrift ihres Vaters, des Pfarrers Abraham Schweidler in Coserow auf Usedom", herausgegeben von Wilhelm Meinhold. Neu herausgegeben von Johannes Braun. Mit (reichem) Buchschmuck. 8° 311 S. geb. in Leinen ℳ 2.—. Das anerkannt vorzüglich aufgebaute, ungemein lebhaft gehaltene Werk mit seinen grellen Schlaglichtern auf eine von finsterem Wahn betörte Zeit, mit seiner fest umrissenen Personenzeichnung und echt sittlichen Unterströmung (die Lektüre paßt jedoch nicht für Jugendliche) führt die Chronistensprache des 17. Jahrhunderts, mit leichter Ueberarbeitung zur Verständigung für das breitere Volk. — Habbels künstlerische, zugleich ungemein billige Buchaufmachung verdient besonderes Lob.

Jetzt zu den Neuveröffentlichungen des Verlages von Fredebeul & Koenen, Essen a. Ruhr. Zunächst liegen zwei Sammelbände der beliebten Novellistin Jassy Torrund (Josepha Mose) vor: „Die Krone der Königin und andere Erzählungen", 8°, 279 S., ℳ 3.—, geb. ℳ 4.—, und „Ein Kuß aus Versehen und andere Novellen", 8°, 280 S., ℳ 2.70, geb. ℳ 3.60; beide tragen das Bildnis der Verfasserin. Diese pflegt dem Gehaltswerte nach verschiedenartig zu schaffen; alles von ihr aber trägt den Stempel der Frische, der Gesundheit, der gemütvollen anregenden Liebenswürdigkeit des echten Humors, der nicht selten sich in sprühender Schalkhaftigkeit äußert. Wie tief sie zu greifen vermag, zeigt manches aus den vorliegenden Bänden. So sind „Ueber die Kraft" und „Omen" Kleinode. Prächtig, wenn auch nicht ganz so verinnerlicht, sind „Absolvo te", „Seine Weihnachtsgeschichte", „Um eine Kleinigkeit", „Die liebe kleine Maus", „Wie Johnny zu einer Erzieherin kam", „Märznachtsturm". Die meisten Freunde, zumal Freundinnen,

Digitized by Google

dürfte die Titlgeschichte der zuerst aufgeführten Sammlung finden. —, Ein Buch von gehaltvollem, großen Ernste ist „Die Erzählung aus der Zeit Christi: Die Erstlinge der Wüste." Von Dr. Donatus Pfannmüller O. F. M. 8°, 307 S., geb. ℳ 5.—. Zu den Hauptpersonen gehört ein Araberscheik und der Jude Sadoch (nebst dessen Tochter Rahel) zu Jerusalem, die mit ihren Familien sämtlich Christen werden. Des Heilands Kreuzweg und Tod finden wirkungsvolle direkte Darstellung durch den Autor selbst (der auf die Passion bezügliche Inhalt des fünften Kapitels wäre besser dem vierten vorangegangen). Die übrigen großen Erlösungsakte: die Auferstehung, die Himmelfahrt und die Sendung des hl. Geistes, werden durch Träger der Handlung berichtet. Maria und die Apostel treten auf als Segenbringer; die Feinde Christi weben ihr falsches Spiel. Mitten in das Leben des arabischen Volksstammes fällt das Licht des neuen Evangeliums. Das schön ausgestattete Buch ist geeignet, breitere Kreise, Jugend und Volk edel zu fesseln und ihnen Gewinn fürs Leben mitzugeben. Dies gilt auch vom volkstümlich, frisch und anmutig geschriebenen 13. Bande der „Unterhaltungsbibliothek für Jung und Alt", den der bekannte hochgeschätzte Kölner Domprobst Dr. F. E. Berlage dem ebenfalls von ihm verfaßten (uns nicht vorliegenden) 12. Bande: „Märchen und Sagen aus Nord und Süd, wie sie die Mutter erzählt", hat folgen lassen: „Erzählungen aus alter und neuerer Zeit" 8°, 123 S., geb. ℳ 1.—. Die zwei ersten Teile spielen in „neuerer" Zeit: „Drei Tage aus dem Leben eines Pfarrers", die als vom Oheim des Autors übermittelte Geschichte einer Schiffbrüchigen, und „Wenn Liebe waltet", das uns das allmähliche Verderbnis und dann die Besserung eines bis zum Sträfling sinkenden Mannes aus dem Volke schildert. Die zwei letzten Teile holen ihre Stoffe aus „alter" Zeit: „Der Uhrmacher von Lyon", dessen Held zum Danke für sein Meisterwerk: eine Figuren-Turmuhr, von städtischer Obrigkeit mit Blendung bedroht wird, und „Der geheimnisvolle Stein" mit der einstigen blühenden dänischen Meerstadt Borre im Süden Seelands als Schauplatz. — Eine entzückende, ja holde Gabe „für die junge Welt" ist Augustin Wibbelt's reichhaltig nach Federzeichnungen von A. Ibing illustrierte Gedichtsammlung „Wilde Blumen" mit den zwei Hauptkapiteln: „Aus dem Kirchenjahr" und „Aus Gottes schöner Natur", 8°, 205 S., ℳ 1.—, geb. ℳ 1.50. Diese sinnigen Verse lauschenden Kleinen vortragen zu dürfen, muß geradezu eine Wonne sein. Der Kinder Herz wird jubeln, und das des Uebermittlers wird beben und lachen, beten und danken. Alles ist aus dem trautesten, reinen Leben der Menschen herausgehoben und alles führt rein und traut zu Gott. „Muß das ein Kinderfreund sein!" sagte ich mir, als ich las — und mir das Auge ob des Gelesenen feucht wurde. Der Verlag empfiehlt eine große illustrierte Ausgabe der Sammlung zum Preise von ℳ 4.—. Joseph Faßbinder, der als Lyriker Aufsehen erregt, hat eine Reihe Gedichte unter der Ueberschrift „Blumen der Frühe" zusammengestellt, 8°, 156 S., ℳ 1.50, geb. ℳ 2.—. Der Inhalt umschließt die Kapitel: „In Nacht und Sonne", „Sonnenleuchten", „Den Anderen" „Bilder", „Schicksale" „Soziales". Echte, mitunter reichlich schwere Stimmung, feiner Naturfinn und drängende Innerlichkeit treten hervor; wahre und falsche Liebe, Naturfreude, Selbsteinkehr, Gottes- und Nächstenliebe geben die Themen des auf weiteren künstlerischen Fortschritt deutenden Buches.

Im Verlag von Ferdinand Schöningh, Paderborn, erschien soeben der zweite Band der „Charakterbilder der katholischen Frauenwelt. Kulturgeschichtliche Studien von Mitgliedern des Vereins katholischer deutscher Lehrerinnen unter Mitarbeit von Fachgelehrten gesammelt und herausgegeben von Pauline Herber und Maria Grisar": „Aus der Zeit der Kirchenväter". Professor Kirsch lieferte: „Zur Einleitung: Die Kaiserin Helena"; Assunta Nagl: „Die Frauen aus der Familie des hl. Basilius": Makrina (die ältere und die jüngere) und Emmelia, „Pulcheria": „Tochter des Kaisers Arkadius, Schwester Theodosius II., für den sie 415—453 als „Augusta" die Reichsregierung führte, „Der Kreis des hl. Hieronymus": „Marcella, Paula, Eustochium, Fabiola; Therese Hillenkamp: „Melania die Jüngere", Gattin des Pinianus; Dr. Marie Speyer: „Monika"; Maria Grisar den „Anhang": „Aus des hl. Gregor von Nyssa Lebensbeschreibung der seligen Makrina, seiner Schwester, an den Mönch Olympias." Das durch seine Gründlichkeit, Gemütstiefe und edle Darstellung inhaltlich kostbare Büchlein ist „allen gebildeten (nicht allein den weiblichen) Leserkreisen angelegentlich zu empfehlen".

Von „Freunden der christlichen Jugend" herausgegeben ist die im Verlag der A. Laumannschen Buchhandlung, Dülmen i. W., veröffentlichte „Laumannsche Jugendbibliothek", die sich um drei der gediegen und schmuck ausgestatteten, auch reichlich und flott illustrierten Bände (geb. à ℳ 1.—) vermehrt und inhaltlich, im wahren Sinne des Wortes, bereichert hat. 37. bis 39. Lieferung, mit vier Erzählungen von F. Brook, deren zwei längsten: „Melchiors Schicksale" und „Frau Hartmann und ihre Enkel", die jungen Leser am lebhaftesten spannen werden; 40. bis 42. Lieferung, deren Inhalt: „Das Leben der Königin Luise in Bildern, dargestellt für die Jugend" von Bernhard Kiesler, und „Andreas Hofer und Tirols Heldenkampf im Jahre 1809, Erzählung von H. Schmetz" mit Recht einen großen Freundeskreis finden wird; 43. bis 45. Lieferung: „Licht- und Schattenbilder aus den Tagen der französischen Revolution", zusammengestellt und herausgegeben von Joh. Besch wie das obengenannte Buch voll nachwirkender Anregung sowohl in geschichtlicher wie ethischer Beziehung. Der gleiche Verfasser schenkt unsern Kindern unter dem Titel „Legendenborn" eine „Sammlung der schönsten Legenden in Poesie und Prosa". (Mit sieben Vollbildern von A. Untersberger (geb. ℳ 1.—). 59 Stücke auf noch nicht 140 Seiten! — Man sieht, Kraft der Konzentration.

An weiteren Werken übermittelt uns derselbe Verlag: Das unlängst in der „Allgemeinen Rundschau" (Nr. 41, 1910) warm empfohlene „Werk des heiligen Dominikus" von P. Mannes M. Rings O. P. (Lex. 8°, 216 S. ℳ 2.—, geb. ℳ 2.80): eine kraft- und lichtvolle Schrift mit dem Anrecht auf Verbreitung auch in Laienkreisen; Joseph Frassinettis „Ansprachen auf die Feste des Herrn. Auch für die Betrachtung und die geistliche Lesung verwendbar", verdeutscht von P. Leo Schlegel O. C. (8°, 200 S. ℳ 1.80): eine glücklich getroffene Auswahl aus des weitbekannten italienischen Priors zündenden Predigten; „Priesterwürde und Priesteramt" (A mes Séminaristes)" von Kardinal Mercier, Erzbischof von Mecheln, nach der 5. Auflage der französischen Urschrift übertragen von Gymnasialoberlehrer Dr. theol. et phil. Albert Sleumer, der das Buch zutreffend als „das Meisterwerk eines vorzüglichen Seelenführers unserer Tage", zugleich als willkommenen Lese- und Betrachtungsstoff für den Gesamtklerus wie für die gebildeten Laien empfiehlt (8°, 192 S. ℳ 1.80, geb. ℳ 2.50); „Der Kommunionkinder Glück" in treuem Anschluß an den lieben Heiland im heiligen Sakrament und in Befolgung seiner Lehren. Zusammengestellt aus den Beiträgen mehrerer", mit einem Vorwort von Dechant H. J. Kamp. Prachtausgabe mit farbigem Titelbild und 10 Vollbildern, 7. u. 8. Tausend, 8°, 250 S., geb. ℳ 3.—; einfache Ausgabe, geb. ℳ 2.—: ein wirklicher Segensquell für kindlich empfängliche Herzen; „Das gute Kommunionkind in der Vorbereitung auf und in der Danksagung für die erste hl. Kommunion. Ein vollständiges Gebets- und Erbauungsbuch für die Jugend" von Theodor Beining. Große Ausgabe 21. Aufl., 16°, 480 S., geb. ℳ 1.50, gekürzte Ausgabe 61. Aufl., 16°, 232 S., geb. 75 Pf. Die zahlreichen Auflagen sprechen für sich selbst: „Thomae a Kempis Meditationes de Incarnatione Christi", herausgegeben von R. Heinrichs, 8°, 112 S., geb. ℳ 1.80, in „leichtverständlichem Latein", ein „wunderbar schöner Traktat", um die Worte des hochwürdigsten Herrn Weihbischofs Everhard Illigens von Münster zu gebrauchen.

Der Verlag der Paulinus-Druckerei in Trier verzeichnet den 3. Jahrgang der auch oberhirtlich warm empfohlenen Halbmonatschrift für Studierende: Leuchtturm. Herausgegeben unter Mitwirkung zahlreicher Fachmänner von P. Anheier, Konviktsdirektor in Trier. Halbjährlicher Abonnementspreis für die einfache (I) Ausgabe ℳ 1.60, die feine (II) Ausgabe ℳ 2.40. Sechs Hefte des laufenden Jahrganges liegen vor, — man begreift das Entzücken der jungen Menschen, das sich in der Umschlag-Rubrik „Urteile unserer Abonnenten" äußert. Jede zweite Nummer, wenn nicht ein jegliches der vortrefflich ausgestatteten Hefte, bringt außer den durchlaufenden zahlreichen Textillustrationen ein schönes Titelbild: so Heft 1 den „Winter" von Edw. v. Steinle, Heft 3 die „Toteninsel" von Böcklin, Heft 5 Titians „Zinsgroschen", Heft 6 „Die hl. drei Könige" von E. v. Steinle. Die Hauptsache aber: der Text, scheint mir mustergültig: Der Menschensohn, Arthur Schopenhauer, Der Aufstieg zum Menschen und das Zeugnis der Urzeit, Edw. v. Steinle, Die moderne Sehnsucht, Zur Wiedererweckung der Rhetorik, M Herbert, Aus der Mappe des Japaners, Die Schlacht bei Hastings, P. Al. Baumgartner S. J., Charakteristisches vom Unglauben, Durch die Luft zum Pol, Galilei-Fragen, Weltmonopol, Zwei Weltfragen, Arnold Böcklin, Ein Reuterabend, Zentenarium des hl. Karl Borromäus, Sonnenlicht, Aus dem Reiche Buddhas und Brahmas, Griechisch als Weltsprache, Nordische Dichter, Familienton, Märchenwunder in der Natur, „Der Zinsgroschen", Unterirdische Steinbrüche in Süd-Holland, Bilder aus Indien, Kometenaberglaube in der antiken Welt, Desideratus gentium: Weihnachtsgedanken zu einem heidnischen Heilandslied, Moderner Skeptizismus, Durch den Suezkanal, Die heilige Nacht in Bahia, Kerkerhaft und Verbannung (Briefe aus Lissabon): das sind so die Hauptartikel, von bewährten Autoren, versteht sich; dazu Novellen, gute und sehr gute Gedichte, Bücherbesprechungen usw. und — last not least — von M. Herbert eine große interessant-vertiefte Renaissance-Erzählung, von der bis jetzt 6 Teile vorliegen: „Der Weg des Michelangelo".

Der Verlag Franz Goerlich-Breslau übermittelt einige Neuheiten auf dem Gebiete der Jugend- und Volksliteratur. „Gegen Kirri und Büchse in Deutsch-Südwestafrika" nennt sich eine flott und gut geschriebene „vaterländische Erzählung von dem Kampfe in Südwest" von Wilhelm von Trotha. Mit den Bildnissen des Generals der Infanterie von Trotha, des Generalmajors Leutwein und des Majors von François, nebst einer Karte von Deutsch-Südwestafrika. 8°, 191 S., 80 Pf., kart. ℳ 1.—, geb. ℳ 1.50. Der Verfasser, Parteisekretär der nationalliberalen Partei, bekannt durch Militärhumoresken, zahlreiche Erzählungen, läßt hier in schlicht lebendiger, überzeugender und nicht selten mit-

Digitized by Google

reißender Schilderung die Erschließung afrikanischen Bodens für deutschen Besitz sich abspiegeln. Zumal die männliche Jugend wird oft und öfter nach dem schmucken Büchlein, das auch Briefe von Witboi enthält, greifen. — Gleiches gilt von Band 2 der „Erzählungen aus Schlesiens Geschichte und Sage": „Gisco vom Reste. Eine Erzählung aus Breslaus großer Vergangenheit. Der reiferen Jugend gewidmet" von Jul. Pederzani-Weber. Mit (reichem, vielfach interessantem) Buchschmuck von Hermann Knobloch. 8°, 175 S., ℳ 1.25, geb. ℳ 1.75. Dies kräftige Heimatbuch auf der wirkungsvoll beleuchteten Bühne des 14. Jahrhunderts stellt Herzog Heinrich IV., den Einfüger Schlesiens in deutsches Reich, und seinen mannhaft frommen Berater, späteren Kanzler Gisco vom Reste, den Vertreter kernigen Deutschtums, in die Mitte der starkbewegten Handlung, die auch öfteren Einblick in die derzeitige vaterländische Kultur eröffnet. — Schlesische Heimatliebe spricht sich ebenfalls aus in derselben Sammlung drittem Bande: „Mein Heimatland! Märchen und Sagen aus Schlesien", erzählt von Georg Hyckel. Mit (freundlichem, vielfachem) Buchschmuck 8°, 96 S., 75 Pf., geb. ℳ 1.25. Diese in prächtiger Wiedergabe übermittelte Sammlung „altehrwürdigen Vermächtnisses der Vorzeit" birgt „eine Menge Stoffe, die weiteren Kreisen wenig oder gar nicht bekannt sind, dieses Schicksal aber nicht verdienen". Kein Wunder daher, daß das wirklich wertvolle Buch in kurzer Zeit eine zweite „verbesserte und vermehrte" Auflage erfahren durfte. — Ein warm zu empfehlender Band ist „Allerlei Märchen. Für unsere Jugend" von Paul Frieben. Mit (ansprechend reichhaltigem) Buchschmuck von Gadso Weiland. 8°, 243 S., ℳ 1.50, geb. ℳ 2.—. Der beliebte und bewährte Jugendschriftsteller bietet in den 33 vorwiegend knappen, humoristischen Märchen zum größten Teile Selbsterfundenes, drei frei nach Musäus, eins nach dem Englischen, eins nach dem Plattdeutschen der „Gebrüder" Grimm, ferner Eichendorffs „Kasperl und Annerl" und „die Braut des Wassermanns" in einiger Veränderung, endlich den „Mürrischen Totengräber" nach Dickens.

Die Bekämpfung der Schmutz- und Schundliteratur durch Darbietung volkstümlich-gediegener Lektüre auf christlich-sittlicher Grundlage wird auf katholischer Seite immer häufiger und kräftiger angestrebt, eine Bewegung, die unsere lebhafte Förderung verdient. Auch der Verlag Franz Stein Nachf. Hansen & Co., Saarlouis (Rhld.) hat sich das oben angedeutete Ziel gesetzt in seiner jüngsten Serienveröffentlichung: „Aus Welt und Leben. Sammlung von Erzählungen usw. für das kath. Haus. Für die deutsche Jugend und fürs Volk." Acht Bände in vortrefflicher Ausstattung liegen uns vor. Cordula Peregrina (C. Wöhler), die bekannte religiöse Lyrikerin, ist durch drei Bände (mit dem Untertitel „Erzählungen aus dem Leben") vertreten, in denen gesinnungs- und werktüchtiges katholisches Leben pulsiert: „Dem Leben abgelauscht", „Schlichte Bilder aus dem Volksleben", „Bergblumen, in Tirol gepflückt" à Bibliothekband geb. ℳ 1.60, Geschenkband ℳ 1.80, je zu 8° 165—178 Seiten. — Die übrigen Bände sind: der alte, immer neue „Robinson Crusoe" von Daniel Defoe. Nach der Bearbeitung von Karl Wezel, neubearbeitet von Johannes Schaal. Mit Bildern von H. Kunschert. 8°, 120 Seiten, geb. ℳ 1.35 und ℳ 1.50; „Marcia, Erzählung aus dem 4. Jahrhundert nach Christus" (mit 2 Abbildungen, 8°, 100 Seiten, geb. ℳ 1.10 und ℳ 1.25), in der die Verfasserin: Schwester Paula, Franziskanerin, in gehobener Darstellung den Sieg des Christentums über das römische Heidentum verherrlicht; „Durch die Wüste Heimatlos', Erzählung für Jung und Alt" von Johannes Schaal (8°, 80 Seiten, geb. 90 Pf. und ℳ 1.—) mit dem Bete- und Arbeitemotiv einer nachdrücklichen Vortragsweise; „Leon und Aline, oder die Schule des Unglücks. Eine Geschichte aus französischer Schreckenszeit" von Jakob Weisdorff (8°, 160 Seiten, geb. ℳ 1.35 und ℳ 1.50), in welcher die Hauptcharaktere einer wahrhaft vornehmen Familie angehören, deren Tugenden der Gottinnigkeit, der Vaterlandsliebe und des persönlichen Mutes beispielgebend leuchten; „Lebenslust und Lebensleid" (8°, 132 Seiten, gebunden ℳ 1.35 u. ℳ 1.50) mit 18 aus dem sprudelnden Leben geschöpften Erzählungen und Skizzen. — Derselbe Verlag hat auch einige dem Inhalt und der Ausstattung nach vorzügliche Ausgaben auf dem Gebiete der Gebetbuchliteratur zu verzeichnen: Prälat Dr. Kellers hervorragend tüchtigen „Geistlichen Wegweiser für Eheleute: Myrten und Rosen" (geb. ℳ 1.35 bis ℳ 4.30); Franz von Sales' „Philothea" übersetzt und mit einem Anhange der notwendigen Gebete versehen von Dr. D. J. Becker (4. neuverbesserte Auflage, gebunden ℳ 1.20 und ℳ 2.40); Thomas von Kempis „Vier Bücher von der Nachfolge Christi." Nach der Reuterschen Uebersetzung bearbeitet und mit praktischen Zugaben versehen von P. Weber, Domvikar in Trier (95 Pf. bis ℳ 3.50); das nach J. Weißbrodts Vorlage umgearbeitete und vermehrte Meß- und Vesperbuch für die Sonn- und Feiertage (nebst einem Weihe- und Prozessionsbuch) „Officium divinum", 2. verbesserte Auflage, geb. ℳ 1.60 bis ℳ 4.20; endlich, in reizender Miniaturausgabe, P. Webers inhaltsreiches „Vade mecum": Mein Begleiter. Kurzes Gebetbuch für gebildete Christen. (ℳ 1.20 und aufwärts)

Anton Müller (Br. Willram) läßt seinen fünf früheren Gedichtsammlungen im Verlage der Alphonsus-Buchhandlung, Münster i. W., deren Neuveröffentlichungen hier unser Interesse beanspruchen, die sechste folgen: „Aus goldenen Tagen", 1910, 8° 172 S. geb. ℳ 3.— „Bau in die Tiefe! Bau in die Höhe!" ruft er sich und andern zu, und wie sehr ihn das Leid um den geliebtesten Menschen: die Mutter, in die Tiefe und in die Höhe echter Kunst geführt hat, zeigt dieses Buch. Unter den drei Hauptabschnitten: „Was die Seele sinnt und minnt", „Mein Mutterland", „Was im Herzen Gestalt gewinnt", enthält das letzte fünf kraft-, auch glutvolle erzählende Gedichte. Des ersten Hauptkapitels Schlußstücke: „O pueroptime!", „Die Weihnachtskrippe", „Stimmung", „Sterne" (III. Teil) und „Kinderland", bereiten schon auf das zweite Hauptkapitel vor, dem nach meinem Empfinden höchststehenden Teile, der ganz der dahin geschiedenen Mutter gewidmet ist. Das sprachlich planvolle Buch wird tausende von Herzen rühren, sie für immer gewinnen können.— Das Leuchten eines abgeklärten Edeltalents liegt über A. Jüngst's letztem (dritten) lyrischen Sammelbande: „Sommerfäden. Neue Gedichte". (8° 264 S. geb. ℳ.—), dem wir in der Rubik „Vom Büchertisch" ausführlichere Besprechungen angedeihen lassen.

Die im gleichen Verlage vom Verein katholischer deutscher Lehrerinnen herausgegebene „Jugendbücherei" hat durch zwei allerliebste neue Bändchen (X. und XI.) eine Bereicherung erhalten: Das erste, „Großmamas Plagegeister" von Anna Hilden (1910, kl. 8°, geb. 80 Pf.), berichtet über ein fünfjähriges Zwillingspärchen, dem die Mutter stirbt, dessen Vater als Schiffsarzt in die weite Welt geht, das aber bei den Großeltern auf einem badischen Dorfe ein zweites, köstliches Heim findet, bis der „Papa" mit einer neuen lieben „Mama" heimkehrt. Die Darstellung ist kindlich frisch, gesund, den ins Auge gefaßten Verständniskreis in keiner Weise überschreitend. — „Klein Sarolta" von Carola von Eynatten erzählt von einem zwölfjährigem vornehmen Kinde, das unter der Hut wohlhabender bäuerlicher Pflegeeltern auf der fesselnd geschilderten Pußta in Zufriedenheit und Glück aufwächst und nach spannenden, schlichtromantischen Geschehnissen an die Schwelle der Ausübung eines starken Talentes gelangt. Ein folgendes Bändchen wird die Ausgestaltung des ferneren Schicksals dieses Mädchens bringen.

„121. bis 130. Tausend!" Diese Ziffer trägt nach 8 Jahren seit Erscheinen des Buches die „neueste und vollständig umgearbeitete" Auflage der im Verlag Buxton & Berckter-Kevelaer herausgegebenen „Antworten auf die zahlreichen Angriffe gegen die katholische Kirche: Modernes A-B-C für das katholische Volk" von Fr. X. Brors S. J. 12°, 640 Seiten, brosch. ℳ 1.20, kart. ℳ 1.50, Salonband ℳ 2.— „Modern" heißt hier zeitgemäß, und wahrlich! nicht leicht können wir Katholiken uns etwas Zeitgemäßeres denken als dieses Aufklärungsmittel im edelsten Sinne. Nicht weniger als 173 der Hauptangriffe werden mit ruhiger, gründlicher Sachlichkeit abgelehnt, immer unter dem Lichte des herrlichen Mottos: „Liebet die Wahrheit und den Frieden."

Vom Büchertisch.

Johannes Jörgensen, Vom Vesuv nach Skagen. Autorisierte Uebersetzung aus dem Dänischen von Henriette Gräfin Holstein-Ledreborg. Herder, 8°, 163 S. ℳ 2.—, geb. ℳ 3.—. Keine regelrechte Reiseschilderung, mit sorgfältiger Verknüpfung einzelner Etappen, sondern bis zur größeren zweiten Hälfte eine Aneinanderreihung, dann eine Nebeneinanderstellung von 15 Skizzen: Neapel unter Asche, Der Greuel der Verwüstung, Der Lavastrom, Camorra, In der Unterwelt, Montecassino, Bei Pius X., Bei Krupp in Essen, Gothit, Fulda, Die Wartburg, Saalmünster, Schwaben, Aichhalden, Skagen. Ich würde absichtlich täuschen, wollte ich sagen, daß mir alles gleichmäßig gut gefallen habe: ich mache sogar betreffs dieser Lektüre sehr meine Unterschiede. Aber das Ganze empfinde ich als abermalige interessante Widerspiegelung dieses scharf und intellektuell, zugleich tief ethisch und poetisch geprägten, echt nordischen Künstlercharakters, dem wir schon viel Anregendes, ja Hervorragendes zu danken haben. — In diesem Buche sind die umfangreichsten Sachen auch die bedeutendsten: „Montecassino" mit seiner Geschichte des hl. Benedikt, mit seinen schönen Landschafts- und Lokalschilderungen, seiner hingebungsvollen Schätzung von P. Desiderius' Werk; „Aichhalden", in dessen köstlich und schön vertieftem Schwarzwaldbilde der lebende Maler und Benediktinerpater Willibrord Verkade, weit wirkungsvoller noch die heilige Luitgardis steht, „eine der vielen schönen Frauengestalten der deutschen Mystik, sonderbarerweise jedoch eine der am wenigsten bekannten." Bertold von Bombach, der sie persönlich kannte, hat um 1350, zwei Jahre nach ihrem Tode, ein Buch über sie geschrieben, aus dem Jörgensen das erste Kapitel und noch einiges andere heraushebt, so daß sich ein festumrissenes Lebensbild ergibt. Einige der kleinsten Skizzen, z. B. „Saalmünster" und „Skagen", gehören ebenfalls zum Besten, das der geistvolle dänische Konvertit geschrieben hat. Alles in allem: hier haben wir einen „Jörgensen", der sich, auch als von Jörgensen, sehen lassen darf. E. M. Hamann.

Digitized by Google

Louise von Haber, „Durch tiefe Wasser. Novelle." Herder 8° 150 S. geb. ℳ 3.— Die noch jugendliche Verfasserin hat sich bereits durch zwei novellistische Veröffentlichungen auf dem Legenden gebiete („Wenn Heilige lieben" I. u. II.) bekannt gemacht. Das dadurch erregte Interesse an einem eigenartigen Talent wird durch das vorgenannte Werk noch verstärkt; ja, man sagt sich, daß in diesem aktuellen Boden die Wurzeln einer fraglos selbstgeprägten Begabung liegen dürften. Damit ist nicht gesagt, daß wir bereits eine Ausgestaltung der Reife vor uns haben. Im Gegenteil: auch dieses Buch halte ich in erster Linie für ein Versprechen auf die Zukunft, eine Zukunft allerdings, die echten d. i. dauernden Erfolg für die Autorin zeitigen dürfte. — Das gewählte Thema ist ein modernes: Ehe mit nur einseitiger Liebe. Für die Schuld- und Wirrnisfrage kommt eine oberflächliche Mutter in Betracht. Aber die beiden Hauptcharaktere ringen sich durch, und, wie sie es tun, deutet auf bemerkenswerte psychologische Schärfe und Tiefe der Beobachtung. Es fallen einige recht intime Lichter, aber die „Decenz" bleibt der frischen, flotten Darstellung, die auch ergreifende Momente umschließt, gewahrt. E. M. Hamann.

Louis Coloma, Boy, Roman. Ins Deutsche übersetzt von K. Hofmann. Herder-Freiburg i. Br. 8°, 346 S., ℳ 3.—, geb. ℳ 4.—. Vom buchhändlerischen Standpunkte aus dürfte sich dieses Werk nicht nur für Spanien, sondern auch, in seiner treffsicheren Uebertragung, für Deutschland als ein „Schlager" erweisen. Und die Kritik? Sie wird sich zu dem Erfolge stellen, der einen künstlerischen Griff aus dem Vollen krönt: dem vollen, lebendigen Leben nämlich. Der Held dieser kompositionell einfachen Rahmengeschichte ist ein Typ des spanischen Adels, ein liebenswürdig-leichtsinniger Junge mit einem in seiner Weichheit scheuen, goldenen Gemüt, mit Charakteranlagen aufs echt Vornehme, Edle, hin. Ein ritterlicher religiös gestimmter Tausendsasa, — nur daß die Ritterlichkeit durch die Religiosität nicht genügend gestählt wird, um die Leidenschaft zu eines anderen Weib als des Mannes, des Adeligen, des Christen unwürdig abzulehnen. Er büßt seine Schuld mit Verhetzung und Flucht vor der Wut des Pöbels, vor den Fängen des Gesetzes, die ein infolge jener Irrungen entstandener falscher Mordverdacht gegen ihn aufgestachelt hat; er sühnt durch Erkenntnis, Reue und Guttat, endlich durch einen frühen, jähen, dennoch wohlvorbereiteten Tod. Das alles ist meisterhaft erzählt, unter vorwiegend organischer Einwebung charakteristischer Episoden, wie sie die eigenartige, glänzende Darstellungskunst eines Coloma zu bringen versteht. Für eine Neuausgabe hätte ich, trotz des kristallhellen Mottos, den Wunsch nach einer sinnfällig schärferen, ob noch immer künstlerischen, Bestrahlung der Unwürdigkeit eines Treuebruchs am 6. und auch 8. Gebot. E. M. Hamann.

Louise Schulze-Brück, „Das Moselhaus. Roman." Bachem, 8° 312 S. ℳ 4.— geb. ℳ 5.—. Gut geschaut, gut erfaßt, gut begründet, gut erzählt: so lautet mein Urteil über diese auch ethisch einwandfreie Moselgeschichte, deren ziemlich breiter Vortrag, wie er einer gehobenen Unterhaltungslektüre noch „gut" ansteht, überrieselt ist von allerlei modernem Gefunkel, das die jetzige Gesellschaft in ihren vielfach blendenden und falschen Aeußerungen wie Einrichtungen zeigt. Ein „moderner" Mann wird durch die Natürlichkeit eines jungen Mädchens zu sich selbst zurückgeführt, eine ebenfalls bereits „modern" angehauchte Frau durch einen echt männlichen Charakter für ein schönes Glück gewonnen. Das Thema ist ein sehr unmodernes: „Und er soll dein Herr sein!" Der Ausführung aber werden wohl fast alle glücklichen Ehefrauen und Mütter zustimmen. E. M. Hamann.

Adalbert Stifter, Waldesgründe und sonnige Höhen. Ausgewählt und eingeleitet von Beda Philipp. Warendorf i. W. J. Schnellsche Buchhandlung (Bücher der Freude) kl 4°, 198 S., ℳ 2.80. — Ein glücklicher Gedanke, den Klassiker romantischer Naturpoesie als solchen in seinen wirkungsvollsten dichterischen Ausströmungen zu zeigen! Nur eine einzige Erzählung: die herrliche „Brigitta", ist vollständig gegeben. Alles andere umschließt, wie der Herausgeber im stimmungsvollen Vorworte sagt, „nur eine Auswahl der schönsten Gedanken des Dichters", eine „Aehrenlese seiner verklärten Naturbetrachtung, bestimmt, in stille Stunden feiertäglichen Ausruhens die Botschaft der Freude zu tragen." Diese Bestimmung dürfte sich reich erfüllen — und dadurch wiederum der ganze Stifter, durch die hier gebotene Anregung, noch ausgiebiger dem deutschen Hause zugeführt werden. E. M. Hamann.

Eugen Mack: „Der Kelchdiebstahl in der Moritzkirche," ein Weihnachtsspiel in vier Akten. Rottenburg a. Neckar, Wilh. Bader. Zweite Auflage. Auf einer geschichtlichen Begebenheit aus dem Jahre 1678 fußend, entrollt der Verfasser eine spannende Handlung. Echtes religiöses Empfinden und eine bühnenwirksame Szenenführung machen das Stück für Vereine besonders geeignet. Die Charaktere sind mit knappen, aber sicheren Strichen gezeichnet. Das Weihnachtsspiel erfordert nicht allzugroßes schauspielerisches Können, was seiner Verbreitung nur dienlich sein kann. Oberlaender.

Im Verlage der Vincentius-Buchhandlung Nordhausen a. Harz 1910 erschien der dritte und letzte Band des seit 1903 veröffentlichten **„Katholischen Universal-Volkslexikons** für jedermann (Thoemes Sachwörterbuch in 3 Bänden) Mit Karten und Bildertafeln. Unter Mitwirkung geistlicher und weltlicher Fach- und Volksmänner" von Dr. phil. Nikolaus Thoemes zu je 2624, 3300, 3775 S. Preis geb. ℳ 37.50 in 3 Doppelbänden. Das Werk, das so ziemlich alles volkstümlich Wissenswerte in weitester Ausdehnung umschließen dürfte, nennt sich deshalb „katholisch", weil es den katholischen Standpunkt „freimütig bekennen und zur Geltung bringen" will, ohne jedoch „einseitig nur in persönlichen Ueberzeugungen begründet" zu sein. Vielmehr zielt es „gerade in sachlicher Hinsicht" auf „größere Vermehrung und bessere Ausweitung" von „edler Bildung und heilbringendem Wissen", deren „reinste und sichersten Antriebe" gerade vom „katholischen Glauben und Gedanken" ausgehen (s. Vorwort). Dementsprechend gibt sich die Darstellung wohl in gedrängter und durchaus gemeinverständlicher, zugleich aber auf gewissenhafte Gründlichkeit weisender Fassung, mit deutlichem Druck und, wenn nicht reicher, so doch klarer Illustrierung und Kartenzeichnung. Das Unternehmen eignet sich in erster Linie für Familien-, Vereins- und öffentliche Bibliotheken, denen keine bedeutende Summe für Einzelschaffungen, zumal großer Lexika, zur Verfügung stehen. M. Friedlieb.

Weihnachtliteratur.

Der **Münchener Verlag Braun & Schneider** legt wieder eine Anzahl vergnüglicher Werke auf den Büchertisch. Ein Bilderbuch, das Emil Reinicke zum Autor hat, ist bestimmt „Für Kinder die gern lachen". Es besteht aus der Zusammenstellung einer Reihe drolliger Szenen und Schnurren aus dem unter heiteren Gesichtspunkten betrachteten Menschen- und Tierleben. Eine neue Folge erschien von dem lustigen Sammelsurium „O diese Dackel!", eine Zusammenstellung der erdenklichsten Späße über ein Thema, das besonders dem münchnerischen Geschmack behagt, aber auch sonst allenthalben Beifall finden wird, wo man für harmlosen Scherz zum Glück noch empfänglich ist. Der künstlerische Rang der Zeichnungen wird durch Namen wie A. Roeseler, A. Hengeler, E. Reinicke und andere verbürgt. „Wunderliche Welt, Allerhand für nachdenkliche Leut", nennt sich ein Büchlein von Reinhard Volker. Es richtet sich in der Vorrede an Kinder, eignet sich aber zumeist für solche, die das 25. Jahr überschritten haben, und die zufrieden sind, wenn man sie mit einer etwas obenhin erfaßten Philosophie zu interessieren sucht, die in kleinen gefälligen Dosen verabreicht wird. Auf einzelne Stücke daraus könnte man allenfalls verzichten.

Deutsche Jugendbücher. Die Zahl der wirklich guten Bücher, die wir unseren Lieblingen getrost in die Hand geben können, nimmt neuerdings merklich zu. Als Beispiele dafür seien jene Bücher angeführt, die just vor mir liegen. Es sind Erzeugnisse der graphischen Kunst- und Verlagsanstalt Jos. Scholz in Mainz. Das „Deutsche Jugendbuch", Band 2, ist unter Mitarbeit namhafter Schriftsteller und Künstler von Wilhelm Kotzde herausgegeben. Es bietet Passendes für die verschiedenen Altersstufen. Unter den Verfertigern des feinen, künstlerischen Bilderschmuckes finden wir Müller-Münster, Schmidhammer, Gebhardt und andere von Ruf. — Die ganz Kleinen werden über zwei Bilderbücher vor Vergnügen kreischen. Es ist „Mein Tierbilderbuch" und „Dies und Das; ein „Bilderbuch für die Kleinsten". Beide Bücher haben Bilder von Eugen Oßwald. Die Tiere und sonstigen Gegenstände sind ganz prächtig aus dem Leben gegriffen, breit und mit eindringlichen Farben, dabei mit feinem künstlerischem Takte gezeichnet: eine Dosis von Schelmerei, von gesundem, naivem Humor macht ein jedes der Bilder besonders erfreulich. Im „Tierbilderbuch" sind die schlichten und lustigen, dabei leicht zu behaltenden Verschen von Adolf Holst, in „Dies und Das" von Gustav Falke, und so haben sich in beiden Büchern ebenbürtige Künstler zusammengefunden. — Ein ganz hervorragendes Unternehmen des Verlages Jos. Scholz endlich nennt sich „Das deutsche Bilderbuch". Von den mir vorliegenden Proben trägt die letzte die Nummer 74. Berücksichtigt sind in dieser Reihe von Bilderbüchern alle möglichen Altersstufen vom Baby an bis zum Gymnasialschüler, der wohl schon in die dritte oder vierte Klasse geht. Wenigstens möchte ich mich wundern, wenn ein solcher tüchtiger Junge in den beiden Soldatenbilderbüchern „Die Wacht am Rhein" die brillanten Bilder von Angelo Jank's Meisterhand nicht oft anschauen und nicht mit Begeisterung die Gedichte lesen, ja lernen wollte, die von Eichendorff, Hebbel, Hauff, Hoffmann von Fallersleben, Uhland, Freiligrath, Martin Greif, Liliencron, und anderen Größen in diesen Büchern stehen. Und die Kleinen wären schlimm daran, die an „Brüderchen und Schwesterchen", an den „Frohen Liedern", an dem „Wolf und den Geislein" und so vielen anderen, in Text und Bild gleich erlesenen Werken nicht ihre Freude hätten. Kurt Freden.

Am Kamin.

Die Kühle lockt zur Heimlichkeit,
Wo traute Feuer knistern;
Und ist die Welt auch eingeschneit,
Ich hör' den Frühling flüstern.

Er spricht von einem fernen Land
Und seinen Wundersonnen —
Bis mit dem müden Flackerbrand
Der schöne Traum zerronnen.

P. Timotheus Kranich, O. S. B.

Digitized by Google

Als Weihnachtgabe besonders zu empfehlen

Auf Höhenpfaden. Gedichte.

Aus Originalbeiträgen der „Allgemeinen Rundschau"
herausgegeben von Dr. Armin Kausen.

Jahreszeiten — Festzeiten — Stimmungen und Erinnerungen — Balladen.
Der 320 Seiten starke Oktavband umfaßt 394 Gedichte aus der Feder v. rund 80 Autoren.

feinster Salonband. — Deckenpressung in Farbe und Gold.

Ausnahmspreis für Abonnenten 2 Mk., Ladenpreis für Nichtabonnenten 3 Mk.

Gegen Einsendung von Mk. 2.20 oder unter Postnachnahme direkt zu beziehen von der Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München, Galeriestr. 35 a, Gartenhaus.

Urteile aus dem Leserkreise.

(Vgl. auch die Urteile in Nr. 50, S. 901.)

Fr. S., Glauchau: „Bestelle hiemit zu Geschenkzwecken zwei weitere Exemplare der Gedichtsammlung ‚Auf Höhenpfaden'. Der Inhalt ist reizend."

Kaplan T., Altenhundem (Lenne): „Mein Exemplar ist mir von einem Bekannten, dem die Sammlung in außerordentlichem Maße zusagte, „entführt", und ich mag des erhebenden Genusses, den ich in mancher Stunde in dem prächtigen Buche gefunden habe, nicht entbehren."

L. S., Karlsruhe i. B.: „Ich bin mit dem Buche sehr zufrieden und werde es überall nur empfehlen."

B. M., Düren (Rheinland): „ . . . . von dessen Inhalt und Ausstattung bin ich nach Einsicht ganz entzückt."

Lehrer K., Reichtal (Schlesien): „‚Auf Höhenpfaden' ist eine herrliche Sammlung."

Bühnen- und Musikrundschau.

Münchener Hoftheater. Bellinis „Norma", die lange in unserem Spielplan gefehlt hat, ist neu einstudiert unter Mottls Führung mit Fräulein Fay in der Titelrolle über die Szene gegangen. Die Oper, die eine im ganzen vorzügliche Wiedergabe fand, erwies sich von kaum verblaßter Frische, ja vielleicht steht sie unserem Geschmacke heute wieder näher, als in der Zeit der ausschließlichen künstlerischen Herrschaft des Wagnertums. — Nach erfolgreichen Gastspielen als Santuzza und Brünnhilde wurde Frau von Falken (Bremen) engagiert, die im nächsten Herbste in unser Ensemble tritt. Unser Hofschauspiel sucht einen Ersatz für die starke künstlerische Individualität des Fräulein Terwin. Die erste Probekandidatin bestand nicht mit dem wünschenswerten Erfolge.

Gärtnerplatztheater. „Das Fürstenkind" von Franz Lehár. Der erfolgreiche Operettenkomponist machte in diesem spät zu uns kommenden Werke den Versuch, sich den Formen der Oper zu nähern. Er hat inzwischen diese Absichten wieder aufgegeben und die Aufnahme der hiesigen Aufführung wird ihn nicht zur Aenderung seines Entschlusses reizen. Das Publikum nahm nur den mittleren Aufzug mit starkem Beifall entgegen. Die Kantilenen von Lehárs weichen, schmachtenden Arien sind wirksam, wenn auch auf die Dauer etwas gleichförmig. Das „Fürstenkind" ist, ohne es zu wissen, die Tochter eines Räuberhauptmannes, und wenn der zukünftige Schwiegersohn des Fürsten auszieht, den Bandenführer einzufangen, so gibt dies Gelegenheit zu recht komischen Situationen. Das hübsche, pikante Zutaten löblich verschmähende Libretto ist aus der gewandten Feder von Viktor Léon.

Aus den Konzertsälen. Wir kennen Gustave Charpentier aus seinem „Musikroman": Louise, dem die Münchener Hofoper vor einigen Jahren zu szenischem Leben verhalf. Mehr noch wie diese zwar fesselnde, aber vielleicht zu doktrinär naturalistische Musik interessierten seine „Impressions d'Italie", die Prill in schöner, sorgfältig einstudierter Wiedergabe im Volkssymphoniekonzert uns bot. Eine große Unmittelbarkeit und Frische spricht aus der Suite. Auch Richard Strauß hat italienische Erinnerungen in Musik ertönen lassen. Auch er geht in ihnen auf koloristische Wirkungen aus, dennoch greift er tiefer wie Charpentier. Erfreut sich letzterer an dem schönen Glanz der Dinge, so versenkt sich der Deutsche auch inmitten der Schönheit der Natur ins Grüblerische. Den Abend schloß Tschaikowskis C Moll-Symphonie in würdigster Weise. — Possart ließ auf seinem Rezitationsabend auch das melodramatische Element stark zur Geltung kommen durch Uhlands „Schloß am Meer" in der Vertonung Richard Straußens und Lenaus Mischka an der Marosch (Musik von Pembaur). Höher steht uns Possart noch, wenn er auf Musik verzichtet, uns Balladen von Goethe, Schiller u. a. vorträgt. Welch eine Fülle der Charakteristik in der biegsamen Stimme des den Siebzigen zueilenden Künstlers. Nun hat Possart inzwischen seine Amerikafahrt angetreten. Hier auf das Podium gebannt, darf er über dem Wasser wieder die Bretter betreten, die doch seine Welt bedeuten. . . . — Tilly Koenens Liederabende sind stets genußreich. Auch diesmal erfreute sie teils in wertvollen, teils in lediglich „wirksamen" Liedern durch den Glanz ihrer prachtvollen Stimme. Cath. von Rennes „Momentaufnahmen aus der Kinderwelt" hörten wir erst jüngst aus anderem Munde. Der Kinderstube seien diese echt kindlich empfundenen kleinen Lieder empfohlen. Sind sie einmal dort bekannt geworden, dann aber bedürfen wir ihrer im Konzertsaal nicht mehr. Tilly Koenen bedient sich bei ihren Vorträgen neuerdings allerhand mimischer Zutaten und Künsteleien, von denen ihr alle Freunde ihrer Kunst nur abraten können. Ueber einen Kammermusikabend des Klingler-Quartetts aus Berlin, dessen Programm aus Beethovenschen Werken bestand, wird mir von einem Vertreter sehr günstig berichtet. Reiche Auswahl war in letzter Zeit an Klavierabenden. Ossip Gabrilowitsch überragt an pianistischer Virtuosität und Plastik der Darstellung die meisten seines Faches, Roesger bestätigte sein bedeutendes Können und die junge Rumänin Cella della Brancea gibt Hoffnung auf eine glänzende Zukunft. Der Liederabend von Julius Schweitzer bot durch geschmackvolle Programmwahl und sympathische Wiedergabe sehr liebenswürdige Eindrücke; auch Josepha Kruis, die über schöne Mittel verfügt, gab (von einigen wenig wertvollen Neuheiten abgesehen) sehr Gutes. Zur Interpretation von Kompositionen Wolfgang von Bartels' hatten sich die Sopranistin Sarsen, der Baritonist Spörry, der Geiger Porges und W. Ruoff mit gutem Gelingen verbunden. Die Musik des jungen Tondichters ist ziemlich primitiv, sie begnügt sich fast stets mit klanglicher Illustrierung des Wortes. Ueber die Größe und die Wachstumfähigkeit des Bartelsschen Talentes kann daher noch kein sicheres Urteil abgegeben werden. Immer noch glauben trotz der Ueberfülle des Gebotenen auch bescheidenere Leistungen sich behaupten zu können. Als Beispiel sei der Amerikaner Draper genannt, der eine hübsche, aber noch unausgeglichene Tenorstimme besitzt, dem die Aussprache des Deutschen Mühe macht und der auch dem Geist Schubertscher Lieder zu fern steht, um vor deutschem Publikum reussieren zu können.

Verschiedenes aus aller Welt. Die Komische Oper in Paris brachte „Macbeth", die Oper eines jungen Schweizer Komponisten Ernst Bloch ohne nachhaltigen Beifall. Die Musik ist von Debussy beeinflußt; sie entbehrt nach Berichten jeder geschlossenen Tonfolge. Die Singstimmen bieten nichts als eine übertreibende Deklamation der Textworte. Der Librettist folgt Shakespeare meist ganz nahe, wo er von ihm abweicht, gerät er in leere Theatralik. — Die neue Direktion des Théâtre des Arts in Paris tritt für die enge Anpassung der Ausstattung an Text und Stimmung des Stückes ein in der Art deutscher Reformbühnen. Die Inszenierungen werden gelobt; dagegen vermochte sich das Publikum mit dem Symbolismus von de Bouhéliers „Kindermaskenball" nicht zu befreunden. — „Sturmflut", ein Drama von Willrath Dreesen, wurde bei seiner Uraufführung in Bonn sehr beifällig aufgenommen. Das Stück behandelt einen friesischen Bauernführer, der seinem Volke Frieden und Einheit geben will, aber im Kampfe unterliegt. — In Köln fand die Oper „Liebelei" von Franz Neumann starken Erfolg. — In Breslau fesselte die Oper „Flaviennes Abenteuer" des Dalmatiers Joseph V. von Wöß. Die Partitur enthält viele Feinheiten, ist aber für den Rokkokogeist des Textes etwas zu dickflüssig. — Das Grazer Stadttheater bot die Urpremière von Gustav Streichers zwei Versspielen: „Die Macht der Toten." Das Leben ist nach Meinung des Dichters nur eine Spiegelung der Willensmächte derer, die vor uns gewesen, und alle Menschen „tanzen um längst vermoderte Begriffe". — Richard Strauß' „Salome" hatte in London großen Erfolg, obwohl die Zensur große Striche angebracht und das Auftreten des Jochanaan nicht zugelassen hatte.

München. L. W. Oberlaender.

Ein herrliches Album christlicher Kunst.

Wenn wir an dieser Stelle nochmals auf die Veröffentlichung des von Professor Gebhard Fugel für die St. Josephskirche geschaffenen hl. Kreuzweges zu sprechen kommen, so geschieht es darum, weil die Verlagsanstalt Max Hirmer-München, die Herausgeberin des großen farbigen Monumentalwerkes, sich entschlossen und den Entschluß nunmehr verwirklicht hat, jene Bilderreihe auch in einer Schwarzweiß-Ausgabe in das Volk zu bringen. In einer vornehm ausgestatteten Mappe liegen uns die vierzehn Blätter vor, ausgeführt in Kupferdruck-Gravüren und begleitet von dem Texte, den Joseph Bernhard auch der großen Ausgabe beigefügt hat. Die Bilder, die in der vorliegenden Veröffentlichung eine Größe von 36:21 Zentimeter erhalten haben, kommen trotz der Verkleinerung in allen ihren Zügen ausgezeichnet zur Geltung. Sie entbehren freilich der leuchtenden Originalfarben. Das zeichnerische Element tritt stärker hervor, aber trotzdem kommen doch seine Vorzüge keineswegs allein zur Geltung. Die Farbenwerte kennzeichnen sich vielmehr vollkommen auch in den äußerst feinen Abstufungen der Schattierung. Ein wunderschöner sammetartiger Ton ist den Blättern eigen. Dazu glaubt man erst jetzt noch viele Feinheiten neu zu entdecken, die sich beispielsweise in Verteilung von Hell und Dunkel, in den Abstufungen der Lichtwerte äußern. Ich halte nicht für unwahrscheinlich, daß mancher diesen Blättern vor den farbigen sogar den Vorzug geben wird. Es ist ihnen eine vollendete Vornehmheit eigen, ein besonderer

Digitized by Google

Charakter von fast noch höherem Ernst als farbige Werke ihn naturgemäß besitzen können. Wird dort das Auge unwillkürlich durch Einzelheiten gefangen genommen und hin- und hergezogen, so konzentriert sich hier die Aufmerksamkeit rein auf den Vorgang selbst, auf sein Ganzes und auf seinen beherrschenden Höhepunkt. Erst von da aus wendet sich die Aufmerksamkeit dem Einzelnen zu. Technisch sind diese Blätter vorzügliche Leistungen graphischer Kunst. Mag gleich die Technik im wesentlichen mechanisch sein, so atmet doch jeder Zug persönliche Art des Künstlers. Nur sehr vereinzelt hätte man diesen oder jenen kleinen Wunsch. So etwa, daß auf dem Schweißtuch der hl. Veronika das Antlitz zarter, auch daß diese oder jene Stelle in einigen Bildern weniger scharf ausgefallen wäre. Das ändert aber nichts an dem Verdienst der neuen Veröffentlichung. Ich messe ihr eine ähnliche Bedeutung bei, wie sie etwa bei Musikwerken der Klavierausgabe gegenüber der Orchesterpartitur zukommt. Die erstere vermag auch nicht alle Klangeinzelheiten wiederzugeben und trägt doch die Schönheit des Ganzen in die Häuslichkeit, erweckt daselbst Freude, läutert den Geschmack, eröffnet das Verständnis für das einzelne Kunstwerk wie für die Kunst überhaupt. Dr. O. Döring-Dachau.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Die Börsen befinden sich nun schon seit längerer Zeit in einem Wirrwar von Widersprüchen. Die europäischen Plätze, speziell die Berliner Effektenmärkte, angeregt durch gebesserte Situationsberichte vom Industriegebiet und vornehmlich durch die anhaltend günstige Konstellation am Geldmarkt, können sich einer erfolgreichen Widerstandskraft erfreuen. Diese Tendenz ist an den deutschen Börsen sehr bemerkenswert, nachdem bekannt ist, dass in letzter Zeit trotz verschiedener Verwarnungen das deutsche Kapital und die heimische Spekulation neuerdings dem amerikanischen Aktiengebiet erhöhte Aufmerksamkeit zuwendet. Bei der vollkommen desolaten und unsicheren Haltung der Neuyorker Börse und den täglich von dort bekannt werdenden ungünstigen und rückläufigen Tendenzmeldungen wird aller Wahrscheinlichkeit nach an diesen neuen Engagements viel Geld verloren. Es hat dabei den bestimmten Anschein, dass trotz des sprichwörtlich gewordenen amerikanischen Optimismus die industrielle und kommerzielle Lage der amerikanischen Union ganz besondere Vorsicht erheischt und, wenn nicht alle Anzeichen trügen, jedenfalls weitere finanzielle Schwierigkeiten und unliebsame Ueberraschungen vom Neuyorker Effektenmarkt erwartet werden können. Deutsche Export- und Geldgeschäfte nach Amerika sind daher mit grösster Vorsicht zu entrieren. Der letzte Kabelbericht vom amerikanischen Eisen- und Stahlmarkt lautet durchwegs flau und lässt eine Besserung vorerst nicht erwarten. Die amerikanischen Eisenbahnen haben gegenüber den Vorjahren nur verhältnismässig geringe Bestellungen in Auftrag gegeben, und auch die sonstige Nachfrage nach Eisen, Stahl und anderer Ware soll nicht bedeutend sein. Nur der ersichtliche Preisrückgang für landwirtschaftliche Erzeugnisse und die sehr ergiebige Ernte lässt die wirtschaftliche Krisis in Amerika weniger ernst empfinden, obschon dortselbst grosse Arbeiterentlassungen und Preisreduktionen im Eisen- und Stahlhandel bekannt wurden. Das Botschafts-Programm des amerikanischen Präsidenten konnte unter dem Einfluss dieser ungünstigen Wirtschaftskonjunktur kein anhaltendes Interesse beanspruchen. — Es ist natürlich, dass auch die deutschen Marktgebiete von dem ungünstigen Eindruck dieser amerikanischen Nachrichten sich stark beeinflussen lassen müssen. Immerhin haben die deutschen Industrie- und Handelsinteressenten so viel Beweise von Bonität und vorzüglicher Position gezeigt, dass die bisherige Widerstandsfähigkeit der Berliner Börse und das Bestreben, sich von den Vorgängen in Amerika erfolgreich zu emanzipieren, leichtverständlich sind. Speziell der glänzende Abschluss der Kruppschen Werke, die beabsichtigte demnächstige Elektrisierung verschiedener Bahnen zwischen einzelnen Grossstädten und die durchwegs günstigen Dividendentaxationen von Gesellschaften aller Sparten zeugen von einer fortwährend guten Entwicklung der heimischen Industrie. Der verstärkte Abruf aus der Kohlenbranche und die erwarteten grossen Wagen- und Lokomotivbestellungen von deutschen Staatsbahnverwaltungen, die durchwegs günstig zu nennenden statistischen Ziffern des deutschen Aussenhandels im Monat November beweisen gleichfalls die gesunde Entwicklung des heimischen Handels und der Industrie. Die Berliner Börse zeigt denn auch fast durchwegs lebhaften Verkehr und die Industriewerte sind neuerdings und in verstärktem Masse in den Vordergrund des allgemeinen Interesses getreten. Was die deutschen Börsen ferner so fest und zuversichtlich stimmte, war wohl mit in erster Linie auf die weiterhin sich zufriedenstellende Entwicklung des internationalen Geldmarktes zurückzuführen. Die Eingänge der Auslandsgelder in Berlin und auch in anderen deutschen Finanzplätzen sind ungemein gross, und das immer noch andauernde Geldangebot kann in Deutschland nur mehr zu reduzierten Geldsätzen plaziert werden. Abgesehen davon, dass derartige einen grossen Umfang annehmende Auslandsgelder auch Zeichen der politischen Ruhe, Sicherheit und des Vertrauens zu Deutschlands Wirtschaftslage bilden, kann man wohl mit Bestimmtheit annehmen, dass der Uebergang des alten Jahres in das kommende Jahr ohne jede Geldschwierigkeit an den Börsen sich vollziehen wird. Die deutsche Reichsbank konnte ihre greifbaren Aktiven weiterhin erheblich vermehren, und sie zeigt gegenüber der Parallelzeit des Vorjahres eine ganz bedeutende Erleichterung. Trotzdem ist es unwahrscheinlich, dass die Leitung der Reichsbank die allgemein gewünschte Ermässigung ihres Diskontsatzes vornehmen wird. Immerhin sind die schlimmsten Zeiten der Geldknappheit und der Diskontverteuerung für absehbare Zeit geschwunden und bei normaler Entwicklung der Börsenverhältnisse auch für Monate hinaus erledigt. M. Weber.

Interesse für jeden Pianokäufer muß die Erfindung des eingebauten Notenbehälters (D. R. G. M.) im Piano erwecken; denn dadurch ist einem wahren Bedürfnisse abgeholfen. Praktisch in der Handhabung, ohne daß sich der Spieler von seinem Sitze erheben braucht, verhütet es das Umherliegen der Noten, erspart besonders bei Platzmangel den gerade nicht dekorativ wirkenden Notenschrank. Die praktische Erfindung der Firma Eduard Hilger, Hoflieferant, Aachen, findet in allen Gesellschaftskreisen den größten Beifall. Die Qualität der Hilger-Pianos fordert die Anerkennung der bedeutendsten Musikkenner. Auf Ausstellungen von Ruf wurden Hilger-Pianos mit höchsten Auszeichnungen geehrt. Erwähnt sei hier nur die Goldene Medaille der Musikfachausstellung Berlin 1906, eine reich beschickte Sonderausstellung deutscher Pianofabriken und verwandter Zweige. Der reichhaltige Katalog der Firma Ed. Hilger, welcher Interessenten auf Wunsch gratis übersandt wird, gibt ein ehrendes Zeugnis über die hervorragenden Leistungen und Errungenschaften auf dem Gebiete der Pianofortebaukunst.

Der heute vorliegenden Nummer ist als Sonderbeilage ein Prospekt über die im 25. (Jubiläums-)Jahrgange erscheinende Zeitschrift **„Dichterstimmen der Gegenwart"**, Illustr. Monatsschrift für Poesie und Literatur, beigefügt. Die „Dichterstimmen", Herausgeber Leo Tepe v. Heemstede, erscheinen im Verlag von Peter Weber in Baden-Baden und sind zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten, vierteljährlich ℳ 1.50. Wir empfehlen die Beilage der Beachtung unserer Leser.

Geradezu die allerwichtigste Zeitfrage im Gebiete der Religion und Kultur, sprach Professor Dr. K. J. Beck auf der Katholikenversammlung 1910 in Augsburg, ist das Problem der Großstadtseelsorge. „Sein oder Nichtsein ist hier die Frage." Dies hat man auch in der zweitgrößten Stadt Bayerns und der größten Industriestadt Süddeutschlands erkannt, in Nürnberg, wo die kirchlichen Notstände immer noch einzig dastehend in Deutschland sind. Man hat hier angefangen, wenigstens einmal die notwendigsten Kirchenbauten zu errichten, freilich unter den größten Schwierigkeiten und mit den unzulänglichsten Mitteln, aber auch im Vertrauen auf die tatkräftige Hilfe der Glaubensgenossen im Lande. Wir können daher den Hilferuf der Nürnberger Katholiken, der unserer heutigen Nummer beiliegt, der Beachtung unserer Leser nur wärmstens empfehlen.

Die Verlagshandlung **J. Habbel, Regensburg,** legt dem vorliegenden Heft einen Prospekt bei über eine Auswahl „Gute Bücher", den wir ganz besonderer Beachtung empfehlen. Die Bücher können durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Ferner liegt dieser Nummer eine Bestellkarte der bekannten Firma **Gustav Westphal, Hamburg,** bei für eine sehr preiswerte Kakao-Offerte. Auch hierauf sowie auf den beiliegenden Prospekt der Firma **Max Duls, Berlin SO 33, Postfach 483,** möchten wir unsere verehrlichen Leser empfehlend hinweisen.

Brillanten

blendend schönen Teint, weiße, sammetweiche Haut, ein zartes, reines Gesicht und rosiges jugendfrisches Aussehen erhält man bei täglichen Gebrauch der allein echten

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul. à St. 50 Pfg. Überall zu haben.

Steingräber Flügel und Pianinos

München, Theatinerstr. 16. :: Teilzahlungen. Vermietungen.

Digitized by Google

· Das unentbehrliche Hilfsmittel der Gebildeten ·

Herders Konversations-Lexikon

Ergänzt bis 1910. Neun reichillustr. Bände. M 115.–

Dieses Lexikon zeichnet sich dadurch aus, daß es in nur 9 Bänden den ganzen ungeheuren Wissensstoff aufs sorgfältigste verarbeitet hat. Es erhält dadurch den Vorzug der :: Handlichkeit und Billigkeit. ::

Gegen bequeme Ratenzahlungen (von M 3.– an monatlich) durch alle Buchhandlungen zu beziehen.
Prospekte kostenfrei von der Herderschen Verlagshandlung, Freiburg im Breisgau.
Berlin · Karlsruhe · München · Straßburg · Wien · London · St Louis, Mo.

Bienenhonig
gar. naturrein (kein Kunsthonig) versende die 5 kg-Dose zu 8 M fr., pa. Scheibenhonig das 5 kg-Paket zu 12,50 M. fr. Nachnahme 30 Pfg. mehr. Garantie Zurücknahme.
B. Plaggenborgsche
Gross-Bienenzüchterei
Werlte i/H. Nr. 50.

Sparkasse der Bürgermeisterei Monheim, Rhld.
Kassenlokal Monheim, Schulstraße 22, mündelsicher, unter Garantie der Bürgermeisterei verzinst Einlagen mit 4%.

Christliche Briefverschluß-Marken
13 Serien à 40—70 Marken, 50 Stück sortiert 1 M., 100 = 1.50 M., 500 = 6 M., 1000 = 10 M. Verzeichnis gratis.
Preßverein Linz a. D.

15 Pfennig
einschliesslich Zucker und Milch kostet das Getränk zum
Frühstück
oder zum kalten
Abendbrot
für 5 Personen
beim Gebrauch von
Marco Polo-Tee!
Einfache Zubereitung!
Delikater Geschmack!
Köstliches Aroma!
Drei Geschmacksrichtungen:
Mild — mittelstark — sehr kräftig.
Preis: Mk. 0.60 bis Mk. 1.30 per 1/4 Pfund.
Echt nur in verschlossenen Packungen.
Die Importeure:
Franz Kathreiners Nachfolger
G. m. b. H.
München und Hamburg.

Hochfein, gepflückt. Thüringer
Tafelobst
(Winterware)
Reinetten, Calvillen, Parmänen usw., sortiert, mit Namen, jede Frucht in Papier gewickelt, empfiehlt à 50 Pfd. 10 Mk. Packung und Fracht frei
Alfr. Karrenbach-K., Orlamünde, Thür.

Eifeler Blütenhonig
seit Jahren als vorzüglich anerkannt und beliebt, garantiert naturrein, versendet 4 Pfunddose M 4.50, 9 Pfunddose M 9.—, franko gegen Nachnahme
Pfarrer A. Klein, Vorsitzender des Imkervereins, Meyerode, Post St. Vith, Eifel.

Käse Hochfeiner Holsteiner Holländer. 10 Pf Probe-Postkolli M. 3.40. Bahnsendungen Pfd. M 0.32.
Gerh. J. Voigt, Kiel.

Ein vorzügliches
Weihnachtsgeschenk
Dr. J. Klugs Apologetische Abhandlungen
für die studierende Jugend und für gebildete Laien.
Jeder Band ein selbständiges Werk.

1. **Lebensfragen.** Dritte Aufl. 326 Seiten. Br. M 2.—, gebunden M 2.60. — Eine geistvolle Apologie der christlichen Weltanschauung und christlichen Lebensauffassung gegenüber den Postulaten einer ungläubigen Wissenschaft.
2. **Gottes Wort und Gottes Sohn.** 392 Seiten. Br. M 2.40, geb. M 3.—. Zweite Aufl. Lebensfragen war ein Treffer, das zweite ist es nicht minder geworden. Ein goldenes Buch. (Anzeigeblatt.)
3. **Gottes Reich.** 321 Seiten. Br. M 2.—, geb. M 2.60. Zweite Aufl. Dieses Werk bildet den Schlußband der wertvollen in glänzender Sprache geschriebenen Abhandlungen. Alle 3 Bände genießen die kirchliche Druckerlaubnis.

Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn.

Atelier für kirchliche Kunst
H. Volkhausen jun., Kirchenmaler
Paderborn i. W.
Ausmalen von Kirchen u. Kapellen in jeder Stilart.

Bayer. Sanitäts-Geld-Lotterie

Ziehung 29. Dez. 1910
Nur Bar-Geld!
6035 Bar-Gewinne Mk.:
52000
Lose à Mk. 1.– 11 Lose f. Mk. 10.– Porto und Liste 30 Pfg. extra
bei der General-Agentur: R. Pradarutti, München, Maffeistraße 4/I.
und allen Losverkaufstellen.

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main
offeriert
reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein
hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Kognac, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinster Qualität. Man verlange Preislisten gratis und franko.

Höchste Neuheit.

Bären selbsttätig brummend, mit beweglichen Gliedern, weiss oder modefarbig, 30 cm hoch Stück M. 3.–, 38 cm hoch Stück M. 4.–.
Kasperltheater 72 cm hoch Stück M. 4. , 100 cm hoch Stück M. 6.—, 117 cm hoch Stück M. 10.— einschl Figuren.
Puppen u. sonstige Spielwaren in grosser Auswahl billig. — Preisliste gern zu Diensten. Versand gegen Einsendung des Betrages od. Nachnahme. Aufträge von 20 M. an portofrei.
M. Reichardt :: Leipzig :: Barfussgasse 13.

Ersparnis an Kosten, Zeit und Arbeit
erzielt man beim Gebrauch einer
Waschmaschine od. Badewanne
System „Krauss".
Verlangen Sie sofort gratis Broschüre vom Fabrikanten:

mit Wassermotor.
Louis Krauss, Schwarzenberg Nr. 217 i. Sa.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Bücher der Freude

J. Schnell'sche Buchhandlung
C. Leopold
Warendorf
Prospekte gratis.

Ia. Suderwicker Mettwurst
aus garant. rein. Schweinefleisch hergestellt, versende 9 Pfd. Mettwurst oder 4½ Pfd. Mettwurst und 4½ Pfd. feinste Delikateß-Leberwurst zu ℳ 10.— durch ganz Deutschland. Porto u. Verpackung frei. Höchste Auszeichnungen. Deutscher Schinken-Wettbewerb Berlin 1905 Große Goldene Medaille.
H. A. Jansen,
Suderwick, Kr. Borken i. W.

20 neue Predigten f. d Weihnachtszeit
enthalten u. a. die soeben erschienenen und in allen Buchhandlungen erhältlichen
Frassinettis Ansprachen auf die Feste des Herrn
deutsch von P. Leo Schlegel, O. Cist. 8°. 200 Seiten. Preis Mk. 1.80.
Verlag A. Laumann, Dülmen.

Adam's Präzisions-Uhr Die Beste!

Reich illustr. Kataloge über Wand- u. Taschenuhren Gold- u. Silberwaren, Ketten Ringe, Brillanten etc. gratis!
Soliden Personen überall hin gegen bequemste Monats-Raten ohne Preisaufschlag!
Vertreter gesucht!
Otto Jacob, sen.
Friedenstr 8
Berlin 448

Sonder-Angebot!
Nie wiederkehrende Gelegenheit!
Offeriere so lange der Vorrat reicht Restforten meines bedeutenden Zigarrenlagers in alter Ware. Bitte probieren! Musterssendung v. 100 St. je 10 St. einer Sorte zum Kistenpreis.
Cigarrenhaus Carl Dinter,
Leipzig, Koblgartenstr. 51.

OTTO LANOAUER
Geschäftshaus für Damenmoden
MÜNCHEN, Kaufingerstr. 26
Bedeutend herabgesetzte Preise
in allen Abteilungen.
Preiswerte Weihnachtsgeschenke.
Muster sowie Aufträge von 20 Mark an portofrei.

Adolf Schustermann
Zeitungsnachrichten-Bureau
Berlin SO. 16, Spreepalais
Grösstes Nachrichten-Bureau mit Abteilungen für Bibliographie, Politik, Kunst Wissenschaft, Handel und Industrie. Liest neb. Tageszeitungen des In- und Auslandes die meisten Revuen, Wochenschriften, Fach-, illustrierte usw. Blätter.
Das Institut gewährleistet zuverlässigste und reichhaltigste Lieferung von Zeitungsausschnitten für jedes Interessegebiet. Prospekte gratis.

Beste Landbutter
vers. in Postk. fr. Nachn. à Pfd. 1.25
M. Hemmerling, Herford (Eifel).

Verlag von Franz Goerlich in Breslau I.
Neu! **Gegen Kirri und Büchse.** Eine Erzählung aus Südwestafrika von W. v. Trotha. Mit den Bildnissen der Generäle v. Trotha, Leutwein und François und einer Karte von Südwestafrika 90 Pf., kart. 1 M., in eleg. Ganzleinenband 1.50 M.
Neu! **Allerlei Märchen.** Für unsere Jugend von Paul Frieben. Mit Buchschmuck von Gadso Weiland. 1.50 M., eleg. geb. 2 M.
Vendetta u. a. Erzählungen aus Italien. Für die deutsche Jugend von W. Beck-Zell. 1.25 M., fein in Leinen gebd M. 1.75.
„... Das Buch wird unter der heranwachsenden Jugend viel Freude verursachen und Nutzen stiften" („Stern der Jugend.")
Kreuz und quer durchs Mittelmeer. Reiseschilderungen von Wilh. Frank, Domkapitular und Mitglied des Reichstags. 2. Auflage. 57 Abbildungen. In eleg. Ganzleinenbande 2 M.

Bayerische Handelsbank München
(gegründet 1869)
Bank- und Hypothekenabteilung, Lagerhaus.
Aktienkapital: M. 35'600,000. Reserven: M. 11'800,000.

Zweigniederlassungen:

Ansbach	Hof	Marktredwitz	Regensburg
Aschaffenburg	Immenstadt	Memmingen	Rosenheim
Bamberg	Kempten	Mindelheim	Schweinfurt
Bayreuth	Kronach	Münchberg	Selb
Donauwörth	Kulmbach	Neuburg a. D.	Traunstein
Gunzenhausen	Lichtenfels	Nördlingen	Würzburg

Offene und geschlossene Depots.
Verkehr mit Gemeinden und Stiftungen.
Alle Bankgeschäfte.
Pfandbriefe mündelsicher u. stiftungsmässig.

NB. Ueber alles, was sich auf die **Vermögensverhältnisse unserer Kunden** bezieht, wird von uns und unserem gesamten Personal gegen jedermann, auch gegen Behörden (Rentämter usw.), **unverbrüchliches und unbedingtes Stillschweigen** beobachtet.
— ***Gedruckte Bestimmungen für alle Geschäftszweige kostenlos.*** —

— **Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die „Allgemeine Rundschau" die höchste feste Abonnentenzahl auf.** —

Digitized by Google

Isidor Bach

Spezialhaus für Herren- u. Knabenbekleidung
München, Sendlingerstrasse 4—6

Schlafröcke
aus Double oder Velour
Mk. 14.— bis 27.—

Schlafröcke
aus Kamelhaarstoffen
Mk. 29.— bis 64.—

Morgenröcke
aus weichen Velourstoffen
Mk. 12.— bis 19.—

Morgenröcke
in eleganter Ausführung
Mk. 22.— bis 47.—

Der mit 120 Abbildungen illustrierte Katalog wird auf Wunsch :: gratis und franko zugesandt. ::

Bereits gut eingeführt ist meine

„Drei Kanzler-Cigarre"

gesetzlich geschützt unter 126606. Die Marke der Zukunft.
Hervorragende Leistung der Herstellung!
Preislage: 55 bis 350 Mark für 1000 Stück.
Original-Kistchen von 50 und 100 Stück, teilweise auch in 25 Stück
Versand unter Nachnahme mit 5% Rabatt. Von 20 Mark an porto-frei in Deutschland.
Jedes Kistchen ist mit meiner patentamtlich eingetragenen Schutzmarke versehen und nur direkt von mir zu beziehen.
Carl W. Barthel, Cassel.

Augsburger Postzeitung

gegr. 1686

Eine prinzipientreue Verfechterin der katholischen ∴ Weltanschauung. ∴ Preis pro Quartal M. 3.60. Verlangen Sie Probe-∴ ∴ Nummern. ∴ ∴
Erfolgreiches Insertions-Organ.

:: Als Weihnachtsgabe ::
besonders zu empfehlen!

Auf Höhenpfaden

Gedichte

Aus Originalbeiträgen der „Allgemeinen Rundschau"
Herausgegeben von Dr. Armin Kausen.
Feinster Salonband. • Deckenpressung in Farbe und Gold.

Jahreszeiten :: Festzeiten :: Stimmungen und Erinnerungen :: Balladen.

Der 320 Seiten starke Oktavband umfaßt 394 Gedichte aus der Feder v. rund 80 Autoren.

Ausnahmspreis für Abonnenten der „Allgem. Rundschau" Mk. 2.—.

(Elegant gebunden.)

Ladenpreis für Nichtabonnenten Mk. 3.—.

Die Versendung erfolgt sofort nach Bestellung mit Nachnahme oder gegen vorherige Einsendung des Betrages nebst 20 Pfg. für Porto.

Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau", München, Galeriestr. 35a Gartenh.

Wollen Sie Ihre Gattin, Ihren Sohn, Ihre Tochter, Ihren Freund beschenken?

Schenken Sie nichts Alltägliches!
Schenken Sie etwas Kostbares!
Schenken Sie ein gutes Buch! Ein Buch, das die Seele des Beschenkten bereichert.

Schenken Sie einen Band der neuen Sammlung „Ährenlese", herausgegeben von der Literatur-Kommission des Vereins katholischer deutscher Lehrerinnen. Ausgewählt und mit Anmerkungen versehen von Helene Pagés und Elisabeth Nieland.

1. Balladen. Zweifarb. Druck, Preis hübsch kartoniert M. 1.50, geb. in Geschenkband M. 2.—

Soeben erschienen:

2. Legenden. Zweifarb. Druck, Preis hübsch kartoniert M. 1.50, geb. in Geschenkband M. 2.—

„Wir haben es hier mit einem rechten Hausbuche zu tun, dessen Gehalt Knaben und Mädchen, groß und klein seelisch bereichert, erhebt und erfreut."
Joseph Antz in „Über den Wassern".

Vorrätig in allen Buchhandlungen.
Verlag von L. Schwann in Düsseldorf.

Einbanddecken für den Jahrgang 1909 Mk. 1.25
Sammelmappen . . . . . Mk. 1.50

Sämtliche
Bücher und Musikalien

liefert **gegen bequeme Teilzahlungen** ohne Preiserhöhung die **M. Aßmannsche Buchhandlung, Essen-Ruhr.** Prospekte sowie 18 verschiedene Kataloge bitte gratis und franko zu verlangen.

JOS. WAIBEL'S Buchhandlung
Freiburg i. Br.

So lange Vorrat da ist, empfehle ich:

„Jung David" Catholica sunt — non leguntur!
Freiburg, 1903, gedruckt im „Freiburger Boten".
Preis —.80 ℳ

Ferner erschien als 2. Auflage von obigem:

„Jung David", Der Kampf um den Einfluss christl. und kathol. Geistes durch das gedruckte Wort!
(Verfasser dieser Schriften ist **Jos. Waibel, Freiburg i. Br.**)
Freiburg, 1903, gedruckt in der Caritasdruckerei.
Preis —.75 ℳ

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen gegen Einsendung des Betrages und 10 Pf. Porto.

Atelier für kirchliche Goldschmiedekunst
von
H. Cassau Werkstätten Paderborn i/W.
Nur freie Handarbeit in allen :: Stilarten und Metallen. ::
Renovierung alter Arbeiten — dauerhafte Versilberung und Vergoldung.
Zeichnungen und Photographien zur gefl. Ansicht. — Grosse Auswahl in mustergültigen Entwürfen von Metallwaren als Kronleuchter, Leuchter usw. nach Katalog.

Digitized by Google

Ferdinand Schöningh ▫▫ **Würzburg**

Verlags- und Sortimentsbuchhandlung

hervorragendes Lager in Theologie — Philosophie — Philologie — Pädagogik — Jurisprudenz — Geschichte — Kunstgeschichte — Sozialwissenschaften — Medizin — naturwissenschaftliche Werke usw. Einrichtung von Volksbibliotheken.

Alle hier und anderwärts angekündigten Literaturerzeugnisse werden nach allen Orten prompt und schnellstens geliefert.

Soeben ist erschienen:

Karl May

Mein Leben und Streben

Selbstbiographie

20 Bg. in 8°. Steif broschiert M. 2.50

In allen besseren Buchhandlungen vorrätig

Vorzügliche

Weihnachtsbücher.

Die Fremden. Von **Karl Domanig.** Ein Roman aus der Gegenwart. 12°. 258 Seiten. Broschiert ℳ 3.—; gebunden ℳ 4.—. — Eine spannende Handlung und wohlgelungene Charakterzeichnung sind dem Romane zu eigen.

Das Ende vom Lied. Von **Everilda v. Pütz.** Novellen. 8°. 258 Seiten. ℳ 2.—; gebunden ℳ 3.—.

Neue Tiroler Dorfgeschichten. Von **Everilda v. Pütz.** 8°. 225 Seiten. ℳ 2.—; gebunden ℳ 3.—. — Die Verfasserin bringt eine Reihe vorzüglicher Erzählungen, die durch ihre ansprechende Art vollste Anerkennung fanden.

Aus den Tiroler Bergen. Von **Reimmichl** (Seb. Rieger). Lustige und leidige Geschichten. Zweite Auflage. 8°. 448 Seiten. ℳ 2.—; gebunden ℳ 3.—.

Im Tirol drinn'. Von **Reimmichl** (Seb. Rieger). Neue Geschichten aus den Bergen. 3.—5. Tausend. 8°. 374 Seiten. ℳ 2.—; gebunden ℳ 3.—. — Die Geschichtenbücher dieses hervorragenden Volksschriftstellers haben schon in vielen tausend Exemplaren ihre Verbreitung gefunden, während sich Hunderttausende von Menschen an der Lektüre dieser literarischen Volkskunst ergötzen.

Kiesel und Kristall. Von **Anton Müller** (Bruder Willram). Gedichte. Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage. 1910. 12°. ℳ 2.—; gebunden ℳ 3.—. — Mit echtem Dichterauge betrachtet der Sänger hier alles in Natur und im Menschenleben, verklärt es durch poetische Darstellung feinster Empfindung und rückt es unserem Herzen nahe.

In wachen Tränen. Gedichte. 12°. 160 Seiten. ℳ 1.80; gebunden ℳ 3.—. — Gleich dem vorigen Bändchen zeigt sich Bruder Willram auch hier als Dichter mit bestem Können und feinster Empfindungsgabe.

Was ist Wahrheit? Von **Johannes Schill.** Briefe an eine junge Dame. 1910. 8°. XVI und 426 Seiten. Brosch. ℳ 3.60; gebunden ℳ 5.—. — Es ist ein interessantes und lehrreiches Buch, geschrieben für junge Damen von Bildung, überaus wertvoll aber auch für unsere männliche studierende Jugend wie für jeglichen Gebildeten jeden Alters zur tieferen Prägung religiös-philosophischen und lebensphilosophischen Wissens.

Verlag: Buchhandlung der Verlagsanstalt Tyrolia (G. m. b. H.) Brixen a. E. (Südtirol).

PHARUS

Katholische Monatsschrift für Orientierung in der gesamten Pädagogik

erscheint je Mitte des Monats. Abonnementspreis halbjährlich 4 ℳ, für Oesterreich K 4.80; unter Kreuzband direkt v. Verlag ℳ 4.60 = K 5.55 = Frc. 7.05. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. Probehefte unentgeltlich und portofrei vom Verlag: Buchhandlung L. Auer, Donauwörth

BOY

Roman von

Luis Coloma

Geb. M. 4.—

Coloma, dessen Name Weltruf hat, erschuf diese wundervoll klar geschaute Tragödie aus dem Wesen des spanischen Volkes. „Boy" ist dessen kristallreine Verkörperung. In stolzen Herrenfamilien fortgeerbte Verkennung der neuen Zeit führt ihn an den Rand des Verderbens — feinfühligste Ritterlichkeit stürzt ihn hinab. Aus dieser engsten Mischung historischer Schwächen und wahrhaft adeliger Größe erwächst die zugleich tragische wie erhebende Wirkung, die ohne eine Spur von Sentimentalität mit epischer und dialogischer Meisterschaft erreicht ist. Das spanische Volk hat das Werk begeistert empfangen. 10000 St waren binnen weniger Monate vergriffen.

Verlag von Herder zu Freiburg i. Br.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Garantiert echtes

Schwarzwälder 1907er

Kirschwasser

die Flasche Mark 3.50

empfiehlt

O. Bohny, Posthotel, Hornberg, bd. Schwarzw.

Gegründet 1864

Ia. Kanarienhähne

veredelte Harzer, echt Seifert, fleissig, tief, tourenreich. 8, 10, 12, 15, 18, 20, 25 ℳ u. höh. In- u. Ausl.-Versand. Garantie: Wert, leb. gesund. Ankft. (Nachnahme) 8 Tage Probe. Umt od. Betrag zur. Eigene gr. Züchterei. 1. Preise und goldene Medaillen. G. Hohagen, Barmen U 1 Viel. lob. Anerk. lag. vor. Die Red.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Luftkurort Hornberg im Schwarzwald

geschützte Lage, schöne Spaziergänge, elektr. Lohtanninbad für Rheumatismus, Herz- und Nervenleiden. Vom 1. September bis 1. Juli Pension von M. 4.50 an im

Hotel „zur Post".

Gut empfohlenes Haus ersten Ranges. Prospekte

Teutoburgerwald-Sanatorium in Bielefeld

Modern erbaute Naturheilanstalt I Ranges nach Dr. Lahmann, unter ärztlicher Leitung, auch für Erholungsbedürftige und z. Nachkur geeignet. Ausgeschlossen Schwindsüchtige u. Anstoß erregende Leiden. — Aller Comfort, elektr. Licht, Centralheizung, höchst mod. Bade-Einrichtungen, Jungborn-Anlage mit Lufthüttenpark, große Licht-Luftbäder, Freiluftgymnastik, Thure-Brandt-Massage. Kohlensäurebäder etc. Herrliche geschützte Gebirgslage, 360 m über d. M. Grosser Waldpark, 30 Minut. von Bielefeld. Illustr. Prospekte gratis durch Dir. Otto Wagner.

J. Botzet

Weinbau Lieser a. d. Mosel **Weinhandel** Coblenz a. Rhein und Mosel

Gegründet 1834.

Lieserer Niederberg, eigenes Gewächs und Creszenz des Hospital Cues, diverser Jahrgänge von 90 Pfg bis 2.40 Mk. die Flasche. **Ellenzer Pfarrgut** von 1.25 bis 1.60 die Flasche Originalweine, naturrein. — Man verlange Preisliste von Coblenz.

In unserem Verlage erschien soeben in neuer, vollständig umgearbeiteter und stark vermehrter Auflage:

Modernes ABC

für das katholische Volk.

Kurze Antworten auf die zahlreichen Angriffe gegen die kath. Kirche

Von Fr. X. Brors. S. J. **121—130. Tausend.**

Taschenformat, 640 Seiten stark. Dauerhaft broschiert und beschnitten M. 1.20, 25 Exempl. und mehr à M. 1.—. Elegant kartoniert M. 1.50. In hochfeinem Originalleinenband M. 2.—

Unentbehrliches Nachschlagewerk für jeden Katholiken.

Käufer sind die Mitglieder des Volksvereins, der Windthorstbunde, der kaufmännischen Vereine, der Gesellenvereine, der Arbeitervereine usw, überhaupt alle im öffentlichen Leben stehende Katholiken.

Verlag Butzon & Bercker, Kevelaer (Rhld.)

— Durch alle Buchhandlungen. —

Die neueste Sauerstoffheilmethode

Vanadozon, Vanadioserum (Injektion), **Phosphor-Vanadiol, Vanadoform** usw., konzentrierte wässerige Lösungen von Sauerstoff überladenen Chloratsalzen mit einem ungiftigen Vanadiumsalz. Die mächtige Wirkung beruht auf der Spaltung der Chlorate in Chloride und **Sauerstoff** durch das Vanadium bei Berührung mit Alkalien (Blut, Bazillen usw.). Die Mittel sind Erzeuger von **Ozon** im großen Maßstabe. Die Nahrung wird prompt ausgenutzt. Magen und Darm verdauen vollständig, das Blut vermehrt sich sehr schnell, die Körperzellen erstarken, der Stoffwechsel wird normal; zugleich vernichtet der aktive Sauerstoff durch Zersetzung die alkalischen Krankheitsgifte. Die Methode ist neu, von Klinikern und Aerzten genau geprüft und liefert bisher nie gekannte Resultate.

Die Gebiete sind: 1. **Blutschwäche, Schwäche der Kinder und Greise** (Herzmuskelschwäche), 2. **Magen- und Darmleiden** (Appetitlosigkeit, chronische Durchfälle usw.) 3. **Tuberkulose, Bronchitis,** die Folgen von Syphilis; durch Vernichtung der Toxine und Bazillen, die erhöhte Kraft des Blutes und den starken Appetit. 4. **Nervenleiden (75% der Neurasthenie), chronischer Rheumatismus, Veitstanz,** bestimmte Fälle von **Zuckerharnruhr,** Nierenleiden nach Infektionskrankheiten. Aerztliche Broschüre gratis. 1 Fl. für 1 Monat Mk. 10.— durch die Apotheken, wo nicht, durch die Versand-Apotheke des ärztl. geleiteten **Vanadiumdepot, Köln-Lindenthal,** Thereisenstr. 34. Niederlage: **München, Storchen-Apotheke, Dienerstr. 17.**

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München. Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

7. Jahrgang
Nr. 52

24. Dezember
1910

Inhaltangabe:

Weihnachten. Von Dr. Lorenz Krapp.
Der Episkopat gegen die ‚Bayer. Lehrerzeitung.' Von Hans Rosen.
Nachklänge der Kanzlerreden. — Die elsaß-lothringische Verfassung. — Wahlen und Krisen im Auslande. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Das Christkind kommt. Von P. Timotheus Kranich, O. S. B.
Zur Lage der Kirche in Amerika. Von Friedr. Schwager, S. V. S.
Weihnachtabend. Von Eugenie Taufkirch.
Nochmals der Modernisteneid der Theologieprofessoren. (Auditor Dr. Heiner. — Aus theologischen Fachkreisen.)
Um Weihnacht. Von F. Schrönghamer-Heimdal.
Sozialpolitisches zur fünften spanischen sozialen Woche. Von Professor Dr. Eberhard Vogel.
Bedenken eines katholischen Buchhändlers. Zuschriften aus dem Klerus.
Eine Bibliothek katholischer Pädagogik. Von Professor Dr. Kornel Krieg.
Zur Entgegnung auf den Artikel des Herrn Dr. Kösch. Von Prof. Dr. Merkle.
Vom Büchertisch. — Vom Büchermarkt.
Weihnachtliteratur. Von Kurt Freden.
Eine Anstrebung d. Neubelebung der Weltliteratur für die Gegenwart. Skizziert von E. M. Hamann.
Peter Janssens Weihnachtabend. Von W. Löw.
Weihnachten! Von A. Kett.
‚Der Guckkasten'. Von Olga Putz.
Allgemeine Kunstrundschau. Von Dr. O. Doering.
Auch ein Kapitel von der ‚Doppelten Moral'. Von Dr. Otto von Corbach.
Bühnen- u. Musikschau. Von Oberlaender.
Finanz- und Handelsschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg.

Digitized by Google

S. Guttmann & Co.

MÜNCHEN :: Theatinerstr. 16.

Zuverlässige Bezugsquelle für:

Kleiderstoffe, Seidenwaren, Damen-Konfektion und Taillen-Kleider.
(Anfertigung nach Mass im eigenen Atelier.)
Teppiche, Möbelstoffe, Vorhänge, Weisswaren, Tisch-, Bett- und Leibwäsche.

Spitzenhaus Rosa Klauber

München Theatinerstr. 35

Königl. Bayer. Hoflieferant ::

Aparte und preiswerte Weihnachts-Geschenke

besonders in

Jabots, Kragen, Garnituren, Echarpen und Fichus, echt und imitiert.

Echte Spitzen-Vorhänge und Decken

:: Elegante Damen-Wäsche. ::

Reichhaltigste Auswahl. **Billigste Preise.**

Muster- und Auswahlsendungen nach auswärts portofrei.

Haus- und Küchengeräte

—

Eisen- und Metallwaren

Albert & Lindner

München, Schützenstrasse 5

Hoflieferant Ihrer K. H. der Infantin Isabella von Spanien.

M. Fleischmann

Telephon 1671 München Theatinerstr. 17

Hocheleganie Schuhe

Spec. Original amerikanisch ::

Passende

Weihnachtsgeschenke!

Reisekoffer in allen Preislagen : Handtaschen und Plaidrollen : Toilettetaschen und Handtäschchen : Portefeuillewaren usw. : Grösste Auswahl. Nur solide Ware. Für HH. Offiziere und Sportleute: Reitstöcke und -Gerten mit :: echten Silbergriffen usw. ::

Benno Marstaller, Kgl. Hoflieferant

Telephon 3340.

Löwengrube 20 :: **München** :: Pfandhausstr. 3.

A. Wittl & Kobell

Weiss- und Wollwaren-Geschäft

Lindwurmstr. 79 München Wallherstrasse 33

empfiehlt für die Winter-Saison
::: eine grosse Auswahl in :::

Herren-, Damen- und Kinder-Wäsche, gestrickte Herren- und Damen-Westen, Sweater, Kravatten, Handschuhe, Taschentücher, Socken, Strümpfe, Schürzen, Korsetten, Blousen, Trikottaillen.

Das seelen- und gemütvollste aller Hausinstrumente:

Harmoniums

mit wundervollem Orgelton von **78 Mk.** an. Illustr. Pracht-Kataloge **gratis.**

Aloys Maier :: Fulda,

Königl. Hoflieferant.

Illustrierte Prospekte auch über den neuen Spiel-Apparat „Harmonista" (Preis mit Notenheft von 305 Stücken nur 30 Mk.), mit dem jedermann ohne Notenkenntnisse sofort 4st. Harmonium spielen kann.

Beste Landbutter

vers. in Postk. fr. Nachn. à Pfd. 1.25
M. Hemmerling, Herforst (Eifel).

Bienenhonig

allerfeinste Qualität, garantiert unverfälschte Naturware, Postkolli (9 Pfd. netto) franko Nachn. zu **Mk. 8.—. Scheibenhonig,** prima Qual., schöne helle Scheiben, Postkolli (netto 8 Pfd.) **Mk. 10.50** gegen Nachnahme. Garantie: Nichtgefallendes wird anstandslos zurückgenommen.

Friedrich Blank,
Hildesheim 19.

Wichtig für Politiker, Sozialpolitiker, Schriftsteller, Gelehrte, Künstler usw.

Das Zeitungsnachrichten-Bureau P. Schmidt

Berlin SW. 47, Grossbeerenstrasse 56/b

liest neben ca. 350 Zeitungen des In- und Auslandes die wichtigeren Zeitschriften jeder Art und liefert daher für jedes Interessengebiet zahlreiches Material. Infolge meiner langjährigen Tätigkeit an der Zentrumspresse wird zuverlässigste Lieferung gewährleistet. Prospekt gratis

Paramente .·. Fahnen

Kirchliche Kunstanstalt

W. Wefers Köln Komödienstr. 6

Illustr. Katalog. :: Auswahlsendung.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Isaria-Verlag G. m. b. H. München

Aus unserer naturwissenschaftlichen Abteilung empfehlen wir:

:: Unter der :: Tropensonne
von Professor **H. Morin**
brosch. ℳ 8.50, gebd. ℳ 10.—

Geographische Forschungsreisen und ihre Ziele
von Dr. **Bruhns** :: (ℳ 1.50)

Die Rosen des südl. u. mittl. Frankenjura
von Prof. Dr. **Schwertschlager** (ℳ 10.—)

Natur und Kultur
naturwissenschaftlich-apologet. Zeitschrift · VIII. Jahrgang
Monatlich 2 Hefte; Betrag vierteljährl. ℳ 2.—
Probehefte gratis.

Die Entwicklungstheorie und der Mensch
von Dr. **Bumüller** :: (ℳ 1.—)

Die Entwicklungslehre und die Tatsachen der Paläontologie
von Dr. **Waagen** :: (ℳ 1.—)

Der diluviale Mensch in Europa
von Universitätsprofessor Dr. **Birkner**
Preis ℳ 1.75

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main
offeriert
reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein
hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Kognac, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinster Qualität. Man verlange Preislisten gratis und franko.

4% Zinsen
zahlt für Spargelder die Sparkasse der
Bank Centrum
kath. Genossenschaft
BERLIN C 25, Gontardstr. 5.
Postscheck-Konto Berlin Nr. 3786. — Gute Referenzen.

Franz Wüsten
Päpstl. Goldschmied
Hofl. I. Maj. d. Königin Wwe. v. Sachsen
Cöln a. Rh.
Tel. 9445. Hunnenrücken 2

Kirchl. Geräte und Gefässe in allen Metallen u. Stylarten. Renovieren, Neuvergolden.

Bücher der Freude
J. Schnell'sche Buchhandlung
C. Leopold
Warendorf
Prospekte gratis.

Gut erhaltenes eichenes Orgelgehäuse (Renaissance)
mit oder ohne Orgel billig zu verk. (9 m breit, 9 m hoch.)
Näheres durch Eg. Keller, Jambes-Namur, Belgien.

Hochf., westf. Rundschnitt
Schinken
Landware, Dauerware, per Pfd. 1.15 M. (Garantie Zurücknahme) versendet unter Nachnahme
Wilh. Bartscher, Rietberg in Westf., Schinkenräucherei.

Bienenhonig
gar. naturrein (kein Kunsthonig) versende die 5 kg-Dose zu 8 M fr., pa. Scheibenhonig das 5 kg-Paket zu 12,50 M. fr. Nachnahme 30 Pfg. mehr. Garantie Zurücknahme.
B. Plaggenborgsche
Gross-Bienenzüchterei
Werlte i/H. Nr. 50.

Bekanntmachung.

In der Privatklagesache **Grandinger Johannes**, Pfarrer und Landtagsabgeordneter in Nordholben,

gegen

Osel Heinrich, Kgl. Zolloberkontrolleur und Landtagsabgeordneter in Pasing,

wegen Beleidigung

hat das Schöffengericht am Kgl. Amtsgerichte München in seiner öffentlichen Sitzung vom 30. Juni 1910 nach gepflogener Hauptverhandlung zu Recht erkannt, wie folgt:

I.

Osel Heinrich, geboren am 10. Mai 1863 in Hallstatt a. S. beheimatet in Pasing, katholisch, verheiratet, k. Zolloberkontrolleur in Pasing,

ist schuldig eines Vergehens der Beleidigung und wird hiewegen zu einer Geldstrafe von 30 Mark, umgewandelt für den Fall der Uneinbringlichkeit in eine Haftstrafe von drei Tagen, sowie zur Tragung der Kosten des Verfahrens einschließlich der notwendigen Auslagen des Privatklägers und in die Kosten der Strafvollstreckung verurteilt.

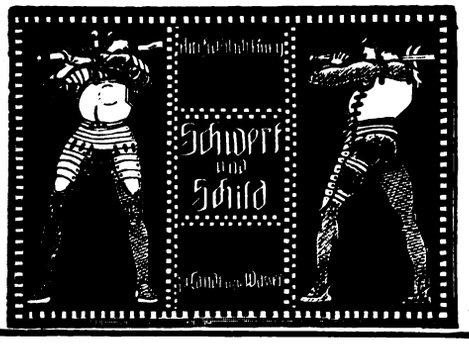
II.

Dem Privatkläger wird die Befugnis zugesprochen, den erkennenden Teil dieses Urteiles binnen einem Monat nach dessen Rechtskraft auf Kosten des Verurteilten einmal in der für amtliche Bekanntmachungen üblichen Form in der „Allgemeinen Rundschau" zu veröffentlichen.

Auf Grund der Ziffer II des Urteiles gebe ich dies hiemit öffentlich bekannt.

Augsburg, den 17. Dezember 1910.

Dr. Thoma,
Rechtsanwalt,
Vertreter des Pfarrers und Landtagsabgeordneten Johannes Grandinger.



:: Brettspiel ::
für Jung und Alt.
Das einzige Brettspiel f. die reifere männliche Jugend.
Absolut neuartig.
= Unerschöpflich =
an Anregungen. Zu haben direkt bei
A. HUBER, Kunst-lithographie
München, Neuturmstr. 2 a.
— Preise je nach Ausstattung: —
klein . . . M 2.40; 3.20; 4.80,
gross . . . . „ 3.—; 4.—; 5.60.

Beliebig verstellbare Rückenlehne.

sehr elastisch, 60 cm hoch, unentbehrl. für Herzkranke, Lungenleidende, Nervenleidende, Asthmatiker, angenehm f. Gesunde, in Eisen- oder Holzrahmen, für jede Matratze passend liefert billigst **A. Jelich,**
Grüne b. Iserlohn, Eisenmöbel- und Stahldrahtmatratzenfabrik,
Ausstellung Lagen Westf. 1910: Höchste Auszeichnung Goldene Medaille.

Digitized by Google

Breer & Thiemann, Hamm (Westfalen),

empfehlen aus ihrem Verlag:

Am Christbaum.

Ein Band von 204 Seiten, groß Oktav, enthaltend 20 Ansprachen an Kinder und Erwachsene, an Arme, Gefangene und Kranke, in Kriegervereinen und anderen Vereinen, im Waisenhause, in einem großen Geschäftshause usw., sowie 102 passende Deklamationen und 19 Gesänge (mit Noten). Preis geb. Mk. 2.75

Gloria in excelsis Deo!

Von **Eduard Raabe.**

Die würdige Weihnachtsfeier in der christlichen Familie, in Schulen, Pensionaten und religiösen Vereinen. Preis 50 Pfg.

Volksunterhaltungsabende.

Ein Band von 464 Seiten groß Oktav, enthaltend Ansprachen, Deklamationen, Angabe geeigneter Sologesänge, allgemeiner Lieder, Männerchöre und sonstiger Musikstücke, sowie Theaterstücke und Lichtbilder.

Der Verfasser hat sich darin in richtiger Erkenntnis der sozialen Bestrebungen unserer Tage die Aufgabe gestellt, die vielfach noch bestehenden Schwierigkeiten derartiger Veranstaltungen zu überwinden. Er hat hiermit ein Werk geschaffen, welches sich nicht nur über die Volksunterhaltungsabende im allgemeinen verbreitet, sondern in der Hauptsache denjenigen, welche tätigen Anteil an der Veranstaltung derselben nehmen, erschöpfendes Material für 35 Abende an die Hand gibt.

Preis in Leinw. gebd. Mk 7.

Einen überaus interessanten Einblick in das Klosterleben gibt das im obenstehenden Verlage erschienene, als Geschenkwerk sehr geeignete Buch:

Beuron

von **Johannes Jörgensen.**

Autorisierte Uebersetzung von Johannes Mayrhofer.

134 Seiten Oktav.

Einer unserer besten Jörgensen-Kenner bietet uns hier ein Werk des genialen dänischen Schriftstellers, das auch wohl ein besonders lebhaftes Interesse beanspruchen kann, da es im Jahre seiner Konversion geschrieben ist und in wundervoller Klarheit den Glaubenseifer und die Freude an der Wahrheit und Schönheit der katholischen Kirche in der Seele eines Mannes zeigt, der nach schmerzlichen Irrfahrten endlich den sicheren Port gefunden und nun auch anderen von seinen Entdeckungen und Erfahrungen erzählen möchte. Es wird gewiß seiner der zahlreichen Freunde des geistvollen Dichters und Konvertiten — und ihre Zahl wächst ja in unserem Vaterlande von Tag zu Tag — versäumen, auch dieses interessante Werk zu lesen und in dieser Lektüre Belehrung und Genuß zu finden.

2. Auflage. Preis in Leinw. gebd. Mk. 2—.

Des Heilands Erdenwallen.

Unter diesem Titel hat Hans Willy Mertens in unserem Verlag ein Buch erscheinen lassen, in welchem die Hauptmomente aus dem Leben des Heilands in bald ruhig erzählender, bald tief ergreifender und mächtig packender Weise poetisch geschildert werden. Plastisch sind die Worte des Erlösers unverändert, wie die Hl. Schrift sie uns mitteilt, wiedergegeben und von der anmutig dahinfließenden erzählenden Dichtung umrahmt: **Perlen und Edelsteine auf reicher Stickerei.** Dabei ist der Ton des Ganzen ein kindlich-volkstümlicher, wahrhaft zu Herzen gehender, kein Leser wird diese herrlichen Gaben der Poesie ohne tiefe innerliche Befriedigung aus der Hand legen. Geschmückt ist das einen Widmungsvordruck enthaltende Buch mit 7 sich an den Text anschließenden, in feinstem Kunstdruck ausgeführten Bildern und ist namentlich die geschmackvoll in Leinwand gebundene, mit Schutzkarton versehene Ausgabe wie geschaffen als

Geschenk- und Erinnerungsgabe

zu allen Gelegenheiten. Preis gebunden Mk. 3.—.

Evangelienklänge.

Sonn- und Festtagslesungen von **A. Hüttemann.** Mit Genehmigung der geistlichen Behörde. 208 Seiten. Preis hübsch gebd. Mk 2.60.

In diesen Evangelien-Erklärungen ist der Hauptgedanke eines jeden Evangeliums auf die Lehrerin in ihrem Leben und Berufe angewandt. Die einzelnen Abschnitte sind kurz, nachdrücklich und inhaltreich. Der Text der Evangelien und Episteln ist beigegeben, außerdem auch für jeden Sonn- und Festtag ein auf den Tag oder den Hauptgedanken des Evangeliums bezügliches Gedicht.

Jedem gebildeten Katholiken zur Anschaffung empfohlen!

Katholische Dichter des 19. Jahrhunderts.

Eine Sammlung von Proben aus ihren Werken. Herausgegeben von **Adolf Hüttemann.** Preis in elegantem Goldschnittband **Mk. 5.—** Eine Anthologie, die höchstes literar-historisches Interesse bietet zusammengestellt aus mehr als 300 nur kath. Dichtern mit kurzen biographischen Notizen. Das Buch bildet zugleich einen poetischen Hausschatz für katholische Familien und ist als hervorragendes Geschenkwerk sehr zu empfehlen. Für die seltene Fülle des Gebotenen und das hochfeine äußere Gewand ist der Preis sehr gering.

Die Weihnachtsfeier für Schule und Haus.

Von **Hedwig Pransfeld.**

Enthält 50 auserwählte Deklamationsstoffe für Weihnachtsfeiern der verschiedensten Art; in der Familie, Krippenfeier für Kinder, Weihnachtsfeier mit Gabenverteilung, in der Schule, Hirten an der Krippe, Heilige 3 Könige usw. Preis 30 Pf.

Lexikon der kath. deutschen Dichter

vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart. Biographisch-literarisch bearbeitet v. Friedr. Wienstein. 448 S. Oktav. Preis geb. 4.20 Mk.

Der Zweck des Werkes ist: Solchen zum Wegweiser zu dienen, welche aus Mangel an einem zuverlässigen Handbuche das hier beschriftene Literaturgebiet höchstens sporadisch kennen, oder, was ungleich häufiger der Fall ist, aus beiläufigen, unrichtigen, vorurteilsvollen Notizen mißkennen lernten, oder endlich — und in diesem Falle befinden sich viele Katholiken — aus den massenhaften, aber in einer Menge von Werken und Zeitschriften vergrabenen Quellen ein genügendes Gesamtbild nicht zu gewinnen vermochten. Somit bieten wir in vorstehendem Lexikon ein Werk, das in katholischen Kreisen des größten Interesses sicher sein darf.

Billige, geschmackvoll in Leinen gebundene

Geschenkwerkchen.

Brentano, Clemens, **Gedichte.** 1.30 Mk.

Diepenbrock, M. v., **Geistlicher Blumenstrauß.** 0.60 M.

Droste-Hülshoff, A. v., **Das geistliche Jahr.** Nebst einem Anhang geistlicher Lieder. 1 Mk.

Görres, G., **Marienlieder.** 0.60 Mk

Goethes Gedichte. Auswahl. 2.20 Mk.

Kemper, **Das kath. Kirchenjahr.** 0.60 Mk.

Kesting, **Buch der Sprüche** für die ins Leben eintretende Jugend und die Hand der Erzieher. 2 Mk.

Münchhausen, des Freiherrn v., wunderbare Reisen und Abenteuer. 0.75 Mk.

Schillers Gedichte. Auswahl von Laurenz Kiesgen. 1.50 Mk.

Stolberg, F. L., **Ein Büchlein von der Liebe.** 1 Mk. — **Gedichte.** 0.60 Mk.

Till Eulenspiegel. Neu bearbeitet von Hans Willy Mertens. 0.75 Mk.

Wiseman, **Fabiola,** Deutsch von Johanna Baltz. 2.20 Mk.

Der gute Ton für die heranwachsende Jugend.

Von **Hedwig Pransfeld.** 163 S. Gebunden 1 Mk.

In 11 Kapiteln: „Zu Hause" — „Bei Tisch" — „Auf der Straße" — „Auf der Promenade und an öffentlichen Orten" — „Auf der Reise" — „In der Kirche und an geweihten Orten" — „In Schule und Pensionat" — „Der gute Ton in der Gesellschaft" — „Geschäftlicher Verkehr" — „Beim Briefschreiben" will die Verfasserin der Jugend „über die häuslichen und gesellschaftlichen Klippen hinweghelfen" und ihr eine Richtschnur geben, die ihr als Leitstern bis ins Alter dienen soll.

Frohsinn im häuslichen Kreise.

Eine Sammlung von ansprechenden Rätseln, Spielen und anderen angenehmen Unterhaltungen von einem Jugendfreunde.

169 Seiten. 8°. Hübsch gebunden **1.60 Mk.**

Der Verfasser hält reichlich, was er verspricht. In bunter, drängender Fülle folgen sich kürzere und längere Rätsel der verschiedensten Art, Wortspiele und Scherzfragen, Kunststücke, Knacknüsse, Anekdoten, Unterhaltendes aus dem Reiche der Zahlen, selbst die Auflösungen sind zu einer Art Buchstabenrätsel umgestaltet. Das Büchlein wird in unseren Familien ein willkommener Gast sein und mehr Freude in unsere Winterstuben hineintragen wie irgend eine Erzählung, die, einmal gelesen, in einer Ecke verstaubt.

Literarischer Jahresbericht, Münster.

Buch der Wünsche.

Eine Sammlung von Gelegenheitsgedichten für Schule und Haus von **Hedwig Pransfeld.**

160 Seiten. Gebunden 1 Mk.

Dieses Wunschbüchlein bietet Gedichte zu allen möglichen festlichen Gelegenheiten in Familie, Schule und im gesellschaftlichen Leben. Den Schluß bilden gute Stammbuchverse. Bei aller Mannigfaltigkeit und Reichhaltigkeit ist auch auf Inhalt und Form die gebührende Rücksicht genommen worden. Eltern und Erziehern wird das praktische Büchlein gute Dienste leisten.

Grimm's Märchen.

Bearbeitet von **J. Pierlesmann.** Gebunden 1.20 Mk.

Robinson Crusoe. Von **Lorenz Seitzer.** Gebunden 1 Mk.

Hebel's Schatzkästlein des rhein. Hausfreundes.

Gebunden 1.20 Mk.

Lustiges Deklamationsbüchlein.

Von einem Vereinspräses. Gebunden 1 Mk.

Eine glückliche und reiche Auswahl von humoristischen Vorträgen, die ein jedenfalls sehr erfahrener Vereinspräses hier bietet. Gewiß wird jeder, der einen Vortrag in einem Vereine, bei einem Ausfluge oder dergl. halten will, in diesem Buche etwas Geeignetes finden. Namen wie Lichtwer, Holtei, Bodenstedt, Gehricke, Rückert, Kopisch, Saphir, Pfeffel u. a. bürgen für Gediegenheit des Inhalts.

Kolping, Ad., Erzählungen.

4 Bde. gebd. à 1.50 Mk. Jeder Band ist in sich abgeschlossen und auch einzeln käuflich.

Kinderfreund-Jahrbuch.

Zur Belehrung und Unterhaltung für Knaben und Mädchen.

392 S., reich illustriert. Preis eleg. in Leinwand gebd. Mk. 2.50. — Drei inhaltlich verschiedene Bände.

Das Kinderfreund-Jahrbuch ist von namhaften Pädagogen als beste Lektüre für die Jugend bezeichnet worden, es soll jene verderbliche Schundliteratur vertreiben, die in Gestalt von Indianer- und Mordgeschichten vornehmlich unter der Jugend ihre Leser findet.

Mehrere Bischöfe und andere geistliche und weltliche Autoritäten haben sich sehr lobend und anerkennend darüber ausgesprochen und wünschen eine große Verbreitung desselben.

Hochinteressante Lektüre.

Der Letzte seines Stammes.
Historische Erzählung aus den Stürmen der Katholiken-Verfolgungen des 16. Jahrhunderts in England von **A. von Raesfeld.** 254 Seiten. Oktav. Broschiert Mk. 2.—, in Leinwand gebd. Mk. 2.60.

Im Banne des Geheimnisses.
Roman von **A. von Raesfeld.** 404 Seiten. Oktav. Broschiert Mk 4 —.

Die Hexe vom Hardenberg.
Roman von **A. v. Raesfeld.** 382 Seiten. Oktav. Broschiert Mk. 4 —.

Die Liebe höret nimmer auf.
Roman von **A. v. Raesfeld.** 458 Seiten. Oktav. Broschiert Mk 4.50.

Der fliegende Holländer.
Eine einfache Erzählung aus vergangenen Zeiten, frei nach dem Englischen von **A. v. Raesfeld.** 154 Seiten. Oktav. Broschiert Mk. 1.80.

Auferstehung.
Roman von **Felix Rabor.** 290 Seiten. Oktav. Broschiert Mk 3 —, in Leinwand gebd. Mk 4 —.

Die Herrin von Eltenham.
Roman frei nach dem Englischen von **J. Nemo.** 458 Seiten. Oktav. Broschiert Mk 4.50, in Leinwand gebunden Mk. 5.50.

Tiefe Schatten.
Original-Roman von **J. Nemo.** 335 Seiten. Oktav. Broschiert Mk. 3.50, in Leinwand gebunden Mk 4.50

G. Rohr, Religionslehrer:

Empfehlenswerte Schriften

für katholische Töchter und Frauen.

Mit einem Anhang: **Französische und englische Literatur,** zusammengestellt von **P. Kuchler** und Dr. J. Pfeifer, Religionslehrern.

9. Auflage. 51.—55. Tausend. 9 bis 30 Pf.

Dieser in den weitesten Kreisen bekannte und geschätzte Literaturführer erschien in diesem Jahre (1910) zum 9. Male. Es wird in ihm den Geistlichen, Eltern und Lehrern ein ebenso billiges als zuverlässiges Hilfsmittel geboten, um in allen vorkommenden Fällen prompt und sicher die gewünschte literarische Auskunft zu erteilen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Digitized by Google

Höchste Abonnentenzahl unter den Revuen gleicher Richtung.

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur
Herausgeber Dr. Armin Kausen, München.

Vierteljährlich Mk. 2.40

Zu beziehen durch alle Postanstalten, im Buchhandel und direkt von der Geschäftsstelle München, Galeriestr. 35a, Gh.
Probehefte gratis.

„Dem gebildeten Katholiken eine dankenswerte Ergänzung seiner täglichen Zeitungslektüre."

(„Echo der Gegenwart".)

Einige der jüngsten Urteile der Presse:

[Der vierseitige Oktober/November-Prospekt wird, solange der Vorrat reicht, an jede gewünschte Adresse gesandt.]

„Volkswart", Köln, Nr. 11, November 1910: „Die lebenslängliche Mitgliedschaft zum Verbande der Männervereine z. B. d. ö. U. durch Zahlung von 200 ℳ erwarb ein Herr aus Köln. „Die ‚A. R.' hat's mir angetan", sagte er wörtlich. „Möge der schneidige und mutige Kampf, den die rühmlichst bekannte Münchener Wochenschrift gegen die öffentliche Unsittlichkeit führt, recht viele opferfreudige Mitstreiter auf den Plan rufen."

„Theologisch-praktische Monatsschrift", Passau, 21. Band, 2. Heft, Nov. 1910: „Generalvikar Dr. Triller, Eichstätt, schloss die letzte Generalversammlung des Kath. Pressvereins für Bayern mit der Mahnung: „In jedes katholische Haus eine katholische Zeitung und womöglich auch eine katholische Zeitschrift." Da die Verwirklichung dieses Wunsches für den Katholizismus in Deutschland eine Lebensfrage ist, so soll die Seelsorgsgeistlichkeit diese Verwirklichung besorgen. Und wer etwa noch im Zweifel war, welche „Zeitschrift" er jedem besseren katholischen Hause empfehlen solle, der sei hiermit nachdrucksamst aufmerksam gemacht auf Kausens ‚Allgemeine Rundschau'. Sie ist auf diesem Gebiete das Beste."

„Badische Volkszeitung" Baden-Baden, Nr. 234, 14. Oktober 1910: „Die ‚Allgemeine Rundschau' gefällt einem von Monat zu Monat besser ... Welch eine Fülle aktuellen Stoffes! ... Welch eine reiche Auswahl von interessanten und aktuellen Themen! Und was mir an der Rundschau stets gefällt: Sie treibt keine Leisetreterei. Sie liebt nicht die Verschwommenheit. Sie ist stramm katholisch, treu kirchlich und zugleich modern in gutem und bestem Sinn des Wortes. Mit Klugheit, Weitblick, mit Achtung für den ehrlichen Gegner, mit Offenheit und sachlicher Kritik auch gegenüber dem Freunde wird hier von hoher Warte aus gearbeitet. Und was leistet doch Kausen seit Jahren allein in der Bekämpfung des sittlichen Schmutzes! Jeder gebildete Katholik sollte die Rundschau lesen."

„Der Elsässer", Strassburg, Nr. 438, 1. Oktober 1910: „Die schneidig geführte Wochenschrift."

„Westfälischer Merkur", Münster i. W., Nr. 481, 25 September 1910: „Die ‚Allgemeine Rundschau' erfreut sich wachsender Beliebtheit und Anerkennung; und das mit Recht, denn sie erfüllt ihre Aufgabe im vollsten Masse. In Klarheit und Wahrheit unterrichtet sie den Katholiken über das politische Leben im In- und Auslande und über die mannigfachen Kulturbewegungen unserer Tage. Was sie besonders wertvoll macht, ist die Entschiedenheit, mit der sie das als richtig Erkannte vertritt." Im Laufe der Jahre ist die Zahl ihrer auch von anderen Seiten anerkannten Mitarbeiter auf den verschiedensten Gebieten gewachsen, und so hat auch der ganze Inhalt an Reichhaltigkeit und Fülle gewonnen. Wer einmal die ‚Rundschau' eifrig gelesen und ihre Ziele erkannt hat, möchte sie nicht gerne missen."

„Augsburger Postzeitung", Nr. 215, 25. September 1910: „Mit einem Worte: eine wahre ‚Rundschau', so allgemein und doch im einzelnen so gründlich, wie man es nur wünschen kann. Was immer die Gemüter in Deutschlands weiten Gauen in Spannung hält und die Spalten der Presse füllt, das pflegt die ‚Allgemeine Rundschau' in knapper klarer Uebersicht von höherer Warte aus in den grossen Zusammenhang zu stellen, in dem die Einzelerscheinungen erst in ihrer wahren Bedeutung sich zeigen ... des Ganzen: In politischen Fragen eine geschickte und schonungslose Aufdeckung der niedrigen Kampfesweise des „Heuchlers Liberalismus" und seiner antichristlichen Tendenzen; in den Kulturfragen eine weitherzige, aber klare und entschiedene Stellungnahme auf dem festen Grunde der katholischen Weltanschauung."

„Westpfälzische Zeitung", Nr. 222, 24. September 1910: Die ‚Allgemeine Rundschau' hat sich in den letzten Jahren ungemein grosse Verdienste erworben um all das, was wir Katholiken hochschätzen. Der hohe sittliche Ernst, mit dem der Herausgeber dem Schmutz im Kleide der sogenannten Kunst und überhaupt dem modernen Umsturz auf dem Gebiete der Moral und der guten Sitte zu Leibe rückt, ist über jede Bespöttelung erhaben; in religiöser und politischer Hinsicht geben in der ‚Allgemeinen Rundschau' allwöchentlich die berufensten Federn von hoher Warte herab Rückblicke und kritische Betrachtungen; die Literatur wird in der ‚Allgemeinen Rundschau' gehegt und gepflegt, wie dies in einer mehr politischen Wochenschrift nur immer geschehen kann. „Die ‚Allgemeine Rundschau' gehört in das Haus eines jeden gebildeten Katholiken; würde sie noch nicht bestehen, so wäre es Zeit, sie ins Leben zu rufen."

„Düsseldorfer Tageblatt", Nr. 227, 20. August 1910: „Durch diese schon in ihrer Reichhaltigkeit vorzüglich disponierten Blätter weht der frische Luftzug einer neuen Zeit, mit starker Hand gebändigt durch eine im besten Sinne konservative, die unzerstörbaren religiösen und ethischen Werte festhaltende und verteidigende Disziplin und Einordnung in die Gesetze inappellabler göttlicher Autorität. Der Reformergeist, der aus diesen Blättern oft mit unerbittlichem Ernste zu uns spricht, ist aufbauender, nicht niederreissender Natur. Namentlich auch in den Kreisen des Klerus wird man dem Herausgeber Dank wissen, dass er mit dem bewährten Stabe wortgewandter Mitarbeiter, allem Gehen- und Geschehenlassen abhold, nach aussen wie nach innen eine kräftige Sprache liebt und das Kind beim rechten Namen nennt und nennen lässt."

„Die hochangesehene Allgemeine Rundschau" („Kolpingsblatt".)

*

„Verdienstvolle erstklassige Wochenschrift" („Niederrheinische Volkszeitung".)

Abonnements-Einladung für den VIII. Jahrgang 1911

Die beste Empfehlung der „A. R." ist das **Jahresregister 1910**, welches mit Nr. 53 erscheint und gratis zu beziehen ist.

Digitized by Google

„Durch diese vorzüglich disponierten Blätter weht der frische Luftzug einer neuen Zeit!"
(„Düsseldorfer Tageblatt".)

Urteile aus Leserkreisen über die wachsende Beliebtheit der „A. R."

[Stichproben aus den letzten Wochen.]

O. L., Mannheim, Käfertal, 27. Oktober 1910: „Ihr Blatt bietet uns Laien einen sichern Pfahl, an dem wir uns halten können im heutigen Wellengewoge der Meinungen! Unsere Zeit — sonst in vielem so grosszügig — ist leider oft sehr klein, konstruierend; doppelt wirkt da die sichere Leitung und Stellungnahme der ‚A. R.'."

O., Liegnitz i. Schlesien, 30. Oktober 1910: „Bin ein eifriger Leser Ihrer trefflichen Rundschau, der ich als mehrfacher Vereinsleiter bereits viel Stoff zu Referaten und Vorträgen entnommen habe. Wie bisher werde ich gern Ihre R. empfehlen."

C. S., Davos-Platz, 30. Oktober 1910: „Stets bemüht, neue Freunde zu werben für Ihre ausgezeichnete Zeitschrift, die mir wegen Ihres unentwegten Kampfes gegen die Porno-„Kunst", wegen ihres streng katholischen und doch nicht einseitigen Standpunktes sehr gefällt . . ."

A. F., Würzburg, 1. November 1910: „ . . . der mir so liebgewordenen Kausenschen Wochenschrift . . ."

Dr. v. W., Hamm i. W., 2. November 1910: „Die ‚A. R.' wirkt geradezu vorbildlich im Kampfe gegen die Schmutz- und Schundliteratur."

O. F., Waldürn [Baden], 3. November 1910: „Die ‚A. R.' steht auf der Höhe der Zeit und kann sich überall sehen lassen. Zu wünschen wäre, dass sie immer mehr Eingang finden würde vorab bei den höheren Kreisen."

J. S., Syrin, Oberschlesien, 4. Novbr. 1910: „Der gediegene Inhalt der ‚A. R.' macht mir sie unentbehrlich, ich werde sie gern in Freundeskreisen empfehlen."

L. P., Florianopolis, Brasilien, 5. Nov. 1910: „Ihrer hochinteressanten Zeitschrift die herzlichsten Gratulationen zu dem Freimut, mit dem Sie auf die Schäden unserer heutigen Zeit hinweisen."

G. R., Erding b. München, 8. Nov. 1910: „Ihre herrliche ‚Allgemeine Rundschau' . . ."

F. F., Laupheim [Wttbg.], 9. Nov. 1910: „Ihre vortreffliche Wochenschrift, welche nicht Artikel nur ephemeren Charakters enthält, sondern eine Mustersammlung moderner historischer Kulturdokumente ersten Ranges darstellt . . ."

P. A., München, 10. Nov. 1910: „. . . einer so hochangesehenen und überall verbreiteten Zeitschrift . . ."

P. H., Winnipeg Man. Canada, 11. November 1910: „Seit langem lese ich schon die ‚Allgemeine Rundschau', die alles Lob, welches ihr gezollt wird, wohl verdient."

A. H., Tsingtau Kiautschou, China, 12. November 1910: „Hierdurch möchte ich mein Abonnement auf Ihr geschätztes, von mir gern gelesenes Blatt, für das kommende Jahr erneuern. Da die Zeitung bis jetzt aber ca. fünf Wochen braucht, um hierher zu gelangen, möchte ich Sie bitten, mir dieselbe in Zukunft per Brief über Sibirien zugehen zu lassen. Für Ihre Bemühungen im voraus bestens dankend, wünsche ich Ihrer Zeitung und alten Mitarbeitern auch im Neuen Jahre: Gute Erfolge!"

P. W., Lingen [Ems], 12. November 1910: „Ich schätze die ‚A. R.' sehr und wünsche ihr eine noch grössere Ausbreitung."

P. S., Petropolis [Rio de Janeiro], Brasilien, 15. Nov. 1910: „Herzliche Wünsche für den steten Ausbau der prächtigen ‚Allgemeinen Rundschau."

K., Köln a. Rh., 18. November 1910: „Ich bin schon seit langen Jahren Abonnent Ihres Blattes, das mir geradezu unentbehrlich geworden ist."

F. B., Rheinau i. B. bei Mannheim, 18. Nov. 1910: . . . „Ihrer ausgezeichneten ‚A. R.' . . . Ihrer vorzüglichen Wochenschrift."

M. O., Würzburg, 23. Nov. 1910: „Ich selbst lese die ‚Rundschau' schon längst, und zwar mit so grossem Interesse wie keine andere Zeitschrift. Es drängt mich, die Gelegenheit zu benützen, Ihnen von ganzem aufrichtigen Herzen Glück zu wünschen zu dem Mannesmut und der Ueberzeugungstreue, die Sie trotz aller Anfeindungen unentwegt darin kundgeben!"

W. B., München, 23. Nov. 1910: „Ich lese die ‚A. R.', obgleich ich liberal und protestantisch bin. Der abweichende Parteistandpunkt hindert mich nicht, die mutige Haltung der ‚Rundschau' gegen eine entsetzliche moderne Afterkunst zu schätzen."

W. M., Hünfeld, 24. Nov. 1910: „Meinen besten Dank zugleich auch für die vielen genussreichen Stunden, die mir die ‚A. R.' seit Jahren bereitet hat."

Prof. K., Freiburg i. Br., 24. Nov. 1910: „Bei diesem Anlasse erlauben Sie mir, dass ich meiner besonderen Freude über Ihre mannhafte Verteidigung katholischer Wahrheit und christlicher Sittlichkeit Ausdruck gebe. Ich freue mich auf jede neue Nummer der ‚Rundschau'. Der heutigen Welt gegenüber ist frischer Mut mehr als ängstliche ‚Demut', an der wir Katholiken stark leiden. Ihre ‚Rundschau' hat vieles errungen; möge sie unentwegt den mutigen Kampf weiterführen. Die Wahrheit ist auf ihrer Seite!"

M. R., Unterhausen b. Weilheim, Oberbayern, 26. Nov. 1910: „Ich bin und bleibe Abonnent Ihrer ausgezeichneten Wochenschrift. Wenn ich auf meinen vielen Reisen tagelang kaum eine Zeitung durchlesen kann, dann wird um so begieriger Ihre Wochenschrift am Sonntag durchstudiert."

S. U., Wien, 26. Nov. 1910: „Ich bin schon seit 1½ Jahren auf Ihr Organ abonniert, das ein wahrer Segen für die gebildeten Katholiken ist."

G. P., Gostitz, Post Patschkau, Schlesien, 26. Nov. 1910: „Seit ca. fünf Jahren lese ich Ihre brillante Zeitung und habe sie sehr liebgewonnen. Da ich von Herzen wünsche, dass in meinen befreundeten Kollegenkreisen die ‚Rundschau' mehr gelesen werde . . .

F. P., Wolbeck-Geldern, Niederrhein, 26. November 1910: „Wirklich eine prächtige, höchst aktuelle Nummer!"

A. S., Ensheim, Pfalz, 27. November 1910: „Ihre erstklassige Revue ist seit der Zeit ihres Bestehens mein Leibblatt."

F. D., Düsseldorf, 27. Nov. 1910: „Ihre Generalabrechnung mit dem Liberalismus war brillant. Es wäre wünschenswert, wenn die Artikel separat gedruckt und in vielen Tausenden von Exemplaren unters Volk gebracht würden."

E. B., Mülhausen i. Els., 27. Nov. 1910: „Die Zeitschrift ist ein in jeder Hinsicht auf der Höhe stehendes Blatt, das ich mit grossem Interesse gelesen habe."

U., Freren i. Hannover, 7. Dezember 1910: „Ich schätze Ihre Wochenschrift als ein Blatt, das für uns Katholiken unersetzlich ist."

P. H., Dittersbach, Schlesien, 8. Dez. 1910: „. . . Ihrer mir liebgewordenen Wochenschrift. Was mich bewogen hat, Abonnent dieser Schrift zu werden, ist die herzhafte Art und Weise, mit welcher Uebel aufgedeckt und behandelt werden. Diese Weise wirkt überzeugend, hinreissend, gegenüber dem schalen, betschwesterlichen Tone manch anderer Schrift."

M. S., Rankweil, Vorarlberg, 12. Dez. 1910: „Beste Weihnachtsgrüsse und ein tiefgefühltes Bravo der unentwegten Hüterin deutscher Hochkultur."

E. S., Zweibrücken, Pfalz, 13. Dez. 1910: „Ich bin entzückt und begeistert von diesem herrlichen Blatt, das mit edlem Mut, Unerschrockenheit und heiliger Liebe zur Wahrheit versucht, eine Bresche zu schlagen in die chinesische Mauer, die Lüge und Verleumdung aufgebaut. Eine solche Zeitschrift, die — man fühlt dies — von den edelsten Beweggründen geleitet wird, muss reichen Segen bringen."

A. v. O., Gössweinstein, 5. Dezbr. 1910: „Schon längst ist es mir ein Herzenswunsch, Ihnen zu sagen, wie so sehr wertvoll mir Ihre vorzügliche Zeitschrift, die ‚Allgemeine Rundschau' geworden ist!"

K. M. H., Passau, 15. Dezbr. 1910: „Herzlichen Dank für all die anregenden Stunden, die uns die ‚Allgemeine Rundschau' gebracht."

S. A., Bregenz am Bodensee, 15. Dezbr. 1910: „. . . das herrliche Blatt, wie ich kein zweites dieser Art, mit solchen Vorzügen, so streng sachlich und genau informativ, zu finden wüsste . . ."

„Eine der besten Wochenschriften ihrer Art". („Textilarbeiterzeitung".) * **„Die schneidig geführte Wochenschrift".** („Elsässer".)

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich ℳ 2.40 (2 Mon. ℳ 1.60, 1 Mon. ℳ 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 18), i. Buchhandels. b. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 5 h 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 46 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei. Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 36 a, 6b. Telephon 5850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau“ nur mit Genehmigung des Verlags gestattet. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 52. München, 24. Dezember 1910. VII. Jahrgang.

Weihnachten.

Von Dr. Lorenz Krapp.

Die Pharaonen der späteren ägyptischen Zeit ließen den Namen des Gottes Amon auskratzen auf allen Denkmalen. Sie glaubten, ihn damit getötet zu haben. Wer durch die Münchener Glyptothek wandert, dem stoßen sie bald auf, diese Statuen mit dem ausgebrochenen Namen Gottes. Starr und kühl, wie aus unermessener Ferne, blicken sie uns an. Wo der Name Gottes wie ein heiliges Siegel stand, ist nichts mehr zu sehen als eine Höhlung mit den Spuren des Meißelschlages.

Wir staunen über die Torheit der Pharaonen. Und doch: wir hätten Grund, über ein noch wahnsinnigeres Unterfangen zu staunen. Wächst nicht um uns ein neues Geschlecht auf, das in seiner Weise dasselbe tut wie die alten Herrscher am Nil? Ein Geschlecht, das auch umherzieht, wohl nicht mit dem zerstörenden Hammer des Bilderzertrümmerers — denn die Kunst ist ihnen ja ein neuer Gott —, wohl aber mit der aufwühlenden, zerstörenden Waffe des Wortes, der Schrift, des Bildes. Und auch ihr Ruf ist: „Gott ist tot.“

Die Welt ist groß, und ihrer Wege sind viele. Und auch der Kampf um Gott läßt sich mit vielen Waffen führen. Bei Voltaire war es noch das höhnische Gelächter: es fruchtete wenig; denn der Hohn war immer die Waffe der Niedrigen. Bei Lenau und Strauß war es die zersetzende Kritik: auch sie fruchtete wenig; denn das Menschenherz wird bald müde über dem ewigen „Nein“. Bei Nietzsche war es der wilde Trotz, der gellende Schrei des Empörers: auch er fruchtete wenig; denn hinter dem Trotz weinte die Ohnmacht und die Verzweiflung.

Da kam die neueste Phase, und sie hieß: Schweigen. Ignorieren wir ihn, und er wird nicht mehr sein. Löschen wir seinen Namen aus der Zeitgeschichte, und man wird ihn vergessen. Schlagen wir seinen Namen heraus aus den Denkmalen der Zeit, wie die alten Pharaonen, und nach zwei Menschenaltern wird er nichts mehr sein als eine verklungene Sage.

Und die Hämmer derer, die es machen wie die alten Könige von Memphis und Theben, sind eifrig am Werk. Wo ein Herrscher demütig von seinem Erlöser spricht und davon, daß alle irdische Macht nur eine Macht von Gottes Gnaden sei, fällt die Schar derer, die nur verneinen, tobend her über ihn: sein Denken sei Atavismus, sein Reden törichter Wahn, unsere Zeit sei hinausgewachsen über diese Legenden. Wo ein Mann der Wissenschaft von ihm spricht als dem ersten und mächtigsten aller Baumeister, da gellt der Hohn auf: die Wissenschaft ist frei, und Gott sei für sie eine unbrauchbare Hypothese. Wo ein Künstler ehrfürchtig vor seinem Schöpfer sich beugt, da zuckt man in Mitleid die Schultern. Es ist ein weitreichender Plan, eine Kultur zu konstruieren ohne Gott, ohne Unsterblichkeit, aber auch — — ohne Frieden ...

Denn täuschen wir uns nicht: Vieles, fast alles, was der Trieb ersehnt, kann diese Kultur ohne Gott geben: Gold, Ruhm, Wein, Liebe, Rausch des Glücks; — aber eines fehlt ihr: der Friede. Schauen wir sie an, die Flut des Elends, die neben dieser Kultur einherschwillt: die steigenden Prozente des Irrsinns, der Verbrechen, des Selbstmords bis herab zum Selbstmord der Kinder! Hören wir zu, wovon sie reden! In Athen hatte man in der späteren Zeit ein vielumworbenes Götterbild, das der Athene Agora, — Athenes, der „Göttin des Geschäfts“. Und Geschäft, Geschäft: Darin gipfelt auch der Sinn der Zeit bei vielen, bei den meisten.

Da steigt dem, der grübelnden Sinnes um sich schaut, oft ein Bild in der Erinnerung auf, das Goya, der Sturmvogel der französischen Revolution, den sie heute wieder als einen Großen feiern, einst zeichnete: aus einem Sarge heraus hebt ein Scheintoter die Leichenhand und schreibt an die Wand des Sarges das eine kleine Wort: „Nada“ — „Nichts“.

„Nichts“? Nein, unsere Zeit hat doch mehr geschaffen als ein Nichts. Um uns herum flutet ein Meer der Liebe, das seinen Ausdruck findet in einer Unzahl von Organisationen des Mitleids, der Güte. Frau Caritas ringt um die Wette mit Athene Agora, und Tausende und Abertausende folgen ihr. Selbst der Staat, dem man früher nur die Aufgabe setzte, das Recht zu hüten, hat heute seinen Wohlfahrtszweck wie nie erkannt: das ganze Riesengebiet des Arbeiterschutzes zeugt davon. Und auch über dieser sozialen Gesetzgebung hält im Grunde doch sie die Hände, die wir alle kennen: Frau Caritas, die christliche Nächstenliebe.

Wie paßt das alles zu den Lehren derer, die vorgeben, die treibenden Geister der Zeit zu sein? Wie paßt es zu euren Lehren vom wohlverstandenen Eigennutz, wie paßt es zu deiner Lehre vom Herrenmenschentum, vom Zorn der blonden Bestie, du armer, irrer, toter Nietzsche-Zarathustra?

Es paßt nicht zu euren Lehren. Ueber euch hinweg geht der Geist der Zeit, soweit er edel ist, und soweit ihn edle Menschen in sich tragen. Nicht wir sind die Rückständigen; — ihr seid es. Ginge es nach euch, so gälte das Wort, das einst von Rom um die Zeit der ersten Cäsaren gebraucht wurde: Homo homini lupus, der Mensch ist ein Wolf für den Nebenmenschen. Nach euch würde sich im Daseinskampf die Welt selbst zerstören.

Ich weiß nicht, ob es für uns heute einen sinnfälligeren Beweis der Gottheit Christi geben kann als die Tatsache, daß unsere Zeit in ihrem allseitigen Ansturm gegen ihn, seinen Namen, sein Werk, die sieghafte Wirksamkeit seiner Lehre noch nicht zerstören, ja noch nicht einmal hemmen konnte. Alles hat sich verschworen, gleich den alten Pharaonen seinen Namen auszulöschen aus den Denkmälern der Zeit und aus den Herzen. Und doch: welcher Wahnsinnige glaubt an den Erfolg dieser Kämpfe wider ihn?

Ins alte Rom herein, in die Zeit der prunkvollsten materiellen Kultur, ist einst seine Lehre getreten. Von der Krippe in Bethlehem her ist das Licht der Gnade hineingeflossen in eine friedeleere Welt. Prunkvoll ist auch die materielle Kultur unserer Zeit, aber friedlos sind auch die Herzen, die sich an ihr genügen lassen wollen.

Armer, irrer Lenau! Von der Einsamkeit deiner ungarischen Pußta herüber hast du einst ein Wort gesungen, das vorahnend ins innerste Wesen unserer Zeit traf! Es ist das Wort, das wir alle an der Krippe und am Weihnachtbaum empfinden, wenn wir auf die stürmischen Kämpfe unserer Zeit schauen:

Wär' Christus Traum, so wär' das Leben
Ein Gang durch Wüsten in der Nacht,
Wo keine Antwort uns zu geben
Als eine Horde Bestien wacht.

Digitized by Google

Ein neuer Jahrgang der „Allgem. Rundschau".

Der regelmässige Bezug der „Allgemeinen Rundschau" wird nur durch **rechtzeitige Erneuerung des Abonnements** gesichert. Da in diesem Jahre der 31. Dezember mit dem Datumtage der „Allgemeinen Rundschau" zusammenfällt, wird als letztes Heft noch eine Nr. 53 [zugleich mit dem **Jahresregister 1910**] erscheinen. Man zögere aber mit der Erneuerung des Abonnements nicht bis zu den letzten Dezembertagen. Der gesamten Postauflage des vorliegenden Heftes [Nr. 52] ist ein doppelter **Postbestellzettel** beigelegt. Durch das zweite Exemplar ist jedem Freunde der „Allgemeinen Rundschau" Gelegenheit geboten, derselben einen neuen Abonnenten zuzuführen. Auch alle **Buchhandlungen** nehmen neue Bestellungen entgegen.

Der Herausgeber ist sich bewusst, dass er die stetig wachsende Verbreitung der „A. R." in erster Linie der eifrigen Unterstützung derjenigen Leser zu danken hat, die nicht müde wurden, Adressen mitzuteilen, welche mit Probeheften und Werbematerial versehen werden konnten. Wer dem Herausgeber eine kleine **Weihnachtfreude** bereiten will, sende die der Gesamtauflage dieses Heftes beigelegte **hellgrüne Postkarte ausgefüllt** an uns zurück.

Allen freundlichen Lesern und Leserinnen wünscht der Herausgeber von Herzen ein frohes Weihnachtfest und ein glückliches Neues Jahr. Die moralische Stärke eines Blattes wurzelt in der geistigen Interessengemeinschaft mit einem ausgedehnten Leserkreise. Gestützt auf einen festen treuen Abonnentenstamm und im Vertrauen auf immer neuen Zuwachs wird der Herausgeber in Reih und Glied mit bewährten Mitarbeitern die alten Bahnen weiter verfolgen, Gott zur Ehr' und allem Guten zur Wehr.

Der Episkopat gegen die „Bayerische Lehrerzeitung".

Von Hans Rosen.

Die „Bayerische Lehrerzeitung", das Organ des Bayerischen Volksschullehrervereins, eines Zweigvereins des „Deutschen Lehrervereins", hat, wie das der liberalen Lehrerpresse ganz Deutschlands eigen ist, seit Jahren die schärfsten Angriffe gegen katholischen Glauben und christliche Ueberzeugung gebracht. Die katholische Tages- wie Fachpresse hat ständig notgedrungen jene Angriffe registriert und zurückgewiesen. In dem Organ selbst, das den weit in der Mehrzahl katholischen Vereinsmitgliedern zwangsweise ins Haus gegeben wird, kam eine Zurückweisung jener Angriffe nicht zur Geltung. Man hatte deshalb ständig die einseitige kirchenfeindliche Haltung des Blattes zu bedauern.

Bedenkt man, daß das Gift des Unglaubens auf solche Weise Woche für Woche in Tausende von Lehrerhäusern kam, an jene Lehrer, die in Bayern mit seiner ausgesprochen christlichen, konfessionellen Volksschule unbedingt verpflichtet sind, im Geiste der Kirche und in Glaubenstreue auf die Jugend einzuwirken, so mußte man die Langmut der kirchlichen Oberbehörden bewundern, mit der diese dem Treiben der liberalen Lehrerpresse zusah.

Es wurde in Kreisen, die um das Wohl der Schule im innersten Herzen besorgt waren, wiederholt ausgesprochen, daß nicht der Schild „Katholische Schule" über den Schultoren schon genüge, daß man vielmehr in diesen Schulen selbst Lehrer verlangen müsse, die durch ihren Verein und dessen Organ nicht im Glauben wankend oder doch lau gemacht würden.

Nunmehr haben die bayerischen Bischöfe das Wort genommen und haben in einer für ganz Deutschland vorbildlichen Form sich an ihre katholischen Lehrer als besorgte Hirten ihrer Gemeinde gewendet.

In einem von den sämtlichen Bischöfen gemeinsam beschlossenen Schreiben vom 11. Dezember, das durch die Ortspfarrer den Lehrern ausgehändigt wurde, konstatieren sie unter genauer Angabe von Jahrgang, Nummer und Seite der „Bayer. Lehrerzeitung", daß in diesem Blatt „seit mehreren Jahren in einer Reihe von Artikeln Anfeindungen der katholischen Glaubenslehre und der Betätigung kirchlicher Gesinnung vorkamen", ferner daß es Artikel brachte, „welche sich gegen die kirchliche Hierarchie, die Bischöfe richten", solche, „welche Ausfälle gegen die Wissenschaft der religiösen Wahrheiten und des Glaubens enthalten", ferner Artikel, „welche das Recht auf die Aufsicht des Religionsunterrichts der Kirche bestreiten", endlich Empfehlungen von Büchern, „die wir vom Standpunkte des Glaubens und der Sitte aus verurteilen müssen". Dieser Konstatierung wird folgendes angefügt:

„Nachdem hinsichtlich der „Bayerischen Lehrerzeitung" für die katholischen Mitglieder des Bayerischen Lehrervereins Abonnementszwang besteht, sehen wir uns veranlaßt, im Namen und Auftrag unseres Hochwürdigsten Herrn Bischofs das ebenso dringende wie ernste Ersuchen an die katholischen Lehrer unserer Diözese zu stellen, auf die Vorstandschaft des Bayerischen Lehrervereins einwirken zu wollen, daß der Abonnementszwang beseitigt oder wenigstens die Redaktion der „Bayerischen Lehrerzeitung" aufgefordert werde, aller Angriffe auf Religion und kirchliche Autorität sich zu enthalten.

Wir setzen in die katholischen Lehrer das Vertrauen, daß sie auch in ihrer Fachpresse nichts dulden, was katholische Lehrer verletzen könnte."

Die Belegstellen, auf die hier nicht des näheren eingegangen werden soll — es genügt die Feststellung der Tatsache, daß die Auswahl der bezüglichen Angriffe mit großer Sorgfalt vorgenommen wurde — bekunden eine derartige Verletzung religiösen Denkens und Glaubens eines Katholiken, daß man sich nur wieder wundern muß, daß die katholischen Mitglieder des liberalen Lehrervereins nicht längst selbst dagegen protestiert haben.

Wenn sie nun mit aller Milde, in der echt christlichen Form des liebevollen Hirten auf ihr Versehen aufmerksam gemacht werden, so dürfte man wohl Gehör bei den Betroffenen erwarten. Mit großer Klugheit haben die hochwürdigsten Bischöfe auch alles ausgeschaltet, was irgendwie strittige Frage ist und innerhalb des Rahmens katholischer Auffassung verschieden beurteilt werden kann. Sie haben z. B. nicht schlechthin von Bekämpfung der heutigen Schulaufsicht durch die „Bayerische Lehrerzeitung" gesprochen, sondern ihre Stellungnahme gegen das Recht der Kirche auf die Aufsicht über den Religionsunterricht verurteilt.

Unter diesen Umständen ist es Sand in die Augen konservativer Lehrer, wenn nun von der Vereinsleitung die Mitglieder mobil gemacht werden sollen, und wenn die liberale Presse — einschließlich der farblosen — diese Tendenz unterstützt, als handle es sich in dem Vorgehen der Bischöfe um einen Eingriff in die „durch die bayerische Staatsverfassung garantierte Freiheit des Gewissens und der Ueberzeugung in politischen und auch schulpolitischen Dingen". (Schubert, als Vertreter des Hauptausschusses des Bayerischen Lehrervereins in einer Erklärung gegen das bischöfliche Anschreiben.)

Es sind nicht politische und schulpolitische Fragen, um die es sich hier handelt, sondern es ist eine ernste Gewissensfrage, die die Bischöfe an katholische Lehrer, an die ihrer Seelsorge unterstellten Gläubigen, richten. Wenn ein Lehrer nicht mit der kirchlichen Autorität gebrochen und damit das Recht verwirkt hat, in einer katholischen Schule zu wirken, so muß er sich dem Wunsche der Bischöfe, bei der Vereinsvorstandschaft in ihrem Sinne vorstellig zu werden, willfährig erweisen.

Wenn er allerdings auf dem Stundpunkte steht, den Dr. Horneffer jüngst in einer Versammlung der freireligiösen Gemeinde einer größeren Zahl von Lehrern zuschrieb („Augsburger Postzeitung" Nr. 267 vom 26. November 1910), indem er mitteilte, „daß ihm zahlreiche Schreiben und Bekenntnisse aus allen Berufsschichten zugegangen seien, so besonders auch aus den Reihen der Volksschullehrer, die gerne der Kirche den Rücken kehren würden, wenn ihre berufliche staatliche Stellung sie daran nicht hinderte," dann mag er ruhig die Zuschrift der Bischöfe ablehnen, aber — auch die Konsequenzen für seine Wirksamkeit in einem christlichen Schulorganismus ziehen.

Das klingt hart, ist aber die unerbittliche Logik der Tatsachen.

In diesem Sinne klärend und reinigend zu wirken, ist die — wir wiederholen es — für ganz Deutschland vorbildliche Kundgebung des Episkopats geeignet. Die noch treu positiv gesinnten, gläubigen Lehrer haben an dem Anschreiben einen Rückhalt, um von der Redaktion ihres Zwangsorgans eine objektive Haltung in religiösen Dingen zu fordern, und die von ihrer Kirche innerlich losgelösten Lehrer erhalten einen Anstoß, mit sich selbst klar zu werden und zu überlegen, wie sie ihre kirchenfeindliche Stellung mit der Ausübung ihres Amtes an der christlichen Volksschule in Einklang bringen können.

Digitized by Google

Weltrundschau.

Von

Fritz Nienkemper, Berlin.

Nachklänge der Kanzlerreden.

Herr v. Bethmann Hollweg sah sich genötigt, der allmeinen Kampfansage gegen die Sozialdemokratie in seiner ersten großen Rede noch eine besondere Abrechnung wegen „Moabit" folgen zu lassen. Die Umsturzpartei benützt nicht bloß in raffinierter Weise durch das ganze Aufgebot ihrer Parteiadvokaten den Gerichtssaal, sondern auch systematisch die Presse und die Reichstagstribüne, um den Glauben zu verbreiten, daß die Polizei die Krawalle von Moabit provoziert und mit wahrem Blutdurst unter Unschuldigen gewütet habe. Der Reichskanzler nahm die Beamten in Schutz gegen diese Hetzereien, die auch dann Verleumdungen bleiben, wenn der eine oder andere Beamte bei den andauernden Verspottungen und Angriffen nervös geworden und einen Schlag zuviel ausgeteilt haben sollte. Er schloß mit der Feststellung, daß die moralische Mitschuld an den Moabiter Vorgängen auf die sozialdemokratische Partei falle. Darob entfesselten die roten Abgeordneten einen Tumult, wie er im Reichstage nur selten vorgekommen ist. Das Benehmen war unwürdig. Einen Erfolg hatte die Salve von Schimpfwörtern nicht. Die Regierung und die positiven Parteien ließen sich nicht im mindesten einschüchtern. Leider war aber auch bisher nicht zu bemerken, daß die liberalen Großblockpolitiker sich in ihrer Zuneigung zur Umsturzpartei erschüttern ließen.

Freilich hat Herr Bassermann, der gespreizte Führer der Nationalliberalen, in Braunschweig eine Rede gehalten, die der Sozialdemokratie Feindschaft und dem Reichskanzler „viel Vertrauen" ankündigte. Aber das sind Worte, billige Worte, so lange das Gros der Nationalliberalen auf die Hilfe der roten Partei spekuliert und den Anschluß an die Arbeitsgemeinschaft versagt.

Die sog. Etatsdebatte, in der über alles Mögliche, und zwar meistens zum Fenster hinaus, gesprochen wurde, zog sich noch bis zum späten Abend des 14. Dezember hin. Ein Schlußantrag, der nach Erledigung der „zweiten Garnitur" der Fraktionsredner dem Wortschwall ein Ende machen sollte, blieb leider mit einer Stimme in der Minderheit. Sachlich war der Antrag gerechtfertigt, und das Geschrei der Liberalen und Sozialdemokraten über „Vergewaltigung" ist ein hetzerischer Unsinn. Was nachher noch kam, war die ödeste parteipolitische Klopffechterei, leider in der Hauptsache auf kulturkämpferische Erregung berechnet. Es genügt zu sagen, daß Herr Müller-Meiningen-Hof die Hauptrolle spielte.

Unsere Freunde werden sich nicht darüber täuschen lassen, daß der nächste Wahlkampf unter dem doppelten Zeichen stehen wird: Wahlverbrüderung der Liberalen mit der Sozialdemokratie und Schürung der konfessionellen Leidenschaften. Die Moral davon ist, daß die Zentrumspartei, die soeben den 40. Jahrestag ihrer Grundsteinlegung im preußischen Abgeordnetenhause in aller Stille gefeiert hat, die Eintracht und Entschlossenheit jetzt so sorgsam pflegen muß wie je zuvor. „Zwischenfälle", wie ein solcher durch die Reichstagskandidatur des jungen Spahn und den Streit um dessen Aufnahme in die Fraktion soeben wieder entstanden war, dürfen wir uns fortan nicht mehr gestatten. Hoffentlich werden auch diejenigen, die an den früheren Aeußerungen des Professors Spahn einen zum Teil berechtigten Anstoß nahmen, sich jetzt beruhigen, nachdem auf Grund der Erklärungen desselben die Aufnahme in die Fraktion beschlossen worden. Bei der Auswahl der Kandidaten für die nächsten allgemeinen Wahlen müssen die kleinen und großen Wahlkomitees über alle örtlichen und persönlichen Liebhabereien hinaus den Blick auf das große Ganze gerichtet halten.

Die Stellung der konservativen Partei zum Reichskanzler kann ein wenig gefährdet erscheinen durch die scharfe Form, die der Reichskanzler für seine Absage an die Ausnahmegesetzgebung gewählt hatte. Aber die Parteikorrespondenz hat der Gesamtlage und den Absichten des leitenden Staatsmannes Rechnung getragen, indem sie beifällig Kenntnis nahm von dessen Erklärung, daß die vorhandenen Machtmittel zur Abwehr des Umsturzes wacker gebraucht und bei der allgemeinen Gesetzgebung die drohenden Gefahren berücksichtigt werden sollten.

Auf der anderen Seite haben die Sozialdemokraten und die verbündeten Fortschrittler diese Erklärung des Reichskanzlers ausgebeutet, um den Eindruck der Absage an die Ausnahmegesetzgebung abzuschwächen. Das hetzerische Schlagwort heißt jetzt „Tendenzgesetzgebung". Nun, der Reichstag wird schon dafür sorgen, daß in die schwebenden Gesetze nur solche Bestimmungen hineinkommen, die den berechtigten Zweck der Staatserhaltung mit berechtigten Mitteln anstreben. Uns genügt es vorläufig, daß es nicht zu Ausnahmemaßregeln kommen soll, die gerade für die umstürzlerische Agitation von Vorteil sein würden.

Was nun die hochpolitischen Ausführungen in der zweiten Rede des Reichskanzlers angeht, so haben diese im Auslande einen weit stärkeren Eindruck gemacht, als bei uns zulande. Insbesondere war die öffentliche Meinung in Frankreich sehr erregt über die deutsch-russische Verständigung in Potsdam, die man als den Anfang vom Ende des vielgepriesenen und höchst kostspieligen Bündnisses mit Rußland hinstellen wollte. Alle offiziösen und offiziellen Gelegenheiten (so auch neuerdings der Amtsantritt Iswolskys als Botschafter in Paris) wurden benützt, um den Fortbestand des russisch-französischen Zweibundes hervorzuheben. Wir brauchen nichts dagegen einzuwenden, wenn Frankreich seine Allianz und seine Ententen aufrecht hält, solange diesen Abmachungen die deutschfeindliche und friedensgefährliche Spitze fehlt, die König Eduard und Herr Iswolsky ihnen seinerzeit zu geben suchten. Ueber die in Potsdam getroffenen Abmachungen könnte sich eigentlich England eher beschwert fühlen als Frankreich, da der vereinbarte Anschluß der russischen Bahnen in Persien an die Bagdadbahn gegen das englische Streben nach einer Landverbindung mit Indien geht. England ist aber augenblicklich in hochpolitischer Hinsicht nicht unternehmungslustig. Zur Beruhigung Frankreichs hat es beigetragen, daß unser Staatssekretär des Auswärtigen den sogenannten Zwischenfall von Agadir ausräumte durch die Anerkennung, das französische Schiff habe in berechtigter Ausübung der Seepolizei den geschlossenen Hafen angelaufen. Allerdings ließ der Staatssekretär auch durchblicken, daß Deutschland die gewerblichen Interessen seiner Bürger in Marokko gebührend schützen werde. Diese Interessenvertretung bewegt sich aber vollkommen im Rahmen des Abkommens, das Fürst Bülow noch des lieben Friedens halber mit Frankreich getroffen hat.

Die Ziele der deutschen auswärtigen Politik sind nach wie vor friedlich geblieben. Die Methode hat allem Anschein nach an selbstbewußter Festigkeit gewonnen, und zwar mit gutem vorläufigem Erfolg. Damit werden sich die anderen Mächte abfinden müssen. Die Zeit der Einkreisung und Isolierung Deutschlands dürfte vorbei sein.

Die elsaß-lothringische Verfassung.

Dem Reichstag wird in die Weihnachtsferien die Vorlage wegen der Verfassung des Reichslandes nachgeschickt, nachdem sie am 16. Dezember cr. endlich im Bundesrat mit der üblichen Einstimmigkeit angenommen worden ist. Allem Anscheine nach sind im Bundesrat keine erheblichen Aenderungen getroffen worden. Dem Selbstbewußtsein dieser hohen Körperschaft kommt nur die ziemlich harmlose Bestimmung entgegen, daß der Kaiser die Hälfte der künftigen Ersten Kammer in Elsaß-Lothringen „auf Vorschlag des Bundesrats" zu ernennen hat.

Die schwierige Frage der Vertretung des Reichslandes im Bundesrat ist leider nicht gelöst. Man hat nicht die geeignete Form gefunden, die sowohl eine tatsächliche Verstärkung des preußischen Stimmrechtes, als auch eine Beseitigung der kaiserlichen Souveränität über das Reichsland vermieden hätte. Also bleibt es bei dem alten Verhältnis zum Reich. Der Kaiser hat als erblicher Vertreter der verbündeten Regierungen die Souveränität und ernennt einen Statthalter zur Ausübung der landesherrlichen und ministeriellen Befugnisse. Die Gesetzgebung in den elsaß-lothringischen Landesangelegenheiten wird aber nicht mehr vom Bundesrat und Reichstag oder vom Bundesrat und Bundesausschuß ausgeübt, sondern vom Kaiser mit Zustimmung zweier Kammern. Die Erste Kammer, die als Oberhaus, Senat oder Herrenhaus die Stetigkeit vertreten soll, besteht nach dem Entwurf zur Hälfte aus hohen Beamten oder berufsständischen Vertretern, zur anderen Hälfte aus Vertrauenspersonen, die vom Kaiser auf Vorschlag des Bundesrats berufen werden. Wahrscheinlich wird man im Reichstag sich bestreben, die Zahl der Ernannten zu vermindern und dagegen die Zahl der berufsständischen Vertreter zu vermehren.

Die Zweite Kammer von 60 Abgeordneten soll aus der Volkswahl hervorgehen. Den sog. Proporz, der zuerst in Elsaß-

Digitized by Google

Lothringen viel Sympathie, dann aber noch mehr Gegnerschaft gefunden, hat man fallen lassen. Das Wahlrecht, das den Elsaß-Lothringern zugedacht ist, kann sich im ganzen wohl sehen lassen. Es ist allgemein, direkt, geheim, und die Gleichheit wird nur durchbrochen durch die Pluralstimmen, die den über 35 oder über 45 Jahre alten Wählern zugelegt werden sollen. Ob bei der Begünstigung des Alters durch eine oder zwei Mehrstimmen für Staat und Gesellschaft so viel Nutzen herausspringt, daß sich diese Abweichung vom Reichstagswahlrecht lohnt, ist noch zweifelhaft. Bedenklich ist ferner die Forderung eines dreijährigen Wohnsitzes für die Wähler ohne Grundbesitz und Amt; von dieser Einschränkung werden nicht bloß die unsteten Anhänger der Sozialdemokratie, sondern auch viele gut bürgerliche Elemente unbillig betroffen. Auch über die weiteren Einzelheiten des Wahlverfahrens (Bildung der Wahlkreise durch Verordnung, Ersetzung der Stichwahl durch eine freie Nachwahl mit relativer Mehrheit, Prüfung der Wahlen durch einen Gerichtshof usw.) wird gewiß noch lebhaft debattiert werden.

Doch erscheint die gebotene Grundlage wohl geeignet zu einer Verständigung, und auch die Elsaß-Lothringer werden nicht wünschen, daß das Bessere der Feind des Guten werde.

Wahlen und Krisen im Auslande.

In England und Griechenland haben ziemlich gleichzeitig Neuwahlen wegen fundamentaler Fragen stattgefunden. Der Ausgang ist ganz verschieden. England, das bisher als das Musterland des regelrechten Parlamentarismus mit der Abwechslung zweier großer Parteien galt, hat den Volkswillen nicht in so einwandfreier und durchschlagender Weise zum Ausdruck gebracht, wie es für den sicheren Kurs der inneren Politik wünschenswert war. Dagegen hat Griechenland, das noch vor zwei Monaten am Rande der Anarchie stand, eine überwältigende und kompakte Mehrheit für den Ministerpräsidenten Venizelos nach Athen gesandt.

Man sieht da den ungeheuren Wert einer starken Persönlichkeit für ein in Gärung befindliches Land. Der König der Hellenen, der so lange mit wahrer Lammsgeduld die Tyrannei der Militärliga und das Ränkespiel der selbstsüchtigen Parteiführer über sich hat ergehen lassen, scheint sich und die Zukunft des Landes gerettet zu haben durch den glücklichen Griff, daß er den volkstümlichen Kreter Venizelos zu seinem „Bismarck" berief. Venizelos hat mit seinem entschiedenen Auftreten das Volk fortgerissen und sich eine Mehrheit von fast $^5/_6$ in der neuen Nationalversammlung verschafft. Damit ist zuvörderst die Gefahr beseitigt, daß diese Nationalversammlung über die Revision der Verfassung hinaus sich zur Konstituante mache. Das Staatsschiff ist wenigstens aus der Brandung heraus, wenn es auch an Stürmen in Zukunft nicht fehlen dürfte.

In England dagegen haben die Neuwahlen es beim alten gelassen. Die Regierungsparteien haben im ganzen ihren Besitzstand behauptet, aber sie haben nicht an Kraft und Autorität dasjenige gewonnen, was nach unserem Gefühl notwendig wäre, um die Krone zu einem grundstürzenden Eingriff in die alte Verfassung zu veranlassen. Die irische Partei bleibt nach wie vor ausschlaggebend. Es fragt sich nun, ob der König einen Pairsschub en gros vornehmen wird, um die Annahme der Vetobill, d. h. die Einführung des tatsächlichen Einkammersystems, im Oberhaus durchzupressen. Das Gescheiteste wäre zweifellos, wenn man sich jetzt auf einer mittleren Linie verständigte, wozu die bekannten Reform-Resolutionen des Oberhauses selbst eine Basis geliefert haben. Die Unionisten scheinen den Wert ihres relativen Wahlerfolges freilich wieder aufs Spiel zu setzen durch einen inneren Zwist, indem die entschiedenen Schutzzöllner gegen Balfour und dessen Referendums-Taktik revoltieren. England ist auch in politischer Hinsicht jetzt ein Nebelland geworden.

Zum Jahresschluß hat nun das befreundete Oesterreich auch wieder einmal eine Ministerkrisis bekommen. Das Kabinett Bienerth hat seine Entlassung eingereicht, weil es bei der feindseligen Haltung des Polenklubs die rechtzeitige Erlangung der „Staatsnotwendigkeiten" für gefährdet erachtete. Der Kaiser hat das Ministerium unter Annahme des Abschiedsgesuchs mit der interimistischen Fortführung der Geschäfte betraut, und man hofft, daß die Polen unter der Erwartung einer Kabinettsumformung das Nötige vorläufig bewilligen. Vielleicht wird dann Frhr. v. Bienerth im neuen Jahre mit teilweise neuen Gehilfen das schwierige Werk des nationalen Ausgleichs und der Flottmachung des Parlaments fortsetzen können.

Das Christkind kommt.

Ein weinendes Kindlein im Mutterarm,
Sie wiegt es am Herzen so weich und warm
Und schaut voller Liebe und wartet still,
Ob's Kindlein noch immer nicht lächeln will.
Nun flüstert sie ihm ein Wort ins Ohr,
Da leuchten zwei Aeuglein wie Sterne hervor.
Das Kindlein all sein Leid vergisst —
Es kommt ja morgen der heilige Christ!

P. Timotheus Kranich, O. S. B.

Zur Lage der Kirche in Amerika.

Von Friedr. Schwager, S. V. S., Wangeroog (Nordsee).

In Nr. 30 der „Allgemeinen Rundschau" erörtert Jos. Schoener die kirchliche Lage in den Vereinigten Staaten und Südamerika. Da meine Erwartung, daß zu seiner Darstellung von anderer Seite Stellung genommen würde, sich nicht erfüllte, sei es mir gestattet, die Darlegungen Schoeners in einigen nicht unwichtigen Punkten zu ergänzen.

Nur zu berechtigt sind die Klagen des Verfassers über die ungeheuren Verluste, die die Kirche während des vergangenen Jahrhunderts in den Vereinigten Staaten erlitten hat. Die Hauptursache des Abfalles ungezählter Millionen katholischer Einwanderer von ihrer Kirche ist der Mangel an ausreichender Seelsorge. Die Verhältnisse haben sich nicht zum wenigsten, dank der regen Tätigkeit des Deutschen St. Raphaelsvereins und seines hochverdienten Präsidenten Cahensly, außerordentlich gebessert. Doch ist die Zahl eben der katholischen Einwanderer immer noch so stark, daß die Zuführung ausländischer Seelsorger gleicher Nationalität nicht aufhören darf, sondern möglichst verstärkt werden muß, wenn die früher erlittenen Verluste sich nicht wiederholen sollen. So haben sich beispielsweise in den letzten dreißig Jahren allein 300000 bis 400000 katholische Ruthenen und andere Slawen griechischen Ritus in den Vereinigten Staaten ein neues Heim gesucht, und es kostet begreiflicherweise die größten Anstrengungen, den seelsorglichen Bedürfnissen dieser Auswandererermassen auch nur in etwa genügend zu entsprechen.

Der Mitwirkung des deutschen Klerus aber, dessen gediegene, intensive, organisatorische Arbeitsweise für die Entwicklung der amerikanischen Kirche von entscheidender Bedeutung gewesen ist, kann diese Kirche so wenig entraten, daß man den Vereinigten Staaten selbst dann deutsche Seelsorger wünschen müßte, wenn das deutsche Einwandererelement fehlte. Gerade im Interesse sowohl der Heidenmissionen wie auch der kirchlichen Restauration des Lateinischen Amerika kann die Wichtigkeit der inneren Erstarkung des nordamerikanischen Kirchenkörpers nicht hoch genug veranschlagt werden. Die Union wird auf lange Zeit hinaus in Ostasien und Südamerika einer der politisch und wirtschaftlich einflußreichsten Faktoren bleiben. Nordamerikanische protestantische Missionare überfluten eben diese Länder, um hier die Namenkatholiken, dort die Heiden für ihre Sekten zu gewinnen, und haben dabei die finanzielle und politische Ueberlegenheit des Mutterlandes zum starken Rückhalt. Es darf doch nicht fortdauernd so bleiben, daß nur der Protestantismus, nicht aber der Katholizismus, die stärkste Konfession der Vereinigten Staaten, von deren weltumspannender Machtstellung profitiert! Man muß darum mit aufrichtiger Sympathie die Tätigkeit der seit einigen Jahren bestehenden Kirchen-Ausbreitungsgesellschaft (Church Extension Society) verfolgen, die mit ebenso großem Eifer wie Geschick die „innere Mission" in der Union zu fördern sucht, und zwar mit dem ausgesprochenen Zweck, die nordamerikanische Kirche dadurch auch für die äußere Missionstätigkeit leistungsfähiger zu machen.

Nun zu Südamerika. Das Bestreben Schoeners, die unbefriedigende Lage der katholischen Kirche in den Republiken des Lateinischen Amerika durch den Hinweis auf den geschichtlichen Werdegang begreiflich zu machen, verdient alle Anerkennung, und es hätte sich darüber noch manches andere sagen lassen. Entschieden widersprochen werden muß aber dem Worte von der „Verblendung der Berufenen", die nach Schoener die Katholiken Südamerikas vernachlässigen und den Verlust Süd-

Digitized by Google

amerikas nicht verhindern. Augenscheinlich sind dem Verfasser weder die großartigen Anstrengungen der Kirche um die religiöse Wiedergeburt des romanischen Amerika, noch die Gefahren und Schwierigkeiten bei diesem Werke hinreichend bekannt.

Seit Jahren ist der Hl. Stuhl unablässig bemüht, durch Errichtung neuer Bistümer mit eigenen Priesterseminaren, durch die Unterstützung des südamerikanischen Kollegs in Rom, durch die Hinzuziehung der religiösen Orden und Kongregationen der südamerikanischen Kirche zu Hilfe zu kommen. Das südamerikanische Konzil in Rom tagte vor zehn Jahren, um eine einheitliche und großzügige kirchliche Reform in die Wege zu leiten. Scharen deutscher, holländischer, belgischer, französischer, italienischer, spanischer, slawischer Ordensleute und auch manche Weltpriester durchkreuzen alljährlich den Ozean, um sich der Leitung von Seminaren und Schulen, der Pastoration der Einwanderer wie der Einheimischen zu widmen: kurz es ist ein hochbedeutender und ausgedehnter Betrieb, der sich mit dem der Missionsländer wohl messen kann.

Die Zusammenstellung allein der deutschen Welt- und Ordenspriester, die in Südamerika tätig sind, insbesondere der zahlreich vertretenen Franziskaner und Jesuiten, würde zeigen, daß das katholische Deutschland auch auf diesem Gebiete ansehnlich vertreten ist. Leider liegt mir im Augenblick nur die Statistik der Steyler Missionsgesellschaft vor, die in Argentinien, Chile und Brasilien 131 Patres, 58 Laienbrüder, 125 Schwestern stehen hat und etwa 33 Seelsorgebezirke von zum Teil riesigem Umfang mit 154 Außenposten, 3 Priesterseminare, 7 Mittelschulen und zahlreiche Volkschulen versieht.[1])

Wie durch unsere Glaubensboten auch die vorbildliche Organisation der Deutschen ins Ausland verpflanzt wird, zeigt u. a. der Katholikentag des brasilianischen Staates Minas Geraes, der vom 1. bis 6. Januar 1910 zu Juiz de Fora im großen Festsaal des Gymnasiums der Steyler Missionsgesellschaft abgehalten wurde. Die Versammlungen fanden unter Teilnahme von vier Bischöfen statt. Zur Beratung standen dieselben wichtigen Fragen, die auch unsere heimatlichen Katholikentage immer wieder beschäftigen: Presse und Kunstpflege, Erziehung und Unterricht, caritative Vereine und Bestrebungen, Einigung der Katholiken. An solchen Kongressen teilzunehmen, erfordert in Brasilien Mannesmut. Verachtung und bitterer Spott wird nach einem Berichte (Steyler Missionsbote 1910, 189) denen zuteil, die es wagen, ihre katholische Gesinnung durch Teilnahme an einem solchen Kongreß offen kundzugeben.

Nun ist kein Zweifel, daß, wie bei allen großen Unternehmungen, so auch bei der Riesenaufgabe der Reform des Lateinischen Amerika noch weit mehr Kräfte und Mittel eingestellt werden könnten und sollten. Speziell in den politisch weniger bedeutenden Republiken wäre vielleicht die Zuführung zahlreicherer Kräfte von Europa noch durchführbar. Einer sehr erheblichen Vermehrung europäischer Seelsorgskräfte für die Pastoration der einheimischen Bevölkerung stehen indes in den meisten Republiken große Schwierigkeiten im Wege. Volk, Regierung und aus naheliegenden Gründen mancherorts selbst der einheimische Klerus wollen vielfach keine Vermehrung des europäischen Klerus und beobachten mit Mißtrauen die Zunahme seines Einflusses. Es bedarf stellenweise schon mehr als gewöhnlicher Vorsicht, um nicht die Ausweisung der ausländischen Ordensleute, die von den kirchenfeindlichen Parteien nach französischem Muster ersehnt wird, zu beschleunigen. Wenn man erfährt, daß Priester, um nicht als Ausländer Schwierigkeiten zu bekommen, sich erst in den Hafen einer Nachbarrepublik begeben mußten, um von dort aus nach ihrem eigentlichen Bestimmungsort zu gelangen, wird man begreifen, daß eine schnelle und außerordentliche Vermehrung der europäischen Seelsorgskräfte eher zur Störung des Reformwerkes als zu seiner Förderung gereichen würde.

Jedenfalls dürften die vorstehenden Ausführungen soviel dargetan haben, daß es unrecht ist, von Verblendung der Berufenen und von Vernachlässigung Südamerikas seitens der Leitung der Kirche zu reden.

Echt katholisch ist es, den Bedürfnissen aller Länder und Nationen gerecht zu werden. Wir wollen nicht Südamerika gegen Nordamerika oder die Heidenmissionen ausspielen, sondern im treuen Verein mit dem Stellvertreter Christi nach besten Kräften dazu mitwirken, daß das Wort des Herrn sich erfüllt: Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker!

[1]) Nach der Salzburger Kath. Kirchenzeitung vom 7. September 1910 (Nr. 40, S. 482) hat die Kongregation der Pallotiner, die in Brasilien ein Gebiet von der Größe Bayerns und Belgiens versieht, zu Uasio in Oberitalien sein neues Missionsseminar für Nord- und Südamerika eröffnet.

Weihnachtabend.

Auf leisen Sohlen kommt das Glück
Hernieder auf die Erde.
Ein Lichterkreis, ein Tannenreis
Erblüht an meinem Herde.

Der Welt winkt heute Rast und Ruh,
Auch mir naht heil'ges Schweigen. —
Von Heimatluft, ein süsser Duft,
Entströmt den grünen Zweigen.

Mein Herz wird jung, mein Herz wird weit,
Es wandert in die Weite.
Ein Glockenklang, so tief und bang,
Gibt ihm das Weggeleite.

So kommt es an das weisse Tal
Der Kinderseligkeiten. —
Ein trauter Ort, ein Mutterwort
Erzählt von alten Zeiten.

Nun ist die Welt von Wundern voll,
Die Sorgen, sie verblassen. —
Vom Himmelsraum ein Friedenstraum
Geht durch die stillen Gassen. —

Eugenie Taufkirch.

Nochmals der Modernisteneid der Theologieprofessoren.

In die Uebersetzung des „Modernisteneides" in meinem Artikel der „Allgemeinen Rundschau" (Nr. 50) ist ein Druckfehler aus dem Anhange meiner Broschüre „Die Maßregeln" usw. (S. 96) übergegangen. Es muß daselbst statt „Ueberbewußtsein" Unterbewußtsein heißen, wie das jeder verständige Leser sofort merken muß, der meine Broschüre gelesen hat. Daselbst sage ich auf Seite 4 wörtlich: „... Diese Empfindung ist nicht recht definierbar, sie liegt außerhalb der Grenzen des Bewußtseins, gleichsam unter den Bewußtseinstatsachen; sie ist aufzufassen als ein, wie die Enzyklika sich ausdrückt, Unterbewußtsein (subconscientia) und deshalb nicht erkennbar und nicht kontrollierbar." Wer sich an diesen offenbaren Druckfehler anklammert und mir falsche Uebersetzung vorwirft, wie das bereits liberale Zeitungen getan haben, der handelt entweder tendenziös und unehrlich oder hat meine Broschüre[1]) gar nicht gelesen.

Rom, 14. Dezember 1910.

Dr. Heiner, Auditor der Römischen Rota.

[1]) Wie der Herausgeber bestimmt weiß, hat der Autor der Broschüre eine von anderer Seite vorliegende Uebersetzung in gutem Glauben in den Anhang hinübergenommen.

* * *

„Aus theologischen Fachkreisen schreibt man der „Allgemeinen Rundschau": In der „Augsburger Abendzeitung", Nr. 338, findet sich unter der Ueberschrift „Neues über den Modernisteneid" ein Auszug aus einem Artikel des Prälaten Dr. Heiner, Auditors der Römischen Rota, in der „Allgemeinen Rundschau" vom 10. Dezember 1910, Nr. 50, der einmal wieder so recht die unehrliche Art der liberalen Presse bzw. ihrer „theologischen Mitarbeiter" zeigt. Der Verfasser bringt abgerissene Sätze oder Abschnitte aus genanntem Artikel, die er für seine Zwecke verwerten zu können glaubt, und übergeht dasjenige, worauf es im Artikel hauptsächlich ankommt, das aber nicht für die Leser passen und dem beabsichtigten Zwecke hinderlich sein könnte. Wir verzichten darauf, näher auf den zurechtgestutzten Auszug und dessen Randglossen einzugehen, da der Leser der „Rundschau" ja weiß, wie diese Art Presse mit ihren „theologischen Korrespondenten" und „geistlichen Mitarbeitern" es meint, und was sie erstrebt. „Ein Katholik", sagt mit Recht Prälat Heiner, „wird sich heute wohl kaum mehr durch sie irre machen lassen." Trotzdem möge ganz kurz das unehrliche Gebaren des Artikelschreibers nur an einem Beispiele charakterisiert werden.

Prälat Heiner begründet seine Aufstellung, daß sämtliche Lehrer der Theologie die professio fidei bzw. den vom Motu-

Digitized by Google

proprio Sacrorum antistitum vorgeschriebenen Eid abzulegen hätten, damit, daß die Ablegung des Glaubensbekenntnisses eine ausschließlich innere Angelegenheit der Kirche und zugleich eine rein persönliche Handlung des einzelnen sei. Dasselbe habe jeder Theologiedozent auch an den staatlichen Universitäten und ähnlichen Anstalten behufs Erlangung der sog. missio canonica, welche selbst wieder sogar vom deutschen Reichsgericht als eine innere Angelegenheit der Kirche erklärt worden sei (Reichgerichtsentsch. vom 12. Dez. 1881), abzulegen. Diese Begründung wird vom Artikelschreiber der „Augsburger Abendzeitung" wohlweislich verschwiegen.

„Wenn nun diese professio fidei", so argumentiert Heiner im unterdrückten Passus weiter, „inhaltlich durch Einfügung der Verwerfung der Irrlehre des Modernismus erweitert und die jährliche Ablegung im Motuproprio vorgeschrieben wird, so ist dadurch in keiner Weise eine wesentliche Veränderung am Glaubensbekenntnisse selbst vor sich gegangen. Dogmatische Irrtümer zu verwerfen, ist stets Pflicht des Katholiken, zumal des Priesters in lehrender Stellung, wie es auch ebenso Sache der Kirche ist, zu bestimmen, bei welchen Gelegenheiten und unter welchen Umständen und Veranlassungen sie dies zu verlangen für notwendig und nützlich hält."

Es wird denn doch selbst für einen Modernisten nicht schwer sein, das rein innere Gebiet der Kirche, wie ein solches das Glaubensgebiet ist, von ihrem äußeren Gebiete zu unterscheiden. Die Kirche wird denn doch noch das Recht haben, und dieses Recht wird ihr auch der Staat wohl noch zugestehen, über die Reinheit ihrer Lehre zu wachen und von denjenigen, die an ihrer Stelle ein Lehramt ausüben, dogmatische Korrektheit zu verlangen. Oder soll sie etwa auch notorische Modernisten auf den Kathedern dulden, die in ihren zukünftigen Dienern den Glauben untergraben oder ihn direkt aus dem Herzen reißen? Das kann nur jemand von ihr fordern, der selbst nicht mehr an das göttliche Lehramt in der Kirche glaubt. Oder sind etwa die theologischen Universitätsprofessoren gegen Irrtümmer gefeit? Glaubt man denn wirklich, die Kirche fürchte sich vor den Drohungen der Modernisten, daß die theologischen Fakultäten an den Universitäten wegen des Eides aus dem Universitätsverbande ausgeschieden würden? Sie hat lieber schon ganze Länder von der katholischen Einheit abfallen sehen, als auch nur eine einzige Lehre aufgegeben. Die theologischen Fakultäten sind kein notwendiger Faktor im Organismus der Kirche; sie wird auch ohne diese existieren können, so lieb und wertvoll ihr auch diese Anstalten in der Erziehung ihres Klerus waren und noch sind. Und wenn sie einzelne Fakultäten bzw. deren Mitglieder von der Ablegung des Eides dispensiert, so ist das kein Widerspruch, da jeder Gesetzgeber von seinem Gesetze dispensieren kann, falls triftige Ursachen dazu vorliegen. Voraussetzung ist jedoch auch hier immer, daß der Bischof für die Korrektheit der Lehrer eintritt und tatsächlich Gefahren für den Fortbestand der Fakultät zu befürchten sind. Man weiß indes auch in Rom, daß diese Gefahren vielfach von den Modernisten selbst heraufbeschworen und an die Wand gemalt werden. Finden ferner die äußeren Maßregeln der Enzyklika „Pascendi" bzw. des Motuproprio „Sacrorum antistitum" auf die theologischen Fakultäten an den Universitäten keine Anwendung, so liegt diese Ausnahme im Wortlaut selbst begründet, kann deshalb doch nicht als eine „einstweilige Umgehung der äußeren Maßregeln gegen den Modernismus" bezeichnet werden. Die genannten theologischen Fakultäten werden dem Hl. Vater dankbar sein, daß er für sie diese Ausnahme geschaffen hat, und diejenigen Mitglieder derselben, welche noch auf gläubigem, katholischem Boden stehen, werden gleich den übrigen Priestern kein Bedenken tragen, falls Rom nicht auch hier bald eine Ausnahme macht — was wahrscheinlich geschehen wird —, den Eid gegen die Häresie des Modernismus zu leisten.

Wenn der Artikelschreiber der „Augsburger Abendzeitung" zum Schlusse prophezeit: „Diese Geisterscheidung wird vielleicht reinlicher und umfassender werden, als ihren Urhebern lieb", so darf derselbe überzeugt sein, daß Rom diese Geisterscheidung nicht fürchtet, sondern vielmehr wünscht und herbeisehnt, denn so kann es selbst in — Würzburg nicht weiter gehen!

Beim Besuch von Restaurants, Hotels, Cafés und auf Bahnhöfen verlange man die „Allgemeine Rundschau".
Steter Tropfen höhlt den Stein!

Um Weihnacht.

Wald und Wege sind verschneit.
Wo einst Sommerfarben sprühten
Und die gelben Garben glühten,
Dehnt sich weisse Einsamkeit.

Irgendwo ein Schellenton
Auf verschlafenen Geleisen.
Wer ist hier so spät auf Reisen?
Herz, die Antwort wird dir schon.

Leis verweht die Schlittenspur.
Nur die Rispen an den Rainen
Schwanken hin und her und meinen,
Wer da wohl vorüberfuhr.

Himmelher senkt sich die Nacht
Und verschleiert Mutter Erde
Mit vielheimlicher Gebärde,
Wie es tiefe Liebe macht.

Schauernd fährt's den Wald entlang,
Träumerische Erlen sinnen,
Quellen, tief verschneit, beginnen
Einen feinen Orgelsang.

Wie verloren steh' ich da
Unter einem fremden Sterne.
Lieder wandern aus der Ferne:
In excelsis gloria!

F. Schrönghamer-Heimdal.

Sozialpolitisches zur fünften spanischen sozialen Woche.

Von Prof. Dr. Eberhard Vogel, Lektor an der Kgl. Techn. Hochschule zu Aachen.

Vom 27. November bis 4. Dezember ist in Barcelona, der volkreichsten und gewerbfleißigsten Stadt Spaniens, die fünfte soziale Woche abgehalten worden. Die Wahl der Zeit wie des Ortes konnte der Veranstaltung eine starke Teilnahme sichern.

Unter den von der Presse ihr gewidmeten vorbereitenden Betrachtungen verdient besondere Beachtung die mehrfach wiederkehrende Erwägung, daß nun auch in Spanien vor aller in der reinen Nächstenliebe begründeten, nur der des Oeles im Getriebe der Maschinen vergleichbaren Wirksamkeit der Grundsatz der größtmöglichen Gerechtigkeit, als der Sicherheit und Ordnung des Ablaufs der gesellschaftlichen Lebensvorgänge dienend, zur Herrschaft gelangen müsse. Es war durch diese Betonung des Vorranges der selbstlosen Gerechtigkeit vor dem mehr oder weniger selbstsüchtigen Mitleid ein Leitmotiv ausgegeben, welches den Rednern verwehrte, sich auf den sonst wohl endgültig überwundenen entgegengesetzten Standpunkt zu stellen. Machte sich hierin der Einfluß des deutschen Beispiels vornehmlich geltend, so wurde es doch abgelehnt, das deutsche Vorbild für die Arbeit der sozialen Woche selbst gelten zu lassen. Für die deutsche Art, welche als technisch, ganz der Praxis zugewandt, der Erörterung der Grundfragen ausweichend geschildert wurde, sei der spanische Teilnehmer noch nicht genug vorbereitet; wenn jedoch die Anlehnung an die mehr akademische, doktrinäre und namentlich apologetische französische Art ausdrücklich empfohlen wurde, so sollte dies doch nur einen Uebergang bedeuten von der bekanntlich so gut wie ganz unfruchtbaren, in Wortschwall und Feuerwerk aufgegangenen Rhetorik der spanischen Katholikentage zu folgenreicher Besprechung der schwebenden Fragen. Wenn bei diesem Uebergang, wie es als wünschenswert bezeichnet wurde, der Berufspolitiker als sozialer Lehrer ganz ausscheiden und der Geistliche beiseite treten sollte, so ist dieser Wunsch nur in seinem ersten Teile erfüllt worden. In der Tat ist die spanische Gesellschaft noch längst nicht reif dazu, der im Geist des Gottesworte gebildeten Lehrer entraten zu können.

Jedenfalls aber drängten die Ereignisse innerhalb Spaniens über die Festlegung der Grundlinien sozialer Tätigkeit hinaus auf

Digitized by Google

praktisches An- und Zugreifen. Von auswärts erhielt man gerade einen lehrreichen Hinweis in dieser Richtung durch den Ausgang des am 26. Oktober auf dem Sozialistenkongreß in Mailand um Theorie oder Arbeit entbrannten Kampfes, welcher durch das überzeugende Wort Turatis zugunsten positiver Wirksamkeit entschieden wurde. Dies bedeutete eine Niederlage auch für die spanischen kirchenfeindlichen Sozialisten, die in den nämlichen Tagen noch durch den Mund ihres einzigen parlamentarischen Vertreters, Pablos Iglesias (Abg. für Barcelona), in der unversöhnlichsten Form ihre Absage an jede vom Bestand der gegenwärtigen Ordnung ausgehende, gesetzliche oder caritative Fürsorge verkünden ließen. Dieser feindseligen Haltung gegenüber den festesten Willen zum Aufbau eines neuen Reiches der Gerechtigkeit und der Liebe zu bekunden, war eine schöne Aufgabe für die soziale Woche.

Anknüpfung an die Praxis innerhalb Spaniens war dieser reichlich geboten einmal durch die großen Streiks von Bilbao, dem Zentrum der Eisenindustrie, des fleißigen und intelligenten Baskenlandes, und von Sabadell, dem hauptsächlich dem Textilgewerbe ergebenen Vorort Barcelonas, sodann durch die den Cortes eben vorgelegten Gesetzentwürfe.

Die sachliche Bedeutung des Streiks von Bilbao ist leider durch die Verquickung mit den Kundgebungen gegen Canalejas' kirchenpolitische Absichten, welche obendrein noch von den unentwegten Karlisten für ihre Küche verwertet wurden, heillos verdunkelt worden; weder die Herren vom Madrider Institut für soziale Reform, noch die Besprechung in den Cortes hat darüber für die Zukunft lehrreiche Klärung gebracht. Gefängnis, Schulden, Arbeitsunlust, Minderung der Arbeitsgelegenheit, Erbitterung sind die einzigen Früchte für die Streikenden, die nach einigen Hungerwochen unter unveränderten Bedingungen in die Hütten und Minen zurückkehren mußten. Dem Politiker bestätigte der Verlauf des Streiks noch einmal, was ihm schon geläufig war: daß in Spanien eine liberale Regierung, auch wenn sie stramm auftritt und selbst die Truppen im Dienst der Ordnung gebraucht, außer bei den Sozialisten nirgendwo den Tadel findet, den eine konservative Regierung für viel schüchterneres Auftreten ernten würde. Maura stürzte über den Spruch eines Kriegsgerichts, auf welches er nicht den geringsten Einfluß übte, Canalejas hat sich durch die Entfaltung militärischer Machtmittel gegenüber drohenden Unbequemlichkeiten einstweilen nur befestigt.

Ueber den Streik in Sabadell liegt ein sachlicher Bericht der Handels- und Gewerbekammer des Ortes vor. In der Unión Industrial und der Federación Obrera standen sich seit der letzteren Gründung (1900) Arbeitgeber und Arbeitnehmer gegenüber, ohne daß es in zehn Jahren zu einer ernstlichen Mißhelligkeit kam. Der jetzt beendigte Kampf entstand in der Spinnerei und Weberei der Franzosen Seydoux & Cie. Die Federación verlangte im Anfang August die Wiedereinstellung dreier entlassener Arbeiter und bei diesem Anlaß die Einführung festen Taglohnes anstatt des nur in dieser Fabrik gebräuchlichen Lohnes auf Leistung (á preu fet). Beides wurde verweigert, und der Streik brach aus. Daß die Firma der Unión nicht angehörte, erschwerte deren Vermittlung. Als diese scheiterte, verschärften die Ausständischen den Streik durch den Boykott, d. h. die Ausdehnung des Ausstandes auf alle Firmen, welche mit Seydoux in Geschäftsverbindung standen, wovon zunächst die Firmen Giralt Sellarés und Buxó & Sohn betroffen wurden. Als nun auch die Fabrik des Herrn Casanovas nur deswegen boykottiert wurde, weil diese den Stiefvater eines bei Seydoux arbeitenden Mädchens beschäftigte, beschloß die Unión zu wirksamer Abwehr gegen solche Gehässigkeit am 26. September die Schließung ihrer Fabriken. Damit waren am 1. Oktober 15,000, d. h. nahezu alle Arbeiter Sabadells ohne Brot. Nun setzten die amtlichen Versöhnungsversuche ein, ohne während zweier Monate zu einem Ergebnis zu führen. Angesichts der in der ersten Novemberwoche immer stärker bekundeten Entmutigung planten die Führer der Arbeiter einen Zug der Hungernden mit ihren Familien nach Barcelona. Ungetadelt konnte Canalejas auch dieses Mal durch ein gewaltiges Aufgebot bewaffneter Macht dem drohenden Unheil steuern. Von nun an meldeten sich täglich mehr Arbeiter in den Fabriken, und im Anfang Dezember ist der Ausstand nach viermonatlicher Dauer fruchtlos erloschen. Ihren Sieg feierten die Arbeitgeber, obwohl er ihnen selbst die schwersten Verluste geschlagen hatte, in edelmütiger Weise durch die Gründung einer allgemeinen Kasse für die Versorgung der Alten und Invaliden.

An gutem Geist fehlt es wirklich weder unter den Bürgern noch besonders unter den Industriellen der katalanischen Bezirke. Seit mehreren Jahren verfolge ich die Nachrichten über soziale Werke und Wohltaten in Barcelona und seiner Umgebung. Ich kann sagen: es geschieht soviel, daß, wenn man die auf das Lob der Presse verzichtende Tätigkeit der religiösen Genossenschaften in die Rechnung einbezieht, man kein Elend sollte erdenken können, das nicht sofort gelindert, wenn nicht ganz behoben würde. Größer noch als die Mildtätigkeit und Hilfsbereitschaft der Katalanen, namentlich der Barceloneser, ist nur die in der roten Woche so grell beleuchtete Undankbarkeit der bekanntlich in ihrer Mehrheit aus den ärmeren Provinzen Spaniens erst seit Beendigung des letzten Karlistenkrieges (1875) zugewanderten, ungebildeten, religiös verwahrlosten, jeder Hetzerei zugänglichen Arbeiterschaft. Daß auch die Frauen anfangen, sich von der bequemen Abfindung mit dem Almosen loszusagen und zu Schutz und Förderung der ehrlichen Arbeit überzugehen, ist besonders erfreulich. Die spanische Frau tut damit die ersten Schritte auf dem Wege von der südländischen, auf Lieben und Leiden beschränkten zur nordischen, arbeitenden und helfenden Frau. In Barcelona geht mit einem rührenden Beispiel die greise Dolores Moncerdá y Macías voran, welche ihr an schriftstellerischen Erfolgen reiches Dasein mit der Gründung des Schutzvereins für die Nadelarbeiterinnen vielleicht nicht einmal abschließt. Am 18. Juli eröffnet, hat die Gesellschaft während der stillen Sommermonate 80 Frauen um 20 bis 100 % besser als sonst bezahlte Arbeit verschafft. Die Wirksamkeit dieses Beispiels zeigte sich schon in der starken Teilnahme von Frauen an der sozialen Woche.

Nur der Grundsatz, nicht in die aktuelle Politik einzugreifen, hat den Ausschluß einer der umstrittensten Fragen von dem Programm der sozialen Woche rechtfertigen können: der Frage der allgemeinen oder beschränkten Wehrpflicht. Nirgendwo vielleicht hat das Unwesen des Loskaufs mehr soziales und sittliches Unheil gestiftet als in Spanien. Der Heeresdienst ist so verhaßt, daß auch der mindestbemittelte Vater noch sinnt und sorgt, seinen Sohn loszukaufen. So werden Millionen von Ersparnissen, die dem Bauer, dem Handwerker, dem Kaufmann gerade in seinen besten Lebensjahren (wenn sein Sohn 20 Jahre alt wird) zur Erweiterung und Verbesserung seines Broterwerbes dienen könnten, dem unfruchtbaren Moloch des Staates in den Rachen geworfen und neue Verwünschungen zu den alten auf dessen verruchtes Haupt gehäuft. Während das Heer sich aus den Allerärmsten zusammensetzt, öffnet der Neid zwischen diesen und den Glücklicheren den Riß noch weiter. Da außerdem kein Reservist heiraten darf, so erklärt sich bei dem heißen Blut des Spaniers ohne weiters die große Zahl der wilden Ehen und der unehelichen Kinder. Der Pfarrer traut den Reservisten, wenn dieser die Geldstrafe, die jenen dafür trifft, bezahlt. Vergebens hat der Episkopat gegen diesen grausamen Unfug, der nicht eine lichte Seite hat, immerfort Einspruch erhoben. Da aber Spanien unmöglich die Last eines Volksheeres, wie sie die ehrlich verstandene Wehrpflicht mit sich bringen würde, ertragen kann, da ferner die Existenz eines solchen das Land nur zu leicht zwecklos in internationale Verwicklungen ziehen würde, scheint die Lösung dieser wahrhaft sozialen Frage im Sinne eines Berufsheeres nach englischer Art, wozu Spanien in seiner Gendarmerie (Guardia civil) einen vortrefflichen Kern besitzt, die einzig erträgliche zu sein. Bekanntlich hat aber Canalejas zum soundsovielten Male die Einführung der Wehrpflicht vorgeschlagen.

Für die Erziehung des ungebildeten Mannes zur Selbstzucht hat der junge Geistliche Yvon l'Escop durch die Gründung der Liga del Bon Mot einen vielversprechenden Anfang gemacht. Dieser Bund hat als einziges Ziel die Veredelung der oft rohen, unflätigen und gotteslästerlichen Sprache des Arbeiters, Bauers und Handwerkers. Anfangs von den Liberalen und Republikanern lebhaft angefeindet, entfaltet die Gesellschaft jetzt eine wohlgeordnete und anscheinend gesegnete Wirksamkeit.

Aus den vorstehenden Mitteilungen dürfte erhellen, daß der Boden für die Lehren einer sozialen Woche in Barcelona nach vielen Seiten hin bereitet war. Sie wurde Sonntag, den 27. November, eingeleitet durch feierliches Hochamt in der Kathedrale, welches der Erzbischof von Tarragona Costa y Fornaguera hielt, während der Bischof von Barcelona Laguarda y Fonollera predigte und der vornehmste Gesangverein der Stadt, das Orfeó catalá, die liturgischen Gesänge vortrug. Am Nachmittag wohnte auch der Bischof von Lérida der Eröffnung im Palast der schönen Künste an, bei welcher der Bischof von Vich Torres y Bages, ein rühriger sozialpolitischer Schriftsteller, die Festrede hielt. Von dem in seiner Mehrheit sozialdemokratischen Stadtrat fanden sich nur einige Mitglieder der Minderheit ein; die staatlichen Behörden glänzten durch Abwesenheit. Der Bischof von Vich sprach über das Wesen der Arbeit und die Verwendung ihrer Früchte, besonders über die Pflichten des Reichtums. Die Vorträge im Laufe der Woche hatten zum Gegenstande: Die Grundzüge des sozialen Katholizismus (Universitätsprofessor Rodriguez de Cepeda), Die Segnungen des Katholizismus für die Gesellschaft (Kanonikus Dr. Mas), Aufgaben des Staates und der Gemeinde in der Arbeiterfrage nach katholischen Grundsätzen (Generalsekretär der internationalen Gesellschaft für den Schutz der Arbeit Sangro y Ros de Olano), Kapital und Arbeit (A. Lugan), Die sozialen Pflichten der Frau in der Arbeitsfrage (P. G. Galan S. J.), Die akademische Jugend und die sozialen Probleme (J. Trias), Die Teilnahme des Geistlichen an der Förderung der Arbeitervereinigungen, Die Sonntagsruhe (ist in Spanien Gesetz, wird aber mangelhaft beobachtet; F. Gonzalez Rojas), Arbeiterversicherung (Moragas), Vorkehrungen gegen unfreiwillige Arbeitsstockung (Prof. Miguel Sastre), Arbeiterkoalitionen (Prof. F. Ripoll), Notwendigkeit gesetzlicher Regelung der

Digitized by Google

Arbeitervereinigungen (Univ.-Prof. Ign. Gimenez), Die Wirksamkeit des Volksvereins (obwohl der Redner immerfort die deutsche Bezeichnung gebrauchte, schien er nicht zu wissen, daß der Urtypus des Volksvereins deutsch ist; Prof. A. Pont y Llodrá), Die berufliche Organisation (Prof. N. Plá y Daniel; nach ihm bestehen in Spanien 1147 Arbeitervereinigungen mit 171,740 Mitgliedern neben 398 spezifisch katholischen: 60 innungsartigen, 18 ländlichen); in der festlichen Schlußsitzung, der auch der apostolische Nuntius Vico beiwohnte, hielten die Bischöfe von Osma und Barcelona die letzten allgemeinen Vorträge über die sozialen Lehren des Evangeliums. Auf dem Barcelona beherrschenden Berge Tibidabo fand ein gemeinschaftliches Mahl statt. Die Beteiligung an den Vorträgen wuchs im Laufe der Woche; einige wenigstens scheinen tiefen Eindruck hinterlassen zu haben. Möge die Nachwirkung dieser Tage dauerhaft und tief sein!

Die Stadt Barcelona eröffnet im Beginn des Januars 1911 ein *soziales Museum*, zu dessen besserer Einrichtung sie mehrere Stipendiaten zu volkswirtschaftlichen Studien ins Ausland entsandt hat. *Ich vereinige meine Bitte* mit der des nach Deutschland geschickten Herrn Cebriá Montoliu (Barcelona, Rambla de Catalueya 79), daß die deutschen Städte diese Einrichtung durch Ueberlassung von Plänen, Abbildungen, statistischen Tafeln und anderem einschlägigen Material unterstützen mögen. Besonders hoffe ich, daß *unser Volsverein* sich *einen besonderen Ehrenplatz* dort sichern werde.

Bedenken eines katholischen Buchhändlers.

Einige Zuschriften aus dem Klerus.[1])

Aus München: „Den Artikel Waibels habe ich eben gelesen. Ich halte es für sehr gut, daß solche Stimmen, die ich auch schon dann und wann vernahm, an die Oeffentlichkeit dringen. Unter allen Umständen bedarf das private katholische Verlagsgeschäft eines weitreichenden Schutzes. Allerdings muß ich aber auch sagen, daß die Kolportage, gegen welche Herr Waibel vor allem sich wendet, von den katholischen Verlagen in keiner Weise auch nur angegriffen, viel weniger durchgeführt wurde, während die Schmutzkolportage wie ein Strom immer tiefer ins Volk drang. Daß die deutschen Katholiken sich immer dringlicher mit dieser Aufgabe befaßten, ist ebenso selbstverständlich, wie das Gegenteil unbegreiflich wäre. Ich gebe ohne weiteres zu, daß mehr als bisher nach der anderen Seite hin gesorgt werden muß, damit das, was an sich nützlich ist, nicht auf der anderen Seite Schaden bringt. Was den Volksvereinsverlag speziell anbelangt, so liegt seine Stärke in der Gediegenheit und Einzigartigkeit der Schriften. Der Verlag ist nicht von den Mitgliederbeiträgen gespeist, sondern eine G. m. b. H. Die für die Vertrauensleute und Agitatoren des Vereins nötigen Schriften gehören auch im allgemeinen nicht zum Bestand der Buchhandlungen. Im übrigen kommt zweifellos die Steigerung des Interesses und Lesebedürfnisses auch den Verlagen zugute, um deren Wohlergehen, ich möchte das ausdrücklich konstatieren, wir uns alle sehr kümmern müssen."

Aus Württemberg: „Im übrigen begrüße ich freudig diesen Anlauf zur Selbsthilfe; die Ausführungen hätten aber doch noch deutlicher und eingehender sein dürfen; mit Andeutungen über die einzelnen Mißstände ist der Sache nicht genügend gedient. Mir scheint unter den heutigen Verhältnissen der Stand der katholischen Buchhändler einer der schwierigsten zu sein, so daß sie wohl treue Unterstützung von allen Seiten verdienen."

Vom Niederrhein: „Die Ausführungen eines katholischen Buchhändlers habe ich schon lange erwartet; vieles, sehr vieles darin unterschreibe ich. Aber wie Abhilfe schaffen?"

Aus Westfalen: Der „Notschrei" des Herrn Buchhändlers Waibel ist mir aus der Seele geschrieben, denn er wirft endlich einmal grelle Schlaglichter auf Verhältnisse, die nachgerade unerträglich geworden sind. Vor drei Jahren, als ich hier meine Stelle antrat, wußte mich ein Bruder aus ..... zu überreden — ich war soeben aus dem Seminar gekommen — doch zum Besten der Missionen Kalender zu vertreiben: Ich tat es ohne große Mühe durch die Schulkinder, jedoch mit innerem Widerstreben, denn ich fühlte, daß ich etwas Unrechtes tat. Und so schrieb ich denn bei der Einsendung des Betrages an das betreffende Kloster: Man möge mich in Zukunft ein für allemal mit der Sache verschonen. Ich wolle unseren Sortimentern nicht in den Rücken fallen und sie indirekt zum Vertriebe von Schundliteratur zwingen. Soviel zu der einen Ursache der Buchhändlernot. Nun zu einer andern, die mir viel wichtiger scheint: das ist das Unwesen der Kolporteure, die bei katholischen Geistlichen und Laien auf Ratenabzahlung größere Werke vertreiben. Diese sind die eigentlichen Verwüster unseres lokalen Sortimentsbuchhandels. Ich will es an mir selbst beschreiben. 1. Zunächst kam vor drei Jahren irgendein Vertreter irgendeiner obskuren Buchhandlung aus .... und nötigte mir .... auf: Ich ließ mich durch „günstige" Zahlungsbedingungen blenden: Unser Sortimenter war 20—30 ℳ ärmer, da ich mir das .... sonst bei ihm gekauft hätte. Vor zwei Jahren das ähnliche Schauspiel: Da ließ ich mir von einem andern die .... Klassikerausgabe aufdrängen, die ich mir auch ohnehin schon kaufen wollte: Als ich mir nachher die Zahlungsbedingungen überlegte: dieselben waren geradezu jämmerlich. Und so schwor ich mir denn: in Zukunft niemals wieder. Aber vor einem Jahre kam Nr. 3 aus ....: „.... gefällig?" — Ich sah und — bestellte. Einige Monate später war der Zahlungsbefehl da, weil ich gedacht hatte, erst muß das *ganze* Werk da sein. Nun aber ist's sicher aus! 2. Zum Schluß muß ich mich noch einer Sünde schuldig bekennen, so schwer es mir auch wird. Vor einigen Monaten kam ein unbekannter Kolporteur und bat mich, ihm zu bescheinigen, daß ..... in katholischen Familien verkauft werden dürfe. Ich schwankte lange, ob ich den vielen Beispielen anderen Herren Confratres folgend auch meinen Namen in das vorgelegte Buch setzen solle: Schließlich tat ich es, in der Erwägung: „Besser wird ein katholisches Buch mit Energie betrieben, als daß später Schund für das Geld gekauft wird." Doch, hätte ich es nicht getan! Kommen da vor einigen Tagen zwei Frauen in heller Verzweiflung zu mir und klagen: „Herr Kaplan, was ist zu machen? Wir haben uns auf *Ihre* Bescheinigung hin das teure Buch — für 18 ℳ — aufschwatzen lassen — als Weihnachtsgeschenk. Und nun toben unsre Männer, verweigern die Annahme und wollen nicht zahlen. Der Buchhändler aus .... droht mit dem Rechtsanwalt! ..." .... Ich Unglücklicher! Das habe also ich auch noch auf dem Gewissen! Darum schlage ich folgendes vor: Mögen sich die katholischen Sortimenter an die HH. Bischöfe wenden mit der Bitte, doch die Seminaristen *vor dem Eintritt in die Praxis* zu warnen, daß sie nicht leichtsinnig fremden Kolporteuren Aufträge oder Empfehlungen geben. Die katholischen Sortimenter am Platze werden gern ebenso günstige Zahlungsbedingungen für *Laien* und junge Priester bieten und beim Eintreiben der fälligen Summe nicht so rücksichtslos vorzugehen brauchen wie die Kolporteure aus .... und .... — Wie ich aus eigener Erfahrung und von manchen anderen Confratres weiß: da liegt eine Hauptursache für die prekäre Lage des katholischen Buchhandels in manchen Städten."

In den letzten Tagen trafen noch mehrere Zuschriften von Geistlichen ein, die sich in ähnlichem Sinne äußerten. Zum Schlusse noch die offene Aussprache eines katholischen Geistlichen im „Sprechsaal" der *Augsburger Postzeitung* vom 26. November 1910 (Nr. 267):

„*Katholischer Buchhandel*. In Nr. 48 der „Allgemeinen Rundschau" schüttet ein Sortimenter in beweglicher Klage sein Herz aus über den schweren Existenzkampf in seinem Berufe. Durch an sich gutgemeinte Unternehmungen katholischerseits wird der Kampf immer schwerer gemacht. Verfasser dieser Zeilen vertritt nun schon seit langer Zeit in Theorie und Praxis die Anschauung, man solle den katholischen *Kleinbuchhandel möglichst unterstützen*. Ein Zweifaches ist dadurch gewonnen: eine Existenz wird ermöglicht und eine neue Kraft für die katholische Sache engagiert. Und ein Drittes wird verhindert, — der Kleinbuchhändler ist nicht gezwungen, Schundware zu verschleißen. Mancher tut es schweren Herzens — aber die liebe Not! Im Interesse der guten Sache wäre zu wünschen, daß unsere großen Verlage sich weniger darauf verlegen würden, direkte Kunden zu gewinnen. Das gegenwärtige Gebaren aber, die Versendung von Ansichtssendungen usw. entzieht dem Kleinbuchhändler die Kundschaft. Namentlich aber die Herren Geistlichen könnten Gutes stiften, wenn sie bei allen Bücherbestellungen sich eines einheimischen oder nahegelegenen Kleinbuchhändlers bedienten. Wenn ich alljährlich dem Kleinbuchhändler X in Y 100 ℳ für Bücher bezahle, dann habe ich ein Recht, in den betr. Buchhändler zu dringen, daß er keinen Schund, sondern solide Ware anbietet. Warum sollen wir nicht auch Zeitschriften und dergl. durch Vermittlung eines Kleinbuchhändlers beziehen? Verfasser dieses bestellte einmal durch einen Kleinbuchhändler ein treffliches Standesgebetbuch. Ein andermal ein anderes gutes Buch. Beim Abholen sagte nur der Buchhändler, er hätte sich die Sache gleich in mehr Exemplaren beigelegt, denn „die Sachen müssen doch etwas taugen, sonst würden Sie dieselben nicht bestellen". Das einzige Opfer, das man zu bringen hat, in etwas Geduld, der Kleinbuchhändler kann nicht so prompt aufwarten — was liegt daran? Sogar noch einen materiellen Gewinn kann ich verzeichnen: wenn ich ein Buch in einer entfernteren Großbuchhandlung beziehe, wird mir das Porto aufgerechnet, beim Kleinbuchhändler erspare ich es. Diese Gelegenheit möchte ich auch benützen, zu zeigen, wie man sich mit den Kleinbuchhändlern zur Verbreitung guter Literatur in der Weihnachtszeit verbinden kann. Was mir in den Wochen vor Weihnachten an Katalogen, literarischen Werkurteilen usw. in die Hand kommt, sammle ich, um daraus eine Zusammenstellung der besten, für den jeweiligen Bevölkerungskreis geeignetsten Literaturerzeugnisse zu gewinnen. Diese Zusammenstellung lanciere ich in Form eines Artikels in die Lokalpresse, die für derartige Mithilfe sehr dankbar ist. Zugleich veranlasse ich den betr. Buchhändler, sich die Werke beizulegen, um sie über Weihnachten parat zu haben. Weil wir gerade von guter Literatur reden, möchte ich noch einen Vorschlag machen. Es kommt die Zeit der Weihnachtsverlosungen. Es bedürfte oft nur eines Wortes seitens der Ortsgeistlichen, um die Leiter derartiger Veranstaltungen zu veranlassen, statt oder neben den oft sonderbaren Verlosungsgegenständen auch gute Bücher (es müssen aber nicht gerade Gebetbücher sein) zu verlosen. Natürlich bestellt man diese beim einheimischen Buchhändler."

[1]) Vgl. die „*Zuschriften aus Sortimenterkreisen*" in Nr. 51 (S. 925).

Digitized by Google

Eine Bibliothek katholischer Pädagogik.

Von Professor Dr. Kornel Krieg, Freiburg i. Br.

„Ex antiquo novum. Die Erfahrungswahrheit, daß wir in die Vergangenheit schauen müssen, wenn wir die Gegenwart verstehen und für die Zukunft sorgen und uns über den Weg, den wir gehen sollen, orientieren wollen, hat auch für die Erziehung und die Erziehungswissenschaft seine volle Geltung. Ja hier in ganz besonderem Maße. Man ist heute auf pädagogischem Gebiete mit allen Kräften bemüht, der geschichtlichen Entwicklung nachzugehen. Auf die „geschichtslose" philosophische Periode der Aufklärungspädagogik trat im vorigen Jahrhundert ein Umschwung ein: man erforschte die Vergangenheit und suchte Anknüpfung an die Tradition, indem man begann, ältere pädagogische Klassiker neu aufzulegen, unedierte Schulordnungen und Erlasse herauszugeben, „Bibliotheken" von Schriften führender Pädagogen älterer und neuerer Zeit anzulegen. Wir nennen von solchen Sammlungen nur Kehrbachs Monumenta Germaniae paedagogica. Aber diese Sammlungen leiden alle an dem Mangel, daß die katholischen Schriftsteller fast ausnahmslos (nur Fénelon, Vives und Sailer pflegen Gnade zu finden) und desgleichen die altkirchlichen und mittelalterlichen Pädagogen ausgeschlossen werden. Da faßten hervorragende katholische Schulmänner, nämlich Weihbischof F. J. Knecht, L. Kellner, H. Rolfus und F. X. Kunz im Jahre 1888 den mutigen Entschluß, eine „Bibliothek katholischer Pädagogen" herauszugeben. Da mit dem 1909 veröffentlichten 16. Bande die „Bibliothek" zu einem vorläufigen Abschluß gekommen ist, möchten wir die Leser der „Allgemeinen Rundschau" etwas mit dem hochwichtigen Unternehmen bekannt machen. Das bisher Geleistete verdient es wahrlich, einem weiteren Leserkreise Kenntnis davon zu geben. Hören wir, was Absicht und Plan der Herausgeber war.

„Von der Ueberzeugung ausgehend, daß die wahren Grundsätze der Erziehung, wenigstens in ihrem religiös-sittlichen Kerne, ein Gemeingut aller christlichen Völker sind, wird unsere Bibliothek ihren Stoff den Schriftwerken aller christlichen Jahrhunderte und verschiedener Nationen entnehmen und so dem Inhalte nach christlich, der Zeit nach universell und dem Raume nach international sein. Sie wird sowohl für die theoretische und praktische als für die historische Pädagogik ein überaus reichhaltiges und gediegenes und, was besonders beachtet werden möge, fast durchweg neues Material bieten, auf Grund von welchem es dem Forscher erst möglich sein wird, eine gründliche Kenntnis von dieser Wissenschaft und einen vollständigen Ueberblick über ihre historische Entwicklung zu gewinnen. Scheinbar beschränkter als die genannten bisherigen Sammlungen, dehnt sich der Kreis unseres Planes dennoch weiter aus, als der aller anderen derartigen Sammelwerke, insoweit wenigstens, als er alle christlichen Jahrhunderte umspannt."

Das neue Unternehmen war außerordentlich schwierig, erforderte große Arbeitskraft und stellte auch an die Herdersche Verlagsanstalt, welche die Bibliothek übernahm, nicht geringe Forderungen und verlangte von ihr bedeutende Opfer. Nach 20 Jahren angestrengter Arbeit steht eine auserlesene Sammlung von 16 stattlichen Bänden vor uns, die an Gediegenheit den Vergleich mit allen ähnlichen Sammlungen aufnehmen kann, die meisten weit überragt.

Die Reihe wird eröffnet (Band 1 und 2) von drei gefeierten italienischen Pädagogen der älteren Zeit des Humanismus, es sind dies der Kardinal Antoniano, Mapheus Vegius und Aeneas Sylvius (der nachmalige Papst Pius II.). Von da werden wir (Band 3) zur Karolingischen Renaissance und in das Zeitalter der Ottonen zurückgeführt: Alkuin, Hraban, Jonas v. Orléans, Hugo v. St. Viktor und andere lernen wir kennen; und auch eine fürstliche Frau, Dodana, fehlt nicht im Kreise der mittelalterlichen Pädagogen. Im Fluge gelangen wir (Band 4) herab ins 17. und 18. Jahrhundert zu M. Sailer und Franz von Fürstenberg und ihren pädagogischen Schriften. Der 5. Band ist dem höchst einflußreichen Schulreformator, dem Mitbegründer der Volksschule, J. von Felbiger gewidmet, während der 6. Band dem salzburgischen „Overberg", nämlich Michael Vierthaler, geweiht ist, einem der tüchtigsten Schulmänner und Erziehungsreformatoren des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts. An diese neueren Pädagogen reihen sich (im 7. und 8. Bande) wieder Humanisten, nämlich der Kardinal J. Dominici und der Kartäuser Nikolaus Kempf, Erasmus und Vives mit ihren pädagogischen Schriften. Vives, dieser bahnbrechende universale Geist, kommt allmählich zu seiner Ehre. Die folgenden 3 Bände bringen das Bedeutsamste aus der Pädagogik der Jesuiten und über dieselbe, darunter die ratio studiorum in eigenem Bande, welchem der protestantische Professor Freytag das allergrößte Lob spendet. Band 12 macht uns mit der Methodik des belgischen Gelehrten V. A. Achille, dessen Werk eine Musterleistung genannt werden muß, bekannt. Ein folgender Band enthält Sailers berühmte Schrift: Ueber Erziehung für Erzieher, während in Band 14 M. Siebengartner einen höchst wertvollen Beitrag zur Geschichte der geistlichen Bildungsanstalten, also ein sehr zeitgemäßes Thema, liefert. Der 15. Band führt uns in die Erziehungsschule eines Aegidius Romanus da Colonna, eines edlen und gelehrten Johannes Gerson, eines Dionysius Kartusianus und Sadolet. Der letzte (16.) Band endlich bietet das erste vollständige System der italienischen Pädagogik, das umfangreiche Werk des gelehrten Turiner Professors Rayneri († 1867), der mit weitem Blick die philosophische und pädagogische Literatur der älteren und neueren Zeit beherrschend, die Pädagogik in organischen Verbindung mit der Philosophie und Theologie setzt und ihr eine streng wissenschaftliche Form zu geben sucht.

Alle in fremder Sprache verfaßten Werke erscheinen in deutschen Originalübersetzungen, denen wertvolle biographische Einleitungen und Charakteristiken der Persönlichkeiten, wie auch der Zeit und Zeitströmungen vorausgeschickt werden.

Die 16 Bände bilden in der Tat eine auserlesene Bibliothek des Wertvollsten aus dem Jahrtausend von Karl dem Großen bis herab ins 19. Jahrhundert. Auch der gebildete Laie wird mit Staunen erfahren, was die Vergangenheit Bleibendes auf dem pädagogischen Gebiet geschaffen hat. Unsere „Bibliothek" dient den Interessen der Wissenschaft und der Praxis sowie der historischen Wahrheit und Gerechtigkeit.

Zur Entgegnung auf den Artikel des Herrn Dr. Rösch.

Wenn es auf den Artikel des Herrn Dr. Rösch in Nr. 50 (S. 895) ankäme, dann wäre meine Schrift gegen ihn nichts als eine Sammlung abfälliger Urteile ohne alle Beweiskraft. Keinen einzigen „Methodenfehler" hätte ich ihm nachgewiesen. Allein ich habe längst (s. meine Schrift S. 22) darauf verzichtet, ihm und seinen Verbündeten etwas nachzuweisen; es wäre verlorene Mühe. Mir ist es um Unbefangene zu tun. Daß diese anders urteilen, das zeigt z. B. die Besprechung in der „Theol. Revue" 1910, Nr. 18, einem Organ, das wohl auch mein gelehrter Gegner als wissenschaftlich gelten lassen muß, und von einem Manne, dem nach seinen Publikationen niemand die Kompetenz absprechen kann. Wer dort als „siegreich" bezeichnet wird, ist nicht Herr Rösch, sondern ich, und wer zu den „Toten" gelegt wird, bin nicht ich, sondern Herr Rösch. Das kann genügen.

Wenn Herr Dr. Rösch den zehnten Teil der Feinfühligkeit, mit der er jetzt jede ironische, an sich gar nicht injuriöse Wendung als Beleidigung empfindet, damals gezeigt hätte, als er ohne jeden objektiven Grund einem akademischen Lehrer kindliche Unwissenheit, Mangel an wissenschaftlicher Methode, dreißigjähriges Schlafen, Possenreißen, blinde Wut u. ä. vorwarf, dann wäre die ganze Polemik nicht in dieser Weise vergiftet worden. Mir konnte aus meinem Berliner Vortrag kein einziges injuriöses Wort nachgewiesen werden.

Auf den sehr begreiflichen Wunsch der Redaktion verzichte ich an dieser Stelle auf eine weitere Entgegnung. Der urteilsfähige Leser wird gerade an dem Artikel Röschs von selbst wahrnehmen, daß meine Schriften nicht vergeblich waren.

Würzburg, 13. Dez. 1910. Prof. Dr. Merkle.

In Nr. 53, dem letzten Hefte des Jahrganges, erscheint ein Rückblik auf die Sittlichkeitsbewegung unter dem Titel:

Dirnenkunst und Dirnengeist.

Von Dr. Otto von Erlbach.

Digitized by Google

Vom Büchertisch.

M. Herbert hat soeben einen zweiten Band ihrer als glänzend bekannten Aphorismen erscheinen lassen: **„Lebenssprüche und Zeitbetrachtungen"**, Ravensburg, Friedrich Alber. 8°, 101 S. Ich setze „zur Probe" einige den ersten Seiten entnommene her: „Wer für eine große Sache nicht alles opfern kann, ist einer großen Sache nicht wert." „Die Menschen haben Veitschen genommen und die Güte aus der Welt gejagt; sie totgeschlagen auf tausend Arten. Als sie aber tot war, da erhoben sie ein solches Weinen und Wehklagen, daß es Gott erbarmte, und daß er der Güte ein unsterbliches Leben gab, auf daß sie immer wieder aufstünde, so oft auch die Menschen sie töten würden. Seitdem ist die Güte, die einst voll Glück und Freude war, still und entsagend geworden, denn sie kennt ihr Los." „Unsere Befähigung zum Glück ist so groß wie unsere Befähigkeit zur Herzlichkeit." „Es gibt genug arme Seelen, die aus Liebe zur Menschheit Menschenfeinde geworden sind." „Wir vergessen gar zu leicht, daß auch unsere Feinde fühlende und verwundbare Menschen sind." „Es gibt Worte, die sind wie schöne Lebensflammen; sie erwärmen uns und setzen unsere Kräfte in Bewegung. An anderen erstarren wir wie an ungeheizten Kaminen." „Einen realen Wert von Mensch zu Mensch haben nur die Handlungen, die aus dem Herzen kommen, und deren sind wenige." „Höflichkeit ist den meisten Menschen nur der Domino, den sie über dem Gewande ihrer Gesinnungen tragen." — Das Buch als Ganzes hält unseren Erwartungen stand, und das will einer M. Herbert gegenüber viel heißen. Ein Schatz von Lebensklugheit und -weisheit, hinter dem ein genialer Beobachter und Dichter steht, tut sich vor uns auf. Nicht als ob man den ganzen Band hindurch nur zuzustimmen hätte. M. Herbert selbst liebt die unbedingten Jasager gar nicht, und so sorgt sie dafür, daß man auch mal energischen Widerstand leistet. Aber das belebt nur die Lektüre, aus der es mitunter wie elektrische Funken sprüht. Hie und da möchte man wohl eine der Aeußerungen, als nicht relativ schwerwiegend und markig genug, entbehren. Doch Tragkraft haben sie alle, und so möge das Buch hinausgehen und an Tausenden seine Wirkung tun: selber eine „schöne Lebensflamme, die erwärmt und Kräfte in Bewegung setzt". M. Freimund.

A. Jüngst. Sommerfäden. Neue Gedichte. Alphonsus-Buchhandlung, Münster i. W., 8°, 264 S., ℳ 4.—. Ihren beiden Gedichtsammlungen „Leben und Weben" (1895) und „Aus meiner Werkstatt" (1902) hat die beliebte Autorin jetzt diese dritte folgen lassen, die keine Abnahme der Kraft verrät. Im Gegenteil: Knappheit, Konzentration haben zugenommen; die früheren zu häufigen Interjektionswendungen sind fast ganz geschwunden, und die immer schon so anziehende Empfindungstiefe scheint noch gewachsen. A. Jüngst gehört zu den „stillen" Talenten, deren Reinheit, Abgeklärtheit, Geschlossenheit an sich eine Kraft bedeutet. Wir werden noch mal mit Bewußtsein zu diesen jetzt vielfach übersehenen, ruhigen, in sich gefaßten und darum starken Menschen von unbegrenzter Güte auch in der Kunst zurückkehren lernen. Und wenn dann die Dauerergebnisse moderner Technik zu solchem Geiste der gefesteten Lauterkeit, Gemütstiefe, echten Gläubigkeit, der Selbstlosigkeit und Demut herzutreten: dann kann und muß aus der Verschmelzung eine Fülle ethischer und künstlerischer Schönheiten gezeitigt werden. Ergreifende Demut spricht aus dieser dichterischen Persönlichkeit, die in erster Linie um Reinheit ihres Liedes fleht, das sie, „mit den Armen, mit den Kleinen" Gott darbringt. Und doch trägt ihre Dichtung nicht selten große Züge. Der Titel des vorliegenden Werkes scheint freilich nicht darauf hinzuweisen. Sie hat ihn beziehungsreich gewählt nach jenem „zauberhaften Gespinste im goldenen Sonnenschein," bei dessen Anblick sich ein „lichtdurchglühtes Band von Herz zu Herzen" schlingt und mit dessen windgetragenen Fäden in „Sommers Odem" und „Herbstes Duft" ihr in „Liebe und Leid geborenes Lied auf Abendrotes Schwingen hinaus ins Weite" dringt. Das unmittelbar aufs religiöse Gestimmte bildet für mich, als Gesamtheit, das Bedeutendste des Buches. Aber auch die erzählenden Gedichte des Schlußteiles, nicht zuletzt das interessante Monodram, bergen Wuchtiges. Viel Anmutiges, Sinniges, Stimmungsvolles findet sich im ernsten Hauptkapitel, eine Reihe lieblicher, schöner Bildausschnitte aus dem Leben der Natur. Nicht als ob man nicht hie und da eine Strophe, auch wohl ein Gedicht entbehren möchte; nicht als ob einem in der an sich sehr gewandten Verstechnik nicht bisweilen ein Fehl, zumal eine wortverstümmelnde Apostrophierung unliebsam auffiele. Aber das alles tritt doch zurück, wenn man die Seele, die hinter dem Ganzen steht, wirklich „in Stille" erfaßt, begriffen hat. Und wie wohltuend berührt ein solches Nahekommen! Es tut so gut, einem Künstler zu begegnen, der über den dunklen Farben der hellen fast nie vergißt, für den auch die schwärzeste Wolke einen Lichtsaum trägt, der sogar für unser schwer-trauriges „mutterseelenallein" eine himmlische Verklärung findet. Und wie ein Segen wirkt diese (ich wiederhole absichtlich das Wort) stille, klare, keusche, ganz und gar ausgleichende Gottdurchdrungenheit. — Solcher Gaben sollten wir froh werden. E. M. Hamann.

Oscar Doering, Deutschlands mittelalterliche Kunstdenkmäler als Geschichtsquelle. Leipzig 1910. Verlag von Karl W. Hiersemann. ℳ 12. Daß der den Lesern der „Allgemeinen Rundschau" bekannte Autor seine Darlegungen und Untersuchungen dem im obigen Titel bezeichneten Gegenstande zugewandt hat, und daß die Resultate seiner Studien ausgiebig genug sein konnten, um sie in einem umfangreichen Bande niederzulegen, ergab sich aus seiner vieljährigen Tätigkeit als Konservator der Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen. Den Bau- und Kunstdenkmälern, ihrer Erforschung und Erhaltung ist die öffentliche Aufmerksamkeit seit langer Zeit zunehmend gewidmet. Die Regierungen aller Kulturländer bemühen sich um sie und sind bestrebt, das Interesse der Bevölkerung dafür zu beleben und zu fördern. Eine mühselige Aufgabe angesichts des im ganzen immer noch nicht genug entwickelten Kunstverständnisses sehr breiter Volksschichten. Nur langsam sind daher die Fortschritte des Denkmälerschutzes, soweit dieser aus freier Ueberzeugung hervorgehen soll. Das Döringsche Werk sucht nun den Hebel an einer Stelle anzusetzen, wo wohl einiger Erfolg zu hoffen ist. Besser als das Interesse für die Erzeugnisse der Kunst ist im Volke das für geschichtliche Vorgänge und Zusammenhänge ausgebildet, auf die ja schon der Schulunterricht hinweist. Doerings Absicht ist nun, darzutun, daß ein großer Teil des Wertes, den unsere alten Denkmäler besitzen, in ihrer historischen Bedeutung liegt, daß man sehr zahlreiche von ihnen geradezu als Quellen für die Geschichtsforschung anzusehen hat. Um diesen Wert nicht zu schmälern oder gar zu beseitigen, hat man sie daher mit derselben Sorgfalt zu behandlen wie die geschriebenen Dokumente der Vorzeit. Sucht hiermit das Doeringsche Werk die berufsmäßige und die freiwillige Denkmalpflege zu beeinflussen, so stellt sich für den Historiker das Buch als eine Parallelarbeit zu Wattenbachs und Lorenz bekannten Werken über die literarischen Geschichtsquellen Deutschlands dar. In ersterer Richtung war bisher in der Literatur sehr wenig, in letzterer nichts geschehen. Das Doeringsche Werk hat sich damit bescheiden müssen, das deutsche Mittelalter zu behandeln. Bei weiterer zeitlicher und örtlicher Ausdehnung wäre es viel zu umfangreich oder im einzelnen wohl allzu kurz geworden. Dafür ist das gewählte Einzelfeld um so eingehender bearbeitet. Alle Gebiete der Kunst werden durchgeprüft: Baukunst nach kirchlicher und profaner Richtung; Malerei und Plastik; angewandte Kunst, Heraldik und Epigraphik. Ueberall wird deutlich der Weg gezeigt, der für weitere Untersuchungen anderer ratsam scheint. Wer das Doeringsche Buch nachprüft, wird darin als Frucht sehr umfassender Studien und Reisen eine Menge neuer Ergebnisse finden. Auch das technisch zufriedenstellende reichliche Bildermaterial ist so ausgesucht, daß es sehr vieles wenig oder gar nicht Bekannte vor Augen stellt. Nützlich sind die den wichtigsten Kapiteln als Anlagen beigefügten Denkmälerverzeichnisse; auch ein am Schlusse gegebenes Heiligenlexikon sei nicht unerwähnt. Das prächtig ausgestattete Werk verdient die weiteste Beachtung. Kein kunstliebender Deutscher sollte an demselben vorübergehen. Ganz besonders den Lesern der „Allgemeinen Rundschau", denen der Autor längst vertraut ist, sei es warm empfohlen. Karl Mertens.

„Zurück zu Christus! Religiöse Lehr- und Wehrschriften für jedermann." Verlag von Carl Ohlinger, Mergentheim a. T. Der Sammlung „Allgemeine Bücherei" (vgl. Allg. Rundschau Nr. 39 vom 24. September 1910) läßt der Verlag nunmehr eine Broschürensammlung: „Zurück zu Christus" an die Seite gehen. Sie soll eine apologetische Fundgrube werden für jedermann. Denn ein jeder, zumal der Arbeiter in den Städten, wird heutzutage öfter als ihm lieb ist, in die Lage kommen, seinen Glauben gegen Angriffe verteidigen zu müssen. Aber wie mancher steht in solchen Augenblicken ratlos da! Es ist darum gewiß ein anerkennenswertes Bestreben, in populärer Form auf wissenschaftlicher Grundlage jedermann geistige Verteidigungswaffen auch gegen die modernsten Gegner zu liefern. 2 Bändchen liegen bis jetzt vor: 1. „Zurück zu Christus auf wissenschaftlichem, auf moralischem und auf sozialem Gebiete" und 2. „Der da lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit". Antwort auf die Frage: „Hat Christus gelebt?" Beide haben als Verfasser den bekannten Pfarrer Guido Haßl. Der ungemein billige Preis von nur 10 Pfennig pro Nummer wird den auch äußerlich gefälligen Heftchen mit dem Wahrzeichen der alten Deutschordensstadt Mergentheim, dem Ordensritter mit dem Kreuz in der hocherhobenen Linken, sicherlich eine stattliche Anzahl Leser verschaffen. Josef Wernado.

Alfons Steinberger, „Der Dombaumeister von Regensburg. Eine Geschichte aus dem Beginn des 16. Jahrhunderts", Regensburg 1910, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, 8° 98 S. ℳ 2.—, geb. ℳ 2.60. — Der zumal bei Jugend und Volk beliebte Verfasser bietet hier eine dem treuherzigen Vortrage nach anspruchslose, im Kern gesunde Erzählung, die gewiß breite Kreise gewinnen wird. M. Freimund.

Geschichte der deutschen Literatur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Von Professor Dr. Friedrich Vogt und Professor Dr. Max Koch. Dritte neubearbeitete und vermehrte Auflage. Leipzig, Bibliographisches Institut 1910. Zwei Bände gebunden 20 ℳ. — Die vorliegende Literaturgeschichte erfreut sich in breiten Kreisen einer ziemlichen Beliebtheit, das beweist die innerhalb zwölf Jahren erschienene dritte Auflage. Diese Nachfrage erklärt sich nicht zuletzt aus der vorzüglichen Ausstattung und dem glänzenden Bilderschmuck des Werkes, um dies gleich von vornherein hervorzuheben. Der erste Band enthält 62 Abbildungen im Text,

Digitized by Google

19 Tafeln in Farbendruck und Holzschnitt und 15 Faksimilebeilagen; der zweite 111 Abbildungen, 12 Tafeln in Kupferstich, Holzschnitt und Tonätzung, 5 Buchdruckbeilagen und 28 Faksimilebeilagen. Es ist eine helle Freude für den Leser dieser Literaturgeschichte, die vielen den Text ergänzenden Abbildungen aus alter und neuer Zeit genießen zu können. Insbesondere der Einblick in alte Handschriften dürfte von den Studierenden und den philologischen Benützern sehr dankenswert empfunden werden. Was nun die Darstellungsweise und den Grundton anlangt, der das Werk beherrscht, so ist das kulturgeschichtliche Moment für die Verfasser maßgebend gewesen. Sie haben nicht in philologisch-akademischer Trockenheit die Daten der Literatur wiedergegeben, sondern sie haben die Literatur auf die breite Unterlage der Gesamtkultur gestellt. Infolge der erstaunlichen Belesenheit Kochs ist es ihm gelungen, alle Disziplinen, Philosophie, Kunst, Musik usw. seiner Absicht dienstbar zu machen, ein allseitiges klares Bild der deutschen Literatur im Rahmen des nationalen und geistigen Charakters der verschiedenen Zeitperioden zu entwerfen. Sehr angenehm fällt es in die Augen, daß die Gegenwart ziemlich eingehend berücksichtigt worden ist. Und zwar ist Koch kein blinder Lobredner der Moderne. Tagesgrößen wie Wassermann, Thomas Mann lehnt er ab. Die „ungesunde und unsittliche Erotik" eines Richard Dehmel, Bierbaum usw. rügt Koch mit aller Schärfe. Groß ist die Wertschätzung, die er dem Dreizehnlindendichter Weber entgegenbringt, „auf dem seine Freunde stolz sein können". Anerkennenswert ist auch das Bestreben, den katholischen Dichtern gerecht zu werden. Enrica v. Handel-Mazzetti nennt er neben Bartsch die bedeutendste unter allen österreichischen Dichtern und Dichterinnen; neben Ricarda Huch hält er sie überhaupt für die bedeutendste lebende Dichterin. Nanny Lambrecht, M. Herbert, Isabella Kaiser, Anna von Krane, Alban Stolz, Hansjakob, Lorenz Krapp werden wohlwollend gewürdigt. Friedwalts „Katholische Studenten" hätte sich der Verfasser ruhig schenken können. Leider muß bemerkt werden, daß im katholischen Dichterwald noch viele glänzende Namen vertreten sind, die übergangen worden sind. Seebers ewiger Jude kann an epischer Wucht und Kühnheit getrost neben vielen anderen ähnlichen Werken sich sehen lassen. Es fehlen auch Kralik und Domanig. Daß sogar Paul Keller, unstreitig der beste heute lebende Erzähler im katholischen Deutschland, nicht gewürdigt wurde, muß im Interesse der Objektivität und Vollständigkeit des Werkes tief beklagt werden. Es ist das um so auffallender, als Koch selbst Hausnachbar Paul Kellers, des hochstrebenden Herausgebers des „Guckkastens", ist. Philologen und Literarhistorikern sehr willkommen werden die Literaturnachweisungen sein, die unter Berücksichtigung auch wichtigerer Zeitschriftenaufsätze bis in die Gegenwart fortgesetzt sind und für literarische Forschungen kritische zuverlässige Quellenangaben bieten. Im gleichen Verlage ist erschienen eine **Weltgeschichte der Literatur** von Otto Hauser (1910, 2 Bände geb. 20 ℳ). Hauser ist als Uebersetzer fremder Literaturen wohlbekannt. Ob ihn aber diese Eigenschaft und seine große Belesenheit mit Erfolg an die Ausarbeitung eines so schwierigen Werkes wie das einer Weltgeschichte der Literatur herantreten ließ, muß bezweifelt werden. Wenn eine Weltliteratur mehr sein soll als eine Aneinanderreihung verschiedener Literaturen, so muß ein einheitliches geistiges Band gefunden werden, welches alle Literaturen der Welt mit einander verknüpft. Dieses Band erblickt Hauser in den Resultaten der anthropologischen Forschung. Die Träger der Kultur seien nach Hauser stets die „lichten Völker", „indem die europäischen Genies zu mehr als drei Vierteln rein oder nur leicht getrübt der lichten Rasse angehören". Die Rasseveränderungen seien die tieferen Gründe für den Aufschwung oder Niedergang der Völker. Auf dieser anthropologischen Geschichtsauffassung beruht die Durchführung des vorliegenden Werkes. Hauser glaubt in ihr den einheitlichen Gesichtspunkt gefunden zu haben, unter welchem er die Weltgeschichte der Literatur hat schreiben können. Allein bei genauerem Zusehen muß man konstatieren, daß ihm das nicht geglückt ist. Eine solche Geschichte der Weltliteratur hat bis jetzt nur der leider zu früh verstorbene Jesuitenpater Baumgartner zuwege gebracht. Gleichwohl aber hat auch Hausers Werk den Vorzug, zum erstenmal das große Gebiet in möglichster Gleichmäßigkeit und Vollständigkeit dargestellt zu haben. Ganz naturgemäß muß es Lücken aufweisen. Ein solcher Wurf gelingt nicht aufs erstemal. Auch in diesem Werke ist die Gegenwart so weit als möglich herangezogen worden, so daß man sich leicht über manchen vielgenannten Dichter des Auslandes orientieren kann. Dr. Hans Rost.

Weihnachtliteratur.

Die **Literarische Vereinigung des Berliner Lehrervereins** gibt im Buchverlag der „Hilfe", G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, ein reizendes Bilderbuch heraus „Kleine Menschen in der großen Stadt". (Bilder von C. A. Brendel.) In geschmackvoller Ausstattung lenkt es die Aufmerksamkeit der Kleinen auf die umgebenden Erscheinungen des alltäglichen Berliner Lebens, die mit getreuer, dabei humorerfüllter Auffassung geschildert wird. Aehnliche Ziele verfolgen zwei Bilderbücher des **Straubinger Verlages Cl. Attenkofer.** Das eine nennt sich „Wer kommt?" und beantwortet diese Frage mit den Darstellungen von allerlei täglich im Hause erscheinenden Typen, begleitet die hübschen klaren Bilder auch mit netten Versen; das andere zeigt unseren Knaben, was „Der deutsche Soldat mit Waffe und Werkzeug" bedeutet. Die geschmackvollen Bilder sind vom Kunstmaler Anton Hoffmann, den lehrreichen vorzüglichen Text hat der K. B. Generalmajor z. D. Carl Staudinger verfaßt. Ich möchte dies „Armeebuch" ganz besonders empfehlen. Erwähnung verdient ferner der lustige „Bruder Straubinger" mit Zeichnungen von Lothar Meggendorfer und Text von Jos. Fumian. Reizend ist der „Märchenkessel" von J. R. Peter und A. Obermayer-Wallner, besonders auch wegen des schönen künstlerischen Bilderschmuckes, der überhaupt den Attenkoferschen Veröffentlichungen zur Zier gereicht. So zum Beispiel dem wahrhaft poetischen Buche „Goldene Fädchen", in dem sich reizende Gedichte, farbige und schwarze Bilder vereinigen. Weniger Geschmack finde ich an den „Neuen Märchen" von Forschneritsch. Um so größere Freude machen die „Süddeutschen Städtemärchen" von Hermann Dreßler (Buchschmuck von W. Ehringhausen). Sie setzen ein reiferes Lesepublikum voraus. Mit glänzender Phantasie knüpfen sie an gegebene örtliche Motive an, suchen und finden ihr Verdienst darin, Interesse und Liebe für die Heimat zu erwecken und zu fördern. Kurt Freden.

Eine Anstrebung der Neubelebung der Weltliteratur für die Gegenwart.

Skizziert von E. M. Hamann, Scheinfeld in Mittelfranken.

Vor mir habe ich die ersten 15 Bände eines Serienunternehmens, das die Neubelebung der Weltliteratur für die Gegenwart ausgesprochenermaßen zum Ziel genommen hat: „Aus der Gedankenwelt großer Geister. Eine Sammlung von Auswahlbänden", herausgegeben von Lothar Brieger-Wasservogel. Verlag von Robert Lutz-Stuttgart. Preis jedes Bandes (ca. 300 S., 8°) ℳ 2.50, geb. ℳ 3.—. Herausgeber und Verlag erklären die Veranlassung dieser Kolossalveröffentlichung dahin:

Der an sich ungerechte Vorwurf allgemeiner Verschlechterung unseres heutigen literarischen Geschmackes müsse auf die universale materielle Färbung unseres Lebens zurückgeführt werden. Diese habe eine Knappheit, eine Präzisität des Ausdruckes hervorgebracht, die früheren, behaglicheren Zeitaltern meist fremd gewesen sei. Der beruflich jetzt ganz anders angestrengte Mensch habe nicht mehr Zeit und Muße, dem Denker auf allen seinen verwickelten Pfaden zu folgen, aus dem tauben Gestein die goldenen Körner herauszuschlagen. Eine Wiederbelebung allgemeinsten Interesses an früherer Literatur sei nur möglich, wenn man dem Publikum durch Auswahl die Endresultate und die Schönheit darbiete. Die vorliegende Sammlung aber habe sich „die Persönlichkeit im Werk" als Leitmotiv erwählt: das aus dem Gesamtwerk herausgelöste Ergebnis des Denkerlebens, die „Quintessenz" seines Schaffens.

Dem ist selbstverständlich entgegen zu halten, daß die Persönlichkeit eines Zweiten nur durch die eigene Persönlichkeit in uns aufgenommen werden kann; daß es also von der Eigenart der letzteren abhängt, wie genau oder ungenau diese jenes andere Ich zu erkennen, zu erfassen, zu übermitteln vermag. Der positive Christ, Katholik wird immer einer auf freigeistigem Boden ausgebauten Veröffentlichung, wie dieser, mit Vorbehalt nahetreten, wird vor allem nach Kräften dafür sorgen, daß deren Einzelteile nicht ohne Führung durch die Hände der Jugend, der Urteilsunausgereiften gehen.

An sich freilich, und zumal solange auf unserer Seite nicht ein entsprechendes Unternehmen unter positiver Redigierung besteht, hat die vorliegende Sammlung in ihrer einfach vornehmen Ausstattung[1]) Anspruch auf das Interesse eines jeden wirklich Gebildeten, also aller auch auf diesen Gebieten wahrhaft Unterscheidungsfähigen, Urteilskräftigen unter uns.

Die Wesensart des Unternehmens kennzeichnet sich schon durch die Auswahl des ersten Bandes: Voltaire, herausgegeben von Käthe Schirmacher, die den skrupellosen Bekämpfer unserer Kirche, den Écrasez l'infâme! -Apostel schlankweg einen „Aufklärer und Befreier" nennt.

Ganz abgesehen von dem Lessingbande (II, Kappstein), der unter seinen acht Hauptkapiteln drei über des zwar großen, aber doch wiederholt irrenden Wahrheitssuchers Ansichten über Religion und Theologie, Polemik, Lebensweisheit und Weltanschauung bringt: es ist doch klar, daß man nur aus fester Position heraus alles uns hier Gebotene entgegennehmen darf, nicht zuletzt die Bände über: Emerson, (III Fridell), den zwar mystisch idealistischen, aber auch rationalistisch skeptischen amerikanischen Denker und unitarischen Prediger; Hegel (IV, Lasson), dem Gott in der Welt aufging; Schopenhauer (V und VI, Friedlaender), der in Gott nur einen durch den Verstand aus den Dingen abstrahierten Begriff sah; Friedrich der Großen (VIII, K. Bleibtreu), Voltaires Schüler und Bewunderer; Luther (IX A. Grotjahn), aus dessen Widersprüchen, wenn man wollte, ein Charakterbild für sich zusammengestellt werden könnte; Balzac (XI, St. Zweig) den zwar genialen, aber doch auch nicht selten dem nackten Naturalismus oder der verzerrenden Uebertreibung huldigenden Realisten; Rousseau (XII, Kircheisen), den Apostel, aber auch den Vergötterer der Natur und der Persönlichkeit; Pascal (XIII, v. Herber-Rohow), den trotz seiner grandiosen religiös-geistigen Hinterlassenschaft: Pensées sur la religion, nicht annähernd durchweg religiös Zuverlässigen.

Aber wer „weiß" und wer feststeht, wer sorgsam abwägt, vergleicht und gewissenhaft Schlüsse zieht, der kann in diesem imponierenden Serienwerk[2]) eine Fundgrube der Bereicherung für sich und andere finden; der kann auch, unter gewisser, bisweilen erheblicher Einschränkung, aus den interessanten, oft geistvollen Vorworten und Einführungen seitens der Herausgeber viel Tüchtiges, Wichtiges herausholen.

---

[1]) Die Einbindung sollte übrigens auch eine seitliche Aufschneidung der Blätter bedingen!

[2]) Die nicht genannten der bisher erschienenen Bände sind: Napoleon I. (VII, Kircheisen), Hebbel (X, Friedell), Lichtenberg (XIV, Friedell), Hellas (XV, Brieger-Wasservogel). — Herder, der große Erwecker deutschen Interesses an der Weltliteratur, hätte bislang nicht fehlen dürfen; auch Rückert müßte bald folgen.

Digitized by Google

Peter Janssens Weihnachtabend.

Von Willy Löw, Höchst a. M.

Das Segelschiff „Sancta Maria" war vor einigen Tagen nach achtjähriger Abwesenheit in den Heimatshafen „Hamburg" eingelaufen. Das Schiff sollte einer gründlichen Reparatur unterzogen werden und war deshalb in die Werft gebracht worden, um zunächst gedockt zu werden. Man schrieb den 20. Dezember, und ein großer Teil der Besatzung wollte heute abmustern.[1]) Die meisten der Leute hatten einen langen Seetörn[2]) hinter sich, da das Schiff kurz nach der Ausreise an eine große Firma in Yokohama verchartert[3]) worden war. Man lag damals in Valparaiso und trug sich schon mit Heimkehrsgedanken. Aber „der Seemann denkt und der Reeder lenkt"; ums Kap der Stürme ging's damals in 134tägiger Reise hinüber nach Japan, um fortan von da Touren nach Indien und der Südsee zu unternehmen. Im Sommer dieses Jahres war in Singapore die Order zur Heimkehr eingetroffen, freudig begrüßt von den Offizieren und der Mannschaft. Wohnt doch dem „anscheinend" so rauhen Seemann meist ein tiefes Gefühl für die Heimat inne! War das eine Freude, als die „Sancta Maria" mit dem lang achteraus[4]) flatternden Heimatwimpel geschmückt wieder auf der Elbe deutsches Land grüßte. Freilich nicht alle, welche vor acht Jahren mit hinausgefahren, kehrten jetzt wieder. 9 Mann von der 28 Köpfe starken Besatzung waren gestorben und lagen in fremdem Lande unter Palmen oder im wahren Seemannsgrab auf kühlem Meeresgrunde.

Peter Janssen, der Kapitän der „Sancta Maria", stand eben außenbords seines Schiffes, das ihm so lange die Heimat gewesen. Er war in tiefen Gedanken versunken. Was erlebt ein Seemann nicht alles auf solch großer Reise! Ihm, der jetzt 35 Jahre im Dienste seiner Gesellschaft stand, der sich mit Gottes Hilfe und eisernem Fleiß vom Leichtmatrosen hinaufgearbeitet hatte zum Führer des Schiffes, das jetzt für längere Zeit seinem Beruf entzogen werden sollte, kamen allerlei Gedanken. Als ihm so einer nach dem anderen Lebewohl gesagt hatte, war es dem alten Seebären doch recht sonderbar ums Herz geworden. Jetzt kam auch noch der erste Steuermann von Bord. „Adieu, Kapitän," redete er den Alten an, „ich hoffe, wir sehen uns gesund wieder, ich wünsche Ihnen fröhliche Weihnachten". „Danke, lieber Taden", erwiderte der Kapitän; „ich hoffe auch auf ein gesundes Wiedersehen, aber mit dem fröhlichen Fest ist's für mich nichts. Wo soll ich hin? Sie haben Weib und Kind zu Hause, ich aber stehe einsam da." „Wollen Sie uns die Freude machen, lieber Herr Kapitän, und uns zum Feste besuchen?" meinte Taden. „Danke, danke, aber in so frohe Gesellschaft passe ich nicht, grüßen sie Frau und Kind von mir."

Die nächsten Tage waren zum Verklaren[5]) bestimmt. Nach aller Arbeit war über Peter Janssen eine ganz eigentümliche Stimmung gekommen. Er, der Heimweh nur dem Namen nach bis jetzt gekannt hatte, fühlte sich plötzlich mit allen Fäden seines Innern nach dem kleinen Dörfchen dort oben am Nordseestrand hingezogen, wo er die Jugend verlebt.

Freilich, außer dem Bruder seiner Mutter, welcher dort als Pfarrer lebte, hatte er niemanden mehr, den er besuchen konnte. Die Eltern waren ihm längst gestorben, während er in der Ferne weilte. Und doch! Heim mußte er jetzt, mochte kommen, was da wollte. So kam es, daß der Kapitän am Heiligabend der Heimat zufuhr.

Die Küstenbahn kroch langsam durch die schneebedeckte Landschaft. Wenige Mitreisende waren im Zuge, und Peter hatte auch wenig Lust, sich zu unterhalten. Was kam ihm doch alles in den Sinn während der langweiligen Eisenbahnfahrt!

Jugendzeit, Elternhaus und so vieles andere! Damals war er — es mochten jetzt 15 Jahre her sein — zum letzten Male daheim gewesen. Ein Volksfest feierte man, und dort traf er die blonde Grete Frerichs, seine Jugendgespielin, die in Bremen im Dienst stand und auch gerade auf Urlaub bei den Ihrigen weilte. Sie hatten zusammen getanzt und gescherzt, und der Seemann hatte geglaubt, Grete wäre die richtige just für ihn. War ihm doch gerade eine Stelle als Lehrer für Nautik an der Navigationsschule in Geestemünde angeboten, die ihn in den Stand setzen würde, eine Familie zu ernähren. Sie waren eines Abends hinauf auf den Seedeich gegangen, der das Dörfchen gegen das Meer schützte. Dort hatte Peter der blonden Friesin sein Herz ausgeschüttet; aber er hatte vergeblich auf sie eingeredet. „Er gefiele ihr ja ganz gut," meinte Grete, „aber einen Seemann möchte sie nicht haben." —

Traurig war Janssen am anderen Morgen wieder nach Hamburg zurückgekehrt. Zweimal noch versuchte er brieflich Grete umzustimmen, jedoch vergeblich. Da hatte er denn den Ruf an die Navigationsschule abgelehnt und war wieder zur See gegangen.

Was mochte aus Grete geworden sein? —

Das Rufen der Heimatsstation weckte ihn aus seinem Grübeln auf.

Müde stampfte er durch den hohen Schnee der einzigen langen Dorfstraße. Nur wenige begegneten ihm und schauten „dem Fremden" verwundert nach. Wer mochte das sein? — Doch Zeit zum Nachdenken gab es nicht. Heute war ja Heiligabend, da hatte jeder genug für sich zu tun.

Peter Janssen stand jetzt vor einem kleinen Häuschen einen Augenblick still. Da lag sein Vaterhaus. Welche Fülle von Erinnerungen stürmte auf ihn ein; schon wollte er eintreten, um die lieben Räume wiederzusehen; doch heute wollte er dort nicht stören.

Zum kleinen Friedhof lenkte er die Schritte, zum Grabe der Eltern. Der Friedhofswärter wollte gerade das Tor schließen, als Peter ihn bat, ihm die Gräber zu zeigen. „Seid Ihr ein Verwandter von Janssens", meinte er? — Der Kapitän gab eine unverständige Antwort, und der Mann entfernte sich kopfschüttelnd.

Lange stand Peter vor den kleinen Erdhügeln, unter welchen seine Teuren den ewigen Schlaf schliefen. Dann schritt er in der immer mehr zunehmenden Dämmerung durch die langen Gräberreihen dem Ausgang zu.

Dort in der Ecke lagen viele Gräber, nur mit einfachem Holzkreuz geschmückt. Eins wie das andere, nur das Datum verschieden. Es war die Ruhestätte der Heimatlosen. Ihre Leichen waren von den Wogen der Nordsee hier an den Strand gespült und hier gebettet worden. Seemannslos! Warum konnte auch er nicht längst Ruhe gefunden haben? —

Immer heftiger wurde jetzt das Schneegestöber. Mit lautem Getöse stürzten die Nordseewogen gegen den Deich, den Toten ein schauriges Weihnachtslied singend. —

Peter Janssen schritt ins Dorf zurück. Bald saß er beim Onkel Pfarrer im wohldurchwärmten Studierstübchen. Schneeweiß war das Haar des guten Onkels geworden. Mit großer Befriedigung vernahm er aus des Kapitäns Berichten, daß seiner Schwester Kind ein ganzer Mann geworden und in den Stürmen des Lebens nicht gescheitert war.

Wie viel gab es bei den beiden zu fragen und zu beantworten? —

Jetzt rief die alte Franziska, das Faktotum des Pfarrhauses, zum Essen.

„Komm mein Junge," sagte der Onkel, „stärke dich, und dann mußt du mich für ein halbes Stündchen entschuldigen, da ich noch eine Kranke besuchen möchte."

„Ist sie schwerkrank, lieber Onkel?" fragte Peter teilnehmend.

„Sehr schwer," antwortete der Pfarrer, „ich glaube nicht, daß sie das neue Jahr erleben wird. Uebrigens kennst du die Aermste, es ist Grete Frerichs, deine Gespielin aus der Jugend."

Peter starrte den Onkel bei diesen Worten lautlos an. „Was sagst du, Grete Frerichs? Erzähle mir, bitte, alles über ihr Schicksal, und dann laß mich mit dir gehen."

Mit kurzen Worten schilderte der Pfarrer Gretes Lebensgang. Damals, als Peter zu Hause gewesen, war sie in die Großstadt zurückgekehrt. Ein schmucker Unteroffizier hatte sie geheiratet, aber in die kleine Kasernenwohnung waren nach kurzen Tagen des Glückes Kummer und Sorge eingezogen. Zwei Kinder kamen kurz hintereinander zur Welt. Der Mann, dem es zu Hause nach dem Dienst nicht gefiel, vertrank alles und starb frühzeitig. Die Witwe war damals wieder in die Heimat zurückgekehrt mit den zwei Kinderchen. Mit Taglöhnerarbeiten im Sommer, im Winter mit Flicken von Fischernetzen verdiente sie ein paar Mark die Woche. Jetzt hatte sie ein böses Fieber gepackt, das der schwache, schlecht genährte Körper nach Ansicht des Arztes nicht überstehen würde. —

Peter Janssen hatte mit innerer Ergriffenheit zugehört, und als er nachher mit dem Onkel zum Besuch der Kranken hinschritt, erzählte er dem Pfarrer sein Schicksal mit Grete.

[1]) Seemännischer Ausdruck für „den Dienst verlassen".
[2]) Lange Reise.
[3]) Vermietet.
[4]) Hinten hinaus.
[5]) Bericht erstatten über die Reise, das Schiff usw.

Digitized by Google

„Ja, mein Junge," meinte der alte Herr, „Gottes Wege sind oft wunderbar; wie anders hätte es kommen können, wenn sie damals dein Weib geworden wäre! Jetzt sind wir am Ziele. Laß mich hineingehen und warte hier auf der Diele, bis ich dich hineinrufen kann." —

Drinnen auf ärmlichem Lager lag die Kranke. Die Hände gefaltet, blickte sie den eintretenden Seelsorger an, während ein Knabe und ein Mädchen, ihre Kinder, weinend in einer Ecke des Stübchens saßen. „Vergelt Gott Ihnen, Herr Pfarrer, alles Gute, das Sie mir stets erwiesen," sprach die Kranke mit matter Stimme. „Mit mir geht's zu Ende, ich kann nicht mehr leben, und doch fällt es mir so schwer, von der Erde zu scheiden, da ich meine Kinder vollständig unversorgt zurücklassen muß. Wie hätte doch alles so anders kommen können!" Eine Bitte aber hätte ich noch an Sie, Herr Pfarrer." Die Kranke schwieg für einen Augenblick und rang schwer nach Atem. Mit stockender Stimme fuhr sie fort: „Sie haben gewiß die Adresse von Peter Janssen. Schreiben Sie ihm, er möge mir verzeihen, daß ich ihm einstmals so weh getan und seine Hand ausschlug."

Da öffnete sich leise die niedrige Türe, und Peter Janssen, der draußen alles gehört hatte, trat ins Zimmer. Rasch stand er am Sterbebette der einst so heiß Geliebten.

„Sprich nicht, arme Deern", sagte er tränenden Auges, „ich habe dir längst verziehen. Sieh, mich trieb ein guter Engel mit Gewalt heute in die alte Heimat. Jahrelang hab' ich die Meere durchkreuzt, ohne im Herzen richtige Weihnachtsstimmung zu fühlen, hatte ich doch niemand, der um mich frug. „Vertrau mir Deine Kinder an. Mit Gottes Hilfe will ich für sie sorgen."

Stumm drückte die Kranke Peters Hände, während ihr die Tränen über die Wangen rollten. Ihr Gebet zum Christkind war erhört worden, sie wußte ihre Kinder jetzt in treuer Obhut.

Weihnachten!

Von A. Kett, Wiborg (Finnland).

Das Büblein steht und schwätzt: „— — und dann will ich eine elektrische Eisenbahn haben und eine Flugmaschine. Eine goldene Uhrkette, ein Postmarkenalbum und ein lebendiges Kaninchen . . ."

Das ist der Wunschzettel des Bübchens, eines Dreikäsehochs von neun Jahren. Im Backfischherzen des Töchterchens wohnen andere, solidere Wünsche. Sie richten sich auf eine Stil-Broche, wie man sie in den Künstlerjournalen abgebildet findet; auf ein Schlittschuhkostüm und ein feines venezianisches Goldkettchen.

Lächelnd bringt der Vater alle diese Wünsche zu Papier, und er notiert auch seine eigenen Ideen für die Weihnachtszeit.

Sein etwas müder Blick überfliegt die unendlich lange Liste, und ganz unwillkürlich entsteht eine Zahlenreihe, deren Fazit eine beträchtliche Höhe erreicht. Die Ziffern verscheuchen das gute Lächeln von Vaters Gesicht, und mit einem Seufzer verwahrt er die Liste in seiner Brieftasche. Er trägt nun viel Glück und Freude, aber auch viel Sorge bei sich, und etwas wie Bitternis quillt leise und verstimmend in seinem Herzen auf. Der Schatten eines quälenden Phantoms steigt langsam auf, und Vater weiß, daß dieser Schatten erst nach Monaten weichen wird. Er wird den Glanz der Weihnachtslichtchen verschleiern, er wird neben ihm bei Tische sitzen und ihn in stillen Nachtstunden erschrecken.

Vater steckt sich eine Zigarre an, und seine Gedanken schweifen zurück in seine eigene nicht allzu ferne Jugendzeit. Sie liegt eigentlich greifbar nahe, denn was sind 30 oder 40 Jahre! Sie verlaufen unglaublich schnell, und wenn man nur einmal Zeit hätte, darüber nachzudenken, dann würde man erkennen, wie stark eigentlich die Vergangenheit in uns lebt — sie kommt nur nicht zum Wort, denn ihre leise Stimme wird von den grellen Rufen der Gegenwart, die den Menschen je und je in die Ohren gellen und ihm die Besinnung rauben, übertönt.

Vater raucht und träumt. Er denkt an jene Zeit, als sein nun schon etwas müdes und matt pochendes Herz in raschen Schlägen ging und seine damals noch blanken Augen bewußt in die Welt zu lugen begannen. Damals rauchte man noch nicht Zigarren, sondern Tabak aus Meerschaum mit gewaltig langen Rohren, aus Porzellan und Tonköpfen, und man steckte das Kraut mit einem Fidibus in Brand. Ja, mit einem Fidibus! Der Fidibus war ein Symbol, er gehörte zu gut bürgerlicher Sparsamkeit, wie der Dielenläufer, der den teuren Oelfarbenanstrich schonte. Wem wäre es wohl damals eingefallen, die teuren schwedischen Streichhölzer unnütz zu verzetteln oder das chemische Feuerzeug in Aktion zu setzen, wenn man den Fidibus am Ofenfeuer oder an der Lampe in Brand setzen konnte? Man wanderte durch die Wohnung und holte Feuer. Auf Schreibtischen und Gesimsen standen die Fidibusbecher mit den gefälteten Papierröhren, und die abgebrannten Enden deponierte man im Speibecken. Ja, damals gab es noch Speibecken, blankgeputzte Messingbecken, mit Sägemehl und Tannenreisig gefüllt. Sie glänzten wie Sonnen und spiegelten sich im Lack der Diele, oder aber sie hoben sich von den blitzblanken, weißen Dielen ab, denn es gab auch solche in nicht wenigen Häusern, und des Sonnabends bearbeitete sie eine rüstige Magd mit Laugenwasser, Schrubbürste und Lappen. Natürlich nicht mit Soda oder Lessive Phönix oder andere Chemikalien, sondern mit Lauge, die aus der guten Holzasche des Herdfeuers hergestellt wurde. Dann duftete es feucht und schwer durch die Wohnung, und wenn es damals die Hygieniker gegeben hätte, die uns heute das Leben sauer machen, so wäre wohl ein großes Schütteln des Kopfes entstanden. Wenn die Dielen trocken waren, dann wurden die Läufer ausgebreitet, und Mutter sah streng darauf, daß man nicht nebenher ging, sondern hübsch auf den vorgezeichneten Pfaden blieb, die zu den verschiedenen Sitzgelegenheiten und Möbelstücken führten.

Ach, die guten, alten, soliden Möbel, die festen Stücke, an denen Meister treu und mit Liebe gearbeitet hatten. Sie prunkten nicht durch Eleganz der Formen und gebrechlich graziöse Linien; dafür waren sie kernfest und für die Dauer, und sie vererbten sich von Generation zu Generation, und man freute sich des Besitzes, an den sich unzählige Erinnerungen knüpften. Groß war der Besitz an Möbeln nicht, doch er genügte, denn man hatte damals noch nicht das Bedürfnis nach allerlei Krimskrams, Schmuck und Kleinmöbel, das heute zu den Notwendigkeiten des Lebens und der standesgemäßen Repräsentation gehört.

Und Vater träumt und lächelt. Er denkt an die Kalbsledernen, die er damals getragen hatte, und an den Winterpaletot, den schon Großvater und Vater benützt hatten, und der erst auf den Schultern des Dreizehnjährigen zermürbte. Und Großmütterchens Schwarzseidenes! Das Schwarzseidene, das in einem staubdichten Futteral in einer besonderen respektierten Ecke des großen eschenen Kleiderschrankes hing, bis schließlich die Seide brach. Doch damit war das Schwarzseidene durchaus noch nicht abgetan, es tauchte in verwandelten Formen und Gestalten immer wieder auf, zuletzt nur noch in stillen Gesprächen: „— — damals hatte ich mein Schwarzseidenes an . . ." Das war lange, lange Zeit her, aber die Erinnerung ist noch wach durch alle die vielen Jahre hindurch, die Hoffnungen weckten und knickten, Menschen schufen und vernichteten.

Das Seitenstück war Großvaters Hochzeitsfrack aus unverwüstlich englischem Tuch. Der Meister hatte ihn von vornherein geräumig, auf „Zuwachs" angelegt, und Großvater täuschte die Hoffnungen nicht, er füllte ihn in seinen reiferen Jahren mit Ehren aus. Man kannte den Meister und seine Schicksale, und wenn Großvater den Frack einmal anlegte, was selten geschah, dann lobte er das Tuch, und er erzählte, daß es von einem Freunde aus England gebracht sei, daß es ein Heidengeld gekostet hatte — so und so viel Pfund Sterling und so und so viel Mark in Gold. Und Meister Krause hatte ihn gekannt. Der lebte damals an jener Straße und seine Söhne heirateten die, und die, und seine Töchter den und den. Und der Frack hatte so manches erlebt. — — Und zu dem Frack gehörte der Zylinder aus gewalktem Hasenfell, gehörten die Handschuhe, solides weißes Waschleder, gehörte der Stock, spanisches Rohr mit Silberknauf, ein Luxusstück ersten Ranges und gut zum Hauen der Jungens.

An den Werktagen kleidete man sich schlicht, aber gut, und man speiste stark und einfach; trank dazu einen Kümmel und Doppelbier. Und in diesem schlichten und soliden Zuschnitt bewegte sich das ganze Leben, das sich streng in abgemessenen Bahnen ohne Hast und Uebereilung abspielte. Man lebte damals nicht so intensiv wie heute, man verzehrte sich nicht in tausend Interessen, aber das Leben zerfaserte auch nicht wie eine grell sprühende Fackel, sondern es brannte in mildem Licht bis zum letzten Endchen des zugemessenen Dochtes.

Zum Fest aber gab es ein großes Schwelgen und Glanz ohne Maß. Da plauschte das Wasser über die Diele, rumorte der Schrubber und quatschte der Lappen. Die Mägde liefen barfuß einher, und sie hatten rote Köpfe und kicherten ohne Unterlaß. Alles wurde blitzblank gemacht, und dann begann die Zeit der Einkäufe. Man rannte nicht blindlings in ein Geschäft und gab da seine Aufträge, sondern die Sache wurde in abendlichen Konferenzen wohl überlegt und besprochen. Man verglich die Wirtschaftsbücher der Vorjahre und fixierte den Bedarf, worauf dann der Großvater zum Händler ging und die Bestellung machte; ohne Uebereilung, bei guten Gesprächen über Konjunktur, und nachher rauchte man wohl ein Zigarrchen oder machte in der Hinterstube ein Weinpröbchen mit gelinder Klage über schlechte Zeiten — denn gute hat es doch wohl nie gegeben.

Wenn dann die soliden Kisten eintrafen, dann hatte Großmutter alle Hände voll zu tun mit dem Einordnen der Vorräte. Dabei fiel für die Kinderschar ein Stückchen Braunzucker, eine Mandel oder eine Rosine ab, — doch der Gipfelpunkt des Ge-

Digitized by Google

nusses war Pfannzucker, den die Leute zum Kaffee bekamen, — ein Stückchen pro Nase! Man bewunderte die schönen dicken Wachskerzen, die die Weihnachtstafel zieren sollten, denn gewöhnlich brannte man selbstgezogene Talmlichte. Für den Baum gab es nur Wachsstock — von Paraffin und Stearin wußte man gottlob noch nichts — und den Schmuck bildeten Aepfel, Pfefferkuchen und Wallnüsse, die zu Hause vergoldet und versilbert wurden. Sie zierten den Baum, der von einem Freunde auf dem Lande geliefert wurde. Luxuriös war nur der Stern an der Spitze des Baumes, der sorgfältig aufbewahrt und jeweilig neu vergoldet wurde. Und voll rührender Einfachheit stand unter dem Baum eine kleine Krippe und rings herum kleine hölzerne Figürchen und Schafe, auf deren Holzrücken man Watte geklebt hatte.

O, welche Spannung und welche Erwartung vor dem Feste! Wie duftete es in der Küche von Gebratenem und Gebackenem, Gesottenem und Geschmortem! Da fielen für die Leckermäuler Rosinen ab und Mandeln, Korinthen und Kandiszucker. Da konnte man steifgefrorene Hasen sehen, deren Pfoten wunderbar schön die Stiefelwichse auftrugen, zarte Ferkelchen mit Ringelschwänzen u. dergl. mehr. Wenn aber der große Topf mit Pfefferkuchenteig vorgenommen wurde, dann kannte das Entzücken der Kinder keine Grenzen; sie durften mithelfen und mit dem Formeisen die Figuren ausstechen.

Großvater kehrte nun oft mit geheimnisvollen Paketen heim, die alle im Kleiderschrank aufbewahrt wurden. Den Schlüssel hatte Mutter in Verwahr. Um diesen Schrank spielten die Gedanken der Kinder bei Tag und bei Nacht, er war ihnen der Inbegriff des Schönen und Herrlichen; in seinen Tiefen barg er unerhörte Freuden.

Endlich, endlich war dann der große, heilige Abend gekommen. Großvater hatte stundenlang den Baum geschmückt, und Großmutter hatte ihm geholfen. Wenn die Tür ab und dann aufging, dann sah man ein kostbares Glitzern und Flimmern, spürte man herrliche Düfte von Tannenharz und Zuckerwerk, und die kleinen Herzen schlugen laut und heftig, während die alte Ilse vom Königssohn erzählte, der einen Hundskopf hatte: „— — und er ritt und ritt und ritt, bis er an einen großen Wald kam, da auf einmal . . . ."

Klingling, klingling geht es, und die Kinder fahren zusammen. Klingling, klingling, — — — die Tür zum „großen Zimmer" öffnet sich ganz feierlich langsam, und Lichtglanz strahlt hervor in die geblendeten jungen Augen. Am Klavier aber sitzt Großmutter und spielt und singt mit ihrer schönen Altstimme. Die Kinder drängen etwas scheu hinein, und ihnen folgen die Dienstboten in festlicher Gewandung. Und nun erschallt ein Weihnachtslied im Chor . . . . O, du fröhliche, o du selige . . . .

Dann kommt die Bescherung. Die Geschenke bewegten sich noch auf der Bahn der Utilität, denn damals hatte man sich noch nicht zu der Anschauung durchgerungen, daß das Schenken nützlicher Sachen eigentlich eine Stilwidrigkeit ist, da sie dem Fest das Festliche nimmt. Damals war man noch nicht so differenziert und so fein; wenngleich mitunter in einem Paar Fausthandschuhe mehr Liebe und Feinheit steckte als heute in irgend einem der Individualität angepaßten kostspieligen Schnickschnack. Die Einfachheit der Sitten tat sich auch im Schenken kund. Man hatte ein gutes, festes und nicht zu teueres Programm: Bücher, Schlittschuhe, Taschenmesser, eine warme Mütze und Pelzstiefel. Für Großmutter gab es einen Spitzenschal und ein paar warme Hausschuhe, für den Aeltesten ein Paar Schlittschuhe: den Mädchen ein schönes Buch, den Jüngeren ein Baukasten und Bilderbücher. Auch die Dienstboten bekommen ihr Teil und allen ist die Freude vom Gesicht abzulesen . . . . O, du fröhliche, o du selige . . . .

Die Kerzchen knistern und leuchten, und der Jubel der Kinder erfüllt das Haus. Sie haben ihre Geschenke abgeliefert, die sie in geheimen Winkeln anfertigten, und nun sitzen Großmutter und Großvater auf dem steiflehnigen Sofa, und sie gedenken ihrer Jugend und längst vergangener Zeiten. Großvater raucht echten Holländer aus dem großen Meerschaumkopfe mit dem Silberbeschlag, und seine Blicke schweifen sinnend über die Kinder und in die Vergangenheit . . . .

So träumt Vater in seinem Sorgenstuhl und wieder erscheint das trübe Lächeln auf seinem Gesicht. Tempi passati! Wem imponiert man heutzutage mit einem Taschenmesser oder einem Paar Schlittschuhen zu einer Mark, Dorn-Schlittschuhen, deren Riemen man zuziehen mußte, daß man die Engel im Himmel singen hörte. Wer denkt noch daran, Nüsse oder Tannenzapfen selbst zu vergolden, Pfefferkuchen selbst zu backen? Wer wagt es heute, einer Magd nur ein Stück Zeug zu schenken oder dem Kutscher nur eine Pfeife und einige Pfund Tabak! Die Zeiten sind vorüber, und die Ansprüche sind gewachsen, ins Maß- und Sinnlose gestiegen.

Ist es heute möglich, auf gestrichenen Dielen zu wandeln oder sich mit altväterlichem Hausrat zu umgeben? Das ist nicht möglich, denn wir wollen in Schönheit leben, in Schönheit und Stil; wir sind voll Kultur und Ansprüchen, wir sind die Sklaven der standesgemäßen Repräsentation und einer Lebensführung, bei der die Seele in tausend Fetzen zerrissen und verzettelt wird.

So denkt der sinnende Mann, und er meint, daß dieses Leben in Schönheit, Stil und standesgemäßer Repräsentation ungeheuer viel kostet und schließlich doch nur Plunder ist, der wie Spreu im Winde verweht und den Kindern kein anderes Erbe hinterläßt als Ansprüche und Ansprüche, die immer höher steigen und immer schwerer zu befriedigen sind. Und wir erwerben das Glück von heute, die kärgliche Freude an kärglichen Festen durch Aufgabe oder Verkümmerung unserer Persönlichkeit, durch wahnwitzige, im Fiebertempo eilende Arbeit. Warum leben wir so? Damit sich unsere Kinder an einen blödsinnigen, übersättigenden Luxus gewöhnen? Damit wir selbst um der Narretei willen zu müden, abgehetzten und freudlosen Narren werden?

Nun ist Vater ganz müde geworden, und um seinen Mund gräbt sich die tiefe Furche. Er geht an seinen Tisch und schiebt die Lampe zurecht, er muß noch arbeiten, arbeiten!

Das Bübchen steht und schwätzt von der elektrischen Bahn, dem Kaninchen und dem Markenalbum, und das Backfischlein träumt von der Stil-Broche, dem Schlittschuhkostüm und dem venezianischen Kettchen . . . .

„Der Guckkasten".

Die von dem schlesischen Dichter Paul Keller vor einigen Jahren begründete Wochenschrift „Der Guckkasten" bahnt durch Text wie Illustrationen Wege der Umgestaltung in der neuen Zeitschriftenliteratur an. Ihr reicher Inhalt, der die Gesamtinteressen des Lebens in feinsinniger Weise umfaßt, leitet zu jener harmlosen Fröhlichkeit hin, in der die Grundkeime einer geläuterten Weltanschauung liegen. Darum finden wir hier nach dem unruhvollen Treiben des Tages herzerquickende Erholung und Befriedigung der Sehnsucht nach geistiger Rast inmitten des Alltagstrubels.

Wie scharf zugespitzt ist in den Darbietungen des Blattes der Witz, wie lustig sind die Szenen aus dem Volksleben der Klein- und Großstadt! Dem schließen sich allerlei köstlich naive Einfälle unserer Kleinen an, zu denen dann auch manchmal kräftige Soldatenspäße in wirksamen Gegensatz gebracht sind. Der ernste Einschlag im literarischen Inhalte der Zeitschrift geschieht durch feinsinnige Gedichte, kleine Erzählungen, die nicht selten aus der gewandten Feder Paul Kellers selbst gar anmutvoll fließen. Durch die Beigabe eines Musikblattes, redigiert von dem bekannten Komponisten und Musikdirektor Max Silke in Breslau, wird die Mannigraltigkeit des Gebotenen wirksam gesteigert. Endlich muß ich noch auf die Illustrationen des „Guckkasten" nachdrücklich hinweisen. Farbige und grau in grau gehaltene Bilder und Bildchen, die sich dem Text einfügen oder als Titelschmuck unabhängig von ihm erscheinen, aber auch sinnige Anfangs- und Schlußvignetten verraten meist den Stift trefflicher Künstler. So ist zu wünschen, daß sich diese Zeitschrift das Wohlwollen immer weiterer Kreise dauernd gewinnen möge. Sie erfüllt neben der Unterhaltung des Lesers auch die Aufgabe geschmackbildender Unterweisung mit Geist und Anmut. Das schafft einen angenehmen Kontrast zu anderen minder erquicklichen Erscheinungen auf dem Gebiete zeitschriftlicher Erzeugnisse. Olga Butz, München.

Allgemeine Kunstrundschau.

München. Professor Fritz von Miller, der bekannte vorzügliche Goldschmiedekünstler, wurde am 11. November 70 Jahre alt. — Der 75. Geburtstag von Matthias Schmid, der, aus Tirol gebürtig, Volk und Natur seiner Heimat mit so inniger Auffassung und echter Schönheit zu schildern weiß, war im November ein besonderer Festtag. — Vor dem Armeemuseum sind die Arbeiten für das Denkmal Ottos von Wittelsbach, des Stammvaters der Wittelsbacher, des tapferen Verteidigers Barbarossas in der Veroneser Klause, voll im Werke. Die von Ferdinand von Miller gefertigte Statue soll am 90. Geburtstag des Prinzregenten enthüllt werden. — In der St. Paulskirche kommen demnächst vier weitere Stationen des von Professor Georg Busch gefertigten hl. Kreuzweges zur Aufstellung. Die in Holz geschnitzten Gruppen zeigen Christi zweiten und dritten Fall unter dem Kreuz, die Ansprache an die Frauen und die Entkleidung. — Auf den Ausstellungen in Buenos Aires und in Paris hat die Münchener Kunst schöne Erfolge errungen. Besonders an letzterem Orte vermochte sie trotz begreiflicher Schwierigkeiten geradezu hervorragenden Eindruck und hoffentlich auch nachhaltige, für das französische Kunstgewerbe anregende Wirkung zu hinterlassen. — Auf dem Gebiete der Denkmal- und Heimatpflege sind besonders die Maßnahmen anzuerkennen, die zum Schutze des Isartales und des bei Abbrucharbeiten zum Teil freigelegten Petersfreithofes getroffen wurden, sowie die lebhaft zu begrüßende Veranstaltung eines für Geistliche und Verwaltungsbeamte bestimmten Denkmalpflegekurses [1]), der lebhaftesten Anklang gefunden

[1]) Vergl. „Allgem. Rundschau" Nr. 51.

Digitized by Google

hat. In den Kunstsalons gab es einzelnes Beachtenswerte. Bei Brackl beschäftigte man sich mit Frauenkunst, die durch die Arbeiten von 78 in München lebenden Künstlerinnen in recht vielseitiger und verschiedenwertiger Weise so männlich wie möglich vertreten wurde. Eine hübsche Spezialität des Kunstgewerbes, ausgeübt durch ein halbes Hundert Arbeiten von Damenhand, bot uns Zimmermann mit einer Fächerausstellung. Gleichfalls femininer Herkunft war die Ausstellung von wirkungsvollen und fein empfundenen Landschaften der Malerin Lucie Pelling-Hall bei Steinicke. Und weil wir einmal von der Kunstbetätigung der Damen sprechen, so sei hier gleich noch der Atelierausstellung der Bildhauerin und Malerin Maria Katscher gedacht, die die Erfolge ihrer eigenen, unter Rodins Einfluß stehenden Studien und deren Bedeutung zugleich an einer Reihe recht beachtenswerter Leistungen ihrer Schülerinnen bewies. Die „Kunsthalle" brachte eine reiche Ausstellung von den immer beliebten Steinzeichnungen. Die Galerie Heinemann bot Plastik und Malerei, beides gleich wertvoll. Erstere glänzte durch edel aufgefaßte Werke von Artur Volkmann-Rom, deren klassizistische Art formale und geistige Verwandtschaft mit jener des Hans von Marées hat. Die Malwerke, die man uns zugleich von Hermann Gröber und Richard Kaiser zeigte, brachten es schon durch den Kontrast des Gegenstandes (Porträts und Landschaften) und der Auffassung zu starker Wirkung. In den Qualitäten standen beide sich gleich. — Im Kunstverein beging man den 70. Geburtstag von Johann Sperl, dem Freunde Leibls, mit einer reichen Ausstellung von Werken jenes herzenstiefen Landschafters und Schilderers der oberbayerischen Naturschönheit. Einer minder hervorgetretenen Persönlichkeit, dem Meeresmaler Heinrich Rasch, galt, gleichfalls zu seinem 70. Geburtstage, eine erfreuliche Sonderausstellung, die seine gesamte Entwicklung zeigte. Dazu kam ein Saal von Werken von † Ludwig Willroider mit verschiedenen geradezu grandiosen Leistungen. Ludwig Bolgiano zeigte eine Kollektion farbenfroher und fein stimmungsvoller Landschaften. Dazu greife ich aus der Fülle des sonst Gebotenen auf gut Glück noch ein paar Erscheinungen heraus: die tüchtige Illustration des Zeppelinaufstieges mit den Reichstagsmitgliedern 1909 von Zeno Diemer, Porträts von R. Adam, ein empfindungsreiches religiöses Gemälde „Jesus und seine Mutter" von Amerongen, Landschaften und Tiere von E. Thallmaier, Münchener Straßen-Impressionen von Ch. Vetter, sowie künstlerische Porträtphotographien von Franz Grainer.

Die Sezession hat soeben ihre Winterausstellung eröffnet. Wie gewöhnlich in dieser Jahreszeit eine, die nicht den üblichen Marktzwecken — sit venia verbo — neben den rein künstlerischen dient, sondern sich das Verdienst erwirbt, wenige Künstlererscheinungen in aller Ausführlichkeit zu charakterisieren, ihr Wirken während einer langen Entwicklungszeit in klaren, reichen Zügen vor Augen zu führen. Mögen die anderen Künstler daneben murmeln, wir freuen uns der seltenen Gelegenheit des vollen ungetrübten Genusses. Wir nehmen dankbar die reiche Belehrung an, die durch die intensive Würdigung weniger Meister geboten wird. Ihrer sind diesmal nur zwei, und wie verschieden voneinander! Die Namen Heinrich von Zügel und Karl Haider bezeichnen zwei gänzlich auseinander gehende Kunstrichtungen. Zügels 60. Geburtstag begrüßten wir unlängst an dieser Stelle. Nichts Besseres, nichts Ehrenvolleres konnte zur Feier jenes Ereignisses erdacht werden, als die Ausstellung, die uns über 170 Werke des ausgezeichneten Meisters vorführt. Er malt das Tier, das heißt, er gibt vollendet beobachtete Formen und macht sie zu Trägern einer allerfeinsten Psychologie, er schildert sie als Bestandteile der großen allgemeinen Schöpfung, die in diesen Wesen wie in der Landschaft, in jedem Atemzuge der Kreatur wie in Luft und Sonnenschein und leuchtendem Schatten ihre Erhabenheit erweist. Von den Jugendzeiten bis zum gegenwärtigen Moment bleibt diesem Künstler derselbe große Leitgedanke seines Schaffens getreu. Nicht anders bei Haider. Eben lese ich in einer Biographie, er sei ein Genremaler. Das ist der Ausspruch eines Mannes, der ein jedes fein in ein besonderes Fach legen muß. Welch eine Engheit der Auffassung! Karl Haider ist weder jenes noch ein Landschaftsmaler, noch ein Porträtist, noch ein Romantiker. Er ist das alles zugleich und noch weit mehr. In die Tiefe der alten Kunst ist er gestiegen und hat seine eigene daselbst gefunden. Und weil er dabei ein Sohn seiner Heimat blieb, so spricht aus jedem Zuge seiner Werke auch der Geist der deutschen Heimat, mag dieser sich nun in menschliche Formen kleiden oder in die der Landschaft. Wie der Ton inniger alter Volkslieder umklingt uns die edle stille fromme Harmonie seiner Kunst. —

Ingelheim. Immer neue interessante Entdeckungen ergeben die Ausgrabungsarbeiten auf dem Gelände der alten karolingischen Kaiserpfalz. — In Köln wurde das kostbare Museum der Sammlung Schnütgen eröffnet. — Leipzig. Die deutsche graphische Ausstellung im Buchgewerbemuseum bietet vieles Beachtenswertes, darunter treffliche Leistungen aus Leipzig (u. a. von Klinger, L. v. Hofmann, M. Seliger), aus Berlin (u. a. K. Kollwitz, E. Orlik), Worpswede und ganz besonders auch aus München und Dachau. — In Münster trifft man energische Maßregeln dafür dem Prinzipalmarkt sein altes Gepräge zu erhalten. — Nürnberg. Der Albrecht Dürer-Verein brachte eine interessante Ausstellung von Gemälden und Zeichnungen, von denen eine Gruppe dem Gedächtnisse des reichen Wirkens des † Professors Bec-Gran galt. Paris beging samt der übrigen Kunstwelt am 4. November den 70. Geburtstag von Auguste Rodin. — In Giverny wurde Claude Monet, der große Impressionist, am 14. ds. Mts. ebenso alt. — Rom. Die Sixtinische Kapelle ist nunmehr mit den von Sr. K. Hoheit dem Prinzregenten Luitpold gestifteten Fenstern geschmückt worden. Sie werden ob ihrer edlen Zeichnung und Farbe gerühmt, welch letztere der Wirkung der Fresken zu statten kommt. Die leitenden Gedanken stammen besonders von † Ludwig Seitz, die Ausführung ist von Derix-Kevelaer und Zettler-München. — Venedig. Daß der Klosterhof der Abtei S. Gregorio hergestellt und so vor dem weiteren Verfalle gerettet werden soll, wird jeder Freund dieses entzückenden Denkmals mit Befriedigung hören. Hoffentlich leidet das köstlich malerische Aussehen nicht. — Verona. Die Entdeckung von alten Wandgemälden in San Fermo stellt sich für die norditalienische Kunstgeschichte um die Wende des 14. zum 15. Jahrhundert als bedeutungsvoll heraus. Dieses jüngste Gericht, diese Legende der drei Lebenden und der drei Toten sind von einem Maler Martino da Verona um 1412 angefertigt. — Wien. Der in München als Schüler von Halbig ausgebildete Bildhauer Kaspar Ritter von Zumbusch wurde am 23. November 80 Jahre alt. Von seinen vielen Werken ist sein Münchener Denkmal Königs Max II. besonders bekannt.

Dr. O. Doering, Dachau.

Auch ein Kapitel von der „Doppelten Moral".

(Ein sog. „Herrenabend" der Münchener „Narrhalla".)

Gebrannte Kinder scheuen das Feuer! Dieses Sprichwort scheint gewissen Leuten, welche den Anspruch erheben, dem Münchener Humor für die Kreise der besseren Gesellschaft einen erlesenen Sammelpunkt zu schaffen, nicht in Fleisch und Blut übergegangen zu sein. Als die „Narrhalla" im verflossenen Sommer zur vermeintlichen Hebung des Vergnügungsparkes der Ausstellung München 1910 einen Münchener Narrenabend veranstaltete, mußte sie sich von den in puncto puncti wahrlich nicht zimperlichen „Münchner Neuesten Nachrichten" (Nr. 313 vom 8. Juli) die nachstehende scharfe Rüge gefallen lassen. (Vgl. auch den Artikel „Doppelte Moral. Eine Abrechnung mit liberalem Pharisäertum" in Nr. 29 vom 16. Juli.)

„Solche Dinge gehören in eine Herrenkneipe, aber nicht in eine Veranstaltung, in die auch Fremde mit ihren Damen, in gutem Glauben, daß ihnen Einwandfreies geboten werde, geraten können. .... Faschingsstimmung, die über manches hinwegsehen läßt, läßt sich eben im Sommer nicht leicht erzwingen, und es ist ein anderes, ob man gepfefferten Humor vor Leuten, die bunte Papiermützen auf dem Kopf und Faschingsfröhlichkeit im Herzen tragen oder vor einer Versammlung zum besten gibt, in der auch Vergnügungsreisende und Damen sitzen, die lediglich wegen des folgenden Tanzes gekommen sind."

Einzelne Hilfskräfte dieser Münchener Karnevalsgesellschaft scheinen die zuletzt zitierten Sätze des liberalen Allerweltsblattes allzu wörtlich dahin verstanden zu haben, das Läuten einer gewissen Glocke sei nur während der Fremdensaison und vor einem unabgebrühten Publikum von Vergnügungsreisenden beiderlei Geschlechts verpönt; wenn aber die Münchener wieder „unter sich" seien, brauche man es nicht so genau nehmen, zumal nicht bei sogenannten „Herrenabenden", die ja in München von jeher einem besonderen Beigeschmack haben. Immerhin hätte die „Narrhalla", wenn sie nicht gewillt war, Entgleisungen zu verhüten, wie sie bei dem „Herrenabend" am 16. Dezember in ziemlich ausgedehntem Maße vorgekommen sind, ein auf entsprechendem Niveau stehendes Lokal, nicht aber einen der angesehensten Gesellschaftssäle der Stadt wählen sollen. Wir wissen bestimmt, daß bei der Vermietung der Saales an die „Narrhalla" die bündigsten Zusicherungen bezüglich der Wahrung des Anstandes gegeben wurden. Die „Narrhalla" wurde eigens darauf aufmerksam gemacht, daß nichts vorkommen dürfe, was gegen die guten Sitten verstoße. Diese Bedingung wurde als etwas bei dieser „vornehmen" Gesellschaft völlig Selbstverständliches akzeptiert. Leider ist aber die Zusage in gröblicher Weise gebrochen worden. Der erste Teil des Programms bewegte sich in schicklichen Grenzen, was namentlich bezüglich der launigen Ansprache des „Ehrenpräsidenten" Kommerzienrat Braun und des „Kanzlers", des bestens bekannten Humoristen Hermann Roth, anerkannt werden muß. Auch ein witziger Beitrag über den „Volkszähler" und zwei oder drei kurze Couplets waren einwandfrei. Aber im späteren Verlaufe des Abends gab es mimische und namentlich deklamatorische Darbietungen, die nicht scharf genug verurteilt werden können. Es handelt sich nicht etwa nur um „pikante Anspielungen". Nach einem uns vorliegenden Berichte, für dessen Genauigkeit unser Gewährsmann unbedingt einsteht, wurden die gröbsten Zoten und Entdeutigkeiten riskiert. Der Gipfel des Pornischen wurde durch eine obszöne „Fastenpredigt" und durch nicht minder obszöne sogenannte

Digitized by Google

„Kleinigkeiten" erreicht. Und je derber die Cochonnerie, um so frenetischer der Applaus! Wenn man bedenkt, daß sich aus diesen Kreisen zu einem guten Teile auch die Münchener — Geschworenen rekrutieren, begreift man vieles, was sonst fast unbegreiflich scheint. Denn wie soll man Dinge, die man bejubelt, wenn sie auf einem „Herrenabend" vor vielen Hunderten gesprochen werden, durch einen Schuldspruch verurteilen können, wenn sie gedruckt und gezeichnet vorliegen? Der Zutritt zu diesem „Herrenabend" war übrigens auch beliebigen Nichtmitgliedern gegen Zahlung der Eintrittskarte gestattet.

Es kann den verantwortlichen Leitern der angeblich vornehmsten Münchener Karnevalsgesellschaft nicht unbekannt sein, daß die großen Karnevalsgesellschaften in Köln, Mainz usw., welche auch von ihnen gern als vorbildlich gefeiert werden, mit aller Strenge den Grundsatz hochhalten: „Von Zoten frei sei die Narretei!" Warum soll nicht auch in München möglich sein, was in Köln und Mainz geübt wird, ohne daß der wahre Humor darunter Schaden leidet? Man könnte fast zu der Annahme kommen, die „Narrhalla" fürchte auf diesem Gebiete die Konkurrenz der Karnevalsgesellschaft „Kolosseum", die im Januar selbst die Liedertexte ihres „Herrenabends" mit derbsten Zoten spicken ließ. Uebrigens hätten die gedruckten Liedertexte zum „Herrenabend" der „Narrhalla" nicht vermuten lassen, bis zu welchem Tone man sich „ungedruckt" versteigen würde.

Die liberalen „Münchner Neuesten Nachrichten" bleiben sich ganz konsequent, wenn sie — den Faden ihrer oben zitierten Unterscheidung zwischen sommerlichen Veranstaltungen für „Fremde" und winterlichen „Herrenabenden" weiterspinnend — in Nr. 591 berichten, der Herrenabend habe sich „durchaus in den gebotenen Grenzen"(!) bewegt.

Dr. Otto von Erlbach.

Bühnen- und Musikrundschau.

Münchener Hoftheater. 1851 schuf Friedrich Hebbel eine Bühnenfassung seiner „Genoveva", und Dingelstedt, der damalige Leiter der bayerischen Hofbühne, rüstete sich zur Première des von ihm als bedeutsam erkannten Stückes. Habent sua fata libelli; erst in diesen Tagen, fast siebzig Jahre später, ist Genoveva über die Münchener Bretter geschritten. Dingelstedt hat seine Aufführungsabsicht 1858 in Weimar ausgeführt, nachdem ihm in Wien Laube mit der Erstaufführung zuvorgekommen war. Sie blieben lange die einzigen, denn es folgten Zeiten, die zu Hebbels Gesamtschaffen nur in kühlem Verhältnis standen, erst durch das Interesse an Henrik Ibsen wurde die Bühne wieder zu Hebbel zurückgeführt, der ihm in so vielem wesensverwandt ist. Dennoch hat gerade „Genoveva" nur wenige wagemutige Bühnenleiter angelockt und auch unsere feinsinnige Inszenierung durch Dr. Kilian wird nicht allzuviel daran ändern, daß dieses Drama mehr gepriesen als tatsächlich aufgeführt wird. Es war nicht der Charakter der edlen Dulderin Genoveva, der den jungen Dichter anzog. Ihm, der gerade die „Judith" geschaffen, galten andere Ideale, und wenn er den in seiner Zeit viel behandelten Stoff aufgriff, so war es ein gut Teil produktiver Kritik gegen die Raupach, Tieck und Maler Müller. Vor allem aber fesselte ihn der Charakter des Golo. So liebenswert uns auch Genoveva in der Legende oder auf dem Bildnisse Moritz von Schwinds berühren mag, als dramatischer Mittelpunkt ist nur Golo zu denken. Dieser Verbrecher aus Leidenschaft darf uns abstoßend erscheinen, dennoch wird man das Geniale in der Schilderung des Charakters, das jähe Anwachsen seiner sündigen Liebe, die zurückgestoßen, sich zu grausamem Haß wandelt, nicht ohne Erschütterung sehen oder gar übersehen können. Hebbel hat als Kontrast zu dieser subtil ausgeführten Gestalt die anderen ziemlich farblos gelassen. Das Hineinspielen des Hexenzaubers stört mehr den raschen Handlungsverlauf, als daß er ihn an Eindruck verstärkte. Wenn der Pfalzgraf, ohne die Angeschuldigte zu hören, den Blutbefehl erteilt, so erscheint dies uns mangelhaft motiviert, denn im Drama forschen wir schärfer nach den Gründen als bei einer Erzählung im lapidaren Volkston. Ueber diese Schwächen kann nur die große, hinreißende Individualität eines Golodarstellers hinweghelfen. Dr. v. Jacobi ist ein begabter Schauspieler, er erinnert zuweilen an Moissi (oder ist das Gemeinsame die Schule Max Reinhardts?) Soviel Fesselndes er auch in Einzelheiten bietet, das Feuer der Leidenschaft und die spitzigen, dialektischen Auswüchse zu einer organischen Einheit zu verschmelzen, gelingt ihm noch nicht durchaus. Dr. Kilians Regie war der Dichtung ein beredter Anwalt. Es fehlte ihr nicht an Beifall und den ansehnlichen schauspielerischen Leistungen an Anerkennung; dennoch habe ich den Eindruck, als ob sich in der Mehrzahl der Zuschauer nicht ein Mitgefühl von gesteigertem Grade ausgelöst hätte. Mehr noch als in den angedeuteten Schwächen der Dichtung scheint dies mir an ihrer herben Unerbittlichkeit nur schroffen Strenge zu liegen, die durch das (als Konzession ans Publikum gedichtete) Nachspiel mit gutem Ausgang keine wesentliche Milderung erfahren. Jedenfalls verdient unsere Hofbühne für die Verlebendigung dieses in vielen Stücken gewaltigen Werkes großen Dank.

Aus den Konzertsälen. Im Volkssymphoniekonzert des Konzertvereins hörten wir Adolf Sandbergers symphonischen Prolog „Riccis" zu Björnsons „Maria von Schottland", ein Werk, getragen von kraftvoller Empfindung und Schönheit des Kolorits. Unter Prills schwungvoller Direktion hinterließ dasselbe große Eindrücke. Das Publikum dankte warm dem anwesenden Komponisten. Beethovens Egmontmusik folgte mit Richard Stury, dem unvergessenen Egmont unserer Hofbühne. Marie Möhl-Knabl sang die Klärchenlieder mit dem Glockenklang ihrer prächtigen Mittel. Leider mußte ich den Abend zwischen Tonhalle und Uniontheater teilen. Dort tanzte Chlothilde von Derp. Wir sprachen schon vor Monaten einmal an dieser Stelle von der anmutigen jungen Tänzerin. Unsere angenehmen Eindrücke erneuerten sich, es liegt viel ursprüngliches rhythmisches Gefühl in ihr. Mancher Bewegung, vor allem der Hände, fehlt für meinen Geschmack freilich heute noch das Runde, das die Grazie verleiht, doch das Publikum zeigte sich sehr begeistert und kargte nicht mit Beifall und Blumen. — Die „Münchener" boten an ihrem 2. Abend Schuberts C-Moll-Streichquartettsatz, Beethovens Es-Dur-Quartett op. 127 und (mit Hitzelberger) Brahms' G-Dur-Quintett op. 111. Wieder gaben die prächtigen Künstler an Klangschönheit und Nuancierung geradezu Ideales. Es wäre unbillig, mit ihnen das viel neuere Quartett des Konzertvereins schon zu vergleichen. Diese jüngeren Künstler veranstalteten am Geburtstag Beethovens einen ganz dem Meister gewidmeten Kammermusikabend. Ihre sehr guten Leistungen fanden herzlichsten Beifall, und der Besuch mehrt sich in erfreulicher Weise. Die ausgezeichnete Pianistin Anna Hirzel-Langenhan, die wieder begeisterte Anerkennung fand, bot neben Brahms, Mozart und Chopin eine Reihe selten gehörter altfranzösischer Stücke, in der die Künstlerin ihre musikalische Feinfühligkeit neuerdings erwies. — Nachträglich zur Zentenarfeier des plattdeutschen Dichters erschienen jetzt fast gleichzeitig zwei Reuter-Interpreten. Auguste Santen weiß den Dialekt uns mundgerecht zu machen. Ihre gewandte, liebenswürdige Rezitation fand viel Beifall. Hans B. Grube verschmäht es, der Mundart Fritz Reuters auch nur eine Nuance von Eigenart zu nehmen. Seine klare, schlichte Vortragsweise läßt trotzdem auch den Süddeutschen leicht Verständnis gewinnen. Grubes erfolgreicher Abend wurde durch einen Vortrag eingeleitet, in dem u. a. auch der Tiefstand des Humors unserer Tage (man konnte an den Simplicissimus denken!) entsprechend beleuchtet wurde.

Verschiedenes aus aller Welt. Puccinis neue Oper „Das Mädchen aus dem Westen" erlebte ihre Uraufführung im Metropolitantheater in Neuyork. Die Aufnahme war eine begeisterte. Einige Depeschen besagen, daß Puccinis Musik große Fortschritte gemacht habe. Caruso und Frl. Destinn sangen die Hauptrollen. Das Haus war ausverkauft und erzielte bei doppelten Preisen 100 000 ℳ Einnahme. — Ganz amerikanisch klingt auch die Meldung, daß Richard Strauß auf einer Eisbahn vor Schlittschuhläufern Beethovens „Neunte" dirigierte. Es war in Berlin. Schade, daß der bedeutende Musiker ein so großes Bedürfnis nach Sensation hat. — In Mannheim sollen 1913 zum 100. Geburtstage Wagners Musikdramen neu ausgestattet werden. Die Stadt spendete hierzu 90 000 ℳ und die Familie eines Großindustriellen 40 000 ℳ. — Hans Hubers Oratorium: „Der heilige Hain" hinterließ bei seiner Uraufführung in Basel starke Eindrücke. Die Träger der Hauptpartien, Frau Möhl-Knabl und Felix Senius, werden sehr gerühmt. — Verhaerens Drama „Helenas Heimkehr" wurde in Stephan Zweigs feiner Nachdichtung in Stuttgart gegeben. Die Aufnahme war jedoch wegen des vorwiegend lyrischen Charakters des Werkes eine reservierte. — Im Wiener Burgtheater und in Frankfurt a. M. wurde gleichzeitig die Uraufführung von den „Drei Grazien", einem Versluspiel von Blumenthal und Rudolf Lothar sehr freundlich aufgenommen. Kein neuer Gedanke trägt das Stück, aber die leichten, tändelnden Verse und das Milieu, in das ein Schimmer aus Rubens farbenfrohen Tagen fällt, müssen das Spiel gewinnen. — „Ermenrich", eine Tragödie von Otto Manz erlebte in Jena ihre Uraufführung und fand wegen ihrer dichterischen Qualitäten Beachtung. — „Kleider machen Leute", betitelt sich eine komische Oper von A. von Zemlinsky, die bei ihrer Wiener Uraufführung durch liebenswürdige, graziöse Musik gefiel. — Ein neues Chorwerk von Frz. Mikorey gelangte in Köthen zur Erstaufführung. Es ist eine Vertonung des Gedichtes „Soldatenlied" von Hugo Salus für zwei a capella-Chöre. Die Komposition weicht nach Berichten vom a capella-Stil ab, da es instrumental empfunden ist. — In Rom veranstaltete die Internationale Gesellschaft für Kammermusik einen J. S. Bach-Abend mit glänzendem Erfolge. — „Frühlings Erwachen" wurde nach einer Aufführung in Königsberg i. Pr. verboten. In einer Protestversammlung glaubten einige Universitätsprofessoren für Wedekind eintreten zu sollen. — In Kopenhagen wurde der Direktor zweier Theater, welcher sich gegen mehrere Schauspielerinnen verfehlt hatte, von seiner Truppe genötigt, von der Leitung zurückzutreten.

München. L. G. Oberlaender.

Digitized by Google

Finanz- und Handels-Rundschau.

In früheren Jahren bot der Dezember-Monat den Börsen stets eine reiche Fülle von festen Märkten und eine lebhafte Geschäftstätigkeit. Dass das nunmehr zu Ende gehende Jahr hiervon eine Ausnahme macht, hat seinen berechtigten Grund, denn selten zeigten die Börsen, speziell der Berliner Industrie-Aktienmarkt, eine so anhaltende, kolossale Bewegung und die Kurse dieser Werte eine solch konstante Aufwärtsbewegung, als im gesamten Verlauf des Jahres 1910. Es ist daher begreiflich, dass nach den Zeiten einer längeren Epoche der Kursavancen und der optimistischen Hausse-Stimmung sich zum Jahresschluss eine Uebermüdung und Abspannung auf jenen bisher im Vordergrund des Interesses gestandenen Favoritgebieten gezeigt hat. Selbst den wichtigsten und durchaus günstigen Hinweisen ist eine Tendenzänderung vorerst nicht möglich gewesen. Die überraschend anhaltende Geldabundanz, die alle Finanzkreise und Börsen beherrscht und im Hinblick auf frühere Zeiten momentan als Seltenheit der angenehmsten Art vom Börsenchronisten gezählt werden darf, hat auch den Reiz der Neuheit und damit den stimulierenden Einfluss verloren. Dieses Moment ist jedoch nach wie vor als der Mittelpunkt des allgemeinen Interesses zu betrachten. In den Kreisen der massgebenden Faktoren, der Notenbankleitungen, scheint man der Entwicklung der Geldmarktlage immer noch die gleiche Wichtigkeit beizulegen und alle Kalkulationen, welche hierauf Bezug haben, ernstlich zu prüfen. Schon wiederholt war der Bank von England die Ermässigung ihres Diskontsatzes nahe gelegt worden. Wenn nun dieses Direktorium die allgemein gewünschte und an sich berechtigte Reduktion des Satzes nicht hat eintreten lassen, so werden wohl Gründe von bestimmter Art hierfür massgebend gewesen sein. Die stets unsichere Situation des Neuyorker Marktes und die Gefahr von grossen Goldabflüssen nach Amerika im Falle einer solchen Massnahme, ferner die abnorme Zeit zum Jahresschlusse an sich berechtigen diese vorsichtige Bewertung der Geldmarktlage in London. Auch unsere Reichsbank kann eine vorzügliche Entwicklung ihrer Position und liquiden Aktiven verzeichnen. Hoffentlich machen Börse — durch neuerliche Vermehrung der Engagements — und Industrie — durch Bedarf für Vergrösserungen und Erweiterungen der ruhigen Entwicklung dieser Geldmärkte zum Jahresschluss nicht noch Schwierigkeiten. — Durch den vielfach hohen Kursstand der Industriewerte und die bereits erwähnte Geldflüssigkeit wurde in kurzer Zeit das allgemeine Interesse der Börsen und des Kapitalistenpublikums in erfreulicher Weise auf unseren heimischen Renten- und Anlagemarkt gelenkt. In scharfen Kursbesserungen wurden bedeutende Umsätze speziell in den Reichs- und deutschen Staatsanleihen erzielt. In erster Linie wirkte hierbei die im Reichstag durch den Reichsschatzsekretär abgegebene Erklärung, dass das Reich und Preussen für das Jahr 1911 nicht mit neuen Anleihen an den Geldmarkt appellieren werden. Auch der Hinweis, dass durch die Reichsfinanzreform dem Reiche weiterhin grössere Einnahmen zufliessen, ferner die Käufe von ersten Finanzkreisen zu anscheinend Staatsschuldentilgungszwecken lassen erklären, dass das Interesse für die heimischen Staatsanleihen berechtigt ist. Auf die Bonität und die Kurschancen ist an dieser Stelle wiederholt und eindringlich verwiesen worden. Die bisherige starke Nachfrage hierin hat die Auflösung der bestandenen Konsortien zur raschen Folge gehabt. Nachdem verschiedene Korporationen — wie z. B. Versicherungsgesellschaften u. a. — demnächst gesetzlich veranlasst werden, einen grossen Teil des Reservevermögens in unseren Anleihewerten zu fundieren und die Furcht vor Mehrung des Materials geschwunden ist, dürfte das bestehende Interesse und die neuerdings beginnende Beliebtheit für diese Standardwerte, ebenso für die Pfandbriefe unserer deutschen Hypotheken-Institute in gleichem Masse weiterhin andauern. Durch die günstige Geldmarktlage konnten auch Auslandsfonds, besonders der Markt in türkischen und russischen Werten, profitieren.

M. Weber.

Vom Büchermarkt.

(Unter dieser Rubrik werden die bei der Redaktion eingelaufenen Bücher jeweils aufgeführt. Durch diese Veröffentlichung übernimmt die Redaktion keinerlei Verantwortung für den Inhalt. Die Besprechung einzelner Werte bleibt vorbehalten.)

Bayerisch Land und Volk diesseits und jenseits des Rheins in Wort und Bild. Von F. J. Bronner. 52 Bogen, 8° mit 333 Bildern. ℳ 6.—. (München, Max Kellerer.)

Denkmalpflege. Von A. von Oechelhaeuser. I. Bd. Geh. ℳ 9.—, geb. ℳ 11.— (Leipzig, E. A. Seemann.)

Karl May. Mein Leben und Streben. Selbstbiographie. I. Bd. ℳ 2.—. (Freiburg i. Br., F. E. Fehsenfeld.)

Herders Konversations-Lexikon. Ergänzungsband. (Freiburg, Herder.)

Die Sendlinge von Boghera. Roman. Von Ilse von Stach. 8°. 425 S. Geh. ℳ 5.—, geb. ℳ 6.—. (Kösel, Kempten und München.)

Literarische Bilder aus neuester Zeit. Von B. Stein. ℳ 3.—. (Ravensburg, F. Alber.)

Lebenssprüche und Zeitbetrachtungen. Von M. Herbert. ℳ 3.60. Gralbücherei Bd. 17. (Ravensburg, F. Alber.)

Der letzte Prophet. Dichtung von Eduard Eggert. ℳ 3.60 (Ravensburg, F. Alber.)

Erzählungen und Sagen aus Tirol. Von M. Buol. ℳ 2.50. (Ravensburg, F. Alber.)

Aus der Provence. Von Th. Birt. ℳ 1.—. Deutsche Bücherei Bd. 112/113. (Berlin W 57, Verlag Deutsche Bücherei.)

Alpenblumen aus Tirol. Ferienbilder von Friedrich Pesendorfer. 2 K. (Linz a. D., Verlag des kath. Preßver ins.)

Leidgeboren. Ein neues Bündel Verse. Von Karl Jünger. Geb. ℳ 2.50, brosch. ℳ 1.50. (Hildesheim, Franz Borgmeyer.)

Leichenverbrennung vom Standpunkte der christlichen Weltanschauung. Von Dr. theol. L. Ruland. 60 Pf. (Köln. Bachem.)

Die Hygiene im Leben des Weibes. Von E. L. M. Meyer. (Ulm a. D., J. Ebner.)

Reisenovellen aus Rußland und Japan. ℳ 2.50. (Zürich und Leipzig, Rascher & Cie.)

Ein Schweizer in der Fremdenlegion. Von Léon Randin. Uebersetzt von Hedwig Correvon. 346 S. 8°. Frs. 4.50, ℳ 4.—. (Zürich, Art. Institut Orell Füßli.)

Große Männer einer großen Zeit. Von C. Schlesinger. ℳ 3.—. (Münster, Heinrich Schöningh.)

Meine Lieder. Von Leo Mirau, Buenos Aires, Callao 441. (Leipzig, Otto Maier.)

Christkinds-Kalender für die Kleinen pro 1911. 108 S. kl. 8°. 30 Pf. (Einsiedeln, Waldshut, Köln a. Rh., Verlagsanstalt Benziger & Co., A. G.)

Ernst und Scherz fürs Kinderherz. Heft 17 für Kinder von 7—10 Jahren. 16 S. kl. 8°. 20 Pf. Heft 18 für Kinder von 10—14 Jahren. 32 S. kl. 8°. 30 Pf. (Einsiedeln, Waldshut, Köln a. Rh., Verlagsanstalt Benziger & Co., A. G.)

Für Kopf und Herz. Religiöse Belehrung und Erbauung für jedermann. Von A. Andres. 320 S. 8°. ℳ 3.—. (Einsiedeln, Waldshut, Köln a. Rh., Verlagsanstalt Benziger & Co., A. G.)

Bewahre dein Bestes! Ins Leben! Nr. 3. 10 Pf. **Der Deutsche Reichsbürger.** Bunte Hefte für die männliche Jugend. Nr. 9. 10 Pf. (Kevelaer, Butzon & Bercker.)

Die hl. Kommunion im Glauben und Leben der christlichen Vergangenheit. Von Dr. Jakob Hoffmann. Glaube und Wissen, Heft 2. (Kevelaer, Butzon & Bercker.)

Worte Mariens. Acht Maipredigten. Von P. Dionysius Habersbrunner. ℳ 1.—. (München St. Joseph, Selbstverlag des Verfassers.)

Auswahl empfehlenswerter Bücher und Schriften für katholische Lehrerinnen von Wilhelm Kaesen, S. J. 8°. XII u. 92 S. 30 Pf. (Freiburg, Herder.)

Die Staats- und Soziallehre des hl. Augustinus. Von Dr. Otto Schilling. gr. 8°. X u. 280 S. ℳ 5.60. (Freiburg, Herder.)

Kirchliche Reformbestrebungen im ehemaligen Erzstift Mainz unter Erzbischof Johann Philipp von Schönborn 1647—1673. Von Dr. A. L. Veit. Studien und Darstellungen aus dem Gebiete der Geschichte, VII. Band, 3 Heft. gr. 8°. XX u. 120 S. ℳ 3.—. (Freiburg, Herder.)

Führer durch die Jugendliteratur. Von J. Karlmann Brechenmacher. 3 Heft. ℳ 1.—. (Stuttgart, Verlag des Kathol. Schulvereins.)

Empfehlenswerte Schriften für kath. Töchter (und Frauen). Zusammengestellt von G. Rohr. 51.—55. Tausend. 30 Pf. (Hamm, Westf., Breer & Thiemann.)

Weihnachts-Almanach 1910. Literarische Nachrichten Nr. 16. (München, Herder & Co.)

Praktischer Führer durch die Geschenkliteratur 1910/11. (Paderborn, F. Esser.)

Literarischer Jahresbericht und Weihnachts-Katalog. 22. Jahrg. (Freiburg, Herder.)

„Fliegende Blätter". Pro Quartal (13 Nummern) ℳ 3.50, Einzelnummer 30 Pf. (München, Braun & Schneider.)

Kochkunst der Neuzeit. Großes Handbuch des gesamten Küchenwesens. Für den einfachen und feinen Tisch. Mit weit über 2500 neuen Rezepten und Anweisungen. 700 S. ℳ 6.— u. ℳ 7.—, Porto 50 Pf. Wiesbaden 35, Verlagsanstalt Emil Abigt.

Literarischer Ratgeber für die Katholiken Deutschlands. Herausg. von Dr. Max Ettlinger. 50 Pf. (Kempten, Kösel.)

Die goldene Garbe. Wertvolle Bücher aus der Jos. Kösel'schen Buchhandlung (Kempten und München).

Aehrenlese. 2. Legenden. Von H. Pagès und E. Nieland. ℳ 1.50 (Düsseldorf, L. Schwann.)

Deutsches Weihnachtsbuch, 2. Band: Erzählungen und Märchen. Von der Literarischen Vereinigung des Berliner Lehrervereins. (Schöneberg, „Hilfe".) ℳ 1.—

Fieber. Afrikanische Novellen. Von Jürgen Jürgensen. ℳ 4.—. (Frankfurt a. M., Rütten & Loening.)

Die in den fünf Artikeln der diesjährigen Weihnachtbücherschau (Nr. 47 bis 51) aufgeführten Neuerscheinungen wurden der Raumersparnis halber im „Büchermarkt" nicht angezeigt.

Bitte lassen Sie

sich unseren neuen illustr. Bücher-Auswahl-Katalog ohne jede Verbindlichkeit gratis und franko kommen. Jos. Kösel'sche Buchhandlung, Kempten i. Algäu 229.

Kirchliche Kunst. Altenwörth. (Kreuzweg.) Unsere Kirche, die bereits vor einigen Jahren so schön gemalt wurde, ist jetzt durch die Sorge des hochw. Herrn Pfarrers Franz Frank um ein Juwel reicher geworden, oder besser gesagt, um 14 Juwelen. Denn jede Station des neuen Kreuzweges, der vom Bildhauer und Altarbauer Ferdinand Stufleser in St. Ulrich, Gröden (Tirol) ausgeführt wurde, verdient diesen Namen. Die Bilder, die in Relief aus Holz mit Künstlerhand geschnitzt und fein polychromiert sind, ergreifen den Zuschauer durch den pietätvollen Ausdruck, der aus den Zügen des Erlösers, der Mutter Gottes, des heiligen Johannes und der heiligen Frauen spricht. Liebe und Schmerz leuchten derart aus dem Antlitze des Erlösers, daß sie jeden Zuschauer ergreifen und zur Andacht stimmen. Die Polychromie der Bilder ist nicht übertrieben und dem Auge angenehm. Auch die Rahmen sind sehr gut ausgefallen und fein gearbeitet. Kein Wunder, daß die ganze Gemeinde voll Bewunderung und Freude ist über den neuen Kreuzweg und ihn mit gerechtem Stolz jedem Fremden zeigt. Ehre dem Meister, Herrn Ferdinand Stufleser, der sich ein Denkmal gesetzt hat, das in jeder Hinsicht ein Kunststück genannt zu werden verdient.

„Der Guckkasten". Wir machen auf den beiliegenden Prospekt dieser reichillustrierten Zeitschrift, Herausgeber Paul Keller, Guckkastenverlag, Berlin SW. 48, Friedrichstraße 239, empfehlend aufmerksam.

Steingräber Flügel und Pianinos

München, Theatinerstr. 16. :: Teilzahlungen. Vermietungen.

Digitized by Google

Münchener Sehenswürdigkeiten
und empfehlenswerte Firmen

Galerie Heinemann, Lenbachpl. 5, u. 6 Ausstellung von Gemälden und Skulpturen. Täglich geöffnet von 9—7 Uhr. Sonntag von 9—1 Uhr. Eintritt ℳ 1.-

Galerie Helbing, Wagmüllerstr. 15. Permanente Ausstellung von Antiquitäten, Oelgemälden alter und moderner hervorragendster Meister, Kupferstichen, Radierungen aller Schulen. Geöffnet an Werktagen von 9—7 Uhr. Eintritt 50 Pf.

Gesellschaft f. christl. Kunst, Karlstr. 6. Ausstellg. u. Verkaufstelle v. Originalwerken u. Kopien religiöser Kunst, Reproduktionen, Kunstliteratur, kunstgewerbl. Gegenstde.

F. X. Zettler, Kgl. bayer. Hofglasmalerei, Briennerstr. 23. Permanente Ausstellung von Glasmalereien aller Stilarten. Geöffnet 9—12, 3—6 Uhr. (Sonntag geschlossen.) Eintritt frei.

Kgl. Hof-Glasmalerei Ostermann & Hartwein, München, Schwanthalerstr. 89. Künstl. Ausf. b. mäss. Preisen.

Optisch-oculistische Anstalt Josef Rodenstock, Bayerstr. 3. Wissenschaftl. Spezial-Institut f. Augen. Dioptrometer, (Diaphragma z. Schonung d. Augen.) Kostenl. Verordnung pass. Gläs. — Reich. Auswahl in Feldstechern, Operngläsern usw.

Münchener Installationsgeschäft für Licht u. Wasser, A.-G. Promenadestr. 5. Vornehme Einkaufsstelle v. Lüstern, Lampen usw. f. Gas u. elekt. Beleuchtung.

Hotel Union, zugl. Bier- u. Weinrest., (Kath. Kasino), Sarerstr. 7. Bes.: Kath. Kasino A. V. Vollst. neuz. u. mod. komf. eing. Etabl. Zentralhz., Lift, elektr. Licht. Bäd. i. H., vorz. Bett., ausgez. Küche, mäss. Prs. Gr. Gesellsch. S., eleg. Klubr.

Weinrestaurant „Schleich" I. Ranges
Briennerstrasse 6. Vorzügliche Küche, feine Weine. Vornehme Lokalitäten. Salons für Hochzeiten, Diners und Soupers und kleinere Gesellschaften. American Bar (Odeon Bar).

K. Hofbräuhaus Sämtl. Lokalit. tägl. geöffnet. Jeden Dienstag und Donnerstag **Grosses Militärkonzert.**

Isidor Bach Sendlingerstrasse 5. **Modernes Kaufhaus für Herren- und Knabenbekleidung.** Eigene Fabrikation. Spezialität: Loden- u. Sportbekleidung. Zirka 500 Arbeiter u. 90 Angestellte.

Sonder-Angebot!
Nie wiederkehrende Gelegenheit!
Offeriere so lange der Vorrat reicht Restsorten meines bedeutenden Zigarrenlagers in alter Ware. Bitte probieren! Musterssendung v. 100 St. je 10 St. einer Sorte zum Kistenpreis.
Cigarrenhaus Carl Dinter, Leipzig, Kohlgartenstr. 51.

Für 5 Mark
vers. fr. 50 St. fst. mild. Toilette-Blum.-Seife hübsch sort. in Veilch., Ros., Mand., Lilienmilch, Lanol usw. Detailpr. b. 50 Pfg. p. St. Rücks. gestatt. Beim Prunken beschäd. Seifen 65 St. fr. 5 Mk. Prima Referenz. Seifenhaus, Nachf. Ostermeyer, Köln 20, Elsmarcharkr.

Frauen,
die gut rechnen können,
verwenden zum
Frühstück und Abendbrot
mehrmals wöchentlich
Marco Polo-Tee!
Eine grosse Tasse dieses delikaten und wohlbekömmlichen Getränkes kostet
nur 1—2 Pfennig.
Drei Geschmacksrichtungen:
Mild — mittelstark — sehr kräftig!
Echt nur in verschlossenen Packungen!
Preis: Mk. 0.60 bis Mk. 1.30 per 1/4 Pfund.
Die Importeure:
Franz Kathreiners Nachfolger
G. m. b. H.
München und Hamburg.

Verlag der Missionsdruckerei in Steyl
Post Kaldenkirchen, Rhl.

Der beichtende Christ
oder: Wie löst man die Gewissenszweifel im christlichen Leben von P. Fruct. Hockenmaier O. F. M. Nebst einem Anhang der täglichen Gebete.
132 Tausend.
Ausgabe in Feindruck.
(600) Geb. in Kunstleder mit Rotschnitt M. 2.—. Kunstleder mit Vergoldschnitt M. 2.20. Leder mit Goldschnitt M. 3.—.
Ausgabe in mittelgroßem Druck.
(808) Leinwand mit Rotschnitt M. 2.50. Kunstleder mit Rotschnitt M. 3.—. Leder mit Goldschnitt M. 4.30.
Ausgabe in großem Druck.
(976) Leinwand mit Rotschnitt M. 3.—. Kunstleder mit Rotschnitt M. 3.50. Leder mit Goldschnitt M. 5.—.
P. Johannes Schäfer S. V. D.
Der kommunizierende Christ.
Kommunion- und Gebetbuch für Welt- und Ordensleute. 2. Aufl. (800) Geb. in Leinw. mit Rotschnitt M. 1.70. Kunstleder mit Rotschnitt M. 2.—. Kunstleder mit Goldschnitt M. 2.50. Leder mit Goldschnitt M. 3.—.

Eisbärfelle
sind nicht besser, aber teurer als meine chemisch gereinigten, geruchlosen, blendend weissen oder silbergrauen Heidschnuckenfelle Marke „Eisbär", à 8 Mk., Vorlagen 6 u. 7 Mk. Grösse 1 Quadratmeter. Prosp. mit zahlreichen Anerk., auch über Fussäcke, Schlitten- und Wagendecken aus Heidschnuckenfellen gratis **W. Heino, Lünzmühle 19,** b. Schneverdingen (Lüneb. Heide).

Neues Abonnement
auf die
„Fliegenden Blätter"
1911 I. Quartal (Januar—März).

Preis vierteljährlich (13 Nummern.):
für Deutschland 3 Mk. 50 Pf., unter Kreuzband 3 Mk. 90 Pf. einzelne Nummer 30 Pf.;
für Oesterreich-Ungarn 4 K. 20 h., unter Kreuzband 4 K. 46 h., einzelne Nummer 36 h.;
für die anderen Länder des Weltpostvereins 4 Mk. 20 Pf. inkl. Porto.

Die „Fliegenden Blätter" — das älteste deutsche, im Jahre 1844 gegründete Humoristische Blatt — zeigen in charakteristischer Eigenart und Fülle die unverwüstliche Lebenskraft, den ewig jungen Humor — kurz alle jene Eigenschaften in Bild und Wort, wodurch diese Zeitschrift dem deutschen Volk lieb und wert geworden.

Als alte gute Bekannte werden die „Fliegenden Blätter" besonders in der Familie allwöchentlich mit Freude erwartet, denn getreu ihren Traditionen, haben sie es sich als erste Aufgabe gestellt, den Humor in Wort und Bild nur in vornehmer Weise zu pflegen.

Frei von jeder verletzenden Tendenz, wird alles, was gegen Religion und gute Sitte verstößt, vermieden; gleichwohl wird in gesundem Fortschreiten das Alte mit dem guten Neuen verbunden.

Am 6. Januar 1911 erscheint Nr. 3415, die erste Nummer des neuen Jahrgangs.

Wir laden zum Abonnement freundlichst ein, und werden Bestellungen durch alle Buch- und Kunsthandlungen oder Post- und Zeitungsexpeditionen und wo sich hierzu keine Gelegenheit bietet, auch durch uns ausgeführt.

München, im Dezember 1910.

Die Expedition der Fliegenden Blätter.

Gegen Einsendung von 30 Pfg. senden wir jedem eine Probe selbstgekelterten
Rot- und Weißwein
nebst Preisliste. Kein Risiko, da wir Nichtgefallendes ohne weiteres unfrankiert zurücknehmen. — Ia Morgen eigene Weinberge an Ahr u. Rhein. Gebr. Poth, Ahrweiler.

Städtische Sparkasse
Brühl
bei Cöln
mündelsicher.
4%
bei jährlicher, 3¾% bei halbjähriger, 3½% bei täglicher Kündigung.
Tages-Verzinsung.
Reichsbank-Girokonto.
Postscheckkonto Köln 3159.

Wilh. Ehinger
Triberg (Baden)
empfiehlt
Kuckuckuhren
in gross. Auswahl zu billig. Preisen. Zeichnung. und Preisliste auf Verlangen gratis.

Garantiert echtes Schwarzwälder 1907er Kirschwasser
die Flasche Mark 3.50
empfiehlt
O. Bohny, Posthotel, Hornberg, bd. Schwarzw.

Hygiea-Kloseit
Hartsteingut ohne Wasser, auf jeden Abort sofort aufzuschrauben, hält üblen Geruch u. Zugluft fern. Präm. m. Gold. u. Silb. Medaille. — Ansichtssendung ohne Kaufzwang. Preisliste grat. u. frko.
Otto Franz Dresden 16, Postfach 781 Filiale: Bodenbach 81.

Digitized by Google

:: Als Weihnachtsgabe ::

besonders zu empfehlen!

Auf Höhenpfaden

Gedichte

Aus Originalbeiträgen der „Allgemeinen Rundschau"

Herausgegeben von Dr. Armin Kausen.

Feinster Salonband. • Deckenpressung in Farbe und Gold.

Jahreszeiten :: Festzeiten :: Stimmungen und Erinnerungen :: Balladen.

Der 320 Seiten starke Oktavband umfaßt 394 Gedichte aus der Feder v. rund 80 Autoren.

Ausnahmspreis für Abonnenten der „Allgem. Rundschau" Mk. 2.—.

(Elegant gebunden.)

Ladenpreis für Nichtabonnenten Mk. 3.—.

Die Versendung erfolgt sofort nach Bestellung mit Nachnahme oder gegen vorherige Einsendung des Betrages nebst 20 Pfg. für Porto.

Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau", München, Galeriestr 35a Gartenh.

Herren- und Damen-

Winter-Sport-Kleidung

die beste und praktischste

Regen-, Schnee- und Wind-dicht

Echte Münchener Loden-Kragen v. M. 9 an

Bozener Mäntel . . . . . „ „ 18 „

∴ für Herren und Damen ∴

F. Hirschberg & Co.

Sport- u. Loden-Versand-Haus München

Sport-Postkarten Serie 29 und Katalog E gratis. — Proben frei.

Couvent de l'Immaculée Conception N.D. Lourdes

In der Nähe der hl. Grotte befindet sich das Frauenkloster und Noviziat der Unbefleckten Empfängnis U. L. F. v. Lourdes Tägliche Anbetung des Allerheiligsten Altarssakramentes

Pilgerinnenheim.

Mäßige Preise für Damen I. und II. Ranges Aufnahme von Töchtern. — Französischer Kursus mit verschiedenen Fächern Zweiganstalten mit nämlichem Titel und Fächern: Liège: Quai Mativa 43; Bruxelles: rue de Ten Bosch 117, Belgien London: Hatsch End Pinner; Nizza und Rom.

Johann Aulich

Kunsttischlermeister

in Hausdorf bei Neurode in Schles.

empfiehlt sich der Hochwürdigen Geistlichkeit für Kircheneinrichtungen, wie Altäre, Kanzeln, Beichtstühle, Kommunion- und Kirchenbänke usw. in kunst und stilgerechter Ausführung nach eigenen und gegebenen Entwürfen. Bei Aufgabe von Referenzen stehe mit Zeichnungen u. Kosten anschlägen zu Diensten.

Apfelwein

garantiert naturrein, versendet faßweise per Liter M 0.30 unter Nachnahme Apfelweinkellerei m. elektr. Betrieb H. Günzer, Trier.

Stottern

heilt unter Garantie die Anstalt von C. Matzke, Burgsteinfurt i. W. 30jährige Praxis.

Besseres Tafelobst

liefert franko gegen Nachnahme à Zentner 12 Mark.

Pfarrhaus Weiskirchen Bez. Trier.

Sparkasse der Bürgermeisterei Monheim, Rhld.

Kassenlokal Monheim, Schulstraße 22, mündelsicher, unter Garantie der Bürgermeisterei verzinst Einlagen mit 4%.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

Alois Dallmayr

Hoflieferant

Dienerstrasse 15 **München** Dienerstrasse 15

Nürnberger Lebkuchen

von **F. G. Metzger,** kgl. bayer. Hoflebkuchenfabrik, Nürnberg.

Extrafeine runde Lebkuchen in eleganten Schachteln, 6 Stück sortiert enthaltend: Grosse Blechschachte p. Schachtel ℳ 1.70 Grosse Pappschachtel p. Schachtel ℳ 1.60. Kleine Pappschachtel per Schachtel ℳ 1.10

Extrafeine viereckige Lebkuchen in eleganten rundeckigen Blechdosen 6 Stück sortiert enthaltend per Dose ℳ 1.—

Extrafeine	Elisen-Lebkuchen	Nr.	6	per Paket	à	6	Stück	ℳ	—.80	Nr. 8	ℳ	1.—
„	Makronen-	„	„	6 „	„	à	6 „	„	—.80	„ 8	„	1.—
„	Vanille-	„	„	6 „	„	à	6 „	„	—.80	„ 8	„	1.—
„	Schokolade	„	„	6 „	„	à	6 „	„	—.80	„ 8	„	1.—
„	Haselnuss-	„	„	6 „	„	à	6 „	„	—.80	„ 8	„	1.—

Feinste Lebkuchen in Paketen à 6 Stück

fst. weisse auf Oblaten p. Paket Nr. 2 ℳ —.25 Nr. 3 ℳ —.33 Nr. 4 ℳ —.45

fst. braune dickgemandelte p. „ „ 5 „ —.60 „ 6 „ —.80 „ 8 „ 1.— Nr. 10 ℳ 1.20

st. glasierte Basler per Paket „ 11 „ 1.50 „ 12 „ 1.80 „ 15 „ 2.10 „ 18 „ 2.40

dieselben in Paketen à 3 Stück . . . . . Nr. 24 ℳ 1.80

feinste Magenkuchen in Paketen à 6 Stück . . . . . „ 10 „ 1.20

Feinste, reichverzierte grosse Lebkuchen in eleganten Kartons, sowie Geschenkkistchen mit diversen Sorten Lebkuchen in geschmackvoller Ausstattung je nach Grösse.

Feine Nürnberger Plätzchen

Feinste Makronenplätzchen	per Pfd.	ℳ	1.60
„ grosse Gewürzplätzchen	„	„	1.—
„ glasierte Pflastersteine	„	„	1.—
„ Spitzkugeln mit Schokolade-Ueberzug . . .	„	„	1.—
Feinstes Nürnberger Allerlei	„	„	1.—

Schöne Auswahl-Sendung frei ins Haus

in Uhren und mod. Schmuck

erhalten Sie (bei Aufg. v. Ref.) von

H. Friedrich, Pössneck

(Thüringen).

Fachmännische Beratung Katalog gratis. Gegründet 1868

PATENTE GEBR. MUSTER WARENZ. CARL STUPP Ingenieur PATENT-BUREAU CÖLN Minoritenstrasse 17. ANMELDUNG & VERWERTUNG

Erfinder Erfindungs-Ideen, Verbesserungen, sowie Erfindungen jeder Art gesucht. Die Neuheiten-Fabrikationsgesellschaft m. b. H. Köln-Nippes schreibt Preise für Erfinder in verschiedener Höhe aus. Preise mit Lizenzen von Mk. 30,000 – für Massenartikel, Mk 50,000 für Comptoirgeräte usw. Mk 45,000.— für Verschlüsse mit Sicherungen an Flaschen und Kannen. Eine amerikanische Compagnie setzt einen Preis von 4 Millionen Mark aus für eine Erfindung, welche den Schmelzhüttenrauch verzehrt. Neue Ideen werden gegen bar angekauft. Rat und Auskunft ist kostenlos, eb nfalls alle Verbesserungen und Vervollkommnungen. Garantie gegen Misbrauch zugesichert. Für besonders gute Lösungen, welche an J. Bayer's Patent-Büro, Karlsruhe i. B. 298 oder St. Ludwig i. E. 298 oder Herbesthal (Rhld.) 298 gesandt werden, werden Prämien in verschiedener Höhe bis zu 5000 Mk. zuerkannt. Streng reelles und solides Patentuntern hmen. Eigene Geschäfte im In- und Auslande.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Neue Sammlung schöner Erzählungen pp.

Aus Welt und Leben.

Cordula Peregrina (C. Wöhler),

Bergblumen in Tirol gepflückt.

166 Seiten. Geschenkband Mk 1.80

Enthält: 1. Maria hat geholfen. — 2. Zwischen drei Gnadenbildern. — 3. Das Bild auf dem Berge.

Cordula Peregrina (C. Wöhler),

Schlichte Bilder aus dem Volksleben.

170 Seiten. Geschenkband Mk. 1.80

Enthält: 1. Aus einem Frauenleben. — 2. Treu bis in den Tod. — 3. Unter Sankt Josephs Vaterschutz.

Cordula Peregrina (C. Wöhler),

Dem Leben abgelauscht.

180 Seiten. Geschenkband Mk 1.80 — Enthält: 1. Wenn alles wankt und fällt und bricht, Marias Herz verläßt uns nicht. — 2. Gerettet — wie durch Feuer.

Johannes Schaal, **Durch die Wüste „Heimatlos".**

Erzählung für jung und alt. 80 Seiten. Geschenkband Mk. 1.—

Johannes Sternaux, S. J.

Lebenslust und Lebensleid.

132 Seiten. Geschenkband Mk. 1.50

Daniel Defoe, **Robinson Crusoe.**

Nach der Ausgabe von Karl Wezel, neubearbeitet von Johannes Schaal.

120 Seiten. — Mit Abbildungen. Geschenkband Mk. 1.50

Schwester Paula, **Marcia.**

Eine Geschichte aus dem 4. Jahrh. nach Christus. 100 Seiten mit 2 Abbildungen. Geschenkband Mk. 1.25

J. Weisdorff, **Leon und Aline oder „Die Schule des Unglücks"**

Geschichte aus der französischen Revolutionszeit. 168 Seiten. Geschenkband Mk. 1.50

Vornehme Prachtausstattung. :: Solide und elegante Einbände. :: Sehr billige Preise.

Wir empfehlen diese schöne Sammlung von Erzählungen allen, die für Jugendlektüre und Lektüre für das katholische Haus zu sorgen haben. — Die Bändchen werden sich in ihrer vornehmen Ausstattung ganz besonders als Festgeschenk eignen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Verlag von Franz Stein Nachfolger Hausen u. Co., Saarlouis.

= Wer probt — der lobt die Genossenschaftszigarren. =

Verehrliche Raucher in Stadt und Land!

Wollen Sie für wenig Geld vorzügliche, wohlschmeckende Qualitätszigarren rauchen, dann kaufen Sie unsere Spezialmarken

Ziel 2 Monate. **Ideal, 100 Stück Mark 4.80** Illustrierter Katalog gratis und franko.

Sehmollis	3.00 M.	Ideal	4.80 M.
Landwirt	3.40 „	Mexico	5.60 „
Glückauf	4.20 „	Hansi	5.60 „
El Conde	4.80 „	Unser Mann	5.60 „
Vorstenlanden	4.80 „	Lyra	8.50 „

Bei Aufträgen von 1000 Stück Zigarren gegen Nachnahme geben wir 2% Nachlass, sowie eine Zigarrentasche als Gratisbeigabe und 5% Rabatt. Nachnahmeausgaben werden von uns getragen.

Erste Pfälzer genossenschaftliche Zigarrenfabrik, E. G. m. b. H., Berg i. d. Rheinpfalz.

Einige Anerkennungsschreiben: Zigarren waren preiswert. Melkendorf, Menk, Pfarrer. — Mit der Sendung war ich sehr zufrieden. Kreising, Klix, Lehrer. — Zigarren sind gut und preiswürdig. Oppershofen, Spar- u. Darlehenskassen-Verein. — Die Ware ist gut ausgefallen. Wallertheim, 6. X. 10. Friedr. Göllner. — Sehr preiswert. Lühmannsdorf, 9. X. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein. — Zigarren gefallen sehr gut. Golchen, 10. X. 10. Rahn, Rendant. — Zigarren sind sehr gut ausgefallen. Niederzissen, 17. X. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein.

Augsburger Postzeitung

gegr. 1686

Eine prinzipientreue Verfechterin der katholischen ∴ Weltanschauung. ∴ Preis pro Quartal M. 3.60. Verlangen Sie Probe-∴ ∴ Nummern. ∴ ∴

Erfolgreiches Insertions-Organ.

J. Botzet

Weinbau Lieser a. d. Mosel Weinhandel Coblenz a. Rhein und Mosel ::

Gegründet 1834.

Lieserer Niederberg, eigenes Gewächs und Crescenz des Hospital Cues, diverser Jahrgänge von 90 Pfg. bis 2.40 Mk. die Flasche

Ellenzer Pfarrgut von 1.25 bis 1.50 die Flasche

Originalweine, naturrein. — Man verlange Preisliste von Coblenz

Christliche Briefverschluß-Marken

13 Serien à 40—70 Marken, 50 Stück sortiert 1 M., 100 = 1.50 M., 500 = 6 M., 1000 = 10 M. Verzeichnis gratis

Preßverein Linz a. D.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung angestellt.

In unserem Verlage erschien soeben in neuer, vollständig umgearbeiteter und stark vermehrter Auflage:

Modernes ABC

für das katholische Volk.

Kurze Antworten auf die zahlreichen Angriffe gegen die kath. Kirche.

Von Fr. X. Brors. S. J. 121.—130. Tausend.

Taschenformat, 640 Seiten stark. Dauerhaft broschiert und beschnitten M. 1.20, 25 Exempl. und mehr à M. 1.—. Elegant kartoniert M. 1.50. In hochfeinem Originalleinenband M. 2.—

Unentbehrliches Nachschlagewerk für jeden Katholiken.

Käufer sind die Mitglieder des Volksvereins, der Windthorstbunde, der kaufmännischen Vereine, der Gesellenvereine, der Arbeitervereine usw., überhaupt alle im öffentlichen Leben stehende Katholiken.

Verlag Butzon & Bercker, Kevelaer (Rhld.)

— Durch alle Buchhandlungen. —

Neuer Verlag Heinrich Schöningh, Münster i. W.

Hallinckrodt, Windthorst, Franckenstein, P. Reichensperger, A. Reichensperger, v. Schorlemer, Lieber u. Heereman. Große Männer einer großen Zeit. Lebensbilder, der katholischen Jugend zur Bewunderung und Nacheiferung vor Augen gestellt und mit einer Einleitung: „Kurze Geschichte des Kulturkampfes" versehen von E. Schlesinger. Zweite sehr vermehrte Auflage. Leinenband Mk. 3.—

Der Vogel und sein Leben

Von Geh.-Rat Prof. Dr. B. Altum. 10. Auflage, herausgegeben von Oberförster Renne. Leinenband Mk. 3.—

— Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. —

Ersparnis an Kosten, Zeit und Ar

erzielt man beim Gebrauch einer

Waschmaschine od. Badewa

System „Krauss".

Verlangen Sie sofort gratis Broschüre vom Fabrikant

Louis Krauss, Schwarzenberg Nr. 217

4% Zinsen zahlt für alle mündelsichere Spar-kasse der Bürgermeisterei

Büderich bei Wese

ohne Rücksicht auf kurze oder lange Kündigungsfrist Täglic Verzinsung. Kostenfreie Einzahlung auf Postscheckkonto Köl Nr. 5515 und Reichsbankgirokonto Wesel.

Carl Poellath Kirchliche Kunst- u. Prägeanstalt Rosenkränze :: Medaillen :: eigene Fabrikation, Heiligenbildchen :: Wallfahrtsartikel **Schrobenhausen**

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München. Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.

Digitized by Google

Letztes Heft des Jahrganges 1910.

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

7. Jahrgang
Nr. 53

31. Dezember
1910

Inhaltangabe:

Rom und das morgenländische Schisma. Von Dr. Franz Heiner, Auditor der Römischen Rota.
Graf Franz von Ballestrem. † Von Fritz Nienkemper.
Katholische Lehrerschaft und kirchenfeindliche Lehrerzeitung. Von P. Ernst.
Der bewaffnete und spionierende Friede. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Goethetum und Christentum. Von Pfarrer H. Doergens.
Die Beteiligung der katholischen Studentenschaft am Missionswerk. Von Robert Streit O. M. I.
Dirnengeist und Dirnenkunst. Eine Generalabrechnung. Von Dr. Otto v. Erlbach.
Silvester. Von F. Schrönghamer-Heimdal.
Salomes Schicksal in Chicago. Von Franz Markert.
Friede auf Erden. Skizze von Franz Zeuch.
Die Jahre wandern. Von Dr. Hans Befold.
Professor Drews.
Neues von den unierten Bulgaren. Von Marie Amelie Freiin von Godin.
Vom Büchertisch.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Christliche Kunst. Von Dr. O. Doering.
Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg.

Digitized by Google

Gg. Lang sel. Erben

gegründet 1775

Oberammergau

Anstalt für christliche Kunst u. Kunstgewerbe

Abt. I.: Kruzifixe in allen Stilarten und Preislagen — Reliefs — Kreuzwege Statuen in Holz u. Stein.

Weinachtskrippen

und einzelne Figuren.

Kirchliche Einrichtungsgegenstände.

Kunstgewerbliche Schnitzereien.

Kataloge u. Entwürfe kostenlos.

Abt. II: Spezialverlag für Oberammergauer Passionsspielliteratur.

Photos u. Karten.

Wir bitten um Besichtigung unseres Zweiggeschäftes in München, Löwengrube 20.

Ersparnis an Kosten, Zeit und Arbeit

erzielt man beim Gebrauch einer

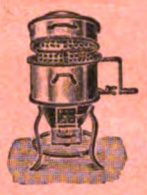
Waschmaschine od. Badewanne

System **„Krauss“.**

Verlangen Sie sofort gratis Broschüre vom Fabrikanten:

mit Wassermotor.

„Mein liebster Aufenthalt!“



Louis Krauss, Schwarzenberg Nr. 217 i. Sa.

Bienenhonig allerfeinste Qualität, garantiert unverfälschte Naturware, Postkollt (9 Pfd. netto) franko Nachn. zu **Mk. 8.—. Scheibenhonig**, prima Qual., schöne helle Scheiben, Postkolli (netto 8 Pfd.) **Mk. 10.50** gegen Nachnahme. Garantie: Nichtgefallendes wird anstandslos zurückgenommen.

Friedrich Blank,
Hildesheim 19.

Gut erhaltenes eichenes Orgelgehäuse (Renaissance)

mit oder ohne Orgel billig zu verk. (9 m breit, 9 m hoch.)

Näheres durch Eg. Keller, Jambes-Namur, Belgien.

Maschinenschriftliche Arbeiten und Vervielfältigungen jeder Art

übernehme zu billigsten Sätzen

W. Eckmann, Kehl,
(Baden).

Bienenhonig

gar. naturrein (kein Kunsthonig) versende die 5 kg-Dose zu 8 M fr., pa. Scheibenhonig das 5 kg-Paket zu 12,50 M. fr. Nachnahme 30 Pfg. mehr. Garantie Zurücknahme.

B. Plaggenborgsche
Gross-Bienenzüchterei
Werlte i/H. Nr. 50.

Beste Landbutter

vers. in Postk. fr. Nachn. à Pfd. 1.25
N. Hemmerling, Herforst (Eifel).

Hochf., westf. Rundschnitt-

Schinken

Landware, Dauerware, per Pfd. **1.15 M.** (Garantie Zurücknahme) versendet unter Nachnahme

Wilh. Bartscher, Rietberg in Westf., Schinkenräucherei.

Soeben ist erschienen:

Die Leichenverbrennung vom Standpunkte der christlichen Weltanschauung.

Von Dr. theol. **Ludw. Ruland.**

Geheftet ℳ 0,60, mit Porto ℳ 0,65 gegen Einsendung in Briefmarken.

In dieser durchaus aktuellen Schrift beleuchtet der Verfasser die Gründe, die die katholische Kirche bei ihrer **Ablehnung der Leichenverbrennung** leiten.

Da dem Preußischen Abgeordnetenhaus in der bevorstehenden Session eine Gesetzesvorlage bez. der Feuerbestattung zugehen soll, hat die Schrift gegenwärtig auch eine erhebliche politische Bedeutung.

Durch jede Buchhandlung.

Verlag von J. P. Bachem in Köln.

Ein Urteil über meinen Weihrauch:

Wiederholt habe ich von B. Fahr in Fulda den Weihrauch für meine Pfarrei bezogen. Dieser Weihrauch zeichnet sich durch **einen feinen Wohlgeruch aus, ist feinkörnig und erzeugt schon bei recht sparsamem Gebrauch** rasch einen schönen Rauch. Die Verpackung in Blechbüchsen ist für längere Aufbewahrung besonders praktisch. Der Weihrauch ist darum besonders zu empfehlen. E., den 21. Jan. 1909. B., Pfarrer.

1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.20 franko. 1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.50 mit Blechbüchse franko. 2 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 6.50 mit Blechbüchse franko. 1 Postpaket ca. 4 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 12.00 mit Blechbüchse franko.

B. Fahr, Fulda.

Presskohlen werden zu billigsten Preisen beigefügt

In unserem Verlage erschien soeben in neuer, vollständig umgearbeiteter und stark vermehrter Auflage:

Modernes ABC

für das katholische Volk.

Kurze Antworten auf die zahlreichen Angriffe gegen die kath. Kirche

Von **Fr. X. Brors. S. J.** **121.—130. Tausend.**

Taschenformat, 640 Seiten stark. Dauerhaft broschiert und beschnitten M. 1.20, 25 Exempl. und mehr à M. 1.—. Elegant kartoniert M. 1.50. In hochfeinem Originalleinenband M. 2.—

Unentbehrliches Nachschlagewerk für jeden Katholiken.

Käufer sind die Mitglieder des Volksvereins, der Windthorstbunde, der kaufmännischen Vereine, der Gesellenvereine, der Arbeitervereine usw., überhaupt alle im öffentlichen Leben stehende Katholiken.

Verlag Butzon & Bercker, Kevelaer (Rhld.)

— Durch alle Buchhandlungen. —

Meßweine

sowie rote und weiße Tisch- und Flaschen-Weine

in allen Preislagen (Tiroler Spezial 80 Pfg. per Liter) usw. empfehlen

Stuttgart,
Augustenstr. 28, Hths.

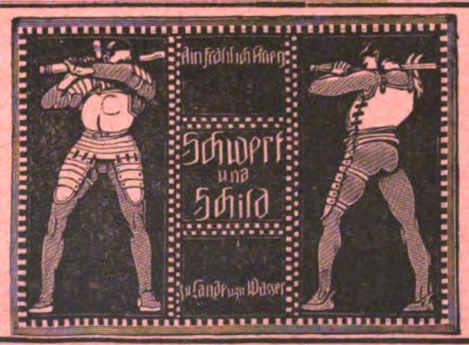
Steiner & Holler
Weinbergbesitzer und Weinhandlung,
bischöfl. vereidigte Meßweinlieferanten.

Preisliste und Proben gratis und franko.

Beliebig verstellbare Rückenlehne.

sehr elastisch, 60 cm hoch, unentbehrl. für **Herzkranke, Lungenleidende, Nervenleidende, Asthmatiker, angenehm f. Gesunde,** in Eisen- oder Holzrahmen, für jede Matratze passend liefert billigst **A. Jelich,**

Grüne b. Iserlohn, Eisenmöbel- und Stahldrahtmatratzenfabrik. Ausstellung Hagen Westf. 1910: Höchste Auszeichnung Goldene Medaille.



:: Brettspiel ::

für Jung und Alt.

Das einzige Brettspiel f. die reifere männliche Jugend.

Absolut neuartig.

= Unerschöpflich =

an Anregungen. Zu haben direkt bei

A. HUBER, Hof-lithographie
München, Neuturmstr. 2 a.

— Preise je nach Ausstattung: —
klein . . . M 2.40; 3.20; 4.80,
gross . . . . „ 3.—; 4.—; 5.60.

Jos. Pet. Bockhorni :: MÜNCHEN :: Theresienstr. 14.

Inh. **Hans Bockhorni** Tel. 4090. Gegr. 1864.

Hofglasmaler Weiland Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Josef v. Oesterreich. Hoflieferant und Hofglasmaler Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Josef von Oesterreich.

Spezialität: **Kirchen-Fenster** aller Art.

Kostenanschlag, illustrierte Preisliste gratis.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M 2.40 (2 Mon. M 1.60, 1 Mon. M 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 18), i. Buchhandeln. d. Verlag.
In Oesterr.-Ungarn 5 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Ore, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gb. Telephon 3880.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 50 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 53. München, 31. Dezember 1910. VII. Jahrgang.

Rom und das morgenländische Schisma.

Von

Dr. Franz Heiner, Auditor der Römischen Rota.

Ein unliebsames Ereignis beschäftigt gegenwärtig die Presse. Prinz Max von Sachsen, Professor der Liturgik an der Universität Freiburg i. d. Schweiz, hatte einen Artikel (Pensées sur la question de l'union des Eglises) in der neugegründeten Zeitschrift „Roma e l'Oriente" über das griechische Schisma veröffentlicht, in welchem er schwere Vorwürfe gegen Rom bzw. die Päpste und speziell gegen Papst Nicolaus I. wegen des orientalischen Schismas erhebt. Nach ihm sollen letztere Schuld an der orientalischen Kirchentrennung tragen. Die Folge war, daß die Nummer genannter Zeitschrift aus dem Buchhandel, sowie aus den Händen der Abonnenten zurückgefordert wurde. Eine hohe geistliche Persönlichkeit (!) hat jedoch den Artikel dem römischen Mitarbeiter der „Täglichen Rundschau" („Münchner Neuesten Nachrichten" Nr. 590 vom 17. Dezember 1910), nämlich dem Exdominikaner und Apostaten Müller verschafft, oder wohl richtiger verkauft. Der Abt Pelegrini von Grotta Ferrata, der Herausgeber der Zeitschrift „Rom und Orient", hat selbst sofort im „Osservatore Romano" seinerseits rückhaltlos den von ihm in die neue Zeitschrift aufgenommenen Artikel verurteilt.

Es ist zu bedauern und unbegreiflich, wie der fromme und gelehrte Prinz zu dem veröffentlichten Artikel gekommen ist. Sollte ihm seine auffallende Vorliebe für die Orientalen, speziell für die griechische Kirche, in schwacher Stunde vor den Tatsachen der Geschichte die Augen verschlossen haben? Rom soll Schuld tragen an dem orientalischen bzw. griechischen Schisma!

Diesen Vorwurf hat übrigens Prinz Max von Sachsen nicht zuerst erhoben; er ist schon älteren Datums. Bereits der bekannte Turiner Febronianer oder Josephinist Nuytz hatte die These aufgestellt: Zur Trennung der Kirche in die morgenländische und abendländische hat die übermäßige Willkür der römischen Päpste beigetragen.

Dem Wortlaute nach handelt es sich bei diesem Satze anscheinend nur um tatsächliche Ueber- oder Mißgriffe, die sich die römischen Päpste gegenüber der griechischen Kirche angeblich haben zuschulden kommen lassen und die zur Trennung beigetragen haben. Solche Ueber- oder Mißgriffe oder verkehrte Maßregeln wären an sich ja möglich. In den besten Verwaltungen können sie vorkommen. Indes dem ganzen Zusammenhang nach will Nuytz mehr sagen, nämlich daß überhaupt die päpstlichen Miß- und Uebergriffe das Schisma verschuldet haben, indem dieselben derartig waren, daß es begreiflich und gerechtfertigt sei, wenn sich die griechische Kirche von der abendländischen trennte. Es soll also Rom selbst aus eigener Schuld das große Schisma verursacht und herbeigeführt haben und die griechische Kirche darum keine Verantwortung tragen, ja mit Recht sich von der lateinischen Kirche losgelöst haben. Es handelt sich also bei Nuytz nicht um eine Beurteilung einzelner Tatsachen, die etwa den Konflikt verschärft oder das Schisma beschleunigt haben sollen, sondern um die Behauptung, nicht die Griechen, sondern die römischen Päpste seien die eigentliche Ursache an demselben gewesen; erstere hätten sich also mit Recht von der abendländischen Kirche getrennt.

Diese Aufstellung enthält nicht bloß eine schwere Anklage gegen das Papsttum, sondern schlägt auch den Tatsachen der Geschichte ins Gesicht, weshalb obige Behauptung des Turiner Professors durch den Syllabus Pius' IX. (These 38) verworfen wurde.

Wir wollen nun durchaus nicht behaupten, daß Prinz Max von Sachsen ein Gesinnungsgenosse von Nuytz sei, denn dazu ist er zu fromm und kirchlich gesinnt, aber es läßt sich auf der anderen Seite auch nicht leugnen, daß seine Behauptungen in der neuen Zeitschrift „Roma e l'Oriente" gleich denen von Nuytz ebenso beleidigend für den Apostolischen Stuhl bzw. für das Papsttum, als auch im Angesichte der Tatsachen unhistorisch sind. Es ist deshalb begreiflich, daß das betr. Heft, in welchem sich der Aergernis erregende Artikel: Pensées sur la question de l'union des Eglises befand, zurückgezogen werden mußte. Auch wird der Prinz seine Aufstellungen widerrufen müssen, was er jedenfalls zu tun nicht zögern wird. Die bekannt gewordenen Behauptungen desselben decken sich vollständig mit der oben genannten These von Nuytz, die zunächst deshalb verurteilt wurde, weil sie eine schwere Anklage gegen das Papsttum enthielt, wie ich das in meinem „Syllabus Pius' IX." (Mainz 1905) weiter ausgeführt habe. Es handelt sich beim Prinzen Max natürlich nicht um eine beabsichtigte Anklage oder Beleidigung, aber auf das kommt es bei Aufstellungen von falschen Behauptungen nicht an, sondern auf das, was tatsächlich gesagt ist.

Wir bemerkten, die Aufstellung enthalte zunächst eine schwere Anklage gegen das Papsttum, sodann sei sie historisch unwahr.

Trägt Rom nämlich an dem Schisma in der Tat die ganze Schuld, dann ist zunächst der Primat in der Kirche nicht nur nicht seiner ihm zugewiesenen oder beanspruchten Aufgabe gerecht geworden, sondern ist geradezu die Ursache gewesen, daß der Zweck desselben, die Erhaltung der Einheit, zerstört wurde. Die Absicht Christi, durch den Primat die Kirche vor Spaltungen zu bewahren, ist nicht erreicht, ja ins Gegenteil verkehrt worden, wenn dieser den Griechen wirklich gerechte Veranlassung zu ihrer Trennung von der abendländischen Christenheit gegeben hat. Wozu deshalb noch ein Papsttum in der Kirche, das sich der Einheit in derselben nicht nur hinderlich, sondern selbst gefährlich erzeigt? Also auch hier wieder läuft eine derartige Behauptung in ihrer Konsequenz darauf hinaus, den festen Mittelpunkt der Kirchenverfassung zu durchbrechen und das Fundament der Kirche zu untergraben und zu erschüttern. Eben darin gipfelt die Gefährlichkeit und Verwerflichkeit obiger Vorwürfe.

Die Behauptung des Prinzen Max ist aber auch unhistorisch. Mag man selbst, wie ich in meinem oben genannten Werke ausführe, einzelne Maßregeln des Apostolischen Stuhles vom menschlichen Standpunkte aus nicht billigen und sein Vorgehen gegen die griechische Kirche als „undiplomatisch" beurteilen, indem man glaubt, es wäre mehr Nachsicht am Platze gewesen und es hätten dieser mehr Zugeständnisse gemacht werden können, so bildet trotzdem das vermeintlich verkehrte Verfahren oder Verhalten der Päpste gegenüber den Ansprüchen und Anmaßungen der Griechen, speziell der Patriarchen von Konstantinopel, nicht die eigentliche und tiefere Ursache der Trennung, sondern dieses mußte nur den äußeren Schein der Berechtigung zur Trennung abgeben. Die Griechen erstrebten eine vollständige Unabhängigkeit von der römischen Kirche, sie wollten keine Unterwerfung unter das Papsttum, keinen Primat in der Kirche anerkennen; darauf läuft ihr ganzes Streben in letzter Absicht hinaus; alles andere ist nur Vorwand, unter welchem sie ihre schismatischen Tendenzen verborgen hielten. Der Nationalstolz der Griechen, der sich schon seit Jahrhunderten

Digitized by Google

in der Kirche offenbar gemacht hatte, bäumte sich gegen eine „römische Unterjochung" auf; eine geistliche Superiorität eines „Abendländers" anzuerkennen, ging über ihre Kräfte, zumal in einer Zeit, wo das Kirchentum im Morgenlande unter das staatliche Joch gesunken war; die Einheit der Kirche mußte byzantischer Selbstsucht zum Opfer fallen.

Unter diesen Umständen hätten auch die weitgehendsten Konzessionen, die Gewährung der größten relativen Selbständigkeit der griechischen Kirche die Gemüter nicht besänftigt und eine dauernde Einheit herbeigeführt; im Gegenteil würde jedes Zugeständnis und jedes schwächliche Nachgeben Roms selbst in den wichtigsten Punkten der Kirchendisziplin, und, wenn es möglich gewesen wäre, selbst des Dogmas, bloß ein Mittel abgegeben haben, die Forderungen und Ansprüche nur noch um so höher zu spannen. Wo der aufrichtige Wille fehlt, da führen auch die versöhnlichsten Gesinnungen zu keinem Ziele.

Die äußere Geschichte des griechischen Schismas liefert uns den besten Beweis. Wir verweisen hierfür auf das große Werk des Kardinals Hergenröther: „Photius, Patriarch von Konstantinopel".[1]) Kaum war der Bilderstreit beigelegt, als neue Wirren in der griechischen Kirche ausbrachen, in welche auch der Apostolische Stuhl infolge seines Primates verwickelt wurde. Nach dem Tode des Patriarchen Methodius ward nämlich der Mönch Ignatius, ein Sohn des Kaisers Michael Rhangabe, ein Mann von großer Frömmigkeit und Tugend, auf den Patriarchalstuhl von Konstantinopel erhoben (846). Als dieser an Epiphania 857 Bardas, den Bruder der Kaiserin Theodora und Leiter der Staatsgeschäfte unter Kaiser Michael III., wegen sündhaften Verkehrs mit seiner Schwiegertochter, nachdem Bitten und Mahnungen nichts gefruchtet, von der Kommunion zurückwies, wurde er des Komplottes mit dem Mönch Gebon angeklagt, der als angeblicher Sohn Theodoras aus früherer Ehe damals eine Empörung veranstaltet hatte und deshalb auf die Insel Terebinthus verbannt worden war. Obgleich Ignatius das Ansinnen, freiwillig auf seinen bischöflichen Stuhl zu verzichten, standhaft abgelehnt hatte, wurde trotzdem Photius an seine Stelle zum Patriarchen erwählt (857), fand aber nicht allgemeine Anerkennung, indem mehrere Bischöfe ihn verwarfen. Aber auch diese traten allmählich auf seine Seite, nachdem er die Versicherung gegeben hatte, daß er seinen Vorgänger Ignatius als schuldlos anerkenne und nie etwas gegen ihn tun oder zulassen werde. Photius nahm indes bald darauf seine Erklärung zurück und sprach über Ignatius die Absetzung aus. Bischof Metrophanes von Smyrna und seine Freunde verhängten nun über den wortbrüchigen Patriarchen das Anathem, worauf dieser mit Bann und Absetzung seinen Gegnern antwortete.

In diese Wirren wurde auch der Apostolische Stuhl hineingezogen, indem man von verschiedenen Seiten an denselben rekurrierte. Papst Nikolaus I., gegen den Prinz Max besonders schwere Anklagen erhebt, erkannte auf einer römischen Synode gegen den gewaltsamen Eindringling Photius und seine Anhänger auf Absetzung; für den Fall, daß sie ihre Aemter behaupten sollten, auf immerwährende Exkommunikation.

Photius ging jetzt zum offenen Kampfe gegen Rom über. In einem Schreiben voll der heftigsten Anklagen gegen den Glauben und die Disziplin der abendländischen Kirche, das Samstagsfasten, die Gestattung der Milchspeisen in der ersten Woche der Quadrages, den Zölibat, die Nichtanerkennung der durch einfache Priester gespendeten Firmung der Griechen und den Zusatz des filioque im Symbolum, wurden die morgenländischen Patriarchen zu einer Synode nach Konstantinopel eingeladen, die hier über Nikolaus die Absetzung aussprach. Indes war der Triumph des Photius von kurzer Dauer. Noch im selben Jahre erfolgte ein politischer Umschwung, der zugleich einen kirchlichen zur Folge hatte. Basilius der Mazedonier bemächtigte sich nämlich der Alleinherrschaft und verwies schon einige Tage nach seiner Krönung Photius in ein Kloster, während der ungerecht abgesetzte und vertriebene Ignatius wieder auf den Patriarchalstuhl zurückgeführt wurde. Die nähere Ordnung der Verhältnisse wurde indessen dem Apostolischen Stuhle überlassen. Hadrian II., der Nachfolger Nikolaus I., gab auf einer römischen Synode die Entscheidung: Photius sei als Eindringling mit dem Anathem zu belegen, die übrigen Anhänger abzusetzen und, wenn sie hartnäckig sein sollten, ebenfalls von der kirchlichen Gemeinschaft auszuschließen. Auf einer Synode zu Konstantinopel, auf welcher päpstliche Legaten erschienen, wurde die Sentenz zur Ausführung gebracht. Photius und seine Anhänger verweigerten indes jegliche Unterwerfung, ja als Ignatius starb, wurde Photius sogar zum zweiten Male auf den Patriarchalstuhl von Konstantinopel erhoben, weil der Kaiser glaubte, auf diese Weise den kirchlichen Frieden wieder herstellen zu können. Selbst Papst Johannes VIII. trug den infolge des Todes des rechtmäßigen Patriarchen Ignatius veränderten Verhältnissen Rechnung und war bereit, ihn anzuerkennen, wenn er sein bisheriges Verhalten bereue. Davon wollte indes Photius nichts wissen; er setzte seine Intriguen und Polemik gegen Rom und die abendländische Kirche fort, so daß Papst Marinus sich gezwungen sah, abermals den Bann über ihn auszusprechen. Kaiser Leo VI. der Weise verwies den unruhigen Patriarchen in ein Kloster, wo er sein Leben endete.

Wie hätten die Päpste gegenüber diesem Eindringling in das bischöfliche Amt eine andere Stellung einnehmen können, als sie getan? Abgesehen davon, daß Photius als Laie gewählt, seine Erhebung auf den bischöflichen Stuhl also direkt gegen den 10. Kanon von Sardika verstieß, nahm er seinen Sitz ein, den rechtmäßig Ignatius noch inne hatte. Das Papsttum hätte sich wahrlich zum Verräter an seinen eigenen Gesetzen und zum Unterdrücker der Unschuld gemacht, würde es seine Zustimmung zu der Wahl des Photius gegeben haben. Um seine Stellung gegenüber Rom zu behaupten, ging der schlaue Patriarch im Kampfe mit demselben auf die zwischen dem Morgenland und dem Abendland bestehenden religiösen Differenzen zurück und legte so den Grund zur Spaltung zwischen beiden Kirchen. Er brauchte nur jenen Geist der Engherzigkeit und Feindseligkeit aufzuwecken, der in den Eigentümlichkeiten und Sondergebräuchen der lateinischen Kirche nur Abfall von der apostolischen Tradition erblickte, und der Riß zwischen der morgenländischen und abendländischen Christenheit war fertig.

Auch die späteren Patriarchen von Konstantinopel nährten das Schisma, besonders der Patriarch Michael Cärularius. Im Jahre 1053 wurden die Kirchen der Lateiner in Konstantinopel plötzlich geschlossen und an die Klöster ging der Befehl, den griechischen Ritus anzunehmen. Als diese sich dessen weigerten, wurden ihre Insassen als Azymiten mit dem Anathem belegt. Der Sacellar Nicephorus trat sogar die Hostien der Lateiner, weil sie aus ungesäuertem Brote bestanden, mit Füßen. Der Bischof von Achrida erklärte in einem offenen Schreiben an den Bischof Johann von Trani die Abendländer für halbe Heiden und Juden, weil sie das Gebot der Azymen und des Sabbats beobachteten, Ersticktes mit Blut genössen und den Allelujagesang in der Fastenzeit unterließen. Auch das Zölibatsgesetz und andere Verschiedenheiten von der griechischen Kirche wurden der abendländischen Kirche zum schweren Vorwurf gemacht. Daß die Abendländer die Antworten auf diese Anklagen nicht schuldig blieben und nicht mit scharfen Repliken zurückhielten, versteht sich von selbst.

Der fromme deutsche Papst Leo IX. bemühte sich vergeblich, den Riß zu heilen und den Frieden zwischen beiden Kirchen wieder herzustellen. Der Patriarch Cärularius ging in seinem Hasse gegen das Abendland dagegen so weit, auf einer von ihm berufenen Synode über die ganze lateinische Kirche das Anathem zu verhängen. Zwar wurden auch später noch verschiedene Versuche seitens der Päpste gemacht, die Griechen zur Einheit wieder zurückzuführen, aber immer ohne dauernden Erfolg, da ihre Abneigung und ihr Haß gegen die abendländische Kirche stets wieder hervorbrach. Zu sehr von ihrer Orthodoxie eingenommen, mangelte den Griechen jedes aufrichtige Verlangen, mit den Lateinern in Gemeinschaft zu treten und sich dem Primate in der abendländischen Kirche zu unterwerfen.

Nein, es war wahrlich nicht die Schuld der Päpste, daß die morgenländische Christenheit dem Schisma verfiel und die Trennung sich zu einer unheilbaren ausgestaltete, sondern es waren, wie Prof. Funk in seiner Kirchengeschichte sagt, die kleinliche Tadelsucht der Griechen, der maßlose Ehrgeiz der Patriarchen von Konstantinopel, die Intriguen ihrer Anhänger, der Nationalstolz der Byzantiner, die Selbstsucht der Orientalen, das Staatskirchentum des oströmischen Reiches, die Stagnation des kirchlichen Rechts und der Abschluß von allem wissenschaftlichen Leben des Abendlandes und so manches andere die Ursachen, die zu einer Trennung der Kirche in die morgenländische und die abendländische nicht bloß beigetragen, sondern dieselbe direkt herbeigeführt haben. Nur Unkenntnis auf dem kirchenhistorischen Gebiete, speziell in der Geschichte des griechischen Schisma, kann mit obiger Aufstellung das Gegenteil behaupten. Eine partei-

[1]) 3 Bde., 1867—69.

Digitized by Google

lose historische Wissenschaft wird eingestehen müssen, daß die römischen Päpste es mit allen Mitteln versucht haben, nicht bloß die Trennung zu verhindern, sondern auch die alte Einheit wieder herzustellen. Die voraussetzungsvolle, antiultramontane und tendenziöse Geschichtswissenschaft, die ein Interesse daran hat, wie aus allem, so auch aus der griechischen Kirchenspaltung gegen das Papsttum Kapital zu schlagen, wird auch in Zukunft dieses Kunststück fertig bringen. Natürlich wird sie nun auch dem sonst ihr so verhaßten sächsischen Prinzen zujubeln und Rom wegen Unterdrückung der freien Meinungsäußerung und Wissenschaft anklagen. Hoffentlich wird dem Prinzen Max das Lob aus dem Munde der Gegner des Papsttums ein Beweis sein, daß er sich in seinen Aufstellungen geirrt, und deshalb seine Anschuldigungen gegen Rom und die Päpste zurücknehmen. Ich kann hier nachträglich beifügen, daß dies, Gott sei Dank, tatsächlich schon geschehen ist.

Graf Franz von Ballestrem †.

Am 23. Dezember ist zur ewigen Weihnacht eingegangen ein Mann, den wir nicht bloß bewundert und verehrt, sondern herzlich geliebt haben. Graf Franz von Ballestrem lebt im Gedächtnis des jüngeren Geschlechts als „der Reichstagspräsident" fort, und er war in der Tat ein Präsident κατ' ἐξοχην, der alle seine Vorgänger, auch die besten, durch irgendeine Präsidialtugend übertraf, so z. B. den sonst vortrefflichen liberalen Präsidenten von Forckenbeck durch seinen prächtigen und in kritischen Augenblicken wunderwirkenden Humor. Die Verdienste, welche sich der „schwarze Präsident" in den Jahren 1898—1906 um den Reichstag nnd die Reichsgeschäfte erworben hat, erkennen auch die anständigen Gegner rückhaltlos an. Freilich werden Leute wie Müller-Meiningen niemals verstehen, daß ein Mann wie Ballestrem die hergebrachte Ergebenheitsformel des Hofstils gebrauchen kann, ohne etwas von dem richtigen „Männerstolz vor Königsthronen" einzubüßen. Als alter Offizier, als Edelmann von Blut und Seele, als echter Preuße und treuer Christ war er ein Monarchist vom reinsten Wasser, aber zugleich ein aufrechter Bürger, der die Liebe zu König und Vaterland auch in der gebotenen Opposition zu betätigen wußte.

Die Glaubens- und Parteigenossen des Verewigten freuen sich an der Glanzzeit seines Wirkens auf dem Präsidentenstuhle, aber ihre Dankbarkeit gilt doch in erster Linie dem Zentrumsveteranen mit seinen unschätzbaren Verdiensten um unsere große Sache. Er war erheblich jünger als die Reichensperger, Windthorst, Franckenstein, Schorlemer; aber er hat mit ihnen schon im Anfang der Zentrumspartei zusammengestanden, weil er früh in das politische Leben eintrat. Sofort nach dem Krieg von 1871, als der Offizier durch einen Sturz vom Pferde invalide geworden war für den Militärdienst, aber nicht für den Dienst in der ecclesia militans und im Zentrumsheer. Zu seiner höchsten politischen Ehre möchten wir ihm gerade das anrechnen, was er schon vor seiner Wahl ins Parlament anfangs der siebziger Jahre geleistet hat: seine Agitationsreise in Schlesien zur Begründung der jungen Zentrumsorganisation und seine Mitwirkung an einem flammenden Wahlaufruf, der ihm eine Portion Festungshaft eintrug.

Um den sittlichen und politischen Wert dieses opferfreudigen Auftretens des jungen Grafen recht zu würdigen, muß man beachten, daß damals die Regierung mit Hilfe des Grafen Fred Frankenberg und anderer Freikonservativen mit allen Kräften und Künsten bemüht war, den katholischen Adel Schlesiens auf die Bismarck-Falksche Seite herüberzuziehen. Graf Franz Ballestrem stand und kämpfte durch Wort und Beispiel in der ersten Reihe der wackeren Adeligen, welche ihrem Stande die kirchliche Treue, das politische Selbstbewußtsein und die Solidarität mit dem schwer geprüften katholischen Volke retteten.

Berühmt ist das mutige Wort „Pfui", mit dem der tapfere Offizier a. D. dem damals allmächtigen Kanzler Bismarck im Jahre 1874 kurz und klar bekundete, was das katholische Volk und die Zentrumswähler empfänden bei seinem Versuche, den blöden Attentäter Kullmann an die Rockschöße der Zentrumsfraktion zu hängen. Wie damals, so ist er in seinem ganzen Leben seinem Wahlspruch treu geblieben: „Tue Recht und scheue niemand, aber wirklich niemand auf Erden!" Es muß bald eine volkstümliche Lebensbeschreibung dieses herrlichen Mannes erscheinen, damit die Alten dadurch erbaut und die Jungen erzogen werden.

Fritz Nienkemper, Berlin.

Katholische Lehrerschaft und kirchenfeindliche „Lehrerzeitung".

Von P. Ernst.

Eine nach jeder Seite hin befriedigende Antwort der bayerischen Lehrerschaft auf das Ansuchen der Bischöfe lag so nahe, daß man wirklich nicht versteht, wie sie nicht schon längst von der Mehrzahl der Lehrer ausgehend das Geschrei einiger Hetzer übertönt. Hätten die Lehrer gesagt: „Zur Vertretung unserer Standesinteressen können wir die „Lehrerzeitung" nicht entbehren, aber wir werden mit Entschiedenheit Sorge tragen, daß sie unsere katholische Ueberzeugung nicht mehr verletzt", so wäre alles in Ordnung gewesen; Bischöfe, „Lehrerzeitung" und — die katholischen Eltern hätten sich bei dieser Antwort beruhigen können. Daß aber eine Anzahl und, wie es scheint, leider eine ziemlich große Anzahl von Lehrern unter Pochen auf die Standesinteressen die höheren religiösen Interessen völlig preisgab, das ist das Symptomatische und das Befremdende bei der Angelegenheit.

Trotz der vielen Spalten, die zur Irreführung in Zeitungen und Zeitschriften gedruckt worden sind, läßt sich nämlich die klar vorliegende Tatsache nicht in Abrede stellen, daß die religiöse Ueberzeugung der katholischen Lehrer durch die „Lehrerzeitung" gröblich verletzt worden war. Trotzdem wurden aber die Lehrer nicht vor die Alternative gestellt: hie religiöse Interessen — hie Standesinteressen. Das Schreiben der Bischöfe gab vielmehr deutlich den versöhnenden Mittelweg an: Wahrung der religiösen Interessen bei dem Organ der Standesvertretung.

War diese Forderung unbillig? Oder besser gefragt: war diese Forderung nicht ohnehin eine Ehrenpflicht der katholischen Lehrer? Die Lehrer, die in den letzten Jahren die größeren katholischen Zeitungen verfolgt haben, konnten beobachten, wie oft katholische Leser bei ihren Fachorganen gegen Uebergriffe auf religiösem Gebiete Protest einlegten, und zwar häufig genug mit Erfolg. Niemand, nicht einmal die gerügten Organe selbst haben es gewagt, in einem solchen Protest einen Mangel an Standesbewußtsein zu erblicken. Um so befremdender muß es wirken, daß die katholischen Lehrer nicht diesen Weg schon längst beschritten haben, ja, daß manche Lehrer in der Aufforderung zu dieser Wahrung der religiösen Interessen durch die gottgesetzte religiöse Autorität sogar einen Angriff auf die Standesinteressen erblicken konnten. Befremdend ist das aus einem doppelten Grunde. Einmal erwartet man von den Lehrern bei ihrem Bildungsgrade und bei ihrer Stellung als Erzieher katholischer Kinder, daß sie die zentrale Bedeutung der Weltanschauung ebensogut erkennen und ebenso hoch veranschlagen wie andere Beamte, wie selbst einfache Handwerker. Und es wollen ja auch tatsächlich selbst die widersprechenden Lehrer ihre korrekte religiöse Stellung nicht bezweifelt sehen. Befremdend ist das dann weiter, weil das Abstellen der Mißbräuche im gegebenen Falle so leicht wäre wegen der großen Zahl der katholischen Leser der „Bayerischen Lehrerzeitung".

Bei dieser einfachen Sachlage kann man, wie gesagt, des Gedankens sich nicht erwehren, daß in dem Rummel auch hier wieder die Erfahrung sich bestätigt, daß die Schreier und Hetzer zwar für die Vertreter der Gesamtheit sich ausgeben, in Wahrheit aber diese Gesamtheit doch zuviel Einsicht besitzt, als daß sie dadurch in einer ebenso wichtigen wie klar liegenden Frage sich das Urteil verwirren ließe.

Die Volksschullehrer streben das Universitätsstudium an. Für unsern Fall und für ähnliche Fälle könnte die Erreichung dieses Zieles nur von Vorteil sein. Mitten hineingestellt in den Streit der Meinungen, die hier dieses Evangelium und dort ein anderes ausposaunen, würden sie bei genügender geistiger Reife gleich ihren Kommilitonen das hohe Gut ihrer einheitlich geschlossenen, festgegründeten Weltanschauung viel höher schätzen und auch gegen Standesgenossen verteidigen lernen. Bei ihren katholischen Kommilitonen würden sie die übrigens selbstverständliche Ueberzeugung antreffen, daß nicht der gegen die Standesinteressen verstößt, der unberechtigte Uebergriffe auf religiösem Gebiete zurückweist, sondern vielmehr der, welcher solche Uebergriffe bei der Standesvertretung verschuldet.

Noch ein Zweites würde sich ergeben. Der Einfluß der ständigen Lektüre auf den Menschen ist groß. Aber bei einer allseitig gefestigten Stellung in den höchsten Fragen des Lebens wie Studium und Verhältnisse an der Universität sie heut-

Digitized by Google

zutage bei jedem ernst denkenden Menschen geradezu erzwingen, würde eine solche geistige Abhängigkeit von einem die heiligsten Interessen der Mehrzahl verletzenden Standesorgan, wie sie in dieser Angelegenheit zutage tritt, nicht mehr zu den Möglichkeiten gehören.

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Der bewaffnete und spionierende Friede.

Die beiden englischen Offiziere, die im Sommer bei der Ausspionierung von Borkum abgefaßt wurden, sind vom Reichsgericht zu vier Jahren Festungshaft verurteilt worden. Sie waren geständig, und da man für ihre Tätigkeit in Deutschland kein anderes Motiv entdecken konnte, als patriotischen und militärischen Diensteifer, so wurden sie von den Richtern und den deutschen Offizieren als Gentlemen behandelt. Die Festungshaft wird ihnen zweifellos von den überwachenden Kameraden versüßt werden. Wieviel von den vier Jahren sie wirklich zu verbüßen haben, ist noch ungewiß. Als im Jahre 1893 zwei französische Offiziere wegen desselben Frevels an den deutschen Geheimnissen zu sechs und vier Jahren Festungshaft verurteilt waren, setzte der Kaiser sie schon bei der nächsten besten Gelegenheit, als eine Aufmerksamkeit für Frankreich am Platze zu sein schien, durch Begnadigung in Freiheit. „Abschreckend" kann man eine derartige Handhabung unseres Spionengesetzes freilich nicht nennen. Aber man muß doch zugeben, daß die Milde von 1893 uns keine weitere Schar von französischen Spionen auf den Hals gezogen hat; wenigstens sind keine stammverwandten Späher abgefaßt worden.

Im allgemeinen ist es gewiß gut, die Spionierfälle mit einer ähnlichen Gemütsruhe und Nachsicht zu behandeln, wie die Rippenstöße, die man in einem Gedränge abbekommt. Das Spionieren ist weltüblich; es bildet einen integrierenden Teil der Wehreinrichtungen aller Kulturvölker. Ein Land, das ausschließlich an die Defensive dächte, braucht freilich die Festungen und Häfen seines Nachbarn nicht auszuspionieren, aber es müßte sich doch über die Angriffsmittel und die Angriffspläne des Nachbarn auf dem laufenden zu halten suchen. Nun huldigen aber alle Militärs dem Grundsatze, daß die beste Deckung der Hieb sei, und daß bei einer Kraftprobe die Offensive die größten Vorteile verspreche. Daraus folgt, daß man auch über die Verteidigungsvorrichtungen im fremden Lande sich nach Kräften zu informieren sucht. Der Reichsanwalt hob in dem Plädoyer gegen die englischen Spione hervor, daß die erkundeten Anlagen an den deutschen Küsten ausschließlich defensiven Charakter hätten, und die Information also nur für einen Angriff auf unsere Küsten Wert haben würde. Er verwahrt sich aber ausdrücklich dagegen, daß er der englischen Regierung einen solchen Angriffsplan nachgesagt hätte. In Wirklichkeit ist ja in sehr hervorragenden englischen Kreisen, sogar vom Lord der Admiralität a. D. Lee, der überrumpelnde Präventivkrieg gegen Deutschland ventiliert worden, und obendrein liegt es in der Natur der Dinge, daß im Falle eines Konflikts England sofort seine Uebermacht zur See benützen wird, um an der deutschen Küste möglichst viele und möglichst feste Positionen zu gewinnen, welche wenigstens zur Blockade, unter Umständen auch zur Landung eigner oder verbündeter Truppen, Dienste leisten können. Indem sich England „für alle Fälle" vorsieht, braucht es noch keine aktuelle Kriegsabsicht zu haben. Offenbar ist auch in neuerer Zeit die Angriffslust auf englischer Seite geringer geworden. Das Nachrichtenbureau in London und dessen Gehilfen scheinen aber mit demselben Eifer weiterzuarbeiten, wie es zur Zeit König Eduards und seiner Einkreisungspolitik selbstverständlich war. Die Enthüllungen in diesem Prozeß haben gezeigt, daß der englische Kundschafterdienst durchaus auf der Höhe der Zeit steht, und England, dessen Regierung so sehr für den ewigen Frieden schwärmt, und dessen Bevölkerung sich so gern als die verfolgte wehrlose Unschuld betrachtet, steht in diesem Zweige hinter keiner der sogenannten Militärmächte zurück.

Dabei muß anerkannt werden, daß dem englischen Nachrichtendienst bisher keine Spionage in der alten rohen, unedlen Weise nachgewiesen worden ist. Widerwärtig ist das Treiben der gedungenen Späher, die für schnödes Geld ihre Haut zu Markt tragen. Abscheulich ist die Verführung von Angehörigen des fremden Staates zum Verrat an ihrem Vaterland. Viel eher kann man sich abfinden mit den Kundschaftern, die, durch Vaterlandsliebe und militärischen Berufseifer angetrieben, sich zu Erkundigungsfahrten ins Ausland anwerben lassen. Allerdings fällt in die andere Wagschale, daß solche sachverständigen und gewandten Spione die bezahlten Pfuscher an Gefährlichkeit übertreffen, namentlich wenn sie, wie im vorliegenden Falle, nach einem gründlich vorbereiteten Ermittelungsplane, nach einem förmlichen Fragebogen der Zentralstelle arbeiten.

Gegen fremdländische Offiziere, die aus Patriotismus und Ehrgeiz sich in das gefährliche Geschäft stürzen, wird mit Strafgesetzen schwerlich viel zu machen sein, selbst wenn sie härter wären und schärfer angewendet würden, als es in Deutschland zurzeit üblich ist. Darum glauben wir auch nicht, daß die „alldeutschen" Führer mit ihrem Ruf nach Verschärfung des Spionengesetzes Erfolg haben werden. Gegen eine gesetzgeberische Aktion spricht auch die Erwägung, daß man im Auslande darin leicht ein Schwächegefühl wittern könnte. Es ist besser, wenn Deutschland sich von jedem Schein einer Spionenangst frei hält. Das neidische Ausland muß in der Ueberzeugung bleiben, daß die deutsche Wehrkraft zu solide fundamentiert und zu gut ausgebaut ist, um durch diese oder jene einzelne Enthüllung irgendwie erschüttert zu werden.

Das braucht uns aber nicht abzuhalten, daß wir auf die Fremden, die auf angeblichen Vergnügungsfahrten die militärisch wichtigen Punkte an der Küste und im Inland abstreifen, ein aufmerksames Auge haben. Für Sachverständige muß es doch nicht schwer sein, einen beweglichen und scharfblickenden Angehörigen der fremden Wehrkraft zu unterscheiden von dem harmlos bummelnden Rentier. Bei gehöriger Kontrolle der vagierenden Ausländer in kritischen Gegenden müßte sich die Spionage meistens schon im Anfangsstadium ersticken lassen. Die beiden englischen Offiziere haben auf ihrer langen Spähetour von Kiel bis Wilhelmshaven ein übermäßig leichtes Spiel gehabt. Kein Wächterauge hat sich um ihre Neugier gekümmert. Erst ein einfacher Soldat bahnte die Entlarvung an, als sie auf Borkum gar zu verwegen einem Geschützstand den zweiten Besuch abstatteten. Bei dem Transport der Verhafteten und bei der ersten Durchsuchung der von den Spionen bewohnten Räume wurde nicht mit der erforderlichen Umsicht verfahren. Es sind also im Grunde genommen polizeiliche Verbesserungen, die uns mehr nottun, als eine Verschärfung der Gesetze.

In politischer Hinsicht ist es für uns sehr vorteilhaft, daß Deutschland als Opfer und nicht etwa als Urheber der Spionage dasteht. Welch eine Aufregung würde in England entstehen, wenn man dort zwei deutsche Offiziere in derselben Tätigkeit überrascht hätte! Das Mißtrauen und der Haß gegen das angeblich angriffssüchtige Deutschland wäre in hellen Flammen zum Himmel geschlagen. Dort hatte man sich wegen des kindischen „Falles Helm" ja schon zeitweilig sehr aufgeregt, und auch heute noch, nachdem gerichtlich festgestellt ist, daß der Leutnant Helm es mehr auf junge Damen als auf alte Festungswerke abgesehen hatte, bringt ein englisches Blatt es fertig, diesen harmlosen Bummler auf gleiche Stufe zu stellen mit den zielbewußten, fleißigen und erfolgreichen Abgesandten des englischen Nachrichtenbureaus. Die übrige Presse in England erkennt freilich sowohl den Ernst der begangenen Tat als auch das faire Verhalten der deutschen Behörden an. Vielleicht berechtigt das zu der Hoffnung, daß der Zwischenfall auf die englische Volksseele vorteilhaft einwirken werde. Die Engländer, die noch nicht ganz verblendet sind, müssen doch erkennen, daß die Deutschen nicht lauter blutgierige Raubtiere sind, und daß Deutschland eher von einem Angriffsplan der englischen Flotte reden könnte, als England von dem Plane einer deutschen Invasion. Ferner müssen die Engländer ihrer Regierung die Anerkennung zollen, daß sie in der Vorbereitung für den Ernstfall auf dem Posten ist, und durchaus nicht so arglos und wehrlos, wie die chauvinischen Hetzer sagen, das Land seinem Schicksal überläßt. Wenn die Angst der Engländer nachläßt, so wird auch der Haß gegen Deutschland nicht mehr einen so üppigen Nährboden finden.

Der Friede, den die Weihnachtbotschaft den Völkern verheißt, ist bisher nur höchst mangelhaft in die rauhe Wirklichkeit eingedrungen. Wir müssen schon froh sein, wenn wir zeitweilig den Frieden genießen unter den Lasten der Bewaffnung und unter den verschiedenen Aergernissen, welche die gegenseitige Rivalität mit sich bringt. Aber um so dankbarer ist die Welt für jeden kleinen Fortschritt auf der Bahn zum Frieden.

Digitized by Google

Goethetum und Christentum.

Von Pfarrer H. Doergens, Traar-Krefeld.

Staunend habe ich stets vor Baumgartners „Geschichte der Weltliteratur" gestanden. Wie kann nur ein einzelner, und wäre er ein Universalgenie, es wagen, sich eine derartige Aufgabe zu stellen? Nicht bloß stellen, nein, auch hoffen, sie zu einem glücklichen Ende zu führen! Und wenn dann ein bekannter Literaturhistoriker, den ich noch jüngst hörte, seine Glossen zu dieser „titanenhaften Selbstüberschätzung" machte, so konnte ich nicht umhin, ihm in meines Herzens Kämmerlein bis zu einem gewissen Grade Recht zu geben. Allerdings: auch die Goethebiographie desselben Autors war mir nicht unbekannt, und ich wußte nur zu gut, daß gerade sie in den Kreisen der zünftigen Gelehrten viel böses Blut gemacht, zumal sie von einem Manne ausgegangen, hinter dessen Name das ominöse S. J. stand. Vielleicht blieb im allgemeinen das eine Urteil nicht ganz unbeeinflußt vom anderen, denn höchstes Glück der Erdenkinder ist nur die „Persönlichkeit", in diesem Falle Goethes selbst, obgleich der Dichter in jener weltberühmten Sentenz das Persönlichkeitsglück entschieden abgelehnt hat. (Vergl. den Aufsatz von H. Scholz in der „Christl. Welt", 1910, Nr. 1.) Was Baumgartner angriff, war nicht die künstlerische Befähigung und Bewertung des deutschen Dichterfürsten, es war vielmehr die absolute Verherrlichung seiner Gesamterscheinung, wie sie in einer blind ergebenen Gemeinde blind waltete. „Sicher", schreibt Muth in der November-Nummer des „Hochland", „wäre ihm (B.) ein Sieg zugefallen, hätte er sich in den Grenzen gehalten, die sowohl die christliche wie die nationale Achtung vor einer Persönlichkeit wie Goethe vorschrieb." Nun ist er heimgegangen, „der einzige große Literaturhistoriker von wirklich universeller Bildung, den die deutschen Katholiken je besessen haben", und siehe da: fast gleichzeitig mit seinem Tode kündigt ein Berliner Verlag ein Buch an „von der Nachfolge unseres Herrn und Meisters Johann Wolfgang Goethe", heute, wo wir immer mehr zu der Erkenntnis kommen, „daß nicht seine dichterischen Schöpfungen Goethes größtes Kunstwerk bedeuten, sondern er selbst und sein ganzes Dasein". (Vorwort.) Da scheint es ja fast, als habe P. Baumgartner umsonst gelebt! Allein was würde wohl der Verstorbene erst gesagt haben, wenn ihm ein Prospekt von der Verlagsanstalt Fritz Eckardt in Leipzig unter die Augen gekommen wäre mit der Ankündigung eines Zyklus von Goethepredigten über Faust und Iphigenie? „Wenn man es nicht gedruckt sähe", schreibt die „Kreuzztg.", „würde man es nicht glauben, sogar der Bußtag und der Karfreitag, überhaupt alle hohen christlichen Feiertage müssen dazu herhalten. Am ersten Weihnachtsfeiertage „predigt" der Herr Pastor primarius über die Erscheinung des Erdgeistes, zu Neujahr über die „Wagnerszenen im Studierzimmer und vor dem Tore", in der Passionszeit über „Gretchens Tragödie", am Karfreitag über die Elfenszene am Anfange des zweiten Teiles, und so geht es fort.... Ueber den Inhalt und die Richtung dieser Vorträge wird man wohl nicht zweifelhaft sein, und wenn in der im ödesten Reklamestil gehaltenen Ankündigung behauptet wird, daß Burggrafs Theologie „tief im Lebensgrunde der heiligen Schrift wurzele, jedem Radikalismus abgeneigt", so wird kein denkender Mensch das glauben. Denn viel radikaler kann man sich doch nicht betätigen, als wenn man Gretchens Tragödie zum Gegenstand einer Passionspredigt oder die Elfenszene für eine Karfreitagspredigt verarbeitet."

Nach Schiller (1905) und Schönaich-Carolath (1909) bringt der Bremer Pastor prim. Burggraf von St. Ansgari nun Goethe auf die Kanzel, an jene Stätte, von der aus die Wasser fließen sollen, die hinüberreichen ins ewige Leben. Noch einmal sagt die „Kreuzztg.": „Das ist eine dreiste Herausforderung aller christlich gesinnten Kreise." Selbst in der „Christlichen Welt", dem Organ des freisinnigen Protestantismus, schrieb s. Z. J. Kübel (1910, Nr. 35): „Nun predigt Burggraf allerdings Christus, und zwar nicht nur nebenbei, sondern die Grundtendenz seines Lebenswerkes geht geradezu dahin, Christus unserm Volk als eine lebendige, in das deutsche Denken und Sein eingegangene Gegenwartsgröße nahezubringen. Carolath gibt denn auch nur die Maske ab, hinter der das Gesicht Christi klar zum Vorschein kommt. Aber bedarf Christus wirklich dieser Maske? Mich dünkt, was Burggraf an edlen, lebensfähigen, vorwärtsweisenden Glaubenswahrheiten bietet, konnte er auch aus dem neutestamentlichen Christus herausholen, ohne daß er es nötig gehabt hätte, sich hierbei des Carolathschen Spektrums zu bedienen. Auf jeden Fall aber hätte er sich damit begnügen sollen, Carolath zur Illustration zu verwenden; statt dessen hat er ihn zum Objekt seiner Predigten gemacht: und dazu ist weder Carolath noch die christliche Predigt bestimmt." Trotzdem liegt die in pompös-schwülstigem Stile gehaltene Ankündigung der im Erscheinen begriffenen und auf denselben Ton gestimmten Goethepredigten einer der letzten Nummern der „Christlichen Welt" (1. Dezember 1910) bei. Kein Wunder, sie ist eben Fleisch von ihrem Fleisch und Bein von ihrem Bein. Naturam expellas furca, sagt der alte Horaz, tamen usque recurret: „Du magst die Natur mit Gewalt austreiben, sie kehrt immer wieder zurück!" Warum sollen jene Kreise die dem Herrn den Strahlenkranz der Gottheit geraubt haben, denen Christus nicht mehr und nicht weniger ist als der „schönste aller Menschenkinder", warum sollen die ihm nicht einmal eine geistige Größe, einen hochbegabten Dichtergenius als gleichberechtigt an die Seite setzen dürfen? Freilich manch einer wird es doch lieber mit der „Köln. Volksztg." halten und meinen, daß es mit der Nachfolge unseres Herrn und Meisters Johann Wolfgang Goethe schon so eine Sache sei; es könne da nur mit Auswahl „nachgefolgt" werden, sonst gerate das Lebenskunstwerk arg daneben. Allein über derartige Zwirnsfäden stolpern unsere Modernen nicht, seitdem Nietzsche den Uebermenschen konstruiert hat, der jenseits von Gut und Bös sein Dasein fristet. Und schließlich muß man doch auch bedenken: „Menschliches, Allzumenschliches!" Anderen aber — und das sind diejenigen, die Ohren haben zu hören und Augen zu sehen, — denen zeigt die modern gewordene Existenzberechtigung Goethes auf der Bremer evangelischen Kanzel, daß am Ende des Weges, den die moderne liberal-protestantische Theologie einschlägt, die Vernichtung des Christentums steht. „Keiner von all unseren Klassikern", so schreibt der protestantische Theologieprofessor Sell in seinem Buche „Die Religion unserer Klassiker: Lessing, Herder, Schiller, Goethe (Tübingen-Leipzig 1904)", „war jemals ein orthodoxer Christ; Goethe nennt sich in scharfer Auseinandersetzung mit Lavater in Anschluß an dessen Unterscheidung von Unchrist, Widerchrist, Nichtchrist und Christ einen „dezidierten Nichtchristen" und ist das auch seinem Wesen nach geblieben" (S. 3—4), und später: „Nach dem Maßstab irgendeiner Kirche gemessen, ja auch nach dem Maßstab z. B. des „apostolischen Christentums" gemessen, würden sie nicht als Christen zu bezeichnen sein ... Die Tatsache bleibt bestehen, daß die Klassiker von den Dogmen, die als die Grunddogmen der Christenheit gelten, der Dreieinigkeit, der Lehre von der Gottheit Christi, der Versöhnung der Welt mit Gott durch sein Blut, vom Weltende und Jüngsten Gericht, von ewiger Seligkeit und ewiger Verdammnis, kaum eines in irgendeinem Sinne haben gelten lassen. Aber auch diejenige Reduktion der christlichen Glaubensvorstellungen, die sich im modernen Protestantismus vollzogen hat, wo man sich begnügt mit einem schlichten Monotheismus, mit der Anerkennung Jesu als des Urbildes aller Frömmigkeit und Heiligkeit, das als solches der Sohn Gottes gewesen ist, mit dem Glauben an die in ihm uns gewordene Offenbarung Gottes und mit der Zuversicht, durch ein Herzensverhältnis zu diesem Heilande reif zu werden zur Aufnahme in sein (des Erlösers) Reich, das auf Erden als die Kirche erscheint — auch diese Religion ist von den wenigsten der Klassiker nur erreicht worden (etwa ausgenommen Herder) und jedenfalls nicht dauernd festgehalten worden." Möge es dem christusgläubigen Protestantismus gelingen, diese schwere Krisis — sie wird neuerdings gezeichnet von Dr. Rieder „Zur innerkirchlichen Krisis des heutigen Protestantismus" (Herder, Freiburg) — zu überwinden. Kreuz und Leid ist ja die Schule, die Charaktere bildet; vielleicht bringt es der Lauf der Dinge mit sich, daß sie diesmal veredelnd auf eine ganze Organisation wirken. „Ja, ich bin zurückgekehrt wie der verlorene Sohn, nachdem ich lange Zeit bei den Heglianern die Schweine gehütet. War es die Misere, die mich zurück trieb? Vielleicht ein minder miserabler Grund. Das himmlische Heimweh überfiel mich und trieb mich fort durch Wälder und Schluchten, über die schwindeligsten Bergpfade der Dialektik. Auf meinem Wege fand ich den Gott der Pantheisten, aber ich konnte ihn nicht gebrauchen. Dies arme träumerische Wesen ist mit der Welt verwebt und verwachsen, gleichsam in ihr eingekerkert, und gähnt dich an, willenlos und ohnmächtig.... Wenn man einen Gott begehrt, der zu helfen vermag — und das ist doch die Hauptsache — so muß man auch seine Persönlichkeit, seine Außerweltlichkeit und seine heiligen Attribute annehmen." Also Heine im Nachwort zum Romancero, und er war doch auch ein — Klassiker, wenigstens in der lyrischen Poesie.

Digitized by Google

Die Beteiligung der katholischen Studentenschaft am Missionswerk.

Von Robert Streit O. M. I. (Hünfeld).

Der Gedanke bezüglich der Beteiligung der katholischen Studentenschaft an der gegenwärtigen Missionsbewegung, welchen Dr. M. Vogelbacher am Ende seines Artikels „Einige Gedanken zu zwei Weltkongressen" („Allgemeine Rundschau" Nr. 47) antönt, hat bereits konkrete Gestaltung gewonnen, zwar nicht durch ein Aufoktroyieren auf bereits bestehende Vereinsgebilde, wohl aber durch ein ureigenes Wachstum, durch den akademischen Missionsverein, und derselbe äußerte sich am 21. November in der „Civitas academica Monasteriensis" in einer so kraftvollen, imposanten Weise, daß, wie ein Teilnehmer treffend bemerkte, die akademische Missionsfeier zu Münster zu einer hochbedeutsamen Erscheinung in dem heimatlichen Missionsleben des katholischen Deutschlands geworden ist und ein historisches Moment von weittragender Bedeutung in sich trägt.

Von vornherein möchten wir es aussprechen, daß die Beteiligung der katholischen Studentenschaft an der Weltmission von großer Bedeutung ist für die Mission im allgemeinen, für die wissenschaftliche Missionsbewegung im besondern, und in ganz besonderer Weise für die katholische Studentenschaft selbst.

Es ergab sich aus der Lage der Dinge, und es lag ohne Zweifel darin ein höheres Walten, daß die katholische Mission des 19. Jahrhunderts im Gewande der Armut, um nicht zu sagen im Bettlerkleide, auftreten mußte. Dadurch unterscheidet sich unsere Missionszeit von der kolonialen Missionsepoche des 16. Jahrhunderts, daß sie ein Werk der offenen Hand ist. Dies Almosen aber mußte sich die Mission selbst aus den Städten und Dörfern einholen. Reicher Gottessegen ruhte zwar auf diesem Missionsalmosen des Volkes — eine Jahrhundertsarbeit auf dem Missionsfelde beweist das —, aber der Staub des Weges, verschloß er der Mission nicht allzu oft die Pforten der Großen und Reichen? Gewöhnte sich der Gebildete nicht daran, in der Mission nur ein gutes Werk zu erblicken, das eben eine Popularität geworden, das aber ohne Bedeutung für ihn sei? Glaubte der Höherstehende nicht allzu sehr, daß die Mission nur die Nehmende sei, die ihm selbst für sein Geistesleben nichts zu geben imstande wäre? Wir stehen nicht allein unter diesem Eindrucke; zu wiederholten Malen ist diese Tatsache betont worden. Und doch wird ein näheres Bekanntwerden mit der Mission in überraschender Weise dartun, wieviel sie auch den Gebildeten zu geben vermag! Die regere Anteilnahme der gebildeten Kreise an der Mission hinwiederum wird für die Lösung der hohen Aufgaben, welche die christliche Weltmission den Völkern gegenüber zu erfüllen hat, wertvolle Kräfte und Mittel flüssig machen. Und hierin erblicken wir die Bedeutung der akademischen Missionsvereine für die Mission im allgemeinen. Es war ein tiefes Wort, das Fürst zu Löwenstein den Studenten von Münster zurief: „Sie sind die führende Welt von morgen. Sie müssen sich heute mit den großen Fragen und Problemen der Zeit vertraut machen, um ihre Stellung von morgen vollgültig einnehmen zu können."

Die Mission kann in ihren weltumfassenden Aufgaben, in ihrer weltgeschichtlichen Arbeit der Wissenschaft nicht entbehren, und das um so weniger, als eine erfahrungsreiche Arbeitszeit von Jahrhunderten hinter ihr, eine problemreiche Zeit vor ihr liegt. Fehlte es auch in früheren Jahrhunderten nicht an missionswissenschaftlichen Ansätzen, die wir nicht ignorieren dürfen, so wird es doch zu einem ehrenvollen Vorzug unseres Jahrhunderts werden, die Missionswissenschaft als solche zu systematischem Ausbau in Angriff genommen zu haben, wird es für immer ein Ruhm der Civitas academica Monasteriensis sein und bleiben, diesen Ruf und dies Bedürfnis unserer Zeit zuerst verstanden zu haben. Von Münster aus schenkte uns Professor Dr. Meinertz sein großzügiges, missionsexegetisches Werk „Jesus und die Heidenmission", das ein Standard Work der katholischen Missionsliteratur bleiben wird. In Münster war es, wo bereits im vorigen Semester Dr. Schmidlin missionsgeschichtliche Vorlesungen mit besonderer Berücksichtigung der deutschen Kolonien hielt. Nur ein naturgemäßes Sichauswachsen dieser missionswissenschaftlichen Bestrebungen war es, daß Dr. Schmidlin am Beginn dieses Semesters zum Professor ernannt wurde und einen Lehrauftrag auch für Missionskunde erhielt. Seine Schöpfung, das Missionsseminar, wird der Fruchtboden zu einer kraftvollen Entwicklung der aufstrebenden katholischen Missionswissenschaft werden. Nicht unerwähnt soll es bleiben, daß Münster der Beratungsort war, wo die erste katholische „Zeitschrift für Missionskunde" ihrer sehnlichst erwarteten Verwirklichung nahe gebracht wurde.

So war es denn ein natürliches Ergebnis, daß in der Hauptstadt Westfalens auch der erste katholische akademische Missionsverein bei uns entstand. Er konstituierte sich bereits am Ende des vorigen Semesters mit 275 Mitgliedern aus allen Fakultäten und studentischen Gruppen und hat sich in kraftvoller Weise weiter entwickelt. Das ist ein Beweis von dem frischen Leben an der Münsterschen Alma mater, und es ist keine Utopie, daß in dieser gesunden, wissenschaftlichen Atmosphäre auch die Missionswissenschaft aufblühen und sich entfalten wird, daß uns die Civitas academica Monasteriensis manchen Missionskenner und Missionsfreund schenken wird.

Für alles, was die Mission von der Wissenschaft empfängt, wird sie aber auch ihrerseits der Wissenschaft reichlich lohnen, wird sie in ganz besonderer Weise dem Studenten ein Entgelt bieten. In überaus feinsinniger Weise und mit der ihm eigenen Art schilderte in der akademischen Missionsfeier Prof. Dr. Mausbach die Bedeutung des Missionsstudiums für die Religionswissenschaften. Mit Recht betonte auch das Einladungsschreiben an die Kommilitonen zur Missionsfeier: „Alles weist den Blick des katholischen Studenten auf die auswärtigen Missionen hin: der ihm angeborene Drang, seinen Gesichtskreis über den engen Horizont des Nächstliegenden hinaus zu erweitern; das Recht und die Pflicht, sich für das Werk der Glaubensverbreitung zu interessieren und daran nach Maßgabe seiner Kräfte mitzuarbeiten; die großen und wichtigen Aufgaben, die seiner auf diesem Gebiete harren; die gegenwärtigen missionswissenschaftlichen und kolonialen Bestrebungen im katholischen Deutschland .... Wer diese Zeichen der Zeit versteht, wird sicherlich nicht verständnislos beiseite stehen können; namentlich die katholische Studentenwelt darf es nicht, und darum muß sie sich organisieren auf der Basis des Missionsgedankens, der seine rückwirkende Kraft auf den heimatlichen Idealismus gewiß nicht verfehlen wird."

Und nun zum Schluß ein kurzes Wort zur Missionsfeier selbst. Eingeleitet wurde dieselbe am 20. November durch einen akademischen Missionsgottesdienst, der sich einer großen Beteiligung erfreute. Die öffentliche Versammlung fand am 21. November abends in der Aula des städtischen Gymnasiums statt. Die glänzenden Räume füllten sich rasch bis auf den letzten Platz. Wir bemerkten die Vertreter sämtlicher Korporationen, soweit sie in Betracht kommen konnten, die Studierenden des Priesterseminars und des Konviktes, eine bedeutende Anzahl von Freistudenten und Studentinnen. Erwähnt muß werden, daß auch die gebildeten Kreise regen Anteil zeigten. In ganz besonderer Weise verdient hervorgehoben zu werden, daß die theologische Fakultät vollzählig vertreten war und daß auf das freudigste der Vertreter des Hochw. Herrn Bischof Hermann, Herr Weihbischof Illigens, begrüßt wurde.

Als Redner der hohen Festversammlung traten auf: Alois Fürst zu Löwenstein (Aufgaben der christlichen Mission in unserer Zeit und Aufgaben der katholischen Studenten gegenüber der Mission); Herr Prof. Dr. Mausbach (Bedeutung des Missionsstudiums für die Religionswissenschaft) und der Hochw. Herr Abt Norbert von St. Ottilien (Hebung der Kultur der Eingeborenen in unseren Kolonien). Da der Verlauf der Missionsfeier einen eigenen literarischen Niederschlag in einer Broschüre bereits gefunden hat, so verweisen wir hier auf dieselbe. (Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung.) Der Aufruf zur Einzeichnung in die zirkulierenden Mitgliederlisten fand einen Widerhall, der alle Erwartungen übertraf. Nach vorläufiger Berechnung zeichneten 552, so daß der Verein über 600 Mitglieder zählen wird. Darunter befanden sich: 256 Theologen, 239 Philologen, 31 Juristen und 26 Mediziner. Wenn mithin Fürst zu Löwenstein für Münsters Anteilnahme am Missionswerke das Wort prägte: „Monasterium docet!" — so war dies kein leeres Wort. Möge es Widerhall finden in allen deutschen Landen, Nachahmung an allen Hochschulen, dann wird ein Zusammenschluß zu einem großen, akademischen Missionsbunde bald ermöglicht werden, der deutsche Kraft und deutsches Wissen einigt und eint, heranzieht und in den Dienst der größten Kulturarbeit unserer Zeit stellt: in den Dienst der Weltmission.

Beim Besuch von Restaurants, Hotels, Cafés und auf Bahnhöfen verlange man die „Allgemeine Rundschau".
Steter Tropfen höhlt den Stein!

Digitized by Google

Dirnengeist und Dirnenkunst.

Eine Generalabrechnung.

Von Dr. Otto von Erlbach.

Es ist fast ein Jahr her, daß Richard Nordhausen im „Tag" (Nr. 4) seine wuchtigen Anklagen „gegen die Bordellisierung unseres gesamten öffentlichen Lebens" formulierte. Wofür er von Ludwig Thoma, dem Herausgeber des „März" und des „Simplicissimus", als „moralinsauer" verspottet wurde. Einige Sätze aus jenem Artikel sollen heute als Unterlage für die Frage, ob seitdem ein merklicher Wandel eingetreten sei, nochmals herausgestellt werden. Richard Nordhausen schrieb zu Neujahr: „Nachdem wir eine Weile lang tatenlos, vielleicht überrascht, den Verwüstungen zugeschaut haben, die die unaufhörlich steigende Unflatwelle anrichtet, ... wollen wir Deutschland nicht länger zum Gespött der Nachbarn machen lassen. An dieser Stelle ist auch auf die beschämende Tatsache hingewiesen worden, daß französische und italienische Buchhändler feststellen konnten, die überwiegende Mehrzahl der pornographischen Postkarten, Drucksachen usw. würde in Deutschland hergestellt. In demselben Deutschland, das noch vor dreißig Jahren als die Hochburg aller Ehrbarkeit galt .... Die Giftmischer sind unseren Wohlmeinenden schon geschäftlich so überlegen, daß sie für ihr Bemühen nur ein schadenfrohes Lächeln zu haben brauchen. Allein das Gesetz vermag Wandel zu schaffen. Seit 1900 sind die Verderber so eifrig an der Arbeit gewesen, daß die Nation eine neue Regierungsvorlage gegen die Bordellisierung unseres gesamten öffentlichen Lebens wie eine Erlösung mit Jubelrufen begrüßen würde."

Das war vor fast einem Jahre! Seitdem ist die Bewegung gegen die Schmutz- und Schundliteratur an Umfang und Intensität kräftig gewachsen. Wer das Leipziger „Börsenblatt für den deutschen Buchhandel" aufmerksam verfolgt, konnte mit Genugtuung beobachten, wie sich namentlich im Laufe der letzten Monate die Kundgebungen gegen Schmutz und Schund gemehrt haben. Leipzig selbst ist in mehrfacher Hinsicht mit einem guten Beispiel vorangegangen. Selbst die Leipziger Freimaurer-Logen sprachen sich in einer gemeinsamen Kundgebung dahin aus, daß die Unterdrückung der Schmutz- und Schundliteratur ein dringendes Bedürfnis unseres öffentlichen Lebens sei. Es wäre sehr zu wünschen, daß auch an anderen Orten die Logen unzweideutig Stellung nähmen, damit der Schein vermieden wird, als ob da und dort die Freimaurerei ihre schützende Hand über Mitglieder hielte, welche in Fragen der Pornographie ein etwas weiteres Gewissen bekunden. Auch der Verein der Leipziger Presse hat sich am 2. Dezember in sehr anerkennenswerter Weise mit der Frage befaßt, allerdings unter Einschränkung auf die sogenannte Schundliteratur. Diese Einschränkung ist dem tiefer Blickenden auch an anderen Orten schon aufgefallen. Man betont gerne einzig und allein den Jugendschutz und läßt den Schutz der breitesten Volksschichten vor der Pest einer offenen oder versteckten Pornographie mehr oder minder beiseite, weil man den heuzutage immer ungescheuter sich breit machenden Vertretern eines schrankenlosen Sexualismus nicht zu nahe treten möchte. Zur Ehre der deutschen Frauen muß gesagt werden, daß sie diese beschämende Unterscheidung zwischen Schund und Schmutz nicht mitmachen. In der am 21. November zu Berlin abgehaltenen Versammlung des Zentralausschusses der deutschen Frauenvereine, an welcher auch Vertreterinnen der konfessionellen Verbände teilnahmen, wurde nicht nur gegen die sogenannte Schundliteratur, sondern auch gegen die lässige Handhabung der Bestimmungen über den Vertrieb von unzüchtigen Schriften und Abbildungen sehr energisch Front gemacht. Ueber die eindrucksvolle Rede, welche die Präsidentin des Münchener Katholischen Frauenbundes auf der Düsseldorfer Generalversammlung des Deutschen katholischen Frauenbundes gehalten hat, ist s. Z. in der „Allgemeinen Rundschau" berichtet worden.

Die in erfreulichster Weise sich mehrenden Maßnahmen lokaler wie staatlicher Schulbehörden (aus Mainz ging uns in den jüngsten Tagen die erfreuliche Kunde zu, daß auch in Hessen endlich nachdrücklich vorgegangen werden soll) legen naturgemäß den Hauptton auf die Unterdrückung der Schundliteratur, der die Phantasie der Jugend irreführenden blutrünstigen und manchmal schlüpfrigen Schundhefte. Auch die in Hamburg, Hannover, Magdeburg, Göttingen usw. neuerdings unternommenen Schritte wenden sich mehr gegen den sogenannten Schund, und gegen den Schmutz in Wort und Bild, die eigentliche Pornographie, höchstens insoweit, als sie in minderwertiger, billigster Ausstattung die breiten Volksschichten bedrohen. Auf diesen Gebieten ist auch zweifellos ein mit den ernsten Bemühungen sich steigernder relativer Erfolg zu verzeichnen. An der Universität München wird in diesem Semester sogar ein eigenes Kolleg (von Professor von der Leyen) über Herkunft, Verbreitung und Bekämpfung der „Schundliteratur" gehalten.

Anders steht es mit der sog. „feineren" Pornographie und Pornokunst, die doppelt gefährlich sind, weil die entsetzlichste Verführung sich hier in das Gewand der „Wissenschaft" und „Kunst", der „Sittengeschichte", der „gelehrten Forschung", der „Sexualwissenschaft", ja sogar der „ethischen", „ästhetischen" und „psychologischen" Untersuchung kleidet. Außer der falschen Maske der Wissenschaft und Literatur ist es aber vor allem der faltenreiche Mantel der „Kunst", der jede, auch die ärgste sittliche Entartung beschönigen soll. Und hier waren neben Wien neuerdings vor allem München und Leipzig als Hauptherde einer schamlosen Produktion anzusprechen. Die unsagbarsten Schändlichkeiten sind nach eigener Angabe in Leipziger Offizinen hergestellt und größtenteils mit einem Luxus ausgestattet, der zwar den Kreisen der Käufer eine gewisse Grenze zieht, aber die Gefahr, daß diese „vornehmen" Bände als bequeme Mittel zur Verführung, sei es von Standesgenossen, sei es von Untergebenen, benützt werden, ins Ungemessene steigert. Wir brauchen oft Gesagtes nicht zu wiederholen, aber mit aller Deutlichkeit muß festgestellt werden, daß der unselige Dreibund einer irregeleiteten Justiz, eines frivolen Künstlerwahnes und einer skrupellosen oder verblendeten Presse in den sittlichen Auffassungen weiter Kreise eine Verheerung angerichtet hat, deren Folgen sich erst in der kommenden Generation mit voller Wucht geltend machen werden.

Die gleichen Erscheinungen eines krankhaft gesteigerten Sexualismus und Erotismus überfluten ja auch die „modernen" Bühnen, und zwar nicht nur diejenigen dritten und vierten Ranges. Und das Bedenklichste ist, daß — was erst unlängst gelegentlich der Münchener Wedekindiaden von einwandfreier Seite festgestellt werden konnte — eine grüne Jugend, die kaum trocken hinter den Ohren ist, die perversesten Dinge mit dem Zynismus eines faunischen Sachverständes am lautesten beklascht. Es lastet heute schon wie ein Fluch auf diesem Pygmäengeschlecht, das meist hohlwangig und schlotterbeinig das Brandmal der Dekadenz und Degeneration an der Stirne trägt, dabei aber in dem Wahne lebt, die Edelblüte und wahre Zukunft der deutschen Rasse und Nation zu sein.

Und wie die „Literatur" und „Kunst", so das Leben. Seitdem der schrankenlose Sexualismus öffentlich gepredigt wird und gepredigt werden darf, ohne daß die Hüter der öffentlichen Ordnung sich über die bereits alltäglich gewordene Sache sonderlich aufregen, wird diese neueste „Freiheit" auch schon von Jungen und Jüngsten im Geiste der „Aufklärung" und des „wahren Menschentums" mit deutscher Gründlichkeit praktisch betätigt.

Ja, die deutsche „Gründlichkeit!" Krebsschäden, die an das Mark des Volkes greifen, kuriert der Engländer und Amerikaner ohne viel Federlesens durch einen kühnen Schnitt, unbekümmert um das Murren von Theoretikern oder von Interessenten. In England und Nordamerika arbeitet die Justiz viel prompter und rascher, oftmals mit geradezu verblüffender Schnelligkeit. „Fälle", zu deren Erledigung die von „Sachverständigen" und Advokaten aufgehaltene deutsche Justiz ein Jahr oder gar zwei Jahre gebraucht, werden durch den nüchternen Spruch des Richters Smith oder John in höchstens 48 Stunden zum Abschluß gebracht, und auch die etwa angerufene Jury rechnet nur nach Wochen, nicht nach Monaten und Jahren. Zur Unterdrückung öffentlicher Unsittlichkeiten braucht man in beiden Ländern nur selten die Justiz in Anspruch zu nehmen. Die mit weitgehenden Vollmachten ausgestattete Polizei- und Verwaltungsbehörde besorgt alles Nötige geräuschlos und mit sicherer Hand.

Aber auch in europäischen Ländern, die bisher weder in Fragen der öffentlichen Sittlichkeit, noch in bezug auf Justiz und Polizei besondere Ruhmestitel aufzuweisen hatten, wird im Kampfe gegen die öffentliche Unsittlichkeit, wenn das Uebel einmal erkannt ist, weit energischer durchgegriffen als im Bannkreise der „deutschen Gründlichkeit" und der fatalen deutschen „Gemütlichkeit", die sich durch jeden lauten Schreier imponieren läßt. In Deutschland haben alle Perücken gewackelt, als der Erlaß des italienischen Ministerpräsidenten Luzzatti bekannt wurde, durch welchen dieser des Klerikalismus und Muckertums gewiß unverdächtige Demokrat die Präfekten kurzerhand anwies, gegen die Hersteller und Verbreiter pornographischer Schriften und Bilder rücksichtslos vor-

Digitized by Google

zugehen und ihm binnen Monatsfrist über ihre Maßnahmen Rapport zu erstatten. So etwas gibt es in Deutschland überhaupt nicht, am allerwenigsten in Süddeutschland im Bereiche der Zuständigkeit der Schwurgerichte für Preßvergehen. Minister, Polizeibehörden und Staatsanwälte sind machtlos, wenn, wie es immer wieder vorkommt, eine nach liberalen Rezepten zusammengesetzte Geschworenenbank der schamlosesten Pornographie durch Freispruch einen gewissen Glorienschein verleiht. Einer der krassesten Fälle der jüngsten Zeit war die in der „Allgemeinen Rundschau" wiederholt behandelte Freisprechung des „Phönix"-Verlegers. Die natürliche Konsequenz dieses Freispruches ist, daß nun auch die „Künstler" dieses Schweinealbums außer Verfolgung gesetzt werden, und dem schwer beleidigten Rechtsbewußtsein bleibt keine andere Sühne, als daß endlich, endlich wenigstens im sogenannten objektiven Verfahren ein kräftiges Wort gegen die unsagbaren Cochonnerien des einzuziehenden Albums gefunden wird. In München ist es allmählich dahin gekommen, daß selbst in eklatant gelagerten Fällen keine Anklage mehr erhoben oder wenigstens kein Verfahren mehr eröffnet wird, weil man diese Form der Bankerotterklärung der Justiz im Vergleich mit den stereotypen Freisprechungen immer noch als das kleinere Uebel ansieht. Und dennoch regt sich noch kaum eine Hand, um mit Hilfe der Gesetzgebung das Uebel an der Wurzel zu fassen. Unsere letzte Hoffnung bleibt, daß das Beispiel anderer Staaten aneifernd auf die deutsche Strafgesetzreform einwirken wird. Fast gleichzeitig werden in Frankreich und Italien Gesetzesverschärfungen vorbereitet. In dem französischen Gesetzentwurf heißt es, wie wir dem Leipziger Börsenblatt (Nr. 280) entnehmen:

„Mit Gefängnis von 1 Monat bis zu 2 Jahren und einer Geldbuße von 500 bis 5000 Frs. wird bestraft, wer durch die Erzeugung oder den Besitz zum Zwecke des Handels oder der Verteilung, durch den Verkauf oder das Angebot die Ausstellung, die Ankündigung oder die Verteilung auf öffentlichen Straßen oder an öffentlichen Orten von Schriften, Drucksachen anderer Art, als: Bücher, Maueranschläge, Zeichnungen, Stiche, Gemälde, Abzeichen, Gegenstände oder Darstellungen schlüpfriger oder unsittlicher Art, das Vergehen der Verletzung der Sittlichkeit begangen hat. Derselben Strafe verfällt man, wenn man die aufgezählten Gegenstände aus dem Auslande einführt oder als Zwischenhändler ihre Versendung von einem Land in ein anderes besorgt oder sie in unverschlossenem Zustande der Post oder privaten Bestellungsanstalten übergibt, endlich, wenn man durch öffentlich gesungene Lieder oder durch anstößige Zeitungsankündigungen die Sittlichkeit verletzt."

Diese Bestimmung geht weit über das zurzeit geltende deutsche Strafrecht hinaus, worüber wir uns hier nicht im einzelnen verbreiten können. In den jüngsten Tagen hat auch die italienische Regierung in der Kammer einen Gesetzentwurf eingebracht, der die obenerwähnten provisorischen Verwaltungsmaßnahmen Luzzattis in ein scharfes System bringt. (Wenige Tage darauf wurde in Mailand ein Schmutznest ausgehoben, dessen Inhaber ein mit einer Französin zusammmenlebender Engländer war. Viele tausend pornographische Bilder und Bücher und gegen 10,000 Kataloge und Prospekte, auch unsagbare „medizinische" Mittel, wurden konfisziert.) Die „Köln. Volksztg." (Nr. 1073) berichtet über die italienische Gesetzesvorlage die nachstehenden Einzelheiten:

„Die Hersteller solcher unsittlicher Werke können nun bis zu sechs Monaten Gefängnis bestraft werden, wozu eine Geldstrafe bis zu 1000 Lire kommt. Der Verkauf oder der Vertrieb der pornographischen Produkte wird noch strenger bestraft. Ohne eine Mindeststrafe von drei Monaten und eine Strafe in Geld von 100 Lire geht es da nicht ab, die Strafe kann aber bis auf ein Jahr gesteigert werden, wozu im Höchstfalle 2000 Lire Strafe kommen. Das ist eine exemplarische Ahndung, die über die jetzige Strafquote weit hinausgeht. Zum Schutze der Minderjährigen sind noch besondere Verschärfungen getroffen. Der Verkauf an junge Leute unter 16 Jahren wird mit mindestens 4½ Monaten bestraft. Die Strafe kann 1½ Jahre erreichen. Schon das Vorzeigen pornographischer Produkte an minderjährige Personen ohne Verkauf wird geahndet. Die Strafe beträgt 30 bis 300 Lire. Sehr bedeutsam ist ein neuer Artikel, der die kinematographischen Produktionen der Präventivzensur unterstellt. Alle Films müssen dem Präfekten vorgelegt werden und können nicht ohne dessen Genehmigung zur Aufführung gelangen. Gegen die Verfügung des Präfekten kann an das Ministerium des Innern Berufung eingelegt werden. Der Minister behält sich aber das Recht vor, auch Films zu untersagen, die der Präfekt nicht beanstandete. Alle Delikte werden von Amts wegen verfolgt. Auch Delikte, von denen Elemente im Auslande zustandekamen, werden in Italien verfolgt."

Wenn wir in Deutschland von solchen Erfolgen unserer Bewegung noch recht weit entfernt sind, so trägt einen großen, wenn nicht den größten Teil der Schuld die sogenannte liberale Presse im weitesten Sinne des Wortes, welche — mit wenigen rühmlichen Ausnahmen — alle Auswüchse und Entartungen auf diesem Gebiete nicht nur nicht bekämpft, sondern direkt oder indirekt beschönigt und gefördert hat. Wieviele größere liberale Zeitungen und Zeitschriften haben gegen die groben Uebertreibungen der „sexuellen Aufklärung" und die von dieser neuesten „Mode" sich mästende literarische Massenfabrikation, oder gegen den Unfug der „Nacktlogen", der „Schönheitsabende" und andere aus diesem Nacktkultus entsprungene Mißbräuche und Aergernisse Front gemacht? Fast ausnahmslos fand diese Presse es bekömmlicher, bei jedem neuen Schlag ins Gesicht der „alten Moral" den Instinkten der Allzuvielen nach Möglichkeit zu schmeicheln.

Dieselbe Haltung beobachtete diese Presse mit wenigen Ausnahmen gegenüber sog. Sittlichkeitsprozessen, bei denen es sich nur halbwegs um „Kunst" und „Literatur" zu handeln schien. Ein merkwürdiges Stücklein hat erst unlängst die liberale „Augsburger Abendzeitung" geliefert. Die früher vorsichtigere Haltung des Blattes auf diesem Gebiete läßt fast vermuten, daß die Redaktion den tatsächlichen Hintergrund dessen, was sie ins Lächerliche zieht, nicht genügend kennt. In diesem liberalen Blatte las man am 10. November 1910 (Nr. 310) unter der Rubrik „Kunst" einen Artikel über Willy Geiger, „den zu unrecht vielverlästerten Landshuter Künstler, dessen strotzend gesunde sinnliche Auffassung der Kunst von Muckern und Finsterlingen als ‚Schweinerei' wütend bekämpft wird". An anderer Stelle ist dann noch die Rede von „jenen, die in Geiger den krassen Erotiker, und nur den erblicken". Der Artikelschreiber würde den Beweis für diese letztere Unterstellung schwerlich erbringen können, denn z. B. in der „Allgemeinen Rundschau" ist wiederholt betont worden, daß dieser talentvolle Künstler auf Irrwege geraten ist und sich geradezu wegwirft.

Gegenüber diesem unbegreiflichen Beschönigungsversuche der „Augsburger Abendzeitung" erscheint es geboten, nochmals das Urteil festzulegen, das ein „liberaler Mann" (der in der freisinnigen Partei in München eine Rolle spielt) am 12. Oktober 1910 in den liberalen „Münchner Neuesten Nachrichten" (Nr. 477) über das fragliche Werk Willy Geigers und zugleich über ähnliche „Kunstwerke" gefällt hat:

„Der Redaktion wird das Wort Geigers nicht zu Gesicht gekommen sein. Hätte sie Gelegenheit bekommen, in das Machwerk Einsicht zu nehmen, sie würde gewiß keinen Augenblick angestanden haben, es ebenso scharf und bedingungslos zu verurteilen, wie es eine große Zahl liberaler Parlamentarier und Bürgervertreter tat, denen es vorgelegt wurde. Das mildeste Urteil, das man darüber fällen kann, geht dahin, daß man es in den Geigerschen Zeichnungen mit den widerlichen Ausgeburten einer krankhaft entarteten Sexualphantasie zu tun hat. Auch wer dem Geschlechtsleben mit natürlicher Unbefangenheit gegenübersteht, ja, vielleicht gerade er, kann die Mappe nur mit Abscheu und Empörung durchblättern. Staatsanwalt und Gericht waren so weitherzig, dem Machwerk noch künstlerischen Charakter zuzuerkennen. Ich denke von der Kunst zu hoch, um derartige Leistungen mit ihr auch nur in den leisesten Zusammenhang zu bringen. Jedenfalls muß unter allen Umständen festgestellt werden, daß es der Liberalismus entschieden ablehnt, über solche Werke den schützenden Schild zu halten. Er würde sich in den Augen aller sittlich ernsten Männer und Frauen unseres Volkes bloßstellen, wollte er solcher „Kunst" seinen Schutz angedeihen lassen. Ihr gegenüber ist nur eines am Platze: rücksichtslose Unterdrückung. Und darin sollten alle Parteien unseres Volkes einig sein. Diese Feststellung glaubte der Schreiber dieser Zeilen gerade als liberaler Mann machen zu müssen."

Willy Geiger hat es nur seinem blinden Lobredner in der „Augsburger Abendzeitung" zu verdanken, daß wir dieses vernichtende Urteil über die „widerlichen Ausgeburten einer krankhaft entarteten Sexualphantasie" nochmals niedriger hängen mußten. Zugleich allerdings auch als scharfe Anklage gegen eine Presse, welche sich als unentwegte Vertreterin eines Liberalismus ausgibt, der es jenem „liberalen Manne" zufolge „entschieden ablehnt, über solche Werke den schützenden Schild zu halten." Wie wir noch weiter unten sehen werden, muß der Liberalismus es sich gefallen lassen, daß in seinem Namen noch über ganz andere Dinge der schützende Schild gehalten wird.

An dieser Stelle sei auch ein scharfes Urteil eingeschaltet, das der auf dem rechten Flügel des Liberalismus stehende Direktor der Bayerischen Handelsbank, der in allen Parteilagern hochangesehene Freiherr Wilhelm von Pechmann laut „Täglicher Rundschau" (Nr. 546) einem Vertreter dieses Blattes gegenüber ausgesprochen hat. Baron Pechmann erklärte:

„Ohne jeden Unterschied der Parteistellung geht durch alle ernsten und unterrichteten Kreise unseres Volkes die leider nur zu sehr begründete Sorge um die Jugend, und nicht um die Jugend allein, angesichts des Giftes, das als Schmutz in Wort und Bild usw. auf tausend Kanälen ins Volk dringt. Es handelt sich hier um eine Lebens- und Zukunftsfrage ersten Ranges, gewiß noch wichtiger als die Finanzreform. Wer wird aber behaupten wollen, daß der Liberalismus in all seinen tonangebenden Führern und Blättern ein auch nur notdürftig ausreichendes Verständnis für diese Frage bekundet? Und ist es, ich will von ihrer Bedeutung für unsere Zukunft einmal ganz absehen, ist es auch nur vom eigensten Parteiinteresse des Liberalismus aus verständlich, ist es auch nur politisch klug, wenn er die Rolle des Vorkämpfers um die hier bedrohten, wirklich „heiligsten" Güter dem Zentrum überläßt?"

Digitized by Google

Einigermaßen auf dem Sündenregister der liberalen Presse oder wenigstens eines großen Teiles derselben steht auch eine Schwurgerichtsverhandlung, die unlängst — am 28. November — in München stattfand und der Hauptsache nach ergebnislos verlief. Angeklagt war der „Kunstverleger" Adolf Estinger, dem langjährige nahe Beziehungen zu berüchtigten Pornographienhändlern in Barzelona nachzuweisen sind, wegen Verbreitung unzüchtiger Bilder und Schriften. Estinger hatte schon vor längerer Zeit den Münchener Staub von den Füßen geschüttelt und hatte sich nach Preßburg in Ungarn gewandt, wo er schon bald mit dem Strafrichter Bekanntschaft machte. Er siedelte dann nach Paris über. Trotzdem sein Antrag auf Hinausschiebung der Verhandlung zweimal abgelehnt worden war, blieb er dem Schwurgerichtstermin fern. Auf Antrag des Staatsanwalts erließ das Gericht Haftbefehl und verfügte die Beschlagnahme des in Deutschland befindlichen Vermögens des Angeklagten, eine formelle Maßregel, der es wohl an einem Objekt fehlen wird. Charakteristisch war die Begründung, daß es sich um außerordentlich schwere Verfehlungen von langer Dauer handle, und daß sein Versprechen, sich in absehbarer Zeit dem Gerichte zu stellen, unmöglich als ernst gemeint betrachtet werden könne.

Der Fall würde an dieser Stelle kaum so ausführlich behandelt werden, wenn es mit diesem „Kunstverleger" Estinger nicht eine besondere Bewandtnis hätte. Der Name Estinger wird natürlich den weitesten Kreisen unbekannt sein. Weniger unbekannt ist die Firma „Recknagels Nachfolger, Kunstverlag, München I", welche lange Jahre hindurch in allen möglichen Witzblättern, illustrierten Zeitschriften und auch Tageszeitungen freier und freiester Richtung ihre „Akt-Studien für Künstler" anpreisen ließ und die halbe Welt bis nach Aegypten, den deutschen Kolonien und Ostasien mit ihren Aktphotographien, Musterkatalogen, Miniaturblättern und „Künstlerkarten nach dem Leben" überschwemmte. Nur zu lange haben Gerichte und „künstlerische Sachverständige" sich über diesen die Kunst als Aushängeschild mißbrauchenden fragwürdigenden Massenhandel täuschen lassen. Erst als auf Anregung des Schreibers dieser Zeilen angesehene Männer aller Parteien in München, namhafte Künstler und Gelehrte, vor allem fast die sämtlichen Koryphäen der medizinischen Wissenschaft, eine gemeinsame Vorstellung gegen den Aktphotographien-Unfug unterzeichneten, trat ein Umschwung ein. Die Schaufenster wurden von diesen Aktphotographien gesäubert, und dasselbe Landgericht, das bis dahin dem schamlosen Handel manchmal eine ungewollte Reklame verschaffte, zog allmählich andere Saiten auf und sprach die Einziehung ungezählter Photographien aus, die vorher freigegeben worden waren.

Und wer war der Inhaber der Münchener Hauptzentrale dieses gemeingefährlichen offenen Handels? Eben jener Adolf Estinger (in Firma Recknagels Nachfolger, längere Zeit auch „Kunstverlag Novitas"), der sich der Verfolgung wegen „außerordentlich schwerer Verfehlungen von langer Dauer" durch die Flucht ins Ausland entzogen hat.

Während aber der unsaubere Betrieb dieses Recknagel-Estinger von der „Allgemeinen Rundschau" und anderen Organen der Reinlichkeitspartei konsequent scharf bekämpft wurde, fand er in zahlreichen liberalen Blättern bei jeder Gelegenheit Unterstützung gegen die „Sittlichkeitsschnüffler" und „Moralheuchler". In unseren Mappen befindet sich mehr als ein Bericht zum Beispiel der „Münchner Neuesten Nachrichten", der für Estinger und Konsorten als Stützen der „Kunst" eine Lanze brach. In der Hirthschen „Jugend" waren die mit dem Bilde einer nackten Weibsperson „geschmückten" Inserate Recknagel-Estingers Jahre lang Woche für Woche so lange zu sehen, bis gleichzeitig mit den Enthüllungen über den Verlag von W. Stern in Wien auch der „Nebenzweig" der Firma Recknagel enthüllt wurde. Im Januar 1906 versandte dieser „Adolf Estinger, Firma S. Recknagel Nachfolger, Kunstverlag", ein gedrucktes Zirkular mit den ärgsten Beschimpfungen gegen den Vorsitzenden und den Kassierer des Kölner Männervereines (Dr. Lennartz und Kaufmann Proenen), wurde aber von diesen wegen Beleidigung belangt und auch gebührend verurteilt. Bei dieser Gelegenheit und in einem späteren Zirkular konnte Estinger sich auf landgerichtliche Entscheidungen berufen, die seinen Aktphotographienhandel glänzend gerechtfertigt hätten. Selbst die Kosten der Verteidigung seien der Staatskasse überbürdet worden. Alle seine Zeitungsanzeigen schlossen mit dem stolzen Vermerk „Auf Grund glänzender Künstlergutachten gerichtlich freigegeben."

Der Zwischenfall Estinger sollte nicht nur den Gerichten und den „Kunstsachverständigen", sondern auch jener liberalen Presse zu denken geben, die immer wieder auf die „Kunst" und „Freiheits"-Phrasen gewöhnlichster Geschäftsmacher oder Schmutzian hereinfällt und sozusagen prinzipiell und instinktiv alles verteidigt, was im Namen des Anstandes und der guten Sitten von anderen bekämpft wird.

Diese peinliche Erfahrung hat sich selbst in den allerkrassesten Fällen bestätigt. Es braucht beispielsweise nur an die tendenziös gefärbten Berichte liberaler Blätter über den Prozeß Sutter (München) wegen des Schandalbums „Phönix" und über den bereits oben erwähnten Willy Geiger-Prozeß erinnert zu werden. Dem Beispiele Wiener Judenblätter folgend haben einzelne liberale deutsche Blätter sogar das polizeiliche und gerichtliche Vorgehen gegen das Wiener Schmutznetz Stern unter Stichmarken wie „Sittlichkeitsschnüffelei", „Klerikale Kunstfeindschaft", „Die Dunkelmänner an der Arbeit" gebucht.

Seitdem allerdings fast Woche für Woche neue Wiener Schmutzhöhlen aufgedeckt werden, und das „Börsenblatt für den deutschen Buchhandel" kaum eine Nummer vorübergehen lassen kann, ohne im trockenen Amtsstil von neuen Einschreitungen des k. k. Landesgerichts Wien als Preßgericht gegen Stern und andere Schmutziane zu berichten, ist es in der liberalen Presse immer stiller geworden. Auch hartgesottenen Widersachern der „Sittlichkeitsapostel" scheint allmählich ein Gefühl tiefer Scham aufzusteigen angesichts des stinkenden Pfuhles, der in immer größerem Umfange bloßgelegt wird. Oder spricht es nicht förmlich Bände, wenn das „Neue Wiener Journal" vom 6. Dezember (abgedruckt im Leipziger „Börsenblatt", Nr. 288 vom 13. Dezember) melden muß:

„Die von der Polizeidirektion eingeleitete Aktion zur Bekämpfung der Schmutzliteratur und des Handels und Vertriebes mit obszönen Photographien und Druckwerken führte in der letzten Zeit zu weiterem behördlichen Einschreiten. In zwei Buchhandlungen und bei einzelnen Photographen vorgenommene Revisionen hatten das Ergebnis, daß zahlreiche pornographische, zum Teil bereits gerichtlich verbotene Druckwerke, obszöne Photographien und photographische Platten vorgefunden und sistiert wurden. Die an der Herstellung beziehungsweise Verbreitung solcher Erzeugnisse schuldtragenden Personen wurden, insofern sie fluchtverdächtig erschienen, dem Landesgerichte in Wien eingeliefert, in den anderen Fällen auf freiem Fuße der Staatsanwaltschaft in Wien angezeigt. So wurden in den letzten Novembertagen dem Landesgerichte eingeliefert: Albert Cheumeil de Stella, XVI., Albrechtskreitgasse 12, Klara Würz, Friseurin, XVII., Sandleitengasse 68, und der Photograph Anton Pürer, V., Wiedener Hauptstraße 104, und dessen Gattin Maria Pürer. Die beiden Erstgenannten werden nach Beendigung des strafgerichtlichen Verfahrens als Ausländer aus sämtlichen im Reichsrate vertretenen Königreichen und Ländern abgeschafft werden."

Davon ist merkwürdigerweise in liberalen deutschen Allerweltsblättern, die sonst jeden Skandalfall im Inland und Ausland gewissenhaft buchen, keine Silbe zu lesen gewesen. Auch ist es noch keinem dieser Blätter eingefallen, denen Abbitte zu leisten, welche allen Anfeindungen, Verlästerungen und Verleumdungen zum Trotz nicht ruhten und nicht rasteten, bis die Wiener Behörden sich endlich aus der bisherigen beschaulichen Ruhe aufscheuchen ließen. Zur Beschämung nicht weniger deutscher sogenannter „Sachverständiger" ist die Tatsache festzustellen, daß eine ganze Reihe von Werken, welche von ihnen im Namen der „Kunst" und „Literatur" als tabu erklärt sind, vom k. k. Landesgericht Wien wegen Verbrechens nach § 64 Str.-B. usw. ohne weiteres eingezogen und der Vernichtung überantwortet wurden. Das Wiener Landesgericht macht auch vor den erotischen Sammelwerken eines Eduard Fuchs nicht Halt, die sich in Deutschland einer auffallenden Schonung erfreuen, im „Simplicissimus" mit mehr als pikanten Illustrationen angezeigt und von einigen Buchhandlungen selbst unverlangt in anständige Häuser zur Ansicht gesandt werden, — natürlich wohlverschlossen, was den Anreiz nur noch steigert.

In Wien macht man jetzt auch gegen die pornographischen Kloaken in der Hauptstadt der verbrüderten ungarischen Monarchie, in Budapest, energisch Front. Einem „Ankündigungsblatt" und einem „Offertenblatt" der beiden am meisten berüchtigten Budapester Exporthäuser wurde durch das Ministerium des Innern unter dem 29. November für ganz Oesterreich das Postdebit entzogen; was aber Budapester Schmutzspekulanten, die fast ausnahmslos Juden sein sollen, durchaus nicht hindert, bis in die letzten Tage hinein ihre Schandprospekte ungeniert an österreichische wie an deutsche Adressen zu versenden. Es ist eine Schmach für Ungarn, daß der schamloseste Exporthandel mit wahrhaft satanischen Erzeugnissen dort unbehelligt zu bleiben scheint, während man in Budapest selbst auf die

Digitized by Google

Säuberung der Schaufenster weit mehr Bedacht nimmt als z. B. in Wien.

Sehr bedauerlich ist, daß so viele obszöne „Kunstwerke" von oft luxuriöser Ausstattung, die auf dunklen Wegen durch Leipziger Kommissionäre propagiert und vertrieben werden, auch die Leipziger Ursprungsmarke tragen. Wenn alle anständigen Elemente des Buchhandels und des Buchgewerbes zusammenhelfen, könnte es doch nicht schwer fallen, die unsauberen Gesellen, welche ihre Offizinen durch solche Schandprodukte entehren lassen, zu entlarven und ihnen das Handwerk zu legen. Was helfen alle geharnischten Proteste der offiziellen Organe des deutschen Buchhandels, wenn auf Leipziger Pressen die schamlosesten Bilder und Texte gedruckt, wenn durch Leipziger Kommissionäre die eindeutigsten Prospekte an den Mann gebracht und die eindeutigsten Pornographika vermittelt werden können. Hier muß der Hebel angesetzt werden: Jeder Buchhändler — Verleger oder Sortimenter — und jeder Angehörige des Buchgewerbes, der sich zur Herstellung oder Verbreitung obszöner Werke hergibt, muß der Standesehre verlustig erklärt werden. Das gleiche Schicksal sollte aber auch jenen Künstlern und Dichtern widerfahren, die in immer wachsender Zahl ihr Talent oder gar Genie in den Dienst der niedrigsten Instinkte stellen und die hehre Kunst um klingenden Sold zur Dirne erniedrigen.

Zum Schlusse noch ein kurzes Kapitel von der Uebersetzung der Lehre einer entarteten „Wissenschaft", „Literatur" und „Kunst" in die praktische Lebensübung. Eine erschreckende Sittenlosigkeit greift immer mehr um sich und infiziert jedes Alter, jeden Stand. Am meisten ist naturgemäß die für alle neuen Eindrücke empfänglichste junge Generation bedroht, die ja ohnehin nur zu leicht geneigt ist, die „altbackenen" Lehren und Ratschläge des reiferen Alters als überlebt beiseite zu schieben. Versetzen wir uns in unsere eigene Jugend zurück: es ist kaum auszudenken, was aus der damaligen jungen Generation geworden wäre, wenn eine ähnliche Ungebundenheit der Sitten, eine ähnliche Freiheit der raffiniertesten Verführungskünste und vor allem eine ähnliche Freiheit und Freizügigkeit der Propaganda jeglicher Unmoral geherrscht hätte. Heute nimmt man alles dies als eine unabänderliche Zeitkrankheit hin und setzt seine letzte Hoffnung auf den sogenannten „gesunden Sinn" der Jugend, welche, durch Leibesübungen gestählt, die Ansteckungskeime überwinden werde. Welche Verblendung! Die Polygamie und Polyandrie, die freie Liebe, die Ehe auf Kündigung, für die man heute allen Ernstes nicht nur in Büchern und auf der Bühne, sondern auch in sog. wissenschaftlichen Vorträgen offen Propaganda machen darf, können nicht durch Körperübungen bekämpft werden. Der Starke wird diesen Sirenenstimmen vielleicht noch eher unterliegen, als der, der stets auf seine Gesundheit bedacht sein muß. Die sog. „neue Moral" ist ja gerade als Moral für ein neues „starkes" Geschlecht gedacht, und ehe die Probe aufs Exempel schmählich mißglückt ist, können ganze Völker und Generationen ruiniert sein. Das „Recht" der Freien Liebe wird heute in fashionablen Salons und in den „feinsten" Vortragssälen mit derselben Ungeniertheit gelehrt, wie in den Versammlungen und Vorträgen sozialdemokratischer Vereine.

Vogelstraußpolitik hilft über nüchterne Tatsachen nicht hinweg. Für diejenigen, welche gerne über alle „Schwarzseherei" zur Tagesordnung übergehen, seien hier einige kleine Schulbeispiele registriert. In der als halbmonatliche Beilage zur „Münchener Post" erscheinenden sozialdemokratischen „Frauen-Post" (Nr. 9 vom 20. November 1910) liest man unter dem Titel „Die Gesundheit der Frau" einen Bericht über eine „stark besuchte Versammlung" des Münchener Zentralverbandes der Handlungsgehilfen und Handlungsgehilfinnen. Der von dem sozialdemokratischen Organ als „außerordentlich wertvoll" bezeichnete Vortrag der Frau Dr. M. Engelhardt enthält in der Tat die dankenswertesten Aufschlüsse und zugleich Warnungen für junge Menschenkinder. Aber am Schlusse liest man erschreckt den lapidaren Satz, der einen förmlichen Freibrief für den Geschlechtsverkehr enthält: „Es handelt sich in unseren Tagen nicht mehr darum, die Mädchen vor irgendeinem moralischen Standpunkt aus zu verdammen, wenn sie ihr Liebesrecht suchen." Das ist, wohlgemerkt, nicht etwa ein frivol hingeworfenes Wort, sondern ein aus voller Ueberzeugung gepredigtes neues Evangelium. Ob man in höheren Regionen, wo die revolutionären Zuckungen des vierten Standes so aufmerksam verfolgt werden, auch diesen Umsturz der Sitten, der mit dem Glaubensabfall Hand in Hand geht, in seiner vollen Tragweite ermißt? Nach dieser Lehre gestaltet sich bereits das Leben relativ großer Schichten — unten wie oben.

Und wieder ist es die liberale Presse, welche — mit wenigen Ausnahmen — diese Abwärtsentwicklung systematisch begünstigt und fördert oder ihr wenigstens nachsichtige Verbeugungen macht. Lese man doch die Feuilletons und Unterhaltungsblätter der meisten „tonangebenden" liberalen Blätter, nicht nur in Berlin, Leipzig und München, sondern auch in der „aufgeklärten" Provinz, als deren typisches Muster uns nach vielen Proben immer wieder — Eisenach erscheint. Ueberall derselbe bissige Hohn über alle Bestrebungen zur Wahrung von Anstand und Sitte, überall dieselbe Konnivenz gegenüber den gewagtesten Exzessen der Bühne und des Brettls, der Afterkunst und Afterliteratur. Ueberall dasselbe faunische Grinsen, wenn von der „neuen Moral" von „Nacktkultur", Freier Liebe und Freier Ehe die Rede ist. Die „Moral" der „Jugend" und des „Simplizissimus" ist, wenn auch oft durch sehr materielle „Rücksichten" verschleiert, die „Moral" der meisten tonangebenden liberalen Blätter. Und wenn das führende liberale Blatt (Nr. 596) in München unter dem Titel „Die Probeehe in München" die gewiß einigermaßen übertriebenen Schilderungen eines in München weilenden Italieners im Triester „Piccolo della Sera" ironisiert und nicht gelten lassen will, daß nur zu viele Münchener Pflanzen leicht geneigt sind, eine sogenannte „Ehe ohne gesetzliche oder religiöse Bande" mit Studenten, Künstlern, jungen Beamten oder zugereisten Fremden einzugehen, so vergißt das Blatt, daß es vor nicht langer Zeit der Münchener Frauenwelt im Feuilleton Belehrungen erteilt hat, die sich völlig in diesem Geleise bewegen (vgl. das Blusenmädchen mit „Halsweite Nr. 34", „Der Stolz der Frau", der auch in Deutschland heutzutage im Geldäquivalent für gebotene „Liebe", in den „Goldstücken auf dem Kamin", beruhen soll). Es vergißt auch, daß die gesamte sexuelle Richtung der „Jugend" und des „Simplizissimus" samt gewissen polygamen Enthüllungen in gewissen Büchern („Dinge, über die man nicht spricht" und Aehnliches) und gewissen perversen Ausstrahlungen Münchener Modedramatiker dem Rufe der Kunst- und Fremdenstadt München tausendfach mehr geschadet haben, als das Feuilleton eines gewissen Francesco Fabiani im „Piccolo della Sera".

Die namentlich in Süddeutschland, im Bereiche der Zuständigkeit der Schwurgerichte für Sittlichkeitsdelikte der Presse, immer schamloser betriebene Propagandierung sog. Antikonzeptionsmittel begünstigt die zunehmende sittliche Zügellosigkeit in solchem Maße, daß die Folgen sich kaum ausdenken lassen. Die schönsten Reichsgerichtsentscheidungen in Anwendung des § 184c helfen nichts, so lange sie in Süddeutschland durch laxe Geschworene ohne Angabe von Gründen desavouiert werden können, und die Freizügigkeit dieses frivolen Handels gewährleistet bleibt.

Ein anderes Bild: „Ehe und freie Liebe" lautet das Schlagwort eines Vortragsabends, der am 2. Dezember 1910 in Berlin in den Kammersälen der Bellealliancestraße stattfand. Der „Berliner Börsen-Courier" (Nr. 565 vom 3. Dez.) berichtete darüber u. a.:

„Der Saal war mit einer bunten, nicht uninteressanten Menge bis zum letzten Platz gefüllt. Manch charakteristischer und markanter Kopf, manch kluges Frauengesicht, aber auch viele unreife Backfische beiderlei Geschlechts und das, was immer „dabei" sein muß. Dr. Vielhaber, der Vorsitzende der Ortsgruppe des Monistenbundes, sprach über „die Ehe in christlicher und monistischer Beleuchtung". Mit wenigen Strichen „erledigte" er die christliche Moral. . . . Ob Luther von der Lobpreisung der Monisten, er sei bereits kein Christ mehr gewesen, sehr erfreut sein würde? Jedenfalls wird es manchen etwas eigenartig angemutet haben, den Redner mit einer genialen Handbewegung von der dekadenten Moral des Neuen Testaments sprechen zu hören. An zweiter Stelle spricht Frhr. v. Reitzenstein, der bekannte Oesterreicher Ethnologe, über „Geschichte der Ehe". . . . Zu Anfang machte der Redner die „schmerzliche" Mitteilung, daß die Polizei die Vorführung der Lichtbilder von einer vorherigen Prüfung abhängig gemacht habe. Da er sich dieser nicht habe unterziehen wollen, müsse auf die Vorführung der Bilder verzichtet werden. Und dabei stamme der größte Teil der Aufnahmen von dem — Herzog Friedrich von Mecklenburg. Frau Maria Lischnewska spricht sodann über „Ehe und Volkswirtschaft". . . . Das viele Richtige war meist nicht neu, und das wenige Neue nicht immer ganz richtig. . . . In einer grünsamtnen Tunika und einem duftigen Schleier um die Schultern besteigt dann Dr. Helene Stöcker die Rostra . . . . Nach ihr sollte noch ein Dr. Heinz Stabel über Sexualpädagogik sprechen."

Wir haben vieles nur angedeutet, um lediglich das Milieu solcher jetzt hundertfach an allen Ecken und Enden des Deutschen Reiches ungehindert stattfindenden Volksaufklärungsabende zu kennzeichnen. Denn die „ethischen" Endziele einer Helene Stöcker nebst Genossen sind ja hinlänglich bekannt.

Digitized by Google

Wir fragen aber: Was geschieht in so und so vielen größeren und kleineren Städten und sog. Kulturzentren von positiven, auf dem Boden der „alten Moral", der deutschen Sittsamkeit und der deutschen Ehe- und Familientradition stehenden Seiten, um diesem reißenden Strom grundstürzender Ideen, dessen Folgen weit schlimmer sind als alle Staatsumwälzungen, irgendwie Einhalt zu gebieten? Die Antwort muß leider sehr unbefriedigend lauten. Wo nicht tiefreligiöse Kräfte beider christlichen Konfessionen sich opfermutig in die Bresche stellen oder auch ernste Geister von irreligiöser Richtung ihre warnende Stimme erheben, stehen Behörden und sogenannte Ordnungsparteien diesem Moralumsturz mit verschränkten Armen gegenüber. Ja, wir behaupten, daß man weithin in der „Provinz", speziell in der norddeutschen „Provinz", wo ein seichter rationalistischer Geist vielfach alle christlichen Kräfte im Protestantismus lahmlegt, den Exzessen des Sittenumsturzes noch weit weniger wachsam gegenübersteht, als in den großen Städten, die neben so vielen Schattenseiten doch auch bedeutsame Lichtpunkte aufweisen, wo man jedenfalls die Flinte nicht so leicht ins Korn wirft, wie in manchen von der „Aufklärung" ergriffenen Provinzstädten. Vor mehr als Jahresfrist sandte jemand von der Wasserkante dem Herausgeber der „Allgemeinen Zeitung" ein dortiges Lokalblatt ein, in welchem ein „Schönheitsabend" in — Geestemünde und der Eindruck der „Nacktänzerin" auf die den Saal bis auf den letzten Platz füllende „bessere Gesellschaft" dieser Hafenstadt (Männlein und Weiblein, auch Offiziere) mit großem Behagen und mit ebenso großem Zynismus geschildert war. Wie Geestemünde, so werden auch andere nordische Städte den „Genuß" dieser volkserzieherischen Nacktänze gehabt haben, uneingedenk des von Richard Nordhausen in den „Münchner Neuesten Nachrichten", also am falschem Orte, geprägten Wortes: „Die Scham der Völker war verwüstet, wenn das Weib nackt auf die Bühne trat."

Aber woher war denn das Beispiel und der Ansporn zu diesen seltsamen Volkserziehungsabenden in die „Provinz" gekommen? Aus der Reichshauptstadt Berlin, wo nur zu lange der tolle Spuck der „Nacktlogen", „Schönheitsabende" und in ihrem Gefolge der skandalösen „Familienbäder" am Wansee usw. sein Unwesen treiben konnte. Wie oft in den letzten Jahren haben Millionen nach einem starken erlösenden Wort von der höchsten Stelle des Reiches förmlich gelechzt! Daß es ausblieb und unter den Augen verantwortlicher hoher Stellen Dinge möglich wurden, welche das ehemalige „Reich der Gottesfurcht und frommen Sitte" zum — gewiß oft genug pharisäischen — Aergernis der Kulturwelt diesseits und jenseits des Ozeans werden ließen, ist uns ein Beweis dafür, daß der Kaiser, der in den jüngsten Tagen zu Mürwick an der Wasserkante die Marineschüler und angehenden jungen Seeoffiziere zu einer „strengsittlichen, auf religiöser Grundlage aufgebauten Lebensanschauung" ermahnte und auch bei anderen Anlässen der letzten Zeit manches ähnliche Wort sprach, über die Sumpfblasen und giftigen Miasmen, die Jahre lang auch in seiner unmittelbaren Nähe aufstiegen, nicht hinreichend unterrichtet worden ist. Andeutungen, die seinerzeit durch den Generalsekretär der deutschen Sittlichkeitsvereine, Lic. Bohn, an die Oeffentlichkeit gelangten (eine eingehende Vorstellung über die sittlichen Mißstände scheint gar nicht in die Hände des Kaisers gelangt zu sein) waren geeignet, diese Vermutung zu bestätigen. Und selbst bis zur Stunde scheint nicht nur der Kaiser, sondern auch noch mancher andere Träger einer deutschen Krone über die erschreckenden Gefahren, welche dem deutschen Volke aus dem sittlichen Niedergang drohen, nicht so genau informiert zu sein, wie es der Größe des Unheils entsprechen würde. Wehe aber den verantwortlichen und unverantwortlichen Ratgebern an den Stufen des Thrones, in den Vorzimmern und an den Tafeln der Fürsten, welche sich der schwersten Unterlassungssünden auf diesem wichtigen Gebiete mitschuldig gemacht haben! Dazu rechnen wir nicht in letzter Linie auch jene von der Sonne der Hofgunst bevorzugten Künstler, Dramatiker und Gelehrten, deren Wort an den höchsten Stellen ein großes Gewicht hat, die aber — vielleicht oft unbewußt — ihren Einfluß weit mehr zum Vorteil der Vorkämpfer des sittlichen Umsturzes, als der „alten Moral" und der bewährten Grundlagen von Sitte und Ordnung in Staat und Gesellschaft ausnützen.

Nur durch rechtzeitige Erneuerung des Abonnements wird der regelmässige Fortbezug der „Allgemeinen Rundschau" gesichert.

Silvester.

Horch! Die Uhren schlagen elf!
Kinder, stosst die Gläser an,
Mit dem Glockenschlage zwölf
Ist ein ganzes Jahr vertan.

Heiss im Glase perlt der Punsch.
Πάντα ῥεῖ — so fliesst das Glück.
Hege jeder einen Wunsch
In dem kurzen Augenblick.

Des geschied'nen denken kaum,
Die das kommende beseelt,
Altes Jahr, du warst ein Traum,
In der Zukunft liegt die Welt.

Darum schenkt die Gläser voll,
Prosit hin und Prosit her!
Werde, was geschehen soll!
Trinkt die letzte Bowle leer!

Alles, was dahinterliegt,
Sei vergessen und verzecht,
Wenn im Kommenden nur siegt
Ueber Bosheit Mannesrecht.

Wenn nur Edelsinn besteht
Sieghaft über jeden Trug.
Mag's dann gehen, wie es geht,
Neues Jahr, dann ist's genug!

F. Schrönghamer-Heimdal.

Salomes Schicksal in Chicago.

Von Franz Markert.[1])

Theaterhändel und Theaterleute bilden für gewöhnlich nicht Gegenstand meines besonderen Interesses. Aber wenn das Rufen zweier Parteien für und gegen „Salome" so laut sich erhebt, wie es dieser Tage in Chicago der Fall war, wird man schon dafür interessiert. Erst recht, wenn man selbst ein Interesse an „Reinlichkeit" hat.[1])

Die Spannung war denn auch bald ausgelöst: Salome ist von Chicago verbannt. Wie das kam? Das kann man vorläufig noch nicht recht erfahren. Am 24. November war in der Grand Opera „Salome" aufgeführt worden. Am Montag darauf wurde die Aufführung wiederholt. Am Donnerstag abend war das Schicksal Salomes entschieden, der Haupt-Manager mit dem echt deutschen Namen Andreas Dippel machte bekannt, daß die angezeigten Aufführungen der „Salome" nicht stattfinden könnten. Ueber die Gründe dafür verweigert er jede Auskunft. Die ersten Meldungen der Presse besagten, daß Polizeidirektor Steward von dem Präsidenten der Chicagoer „Liga für Gesetz und Ordnung" einen Protest gegen die Aufführungen der „Salome" erhalten habe. Präsident Farewell habe diesen Protest abgefaßt, veranlaßt durch die Darlegungen einer ihm befreundeten Dame, die der „Salome" beigewohnt hatte und unter anderem sagte, sie habe sich tief geschämt, Zuschauerin eines solchen Stückes zu sein. Polizeipräsident Steward habe zwar nicht mehr die Montagsvorstellung verhindern können, weil es schon zu spät

[1]) Der Verfasser, welcher noch vor einiger Zeit in Deutschland weilte, zieht bei dieser Gelegenheit einen bemerkenswerten Vergleich zwischen deutschen und amerikanischen Zuständen: „In bezug auf obszöne Bilder, Postkarten usw. habe ich trotz sorgfältigsten Zusehens auch nicht den zehnten Teil quantitativ und qualitativ von dem hier öffentlich ausgelegt gesehen, was ich in Deutschland sah. Vor einiger Zeit hatte die Zeitschrift „Physical Culture" einen Wettbewerb ausgeschrieben um besonders gute Frauenkörper-Photographien. Als sie am Ende die Resultate veröffentlichen wollte mit weiteren Ausführungen und wohl auch Abbildungen über den Frauenkörper, konnte der Herausgeber trotz langer Verhandlungen mit der obersten Postbehörde nicht die Genehmigung erhalten, seine Hefte mit diesem Artikel befördern zu lassen. So kam einfach das Resultat mit einigen Zahlen und einigen Photographien dabei zum Vorschein, die aber ganz bekleidet waren. Es wäre aber doch verfehlt, aus diesen in der Oeffentlichkeit unmöglich gemachten ‚Unreinlichkeiten' einen Schluß auf die Reinlichkeit der amerikanischen Gesellschaft ‚unter sich' zu ziehen."

Digitized by Google

war. Aber er habe sofort die nötigen Schritte getan, um weitere Vorführungen unmöglich zu machen. Er selbst hatte der ersten Aufführung mit seiner Frau beigewohnt und daraufhin gesagt, das Stück habe ihn angeekelt. Später wurden auch andere Erklärungen bekannt, nach denen Mitglieder der Opern Company — die hiesigen größeren Theater sind wie alles hier Eigentum einer Company — sich an die Direktoren der Company gewandt hätten mit der Aufforderung, die weiteren Aufführungen zu unterdrücken. Die Direktoren faßten auch einen dahingehenden Beschluß, und so war es um die „Salome" geschehen. Was diese nun alles bewogen hat, das Spektakelstück fahren zu lassen, kann man nicht ans Licht bekommen. Die erste Aufführung hatte 14 000 Dollar eingebracht, die zweite brachte bloß 9000, also ein deutliches Zeichen dafür, daß der Ton des Stückes nicht allzuviel Liebe fand. Ob das der Grund war? Aber die Direktoren sollen erklärt haben, sie hätten eingesehen, daß der Ton der „Salome" den Chicagoern nicht genehm sei. Um sich in Uebereinstimmung mit den Wünschen der Bevölkerung zu setzen, habe man das Stück vom Spielplan verschwinden lassen. Die Polizei habe aber keinen Einfluß darauf genommen. Andere machen die Geistlichkeit und Vorstände verschiedener Frauenvereine dafür verantwortlich. Und in der Tat, es ist gerade von Frauen manches brave und entschiedene Wort in der ganzen Angelegenheit öffentlich gesprochen worden.

Natürlich hat die ganze Angelegenheit für einige Tage die Presse und wohl auch viele Leute stark beschäftigt. Während die einen sich freuten, pfauchten andere vor Grimm. Am interessantesten sind die Aeußerungen des betroffenen Theatervölkchens selbst, wenn das, was die Presse darüber berichtet hat, echt ist. Die Darstellerin der „Salome", Miß Mary Garden, ist selbstverständlich am meisten in Harnisch geraten. Sie kommt ja um ihre Triumphe. Natürlich ist nach ihr absolut nichts Indezentes an dem ganzen Stück, erst recht nichts an ihrem Tanze als Salome, der aber gerade bei den betreffenden Persönlichkeiten am meisten Anstoß erregt hat. Alles nur Kunst, reinste Kunst, wundervolle Kunst. Indecenz ist nur auf seiten der Zuschauer. Ebenso ging natürlich ein Platzregen von „Pharisäern", Prüden u. dgl. von seiten der allein kunstverständigen Interessierten auf die nieder, die anderer Ansicht sind.

Interessant mag auch sein der Grund, der von der Direktion der Grand Opera Co. für die Aufführungen der „Salome" geltend gemacht wurde. Man wollte dem hiesigen Publikum die größten Meisterwerke alter und neuer Musik vorführen. Unter diese rechnete man dann auch „Salome". Ob alle Urteilsfähigen mit dieser Beurteilung einverstanden sein werden?

Am kräftigsten hat denn der Herodes, Mr. Dalmores, seinem Aerger Luft gemacht. Das, was er alles gesagt hat, macht weder seiner Allgemeinbildung noch seiner Höflichkeit und guten Erziehung Ehre. Er schimpfte ganz weiblich in aller Form auf den Polizeichef. Die Straßen halte er nicht rein, dafür wolle er aber die Oper reinigen. Er wisse nicht, was er sage. Würde er die Bibel lesen, so könne er nicht gegen die „Salome" solche Dinge reden. U. a. hatte Steward auch gesagt, die Darstellerin der Salome habe sich benommen wie eine Katze in einem Bette von Catnip (was der deutschen Brennessel entsprechen würde). Das hat dann alle am meisten gestochen.

Unter anderem meinte dann Herr Dalmores — und das ist eigentlich traurig für uns Deutsche — in Berlin und Wien sei Salome aufgeführt worden, ohne daß man dagegen Bedenken gehabt habe. Aber hier, das doch drüben in Deutschland als das freie Amerika gerühmt sei, sei man so wenig frei, daß, wenn der Polizeichef sage „Paah!", alles bereit sei, seine Befehle auszuführen. Amerika versetze sich um 50 Jahre zurück mit solchen Ansichten über „Salome". Es werde zum Gelächter von Berlin und Wien.

Doch laß sie pfauchen! Salome wird in Chicago vorläufig nicht gesehen werden. Und das ist vielen lieb. Wie es nach allem scheint, ist die Polizei am stärksten bei der Besserung beteiligt. Dafür spricht auch, daß gleichzeitig an einem anderen Theater die Aufführung des Stückes The Trials of a German Servant Girl untersagt wurde, ebenso an einer anderen Bühne bei einem Stück: „The Nigger" einiges gestrichen werden mußte, wenn es überhaupt gespielt werden sollte.

Der Erfolg dieser Reinigung beschränkte sich nicht auf Chicago. Für einige andere Städte war die Aufführung der „Salome" festgesetzt. Schon am folgenden Tage nach der Absage in Chicago erfolgte auch ein Verbot des Bürgermeisters von Cleveland, die „Salome" dort aufzuführen. Ebenso hat St. Louis die strengste Zensurierung des Stückes in Aussicht gestellt. Sollte es etwas Unmoralisches enthalten, werde die Aufführung untersagt. Nur für Milwaukee, die Stadt der Deutschen, die ganz und gar sozialistisch regiert ist, hat der sozialdemokratische Bürgermeister erklärt, er wolle zuerst selbst einer Aufführung der „Salome" in Milwaukee beiwohnen, ehe er eine Verfügung treffe. Erzbischof Meßmer von Milwaukee dagegen hat den Katholiken seines Sprengels den Besuch der „Salome" untersagt.

Ob aber deutsches Publikum und Polizei in der Heimat nichts von den Amerikanern in diesem Punkte der Reinigung und Reinhaltung lernen könnten?

Friede auf Erden.

Skizze von Franz Zeuch, Bad Orb.

Langsam geht der Tag zur Neige.

Friedlich im Glanze der Abendsonne liegt Tibur, die Sommerresidenz des römischen Kaisers Augustus.

Im Erlenbusche am glitzernden Weiher singt die Schwarzdrossel eine schwermütige Weise.

Das Märchen vom Glück und der Liebe!

Um den blühenden Jasmin fliegt ein Falter kosend und tändelnd.

Da horch! Rauschende Klänge ertönen aus der Halle des kaiserlichen Palastes. Augustus feiert einen seiner Gedenktage und hat die Vornehmsten Roms zu sich entboten. Willig sind sie gefolgt.

Eben ist das Mahl beendet. Das Trinkgelage beginnt! Flinke Sklaven schleppen mächtige Krüge süßen Weines herbei. Feurig funkelt er in den Schalen.

Der Kaiser erhebt sich.

Aus dem gefüllten Becher gießt er einige Tropfen zu Boden.

„Den Göttern Roms und seiner Größe!"

Jubelnd tun ihm die Gäste Bescheid.

„Io triumphe! Heil Augustus, dem göttlichen Kaiser!" durchbraust es die Halle.

Wieder beginnt das Saitenspiel, schmeichelnd und sinnverwirrend. Süße Flötentöne dringen dazwischen. Schneller kreisen die Becher.

Da rauscht ein kostbarer Seidenvorhang empor, und zwölf thessalische Tänzerinnen betreten den Raum. Paarweise beginnen sie den Reigen, der bei keinem Feste fehlen darf. Stirn und Wangen glühen.

Dringlicher wird die Musik, schneller drehen sich die Tänzerinnen, laut schallt der Beifall zu frohem Gläserklingen.

Nur widerwillig sind die meisten der Mädchen an diesem Orte. Wohl müssen sie lächelnden Antlitzes erscheinen, aber drinnen im Herzen brennt die Wunde, die Scham.

Arme Mädchen! Armes Rom!

Unbemerkt hat sich der Kaiser entfernt. Er liebt die langen, ausgelassenen Gelage nicht, und seine Umgebung ist das so gewohnt. Indessen kann er sich dem allgemeinen Brauche nicht entziehen.

So wandelt er langsam durch die lauschigen Gänge des kunstvollen Parkes. Sein kleiner Leibpage, der Sohn eines Fürsten, folgt ihm.

Augustus liebt den Knaben.

Schweigend gehen sie des Weges. Nur die Schwarzdrossel flötet im Baume, und ein Käfer summt vorüber. Sonst liegt tiefe Stille ringsum.

Das Abendrot am westlichen Himmel erstirbt. Schnell bricht die Nacht herein.

Stern um Stern flammt auf am dunklen Himmel.

Seliges Friedensahnen geht über die schlummernden Felder.

Auf einer Ruhebank läßt sich der Kaiser nieder. Der Page fächelt ihm sanfte Kühlung zu.

Wie ernst ist der Herrscher!

Da berührt ihn der Knabe mit dem Fächer. Erschrocken blickt er auf seinen Herrn.

„Verzeihe, Herr!"

„Lege den Fächer weg, Kind, und setze dich zu mir."

Zögernd ob der ungewohnten Aufforderung gehorcht der Knabe.

Wieder versinkt Augustus in trübes Sinnen.

Digitized by Google

„Herr, Herr, du hast Sorgen, und Kummer furchet deine Stirn. Könnte ich dir helfen!“

Wie aus einem Traume erwacht der Kaiser.

„Du mir helfen? Würdest du es tun?“

„Ja, Herr.“

Schlicht und ehrlich klang's.

„Du hast recht, Kind. Ich habe Kummer und Sorgen. Nicht leicht ist das Amt des Herrschers. Verworren sind die Zustände des Reiches. Unruhe im Innern, Unruhe im Aeußern! Geschwunden ist der alte Götterglaube, geschwunden Zucht und Sitte. An einem schauerlichen Abgrund sehe ich uns geführt. Doch das wirst du nicht verstehen.

O wer mir den Frieden, die Ruhe wieder geben könnte, mir selbst und dem Reiche!

Am meisten aber ängstigt mich ein Traumbild, das ich in der letzten Nacht sah.“

„Herr, erzähle es mir“, bittet der Knabe.

„So höre. Mir war's, als wandelte ich, müde von des Tages Geschäften, am Meeresstrande. Da schwebte über das Wasser ein Weib, ein blondgelocktes Knäblein auf dem Arme. Sie kamen auf mich zu. Da fiel die Krone von meinem Haupte, das Szepter aus meiner Hand. Und der Knabe ward zu einem stattlichen Fürsten. Der streckte die Hände aus über Länder und Meere, und alles — auch ich — lag ihm huldigend zu Füßen. Und Eintracht zog ein bei den Völkern, daß sie friedlich wohnten wie in den Tagen, die der Dichter als „goldenes Zeitalter“ besungen. Dann gab mir der wunderbare Mann Krone und Szepter zurück.

Siehe, das ist es, was mich ängstigt. Soll ich meine Herrschaft verlieren? Soll Rom, das mächtige, tributpflichtig werden einem fremden Fürsten?

Wer mir den Traum doch deuten könnte!“

„Herr,“ spricht leise der Knabe, „man erzählt von einer Zauberin, die in der Grotte bei Tibur wohnt“.

Der Kaiser springt empor.

„Die Sibylle! Ein Gott gab dir das Wort ein. Auf, begleite mich.“

Nach kurzer Zeit sind die beiden nächtlichen Wanderer an der Grotte. Beschwerlich ist der Weg, zerklüftet sind die Felsen.

Da schlägt ein Hund an, kurz und warnend.

Im nächsten Augenblicke steht vor dem Kaiser ein Weib, wie aus dem Boden gewachsen.

Steinalt ist ihr Gesicht, aber aufrecht steht die Greisin.

Der stolze Machthaber Roms bebt erschrocken zurück.

„Wen suchst du?“

Wie Grabeslaut durchzittert es die matt erhellte Höhle.

„Den Ort des Friedens sucht ein Friedloser auf,“ entgegnet Augustus.

„Du bist der Kaiser Roms. Tritt näher! Eine Botschaft hab ich dir zu künden.“

Verwundert folgt der Kaiser.

„Du kennst mich? Nie betrat mein Fuß deine Grotte.“

„Wer täuscht die Priesterin! Ich kenne dich. Ich weiß, daß du bangst ob eines Traumgesichtes.“

Tief atmet der Kaiser. Verhaltenes Weh durchzittert seine Stimme.

„Gib mir den Frieden, hohe Frau, den Frieden!“

„Der Schrei nach Frieden, nach Erlösung geht durch die ganze Welt und dringt hinauf bis an die Himmelstore. Der Unendliche hat ihn gehört — die Rettung naht! Jahrtausende haben den Befreier ersehnt, uns ist seine Stunde vorbehalten. Gleichwie im Morgentau die Frühlingsblume, sah ich die Jungfrau, die das Heil gebiert. O freue dich, Augustus. Nun kommt der Friede. Da wohnt der Wolf bei dem Lamme, und zum Böcklein lagert sich der Panther. Friedlich weidet der Löwe mit den Schafen; ein kleiner Knabe wird sie führen. Und es spielet der Säugling am Schlupfloch der Natter. Nach dem Augenstern des Basilisken streckt er in froher Lust die Händchen aus.

Und diese Zeit ist da!

Es naht der Friedensfürst!“

Leuchtenden Auges spricht die Seherin.

Schweigend steht der Kaiser. Mächtig wogt seine Brust.

„O Friede, Friede!“

Plötzlich flammt am dunklen Nachthimmel ein Licht auf, größer als die Sonne, hell und schön.

Und inmitten des Glanzes liegt ein Kindlein.

Holder Anblick!

Freundlich lächelnd schaut es hernieder.

Da schreit der Kaiser auf:

„Der Göttersohn, das Kind der Jungfrau“, und sinkt auf die Knie.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Drüben aber jenseits des Meeres, da leuchtet um diese Stunde ein armer Stall auf dem Felde vor Bethlehem in rosigem Glanze. Und über ihm schweben hehre Lichtgestalten, Engel des Himmels.

Ein neues Lied singen sie, das Lied des Friedens.

„Ehre sei Gott in der Höhe.
Und Friede auf Erden den Menschen.“

Die Jahre wandern.

Wie feierlich die Wanduhr tickt
Durch meines Zimmers warme Stille!
Die Glut im Herd ist eingenickt,
Es starb in ihr des Lebens Wille.
Der Lampe rotgedämpftes Licht
Legt sich auf die Tapetenmauer . .
Da löst die Uhr ihr Schlaggewicht:
Zwölf Schläge dröhnen schwer mit Schauer —
Ich schreck' empor aus meinem Traum . .
So steigt das alte Jahr zum Grabe!
Mich dünkt, es war ein karger Raum,
Der uns gebracht viel Leid zur Labe,
Der uns betrogen um die Kraft;
Der uns gereicht des Schicksals Becher
Und harte Qual und Last geschafft — —
Wir tranken zu dem schlauen Zecher.
Ich will's nicht fassen, dass vorbei
Die Tage jagten ohne Harren;
Mich dünkt, es war doch eben Mai —
Und doch, ich seh' den Toten starren.
Ein Bündel Tage rief zur Pflicht,
Vergeudet war so manche Stunde;
Ich ruf nach ihr, sie hört mich nicht —
Und doch, sie sitzt zur Richterrunde.
So ist das eherne Gebot:
Die Jahre wandern durch Aeonen
Und bringen Lust und harte Not;
Es muss der Tag den Tag enthronen.
O Ewigkeit, o Zeit, o Tag,
Die ihr verschliesst die Schuld und Reue!
Ihr fordert jedes Herzens Schlag,
Ihr fordert streng die Pflicht der Treue.
Ihr bucht die Stunden, rechnet nach —
Wir können nimmer euch entfliehen;
Ihr haltet uns in sicher'm Schach
Und fordert ab, was ihr geliehen — —
Da lugt das neue Jahr durchs Tor
Und lädt zur Glückesfahrt mit Lachen
Und singt mit uns den Wanderchor
Und steigt mit in der Stunden Nachen . .
Fernher von Bergeszinnen winkt
Der Sonnenhoffnung Morgengrauen —
Glück auf! Dein Nachen nimmer sinkt,
Du musst nur deinem Gott vertrauen!

Dr. Hans Besold.

Digitized by Google

Professor Drews.

Zum Artikel „Arthur Drews erbleichender Stern" von Universitätsprofessor Dr. Anton Seitz in München (VII. Jahrg. Nr. 51, S. 918 ff. vom 17. Dez. 1910) sendet Professor Drews aus Karlsruhe die „Berichtigung", daß er „in Jena infolge des Gebarens seiner Gegner überhaupt nicht gehörig in der Diskussion zu Worte gekommen" sei, in Berlin eine „Erwiderung", nicht „Widerlegung" erfahren, „in Kiel überhaupt nicht über die ‚Christusmythe', sondern über das gleiche Thema wie in München gesprochen" habe, und daß hier der Ausfall der Diskussion „ohne, ja gegen seinen ausdrücklichen Wunsch und Willen vom Vorstand der Ortsgruppe des deutschen Monistenbundes angeordnet", in München endlich sein Vortrag „ganz unabhängig von irgendwelchen Münchener Vereinsgruppen bereits im Juni festgestellt" worden sei, während er von der gleichzeitigen Gegenversammlung Meyenbergs erst zwei Tage vorher Kenntnis erlangt habe. Uebrigens sei er „keinen Finger breit von seinem Standpunkt abgewichen".

Der einsichtige Leser weiß, daß bei öffentlichen Diskussionen in der Regel beide Parteien sich den Sieg zuschreiben, und daß ein „verdeckter Rückzug" Drews' schon darin liegt, daß er den tatsächlichen Hauptinhalt seines Münchener Vortrages über die „Christusmythe" im Titel „Lebt" statt „Lebte Christus" nicht mehr anzukündigen gewagt hat. Soweit die unberichtigt gebliebenen sonstigen Preßnachrichten und das eigentümliche Zusammentreffen der Münchener Versammlungen aus beiden Lagern zu ungenauen oder irrtümlichen Darstellungen Anlaß gegeben haben, steht die Redaktion im Einvernehmen mit dem Verfasser nicht an, die vorausgehenden Gegenerklärungen loyal aufzunehmen. Dem Verfasser des Artikels kam es übrigens weniger auf die Einleitung seiner Kritik über Drews' Hauptwerk, die „Christusmythe", als auf den Kern der Sache selbst an, und in diesem Hauptpunkte hat Drews eine „Berichtigung" nicht einmal versucht; bei einem allenfallsigen Versuch würde er auch mit der exakt wissenschaftlichen, objektiven Kritik in allzu schweren Konflikt geraten.

Neues von den unierten Bulgaren.

Marie Amelie Freiin von Godin.

In kurzen Uebersichten hatte ich in den letzten Jahren Gelegenheit genommen, den Lesern der „Allgemeinen Rundschau" ein Bild von dem gegenwärtigen Stand der bulgarischen Union und ihren Bestrebungen für die Zukunft zu entwerfen. Nun kann ich dieses Jahr meiner Aufgabe als Chronist wohl nicht besser genügen, als durch die Veröffentlichung eines Briefes, den ich kürzlich von Seiner Exzellenz Mgr. Michael Mirow, Erzbischof der unierten Bulgaren in Konstantinopel, erhielt. Da dieser Brief die Lage vortrefflich charakterisiert, lasse ich ihn seiner Hauptsache nachfolgen:

„Ich kann Ihnen, verehrte Baronin, nicht genug dafür danken, daß Sie es unternommen haben, in Ihrer Heimat das Interesse für unsere Union zu wecken. All jene, die auf Ihre Anregung hin unserem Werke großmütig beigestanden sind, haben in ganz vorzüglicher Weise am Heile der Seelen gearbeitet und, sagt der hl. Denis, „mit Gott am Heile der Seelen arbeiten, das ist an seinem göttlichsten Werke teilnehmen". Vom tiefsten Grunde meines Herzens sage ich darum allen Wohltätern der bulgarischen Union tausendmal „Vergelts Gott!"

Sie fragen mich, verehrte Baronin, ob die katholischen Bulgaren gute Untertanen der ottomanischen Regierung sind, und ich antworte: „ja, es sind die besten, denn sie betreiben keine andere Politik als die unseres Herrn und Heilandes, d. h. das Streben nach dem Reiche Gottes". Was hingegen unsere getrennten Brüder, Griechen wie Bulgaren, betrifft, so denken sie nur an ihre Nationalität, den Abgott unserer Tage. Selbst die Türken sagen den Griechen: „Warum verflucht ihr die orthodoxen Bulgaren, weiß doch jeder, daß sie den gleichen Glauben haben, wie ihr, daß euch auch nicht ein einziges Dogma trennt". Arme Griechen, sie schmähen die Bulgaren: „Ihr seid schismatisch", und diese können ihnen doch mit Berechtigung entgegnen: „Seid ihr es denn nicht selbst?"

Die Ursache des Zwistes zwischen Regierung und Patriarchat war denn auch weit mehr politisch als religiös. Das Patriarchat wollte eine Versammlung einberufen, um gegen das neue Gesetz, demzufolge die strittigen Kirchen in Mazedonien der Ueberzahl in der christlichen Bevölkerung gehören sollten, zu protestieren, denn da an vielen Orten die Bulgaren die Mehrzahl bilden, wären diesen die Kirchen zugefallen und den in der Minderzahl befindlichen Griechen entzogen worden.

Der Zwist endete damit, daß sich das Patriarchat in fast allen Punkten der Regierung unterwarf und seinen zwölf, zur einberufenen Versammlung erschienen Bischöfen die Weisung erteilte, in ihre Diözesen zurückzukehren, ein Befehl, dem die Bischöfe indes nicht Folge leisten wollten. Daraufhin wandte sich das Patriarchat an die Regierung um Hilfe, und die Regierung zwang die Bischöfe, die Hauptstadt sofort zu verlassen. Welche Erniedrigung! Und diese Schmach wurde noch dazu in allen Zeitungen veröffentlicht!

Es ist allerdings nicht zu leugnen, daß die Jungtürken langsam die Vorrechte der religiösen Vorsteher unterdrücken wollen.

Was die Fortschritte meiner armen Mission betrifft, so sind die Verhältnisse so schwierig, daß ich Ihnen leider keine so guten Nachrichten geben kann, wie ich gerne möchte. Außerdem wäre es nicht klug, jede Konversion, die vielleicht hier stattfindet, zu veröffentlichen, denn die Nachricht davon könnte unsere Gegner nur reizen. Aber Mgr. Chanow (Bischof der unierten Bulgaren in Mazedonien) hat mir mitgeteilt, daß 30 Familien eines Dorfes in Mazedonien der Union beitraten, und daß zwei andere Dörfer bereit wären, diesem Beispiele zu folgen, daß er aber leider nicht imstande ist, sie aufzunehmen, da ihm alle Mittel zum Unterhalt von Kirche und Schule fehlen.

Auch ich konnte zu meinem großen Kummer meine Schule noch nicht eröffnen, denn Seine Exzellenz der apostolische Delegat für Konstantinopel hat mir dringend geraten, erst an die Eröffnung zu gehen, wenn ich genug Mittel zur Verfügung habe, die den Unterhalt der Schule sichern. Nun aber sind nach der Ansicht mit den Verhältnissen vertrauter Personen in Konstantinopel dazu jährlich mindestens 4000 Frs. für Miete erforderlich. Was mir bis heute an Almosen für die Schule zuging, habe ich Seiner Exzellenz dem Delegaten anvertraut.

Sie verstehen sicher, verehrte Baronin, von welcher ganz außerordentlicher Wichtigkeit die Gründung dieser Schule ist. Eine Schule ist der Untergrund, die Vorbedingung jeder ersprießlichen Missionsarbeit, so sehr, daß jeder Missionär sagen wird, die Schule sei ihm so wichtig wie die Kirche. Und wenn der hl. Franz Xaver Gott stets wiederholte: „Gib mir Seelen, o mein Gott," so möchte ich armer Missionär immer aufs neue flehen „Gib mir Schulen, o mein Gott, damit ich dir Seelen geben kann."

Verehrte Baronin, an unser Haus anstoßend sind zwei Läden und ein Häuschen. Nun will der Besitzer diese drei Gebäude, die einzufallen drohen, um 30 000 Frs. verkaufen. Statt jährlich eine hohe Miete zu bezahlen, würde ich die Baulichkeiten gerne erwerben. Aber wo und wie soll ich die Mittel dazu finden! Im Norden und Osten umgeben uns hohe Gebäude und nehmen uns fast jede Luft, jede Sonne. Wenn uns nun ein Reicher aus dem feindlichen Lager zuvorkommt, um die obengenannten Häuser zu kaufen, und an ihrer Stelle ein ähnliches Riesenhaus errichtet, wie jene, die im Norden und Osten schon bestehen, dann ist uns auch das Licht im Süden genommen, und wir müßten buchstäblich daran denken, Kirche und Heim in eine andere Stadtgegend zu verpflanzen, dazu aber bedürften wir dann des Almosens eines amerikanischen Millionärs! Also auch aus materiellen Gründen scheint mir der Kauf jener Häuser dringend geboten. Ich überlasse dieses große Anliegen dem hl. Herzen und sage: „Wenn es Gottes Wille ist, daß hier eine bulgarische katholische Schule entsteht, wird er es barmherzigen Seelen eingeben dies Werk, durch ihre Freigebigkeit zu ermöglichen, und die Schule wird dann den Namen des hl. Joseph, dieses mächtigen Beschützers der katholischen Kirche, tragen."

Sie wissen bereits, verehrte Baronin, daß ich heuer das Glück hatte, Rom besuchen zu können und vom Hl. Vater empfangen zu werden. Der Hl. Vater hat mich von ganzem Herzen gesegnet, und dann auf meine Bitte nicht nur meine Verwandten, sondern auch alle Wohltäter meiner armen Mission. Ich habe in Rom Seine Eminenz den Kardinal der Propaganda inständigst gebeten, im Collegium Urbanum einige Zöglinge bulgarischer Nationalität aufzunehmen. Man hat mir meine Bitte gewährt, und übermorgen sende ich zwei vorzügliche Zöglinge nach Rom . . . ."

Soweit Seine Exzellenz der Herr Erzbischof. Es bleibt mir nur wenig beizufügen. Den orthodoxen Griechen wurde die Union mit Rom geraten, da sie durch dieselbe aus ihrer Isoliertheit gerettet würden. Der Zwist mit dem bulgarischen Exarchat, welches diese Isoliertheit schuf, wurde, sagt man, durch Rußland hervorgerufen. Ebenso wie die Griechen, neigen die albanesischen Orthodoxen zur Vereinigung mit Rom, oder denken daran, ein eigenes Exarchat zu gründen, da sie sich von den nationalen Umtrieben der griechischen Kirche freimachen wollen. Ohne allen Zweifel sind die Jahre, die wir jetzt durchleben, für die Union unendlich bedeutungsvoll. Ich sagte es schon vor einem Jahre und wiederhole es jetzt: wenn die orientalisch-unierten Kirchen jetzt nicht in den Stand gesetzt werden, den Augenblick auszunützen, sind Tausende von Christen der katholischen Kirche vielleicht für immer verloren. Verlorene Gelegenheiten kehren meistens niemals wieder. Ich habe schon früher von der beispiellosen Armut der Bulgaren Konstantinopels gesprochen; aus dem Briefe Seiner Exzellenz des Erzbischofs geht sie aufs neue klar hervor. Aus eigenen Mitteln können die Bulgaren die Schulen, die Kirchen, welche für den Fortschritt der Union nötig sind, nicht gründen. Wir sind gewöhnt, leibliche Not zu lindern. Denken wir daran, daß seelische Wohltaten unendlich kostbarer sind. Lassen Sie es sich nicht verdrießen, daß ich jedes Jahr bitte. Es ist ein so großes Werk, um das es sich handelt, das nur mit Ausdauer vollbracht werden kann. Von heute auf morgen mit den paar hundert Mark, die ich Seiner Exzellenz jedes Jahr dank Ihrer Großmut schicken konnte, ist es nicht möglich, alles Erforderliche zu leisten. Lassen Sie Ihr Interesse für dieses schöne Glaubenswerk nicht erlahmen!

Ich bin gerne bereit, jede Gabe, auch die kleinste, in Empfang zu nehmen und an Seine Exzellenz weiterzugeben, und bitte, dieselbe an folgende Adresse senden zu wollen:

Marie Amelie Freiin von Godin, München, Rindermarkt 3/2.

Vom Büchertisch.

Louisa von Haber, „Das Kleinod der Etheldryda und andere Novellen." Erste und zweite Auflage. F. Alber, Ravensburg, 1910, 8°, 192 S., ℳ 2.80, geb. ℳ 3.50. e— Auf dem Einbande schlingt sich um den Namen der Verfasserin ein zu weiterem Grünen und Blühen sich entwickelnder Lorbeerzweig. Vielleicht verwirklicht sich das Symbol; vielleicht bildet sich in diesem noch jugendlichen, begabten Geschöpf ein hervorragender Erzähler mehr heran. Allerlei in dieser Sammlung will darauf deuten. Ungleichwertig, ungleichartig ist sie durchaus. Mitunter denkt man, die Autorin sei wie das Vöglein, das auf dem uralten Lindenbaume der einführenden Prosa-Allegorie sein munteres Wesen treibt. Dann wieder, und immer mehr, kommt man zum Einblick in eine dichterische Gedanken-, Empfindungs-

Digitized by Google

und Anschauungstiefe, die überraschende Perspektiven eröffnet. Ein paarmal schleicht sich ein Bedauern ein: über die Abgrunddunkelheiten, in die diese jungen Augen schon begreifend blickten. Aber es gibt ja auch hier ein intuitives Verstehen, — wir wissen es wohl. Und dann wieder blitzt das Lachen auf: beim Erzähler und — beim Leser, der auf jenen in zustimmendem oder kopfschüttelndem Behagen „horchte." Kein Zweifel, Louisa von Haber ist ein ausgemachter Schelm. Dennoch will mir scheinen: hinter all dem Uebermut, und weit über ihm, steht jener seherische Ernst der den wahren Dichter, den Freund Gottes, der Menschheit und des Menschen, prägen hilft. E. M. Hamann.

Seelein, Dr. J. M. Gott ist die Liebe im Lichte, in der Finsternis, überall und immer. Widerlegung des Modernismus von seinem eigenen Standpunkt aus. München 1909. Buchdruckerei von Frz. X. Seitz. Geb. 3.50 *M*. — „Gott ist die Liebe." Ein Titel, der manchem nicht mehr modern genug klingen mag, der fast an einen mittelalterlichen Mystiker erinnert! Auch die Sprache in ihrer schlichten Einfachheit und frommen Herzlichkeit würde einem solchen wohl anstehen. Und doch ist das Buch modern im guten Sinne des Wortes. Der Verfasser hat sich die keineswegs leichte Aufgabe gestellt, den Modernismus von seinem eigenen Standpunkt aus zu widerlegen. Der Lösung dieser Aufgabe ist der erste oder theoretische Teil gewidmet. Das Gefühl der Liebe ist „das erste Lebensphänomen des Herzens", wie die Modernisten sich ausdrücken. Von diesem Gedanken geht der Verfasser aus und zeigt, wie sich die Liebe Gottes durch die ganze Schöpfung und Offenbarung hindurchzieht, wie die Dogmen des Christentums einen Ausfluß der Liebe Gottes darstellen. Sehr interessant ist in dieser Hinsicht das Kapitel: „Gott ist die Liebe in der Finsternis (in der Hölle)." — Der Verfasser will aber nicht bloß für den Verstand, sondern in erster Linie für das Herz etwas bieten. Sein Buch soll nicht eine bloß polemische Schrift gegen den Modernismus sein, es will vielmehr zu stiller Meditation über die göttliche Liebe anregen. Diesem Zwecke dient namentlich der zweite oder praktische Teil. — Das Werk ist vor allem „den Mitbrüdern im Priestertum, die der anbetungswürdigste Heiland zu Ausspendern seiner göttlichen Liebe erkoren hat" gewidmet. Diesen wird es eine willkommene Gabe sein, aber auch gebildete Laien werden mit großem Nutzen zu dem Werke greifen. Die äußere Ausstattung ist sehr geschmackvoll. J. Wernado.

Bühnen- und Musikrundschau.

Kgl. Residenztheater, „Das Konzert", Hermann Bahrs vorjähriges vielgegebenes Lustspiel hat die Bühnenleiter so für diesen Autoren eingenommen, daß alle die Uraufführung seines nächsten Werkes für sich haben wollten. So kam es dazu, daß einundzwanzig Theater am nämlichen Abend das neue Stück zum ersten Male spielten. Bahr, der vielgewandte, hat hier einen Rekord geschlagen, den ihm so leicht keiner nachmachen wird. Leider ist aber die Komödie „Die Kinder" kein gutes Stück. Gewiß, die Leute sprechen in den ersten Akten hübsch und geistreich, wenn auch zuweilen allzu ausgiebig. Manches ist mit Humor gesehen, und die Menschen haben etwas ungemein Lebensvolles. Die Tochter des reichen Arztes und der Sohn des armen Grafen lieben einander. Sie können sich nicht heiraten, denn der große Professor muß eingestehen, daß der Graf sein illegitimer Sohn ist. Die jungen Menschen sind verzweifelt. Bahr findet für ihren Schmerz starke Herzenstöne; aber wie führt der Autor die Komödie zu gutem Ende? Man ahnte es schon, glaubte, jedoch noch an Bahrs besseren Geschmack, wenn er es schon mit sittlichem Empfinden leicht nimmt. Es klingt fast wie ein unfeiner Witz, wenn ich es niederschreibe: auch die Frau des Arztes und der Herr Graf haben sich vergangen, also sind Anna und Konrad keine Geschwister, im übrigen meint Herr Bahr, die Natur kümmere sich nichts um derlei Kleinigkeiten, ihr komme es nur auf die Bevölkerungsmehrung an! Das Publikum war vom Schlußakt etwas enttäuscht, aber der Beifall doch ein einmütiger. Der guten Aufführung mochte er wohl zum größten Teil gelten, immerhin hätte die leichtfertige Lebensanschauung und die bei allem Geschick doch verkünstelte Mache nicht ohne Widerspruch bleiben dürfen, Herr Bahr hat nebenbei einmal wieder gezeigt, wie gut es war, daß er nicht Direktor des Hofschauspiels geworden ist.

Schauspielhaus. „Der große Tote", ein lustiges Trauerspiel in drei Akten von Julius Magnussen und Paul Sarauw. Ein totgesagter Dichter wird von seinem Heimatstädtchen unter die „Unsterblichen" versetzt. Der Tote wird gefeiert, für den zurückkommenden Lebenden ist kein Platz vorhanden. Er sieht dies selbst ein und lebt unter fremdem Namen weiter. Ein Stoff für eine geistreiche Satire geeignet, doch die mit derbem Pinsel malenden Verfasser schlugen den bequemeren Weg ein. Sie machten eine Posse daraus, die viel belacht wurde.

Aus den Konzertsälen. Im fünften Abonnementkonzert des Konzertvereins begrüßte man als Solisten Arrigo Serato. Wir haben den ausgezeichneten italienischen Geiger in den letzten Jahren mehrmals gehört und von dem berückenden Wohllaut seiner Bogenführung wieder die schönsten Eindrücke gewonnen. Mag dem Romanen die Brahmssche Kunst auch anfänglich ferner stehen, so hat sich Serato doch in sie in solchem Maße einzufühlen gewußt, daß der Genuß ein durchaus ungetrübter war. Die Schönheit seines Geigentons riß die Hörer zu stürmischem Beifall hin. Der Abend begann mit Bachs drittem Brandenburgschen Konzert, in welches Löwe die „Air" aus der D-Dur-Suite eingefügt hatte. Es ist dies ein Experiment, über dessen Wert zum mindesten zu streiten ist. Gespielt wurde geradezu glänzend und die Bachsche Musik übte eine große Wirkung aus. Auch bei Mahlers Symphonie war die Wiedergabe hervorragend, der Eindruck jedoch nicht sonderlich stark. In der „Ersten" treten, wenn auch in minder starker Ausprägung schon die individuellen Züge Mahlerschen Schaffens hervor. Er hat jedoch später zuweilen Stärkeres, vor allem jüngst in seiner „Neunten", zu geben gewußt. Was in der „Ersten" durch Ursprünglichkeit am meisten fesselt, sind einige groteske Züge und der technisch geschickte Schlußsatz. — Als ein sympathischer vornehmer Liedersänger ist uns seit längerem der Tenorist Franz Bergen bekannt. Sein geschmackvoller Vortrag und seine guten Mittel bewährten sich erfolgreich. Es ist auch anzuerkennen, daß er wieder einmal an Robert Franz dachte, der leider völlig aus unseren Programmen verschwunden ist. Neben Liedern von Reger und Hugo Wolf brachte er auch zwei Neuheiten von Max Ettinger, die frisch empfunden sind, und ganz hübsche Stückchen von Pauline v. Erdmannsdorfer. Auch bei der Sängerin Elisabeth Hartmann erneuerte man gute Eindrücke. Sehr schöne Mittel, gute Schule und sehr ansprechendes Vortragstalent einten sich zu durchaus beifallswürdigen Leistungen. Jan Sickesz, ihr Konzertpartner, ist ein Pianist von vorzüglichen Qualitäten. Neue Erscheinungen im Konzertsaal waren uns Severin Eisenberger und Alb. Spalding. Letzterer ist ein Geiger von starkem technischen Können; ein sehr beachtenswerter Künstler. Der Pianist Eisenberger ist jedoch eine künstlerische Persönlichkeit von ausgeprägter Eigenart, der u. a. die Kreisleriana von Schumann mit ganz glänzendem Gelingen spielte. Die Weihnachtswoche hat die Zahl der Konzertabende ein wenig vermindert, und so gewinne ich Raum, noch einzelner Künstler zu gedenken, die selbst zu hören mir unmöglich war. Die Geigerin Erika Rauscher zeigte erfreuliche Fortschritte, wie mir berichtet wird. Sie hatte sich mit dem bedeutenden Pianisten Braunfels und einem tüchtigen Tenoristen Jos. Kellerer zu einem beifällig aufgenommenen Abend verbunden. Dem ungarischen Pianisten Jul. Wolffohn wird mehr technisches Können als musikalisches Stilgefühl nachgerühmt und von den Geigern Sig. Schwarzenstein und Lud. Weimann gilt der letztere als der reifere Musiker; die Technik wird bei beiden anerkannt.

Die Calderongesellschaft zur Pflege der Bühnenkunst bringt am Montag, den 2 Januar, im großen Saal des Hotels „Bayer. Hof", abends 8 Uhr Calderons Lustspiel: „Jeder wahre sein Geheimnis" zur Aufführung. Die Uebersetzung rührt von Baron Malsen-Tölz her, Hofschauspieler Stury leitet die Vorstellung. Eintrittskarten zu 4.10, 3.10, 2.05, 1.50 und 1.—, Saalkarte *M* —.50 in der Hofbuchhandlung Stahl, Dienerstraße 8, Seyfferth, Amalienstraße 17, und beim Portier des Hotel „Union".

Wedekinds „Frühlings Erwachen" wurde, wie bereits berichtet, vom Polizeipräsidium in Königsberg verboten. Der Regierungspräsident hat die gegen das Verbot eingelegte Beschwerde verworfen. Die bemerkenswerte Entscheidung hebt hervor, daß das Stück verschiedene unsittliche Handlungen darstelle und in einer Weise wirke, welche geeignet sei, die Sittlichkeit zu gefährden. „Abgesehen von einer Reihe das Schamgefühl schwer verletzender Redewendungen wirkten besonders die dritte Szene des zweiten Aktes und die vierte Szene des dritten Aktes anstößig. Gegen Begebnisse wie die dort geschilderten pflegten die Gerichte unter Ausschluß der Oeffentlichkeit wegen Gefährdung der Sittlichkeit zu verhandeln. Um so weniger dürfe die Polizeibehörde solche Darstellungen in der breiten Oeffentlichkeit einer jedermann zugänglichen Schaubühne zulassen." Eine neue Bestätigung der bedauerlichen Erfahrung, daß es in Deutschland auch nach Ansicht der Behörden zweierlei „Schamgefühl" gibt, so daß in München und an an deren Orten erlaubt ist, was in Königsberg verboten wird.

Verschiedenes aus aller Welt. In Prag starb im 73. Lebensjahre der Leiter des deutschen Landestheaters Angelo Neumann. Erst Bühnensänger, übernahm er 1876 die Operndirektion in Leipzig, woselbst er als erster nach Bayreuth den Wagnerschen „Nibelungenring" aufführte. Später gelang es ihm, auch in Berlin die Première dieses Riesenwerkes mit großem Erfolge zu ermöglichen. Seit 1882 bereiste er mit einem Wandertheater, das erste Kräfte zu seinen Mitgliedern zählte, Deutschland, Holland, Belgien, Italien, Oesterreich und Rußland, um überall die Tetralogie in mustergültigen Vorstellungen aufzuführen. Neumann hat hierdurch dem Siegeszug der Wagnerschen Kunst in historisch unvergeßbarer Weise den Weg geebnet. 1885 übernahm er die Prager Bühne, deren Maifestspiele auf das kunstsinnige Fremden-

Digitized by Google

publikum eine große Anziehungskraft ausübten. Noch vor wenigen Monaten wurde Angelo Neumann zum Direktor der Berliner „Großen Oper" ausersehen, einem Projekte, das jedoch als gescheitert anzusehen ist. — Max Reinhardts Oedipusaufführungen in einem Berliner Zirkusgebäude erwiesen sich als so erfolgreich, daß die Erbauung einer 5000 Personen fassenden Festspielarena geplant wird. Außer klassischen Dramen sollen daselbst auch große symphonische Werke zur Aufführung kommen. — Im Pariser Odeon wird „Romeo und Julia" einstudiert. Der Direktor hat einen „berühmten" englischen Zirkusclown engagiert, um in den Dienerszenen mitzuwirken. Da kann es dem Shakespeareschen Drama gewiß nicht fehlen! — „Glaube und Heimat", das neue Bauerndrama des Tirolers Karl Schönherr, erzielte in Wien und Prag bei der gleichzeitigen Uraufführung rauschenden Erfolg. Das Stück spielt in Oberösterreich zur Zeit der Gegenreformation. Wir werden demnächst anläßlich der Münchener Aufführung Gelegenheit haben, uns eingehend mit dem Werke zu beschäftigen. — „Bonifacius" von E. Mann (Pseudonym des Großherzogs von Hessen) wurde in Mainz erfolgreich aufgeführt. Am wirksamsten erwies sich die Szene, in der Bonifacius die Eiche des Donner fällt. — Das Schauspiel: „Die Rivalinnen" von Butti fand in Mailand freundliche Aufnahme. Die feine satirische Charakterzeichnung wird gelobt.

München. L. G. Oberlaender.

Christliche Kunst.

In den Räumen der „Gesellschaft für christliche Kunst" in München sind zurzeit mehrere Kunstwerke ausgestellt, die eine Erwähnung verdienen. So sahen wir daselbst eine Gruppe, die den Heiland mit seiner Mutter darstellt. Der sitzende Christus in rotbraunem Gewande und Maria, die neben ihm steht, schwarz gekleidet, das Haupt mit einem weißen Tuch umwunden, heben sich wirkungsvoll von dem grauen Fonds ab. Die ernste und würdige Auffassung, die das Gemälde auszeichnet, gehört zu den Eigenschaften, die die Bedeutung des Malers Amerongen ausmachen. — Das gerade Gegenstück zu jenem etwas schwerblütigen Werke ist eine (im Auslagefenster befindliche) „Verkündigung" von dem belgischen Professor Ernest Wante. Das Bild ist nicht mehr neu, es stammt schon von 1892 und zeigt eine Art, die durchaus auf dem Boden des Pleinairismus erwachsen ist. Wir schauen in eine offene Halle, über die hinweg der Blick in die sonnendurchflutete Landschaft gleitet. Auf dem zartbunten Mosaikfußboden kniet demütig die gnadenreiche Jungfrau, das von weißem Schleier umhüllte jugendliche Haupt senkend. Vor ihr schwebt der Engel der Verkündigung, über ihrem Haupte leuchtet in fast blendendem Glanz die Taube. Bei der Neuheit der Auffassung und bei dem sichtlichen Bestreben, dem Bilde außer durch die gegenständliche Darstellung auch durch die Lösung technischer Probleme künstlerische Eigenschaften zu sichern, darf man Wantes Werk als eine höchst beachtenswerte Leistung anerkennen. Endlich greife ich aus der Menge des Gebotenen noch ein Bild von Prof. Schleibner heraus. Er zeigt uns die heilige Familie im Grünen. Die sitzende heilige Jungfrau hält das Kind auf dem Schoße; ein Engel reicht Blumen dar; im Hintergrunde schaut St. Joseph auf die Gruppe. Sehr reizvoll ist die Farbenstimmung, die im Grün förmlich schwelgt, und von neuzeitlicher Virtuosität zeugt die Behandlung des durch das Laub flutenden Sonnenlichtes. Dr. Oskar Doering.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Kurz vor Jahresschluss wird auf jedem Gebiet stets das Resumee über die wichtigsten Ereignisse des zu Ende gehenden Zeitabschnittes gezogen. Die Faktoren des Wirtschaftslebens, Handel und Industrie, Börse, Landwirtschaft, Gewerbe und wie die einzelnen Sparten des modernen kommerziellen Betriebes bei uns auch heissen mögen, haben im Jahre 1910 nicht schlecht abgeschnitten. Wohl überwiegend wird die volkswirtschaftliche Bilanz des zu Ende gehenden Jahres ein mehr oder minder erfreuliches Plus aufweisen. Es würde hier zu weit führen, all die Details zu wiederholen, die das äusserst aktive Jahr 1910 in finanzwirtschaftlicher Hinsicht zur Förderung des deutschen Handels, zur Ausdehnung der heimischen Industrie und zur Hebung der Kreditfähigkeit des deutschen Kapitales gebracht hat. Die Grosszügigkeit in der Entrierung neuer Geschäfte unserer haute-banque-Welt und die kräftige Ausdehnung des industriellen Wettstreites der heimischen Grossbetriebe haben genügend klar gelegt, dass Deutschlands Handel und Wandel in seiner weiteren Entwicklung nicht zurückgeblieben ist. Im Jahre 1910 hat sich Deutschland mit dem Auslandhandel neuerdings äusserst erfolgreich befassen können, und die Aussichten der zukünftigen Gestaltung unseres Exportverkehrs sind die besten. Dass dem so ist, beweist auch die oft wahrgenommene Konkurrenz der übrigen Industriezentren, welche das „made in Germany" als die meist gehasste, aber dafür erfolgreichste Marke auf allen Handelsgebieten wohl oder übel ansehen müssen. Wenn das ablaufende Jahr auf dem finanzwirtschaftlichen Gebiete auch einige nicht unbedeutende Zahlungsschwierigkeiten und Unebenheiten im Alltagsleben mit sich gebracht hatte, so ist das anderseits ein Zeichen, dass für die Kreditgeber und Geldquellen die bisher geübte Reserve und Vorsicht auch fernerhin am Platze sein wird. Die Entwicklung der Verhältnisse bei der Reichsbank und die Liquidität unserer Grossbanken, die starke Unabhängigkeit unserer heimischen Industrie geben anderseits deutlich Zeugnis, dass im kommenden Jahre eine gedeihliche Weiterentwicklung unseres deutschen Wirtschaftsmarktes erwartet werden darf. Conditio sine qua non bleibt eine ungestörte, freundliche Auslandspolitik und Ruhe auch in der inneren Reichsentwicklung. Die Geldmarktsituation gibt in ihrer jetzigen gerüsteten und gegen alle Vorkommnisse gewappneten Disposition das beste zu diesem durchaus nicht zu optimistischen Zukunftsbilde. Es bleibt nur zu wünschen, dass das Tempo der bisherigen Erweiterung und der Geldbeschaffung für die Industrie ein langsameres wird, denn nur zu leicht könnte durch die fortwährende Geldmittel-Entziehung für die industriellen Vergrösserungen wiederum eine Geldbeklemmung mit ihren äusserst unangenehmen Folgen (siehe die letzten Krisenjahre) kommen. Die Börsen, speziell die heimischen Plätze, haben im Jahre 1910 einen ziemlich erfolgreichen Zeitabschnitt hinter sich. Die Kurswerte aller Industriewerte — weit voraus chemische, elektrische, Montan- und Maschinen-Aktien — können mitunter eine mehr als 100 %ige Kursbesserung aufweisen. Lebhaftes Geschäft und grosse Umsätze auch in Bankaktien waren zumeist zu registrieren. Bei all diesen Wertsteigerungen ist zu bemerken, dass besonders das mittlere und kleine Kapitalistenpublikum zähe an diesem Aktienbesitze, an dem oft wertvolle Gewinne und grosse Renteneträgnisse haften, festhält. Gegen Jahresschluss hat sich, gleichsam zur Erholung für alle Interessenten, eine merkbare Ermüdung und Abflauung des Verkehrs an unseren Börsen gezeigt. Die Feiertagsstimmung bewirkte eine weitere Einschränkung des Börsengetriebes und verursachte grössere Zurückhaltung. Immerhin ist den Effektenmärkten nach wie vor eine gewisse innere Festigkeit zuzuschreiben. M. Weber.

Bitte lassen Sie

sich unseren neuen illustr. Bücher-Auswahl-Katalog ... jede Verbindlichkeit gratis und franko kommen.
Jos. Kösel'sche Buchhandlung, Kempten i. Algäu

Deutsches Volk, wo kommst Du hin? Der Verband ... Männervereine z. B. d. ö. U. legt dieser Nummer ein Flugblatt ... dessen statistische Ziffern wahrlich zu denken geben. An alle ergeht ... Ruf, nach Kräften zu helfen. Man unterstützt die Bestrebungen des ... bandes auch durch ein Abonnement auf das Verbandsorgan „Volkswa... Der Prospekt sei allgemeiner Beachtung empfohlen.

Hohe Auszeichnung. Herr Georg Greiner, Inhaber ... Kirchlichen Kunst- und Prägeanstalt Karl Poellath, Schrobenhausen, ... von Sr. Heiligkeit dem Papste zum Hoflieferant ernannt.

Vornehm

wirkt ein zartes, reines **Gesicht**, rosiges, jugendfrisches **Aussehen**, weiße, sammetweiche **Haut** und ein blendend schöner **Teint**. All dies erzeugt die allein **echte**

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

von **Bergmann & Co., Radebeul.** à St. 50 Pfg. **Überall zu haben.**

Steingräber Flügel und Pianinos

München, Theatinerstr. 16. :: Teilzahlungen. Vermietungen.

Digitized by Google

J. Habbel, Verlagshandlung, Regensburg
Gutenbergstraße 17. Soeben erschien:

Im Strudel

Roman von Heinrich Sienkiewicz. Teutsch von Sonja Placzek. Geb. in Leinenband Mk. 2.— (Man verlange Ausgabe Habbel.)

Sienkiewicz hat auch in diesem sozialen Roman wieder seine außerordentliche Befähigung in einer packenden, fesselnden Darstellungsgabe an den Tag gelegt. Dabei tritt eine scharfe Beobachtungsgabe in dem gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Getriebe hervor, die den bestehenden Zuständen und Bestrebungen in peinlichster Genauigkeit Rechnung trägt. Ist der in dem Roman zum Ausdruck kommende Gedanke eine Binsenwahrheit, daß der Sozialismus an der Landwirtschaft, an der Liebe zum Boden zerschellen müsse, so ist die Kennzeichnung des Sozialismus als das Kind aus der Ehe des Kapitalismus mit der Demagogie, das den Kopf eines Ungeheuers haben mußte, nicht minder wahr. — Man muß auch dem Verfasser in seiner Beurteilung der Auffassung des Sozialismus voll und ganz beistimmen, wenn er schreibt: „Nicht den Sozialismus rechne ich den Sozialisten als Sünde an, sondern die Art, in der sie seine Züge verzerren, daß das Gesicht eines boshaften Kretins daraus wird." — Träumen die Sozialisten von einer rosigen, goldenen Zukunft, von dem Himmel auf Erden, so tritt ihnen Sienkiewicz, wenn auch nicht als Seher, dem die Zukunft erschlossen wäre, wohl aber als tiefblickender Kenner der modernen sozialen Verhältnisse und Bestrebungen entgegen, indem er die handelnde Person Gronski sprechen läßt: „Ich behaupte, der sozialistische Staat, den ihr gründen wollt, wird die Individualität, die Persönlichkeit so einengen, den einzelnen Menschen so zu einem Rädchen, einer Schraube im Gesamtmechanismus machen, daß selbst der heutige russische Staat ein Tempel der Freiheit dagegen ist. Und sofort wird eine Reaktion eintreten. Presse, Literatur, Poesie und Kunst werden euch den Krieg erklären und das Recht der Persönlichkeit auf ihre Fahne schreiben. Und Fahnenträger dieser Opposition wird die Jugend sein." — Diese paar Zitate aus dem fesselnden Romane lassen die Aktuellität des Stoffes deutlich erkennen. Die Beschaffung des Buches kann weitesten Kreisen, insbesondere den Arbeiterkreisen und allen jenen, welche einen Einblick in die sozialen Irrgänge der Gegenwart zu gewinnen bestrebt sind, bestens empfohlen werden. O. Sch. (Rg. Mgbl.)

Mit dem Bande „Strudel" wurde unsere Sammlung

Sienkiewicz' Werke 10 Bände kompl.

Gebunden in Leinenbände Mk. 20.—

1. Quo vadis. 2. Mit Feuer und Schwert. 3. Die Sturmflut 4. Herr Wolodyjowsky. 5. Die Kreuzritter. 6. Die Familie Polaniecki. 7. An der Quelle und andere Novellen. 8. Zersplittert und andere Novellen. 9. Auf dem Felde der Ehre. 10. Im Strudel.

Jeder Band wird auch einzeln abgegeben, geb nden Mk. 2.—
Zu beziehen durch alle guten Buchhandlungen.

Städtische Sparkasse
Brühl
bei Cöln
mündelsicher.
4%
bei jährlicher, 3¾% bei halbjähriger, 3½% bei täglicher Kündigung.
Tages-Verzinsung.
Reichsbank-Girokonto.
Postscheckkonto Köln 3159.

Beichtstuhl-Oefen
D. R. G. M. No. 378906 empfiehlt bei jeder gewünschten Garantie. Preis Mk. 22.— Prospekte franko. Brennstunde 2 Pfg.
Al. Groß, Lindau i. B.

Christliche Briefverschluß-Marken
13 Serien à 40—70 Marken, 50 Stück sortiert 1 M., 100 = 1.50 M., 500 = 6 M., 1000 = 10 M. Verzeichnis gratis.
Preßverein Linz a. D.

Tonhalle.

Konzertverein München e. V.

Mittwoch, den **28.** Dezember
abends 8 Uhr

Volks-Symphonie-Konzert

Dirigent: Hofkapellmeister Paul Prill.

Solistin: Alice Ripper (Klavier).

Mozart: Haffner-Serenade.
Weber: Konzertstück fmoll f. Klavier m. Orchester.
Beethoven: Erste Symphonie (C dur).

Kartenverkauf an der Tageskasse der Tonhalle, bei M. Rieger, Odeonsplatz 2 und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

Sanitätsrat Dr. Kober'sche **Poröse Unterkleidung**
gestricktes, poröses Baumwollgewebe, erhält die Haut trocken, schützt vor Erkältung, vermindert daher Husten und Rheumatismus und ist zu jeder Jahreszeit höchst angenehm zu tragen. Grosse Haltbarkeit. Guter und billiger Ersatz aller wollenen Hemden. Preis nur 2.60 Mk., in dichterer Strickart nur 3.10 Mk. Unterbeinkleider 2.50 Mk. Unterjacken 2.10 Mk. Bei Bestellungen: Halsweite bei Männerhemden, gewünschte Länge bei Frauenhemden, Leibumfang u. Länge bei Hosen. Atteste u. Muster gratis.
Mathilde Scholz, Regensburg R. 41 ½.

Auf der Höhe...

in Politik, Fixigkeit der Berichterstattung, Feuilleton und Handelsteil! Das ist das allgemeine Urteil über die **Kölnische Volkszeitung** bei Freund und Gegnern! Sind Sie noch nicht Bezieher, dann bieten wir Ihnen hiermit Probelieferung kostenfrei an. Geschäftsstelle der Kölnischen Volkszeitung, Köln, Marzellenstrasse 37—43.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Junfermannsche Buchhandlung Paderborn.

Albert Pape. Editore Pontificio.

Die **Verlagsbuchhandlung** erbittet Angebote geeigneter Manuskripte für eigenen und Kommissionsverlag und sichert gute Honorierung, entsprechende Ausstattung und energischen Vertrieb zu.

Die **Sortimentsbuchhandlung** empfiehlt sich zur prompten Lieferung der gesamten Literatur des In- und Auslandes.

Die **Buchdruckerei**, modern eingerichtet, empfiehlt sich zur Herstellung von Werken, Zeitschriften, sowie von Drucksachen privater und geschäftlicher Natur. Kostenanschläge bereitwilligst.

Ferdinand Schöningh Würzburg

Verlags- und Sortimentsbuchhandlung

hervorragendes Lager in Theologie — Philosophie — Philologie — Pädagogik — Jurisprudenz — Geschichte — Kunstgeschichte — Sozialwissenschaften — Medizin — naturwissenschaftliche Werke usw. Einrichtung von Volksbibliotheken.

Alle hier und anderwärts angekündigten Literaturerzeugnisse werden nach allen Orten prompt und schnellstens geliefert.

Adolf Schustermann

Zeitungsnachrichten-Bureau

Berlin SO. 16, Spreepalais

Grösstes Nachrichten-Bureau mit Abteilungen für Bibliographie, Politik, Kunst, Wissenschaft, Handel und Industrie. Liest neb. Tageszeitungen des In- und Auslandes die meisten Revuen, Wochenschriften, Fach-, illustrierte usw. Blätter.

Das Institut gewährleistet zuverlässigste und reichhaltigste Lieferung von Zeitungsausschnitten für jedes Interessegebiet. Prospekte gratis.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

J. Botzet

Weinbau Lieser a. d. Mosel Weinhandel Coblenz a. Rhein und Mosel

Gegründet 1834.

Lieserer Niederberg, eigenes Gewächs und Crescenz des Hospital Cues, diverser Jahrgänge von 90 Pfg. bis 2.40 Mk. die Flasche.

Ellenzer Pfarrgut von 1.25 bis 1.50 die Flasche.

Originalweine, naturrein. — Man verlange Preisliste von Coblenz.

Aktienbrauerei zum Löwenbräu in München.

Bilanz am 30. September 1910.

Aktiva.	ℳ	₰	Passiva.	ℳ	₰
Grunderwerb	3,278,849	53	Aktien-Kapital	9,300,000	—
Gebäude	4,995,939	89	4% Schuldverschreibungen	4,620,000	—
Maschinen	220,747	—	Hypotheken auf der Mathäserbrauerei	1,733,450	47
Inventar	841,343	24	Hypotheken auf Wirtschaftsanwesen	5,983,461	59
Neubauten	125,452	90	Gesetzlicher Reservefonds	4,831,393	27
Vorräte	2,951,364	76	Spezial-Reservefonds	1,906,071	95
Aussenstände	867,800	54	Delcredere-Reserve	1,000,000	—
Kassa	474,847	83	Reserve für Gebühren-Aequivalente	113,255	80
Wechsel	86,428	02	Reserve für Arbeiterwohnungen	100,000	—
Effekten	2,893,228	05	Reserve für Neubauten	600,000	—
Bankguthaben	3,728,965	30	Reserve für Beamten-Pensionsversich.	63,082	31
Hauptzollamt und Magistrat	210,525	01	Arbeiter-Pensions- u. Unterstützungskasse	1,188,306	39
Wirtschaftsanwesen und Grundbesitz	9,934,052	31	Desgl. der Mathäserbrauerei	62,715	35
Ausw. Ausschank-Einricht.	193,323	45	Kautionen und Einlagen	2,150,767	25
Hyp.-Darlehen und sonstige Debitoren	8,020,631	52	Malzaufschlag und diverse Kreditoren	1,732,163	—
Aval-Konto	378,006	03	Nicht erhobene Dividenden	480	—
			Schuldverschreibungs-Zinsen	61,620	—
			Aval-Konto	378,006	03
			Gewinn- und Verlust-Konto:		
			Bruttogewinn ℳ 3,198,343.84		
			Uebertrag a. d. Vorjahre „ 453,345.87		
			ℳ 3,651,689.71		
			ab: statut. Abschreibg. ℳ 274,957.74	3,376,731	97
	39,201,505	38		39,201,505	38

In der heute stattgehabten Generalversammlung ist auf Grund des Rechnungsabschlusses vom 30. September 1910 die Verteilung einer Gesamt-Dividende von 20% beschlossen und deren sofortige Auszahlung genehmigt worden.

Es wird demgemäss von heute an

der Dividende-Coupon Nr. 38 unserer Aktien I. Emission mit ℳ 60.—
„ „ „ „ 23 „ „ II. „ „ „ 240.—
„ „ „ „ 16 „ „ III. „ „ „ 240.—
„ „ „ „ 11 „ „ IV. „ „ „ 240.—
„ „ „ „ 10 „ „ V. „ „ „ 240.—
und „ „ „ „ 4 „ „ VI. „ „ „ 240.—

bei der **Bayerischen Vereinsbank in München**
und dem **Bankhause Anton Kohn in Nürnberg**

zur Einlösung gelangen.

München, 19. Dezember 1910.

Aktienbrauerei zum Löwenbräu in München.

F. Mildner. **Düll.**

Schöne Auswahl - Sendung frei ins Haus

in Uhren und mod. Schmuck

erhalten Sie (bei Aufg. v. Ref.) von

H. Friedrich, Pössneck

(Thüringen).

Fachmännische Beratung. Katalog gratis. Gegründet 1868.

Einbanddecken für den VII. Jahrgang der „Allgem. Rundschau“

sind direkt von der Geschäftsstelle der ‚Allgemeinen Rundschau‘ in München, Galeriestr. 35a Gartenhaus und auch auf dem Buchhandelswege zu beziehen. Wirkungsvolle moderne Perga-Decke mit feingetönter Titelfassung. Preis pro Exemplar M. 1.25.

Sammelmappen mit gleicher Decke, welche zur Aufnahme eines ganzen Jahrganges dienen, kosten M. 1.50 pro Exemplar.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München. Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.

Digitized by Google

Pensionat der Englischen Fräulein, St. Mariä
zu Bensheim a. d. Bergstrasse.
Unterricht in allen Fächern, Französisch, Englisch, Italienisch. Latein. (Ausländerinnen im Hause.) Erlernung der Haushaltung, Pensionspreis 700 Mk. Näheres im Prospekt.

Pensionat
für Theorie und Praxis
der Hauswirtschaft, der sozialen und charitativen Arbeit
gegründet von einem katholischen Frauenverein.
Jahres- und Sechswochenkurse.
Das Haus liegt am Rhein auf der Höhe zwischen Remagen und Sinzig, unmittelbar am Walde, mit herrlicher Aussicht. Jede Pensionärin hat ihr eigenes Zimmer, jedoch stehen auch Zimmer mit Doppeleinrichtung zur Verfügung.
Näheres durch **Frl. M. Thelen in Bonn**, Lotharstr. 106.

Das Bischöfl. Convict zu Dieburg
in Hessen
bei den berechtigten 7 Klassen Progymn. m. Realschule
nimmt kathol. Knaben mit vollendetem 9. Lebensjahr an Ostern und im Herbst auf. Gesundes Haus, gesunde ganz freie Lage, gesunde kräftige Verpflegung, gewissenhafte Ueberwachung überall, väterliche Behandlung. Im Sommer Schwimm- und Badegelegenheit in eigener Anstalt, im Winter Bäder im Haus. Nähere Auskunft und Prospekt durch den geistl. Rektor Prof. **Engelhardt.**

Realschule Miltenberg
am Main
(Schülerheim) mit Handelsabteilung erteilt Einjährigen-Zeugnis. Uebergangskl. für Gymnasiasten. — Schularzt.

Deutsch-franz. Pensionat zu Eich bei Luxemburg
geleitet durch Schwestern vom hl. Karl Borromäus
für Töchter besserer Stände.
Gründliche Anleitung in der Haushaltung, Küche u. allen Handarb. Zuschneidekursus f. Wäsche u. Kleider. Unterricht i. d. deutschen, französischen und englischen Sprache. Literatur, Malen, Musik, Tanzkursus. — Wald- und Höhenluft. Prospekt durch die Oberin.

Vorbereitungs-Anstalt mit Pensionat
Dir. ECKES, Berlin-Steglitz, Fichtestrasse 24 (Fichteberg). Gegründet 1883. — Staatlich genehmigt. — Früher Berlin, Potsdamerstr. 91. **Für alle Klassen, Einj., Primaner u. Abiturienten, auch ältere Berufe und Damen,** (Real- u. Gymnas.) Zeitersparnis. Vorzügl. Erfolge u. Empfehl. aus all. Kreisen. 10 Lehrer. Gute Pension. 2 Villen inmitten grosser Gärten. Herrlicher Aufenthalt.

Enfield N. bei London (England)
∴ Pensionat der Heiligen Familie. ∴
Der Lehrgang schliesst alle Fächer einer höheren Bildung ein. Französische, deutsche, italienische und polnische Sprache. Ausländerinnen im Hause. Vorbereitung für die Prüfungen in Musik und Kunst. Näheres im Prospekt. **Die Oberin.**

Haus- und Küchengeräte
Eisen- und Metallwaren
Albert & Lindner
München, Schützenstrasse 5

Haselmayer's
Einjährig-Freiwill.-Institut
in Würzburg
(staatl. genehmigt).
Gewissenhafteste Vorbereitung für die Einj.-Freiw.-Prüfungen, bes. auch für junge Leute, welche in der Schule zurückgeblieben sind oder solche, die bereits in einem Berufe stehen. Vorzügl. Pensionat. Eintritt jederzeit.
Näheres durch die Direktion.

Erstes Spezialgeschäft für
Kranken-Weine
Vom Guten das Beste!
Aug. Bonse
Weingrosshandlung
:: Paderborn. ::
Weine aller Länder!
:: Preisliste gratis und franko

Eifeler Blütenhonig
seit Jahren als vorzüglich anerkannt und beliebt, garantiert naturrein, versendet 4 Pfunddose ℳ 4.50, 9 Pfunddose ℳ 9.—, franko gegen Nachnahme
Pfarrer **A. Klein,** Vorsitzender des Imkervereins, **Meyerode, Post St. Vith,** Eifel.

Apfelwein
garantiert naturrein, versendet faßweise per Liter ℳ 0.30 unter Nachnahme Apfelweinkelterei m. elektr. Betrieb **H. Günther, Trier.**

Kainzenbad
Winterkurhaus in sonnigster Hochgebirgslage, auch für Nichtkurbedürftige. :: Lift, Zentralheizg.
Rodel- und Skibahn
5 Min. entfernt. Prosp.
b. Partenkirchen

Dr. Wiggers
Kurheim (Sanatorium)
Partenkirchen
(Oberbayern)
für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung.
Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.
3 Aerzte.

Luftkurort Hornberg im Schwarzwald
geschützte Lage, schöne Spaziergänge, elektr. Lohtanninbad für Rheumatismus, Herz- und Nervenleiden. Vom 1. September bis 1. Juli Pension von M. 4.50 an im
Hotel „zur Post".
Gut empfohlenes Haus ersten Ranges. ∴ ∴ ∴ ∴ Prospekte.

Teutoburgerwald-Sanatorium in Bielefeld

Modern erbaute Naturheilanstalt I. Ranges nach Dr. Lahmann, unter ärztlicher Leitung, auch für Erholungsbedürftige und z. Nachkur geeignet. Ausgeschlossen Schwindsüchtige u. Anstoß erregende Leiden. — Aller Comfort, elektr. Licht, Centralheizung, höchst mod. Bade-Einrichtungen, Jungborn-Anlage mit Lufthüttenpark, große Licht-Luftbäder, Freiluftgymnastik, Thure-Brandt-Massage. Kohlensäurebäder etc. Herrliche geschützte Gebirgslage, 350 m über d. M. **Grosser Waldpark,** 30 Minut. von Bielefeld. Illustr. Prospekt gratis durch Dir **Otto Wagner.**

Bayerisches Reisebureau Schenker & Co.
München, Promenadeplatz 16.

Bayerischer Kurier
& Münchner Fremdenblatt
mit Handels-Industrie und Gewerbe-Zeitung
54. Jahrgang.
:: :: Organ der bayerischen Zentrumspartei. :: ::
Täglich gediegene Leitartikel, politische Original-Korrespondenzen aus dem In- und Auslande, Telegramme, ausführliche Reichs- und Landtagsberichte. — Große Bayerische Landespost mit erschöpfender Chronik. — Umfassender Münchener Stadtanzeiger und rascheste Berichterstattung über die Sitzungen beider städtischer Kollegien. — Sämtliche amtliche Nachrichten, Kunst- und Theaterkritiken, Sports- und Vereinsnachrichten. Der Bauern-, Handwerker- und Arbeiterbewegung wird besondere Aufmerksamkeit gewidmet. — Gerichtssaal. Reiche Handels- und Landwirtschaftszeitung. — Verlosungen, Markt- und Schrannenberichte. — Familien- und Personalnachrichten. Wetterbericht.
Tägliche Unterhaltungsbeilage :: :: :: :: :: :: :: **„Familienschatz"** mit interessanten und sittlich reinen Romanen und Novellen, Feuilletons, Buntes Allerlei, humoristisches und Rätselecke. :: :: Weitere Beilagen:
Materialien zu polit. Tagesfragen. :: Literarische Rundschau.
Preis bei allen bayerischen und Reichspostanstalten vierteljährlich nur Mk. 2.25 oder monatlich 75 Pfg.
Inserate sind von hervorragendster Wirksamkeit.
Probenummern 14 Tage gratis und franko.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Dieses gehört der Hausfrau!

Schlesische Reinleinen und Haus-Leinen,

das beste zu Leib-, Bett-, Ausstattungs- und Kirchen-Wäsche, Bettbezüge, Schürzen- und Hauskleiderstoffe, Satin, Hand- und Taschentücher, Tischwäsche versenden nur an Privatkundschaft jedes Metermass (von ::: 15 Mark an portofrei) :::

Brodkorb & Drescher

Gebirgs-Leinen- und Gebild-Handweberei,
Landeshut i. Schles. Nr. 43.

Verlangen Sie Muster u. Preisbuch

von Prima **Handgeweben** portofrei. — Schles. Prima Hemdentuch, à Stück 20 m lang, 82 cm breit, — Mk. 10.—, 11.—. 11.80, 13.— per Nachnahme. —

Nichtgefallendes wird auf unsere Kosten zurückgenommen!

::: **Zahlreiche Anerkennungen!** :::

Ganze Brautausstattungen

— werden in kürzester Zeit geliefert. —

Messweine
u. Tischweine,
Ia Markgräfler-Weissweine

garant. naturrein. Fass leihweise. Mild, von feinem Bouquet, aussergewöhnl. billig.

Flaschenreif.

Velletri-Rotwein-Auslese

Flaschenreif,

garantiert naturrein, ärztl. empfohlener Krankenwein (Zeugnisse).

Verwaltung d. Katholischen Vereinshauses Freiburg im Breisgau.

(Vom hochw. Erzbischöfl. Ordinariat Freiburg zur Messweinlieferung vereidigt.)

Münchener Sehenswürdigkeiten

und empfehlenswerte Firmen.

Galerie Heinemann, Lenbachpl. 5. u. 6. Ausstellung von Gemälden und Skulpturen. Täglich geöffnet von 9—7 Uhr. Sonntag von 9—1 Uhr. Eintritt ℳ 1.—.

Galerie Helbing, Wagmüllerstr. 15. Permanente Ausstellung von Antiquitäten, Oelgemälden alter und moderner hervorragendster Meister, Kupferstichen, Radierungen aller Schulen. Geöffnet an Werktagen von 9—7 Uhr. Eintritt 50 Pf.

Gesellschaft f. christl. Kunst, Karlstr. 6. Ausstell. u. Verkaufsstelle v. Originalwerken u. Kopien religiöser Kunst. Reproduktionen, Kunstliteratur, kunstgewerbl. Gegenstände.

F. X. Zettler, Kgl. bayer. Hofglasmalerei, Briennerstr. 23. Permanente Ausstellung von Glasmalereien aller Stilarten. Geöffnet 9—12, 3—6 Uhr. (Sonntag geschl ossen) Eintritt frei.

Kgl. Hof-Glasmalerei Ostermann & Hartwein, München, Schwanthalerstr. 38. Künstl. Ausf. b. mäss. Preisen.

Optisch-oculistische Anstalt Josef Rodenstock, Bayerstr. 3. Wissenschaftl. Spezial-Institut f. Augengläser, (Diaphragma z. Schonung d. Augen.) Kostenl. Verordnung pass. Gläs. — Reich. Ausw. in Feldstechern, Operngläser usw.

Münchener Installationsgeschäft für Licht u. Wasser, A.-G. Promenadestr. 5. Vornehme Einkaufsquelle v. Lüstern, Lampen usw. f. Gas u. elekt. Beleuchtung

Hotel Union, zugl. Bier- u. Weinrest., (Kath. Kasino) Barerstr. 7. Bes.: Kath. Kasino A. V. Vollst. neug. u. mod. Komf. eing. Etabl. Zentralhz., Lift, elektr. Licht, Bäd. i. H., verz. Bett., ausgez. Küche, mäss. Prs. Gr. Gesellsch.-S., eleg. Klubr.

Weinrestaurant „Schleich" I. Ranges

Briennerstrasse 6. Vorzügliche Küche, feine Weine. Vornehme Lokalitäten. Salons für Hochzeiten, Diners und Soupers und kleinere Gesellschaften. American Bar (Odeon-Bar.)

K. Hofbräuhaus Sämtl. Lokalit. tägl. geöffnet Jeden Dienstag und Donnerstag **Grosse Militärkonzert.**

Isidor Bach Sendlingerstrasse 5. **Modernes Kaufhaus für Herren- und Knabenbekleidung** Eigene Fabrikation. Spezialität Loden- u. Sportsbekleidung. Zirka 500 Arbeiter u. 90 Angestellte

---

Wilh. Ehinger
Triberg (Baden)
empfiehlt
Kuckuckuhren
in gross. Auswahl zu billig. Preisen. Zeichnung. und Preisliste auf Verlangen gratis.

Wichtig für Politiker, Sozialpolitiker, Schriftsteller, Gelehrte, Künstler usw.

Das Zeitungsnachrichten-Bureau P. Schmidt
Berlin SW. 47, Grossbeerenstrasse 56/b

liest neben ca. 350 Zeitungen des In- und Auslandes die wichtigeren Zeitschriften jeder Art und liefert daher für jedes Interessengebiet zahlreiches Material. Infolge meiner langjährigen Tätigkeit an der Zentrumspresse wird zuverlässigste Lieferung gewährleistet. Prospekt gratis

---

Bücher der Freude

J. Schnell'sche Buchhandlung
C. Leopold
Warendorf
Prospekte gratis.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

Soeben ist erschienen:

Karl May
Mein Leben und Streben
Selbstbiographie

20 Bg. in 8°. Steif broschiert M. 2.50

In allen besseren Buchhandlungen vorrätig

Kindergarten-
Materialien, Fröbelspiele, Beschäftigungsspiele, Gesellschaftsspiele fabriziert und liefert billigst
Spielefabrik M. Weiden, Köln, Richmodstrasse 85.
— Kataloge gratis. —

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main

offeriert
reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein
hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Kognag, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinster Qualität. Man verlange Preislisten gratis und franko.

4% Zinsen
zahlt für Spargelder die Sparkasse der
Bank Centrum
kath. Genossenschaft
BERLIN C 25, Gontardstr. 5.
Postscheck-Konto Berlin Nr. 3786. — Gute Referenzen.

Karl Niessen, Ingenieur

München	**Pasing**	**Görz**
Bayerstr. 26 b u. c	Pippingerstr. 26	Via Dreossi 16

Zentralheizungen
für Kirchen, Klöster und Privatgebäude
Wasserversorgungs- und Kanalisationsanlagen, Badeanstalten
Prima Referenzen — Projekte und Besuche kostenlos.

Wasser aus d. Gnadenquelle von Lourdes in 1 Literflaschen zu Mk. 1.20 versendet in Kistchen
C. Liebel, Pilgerführer, Waldsee (Wttbg.)

2 Rosenkränze von Jerusalem und Lourdes liefert überallhin für Mk. 2.—. Der Obige.

Das seelen- und gemütvollste aller Hausinstrumente:

Harmoniums

mit wundervollem Orgelton von **78 Mk.** an. Illustr. Pracht-Katalog **gratis.**

Aloys Maier :: Fulda,
Königl. Hoflieferant.

Illustrierte Prospekte auch über den neuen Spiel-Apparat „Harmonista" (Preis mit Notenheft von 305 Stücken nur 30 Mk.), mit dem jedermann ohne Notenkenntnisse sofort ist. Harmonium spielen kann.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann;
Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.
Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.

Digitized by Google

Digitized by Google

32101 064299082

Digitized by Google

Digitized by Google